Digitized by Google

<36635349470019

<36635349470019

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Neu eröfnete

Academie der Kaufleute,

oder

encyclopädisches

Kaufmannslexicon

alles Wissenswerthen und Gemeinnützigen

in den weiten Gebieten der Handlungswissenschaft und Handelskunde überhaupt;

enthaltend:

die reichhaltigste Universal-Handlungsbibliothek, aus welcher der Kaufmann und der die Handlung Studirende sich bey jeder Gelegenheit Raths erholen kann, und worinne alle, ihres Commerzes oder ihrer Gewerbe wegen merkwürdige, Länder und Plätze, Stapelorte und Niederlagen, die Schifffahrt und Handlung angehende Anstalten, Verordnungen und [illegible]smittel, die großen Handelscompagnieen, und deren Niederlassungen, die Banken- Börsen- und Assecuranz-Anstalten, wie auch die Handelsgerichte, das Handelsrecht und die Gebräuche, die Manufacturen, Fabriken und Gewerbe, die Waaren-Artikel, und der damit zu treibende Handel, das Wechselnegoce, die Comtorkunde, die Buchhandlung und das Rechnungswesen, die Münzen, Maaße und Gewichte u. s. w. auf das genaueste erkläret und beschrieben sind;

vormals herausgegeben

von

Prof. Carl Günther Ludovici

und nun

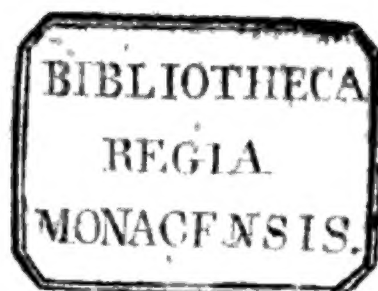
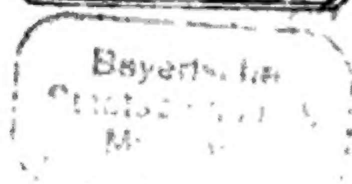
für das Bedürfniß jetziger Zeiten durchaus umgearbeitet

von

Johann Christian Schedel.

Erster Theil.

Leipzig,
bey Breitkopf und Härtel. 1797.


BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.


Vorbericht.

Ludovici's Akademie der Kaufleute ist bey allen Unvollkommenheiten, die sie schon bey ihrer ersten Ausgabe an sich hatte, doch immer ein in seiner Art für den Kaufmann, der sich belehren wollte, wichtiges und nützliches Werk gewesen. Es konnte aber nicht fehlen, daß es an seiner Brauchbarkeit sehr verlieren mußte, als in der Folge eine Revolution nach der andern im Handel, in den Gewerben, so wie auch in den politischen Verhältnissen und Umständen der Staaten und Plätze vorgieng, und der Kreis unsers Wissens sich sehr erweiterte. Es blieb nun an tausend Stellen gegen die neuere Zeit zurück, und paßte nicht mehr für den gegenwärtigen Geschäftsmann. Da wäre es nun freylich schon lange nöthig gewesen, eine neue und verbesserte Auflage zu besorgen; allein die große Schwierigkeit, einen Mann aufzutreiben, der der herkulischen Arbeit gewachsen wäre, verzögerte die Ausführung; und die Verlagshandlung wollte doch durchaus mit keinem unreifen Produkt hervortreten. Endlich begegneten sich die Unternehmer, verhandelten das Nöthige und das Resultat davon ist die gegenwärtige, neue, ganz umgearbeitete Auflage von Ludovici's Werk, dessen erster Theil hier erscheint.

Der Kauf- und Handelsmann erhält hier ein Hülfsbuch, Aufschlagbuch und Repertorium, das ihn vollkommen der Mühe und Kosten überhebt, eine zahlreiche Bibliothek von Büchern zu halten, die in sein Fach einschlagen. Der Geschäftsmann kann da, durch leichtes Nachschlagen den Artikel, um den es ihm zu thun ist, erklärt sehen; darf die dem Kaufmann so edle Zeit nicht über langem, noch dazu oft vergeblichem Nachsuchen versplittern, und kömmt, ohne beträchtlichen Kostenaufwand, ohne Umstände und Weitläuftigkeiten, zu seinem Zweck. Dieß ist gewiß ein großer Vortheil; denn welcher viel beschäftigte Mann hat Muße genug übrig, den ganzen Schwall Schriften zu durchblättern, die über die so äußerst mannigfachen und verwickelten Materien des Wechselverkehrs, des Seehandels, der Handlungsrechte, des Assekuranzwesens rc. an das Licht gekommen sind? Wie wenige sind vermögend, die Irrthümer, so in diesen mit unterlaufen, von richtigen Begriffen und lauterer Wahrheit zu unterscheiden? Wie wenige können alles gehörig prüfen, und nur das Gute und Wahre sich abstrahiren! Also für alle diese wird die gegenwärtige Umarbeitung von Ludovici's Akademie eine angenehme Erscheinung seyn. Es unterscheidet sich diese von allen großen und kleinen Werken übers Handelswesen schon dadurch, daß sie zunächst darauf hingeht, die ungeheure Menge der Schriften über Handelswissenschaften und Handelskunde zu vermindern, ohne jedoch den Kreis menschlicher Kenntnisse zu verengen. Die Welt kann ja gar wohl ärmer an Büchern

chern

chern seyn, ohne daß deswegen Mangel an Begriffen zu besorgen wäre.

Wie ich das beabsichtet und darauf hin gearbeitet habe, liegt hier vor den Augen des Publikums.

Ich habe den vorigen Ludovici an viel tausend Stellen *) emendirt, ergänzt u. s. w., ja der größte Theil der Artikel ist neu. Meine Verbesserungen und Zusätze sind entweder aus den besten Quellen oder aus eigener Erfahrung genommen, und immer so beschaffen, daß man sich darauf verlassen kann. Welch saures Stück Arbeit für einen einzelnen, noch dazu mit andern Arbeiten überhäuften Mann, dieß sey, kann nur der beurtheilen, der Werke von gleichem Umfang bearbeitet hat.

*) Mit welcher Gedankenlosigkeit zuweilen die Verfasser der Encyclopädieen arbeiten, will ich hier nur einige höchst auffallende Beyspiele anführen: nach S. 1383 in Ludovici's älterm Werk, soll der Bahar auf Banda, 1000 Kattis (statt 100) halten: S. 1840 im Artikel, Bley, das englische Fodder, 1900 Centner (hier sind zwey Nullen zu viel) von 100 ℔ bedeuten. Solchen Unsinn haben viele andere Schriftsteller, z. E. Krünitz, blindlings nachgeschrieben. So sagt auch der Verf. der öconomischen Encyclopädie, 6. Th. S. 51, daß die Brenta zu Turin (statt 36) 736 Pinten halte u. s. w.

Meine Ergänzungen und Verbesserungen sind nicht ohne Urtheil vorgenommen worden. Ich habe, weil ich überzeugt bin, daß unrichtige Angaben in einem merkantilischen Universalwerk Vielen sehr schaden können, nichts ohne Prüfung aufgenommen, sondern durchgängig verglichen und untersucht. Ueberall habe ich nicht allein die besten Quellen, die mir zur Hand waren, benutzt, sondern auch da, wo es mir nöthig schien, durch genauere Bestimmungen, weitere Entwickelungen u. s. w., nachgeholfen, ausgefeilt und verbessert. Damit hoffe ich dem Bedürfniß des heutigen Kaufmanns, der eine weitere, viel weitere Sphäre, als seine Vorfahren vor sich hat, zur Gnüge abgeholfen zu haben.

Joh. Chr. Schedel.

A

A, *A*, *a*, der erste Buchstabe im Alphabete. Das große lateinische, auf dem Umschlagpapier der Nähnadeln, bedeutet die gröbste Sorte dieser Waare. Auf den franz. Münzen zeigt es die Münzstätte Paris, wenn es doppelt steht, Metz an. Das dreyfache A auf den alten römischen, griechischen und hebräischen Münzen deutet darauf, daß sie aus dreyfachem Metall, nehmlich aus Gold, Silber und Erz (auro, argento, aere), geprägt worden. Bey den Griechen verstand man auf den Münzen durch A auch noch, die erste unter den Monaden, und die Zahl 30 unter den Decaden. Das kleine latein. à mit dem Accent, wird von den Kaufleuten in Rechnungen, wenn sie die Quantität oder Summe der eingekauften oder verkauften Waaren nach Maas, Ellen, Gewicht, Stück u. s. w. ausrechnen, gebraucht, und bedeutet so viel, als zu, für oder von, z. B. das Pfund à 5 Groschen; ein Stück à 30 Ellen, 150 Thaler à 4 Procent u. s. w. In der Buchhandlung bedeutet ein großes A Thaler, ein kleines aber Groschen im Preise, und hierdurch bezeichnet man unten auf dem Titelblatte einer rohen Materie die Kosten des Buchs. Auf den franz. Kurszetteln ist unter A klingendes Geld zu verstehen. Von der Bedeutung des Buchstaben A in dem Acceptationsbuche, sehe man den Artikel: Acceptationsbuch, nach.

Aa, oder ein doppeltes aa mit einem darüber gezogenen Strich, heißt auf den medicinischen Recepten Ana, oder von jedem der vorstehenden Artikel, bey welchem kein Maas oder Gewicht benennt ist, einerley Quantität, als hinter dem Zeichen angegeben ist.

Aa, ein Fluß, der oberhalb Rumilly le Comte nahe bey Therouanne entspringt, bey St. Omer mittelst angelegter Schleusen schiffbar wird und in den Kanal fällt. Auch führt diesen Namen ein kleiner Fluß in der Schweiz, welcher im Canton Unterwalden seinen Ursprung hat. Auf diesem Wasser führt man viel Holz und Sand nach Lucern, und wendet es allda zum Bauen an.

Aaa, oder ein dreyfaches aaa, mit einem darüber gezogenen Striche, bedeutet in der Schmelzkunst Amalgama; *aaation* aber, die Amalgamation oder die Operation selbst, s. *Amalgama*.

Aach, Aachen, Achen, niederländisch Aacken, franz. *Aix-la-Chapelle*, lat. *Aquisgranum*, ital. *Aquisgrana*, eine freye deutsche Reichsstadt, die unter allen ihren Mitschwestern die älteste, und ihres Handels und ihrer Gewerbe wegen ziemlich ansehnlich ist. Sie liegt in dem westphälischen Kreise, an den Gränzen des Herzogthums Jülich und Limburg, 10 Meilen von Kölln. Sie hat ohngefähr 3000 Häuser, und wird in die äußere und innere Stadt abgetheilt. Weil sie die Residenz von Kaiser Carl dem Großen gewesen, wird sie in den kaiserl. Urkunden genannt: Unser und des heil. Reichs Stuhl und Stadt Aachen; sie selbst aber titulirt sich: den königl. Stuhl und des heil. Röm. Reichs freye Stadt Aachen. Sie steht unter dem Schutze des

Churfürsten von der Pfalz, als Herzogs von Jülich, dessen Vogt daselbst residirt, und der das Recht hat, den Bürgermeister derselben zu ernennen, wie auch die Rechtsbescheide in Civil= und Criminalsachen in Aachen vollziehet. Das Stadtregiment beruhet auf dem großen und kleinen Rathe, von dem ein Theil adlichen, der andere bürgerlichen Standes ist. Ueberhaupt aber sind zu Aachen in gewissem Maaße zweyerley ganz von einander unterschiedene Collegia, nemlich 1) Bürgermeister und Rath, und dann 2) der Scheffen= oder Schöppenstuhl, welcher unmittelbar unter dem Kaiser und dem Reich zu stehen, und seine Gerichtsbarkeit auch über anderer Reichsstände Lande, ja sogar in fremder souverainer Staaten Gebiet zu behaupten vermeynt. Aus den Rathsherren werden die Glieder des Werkmeistergerichts gewählt, welches die Streitigkeiten wegen Wollengewand, Tuch, Wolle, Färberey und dergl. Sachen erörtert. Die Glieder bleiben nur ein Jahr im Amte. Die Stadt bekennt sich zur katholischen Religion, und die daselbst wohnenden Protestanten müssen ihren Gottesdienst eine Stunde von Aachen zu Vaels im Herzogthum Limburg halten. Der Handel von Aachen ist beträchtlich, und wird durch die sowohl in dem Orte selbst, als in der Gegend betriebenen Manufakturen stark belebt. Die vorzüglichsten darunter sind 1) die Tuchmanufakturen, welche zu Aachen, Borscheid und Vaels jährlich im Durchschnitt 15,000 Stück Tücher liefern. Man rechnet davon ⅔ des Ganzen auf Aachen selbst, obschon die Fabrikanten dadurch eingeschränkt sind, daß sie weder eigene Weberstühle noch Scheertische halten dürfen, weil beyderley nur besondern Zünften zusteht. Die Fabrikanten wiegen daher die Wolle an die Webermeister aus, die dagegen das fertige Tuch ins Haus liefern, wo es nun dem Tuchscheerer zur Bereitung gegeben wird. Auch darf hier ein Weber nicht über 4 Stühle und ein Tuchscheerer nicht mehr als 4 Gesellen halten. Die Tücher sind, wenn sie vom Stuhl kommen, 130 Ellen lang und ¾ brab. Elle breit; sie laufen aber im Färben, Walken und bey den übrigen Zubereitungen so stark ein, daß sie hernach nur zwischen 90 und 100 brabant. Ellen halten. Außer diesen rechnet man noch auf 30,000 Stück Tuch, die in der Gegend gefertigt, und so wie die Aachener selbst, unter dem Namen der holländischen verkauft werden. Rechnet man das Stück zu einem Mittelpreise von 415 fl. Holländ., so würden die 45,000 Stück eine Summe von 18,675,000 holl. Gulden betragen. Zu jedem solchem Stück Tuch werden gegen 150 ℔ Wolle erfordert, ein Ballen von 12 Arrobas span. Wolle reicht also zu 2 Stück zu, und dieß Material wird auf folgenden Fuß bezogen:

10,000 Ballen von Amsterdam, wo die Fabrikanten die Wolle einkaufen lassen.

10,000 Ballen geradesweges aus Spanien über Ostende, und zwar 7000 Ballen von Sevilla und 3000 Ballen von Bilbao.

2500 Ballen aus Portugal, Apulien und Romagna; auf unterschiedenen Wegen.

Hiervon schätzt man den Ankaufswerth auf zusammen 9 Millionen Gulden. Die Preise von $\frac{10}{4}$ breiten Tüchern in ordentlichen Farben sind zu 6 fl. 5½ St. bis 5 fl. holländ., bey feinen Kouleuren aber erhöhen sich die Preise ungefähr im nachfolgenden Maaße:

Um

Um 30—35 Stüver die Elle von Scharlachroth, Karmesinroth und Prune de Monsieur.
— 20—22 Stüver die Elle von Kapuzinerfarbe.
— 15—17 Stüver die Elle von Jujuben- oder Königsfarbe.
— 9—10 Stüver die Elle von Couleur de Puce (Flöhfarbe) ächt gefärbt.
— 6—7 Stüver die Elle von Sächsischgrün.

Die Tücher übertreffen an Kernhaftigkeit und Farbe die holländische Waare, und die Aachener Fabriken haben denen zu Leyden großen Eintrag gethan. Im Jahr 1788 waren 34 Tuchfabriken zu Aachen. Das Gewerbe hat sich aber doch dadurch vermindert, daß die Protestanten, die es vorzüglich betrieben, wegen der Religionsbedrückung sich von Aachen weg, und in das Jülichsche gewandt haben. 2) Ist Aachen wegen seiner Kupfer- und Messingwerke berühmt. 3) Wird in dem Gebiet der beste Galmey gegraben. Die Grube liegt unweit von der Stadt in einer wüsten Gegend, wo nur etliche schlechte Hütten stehen, die den Bergleuten des Nachts zum Aufenthalt dienen. Die Grube ist sehr tief, wird aber blos mit Seilen befahren und der Galmeystein in Körben zu Tage ausgefördert. Die ganze dortige Gegend ist voller Galmey; man findet dessen bey Ellendorf; die ansehnlichste Grube befindet sich dem Dorf Walhorn zur Seite, woselbst das Mineral im Ueberfluß vorkömmt. Man schaft es insonderheit häufig nach Stolberg, das mit seinen Messingwerken unweit Aachen liegt. Außer Galmey findet man auch in dem Gebiete der Stadt einige Steinkohlen- Eisen- und Bleywerke. Ferner ist Aachen berühmt 4) wegen der schönen stählernen Nähnadeln, davon bis eilf Fabriken im Gange sind, und starke Versendungen in alle Theile Europens gemacht werden. In diesen Werkstätten gebraucht man viele Kinder von 7, 8 bis 12 Jahren, zum Palmiren, das heißt, das obere Ende der Nadel zu glätten und das Oehr einzubohren, wozu ein scharfes Gesicht gehört. Endlich sind auch dort 5) die bekannten warmen Bäder, die von vielen fremden Standespersonen besucht werden. Sie tragen zur Nahrhaftigkeit der Stadt nicht wenig bey. Die vornehmsten Bäder innerhalb den Mauern sind: *a*) das Kaiserbad, *b*) das kleine und *c*) das St. Quirinibad; die übrigen sind *d*) das St. Corneliibad, *e*) das Rosenbad, und *f*) das Armen- oder Compusbad. Aachen hat auch die Stapelgerechtigkeit im Wollhandel, nebst der Münzgerechtigkeit. Außer diesen Privilegien prätendiren die dasigen Bürger nach Kaiser Friedrichs I im J. 1166, und Kaiser Wilhelms im J. 1248 ausgestellten Privilegien, die Freyheit, daß sie in dem ganzen h. römischen Reich keinen Zoll geben dürfen. Kaiser Karl V bestätigte diese Freyheit im J. 1520; limitirte sie aber hernach darauf, daß Niemand von den Bürgern und der Stadt Aach, und von deren Haab und Gütern, weder zu Lande noch zu Wasser, einigen neuen oder sonst den Bürgern und berührter Stadt ungewöhnlichen Zoll fordern solle. Im J. 1374 gab Kaiser Karl IV bey Gelegenheit, daß etliche, denen der Kaiser und das Reich schuldig waren, sich an die Stadt Aachen halten wollten, einen Schutzbrief, daß die, Ihrigen und das Ihrige nicht wegen kaiserlicher und Reichsschulden arretirt werden sollten. Im J. 1521 verlieh Kaiser Karl V der Stadt Aachen ein neues Privilegium, daß ihre Leute allenthalben

im h. r. Reich mit Haab und Gütern sicher seyn, frey handeln und wandeln, und in keinen Gerichten noch Orten nicht aufgehalten, arretirt oder beschädiget werden sollten, sondern wer Anforderung an sie insgesammt oder an jemand von ihnen insbesondere zu haben vermeyne, solle die gegen sie suchen an den Orten, da es sich nach den kaiserlichen und Reichsordnungen gebührt. Kaiser Leopold gab 1659 der Stadt die Freyheit, daß niemand, unter dritthalb Stunden Weges von der Stadt, einiges den gemeinen Stadt-Kommerzien, insonderheit dem Kupferhandel derselben zum Nachtheil gereichendes Gebäude, Mühlen, Oefen u. dergl. anrichten, setzen oder aufbauen solle. Von der aachischen Freyheit in Ansehung der Aechter, s. den Artikel: **Aechter.** So ist nicht weniger vor etlichen hundert Jahren zwischen Aachen und dem Flecken Bortscheid oder Burscheid, der nur einen Kanonenschuß davon liegt, der Vergleich geschehen, daß in dem letztern Orte nur eine gewisse Anzahl Handwerker und Kaufleute geduldet werden sollte. Dieses Abkommen hat sich die Stadt 1660 vom Kaiser bestätigen lassen. In eben diesem Jahr gab Kaiser Leopold Aachen die Freyheit, den in seinem Gebiet erfindlichen Metall- und Erzbau frey und sicher betreiben zu dürfen. Es sind abrr manche von diesen Gerechtsamen in neuerer Zeit außer Acht gekommen, welches unter andern die großen und blühenden Tuchfabriken, Messingwerke und Drathmühlen der Oerter Monjoy und Stollberg im Jülichschen, welche dicht am Gebiet von Aachen liegen, zur Gnüge beweisen. Die Stadt Aachen hat einen großen Jahrmarkt auf Johannis, und man begeht dann zugleich ein sonderbares Fest, Kaiser Karl dem Großen zu Ehren, welcher der Stadt viel Gutes erzeugt hat, und auch da begraben liegt. Die Handlung dieser Stadt ist größtentheils Zwischenverkehr: denn die Materialien zu ihren Manufakturen zieht sie aus der Fremde, und schickt die daraus verfertigten Waaren auch wieder auf fremde Märkte, insonderheit nach Holland, auf die deutschen Messen ꝛc. Der Verkehr mit Holland geschieht durch den Weg über Lüttich, welches von Aachen nicht weit entfernt ist. Die Holländer ziehen von daher eine Menge Kupferwaaren, insonderheit Becken, Pfannen, Kessel, Boden oder Platten, Drath und dergl., ferner viele tausend Stück Tücher und wollene Zeuge, Eisendrath, Ober- und Sohlleder, Nähnadeln, Galmey, Bley, Steinkohlen und dergl. Einen einträglichen Zwischenhandel treibt der Platz mit Champagner und Burgunderweinen nach Deutschland, Holland u. s. w. Seine Tücher liefert Aachen mehrentheils frey bis Amsterdam, wo es davon beständig Lager hält. Die aachener Kupfer- und Messingbecken, Kessel ꝛc. werden zu Amsterdam auf aachener Gewicht verkauft, von welchem aber 106 ℔ nur 100 ℔ amsterdamer Gewichts gleich sind.

Man rechnet zu Aachen nach **Reichsthaler** zu 54 **Mark**, von 6 **Busch**.

Das Verhältniß der hiesigen Rechnungsmünzen ist, wie folgt:

Speciesthaler	Reichsthaler	Reichsgulden	Aachner oder schlechter Thaler	Schilling	Aachner Gulden	Mark oder Vetermännchen	Busch	Heller
1	1⅓	2	2 10/13	8	12	72	432	1728
	1	1½	2 1/13	6	9	54	324	1296
		1	1 5/13	4	6	36	216	864
			1	2 8/9	4½	26	156	624
				1	1½	9	54	216
					1	6	36	144
						1	6	24
							1	4

Der Werth dieser Rechnungsmünzen wird gewöhnlich nach dem Konventions 24 fl. Fuß bezahlt. Man bedient sich aber auch des Scheidemünzfußes, die kölln. ℔ fein Silber zu 25 fl. gerechnet. Species- oder Kurantgeld differirt um 33⅓ ℘, also 3 des erstern = 4 des letztern.

Die Stadt besitzt, wie oben gedacht, das Münzrecht und läßt oder ließ vor Jahren prägen, im Golde: Dukaten zu 3⅓ Reichsthaler Kurant, nach dem Reichsfuß. In Silber: doppelte, einfache und halbe Rathspräsentger zu 32, 16 und 8 ℔ Aachener, von welchen die köllnische ℔ fein zu $19\frac{1}{17}$ Thaler ausgebracht ist; ferner Stücke zu 3, 2 und 1 ℔ Aachener. In Kupfer: Scheidemünze in 3 und 1 Buschstücken.

Von fremden Münzen laufen da um

Goldene:

Doppel-Souveraine, im 24 fl. Fuß zu 10 Thaler, oder 60 Schilling.

Karolinen und ältere Schildlouisd'or, im 24 fl. Fuß zu 7⅓ Thaler, oder 44 Schilling.

Sonnenlouisd'or, im 24 fl. Fuß zu 7¼ Thaler, oder 43½ Schilling.

Franz. alte Louisd'or, im 24 fl. Fuß zu 6 Thaler, oder 36 Schilling.

Dukaten, nach dem Reichsfuß, zu 3⅓ Thaler, oder 20 Schilling.

Silberne:

Franz. Laubthaler zu 16½ Aach. fl. oder 99 ℔.

Brabant. Silberkronen zu 16 Aach. fl. oder 96 ℔.

Konventions Speciesthaler zu 14½ Aach. fl. oder 87 ℔.

Was Wechselgeschäfte anbetrift, so läßt solche Aachen größtentheils über Amsterdam vollbringen. Geschehen sie aber gerade zu, so ist es auf folgenden Fuß:

In 24 fl. Gelde, nach Maaßgabe des wirklichen *Pari* in Silber:

	Aachen gibt		empfängt	zu
°	165 102	Thl.	100 Rthl. Kt.	Amsterdam.
°	119 566	Spec. Thl.	100 — Wechselg.	Antwerpen.
°	120	Rthl.	100 — Kt.	Frankfurt am Mayn.
°	67 583	Spec. Thl.	100 Ecus von 3 Liv.	Paris.
°	120	Rthl.	100 Rthl. Kurant	Wien.

Maaß: beym Längenmaaß beträgt die Elle 296 franz. Linien, der Fuß 128½.

29 Aachner Ellen = 28 Brabanter. 13 Aachener Fuß = 12 Rheinl. Fuß.

Beym Flächen- oder □Maaß, vergleichen sich 34 Aachn. □Fuß mit 29 Rheinl. dito.

Beym Körper- oder Kubikm., 33 Aachn. Kub. fuß mit 26 Rheinl. Kub. fuß.

Beym Getraidem. hat ein Kornmaker 6 Faß zu 4 Kopf, und soll 1699 Aachener, oder 1207 franz. Kubikzoll fassen; mithin vergleichen sich 39 Amsterdamer Scheepel mit 44 Aachner Faß.

Beym Hafer hält aber das Maaß oder Faß 6 Kopf.

Beym Weinmaaß, rechnet man die Ahm zu 130 Kannen, so nach Ricard sich mit 8 Amsterd. Steekannen vergleicht.

Gewicht: bey Kauf und Verkauf hält das Schiff℔, 3 Centn. oder 300 ℔, zur Fuhr 318 ℔.

1 Centn. oder 100 ℔, zur Fuhr 106 ℔.

Das ℔ ist 9754 holl. As schwer, daher rendiren 37 ℔ Amsterd. 39 ℔ Aachener.

Aachener Tücher, heißt man im Handel nicht allein die in vorgedachter Stadt und deren Gebiet fabrizirten, sondern rechnet auch dazu, die zu Burtscheid, Verviers, Haudimont, Eupen, Enzival, Imgenbruch, Francaumont, und Dison verfertigt werden. Sie sind $\frac{8}{4}$, $\frac{7}{4}$ auch wohl $\frac{1}{4}^{0}$ br. Elle breit, und auf holländ., engl. oder franz. Art appretirt. Sie gelten nach der Breite und Feine der Waare von 2 fl. anzufangen bis auf 6 und mehr fl. in holl. Gelde. Dieser Artikel findet weit und breit Vertrieb.

Aack, s. Ack.

Aal, lat. *Anguilla*, franz. *Anguille*, ein bekannter Fisch, welcher an Gestalt der Schlange gleicht. Er ist lang, rund und an der Seite etwas zusammengedrückt. Der Kopf ist nach Verhältniß des übrigen Körpers nur klein und vorne spitzig. Die untere Kinnlade ist größer, als die obere, und sind in derselben sowohl als in der obern, verschiedene Reihen Zähne. Die Zunge ist fast unbeweglich, der Schlund lang und ziemlich weit. An dem Kopfe, zunächst an den Kiefern, befinden sich zwo Floßfedern, welche zwar weich sind, aber dennoch kleine Knochen in sich schließen. Auf dem obern Theil des Fisches bis an den Schwanz ist noch eine andere, die sich zuletzt in einen spitzigen Schwanz endiget. Das Männchen hat einen kürzern, dickern und breitern Kopf, als das Weibchen. Der ganze Fisch ist mit einer zähen Feuchtigkeit überzogen, und daher so schlüpfrig, daß er sich schwerlich halten läßt. Die Farbe desselben ist auf dem Rücken und den Seiten schwärzlich, oder fällt ins graue, bisweilen ins grüne, besonders bey denen, die sehr fett sind; der Bauch aber ist weißgelb. Sein Fleisch ist fett und angenehm von Geschmack, zugleich aber schleimig. Er hält sich sowohl im süßen Wasser, als in der See auf; vornehmlich pflegt er sich haufenweise im Frühjahr in das Meer zu begeben, wo er hier und dort, unter andern im Meerbusen von Messina, an der Schottländischen Küste, und an den südlichen Ufern der Ostsee, in Menge gefangen wird. An der jütländischen Küste wird dieser Fische eine große Menge in besonders dazu verfertigten Reußen, die zwischen verzäunte Pfäle gelegt werden, gefangen. Der Aal liebt klares Wasser; trübes ist ihm schädlich. In Holland macht man den Unterschied, daß die im trüben Wasser sich aufhalten, Aale; die hingegen im frischen Wasser, Paaling genannt, und mehr, als die andern geschätzt werden. Die man in der See fängt, werden denen aus süßem Wasser vorgezogen, weil ihr Fleisch bessern Geschmack hat. Der Aal erreicht die Länge von zwey Ellen und die Dicke eines Armes; er kann auch einige Zeit außer dem Wasser leben, und hat insbesondere vor andern Fischen wegen seiner schleimigten Säfte ein zäheres Leben, so, daß man selbst in den zerschnittenen Stücken seines Körpers noch lange Zeit einige Bewegung gewahr wird. Im Wasser hält er sich vornehmlich auf dem Boden auf, und kömmt nur bey stürmischem Wetter in die Höhe. Wenn sich an den Ufern Erbsen oder Weitzen finden, tritt er, besonders wenn sie in der Blüte sind, gern auf das Land heraus, und sucht da seine Nahrung; alsdann kann er auch leicht gefangen werden, wenn man vor dem Acker eine Furche ziehen läßt, die ihm die Rückkehr verschließt. Die Erfahrung zeigt, daß er, wie andere Fische streicht, doch gibt er keinen Rogen oder Laich, sondern lebendige Brut von sich, und dieß geschieht vornehmlich im Monat May und August. Man bringt diese Fische entwe=

entweder frisch (grün), oder eingesalzen, marinirt, oder geräuchert zum Handel. Außer den obgedachten Gegenden liefern Commacchio im Kirchenstaate, die Seen im Venezianischen, die Provence ꝛc. sehr viel davon zum Handel. Die Jütländischen z. E. kommen in großer Menge geräuchert nach unsern Seestädten; die von Commachio salzt man ein oder marinirt sie, hernach werden sie häufig über Triest, Venedig ꝛc. zu Markte geschickt. Man sehe deshalb auch unter *Anguillotti*. Das Fleisch vom Aal ist fett und süß, dabey sehr nahrhaft, soll aber doch nicht gar gesund seyn. Verschiedene Theile von diesem Fisch haben auch in der Medicin ihre Anwendung, z. B. die Haut und das Fett, welches letztere wider die Taubheit, blinde goldene Ader, wider die Flecken von den Pocken, zum Wachsthum der Haare ꝛc. dient.

Die Aale lassen sich sogar lebendig verschicken. Wenn man in ein Gefäß etwas Erde thut, Wasser darauf gießt, über solches breitblätteriges Gras oder Schilf legt, und lebendige Aale hineinsetzt, so bleiben sie lebendig, und lassen sich weit und breit transportiren.

Will man marinirte Aale lange gut aufbewahren, so muß das Gebind dicht vermacht seyn, daß die Luft nicht hinein kann, und man muß solches an einem trocknen und frischen Orte stehn lassen, auch fleißig umwenden, damit die Brühe nicht fehle. Gute geräucherte Aale müssen nicht zu stark geräuchert seyn, sondern eine schöne goldgelbe Farbe haben; bey ihrer Aufbewahrung darf man sie an keinen dumpfigen Ort bringen, weil sie wegen ihrer außerordentlichen Fettigkeit davon gleich einen schlechten Beygeschmack bekommen. Man handelt sowohl die marinirten und eingesalzenen als auch die geräucherten nach dem Gewicht.

Aal, franz. *Anguille*, ist auch ein bey wollenen Zeugmanufakturen gebräuchliches Wort. Es bedeutet die falschen Falten und Brüche, die die Tücher im Walken bekommen, wenn die Walkmüller nicht gehörig nachgesehen haben, ob die Stampfen überall glatt und gleich waren. S. Saalband.

Aal, ein Dorf mit einer Eisenschmelzhütte in dem Churmainzischen Amte Lahnstein, am Lahnfluß gelegen.

Aalbeere, so heißt man an manchen Orten die schwarzen Johannisbeeren, welche wild in den Wäldern wachsen; s. Johannisbeere.

Aalburg, Aalborg, Alborg, auch Ahlburg oder Oleburg, lat. *Alburgum*, *Aleburgum*, eine volkreiche Handelsstadt in Dännemark, und zwar in Nordjütland, am Lymfurter (Liimfiord) See. Sie hat schöne Häuser, und wohlhabende Einwohner, weswegen sie auch von einigen klein Kopenhagen genannt wird; sie ist auch nach der Hauptstadt und nach Odensee der reichste und beste Platz im ganzen Reich. Sie liegt auf niedrigem Grunde, am platten Ufer des obgedachten Sees, auf welchem täglich viele Handelsschiffe vorbeysegeln, und dem Gesicht ein ungemeines Vergnügen gewähren; dazu trägt auch die angenehme und reizende Gegend der gegenüber liegenden Provinz Wendsyssel nicht wenig bey. Die Westseite der Stadt ist mit Kreidebergen, aus denen die bekannte dänische weiße Kreide gegraben wird, umgeben. Den Namen hat die Stadt wegen der vielen Aale, die man daselbst fängt. Ohnweit vom Rathhause am Strande haben die Kaufleute ihre Börse. Man findet hier auch eine Seidenmanufaktur, eine Zuckerraffinerie, Thranbrennerey und Seifenkoktur. Die Stadt liegt zur Handlung und

Schiffarth überaus bequem, und zieht von allen Seiten aus den herumliegenden Provinzen viel Geld, Produkte und Waaren an sich, so, daß in guten Jahren viele hundert reiche Schiffsladungen an Rogken, Malz, Speck, Butter, Wachs, Talg, Häuten und gesalzenen Fischen in fremde Länder verschickt werden. Besonders gibt die Handlung mit eingesalzenen Heringen der Stadt gute Nahrung. Der Fang dieser Fische ist so beträchtlich, daß im Frühling und Herbst manchen Tag über 50 Böte, mit Heringen beladen, ankommen, wo dann ein Wall, das ist 80 Stück, nur einen Schilling kostet; wenn sie aber in den am Strande befindlichen Salzhäusern von Leuten, die dabey ihr Brod haben, rein gemacht, eingesalzen und in Fässer geschlagen sind, werden sie weit und breit verfahren, und gehen insonderheit häufig nach den Gegenden an der Ostsee. Sie sind nicht völlig so groß, als die flämischen Heringe, geben ihnen aber am Geschmacke wenig nach. Unter den andern hiesigen Artikeln sind die Flinten und Pistolen, wie auch die Sättel und Handschuh in gutem Ruf. Die Aalburgischen Apotheker haben sich schon seit langer Zeit durch ihre mit Approbation der Aerzte bereitete Theriaca Andromachi hervorgethan, indem diese an Güte der Venezianischen nichts nachgiebt. Der Hafen bey Aalburg ist sicher, tief und gut, nur ist die Mündung bey Hals, 3 Meilen von der Stadt, wo der Lymfurt in die Ostsee tritt, bey niedrigem Wasser für stark beladene Schiffe etwas beschwerlich, indem sie an den Seiten mit hohen Gründen umgeben ist; man hat deswegen den Seefahrenden durch schwimmende Tonnen Zeichen gelegt, nach welchen sie sich zu richten haben. Bald nach Pfingsten wird in der Stadt Aalburg ein großer Jahrmarkt zwey Wochen durch gehalten, den viele, sowohl von den ausländischen, als auch von den inländischen Handelsleuten besuchen. Ueberhaupt wird dieser Hafen von den lübischen Schiffern stark befahren, und man setzt auf dem hiesigen Markte viele deutsche Waaren ab. Das Gebiet oder der Sprengel von Aalburg, ist eines von den vier großen Stiftern, in welche die dänische Halbinsel Jütland eingetheilt ist. Es liegt am Ende des Landes gegen Norden und hat 18 gute Meilen in der Länge. Es werden darinne trefliche Pferde, die man für die besten in ganz Dänemark schätzt, und viel größeres und kleineres Vieh gezogen. Die Ausfuhren von Aalburg bestehen, wie schon zum Theil gedacht worden, in Fischen, besonders Lachsen, geräucherten und gesalzenen Heringen und Aalen, in lebendigem Vieh, in Wolle, Häuten, Malz und Getraide, wollenen Strümpfen und Mützen, etwas Leinwand, in Butter, Fleisch, und andern Fettwaaren, die Einfuhren hingegen besonders in Eisen, Kalk, Glas rc. Von ausländ. Waaren holt man eine Menge Artikel, theils zur Konsumtion im Lande, theils zur Wiederausfuhr ein, dahin gehören besonders Salz, Weine und Brantwein, Südfrüchte, vornehmlich trockene, ferner Kaffee, Taback, Oel, Apothekerwaaren, Gewürze, Farbewaaren, Steinkohlen, Papier, deutsche Leinwand, Stahl- und Metallwaaren (diese deutsche Artikel und vielerley Materialwaaren liefern meistens Lübeck und Hamburg) und aus den Ostseeländern Hanf und Flachs, Schlagöl und Pottasche. Mit Norwegen wird ein sehr vortheilhafter Zwischenhandel getrieben, welcher in der Zufuhr vieler ein- und ausländischen Manufakturwaaren, wie auch Weine und Früchte besteht.

Eben-

Ebendahin schickt Aalburg eine Menge Lebensmittel, welche Jütland liefert, insonderheit Malz, Gerste und Fettwaaren. Aalburg treibt diesen Handel meistens mit eigenen Schiffen, und hat auch einen Antheil an der Frachtfahrt Dännemarks. Die Schiffer, denen es hier an Rückfracht fehlt, nehmen nicht selten Kreide als Ballast ein, und setzen diese zu Hamburg, Stettin rc. ab. Der Platz rechnet wie ganz Dännemark, und hat auch das nemliche Maaß und Gewicht.

Aalen, Ahlen, Alen, Aulen, lat. *Ala*, *Ola*, *Alena*, eine alte und kleine freye Reichsstadt in Schwaben, zwischen den Gebieten der Reichsstadt Gmünd und Probstey Elwangen. Nächst dabey fließt der Kocherfluß, in dem viele Aale gefangen werden. Die Einwohner bekennen sich zur evangelischen Religion. Schon 1398 hat dieser Stadt Wenceslaus und 1401 Ruprecht, drey Jahrmärkte: 1) auf den Waldburgistag, 2) auf den Sonntag vor Martini, und 3) auf den Sonntag vor Lichtmeß erlaubt; im J. 1582 aber versah Kaiser Rudolf II diese drey privilegirten Jahrmärkte mit einem Nachmarkte auf den unmittelbar nach den benannten Tagen folgenden Tag. Kaiser Karl IV begnadigte die Stadt 1374 dergestalt, daß in derselben keinen Malefizpersonen das sichere Geleit zu statten kommen sollte, sondern der Magistrat solche nach Befinden frey arretiren lassen dürfte. Eben so hat Kaiser Ferdinand I ihr im J. 1559 einen Freyheitsbrief ertheilt, kraft dessen kein Jude oder Jüdinn den dasigen Bürgern und Einwohnern, ohne des Raths Einwilligung, auf Wucher leihen, oder mit ihnen wucherliche Kontrakte schließen solle, im widrigen Fall sie nicht vor Gericht klagen dürften. Alle diese Privilegien hat Kaiser Joseph im J. 1707 confirmirt. Uebrigens hat die Stadt nur 230 Häuser innerhalb der Ringmauer und man zählt in ihrem Gebiet höchstens 3200 Einwohner, die sich meistens von Wollenarbeit, wie auch mitunter vom Baumwollhandel nähren, indem die ihr ehedem zuständig gewesenen, reichhaltigen Eisenbergwerke, wo der Centner Stufenerz 70 bis 80 ℔ Eisen ausgiebt, gegenwärtig Würtemberg gehören, und der Stadt nur, wenn sie zum Verschmelzen ins gedachte Land verfahren werden, 2 Kreuzer an Wegegeld für den Centner einbringen. Die Stadt hat ein Postamt, indem die Straßen von Stuttgard, Augsburg und Nürnberg da zusammentreffen.

Aalraupe, so auch Quappe, Ohlruppe, Treusche u. s. w. an manchen Orten genannt wird, lat. *Mustela*, oder *Gobius fluviatilis*, franz. *Moustelle*, oder *Lamproie de riviere*, ein Fisch, welcher der Farbe, der schlüpfrigen glatten Haut, und der Bewegung des Leibes nach dem Aal ziemlich nahe kommt, aber am Kopfe, an den Gräten rc. davon abweicht, indem die Aalraupe einen breiten Kopf und ein weites Maul hat. Sein Verbrauch ist in der Küche.

Aam, in Holland dasselbe, was bey uns Ahm, ein Maas flüßiger Dinge. Davon geben die Artikel **Ahm**, **Holland** und **Amsterdam** weitere Auskunft.

Aar, Ar, Ahr, Aaren, Aren, auch Arell, lat. *Arola*, *Arula*, *Arar*, *Araris*, franz. *Arole*, ist, außer dem Rhein, der größte Fluß des Schweizerlandes, und entspringt gegen Mittag auf den höchsten Gipfeln des Grimselberges, welcher nebst andern das Berner Gebiet vom Walliserlande abscheidet. Von ihrem Ursprung fließt die Aar ohngefär eine Stunde gegen Sonnenaufgang bis an den Weg, der über den Grimsel,

sel, in Oberwallis gegen Gestilen führt. Hier vermischen sich mit ihr die Ausflüsse von zween mit Eis und Schnee bedeckten Bergseen. Bey einem dieser befindet sich ein Hospital oder eine Herberge, zum Dienst der Reisenden, dahin die Haßlethaler einen Spitalmeister setzen. Von dieser Herberge wendet sich die Aar gegen Mitternacht, und stürzt sich sowohl ober= als unterhalb Rädisboden über hohe Felsen herab. Den Weg über den Grimselberg, der hier der Aar nachgeht, unterhalten die Einwohner mit großem Fleiß und beträchtlichen Kosten, hauen ihn in den harten Felsen ein, verwahren ihn mit Mauerwerk, und führen wohl gar hier und da Brücken von einem Felsen zum andern auf. Im Fortlauf vereinigt sich die Aar mit vielen Bergwassern, welche meistens von den Eisbergen abfließen, und milchweiß sind. Nachdem sie nun von dem Spital ab eine Meile fortgelaufen ist, wird sowol der Fluß als auch das Thal geräumiger. Vom Mittag her fällt die Trift in die Aar, von der andern Seite das Gelmerwasser und das Urbachwasser, die von den Bergen Schreckhorn und Wetterhorn herabkommen, und von etlichen für die Quellen der Aar gehalten werden. Zur Rechten, unter dem Dorf Weiler, siehet man die alten Mauern der Festung Resti, wobey die Altbach und Mühlbach in die Aar fallen, gleichwie diese auch gegenüber die Reichenbach aufnimmt. Nach dem Restischloß folgt an der Aar der Flecken Haßle. Allhier fängt die Aar an sanfter zu fließen und netzt in ihrem Laufe das daran liegende Dorf Kienholz. Sie ergießt sich hernach in den Brienzer See, und hierauf auch in den Thuner See. Alsdann wird sie schiffbar, umfließt die Hauptstadt Bern, welche sie wie eine Halbinsel umfaßt. Nachdem sie von Bern aus bis Eich, wo sie den Fluß Sanen einnimmt, mehrentheils gegen Abend geflossen ist, wendet sie sich nun wieder gegen Mitternacht, und umfließt das Städtchen und Bergschloß Aarberg, unter welchem sich zu beyden Seiten das Argöw, welches vermuthlich davon seinen Namen hat, anfängt. Alsdann geht der Lauf des Flusses gegen Nordost bis auf Büren. Von da wieder wendet er sich gegen Morgen, und kömmt auf Solothurn, die Hauptstadt des Kantons dieses Namens. Nachdem er alsdann viele andere Flüsse eingenommen hat, geht er endlich mit vollem Strom bey Klingnau vorbey, und fällt unter dem Dorfe Coblenz, Waldshut gegenüber, in den Rhein. Der ganze Lauf der Aar, von ihrem Ursprung bis zum Ausfluß, beträgt in der Länge zwanzig deutsche Meilen. Sie ist fischreich, und führt auch Goldsand bey sich, der aber so wenig ergiebig ist, daß er die Mühe des Auswaschens nur sehr dürftig lohnt.

Aar, ein kleiner Fluß, im Erzstift Cölln, der auf den Bergen der Eifel entspringt und sich bey Linz in den Rhein ergießt.

Aardewerk, im holländischen Handel, alle irdene Waaren, z. B. Töpferarbeiten, Fajanceartikel, Fliesen, irdene Pfeifen, Porzellan, Biskuit und dergl.

Aarhus, Arhusen, und abgekürzt **Aars**, lat. *Remorum domus, Arhusa, Aarhusia, Aarhusium*, eine ansehnliche, volkreiche, wohlgebauete und blühende dänische Handelsstadt in Nordjütland, am Ufer des baltischen Meers, in einer schönen Ebene gelegen. Sie ist zwischen dem Meer und einem Landsee, aus dem das Wasser seinen Ausfluß durch einen ziemlich breiten, und mit zwo Brücken belegten Kanal hat, der die Stadt durchgeht und

sie

sie in zwey ungleiche Theile abtheilt. Jezt ist die Stadt ganz offen, hat jedoch nach der Landseite zu sechs Thöre, drey Haupt- und sehr viele kleinere Straßen, wie auch zwey Märkte; von außen sind Wälder voller Wildpret, Wiesen mit den schönsten Triften, nicht weniger fruchtbare und viel bessere Felder, als die meisten Gegenden in Nordjütland aufzuweisen haben. Der Hafen oder die Münde zu Aarhus, so am obgedachten Ausfluß der Aue sich befindet, und auf beyden Seiten mit kostbaren, und in die See weit hinausgebaueten Brücken eingeschlossen, ist zwar sicher und bequem genug, jedoch nicht sonderlich groß; daher viele Schiffe in dem benachbarten Kallöer und Ebeltoffter Fiörd zu Winterszeit ihre Station halten müssen, wenn andere, die früher gekommen sind, bereits den Platz eingenommen haben. Auch ist das Wasser in diesem Hafen zu gewisser Zeit für große und schwerbeladene Lastschiffe nicht tief genug, weswegen solche dann auf der Rheede liegen bleiben, bis man sie gelichtet, und einen Theil ihrer Ladung durch Böte ans Land gebracht hat. Noch zu Anfang unsers Jahrhunderts war der dasige Handel in recht blühendem Zustande: allein in dem schwedischen Kriege ist den Handel und Gewerbe treibenden Einwohnern der Stadt durch feindliche Krieger überaus viel Schade zugefügt, und der Lauf ihrer Handlung gewaltig gehemmt worden. Indessen ist dieser Schade nach und nach wieder ersetzt worden, indem die Handlung und Schiffarth der dasigen Kaufleute nach Liefland, Schweden, Norwegen, Holland, England, Frankreich, ja zuweilen auch nach Spanien und der Straße, eine der beträchtlichsten mit, in Dännemark ist, und die umherliegende sehr fruchtbare und gesegnete Landschaft verschiedene gute auszuführende Waaren liefert. Hierunter ist vorzüglich viel Getraide, von welchem, außer den inländ. Konsumtionen, auf 100,000 Tonnen im jährlichen Durchschnitt ausgeführt werden. Da Aarhus gerade an der Passage aus Nordjütland nach Kopenhagen, und überhaupt nach Seeland liegt: so gehen ordentlich Frachtschiffe, Schmacken genannt, zweymal in der Woche von da nach Kallundborg in Seeland, welches zwölf Meilen davon liegt. An Jütlands Nordküste werden zuweilen Wallfische gefangen. Der hiesige Rogken ist vorzüglich in gutem Rufe und wird häufig verschickt.

Aaron, zu Bombay, Berinda, in Bengalen, Armodilla, zu Madras, und Königskörner, bey verschiedenen Europäern, sind die einen halben Zoll langen Kerne der Frucht von einem ostind. Gewächse, das 12 bis 14 Fuß hoch wächst, auch zuweilen die Größe eines mittelmäßigen Baums erreicht. Bey dem letztern ist die Rinde braun und glatt, das Holz fein, der obere Theil des Stammes grün von Farbe, gerade, aber dünn. Aus der Frucht bereiten die Indier Oel für ihre Lampen, geben sie aber auch ganz zarten Kindern als das gelindeste und unschuldigste Abführungsmittel ein. Die gestoßenen Blätter werden als ein Mittel gegen die Würmer äußerlich gebraucht. Dieser Baum wächst überall in Indien.

Aas, lat. *Aasa*, ein kleiner befestigter Ort mit einem Hafen, an der südwestlichen Küste von Norwegen, in dem Kirchsprengel von Stavanger und Listerleenschen Gebiet, wo sich der Lindalsfluß in die Nordsee ergießt, fünf Viertel deutscher Meile von Sylus gelegen. Der Hafen ist gut, aber nicht sonderlich groß.

Aasseite, beym Lederhandel, die Seite der Haut, welche auf dem Fleisch gesessen hat.

Ab, jüdischer Monat, s. Abb.

Abaca, eine Art Flachs oder Hanf, welche auf einigen von den manillischen Inseln wächst. Es giebt weißen und auch grauen. Es sind eigentlich die Fasern vom indianischen Plantan oder Bananasbaum, *Musa paradisiaca Linn.*, welche abgelöst, hernach ungefär eben so, wie bey uns der Flachs gebrochen und zubereitet werden. Von der weißen Sorte webt man mancherley Zeuge; auf den Philippinischen Inseln macht man davon Leinwand und Hemden; die graue aber wird zu Stricken, Netzen und Tauwerk verarbeitet.

Abach, ein kleiner Marktflecken in Niederbayern, unter das Rent-Amt Straubingen gehörig, zwey kleine Meilen oberhalb Regensburg, an der Donau gelegen. Es ist ein Marktplatz, auch finden sich mineralische Quellen, das Wildbad genannt, daselbst. Nahe dabey, drey Stunden von Regensburg, ist ein Steinbruch, wo eine Art Dendrite bricht.

Abaches, in den Handelsstädten am schwarzen Meere, lichtblaue levantische Tücher mit Streifen von weißbaumwollenen Garne durchwürkt, die im Morgenlande häufig zu Handtüchern und Servietten gebraucht werden.

Abalan, eine vorzüglich schöne Sorte süßer Mandeln um Aix in Provence.

Abandon, s. Abandoniren.

Abandoniren, Abandonirung, lat. *Desertio*, franz. *Abandon*, *délaissement*, nach dem See- und Assekuranzrecht, heißt, den Antheil an einem gestrandeten Schiff, oder an den darauf gewesenen Gütern an einen andern abtreten oder überlassen. Wenn bey einer Avarey oder Verunglückung des Schiffs, Waaren oder Sachen geborgen werden, und der Versicherte getrauet sich nicht solche zu behalten, weil sie beschädigt worden, und nicht mehr Kaufmannsguth sind, so kann er sie nach den Rechten abandoniren, das heißt: er vergleicht sich mit dem Versicherer dahin, daß dieser ihm den Schaden nach Maasgabe der Polizze ersetze, und dafür die geretteten und beschädigten Waaren oder Sachen übernehme. Wo nun Handelsgerichte oder Kommerzkammern vorhanden sind, da muß diese Abandonirung ihnen deklarirt werden, an andern Orten gebraucht man dazu einen Notarius, oder andere dazu durch Verordnung bestimmte Personen.

In den meisten Staaten ist die Zeit bestimmt, welche der Versicherte abzuwarten hat, bevor er abandoniren darf. Nach Frankreichs Seerechten findet nur dann die Abandonirung Statt, wenn die versicherten Güter weggenommen sind, Schiffbruch gelitten haben, Schiffe und Effekten gescheitert, gestrandet, oder von hoher Hand angehalten, oder gar gänzlich verlohren sind; sonst aber wird es nur für Avarey oder Haverey angesehen, und der Schade zwischen dem Assuradör und Assekurirten nach Maaße des respektiven Interesse eines jeden vertheilt.

Nach dem 49sten Artikel der Ordonnance de 1681, touchant la Marine, darf die Abandonirung, wenn die versicherten Güter innerhalb Europa oder in den Staaten auf der barbar. Küste von hoher Hand angehalten sind, erst nach Verlauf von sechs Monat Zeit, diese von dem Tag der Anzeige an, gerechnet, geschehen. Die der in noch entlegnern Erdstrichen angehaltenen aber, erst nach Verlauf eines Jahrs.

Bey zuverläßiger Nachricht vom Verlust der versicherten Sachen, tritt der Assekurirte sein Recht an die

die Assüradöre ab, liefert die Beläge über die Einladung und den Untergang der versicherten Effekten, ehe er die Versicherer um Bezahlung angeht. Ist zu dieser letztern keine Zeit in der Polizze ausgemacht, so kann sie drey Monat nach geschehener Anzeige der Abandonirung, und Insinuirung der Akten gefordert werden. (42 und 57ster Artikel ged. Verordn.)

Was Englands Seegesetze anbetrift, so haben diese in Ansehung des Abandonirens keine Zeit bestimmt.

Zufolge der Hamburg. Assekuranzordnung (XI. Ueberschr. I. Art.), wenn ein Schiff, das nach einem innerhalb der Gränzen von Europa gelegenen Ort gehen sollte, höchstens drey Monat über die gewöhnliche Zeit ausbleibt, ohne daß einige Nachricht davon eintrift, kann solches für verlohren geachtet werden, und steht es dann dem Versicherten frey, das Schiff und die darein geladenen Güther zu abandoniren, und von den Assüradören die Bezahlung der gezeichneten Summen zu fodern. Diese sind hernach schuldig, nach Ablauf von zwey Monat seit der Zeit, daß ihnen die Abandonirung durch einen geschwornen Mäckler, oder durch den Dispacheur kund gethan ist, den Schaden mit 92 Procent zu bezahlen.

Möchten einer oder mehrere der Versicherer (2ter Art.) Bedenken tragen, binnen gedachter Zeit zu bezahlen, so hat der Assekurirte ein Jahr und zwey Monat sich zu gedulden, nach Verlauf dieser aber muß ihm der Assüradör den Schaden für voll oder mit 100 Procent, und ohne allen Abzug, bezahlen; wie denn auch derselbe, wenn der Versicherte mittlerzeit Kaution verlangte, solche zu stellen hat.

Auf gleichen Fuß wird es nach der Hamb. Assekuranzordnung mit dem Abandoniren und mit Bezahlung des Schadens bey solchen Schiffen gehalten, die nach Westindien, oder sonst nach einer Gegend außer Europa abgegangen sind, nur mit dem Unterschiede, daß hier nach Maaß der weitern Entlegenheit der Bestimmungsörter eine längere Zeit abzuwarten ist.

In andern Fällen steht es dem Versicherten nicht frey zu abandoniren, wie er denn auch nicht zur Abandonirung solcher Waaren, die von Natur leicht verderblich sind, berechtigt ist.

Also nur dann, wenn der Verlust zu Tage liegt, oder die beschädigte Waare zwar ans Land gebracht ist, aber in einem Zustande, wo der Eigenthümer auch selbst, wenn er nach der Tarirung des Schadens Ersatz erhielte, sie doch nicht würde an sich nehmen mögen, steht es ihm frey, die Waare dem Assüradör zu abandoniren.

Gemeiniglich werden zu Hamburg, wenn ein erheblicher Strandungsfall bekannt wird, aus welchem noch etwas zu retten Hofnung ist, alle Interessenten am Schiff und an der Ladung, zusammenberufen. Diese wählen alsdann aus ihrem Mittel Deputirte, welche sich des Ganzen in jedem möglichen Wege annehmen, auch wohl einen sichern Mann an den Ort der Strandung schicken, und so die Sache nach der Havereyordnung untersuchen lassen. Sehr oft entsteht nun freylich aus dieser Unternehmung und der in der Havereyordnung nachgelassenen Frist ein Verzug, der dem Kaufmann, welcher sein Kapital so lang entbehren soll, sehr beschwerlich wird; aber bey den meisten, und insonderheit bey großen Seeschädenfällen, ist es bald entschieden, wie viel der Verlust, aufs wenigste betrage.

Alsdann

Alsdann bezahlt jeder billige Assüradör, der seinen guten Kredit erhalten will, wenigstens dieses, worüber kein Streit mehr entstehen kann, seinem Versicherten, und beyde Theile warten es hernach ab, bis die Dispache aufgemacht, und nach Procenten und Brüchen von Procenten angegeben ist, wie viel dem Assekurirten gebühre.

Zufolge der Amsterdammer Ordnung (26. Art.), wenn Staaten und Regenten ein versichertes Schiff anhalten, in Beschlag nehmen, oder sich desselben bemächtigen, und Rheeder und Befrachter in der Ungewißheit sind, ob das Schiff wieder loskommen möchte, oder ob es dann noch im Stande seyn werde, die weitere Reise nach dem Bestimmungsorte fortzusetzen, sollen sie gehalten seyn, sechs Monat zu warten, wenn gleich der Aufhalt des Schiffs und der Waaren ihnen nachtheilig wäre. Nemlich sechs Monat nach der Zeit, da sie durch den Boten der Assekuranzkammer (denn der Auftrag muß durch diesen bestellt werden) dem größten Theil der Assüradöre, die sich an Ort und Stelle befinden, Anzeige davon haben thun lassen, können sie erst abandoniren. Die sechs Monat verstehen sich aber auch nur in Ansehung der Vorfälle innerhalb Europa; ereignen sie sich jenseits dieser Grenzen, so dürfen die Güter nicht eher, als nach Ablauf eines Jahrs von der geschehenen Anzeige an, abandonirt werden.

Mit Recht ist überhaupt die Befugniß abandoniren zu mögen, in neuer Zeit ziemlich eingeschränkt worden, weil sonst den Betrügereyen zu großer Spielraum gelassen würde. Daher findet diese Handlung an solchen Orten, wo eine recht zweckmäßige Assekuranzordnung eingeführt ist, wie z. B. zu Hamburg der Fall, nur selten Statt.

Abandonnement, heißt man in Frankreich, auch das Abtreten oder Ueberlassen der Güter eines Schuldners an die Gläubiger, oder die Boniscession.

Abarbeiten, bey den Fabrikunternehmern und Manufakturverlegern, die nach und nach geschehende Tilgung eines auf das Arbeitslohn gethanen Vorschusses, s. Abzug.

Abas, oder Abbas, sind wollene Röcke ohne Ermel, wie auch weite Pluderhosen, die von Saloniki in Macedonien bey vielen tausend Stück schon fertig zum Handel gebracht, und häufig in den Ländern am schwarzen Meere, in der Tartarey, ja fast in ganz Asien abgesetzt werden.

Abas, Abassi oder Abagi, eine persische Silbermünze, ungefär von der Größe eines ehmaligen 15 Solsstücks. Sie hat ihren Namen von dem persischen König Schach Abas II, welcher sie zuerst hat ausmünzen lassen. Ihr Gepräge zeigt auf der einen Seite das Mohammedanische Glaubensbekenntniß; auf der andern aber den Namen des vorgedachten Königs, nebst dem der Stadt, wo man sie geschlagen hat. Diese Münzsorte, welche in Persien und allen davon abhängigen Ländern sehr gänge und gebe ist, wird zu 40 Kasbechi, oder 2 Mamondis, oder 4 Chaves gerechnet. Peyssonel giebt den Abas auf 24 S. in franz. Gelde an, welches beyläufig 7¼ Groschen nach sächs. Gelde beträgt. Dieß stimmt auch mit dem Werthe ziemlich überein, den Hanway davon angegeben hat, indem er den Silbergehalt zu 4⅔ auf die Crown oder 5 Schill. Sterl. berechnet, so etwas mehr als 7 Gr. sächs. macht. Hingegen Ellis giebt den Abas zu Tefflis auf 10 Groschen an. Man hat auch 5, 4 und 2 Abasstücke. Der letztern werden aber nur wenig geprägt, und sie kommen

kommen auch im Handel wenig oder gar nicht vor, sondern werden nur als Rechnungsmünze betrachtet, wie etwa bey uns der Reichsthaler. Ingleichen giebt es halbe Abas, welche die Perser nach dem Regenten, der sie zuerst schlagen ließ, Chodabende oder Ohodabende nennen, unter welchem erstern Wort davon ein mehrers. Im Handel und Wandel, es sey zu Ispahan oder im übrigen Persien, werden die Silbermünzen nur gewogen, nicht gezählt. Die Säcke sind von 50 Tomans, welche 2500 Abas ausmachen. Man wiegt sie auch Packetweise ab, jedes von einem Toman, oder 50 Abas. Argwohnt einer, daß leichte oder falsche Stücke mit darunter seyen, so werden ihrer 25 gegen 25, und sofort kleinere Abtheilungen bis zu einzelnen Stücken gegen einander gewogen.

Abasen, Abcas, Abcasses, sind ein Volk, das zwischen Circassien und Georgien wohnt. Es ist wie die Circassier in Stämme getheilt, die durch Bey's regiert werden, und unter sich beständig einen kleinen Krieg führen. Seine Religion ist aus dem Heiden- und Christenthum zusammengesetzt, ob man sich schon im ganzen zur christl. Religion bekennet. Die Pforte ernennt einen Bey, der Bey der Abasen genennt wird, aber diesen Titel ohne einige Autorität hat. Er wohnt zu Sohoum. Der Pascha dieser Stadt hat auch eine Art von Aufsicht über diese Provinz; aber die Einwohner gehorchen weder dem einen noch dem andern, sondern müssen allemal dazu mit Gewalt gezwungen werden. Die Schiffe, die nach Abasa gehen, laden gemeiniglich Salz, eine Waare, die in diesem Lande am meisten gesucht wird. Sie kaufen es gewöhnlich in der Krimm von den Salzwerken zu Ghosläwo und Kersch. Einige Schiffe führen auch Weine nach Abasa, den sie von Sinope, Triboli und andern Städten auf der Küste von Natolien holen. Die übrigen Waaren, die bey den Abasen Absatz finden, sind: Saffiane, nemlich roth, gelb und schwarz gefärbte Schaafwolle von Constantinopel und aus der Krimm; kurze Waaren aller Art, Flinten und Pistolen, Dolche, die man Kindschials und andere, die man Kama's nennt, Bocassins, Leinwand von Astar, gedruckte Cattune und Decken von Jamboli. Nur in dem Hafen zu Sohoum werden etwas Tuche, Stoffe von Scio und andere Artikel, aber sehr wenig, abgesetzt. Der wichtigste Artikel der Ausfuhr ist Buchsbaum; er wird jederzeit gegen Salz vertauscht, und zwar Ladung gegen Ladung. Deswegen es gut ist, diese Reise mit großen Schiffen zu machen, um so viel Buchsbaum als möglich wegführen zu können. Tauscht man gegen Wein, so wird die Waare nicht gewogen, sondern aus freyer Hand gehandelt. Auch Wachs wird daselbst mit großem Vortheil, und durch Tausch die Oke zu weniger als 20 Para's erhalten: doch muß man bey dessen Reinigung, da es roh gekauft wird, auf einen Abgang von 20 Procent rechnen. Honig, ingleichen Pelzwerk, als Luchs- Marder- und Eichhörnchen-Bälge werden ebenfalls ausgeführt. Man würde sehr viel gewinnen, wenn man hier Schinken und Speck einkaufen wollte, da die Schweine sehr wohlfeil sind; allein es fehlet an Leuten, die das Fleisch einzusalzen verstehen. Auch ist der Handel mit Sclaven sehr vortheilhaft, welches Leute sind, die die Beys in den kleinen Kriegen, welche sie mit einander führen, rauben, und die, da sie nicht so schön sind, als die Circassischen, auch nur halb so theuer verkauft werden. Mit welchem Profit dahin gehandelt wird,

kann

kann man schon aus dem Artikel des Buchsbaums sehen, der obgedachtermaaßen Ladung gegen Ladung für Salz, welches in der Krimm, höchstens zu 10 Paras der Centner erkauft worden, eingetauscht wird und wovon der Centner zu Constantinopel für 3 Piaster verkauft werden kann. Die Schiffe können nur mit einem Paß der Pforte nach Abasa gehen, der aber leicht zu erhalten ist; indessen schützt dieser noch nicht vor aller Gefahr, sondern, so wie man in einem Hafen landet, muß man durch einige Geschenke den Schutz des Beys zu gewinnen suchen, und hat man seine Geschäfte beendigt, einen starken Wind abwarten, um sich so geschwind wie möglich 10 bis 12 Meilen vom Lande zu entfernen, weil die Beys an der Küste Fahrzeuge ausrüsten, und lauren, um selbst die von ihnen geschützten Schiffe zu plündern und die Mannschaft als Sclaven zu verkaufen. Daher, auch aus dieser Ursache, die Betreibung dieses Handels durch große und wohlausgerüstete Schiffe anzurathen ist. Die Reisen zu den Abasen geschehen nur einmal im Jahre, nemlich, wenn die Schiffahrt auf dem schwarzen Meere aufgehet, so daß man im Monath April abreiset, und gegen das Ende des Sommers zurück kommt. Die Hauptstapelörter an der Abasenküste sind Sohoum und Kodoche. Das erstere ist eine kleine Stadt mit einem Hafen, das andere hat nur eine unsichere Rheede.

Abasto, heißt man in Spanien diejenigen öffentlichen Magazine, aus welchen man an solchen Orten, wo wegen der königl. Abgaben mit der Finanzverwaltung ein Abkommen getroffen ist (Encabezimento) und also eine Art fixer Accise erlegt wird, das Publikum mit Waaren versorgt; welches, da man andrer Orten zum wenigsten im Kleinen nicht kaufen darf, zu einem sehr beschwerlichen Monopol wird, und bey der Willkür, mit welcher diese Anstalten von jeder Orts-Obrigkeit behandelt werden, die Unterthanen sehr drückt. Die Artikel bestehen in Wein, Oel, Fleisch, Lichtern, Weinessig und dergl.

Abatant, nennen die Franzosen ein Stück Tischlerwerk in Gestalt einer hohen Tafel, welche die Kaufleute in ihre Läden und Magazine auf der Seite, wo das Licht einfällt, setzen, und die in die Höhe gezogen oder niedergelassen werden kann, je nachdem sie den Waaren, die sie sehen lassen, Licht geben wollen. Der Abatant, so wie der Abatjour, sind zwey Arten des falschen Lichts, welche den Dingen eine andere Farbe geben, als sie wirklich haben: welcher Umstand natürlich dem Verkäufer solcher durchs Licht verschönerter Waaren vortheilhaft ist.

Abat-chauvée, in den franz. Provinzen *Poitou*, *Angoumois*, *Saintonge*, *Marche* und *Limosin* eine Art geringer Wolle, beynahe der gleich, welche unter dem Namen *Paignons*, *Plures* (Kammlingswolle) bekannt ist.

Abatelement, ein unter den Franzosen in den levantischen *Echelles* oder Stapelstädten gebräuchliches Wort. Es bedeutet den richterlichen Spruch des Konsuls, kraft dessen den Kauf- und Handelsleuten von der Nation aller Handel untersagt wird, wenn sie ihren geschlossenen Kauf verschweigen, das will sagen, die Waaren und deren Preis nicht recht angeben; oder die sich weigern, ihre Schulden zu bezahlen. Dieses Verbot ist so streng, daß denen, wider welche es ergeht, nicht einmal erlaubt ist, wegen Bezahlung ihrer Forderungen die geringste Klage anzustellen. Dieß dauert so lang, bis sie dem Urtheil des Konsuls, durch Bezahlung und Ausrichtung dessen, was darinne enthalten

halten ist, Gnüge gethan haben, und das *Abatrlement* aufgehoben ist.

Abat-jour, der franz. Name einer Art Fenster, die von außen so vermacht sind, daß das Licht nur von oben hinein fallen kann, und die man nach Belieben weit oder nicht weit aufmachen kann, nachdem man wenig oder viel Licht nöthig zu haben glaubt. Die Kaufleute bedienen sich derselben in ihren Gewölbern und Niederlagen, um ihren Waaren, Zeugen und Stoffen durch das falsche Licht, so diese Fenster machen, ein täuschendes und verführerisches Ansehn zu geben, wie auch zu verhindern, daß das gar zu helle Licht nicht die Schönheit ihrer Waaren verringere, oder die daran befindlichen Mängel und Gebrechen zu deutlich offenbare. S. auch unter *Abalant*.

Abatri, eine Art ostindischer baumwollner Zeuge, welche die Dänen zu Verkauf bringen. Eine Sorte davon ist 10¼ Kopenhagener Ellen lang und 1 Elle und $\frac{7}{16}$ bis $\frac{5}{4}$ breit; eine zweyte ist eben so breit, hält aber noch einmal so viel in der Länge.

Abbeville, lat. *Abbavilla* oder *Abbatis villa*, eine berühmte Manufakturstadt in Nieder-Picardie, in der Grafschaft Ponthieu, wovon sie die Hauptstadt ist, an der Somme gelegen. Sie befindet sich unter 19 Gr. 19 M. 19 S. der Länge und 50 Gr. 6 M. 55 S. Br. 4 Meilen von St. Valery, 10 Meilen von Amiens, 22 von Calais und 37 von Paris. Man zählt in derselben gegen 4000 Feuerstätte und 36,000 Einwohner. Der obgedachte Fluß theilt die Stadt in zwey Theile, und da daselbst die Fluth bis auf 6 Fuß hoch steigt, so giebt dieß die Bequemlichkeit, daß selbst Fahrzeuge von beträchtlicher Größe bis in die Stadt gebracht werden können. Außerdem gewähren auch noch die verschiedenen vom Fluß abgeleiteten Arme für mancherley Manufakturen und Handwerke besondere Bequemlichkeiten. Der Platz hat schöne Tuch- Zeug- Kattun- Leinen- und Batistmanufakturen, ansehnliche Bleichen, Färbereyen, Seifenkokturen, Leimsiedereyen, wie auch starke Baumwollspinnerey ꝛc. Die umliegende Gegend bauet viel Getraide, Flachs und Hanf, von welchen Produkten eine Menge ausgeführt wird. Die beyden letztern gehen insonderheit nach der Küste von Bretagne und nach Bayonne. Vermittelst einer Menge Barken und Böte, die auf dem Sommefluß, der bis ins Meer geht, auf- und abfahren, werden der Stadt mit geringen Kosten die Bedürfnisse zugebracht, und ihr Ueberfluß ausgeführt. Abbeville ist in der Geschichte und Geographie des Handels in mehr als einer Rücksicht berühmt. Schon im J. 1665 ist hier eine Manufaktur feiner Tücher von dem Holländer Jobst van Robais unter Privilegien angelegt worden, die noch heutiges Tags unter der Firma, van Robais et Neveux bestehet, und theils feine Kastortücher, theils auf holländische und andere Art appretirte Sorten meist $\frac{5}{4}$ Stab breit und in Stück von 23 bis 26 Stab liefert. Ihre Waare unterscheidet sich durch blaue Leistenbänder mit einem Aurorafarbenen Faden durchzogen, worein der Name van Robais gestickt ist, wie auch durchs zweyfache Fabrikbley. Die Zeugsorten bestehen in auf niederländische Art geblumten, gemusterten, oder gedruckten Tapeten und Möbelzeugen, in glatten 22 Zoll breiten Trippsammet, holländischen Sammet auf Utrechtsche Art, $\frac{5}{4}$ br. Ratin, welcher der holländischen Waare an Feine nichts nachgiebt, in feinen und ordinären Sorten Berkan, Serge de Rome, Turquoise oder türkischem halbsei-

halbseidenen und baumwollenen Atlas, ¼ Stab breit, Prunelle $\frac{7}{16}$ breit, in Damast halb Leinen und halb Baumwolle, in Draps de Silésie oder den Schlesischen nachgemachten Tüchern und dergl. Die Leinwandartikel in Pack- oder Sackleinen, Segeltüchern, Matratzenleinwand, in weißer ¾ bis ⅞ breiter flächsener oder hanfner zum Hausgebrauch, in Mässelinen, Batisten, Kammertuch, Toilettes, Claires und Linons. Hier und in der umliegenden Gegend wird vorzüglich schönes baumwollenes, drey- und vierdräthiges Garn gesponnen und häufig verschickt. Der Lein ist unter dem Beynamen des flandrischen im Handel bekannt. Die Seife ist gewöhnliche schwarze oder grüne Schmierseife.

Rechnung und **Münze** hat Abbeville mit dem übrigen Frankreich gemein. Beym Gewicht ist der Unterschied, daß 100 ℔ des hies. Stadtgew., nur 93 ℔ 2 Unzen nach Poids de marc austragen. Beym Getraidemaaß geht es nach Setier, der mit 12⅔ Pariser Boisseaux übereintrift. Alle Mittwochen ist hier Leinwandmarkt.

Abbiß, s. Scabiose.

Abblatten, ein beym Tabaksbau gebräuchliches Wort. In zehn bis zwölf Wochen nach geschehenem Pflanzen pflegt das Blatt schon reif zu seyn. Alsdann werden besonders einige Blätter gelb, und die untersten fangen an abzusterben. Hier also muß man mit dem Abblatten nicht verziehen, sondern mit dem Tabak selbst vom Felde eilen, damit ihn der Frost nicht treffe, sonst ist er hin und wird schwarz. Bey und mit dem Abblatten verfährt man auf folgende Weise: man streift mit den Händen die Blätter auf beyden Seiten herunter, legt sie haufenweise hin, und bindet sie in Strohseile ein. Die Blätter, so noch keine recht gelbe Farbe auf dem Acker bekommen haben, läßt man ein paar Tage so liegen, damit sie auch gelb werden. Aber gar zu lang müssen sie doch nicht zugebunden liegen, sonst gerathen sie in Fäulniß.

Abbreviatur, **Abbreviaturen**, heißen, wenn ein Wort oder mehrere nicht ganz ausgeschrieben, sondern mit verkürzten Buchstaben, Ziffern und Zeichen ausgedrückt werden. Dergleichen sind bey Kauf- und Handelsleuten, Bankieren und Buchhaltern diejenigen Anfangsbuchstaben oder Zeichen, deren sie sich bedienen, gewisse Handlungswörter damit ins Kurze zu ziehen, oder ihre Bücher und Skripturen vermittelst derselben kurz zu fassen, z. E. setzend Rthl. für Reichsthaler, f. oder fl. für Gulden oder Floren, Gr. oder Grl. oder Gl. für Groschen, Ggl. für gute Groschen, ₰ für Denar, Pfl. für Pfennig, Xr. für Kreuzer, N°. für Numero, ℔ für Pfund, ℭ für Centner, Sch℔ für Schiffpfund, L℔ für Lispfund, p% für Procent, p‰, pro Mille, D°. für dito, B^{co}. für Banco, L. B°. für Pfund Banko, ß für Schilling, ℳ für Mark, Münze und auch Gewicht, Vl. für Vlaemisch oder Flämisch, Mt. für Monat, C ein Hundert, M ein Tausend, sck für Scheck, Mze für Münze, Ct. oder Kt. für Kurantgeld, W. G. für Wechselgeld, C°. für Conto, C°. Vro für Conto vostro, C°. nro für Conto nostro, C°. n°. für conto nuovo, C°. v°. für conto vecchio, alte Rechnung, C°. m°. für meine Rechnung, C°. M^{a}. für Rechnung auf halben Part, ₶ für franz. Pfund (Geld), ✗ zu Marseille, für Ecu zu 64 Sols, ✲ für Nummer, # für Dukaten, a C. im italien. Buchhalten, für die Seite des Buchs oder das Folium, × im Rechnen, für vermehrt oder plus, ÷ für Minus, = egal oder gleich,

p^{t}. p^{m}.

p^r. P^{ra}. für per Procura oder durch Vollmacht, S. P. in ital. Wechseln, bedeutet: se piace, wenn es gefällig, und dieser technische Ausdruck trift mit a Vista überein. Bey Acceptationen hingegen versteht man darunter: senza Pregiudizio, oder ohne Nachtheil; doch entschlägt dieß den Schreiber seiner Verbindlichkeit nicht. S. P. C. bedeutet bey Acceptationen der Franzosen, sous Protêt pour mettre à compte, oder daß der Betrag des unter Protest honorirten Briefes auf Rechnung gestellt werde. ∇ bedeutet Ecu von 60 Sols tournois. ∅ oder ⊖ oder ʊ, in Portugall, tausend Rees.

Abdeckerleder, das Leder vom gefallenen Vieh, welches schlechter als das vom gesunden ist, und daher viel geringern Preis gilt.

Abdruck, dieser Ausdruck wird gebraucht in der Buchdruckerey von der Darstellung der Schrift durch die Typen oder Buchstaben, und wird seine Vollkommenheit oder Werth nach der Form, Schärfe und Schönheit dieser Typen oder Lettern, der Genauigkeit und Auswahl oder dem Geschmack in ihrer Anordnung, und der Schönheit des Papiers beurtheilt, und der Preis eines Buchs dadurch außer allem Verhältniß vermehrt oder vermindert.

Er wird ferner gebraucht bey der Kupferdruckerey, wo er die Darstellung einer Zeichnung mittelst der Kupferplatte auf dem Papier oder dem Material, das an dessen Stelle gebraucht wird, bezeichnet. Da hierbey aber weder die Vortreflichkeit der Zeichnung noch die Schönheit des Stiches in Betrachtung kömmt, so hat hier der Abdruck nur den zweyfachen Werth, entweder seiner wahren Vollkommenheit, oder der Seltenheit. Seine eigene wahre Vollkommenheit bestehet, außer der Schönheit des Papiers und der Feine der Farbe, in der hinlänglich modificirten Schärfe, ohne weder hart und grant, noch matt und kraftlos zu seyn. Diese Vollkommenheit aber gewährt eine Kupferplatte selbst bey der sorgfältigsten Auswahl des Kupfers, und bey der geübtesten Behandlung, doch nur für eine gewisse Anzahl von Abdrücken, die ohngefähr bis zum fünfhundertsten gehen, ob man wohl in den härtern Manieren bis auf tausend Abdrücke unter die guten rechnet, dahingegen die spätern zu stumpf und kraftlos sind, um eben den Werth wie jene zu haben. Den Werth der Seltenheit bekommt ein Abdruck dadurch, daß entweder der Künstler eine durch ihn oder durch ihren eigenen Gehalt merkwürdige Platte, nachdem wenige Abdrücke davon genommen worden sind, vernichtet, oder abändert. Dieser letztere Umstand hat, selbst für sehr gleichgültige Theile desselben, oft so einen Einfluß auf den Werth, daß es nicht selten für die Liebhaberey denselben verzehnfacht.

Abdruck wird auch gebraucht von der Abformung der Bas Reliefs durch Darauflegung weicher Massen, es sey nun von Münzen oder Steinen oder andern Kunstwerken. Hier beruhet der Werth des Abdrucks, den Kunstwerth seines Originals abgerechnet, in der Feinheit und Dauerhaftigkeit der Masse, daraus er bestehet, und in der Sorgfalt und Erfahrenheit, mit der er gemacht ist: wenn man nicht dieser besondern Vollkommenheit hier gedenken will, wo, wie in der Lippertschen und andern Sammlungen der Abdrücke von geschnittnen Steinen, durch die dazu genommene Glasmasse auch die selbst in einem und demselben Steine verschiedenen Farben der Originale nachgeahmt, und so das Kunstwerk noch viel treuer kopirt ist. Doch davon mehr unter Geschnittenen Steinen.

Auch von Pflanzen, die der Botaniker sammlet, nimmt er Abdrücke, wodurch sie bestimmter und besser dargestellt werden, als durch Zeichnung und Malerey, und daraus man botanische Sammlungen macht, die um hohen Preis verkauft werden.

Endlich verstehet man auch zuweilen darunter den Abdruck von einem Kupferstiche (nicht von der Kupferplatte) oder Zeichnung. Doch davon unter Gegendruck.

Abelicea, oder *Santalum Sylvestre*, *Pseudo-Santalum creticum*, unächter Santal von der Insel Kandia, nach Lemery, Dictionaire des Drogues, das harte, rothe und etwas wohlriechende Holz von einem schönen großen und geraden Baum mit vielen Aesten, dessen Laub den Alaternblättern ziemlich gleicht, aber runder von Gestalt und tiefer eingeschnitten ist. Man braucht dieß Holz zum Schiffbau, schneidet davon Balken rc.

Abelmosch, Bisamkörner, Bisamsame, Bisampappel, Bisamkraut, lat. *Ketmia aegyptiaca*, *Hibiscus Abelmoschus*, *Alcaea aegyptiaca villosa*, franz. *Ambrette*, *graine de Musc*, eine Pflanze, die in Ostindien auf der Malabarküste, auf der Insel Ceylon und Java, in Aegypten, in Amerika, insonderheit in Brasilien, auf den Antilleninseln, vornehmlich auf Jamaika und Martinik häufig wächst. Sie wird auch durch Saamen in Deutschland und anderwärts nachgepflanzt. Die Wurzel ist zaserig, und treibt einen Stengel, der wohl sechs bis sieben Schuh hoch wird. Dieser ist rund, um und um rauch, auch weich wie Sammet anzufühlen, und hat eine hellgrüne Farbe. Aus diesem kommen die Blätter hervor, welche mehr lang als breit, im übrigen rauch, wie der Stengel, und am Rande tief eingeschnitten sind. Die Blume, welche sich an der Spitze des Stengels oder der Aeste zeigt, besteht aus einem Stücke, welches aber so tief eingeschnitten ist, daß es fünf Blätter zu haben scheint: ihre Farbe ist goldgelb, und an dem untersten Ende sind purpurrothe Flecken. Die Frucht ist dreyerley, und inwendig in fünf Zellen getheilt, in welchen die Saamenkörner anhängen. Diese sind klein, nierenförmig, rauch, auswendig braun, inwendig weiß, der Geschmack derselben ist bitter, der Geruch gleicht dem vom Bisam, daher sie den Namen bekommen haben. In den warmen Ländern ist der Geruch dieser Körner ziemlich stark, und diejenigen, die die Insel Martinik giebt, werden für die besten gehalten. Bey uns hingegen kommen sie oft nicht zur Reife, und selbst die reifgewordenen haben nur einen schwachen Geruch. Vornehmlich müssen diese Körner, nach ihrer Reife wohl getrocknet, und in Schachteln gut verwahrt werden, daß die Luft nicht dazu kann, weil sie sonst noch früher den Geruch verlieren. Zur Arzney wird dieser Artikel nicht viel gebraucht, allein zum Wohlriechendmachen und Parfumiren häufig, zumal in Italien, wo man ihn zum feinen Haarpuder (Polvere di Cipro oder cipria) u. dergl. nimmt. In seinem Vaterlande tragen ihn die Frauenzimmer am Halse, und um die Arme, womit sie sich einen Moschusgeruch geben wollen. Manche werfen ihn mit andern wohlriechenden Dingen auf Kohlen, und parfumiren mit dem Rauch die Kleider. Die Aegyptier tragen ihn zerstoßen und zwischen Baumwolle gelegt in ihren Kleidern. In Indien wird er der Potpourri-Salbe beygemischt, die aus verschiedenen wohlriechenden Hölzern, Saamen und Wurzeln besteht, womit man sich den Körper salbt. Endlich werden auch

auch Paternoster oder Rosenkränze daraus verfertigt, deren sich vormals besonders die französischen Nonnen bedienten. Man ziehet die Ambrette vornehmlich von Bordeaux, und handelt sie bey Pfunden.

Abenberg, ein Schloß und Städtchen im Bisthum Eichstädt, bey welchem eine Glashütte liegt.

Abend, holl. **West**, lat. *Occidens*, *Ouest* oder *Couchant*, auch wohl *Penant*, ital. *Ponente*, heißt man die Weltgegend, oder die Theile der Erde, die nach der Seite zu liegen, wo die Sonne untergeht. Daher nannten ehedem die Franzosen das Stück Landes, welches ihren Königen auf den Antilleninseln und auf dem Kontinent in Amerika, wo Frankreich Kolonien hat, als ein Kammergut zugehörte, *Domaine d'Occident*. **Occidental**, oder **occidentalisch**, bedeutet alldasjenige, was gegen Morgen gelegen ist, oder von daher kommt, z. B. occidentalische Perlen, occidentalischer Balsam, occidentalischer Bezoar 2c. Man sagt auch das occidentalische Indien oder Westindien, im Gegensatze von dem orientalischen oder Ostindien. Man sehe die Artikel Amerika und Indien.

Abendwind, **Westwind**, franz. *Ouest*, *Vent d'Ouest*, holl. *West*, *Westwindt*, lat. *Favonius*, *Zephyrus*, einer von den vier Hauptwinden, und zwar wird derjenige so genannt, welcher aus Abend oder Westen wehet, das ist, aus dem Striche, der Mitternacht oder Norden zu der Linken liegt. Dieser Wind pflegt gemäßigte Kälte, und nachdem es die Jahrszeit mit sich bringt, nasses Wetter, entweder Regen oder Schnee mit sich zu bringen.

Abeno, eine Stadt auf der Küste von Guinea, in Afrika, zwo Seemeilen von Großacara, und achte von der Küste gelegen, allwo die Schwarzen aus den inländischen Gegenden zusammen kommen, und wo mancherley Arten europäischer Waaren gegen Gold, Elfenbein, Wachs, Bisam, Sklaven und andere Güter, die von den umliegenden Orten herkommen, vertauscht werden. Es wird daselbst zu dem Ende wöchentlich dreymal Markt gehalten.

Abentheuer, **Ebentheuer**, franz. *Avanture*, bekanntlich eine Begebenheit, welche zu erwarten man eigentlich keinen bestimmten Grund hatte; heißt aber bey Handwerkern und Manufakturisten das Arbeiten auf zufälligen Verlust, ohne vorhergegangene Bestellung. Beym eigentlichen Handel, siehe Großavantur.

Aberbrothick, ein im mittlern Schottland zur Handlung sehr bequem liegender Flecken, der seit der Mitte des gegenwärtigen Jahrhunderts emporgekommen ist, und gegen 4000 Einwohner hat.

Aberdeen, eine Sorte Stockfisch, sogenannt von der Seestadt dieses Namens in Schottland, an deren Küste er gefangen, eingesalzen, und hernach weit und breit verfahren wird.

Abeerdeen oder Aberdon (Alt) Old-Aberdeen, lat. *Aberdonia vetus*, franz. *vieux Aberdeen*, eine Seestadt im mittlern Schottland, in der fruchtbaren Landschaft Marr, fünf- oder sechshundert Schritt von der Mündung des Donflusses, in welchem viele Lachse und Barsche gefangen werden. Von ihrem Lachshandel siehe den nachstehenden Artikel.

Aberdeen oder Aberdon (Neu) Nieuw-Aberdeen, lat. *Aberdonia nova*, franz. *nouveau Aberdeen*, eine Stadt in der nemlichen Gegend, an dem Fluß Dee, welcher unweit davon sich in die See ergießt. Sie liegt von Alt-Aberdeen gegen Mittag eine englische Meile. Vor diesem soll

soll sie näher an dem Meer gelegen haben, ist aber hernach weiter ins Land hinein gebauet worden, so daß sie nunmehr auf drey Hügeln wie ein Amphitheater liegt, und eine angenehme Aussicht hat. Ihren Anwachs hat sie durch die Abnahme Alt-Aberdeen's bekommen, so, daß sie jetzt unstreitig die schönste, größte und wohlhabendste unter den Städten im mittlern Schottland ist, die wohlgebaute vier bis fünf Stock hohe Häuser und den ansehnlichsten Handel, auch auf 13000 Seelen in ihren Ringmauern und auf 3000 in den Vorstädten hat. Ehedem war hier ein ziemlicher Handel mit Tabak, welcher sich aber in der Folge nach Glasgow zog, weil dieser Ort dazu eine vortheilhaftere Lage hat. Die Waaren, welche gegenwärtig hier eingeführt werden, kommen aus der Ostsee, und einige hiesige Kaufleute handeln nach Westindien und Nord-Amerika. Ausgeführt werden von hier Strümpfe, Zwirn, Lachs und Habermehl. Der Strumpfhandel ist sehr beträchtlich: denn für die Strumpffabriken wird jährlich 20800 Pfund Sterling Wolle und 1600 Pfund Sterling Oel eingeführt. Aus dieser Wolle werden 69333 Dutzend Strümpfe verfertiget, die, im Durchschnitt gerechnet, das Dutzend 1 Pfund 10 Schillinge werth sind. Diese Strümpfe werdem fast überall umher im Lande von den Landleuten verfertiget, welche 4 Schillinge für das Dutzend zu spinnen und 14 Schillinge für das Dutzend zu stricken erhalten: folglich wird unter sie 62329 Pfund 14 Schillinge Arbeitslohn ausgezahlt. Außerdem werden für etwa 2000 Pfund Sterling Strümpfe aus der dortigen Landwolle fabricirt, welches die Schaafzucht sehr befördert; denn bis nach Incervnald hin verkauft der Pachter seine Schaafe, das Stück zu 12 Schilling (beynahe 4 rthl. sächsisches Geld), und behält sie, um die Wolle zu nutzen, bis sie 4 oder 5 Jahr alt sind. Ohngefähr 200 Wollkämmer sind beständig in Arbeit. Die Zwirnfabrik ist ein anderer beträchtlicher Artikel: im Vergleich mit der Wollfabrik aber eine Kleinigkeit. Der Lachsfang an hiesigen Flüssen macht gleichfalls ein ansehnliches Gewerbe aus. Zuweilen sind in einem Jahre 167000 Pfund eingepökelter Lachs nach London versandt, und auf 930 Tonnen eingepökelter nach Frankreich, Italien ꝛc. ausgeführt worden. Denn ohngeachtet in Aberdeen die Tonne Lachs um ¼ kleiner ist, als zu Berwick, so hat man ihn doch gewöhnlich in Frankreich 10 Livres theurer bezahlt, theils wegen der Güte des Lachses, theils wegen der bessern Zubereitung. Ob der Laberdan von diesem Orte den Namen hat, ist nicht ausgemacht; ob es schon sehr wahrscheinlich ist, daß die an der Nordküste vor Schottland gefangenen und nach Frankreich gebrachten Kabliaus eben so gut l'Aberdon und in der Folge Laberdan genannt worden, als die zu Aberdeen gefangenen Lachse, welche in Frankreich unter dieser Benennung verkauft werden, gleichwie unter Aberdeen häufig der Nordschottländische Stockfisch verstanden wird. Die Bay, an welcher Aberdeen liegt, ist tief genug, um Schiffe von 200 Tonnen zu tragen. Auf der Abendseite der Stadt liegt ein Gesundbrunnen, dessen Wasser Spaa von Aberdeen genannt wird.

Aberforth. Aberford, lat. *Calcaria*, eine Stadt in England, in Yorckshire, welche die Freyheit hat, öffentlichen Markt zu halten.

Abergavenny, oder Abergawenny, Abergewennew, vor Zeiten Gobanium genannt, eine Handelsstadt in England, und zwar in der Provinz Mercia, und deren Grafschaft

schaft Monmouth, innerhalb des Zusammenflusses der Kebbi und Uska, und oberhalb der Vereinigung dieses letztern Flusses mit dem Gavennyflusse, an den Gränzen von Brecknockshire gelegen. Die Stadt ist wohl gebauet und treibt einen guten Handel mit Flanellen.

Aberknoblauch, eigentl. **Ackerknoblauch**, lat. *Allium porrinum*, *Scorodoprasum*, ein wilder Knoblauch, welcher auf nassen Aeckern wächst, und wie der andere einen scharfen und beißenden Saft bey sich führt. Die Wurzel ist eine Zwiebel, und besteht aus übereinander gelegten Häuten, wo inwendig ein dicker, zäher und scharfer Saft sich befindet. Die Blätter sind breit und lang, die Blumen bestehen aus sechs Blättchen. Die Saamen sind schwarz. Die Wurzeln müssen langsam an der Luft getrocknet werden, sind aber frisch noch besser zu gebrauchen.

Aberraute, Gewächs, siehe Stabwurz.

Abertam, **Abertham**, oder **Aberdam**, eine kleine Stadt in Böhmen, im Saazerkreise, zwischen Joachimsthal und Gottesgab, an den Gränzen des erzgebirgischen Kreises gelegen. Sie ist besonders wegen einer Art guter Ziegenkäse, deren angenehmer Geschmack wahrscheinlich von der Beschaffenheit der Kräuter herkommt, mit welchen sich die Ziegen auf dortigen Gebirgen nähren, berühmt. Daher es auch für keinen großen Betrug zu achten ist, daß die Käse der ganzen Gegend mit für Abertammer verführt werden.

Abessinien, siehe Abyssinien.

Abex, oder **Abech**, insgemein die **Abexküste**, lat. *Abexia Ora*, eine Landschaft in Afrika, in Oberäthiopien, an dem westlichen Ufer des rothen Meeres. Ihre Länge ist ungefähr 140, die Breite aber nur gegen 50 Meilen zwischen dem Hafen Suatem und der Meerenge Babelmandel. Das Land ist unfruchtbar und sandig, und bringt fast nichts hervor, als einige Speecereyen und Ebenholz, damit viel Handel getrieben wird. Diese Beschaffenheit des Bodens zusammengenommen mit der Hitze dieser Zone und dem Mangel an Quellen macht, daß diese Küste wenig bewohnt ist. Die vornehmsten Orte sind Arkiko, welches andere Argvid oder Erocco schreiben, Matzua, Degibeldara, Malaca, Della und Zeyla. Die Insel Dalaca, so dazu gehört, besitzen die Mohren nebst den mittäglichen Theil von Abex, da hingegen der übrige Theil der Pforte zinsbar ist und einen Statthalter zu Suakam hat. Vormals, da die Portugiesen noch viel Geschäfte nach Ostindien machten, wurde diese Küste, wegen der sichern Häfen und wegen der Gutmüthigkeit der Einwohner, häufig von ihnen besucht; jetzo scheint es aber nicht, daß Schiffe gewöhnlich da landen. Von den dortigen Schaafen wird behauptet, daß sie von ganz außerordentlicher Größe wären, dazu wohl die großen Fettschwänze beytragen mögen, welche die dasigen Schaafe, so wie in einigen andern Gegenden von Afrika und Asien haben, und die wenigstens in Ansehung des Gewichts einen beträchtlichen Unterschied machen, da es welche geben soll, die bis auf sechs und dreyßig Pfund wiegen.

Abfahrtsgebühr, oder **Ausfuhrgebühr**, siehe unter Zoll.

Abfall des Credits, s. **Bankerott** und **Credit verlieren**.

Abfall, bedeutet den Verfall der Nahrung, Gewerbe und Handthierungen in einem Orte oder Lande, dadurch die Bürger und Einwohner in ihrem Vermögen zurückgesetzt werden, und herunterkommen. Bey Handwerksleuten heißt Abfall dasjenige, was bey der Arbeit an

Spähnen, Feilstaub und dergl. abgeht, und in die Krätze gehet.

Abfärben, ist der Fehler bey Tüchern und Zeugen, wenn sie die Koulör fahren lassen. Dieß Abfärben ist gewöhnlich eine Folge von der Nachläßigkeit des Färbers, der die Tücher und Zeuge nach geschehenem Färben nicht hinlänglich durchs Spulen reinigt, oder, wenn er aus einer Küpe färbt, wo die Farbe matt oder krank geworden ist; das will sagen, wo man schon zu viel daraus gefärbt hat, oder die nicht gut genung gewartet worden ist, in welchem Falle sich auch die Farbe abträgt und schmutzig wird. Siehe auch unter Ausfärben.

Abfegende Mittel, *Abstergentia* oder *Abluentia*, sind solche Arzneymittel, welche die Schärfe des Geblütes lindern und die schneidenden Theilchen gleichsam einwickeln, oder auch von einander treiben, und mithin dem Reißen, sonderlich in den Gedärmen, abhelfen.

Abfertigen, franz. *expédier*, ital. *spedire*, wird bey Kaufleuten gesagt, wenn sie die vorhabenden Geld- und Waarenlieferungen, oder auch Briefe und Packete zum Verschicken bereit halten, und solche nun abgehen lassen, s. Spediren.

Abfertigen, franz. *détacher*, bedeutet bey der Schiffahrt ein Schiff oder Fahrzeug im segelfertigen Stand setzen, und mit allem benöthigten zur Abfahrt ausrüsten.

Abformen, franz. *mouler*, heißt etwas in ein Modell oder in eine Form bringen, welche nach der Kunst zubereitet ist, und dazu dient, daß man verschiedene Figuren abbilden kann. Es geschieht aber das Abformen auf zwo Arten, entweder durch das Schmelzen der Masse, die sodann in das Modell gegossen wird, siehe Abguß; oder durch Zusammensetzung einer weichen Materie oder eines Teigs, so alsdann in die Form eingedrückt wird, dazu man sich gewöhnlich der Krummen des von feinem Mehl gebackenen, frischen Brodes bedient, welches mit fein zerriebenem Kugellack oder Bolus, in Gummiwasser aufgelöst, durchknetet worden ist. Die Schmelzer und Gießer bedienen sich der ersten Art des Abformens, um Bildsäulen, Glocken und Kanonen zu machen; ingleichen die Wachsbossirer, um allerhand künstliche Figuren aus Wachs zu gießen; wie auch die Rothgießer, Zinngießer, Schriftgießer u. s. w. Der andern Art des Abformens bedienen sich die Bernsteinschneider, die Töpfer und a. m. Es haben aber die Künstler und Handwerker nach ihrer Verschiedenheit auch mancherley Formen, die sie zu ihrer Arbeit gebrauchen, siehe den Artikel Form.

Abführen, ist eine Arbeit der Drahtzieher bey Verfertigung des Gold- und Silberdrahtes, und besteht in Ausdehnung und Ausziehung der Gold- und Silberstangen, bis zur Stärke eines Tabakspfeifenstiels, oder bis zur Schwäche einer Stricknadel. Jene Arbeit wird das grobe Abführen, und diese das feinere Abführen genannt. Denn, wenn, soviel die grobe Arbeit betrift, die Silberstangen z. E. geschmiedet, und mit dem Hammer in Ecken geschlagen worden sind, werden sie hernach durch die weitesten Löcher gezogen oder geschlichtet, alsdann mit dem Schnittmesser beschnitten, aufs neue beschlichtet, oder durch ein grobes Eisen wieder gezogen, damit sie recht und gleich rund werden. Nach diesem zieht man sie durch das erste Gesteck Eisen, und hält sie endlich auf den groben Zug, arbeitet sie auch wohl durch das ganze Gesteck durch, das ist, durch verschiedene mit immer kleinern Löchern nach den Nummern versehene grobe Zugeisen, bis daß sie ungefähr eines Fingers

Fingers dick sind. Alsdann aber werden sie entweder gleich auf den groben Abführtisch zum groben Abführen gebracht, oder es wird dasselbige zum Vergolden zugerichtet. Auf diese Arbeit folgt erstlich die sogenannte grobe Abführarbeit, worinne der Draht auf dem groben Abführtische (an welchem eine Maschine, so vermittelst einer Welle oder Winde von etlichen Personen umgedreht wird, und um welche sich der Draht herummwindet) gebracht, und durch andere Zugeisen, daran die Nummern ihrer Löcher von derjenigen anfangen, dabey die grobe Zugarbeit stillgestanden hatte, so weit fortgezogen, bis er etwa die Stärke eines Tabakspfeifenstiels bekommen hat. Das heißt das grobe Abführen. Bey diesem hier müssen 1) zweyerley Eisen durch alle Nummern, und zwar so, daß ein jedes auch mit mehr Löchern, als einem einzigen, versehen seyn kann, vorhanden seyn, davon das eine zum Silber- das andere aber zum Goldziehen immer gebraucht wird; das geschieht nun, damit das, welches zum Goldziehen gehört, nicht durch das Silberziehen verderbt, oder falsch gezogen werde. Es bedarf auch das Eisen zum Silberziehen keiner so accuraten Zurichtung im Abschmirgeln, wie das, so zum Goldziehen gebraucht wird, und überhaupt geht auch die Arbeit viel geschwinder und ordentlicher. 2) Können auch die mehrern Löcher an einem solchen groben Abführeisen neben und unter einander in einem Eisen seyn. Denn das Eisen wird nunmehr nicht so leicht heiß, weil der in diese grobe Abführarbeit genommene Draht, da er schon so dünn, als ein kleiner Finger ist, nicht mehr so fest anhält, als auf dem groben Zugestecke, darauf er bis dahin gebracht wird. 3) Der Gold- und Silberdraht wird, wie schon gedacht, durch verschiedene Löcher nach Nummern gezogen, und daher seiner Dicke oder Feine nach, in verschiedene Nummern getheilt, wonach sich die Golddrahtzieher, die Golddrahtplätter und Spinner in der Folge sehr fleißig richten müssen, damit sie ihn in der verlangten Feine und Stärke liefern; ja auch darnach wird ihre Arbeit bezahlt, indem, je feiner der Draht werden soll, desto mehr man ihnen für die Arbeit bezahlen muß. Ueberhaupt wird in der Gold- und Silberarbeit nach diesen Nummern alles eingerichtet. Siehe Draht. Dieß wäre nun das grobe Abführen. Nach diesem bekommen allererst die Klein- Gold- und Silberdrahtzieher diesen grobabgeführten Draht aus den Fabriken, oder von den Drahtmühlen, entweder unmittelbar, oder mittelbar durch die Hand des Kaufmanns. Er wird hierauf durch das viel feinere Abführen auf den Abführtischen mittelst vielfältiger Zieharbeit von der Dicke eines Tabakspfeifenstiels zur Schwäche einer Stricknadel ohngefähr durch zwanzig Löcher gebracht, nachdem er im Anfang gleich durch zwey bis drey Löcher deshalb gezogen worden ist, damit er, wie die Arbeiter sagen, geschabt werde. Wenn nun der Kleindrahtzieher den Draht in die Feine von No. 8, die zu feinen Cantilien dient, oder von No. 9 zu ordentlichen dienlich, oder endlich gar von No. 10 zu Kordelin fast wie ein Haar dünn, bringen will: so muß er ihn auf seinem Abführtische zu allererst schaben, das ist, durch zwey bis drey verschiedene Löcher, die sehr scharf gerichtet sind, abstreifen, daß von der Mark des groben Silberdrahts zwey Loth ungefähr ab und in das Krätz gehen, weil das Silber in dem groben Zuge und im Abführen eine grobe Haut bekömmt, und sonst keinen guten Draht gibt. Wenn er nun endlich

endlich bis auf die Schwäche einer Stricknadel durch ungefähr zwanzig Löcher hindurch, so ist diese schwächere oder feinere Abführung zu Ende, und er kömmt alsdann auf die Scheibe, wo man endlich die feine Arbeit daraus macht, welche das kleine Drahtziehen genannt wird. Zu dieser schwächern Abführung nun braucht man keine so große Maschine, als zur groben Zugarbeit, und zum groben Abführen in den Drahtmühlen oder Fabriken nöthig ist. Es wird nur eine gute und tüchtige Welle an einem unbeweglichen Tisch fest gemacht, inwendig wohl mit Eisen ausgefüttert, und mit einem guten Haspel versehen, damit dieselbe von zwo Personen bewegt und umgedreht werden könne. Um die Welle windet sich der Draht, und wird alsdann durch gut abgepaßte feinrunde Löcher, besonders zum Golde, gezogen. Doch ist es auch hier sehr gut, wenn der Drahtzieher besondere Löcher zum Golde hat, weil ihm sonst durch das Bohren und Richten der Löcher, womit auch nicht alle wohl umzugehen wissen, viel Zeit weggenommen würde. Das schlimmste ist, daß die Löcher sowohl bey dem groben als bey dem kleinen Zuge nicht immerfort in einer Weite bleiben, sondern immer rund gemacht werden müssen. Das feinere Abführen begreift also eigentlich zweyerley in sich, 1) das Schaben, 2) das Verdünnen bis zur Schwäche einer Stricknadel. Bey allem Abführen aber geht etwas vom Drahte ab, und kömmt zum Krätz. Nachher aber wird der Draht nur durch das Strecken, Ziehen und Ausdehnen, ohne weitern Abgang, zur gehörigen Feine gebracht. Im übrigen siehet man hieraus, daß die Arbeit des groben und feinen Abführens eigentlich bey dem Gold- und Silberdrahtziehen vorkomme, und zwar 1) das grobe in besondern Fabriken oder Drahtmühlen, wiewohl die Drahtmühlen das grobe in Eisen, Kupfer und Messing nur verfertigen: wo aber dergleichen Abführen nicht vorkömmt; 2) das feinere bey den kleinen Gold- und Silberdrahtziehern, oder in den Gold- und Silbermanufakturen. Was davon 3) bey der lionischen Drahtzieherarbeit, so in Nürnberg ein gesperrt Handwerk ist, vorkömmt, darüber gibt der Artikel: Lionische Arbeit, Auskunft.

Abführen, wird auch im schlimmen Verstande unter den Handwerkern genommen, wenn einer dem andern die Kunden oder Arbeiter abwendig macht und an sich zieht, welches freylich nur entweder durch Erhöhung des Arbeitslohns, durch vortheilhaftern Einkauf der Materialien, oder durch Herabsetzung der Verkaufspreise der gefertigten Arbeit oder Manufakturwaaren geschehen kann. Doch hiervon mehr unter: Concurrenz. Uebrigens hat man in Ansehung dieser Kunstgriffe immer den deutschen Manufakturisten für unmoralischer ausgeben wollen, als den brittischen oder französischen. Allein, da zur Zeit diese Beschuldigung ihm nur von seinen eigenen Landsleuten gemacht worden ist, dazu aber eine Kenntniß vom Détail gehört, wie sie selten jemand vom Auslande besitzt, um in diese geheimen Wege und verborgenen Gänge eindringen zu können, welche der schlaue Eigennutz, und die sich immer versteckende Selbstsucht wählen, um sicherer zu ihren Zwecken zu gelangen: so sind erst andere und genauere Untersuchungen abzuwarten, ehe man über diesen, selbst für das Emporkommen und den Fortgang der Manufakturen wichtigen Umstand absprechen kann.

Abführende Mittel, s. **Laxative**.

Abgabe, s. **Auflage**.

Abgäng-

Abgänglinge, Abgänge, Abgang, Abschnitzel, franz. *Rognure* oder *Rétailles*, heißt alles, was von dem Maaße, der Zahl und dem Gewicht einer Sache, indem sie verarbeitet wird, übrig bleibt, oder verlohren geht; es mag nun durch Abschneiden, Abfeilen, Abbrechen, Abtreiben u. s. w. geschehen. So heißen die Bergleute und Schmelzer insonderheit all dasjenige Abgang, was dem Erz im Rösten, Abtreiben, Schmelzen, Probiren und Waschen, am Gewicht abzugehen pflegt, als da ist Gestein, flüchtiges Wesen, Schlamm und dergleichen. Bey den Bergschmieden ist der Abgang das, was in dem Waageeisen abgeht; sie sollen aber nicht mehr als vier Pfund auf die Waageisen angeben: jedoch wird nach den Umständen mehr oder weniger paßirt; und man sieht zugleich dahin, wie schwer eine Waageeisen wiegt. Bey den Tuchmachern sind die sogenannten Kämmlinge, ihre Abgänge; imgleichen die Klunkern, oder Spitzen und Zoten von der rohen Wolle, so abgeschnitten werden müssen. Bey den in Leder arbeitenden Handwerkern, als Schustern, Sattlern, Riemern, Beutlern und Handschuhmachern rc. die übrigen Stückchen Leder. Die Hornabgänge und Späne bey den Kammmachern sind besonders zum Düngen der Spargel-Gartenbeete und Aecker sehr dienlich. Bey den Metallarbeitern heißen auch die Abgänge das Gekrätz. Die Abgänglinge beym Beschneiden der Bücher werden von den Buchbindern Papierspäne genannt. Sie werden wieder zum Papiermachen verbraucht, und nach Verhältniß ihrer Feine und Güte mit 16 bis 20 Gr. der ℔ bezahlt. Man rechnet sie in Ansehung der Abgaben sowohl, als auch wegen der Einfuhr und Ausfuhr, den Lumpen gleich. Doch hiervon unter **Lumpen**. Die Abgänglinge von den Häuten der Thiere bey den Gerbern, im Franz. rétailles de peaux, auch in ältern Zolltarifen Reyforts oder Reyfers genannt, werden so wie einige Abgänge bey den Lederbereitern zum Leimkochen genommen. S. **Leim**. Bey den in den Weißgerbereyen (Blancheries) zugerichteten Fellen, heißen sie Raffes, wie die Abgänge und Scherben vom Glas, welche letztern in den Glashütten wieder eingeschmolzen und bey uns der ℔ mit 12 Gr. bezahlt werden. Uebrigens ist noch in Ansehung der Handwerksleute und Künstler, zu merken, daß die Abgänge, nemlich, was nach verfertigtem Werk übrig bleibt, demjenigen gehören, der die Materie oder den Stoff dazu hergegeben, und das daraus zu machende Stück Arbeit bestellt hat. Denn gleichwie der Arbeitsherr, wie sie ihn nennen, die Materie zu nichts anderm hergiebt, als zu der bestellten Sache, dieselbe auch in der gefertigten Arbeit wieder bekömmt, also muß er auch nothwendig die Ueberbleibsel wieder haben, dagegen der Handwerksmann sich an seinem Lohne begnügen soll. Inzwischen wird auch nicht zu allen bestellten Arbeiten das Material hergegeben, sondern die verlangte Arbeit nur bestellt und bedungen; da denn ein Handwerksmann, Fabrikant und Manufakturier die Abgänglinge fleißig zu sammeln, und immer noch nach Möglichkeit zu seinem Nutzen zu verwenden hat.

Abgänglinge, franz. *Rétailles*, heißen im franz. Stockfischhandel, die kleinen Stücke, welche beym Detailverkauf übrig bleiben, wenn die ansehnlichsten Stücke ausgezogen sind. Man nennt sie auch *Loquets*. Siehe unter Stockfisch.

Abgang, wird von den Posten, Fuhren, Personen, Waaren, Briefen und Packeten gesagt, wenn sie

anjetzt

anjetzt von einem Ort zum andern fortgeschaft werden sollen. Da, wo das Postwesen wohl eingerichtet ist, läßt man ordentliche Verzeichnisse drucken, darinne Zeit und Ort genau angegeben sind, wenn und wohin jede Post abgehen werde. Solche Verzeichnisse heißen Postberichte, Postkarten, Kurskarten.

Abgang von einer Casse, franz. *Vademanque*, *Déficit*, heißt die Verringerung des Fonds oder des Betrags einer Casse, welche sich durch das üble Verhalten des Vorstehers derselben ereignet.

Abgang von einer Casse, franz. *Tare de caisse*, bedeutet auch den Mangel oder die Einbuße, so sich an den Geldsäcken und Posten, entweder wegen falscher Stücke, oder wegen des Verrechnens bey dem Auszahlen und Einnehmen, findet. Der Ordnung nach muß der Cassirer dafür haften. Siehe auch den Artikel, **Cassirer**.

Abgang der Münzen, s. **Abwetzen der Münzen** und **Münzverringerung**.

Abgang der Schiffe, französ. *Départ*, engl. *Departure*, (Assekuranzfach und Schiffahrt). Auf solche Schiffe und Güter, die bereits abgegangen sind, darf man zwar noch versichern lassen: es versteht sich aber, daß dieser Umstand, und die Zeit des wirklichen Abgangs in der Polize angezeigt seyn muß; den Fall davon ausgenommen, daß beydes dem Assekurirten unbewußt wäre. Dann aber wäre auch dem Assüradör erlaubt, Beweis zu führen, daß der Versicherte darum gewußt habe, und gelingt es ihm damit, so findet nicht allein keine Klage gegen den Assüradör Statt, sondern er sollte auch in die Kosten des Beweises, und zu Bezahlung doppelter Prämie zu verurtheilen seyn, weil er als Betrüger gehandelt hat.

Verzögert Schiff oder Ladung an dem Ladeorte über die in der Polize benannte Zeit so weit, daß die Abfahrt erst in später Jahrszeit, wo die Gefahr größer ist, geschehen kann: so soll es der Versicherte dem Assüradör anzeigen, welcher sodann wegen der vergrößerten Gefahr eine Zulage zur Prämie sich ausbedingen darf.

Geht auf des Versicherten Geheiß die Abfahrt gar nicht vor sich, sondern die Expedition wird eingestellt: so wird die Assekuranz für erloschen angesehen, und der Assüradör giebt die Prämie bis auf ein halb Procent wieder zurück, die er für gehabte Mühe und für Schreibegebühr behält.

Abgebeizte Wolle, franz. *Pelade*, *Pelure*, oder *Avalis*, heißt man die Wolle, welche die Weißgerber und andere Lederbereiter von den Fellen der Schöpse und Schaafe, die vom Fleischer geschlachtet worden sind, vermittelst des Kalks herunter gebracht haben. Diese abgebeizte Wolle ist um ein gut Theil geringer, als die abgeschorene, und ist besonders in Frankreich den Strumpfwürkern nicht erlaubt, sie zu ihrer Arbeit zu gebrauchen. Am gewöhnlichsten wird sie zum Eintrag gewisser Arten Zeuge gebraucht, da die abgeschorene besser zum Aufzuge dient. Eine noch schlechtere Art solcher Wolle ist die, so von den Sterblingen oder von den Fellen der Schöpse und Schaafe abgebeizt wird, welche entweder im freyen Felde oder in den Schäfereyen wegen Krankheit umgefallen und verreckt sind. Diese Art Wolle heißt bey den Franzosen, Moraine, Mauris, Mortain oder Plures.

Abgeben (im Wechselstyl), heißt trassiren, einen Brief ziehen oder ausstellen, z. B. man schreibt: Ich habe heute auf Sie abzugeben, so und

und soviel . . . zum Besten des Hrn. . . . u. s. w.

Abgehen vom Kauf, s. Reukauf.

Abgehende Waaren, s. Zoll.

Abgekocht, s. die Artikel: Abgesottenes Garn, Leder rc.

Abgelaufener Brief, ein solcher ist der, dessen Lauftage verflossen sind, der zur Eincassirung reif ist. Er muß dann von dem Inhaber, falls die Bezahlung nicht geleistet wird, protestirt werden. Der Banquier läßt oft die Zeit, welche ein Brief zu laufen hat, bey sich selbst ablaufen, damit er bey der Verhandlung dessen bessern Kurs bekomme. S. auch noch Ablaufen.

Abgenärbt Leder, heißt dasjenige, welches auf beyden Seiten glatt ist; s. Abnärben.

Abgeordnete der Kaufmannschaft, s. Handelsdeputirte.

Abgesandte, s. Gesandte.

Abgesetzt, heißt bey der Seidenwürkerey und beym Handel mit seidenen Zeugen, wenn figurirte Stellen in den geblumten Geweben, z. B. Rauten, durch eine andere Figur unterbrochen, und durch den Einschlagfaden von dem Grunde abgesondert sind. Daher abgesetzte Blumen rc.

Abgesondert, s. Separirung.

Abgesottenes Garn, oder abgekochtes Garn, franz. *fil cuit*, ein Garn, welches durch eine warme und scharfe Aschenlauge gegangen ist, es mag nun in welcher es wolle von den beyden Absichten geschehen seyn, es entweder zum Bleichen oder zum Färben zuzurichten; und man nennt es so im Gegensatze des rohen Garns. S. Ablaugen.

Abgesottenes Leder, oder abgekochtes Leder, franz. *cuir bouilli*, ist starkes Leder, welches man in Wachs absieden lassen, darunter man einige Arten Gummi, Harz oder Leim gemischt hat, die aber nur denenjenigen bekannt sind, welche sie gebrauchen, und die aus leicht begreiflichen Ursachen ein Geheimniß daraus machen.

Abgesottene Säfte, s. Absieden der Säfte.

Abgesottenes Salz, franz. *sel de bouillon*, in Frankreich das weiße Kochsalz aus Normandie, und hat es diesen Namen daher, daß das Meerwasser in einer Art großer bleyerner Kessel oder Pfannen gekocht wird. Man heißt auch die Abgabe von diesem Artikel, die der Staat erhebt, droit de quart bouillon, weil sie den vierten Theil vom Preise beträgt, wofür das Salz verkauft wird. S. Salz.

Abgesottene Seide, oder abgekochte Seide, franz. *Soies cuites*, ist die Seide, welche man, um sie desto besser spinnen und winden zu können, im siedenden Wasser aufwallen und kochen lassen. Und sind solche, unter allen Arten der Seide, welche man in Manufakturen verarbeitet, die feinsten. Wie man sie denn auch nur in den allerschönsten Bändern, und andern der reichen Fabriken, z. E. der Sammte, Satins, Taffente, Damaste, Brocade, Flöre und andere seidene Stoffe vom ersten Range gebraucht. Außer dieser giebt es aber auch noch eine andere Art gekochter Seide, welche auf der Mühle gespuhlt werden soll, und wenn sie nicht erst in siedendem Wasser aufgewallt hat, die Zurichtung auf derselben nicht vertragen kann. Endlich nennt man auch diejenige Seide so, welche im heißen Wasser, mit weißer Seife und Alaun abgekocht worden, damit sie Farbe annimmt. Wie man im Gegentheil diejenige nur rohe Seide nennt, welche noch so ist, wie man sie von den Schaalen abgenommen hat, ohne beym Feuer gewesen zu seyn.

Abgewährzettel, oder Gewährschein, beym Bergwesen, die Bescheinigung über verkaufte Kuxe.

Abgezogenes Gewicht, s. Aichen.

Abgezogene Wasser, darunter begreift man alle verfeinerte und mehrere Male über den Kolben getriebene Brandweine: doch bezeichnet, wenn man abgezogene Wasser und Liqueur von einander unterscheidet, im gemeinen und kaufmännischen Sprachgebrauch das erstere nur aus Kornbrandwein bereitete starke Getränke; also von dem letztern siehe Liqueur. Die abgezogenen Wasser selbst sind von sehr verschiedener Qualität und Werth. Wenn der gewöhnliche Kornbrandwein gleich beym ersten Abziehen den Beysatz von Kräutern oder Gewürzen erhält, der ihm den auszeichnenden Geschmack mittheilen soll, so bekommt man nur einen gewöhnlichen und geringhaltigen sogenannten Aquavit. Allein zu den feinern gebrannten Wassern wird der Brandwein mehrere Male abgezogen. Das erste Mal füllt der Destillateur seine Blase mit $\frac{3}{4}$ höchstens $\frac{7}{8}$ Kornbrandwein und treibt ihn so lange über, bis von dem zur Probe angezündeten Spiritus etwas Wäßrichtes zurückbleibt, weil dieß ein Zeichen ist, daß aller Spiritus aus der Blase abgezogen war. Ist der Kornbrandwein, den man zum Abziehen genommen hat, stark gewesen, so erhält man von 24 Kannen 14 Kannen Spiritus, ist er aber schlecht gewesen; so giebt er oft unter der Hälfte. Allein selbst dieser rectificirte Spiritus führt noch wäßrichte Theile bey sich, und muß also noch einmal abgezogen werden, bey welchem letztern Destilliren auch zugleich das Gewürz, oder was man sonst ihm beysetzen will, mit in die Blase gebracht wird. Der rectificirte Spiritus entzündet sich zu leicht, wenn man ihn ohne allen Beysatz von Wasser abzieht, daher wird ohngefähr $\frac{1}{4}$ Wasser dazu genommen, und nach dieser letztern Destillation ohngefähr drey Viertheil von der Quantität des Spiritus erhalten, die man in die Blase gebracht hatte. Alles dieß ist bekannt, und keiner Schwierigkeit unterworfen. Allein die Beymischung der Gewürze und Zusätze, diese werden geheimnißvoll behandelt, und sowohl in Ansehung der Proportion, als in Ansehung der Manipulation, weil immer jeder Destillateur die Kunst versteht, einige Arten von Aquavit mit vorzüglichem Erfolg und in vorzüglicher Güte zu destilliren, dieß Gewerbe auch nirgends zunftmäßig betrieben wird, sondern immer von Eltern auf Kinder vererbt oder sonst bloß aus Freundschaft mitgetheilt wird. Für den Norden haben Danzig und Breslau, für den Süden Mayland und Marseille jetzt den vorzüglichsten Ruf in Bereitung der gebrannten Wasser, davon unter jedem Orte besonders gehandelt werden wird. Außer dem Gewürze nimmt man aber auch den Saamen, Kern, oder die Frucht eines Baumes, um gebrannte Wasser drüber abzuziehen, und dieß giebt ihm sodann den Namen: Kümmel = Anies = Pommeranzen-Aquavit. Wird außer dergleichen Beysatz auch Gewürz genommen, so nennt dieß der Apotheker Carminativ. Doch müssen alle diese gebrannten Wasser durch Zucker, der in Wasser aufgelöst und gekocht worden, gedämpft werden, indem sie sonst zu scharf und heftig sind, und jeden feinern Gaumen zu stark reizen. Außer dieser Art, den Aquavit zu bereiten, pflegt man auch den Geschmack des einmal abgezogenen Spiritus dadurch zu verbessern, daß man ihn bloß auf Kirschen, Pomeranzenschaalen u. dergl. gießt, ihn in die Sonne oder künstliche Wärme setzt, und hierdurch einen sogenannten Extrakt gewinnt. Außerdem erhält

erhält man auch sogenannte Liqueurs aus der Mischung verschiedener starker Getränke mit Gewürz. So entstehet der sogenannte Christophlet. Siehe diese Rubrik, so wie jede Gattung von gebrannten Wasser unter der eignen Benennung: ingleichen **Destillateur**.

Abguß, Form, Modell, heißt nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauch bloß eine von einem härtern durch einen leicht flüßigern Körper genommene Copie oder auch Form um die Copie zu machen. So nennt man die häufig von ächten Antiken, Statüen und andern plastischen Kunstwerken der Alten genommenen Copien in Gyps oder von Gemmen in Glasfluß, Abgüsse: und ist sonderlich mit erstern seit 30 Jahren durch ganz Europa ein starker Handel, besonders von Italien aus, getrieben worden, wo nicht nur die Treue der Copie, sondern auch die Nettigkeit und Reinlichkeit, mit der sie übrigens gearbeitet ist, den Werth des Abgusses bestimmt, und, mit hinlänglicher Geschicklichkeit und Sorgfalt gemacht, selbst wieder ein Kunstwerk von Werth giebt. Daher auch die größten Meister unsrer Zeit, als Mengs, Battoni und andere es nicht unter ihrer Künstlerwürde gehalten haben, dergleichen Abgüsse zu machen. Was aber die Fertigung derselben anlangt, davon siehe ein mehreres unter **Form**. Bey den Zinn- und Rothgießern, auch andern Metallarbeitern, heißt Abguß ebenfalls die Form oder Moull, mit welcher, wenn sie eine hohle Figur, als eine Bildsäule, einen Leuchter und dergl. gießen wollen, folgendergestalt verfahren wird. Vor allen Dingen fertigt man einen Gypsabguß über die äußere Form des darzustellenden Körpers. In selben schüttet man geschmolzenes und darauf eingegossenes Wachs auf allen Seiten herum, nachdem man zuvor den Abguß mit Schweineschmeer geschmiert hat. Wenn man nun das Wachs wohl umgerüttelt hat, gießt man das überflüßige ab; und, wenn das in dem Abgusse zurückgebliebene recht kalt geworden ist, gießt man wiederum geschmolzenes Wachs hinein, und rüttelt es, wie zuvor, um, gießt auch das überflüßige ab; hiermit fährt man so lang fort, bis die Figur oder der Abguß von Wachs die verlangte Dicke hat. Diese Figur muß man so abputzen und einrichten, als wenn sie die rechte seyn sollte, die man verlangt hat. Alsdann steckt man queer durch Spieße von eben dem Metall oder der Materie, davon man einen hohlen Abguß machen will; und zwar, von Silber, wenn die Figur von Silber gegossen werden soll; von Messing, wenn sie von dieser Materie; oder von Zinn, falls sie zinnern seyn soll; weil sich diese Spieße oder Ruthen mit dem geschmolzenen Metall vereinigen. Man muß sie aber an dem Orte durchstecken, wo man den Muskeln oder Theilen der Figur, welche man hernach geschwinde gießt, am wenigsten schadet. Hernach richtet man Sand mit Salmiak in Gummiwasser zerlassen und mit Thon vermischt zu: und da nimmt man eben so viel Thon als Sand. Weil man an der Wachsfigur unten und oben eine große Oefnung gelassen hat, den flüßigen Sand hineinzugießen: so wird dieser den Abguß vom Wachse auf allen Seiten bedecken, und alle hohle Oerter der wächsernen Figur suchen. Diese Figur muß man vorher mit einem Futteral von starker Pappe, oder weißem Blech, umgeben haben, damit der Sand außerhalb um die Figur stehen bleibt, und nur das Wasser durch das unterste Loch abfließt, wodurch er wie eine trockene Rinde wird, und die ganze Dicke

der

der hohlen Figur, die man gießen will, bekömmt. Wenn diese Rinde recht trocken geworden ist, muß man sie recht heiß machen, damit, wenn sie über und über erhitzt ist, die ganze wächserne Figur schmelze, und das geschmolzene Wachs durch das unterste Loch abfließe. Durch dieses Mittel bleibt zwischen der Wand des Abgusses und dem Sande ein Raum, worein man nunmehr das Metall fließen läßt, welches sodann die Figur des Abgusses bekömmt. Wenn das Metall kalt geworden ist, zerschlägt man die Rinde vom Sande mit einem eisernen Instrumente, wodurch die verlangte Figur hohl wird. Es ist zu merken, daß der Abguß vom Sande, wenn er heiß gemacht werden soll, in freyer Luft, doch nur an den Querspießen aufgehangen werden muß. Er soll durch starkes Feuer ganz glühend gemacht werden, alsdann fließt das geschmolzene Wachs alles unten heraus, und das Metall muß, wenn der Abguß recht heiß ist, hineingegossen werden. Allein man sorge dafür, daß neben dem Loche, oder der ziemlich großen Oefnung auf dem Kopfe, noch ein andres Luftloch sey, damit die Luft dadurch herausgehen kann, und der Guß keine Schiefen bekömmt. Man merke auch, daß die gegossene Figur, mit dem Sande, der in der Wachsfigur gewesen, ausgefüllt ist: diesen Sand muß man nach und nach mit einem kleinen eisernen Werkzeuge zerbrechen, und auf solche Weise die gegossene Figur leer machen, als welche hohl bleibt. Auf dem Orte des Eingusses muß man ein Stück auf eine geschickte Art einpassen, und unten auch, und alles verbessern, was zu verbessern ist. Endlich merke man, daß, wenn einer lieber Nägel von Eisendraht, statt der metallenen, wie oben gesagt ist, gebrauchen will, sie hernach sehr leicht heraus zu ziehen sind, man mag sich einer Materie bedienen, welche es sey.

Abb, oder Ab, ein Monat im jüdischen Calender, in der Ordnung der eilfte, der fast mit unserm Julius übereintrift. Am 9ten dieses Monats halten die Juden einen Fasttag wegen der Einäscherung des Tempels. Die Tage zwischen diesem und dem 17ten des vorhergehenden Monats Thamuds, oder Tamutz, halten sie für unglücklich, und nehmen während dieser nichts sonderliches vor. Am 15ten des Monats Abb fängt sich bey ihnen wiederum ein neuer Theil des Jahrs an.

Abhalten (Schiffahrt), das Schiff auf der Fahrt so steuern, daß es mehr von dem Winde abgeht, und denselben in den Rücken bekommt. Daher die Redensart: dicht am Winde segeln, und nachdem man ihn gewonnen hat, von demselben abhalten.

Abhobeln, heißt beym Lederbereiter, die Kalb- oder Ziegenfelle, denen man die sogenannte Sämischgare geben, oder rauchschwarzes Leder daraus machen will, auf der Aas- oder innern Seite mit dem Schlichtemond überfahren und so genau als möglich, ebenen, damit die schwarze Farbe, welche aufgetragen werden soll, desto besser einziehen kann. Hierbey können aber, wenn der Arbeiter nicht gut Acht giebt, gar leicht, entweder dünne Flecke, oder überhaupt unansehnliche Leder gemacht werden.

Abholen, bey dem Kattundrucker, wenn man nach dem Druck das Gummi oder die Stärke, die sich in der Druckfarbe befindet, im Wasser mit Waitzenkleyen auskocht, hernach am Flusse klopft und wohl ausspült.

Abia-grasso, lat. *Abiale*, *Albiale*, und *Albialum grassum*, eine zwar kleine, aber gut bewohnte Handelsstadt, im Herzogthum Mayland, zwischen

zwischen Vigevano und der Hauptstadt des Landes, drey Meilen von dem erstern, an dem Fluß Ticcinello, und Canal, genannt Naviglio grande, auf einem fruchtbaren Boden gelegen. Der unterste Theil von diesem Canal, welcher gegen Mittag zugeht, wird Canale d'Abia Grasso genannt.

Abies, s. Tanne.

Abingdon, Abindon, oder **Albington**, lat. *Abbatiae mons* oder *Oppidum*, *Abindonia*, *Abingtonia*, eine schöne und wohlbewohnte Stadt in England, in Berckshire, an dem Ousefluß, fünf Meilen von Oxfort gelegen. Sie treibt starken Handel mit Getraide und Malz, welches in Barken auf der Themse nach London geführt wird. Vormals war dieser Ort nur wegen des dasigen Klosters berühmt; hernach aber, als König Heinrich V eine Brücke über den Fluß bauen ließ, und der Weg ordentlich gebahnt wurde, zogen sich Handelsgeschäfte dahin, und diese dauern, wie schon erwähnt, da noch heutiges Tags fort.

Abissinien, s. Abyssinien.

Abklären, clarificiren, aufklären, schönen, klinkschön machen, ist eine Operation, die mit dem Weine vorgenommen wird, entweder um ihn früher trinkbar zu machen, wenn er wegen des Rüttelns und Schüttelns unter dem Verfahren, oder aus sonst einer Ursache trübe geworden ist, oder um ihm eine gewisse Härte im Geschmack zu benehmen, oder auch, wenn er gemischt ist, ihn desto besser zu binden. Allemal ist diese Operation ganz unschädlich, außer, daß man gewöhnlich dem Weine etwas von seiner Kraft entzieht. Uebrigens werden zum Abklären klebrige, leimartige Substanzen, als Eyweiß, Hausen- und andere Fischblase, arabisches und Senegalgummi rc. genommen, welche man mit dem Weine so in Verbindung bringt, daß, wenn sie sich hernach niederschlagen, oder präcipitiren, sie gewisse Theile, die man gern los seyn wollte, mit zu Boden ziehen. Kein Wein aber, der abgeklärt wird, darf geschwefelt seyn. Alle mit Hausenblase geschönte oder abgeklärte Weine müssen im Sommer nach einer oder ein paar Wochen, im Winter aber nach vier bis sechs Wochen abgezogen werden, welches jedoch bey der Operation mit Gummi nicht nothwendig ist. Man sucht von diesem Gummi lauter schöne wasserklare, weiße und durchsichtige Tropfen aus, stößt sie im Mörsel ganz zart, und siebt das Pulver durch ein kleines Sieb. Man nimmt auf ein Gebinde von 400 Boutellien oder Pinten einer Unze schwer, schüttelt den Staub oder das feine Mehl sanft ins Faß, rührt hernach mit dem Stabe so geschickt um, daß das Gummi auf der ganzen Oberfläche sich vertheile. Man muß aber vorher acht oder zehn Pinten Wein heraus gezogen haben, damit oben noch ein wenig Raum übrig bleibe. Hernach legt man den Spund auf die Oefnung, aber nur mit der Hand, damit der Niederschlag des Gummi nicht gar zu schnell erfolgen kann. Man rührt nun den Wein unter vierzehn Tagen nicht mehr an, und füllt nur auf, ohne ihn abzustechen. Das Gummi hat übrigens die gute Eigenschaft, daß es im Weine nicht verdirbt, sondern sich conservirt, dem menschlichen Körper wohl thut, und auch dem Weine keinen Beygeruch oder Beygeschmack mittheilt. Zum Klären der rothen Weine gebraucht man vorzüglich das Weiße von Eyern mit etwas Weinsteinrahm oder Cremor Tartari. Man ziehet oder sticht hernach ab, wenn die ersten Tage im Januar angerückt sind, oder der Frost natürlicher Weise ihn zu klären angefangen hat. Es giebt auch

auch Leute, die, so oft sie abziehen wollen, den Wein vorher mit Fischleim abklären, wie zum erstenmal geschehen ist, ausgenommen, daß sie bey den folgenden Malen dem Wein nur die sogenannte Frisür geben, das heißt, ein Drittel Leim weniger dazu gebrauchen, als beym ersten Mal. Wieder Andere schönen die franz. und die ihnen ähnlichen, z. E. die Schweizerweine, mit guter Milch, von der sie zwey Pinten auf den Muid nehmen, sie wohl kochen lassen, den Rahm fleißig abschaumen, und das übrige, wenn es kalt geworden ist, ins Gebinde eintragen. Will man solche Weine abklären, die trübe geblieben sind, weil darinne noch ein Ueberfluß von weinsteinhaltigen Theilen steckt, so bedient man sich dazu absorbirender Materien. Ueberhaupt aber werden weiße und feine Weine vornehmlich mit arabischem Gummi oder Hausenblase; rothe oder gedeckte Sorten aber mit Pfann- oder Eyerkuchen geklärt. Diesen macht man von Weißen, dem Dotter und den Eyerschaalen zusammengenommen, schlägt alles wohl durch einander, gießt auch wohl etwas weniges Wasser zu, und schüttet hernach das Gemengsel durch den Spund ins Faß ein. In Deutschland rechnet man auf 1 Fuder Wein von 12 Eymern eine Unze Hausenblase, doch mehr oder weniger, nachdem der Wein schwer oder trübe ist. Beym fetten Wein braucht es längere Zeit zum Abhellen, als beym andern. Bey allem Vorzuge eines geklärten Weins ist es dennoch gut, daß man dem Wein wenig Hausenblase auf einmal gebe. Die Abklärung mit Hausenblase unterscheidet man in die warme und die kalte. Bey jener klopft man die Hausenblase, bis sie sich blättert und zerreißen läßt. Man thut sie in ein messingenes Gefäß, und läßt sie unter stetem Umrühren kochen, ohne sie doch sieden zu lassen. Wenn ein Theil vom Wasser verdünstet ist, wird wieder neues zugegossen. All das Zergangene drückt man durch ein Tuch, und löset es auch noch mehr in Wein auf. Bey der kalten Weise nimmt man etwa 8 Loth Hausenblase, zupft sie und thut sie in ein Gefäß. Auf ein Loth Hausenblase wird ein Trinkglas guter Wein genommen, und beydes bis zu einem Brey umgerührt. So oft er sich verdickt, gießt man entweder reines Wasser oder von gutem Wein nur so viel hinzu, daß die Mischung wie ein dünner Brey bleibt. Diese Mixtur thut man in ein Fäßchen, das noch einmal so groß ist, als worinne man die Hausenblase aufgelöst hat, und brennt dieß mit so viel Schwefel ein, als erforderlich ist. Hat man nun ein Loth Hausenblase nöthig, so nimmt man 2 Maaß aus dem Fäßchen heraus, und brennt den leeren Raum wieder mit Schwefel ein. Die ausgenommenen 2 Maaß Hausenblase, welcher man in Franken den Namen Schönung beylegt, gießt man beym Gebrauch in eine Butte, und peitscht sie mit einer birkenen Ruthe oder einem Besen, und gießt unter fortgesetztem Peitschen 1 Maaß Wein so lang zu, bis sie davon voll wird. Das Abklären des Weins geschieht hernach auf folgende Art: eine Person peitscht und schöpft aus der Butte ein Maaß Schönung oder aufgelöste Hausenblase in ein Gefäß; eine zweyte füllt dieß aus dem Fasse, das man abklären will, voll, und eine dritte gießt sie durch einen Trichter oben in das Faß zurück. Auf diese Weise wird fortgefahren, bis die Butte leer ist. Endlich wird der Spund mit doppelter Leinwand belegt und derselbe fest zugeschlagen, sonst geht die Schönung schnell zu Grunde, und ersäuft. Bey der Ab-

Klärung

klärung mit Gummi, nimmt man auf ein Fuder Wein 4 Loth Senegalgummi und pulverisirt dieß aufs feinste, Wenn das Faß ganz voll ist, ziehet man 6 Maaß Wein heraus, schüttet das Gummi ins Faß, rührt es sanft um, damit das Eingeschüttete sich ausbreite, und spundet bald zu. Will ein junger fetter Wein durch die erste Schönung sich nicht völlig klären, so wiederholt man sie, nimmt aber nur etwa den vierten Theil so viel Hausenblase, als zum erstenmal. Manche unter den Weinhändlern gebrauchen zur Abklärung der trüben Weine nicht nur die erst angezeigten Mittel, sondern auch noch Adragantgummi, Amidom, Gersten= oder Reißmehl und dergl. Zum Versüßen aber nehmen sie Farin= Punder= oder sogenannten Formzucker, den Abschaum und Unrath vom geläuterten Zucker, und lassen das alles mit dem Wein ausgähren; allein solche angeschmierte Weine halten sich nicht, und müssen sogleich verbraucht werden.

Abklären, oder, welches gewöhnlicher, **Abziehen**, ein Färberwort, das so viel heißt, als aus einer bereits gefärbten Waare die Farbe wieder herausmachen: welches dann insonderheit geschiehet, wenn die erstere Farbe verschossen ist. So schickt man z. B. Seide, deren Farbe verschossen ist, in die Färberey zum Abziehen, und läßt sie da von neuem färben. Das Wort, **Abklären**, soll aus dem deutschen Wort, ab, und dem franz. Couleur (Farbe) zusammengesetzt seyn.

Abkochen, oder **Absieden**, ein Färberwort, welches nicht allein 1) von der **Zurichtung der Farben** überhaupt, sondern auch 2) von den **Proben der Farben** insbesondere gebraucht wird. Und in diesem letzten Verstande bedeutet solches eigentlich nichts anders, als einen zuverläßigen Versuch, wodurch man die Aechtheit oder Unächtheit der Farben erkennen kann. Allein, ob man sich wohl des Abkochens zuweilen bedient, um den Grund zu erfahren, worauf das Schwarz in einem Zeuge oder Tuche gefärbt ist: so giebt doch diese Probe weder so ganz genau an, noch ist sie auch so leicht zu haben, als die, des Färberzeichens, der sogenannten Rose; wo der bloße Augenschein schon den Grund angiebt, worauf das Schwarz gesetzt worden ist. Indessen da es selbst für jenes Zeichen keine andere Kontrole giebt, auch nicht in allen Färbereyen auf Rose gelassen wird, so ist diese Probe des Abkochens doch wichtig, und dabey folgendes (unter Nachweisung auf den Artikel, **Schwarz**, um zu wissen, auf welche Resultate es bey dieser Untersuchung ankömmt) zu bemerken. Ist das Schwarz auf Aechtblau gesetzt, so wird im Abkochen das Blau nichts, und die Färberröthe wenig von ihrer Farbe fahren lassen. Nimmt man also ein Acidum, als Essig, Alaun und Weinstein, jedes so viel am Gewicht, als die Proben betragen, welche man prüfen will, und kocht sie eine halbe Stunde lang, so werden die Zeuge, welche pfirsichblau gegründet gewesen sind, ganz bläulicht werden, und sich nur auf etwas dunkelgrün oder Olivenfarbe ziehen, jedoch die erstern etwas dunkler ausfallen, als die andern. Dahingegen die auf ganz Blau oder Blau mit Krapp gesetzten, erstere Minimenfarbe (Art Dunkelbrauns) letztere aber viel dunkler als Couleur de Prince werden. Die Proben des auf Königsblau oder Türkenblau gefärbten Schwarz werden, auf die angegebene Weise abgekocht, dunkelgrün oder olivenfarbig, aber viel leichter und grünlicher als die vorigen: die von Himmelblau aber, wie schlechtes Blau, ziehen sich auf Oliven-

Olivengrün, und Blaßblau oder Bleu mourant auf Merde d'Oye. Die schwarzen Zeuge, die weder auf Blau noch auf Krapp gefärbt worden sind, gehen nach dieser Abkochung gar nicht ins Grünliche, sondern in eine Farbe, die zwischen gelb und braun fällt. Ist das Schwarz auf Blau gefärbt, allein statt der Färberröthe Nußbaumwurzel zugesetzt worden, so bekommen sie durch die Abkochung, wenn sie keinen Glanz von rother Farbe haben, ein Art von Bärengrau, so sich auf Olivenfarbe ziehet, und mehr oder weniger dunkel und röthlich ist, nachdem man ihm weniger oder mehr von der Waid oder Wurzelfarbe gegeben hat. Ist es aber gar nicht auf Blau, sondern auf Blaßbraun gefärbt, so wird es wie Muskus oder dunkle Haselnußfarbe. Weil aber doch sowohl in Ansehung der Qualität als der Quantität der zum Abkochen genommenen Ingredienzien eine Ungleichheit sich einschleichen könnte, so thut man am besten, nebst den zu untersuchenden Proben, eine mit abzukochen, deren Aechtheit man kennt, weil man dann desto sichrer aus der Vergleichung des Erfolgs der Abkochung die Aechtheit der übrigen beurtheilen kann. Es ist aber nicht genug, durch das Abkochen zu prüfen, ob der Grund mit Blau, oder mit Blau und Krapp den schwarz gefärbten Zeugen gut gegeben worden sey: sondern man muß auch beurtheilen können, ob das darauf gefärbte Schwarz gehörige Güte habe. Nun kann man zwar zuweilen über die schwarze Farbe auch ohne Abkochen, durch den bloßen Augenschein und die Vergleichung desselben mit einer ächten oder Hauptprobe urtheilen: allein, wenn man zweifelhaft ist und die Schwärze verdächtig ausfällt; so muß man eine halbe Abkochung anstellen, das ist, man muß die mit dem Acido zuzusetzenden Quantitäten an Weinstein und Alaun, so wie die Zeit der Abkochung, so weit vermindern, bis man aus der zugleich mit zu kochenden Hauptprobe sicher, daß es nur das Schwarz, nicht aber die unterliegenden Grundfarben angreift und wegnimmt: welche Verminderung zuweilen auf die Hälfte, zuweilen aber auch noch weiter sich erstrecken muß.

Was die übrigen Farben anlangt, so ist die Abkochung mit dem Blau schon oben bey Untersuchung der schwarzen Farbe und ihres Grundes beschrieben, und wenn sie sich dadurch ändert oder merklich verliert, ihre Unächtheit erwiesen. Die Cochenille sitzt nicht so fest als das Blau, daher zum Abkochen aller mit Cochenille zugesetzten Farben an Alaun und Weinstein nur ¼ des Gewichts der Proben genommen, auch nur eine Viertelstunde gekocht werden darf. Dabey, so wie bey andern Farben, das Abkochen einer ächten Probe mit den zu versuchenden und deren fleißige Vergleichung allemal zu empfehlen ist. Und weil nicht weniger daran gelegen ist, zu wissen, ob die theuern und mittelmäßigen Zeuge, die von melirter Wolle gemacht sind, in Ansehung der Farbe ächt befunden werden, als ob sie die rechte Länge und Breite und andere erforderliche Eigenschaften haben: so hatte man vormals in Frankreich (um alle Verständnisse, die zwischen den Manufakturiers oder Tuchhändlern und Färbern, welche wegen Verfälschung der Farben in melirten Tüchern Statt finden könnten, zu vermeiden) die Einrichtung, daß bey der Schau dieser Zeuge auch die Farben untersucht wurden; welches man, im Fall diese verdächtig schienen, wenn schwarz beygemischt war, mit der halben Abkochung, und in Ansehung der übrigen Farben mit einer Viertheilsabkochung bewerkstelligte,

ligte, und im Fall, daß sie ächt befunden wurden, sie mit einem Siegel bezeichnete, in dessen Mitte der Name der Stadt und des Zeugmachers, mit den Worten: gute Farbe der gesprenkelten, gestochen war. Auch mit den Hüten sind, im Fall man in die Farbe ein Mißtrauen zu setzen Ursache findet, dergleichen Abkochungen vorzunehmen, doch ist dabey sehr sorgfältig darauf zu sehen, daß die mit abzukochende Hauptprobe durchaus von eben der Wolle und Haaren sey, als der zu untersuchende Hut. Eine leichtere Art der Abkochung giebt Jacobson an. Nemlich 1) für roth, blau und alle davon entstehende Schattirungen, wird 1 Pfund Wasser mit 1 Loth römischen Alauns in einem irdenen Topfe ans Feuer gesetzt, und wenn das Wasser stark wallt, die Wolle oder das Tuch hinein gethan und fünf Minuten gekocht, sodann herausgenommen und in kaltem Wasser gut ausgewaschen. Ist nun die Farbe ächt, so muß sie bey diesem Absod nichts von ihrer Schönheit verlieren. Doch muß man niemalen mehr, als eine Farbe auf einmal, probiren, auch auf obige Quantität Wasser und Alaun nur ein Quentchen Tuch oder Wolle auf einmal nehmen. Dann ist die Probe sicher. 2) für gelbe, orange und grüne Farben und die daraus kommenden Schattirungen: zu 1 Pfund Wasser 2 Quentchen weiße kleingeschnittne Seife, die man beständig über dem Feuer umrührt, bis sie zergehet, und wenn das Wasser in großen Blasen aufwallt, die Probe hinein thut, und gleichfalls fünf Minuten sieden läßt. 3) für alle fahle, graue und braune Wurzelfarben, rothen Weinstein, mit dem man verfährt, wie mit der Alaunprobe. Nur muß der Weinstein wohl pulverisirt seyn, ehe man ihn ins Wasser thut. Was endlich das Abkochen der Seide anbelangt; so wird zu Rothcarmesin, Alaun: von dem Gewicht der Seide genommen: zu Scharlachcarmesin, Seife von gleichem Gewicht; zu Violetcarmesin ebenfalls Alaun oder auch Citronensaft, welches in das klare Wasser geschüttet wird, wenn es anfängt zu kochen. Hernach thut man die Seide hinein, und wenn es eine halbe Viertelstunde gekocht hat, so wird, wenn die Farben falsch sind, der Sud von der rothen Carmesin Seide, falls sie mit Orseille gefärbt worden, violetfarbig, und wenn sie mit Brasilienholz gefärbt ist, sehr roth seyn; der vom Scharlachcarmesin wird, wenn Rocou darunter ist, aurorafarben werden; und wenn Brasilienholz dazu kam, wird er roth seyn; endlich der vom Violettcarmesin wird, wenn Brasilienholz oder Orseille dazu gebraucht werden, von reiner Farbe seyn, die sich auf das Rothe zieht. Wenn hingegen diese drey Arten von Carmesin guter Farbe sind; so wird sich das Wasser, darinne sie abgekocht worden sind, sehr wenig verändert haben. Man kann auch mit noch mehr Gewißheit erkennen, ob die Carmesinseide gut oder schlecht gefärbt worden sey, wenn man ein Pröbchen von der Grundfarbe, welches in der Färbermeister Zunftlade verwahrt werden soll, in den Sud einlegt; weil, da dasselbe regelmäßig gefärbt worden ist, die Vergleichung, welche man damit und mit derjenigen macht, die man falsch zu seyn muthmaßt, eine ungezweifelte Anzeige von der guten oder schlechten Farbe seyn muß. Wenn man aber erkennen will, ob die gemeinen Farben, das ist, welche nicht Carmesin sind, mit Galläpfeln angemacht worden seyen, so muß die Seide in klares und kochendes Wasser mit Drusenasche oder Seife, ungefähr von dem Gewicht der Seide, gethan werden; und nachdem alles einen Sud aufgekocht hat, muß man die

die Seide aus dem Gefäß, darinne sie gekocht hat, wieder herauszunehmen; da dann, wenn sie mit Gallus beschwert worden ist, die ganze Farbe verschwunden, und blos die von den Galläpfeln übrig seyn wird, welche wie eine Art von Holzfarbe oder bleichgelb ist. Auch kann man die Ausfärbung der Seide mit Gallus daraus erkennen, wenn man sie in siedendes Wasser mit einer Viertelpinte Citronsaft thut; worauf man sie wieder herausziehen und in kaltem Wasser ausspülen, hernach aber in die schwarze Farbe stecken muß. Wenn die Seide mit Gallus gefärbt worden, so wird sie schwarz werden, und wofern jenes nicht ist, so wird sie die Farbe, wie schwarz Brod oder Haar zeigen. Und wenn man endlich erkennen will, ob die schwarzgefärbte Seide nicht mit allzuviel Galläpfeln, Feilspänen oder Schleifstaub beschwert worden sey; muß man sie mit zweymal soviel Seife, als das Gewicht der Seide beträgt, in klarem Wasser abkochen. Nachdem sie einen Sud aufgekocht hat, muß sie, wenn sie allzusehr beschwert worden ist, röthlich aussehn; im Gegentheil aber wird sie ihre Farbe behalten haben.

Abköpfen, franz. *eteter*, wird vom Tabak gesagt, wenn man seinen Stengeln den Gipfel oder die Spitze abnimmt, um zu verhindern, daß sie nicht allzuhoch treiben. Dieß hat man in Frankreich, vornehmlich in Guyenne im Gebrauch. Man köpft da den Tabak ab, wenn er eine Höhe von drey bis vierthalb Fuß erlangt hat.

Abköpfer, franz. *Decolleur*, so nennt man auf den Schiffen, die auf den Stockfischfang ausgehen, denjenigen unter den Bootsknechten, dessen Verrichtung die ist, den Stockfischen, sobald sie gefangen worden sind, den Kopf abzuschneiden.

Abkühlfaß, Kühlfaß, ist ein beym Brennen und Abziehen der starken Wässer unentbehrliches Gefäß, wodurch eine zinnerne, oder kupferne inwendig wohl verzinnte Röhre, am besten schlangenförmig geringelt, geht. Durch diese muß der übergetriebene Spiritus hindurch, und legt sich in Tropfen an. Da nun das letztere um so viel besser von Statten geht, je kühler die Röhre erhalten wird, so hat man fürs letztere fleißig zu sorgen. An den beyden Enden der Röhre muß das Gebind wohl vermacht seyn, damit das Wasser, welches zum Kühlen hineingegossen wird, nicht durchtröpfle, sondern das Faß stets bis über die Röhre angefüllt bleibe. Dieß dient die Röhre allzeit kalt zu erhalten, und macht, daß sich der Spiritus darinne eher in Tropfen solvire, und desto stärker herauslaufe. Kann man in ein solches Faß Röhrwasser einleiten, und es so eingerichtet werden, daß solches immer wieder abfließe, doch aber die Röhre stets vom frischen Wasser bedeckt bleibe, so ist dieß kein geringer Vortheil bey der Sache; man erspart dann nicht allein viel Mühe, sondern man bekömmt auch weit mehr Brantwein oder abgezogenes Wasser. Ein mehrers s. unter Brantwein.

Abkühlung, s. Ablöschung.

Abkündigung, s. Renunciation.

Abkürzung der Tücher und wollenen Zeuge, s. Eingelaufen.

Abkürzung der Wörter, s. Abbreviatur.

Abladen, die Fracht an demjenigen Orte, wohin sie verladen ist, abgeben. S. Fracht. Beym Seehandel und der Schiffahrt heißt es soviel, als verladen. In Packhäusern, Speichern rc. ist Abladen die Beschäftigung, wo man die mittelst eines Rüstwagens an den verlangten Ort gebrachte Ladung oder

Fracht

Fracht von gedachtem Wagen herunterschaft. Hierzu werden bey schweren Frachtstücken starke Packleitern, gute Untersetzböcke, Taue und andere Maschinen mehr erfodert. Die bequemste darunter ist das Hebezeug, welches mit einem Rade an einer Welle nebst Getriebe, um welche das Tau sich aufwindet, gemacht ist; damit es aber auch aller Orten gebraucht werden könne, so geht in starken eisernen Büchsen eine Säule, welche gewendet werden kann, wohin man will; darüber gehet das Tau über Rollen, damit die Güter und Lasten angeschlagen, in die Höhe gehoben, und von dem Wagen auf einen beliebigen Ort herunter gelassen werden können; und kann diese Arbeit, wenn die Maschine gut eingerichtet ist, ein einziger Mann verrichten.

Ablåder, sind an Orten, wo eine gute Handelspolizey eingeführt ist, von der Obrigkeit oder den Kaufmannsältesten, zum Abladen der Fracht bestellte Leute, die ihren Lohn nach der Taxe bekommen, und auch ihre Oerter angewiesen haben, wo man immer wenigstens einige davon finden kann. Bey flüßigen Waaren werden gewöhnlich besondere Ablåder und Aufläder, wie auch zum Ein- und Auskellern der Güter gebraucht, die man Weinschröter oder Schröter nennt. S. unter diesem Artikel.

Abläufer, nennen die Tuchmacher und Weber 1) besonders diejenigen Fehler, welche ein Weber begeht, wenn er den Faden unrecht in das Sieb, in einen unrechten Rinken, oder aus einem Gange in den andern zieht, oder bringt, und sich also, nach ihrer Redensart, verbindet. Bey solcher Gelegenheit entstehen nun Abläufer. Er muß alsdann den Faden ausbrechen, das ist, abreißen, und an den rechten Ort bringen. Es ist auch wohl an solchen Abläufern, welche die Waare sehr unvollkommen machen, ein Mißtritt, das will sagen, ein unrechter Tritt auf die Schemmel, schuld. Hiernächst heißen Abläufer, auch die großen Spuhlen beym Scheeren.

Abläutern der Metalle, des Zuckers u. s. w. s. Läutern.

Abläuterung, s. Abschäumung.

Ablagerplätze, Ablagerstädte, sind beym Transitohandel diejenigen Orte, wo die nach verschiedenen Gegenden bestimmten, oftmals mit einander verladenen Waaren, abgeladen und sodann an andere Fuhrleute oder Schiffer zum weitern Transport abgegeben werden. Zu dem Ende hat man auf diesen Ablagerplätzen Spediteurs, welche die Waare in Empfang nehmen und für deren fernere richtige und sichre Verladung sorgen müssen. S. Spediteur. So ist Lüneburg seit langer Zeit der Ablagerplatz der von Hamburg, Lübeck und Bremen auf der Achse nach Obersachsen, Franken, der Lausitz und nach Böhmen gehenden Waaren. Magdeburg, für die den gleichen Weg zu Wasser nehmenden Güter. Da nun der auf diesen Ablagerplätzen an Speditionsgebühren, Lagerzins und unter andern Rubriken gemachte sichere Gewinn, die Fürsten und Regierungen reitzte ihn in ihr Gebiete zu ziehen: so hat man durch Wiederhervorsuchung alter Stapelgerechtigkeiten und andere Mittel, bald mit mehr bald mit minder glücklichem Erfolg gewisse Städte zu dergleichen Ablagerstädten zu machen gesucht. Indessen wird man, wenn nicht der Gang der Handlung im Ganzen mit einer Menge Nebenumständen, welche aber für diese Einrichtung nichts weniger als zufällig sind, zu statten kömmt, diesen Zweck nur sehr unvollständig erreichen: wie dieß zum Beyspiel an Kiel zu sehen ist, wo die Leibeigenschaft der umliegenden Gegend das Auf-

kommen des für einen solchen Platz erforderlichen Fuhrwesens hindert. Oder man wird auch, wenn man der Ablagerstadt allzugroße Vortheile schaffen will, ihr gar Schaden thun; so wie ganz bekannt ist, daß durch den Zwang, den man zum Theil selbst Magdeburg zum Besten, dem Durchgangshandel daselbst auferlegt hat, zwar die dasigen Schiffer und Zölle einen anscheinenden Vortheil genießen, daß man aber mit minder beschwerlichen Anordnungen für den Transitohandel nicht den immittelst um vieles verstärkten Waarenzug von Hamburg, Lübeck, Bremen, nach dem innern Deutschland und zurück von der Elbe weg, den beschwerlichen und kostbaren Weg über Lüneburg und Braunschweig würde getrieben haben. Dadurch haben Magdeburg und die preußischen Staaten gewiß dreymal so viel verlohren, als sie durch jene Anordnungen gewonnen. Doch davon mehr unter Auflagen und Handelspolitik. Kurz, alles was durch Verfügungen und öffentliche Anstalten für einen Ablagerplatz gethan werden kann, bestehet in der guten Einrichtung wegen der Landstraßen, oder Schiffbarkeit der Flüsse und Canäle, die dahin führen, und sorgfältige Vermeidung zu hoher Zölle, damit die Leichtigkeit, Schnelligkeit und Wohlfeilheit des Waarentransports auf diesem Zuge, vor andern, die man nehmen könnte, die Versendung dahin annehmlich mache. Wie denn die 2 Procent Transito, welche in Lübeck genommen werden, wohl stark beygewirkt haben, daß Hamburg alle Waaren aus der Ostsee nicht mehr über Lübeck, sondern durch den dänischen Canal zieht, indem man gefunden hat, daß auf letzterm Wege gerade jene 2 Procent daran erspart werden. Ferner bedarf es eine strenge Aufsicht, daß das Speditionswesen mit Ehrlichkeit, Sicherheit und mit möglichst geringen Nebenkosten betrieben werde. Indem allerdings sorgfältige Ordnung bey diesen Geschäften nöthig ist, damit alle Waaren zu treuen Händen gelangen, und die Frachtbriefe gehörig ausgestellt werden: dennoch aber von der andern Seite dahin zu sehen ist, daß nicht Leute zu solchen Diensten angestellt werden, die nicht zum Transitohandel wesentlich nothwendig sind, oder daß man sie nicht zu einem allzuhohen Lohn für diejenigen Dienste berechtiget, deren der Transitohandel bedarf.

Ablang, lat. *Oblongum*, franz. *Oblong* oder *Allongè*, heißt man die Figur, welche länger, als breit, ist, wie z. B. ein Oval, ein Viereck, davon zwo gleichlaufende (parallele) Seiten länger, als die zwo andern, sind.

Ablaque, der Name, den die Franzosen der perlfarbenen Ardasseseide geben, welche von Smyrna aus der Levante gebracht, und vorzüglich zu Nähseide verarbeitet wird. Sie sieht zwar schön aus, man achtet sie aber doch nicht groß, weil sie beym Abwinden kein heißes Wasser verträgt. Sie wird aus dieser Ursache bey vielen Manufakturen, z. B. zu Lyon und Tours gar nicht gebraucht. S. Ardassinseide.

Ablaufen, wird von einem Wechsel, der verfallen ist, oder dessen Lauftage verflossen sind, gesagt, und heißt man solchen hernach einen verfallenen oder abgelaufenen Brief. Siehe auch diesen Artikel. Dergleichen Briefe, sie mögen nun acceptirt oder nicht acceptirt seyn, müssen bey Weigerung der Bezahlung von dem, auf den sie laufen, von dem Inhaber protestirt werden. Siehe deshalb auch unter Verfallzeit.

Ablaufen, bey den Tuchmachern und Webern, siehe im Artikel Abläufer.

Ablaufen

Ablaufen (beym Schiffsbau). Da sagt man: das Schiff läuft ab, wenn ein nunmehr fertiges Schiff, das aufgelegt worden ist, von seinem Stapel, oder von der untergelegten Grundlage herunter ins Wasser gelassen werden soll. Dann werden auf beyden Seiten neben dem Kiel zwey starke Rundhölzer gelegt, die nach hinten zu höher, als nach vorne zu liegen, mithin schräge nach dem Wasser zu. Man beschmiert sie vorne bey den Vordersteewen mit Seife. Im Wasser liegt eine Rinne, darein der Kiel paßt. Soll nun das Schiff abgelassen werden, so schlägt man die Stützen, die es halten, weg, und es wird mit Schrauben bey den Hintersteewen in die Höhe geschraubt, so daß es endlich den Schuß bekömmt, über die vordern Rundhölzer oder Rollen gleitet und ins Wasser hinabschießt. Die Baumeister kommandiren dabey, geben die Signale, und wenn nun das Fahrzeug flott wird, ruft ein zahlreiches Schiffsvolk, das zugegen ist, ein dreymaliges Hurrah aus vollem Halse aus.

Ablaugen, französ. *Décruement, décruer du fil*, ist die erste Zurichtung des rohen Garns, ehe man solches färbt, und diese besteht eigentlich darinne, daß man es von guter Aschenlauge wohl durchziehen läßt: hernach aber, wenn es stark ausgerungen worden ist (damit das dickste von der Lauge wieder herausgehe), wäscht man es in Fluß- oder Brunnwasser recht gut aus. Mit all diesem benimmt man ihm nun sein rohes Wesen. S. Garnfärben.

Ableeren der Farbebretter, heißt bey den Blaufarbewerken, die Dürr- oder Farbebretter in der Treugstube abheben, und in die Kammer, wo die Waage sich befindet, bringen, wo dann die Farbe von den Brettern in einen Kasten abgeschüttet wird.

Ablegen (Schiffahrt) sagt man von einem Schiff, wenn es von der Brücke nach der Rheede oder auf die Rheede geht.

Ablentschen, oder auch Afflentschen, der Name von einigen zerstreueten Häusern in einem engen kleinen Thale (welches von hohen Bergen so eingeschlossen ist, daß man im Winter oft einige Wochen, weder darein noch daraus kommen kann) im Amte Sanen in der Schweiz, an den Gränzen des Freyburger Gebietes. Allhier wird jährlich, am Freytage vor Jacobi, ein großer Jahr- und Viehmarkt gehalten.

Ablette, Weißfisch, Nesteling, Wittling, Zauberfischgen, ein Fisch, der nach Linneé *Cyprinus Alburnus* heißt, und dessen Schuppen zur Färbung der falschen Perlen gebraucht werden. Von 4000 Fischen, die niemals über 4 Zoll lang werden, muß man die Schuppen sammlen, um ein Pfund zusammen zu bringen, daraus man $\frac{1}{4}$ Pfund Perlenfarbe erhält. Allein da diese silberfarbene Materie leicht in Fäulniß übergeht, und vom Weingeiste so angegriffen wird, daß sie den Glanz verliehrt, so ist es für die falschen Perlen-Manufakturen eine sehr wichtige Entdeckung, daß sie sich im flüchtigen alcalischen Spiritus aufbewahren läßt.

Ablieferungsprämie, beym Aktienspiel, die Prämie, welche der Käufer dafür giebt, daß er die Freyheit sich vorbehält, beym nächsten Riscontro (Abrechnung) die Papiere für den abgeredeten Preis nehmen oder nicht nehmen zu können.

Ablöschung, Abkühlung, lat. *Extinctio.* Solche findet Statt, wenn man glühende oder heiße Dinge, vermittelst einer wässerichten Feuchtigkeit ihres Feuers und ihrer Hitze beraubt: und dieß um unterschiedener Ursachen willen. Als 1)

 damit

damit das, was abgelöscht wird, seine Kraft in die Feuchtigkeit niederlege: also kühlt man das Eisen in Petersilienwasser aus. 2) Um die Medikamente dadurch zu reinigen. 3) Damit die Feuchtigkeit oder Nässe eben die Kraft haben möge, als der Körper, so darinne abgelöscht worden ist: auf diese Weise wird der Stahl in Milch abgekühlt. Das Ablöschen geschicht vornehmlich in Eisenhämmern bey den Kohlen in der Schmiedeesse, wenn die Kohlen vermittelst der Löschwische zusammen gekehrt, und mit dem Löschwasser aus dem Löschtroge begossen werden, um dadurch dem Eisen einige Hitze zu geben. Es hat das Ablöschen nicht weniger bey dem Goldkies statt, wenn derselbe auf dem Probirscherben erglühet ist, und hernach mit einer wässerichten Materie angefeuchtet wird, bis er nicht mehr raucht, und milde wird. Imgleichen wird das glühende oder geschmiedete Eisen abgelöscht, wenn es geschwind erkalten soll, wo es sonst zur allmäligen Erkühlung hingeworfen wird, und dadurch eine größere Duktilität oder Fähigkeit, sich unter dem Hammer zu recken und strecken, bekömmt. Ferner ist auch eine, wiewohl nicht eigentlich sogenannte Extinktion ohne Feuer, welche am Quecksilber geschiehet, wenn es in Terpentin oder etwas anderm getödtet wird. Die Ablöschung kömmt insonderheit stark in der Apothekerkunst, und hiernächst bey den Metall- Eisen- Stahl- und Messingarbeitern vor.

Ablöschen (eteindre), wird vom Nadler gebraucht, wenn die Nadeln nach der Verzinnung aus dem Weinstein kommen, und in einem aufgehängten Zober (Branloise) geworfen und darinnen abgespühlet und geschüttelt werden, um sie von dem zurückgebliebenen Weinstein zu reinigen. Das Schütteln ist aber nur in Frankreich üblich: in Deutschland wirf man sie nur in reines Wasser.

Ablösende Mittel, lat. *Expectorantia*, *Bechica*, *Thoracica*, *Pectoralia*, heißt man solche Arzneymittel, welche die zähe Materie aus der Brust herausführen.

Abluentia, s. Abfegende Mittel.

Abmachen, heißt bey dem Wallfischfang diejenige Arbeit, wo, wenn man den Fisch an Bord gebracht hat, und das Flenßen hierauf geschehen ist, man den Karnaat abstreicht und Speck aufsetzt, welches in Zorgdragers Grönländischem Wallfischfang S. 333. u. f. f. weitläuftig beschrieben steht. S. auch unter Wallfischfang.

Abmachen (im Assekuranzwesen), engl. *Adjustement*, heißt, den Schaden auf einer Polizze, wenn es erwiesen ist, daß Schiff oder Ladung verlohren sind, zu gewissen Procent agnosciren, und solchen auf eine bestimmte Zeit zu bezahlen, sich verbindlich machen. Der Assüradör, welcher dieß thut, darf hernach weiter keinen Beweiß des Verlustes fodern, sondern hat bey Ablauf der Zeit zu bezahlen. Sobald der Assüradör eine Abmachung oder ein Versprechen, den Schaden, die Haverey ꝛc. zu vergüten, unterzeichnet hat, wird es eine gewisse Schuld, und kann bey der Klage Bürgschaft gefodert werden. Die richtige Abmachung solcher Sachen setzt genaue Kenntniß der Grundregeln und Contumen voraus, weil sonst einer leicht in Streitigkeit gerathen, und 10, 20 oder mehr Procent bey der Regulirung zu kurz kommen kann.

Abmatten, s. Vergolden.

Abmessen, s. Messen und Aichen.

Abnähen, heißt, auf eine Decke, einen Rock u. s. w. mit buntfärbiger Seide oder mit solchem Garn, nach gewissen Mustern oder Abrissen, etwas, z. B. eine Blume, Landschaft

Landschaft und dergl., durch das Nähen, in Licht und Schatten setzen, daß es der Sache selbst, von der es abgesehen worden ist, ähnlich sieht. Es gehört dieß zu den Stickereyen und andern Frauenzimmermanufakturen, und muß dabey eine gute Handzeichnung zum Grunde liegen. Demnächst aber erfodert es Kenntniß in der Malerey und eine Einsicht der Wirkungen des Schattens und des Lichtes in ihrer Abwechslung. Ohne solche Wissenschaft, und hauptsächlich ohne eine gute Zeichnung, wird schwerlich das Abnähen wohl gerathen.

Abnärben, franz. *Effleurage*, hat bey den Lederbereitern die verschiedene Bedeutung, daß es bey den Pergamentmachern das Abstoßen der Haarseite oder Narbenseite des Felles ausdrückt: bey den Gerbern aber, die das zarte Häutchen auf der innern oder sogenannten Aasseite ebenfalls abstoßen, welches die Pergamentmacher, um das Pergament glatt und glänzend zu machen, daran lassen, das Abstoßen auf beyden Seiten in sich begreift.

Abnehmer, werden von den Kramern und Handwerkern gemeiniglich ihre Kunden und Abkäufer genannt, die für beständig und in Menge von ihnen Waaren abnehmen.

Abnutzung des Schiffs und seiner Geräthe (Assekuranzfach); für diese, wenn sie auf gewöhnlichem Wege Statt findet, das heißt, durch natürlichen Gebrauch der Dinge, durch verderbliche Eigenschaft, durch Untauglichkeit des versicherten Artikels, entstanden ist, darf der Assüradör nicht stehen. Aus dieser Ursache verbieten einige Seeordnungen ausdrücklich, daß die Tackelage des Schiffs, in der Assekuranz auf Casco nicht mit eingeschlossen werden soll, weil diese tagtäglich abgenutzt wird. Ein gleiches ist auch der Fall mit Mundprovisionen und Ammunition.

Abo, lat. *Aboa*, eine Seestadt im südlichen Finnland, die von Bergen umgeben ist, und die beste Stadt im ganzen Lande. Sie liegt 40 Meilen von Stockholm, wenn man den Postweg über Alandshaf nimmt, und zwar an der Ecke des Winkels, den der bothnische und finnische Meerbusen formiret, wie auch an dem Aurajockifluß, welcher durch die Stadt geht, und sich mit dem Sāwijocki vereinigt. Die Stadt ist die Hauptstadt vom Großfürstenthum Finnland, und hat die Stapelgerechtigkeit. Hier ist ein königl. Hofgericht, so das einzige im ganzen Lande, eine lutherische Universität, ein Landshauptmannsitz, und eine Superintendentur, nebst einer Cathedralschule. Sie hat Sägemühlen, Schiffswerfte, Tabaksfabriken, eine Zuckersiederey, Segeltuch- und Taufabriken, Gerbereyen, ein paar kleine Tuchmanufakturen und gute Färbereyen, auch Ziegelhütten. Ihre Ausfuhre gehet sonderlich nach Stockholm, Bordeaux, Cadix, Amsterdam; und besteht in Bretern, Balken und Sparren, in Teer, Niederlagssalze, etwas Stangeneisen, und nach Stockholm insonderheit in Tabak, Butter, Segeltuch, Brennholz, Getraide, Ziegeln, Fensterglas. Die Einfuhrartikel sind vorzüglich Heringe, Stockfische, Caffee, roher Zucker, Tabaksblätter, Spezereyen, trockne Südfrüchte und Citronen, Salz, besonders aus dem Mittländischen Meere, Wein nebst allerley Färbestoffen und Kramwaaren. Die Einwohner, deren Anzahl sich vom Jahr 1750 bis 1779 von 6253 bis auf 8748 vermehrt hat, treiben auch Fischerey, Tabaksbau u. s. w. auch gute Frachtfahrt im Mittländischen Meere. Vormals hatte sie starken Handel nach Deutschland: aber die neuen

neuen Städte in Oberbothnien, die Teerkompanie und die Landesvertheilung in Herrschaften thaten ihr in der Mitte dieses Jahrhunderts großen Schaden. Ihr Hafen ist nur für kleine Schiffe, der für größere liegt eine Seemeile davon entfernt und ist sehr gut, obgleich der Weg dahin durch sehr viel Inseln und Schären läuft. Den 25. Januar, 18. Junius und 8. September ist daselbst Jahrmarkt. Man hält den Aufenthalt zu Abo für ungesund, wovon die Ursache in den umliegenden Sümpfen und dem schlechten Wasser zu finden seyn soll. Die Bürgerschaft ist in drey Gesellschaften eingetheilt, nemlich: in die Schwedische, die Finnische, und die Handwerker. Die Schweden haben den ausländischen Handel in ihren Händen, und handeln auch allein in offenen Böten, davon die Anzahl etwa 40 ist. Dagegen besitzen die Finnen den ganzen innern Landhandel. Nirgends war ehedem wohlfeiler zu leben, als an diesem Orte, aber neuerlich hat die Theurung sehr daselbst zugenommen; und ist jetzo so groß als in Stockholm. Es sind hier 42 verschiedene Handwerker, die alle in einem politischen Körper vereinigt worden sind; ohne die Fabriken. Im J. 1743 wurde hier Friede zwischen Schweden und Rußland geschlossen, vermöge dessen Abo an Schweden aufs neue zurückkam. Bey der Stadt findet man vor dem Unigauzoll eine Materie, welche zu dem bey Messinghammerwerken nützlichen Schmelzstein dienlich ist.

Aboera oder Abura, eine Stadt in Afrika, in dem Lande der Schwarzen, welches gegen Morgen an Arvembor, gegen Mittag an Quahoe und Cammanah, gegen Mitternacht an Großacara und Abonoe, und gegen Abend an Bonoe gränzt. Es wird allda viel Gold gegraben, welches die Einwohner auf den Markt zu Acara im Land Abonoe verhandeln.

Aboni, Abonon, ein sehr kleines Gebieth, hinter der Goldküste in Afrika, welches gegen Westen Aquambo, gegen Süden von Auguina (oder Anguina), gegen Norden von Aboera, und gegen Osten theils von Acara, theils auch von Aboera, eingeschlossen ist. Es ist blos wegen der Märkte bemerkenswerth, die zu Aboni (Hauptstadt) zwo Meilen diesseits Groß-Acara liegend, gehalten werden. Auf diese kommen Handelsleute aus allen umliegenden Gegenden.

Abordage, siehe Anstoßen der Schiffe, und Entern.

A Botticella (Coralli), zu Livorno, Genua, Venedig und Trapani die geschnittenen oder länglicht gearbeiteten ächten Korallen. Es giebt ihrer noch verschiedene Unterarten, nemlich Grossezza oder Mezzania, mittlere, Migliari da Lira von tausend, die nach ℔ gehandelt werden; solche in kleinern Bunden, die man bey Bund von tausend Schnürchen handelt, und Migliari da Mazzetto heißt.

Aboucouchou, im Handel, den Marseille und Cette nach der Levante treiben, die siebente und unterste Gattung oder Klasse der wollenen Tücher aus Languedock, Provence und Dauphiné.

Abougri, ein franz. Kunstwort, dessen man sich bedient, wenn man Holz von schlechtem Wachsthum, das kurzstämmig, höckerig und knorrig ist, benennen will. Doch ist Rabougri gebräuchlicher.

Abouquelb, Münze, s. Abukelb.

Aboy, oder Athboy, lat. *Aboya*, eine kleine Stadt in Irland, in der Provinz Leinster, am Boynefluß, nicht weit von Kilmore. Sie ist volkreich, hat das Recht einen öffentlichen Markt zu halten, und schickt

schickt zwey Deputirte in das Parlament.

Abpacken, s. Auspacken.

Abpflückung der unnützen Tabaksblätter, s. Auspeitzen.

Abplätzen, wird im Forstwesen bey verkauften Bäumen gebraucht, und heißt in der Sprache der Förster so viel, als jeden verhandelten Baum mit dem Waldzeichen oder Waldhammer bemerken, oder mit dem Beile ein Plätzchen daran aushauen und also bezeichnen, welches anstatt der Uebergebung dient. Daher bedeutet nun dieses Wort, Abplätzen, bey den Zimmerleuten und Böttchern, die Vollziehung des Kaufes. Auch heißt Abplätzen das Ablöschen der Kupferschmiedsarbeit im Wasser.

Abpuffen, das Abziehen der Häute von todten Thieren.

Abputzen, s. Poliren und Aufputzen.

Abquickbeutel, ein von gutem sämischen Leder oder Barchent, nach ungleichem Maaß der Länge und Breite verfertigter Beutel, durch welchen das Quecksilber gedruckt und so vom Golde oder andern Dingen, die mit darunter sind, abgeschieden oder gereinigt wird.

Abräumen, s. Abraum.

Abrahamsbaum, Keuschbaum, Keuschlamm, lat. *Vitex Agnus castus, Eleagnus*, ein Strauch oder Baum, der etwa acht Fuß hoch wird, und im südlichen Europa, wie auch in Syrien und Aleppo, in sumpfigen Gegenden wild wächst, in Deutschland aber nur in Gärten gezogen wird. Er trägt runde Saamenkörner, die fast wie Pfeffer aussehen, schwarzbraun von Farbe, dabey von gewürzhaftem Geruch, und scharfem anhaltenden Geschmack sind. Diese werden in den Apotheken ihrer erwärmenden und austrocknenden Eigenschaften wegen gebraucht. Da sie aber ihre Kraft sehr bald zu verlieren pflegen, mithin die in Offizinen aufbewahrten oft unwirksam befunden werden: so sind sie sehr ausser Gebrauch gekommen. Die Früchte werden übrigens von den Hieresinseln bey Toulon gezogen, und insonderheit nach Holland und England verfahren.

Abramboe, oder **Abrambow**, eine Stadt auf der Guineaküste, 27 kleine Meilen vom Cabo Corso, nordwärts gelegen. Es wird hier ein starker Markt gehalten, und ein ansehnlicher Handel mit Golde getrieben.

Abrantes, lat. *Abrantus*, eine Stadt in Portugal, in der Provinz Estremadura, am Tajo, zwischen Portalegro und Leiria, sechs Meilen von Tomar, auf einem fruchtbaren Boden, der Oliven, Melonen und andere köstliche Früchte liefert, die nach Lissabon verfahren werden. Sie führt den Titel eines Markisats, und enthält gegen viertehalb tausend Seelen.

Abraspeln, s. Geraspelt.

Abrauchung, lat. *Evaporatio*, franz. *évaporation*, eine Scheidung, durch welche, was feucht ist, in die Luft, oder in einen Dampf zergeht. Sie hat ihren Nutzen bey Extrahirungen und wässerigen Oelen, und wird mit Hülfe eines gelinden Feuers bewerkstelligt.

Abraum oder **Abräumen**, franz. *Vuidange*, ein bey dem Holzschlage und Holzhandel gebräuchliches Wort, bedeutend die Abführung des einem Kaufmanne angewiesenen Holzes, nachdem solches gefällt und debitirt worden ist. Siehe auch unter Abtrieb.

Abraum, so werden auch die kleinen und dünnen Aeste und Zweige der gefällten Bäume genannt, die nicht unter das Klafter- oder Lagerholz taugen, und woraus man nur Reißig zu machen pflegt. Einige heißen es auch Afterschlag.

Abrechnen,

Abrechnen, Abrechnung, siehe Abziehen, Berechnen, Compensation, Gegenrechnung, Nachlaß, Rabatt Remiß, Scontriren, Subtrahiren und Thara.

Abreda, ein Fort am Gambiafluß, in der afrikanischen Provinz Nigritien, welches die Franzosen 1695 anlegten, nachdem sie vorher das gegenüber gelegene, den Engländern zugehörige Fort St. Jacques ruinirt hatten. Von da treiben sie nach den benachbarten Inseln, Bissceaux genannt, am Flusse St. Domingo, einträgliche Handlung. Nach Raynal haben jetzt die Franzosen zu Abreda nur ein Komtor, und die Engländer treiben am nördlichen Ufer vom Gambiafluß fast den ganzen Handel. Auch das Fort St. Jacques ist durch den Frieden von 1783 den Engländern verblieben, und man hat zugleich ausgemacht, daß hier sowohl die Engländer als die Franzosen mit gleicher Freyheit sollten handeln mögen.

Abreiben der Münze, s. Abführen der Münze.

Abrichten, heißt bey den Stabhämmern, 1) die Schienen oder das Schieneisen auf einer von Eisen gegossenen Schiene, in die rechte Krümme richten, damit der Hufschmied dieselbe um so viel eher auf die Wagenräder einbrennen und aufschlagen könne; 2) das Stabeisen in seine rechte Gleiche oder Geradheit bringen.

Abrichten, wird auch bey vielen Handwerkern, besonders aber bey denen, die in Metall und Mineralien arbeiten, für eine nähere Zubereitung zu einer andern Arbeit gebraucht.

Abriß, Abzeichnung, Muster, lat. *Ichnographia, Delineatio*, franz. *Dessein*, *Projet* (Entwurf), wird nicht allein in der Baukunst und Malerey, sondern auch in der Tischlerey, Stickerey, Weberey und andern Métiers gebraucht; bedeutet aber allemal die durch Reißkohlen, Reißbley, Dinte und dergl., zuweilen blos auf conventionelle Art dargestellte oder angegebene Form eines Gegenstandes. Wie denn zum Beyspiel in der Weberey der größte Zeichner aus einem solchen Abriß sehr wenig oder gar nichts zu beurtheilen im Stande seyn würde, wenn er nicht vorher mit den conventionellen Zeichen der Darstellung bekannt, und selbst darauf geübt wäre, sich den Effekt dieses ausgeführten Abrisses vorzustellen. Abriß im Allgemeinen bedeutet die Abbildung einer Sache auf einer Fläche, oder auf ebenem Grunde, als z. B. Papier, Pergament, Leinwand u. s. w., e, mag nun solche entweder schon wirklich vorhanden, oder nur erst in Gedanken entworfen seyn, und künftig ausgeführt werden sollen. In dem letztern Bezuge heißt es eigentlicher nur schlechtweg ein Riß oder Entwurf, franz. *Dessein*. Geschieht aber die Ab- und Vorbildung durch Zeichnen und Reißen mit Kohlen, Röthel, Bleystift, Feder oder Kreide: so heißt man sie eine Zeichnung. Hingegen wird eine mit Farben ausgemalte Ab- oder Vorbildung, ein illuminirtes Stück, oder nach Beschaffenheit ein Gemälde genannt. Die Handwerksleute und Künstler nennen einen Abriß, sofern sie ihr ganzes Werk darnach zu machen haben, ein Muster. Von allen diesen Benennungen findet man in den eigenen Artikeln die Erklärung. Hier aber bleiben wir hauptsächlich bey dem Abrisse stehen, so weit dieses Wort eine Ab- oder Nachbildung einer bereits vorhandenen Sache anzeigt. Also ist der Abriß 1) bey den Bergleuten, ein von einem vereideten Markscheider verfertigter Entwurf, welcher nach geschehenem Abzeichnen, und, vermittelst des Zulegekompasses, auf das

das Papier gebrachtem Zug, das inwendige Aussehen eines Bergwerks oder Grubengebäudes, mit allen darinne befindlichen Schachten, Feldorten, Queerschlägen, Stollen und Abteufen, deutlich vorstellt. Der Markscheider aber muß einen solchen Abriß doppelt verfertigen, und davon einen unentgeltlich an das Oberbergamt liefern; den andern aber den Gewerken um die Gebühr zustellen, auch dabey schriftlich melden, wo und wie tief man sinken, wie weit man auslängen, über sich brechen, oder durchschlägig machen solle. 2) Bey den Malern ist der Abriß oder Riß gleichsam der Grund von allen andern Theilen ihrer Kunst. Es machen ferner 3) die Ingeniöre Abrisse zu neu zu erbauenden Festungen, oder von solchen Plätzen, die belagert sind; von Positionen, zu Lägern, oder wie die Armeen im Felde gegen einander stehen, wie das Lager auszusetzen sey u. s. f. Es machen auch endlich 4) fast alle Handwerker und Künstler, vornehmlich Baumeister, Bildhauer, Zimmerleute, Maurer, Tischler, Schlösser und dergl., ehe sie eine Arbeit anfangen, einen Riß oder Abriß davon aufs Papier, damit der Bauherr, wie dieses oder jenes sich dem Gesicht vorstellen werde, und ob nichts daran zu verbessern oder zu ändern sey, abnehmen könne, oder auch, damit der Arbeiter sich darnach desto besser, als nach einem vorgelegten Bilde, wonach die Veränderung seiner Hauptmaterie geschehen soll, richten möge. In der That sind alle Muster in den Woll- Seiden- und Leinwandmanufakturen, wie auch alle Abbildungen der Verzierungen, welche die Goldschmiede, Gürtler und andere Metallarbeiter, an ihren Sachen anbringen, solche Abrisse. Daher auch überhaupt die Abrisse oder Risse eines der nöthigsten Stücke unter denen sind, welche bey den Geschäften eines Handwerks, einer Kunst und einer Fabrik vorkommen; theils wegen der Ueberlegung, Erfindung und Verbesserung; theils wegen der Ausführung und Nachahmung, zum Behuf des Gedächtnisses, besonders, wenn man die Arbeit selbst, oder das Original, das man machen will, nicht vor sich hat. Ja, durch Abrisse kann man Andern die Einrichtung einer Sache, auch wenn sie abwesend sind, vorstellen, und solchergestalt die Manufakturen fortpflanzen: nur muß sich einer in die Risse und Muster schicken können, auch wissen, was in diesem oder jenem Handwerke, in dieser oder jener Manufaktur, bald durch dieses, bald durch jenes, nach ihren besondern Regeln und Eigenheiten, im Risse angezeigt wird. Denn, gleichwie in der Baukunst bey dem Grunde und den Aufrissen besondere Zeichen, und in der Zeichnung der Wappen besondere Dinge, z. B. die Füllung mit Punkten, Strichen ꝛc., die verschiedenen Farben anweisen: also verhält es sich auch bey diesen Rissen, Zeichnungen, Mustern, Desseins ꝛc., zu Handwerks- und Manufakturarbeiten. In der Manufaktur unterscheidet man hauptsächlich zweyerley Arten von Abrissen, nämlich die der Arbeiter mit dem großen Weberschiff und die der Bortenmacher. *a*) Bey der erstern Manufakturart nennt man Abriß die Figuren, mit welchen der Arbeiter seinen Zeug bereichert, und worinne er dem Maler nachahmt. Wenn man diese Art figurirter Zeuge unternimmt, muß dabey große Vorsicht gebraucht werden. Vor allen Dingen muß der ganze Abriß auf der ausgespannten Reihe der Fäden vorgestellt werden, welche in der Länge neben einander zwar mit keiner darüber gelegten Farbe, aber doch mit einer unzähligen Menge kleiner Bindfäden ausgespannt sind, damit

damit die Fäden in die Höhe gehoben werden können, wie man es nöthig hat, und wodurch man dem Arbeiter anzeigt, was für Art Seide er darein setzen soll. Diese Zubereitung nennt man einen Abriß, welcher entweder figurirt, oder schlechthin zubereitet ist; man lieset dazu nur ein Stück Papier aus, welches aber viel breiter als der Zeug ist, den man auf die Werfte fertig machen will, und auch von einer Länge, die zur Vorstellung, welche man geben soll, zulänglich ist. Die Länge dieses Papiers wird von eben so vielen Linien getheilt, als Faden seyn werden; man macht dieß Papier kreuzweise, oder schneidet es wieder ab, welches von den vorhergehenden Linien bemerkt wird, die widersinnig, das heißt, nach der Breite schwarz seyn müssen. Diese zwey Arten Linien machen nach der Länge und Breite sehr kleine Vierecke, die aber alle gleiche Winkel haben. Auf dieses Papier zeichnet der Maler seine Figuren, und erhöhet dieselben mit gehörigen Farben. Wenn das geschehen ist, liest ein Arbeiter, das ist, er nennt demjenigen, der die Werfte besteigt, die Anzahl der schwarzen Linien oder Fäden, welche in dem Raume begriffen sind, den er nennet, indem er zeigt oder erklärt, ob es von der Figur oder dem Boden sey. Unterdessen nennt ein Arbeiter das andere, und thut es auf das Blatt, das ist, er macht kleine Schnüre an jeden Bindfaden, die sich zu den Zetteln schicken, welche die Fäden in die Höhe heben müssen, die man genannt oder gelesen hat. Dieß wird nun so lange fortgesetzt, bis der Abriß von einem Arbeiter gänzlich gelesen, und von dem andern aufs Blatt gesetzt ist. Wenn ein Entwurf gelesen und die Werfte bestiegen worden, so wird eben kein geschickter Arbeiter erfodert, es zu ziehen. Eine Frau, ein Kind, und alle sind dazu tauglich, indem es auf weiter nichts dabey ankommt, als die Bindfaden des Blattes nach einander zu ziehen, so wie sie sich darstellen, und wie es der Weber verordnet. Allein, da jedes Stück aus unterschiedenen Wiederholungen von allerley Abrissen besteht, wenn das ganze Werk fertig ist: so darf der Zieher, wenn er wieder anfängt, nur eben an dem Blatte die kleinen Schnüre mit auf- und zugehenden Knoten, welche er hinunter gelassen hatte, wieder aufziehn, worauf er, so zu sagen, eben den Abriß auf der Reihe von neuem wieder entwerfen wird. Diese Arbeit wiederholt man so oft als nöthig ist, bis das Stück seine Vollendung hat. *b*) Die Bortenmacher haben auch, wie die Arbeiter mit dem großen Weberschiff, einen Abriß vor sich, der aber schon viel natürlicher ist. Er wird auf Papier entworfen, wo unterschiedene Linien, die sich mit geraden Winkeln durchkreuzen, die Faden des Zettels und des Eintrags vorstellen. Allein anstatt der Züge, welche in der obbeschriebenen Arbeit die Arten machen, hat dieser Entwurf nur schwarze Punkte, welche man in einige der kleinen Vierecke nach den Figuren setzt, die der Arbeiter seinem Gewebe geben will. Diese Punkte sind von zweyerley Art: einige heißen genommene Punkte, und die andern gelassene Punkte. Jene bezeichnen die Faden des Zettels, welche gehoben werden müssen; und diese (so die Räume sind, die weiß bleiben) zeigen die Fäden an, welche in ihrer ersten Lage weiß bleiben. Man muß aber wohl Acht haben, daß das Weberschiff mitten durch diese genommenen oder gelassenen Punkte gehe, um die Figur zu bilden. Wenn man die Werfte beschickt, so nennt ein Geselle dem Meister den Entwurf, das ist, er sagt ihm an, wie viel genommen, und wie

wie viel gelassen worden sey, damit er an die obern Zettel (welche die Faden des Zettels heben sollen, die genommen sind) kleine Faden von Bindfaden mit auf= und zugehenden Knoten anmache, um sie zu ziehen, wenn es beym Fortgange des Werks nöthig ist. Dergleichen setzt er nun zu den Zetteln nicht, welche in ihrer natürlichen Lage bleiben sollen. Das übrige geschiehet, wie bey dem Abrisse des grossen Weberschiffs. Aus diesen zwo Arten der Abrisse, und aus den beyden Weisen, sie auszuführen, erhellt nun, daß es ein sehr sinnreiches Werk ist, Zeuge, Leinwand und andere Gewebe blumig zu arbeiten, und daß Unterschiedliche, nämlich der Zeichner, der Meister, welcher liest, der Geselle, der setzt, wie auch der Zieher und der Weber da zusammen kommen. Alles bisher beschriebene desto besser zu fassen, ist nöthig, daß man, nebst einer aufmerksamen Besichtigung des Weberstuhls und des Werkes selbst, die Bedeutungen der Kunstwörter dem Gedächtniß wohl einpräge, und insonderheit, was Lesen und Setzen heiße; siehe daher den Artikel: Abrißlesen.

Sonst ist auch der Abriß eine Vorstellung des Grundrisses oder der Perspektive auf Papier von demjenigen, das man entworfen hat. Eben dieß heißt man im Lateinischen und Griechischen, Diagramma. Zum Beschluß dieses Artikels bemerken wir noch dieß, daß man einen Abriß, ohne denselben zu durchstechen, oder ihn mit Kohlenstaube durch Papier abzuzeichnen, auf folgende Weise machen kann: man reibt die umgewandte Seite des Abrisses mit Röthel oder Kreide, nach der Farbe, die einer der Kopey geben will. Unter den Abriß legt man ein Stück Papier oder Pergament, so groß als der Abriß oder die Figur, die man machen will; darüber zieht man hernach alle Züge dieser Figur mit einer silbernen Spitze, oder dem Ende am Pinselstiel, welches spitzig und sehr gelind ist. Wenn das Papier an irgend einem Orte stark wäre, müßte man, nebst der Farbe, etwas Galle von Ochsen oder Karpfen dazu nehmen. Um das Original nicht zu verderben, kann man zwischen demselben und der zu machenden Kopey, ein Stück fein Papier, das mit einer Schlange bezeichnet ist (Schlangenpapier), legen, und dessen verkehrte Seite auf vorbeschriebene Art reiben. S. auch den Artikel, *Calquer*.

Abriß (angehaltener), ist derjenige, welcher zur Ausführung fertig ist, und worauf der Preis gesetzt ist, den der Unternehmer unterzeichnet hat.

Abriß (blasser), siehe **Abriß nach dem Zuge**.

Abriß, Aufriß, Aufzug, oder Abzeichnung eines Gebäudes, franz. *Profil*, *Sciagraphie*, *Section perpendiculaire*, ist der Grundriß eines Gebäudes, welcher nach dessen Länge oder Breite genommen ist, um daraus das Innere und die Dicke der Mauern, der Gewölber, der Böden, des Daches u. s. w. zu sehen.

Abriß, Abzeichnung, Absteckung oder Abstechung der Ländereyen, franz. *Profil des terres*, ist das Abstechen eines Umfanges von Erdreich in die Länge, wie es sich von Natur befindet, und wodurch man dessen Abschnitte mit der Richtschnur, und die Orte, welche mit derselben abgemessen, und durch richtige Linien bemerkt werden, oder das Verhältniß der Oberfläche dieses Stücks Erdreich mit einem Horizontalgrunde, den man errichtet, zu erkennen giebt; welches geschiehet, wenn man ein Stück Erdreich mit der Richtschnur, oder einen ordentlichen Abhang abtheilt, falls man

man einen Garten anlegen, Alleen und Gänge von Bäumen pflanzen, Straßen in einem Walde machen will u. s. f. Gemeiniglich macht man diese Arten von Abzeichnung oder Abriß nach einerley Maasstabe für den Grund, und gerade nach der Bleywaage; zuweilen wird auch dieser Grund nach einem kleinern oder verjüngten Maasstabe, wie die nach der Bleywaage eingerichteten Stationerte gemacht, um so den Entwurf einer Abzeichnung von allzugroßer Länge zu verkürzen. Allein diese letztere Weise ist beschwerlich, weil man nach diesem Entwurf die abhängigen Seiten, die Fälle, und andere Mittel, welche zur Gleichmachung des Erdreichs gebraucht werden, nicht ziehen kann.

Abriß lesen, oder **nennen** (einen), eine bey den Arbeitern mit dem großen oder kleinen Weberschiff gewöhnliche Redensart, welche so viel heißt, als dem Arbeiter, der die Werfte besorgt, stückweise sagen, was für Fäden der ausgespannten Reihe, in was für Anzahl, und welche nicht gehoben werden müssen. Die an der Verfertigung der goldenen, silbernen und seidenen Zeuge arbeiten, sagen: einen Abriß lesen: und dieß sind diejenigen, so man Arbeiter des großen Schiffs nennt. Hingegen die Arbeiter des kleinen Weberschiffs, wie die Bortenmacher sind, sagen: einen Abriß nennen. Beyde Worte drücken die Arbeit deutlich aus. Denn der Abriß ist gleichsam ein Buch, und die Züge desselben die Buchstaben, die man, einen nach dem andern lesen oder nennen, und sie dem Arbeiter hersagen muß, welcher alsdann so setzt, wie man sie ihm vorlieset oder hersagt.

Abriß nach dem Zuze, ist eine Zeichnung, bey welcher bloß die Umrisse angegeben, die Erhöhungen und Vertiefungen aber nicht durch Licht und Schatten bezeichnet werden. Beym bloßen Abriß hingegen, sind auch außer den Contours, Erhöhungen und Vertiefungen angegeben.

Abrobania, Abruchbania, Abrugbania, Abrudbayna, Groß-Schlatten, lat. *Auraria*, ein Städtchen oder großer Marktflecken in Siebenbürgen, in der Unter-Albenser oder Karlsburger Gespannschaft, der vornehmste Ort unter den Metallstädten, 5 Meilen von Weißenburg liegend. Er wird von Wlachen, Ungarn und einigen wenigen Sachsen bewohnt. Es sind hier Gold- und Silbergruben, auch hat vormals das Oberbergamt da seinen Sitz gehabt.

Abrohani, eine Sorte Mallemolles oder Nesseltücher, wie auch feiner und klarer Kattune, welche die Franzosen aus Bengalen und andern Gegenden in Ostindien zu Markte bringen. Sie halten sechszehn Stab in der Länge, und $\frac{3}{4}$, auch oft nur $\frac{7}{16}$ in der Breite.

Abrolhos, eine Sand- oder Felsenbank in dem brasilischen Meere, zwischen Porto seguro und Spiritu oder Espiritu santo, die durch die vielen Schiffbrüche, die sie veranlasset, bekannt und den Schiffern fürchterlich ist. Sie erstreckt sich sehr weit, hat aber viele Abschnitte, wo die Schiffe durchpassiren können, nicht nur am festen Lande, sondern auch 6 bis 7 Meilen davon, wo vier kleine Inseln liegen, welche die Portugiesen Monte, oder Ilha de Piedras, Ilha Seia, Ilha dos Passeros und Ilha de Meo nennen. Die erstern beyden, welche vom festen Lande am entferntesten sind, haben an der Wasserseite einen ofnen schiffbaren Canal, wo man ohne Gefahr die beyden andern, die darinnen liegen, auf der einen oder andern Seite umschiffen kann. Diese Klippen sind dem Wasser gleich, und werden nur von der Fluth ein wenig bedeckt, allein auch alsdann durch die Brandung

dung oder die daran sich brechenden Wellen, hinlänglich bezeichnet, so daß bey gehöriger Vorsicht, da das Meer umher keine Untiefen hat, nichts zu fürchten ist. Pyrard, der sie Abroilles nennt, giebt an, daß sie unter dem 18 Grad südlicher Breite liegen, und 70 Meilen in die Länge haben, welches auch mit de l'Isle's Angabe übereinkommt. Indessen müssen sich die Schiffer auch hüten, daß sie nicht, um diese Klippen zu vermeiden, sich den Küsten von Guinea zu sehr nähern, wo nicht nur die Luft ungesund, sondern auch die Schiffahrt wegen der abwechselnden Windstille und Stürme äußerst gefährlich ist. Doch sind auch beyde gefährliche Punkte in einem Canal, der auf 1000 Seemeilen breit ist, wie der zwischen Guinea und Brasilien, immer noch nicht so schwer zu umschiffen. Man vermuthet, daß die Benennung aus einer corrumpirten Aussprache des lateinischen, aperi oculos, entstanden sey.

Abrolhos, eine andere Klippe, gegen den Aequator zu, unter 348 Grad der Länge, zwischen Penedo oder Rocca de san Pedro und der Insel Hernando de Noragna. Man trift sie auf der Reise aus Europa nach Pernambucco in Brasilien an. Denselben Namen führt auch noch eine gewisse Gegend unter der Mittagslinie, welche die Ostindienfahrer zu passiren haben, wenn sie nach dem Vorgebirge der guten Hofnung segeln. Hier sind unter der Oberfläche der See große und gefährliche Klippen verborgen. Weil nun daselbst eine große Windstille herrscht, so kömmt dieser Umstand den Schiffern wohl zu statten, die allemal, wenn sie die gefährlichen Stellen glücklich passirt haben, am Bord ihrer Schiffe ein Dankfest zu halten pflegen.

Abrotanum (Gewächs), siehe **Stabwurz**.

Abrou, ein Fluß in Frankreich, im vormaligen Gouvernement Nivernois.

Abruchbania, **Abruckbania**, **Abrudbayna**, Stadt, siehe, **Abrobania**.

Abrufen, heißt in Handels- oder vielmehr Kramerhandwerkssachen, wenn einer von denjenigen, so einerley Waaren haben, und in einer Nachbarschaft stehen, aus Neid und Gewinnsucht die Vorbeygehenden, die etwas zu kaufen willens sind, nicht zu dem andern gehen läßt, sondern entweder vorher, oder auch wohl gar, wenn sie vor eines andern Bude schon stehen, anrufet und anschreyt, oder sie durch andere Kunststückchen von diesem ab- und an sich zieht. Es ist dieses unter den sogenannten Kramerhandwerkern, so an den Markttagen ihre Stände nach dem Loose, reih- oder gassenweise, an- oder gegen einander über, und feil haben, nicht ungewöhnlich; sonderlich geschieht solches unter den Hütern, Seilern, Gürtlern, Töpfern, und andern, wo die Weiber, wie gewöhnlich, auf dem Markte sitzen und feil haben. Allein nach einer guten Policey wird solches in den Marktordnungen, oder auch in den Innungsartikeln mancher von diesen kramenden Handwerkern, bey Strafe verbothen.

Abrugbania, Stadt, siehe **Abrobania**.

Abrus, lat. *Phaseolus Indicus, Abrus dictus*, ein Gewächs des glückseligen Arabiens, von da es nach Aegypten gebracht worden ist. Die Saamenkörner haben eine schöne rothe, corallen- oder zinnobermäßige Farbe, und sind da, wo sie an der Frucht zu hängen pflegen, mit einem schwarzen Flecke gezeichnet. Aus diesem Saamen treibt ein Stengel hervor, welcher sehr dünne ist und sich windet. Die Blätter desselben sind wie bey den Wicken, und schließen

schließen sich bey der kalten Luft zusammen, bey der Wärme hingegen thun sie sich wieder von einander. Die Blüthe kömmt mit der Blüthe der Erbsen überein, und die Frucht, worinn oben beschriebene Saamen befindlich, ist eine Schote. Die Pflanze wird auch in Deutschland von den Liebhabern, jedoch nur als ein Sommergewächs, gezogen. Von dem Saamen sowohl, als übrigem Kraute, ist zwar kein officineller Nutzen bekannt; allein in Aegypten wird jener gegessen und die Frauenzimmer tragen ihn zum Schmuck am Halse.

Abruzzo, lat. *Aprutium*, eine von den Hauptprovinzen des Königreichs Neapel. Sie ist gegen 35 Meilen lang, 25 breit, und gränzt auf der Ostseite an den Meerbusen von Venedig, auf der Nord- und Westseite mit der Marca Anconitana, mit Umbria, Sabina und Campagna di Roma, südlich aber mit Terra di Lavoro und der Grafschaft Molise. Der Fluß Pescara theilt das Land in zwey Hälften, von welchen die eine den Namen *Abruzzo ulteriore* führt und Aquila zum Hauptort hat, der andere aber *Abruzzo Citeriore* heißt, in dem Sulmona die Hauptstadt ist. Außer den Appenninen hat Abruzzo zwey beträchtliche Berge, genannt Monte Cavallo oder Morone und Monte Majello; beyde sind der herrlichen Medicinalkräuter wegen, die darauf wachsen, berühmt; auch enthalten sie Gruben, worinne weißer Marmor, Gips, Talk und Krystall gebrochen werden, oder vorkommen. Das Klima ist ziemlich kalt, aber sehr gesund. An Erdprodukten und allen zum Lebensunterhalte dienlichen Artikeln ist die Provinz reich, vornehmlich an Gerste, Schlacht- und Zuchtvieh, Baumöl, Wein, Baumfrüchten, vortreflichem Saffran, Mandeln, Manna und dergl. In den Wäldern gewinnt man viel Pech, Theer und Harz. An vielen Orten finden sich Schwefel, Steinöl, Erdpech und andere Mineralien und Erdsäfte. Getraide wird allenthalben gebauet. Die Provinz ist volkreich, und die Bewohner derselben sind sehr aktive Leute; sie treiben einen lebhaften Handel mit ihren überflüßigen Produkten nach auswärts, insonderheit nach dem benachbarten Romagna, nach Triest, Ancona, Livorno und Genua. Die Mauleselzucht bringt dem Lande sehr viel ein; die Thiere sind von großem und starkem Schlage und daher weit und breit gesucht. In Ansehung der Münzen, Maaße und Gewichte, giebt der Artikel Neapel Auskunft.

Absagung, siehe Renunciation.

Absatz, franz. *Talon*, heißt an einem Schuh, Stiefel oder Pantoffel, derjenige Theil, welcher den Fuß von hinten zu von dem Erdboden um etwas erhöhet und unter die Ferse gesetzet wird. Die Schuhmacher bedienen sich zu ihrer Arbeit zweyerley Arten von Absätzen, nämlich lederner und hölzerner. Die ledernen, welche aus unterschiedlichen Stücken von Leder, so von Rechtswegen Pfundleder seyn soll, über- oder aufeinander gepappet sind, werden von dem Meister zugeschnitten, und von den Jungen oder Gesellen fertig gemacht und aufgesetzet; es geht aber viel Betrug dabey vor, wenn sie sonderlich in der Mitten kleine Stückchen und schlechtes Leder nehmen. Die hölzernen aber machen ein sonderliches Gewerbe aus, und die Arbeiter, die sie machen und verkaufen, werden bey den Franzosen *Talonniers*, im Deutschen Absatzschneider genannt. Der Handel mit den hölzernen Absätzen ist sehr beträchtlich. Im Ganzen werden sie Partie- und im Kleinen Dutzendweise verkauft. Es werden ihrer für Manns- und Weibsperso-nen

ren von unterschiedener Gestalt, aber zu gleichmäßigem Gebrauche, gemacht. Das Holz, so zu den Absätzen genommen wird, muß hart Holz seyn, z. E. Nuß- und Ulmenbaumholz, oder auch Birken- Eichen- Büchen- und Ellernholz. Die von diesem letztern Holze werden mit einem leichten Leder überzogen. Die andern werden mit unterschiedlichen Farben, gemeiniglich aber schwarz oder roth angestrichen. Die besten sind die von dem nußbäumenen. Obgleich die hölzernen Absätze von den Absatzschneidern fast völlig fertig gemacht werden; so ist doch öfters nöthig, daß die Schuhmacher, die sie brauchen, sie von neuem beschneiden und zu der Arbeit, woran sie solche aussetzen wollen, zurichten. Es giebt zwar keine besondere Innung von Absatzschneidern; sondern die Schuhmacher haben gewöhnlich das Recht, damit zu handeln, und es legen sich gemeiniglich die armen Meister darauf. Immittelst giebt es doch eine Menge schlechter Handwerker, die dergl. machen, und Formen- Absatz- oder Leistenschneider heißen. Endlich hat man auch eiserne Absätze an den pohlnischen Stiefeln.

Absatz der Münzen, siehe Münzreduction.

Absatz der Waaren, siehe Vertrieb.

Absatzzwecken, lange und starke Zwecken, mit einem mehr starken als breiten Kopfe, der seitwärts drey Einschnitte hat, damit man die Zwecke bequem mit der Kneipzange ausziehn kann. Es wird damit der lederne Absatz an Schuhen und Stiefeln in der Mitte angezwickt und befestiget, bis er um den Rand herum angenähet ist. Auf der Fabrik zu Rode wiegen 1000 Stück Absatzzwecken 3 Pfund und gelten 12 Gr. 6 Pfenn.

Abschäumung, Abläuterung, lat. *Clarificatio*, heißt die Absonderung des unreinen Schaums von den fließenden Dingen, sonderlich im Kochen, Färben, Seifesieden und dergl. hauptsächlich aber in chymischer Arbeit, ja auch bey dem Schmelzen der Metalle. Sie geschieht auf vielerley Art, entweder indem man die Hefen einer Flüßigkeit sich setzen läßt, welches gewöhnlich durch Kochen oder Destillation am Feuer oder an der Sonne geschieht, oder dadurch, daß man die Unreinigkeit als Schaum auf die Oberfläche bringt und durch den Schaumlöffel oder die Schüppe wegnimmt, oder durch wiederholtes Durchseigen. Von welchem allen jedoch das genauere und ausführlichere in der Technologie zu suchen ist.

Abscheiden, heißt bey den Laboranten, wenn man vermittelst des Scheidewassers das Gold vom Silber scheidet, und den in solchem Wasser niedergefallenen Goldkalk nach zuvor geschehener Absüßung und Ausglühung mit einem gewissen Zusatz an Bley zu gute macht, auch den Silberkalk aus dem Wasser extrahirt, absüßt und fein macht.

Abschied, wird zwar am gewöhnlichsten von einer Schrift gebraucht, in welcher die Resultate der sämtlichen Berathschlagungen einer ständischen Versammlung zusammengefaßt worden, wie die Reichs- tags- und Landtagsabschiede: allein es heißt auch in Kauf- und Handelssachen, die vor den sogenannten Consuls abgehandelt werden, ein jeder (interlocutorischer oder dilatorischer) die Sache nicht beendigender Ausspruch, dadurch auf Verweisung oder Verschiebung der Sache, auf eine andere Zeit, auf eine weitere und umständlichere Untersuchung und Belehrung, auf einen Aufschub zu Herbeyschaffung von Zeugen u. s. w. erkannt wird; da man hingegen die endliche Entscheidung eine Sentenz nennt.

Abschied eines Handlungslehrlings, ist das schriftliche Zeugniß eines Kaufmanns, das dieser dem jungen Menschen nach Verlauf seiner Lehrzeit wegen des Wohlverhaltens und zu fernerm Fortkommen ertheilt. Den ungefähren Inhalt eines solchen ersiehet man aus nachfolgendem Formular: Ich Endesunterschriebener urkunde und bekenne hiermit, daß N. N. Vorzeiger dieses, bey mir und in meiner Handlung sechs Jahr durch, nämlich von p. p. bis p. p., als Handelspursche, (Handelslehrling) gedient, und während gedachter Zeit, dem von mir mit seinem Vater (oder Vormund) errichteten Dienst- und Lehrcontrakte gemäß, als ein rechtschaffener, Ehr- und Tugendliebender Mensch sich betragen, auch in allen ihm obgelegenen Pflichten und Geschäften besondere Treue, Fleiß, Sorgfalt und Aufmerksamkeit bewiesen hat, den erhaltenen Befehlen unverdrossen nachgekommen, und so viel an ihm gewesen ist, meines Hauses und meiner Handlung Vortheil und Nutzen nach allem Vermögen befördert, Schaden und Nachtheil hingegen abgewandt oder verhütet hat. Die Absichten seiner Familie gehen nun darauf hin, daß er mein Haus und meine Dienste verlassen, und sein weiteres Glück in andern Handlungen suchen soll; es ist recht und billig, daß er das wohlverdiente schriftliche Zeugniß unbescholtenen Verhaltens von seinem gewesenen Herrn mitnehme. Dieß fertige ich ihm hiermit aus, und ersuche zugleich Jedermann nach Standesgebühr, insonderheit aber die Herren Kaufleute, Vorzeigern dieses Attestates sich von mir bestens empfohlen seyn zu lassen. Urkundlich habe ich gegenwärtiges mit eigener Hand unterschrieben, und mit meinem Handelspetschaft bedruckt. Leipzig. . . .

Abschied eines Kaufmanns- oder Handlungsdieners: diesen giebt der Patron dem seine Dienste verlassenden Diener, wenn er sich während seiner Dienstzeit gut aufgeführt hat, auf dessen Verlangen ungefähr in folgenden schriftlichen Ausdrücken:

Vorzeiger dieses N. N., ein gesetzter, vernünftiger und geschickter junger Mensch (oder nach Beschaffenheit der Jahre, Mann), hat seit sechs Jahren bey mir als Handelsdiener gestanden, und sich in dieser Zeit so betragen, daß ich alle Ursache gehabt habe, mit ihm zufrieden zu seyn. Da er aber wünscht, auch andere Handelsplätze zu besuchen, und auf mehrern Komtoren seine Handelskenntnisse zu erweitern (oder: da ich aber meine Handelsgeschäfte aufzugeben gesonnen bin — oder welche Ursache einer sonst anzuführen für gut und schicklich findet): so habe ich ihm gegenwärtiges Zeugniß seines Wohlverhaltens zu ertheilen nicht unterlassen können. Ich empfehle denselben hiermit bestens allen Handelshäusern, an die er sich wenden wird, und zwar nach meiner Erfahrung, als einen brauchbaren (oder besonders brauchbaren, vorzüglich fähigen, sehr brauchbaren) Handlungsdiener, der alle Beförderung verdient, und kann nicht umhin zu bemerken, daß ich alle Gefälligkeit und Unterstützung, die er erhalten wird, für als mir selbst angediehen erkennen, und in ähnlichen Fällen mit Vergnügen zu erwiedern erbötig bin.

Leipzig, den . . p. p.

N. N.

Dergleichen Abschiede werden insonderheit da, wo geschlossene Zünfte, Innungen oder Aemter, als Kramergesellschaften und dergl. Einrichtungen sind, gefordert, wenn einer in das Amt aufgenommen werden

werden will. In Ermangelung eines Patrons oder Handelsherrn wird ein solcher Abschied durch einen Notarium ertheilt. Auch bey Manufakturen und Fabriken sind diese Abschiedsbriefe, besonders in Ansehung einiger wichtiger Bedienten nöthig, und sollten billig bey allen Arbeitern, wenn sie herausgehen wollen und dürfen, um guter Ordnung willen gefordert, keiner aber ohne solche in andern Manufakturen oder Fabriken angenommen werden.

Abschießen, s. Verschießen.

Abschlag, s. Abzug.

Abschlagen, wird von Verringerung am Preise einer gewissen Waare gesagt, z. B. der Zucker, Reiß u. s. w. ist zu Hamburg abgeschlagen. S. unter Preiß.

Abschlagsbriefe, eine gewisse Art kaufmännischer Antwortschreiben, worinne der Bittende, Anfragende oder etwas Vortragende entweder gänzlich und geradezu, oder auch nur verdeckterweise, abgewiesen wird, nebst 1) beygefügter Ursache, warum sich die Sache nicht thun lasse, z. B., der Gegenstand liege außer unsrer Sphäre, sey für unsere ohnehin weitläuftigen Geschäfte nicht rathsam, die Kasse sey zu andern Bedürfnissen fast erschöpft, also jede neue Auslage unmöglich, und dergl. Man pflegt dann auch wohl 2) das Bittere einer abschlägigen Antwort mit einem höflichen Zusatze zu versüßen, und sagt z. B. man wolle gern bey anderer Gelegenheit zu Diensten seyn, behalte sich das Vergnügen oder die Ehre, zu dienen, aufzuwarten, auf ein andermal vor u. s. w.

Abschlag des Wechsels oder Wechselpreises, s. Wechselcours.

Abschleissel, oder Schleifspäne, heißt man die Abgänge vom Eisen und Stahl, welche bey den Messerschmieden und Scheerenschleifern unter währender Arbeit abspringen und gesammelt werden. Obschon einige Färber sich derselben, wie des Hammerschlags und der Eisen = oder Kupferfeilspäne, zu Verfertigung der schwarzen und anderer Farben bey Tüchern und Wolle bedienen; so ist ihnen dennoch beydes an den meisten Orten, wo gute Fabrikpolicey herrscht, ernstlich untersagt, weil gedachte Artikel der damit gefärbten Waare nachtheilig sind, Zeug und Wolle verringern, sich an die Fäden anhängen und solche zerreißen.

Abschleudern, heißt bey den Zeugwürkern, wenn die Spuhle ab= oder ausspringt.

Abschließen oder Abschließung der Handelsbücher, s. Handelsbücher.

Abschneiden, franz. *couper*, heißt bey den Kaufleuten, Handwerkern und andern, einem Stück Tuch, oder Zeuge eine gewisse Menge Ellen abnehmen. Dieß Abschneiden oder Verkürzen der Tücher und anderer wollenen Gewebe zum Nachtheil der Waare, ist durch die englischen Statuten 112ter Artikel den Tuchmachern, Walkern und Bereitern bey zwanzig Schilling Strafe für jedes Stück verboten. Denn der Betrug, den bis dahin die Tuchmacher verübt hatten, und dem durch gedachte Verordnung vorgebeugt werden sollte, war doppelt. Sie hatten nämlich den Stücken mehr als das ordentliche Längenmaaß gegeben, sie so färben lassen und nachher abgeschnitten. Dadurch war also zuerst der Färber betrogen, der die Masse von vier Stücken färben mußte, und nur für drey solcher bezahlt erhielt: und nun noch, da man es über das gehörige Maaß verkürzt und abgeschnitten verkaufte, betrog man auch den Kaufmann, der sein Ellenmaaß nicht richtig bekam, sammt dem Käufer und nachmaligen Abnehmer. Das Tuch bekam auch dann niemals die volle Farbe, weil der Fär=

der seinen Anschlag auf das richtige Maas gemacht hatte, und nun, da ihm mehr geliefert worden war, die Dosis auch fürs Uebermaas genügen mußte.

Abschneiden, s. auch **Anschneiden**, **Ausschneiden**, **Beschneiden**.

Abschneiden halten, heißt bey den Tuchmachern und Walkmüllern, zusammenkommen, und sich wegen der gewalkten Stücke mit einander berechnen. Denn man schickt die Tücher nicht einzeln, sondern bey ganzen Partieen in die Walke, worüber dann sowohl die Walker, als auch die Tuchmacher Kerbhölzer halten, auf welche die Zahl der Stücke jedesmal aufgeschnitten wird. Dieß dauert etwa vom May an bis zu Ausgang des Septembers. Um Michaelis halten sie dann die beyderseitigen Kerbhölzer gegen einander, schneiden ab und berichtigen die Sache. Dieß heißt nun der **Abschneidetermin**. Man nennt es auch **Abschneiden halten**. Man hat aber auch an manchen Orten statt der Kerbhölzer Zettel, welche hernach von jedem Meister bey dem Handwerk, gegen ein gewisses ausgelöst werden müssen.

Abschnipperlinge, bey den Tuchmachern die Abgänge von der Wolle.

Abschnittlinge, heißen bey den Klempnern kleine Stückchen Blech, die sie ins Gekrätze und in den Abgang werfen; hernach aber wieder an die Schmelzwerke und Hütten verkaufen.

Abschreiben, hat bey der Handlung mancherley Bedeutung. 1) Gemeinhin heißt es so viel, als Briefe, Wechsel, Rechnungen und allerley Aufsätze kopiren. 2) Gebraucht man es für **kontremandiren**, oder einen Auftrag ꝛc. widerrufen. 3) **Abschreiben in der Buchhaltung** bedeutet, wenn man einen unrecht debitirt hatte, ihn wieder dafür kreditiren. 4) **In Banko zu- und abschreiben lassen**, heißt, durch die Bank Jemanden bezahlen, oder sich von Jemanden bezahlen lassen. 5) **Einen Wechsel oder eine Schuld abschreiben**, heißt, den Betrag durch Scontro berichtigen. Endlich die Abschrift eines zu acceptirenden Wechsels, wird von dem Inhaber einer Rimessa auf Jemand, der in einem andern Orte wohnt, überschickt; das Original aber zurückbehalten, und erst nach geschehener Bezahlung ausgehändiget. Das **Abschreiben lassen in Banko** geschieht unter den Handelsleuten da fast tagtäglich, wo eine Girobank vorhanden ist: wenn ihrer zwey wegen eines Handels mit einander einig geworden sind, so läßt der Käufer, der baar in Banko bezahlen will, von seinem in der Anstalt habenden Folio, auf welchem sein Bankkapital verzeichnet ist, auf das Folium des Verkäufers so viel übertragen, als sie wegen der Waare mit einander sich verglichen haben: da geht nun dem erstern von seinem Kapital oder Guthaben in der Bank so viel ab, und dem andern eben so viel zu. Abschreiben heißt also, wenn einer Jemanden bezahlt, weil sich dadurch das Guthaben auf der Rechnung vermindert, und zuschreiben hingegen, heißt, **bezahlt werden**, indem jenes sich dadurch vergrößert. Hier muß man aber wissen: 1) daß jeder über einen zugeschriebenen Posten nicht früher als den andern Tag disponiren, oder ihn wieder abschreiben lassen könne; 2) daß einer nicht mehr abzuschreiben verlangen darf, als er wirklich in den Büchern zu gut hat, indem er sonst, es mag vorsätzlich oder aus Irrthum geschehen seyn, in eine gewisse Strafe oder Geldbuße verfällt. 3) Wer Rechnung oder Folio in der Bank, und eine Summe zu gut hat, und dann einen Posten abschreiben lassen will, muß selbst den Anweisezettel über-

überbringen, oder solches durch einen mit Prokura oder Vollmacht versehenen Bedienten thun, indem sonst Betrüger, die ungefähr das Folium erfahren hätten, diese Kenntniß zum Nachtheil des Besitzers misbrauchen, und über sein Guthaben in der Bank disponiren könnten. Ein Mehrers ist auch unter Banco zu ersehen.

Abschrift, s. den vorstehenden Artikel, und Copie.

Abschur, s. Tuchscheerer, und Wolle.

Abschweifen, abspühlen, oder auch **absieden**, franz. *décreuser les soies, décreusement des soies*, heißt sowohl die Vorrichtung der Cockons zum Abhaspeln, in siedendem Wasser, als auch die Zubereitung der schon abgehaspelten Seide zum Färben. Durch die erstere Operation verlieren sich die verschiedenen Farben der rohen Seite, daher auch in Ansehung der Farbe mit den Cockons beym Abwinden keine Auswahl getroffen wird. Durch die zweyte Operation, die auch Abseifen bey den Färbern genannt wird, macht man die Seide dazu geschickt, daß sie die Farbe gehörig annimmt, auch giebt ihr das überhaupt eine schöne Zurichtung. Das Verfahren besteht darinne, daß man die Seide, um ihr die natürlichen harzigen oder klebrigten Theile zu benehmen, mit guter Seife abkochen läßt, hernach aber in Fluß- oder Brunnenwasser gut auswäscht und abspühlt, und hierauf in ein kaltes Alaunbad einweicht. Von dieser Zurichtung hängt der schöne Glanz der Seide ab.

Abseide, ist eigentlich diejenige Art Seide, welche der Haspler von den Cockons im heißen Wasser mit der Ruthe abpeitscht und abzieht, um einen reinen Faden zu erhalten, welchen er an den Haspel anlegen will. Doch werden auch vielfältig alle Arten der Floretseide so genannt.

Abseifen, s. Abschweifen.

Absendung der Güter (die) wird entweder durch den Eigenhändler oder durch den Speditör besorgt, und muß dabey auf die Sicherheit und Wohlfeilheit der Fracht, bey welcher letztern der Betrag der Zölle und Transital-Abgaben, so wie bey den Versendungen zur See die Assekuranzprämien in Frage kommen, Rücksicht genommen werden. Man muß auch dafür sorgen, daß die Waare zu gehöriger Zeit an Ort und Stelle komme. Endlich erfodert auch die Verpackung und Verladung alle Aufmerksamkeit: und zu Beurtheilung alles dessen werden Kenntnisse vorausgesetzt, die für den Proprehändler und Speditör gleich wichtig sind. Doch hiervon unter Fracht, Assekuranz, Transito, Verpackung und Speditör, das Mehrere. Uebrigens ist wegen der auf die Messen zu senden committirten Güter 1) fleißige Correspondenz nöthig; auch hat man 2) die Addresse des an den Meßorten habenden Factors (an welchen die Frachtbriefe gestellt werden sollen) an die Correspondenten zu überschicken. 3) Ist dem Factor selbst von allem Nachricht zu geben, was vorläufig an ihn abgegangen und addressirt worden ist, damit er solches in guten Empfang nehme; das gewöhnliche Gewölbe, Haus oder Bude ausräumen lasse; einen tüchtigen Markthelfer und bequeme Wohnung anschaffe, und überhaupt alle Fürsorge trage, damit einige Tage vor Einläutung der Messe alles vorbereitet, und zum Messehalten fertig sey.

Absens, s. Abwesend.

Absentiren (sich), s. Austreten.

Absetzen, bey den Tuchscheerern, so viel als Aufstreichen, wenn sie dem schon fertigen Tuche mit der Scheibe den letzten Strich geben, und alsdann den Staub und die Haare mit einer großen Bürste auf

 dem

dem Scheertische zustreichen. Die Tücher von den Rähmen werden ausgeschoren, sodann abgesetzt, das heißt, über den Tisch zugestrichen.

Absetzen (Waaren) bedeutet bey den Kaufleuten sowohl, als bey Kramhaltenden, oder auf den Kauf in Vorrath arbeitenden Handwerkern so viel, als Waaren anbringen, verkaufen oder gegen andere Waaren vertauschen. S. unter **Vertrieb.**

Absetzung der Münze, s. **Münzreduktion.**

Absieden (Färberey), s. **Abkochen.** Absieden, bey Zurichtung der Seide, s. Abschweifen.

Absieden der Säfte, siehe unter Sieden.

Absinthe (Vin d'), *Vin d'Aluine*, **Wermuthwein**, s. **Wermuth.**

Absinthiomenon, s. Stabwurz.

Absinthium, s. Wermuth.

Absinthium dulce, s. Anies.

Absinthium marinum, s. *Santolina.*

Absinthium ponticum, *romanum*, *rusticum*, s. Wermuth.

Absinthium santonicum, s. **Wurmsaame.**

Absod (Färberey), so nennt man die Probe bey einem gefärbten wollenen Tuche, wenn einer wissen will, ob die Farbe ächt sey. Man geht bey diesem Absod auf drey unterschiedene Weisen zu Werke. Man macht ihn 1) mit römischem Alaun, und darinne werden alle rothe, blaue und die davon entstehenden Schattirungen probirt. Man setzt nämlich ein Pfund Wasser mit einem Loth pulverisirten Alaun in einem irdenen Topf an das Feuer, und wenn das Wasser stark aufwallt, bringt man die Wolle oder das Tuch hinein, und läßt solches fünf Minuten lang sieden. Alsdann zieht man es heraus, und wäscht es in kaltem Wasser gut aus. Ist die Farbe ächt gewesen, so muß sie bey diesem Absode nichts von ihrer Schönheit verlieren. Man muß aber da niemals mehr, als eine Farbe auf einmal probiren, und auf obige Quantität Wasser und Alaun nur ein Quentchen Tuch oder Wolle nehmen, dann ist die Probe gewiß sicher. 2) Mit weißer Seife probirt man alle gelbe, orange und grüne Farben, und die davon abstammenden Schattirungen. Man nimmt nämlich auf ein Pfund Wasser zwey Quentchen weiße kleingeschnittene Seife; rührt solche über dem Feuer beständig um, daß sie zergehet, und wenn das Wasser mit starken Blasen aufwallt, thut man das zuprobirende hinein, und läßt es gleichfalls fünf Minuten lang sieden. 3) Mit rothem Weinstein probirt man alle falbe, braune und grüne Wurzelfarben, und verfährt dabey wie bey der Alaunprobe. Nur muß der Weinstein fein pulverisirt seyn, ehe man ihn ins Wasser einthut.

Absolutio ab Instantia, heißt in den Rechten, wenn eine von den streitenden Parteyen, und insonderheit der Beklagte, wegen ungehorsamlichen Außenbleibens der Gegenpartey, oder des Klägers, von der Instanz, oder dem angesetzten Termine, entbunden und losgezählt wird. Nach der sächsischen erläuterten und verbesserten Proceßordnung Tit. X. §. 1. soll nicht auf die Absolutio ab Instantia erkannt werden, sofern der Kläger oder Provocant im ersten Termin ausbleibt; sondern es soll auf die Erstattung der Unkosten und Fortstellung der Klage, der Provocation, binnen sächsischer Frist, bey deren Verlust, und daß Kläger oder Provocant damit ferner nicht gehört werden solle, auch ex officio erkannt werden. Wenn einer oder der andere binnen solcher Frist um keine anderweitige Citation, oder um Dilation ansucht, oder auch beym folgenden Termine wieder

wieder ausbleibt; soll sodann nach vorhergegangener Ungehorsamsbeschuldigung, auf die wirkliche Strafe des Verlustes, und zwar ebenfalls mit Erstattung der Unkosten (Refusione expensarum) ohne weitern Anstand gesprochen, oder decretirt werden. In Wechselsachen findet die Absolutio ab Instantia nicht Statt. S. deshalb unter Wechselproceß.

Absonderung, s. Separirung.

Absorbentia, absorbirende Dinge, heißen in der Chemie und Apothekerkunst die Stoffe, welche mit den Säuren sich zu verbinden geneigt sind, z. B. die Laugensalze und Kalkerden. Hauptsächlich führen die letztern, z. B. Kalkstein, Kreide, Krebsaugen, Thon, Pfeifenerde, Mergel, Letten, gebrannte Knochen und dergl. den Namen absorbirender Materien. Die absorbirenden Substanzen haben darinne mit dener aus Vegetabilien gezogenen feuerbeständigen Salzen eine Aehnlichkeit, daß sie die sauren Salze, bey welchen sie eine Gährung bewirken, zu Mittelsalzen machen. Hingegen unterscheiden sie sich von den vorgedachten dadurch, daß die Laugensalze der thierischen Fäulniß widerstehen, die absorbirenden Materien aber dieselbe erregen.

Abspannen, s. Abführen.

Abspuhlen, franz. *botiner*, *dévider*, heißt in Gold- und Silbermanufakturen, das Abwinden des Fadens vom Knauel, von der Spuhle oder Rolle auf die sogenannten Klöppel oder auf kleinere Röllchen. Bey der Weberey hingegen heißt es die Kettenzahlen auf Spuhlen oder Pfeifen treiben, um sie nachher aufzuscheeren. Von der Sorgfalt und Genauigkeit, mit welcher dieß gemacht wird, und wo man dabey verhindert, daß nicht Schleifen, Knoten und Flocken mit in die Anscheere kommen, hängt die Schönheit, Gleichheit und Nettigkeit des Zeuges oder der Leinwand ab. Das Abspuhlen beym Weben und Garnmachen ist eine Arbeit, welche erfordert wird, um die Fäden hernach in gehöriger Ordnung auf den Stuhl vermittelst des Schützens durch den Aufzug hindurch auf mancherley Art zu bringen, und also aus vielen Fäden, die ins Kreuz zusammengewebt, und mit einander durchflochten und verbunden werden, so viel Quadrate, endlich aber ein ganzes Tuch zu verfertigen.

Abspühlen, Abschweifen, Abwaschen, Ausschweifen, Auswaschen, franz. *Degorger*, oder *Degorgement*, heißt überhaupt eine Sache von deren ihr anklebenden Unreinigkeiten vermittelst des Wassers oder einer andern dazu dienlichen Feuchtigkeit reinigen. Insonderheit aber wird es von wollenen Zeugen gesagt, wenn man sie walken oder in klarem und reinem Wasser auswaschen läßt, damit alle Unreinigkeit und alles Ueberflüßige von der dazu gebrauchten Erde, Seife, Urin, und dergleichen, heraus komme. In gleichem Verstande sagt man es auch von der Seide, wenn man sie im Flusse auswäscht und schlägt, um die darinne befindliche Seife oder den Alaun heraus zu bringen, davon bereits im Artikel Abschweifen gedacht worden. Ferner sagt man es auch von den frisch gefärbten wollenen Zeugen, wenn man sie in die Walkmühle schickt, um daselbst gewalkt zu werden, oder da man sie auch nur bloß im Flußwasser auswäscht, um ihnen die allzu viele Farbe zu benehmen, und zugleich zu verhindern, daß sie nicht abfärben. Die gefärbten Zeuge, welche man am sorgfältigsten abspühlen soll, sind die schwarzen, die blauen, und die grünen, weil diese Arten von Farben dem Abfärben mehr, als die andern, unterworfen sind. Die beste Manier, die gefärbten wollenen Zeuge

Zenge abzuspühlen, ist die, welche in der Mühle geschieht. Zu Amiens und in der ganzen Picardie nennet man solches *Reviquer*, und die dergleichen verrichten, *Reviqueurs:* an andern Orten Frankreichs aber heissen dieselben *Foulons, Fouleurs, Foulonniers* oder *Mouliniers*, und bey uns Deutschen **Walker** oder **Walkmüller**, siehe **Walken**. Eine andere Art, die wollenen Zeuge abzuspühlen, franz. *Degraisser*, ist die, wenn man sie mit Erde oder Urin walken läßt, um das darinne befindliche Oel oder andere Fettigkeit heraus zu bringen. Wie es denn überhaupt ein großer Fehler für einen wollenen Zeug, wenn er nicht gut durchwalkt worden ist. Siehe **Walkererde**. Die zur Fabricirung der Tücher und anderer wollenen Zeuge bestimmte Wolle soll ebenfalls, so bald sie aus dem Ballen kömmt, in einem mehr als laulichten Bade, welches aus drey Viertheilen klarem Wasser und einem Viertheil Urin besteht, vom Fette und andern Wuste gereiniget und hernach im Flußwasser ausgespühlt werden. Siehe **Tuch**.

Abspühlen, Abschweifen, oder **Abwaschen,** franz. *Lavage*, geschieht auch mit dem weißen Heringe, da man ihn, nachdem er gekaket oder ausgenommen worden ist, und ehe man ihn einsalzt, in einer Butte oder einem Zuber abwäscht. Daher denn auch der, oder die dergleichen thut, *Laveur*, oder *Laveuse* genannt wird. Siehe **Hering**.

Abstählen, eine Probe der gekochten Indigofarbe in der Blauküpe, dadurch die Färber sehn, ob sie brauchbar ist.

Abstechen (Wein), s. **Abziehn**.

Abstergirmittel, *Abstergentia*, s. **Abfegende Mittel**.

Abstoßen, sprechen die Bootsleute, wenn sie die Schiffe vom Lande abstoßen.

Abstoßmesser, Beschneideisen, *Couteau à effleurer*, ingleichen **Schabemesser,** *Couteau sourd*, zwey Instrumente, wovon das letztere der gewöhnliche Gerber, das erstere aber der Weißgerber braucht, und die unter der gewöhnlichen Stahlarbeit mit gefertigt und verkauft werden.

Abstractitius, oder *Abstractivus*, wird insonderheit in der Chymie von demjenigen brennenden Geiste (Spiritu ardente) gesagt, welcher durch wiederholte Ausgießung und Abstraction oder Abziehung des gemeinen Brannteweins über eine wohlriechende oder kräftige Pflanze bereitet wird, damit er der Pflanze Eigenschaft an sich nehme: und nennet man alsdann solchen einen abgezogenen Geist *(Spiritum abstractivum)*, zum Unterschied derer, welche durch die Gährung (per fermentationem) bereitet werden.

Abstrahiren, heißt bey den Chymisten eine Sache über den Helm wiederum so weit abziehen, als es der Proceß erfordert, z. E. *ad siccitatem* abstrahiren, bedeutet: bis auf die Trockne abziehen; *ad tertias* abstrahiren ist: bis auf den dritten Theil abziehen.

Abstreichen, franz. *Racler*, oder vielmehr *Rader*, heißt bey den Korn- und Salzmessern dasjenige, was auf den Scheffeln, und andern dergleichen Gemäßen zu viel von Körnern, Hülsenfrüchten und Salze ist, mit dem Streichholze abnehmen, wenn sie nicht gehäuft gemessen werden sollen. Bisweilen nennet man solches auch Schneiden, vom franz. *Couper*, und das also abgemessene **Abgestrichen** oder **Gestrichen**, fr. *Raz*; zu Landrecy aber insonderheit *Main-Tierce*. Der **Abstrich**, oder **Strich** aber, franz. *Rives*, sind die beyden Ränder oder Seiten des Abstrichholzes.

Abstrichbley, eine harte und spröde Art Bleyes, die von den Schrift-

Schriftgießern zu Verfertigung der Lettern gebraucht wird. Sie wird zu Goslar nach dem Centner von 114 Pfund schwer verkauft.

Abstutzen, heißt bey den Tuchscheerern, ein Tuch, einen Rasch, oder andern wollenen Zeug zum erstenmale überscheeren. In den Tuchmanufakturen zu Rouen, Louviers und Elboeuf nennet man es *Eberlauder*, und in Berry *Bertauder*.

Absüßen, lat. *Edulcorare*, franz. *Edulcorer*, heißt in der Apotheke gewissen, und von Natur etwas herben oder säuerlichen Sachen durch Vermischung mit Zucker, Honig und dergleichen süßen Sachen, einen süssen Geschmack beybringen. Die Branntweinbrenner, Destillirer und Rosogliofabrikanten, Liqueurverfertiger ꝛc. versüßen ihre Artikel auf folgende Art: sie bereiten dazu ein Zuckerwasser, zu welchem auf die Kanne Wasser ein halb Pfund Zucker genommen wird. Dieß sieden sie beydes mit einander auf, lassen es erkalten, hernach wird von diesem Syrob so viel unter den abgezogenen Branntewein, Spiritus oder Aquavit gethan, als derselbe vertragen kann. Denn allzustark ist er ohne Zuckerwasser nicht zu trinken, und mit zu vielem übersetzt, wird er davon nicht nur trübe, sondern auch zu schwach.

Absüßen, heißen die Schmelzer, die dem Gold= oder Silberkalk vom Scheidewasser zugebrachte Schärfe wieder benehmen; welches besonders bey Arbeiten, dazu das Metall eine gewisse Geschmeidigkeit haben muß, als das Drahtziehn und dergl., erforderlich ist: ohne welche Operation aber, wenn es auch noch so oft geschmolzen würde, es weder die hinlängliche Duktilität noch auch den Glanz bekommt, den es haben muß.

Abtackeln, franz. *Desarmer*, *Degarnir*, *Degréer*, *Desagréer*, *Deséquiper*, holl. *onttackeln*, *opleggen*, heißt in der Seefahrt, wenn man die Schiffe, die von einer Fahrt zu Hause kommen, sonderlich zu Winterszeit, in den Häfen aufleget, die Taue, Seegel und andere Geräthschaften davon abnimmt, und bis zu künftiger Fahrt, ein jeder in seinem Hause, die Kriegs= und andere Schiffe aber in dem Arsenal oder dem Seemagazine verwahret. Vor diesem mußte es, nach der alten hanseatischen Seeordnung, um Martini geschehen; neuerlich aber findet diese Einschränkung nicht mehr statt, sondern man darf jeden Monat und wenn man will, in See gehen. Im Anfange des Jahres 1772 gab die englische Admiralität Befehl, daß kein Schiff, welches abgetackelt worden, mehr auf den Dock gezogen werden sollte, bevor nicht der Oberzimmermeister befunden habe, daß es in allen Theilen im Stande sey, und wenn es erfordert würde, in Kurzem wieder auslaufen könnte, dahingegen die untauglichen zerlegt und entweder ganz verkauft, oder die Materialien vereinzelt werden sollten.

Abtheilung, siehe Separirung.

Abthon, Wiederthon, rothe Mauerraute, rother Steinbrech, Steinfarlein, Steinfeder, lat. und griech. *Trichomanes*, franz. *Polytricon*, *Percemousse*, in den Apotheken *Adianthum rubrum*, auch *Polytrichum* genannt, ein Gewächs, so unter das Geschlecht derjenigen gehört, welche ihre Blumen und Saamen auf den Rücken der Blätter tragen. Es hat eine sehr zarte und kleine faserigte Wurzel, daher es auch leicht an dem alten Mauergesteine, feuchten dunkeln Orten, und Brunnen, seine Nahrung finden kann. Es treibt keinen Stengel, sondern es kömmt ein Blatt nach dem andern aus der Wurzel zum Vorschein, an selbigen sind, wie an dem Farnkraut, von beyden Seiten

ten kleine runde und ausgezackte Blätterchen befindlich; die Stiele derselben sind braunroth, die Blätterchen aber dunkelgrün. Der Geschmack ist etwas herbe und zusammenziehend. Es wird auch ein Wasser davon abgezogen. Um diese Pflanze zu trocknen, muß man sie an einen trocknen und luftigen Ort legen. Diese Pflanze wurde ehedem für sehr officinell gehalten, und theils zu Beförderung des Lungenauswurfs, theils als gelind zusammenziehendes Mittel gegen Stein und Verstopfung der Eingeweide verschrieben. Neuerlich aber ist man von dieser Meynung ziemlich zurückgekommen. Zum häuslichen Gebrauch soll man in Holland Kleiderbürsten davon verfertigen.

Abtrag, siehe Schadlosstellung.

Abtreiben, oder **Cupelliren**, lat. *Cupellatio*, ist bey den Chymisten eine Art der Vitrification, wenn nämlich das Bley durch starke Hitze zu Glase wird, und in die lockere Substanz der Capelle oder des Tests sich hinein zieht, zugleich aber die zugesetzten unvollkommenen Metalle mit hinein führt: da dann Gold und Silber, weil es auf diese Weise nicht zu Glase werden kann, sich zusammen begiebt, und oben auf der Capelle stehen bleibt. Bisweilen geschieht auch das Abtreiben auf Probierscherben, welches eigentlich verschlacken heißt; oder in grosso auf Treibheerden, da das Bley meist zu Glöthe gemachet und auf die Seite getrieben wird, das Gold und Silber aber in der Mitten stehen bleibt. Aber es behält auf diese Art das Gold und Silber noch etwas Zusatz, und muß deswegen auf der Capelle oder dem Test zur Feine vollends gebrannt werden. Siehe den nachstehenden Artikel.

Abtreiben, bey dem Hüttenwerke, heißt so viel, als das Silber von dem Bley, Glöthe und anderer Unart in dem Treibofen scheiden.

Abtreiben, ist auf Bergwerken auch, 1) wenn der Guardein das Werk auf die Capelle setzet, und die Silberproben abgehen läßt. 2) Wenn man das vom Feuer (wie zum Altenberge und in Stockbergwerken geschiehet) gehobene Gestein in der Grube losschlägt; ingleichen, wo sonst, ohne das Feuer, etwas Gestein los wird, so man dasselbe vollends los machet; so nennet man es abgetrieben. 3) Wenn eine Gewerkschaft der andern im Felde zu nahe kömmt, und dessen nicht berechtiget ist: so nun deswegen Inhibition oder Weisung geschieht; so heißt man es abtreiben; und 4) wenn alte Zimmerung neu gemacht wird, welches geschieht, entweder mit gerissenen oder Schwartenpfählen.

Abtreiben, franz. *Esbarber*, heißt bey den Papiermachern, die Ränder oder äußersten Enden von einem Buche Papier mit großen Scheeren oder Reibeisen leichte weg beschneiden oder abschaben, und gleich machen, ehe man sie in Rieße setzet. Daher es auch kömmt, daß es in Büchern und Rießen am Rande so rauh aussieht, und hernach zur Zierrath beschnitten werden muß. Buchhändler, wenn sie alte Lagerbücher durch einen neuen Umschlag oder Titel neu machen wollen; pflegen auch wohl die Ränder der gelb gewordenen Lagen mit einem Reibeisen abzuschaben, damit sie gleich dem Rande des neuen Titelbogen neu aussehen.

Abtreten, siehe **Cediren**.

Abtretung der Güter, siehe *Bonis* cediren.

Abtrieb, ein Wort, welches den Handwerkern, die in rohem Holz arbeiten, als Zimmerleuten, Böttgern, und dergleichen, mit den Waldleuten, Förstern, und Holzhändlern, in so weit gemein ist, daß, wenn sie eine gewisse Gegend Holzes überhaupt besprechen, ihnen zugleich angedeutet wird, solches binnen

binnen einer gewissen Zeit abzuholzen, damit nach geschehenem Abtrieb (das ist, Wegschaffung) frische Holzung anzuwachsen, und der Förster solche zu hegen, nicht gehindert werde, siehe auch Abraum.

Abucco, Abocco, oder Abocchi, ist ein Gewicht, dessen man sich im Königreiche Pegu bedienet. Ein Abucco ist dreyzehntehalb Teccalis. Zwey Abuccos machen das Agito, welches man auch Giro nennet. Zwey Giri machen eine halbe Biza, und die Biza wiegt 100 Teccalis, das ist, 2 Pfund 5 Unzen nach schwerem, oder 3 Pfund 9 Unzen nach leichtem venetianischen Gewichte.

Abuaa, ein Fluß im südlichen Rußland, welcher in den Tobol fällt, in dessen häufigem Schilfe sich so eine Menge Gänse und Schwane aufhält, daß die Einwohner der Festungen am Tobol auf Kähnen (Lodken) dahin fahren, sie in großer Menge schießen und mit den Federn einen beträchtlichen Handel treiben. Auch hält sich daselbst eine besondere Art weißer Kranniche auf.

Abuia, oder Abaca, eine von den philippinischen Inseln in Asien, auf dem indianischen Meere. Sie liegt auf 10 Gr. mitternächtlicher Breite zwischen den Inseln Luzon und Mindanao, gegen Mittag von der ersten, gegen Norden von der andern, und gegen Morgen von der Insel Cebu. Sie ist fruchtbar an Korn, Reiß, und andern Früchten. Man trift auch allda Wildpret und verschiedene Bergwerke an.

Abukesb, (so die Franzosen *Abouquelb* schreiben) also nennen die zu Cairo wohnenden Araber und Türken, sowohl als die übrigen Kaufleute in den ägyptischen Handelsstädten, den holländischen Thaler, welchen man zu Smirna, Constantinopel, und in den andern Stapelstädten der Levante Aslani nennet; siehe dieses Wort. Diese Verschiedenheit in der Benennung kömmt von dem Gepräge des Löwen her, welcher auf jeglicher Seite dieser Silberstücke geschlagen ist, und im Türkischen Aslani heißt; den aber die Araber für einen Hund halten, welcher in ihrer Sprache Abukesb genannt wird. Der Thaler gilt zu Cairo 33 Meidins im Wechsel, und 38, manchmal auch mehr, in Species, den Medin zu 18 französischen Deniers, oder zu 3 Aspern nach türkischer Münze gerechnet. Man nimmt ihn fast auf eben den Fuß zu Constantinopel und in den übrigen Gegenden des türkischen Reichs an.

Abura, Stadt, siehe Aboera.

Abusaid, oder Fatina, ist ein Gebirge in Afrika, in dem Königreiche Algier, in der Provinz Tenez. Es gehöret zur Stadt, so diesen Namen führet, wohin diejenigen, so auf diesen Gebirgen wohnen, Leder und Wachs bringen, und solches an die europäischen Kaufleute verhandeln. Man findet allda viel Rehe auf dem Berge Abusaid. Man gewinnt auch daselbst viel Honig und Wachs. Es wird auch daselbst viel Gerste gesammlet.

Abuschähr, oder wie die Engländer diese Stadt nennen, Buscheer, Buschir, war bey den Auswärtigen wenig bekannt, bis Nadir Shah sich in den Kopf setzte, auch zur See Eroberungen zu machen, zu welchem Behuf er in diesem Hafen, der unter dem 28° 59′ nördlicher Breite an der Küste von Persien liegt, von theils erkauften, theils selbst erbauten Schiffen eine Flotte von 22 bis 25 Seegeln ausrüsten ließ. Seit der Zeit wird diese Rhede von fremden Schiffen besucht, und sonderlich schicken die Europäer viel Leinenzeug nach diesem Hafen und sonst auch viele indische Waaren von Surat und Bengalen. Die Artikel, die vorzüglich ausgeführt werden, sind seidne

seidne Stoffe von Jezd und Kaschan, rohe Seide aus Ghilan, Teppiche (die kostbarsten kommen aus Ispahan), feine Wolle oder Ziegenhaar aus Kermaan, Rhabarber aus Usbeck und andre Arzneywaaren aus Persien, ferner Baumwolle, grobe Schawls und andere Tücher, allerhand schöne Früchte aus den bergigten Gegenden, Rosenwasser und eine große Menge Wein von Schiras, auch persische Pferde und Maulesel, welche nach Ostindien gehen. Die Stadt ist übrigens klein, und die Häuser schlecht, weil das Holz hier selten und überhaupt in der ganzen Gegend wenig Vegetation zu sehen ist.

Abutich, Abutige, Aboutige, Aboutiche, eine Stadt in Aegypten, in dem Lande Thebais. Es wächst allda viel schwarzer Mohn, und wird auch daselbst aus solchem das allerbeste Opium oder Mohnsaft zubereitet, den die Araber Afium nennen. Solches Opium wird durch ganz Orient bis nach Indien geführet.

Abwärts fahrend, franz. *Avalant*, oder *Descendant*, wird von einem Fahrzeuge gesaget, welches dem Laufe oder Strome eines Flusses folget, indem es auf demselben hinunter geht. Daher heißt auch *Avaler* in solchem Verstande ein Schiff oder Holzfloß den Strom hinunter oder abwärts führen. Die Verordnung der Stadt Paris vom 1672 Jahre, welche den Fahrenden zu Wasser zur Anweisung dient, will, daß, wenn zwey Schiffe, deren eines aufwärts, und das andere abwärts geht, einander auf offenem Flusse antreffen, das aufwärts fahrende ausweichen, das ist, sich gegen das Land wenden soll, damit es das abwärts fahrende vorbey gehen lasse.

Abwaschen, siehe **Abspühlen**.

Abweichung vom Wege, franz. *Dérouter*, (Assekuranzwesen und Schifffahrt). Ein Schiff weicht von seinem Wege ab, oder kömmt von der Fahrt ab, wenn es die Route verläßt, die ihm laut des Versicherungskontraktes vorgeschrieben war, und da eine andere einschlägt, obschon es den eigentlichen Ort seiner Bestimmung nicht aus den Augen verliert. Eine solche Abweichung, sofern sie durch Stürme oder anders Seeunglück veranlaßt ist, oder aus der Absicht geschiehet, den auflauernden Kapern und Korsaren zu entgehen, verändert im mindesten die Assekuranz nicht. Alle Zufälle, die auf einer veränderten Fahrt so gezwungener Art, dem Schiff und der Ladung zustoßen, fallen den Assüradören zur Last. Hingegen, wenn die Abweichung vom bestimmten Wege nur auf Gutbefinden geschieht, und kein Zufall auf der See dazu bewogen hat, sind die Versicherer des Risiko entschlagen, und dürfen dafür nicht stehen. Auch sind sie dann zu keiner Rückgabe der empfangenen Prämie verbunden, indem sie wirklich schon angefangen haben, Gefahr zu laufen. Manche auswärtige Plätze dehnen in ihren Polizen die Freyheit abzuweichen, gar weit aus, und erlauben dem Schiffer, er sey dazu gezwungen oder nicht, wo er nur immer will, ein= und auszulaufen, wenn er nur hernach die bestimmte Route wieder einschlägt und nach dem eigentlichen Löschplatze hingeht. Allein eine solche Freyheit ist sehr gefährlich und kann zu manchem Betruge auf Kosten der Assüradore verleiten.

Abweifen, heißt, den an einem Rade oder Rocken gesponnenen Garnfaden, imgleichen, den gemachten Zwirn von der Spuhle oder Spindel über eine darzu besonders verfertigte Weife ziehen, und selbigen in gewisse Gebinde vermittelst eines darzwischen geschlagenen Fadens bringen, bis derselben Anzahl einen

vollen

voller Strehn ausmachen. Siehe Weife.

Abwesend, Abwesenheit, lat. *Absens*, *Absentia*, franz. *Absent*, *Absence*, dabey ist in Handelsangelegenheiten folgendes zu beobachten. Ein Abwesender soll seine Wechselnegotien folgendergestalt bestellen. Er soll, wenn er verreiset, entweder seine Frau, Söhne, (sie mögen noch unter väterlicher Gewalt seyn oder nicht), Eidam, andere Befreundte, oder auch seinen Diener, der seine Handlungsverrichtungen an seiner Stelle verrichtet, mit einer richtigen Procura oder Vollmacht zur Acceptation schriftlich versehen, und der Acceptant soll unter seinem eigenen oder seines Befehlshabers oder Committentens Namen, mit Anführung des Jahres und Tages seiner habenden Procura die Acceptation bemerken. So lange er nun diese eingelegte Vollmacht nicht revociret und zurück nimmt: ist er, der Patron, alle diejenigen Wechselbriefe, so gedachte seine Gevollmächtigte, Frau, Söhne, Eidam, Freunde, oder Diener acceptiren, zu zahlen schuldig, und ist deren Acceptation so kräftig, als wenn sie von ihm selbst geschehen wäre. Ertheilet aber der Patron keine schriftliche Vollmacht, oder Instruction: so sind alle Acceptationes null und nichtig, und er kann auch zu keiner Zahlung angehalten werden. Der nicht bevollmächtigte Acceptant aber wird, die Zahlung für sich und aus seinen eigenen Mitteln zu leisten, gar wohl angehalten, weil vermuthet wird, daß er alsdann die Bezahlung sothanen Wechselbriefs constituiret, und als Selbstschuldner übernommen habe. Siehe Procura. Außerdem müssen besonders in den Churfürstl. Sächsischen Landen, abwesende Gläubiger bey Concursen, nach ergangener Edictalcitation, Procuratores bestellen. Siehe Concurs. Sonst aber schadet den Kaufleuten ordentlicher Weise ihre Abwesenheit nicht, weil solche theils nach milder Erklärung der Rechte, theils auch nach der fast durchgängig eingeführten Gewohnheit, für favorabel gehalten wird. Daher auch dieselben, dafern während ihrer Abwesenheit (versteht sich in Handelsgeschäften) etwas präjudicirliches für sie vorgefallen ist, billig zu restituiren sind, sie mögen gleich einen Bevollmächtigten hinterlassen haben, oder nicht; es müßte denn hier oder da durch Statuten oder Gewohnheiten ein anderes eingeführet seyn.

Abwetzen der Münzen, franz. *Fray*, heißt, wenn das Gepräge der Münze durch vieles Ausgeben und Einnehmen abgeschliffen und abgerieben worden ist. Man hat Münzordnungen, darinnen bestimmt ist; auf was für einen Fuß die Species angenommen werden sollen, wenn ihre Verringerung von diesem Abwetzen herkömmt. Die Ludewigs XIV, Königs in Frankreich, setzet diesen Abgang auf 6 Grän.

Abwinde, lat. *Filatorium*, ist ein Instrument, welches zum Abwinden der Wolle und des leinenen Garnes, wie auch der Seide gebraucht wird. Es sind solches entweder kleine oder große, auf mancherley Zwecke und Zubereitung, Zwirnung, Duplirung u. s. w. der Fäden abgerichtete Maschinen, dabey insonderheit das Schwungrad und die Zirkelbewegung auf mancherley Art angebracht wird. Die kleinen Seidenwinden sind bekannt; die gemeinen hohen und Handwinden bey den Zeug- und andern Webern ebenfalls; allein, was die großen und künstlichen betrift, wo in der Menge der Arbeit, die ein Mensch in kurzer Zeit damit und zwar sehr gleich und gut machen kann, der Vortheil gesucht wird, so hat man davon, weil sie bey den Manufaktu-

riers ein sehr nöthiges Werkzeug sind, allerhand Erfindungen. Die Italiener, und sonderlich die Bologneser, haben sonsten gemeinet, sie hätten den größten Vortheil vor allen dadurch erlanget, wenn durch solches Werkzeug bey ihnen die Seide zugleich abgewunden und gezwirnet wird. Man nennet sie insgemein *Filatoria*. Und im Anfange hielte man diese Erfindung sehr geheim. Man hatte ein eigenes Haus zu dem großen Filatorio, dazu nur geschworne Leute recht kommen konnten. D. Becher aber setzte sich hin, und grübelte ein solches Filatorium eben so gut und noch bequemer aus; verkaufte aber seine Erfindung an die Holländer, und zwar nach Rotterdam, daselbst er auch das Bürgerrecht erhielt, wie aus seinem Trifolio zu ersehen. Diese ließen das Filatorium mit großen Kosten in einem absonderlichen Hause aufrichten, und waren anfänglich eben so heimlich, als die Bologneser. Allein nach der Zeit sind alle diese Erfindungen, und noch viel schönere, sowohl im holländischen, als französischen und deutschen sonderlich aber in englischen Seiden- Woll- und Cameelhaarmanufakturen ganz bekannt worden, und man hat ganze Spinnmühlen, auch verschiedene Zwirn- wie auch andere Maschinen, im Oesterreichischen, Brandenburgischen, sonderlich zu Berlin, imgleichen in Hanau erfunden, bey welchen ein einziger Mensch gar wohl tausend Stränge auf einmal abwinden, und andere Vortheile, Verbesserungen und Erleichterungen bewirken kann.

Abwinden, französisch *Devider*, kömmt hauptsächlich bey den Seidenmanufakturen vor, und heißt so viel, als die Seide vom Strehne auf Spuhlen bringen, von welchen sie weiter, und zwar meistens von den Fabriksjungen abgespuhlet wird, siehe die Artikel: Abspuhlen und Seide.

Abwinder oder **Abwinderinnen**, siehe **Abspuhler**.

Abwürdigung (Münz-), siehe **Münzreduction**.

Aby, eine Eisenhütte in der schwedischen Provinz Westmannland, und besonders in der nerikischen Landshauptmannschaft.

Abyndi, ein Volk des Königreichs Sinde in Indien, welches durch den Handel mit den Europäern bekannt worden.

Abyr, **Mayrh**, ein Parfum in Ostindien, welcher auf nachstehende Art bereitet wird. Man nimmt 4 Unzen Lignum Aloes, 2 Unzen Sandelholz, 1 Unze Veilchenwurzel, 3½ Unze Lavendel, 3 Unzen Duweleck, 4 Tolah tartarischen Moschus, 2½ Unze Laudanum, ½ Unze Pomeranzenblüthe, welches alles zusammen gestoßen, durchgesiebt, und mit 10 Bouteillen Rosenwasser auf einem gelinden Feuer gekocht und im Schatten getrocknet wird.

Abyssinien, **Abissinien**, **Habyssinien**, auch **Habesch**, ein Land im östlichen Afrika, welches sich von 10. bis zum 16. Grad nördlicher Breite und vom rothen Meere zehn Grad gegen Westen erstreckt, und gegen Norden an Sennaar, gegen Westen an unbekannte Länder und Wüsten, gegen Süden an das Land der Gallas und das Königreich Adel und gegen Osten an die Küste des rothen Meeres gränzt, die noch zu türkischer Bothmäßigkeit gerechnet wird, vormals das Land der Troglodyten, jetzt Aber genannt wird. Da dieß Land innerhalb der tropischen Regen liegt, überhaupt auch mehrentheils einen schwarzen fetten Boden hat, so gedeihet die Vegetation daselbst so, daß man an manchen Orten drey Erndten soll halten können. Indessen ist es durch die beständigen Unruhen und schlech-

te Verfaſſung ſo entvölkert, daß ſelbſt nach Gondar, als der größten Stadt, die man in Abyſſinien findet, und der Reſidenz des Königs, zu Bruces Zeiten die Hyänen ſo häufig kamen, daß man des Nachts von ihnen auf der Straße angefallen wurde. Das Land wird von einem König regiert, der in den ältern Nachrichten unter dem Namen, der Prieſter Johannes, oder der große Neguz bekannt war. Allein dieſer König hängt ganz von ſeinem erſten Miniſter ab, welcher Ras heißt, und gewöhnlich ein Statthalter einer der Abyſſiniſchen Provinzen iſt (die man insgemein Königreiche nennt), die ſich aber gewöhnlich ſelbſt zu dieſer Würde dem König aufdringen, auch ihn nöthigen gegen andre Statthalter, welche dieſe Würde uſurpiren wollen, mit zu Felde zu gehen, und überhaupt das Land ganz nach ihren Launen und deſpotiſch zu regieren.

Die geographiſche Lage dieſes Landes macht, daß die Tage und Nächte das ganze Jahr hindurch beynahe einander gleich ſind, Abend- und Morgendämmerung aber äußerſt ſchnell vorüber geht: obſchon übrigens durch die tropiſchen Regen, welche die Zeit über, daß die Sonne am nächſten ſteht, herrſchen, die Wärme des Klimas ſehr modificirt wird, und die Hitze nicht ſo drückend iſt, als in den mehr nördlich gelegenen ſandigen Gegenden von Sennaar. Auch haben die Abyſſinier keine Aehnlichkeit in ihrer Bildung von den Negern, ob das Land gleich mit dem Senegal und Gombia vollkommen unter denſelben Himmelsſtriche liegt. Die daſelbſt eingeführte Religion iſt eine Art von Eutychianiſchen Chriſtenthum, außer den Gallas, welche Heiden, ſo wie viele, beſonders von den nördlichen und öſtlichen Einwohnern, Mohamedaner zu ſeyn ſcheinen. Dabey herrſcht, von den Zeiten her, da die Jeſuiten ſich darinnen feſtzuſetzen ſuchten, ſo ein Haß gegen die Catholiken im ganzen Lande, daß ein jeder, den man als einen ſolchen entdeckte, nach ausdrücklichen Landesgeſetzen unausbleiblich geſteinigt oder gehängt werden würde: wie denn Bruce noch die Steinhaufen gefunden haben will, darunter die letzten Jeſuiten begraben worden. Man kann eigentlich gar nicht ſagen, daß Abyſſinien Städte habe, weil ſelbſt der neuſte gewöhnliche Aufenthalt des Königes, Gondar, nichts, als einen Haufen Leimhütten, mit Stroh gedeckt, darſtellt, und auch die Wohnung des Königes, die man aber durchaus keinen Pallaſt nennen kann, von ſo beträchtlichem Umfange ſie auch iſt, doch nicht Gondar das Anſehn einer Stadt zu geben vermag. So wie auch alle übrigen Orte vielmehr große Dörfer von Leimhütten als Städte genannt werden können, indem von Axium, welches vormals wirklich eine Stadt war, nur noch die Ruinen und 600 ſchlechte Häuſer übrig ſind. Es iſt leicht einzuſehn, welche Produkte ein Land mit dieſen phyſiſchen Vortheilen der Handlung liefern könnte. Denn der fette ſchwarze, ſo häufig angefeuchtete und ſo ſehr erwärmte Boden bringt nicht nur Europäiſche Produkte in Menge hervor, als vortreflichen Weizen, Hanf, Baumwolle, ſehr ſtarken feurigen und wohlſchmeckenden Wein, Citronen, Pomeranzen, Feigen u. ſ. w., ſondern auch welche, die das warme Klima voraus hat, als Ananas, Piſangen und andere Früchte, die in Europa blos mit Hülfe der Kunſt erzeugt werden. Hauptſächlich wird eine Getreideart da gebaut, die ſie Teff nennen und die einige Aehnlichkeit mit unſern Hirſen hat, welche allen niedern Ständen zur Nahrung dient, aus der auch die ſoge-

 nannte

nannte Bouzo, eine Art von gegohrnem Getränke, gebrauet wird, welches die Abyſſinier dem Weine vorziehn, deſſen Cultur daher ebenfalls vernachläßiget, und nur zu Droada, ohngefähr 1½ deutſche Meile ſüdweſtwärts von Gondar betrieben wird. Weihrauch, Myrrhen und Elephantenzähne, ſind nebſt Sennesblättern die einzigen Artikel, die jetzo ausgeführt werden, obſchon die letztern häufig unterhalb Abyſſinien in Sennar und weiter abwärts des Nils, ſonderlich bey den Cataracten ſich finden und von ägyptiſchen Kaufleuten daſelbſt geſammlet und nach Cairo geführt werden. Auch findet man Goldſand in den Flüſſen, aber der Bergbau wird, ſo viel bekannt iſt, bey den Abyſſiniern nicht betrieben. So wie überhaupt, ſey es aus Nationalcharacter, oder wegen der, durch die despotiſche Regierungsverfaſſung und die beſtändigen innerlichen Unruhen und Kriege entſtehende Unſicherheit des Eigenthums, faſt keine Art von Gewerbsfleiß bey den Abyſſiniern gefunden wird, außer daß zu Adowa, Arum und einigen andern Orten eine Art groben baumwollenen Zeuges gewebt wird, welches in Stücken zu 5 Ellen lang und ½ Elle breit, ſtatt baaren Geldes für einen Kaiſerthaler das Stück in Handel und Gewerbe circuliret, und zu Arum ganz gutes Pergament aus Ziegenfellen gefertigt wird, welches hauptſächlich eine Beſchäftigung der Mönche iſt.

Aus allem dieſen iſt nun leicht abzunehmen, daß Abyſſinien im auswärtigen Handel nicht ſonderlich wichtig iſt: indeſſen ſcheint es doch, daß man vormals daran mehreren Antheil nahm. Denn die Portugieſen eröfneten ſich, nachdem ſie die Inſel und die Stadt Ormuz im perſiſchen Meerbuſen, Mascate, auf der Küſte des glücklichen Arabiens und die Inſel Zocotara bey dem Eingange des arabiſchen Meerbuſens eingenommen hatten, auch einen Weg in Abyſſinien, und transportirten ſogar, um deſto feſtere und wirkſamere Handlungsverbindungen zu errichten, viele Portugieſiſche Familien dahin, um eine Art von Colonie zu gründen. Weil aber die Zudringlichkeit dieſer neuen Ankömmlinge läſtig, ſonderlich aber die Ränke der Jeſuiten den Eingebohrnen unerträglich wurden: ſo wurden ſie nicht nur verjagt, ſondern auch alle Handlung mit ihnen verboten, welches Verbot auch auf alle übrige europäiſche Nationen, wenigſtens in Anſehung des unmittelbaren Handels ſich erſtreckte, daher die Holländer, die von ihren oſtindiſchen Beſitzungen aus Unternehmungen nach Abyſſinien machen wollten, ſich mit dem mittelbaren Handel begnügen mußten, ohne Niederlaſſungen daſelbſt zu Stande zu bringen. Gold, Silber und Kupfer wird gewöhnlich nur als Waare nach dem Gewicht und nicht ausgeprägt geführt: nur erſt neuerlich ſoll geprägte Münze in Umlauf gebracht worden ſeyn, obſchon Bruce gewöhnlich alles nach Unzen Geldes berechnet. Statt der kleinen Münze bedient man ſich des Steinſalzes, welches weiß wie Schnee und ſehr hart iſt. Man zieht es aus dem Gebirge Lafta, von wo es in die königlichen Magazine gebracht und in Täfelchen, 1 Fuß lang und 3 Zoll breit verarbeitet wird, deren 10 Stück 3 franzöſiſche Livres oder 60 Sols gelten. Im Handel und Wandel, wenn man noch kleinere Münzſorten braucht, werden dieſe Täfelchen in kleinere Theile zerbrochen, und damit bezahlt; übrigens aber dieſes Salz, ſo wie das gewöhnliche Seeſalz gebraucht. Außer dieſen bedient man ſich obgedachtermaaßen gewiſſer baumwollener Zeuge in der Circulation ſtatt der Münze.

Uebrigens

Uebrigens beschränkt sich der inländische Handel hauptsächlich auf Salz, Honig, Teff, Dura (auch eine Art Hirse), graue Erbsen und andere Lebensmittel, so wie sie von fremden Waaren hauptsächlich blauen suratischen Zeug, seidne Leibbinden zum Staate, und Gewehre suchen: welches aber jetzo alles über Suakhem, Erkokko, Mosuah und die andern Häfen des rothen Meeres gezogen wird, da die Handelsverbindung über Sennaar nach Aegypten fast ganz aufgehoben ist, weil durch die schlechte Verfassung von Aegypten und Abyssinien beyde Reiche außer Stande sind, dem Handel den geringsten Schutz gegen die überhand genommenen Raubereyen der Araber und selbst der Regierung zu Sennaar zu geben. So daß jetzo die abyssinischen Karavanen in Cairo selten sind. Noch ist ein Artikel des ausländischen Handels von Abyssinien zu erwähnen: und das sind die Sklaven, welche durch den ganzen Orient für die treusten, geschicktesten und besten gehalten, mithin sehr gesucht werden; und über deren Acquisition sie unter sich nicht allzu bedenklich sind, sondern, zumal an den Gränzen, wenn einer den andern überlisten kann, das in sie gesetzte Zutrauen nicht achten, sondern den, den sie habhaft werden können, wenn er sich auch für einen Freund gehalten hätte, zum Sklaven verkaufen. Außer den schon angeführten, in Abyssinien gedeihenden Produkten, würde daselbst ohnstreitig das schon in Oberägypten wachsende Zuckerrohr, welches fetten schwarzen Boden und Feuchtigkeit liebt, sehr gut gerathen: da hingegen die Behauptung, als wenn der Caffee zuerst aus Abyssinien nach Arabien und von da weiter verpflanzt worden, nicht die geringste Wahrscheinlichkeit für sich hat, weil nicht nur gegenwärtig keine Spur mehr von dieser Pflanze im Lande zu finden, sondern auch nicht wahrscheinlich ist, daß er in diesem Boden und Luft sonderlich gedeihen würde. Wegen der in Abyssinien befindlichen Quellen des Nils siehe Nil.

Abzeichnen, oder **Abreißen**, s. Abriß.

Abziehen, in der Rechnungskunst, s. Subtrahiren.

Abziehen, oder **Abrechnen**, fr. *Décompter*, *Déduire*, *Défalquer*, *Distraire*, heißt eine vorgeschossene oder schon bezahlte Summe von einer größern, die man schuldig ist, abnehmen, um zu sehen, was sodann von der letztern annoch übrig bleibt. S. Abzug.

Abziehen (bey der Branntweinbrennerey und in Apotheken), wenn der Branntewein oder das einmal gebrannte nochmals abgezogen wird, daß es stärker werde. S. Distilliren.

Abziehen (Färberey), s. Abklären.

Abziehen (der Gewichte), s. Aichen.

Abziehen (bey Holzarbeiten), heißt die Arbeit, zumal wenn sie fein ist, mit der Ziehklinge abschaben, und dadurch ebnen. Auch alte Holzarbeiten, z. B. Schränke, Kommoden, Schreibtische ꝛc. ziehet man ab, um sie von neuem zu bohnen, zu beizen, und zu lackiren.

Abziehfeile, heißt man die dicke, breite stählerne Feile, welche sehr fein gehauen ist, und der sich der Goldarbeiter zum Abschärfen und Ebenen bedient.

Abziehn, **Abstechen** (Weinhandel und Kellerey) heißt, wenn man den Wein, nachdem der Most völlig ausgetobt, und seinen Schaum verworfen hat, aus einem Faß auf das andere läßt, damit er stärker und geistiger werde. Ein gleiches thut

man auch mit allen Weinen, die schwach zu werden anfangen, oder wo schon aus dem Fasse gezapft ist, und der Wein verriechen möchte, wenn man ihn nicht überfüllte. Dieß hat aber seine gehörige Zeit. Die schwachen Weine müssen im Winter, die starken aber im Frühling abgestochen werden. Zu Verbesserung abzuziehender schwacher Weine nimmt man gern solche Gebinde, worinne gute und starke Weine gelagert haben. Bey unsern Landweinen ziehet man den abgebrauseten Most noch vor Weynachten auf andere Gebinde; manche thun es erst zu Fastnacht. Jene ziehen ihn von sechs Wochen zu sechs Wochen, damit er bald trinkbar werde, und eine gewisse Firne bekomme. Soll es ein Lagerwein werden, so ziehet man ihn vor oder nach Weynachten, oder auch noch besser, bevor der Saft in die Reben zu treten pflegt, ab. Dabey ist genau Acht zu geben, daß man nur das Helle und Klare ablasse. Man läßt den Rückstand sich nochmals hernach setzen, und zieht das Lautere mit einem Heber vollends über. Gleich vor oder nach der Blüthe des Weinstocks geschieht der zweyte Zug; der dritte im September. Unter den ausländischen werden insonderheit die französischen durchs Ueberziehen vervollkommet und verbessert. Die saubern Gebinde werden vorher mit Schwefelpapier (5 bis 6 Buch aufs Faß von 4 Orhöft neuen Weins, die Hälfte aufs Faß alten) ausgebrannt; hernach gießt man noch ¼tel Pinte Weingeist hinein, und läßt es einziehn. Man zieht die Weine sowohl in Frankreich als in der Schweiz überall zwey- bis dreymal ab; zum erstenmal in der Mitte des Decembers, zum andern im halben Februar und zuletzt nochmals im April (die eigentliche Zeit, wo feine Weine auf Flaschen abgezogen werden). Klar abziehn, heißt man in diesen Ländern, den Wein von seinem Lager oder der Mutter in ein anderes sauberes Gebind, vermittelst eines ledernen Schlauchs oder Blasebalges abziehn, damit der Wein nicht verrieche. Manche klären ihn mit Hobelspänen, mit feinem und klarem Fischleim ꝛc.

Rothe Weine werden nicht früher, als nach Verlauf eines Jahrs, auf Flaschen gezogen, weil sie sonst den Unrath noch bey sich haben, hernach sich trüben und sauer zu werden pflegen. Ueberhaupt klärt man feine Sorten am besten mit Hausenblase, gedeckte Sorten hingegen mit Eyerkuchen. Alte und delikate Weine, die schon Jahre lang gelagert haben, sticht man jährlich im Frühling ab, und füllt mit älterm von Zeit zu Zeit auf. Die weißen Bordeauxer werden aufs späteste im Januar abgezogen. Die Klärung geschieht mit Fischleim, und sie werden auch mit einem Schwefelschnitt geschwefelt. Die zweyte Abklärung wird im May wiederholt. Man ölt sie alle 8 oder 10 Tage, das Brausen zu verhindern, spündet aber nicht gar fest zu. Weil diese Weine während der heißen Jahrszeit gern in Gährung zu gerathen und herb zu werden pflegen, zieht man sie zu Ende des Julii oder im August zum drittenmal, und im Oktober das letztemal ab. Rothe Weine aus Bordelois werden spätestens im May klar abgezogen. Man schwefelt das Faß, klärt aber nicht mit Leim (denn dieser würde hierbey schaden), sondern mit dem Weißen von einem Dutzend Eyern auf jedes Orhöft. Vierzehn Tage hernach wird der Wein in ein anders Gebind übergelassen, und in etlichen Wochen nochmals klar abgezogen. Das Faß legt man mit dem Spund auf die Seite. So läßt man den Wein acht Wochen liegen, hernach kehrt man das

das Gebind wieder mit dem Spund nach oben zu. Findet sich nun bey dem Probiren, daß der Wein gut ist, so giebt man ihm nur die Oelung und legt das Faß nochmals auf die Seite. Hat er aber fermentirt, und ist herb von Geschmack geworden, so muß man peitschen, neuerdings abziehn, und die Gebinde mit dem Spund auf die Seite legen. Da die erste Behandlung der neuen und gelagerten Bordeauxer Weine auf der Stelle, für Rechnung des Bestellers geschieht, so notiren die Kommissionäre fürs Peitschen, Klarabziehen ꝛc. dem Freunde eine gewisse Gebühr, und bringen sie in Faktura zur Last, z. B. fürs Abziehn 12 Sols vom Tonneau weißen oder rothen Weins.

Abziehsteine, sind feine Schiefersteine, von nicht zu harter Art, worauf feine schneidende Werkzeuge mit Baumöl nachgeschliffen oder abgezogen werden. Dadurch benimmt man ihnen das beym gewöhnlichen Schleifen behaltene rauhe Aeußere und den Grad, giebt ihnen auch zugleich mehrere Schärfe. Die von versteinertem Holze sind die besten. Man ziehet sie von Sonneberg und aus England.

Abzug, Abschlag, Abrechnung, franz. *Décompte, Déduction, Défalcation*, heißt eine Summe, die man von einer größern, welche man bezahlt, abrechnet, und in seinen Händen zurückbehält. Dieß kömmt vorzüglich bey den Fabrikunternehmern und Manufakturverlegern vor, indem die Fabrikanten und Arbeiter, die von ihrer Hände Arbeit leben, oft aus Noth, zuweilen auch aus Leichtsinn, sich ihren Lohn vorschießen lassen, welche Vorschüsse aber gewöhnlich bald dahin anwachsen, daß sie nur durch successive Abrechnungen getilgt und abgearbeitet werden können. Und darinnen besteht eine sehr wichtige Politik bey diesen Unternehmungen, zu beurtheilen, wie weit man mit diesen Vorschüssen gehen müsse, um von der einen Seite gute und brauchbare Arbeiter zu binden, daß sie nicht weg und zu andern Unternehmern gehen konnen, und von der andern Seite nicht zu viel Geld aufs Spiel zu setzen, welches bey einem unvermutheten Absterben oder bey einem heimlichen Entweichen des Handarbeiters für den Unternehmer verlohren ist, oder auch, wenn die Summe zu hoch ansteigt, bey dem immer fortdauernden täglichen Bedürfniß oder gar einer immer anwachsenden Familie des Handarbeiters nie abgearbeitet werden könnte. Und dießfalls ist um so viel mehr Vorsicht anzuwenden, als die Rechte nicht, wie sie wohl sollten, diese Vorschüsse begünstigen und ihnen eine Priorität einräumen. Beym kaufmännischen Rechnungswesen, bedeutet Abzug so viel, als, was von einer zu bezahlenden Summe aus Gründen, die weder mit dem Rabatt noch Disconto verwandt sind, zum Exempel, für baare Bezahlung einer Waare, gekürzt wird. Im Franz. *Décompte.*

Abzug, für das Gewicht der Gebinde, Kisten, Säcke ꝛc. s. *Thara.*

Abzug, für baare Bezahlung, s. **Rabatt** und *Sconto.*

Abzug, für Staub und Unrath, s. **Refaktie.**

A. c. bedeutet in Briefen und Aufsätzen: **anni currentis**, oder im gegenwärtigen Jahr.

Acacia ist eigentlich verschiedner Art, *Acacia Aegyptiaca* oder *Acacia vera*, am gewöhnlichsten *Mimosa nilotica*, ägyptischer Schotendorn, ist ein in Aegypten, Arabien, und Peru, vorzüglich aber auch im westlichen Afrika unter dem Namen *Mimosa senegal* wachsender Baum, mit starken Dornen besetzt und geruchloser Blüthe, der bey uns nur in Gewächshäusern gezogen wird. Aus seinen

seiner vier bis fünf Zoll langen schmalen Schote bereitet man, vorzüglich in Aegypten, wenn sie grün gestoßen und der daraus gepreßte Saft bey langsamen Feuer zu einer Latwerge eingedickt worden, den ächten Acaciensaft, dessen von den Lederbereitern zu Cairo viel zum Schwarzfärben ihrer Häute, auch bey uns in den Apotheken unter der Benennung Acaciae succus als Arzneymittel gebraucht wird, ob man schon zu letzterm Gebrauch oft den Saft des Schlehendorns (prunus spinosa) betrügrischer Weise substituirt.

Aus den Spalten der Rinde und den in diesen Baum gemachten Einschnitten fließt ein zäher Saft, welcher mit der Zeit hart wird, und ein Gummi ist, welches bey uns, wenn es aus Aegypten kommt, und in Tropfen, Körnern und ungleichen Stückchen ist, arabisches Gummi, wenn es aber von der Westküste von Afrika kommt, und in kleinen Klumpen und Kugeln ist, Gummi vom Senegal genannt wird. Das arabische Gummi wird aus der Gegend Tôr, vom Berge Sinai nach Cairo gebracht und daselbst in zusammengenähten Häuten verkauft, die gewöhnlich nicht eher geöffnet werden dürfen, bis der Handel geschlossen ist, da sich dann sehr oft findet, daß ganz fremdartige Materien mit hinein gepackt sind, um den Umfang zu vermehren. Daher kommen aber auch diese Karavanen nie nach Cairo hinein, sondern machen ihren Handel eine halbe Stunde vor der Stadt und allezeit gleich baar, weil sie sich nach Oefnung der Häute keine Ausstellung an ihrer Waare machen lassen. Wahrscheinlich wurde von den vormals hauptsächlich über Tôr (den Hafen am rothen Meere) kommenden Lieferungen diese Waare Gummi thuricum genannt. Zu Niebuhrs Zeiten betrug die Quantität des aus Arabien nach Aegypten gebrachten Gummi ohngefähr 700 bis 800 Centner, außer den von den Karavanen aus dem innern Afrika gebrachten 4000 bis 5000 Centnern. Außer diesem aber wird auch noch aus Abyssinien dergleichen Gummi über Jidda, oder Dsiidda und Suez nach Cairo gebracht, welches aber weniger geschätzt wird, als das über Tôr aus der Gegend des Berges Sinai kommende, auch weniger weiß und durchsichtig, vielmehr fahl und graugelb ist. Der größte Theil des Gummi, das nach Cairo kommt, geht nach Marseille und Livorno. Es wird sowohl in kleinen als großen Stücken gefunden. Diese letztern, welche röthlich von Farbe und mit allerley Unreinigkeit vermischt sind, werden meistens zu mechanischen Arbeiten gebraucht; die kleinern aber sind theils rund, theils länglich, wie kleine Würmer gestaltet, welche Form sie durch das Herausdringen bekommen. Diese kleinen, wenn sie ächt seyn sollen, müssen durchsichtig und blaßgelb, auch ohne Geruch seyn, sich leicht zerreiben und im Wasser auflösen lassen; welches freylich nicht so von Statten gehet, wenn das Gummi, wie solches häufig geschiehet, mit Kirschen- und Pflaumbaumharze verfälscht wird. Da der Branntewein es eigentlich nicht auflösen soll, so kann man dadurch die Probe machen, ob es mit harzigen Theilen vermischt ist, wenn dieser etwas davon auflöset. Von seinem officinellen Gebrauch, so wie von seiner nährenden Kraft, s. Gummi, ingleichen Gummi von Senegal siehe ebenfalls Gummi.

Acacia communis, wilde Acacie, siberischer Erbsbaum, amerikanischer Schotenbaum, ein sehr schnell wachsender Baum von festem dauerhaften Holze, der aus Virginien und Siberien nach Deutschland und Frankreich verpflanzt worden, dessen Frucht

Frucht die Tungusen und nördlichen Bewohner Siberiens sehr lieben und sich ihrer zur Nahrung bedienen. Wegen seines schnellen Wachsthums und der Dauerhaftigkeit seines Holzes, welches auch der Fäulniß widerstehet, ist die Cultur dieses Baumes von sehr gutem Nutzen, da er sowohl zu Weinpfählen und andern ökonomischen Bestimmungen, als auch in Pfosten geschnitten, zu Schiffsplanken und sonst in der Brauchbarkeit dem Eichenholze gleich kommt, und in ⅓ der Zeit von jenem wächst, übrigens aber weder Raupen noch andern Ungeziefer ausgesetzt ist: und die Blätter und abgehauenen Schößlinge zu einem vortreflichen Futter für das Vieh dienen.

Acacia germanica oder *sylvestris, Acantha germanica*, Schlehdornen, wilde Pflaumen, siehe Schlehen.

Acacia indica, siehe Tamarinden.

Acacia occidentalis, Acacia Iavanica, Gleditsia, amerikanischer Bohnenbaum, Honigerbsenbaum, ein der wilden Acacie sehr ähnlicher Baum, der aber nur etwas zartere und delikatere Behandlung und Cultur fodert.

Acacia Pisonis Myrobalanus, wilde indianische Pflaumen, s. Pflaumenbaum.

Acaciensaft, *Acaciae succus*, dessen giebt es zweyerley: die eine Gattung wird aus der Frucht der Mimosa nilotica bereitet, und wir erhalten sie in Kugeln von verschiedner Größe, die in zarte Blasen eingewickelt sind, und gewöhnlich zehn bis zwölf Loth am Gewicht halten, über Marseille und Livorno aus Aegypten. Er sieht von außen schwärzlich aus, von innen mehr braunroth, schmeckt anfänglich herbe und zusammenziehend, nachher aber etwas süßlich; übrigens muß er trocken, rein, hart und glänzend seyn und sich nicht zerreiben, aber ganz in Wasser auflösen lassen. Er wird mit zum Theriac gebraucht, auch sonst als zusammenziehendes Mittel verschrieben. Allein, nicht selten erhält man in den Apotheken dafür den andern Acaciensaft, Acaciae germanicae succum, der aus unserm Schlehdorn bereitet wird, und davon siehe Schlehdorn.

Academie (Berg-), s. Bergacademie.

Academie (Handlungs-), dergleichen existirt zur Zeit nur in Hamburg, wo sie im Jahr 1768 von den Professoren Büsch und Ebeling errichtet wurde, um der zum Kaufmannsstande bestimmten Jugend einen zweckmäßigern Unterricht und Vorbereitung, als die zeitherige zunftmäßige war, zu geben, und sie zur Benutzung des practischen Unterrichts auf Komtoren geschickter zu machen; auch jungen Studirenden, welche sich dem Cameral- und Finanzwesen widmen, eine gründlichere Kenntniß in Handels- und Geldgeschäften zu verschaffen. Eine Anstalt, die nicht nur aus allen europäischen Landen, sondern auch schon aus Asien und Amerika Lehrlinge nach Hamburg gezogen hat. Es werden in diesem Institute, außer der Theorie der Handlung, auch ihre Geschichte, die mercantile Geographie, die Produktenkenntniß und Technologie gelehrt, und die Hamburger und benachbarten Fabrikanstalten besucht. Außer diesen Wissenschaften unterrichtet ein Kaufmann im Buchhalten, ein Mäkler in der Waarenkunde, und viele Rechenstunden sind mit Uebungen in Calculationen, Wechselarbitragen u. s. w. verbunden. Auch wird im Schönschreiben und in den lebenden Sprachen, nämlich im Deutschen (sowohl für Ausländer, als für gebohrne Deutsche), im Handlungsstil und kaufmännischer Correspondenz, im Französischen, Italienischen und Englischen, auch da es nöthig, im Holländischen und Spanischen, von geschickten

schickten Sprachmeistern Unterricht gegeben. Es wird täglich wenigstens 8 Stunden docirt; und in Zeit von zwey bis drey Jahren, je nachdem ein Subject mit mehr oder weniger Vorkenntnissen, Fähigkeiten und Application dahin kömmt, kann der Cursus des Unterrichts beendigt werden: doch werden auch unter 12 bis 14 Jahren keine Zöglinge angenommen.

Academie (Kunst-), deren man in mehrern deutschen Städten hat, hat blos in sofern auf das Commercialwesen eine Beziehung, in wieferne durch Geschmack in der Zeichnung sehr viele Manufakturen gewinnen, weil die Waaren, welche sie liefern, mehr Beyfall und Abgang finden, und durch die Leichtigkeit, mit der ein jeder in den Anfangsgründen der bildenden Kunst sich Unterricht verschaffen kann, eine Richtigkeit des Geschmacks und ein Sinn für das Schöne unter eine Klasse von Menschen kommt, welche ohne dergleichen öffentlichen Einrichtungen diesen Sinn nicht zu entwickeln und sich diesen Unterricht zu verschaffen vermocht hätten, und auf deren Geschmack gleichwohl die Eleganz der Fabrikate und der ganze Schwung beruht, der die Manufaktur einer Nation so sehr von der der andern unterscheidet. Gleichen mittelbaren Einfluß haben alle mechanische und physische Lehrinstitute.

Acadie, Land in Nordamerika, siehe Neuschottland.

Acajo, *Ibametara spondias*, Linn. Ein Baum von der Größe einer Linde, der in Ost- und Westindien wächst, besonders auf den Caraiben. Das Holz ist leicht und roth, wie Pantoffelholz, die langen schmalen Blätter glänzend, weich anzufühlen und am Ende spitzig. Er hat kleine gelbliche Blüthen, welche büschelweis an einander sitzen, und eine saftige Pflaume von sehr angenehmen Geruch und Geschmack. Sie ist von der Größe unsrer gelben Kaiserpflaume und eben so gesund, wie unsre Kirschen. Die Blumen werden, wenn sie noch nicht aufgeblüht sind, eingemacht, und aus der Frucht, Prunes de Monbain, preßt man ein weinartiges berauschendes Getränke. Blätter, Frucht und Rinde sind officinell.

Acajou, franz. *arbre d'Acajou*, lat. *Anacardium occidentale*, Karamava, Caju, Caschu, abendländische Elephantenlaus, ein Baum, der in beyden Indien, in Malabar, Ceylon, den philippinischen Inseln, Brassilien, Neu-Guiana, Jamaika und den caraibischen Inseln, doch allemal nur in der heißen Zone, wächst; auch findet man diesen Baum von vorzüglicher Höhe und Stärke im spanischen Amerika, im Guvernement Carthagena; er wird auch Acajaiba oder der Nierenbaum genannt, und ist sowohl seines Holzes, als seiner Frucht wegen zu bemerken.

Die Frucht, welche länglichrund, hart auf der Oberfläche, glänzend, fast so groß wie eine Kastanie und olivenfarbig ist, enthält inwendig einen weißen Kern, welcher wie eine Pistacie schmeckt, und wächst an der Spitze eines Apfels heraus, welcher röthlich, und größer als eine Pomeranze ist, indem er mit der Nuß die Länge von 4½ Zoll erreicht. Das Fleisch dieser Frucht enthält einen milchartigen, sauren und scharfen anziehenden Saft, der jedoch, wenn er ausgepreßt wird, durch die Gährung Farbe und Geschmack verändert, und die berauschende Kraft vom Wein mit einem dem ähnlichen Geschmack bekommt, und von den Indianern Onikou genannt wird, auch kann man daraus einen sehr starken Branntewein bereiten. In Amerika wird er mit zum Punsche genommen, auch zu dem Behufe

dergleichen

dergleichen Früchte in Rumfässern mit nach England gebracht. Ferner wird die Frucht in Scheiben geschnitten und mit Zucker zur Kühlung gegessen; oder sie wird noch grün mit Salze, oder, wenn sie reif ist, mit Zucker eingemacht, mehrerer kühlender und angenehmer Getränke nicht zu gedenken, welche die Franzosen und Engländer in Westindien daraus zu bereiten wissen. Endlich geben die noch grünen Früchte, gestoßen, hernach mit Lauge und Essig vermischt, eine vortrefliche Dinte. Die Nuß selbst aber, wenn sie reif und trocken geworden, hat eine dicke, holzige, jedoch poröse Schale, deren innerer schwammiger Theil ein schwarzes, scharfes, beißendes Oel enthält, welches in der Wärme herausschwitzt, und theils als ein ätzendes Mittel in der Arzneykunde, theils aber auch als eine trefliche Beize auf Holzwerk gebraucht wird, solchem eine ganz besondere Dauer zu geben und es vor allem Wurmfraß zu sichern, welches eine erprobte Eigenschaft desselben ist. Außerdem gebrauchen es die Färber zum Schwarzfärben, und selbst im leinen Zeuge soll diese Farbe unverlöschlich seyn. Es ist aber auch so ätzend, daß, wenn es unvorsichtigerweise auf die Haut kommt, ein Brennen und Blasen davon entstehen. Ob der milchigte Saft dieser Schale die Eigenschaften des Anacardii orientalis besitzt, wie einige meynen, und davon unter *Anacardium* gehandelt werden soll, dieß ist noch nicht hinlänglich constatirt.

Was den Baum selbst anlangt, so vergleicht ihn Oldendorp mit einem deutschen Apfelbaume, dessen Aeste abwärts, nach der Erde zu hängen. Sein Laub gleicht dem Nußlaube, ist aber wohlriechender, breiter, mit vielen Adern durchzogen, glänzend und vorn an der Spitze etwas rund. Die Blüthe ist klein und sitzt in dichten Büscheln wohl zu hunderten beysammen, die zu Anfange des Herbstmonats, wenn sie aufbrechen, weiß sind, nachher aber sich in das Leib- und Purpurfarbene ziehen, und sehr angenehmen Geruch geben, fast wie die Mayblumen. Der Stamm ist mit aschfarbiger Rinde überzogen, welche aber inwendig purpurfarbig aussieht, und giebt im Sommer ein Harz von sich, das wohlriechend und so klar und durchscheinend ist, wie das arabische Gummi, auch im Wasser aufgelöst als Leim gebraucht wird. Des Stammes bedient man sich im spanischen Amerika wegen seiner Festigkeit und Dauer zu Fischerkähnen, sonst aber allgemein zu allerley Arten von Tischlerarbeit, indem es sich sehr schön arbeiten läßt und eine vortrefliche Politur annimmt. Weil der Acajoubaum, besonders in Ansehung des Holzes und der Blüthe, manche Aehnlichkeit mit dem Mahagony hat, so wird er von vielen damit verwechselt; allein Frucht und Saame sind verschieden. Wiewohl auch selbst das Acajouholz in der Farbe sehr differirt, indem das gewöhnliche in ein, dem Mahagony ähnliches Roth sich zieht, eine Varietät davon aber, welche hauptsächlich auf St. Domingo wächst, und Acajou bâtard genannt wird, gefleckt ist, und auch Acajou moucheté heißt. Noch eine andere Art wächst allein auf der Insel la Tortue, und sieht verarbeitet wie Moir oder gewässert aus. In Marseille und Bourdeaux, wo das meiste verkauft wird, unterscheidet man es blos durch glattes, gemasertes, gewässertes, marmorirtes u. s. w. doch ist das gewässerte gewöhnlich am theuersten. Die Preise des übrigen sind insgemein denen des Mahagony gleich.

Acanthium, s. Cardebenedikten.

Acanthus, s. Bärenklau.

Acapulco, oder Aquapulco, lat. *Acapulcum*, oder *Portus aquae pulchrae*, ein berühmter amerikanischer Seehafen, nebst einer Stadt und einem Castell, in Neuspanien, im Königreiche Mexico, am stillen Meere gelegen, 34 spanische Meilen von Anticaria südwärts, unterm 17 Gr. nördlicher Breite. Es ist der Hafen von der Stadt Mexico, an der westlichen Seite des festen Landes, so wie es Vera Crux, oder Saint Jean von Ulhua in der Bay von Neuspanien auf der Nordseite ist. Dieser Platz ist die einzige Handelsstadt auf dieser Küste: denn an der nordwestlichen Seite, so ein Theil dieses weitläuftigen Königreichs ist, wird entweder gar nicht, oder sehr wenig über das Meer gehandelt. Hingegen unterhalten die Spanier in Mexico, vermittelst des Hafens Acapulco, ein großes Handlungsgewerbe mit Peru, den philippinischen Inseln, und den nächsten Küsten von Mexico, und empfangen von daher eine Menge chinesischer und ostindischer Waaren. Was insonderheit die Handlung 1) mit denen Mexico am nächsten gelegenen Küsten anbelanget; so geschieht solche vornehmlich über Realayo, Trinità, Batulco, Tecoantepeque, und einige andere kleine Häfen, wohin die Kaufleute von Acapulco ihre Waaren auf leichten Fahrzeugen schicken, um von daher Lebensmittel und Erfrischungen zu ziehen; wiewohl sie deren auch eine Menge von der Landseite her auf Mauleseln, sonderlich Mehl, Chocolate, kleine Käse, eingesalzen Fleisch, und alle Arten von dergleichen Eßwaaren bekommen, womit alle Tage daselbst Markt gehalten wird. Auch erhält Acapulco von der Landseite das benöthigte Vieh. Das vornehmste Gewerbe von Acapulco 2) nach Peru betreffend; so geschieht solches nur durch ein einziges Schiff, welches 20 Kanonen führet, und alle Jahre von Lima abfährt. Dieses Schiff langt zu Acapulco kurz vor Weihnachten an, und bringt Cacao, Stück von Achten, und Quecksilber dahin. Die Waaren aber, so es zu seiner Zurückfahrt einladet, und die es von den Hourquen erhält, welche aus den manillischen Inseln zurück kommen, sind Spezereyen, Seide, gemalte indianische Leinwand, weiße Catune, und etwas weniges von andern ostindischen Waaren; immaßen dieses Gewerbe in Ansehung aller andern außer denen bey diesem kleinen Fahrzeuge Intereßirten, nur eine Contrebandhandlung ist, und der spanische Hof dasselbe dem übrigen Peru unter sehr strengen Strafen verboten hat, aus Besorgniß, es möchte sonst dadurch diejenige in Verfall gerathen, welche das südliche Amerika mit Spanien über Panama und Porto Bello unterhält. Jedoch muß man dieses nur von den orientalischen Waaren verstehen; indem die Handlung mit den Waaren aus Peru und Neuspanien ganz frey und zwischen den Einwohnern der peruvianischen und mexicanischen Provinzen unverwehrt ist, ob sie sich wohl dieser Freyheit wenig bedienen, indem die Kaufleute von Acapulco fast sonst keine Handlung, als nur von einem nahen Orte zum andern, längst an den Küsten von Neuspanien hin, treiben. Also ist es bloß die Handlung 3) mit den philippinischen Inseln und gegen Orient, welche den größten Reichthum von Acapulco ausmachet, und ihm die meiste Reputation giebt. Immittelst beruhet dieses Gewerbe dennoch nur auf zwey einzigen Schiffen, die man Hourques nennet, und welche eine Art von großen Galionen sind, die 800 bis 1000 Tonnen tragen. Wenn diese Hourquen absegeln, welches sie doch niemals zusammen thun, indem daselbst beständig eine für die

die manillischen Inseln beladen ist, welche zurück segelt, sobald die andere daselbst anlangt; so giebt man ihnen eine Fregatte von 28 Kanonen zur Bedeckung, ob sie gleich ihrer Seits auch zum wenigsten mit 40 Stücken besetzt sind. Ihre Ladung besteht bey ihrer Abfahrt von Acapulco, theils aus europäischen Waaren, welche über Vera Cruz nach Mexico kommen, und theils in Waaren aus Neuspanien, welche beyderseits auf Mauleseln nach dem Südmeere geschickt werden. Die Ladung bey ihrer Zurückkunft aber, besteht aus allem, was China, Ostindien, und der übrige Orient von den reichsten und kostbarsten Sachen hervorbringen, und sogar aus Perlen, Edelgesteinen, und Goldstaub, womit diese Schiffe so beladen zurück kommen, daß ihnen insgemein die Batterie zwischen beyden Verdecken unnützlich wird, und daß im Fall eines Gefechtes mit den Avanturiers, die ihnen öfters auflauern, ihre vornehmste Rettung blos auf der Fregatte, die ihnen zur Bedeckung dienet, beruhen würde. Die Fahrt dieser Schiffe, ihren Aufenthalt mit eingerechnet, ist fast beständig von 12 Monaten, und gehen sie gemeiniglich zu Ende des Märzes oder zu Anfange des Aprils ab. Zwey Monate nach ihrer Abfahrt legen sie zu Guam, der vornehmsten von den marianischen Inseln, an, allwo sie sich nur zwey oder drey Tage lang erfrischen, und kommen in den ersten Tagen des Julius an den manillischen Inseln an. Die von den zwey Galionen, welche auf den manillischen Inseln beladen wird, schickt sich alsobald zu ihrer Rückkehr an, und geht mit ihrer Fregatte vor dem Ende des Julius ab, um gegen die Weihnachtszeit zu Acapulco anzukommen; immaßen der Unterschied ihrer Ankunft niemals über 8 oder 10 Tage vor oder nach diesem Feste beträgt, so sicher und günstig sind ihnen die Alisetzwinde, welche sie sorgfältig in Obacht nehmen. Sie müssen aber, wenn sie diesen Rückweg nehmen wollen, auf der Seite gegen Norden zu bis zum 36, und manchmal bis zum 40. Grade der nordlichen Breite fortsegeln, ehe sie den Wind fassen können, nach der Küste von Amerika zu kommen. Hernach müssen sie an der Küste von Californien hinfahren; sodann aber sich längs an den Küsten hin wieder gegen Süden wenden. Nach diesem geht man, wenn man das Vorgebirge von San Lucar, welches die südliche Spitze von Californien ist, zurück gelegt hat, dem Vorgebirge von Corientes gerade gegen über, und ungefähr auf 20 Grad der nordlichen Breite vorbey. Endlich aber setzt man, nachdem man Sallagues berührt hat, seinen Weg immer längs der Küste hin, bis nach Acapulco, fort. Die aus den manillischen Insen zurück kommenden Schiffe fahren niemals bey Sallagues vorüber, und setzen allhier beständig die Passagiere an das Land, welche nach Mexico gehen wollen, indem der Weg von hieraus schöner und auch kürzer, als über Acapulco ist. Der Hafen von Acapulco ist sehr bequem und groß; so daß etliche hundert Schiffe in aller Sicherheit darinne liegen können, ohne einander zu beschädigen, oder einige Gefahr zu laufen. Es ist daselbst eine kleine sandigte Insel, dem Eingange des Hafens gegenüber, welchen sie bedecket. Sie hat ungefähr anderthalb englische Meilen in der Länge, und eine halbe Meile in der Breite, und erstreckt sich von Osten gegen Westen zu. An jedem Ende dieser Insel befindet sich ein guter und tiefer Canal, der eine gegen Osten, und der andere gegen Südwesten, wodurch die Schiffe sicher ein- und auslaufen können, wenn sie

sie den Vortheil des Windes in Acht nehmen. Sie fahren mit einem Seewinde hinein, und mit einem Landwinde wieder heraus, welche Winde beständig, einer des Tages, der andere des Nachts, darzu behülflich sind. Der Canal gegen Osten ist der engste, aber so tief, daß man daselbst nicht ankern kann. Die Schiffe, so von den manillischen Inseln herkommen, gehen durch denselben; die aber von Lima kommen, segeln durch den Canal, der gegen Südwesten liegt. Dieser Hafen erstreckt sich ungefähr drey tausend Schritte gegen Norden, da er immer enger zugeht, sich auf einmal gegen Westen wendet, von da noch ungefähr eine Meile weiter geht, und sich alsdann endigt. Die Stadt liegt gegen Nordwesten an dem Eingange des Hafens, dicht am Ufer des Meers. An dem einen Ende der Stadt befindet sich eine platte Forme, oder ein Bollwerk, welches mit vielen metallenen Kanonen besetzt ist. Der Stadt gegenüber, gegen Osten zu, liegt ein hohes und starkes Schloß, welches, wie man sagt, mit 40 Kanonen von ziemlicher Größe verwahret seyn soll. Beyde dienen zu ihrer Vertheidigung, und sie ist erst, seitdem die Avanturiers dieses Meer zu besuchen angefangen haben, so befestiget worden. Die Schiffe gehen ordentlich mitten in den Hafen, bis auf einen Kanonenschuß von dem Schlosse und Bollwerke. Die Stadt sieht einem armseligen Flecken ähnlicher, als einer Stadt, woselbst jedoch alle Jahre die vornehmste Messe des Südmeers gehalten wird, und die ein Sammelplatz aller chinesischen Kaufleute ist. Sie wird gegen Osten durch hohe Gebirge gedeckt, und ist vielen Krankheiten, von dem Monat November an bis in den Monat May, unterworfen. Auch regnet es binnen dieser Zeit fast gar nicht. Die Hitze ist daselbst im Monat Jenner so groß, als in England in den Hundstagen. Auch ist man von den Mücken sehr geplagt, und der Gefahr des Erdbebens unterworfen. Die Stadt ist sehr unsauber, und die Lebensmittel darinne so theuer, daß ein Mensch zur Noth kaum mit einem Stück von Achten, den Tag über, auskommen kann. Die Häuser, so von Holz, Leim und Stroh erbauet sind, sehen armselig aus. Der meiste Theil der Einwohner sind Neger und Mulatten. Und kaum haben die spanischen Kaufleute sich mit Waaren, so von China oder Peru dahin gebracht werden, auf obigem Jahrmarkte versehen; so reisen sie davon wiederum ab. Mit einem Worte, man findet daselbst nichts Gutes, als den Hafen, welcher mit hohen Bergen, deren der höchste gegen Südosten Feuer ausspeyet, umgeben ist; und die Schiffe werden daselbst an die Bäume, so am Ufer wachsen, angebunden. Der Burgvogt, welcher während des Marktes die vornehmste Magistratsperson ist, genießt von den Einkünften, welche im Hafen bezahlt werden, 20000 Stück von Achten. Der Gegenschreiber, und die andern Bedienten, haben auch so viel. Es werden zu Acapulco binnen den 30 Tagen, welche die Messe oder der Markt daselbst gewöhnlich dauert, viele Millionen Geschäfte gemacht, und die Circulation ist so lebhaft und der Gewinn so ansehnlich, daß auch kein Mohr täglich unter 1 Piaster arbeitet, und blos die Ballenbinder mit Auf= und Abladen der Waare 2 bis 3 Stück von Achten des Tags verdienen. Daher auch die letztern wenn der Markt vorüber ist, demselben ein Leichenbegängniß halten, und mit einem Sarge in Procession in der Stadt herumziehen. Auch die ganze Stadt, sogar Spitäler, Klöster, Missionarien, alles zieht seine

seine ganzen Einkünfte aus diesen wenigen Wochen des Gewerbes und der Betriebsamkeit, so daß nach Ablauf derselben die ganze Stadt beynahe öde und ohne alles Gewerbe ist; und dieß um so viel mehr, als selbst die einigermaßen vermögenden Einwohner wegen der ungesunden Luft es ebenfalls verlassen und sich weiter nach dem festen Lande zurückziehn. Unterhalb Acapulco, auf dem Wege nach den manillischen Inseln zu, sind zwey kleine Häfen, nämlich das oben schon erwähnte Sallagua und Natividad, allwo die Kaufleute von Acapulco einige Handlung mit Pomeranzen, Limonien, und andern Früchten treiben, die in ihrer Stadt ziemlich selten sind, indem der Boden überaus unfruchtbar ist; der gedachte Verkehr kann nur durch diesen kleinen Handel zur See, und durch die starken Caravanen bestehen, welche von Merico dahin kommen, von wannen sie außer ihrer Subsistenz, auch alle die Lebensmittel zieht, welche die Schiffe nöthig haben, welche die Fahrt nach den manillischen Inseln machen. Sonst treibt auch Acapulco über die Embarcadere von St. Bonaventura Handlung nach Calao, eine der größten Handelsstädte im südlichen Amerika, so 28 Meilen vom Südmeere abliegt; und hernach bekommen Popayan und unterschiedliche andere noch tiefer in das Land hinein gelegene Provinzen von Calao die Waaren aus Neuspanien.

Acara, Accara, oder **Acra, Akkra,** und **Akkara,** vormals ein eignes Königreich an der Küste von Guinea, zwischen den 5. und 10. Grad nördl. Breite, welches aber gegenwärtig unter dem Könige von Acambou stehet, und wo selbst die Holländer, welche es nur Kra nennen, ingleichen die Engländer und Dänen, hauptsächlich um des Gold- und Sklavenhandels willen, kleine Forts haben, und diese beyden wichtigen Handelsartikel gegen Flinten, Schießpulver, Feuersteine, kupferne Kessel, Glas und Branntewein austauschen. Indessen ist freylich jetzo kein Vergleich mehr zwischen dem Gewinn dieses Handels, wie er nur noch zu Anfange dieses Jahrhunderts war, und wie er jetzo ist, da das Bedürfniß und die Concurrenz der Käufer den Preis der Sklaven auf den fünf- sechsfachen Betrag dessen hinaufgetrieben haben, was man dafür zu Anfange dieses Jahrhunderts bezahlte, den Werth des Goldes aber auch die dortigen Nationen besser kennen lernen, mithin die europäischen Waaren nicht mehr so ganz außer allem Verhältniß bezahlen. Was das Gold anlangt, so erzählt davon einer der neuern Reisenden, der sich 22 Jahr in kaufmännischen Angelegenheiten auf der Westküste von Afrika aufgehalten hat, die Natur habe es in dortiger Gegend so häufig hervorgebracht, daß die dasige Küste davon beträchtliche Quantitäten liefere, obschon nur den Weibern erlaubt würde, 6 Wochen des Jahres auf dessen Ausbringung in den dortigen Goldgruben zu wenden, dabey sie folgendergestalt verführen: sie nehmen zwey bis drey große hölzerne Schüsseln oder Mulden voll Wasser, thun drey bis vier Fuß tief aus diesen Goldgruben genommene Erde hinein, zerarbeiten diese mit den Händen, und lassen sodann das Wasser mit großer Behutsamkeit ablaufen; welche Operation so oft wiederholt wird, bis alle Erde vom Wasser aufgelöst und mit hinweggenommen, die Goldkörner aber rein auf dem Boden zurückgelassen worden. Auch aus dem durch heftige Regengüsse von den Bergen herabgeführten Sande werden dergleichen Goldkörner gewaschen. Aus welchen Umständen allerdings auf einen ungeheuern Reichthum der dortigen Gebirge zu schließen ist, ohne noch auf die Erzählung

zählung Rücksicht zu nehmen, die von denenjenigen, die sich an dortigen Küsten aufgehalten haben, von dem Reichthum im Innern des Landes gemacht wird, welche freylich nicht selten sich auf bloßes Hörensagen gründen, oft auch sonst das Gepräge von Ueberspannung und Leichtgläubigkeit an sich haben. Uebrigens ist wegen der starken Brandung das Landen an dieser Küste beschwerlich, auch wegen des felsigen Grundes beym vor Anker liegen besondere Vorsicht anzuwenden, daß nicht die Kabeltaue zerschnitten werden.

Acaradi, eine andere guineische Landschaft, nicht weit von Acara, die ich, bey den unvollständigen Nachrichten, die ich davon erlangen können, geneigt wäre, für einen Theil davon zu halten, der sich aber nicht bis an die Küste erstreckt, sondern nur an die Küstenländer gränzt, mithin noch weniger bekannt ist, und nur das im vorstehenden Artikel erwähnte Hörensagen auch von dieser Provinz erzählt wird.

Acari, ein Vorgebirge und Hafen des Südmeeres in der Audienz Lima unterm 15° 20′ südlicher Breite, zwischen den Häfen St. Jean und Ariquira, acht Meilen von dem einen und von dem andern. Das Ufer ist hier sehr flach und nur gegen das feste Land zu steigt der Boden gegen das Gebirge Cordilleras. Der Hafen ist sehr gut, wird aber nicht sehr besucht, weil der Handel daselbst nicht von Wichtigkeit ist.

Acarnan, oder Acarne, ein Seefisch, der dem Pagre und Pagello, *Sparus rubescens*, franz. *Scare*, ähnlich ist, mit den man ihn zu Rom unter dem Namen Fragolino verkauft; er ist weiß, hat silberfarbene Schuppen, ein kleines Maul, große goldfarbige Augen, weiße Floßfedern, einen rothen Schwanz, von da bis an die Floßfedern ein gerader Strich läuft. Er wird im Sommer sehr mager. Man fischt ihn aber zu jeder Jahrszeit. Sein Fleisch ist mild von Geschmack, nahrhaft, und leicht zu verdauen, es hat viel Oel und flüchtiges Salz bey sich, und wird für blutreinigend und urintreibend gehalten. Der Fisch hält sich im mittelländischen Meere auf.

Acaxulta, oder Acazutla, eine kleine Stadt, aber ein berühmter Hafen in der Provinz Guatimala, im spanischen Amerika, am stillen Meere, unter den 12° nördlicher Breite, wo die Schiffe aus Peru und Neuspanien anzulanden pflegen.

Accara, siehe Acara.

Accastillage, holl. *Bak en Schans*, oder *Vertuining*, heißt das Vorder- und Hintercastell an einem Schiff, und *Vaisseau accastillé* auf franz., ein Schiff, das mit einem Vorder- und Hintercastell versehen ist.

Acceptant, lat. *Acceptans*, oder *Acceptator*, franz. *Accepteur*, wird bey Kaufleuten, Bankieren und in Wechselsachen derjenige genannt, welcher zufolge des, in dem auf ihn gezogenen Wechsel enthaltenen Verlangens von Seiten des Trassirers, oder auch aus bloßer Freundschaft und Achtung für dessen Person, den Wechsel schriftlich annimmt, und daher zur Bezahlung verbunden ist. Es giebt also eigentlich dreyerley Acceptanten. Nämlich 1) solche, die den Wechsel in Absicht auf die vom Trassirer erhaltene Vollmacht oder Anschaffung acceptiren, und daher in der Addresse des Wechsels ausdrücklich genannt sind. Andere wieder nehmen 2) den Wechselbrief nur aus Freundschaft oder Achtung gegen den Trassanten oder einen von den Indossanten an, damit des Freundes guter Name nicht leide. Die letztern heißen Acceptanten zur Ehre. Noch eine Art ist 3) die, wo ein Dritter entweder von dem Trassirer oder einem von den Indossanten ersucht worden ist, im Fall,

daß

daß der Bezogene nicht annehmen wollte, die Tratte oder den Giro in Schutz zu nehmen, und den Wechsel zu honoriren. Allein dieser letztere Fall ereignet sich schon seltener, als die beyden andern.

Derjenige, welcher auf des Trassirers Auftrag die Acceptirung leistet, hat zu bestimmter Zeit sich dazu anzuschicken; siehe Acceptationszeit. Der hingegen, so aus Freundschaft sich zur Acceptation verstehet, ist an die Acceptationszeit nicht gebunden; beyde aber thun die Annahme aus freyem Willen. Braunschw. Wechselordnung, 16. Artikel. Schwedische W. O., 10. Art. Leipziger W. O., 27. §. Denn der Acceptant wird durch die Acceptirung zur Bezahlung verbunden, Niemand aber kann bey Privatangelegenheiten gezwungen werden, daß er sich zu etwas verbindlich mache. Daher wird auch im l. 22. §. 11. ff. mand. eines jeden freyer Willkühr überlassen, ein Mandat oder eine Vollmacht zu übernehmen, oder nicht. Die schwedische Wechselordnung limitirt am vorbesagten Orte diesen Satz so, daß der Fall davon ausgenommen seyn soll, wenn der Trassat selbst den Wechselgeber oder Aussteller vorher wegen der Bezahlung versichert, oder denselben, zu seinem eigenen Nutzen auf sich ziehen zu lassen, Ordre gegeben hätte. Die Wechselordnung fügt jedoch im §. 1. eine Sublimitation hinzu, nämlich, sie sagt: wenn jemand zwar seine Einwilligung zu Ziehung des Wechsels auf sich selbst, nicht aber für eigene oder auf eines Dritten Rechnung gegeben hat, und mittlerzeit eine Veränderung mit den Umständen des Dritten vorgienge, so daß er etwa fallit würde, alsdann hat der Trassat Fug und Recht, seine gegebene Einwilligung zurückzunehmen. Ueberhaupt ist Rechtens, daß, wenn jemand Ordre gegeben hat, auf sich zu trassiren, derselbe auch hernach die Tratte anzunehmen verpflichtet sey. Aber dergleichen Ordre und Versprechen ist den Gesetzen gemäß zu erklären: nämlich, daß bey erfolgter Weigerung des Bezogenen, dieser durch den gewöhnlichen Weg des Wechselrechts zur Annahme und Bezahlung nicht genöthiget werden kann, sondern diesfalls ordentlich zu belangen ist. Was die Acceptation aus Freundschaft aber, oder wie man sie gemeiniglich nennt, Annahme zur Ehre, und die daraus entspringenden rechtlichen Wirkungen anbetrift; so findet man davon im Artikel: Acceptation *per honor di lettera*, umständlich gehandelt. In folgenden Fällen hingegen genießen die beyderley erstgenannten Acceptanten, das heißt, sowohl der zur Ehre, als der auf Ordre oder durch Auftrag, einerley Rechte. Nämlich, der eine und der andere Acceptant ist zur Bezahlung schlechterdings gehalten, und steht es keinem frey, die einmal geschehene Annahme zurückzunehmen. Es heißt auch hier, wie sonst, nach der bekannten Rechtsregel: was anfänglich in eurem freyen Willen stand, ehe ihr euch anheischig machtet, das wird hernach durch eure Uebernahme zur unverbrüchlichen Nothwendigkeit, und kann nicht mehr rückgängig gemacht werden. Ferner wird die Bezahlung von dem Acceptanten zur Ehre und von dem auf Ordre zu einer Zeit und in einerley Münzsorten gefördert. In Ansehung der Zeit aber, da die Wechselzahlung zu leisten seyn soll, ist unter den Regelmäßigen oder Meßwechseln, und den Unregelmäßigen oder Nichtmeßwechseln, ein Unterschied zu machen, worüber der Artikel: Verfallzeit, Auskunft giebt. Vor gedachter Verfallzeit kann kein Acceptant sicher die Bezahlung leisten; sondern wenn er es thut, geschieht es auf seine eigene Gefahr. Leipziger

Wechsel-O., §. 12. Allgemeines preußisches Wechselrecht, 45. Art. Des Königreichs Preußen W. O., §. 33. Bremer W. O., 30. Art. Braunschweigische W. O., 30. Art. St. Galler W. O., 14. Art. Hamburgische W. O., 31. Art. Wiener W. O., 34. Art. Breslauische W. O., 19. §. Augsburgische W. O., Cap. V. §. 2. Antwerpener Wechselrecht, 6. §. Schwedische Wechselordnung, 18. Art. Churpfälzische W. O., 40. Art. Und endlich Dänisches Wechselrecht, 19. §. Dadurch wird jedoch dem Acceptanten nicht untersagt, den Wechsel von dessen Inhaber oder Eigenthümer vor der Verfallzeit an sich zu handeln, wenn nur solcher durch gültigen Giro sein Recht an den Acceptanten abtritt; daher nachfolgende Wechselordnungen, als des Königreichs Preußen Wechsel-O., 33. §. Bremer W. O., 30. Art. Wiener W. O., 34. Art. und Churpfälz. W. O., 40. Artikel, falls das Wort: Ordre, im Wechselbriefe oder Indossament sich findet, dem Acceptanten nachlassen, den Wechsel vor der Verfallzeit zu erhandeln, und an sich selbst zur Bezahlung indossiren zu lassen. In solchem Fall wird der Indosso folgenderweise gestellt:

Für mich bezahlen Sie seiner Zeit an sich selbst. Valuta wohl empfangen. Leipzig . . .

N. N.

Nach der Augsburg. Wechselordnung Cap. V. §. 2. wird dem Acceptanten das Compensationsrecht vor der Verfallzeit verstattet. Ueberhaupt auch, sofern der Remittent des Acceptanten Schuldner ist, und zur Befriedigung demselben einen von jemand anders auf den Acceptanten gezogenen Wechsel übersendet, ist der Acceptant solche Rimessa seinem Schuldner, wenn sie gleich noch einige Zeit zu laufen hat, sofort dergestalt gutzuschreiben berechtiget, daß, wenn hernach der Remittent oder Acceptant, vor der Verfallzeit fallirt, diese gutgeschriebene Post nicht angefochten werden kann. (Der vorsichtige Banquier, Cap. VIII. §. 69.) Ist der Verfalltag angebrochen, so ist es des Acceptanten Schuldigkeit, die Bezahlung in den gehörigen Münzsorten zu leisten. Er fodert aber dagegen nicht allein den acceptirten Prima- sondern auch sehr oft den Secundabrief zurück. Der Prima ist schlechterdings gegen die Bezahlung auszuliefern, weil darauf des Acceptanten Obligo steht; und falls er verlegt oder gar verlohren ist, kann man dem Acceptanten nicht zumuthen, die Bezahlung anders, als gegen hinlängliche Caution zu leisten. (Russische W. O., I. Cap. 25. §. Danziger W. O., 32. Art. Allgem. Preuß. Wechselrecht, 43. Artik. Leipziger W. O., 33. §. Nürnberg. W. O., VI. Cap. I. §. St. Galler W. O., 15. Artik. Braunschweigische W. O., 44. Art. Augsburgische W. O., X. Cap. Altenburgische W. O, 12. §. Gothaische W. O., 12. §.) Die Einhändigung des Secundabriefes kann der Acceptant ebenfalls durchaus verlangen, wenn der Wechsel nicht mehr in der ersten Hand ist. Denn, es pflegt gemeiniglich mehr als ein Wechselbrief ausgestellt zu werden, auf daß der Secunda zum Negotiiren auf unterschiedliche Plätze diene; mithin stehen auch auf dem Secundabrief die Indossi, und in Ermanglung dieses Exemplars würde einer sich zur Erhebung der Gelder nicht legitimiren können. Also in solchem Falle leistet der Acceptant entweder die Bezahlung gar nicht, sondern legt den Belauf, den Lauf der Zinsen zu hemmen, nur nieder (siehe den Artikel: Deponiren), oder er fodert von dem Empfänger hinlängliche Caution. Hat

solche nun der Inhaber gestellt, und der Acceptant ist der Acceptation geständig, so wird gegen diesen nach Wechselrecht verfahren. (Leipziger W. O. 33. §.) Jedoch kann man anfangs wider denselben nur summarisch klagen, das will sagen, der Inhaber muß Einlassung und Antwort fodern; richtet aber seine Bitte dahin, daß nach Wechselrecht der Acceptant zur Bezahlung angehalten werde. Caution kann auch gefodert werden, wenn der girirte Secundabrief zwar vorhanden ist, aber Mängel oder Fehler an den Indossamenten sind. Ist aber der Wechsel in der ersten Hand geblieben, so trägt der Acceptant kein Bedenken, die Bezahlung gegen Auslieferung des Primabriefes zu leisten, indem durch dessen Bezahlung dann Prima und Secunda getilgt werden. (Churpfälz. W. O. 44. Art.) Die von dem Inhaber des Wechselbriefs nach Anleitung des vorher gesagten geleistete Caution bleibt, wenn solche wegen des verlegten oder verlohrenen Wechselbriefs bestellt ist, so lang in ihrer Kraft, bis der Wechselbrief verjährt ist; denn bey erfüllter Verjährung des Wechselbriefs hat der Acceptant keine Ansprüche mehr zu besorgen, also bedarf er auch keiner Versicherung weiter, und der Endzweck der Caution hört auf. Nach der franz. Wechselordnung, Tit. V. Artik. 20., ist eine solche Caution nach zwey Jahren erloschen. Die Caution aber, die aus Mangel zureichender Legitimirung bestellt ist, dauert so lang, bis dem Mangel abgeholfen wird. Ist nun der Acceptant zur Verfallzeit zu bezahlen bereit, der Remittent inhibirt ihm aber, die Bezahlung dem Präsentanten zu leisten; so fragt es sich: ob dann der Acceptant hierdurch von der Bezahlung an den Inhaber des Wechselbriefes sich losmachen könne? Man muß da aber vorläufig einen Unterschied machen, ob der Remittent noch Eigenthümer des Wechselbriefs, und der Inhaber nur dessen Gevollmächtigter ist, und ob dieses auch aus dem Wechselbrief sich ergiebt, oder nicht? Hat das erstere seine Richtigkeit, so steht dem Remittenten frey, über den Wechsel bey der Bezahlung noch zu disponiren, wonach auch der Acceptant sich zu richten hat. Legt sich aber aus dem Wechsel nicht zu Tage, daß der Remittent Eigenthümer davon sey, so hat der Acceptant auf solche Inhibition nicht zu achten, sondern seine Acceptation verbindet ihn zur Bezahlung an den, der den Wechsel rechtmäßiger Weise besitzt. Bremer W. O. 28. und 29. Art. Hamburgische W. O. 35. Art. Nürnberger W. O. IV. Cap. 2. §. Danziger Wechselordn. 26. Artik. Es trägt sich auch oft zu, daß der Acceptant zur Verfallzeit den Präsentanten an einen gewissen Ort anweist, die Zahlung daselbst zu erheben; davon und was dieserhalb Rechtens sey, ist unter dem Artikel: Assignation, zu ersehen. Vorher, ehe der Trassant den Wechsel acceptirt, heißt er nur der Bezogene, oder der, auf welchen der Wechsel gezogen oder abgegeben ist. — Bey eigenen Wechseln ist der Trassant zugleich Acceptant.

Acceptation, heißt man vorgedachte Handlung selbst, das ist, die mündliche oder schriftliche Erklärung, wodurch sich einer verbindlich macht, die in dem Wechsel verschriebene Summe zur Verfallzeit zu bezahlen; geschieht diese schriftlich, so pflegt der Acceptant entweder nur seinen Namen zu unterschreiben, oder die Acceptation besonders auszudrücken; als z. B.

Acceptirt, Leipzig, den . . .
N. N.

Oder auch so;

Ich verspreche contante Bezahlung. Leipzig . . .
N. N.

Ist nicht das Original präsentirt worden, sondern der Trassat hat bloß die Abschrift vor sich, so setzt er die Annahme mit den Worten darauf:

Von dieser Abschrift acceptire das Original. Leipzig, . . .
N. N.

Mündliche Versprechen der Acceptirung, wo einer z. E. sagt: der Wechsel ist gut, oder ich werde ihn annehmen, verbinden den Mann unwiederruflich zur schriftlichen Annahme. Nach der hamburgischen Wechselordnung ist eine solche mündlich geschehene Annahme eben so gültig, als eine schriftliche. Die Acceptation wird unterschieden in die, so auf Verlangen des Trassirers, und in die, welche ohne dessen Auftrag, bloß aus Freundschaft gegen ihn oder einen von den Indossanten geschiehet. Die letztere wird gemeiniglich Annahme zur Ehre des Briefes genannt. Von dieser aber ist wieder diejenige, zu deren Bewerkstelligung ein Dritter von dem Trassirer, falls der Trassat den auf ihn gezogenen Wechsel nicht acceptiren sollte, ersucht wird, darinne unterschieden, daß die zu einer Acceptation per Honor sonst nöthigen Punkte eben nicht gar genau beobachtet werden dürfen. Diejenige Art der Acceptation, welche laut Hamburg Wechselordnung, 7ter Art. darinne besteht, daß einer den Wechsel zu sich nimmt, und auf Abfordern des Präsentanten nicht wieder zurück giebt, sondern über Nacht bey sich behält, dergleichen Fall auch in der Bremer Wechselordnung, 21. Art. vorkömmt, ist unter den Begrif der Acceptation nicht zu bringen, weil eine Acceptation, wie im folgenden sich ergeben wird, den Acceptanten auf solche Weise zum Schuldner macht, daß bey Mangel gutwilliger Bezahlung, nach der Strenge des Wechselrechts sofort wider ihn verfahren werden kann. Dieß paßt nun wohl auf den verbesagten Fall nicht: denn in Ermanglung eines schriftlichen Bekenntnisses findet an den meisten Orten kein Executivgeschweige Wechselproceß Statt. Die zu einer gültigen Acceptation erfoderlichen Stücke bestehen, nach Maaßgabe der meisten Wechselordnungen darinne, daß 1) solche schriftlich geschehe; 2) die Zeit, nämlich das Jahr, der Monat und der Tag, wenn solche geschiehet, bemerkt sey; 3) der Vor- und Zuname von dem Acceptanten unterschrieben, und wofern der Wechsel auf zwey oder mehrere Personen gezogen ist, die nicht in Kompagnie stehen, von jedem der Vor- und Zuname untergestellt werde. Des Königreichs Preußen W. O. 11. Artik. Sachsenwaimarsche W. O. 7. §. Sachsengothaische W. O. 3. §. Altenburg. W. O. 2. §. Hamburg. W. O. 8. Artik. Nürnberg. W. O. II. Cap. 10. §. Frankfurter W. O. 7. §. Danziger W. O. 10. Artik. Breslauer W. O. 4. §. Bremer W. O. 16. Artik. Augsburg. W. O. I. Cap. 9. §. Amsterdamer W. O. 3. §. Rotterdamer W. O. 8. §. Antwerpener Wechselrecht vom Jahr 1667. Cöllnische W. O. 3. §. Leipziger W. O. 8. §. Lyoner W. O. 3. Art. Schwedische W. O. 9. Art. Franz. W. O. Tit. 5. Art. 2. Nach dem allgemeinen Preuß. Wechselrecht, 22. Artik., wie auch nach der Braunschweigschen W. O. 19. Artik. und der Wiener W. O. 10. Art., ist in Ansehung des Vornamens allenfalls genug, wenn nur der erste Buchstabe von dem Taufnamen ausgedrückt wird. Zufolge der Amsterdamer, Antwerpener und Rotterdamer Wechselordnung c. c. l. l. soll der

Acceptant auch seinen Stand anzeigen. Imgleichen erfordern die Leipziger, Danziger, Breslauer. Bremer, Braunschweigsche, Gothaische, Weimarsche, und Altenburg. Wechselordnungen, und das allgemeine Preußische Wechselrecht, c. c. l. l., daß eine Acceptation pur, das ist, ohne Bedingung oder Vorbehalt geschehen soll; sofern aber das Gegentheil Statt fände, sollte die Bedingung für nichts zu achten seyn. Ehedem wurden öfters die Acceptationen mit Beyfügung der Buchstaben S. P. verrichtet, welche der Acceptant, wenn er die Bezahlung weigerte, zu seinem Vortheil also erklärte, daß er sine praeiudicio acceptirt habe; allein durch folgende Ordnungen ist diese Cautel entkräftet worden, nämlich durch die Breslauer W. O. 10. §. Leipziger W. O. 8. §. Braunschweigsche W. O. 19. Art. Allgemeine Preuß. W. O. 22. Artik. Altenburg. W. O. 2. §. und Gothaische W. O. 3. §. In andern, als z. B. in der Wiener W. O. 10. Artik., der neuen Frankfurter W. O. 12. §. und der Nürnberg. W. O. 10. §. ist der gedachte Ausdruck deutlich verboten. Nach der St. Gallner W. O. 10. Art. passiren die Buchstaben S. P. bey einer Acceptation zwar, man erklärt sie aber für sopra Protesto. Obgleich bey Wechseln, welche a dato, oder nach Dato lauten, oder auf sonst einen gewissen Zahlungstermin gestellt sind, z. B. auf den letzten September, auf medio Augusti etc., in Ansehung der bey der Annahme auszudrückenden Zeit für den Präsentanten kein besonderer Vortheil erwächst: so thut er doch am sichersten, wenn er dafür sorgt, daß auch bey solchen Wechseln den Vorschriften der Wechselordnungen durch Benennung der Zeit Gnüge geschehe. Nach der Hamburgischen Wechselordnung, 8ter Artikel, kann in solchem Fall das Datum ohne Gefahr weggelassen werden, und wird dasselbe nur, wenn es nöthig ist, erfodert. Sofern aber der Trassat Wechsel, die auf Sicht oder Uso lauten, nicht sogleich, wenn sie ihm präsentirt werden, acceptirt, aber nachher, und ehe der Protest abgeht, zur Acceptation sich erklärt, kann der Inhaber darauf bestehen, daß die Zeit, zu welcher die Präsentirung geschah, der Acceptation zugesetzt werde. Braunschweigsche W. O. 28. Art. Hamburgsche W. O. 26. §. Bremer W. O. 10. Artikel. Auch in Frankreich ist man nicht verbunden, Wechsel, die auf bestimmten Tag, auf Uso, oder in die Payemens zu Lyon lauten, acceptiren zu lassen, wenn es nicht ausbedungen worden. Indessen ist solches doch gut, es sey nun für uns selbst, oder für den Freund, wenn der Brief nicht für eigene Rechnung wäre: denn man bekömmt dadurch zwey Schuldner für einen, nämlich den Trassanten, der für seinen Brief Bürge wird, und den, auf welchen das Papier gezogen ist, und der nun durch seine Acceptation sich zum Schuldner constituirt. Die Acceptation kann auch durch einen Gevollmächtigten geschehen. Jedoch ist an vielen Orten die heilsame Verordnung gemacht, daß der Gevollmächtigte durch eine bey dem Gericht niedergelegte Vollmacht sich gehörig legitimiren muß. Leipziger Handelsgerichtsordn. 7. §. in der eine weitläuftig entworfene Vollmacht vorkommt; eine kürzere aber ist der Breslauer W. O. 4. §. einverleibt. Braunschweigsche W. O. 7. Artik. Frankfurter W. O. 1. §. und Wiener W. O. 29. Art. Zu Hamburg ist nach dem 8ten Artik. der dasigen Wechselordnung eine vom Notarius vollzogene Vollmacht erfoderlich. Zu Augsburg hingegen ist es schon genug, daß

daß die Vollmacht bey der Kaufmannschaft bekannt, und in ein eignes hierzu gewidmetes Buch, welches der älteste unter den Sensalen in Verwahrung hat, eingetragen wird. Augsburg. W. O. I. §. 11. An andern Orten hält man eine aussergerichtliche schon für zureichend. Breslauer W. O. 4. §. Danziger W. O. 10. Art. Altenburg. W. O. 3. §. Weimarsche W. O. 7. §. Churpfälz. W. O. 13. Art. Hat sich nun des Acceptanten Gevollmächtiger zur Sache legitimirt; so muß er der Acceptation seinen eigenen und des Principals Namen unterseßen. Hamburg. W. O. am angef. O. Augsburg. W. O. I. Cap. 9. §. Breslauer W. O. am a. O. Danziger W. O. a. a. O. Gothaische W. O. a. a. O. Altenburg. W. O. 2. §. Leipziger W. O. 8. §. Hingegen sind alle solche Acceptationen, welche von Bedienten oder andern, die dazu von den Principalen keine Vollmacht haben, geschehen, null und nichtig; der Principal ist auf solche zu keiner Bezahlung verbunden, aber der Acceptant hat sie für sich und aus seinen eigenen Mitteln zu leisten. Leipziger W. O. 9. §. Es trägt sich aber auch oft zu, daß der Trassat den Wechselbrief nicht zur vollen Summe, sondern nur zum Theil acceptirt, z. B. ein Wechsel lautet auf 1000 Thaler, der Annehmer erklärt aber in der Acceptation, daß er ihn nur auf 500 Thlr. annehme und nicht mehr bezahlen werde. Da fragt sich es nun, ob der Inhaber bey dieser Acceptation ohne Sorge seyn könne? Antw. Wenn er nicht etwa Ordre in Händen hat, eine solche Acceptation anzunehmen, muß er den ganzen Wechsel protestiren lassen. Nach der Augsburg. Wechselordnung (I. Cap. 17. §.) läßt man dann nur wegen des Ueberrestes protestiren; siehe deshalb unter Particulärac-ceptation. Ueberhaupt geht es in Wechselsachen nach der allgemeinen Regel: **Ein jeder Wechselbrief, der nicht präcise nach seinem Inhalt acceptirt wird, muß protestirt werden.** S. auch die Artikel: Protest; und Acceptationszeit.

Zufolge Frankreichs Ordonnance sind alle bedingte oder unter Kondition geschehene Annahmen der Wechselbriefe abrogirt worden. Die Verordnung will, daß solche für Weigerung angesehen und deshalb die Briefe protestirt werden können. Doch darf man daraus nicht folgern, daß der Accepteur nicht die Freyheit behalte, seiner Acceptation Bedingungen beyzufügen, oder daß die Ordonnance diese Konditionen aufhebe, und daß eine bedingsweise geschehene Acceptation und die schlechtweg niedergeschriebene einerley Werth haben. Nur setzt sich der, welcher unter Bedingung acceptirt, dem Fall aus, daß der Brief, Mangel der Annahme, protestirt werden kann. Allein, wenn nun der Inhaber den Brief mit der so geschehenen Acceptation aufbehält, kann der Accepteur bey der Verfallzeit die niedergeschriebene Bedingung geltend zu machen suchen, darauf bestehen und sonst die Bezahlung verweigern. Wenn also einer in Frankreich, z. B. auf den man einen Wechsel vierzehn Tage nach Sicht trassirt hat, nur sein *Vu* und das Datum ohne das Wort: *Acceptée*, darauf setzt, so ist ein solcher Wechsel nicht für acceptirt anzusehen. Der Mann kann bey der Verfallzeit sagen: „ich habe „das *Vu* nur darauf gesetzt, die „Verfallzeit des Wechsels zu bestim„men, keinesweges aber ihn anneh„men wollen.“ Der Klugheit gemäs muß also der, welcher hierbey interessirt ist, das *Acceptée* beysetzen, oder wenn der Bezogene sich dessen weigert, Mangel der Acceptation, protestiren lassen. In Frankreich ist

ist es der Brauch, daß man heute Briefe zur Acceptirung darreicht, und sie erst des andern Tags wieder abholt, weil man dem Accepteur Zeit lassen will, in den Büchern nachzusehn, wie er mit dem Trassanten stehe: wenn aber da am andern Tage der Bezogene einen abermaligen Aufschub verlangt, so ist man nicht verbunden, einzuwilligen, sondern fodert den Brief zurück, und läßt ihn, wenn er nicht acceptirt ist, protestiren. Die Acceptirung der in die Payemens zu Lyon gezogenen Briefe muß vom Accepteur selbst, oder in dessen Abwesenheit vom Procura habenden datirt werden, sonst wäre sie null und nichtig. Aber in Ansehung solcher Briefe, die auf Lyon zu einem bestimmten Tage, auf Uso, oder auf so und so viel Tage nach Sicht gezogen sind, wird es mit der Acceptation, wie in den übrigen von Frankreichs Plätzen gehalten. Uebrigens ereignen sich wohl in keinem andern Lande so vielerley Misbräuche in Betreff der Acceptationen, als in Frankreich, wozu der Umstand, daß die Acceptation gar oft auf einem besondern Exemplar geschiehet; ferner die zwischen der Annahme und der Bezahlung verlaufende Frist, nicht weniger die misverstandene Begünstigung der trockenen Wechsel, die Acceptirung in bianco gelassener Wechsel und dergl. dem Betruge gar mancherley Vorschub geben. Da ist also die Behutsamkeit um so dringender zu empfehlen. Damit man, wenn auf einen Schuldner trassirt wird, verhindern könne, daß der Brief nicht etwa unangenommen zurückkomme, ist es rathsam, Prima und auch Secunda zu ziehen. Den Prima schickt man an einen Freund, welcher ihn acceptiren läßt, und wenn Nachricht da ist, daß er angenommen sey, negociirt man den Secunda und schreibt aufs Papier die Worte:

Prima acceptirt bey Hrn. *N.*
(franz. *La premiere se trouvera acceptée chez Mr. N.*

Mit dem Secunda in der Hand sucht nun der Inhaber den Prima; der ihn hernach aushändigt, streicht die untenstehenden Worte: *Prima* acceptirt rc. aus, und setzt an deren statt: Ausgeliefert, oder Behändiget an Hrn. . . . (franz. *rendue à Mr.* . . .) Will man Wechsel einnegociiren, so ist es weise gehandelt, wenn einer die Sache nicht eher schließt, als bis Nachricht von erfolgter Acceptation da ist, besonders, wenn man Leute vor sich hat, die man nicht kennt, oder wo man nicht weiß, ob sie auf festem Fuß stehen. Oft läßt sich da Mancher durch die Begierde, die Zinsen für seine Gelder acht oder vierzehn Tage früher einzubekommen, als wenn er erst die Nachricht von der Acceptation abwartete, verleiten; oft auch will man einen Trassanten aus besonderer Rücksicht gefällig behandeln, und stellt sich selbst dadurch blos. Sofern nun die Sache nur uns selbst angeht, können wir thun, was wir wollen: handeln wir aber als Kommissionär, so könnte man uns für die Folgen zur Verantwortung ziehen. Derjenige, der kommissionsweise von einem andern, als vom Trassanten, einen *Prima* mit dem Auftrage bekömmt, solchen acceptiren und dem Inhaber des Secunda aushändigen zu lassen, muß auf den Fall der Protestirung, den Brief noch an sich halten; denn was jetzt gleich nicht angenommen wird, kann es nachher noch werden. Er schickt also den Protest nur an den Kommittenten, damit dieser auf das Dokument vom Trassanten Bürgschaft verlangen könne. Wenn der Auftrag acceptiren zu lassen, vom Trassanten selbst herkömmt, und die Acceptation wird geweigert, dann ist es schon genug, wenn man demselben

den Nachricht giebt, und seine Ordre abwartet. Durch die Acceptation macht sich der Trassat gegen den Präsentanten, oder gegen den letzten unter den Giranten des Wechsels zum Hauptschuldner. Es ist also des Acceptanten Sache, daß er wegen der schweren Folgen, die seine Handlung nach sich zieht, alle Vorsicht gebrauche. Hat er Bedenklichkeit, oder gar gegründete Ursache, dergleichen nicht zu thun, so kann er zur Annahme nicht gezwungen werden. Man kann es ihm nicht verdenken, wenn er allenfalls durch die Protestation lieber einem kleinen Schaden sich aussetzt, als durch die Annahme, die er verweigern konnte, sich weit größerm Nachtheil unterzieht.

Acceptation *per honor*, und *sopra Protesto*, *Acettatione per onor di Lettera e sopra Protesto*, oder wie sie etwa sonst genannt wird, die Acceptation aus Achtung und Freundschaft, geschieht unter Kauf- und Handelsleuten bey Mangel der ordentlichen Acceptation, entweder dem Aussteller oder einem von den Indossanten zu Ehren, um den Freund bey gutem Credit zu erhalten, und von Schaden zu befreyen. Es erfodert aber diese Art der Acceptation die Einwilligung von Seiten des Wechselinhabers (Nürnberg. W. O. II. Cap. 4. §. Danziger W. O. II. Cap. Bremer W. O. 24. Art.): ausgenommen, wenn dieser durch eine Addresse dahin verwiesen wäre; denn 1) kann man Niemanden einen Schuldner aufnöthigen, und dann erwächst auch 2) durch die Acceptirung zur Ehre dem Inhaber des Wechselbriefes das Präjudiz, daß er von dem Traßirer keine Caution fodern kann. Nach der Leipziger Wechselordnung, 17. §. und der Breslauschen W. O. 9. §. hingegen ist der Inhaber die Acceptation per Honor anzunehmen schuldig: so auch nach der Nürnberg. W. O., am angef. O. auf den Fall, wo der Acceptant der Bezahlung halber hinlängliche Caution bestellt. Nicht weniger muß die auf Verlangen des Traßirers zu leisten gewesene Acceptation abgeschlagen seyn, wenn die Acceptation per honor Statt finden soll. Ist das geschehen, und der Protest wegen verweigerter Acceptation nach Gebühr gemacht worden, so kann einer zur Acceptation per honor schreiten. Dann muß nach der Danziger Wechselordnung, 9. Art. und Bremer Wechselordnung, 23. Artikel, der Acceptant zur Ehre vor dem Notarius, welcher in des Inhabers Namen gegen den Bezogenen die Protestation wegen nicht geschehener Annahme verrichtet, sich erklären, daß er den Wechsel zu Ehren des Ziehers oder Indossanten annehme; der Notarius aber hat gleichfalls, die Acceptation zu Ehren, so wie es von dem Acceptant declarirt wurde, dem Protest einzuverleiben. Nach der Braunschweigischen Wechselordnung, 17. Art. aber, wie auch nach der Nürnberg. Wechselordnung, II. Cap. 4. §. und Wiener W. O., 27. Art. soll nur der Inhaber in dem wegen nicht geschehener Acceptation abgefaßten Proteste es mit anmerken lassen, von wem und wem zu Ehren der Wechsel acceptirt wird. In dem allgemeinen preuß. Wechselrecht, 38. Art., und des Königreichs Preussen Wechselordnung, 29. Art. hingegen, wie auch in der schwedischen Wechselordnung, 12. Artikel, und in der Russischen Wechselordnung, I. Cap. 16. §. wird dem Acceptanten zur Ehre auferlegt, vor der Acceptation protestiren, und im Proteste erwähnen zu lassen, daß die Annahme zur Ehre des Wechsels vom Traßirer, oder aus Achtung für den Indossanten und unter Pro-

test geschehen sey. Daraus ergiebt sich nun, daß vermöge vorbesagter Wechselgesetze, zwey Proteste gemacht werden müssen, nämlich einer in Ansehung der nicht geschehenen Annahme auf Verlangen des Präsentanten, und der andere wegen der zur Ehre geleisteten Acceptation auf Begehr des Acceptanten. Dadurch werden aber ohne Noth die Unkosten vergrößert, und es ist nicht abzusehen, was der andere Protest bewirken soll. Daher haben die Leipziger Wechselordnung, 17. §. die Breslausche Wechselordnung, 19. §. und die Hamburg. Wechselordnung, II. Art. sehr weislich verordnet, daß der Acceptation per honor lediglich die von dem Inhaber des Wechselbriefs wegen nicht geschehener Annahme zu machende Protestation vorhergehen soll. In diesem Betracht ist die Redensart: Acceptation unter Protest, gar wohl statthaft; sie beziehet sich darauf, daß die Acceptation nicht nach Maasgabe des Wechselbriefs geschehen sey, sondern daß solche einer, nachdem sie abgeschlagen worden war, aus Achtung und Freundschaft gethan habe. Auch ist zu der Acceptation per honor nöthig, daß hierbey der Acceptant denjenigen, welchem zu Ehre sie geschieht, ausdrücklich nenne. Leipziger Wechselordnung, 17. §. Hamburg. W. O. II. Art. Breslausche W. O. 9. §. des Königr. Preußen W. O. 29. Art. Braunschweigsche W. O. 17. Art. Bremer W. O. 23. Art. Danziger Wechs. Ordn. II. Art. Diesem zufolge lautet das Formular der Annahme zur Ehre ungefär so:

Acceptirt den .. zur Ehre des Trassanten (Indossanten). N. N.

Sofern aber die Acceptation per honor nicht nach dieser Vorschrift eingerichtet wird, ist solche in soweit für ungültig zu halten, daß der Acceptant daher keinen Regreß nach Wechselrecht wider denjenigen zu nehmen befugt ist, dem zu Ehren die Acceptation geschah. Hingegen ist es außer Zweifel, daß in solchem Fall der Acceptant mit Recht von des Wechsels Inhaber belangt werden kann. Hieraus folgt natürlich, daß bey der Acceptation zur Ehre, dem Inhaber des Wechsels zu protestiren keine Gelegenheit erwächst, weil er um die Form gedachter Annahme sich nicht zu bekümmern hat; mangelt etwa in den wesentlichen Stücken etwas, z. B. der Acceptant wollte die Zeit, oder seinen Namen nicht beyfügen, oder er wäre nicht im Stande, nach Wechselrecht sich verbindlich zu machen, so ist dem Inhaber auch an solchen Orten, wo er die Acceptation per honor sonst annehmen muß, diese von der Hand wegzuweisen, unverwehrt. Wer einen vom Trassaten nicht acceptirten und deshalb protestirten Wechsel, zu des Ziehers oder Indossanten Ehre (versteht sich mit Einwilligung des Inhabers) annimmt, oder die Acceptation aus Freundschaft thut, wird dadurch Wechselschuldner, und bekömmt nach geleisteter Bezahlung Wechsel und Protest in die Hände, damit er seinen Regreß gegen den, für den er acceptirt hat, nehmen könne. Eine solche Acceptation aus Freundschaft kann auch selbst der Präsentant thun, wenn er es für gut findet. Bey der Acceptation zur Ehre hat der Inhaber den wegen nicht erfolgter Annahme abgefaßten Protest dem Acceptanten einzuhändigen. Leipziger W. O. 7. §. Breslausche W. O. 9. §. Braunschweigsche W. O. 17. Art. Danziger W. O. II. Artikel. Hamburg. W. O. II. Art. Nach der Braunschweig. und Hamburg. Wechselordnung (s. d. angef. Stellen) muß der Acceptant zur Ehre sofort die Protestkosten an den Inhaber bezahlen;

len; nach andern Wechselordnungen aber werden die Protestspesen erst bey Bezahlung des Wechsels mit berichtigt. Leipziger W. O. am gedacht. Orte. Breslausche W. O. ebend. Frankfurter W. O. 9. §. daß aber der Acceptant per honor den vom Inhaber des Wechselbriefs empfangenen Protest sofort mit erster Post an denjenigen, welchem zu Ehren die Acceptation geschah, abzusenden verbunden sey, wie das der vorsichtige Banquier, VIII Cap. behaupten will, ist ungegründet. Das Argument der gegenseitigen Meynung beruht darauf: daß der Acceptant zur Ehre an die Stelle des Präsentanten trete, dieser hier aber nach allen Wechselordnungen die Pflicht auf sich habe, wegen nicht erfolgter Acceptation den Protest an den Trassirer mit erster Post einzusenden, mithin müsse dazu der Acceptant per honor ebenfalls gehalten seyn. Allein der Acceptant zur Ehre wird dem Inhaber nicht gleich bey der Acceptirung, sondern erst nach wirklich geleisteter Bezahlung substituirt. Leipziger W. O. 17. §. Hamburg. W. O. 11. Art. Danziger W. O. 13. Art. Breslausche W. O. 9. §. Botzener W. O. 35. §. Wiener W. O. 27. Art. Mithin sind auch die vor der Zahlung von einem Präsentanten auszuübende Pflichten auf den Acceptanten zur Ehre nicht zu ziehen; er hat also nicht aus Schuldigkeit, sondern nur aus Höflichkeit demjenigen, welchem zu Ehren er acceptirt, von der Annahme Nachricht zu geben. Ein andres enthält indessen doch des Königr. Preußen Wechselordnung, 29. §., wo es heißt: der Acceptant soll den Protest mit ehester Post zurücksenden. Zur Acceptation per honor kann sich jeder, der Wechselrechts fähig ist, offeriren; jedoch wenn der Inhaber den Wechsel zur Ehre, acceptiren zu wollen sich erklärt, hat man ihm vor allen andern den Vorzug zu lassen, weil durch seine Honorirung die Sache am kürzesten abgethan wird, und so überflüßige Kosten am füglichsten vermieden werden. Nürnberg. W. O. 11 Cap. 4. §. Bremer W. O. 25. Art. Wiener W. O. 23. Art. Braunschweigsche W. O. 18. Art. Botzner W. O. 35. §. Augsburg. W. O. VII. Cap. 1. §. Dieß wird nach der Nürnberg. Wechselordnung a. g. O. dahin limitirt, daß der Fall davon auszunehmen ist, wenn ein dritter die Honorirung wegen eines noch frühern Giranten oder des Trassanten selbst leisten wollte. Jedoch muß auch der Inhaber den Wechsel vorher, ehe er acceptirt, protestiren lassen. Raph. de Turri, de Camb. Gualtier de Camb. und Braunschweig. W. O. 17. Art. Wenn aber der Präsentant zu der Acceptation per honor keine Lust bezeigt, und zwey andere sich dazu erbieten; so ist derjenige, der zu Ehren des Trassanten, nächstdem aber derjenige vorzuziehen, welcher für einen frühern Indossanten den Wechsel honoriren will. (Der vorsichtige Banquier, VII. Cap. 23. §.) Im Gegentheil ist der Trassirer zu der Acceptation per honor nicht zuzulassen. Hamburg. W. O. 39. §. denn eine solche Acceptation würde nur einen vergeblichen Handel ausmachen, da der Trassirer seine Tratte einzulösen bereits genug verbunden ist, also aus des Trassirers Acceptirung zur Ehre nicht der mindeste Effekt, wohl aber ein nicht geringer Nachtheil erwachsen dürfte. Denn alsdann würde der Trassant den Protest in die Hände bekommen, folglich der Präsentant außer Stand gesetzt seyn, von dem Trassirer die nöthige Caution zu fodern. Nach geschehener Acceptation per honor ist der Acceptant, wenn gleich der

Trassant

Trassant nachher zur Annahme und Bezahlung sich resolvirte, wieder abzutreten nicht schuldig (Leipziger W. O. 17. §. des Königreichs Preußen W. O. 29. §. Braunschweigsche W. O. 18. Art. Danziger W. O. 12. Art. Breslausche W. O. 9. §. Wiener W. O. 28. Art. Bremer W. O. 25. Art.). Denn der Mann hat da einmal das Geld dazu angeschafft, oder hat es in der Absicht liegen lassen, und würde jetzt ohne sein Verschulden, und zum Lohn für seinen guten Willen im Schaden gesetzt werden. Nach der Augsburg. W. O. aber (VII. Cap. 1. §.), imgleichen der Nürnberg. W. O. IV. Cap. 10. §. und der neuen Frankfurter W. O. 12. Art., ist der Acceptant, gegen Gutthuung seiner Provision und Spesen, abzutreten schuldig. Nach der Danziger Wechselordnung, 12. Art. ist der Acceptant zur Ehre ebenfalls abzustehen schuldig, wenn er die gehabten Unkosten, nebst einem Drittel Procent an Provision von dem Bezogenen erhält. Die Preußische W. O. 29. Art. enthält dasselbe, außer, daß der Trassat dem Acceptanten per honor, nebst den Unkosten nur ein Viertelprocent an Provision bezahlen soll. Hat aber der Acceptant per honor zu gehöriger Zeit die Bezahlung geleistet, und dagegen den Wechsel erhalten; so nimmt er seinen Regreß nach Wechselrecht wider den Trassirer oder Indossanten, dem zur Ehre er den Wechsel honorirt hat; und fallirt dieser, so ist das bezahlte Geld verlohren, weil die andern Interessenten darum nicht in Anspruch genommen werden können. Leipziger W. O. 17. §. Allgemeines Preussisches Wechselrecht, 38. Artikel. Danziger W. O. 13. Art. Wiener W. O. 27. Art. Und obgleich nach der Leipziger und Danziger Wechselordnung angeführten Orts der Acceptant per honor dem Rechte selbst nach an des Inhabers Stelle tritt, dieser hingegen die ihm vorgehenden Indossanten sowohl, als den Trassirer im Obligo hat: so ist das doch nur in Absicht auf die Art und Weise, wie die Forderung einzutreiben sey, zu verstehen; nämlich, daß der Acceptant per honor bey der Regreßnehmung sich so gut des Wechselrechts, als der Inhaber des Wechselbriefs, bedienen kann; hingegen wird in Ansehung der Personen, wider welche der Inhaber ein Recht hat, die Einschränkung der berührten und dem Rechte selbst nach geschehenen Cession, in den beyden vorgedachten Wechselordnungen hinzugefügt. Daraus folgt zugleich, daß, wenn auch der Acceptant per honor bey der Acceptation den Regreß wider alle Interessenten sich bedingt, er sich dennoch dessen nach Maaßgabe vorbesagter Wechselordnungen darum nicht bedienen könne, weil die übrigen Interessenten in diese Bedingung nicht eingewilligt haben, und der Acceptant einseitiger Weise sich kein besonderes Recht erwerben kann. Nach der Bremer Wechselordnung. 23. Art. zieht ein solcher Vorbehalt die Wirkung nach sich, daß dem Acceptanten der Regreß an die übrigen bey dem Wechsel interessirten Personen conservirt wird. Zur Erläuterung der aus Bremer Wechselordnung gedachten Orts berührten Stelle ist zu bemerken, daß die Worte: kann er den Indossanten, der dem Honorirten unmittelbar vorhergeht, zuerst besprechen: so zu erklären: daß auf die Ordnung der auf dem Wechselbriefe befindlichen Indossamente zu sehen sey. Wie nun nach dieser zu oberst auf dem Wechselbriefe das erste Indossament steht, dem die übrigen folgen; also soll auch, wenn z. B. zu Ehre des dritten Indossanten die Acceptation geschehen ist, der zweyte In-

dossant

dossant (als welcher in Rücksicht auf Ordnung der Ueberschrift dem dritten unmittelbar vorgeht) zuerst belangt werden; dahingegen diejenigen Indossanten, die auf den Honorirten folgen, von allen Ansprüchen befreyet sind. Nach der Breslauisch n Wechselordnung 9. §. ist ein Acceptant per honor auch ohne die vorherbesagte Reservation schon berechtigt, wenn derjenige, von welchem der Brief honorirt und bezahlt worden ist, in Verfall des Vermögens kommt, an alle dem Honorirten vorstehende Indossanten, und endlich auch an den Ausgeber des Briefs, seinen Regreß zu nehmen. Dieß läßt sich auch zufolge der Hamburg. W. O. 11. Art., ingleichen der Botzner W. O. 35. §. und der franz. Wechselordonnance V. Tit. 3. Art. behaupten, indem nach diesen der Acceptant per honor dem Inhaber des Wechselbriefes ohne die mindeste Ausnahme substituirt wird. Auf eine solche geschwinde Art aber, kann derjenige, welcher auf Verlangen des Trassirers den Wechsel acceptirt und bezahlt, den Vorschuß von dem Trassanten nicht zurückbekommen; sondern er muß seine Befriedigung auf ordentlichem Wege suchen, indem die Wechselordnungen in solchem Falle das Verfahren nach der Strenge des Wechselrechts nicht zugeben. Sie ziehen nämlich dasjenige, was bey dem Acceptanten per honor Rechtens ist, nicht auch auf den Acceptanten aus Auftrag oder nach Ordre; denn sie urtheilen, daß ein Annehmer zur Ehre, weil er aus eigener Bewegung eines andern Credit rettet, und dessen Nutzen befördert, mehr zu begünstigen sey, als derjenige, welcher dem Verlangen des Trassirers Gnüge leistet. Hierüber ist auch die Strenge des Wechselrechts, als ein ganz besonders, und in gewissem Betracht, odiöses Recht, auf die nicht ausgedrückten Fälle nicht füglich zu ziehen. Man sehe übrigens auch den Artikel: Acceptant.

Acceptationsbuch, Trattenbuch, franz. *livre des acceptations*, *livre des traites*, ein Handelsbuch, welches dazu bestimmt ist, daß man alle Wechselbriefe darein verzeichne, von welchen uns die Correspondenten in ihren Briefen melden, daß sie sie auf uns gezogen oder abgegeben haben. Diese Einschreibung geschieht zu dem Ende, daß man im Stande sey, bey Präsentirung der Briefe gleich zu wissen, ob man Auftrag und Ursache habe, die Briefe zu acceptiren, oder nicht. Will man einen Wechselbrief nicht annehmen, so setzt man im Acceptationsbuch zur Seite des Artikels ein P., welches zu protestiren bedeutet, damit man bey Präsentirung des Papiers dem Ueberbringer gleich sagen kann, er möge ihn protestiren lassen. Wenn man im Gegentheil die Tratte annimmt, setzt man zur Seite des Artikels ein A., welches so viel sagen will, als acceptirt. Dabey hat einer zugleich das Datum, oder den Tag der Acceptation, falls der Wechsel auf Tage nach Sicht gestellt ist, zu bemerken. Nachdem hernach der Artikel in das Wechselbuch eingetragen ist, wird er durchstrichen, s. Wechselbuch.

Acceptation unter Protest: eine Wechselannahme, welche nicht nach dem Auftrage von Seiten des Trassanten geschiehet, wird Acceptirung unter Protest genannt; weil, ehe sie Statt hat, von dem Präsentanten wegen der Nichtannahme des Trassanten protestirt werden muß. Außer dem Fall, welcher mit der Annahme zur Ehre verwandt ist, giebt es auch noch andere, wobey eine solche Acceptation Statt findet; z. B. a) es acceptirt einer, wo der Betrag auf Rechnung gestellt wird; dieß steht im Französ. so: *Acceptée S. P. C.* Man deutet damit an, daß wir

wir den Belauf des Wechsels nicht zurücktrassiren, sondern solchen auf Rechnung des Ausstellers, oder des Mannes, für den acceptirt wurde, notiren werden. Auch siehet man b) bisweilen mit den Worten acceptiren: *Acceptée libre ou sous Protêt.* Diese Weise ist dann im Brauch, wenn ein Wechselbrief für Rechnung eines Mannes gezogen ist, welcher die Anschaffung zur Bezahlung hoffen läßt. Man erklärt so, daß, wenn die Gelder früh genug anlangen, der Wechsel auf freyen Fuß eingelöst werden soll; fände aber das Gegentheil Statt, so werde man unter Protest bezahlen. Da hat nun einer die Absicht, den verbindlich zu machen, zu dessen Ehre bezahlt wird. c) Ein gleiches ist auch noch der Fall, wenn der, auf welchen ein Wechsel trassirt ist, zwar Fonds dazu in Händen hat, allein es ihm an der Ordre fehlt. Alle solche Annahmen verbinden den Acceptanten gegen den Inhaber des Wechsels; es sind Cautelen, die er gegen Trassanten und Indossanten nimmt.

Acceptationszeit, heißt bey Kaufleuten und in Wechselsachen die Zeit, wenn, oder vor deren Ablauf ein gezogener Brief zur Annahme dargereicht werden muß. Diese ist durch jeden Ortes oder Landes obrigkeitliche Verordnung festgesetzt. In Ansehung derselben ist besonders ein Unterschied zwischen regulären oder Meßwechseln und irregulären oder Nichtmeßwechseln zu machen. Darunter sind nach der Verschiedenheit der Wechselplätze auch die Gebräuche und Bestimmungen nicht gleich. Der Anfangstermin zur Acceptation ist bey Meßwechseln auf Leipzig und Frankfurt, der erste Tag nach eingeläuteter Messe. Leipziger W. O. 4. §. Frankfurter W. O. 8. §. Zu Naumburg ist es der Petri- und Paulitag, sobald die Messe daselbst eingeläutet ist (Erläuterung Naumburg. Wechselordnung vom Jahr 1689.). Zu Braunschweig ist es die erste Meßwoche bis zum Freytage. Braunschweigische Wechselordn. 20. Art. Zu Breslau ist es der erste Tag des eintretenden Marktes. Breslausche W. O. 12. §. Zu Lyon sind es die ersten sechs Tage des Payements (*Reglément pour la Conservation de Lyon, du 2 Juin 1667.*). Zu Königsberg ist es der erste Tag des eintretenden Marktes (Des Königreichs Preussen W. O. 14. Art.). Zu Wien ist bey den auf die beyden Jahrmärkte zu Jubilate und Allerheiligen zahlbaren Wechsel kein Terminus a quo oder Anfangstermin bestimmt, sondern der 38. Art. der W. O. verordnet nur, daß die auf diese Jahrmärkte gestellten Briefe nicht eher, als bis auf den achten Tag der ersten Jahrmarktswoche, zu acceptiren seyen. Werden sie bis dahin nicht acceptirt, so ist der Präsentant befugt, protestiren zu lassen. Eben so ist in der Botzner Wechselordnung vom J. 1744, 37. Cap. kein solcher Anfangstermin verordnet, sondern bloß vorgeschrieben, daß die Acceptation den zwölften Tag des Marktes vom Anfang bis zum Ende desselben geschehen soll. In der neuesten Verordnung vom Jahr 1792, 4. Cap. 68. §. heißt es, daß die Acceptation längstens vor Ablauf des zwölften Marktages geschehen soll, und dieß ist also der Terminus ad quem, oder Endigungstermin. Für Leipzig ist derselbe in Ansehung der Jubilate- und Michaelismesse der Freytag in der ersten Marktwoche bis um 10 Uhr des Vormittags; in der Neujahrsmesse aber der Tag vor Ausläutung des Marktes. Leipziger W. O. 5. §. und da gleichfalls bis um 10 Uhr Vormittags; siehe Siegels fürsichtigen Wechselgl. I. Cap.

I. Cap. 4. §. Zu Frankfurt ist es der Dienstag um 9 Uhr Vormittags in der Zahlwoche (Frankfurter W. O. am angef. O.). Zu Naumburg ist es der 2. Julius, Mittags um 12 Uhr (**Erläuterung der Naumburg. W. O. vom J. 1698.**). Zu Braunschweig ist es der Freytag bis Abends in der ersten Meßwoche (**Braunschweig. W. O.** am obg. Orte.). Zu **Breslau** ist es der sechste Tag vom Anfang des Marktes zu rechnen, Sonn= und ganze Festtage nicht mit darunter begriffen (**Breslausche W. O.** am angef. O.). Zu **Lyon**, nachdem der sechste Tag abgelaufen ist, hat einer noch den übrigen ganzen Monat Zeit, Mangel der Acceptation protestiren zu lassen, den Brief zurückzuschicken und die Gutthuung der Retourkosten zu fodern (*Réglement pour la Conservation* etc.). Zu **Königsberg** ist der Endigungstermin am andern Tage des Marktes (des **Königr. Preußen W. O.** am obged. Orte). Auf den Fall, daß nun bey der Präsentation zur Acceptirung ein Anfangs= und Endigungstermin festgesetzt ist, steht es dem Inhaber des Wechselbriefs frey, binnen solcher Zeit von dem Trassaten die Erklärung der Acceptation halber zu verlangen, und wenn er solche nicht geben will, protestiren zu lassen. Er ist jedoch keineswegs schuldig, bis zum Ablauf des Endigungstermins auf des Trassaten Entschluß zu warten; denn dieser hier ist nicht deshalb vorgeschrieben, daß dem Trassaten der Wechsel zur Annahme nicht schon eher mit rechtlicher Wirkung präsentirt werden könne, sondern damit der Inhaber des Wechsels wisse, wie lang er es ohne Gefahr mit der Präsentirung anstehn lassen kann. Läuft nun ein Wechsel schon nach Ablauf der bestimmten Acceptationsfrist ein, so muß er sogleich zur Annahme präsentirt werden, (**Leipziger W. O.** 5. §. zu Ende. **Braunschweigsche W. O.** 21. Art.) Es hat aber der Trassat in solchem Falle sich wohl vorzusehen, und mit gehöriger Ueberlegung an die Acceptation zu gehen: denn, wenn z. B. durch des Remittenten Fahrläßigkeit der Wechsel zu spät ankommt, kann der Trassat die Acceptation billig verweigern; ist aber der Trassat von dem Trassirer benachrichtigt worden, daß der Wechsel gewisser Hindernisse wegen später einlaufen werde, so kann der Trassat ohne Bedenken acceptiren. Soviel hingegen die Acceptation der Irregulären oder Nichtmeßwechsel betrift, so sind die Wechselordnungen darüber nicht einstimmig. Zufolge der **Nürnberg. W. O.** II. Cap. I. §. sollen alle Wechselbriefe, sobald sie ankommen, noch am nämlichen Tage vor Sonnenuntergang, oder den nächsten Vormittag darauf, zur Acceptation präsentirt werden, und die Trassaten schuldig seyn, längstens am folgenden Tage bis 2 Uhr des Nachmittags wegen der Acceptation sich zu erklären. Sollte aber an dem zuletzt gedachten Tage eine Post oder ein Bote an den Ort, woher der Wechselbrief gekommen ist, abgehen, so ist der Trassat schuldig, vor Abgang solcher Gelegenheit, seine Erklärung von sich zu geben. Nach der **Hamburg. Wechselordnung,** 9ter Artikel, ist der eingelaufene Wechsel sogleich zur Acceptation zu präsentiren: jedoch kann der Inhaber noch drey Tage ohne Gefahr dem Trassaten nachsehen, wenn nicht eher eine Post oder ein Bote an den Ort, woher der Wechsel gekommen ist, hingeht. Nach der **Breslauschen W. O.** 7. §. sind die mit der Leipziger Sonnabendspost ankommenden Wechsel längstens am Dienstag bis um 12 Uhr, und die, welche mit der Mittwochspost einlaufen, längstens bis Freytag um 12 Uhr, zur

zur Annahme zu präsentiren; erfolgt da keine Acceptation, so muß man Dienstags oder Freytags gebührend protestiren lassen. Nach der Leipziger W. O. sind folgende Fälle zu unterscheiden: lautet ein Wechselbrief auf Vista, so soll derselbe, sobald er einlauft, wenn es auch ein Sonn- oder Festtag wäre, zur Acceptation präsentirt werden. (Leipz. W. O. 15. §.) Ist der Wechsel auf 8, 14 oder mehr Tage Sicht, oder auf Uso gestellt, so muß derselbe vor Abgang des Botens, oder der Post, an den Ort, von dem er hergekommen ist, zur Acceptation präsentirt werden. (Ebend. 7. §.) Steht in dem Wechsel ein gewisser Bezahlungstermin, z. B. 3, 4, 6 oder 8 Wochen a Dato oder nach Dato, imgleichen Ultimo oder Medio eines Monats, so kann der Inhaber bis an den 14ten Tag vor der Verfallzeit mit Präsentirung zur Annahme anstehn: (Ebend. 7. §.) indem der Trassat die Acceptation zu leisten nicht eher verbunden ist. Denn gleichwie es notorisch ist, daß ein Acceptant von dem Augenblick an, da er den Wechselbrief acceptirt, für die angenommene Summe sich zum Schuldner constituirt; also hernach schlechterdings und ohne Einwendung bezahlen muß, derselbe aber, von dem Trassirer nicht eher als gegen die Verfallzeit die Valuta prätendiren kann, und wenn solche gegen diese Zeit einläuft, der Mann damit zufrieden seyn muß; also ist dem mit einer auf lange Sicht bezogenen Tratta vortheilhaft, die Zeit seiner Verbindlichkeit so kurz, als möglich, zu fassen, indem natürlich in 2 Monat Zeit mehr, als binnen 14 Tagen vorgehen kann. (Der vorsichtige Banquier, VIII Cap. 59. §.) Zu Augsburg sollen die Sonntags oder Montags ankommenden Wechsel, ohne Ausnahme den Montag; die Dienstags einlaufen, längstens Mittwochs Vormittag; die Dienstags am Nachmittage, Mittwochs und Donnerstags eintreffen, am Donnerstage, und endlich die man am Freytag oder Sonnabend empfängt, noch am nämlichen Tage zur Acceptation präsentirt werden. Bey den Wechselbriefen aber, welche auf längern Termin, als doppelt Uso lauten, kann man bis auf 14 Tage vor der Verfallzeit mit der Präsentation ohne Bedenken anstehn. (Augsburgische W. O. I. Cap. 1, 2, 3, 4, 5 und 8. §.) Nach der Braunschweig. W. O. 21. und 22. Artik. Wiener Wechselordn. II. Art. des Königreichs Preußen W. O. II. Art. Der Schwedischen W. O. 8. Art. Der allgem. Preuß. Wechselrechte, 23. Art. Der Hamburg. W. O. 9. und 13. Art. sollen alle irreguläre Wechsel ohne Unterschied, wie sie auch lauten, sobald sie ankommen, zur Annahme präsentirt werden. Zu St. Gallen sollen die Sonnabends und Sonntags ankommenden Wechselbriefe am Montag Vormittags, und die am zuletzt gedachten Tage mit den französischen Briefen anlangenden Wechsel noch an demselben Morgen um 10 Uhr, die italienischen, welche am Montag eintreffen, noch an dem nämlichen Tage um 4 Uhr, die am Dienstag und Freytag ankommen, auch an denselben Tagen um 12 Uhr, die des Mittwochs eingehenden am Donnerstag Vormittags, die aber, die man mit dem mayländischen und Reichsboten erhält, Donnerstags vor Abend präsentirt werden. (St. Galler W. O. 7. Art.) Die Sonn- oder Festtage sind gemeiniglich von der Präsentation und Acceptirung frey, und man hat den nächsten Werktag dazu bestimmt. Breslausche W. O. 5. §. Braunschweigsche W. O. 41. Art. (Hier heißt es jedoch: „außer in Noth- und sol„chen Fällen,, wie im 32ten Artikel „ausge-

n'angedruckt sind.*) Nürnberg. W. O. II. Cap. 1. §. St. Galler W. O. 3. und 7. Art. Augsburg. W. O. I. Cap. 15. §. Jedoch soll nach der Augsburg. W. O am. g. O. und der Hamburg. W. O. 13. Art., der Acceptation, die auf gedachte Weise am Werktage geschiehet, das Datum des Sonn- oder Feyertags mit hinzugesetzt werden. Wenn aber eine Wechselordnung nicht darüber entschieden hat, ob an Sonn- und Festtagen der Wechsel präsentirt und in Ermanglung der Annahme protestirt werden könne oder nicht; so ist nach den gemeinen Rechten vorauszusetzen, daß die Acceptation oder Protestirung der Wechselbriefe als Handlungen, die keinen Verzug leiden, noch an den nämlichen Tagen geschehen können. Diesem zufolge können in der Leipziger Neujahrsmesse die Wechsel am drey Königstage zur Acceptation präsentirt werden, weil der 5. §. der Leipziger W. O. bestimmt, daß, wenn der letztere Acceptationstag auf einen Sonntag fällt, des Tags vorher, der das Fest der drey Könige seyn kann, die Acceptation oder Protestirung erfolgen soll. Wenn Wechselbriefe, die auf gewisse Zeit lauten, erst nach Ablauf desselben ankommen, ist die Präsentirung zur Acceptation sogleich zu unternehmen. Wiener W. O. 17. Art. Leipziger W. O. 12. §. Allgem. Preuß. Wechselrecht, 28. Art. Breslauische W. O. 16. §. Bremer W. O. 42. Art. Hier ist endlich noch anzumerken, was an den Oertern, wo noch der alte Kalender besteht, nämlich in Rußland, der Brauch ist. S. davon das Nöthige unter dem Artikel Alter Styl.

Accepteur, in Holland und noch anderwärts hier und da, der Trassat, so lang er den Wechsel noch nicht angenommen hat; so wie man daselbst unter Acceptant den versteht, der das bereits gethan hat.

Acceptgeschäfte (im Wechsel- und Kommissionshandel), heißt man das, wo der Banquier Accepte für Rechnung eines Dritten vollzieht, auf den er hernach wieder trassirt, wenn dieser nicht für die angenommenen Tratten vor der Verfallzeit Rimessen macht. Auch begreift der Ausdruck die Accepte, welche ein Haus aus Gefälligkeit, oder zufolge eines mit dem Kommittenten geschlossenen Vertrages, übernimmt, und solchem einen limitirten oder nicht limitirten Credit giebt. Es versteht sich aber, daß bey dieser Art des Kommissions- und Wechselverkehrs viele Behutsamkeit erfodert wird, indem das Geschäft sonst gar leicht zur Wechselreuterey ausarten könnte.

Acceptiren, heißt, entweder auf eine bedingte oder unbedingte Weise einen Wechsel annehmen. Wenn der Bezogene Bedenken haben kann, den Wechsel zu acceptiren, z. B. auf den Fall, daß der Trassirende nichts bey ihm zu gut, und auch keinen Credit hat, so kann er die Annahme ohne Anstand von sich ablehnen oder verweigern; denn bekanntlich ist Niemand verbunden, mit Gefahr des Verlustes für einen andern zu bezahlen; und dann hatte auch in dem einen oder dem andern Falle der Trassant kein Recht, einen solchen Wechsel auszustellen. Hat dieser aber Geld beym Bezogenen zu fodern, oder doch Credit, und der Wechsel schließt mit den Worten: laut Bericht; dieser Bericht wäre aber noch nicht angelangt, so braucht dann der Bezogene ebenfalls nicht zu acceptiren. Indessen, wenn doch der Aussteller sonst ein creditfähiger Mann, und dem Bezogenen wohl bekannt ist, oder auch dieser hier gar Jenem schuldig, und nur übrigens der Wechsel die gehörige Form hat, handelt der Bezogene vernünftig,

tig, wenn er acceptirt, jedoch mit Zusetzung der Klausul:

Angenommen zur Ehre des Ausstellers, oder acceptirt *par honneur de lettre* (ital. *accettata pr. onor di lettera.*)

Ein solcher Acceptirer bekömmt durch seine Annahme alle Rechte des Präsentanten, oder des letzten Indossanten, über, und kann hernach den Rückwechsel, so gut wie die Vorgedachten, auf solchen Fuß bestimmen, daß er für alle Nebenkosten seine Entschädigung erhält. Nach dem Amsterdamer Brauch machen alle, die Tratten acceptiren, sich so verbindlich, daß sie auch auf den Fall, wenn die Trassanten noch vor der Verfallzeit falliren, keinen Recurs gegen die Indossanten zu nehmen haben.

Acceptirte Wechselbriefe, heißt man solche Wechsel, die dem Bezogenen oder Accepteur zur Annahme gehörig präsentirt worden sind, und die dieser auch acceptirt, und seiner Zeit zu bezahlen versprochen hat. Von deren Beschaffenheit und Eigenschaften findet man unter den Artikeln: **Acceptant, Acceptation** rc. das Mehrere.

Accessorisch, so viel, als beyfällig, zugehörig zu einer Sache.

Accidentalia Cambii, darunter versteht man in Wechselsachen solche Zufälle, welche nur die äußerlichen Umstände derselben betreffen, aber den Wechseln selbst, so viel als sie wesentlich angeht, nichts benehmen; z. E. wenn in Ansehung der Münzsorten eine Aenderung vorgeht, oder die darinne enthaltene Zahlungszeit weiter hinausgeschoben würde und dergl. Siehe **Wechselbriefe**.

Accipenser, siehe **Stör**.

Accise, ist eine gewisse Abgabe, die vom Handel und Gewerbe entrichtet wird; sie unterscheidet sich vom Zolle dadurch, daß sie, außer bey der ersten Einfuhre, bloß bey Veräußerung, nie aber beym bloßen Durchgange der Waaren, ohne daß sie ihren Eigenthümer verändern, bezahlt wird. Man behauptet, daß sie zuerst in den Niederlanden und zwar in der ersten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts erfunden, und in Deutschland im siebzehnten eingeführt worden sey. Allein bereits in der Mitte des funfzehnten Jahrhunderts wurde in Sachsen unter dem Namen, Zinse, von allen fremden und einheimischen Kaufmannsgütern, ingleichen von allen durch die Handwerker und Manufakturisten gefertigten Waaren der 30. Pfennig der Loosung erhoben. Obschon nachhero diese Abgabe wieder cessirt hat. In Chursachsen zerfällt die Accise in die beyden Gattungen, daß sie entweder bey einer jeden Veräußerung oder dem Ankauf einer Waare entrichtet wird, und dann heißt sie *Landaccise*, und ist schon seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts eingeführt; oder, daß sie beym Einbringen der Waaren in die Städte gegeben werden muß, und dann heißt sie gewöhnlich General- und Consumtionsaccise, und ist zu Anfange dieses Jahrhunderts eingeführt worden, und zwar letztere auf eignes Bitten der Städte, woselbst sie allein Statt findet, weil ihnen dafür ein Theil von Grundsteuern zu Gute gerechnet würde. Uebrigens, was man auch gegen diese Art der Abgabe einwendet, so hat sie doch die durch keine andere zu erreichenden Vortheile, 1) daß sie nach Verhältniß ihres Ertrags in kleinen Theilen und unvermerkbarer gegeben wird, als jede andere, 2) daß sie baar eingehet und keine Reste hat, 3) daß sie, gut angeordnet, verhältnißmäßiger ist, als jede andere, indem sie bloß in der Maaße erlegt wird, als die Leute viel Aufwand machen, mithin die dürftige und eingeschränkte Haus-

haltung dazu außer allem Verhältniß weniger beyträgt, als die verschwenderische, glänzende; und in diesem Sinne auch nur ein jeder so viel dazu erlegt, als er selbst will; 4) daß dazu auch alle die beytragen, die sonst wegen ihres Standes, wie die Gesandten, und in manchen Ländern großentheils die Geistlichkeit, oder wegen ihrer sonstigen Lage, wie die Fremden und Durchreisenden, von Abgaben ausgenommen sind. Lauter Gründe, die ich für desto wichtiger halte, als die gegen diese Gattung von Abgaben gemachten Einwürfe, nicht von der Erheblichkeit sind, als sie auf den ersten Anblick scheinen, indem die beyden wichtigsten: 1) daß sie gerade den armen Handwerksmann und Tagelöhner am härtsten drückte, einen gut eingerichteten Accistarif nicht trift, welcher die ersten Lebensbedürfnisse so viel wie möglich schonet und nur die Bedürfnisse des Luxus oder doch wenigstens des Wohllebens belegt: 2) aber, daß die Beschwerden und Kosten der Erhebung wegen der Visitationen und sonst, sie zur unerträglichsten und verhaßtesten aller Abgaben machen, darum der Accise weniger zur Last fällt, weil diese Visitationen und diese Controlen, wenn auch die ganze Accisabgabe durch eine andere ersetzt würde, mithin wegfallen könnte, nach dem jetzigen Commerzsystem nicht aufhören dürften, weil kein Staat, der zu Ernährung seiner Unterthanen der Manufakturen bedarf, die vollkommen freye und unbeschwerte Einfuhre aller fremden und ausländischen Manufakturwaaren gestatten kann, indem höchst unwahrscheinlicher Weise jemals alle Staaten sich dahin vereinigen werden, allgemeine Freyheit des Commerzes einzuführen; bis dahin aber würde es von jedem Staate eine Ungerechtigkeit gegen seine eignen Manufakturen seyn, fremden Waaren Vortheile in seinem Lande zu gönnen, welche inländische Manufakturwaaren in jenen Ländern nicht genießen. Doch hiervon unter Handelsfreyheit. Ist aber einmal die Visitation und das dazu erforderliche Personale nicht zu entbehren, so würde durch Aufhebung der Accise auch wenig oder nichts von den Inconvenienzien wegfallen, darüber man bey der Accise mit Grunde klagt; und die bloß dadurch gemindert wird, je weniger und gut bezahlte Leute die Accise erheben und controliren, und mit je weniger Plackerey für die Accisanten sie eingetrieben wird. Doch hiervon mehr unter Abgaben.

Accisezettel, heißt der Zettel, den diejenigen, so an einem Orte, wo die Accise eingeführt ist, accisbare Sachen ein= und ausführen, oder sonst verbrauchen, zur Bescheinigung der davon entrichteten Gebühr, von den dazu verpflichteten Accisebedienten erhalten.

Accollade (faire), oder *accoller*, heißt im franz. Rechnungswesen und beym Buchhalten, die verschiedenen Theile einer Summe zusammenziehen, z. B.

Liv. 500 à charge de Pierre }
1050 à charge de Jacques } L. 1550

Accommenda, in Italien, der gegenseitige Kontract, kraft dessen man dem Schiffer oder Kapitän Vollmacht ertheilt, ein Pacotillguth, das ihm anvertrauet wird, auf gemeinschaftlichen Profit zu verkaufen. Da setzt nun der eine Theil das Kapital, der andere die Mühe und Transportkosten aufs Spiel. Könnte letzterer die Waare bloß um den Einkaufspreis los werden, so wären Mühe und Spesen verlohren, und er hätte an die Losung keinen Anspruch zu machen, sondern müßte diese dem Eigenthümer der Waare zustellen. Gienge das Guth durch Unglück verlohren, so würde der

Nehmer

Nehmer weiter nichts dabey einbüssen, als den Gewinn, den er zur Belohnung seiner Mühe und zur Vergütung der Transportkosten erwartete. Wirft hingegen das Unternehmen Gewinn ab, so wird solcher nach Maaßgabe des Accords unter die Gesellschafter vertheilt werden. Damit aber die italienischen Seefahrer und Schiffsleute den Fall vermeiden, vorgedachte Mühwaltung umsonst übernommen zu haben, befassen sie sich mit der Sache lieber auf solchen Fuß, daß ihnen auf alle Fälle gewisse Procente ausgemacht werden, und man diese ihnen bezahlen soll, wenn gleich das Uebernommene Verlust brächte. Diesen Mandatkontract heißt nun der Italiener *Implicita*.

Accompagniren, soviel als begleiten, war zu der Zeit, wo die deutschen Kaufleute ihren Briefstyl sogern mit unnöthigen fremden Wörtern verkleideten, gebräuchlich, wenn sie sagen wollten: daß sie dem Ueberbringer eines Empfehlschreibens die gegenwärtigen Zeilen haben mitgeben wollen.

Accord, heißt überhaupt ein Vergleich; insonderheit aber werden die Worte: Accord, accordiren, einen Accord oder Vergleich treffen, bey Fallimentsfällen gebraucht, wenn nämlich die Schuldner gleich oder auf einmal baar, oder auf gewisse Termine ihre Gläubiger gegen einen Nachlaß von so und so viel Procent befriedigen. Ein solcher Accord wird entweder privatim und in der Stille, oder gerichtlich geschlossen. Dieß nennt man in Frankreich *transiger*, *faire transaction*, oder *atermoyer*, *faire atermoyement*. Wird der Vergleich in der Stille gemacht, und die Sache in der Güte abgethan, so haben die Creditoren in der Folge, wenn auch der accordirende Schuldner wieder zu Vermögen käme, nichts über das Ausgemachte mehr zu fodern; hingegen beym gerichtlichen Vergleich können sie den Anspruch sich vorbehalten. Wiewohl sie dann beweisen müßten, daß die Vermögensumstände des Mannes, der accordirt hatte, sich wirklich so verbessert hätten, daß er Gnüge leisten könnte. Die Gläubiger gehen gewöhnlich eher jeden nur halbweg annehmlichen Accord ein, als daß sie einen förmlichen Concurs ausbrechen lassen, weil alsdann wegen der unvermeidlichen Weitläuftigkeit und Langwierigkeit des Concursprocesses, sammt der damit verbundenen Schwierigkeit, die etwa noch vorhandene Waare bey der gerichtlichen Versteigerung wenigstens um so einen Preis auszubringen, daß die Unkosten nicht den größten Theil des einzigen noch vorhandenen Zahlungsmittels absorbiren, gewöhnlich das ganze Kapital für verlohren zu halten ist, wenn sie rechnen wollen, wie wenig davon und nach wie langer Zeit sie wieder bekommen würden. Weil aber doch nicht alle Menschen so consequent handeln, sondern viele ihren wahren Vortheil ihrem Eigensinne oder der Befriedigung der Rachsucht nachsetzen, oft auch solche Gläubiger, die mit kleinen Posten bey dergleichen Massen interessirt sind, den Andern, die große Summen zu fodern haben, dadurch, daß sie einen Vergleich hinderten, sehr wesentlichen Schaden thun, und sie sehr schikaniren könnten, so hat man durch gesetzliche Dispositionen hier und da gesucht, dergleichen Unbilligkeiten und Bosheiten zuvorzukommen. Indessen hat man dabey sehr sorgfältig Bedacht zu nehmen, daß nicht von der andern Seite ehrliche Gläubiger durch betrügerische Uebereinkunft der Uebrigen zu unbilligen und unannehmlichen Vergleichen gezwungen werden könnten, wenn nämlich der Gemeinschuldner mit einem

nem oder mehrern übereinkäme, als ob er ihnen grosse Summen schuldig wäre, durch welche außerverhältnißmäßige Vergrößerung des Status passivi gegen den Statum activum, das Erbieten des Schuldners geringer, und die Bestimmung der Scheincreditoren ein Mittel würde, die wirklichen Gläubiger mit einem weit geringern Quanto abzufinden, als sie sonst wohl erhalten könnten oder erhalten müßten. Es ist daher in der Leipziger Handelsgerichtsordn. 25. Artikel, festgesetzt, daß hinfort dergleichen Accord die Creditoren nur sofern binden soll, als man dabey nachfolgende Erfodernisse genau beobachtet hat. Und zwar soll 1) der Schuldner, wenn er auf diesen Fuß mit seinen Gläubigern accordiren will, dieselben insgesammt vor das Handelsgericht berufen lassen. 2) Hat derselbe bey der ersten Zusammenkunft ein richtiges Verzeichniß aller und jeder seiner Gläubiger, wie auch die genaue Specification seines ganzen Vermögens an Immobilien, beweglichen Gütern, Baarschaft, außenstehenden Schulden und Effekten, wie sie immer Namen haben mögen, zu übergeben, ingleichen seine Handelsbücher und Schuldregister, oder, sofern er dieß nicht sogleich bewerkstelligen könnte, muß er zum wenigsten eine förmliche glaubwürdige Bilanz vorlegen. 3) Muß dann ein jeder von den Gläubigern seine liquidirten Foderungen summarisch bescheinigen. Ferner 4) der Schuldner, nach vorhergegangener Verwarnung vor der schweren Strafe des Meineydes (bey welcher Gelegenheit auch einer oder allenfalls mehrere Geistliche zu gebrauchen sind) durch einen Eyd erhärten, daß er sein gesammtes Vermögen richtig offenbart und davon nichts verschwiegen habe; desgleichen auch, daß jeder von den Gläubigern so viel angegeben ist, wahrhaft zu fodern habe, und keinem weniger zukomme. Aus allem dem muß sich 5) zu Tage legen, daß die sämmtlichen Gläubiger ihre vollständige Befriedigung entweder gar nicht, oder doch schwerlich würden erhalten können. Und endlich 6) muß der größere Theil der Gläubiger (versteht sich nicht nach der Anzahl der Personen, sondern nach der Masse ihrer Foderungen) den Nachlaß bewilligen. Auf solchen Fall nun, wo es an keinen dieser Erfordernisse fehlt, sonst aber nicht, soll der kleinere Theil den Accord anzunehmen schuldig seyn. Wenn also einer oder der andere demselben zu widersprechen sich unterstünde, so wäre darauf nicht zu achten, sondern dennoch dem Accorde gemäß zu verfahren. Doch ist dieß nur von den Gläubigern, die einerley Recht haben, zu verstehen, hingegen erstreckt es sich keinesweges auf die Hypothekargläubiger, oder die sonst besonders privilegirt sind, oder denen ein gewisser Vorzug gebührt. Diesen hier bleibt ihr Recht, des getroffenen Accords ungeachtet, unversehrt. Hiermit stimmt nun auch das Königl. Polnische und Churfürstlich Sächs. Banqueroutiermandat, 16. §. überein. Gedachter Artikel schreibt eine vollkommene Ordnung sowohl dem Falliten, der gern mit seinen Gläubigern zum Accord kommen wollte, als auch den Gläubigern selbst vor, damit keiner den andern (besonders die geringen Gläubiger, die nur wenig zu fodern haben, an der Anzahl der Personen aber die wenigern Gläubiger der Masse übertreffen) präjudiciren möge. Er enthält zugleich die deutlichste Richtschnur, besonders für die Handelsgerichte, wie sie bey solchen Accordsachen in Kürze verfahren, allem Betruge vorbeugen, Eigennützigkeit und Intriguen, so viel möglich, vermeiden sollen, und schreibt vor, wie sie bey alldem

dennoch

dennoch den hypothekarischen und privilegirten Gläubigern ihr Recht vorzubehalten haben.

Zufolge der neuen Fallitenordnung der Stadt Hamburg sind die Curatoren einer Fallitmasse gehalten, nach Verlauf von sechs Monat Zeit mit dem Vorschlage zum Accorde vorzutreten, oder zu melden, wie viel Procent die Masse ausgeben werde. Wären sie der Auswärtigen halber und durch verwickelte Umstände noch nicht im Stande, einen endlichen Accord vorzuschlagen, so müssen sie dann doch wenigstens zum Theil, das vorhandene Baare an die Gläubiger vertheilen, und damit von 6 Monat zu 6 Monat fortfahren. Heimlicher Accord mit einem von den Creditoren im Besondern, ist durch die Gesetze, wie billig, streng verboten. Wird einer von den Gläubigern überwiesen, daß er sich mehr bey dem Falliten ausgemacht habe, als der Accord der Masse besagt, so muß er den Ueberschuß herausgeben, und sein Part fällt der Armenanstalt zu. Was den legalen Werth eines Accordes betrift, so wird nach Hamburgs Brauch, der, wo für die 3 Klassen der Creditoren, nämlich die Vorderhypothekarische, Nachfolgendhypothekarische und Chirographarklasse respektive 80, 60 und 40 Procent ausfallen, für eine zum Vollen geschehene Bezahlung geachtet, und alsdann haben die Gläubiger keinen Anspruch mehr zu machen, wenn gleich der Debitor wieder zu Vermögen gelangte. Kann irgend eine Masse da einen Accord auf 40, 30 und 20 Procent anbieten, so sind zufolge des 50. Artikels. ged. Verordn. die Creditoren verbunden, denselben anzunehmen, und dürfen es nicht zum förmlichen Concurse kommen lassen; allein es bleiben ihnen ihre Rechte bis auf die 80, 60 und 40 Procent, wenn der Debitor wieder in guten Stand käme, vorbehalten. Wird ein Accord unter 40, 30 und 20 Procent angeboten, so hängt es von den Gläubigern der Masse ab, ob sie es annehmen, oder im Gegentheil die Sache zum förmlichen Concurse wollen kommen lassen. Jedoch, wenn da drey Viertheile der Interessenten (versteht sich nach der Summe ihrer Foderungen gerechnet) den Vorschlag annehmen, muß der übrige vierte Theil auch einschlagen. Consentiren aber drey Viertel der Creditoren nicht, so mag der Concurs Statt finden. Es ist dem Debitor erlaubt, daß er selbst um einen Vergleich unterhandeln darf. Zuweilen nimmt dieß auch wohl ein Dritter über sich, schlägt den Creditoren einen Accord vor, damit der Schuldner desto eher wieder in Aktivität komme. Weil aber auf diesem Fuß mancherley Ränke zum Nachtheil der Creditmasseninteressenten gespielt wurden, haben die Hamburg. Gesetze dem Misbrauch durch zweckmäßige Mittel vorgebeugt. Z. B. 1) Eine dritte Person, die sich ins Mittel schlagen will, muß binnen drey Monat Zeit nach dem Ausbruch der Fallite hervortreten. 2) Drey Viertheile der sämmtlichen Gläubiger müssen dazu einschlagen. 2) Die ganze Masse muß vorher durch sachkundige und beeydigte Leute taxirt werden. 4) Sowohl die Mittelsperson, als auch der Debitor, müssen einen Eyd darüber schwören, daß sie keinesweges mit einander unter der Decke spielen, und einem von den Gläubigern mehr, als dem andern, über das, was der Accord mit sich bringt, versprochen haben. 5) Endlich, muß der Unternehmer jedem von den Creditoren 10 Procent über das geben, was ihm durch einen Accord nach geschehener Taxation herauskommen würde. Man kann nun leicht abnehmen, daß es

jetzt selten Fälle geben wird, wo Mittelspersonen zum Vorschlage eines Accords sich darstellen werden. Der Debitor muß also selbst seine Sache ins Reine zu bringen suchen.

Wenn der Debitor auf Zeit zu bezahlen accordirt, muß er gemeiniglich Caventen stellen, daß er die Termine gehörig halten werde, oder die Caratores stehen dafür.

In Ansehung des Wechselgläubigers muß ich hier noch anmerken, daß ein solcher sich wohl vorzusehn hat, damit er sich mit dem Schuldner weder binnen der Nachsichttage, noch auch bey der endlichen Protestzeit, oder, wenn der Debitor zur Verfallzeit gar ausgetreten wäre, und fallirt hätte, in einen Accord einlasse; er muß ihn vielmehr der Bezahlung wegen unablässig mahnen, und zur rechten Zeit protestiren lassen. Nur dadurch kann er sich seinen Regreß gegen den Trassanten und die Indossanten vorbehalten. Weil nun bekanntlich der letzte Inhaber eines indossirten Wechselbriefs drey Wechselschuldner hat, nämlich seinen Mann oder den Indossanten, hernach den Trassirer und endlich auch den Acceptanten, gleichwie auch der erste Geber sowohl den Trassanten, als den Acceptanten ihm obligirt hat; so entsteht hierbey die Frage: wenn einer unter ihnen z. E. mit dem letzten Inhaber des Wechselbriefs accordirt, und ihn gleich seinen andern Gläubigern dem Accord gemäß gehalten und bezahlt hätte, ob die andern dießfalls auf denselben dieses Accords wegen ihren Regreß nehmen, und dasjenige von ihm prätendiren können, was er dem Schuldner gutwillig nachgelassen hat? Dieß ist zu verneinen: denn er hat sich wegen seiner völligen Schuldsumme verglichen, mithin ist ihm auch so viel als diesen Debitor anbetrift, die völlige Zahlung geworden, wie denn auch außerdem der Nachlaß dem Schuldner wenig oder nichts nützen würde. Uebrigens kann der Inhaber oder Gläubiger seinen Rest noch von dem einen oder dem andern, es sey durch gerichtlichen Weg oder Accord, so lang suchen, bis er seine völlige Bezahlung erhalten hat.

Accord, franz. *d'accord* (*être* oder *aller*), ital. *esser* oder *andar d'accordo*, wird bey Kaufleuten von ihren Fakturen, Faktur- und andern Büchern und Rechnungen gesagt, wenn sie die beyderseitigen Angaben und Posten gegen einander gehalten und übereinstimmend befunden haben. So sagt man im Briefwechsel: „Wir haben den Auszug Ihrer „Rechnung d'accord gefunden, Ihnen also den Saldo gleichförmig zu „Buche gebracht."

Accordiren, heißt bey der Hamburg. Bank, wenn einer, der Rechnung und Folium in derselben hat, vor dem Bankverordneten erscheint, ein Folium begehrt, die Gebühr dafür entrichtet, und dieß jährlich wiederholt; wie auch, wenn er neue Procura auf eine andere Person für sich bestellen läßt.

Accordiren, heißt auch über eine Arbeit oder eine Handwerkswaare, in Ansehung des Lohns, oder der Sache und des Preises, einig zu werden suchen, und folglich unterhandeln, hernach wirklich abschliessen: welches letztere der Accord genannt wird. Dieser hier bestimmt beyden Theilen Rechte und Pflichten, und macht sie gegen einander verbindlich. Bey den Accorden hat man sich wohl vorzusehen, daß einer nicht durch einen bewilligten allzugeringen Lohn oder Preis sich selbst großen Schaden thue. Denn obwohl der andere dieß, der Billigkeit nach, nicht begehren sollte; so ist doch die Sache, wobey man Schaden zu haben vorgiebt, meistentheils in die sehr ungewissen und veränderlichen

lichen Gründe des Werthes und der Schätzung der Dinge verwickelt, und die Größe des Schadens ungewiß. Weswegen also die Gesetze, so viel möglich, das Gewisse fürs Ungewisse genommen und festgesetzt haben, daß, wenn bey einem Accord, der ohne Arglist, Betrug, ungerechte Furcht oder Irrthum einmal geschlossen worden ist, der Schade oder die Verletzung nicht über die Hälfte des rechten Werthes wäre, dem ungeachtet der Accord gehalten werden müsse; und selbst dieß nur alsdann, wenn dieses Misverhältniß des Preises zum Werthe der Sache schon zur Zeit des Abschlusses des Accords existirte. Denn wenn ich mit jemand einen Vergleich schließe, daß er mir zehn Jahre hintereinander jährlich 100 Scheffel Korn liefern solle, dafür ich ihm alle Jahre 500 Pfund Caffe liefern wollte, so würden die Gesetze mir nicht zu statten kommen, wenn gleich im Laufe dieser zehn Jahre der Preis des Caffes so weit herabsinken sollte, daß diese 500 Pfund nur 100 Rthlr. kosteten, dahingegen das Korn so sehr stiege, daß diese 100 Scheffel 500 Rthlr. kosteten; weil hier beym Accorde gleich mit auf das Risico gesehen war, und ich eben so gut gehalten war, meine 500 Pfund Caffe zu liefern, wenn auch durch Zufall der Preis des Caffes so sehr steigen sollte, und der Kornpreis so sehr fiele, daß meine 500 Pfund Caffe 300 Rthlr. und das gelieferte Korn nur 100 Rthlr. werth wären.

Auch hat sich einer ferner zu hüten, daß er nicht über eine Arbeit mit dem andern einen Accord trift, die ihm zu verfertigen nicht erlaubt wäre, weil sie entweder durch die Gesetze schlechterdings verboten ist, oder der Mann sie nicht verfertigen darf, weil er kein zünftiger Meister, oder auch weil der Unternehmer der Arbeit solche dem, mit dem er accordirt hat, nicht liefern darf, da ein anderer den alleinigen oder Vorkauf hat. Denn in dem zuerst genannten Falle würde er über den Verlust der Arbeit noch dazu gestraft werden; in den andern Fällen aber darf er nicht, wenn ihm der Besteller den accordirten Lohn oder Preis verweigert, solchen durch den Weg Rechtens fordern, kann auch wohl in andere Ungelegenheiten und Schaden verfallen. Das hat er nun auch zu besorgen, wenn er nicht die zur Verfertigung der accordirten Arbeit erfoderliche Geschicklichkeit besitzt: welches alles er also vor der Uebernahme des Auftrags und Schließung des Accordes wohl überlegen muß. Siehe auch noch unter Contract.

Accreditiren, jemanden bey einem Freund oder Korrespondenten einen bestimmten oder unbestimmten, eine Zeit lang währenden, oder beständigen Credit auswirken. Ein wohl accreditirtes Haus ist das, so ansehnliche Geschäfte treibt und weit und breit großen Credit hat.

Accuratesse, pünktliche Ordnung und Richtigkeit.

Acer, s. Ahorn.

Acerides, heißt man die Pflaster, wozu kein Wachs kömmt; von solcher Art ist das bekannte Nürnberger Pflaster, das Album coctum, das Diapalmpflaster rc.

Acet. also gesetzt; findet man in den Recepten, und heißt es da Acetum oder Essig.

Acetabulum, ein Apothekermaaß, das ungefähr so viel als eine Eyerschaale hält. Einige setzen dessen Größe und Inhalt auf 2 Unzen und 5 Drachmen, andere nur auf 15 Drachmen.

Acetosa, Kraut, siehe Sauerampfer.

Acetosella, s. Buchampfer.

Acetum, s. Essig.

Achatstein, Agathstein, Atstein, Augstein, lat. *Achates*, *Acha-*

 tes,

ta, *Achalites lapis*, franz. *Agale*, ein Edelstein, welcher seinen Namen von dem Flusse Achates in Sicilien, der jetzo il Drillo, oder Cantara heißt, woselbst er zuerst gefunden worden, erhalten haben soll. Er ist härter und nimmt noch mehr Politur an, als der Jaspis. Er wird wegen der mancherley Mischungen seiner Farben besonders geschätzt, die Aehnlichkeiten von Pflanzen, Bäumen, Früchten, Wolken, und auch von Thieren darstellen. Es ist eigentlich eine Kieselgattung, die gewöhnlich mit Jaspis und Quarz verwachsen ist. Er erhält verschiedene Benennungen nach seinen verschiedenen Farben und deren Mischung. So heißt der sächsische Achat mit Chalcedonier- und rothen Jaspisadern, **Corallenachat**; der mit Carneol und Chalcedonier gemischte, **Sardachat**; der mit rothen Punkten, **Hämachates**; der mit allerhand Baum- und Pflanzenfiguren, **Dendrachat**; derselbe dendritische mit milchweißem Grunde, **Mokkastein**; der halbdurchsichtige milchweiße mit gleichlaufenden Streifen von verschiedenen Farben oder Schichten, zuweilen auch mit schöngefärbtem Rande, **Onyx** oder **Onych**, und diejenige Gattung von diesem, wo die Zirkel concentrisch laufen, **Memphyten**. Der weiße, ins Blaue, Graue und Grünliche fallend, oft auch streifigte und gefleckte, **Chalcedon**. Der einfarbige ziegelrothe oder fleischfarbige, meist durchsichtige, **Carneol**. Endlich ist auch noch eine Achatart der **Opal**, der sich dadurch auszeichnet, daß er seine Farbe verändert, je nachdem man die Lichtstrahlen gerade oder schief darauf fallen lässet. Die erstern Gattungen von Achat werden häufig zu Dosen, Messer- und Couteau de Chassegriffen, Knöpfen, Stockknöpfen und dergleichen verarbeitet, die letztern werden mehr in Ringe gefaßt, auch Bas reliefs darauf geschnitten, wie denn einzig diese Steinart uns die Kunst der Alten in dieser Gattung aufbewahrt hat. Doch hiervon mehr unter, **Geschnittne Steine** oder **Gemmen**. Die schönsten und vollkommnsten Achate bringt man aus Ostindien, besonders aus Camboja. In Europa hat man sie außer Sicilien, Ungarn und England, auch in Deutschland, und zwar in Böhmen, im Herzogthum Zweybrück, an der Mosel, in Hessen, in Sachsen, Thüringen ꝛc. Sachsen hat Achatbrüche zu Wiederau bey Rochlitz, zu Conradsdorf am Halsbach bey Freyberg (der sogenannte Korallachat), zu Schlottwitz bey Altenburg, bey Chemnitz, bey Zwickau: und an allen diesen Orten bricht der Stein gangweise. Außerdem werden verschiedene feine Arten desselben, worunter Chalcedon, Carniolonix ꝛc. zu verstehen sind, in Nieren und Geschieben bey Mutschen, Leißnig, Roßwein, Dresden, Hohenstein, Leipzig, Wehrau ꝛc. gefunden. Der Rochlitzer ist nicht nur der schönste unter den sächsischen Arten, sondern er streitet auch mit allen andern um den Vorzug. Von Achat in Gängen findet man sonst (die Gegend um Constantinopel ausgenommen) kein weiteres Beyspiel in unserm Welttheile. Es werden davon herzförmige Anhängsel für das Frauenzimmer und für Kinder, die man **Schrecksteine** nennt, geschnitten. In der Zorpa in Thüringen werden sie von ganz außerordentlicher Güte einzeln gefunden; ferner bey Straßburg u. s. w. in der Grafschaft Grumbach und an mehrern Orten. **Oberstein**, in der Grafschaft Sponheim, ist der vorzüglichen und vielen Achatschleifereyen wegen in besonderm Rufe, doch wird für solche das Material aus Lothringen geholt. Auch im asiatischen Rußland, in der Kasanischen Statthal-

Statthalterschaft und am Ural in Siberien findet man ganze Achatlager. Zu Baroutsch, und Cambahat, Städte in der Provinz Guzarat in Indostan, macht man aus dem besten und mannichfarbigen Achat der dasigen Gebirge allerhand Geschirr, kleine Teller, Schüsseln, und andere Dinge, die in Surat verkauft und nach Europa geführt werden. So schön und mannichfaltig aber auch die Farbenmischungen und Zeichnungen beym Achat sind, so pflegt doch nicht selten dabey die Kunst noch stark nachzuhelfen, und dieß so geschickt, daß selbst Kenner, ohne Proben damit anzustellen, den Betrug leichtlich nicht zu entdecken im Stande sind. Die Gattung, welche sich am besten auf diese Weise behandeln läßt, ist der Chalcedon, und die Behandlung dabey folgende: man zeichnet auf den geschliffnen Stein mehrere male mittelst einer Feder mit aufgelöstem Silber die Figur, die man darauf wünscht, und läßt es allezeit wieder an der Sonne trocknen, dadurch die Zeichnung Anfangs braun, bey noch öfterer Wiederholung dieser Manipulation aber röthlich wird.. Nimmt man hernach zu diesem aufgelösten Silber ein Viertheil Ruß und rothen Weinstein, so wird die Zeichnung licht- oder graubraun. Nimmt man aber anstatt des Rußes und Weinsteins eben so viel Federalaun (Alumen plumosum), so wird die Malerey schwärzlich und violenblau; von aufgelöstem Golde wird sie lichtbraun, hingegen von aufgelöstem Wißmuth weißlich und undurchsichtig. Mischt man aufgelöstes Gold und Quecksilber durch einander, so wird die Malerey braun. Mit den übrigen aufgelösten Metallen läßt sich nichts wohl auf den Achat malen. Diesen künstlich gezeichneten Achat nun von dem natürlichen zu unterscheiden, giebt es besonders zwey Proben. Die erste und sicherste ist das Feuer, durch welches die künstliche Zeichnung verschwindet; die zweyte ist das Scheidewasser, damit man mittelst einer eingetauchten Feder den Stein bestreicht, und ihn zehn bis zwölf Stunden an einen feuchten Ort legt, da sich dann alle künstliche Zeichnung darauf verliehrt; doch nur in soweit, daß, wenn man ihn etliche Tage lang in die Sonne legt, sie wieder erscheinet.

Man macht auch falsche Achate aus Glas, welche aber leicht durch die Weiche zu unterscheiden sind, indem das Glas sich feilen läßt, welches der Achat nicht thut, auch in der Politur das Glas übertrift. Man muß übrigens den Achat nicht mit dem Agt- oder Bernsteine verwechseln, von welchem unter seiner Benennung nachzulesen.

Achatkugeln, Melone vom Berge Carmel, Chalcedonkugeln, Chrystallkugeln, Mutzschner Diamanten, *Aetites Haemachates*, eine Art von Adlersteinen: sie bestehen aus einer hohlen, gemeiniglich unvollkommnen Kugel von weißlichten Chalcedon oder concentrisch gestreiften Kiesel. Sie haben außen meistens eine rohe, erdigte, weiße, ocherartige Schale. Man findet sie außer dem Orient auch in Frankreich und Deutschland, und zwar in Zweybrücken, Sachsen, und besonders schön in der Gegend von Nordhausen.

Achem Königreich mit der Hauptstadt einerley Namens, in Asien auf der Nordseite der Insel Sumatra gelegen. Auf dieser Insel, und vorzüglich zu Achem, wird nicht allein von vielen asiatischen Nationen, sondern auch von den Europäern, theils von Europa aus, theils aus den Häfen in Asien, vorzüglich von Bengalen, von der Küste Coromandel, von Malacca,

Malacca, Java, Borneo, Pegu, China ꝛc., dahin geführt. Die Holländer und Engländer machen hier die meisten Geschäfte. Ein Hauptartikel ist der Pfeffer, welcher auf der Insel häufig erbauet, und für einen Spottpreis von den Pflänzern erkauft wird. Die übrigen Erzeugnisse des Landes sind Gold, welches man hier gediegen findet, ferner Kupfer, welches so fein als das japansche ist, Zinn, Stahl, der in der Härte und Feine den europäischen noch übertrift, Schwefel, Salpeter, Kampfer, Rothholz oder Sapanholz von Palambangam, Cassienrinde, Aloesholz, Elfenbein, Wachs und einige Gummisorten. Auch Indigo bringen die Holländer seit einiger Zeit nach Europa. Dahin geführt werden: aus Hindostan, besonders aus der Provinz Telinga, Musseline, Catune und andere baumwollene Waaren; von der coromandelschen Küste, Salz, blaue und weisse baumwollene lange Kleider, Zitze, Catune, Schnupftücher; aus Bengalen, Opium, Taffent und andere seidene Zeuge. Aus China gemeines Porcellän, Tabak, eiserne Pfannen, lackirte Waaren ꝛc.; von den ostwärts gelegenen Inseln, grobe gestreifte baumwollene Gewebe, so wie sie hier zu Lande getragen werden; Waffen mancherley Art, seidene Dolchgürtel, Hüte, grobes Salz, und Reiß, vornehmlich von dem Eyland Bally. Aus Europa bringt man hieher: Silber, Bley, Eisen, Messer und andere kurze Waaren, Messingdraht, Scharlach, und andere Waaren mehr. Die Holländer haben im Lande verschiedene Faktoreyen und Forts angelegt, von welchen die vornehmsten zu Padang, Palambangam und Jambih oder Jamba sind. Die englische ostindische Kompagnie unterhält ebenfalls vorzüglich des Jambapfeffers, Kamphers, Goldes und Salpeters wegen hier Faktoreyen, und besitzt zur Schützung ihres Verkehrs das Fort Marlborough. Den Pfefferhandel haben sich die ostindischen Kompagnieen allein vorbehalten. Mit den übrigen Produkten auf der Insel dürfen auch die Privatleute handeln. Die Hauptstadt des Landes Achem, Achim oder Aschin, ist zugleich die wichtigste und ansehnlichste auf der ganzen Insel. Sie liegt auf der nördlichen Spitze von Sumatra unter 5° 30' S. Breite, eine halbe Meile vom Meere und an einem Flusse, der nur für kleinere Fahrzeuge von 6 Fuß Tiefe befahrbar ist. Der Hafen ist nur klein; er wird durch ein steinernes Fort vertheidigt, das aber in elendem Zustande sich befindet. Die Stadt besteht aus ungefähr 8000 zwey Stock hohen, auf Pfählen oder Stöcken von Bambusrohr aufgeführten Häusern, die mit Blättern von eben dem Gewächse gedeckt sind. Da den hiesigen Markt sehr viele fremde Handelsleute besuchen, so siehet man da zu jeder Zeit englische, holländische, dänische, portugiesische, chinesische, guzaratsche, arabische, persianische, habyssinische und andere Schiffe vor Anker liegen. Außer den obgedachten Importen bringen sie auch reiche Zeuge, ungesponnene Seide, mancherley Provisionen und Lebensmittel, Fische, Gewehre, Kriegsammunition, Silber, und besonders Reiß her, der von den Engländern, Holländern, Dänen und Chinesern zugeführt wird, indem das Thal, in welchem Achem liegt, und das in diesem Theile der Insel allein zum Reißbau geschickt ist, für diese so volkreiche Stadt bey weitem nicht genug von diesem für dortige Einwohner so unentbehrlichen Producte hervorzubringen vermag. Wenn die fremden Schiffe anlangen, miethet jeder Capitain ein eignes Haus zur Niederlage für seine Waaren, und

zwar

zwar jede Nation in ihrem eignen Quartiere, indem alle oberwähnte Nationen besondere Quartiere der Stadt innen haben, wovon jedoch das größte und bewohnteste das der Chineser ist, welches nahe am Meer liegt, und das Chineserlager heißt. In diesem Quartiere sind verschiedene Handwerksleute, als Tischler, Maler, Lackirer, die mit den chinesischen Schiffen dahin kommen, und erst in Achem ihre Werkstadt aufschlagen, um die Waaren zu verfertigen, welche sie verkaufen wollen: damit sie sich auch in Kurzem so gut versehen, daß die vier bis fünf Monate über, welche sie sich daselbst aufhalten, ihr Lager eine Art von Messe ist, wo alle Arten von chinesischen lackirten und andern Waaren in Menge verkauft werden. Wenn sie nun alle ihre Waaren los sind, so gehen sie, gewöhnlich gegen Ende Septembers mit Gold und Pfeffer, (wenn sie nicht immittelst ihre ganze Loosung und Habseligkeiten verspielt haben, welches von den Chinesern nicht selten geschiehet) nach ihrem Vaterlande zurück. Da dann immittelst das Chineserlager ziemlich verlassen stehet. Die reichsten Kaufleute von denen, die in der Stadt Gewölbe haben, sind die Guzuraten, und das meiste wird an dem Reiße verdient, den sie im Großen kaufen und aushöcken. Die Stadt und das Land rechnen gewöhnlich nach Tavel, Pärdaw, Mäß, Compans, und Casch, nach folgendem Verhältniß:

1 Tavel hat	4 Pärdaw,	16 Mäß,	64 Compans,	oder 25,600 Casch
	1 —	4 —	16 —	— 6,400 —
		1 —	4 —	— 1,600 —
			1 —	— 400 —

Mäß und Casch sind wirkliche Münzen, worunter die erstere am gangbarsten ist. Es ist ein kleines dünnes Goldstück, 9⅞ deutsche Eschen schwer, auf beyden Seiten mit malanischen Figuren bezeichnet, und ungefähr 8 Gr. 10 Pfenn. nach sächs. Gelde werth. Casch ist zinnerne Scheidemünze. Das Staubgold von Achem ist die Hauptrechnungsmünze, die einen geringern Werth gegen die wirkliche Münze hat, so daß sie sich dazu wie 5 zu 4 verhält, womit meist alle Waaren hier eingekauft und bezahlt werden. Der Betrag dieser wird gewöhnlich nach dem Gewicht eines Boncals Staub- oder Sandgold zu 7 Tavel berichtiget. Z. B. man hat eine Quantität Opium für den Belauf von 1000 Goldtavel verkauft, so theilt man die Summe mit 7, das Produkt giebt alsdann 142 6/7 Boncal, und beträgt 7 Catti, 2 Boncal, 13 Majen, 3 Mäß und 2 2/7 Compans an Staubgolde. Von dieser Regel sind jedoch die Waaren von der Coromandelküste auszunehmen; bey diesen geschieht die Reducirung des Goldtavel zu 7½ per Boncal. Der Goldstaub ist von 9¼ Toques Feine, die mit 22 Karat 2⅖ Grän übereinkommen. Beym Gewicht von Achem ist folgende Eintheilung:

1 Catti,

1 Catti,	20 Boncal,	100 Tayel,	280 Pagoden,	320 Majon,	1600 Mäß,	6400 Compans
	1 —	5 —	14 —	16 —	80 —	320 —
		1 —	$2\frac{4}{5}$ —	$3\frac{1}{5}$ —	16 —	64 —
			1 —	$1\frac{1}{7}$ —	$5\frac{5}{7}$ —	$22\frac{6}{7}$ —
				1 —	5 —	20 —
					1 —	4 —

Achiar, Aschiar, Atschiar, bey den Holländern Aatchia, eigentlich ein malayisches Wort, oder aus der Sprache genommen, die auf der Halbinsel Malacca gemein ist, und sich durch die Handlung seit langer Zeit auf den Sondainseln und Molucken ausgebreitet hat. Es bedeutet insonderheit eine Compote, die aus verschiedenen Arten grüner Früchte und anderer Gewächse bereitet wird, welche man mit spanischen Pfefferkörnern und andern Specereyen und Ingredienzien in Cocosessig einlegt, und nachher oft auch mit nach dem Gewächs benennt, das man dazu gebraucht. Daher das Achiar Bambou, weil das gewöhnlichste Ingredienz, das besonders zu dem genommen wird, welches man nach Europa bringt, junges Bambourohr ist, in Stückchen zu ohngefähr anderthalb Daumen dick und zwey Daumen lang. Die Farbe davon ist blaßgelb, und statt des Fleisches oder Markes, findet man nur eine Menge dicht an einander liegender Fäserchen, so wie in unserm gemeinen Rohre, wenn man die Schaale davon abgezogen hat. Außerdem nimmt man zum Achiar aber auch verschiedene Arten von Wurzelgewächsen, Schnitte von zarten Melonen, grüne Früchte aller Art. Doch wird nicht jede Gattung besonders eingemacht, sondern mehrere zusammen in eine Flasche oder ein Gefäß gelegt: und die Chineser, deren Betriebsamkeit und erfinderisches Genie unter allen morgenländischen Nationen den Vorrang behauptet, suchen auch in diesem Handel es andern zuvorzuthun und treiben nicht nur auf den Inseln und durch ganz Indien damit großes Gewerbe: sondern verkaufen auch viel von dieser Consitur an die Holländer, welche bey ihrem kalten und feuchten Klima sie vorzüglich zuträglich finden und schätzen. Das beste Achiar kommt aber doch aus Persien und wird in Flaschen, oder auch in irdenen Töpfen, die ohngefähr einen Fuß hoch und auch so breit sind, die aber nach der Mündung immer enger und enger zulaufen, nach Europa gebracht, und da, wie die eingelegten Gurken, mit dem es auch gleiche Consistenz hat, zum Braten gegessen, um den Appetit zu reizen und die Verdauung zu befördern. Wenn das Achiar sich halten soll, muß es mit der scharfen Brühe bedeckt seyn, die durch den Cocosessig und die übrigen hitzigen und scharfen Ingredienzien beym

Einlegen

Einlegen bereitet wird. Der Artikel wird in Holland in Atchia-Bamboes und Atchia-Magna unterschieden, und bey Pôt zu so und so viel Gulden gehandelt. Vier Pôt machen ein Caveling.

Achillea (Ageratum, Millefolium, Ptarmica, Foliis pinnatis), verschiedene Arten der Garbe oder Schaafgarbe, die auch die deutschen Namen wilder Bertram, Sachfrieß, Reinfaße und Genix, auch noch andere mehr hat. Sie kommt in unserm Klima fort, und hat mancherley officinellen und ökonomischen Nutzen. In Apotheken wird außer dem gedörrten Kraute selbst davon ein destillirtes Wasser, eine Essenz und ein Oel geführt. Außerdem werden unter der allgemeinen Benennung, *Achillea*, noch mehrere Pflanzen begriffen, welche aber bloß zur Botanik gehören.

Achim, Stadt, s. Achem.

Achim, oder Achum, ein Kirchspiel und Gebiet im Herzogthum Bremen, zwischen der Weser und Wumme liegend, das auf der Ostseite das Herzogthum Verden, und auf der Westseite die der Stadt Bremen zugehörigen Ländereyen zu Gränznachbarn hat. Am östlichen Ende des Dorfs ist ein Posthaus, bey welchem die Posten nach Bremen, Verden u. s. w. abgehen.

Achiotte, Aschotte, s. Orlean oder Rocou.

Achmin oder Akmin, eine der schönsten Städte in Oberägypten oder Said, an der Ostseite des Nils, wo grober Catun und irdene Gefäße in Menge verfertiget, und durch ganz Aegypten verfahren werden. Die Stadt steht unter einem Emir, und hatte zu Savary's Zeiten sehr gute Policey; sie liegt aber ungesund, daher die Einwohner eine gelbe kränkliche Gesichtsfarbe haben. Die Weizenerndte ist da sehr reichlich, um die Häuser stehen viele Dattelpalmen herum, in den Gärten wächst Zuckerrohr, und die Gegend hat vortrefliche Fische.

Achsberg, s. Axberg.

Achse, ist eigentlich der Zapfen am Wagen, daran das Rad sich herumdreht, oder mittelst dessen das Rad den Wagen mit seiner ganzen Last trägt, welcher aber gewöhnlich, da die beyden einander gegenüber stehenden aus einem Stück gemacht werden, diese Benennung dem ganzen Stücke Holz oder Eisen an dessen beyden Enden diese Zapfen sind, oder die Räder laufen, mittheilt. Eiserne Achsen, welche zu desto beßrer Dauer, aber nicht aus dem ganzen geschmiedet, sondern aus vier Stücken zusammen geschweift werden, sind nur bey leichten Fuhrwerken, wo man sie nicht so stark zu machen braucht, oder beym Transport ganz ungewöhnlicher Lasten, wo es auf das Gewicht einiger Centner mehr nicht ankommt, nie aber beym gewöhnlichen Fracht- oder Waarentransport gebräuchlich, indem man sich letzteren Falles immer der hölzernen und zwar am liebsten der guten rothbüchenen, auch an manchen Orten der Eschen und Rüstern bedient, und zwar so viel möglich von Bäumen, welche in mehr schlechten als guten Boden spärlich aufgewachsen, nicht aber in fetten Erdreiche schnell emporgeschossen sind; indem die letztern, wenn sie auch von den vorgenannten, als den besten Arten, sind, dennoch zum Schirrholze nur sehr ungerne gebraucht werden.

Achse (Transport auf der), dieß ist eigentlich der Ausdruck, dadurch man gewöhnlich den Landtransport vom Wassertransport unterscheidet. Hiervon nun hauptsächlich unter Fracht. Hier kann nur nicht unangemerkt gelassen werden, wie man vormals in mehreren Provinzen Deutschlands so geizig auf den

den von dem Transporte zur Achse dem Lande erwachsenden Vortheil war, daß man selbst den Wassertransport darum erschwerte, um die Leute dadurch auf gewisse Weise zum Transport auf der Achse zu zwingen: ohne zu bedenken, daß, wenn Flüsse durch ein Land gehen, durch die Erleichterung des Wassertransports und möglichst behutsame Anlegung der Zölle ein Waarenzug durch ein Land geführet werden kann, daran nicht nur der, wegen seiner Sicherheit so vortheilhafte Speditionshandel, außerordentlich gewinnen muß, sondern der auch selbst für die inländischen Produkte und Manufakturwaaren, durch eine Art von zwanglosen Stapel, Gelegenheiten zur Verführung und Absatz giebt, die ohne jenen Transital- und Speditionshandel nie existirt hätten. Da hingegen, wenn der Handel zum Transporte auf der Achse gezwungen werden soll, andere Flüsse und nähere, oder vielleicht auch bessere Wege zu Lande gesucht und dergleichen Staaten gänzlich vermieden werden: dadurch diese nicht nur die angeführten nicht zu berechnenden Vortheile, sondern auch den nicht unbeträchtlichen Gewinn der Schiffsfracht, nicht selten der Speichergelder und Niederlagskosten, allemal aber, der Zehrung der durchgehenden Schiffer mit ihren Leuten, Strom aufwärts der Zieher-Löhne für Menschen oder Pferde, und was noch sonst alles dabey ihre Hülfsleistungen und Arbeiten für Lohn erforderlich sind und den am Flusse wohnenden Unterthanen zu Gute gehen, zugleich einbüßen. Man erwähnt hier der Zölle nicht, weil ohnehin deren übermäßiger und verderblicher Gebrauch auf den meisten schiffbaren Flüssen Deutschlands den Wassertransport nur gar zu sehr erschwert und hindert, und die vorangeführten bessern und solidern Vortheile nur gar zu häufig durch die aus solchen irrigen Principien gemachten Hindernisse verlohren gehen. Wovon auch noch weiter unter Transito. Man wird übrigens das vorangeführte vielleicht für so einleuchtend halten, daß man dergleichen Auseinandersetzungen für überflüßig findet. Allein da man in Staaten Deutschlands, welche nicht für die unaufgeklärtesten gelten, noch dergleichen Principien, wie das obaufgestellte, verfährt, und sogar die Spedition zu Wasser zu Beförderung der Frachtfuhre auf der Achse gänzlich verboten hat: so sind diese Bemerkungen gewiß nicht ganz unnütz.

Achjar, Hafen von, im schwarzen Meere, heißt auch der Liman von Cherson. Welches nachzusehen.

Achtehalber, eine Silbermünze in Preußen, die zwey gute Groschen gilt.

Acht, lat. *octo*, franz. *huit*, eine bekannte, aus mehrern Einheiten zusammengesetzte Zahl, die mit gemeinen oder arabischen Ziffern durch 8, mit römischen durch VIII, und mit franz., wie dieß im Kameral- und Finanzwesen gebräuchlich ist, durch viij bezeichnet wird.

Achtdraht, ein Zeug, s. Gera.

Achtel oder Achttheil, sagt man von dem Theil eines Ganzen, das in acht gleiche Parten oder Portionen getheilt worden ist. Man sagt z. B. man habe ein Achtel an der Ausrüstung eines Schiffs, oder an einem andern Handlungsunternehmen, und deutet damit an, daß man für diesen Antheil dabey interessirt sey. Das Wort hat außer seinem gewöhnlichen Sinn, auch noch im französischen Waarenhandel den durch die Benennung Octave anzeigenden Begriff vom Achttheil des franz. Stabs. Also, wenn man sagt, der Taffent sey von fünf Octaven,

ven, ist darunter zu verstehen, daß er fünf Achtel Stab oder $\frac{5}{4}$ Elle in in der Breite halte. Doch gebraucht man dieß Wort nur bey solchen Taffenten, die breiter als gewöhnlich, oder über einen halben Stab liegen.

Achtel, Achtling, ein größeres Maaß flüßiger Dinge, dessen man sich hier und da in Deutschland bedient; am meisten ein Weinmaaß, von dem 32 einen Eymer machen.

Achtel, oder Achttheil, französ. *huitieme*, war vor der Revolution in Frankreich eine Tranksteuer, die aber nur von dem Topf- und Kannenweise ausgeschenkten Weine erhoben wurde. Die Einnehner hießen daher *huiteniers*.

Achtel, oder Achttheil, französ. *Octave*, wird in Frankreich beym Wechselhandel von der Sensarie gesagt, die man den Wechselagenten oder Sensalen bezahlt, und den achten Theil von einem Livre Tournois für jede 100 Livres verhandelter Wechsel oder anderer Kommerz- und Staatspapiere beträgt. So viel bekommen nun die Unterhändler von beyden Seiten, mithin überhaupt 50 Sols für jedes Tausend Livres, das sie schließen.

Achtel, Achteling, Achtenderling, ein Getraidemaaß, dessen man sich an verschiedenen Orten bedient, das aber von sehr verschiedenem Gehalte ist. Es hält an Pariser Kubikzollen

in Budingen	6636 7144
im Delft	1689 1665 1897
in Gorkum	2333
in Lich	4829 5276
in Numburg	5358
in Wetzlar	12654
in Rotterdam	1677
in Schiedam	1677
in Weilburg	5585

Achteling, s. Achtel.

Achtelmarkstück, nach lübischem Convent. Fuße, die Markfein zu $11\frac{1}{3}$ rthl., zu 2 Schilling Lübisch. Im Gehalt 7 Loth. Ein Stück wiegt 550 Richtpfennige und 119 eine Mark. Ein Stück enthält 240 Richtpfennig fein Silber und 272 Stück eine Mark. Der Werth ist im 20 Guldenfuße 1 Ggr. $2\frac{2}{17}$ ₰.

Achtel Reichsthaler, eine Silbermünze nach dem Zwanzigguldenfuße im Hessischen zu 3 Ggr. oder 4 Albus. Ihr Gehalt ist siebenlöthig. Ein Stück wiegt 1401 Richtpfennige und $46\frac{3}{4}$ Stück eine Cöllnische Mark. Das Stück enthält an feinem Silber 614 Richtpfennige und $106\frac{2}{3}$ Stück eine Mark.

Achtel Rothgießer, eine Art Groß-Allmeroder Schmelztiegel.

Achtendeelen, ein Getraidemaaß, siehe Achtel.

Achter, Achtpfenniger, eine gangbare Scheidemünze in Deutschland, die acht Pfennige gilt, und von der 36 Stück auf den Reichsthaler gehen. Man heißt sie auch halber Batzen.

Achter, After, Hinterhang, eine Art Fahrzeuge, die auf der Weser, Fulde und Werra gebraucht werden, die gewöhnlich die Länge von 106 bis 108 Fuß, und im Boden die Breite von 6 bis 7 Fuß haben. Sie tragen 20 bis 25 Last und erfordern 3 bis 4 Mann, um sie zu regieren. Doch giebt es deren auch kleinere.

Achtgroschenstücke, oder halbe Gulden, auch Eindrittelstücke. Eine gewöhnliche Conventionsmünze zu 40 Stück auf die Mark fein.

Achtschillingsstücke, Hamburger, siehe Hamburg.

Achtschillingsstücke, Meklenburgische Silbermünze, die 114 holl. Aß wiegt und an Gehalt 10 Loth und 71, 5 holländische Aß fein Silber

der hat. Nach dem Zwanzigguldenfuße ist ihr Werth 4 Ggr. 8 Pfen.

Achtuba, ein Arm der Wolga, der 10 Werste oberhalb Zaryzin sich von ihr trennt, und unmittelbar oberhalb Astrachan wieder hineinfällt.

Achyritae, dem Leinsamen ähnliche Steingen, die in Bädern und im Sande gefunden, aber bloß für die Cabinetter und lithologischen Sammlungen gesucht werden.

Acicoca, ein in Peru wachsendes Kraut, das zuweilen statt des Paragaykrautes gebraucht wird, weil es in den Eigenschaften damit übereinkommen soll. Man verführt alle Jahre eine Menge dieses Krautes von Lima, und aus den andern Hafen in Peru, nach der Stadt Avira, und von da wieder nach Potosi, so oft daselbst das Paragaykraut selten und mithin theuer ist.

Acidulae, s. Sauerbrunnwasser.

Acidum, franz. *Acide*, heißt man zwar insgemein alles Saure, doch versteht man darunter vorzüglich eine Art Salzes, das einen säuerlichen Geschmack auf der Zunge giebt, auch mit demjenigen Salze, welches in der Pottasche enthalten ist, und Laugensalz heißt, sich nicht vertragen kann, so daß es, wenn es mit demselben vermischt wird, aufbrauset, oder eine wallende Bewegung macht. Ein gleiches thut auch das saure Salz, mit den erdigten Dingen, z. B. mit Kreide, Krebsaugen, Muschel = oder Austerschalen, wenn solche gepülvert sind. Ueberdieß verwandelt auch die Säure das Blau des Violensyrups in Roth. Diese Kennzeichen können dem Kaufmann dienen, verschiedene Materialien zu probiren, wie sich hin und wieder zeigen wird. Die Chrystallen vom Weinstein, weil auch diese sauer sind, werden von einigen schlechtweg Acidum Tartari genannt, von andern Acidum Tartari chalybeatum A. Salae.

Acier, im franz. Handel, der Stahl; unter diesem Artikel sind folgende eigenthümliche Benennungen dem Kaufmann bemerkenswerth: *Acier à double marque*, ist der kärntnersche Stahl. *Acier à simple marque*, der weichere Brackstahl. *Petit acier*, der französische Stahl von Soret, Clamecy und aus Limousin. *Acier fondu*, der Gußstahl. *Acier Poule*, der englische Hühnerstahl. *Acier Mondragon*, der spanische Stahl von Corduba. *Etoffe de Pont*, der Brückenstahl oder sogenannte Siebenstern. *Acier à feuille de chêne*, der ungarische Stahl. *Acier à la rose*, der ächte soderbergsche oder steyersche Stahl. *Acier boursouflé*, der englische Stangenstahl von Newcastle. *Limaille d'acier*, die Feilspäne aus den Nähnadelfabriken, die man zu medicinischem Gebrauch anwendet.

Acini, *Acina*, *Acinus*, die kleinen Kerne, die entweder frey und offen wachsen, wie z. B. am Hollunder, oder auch in größern Beeren, wie in den Weinbeeren ꝛc., eingeschlossen sind. Zuweilen verstehen die Aerzte und Apotheker darunter die Beeren selbst, die zusammen traubenartig wachsen, nicht weniger auch die innern Kerne der Weinbeeren, Johannisbeeren ꝛc. Man heißt daher Acinosa die Früchte voller Kerne, Acini Mespilorum, Mespelkörner u. s. w. Aus den Weinbeerenkernen wird in Italien um Crema und anderwärts ein gutes eßbares Oel bereitet.

Acino, ein Gewicht zu Neapel, der zwanzigste Theil des Skrupels, wovon 600 auf die Oncia gehen. Man heißt es auch Granello.

Ack, s. Aack.

Ackbache, eine Gattung Tücher oder Servietten, deren sich die Türken in den Gegenden am schwarzen Meere zu häuslichem Gebrauch, und die Aermern auch im Bade bedienen.

Sie

Sie sind von Leinen und Baumwolle, mehrentheils lichtblau mit Streifen von weißer Baumwolle. Es werden ihrer jährlich viele tausend Stück abgesetzt.

Acken (Reichsstadt), s. Aachen.

Acken, Aken, lat. *Acona, Aquae Saxonicae*, eine uralte Stadt, mit einem Schloß und Amte, dicht an der Elbe, über welche hier eine Fähre geht, und an den anhältischen Gränzen. Die Stadt hat reine und gesunde Luft, und ist ordentlich gebauet. Ihre Einwohner bekennen sich entweder zur lutherischen oder reformirten Religion. Unter den weltlichen Gebäuden hat die Burg das vorzüglichste Ansehn; auf dieser ist das königl. preuß. Amt, und ein öffentliches Gränzgeleite. Hier müssen die auf der Elbe auf- und abfahrenden Schiffer und Holzflößer den gehörigen Zoll entrichten, und vermöge des hiesigen Stapelrechts, die Bauholzflößungen drey Sonnenscheine still liegen lassen, und nach dem Gutachten des Amtmanns verkaufen. Zu dem Elbgeleite und Elbzolle gehört auch die Fahrgerechtigkeit, oder die Ueberfahrt über die Elbe. Die Privilegien und Freyheiten des Orts bestehen im Stapelrecht zu Wasser und zu Lande, im freyen Markte, im Holz- und Getreidehandel, Fischerey u. s. w. Der Handel mit Waaren würde größer seyn, wenn die aus Rußland, Preussen, Pommern und aus der Mark See- und Strohmwärts einkommenden Waaren hier ausgeladen und verhandelt würden. Dazu hat der Ort eine sehr bequeme Lage, indem er nur 6 Meilen von Leipzig, Halle und Magdeburg, 4 von Wittenberg und 2 von Cöthen, Dessau, und Zerbst entfernt ist, also die Gelegenheit vor der Thür hat, mit Getreide, Wolle und Holz einen ansehnlichen Handel zu treiben. Schon seit 1601 sind Acken zwey Jahrmärkte bewilligt worden, die auf Egidii und Lätare fallen; König Friedrich hat sie 1705 aufs neue bestätigt, und jeden noch mit einem öffentlichen Viehmarkte privilegirt.

Acker, Morgen, Joch, Juchart, franz. *Arpent*, engl. *Acre*, ist ein Maaß, nach welchem man die Grösse der Grundstücken bestimmt, welches aber freylich in verschiedenen Gegenden sehr verschieden ist. Geometrisch soll er 300 Quadratruthen halten, landüblich aber hält er bald mehr, bald weniger, zuweilen selbst nur 120. An vielen Orten wird unter den alten Landwirthen der Acker Landes nach Verhältniß der Aussaat, die man zu dessen Besäung braucht, geschätzt. Dadurch ist er nun, natürlicher Weise, nach Beschaffenheit der Fruchtbarkeit oder Armuth des Bodens sehr variirend. Die französischen Arpents waren größer und betrugen vormals in Isle de France bis auf 32400 Pariser Quadratfuß. Uebrigens waren sie in allen Provinzen verschieden, und auch das gab eine Verschiedenheit, ob von Ackerland, Weinbergen oder Wiesen die Rede war. In Ansehung der Wälder und Forsten, hatte man durchgehends einerley Maaß, nämlich den grossen Arpent von 100 Perches zu 22 Pieds de Roi; im Pais de Vaud hält der Arpent auf 40000 □fuß für Gärten, Weinberge und dergl. 50000 □fuß für Wiesen und 60000 □fuß für Waldung. In Surinam ist ein Acker, dergleichen eine Caffeepflanzung 500 haben muß, 66 Fuß breit und 660 Fuß lang. Der englische Acre hält 160 □ruthen, welche jede zu 16½ Schuh lang Maaß, 43560 □schuh machen. Der irländische Acre hält 160 □ruthen, jede zu 21 Fuß, machen 70560 □fuß. Vom neuen seit der Revolution eingeführten Ackermaaß in

Frankreich, sehe man unter *Are* und *Metre*.

Acker- und Landbau, in sofern er die Hervorbringung aller rohen Produkte der Vegetation durch menschlichen Fleiß in sich begreift, stehet allerdings mit Handel und Gewerben in dem genauesten Verhältnisse, obschon nicht durchgängig in demjenigen, das man dem ersten Anscheine nach erwarten sollte. Da Handel und Gewerbe sich bey weiten am meisten mit dem durch den Landbau aus dem cultivirten Thier- und Pflanzenreiche herkommenden mehr oder minder verarbeiteten oder verfeinerten Früchten und Stoffen beschäftiget; auch überdieß in allen ordentlich bewohnten und hinlänglich bevölkerten Ländern nur das Pflanzenreich im Stande ist, hinlänglichen Lebensunterhalt für die Menschen hervorzubringen: so folgt schon aus diesen vorläufigen Bemerkungen, welchen Vorzug der Landbau vor dem Handel habe, indem der erstere dem, der ihn treibt, die Erfordernisse seines Lebens und die unentbehrlichsten Gegenstände seiner Subsistenz unmittelbar und sofort darreicht, da der Handel solche erst eintauschen und zuweilen sehr von weitem herbeyschaffen muß. Auch wird in einem Lande, wo die Einwohnerzahl sich mehrt, wenn der Boden gut, und die Cultur daran nicht verschwendet ist, nie der größte Theil der Einwohner sich auf Handel und Gewerbe legen und der Boden unbebaut bleiben: sondern die Betriebsamkeit wird bey der wachsenden Bevölkerung allezeit beym Landbau anfangen und, so weit sichs damit der Mühe verlohnt, ihn erweitern. Denn Nordamerika wird noch so lange seine Schuhe und Kleider lieber im theuren England machen lassen, um nicht seine fleißigen Hände dem immer noch einträglichern und der menschlichen Natur angemeßnern Landbau zu entziehn, so lange noch Boden urbar, oder durch Fleiß und Arbeit noch ergiebiger zu machen ist: und erst dann, wenn die Einwohner sich so sehr gemehrt haben, daß von jener Beschäftigung noch fleißige Hände übrig bleiben, wird es anfangen, auch ein manufakturirender und fabricirender Staat zu werden. Man siehet daraus, daß der Erwerb des Ackerbaues leichter und sichrer seyn muß, als der der andern Arten des Kunstfleißes, weil die Menschen denselben vorziehen, so lange die Wahl ihnen freysteht. Denn **England** schickte lange seine Wolle nach den Niederlanden und an den Fuß der Alpen in Italien, um sie da verarbeiten zu lassen, bis alle seine Hände, die der Ackerbau brauchte, beschäftiget waren, und nunmehro auch noch für den Manufakturstand sich Menschen fanden, die sich nachher bis zu der Anzahl vermehrten, die jetzo England ernährt. Auch ist dieß alles ganz erklärlich und einleuchtend. Allein, daß nicht, wie man wohl erwarten sollte, die Fabriken und Manufakturen sich dahin ziehen, wo der Ackerbau am ergiebigsten und wegen Mangel an Absatz, der Ankauf der Lebensbedürfnisse am wohlfeilsten ist, sondern, daß sie bald in die unfruchtbaren Gebirge, bald in die großen Städte sich drängen, wo alle Bedürfnisse wegen des weitern Herbeyschaffens und des stärkern Absatzes in hohem Preise sind, dieß ist nicht so erklärlich, sondern oft unbegreiflich. Doch von allem dem unter Fabrik. Uebrigens ist aber nicht unangemerkt zu lassen, daß ohne Dazwischenkunft der Handlung der Ackerbau nie eine Art von Vollkommenheit erreicht, indem er ohne dieselbe nicht Gelegenheit findet, seine Produkte abzusetzen, mithin sich auch nicht Mühe giebt, sie zu vermehren und

zu vervielfältigen. Büsch meynt, das glücklichste Verhältniß von städtischer Nahrung zu ländlicher sey wie 1 zu 5. Erstreckte sich aber die städtische Nahrung weiter und überstiege die Zahl derer, die sie betrieben, gegen die Landleute dieß Verhältniß, wie in Holland und andern fabrikreichen Ländern, so müsse die ausländische Circulation eintreten, um die Fabrikanten zu erhalten. Dahingegen, wenn das Verhältniß gar zu ungleich wird, wie Büsch bey seiner Reise durch einen Theil von Schweden fand, wo die Zahl derer, die städtische Nahrung trieben, gegen die Landbauer sich wie 1 zu 13 verhielt, der ganze Ackerbau bloß als Subsistenzmittel, nicht als Erwerbsmittel getrieben werde, und unter diesen Umständen, im bessern natürlichen Boden die Mittelmässigkeit behalte, in welcher er allzeit bleiben werde, wenn Mangel an städtischer Betriebsamkeit und Kunstfleiß dem Landbauer so wenig Gegenstände darböthen, die seine Begierde reizen und zu Herbeyschaffung der, zu ihrer Erwerbung erforderlichen Mittel anspornen könnten. Ein ähnlicher Fall ist, wenn die ländlichen Besitzungen so klein sind, daß der Bauer wenig oder nichts über seine unmittelbare Subsistenz daraus zu ziehen vermag: alsdann wird selbst der betriebsame Landmann sich vielmehr um ein Nebengewerbe, es sey Weberey, Frachtfuhre, Handel mit ländlichen Produkten und dergleichen bekümmern, und wenn er, wie sich bald ergiebt, für seine Betriebsamkeit und Thätigkeit da ein größeres und einträglicheres Feld findet, als sein kleiner Acker ist: so wird er bald diesen als Erwerbsmittel aufgeben und auch dabey der Ackerbau nicht gewinnen; wie vortheilhaft oder nachtheilig dahero die von so vielen gepredigte und nachgebetete Zerschlagung der großen Besitzungen in kleine, dem Ackerbaue seyn müßte, ergiebt sich leicht aus dieser Bemerkung. Noch mehr davon aber unter Circulation. Eine dieser ähnliche Bemerkung ist die, daß in der Nachbarschaft der großen Städte (bey sehr beträchtlichen Besitzungen ausgenommen) der Getreidebau nur als Nebensache betrieben, und Fleiß und Sorgfalt nur auf andere einträglichere Zweige des Erbaues an Gartengewächsen und andern in der Stadt vortheilhaft abzusetzenden Produkten gewandt wird.

Ackerbohne, siehe Bohne.

Ackerdoppen, *Valoneae*, sind die Kappen der Eicheln, woran die Stengel sitzen. Sie werden in der Färberey und Gerberey gebraucht, kommen in Säcken aus Italien und werden von den Droguisten verkauft.

Ackerhollunder, siehe Attich.

Ackerhuys, Landschaft, siehe Agerhus.

Ackerklette, siehe Klette.

Ackerknoblauch, siehe Aberknoblauch.

Ackerleine, ein etwa eines kleinen Fingers dickes Seil, daran die Pferde beym Ackern geleitet werden.

Ackermann, Gewächs, siehe Kalmus.

Ackermünze, wilder Poley, lat. *Calamintha montana*, oder *vulgaris*, franz. *Calament*, eine Pflanze, welche in allen ihren Theilen einen starken aromatischen Geruch hat. Sie wächst an bergigten und steinigten Orten, oder auf Feldern, die nicht fett sind. Die Wurzel ist zart; die Stengel eckicht; die Blätter rund, spitzig eingekerbt und rauch. Die Blüthen bestehen aus einem Blättchen, welches sich aber in zween Theile theilet; sie sind röthlich oder purpurfarbig. Sie blühet im Julius und August, zu welcher Zeit sie auch abgeschnitten, und im Schatten an einem luftigen Orte getrocknet werden muß. Es wird aus dersel-

ben nach der gemeinen Art ein Wasser abgezogen, wie auch ein Salz und Syrub bereitet. Es giebt auch von dieser Pflanze eine Art, welche ihrer großen Blumen wegen, *Calamintha flore magno* genennt wird; weil aber dieselbe nur in den warmen Gegenden wächst, und bey uns von Liebhabern in Gärten gezogen wird: so kann man die gemeine ohne Schaden bey Verfertigung des Theriaks jener an die Seite setzen. Gegenwärtig wird sie nicht mehr viel gebraucht.

Ackerraute, siehe **Erdrauch**.

Ackerwurz, siehe **Kalmus**.

Ackerzwiebel, Feldzwiebel, lat. *Bulbus sylvestris*, oder *Ornithogalum*, auch *Sisrynchium*, ein perennirendes Gewächs, welches in feuchten Aeckern und Hölzern häufig anzutreffen. Die Wurzel desselben ist eine Zwiebel, aus welcher im Frühjahre die Stengel hervor zu schießen pflegen, auf deren Spitze sich sechsblätterigte Blumen, welche meistens gelb von Farbe sind, befinden. Der Fruchtbehälter ist dreyeckig, inwendig mit drey Fächern, welche runden Saamen enthalten. Man braucht davon die Wurzel äußerlich bey Geschwüren zum Erweichen; sie muß aber im Anfange des Frühjahrs gesammlet werden und noch frisch seyn, wenn sie wirksam seyn soll. Auch wird der Saft innerlich als Arzney gegeben.

Ackhisar, Ackisar, Ak-Hißar, Akißar, Achar, Azar, oder **Alakars**, so nennen heutiges Tages die Türken diejenige Stadt, so ehedem **Thyatira** hieß, und in Kleinasien, in dem eigentlich so genannten Natolien liegt. Dieser Ort ist sehr garstig und unsauber, dennoch ist er noch itzo stark bewohnet, und zählet auf 6 bis 7000 Einwohner, meistentheils Türken. Diese sowohl als die Juden treiben hier großen Handel mit Seide und Baumwolle, welche von da nach Smirna gebracht, und an die Europäer verkaufet wird. Von Christen finden sich gar wenig daselbst, wie auch keine einzige christliche Kirche: obgleich dieser Ort vor Zeiten eine von den sieben Gemeinen der ersten Kirche war.

Ackijor, siehe **Ackar**.

Ackiör, ein Eisenhammerwerk in Wärmeland, in Schweden.

Ackmellenblätter, siehe **Acmella**.

Ackram, eine Stadt in Afrika auf den Küsten von Guinea. Sie liegt nicht weit von Bergen, wo die Franzosen oft hinkommen. daselbst zu handeln, und nebst andern Waaren auch Gold holen. Die Stadt Ackram liegt an dem Ufer eines Flusses, vier Meilen von seiner Mündung. Die Schiffe kommen bis dahin, um daselbst das Benöthigte einzukaufen. Die Portugiesen haben ehedem ein Schloß daselbst gehabt; die Einwohner des Landes aber haben sie daraus vertrieben. Sie geben den Europäern das Gold so, wie sie es aus den Bergwerken nehmen. Die Waaren, so allda am besten abgehen, sind roth gefärbte Tücher, große und kleine Kessel, Becken und anderes Küchengeschirre von Kupfer, welches man besonders gegen Goldstaub vertauschet, als worinn das vornehmste Gewerbe daselbst besteht.

Aclomissao, eine Sorte levantischer Baumwolle.

Acmella, Acemella, ist ein Gewächs, welches erst im Jahr 1690 aus Ostindien durch die ostindische Compagnie nach Holland gebracht worden, und, nach der Zeit, viel Aufsehens gemacht hat. Von den Kräuterkundigen ist die Pflanze für eine Art der *Bidens*, unter dem Namen *Bidens Ceylanica, urticae folio*, oder *Chrysanthemum Ceylanicum, flore luteo, Lamii folio*, auch *Abedaria* beschrieben worden. Sie ist eine einjährige

einjährige Pflanze, welche auf den Inseln Ceylon und Ternate wächst. Sie hat eyrunde, am Rande sägenartig gezähnte Blätter, geraden Stiel und Strahlblumen, durch welche letztern sie sich von den ihr sonst ganz ähnlichen *Spilanthus pseudo-acmella* unterscheidet. Die Acmella wird als ein Specificum wider den Stein, auch einige andere Krankheiten, theils im Aufguß, theils aber auch in Pulver oder darüber abgezogenem Spiritus gegeben: doch hält man die Blätter für den wirksamsten Theil der Pflanze. Weil sie aber außerordentlich theuer ist, indem die Unze zu Amsterdam 22 fl. kostet, so haben mehrere Kräuterkundige die orientalische Sigesbeckie ihr substituirt und derselben gleiche Kräfte zugeschrieben. In Deutschland ist sie nicht sehr bekannt, doch werden Blätter und Spiritus davon von der Insel Ceylon zum Handel gebracht.

Acomas, einer der größten, schönsten und nutzbarsten Bäume in den Antillen, der ein vortrefliches Bauholz, besonders zu Schiffen liefert. Er giebt oft Balken zu 60 Fuß lang und 1½ Fuß ins Gevierte. Er wächst in sandigtem Boden, und hat lange glatte Blätter; die Rinde ist wie an unsern Eichen; sein Holz ist gelb wie Buchsbaum und so schwer, daß es im Wasser untersinkt und darum vorzüglich schätzbar, weil es nie von Würmern angegriffen wird, auch überhaupt in der Luft sowohl als im Wasser und in der Erde von ganz besonderer Dauerhaftigkeit ist. Aus der Rinde kann man einen Saft pressen, der eingekocht dem Traganth gleicht, auch will man den Saft bey Zahnschmerzen mit Nutzen gebraucht haben. Die Frucht, die den Oliven gleicht, ist sehr bitter, und für die Holztauben eine angenehme Nahrung. Es ist noch eine geringere und kleinere Art, die weniger genutzet wird.

Aconitum, dessen hat man eigentlich sechserley, nämlich

1) *Aconitum lycoctonum luteum*, gelbe Wolfswurzel.

2) *Aconitum Napellus*, blauer Eisenhut, die giftigste Gattung von allen.

3) *Aconitum pyramidale multiflorum*, gemeine blaue Wolfswurz, mit langen Blumenähren.

4) *Aconitum Anthora seu salutiferum*, Giftheil oder arabischer Zittwer.

5) *Aconitum hibernum*, Helleborus mit einer Blume, und

6) *Aconitum racemosum* oder *bacciferum*, Schwarzwurzel oder Christophswurzel.

Davon ist das Aconitum lycoctonum luteum zwar zuweilen als ein Surrogat des Aconitum Napellus gegeben worden, seine officinelle Kraft ist aber nicht so erwiesen, wie die des letztern, der als ein heftiges Gift bekannt ist, aber auch wie die Cicute als das wirksamste auflösende Mittel, und, wie mehrere behaupten, mit noch bessern Erfolg als diese bey skirrhösen Drüsen und andern Verhärtungen angewandt, und in Apotheken im Pulver, Extracte, und auch in Essenz gegeben wird. No. 4. Aconitum Anthora soll ein starkes Gegengift seyn, ist aber, wie es scheint, noch nicht hinlänglich geprüft und untersucht. Die Pflanze wächst im obern Italien und der Schweiz. No. 5. Aconitum hibernum ist noch zur Zeit von bestrittener officineller Kraft, wird auch bald zum Helleborus bald zum Ranunculus gerechnet; wächst übrigens in den meisten Gegenden Deutschlands, und endlich No. 6. Aconitum racemosum, siehe unter *Consolida major*.

A Conto, siehe *Conto*.

A Conto tourniren, siehe Tourniren.

Acopum, heißt in Officinen ein Medicament, die aus allzuheftiger Bewegung des Leibes entstandene Müdigkeit zu stillen; und es besteht gemeiniglich aus erwärmenden und erweichenden Sachen.

Acores, siehe Azorische Inseln.

Acores oder *Azores* nennt man im spanischen Handel die Leinen von Barbesieur. Die Spanier, Holländer und Engländer ziehn sie aus Rochelle.

Acori, blaue Corallen, sind eigentlich sehr selten. Man fischt sie an der Küste von Afrika von Rio del Re' bis an den Fluß Camarones. Die Holländer thun das meiste in dieser Waare.

Acorna, Pflanze, siehe Acarna.

Acorus, Gewächs, siehe Kalmus.

A Costi, oder *Costi*, ein kaufmännisches Wort, welches so viel heißt, als zur Stelle, das ist, an dem Orte, da man hinschreibt, oder etwas versendet. Das Wort: *Costi*, ist italienisch, und bedeutet dort, dorten, wo ein anderer sich befindet.

Acouti, Acuti, Agouti, ein Thier auf den amerikanischen Inseln, von der Größe eines Kaninchens, mit rothem Haar, aber nicht stärker bewachsen, als etwa ein Spanferkel von drey Monaten. Obgleich das Fleisch davon hart und unangenehm von Geschmack ist, so werden sie doch häufig von den Landeseinwohnern gejagt und gegessen.

Acqui, eine Stadt im Herzogthume Ober-Montferrat im Oberitalien, am Flusse Bormida, hat ohngefähr 6000 Einwohner, die meistens vom Seideabwinden leben. Es finden sich dort schöne kleine Bergchrystallen, welche unter der Benennung Diamanti di Grognardo verkauft werden. Der Bisone und andere benachbarte Flüsse führen Goldsand, auch gewinnt man viel Oel aus den Nüssen, und werden starke Versendungen an Trüffeln gemacht. In der Nachbarschaft der Stadt sind warme Bäder.

Acquit, so viel als Quittirung oder Bescheinigung einer empfangenen Bezahlung. Bey Wechseln wird dieser Acquit auf dem Rücken des Briefs mit Zusetzung des Datums und der Unterschrift des Namens gegeben. Manchmal, wenn die Reihe der angebrachten Ordren zu lang wird, und es am Platze fehlt, wird ein Anhang an den Wechselbrief befestigt. Der Bezahlte fodert alsdann gemeiniglich, weil zu befürchten ist, daß die Allonge vom Brief getrennt werde, daß der Acquit noch auf den Brief gesetzt werden soll. Der Inhaber oder Ueberbringer will aber den Acquit nach der Ordre anbringen, die für ihn gestellt worden ist; er will dem Fall vorbeugen, daß man ihm nicht den Acquit eines Briefes präsentire, der nicht an seine Ordre gestellt wäre; er wiederholt also auf dem Briefe selbst mit dem Beysatz:

Per Duplicata (als Duplicat)

und auf solche Weise hat nun keiner von beyden Theilen mehr etwas zu besorgen. Hat der Wechsel keine Allonge, so setzt der Inhaber des Briefs seinen Acquit unten unter die an ihn gestellte Ordre mit den Worten:

Par Acquit (deutsch, bezahlt erhalten), N. (ohne Datum)

Dieser Acquit ist nun besonders aus dem Grunde nothwendig, weil damit verhindert wird, daß Niemand eine weitere Ordre oder einen Giro auf den Wechsel setzen könne.

Acquit, eine Art Quittung oder Bekenntniß, die man nach der vormaligen Verfassung in Frankreich von gewissen Zollexpeditionen bekam, und die ohngefähr dazu dienten, wozu unsere Accis-Passirzettel dienen. Gegen-

Gegenwärtig finden sie nicht mehr Statt.

Acquittiren, heißt entweder die Bezahlung bescheinigen, wie im vorigen Artikel erklärt ist; oder man sagt: eine Tratte acquittiren, für einlösen.

Acqs, Stadt, siehe Dax.

Acra, Königreich, siehe Acara.

Acra, Seestadt, siehe Angra.

Actamar, Actamar, Abacmas oder Van, eine starke Handelsstadt und ein See in Armenien, in Kurdistan gelegen. Die Stadt ist sehr bevölkert und der See fischreich.

Acre, eine Münze, siehe Lack.

Acre, ein Gewicht, siehe Rotte.

Acre, Acco, Accon, lat. *Acra*, franz. *S. Jean. d'Acre*, eine Stadt an der syrischen Küste unter 32° 40′ der Breite, an einer Bay, mit einem Hafen, der vormals vortreflich war, aber im 17. Jahrhunderte durch einem gewissen Emir der Drusen, Fackardin, mit den Trümmern alter Gebäude ausgefüllt und unbrauchbar gemacht wurde, damit die Galeeren des Sultans sich nicht zu nahe an die Stadt legen könnten. So blühend und volkreich vormals die Stadt unter dem Namen Ptolomais, und zu Zeiten der Kreuzzüge unter dem jetzigen Namen, war; so ist sie doch nach der letzten Einnahme durch die Sarazenen im 13ten Jahrhundert ganz verwüstet worden. Man hat erst im 17. Jahrhundert wieder angefangen, einige Häuser da aufzubauen. Obschon die verderbliche türkische Verfassung sie immer noch in diesem Verfall erhält; so ist doch ihre Lage zum Handel so vortheilhaft, daß sie seit der Mitte dieses Jahrhunderts, wo sie anfieng, sich in etwas von der türkischen Bothmäßigkeit loszumachen und den Handel weniger unterdrücken zu lassen, selbst unter beständigen Unruhen und politischen Gährungen solche Fortschritte zu ihrer Verbesserung gemacht hat, daß sie schon im Jahr 1770 über 30000 Einwohner zählte und im Jahr 1784 für eine der ersten Städte dieser Küste gehalten wurde. Ihre Gassen sind zwar so enge, daß Mariti behauptet, daß selbst auf der breitesten nicht zwey Cameele einander ausweichen könnten, welches, zumal in diesem heißen Klima, sie sehr ungesund macht: allein ihre öffentlichen Gebäude sind schön und ihre zwey Basars, oder bedeckten Marktplätze geben selbst den von Aleppo nichts nach. Man baut in der Gegend Getraide und Baumwolle, welche nebst Seide und Reiß den stärksten Zweig der Handlung von Acre ausmachen, die sich von Tage zu Tage vermehrt: obschon zu der Zeit, als Volney daselbst war, nach einem in der Türkey gewöhnlichen Misbrauch, der Bassa sie allein an sich zu ziehen suchte. Wie schon gedacht, wurde zwar der Hafen von Acre vor einigen Jahrhunderten ausgeschüttet; indessen hat man doch neuerlich wieder einen Landungsplatz in brauchbaren Stand gesetzt: und da die fünf Sommermonate hindurch die Winde auf dieser Küste sehr regelmäßig und unschädlich sind, und nur die übrigen sieben Monate des Jahres desto gefährlicher und ungestümer wehen; so können nicht nur jene fünf Monate hindurch die Schiffe auf die Rhede des Hafens zu Acre gehen, sondern sie finden auch in den stürmischen Monaten in der kleinen Entfernung von drey Seemeilen, zu Kaiffa, unter dem Schutz des Berges Karmel, eine Zuflucht vor den Stürmen: und die kleinen Fahrzeuge, welche beständig zwischen Acre und Kaiffa hin und hergehen, befördern den Waarentransport auf das bequemste. Daher auch in Assekuranz- und andern Handlungsgelegenheiten dieses für ausgemacht

angenom-

angenommen wird, und die streitigen Fragen nach dieser Voraussetzung entschieden werden, daß, wenn ein Schiff gleich für Acre befrachtet und dahin versendet wird, es dennoch vom September bis zum May nicht nach Acre, sondern Kaiffa gehn muß, und so umgekehrt. Kurz vor Ausbruch der französischen Revolution waren sechs französische Comtoirs unter einem Consul, ingleichen ein Wiener und ein Petersburger Agent daselbst. Auch haben die Holländer einen Consul da, ingleichen die Engländer, unter dessen Schutz zugleich die Unterthanen der Republiken Venedig und Ragusa stehen. Die Kosten bey Versendung der Waaren sind ohngefähr auf dem nämlichen Fuß, wie in Cypern; und der Tribut oder das Kopfgeld beträgt 5 Piasters oder 4½ Zechine florentinischer Münze jährlich. Münze und Rechnung hat der Platz gleich Constantinopel. Das Gewicht ist der Cantar von 100 Rottoli, der Rottolo Garn rendirt 6 ℔, der Rottolo rohe Baumwolle 6½ ℔ zu Livorno.

Acremens, also nennet man zu Constantinopel eine Art von Ochsen- und Kühhäuten, die von dem schwarzen Meere dahin gebracht werden. Die Acremens kommen den Häuten, die man *Premiers Couteaux* nennet, ziemlich nahe, und werden zum wenigsten nur ungefähr um einen Viertelspiaster wohlfeiler verkaufet.

Acrodrya, werden überhaupt alle Baumfrüchte genennet, insonderheit aber diejenigen, die eine holzigte Schale haben, als Wall- und Haselnüsse, Castanien 2c.

Acron, ein kleines Königreich in Afrika, auf der Goldküste von Guinea. Es gränzt an das Königreich Fantin. Mitten in diesem Königreiche ist bey dem Dorfe Apam ein kleines Fort, welches die Holländer 1697 zu bauen anfiengen. Sie haben ihm den Namen *Fort de la Patience* gegeben, weil sie ihre Geduld recht üben mußten, als sie dasselbe baueten, wegen der vielen Verhinderungen, die ihnen die Neger machten, die auch noch bis jetzo dem Commendanten darinnen allen Verdruß anthun, es sey nun ihrer bösen Gemüthsart, oder der Handlung wegen. Das Dorf, so unten anliegt, ist klein, und wurde zu Ende des siebenzehenden Jahrhunderts nur von etlichen Fischern bewohnet. Da dieser Ort sehr bequem zur Handlung ist; so würde er gar bald bevölkert seyn, wenn die Eingebornen sich mit den Holländern in dem Forte vertragen könnten. Sie haben alle Jahre eine reiche Erndte, und schicken ihre Waaren alsdann in die nächsten Oerter zum Verkauf. Man findet in diesem Lande die Menge schönes Wildpret. Acron ist in zwey Theile getheilet, ohne dieses würde es sehr mächtig seyn. Der Ort, wo sich die Holländer niedergelassen haben, ist Kleinacron; und Großacron liegt tiefer ins Land hinein. Dieses wird durch keinen König, sondern durch die Vornehmsten des Landes beherrscht. Ob nun gleich diese beyden Länder getheilt sind, und einander nichts angehen; so leben ihre Bewohner doch in gutem Verständnisse und genauer Freundschaft mit einander. Ein wenig unter dem holländischen Fort ist ein kleiner salzigter Fluß, dessen Lauf auf die Seite des Landes zu geht, und beynahe eine Meile in die Länge beträgt. Dieser ist sehr fischreich.

Acramar. siehe Acta.

Acsor, oder Cäsr, wie sie beym Abulfedah heißt, war vormals eine sehr bevölkerte Stadt in einer sehr fruchtbaren Gegend am Nil in Oberägypten, die hauptsächlich durch ihre starke Fabrikation irdener Gefäße berühmt war, ist jetzo ein ziemlich

lich unbedeutendes Dorf geworden. Doch soll sich Erde daselbst finden, die zu feiner irdener Arbeit sehr geschickt ist.

Acta, Actamar, Acramar, Abacmar oder Van, eine große Handelsstadt und See in Großarmenien, am Fuße des Berges von Diarbekir. Der ganze Handel zwischen Constantinopel und Ispahan wird fast einzig über Actam betrieben. Sie liegt unter 36° 30′ nördlicher Breite und 62° östlicher Länge von Paris gerechnet.

Actien, oder Antheilzettel, lat. *Actiones*, franz. *Actions*, sind eigentlich Documente über gewisse zu einer Speculation oder Handelsunternehmung hergeschossene Geldsummen, deren Inhaber pro rata an dem durch die Speculation gemachten Gewinn Antheil nehmen. Die erste Idee zu dieser Art, Speculationen auszuführen, gaben die ost- und westindischen Handelsunternehmungen, welche zu kostbar waren, als daß einzelne Privatpersonen im Stande gewesen wären, die dazu erforderlichen Fonds aufzutreiben: und selbst die Gesellschaften, welche zu diesem Endzweck zusammen traten, fanden für gut, noch andere und mehrere Leute dabey zu interessiren, welches vermittelst der Actien geschah. Doch hiervon mehreres unter **Compagnie**. Der durch die Unternehmung erlangte Gewinn, welcher von Zeit zu Zeit unter die Inhaber der Actien, als ein Interesse für ihr hergeschoßnes Capital vertheilt wird, heißt der **Dividend**. Weil nun dieser sehr zufällig und das Steigen und Fallen desselben sehr beträchtlich ist; so hat dieß jederzeit die Speculanten gereizt, und ein starkes Gewerbe mit diesen Actien oder Ansprüchen auf jenen Dividend veranlaßt. So war zum Beyspiel bey der ältesten Unternehmung dieser Art, der holländischostindischen Compagnie, das dazu erforderlich gewesene Capital von 6459840 holländische Gulden in Actien zu 3000 Gulden vertheilt: allein, da nachher der Dividend bis auf 40 Procent, das ist 1200 fl. von jeder Actie stieg; so kann man leicht glauben, daß die Ansprüche auf so einen Gewinn nicht für ein Capital von 3000 Gulden verkauft wurden, und man muß die gränzenlosen Hofnungen der Gewinnsucht mit in Anschlag bringen, wenn man den Preis von 56000 fl., auf den diese Actien zur selbigen Zeit (im J. 1720) stiegen, nur einigermaaßen erklärlich finden soll. Ein noch einleuchtenderer Beweis, wie hoch bey dieser Art Handel die Meynung und Hofnung mit bezahlt wird, ist der, daß die Actien der Missisippibank, welche nur auf 5000 Livres ausgefertiget waren, bloß dadurch, daß man einen Dividend von 200 Livres versprach, (gar noch nicht einmal bezahlte), auf 10000 Livres stiegen, ja wie man behauptet, bis zu dem thörichten Preise von 1900 Procent sollen seyn bezahlet worden. Obschon hierbey, ausser dem Genius der damaligen Zeit, auch die Leichtigkeit oder Schwierigkeit, sein Geld andrer Orten gut zu nützen, oder zinsbar unterzubringen, ebenfalls mit in Anschlag gebracht werden muß; so daß die durch die Lawschen Operationen in Circulation gesetzte ungeheure Masse von repräsentirenden Zeichen, deren Wirkung sich auch sonst damals durch ganz Frankreich äusserte, und den Zinsfuß bis auf 2 Procent herunter brachte, zu diesem hohen Preise der Missisippiactien nicht wenig beytrug. Der Preis der Actien richtet sich also hauptsächlich nach den beyden Datis, 1) dem aus der Actie zu ziehenden oder auch nur zu erwartenden Gewinn und 2) der Leichtigkeit oder Schwierigkeit, sein Capital

pital auf andre Weise und mit grössern Interesse unterzubringen. Man siehet sehr leicht ein, wie auf diesen doppelten Maaßstab des Actiencredits gewöhnlich alle politische, und selbst sehr viel physische Begebenheiten sehr merklichen Einfluß haben müssen. Denn es brauchen nur Stürme, Schiffbruch und Schaden zur See, oder Orkane und Erdbeben, Zerstörungen in den Pflanzungen und Etablissements zu verursachen, oder ein ausbrechender Krieg Unsicherheit und Stockung der Handlung zu drohen: oder wenn auch der Krieg eine Compagnie gar nichts angienge, folglich für ihre Handlung gar nichts dabey zu befürchten wäre; so sind doch der schnellere Umlauf des baaren Geldes und die mit den Kriegen jetzt unausbleiblich verbundenen Anleihen, schon Veranlassung genug, die Actien zu verkaufen und sein Geld auf vortheilhaftere Speculationen zu verwenden. Daher also alle die Schiffer- und Börsennachrichten, die wegen ihres schlechten Credits so berühmt sind. Doch hiervon mehr unter Agiotage. Was die verschiedenen Preise der Actien und ihre sonstige Beschaffenheit anlangt, so wird man diese unter jeder Compagnie oder Unternehmung besonders finden. Die gewöhnlichsten gegenwärtig in der Handlung noch vorkommenden Actien sind die

- der holländischen ostindischen Compagnie,
- der holländischen westindischen Compagnie,
- der englischen ostindischen Compagnie,
- der Bank und
- der Südsee-Compagnie:

obschon unter dem Actienhandel oft auch der Handel mit Staatspapieren verstanden wird. Weil bey der ungeheuern Menge der Staatsschuldverschreibungen, die jetzo existiren, wenn auch nicht der mindere oder mehrere Credit eines Staats, das ist, die Ueberzeugung, daß die auf ihn lautenden Schuldforderungen immer ihre Interessen fort bezahlen werden, ein Fallen des Curses nach sich ziehet, so verursacht dennoch die Gelegenheit, sein Geld auf höhere Zinsen unterzubringen, ein beständiges Fallen und Steigen dieser Papiere, und macht sie also zu einem Gegenstande der Speculation. Doch auch hiervon unter Agiotage. Der Inhaber eines solchen Documents oder Scheines kann es wieder verkaufen: allein der Verkauf und Uebertrag geht erst dann wirklich in Erfüllung, wenn das Papier in den Compagniebüchern auf den Namen des Käufers oder Erwerbers umgeschrieben worden ist. Es kann auch nicht auf den Fuß, wie ein Wechsel, durch bloßes Indossiren an einen andern übertragen werden. Eben so wenig kann der Inhaber, so lang die Compagnie oder ihre Octroi bestehet, das hergeschossene Capital zurückfodern. Aus allem diesen erhellet nun, daß Actien für kein Papiergeld anzusehn sind. Zum Einkauf der Actien bedient man sich gemeiniglich der Mäkler, und wenn der Handel geschlossen ist, läßt der Verkäufer die Actien gleich in den Compagniebüchern dem Käufer zuschreiben, und unterschreibt für die Direktöre ein Bekenntniß, daß er sein Recht an den Käufer abtritt; dagegen muß dieser den bedungenen Preis sogleich bezahlen. Bey einer solchen Negozierung fallen auch noch einige Unkosten fürs Ab- und Zuschreiben, für Sensarie &c. vor, wovon der Käufer und Verkäufer jeder die Hälfte trägt.

An den eigentlichen oder wahren Handel mit Actien, hängt sich in manchen Staaten, z. E. in England, Holland und Frankreich, der imaginirte oder das Actienspiel, an.

Die,

Die, welche dieß treiben, besitzen das Papier nicht wirklich, sondern spielen oder wetten nur auf dessen Curs. Das Eigenthum der Actien aber kann, wie oben gesagt, nur durch Umschreibung in den Büchern der Institute übertragen werden. Dieses Actienspiel ist zwar allenthalben bey strenger Strafe verboten, dauert aber doch noch immer, vornehmlich zu Amsterdam und London, fort, weil die Leute, welche diesen Windhandel treiben, unter der Decke spielen, und schwerlich überwiesen, mithin auch nicht zur Strafe gezogen werden können. Dieß Actienspiel heißt man Stock-Jobbery, oder Stock-Jobbing in England. Sein Hauptsitz ist zu Amsterdam. Es hat da alle Jahre vier Hauptabrechnungen (Rescontres), nämlich im Februar, May, August und November. Alsdann müssen die Actien in Natura geliefert werden, oder es wird für die Prolongirung ein gewisses Procent bezahlt. Wenn die Käufer oder Verkäufer Credit haben, so können sie für große Summen negociiren, ohne daß sie den kleinsten Theil davon wirklich besitzen; sie dürfen nur so viel in Cassa haben, daß sie den Zuschuß, welchen die Varianten erfodern, bewerkstelligen können.

Streitigkeiten wegen Actien und deren Verhandlung, gehören übrigens vor die Consular- oder Handelsgerichte.

Action, hat im Franz. mancherley Bedeutung; man versteht darunter: *a*) das, was bey uns Actie bedeutet; *b*) das Recht oder die Befugniß, jemanden vor Gerichte zu verklagen; *c*) den Proceß und das Verfahren selbst; *d*) *Action de garantie*, ist das Verfahren, das Recht zur Klage, gegen den Trassanten, oder Aussteller eines protestirten Wechsels, welche binnen der durch die Verordnungen bestimmten Zeit geschehen muß. *e*) *Action nourrie*, ist die Actie, bey welcher die Bezahlungstermine schon alle vergnügt sind, mit welcher also der Inhaber bereits Antheil an den Gewinnrepartitionen der Gesellschaft zu empfangen hat. Bis zu dieser Zeit ist der Part am Unternehmen noch keine eigentliche Actie, sondern heißt erst Verschreibung auf die zu machenden Einschüsse (Soumission). *f*) *Action rédhibitoire*, das Recht, vermöge dessen der Käufer seinen Verkäufer zwingen kann, die verkaufte Waare, da sie fehlerhaft oder verdorben ist, wieder zurück zu nehmen. Ferner sagt der Franzose: *fondre des actions*, wenn jemand Actien verhandelt, damit er mit dem Betrage entweder andere negociiren, oder Bezahlungen Gnüge leisten könne. *Nourrir une action*, heißt, wenn einer richtig und pünktlich bey der Verfallzeit die Summen bezahlt, wozu er sich durch Unterzeichnung bey einer Compagnie anheischig gemacht hat.

Actionnaire, *Actionniste*, Actieninhaber, Actienbesitzer. Das erstere ist in Frankreich am gebräuchlichsten; das andere in Holland.

Actionner, heißt in Frankreich, jemanden wegen einer Zahlung belangen. Man sagt aber besser: *assigner quelqu'un*.

Activ, thätig, betriebsam. *Activa*, eigenes Vermögen des Handelsmannes; es mag nun dasselbe in liegenden Gründen, Waaren, Geld oder einzuziehenden Foderungen bestehen.

Activhandel, eine vorzügliche Thätigkeit, die ein Volk in seinem Handel bezeigt; wie auch, wenn es seine eigenen Produkte mit einheimischen Schiffen verfährt, oder solche den Fremden selbst zubringt, und die auswärtigen Bedürfnisse ebenfalls selbst einholt. Das Gegentheil davon ist der Passivhandel, bey welchem

chem eine Nation sich unthätig und leidend verhält, also zusieht, daß ihr die Ausländer alles zuführen und den Ueberfluß im Lande wegholen. Irrig ist aber die Meynung so mancher, daß jeder Activhandel überhaupt gewinnreicher, als der Passivhandel sey. Der mit dem einen oder dem andern verknüpfte Vortheil oder Nachtheil hängt von den Umständen ab, nicht von der Art und Weise der Activität oder Thätigkeit selbst. Also ein activer Handel kann unter gewissen Umständen Verlust bringen; ein passiver dem Lande profitabel seyn. Jener z. B., wenn er in hohem Maaße bloße Luxusartikel einbringt; dieser, wenn er sich Stoff zu nützlicher Verarbeitung, zur Volksbeschäftigung, von Fremden zuführen läßt.

Actor, heißt nicht nur der Kläger, sondern auch derjenige, welchen ein Gevollmächtigter an eigener Statt bestellt, die ihm aufgetragenen Geschäfte seines Clienten, Mandanten oder Principals vor Gericht oder sonst wo zu betreiben.

Actsche, türkische Münze, siehe **Asper**.

Actuarius, ein Schreiber, welcher die gerichtlichen Acten führt, die vor Gericht gepflogenen Handlungen der Advocaten und Parteyen registrirt, und solche niederschreibt. In mehrern Ländern, zumal in Sachsen, wo sie zugleich Notarien sind, und seyn müssen, pflegen sie alle Arten von Wechselvorfällen und Geschäften, als Recognitionen, Vigilanzscheine, Proteste, jedoch allzeit nur unter Authorität des Richters, dieser sey nun Stadtrichter, Amtmann, Gerichtsdirektor. oder doch wenigstens unter Authorität ihres Amtes und unter Beydrückung des Gerichtssiegels zu expediren. Und dieß so, daß die Recognitionen und Proteste von zwey Schöppen oder dem Richter, der Vigilanzschein aber, so wie jedes Attestat allzeit vom Richter zugleich mit unterschrieben seyn müssen; obschon die Proteste gewöhnlicher von den Notarien, als von jenen, ausgefertigt zu werden pflegen.

Acuiren, heißt man in der Chymie und Apothekerkunst, ein Menstruum oder ein Arzneymittel verstärken, seine Kräfte mehren, indem man demselben schärfende Dinge zusetzt.

Acumbre, in Spanien, ein Maaß zu flüßigen Dingen, das Achttheil von der Arroba oder Cantara, welches ledig 99 Pariser Cubikzoll fassen soll.

Acustica, Gehörmittel, sind Arzneyen, die fürs schwache oder verdorbene Gehör dienen.

Adamas, Adamantes, siehe **Diamant**.

Adamowe Drewo, Adamsholz, eine Art Ebenholz, die häufig in Rußland, besonders um Astracan gefunden wird. Dieß Holz giebt weder an Härte, noch an Schwärze der Farbe dem indianischen Ebenholze etwas nach.

Adamsapfel, Paradiesapfel, Judenapfel, lat. *Pomum Adami*, ital. *Cedro all' Ebrea*, eine Gattung Ceratfrüchte von eyrunder oder birnförmiger Gestalt, von gelber oder grünlicher Farbe, mit einer meist dicken, unebenen und höckerigten Schaale, welche oberwärts einen oder auch mehrere Eindrücke und Furchen hat, als wenn jemand mit den Zähnen darein gebissen hätte. Nach Meynung der Juden ist dieß die nämliche Frucht, welche unsere erstern Eltern in dem Paradiese gegen des Schöpfers Verbot genossen haben. Sie verbrauchen daher noch jetzt alle Jahre eine große Menge derselben bey Begehung ihres Lauberhüttenfestes; jede jüdische nur halbweg angesehene und vermögende Familie muß sich dann wenigstens

stens einen solchen Apfel anschaffen. Wenn nun gerade diese Früchte nicht gerathen sind, so können die Kaufleute, die ihrer fein frühzeitig verschrieben haben, sich solche gut bezahlen lassen. Dann trift es sich zuweilen, besonders in entfernten Ländern, z. E. in Polen und der Türkey, daß das Stück, so gewöhnlich für 10 bis 12 Groschen durch die Bank zu haben ist, wohl 3, 4 bis 6 Dukaten gilt. Je schöner, glattschäliger und proportionirlicher ein solcher Apfel aussieht, desto theurer wird er gehalten. Die Reichen unter den Hebräern rechnen sich das zu einer großen Ehre an, wenn sie einen Esrög besitzen, der nach ihrem Sinne für vorzüglich schön zu halten ist. Von einem völlig kauschern Apfel fodern sie, daß er ohne allen Tadel, ohne Löcher, Flecken und Narben sey, wie auch nach einem feinen und hübschen Ebenmaaß gebildet. Die Frucht muß ihre völlige Reife, eine schöne ebene Schaale haben, der Einbiß recht natürlich seyn; oben soll der Apfel eine kleine Krone, und unten der Stiel nach jener sich zukrümmen. Die eigentliche Heymath dieser Früchte ist Riviera di Genova, nach dieser Montenegro, Kalabrien, Sicilien, die Hieresinseln, der Archipelagus, Spanien, Portugall u. s. w. Man läßt diese Waare von Genua, Triest, Roveredo, Limone, Bogliacco, Torbole, Gargnano ꝛc. kommen. Sie ist in Kisten von 190 bis 200 Stück, deren jedes doppelt mit Papier umschlagen, hernach mit Werg oder Flachsheede eingewickelt und mit 1, 2 bis 3 einen Zoll langen Binsenstreifen numerirt ist. Die Anzahl der Streifen bezeichnet die Güte des Sortiments. So viel als Aepfel in einer Kiste befindlich sind, liegen auch obenauf kleine grüne mit Faden umschlungene Zweige beygepackt, die die Juden Chodes nennen, und als Zubehör der Früchte zu betrachten sind. Außer diesen braucht man dabey auch noch zwey bis drey Ellen lange mit Bast umwickelte, grüne oder dürre Palmzweige (Lullef), welche nach Beschaffenheit des Handels entweder in den Kauf darein gegeben werden, oder die der Käufer noch extra bezahlen muß. Diese gebrauchen die Juden zu ihrem sogenannten Schütteln, eine Ritualceremonie beym Lauberhüttenfeste. Giebt sie der Verkäufer auf den Handel gratis darein, so wird entweder auf das Paar Früchte eine Palme, oder auf drey Aepfel ein Paar Palmen gerechnet. Die Cedri kosten in Italien und in den welschen Confinen, nachdem die Sammlung reichlich oder dürftig ausfällt, 5, 10 bis 20 Xr. das Stück nach deutschem Gelde; aber die Unkosten können zuweilen sich eben so hoch belaufen, wenn der Ort, wohin sie bestimmt sind, von dem Produktorte etwa weit abgelegen ist, wenn sie nach der Ukraine, nach Podolien, Littauen ꝛc. gehen. Man verschickt sie selten anders als mit Postgelegenheit, weil zwischen der Aerndtezeit und dem Verbrauch meistens nur eine kurze Frist ist. Langen sie nun dem Kaufmann zu spät an, so geht der Vortheil aus den Konjuncturen verlohren, und die Spekulation kann beträchtlichen Schaden bringen, weil hernach die Waare nur zum Kandiren und Einmachen in Zucker dient, und für einige Kreuzer das Stück anzubringen ist. Aufbewahren läßt sich diese Frucht überhaupt nicht lange. Sobald einer Judenäpfel bekommt, müssen sie in frische Keller gebracht werden. Ist das Wetter während der Reise heiß gewesen, so muß man die Päckchen Stück für Stück öfnen, jede Frucht behutsam mit Baumwolle oder einem weichen leinenen Lappen abwischen, auch da, wo

Blattläuse

Blattläuse daran sitzen, solche mit einem spitzigen Federkiel davon abnehmen; denn diese fressen endlich Löcher durch, und sobald der Apfel nur das kleinste Loch hat, und vom Wurm beschädigt ist, hat er seinen ganzen Werth verlohren und ist nicht mehr kauscher für die Juden und verkäuflich.

Adamsfeige, ägyptische Feige, lat. *Ficus aegyptiaca*, *Sycomorus*, fr. *Sycomore*, wächst vorzüglich in Aegypten. Der Stamm des Baums wird hoch und alt, theilt sich in viele Aeste, an welchen herzförmige große, den Maulbeerblättern ähnliche Blätter sitzen, die den Namen *Sycomorus* veranlaßt haben. Der Baum giebt viel Schatten, und wird daher in seinem heißen Vaterlande sehr geliebt. Die Früchte, deren er zu mehrern Malen im Jahre bringt, die aber ohne die Caprifikation (davon unter diesem Worte) gewöhnlich nicht reif und vollkommen werden, sitzen am Stamme und den starken Aesten. Die Wurzeln befestigen das Ufer des Nils, und das Holz widersteht der Fäulniß mehrere Jahrhunderte, daher die Aegyptier ihre Mumienbehältnisse daraus machten. Die Frucht gleicht der wilden Feige, ist aber etwas süßer und ohne Kerne. Abgesotten wird sie heilsam für die Brust, so wie man dem milchigten Safte des Baumes eine Heilkraft wider den Schlangenbiß, auch noch andere officinelle Wirkung zutraut.

Adamsholz, siehe Adamowe Drewo.

Adar, im Judencalender der letzte oder zwölfte Monat ihres Kirchenjahrs, der sechste aber nach ihrer weltlichen Zeitrechnung. Er hat nur 29 Tage, und kömmt gemeiniglich mit unserm Februar überein, fällt aber auch zuweilen in den März.

Adar (der zweyte), bey den Juden in Schaltjahren der Schaltmonat, welcher 30 Tage, und über den gewöhnlichen Neumond, den alle Monate haben, sonst keinen Festtag hat.

Adarcon, Adarkon, oder Darcemon, ein jüdischer Goldgulden, oder eine alte jüdische Münze, die nach der babylonischen Gefangenschaft aufgekommen seyn soll. Wie viel sie gegolten habe, ist ungewiß: die meisten meynen, etwa nach unserm heutigen Gelde einen Dukaten oder drey Thaler.

Adarme, in Spanien die Hälfte des Drachmagewichts. Ein Adarme hat 1½ Escrupulo oder 36 Granos.

Adatais, Nesseltücher oder Musseline, welche die Franzosen von Pondichery aus Bengalen ꝛc. zum Handel bringen. Sie sind ¾ breit und zehn Stab lang.

A Dato, siehe *Dato*.

Adda, lat. *Abdua* oder *Addua*, ein Fluß in der Schweiz und in Italien. Er entspringt in der Graubündnerschen Herrschaft Valtelin, bey dem Braulioberge. Er nimmt seinen Gang hinunter in die Grafschaft Bormio, deren Hauptstadt oberhalb dem Zusammenflusse dieses Flusses mit dem Isolaccia liegt; von da läuft er das Valtelinsche durch, wo an seinen Ufern so schöne Trauben wachsen, daß die Beeren so groß als welschen Nüsse sind. Er fließt hernach bey Tiran, Sondrio und Morbegno vorbey; und nachdem er durch eine große Menge kleiner Flüsse, die er rechts und links aufnimmt, je mehr und mehr vergrößert worden ist, stürzt er sich endlich ganz unten im Valtelinschen bey Bocca d'Adda, und bey dem Fort di Fuentes, in den Comersee, und zwar mit solcher Heftigkeit, daß er wohl auf vier bis fünf italienische Meilen weit, unvermischt in dem See gespürt wird. Er dringt da in einen Arm des Lago ein, nimmt seinen Lauf ins Gebiet von Bergamo, welches

welches er von dem Mayländischen scheidet, läuft hernach in dieß Herzogthum, und nimmt unterhalb Lecco seinen Namen wieder an. Zuletzt ergießt er sich in den Po, und zwar oberhalb Cremona westlich. Dieser Fluß ist von seinem Ursprung an, bis da, wo er sich in den Comersee stürzt, nicht schiffbar, führt aber Gold in seinem Sande, und man fischt darinne auch sehr gute Forellen. Von der Stadt Mayland ist ein Canal bis in den Adda, und ein zweyter aus dem Lambrofluß bis bey Cassano ebenfalls in den Adda geführt worden, welches die Communication dieser Gegenden ungemein erleichtert.

Addiren, franz. *faire addition, additionner*, Zahlen zusammen addiren, heißt: eine neue Zahl finden, die so groß ist, als die gegebenen Größen zusammen genommen. Die neue Zahl, welche man durch die Addition findet, heißt die Summe. Unter gegebenen Größen sind hier Größen von Zahlen, Gewichten, Maaßen und andern dergleichen Dingen zu verstehen. Es versteht sich, daß es Größen von einerley Art seyn müssen, so daß man nicht gemeine ℔ von 16 Unzen und Medicinal℔ zu 12 Unzen; oder Thaler Kurant und Thaler Species zusammen setzen darf. Sind zwey, drey, oder auch wohl mehrere Zahlen und Ziffern gegeben, von welchen keine größer als 9 ist; so kann man sie leicht in Gedanken schon zusammenzählen, und ihre Summe, ohne daß weitere Regeln nöthig wären, finden. Bey Addirung dieser oder größern Zahlen verfährt man so: man schreibe die Zahlen von der rechten gegen die linke Hand gerade unter einander, so daß Einer unter Einern, Zehner unter Zehnern u. s. f. zu stehen kommen. Hierauf ziehe man unter den gegebenen Zahlen einen Strich, und addire die Zahlen, welche zu einerley Ordnung gehören, zusammen. Man fange da zuerst bey den Einern an, und setze die gefundene Summe wieder gerade unter die Kolumne von Einern. Eben so verfahre man in den folgenden Stellen mit den Zehnern, Hunderten, Tausenden u. s. f. bis nichts mehr übrig ist. Z. B.

```
 32718
 46150
 20521
 -----
 98989
```

Es wird sich aber nicht allemal treffen, daß die Summe jeder Kolumne nicht mehr als 9 ausmachen möchte. Z. B.

```
 938
 724
  96
 ---
```

Hier macht die Summe der Einer schon 18 aus. Aber diese 18 Einer sind schon so viel als 8 Einer und 1 Zehner. Man schreibt also unter der Kolumne der Einer nur die 8 hin, und zählt den übrig gebliebenen Zehner mit zu der Reihe der Zehner. Diese machen hier 14 aus, addirt man nun den übrig gebliebenen Zehner dazu, so erhält man 15 Zehner. Diese sind wieder mit 5 Zehnern und einem Hunderten einerley. Man schreibt also nur die 5 nieder, und zählt die Ziffer 1 wieder zur Kolumne der Hunderten u. s. f. Wenn man nun endlich die letzte Kolumne addirt, so schreibt man diese Summe ganz bey den andern gefundenen Zahlen hin. Das vorhergehende Exempel würde also addirt werden müssen:

```
        938
        724
         96
       1)1)
       ----
Summe  1758
```

Wie

Wie nun aber in diesem Exempel die Summe jeder Kolumne über 10 hinausgeht; so kann sie auch über 20, über 30, 40, 50 und so weiter hinausgehn: in allen Fällen schreibt man da nur die niedrigste Ziffer unter der summirten Kolumne nieder, und rechnet die höhere zur nächstfolgenden Kolumne, wie aus folgenden Exempeln zu ersehen ist.

7839	58264
79	9789
9899	59971
99	9082
1)3)3)	9999
17916	147105

Man hat ein gewisses Zeichen festgesetzt, welches die Addition anzeigt. Wenn daher dieß Zeichen (+) zwischen zwey oder mehrern Zahlen gefunden wird, bedeutet dasselbe, daß diese Zahlen durch die Addition sollen verbunden werden. Man spricht es aus durch mehr oder *plus*. Es zeigt also z. B. 938 + 724 + 96 die Summe dieser drey Zahlen an. Vorhin haben wir schon gefunden, daß diese Summe 1758 ausmacht. Es ist also 938 + 724 + 96 mit der Summe 1758 einerley. Auch dazu hat man ein gewisses Zeichen angenommen, welches die Gleichheit zweyer Zahlen ausdrückt, und dieß Zeichen (=), welches man durch gleich oder *aequal* ausspricht, wird allemal zwischen die beyden Größen gesetzt, die einander gleich sind. Also würde man hier so schreiben müssen: 938 + 724 + 96 = 1758.

Es kann sich aber zuweilen treffen, daß die Summe jeder einzelnen Kolumne schon über Hundert hinausgeht, wie z. B. bey folgendem Exempel,

999
7899
4999
797
9989
99999
9479
99999
9499
99999
9479
99999
94299
4729
999
9999

Hier beträgt nun die erste Kolumne schon 142 Einer, und das sind 2 Einer und 14 Zehner; davon schreibt man bloß die 2 hin, und behält die 14 so lang im Sinne, bis auch die andere Kolumne der Hunderte addirt ist; diese giebt 132, hierzu die übrig gebliebenen 14, giebt 146; man schreibt jetzt wieder die 6 hin, behält die 14 im Sinne, und so verfährt man bey jeder folgenden Klasse, und auf solche Art erhält man hier die Summe 563162. Kommen sehr lange Exempel zu addiren vor, so ist es zuweilen bequemer, wenn man sich solche in einige Abschnitte theilt, jeden Abschnitt für sich addirt, und alsdann die Summen aller Abschnitte wieder addirt, so erhält man die Summe des ganzen gegebenen Exempels. Dieß Verfahren kann zugleich zur Probe dienen, ob beym Addiren ein Fehler sich eingeschlichen habe. Wenn man nämlich das Exempel selbst, und hernach die Summe der Abschnitte addirt, und beyde Summen gleich sind, so kann man schließen, daß recht gerechnet worden sey, weil es nicht wahrscheinlich ist, daß man beydemal auf einerley Art gefehlt habe. Bey Addirung genannter Zahlen, schreibt man die Quantitäten

ten so unter einander, wie bey der Addition mit ungenannten Zahlen der Fall ist. Nämlich, alle Zahlen, die zu einerley Art von Einheiten gehören, oder einerley Namen haben, schreibt man in einer Kolumne unter einander, addirt jede Kolumne für sich, wie oben angezeigt ist, und zwar so, daß man mit der Kolumne anfängt, worinne die Zahlen enthalten sind, die den kleinern Namen haben. Allemal, wenn in einer Kolumne eine Zahl herauskommt, die sich auf den nächstgrößern Namen bringen läßt, so bringe man sie wirklich auf diesen, notire in dieser Kolumne den Rest, welcher den kleinern Namen behält, und addire, was den größern Namen erhält, mit zur nächstfolgenden Kolumne; z. B.

1 Ꞓ	36 ℔	9 Loth	1 Quentchen	
7 —	59 —	27 —	3 —	
9 —	47 —	28 —	3 —	
18 —	34 —	1 —	3 —	

Hier erhält man in der ersten Kolumne 7 Quentchen; diese mit 4 zu Lothen gemacht, geben ein Loth und 3 Quentchen. Das 1 Loth addirt man zu den 64 Loth, so erhält man 65; da nun 32 Loth ein Pfund sind, so giebt die Division mit jenen 2 ℔ und 1 Loth. Dieß letztere schreibt man wieder in die Kolumne der Lothe, und die 2 ℔ werden zu den folgenden 142 ℔ addirt; so hat man nun 144 ℔, oder 1 Ꞓ und 34 ℔. Die ℔ setzt man wieder in die gehörige Kolumne, und der 1 Ꞓ wird zu den folgenden 17 addirt; so erhält man 18 Ꞓ. Für Anfänger ist es gut, wenn sie die ersten Exempel auf solche Art rechnen. Die aber schon etwas geübter sind, können gleich nach der Addition einer jeden Kolumne die Reduktion vornehmen, und was den größern Namen erhält, im Sinne behalten. Aus dem obigen ergiebt sich, daß man die Operation von der rechten Hand, nämlich von den Einern an, machen und bey der linken aufhören müsse; allein es kann das Addiren auch von der linken gegen die rechte Hand verrichtet werden; nur ist diese Weise etwas weitläuftiger, daher man ihr nicht leicht folgt. Von einer andern Art des Addirens, welche gegen die gewöhnliche Methode einige Vortheile hat, wenn man große und viele Summen zusammensetzen soll, giebt das hier folgende Exempel einen hinlänglichen Begriff:

Wir rechnen die Reihe zur Rechten zusammen, und finden 52; die schreiben wir unten hin, so, daß die Ziffer 2 unter der ersten Reihe von Zahlen, und die 5, welche funfzig bedeutet, unter der Reihe der Zehner ist; wir rechnen hernach die Reihe der Zehner zusammen, und finden 35, die auch hingeschrieben werden, indem man die 5 unter die Reihe der Zehner, und die 3 unter die von den Hunderten u. s. w. setzt. Man addirt endlich die gefundenen Zahlen, und bekommt die Summe von 120602.

12900
21978
847
1982
3724
11925
5909
20836
930
7711
12943
18917
52
35
102
30
8
120602

Der erste Nutzen dieser Methode ist der, daß man die Operation allemal, so oft man will, verlassen und wieder vornehmen kann, wofern einer nur eine ganze Reihe addirt hat. Zum andern, wenn zwey Personen einerley Addition machen, und befinden, daß sie nicht gleiche Summen herausgebracht haben; so werden sie alsbald merken, in welcher Reihe sie von einander abweichen, und werden alsdann nur diese Reihe untersuchen dürfen. Aber, nach der gemeinen Addition werden sie genöthigt seyn, oftmals die ganze Addition noch einmal durchzumachen.

Jetzt auch von Addirung der Brüche das Nothwendigste: also zuerst vom Addiren der Brüche, die gleiche Nenner haben. Man addire die Zähler; die Summe, die das giebt, wird alsdann der Zähler des neuen Bruchs von eben dem Nenner, den die addirten Brüche hatten, z. B.

$$\frac{7}{32}$$
$$\frac{19}{23}$$
$$\frac{13}{43}$$
$$\frac{1}{23}$$
$$\overline{\left.\frac{40}{23}\right\} 1\tfrac{17}{23}}$$

Eine ganze Zahl und ein Bruch lassen sich eben so wie zwey Brüche addiren, wenn man nämlich die ganze Zahl in einen unächten Bruch verwandelt, dessen Nenner eben so groß ist, als der Nenner des Bruchs, den man dazu addiren soll. Z. E. will man $\frac{3}{5}$ zu 4 addiren, so verwandelt man die ganze Zahl 4 in $\frac{1}{5}$tel, und hat dann $\frac{20}{5} + \frac{3}{5} = \frac{23}{5}$. Dieß kann so gesetzt werden:

		5
	4	20/5
	3/5	3/5
Summe		23/5

Auf solche Weise wird die gemischte Zahl in einen uneigentlichen Bruch verwandelt, der eben so viel werth ist, und dieß heißt man sonst in den Rechenbüchern: vermischte Zahl einrichten. Man vermehrt nämlich des Bruchs Nenner mit der ganzen Zahl, zu dem kommenden addirt man den Zähler, so wird diese Summe der Zähler des uneigentlichen Bruchs und der Nenner bleibt unverändert.

Will man Brüche, die verschiedene Nenner haben, addiren, so bringe man erst alle Brüche auf einerley Benennung, addire hernach die Zähler aller, so giebt die Summe aller Zähler den Zähler, und der Generalnenner ist der Nenner des neuen Bruchs. Erhält man einen unächten Bruch, so macht man diesen zur ganzen Zahl, z. B.

		16	
	3/8	2	6
	5/16	1	5
Summe	11/16		11

Hat man gemischte Zahlen zu addiren, so schreibe man die Zahlen unter einander hin, daß die ganzen Zahlen unter den ganzen, und die Brüche unter den Brüchen zu stehen kommen. Hernach summire man zuerst die Brüche, und wenn man hier einen uneigentlichen Bruch erhält, so suche man die ganze Zahl, die darinne enthalten ist; behalte sie im Sinne, und setze den eigentlichen Bruch unter die Kolumne der Brüche. Man summire nun auch die ganzen Zahlen, addire zu der Summe die im Sinne behaltene Zahl, und setze die gefundene Summe unter die Kolumne der ganzen Zahlen, z. B.

		144	
	$37\frac{7}{8}$	18	126
	$9\frac{1}{12}$	12	12
	$55\frac{3}{16}$	9	27
	$128\frac{7}{36}$	4	28
	$7\frac{1}{9}$	16	16
Summe	$207\frac{65}{144}$		209/144 } $1\frac{65}{144}$
			65

Wenn einer die hier vorkommenden Brüche auf Decimalbrüche bringt, hernach

hernach diese addirt, und die Summen in beyderley Fällen übereintreffen, so hat er auch die Probe von der Richtigkeit seiner Rechnung.

Addreßcomtoir, oder **Intelligenzcomtoir**, ist an einem großen Orte eine öffentliche oder Privateinrichtung von einem Comtoir oder einer Schreibestube, wo ein jeder gewisse Nachrichten deponiren kann, um sie von da aus zu jedermanns Wissenschaft zu bringen, oder an welches man sich auch in Ermangelung anderer Bekanntschaft addressiren kann, um gewisse Nachrichten einzuziehn. Zu diesem Behuf werden von den Addreßcomtoirs oder Intelligenzcomtoirs gewöhnlich wöchentliche Blätter ausgegeben, welche jene Bekanntmachungen und Anfragen enthalten. In Paris hatte sich vor Ausbruch der Revolution ein solches Addreßcomtoir für ganz Frankreich, auch zum Theil fürs Ausland, unter der Benennung Bureau de Correspondence formirt, wo ein Fremder, oder wer an irgend einem Orte Frankreichs, von Paris an, bis zur kleinsten Provinzstadt, eine Angelegenheit und doch keine Bekanntschaft hatte, sich bloß an das Bureau de Correspondence zu wenden brauchte, welches durchs ganze Reich und auch an bedeutendern Orten des Auslandes zuverlässige Correspondenten unterhielt, durch welche es nicht nur erforderliche Nachrichten einholen, sondern auch sogar Angelegenheiten besorgen ließ. Neuerlich hat sich ein ähnliches Institut für ganz Deutschland, jedoch bloß in kaufmännischen Rücksichten, von Nürnberg aus angekündigt. Allein der Kaufmann kann selten einigen und nie großen Vortheil von dergleichen Einrichtung ziehen. Denn kaufmännische Geschäfte, die sich so sehr auf persönliches Zutrauen gründen, und dabey man so oft von der Lage des Augenblicks Vortheil ziehen muß, lassen sich nicht füglich durch öffentliche Institute betreiben.

Addresse, gewöhnlich, der Briefe, Packete, Ballen, Kisten und Colli Aufschrift; also **addressiren** so viel, als einem zuschreiben. So viel nun an der richtigen Bestellung und sichern Einhändigung eines Briefes liegt, so viel kömmt auch auf die Genauigkeit und Deutlichkeit seiner Addresse an: wozu aber Ordnungsgeist, Aufmerksamkeit und gute geographische Kenntnisse erfodert werden, indem man bey Briefen, die sehr weit zu laufen haben, und nicht auf ganz bekannte und große Städte überschrieben sind, noch die Nebenbestimmung des Landes, der Provinz, und auch wohl der Nachbarschaft einer größern und bekanntern Stadt, oder des von dem Briefe zu nehmenden Curses hinzusetzen muß; weil die Posten, welche gar wohl dießfalls hinlänglich instruirt seyn sollten, nicht selten falsche Curse anweisen, und dadurch, wenn auch nicht den gänzlichen Verlust, doch wenigstens eine Verwirrung und langen Verzug des Briefes, an dessen Beschleunigung sehr gelegen seyn kann, veranlassen möchten. Die Deutschen, die es in der Länderkunde ihren Nachbarn, so viel die neuere Zeit betrift, immer zuvorgethan haben, sind jetzt nicht mehr im alleinigen Besitz dieses Ruhms. Dieses Studium hat jetzt auch in den benachbarten Ländern gute Fortschritte gewonnen; man bemerkt selbst an den franz. Addressen mehr Richtigkeit und Genauigkeit, als vormals. Das Wort Addresse hat im Handel noch mehrere Bedeutungen. Einem eine Addresse an dieses oder jenes Haus geben, begreift nicht nur die Bitte um die günstige Aufnahme des Ueberbringers, sondern nicht selten auch die Ausmachung eines bestimmten Credits bey dem

dem gedachten Hause für den addressirten Freund. Einem eine Addresse geben, heißt ihm Weisung geben, wo er sich zu melden habe. Kaufleute pflegen durch Addressen ihre Bekannte und Freunde auswärtigen Correspondenten zu empfehlen, durch eigene Addressenbillets sich Kunden zu suchen, ihr Etablissement bekannt zu machen. Diese geben sie reisenden Bedienten mit, oder lassen sie, wenn sie in eigener Person reisen, bey ihren Besuchen hier und da zurück. Noch eine andere Art Addressen ist die, wo Wechsel auf Leute ausgestellt werden, die in Nebenplätzen wohnen, und wo die Papiere an einem andern Orte zahlbar lauten. Hierzu gebraucht man Commissionaire, an die sie zur Bezahlung mit den Worten addressirt werden: zu bezahlen durch Herrn N. N.

Addressen auf den Nothfall, oder Nebenaddressen, *addresse au besoin*, setzt man auf Wechselbriefe, damit auf den Fall, wo der Bezogene nicht annehmen wollte, solche ein Bekannter für Rechnung des Ausstellers verehren solle. Man macht solche entweder vermittelst auf die Briefe gehefteter Zettelchen, oder mit einer Aufschrift an der einen Ecke des Wechsels, etwa mit den Worten: Im Verweigerungsfall bey Herrn N. . . Dieß ist von der Wirkung, daß der Inhaber mit dem Wechsel (den er aber, bey ermangelnder Acceptation oder Bezahlung, vorher gehörig protestiren zu lassen hat) an dem in der Addresse benannten Orte sich melden, und die Bezahlung erwarten muß. Daher auch der Präsentant auf den Fall, wenn an den Wechsel eine solche Addresse angehängt ist, mit Absendung des protestirten Wechsels anzustehen schuldig ist, bis er sich vorher an dem addressirten Orte mit Vorzeigung des Papiers gemeldet hat. Hat der Inhaber dieses nicht gethan, so büßt er den Regreß ein, ausgenommen, wenn etwa nach der Verfallzeit des Wechselbriefes, bis zu Abgang der Post, mit welcher der Brief sammt dem Protest abgeschickt werden sollte, nicht Zeit genug dazu war. (S. das Parere in Siegels Corp. Iur. camb. II. Th. S. 109. u. f.) Sofern aber die Zahlung auch da nicht geleistet würde, geht er am sichersten, wenn er gegen die Addresse ebenfalls protestirt. Nach der Hamburg. Wechselordnung, 28. Art., imgleichen der Bremer W. O. 24. Art., und der neuen Frankfurter W. O. 15. §. ist er schlechterdings dazu verbunden. Wenn Wechsel auf Plätze gezogen werden, wohin unser Ort keinen Curs hat, so stellt man jene am dritten Orte, wo dergleichen Statt findet, zahlbar, z. E.: bezahlen Sie gegen diesen Primawechsel in Hamburg ... oder es ist bey der Addresse angezeigt, etwa so:

Hrn. N. N.

in Altona,

Pma zahlbar zu Hamburg.

Acceptirt hierauf der Trassat, so zeigt er zugleich den Namen des Freundes an, der für ihn bezahlen soll, z. B.

Angenommen zu bezahlen durch Herrn N. N. zu Hamburg. N. N.

Dieß heißt nun Bezahlungsaddresse. Nach den Verordnungen mancher Plätze müssen Wechsel, auf Leute, so nicht am Bezahlungsorte wohnen, trassirt, durchaus mit einer Nebenaddresse an einen Domicilirten versehen seyn. Bey den an einem dritten Orte zahlbaren Wechseln, ist zu merken, daß der, auf welchen die Addresse gestellt ist, deshalb nicht gerade zu acceptiren verbunden sey; wie auch, daß man gegen ihn der nicht geschehenen Acceptation halber nicht protestiren dürfe, vornehmlich, wenn

wenn derselbe keine Anschaffung erhalten hat. Aber zur Verfallzeit (als wohin die Addresse jenen eigentlich anweist) hat er entweder Bezahlung zu leisten, oder der Inhaber läßt protestiren. Dadurch behält sich der letztere das Regreßrecht vor. Uebrigens schaffen Neben = oder Nothaddressen dem Trassirer zweyfachen Nutzen: denn erstlich geben sie zu erkennen, daß der Steller Credit habe; und dann erspart sich der Mann dadurch die oft gar beträchtlichen Kosten des Rückwechsels, falls seine Tratten nicht angenommen würden.

Addrittura, geradezu oder unmittelbar ein Geschäft vollziehen, auf einen Platz wechseln; geradezu ein Guth verladen; gerades Wegs etwas gehen lassen, das heißt, auf der rechten und nächsten Straße, wo kein Umweg, etwa wegen Kriegs- oder Feindesgefahr, oder anderer Gefährlichkeiten halber, genommen werden darf. Es heißt auch beym Frachtgeben und Verladen, daß das Guth auf einer Achse geliefert, oder unterwegs nicht umgeladen werden soll. **Addrittura** beym Wechselgeschäfte bedeutet, geradezu, und nicht über andere Plätze, remittiren oder trassiren. Sich **addrittura revaliren**, oder erholen, heißt, wenn einer mit Uebergehung seines Remittenten oder Indossanten (bey protestirten Wechselbriefen) sich sogleich auf den Aussteller valirt, und von diesem sich bezahlt macht.

Adea, ein kleines Königreich in Afrika auf der Küste von Ajan, das gegen Norden an das Königreich Adel, gegen Morgen an das indische Meer gränzt. Es erstreckt sich etwa 15 Meilen auf der Küste hin, und der vorzüglichste Ort darinnen heißt ebenfalls Adea, wo einiger Handel mit Pfeffer und Weihrauch getrieben wird. Außerdem bringt das Land Getreide hervor.

Adel, Adliche, siehe Edelleute.

Adel, ein Königreich in Afrika, an der Küste von Anjan, welches das Vorgebirge Guardafui gegen Nordost, die Meerenge von Babel-Mandel gegen Norden, Abyssinien gegen Abend und das Königreich Adea gegen Mittag hat. Man nennt es auch Ceilan von seiner vorzüglichsten Handelsstadt. Obgleich der Boden sandig ist und es fast nie regnet, so wird das Land doch durch die vielen Flüsse, welche es durchschneiden, und die durch die in den abyssinischen Gebirgen fallenden tropischen Regen angeschwellt werden, und austreten, so angefeuchtet und fruchtbar gemacht, daß es nicht nur für sein eignes Bedürfniß Weizen, Hirse und Gerste genug erbaut, sondern auch davon noch viel ausführen kann. Die Einwohner betreiben aber auch die Cultur mit solcher Sorgfalt, und geben sich solche Mühe mit der Flußwässerung, daß sie den beträchtlichen Strohm, Hoirас, in so viel Kanäle getheilt haben sollen, daß er sich verliehrt, ehe er das Meer erreicht. Außer dem Getreide und Schlachtvieh treiben die Einwohner Handel mit Gold, Elfenbein, Weihrauch und Pfeffer, vorzüglich aber mit Sklaven, welche sie in Kriegen und Streifereyen zu Gefangnen machen und die bey ihnen die arabischen und indischen Kaufleute gegen Tücher, Bernsteinhalsbänder, Glaskorallen, Rosinen und Datteln eintauschen. Die Einwohner sind weiß, oder vielmehr schwarzgelb, und der mahometanischen Religion zugethan. Die Residenz gleiches Namens liegt in der Mitte des Reichs unter dem 9. Grade der Breite, und die übrigen Handelsstädte des Königreichs sind, außer Ceilan, Asagurel, Arat und Barbora.

Adela, eine Münze zu Surate in Ostindien, welche $\frac{1}{16}$ einer Rappie macht.

Adelboden, ein Dorf nebst einer Kirche in der Schweiz, in einer gar wilden, aber mit schönen Alpen und fruchtbarem Wattland versehenen Gegend an den walliser Gränzen und Bergen, in dem bernerischen Amte Fruttigen. Es wird jährlich daselbst an dem ersten Dienstage im October ein Jahr- und Viehmarkt gehalten. Es befindet sich in dieser Gegend in Hirsboden in dem sogenannten Lenk ein Schwefelbrunn, welcher zum Baden gebraucht wird. Auch wurde 1711 daselbst ein Kupferbergwerk geöfnet, das aber wieder verlassen worden ist.

Adelbursche, franz. *Gardes de la Marine*, holl. Adelborst-Wagters terzee, werden auf den holländischen Schiffen diejenigen Soldaten genennet, die etwas besser, als die gemeinen Soldaten, gehalten werden, mit denselben aber gleiche Dienste thun. Und daher führten sie vor diesem eine Picque, die andern hatten Musqueten. Nachdem aber die Picquen bey der Miliz abgeschaft sind, führen sie allerseits Flinten.

Adelfors, ein Ort in Smaland in Schweden, wo seit 1738 ein Goldbergwerk für Rechnung der Krone, jedoch nicht mit besonderm Erfolg, betrieben wird; indem es jährlich nur etwa 500 bis 600 Ducaten Ausbeute giebt, womit nicht einmal die Unkosten bestritten werden können.

Adelmannsfelden, ein Marktflecken und Schloß in Schwaben, am Ursprunge des Bühlerflusses, eine Stunde von der Stadt Elwangen gelegen. Es soll viel schöne Silberarbeit an diesem Orte gemacht werden: auch verfertigt man gute Siebe daselbst.

Adelsbeere, siehe *Sorbus torminalis*.

Adelsheim, Adolzheim, oder Alzheim, ein Flecken und Poststation in Franken, drey Meilen von Neckarelz, auf der Poststraße von Heidelberg nach Würzburg. Dieser Ort liegt eigentlich im Canton Odenwalde, und gehört einer adelichen Familie zu, welche ein Schloß und ihre Güter allda hat.

Aden, ein großes Gebirge in Afrika, im Königreiche Fetz, welches reich an Silber ist.

Aden, eine besonders vormals blühende Handelsstadt in Yemen, oder dem glücklichen Arabien, an der Meerenge Babelmandel unter 13° der Breite, wo ehemals die Niederlage des ganzen Handels von Indien nach Aegypten war, der sich aber nun größtentheils nach Mocha gezogen hat. Sie liegt ungemein schön, auf einem Vorgebirge, und hat einen Hafen, der überall auf 18 Faden Wasser hält. Sie wird gegen die Seeseite durch eine starke Mauer, gegen die Landseite aber durch mehrere Forts vertheidigt, welche auf den hinter ihr liegenden Bergen angelegt sind. Sie hat lange den Türken gehört; jetzo aber steht sie unter dem Iman zu Sana. Sie soll zwar noch 5 bis 6000 Häuser und darunter einige sehr schöne von zwey Stock haben; allein die vielen Ruinen und verfallnen Gemäuer beweisen hinlänglich ihre Abnahme. Von den über Cosseir und Cairo gehenden Waaren werden verschiedene im hiesigen Hafen verladen. Die Hitze zu Aden ist so groß, daß die meisten Geschäfte in der Nacht abgemacht werden, weil man am Tage nicht auszugehen im Stande ist.

Adena, eine Handelsstadt in Natolien, auf dem Wege von Aleppo nach Constantinopel. Sie liegt am Ufer des Flusses Malmistra, der nach Missis hinläuft, davon er fünf Meilen entfernt ist. Die Juden haben hier viele Kaufläden mit mancherley Waaren.

Adenau, ein Flecken im Erzstifte Cölln, an der linken Seite des

des Rheins, wo viele Wollwebe-rey ist.

Adeps, siehe Schmeer.

Aderberg, Stadt, siehe Oder-berg.

Adermennig, Odermennig, Agri-monie, Bruchwurz, Leverklette, *Agrimonia* oder *Eupatorium vulgare*, eine Pflanze, die an den Wegen, um die Zäune und Hecken, auf un-gebaueten Feldern, wie auch in Wäldern wild wächst. Sie ver-mehrt sich durch den Saamen und durch das Abtheilen ihrer Wurzeln. Sie hat einen blaßgrünen, mit lan-gen Haaren bewachsenen Stengel. Längs an demselben stehen, in glei-cher Weite ab, und fast immer in abwechselnder Ordnung, Blätter, die aus mehrern Reihen von Blätt-chen einander gegenüber bestehen, an ihren Rändern tief gekerbt, mit Haaren besetzt, unterwärts weiß, mit roth eingefaßt, beynahe oval, an ihrem äußersten Ende spitzig, und ohne Stielchen sind. Ihr gemein-schaftlicher Nerve endigt sich in ei-nem einzigen Blättchen. Zwischen jeder Reihe befinden sich noch klei-nere Blättchen in verschiedenen Ge-genden. Der Stengel wird unge-fähr anderthalb Schuh hoch. Er endiget in einer langen, etwas weit-läuftigen Aehre, aus gelben Blu-men bestehend, die im Julius zum Vorschein kommen, und im Septem-ber noch vorhanden sind. Der Blu-menkelch besteht aus einem Blatt, welches in fünf spitzige Abschnitte getheilt ist, und auf dem Eyerstocke ruht. Jede Blume ist regulär, vier bis fünf Linien breit, und hat fünf rosenförmige Blüthen, welche flach, an ihrem äußersten Ende gezähnt, und unten, wo sie in dem Kelch stecken, schmal sind. Aus dem Mittelpunkte kommt ein zweyfacher Griffel hervor, der auf dem Eyer-stocke ruht, und mit zwölf dünnen Staubfäden begleitet ist, auf denen oben sich doppelt zusammengedrückte Kölbchen befinden. Wenn die Blu-me weg ist, wird aus dem Eyer-stock eine ungefähr drey Linien lan-ge, wie eine Bürste eingekerbte Frucht, fast einer Birne ähnlich, deren Spitzen einen Haken formi-ren. Diese Frucht ist inwendig in zwey Abtheilungen abgesondert, de-ren jede ein längliches und rundli-ches Saamenkorn in sich schließt. Die Blätter von den Pflanzen die-nen zu medicinischem Gebrauch. Das Kraut hat eine zusammenzie-hende Kraft, und wird deshalb un-ter die Wundkräuter genommen, wie auch wider Bauch- und Blut-flüsse, Verstopfung und Verhär-tung der Leber, Schwäche der Ein-geweide etc. angewandt. In den Of-ficinen hat man davon verschiedene Bereitungen. Gesammelt wird das Kraut im May oder Junius, ehe noch die Pflanze blüht. Das an bergigen Orten und auf Hügeln wachsende wird dem auf ebenem Lande vorgezogen. Es wird im Schatten getrocknet, hernach an ei-nem trocknen Orte aufbewahrt.

Adern, heißt man im Drath-handel die messingenen Gebinde, welche die Ringe zusammenhalten.

Beym Handel mit feinem Werk-holze, bedeutet es eine Mannig-faltigkeit der Farben, welche die Schönheit des harten Holzes zu ein-gelegten Arbeiten ausmacht. Bey gewöhnlichen Sorten Holzes, die zur Zusammensetzung der Tischler-arbeiten dienen sollen, ist das Ade-rige ein Fehler, indem es ein Merk-mal des Splintes zu Tage legt. Im Marmor sind die grauen Adern des weißen Marmors ein Fehler, wenn der Stein zur Bildhauerey ge-braucht werden soll; im Uebrigen aber sind die weißen eine Schönheit.

Adi, ein Wort, das in italieni-schen Wechselbriefen gebräuchlich, und so viel als den und den Datum

oder Tag bedeutet. *Adi dito*, heißt, den obgedachten Tag oder unter dem nämlichen Dato.

Adianthum album, s. Mauerraute

Adianthum aureum, s. Guldenwiederthon.

Adianthum nigrum, s. Frauenhaar.

Adianthum rubrum, s. Wiederthon.

Adianthum verum, s. Frauenhaar

Adige, Fluß, s. unter Etsch.

Adipson, *Adipsus*, *Adipsum*, bey Manchen die Süßholzwurzel, weil ihr Saft Hunger und Durst stillt.

Adirer, im Französischen, so viel als von Händen gekommen, oder verlohren gegangen. *Lettre de change adirée*, verlohrner Wechselbrief. Wenn ein an Jemand zahlbarer Wechsel verlohren geht, muß darüber ein zweyter ausgestellt werden, der den erstern aufhebt, ohne daß derjenige, zu dessen Gunst jener gezogen war, Caution stellen darf (Ordonnance de 1673. tit. V. art. 18. page 59).

Anders aber ist es bey einem an den Innaber gestellten Papiere, oder bey einem an die Ordre lautenden, bereits acceptirten Wechsel. Ein solcher kann nur auf Geheis des Richters bezahlt werden, und derjenige, der ihn verlohren hat, muß die Bezahlung verbürgen.

Wenn ein an Ordre gestellter, aber nicht acceptirter Brief verhandelt worden ist, und hernach von Händen kommt, fodert man ebenfalls die Bezahlung desselben durch einen Secundabrief. Diesen zu liefern, wird der letzte von den Indossanten angegangen, und der geht rückwärts seine Vorgänger bis auf den Aussteller an. Der letztere ist gezwungen, den Brief zu liefern, wenn gleich über fünf Jahr Zeit nach dem Dato des verlohrnen Papiers verlaufen wäre, indem hierbey keine Verjährung Statt findet.

Der Secunda fängt mit den Worten an: N'ayant payé ma premiere, vous payerez par cette séconde etc. Das Briefporto, die Kosten u. s. w. fallen auf den, der die Prima verlohren hat: weigerte sich aber ein anderer, an dem die Reihe wäre, den Secunda zu schaffen, so fielen auf diesen jene Kosten.

Wer sein Recursrecht gegen die Indossanten und den Trassanten eines von Händen gekommenen Wechsels behaupten will, muß, Mangel der Bezahlung, in den vorgeschriebenen Fristen protestiren lassen. Zwar fodert die Verordnung, daß der Wechsel in der Protestacte abgeschrieben sey, und wie läßt sich (wird Mancher denken) ein verlohrner Wechsel kopiren? Allein erstlich kann man von Niemanden Unmöglichkeiten verlangen; und hernach wird ja wohl der, so den Wechsel in Händen hatte, ihn ins Wechselbriefkopirbuch eingeschrieben haben, oder wenn das Papier auf dem Wege verlohren gieng, wird der Absender ihn kopirt haben.

In Ansehung eines trockenen Wechsels, oder eines an Ordre gestellten, der verlohren geht, muß derjenige, der ihn besaß, dem Debitor davon Nachricht geben, und bey Gericht die Zahlung zur Verfallzeit fodern, indem er sich zu hinlänglicher Caution erbietet; und in Mangel der Bezahlung benimmt er sich dabey so, als wenn der Wechsel nicht verlohren wäre.

Adjustiren, franz. *ajuster*, deutsch aichen, ein Gewicht gehörig abziehen, daß es mit dem Stadtgewicht, oder rathhäuslichen Gewicht genau übereintreffe. Beym Münzwesen heißt es den Stücken das gehörige Gewicht geben: dieß geschieht damit, daß man die zu schweren gelind abfeilt. Die dieß in der

Münze

Münze thun, heißt man in Frankreich Ajusteurs. Durchs Edikt vom Monat November 1785 sind ihnen für ihre Mühe folgende Gebühren festgesetzt worden: für die Mark goldener Münzen 3 Sols; für die Mark silberner aber 1 Sol und 6 Deniers.

Adjustirwage, franz. *Ajustoir*, eine Art kleiner Wage, worauf man in den Münzhäusern die zu prägenden Stücke bringt, und sie vorher abwiegt, ehe sie unter den Stempel kommen.

Adjustement, beym englischen Assekuranzwesen, die Abmachung der Schäden.

Adlerholz, **Agelholz**, **Agualaholz**, holl. *Agelhout*, lat. *lignum Aquilae*, französ. *bois d'Aigle*, ein dichtes, schweres und hartes indianisches Holz, von Farbe grau, purpurfärbig, braun oder schwärzlich, und mit Striemen, als wenn es bemalt wäre, versehen. Es giebt einen lieblichen, fast dem Aloeholze ähnlichen Geruch, wenn es auf brennende Kohlen geworfen wird. Die Encyclopädisten halten es mit mehrern Autoren für einen Theil von dem nämlichen Baume, der das Aloeholz liefert, und sagen, daß es von solchem der sogenannte Splint, oder der unmittelbar unter der Rinde befindliche Theil sey; wie auch, daß es wegen seiner schwarzgrauen Farbe zuerst den Namen *Pao d' Aquila* (Adlerholz) bekommen habe. Hingegen soll das Innere vom Stamm oder der Kern das Columba- oder Columbaholz seyn. Man sehe hiervon mehr unter Aloeholz. Der Jesuit Borris, welcher zu Anfang des vorigen Jahrhunderts in Cochinchina sich aufhielt, und sich weitläuftig auf diesen Artikel eingelassen hat, setzt (ohne des Aloeholzes zu erwähnen) die Verschiedenheit des Adler- und Colombaholzes bloß in das Alter der Bäume. Damit scheinen auch die von Rumph und Kämpfern gelieferten Nachrichten übereinzutreffen, indem auch diese die Qualitäten, durch welche sich das Columbaholz von dem geringern unterscheidet, für Folgen des Alters halten, oder für Wirkungen anderer zufälliger Ursachen. Alle sagen auch, daß der Baum, der dieß Holz giebt, eine Aehnlichkeit mit dem Oelbaume habe, daß es etwas harzig sey, und beynahe eben den Wohlgeruch, wie das Aloeholz, gebe; ferner, daß man es aus China, vorzüglich von Canton, wie auch aus Tuncking und Cochinchina über Malacca nach Holland und Portugall bringe. Hier wird es aber seines hohen Preises wegen fast unter die Seltenheiten gerechnet. Was man bey feinerer Tischler- und Ebenistenarbeit zuweilen für Adlerholz ausgeben will, scheint wohl nur unächt zu seyn. Mehrere Schriftsteller haben es einer dem andern nachgeschrieben, daß das Adlerholz zur Färberey, vornehmlich der seidenen Zeuge, gebraucht werde; wie reimt sich das aber damit zusammen, wenn sie auf der nämlichen Seite erzählen, daß selbst in Indien dieß Holz äusserst kostbar sey. Gegründeter ist die Nachricht, daß man sich dieses Holzes in Ostindien zu feiner Holzarbeit bediene. Auch wird es durch ganz Asien zum Räuchern, als Handelsartikel gesucht und gehandelt. Die Holländer liefern es meistentheils.

Adlerstein, **Klapperstein**, lat. *Aetites*, *lapis Aquilae*, franz. *pierre d' aigle* oder *Aetite*, ist ein Stein, der von unterschiedner Größe, bald vom Umfange einer Pflaume, bald von der Stärke einer Faust, bald nierenförmig, bald rund, bald oval gefunden wird; inwendig eine Hölung und in dieser Hölung wieder einen kleinen Stein, zuweilen auch nur Sand, eine Art von Terra sigillata,

 oder

oder Wasser hat. Diejenigen, welche inwendig wieder einen Stein haben, den man Callinus nennt, klappern; daher sie den Namen Klappersteine führen: gleichwie sie den Hauptnamen von der Erdichtung der ältern Naturkündiger erhielten, welche erzählten, daß die Adler nur mit Beyhülfe dieser Steine im Stande wären, ihre Jungen auszubrüten, und sie zu diesem Zweck aus den entferntesten Weltgegenden holten. Diese Fabel mag ohnstreitig zu der zweyten, von ihrem wunderbaren Nutzen in der Geburthshülfe Gelegenheit gegeben, und dieser den weiteren verschiedentlichen medicinischen Gebrauch wahrscheinlich nach sich gezogen haben. Jetzt werden sie höchstens noch von dem Aberglauben auf die vormalige Weise gebraucht: wie denn noch die in der letzten Hälfte dieses Jahrhunderts nach Sct. Jago de Compostel von dieser Seite der Pyreneen wallfahrtenden Pilgrime, bey der Reise über dieses Gebirge, wo dergleichen zu finden sind, sich reichlich damit versahen, und davon besonders zur Beförderung der Niederkunft sichre Hülfe erwarteten. Außerdem sucht man sie jetzo nur für die Cabinetter. Eigentlich scheinen sie am gewöhnlichsten eine Kieselgattung zu seyn. Indessen hat man sie auch von Achatgattungen und andern bessern Steinarten. Als da sind Melonen vom Berge Carmel, Chalcedonkugeln, Mutzschner Diamanten, Achatkugeln u. a. m. Man findet sie, außer dem Oriente beym Cap Sct. Vincent in Portugall, wie schon gedacht, auf den Pyreneen, im Fürstenthum Dombes, im Burgundischen, in Steyermark, Schlesien und Sachsen.

Adlervitriol, der Beyname des Eisenvitriols von Hof im Voigtländischen. Man unterscheidet solchen in 3 Adler-, 2 Adler- und 1 Adler- oder ordinären Eisenvitriol. Die erstern beyden Sorten handelt man in Fäßchen von $1\frac{1}{4}$ Centner schwer; die letztere Centnerweise.

Adli, ein Längenmaaß in Georgien und Persien, welches in Armenien Chaz und in der Türkey Artschine heißt. 70 Adlis machen 100 Halabis zu Constantinopel. Das Maaß zu Tauris aber ist größer und 70 Adlis machen 106 Halabis.

Administration, hierunter versteht man überhaupt die Aufsicht oder Verwaltung einer gewissen Sache. Hiervon ist unter den Artikeln Direction und Directeur mehr zu lesen. Hier wollen wir nur noch anmerken, daß in den Churfürstl. Sächs. Landen, bey entstehendem Concurse, dem Schuldner die Administration der Masse genommen, und derselbe von aller Concurrenz dabey ausgeschlossen wird. Siehe auch unter Sequester.

Administration, nennen die Spanier, vornehmlich in Peru, das Niederlagsmagazin, welche zu Callao, eine kleine am Südmeer gelegene Stadt, (welche Lima, der Hauptstadt dieses Theils vom südlichen Amerika, zum Hafen dient) aufgerichtet ist. Bey diesem Amte müssen die fremden Schiffe, die die Erlaubniß erhalten, längs an diesen Küsten zu handeln, ihre Waaren, die sie aus Europa dahin bringen, abladen lassen, und hernach 13 Procent vom Verkaufsbetrage bezahlen, wenn es eine ganze Ladung ist, oder bis auf 16 Procent, wenn man sie angebrochen oder zerstückelt hat. Ueberdieß werden auch noch 3 Promille für den Consul und andere Gebühren bezahlt.

Administrator, siehe die Artikel, Director, Factor, und Sequester.

Admiral, franz. *Amiral*, ital. *Ammiraglio*, lat. *Praefectus Classis*, holl. *Admiraal*, *Opper-Vloots-Voogd*,

Voogd, oder *Vloots-Hoofdt*, das Haupt oder der oberste Befehlshaber über eine ganze Schiffsflotte, bey welcher kein Großadmiral ist; wo hingegen dieser ist, folgt er im Range auf denselben. Zuweilen sind in einem Staate zwey, drey, auch wohl mehr Admirale. Der Groß- oder Reichsadmiral in Großbritannien, Frankreich und Rußland haben den Oberbefehl, nicht allein über die Kriegsmacht des Landes, sondern auch über die Caper und alles, was die Seefahrt des Staates angeht. Sie haben wieder andere Admirale unter sich, die in England durch die Benennung Admiral von der rothen, weißen oder blauen Flagge unterschieden werden. In Frankreich wurde vor der Revolution der Oberbefehlshaber der Galeeren, Admiral der Levante oder des Mittelmeers genannt. Unter dem Admiral commandirt der Viceadmiral, und unter diesem der Contreadmiral oder Schout by Nacht, darauf folgen die Commodore. In Frankreich folgten auf den Reichsviceadmiral, die Generallieutenants zur See, auf diese die Chefs d' Escadre ꝛc.

Admiral, heißt auch bey der Seefahrt derjenige, den eine Anzahl Kauffahrer, die, um mehrerer Sicherheit willen, in Gesellschaft zu reisen beschlossen haben, unter einander zum Anführer ernennen, und um der guten Ordnung willen, sich seinem Befehl in so weit unterwerfen. Dieses heißt man Admiralschaft machen. Davon siehe Admiralschaft.

Admiral, franz. *Admiral, Amiral*, also wird bisweilen auch sowohl das Hauptschiff bey einer Flotte, als auch das vornehmste Schiff von einer Kauffahrteyflotte, welches derselben zur Bedeckung dient, genennet; jedoch mehr im Französischen, als im Deutschen, indem bey den letztern mehrentheils das Wort: Schiff, mit angehänget wird, siehe Admiralsschiff.

Admiral, *Admiral, Amiral*, heißt ferner ein gewisses Schiff bey den Terreneuve-Fahrern, welche auf den Kabliau- oder Stockfischfang bey der großen Bank ausgehen. Weil nämlich bey dem Stockfischfange selbst viele solche Fischerschiffe, die alle sowohl fischen, als die gefangenen Fische in dem Hafen zurichten wollen, unter dem Hin- und Wiederfahren einander begegnen, so bekömmt allemal dasjenige Schiff, dessen Chalouppe zuerst ans Land stößt, den Namen Admiral. Dessen Verrichtungen aber bestehen darinnen, daß er ein gewisses Gerüste aufrichten, und daselbst einen gewissen Anschlag anhängen läßt, unter welchem ein jeder Schiffspatron seinen Namen, und den Tag seiner Ankunft zu verzeichnen gehalten ist. Ferner muß er auch die benöthigten Ordren ausfertigen, und den nach ihm ankommenden Schiffen die Gegenden, wo sie fischen sollen, anweisen, wie auch die unter ihnen entstandenen Streitigkeiten beylegen. So steht ihm auch alles Holzwerk, welches er bey seiner Ankunft an dem Strande findet, aus einem besondern Vorzuge zu. Im übrigen führet dieser Admiral, so lange die Fischerey währet, seine Flagge an dem großen Maste.

Admiral (Contre-), s. Schout by Nacht.

Admiral (Groß-) von Frankreich, siehe *Amiral de France*.

Admiralgeneral, oder Generalcapitain zur See, lat. *Supremus Praefectus Classis*, ist der oberste Officier zu Wasser, welcher die Seearmade eines Königreichs oder einer Republik commandiret, und die Direction über alle Seesachen und Häfen hat. Siehe Admiral.

Admiralität, Admiralitätscollegium, lat. *Summus militiae et rei navalis*

navalis Senatus, franz. *Amirauté*, holl. *Admiraliteit, Admiraals-Ampt*, ist eine Versammlung derjenigen, welche die Direction über die Seesachen haben, und bey denen es steht, selbige anzuordnen und einzurichten. Es besteht dasselbe aus dem Admiral, dem Admirallieutenant, oder Viceadmiral, dem Schout by Nacht oder Contreadmiral, und andern hohen Seeofficiers, Räthen und Beysitzern. In den vereinigten Niederlanden sind fünf Admiralitätscollegia, davon drey in Holland, eines in Seeland und eines in Frießland. Die übrigen zur Schifffahrt nicht so gut gelegenen Provinzen haben zu Besorgung ihrer Seeangelegenheiten keines Admiralitätscollegii nöthig. Die Provinz Holland, wo allezeit die größte Handlung zur See getrieben worden ist, und noch getrieben wird, hat man deswegen auch mit drey Admiralitätscollegien versehen. Diese fünf Collegia folgen in nachgesetzter Ordnung: 1) das Collegium auf der Maas, oder zu Rotterdam; 2) das Collegium zu Amsterdam; 3) das Collegium in Seeland, welches zu Mittelburg gehalten wird; 4) das Collegium in Westfrießland und Nordholland, welches, von dem December an gerechnet, alle drey Monate wechselsweise zu Hoorn und Enkhuizen gehalten wird; und 5) das Collegium in Frießland, nämlich zu Harlingen. Diese Admiralitätscollegien müssen für die Sicherheit zur See, in den Häfen und auf den Flüssen, und für die ganze Schifffahrt sorgen: sie müssen Kriegsschiffe ausrüsten, um die Kauffahrteyschiffe wider den Feind und die Seeräuber zu beschützen. Zu Bestreitung der darzu erforderlichen Kosten sind hauptsächlich die Imposten auf die Schiffe und allermeisten Kaufmannswaaren eingeführt. Sämmtliche Collegia stehen unter den Generalstaaten, nach deren Verordnung sie sich auch in allem richten, und von welchen sie Verhaltungsbefehle einholen müssen, wenn sich einige Schwierigkeiten ereignen. Ein jedes Collegium hat seine absonderliche Gerichtsbarkeit, und entscheidet die wegen Unterschleif der Abgaben von ein- und ausgehenden Waaren vorfallenden Sachen. Wenn hierinnen von den Admiralitätsbedienten (denn nur auf diese, und nicht weiter, erstrecket sich ihre Personaljurisdiction,) etwas Strafbares begangen worden ist, verabschieden die Admiralitätsräthe. Solchergestalt geht ihre Gerichtsbarkeit nur auf Güther, welche man, ohne gehörige Entrichtung der Abgaben, einzuschiffen oder auszuladen suchet. Sobald die Visitatoren vermuthen, daß Güther (sie bestehen in Sorten, Gewichte, Maaß oder Zahl) nicht richtig angegeben sind, können sie solche anhalten. Sie müssen darauf dieselben zu den Collegien einsenden. Allda werden sie in den öffentlichen Packhäusern verwahret, und, wenn solches nicht bereits geschehen ist, nachgewogen, visirt, gemessen oder gezählet. Wenn der Betrug herauskömmt, citiret der Rath, auf Verlangen des Fiscals, einen jedweden, der an den weggenommenen Waaren einiges Recht zu haben vermeynet, viermal nach einander. Wenn niemand erscheint, wird die Anklage des Fiscals untersuchet, und darauf gesprochen. Wenn mehr als ein Zwölftheil verschwiegen worden ist, werden die Waaren für contreband erkläret, und darauf zum Nachtheil dessen, der einiges Recht daran hat, verkaufet. Erscheint aber jemand, der sich als Eigenthumsherr angiebt, und glaubt, die Waaren wären unrechtmäßig weggenommen worden, dann setzet der Fiscal einen Tag an, seine Nothdurft anzubringen, und die Sache wird durch die gewöhnlichen Advocaten verhandelt. Ist weniger

niger als ein Zwölftheil verschwiegen; so wird nur das Verschwiegene confiscirt, der Angeber der Waaren muß die Kosten bey der Sache bezahlen, und die Waaren aufs neue angeben. Wenn der Werth der Waaren nach der Visitatoren Meynung zu niedrig angegeben worden ist, können solche nicht für contreband erklärt werden, doch können die Visitatoren solche auf ihre Gefahr zu sich nehmen; sie müssen aber dem Angeber solcher Waaren über den angegebenen Werth ein Sechstheil bezahlen. Die Admiralitätsräthe dürfen bey Schiffen, die zum Freybeuten ausgerüstet werden, nicht mit interessirt seyn, noch solche Waaren kaufen, welche durch Kriegsschiffe der Republik erbeutet, oder sonsten confiscirt worden sind. Sie dürfen keine Geschenke nehmen, noch jemand wegen der Imposten auf ein- und ausgehende Waaren, vor andern nachsehen. So ist ihnen auch nicht erlaubt, Antheil zu haben an Kriegs- und Mundprovision und andern Dingen, welche für die Republik geliefert werden. Die vornehmsten Bedienungen der Admiralitätscollegien auf dem Lande sind das Amt eines Fiscals, Secretärs, Obereinnehmers, Obercommissärs, Auctionators und Aufsehers bey Ausrüstung der Schiffe. Unter diesen hat nur der Fiscal bey den Rathsversammlungen eine Rathgebende Stimme. Dieser, nämlich der Fiscal, führt den Titel als Rath und Advocatus Fisci. Er muß sich gegen jedermann als Kläger erklären, der die Landeseinkünfte zu schmälern, oder sonst das gemeine Wesen, in sofern solches der Admiralität anvertrauet ist, zu vervortheilen suchet. Alle Strafen und confiscirte Waaren werden in vier gleiche Theile getheilet, welche unter die Casse, den Fiscal, Obercommissär desjenigen Collegii, unter welchem die Sachen weggenommen worden sind, und unter den Angeber, wer der auch seyn mag, vertheilet werden. Von dem Admiralitätscollegio in Schweden siehe den Artikel Carlskron, als woselbst solches Collegium seinen Sitz hat. Anderwärts verstehet man unter Admiralität, die Gerichtsbarkeit des Admirals. In einigen Staaten, wie z. B. in Frankreich, hat der Admiralitätshof Gerichtsbarkeit unter allerley See- Hafen- und Flußangelegenheiten, und erkennet, in Ermanglung der Schiedsrichter, über Assekuranzpolizen, Verladescheine, Chartepartien, Schiffsfrachtsachen, Lohn oder Heuer der Schiffsleute und Matrosen ꝛc., nicht weniger über Verschreibungen auf Großavantur und alle Arten der Seecontracte. Ferner auch über die zur See aufgebrachten Schiffe oder Prisen, über Scheiterungs- Strandungs- und Schiffbruchsfälle, und das, was durchs Werfen oder durch Schaden, der dem Schiff oder der Ladung, oder beyden zugleich durch Sturm oder Seeunglück zugestoßen ist, zur Rechtssache sich qualificirt. Desgleichen über Havereysachen aller Art, Beyträge zur Havereyvergütung, Inventarienaufnahme der Verlassenschaft solcher, die auf Schiffen verstorben oder untergegangen sind, wie auch über die Auslieferung ihrer Effekten. Endlich sind sie auch noch competente Richter über alles, was die Fischereyen in offener See, in Salzseen, und in den Mündungen der Flüsse und Ströhme, in Buchten ꝛc., die Fischereyanstalten, Fischergeräthe, den Ein- und Verkauf der Fische am Bord, am Seestrande, in den Häfen und auf den Rheeden anbetrift; nicht minder über den Schaden, welcher den Fischereyanstalten, den Dämmen, Kayen und Häfen zugefügt wird. Die Admiralität erkennet über die unter ihre

Gerichts-

Gerichtsbarkeit gehörigen Sachen zwischen Leuten jedes Standes ohne Ausnahme, selbst den Privilegirten, Adlichen oder Bürgerlichen, Weltlichen oder Geistlichen, vornehmen Herren oder ihren Lehnsleuten, Franzosen oder Fremden, ohne daß sie auf Committimusbriefe oder andere Evocatorien zu achten hat.

In England haben die Admiralität und deren Gerichte Gewalt und Macht, alle Streitigkeiten in Seesachen zu untersuchen und darüber zu entscheiden. Hingegen dürfen sie sich durchaus in nichts mischen, was auf dem festen Lande vorgeht. Daher ist ihnen nicht einmal erlaubt, über den Wrack eines Schiffs zu sprechen, weil ein Schiff vorher ans Land geworfen werden muß, ehe es in Wrackstücken sich zerschlagen kann u. s. w. Hingegen über alles, was in der See herumtreibt, auf dem Meerwasser schwimmt, darüber erstreckt sich die Admiralsjurisdiktion. Ueber besiegelte Contrakte, über gemischte Streitsachen, wobey die Materie zum Theil auf der See, zum Theil auf dem Lande entstanden ist, darf die Admiralität hier zu Lande nicht erkennen: wohl aber über der Matrosen Heuergelder, die auf der See verdient, und da zahlbar werden, wenn gleich der Contrakt auf dem festen Lande geschlossen ist. Das Verfahren der englischen Admiralitätsgerichte gleicht ziemlich dem, welches nach dem bürgerlichen Rechte beobachtet wird; in manchen Stücken weicht es aber doch davon ab. Im Nothfall zieht man auch wohl das Rhodische und Oleronsche Seerecht mit zu Rathe. Der erste Schritt bey diesem Gericht ist gar oft der Personalverhaft des Beklagten: doch nimmt es auch gewöhnlich sichere Bürgschaft an.

In Frankreich gab es vor der Revolution auch noch besondere oder Unter-Admiralitätshöfe, welche nur bis auf den Belauf von funfzig Livres in letzter Instanz sprachen; die Appellationen in Sachen von höherm Belang giengen an die sogenannten Amirautés générales, z. E. die zu Paris, Rouen ꝛc. Man folgte bey denselben der Ordonnance vom Jahr 1667: mithin konnte einer da in summarischen Sachen, ohne Dazwischenkunft eines Advocaten oder Procurators seine Klage oder Vertheidigung selbst vorbringen; indessen war das nicht gar gewöhnlich. Die Urtheile der Admiralität in Betreff der Käufe und Verkäufe von Schiffen und Fahrzeugen, des Frachtlohns, der Heuer und Heuergelder der Matrosen, Assekuranzen, Großavantur- und Respondentiasachen, so wie auch über alle Contracte, die auf den Seehandel und die Fischereyen Beziehung haben, sind bey Personalarrest zu exequiren. Was also die Notarien bey Handelsobligationen gar nicht thun durften, nämlich, daß sie die Clausul contrainte par corps einverleibten, war ihnen bey Seecontracten unverwehrt. Die Gegenpartey konnte sich dieser Bedingung unterwerfen, und dann durfte der Gerichtsfrohn einen Debitor in Arrest nehmen, ohne daß es vorher des richterlichen Urtheils oder einer Sentenz dazu bedurfte. Zu Hamburg erkennt das Admiralitätsgericht in erster Instanz über alle Contracte, welche Assekuranzen und Seehandel betreffen; so wie es in letzter Instanz darüber spricht, und keine Appellation Statt findet, wenn der Gegenstand nicht über 200 ℔ beträgt. Die Appellationen gehen hier an das Obergericht.

Admiralitätsrechte, franz. *Droits d'Amirauté*, so nennet man diejenigen Abgaben und Auflagen, welche einem Admirale zugehören, und in allen Häfen und Oertern seiner Dependenz, von seinen Einnehmern oder

oder Vorgesetzten in seinem Namen eingenommen worden.

Admiralitätstheil, siehe St. Petersburg.

Admiralschaft, oder Amiralschaft, heißt bey dem Seewesen ein Bund vieler, entweder unter sich oder unter einer Convoy oder Flotte verbundener Kauffahrteyschiffe, um dem Feinde desto sicherer zu widerstehen. Verbinden sie sich demnach unter sich; so müssen sie mit einer gewissen Anzahl Kanonen versehen seyn, und dieses muß, ehe sie unter Seegel gehen, untersucht werden. Derjenige, welcher die Admiralschaft bricht, muß für allen daher rührenden Schaden stehen; und wenn er es nicht am Gelde hat, soll er es am Leibe büßen. Da aber diese Verbindung nur zu Verhütung des Schadens geschlossen wird; so ist der daraus erwachsene Vortheil eines oder des andern Schiffes nicht der Theilung unterworfen, sondern dasjenige Schiff behält ihn für sich allein, welchem er besonders zugefallen ist. Dieser Bund kann auch mündlich oder schriftlich geschlossen werden. Wird er schriftlich abgefaßt; so muß in dem deshalb errichteten Instrumente, oder Police, nach Benennung der Schließenden, Jahr, Tag, Stunde und Ort angezeigt, auch solches mit den Siegeln der Partheyen, wenn sie anders gegenwärtig sind, bekräftiget werden. Wird er aber nur mündlich verabredet; so muß man ihn gleichwohl mit Zeugen bestätigen.

Admiral-flaggen, oder Hauptflaggen, franz. *Bannieres*, oder *Pavillons d'Amiraux*, holl. *Admirals-Vlaggen*, *Hoofdt-Vlaggen*, wehen von dem großen Top oben auf dem mittelsten Maste des Schiffs, und können nicht geführet werden, es sey denn, daß der Admiral von zwanzig, und der Viceadmiral, und Contreadmiral oder Schout by Nacht, von zwölf Kriegsschiffen begleitet werde.

Admiralsschiff, franz. *Amiral*, *Vaisseau-Amiral*, holl. *Admiral-Schip*, *Vlood-Hoofdt-Schip*, lat. *Praetoria navis*, nennet man dasjenige Schiff, welches die Admiralsflagge führet, es sey in einem Hafen, oder auf der See: wiewohl man auch das vornehmste Schiff einer Flotte, sie mag so klein seyn, als sie will, das Admiralsschiff nennet. Wenn zwey Kriegsschiffe von gleicher Flagge einander in demselben Hafen antreffen; so hat das zuerst angekommene die Vorzüge und die Würde eines Admiralschiffs zu genießen; dasjenige aber, welches hernach ankömmt, ob es gleich größer und stärker ist, wird nur als Viceadmiral geachtet.

Admodiation, oder **Amodiation**, in einigen Provinzen Frankreichs die gewöhnliche Benennung der Pachtcontracte. In einigen Gegenden Deutschlands versteht man darunter die über öffentliche Unternehmungen abgeschloßnen Contracte: als über Straßen-Canal- und Uferbau und andere dergleichen Ausgaben, die verdingt gewöhnlich mit mehrerer Oeconomie bestritten werden.

Admonition, heißt in Rechts- und absonderlich in Juramentssachen die Erinnerung und Verwarnung einer Partey, die einen gerichtlichen Eid ablegen soll, vor dem Meineid und dessen schwerer Strafe, welche ordentlicher Weise nur von dem Richter geschieht; wozu aber, nach Beschaffenheit der Umstände, und bey besorglichem Verdachte, insonderheit bey eines Falliten oder Banquerutiers eidlicher Manifestirung seiner Gläubiger und seines Vermögens, ein und anderer Geistlicher zuzuziehen ist.

Admont, ein Markt zwischen der Ens und Balta im Herzogthum Steyermark.

Adö, eine Insel in Finnland, und zwar in Ostbotten, drey Viertheil Meilen von Jacobstadt. Auf selbiger wird schwarzer Marmor oder Probierstein gefunden.

Adolphs d'Or, eine schwedisch-pommerische Goldmünze, wiegt 138,8 holländ. As, hält aber nur 88,6 holländische As fein, da die Mark auf 15 Karat 4 Gran fein ausgemünzt ist. Sie ist gegen Friedrichsd'or à 5 rthl. gerechnet, 3 rthlr. 12 gr 5 ₰ werth.

Adolzheim, Flecken, s. **Adelsheim.**

Adom, sonst auch **Kleinincassan,** oder **Warsbes** genannt, ein Königreich auf der Goldküste von Guinea, in Afrika, unterm 5° nördlicher Breite, zwischen Acara, Acambo und Dinkira, und endigt sich gegen Westen mit dem Vorgebirge der drey Spitzen. Die dortigen Handelsartikel sind die gewöhnlichen Guinea-Waaren, Gold, Elfenbein und Sklaven; auch ist der Boden fruchtbar an allerley Getraide.

Adonisröslein, siehe **Anemoneröslein.**

Adony, ein deutscher Markt im Stuhlweißenburger Comitate an der Donau.

Adorf, *Adorfium*, eine kleine Stadt im Voigtlande an der Elster, nicht weit von der böhmischen Gränze, drey Meilen von Eger gelegen, wo ein Postwechsel ist, und wird daselbst stark für die Plauischen Baumwollfabriken gearbeitet.

Adorso, bedeutet auf der Rückseite des Blattes.

Adouciren, franz. *Adoucir*, das ist, erweichen, oder milde machen, was zu hart oder spröde, ist 1) ein Wort derer, die mit Wasserfarbe vergolden. Es bedeutet bisweilen das Weiße mit dem Pinsel überstreichen, und bisweilen versteht es sich auch von einer Fason, die man dem Weißen nach dem letzten Anstriche giebt, indem man es nur obenhin bestreicht, und hernach mit der Presse, oder mit grober neuer Leinwand reibt. Hernach 2) ist dieses Wort auch bey den Spiegelglasmanufakturen gebräuchlich: und da versteht es sich von der ersten Gestalt, die man den ungeschliffenen Spiegelgläsern giebt, indem man sie gegen einander mit geriebenem Sandsteine, Sande und Schmergel reibt, sie glatt und durchsichtig zu machen. Man sagt zwar auch bisweilen *Degrossir*, das heißt, das gröbste wegthun; das rechte Kunstwort aber ist *Adoucir*. Daher nennet man auch die Werkstatt, worinnen man ihnen die erste Fason giebt, *Attelier de l'Adouci*. Wenn man sie aber vollends zu Stande bringen, und recht fein machen will; so trägt man sie in diejenige Werkstatt, wo sie poliret und glatt gemacht werden.

Adouciren, oder **Addouciren,** ist auch ein Färberwort, und bedeutet so viel, als die blassen oder todten Farben mit etwas lichtern und lebhaftern vermischen, um den letztern ihr gehöriges Licht und Ansehen zu geben. Daher heißt auch *Adoucissage*, die **Linderung,** die Art und Weise, wodurch man eine Farbe etwas schwächer oder nicht so lebhaft macht, indem man Speccereyen darunter mengt, die derselben ihre Kraft benehmen. Die Instructionen und Verordnungen wegen des Färbens halten in sich, daß man den Hüten, die man schwarz färbt, wenn sie einen gar zu bläulichten Glanz haben, diese Veränderung in einem kleinen Bade von gelbem Holze, wenn sie von grober Wolle sind, oder in einem Bade von Waid geben mag, wenn die Wolle fein ist.

Adouir, auch Coku und Awina genannt, ein Königreich auf der Goldküste von Guinea, in Afrika, bey Adan, ist das nämliche, welches

ches das Land der Adows oder Ovagras heißt, und zwischen dem 5. und 10. Grad nördlicher Breite liegt. Der Handel bestehet, wie aller Guinea-Handel, in Gold, Elfenbein und Sklaven. Es ist das erste Königreich an der Goldküste. Die Einwohner pflegen gemeiniglich eine große Menge von feinem und reinem Golde nach Ißini und andern Orten an der Küste zu bringen, und sind die besten Handelsleute unter allen Schwarzen, so, daß es ein Vergnügen ist, mit ihnen zu handeln.

Adour le Grand, lat. *Aturus*, oder *Aturrus magnus*, ein großer Fluß in Frankreich, der seinen Ursprung in den Gebirgen von Bigorre, in einem Orte Tremoula genannt, hat. Er geht nach Bagneres und Tarbe, durchströmt einen Theil der Ebene von Bigorre, einen Canton der Generalität von Montauban, welchen man den niedrigen Fluß nennet, und fängt bey Grenade in Marsan, zwo Meilen über St. Sever, an, schiffbar zu werden. Er geht durch das Gebiete von Landes, nimmt die Douze, eine Meile unter Tartas, in sich, passiret nach Dacqs, hernach wird er durch die Gaves d' Oleron, de Mauleon und le Bearnois, ferner durch die Bidouze, die nach Bidache geht, vergrößert, worauf er bis nach Adour, das nur zwo Meilen davon liegt, schiffreich ist, und endlich wird er noch durch die Nive, bey den Mauern von Bayonne, verstärkt, und fällt bald darauf ins Meer.

Adoux, ein Färberwort, wird bey den Franzosen von dem Waidkraute gesagt, wenn es in die Küpe gethan worden, und anfängt eine blaue Blume von sich zu geben. Siehe Adouciren.

Adowa, eine der vorzüglichsten Städte in Abyssinien, welche unterm 14° 7' 57" nördlicher Breite liegt. Sie ist der Sitz einer wichtigen Manufaktur von groben Tuch, welches durch ganz Abyssinien statt baaren Geldes gebraucht wird. Jede Webe ist 14 Ellen lang und 1½ breit und 1 Pataka (deren 2¼ auf 1 venezianische Zechine gehen) im Preise. Adowa ist zugleich eine abyssinische Zollstadt.

Adoxa, siehe Biesamkraut.

Ad pondus omnium, wird in den Recepten gefunden, und bedeutet, daß man von dem, wobey diese Worte stehen, am Gewichte so viel nehmen soll, als die übrigen Artikel alle wiegen.

Adra, eine Seestadt in Spanien, in dem Königreiche Granada, gegen Westen des Meerbusens von Almeria. Man baut Zuckerrohr in dortiger Gegend.

Adrachne, ist ein Baum von mittelmäßiger Größe, der auf Candien und den leucodischen Gebirgen und andern steinigten Orten wächst. Er ist beständig grün. Sein Blatt gleicht dem Lorbeerblatte, ist aber ohne Geruch. Die Rinde an Stamm und Aesten ist weich anzufühlen und von schöner korallenrother Farbe, springt aber im Sommer auf. Er blüht zweymal im Jahre und trägt Frucht, welche wie die am Erdbeerbaume aussieht, auch gut zu essen ist. Des Holzes bedient man sich in Candien wegen seiner Härte zu Weberspulen und andern Werkzeugen. Das Laub hält man für ein Gegengift.

Adragant, siehe Tragant.

Adresse, siehe Addresse.

Adria, eine Stadt auf der Halbinsel Rovigo im Venezianischen, von der das adriatische Meer den Namen erhalten, und die ohngefähr 6000 Einwohner hat.

Adrianopel, französ. *Andrinople*, lat. *Adrianopolis*, *Andrinopolis*, türk. Edreneh, eine Stadt in der europäischen Türkey, in Romanien, am Flusse

Flusse Marizza gelegen. Der Ort ist sehr groß, und wenn man die alte Stadt, die neue Stadt, und die Gärten zusammenrechnet, so beträgt der Umfang auf zwey deutsche Meilen. Der vorbeyfließende schiffbare Fluß hat starken Handel und Einwohner aller Nationen, besonders viel christliche Kaufleute und Handwerker dahin gezogen. So daß auch alle Marktplätze voll Gewölber, besonders aber die im Bezenstein, mit feinen Waaren mancherley Art versehen sind. Sonst ist außer dem schönen Kaufhause für ausländische Waaren die Stadt mit mancherley schönen Gebäuden geziert, darunter sich die Moschee des Sultans Selim vor allen auszeichnet. Diese Stadt, die vor der Eroberung von Constantinopel die Residenz des Groß-Sultans war, ist es jetzt noch, wenn der Sultan wegen Unruhen oder wegen der Pest sich in Constantinopel nicht sicher glaubt. Es ist hier ein griechischer Erzbischof. Im Jahr 1754 ist die Stadt vom Brande sehr verwüstet worden, noch mehr aber 1778. Das umherliegende Land ist sehr fruchtbar, so, daß es hier weder an Wein noch an andern Früchten fehlt.

Adriatisches Meer, lat. *Mare Adriarum*, *Adriaticum*, oder *Mare Superum*, wie auch *Sinus Illyricus*, ital. *il Golfo di Venezia*, oder *il Mare Adriatico*, franz. *le Golphe de Venise*, oder *la Mer Adriatique*, ist ein Theil des mittelländischen Meeres, und erstreckt sich von Südosten gegen Südwesten von dem 40. Gr. der Breite, bis zum 45. Gr. 55 M. Die Länder, so daran gränzen, sind, von Osten an zu rechnen: Albanien, Dalmatien, Croatien, Istrien, Crain, die Republik Venedig, der Kirchenstaat, und das Königreich Neapel, welches es durch das Gebiet von Otranto beschließt. Die Republik Venedig maaßet sich der Herrschaft über dieses Meer an. Daher die jährliche Ceremonie der sogenannten Vermählung des Doge, oder, wenn dieser krank ist, des Vicedoge zum Himmelfahrtstage, die gewöhnlich unter einem Zusammenfluß einer ungeheuern Menge Menschen, besonders auch vieler Fremden, dadurch, daß der Doge einen Ring ins Meer wirft, vollzogen wird.

A Drittura, oder *à Droiture*, siehe Addrittura.

Adsak, siehe Asow.

Adschiar, indianische Delicatesse, siehe Achiar.

Adstringirende Mittel, s. Zusammenziehende Arzneyen.

Adventure, siehe Abentheuer.

Advertiren, Advisiren, oder Avisiren, franz. *Aviser*, heißt benachrichtigen, oder zu wissen thun. Daher sagt man z. E. Ich avisire, daß der und der Banquier sich nicht mehr an unsrer Börse sehen läßt; oder: Ich avisire, daß das und das Schiff in diesem Hafen angelangt ist rc. Doch ist hierbey zu merken, daß dieses Wort ganz veraltert, und unter den Kaufleuten fast nicht mehr im Gebrauche ist. Unterdessen kommen doch daher die Adviso, oder Avisobriefe der Kaufleute, von denen ein Artikel folgt.

Advis, franz. *Avis*, ital. *Aviso*, heißt der Bericht, die Nachricht, oder die Zeitung, und Belehrung in einer Sache, die Jemanden gegeben wird. Man sagt: Advis oder Avis geben, anstatt wissen lassen, oder berichten, was vorgeht. Imgleichen: Mein Correspondent zu N. hat mir von dem und dem Bankerot Advis gegeben.

Advisobrief, Avisobrief, Advisbrief, Avisbrief, Berichtsbrief, Benachrichtigungsbrief, lat. *Litterae intimationis*, *Litterae avisoriae*, franz. *Lettre d'Avis*, ital. *Lettera d'aviso*, heißt unter Kauf- und Handels-

Handelsleuten, überhaupt ein jedes Sendschreiben von dem, was in Handelssachen passiret, z. E. wenn ein Kaufmann oder Banquier seinem Correspondenten meldet, daß seines Schuldners Sachen auf einem üblen Fuße stehen; oder, daß diese oder jene Waare auf- oder abschlagen werde, u. s. w. Insbesondere aber heißt ein Advisobrief 1) derjenige, darinn ein Kaufmann dem andern Nachricht giebt, daß bald ein gewisser Fuhrmann kommen, und benannte Waaren bringen werde: dergleichen Briefe sind mit den Frachtbriefen, was die Waaren, Nummern, und Zeichen betrift, gleichlautend. 2) In Wechselsachen eine von dem Trassanten an den Remittenten gegebene Nachricht, darinn sowohl des Wechsels, und der Summe, als auch der Zahlung, und der Mittel, woher der Trassat, oder künftige Acceptant die Wiederbezahlung haben soll, Meldung geschieht. Z. E. Er soll es a Conto stellen. In einem solchen Advisobriefe nun wird dem dritten Manne erst zu wissen gethan, daß man auf ihn einen Wechselbrief, es sey gleich ein Sola, oder Prima und Secunda, auf eine gewisse Summe für seine, des Trassaten, eigene, oder eines andern Rechnung ausgestellet habe; und hernach wird dabey angeführt, und gezeigt, woher sich derjenige, welcher den Wechselbrief bezahlen soll, der bezahlten Summe halber, sodann wieder erholen könne, wenn er nicht etwa sonst des Trassanten Schuldner ist. Ueberhaupt muß demnach ein solcher Advisobrief folgende Stücke enthalten: 1) Wenn trassiret worden; 2) welche Summe, und in wie viel Wechselbriefen (wenn nämlich die Summe getheilt, und darüber mehr als ein Wechselbrief ausgestellt worden); 3) an wen; 4) für wessen Rechnung, ob für Rechnung eines dritten, oder des Trassaten, oder Trassanten selbst; 5) auf was für Sicht oder Zeit; 6) ob *sola*, *prima*, *secunda*, und *tertia*, ausgestellt (über eine Summe); 7) die Mittel der Wiederbezahlung. Und wenn der Wechselbrief auf Ordre zu bezahlen lautet, muß man es ebenfalls im Advisbriefe anzeigen. Der fürsichtige Banquier im V. Cap. §. 68. theilet von dem Advisobriefe folgendes Formular mit: „Auf Ordre und für „Rechnung Herrn Mevii in Bre„men, habe dato auf Sie in prima „et secunda Wechselbriefen Thlr. „1000 in Banco 8 Tage Sicht an „die Ordre Herrn Titii trassirt. Hof„fentlich werden Sie zu deren Ho„norirung von eben besagtem Freun„de, mit der nöthigen Ordre wirk„lich versehen seyn; also habe so„thane Tratta zu punctueller Accep„tation, und seiner Zeit richtiger „Bezahlung bestens recommendiren, „wegen des Rimborso aber sich mit „besagtem Herrn Mevio zu verste„hen, und mir vom Beschehenen we„nige Nachricht zu geben, ersuchen „wollen." Diese in dem Advisobriefe auszudruckende ausführliche Beschreibung des Wechselbriefes hat zum Endzwecke, damit der Trassate bey Präsentation des Wechselbriefes solchen gegen den Advisobrief halten, und desto gewisser seyn könne, daß der vorgezeigte Wechselbrief der rechte Wechselbrief sey, wiewohl aus dem Advisobriefe auch dieser Nutzen zu folgern, daß der Trassate in Zeiten seine Casse in die nöthige Verfassung setzen, und bey sich überlegen möge, ob auf die vorgeschlagenen Bedingungen die Acceptation füglich zu unternehmen sey. Und dieses Advisobriefes wird auch in dem Wechsel selbst gedacht. Es ist aber, wenn der Trassant diesen Brief nicht selbst an den Trassaten oder Acceptanten schicket (wiewohl ein vorsichtiger Trassirer erhebliche

Ursachen hat, warum er den Avisobrief recta mit der Post an den Trassaten sende), der Remittent schuldig, solchen zugleich mit dem Wechsel an den Acceptanten zu übersenden. Denn wenn dieses nicht geschieht, darf der Trassat den Wechselbrief gar nicht acceptiren. Und deswegen setzet die Leipziger Wechselordnung §. 27. diesen Avisbrief zum Fundamente der Acceptation; und wenn der Acceptant den Wechselbrief nicht per Honor di Lettera bezahlet, so kann man sich an denselben des Schadens halber gar nicht erholen, sondern es hat sich entweder der säumige Trassant oder Remittent, wenn er die Ueberschickung übernommen, alle Ungelegenheit beyzumessen. Ja, wenn auch die in dem Avisobriefe vorgeschlagenen Mittel zum Rembours oder Rimborso nicht annehmlich sind, z. E. wenn der Wechselbrief auf eines dritten Rechnung ausgestellet wäre; so kann der Trassat den Brief ohne Gefahr protestiren lassen, und ist also ebenfalls zur Acceptation nicht verbunden. Inmittelst kann er solchen freywillig sopra Protesto bezahlen. Im übrigen haben die Avisobriefe, wenn der Wechsel hernach gar außen bleibt, keinen Effect; sondern die Sache ist in bloßen Tractaten geblieben.

Advisbuch, siehe **Commissionsbuch**

Advisjacht, franz. *Fregate*, oder *Palache d' Avis*, holl. *Advijs-Fregal*, *Advijs-Jacht*, lat. *Navis tabellaria*, ist ein kleines leichtes Schiff, das wohl besegelt ist, dessen man sich, wie zu Lande der Couriers, bedient, um von einem Orte zum andern, Briefe und Nachrichten geschwind zu überbringen. Dieses Schiff geht mit Segel und Ruder, und seine Ladung ist von 120 bis auf 200 Tonnen. Die Spanier schicken allemal eines mit der Silberflotte nach der Havanna in Amerika, welches in dasigen Ländern von einem Handelsplatze zum andern geht, und von der Kaufmannschaft Nachricht einholet.

Advisiren, siehe **Advertiren**.

Advisschiff, siehe **Advisjacht**.

Adulteriren, das ist verfälschen, heißt in den Apotheken so viel, als quid pro quo geben. Es pflegt solches Wort auch vom Verfälschen der Münzen, Handwerks- und Kaufmannswaaren, insonderheit der Materialien, gebraucht zu werden. Einige wollen es mit dem Nothfall entschuldigen, wenn oft einige Sachen nicht wohl zu bekommen sind; welche Entschuldigung aber nicht hinreichend ist. Denn das Adulteriren setzet einen Bruch der Treue und Redlichkeit voraus, die man seinem Nächsten im Handel und Wandel schuldig ist, welches noch dazu mit Verstellung und vieler Bemühung, solches alles zu verbergen, geschieht.

Advocat, Anwalt, Sachwalter, lat. *Advocatus*, *Patronus*, franzöf. *Avocat*, eine der Rechten gründlich kundige Person, die nach vollendeten Studien und darüber erhaltenen Zeugnissen oder erlangtem Grade, bey einem Gerichte aufgenommen worden ist, der in Rechtsstreit befangenen Partheyen Sache mündlich und schriftlich zu führen. Niemand wird als Advocat zugelassen, wenn er nicht dazu ausdrücklich bestellt und vereidet worden ist: in welchem Eide unter andern pflegt enthalten zu seyn, daß er wissentlich keine böse Sache, die wider offenbare Rechte laufe, annehmen noch bedienen, sondern die Parthey davon nach Möglichkeit abweisen, allenfalls aber darinn nicht mehr, als die Part selbst ihm befehlen und an die Hand geben würde, reden oder handeln; zuförderst allemal zur Güte rathen, und dieselbe versuchen werde;

wenn es zur rechtlichen Ausführung kömmt, alle unnöthige Weitläuftigkeit meiden; höhnischer und beschwerlicher Worte sich enthalten; vorsetzliche Verzögerung unterlassen; die Parthey über die Taxordnung nicht beschweren; den Armen umsonst dienen, und allenthalben Gott, die christliche Liebe, Wahrheit und Gerechtigkeit vor Augen haben solle. Wenn ein Advocat von einer Parthey zu Rathe gezogen worden, vielmehr aber, wenn er ihr wirklich bedient gewesen ist, darf er in derselben Sache der andern Parthey nicht dienen. Auch sollen die Advocaten zwar nicht über einen gewissen Theil der ihnen anvertrauten Rechtssachen, oder anderer Forderungen, während des Processes einen Wechselbrief von ihren Clienten erpressen: nach geendigtem Processe aber mag ihnen gar wohl ein Theil des Gewonnenen statt ihres verdienten Honorarii überlassen, und auch darüber ein Wechsel an sie ausgestellet oder cediret werden. Und gleichwie dieselben sonst auch, wenn sie majorenn sind, oder nicht mehr unter väterlicher Gewalt stehen, für sich selbst wechselfähig sind, oder eigene Wechselbriefe ausstellen mögen; also ist ihnen auch unverwehrt, in denen in jedes Orts Wechsel- oder Handelsgerichtsordnungen ausgedruckten Fällen, oder Handels- und Wechselsachen vor Gerichte zu erscheinen, und der dabey interessirten Partheyen Nothdurft gehörig zu beobachten. Uebrigens ist ein Advocat seinem Constituenten oder Clienten denjenigen Schaden, welchen er aus Unkunde ihm bekannt seyn sollender Gesetze, oder aus Nachläßigkeit, oder gar mit bösen Willen verursacht, zu ersetzen gehalten: dahingegen eine Wiedereinsetzung in den vorigen Stand, wenn nicht etwa Unmündige oder denselben gleichprivilegirte Personen dabey concurriren, nicht Statt findet. Diejenigen Advocaten oder Rechtsgelehrten, deren Raths und Beystands sich die ganze Kaufmannschaft und die Kramerinnung in Handelsstädten, bey ihren Rechtsangelegenheiten zu bedienen pflegen, werden von ihnen Consulenten genennet, siehe dieses Wort.

Adur, ein Fluß in England in der Provinz Sussex, der, indem er in das Meer fällt, den Hafen New-Shoreham bildet.

Ady, siehe *Adi.*

Aebeltoft, Ebeltoft, *Ebeltoftia*, oder *Pomagrium*, ein Städtchen in Dänemark, und zwar im nördlichen Theile des aarhusischen Stifts, ohnweit von dem berühmten Vorgebirge Hellenes, von Aarhus sieben, von Randers sechs, und von Grinoe zwo Meilen gelegen. Der Ort ist klein, und besteht meist aus einer langen Straße. Das beste dabey aber ist der Hafen, oder lange Meerbusen, Ebeltofterwick genannt, welcher sich aus dem Kattegat bey einer und einer halben Meile hinein beuget, und für mittelmäßige Schiffe nicht unbequem ist; daher haben auch die Bürger zu Aebeltoft in friedlichen Zeiten ziemlich gute Schiffahrt und Handlung nach Schweden und Norwegen. Am 2. Julius und 8. September wird allda Jahrmarkt gehalten.

Aeberwurz, siehe Eberwurz.

Aebicht, ist ein bekanntes Provinzialwort, welches auf der verkehrten Seite bedeutet. Daher braucht man: äbichten, für, etwas auf der linken Seite behandeln, und ist hauptsächlich ein Kunstwort von den Tuchmachern. Denn wenn das Tuch in der Walkmühle gewaschen ist; so wird es auf der linken Seite gekartet, damit das Futter (das kleine Genisze, Spälzen, Stroh, Kletten und dergleichen) herauskomme:

und dieses nennen sie Aebichten. Weil nicht weniger an etlichen Orten das Tuch in der Walkmühle, wegen des scharfen Wassers, darum auch auf der linken Seite gekartet oder kartetschet werden muß, weil, wenn das Wasser zu hart oder scharf ist, die Walke nicht recht durchdringt, und die Fäden auf der linken oder äbichten Seite nicht zugedeckt werden: so nennet man dieses ebenfalls das Aebichten oder geäbicht.

Aebte, *Abbati*, also werden die Vorsteher von den Kaufmanns- und Handwerkszünften oder Innungen, zu Mayland genennet.

Aechter, oder Geächtete, lat. *Banniti*, *Proscripti*, heißen diejenigen, welche in die Acht sind erkläret worden; die Acht selbst aber, oder der weltliche Bann, ist eine solche Strafe, welche wider die ergeht, so sich des Lasters der beleidigten Majestät schuldig gemacht, sich an ihrer vorgesetzten Lehnsherrschaft vergriffen haben, und bey erfolgter richterlicher Citation nicht erscheinen. Ein Geächteter darf, als ein erklärter Missethäter, weder behauset, noch beherberget, noch geätzet oder getränket werden. Gleichwohl sollen, kraft des von Kaiser Carln IV der Stadt Frankfurt am Mayn im Jahre 1376 gegebenen Freyheitsbriefes, sowohl der Stadt-Bürger, als fremde Kaufleute, welche etwa von dem kaiserlichen Reichshofgerichte möchten in die Acht erkläret worden seyn, oder noch darein zu erklären stünden, also, daß ihre Personen und bey sich habenden Effecten sonst allerwegen können angehalten und arrestiret werden, dennoch, wenn sie die Frankfurter Messe besuchen wollten, die ganze Zeit über, ja acht Tage vor und acht Tage nach derselben, so sie in der Frankfurter Gebiethe sich aufhielten, in des heil. Römischen Reichs Schutz und Schirm seyn: also, daß sie weder von dem kaiserl. Reichshofrath, noch einem andern Gerichte, weder durch Mandate, Interdicte, Bann oder Arrest sollen können gefähret werden; siehe Goldasts Collect. Constit. Imperial. T. III. Const. I. Auch hat die Reichsstadt Aachen in dem ihr von Carn V im Jahr 1520 ertheilten Freyheitsbriefe die Rechte erhalten, daß sie nicht nur, den Verfolgern der Aechter Beystand zu leisten, nicht schuldig seyn soll, sondern auch die Aechter selbsten, die in der Stadt Aach ihre Handlung daselbst zu führen sich befinden möchten, annehmen, unterhalten und beherbergen, und mit denselben Gemeinschaft, und ihr Gewerb und Kaufmannschaft üben und treiben möge: jedoch im Fall Bürgermeister, Schöppen und Rath gedachter Stadt dieserwegen durch die Ankläger oder andere in ihrem Namen requiriret und angesuchet würden, daß sie alsdann gemeldeten Aechtern, die sich zur Zeit der Ansuchung in der Stadt aufhalten, anzeigen und untersagen sollen, sich in den nächstfolgenden acht Tagen mit Haab und Gütern außer der Stadt zu erheben; und, da die verbannten Aechter solchem nicht nachkommen, und nach Abgang jetztgedachter acht Tage daselbst in der Stadt betreten würden, sollte den Klägern auf ihr ferner Anhalten gebührlich Recht wiederfahren und mitgetheilet werden. Die eigenen Worte des Freyheitsbriefes findet man in Mosers reichsstädtischem Handbuche, Th. I. S. 67. u. ff.

Aedelfors, siehe Adelfors.

Aegades, oder Aegates, sind drey kleine Inseln im mittelländischen Meere, an der Westseite von Sicilien, Lobenzo, Faragnana und Maretimo, wovon die mittelste noch die fruchtbarste ist.

Aegäisches Meer, lat. *Mare Aegaeum*, franz. *la Mer Egée*, ist ein Theil

Theil von dem mittelländischen Meere, welches gegen Osten von Natolien, gegen Süden von Candia, gegen Westen von Morea, Livadia und Macedonien, und gegen Norden von Romanien eingeschlossen wird. Die Türken nennen es Acdenzkis, oder das weiße Meer, und setzen es dem Ponto Euxino entgegen, welchen sie Caradengkis, das ist, das schwarze Meer, nennen. Sonst heißt dieses Meer itzo der Archipelagus. Es befinden sich darauf, und zwar auf der asiatischen Seite, die Inseln Chio, Cos, Lesbos, Samos, Tenedos; und an der Seite von Europa, Lemnos, Samothracien, Euböa, und die Cyclades, welche meistentheils von den Türken besessen werden.

Aegagropilae, siehe Gemsenkugeln.

Aegelstawick, ein guter Hafen in Südermannland in Schweden, eine halbe Meile von Södertelge, wo guteingerichtete Wollen = und Seidenstrumpffabriken sind.

Aegina, eine Insel des Archipelagus, im Meerbusen von Corinth, die vormals durch den Fleiß ihrer Einwohner berühmt und fruchtbar war. Durch eine Art von Corruption wird sie jetzt auch Engia genannt. Sie ist ohngefähr drey Meilen lang und zwey Meilen breit und wegen der Verwüstung und Plünderung, die sie so oft von den christlichen Corsaren erlitten hat, nicht an den Küsten: sondern nur in der Mitte bewohnt.

Aegoceros, siehe Bockshorn.

Aegypten, siehe Egypten.

Aehmgen, ein Gemäß zu flüßigen Dingen, hält zu Berlin ½ Tonne Bier, oder 1092 Pariser Cubiczoll.

Aelen, oder Alen, lat. *Ala*, oder *Aquileia*, franz. *Aigle*, ein großer Flecken, und der Hauptort des ersten von den sogenannten vier Mandements, darein die in dem Berner Gebiete gelegene Herr = oder Grafschaft Aelen eingetheilt ist. Er liegt zwey Stunden von dem Genfersee in das Land hinein, und eine starke Meile von St. Mauritzen in Wallis, und hat in der Höhe ein schönes Schloß mit einem Thurme von Marmor, darinn der von der Stadt Bern dahin geordnete Gubernator seinen Sitz hat. Die schönen Marmorbrüche in der Gegend geben beträchtlichen Stoff zur Ausfuhr. Daselbst werden drey hohe Märkte, als 1) die andere Mittwoche im März; 2) den dritten Freytag im April, und 3) die vierte Mittwoche im October gehalten.

Aelsemeer, ein Dorf, oder offener Marktflecken in Holland, am Harlemermeere.

Aelsen, Insel, siehe Alsen.

Aelst, Stadt, siehe Alost.

Aem, ein Maaß, siehe Ahm.

Aemoln, siehe Amol.

Aenker = oder Enkerzunft, ist eine von den zwanzig Zünften zu Straßburg, worein die dasige Bürgerschaft eingetheilet ist, und worzu vornehmlich die Schiffer und Schiffszimmerleute gehören.

Aenesiphira, ein Meerhafen in Libyen, gegen Osten, und ziemlich nahe bey Zygris, einem andern Hafen.

Aengerlinge, oder Enger, auch Enderlinge genannt, sind, bey den Weißgerbern, Löcher, die vom Ungezieser und von Würmern, welche in der Haut stecken, gefressen worden sind, welche die Gerber dann vernähen. Diese Löcher haben den Namen von den Würmern, welch gleichfalls Aengerlinge, Aenderlinge, Enderlinge, auch Engerlinge heißen, und die bey den Hirschen und andern Rothwild in der Haut aus dem Oestrus bovis Linn. sich erzeugen, und besonders im Frühjahre durchlöchern, bis durch die frische Krw

teratzung diese Wunden wieder verheilen. Daher sich die Gerber wohl hüten, Häute von dieser Zeit zu kaufen, oder wenn sie ja welche nehmen, sie sehr schlecht bezahlen.

Aepfel, siehe Apfel.

Aepfelblüthfarbe, ist eine Art der Mittelfarbe von Carmesinroth.

Aequator, oder Aequinoctiallinie, siehe Gleicher.

Aequivalent, heißt, dem Werth nach, gleich.

Aequivalenzparität, das reelle Pari zwischen ein paar mit einander wechselnden Plätzen. Dieses kann aber nur zwischen zwey gleichen Zahlmaaßen von lautern Materien Statt finden.

Aerding, oder Erding, eine kleine, aber nahrhafte Stadt nebst einem Amte in Niederbayern, am Semptflusse, an den oberbayerischen Gränzen, 4 Meilen von Landshut und 5 von München gelegen, und unter die Landesregierung zu Landshut gehörig. In dasiger Gegend wächst das beste Korn in ganz Niederbayern.

Aeris Crystalli, Aeris Flores, siehe Grünspan.

Aeris squama, siehe Kupfer.

Aeris Viride, siehe Grünspan.

Aeroides, siehe Berill.

Aeromeli, siehe Manna.

Aerugo, siehe Grünspan.

Aesche, ein Baum, siehe Esche.

Aesche, Asche, lat. *Thymallus, Thynnum, Thymus, Umbra fluviatilis*, französ. *Ombre, Maigre*, in Languedoc nennt man ihn *Umbrino*, ein Fisch mit stachlichten Floßfedern, dessen Fleisch an Zartheit der Forelle sehr gleichkommt, und sonderlich in Italien sehr geschätzt wird. Die Aeschen lieben das frische Wasser, daher halten sie sich häufig in den nördlichen und den vom Gebirge herabfließenden Gewässern auf. Sie sind häufig in Jämtland, wie auch in Angermannland in dem Angermanna, oder angermannländischen Flusse. Den Fischern ist verbothen, sie zu fangen, bis sie eine gewisse Größe bekommen haben. Nach ihrer Größe und Alter bekommen sie verschiedene Namen: die kleinen werden Sprätzling; die, welche eine Spanne lang, Mayling; ferner Aeschling, und endlich Aesche genennet, wo sie alsdann bisweilen zwey bis drey Pfund wiegen. Der Kopf ist hoch und breit, oben platt, und vorne spitzig. Die Kiefen sind fast von einer Länge, oder die obere etwas länger als die untere. Im Munde hat er ganz kleine und spitzige Zähne. Der Rücken ist gewölbet, von vorne etwas spitzig. Seine Floßfedern sind weich, und befinden sich außer denen, welche an der Brust und dem Bauche sitzen, zwo auf dem Rücken, davon die eine Knochen in sich faßt, die andere aber nicht. Der Schwanz ist in zwey Theile getheilet bis in die Mitten. Die Schuppen sind bald rund, groß, und auf dem Bauche silberfarben, auf der Seite werden sie dunkler, und spielen ins Grünliche; auf dem Rücken werden sie endlich dunkelaschgrau. Die Floßfedern und der Schwanz sind röthlich. Sie werden mit Zug- oder Flußgarnen, auch mit Angeln gefangen. Die Lappen bedienen sich der Eingeweide dieses Fisches anstatt des Laab, um aus der Milch der Rennthiere Käse dadurch zu machen. So wird auch das Schmalz im May gesammlet, und an der Sonne digeriret, welches für allerhand Schäden, selbst an Augen gebraucht wird, und vorzüglich bey Pferden besonders gute Wirkung gethan haben soll.

Aesche, oder Aeschi, ein Kirchspiel und Dorf in der Schweiz, zwischen Spiez und Mühlinen, an der linken Seite des Thurnersees auf der Höhe, in dem Amte Frutigen, im

Berner Gebiete gelegen. Es werden daselbst am Dienstage vor dem zwanzigsten Tage (wie in Leus Schweizerlexico steht), und auf den ersten Dienstag im November, Jahrmärkte gehalten.

Aescherer, oder **Aschenbrenner**, sind Leute, welche ihre Nahrung mit dem Aeschern oder Aschenbrennen für die Glasmacher suchen, und sie gehören unter die landwirthschaftlichfreyen Professionen, die ihre Materie in Wäldern an allerhand Holze finden. Ihre Wissenschaft besteht darinn, daß sie verstehen, welche Holzarten, und unter welchen Umständen sie die meiste und brauchbarste Asche liefern. So giebt z. B. das sogenannte verstockte morsche und schon faule Holz, welches beym Brennen nicht in helle Flamme aufgehet, sondern nur glimmet, mehr Asche, als das frische hochauflodernde Holz. So wie das tännene Holz für die Glasfabriken sehr brauchbare Asche giebt, indem diese zu hellem und weißem Glase gebraucht werden kann: dahingegen die fichtene und kieferne nur unreines und grünes Glas liefert. Doch hiervon unter Asche und Potasche. Diese Aschenbrenner und Potaschensieder treiben aber ihr Gewerbe bloß in denjenigen Ländern, wo große Waldungen sind und Ueberfluß an Holze ist, ohne hinlängliche Mittel es abzuführen, als in Polen, Schweden, Rußland, Nordamerika. Auch ist es jetzo weniger gewöhnlich, dieses Brennen in bloßen Gruben oder gar auf freyen Plätzen in Wäldern zu verrichten; sondern man erbaut dazu eine Art Oefen, dadurch nicht nur die Feuersgefahr vermieden, sondern auch das Geschäft mit viel mehrerer Ersparniß betrieben und mehr Asche gewonnen wird. Doch von allem dem mehr unter Potaschesieder.

Aeschern, oder **Aschenbrennen**, siehe Aescherer.

Aeschern (das Garn) heißet, ehe es gewürket oder zu Zwirn gemacht werden kann, um es von dem ihm noch anhangenden Unrathe zu reinigen, es mit Asche kochen und auslaugen.

Aeschling, siehe Aesche.

Aeschwurz, siehe Eschwurz.

Aesculus hippocastanum, wilde oder Roßkastanie. Ein Baum, der erst in der Mitte des 16ten Jahrhunderts über Constantinopel aus dem nördlichen Asien nach Europa kam, der sich aber seit der Zeit unendlich bey uns vermehrt hat, weil man wegen seiner großen und schattenreichen Blätter und seines schnellen Wuchses ihn für die Gärten und Spaziergänge so häufig gepflanzt hat, daß er in Baumschulen zu tausenden zu haben ist. Er wird sowohl zu Besetzung der Alleen, als auch zu Bildung großer schattiger Plätze in großer Menge gebraucht, obschon sein zerbrechliches schwammiges Holz weder zum Brennen noch zum Bauen gebraucht werden kann. Indessen giebt seine Frucht ein gutes gesundes und nahrhaftes Futter für die Pferde, und das Rind- und Schaafvieh, auch macht man daraus durch Maceration Stärke und Puder, und des Wassers, dadurch sie macerirt wird, bedient man sich als eines Bleichmittels in Frankreich und in der Schweiz, und die davon übrigbleibende Kleye hat alle Vortheile und Eigenschaften der Mandelkleye. Endlich aber wird hauptsächlich die Rinde des Baumes als ein sehr wirksames fiebervertreibendes Mittel von großen Aerzten gerühmt, und bald im Extract, bald im Pulver, jedoch in der letztern Gestalt am gewöhnlichsten gegeben; auch werden ihr noch andere Heilkräfte zugeschrieben.

Aestimation, siehe Schätzung.

Aestuarium, auf englisch *Frith*, ist eine Art eines Meerbusens, und ein

ein solcher Ort, wo das Meer brauset und austritt. Dergleichen sind meistentheils an den Orten, wo die Ebbe und Fluth stark ist. Es sind derselben vornehmlich in Schottland gar viele, weil an den mehresten Orten, wo die schottländischen Flüsse ins Meer fallen, das Erdreich sehr niedrig liegt, und also auch die See um so viel tiefer in das Land hinein treten kann. Z. E. auf der östlichen Seite 1) Fyrth of Forth, 2) Fyrth Tay, 3) Murray-Fyrth, 4) Fyrth of Toyne, 5) Fyrth of Clyd, 6) Solway-Fyrth u. s. w.

Aes ustum, s. **Kupfer** (gebrannt).

Aeth, siehe Ath.

Aether, vitriolischer und salpetrichter ist ein chemisches Produkt, welches aus einer sehr concentrirten, vorzüglich mineralischen Säure und aus höchst rectificirtem Weingeist durch die Destillation erhalten wird. Beyde Arten, sowohl vitriolischen als salpetrichten Aether braucht man in der Heilkunde und Chymie.

Aethiopien, siehe **Ethiopien**.

Aethiopisches Meer, siehe **Ethiopisches Meer**.

Aethra, Fluß, siehe **Falkenberg**.

Aëthusa Cynapium, siehe **Schierling**.

Aethusa Meum, Bärwurz, Gleiße, eine ausdauernde Pflanze, welche auf den niedrigen Alpen in der Schweiz, Italien, Spanien, Oesterreich und am Harze wächst. Die Wurzel davon wird in der Heilkunde als ein zusammenziehendes und treibendes Mittel gebraucht; auch giebt man sie in England gegen Wechselfieber im Aufgusse. Die Gemsenkugel ist eine Concretion, die sich in dem Magen dieses Thieres aus den Zasern dieser Wurzel bildet.

Aetites, siehe Adlerstein.

Aetna, ital. *Mongibello*, französ. *Mont Gibel*, ein feuerspeyender Berg in Sicilien, und zwar in der Hauptprovinz Val di Demona gelegen. Seine senkrechte Höhe wird auf 12 bis 13000 Fuß geschätzt. Seine untern Gegenden sind sehr reich an Getreide und Zuckerrohr, an der mittlern Höhe wird vortreflicher Wein und Oel gebaut, auch hat er schöne Waldungen; der Gipfel aber ist den größten Theil des Jahres mit Schnee und Eise bedeckt, womit er ganz Sicilien, Malta und einen Theil Italiens versiehet. Hiermit wird ein beträchtlicher Handel getrieben, welcher dem Bischof zu Catanea allein jährlich auf 6000 rthlr. einbringen soll. Seit 1766 ist keine Eruption gewesen.

Aetzstein, eine Benennung, welche zwey künstlichen Produkten, nämlich dem alcalischen Aetzsteine und dem ätzenden Silbersteine gegeben wird. Der erstere, *Lapis causticus*, franz. *Pierre à Cautère*, ist ein gewöhnlich aus Potasche bereitetes und durch Kalk geschärftes feuerbeständiges alkalisches Salz. Der ätzende Silberstein, *Lapis infernalis*, franz. *Pierre infernale*, wird aus Silberchrystallen in den trocknen Wegen erhalten; beyde aber in der Wundarzneykunst gebraucht.

Afandiga, ist ein Zoll in Lissabon, siehe **Lissabon**.

Afeurer, ein altes französisches Handlungswort, bedeutet eigentlich so viel, als die Kaufmannsgüther, sonderlich die Eßwaaren, welche zu Markte gebracht werden, tariren, oder auf einen gewissen Preis setzen.

Affaire, siehe Geschäfte.

Affe, lat. *Simia*, franz. *Singe*, ein vierfüßiges Thier, welches in vielen Stücken, besonders seiner Nachahmung wegen, mit dem Menschen Aehnlichkeit hat. Ihr Vaterland ist Afrika, Südasien und Amerika und die Inseln des südlichen Oceans. Doch können sie auch zur Noth ausserhalb der Zona torrida leben, ob sie

sie schon in einem Klima, wie das unsrige ist, in der Wildniß erfrieren würden. Es giebt besonders derselben zwey Hauptgeschlechter, davon das eine, welches keinen Schwanz hat, gemeiniglich ein Affe heißt; das andere aber, welches mit einem Schwanze gezieret ist, eine Meerkatze, *Cercopithecus*, genannt wird. Es giebt Affen, die aufgerichtet 4 bis 5 Fuß hoch sind: andere hingegen sind so klein, daß man sie, wie die Schooßhündlein, in dem Busen tragen kann, und diese sind in Europa die werthesten. Die größte Art werden Bavian oder Pavian genennt, bey den Alten *Cynocephali*. Das Gesicht der Affen ist glatt, ohne Haare, die Nägel der Füße platt und rundlicht; auf beyden Seiten der Augen haben sie Augenbraunen, und Brüste an dem obern Theile des Körpers, wie die Menschen. In Afrika sollen einige Völker sich derselben zur Speise bedient haben. Ihre Haut kann gegerbt werden; auch hat man vormals geglaubt, aus ihrem Herzen und andern Theilen derselben Medicin bereiten zu können. Allein man kann bloß aus ihnen, wie aus andern thierischen Theilen, ein flüchtiges Salz ziehen; alle übrige Zubereitungen daraus sind ohne erprobten Nutzen. Da sie in Europa bloß als seltne Thiere aus Laune gehalten werden, ohne Mode zu seyn, wie vormals die Papageyen waren, so machen sie auch keinen Handelsartikel aus, sondern es werden bloß solche kleine aus dem Meerkatzengeschlecht zu vier bis sechs Dukaten gekauft.

Affe, franz. *Singe*, heißt auch eine gewisse Maschine oder Hebezeug, welches dienet, große Lasten in die Höhe zu bringen. Es ist ganz einfach gemacht, und besteht aus einer bloßen Rolle oder Winde, welche zwischen vier Stücken Holz, die wie ein Andreaskreuz zusammen gelegt sind, herum geht, und deren zwey an jedem Ende sind.

Affenbezoar, oder Affenstein, lat. *Bezoar Simiarum*, franz. *Bezoar de Singe*, ist ein herrlicher und kostbarer Stein, so groß wie eine kleine Nuß, rund oder oval und schwärzlicht. Er wird aus den Eingeweiden der Affen genommen. Seine Heilkraft ist wie die der andern Bezoarsteine, nur daß man ihn vormals, da überhaupt die Bezoarsteine in der Heilkunde für wichtiger gehalten wurden, als jetzo, für wirksamer hielt, und mit 1 Gran das auszurichten glaubte, wozu man von andern Bezoar 3 Gran verschrieb. Die von den Inseln Madagascar und Macassar sind immer für die besten gehalten worden, und man hat sie daher auch am theuersten bezahlt. Tavernier versichert, daß zu seiner Zeit einer von der Größe einer Nuß mit 100 rthlr. habe bezahlt werden müssen. Die Portugiesen schätzten ihn vorzüglich, weil man ihn für ein wirksames Gegengift hielt. Als ein stark schweißtreibendes Mittel hat man sich seiner jederzeit gegen böse Feuchtigkeiten und Ansteckungen, ja selbst gegen die Pest bedient.

Affenbrod, Meerkatzenbrod, äthiopischer saurer Kürbis, *Calebassier*, Kalebassienbaum, *Abavi*, *Adansonia Bahobab* Linn. Dieser Baum wächst vorzüglich in Afrika und den an dessen Westküste befindlichen Inseln, weil er Hitze und feuchten sandigen Boden liebt. Seine Blume und Frucht hat zwar eine Aehnlichkeit mit der der Baumwollstaude; allein da der Saame hier statt der Wolle nur mit einem staubigten Wesen oder Pulver überzogen ist: so rechnet man den Affenbrodbaum doch für eine eigne, von der Baumwolle verschiedene Pflanzengattung. Es ist ein Baum, der zwar nicht so viel in die Höhe, aber sowohl an Zweigen als an Wurzeln ganz ungemein

gemein in die Breite wächst. Denn Adanson hat welche der letztern gemessen, welche 110 Fuß lang waren, ohne noch einen Theil zu rechnen, der sich in der Erde weiter erstreckte. Und obgleich der Stamm selten 12 bis 13 Fuß hoch wird, ehe die Aeste angehen, so hat man doch welche getroffen, wo er bis auf 78 Fuß im Umfange hatte. Die Aeste verbreiten sich in einer fast waagerechten Richtung, und da sie sehr dick und auf 60 Fuß lang werden, so beuget sich ihre Spitze oft bis zur Erde nieder, und der ganze Baum bildet eine große grüne Halbkugel von 120 bis 130 Fuß im Durchmesser. Obschon sein weißes Holz nicht hart ist, so braucht er doch sehr viel Zeit zum Wachsen, und man hat von welchen, darein Reisende ihre Namen mit den Jahrzahlen geschnitten hatten, bemerkt, daß sie in 250 Jahren nicht viel zugenommen hatten, ob sie schon noch nicht zur größten Stärke gelangt waren. Die Blumen stehen mit dem Baume im Verhältniß und geben den größesten nichts nach. Sie machen, wenn sie noch zugeschlossen sind, eine Kugel von 3 Zoll im Durchmesser, und aufgeblühet, haben sie 4 Zoll in der Länge und 5 Zoll in der Breite. Die Frucht ist länglich, an beyden Enden zugespitzt, 15 bis 18 Zoll lang, 5 bis 6 Zoll breit, mit grüner Wolle, und unter dieser mit einer harten schwarzen Schaale bedeckt. Anfangs bestehet die Frucht aus einem schwammichten markigten Fleische, welches aber nach und nach so zusammen trocknet, daß man darinnen 10 Fächer, und in solchen braunglänzenden nierenförmigen Saamen findet, welcher mit dem Eingangs gedachten vertrockneten Mark überzogen ist, das man wie ein Pulver abreiben kann; und davon man glaubet, daß es unter der Benennung Terra sigillata lemnia zu uns gebracht wird. Der Affenbrodbaum hat, wie alle Pappeln, zu deren Geschlecht er gehöret, eine erweichende schweißtreibende Kraft. Die Schwarzen am Senegal bedienen sich sowohl eines aus seinen getrockneten Blättern gemachten Pulvers, Calo genannt, gegen das hitzige Fieber, als auch des weichen Fleisches in der frischen Frucht, zum Essen, und des Safts mit Zucker und Wasser zum Getränk in hitzigen Krankheiten.

Affenfisch, siehe **Meeraffe**.

Affengesicht, siehe **Kauki**.

Affenkönig, siehe **Aguiqui**.

Affenthal, ein Dorf, im Baadenschen Amte Steinbach in Schwaben, das wegen seines guten rothen Weines im Rufe ist.

Affigiren, siehe **Anschlag**.

Affinage, oder *Afinage*, heißt diejenige Verrichtung, durch welche man etwas, z. E. Metalle, Zucker, Hanf, Nadeln rc. reiniget, fein und sauber oder besser macht; siehe auch **Läutern**, und **Raffiniren**. In den Wollenmanufakturen wird dieses Wort besonders von der besten und letzten Scheerung gebraucht, welche die Tuchscheerer den Tüchern geben können: dahero heißen diejenigen *Affineurs*, welche den Tüchern diese Fason geben. *Affinage*, heißt in Frankreich die öffentliche Anstalt, oder Münze, wo man Gold und Silber läutert, oder auf den bestimmten Grad der Feine bringt. Frankreich hat nur zwey öffentliche Affinagen, von welchen eine zu Trévoux, die andere zu Paris ist. Das Privilegium derselben ist bis zur Revolution für Rechnung des Finanzdepartements durch eine Compagnie ausgeübt worden, welche die Regie darüber zu Paris und Lyon gehabt hat. Die Affinage zu Lyon giebt sich vorzüglich mit dem Affiniren des Zeugs ab, das zu Silberdraht dienen soll. Zufolge des Patents vom 23. April 1786 sind die Affinagen zu Trévoux oder

oder Lyon und Paris mit einander vereinigt worden. Das Publikum bezahlt an Gebühren fürs Affiniren hier nach folgenden bestimmten Sätzen:

Für die ℔ fein Gold, 8 S.

Für die ℔ fein Silber, bey Materien unter 6 Deniers f., 16 S.

Für die ℔ roh, unter 6 D., 16 S.

Fürs Abtreiben, von der rohen ℔ 2 L. 16 S.

Wenn die Materie über 300 Grains Gold auf die ℔ enthält, wird der Ueberschuß zu 8 Liv. per ℔ bezahlt.

Hält das Silber unter 11 Deniers 18 Grains, so bezahlt man über die Abtreibegebühren noch die Affinage mit 16 S. für die ℔. Zu Lyon bezahlt man noch überdieß 24 Liv. für jede Stange, die vergoldet werden soll. Der Ertrag dieses soll zu Abtragung der Schulden, die die Innung der Golddrathzieher hat, dienen.

Nach der Verordnung dürfen die Affinirer das Silber bey Strafe nicht niedriger, als zu 11 Deniers 18 Grains, und das Gold als $23\frac{25}{32}$ C. affiniren. Die Probe geschiehet durch den Münzmeister oder Wardein, und für die richtigen Gehalte der mit seinem Stempel und dem der Affinirer bezeichneten Stangen müssen beyde Beamte stehen.

Alle auswärts affinirte Barren, selbst die aus Venaissin, Avignon ꝛc., der Gold- und Silberdrath, das Gold- und Silberblatt ꝛc. sind der Konfiscirung unterworfen, und wer sie importirt, muß noch dazu 3000 Liv. Strafe geben.

Affinage, *De l'Affinage*, oder *Chanvre d'Affinage*, heißt bey den Kaufleuten, und sonderlich bey den französischen, welche mit Hanf handeln, die längste, weichste, schönste, feinste und reinste Art des Hanfes, und welcher erst durch viele und besonders feine Hecheln zu einer solchen Güte und Feine gebracht worden.

Affinerie, oder *Afinerie*, heißt der Ort, wo etwas affiniret oder geläutert und gereiniget wird. Sodann bedeutet dieses Wort eine Art von einer kleinen Schmiede, darinne man das Eisen zu Drath zieht. Und endlich versteht man auch darunter Eisendrathrollen von unterschiedlichen Mustern und die zu vielerley Arbeit dienlich sind.

Affineur, heißt überhaupt ein jeder, der etwas reiniget und läutert. Es giebt Leute, die Gold und Silber läutern oder reinigen, unter andern die Affineurs, die in den Münzhäusern, in Schmelzhütten und Eisenhämmern befindlich sind, wie auch solche, die den Zucker und alle andere Dinge läutern und reinigen, die darzu geschickt sind, oder dessen nöthig haben. Was für eine Art Leute oder Arbeiter aber besonders in den Wollenmanufakturen also genennet werden, siehe in dem Artikel: *Affinage*.

Affiniren, siehe *Affinage*.

Affion, siehe Amfion.

Affioume, siehe *Afioume*.

Afflentschen, Ort, siehe Ablentschen.

Affodill-Lilie, lat. *Lilio-Asphodelus*, franz. *Lis-asphodele*, ein Gewächs, das diesen zusammengesetzten Namen, der Aehnlichkeit wegen, erhalten, weil es an seinen Blumen mit den Lilien, und in seiner Wurzel mit den Affodillen übereinkömmt. Es sind zweyerley Arten davon bekannt worden: *Lilio-Asphodelus luteus*, oder die gelbe Affodillilie, und *Lilio-Asphodelus puniceus*, oder die rothe Affodillilie, welche Namen von der Farbe ihrer Blume hergenommen worden. Die Wurzeln dieser Pflanze sind lang, rübenförmig und knoticht: diese treiben im Frühjahre eine Menge lange und spitzige Blätter hervor, zwischen welchen

welchen hernach ein Stengel heraus kömmt, auf welchem die Blumen als auf Aestchen stehen. Diese Blumen bestehen aus einem Stücke, sind aber so tief eingeschnitten, daß man sie für sechsblätterig gehalten hat: an dem vordersten Theile sind sie etwas krumm gebogen, und die Einschnitte sind nicht von einerley Breite. Die Frucht ist oval, und dreyeckicht, sie theilet sich auch, wenn sie reif wird, in drey Theile, darinne schwarze und glänzende runde Saamen stecken. Der Unterschied in beyden ist, daß die Affodilllilie mit der rothen Blume breitere Blätter und größere Blumen hat, als die gelbe. Der Geruch kömmt auch den Lilien etwas bey. Die Wurzeln, wenn sie jung, sind saftig, und haben einen süßlichen Geschmack. Ueberhaupt ist in den Blumen ein Salz und Oel enthalten, deswegen werden sie auch zum Erweichen gebraucht. Doch zieht man die gelbe der rothen vor.

Affodillwurzel, lat. *Asphodelus ramosus, Hastula regia*, franz. *Asfodele*, eine Pflanze, von welcher uns die Kräuterkenner verschiedene Arten beschreiben, davon besonders die weiße und gelbe zu merken. Die Wurzel derselben bestehet aus länglichten zusammengesetzten Knollen, die 1½ Handbreit lang und mit einer bräunlichen Haut umgeben, inwendig aber schmutziggelb sind. Aeußerlich ist ihr Fleisch schwammicht, in der Mitte aber fester. Oberwärts hängt ihr noch ein Büschel trockner Fasern an, der aus verwelkten Blättern und Wurzelschuppen bestehet. Die Blätter sind lang, und schmal, fast dreyeckicht, insbesondere in der weißen. Der Stengel ist zuweilen höher als eine Elle, die Blumen stehen über einander, wie in einer Kornähre, und haben keinen Kelch; sie ist unten ganz, theilet sich aber oben in sechs Theile; die Frucht ist rund, wie eine Beere, inwendig in drey Fächer getheilt, worinne dreyeckigte braune oder schwarze Saamen liegen. Von den Blumen, welche gelb oder weiß sind, wird der Unterschied der Namen hergenommen. Sie wächst in Italien und Frankreich an steinichten Orten, und wird auch bey uns in den Gärten gezogen. Man muß die Wurzel im Frühjahre sammeln, ehe die Stengel hervorkommen, welches im May geschieht. Sie sind saftig, bitter und scharf. Sie sollen Harn und Schweiß treiben. In Apotheken und bey den Droguisten pflegen anstatt der Affodillwurzel die Goldwurzel, oder *Bulbi Martagon*, genommen zu werden, welche sich aber dadurch leicht unterscheiden lassen, daß sie eine Zwiebel sind, die aus Schuppen besteht. Ueberhaupt aber wird jetzo von den Aerzten davon sehr wenig Gebrauch gemacht.

Affolter, Kraut, siehe **Mistel**.

Afforage, heißt bey den Franzosen ein gewisses Recht, welches den Herrschaften bezahlt werden muß, um sowohl Wein, als andere flüßige Sachen, in ihrem Gebiethe, und nach der von ihren Beamten gemachten Taxe, verkaufen zu dürfen.

Afforage, bedeutet auch in den Ordnungen der Stadt Paris den Preis oder die Taxe der Eßwaaren, wie solcher von dem Prevot der Kaufleute, und den ihm zugeordneten Schöppen, oder Beysitzern gemacht worden.

Affong, eine afrikanische Nation an der Westküste, unter der Herrschaft der Papaa oder Popo, nicht weit von Amina und Akran. Sie ist bloß dadurch bekannt, daß sie Sklaven liefert.

Affretement, eine Benennung im französischen Seewesen, die in den Häfen am Ocean gewöhnlich ist und die Befrachtung des Schiffes bedeutet, so wie *Affreteur* den Befrachter,

ter, gleichwie *Freteur* den Schiffsherrn oder Eigenthümer bedeutet, in den Häfen am mittländischen Meere aber wird dafür *Nolisement* und *Nolis* gebraucht.

St. Affrique, ein Ort in Frankreich, in der Generalität von Montauban, hat Tuch- und Zeugfabriken, in welchen letztern besonders Cadis und Rasche gemacht, und diese hernach zu Rodes und Pezenas abgesetzt werden. Die Wolle aber, so man dazu verbraucht, wird von auswärtigen Oertern dahin gebracht, indem ihrer an dem Orte selbst über 20 bis 30 Centner nicht erzielet wird. Doch werden daselbst überhaupt auch nur etwa 200 Centner verarbeitet.

Affunde, ein in den Recepten oft vorkommendes Wort, welches so viel heißt, als gieß drauf.

Afioume, eine Art Flachs, die aus der Levante über Marseille kömmt.

Aflenz, ein Marktflecken im Herzogthum Steyermark.

Afiun, siehe im Artikel: **Abutich**.

Afrika, lat. *Africa*, franz. *Afrique*, arabisch *Alxebula*, indianisch *Besecath*, ist eine von den vier, oder, wie man neuerlich in der Geographie angenommen hat, fünf Abtheilungen der Erde, ihrem Flächeninhalte nach, um etwas kleiner als Asien, aber um sehr vieles grösser als Europa. Afrika wird vom Aequator durchschnitten, und erstreckt sich von demselben 32° nördlich und bis über den 34° südlich, und 90° vom Morgen gegen Abend, so daß seine größte Breite von dem Vorgebirge bey Gibraltar bis zum Vorgebirge der guten Hofnung auf 1050 deutsche Meilen, und seine größte Länge von den Inseln des grünen Vorgebirges bis zum Ende der Küste von Ajan über 1200 Meilen gerechnet werden kann. Da es weder nach Norden noch nach Süden zu sich über den 35. Grad erstreckt: so ist schon daraus zu erwarten, daß das Klima mehr heiß, als gemäßigt seyn muß; allein da gerade die Linie Afrika in einer sehr grossen Breite durchschneidet, mithin im Innern des Landes die Winde über die von den senkrechten Strahlen der Sonne erhitzten Sandflächen wehen, und durch keine Seeluft gemäßigt werden, so ist die Hitze in Afrika heftiger, als die in andern Gegenden unter der Linie. Indessen ist es darum nichts weniger als unbewohnbar, vielmehr, wenn man bedenkt, welcher Luxus im Vegetationsfache in den von Regen hinlänglich angefeuchteten Gegenden dieses Welttheils durchs heiße Klima entstehen muß, so wird man auf eine starke Bevölkerung schließen. Dieses und der Ueberfluß an Lebensmittel ist auch wirklich der Fall in der Barbarey, auf der ganzen Westküste von Afrika, besonders in den Ländern am Senegal und Gambia, imgleichen auf der ganzen Südküste, ferner in Aegypten, Abyssinien und den Ländern, die den tropischen Regen unterliegen. Bey fast gänzlichem Mangel an Cultur fehlt es da doch nicht an einem gewissen Ueberfluß. Man kann also Afrika gewiß nicht für den unfruchtbarsten Welttheil halten; wenn man aber auch wieder die fürchterlichen Sandwüsten bedenkt, welche Aegypten von Abyssinien und dem ganzen übrigen Afrika, imgleichen die Barbarey von Nigritien trennen, welche selbst von Caravanen zu 4 bis 500 Menschen nicht ohne Gefahr, vom beweglichen Sande begraben zu werden, zu bereisen sind: so ist, selbst die durch Mangel an Bevölkerung überhand genommenen wilden Thiere und die Grausamkeit und Wildheit der wirklich vorhandenen Bewohner abgerechnet, Afrika nach seiner physischen

schen Beschaffenheit sehr großen Unvollkommenheiten unterworfen.

Noch vor vierhundert Jahren war von der westlichen und südlichen Küste dieses Welttheils noch weniger bekannt, als jetzt von seinem Innern, und alles, was man von Afrika wußte, beschränkte sich, außer der nördlichen Küste, die wir unter dem Namen der Barbarey begreifen, auf das durch den damaligen Weg des ostindischen Handels sehr unvollständig bekannte Aegypten und die Küste des rothen Meeres. Und obwohl einige Kaufleute aus der Normandie, besonders die Diepper, bereits in der letzten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts beträchtliche Versuche mit Beschiffung des atlandischen Meeres machten; so hat man doch davon so wenig zuverlässige Nachricht, daß man die durch Johann von Betancourt zu Anfange des funfzehnten Jahrhunderts erfolgte Entdeckung und Besitznehmung der kanarischen Inseln für den ersten bedeutenden Schritt zur Umschiffung des Vorgebirges der guten Hoffnung halten kann, welche nachher durch die Portugiesen im Jahr 1487 zuerst versucht wurde: dadurch dann endlich die Europäer wenigstens von den Küsten dieses ungeheuren Erdstrichs einige bestimmtere Kenntniß bekamen, da sie hingegen von dem Innern desselben immer nur von sehr entferntem Hörensagen einige Nachrichten erhalten haben. Man hat daher auch von Gebirgen von Afrika sehr wenig Nachricht. Denn die numidischen Gebirge ausgenommen, welche man als einen Theil des ehemals so berühmten Atlasgebirges ansehen kann, und die am Vorgebirge der guten Hoffnung liegenden Berge, dazu gewissermaaßen die von da aus östlicher liegenden von Sparmann und Vaillant wenigstens von weiten gesehenen Snowberge oder Schneeberge zu rechnen sind, wissen wir von Gebirgen in Afrika gar nichts: und selbst das unbestimmte Geschwätz von Caravanen-Abentheurern erwähnt nichts, daraus wir schließen könnten, daß Afrika Gebirge hätte, wie die Cordilleras oder Anden in Amerika, oder auch nur die Alpen in Europa sind. Von Flüssen sind hauptsächlich der Nil, der Niger, von welchem der Senegal ein Arm ist, und der Gambia merkwürdig, indem alle übrige, mit welchen besonders die Westküste so häufig, und auch die südliche Küste hier und da durchschnitten ist, mit jenen nicht zu vergleichen sind, außer höchstens etwa der große Fischfluß (Groote Vish River), wie ihn Sparmann beschreibt, besonders wegen der grossen Amphibien, welche sich darinnen aufhalten. Was die Einwohner anlangt, so sind sie mehrentheils schwarz, groß, stark und gewandt von Gliedern, und gewöhnlich grösserer körperlicher Anstrengung und Strapazen fähig, als andere Nationen; zumal der Arbeit und Beschwerde in großer Hitze: ohngeachtet ihrer Gewohnheit nach und in ihrem natürlichen Zustande sie äusserst faul und unthätig sind, indem sie freylich sehr wenig Bedürfnisse haben, für ihre Kleidung und Wohnung fast nicht, für ihre Nahrung sehr wenig zu arbeiten brauchen. Denn bey der Fruchtbarkeit des Bodens und bey dem geringen Grade der Bevölkerung, bey welchem in der Folge anzuführende verschiedene Ursachen dieses so reiche Land erhalten, giebt die Natur fast überall von sich selbst so viel Nahrungsmittel, als die Einwohner, bey ihrer einfachen Lebensart, bedürfen. Uebrigens sind sie, wie schon gedacht, im Durchschnitt genommen, mehrentheils grausam, und äußerst gleichgültig gegen Menschenleben, ihr eigenes nicht davon ausgenommen.

Daher die Grausamkeit und Tapferkeit in ihren Kriegen und ihr Leichtsinn, ihre eigenen Landsleute oder der Fürsten, ihre eignen Unterthanen zu verkaufen.

Von der geographischen Eintheilung nimmt man, bey dem großen Mangel an genauer Kenntniß der Reiche und deren Gränzen, im Allgemeinen folgendes an: gegen Norden, Aegypten und die Barbarey, gegen Westen, Biledulgerid, Zara, Nigritien und Guinea, gegen Süden die Küste der Caffern und Monomotapa, gegen Osten, Zangebar, die Küste von Ajan und Abyssinien, wozu man noch Nubien rechnen kann, und endlich im innern Afrika Ethiopien, unter welcher allgemeinen Benennung zeither die wenig, und nur vom Hörensagen bekannten Länder von Fezzan, Bornu und andere begriffen wurden. Außerdem aber rechnet man noch dazu die Terzerischen oder Azorischen Inseln, Madera, die Canarischen Inseln, die Inseln bey dem grünen Vorgebirge, die Inseln bey Guinea, die Insel Madagascar, die Mascarenischen Inseln und Zocatora. Von diesen und allen einzelnen Plätzen und Etablissements nun unter ihrer eignen Benennung.

Was den Handel von Afrika anlangt, so wird nur im Innern desselben einiger durch Eingebohrne, und zwar hauptsächlich durch Caravanen, welche von Bornu, Fezzan und andern südwestlichen Ländern nach den barbarischen Küsten und Cairo gehen, getrieben: dahingegen der ganze Küsten- und ausländische Handel, (bey weitem der wichtigste) einzig in den Händen der Ausländer, und besonders der Europäer ist. Die Gegenstände dieses Handels sind hauptsächlich Sklaven, Gold, Elfenbein, Gummi, Senesblätter, Straußfedern, Safran, Specereyen und Getreide: dafür gewöhnlich an europäischen Waaren, Tücher und Zeuge, Schießgewehr und Pulver, Stahl und andere Metallarbeit, Glaskorallen, Cauris und Branntewein hingeführt werden. Das nächste Jahrzehend muß entscheiden, ob der erste und stärkste Artikel dieses Handels in jenem schändlichen Werthe und von der abscheulichen Wichtigkeit bleiben wird, die der harte, und, wie einige Männer von Einsicht in dieser Sache behaupten, nicht einmal ganz richtig calculirende Egoismus der habsüchtigen Europäer ihm gegeben hat. Denn der Sklavenhandel raubt der Westküste von Afrika jährlich, nach der billigsten Berechnung, 104100 von ihren Einwohnern, von welchen England 53100, Frankreich 23500, Holland 11300, Portugall 8700, Dännemark 1200, und Amerika 6300 bezieht. Allein dieser, so wie aller afrikanischer Küstenhandel, ist bey weitem nicht mehr so einträglich, als er in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts gewesen, weil die Concurrenz der Europäer ihre eignen Waaren von dem ganz unverhältnißmäßigen Werthe, den sie ihnen gegen die afrikanischen Waaren gaben, und den die Eingebohrnen sich damals gefallen ließen, sehr herunter gebracht hat. Dabey in Ansehung des Sklavenhandels noch der Umstand hinzu kommt, daß ein so starker, jährlicher Verlust an Einwohnern, welcher bey der schon oben erwähnten Grausamkeit, mit der nicht nur ihre Kriege geführt, sondern auch diese Völker regiert werden, sich um so viel weniger ersetzt, die zum Verkauf gebrachten Sklaven so vermindert hat, daß auf der Westküste von Afrika, um die so starke Nachfrage zu befriedigen, sie 200 Meilen und drüber aus dem Innern des Landes müssen herbey geholt werden; dadurch sich natürlicher Weise der Preis dieser Waare

um ein sehr großes erhöhet. Kein Wunder also, daß ein Sklave, der zu Anfang dieses Jahrhunderts gewöhnlich mit dem Werthe von 25 rthlr. unseres Geldes in europäischen Waaren bezahlt wurde, welches damals, im Durchschnitte genommen, der ohngefähre gewöhnliche Preis war, gegenwärtig mit wenigstens 100 rthlr. am Werth bezahlt werden muß. Dieß hat bey der großen Menge, die davon beym Transport verlohren geht, und bey dem mancherley sonstigen Risico, welches dabey ist, einen tüchtigen Sklaven auf den Preis von 350 rthlr. bis 400 rthlr. in den westindischen Inseln gebracht. Ein Umstand, welcher auch zu der so stark betriebenen Abschaffung des Sklavenhandels kräftig mitwirken könnte. Doch hiervon mehr unter Sklavenhandel. Hier ist nur noch zu bemerken, daß der hier erwähnte Menschenverkauf nur die von der Westküste von Afrika nach Westindien geführten Sklaven, nicht aber die übrige ungeheure, in Afrika selbst gebrauchte, oder aus Abyssinien, Nubien und andern Gegenden dieses Welttheils nach Ostindien und durch ganz Asien verkaufte Anzahl derselben betrift.

Wie stark der Handel mit Goldstaube sey, läßt sich so genau nicht übersehen, auch scheint jetzo die von daher gezogene Quantität nicht mehr so beträchtlich, als vormals zu seyn. Was aber das Gummi anlangt, so scheint es unbegreiflich, daß in der sonst nicht übertriebenen und von einem dieses Gegenstandes besonders kundigen Mannes geschriebenen Description de Nigritie, die jährliche Ausfuhre desselben, allein von den französischen Besitzungen am Senegal, auf 36 bis 38000 Centner angegeben wird; ohne diejenigen 5000 Centner zu rechnen, welche die Caravanen aus dem innern Afrika nach Cairo bringen, und welche daselbst ebenfalls für europäische Rechnung gekauft werden, sowohl, als die 6 bis 700 Centner, welche über das rothe Meer ebenfalls nach Cairo gebracht und dort alljährlich abgesetzt werden, weil ich eben so viel Schwierigkeit in der Gewinnung einer so ungeheuern Menge Baumharzes, als in dessen Verbrauch finde. Jedoch von diesen und allen übrigen, Afrika nicht ausschließend eigenen Handelsartikeln (den nicht so sehr wichtigen der Straußenfedern und den von Senesblättern ausgenommen), von welchen ohnstreitig das Getreide aus der Barbarey und Aegypten, und das Elfenbein die beträchtlichsten sind, siehe unter ihren eigenen Benennungen. Man schätzt den ganzen Handel, der zwischen Europa und Afrika Statt findet, im jährlichen Durchschnitt auf zwanzig Millionen Thaler deutschen Konv. Geldes. Obschon in neuerer Zeit Sparmann, Gordon, Paterson, Vaillant, Masson, Bruce und Saugnier uns gute Nachrichten von diesem Welttheile geliefert haben; so beut doch das Innere von demselben noch immer ein unermeßlich weites Feld zu Nachforschungen und Entdeckungen dar. Sowohl die Handlung, als die Naturgeschichte, würden dadurch gar sehr gewinnen, und die Geschäftigkeit der Europäer weiten Raum finden, sich üben zu können. Bis jetzt kennen wir nur von Afrika's Küsten die, wohin die Europäer handeln, und auch wohl diese, wenn man einige wenige davon ausnimmt, sehr unvollkommen. Der ganze innere Theil (bis aufs Cafferland, das Hottentottenland und Abyssinien) ist auf den Landcharten mit Namen angeblicher Nationen überschrieben, die wahrscheinlich nie existirt haben; oder man hat denselben mit dem unbestimmten Wort, Wüste, ausgefüllt.

Die

Die Häfen in Europa, woraus die meisten Schiffe nach Afrika abgehen, sind Kopenhagen, Amsterdam, London, Liverpool, Nantes, Havre, Bordeaux und Lissabon.

In Ansehung der Assekuranz auf Schiffe, die nach der afrikanischen Küste abgefertigt werden, ist dieß zu merken. Man siehet dabey gemeiniglich auf den Umstand, daß die Schiffe an der Küste vieler Orten anlegen, mittelst Schaluppen und Böten Tauschhandel treiben, nicht aber, wie sonst und anderswo geschiehet, die Ladungen an Kommissionäre, Faktore rc. abliefern. Die Gefahr der Assüradöre hört nun da auf, wo und sobald die Ladung angebrochen worden ist.

Schiffe und Güther aus Europa nach der afrikanischen Küste und von dieser nach Amerika oder Westindien, werden gemeiniglich in der Polize mit der Clausul versichert: „frey „von Haverey durch den Han„del in Böten, wie auch durch „Aufstand der Sklaven, wo der „Schade unter 10 Procent be„trägt.“

Afrikanische Compagnieen oder Handlungsgesellschaften für den Handel nach Afrika. Unter diesem Namen haben sich besonders die englische, französische und portugiesische berühmt gemacht. Ich muß also das wesentlichste, was sie angeht, hier anführen. Zuerst nun von der englischen. England hat nicht früher, als ums Jahr 1552 angefangen, nach der Westküste von Afrika zu handeln. Thomas Windham, der Gelegenheit gehabt hatte, im vorhergehenden Jahr nach Marocco zu segeln, unternahm um gedachte Zeit eine Reise nach Saffi und Santa Cruz. Er gieng von da mit drey Schiffen nach Guinea ab, und kam bis nach Benin. John Lock erneuerte den Versuch, und brachte von daher eine ansehnliche Menge Goldstaub und Elefantenzähne mit. Man wiederholte nun fast alle Jahre solche Ausrüstungen. Im Jahr 1585 übergaben verschiedene englische Kaufleute der Königin Elisabeth einen regelmäßigen Entwurf zu diesem Handel, und erhielten von dieser ein Patent zum Handel nach der barbarischen Küste.

Diese Schifffahrt war damals nicht ohne Gefahr. Die Portugiesen, die da behaupten wollten, daß ihnen diese Küsten zugehörten, weil sie sie zuerst entdeckt hatten, nahmen alle fremde Schiffe weg, die sich den Küsten näherten. Da ihre Gewaltthätigkeiten und die der Spanier in Amerika England genöthigt hatten, diesen und jenen den Krieg zu erklären, so sah sich jetzt Elisabeth im Stande, ihre Kaufleute mit Nachdruck schützen zu können.

Im Jahr 1588 stiftete diese Regentin eine Compagnie zu diesem Handel, aus 35 Kaufleuten bestehend, an deren Spitze die Grafen von Warwick und Leicester sich befanden. Die Anstalt erhielt auf 12 Jahre Erlaubniß, nach den Gegenden zu handeln, welche zwischen den Flüssen Gambia und Senegal liegen.

In vier Jahren später traten acht Personen aus Exeter, London und andern Plätzen zusammen, und vereinigten sich zu einer Compagnie, die vom Nugzenfluß bis nach der südlichen Seite vom Serra-lionna; also in einer Strecke von etwa hundert Meilen zu handeln den Zweck hatte. Auch diese erhielt darauf ein eigenes Patent, und bekam den Namen der afrikanischen Compagnie.

Es sey nun, daß diese Institute den Handel niederlegten, oder daß die Zeit ihres Privilegiums um war, und sie die Prorogirung nicht erhalten konnten; genug, König Jakob I. verlieh im 16ten Jahr seiner Regierung eine neue Chartre an Sir Robert Rich und andere Kaufleute zu London,

London, die das große Siegel erhielt, und eine weit ausgedehntere Concession in sich faßte, als die vorigen Compagnieen gehabt hatten. Allein diese Anstalt litt so großen Verlust in ihrem Handel, daß sie gar bald die Lust verlohr, sich in weitere Unternehmungen einzulassen. Weil nun andere englische Kaufleute sich schmeichelten, daß sie besseres Glück haben würden, so suchten sie bey Karl I. um eine gleichlautende Chartre an, und erhielten diese im 7ten Regierungsjahr des gedachten Königs. Niklas, Crisp und Humphrey Slaney waren die angesehensten darunter.

Im Jahr 1651 wurde der Freyheitsbrief darüber bestätigt, und das Recht zu diesem Handel auf einen Rowland Wilson und dessen Genossen übertragen. Diese verschiedenen Compagnieen erbauten ein Fort auf der Goldküste an einem Orte, der Cormantin heißt, und noch ein zweytes am Gambia.

Nach Englands Beyspiel wollte nun auch Holland am Handel nach Afrika Theil nehmen. Es grif im Jahr 1637 die Forts an, welche die Portugiesen, mit denen jetzt Holland in Krieg begriffen war, auf der Goldküste besaßen, und bemächtigte sich aller binnen einer Zeit von zwey Jahren. Der Friede, welcher 1641 zwischen den beyden Mächten geschlossen wurde, sprach der Republik diese Besitzungen zu.

Die Holländer wollten nun behaupten, daß sie kraft dieses Traktats in alle Rechte der erstern Besitzer eingetreten wären, so viel als die zwischen dem Palmenvorgebirge und Cabo-Lopez liegenden Länder betraf; und diese Behauptung suchten sie mit einer Flotte von 22 Kriegsschiffen geltend zu machen, die alle fremde Schiffe, die sich an der Küste sehen ließen, die englischen nicht ausgenommen, wegnahm.

Diese Hindernisse waren jedem Fortschritte, den Wilsons Compagnie hätte machen können, entgegen, und zogen den Fall der Gesellschaft nach sich. Afrika blieb nun eine Zeit lang von England wie aufgegeben. Einige englische Privatkaufleute, die noch fortgefahren hatten, dahin zu handeln, verlohren nach und nach, und zwar in kurzer Zeit, ein Kapital, das sich bis auf 300,000 Pfund Sterling erstrecken mochte.

Als Karl II. den schlechten Zustand des englischen Handels in diesem Theile der Welt in Erwägung gezogen hatte, faßte er den ernstlichen Vorsatz, es koste was es wolle, ihm wieder aufzuhelfen, und ihn mit mehrerm Nachdrucke, als noch je geschehen war, zu unterstützen. Da jetzt alle Concessionen, die von seinen Vorfahren verliehen worden, abgelaufen waren, so stiftete er eine neue Compagnie; und damit es der Anstalt zu größerm Ansehn gereichte, setzte er das Institut aus den vornehmsten und geldreichsten Personen im Königreich zusammen.

Die Königin, Katharina von Portugall, seine Gemahlin, die Königin Maria von Frankreich, seine Mutter, die Herzogin von Orleans, seine Schwester, Prinz Robert; kurz, die angesehnsten unter den Großen im Reich, waren unter der Anzahl der Mitinteressenten. Der König selbst behielt sich vor, Intresse darinne übernehmen zu können, wenn er es für gut erachten, und nach Verhältniß Einschaß geben möchte. Man wählte unter der Londner Kaufmannschaft die erfahrensten und geschicktesten Glieder, und trug ihnen die Direction der Compagniegeschäfte auf.

Diese Gesellschaft, die den Titel königliche Compagnie, aus Avanturierkaufleuten, die zum afrikanischen Handel berechtiget sind, bekam, wurde durch eine Chartre unterm 18ten December

December des J. 1661 incorporirt. Der Freyheitsbrief bewilligte ihr auf 1000 Jahre, das heißt nach dem Sinne dieser Urkunden, auf immerwährende Zeit, das ausschließende Recht, in dem ganzen Umfange der Küsten zu handeln, welche vom Cabo-blanco unter 21 Gr. westl. Breite, bis ans Vorgebirge der guten Hofnung unter 34½ Gr. südlicher Breite liegen; so wie auch auf den nahe daran liegenden der Krone Großbritannien zugehörigen Inseln, oder die keinem von den christlichen Fürsten gehörten.

Weil in den Patenten das Ansehn der Compagnie nicht genug ausgedehnt, und die Policey, die bey ihrer Verwaltung zu beobachten seyn sollte, nicht gut auseinander gesetzt war; so gab man die Urkunden der Regierung wieder zurück, und Karl II. schenkte der Compagnie im J. 1663 neue Privilegien, die ihrem Zwecke angemessener waren.

Durch diese zweyte Concession wurde die Befugniß der Compagnie weiter ausgedehnt. Der König trat derselben alles das ab, was ihm von Salee auf der barbarischen Küste an gehörte, oder auch keiner andern Macht Eigenthum war, bis ans Gebirge der guten Hoffnung hin, mit allen dabey liegenden Inseln, und reservirte sich nur die Oberlehnsherrschaft darüber.

Wie die Compagnie der königlichen Avanturiers gestiftet war, besaßen die Engländer in Afrika nur das Fort Cormantin; noch ein anderes am Gambiafluß, nebst einigen Pläzen von wenigerm Belang. Die Anstalt bedurfte nun mehrerer Etablissements. Weil der Hof sie unterstützen wollte, schickte man ein Kriegsschiff unter Kapitän Holmes ihr zu Hülfe. Man nahm den Holländern eines von ihren Etablissements weg: allein diese rüsteten in aller Eil ein Geschwader aus, das den Ort wieder erobern sollte. Mittlerweile, daß die schlauen Holländer durch Unterhandlungen dem englischen Hof etwas vermachten, wurde Rupter mit einer Escader ganz in Geheim nach Guinea abgeschickt. Wie dieser Admiral an der Küste angekommen war, eroberte er nicht allein das wieder, was die Engländer seinen Landsleuten abgenommen hatten, und nahm alle Schiffe weg, die auf der Rheede lagen, sondern bemächtigte sich auch noch des Forts Cormantin.

Englands König sah sich durch diese Feindseligkeiten gezwungen, den Holländern im J. 1665 den Krieg zu erklären. Zwey Jahr darauf schloß er mit ihnen den Frieden zu Breda, durch dessen dritten Artikel ausgemacht war, daß beyde Mächte die während dieses Kriegs gemachten Eroberungen behalten sollten. Kraft dieses Vergleichs blieben die Holländer Meister von Cormantin, und die Engländer behielten Cabo-Corso, das Holmes wieder eingenommen hatte.

Hieraus siehet man, daß der Compagnie bey ihrem Anfang große Hindernisse entgegen waren. Da deshalb das Publicum wenig Zutrauen in die Anstalt setzte; so fanden sich keine neuen Theilnehmer dazu. Aus Mangel an Fonds mußte sie ihre Zuflucht zum Borgen nehmen; und der Verlust, den sie während dem Kriege hatte, wie auch die Ausgaben, in die sie sich nach erfolgtem Frieden verwickelt sah, weil sich die Anstalt allenthalben auf festen Fuß setzen mußte, setzten sie bald außer Stand, weiter fortfahren zu können. Sie that das Anerbieten, daß sie ihre Chartre wieder zurückgeben, und ihre ganzen Besitzungen und alles, was von ihrem Handel abhienge, der neuen Compagnie gegen eine Schadloshaltung von 34,000 Pfund Sterling überlassen wollte.

Der König nahm den Vorschlag an, und incorporirte die neue Compagnie kraft eines Patents vom 27ten September 1672. Diese nun ist es, welche unter dem Namen der königlich afrikanischen Compagnie bis 1751 bestanden hat. Das Patent enthielt die nämlichen Privilegien, welche durch die Chartre vom Jahr 1663 ertheilt worden waren. Damit nun die neue Compagnie Fonds zusammenbringen könnte, that sie denen, die dieß thun wollten, das Anerbieten, ihnen nach Verhältniß Antheile vom Gewinne zukommen zu lassen. Sie ließ auch die Bücher ein ganzes Jahr über zu den Unterzeichnungen offen. Allein bey dem schlechten Fortgange, den die vorigen Compagnien gehabt hatten, war das Publicum mistrauisch geworden: daher eilten die Kaufleute so wenig mit ihren Subscriptionen, daß die sämmtlichen Unterzeichnungen nicht mehr als 111,100 Pfund Sterling einbrachten.

Mit diesen Fonds nun fieng die Compagnie ihre Geschäfte an; erweiterte und verbesserte das Fort zu Cabo-Corso; bauete noch ein anderes zu Acra, ein zweytes zu Dixcowe, ein drittes, viertes und fünftes wurde zu Winnebah, Succondy und Commendo angelegt, und das zu Annamabou ausgebessert und wiederhergestellt. Auch kaufte die Gesellschaft Friedrichsburg von den Dänen, welches heutzutage den Namen Fort-Royal führt, und ein wichtiger Posten zur Sicherheit von Cap-Coast ist. Endlich ließ sie auch noch zu Judda ein Fort anlegen, das zur Sicherheit des Negerhandels in diesem Lande dient.

Karl II. entweder aus Rücksicht auf diesen Kostenaufwand, oder durch die Guineen der Compagnie dazu gebracht, erließ 1674 eine Proclamation, wodurch der Gesellschaft der ausschließende Handel bestätigt, und jedem von den übrigen Unterthanen des Reichs untersagt wurde, nach den afrikanischen Küsten zu handeln.

Allein die Engländer, welche die Ertheilung solcher Privilegien von Seiten ihrer Könige für Eingriffe in die Freyheit und Rechte des Landes ansehn, kehrten sich daran nicht. Die königlich afrikanische Compagnie, deren Handel durch die vielen Enterloper außerordentlichen Nachtheil litt, nahm ihre Zuflucht zu Jacob II, sobald dieser den Thron des Reichs bestiegen hatte. Dieser Fürst, der vordem ein Mitglied der Avanturiersgesellschaft gewesen war, erhörte ihr Anliegen, und ließ eine noch strengere Proclamation ergehen, gegen alle die, die sich unterfiengen, in dem Bezirk, worüber die Compagnie Concession erhalten hatte, zu handeln. Um nun das Gebot mit Nachdruck geltend zu machen, wurden einige Kriegsfregatten abgeschickt, die in den afrikanischen Gewässern kreuzen mußten.

Da die Compagnie jetzt förmlich mit Befugniß versehen war, die Enterloper wegzunehmen, die sich würden betreten lassen; so wurden nach und nach viele von diesen angehalten und konfiscirt. Die Privatkaufleute, die diesen Handel fortsetzen, und sich jener Gefahr nicht auch unterwerfen wollten, mußten Erlaubnißscheine von der Compagnie kaufen. Diese kosteten 40 bis 50 Procent vom Werth der Ausfuhren. Weil diese Kosten zu übertrieben waren, rüsteten die englischen Privathandelsleute holländische Schiffe in den Niederlanden auf diesen Handel aus.

Die Wirkungen des ausschließenden Privilegiums zum Nachtheile des Staats mußten in die Augen leuchten. Die Engländer sagten damals ganz laut, daß der Hof vermuthlich von Frankreich und Holland bestochen seyn müßte, weil er diese

diese Einrichtung approbire. Man fieng jetzt im Parlament an, den Nachtheil zu erwägen, den dadurch die Nation augenscheinlich litt. Die Gültigkeit der Chartre wurde lebhaft bestritten.

Wie die Compagnie merkte, daß ein Ungewitter sich über ihrem Haupte zusammenzog, suchte sie von der Strenge nachzulassen. Die wollenen Zeuge, die für Afrika paßten, stiegen um dreyßig Procent im Preise, weil jetzt die Kaufleute, die nach dieser Weltgegend Schiffe ausrüsteten, sich nicht mehr aus der Fremde versorgten, sondern ihr Bedürfniß von den inländischen Fabriken nahmen, bey denen sich also die Nachfrage sehr vergrößert hatte. Wie aber die Gemüther etwas besänftigt waren, kehrte die Compagnie gar bald wieder zur vorigen Strenge zurück. Weil indessen die Enterloper gesehen hatten; daß das Publikum auf ihrer Seite sey, so ließen sie von ihrem Schleichhandel doch nicht ab. Sie setzten sich mit größerer Kühnheit der Gefahr aus, und es glückte ihnen nicht selten in ihren Unternehmungen. Die Gouvernöre in den englischen Kolonien begünstigten ihren Absatz auf mancherley Weise, und die Enterloper wiederholten ihren Contrebandhandel mit solchem Erfolge, daß die Umstände der Compagnie gar bald gewaltig darunter litten.

Unter der Zeit, daß der Verfall der Compagnieangelegenheiten ihren nahen Ruin vermuthen ließ, und man auch vorher sehen konnte, daß die ostindische nicht lange mehr bestehen würde; entschloß sich Schottland, an dem einen und dem andern Handel Antheil nehmen zu wollen, und Niederlassungen in den Gegenden von Amerika anzulegen, wo die Engländer noch keine Besitzungen hatten. Im Jahr 1695 authorisirte das Parlament dieses Königreichs den Fürsten durch eine Acte, diejenigen, welche bey dem Unternehmen sich interessiren wollten, zu inkorporiren. Eine große Anzahl reicher Leute stellte sich dazu dar. Lord Belhaven, Adam Cockburn, und verschiedene angesehene englische und schottische Kaufleute waren an ihrer Spitze. Wilhelm III gebrauchte nun die vom Parlament gegebene Einwilligung, inkorporirte sie, und erklärte die Gesellschaft für einen politischen Körper, der auf immer frey nach Afrika und Ostindien sollte handeln dürfen.

In der Acte befand sich auch eine Klausel zum Besten der Schottländer, die in England ansäßig waren. Die sich binnen einer bestimmten Zeit zur Unterzeichnung angaben, sollten allen andern bis zur Hälfte des Betrags vom Compagniefonds vorgezogen werden. Der Preis der Actie wurde zu 100 Pfund Sterling bestimmt. Eine Person durfte ihrer nicht über dreyßig kaufen. Von den verschiedenen Privilegien, welche man hier der schottischen Compagnie bewilligt hatte, versprachen sich die Interessenten so viele Vortheile, daß in weniger als neun Tagen Zeit, nachdem die Chartre ausgefertigt worden war, zu London allein für 300,000 Pfund Sterl. subscribirt wurde.

In England sah man nicht wenig scheel dazu, daß die Schottländer ein Unternehmen von so großem Umfange begonnen. Es war sehr zu besorgen, daß dieß den Engländern in vielen Stücken Eintrag thun würde. Das Unterhaus sah die Folgen davon wohl ein. Es eilte und übergab dem König eine Addresse, worinne es die übeln Folgen vorstellte, die aus seiner Einwilligung in gedachten Entwurf unfehlbar entstehen würden. Wilhelm selbst fieng es an zu bereuen, daß er sich dazu hatte verleiten lassen.

Das englische Parlament blieb nun nicht bey jenem Schritte stehen. Es ließ mit Subscribirung der Londner Bürger und Einwohner inne halten, und erklärte Lord Belhaven, William Patterson und andere, die die Sache betrieben hatten, des Hochverraths schuldig, und ernannte einen Ausschuß von Parlamentsgliedern, welcher untersuchen sollte, durch welche Schliche man die Acte zu Errichtung einer solchen Gesellschaft erlangt und befördert habe.

Mitten unter diesen Debatten und Stürmen, wozu die Angelegenheit Anlaß gegeben hatte, erklärte das Parlament im Jahr 1697 durch eine öffentliche Acte den Afrikanischen Handel für frey und offen, auf eine Zeit von dreyzehn Jahren für alle und jede Unterthanen der brittischen Krone, ihre Schiffe mochten aus den Häfen des Hauptlandes oder aus den englischen Kolonien in Amerika dahin segeln. Diese Acte bekam die Ueberschrift: *An Act to settle the trade to Africa.* Man ließ indessen doch die königl. Compagnie im Besitz der Forts und Festen, die in dem Umfange der ihr ertheilten Koncession vorhanden waren; nur behielt sie bloß die Freyheit auf den nämlichen Fuß, wie die andern Unterthanen, da zu handeln. Die einzige Bedingung, welcher diese Acte die Handelsleute unterwarf, die Waaren nach Afrika schickten (und davon nahm man auch nicht einmal die Compagnie aus), war diese, daß sie zehn Procent für die Schiffe entrichten sollten, die nach Guinea, Benin, Angola und andern Ländern, welche von Cabo de Monte, oder engl. *Cap-Mount*, bis ans Vorgebirge der guten Hofnung reichen, segelten.

Was die Schiffe betraf, die für die Küsten zwischen dem weißen und und Mountvorgebirge ausgerüstet worden, so sollten von diesen außer den zehn Procent vom Werth der Ausfuhren, auch noch andere zehn Procent vom Werth der Einfuhren zu bezahlen seyn. Rothholz sollte nur die Hälfte von gedachtem Impost bezahlen, und die Neger, das Gold und das Silber blieben davon völlig frey.

Die Taxe war zu dem Behuf aufgelegt, daß von dem Ertrage die Forts und Niederlagen unterhalten werden sollten; auch sollte davon die allgemeine Ausgabe, die der afrikanische Handel veranlaßt, bestritten werden. Die Compagnie sollte selbst die Einnahme davon besorgen, aber genaue Rechnung darüber abzulegen haben, so wie auch die Anwendung dieses Geldes in das Buch registrirt werden sollte, dessen Inhalt jedweder Genosse des Instituts, so oft es ihm beliebte, nachzusehen Freyheit bekam. Dieses Buch wurde im königl. Compagniehause zu London aufbewahrt.

Da man vermittelst gedachter Acte den brittischen Kolonien in Amerika eine Freyheit ertheilte, die ihnen Mittel und Wege eröffnen konnte, die durch die Navigationsacte getroffenen Verfügungen auf die Seite setzen zu können: so säumte man nicht, Maaßregeln gegen jede Defraudation vorzukehren. Der Eigenthümer, Rheder oder Befrachter eines Schiffs, das aus Amerika nach Afrika abgeschickt wurde, sollte einen körperlichen Eid darüber ablegen, daß nach seinem Wissen die Waaren, woraus die Kargäson seines Schiffs besteht, aus England nach der Kolonie importirt werden, und der Werth derselben treulich nach dem Preis angegeben worden sey, den sie im Reiche kosteten. Der Eigenthümer des Schiffs, oder einer von den Schiffsrhedern muß dafür bürgen, daß das Fahrzeug geradehin nach Afrika zwischen den

im

im Seepasse benannten Vorgebirgen segeln, und von da wieder direkte nach England oder nach dem Abfahrtsplatze in den Kolonien zurückkommen werde, ohne irgend wo auf der Fahrt etwas auszuschiffen.

In der nämlichen Acte wurde auch festgesetzt, daß alle englische Schiffe, die darüber betroffen werden, daß sie aus einem fremden Hafen nach der afrikanischen Küste segeln, sammt den geladenen Waaren confiscirt werden sollen.

In Ansehung des Handels nach dem Theil von Afrika, welcher unter dem Namen der barbarischen Staaten bekannt ist, und dem weissen Vorgebirge nördlich liegt, erklärte die Verordnung, daß alle Kaufleute des Reichs dahin handeln dürften, ohne daß sie die Impposten zu erlegen hätten, welche von allen Waaren zu bezahlen sind, die nach den übrigen Küsten dem Cabo blanco im Süden hingebracht werden.

Die königl. Compagnie verlohr nicht eher ihren ausschließenden Handel, als bis sie vorher den lebhaftesten Streit gegen die Privatleute geführt hatte, die auf ihre Aufhebung beym Parlamente bestanden hatten. Sie suchte vorzüglich zu ihrem Besten die Nothwendigkeit zu erweisen, von welcher Forts und feste Plätze auf den afrikanischen Küsten wären, wenn man da sicher und ruhig handeln wollte. Sie suchte zu behaupten, daß man zu deren Unterhaltung nur solche Vorkehrungen würde treffen können, die entweder nicht zulänglich oder dem Staate zur Last seyn würden, sobald dieser Handel anders, als auf ausschließenden Fuß möchte betrieben werden. Als das Parlament sich hierauf die Designation der Forts hatte vorlegen lassen, legte sich der Ungrund jener Behauptungen deutlich an den Tag.

Die Compagnie ließ bey dem schlechten Erfolg ihrer Bemühungen den Muth doch nicht sinken. Noch im J. 1708, obgleich damals die Acte, durch welche zuletzt der Handel nach Afrika regulirt worden, noch in ihrer Kraft war, trieb sie ihre Anhänger eifrig an, sich für sie bey Hofe sowohl, als auch im Unterhause, zu verwenden. Auf ihre Anregungen wurde die Sache aufs neue in Ueberlegung gezogen. Allein je tiefer man darüber nachforschte, desto deutlicher sprachen alle Fakta gegen die Compagnie. Die Listen, so nun dem Parlamente vorgelegt wurden, bewiesen, daß durch eine Zeit von neun Friedensjahren, nämlich von 1680 an, bis zu 1689, von der Compagnie nur 259 Schiffe nach den Küsten in Afrika abgeschickt worden waren; welches fürs Jahr 28 beträgt. Die Anstalt hatte während dieses Zeitraums den Kolonien nicht mehr als 46,396 Neger geliefert, also 5155 fürs Jahr. Hingegen waren binnen den drey ersten Jahren, die auf den Frieden zu Ryßwick folgten, von Privatkaufleuten 42,000 Neger allein nach Jamaika, Barbados und Antigoa gebracht worden.

Endlich, wenn man den Blick auf den Zustand dieses Handels, wie er 1708 war, warf, fand es sich, daß ungeachtet des damaligen Krieges, dennoch die Privathandelsleute mehr als 100 Schiffe dazu im Gange hielten, mit welchen sie gegen 25000 Neger nach den Kolonien transportirten. Auch ergab sichs, daß von ihnen 70,000 Stück wollene Zeuge verschiedener Art nach Guinea ausgeführt worden waren: die Compagnie hingegen führte des Jahrs nicht über 4000 Stück nach gedachten Küsten aus.

Es offenbarte sich also deutlich und klar, daß seit der Zeit, als man die afrikanischen Küsten allen englischen

Unterthanen zum Handel frey gelassen hatte, der Handel in diesen Gegenden viermal im Betrage gestiegen war. Daher beschloß auch das Unterhaus, daß nichts an den bisher gebrauchten Maaßregeln verändert werden sollte. Umsonst wollte die Compagnie noch den Artikel von Unterhaltung der Forts aufs Tapet bringen; man gab ihr mit Recht kein Gehör, und auf ihre Vorstellungen wurde nicht geachtet.

Die Hindernisse, welche die Schottländer im Unterhause, und selbst am Hofe gegen ihren Plan gefunden hatten, schlugen sie doch nicht danieder. Da sie sich schmeichelten, von England (weil ihr Land damals noch nicht mit jenem vereinbart war) unabhängig zu seyn, so eröffneten sie bey sich zu Hause Unterzeichnungen, mittelst welcher sie 400,000 Pfund Sterling zusammenbrachten. Damit unternahmen sie es, eine Kolonie aus ihren eigenen Mitteln in Amerika anzulegen. Sie hatten dabey glücklichen Erfolg. Ihre Landsleute ließen sich am Ufer des Darien, auf der Erdenge von Panama nieder, und benannten die Stadt, die sie da aufführten, New-Edimburgh, und die Landschaft, in der sie lag, Caledonia.

Diese Einrichtung hatte die Gesinnungen der Mitglieder des englischen Unterhauses sehr gemildert. Doch gab man den Schottländern keine Unterstützung. Die Spanier machten sich den Kaltsinn der Engländer gegen die schottische Kolonie zu Nutze, griffen sie im Jahr 1700 an, und zerstörten sie.

Die schottische Compagnie wurde durch den 15. Artikel des Vereinigungstractats, welcher zwischen Schottland und England im Jahr 1707 geschlossen worden war, völlig aufgehoben. Darinne wurde auch ausgemacht, daß man ihr eine Schadloshaltung für den Verlust geben würde, den sie bey den Unternehmungen wegen ihrer Charter erlitten hatte, und daß ihr die Zinsen vom Betrage zu fünf Procent fürs Jahr gerechnet, vergütet werden sollten. Ihre Mitglieder wurden bey verschiedenen von den englischen Handelscompagnien incorporirt.

Die Hülfe, welche dadurch die afrikanische Compagnie erhielt, diente auf einige Zeit dazu, solche auf festern Fuß zu setzen. Allein die Acte, durch welche man ihr das ausschließende Privilegium nahm, hatte sie doch zu sehr erschüttert, als daß sie sich hätte lang aufrecht halten können.

Die Zänkereyen und Händel, welche sich zwischen der Anstalt und den Privatkaufleuten entspannen, hatten Anlaß zur ersten Schwächung ihres Handels gegeben. Die Ränke, die sie hernach gebrauchte, diese Mitwerber, wie sie von der Obrigkeit approbirt waren, von den Märkten zu verdrängen, verbunden mit der Untreue ihrer Bedienten, vollendeten das Verderben.

Da es ihr durchgängig an Hülfsmitteln fehlte, so sah sie sich bald in dem Unvermögen ihre Schulden zu bezahlen, und mußte ihre Gläubiger um Nachsicht anflehen. Ihre Schulden beliefen sich auf 200,000 Pfund Sterl., wofür sie sechs Procent Zinsen bezahlen mußte.

Unterdessen hofte sie doch noch immer, daß ihr ihr ausschließendes Privilegium, wenn die Acte, Kraft welcher der Handel nach Afrika freygegeben worden war, ihre Endschaft erreicht hätte, wieder gegeben werden möchte: und auf diesen Fall durfte sie erwarten, daß ihre Umstände sich wieder besserten. Diejenigen, die ihr Fonds geliehen hatten, hegten die nämliche Hofnung auch. Um gewissermaßen das Parlament zu zwingen, daß es

die Idee Eingang finden ließe, vereinbarten sie sich mit der Compagnie, und wurden aus ihren Creditoren Mitglieder derselben.

Diese Einrichtung ließ sich nicht ohne Schwierigkeit machen. Der meiste Theil der Interessenten gab ihr seinen Beyfall, allein eine große Anzahl Anderer war damit nicht zufrieden. Vielleicht hätte diese Verschiedenheit der Meynungen gehindert, daß es zu einem Beschlusse gekommen wäre, wenn nicht das Parlament durch eine Acte, wozu die Königin Anna ihre Einwilligung gab, zwey Drittel der Gläubiger autorisirt hätte, mit der Compagnie einen Accord zu treffen. Die zwey Drittel rechnete man sowohl nach der Anzahl, als nach dem Betrage ihrer Foderungen. Willigten diese zwey Drittel der Masse zu etwas ein, so mußte der Ueberrest dazu ebenfalls sich bequemen. Aber gegen alle Erwartung derer, die sich für den Vergleich verwendet hatten, wurden doch die Sachen nicht auf den alten Fuß hergestellt.

Im Gegentheil, da die Acte vom J. 1697, die den afrikanischen Handel betraf, aufhörte, wurde nichts darüber ausgemacht. Die Privatkaufleute fuhren fort, frey nach der Westküste von Afrika zu handeln. Und da die Verordnung, kraft welcher sie einen Impost von zehn Procent bezahlen sollten, jetzt nicht mehr galt, so bezahlten sie jetzt keine Abgabe: so daß die Compagnie anstatt einer Begünstigung nur die Last auf dem Halse behielt, die Forts und Komtore auf eigene Kosten zu unterhalten.

Im Jahr 1720 dachten die Vorsteher der Compagnie von dem Credit Nutzen ziehen zu können, in den sich das Südseesystem bey der Nation gesetzt hatte. Sie gaben neue Actien aus. Der Herzog von Chandos kaufte den größten Theil derselben, und stellte sich an die Spitze der Actionäre. Der Sturz des Systems verringerte hernach wieder sehr die Fonds der Compagnie. Der Herzog glaubte den Verlust wieder gutmachen zu können, wenn man den Handel in Afrika erweiterte. Und es wurde beschlossen, denselben im Innern des Landes weiter zu treiben. Kapitän Stibbs wurde in der Compagnie Namen abgeschickt, und erhielt den Auftrag, auszuforschen, wie weit der Gambiafluß schiffbar wäre, auch, ob es wirklich in der Nähe dieses Stroms Goldminen, wie man vermuthete, geben sollte.

Da Stibbs durch mancherley Querstriche in seinen Entdeckungen aufgehalten worden war, kam er damit nicht so weit, daß man daraus hätte Nutzen ziehen können. Und die Compagnie fand in Kurzem, daß der mit ihrem Handel verknüpfte Kostenaufwand den Profit überstiege. Sie stellte dem Parlamente vor, daß die Unterhaltung der Forts ihr sehr zur Last fiele, und bat, daß man ihr diese abnehmen, oder eine Vergütung dafür bewilligen möchte. Dieß letztere geschah, das Parlament wies der Compagnie eine jährliche Summe von 10,000 Pfund Sterl. zum Unterhalt der Forts an.

Allein die Compagnie fuhr in der Folge fort zu klagen, und gab zu verstehn, daß die bewilligte Summe bey weitem nicht zureiche. Da nun das Parlament der Klagen überdrüßig geworden war; so widerrief es 1751 die Chartre, und bezahlte der Compagnie, was die Forts und Effekten werth seyn mochten, überhaupt mit 112,102 Pf. 3 Sch. 3 Pence Sterl. Ein Theil von dieser Summe wurde zu Abbezahlung ihrer Schulden angewandt. Das Parlament trug den nach Afrika handelnden Kaufleuten, die in eine freye Compagnie zusammen getreten

getreten waren, wo jedes Mitglied seinen abgesonderten Fond haben sollte, auf, unter Direction der Kommerz- und Koloniekommissarien für die Unterhaltung der Forts, und alles, was die Handlung in diesem Welttheile angienge, zu sorgen. Dafür sollten sie jährlich eine gleiche Summe, wie die Compagnie empfangen hatte, nämlich alle Jahre 10,000 Pfund Sterling, erhalten.

Als endlich die Zeit herangekommen war, wo die Compagnie ihre Endschaft erreichte, wurde sie völlig aufgehoben. Dieß war d. 12. April 1752.

Man schätzt, daß heutiges Tags der Handel nach der afrikanischen Küste von Waaren und Ausrüstungs-Reisekosten ꝛc. ein Kapital von 200,000 Pfund Sterling erfodert. Er ist jetzt völlig auf freyen Fuß. Mehr als zweyhundert Schiffe sind damit beschäftigt.

Die mittelbaren und unmittelbaren Vortheile, welche für England aus diesem Handel erwachsen, sind sehr beträchtlich. Alles bey diesem Verkehr ist, so zu sagen, Profit. Man tauscht da Gold, Elfenbein, Wachs, Gummi, Neger, Farbholz gegen Artikel von geringem Werth ein, die entweder in England fabricirt sind, oder gegen inländische Erzeugnisse eingehandelt werden. Ueberdem sind die von der afrikanischen Küste eingeholten Waaren der Gegenstand vieler nützlichen Wiederausfuhren, und thun dem Vertriebe der Naturprodukte Englands nicht im mindesten Eintrag.

Im J. 1792 ist im Parlamente die allmählige Einstellung des Sklavenhandels an der afrikanischen Küste auf Vorstellung vieler Menschenfreunde, denen diese Sache am Herzen liegen mußte, beschlossen worden. Amerika und Dännemark waren mit diesem lobenswürdigen Schritt schon vorgegangen. Der unmenschliche Handel mit Geschöpfen unsrer Art, und mit ihm die die Menschheit entehrenden Misbräuche bey diesem schändlichen Handel, werden also, Gottlob! jetzt aufhören.

Ich komme nun auf die portugiesische Compagnie. Die Hauptabsicht bey ihrer Stiftung gieng eigentlich auf die Lieferung der Schwarzen in die Kolonien Brasiliens. Die Patente, welche die Regierung darüber ertheilte, sind vom Anfang des Jahrs 1724, und enthalten folgende Punkte. 1) Verbindet sich die neue Compagnie, auf ihre Kosten bey der Mündung des Flusses Angre, der Insel Corisco gegenüber, welche dem König von Benin zugehört, nahe bey der Küste von Gabov, sonst Pongo genannt, auf der Höhe eines Grades und 30 Minuten der nördlichen Breite, eine Festung aufführen zu lassen. 2) Sollte sie eine solche Menge Schwarze liefern, als ihrer die portugiesischen Pflanzstädte in Amerika von Nöthen haben würden. 3) Sollte keinen portugiesischen, noch auch fremden Schiffen erlaubt seyn, auf dieser Küste zu handeln, bey Strafe der Confiscirung der Fahrzeuge und der Waaren. 4) Wenn aber dennoch einige Schiffe wegen Sturms oder eines andern Nothfalls daselbst anlandeten; so sollten ihnen zwar die Commissionairs der Compagnie verstatten können, Wasser einzunehmen, und ihnen auch sogar die Lebensmittel, derer sie etwa von Nöthen haben möchten, zu verkaufen: ohne ihnen dennoch einzuräumen, daselbst einiges Gewerbe zu treiben. 5) Sollte die Concession 15 völlige und auf einander folgende Jahre dauren, nach welchen es Sr. portugiesischen Majestät beliebig seyn solle, entweder diese Zeitfrist zu verlängern, oder wieder in den Besitz des concedirten Landes zu treten. 6) Endlich sollte, auf diesen letztern Fall, Se. Majestät die

Forts,

Forts, die Artillerie, die Schiffe und andere Effecten der Compagnie, gegen deren baare Bezahlung, nach dem alsdann davon bestimmten Werthe, wieder zurücknehmen können. Einige Zeit hernach, als diese Patente publicirt worden waren, ließ die neue Compagnie zu Lissabon die Bedingungen, unter welchen man Antheil daran nehmen könnte, die Fonds, woraus sie bestehen sollte, und den Preis ihrer Actien öffentlich bekannt machen und anschlagen. Diese Bedingungen sind in 12 Artikeln enthalten, wovon die vornehmsten folgende waren: daß die Fonds nur von einer Million Crusaden seyn sollten; daß die Actien jede 1000 Crusaden gelten sollten, wovon die Actionisten bey der Subscription 300 Crusaden baar, im Monat December 1724 eine gleiche Summe, und die übrigen 400 Crusaden alsdann bezahlen sollten, wenn es die Compagnie für dienlich erachten würde, deren Bezahlung zu verlangen, und nachdem sie solche ein halbes Jahr vorher angekündigt hätte; daß diejenigen Actionisten, welche mit den Zahlungen zu den vorgeschriebenen Terminen nicht genau inne halten würden, ihre schon gethanen Vorschüsse verlieren sollten; daß die Compagnie ein Jahr nach der ersten Unternehmung anfangen sollte, ihren Actionisten einen Dividend von fünf Procent von der Hauptsumme, die sie angeschafft hätten, zu bezahlen, und daß solches von den Vortheilen, welche die Compagnie in ihrer Handlung machen möchte, genommen werden sollte; daß endlich der Chef oder Generalcommendant, welcher es unternommen, diese Compagnie zu formiren, 14 Procent von dem Gewinn ziehen sollte, den sie davon tragen würde, von welchen er es aber über sich nimmt, die Commissionairs und andere Personen zu bezahlen, welche er für dienlich erachten würde, auf den afrikanischen Küsten, zu Lissabon, in Brasilien, oder anderwärts zu gebrauchen.

Zu der französischen afrikanischen Compagnie (*Compagnie royale d'Afrique*) ist 1696 der erste Grund durch ein ausschließliches Privilegium gelegt worden. Der Day, der Divan und die Miliz zu Algier schlossen mit ihr einen Vertrag, Kraft dessen der Gesellschaft auf immerwährende Zeit die alleinige Corallenfischerey in den von Algier abhängigen Distrikten, wie auch der Woll- Wachs- Häute- Talg- und anderer Waarenhandel im ganzen Handel überlassen wurde. Unter andern Artikeln überließ man der Gesellschaft das völlige Eigenthum von den Plätzen Bastion de France, la Cale, Cap de Rose, Bonne und andern davon abhängigen Distrikten, und es sollte sonst Niemanden erlaubt seyn, daselbst ohne Bewilligung der Compagnie irgend einen Handel zu treiben. Durch den 5. Artikel des Vertrages war es allen Einwohnern von Bonne verboten, an andere Handelsleute, als die Gesellschaft, die Produkte der Gegend, so wie auch die Häute der Agas, Quousy 2c. zu überlassen. Im J. 1731 wurden die ältern Verträge zwischen Algier und Frankreich aufs neue bestätiget; unter andern sollte keiner von den übrigen Europäern Getraide auf dem Markte zu Bonne kaufen dürfen, sondern überhaupt die Compagnie und ihre Leute allein dazu befugt seyn. Auch sollten nur diese in der Stadt und im Hafen Bonne, und in den Häfen und auf den Rheeden von Stora und Tarcul handeln. Die eigentlich sogenannte Compagnie royale d'Afrique wurde durchs Edikt vom Jahr 1741 errichtet. Der Compagnieagent Duteil schloß im Namen seiner Constituenten mit Algier eine neue Convention, kraft

welcher

welcher die ältern Verträge bestätiget wurden. Der Vertrag wurde hernach 1746 bey der Admiralität zu Marseille registrirt. Seit dieser Zeit sind wieder verschiedene Ratifikationen der Verträge zwischen den beyden Theilen erfolgt, und zwar die letztere unterm 10. Junius 1768. Im Jahr 1718 that die französische ostindische Compagnie der Regierung Vorschläge zu Ueberlassung der Concession, indem die afrikanische Gesellschaft das Etablissement aufgehoben hatte. Sie wurden angenommen, und man subrogirte auf eine Zeit von 24 Jahren, nämlich vom 1sten Januar 1719 an, die ostindische Compagnie, so viel die Privilegien, Rechte, Eigenthumsstücke rc. der verloschenen Gesellschaft angieng. Niemand sollte bey 6000 Livres Strafe in den Plätzen und Distrikten, auf die sich die Concessionen in Algier und Tunis erstreckten, handeln u. s. w. Die ostindische Compagnie, welche, wie hier oben gedacht worden, das Privilegium zum afrikanischen Handel nur auf bestimmte Zeit erhalten hatte, bekam es hernach durch ein Edikt vom Monat Junius 1725 auf immerwährende Zeit. 1730 bat die Compagnie den König, daß er ihr erlauben möchte, das Privilegium über den Handel nach der barbarischen Küste einer besondern Gesellschaft zu Marseille abtreten zu dürfen. Dieß wurde der ostindischen Compagnie durch einen Arret des Staatsrathes d. D. 19. November des gedachten Jahrs zugestanden. Man verlieh der neuen Gesellschaft, von der Jacques Auriol das Haupt war, auf eine Zeit von zehn Jahren alle Rechte, Freyheiten und Privilegien, welche die vorigen afrikanischen Compagnieen besessen hatten, oder besitzen sollten, nach Inhalt der zwanzig Artikel ihres Freyheitsbriefes, und den Verträgen gemäß, die zwischen Frankreich und den Staaten Algier und Tunis existirten. Wie die zehn Jahre abgelaufen waren, wurde eine neue Compagnie durchs Edict vom Februar 1741 geschaffen. Man gab ihr den Namen *Compagnie d'Afrique.* Die Gesellschaft erhielt das ausschließliche Recht zum Handel in den Staaten Algier und Tunis überhaupt, jedoch mit Ausnahme der beyden Hauptstädte, und mehrerer Städte im letztern Lande, worinne der Handel jedermann frey gelassen wurde. Auch sollte sie von den Landesherren auf Concessionsfuß und den eingegangenen Verträgen gemäß, im Handel der obgedachten Häfen und Comtore mit Ausschluß jeder andern Nation geschützt werden. Das Hauptcomtor, wo der Directeur général des concessions seinen Sitz hatte, war zu la Calle, woselbst die Compagnie einige Soldaten zu ihrer Sicherheit gegen die Mohren unterhielt. Die übrigen ihr verliehenen Häfen sind von geringerer Bedeutung, daher auch da nur Agenten gehalten wurden. Das Institut hatte dem Day zu Algier und den Mauren gewisse Gebühren zu entrichten, die unter dem Namen Lismes ausgemacht waren, und die jährlich auf mehr als 60000 Livres sich beliefen. Darunter war das Ankergeld der aus- und einkommenden Schiffe noch nicht mit begriffen. Das Capital der Anstalt bestund aus 1,200,000 Liv. in 1200 Actien, jede von 1000 Liv. vertheilt. Die Kommerzkammer zu Marseille wurde durch einen Artikel des Edicts von 1741 verbunden, 300 dieser Actien zu übernehmen, und zugleich für die Dividenden der übrigen 900 zu stehen. Dieser Dividend sollte 6 Procent seyn, und so oft Gewinn über diese Statt fände, sollte er an die Actienbesitzer pro rata vertheilt werden. Wie jedoch die Compagnie Besitz von den Comtoren nahm,

fand

fand man sie in so elendem Zustande, daß sie ihr Capital angreifen mußte, um nur die allernothwendigsten Reparaturen vornehmen zu können. Kurz nach ihrer Stiftung brach der Krieg 1742 im Lande aus. Eine Folge davon war, daß das Cap Negre im Staat Tunis verlohren gieng. Das Fort wurde geschleift, und ist seitdem nicht wieder hergestellt worden. Die Beamten der Compagnie geriethen in die Sklaverey. Im Jahr 1744 nahmen die algierischen Seeräuber den größten Theil der Corallenfischereyschiffe weg; diese unverhofte Gewaltthätigkeit setzte die Bewohner von la Calle so sehr in Schrecken, daß sie über Hals und Kopf den Platz verließen und sich flüchteten. Die Mohren machten sich ihre Lage zu Nutze, fielen über die Flüchtlinge her, ermordeten über 70 von den Compagnieleuten, und machten die übrigen zu Sklaven, die hernach nur gegen ein hohes Lösegeld ihre Freyheit wieder bekamen. In den folgenden Jahren erholte sich die Compagnie wieder, so daß sie 1750 nicht allein ihr Capital beysammen hatte, sondern auch noch einen Ueberschuß von 270,000 Livres. Seit dieser Zeit ist die Lage der Gesellschaft in Absicht auf die barberischen Staaten ziemlich ruhig gewesen; außer, daß der Bay von Constantine die Interloper zum Nachtheil der Compagnie begünstiget hat, und jezuweilen Streit über die Verträge zwischen den Algierern und Franzosen ausbrach. Die Fonds der Compagnie betrugen nach dem Abschlusse im J. 1773 eine Summe von 4,812,445 Livres 3 S. 4 D. Die günstigen Umstände, die ihr Getraidehandel gefunden hatte, trugen zu diesem Wohlstande vorzüglich bey. Die Regierung mischte sich aber doch nie in die Handhabung des Compagniehandels, sondern dieser blieb beständig den Directören überlassen. Seit 1773 erlaubte die Regierung eine neue Vertheilung der Repartition, zu 250 Liv. für jede Actie, und diese ist den ersten Januar 1774 wirklich erfolgt. Kurz darauf lieh die Compagnie dem König ein Capital von 1,200,000 Livres zum Bau des Hafens von Toulon, das ihr zu 5 Procent verzinset werden sollte. Sowohl diese Compagnie, als auch die Senegalgesellschaft sind durch den Nationalconvent neuerlich aufgehoben worden.

Von der, von dem Churfürsten zu Brandenburg, **Friedrich Wilhelm** dem Großen, 1681 gestifteten afrikanischen Handlungscompagnie, wird in dem Artikel: **Emden**, als woselbst sie aufgerichtet worden war, Nachricht ertheilt werden.

Afrikanischer Kürbis, s. **Guineischer Kürbis**.

Afslagers, also nennt man zu Amsterdam gewisse Personen, die von den Bürgermeistern dazu bestellt sind, den öffentlichen Auctionen, die in der Stadt geschehen, vorzustehen, die Gebothe anzunehmen, und einen Theil der zu verauctionirenden Waaren dem Meistbiethenden, und dem, der am letzten das größte Geboth gethan hat, zuzuschlagen. Der Afslager muß beständig mit einem Secretariatsschreiber vergesellschaftet seyn, um ein Verzeichniß von den verauctionirten Sachen zu halten. Diese Commissairs werden sonst auch, und zwar am gewöhnlichsten, **Vendu-Meester**, oder **Verkaufsmeister** genannt.

After oder **Affter**, wird auch an manchen Orten theils **Aefter**, theils **Aechter** ausgesprochen, und ist ein Wort, welches im gemeinen Leben sowohl unter den Handwerksleuten, als auch in andern zum Handel und Wandel gehörigen Angelegenheiten, zum öftern vorkommt. Es bedeutet durchgehends entweder etwas, so

von

von dem eigentlichen und wahren Zustande eines Dinges abgeht und schlechter ist, ob es gleich dazu gehöret, z. E. Aftersilber; oder es bedeutet so viel, als Hinten, Unten, Nach, z. E. Afteranwald, das ist, der von einem bestellten Anwalde verordnet wird, an seine Statt die anbefohlne Sache vor Gerichte zu führen. Uebrigens wird das Wort: After, andern Worten theils vorgesetzt, z. E. Aftermehl, theils angehängt, z. E. Basterafter; es hat aber auch allein und an und für sich, z. E. in Bergwerkssachen, seine Bedeutung. Denn hier heißt After der Grieß oder Sand von den gepochten Erzten, daraus der gute Schlich gezogen wird; oder alles dasjenige, was von geringen Erzten, wenn sie gesetzt oder gewaschen sind, übrig bleibt, und wenig Silber hat.

After, siehe Achter.

Afterbürge, siehe Bürge.

Afterhase, siehe Stachelschwein.

Afterholz, im Forst, heißt alles Holz, so nicht grün vom Stamme gehauen, sondern von Windfällen, Schneebrüchen, oder dürren Wipfeln aufgemacht wird.

Afterkameel, das sogenannte peruvianische Kameel, siehe Kameel.

Afterleder, heißt bey den Lederhändlern und Handwerkern, welche mit Verarbeitung des Leders zu thun haben, so viel, als das sogenannte Garleder.

Afterschlag, siehe Abraum.

Afterseil, nennt man bey der Donauschifffahrt ein gewisses Seil, neben dem, woran die Pferde das Schiff Stromaufwärts ziehen, dadurch das Schiff gerettet werden kann, wenn das Hauptseil risse.

Aftersilber, ist dasjenige Silber, welches nicht allerdings rein, sondern mit After behaftet ist.

Afterzegel, lat. *Ramus sylvestris*, werden in dem Forst und bey dem Holzhandel die vom Bauholze abgehauenen Stücke, Aeste und Reiser genannt, wenn es im Walde beschlagen wird. Diese kommen meistentheils dem Förster und Forstbedienten zu gute: wiewohl an manchen Orten ihnen ein gewisses Deputat an Gelde, Getraide oder Holz dafür ausgemacht und gereicht wird.

Asur, ein Gebirge in Monomotapa, in Afrika, welches so reiche Goldbergwerke haben soll, daß man Massen von 12000 Ducaten am Werthe, ja von 40000 Ducaten in gediegenen Golde daselbst gefunden haben soll.

Aswestad, ein Kupferwerk in dem schwedischen Thalland, und zwar in demjenigen Theile, welcher Näsgårdslehn genennet wird, an der Dalelbe, achtzehntehalb Meilen von Stockholm und sieben Meilen von Falun gelegen, und der Krone gehörig. Es ist ein kleiner Ort, welcher nur 130 Häuser, aber ein königliches Postkomptoir hat. Auch werden die Kupferplatten und Scheidemünzen daselbst geschlagen, indem auch das rohe Kupfer von Falun dahin gebracht, gar gemacht und gestempelt wird. Doch hat man neuerlich von Seiten der Krone dieses Kupferbergwerk, weil seine Ausbeute unbeträchtlich war, verkaufen wollen. Es wurde zu Gustav Adolphs Zeiten durch einen Holländer, Namens Silenz, angelegt, und durch einen Wallonen Kock in bessern Umtrieb gebracht.

Aswiowara, ein kleiner Ort mit einem Marktplatze, so zu Ostfinnmark gerechnet wird. Er gehörte vormals zu Schweden, wurde aber durch den Grenztractat von 1751 an Norwegen abgetreten. Er liegt mitten im Gebirge, und die nächste Stadt, wohin auch aller Handel von den Einwohnern von Aswiowara

wara getrieben wird, ist das 50 Meilen entfernte Torwea.

Ag, ein kleiner Fluß im Oesterreichischen Kreise, im Lande ob der Ens, dadurch sich der Monsee in den Attersee ergießt.

Ag, eine Art Chagrin, der zu Ghöslewe am schwarzen Meere verfertigt und hauptsächlich zu Messer- und Säbelscheiden verarbeitet wird. Es werden jährlich 10 bis 12000 dergleichen Häute auf dem schwarzen Meere größtentheils nach Constantinopel und nur einige wenige nach Kawchan und Bender geführt.

Aga, Flecken, siehe Agga.

Agades, oder Agdes, ein Königreich in Afrika, in Nigritien, eine Provinz des großen Reiches Kaschna im innern Afrika, welche der großen Wüste gegen Süden, dem Königreiche Bernou gegen Westen, dem Niger gegen Norden und dem Königreiche Tombou und Kaschna gegen Morgen liegt. Man nennt drey Orte daraus. 1) Die Hauptstadt gleiches Namens (siehe nachstehenden Artikel); 2) Deghir oder Degir, und 3) Seemara. Das Land hat Ueberfluß an Viehweide; auch sammlet man da gute Senesblätter und Manna, davon die erstern so geschätzt werden, daß zu Tripoli der Centner mit 26 bis 28 rthl. bezahlt wird, dahingegen die von Tibessi gewöhnlich nur 16 bis 18 thlr. gelten. Nach dem südlichen Theile des Landes, treiben die Einwohner Viehzucht, die aber, welche nach der nördlichen Gränze zu wohnen, wo es durch die Berge Terga und Lemta von Zaara oder der großen Wüste getrennt wird, nähren sich mehr von Einsammlung des Manna, welches sie in Kalabassen oder Kürbisflaschen aufbewahren und verkaufen.

Außerdem treiben dieselben viel Handel in die benachbarten Staaten, besonders bedienen sie sich des Rechts, das ihnen der König von Bornou gestattet, in seinem Lande Salz unentgeltlich zu holen, woran das ganze Reich Kaschna nebst mehreren Negerstaaten gegen Süden gänzlich Mangel leiden, und bloß durch die Bewohner von Agades damit versehen werden, welche unbegreiflicher Weise diesen Handel ausschließend selbst gegen die Kaufleute aus Bornou treiben, und dadurch einen ungeheuern Gewinn machen, ob er schon mit großen Beschwerden verbunden ist. Denn die Seen, an deren traurigen Gestaden dieses Salz gesammlet wird, sind von Agades durch einen Weg von 45 Tagen getrennt, und von allen Seiten von der großen Sandwüste Bilma umgeben, wo die glühende Hitze dieser brennenden Zone mit verdoppelter Stärke zurückprallt. Man sagt, die Karavane bestehe aus 1000 Kameelen, die besonders zu dieser Reise erzogen und unterhalten werden, um jährlich den langen Weg nach dieser Einöde machen zu können. Allein für das Salz selbst geben die Kaufleute von Agades nichts als eine unbedeutende Quantität von Messing und Kupfer, der Landmünze von Bornou, an die dortigen Landleute, welche es sammlen, da sie es hingegen durch ganz Kaschna und die südlichen Negerstaaten, die daran gänzlichen Mangel leiden, um sehr hohen Preis los werden.

Agades, Agdes, oder nach den Arabern, Andegast, die Hauptstadt der vorbesagten Provinz. Sie ist, nach des de l'Isle Bericht, zwischen den Gebirgen, in dem westlichen Theile des Königreichs unter 20 Gr. 20 Min. der Länge, und 19 Gr. 20 Min. nördlicher Breite gelegen. Da Agades von allen Städten des Königreichs Kaschna den stärksten Handel treibt, und Gannat und Assouda nur von Mohamedanern bewohnt wird; so zieht es natürlicherweise die besondere Auf-

merksamkeit der Kaufleute von Fezzan auf sich; welche zum Theil es zum Ziel ihrer Reise machen, zum Theil aber, und zwar die mehresten weiter gehen, und ihre Baumwollwaaren, Sklaven und Senesblätter, welche sie während ihres zehntägigen Aufenthalts dort einhandeln, ihren Agenten übergeben und die Reise nach Süden fortsetzen. Die Karavanen dahin, welche gewöhnlich von Murzuck kommen, brauchen, wenn die Kameele ihre ganze Ladung führen, 47 Tage, ohne die zur Erfrischung und Ruhe erforderlichen zu rechnen.

Agaz, Agaga, ein Königreich von Afrika, das unter Monomotapa gehöret, mit einer Hauptstadt gleiches Namens.

Agaie, ein kleiner Hafen in Frankreich, in Niederprovence, zwo Meilen von der Stadt Frejus. Es ist nur eine schlechte Festung mit zwey oder drey Häusern daselbst: hingegen werden hier Alleen von Orangen- und Citronenbäumen angetroffen, welche diesen Ort auch im Winter so grün und angenehm, als mitten im Sommer, machen.

Agali, oder **Agaly**, s. **Bisam**.

Agallochum, siehe **Aloeholz**, auch **Adlerholz**.

Agallochum forte, siehe **Rhodiserholz**.

Agan, ein Königreich in Afrika. Es war solches vor Zeiten ein freyer Staat, so aber im XVII. Jahrhundert von einem abyssinischen Kaiser erobert und bezwungen wurde. Was die Handlung darinne betrift, so ist solche mit der afrikanischen, oder der abyssinischen und äthiopischen insbesondere, einerley.

Agaric, Fluß, siehe **Aguarico**.

Agarick, Lerchenschwamm, lat. *Agaricus albus*, *Agaricum*, *boletum pini laricis*, französ. *Agaric*, ein Schwamm, welcher an den alten Lerchenbäumen oder Lerchentannen wächst: an deren Stämmen sitzen diese Schwämme oder Bilze sehr fest an. Man findet denselben sehr häufig auf den tridentinischen Gebirgen, wo vornehmlich die Lerchenbäume, welche die Kräuterkenner Larix heißen, häufig anzutreffen. Imgleichen kommt er aus Tyrol, dem Schwarzwalde, Walliser-gebirge, auch aus den russischen Lerchenbaumwäldern, vorzüglich in dem Gebiete Dewina und Wrala, von wo er über Archangel verschickt wird, ferner findet man ihn in der Provence, in Dauphine, und bey Verona. Vormals aber wurde er über Venedig aus dem Orient gebracht, und es giebt noch Droguisten, die den über Aleppo kommenden für besser halten, als den abendländischen. Er wächst nie an jungen, sondern bloß an schon alten auch absterbenden Lerchenbäumen. Daher sich auch die Behauptung derjenigen erklären läßt, daß er selten und von 10000 Lerchentannen oft nicht an einer zu finden sey; welches allerdings bey jung angeflogenen Lerchenwäldern Statt finden mag. Der in der Apotheke befindliche ist mannichfaltig gestaltet, gewöhnlich aber ist er triangelförmig, hinterwärts ausgehölt, welches von der Lage herkommt, in der er am Baume sitzt, so daß man zuweilen noch ein Stück von der Baumrinde in dieser Concavität findet; vorne hat er parallele Furchen, zwischen welchen bald flache, bald mehr erhöhte Hervorragungen befindlich sind. Seine Größe ist sehr verschieden; er ist aber sehr leicht, so daß zum Beyspiel ein einen Fuß und eine Handbreit langer Schwamm, dessen Basis einen Fuß beträgt, nur 3 Pfund und einige Unzen wiegt. Er ist mit ohngefähr 1½ Zoll dicker Rinde umgeben, weit dichter, als der innere markigte Theil, so daß man mit dem Nagel am Finger nicht durchbohren kann. Außen ist diese Rinde aschfarbig,

farbig, inwendig aber gelblich. Unter dieser Rinde ist der markigte Theil befindlich, der sehr weiß und theils zasericht, theils schwammicht ist, sich leicht mit dem Messer zerschneiden, und auch mit den Fingern, die er weißlicht färbt, zu Mehle zerreiben läßt. Man findet bey einigen die Abtheilung in *Marem et foeminam* erwähnt; allein unter dem erstern wird eine ganz andere Sorte von Schwamm, nämlich der *Agaricus Quercus*, von welchem nachher gehandelt werden soll, verstanden: diese Abtheilung fällt also ganz weg. Als Waare kommt er, außer den schon angeführten Orten, Archangel und Sct. Petersburg, Kärnthen und Aleppo, von Salee und Tetuan zum Handel. Von dieser letztern Gattung hat man rohe und ausgesuchte oder gereinigte Sorte. Diese hier ist noch einmal so theuer, als die erstern. Schlechter ist der Lerchenschwamm, den Savoyen und Briançon im Delphinate liefern. Die geringere Sorte des morgenländischen Agaric wird zu Marseille unter dem Namen *Cucumule* geführt. Italien liefert ebenfalls Lerchenschwamm für den Handel, welcher über Venedig und Triest gezogen und in *Agarico fino*, *Mezzano* und *Rasura dell' Agarico* unterschieden wird. Die letzte Sorte besteht eigentlich nur aus den kleinen Abschnitzeln, welche weniger geachtet werden. Der beste Lerchenschwamm muß leicht, weiß von Farbe und zart im Anfühlen, von Geschmack aber bitterlich seyn, und an einem trocknen Orte aufbewahrt werden. Indessen ist jetzo bey weitem sein medicinischer Gebrauch nicht mehr so häufig, wie vormals, weil die neuern Aerzte über die Art seiner Wirkung und über seine Anwendung noch nicht ganz einverstanden sind; höchstens kommen sie über seine drastischen Eigenschaften überein. Man bereitet daraus Lerchenschwammküchlein, lat. *Agaricus trochiscatus*. Von diesen sind die *Trochisci de Agarico* wohl zu unterscheiden, als welche ganz kleine Kügelchen sind, welche von verschiedenen andern Dingen zusammengesetzt werden. Der Extract ist nicht sehr im Gebrauch. Man macht auch *Pilulas de Agarico*, und mischt ihm den Theriac bey. In Holland pflegen sie ihn, wie Pomet in seinem Materialisten berichtet, mit der Raspel zu überfahren, und mit Kreide weiß zu färben. Man braucht den Lerchenschwamm auch in Schwarzfärbereyen.

Agarick (falscher), Eichenschwamm, lat. *Agaricus falsus*, oder *spurius*, *Agaricus Quercus*, *seu quernus Boletus igniarius*, franz. *Agaric faux*, *Agaric de Chene*. Alle Schwämme, welche an den Bäumen wachsen, und ihrer äußerlichen Figur nach mit dem Lerchenschwamme eine Aehnlichkeit haben, werden Agarick genannt. Derjenige, so von den Eichen kömmt, heißt gemeiniglich falscher oder unächter, wie auch zum Unterschied des vorstehenden *Agaricus mas*, franz. *Agaric male*, deutsch das Männlein, oder auch *Agaric commun*, gemeiner Agarick. Es werden aber darunter auch Schwämme anderer Bäume, als der Buchen, Linden, Birken und Wallnußbäume verstanden, aus deren behauenen oder faulenden Stämmen er hervorwächst. Die Waldbewohner schneiden ihn ab, wobey jedoch die von den Eichen und Rothbuchen am meisten gesucht werden, schlagen ihn alsdann mit hölzernen Schlägeln weich und kochen ihn in einer von Holzasche und Wasser gemachten, aber nur selten mit Urin vermischten Lauge in einem eisernen Kessel, nach diesem trocknen sie ihn, schlagen ihn wieder, und dann ist er fertige Kaufmannswaare.

ihn noch feuerfangender zu machen, reibt man entweder Schießpulver hinein, oder weicht ihn in eine Salpeterauflösung und schlägt solchen nochmals. In der Medicin wird er äußerlich als ein Blutstillendes Mittel gebraucht. Auch soll er zum Schwarzfärben nützlich seyn.

Agarick (mineralischer), Bergmehl, lat. *Agaricus mineralis* oder *fossilis*, franz. *Agaric mineral*, ist von dem ächten Agarick seines Ursprungs wegen ganz und gar unterschieden, und hat seinen Namen von der Gleichheit der weißen Farbe und der Leichtigkeit erhalten. Eigentlich ist er ein Stein, oder eine schwammichte Erde, welche hin und wieder in der Schweiz, Siebenbürgen, und andern Orten gegraben wird. Einige nennen ihn auch **Mondmilch** oder **Mommilch**, franz. *Lait de Lune*, weil er das Wasser, wenn er hineingeworfen wird, trübt, und gleichsam milchigt macht. Andere nennen ihn mit Unrecht **Steinmark**, *Stenomarga* oder *Stenomagra* und *Lithomagra*, franz. *Moële de Pierre*, weil man ihn in den Ritzen und Spalten der Steinfelsen antrift. Einige rechnen ihn zu den Mergelarten, allein es scheint ein von verwitterten Kalksteinen zusammengeführter Schwamm zu seyn. Er ist leicht zerbrechlich, und brauset mit den Säuern; dabey aber sehr leicht. Er wird wider die Schärfe der Säfte gerühmt, ist aber nicht sehr im Gebrauch.

Agaricus auriculae forma, siehe **Holunder**.

Agat, ein Edelgestein, s. **Achat**.

Agata (S.), eine Stadt im Königreich Neapel, im Principato oltra, an der Gränze von Terra di lavoro.

Agatton oder **Gatton**, eine Stadt an der Küste von Guinea, in der Bay von Benin, eine starke Tagereise von der Stadt dieses Namens, wo vormals beträchtliche Geschäfte gemacht wurden: allein die Kriege der dasigen Gegend haben sie fast ganz zerstört. Uebrigens hat sie gesunde Luft und der Boden ist ausserordentlich ergiebig, besonders an Baumfrüchten.

Agaty, ein großer Baum in Malabar, dessen Holz vornehmlich um das Herz herum überaus zart ist; seine Blätter sind eine Spanne lang, halbgeflügelt und durch eine Hauptrippe vereinigt. Sie schließen sich des Nachts. Die Blüten gleichen einem Schmetterlinge mit ausgebreiteten Flügeln, und lassen eine Schote, welche vier Hände lang und einen Querfinger breit ist: sie enthält Bohnen, wie die unsrigen, nur kleiner, und wird zur Speise gebraucht. Bey häufigem Regen soll dieser Baum in einem Jahre drey- bis viermal Früchte tragen.

Agave, eine amerikanische Pflanze, die der Aloe ähnlich ist, von sehr schöner Blüte. Sie wird nur als eine Seltenheit in den europäischen Gewächshäusern geführt, ohne daß zur Zeit noch ein besonderer ökonomischer oder merkantiler Gebrauch davon bekannt ist.

Agazim, eine ansehnliche Handelsstadt auf der großen asiatischen Insel Java.

Agde, lat. *Agatha* oder *Agathopolis*, eine nicht gar zu große Stadt, im Niederlanguedoc, 4 Meilen von Beziers, 7 Meilen von Narbonne, 13 Meilen von Montpellier, eine ¼ Meile vom Meere, an den Ufern des Heraut, auf welchem aber nur kleine Fahrzeuge und Tartanen, welche nicht stark beladen sind, bis zur Stadt kommen können. Die Mündung des Flusses, welche einen kleinen Hafen, Grace genannt, bildet, wird durch das auf einem Felsen erbaute Brescou vertheidiget; wenigstens

stens ist es zu diesem Endzweck erbaut worden, obschon gegenwärtig die Mündung des Flusses sich so weit davon entfernt hat, daß es schwer halten dürfte, von Brescou aus viel zur Vertheidigung jener Mündung zu thun. Allein die Einfahrt in solche ist an und für sich sehr beschwerlich. Denn ohngeachtet die Stände von Languedoc ungeheure Summen darauf verwendet haben, um diese Einfahrt offen zu erhalten, und die Auffahrt der Schiffe nach der Stadt zu erleichtern; so hat man doch diesen Zweck so wenig erreichen können, daß man schon vor der Revolution geneigt war, dieß Project aufzugeben. Als man den Fluß zwischen steinerne Dämme gedrängt hatte, um ihn zu nöthigen, sein Bette tiefer zu graben, ward der Strom so schnell, daß man nie anders, als mit dem stärksten Winde ihm entgegen fahren konnte; und doch blieb er so untief, daß kaum Tartanen von 80 bis 90 Tonnen Wasser finden. Auch fand sich noch das Uebel, daß sich bey der Mündung eine Barre anlegte, die bey der Untiefe des dortigen Meeres durch Verlängerung der Steindämme nicht vermieden, sondern nur weiter hinausgeschoben wurde; so daß die Einfahrt immer äußerst beschwerlich und gefährlich blieb. Nach den gewöhnlichen Angaben soll Agde zwischen 1000 und 1100 Häuser und 10000 Einwohner haben, welche fast allein aus See- und Handelsleuten bestehen. Die dortige Gegend ist sehr fruchtbar und liefert Getreide, Wein, Oel, Gemüße, Seide, vorzüglich gute Wolle, und die Pflanze, welche die Souda giebt, und zum Glase sowohl, als zur Seife gebraucht wird. Nach Agde kommen zu Friedenszeit viele fremde Schiffe, die sich mit den Produkten der fruchtbaren Provinz befrachten: darunter sind die zahlreichsten die aus Catalonien und von der genuesischen Küste.

In Ansehung der Handelsgebräuche, Gewichte und Rechnungsart, richtet man sich hier nach Marseille.

Die Wechsel haben nach der Verfallzeit noch zehn Respekttage.

Das Rundmaaß ist der Setier, welcher an Getreide 104 ℔ Marcgew. schwer befunden worden.

Agdes, Königreich und Stadt, siehe die Artikel: **Agades**.

Ageley, Gewächs, siehe **Agley**.

Ageln, oder **Ennen**, auch **Angeln**, franz. *Chenevotte*, die markigten und harten Theile am Flachsstengel, welche durch die Breche davon abgesondert werden und davon die sogenannte Heede oder das wirkliche Feine des Flachses durch die Hechel vollends gereinigt wird.

Agen, lat. *Aginnum*, die Hauptstadt der Grafschaft Agenois in Frankreich, an der Garonne. Sie liegt in einer fruchtbaren Gegend, in der vortheilhaftesten Lage zum Handel, hat über 800 Feuerstellen und 9000 Einwohner, und war vor der Revolution der Sitz eines Bisthums, einer Landvogtey und Election. Die Weine, die in der Gegend dieser Stadt und ihrer ganzen Election gesammlet werden, und die Branntweine, welche man zum Theil daraus macht, sind der vornehmste Gegenstand ihrer Handlung. Der Tuchhandel ist daselbst gleichfalls ansehnlich, sonderlich aber der Handel mit solchen Tüchern, die von andern Orten dahin gebracht werden. Man hält auch viel auf ihre Baret- und Lederwaaren; nicht weniger zieht man von daher eine Menge Getreide, Hanf und Tabak, auch wird daselbst etwas weniges von Strümpfen gemacht, und alle diese Waaren auf die Märkte zu Bourdeaux verführt. Es gehörte diese Stadt vormals unter das Departement des

Inspectors über die Manufakturen zu nur gedachtem Bourdeaux. Das dasige Kornmaaß, *Sac*, hält 4346 Pariser Cubiczoll.

Agenda, ist ein lateinisches Wort, welches so viel bedeutet, als: was zu thun ist. Und heißt bey manchen Kaufleuten eine Tafel, auf welcher die an jedem Tage vorkommenden vorher bestimmten Geschäfte verzeichnet sind. Bey einigen Kaufleuten und Commissionärs ist dieß so viel als Schieferbuch, oder Taschen= und Notirbuch.

Agenois, lat. *Tractatus Aginnensis* oder *Agianensis*, eine Landschaft in Frankreich, in dem vormaligen Gouvernement Guienne. Sie hat ihren Namen von der vorher beschriebenen Stadt Agen. In dieser Landschaft wird ungemein viel Oel gepreßt, welches die Einwohner theils anstatt der Butter an das Essen brauchen, theils auch an andere verkaufen.

Agenoisleinen, eine rohe und ungebleichte Leinwand, die im Agenois gewebt und besonders zu Tischzeugen gebraucht wird. Diese Waare gehet stark nach Cadix und von da nach dem spanischen Amerika.

Agenoispflaumen, die gewöhnliche Sorte französischer Pflaumen, die von Bordeaux in ganzen und halben Oxhöften häufig zum Handel kommt.

Agenoiswein, ein guter trinkbarer Franzwein, der an den Ufern der Garonne in Guienne erzeugt und über Bordeaux ausgeführt wird. Er ist in Gebinden zu 28 Velten, und wird mit unter die Gattung gezählt, die man zu Bordeaux *vin de haut Païs* nennt.

Agent, heißt eine Person, welche die Angelegenheiten eines Privatmannes oder eines großen Herrn, oder auch die Geschäfte eines großen Hauses, oder einer Handlungscompagnie, oder auch großer Handelsleute besorgt. Der Agent eines Fürsten ist weniger als ein Resident, jedoch mehr als ein Factor.

Agens de Change, bedeutet in Frankreich die Mäkler, welche Vermittler beym Handel mit Wechselbriefen und Kommerzpapieren abgeben, da, wo Kaufmannsbörsen sind. An andern Orten vertreten die *Courtiers* ihre Stelle. Die *Agens de Change* sind bis zum Jahr 1786 von der Stadtpolicey angestellt gewesen: vom März des vorgedachten Jahrs an aber, sind ihrer 60 officialiter angestellt worden, und diese haben allein das Recht, Staatspapiere zu vernegociiren. Ein jeder dieser darf einen Commis halten, der jedoch alles, was er schließt, im Namen seines Principals negociirt, und so, daß der letztere nur dafür steht, wenn er eigenhändig unterzeichnet hat. Die *Courtiers de Change* dürfen keine Staatspapiere negociiren: thun sie es und es kommt heraus, so haben sie Strafe zu erlegen.

Die *Agens de Change* zu **Lyon** bekommen für ihre Bemühung bey Depositosummen, Verwechslung einer Geldsorte gegen die andere, wie auch bey Negotiirung der Tratten und Remessen auf oder von fremden Plätzen, ein halb Promille Sensarie. Zu **London** bekommen sie von beyden Partheyen ein Viertel Procent. In **Holland** ein Promille bey Wechselsummen; für eine ostindische Compagnieactie sechs Gulden u. s. w.

Zufolge der neuesten Verordnung des Nationalconvents in Frankreich, sind 25 *Agens de Change* für Paris angestellt, von welchen der größte Theil zu Bank= und Wechselnegoce, der andere zu Geld= und Metallumsatz dient.

Kein Wechselagent darf bey harter Strafe und Verlust seines Amtes, in dem nämlichen Fache eigne Geschäfte

Geschäfte treiben, sich mit seines Gleichen oder mit Wechslern und Kaufleuten associiren, noch auch für Fremde, die nicht in Person zugegen sind, Aufträge im Wechselfach übernehmen. Kurz, sie dürfen weder directe noch indirecte für eigene Rechnung negociiren.

Agent von Haus aus, oder **Hoffactor**, ist derjenige, der eines Fürsten oder andern großen Herrn Interesse bey sich zu Hause beobachtet, und die Commissionen ausrichter, ohne daß er Ursache habe, sich an den Hof selbst zu begeben, oder aus der Stadt, wo er bisher gewohnet hat, wegzuziehen; und werden insgemein Bankiere, oder andere ansehnliche Kaufleute, dazu angenommen.

Ageratum, siehe Achillea.

Agerlbaum, siehe Ahorn.

Agermennige, s. Adermennig.

Agga, **Aga**, **Adja**, ein Flecken in Guinea, im Königreiche Fantin, gegen Westen, einen Kanonenschuß weit von Annamabo, und zwey von Cormantin, an dem Seeufer gelegen. Der Ort an sich ist ohne Handlung, weil die See sehr hoch anläuft. Hingegen trägt das Land rings herum gute Baumwolle. Hier haben ehemals die Holländer eben sowohl als zu Annamabo, ein Fort gehabt, bis sie von den Engländern durch Verrätherey heraus vertrieben worden sind, die eine Zeitlang zugleich mit den Holländern darinn lagen, und sehr grausam mit ihnen umgiengen. Die Compagnie hat hier ihre Flagge auf dem Hause eines Schwarzen ausgesteckt, und hält einen Factor, um von den Fantinianern Hierse für ihre Sklavenschiffe einzukaufen. Dieser aber kann für die Schiffe seiner Herren nur einen geringen Antheil aufbehalten, da er bey der Handlung mit den Privatkauffahrern größern Vortheil findet.

Aggerhus, **Aggerhuus**, **Ackerhuys**, oder **Christiania**, lat. *Aggerhusia Praefectura*, das größte Stift im südlichen Theile von Norwegen, und das wichtigste und vornehmste im ganzen Reiche, zwischen dem Gebirge Fiele=Field, und zwischen dem Königreich Schweden: zu Gränzen hat es gegen Mittag das dänische Meer, gegen Morgen Schweden und das Gebiet von Bahus, gegen Mitternacht einen Theil des von Drontheim, und gegen Abend das von Bergen. Es wird aus diesem Stifte das beste Holz zum Schiffbaue in andere Länder verführt. Auch sind zu Laurwigen und Lässöe Eisenbergwerke; zu Kongsberg und Strömsöe Silberbergwerke; und endlich zu Quickne ein Kupferbergwerk. Imgleichen giebt es hier gute Magnetsteine und zu Opslo oder Aslo werden aus einem schwarzen Schiefer jährlich auf 500 Tonnen Alaun gesotten.

Aggerut, das alte Arsinon, welches an der Spitze des rothen Meeres lag, gegenwärtig aber wegen des Zurückziehens dieses Meeres zwey Meilen davon entfernt und ziemlich so verfallen ist, als der Canal, welcher bey dieser Stadt den pelusischen Nilarm mit dem rothen Meere vereinigte.

Aggia Nappa, eine alte Stadt auf der Insel Cypern. In den herumliegenden Gegenden dieser Stadt fängt man jährlich eine große Anzahl Vögel, Feigenschnepfen genannt. Man macht diese Vögel mit Essig an, um sie zu versenden.

Aggregat, lat. *Aggregatum*, heißt in der Rechenkunst eben das, was man gewöhnlich die Summe nennt.

Aggwirre, ein Rohr, aus welchem in Ost= und Westindien, auch auf der St. Thomäinsel, der Zucker gebracht wird. Dieses Zuckerrohr wird von den Einwohnern auf dem

Felde gebauet, so daß sie einen abgeschnittenen Gipfel des Aggwirre nur in die Erde stecken. Dieser grünet anfänglich hervor, wie langes Gras, hernach schießt in der Mitte ein Rohr hervor, welches sich in unterschiedene Glieder abtheilt, und manchmal 4 oder 5 Ellen lang in die Höhe, auch eines halben Arms dick wächst.

Agigensalon, eine Stadt in der Türkey, auf der Straße von Constantinopel nach Ispahan. Man sieht daselbst eine Caravanserai, oder eine große Herberge für die Reisegesellschaften in die Morgenländer, und eine schöne Moschee.

Agio, Lagio, deutsch Aufgeld, Aufwechsel, lat. *Collybus*, französ. *Change, Surchange*, ist eigentlich die Differenz verschiedener Geldsorten, sie bestehen in Papiere oder in klingender Münze, von gleichem Nennwerthe, die aber entweder wegen ihres innern Gehalts, oder wegen eintretender zufälliger Umstände nicht gleich gesucht werden, dadurch der Inhaber der gesuchtern gegen den Inhaber der minder gesuchten einen Vortheil genießt, der ihm nach Maaßgabe jener Verschiedenheit des Werthes, oder der Begierde nach seiner Geldsorte durch eine Uebermaaße vergütet werden muß, welche man Agio oder Aufgeld nennet: eine Verschiedenheit, die außer den zuweilen undurchdringlichen Ursachen der Begebenheiten, bald durch den eigenen innern Gehalt, bald durch äußere Zufälligkeiten, zuweilen aber wohl auch durch Kunstgriffe und Operationen der Speculanten und Agioteurs verursacht wird, und durch kein Gesetz in der Welt ganz unterdrückt und abgestellt werden kann. Schon die Unsicherheit des Verhältnisses des Werthes zwischen Gold und Silber, führt das Agio unvermeidlich herbey. Als bey der Münzregulirung in Deutschland, nach dem siebenjährigen Kriege, das Verhältniß von 1 zu 14½ angenommen, und der alte Louisdor auf 5 rh. und der Ducaten auf 2¾ bis 2⅞ rh. evalvirt wurde, hatte man, wie es schien, das Verhältniß ziemlich gut getroffen; denn dieses Münzverhältniß hat sich über ein Viertheil Jahrhundert erhalten, und nur zu gewissen Zeiten die ganz kleine Abweichung von ½ Procent erlitten: dahingegen seit dem letzten französischen Kriege es sich in der enormen Ungleichheit von ohngefähr 6 Procent zum Besten des Goldes schon mehrere Jahre hält, und über lang oder kurz eine neue Einrichtung diesfalls nach sich ziehen muß. Eine Ungleichheit, deren Grund noch niemand entdeckt hat, indem bey der Lebhaftigkeit der Circulation, die durch diese politischen Zeitumstände veranlaßt wurde, die Leichtigkeit des Transports für große Summen und der weitere Kreis des Umlaufs für Goldmünzen der verschiedenen Länder, wohl den Grund zu einiger Erhöhung des Curses derselben, aber doch gewiß nicht zu so einer außerordentlichen geben konnte. Ja der Eigensinn der Circulation ist so groß, daß zur selben Zeit und in denselben Jahren 1794 und 1795 die Ducaten mit Vortheil in die Münze gebracht und gegen Entrichtung des Prägerlohnes in Louisdor umgeprägt wurden. Weicht aber der innere Gehalt einer Münze von ihrem Nennwerthe ab, so werden die Geldwechsler und Agioteurs es bald gewahr werden, die bessere Münzsorte gegen die schlechtere aufwechseln, sie in den Schmelztiegel bringen und in die schlechtere Münzsorte verwandeln, bis die Concurrenz das Agio herbey führt und dadurch das Gleichgewicht und wahre Verhältniß zwischen dem innern und Nennwerthe herstellt. Indessen ist auch dieser Satz nur mit gewissen Einschrän-

kungen

kungen gültig. Denn die Scheidemünze ist allenthalben geringer, als die groben Sorten; wird aber in einem Lande mit Ausprägung der Scheidemünze die richtige Proportion gehalten, und das Bedürfniß der Circulation befriedigt, ohne es zu überfüllen, so wird die geringste Scheidemünze mit den groben Sorten gleichen Curs haben, und die Species gegen die Dreyer kein Agio gelten; ja dieß wird sich alsdann sogar auf die benachbarten Länder, wenigstens auf die Gränzen, erstrecken, indem die jenseitigen Gränzbewohner sehr wohl wissen, daß sie für 128 Dreyer einen Speciesthaler bekommen können, und sie werden diese also eben so willig nehmen, als die groben Sorten. Dahingegen werden, sobald bey dieser Ausprägung das Verhältniß überschritten, und das Bedürfniß der inländischen Circulation zu sehr überfüllt wird, die groben Sorten dadurch aus dem Lande gedrängt, und sind nun nicht im gehörigen Verhältnisse mehr vorhanden, um jeden Augenblick die dafür angebotene Scheidemünze, die nun in Packete geschlagen wird und grobe Sorten ersetzen muß, zu realisiren. Den Beweis zu diesem Satze geben die Churfürstl. sächsischen und die daran gränzenden Herzogl. sächsischen Lande. In beyden hat man Species und Scheidemünze, und die kleinsten Scheidemünzen sind vielleicht in beyden ganz gleich im Gehalte, allein in den Fürstl. sächsischen Landen gelten die groben Sorten Agio, in den Churfürstl. sächsischen aber nicht. Ein gleicher Fall ist es mit den Banknoten und allem Papiergelde, welches ebenfalls, wie die Scheidemünze, repräsentirendes Zeichen ist, und nur so weit seinen Nominalwerth behält, als es sofort realisirt werden kann. Jedoch ist das immer nur der Fall, wenn das Bedürfniß der Circulation bloß hinreichend damit versehen, nicht aber, wenn es überfüllt ist. Die russischen Banknoten würden gewiß ihren ganzen Nennwerth haben, und gegen Silbermünze kein oder nur ein sehr unbeträchtliches Agio bezahlen müssen, wenn ihrer nicht mehr ausgegeben worden wären, als die inländische Circulation bedurfte. So wie die chursächsischen Cassenbillets, die gegen Verlust von 3½ Procent in der öffentlichen Casse discontirt, vom Banquier mit dem Verluste von 1, ja zuweilen nur mit ⅔ Procent eingewechselt werden. Was aber von diesen repräsentirenden Zeichen gilt, das gilt in gewisser Maaße auch von den sehr oft als dergleichen Zeichen gebrauchten und einen großen Gegenstand des Umsatzes und Handels ausmachenden Staatspapieren; denn auch diese sind gewöhnlich einem Agio für oder wider sich unterworfen, ob man schon hier sagen könnte, das Agio sey weniger der Vortheil des Besitzes eines mehrgesuchten repräsentirenden Zeichens, als der Profit, den ich dem Inhaber eines nutzbaren Eigenthums zugestehe, aus welchem ich einen bessern Gewinn zu ziehen hoffe, als aus meinem Capitale und dessen weiterer Anwendung: so ist es doch nicht bloß der Ertrag der Zinsen, der den Curs der Staatspapiere bestimmt, sondern außer diesem und selbst außer der Sicherheit, daß diese Zinszahlungen unausgesetzt fortgehen, hat darauf die Schwierigkeit oder Leichtigkeit, sein Capital auf andere Weise nutzbar unterzubringen, oder die Begierde, seine Papiere zu Anschaffung anderer Bedürfnisse in klingende Münze verwandelt zu sehen, den größten Einfluß, und bringt in ihrem Werthe, bey dem unveränderlichsten Stande der erstern beyden Sätze, die größten Veränderungen im Curse hervor, so, daß ein starkes Agio für und wider sie entstehet,

stehet, daraus die Agioteurs den beträchtlichsten Vortheil ziehen. Doch hiervon mehr unter Actien. Hierbey nur noch die beyden Bemerkungen: daß, um die Unannehmlichkeiten der Unsicherheit der Münzpreise, und das daher entstehende Agiotiren, zumal auf einem Platze zu vermeiden, wo die Circulation so lebhaft und das Zusammentreffen der Umstände so unübersehlich war, wie in Amsterdam, die dortige Bank errichtet wurde, um dem Handel eine bestimmte und unabänderliche Münze zu geben. Doch davon mehr unter Bank. Eine zweyte Bemerkung ist diese, daß die Beschwerde einer Regierung und deren Verfolgung der Agioteurs, bloß ein Beweis von schlecht genommenen Maaßregeln in Finanzsachen ist, und daß eine Regierung, die sich keine inconsequenten und leichtsinnigen Schritte in diesem Puncte erlaubt, auch nie von ihnen beträchtlich leiden wird. Aber freylich, wenn ein Staat, durch das unmittelbare Bedürfniß verleitet, mehr Papier in die Circulation giebt, als er bey vollem Curse zu erhalten, oder, welches gewöhnlich gleichviel ist, in der versprochnen Zeit und Maaße zu realisiren vermag, so suchen die Agioteurs durch möglichste Herabwürdigung dieser Papiere, sie um den geringsten möglichen Preis an sich zu bringen, und dann dem Staate, der seinen eignen Credit nicht kann fallen lassen, wieder zu verkaufen. Welcher Fall aber freylich bey einer weisern und vorsichtigern Regierung nicht eintreten kann; da diese allezeit ihrem Versprechen auf das sorgfältigste getreu bleiben, und ihren Credit mit kaufmännischer Aengstlichkeit zu erhalten suchen wird. Dieß von Entstehung und Folgen des Agio: nun von seinem Einfluß auf kaufmännische Geschäfte. Der Preis einer Waare regulirt sich jederzeit zugleich nach der Münz- oder Papiersorte, in welcher sie eingekauft werden muß; dabey jedoch zu gedenken, daß das Agio oder Excurrens, welches die eine Sorte gegen die andere herausgeben muß, allezeit nach der geringern oder der Sorte berechnet und genennt wird, welcher das Agio zur Last fällt. Doch hiervon, so wie von den auf das Agio zu gründenden Speculationen bey Zahlungen und sonst unter Cours. So wie von dem Unterschied unter Bancoagio und Agio auf Bancogeld, unter Bancoagio. Beym Waarenverkauf muß der Kaufmann allezeit, wenn man sich nicht darüber besonders verglichen hat, die Bezahlung in der Münzsorte voraussetzen, welche Agio am meisten verliehrt, und darnach seinen Verkaufspreis reguliren, weil besonders im einzelnen Verkauf, die Anbringung geringerer Münzsorten die Einkäufer sehr einladet, und zumal die minder geübten einige Procent mehr gegen diesen Vortheil nicht ansehen; dabey jedoch nicht unbemerkt zu lassen ist, daß vormals die kaufmännische Kenntniß über dergleichen Gegenstände bey Layen lange nicht so gemein war, als jetzo, mithin gegenwärtig der Gewinn durch Aufwechsel und Agio bey weitem, wenigstens in Deutschland, nicht mehr so beträchtlich ist, als er in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts war. Dieß Aufgeld ist gemeiniglich nicht willkührlich, sondern gründet sich auf den wahren innern Gehalt des Geldes. Also diesen muß einer wissen, wenn er jenes berechnen will. Die Girobanken unterscheiden gleichfalls all ihr Bankgeld durch ein gewisses Agio von dem kuranten oder Kassengelde. Eine solche Einrichtung ist für diese Institute um so zuträglicher, da auf solche Weise den Zufällen gutentheils vorgebeugt ist, durch

durch welche sonst der innere Werth der Kurantmünzen verschlechtert werden könnte. Außer dem obgedachten Agio, giebt es noch ein zweytes, welches *Sopra-* oder *Sovra aggio* genannt wird. Dieses findet dann Statt, wenn über das schon bestimmte, noch ein anders gegeben wird, und zwar auf die durch ein Aufgeld schon zu besserer Währung gemachte Summe. Z. B. beym Bankgelde Venedigs, da ist Banco auf festen Fuß um 20 Procent besser, als Kurant. Nun wird aber darauf noch ein zweytes Agio gegen Moneta piccola bezahlt, und dieß nennt man *Sopr' aggio*, Agiorechnung.

Agioconto, oder Agiorechnung, ist eine Rechnungsart, die bey der Handlung oft vorkommt. Sie geschieht auf zweyerley Art: 1) wenn schlechtes Geld gegen ein besseres umgesetzt oder verwechselt wird, so muß (wie oben erwähnt worden) derjenige, der das bessere Geld bekömmt, nicht nur eben so viel schlechteres, sondern noch ein mehreres darzu aufgeben, und solche Zugabe heißt alsdann Agio oder das Aufgeld. Diesemnach gehöret der Aufsatz von dergleichen Vorfällen zur Interesserechnung, wie aus folgender Aufgabe abzunehmen, als: ich habe 225 fl. an alten schwedischen Dritteln, diese will mir einer gegen Landmünze abwechseln, und 12 Procent Agio geben. Ist die Frage, wie viel an Landmünze ich dafür haben müsse, und was das Agio betrage? Antwort: (weil die schwedischen Drittel um 12 Procent besser, als die Landmünze, so müssen mir gegen 100 fl. an Dritteln nicht nur 100 fl. an Landmünze, sondern noch pro Agio 12 fl. an Landmünze darüber gegeben werden; daher der Wiederempfang für obige 225 fl. schwedische Drittel, folgendergestalt zu berechnen ist): für 100 fl. schwedische Drittel, giebt man 112 fl. Landmünze, wie viel für 225 fl. schwed. Drittel? Antwort, 252 fl. an Landmünze. Wenn man das Agio nur zu wissen verlangt, setzet man also: auf 100 fl. schwedische Drittel gebe ich 12 fl. Landmünze, was auf 225 fl. schwedische Drittel? Antwort: 27 fl. Agio an Landmünze. 2) Da man aber besseres Geld für schlechteres einwechselt, und das bedungene Agio nicht besonders aufgiebt oder bezahlt, sondern dasselbe aus der Hauptsumme des zu verwechseln habenden schlechtern Geldes, abrechnen, discontiren, oder kürzen läßt, und also an besserm Gelde um so viel weniger nimmt, als das Agio an solchen bessern Sorten ausgetragen hätte; so heißt Agio nicht ein Aufgeld, sondern ein *Disconto*, Abzug oder Kürzung, weil man, dem äußerlichen Werthe nach, weniger empfangen, als man ausgezahlt hat; und in diesem Verstande fällt der Aufsatz in die Rabattrechnung, als: einer in Venedig hat 500 Ducati correnti mit 20 Procent Agio, in Bancogeld verwechselt, wie viel hat er dessen bekommen, und wie viel war das Agio? Antwort:

Solutio:

120 Duc. Corr. geben 100 Duc. Banco,
Was 500 Duc. corr.?
Antw. 410 Zweydrittel Ducaten di Banco.

Oder das Agio allein: saget:
Von 120 Duc. corr. kürzet man 20, wie viel von 500 Duc. corrent.?
Antw. 83 ein Dritteldue. Rabatt, oder Disconto.

Wenn aber einer, nach obiger ersten Anleitung, von 500 Duc. correnti fünfmal 20, das sind, 100 Duc. corr. abkürzen, und dem Umsetzer des

des Corrent- oder schlechten Geldes, nur 400 Ducati di Banco, oder gut Geld dafür geben wollte, da ihm doch 416 und zwey Dritteldncati di Banco gebühreten; so würde ein solcher Umsetzer des schlechten Geldes um 16 zwey Dritteldncati di Banco zu kurz kommen, weil er ja von dem zu kürzenden oder zu discontirenden Agio nicht wieder Agio bezahlen darf. Und diese irrigen Berechnungen sind gar gemein, wodurch aber gewißlich mancher ehrlicher Mann, der seinen Calculum nicht gründlich versteht, oft sehr hinter das Licht geführt wird, auch sich mancher oft selbst viel zu kurz thut.

Agioconto, ist beym Buchhalten eine kaufmännische Rechnung, welche bey Gelderverwechselung gebraucht wird, das auszahlende und empfangende Agio darinne abzuschreiben. Auch wird sie gebraucht, wenn jemanden etwas in Banco zugeschrieben wird, wovon er das Agio vergüten soll. Es wird diese Rechnung 1) Debet: *a*) wenn man Gelder einwechselt und Aufgeld giebt; an Cassaconto; *b*) wenn man jemanden in Rechnung Agio gut thut, an die Person, der solche gut gethan wird; *c*) wenn ich an dieser Rechnung gewonnen befinde: an Gewinn- und Verlusteonto. Hingegen wird der Agioconto 2) Credit; *a*) wenn man Gelder verwechselt und Aufgeld einnimmt: pr. Cassaconto; *b*) wenn man jemanden Agio zurechnet: pr. die Person, welcher Agio berechne; *c*) wenn Verlust in dieser Rechnung gefunden wird: pr. Gewinn- und Verlusteonto.

Agiolage, bedeutet unerlaubten Windhandel mit Commerzpapieren, oder das Actienspiel.

Agioteur, ist derjenige, der sich mit dem vorstehenden Spiele abgiebt. Auch bedeutet dieß Wort einen Wucherer, der große und übermäßige Interesse nimmt, oder einen solchen Menschen, welcher sein Geld mit übermäßigem Interesse zu nutzen suchet, indem er nämlich Scheine, Anweisungen, und andere Verschreibungen um einen sehr geringen Preis an sich bringt, um solche hernachmals wieder ungleich höher los zu werden.

Agiru, eine von den vier Provinzen, darein die Insel Corfu abgetheilt wird, und zwar die, in welcher die Hauptstadt Corfu liegt.

Agitaki, Agitak, Akitak, und Aitzco, ein Flecken in Afrika, in dem Königreiche Guinea, und dessen Provinz Guasso, sieben Meilen von dem Capo de tres puntas. Die Portugiesen nennen diesen Ort Aldea des Torres, oder Aldea de Forto. Das Erdreich daselbst ist überaus gesegnet an Früchten und allerley Lebensmitteln: deswegen auch gute Handlung da getrieben wird.

Agito, oder auch Giro genannt, ist ein kleines Gewicht, dessen man sich in dem Königreiche Pegu bedient. Zwey Agito machen einen halben Bisa, und der Bisa wiegt hundert Teccalis, das ist, 2 Pfund 5 Unzen schweres, oder 3 Pfund 9 Unzen leichtes Gewicht zu Venedig.

Agiurd, ein Vorgebirge in Afrika, in Zanguebar. Es raget zwischen den Städten Bais und Thama hervor, und hat die erstere gegen Mittag, die andere aber gegen Mitternacht, wenn man nach Sofala zu geht. Dieses Vorgebirge ist wegen der Tiefen, welche die Schiffe an sich ziehen, sehr gefährlich, wo sie nicht allen Fleiß anwenden, sich von ihnen zu entfernen.

Agiustiren, Aggiustiren, heißt, eine Rechnung in Ordnung bringen.

Agla, lat. *Aglae*, eine Stadt in Afrika, im Königreiche Fez, und dessen

sen Provinz Gabat, nahe bey dem Flusse Guarga gelegen. Es wird in dasigen Gegenden viel Honig und Wachs eingesammlet, und die Stadt Agla versorgt die umliegenden Länder mit Rindvieh.

Aglar, Aquileja, diese vormals berühmte und durch einen gemauerten Canal mit dem adriatischen Meere in Verbindung gesetzte Stadt, war neuerlich sehr in Verfall gekommen, und nur ein geringer Markt. Allein seit 1765, da es dem kayserlichen Littorale einverleibt worden, verbessert es sich wieder beträchtlich, da nicht nur obgedachter Canal und die benachbarten Flüsse dem ohnehin in dortiger Gegend so sehr zunehmenden Handel viel Bequemlichkeit verschaffen, sondern auch durch Austrocknung der die Stadt umgebenden Moräste die Luft sehr verbessert worden.

Agle, Stadt, siehe Aquila.

Agley, Ageley, Ackeley, Akley, lat. *Aquilegia*, franz. *Ancolie*, ein Gewächs, welches beynahe überall in Europa, auch in Canada wild gefunden wird, und besonders an steinigten und bergigten Orten wächst. Nachdem es von den Liebhabern in die Gärten gesetzt und gepflegt worden, hat es nicht nur ein besseres Ansehn bekommen, sondern auch verschiedene Farben in den Blumen hervor gebracht. Die Wurzel ist lang, stark, und zasericht: im Frühjahre kommen aus selbiger große Blätter hervor, welche sich gleichsam in Aeste theilen, und am Rande eingekerbt sind. Der Stengel erscheint im Monat May und Junius. Auf selbigen stehen die Blumen, welche meistens zehn Blätterchen haben, die aber nicht von einerley Figur sind, denn die Hälfte davon ist platt, lang, und vornen spitzig; die andere Hälfte dütenförmig, und endigen sich unten in einen krumm gebogenen Schwanz, in welcher sich ein heller durchsichtiger und süßer Saft sammlet. Die Frucht besteht aus fünf länglichten Schoten, welche wie Hörner aussehen, oder den Adlersklauen gleichen, davon die Pflanze den Namen soll bekommen haben. Die darinn befindlichen Saamen sind länglichrund, schwarz, und von außen hellglänzend, inwendig aber weiß und saftig. Die Farben der Blumen sind weiß, roth, blau, purpurfarben, fleischfarben, grünlich, oder aus diesen zusammen gesetzt, bunt und scheckicht. Die Blumen der wilden Art sind einfach; in Gärten aber werden sie voll, und zwar, daß entweder nur die platten oder die dütenförmigen Blätterchen, oder beyde Arten zugleich, sich vervielfältigen. Zur Arzney werden nur die blauen Blumen der wilden Art als eine Herzstärkung gebraucht, wiewohl man sich in der Absicht auch der übrigen bedienen könnte. Dem Saamen wird eine schweißtreibende Kraft zugeschrieben. Man bereitet auch ein abgezognes Wasser aus der ganzen Pflanze; und aus den Blüthen wird mit diesem Wasser und dem Vitriolgeiste eine Tinctur verfertigt. Imgleichen wird aus selbigen ein Essig, zum Riechen, und ein Syrub und Conserve gemacht. In Spanien braucht man die Wurzel wider den Nierenstein: auch hat man den Saamen in Pulver als ein nützliches treibendes Mittel in Blattern, Masern und andern Hautkrankheiten, so wie den ausgepreßten Saft als antiscorbutisch gerühmt; allein die neuern Aerzte haben sich wenig von seiner besondern Wirksamkeit überzeugt, daher das Agley ziemlich um allen Credit in der Medicin gekommen ist. Die Blumen müssen vornehmlich frisch abgenommen, und an einem schattigten und luftigen Orte langsam getrocknet werden.

Agmondesham, s. Amersham.

St. Agnan, St. Aignan, eine Stadt in Frankreich, in der Generalität von Orleans, in dem Herzogthume Berry, an der Saudre, bey welcher sich die Wasser Cher und Eure vermischen, und schiffreich sind. Sie fließen nahe an der Stadtmauer vorbey, und dienen mit zur Befestigung. Die Stadt ist wegen der Märkte berühmt, welche des Jahrs fünfmal daselbst gehalten, und worauf, außer den von ihren eigenen Manufakturen, eine Menge Tuchwaaren aus den benachbarten Städten gebracht werden. Auch bekömmt man von hieraus unterschiedliche Arten von Zeugen, als weiße, graue und braune Sarsche von einer Elle breit; Tuche oder grobe Cordats, die zu Capucinerkutten dienlich sind; wie auch weiße und eisengraue Tuchrasche, eines Stabs breit. Diese Zeuge werden alle von Wolle aus Berry gemacht, und zu Paris, Orleans und Tours abgesetzt. Es sind daselbst drey Walkmühlen; und die dasige Hutmacherarbeit ist auch ziemlich gut.

Agneau (Etain à l'), siehe Zinn.

Agneaux de Tartarie, *Agneaux de Perse*, im franz. Handel, fein gekräuselte Baranken, oder Lammfelle, die aus Taurien und Persien zum Handel kommen.

Agnelet, die nämliche ehemalige franz. Silbermünze, die man auch Mouton nannte. Sie hat diesen Namen von dem Bilde des Osterlammes, und ist unter Carl VI. geschlagen worden. Ihr Gehalt zu 23 Karat, mit $\frac{9}{32}$ an Remedium, und 96 aus der ♁ gestückelt. Werth in damaliger Zeit 20 Sols.

Agnelins = oder Lammswolle, unter diesem Namen verkauft man zu Amsterdam die fein gekräuselte Wolle der kleinen dänischen Landschafe an die Franzosen und andere Ausländer: doch wird sie auch stark von den Hutmachern in Jütland und dem übrigen Dännemark gebraucht. Sonst werden auch im Handel zuweilen die rauchgaren Lämmerfelle und Baranken in Frankreich und Holland unter dieser Benennung geführt.

St. Agnes, eine von den zwölf vornehmsten sorlingischen Inseln in England. Sie hat Zinnminen, und sehr viel Caninchen, Kraniche, Schwäne, Reiher und andere Seevögel.

Agnetten, Agneten, Agnetin, und Engetten, lat. *Agnettinum*, oder *Ville S. Agnethae*, ein großer Marktflecken in Siebenbürgen, am Flusse Horpach, gegen Nordosten, und fünf geographische Meilen von Hermannstadt gelegen. Es wohnen gute Handwerker und Künstler daselbst, besonders viel Schmiede. Es wird auch Wein in dieser Pflege gebaut, so aber essigsauer ist.

Agnitio Fori, ein Ausdruck in Wechseln und Verschreibungen, wodurch einer eine gewisse Gerichtsbarkeit über sich anerkennt, oder sich ihr unterwirft.

Agnition, siehe Recognition.

Agnone, eine kleine Stadt im Abruzzo im Neapolitanischen.

Agnosciren, so viel, als anerkennen oder gutheißen. Man agnoscirt eine Handschrift, eine Schuldverschreibung, die man selbst ausgestellt hat. Der Ausdruck wird insonderheit gebraucht, wenn man z. B. für Rechnung eines dritten Wechsel trassirt. In solchem Fall wird erfodert, daß der, für welchen es geschiehet, solches agnoscire, oder daß der Bezogene es genehmige oder gutheiße.

Agnus castus, siehe Keuschbaum.

Agnus Scythicus oder *vegetabilis*, siehe Borametz.

Agoz=

Agoabay, Algoabay, auch Blettenbergsbay, eine Bay an der südlichen Küste von Afrika, ohngefähr 120 Meilen östlich vom Vorgebirge der guten Hofnung. Sie hat einen Ueberfluß an vortreflichem Bauholze, wovon aber noch zur Zeit, wegen der von den Holländern auf dem Cap getroffenen Einrichtung, kein Gebrauch gemacht worden ist.

Agón, eine Insel im nordlichen Theile der Provinz Hälsingland, in Schweden, vier Meilen von Hudickswall gelegen, nach welcher sich die Seefahrenden richten. Sie hat einen guten Hafen.

Agonna, Agunna, oder Augwina, ein kleines Königreich auf der Goldküste von Guinea, in Afrika, gehört jetzo zu Benin, und liegt an den Ufern eines Flusses mit süßem Wasser, in welchem Austern und Fische, so wie an dessen Ufern Meerkatzen und Baviane häufig zu finden sind: er ist so breit als einer in Guinea. Das Volk, welches sich auf die Fischerey befleißiget, ist kühn, kriegerisch, und geschickt, in Gold und Silber zu arbeiten. Die Engländer hatten hier eine Zeitlang ein kleines Fort.

Agorah, *Scrupulum argenti*, war eine jüdische Silbermünze, welche so viel als ein Gerah, nämlich den zwanzigsten Theil eines Sekels galt, und die kleinste Münze unter den Juden war. Nach unserer Münze ist sie etwan einen halben Batzen werth. Die Rabbinen haben nach der Zeit diese Münze Meah geheißen.

Agord, ein Ort in der trevisanischen Mark, im Venetianischen, wo Kupferbergwerke gebaut werden.

Agoro, oder Agore, lat. *Agorum*, ein Marktflecken im Venetianischen, und besonders in der Treviser Mark, am Flusse Cordevol.

Agosta, oder Angosta, eine sehr kleine Insel, welche vielmehr einer Klippe ähnlich ist, auf dem adriatischen Meere, an der Küste von Dalmatien, der Republik Ragusa gehörig. Sie ist mit ungefähr 1000 Einwohnern besetzt, und hat Oerter, wo die Schiffe sehr sicher liegen; sonderlich aber einen Hafen, Marzera genannt.

Agosta, lat. *Augusta*, vor Alters *Xiphonia*, eine Stadt in Sicilien, zum Val di Noto gehörig. Sie wurde von König Friedrich II. erbaut. Ob sie gleich die Unbequemlichkeit hat, daß kein trinkbares Wasser innerhalb ihrer Ringmauern ist, so war sie doch vormals in ziemlich gutem Zustande und stark bewohnt. Allein das große Erdbeben im Jahr 1693 hat sie damals gänzlich zerstört und den Hafen ruinirt. Seit der Zeit hat sie sich nicht wieder erholen können, und es ist noch wenig Kunstfleiß und Handel da.

Agouna, ein kleines Reich an der Westküste von Afrika, nicht weit vom Vorgebirge Monte di Diavolo. Unter den verschiedenen Orten, die es enthält, ist Barku die Hauptstadt, auch haben die Engländer ein Fort daselbst, ohngefähr 3 Meilen von Barku. Es liegt unter 5° 6′ nördlicher Breite und 16° 45′ westlicher Breite von Paris aus gerechnet.

Agouti, siehe Acouti.

Agra, eine Art eines wohlriechenden Holzes, welches man auf der zum Kaiserthum China gehörigen Insel Haynan findet. Man hat dessen dreyerley Sorten: von dem feinsten wird ein Stück eines Fußes lang, zu Haynan für 80 Taels gekauft, und zu Canton wiederum für 90 verkauft; die andere Art wird zu Haynan für 70, und zu Canton für 80 Taels verkauft; die letztere Sorte aber wird für 45 Taels eingekauft, und für 60 verkauft.

kauft. Aus mehrern Ursachen möchte man es bey dieser Ungewißheit und Mangel an anschaulicher Kenntniß davon mit dem Adlerholze für einerley halten, und dieß um so viel mehr, als einige Schriftsteller behaupten, daß das feinste und gesuchteste darunter Agra Caramba genennt wird, welches mit dem Kalamba- oder Kolumbaholze, als der kostbarsten Gattung des Adlerholzes, doch viel Aehnlichkeit in der Benennung hat.

Agra, eine Provinz in Mogolistan, in Asien. Sie gränzt gegen Osten an Lakno, gegen Westen an Zepor, gegen Nord und Nordwest an Dehli, und gegen Süden an Matua. Diese Provinz, so den Titel eines Königreichs führt, hat den Namen von ihrer nachbenannten Hauptstadt erhalten. Und ob sie schon nicht gar zu groß ist, so ist sie doch wohl bewohnt. Sie hat ehedem, ehe sie die Moguls erobert haben, ihre eigenen Beherrscher gehabt.

Agra, oder nach dem Erbauer, Ecbar-Abad, oder Akebar-Abad, genannt, ist die Hauptstadt des vorstehenden Königreiches gleiches Namens, in Mogelistan, und war noch zu Anfange dieses Jahrhunderts eine der größten volkreichsten Städte in der Welt, obschon die Angabe derjenigen Schriftsteller, welche behauptet haben, daß sie 20000 Mann aus ihren Mitteln habe in das Feld stellen können, sehr orientalisch klingt. Nach Beobachtung von Augenzeugen war sie noch in der Mitte dieses Jahrhunderts auf 4 deutsche Meilen lang und beynahe 2 breit, wobey man aber freylich die großen Gärten um die Palläste und andere große Plätze mit in Anschlag bringen muß, die natürlich abgerechnet werden müssen. Dabey bemerkt noch Tiefenthaler, der sich viele Jahre dort aufgehalten hat, daß nicht nur der Raum zwischen der alten und neuen Mauer, sondern auch fast alle Vorstädte jetzt wüste liegen, indem die Häuser verfallen und die Einwohner verhungert, oder weiter gezogen wären. Agra war vormals der Mittelpunct der Handlung des mogolischen Reiches, an dem Flusse Gemma oder Gemini, welcher in den Ganges fällt. Sie liegt von Surate ungefähr 200 Meilen, zu welcher Reise die Caravanen ordentlich 35 oder 36 Tage brauchen. Ihre Lage ist unter 27 Gr. 15 Min. der Breite, und unter 104 Gr. 30 Min. der Länge von Greenwich. Die Gassen in dieser Stadt, diejenigen allein ausgenommen, welche sie der Länge nach durchschneidet, sind enge und ungleich. Der Haupt-Kauf- und Handelsmarkt liegt am Haupteingange des Schlosses und ist rings um eingeschlossen, gegen Süden geht man durch ein weites Thor hinein und gegen Norden durch drey sehr hohe Bogen. Außerdem sind noch mehrere große Plätze darinnen, welche sowohl als die prächtigen Gebäude, oder deren Ruinen, hinlängliche Beweise von dem ehemaligen Reichthume des Ortes sind; obschon die von ältern Reisenden gerühmten Geländer von künstlichen Weinstöcken aus gediegenem Golde mit den nach ihren natürlichen Farben emaillirten Blättern und mit Trauben aus Smaragden, Rubinen und Granaten ebenfalls zu den morgenländischen Erzählungen gehören mögen. Man zählt außer jenen Marktplatze noch zwölf andere nicht so große, und überdieß noch 15 Meidans oder Marktplätze, auf welchen allerhand Eßwaaren verkauft werden, ferner 60 bis 80 Caravansarais, oder Gasthöfe, worunter einige sind, welche bis sechs große Höfe nebst ihren Hallen haben, mit sehr bequemen Zimmern, zu welchen

chen die fremden Kaufleute wohnen. Hiernächst zählet man allda mehr als 800 Bäder, und eine große Anzahl Moscheen, deren einige Freystätten sind. Die Häuser in der Stadt sind hoch und stehen gewöhnlich auf einem guten Grunde von gehauenen Steinen, und obgleich das äußere Ansehn nicht viel verspricht, so ist doch die innere Einrichtung sehr nett und zierlich. Eigentlich schreibt sich der Verfall von Agra von dem Einfall des Thamas Kuli Khan her, der im Jahr 1739 alle Schätze der Mogeln plünderte und die Städte meist zerstörte. Indessen haben die nachherigen Kriege der Maratten und die großen Eroberungen der Engländer, nebst der Art, wie diese Provinzen verwaltet worden, es erst dahin gebracht, mit der Herrschaft der Mogolen auch dem Wohlstande der Einwohner und der starken Bevölkerung ein Ende zu machen, davon man außer Agra auch an Delhi, Lahor, Bramper, Guzurate, Cambaja, und vielen andern großen und vormals glänzenden mogolischen Städten, jeden Augenblick die traurigen Folgen sehen kann. Indessen wird zu Agra immer noch einiger Handel von Einwohnern sowohl, als von Fremden getrieben, den großentheils die Caravanen von Amadabat, Surate und andern Orten unterhalten. Diese Caravanen bestehen gemeiniglich aus 400 bis 500 Cameelen, deren sich die Franzosen, Engländer, Holländer, Mohren, Türken, Araber, Persianer, und andere Nationen, die nach Surate handeln, bedienen, darauf ihre Waaren in die Hauptstadt bringen, und andere zu ihrer Handlung dienende dafür zurückführen. Außer dem Indigo von Agra, welcher der allerbeste von der Welt ist, bekömmt man von daher eine sehr große Menge Zeuge und allerhand Leinwand, auch kommen dahin Waaren von Boutan und aus der Tartarey. Ingleichen die Kaufleute aus den innern Theilen des indostanischen Reichs mit ihren Caravanen. Die Kosten für die Waaren, die man von Agra nach Surate bekömmt, erstrecken sich auf 15 bis 20 Procent, darunter sind auch die Rimessen der Wechselbriefe auf 5 Procent, das Packerlohn, die Fracht, und die Passagengelder, oder Zoll und Geleite, nach ihren unterschiedlichen Beschaffenheiten, begriffen. Ueberhaupt muß man merken, daß in den Ländern des großen Mogols die Confiscirung der Güter nicht statt fand, wenn man gleich Waaren heimlich ein- oder ausgeführet hätte. Wenn es an den Tag gekommen ist, und man errichtete den doppelten Zoll; so wurde man davon losgesprochen. Siehe Indostan. Uebrigens liegt Agra in einer fruchtbaren Gegend, welche zur Regenzeit Hirse, Reiß und allerley Hülsenfrüchte, Melonen und anderes Gartengewächs in Ueberfluß hervorbringt. Auch Weizen, welchen man aber mit Brunnenwasser wässert, und welcher im März eingeärndtet wird. Die Regenzeit ist im Julius und August, und die kühle Witterung fängt im December an und dauert bis zum März.

Agra-Caramba, siehe Agra.

Agraffe, doppelte oder einfache Haken, Hefte oder Spangen von Gold, Silber oder anderer Materie zierlich gemacht, so zuweilen mit Juweelen geschmückt sind. Die Juweelirer und Galanteriewaarenverkäufer handeln damit. Auch wird mit Agraffen, die mit ächten Korallen, Perlen und feinen Steinen verziert sind, nach der Levante und ganz Asien ein wichtiger Handel getrieben.

Agraham, eine persische Stadt und Hafen am westlichen Ufer des caspischen

caspischen Meeres, in der Provinz Dagestan, acht bis zehn deutsche Meilen unter Terki.

Agram, oder wie es die Einwohner des Landes nennen, Zagrab, oder Sagrab, lat. *Zagrabia*, eine wohl befestigte königliche Freystadt in dem Königreiche Croatien, in der Gespanschaft Sagrab, an der Sau, deren Schiffbarkeit den Handel der Stadt belebt, drey Meilen von der crayneriſchen Gränze. Sie ist die Hauptstadt des ganzen Königreichs, wohlgebauet und volkreich. Es werden daselbst jährlich zwey Märkte gehalten, auf welche viel Volk kommt; wie denn der Handel daselbst ziemlich stark ist.

Agréage, heißt zu Bourdeaux, was man an andern französischen Orten insgemein *Courtage* nennet.

Agreda, lat. *Augustobriga*, eine Stadt in Spanien, in dem Königreiche Altcastilien, wo Navarra und Arragonien an einander stoßen. Diese Stadt hat gesundes Wasser und vortrefliche Wolle.

Agrée, bey den Handels- oder Consulargerichten in Frankreich, eine Anzahl Privatleute von bekannter Rechtschaffenheit und Sachkunde, die die mündlichen Vorträge für diejenigen machen, welche vor diesen Gerichten etwas anzubringen haben. Doch sind dieß keine Advocaten, sondern sie dienen bloß als Wortführer, machen den Vortrag nur kurz und schlicht, sagen also nicht mehr, als zur Defension der Clienten nöthig ist. Ein jeder kann sich aber ihrer bedienen, oder seine Sache selbst vortragen, oder wenn er auch das nicht will, einen andern Freund, den er mitbringt, für sich sprechen lassen, nur nicht als Advocat oder Procurator.

Agreda, eine Stadt im spanischen Amerika, im Gouvernement Popayan auf Terra Firma.

Agréer, heißt im Französischen absonderlich einen Schuldcontract für gut befinden, billigen, bestätigen, für genehm haben, oder ratificiren. Daher sagt man auch sprüchwortsweise in der Handlung: Man müsse bezahlen oder agreiren; anstatt, daß man sagen sollte, ein Schuldner müsse seinen Gläubiger entweder mit baarem Gelde oder mit guten Worten vergnügen.

Agréeur, heißt bey den Franzosen derjenige, der zu einem Kauffahrteyschiffe alles hergiebt, was dazu gehöret, daß es in See gehen kann. Siehe Ausrüsten. Man nennet auch denjenigen also, der Sorge trägt, alles Schiffsgeräthe, als Seegel, Taue, Seile, Ziehrollen, und so ferner, in Ordnung zu bringen.

Agreils, Agreits, ein französischer Ausdruck, der beym Seehandel vorkommt, und das Tau- und Segelwerk, kurz alles das bedeutet, was sonst auch Takellage genannt wird. Der Ausdruck wird gewöhnlich bey Assekuranzen gebraucht.

Agrest, franz. *Verjus*, sonst auch *Bourdelas* genannt, sind große und dicke Weintrauben, welche niemals völlig reif werden, oder die vielmehr in ihrer größten Zeitigung immer noch etwas säuerliches behalten, welches verhindert, daß man keinen Wein daraus machen kann. Wenn diese Trauben reif sind, so macht man daraus vortrefliche Confituren. Ihr größter Gebrauch aber ist, daß man vor ihrer Zeitigung den im nachstehenden Artikel beschriebenen Saft daraus preßt.

Agrest, lat. *Omphacium*, *Agresta*, franz. *Verjus*, heißt der aus unreifen Weintrauben gepreßte Saft, welcher geseiget, in ein Faß gethan und wohl verspündet wird. Wenn er lange dauren soll, wird etwas Baum- oder Mandelöl darüber gegossen, damit er nicht kahnigt werde. Er dient

dient in der Küche anstatt des Essigs an die Speisen, und zur Arzney in hitzigen Krankheiten. In den Apotheken wird ein Syrup davon bereitet, der eine kühlende und stopfende Kraft hat; dieser dienet in giftigen Krankheiten, widersteht der Fäule, stillet die Hitze, den Durst, ist gegen gallige Fieber, den Durchlauf und das Erbrechen. Sonst wird dessen auch viel auf die segelfertigen Schiffe gebracht, weil er ein vortrefliches Mittel wider den Scorbut ist. Und endlich bedienen sich desselben auch die Wachszieher, zur Reinigung ihres Wachses.

Agrest, werden auch genennet eingemachte Weinbeeren, welche, wenn sie noch hart sind, von den Stengeln fein gemach abgerissen, rein gewaschen, wieder abgetrocknet, in einen reinen Hafen gethan, mit abgesottenem Essig übergossen und beschweret werden. Sie sind anstatt der Oliven zu gebrauchen.

Agrimonie, siehe Adermennig.

Agris oder **Agrisa**, eine Seestadt in Carmanien, zwischen der Mündung des Flusses Sarus, gegen Orient, und der Meerenge des persischen Meerbusens gegen Occident.

Agropoli (Golfo di), franzöſ. *Le Golphe d'Agropoli*, also heißt man den südlichen und östlichen Theil des Meerbusens von Salerno, welcher von den Alten *Sinus Pestanus* genennet wurde.

Agros, ein Dorf auf der Insel Cypern, wo der beste und feinste Muscatellerwein der Insel wächst, welcher von Kennern ganz besonders geschätzt wird.

Agroß, siehe Grosselbeeren.

Agrume, im italienischen Handel, die Orangeriefrüchte überhaupt, worunter also saure und bittere Pomeranzen, süße dergl. oder Apfelsinen, Lemonien, Lumien, Limonchen, Bigarraden, Cedratfrüchte, Juden- Paradisäpfel, Bergamottcitronen, Ponciren, Perretten, und Citronen gerechnet werden. Hauptörter, woher man sie zieht, sind Messina, Genua und Livorno.

Agtstein, **Bernstein**, lat. *Succinum*, *Carabe*, *Electrum*, fr. *Ambre jaune*, eine Materie, über welche man lange zweifelhaft gewesen ist, zu welchem Naturreiche man sie rechnen soll, bis man endlich hauptsächlich durch chemische Versuche und andere Bemerkungen, hauptsächlich durch die Lager, in welchen man sie findet, für natürlicher gehalten hat, solche zum Pflanzenreiche zu zählen. Der Umstand, daß man ihn gewöhnlich am Ufer des Meeres gefunden, hat gemacht, daß ihn einige für einen Schaum des Meeres gehalten haben, obschon schwer zu sagen ist, was für einen bestimmten Begrif sie eigentlich damit verbunden haben können. Schon der Umstand, daß die Meereswellen ihn als einen leichten Körper hin und her werfen, erklärt hinlänglich, woher es komme, daß man ihn fast allenthalben findet; indem selbst die Vorräthe, welche man davon auch auf dem festen Lande antrift, eben so gut wie Seemuscheln und andere dergleichen Geschöpfe vom zurückweichenden Meere hinterlassen seyn können. Indessen scheinen die in den Bernstein eingeschloßnen Fliegen, Insecten und andere dergleichen Gegenstände zu beweisen, daß diese Flüßigkeit sich an der Luft verhärtet habe. Der Bernstein ist von sehr verschiedener Farbe, blaß- und hochgelb, grau, schwarz und andern Abartungen, weniger oder mehr durchsichtig. Er löst sich bloß durch Vitriolsäure auf, obschon der höchst rectificirte Weingeist auch eine rothe Farbe daraus zieht. Vorgedachtermaaßen wird er in verschiedenen Ländern gefunden, allein als Handelsartikel liefert ihn von den ältesten Zeiten her fast allein Preußen,

wo er vormals nur an den Seeküsten gefischt, oder am Strande vom Meere ausgeworfen gefunden wurde; gegenwärtig aber gräbt man ihn in drey Plätzen in größern und schönern Stücken, als man aus dem Meere fischt. Zwar wirft auch das Meer bey Catania in Sicilien von alten Zeiten her Bernstein aus, doch in viel geringerer Quantität, als man ihn in Preußen findet; besonders scheint sich neuerlich dieses Produkt daselbst zu vermindern: auch sind die Stücken gewöhnlich klein und unter 2 Loth, selten bis an 6 Loth. Ferner hat man ein Lager im Jahr 1731 in Sachsen bey Schmiedeberg entdeckt, welches aber nicht weiter gebaut worden. Gewöhnlich wird er dahero aus dem Theile des Königreichs Preußen an der Ostsee gezogen, welcher Sudauen heißt, und aus Samland, bis hinauf gegen Curland, ingleichen aus Pommern, wo Bernsteinfischerey und Gräberey ein Regal ist, dem das königliche Schloß zur Niederlage dient. Dahin wird aller geliefert und hernach gehörig sortirt. Nach der Bernsteinordnung von 1693 macht man davon fünf Sorten, die nach einiger Abänderung in der Benennung, jetzo unter folgenden Namen geführt werden: **Sortimentstein** oder **Sortimentstücke**, lauter reine und große Stücke, wenigstens acht Loth im Gewicht, zu Crucifixen, Schränken und anderer Schnitzarbeit. Davon wird die Tonne bis auf 3000 fl. Preußisch verkauft. **Tonnenstein** ist kleiner, enthält jedoch lauter reine durchsichtige und undurchsichtige Stücken, die Tonne gewöhnlich zu 700 fl. **Firnisstein**, noch kleinere Stücken, aber alle klar und durchsichtig, wird zum feinsten Firnis gebraucht, und gilt ohngefähr 300 fl. **Sandstein**, enthält die kleinsten und schlechtesten Brocken, welche zu Räucherpulver und in Apotheken zu allerhand Zusammensetzungen gebraucht und zu 80 fl. die Tonne verkauft werden. Endlich noch **Schluck** oder **Schlick**, der am wenigsten rein ist und zu 60 fl. verkauft wird. Dabey jedoch zu gedenken, daß man vormals zwischen der zweyten und dritten Gattung noch eine an Güte und Werthe unter dem Namen **Knöbel** einschob, welche reine, aber kleinere Stücken, als die zweyte Gattung begreift, daraus Knöpfe, Corallen und dergleichen gefertiget werden konnten. Der ganze Betrag des in Preußen gewonnenen Bernsteins war im J. 1770 391⅞ Tonnen und 1771 230¾ Tonne, die Tonne zu 3 Berliner Scheffeln. Die **Bernsteindrechsler** zu Stolpe in Pommern erhalten von der königl. preußischen Kriegs- und Domänenkammer zu Königsberg die Hälfte des an den Küsten der Ostsee gefallenen und gesammelten Bernsteins, welcher größtentheils zu Corallen verarbeitet wird, die nach ihrer Hauptfarben in klare und Bastardcorallen getheilt werden. Die klaren Corallen werden geschliffen und auf Schnüre gezogen, deren Länge nach den Oertern, wohin sie verkauft werden sollen, verschieden ist, gewöhnlich aber ½ Ellen beträgt; und diese Schnüre werden nach gleicher Größe und Farbe pfundweise zusammengebunden und also verkauft. Es sind siebenzig Familien, die in Stolpe dermalen durch dieses Gewerbe gänzlich von ausländischem Gelde leben. Sie haben große Vorrechte; und die Innungsartikel, die durch die Bernsteindreher in den Städten Danzig, Elbing, Stolpe und Colberg in ihrer Zusammenkunft zu Danzig 1584 willkührlich beliebet wurden, sind auch vom Könige Wilhelm im J. 1713 bestätiget worden. (Brüggemanns Beschreib. des gegenw. Zustandes des Königr. Preuß., Herzogth.

zogth. Vor- und Hinter-Pommern. Stettin, 1784. 2ter Th. S. 921.) Der Bernstein ist eine Waare des Luxus, die zu Kästchen zu 3 bis 6 Ducaten, Dosen, Knöpfen, Messergriffen, Stockknöpfen und dergl. verarbeitet, vorzüglich aber in den Morgenländern in diesen Formen, oder auch als ovale Corallen gedrehet, häufig nach der Levante und von da weiter nach Ostindien geführt wird. Doch wird von den Bernsteinarbeitern der hochgelbe am meisten geschätzt, weil er am härtsten und der feinsten Politur fähig ist. Außer der Drechsler- und Tischlerarbeit, die mit dem Bernstein vorgenommen wird, verstehen die Bernsteinarbeiter auch das Klarsieden desselben, dadurch sie den trüben und undurchsichtigen klar und schön machen, ihn auch, nachdem sie es für gut finden, roth, blau, purpurfarbig oder grün färben. Ja es scheint sogar aus den Arbeiten, die man aus Bernstein hat, daß man ihn hat schmelzen und in Formen gießen können: doch scheint er dadurch allezeit an seiner Härte und Politur verlohren zu haben.

In der Heilkunde wird er als ein auf die Nerven wirkendes Mittel, bald als eine Essenz, bald als ein Oel, bald als ein Salz, welche daraus gezogen werden, häufig angewendet, auch durch den Zusatz von Muscatenblumenöl daraus ein Balsam bereitet.

Ferner wird er zerstoßen und in Weingeist aufgelöst zu einem sehr dauerhaften Lackfirnis gemacht.

Endlich werden die unreinsten und unbrauchbarsten Stücken mit Mastix und andern wohlriechenden Harzen vermischt zum Räucherpulver gebraucht, und selbst diesem auf die Nerven wirkende besondere Wirkungen zugeschrieben.

Dabey noch zu gedenken ist, daß der Agtstein durch eine Zusammensetzung von arabischem Gummi, Kopal und Eygelb nicht selten, und zwar mit vieler Täuschung nachgeahmt wird. Besonders hat man auf die Stücken Acht zu haben, wo Insecten eingeschlossen sind, welche am häufigsten nachgemacht werden. Indessen verräth dieser Betrug sich nicht nur durch den Mangel an Electricität, die den ächten Bernstein so sehr auszeichnet, sondern man darf das zu probirende Stück auch nur einige Zeit in heißes Wasser legen, so wird es bald aufgelöst. Die Chineser sollen die Kunst besitzen, ihn aus Fichtenharz sehr täuschend nachzuahmen. Die Handlung zieht den Bernstein oder Agtstein von Danzig, Königsberg und Memel. Man erhält von daher vornehmlich zweyerley Sorten, nämlich gelbe von 30 bis 40 Stück aufs Pfund, im Preis zu 25 bis 30 Gulden Preuß., und sogenannte Grans- oder Firnissorte zu 4 bis 6 Gulden das Pfund. Livorno liefert klar geschliffenen, besonders nach der Levante und nach Afrika dienlich, z. B. No. 1 bis 3, No. 12 bis 24, wie auch Bastardbernstein von No. 1 bis 3, und 1 bis 16. Guter Agtstein, so wie ihn die Droguisten brauchen, muß recht hart, dabey glänzend, hell von Farbe, und zwar entweder weiß oder gelb seyn, und wenn man ihn auf glühende Kohlen wirft, einen angenehm balsamischen Geruch geben. Außer diesen Kennzeichen unterscheidet sich auch die ächte Waare von der nachgemachten dadurch, daß sie, wenn sie gerieben wird, leichte Körper, z. B. Spreu, Sand, kleine Papierabschnitzel, Gold- und Silberblättchen rc. an sich zieht. Uebrigens heißt man bey den Droguisten *fragmenta Succini ordinaria*, den Agtstein in Sorten, der unsortirt ist, und bey welchem reine und unsaubere Stückchen unter einander sind.

sind. *Fragmenta Succini ff.* ist die auserlesene Sorte, aus lauter hellen, klaren, durchsichtigen Stückchen und Brocken bestehend. Am meisten verbrauchen die Bruchstücke die Apotheker und Lackirer. Nachdem man in Preußen und Pommern die Waare gehörig sortirt hat, wird die Bracke, welche schmutzig und unrein, auch oft mit Sand und Erde vermischt ist, sammt den beym Drechseln abgefallenen Spänen, in großen eisernen Retorten destillirt. Auf diese Weise gewinnt man davon ein Oel, ein flüchtiges Salz und einen Spiritus, die größtentheils nach Holland verschickt werden. Das zuerst erhaltene Oel wird bey den Droguisten unter dem Namen feines Ambraöl verkauft. Das zweyte ist ein leichtes, aber röthliches, viel geringeres Carabeöl. Dieß gebrauchen die Pferdeärzte, die Maler und Lackirer. Das *Caput mortuum*, oder Ueberbleibsel in der Retorte verhandelt man für Judenpech. Das flüchtige Salz sublimiren die Holländer und liefern es den Droguisten.

Agtstein (künstlicher oder nachgemachter), franz. *Jais artificiel*, ist eine Art von Glas oder vielmehr Schmelz, womit man den natürlichen, und besonders den schwarzen Agtstein, nachahmet. Diese Art von Agtstein wird auf solche Art gefärbt, wie man ihn haben will, indem man, da man ihn schmelzt, gewisse Specereyen darunter mengt. Die Schmelzarbeiter ziehen ihn bey der Lampe in dünne und lange Fäden, die inwendig hohl sind, und die sie hernachmals in kleine Stückchen von einer oder anderthalb Linie in der Länge schneiden. Mit diesem zerschnittenen und durchbohrten Agtsteine, welchen man mit Seide oder Zwirn zusammenreihet, machte man vormals Stickereyen von ziemlich gutem Geschmack, aber sehr erhaben, welche sonderlich zu Kirchenzierrathen dienten. Man machte auch daraus Garnituren zur kleinen Trauer für Manns- und Weibspersonen, wie auch bisweilen Müffe, Palatine und Schamarirungen auf Röcke. Zu diesen letztern Arbeiten wird weißer und schwarzer Agtstein gebraucht.

Agtstein (schwarzer), Gagat, lat. *Gagates*, *Succinum fossile*, *Lapis obsidianus*, franzöſ. *Gagates*, *Gest*, *Geais*, *Jais*, *Jaiet*, wird mit Unrecht Agtstein genannt, weil er seinen Theilen nach mit dem Agtsteine nicht übereinkömmt, obschon die Aehnlichkeit einiger seiner Eigenschaften mit jenen, besonders seine Leichtigkeit (denn seine specifische Schwere ist 1744), und ein ziemlicher Grad von Electricität zu dem Irrthum mag Anlaß gegeben haben, ihn für schwarzen Agtstein zu halten, oder ihn doch so zu nennen. Die Alten, welche ihn in Thracien gefunden haben, nannten ihn *Lapidem Thracicum*, und bedienten sich, weil sie keine Glasscheiben hatten, der aus diesem Steine verfertigten Spiegel, die sie überaus hoch hielten. Gegenwärtig wird er an unterschiedenen Orten Deuschlands, als im Würtembergischen Amte Hollingen und in den Eisengruben bey Delligsen, zwischen Hannover und Einbeck, im sächsischen Voigtlande bey Hermannsgrün und zu Roßthal bey Dresden, wie auch in mehrern Provinzen des russischen Reichs, in Schweden, Frankreich, und häufig in Irrland gefunden. In Frankreich haben besonders Dauphinee, Provence, wie auch Languedoc, Vivarez und Gevaudan, eine Menge von dergleichen Agtsteinbrüchen, und sind besonders die in den letztern Provinzen zu Pompidon, Loran und Larclavet, wo der Gagat ziemlich stark zu Trauerknöpfen, Stockknöpfen, Dosen und dergl, verarbeitet, und

und sodann von den Holländern nach den spanischen Colonien in Amerika verführt wird. Der beste muß schwarz, hart und glänzend seyn, und, wenn man ihn anzündet, stinken. Alsdann kann aus denselben, wie aus dem ächten Agtsteine verschiedenes, z. E. Corallen, durch die Kunst verfertiget werden. Man kann auch ein, wiewohl übelriechendes, Oel herausziehen, woraus erhellet, daß er ein Erdharz sey. Zu der Arzney wird es nicht gebraucht, wiewohl es einige äußerlich in verschiedenen Fällen anpreisen. Sonst soll sich derselbe eben so gut poliren und schneiden lassen, als der wahrhaftige Agtstein. Durch einen Zusatz, welcher dessen Sprödigkeit mindert, erhält man davon ein schönes schwarzes Siegellack, auch zog man vormals ein Bergöl zum Gebrauch des Artilleriewesens daraus. Gegenwärtig wird bey uns gar kein Gebrauch davon gemacht, als daß die Schmiede sich dessen bedienen, um damit das Eisen statt des Peches zu verlacken. Auch läßt sich daraus ein dickes schwarzes Oel zum Wagenschmieren ziehen, welches besser als die gewöhnlichen Arten ist, weil es durch die heftige Friction weder allzuflüßig, noch übelriechend wird, auch der ihm eigenthümliche üble Geruch nicht so heftig ist, daß er im Fahren bemerkt würde. Siehe auch **Bergwachs**.

Agtsteinfabrike, oder **Bernsteinfabrike**, ist eine Werkstatt, worinne man den Agt- oder Bernstein theils zubereitet, theils allerhand schöne gedrehte Arbeit, an Corallen, Knöpfen, Gefäßen, theils aber damit ausgesetzte und ausgelegte Arbeit, und endlich auch daraus gegossene Arbeit macht. In **Königsberg**, **Danzig** und **Lübeck** sind die mehresten Bernsteinarbeiter, und Dreher, wo sie besondere Innungen ausmachen, und deren Arbeiten von Kaufleuten häufig verführet werden.

Aguada, siehe *Aiguade*.

Agua de Pao, eine kleine Stadt auf San Miguel, einer der azorischen Inseln, welche vortrefliche Früchte aller Art im Ueberfluß, vorzüglich aber die schönen Citronen der Azoren liefert.

Agualaholz, ein gewisses Holz, welches die indianischen Kaufleute aus der siamischen Bucht holen. Es ist einerley mit dem Adlerholze, und wird jetzt durch die holländisch-ostindische Compagnie von Palambangam zum Handel geliefert.

Aguamarin, siehe **Aquamarin**.

Agnanta Anima, ein Platz in Amerika, 12 Meilen ostwärts von St. Jago de Cuba, wo ein ein sehr guter Hafen ist.

Aguarico, oder **Agaric**, ein Fluß in Südamerika, hat seinen Ursprung in den Gebirgen der Cordilleras, nahe bey Cajambur in dem Gouvernement Popayan; sein Lauf aber geht von Abend gegen Morgen, und fällt erst in den Napo, und mit diesem in den Maragnon oder den Amazonenfluß. Er führet Goldsand bey sich.

Aguatulco, oder **Guatulco**, eine Stadt und Hafen in Neuspanien, 15° 10' nördlicher Breite, an der Küste der Landschaft Guaxaca, auf der südlichen Seite am Ende eines kleinen Meerbusens, dessen Mündung gegen Mittag ist. Dieser Meerbusen ist ein sehr großer Hafen, und wird stark besucht. Die Schiffe, welche Waaren aus Europa und aus Neuspanien nach Peru bringen, pflegen von dannen auszulaufen. Wenn man von der Insel Sacrificies Puerto de los Angelos nach diesem Hafen will; so muß man gegen Südost zu Osten zu segeln. Ehe man daselbst anlandet, trift man eine abhängige Spitze,

Spitze, Buffadero genannt, an, und bey seinem Einlaufe ist ein sehr hoher und auf dem Gipfel sehr kahler Felsen.

Aguias, eine Stadt in Portugal, in der Provinz Alentejo, 38° 50′ nördlicher Breite, wo viel in derselben Gegend erbautes Getreide und Orangen verkauft werden.

Aguila, oder Agle, eine Stadt in Afrika, in der Provinz Habat, in dem Königreiche Fez. Sie ist alt, und an den Ufern des Flusses Erguilla von den Landeseinwohnern erbauet, und von dem abtrünnigen Calif von Carvan zerstört worden. Sie hat nichts mehr als umgeworfene Mauern. De la Croix aber schreibt, daß sie von den Engländern zerstört, nachmals aber wieder erbaut, und mit einer guten Mauer umgeben worden sey. Nicht weit davon hält man alle Sonnabende einen Markt, wobey sich die Araber und Bereberer, die unter Zelten leben, häufig einstellen.

Aguilles, eine Art baumwollener Tücher, welche zu Aleppo fabricirt werden. Siehe Cattun.

Agujos, oder Auigos, ein Fisch des Eilandes Gorgow; davon mehr unter Meernadel.

Agul, *Alhagi Maurorum*, ein kleines sehr stachlichtes Bäumchen oder Strauch, welcher in Arabien, Persien und Mesopotamien wächst, mit länglichten Blättern, welche dem großen Wegebreit oder Wegetritt ähnlich sehen, mit röthlichen Blumen und rothen Saamenhülsen; hat eine lange purpurfarbene Wurzel. Bey starker Sonnenhitze schwitzt aus den Blättern und Zweigen eine harzige, honigartige Substanz aus, welche sich bey der Kühlung der Nacht verdickt und die Gestalt von Körnern bekömmt, welche dem Coriander gleichen. Man nennt dieß Alhagimanna, und macht ziemlich dicke dunkelgelbe Brodte daraus. Es ist aber nicht so gut, wie das calabrische Manna.

Agumene, ein Dorf in Guinea, in Afrika, zwischen dem Vorgebirge Apollonia und dem Flusse Manku oder Mancha, wohin die Holländer Handlung treiben. Es liegt zwischen lauter Cocus- und Palmenbäumen.

Agun Alaschka, oder Unalaschka, die größte von den in der letzten Hälfte dieses Jahrhunderts von den Russen entdeckten Fuchsinseln, die zwischen Asien und Amerika liegen. Sie ist beynahe 30 Meilen lang, und, so viel man zur Zeit hat übersehen können, ohngefähr von 2000 Seelen bewohnt. Sie ist vom Holze entblößt, nur mit niedrigem Gesträuche bewachsen; doch findet sich an ihren Ufern viel und starkes Treibeholz. Ohngeachtet sie von der Mündung des Kamtschatka noch etwas nördlich liegt, so ist der Winter doch dort viel gelinder, als im östlichen Siberien. Es giebt auf der Insel weder Rennthiere, noch Bären oder Wölfe und Eißfüchse, aber schwarze, graue, braune und rothe Füchse in unbeschreiblicher Menge, allein sie sind viel stärker und gröber von Haar, als die jakutischen. Doch mehr von allem dem unter Fuchsinseln.

Agunna, Agwana, oder Agwana, siehe Agonna.

Agy, siehe Brasilienpfeffer.

Aball, heißt ein öffentliches Gebäude in der Stadt London, welches ein Schuster gebaut, und hernach der gemeinen Stadt geschenkt hat. Es werden darinnen wöchentlich dreymal verschiedene Waaren verkauft, als: Getreide, Wolle, Tuch rc.

Abaus, oder Abausen, Stadt, siehe Ahus.

Ahlbesing, siehe Johannisbeer.

Ahlburg,

Ahlburg, Stadt, siehe Aalburg.

Ahle, Ahlen, lat. *Subulae*, franz. *Alesnes* oder *Alénes*, sind spitzige Instrumente von Eisen und Stahl, womit man durchs Leder vorher zu stechen pflegt, wenn man einen Riemen oder etwas anders hindurch ziehen will. Es sind demnach die Ahlen, welche, wenn sie gerade sind, an einigen Orten auch Pfriemen genannt werden, ein Werkzeug derjenigen Arbeiter, die sonderlich aus Leder allerhand Geräthe machen, und solches mit Schusterdraht oder Riemen zusammen heften, bestäppen, bestechen u. s. w. Dergleichen sind die Sattler, Riemer, Schuster, Täschner, Gürtler u. s. w. Ja die Buchbinder brauchen sie ebenfalls aus Papier und Leder. Es besteht aber eine Ahle aus dem Speer und dem Stiel oder der Stange, woran ein runder Griff von Holz oder anderer Materie durch den Drechsler gemacht wird. Der Speer ist entweder rund oder viereckigt, zweyschneidig, vorne dick, oben spitzig, oder breit, mit einem Loche zum Durchziehen oder ohne Loch gemacht. Die größten und stärksten Ahlen haben vorne im Speer ein längliches Loch, durch welches ein Nähriemen gezogen werden kann; und weil sich die Sattler derselben am meisten bedienen, führen sie den Namen Sattlerahle, oder Sattlereisen. Es werden die Ahlen sonderlich in Schuh- Riemer- und Sattlerahle eingetheilt; die ganz rund geschliffenen Ahlen aber, so nicht schneidend, und gleich sind, brauchen die Buchbinder, wie auch die Schuster bey den ledernen Absätzen. Sie heißen deswegen auch Buchbinderahle. Es giebt endlich entweder krumme oder gleiche, starke oder subtile Ahle. Sie werden in Zehner, Funfziger, Hunderter, oder noch mehr Stücke, sortirt, welche auch Ohrte, Oherte, genennt werden. Wie denn vorzüglich die Schuster ihre Ahlen Ohrte nennen, und sonderlich die Stechohrte für 2 bis 3 Pfennige; die Absätzohrte, Flickohrte aber das Stück für 3 Pfennige zu haben sind. Buchbinderahlen sind rund, und nicht wie die andern eckigt geschliffen. Die für die Setzer in der Buchdruckerey sind ebenfalls rund, aber genau zugespitzt und wohl geschliffen. In andern Ländern, besonders in Frankreich, bedient man sich noch einer Art von zweyspitzigen Ahlen, welche doppelte Speere haben, und die Arbeit sehr fördern sollen; in Deutschland aber arbeitet man nicht damit, ob sie gleich da gefertigt, und nach Frankreich, Portugal, Spanien und Italien versendet werden. Die Ahlen werden von besondern Meistern verfertigt, die man daher Ahlenschmiede nennt, von denen ein besonderer Artikel folgt. In Steyermark, Schmalkalden, und Nürnberg, giebt es die meisten, und wird von daher durch ganz Europa mit den Ahlen, als einem höchst nöthigen Instrumente, viel Handel getrieben. Sie sind ein Sortiment von Waaren für die Eisenhändler.

Ahlen, Reichsstadt, siehe Aalen.

Ahlen, ein Städtchen im Erzbisthum Münster, im westphälischen Kreise, an der Werse.

Ahlenschmiede, Ahlenmacher, franz. *Alesniers* oder *Aléniers*, sind eine Art von Schmieden, welche die nur beschriebenen Ahlen aus Eisen und Stahl verfertigen. Das Ahlenmacherhandwerk ist ein geschenktes Handwerk, welches in Deutschland nur an drey Orten sonderlich, nämlich zu Schmalkalden, in der Steyermark, und in Nürnberg, und so getrieben wird, daß man solches sonst keinen Auswärtigen lehrt, oder die Gesellen anders wohin, als an diese Oerter wandern läßt, wo sie auch allein zünftig sind und ihr Geschenk

schenk bekommen. Und weil hiernächst die Ahlenschmiede Eisen und Stahl, und zwar besonders den feinsten in viereckichte Stangen gestreckten Stangenstahl, als ihre Hauptmaterie nöthig haben; so schicken sie sich am besten an solche Oerter, wo dieses bald, recht, und so viel möglich, aus der ersten Hand in der Nähe zu haben ist, dergleichen Schmalkalden und Steyermark unstreitig sind. Nürnberg hat zwar keine Eisengruben: allein, da das in der Nähe befindliche bayreuthische Land, sonderlich der Fichtelberg am Voigtlande, schönen gegrabenen Stahl liefert, und überdieß Nürnberg beständig nach gesperrten und alleinigen Handwerkern getrachtet hat; so hat sich die dasige Kaufmannschaft schon beflissen, die Materie in gutem Preise herbey zu schaffen. In Schwabach befinden sich zwar auch Ahlenschmiede, doch scheinen diese nicht starken Vertrieb zu haben; auch behaupten die Ahlenschmiede in Schmalkalden, Nürnberg und Steyermark noch immer den Vorzug, daß sie ihre Ahlen in ganz Europa vertreiben, und ihre Werkstätte die einzigen in Deutschland sind, woraus fast ganz Europa mit Ahlen versehen wird, nachdem nunmehro die Engländer diese Fabrike meistens fahren lassen, als von daher man sonst die Ahlen holte. Die Schmalkaldner Schmiede liefern insonderheit polirte Schusterohrte, in 13 Sorten, von No. 0 bis 12, wie auch Sattlerohrte, gerade, ebenfalls polirte, No. 0 bis 12, welche beyde Gattungen bey tausend Stück gehandelt werden. Ferner, große und mittle Flöckohrte, wie auch kleine, von No. 1, 2, 3, die man bey hundert Stück handelt. Endlich dergleichen ordinäre Flöckohrte in eben so viel Sorten ꝛc. Was aber die fabrikmäßige Verfertigung der Ahlen selbst anlangt, so wird sie gewöhnlich durch viererley Arbeiter betrieben. Die erste Classe muß, wenn guter und recht feiner Stahl ausgesucht ist, als welcher vorzüglich dazu erfordert wird, die Ahle an der Stange theils rund, theils viereckig, gegen die Spitze zu aber spießeckicht, überaus glatt und rein schmieden, welches gute Geschicklichkeit und besondere Sorgfalt erfordert. Die zweyte Classe schleift auf der Schleifmühle die Ahlen an Sporren und Stangen oder Stielen, welches sich um desto leichter machen läßt, weil durch das Glühen und Schmieden der Stahl weich geworden ist. Dann bekommt sie die dritte Classe von Arbeitern zum Härten, auf deren Geschicklichkeit und Genauigkeit in der Arbeit auch viel ankommt; damit sie weder zu weich noch zu hart werden, oder, wie man sich bey der Fabrik ausdrückt, einen guten Schwung bekommen. Von diesen kommen sie endlich zur vierten Classe auf die Polirmühle, nach welcher Manipulation sie erst sortirt und gepackt werden. Um die Concurrenz in der Fabrication nicht zu sehr zu vermehren, hat die Innung unter sich ausgemacht, daß, obschon die Kunst dieses Handwerks es nicht heischte, die Jungen vier Jahr lernen, und dann zehn Jahr als Gesellen arbeiten müssen, ehe sie Meister werden können: dahingegen jedoch, beym Meisterwerden, kein Meisterstück von ihnen gefertiget wird.

Ahlgrenz, ein Eisenhammer in der schwedischen Provinz Nericke.

Ahlhult, ein Eisenhammer in der schwedischen Provinz Smaland, in der kronobergischen Landshauptmannschaft.

Ahm, Ohm, lat. *Amphora*, fr. *Ame*, ein Gemäß zu flüßigen Dingen, hält zu

Amsterdam 4 Anker, 8 Stekans, 128 Mingles, 256 Pinten Pariser Maaß

Maaß oder 7856 Pariser Cubiczoll.

Cassel 80 Maaß, ⅛ Fuder, oder 8210 Pariser Cubiczoll.

Elsaß 24 Maaß, 1/24 Fuder, oder 2381 Pariser Cubiczoll.

Frankfurth am Mayn 90 Schenk- oder 80 Aichmaaß, oder 7436 Pariser Cubiczoll.

Hamburg 4 Anker, oder 7300 Pariser Cubiczoll.

Heidelberg wie Frankfurth.

Leipzig 2 Biereimer, oder 7648 Pariser Cubiczoll.

Maynz wie Cassel.

Schweden 2 Eimer, oder 7920 Pariser Cubiczoll.

Worms wie Maynz.

Würtemberg 16 Imri oder 160 Maaß.

Berlin nach der Encha 120 Quart oder 6960 Pariser Cubiczoll.

Dänemark 7548 Pariser Cubiczoll.

Straßburg 2324 Pariser Cubicz.

Bordeaux ½ Tonne, ⅔ Faß, oder 8150 Pariser Cubiczoll.

das Aehmgen hält zu Berlin ¼ Tonne Bier, oder 1092 Pariser Cubiczoll.

Ahmot, eine Eisenhütte in Gästrickland in Nordland.

Aboni, ein Ort auf der Westküste von Afrika, 14 bis 15 Meilen von Badagry und nicht weit von Benin, zwischen den Inseln von Kurumo, auf einer schlammigen und ungesunden Rheede, die vorzüglich und fast ausschließlich von den Engländern besucht wird, welche auf großen Schaluppen ankommen, um ihren Handel zwischen den Inseln und auf dem festen Lande zu treiben. Vom Flusse Volta bis hieher können sich keine großen Schiffe dem festen Lande nähern; sie müssen alle in einem guten Ankergrunde 3 bis 4 Meilen davon liegen bleiben, und sich kleiner Fahrzeuge bedienen, um ihre Ladung einzunehmen, welche gewöhnlich in Sklaven besteht.

Ahorn, Ahornbaum, lat. *Platanus*, *Acer*, französ. *Erable*, **Apelerbaum, Binnbaum, Eren, Leinbaum, Urle**, eine Geschlechtsbenennung von zwölf bis dreyzehn Gattungen von Bäumen, die aber freylich bald mehr, bald weniger gekannt und benutzt werden.

1) **Bergahorn**, *Sycomorus*, *Pseudoplatanus*, oder wilder Feigenbaum, wird groß, aber selten von geradem Stamme, seine Rinde ist uneben und höckrich, und sein Holz hart und weiß. Er hat in fünf ungleiche Flügel tief abgetheilte Blätter, welche oben dunkelgrün, unterhalb aber weißlich sind, und stark hervorstehende Rippen haben. Seine Blumen und Früchte sind traubenförmig.

2) **Der kleinere oder gemeine Ahorn, Maßholder, Meveller**, wächst bey uns häufig in Wäldern und Hecken, sein Blatt ist kleiner, in fünf oder drey ungleiche Einschnitte getheilt, oberhalb hellgrün, unterhalb weißlich. Die Blumen stehen in kleinen Sträußern beysammen, worauf sich aber die Zwitterblumen befinden.

3) **Der virginische blühende Ahorn**, ein schöner, in Nordamerika einheimischer Baum, welcher jedoch auch in Deutschland wächst, und in den **rothen** und **weißen** abgetheilt wird, von welchen vorzüglich der erstere unter dem Namen *Platanus* häufig gebaut wird. Im Frühjahr und Sommer sehen dessen breite Blätter oben glänzend grün, und unten silberfarbig aus; sie sind in fünf etwas ausgezackte Einschnitte abgetheilt, und werdem im Herbste schön roth. Dieß ist der eigentliche **Zuckerahorn**, von welchem unten mehr.

4) **Der Ahorn von Montpellier** scheint den sub no. 3 beschriebenen gemeinen Ahorn ziemlich gleich zu kommen.

5) Der

5) **Der cretische Ahorn** wächst vorzüglich in der Levante, hat ein Blatt wie ein Pickeneisen, dessen Stiel mit einer Art von Wolle bedeckt ist. Er behält seine Blätter einen großen Theil des Winters hindurch.

6) **Der große amerikanische Ahorn** wird wegen seines schönen Wuchses und wegen seiner großen, obwohl dünnen Blätter, und seiner schönen Blumen in unsern Gärten sehr fleißig gepflanzt.

7) **Der norwegische Ahorn**, in einigen Gegenden von seinen dem Gänsefuß gleichenden Blättern der **Gänsebaum** genannt, auch **Lehne**, **Lenne**, **Lohne**, **Leimbaum**, **Leinbaum**, **Linbaum**, in der Schweiz **Leinahre**, auch **Breitlaub**, **Breitlöber**, **Weinblatt**, wächst in allen nördlichen Ländern, auch in England sehr gut, hat zum Theil scheckige Blätter, er wächst in Wäldern, und wird in Alleen gepflanzt.

8) **Der amerikanische Bergahorn** (Acer Pensylvanicus).

9) **Der italienische Ahorn**, insgemein Opalus genannt.

In Ansehung seines Nutzens, ist vorzüglich das Holz für Drechsler, Tischler und Büchsenmacher sehr brauchbar, weil es nicht nur in seiner natürlichen Farbe das weißeste von allen Hölzern ist, welche eine Politur annehmen, sondern auch wegen seiner Masern und Augen, die man in knotigten Stücken desselben findet, und welches man alsdann **gekräuseltes Ahorn- oder Pfauenschwanzholz** nennt, zumal wenn es gebeizt ist, bey eingelegter Arbeit von Tischlern und feinen Holzarbeitern sehr geschätzt wird. Auch widerstehet dieß Holz dem Wurm und dem Verstocken, ist also als Nutzholz überall desto besser zu brauchen. Was die Kabinettmacher **französisches Ahornholz** nennen, ist nichts anders, als Holz von den irregulär gewachsenen Theilen vom Stamm eines alten Ahornbaums, der zufälliger Weise gesund geblieben ist. Der Theil von diesem Holze, welcher nahe an der Wurzel eines alten Baums sitzt, ist ebenfalls schöner Art, und bisweilen ragen großen Knoten aus dem Stamme hervor, die, wenn sie durchgeschnitten und wohl polirt werden, sehr schön gemarmelte Adern haben. Aus den großen Stämmen lassen die Müller gern ihre Oel- und Hirsenstampfen machen; auch werden sie zu Brettern geschnitten, und davon allerley Hausrath, z. E. Tische, Schränke, Stühle u. s. w. verfertigt.

Ferner zieht man aus dem Safte des noch grünen Baumes im Frühjahre einen Saft, aus welchem in Nordamerika Zucker gesotten wird, und ist dabey das Verfahren folgendes. Zu Ausgange Februars, wo der Saft in die Bäume tritt, wird der Ahorn, wenn auch noch einige Fuß hoch Schnee liegen sollte, und zwar auf der Mittagsseite angebohrt, und zwar bis in das Holz, weil nicht die Schaale, sondern das Holz den Saft giebt, welcher dann bey gelinder Luft heraus läuft, bey der auch nur die Nacht über eintretenden Kälte aber stockt: wie denn sogar die Sonne den Unterschied macht, daß der Saft auf der Mittagsseite läuft, während daß er auf der Mitternachtsseite stockt. Ein Baum giebt des Tages 4 bis 8 Kannen, und den ganzen Frühling hindurch 30 bis 60 Kannen; doch will man die Bemerkung gemacht haben, daß in Gegenden, wo mehr Schnee fällt, und der Winter strenger ist, der Ahorn mehr und süßern Saft geben soll; dahingegen in Ansehung des Alters der Bäume der Unterschied wahrgenommen worden ist, daß die jüngern Bäume zwar mehr, aber wäßrichern, die ältern aber weniger und süßern Saft geben. Aus

ohngefähr

ohngefähr 16 Kannen oder 20 Pfund Saft erhält man 1 Pfund Zucker, obschon auch behauptet wird, daß aus 5 Kannen Saft 1 Pfund Zucker erhalten werden sey, welches wahrscheinlich in dem großen Unterschiede der Süßigkeit des Saftes liegt, die durch das Alter oder die Gattung der Ahornbäume sich abändert, und worüber gegenwärtig noch die bestimmtern Beobachtungen fehlen. Ueberhaupt sollen in ganz Canada bis jetzt nur etwa 120 bis 150 Centner Zucker gesotten werden. Der gute Zucker soll hart und von brauner Farbe, etwas durchsichtig, von angenehmen Geruch und sehr süß auf der Zunge seyn, der, wenn man durch damit vermischtes Weizenmehl ihm eine weiße Farbe giebt, sehr viel an seiner Güte verliehrt. Gemeiniglich wird er in kleinen Querthände breiten Kuchen nach Europa gebracht. Er löset sich nicht so geschwind auf, als der gewöhnliche Zucker, versüßt auch nicht so, obgleich sonst sein Geschmack sehr angenehm ist, und er, besonders in Brustkrankheiten, für gesünder gehalten wird, weil er weniger erhitzen und verschleimen soll. Außerdem wird aber auch der aus dem Ahorn gezogene Saft als ein Getränk mit vielem Wohlgeschmack genossen, auch für sehr gesund gehalten, wie man denn behauptet, daß er selbst in großer Erhitzung getrunken, nichts geschadet habe; so wie hingegen an andern Orten durch die Gährung ein Essig daraus bereitet wird, der sehr kräftig und gut seyn soll.

Abovai, gemeiner Schellenbaum, *Cerbera ahovai*, Linn. ein in Ceylon, imgleichen in Brasilien wachsender, immer grüner, die Höhe eines Birnbaums erreichender Baum, welcher einen sehr stark nach Knoblauch riechenden milchichten Saft giebt, dessen Blätter und weißgelbe Blüthen mit der Lorbeerrose eine Aehnlichkeit haben. Die weiße, einer Kastanie oder einer Mandel gleichende Frucht, die in einer birnförmigen markigen Hülle steckt, verbirgt ihren Kern unter einer hellklingenden harten Schaale, welche die Wilden an ihre Kniegürtel und Schürze zu binden pflegen, da dann diese Schaalen, wenn sie an einander schlagen, wie Glöckchen oder wie Schellen zu klingen pflegen. Der Baum selbst soll von giftiger Eigenschaft seyn; und wenn das Holz ins Wasser geworfen wird, soll es die Fische so dumm machen, daß man sie mit der Hand fangen kann.

In diesem Geschlechte gehört aber auch der **Manghasbaum**, *Cerbera Manghas*, oder **Herzbaum, französische Arzneynuß**, der in Ostindien in feuchten Gegenden zu ansehnlicher Stärke und Höhe heranwächst. Das Holz ist ganz weich, und Rinde und Blätter von scharfen beißigen Geschmack, der Saft milchicht und die Frucht ohngefähr von der Größe eines Gänseeyes, mit zwey Kernen, welche den Kastanien gleichen. Die Frucht ist sehr giftig, und wird von den Indianern auch zu Vergiftungen gebraucht. Eine andere unten anzuführende Manghas ist mit dieser nicht zu verwechseln.

Eine dritte, von Linnee unter dem Namen *Cerbera Thevetia* angeführte Gattung dieses Baumes ist wenig bekannt.

Ahr, Fluß, siehe **Aar**.

Abs, eine Eisenhütte in Gästrickland in Nordland.

Abu, ein vierfüßiges Thier mit einmal gespaltenen Klauen, aus dem Geschlechte der Antilopen oder Gazellen, welches man nicht nur in Persien, wo es diesen Namen eigentlich führt, sondern auch in der südlichen Tartarey, in der Türkey und andern morgenländischen Gegenden

genden antrift. Bey den Türken heißt es Tzeiran und bey den Mongolen Dseren, Ohna und Scharchensi. Von Linnee wird es *Capra Cervicapra* genannt, und von Pallas *Antilope Pygargus*, weil der Schwanz und die Gegend über demselben ganz weiß ist. In Ansehung der Leibesgestalt, Größe und des Ganges hat dieß Thier eine große Aehnlichkeit mit dem Rehe, besonders ist das Weibchen der Ricke, oder Rehziege fast in allen Stücken gleich, dahingegen der Bock keine Geweihe, sondern Hörner hat, die er nicht abwirft und die etwas rückwärts gekrümmt in schwarze glatte Spitzen enden, übrigens aber inwendig hohl, mit ringelförmigen Runzeln umgeben und aschgrau sind. Das Fleisch dieser Thiere wird für eine überaus angenehme Speise gehalten. Auch versichert Kämpfer, daß man in ihnen Bezoarsteine finde.

Ahus, **Ahuys**, **Ahuis**, und **Ahuus**, deutsch **Ahaus** und **Ahausen**, lat. *Ahusa*, ehemals eine ansehnliche Stadt, anjetzo nur ein Dorf in Schonen, in der christianstädtischen Landshauptmannschaft, zwey Meilen südwärts von Christianstadt. Bey Ahus hat Christianstadt seinen Hafen, und die Zollkammer an dem Orte, wo der Helgefluß sich in die offene See ergießet, wo die ankommenden Schiffe visitiret werden. Ahus ist die Niederlage der Waaren, die nach Christianstadt geführt werden.

Aja, siehe **Allia**.

Ajaccio, oder **Ajazzio**, nach Corte die vorzüglichste Stadt auf der Insel Corsica, und zwar auf der westlichen Küste am Meerbusen, der gleichen Namen führt, und unter 41° 54′ der Breite. Sie hat einen Hafen, in welchem selbst große Schiffe mit aller Sicherheit liegen; dieser ist mit einem guten Molo versehen, hat aber den Fehler, daß an dessen Spitze ein kleiner Felsen sich befindet, der jedoch mit geringen Kosten zu sprängen wäre. Man fischt da Corallen, welche nebst Bau- und Stabholz die vorzüglichsten Gegenstände des Handels ausmachen. Uebrigens liegt die Stadt überaus angenehm; die Gegend ist sehr fruchtbar, und bringt treflichen Wein hervor.

Ajami, eine Gattung färbiger Cattune, die aus der Levante gebracht, und nach der Küste von Guinea verkauft werden. Marseille und Nantes versenden viel davon. Sie sind in Stücken von 11 bis 12 Stab.

Ajamonte, **Ayamonte**, eine Stadt in Spanien, in Andalusien, am Ausflusse der Guadiana, mit einem Hafen, an der Gränze von Granada. Sie ist stark befestigt.

Ajan, oder **Ayan**, ein Seeland in Afrika, welches man insgemein die **Küste Ajan** nennt. Es gränzt gegen Morgen mit dem Ocean, gegen Westen mit den Gebirgen, gegen Mittag mit dem Flusse Quilmanci, und gegen Norden mit dem Königreich Pata, Chelicia, Ampusa, Abyssinien, und die Meerenge von Mecca; ist ohngefähr 200 Meilen lang, und 120 Meilen breit. Die Einwohner dieser Küste sind weiß, und haben lange und platte Haare; weiter von dem Meere giebt es Schwarze, die sich mit einer Art von Arabern, Beduini genannt, vermischen, wovon Mulaten kommen. Die Könige von Ajan streiten öfters mit dem abyssinischen Kaiser, und die Gefangenen verkaufen sie den Kaufleuten von Cambava, Aden und andern Gegenden in Arabien, welche des Handels wegen in ihre Häfen kommen, wo sie Farbentücher, Glascorallen, Rosinen, Datteln, und andere Sachen hinbringen, die sie gegen Gold, Elfenbein, und Sklaven vertauschen. Das Erdreich in diesem Lande ist fruchtbar, und sind auch

auch ergiebige Gold= und Silberbergwerke darinnen. Es hat gute Viehzucht, guten Honig und schönes Wachs. Zuweilen versteht man auch unter Ajan die ganze östliche Küste von Afrika von Magadoxo bis an das Vorgebirge Guardafui.

Ajanoros, siehe Athos.

Ajaraffe, eine schöne Ebene in der Provinz Sevilla in Spanien, am Fluß Guadiana, wo viel gute Wolle erzeugt wird.

Ajarasaamen, ein noch nicht hinlänglich bekanntes, von den malabarischen Küsten kommendes Produkt, dessen Heilkräfte von den Engländern gegen die Kolik gerühmt werden.

Ajazzo, und Cajazzo, eine Stadt in Natolien, in dem Beglerbeglic von Aleppo, der Stadt Alexandrette gegen Norden, mit einem guten Hafen an dem Golfo di Ajazzo, und einem Bischof, der unter dem Erzbischof zu Tarso steht; sie gehört den Türken.

Aichen, oder eichen, heißt, ein Gewicht oder Maaß mit einem andern ächten und accuraten Gewichte oder Maaße probieren, ob es richtig sey, oder wie viel das Gefäß halte. Dieses Aichen oder Justiren des Gewichts, wird sonst auch ein Gewicht abziehen genennt. Im Französischen heißt solches Aichen oder die Vergleichung und Einrichtung eines neuen Maaßes oder Gewichts, mit oder nach einem andern ächten und accuraten, oder schon geaichten, *Etalonner*, *Etalonnement* und *Etalonnage*; das Maaß oder Gewicht aber, nach welchem ein neues geaicht wird, *Etalon*, zu deutsch das Aichmaaß, oder Aichgewichte; und welcher dergleichen verrichtet, *Etalonneur*, zu deutsch Aicher; wie hingegen die ihm dafür zu entrichtende Gebührniß Aichgebühren, *Etalonnement* und *Etalonnage*. In Burgund aber gebraucht man sich des Wortes *Egandiller*. Zu Lyon sagt man *Echantiller* oder *Echantillonner*, von dem Worte *Echantillon*, wie man daselbst das Aichmaaß oder Aichgewicht nennet. Nicht weniger heißt solches auch, zumal bey den Steuereinnehmern, *Espallement*; wiewohl das letztere Wort eigentlich nur von dem Aichen neuer Maaße, und bisweilen auch von dem sonst sogenannten Visiren, wovon bey diesem Worte ein mehreres nachzusehen, gebraucht wird. In der Picardie, und insonderheit zu Amiens, nennt man das Aichen oder Abziehen des Gewichtes *Repallement* oder *Repaller*. Ferner nennt man auch ein solches Aichmaaß oder Gewicht *Matrice*. Diese gesetzmäßige Prüfung der im Handel und Gewerbe gebrauchten Maaß und Gewichte, ist so nöthig, daß bey jeder wohleingerichteten Policey alle von den Weinschenken, Wirthen, Kramern, Hökern und andern Verkäufern gebrauchte Maaß und Gewichte gestempelt, sondern auch von Zeit zu Zeit revidirt und geaicht werden müssen. So bestehet auch an Orten, wo starker Weinbau getrieben wird, besonders am Rheine, die Einrichtung, daß die Gefäße, in welchen Wein verkauft werden soll, auf öffentlichen Markt an den Brunnenkasten gebracht werden müssen, wo der verpflichtete Aichner mit dem legalen Stadt= oder Landmaaß sie ausmißt, und ihren Gehalt mit einem Brenneisen darauf brennt, oder auch an einigen Orten einschneidet.

Aichstedt, Eichstädt, die Residenz des im fränkischen Creise gelegenen Bisthums gleiches Namens.

Aide, *Aides*, hießen in der vormaligen französischen Verfassung theils gewisse von der Policey angestellte Assistenten, die hauptsächlich die Ausmessung des zum Verkauf gebrachten Holzes zu besorgen hatten,

ten, theils aber die bey der inländischen Schifffahrt an den Brücken bestellten Leute, welche den Fahrzeugen den Durchgang bey den Brücken erleichtern und befördern mußten. Außerdem hieß

Aide, *Aides*, zwar eigentlich jede außerordentliche von den Ständen dem König bewilligte Abgabe, allein man verstand insbesondere darunter, die durch das Ausschreiben Ludwigs des Vierzehnten d. d. Fontainebleau 1680 bestimmten Abgaben von Wein und andern Getränken. Diese haben 1790 ihre Endschaft erreicht, da sie die Nationalversammlung aufgehoben hat.

Ajello, eine Stadt im untern Calabrien im Königreich Neapel.

Ajereba, nicht **Asereba**, ein platter tellerrunder Rochenfisch, 2 bis 3 Fuß lang und oben so breit mit einem Schwanze, welcher mit zwey dicken knochichen Häkchen versehen ist, mit welchen er sich vertheidigen, und die ihm wehe thun, verwunden kann. Sein Fleisch wird nicht sonderlich geachtet.

Ajeta, Ort, siehe Aita.

Aigle, l'Aigle, oder Laigle, lat. *Aquila* oder *Ad Aquilas*, eine kleine Stadt in Frankreich, in der Obernormandie, in der Generalität Alençon, am Ufer des Flusses Rille, etwas abhängig in einem Thale, drey Meilen von den Abteyen Trape und Dest-Evroul, sieben Meilen von Conches, achte von Bernai, zehn von Seez, eilfe von Evreur und neunzehn von Rouen gelegen. Die Handlung zu Aigle besteht in Getreide, und werden sehr viel geringe Arbeiten von Eisen, Kupfer, Messing u. s. w. daselbst verfertiget. Es ist besonders wegen seines Handels mit Nadeln bekannt; wie denn viele Kaufleute daselbst sind, die nichts anders thun, und doch sehr reich sind. Sie werden nach Rugles gebracht, wo sie die ausländischen Kaufleute aufkaufen. Auch wird daselbst ein starker Handel mit Leder nach Paris geführt. Nicht weniger werden daselbst etwas Sarschen, Etamine und andere dergleichen schlechte wollene Zeuge fabricirt. Alle Dienstage haben sie großen Markttag, und jährlich vier große Märkte. Der erste davon fällt auf den Tag der Translation des heiligen Benedicts, der andere auf den Magdalenentag, der dritte auf den ersten Freytag im Monat September, und der vierte auf Martini.

Aigle, eine kleine Stadt in der französischen Schweiz, mit ihrem Gebiete zum Canton Bern gehörig, die in dem fruchtbarsten Boden liegt und von guten Weiden umgeben ist, so daß sie auch Wein, Obst, Kastanien und Käse in ansehnlicher Menge und vorzüglicher Güte liefert; auch wird daselbst aus den benachbarten Quellen Salz bereitet.

Aiglefin, **Eglefin**, eine Art Meerfisch, dem Stockfische gleich, siehe Pamuchel.

Aigli, **Egli**, ein kleiner Fluß im Unterlanguedoc, an welchem St. Paul de Fenouillades liegt.

St. Aignan, Stadt, siehe St. Agnan.

Aigner Bad, ein berühmtes Bad in dem Erzstifte Salzburg. Es entspringt eine Stunde von der Stadt Salzburg, mittagwärts ganz kalt aus einem Felsen, und soll für viele Krankheiten dienlich seyn. Hiernächst führt es Alaun, Salpeter, Schwefel, Galmey und etwas Bimsstein mit sich.

Aigney le Duc, **Aignai le Duc**, eine kleine Stadt in Burgund, in der vormaligen Generalität Dijon, wo viele Leinwandfabriken und Bleichen sind. Es liegt 2 Meilen von Baigneur, 5 von Chatillon, und 10 von Dijon.

Aigre, ist ein französischer Flecken, und liegt etliche Meilen von Charente. Er bringt 5 bis 6000 Fässer Wein hervor; die weißen Weine werden zu Branntewein gemacht, und die rothen werden nach Poitou geschickt, und bezahlen keinen Zoll.

Aigre de Cedre, eine Art von Citronensaft, siehe Citronensaft.

Aigredon, Edredon, siehe Eiderdunen.

Aigrefin, oder Egelfin, eine Art Meerfische, die dem Merlan ziemlich gleich kommen, die aber länger, dicker, härter, und von besserm Geschmacke sind. Sie haben einen schwarzen Strich von dem Kopfe an bis an den Schwanz. Man fischt deren viele an den schottländischen Küsten, und ißt sie sowohl frisch als gesalzen und geräuchert. Ob sie sich aber gleich auf die letzten beyden Arten bereitet gut halten, so werden sie doch nicht sehr versendet.

Aigrette, im französischen Handel, der Name eines Vogels von der Art der Reiher, mit corallrothem Schnabel und eben solchen Füßen, am Schwanze mit zwey langen kostbaren Federn, der sich auf den afrikanischen Küsten, vornehmlich an den Ufern des Nigerstroms und am Senegal aufhält. Er trägt auch auf dem Kopfe einen hohen zierlichen Federbusch. Von gedachten Schwanzfedern werden die schönen Federbüsche verfertigt, womit die Türken, Perser und andere Morgenländer ihre Mützen und Turbane zieren, die auch da zu Lande ein Zeichen der Würde und des hohen Standes sind. Die Vornehmen haben sie auch wohl noch mit Edelsteinen geschmückt. Die schönsten Federn dieser Art findet man unterhalb Podor am Senegal, auf einer kleinen Insel, wo sich die Vögel im Monat August und September in großer Menge aufzuhalten pflegen. Je länger diese Federn sind, desto höher schätzt man sie. Die schönsten halten 20 Zoll, auch wohl noch darüber. Die Federbüsche und Federn heißt man ebenfalls *Aigrettes*. Man macht solche auch von Straußfedern, mit Schmelzarbeit geziert, nach.

Aigrette, auch eine Gattung Meerkatzen mit einem großen Haarbusche auf dem Kopfe, die sehr nahe mit dem Makak oder Eulaffen verwandt zu seyn scheinen.

Aigrir, *Donner de l' Aigreur*, *s' Aigrir*, oder *Prendre de l' Aigreur*, wird bey den Franzosen von den Metallen und einigen flüßigen Materien gesagt, wenn sie umschlagen, und die erstern entweder spröde oder hart; die letztern aber sauer werden.

Aigris, ist der Name eines Steines, welcher auf der Küste von Guinea, besonders bey den Issinesern sehr geschätzt und nach dem Gewichte mit Golde aufgewogen wird. Er ist gewöhnlich blau und hart, scheint keine rechte Politur anzunehmen, wird aber, wie die Reisenden erzählen, in kleinen durchbohrten Stückchen, die man Betickets nennt, an Fäden von Baumrinde gereiht, als Currentmünze in Handel und Wandel gebraucht. Indessen muß, nach diesem Anführen, dieser Stein sehr leicht und die Betickets sehr klein seyn, da nach Aeußerung derselbigen Reisenden zwey nur einen französischen Sol gelten sollen. Sie schneiden ihn auch in länglichrunde, einen Zoll lange Stücken, da sie dann als eine Zierrath in Haare und Bart geflochten werden. Wenigstens erzählt der Ritter des Marchais, als er in Guinea gewesen, daß der König von Issini 60 dergleichen Stückchen in seinen zwanzig Bartlocken gehabt habe, die man auf 20000 rthl. geschätzt.

Aigrophthalmus, ein Onyx mit besonderer Zeichnung; wo der Mittelpunkt

telpunkt des Auges rothe Einfassung hat.

Aiguade, heißt bey den Franzosen überhaupt ein jedweder Ort, woselbst süßes Wasser befindlich, und wohin die Schiffe ein Boot senden, um sich mit frischem Wasser zu versehen. Die Spanier nennen dieses Aguada. *Faire Aiguade*, ist ein Seewort, welches so viel heißt, als, sich mit frischem Wasser versehen.

Aigual, der höchste von den Sevennen in Languedoc, dessen Fuß aber so fruchtbar ist, daß die Gegend zwischen dem Aigual und dem Exreva sonst der Garten Gottes genannt wurde.

Aigue marine, ein Edelstein, der längs an den Küsten des grossen Weltmeeres gefunden wird. Er ist von einem ziemlich schönen Meergrün, und man hält dafür, er bekomme die Farbe durch vieles An- und Ueberschlagen der Ebbe und Fluth, die ihn auf dem Sande herumwälzet. Er ist eben so hart, als der orientalische Amethyst. Siehe davon mehr unter Beryll.

Aigues, ein kleiner Fluß im vormaligen Oberdauphine, an welchem Nion liegt.

Aiguesbelles, lat. *Aquae bellae*, ein Marktflecken in dem eigentlichen Savoyen, am Flusse Arc, an den Gränzen von Maurienne, und an dem Fuße eines Berges, fünf Meilen gegen Osten von Chambery, und drey von Montmelian, an dem Wege St. Jean de Maurienne, allwo die Lioner- und Genverstraßen, so nach Turin und Piemont führen, zusammenkommen. Es wird starker Seidenbau daselbst getrieben.

Aigues-chaudes, eine Quelle in Bearn in Frankreich, deren warmes seifenartiges Wasser sowohl wider Wunden und Geschwüre, als auch wider innerliche Krankheiten häufig gebraucht wird. Sie führet viel Alaun, Salpeter und Schwefel.

Aigues-Mortes, lat. *Aquae mortuae*, eine kleine Stadt in Frankreich, in Niederlanguedoc, auf den Gränzen von Provence am Meer gelegen. Sie ist an manchen Orten mit Morästen umgeben, ziemlich volkreich, und hatte auch vor diesem einen guten Hafen; weil sich aber das Meer zurückgezogen hat, so ist dieser umher unzugänglich und die Stadt liegt gegenwärtig auf 2 französische Meilen davon. Sie war vormals ein Sitz der Admiralität, eines Land- und eines Hofgerichts, und hatte ein Bureau der fünf großen Pachtungen. Eine kleine Meile von der Stadt sind auf dem freyen Felde etliche breite Dämme, in welche das Meerwasser durch gewisse Canäle geleitet und zu Salz gemacht wird, womit die Einwohner starke Handlung treiben.

Aigue Perse, *Aqua sparsa*, die Hauptstadt des vormaligen Herzogthums Montpensier in Auvergne, liegt in einer fruchtbaren Ebene.

Aiguilles (Le Blanc des), ist eine am äußersten Ende von Afrika, gegen Süden befindliche Sandbank, unterm 35° südlicher Breite. Sie erstreckt sich von dem Vorgebirge Falso an, bis an das Vorgebirge Patron, der Länge nach, an den Küsten hin. Ihre größte Breite, welche um das Vorgebirge Aiguilles herum ist, von dem es seinen Namen hat, besteht in 46 Seemeilen. Die Schiffer, die aus Indien kommen, und sicher gehen wollen, segeln dahin, sie in Augenschein zu nehmen, um in ihrer Schiffsrechnung desto gewisser zu seyn. Sie finden an den Enden dieser Sandbank 125 bis 130 Klaftern tief Wasser.

Aiguilles de Bourdeaux, sind eine Art kleiner Schiffe oder Fahrzeuge, welche vorne spitzig sind, und von den Fischern auf den Flüssen

Dordogne und Garonne in Frankreich gebraucht werden.

Aiguillettes de Mahot, sind eine Art kleiner Stricke oder Schnüre, welche man aus der gesponnenen Rinde des Mahotsbaumes verfertiget, und deren man sich auf den französischen Inseln in Amerika zu verschiedenem Gebrauche bedienet, insonderheit aber die Tabaksblätter daran zu reihen und aufzuhängen, wenn man sie abdörren will.

Aiguillettes, eine Art von dicken Meeraal, siehe **Meeraal**.

Aiguillon, Eguillon, oder Acilio, lat. *Aiguillonium* und *Aquilonia*, eine kleine Stadt in Frankreich, in Guienne, und dessen Provinz Agenois, an der Garonne, wo der Fluß Lot in dieselbe fließt. Sie liegt in einem fruchtbaren Thale, wie denn auch viele Kaufleute allda wohnen, die mit **Hanf**, **Tabak**, **Getreide**, **Wein** und **Branntwein** handeln. Der Sac, das Kornmaaß, hält daselbst 3533 Pariser Cubiczoll.

Aigurande, Agurande, eine kleine Stadt im vormaligen Gouvernement de la Marche, an den Gränzen von Berry, woher viel Schlachtvieh gezogen wird.

Ain, ein Fluß in Frankreich, der aus den Thälern am Jura hervorkommt und nach einem Laufe von beynahe 30 Meilen sich in die Rhone ergießt. Man fischt darinnen eine vortrefliche Gattung kleiner Fische, die man Ambres nennt.

Aine, Aisne, Acona, ein Fluß in Frankreich, welcher ohngefähr drey deutsche Meilen von St. Menehould, an der Gränze von Lothringen und Champagne entspringt, bey Chateau Porcier schiffbar wird und eine halbe Meile oberhalb Compiegne sich mit der Oise vereinigt.

Ajoder, sind Bergwerke von kostbaren Steinen in Spanien, in dem Königreiche Valencia. Diese Steine sind mit goldenen Adern und Strichen bezeichnet.

Airanes, ein Flecken in Frankreich, in der Picardie, ungefähr sechs Meilen von Amiens und Abbeville. Es wird alle Wochen allda ein großer **Markt** gehalten.

Aire, eine Stadt in den Niederlanden, in der Grafschaft Artois an der Lys, welche sie in zwey ungleiche Theile theilt. Sie ist von da aus durch einen schiffbaren Canal mit Sct. Omer, welches drey Meilen von Dünkirchen, wie dieses neun Meilen von Aire liegt, verbunden.

Aire, eine vormals beträchtliche Stadt in Gascogne am Adour, die aber durch die Religionsunruhen im vorigen Jahrhundert so viel gelitten hat, daß sie jetzt sehr im Verfall ist.

Aisne, siehe **Aine**.

Aisne le Chateau, eine Stadt in Frankreich, in dem Gouvernement von Orleans, in dem Lande Berry gelegen. Es hat solche eine **Wollenfabrik**.

Aita, Ajeta, Ayeta, ein Ort in dem Königreiche Neapel, in Calabria Citra gelegen. Er ist sonderlich wegen des guten **Weins**, so daselbst gebaut wird, wie auch wegen der schönen **Baumwolle** berühmt.

Aitaco, Flecken, siehe **Agitaki**.

Aitiat, ein fester Platz im Königreiche Marocco, in der Landschaft Tedla. Er liegt auf einem der kleinen Hügel, am Fuße des Berges Atlas. Seine Einwohner handeln mit **Wolle**, und haben deren einen guten Vorrath von ihren Heerden. Es giebt unter ihnen einige jüdische **Kauf- und Handwerksleute**.

Aitrach, ein großes Dorf in Schwaben, an dem Orte liegend, wo die Aitrach und Iller zusammenfließen. Die Nasenfische, welche aus

aus der Iller in die Aitrach streichen, um darinne zu laichen, werden hier häufig gefangen, hernach eingesalzen und nach Bayern verfahren. Der Ort hat auch Holzflößhandel.

Ajustiren, siehe Adjustiren.

Ajuoa, oder Jabuakano, ein sehr gemeiner Fisch in Brasilien, von der Größe der Tellerfische, dessen Kopf so groß ist, wie der ganze übrige Körper.

Aix, lat. *Aquae Sextiae*, oder auch *Urbs aquensis*, eine Stadt in Frankreich, in Niederprovence, am Flusse Arc, zwischen hohen Gebirgen, in einem weiten und vornehmlich mit Olivenbäumen bepflanzten Thale, fünf Meilen von Marseille gelegen. Sie ist nicht eine von den größten Städten von Frankreich, indem man nur etwa 22000 Einwohner daselbst zählt: allein eine von den schönsten, sowohl wegen der Lage und des Klimas, als auch wegen der Regelmäßigkeit ihrer Straßen und der Zierlichkeit ihrer Gebäude. Sie hatte vormals einen Erzbischof, eine Universität und eine Academie der schönen Wissenschaften. Man hält da jährlich drey Messen, jede von fünf Tagen, wo große Geschäfte gemacht werden, und unter den Manufakturwaaren die Hüte und wollenen Zeuge, besonders Cadis und Cordelats vormals großen Ruf hatten. Auch wird viel Wein in der Gegend gebaut, jedoch hat das Oel noch den Vorzug, welches man für das feinste und beste in Frankreich hält.

Aix, oder les Aix-Dam-Gilon, ein Ort in Frankreich, in der Landschaft Berry, hat gute Wollenmanufakturen.

Aix (Mark), siehe Aachener Gulden.

Akam, Königreich, siehe Akkani.

Akambu, Acambu, auch Aquambo, ein afrikanisches Königreich an der Küste von Guinea, unterm 19 Grade der Länge, und 7 Grade nördlicher Breite gegen Westen bey dem Flusse Volta. Dieses Königreich, welches sich nach Adom und Wassahs gegen Westen, nach Guaffo gegen Süden, nach Atti gegen Osten, nach Akkani gegen Norden, und nach Fedu gegen Südwesten erstrecket, ist ein volkreiches Land, und führt einen ansehnlichen Handel. Eine große Anzahl von Einwohnern begiebt sich stets nach Mowri, um ihr Gold für Leinen und Eisen zu vertauschen, und einige von ihnen haben sich daselbst als Mäkler und Kaufleute gesetzt.

Akanimina, ein Flecken auf der Elfenbeinküste in Guinea, in Afrika, auf einer Anhöhe, eine halbe Seemeile westwärts von dem Vorgebirge St. Apollonia gelegen, und zu dem Lande Adouwasien oder Soku gehörig. Das innere Land zwischen Boqu und Akanimina ist bergigt, und besitzt vortrefliches Gold, Sklaven und Elfenbein. Der Ankerplatz von beyden Orten ist auf zwo englische kleine Meilen vom Ufer, in 15 bis 16 Faden Wasser. Man verfährt klüglich, wenn man ihren Goldstaub probiret, indem sie die Geschicklichkeit besitzen, ihn mit Feilstaube von Kupfer zu verfälschen.

Akanis, siehe Akkani.

Akara, Königreich, siehe Acara.

Akaziensaft, siehe Acaciensaft.

Akebar-Abad, Stadt, s. Agra.

Aken, Städte, siehe Aach und Acken.

Akent, eine kleine und halb verwüstete Stadt in Aethiopien. Sie liegt am rothen Meere, vier Tagereisen von Mancona. Diese Stadt hat eine schlimme Rhede, weil die Küste des rothen Meeres, welches an Aethiopien stößt, wegen der Felsen

sen und Sandbänke fast nicht zu beschiffen ist.

Ak-Hissar, oder Akissar, Stadt, siehe Ackhisar.

Akim, oder Akin, siehe Akkani.

Akitak, Flecken, siehe Agitaki.

Akkani, Akkanez, Akanis, Akania und Acanes, ein Königreich in Guinea, in Afrika, welches gemeiniglich durch die Benennungen von Akkani Grande und Akkani Picqueno unterschieden wird: I) Akkani Picqueno, oder Klein-Akkani, soll sich gegen Westen bis Quisoro und Bonu, gegen Süden bis Daho, Atti und Abrambo, gegen Norden bis nach Inta, und gegen Osten bis Akim, erstrecken. Die Akkanezen sind wegen des großen Handels berühmt, den sie nicht nur an den Küsten, sondern auch im Lande selbst treiben. Diese Schwarzen pflegen nebst denen von Kabesterra, einem Lande zwischen ihnen und Sahu, das Gold von Assienta und Akim, mit etwas von ihrem eigenen, herabzubringen, um an der Küste zu handeln; und das, was sie verkauften, war so fein, daß noch heutiges Tages das beste Gold von den Mohren Akkani Chinka, das ist, Gold von Akkani, genannt wird, weil es nicht so, wie das von Dinkira, vermischt war. Die Akkanezer Kaufleute führen alles Gold, welches sie an der Küste kaufen, zu Lande auf dem Rücken ihrer Sklaven nach den Märkten zu Atti, Sahu und andern inländischen Oertern, und bezahlen an den Pässen den Statthaltern oder Königen der Länder, durch welche sie gehen, ihre Gebühren. Viele von ihnen können noch einige portugiesische Worte, und bedienen sich der Lingua Franca, wie ihre Vorfahren, welche solche lernten, als die Portugiesen allein den Handel auf der Küste hatten. Diese Lingua Franca ist ein verderbter Mischmasch aus dem Italienischen, Lateinischen, Französischen und Portugiesischen. II) Akkani Grande, wie es die Portugiesen benennen, oder Groß-Akkani, auch Akam, oder Acam, Akim und Akin genannt, gränzet gegen Westen an Klein-Akkani, gegen Süden an Aqua und Sanquo, gegen Norden an Inta und Acara, und gegen Osten an Akambu und Quaku. Dieses Land, Groß-Akkani, war vor diesem eine Monarchie, ist aber itzo eine Republik. Vieles von dem Golde in diesem Lande, welches sehr fein ist, wird nach Acara, und von da nach den westlichen Forten an der Küste geführt. Die Groß-Akkani-Schwarzen sind stolz und hochmüthig: und eben so reich an Gold und Sklaven, als die von Klein-Akkani, über welche sie in diesem Stücke noch eine Art von Oberherrschaft haben wollen. Die Eingebohrnen treiben ihren meisten Handel nach den Ländern, längs am Niger liegend, welche gegen Norden Gago und Mekzara sind. Die Akkanesen handeln auch nach Assienta und Akam, welches letztere nordwärts, und das erstere nordwestwärts von ihnen liegt, woselbst sie viele kurze Zeuge und dergleichen für Gold kaufen. Zuweilen kommen sie auf die Märkte nach Aboni bey Acara, und kaufen daselbst sowohl als zu Klein-Akkani, europäische Güter, um sie ins Land zu verführen.

Akkara, Königreich, siehe Acara.

Akkaradi, eine Landschaft auf der Küste von Guinea in Afrika, welche Cammanach gegen Westen, Quaku gegen Norden, und Latabi und Ningo gegen Süden zu Gränzen hat. Die Eingebohrnen bringen viel Gold nach Aboni zu Markte, welches für so rein und fein gehalten wird, als das von Akkani.

Akley, Gewächs, siehe Agley.

Akoba, Akoda, oder Akora, ein Flecken auf der Goldküste von Guinea, in Afrika, an den Bogen der ersten Bay, wenn man von Westen herkömmt, gelegen. Es ist hier eine Art gelbes Holz, woraus Tische und Stühle gemacht werden, und stehen viel solche Bäume zu Akoba hinter dem Dorotheenfort. Dieses Fort, oder diese Niederlage, ist drey Seemeilen ostwärts von dem Vorgebirge Tres Puntas, und bloß ein Haus mit einem platten Dache, an welchem man zwo kleine Batterien mit ohngefähr zwanzig Kanonen, und eine ziemliche Anzahl Wohnungen angebracht hat, die ganz schlecht gebaut, und allzu stark bewohnt sind.

Akosso, ist eine Art Körbe, so die Einwohner von Guinea aus Hirsenstroh flechten, ihre Waaren darinne zu tragen.

Akon, Fahrzeug, siehe Acken.

Akora, Flecken, siehe Akoba.

Alaba, Provinz, siehe Alava.

Alabandick, siehe Almandin.

Alabaster, oder Albaster, lat. *Alabastrites*, *Alabastrum*, französ. *Albâtre*, ein gipsartiger Stein, welcher von dem Gipssteine darinne unterschieden ist, daß er sich poliren läßt, und verschiedentlich gefärbt gefunden wird. Dieser Stein wird sonst unter die Steine von der Mittelgattung zwischen den gemeinen und köstlichen, oder, wenn man diese in unedle und edle wieder eintheilet, zu jenen von den Naturforschern gerechnet. Von den Alten wurde der Alabaster unter die Zahl des Marmors gerechnet, welchem er auch, dem äußerlichen Ansehen nach, vermittelst seines Glanzes, und der zierlich durchgezogenen Adern und Striemen, sehr wohl gleicht; aber der Härtigkeit nach viel weicher ist: wiewohl auch nicht zu leugnen, daß ein Marmor härter sey, als der andere, in welchem Stücke auch eine Art des Alabasters die andere übertrift. Vor Zeiten sind unterschiedliche Arten des Alabasters bekannt gewesen, welche theils von dem Orte, wo sie gegraben wurden, theils von der äußerlichen Farbe, ihre Benennung erhielten, insgemein aber in dreyerley Sorten bestunden, davon die erste weiß, die andere röthlich, und die dritte grünlich war. Von der letzten zuerst zu reden, so hält sie der in dieser Wissenschaft wohlerfahrne Boetius de Boot in Gemmar. et Lapid. Histor. für den in Meißen befindlichen sogenannten Serpentin- oder Schlangenstein. Die andere, und zwar etwas röthlichte Art des Alabasters, wurde Onyx genannt, nicht daß sie dem harten Onychstein gleichen sollte, sondern weil dieses Wort einen Nagel bedeutet, und der Stein einem lebhaft gefärbten Nagel an der Hand eines gesunden Menschen sehr ähnlich sieht. Die dritte Art ist die schönste und beste, indem sie zart, rein, und schön weiß, bisweilen aber auch grünlicht ist. Unweit Theben soll, wie gedachter Boetius angemerkt hat, noch eine andere Art von Alabaster gefunden werden, welche mit güldenen Puncten eingesprengt ist. In dem arabischen Gebirge hat man den Alabaster am ersten gebrochen, nachmals aber in Aegypten, ferner zu Damasco in Syrien, und an unterschiedlichen Orten in Italien, sonderlich um Rom herum. Auf eine ausnehmende Art aber unterscheidet sich unter den italienischen der von Monteacuto, nicht allein wegen seiner Weiße, sondern auch wegen der Größe seiner Stücke, indem so ansehnliche darunter sind, daß man daraus gar leicht Statuen von natürlicher Größe formiren kann. Von dem französischen Alabaster ist besonders der in Mâconnois in den Gegenden von Clügny anzumerken. Sonst wird dessen zwar auch an unterschiedlichen Orten in Lothringen gefunden;

gefunden; er wird aber nicht viel geachtet. In Deutschland ist Thüringen der rechte Geburtsort der Alabastersteine, und zwar brechen 1) um die Reichsstadt Nordhausen unterschiedene Sorten Alabaster, als eine rothe, die mit weißen Flecken glänzt; eine andere, die mit weißen und hellgrauen Strichen marmorirt ist, und 1732 entdeckt wurde; ferner eine Gattung, die mit weißer und dunkelgrauer Farbe vermischt ist; und endlich eine ganz weiße, mit grauen Adern. Die Marmor- und Alabasterkünstler in Nordhausen wissen den aus Marmorstein und Alabaster geschnittenen Platten, die sie hernach zu Tischen, Gueridons, und andern Sachen gebrauchen, und von welchen manche mit Frauenglas von der Natur überzogen sind, einen solchen Goldfirnis zu geben, daß sie ein Ansehn gewinnen, als wenn sie vergoldet wären. 2) In der Grafschaft Hohenstein zeigen sich Alabastersteine in großer Menge. Die Gattungen des hohensteinischen Alabasters übertreffen an Farben, Schönheit und Härte viel andere in Deutschland und in andern europäischen Ländern. Daher auch solche gar stark theils in die sächsischen, braunschweigischen, und brandenburgischen Länder, theils nach Böhmen und Schlesien, wie nicht weniger in die Erzbischofthümer Maynz und Cöln, und in die Bischofthümer Bamberg, Würzburg, Lüttich, Münster, Paderborn, und bis nach Holland verfahren werden. Weswegen wir uns hierbey etwas aufhalten müssen. So wird *a*) um das Dorf Steyerthal ein dunkelgrauer Alabasterstein gebrochen, der mehrentheils schwarz aussieht, wenn er gearbeitet und polirt wird. Von diesem hat man lange und breite Stücke, welche sieben bis acht Schuh lang, und oftmals auch so breit sind; sie fallen aber nicht viel über einen Schuh dick, weil sie platten- oder schalenweise gebrochen werden, da etwan eine Platte drey bis funfzehn Zoll dick ist. Es ist ein herrlicher Stein, um daraus Leichensteine, Altäre und andere Architecturarbeit zu machen, weil die weiße Bildhauerarbeit sehr schön darauf läßt. In diesem Steine fällt zu Zeiten hier und da eine gerade oder gleiche, weiße und sehr hell glänzende Ader bis zwey Zoll dick, so von etlichen Fraueneis, daselbst aber Glinzerspat, genannt wird. Hiervon werden schöne Tische verfertigt. Es können aber auch dergleichen Stücke in der Architectur gebraucht werden, indem solche Adern, wenn der Stein an sich selbst polirt worden ist, wie Silber oder Perlenmutter aussehen, und dieses desto mehr, wenn die Flammen schön fallen; wird aber solcher Stein mit einem besondern hellen Firnis überzogen, und hernach polirt, so spielen dessen Flammen wie Gold. Imgleichen wird in dieser Gegend ein weißer Alabaster gefunden, der gleichsam mit kleinen Sternchen besäet, und Sternalabaster genannt wird. Auch wird nicht weit von Steyerthal eine Gattung von harten, weißen und mit aschgrauen Streifen durchzogener Alabaster angetroffen, welchen man den Nußholzstein zu nennen pflegt, nicht sowohl wegen der Aehnlichkeit der Farbe, daß er dem Nußholze sollte gleich seyn, als vielmehr, weil dessen Züge fast den Adern des Nußholzes ähnlichen, wenn er gearbeitet wird; und sind dessen Stücke nicht so gar groß, doch so beschaffen, daß ziemliche Tische davon können verfertigt werden. *b*) Bey Petersdorf wird ein Alabaster ausgegraben, den man den Landkartenstein nennt, weil seine Adern in großen Stücken, wie die Flüsse in den Landkarten, ein Ansehn haben. Seine Farbe ist weißlicht, mit asch-

 farbenen

farbenen Linien und Streifen, die entweder heller oder dunkler, größer oder kleiner sind. c) Bey den Dörfern, Rüdigersdorf und Gründerode, wird ein weißgraulichter, jedoch etwas weichlicher Alabaster angetroffen, dessen Striche und Flecke fast dem Felle einer Cyperkatze gleichen: daher er auch Cyperkatzenstein genannt wird. d) Bey den Dörfern, Hörningen, in dem königlichen preußischen Amte Clettenberg, und Wiegersdorf, in dem hochgräfl. stollbergischen Amte Hohenstein, zeigt sich eine gewisse Gattung Alabasters, welchen man, wegen seiner Schönheit, den Schönemägdgenstein zu nennen pflegt; der aber wegen seiner öftern Risse gar leicht in kleine Stückchen zerbricht, und nicht sowohl in großen, als bloß in kleinen Stückchen zu gebrauchen ist; doch findet man von demselben solche große Stücke, daß man daraus überaus schöne Tische und Architecturarbeit machen kann. e) Auf den Feldern der Stadt Bleicherode zeigt sich eine Gattung des Alabasters, die sehr hart und fast zinnoberfarbig ist. f) Eine andere Gattung findet sich auf den Aeckern des Dorfs Solstädt, so an Farben roth, gelb, dunkelbraun, schwarz und weiß, und also buntscheckigt ist. Man kann aber selten zu dieser Art Steine gelangen, indem sie nicht aus einem gewöhnlichen Steinbruch gebrochen, sondern nur bisweilen von den Bauern aus den Aeckern gegraben werden, wenn sie ihren Kalk anrichten wollen. g) Um das Dorf Tettenborn bricht man weißen Alabaster, der weißer als der Schnee ist, mit einigen aschgrauen Strichlein. Man kann ihn zwar zu allerhand Kunstwerken gebrauchen, er dauert aber nicht im Wetter; jedoch ist er um deswillen besonders merkwürdig, weil er ganz durchsichtig ist. h) In dem Dorfe Harzungen findet man einen ganz weißen Alabaster, und zeigen sich auch bisweilen in den Steinbrüchen, Stücken von grünem Alabaster; weil sie sich aber nicht wohl poliren lassen, so achtet man darauf nicht. Eine andere Art Alabaster, die sich auch hierherum zeigt, wird Eisalabaster genannt, weil sie einen solchen Glanz hat, wie hellgefrornes Eis, und hat man die Ader von diesem weißen Alabaster nur erst 1729 entdeckt. Ueberdieses bricht noch eine andere Gattung Alabasters, so weißgelblicht gemengt ist, an einer Straße, welche der Marktweg genannt wird. Mehrere Arten des Alabastersteins in der Grafschaft Hohenstein beschreibt Ritter de Alabastris Hohensteinensibus. 3) In der Grafschaft Stollberg zeigt sich a) um die Stadt Kelbra ein weißer und röthlicher Alabaster, welcher ganz gemasert aussieht, und, wenn er gehörig geglättet und polirt worden, einen so hellen Glanz von sich giebt, daß man sich recht darinn bespiegeln kann. b) Um das Dorf Ustrungen wird ein doppelt rother Alabaster gebrochen, als erstlich ein blutrother, und hernach ein Jaspisrother: sie brechen beyde an einerley Ort, werden auch um gleichen Preis verkauft. 4) In dem Fürstenthum Schwarzburg findet man a) um die Stadt Frankenhausen einen Alabaster, der sich treflich poliren läßt; b) im Amte Heringen, unweit Leimbach, einen hellgrau vermengten, schönen, festen und glänzenden Alabaster; ingleichen eine Art des Landkartensteins; und c) nicht weit von dem Dorfe Badra oder Bader, einen Steinbruch, darinnen rother Alabaster gebrochen wird: es ist aber derselbe nicht ganz roth, sondern roth und weiß, wie ein Marmor, melirt. 5) In dem Fürstenthum Weißenfels, um die Stadt gleiches Namens, bricht man hin und wieder Alabaster, der meistens weiß, doch aber

aber auch andere Farben hat, und davon Epitaphien, Statuen und dergleichen verfertigt werden. An einem gewissen Ort bey der churhannöverischen Stadt Osterode am Harz, welcher der weiße Stein genannt wird, brechen mancherley Arten von Alabaster. Man findet unter selbigen *a*) einen weißlichten, der mit leibfarbichten Strichen und Flecken gezeichnet; *b*) einen dunkelgrauen, der sehr starke weiße Flecken hat; *c*) einen ganz schwarzen, der sehr schön aussieht; *d*) einen ganz rothen, mit dunkelrothen und breiten Adern durchzogen; *e*) einen weißen, der mit Spath in Gestalt eines Eisens überzogen, und bey dem Sonnenglanz sehr schön glänzt; *f*) einen, der mit mancherley Farben, als gelben, weißen, rothen, röthlichten und dunkelgrauer Farben vermischt, so daß ein Maler, mit dem zartesten Pinsel, solchen nicht schöner zeichnen könnte: es gleicht derselbe einer Art des hohensteinischen Alabasters, welchen man den Nußholzstein nennt, und dessen oben gedacht worden; jedoch ist der osterodische noch viel schöner; *g*) einen weißen, mit aschgrauen Adern und glänzendem Spath. Alle diese Gattungen des Alabasters sind sehr edel, hart, subtil, dicht, glänzend, lassen sich weich anfühlen, haben keinen Riß, und sehn sehr schön aus. Sie werden auch zu großen Stücken gebrochen, so, daß ganze Statuen, Säulen, Begräbnißsteine, Camine, Tische und viele andere Hausgeräthe daraus zubereitet werden können. Zu **Winsheim** werden sehr große Stücke, eines halben, auch wohl vier, sechs bis zehn Centner schweren, unter den Weinbergen ausgegraben; doch ist er alsdann ganz schwarz, mit Sand und unreiner Rinde überzogen, welche aber, wenn sie abgenommen wird, die Weiße und Reinlichkeit desselben entdeckt. In dem coburgischen Amte **Heldburg** hat man gar schönen Alabaster, der sich recht wohl verarbeiten läßt. In dem niederhessischen Amte Spangenberg, ohnweit dem Dorfe Connefeld, bricht man sehr schönen weißen Alabaster. In Schlesien, auf dem **Rommelsberge**, findet man eine Art von Alabaster, womit besonders das Schloß zu Ohlan schön ausgeziert ist. Jngleichen ist eine graue Art Alabaster zu **Lauterstein** im erzgebirgischen Kreise in Meißen, woraus, wie aus dem zu Zöblitz, (eine unter das Amt Lauterstein gehörige Stadt, die jedoch mehr wegen des Marmors und weit und breit berühmten Serpentinsteins bekannt ist) allerhand Gefäße verfertigt werden. Man findet auch im übrigen Europa hier und dort Alabaster, vorzüglich im Kirchenstaate unweit Rom, in Frankreich um Clüny in Mâconnois, in Lothringen u. s. w. Je fester, weißer, und mit mehr Adern der Alabaster gezeichnet ist, für je besser und schöner wird er gehalten. So er aber, nach Art des Horns, durchsichtig scheint, ist er gemeiniglich gebrechlich, und daher verächtlich. Die **Nutzbarkeit** des Alabasters betreffend, melden schon **Strabo** und **Plinius**, daß man vor Zeiten daraus allerley schönes Säulenwerk, wie auch verschiedene Geschirre verfertigt habe; allein noch lange zuvor wußten die Griechen und Römer selbigen noch auf eine andere Weise zu nutzen, und ihre köstlichen Balsame und Salben, womit sie bey ihren Gastereyen sich schmückten, in alabasternen Geschirren aufzubehalten. Heutzutage wird, sonderlich in Nürnberg, sehr viel Alabaster verarbeitet, und daraus zierliche Crucifixe, auch andere wohl und sehr proportionirlich gemachte Bilder geschnitten, zierliche Leuchter, Krüge, Becher und Flaschen, mit sehr scharf und fleißig gedrehten Ge-

winden versehen, Schüsseln und Schalen, Salzfässer und ander nutzbares Geräthe, insonderheit aber verschiedene Gattungen von Kästchen und Büchsen verfertigt, welche sie auch, nach Belieben, mit unterschiedlichen Farben zu zieren und zu beizen wissen. Der Abgang von dieser Arbeit wird gebrannt, und zu Gips gemacht, damit alsdann die schönsten Zimmer überzogen, mit zierlich davon formirten Bildern ausgeziert, und zu vielfältigem Nutzen ferner angewendet werden. Man verkauft solche Alabasterwaare in Nürnberg nach dem sogenannten Guldenwerk, auch wohl Stückweise, und ist insonderheit vor diesem viel Handel nach Spanien damit gewesen, von wannen es weiter nach Westindien gegangen; jetzt aber wird dahin nicht viel getrieben, sondern mehr gegen Norden nach Dänemark und Schweden, wo noch ziemlich etwas abzusetzen ist, weil daselbst keine Meister, die in dergleichen Waaren arbeiten, gefunden werden. Sonst aber gehört diese Waare mit unter die Nürnberger Waaren, sonderlich was die Kästchen und kleinen Aufsätze in die Stuben auf Schränke, betrift. Einige Künstler unserer Zeiten lassen sich angelegen seyn, die besonders colorirten Stücke des Alabasters so zusammen zu setzen, daß sie natürliche Gemälde vorstellen, und man im geringsten nicht wahrnehmen kann, daß sie aus so vielen Stücken zusammen gesetzt sind. Zu Nordhausen wissen die Alabasterarbeiter dem Stein einen so schönen Goldfirnis zu geben, daß er wie vergoldet aussieht. Gröden, unweit Klausen in Tirol, liefert insonderheit eine Menge artiger Kunstsachen von Alabaster, die nach Portugall, und anders wohin mehr verfahren werden. Ein Gleiches ist der Fall mit dem Alabaster zu Volterra im Toscanischen. In der Arzney dient der Alabaster zu Bereitung einer gewissen Salbe, so die Alabastersalbe heißt, und wider das Hauptweh, auch in hitzigen Fiebern, wider die Schlaflosigkeit gebraucht wird. Man hat verschiedene Arten, so wie andere Steine, also auch den Alabaster, nachzumachen. Wenn man den obgedachten Gips vom Alabaster mit Leimwasser vermischt, so kann man die festesten und schönsten Alabasterbilder machen. Ja, was heutzutage die Marmorirer in den Zimmern von sogenannter Marmorarbeit machen, ist mehr ein nachgemachter Alabaster, als ein Marmor, weil es nicht so fest und beständig, wie dieser, sondern nur wie Alabaster ist, dagegen aber die Farben des Marmors künstlich nachgemacht werden.

Alabasterer, sind diejenigen Arbeiter, welche sowohl aus natürlichem Alabaster, allerhand in dem vorstehenden Artikel angezeigte schöne Arbeit, sonderlich in Nürnberg, vermittelst der Steinbildhauer- und Drehkunst; als auch aus nachgemachtem Alabaster allerhand Bilder und Gefäße machen. Wenn sie aber in Zimmern Stoccaturarbeit machen, werden sie **Marmorirer** genannt, die aber nicht mit jenen zu verwechseln sind. Es ist eine freye Kunst, und in der That ein Zweig von der Bildhauer- Bossier- und Bildekunst. Daher denn auch diese Profession nicht unter die Handwerke, ja nicht einmal unter die künstlichen Handwerke, zu rechnen: folglich ist sie an keine gewisse Zunft gebunden, sondern wer mit dem Alabaster wohl umzugehen weiß, und sich damit fortzubringen getrauet, hat Freyheit, seine Nahrung, so gut er kann, dadurch zu suchen. Ihr Gegenstand ist also der Alabasterstein, und der daraus gebrannte Gips, wie auch der nachgemachte Alabaster. Allerhand Werkzeuge, Meisel

sel und Grabstichel, werden sonderlich nach Art der Steinbildhauer, oder Steinmetzen, nur viel subtiler, dazu erfodert. Sonderlich aber müssen die Alabasterer sehr gut zeichnen können.

Alabastrit, heißt man den unächten oder Bastardalabaster, dergleichen bey uns zu Lauterstein ꝛc. bricht, eigentlich ein gipsartiger Alabaster.

A-la-coupe, auch *Aiguilles façon de Paris*, in Frankreich, die hohlgefizten Nähnadeln; ein gleiches ist der Fall in den deutschen Nähnadelfabriken, die die Waare nach Frankreich schicken.

Alacranes, also heißen gewisse amerikanische Inseln, 20 Meilen von der Küste von Jucatan gegen Norden entfernt. Es sind drey kleine von der Linie ungefähr 22 G. abgelegene Inseln, wie Oviedo schreibt, die mit Sandbänken und Felsen ganz umgeben sind, welche die Schiffer nöthigen, dieselben zu vermeiden. Also pflegen diejenigen, welche das letzte Capo der Insel Cuba verlassen, und ihren Weg gegen Neuspanien nehmen, nach Unterschied der Jahrszeiten ihren Lauf entweder inn- oder außerhalb dieser Inseln anzustellen. Es sind aber solches eigentlich drey Klippen in dem Golfo von Mexico gegen Norden von der Küste von Jucatan, in gerader Linie von Morgen, auf 22 Gr. und 19 bis 20 M. der Breite. Unter dem 289 Gr. der Länge gegen Nordwest ist bey der am meisten gegen Westen gelegenen von diesen Inseln ein sehr gefährlicher Felsen; die Sandbänke aber, die sie umgeben, erstrecken sich mehr als 12 Seemeilen gegen Abend. Der Herr de l'Isle nennet sie Alacranes; allein der Capitän **Dampier**, der sie gesehen hat, giebt in seinen Reisen davon eine ganz unterschiedene Vorstellung. Die **Alacranes**, spricht er, sind fünf oder sechs niedrige und sandigte Inseln, auf 23 Gr. ungefähr mitternächtlicher Breite, und fast 25 Meilen von der Küste Jucatan. Die größte hat nicht mehr als eine oder zwey Meilen im Umfange. Sie sind zwey oder drey Meilen von einander entfernt, aber nicht in einer Linie, sondern hier und da zerstreut, mit guten Canälen von 20 oder 30 Klaftern tief, worauf die Schiffe füglich zwischen ihnen hindurch kommen können. Sie sind alle auf der westlichen Seite zum Ankern sehr bequem, wo man bey solcher Tiefe, als man will, von 10 bis 12 Klaftern Wasser, auf dem besten und reinsten Sande, Anker werfen kann. Man findet in einigen niedrige Büsche; allein die meisten sind unfruchtbar und sandigt, und bringen nichts, als ein wildes Kraut, **Moron** genannt, hervor. So hat man auch kein süßes Wasser für die auf der Erde lebenden Thiere, wie man denn überhaupt nichts, als große Ratten, und zwar in großer Menge, daselbst sieht. Was die Vögel anbetrift, so giebt es allda eine ungemeine Anzahl Boubies, Guerriers, und Vögel in der Größe eines Eyes. Die Fische, die man bey diesen Inseln fängt, sind der Schwerdtfisch, der Vielfraß und Nourrice, dreyerley Arten von Fischen, die sich gern um die sandigten Meerbusen aufhalten. Die an diesem Orte sind nicht allzugroß. Man sieht auch allda viel Seehunde, welche aber nur auf zwey oder drey Inseln kommen, sich in die Sonne zu legen. Die Spanier reisen oft dahin, um aus selbigen Oel zu machen. Man sieht auf drey Meilen weit von den Alacranes gegen Norden eine Reihe Felsen, die sich in Form eines Bogens krümmen, und 10 bis 12 Ruthen oder englische Ellen in der Höhe, und ungefähr vier Meilen in der Länge zu haben scheinen. Sie gehen aus dem Wasser hervor, und hängt

hängt einer an dem andern, außer an einem oder zwey Orten, wo kleine Oefnungen von neun bis zehn Ruthen breit sind.

Aladjas, eine Art ostindischer reicher Taffente, welche die ostindischen Compagnieen von Surate zu Verkauf bringen.

A-la-Fougère, Gattung französischer Kniebänder von Zwirn, die besonders in Auvergne häufig gewürkt werden. Man handelt solche bey ganzen Sortimentern und im Stück von 15 franz. Stab. Der Artikel geht in Menge nach der Schweiz, ins Elsaß, in die Gegenden an den Gränzen zwischen Frankreich und Deutschland u. s. w.

Aladuli, oder **Klein-Armenien**, siehe **Armenien**.

Alais, an sich eine mittelmäßige franz. Stadt, die aber guten Handel und beträchtliche Manufakturen hat. Sie liegt in Niederlanguedoc, am Gardonflusse, 7 Meilen von Nimes, und 10 von Montpellier. Man zählt darinne gegen 10,000 Seelen. Es ist der Hauptort in den Cevennes. Die Stadt ist ziemlich gut gebauet; zur Seite an den Straßen sind gewölbte Gänge, unter welchen man spazieren gehen kann. Der Haupthandel allhier besteht in roher und zugerichteter Seide. Die letztere ist insonderheit Pel- und Tramseide. Dieser Artikel wird fast ganz in den Manufakturen zu Paris, Lyon, Tours und Nimes verarbeitet. Die rohe Sorte geht meistens nach Lyon, Tours und Nimes; die zugerichtete oder Pel- und Tramseide aber nach Paris. Der Einkauf dieser Waare geschieht hier alle Jahre gegen Ende des Augusts. Zu dieser Zeit ist das Haspeln und Spinnen beynahe völlig vollbracht, und dann werden zur Stelle binnen einer Zeit von 5 oder 6 Tagen 1000 bis 1200 Centner Seide verhandelt. Die größere oder mindere Quantität hängt von der Witterung und andern Umständen vor der Sammlung ab. Man unterscheidet die Seide auf dem hiesigen Markte in premiere, deuxieme fine, deuxieme bonne, und troisieme. Außer diesen giebt es auch noch geringere, Chiques genannt, die man zu Nähseide verbraucht.

Alle Seide überhaupt, die in Vivarais und Cevennes gewonnen wird, kömmt hernach unter dem Namen **Alaisseide** zum Handel. Die Abfälle beym Haspeln, kommen unter den Namen Côtes, Bassinas und Estrasses zu Verkauf; sie dienen zu Floretseide, und diese wieder zu geringern Zeugarten, z. E. Burats, Tapeten u. s. w. Die Messen zu Alais fallen im Januar und August. Die übrigen Manufakturartikel des Orts bestehen in Bändern, seidenen Strümpfen, Gürteln, Nähseide, Leder, und verschiedenen Zeugen. Produkte des Bodens sind Steinkohlen und einige andere Bergwaaren. Die Gerbereyen liefern jährlich viele tausend Stück Küh- und Rindshäute, Kalbsfelle u. s. w., die auf den Messen zu Ville-neuve und Beaucaire Vertrieb finden. Die rohen Häute zieht man entweder von Marseille, oder kauft sie auf dem Markte zu Clermontferrand in Auvergne ein.

Alakars, Stadt, siehe **Ackhisar**.

Alalunga, ein Streichfisch im Mittelmeere, der mit den Thunfischen zugleich in großen Haufen zieht, und bey Sardinien, Sicilien u. s. w. gefangen wird. Man salzt ihn ein, und verfährt ihn weit und breit. Das Fleisch davon ist vom Thunfisch darinne unterschieden, daß es, abgekocht, weiß aussieht, dagegen das andere eine röthliche Farbe hat.

Alamandin, siehe **Almandin**.

Alamatta, ein Ort westlich bey Alicante, unweit Guardamar, der seines Seesalzhandels wegen berühmt

rühmt ist. Man gewinnt dieses Salz aus einem See nahe am Ufer des Meers, der aber mit diesem keine Gemeinschaft hat, sondern landwärts von Bergen eingeschlossen ist. Das Wasser sammelt sich in demselben bloß von den Regengüssen, die zur Winterszeit fallen. Diese Feuchtigkeit dünstet allmählig von der Sonnenhitze aus, und das Salz krystallisirt sich da in solcher Menge, daß die Ausfuhre in manchen Jahren auf 100,000 Tonnen beträgt. Es geht am stärksten nach Holland, nach der Ostsee, und nach New-foundland.

Alana, im Franz., zuweilen so viel, als Tripelerde. Frankreich zieht diesen Artikel aus Poligny in Bretagne, oder von Menna, unweit Riom in Auvergne.

Aland, latein. *Helenium*, *Enula campana*, französ. *Aunée*, ein Gewächs, welches an verschiedenen Orten Deutschlands wild oder von selbst wächst, besonders an feuchten und schattigten Orten, auf Wiesen; es wird aber auch in Gärten cultivirt. Es hat eine starke und zasechte Wurzel, aus welcher große und wollichte Blätter hervor kommen, welche oben blaßgrün, unten rauch, und an dem Rande eingekerbt sind. Um Nürnberg herum wächst es sehr häufig. Die Stengel, welche im Monat Julius und August in die Höhe schießen, und blühen, werden vier oder fünf Fuß hoch, sind gerade, und über und über mit einer zarten Wolle besetzt; an demselben wachsen die Blätter ohne Stiel an, und umgeben ihn gleichsam. An der Spitze desselben befinden sich große Knöpfe, dergleichen auch auf den Seitenästen anzutreffen, welche aus verschiedenen über einander liegenden Schuppen bestehen, und den Kelch der Blumen ausmachen. Die Blume ist groß, gelb von Farbe, wie ein Stern gestaltet, und hat einen, wiewohl nicht allzu starken Geruch. Wenn man sie genau untersuchet, so besteht sie aus einer großen Menge kleinerer Blumen, davon einige, und vornehmlich diejenigen, welche den mittelsten Theil einnehmen, rund wie eine Düte aussehn, andere aber, die am Rande stehen, lang, wie ein kleines Bändchen hervorragen. Die Saamen sind rundlich, und oben mit einigen Federn geziert. Die Wurzel dieser Pflanze ist vornehmlich im Gebrauch: solche muß im Frühjahr gesammlet werden. Die besten müssen stark, schwer, von außen dunkel, von innen aber weiß seyn, stark von Geruch, und scharf, aromatisch und bitter von Geschmack. Wenn sie ausgegraben und wohl gereinigt werden, schneidet man sie in Stücke, und trocknet sie an einem luftigen Orte: man muß aber wohl Acht haben, daß sie nicht schimmlicht werden. Diese Wurzel wird von den Färbern in blauer Farbe gebraucht. Auch wird aus ihr der Alandwein gemacht, wenn man dieselbe mit dem Wein gähren läßt. In Preußen, Lithauen, und andern Orten, bereitet man einen Alandmeet, indem die Wurzel mit dem siedenden Meet vermischt wird. In den Apotheken hat man auch eine Essenz davon. Imgleichen wird die Wurzel eingemacht, und candirt; wie auch zu Pulver gestoßen, und aus selbiger mit andern Dingen die Alandsalbe, latein. *Unguentum enulatum*, verfertigt. Aus der Pflanze zieht man ein Wasser ab, oder bereitet einen Extract und Syrup davon. Die Blumen werden in einer Conserve aufbehalten. Man kann auch durch die Kunst aus den Wurzeln ein Oel erlangen, welches nicht sehr fließend, sondern wie Wallrath blättricht ist, und leicht gesteht. Siehe die Abh. der Parisischen Akademie der Wissenschaften, 1721.

Die

Die Kraft besteht im Schweiß- und Urintreiben, auch hat es noch mehr Tugenden.

Aland, lat. *Alandia*, eine berühmte Insel auf dem baltischen Meere, nahe bey dem bothnischen Meerbusen, zwischen Finnland und Upland gelegen. Sie ist von einer ganz besondern Figur, und einem langen Meerbusen so durchschnitten, daß sie ein Haufen von Halbinseln zu seyn scheint, so der Figur einer Schlange sehr gleich kömmt, welche den Schwanz und den Rücken gegen Norden, und das aufgesperrte Maul hinunter gegen Morgen und Mittag erhebt. Der Canal, der sie von Finnland absondert, ist ganz mit kleinen Inseln, oder vielmehr Felsen angefüllt. Gegen Mittag von Abend befinden sich einige andere, davon die vornehmsten **Flys, Landswoen, Rodan** und **Nyan** sind. Die Insel **Ekerö** erstreckt sich von Norden gegen Süden, und ist von Aland durch einen Canal, eine Seemeile breit, abgesondert. Die Insel Aland ist 6 schwedische Meilen lang, und 5 Meilen breit. Sie hat einen grossen Ueberfluß an Brenn- und Bauholz, womit sie auch ganz Stockholm versieht; es giebt auch allda viel Fische und allerhand wilde Thiere, wobey dieses merkwürdig ist, daß keine Wölfe und Gemsen darauf anzutreffen sind. Hin und wieder findet man gute Kalksteinberge. Die Einwohner reden schwedisch, und haben ihre meiste Nahrung vom Ackerbau, von der Viehzucht, Fischerey, Jagd, Schifffahrt, ingleichen von dem Seevogelfang, und von der Nutzung des Waldes. Sie handeln mit Butter, Käse, Holzwerk, Kohlen und Kalk.

Alandbeer, siehe Johannisbeer.

Alantejo, oder Alentejo, lat. *Provincia Transtagana*, eine Provinz in Portugall, welche darum Alentejo heißt, weil sie denen zu Lissabon jenseit des Flusses Tajo liegt. Sowohl die Länge als die Breite von dieser Landschaft wird auf 34 deutsche Meilen gerechnet. Dieses Land wird wegen des schönen Kornbaues, sonderlich an Weizen und Gerste, die Speisekammer des Königreichs genennt; wiewohl auch an Viehzucht, an Weinwachse, und an Gartengewächsen kein Mangel ist: zu geschweigen des vortreflichen Honigs, und mancher Gegenden, welche schätzbare Steine und schönes Geschirr liefern. Dahin gehört z. E. der weiße **Marmor** von Estremoz und Vianna, der grüne **Stein** von Borba und Villa-Viciosa, der weiße und röthliche von Setuval und Arrabida, und das Geschirr von Montemor und Estremoz, welches in Spanien sehr geachtet wird. Auch wird daselbst Jaspis gegraben.

Alaou, ein Ort in der Insel Sumatra, und eine Art von einer holländischen Colonie, die in unterschiedliche Wohnungen abgetheilt ist, welche eine ziemliche große Strecke Landes einnehmen. Man nennt dieselben die **Wohnungen von Vescouff**. Die Holländer haben auch daselbst ein Comtoir, ein Gericht oder Collegium, zu Beförderung der Kaufmannschaft.

Alaschka, oder Alaska, eine Landspitze oder Halbinsel, auf der nördlichen Küste von Amerika, Kamtschatka gegenüber, etwa 100 Werste von der Sannagainsel, die von den Russen von jenem Lande aus entdeckt worden ist. Sie haben da Comtore zum Pelzwaarenhandel errichtet, und tauschen die Pelzwaaren des Landes gegen Zeuge, Eisenwerk, Glas, Schnupftücher, Corallen, Brantwein, Tabak rc. von den Wilden ein. Die Schifffahrten dahin dauern drey bis sechs Jahre. Bey der Zurückkunft und nach entrichtetem Zoll wird die mitgebrachte Waare taxirt, und pro rata der

Actien

Actien entweder in Natur, oder nach dem Gewinne vertheilt. Es versteht sich, daß man die liegengebliebenen Waaren vorbehält. Die von Aläska zugeführten Rauchwaaren werden zum Theil in Ochotzk verkauft; ein anderer in Jakutzk, von da man ihn nach Irkutzk und zuletzt nach Kjachta bringt, und an die Chineser verhandelt.

Alaternus, franz. *Alaterne*, ein Gewächs, welches in Portugall, Spanien, Italien, Frankreich um Montpellier, und andern Orten, wächst. Es giebt desselben verschiedene Arten. Sie sind aber alle Baum- oder Staudengewächse. Diejenige Art, welche in der Medicin genutzt wird, heißt *Alaternus Hispanica*, der spanische **Alatern**. Die Wurzel breitet sich weit aus, ist groß und zaserigt. Der Stamm theilet sich in Aeste. Die Blätter sind länglicht, groß, dicht, stark, und bleiben immer grün, stehen aber an dem Stamme wechselsweise. Die Blumen bestehen aus einem Stück, und sind oben in fünf Einschnitte getheilt, welche wie ein Stern aus einander stehen. Die Frucht ist eine saftige Beere, welche, wenn sie reif ist, eine schwarze Farbe bekömmt; sie enthält drey Saamenkörner, die an einander anliegen, oben her rund, an den Orten aber, wo sie zusammengefügt, platt sind. Die Blätter, welche man unter die Gurgelwasser nimmt, erfrischen, und müssen vornehmlich an einem luftigen Orte und im Schatten getrocknet werden, weil sie viel Feuchtigkeit, auch ölichte Theile in sich halten. Diese Pflanze wird auch in Deutschland in Gärten gezogen, und blüht im Monat Junius und Julius. Das Holz vom Alaternbaum soll zu ausgelegter Arbeit dienen. Die Fischer in Portugall kochen die Rinde mit Wasser ab, und färben damit ihre Netze braun. Die Färber mancher Gegenden gebrauchen das weißliche Holz, um dunkelblau damit zu färben. Den Saamen ziehen die Handelsgärtner aus Provence, Italien und Spanien. Er geht aber gemeiniglich erst im zweyten Jahr auf.

A - l'attention, bey spanischen Wollhandel, im Einkauf der ungewaschnen Sorten, die Schätzung des Sortimentes, oder der Anschlag des Verhältnisses der verschiedenen Sorten nach dem Augenmaaß. Hierzu gehört ein geübter Kenner.

Alava, oder **Alaba**, ein Ländchen in Spanien. Es gränzet gegen Osten an Guipuzcoa, gegen Norden an Bizcaya, gegen Westen an Alt-Castilien, und gegen Süden an Navarra. Der Boden ist ziemlich fruchtbar an Weizen und an Gerste, wie auch an Wein. Man findet allda Eisen- und Stahlminen, von welchen man ein groß Werk macht, und welche viel zum Handel beytragen, der daselbst getrieben wird. Die Hauptstadt ist **Vitoria**.

Alaun, lat. *Alumen*, fr. *Alun*, ital. *Alume*, ein Salz, welches in achteckigten Krystallen zum Vorschein kömmt, und auf der Zunge einen süßlichen, stark zusammenziehenden Geschmack hat. Es besteht aus Vitriolsäure und einer Kieselerde. Dieses Salz, so entweder von der Natur gezeugt, oder durch Kunst zubereitet wird, ist in und außer Europa zu finden. Es wird entweder als eine Ader unter der Erde angetroffen, oder aus mineralischen Wässern gesotten, oder auch, wie in England geschiehet, aus gebranntem Alaunstein gezogen. Der natürliche, wird gediegener Alaun, *Alumen nativum*, genannt, und ist fester Art und krystallisirt, oder wie Wolle gewachsen, welche Sorte man Federalaun, *Alumen plumosum*, nennt, oder er sieht weißem Mehl gleich, wittert aus dem

dem Gestein, und heißt dann Alaunmehl. Der orientalische Alaun, franz. *Alun du Levant*, kömmt aus Asien, sonderlich von Smirna. Es werden jährlich in Smirna desselben auf 6000 Centner bereitet, und in Säcken verkauft. Die großen Stücke werden von den kleinern abgesondert, und jede Sorte besonders zu Kauf gebracht. Der große ist der beste. Der Ort, wo er gegraben und bearbeitet wird, ist sechs bis sieben Tagereisen von Smirna entfernt. Der Alaun, welchen man von Constantinopel erhält, ist fetter und besser. In Spanien werden um Almaçaron gute Alaunbergwerke gefunden. Aus England und Italien wird viel Alaun verführet. Der englische Alaun, lat. *Alumen Anglicum*, wird unter andern in der Provinz Wallis und York, zu Scarborough; und der italienische vornehmlich um Civita Vecchia gemacht. Dieser ist unter dem Namen römischer Alaun, lat. *Alumen Romanum*, franz. *Alun de Rome*, oder *de Civita Vecchia*, bekannt, und wird insonderheit bey Tolfa, zwischen Civita Vecchia und Bracciano bereitet. Man findet da das Alaunerz oder Stein in einer Gegend, die auf 3 oder 4 Meilen im Umkreise von jähen Hügeln durchschnitten ist, und deren westliche Reihe an das mittelländische Meer anstößt. Hier bildet dieser Stein sehr hohe Gebirge, die hin und wieder mit weißgrauen Quarzgängen durchsetzt sind, oder eine rothe Einmischung wie von Vitriolkalk haben, sonst aber ganz derb, und gar nicht schiefericht sind, so, daß man kaum einige horizontale Klüfte darinne gewahr wird. Der Stein ist ganz feinkörnig, selten bläulichgrau, und weiß gefleckt, sondern gemeiniglich weißgrau, oder weiß wie Kreide, und färbt auch wie diese hier ab, aber er ist nichts weniger als kalkartig, wie selbst Linne geglaubt hat. Der Kalktheilchen, die sich bey der Zubereitung des Alauns als Selenit zu Boden setzen, sind viel zu wenig, daß sie hier in Betrachtung kommen könnten. Er hängt sich vielmehr wie Thon an die Zunge an, ohne einen Geschmack zu geben. Seine Schwere ist nicht sonderlich, so wie auch seine Härte nicht gar groß; das mit dem Messer abgeschabte Pulver brauset mit Säuren nicht auf. Um diesen Stein zu gewinnen, lassen sich die Arbeiter an den steilen Wänden der Klippen, welche daraus bestehen, auf ein Fußgestell an Stricken herunter, bohren an den Stellen, die sie dazu am bequemsten finden, Schießlöcher, füllen diese mit Schießpulver an, brechen inzwischen das, was durchs vorhergegangene Sprengen geborsten ist, mit Brechstangen los, lassen sich wieder in die Höhe ziehen, und werfen von oben angezündete Büsche von trocknem Laube nach den angefüllten Löchern, um das Pulver anzuzünden. Von den abgesprengten Stücken suchen sie diejenigen aus, die das feinste Korn haben, und am gleichartigsten sind, und solche bringen sie nicht weit davon in runde, in die Erde gegrabene Oefen, welche die Gestalt eines umgekehrten Kegels, und 4 bis 5 Schuh im Durchmesser, in der Tiefe aber 5 bis 6 Schuh haben. Durch eine viereckigte Oefnung, welche zur Seite am niedrigen Theil der Erde angebracht ist, werfen sie dann zuerst Holz, und auf dieses den Alaunstein. Der letztere wird so hoch über den Ofen, als derselbe tief ist, also ungefähr 9 bis 10 Schuh hoch gelegt, daß sich der Haufe oben in ein Gewölbe erhebt, und einen abgestumpften Kegel vorstellt. Nun zünden sie das Holz durch die gedachte Oefnung an; bricht alsdann die Flamme durch die Zwischenräume, welche die Stei-

un

ne zwischen sich lassen, so geben sie sorgfältig Acht; sehen sie, daß noch ganze Wirbel von dickem und schwarzem Rauch ausbrechen, so ist die Arbeit noch nicht vorüber; fängt aber das Feuer an zu lockern und kleiner zu werden, und es steigt zugleich ein Schwefelgeruch auf, so sind die Steine genug geröstet; sie löschen also das Feuer aus, lassen die Steine kalt werden, die nun schon den völligen Alaungeschmack haben, bringen sie etwa eine italienische Meile davon in große offene hölzerne Kasten, die unter freyem Himmel stehen, und halb in die Erde eingegraben sind. Darauf gießen sie zu wiederholten Malen Wasser, bis dieß den völligen Alaungeschmack hat; lassen solches hernach durch Rinnen, an der abhängigen Seite der Kasten, in andere große viereckigte hölzerne Gefäße laufen, die unter Dach stehen, um den Schlamm fallen zu lassen; alsdann leiten sie die klare Alaunlauge durch hölzerne Rinnen in das Siedehaus, unter welchem die Mauerung aus einer grauen Lava besteht. Hier setzen sie ihr eine Lauge von Harn und etwas Kalk zu, und nach dem Sieden leiten sie sie durch andere Rinnen, worinne sie aber mit Vorsatz etwas aufgehalten wird, damit sie einen röthlichen Selenit absetze, in hölzerne Kühlfässer, an deren Wänden der Alaun größtentheils in weiße, zum Theil auch in röthliche Crystallen anschießt. Der ächte römische Alaun (so heißt der so eben beschriebene) hat den Ruf, daß er unter allen durch die Kunst bereiteten Alaunarten der reinste sey; so viel ist gewiß, daß er von allen Eisentheilchen frey; dieß macht ihn sehr vorzüglich brauchbar vor andern zu manchen Arbeiten in der Färberey, vornehmlich auf Seide, nicht weniger zu manchen chemischen Arbeiten. Er wird auch nicht, so wie der gemeine Alaun, auf seiner Oberfläche so leicht mehlig und undurchsichtig, und behält seine röthliche Farbe, wenn er auch zu wiederholten Malen aufgelöst, und in Crystallgestalt gebracht, ist. Er schmeckt auch gemeiniglich nicht so herb, als der gemeine; auch fühlt sich die Wolle, auf die man die Farbe mittelst römischen Alauns aufgetragen hat, viel feiner und weicher an, und die Farbe dringt tiefer ein, als sonst. Im Neapolitanischen, unweit Pozzuolo in der Gegend der Solfatara, giebt es vortrefliche Alaungebirge, und in Schweden, bey Eldery und Ystädt, herrliche Alaunbrüche, worinn über 300 Personen arbeiten, dergleichen in ganz Europa nicht zu finden sind. In Deutschland giebt es nicht weniger verschiedene Alaunwerke. So wird in Böhmen bey Commotau und Altsattel; in Mähren, und zwar hauptsächlich in dem Olmützer Kreise, bey Boskowitz, und in dem Brinner Kreise unweit Czernahora, Alaun aus der Erde gegraben. Es besteht selbiger in einer schwarzen Erde, welche ganzer acht Tage in einem bleyernen Kessel ausgesotten wird, woraus man die schönste Alaune bekömmt. In Niederösterreich, wo er in großer Menge gegraben wird; in Krain; in Tyrol; in Schlesien zu Leusersdorf; in dem niederhessischen Amte Schwarzenborn, wo sich ein vortrefliches Alaunbergwerk findet; in der Oberlausitz bey dem Landstädtchen Muska; in Meissen bey Schwemsel (einem im Leipziger Kreise, und besonders im Amte Düben, unweit der Stadt Düben gelegenen Dorfe), und Belgern; auch in Thüringen, sonderlich um Saalfeld und bey Breitenbach (von da der Alaun ins Frankenland abgeführt und verkauft wird); ferner im Voigtlande bey Plauen, Reichenbach, Lobenstein und Zopten; und im Fürstenthum

Zelle bey Grippel, wo schöne Alaunbergwerke sind; bey Dutweiler im Nassauischen, wo jährlich bis 150 Centner zu 8½ bis 9 Gulden gemacht wird, auch an andern Orten mehr, finden sich Alaunwerke. Der schwedischen, dänischen und dergleichen ausländischen Alaune nicht allererst zu gedenken; doch müssen wir das schwedische Alaunwerk, Andrarum, hier wenigstens namhaft machen, von dem an seinem Orte ein Artikel befindlich. Die Art und Weise, Alaun zu bekommen, ist sehr verschieden. Der gediegene feste Alaun, wie auch der crystallische, welcher bisweilen gefunden wird, ist sehr rar, und würde zu denjenigen Endzwecke, zu welchem er anzuwenden, keinesweges hinlänglich seyn. Man hat daher auf unterschiedene Mittel bedacht seyn müssen, denselben also zu erhalten, daß er dem gediegenen Alaun gleich komme, oder durch verschiedene Veränderungen und Beymischung allerhand Dinge die natürlichen Körper also zuzubereiten, daß durch eine neue Zusammensetzung der Theile Alaun daraus werde. Solchemnach ist der Alaun entweder 1) natürlich, der nämlich, welcher in Adern zwischen der Erde, sonderlich in Silbergruben, bisweilen flüßig wie eine Milch, bisweilen hart gefunden wird; oder 2) gesottener. Dieser wird aus Kieß, oder einer Alaunerde, Schiefer, kalkichtem Gestein, versteinertem Holz, u. s. w. durch die Kunst auf den Alaunwerken herausgebracht. Zu Großallmerode wird die Alaunerde in einer Tiefe von 20 Lachter von Tage ab ausgebrochen. Sie sitzt da nicht, wie gewöhnlich, in leicht zu trennenden Flötzschichten beysammen, und enthält zwischen sich viele mit Alaun geschwängerte Holzkohlen (*lignum bituminosum*). Die Alaunerde selbst besteht aus einem schwarzen, sehr eisenschüßigen, mit vielen Glimmertheilchen vermischtem Thone, welcher in einem derben weißgrauen Quarzfelsen bricht. Die Alaunerde wird auf großen Rösthaufen unter freyem Himmel geröstet. Alle sechs Wochen befährt man über den brennenden Haufen eine neue Lage von Erde zu dreyen Malen, bis zur Höhe von acht Fuß, in der Menge von etwa 300 Centner. Man läßt sie ein Jahr fortbrennen, in welcher Zeit der Arsenik und Schwefel aus der Alaunerde verfliegt, ohne da aufgefangen oder benutzt zu werden. Das Auslaugen der geröſteten Alaunerde geschieht in Kasten, aus denen man die Lauge durch Röhren in die Pfanne leitet, in welcher sie versotten wird. Es sind hier beständig zwölf Pfannen im Betriebe. Zum Niederschlagen bedient man sich eines Zusatzes von faulem Urin. Der Ertrag des Werks wird im jährlichen Durchschnitt auf 4000 Centner angeschlagen. Zu Schwemsel in Meißen, wo aus der alten und neuen Grube nunmehro eine große Menge steinkohlichtes Alaunerz gefördert wird, wirft man dasselbe in große Haufen zusammen, welche auf bergmännisch Hallen genannt werden. Diese bleiben ungefähr einen Monat liegen, alsdann werden sie mit Wasser ausgelaugt, und diese Lauge auf die Hütte durch Canäle geleitet, darinnen wird dieselbe in bleyernen Kesseln gesotten. Wenn diese bis auf die Hälfte eingesotten ist, muß ein Einschlag dazu gethan werden, welcher aus Pottasche oder Seifensiederlauge besteht. Hierdurch entsteht mit dem sauern Salze des Alauns ein heftiges Brausen, und fällt ein weißes oder bräunliches körnichtes Pulver zu Boden, welches Alaunmehl heißt. Diese Lauge läßt man insgesammt in große viereckigte, in die Erde gegrabene Kessel laufen, und sich verkühlen.

kühlen. Die oben schwimmende braune Lauge wird von neuem gesotten, das am Boden befindliche Mehl aber gewaschen, oder mit Wasser von seinem anhängenden fetten und unsaubern Theilen gereiniget und aufgelöst; worauf es von neuem in die Kessel gethan und zu einer gewissen Stärke versotten wird. Alsdann wird es in große Fässer abgelassen, und bleibt in denselben einige Wochen stehen, unter welcher Zeit sich große achteckichte Crystallen ansetzen, welche unter allen bekannten Salzen eine starke Dicke und ungemeine Größe erhalten. Diese werden heraus genommen, getrocknet und meistens in Fässer von drey Centnern gethan, und also verfahren. Aus der übrig gebliebenen Lauge kann von neuem Alaun gesotten werden. Weil aber die Alaunerzt viele verbrennliche Theile in sich halten, so geschieht es, daß die hingestürzten Halden sich selbst entzünden, und in eine helle Flamme ausbrechen, welches man sorgfältig zu verhüten suchet. Auch die ausgelangte Erde kann nach Verlauf etlicher Jahre wieder gebraucht, und von neuem Alaun daraus gefertiget werden. Dieser Zubereitung gedenket Hofmann in Observ. Chym. phys. pag. 273. Ein guter Alaun muß die Eigenschaften haben, daß er rein, fest, trocken, crystallisch sey, und sich im Wasser gänzlich auflösen lasse; in der Luft aber nicht gerne fließe: in warmen Wasser löset sich der Alaun leichter auf, als in kaltem. Der Geschmack muß herbe, etwas süßlich und zusammenziehend seyn. Die Farbe am Alaun ist zwar meistentheils weiß, doch auch in verschiedenen Arten unterschieden. Der grünliche Alaun, welcher in Frankreich zu Soissons in der Picardie bereitet wird, wird von Pomet in seinem Materialisten nicht gelobt. Der römische Alaun, dessen Zubereitung wir oben gedacht haben, ist röthlicht, weil derjenige Stein, aus welchen er verfertiget wird, diese Farbe hat; daher auch derselbe der röthliche oder steinrothe Alaun heißt. Da solcher sehr gesucht wird, so wird er bisweilen durch die Kunst nachgemacht; man kann aber den Betrug entdecken, wenn er zerbrochen wird, dieweil der ächte römische Alaun durchaus röthlicht ist, der englische oder lüttichsche nachgemachte hingegen, nur auf der äußerlichen Fläche dergleichen Farbe zeigen. Der römische Alaun wird schon seit vielen Jahren in der Fabrik der Gebrüder Gravenhorst zu Braunschweig recht gut nachgemacht. Dieser kann gar wohl die Stelle des italienischen vertreten, versteht sich in der Färberey. Nur bey Bereitung der Lackfarben leistet er nicht das, was der römische thut. Außer diesen Alaunsorten finden sich bey den Droguisten noch vier, und also zusammen fünf Arten: und zwar ist die zweyte Art das gemeinste Salz, so heutzutage bey den Materialisten angetroffen wird, und *Alumen rupeum* oder *glaciale*, ital. *Alume di Rocca*, heißt. Dieser Alaun ist weiß, und wird allezeit gemeynt, wenn man Alaun schlechthin ohne Beysatz nennet. Er wird durch Kunst aus Erden, Steinen und Schiefern gezogen, und kömmt mehrentheils aus Italien und England, wird aber auch in Deutschland hin und wieder zubereitet. Der Name: *Alumen rupeum*, wird übrigens verschieden angenommen. Einige legen ihn nur dem römischen Alaun bey, wiewohl er allen denjenigen Arten gehöret, welche aus steinigten Erzen gemacht werden; einige verstehen zugleich auch alle übrige durch die Kunst bereitete Arten darunter. Dieses sind ächte Alaunarten, die drey übrigen aber

führen nur den Namen. Nämlich die dritte Art, die nun anzumerken vorkömmt, ist *Alumen plumosum*, Federalaun. Solcher wächst wie Wolle, und wird sowohl auf der Insel Maltha, als auch im schwedischen Lapplande gefunden. Er wird durch den Geschmack, und daß er sich in Wasser auflösen läßt, für wahrhaften Alaun erkannt; man pflegt aber gemeiniglich etwas anderes unter diesem Namen im Handel zu führen: nämlich eine Art Asbest, Federweiß genannt, welches aus der Insel Rhodus und Creta gebracht wird, und aus steinigten über einander liegenden Fasern besteht; oder eine Art Stahlgips, die aus Blätterchen besteht, und sonst Schieferalaun und *Alumen Scajolae* heißt. Beyden aber mangeln die oben angegebenen Kennzeichen des wahren Alauns. Die vierte Art ist *Alumen scissile*. Diese ist schollicht und aus verschiedenen über einander liegenden Blättern zusammengesetzt, und gehört eigentlich zu dem Frauenglase, oder Glacies Mariae vel Selenites. Er hat ebenfalls eine Gipserde in sich. Die fünfte Art endlich ist Zuckeralaun oder Alaunzucker, *Alumen saccharinum*, welcher aus gemeinem Alaun, Eyweiß und Rosenwasser gemacht, zu einem Teige oder gehöriger Consistenz gekocht, und wie kleine Zuckerhütlein in Daumsdicke formiret wird, die hernach hart werden, wenn sie erkalten. Sie wird zur Schminke gebraucht, und hat den Namen von der Farbe und Gestalt bekommen. Außer diesen Arten findet man auch den gebrannten Alaun, lat. *Alumen ustum*, franz. *Alun brulé*, welcher aus dem rohen Alaun entsteht, wenn solcher in einem Topfe allmählich gebrannt wird, bis er weiß, leicht, und zerbrechlich wird. Denn durch das Feuer wird der sauere Geist weggetrieben, und bleibt eine lockere und schwammigte Erde zurück. Diese muß sich demnach leicht zerreiben lassen, und hat man sich in Acht zu nehmen, daß man nicht anstatt derselben, wie Pomet erinnert, einen Alaun bekomme, den man durch ein seidenes Sieb gestäubt, und hernach in einen wohl verwahrten Sack gethan hat, damit er zu einem Stein oder zu Stücken werde. Solchen Betrug kann man leicht erkennen, weil dieser Alaun alsdenn häßlich ist, und überaus weiß, gipsicht, und sauer vom Geschmack. In den Apotheken hat man, außer dem gebrannten Alaun, einen *Spiritum* davon, und hin und wieder einige andere *Praeparata*. Innerlich ist der Alaun nicht zu gebrauchen: äußerlich bedienen sich desselben die Aerzte zum Gurgeln; und die Wundärzte des gebrannten zum Beizen. Der vornehmste Nutzen aber ist davon in der Färberey, indem der Alaun eine Beize ist, ohne welcher der größte Theil der Farben sich nicht auf die Materien zum Färben würde auftragen lassen; oder wenigstens würden die Farben weder Schönheit, noch Dauerhaftigkeit haben. Denn der Alaun erhebt von einer großen Menge Farben den Glanz, und macht sie auf die gefärbten Zeuge auf eine dauerhafte Art fest und beständig. Man braucht daher den Alaun in der Wollenfärberey, zum Leinen, zur Baumwolle, und zur Seide: allein die Kunstgriffe, wie er gebraucht wird, sind verschieden. Einige Lichtzieher thun Alaun unter ihren geschmolzenen Talg, damit dieser desto geschwinder klar und fester werden soll. Die Gerber brauchen den Alaun zur Weißgare, welche deshalben Alaungare genennet wird; ingleichen die Emaillemaler. In der Schmelzkunst wird der Alaun ebenfalls, ja von vielen Metallarbeitern zu ihrem Aussieden, Hellen-

Vergolden

Vergolden u. dergl. wie z. E. von den Gürtlern, häufig gebraucht. Man macht auch falsche Perlen, und andere Galanterien daraus. Unter den vielen Künstlern und Handwerksleuten, die des Alauns benöthiget sind, wollen wir noch der Buchdrucker, und Buchbinder, wie auch insonderheit der Papiermacher und Kupferdrucker gedenken. Die ersten bedienen sich desselben, wenn sie ihre Druckerballen zubereiten wollen, daß sie die Farbe desto eher wieder annehmen; die zweyten und dritten aber zum Planiren der Papiere; und die vierten zum Alaunen des Papiers, damit es den Abdruck besser annehme, besonders wenn es schwach ist, und wenig Leim hat. Endlich ist noch anzumerken, daß sowohl die Weidasche fälschlich *Alumen catinum*, und die Drusenasche *Alumen faecum* zugenannt wird, weil beyde mit dem Alaun nichts gemein haben, sondern eine laugenhafte und von dem Alaun gänzlich unterschiedene Art Salz in sich halten. Was den Handel mit dem Alaun anbelangt, so wird er nicht nur häufig aus Italien, Schweden und England gebracht; sondern auch hin und wieder in Deutschland, in den sogenannten Alaunhütten, in großer Menge zubereitet und verführet, wie oben gedacht worden ist. Der ächte römische Alaun kömmt von Civita Vecchia zum Handel. Man verschifft ihn in Säcken und Gebinden, nach Livorno, Marseille, Triest, Venedig 2c. Den levantischen liefern Smyrna und Constantinopel. Den Bergalaun ziehen wir meistens aus England; dieser ist weiß und so durchsichtig, wie Crystall. Diese Sorte wird wenig in der Medicin gebraucht, aber desto stärker zum Färben, und zum Coloriren und Illuminiren. Der englische Alaun ist in Fässern bis zu 15 Centnern schwer. Der Alaun von Freywalde im Brandenburgischen ist in Tonnen von 5 Centner. Auf den levantischen Alaun giebt man zu Livorno 4 ℔ Tara für den Sack und 2 ℔ Abschlag für die Stricke; man handelt ihn da bey Cantar von 150 ℔ zu so und so viel Giulj.

Zu Hamburg giebt man 4 ℔ Tara vom Sack und 1 ℔ Gutgewicht.

Der Schoonsche Alaun aus Eldern und Ystadt, den besonders Lübeck zum Handel liefert, ist in Tonnen von Buchenholz, worauf 30 ℔ Tara gegeben wird. Man handelt ihn zu Lübeck bey 300 ℔ zu so und so viel ℔ Rt.

Alaunbad, siehe **Alaunicht**.

Alaunbergwerke, werden in den niederösterreichischen Landen für ein Reservatum Principis gehalten; allein in Meißen, Böhmen, und andern Orten, wird ein solches Werk bergläuftiger Weise gemuthet und bestätiget, erlangt auch Berggerechtigkeit, und darf mit andern Beschwerungen nicht belegt werden.

Alaunen, französ. *Aluner*, oder *Passer en Alun*, heißt so viel, als etwas in Alaun, oder in ein Alaunbad einweichen. Wie denn z. E. alle Zeuge, welche auf Carmesinroth gefärbt werden sollen, zuvor stark alaunt werden müssen. Siehe Alaun.

Alaunerde, ist der Farbe nach unterschiedlich: schwarz, schwarzbraun, weißlicht, gelblicht, und dergleichen. Wenn die Erde von einer holzigen und harzigen Natur und Eigenschaft ist, so nennet man alsdann die Erde **Alaunerz**. Die Commotauer in Böhmen ist holzig, die Belgerische harzig, die Schwemsdler schiefricht. Von den verschiedenen Erzen des Alauns kann man mehrere Nachricht in **Wallerius** Mineralogie, und in dem *Museo Richteriano* p. 140 finden. Siehe auch den Artikel: Alaun.

Alanerz, siehe **Alaunerde.**

Alaungaarleder, heißt bey den Gerbern und Lederhändlern das sonst sogenannte **Weißgaarleder.**

Alaunicht, oder **Alaunhaft**, lat. *Aluminosus*, franz. *Alumineux*, heißt alles, was die Natur des Alauns an sich hat, oder damit vermischt und darein getaucht ist. Daher heißen auch die Wasser, welche die Färber mit Alaun anmachen, um dadurch die Zeuge, welche sie färben wollen, zuzurichten, daß sie die Farbe annehmen, Alaunwasser, franz. *Eaux alumineuses*, oder **Alaunbad.**

Alaunsieder, sind landwirthschaftliche Handwerksleute, wie die Salpetersieder, die aus allerhand geschicktem Gesteine den Alaun sieden, oder ziehen, und keine sonderliche Ordnung haben, sondern nur die Sache verstehen, nämlich 1) das Gestein und die Erde, so sich dazu schickt, erkennen können; 2) die Anlegung einer Alaunhütte oder eines Alaunwerks, inne haben; und endlich 3) die Art und Weise wissen, wie sie den Alaun aus der rohen Materie, welche die Bergwerksgeschäfte liefern und fördern, ziehen und sieden können. Siehe **Alaunwerk.**

Alaunwerk, ist eine landwirthschaftliche Manufaktur, oder ganze Anstalt, aus Alaunerzte, den oben beschriebenen Alaun zu ziehen und zu sieden: dergleichen in England vornehmlich, und von Alters her, wie auch in Schottland, und endlich in Böhmen und Sachsen anzutreffen; siehe den Artikel **Alaun.** Zu einem Alaunwerke wird erfordert: 1) Alaunerde, Gestein und Erzt, welches gar vielerley. Denn man hat alaunigte Erde, welche bergharzigt, steinkohligt, holzigt, schieferigt ist; imgleichen unreife Steinkohlen, wie nicht weit von Leipzig zu finden; desgleichen kleinstückigten Schiefer, welcher das schwarze Alaunerzt ist. Was aber die Steine betrift, so werden selbige erst gebrochen, und in einem Kalkofen gebrannt, ehe man sie zur Auflösung auf einen Haufen schütten kann. Henkel hat in seiner Kieshistorie S. 674 angemerkt, daß man einen Vitriolkies habe, der endlich auch Alaun gebe: ja, er merket an, daß Galmey ebenfalls Alaun aus sich bringen lasse. Man kann auch aus Kreide und aller kreidigten Erde, wenn man sie mit Schwefelgeist eintränkt, und in der Kälte coagulirt, einen guten Alaun machen. Und alles dieses ist nur die rohe Sache zu einem Alaunwerk, und wo solche Sachen anzutreffen sind, da ist zwar der erste Grund dazu vorhanden; es gehört aber ferner dazu 2) das daraus gemachte Alaunmehl, wozu man, theils bey einigen Gesteinen, ein Brennen, folglich 3) Holz, bey andern, als kleinem Schiefer, aber nur Luft und Wasser braucht; da dann jener auf geraume Plätze in Haufen geschüttet und gebracht werden, wohl ein Jahr lang liegen, und alle 14 Tage mit Wasser begossen werden muß. Daher ferner 4) Wasser erfordert wird, zumal man solches auch zur Lauge und zum Sieden hernach noch häufiger braucht. Deswegen an dem Orte, wo ein Alaunwerk angelegt werden soll, nothwendig, und zwar wo möglich, weiches Wasser in Menge seyn, oder in Röhren herbey geführt, und sonderlich in die Laughütte zu den Laugbutten und Fässern gebraucht werden muß. Denn man hat ferner 5) hierbey zu thun, mit der Alaunhütte, derselben Bau, guten Einrichtung und ihren Werkzeugen, womit man, wie gedacht, öfters auch genöthigt ist, eine Wasserröhre oder Kunstwerk zu verbinden. Sonst aber gehört dazu ein geraumer Platz um die Hütte herum, zu den Alaunhaufen,

fen, wohin auch die schon gebrauchte Materie wieder geschüttet, und ohne daß sie mit Wasser begossen wird, ein neues reichhaltiges Alaunmehl wird. Hiernächst besteht die Hütte aus zwey Haupttheilen; nämlich dem Vordertheile, oder der Laughütte, und dem Hintertheile, oder der Siedhütte. In jener wird die Lauge gemacht und eingesotten; in dieser wird eigentlich die Lauge recht gut in bleyernen Kesseln eingesotten, und darauf läßt man den Alaun anschießen, man reinigt ihn, und vollbringt das Werk fast eben so, wie bey dem Salpetersieden geschieht. In der Hütte selbst braucht man auch allerhand Butten und Laugfässer, darinne das Alaunmehl, oder die zerfallene Materie zur Lauge gemacht, ausgelaugt, und die Lauge aufgefangen wird. Es gehören dazu allerhand und zwar bleyerne Kessel. Endlich werden allerhand Kellen, Kricken, Harken, Stroh zum Einlegen, Asche, Schaum- und Alaunkellen, Hacken und Schaufeln ꝛc. erfordert; imgleichen, daß die Hütte oben fein, nicht nur mit Brettern, sondern auch mit Stroh bedeckt, auch sonst recht wohl verwahrt sey. Es ist auch hiernächst ein Wohnhaus für den Alaunsieder, nebst Kellern und Behältnissen, den Alaun zu verwahren, nöthig. Und wenn man die Alaunsteine erst brennen muß; so ist auch bey diesen allen, nebst den sonst in der Hütte nöthigen Oefen, derer wenigstens zwey seyn müssen, auf einem geraumen Platze ein guter Kalkofen nöthig. Ist dieses alles vorhanden, so sucht man hernach den Nutzen und Zweck davon zu erhalten. Dieser besteht nun 1) in der stufenweise immer stärker und stärker gemachten eingesottenen und gereinigten Lauge, aus welcher endlich 2) der Alaun selbst in verschiedener Güte anschießt, als wodurch man zwar den Hauptzweck erhält, dabey aber noch nicht stille stehen darf, indem man nun ferner 3) den Alaun nach den verschiedenen Sorten fein sortiren, verwahren, und endlich ins Geld setzen muß, als welches der letzte Zweck ist: wobey insonderheit nöthig ist, nach einem gemachten Anschlage des Aufwandes und noch über solchen gesetzten Gewinn, einen solchen Preis zu setzen, damit man diese Waare, wegen ihrer Wohlfeile und Schönheit, häufig an den Mann bringen, in ganze Factoreyen, Magazine, imgleichen den damit handelnden Materialisten, ferner den Färbern, in die Porcellain- und Glasmalfabriken liefern könne. Es ist unstreitig, daß die aus Erde und Schiefer die vortheilhaftesten Alaunwerke sind. Es riecht zwar nicht gut um dieselben, sonderlich wenn sich die Erde auf den Haufen erhitzt: allein sie brauchen nicht so viel Holz, als die Steinalaunwerke. Von den beschäftigten Personen, die zu einem etwas wichtigen Alaunwerke erfordert werden, ist nur dieses noch zu merken, daß dazu 1) ein Factor gehöre, der nicht nur die Sache versteht, probiren kann, die Feder führet, Inventaria, Rechnungen und Bücher hält, sondern auch die Aufsicht und Besorgung des ganzen Werkes hat, Einnahme und Ausgabe verwaltet, und alles dirigirt, wofern der Herr dieß nicht selbst versehen kann und will. 2) Hat man einen geschickten Alaunsieder, wovon dieser Artikel nachzusehen, und welcher gleichsam der Meister ist, mit einigen Alaunsiedeknechten oder Jungen, wie auch Handlangern, nöthig.

Alb, oder insgemein Albgebirge, lat. *Alpes Suevicae*, also heißt ein Strich bergigten Landes in Deutschland, in dem Herzogthum Würtemberg, auf der östlichen Seite des Neckarstroms; und ist etwas ganz anderes, als die hohen Alpen, welche

 die

die Schweiz und Italien von einander scheiden. Wie etliche wollen, soll es den Namen von der Weiße (Albedine) der weißen Steine haben, die an manchen Orten auf den Aeckern so häufig anzutreffen sind, daß man keine Erde sehen kann, aber doch dieselbe an ihrer vortreflichen Fruchtbarkeit nicht hindern. Es hat oben eine große, weite und breite Ebene, dabey zieht es sich in seiner Länge, von Ebingen bis auf Heidesheim, in die 10, und in die Breite auf 3, auch an einigen Orten auf 4 Meilweges hinaus. Ueberhaupt ist es ein rauhes und kaltes Land, welches gar keinen Weinwachs, sehr schlechtes Obst, und an vielen Orten kein Wasser hat, also, daß sich Sommerszeit die Leute mit Regenwasser aus den Cisternen behelfen, im Winter aber Schnee schmelzen müssen, um Wasser zu bekommen. Gleichwohl nähren sich die dasigen Einwohner von dem Fruchtbau, von der Vieh- sonderlich Schafzucht, und von Holz und Flachs, so auf der Alb wächst, ziemlich wohl.

Albacette, oder **Albucetto**, eine spanische Stadt in Castilien, in dem Herzogthum Villena. Ihr Boden ist sehr fruchtbar an Korn, Wein und Oel.

Albanello, ein weißer, lieblicher italienischer Wein, der in Sicilien wächst und ausgeführt wird. Man macht ihn von sehr süßen Trauben, die da zu Lande den Namen *Uva dolcissima* führen.

Albanien, lat. und ital. *Albania*, franz. *Albanie*, eine große Landschaft in der europäischen Türkey, gleich unter Dalmatien gelegen, wo das adriatische und jonische Meer an einander stoßen. Gegen Norden hat es Dalmatien und Servien, gegen Osten Macedonien, gegen Süden Epirus, und gegen Westen den Golfo di Venezia zu Gränzen. Die Türken nennen dieses Land Arnaut, und die sogenannten Arnauten sind ihre besten Soldaten. Es mag 30 Meilen lang, und 20 Meilen breit seyn. Was die Beschaffenheit dieses Landes anlangt, so ist es sehr volkreich und fruchtbar: jedoch ist es viel fruchtbarer auf der mitternächtigen, als auf der mittägigen Seite, und bringt herrlichen Wein hervor. Die Türken sind zwar itzo Herren von Albanien; die wenigsten Einwohner aber sind Mahomedaner, und die meisten hingegen Christen, die der griechischen Religion zugethan sind. Die merkwürdigsten Plätze darinne sind: **Durazzo**, **Valona**, **Antivari**, **Scudari**, **Croya**, **Janina** und **Dolcigno**.

Albanischer Wein, lat. *Vinum Albanum*, franz. *Vin d'Albano*, ein italienischer Wein, so bey Albano in dem päbstlichen Gebiete wächst. Er ist weiß und roth: der weiße wird in Rom am meisten getrunken. Dieser Wein bekömmt vor allen andern den Ausländern am besten, weil er eine mäßige Hitze hat, und nicht stark ist.

Albano, oder **Albana**, **Monte Albano**, lat. *Albanum*, eine kleine Stadt in Campagna di Roma, und eines von den sieben Bisthümern, so um Rom herum liegen, und den ältesten Cardinälen gegeben werden, damit sie jederzeit dem Pabste bey wichtigen Fällen an der Hand seyn. Alles Feld um Albano bringt den besten Wein in Campagna di Roma hervor, (siehe **Albanischer Wein**); und es ist nicht leicht ein vornehmer Herr in Rom, der nicht daselbst seinen Weinberg habe, wo er die schöne Sommerszeit zubringt. Es werden auch um diese Gegend noch bis jetzt, wie zu der Römer Zeiten geschah, viel Knoblauch und Zwiebeln gebaut.

Albanwy, Fluß, siehe **Nil**.

Albany,

Albany, eine jetzt sehr emporkommende Handels- und Manufakturstadt in Nordamerika, am linken Ufer des Hudsonsflusses von 5000 Seelen bewohnt. Ihre Einwohner sind meistens Deutsche oder Holländer. Ihre Lage an einem der schönsten Flüsse in Amerika, und die dadurch vorhanden seyende Gelegenheit zur Verbindung mit dem innern Lande, eröfnen die beste Aussicht zu größerm Wohlstande für die Zukunft.

Albarazin, Albaracin, Albaracia, lat. *Albaracinum*, eine Stadt in Spanien, und zwar in Arragonien, an den Gränzen von Neucastilien, 5 Meilen von Tervel gegen Abend, und 20 von Saragossa. Ihre Lage ist von Natur fest; denn sie ruht auf einem Berge, der unten ein kleines, tiefes Thal hat. Sie ist nicht sonderlich volkreich; hat aber Wolle, welche für die beste in ganz Arragonien gehalten wird, und unter dem Namen dieser Stadt bekannt ist. Man unterscheidet solche in feine und ordinäre Art, von welcher die erstere der portugiesischen Wolle gleich, und die letztere halb so viel als Leonesa geschätzt wird.

Albasterstein, siehe Alabaster.

Albazin, oder Labasin, lat. *Albasinum*, oder *Labasinum*, eine Stadt in der großen Tartarey, in der Provinz Dauria, an dem Flusse Amur oder Yamour, unter 122 Gr. der Länge, und 54 Gr. der Breite. Sie liegt auf einem der Wege, welche die Kaufleute nehmen, die zu Lande auf Pecking nach Moscau gehen. Von Albazin bis Moscau zu kommen, braucht man drey Monate, aber nur drey Wochen bis nach Pecking. Es gehörte sonst dieser Ort den Russen; sie überließen ihn aber durch einen Friedenstractat im J. 1685 den Sinesern. Es giebt da herum die beste Art Zobel.

Albemarle, eine Provinz in Nordamerika, in Carolina, siehe dieses Wort.

Alben, ital. *il Monte de Casso*, ein Gebirge in dem Herzogthum Crain, und besonders zwischen dem Czirnitzer See und der Grafschaft Görz gelegen. Es hat viel Quecksilberminen.

Alben, ein Marktflecken in dem Herzogthum Crain, zwischen Triest und Leibach, und zwar vom letzten Orte 5 Meilen, auf der Landstraße. Hier ist eine Poststation angelegt, wo sich die Passagiers, welche nach dem zirknitzer See, so 1½ Stunde davon entfernt ist, reiten wollen, meistens mit Pferden und Proviant versehen. Es ist auch wegen der Passage, so mit verschiedenen Kaufmannsgütern nach Triest, aufs Meer, und von Triest nach Oberlaibach getrieben wird, ein Zollamt hier befindlich.

Albenga, lat. *Albi*, *Albia*, *Albigae*, *Albigaunum*, *Albiganum*, *Albium*, *Alba Ingaunum*, französ. *Albengue*, eine Stadt und Hafen im Genuesischen, in dem Riviera di Ponente gelegen. Ob sie gleich in einer angenehmen Gegend liegt, die einen weiten Umfang hat, und in die 500 Schritte von dem Meer entfernt ist; so ist ihre Luft doch nicht gesund. Welches zu dem Sprüchworte Gelegenheit gegeben hat: *Albenga piana, se fosse sana, si dimanderebbe Diana*; das ist: Wenn das ebene Abenga nur gesund wäre, so wäre es werth, daß es Diana genannt würde. Die anliegenden Oerter sind ganz mit Oelbäumen besetzt, und das Land wird da mehr, als anderswo an der Küste, angebaut; absonderlich wächst allda viel Hanf.

Alberbaum, siehe Aspe.

Alberbrossen, siehe Aspe.

Alberga, ein Eisenhammer in Südermannland, in Schweden.

Alberknöpfe, siehe Aspe.

Albernus, ist eine Art Camelot oder Bouracan, der aus der Levante über Marseille kömmt.

Albertiner, Albertusthaler, lat. *Uncialis Belgicus*, franz. *Ecu d'Hollande*, eine niederländische Silbermünze, die von ihrem Urheber, Albrecht oder Albert, Erzherzogen von Oesterreich und Herrn der spanischen Niederlande, der sie 1618 zuerst hat ausprägen lassen, den Namen führt, und von dem darauf geprägten burgundischen Kreuze, auch **Burgunderthaler** und **Kreuzthaler** heißt. Sie ist nach dem burgundischen Fuß gemünzt, und gilt daher insgemein nur 30 gute Groschen sächsischer Münze; wiewohl sie in Polen und andern Orten den Speciesthalern gleich, und also 32 Ggr. oder 2 Gulden gilt. Sie ist auch wirklich gegen den Reichsfuß etwas geringer, indem die gerechten Reichsthaler 14 Loth 4 Gr., die Albertusthaler aber nur 13 Loth 8 Gr. fein die Mark halten. Von den holländischen gehen 8¼ Stück auf die Cölln. ℔. Sie halten eigentlich 247 Grän fein und gelten in Holland 50 Stüver Kt. Diese Münze ist der eigentliche Maaßstab, nach dem fast an der ganzen Ostsee, insonderheit in Rußlands Seestädten, und in Kurland gehandelt und gewechselt wird. Sie steht insgemein 5 bis 6 % über dem Pari in den vorgedachten Gegenden, und so viel gewinnt nun Holland an allen den Summen, die jährlich nach Rußland zu remittiren sind. In der Türkey sind sie nebst den Löwenthalern das beste Geld.

Alberton, oder **Albreton**, lat. *Paratonium* und *Albertonium*, franz. *Le Port d'Albert* und *Le Port du Soudan*, eine kleine Stadt in Afrika, in dem Königreich Barca, mit einem Hafen an dem mittelländischen Meer, in einem ziemlich wüsten Lande, 150000 Schritte von Alexandria. Davity meldet, daß der Eingang des Hafens sehr enge, der Hafen selbst aber groß, und sehr wohl verwahrt sey, und daß man ihn vor Zeiten den Hafen Silim oder Selim genannt habe.

Albertusthaler, siehe Albertiner.

Albgebirge, siehe Alb.

Albi, oder **Alby**, lat. *Albiga*, eine Stadt in Frankreich, in Oberlanguedoc, am Flusse Tarn, in der Landschaft Albigeois, von der ein Artikel folgt. Sie hat eine Wollenmanufaktur, auch treibt man allda einen ziemlichen Handel mit getrockneten Pflaumen, desgleichen mit grauer Leinwand, die $\frac{7}{8}$ breit, mit $\frac{3}{4}$ und $\frac{7}{8}$ br. Barchent (futaine), mit Flachs und Hanf, Wachslichtern, Clincaillerieartikeln, Crepon, Burat, Cordelats, oder Bayettes, Razes, und andern Wollenmanufakturen, die daselbst fabricirt werden, wie auch mit Wein aus Gaillac.

Albiani, eine kleine Stadt und Landschaft auf der Küste von Guinea, in Afrika, sechs Seemeilen von Issiny gelegen. Die Handelsschiffe pflegen an diesem Orte einzusprechen.

Albiar, eine Stadt in Afrika, im Mohrenlande, neun Meilen von Amina, wohin man durch einen engen Weg kömmt, der ganz mit schönen schattichten Bäumen, nämlich mit Palm- Citronen- und Pomeranzenbäumen, bedeckt ist, welche daselbst in großer Menge wachsen. Die Stadt Albiar ist zwar klein, aber gar volkreich. Es ist daselbst ein Fluß, in welchem man viel Gänse und zahme Enten sieht, welche die Einwohner zweymal des Jahrs beruppen. Sie hat einen Ueberfluß an Wollenvieh, so des Jahrs zweymal trägt,, und öfters zwey Junge auf einmal wirft.

Albigeois, oder Pastel d'Albigeois, ist eine Art Waid, so aus dem

dem nachstehenden Gebiethe Albigeois in Frankreich gebracht, und von den Färbern gebraucht wird.

Albigeois, lat. *Albigensis Tractus*, eine kleine Landschaft in Frankreich, in Oberlanguedoc. Sie gränzet mit Rovergue gegen Mitternacht und Abend, mit Toulouse gegen Mittag, und mit Quercy gegen Abend. Sie ist eilf Meilen lang und acht Meilen breit, und sehr fruchtbar an Safran, Wald, Getreide, Flachs, Hanf, Anis, Coriander, Wein und andern Sachen. Die Hauptstadt ist Albi, von der oben ein Artikel. Der Septier, womit das Getreide gemessen wird, hält daselbst 10416 Pariser Cubiczoll.

Albis, ein Berg in dem Zürcher Gebiethe, zwischen Zürich und Zug, längs welchem der Fluß Sil auf der Morgenseite hinunter fließt. Die verschiedenen Theile dieses Berges haben auch verschiedene Namen, als Schnabelberg, Buchenegg, Baldern, Mannegg, Uetliberg, Friesenberg u. s. w. Es ist ein starker Paß über diesen Berg in die eidgenossischen Länder und darzu gehörigen Orte, und zu oberst auf demselben ein wohl gelegenes und berühmtes Gasthaus, darinnen die vom Bergsteigen Ermüdeten wohl bewirthet werden. Sonst gräbt man auch auf dem Albis- und Uetliberge eine fuchsrothe Erde, welche die dasigen Töpfer zur Verglästung ihrer Geschirre gebrauchen. Es kömmt aber diese Glässte etwas dunkel oder schwarzgrün heraus. Nicht weniger wird bey dem sogenannten Schnabelberge, dem zerstörten Schlosse, ein marmorsteinerner Hubert gefunden, welches eine Erde ist, die in Gestalt eines vielfärbigen Marmors, aus weiß, blau, gelb und roth vermengt ist.

Al bisogno, oder *in caso di bisogno etc.*, deutet auf italienischen Wechseln eine Nothaddresse an.

Albisola, ein kleiner Ort in der Republik Genua in Italien, woselbst eine Porcellainfabrik ist.

Albkraut, Wasserdost, Kunigundenkraut, lat. *Eupatorium Cannabinum*, fr. *Eupatoire*, ein Kraut, welches an feuchten, sumpfigten und schattigten Orten wächst. Die Wurzel dieser Pflanze ist zaserigt, weiß, und bitter vom Geschmack; die Stengel erlangen eine ziemliche Höhe, von drey und mehr Fuß, sie wachsen gerade aufwärts, sind rund, und purpurroth, inwendig sind sie mit einem weißen Mark angefüllt, welches einen angenehmen Geruch von sich giebt, wenn man die Stengel frisch zerschneidet; die Blätter, deren meistens drey beysammen stehen, sind groß, länglicht, spitzig, um und um ausgezackt, und erregen einen bitterlichen Geschmack. An der Spitze der Stengel und Aeste kommen die Blumen, welche in Büscheln beysammen sitzen, und blaßroth oder purpurfarben, bisweilen weiß sind. Jede besteht aus einem Stück, wie eine Düte gestaltet, oben in fünf kleine subtile Stückchen getheilt; durch die Mitte derselben ragt ein langer Faden hervor, welcher oben gespalten ist: dieser hängt unten an dem Saamen, welcher mit einer Feder geziert ist. Es wird zu den Wundkräutern gezählt. Die Blätter und Blumen, welche man davon aufbehält, müssen bey trocknem Wetter gesammlet, und an der Luft getrocknet werden. Man bereitet auch ein abgezogenes Wasser daraus, und verfertigt Kügelchen davon, welche *Trochisci Eupatorii* genannt werden.

Albor, oder Alvor, lat. *Alborium*, ein Flecken in Portugall, und zwar in Algarve, ganz nahe bey der Stadt Lagos. Es hat dieser Ort einen ziemlich guten Hafen, der aber eine schwere Einfahrt hat, theils wegen der Felsen, theils weil der Eingang

gang ganz krumm und schlangenweise geht. Auch ist daselbst ein berühmtes Bad, so wider den Gift dienen soll. In der umliegenden Gegend, welche ganz eben ist, wächst vortreflicher Wein.

Alborg, Stadt, siehe Aalburg.

Alborough, siehe Aldebrough.

Albreda, ein Flecken auf der westlichen Küste von Afrika, auf der Nordseite von dem Gambrafluß, dem Fort Jacob mehrentheils gegenüber gelegen. Es wurde im Jahr 1698 vom Herrn Brue für die Franzosen eine Factorey daselbst errichtet, als sie damals im Besitz von dem Fort Jacob waren, und die Oberherrschaft auf dem Flusse hatten. Als aber das letztere in dem Ryßwickschen Frieden wieder gegeben wurde; so blieben die Franzosen in dem Besitz von Albreda. Im Jahr 1717 wurden die Franzosen durch Gewalt und Abnöthigung des Königs von Bar gezwungen, solches zu verlassen, indem sie kein Fort hatten, sich daselbst zu vertheidigen. Herr Brue schickte den Herrn de Sains, ehemaligen Statthalter von Goree, sich bey dem Könige über diese Ungerechtigkeit zu beklagen, welcher aber die Sache leugnete. Die Manufaktur wurde daher, wiewohl mit einiger Vorsicht, wieder angelegt; und als der König von Bar sahe, daß die Gesellschaft eine Factorey zu Bintan oder Vintain anlegen wollte; so erlaubte er alles, was die Franzosen verlangten. Die Manufaktur zu Albreda wurde also in ihren vorigen Stand gesetzt. Herr Moore berichtet, daß 1730, den 17ten des Wintermonats, diese Factorey abgebrannt sey.

Albreton, siehe Alberton.

Albruk, ein Eisenwerk und Schmelzhütte in der österreichschen Grafschaft Hauenstein, in Schwaben, am Einfluß des Albflusses in den Rhein.

Albrum, Albrün, *Albrunus*, ein Berg in dem Walliser Lande, worüber ein Paß und eine Straße in das Etschthal in Italien geht.

Albschoß, Donnerstein, lat. *Belemnites*, franz. *Belemnite*, ein Stein. Diese Steine, welche aus Candien gebracht werden, für jetzt aber auch anderer Orten, als um Paris, in Preußen, Pommern, im Bisthum Hildesheim, in der Schweiz und in Würtemberg anzutreffen sind, haben sowohl verschiedene Gestalten, als auch zu mancherley Untersuchung und Streitigkeiten Anlaß gegeben. Es sind kegel- oder walzenförmige Steine, mehrentheils etwas braun oder dunkel von Farbe, selten durchsichtig: bey Altorf, im Nürnberger Gebiethe, findet man schwarze. An dem untersten Ende oder Boden, welcher allezeit breiter ist, als der oberste Theil, sind sie bis zu einer gewissen Tiefe entweder mit einer conischen Höhle begabt, oder von einer andern Steinart oder Erde, kegelförmiger Figur angefüllt, wie in Valentini Museo Museorum Th. II. beschrieben, und auf der dritten Tabelle abgezeichnet zu sehen. Diese in des Albschosses Höhle befindlichen Steine werden auch mit besondern Namen *Alveoli lapidei* genannt. Es sind die Albschosse streifig, mit Streifen, welche von dem Mittelpunkte zu der äußerlichen Fläche laufen, versehen: zuweilen sieht man auf dem Boden concentrische Zirkel, einen außer dem andern. Einige haben geglaubt, daß sie in der Luft in den Wolken erzeugt würden, und haben sie Donnerkeile, *Ceraunia*, genannt, welcher Meynung jetzt niemand mehr Beyfall giebt. Einige heißen ihn Luchsenstein, lat. *Lapis lyncurius*, oder *Lapis lyncis*, und glauben, daß er aus dem Urin des Luchses entstehe; oder er bekömmt auch wegen seiner Figur, die mit einem Finger überein-

kömmt,

kömmt, den Namen *Dactylus Idaeus.* Es werden aber diese Steine aus der Erde gegraben, und von Wallerius in der Mineralogie für eine Versteinerung von einem Seegewürme gehalten, welches man Holuthurier nennt. Brander hält in dem 2. Theile des 48. Bandes der philosophischen Transactionen den Albschoß für eine Arbeit eines Thieres aus dem Polypengeschlecht. Im Feuer, oder wenn man diesen Stein stark an harte Körper reibt, giebt er einen Geruch wie gebranntes Horn von sich; einige aber haben diese Eigenschaft nicht. Man reibt ihn zu einem subtilen Pulver, und rühmt ihn wider den Nierenstein. Er soll auch den Alp, davon er den Namen bekommen, vertreiben. Allein aller Grund zu ihrem Gebrauch in der Heilkunst fällt vernünftiger Weise weg; sie schicken sich am besten für Mineraliensammlungen.

Albucetto, siehe Albacette.

Albuquerque, lat. *Albuquercum,* oder *Alba Quercus,* eine Stadt in Spanien, in der Provinz Estremadura, an den portugiesischen Gränzen, zwischen den Städten Elvas und Alcantara, auch den beyden Flüssen Guadiana und Tagus gelegen. Sie führt den Titel eines Herzogthums, und gehört dem Grafen von Ledesma, aus dem Hause Cueva. Es wird daselbst mit Wolle, Tuch und Laken ein starker Handel getrieben.

Alburacis, Fluß, siehe Ariege.

Albus, oder Weißpfenning, eine deutsche Silbermünze von verschiedenem Zahlwerth. Zu Cöln machen ihrer 78 einen Thaler Kurant; ein solcher Albus hat 12 Heller, und macht nach sächsischem Gelde gegen $3\frac{1}{2}$ Pfennig.

Die hessischen Albus sind besser; bey diesen wird der Thaler zu 32 Albus gerechnet. Der Albus hier vergleicht sich mit 9 Pfenn. Sächs. Der Reichsalbus beträgt $5\frac{1}{3}$ Pf. Sächs.

Alby, Stadt, siehe Albi.

Alcabala y Cientos, in Spanien, Gefälle vom Verkauf beweglicher und unbeweglicher Güther. Sie sollen eigentlich vierzehn Procent vom Werth betragen. Den Namen *Cientos* haben sie von den Zusätzen an Hunderttheilen, die in der Folge noch dazu gekommen sind. Die Provinzen des Königreichs Arragonien sind davon befreyt, bezahlen aber dafür ein Aequivalent.

Alcaçar-do-Sal, oder Alcassar di Sal, Alcassas di Sal und Alcazar d' Ozal, lat. *Alcarium Salinarum, Salacia Imperatoria,* eine kleine Stadt in Portugall, in Estremadura, an den Gränzen von Alentejo, am Flusse Cadaon oder Zadaon, sechs Meilen von der Küste des hohen Meers gegen Morgen, achte von Setubal, und vierzehn Meilen von Lissaben, gegen Nordost gelegen. Man macht allda sehr weißes Salz, ingleichen wachsen in dieser Gegend viel Binsen, daraus Matten gemacht werden. Es wird auch artige Arbeit von Stroh und Rohr daselbst gemacht, und in fremde Lande verführt.

Alcacar-Quivir, oder Alcacar d' Abdulquerim, eine Stadt in Afrika, in der Landschaft Asgar, im Königreich Fetz. Der Fluß Lucus fließt so nahe bey der Stadt vorbey, daß er auch hinein tritt, so oft er sich ergießt, und die Häuser mit sich wegführt. Sie wird von Kauf- und Handwerksleuten bewohnt. Man hat daselbst weder Brunnen noch Röhren mit süßem Wasser, sondern überall Cisternen oder Wasserfänge, das Regenwasser damit aufzufangen, dessen sich die Einwohner der Stadt bedienen. Das Flußwasser ist schlecht und ungesund, und so warm im Sommer, wie ein Bad. Die Einwohner sind gute Leute, höflich, freygebig,

freygebig. Zur Kleidung haben sie einen langen Rock von Baumwolle, in welchen sie den ganzen Leib, wie mit einer Decke, umhüllen. Alle Montage hält man allda einen Markt, auf welchem die Araber dasiger Gegend Getreide, Vieh, Datteln, Butter, Wolle, Leder und andere Waaren in Menge bringen. Seitdem, daß der König in Portugall Arzille verlassen hat, ist die Stadt reich, und viel mehr in Ruhe, als zuvor.

Alcai, oder Alchai, lat. *Alcaja*, ein sehr rauhes und hohes Gebirge, in Afrika, in der Landschaft Errif, in dem Königreich Fetz. Es sind auf demselben viele Weinberge, davon man eine Art rother Dinte und Beeren macht, die an der Sonne getrocknet werden; imgleichen ganze umzäunte Felder von Feigen, Oliven, und andern Bäumen, die viel Oel und sehr gute Früchte bringen. Man findet allda auch Pomeranzen, Citronen, Limonen, und Granatäpfel. Die Einwohner sind sehr reich, und bilden sich mehr auf ihren Adel ein, als alle andere in dieser Landschaft. Ihre Anzahl ist groß, und wenn man dazu nimmt, daß die Zugänge zu ihrem Gebirge sehr schwer sind, so ist das auch die Ursache, daß sie von Tribut und Gaben frey sind, ob sie gleich nur 12 Meilen von Fetz ab wohnen. Sie zeugen viel Gerste und Hirse, haben groß und klein Vieh in Menge; und weil man bey ihnen alles antrift, was sie von Nöthen haben, so kann man sie nicht aushungern. Die Uebelthäter aus der Stadt Fetz finden daselbst eine Freystadt, es müßten denn Diebe und Ehebrecher seyn, denen sie allzu feind sind, weil sie ihre Güter und Weiber sehr lieb haben.

Alcaiden, heißen auf dem grünen Vorgebirge (Cabo Verde) in Afrika die, welche von dem König von Cayor oder Kajor in jedem Dorfe bestellt sind, den Zoll von den ausländischen daselbst anlandenden Schiffen einzunehmen, nämlich von jedem Schiff drey eiserne Stäbe, oder andere Waaren.

Alcair, Stadt, siehe Cairo.

Alcala de Henarez, oder de Henares, lat. *Complutum*, eine Stadt in Spanien, in Neucastilien, am Flusse Henares, sechs Meilen von Madrit. Es sind mehr Oerter dieses Namens in Spanien, darum ist ihr noch ein Zuname gegeben worden. Es heißt aber Henares ein Schober Heu, weil in dasiger Gegend viele fruchtbare Wiesen sind. Ihre Gestalt ist eyförmig, mehr lang als breit. Die Gassen sind schön und ziemlich gleich, und eine aus denselben geht die Stadt mitten durch, von einem Ende bis zum andern. Die Häuser sind sehr wohl gebaut, und einige öffentliche Plätze zieren dieselbe. Sie ist volkreich, und treibt gute Handlung. Hiernächst hat sie auch eine Universität, welche nach der zu Salamanca die ansehnlichste in ganz Spanien ist, und florirt auf selbiger die Theologie und Philosophie, wie zu Salamanca die Rechtsgelehrsamkeit. Der Boden um Alcala ist sehr fruchtbar, annehmlich, und wohl angebaut. Außer den Mauern der Stadt sieht man einen Brunnen, dessen Wasser so leicht, so rein, und von so gutem Geschmack ist, daß die Könige in Spanien solches allein gebrauchen und genießen wollen. Sie haben deswegen denselben verschließen lassen, und lassen das Wasser daraus zu ihrem Gebrauch nach Madrit bringen.

Alcala la real, eine Stadt in Spanien, in Andalusien, acht Meilen von Granada gelegen. Ihre Zugänge sind rauh und schwer; doch solches zu ersetzen sind sie sehr fruchtbar

bar an gutem Weine und an unterschiedenen auserlesenen Früchten.

Alcali, siehe Alkali.

Alcandete, ein großer Flecken in der spanischen Provinz Jaen, dessen Gegend des Oelbaues wegen berühmt ist.

Alcanna, mit diesem Namen belegt man verschiedene Pflanzen, wo dann anstatt der wahren nicht selten auch einige unächte untergeschoben werden. Diese gehören zum Geschlecht der Ochsenzunge und des Steinsaamens (*Anchusa* und *Lithospermum*). Die wahre steht nach den neuesten Kräuterbeschreibern unter Lawsonia; ihre Kennzeichen sind: der kleine, stehenbleibende, vierfach getheilte Kelch, vier eyförmig spitzige, ausgebreitete Blumenblätter, acht Staubfäden, wovon allemal zwey zwischen ein paar Blumenblättern stehen, ein einfacher, und mit einem köpfigten Staubwege sich endigender Griffel; endlich die kugelförmige, mit dem stehenbleibenden Griffel verlängerte, vierfächrigte trockne Frucht, in welcher viele eckigte Saamen liegen. Es begreift dieses Geschlecht vielleicht auch nur eine Art unter sich, nämlich: die Alcanna oder Schminkwurzel, *Henna*, *Alhenna* der Araber, bey Linnee, *Lawsonia inermis*. Diese immergrünende Staude oder Bäumchen wächst in Asien und Afrika, und wird vornehmlich in Aegypten mit Fleiß gebauet. Es treibt viele viereckigte und mit Gelenken oder Gliedern versehene Aeste, an welchen einander gegenüber gestellte, länglichtspitzige, feste und glatte Blätter sitzen, die an den Enden mit kleinen Blumenschirmen endigen. Die Blumen selbst sind klein und blaßgelb, von angenehmen Geruch und werden von den Arabern hoch gehalten. Aus den Blättern ziehen die Aegyptier ein Oel, das den Namen Cyprusöl führt, und stark riecht. Der vorzüglichste Gebrauch ist zum Färben. Aus den getrockneten und zerriebenen Blättern machen sie mit Wasser einen Teig, thun dazu Citronsaft, Weinessig und andere saure Dinge, und erhalten dadurch eine sehr schöne gelbe Farbe, womit die Orientalen den Körper und die Glieder zu malen pflegen. Aus der Wurzel bereitet man mit einem Zusatze von ungelöschtem Kalk eine feuerröthliche Farbe, womit die Bewohner des Morgenlandes die Zähne, Nägel, das Gesicht, den Schweif der Pferde, die Tücher, das Leder, Holz, Wachs, ihre Salben und dergl. anstreichen und färben. Statt der ächten Wurzel bekömmt man in unsern Apotheken nur die unächte, von der an ihrem Orte vorkommen wird. Die Droguisten führen auch die grünen Blätter von der Pflanze, die sonst ziemlich häufig aus Aegypten gebracht wurden; der stärkste Handel mit Alcanna der vorgedachten Art wird von Cairo und Alexandrien nach Constantinopel getrieben. Eine andere Art Alcanna, *Lawsonia spinosa*, Linn., oder die stachlichte Sorte, ist nur in der Botanik von Nutzen.

Alcantara, lat. *Pons Trajani, Norbensis Colonia*, eine kleine Stadt im spanischen Estremadura, auf einem Felsen, unweit den potugiesischen Gränzen, an dem Flusse Tago, über welchen daselbst eine schöne Brücke geht. Die Befestigung ist nach alter Art mit starken Mauern und Thürmen. Der starke Woll- und Tuchhandel, giebt der Stadt viele Nahrung.

Alcarria, siehe Algarria.

Alcassar, ein kleiner und ruinirter Ort in Afrika, in dem Kaiserthum Marocco. Es wird daselbst starker Handel mit guter Butter getrieben.

Alcassar di Sal, Stadt, siehe Alcacar-do-Sal.

Alcatifas,

Alcatifas, auch *Alcalifas de Persia*, im spanischen Handel, die feinen levantischen Teppiche, Fußdecken und Tapeten.

Alcavala, siehe Alcabala.

Alcazar d'Ozal, Stadt, siehe Alcacar-do-Sal.

Alce, siehe Elen.

Alcea, Sigmarskraut, gemeine große **Sigmarswurz, Siegmundwurz, Morgenstern, Simeonskraut**, französ. *Alcée*, oder *Mauve sauvage*, ital. *Malva sylvatica*, ist ein wildes Pappelgeschlecht; wächst in Ungarn und anderer Orten hin und wieder an den Ecken der Felder, Hecken, Sträuchern und Graben, wird auch wohl wegen seiner schönen Blumen in Gärten versetzt. Es treibt aus einer dicken holzigten Wurzel etliche Ellen hohe, runde, rauche und haarichte Stengel, voll schwammichten Marks: die Blätter, so theils aus der Wurzel, theils von den Stengeln an langen Stielen hervorkommen, stehen aufrecht in die Höhe, und sind rauch und gelinde, den Pappelblättern einigermaßen ähnlich, jedoch viel größer und fünf- oder sechsmal zerschnitten, von Farbe braungrün. Zwischen den Blättern, wie auch oben auf den Stengeln erscheinen im Junius und Julius die schönen Rosen, oder gleich purpurfarbenen Blumen, welche aus fünf Blätterchen zu bestehen scheinen, und unten zusammen gewachsen sind. Von unten sind die Blumen mit einem doppelten Kelch umgeben, davon der äußere dreymal, der innere aber fünfmal eingeschnitten und zertheilt ist. Nach der Verwelkung der Blumen folgen einige Saamengefäße, darinnen ein schwarzer nierenförmiger Saame wächst, dem Pappelsaamen nicht ungleich. Die Wurzel ist eines Fingers lang. Es vergleicht sich dieses Kraut an Kraft und Tugend mit den Pappeln und dem Eibisch, kann auch an deren statt gebraucht werden, wiewohl es nicht so kräftig ist. Es führt viel Oel und Feuchtigkeit, aber gar wenig fixes Salz bey sich. Es digerirt, erweicht, mildert und stillt das Bluten. Es wird zu Clystiren und Bähungen gebraucht, läßt sich auch innerlich einnehmen, die Schärfe des Harns zu dämpfen. Die Wurzel soll besonders das Gesicht erhalten und stärken, die dunkeln und trüben Augen, ingleichen die Felle und Flecken der Augen kuriren, daher es auch **Felleriß, Fleckkraut, Hochleuchten** und **Augenpappeln** genannt wird. Sie wird auch mit unter die Pflaster genommen, und auf die Wunde gelegt, um nicht nur das Blut zu stillen, sondern auch zugleich mit auszutrocknen und zu heilen.

Alchai, Gebirge, siehe Alcai.

Alchasir, siehe Cossir.

Alchimille, Löwenfuß, Sinnau, Marienmantel, lat. *Alchimilla*, *Pes Leonis*, *Branca Leonis*, *Leontopodium*, franz. *Pied de Lion*, eine Pflanze, welche meistens an grasichten Orten und Auen, bisweilen auf den Hügeln, insonderheit in nassen Gegenden hin und wieder angetroffen wird. Die Wurzeln derselben sind schwach, zaserícht, von außen schwarz, inwendig weiß, und treiben Blätter hervor, welche auf langen rauhen Stielen sitzen. Sie sind breit, ganz, haben verschiedene Ecken, sind wie ein Stern gebildet, und am Rande eingekerbt. Sie haben eine dunkelgrüne Farbe und sind fest und dicht. Die Stengel, welche gleichfalls etwas rauch, bringen an ihren Spitzen oder den Aesten im May und Junius kleine Blümchen, welche wie Glocken gestaltet, unten ganz, oben aber gemeiniglich in acht Theile getheilt sind, und der Größe nach unterschieden, doch aber also gesetzt sind, daß

daß ein größeres zwischen zwey kleinern steht. Diese Blümchen stehen haufenweise bey einander; hierauf folgt die Frucht, welche in der Mitte der Blumen enthalten ist. Die Saamen sind länglicht, gelblicht, an der Zahl meistens zwey. Das Kraut kann zugleich mit seinen Blüten gesammlet werden. Man bereitet ein Wasser davon, und aus den Blumen eine Conserve oder Zucker. Es wird sowohl innerlich als äußerlich gebraucht, und hat wegen seiner zusammenziehenden Kraft unter den Wundkräutern ein großes Ansehen.

Alchool, siehe Alkool.

Alchymie, lat. *Alchymia*, franz. *Alchymie*, dieses Wort hat nicht nur sehr viele Beynamen bekommen, sondern wird auch in verschiedenem Verstande genommen. Im weitern Verstande bedeutet es so viel, als *Chemia*, die Chymie, welches eine Kunst ist, die da lehrt, wie man theils auf eine geschickte Art, die Bestandtheile verschiedener natürlicher Körper aus einander setzen, und deren Mischung erkennen soll; theils, wie man auch durch verschiedene Mischung derselben allerhand neue Körper hervorbringen kann. Im engern Verstande aber wird es für eine Kunst angenommen, welche zeigt, wie man die Metalle verwandeln, sie zu ihrer Reife bringen, den Stein der Weisen erhalten, mit einem Worte, Gold machen, solle. I) Im erstern Verstande heißt sie auch: *Ars separatoria*, *Segregatoria*, *Spagyrica*, weil nämlich dadurch die Körper von einander geschieden, und die Theile derselben aus einander gesetzt werden. *Destillatoria* wird sie genannt, von einer Art Operationen, die in derselben vorkommen und im Destilliren bestehen. Woher aber diese Wissenschaft den Namen *Chemia*, Chymie, erhalten habe, ist noch nicht ausgemacht, obgleich schon vieles darüber gestritten worden, wie aus der Einleitung des berühmten Boerhave in seine Chemie mit mehrerm zu ersehen ist. Einige haben geglaubt, der Name müßte von Cham hergeleitet werden, welcher nach der Sündfluth alle Wissenschaften und Künste aufs neue wieder erfunden; andere haben den Ursprung des Wortes von Χέω hergeführt, welches gießen bedeutet, weil durch dieselbe die aus der Erde gegrabenen harten Metalle geschmolzen werden. Nach den verschiedenen Endzwecken, welche man sich bey Ausübung dieser Kunst vorsetzt, wird sie in die pharmaceutische und docimastische, (*Chemiam pharmaceuticam et docimasticam*) eingetheilet. Die pharmaceutische Chymie lehret, wie die natürlichen Körper, oder deren Theile in eine heilsame Arzney zu verwandeln sind: und diese wird von den Aerzten und Apothekern ausgeübt. Die docimastische aber geht mit den Metallen um, und wird auch die Probier= und Scheidekunst genennet. Es werden nämlich die Mineralien untersucht, deren Gehalt dadurch heraus gebracht, und die vermischten von einander geschieden. Diese beyden Wissenschaften sind unentbehrlich, und haben dem menschlichen Geschlecht bis jetzt unbeschreiblichen Nutzen verschaft. Eine diesen beyden Wissenschaften gleich nöthige, obwohl bisher noch nicht gar zu sehr ausgeübte Wissenschaft ist die ökonomische Chymie, welche ihre Absicht auf die Wirthe, Künstler, Manufakturiers, Fabrikanten und Handwerker hat. Zu dergleichen Schriften gehören Gottfr. Aug. Hoffmanns Chymie zum Gebrauch des Haus= Land= und Stadtwirthes, des Künstlers, Manufakturiers, Fabrikanten und Handwerkers, Leipzig 1757 in 8; und Ebendess. Chymischer Manufakturier und Fabrikant, Gotha 1758 in 8. II) In sofern aber das

das Wort Alchymie, die Goldmacherkunst anzeiget, in welchem Verstande es gemeiniglich pflegt genommen zu werden, wäre nicht unnöthig, vorher die Möglichkeit derselben zu untersuchen. Doch warum soll man, möchte jemand sagen, an der Möglichkeit zweifeln, da die Erfahrung bestätigt, daß es wirklich geschehen, und aus verschiedenen Metallen Gold gemacht worden sey. Außer vielen alten Schriftstellern von dieser vermeynten Kunst, welche weitläuftig von Boerhaven am angeführten Orte aufgezählt werden, sind besonders Theophrastus Paracelsus, Basilius Valentinus, und Hellmont berühmt, und sind auch für wirkliche Goldmacher ausgegeben worden. Allein es haben alle diese nicht nur ihre Beschreibungen in unverständlichen und verwirrten Vortrag eingekleidet, welcher ihre Kunst verdächtig macht; sondern sind auch ungezweifelt nur, wegen ihres Ansehens, für solche große Künstler gehalten worden. Heutzutage wollen viele diese Kunst verstehen, sie beweisen sich aber nicht in der That, wofür sie sich ausgeben, und es sind auch diejenigen, welche sich mit ihnen einlassen, nicht im Stande, von den vorgenommenen und sogenannten Goldprocessen gehörig zu urtheilen. Ja die genaue Betrachtung des edelsten Metalles, des Goldes, und seiner Eigenschaften zeigt deutlich, daß bis jetzt weder ein allgemeines Auflösungsmittel erfunden worden sey, welches die kleinen Bestandtheile desselben entdeckte, noch daß es daher möglich, aus einem Körper, welcher dergleichen Vermischung und unbekannte Verbindung der Theile nicht besitzt, Gold hervorzubringen. Dieses mag auch die Ursache seyn, warum einige nur in sofern den Namen der Alchymisten verlangen, weil sie das in allen Metallen, ihrem Vorgeben nach, verborgen liegende Gold, mit Vortheil heraus zu scheiden wissen. Außerdem aber, daß diese nicht selten durch beygemischtes Gold, welches sie in die Masse verborgen haben, ihren Betrug zu verstecken, und ächtes Gold hernach zum Vorschein zu bringen wissen; so machen diese auch kein Gold. Andere bemühen sich, Gold und Silber durch gewissen Zusatz, ohne Abbruch der Güte zu vermehren. Der höchste Grad der Kunst aber besteht darinn, daß einige die unreifen und unedlen Metalle zur Reife bringen, und in edles Gold verwandeln wollen; und diese werden *Adepti* genannt. Da wir aber an der Möglichkeit dieser Kunst gezweifelt haben, so ist von der Wirklichkeit eben dergleichen Urtheil zu fällen: wiewohl solche Unternehmungen schon viele in das größte Unglück gestürzt haben. Doch muß man diesen Künstlern die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß sie durch ihre unermüdeten und sehr kostbaren Bemühungen und Untersuchungen manches Gute erfunden haben, wie sowohl die Arzneywissenschaft, als andere Künste bezeugen. Aus den verwirrten, und immer einander entgegen laufenden Begriffen, die uns Basilius Valentinus, Isaac Holland, Theophrastus Paracelsus, Becher und andere darüber mitgetheilt haben, folgt nichts gewisser, als daß wir von der Grundmischung der Metalle bis auf den heutigen Tag so viel als nichts wissen. Wie weit sind wir in der Wissenschaft vorgerückt, wenn uns bekannt ist, daß von allen unedlen Halb- und ganzen Metallen, ein jedes aus einer ihm ganz eigenthümlichen Grunderde, und einem allgemeinen brennbaren Wesen besteht, daß Quecksilber, Platina, Silber und Gold noch unzerstörlich sind? Was heißt diese Kenntniß

gegen

gegen das genommen, was uns von diesen Dingen noch immer unbekannt bleibt? Wenn wir uns nicht selbst täuschen wollen, so müssen wir bekennen, daß unsere Wissenschaft noch nicht weit langt. So lang uns nun die Grundmischung der Metalle so dunkel, wie bisher der Fall gewesen ist, bleibt, sollten wir jeden Gedanken von einer Verwandlung derselben fahren lassen. Man könnte über diesen Punkt auch den ganz unerwiesenen Satz sogar zugeben, daß der Unterschied der Metalle bloß auf einem verschiedenen Verhältniß der Bestandtheile (die aber doch auch wohl bey allen nicht von einerley Beschaffenheit seyn können) und einer daher rührenden stärkern oder schwächern Verbindung beruhe; und dennoch behaupten, daß bis auf den heutigen Tag eine künstliche Erzeugung der edlen Metalle aus ihren natürlichen Bestandtheilen, oder eine Verwandlung der unedlen, durch Versetzung und Veränderung der Produktion ihrer Bestandtheile, ganz vergebens sey, weil sich die zu erreichende Absicht auf eine Bedingung gründet, die noch niemand erfüllt hat. Man setzt nämlich hierbey eine genaue Kenntniß der metallischen Bestandtheile und ihrer Verhältnisse, nebst der Scheidung derselben von einander, und einer neuen verhältnißmäßigen Verbindung mit einander, als eine Bedingung zum voraus, wovon wir doch nichts wissen. Wir erkennen an der Grundmischung verschiedener organischer Körper wohl zehnmal mehr, als von den Metallen, und doch ist noch kein Künstler im Stande gewesen, solche der Natur nachzumachen; also werden die Menschen diese Absicht bey metallischen Körpern noch weniger, und unter diesen am allerwenigsten beym Silber und Golde erreichen. Alle Wissenschaft eines Chemisten von den metallischen Körpern besteht nur darinne, daß er sich bekannt macht, wie solche am vortheilhaftesten aus der Natur erhalten, und von fremdartigen Dingen geläutert werden, ferner was jeder von ihnen für Eigenschaften besitzt, was sie auf und gegen andere Körper wirken, was in Verbindung mit andern Dingen daraus entsteht, und wie von alledem eine nützliche Anwendung gemacht werden kann.

Alchymist, ist derjenige, welcher die Kunst, Gold zu machen, versteht, oder zu verstehen vorgiebt; siehe Alchymie und *Adepti*.

Alcira, Stadt, siehe Alzira.

Alcis Cornu, siehe Simbor.

Alcis Ungulae, siehe Elendsklauen.

Alcmar, oder **Alckmaer**, lat. *Alcmaria*, eine von den schönsten Städten in Nordholland, darinne viel reiche Leute wohnen, die von ihren Renten leben und deswegen Renteniers heißen. Das Rathhaus, das Arsenal, und die Kirchen sind sehenswürdige Gebäude. Es ist zugleich eine gute Festung, mit acht starken Basteyen. Uebrigens werden allda die holländischen Käse in großer Menge gemacht und verhandelt. Auch mit Butter, Blumenzwiebeln und Sämereyen ist hier starker Verkehr. Der Sack, oder das Getreidemaaß, hält daselbst 4024 Pariser Cubiczoll.

Alcohol, siehe Alkool.

Alcoholades, ein Volk in Südamerika. Sie wohnen nahe bey dem Ufer der See Macaribo und sind sehr reich an Gold. Es ist ein höfliches und leutseliges Volk, und besitzt sehr fruchtbare Felder, die einen Ueberfluß an allen Lebensmitteln haben.

Alconcher, in England, eine Art wollener Bayette, die stark nach Spanien und Portugall gehen.

Alcool, siehe Alkool

Al Corso verhandeln, ist nach dem laufenden Preise verhandeln.

Alcoy, ein königlicher Marktflecken in der spanischen Provinz Valencia, der wegen seiner Wollmanufakturen und Papiermühlen merkwürdig ist.

Alcranes, siehe Alacranes.

Alcudy oder Alcudia, eine kleine Stadt in der Insel Majorca, eine Meile von Pugliensa und sieben Meilen gegen Morgen von Majorca. Es ist ein sehr guter Hafen daselbst, in welchem in den Monaten Julius und August viele Corallen gefischt werden. Sie liegt auf einem niedrigen Boden, am Hintergrunde eines kleinen Meerbusens, welchem sie ihren Namen mittheilt. Dieser Meerbusen ist zwischen zwey Spitzen oder Vorgebirgen, nämlich zwischen der Spitze des Vorgebirges Piedra und der Spitze des Vorgebirges Alcudy, welche gegen Südost und gegen Nordwest, zu liegen, ungefähr neunzehn Meilen von der einen bis zur andern.

Alcudy (das Vorgebirge von), franz. *Le Cap d'Alcudy*, ein Vorgebirge bey der Insel Majorca. Es ist eine lange und sehr hohe Spitze, welche den kleinen Meerbusen Alcudy von dem Meerbusen Povance scheidet. Diese Spitze ist sehr hoch und gegen das Meer jähe und unzugänglich, auf der Höhe oben ist ein Feuerthurm, welcher den Schiffen zum Signale und Zeichen dienet.

Alcul, siehe Alkool.

Alcyra, Stadt, siehe Alzira.

Aldan, ein schiffreicher Fluß in Kleinrußland. Dieser Fluß hat verschiedene Wasserfälle, wodurch vielmal bey der Ueberfahrt mit Waaren Unglück geschieht.

Aldborough, siehe Aldebrough.

Aldea de Forto, siehe Agitaki.

Aldea Galega, ein feiner Ort in Portugall, in der Provinz Beira gelegen. Der Ort hat Salzsiederey, wie auch guten Zugang von den Passagieren, welche sich daselbst von den Schiffern übersetzen lassen, wenn sie nach Lissabon reisen wollen.

Aldea des Torres, s. Agitaki.

Aldebrough, Aldborough, Aldeborough, Alborough Aldburrough, Aldburgh, Aldebourg, Altebrough, ein volkreicher Marktflecken, oder Stadt und Hafen in der Grafschaft Suffolk, in England, so das Recht hat, Deputirte ins Parlament zu senden.

Aldego, heißt bey den Färbern eine Art der vermischten blauen Farben, siehe Blau.

Aldenberg, siehe Altenberg.

Aldermann, also nennet man in England die, so zu Paris *Gardes* oder *Jurés*, und bey uns Deutschen Aelteste oder Geschworne heißen. Und zwar hat daselbst eine jegliche Zunft, oder Innung ihren Aldermann, dessen Amt ist, über die Policeyverfassung seiner Zunft, und über die Vollstreckung ihrer Statute zu wachen.

Aldermann, oder Oldermann, hieß in den sogenannten Hansestädten ehemals derjenige, welcher bey dem, in einer jeden von ihnen aufgerichteten Collegio, den Vorsitz hatte, oder die Richterstelle vertrat. Wie er denn auch wirklich, nebst seinen Beysitzern und Räthen, ein ordentliches Handelsgericht vorstellte, auch seinen Secretair, Quästor, Archimagister, und andere nöthige Bedienten hatte. Vornehmlich aber pflog er mit dem Rathe zu Lübeck öfters Unterhandlung und entschied die vorfallenden Streitigkeiten. Ja es war auch dessen Macht und Ansehen so groß, daß von seinen gefällten Aussprüchen und Endurtheilen weiter nicht, als bloß an die andern Hansestädte, appellirt werden konnte.

Ale, heißt ein starkes Bier, welches in England, zu Bourton, in der Provinz Mercia gebrauet, und bis nach London verfahren wird. Manche deutsche Kaufleute nennen es mißbräuchlich englisches Oel. Es hat eine gelbliche, klare, und helle Farbe, ist süßlich von Geschmack, und eigentlich das Hauptbier der Engländer. Das ächte englische bekömmt die Würze vom besten Worcester-Hopfen. Man macht es jetzt zu Hamburg, Altona, Lüneburg ꝛc. recht gut nach.

Ale, ein Königreich in Afrika, in dem Negerlande. Es wird von dem Königreiche Juala durch den Fluß Rio de la Grace geschieden, und gränzt an den Fluß Gembea. Es ist von den Babecinern bewohnt. Man nennet einen Ort Porto d'Ale. welcher zwölf Meilen von der Insel Goeria liegt, in welchem man einen großen Stein, Balcine genannt, antrift, wo sich die Schiffahrenden mit Wasser zu versehen pflegen. Gleich Porto d'Ale gegenüber, an dem Wege, der nach Juala zuführt, findet man ein kleines Gehölz, Namens Tapa, welches aus großen Bäumen besteht, und sehr dicht ist. In dasselbe gehen die Portugiesen, die daselbst wohnen, spazieren, um sich darinne abzukühlen. Es wächst daselbst sehr guter Tobak, ohne daß man sich die Mühe giebt, denselben zu bauen. Es wachsen auch Tamarinden und Ananas daselbst. Nicht weit davon liegt Cabo Maste, welches so viel heißt, als das Vorgebirge, an dem die Masten entzwey gehen, wegen des Windes, welcher von diesen beyden Gebirgen bläst, und die Steuerleute nöthiget, die Segel einzuziehen, wenn sie dieses Vorgebirge besegeln.

Alegias, eine Gattung ostindischer Bethilles, die man in glatte und streifige Jagernapour, Sesterganty, Palicat und Callewaphoe unterscheidet. Die erstern sind 2 Cobidos breit, und 32 lang, die andern halten nur halb so viel im Stück. Holland liefert davon die meisten. Sie gelten nach der Feine 12 bis 17 Bankgulden das St. Eine Sorte baumseidener Alegias ist $2\frac{1}{4}$ Cob. breit, und 21 Cob. lang. Die, welche die Franzosen aus Ostindien bringen, sind entweder baumwollene oder bastene Gewebe, $\frac{5}{8}$, $\frac{3}{4}$ bis $\frac{7}{8}$ Stab breit, und 8 oder 12 Stab lang.

Alemanetis, zu Marseille, bisweilen die Benennung der deutschen Scheckleinwand.

Alemtejo, siehe Alantejo.

Alen, Reichsstadt, siehe Aalen.

Alen, Flecken, siehe Aelen.

Alençon, Alençon, lat. *Alenconium*, eine große und schöne Stadt in Frankreich, in der Niedernormandie, fünf Meilen von Sez, unter 20 Gr. 16 Min. der Länge, und 18 Gr. 34 Min. der Breite gelegen. Die meisten Häuser sind ziemlich wohl gebauet, und die Straßen schön und groß. Sie ist sehr volkreich, und treibt große Handlung mit der Arbeit, die daselbst verfertigt wird. Die Tücher, die man allda verfertigt, sind gut, und es wird stark damit nach Paris gehandelt. Imgleichen sind die genähten Spitzen, die man daselbst fabricirt, und *Points d'Alençon*, oder *Points de France* nennet, berühmt, und werden überall hin verschickt. Mit Verfertigung dieser Spitzen beschäftigen sich nicht allein die meisten Weiber und Jungfern in der Stadt, sondern auch noch eine Menge anderer, die in den benachbarten Dorfschaften zerstreuet sind, so, daß man die Anzahl dieser Arbeiterinnen noch über 1200 schätzt; das daher entstehende Gewerbe aber jährlich über 500000 Livres einbringt. Der größte Vertrieb

trieb dieser Spitzen ist zu Paris, von wannen man sie zum Theil in die andern Hauptstädte von Frankreich und in die fremden Lande verschickt. Nun hat zwar diese Spitzenmanufaktur, welche man im Lande von dem Kalbspergamente, worauf sie gearbeitet werden, *Velin* nennet, von den langen Kriegen unter der Regierung Ludwigs XIV. auch etwas empfunden; immittelst behauptet sie sich dennoch zu Alençon und in den umliegenden Gegenden beständig mit einigem Ansehen: indem der Hang zur Pracht, so in Frankreich herrscht, zu ihrer Unterhaltung, auch sogar im Kriege, hinlänglich ist. Jedoch sieht man sie sonderlich zu Friedenszeiten blühen, wegen der ansehnlichen Verschickungen, die damit in fremde Länder geschehen. Die andern Fabriken dieser Stadt bestehen in starken Sarschen, zwey Drittheil Stab breit; in Etaminen von einem halben Stab; und in Creponen von gleicher Breite. Sonst wird auch daselbst ein ziemlich großes Gewerbe mit kleinen tuchartigen Waaren, als Droguetten, Tiretainen und Etaminen von unterschiedlichen Gattungen getrieben, die von andern Orten dahin gebracht und in dem dasigen Zollamte gestempelt werden. Die Fabrike der Leinwand, welche man auch von dem Namen dieser Stadt alençonner Leinwand, *Toiles d'Alençon* nennt, weil man sie entweder in der Stadt selbst, oder in den umliegenden Gegenden bereitet, ist zwar daselbst beständig sehr ansehnlich, aber doch viel geringer, als sie vor der Entweichung der Reformirten aus Frankreich gewesen, deren eine große Zahl unter den dasigen Webern und Kaufleuten war, die damit handelten. Außer dem aber haben auch die langen Kriege, und der Mangel des Hanfs, weil man ihn entweder für das Seewesen weggeholt hat, oder weil die Landleute ihre Felder damit zu besäen aufgehört haben, um an dessen statt Korn darauf zu bauen, zur Veränderung des vorher so blühenden Zustandes vieles beygetragen. Unterdessen schätzt man den Betrag des Handels mit dieser Leinwand jährlich noch über 60000 Livres, und glaubt, daß ihre Fabrik mehr als 400 Arbeiter in der Stadt allein beschäftige, ohne die in den Kirchspielen auf dem Lande dazu gerechnet. Das meiste dieser Leinwand ist für Paris bestimmt. Die Briones, eine andere Art etwas klärerer Leinwand, und die sehr hoch geschätzt werden, macht man zu Bernay, Lizieux, und Brionne, wovon sie auch ihren Namen angenommen haben. Sonst webt man auch in der ganzen Election dieser letzten Stadt und in den von Ponteau de Mer und von Bernay, eine Menge flächserner Leinwand, die unter dem Namen Blancards verkauft wird. Die Leinwand, deren Zettel von Hanf, und der Eintrag von Leinen ist, und die man Cretonnes nennt, wird zu Lisieux fabricirt. Zu Domfront, Vimoutiers und in den umliegenden Gegenden, wird nur grobe Leinwand gemacht und roh verkauft. Man nennt sie bisweilen, wiewohl uneigentlich, Canevas, indem der wahrhafte Canevas viel gröber und gemeiner ist. Von allen diesen Arten Leinwand wird die schönste, stärkste und weißeste nach Paris verfahren, die kläreste aber für Rouen bestimmt, von wannen sie nach Cadix geht und von hieraus in das spanische Amerika geschickt wird; die schlechteste aber bleibt zum Gebrauch im Lande zurück. Imgleichen hat die Stadt Alençon Glashütten und Eisenbergwerke, und ihre großen Schmelzöfen verdienen besehen zu werden. Nicht weniger giebt es

daselbst

daselbst Lohgruben, wie denn die Lohgerbereyen zu Alençon in ziemlichem Ansehen und von der Zahl derjenigen sind, deren Leder, den Reglements zu Folge, nach Paris geschickt werden müssen. Alle Montage, Donnerstage und Sonnabende in der Woche wird daselbst Markt, und jährlich dreymal Jahrmarkt gehalten; der erste fällt auf Lichtmeß; der zweyte auf den ersten Montag in der Fasten, und der dritte auf Mitfasten. In der umliegenden Gegend sind Steinbrüche zu Bausteinen, und werden auch daselbst Diamanten gefunden, die man von Alençon benennt. Wegen der vortreflichen Weide giebt es auch allda viel Vieh und besonders Pferde. Was aber die Generalität von Alençon, fr. *Generalité d' Alençon*, anbetrift, so giebt dieselbe den andern beyden Generalitäten in der Normandie, weder in Ansehung der Mannigfaltigkeit, noch der Wichtigkeit ihrer Handlung, etwas nach. Außer den bereits erwähnten Manufakturen werden auch in dieser Generalität eine große Menge Tuch- und Wollenwaaren fabricirt. Die Frocs, welche zur Kleidung des gemeinen Mannes dienen, werden zu Lizieux, Bernay, Orbeck und in dem Flecken Fervaques und Tardonet gemacht, von wannen sie nach Perche, Maine und Poiton versendet werden. Zu Falaise, in ihren Vorstädten und in zehn Dörfern da herum, macht man leichte Zeuge von Wolle, welche nach Paris und Bretagne gebracht, und wovon auch viele auf den Märkten zu Guibray und Caen vertrieben werden. Zu Seez macht man schlechte Sarsche von lauter Wolle, und auch etwas Etamine; zu Verneuil aber gegitterte Sarsche und Droguets. Die Fabrikanten zu Dreux arbeiten in Tüchern, starken Sarschen, Estamets, Doublures oder Futtertuch, in andern, noch stärkern und einen Stab breiten, und in Sarschen nach Londener Art. Die von Nogent-le-Rotrou und von Souance machen Etamine von Wolle, desgleichen andere Etamine von Wolle und Seide, und Droguets von flächsenem Garne und Wolle. Die von Esceuche machen starke Sarsche von einem Stab breit und Tremieres von sieben Achttheilen. Endlich sind die Zeuge, so zu Laigle fabricirt werden, Sarsche, Etamine und einige andere sehr leichte wollene Zeuge. Außer der Landwolle, welche in diesen unterschiedlichen Manufakturen verbraucht wird, ziehen derselben die Fabrikanten eine ziemliche Menge, auch aus den benachbarten Provinzen. Es werden in dieser Generalität ein gemeines Jahr hindurch 50 bis 52000 Stück wollene Zeuge gemacht, und alle Jahre über 16000 auf der einzigen Messe zu Guibray, so die wichtigste in der Normandie ist, gestempelt. Die Stecknadeln, so zu Laigle und Conches gemacht werden, die Eisen- und Kupferwaaren dieser letztern Stadt, die Lohgerbereyen von Argentan, Vimoutiers, Conches und Verneuil, die Fabricirung der Holzschäbe, die viereckigten Stamm- und Bauhölzer, nebst den Dielen, die auf den Flüssen Dive und Touques, dem Meere zugeführet werden, das gemästete Federvieh, dessen so viel nach Paris geschickt wird, die Butter und die Eyer, welche auch dahin gebracht werden, und der Salpeter in der Election von Argenton, sind ebenfalls in der Handlung der Generalität von Alençon, von einer ziemlich großen Erheblichkeit. Die andern beyden Arten der Gewerbe aber, welche diesen Theil der Normandie noch mehr bereichern, sind die Glashütten und die Eisenhämmer. Die Glashütten betreffend; so ist zu wissen, daß selbige

selbige adlige Manufakturen sind, und daß auch außer den Edelleuten niemand Glasöfen haben darf: wie sie denn auch, ohne ihrem Adel Abbruch zu thun, darinn arbeiten können, ja auch sogar allein das Recht haben, das Glas zu blasen. Die vornehmsten Glashütten dieser Generalität sind die von Nonant, im Walde von Erme, die von Tortissambert, im Walde von Montpinson und die zwey, so in Thimerais errichtet sind. In den beyden ersten fabriciret man crystallene Gläser von einem Steine, Chambourin genannt, und Gläser von Farrenkraut; in den beyden andern aber werden ihrer nur von dieser letzten Art und einige kleine Sachen von Crystallarbeit gemacht. Was aber die Eisenhämmer anbetrift, so sind die ansehnlichsten davon in Chansegray, Varennes, Carouges, Rannes, Conches und Bonneville. Dieser letztere Eisenhammer kömmt, ob er gleich erst seit dem Anfange des XVIII. Jahrhunderts angelegt worden ist, dennoch sowohl wegen der Güte seines Eisens, als auch wegen der Arbeit, die darinne gemacht wird, den alten völlig bey, wo er sie nicht gar noch übertrift. Die Gegenden um Domfront und das Land Houlme sind die Orte, wo die ergiebigsten Bergwerke sind, und aus welchen man die meiste mineralische Materie zur Unterhaltung der Eisenhämmer zieht. Jedoch muß man außerdem noch die große Anzahl Pferde, welche man auf den Wiesen des Landes Auge erzieht, und die auf den Märkten zu Caen und Guibray verkauft werden, wie auch das Mastvieh, welches man nach Paris und auf die Märkte von Seaux, oder auf die von Rouen, Neuburg und der andern vornehmsten Städte in der Normandie führt, für keinen geringen Gegenstand der Handlung in dieser Generalität achten.

Alençonsche Brillianten, eine Art unächter Diamanten, die in den Steinbrüchen um Alençon gefunden werden. Sie kommen, wenn sie kunstmäßig geschliffen und sauber gefaßt sind, den ächten Steinen, wenigstens an Feuer und Glanz, wenn auch schon nicht an Härte, nahe.

Alentejo, Provinz, siehe Alantego.

Alenwick, siehe **Alnewick**.

Aleppo, lat. *Aleppensis praefectura*, eine große Provinz, und eines von den Generalgouvernements des türkischen Reichs in Asien. Sie begreift den westlichen Theil von Soria, und ist eigentlich das alte Syrien. Es hatte vor Christi Geburt eigene Könige, die mit dem Volke Gottes blutige Kriege geführt haben. Endlich haben die Römer eine Provinz daraus gemacht, und diesen haben es hernach die Türken abgenommen. Die Statthalterschaft oder der Paschalik von Aleppo oder Haleb, begreift die Strecke Landes, welche sich vom Euphrat bis an das mittelländische Meer ausdehnt, und zwar zwischen zwey Linien, von welchen die eine von Skanderum nach Bir, über die Gebirge; die andere von Beles am Meer, über Marra und Chogr geht. Der Boden ist fett und lehmicht, folglich fruchtbar; dennoch fehlt es an Früchten, und der größte Theil des Landes liegt unangebaut. Nur in der Nähe der Städte und Dörfer findet man beackertes Erdreich. Hauptprodukte sind: Weizen, Gerste und Baumwolle, die aber auch nur auf dem platten Lande gebaut werden. In den Gebirgen werden Maulbeerbäume, Oelbäume und Feigenbäume gezogen. Die Seeküste bauet viel Tabak, und die Gegend um Aleppo liefert in Menge Galläpfel, Pistazien, und dergleichen. Von der Hauptstadt gleiches Namens siehe nachstehenden Artikel.

Aleppo,

Aleppo, lat. *Aleppum*, französ. *Alep*, die Hauptstadt des vorgedachten Paschaliks, ist dem Range und Ansehn nach die dritte unter den Städten des türkischen Reichs. Obschon sie gegen 30 deutsche Meilen vom Mittelmeer landeinwärts liegt, so unterhält sie dennoch einen sehr wichtigen Handelsverkehr mit Asien, Afrika und Europa. Der Platz ist das Hauptentrepot von ganz Armenien, und Diarbekir; er schickt zahlreiche Caravanen nach Bagdad und Persien, hat Verkehr nach dem persischen Meerbusen und nach Ostindien über Baßra oder Bassora; nach Aegypten und Mecca über Damask, und nach Europa über Alexandrette und Latakieh.

An Manufakturen ist diese Stadt reicher, als irgend eine in den türkischen Staaten. Man zählt darinne gegen 12000 Webstühle, auf welchen Burszeuge, Demittes, Ermesine, Damaste, Atlasse und andere seidene, halbseidene und baumwollene Zeuge in außerordentlicher Menge verfertigt werden. Die Burszeuge und baumwollenen Gewebe werden meist nach den christlichen Ländern verfahren; aber die halbseidenen, halbbaumwollenen, hanfenen und leinenen finden in der Türkey selbst Vertrieb, indem da ihr Verbrauch erstaunlich groß ist.

Fast der ganze Handel geschieht durchs Barattiren. Die Hauptartikel sind rohe und gesponnene Baumwolle, Kupfer, Burszeuge, noch mancherley andere seidene und baumwollene Zeuge, Ziegen- und Kameelhaar aus Natolien, Galläpfel aus Kurdestan, Chals aus Kaschemir und Persien, vielerley Musseline aus Ostindien u. s. f. Die Europäer schicken hieher: languedockische Tücher, Indigo, Koschenille, Zucker und Specereywaaren. Frankreich hält da einen Generalconsul und Viceconsul, und hat 8 Komtoire von seiner Nation; auch die Engländer, Holländer, Venediger und Toscaner haben solcher 10 bis 12 zusammen. Der Kaiser und Rußland halten zu Aleppo gleichfalls Consuln. Frankreich allein treibt jetzt von Marseille und Cette aus, nach diesem Platze jährlich für einige Millionen Piaster Verkehr. 22 Meilen von der Stadt liegt Alexandrette, oder Skanderum, der eigentliche Hafen von Aleppo. Was den Wechsel anbetrift, so hat der Platz kein festes System mit Europa; wenn daher die hiesigen Häuser Geldanschaffungen nach Europa machen wollen, so schicken sie an ihre Correspondenten zu Constantinopel Rimessen nebst Auftrag, ihnen dafür Papier auf europäische Wechselplätze zurück zu übermachen. Die Stadt enthält eine Volksmenge von 150,000 bis 200,000 Seelen. Sie liegt in einer weiten Ebene, die sich vom Oront bis an den Euphrat erstreckt, und gegen Süden mit der Wüste zusammenstößt. Das Lokal von Aleppo ist in mehr als einer Rücksicht vortheilhaft. Der umliegende Boden ist fett und fruchtbar, und wird von einem kleinen Fluß durchschnitten, der von den Aentabgebirgen herabkömmt, gutes Trinkwasser giebt, und sechs Meilen unterhalb Aleppo sich in einen Morast verliert, der voller wilden Schweine und Pelikane ist. Nahe bey Alepp sind seine Ufer mit vortreflicher Erde bedeckt, und daher allenthalben Gemüß- und Baumgärten angelegt, welche in einem so heißen Erdstrich, als der hiesige, und dazu in einem Lande, wie die Türkey, für höchst schätzbar zu halten sind. Die Stadt selbst ist eine der anmuthigsten in ganz Syrien, und vielleicht die sauberste und am besten gebauete unter allen in den türkischen Staaten. Man mag auf einer Seite dahin kommen, auf welcher es sey, so wird

das Auge durch die Menge der Minareten, oder Moscheenthürme und die weißlichen Giebel der Häuser, die emporragen, ergözt. Dieß sticht gegen den düstern und unangenehmen Anstrich, den die Ebene hat, sehr gut ab. Im Mittelpunkte befindet sich ein von Menschenhänden aufgeführter Berg, der mit einem trockenen Graben umgeben ist, und oben auf dem Gipfel eine verfallene Feste hat. Von dieser Höhe übersieht man die ganze Stadt, und gegen Norden zu machen die mit Schnee bedeckten Bailangebirge den Hintergrund des Gemäldes aus. Auf der Westseite hat man die Kette vor sich, welche zwischen dem Oront und der See ist, so wie das Gesicht auf der Süd- und Ostseite bis an den Euphrat freyen Raum hat. In Absicht auf Festigkeit kommt Alepp in keinen Betracht, ob es gleich auf der Nordseite der Schlüssel zum ganzen Lande ist. Desto wichtiger ist es durch seine Lage zum Handel, die ihm auf immer ein großes Verkehr mit den angränzenden und entlegenen Ländern sichert. Die Einwohner von Aleppo werden für die civilisirtesten in der ganzen Türkey gehalten. Die europäischen Handelsleute und Franken finden an keinem andern Orte solche Freyheit, und stehen in solcher Achtung beym Volke, als hier. Die Reisebeschreiber haben viel davon erzählt, daß man hier die Taubenpost gebrauche, oder daß die Tauben zum Ueberbringen der Briefe von einem Orte zum andern abgerichtet sind, und daß dieß besonders der Fall zwischen Alexandrette und Bagdad sey. Dieß ist wirklich keine Fabel, und hat vor funfzig Jahren noch statt gehabt, seitdem aber aufgehört. Die Kurden, ein räuberisches Gesindel in diesem Lande, haben die Tauben weggeschossen und vertilgt. Hier ist übrigens die Einrichtung, daß man von Alexandrette nach Aleppo, nicht anders als zu Pferde gehen darf. Dieß Verboth hat seinen Grund im Handelsinteresse der hiesigen Kaufleute. Wenn vor Zeiten ein Schiff aus Europa daselbst angelangt war, und etliche Bootsleute ein kleines Capital an Münze mit sich gebracht hatten; so liefen sie gleich nach Aleppo, kauften Waaren dafür ein, und gaben für solche oft, entweder aus Unwissenheit, oder aus Ungeduld, nach ihren Schiffen zurück zu kehren, vier bis fünf Procent mehr, als sie werth waren. Dieses bestimmte gewissermaßen den Kaufpreis, welchen die Interessenten an der Schiffsladung sehr schwer wieder herunter treiben konnten. Es geschah demnach mit einmüthiger Uebereinstimmung, daß die europäischen Kaufleute, um diesen der Handlung so nachtheiligen Ausläufern und Käufern zuvor zu kommen, erhielten, daß hinführo kein Fremder von Alexandrette nach Aleppo anders, als zu Pferde gehen sollte. Das Miethlohn der Pferde wurde auf 6 Piaster für den Hinweg, und eben so viel für den Herweg gesetzt. Dieses belief sich, sammt den andern Reise- und Zehrungskosten, über 30 Piaster, und machte, daß dieser frühzeitige Handel der Bootsknechte aufhörte, deren bester Theil von ihrem kleinen Capital durch diese Ausgabe wäre verthan worden. Wenn demnach die europäischen Schiffe zu Alexandrette angelangt sind; so ladet man daselbst die Waaren aus, um durch Caravanen nach Aleppo geschickt zu werden, welches der sicherste und bequemste Weg für die Versendungen ist. Man bezahlt für jede Caravane 22 Piaster Zoll: wie denn überhaupt zu merken, daß alle Waaren, die zu Aleppo anlangen, sie mögen gleich von Alexandrette dahin kommen, oder über das Meer, oder auch zu Lande aus den andern Staaten des Großsultans, oder des

Königs von Persien dahin gebracht werden, bloß durch Cameele, Pferde, oder Maulesel dahin geführt werden, welches denn die Kaufleute, so diese Handlung treiben, verbindet, ihre Kisten und Ballen von einem solchen Gewicht machen, und also packen zu lassen, daß sie auf dem Rücken dieser Thiere können getragen werden, damit sie nicht bey ihrer Ankunft zu Alexandrette umgepackt werden dürfen. Die Pferde und Maulesel tragen ordentlich zween Ballen von 50 bis 55 Rottolis von Aleppo, welche auf 400 bis 425 amsterdammer Pfund ausmachen. Die Cameele betreffend; so wird ihre Last auch in zween Ballen, etwa von 70 bis 75 Rottolis abgetheilt, welches ein Drittel mehr ausmacht, als die Pferde oder Maulesel tragen können. Nach dieser Schwere richten sich auch beständig die französischen, englischen und holländischen Nationen, indem man selten Ballen von einem größern Gewichte darunter finden wird. Die Häuser der Kaufleute zu Aleppo sind meist gewölbt, damit die darein gelegten Waaren vor dem Feuer sicher sind. Die für die Handlungs- und Niederlagstadt dienlichen Waaren sind mit denen, die man nach Smyrna bringt, einerley. Diejenigen aber, womit man die Schiffe zu ihrer Retour beladet, sind entweder persianische, oder Landseide, Catune von unterschiedlichen Sorten, unter andern Amanblucees, Anguilis, Lizales, desgleichen von Beby, wie auch andere, die man Taquis nennt, Jamis und eine große Menge indianische; ferner unterschiedene Arten von Baumwolle, sowohl ungesponnene, als gesponnene, von welchen letztern, um ihre Gespinnste zu unterscheiden, die gröbsten gesponnenen Panas, und die feinsten gesponnenen Gondozolettis heißen; wie nicht weniger Edelgesteine, Speceereyen, Gewürze, Seifen, Corduane, insonderheit aber Galläpfel und Valonea oder Ackerdoppen, ohne welche die Gerber und andere Lederbereiter ihre Leder nicht wohl zurichten können; und endlich verschiedene seidene Stoffe, und die unvergleichlichen Camelotte, insonderheit die geflammten, feuerfarbichten, welche eben so hoch, als wie der Moor geschätzt werden. Der Arbeiter, welche diese Camelotte fabriciren, und die an den seidenen Stoffen arbeiten, ist eine größere Menge, als irgend anderer, und haben selbige zu Aleppo die vornehmsten Bazars innen. Die hier gedachten Waaren werden gegen unsere Stoffe, Tuch, Eisen, Bley und Zinn, u. s. w. vertauscht. Die Art, wie die Handlung in Syrien getrieben wird, ist jetzt noch nicht viel besser, als sie in den vorigen rohen Zeiten und in unpolicirten Ländern gewesen. An der ganzen Küste giebt es keinen einzigen Hafen, wo ein Schiff von 400 Tonnen vor Anker liegen könnte, und die Rheeden sind nicht einmal durch Forts gegen Ueberfälle und Caper oder Corsaren gedeckt. Im Innern des Landes giebt es weder große Heerstraßen noch Canäle, nicht einmal findet man Brücken über die mehresten Flüsse und wilden Bäche angelegt, so nothwendig diese auch hier im Winter seyn mögen. Von einer Stadt zur andern sind weder Posten noch Bothengelegenheiten. Die Briefe und Nachrichten müssen mit Fuhrleuten bestellt werden, deren Abreise nie an bestimmte Tage gebunden ist. Wegen der gewöhnlichen Unsicherheit des Wegs reist hier niemand einzeln, sondern beständig mit Caravonen. In ganz Syrien siehet man nicht einen Wagen oder Karren, sondern alles wird auf dem Rücken der Lastthiere transportirt. Nirgends findet man Gasthöfe unterwegs, in den

Städten aber und den mehresten Dörfern sind große Gebäude zur Beherbergung der Reisenden vorhanden, die Kans oder Kerwan-Serais heißen. Diese liegen gemeiniglich außer den Mauern der Städte, und bestehen aus vier Flügeln, einen viereckigten Hof einschließend, wo sich das Vieh aufhält. Die Zimmer sind kleine Zellen, wo man nichts als die vier Mauern, häufigen Staub, und zuweilen Ungeziefer findet. Der Aufseher eines solchen Kans muß dem Reisenden den Schlüssel dazu und eine Matte geben, für das übrige hat dieser hier selbst zu sorgen. Der Wanderer muß also Bett, Lebensmittel und dergleichen bey sich führen. Man kann sich nun leicht vorstellen, daß bey einer solchen Art zu reisen, einer auf Gemächlichkeit ganz Verzicht thun, und sich zur Simplicität der Morgenländer bequemen muß. Selbst die reichsten unter den Bewohnern dieses Erdstrichs sind daran gewöhnt; sie finden es gar nicht beschwerlich, auf diesem Fuß einen Theil ihres Lebens auf den Straßen von und nach Bagdad, Basra, Cairo, oder gar Constantinopel zuzubringen. Durch die Reisen werden sie cultivirt, und kommen zu Kenntnissen mancherley Art. Daher, wenn man hier von einem Menschen sagt, er ist Kaufmann, so will das so viel sagen, als er sey auf Reisen. Sie verschaffen sich dadurch den Vortheil, ihre Waaren aus der ersten Hand zu bekommen, sie also wohlfeiler einzukaufen, unterwegs aber auf das Guth Achtung geben, und den Zufällen begegnen zu können, die ihm zustoßen möchten. Ueberdieß bewirken sie auch so einigen Erlaß des Geleites, das außerordentlich oft vorkömmt. Endlich lernen sie noch dazu Maaß und Gewicht gründlich kennen, deren Verschiedenheit hier große Acht erfodert. Jede Stadt hat ihr besonderes Gewicht, das zwar allenthalben einerley Namen führt, aber dennoch sehr verschieden ist. Man rechnet hier nach Piaster oder Löwenthaler von 40 Para oder 120 Asper, welcher nach Conventionsgelde 17 Gr. werth ist. Die roulirenden Münzen bestehen: in goldenen Dahabzecchinen oder Zahrmabubs, welche zu 3 Piaster oder 120 Para coursiren, in Fonduklizecchinen, die für 170 Para ausgegeben werden, aber schon seltener sind. Außer diesen türkischen Goldmünzen laufen nach Volney auch stark venezianische Zecchini, spanische Doblonen u. s. w. um. In Silber hat man die inländischen Zolota oder 30 Parapiaster, den Kersch-Asadi oder Löwenthaler zu 40 Para, den Abukelb oder Hundspiaster von 60 Para, deutsche Conventions-Speciesthaler, die 90 bis 92 Para gelten; wie auch Stücke von 20, 10, 5 und 1 Para, welche letztere Münze auch Medin, Fadda, Kata oder Medrie heißt. Beym Gewicht hat man zu schweren Waaren den Cantar von 100 Rottoli zu 720 Derhems. Ein solcher Rottol trift mit 4½ ℔ Amsterd. überein. Seide wiegt man auf Batman von 6 Ockas, jede dieser vergleicht sich mit 2¼ ℔ Amsterd. Gew. Perlen und grauen Ambra auf Metecal, von 1½ Derhem. Beym Ellenmaaß hat man das ägyptische und das von Constantinopel. Draa Masri oder die ägyptische Elle und Draa Stambuli, die letztere: davon s. Alexandria und Constantinopel. Sonst wird auch von hier aus eine starke Handlung nach Arabien, und besonders nach Mocha, desgleichen nach dem persianischen Meerbusen, und absonderlich nach Ormus zu Lande, vermittelst der Caravanen getrieben, welche an dem erstern Orte im Monat März, und an dem letztern, im Monat October anlangen. Alexander Rüssels Natural History

History of Aleppo, ant Parts adjacents, London 1756. in groß 4.

Alesham, Alsham, eine kleine Stadt in der Grafschaft Norfolk, in England, 99 englische Meilen von London. Sie wird sonst auch **Epingham** genannt, und ist größtentheils von lauter Strumpfstrickern bewohnt. Es wird allda alle Sonnabend Markt gehalten.

Alessandria della Paglia, Stadt, siehe **Alexandria della Paglia.**

Alet, eine Stadt in Frankreich, in Niederlanguedoc, welche gute Leder- und Wollmanufakturen, besonders in Corduan und Saffian, und in Tüchern hat, die von der dasigen Landwolle und von der aus Roußillon verfertiget, und wovon die mehresten nach Paris, vieles aber auch nach Lyon, und etwas weniges nach Italien, vertrieben werden. Es giebt da auch warme Bäder, Kupferminen u. s. w. Sonst aber liegt dieses Alet so nahe an Limour, und ist auch mit demselben so genau verbunden, daß beyder Orte Handlung eigentlich einerley ist.

Alerfisch, siehe Alose.

Alets, Stadt, siehe Alais.

A lettera Vista **Wechsel**, siehe *Vista.*

Alexandrette, lat. *Alexandria*, franz. *Alexandrette*, oder *Alessandrette*, ital. *Alessandretta*, türkisch *Scanderon*, eine Stadt in Syrien, die man sonst Klein-Alexandria hieß, um sie von Alexandrien in Aegypten zu unterscheiden. Sie ist an dem Meerbusen von Ajazzo, mitten auf einigen Morästen, sehr nahe am Ufer des Meeres gelegen, und ist eigentlich der Hafen von der berühmten Handelsstadt Aleppo, ob gleich diese letztere 22, oder, wie andere sagen, 25 Meilen davon, und landeinwärts gelegen ist. Denn zu Alexandrette muß alles auf die Schiffe eingeladen und ausgepackt werden, womit zu Aleppo Handlung getrieben wird. Folglich ist auch die dasige Handlung mit der zu Aleppo einerley. Der Hafen von Alexandrette ist gut, aber die Stadt ist, wegen ihrer ungesunden Luft, wie bald angeführt werden wird, ein schlechter Ort. Sie besteht aus einem unordentlichen Haufen schlechter Häuser, welche von Griechen bewohnt werden, so die Matrosen und andere geringe Leute aufnehmen. Die Franzosen, Holländer und Engländer haben daselbst ihre Viceconsuls und Packhäuser. Das Gouvernement darüber führt der Bassa von Aleppo. Die Kaufleute logiren gemeiniglich bey den Viceconsuln ihrer Nation. Die Häuser, außer einigen, die man aus Stein gebaut hat, bestehen alle aus Holz, und sind auch viele von in einander geflochtenen Baumzweigen gemacht; daß man sich also verwundern muß, daß sich nicht einige Corsaren unterstehen, sich Meister davon zu machen, oder sie zu plündern, indem die Einwohner nur einen schlechten Succurs von der Festung haben können. Ein kleiner Bach schwarzes Wasser fließt durch die Stadt und fällt auch alsbald dabey in das Meer. Diejenigen, so vom Morgen herkommen, müssen diesen Bach über eine Fallbrücke passiren, welche ihr auf dieser Seite statt einer Schanze dient. Die Luft in Alexandrette ist sehr ungesund, vornehmlich im Sommer, zu welcher Zeit es sehr gefährlich ist, anzuländen, indem diejenigen, die nicht davon sterben, doch beschwerlichen Krankheiten kaum entgehen können. Diejenigen aber, welche von so harter Natur sind, daß sie drey oder vier Jahre daselbst ausdauern können, und also die böse Luft gewohnen, thun sehr wohl, wenn sie hernach daselbst bleiben. Denn wo sie wieder an einen gesunden Ort ziehen, pflegen sie gemeiniglich nicht lang zu leben. Die

venetia-

venetianischen Kaufleute haben daher auch nicht allzuweit davon, am Ufer des Meeres, eine neue Stadt angelegt, und solche Neualexandrien genannt. Was aber zu dieser bösen Luft zu Alexandrette am meisten beyträgt, ist, daß die Moräste so nahe sind, die sich in den benachbarten Ebenen, gegen Morgen und gegen Mitternacht erstrecken und die Luft anstecken. Daher begeben sich auch, wenn die große Hitze herbey nahet, die meisten Einwohner in ein Dorf, Belan oder Beylan genannt, das auf einem Berge, 3 franz. Meilen davon liegt, und wo man gutes Wasser und vortrefliche Früchte antrift. Mitten auf dem Berge ist eine große Oeffnung, welche dem Nordostwinde einen Weg macht, und wenn derselbe etwas stark wehet, so bestreicht er das Ufer von Alexandrien dergestalt, daß alle Schiffe, die sich da befinden, geschwinde die Anker lichten und die See zu erreichen suchen, um nicht in Gefahr zu kommen, unterzugehen. Bey dem Ende des Dorfes Belan passirt man die Ebene von Antiochia, welche eine der angenehmsten und fruchtbarsten ist, die man nur sehen kann. Sie hat fünf oder sechs Meilen im Umfange, wird von sehr vielen Bächen durchschnitten, hat einen Ueberfluß an Weide, und ist mit Heerden Vieh, die man mästet, angefüllt. Von dem Verbothe, von letzterem Orte, nach jenem, nicht anders, als zu Pferde zu gehen, wie auch von dasigem Gelde, Gewichte und Maaße, siehe den Artikel: Aleppo.

Alexandria, oder **Belhaven**, eine neue, hübsche, nach dem Plan von Philadelphia erbauete Stadt in Virginien, am Potowmak, der Stadt Washington gegenüber. Sie hat jetzt schon über 400 Häuser. Wenn die Schifffahrt auf dem Flusse, die stark im Werke ist, erst ganz geöfnet seyn wird, kann es ein wichtiger Handelsort werden. Schon jetzt bemerkt man hier viel Betriebsamkeit, und insonderheit starken Schiffsbau. Hier in der Gegend ist eine der besten Glashütten in Nordamerika, die 1787 schon für 10,000 Pounds an Glaswaaren ausgeführt haben soll.

Alexandria, türkisch *Scanderik*, ital. *Alessandria*, franz. *Alexandrie*, eine ehemals berühmte, schöne und reiche Handelsstadt in Afrika, und zwar in Niederägypten, die für die Hauptstadt von Afrika, und nebst Rom für die mächtigste und vermögendste in der ganzen Welt gehalten wurde, ist jetzt nur noch ein dürftiger Ort, nicht viel mehr als ein Flecken, hat kaum 6000 Einwohner, und ist nur noch in sofern von Bedeutung, daß hier die Schiffe einlaufen, die Produkte in Aegypten laden, oder Bedürfnisse demselben zuführen wollen. Das Ende ihrer ehemaligen Herrlichkeit erfolgte im sechzehnten Jahrhundert, als die Türken sich Aegyptens bemächtigt hatten. Die schönen Künste, die da lange Zeit ihren Sitz gehabt hatten, wurden vertrieben, der Ackerbau gehemmt, die Canäle angefüllt, die Handlung gerieth in Verfall, und die Stadt wurde äusserst entvölkert. Die großen und herrlichen Gebäude stunden lange Zeit öde da, zerfielen endlich in Trümmern, und weil an keine Ausbesserung gedacht wurde, keiner es wagte, dazu vermögend scheinen zu wollen, wurden zuletzt Schutthaufen daraus. An ihrer Statt hat man elende Gebäude am Ufer des Meers angelegt. Der Leuchthurm, den man unter die sieben Wunder der Welt rechnete, verfiel ebenfalls in Nichts; an seiner Stelle hatte man nachher ein viereckigtes Gebäude, ohne Geschmack, ohne Zierde aufgeführt, welches nicht im Stande

de gewesen wäre, das Feuer von einem einzigen Kriegsschiff auszuhalten. Jetzt vollends siehet man in dem ganzen mit Mauern umgebenen Raume von zwey franz. Meilen nichts als Ruinen, und traurige Ueberbleibsel berühmter Denkmäler aus der vorigen Zeit. Der Damm, welcher das feste Land mit der Insel Pharos verband, ist nachher immer breiter, und selbst festes Land geworden. Die Insel Antirhodus liegt mitten in der neuen Stadt. Eine mit Ruinen bedeckte Anhöhe macht sie kenntlich. Der berühmte Hafen Kibotos ist ausgefüllt, und der Canal, welcher das Wasser des mareotischen Sees dahin führte, verschwunden. Der See selbst ist nicht mehr vorhanden, weil die Türken es außer Acht gelassen haben, die Canäle zu unterhalten, durch welche das Wasser des Nils dahin geleitet wurde. Jetzt ist tiefer Sand auf der nämlichen Stelle. Alle diese traurigen Veränderungen sind lediglich der verwüstenden Regierung der Türken beyzumessen. Die Stadt liegt auf einer Erdzunge am mittelländischen Meer, unter 31° 12' nördlicher Breite nach Niebuhr, und 31° 11' 32" nach Bruce. Sie hat zwey Häfen gegen Osten und Westen, und außer diesen besitzt ganz Aegypten keine guten Häfen auf dieser Seite. In den östlichen davon oder den neuen Hafen, der schlecht ist, und noch täglich sich verschlechtert, müssen die Schiffe der Europäer einlaufen. Der andere, oder westliche, eigentliche alte Hafen, der tief und sicher, ist nur für die Schiffe der Rechtgläubigen. Vor beyden Häfen liegt die Halbinsel Pharillon, das alte Pharos, wo bey dem Eingang in den neuen Hafen ein Castell, das eine Besatzung hat, und mit einigen Kanonen besetzt ist. Dem Castell gegenüber ist noch ein zweytes, auf dem kleinern Pharillon. Von dem Castell geht ein gemauerter Damm nach Alexandria, unter dessen Bogen die See durchfließen kann. Die Einwohner sind Türken, an deren Spitze ein Gouvernör sich befindet, der von der Regierung zu Cairo abhängt. Es giebt unter ihnen einige vermögende Kaufleute. Der übrige Theil, besteht in coptischen, griechischen und armenischen Christen, die aber meist in kümmerlichen Umständen leben. Nur unter den beyden zuletzt gedachten Religionsverwandten sind einige reiche Handelsleute. Juden giebts auch, aber wenige haben Vermögen. Um die Stadt halten sich viele Araber auf, die die Wege unsicher machen. Der Handel hier ist beträchtlich, und die Zolleinkünfte, welch gleich bey der Landung erlegt werden müssen, ansehnlich. Die Engländer und Franzosen haben hier Consuln. Der Sommer ist die günstigste Zeit für Schiffe, die aus Europa nach Aegypten segeln. Weil dann beständig Nord- und Westwind herrscht, so brauchen die Schiffe zur Ueberfahrt nur kurze Zeit. Im Frühjahr oder im Herbst muß die Rückfahrt vor sich gehen. Hingegen im Winter wäre sie mit großer Gefahr verbunden, weil die Küsten niedrig liegen, und man auf einige Meilen weit, wenn das Wetter halbweg düster ist, kein Land sehen kann. Alle aus- und einkommende Waaren bezahlen 3 Procent an Zollgebühr, Caffee doppelt so viel. Die Franzosen haben zu Alexandrien etwa ein Dutzend Kaufleute von ihrer Nation, unter welchen aber nur einer oder ein paar Proprehandlung treiben, die übrigen Faktore franz. Häuser zu Cairo sind. Man rechnet zu Alexandrien nach Savary's Dict. de Commerce nach Piaster zu 33 Medinen von 8 Borbe zu 6 Forles; nach Krusens Komtoristen eben so; nach Pococke soll der Medin 3 Asper oder 12 Borbe

Borde halten. Nach Hasselquist soll der Piaster in Bezahlung für Räucherwerk 60, für andere Waaren nur 40 Medinen halten. Ein solcher Piaster ist 17¾ bis 18 Groschen sächs. Geldes gleich. Beym Gewicht hält der hiesige Rottolo nach Norden 310 Derhems, der Cantar 100 Rottoli. Nach Krusen ist der Rottol von verschiedener Schwere, und wiegt von 28 Loth bis auf 1 ℔ 30 Loth nach hamburg. Gewicht. Man möchte ein Oedypus seyn, um alle diese einander widersprechenden Data vereinigen zu können. Beym Längenmaaß soll der Pick 2⅛ Procent länger als die brabanter Elle seyn.

Alexandria della Paglia, oder eigentlich Alessandria della Paglia, franz. *Alexandrie de la Paille*, lat. *Alexandria a Palea*, oder *Alexandria Statellorum*, eine sehr wohl befestigte Stadt, in dem Herzogthum Mayland, am Flusse Tanaro, unterm 28 Gr. 30 Min. der Länge, und 44 Gr. 44 Min. der Breite gelegen. Sie ist die Hauptstadt des alexandrinischen Gebiets, welches mit den Provinzen Lomellino, Tortonesa, und dem Herzogthum Montferrat gränzet. Die Stadt wird von dem Flusse Tanaro in zwey Theile getheilt. Im Jahre 1706, den 21. October, wurde sie von dem Prinzen Eugen erobert, und den 9. März 1707 von dem Kaiser Joseph, mit Genehmhaltung Königs Carl III. in Spanien, an den damaligen Herzog von Savoyen, nebst andern Plätzen, erblich überlassen, welcher sie hierauf stark befestigte, und mit einem guten Magazine versah. Sie paßirt aber nicht allein für eine gute Festung, sondern auch für eine gute Handelsstadt, da jährlich am 24. April und 4. October starke Messen gehalten werden, wobey der Zulauf aus dem Mayländischen, Piemontesischen und Mantuanischen nicht gering ist. Sie währen vierzehn Tage. Das umliegende Land ist fruchtbar an Getreide, hat ziemlich guten Weinbau, and man gewinnt in demselben eine Menge Seide. Es giebt hier viele Filatorien, und allenthalben wird leinenes und hanfenes Gewebe verfertigt. Die Münzen sind die unter Turin angezeigten. Beym Gewicht hat der Rubbo 25 ℔, das ℔ 12 Oncie. 100 hiesige ℔ = 65¼ Wiener ℔. Beym Rundmaaß hat der Sacco 5 Emine und wiegt 396 ℔ franz. Maregewicht. Das Längenmaaß ist der Raso, haltend 1 F. 9 Z. 10 L. Pariser.

Alessandrini, auf der Insel Maltha, eine Gattung trefflicher Aprikosen, die, eingemacht, weit und breit verschickt werden.

Alexandrien (Neu=), Stadt, siehe im Art. Alexandrette.

Alexandrinum, wird bisweilen das grüne Zugpflaster genannt, so in den Officinen zubereitet und verkauft wird.

Alexipharmacum, oder *Alexiterium*, heißt in Officinen eine dem Gift widerstehende Arzney, daß solcher dem Leibe keinen Schaden thue. Sonderlich erhält sie des Geblütes gebührliche Consistens, daß solche durch den Gift nicht turbirt werde.

Alexipyreton, oder *Alexipyreticum*, heißt eine das Fieber vertreibende Arzney.

Alexiterium, siehe *Alexipharmacum*.

Alfadidam, heißt bey etlichen der Schaum von Silber, Kupfer, und Eisen; bey andern die Feilspäne derselben.

Alfandega, also heißt das Pack- und Zollhaus zu Lissabon, der Hauptstadt in Portugall, und wird dessen oberster Richter *Ouvidor de Alfandega* genennt. Es ist in 14 Departemente eingetheilt, welche alle ihre besondere Namen haben, als: *Menza do despacho de Madeira*, *Menza do despacho*

despacho dos portos secos, und dergl. Ihr Amt aber überhaupt besteht darinnen, daß sie den Zoll von allen ein- und ausgehenden Waaren einnehmen und berechnen, wie denn auch alle fremde Waaren in diesem Hause müssen abgeladen werden.

Alfeld, Stadt, siehe Allfeld.

Alfißab, oder **Alphißab**, eine Landschaft in Afrika, auf der Insel Madagascar, in dem südlichen Theile, gegen Abend des Landes Manambula. Es giebt viel Wein und Seide darinnen.

Alfonsines, eine Art Münzen, welche König Alphonsus IV. in Portugall hat schlagen lassen. Es gelten deren neun einen Sueldo.

Alfranck, **Alfrank**, **Alfrang**, **Alfranques**, also nennen die Araber die Christen in Europa.

Alga, siehe Seegras.

Algarbe, siehe Algarbien.

Algarbia, Stadt, siehe Almeria.

Algarbien, **Algarbe**, oder **Algarve**, lat. *Algarbia*, franz. *Algarve*, port. *Algarva*, ein Königreich in Portugall, welches der König in Portugall durch einen Statthalter besonders regieren läßt. Gegen Abend und Mittag gränzt es an das Meer; gegen Morgen an Andalusien, und gegen Mitternacht an Alentejo. Seine größte Länge ist 27 bis 28 spanische Meilen, und die Breite 5 bis 0 dergleichen. Nach des Lima Geographia, soll man darinne 21,542 Feuerstellen und 70,436 Einwohner zählen; allein nach den Listen, die der dortige Generalkapitän, Graf Valdereis, in neuerer Zeit aufnehmen lassen, ist ihre wahre Zahl 93,472 Seelen gewesen. Es giebt viele warme Bäder und Gesundbrunnen darinnen, welche von den Portugiesen häufig besucht werden, und unter welchen sonderlich das zu Albor berühmt ist. Das Erdreich ist bergicht, jedoch sehr fruchtbar, sowohl auf dem platten Lande, als auf den Bergen, auf welchen Kupferminen anzutreffen sind. Ob die Provinz gleich oft an Getreide Mangel leidet, so ersetzen doch solchen das benachbarte Alemtejo und sonderlich die fruchtbaren Gegenden um Mertola und Ourique zur Gnüge: wiewohl auch diese Provinz für sich selbst ordentlicher Weise, wenn es gute Jahre giebt, so viel Getreide hervorbringt, daß sie keiner fremden Zufuhre bedarf. An etlichen Orten giebt es auch Salz. Dasjenige aber, woran die Landschaft einen Ueberfluß hat, sind die köstlichen Weine, darunter die zu Lagos, Portimaon und Albor den Vorzug haben, und ist von solchen Weinen einer, Sec Patos, oder Roman genannt, sonderlich bekannt. Hiernächst bringt dieses Land viel Feigen hervor, mit welchen, wenn sie getrocknet worden, man einen sehr starken Handel treibt; es gewinnt auch viel Oel, Rosinen, Mandeln und Datteln. Das Meer giebt die schönsten Seefische, als Tinnen, Sardinhas, u. a. m. und werden alle Jahre ganze Schiffe mit Früchten, Weinen, und dergleichen Fischen daselbst geladen und nach Norden geführt. An der Seeküste hin nähret sich auch jedermann mit dem Fischfange. Weil aber dieses Königreich den Seeräubern sehr ausgesetzt ist; so verordnete deswegen der König von Portugall 1730, daß an der Küste eine Flotille beständig unterhalten werden sollte, die aus einer Xebeque, und verschiedenen andern armirten kleinen Fahrzeugen bestehet. Nach den zwo vornehmsten Städten, Lagos und Tavira, wird dieses kleine Königreich in zwey Gebiethe oder Comarcas abgetheilt. Die Portugiesen begreifen auch ihre ehemals in Afrika gemachten Conquetten, unter dem Namen Algarbien. Daher es in dem königlichen Titel

Titel heißt: König von Portugall und Algarbien dieß- und jenseit des Meeres in Afrika.

Algaroth, siehe Algeroth.

Algarroba, im spanischen Handel, die Carrobe oder das Johannisbrod.

Algarve, siehe Algarbien.

Alga saccharifera, siehe Seezuckergras.

Algatrane, ist eine Art von Pech, oder eine harzichte Materie, so die See auswirft. Sie wird in der Bay, so die Spitze von der Insel St. Helena macht, der Insel Plata gegen Süden gefunden. Diese harzichte Materie, die aus einem Loche, 4 bis 5 Fuß höher, als das hohe Meer steigt, mit Gewalt hervorquillt, ist anfangs so fließend, wie Schiffspech, wenn sie aber an das Feuer gebracht wird, wird sie so hart wie Pech, und kann auch an dessen Statt gebraucht werden. Es wird bey hohem Wasser aufgefangen und in Krüge gethan.

Algeri, siehe Algheri.

Algeroth, Algaroth, oder (unter welchem Namen es mehr bekannt ist) *Mercurius vitae*, von einigen *Succinum Antimonii*, genannt, ist ein Brechmittel, und Pulver, welches aus dem Spießglase mit Sublimat von Quecksilber gemacht wird. Aus diesem destillirt man nämlich ein Oel, welches in helles Brunnenwasser getröpfelt, als ein weißes Pulver zu Boden fällt. Dieses wird mit öfters darauf gegossenem Wasser ausgesüßet, getrocknet, und unter obigem Namen aufgehoben. Die Eigenschaft desselben ist, daß es Brechen macht; man muß sich aber, weil es ein sehr heftiges Mittel ist, gar sehr damit in Acht nehmen. Es ist auch heutzutage nicht stark im Gebrauch. Es muß weiß aussehen, und schwer seyn. Aus dem Wasser, in welchem das Spießglasöl oder Butter aufgelöst worden ist, bekömmt man, wenn es auf die Hälfte abgeraucht, den philosophischen Vitriolgeist, *Spiritum Vitrioli philosophicum*.

Algezıras, eine Stadt mit einem Seehafen in Spanien, in Andalusien, in der Straße, zwischen Gibraltar und Tariffa. Der Hafen liegt in der Bucht von Gibraltar gegen Osten: daher er auch oftmals Alt-Gibraltar heißt.

Algheri, oder Algeri, italien. *Algheri*, franz. *Alguer*, lat. *Algara*, *Algaria*, *Algeriae*, *Algarium*, *Algerium*, *Corax*, eine bischöfliche Stadt auf der Insel Sardinien, am Meere, gegen Westen von der Provinz Lugodori, 6 Meilen südwärts von Sassari. Sie liegt auf einem Gebirge, und ist ziemlich fest, und wohl bewohnt. Sie hat eine schöne Lage, und gesunde Luft. Der Hafen dabey ist groß, und sechs tausend Schritte lang, in welchem die Genueser und Catalonier oft anzulanden pflegen. Uebrigens ist die daran liegende Küste wegen einer Corallenfischerey bekannt, von der die Corallen unter allen, die man in dem mittelländischen Meere findet, am höchsten geschätzt werden.

Algier, oder, wie es die Afrikaner nennen, *Gezeir de Beni Mosagna*, lat. *Algeria*, *Algerium*, *Algerianum Regnum*, ital. *Algieri*, ein großes Königreich in Afrika, in der Barbarey, am mittelländischen Meere, welches den Namen von seiner nachfolgenden Hauptstadt führt. Eigentlich ist es eine freye Republik, die aber doch den Titel eines Königreichs führt, dessen sie sich auch in den Bündnissen mit den europäischen Mächten bedient. Ob sie gleich immer weiter um sich gegriffen hat; so erkennet sie dennoch den Großsultan zu Constantinopel für ihren Schutzherrn: wie denn auch ein türkischer Befehlshaber zu Algier residirt, der den Titel eines Bassa führt.

Aber

Digitized by Google

Aber er hat wenig zu sprechen, ausser daß er jährlich für seinen Kaiser das gewöhnliche Schutzgeld absodert, und nach Constantinopel übersendet. Die Luft dieses Königreichs ist so gemäßigt, daß die Sonnenhitze die Baumblätter nicht ausdörret, wie auch die Strenge des Winters solche nicht abfallen läßt. Die Bäume blühen zu Anfang des Hornungs, und die meisten Früchte bekommen im Monat April ihre Gestalt. Die Kirschen werden bald zu Anfang des Mayes reif, und die Aepfel und Birnen zu Ende desselben. Im Brachmonat hat man reife Weinbeeren, und im Augustmonat sammlet man Feigen, Pfersiche, Oliven und Nüsse. Fast alle Gegenden dieses Königreichs sind trocken und unfruchtbar, indem wenig oder gar kein Regen in der Sommerzeit fällt, sondern der Winter ist die eigentliche Regenzeit daselbst. Nach Norden von Tremecen, bey dem mittelländischen Meer, hat das Erdreich an Viehweiden einen Ueberfluß. Die Gebirge, welche gegen Abend von Tenez, Algier und Bugia liegen, sind sehr fruchtbar an Getreide. An den Küsten von Bona, Constantine und Tremecen, giebt es schöne Felder und Thäler voller Früchte. In den Wüsteneyen trift man Löwen, Strauße, Stachelschweine, wilde Schweine, Igel, Hirsche, Cameleons, Affen und allerhand Sorten von Federvieh und Wildpret an. Man findet wenig Städte in diesem großen Königreich, und auch wenige, die volkreich sind, ausgenommen die Stadt Algier. Dieses Königreich wird von verschiedenen Nationen bewohnt. Man findet Türken, Mohren und viele Juden darinnen, ingleichen eine große Anzahl Sklaven, welche die Seeräuber auf dem Meere erbeuten. Es wohnen auch viele Larbussen darinnen. Heutigestags wird das Königreich Algier in 18 Provinzen eingetheilt, unter welchen Algier, Tenez, Tremecen und Bugia die vornehmsten sind. Das Land hat eine Küste, die wenigstens 150 franzöf. Meilen lang ist, und der es nicht an guten Häfen und Rheeden fehlt. Ungeachtet dieses Vortheils und der mancherley Produkte, die das Land aufbringt, ist doch der Handel von keiner gar großen Bedeutung. Er wird auf Monopolienfuß von der Regierung selbst betrieben; man kann also leicht abnehmen, daß die Käufer sich dabey nicht gut stehen können. Obgleich die Engländer, Holländer, Dänen, Schweden und Venetianer auf den Rheeden von Algier mit aller Sicherheit vor Anker gehen, und handeln können; so machen sie da doch nur wenig Geschäfte. Fast drey Viertheile des ganzen Handels sind in den Händen der Franzosen, welche bis zur Revolution diesen Verkehr durch die afrikanische Compagnie unterhalten haben. Jetzt ist derselbe frey. Von Algier aus versieht sich besonders die Provence mit Getreide. Die nun aufgehobene Compagnie hat jährlich im Durchschnitt 100,000 Charges Korn, Bohnen, Erbsen und Hirse abgenommen. Der übrige Handel der Franzosen hat jährlich ein paarmal hundert tausend Thaler betragen. Für einen Theil des gedachten Betrages hat Frankreich Produkte und Fabrikate angebracht, den größten Theil aber immer mit Piastern saldiren müssen. Unter den Häfen und Rheeden im Staate sind die vorzüglichsten: Arsew, mit einer sichern und bequemen Rheede; Bugia, wo eine große Niederlage von Baumöl, Wachs u. s. w. ist, hat eine sonst gute Rheede, die aber dem Nordwinde offen. Bone hat eine noch bessere. La Calle ist mit einem sichern, aber nur kleinen Hafen versehen, indem nicht über ein halbes

Dutzend Kauffartenschiffe Raum haben. Serselles, 6 Meilen von der Hauptstadt, hat in der Nähe eine kleine Bay, worein viele Fahrzeuge vor Anker gehen.

Algier, lat. *Algeria*, *Algerium*, *Rusucurium*, *Rhusuccorra*, franz. *Alger*, arab. *Algezir*, span. *Gezaira*, die Hauptstadt in dem vorstehenden Königreich gleiches Namens in Afrika, am mittelländischen Meer. Sie ist nicht über eine und eine halbe Meile im Umfange groß; liegt auf einer abhängigen Seite eines Gebirges gegen den Hafen zu, und hat das Ansehen eines Amphitheaters, also, daß die Häuser, die oben liegen, je mehr sie sich von dem Hafen entfernen, immer höher steigen, als die untern. Ihre Dächer sind wie Altäne gebaut, so daß man ziemlich weit ins Meer hinein sehen kann, weil die Häuser einander die Aussicht nicht benehmen. Die meisten Gassen stehen ganz abhängig, so, wie es die Lage der Stadt mit sich bringt, und sind so enge, daß kaum zwey Mann neben einander gehen können. Sie sind aber mit Fleiß also gebaut worden, damit sie desto eher wider die allzu große Sonnenhitze Schirm geben können. Die Straße aber, welche von dem Ostthore bis zu dem Westthore geht, ist viel breiter, als die andern, und zwölf hundert Schritte lang. Algier hat sechs offene Thore, und einige andere vermauerte. Die zwey Hauptthore stoßen an die nur besagte lange Straße, auf deren beyden Seiten Gewölber stehen, die mit allerhand Arten von Kaufmannswaaren angefüllt sind. In dieser Straße ist der Korn= Brod= Fleisch= und Fischmarkt. Es sind in Algier weder Gräben noch Brunnen mit süßem Wasser; sondern man bringt das Wasser von außen hinein, welches in Cisternen aufbehalten wird; jedoch hat ein Mohr, der zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts aus Spanien vertrieben worden, Gelegenheit gefunden, zwo Wasserleitungen zu machen, welche mehr als hundert Brunnen mit Wasser versorgen, das wegen seiner Vortreflichkeit außerordentlich hoch geschätzt ist. Es sind funfzehntausend Häuser in Algier, welche von Werk= und Bruchsteinen aufgeführt sind. Sie sind aber alle klein und nur ein Stockwerk hoch. Man rechnet, daß diese Stadt 2000 Christensklaven, 15000 Juden, und 100000 Mahometaner in sich fasse, von denen zum wenigsten 30000 Renegaten seyn können. Sie wohnen enge, und oft 20 Familien in einem Hause. Außer der Stadt liegen drey sehr starke Castelle landwärts. In dem Hafen, welcher von einer länglichten Figur, 130 Faden lang und 8 breit ist, und mehr zur Ausrüstung der Raubschiffe, als zur Handlung dient, ist ein sehr bequemer Molo, oder Seedamm, innerhalb welchem sich über 200 Segel aufhalten können. Auf selbigem ist ein starkes Fort erbaut, wovon alle Schiffe, die sich ohne Erlaubniß allzunahe herbey wagen, in den Grund geschossen werden können, und worinn die Kanonen dreyfach über einander gepflanzt sind, dergestalt, daß die Kugeln aus den untersten Kanonen auf dem Wasser wegstreichen. Dieser so wohl verwahrte Molo ist in die Krümme angelegt, und hindert, daß keine Schiffe, mit vollen Segeln, gerade zu einlaufen können, ohne verschiedene Wendungen zu machen. Vielweniger ist es möglich, daß irgend eine Schiffsmacht mit Gewalt sollte eindringen können, indem die Stadt sowohl zu Lande, als zu Wasser, aufs beste verwahrt ist. Sie ist aber um so viel fester, weil ihre Werke alle auf Felsen liegen, und nicht unterminirt werden können. Um die Stadt herum sind an die 18000

Gärten,

Gärten, welche die Sklaven haben anbauen müssen. Mitten in der Stadt liegt der Pallast, worinne der Divan, oder der Staatsrath gehalten, und wo auch der Schatz dieser Republik aufbehalten wird. Es giebt sehr reiche Leute in Algier, die man nicht nach Tausenden, sondern nach Tonnen Goldes schätzen muß. Die höchste Gewalt zu Algier steht bey dem Divan. Dieses Collegium besteht aus 800, auch wohl aus 1500 Personen, und in allen Dingen gelten die meisten Stimmen. Es hat nämlich ein jeder Officier von der Janitscharenmiliz seine Stelle in diesem Collegio. Der Janitscharenaga trägt vor, und die Forme der Republik ist nichts anders, als eine Aristocratie der Soldatesca. In Algier liegen gegen 6500 Türken in Garnison. Die Einkünfte der Republik belaufen sich auf sechsmal hundert tausend Ducaten, die aus dem Kopfgelde, den Zöllen und Schatzungen durch militarische Executionen eingehoben werden. Die außerordentlichen Einkünfte kommen auf die Seeräuberey an, die einem jeden erlaubt ist, wenn er die Gebühr dafür erlegt. Die Algierer haben allemal zum wenigsten zwanzig Schiffe, jedes mit 40 Kanonen und 600 Soldaten besetzt, und das übrige Fahrzeug beträgt eben so viel. Alle fremde daselbst lebende Nationen bleiben bey ihren Gesetzen, und eine jede hat ihren eigenen Consul von ihrer Nation. Man glaubt im übrigen, daß an keinem Orte in der Welt mehr Geld beysammen sey, als zu Algier, in den unterirdischen Gewölbern, darinne der große Schatz dieser seeräuberischen Republik verwahrt wird. Die Anzahl der Sklaven, die sie von Zeit zu Zeit auf der See machen, hat sich wohl eher auf mehrere tausend belaufen, die hin und wieder in dem Lande zerstreut sind. Da also die Algierer die mächtigsten Seeräuber auf dem mittelländischen Meere sind: so suchen freylich die europäischen Mächte, welche Schiffe auf dem Meer in Fahrt haben, meistentheils durch Tractaten mit denselben sich vor ihnen in Sicherheit zu setzen. Unter die neuern Tractaten gehört der Friedens- und Commercientractat, welchen der römische Kaiser, Franz der I. als Großherzog von Toscana, im October und November 1748, mit den Republiken Algier, Tunis und Tripoli geschlossen, Kraft dessen alle Schiffe mit kaiserlicher Flagge, jedoch die von den Hansestädten ausgenommen, in dem ganzen mittelländischen und den nächstliegenden Meeren eine freye Fahrt haben sollen. In noch neuerer Zeit hat das Haus Oesterreich durch Tractaten mit dem Großherrn, und mittelst dessen Garantie, seine Schifffahrt gegen alle Anfälle von Seiten der Barbaresken gesichert. Frankreich, England, Holland, Dännemark und Schweden halten hier Consuln, und der Wiener Hof einen Agenten, welcher unter dem zu Constantinopel residirenden k. k. Internuntius steht, und in Kommerzsachen mit dem Gubernio zu Triest correspondirt. Die fremden Juden, wie auch die Griechen und Armenier hier, erkennen gemeiniglich den französischen Consul für ihren Beschützer und Richter in Handlungssachen. Die dasige Handlung anbetreffend, so ist, außer dem, was im Artikel Barbarey überhaupt davon eingerückt zu finden, allhier noch insonderheit folgendes zu merken. Es halten sich zu Algier Kaufleute von verschiedenen Nationen, und in so grosser Menge auf, daß sich zum wenigsten 3000 fremde Familien, welche die Handlung dahin zieht, daselbst befinden, und selbige in den beyden Basars ungefähr 2000 Läden inne haben sollen. Die Juden wohnen in einem besondern

 Quartiere,

Quartiere, und geht fast die ganze Handlung, welche daselbst getrieben wird, durch ihre Hände. Das Hauptfach der Algierer aber besteht in ihren obgedachten Seeräubereyen. Sonst kann man von Algier und aus den umliegenden Gegenden, eine Menge Getreide, unter andern Gerste, Weizen und Haber ziehen. Ferner, Wolle, ordinäres Baumöl, Wachs, Datteln, gesalzene Häute, Löwen- und Tigerfelle, Straußfedern, barbarisches Gummi, wollene Decken und dergleichen. Die Kauffarteyschiffe der christlichen Nationen, sie mögen groß oder klein seyn, bezahlen 40 Piaster Ankergeld, die Einfuhrgebühren von den Waaren betragen 12½ Procent, der Ausfuhrzoll 2½ Procent, wenn die Expedition für Rechnung der Türken, Mohren oder Juden geschieht. Die Engländer und Franzosen bezahlen nur 5 Procent an Einfuhr- und halb so viel an Ausfuhrgebühren. Für eingeführte Piaster und anderes Geld hat man 5 Procent zu bezahlen; nur die Trinitarierordensgeistlichen, die die Gefangenen loskaufen, erlegen 3 Procent. Von der harten Behandlung, welche die Christen bey den Algierern erfahren, die sie gefangen bekommen, und welche insgemein, wie das Vieh, auf öffentlichem Markte verkauft werden, ist unnöthig, etwas anzuführen; es werden aber diejenigen Sklaven, welche eine gute Profession verstehen, oder Versicherung zu einem ansehnlichen Lösegeld geben, besser gehalten. Die Einbringung der Gefangenen geschieht jederzeit unter Bedeckung einer guten Wache. Zu Algier rechnet man nach Saimes oder Doubles zu 50 Asper; oder nach Pataques Chiques, oder Pataques d'Asper zu 8 Temins à 29 Asper, mithin à 232 Asper die Pataque, welche zu 12 ß Hamb. Cour. ungefähr zu schätzen ist. Von den Münzen merke man: ein Piaster, oder Pataque Goude hat 3 Pataques Chiques; ein Temin 29 Asper; und ein Carube 14 Asper. Ein Sultanin gilt 8½ Pataques Chiques w. o. m. Ein Zecchino gilt 10 Pataques w. o. m. Ein Portug. Dobraon von 6400 Rees, bey ihnen Carotte genannt, gilt 4½ Sultanin. Ein Spanisches Stück von Achten gilt 4¾ à 4⅞ Pataques Chiques. Eine Pezza d'Otto Reali von Livorno wird à 4½ Pataques Chiques ungefähr geachtet. Nach parfaite Intelligence du Commerce Tome prem. pag. 307 wird die Pataque, die hier chypre heißt, zu 5 Liv. 6 S. 8 D. nach französ. Gelde evalvirt. Der algiersche Piaster von 3 Pataques zu 16 Liv. Der Sultanin zu 465 Asper, auf 10 Liv. 13 Sols. Der Wechsel zwischen Algier und Marseille aber zu 57 Pataques m. o. w. für 100 Ecus, angegeben. Das Gewicht anlangend, so hat ein Cantar Flachs 200 Rottels; ein Cantar Rosinen, Feigen, Butter, Honig, Datteln, Oel und Seife 166 Rottels; ein Cantar Eisen, Bley, Garn und Wolle 150 Rottels; ein Cantar Mandeln, Käse und Baumwolle 110 Rottels; ein Cantar Kupfer, Erz, Wachs und Droguereyen 100 Rottels. Ein Rottel oder ℔ wird zu 16 Unzen gerechnet; 100 Rottels aber sind 111¼ ℔ Hamb. Gewicht ungefähr. Gold, Silber, Perlen und Edelgesteine werden beym Metecal gewogen, welches 5 ℈ Cölnisch ungefähr, oder 97 Asen schwer ist. Das Maaß von Korn und trockenen Dingen heißt Tarrie, und beträgt 3 Spint Hamb. Maaß ungefähr; 16 Tarries aber sollen ein Cassis ausmachen. Oel wird bey Metalli gemessen: thut in Hamburg ungefähr 35 ℔. Das dasige Ellenmaaß heißt Pik, deren sie zweyerley haben: der türkische von 8 Robi soll 276, und der mohrische zu Leinwanden gebräuchlich, soll

soll 206 französ. Linien lang seyn. Demnach wären 100 Ellen Brabanter gleich 111 langen oder 148 kurzen Piken; und 100 Ellen Hamburger gleich 92 langen, oder 122¾ kurzen Piken. Uebrigens haben wir eine Beschreibung von Algier, welche fürjetzt wohl die beste ist: Etat général et particulier du Royaume et de la Ville d'Alger, de son Gouvernement, de ses Forces de Terre et de Mer, Revenus, Justice, Politique etc. Auquels on a joint quelques piéces aussi authentiques que rares et interessantes, par Mr. *le Roy*, Haye, 1751. 231 Seiten stark, in 8.

Algier (die Bay oder Bucht von), franz. *la Baye d'Alger*, ist sehr groß. Sie liegt zwischen der Spitze von Matifou, und dem äussersten Ende des Vorgebirges Cascine, fast gegen Osten und Westen, und beträgt ungefähr 18 Meilen. Mitten inne ist ein großer hohler Weg, von ungefähr 5 oder 6 Meilen, welches alles niedriges Erdreich ist, und nahe an dem Meere, an das sandigte Ufer stößt, wo zwey kleine Flüsse laufen; aber weiter hinein sind viele Gebirge. Das Vorgebirge Matifou ist das äußerste Ende gegen Osten von der Bucht von Algier. Es ist niedrig, und um dieses Vorgebirge herum, sowohl unter, als über dem Wasser, sind viele Felsen, daß man also wegen dieser Felsen nicht gar zu nahe ansegeln darf. Die Schiffer ankern gegen die Westseite mit den Galeeren, und finden sieben, acht bis zehn Klaftern tief, und einen Kanonenschuß weit von dem Lande, ein schlammichtes Meergras. Man ist zwar daselbst gegen die Winde aus Nordosten und Nordnordosten gedeckt: hingegen aber den Winden aus Westen und Nordwesten, welche eine hohe See verursachen, völlig ausgesetzt. Am Ende dieser Spitze, ungefähr zwo Meilen gegen Nordwesten, ist eine Felsenbank unter dem Wasser, wo sich die Wellen, wenn ein Sturm entstehen soll, brechen, auf welches die Schiffer wohl Acht haben müssen. Wenn man von der Ostsee kömmt, und daselbst Anker werfen will, so muß man einen großen Umweg nehmen. Ungefähr zwo Meilen von der Spitze Matifou, gegen Nordnordwesten, ist noch eine andere Felsenbank, und gegen Nordostnorden, ungefähr vier oder fünf Meilen von eben dieser Spitze, sind zwo kleine Inseln, deren eine sehr hoch ist, und diese liegen ungefähr eine Meile von der Küste. Man kann zwar in der ganzen Bucht von Algier Anker werfen, der beste Ort aber ist gegen Ostsüdosten, eine kleine halbe Meile von der Stadt. Man findet daselbst achtzehn bis zwanzig Klaftern Wasser und tiefen Schlamm; und ein wenig weiter in die See findet man 25 bis 30 Klaftern tief Wasser. Man liegt daselbst gegen alle Südwinde bloß. Nordostnord und West sind Gegenwinde, und verursachen daselbst eine hohe See. Ihre Breite ist unter 36 Gr. 50 Min. und weicht 5 bis 6 Min. gegen Nordwesten ab.

Algorithmus, also werden die vier Rechnungsarten in der Rechenkunst, als: Addiren, Subtrahiren, Multipliciren, und Dividiren, zusammen genommen, genannt.

Aliabalis, feine baumwollene Zeuge, welche die holländische ostindische Compagnie zu Verkauf bringt. Sie haben goldene Leistenbänder, das Zeichen der Superfeine, sind zwey Cobidos breit, und vierzig solcher Maaße lang. Sie gelten gewöhnlich beym Verkauf 27 bis 30 Gulden holl. Bankgeld.

Alibamons, ist ein französisches Etablissement in Nordamerika, so zum Behuf der Colonie von Missis-

ssippi oder Louisiana angelegt worden, und welches seinen Namen von einem Flusse hat, der in den Mobile fällt, an welchem die Länge hin, die Alibamons, eine wilde und in diesem Theile von Amerika sehr beträchtliche Nation wohnen. Das Erdreich ist sehr gut zu Korn und zu allen Arten von Hülsenfrüchten. Man fängt auch an, allda Tabak zu bauen, welcher vollkommen gut gedeihet. Da nun dieser Posten sehr wichtig ist, die Colonie vor den Streifereyen und Ueberfällen der benachbarten Völker in Sicherheit zu setzen; so unterhält man auch daselbst eine starke Besatzung, und man hat sogar beschlossen, ihn befestigen zu lassen, um ihn außer allen Anfall zu stellen. Er hat einen besondern Commendanten und einen Major.

Alibo, eine Art leichter Fahrzeuge oder Barken, die an der Küste von Appulien zum Verfahren der Kaufmannsgüther von einem Hafen zum andern dienen.

Alica, *Halica*, *Alicastrum*, bedeutet zuweilen die Nahrungsmittel von einer gewissen Art Getreide, als Gerste, Graupen rc. Zuweilen wird auch Grütze von einem gewissen Saamen, Dinkel (lat. *Zea*) genannt, darunter verstanden.

Alicante, lat. *Lucentum*, oder *Alonium*, eine berühmte Seestadt in Spanien, in dem Königreiche Valencia, zwischen Orihuela und Denia, 6 Meilen von jedem dieser Orte, am Ufer des mittelländischen Meeres gelegen. Die Stadt ist auf einer Seite mit Bergen umgeben, die nicht gar zu hoch sind; und auf der andern Seite mit dem Meere eingeschlossen, welches von Morgen gegen Abend an seine Mauern stößt, und eine weite und geraume Rhede macht, auf welcher die Schiffe vor allen Winden, den Südwind ausgenommen, sicher sind, oder eigentlich am Meerbusen, der von ihr den Namen hat. Der Hafen ist zwar der beste in der Provinz, doch können keine großen Schiffe sich an dem mit einer Batterie in die See gezogenen Damm anlegen, sondern das Aus- und Einladen muß mittelst Barken geschehen. Die ganze Stadt kann von einem Schlosse bestrichen werden, so auf einem Berge gegen Morgen liegt, der sehr erhaben ist, und wie ein Zuckerhut aussieht. In Friedenszeiten ist der Hafen gemeiniglich mit italienischen, französischen, niederländischen, und englischen Schiffen angefüllt, welche dahin kommen, Barilla, Passerillas, rothe und weiße Weine, Anis, Datteln, Seife, Safran, Feigen, Capern, Brauntwein, Rosinen, Seide und dergleichen Produkte mehr zu laden, die das Königreich Valencia und die benachbarten Provinzen hervorbringen. Gleichwie aber die dasigen Küsten den Anfällen der Kaper, und den Raubschiffen der Mohren und Algierer sehr unterworfen sind; also hat man daselbst von Zeit zu Zeit am Ufer des Meeres Thürme aufgeführet, die man auf spanisch *Atalayas*, das heißt, Wachtthürme, nennet, damit man die feindlichen Schiffe von ferne entdecken könne. Sobald nun eines davon erblickt wird, muß die Schildwache auf dem Thurme mit angemachtem Feuer ein Zeichen, und den Städten und Dörfern herum Nachricht geben, die dann, sobald sie das Feuer auf dem Thurme sehen, die Sturmglocke läuten, damit die Einwohner die Waffen ergreifen können. Die Stadt ist klein, aber wohl gebauet, und von reichen, sowohl spanischen, als ausländischen Kaufleuten bewohnt. Frankreich, Italien, Holland, England, und einige andere Nationen, halten daselbst ihren Consul, welcher einen Unterconsul hat, der in Valencia residirt. Das Land um Alicante bringt viel

Wein

Digitized by Google

Wein hervor, welcher in ganz Europa einen hohen Ruhm erlangt hat. Er ist schwarzroth an Farbe, süß von Geschmack, und etwas dicke, auch ziemlich stark; daher er statt einer Medicin, zur Stärkung des Magens, gebraucht wird. Es besteht auch die größte Handlung dieser Stadt in spanischen Weinen, die man insgemein Alicantenwein, lat. *Vinum Illicitanum*, nennet, ob sie gleich nicht alle im Gebiete dieser Stadt eingesammlet werden. Bekannter sind diese Weine unter den Namen Tinto, Tintillo, auch Tintillo de Rota, Tablewein ꝛc. Sie gehen häufig nach Bordeaux, Bremen, Hamburg, und unter dem Namen Tent, nach England. Auch Salz, Mandeln, Oliven, Wolle, Weingeist oder Spiritus, Baumöl, Datteln gehen in Menge aus. Die Seife, so daselbst fabricirt wird, schätzt man für eine der besten in Europa zu den Wollenmanufakturen. Es giebt auch allda einige Seidenarbeiter, welche alle in einer ihrer Vorstädte zusammen gebracht sind. Da imgleichen vor Jahren, durch Angebung etlicher spanischer Kaufleute, die Deutschland, und zwar die obere Schweiz, durchreiset, sonderlich den bernerischen Meistern, ein und anderer Vortheil bey ihren Leinwandfabriken abgesehen worden; so sind um Alicante herum verschiedene starke Spinnereyen, und andere hierzu erforderliche Bedürfnisse angelegt worden. Da es ihnen nun in Verfertigung tüchtiger Waare ziemlich gelungen ist, so haben sie Gelegenheit gefunden, weil solche zollfrey, andere auswärtige Waaren aber mit schweren Auflagen beladen sind, die ihrige nicht nur im Lande zu vertreiben, sondern auch dem entlegenen Amerika, mit ansehnlichem Nutzen, von ihrem Vorrathe namhafte Parthieen mitzutheilen. Dem allen ungeachtet aber, und weil sowohl die Spinnerey in einigen Stücken mangelhaft ist, als auch sonst in Ansehung der gehörigen Zurichtung der Waaren, sich verschiedene Fehler ereignen, haben gleichwohl die auswärtigen Waaren, absonderlich das Tischzeug, wie auch die sogenannten Sangaletti und schlesische Leinwand, den Vorzug behalten. Eingeführt werden englische und französische Morue nebst andern Fischwaaren, Leinwand und Zeuge aus Flandern, Picardie, Deutschland und England, deutsches, polnisches und russisches Wachs, rouensche Leinwand, languedocksche Tücher und dergleichen. Sonst ist auch Alicante die Handlungsniederlage zwischen Spanien und Italien, weil da die Zollgebühren geringer sind, als zu Carthagena und Valencia. Westlich von Alicante, nicht weit von Guardamar, liegt bey Matta ein Salzsee, nahe am Meerufer, wo in ungeheurer Menge Salz gewonnen wird. Dieß wird mehrentheils durch englische und holländische Schiffe abgeholt, und nach den Häfen an der Ostsee, nach New-found-land ꝛc. verfahren. Zu Alicante rechnet man nach Reales zu 24 Dineros; imgleichen nach Libras, von einigen Pesos genannt, zu 20 Sueldos à 12 Dineros. Eine Libra oder ein Peso hat überhaupt 10 Reales, 20 Sueldos oder 240 Dineros, und ist zu 35 ß Hamb. Banco ungefähr zu schätzen. Ein Real hat 2 Sueldos oder 24 Dineros, und ist zu 3½ ß Hamb. Banco zu achten. Die Libra, oder der Peso ist gleich dem Rechnungs-Peso, den man in Spanien zu 8 Reales, oder 272 Maravedis de Plata; und zu 15 Reales, oder eigentlich 512 Maravedis de Vellon rechnet. Mithin ist ein Alicantischer Real gleich 27⅕ Maravedis de Plata, und 51, oder eigentlich 51⅕ Maravedis de Vellon. Ferner sind 375

Libras oder Pesos gleich 272 Ducados de Plata de Cambio, oder 1875 alicantische Reales gleich 136 besagter Ducados. Hingegen sind 75 Libras oder Pesos gleich 68 alicantischen Ducados, oder 375 alicantische Reales gleich 34 solchen Ducados: denn 4 Reales de Plata sind 5 alicantische Reales, und 4 Ducados de Plata 5 alicantische Ducados. **Die Münzen:** Eine spanische Doblon gilt 5$\frac{5}{16}$ Libras oder Pesos oder 53$\frac{1}{8}$ Reales; die halben, doppelten und vierfachen Detti gelten nach Proportion. Ein Peso Duro, oder Stück von Achten, gilt 13$\frac{9}{32}$ Reales, oder 26$\frac{9}{16}$ Sueldos. Oder: 32 Pesos duros oder fuertes gelten 425 Reales, oder 42 Libras 10 Sueldos. Eine Peseta, oder dopp. Sevil. Real, gilt 2$\frac{21}{32}$ Reales, oder 5$\frac{5}{16}$ Sueldos: oder 32 Pesetas gelten 85 Reales, oder 8 Libras 10 Sueldos. Die sämmtlichen spanischen Münzsorten findet man im Artikel: Spanien, beschrieben, wo auch die Wechselmanieren anzutreffen sind. Das größte Gewicht zu Alicante ist der Cargo von 2½ Quintales, 10 Arobas, 240 Libras peso gruesso (schwer Gewicht), 360 Libras peso suttil (leicht Gewicht). Der Cantar hat also 4 Arobas, 96 Libras peso gruesso, 144 Libras peso suttil; 1 Aroba 24 Libras peso gruesso, 36 Libras peso suttil; 1 Libra peso gruesso 1½ Libra peso suttil. Die Libra suttil hat 16 Onças alicantischen Gewichts, die Libra gruessa hingegen eben so viel castilischen Gewichts. Das erstere Pfund rechnet zu 12, das andere zu 18 Onças. Auf Peso gruesso verkauft man Mandeln, Anis, Wolle, Fischwaaren, auf leicht Gewicht, feine und Gewürzwaaren. Bey den Zöllen bedient man sich des schweren Gewichts. Die große Aroba wiegt zu Leipzig gegen 26$\frac{3}{8}$ ℔, zu Hamburg 25$\frac{4}{5}$ ℔, die kleine 21 bis 22 ℔ zu Hamburg ꝛc. **Die Maaße** betreffend, so heißt das Kornmaaß Caffis, und wird in 12 Barsellas getheilet, so ungefähr 2$\frac{5}{16}$ Faß Hamburger Maaß betragen soll. Das Weinmaaß heißt Cantaro, und soll 3 Stübchen ungefähr in Hamburg ausfüllen. Eine Bota Wein macht 120 Stübchen Hamb. Maaß ungefähr. Das Ellenmaaß heißt Vara, jede von 4 Palmos, und soll 337 franz. Linien lang seyn: mithin sind 10 Varas gleich 11 Brabant. Ellen, beträgt 10 p. C.; und 49 Varas gleich 65 Hamb. Ellen, thut 32$\frac{2}{3}$ p. C. ungefähr.

Alicantische Seife, eine feine gemarmelte spanische Seife, die in ganzen und halben Kisten von Alicante zum Handel gebracht wird. Die Kiste erhält 30 ℔ Thara.

Alici, in Italien, die großen eingesalzenen Sardeilen oder Alosen, welche man zu Genua bey Rubbo handelt, und weit und breit verfährt.

Alicata, oder **Licata**, lat. *Leocata*, eine Stadt in Sicilien, in dem Thal Noto, nach der Landcharte Jaillots, **Corneille**, und des **P. Coronelli**: oder im Thal Mazara, an den Gränzen des Thals Noto, wie **Baudrand** und de l'Isle wollen. Sie liegt bey einem Berge gleiches Namens, gleichsam wie auf einer Insel, die an dem Flusse Salso, der sich in einen kleinen Meerbusen gegen Norden von Alicate ergießt, und von dem Flusse Fiumicello, der nur ein Arm vom Flusse Salso ist, gemacht wird. Sie ist wegen ihrer guten Weine, und wegen ihres Getreides, das man von da holt, berühmt. Licata ist einer von den fünf sogenannten *Caricatori reggi*, oder öffentlichen Niederlagplätzen fürs Getreide in Sicilien.

Aliconde, ist ein Baum, welcher an einigen Orten in Niederäthio-

pien

pien wächst, dessen Früchte zwar den Cocosnüssen ziemlich gleich kommen, aber nicht zum Essen taugen. Sonst zieht man von der Rinde dieses Baumes, wenn man sie schlägt, eine Art von Gespinnste, woraus man fast eben so schöne Gewebe, als von dem Hanfe, macht.

Alimenten, Alimentation, Alimentationskosten, oder **Alimentengelder**, lat. *Alimenta*, französ. *Alimens*, nennt man den einem solchen, der sich selbst nicht versorgen kann, zu reichenden Unterhalt oder Verpflegung, und den deshalb zu machenden Aufwand oder Vorschuß an Gelde und Geldes Werth. – Diese Alimentationskosten hatten sonst in den churfürstlichen sächsischen Landen ein persönliches Privilegium, vermöge dessen sie den chirographarischen Gläubigern im Concurse vorgiengen; welches aber jetzt nicht mehr statt hat, dergestalt, daß sie nebst andern gemeinen Gläubigern, ohne Unterschied, pro Rata zu befriedigen sind. Die dem Schuldner in der letzten Krankheit gereichten Alimente aber werden in der ersten Classe nach den Begräbnißkosten vergnügt. Der auf den Schuldthurm gebrachte Schuldner muß sich die Alimente und den Unterhalt selbst schaffen, und ist die Alimentation den Gläubigern keinesweges anzusinnen. Dafern er aber gar nichts im Vermögen hätte, auch nicht im Stande wäre, daß er arbeiten und sein Brodt damit verdienen könnte, sollen Personen verordnet werden, die das Allmosen für ihn sammlen. Einem in Arrest sitzenden Wechselschuldner aber sind, wenn er sich selbst nicht verpflegen kann, von dem Gläubiger zu seinem Unterhalte täglich mehr nicht, als 1 Gr. 6 pf. zu reichen. Nach der königl. preußischen und churfürstlich brandenburgischen Wechselordnung vom 25. Septbr. 1724. Art. XIX. ist dieserhalb folgendes verordnet worden. „Im Falle der Debitor selbst nicht im Stande ist, sich in dem Arreste zu alimentiren, soll demselben nach Gelegenheit und Zustand der Person, wöchentlich 7 Gr. bis zu 1 Rthlr. vom Iudicio zur Alimentation determinirt und solche jedesmal vier Wochen zum Voraus gegeben, oder, in Verbleibung dessen, der Arrestant relaxirt werden.“

Alingsåhs, eine schwedische Landstadt in Westgothland, in der elfsborgischen Landeshauptmannschaft, drey und vierzig und eine Viertelmeile von Stockholm, und fünftehalb Meilen von Gothenburg, an dem Flusse Sewelanga gelegen. Hier ist eine schöne Seiden- und Wollenfabrike, welche der Commercienrath Jonas Alströmer, auf Kosten der Krone, im Jahre 1725 angelegt hat; wie auch eine Tabakospinnerey und Pfeifenfabrik. Die Stadt hat keinen Magistrat, sondern steht unter einem Justitiario der gedachten Manufakturen, welcher vier Rathsherren zu Beysitzern hat, die sowohl aus den Fabriken, als auch aus den andern Einwohnern der Stadt erwählt werden. Hier wird bürgerliche Nahrung mit Handel und Wandel getrieben. Sie hat zwey Jahrmärkte, nämlich am 7. October und am 13. December, und ist auf den Reichstagen die ein und achtzigste Stadt.

Alipon (Droguereyhandel), eine Gattung weißer Turbithwurzel, die man aus Languedock zum Handel bringt.

Alisier, in Frankreich, der Elsebeerbaum (*Micocoulier*). Mit dem Holze davon wird ein ziemlicher Handel getrieben. Es kommt in Scheiten von 3 bis 4 Zoll ins □ haltend, und 16 bis 18 Zoll lang zu Markte. Die Tischler brauchen es zu Handgriffen ihrer Werkzeuge; die Müller und Zimmerleute zu Spillen,

Spillen, Getrieben, Trillingen und dergleichen.

Alizari, **Lizari**, franz. *Racine de Lizary*, heißt man levantische Krappwurzeln, die zum Scharlachfärben, wie auch zu Aechtroth auf Baumwolle gebraucht werden. Die feinste Sorte (*radica del Bojà*) liefert die Insel Cypern; die Mittelsorte Avignon und Venaissin; die geringere aber kommt von Smyrna und Tripolis in Syrien. Den stärksten Handel mit diesem Farbeartikel treibt man zu Marseille, Livorno, Venedig und Avignon. Er ist in großen Ballen oder Säcken und wird bey 100 ℔ gehandelt. Zu Marseille giebt man auf die ordinären Sorten 6 bis 12 ℥ Sconto, die cyprische handelt man ohne Sconto. Die levantischen Lizary sind in Säcken von 300 ℔.

Alisma, siehe **Bergwegebreit**.

Alkair, Stadt, siehe Cairo.

Alkali, oder Alcali, ist eigentlich dasjenige Salz, welches aus dem in Aegypten und andern Orten häufig wachsenden Salzkraute, **Kali** genannt, gemacht wird, wenn es zu Asche gebrannt worden, siehe **Kali**. Hernach aber wird dieser Name auch allen Salzen beygelegt, welche aus Kräutern und deren Asche gezogen werden. Seinen Eigenschaften nach wird es von den Chymicis in zwo Classen getheilt. Das eine ist flüchtig, und wird meistens aus den thierischen Körpern erlangt, als aus dem Hirschblute und Urin: das andere ist fix, wie bey Weinstein, Potasche, und den übrigen Salzen aus dem Pflanzenreich. Es wird gemeiniglich dem Acido, oder sauren Salze entgegengesetzt, und aus folgenden Kennzeichen erkannt: daß es bloß durch das Feuer erlangt werde, und auch einen ziemlichen Grad der Hitze aussteshe, ohne davon zu fliegen; daß es aus der Luft sehr leicht Feuchtigkeiten an sich ziehe und zerschmelze; daß es auf der Zunge, wenn man es kostet, einen scharfen, feurigen und endlich urinhaften Geschmack errege; daß es für sich keinen Geruch habe; daß es mit allen sauren Salzen brause, oder eine innerliche Bewegung errege; daß es den Violensyrup, oder blau Papier grün färbe. Alle diese Kennzeichen können einem Kaufmanne dienen, wenn er die Güte eines alkalischen, oder laugenhaften Salzes, als der Potasche und des Weinsteins, untersuchen will. Endlich werden auch einige Körper alkalinisch, lat. *Alcalinum*, genannt, welche, in sofern, daß sie mit dem Sauren brausen, mit diesem Salze übereinkommen: als Krebsaugen, Corallen, Kalk und die sogenannten Magisteria, oder subtilen irdischen Pulver. Die Aegyptier machen aus ihrem Alkali Seifen und Gläser; und die Seidenfärber in der Stadt Damasco gebrauchen das Alkali, wenn sie ihre Seide mit ihrer schönen Carmesinfarbe färben: gleichwie auch bey uns viele Handwerks- und Kunstwaaren gefunden werden, welche ohne ein Alkali nicht verfertigt werden. Die alkalischen Salze haben sowohl auf dem nassen, als auf dem trocknen Wege eine stark auflösende Kraft: daher sie zu Bereitung vielerley Arzneyen, wie auch beym Glasmachen, Seifensieden, in der Färberey, Hüttenkunst ꝛc. dienen.

Alkanna, siehe Alcanna.

Alkekengi, siehe **Judenkirschen**.

Alkermes, Chermesbeer, ist eine Frucht, oder vielmehr ein Gewächs eines Strauches, so **Kermesbaum**, Scharlachbaum, lat. *Ilex coccigera*, genannt wird, und in Frankreich, besonders in dem Gouvernement Languedoc; noch häufiger aber in Spanien auf der Küste von Alicante und Valencia; ferner in

in Italien und weiter nach dem Orient zu, wächst. Der Strauch ist niedrig, hat viel harte Zweige, daran länglichte, starke, um den Rand dornige Blätter stehen. Die Blüte ist moosig, aus welcher Eicheln wachsen. An diesem Baume setzen sich dreyerley Excremente, oder Angewächse: eines an den Aesten, in Gestalt eines runden, schwarzen und glatten Bläsleins, mit einem weißen Safte angefüllt, in welchem kleine Würmchen schwimmen; das zweyte sind rothe Körner, einer Erbse groß, inwendig weiß, am Geschmacke säuerlich. Diese wachsen im April und May, mitten aus den Blättern hervor. Das dritte und bekannteste, sind die berühmten Kermeskörner, oder Scharlachbeeren, welche unten her aus den Blättern wachsen, an Farbe roth, mit einem weißlichten Staube bedeckt und mit einem rothen Safte angefüllt sind, daraus endlich eine Fliege gleicher Farbe hervor kommt. Sie werden, ehe sie recht zeitig, doch auch nicht zu zeitig sind, gesammlet, und damit sie nicht auskriechen, mit Essig oder weißem Weine besprengt. Sie sind etwas scharf und bitter von Geschmack, aber eines ziemlich guten Geruchs. Beym Einkaufe dieser Beeren muß man die großen und ganz frischen erwählen, welche recht dunkelroth und markigt sind. Die aus Languedoc sind die besten, weil sie groß und durchaus roth sind. Der Saft wird ausgepreßt, zu einem Teige bereitet, und zum Färben des Scharlachs gebraucht. Man sammlet auch das in den sogenannten Beeren befindliche rothe Pulver, welches Scharlachwaid, fr. *Pastel d'Ecarlate*, genannt, und von den Färbern häufig gesucht wird. Dieses pflegen einige, sonderlich, wie Pomet berichtet, in Portugall mit Essig zu besprengen und zu verfälschen; welchen Betrug man aber, ob er gleich die Farbe erhöhet, und das Gewicht vermehret, durch die Feuchtigkeit der Waare und den unangenehmen Geruch entdecken kann. Ingleichen wird auch aus diesen Beeren der Alkermesconfect, lat. *Confectio Alkermes*, bereitet, wenn der ausgedruckte Saft mit Aepfelsafte, Perlen, gelbem Sandel, Zimmet, Amber, Bisam, Rosengeist, bereitetem Lasursteine und Blättergolde gemischt worden. Wenn Amber und Bisam dabey ist, wird er *Confectio Alkermes completa*; wenn diese aber fehlen, *incompleta* geheissen. Es ist eine der kräftigsten Herzstärkungen, und wird zu Montpellier in Menge bereitet, und in ganz Europa verfahren. Wenn er recht frisch und gut, muß er durchaus hochroth, nicht zu dünne und etwas bitter seyn. Die Zubereitung wird verschiedentlich gemacht, deswegen Eichstad ein eigenes Buch davon geschrieben, dergleichen auch zu Lion unter dem Titel: Discours et Demonstration des ingrediens de la Confection d'Alkermes, erschienen ist.

Alkermessyrup, ist der von Kermeskörnern mit Zucker bereitete, verdickte Saft, den man aus Languedoc, vornehmlich von Beziers, Nimes und Montpellier zum Handel bringt. Auf der Messe zu Beaucaire wird dessen viel verthan. Alkermesliqueur und Rosoglio sind ebenfalls berühmt. S. auch Grana di Vermiglione und Scharlachbeeren.

Alkool, Alkol, Alcool, Alcohol, Alchool, auch **Alcul**, ein chymisches Wort, das in verschiedenem Verstande gebraucht wird. Denn es bedeutet entweder ein durch chymische Kunst sehr subtiles Pulver, dessen Theilchen so klein, daß man sie fast nicht unterscheiden kann, oder es wird auch dadurch ein sehr vollkommener und höchst rectificirter

Brannwein

Branntwein angedeutet, welcher, wenn man ihn anzündet, sogleich brennt, keinen Dampf, noch Geruch, noch Asche, oder andere Unreinigkeit, noch wässerichte Feuchtigkeiten hinterläßt, und also völlig verbrennt; wie auch, wenn er höchst subtil und tropfenweise von einer gewissen Höhe auf die Erde fällt, ohne dahin zu kommen, in der Luft verschwindet. Doch pflegt man auch schon in weitläuftigerm Verstande, in den Apotheken allen Branntwein also zu nennen, welcher die Kraft besitzt, nachdem er verbrannt, das Schießpulver anzuzünden, darüber er gegossen gewesen.

Allabaty, feine baumwollene Zeuge, welche die dänische asiatische Compagnie aus Bengalen zum Handel bringt. Sie haben goldene Salleisten und sind mehrentheils brodirt. Eine Sorte davon ist 14½ bis 15 kopenhagener Ellen lang und eine Elle und ⅛ bis $1\frac{1}{16}$ breit; die andere 15½ bis 16 Ellen lang und $1\frac{1}{16}$ bis $1\frac{3}{16}$ Elle breit. Auch heißt man Allabat eine Art Cassas, die 30 Ellen in der Länge, und $1\frac{5}{8}$ bis 1¾ in der Breite hält.

Alla Minuta, im Kleinen, oder durch Vereinzlung.

Allburgh, der einzige Hafen des Staats Vermont in Nordamerika, an der Mißhißikoi-Bay am Champlainsee gelegen.

Alle Ehre anthun, einem Wechsel alle Ehre wiederfahren lassen, heißt so viel, als einen solchen annehmen, und in Verfallzeit bezahlen wollen. Wer nun einmal in seiner Antwort an den Trassanten zu voreilig gewesen ist, und sich so etwas hat verlauten lassen, wird nach einigen Wechselordnungen dadurch eben so verbindlich, als durch eine förmliche Annahme geschehen wäre.

Alle für Einen und Einer für Alle, bedeutet in trockenen oder Depositowechseln, daß alle, die sich unterschrieben, sammt und sonders die Bezahlung leisten wollen. Man heißt dieß, in solidum sich verbindlich machen. Wo diese Klausul nicht gebraucht ist, oder die Unterzeichner auf die Rechtswohlthat der Division nicht Verzicht gethan haben, kann der Creditor nur Jeden für seinen Antheil belangen.

Allege, Fahrzeug, siehe Lichten.

Allematta, siehe Guardamar.

Allendorf in den Soden, auch Allendorf an der Werra genannt, eine Stadt in Niederhessen, an dem Flusse Werra gelegen. Sie hat eine ziemlich schöne Lage, und ist mit hohen Gebirgen umgeben. Weil sich der Fluß Werra daselbst dreymal theilt, so hat sie drey steinerne Brücken, über die man gehen muß, wenn man aus der Stadt in die Salzwerke kommen will. Rings herum sind über 60 Salzquellen. Die Stadt und das Land, welche das Salz daraus ziehen, haben großen Nutzen davon. Je höher das Wasser der Werra ist, desto stärker und salziger ist es auch in den Brunnen: hingegen, je weniger Wasser die Werra bey sich führt, desto weniger Salz haben auch die Brunnen.

Allenstein, poln. Olstineck, eine Stadt in Wermeland, im polnischen Preußen, nebst einem Schlosse, welches mit einer Zugbrücke über die Alla, die auch um das Schloß herum läuft, versehen ist. Sie hält Markt, erstlich, den Sonntag nach dem Feste der h. Dreyeinigkeit; und zweytens, den Sonntag nach dem eilften October.

Aller, lat. *Alara*, der Hauptstrom im Herzogthum Lüneburg, so seinen Ursprung in dem Erzstift Magdeburg hat; und zwar sind dessen Quellen oberhalb Gersdorf, zwischen Eggenstädt und Brunsleben, in einer Wiese, aufzusuchen. Er rinnt unter dem Amte Ummersdorf, ferner unter Ensleben und Wesensleben

leben hin auf Besedorf, Alleringersleben und Alversleben. Zur Rechten streicht er an dem großen morslebischen Holze, und läßt zur Linken, etwas vom Strome abwärts, die Sommerschenburg liegen. Ferner befindet sich an dessen linkem Ufer das Kloster Marienborn und das Kloster Marienthal. Er lenkt darauf seinen Gang nach dem Flecken Walbeck oder Walpke, allwo er die aus dem nächsten Walde kommende Waldbecke eintrinkt. Von Walbeck geht die Aller in die alte Mark Brandenburg, auf den Flecken Weferlingen. Von dannen wendet sie sich weiter unter Lokstädt, Segern, und Gerendorf, auf das Städtchen Oebsfelde, oder Oesfeld, ferner auf Bergdorf, Vorsfelde, und auf das adliche Guth Wolfsburg. Darauf kömmt die Aller nach Warnau, wo sie sich mit dem aus der nahe gelegenen Landwehre herablaufenden Flusse, der kleine Aller genannt, vereiniget, und allda ins Lüneburgische eindringt. Von Warnau, aus dem Brandenburgischen, gelangt sie im Lüneburgischen auf Weihausen und Oslos, und fließt hart an dem großen und ansehnlichen Walde hin, so der Barenbruch genannt wird. Sie nimmt bey der Viehtränke, die Graunsee genannt, das aus dem bävermühlischen Teiche herstammende Wasser zu sich, geht ferner unter Dannenbüttel weg, fließt von dannen eine ganze Meile zwischen den allerschönsten Auen und Wiesen, an dem sogenannten Pagenstallsbusche, an der Sassenburg, und an dem Beilickenberge, unweit dem gifhornischen Holze, die Pocken hin, und erreicht die baten- und westerbeckischen Wiesen, allwo sie die Jüttenriede in ihr rechtes Ufer einnimmt; ferner den unter der sogenannten Schweinbrücke herrinnenden barenbruchischen Graben, und umläuft die schöne Remmer- und andere Wiesen, wo sie unweit des zur Rechten liegenden lustigen Birkenwaldes, bey dem Dragen, die Steinriede einnimmt. Hierauf strömt diese Aller weiter, zwischen dem Dragenberge und den Traun- auch andern Wiesen hin, bis sie sich, unweit dem gifhornischen Felde, Bostel genannt, in zween Arme theilt, davon der eine nach dem braunschweiger Thore, und nach der Osterbrücke, an der Stadt Gifhorn zugeht, der andere aber den Weg in die Stadt nimmt, solche in zwey Theile, als den Steinweg und den Sand, abtheilt, und sodann weiter seinen richtigen Weg durch den Mühlenkolk und Mittelgraben gegen die Osterbrücke zu nimmt, wo die zur Rechten fließende Ise hineinfließt, und bald darauf auch der unter dem braunschweiger Thore hinfließende andere Allerarm. Von dannen, oder von Gifhorn aus, richtet die Aller ihren Lauf zwischen vielen schönen Wiesen, an der Brennecken, sonst Betkenroder hin, auf Bockeln, Gilde, Ettenbüttel, Garsenbüttel, und dem Bokelberge; nimmt bey Dikhorst die Ocker an, legt Müden, Fletmar, Neuhofen, Langlingen, und Schwachhausen zurück; zieht bey dem letztern das aus dem Forste herkommende Schwarzwasser in sich; wendet sich darauf nach Offensen, und geht zwischen Oppershausen, Weinhausen, und unweit Altenzelle weg; wird daselbst durch die bey Lachtehausen herfliessende Lachte verstärkt, und geht hernach auf die ehemalige fürstliche Residenz Zelle zu, wo sie, unweit der Schäferey, die Fuse aufnimmt; geht mit dieser ihres Weges fort nach Stedten und Winsen zu; ehe sie aber dahin kömmt, tritt die Oerze in sie. Von Winsen gelangt sie auf Horenbostel, nimmt unter Panez die vom Wickenberge herkommende Wieze zu sich, und wendet sich in die Amtsvoigtey Esel, wo sie sogleich

gleich zwischen Stillenhofen und Markeludorf auf Engbausen fließt, sodann auf Esel zustreicht, bis sie oberhalb Gilten, durch die schnelle Leine sich mächtig anhäufet, und in ihrem fernern Ablaufe Hamsdorf und Eickenlohe etwas berührt, worauf sie den Meisefluß an der Hundemühle, ferner die Hohe entrinkt, und sich gegen Alden wendet. Nachgehends vollführt sie ihren Lauf, zwischen Heldbergen und Ehlte, unter Vierde fort; faßt die Grube auf, geht an Bartelslohe weg, auf Frankenfelde zu, wo die herabschießende und mit vielen Bächen vereinbarte Böhme sich in sie stürzt, womit sie zwischen Kirchwaling und Heren ihren Lauf nach Rethem fortsetzt. Hierauf kommt die Aller ins Fürstenthum Verden, begrüßt darinnen Weßen und Otersen, wie auch Hiddigenhausen; nimmt bey Wittlohe die Ose ein, und erreicht Hohenoberbergen, Barnstädte, Ambergen und Besser; zieht bey Eitze die Weide an sich; fließt an den Mauern der Stadt Verden vorbey; läßt unter der Halsmühle die Doels in sich fallen, und wird bald hernach, unterhalb Ebstel, von dem Weserstrome verschlungen. Es ist dieser Fluß nicht allein ein sehr fischreiches Wasser, indem eine große Menge allerhand Gattungen guter und wohlschmeckender Fische daraus gefangen werden; sondern er ist auch zur Schiffahrt sehr bequem, wie man sich denn dessen, sonderlich was die Handlung betrift, von Zelle herunter nach Bremen, mit vielem Nutzen bedienen kann.

Allerand, ein rother Champagnewein, von den sogenannten Vins de Montagne, oder Gebirgsweinen. Man führt ihn über Rheims aus. Man heißt ihn noch gewöhnlicher, Oeil de Perdrix. Er kommt in Butellien abgezogen zum Handel, und wird dem Preis und der Güte nach unter die zweyte Classe der Champagneweine gerechnet.

Aller en Traite, einen Kauf oder Handel schließen, ist eine unter den Franzosen, vornehmlich in dem Handel nach der afrikanischen Küste gebräuchliche Redensart, und bedeutet so viel, als selbst zu den Schwarzen gehen, und ihnen die Bedürfnisse an europäischen Waaren überbringen, um solche gegen ihre eigenen Produkte und Waaren zu vertauschen. Hingegen *faire la traite*, heißt, wenn der europäische Handelsmann wartet, bis die Afrikaner nach den französischen Niederlassungen oder Wohnplätzen sich zum Tauschhandel einfinden, und dann mit ihnen verkehrt.

Aller Heiligen Bay, siehe Bay aller Heiligen.

Allerleygewürz, eine Zusammensetzung aus mancherley Gewürzspecies, z. B. Pfeffer, Englischgewürz, Ingwer u. s. w. die hier und da die Gewürzkrämer stoßen lassen, und hernach zur Würze mancher Speisen, die ein solches Gemengsel vertragen, dergleichen Boeuf à la Mode etc. sind, verkaufen. Manche nennen auch den Piment so.

Allermannsharnisch, oder auch Siegwurz, ein Name, der verschiedenen Wurzeln beygelegt wird, welche in den Apotheken und bey den Droguisten zu finden sind. Vornehmlich müssen wir hier zweyerley Arten bemerken, davon die eine die runde, die andere die lange Siegwurz genannt wird. Die runde Sieg- oder Allermannsharnischwurz, lat. *Victorialis rotunda*, *Gladiolus segetum*, wird auch Schwertel genannt, und wächst an fetten und feuchten Orten. Die Wurzel ist knollicht, wie eine Zwiebel, dicht, und besteht nicht aus über einander liegenden Häuten, sondern ist ganz und fleischicht. Die Blätter sind lang, spitzig, aderícht; der Stengel,

Digitized by Google

gel, welcher einen bis anderthalb Fuß hoch wird, hat etwas engere und kleinere Blätter, zwischen welchen schöne purpurfarbene oder weiße glockenförmige Blüthen hervorkommen. Diese bestehen zwar von unten aus einem Stücke, oben aber theilen sich dieselben in sechs ungleiche Blättchen. Die Frucht ist eine länglichte und dreyeckichte Saamenhülse, welche, wenn sie reif ist, sich in drey Klappen theilt, und kleine runde Saamen umschließt. Die Blüthen sitzen reihenweise übereinander, und kommen im Julius und ganzen Sommer. Diese Pflanze wird auch bey uns in Gärten gezogen. Wenn man die Wurzeln brauchen will, muß man sie im Frühjahre sammlen, wenn sie zu schießen anfangen. Die lange Siegwurz, lat. *Victorialis longa*, *Allium montanum*, franz. *Ail serpentain*, gehört eigentlich zu dem Knoblauch. Sie wächst auf Bergen, und wird vornehmlich auf den Alpen, imgleichen auf den schlesischen und böhmischen Gebirgen gefunden. Die Wurzel ist ebenfalls eine Zwiebel, länglicht, besteht aber aus verschiedenen, über einander gelegenen Häuten, zwischen welchen unten kleine junge Zwiebeln, und an dem untersten Ende viele Zasern sitzen. Die Blätter, welche im Frühjahr heraus schießen, sind lang, breit, adericht; der Stengel, welcher einen bis zween Fuß hoch wird, ist Fingers dick, dunkelgrün, auf dessen Spitze wachsen die Blumen, welche haufenweise beysammen stehen. Sie sind weiß von Farbe, und bestehen aus sechs gleichgroßen Blätterchen: die Früchte sind dreyeckicht, und haben kleine, beynahe runde Saamen in sich. Man muß auch diese Wurzel zu der Zeit sammlen, wenn sie im Frühjahre beginnet zu wachsen, und sind die dicksten, größten und saftigsten die besten. Ihr Geschmack ist scharf, und hat, wegen des flüchtigen Salzes, eine zertheilende Kraft: doch sind beyde in der Arzney nicht allzu häufig gebräuchlich. Vornehmlich mißt man ihr die Kraft bey, daß sie angehängt, vor Beybringung einer Wunde, wie auch vor giftigen Dämpfen bewahren soll; sie wird daher von Soldaten, Bergleuten, und andern gebraucht.

Allevar, oder Allevard, ist ein Berg in Frankreich, in Dauphinee, sechs Meilen von Grenoble, in welchem das vornehmste Eisenbergwerk in dieser Provinz, und dessen Eisen von einer vortreflichen Güte, geschmeidig, ohne Schlacken; auch leicht zu schmieden und zu feilen ist: daher denn auch eben dieses Eisen, absonderlich in der Stückgießerey zu St. Gervais gebraucht wird; und sich auch in Ansehung des Dienstes, zwischen den aus solchem Eisen fabricirten und den metallenen Kanonen, kein Unterschied äußert.

Allfeld, Alfeld, Alfelden, oder Alveld, lat. *Alfelda*, eine Stadt und Schloß im Stifte Hildesheim, an dem Flusse Leine, vor den sogenannten sieben Bergen. Sie ist in dem Amte Winzenburg die Hauptstadt, und hat gegen Aufgang der Sonne die Stadt Goßlar, gegen Untergang die Stadt Hameln, gegen Mittag die Stadt Eimbeck, und gegen Mitternacht die Stadt Hildesheim, von welcher letzten sie drey Meilen entfernt ist. Sie hält Markt: 1) Montags nach Lätare; 2) am St. Veitstage; 3) Donnerstags nach dem hildesheimischen St. Gallenmarkte, Vieh= und Jahrmarkt; und 4) auf Nicolai.

Allgut, stolzer Heinrich, guter Heinrich, lat. *Bonus Henricus*, ein Kraut, welches an ungebauten Orten, an Wegen, Dörfern, Zäunen überall von sich selbst hervorkömmt. Seine Wurzeln sind lang, zasericht und gelblicht. Die Stengel sind

sind saftig und biegsam; an denselben befinden sich große dreyeckichte Blätter, welche unten, wo sie auf dem Stiele aufsitzen, breit: oben aber spitzig und wie fettig anzufühlen sind. Auf dem Gipfel der Stengel befinden sich viele träuschlicht beysammen sitzende Blumen, welche grün von Farbe und oben fünf Einschnitte haben: in selbigen wächst ein kleiner runder Saamen. Das Kraut kann mit den Blumen im May und Junius gesammlet, und seiner Feuchtigkeit wegen, an einem luftigen und trocknen Orte getrocknet werden, weil es sonst leicht fault. Die kleinen Keime und jungen Blätter werden im Frühjahre davon genommen und zum Essen gebraucht. Einige ziehen ein Wasser davon ab. In der Arzneykunst bedient man sich dessen sowohl frisch, als getrocknet zu Umschlägen, weil es eine schmerzstillende und heilende Kraft hat.

Alliage, siehe Alligation, imgleichen **Metalle**.

Alliance (draps d'), geflammte oder flammirte wollene Tücher, 5 oder 10 Viertel breit, die sowohl im Auslande, als auch bey uns in Deutschland gemacht werden.

Alligador, ein vierfüßiges Thier, welches in Amerika bey der Insel Pinos und in der Bucht von Campeche häufig angetroffen wird. Es ist wie eine Eidere gestaltet, ganz dunkelbraun, hat einen großen Kopf, große starke Zähne, und unter denselben, hinten an dem untersten Kinnbacken, wo sie mit dem obersten am nächsten zusammenstoßen, zwey sehr lange Zähne, auf jeder Seite einen. Es hat vier kurze Beine, breite Pfoten und einen langen Schwanz, den es im Laufen hinter sich herschleppt, und über dem Rücken bis an die äußerste Spitze des Schwanzes, eine sehr dicke und mit vielen harten, schuppichten Buckeln versehene Haut. Auf beyden Seiten und auf dem Bauche, der, wie an den Fröschen, dunkelgelb ist, hat es gleichfalls viel Schuppen, die aber nicht so dick, noch so nahe an einander sind, als die andern. Diese Schuppen verhindern es nicht, daß es sich nicht mit ungemeiner Geschwindigkeit wenden könnte. Sein Fleisch hat einen starken Muskusgeruch, sonderlich die vier Kugeln, so bey einem jedweden zu finden sind, zwo im Hintertheile, und zwo im Vordertheile des Leibes, unter jedem Fuße. Diese Kugeln pflegen die Leute zu trocknen, und bey sich zu tragen, um einen angenehmen Geruch zu haben; das Fleisch aber wird, wegen dieses starken Geruchs, selten, und nur in äußersten Nothfällen, gegessen. Einige halten die Alligadors mit den Crocodillen für einerley Gattung: allein sie sind nicht so groß, noch so grimmig, thun auch niemanden einen Schaden, es sey denn, daß man ihnen zufälliger Weise in die Klauen laufe. Ihr Fleisch wird denen, die mit Lähmung der Glieder behaftet sind, sehr dienlich erachtet, gleichwie auch das Fett überaus gut zu Vertreibung der Schmerzen ist. Aus ihren Zähnen, welche sehr weiß sind, macht man Ladungen zu Flinten. Lawson in seiner Beschreibung der Provinz Carolina, hält dafür, daß man feine Schnupftobakstesen daraus verfertigen könnte, wenn sie ein geschickter Meister unter die Hände bekäme.

Alligation, oder wie es einige Rechenmeister nennen, Alligationsregel und Alligationsrechnung, ingleichen **Vermengungsrechnung**, **Vermischungsrechnung**, **Regel der Beschickung**, **Regel der Mischung**, lat. *Regula Alligationis*, franz. *Alliage*, oder *Regle d'Alliage* und *Regle d'Alligation*, wird die Rechnung genannt, welche lehrt, wie man verschiedene Sachen mit einander

Digitized by Google

der vermischen soll, damit das Vermischte in einem verlangten Preise oder Werthe seyn möge. Sie hat ihren Namen von *alligare*, anbinden, weil darinn verschiedene Zahlen an eine einzige, nämlich an die verlangte oder vorgegebene, gleichsam gebunden werden. Wer ihre Aufgaben aufzulösen lernen will, derselbe muß vorher verstehen und begreifen lernen, was diese drey Wörter: Medium, Extremum und Differentia, bey derselben heißen. Nämlich *Medium* heißt diejenige Zahl, so den Gehalt oder Preis ansagt, der aus der gemengten und gemischten Materie begehrt wird, z. E. man soll aus zweyerley Weinen, als aus einem, davon die Kanne 16 Gr., und aus einem andern, da die Kanne 10 Gr. gilt, einen vermischten Wein machen, daß die Kanne auf 12 Gr. käme; da heißen nun die 12 Gr. das Medium, oder der Gehalt. *Extremum* oder *Extrema* sind diejenigen Zahlen, so der Materie ihre Geltung andeuten, welche mit einander vermengt oder vermischt werden, als im obigen Exempel sind es die 16 und 10 Gr. *Differenz* endlich bedeuten diejenigen Zahlen, so nach Abzuge der Extremorum vom Medio, und hinwiederum nach Abzug des Medii von den Extremis übrig bleiben; als wenn ich in obigem Exempel das feine Extremum, nämlich die 10 Gr. vom Medio, das ist, von der Zahl 12, abziehe, so restiren 2 Gr., und diese 2 Gr. heißen nun Differenz; desgleichen, wenn ich 12 Gr., als das Medium, von dem Extremo 16 Gr. abziehe, so kommen zum Reste 4 Gr., und diese heißen auch die Differenz. Will man nun Sachen von ungleichem Werthe mit einander vermischen, daß das Vermischte den gesetzten Werth bekomme; so verfährt man hierbey folgendergestalt: 1) alle Sachen, so viel ihrer vermischt werden sollen, setzt gerade untereinander, und den gemeinen Werth gegenüber zur Linken. 2) Nehmt allzeit zwey und zwey Sachen (wenn ihrer viele sind), davon der einen Werth größer als der gemeine, der andern kleiner ist, und zieht den kleinern von dem gemeinen ab, den Rest schreibt gegen den größern über zur Rechten; imgleichen zieht den gemeinen von dem größern ab, und schreibt den Rest gegen den kleinern über zur Rechten. 3) Diese beyde Zahlen, welche zur Rechten zu stehen kommen, zeigen an, in welcher Proportion beyderley Arten mit einander müssen vermischt werden, daß der gesetzte gemeine Werth herauskomme. Z. E. es sollen zweyerley Weine, von denen des erstern ein Maaß 16 Gr. und des andern 4 Gr. kostet, also vermischt werden, daß ein Maaß von dem Vermischten 12 Gr. koste; so steht der Satz:

$$\begin{array}{ccc} & 4 & - \; 4 \\ 12 & 16 & - \; 8 \end{array}$$

Denn 4 von 12 bleibt 8; und 12 von 16 bleibt 4: daraus ich erkenne, daß, so oft ich von dem geringen 4, ich von dem bessern 8 Maaß, und also noch einmal so viel von diesem als von jenem nehmen müsse. Der Beweis davon ist dieser: Da ich 12 von 16 abziehe, zeiget der Rest 4, daß ich an einem Maaße des guten Weins 4 Gr. verliere, wenn ich es für 12 Gr. verkaufe: also müssen diese 4 Gr. durch Zusatz des geringern ersetzt werden. Wenn ich aber ein ganzes Maaß des schlechtern verkaufe für 12 Gr., so wird dadurch ein Verlust von 8 Gr. ersetzt. Daher sage ich: 8 Gr. werden ersetzt, wenn ich ein Maaß des schlechten zu einem Maaße des guten gieße, wie viel muß ich von jenem zu diesem gießen, daß der Verlust von 4 Gr. ersetzt werde? Weil nun in der Mitte allzeit 1 steht, so muß die

die letztere Differenz allezeit durch die erstere dividirt werden, wenn ich wissen will, wie viel von dem schlechtern zu nehmen, und in welcher Proportion die Sachen gegen einander stehen müssen. Dieser ganze Proceß wird die Alligationsregel (Regula alligationis) genannt. Ein mehrers hat man in den Rechenbüchern zu suchen. Vor andern verdient vornehmlich dasjenige nachgelesen zu werden, was C. von Clausberg in seiner demonstrativen Rechenkunst, S. 12. 94 u. ff. davon angeführt hat. Wie auch Hrn. H. R. A. G. Kästners Rechenkunst, Göttingen, 1786. Hier gedenken wir noch, daß man die Alligation in die gleiche und ungleiche einzutheilen pfleget. Die gleiche Alligation (*Regula alligationis aequalis*) ist, wo die Sachen, die vermischt werden sollen, zwar gleicher und einerley Art, aber ungleich am Werthe sind, z. E. ich habe Coffeebohnen von 18, und andere von 12 Gr. das Pfund, und man verlangt die Proportion zu wissen, wonach beyde Arten zu vermischen, daß das Pfund für 14 Gr. gegeben werden könne? Die ungleiche Alligation (*Regula alligationis inaequalis*) ist, da die Sachen weder von einer Art, noch von einem Werthe sind, z. E. man verlangt zu wissen, in was für Proportion Silber und Kupfer mit einander zu versetzen seyen, wenn das Loth 14 Gr. Werth haben soll. Von der Alligation ist die bloße Vermengungsrechnung wohl zu unterscheiden. Denn wenn ein Gold- oder Silberarbeiter unterschiedliche Stücke Goldes, oder Silbers, von verschiedenem Gehalt, in den Tiegel setzt, und schlechterdings, ohne daß er es auf einen gewissen Gehalt an der Feine zu bringen gedenkt, zusammen schmelzt; so ist da keine Alligation, sondern nur eine bloße Vermengung. Denn er bindet sich für jetzt an keinen gewissen Gehalt, sondern nimmt die Mark durch einander so fein an, wie ihm solche die Masse der zusammen geschmolzenen Stücke angiebt. Solchergestalt verhält es sich auch mit Vermischung allerhand Weinen und anderer Waaren. Ob aber schon eine bloße und ungebundene Vermengung keine Alligation ist; so kann doch dieselbe als eine Vorbereitung zur Alligation angesehen werden, zumal, da sie eigentlich eine Probe der Alligation ist, z. E. Einer schmelzt zusammen 24 Mark 13löthiges, und 12 Mark zwölfthalblöthiges Silber. Wie viel löthig wird nun die Mark durch einander erfunden werden? Antwort: dreyzehnthalb löthig.

Mr.	Loth	Mr.		Loth	
1	$11\frac{1}{2}$	12?	fac.	138	fein
1	13	24?	fac.	312	
		36 Mr.		450 Loth	
Also		1 Mr.		$12\frac{1}{2}$ Loth f.	

All'ingrosso, ein italienischer Ausdruck, bedeutend, im Ganzen, oder in Parthieen.

Allium montanum, siehe **Allermannsharnisch.**

Allium porrinum, siehe **Aberknoblauch.**

Allmanach, siehe **Calender.**

Allmenningsbro, ein Eisenhammer in der schwedischen Provinz Westmannland, in der eigentlichen westmannländischen Landeshauptmannschaft gelegen.

Allmerode (Groß-), eine Stadt in Hessen, welche durch ihre Thonarbeiten, insonderheit die Schmelztiegel, Retorten, Kupfertuten und Kolben rühmlich bekannt ist. Auch befindet sich da ein gutes Alaunwerk.

Allocation, bedeutet bey den Franzosen, wenn man nach geschehener Uebergebung einer Rechnung, einen Artikel in seiner von den dreyen Summen, die man entweder eingenommen,

Digitized by Google

nommen, oder ausgegeben, oder wieder zurück bekommen hat, einschaltet, und bey dem Beschlusse der ganzen Rechnung noch passiren läßt.

All' Occorrenza, das ist, bey Gelegenheit, wird zuweilen bey Kaufleuten vom Briefschreiben und andern Verrichtungen gesagt, die eben nicht so nothwendig sind, sondern einigen Verzug leiden.

Allonge, der Anhang an einen Wechselbrief, wenn der Rücken desselben zu den Giri oder Indossirungen nicht Raum genug hat. In solchem Fall wird ein Streifen Papier vollkommen nach der Breite des Wechsels mit Siegellack oder Oblat daran gefügt. Dieß thut man aber so behutsam, daß noch eine oder zwey Zeilen vom eigenen Indossament auf den rechten Wechsel, und das übrige auf den Anhang zu stehen kommen. Auch ist es rathsam, daß man auf der leeren Seite des Anhangs beysetze, daß solches ein Anhang zu nebenstehenden Wechsel sey.

Allouer, heißt bey den Franzosen überhaupt etwas billigen, passiren lassen, sich mit einem andern verstehen; bey Rechnungssachen aber insbesondere, wenn derjenige, dem solche abzulegen ist, dieselbe untersucht, und vornehmlich bey einer oder der andern ausgegebenen Summe, auf dem Rand hinzusetzt: *alloüé*, so viel, als: wird passirt. Bisweilen wird nur das Wort: *alloüé*, wenn nämlich der Betrag desselben sich von selbst ergiebt, oder sonst klar genug ist, ganz allein, bisweilen aber, und zumal, wenn die angesetzten Posten nicht klar genug sind, oder noch einer Erläuterung bedürfen, mit Vorbehalt, dafern solche durch genugsame Quittungen belegt, oder die dazu gehabte Ordre gebührend beygebracht werden kann, hinzugesetzt.

Allowances, im Englischen die Vergütung des bezahlten Zolles, die man den Exportirenden gewährt.

Alloy, beym Münzwesen, s. Halt.

Alloyau, ist ein französisches Spottwort, welches man der zu Paris, in der Kirche der untern Capelle des Pallastes, unter Anrufung des heil. Ludwigs gestifteten Brüderschaft der Kaufmannsdiener (*Confrerie des Garçons Marchands*) beygelegt. Es prätendirt aber diese Brüderschaft das Recht zu haben, sich von einem jeden Kaufmannsdiener, welcher in Condition steht, ein gewisses Geld bezahlen zu lassen, oder, daß sie selbst nicht unter den Kaufleuten gelitten werden sollen. Zu dem Ende gehen beständig einige von ihnen zu einem jeden herum, solches Geld einzusammlen; und heißt man sie gemeiniglich *les Confreres de l' Alloyau*.

Allraun, siehe Alraun.

Allstädt, Stadt, siehe Altstedt.

Allumelle, im franzöſ. Handel, das Platteisen, welches zu Degen- und Säbelklingen, Messerklingen, und dergl. verarbeitet wird.

Allumette, siehe Schwefel.

Allzunah, ein Ort im hennebergischen Amte Schleusingen, allwo eine Glashütte befindlich ist.

Alma, ein constantinopolitanisches Maaß, hält ein und zwey Drittheil antwerpische Stop.

Alma, Frucht, siehe Jambos.

Almaçaron, lat. *Almacara*, eine kleine Stadt, nebst einem Castell, in Spanien, in dem Königreich Murcia, zwischen Portillo und Cartagena, sechs Meilen vom letztern Orte, allernächst an dem Flusse Guadalentin, wo er bey dem Eylande Laquibo in das mittelländische Meer sich ergießt, gelegen. In der Nachbarschaft dieser Stadt gräbt man die berühmte Fabrikerde dieses Namens.

Almaden, ein Quecksilberbergwerk in Spanien, in Neucastilien, in der Provinz Mancha, bey dem Dorfe Almaden, oder Almaden, davon es seinen Namen hat. Diese Quecksilberminen werden für die ältesten und für solche, welche die reichste Ausbeute in ganz Europa geben, gehalten, wie sie denn dem König alle Jahre bey zwey Millionen Livres eintragen. Im Jahre 1717 rechnete man aus, daß auf 25000 Centner dieses Minerals in den dasigen Magazinen liegen geblieben waren; ob man gleich schon eine weit größere Anzahl desselben nach Sevilien geschickt hatte. Dieses Quecksilber ist zweyerley, das beste ist das, so alsbald aus den gebrochnen Steinen läuft, und fein Quecksilber genannt wird: das andere findet man unter der Erde, und ist von einem schlechtern Werthe.

Almadie ein kleines Canot, oder Fahrzeug, etwa vier Klaftern lang, mehrentheils von Baumrinden gemacht, dessen sich die Schwarzen an der Küste von Afrika bedienen, unter sich selbst, und mit den Europäern zu handeln. In Indien giebt man diesen Namen einer Art Schiffe, die 50 bis 80 Fuß lang, und 6 bis 7 breit, vorne spitzig, hinten aber breit und stumpf sind, und welche fast die Gestalt eines Weberschiffchens haben; nur daß das Hintertheil viereckicht ist. Sie können eine Menge Waaren in sich enthalten; und mit denselben treiben die reichsten indianischen Kaufleute ihre vornehmste Handlung, sie mögen selbige gleich für ihre eigene Rechnung beladen, oder auch an die europäischen Kaufleute zur Befrachtung vermiethen.

Almagickserai, eine Stadt in der europäischen Türkey, ungefähr fünf Meilen von Bachiserai. Allhier trift man Wein an, der im Lande gewachsen ist, und dem Burgunder, oder Champagner nichts nachgiebt, und in solchem Ueberflusse, daß die Bouteille für noch weniger, als 2 Stüber verkauft wird.

Almaguer, lat. *Almagra*, ein Marktflecken in Südamerika, in der Provinz Popayan, unter 1 Gr. und 30 Min. gegen Norden der Breite, und unter 305 Gr. der Länge gelegen. Die Wilden daselbst gehen in Baumwolle gekleidet. Die benachbarte Gegend ist an Weizen und türkischem Korn und anderm Getreide, so wie auch an andern Früchten sehr fruchtbar. Es giebt sehr viel Kühe und Schafe daselbst, und die reichen Goldbergwerke, die dasigen Orts gefunden werden, waren Ursache, daß dieser Ort bewohnt wurde. Baudrand nennt diesen Ort eine Stadt, und schreibt, sie sey nur klein, und jetzt fast zu einem Dorfe geworden.

Almabgiame, ein hoher Berg, oder Vorgebirge, in der Landschaft Oman, in Arabien an der See, 15 Tagereisen zu Lande von Tsur gelegen, wo viele Perlenfischereyen sind.

Almanach, siehe Calender.

Almandin, Alamandin, auch Armandin, und zuweilen Alabandick genannt, lat. *Lapis Alamandicus*, *Alabandicus lapis*, oder wie ihn Plinius nennt, *Troezenius*, ital. *Zargoni di Misnia*, *Sarconi*, ein Stein, welcher das Ansehen wie ein kleiner gelblichter Wasserkiesel hat. Die meisten geben ihn für einen Mittelstein zwischen dem Granatsteine und Rubin aus, also daß die Rubinen gegen diesen mehr schwarzroth zu seyn scheinen. Sie sollen mit verschiedenen Farben untermengt und mit weißen Flecken versehen seyn. Plinius schreibt gleichfalls, daß ihre rothe Farbe mit weißen Flecken untermengt sey. Ehedem hat man diese Art Steine häufig in der Gölzsch bey Lengefeld, in den damaligen

ligen Goldwäschen gefunden; sie sind aber fürjetzt fast nicht mehr zu haben. Albinus in der meißnischen Bergchronik Th. II. S. 147; und aus ihm Knauth in Prodr. Misn. schreibt, daß der Almandin, oder Carbunculus Alabandicus, um Freyberg und Annaberg vorhanden sey, auf welchem man allerhand Figuren und Bildwerk finde; man hat aber bis jetzt noch keine Spur davon gesehen. Wenn die Almandinen geschnitten und polirt werden, haben sie mit den bekannten Hyacinthen viele Aehnlichkeit. Man trift sie in wenig Cabineten an; in dem königl. Naturaliencabinet zu Dresden aber, kann man sie roh und geschnitten aufweisen. Wallerius in seiner Mineralogie belegt mit diesem Namen den orientalischen Rubin.

Almane, oder Almene, ist ein Gewicht von zwey Pfunden, dessen man sich in Ostindien an vielen Orten auf dem festen Lande bedienet, den Saffran damit zu wiegen.

Almansa, oder Almanza, eine kleine Stadt in Spanien, in Neucastilien, an den Gränzen des Königreichs Valencia gelegen. König Philipp V. gab ihr 1707, wegen des Eifers ihrer Einwohner für ihn, während des spanischen Successionskrieges, den Beynamen einer sehr edeln, getreuen, und glücklichen Stadt, nebst der Freyheit, jährlich einen freyen Markt zu halten, der sich den 25. April an dem St. Marcusfeste anfängt, und vierzehn Tage dauert.

Almansour, oder Almansur, eine Stadt in der persischen Landschaft Mackeran, oder Sind. Sie treibt mit Myrrhen und Narden starke Handlung. Man findet daselbst Rosenstöcke, die mehr als dreyhundert Rosen an einem Stocke, von mehr als dreyßig verschiedenen Farben tragen.

Almanza, Stadt, siehe Almansa.

Al Marco; das ist, nach dem Gewicht. Daher heißt z. E. Dukaten al Marco verhandeln, umsetzen, so viel, als eine Summe Dukaten so verhandeln, daß solche zusammen gewogen, und nach dem alsdann erfindlichen Gewicht bezahlt werden.

Almaro, in Spanien, eine geringere Art Barilla oder Soda, welche aus dem Bastart Glaskraute bey Jola und anderwärts mehr gebrannt wird.

Almedine, eine Stadt in dem Königreich Marocco, in Afrika. Sie liegt auf einer abhängenden Seite eines Berges von dem großen Atlaß, dreyßig Meilen von Marocco gegen Osten. Sie wird von vielen Künstlern und Kaufleuten bewohnt, unter welchen eine Menge Juden sind. Ihre umliegende Gegend ist voller Weinberge und Oelbäume, und so vieler Nuß- und anderer fruchttragenden Bäume, daß man sie für einen Wald ansehen sollte. Man muß sie mit einer andern Stadt, so eben diesen Namen führt, und auch in diesem Königreiche liegt, nicht verwechseln.

Almene, Gewicht, siehe Almane.

Almeria, lat. *Almeria*, eine feine und reiche See- und bischöfliche Stadt, in Spanien, in dem Königreich Granada, an einem großen von derselben benannten Meerbusen, den eine sich weit ins Meer erstreckende Erdzunge macht, die Cabo de Gates heißt, und wo man verschiedene Edelgesteine findet. Sie liegt sehr bequem, in einer sehr fruchtbaren Gegend. Sie wird auch von vielen reinen Quellen bewässert, und ist sehr fruchtbar an Früchten und Oel. Das Wasser aus den gedachten Quellen ist süß und sehr gesund, welches hier die Schiffe, so nach der Levante gehen, einzunehmen pflegen. Sie hat einen wohlgelegenen Hafen, an dem mittelländischen

Meer, der vormals berühmt gewesen, aber nach und nach in einige Abnahme gekommen ist. Er muß ganz nahe an dem Cabo de Gates gesucht werden. Die Gegenden um Almeria sind wegen der reichhaltigen Salzquellen, Salpetersiedereyen, wegen des Esparto, und der Glaspflanze im Ruf, woraus hier eine Menge Soda bereitet wird. Auch bricht hier Alabaster und Agat; man findet Granaten, Hyacinten u. s. w. In den Fichtenwäldern sind viele Theerschwellereyen, deren Produkt zu Almeria eingeschifft wird.

Almeria, oder **Almerica**, eine kleine Stadt in Nordamerika, in Neuspanien. Die Spanier, so sie erbaut haben, nennen sie Villa Ricca, und die im Lande, Naothlan. Sie hat einen guten Hafen auf der Küste des mexicanischen Meerbusens.

Almey, **Augennicht**, *Nihil album*, ein weißes Pulver, das sich oben an die viereckigten eisernen Stangen, welche die Schmelztiegel bedecken, wie auch an die Zangen der Arbeiter, wenn das Messing verfertigt und zugegossen wird, anhängt, wovon man es hernach absammelt. Es muß solches schön weiß aussehn, auch leicht, rein und zart seyn. Wir bekommen es aus den Messinghütten, und es dient als ein äußerliches Mittel bey Schäden des Leibes, Augenkrankheiten und dergleichen.

Almissa, ein treflicher süßlicher Wein, der im Gebieth von Spalatro, im venezianischen Dalmatien wächst, und theils nach Venedig, theils nach dem österreichischen Küstenlande verfahren wird. Man unterscheidet ihn in Maskateller und Prosecco oder Rhainfall.

Almodavar del Campo, lat. *Almodavaria campestris*, eine kleine Stadt in Spanien, in Neucastilien, in der Landschaft Mancha, in einem schönen Thal gelegen. Nahe dabey sind viele Silberbergwerke.

Almojarifazgo, in einigen spanischen Provinzen, Gefälle von den Ein- und Ausfuhren, deren Name noch aus den Zeiten herstammt, wo die Mauren im Lande den Herrn spielten. Diese Gefälle sind nach Maaßgabe der mit den handelnden Völkern eingegangenen Verträge verschieden. Auf den canarischen Inseln betragen sie 6 Procent vom Werth aller Waaren.

Almosengroschen, eine von Georg Ludwig, Herzog zu Brieg und Liegnitz in Schlesien, für die Armen zur Austheilung an dieselben, im Jahr 1622 geschlagene Silbermünze. Auf der einen Seite steht das fürstl. Wappen, unter demselben eine 3; auf der andern die Worte: Fürstlich Allmos. Ihr Werth war 3 Kreuzer.

Almuda, in Spanien eine Unterabtheilung vom Rundmaaß, der zwölfte Theil der Fanega. In Portugall ein Oelmaaß von 12 Canhadas.

Alnewick, **Alnwich**, **Alnwick**, und **Alenwick**, lat. *Alnevicum*, ein großer Marktflecken in England, in der Provinz Nordhumberland, an dem kleinen Flusse Alne, drey Meilen von den nordischen Seeküsten gelegen. Er soll einen guten Hafen haben.

Al numero, nach der Zahl, oder auf Zahlfuß.

Alnus, siehe **Erlen**.

Alnus nigra, siehe **Faulbaum**.

Aloe, lat. und franz. *Aloe*, ein berühmtes und bekanntes Gewächs, welches vornehmlich in den warmen Ländern wächst, für jetzt aber auch in Europa, beynahe in allen Gärten der Kräuterliebhaber angetroffen wird. Sein Vaterland ist eigentlich in Arabien, auf der Insel Zocotara, Java und Sumatra; wie auch in Afrika, sonderlich auf dem Vorgebirge

birge der guten Hofnung und der Insel Madagascar. Es giebt derselben sehr viele, ihrer Blätter und ihres Wachsthums wegen bewundernswürdige Arten, welche von den Kräuterkennern fleißig angemerkt, und vom Commelino, sowohl in dem Horto Amstaelodamensi, als auch in Praeludiis botanicis, imgleichen in dem großen Weinmannischen Werke, nach dem Leben abgezeichnet sind. Obgleich dieselben an den angeführten Orten von sich selbst wachsen, und denjenigen Saft liefern, dessen wir uns bedienen, und der eben sowohl, als das Gewächs selbst, Aloe genannt wird; so müssen doch in unsern Landen die Pflanzen sorgfältig in beständiger Wärme erhalten werden, in welcher sie zwar eine ziemliche Größe und Wachsthum, auch, wie häufige Beyspiele bezeugen, Blumen bekommen: dennoch aber durch die Kunst getrieben, keinen solchen guten Saft bereiten, wie er zur Arzney erfordert wird. Es behaupten zwar einige nicht ganz mit Unrecht, daß man aus den meisten Arten der Aloe diesen Saft erhalten könne; weil aber in etlichen Arten, sonderlich in Ansehung des Orts, wo sie wachsen, ein Unterschied der innerlichen Kräfte sich ereignen könnte, so hat man eine besondere Art bestimmt, welche zu der Arzney angewendet wird. Und diese ist die sogenannte *Aloe vulgaris, succotrina*, welche auf der Insel Zocotara, im glücklichen Arabien wächst, und daher ihren Namen erhalten hat. Ihre Wurzel ist knollicht, und hat hin und wieder Zasern: aus derselben kommen über einander lange, dicke, feste, fleischichte, saftige und vorn zugespitzte Blätter, welche blaßgrün von Farbe, und am Rande mit Stacheln besetzt sind, bisweilen auch weißlichte Flecken zeigen. Aus der Mitte derselben steigt ein Stengel in die Höhe, auf welchem die Blumen zum Vorschein kommen. Diese sind weiß, sitzen auf keinem Kelche auf, und bestehen aus einem Stücke, oben aber sind sie in sechs Theile eingeschnitten. In der Blume befinden sich sechs Staubfäden, mit ihren gelben Knöpfen geziert. Mitten unter diesen erhebt sich der Griffel oder Stylus, welcher auf einer länglichtrunden Frucht aufsitzt. Diese wird, wenn sie reif ist, eine dreyeckichte Saamenhülse, welche inwendig in drey besondere Behältnisse getheilt ist, in welchen die platten Saamen in doppelten Reihen liegen. Von allen diesen Theilen, welche einen bittern Geschmack haben, bedient man sich des Saftes, besonders dessen, der in den Blättern und der Wurzel enthalten ist. Von dessen Zubereitung finden wir verschiedene Nachrichten. Es behauptet zwar Fabius Columna *in variorum stirpium Ecphrasi*, daß nur die in den Blättern befindlichen großern Adern einen gelblichten und bittern Saft enthielten, in dem übrigen zellichten Wesen derselben aber nur eine wässerichte Feuchtigkeit anzutreffen sey. Ja es hat derselbe aus dem zusammen gesammleten Safte dieser Blätter eine gute Aloe erhalten, nachdem er den Saft an der Sonne getrocknet hatte. Und es scheinen auch dieses eben die Faden zu seyn, welche man aus den Blättern der Aloe mit Fleiß zusammen gelesen, und durch die Kunst in eine Leinwand zusammen gewebt hat, wie die Breslauer Natur- und Kunstgeschichte 1721, und andere Exempel bezeugen. Dennoch ist nicht glaublich, daß man auf diese Art überall den Saft der Aloe zubereite, sondern man läßt ihn aus den angeschnittenen Blättern oder Wurzeln heraus laufen, und verdicket ihn durch Beyhülfe der Sonnenhitze, oder presset ihn mit Gewalt aus,

 wiewohl

wiewohl auf diese letztere Weise eine unreinere und unfeinere Aloe erhalten wird. In Afrika, auf dem Vorgebirge der guten Hofnung, wo die Aloe zur Höhe eines Mannes wächst, schneidet man ein Blatt dicht am Stamme ab, stellt das abgeschnittne Ende unten hin, so läuft der Saft ganz heraus, ohne daß die Blätter zerschnitten oder gepreßt werden. Der Saft wird in eisernen Töpfen über dem Feuer abgeschaumt, und so lange eingekocht, bis er nicht mehr von einem Span abträufelt, dann wird er in Kisten gegossen, worinnen er hart wird. Eine Kiste hält 3 bis 500 Mark. Die Bauern verkaufen die Mark um 3, auch um 2 Stüver; den auswärtigen Handel behält sich die Compagnie allein vor. Von diesem Safte nun werden verschiedene Sorten gemacht: 1) *Aloe succotrina*, oder *lucida*, ist die feinste, geläutertste, welche durch eine gelinde Wärme zu einem gewissen Grad abgeraucht, und wie ein Extract verdickt wird. Diese muß rein, hell, durchsichtig seyn, und sich leicht zerreiben lassen. Das Pulver davon muß eine goldgelbe Farbe haben. Der Geruch derselben ist nicht unangenehm, der Geschmack bitter. Man füllet dieselbe in dünne Blasen. 2) Die **Leberaloe**, lat. *Aloe hepatica*, ist von ihrer Leberfarbe also genannt worden. Man bringt dieselbe in ausgehöhlten Kürbissen aus China, und der amerikanischen Insel Barbados. Sie ist von der vorigen, ihrer dunkeln, und bisweilen schwarzen Farbe wegen, unterschieden. Wenn sie rein ist, kann sie wie die Succotrina gebraucht werden: da bekannt ist, daß der Saft bey der Zubereitung leicht eine dunklere Farbe bekomme, so ist nicht ganz unwahrscheinlich, daß beyde Sorten aus einer Pflanze kommen. Pomet, der in seinem Materialisten diese Art verwirft, scheint die rechte Aloe hepatica nicht bekannt gewesen zu seyn. 3) Die **Roßaloe**, lat. *Aloe caballina*, ist die schlechteste, und man belegt mit diesem Namen diejenige, welche schwarz, unrein, mit allerhand Unrath vermischt, und schwer ist. Es bedienen sich ihrer die Roßärzte. Sie hat einen ekeln, stinkenden, pechhaften Geruch. Man versührt sie in Körben von Palmblättern oder Binsen. Insgemein hält man dafür, daß diese der Bodensatz sey, welcher bey Zubereitung der vorhergehenden Arten zurück geblieben. Einige wollen, sie sey von einer ganz besondern Sorte der Pflanze Aloe gemacht, weil sich der unangenehme Geruch, auch bey öfterer Auflösung und Verdickung, dennoch nicht verliert. Dieser Geruch giebt auch ein sattsames Unterscheidungszeichen ab, wenn, wie es öfters geschieht, die caballina für die hepatica sollte verkauft werden, da jene aus angeführten Ursachen im Gebrauch mehr Schaden, als Nutzen schaffen würde. Aber auch die gute Aloe pflegt mit beygemischtem arabischen Gummi verfälscht zu werden, welches aber zu erkennen, wenn sie nicht recht brüchig ist, und einen schwachen Geruch hat. In der Handlung führt man zwar nur diesen beschriebenen Saft, allein in den Apotheken bereitet man daraus verschiedene Arzneyen. Wenn man dieselbe mit gemeinem Wasser von neuem auflöset, durchseiget, und bis zu der Dicke eines Extracts abrauchen läßt, so wird es *Aloe lota, depurata*, oder *gummosa* genannt, wozu einige etwas Citronensaft setzen. Geschieht diese Auflösung mit Veilgen= oder Rosensaft, so heißt sie *Aloe violata* und *rosata*. Man kann auch mit Branntwein eine Essenz daraus machen, oder sie zu Pulver reiben, und gebrauchen, vornehmlich zu den Pillenmassen. In Indien werden die jungen

d by Google

jungen Zweige und Blumen in Zucker eingemacht und gespeiset, auch aus dem Safte Wein, Honig und Essig bereitet. Die zerschnittenen Blätter braten und essen sie; auch brauchen sie den alsdann ausgedruckten Saft zu Heilung der Wunden, der übrigen in der Haushaltung dienenden Nutzbarkeit zu geschweigen. Die Kräfte des beschriebenen Saftes bestehen nicht nur im Purgieren, sondern er stärkt auch, tödtet die Würmer, widersteht der Fäulniß, verdünnt und reinigt das Blut. Man kann ihn innerlich und äußerlich gebrauchen; doch bezeugt die Erfahrung, daß man genaue Behutsamkeit dabey anzuwenden habe. Wie die Aloe ein kräftiges Mittel zur Bewahrung der Schiffsböden wider die Seewürmer sey, kann in des Bremischen Magazins I. B. S. 126. und III. B. S. 40. nachgelesen werden, an welchem letztern Orte sie auch als ein sicheres Mittel wider die Krankheiten der Pferde und des Rindviehes angepriesen wird. Ingleichen wird die Aloe zum Goldfirnis genommen, mit welchem die auf die Häute oder das Leder getragenen Silberblätter vergoldet werden. Man kauft diesen Artikel entweder bey den Compagnieauctionen ein, oder verschreibt sie in Parthieen von London, Bristol und Amsterdam. In England giebt man auf den Kürbis von einem halben Centner, 6 ℔ Thara. In Holland handelt man die Aloe auf rein Gewicht, oder netto Thara mit einem Procent Gutgewicht und zwey Procent Sconto. Die Caballinaloe ist in Felle eingepackt, worauf 10 Procent Thara gegeben wird, wenn diese Emballage mehr als gewöhnlich dick und schwer ist, sonst aber nur vier Procent. Bey der holländisch ostindischen Compagnie sind die Kavelings der Aloe 400 bis 500 ℔ schwer. Soccotrinaloe aber ist seit einigen Jahren wohlfeiler zu haben, als Leberaloe.

Aloeholz, Paradiesholz, Kreuzholz, lat. *Lignum Aloes, Xylo Aloe, Agallochum*, ein Holz, welches einige, wiewohl fälschlich, indem sie sich durch den Namen haben betrügen lassen, für das Holz der Aloe gehalten. Andere haben geglaubt, daß es nur in dem Paradiese anzutreffen sey; wieder andere, daß es auf hohen und von wilden Thieren bewohnten Bergen wachse, und dieserwegen so selten zu haben sey. Allein die neuern Naturforscher haben bis jetzt noch nicht recht ausmachen können, von welchem Gewächse es eigentlich komme, zumal da es in Indien selbst in sehr hohem Werthe gehalten, und also sehr selten nach Europa gebracht wird. Dennoch findet man fast überall ein Holz unter diesem Namen, welches aus Ceylon, Peru, und vornehmlich aus der Insel Sumatra gebracht wird. Dieses ist aber nach der Beschreibung George Eberhard Rumphs, welcher sich lange Zeit in Indien aufgehalten, nicht das ächte. Siehe *Miscell. Acad. Nat. Curios.* Dec. II. an. 3. Sondern es wird von dem blindmachenden Baume (Arbor excoecans) genommen, welchen er am angeführten Ort beschreibt. Er ist an verschiedenen Orten Indiens und um Amboina hin und wieder anzutreffen, und sein Holz wird zum Räuchern gebraucht. Der Baum selbst ist ungestaltet, und wächst einzeln am Ufer; er hat einen milchichten Saft, welcher, wenn er in die Augen fällt, dermaßen beißt, daß er, wenn nicht schleunige Hülfe geschieht, blind macht. Er scheint eine Art der Wolfsmilch zu seyn, und hat dreyeckichte Früchte. Die Früchte kommen auch mit den Beeren der Wolfsmilch überein. Die Blätter sind wie an den Birnbäumen, und am Rande ein wenig eingekerbt. In dem

dem zellichten Wesen des Stammes, und den Wurzeln, welche in der Erde laufen, wird dieses wohlriechende Holz gefunden. Pomet im Materialisten schreibt, daß man die unterschiedenen Theile des Baumes mit verschiedenen Namen belege: das erste, so unmittelbar unter der Rinde ist, sey schwarz, dicht, schwer, wie Ebenholz, und werde Adlerholz genannt. Siehe **Adlerholz**. Das andere leicht, voll Adern, tannenfarbig: dieses wäre **Calambouc**, oder das **wahrhafte Aloeholz**. Das dritte, oder der Kern, und das köstlichste Holz würde **Tambac** oder **Calambac** genannt. Und dieses ist dasjenige, welches man nur von großen Herren erhalten muß, die es bisweilen zum Geschenk bekommen. Die ersten zwo Sorten sind zwar nicht so gut: dennoch aber werden sie sowohl zur Arzney, als zum Räuchern gebraucht, weil sie einen gar lieblichen Geruch von sich geben. Andere aber setzen dieses Holz nur auf zweyerley Sorten, und meynen, wenn es von einem jungen Baume sey, so heiße es Adlerholz; von einem alten Stamme aber werde es Calambacholz genannt. Es wächst das Calambacholz im Königreich Champao, von wo es sonst nirgends hin, ausser bloß nach Cochinchina, gebracht werden darf: und es wird sogar im Lande selbst nach dem Goldgewicht verkauft; da dann gemeiniglich auf der Stelle das Pfund 5 Ducaten, in den Seeplätzen aber schon 15 Ducaten gilt, und in Japon ein Pfund mit 20 Ducaten bezahlt wird. Diejenigen Stücken Aloeholz, so nach Europa hin und wieder gebracht werden, sind von verschiedener Grösse, von welchen man die erwählen muß, welche dicht, fest, harzicht, schwärzlicht oder purpurroth, schwer, bitter, und wenn sie angebrannt, oder stark gerieben werden, einen angenehmen, aromatischen Geruch von sich geben. Man findet auch bisweilen ganze Stücken Harz in denselben: von welchem aber andere nicht ganz unrecht die Meynung hegen, daß es durch die Kunst gemacht und hinein gebracht worden sey, welches man also fleißig zu untersuchen hat. Die Holländer bringen jetzt dieses kostbare Holz aus Cochinchina, Siam, Tunking und einigen andern Ländern Asiens zum Handel. Der größte Vertrieb desselben ist zu Parfumerien, und zwar im Orient selbst. Es ist jetzt gemeiniglich in platten, sehr leichten Stücken, von glänzend gelber Farbe, schön geadert, inwendig blaßgelb, dabey harzig, und von bitterm Geschmack. Wenn man es auf glühende Kohlen wirft, schmelzt es wie Wachs, und giebt einen überaus lieblichen Geruch. Es wird Pfundweise gehandelt, und das geringste schon kostet in Holland, 3, 4 bis 5 Thaler. Die Sorte, so die Holländer von Ceylon und Sumatra bringen, ist dunkel purpurroth, schwerer, als die andere, und gilt noch höhern Preis, als jene. In den Apotheken macht man daraus einen Extract und Oel, Kügelchen und Species, welche *Diaxylo aloes* heißen. Es wird sowohl innerlich als äußerlich gebraucht, und hat eine herz- und nervenstärkende Kraft.

Aloigne, Seewort, siehe *Bouée*.

Alonese, eine Insel in der europäischen Türkey, auf dem griechischen Meer. Sie liegt gegen Ostnordosten von der Insel St. Elias, und hat zween gute Häfen; die aber wegen ihrer engen Mündung gefährlich sind. Sie hat 40000 Schritte im Umfang, und wird von den neuen Schriftstellern **Limene-Pelagisi** genannt.

Alonitz, ein moscowitisches Städtchen, woselbst ein guter Gesundbrunnen ist, der von einer martialischen

Digitized by Google

schen Kraft befunden worden. Imgleichen bricht man daselbst Eisenerz in großer Menge. Der Brunnen liegt von dem Eisenwerke weiter nach Norden. Das Städtchen treibt guten Handel mit dem saubern Gewehr, Degen u. s. w. so die dasigen Handwerker aus solchem Eisen verfertigen.

Alorf, ein Ort oder Dorf in Arabien, in der Landschaft Negesda, 30 Meilen von Alhan gelegen; ist nicht groß, doch volkreich. Es halten sich darinne die Kaufleute und reisende Personen auf, und versehen sich mit Lebensmitteln.

Alose, Alse, Aletfisch, Else, Harder, Ilse, lat. *Alosa*, *Clupea*, franz. *Alose*, *Muge*, *Mulet*, ein Meerfisch, welcher viel mit dem Hering überein kömmt, und von einigen darzu gerechnet wird, ob er gleich denselben an Größe übertrift. Der Kopf ist von der Seite etwas eingedrückt, und vorne spitzig, und hat in Verhältniß seines Körpers eine große Schnauze. Die unterste Kiefe ist etwas größer, als die oberste; diese aber vorne in zwey Stück getheilt. An ihr befinden sich ganz kleine Zähne, dergleichen auch hinten im Halse anzutreffen sind. Die Augen stehen an der Seite, sind groß, der bunte Zirkel derselben ist silberfarben, die Sehe aber schwarz. Unter den Kiemen befindet sich an jeder Seite ein großer, runder, schwarzer Fleck. Am Rücken ist die Farbe blau, grün und silberfarben vermischt, an dem obern Theile des Kopfes gelblicht, an den übrigen Theilen des Leibes weiß und glänzend. Die Schuppen sind stachlicht und stark: insbesondere gehen sowohl von der Seite Spitzen davon auswärts, als auch am untersten Theile derselben sind wieder andere unterwärts gekehrt, deren Zusammenkunft verursacht, daß der Fisch am Bauche scharf wie eine Säge anzusehen ist. Der Schwanz ist getheilt. Er hat sieben Floßfedern, worunter die am Rücken kurz und klein ist. Seine Laichzeit ist im Herbst. Im May und Junius wandert er haufenweise aus der See, in welcher er sich sonst allezeit aufhält, nach dem süßen Wasser und den Flüssen, woselbst er mit Reusen und Netzen gefangen wird. Vornehmlich soll dieses leicht geschehen, wenn man ein Geräusch oder eine Musik macht, welcher er nachgeht. Er dient gemeiniglich nur zum Essen: doch rühmen einige den Stein, so in dessen Kopfe gefunden wird, wider die Säure; und den getrockneten und zu Pulver gestoßenen Magen zur Stärkung des Magens. Eine gute Alose muß fett seyn. Die im Meer gefischten haben fast immer ein dürres, nicht saftreiches Fleisch. Das von denen aus den Flüssen wird im südlichen Europa geschätzt. Bey uns trift man die Alose im Rhein und in der Mosel an. Am Bodensee heißt man sie Gangfische, und die Regensburger Fischer heißen sie Siechling oder Seelauben. Sie werden auch in großen Seen im Brandenburgischen, in Bayern, in Mähren u. s. w. angetroffen. Man setzt sie auch in Teiche, wie die Karpfen ein. Die Alosen werden nicht allein frisch verzehrt, sondern auch eingesalzen, in Tonnen gelegt, und in großer Menge von den Küsten Englands und Amerika's verfahren. Die Staaten Connecticut, Newhampshire, Rhode-Island u. s. w. schicken davon viele tausend Fässer jährlich weg. Aus dem Rogen dieser Fische bereitet man in Provence, auf Sardinien und in andern Gegenden im mittelländischen Meer, häufig Boutargue, und bringt diesen zum Handel. Ein gleiches ist der Fall in den Städten am schwarzen Meer, von wo ganze Schiffsladungen dieses Artikels verfahren werden.

Alost,

Alost, oder, wie die Niederdeutschen schreiben, Aelst, ohne daß sie das E aussprechen, latein. *Alostum*, oder *Alostium*, eine Stadt in dem österreichischen Flandern, davon sie die erste Stadt, und die Hauptstadt einer Grafschaft gleiches Namens ist. Sie liegt am Flusse Dender, auf welchem die Schiffe in die Stadt gehen, zwischen Gent und Brüssel, fast in gleicher Weite von einem jeden Ort. Die schöne Straße von Brüssel durch Alost und Gent ist 1705 angelegt worden. Die Stadt ist schön, doch nicht gar zu groß, und hat einen weitläuftigen Marktplatz. In der Grafschaft Aelst wird schönes Getreide, besonders Rocken, wie auch viel Hopfen gebaut, der vorzüglich zu Weißbier dient.

Alousie, siehe St. Luciäinsel.

Alouze, ein Ort in Frankreich, in der Normandie, in der Generalität von Caen, in der Election von Vieux, hat einen starken Eisenhammer.

Aloxe, eine von den feinsten und kostbarsten Gattungen des Burgunderweins, so genannt von dem Kirchspiel dieses Namens bey der Stadt Beaune. Das Revier enthält treffliche Gewächse, worunter der Corton das vorzüglichste ist. Man handelt diese Weine nach Queures von 2 Poinçons, 4 Feuillettes, die zusammen 480 bis 500 Pariser Pinten oder Boutellien halten.

Alpaque, ist ein wollichtes und den Llamas oder Vigognes ziemlich gleiches Thier, außer daß es nur etwas kürzere Beine und einen aufgeworfenen Rüssel hat. Die Einwohner von Peru gebrauchen es zum Lasttragen und laden ihm bisweilen bis 100 Pfund schwer auf. Von ihrer Wolle machen sie Zeuge, Seile und Säcke; von ihren Knochen aber Instrumente für die Weber. Man gebraucht sogar den getrockneten Mist zur Feuerung. Die Wolle der Alpaques passirt gar leicht für Wolle von den Vigognes; und es geschieht selten, daß die Wolle der letztern, welche aus Peru nach Spanien kömmt, nicht damit verfälscht sey. Siehe Llamas und Pacos.

Al pari, siehe *Pari*.

Alpen, lat. *Alpes*, französ. *Les Alpes*, eine Reihe hoher Berge, welche Deutschland, Frankreich, und die eidgenossischen Lande von Italien scheiden. Sie erstrecken sich über die Grafschaft Nizza und Hoch-Provence, fast über ganz Dauphinee, über Savoyen, Valois, Schweiz, Graubünden, Tyrol, die Bischofthümer Trient und Brixen, das Erzbischofthum Salzburg, wie auch über Kärnthen, Crain, einen Theil von dem Herzogthum Mayland, und dem venezianischen Gebiethe, und andere mehr. Sie fangen am genuesischen Meere, unweit Nizza an, und gehen bis an das adriatische Meer bey dem Flusse Arse, ungefähr 158 Meilen in einer Reihe fort, sind zum Theil stets mit Schnee bedeckt, und haben nach ihrer Gegend unterschiedene Namen. Die Meeralpen, lat. *Alpes maritimae*, heissen diejenigen, welche nächst am Meere liegen, und sich von Monaco bis an den Berg Viso, beym Ursprunge des Poflusses, erstrecken. Unter diesen sind die Berge Camelion und Tende, so beyde in der Grafschaft Nizza liegen, am berühmtesten. Die Cottischen Alpen, lat. *Alpes Cottiae*, *Cottianae*, fangen bey dem Berg Viso an, und gehen bis zum Berg Cenis. Unter denselben sind nebst dem Berg Viso auch der Berg Genevre, und le Col de la Croix sehr bekannt. Die griechischen Alpen, lat. *Alpes Grajae*, *Grajus Mons*, erstrecken sich weiter bis an den großen Bernhardsberg, zwischen Savoyen und Piemont, und ist der Berg Cenis darunter am merkwürdigsten. Die penninischen Alpen, lat.

lat. *Alpes Penninae*, gehen durch das Walliserland, bis zum Ursprunge des Rheins und der Rhone, am St. Gotthardsberge, und ist darunter der Berg Sempron zu merken, weil er ein Paß aus dem Walliserlande in das Mayländische ist. Die hohen Alpen, lat. *Alpes summae*, gehen von da bis zum Lago maggiore, sondern Mayland von der Schweiz ab, und ist der St. Gotthardsberg der vornehmste darunter. Nächst diesem sind auch merkwürdig der Crispaltberg und Vogelsberg, aus welchen beyden der Rhein entspringt; hernach der Berg de la Fourche, daraus die Rhone entsteht; und endlich der Grimsel, aus welchem die Flüsse Aar und Ruß kommen. Die lepontischen Alpen, lat. *Alpes lepontiae*, fangen von den penninischen an, und erstrecken sich den hohen Alpen gegen Mittag, zwischen den beyden Quellen des Rheins und dem Lago maggiore, in das Mayländische, und in die Schweiz gegen den Bernhardsberg. Die rhetischen Alpen, lat. *Alpes Rhaeticae*, *Juga Rhaetica*, sind zwischen Graubünden und Mayland, und begreifen den Bernhardsberg, und den Braulio unter sich, aus welchen die Flüsse Inn, Adige, Oglio, und Adda entspringen. Die tridentinischen Alpen, lat. *Alpes Tridentinae*, auf den tyrol- und venezianischen Gränzen, sind sehr hoch, und begreifen den großen Brenner unter sich. Die norischen Alpen, lat. *Alpes Noricae*, befinden sich zwischen dem salzburgischen und venezianischen Gebieth. Die carnischen Alpen, lat. *Alpes Carnicae*, sind zwischen Kärnthen und Friaul, den nordischen gegen Morgen, aus welchen der Fluß Sau entspringt. Die julischen Alpen, oder venezianischen Alpen, lat. *Alpes Juliae* oder *Pannonicae*, erstrecken sich weit zwischen Kärnthen, Crain, Friaul, und Istrien, bis an den Meerbusen Carnero. Die vornehmsten darunter sind Monti della Vena, dem Czirnitzer See gegen Mittag, und Monti de Charti gegen die Grafschaft Gräz gelegen. Die Alpen haben Bergwerke von unterschiedenen Metallen und Mineralien.

Alpen, Alpenach, oder auch Alpenac, ein Dorf in der Schweiz, in dem obern Theile des Cantons Unterwalden, hat einen Hafen an der See der vier Cantons, an dem Fuße eines steilen und hohen Gebirges, woselbst die Schiffe vor den Winden sicher liegen.

Al Peso, bedeutet, Münzen oder Massen, oder Stangen, jede einzeln oder besonders gehörig abwiegen. Es ist der Gegensatz von *al Marco*, oder eine Anzahl zusammen wiegen.

Alphabet, also heißen überhaupt die Buchstaben dieser oder jener Sprache, zusammen genommen, und bedeutet eben das, was man sonst auch das ABC nennt. Von dem Gebrauche der Alphabetsbuchstaben bey Kaufleuten und Handwerkern, siehe den Artikel: Buchstaben.

Alphabet, heißt besonders in den Buchläden und Druckereyen, eine Anzahl von 23 Bogen, nach der Zahl des ganzen ABC, bey welchem jedoch das W ausgelassen ist; und sind die Buchstaben auf jeden Bogen unten gezeichnet, damit man wisse, wie solche in der Ordnung auf einander folgen, und die Buchbinder sich desto füglicher im Einbinden darnach richten können. Bey den in Folio gedruckten Büchern findet man zum öftern zwey Bogen mit einerley Buchstaben bezeichnet, in einander gesteckt, jedoch so, daß bey dem innern Bogen zu dem Buchstaben die Zahl 2 hinzugesetzt ist, z. E. auf dem äußern Bogen A, auf dem innern oder Einsteckebogen aber A 2: und alsdann heißt ein solches Alphabet Doppelalphabet.

Alphabet, Anzeiger, Register, Blattweiser, oder Fundbuch, franz. *Alphabet, Table, Index*, oder *Repertoire du grand Livre*, sind die verschiedenen Namen, welche die Kauf- und Handelsleute, Banquiers und Buchhalter, einer Art von einem Register geben, welches aus 24 Blättern besteht, deren jedes mit einem großen Buchstaben des Alphabets überschrieben und bezeichnet ist, nach der natürlichen Ordnung der Buchstaben, da man mit dem A anfängt, und mit dem Z aufhört. In einem solchen Alphabet sind die Namen derer, mit welchen man in offener Rechnung steht, und die Folie des Hauptbuches, darinnen diese Rechnungen unter ihrem Debet und Credit stehen, verzeichnet. Es dienet darzu, die Oerter im Hauptbuche, deren man benöthiget ist, desto leichter und ohne Mühe zu finden. Weil aber der Vor- und Taufname ebenfalls in das Register gehört, wird eine jede Seite, vermittelst einer Linie, in der Mitte abgesondert, damit vorne der Tauf- und hinten unter dem Buchstaben der Zuname kann eingeschrieben, und alles um so viel leichter hernach gefunden werden. Und muß man ja nicht vergessen, sobald ein Name ins Hauptbuch eingeführt ist, denselben auch in das Register sogleich einzuschreiben. Siehe Hauptbuch.

Alphabet, wird auch, obwohl ungewöhnlicher, von den schlechten Tabellen gesagt, welche die Kaufleute zum Anfange der andern Bücher setzen, deren sie sich in den Handlungsgeschäften, es sey gleich in den schlechten oder doppelten Partenen, bedienen; siehe Handelsbücher.

Alphissah, siehe Alfissah.

Alpirspach, ein Würtembergischer Marktflecken und Oberamtssitz auf dem Schwarzwalde, am Fluß Kenzig, wo Silber, Kupfer und Kobald gegraben wird. Es ist da auch eine Farbenmühle, auf der man Smalte verfertigt.

Alpister, in Holland, die Kanariensaat.

Alpschoß, siehe Albschoß.

Alquier, oder Alquiere, auch Cantar, ist ein Maaß, dessen man sich in Portugall, das Oel damit zu messen, bedient. Der Alquier hält sechs Canadas oder 24 Quartilhos, und zwey Alquiers machen eine Almuda. Nach dem räumlichen Inhalte enthält ein Alquier 430 franz. Cubiczoll.

Alquier, ist auch zu Lissabon ein Kornmaaß, und zwar so klein, daß deren 240 erst 19 Septiers zu Paris ausmachen. Sechzig Alquiers thun einen Moyo zu Lissabon; hundert und zwey bis drey Alquiers ein Faß von Nantes, Rochelle und Auray, und hundert und vierzehn bis fünfzehn Alquiers ein Faß von Bourdeaux und Vannes. Das Maaß zu Porto in Portugall heißt auch Alquier; es ist aber um 20 gegen 100 zu rechnen, größer, als das zu Lissabon; so, daß ein Faß nicht mehr als 87 Alquiers von Porto in sich fasset. Welches auch von den andern erst bemeldeten Maaßen nach Proportion zu verstehen ist. Man hat oben zwar schon gesagt, daß man 60 Alquiers brauchte, wenn man einen Moyo zu Lissabon haben wollte. Riccard in seinem Tractate von der Amsterdamer Handlung hingegen sagt, man brauche deren nur 54. Die Körner, welche von der Insel St. Miguel nach der Insel Madera gebracht werden, geben auf 60 Alquiers noch ihrer viere zu, weil nämlich 60 Alquiers zu St. Miguel deren 64 zu Madera machen. Dieses ist ein Vortheil von zwey und zwey Drittel Procent. Man bedient sich auch der Alquiers in andern Staaten des Königs von Portu-

Portugall, vornehmlich in den azorischen Inseln, und in der St. Miguelinsel; an diesen beyden Orten aber hat, nach des obbemeldeten Riccards Bericht, der Moyo 60 Alquiers, und machen ihrer also 240 eine Amsterdamer Last.

Alquifoux, in Frankreich, zuweilen das Wasserbley (*Plombagine*). Dieser Artikel kommt aus Spanien und England in großen Stücken, und wird mehrentheils in den Fajance= und Erdwerkfabriken zur grünen Glasur angewandt. Die recht schwere, silbergrau aussehende, und sich fein anfühlende Sorte ist die beste. Man handelt dieses Mineral bey Centnern und Pfunden. Das bey Ronda in Spanien gebrochene ist vorzüglich im Ruf.

Alraun, lat. *Mandragora, Atropa Mandragora* Linn. franz. *Mandragore*, eine Pflanze, die in Spanien, Italien, und der Türkey wild wächst. Auch wird diese Pflanze hin und wieder durch den Saamen in Gärten gezeugt. Es führen die Landstreicher bisweilen die Wurzel dieser Pflanze, oder andere, die sie durch die Kunst verfertigen, in einen Schächtelchen bey sich, welche sie **Allräunchen**, oder **Allraunmännchen** nennen, und von dem sie herrliche Dinge zu sagen wissen. Was aber die Pflanze selbst anbelangt, so sind die Kennzeichen derselben folgende: der große, fünffach getheilte, fünfeckigte Kelch umgiebt das glockenförmige, in fünf tiefe Einschnitte getheilte, Blumenblatt. Die fünf gekrümmten Staubfäden sind an dem untern Theil haarig, der einfache Griffel endiget mit einem rundlichen Staubwege, und die große kegelförmige Beere enthält in zwey Fächern viele nierenförmige Saamen, und ruht auf dem Kelche. Es giebt nur eine Art davon: denn obgleich die Aeltern das Männchen und Weibchen unterscheiden, so ist doch zwischen denselben kein Unterschied, und in jeder Blume bemerkt man die männlichen und weiblichen Theile. Die dicke und lange Wurzel ist bisweilen einfach, bisweilen in zween, auch wohl mehrere Theile, manchmal in viele Aeste abgetheilt, mit Fäserchen besetzt, äußerlich braun, innerlich weiß. Aus dem obern Theil derselben entstehen viele lange, breite, zugespitzte, am Rande ausgeschweifte, oberhalb dunkle, unterhalb blaßgrüne Blätter; zwischen diesen kommen auch aus der Wurzel verschiedene einfache Stengel, welche fast kürzer als die Blätter sind, und deren jeder eine einzige Blume trägt. Das Blumenblatt ist weiß, dabey etwas rauch; die Frucht sieht gelb aus, und die Gestalt dieser ist nicht immer einerley. Der Alraun blüht in den südlichen Ländern, wo er wild wächst, im Februar. Bey uns wird er durch den Saamen erzogen, den man im Herbst säet. Die alten Autoren haben von der wundersamen Kraft der Wurzel von dieser Pflanze viel abergläubisches Zeug geschrieben; z. E. daß man sie nicht ohne Lebensgefahr ausgrabe, daß sich unter der Arbeit ein fürchterliches Geheul hören lasse rc. Wie denn auch dieß, daß die Wurzel mit dem Bilde eines sitzenden Menschen übereintreffe, bloß in der Einbildung beruhet, oder es werden solche Figuren von der Zaunrübe verfertiget und fälschlich für Alraunwurz ausgegeben. In der Arzney wird heutigestags der Alraun selten oder gar nicht gebraucht. Er soll äußerlich angewandt eine lindernde und schmerzstillende Kraft haben.

Alse, Fisch, siehe Alose.

Alsen, Alse, Alsoe, Aelsen, oder, wie gemeiniglich gesprochen wird, Als, lat. *Alsa* und *Alsena*, eine ziemlich große und berühmte Insel in der Ostsee, an der Küste des

des Herzogthums Schleswig, zu dem sie gehört. Auf derselben liegt die Stadt Sonderburg, die einen tiefen und sehr guten Hafen hat, und ziemliche Schifffahrt treibt. Diese Insel, welche in die Süder- und Norder-Harde eingetheilt wird, ist vier deutsche Meilen lang, und zwey Meilen breit, von Norden gegen Süden. Auf derselben ist überall ein fruchtbares, gutes und lustiges Land. Solches hat an allerley Getreide, den Weizen allein ausgenommen, einen gesegneten Vorrath. Auf Baumfrüchte und allerley gute Gartengewächse pflegen sich auch die Einwohner viel zu legen, und sie in andere Provinzen zu verschicken. An Holzungen ist gleichfalls kein Mangel, absonderlich giebt es derselben viel in der Norderharde, an der ostlichen Seekante. Sie ist ferner reich an Wildpret, Fischen, Vieh, und besonders an Pferden; auch wird viel Anis auf derselben gezeugt.

Alsham, siehe Alesham.

Alsleben, oder Alschleben, eine nicht allzugroße Stadt nebst einem Schlosse, in dem Herzogthum Magdeburg, im Saalkreise, vier Meilen von Halle, und eine von Bernburg, dicht am Saalstrome linker Hand, der Länge nach an demselben hin, in einer lustigen Gegend gelegen. Sie besteht meist aus einer einzigen langen Straße. Am Schloßthore landet die über die Saale gehende Fähre an. Die Nahrung der Bürgerschaft besteht in Treibung der Handwerker, im Brauen und Ackerbau, auch der durchgehenden starken Passage, wegen der Fähre und Halberstädter Landstraße. In der Stadt, nahe am Mühlthore, ist eine Mühle mit sechs Mühlgängen, nebst einer Oel-Schneide- und Walkmühle, und an eben dem Damme, aber jenseit des Saalstroms, die Pregelmühle, woselbst auch die Schleusse ist, wodurch die Schiffe passiren, und die, nachdem zu Ende des siebenzehnten Jahrhunders die Schifffahrt auf der Saale wieder angelegt worden, von Quadersteinen neu erbauet worden ist. Jahrmärkte hält die Stadt viere, davon zwey von undenklichen Jahren her, auf Johannis und Martini, jedesmal zwey Tage lang gehalten werden; mit dem Oster- und Michaelismarkte aber ist die Stadt von Sr. Königl. Majestät in Preußen unter dem 14. Julius 1700 von neuem privilegirt worden.

Alslo, Stadt, siehe Anslo.

Alsnack, Elßnach, Oelsenach, wilder Eppich, *Thysselinum* L., eine wild wachsende Pflanze vom Doldengeschlecht, mit zurückgeschlagener, vielblättrichter, doppelter Hülle, herzförmigen Blumenblättern, und länglicht platten, in der Mitte gestreiften Saamen. Die bekanntesten Sorten derselben sind a) die glatte, schmalblätterichte, milchende, *Selinum palustre* L., welche bey uns in Sümpfen und auf niedrigen Wiesen wächst. Die Pflanze ändert ihr Ansehn nach Beschaffenheit des Bodens auf mancherley Weise: daher sie ein Botaniker so, der andere wieder anders schildert. Sie hat übrigens durch und durch einen starken, dem Anis ähnlichen Geruch und enthält einen scharfen, milchichten Saft, von bitterlich unangenehmen Geschmack. Die Russen bedienen sich der Wurzel statt Ingwers. Die Lappländer kauen sie in Ermanglung des Tabaks. b) Borstiger milchender Alsnack, *Selinum sylvestre* L., sogenannt, weil der Stengel über und über mit steifen Borsten bewachsen ist. Die Wurzeln von beyden Arten sind ehedem als eröfnendes Mittel gebraucht worden.

Alspice, oder *Allspice*, in Holland und England, zuweilen der Piment,

Piment, oder das engliſche Gewürz.

Alſtädt, Stadt, ſiehe Altſtedt.

Alſton = Moor, eine kleine Stadt in dem Herzogthume Cumberland in England. Es ſind in dieſer Gegend ſehr viele Bleyminen.

Altea, eine Stadt in Spanien, in dem Königreiche Valencia, zwiſchen Denia und Alicante, an einem kleinen Fluſſe, welcher ſich nicht weit davon in das mittelländiſche Meer ergießt. Sie iſt reich an Wein, Flachs, Seide und überaus ſchönem Honig. Auch ſind in daſiger Nachbarſchaft viele Glashütten.

Alt Eiſen, franz. *Ferraille*, oder *Mitraille*, begreift überhaupt alles abgenutzte und ſchadhafte Eiſenwerk unter ſich, z. E. Nagelkoppen, und andere kleine Stücke, welche insgemein zu weiter nichts dienen, als die Kanonen und Steinſtücke, vornehmlich auf den Schiffen und andern Fahrzeugen zu laden. Daher auch ſonderlich nach den Seehäfen, darinne man Schiffe ausrüſtet, ſtarke Lieferungen von ſolchem alten Eiſenkram, und zwar meiſtens in kleinen runden Fäßchen, geſchehen.

Altena, eine berühmte Manufakturſtadt in der Grafſchaft Mark in Weſtphalen, die anſehnliche Fabriken und zahlreiche Werkſtätte von Quincailleriewaaren in Eiſen, Stahl und dergl., wie auch gute Manufakturen in Wolle hat. Man zieht von daher vielerley Drath, Senſen, Sicheln, Wagebalken und mancherley andere kurze Waaren. Der Ort rechnet wie Iſerlon, gewöhnlich nach Reichsthaler zu 60 Stüver von 12 Pfenning. Der Werth dieſer Rechnungsmünzen wird bey landesherrl. Caſſen nach dem Preuß. Curantfuß die cölln. ℔ f. zu 14 Rthl. beſtimmt. Im Handel und Wandel aber gebraucht man ſogenanntes Ordinairgeld, welches 60 Procent ſchlechter iſt, und wo der Pr. Curantthaler für 1 Rthl. 36 Stüver ausgegeben wird.

Altenau, eine kleine Churbraunſchweigiſche Bergſtadt auf dem Oberharze, faſt am Urſprunge des Ockerfluſſes, zwo Meilen von Goßlar, und eine von Claußthal gelegen. Es brechen um dieſe Stadt einige Silber = Kupfer= und Bleyerzte, und hat man 1729 von Zellerfelde nach dieſer Stadt einige Kupfergruben aufgenommen. Es ſoll hier ein Kupferkieß in einem ſchwarzen Geſtein liegen, als kleine runde Bergeyer. Die daſigen Erzte, welche Silber, Bley und Kupfer halten, und in daſigen Gruben brechen, ſind Glanzerzte. Zwiſchen Abend und Mitternacht liegt, etwa eine halbe Stunde vor der Stadt, die Schmelz= und Silberhütte, darauf Silber = Bley= und Kupfererzte zu gut gemacht werden, welche man nebſt den aus den daſigen Bergwerken von Claußthal dahin führt. Zur Seite der Hütte, nach Mitternacht zu, iſt auf dem ſchwarzen Berg ein alter Schacht, darinnen ein brauner Stein mit weißen Schnüren und küpferigen Anſchnitzen etwa einen Achat bricht, welcher ein ſo hartes und feſtes Geſtein, daß man ihn zu Feuerſteinen gebrauchen kann. Er ſchneidet auch, wenn er recht ſcharf und ſpitzig iſt, das Glas. Einige nennen dieſen Stein einen Marmor, er iſt es aber nicht; iſt übel zu tractiren, weil er eiſenſchüßig; und läßt ſich weder ſchleifen noch poliren.

Altenberg, oder Alteberg, auch **Aldenberg** eine churſächſiſche ſchriftſäßige freye Bergſtadt im erzgebirgiſchen Kreiſe, von etwa 200 Häuſern. Von dieſen liegt faſt ein Drittheil nach dem Grunde zu, die übrigen aber ſind auf der Höhe, und machen die ſogenannte Neuſtadt aus. Die Stadt hat Sitz und Stimme auf den Landtagen und liegt am Urſprung der beyden kleinen

nen Flüsse Weißeritz, 4 Meilen von Dresden, und 2 Meilen von Töplitz in Böhmen. Die Gelegenheit, diesen Ort anzubauen, hat unstreitig das reiche Zinnbergwerk daselbst, welches das schönste und ergiebigste in ganz Sachsen ist, an die Hand gegeben. Denn als 1458 in dem ehemaligen dasigen Walde ein Köhler auf einem mächtigen flachen Gange (so noch jetzt die alte Fundgrube, oder die **rothe Kluft** genannt wird) Kohlen gebrannt hatte, fand er, wie er selbige ausgestoßen hatte, Zinn darunter, welches der Zwitter, wegen der gemachten Hitze, von sich gegeben hatte; worauf man alsbald einschlug, und einen gewaltigen Zwitter fand. Hierauf haben sich viele inn- und ausländische Bergleute daselbst eingelegt, und es gar geschwind in sehr guten Flor gebracht. Das Zinn, welches der Zwitterstock giebt, wird nach dem Englischen und Böhmischen für das beste gehalten. Die Aufsicht über das Bergwerk hat das dasige Bergamt. Man hat auch hieselbst eine Cementquelle entdeckt, von deren Entdeckung und Beschaffenheit ein Schreiben im III. Bande des *Hamburgischen Magazins* S. 496. und f. f. stehet: gleichwie auch von den bey dieser Stadt befindlichen Violensteinen sich eine Nachricht im dritten Stück des II. Bandes des *Dresdnischen Magazins* befindet. Es werden hier viele Spitzen geklöppelt. Diese Spitzen sind nicht völlig so fein, wie die Annaberger, Schneeberger 2c., doch finden sie guten Vertrieb. Das Stück hält gewöhnlich eilf Ellen, und wird nach der Feine von 10 bis 12 Gr. anzufangen bis auf 1½ Rthl. verkauft. Vom Zinn werden hier jährlich im Durchschnitt 1000 bis 1500 Centner ausgebracht. Unter den Erzen, die mit einbrechen, sind besonders **Eisenglanz**, **Arsenikalkies**, **gediegener Wißmuth**, und **Kupferkies** bemerkenswerth. Außer den Altenberger Gruben, verlegen die hiesigen Bergwerksverleger auch noch die Zinngrubenreviere von Bärenstein und dem sächs. Zinnwalde. Man kann also die Versendung dieses Artikels beyläufig auf 2500 Ctr. jährlich schätzen. Nachdem das Zinn geschmolzen ist, wird es in Ballen geschlagen, und in Fässern von 5 Ctr. oder halben von 2½ Ctr., zu 112 Pfd. oder Bergcentnern, verfahren. Der stärkste Absatz geht nach dem Reich, nach Hamburg 2c. doch geht auch viel nach den sächs. Hammerwerken, wo man diese Waare zum Verzinnen der Bleche gebraucht. Der Altenberger Getreidescheffel verhält sich so, daß 32 hiesiger mit 37 Dresdener Scheffel übereinkommen. Die Einwohner genießen einer gar reinen und gesunden Luft, indem Altenberg gegen Mittag liegt, und also wegen seiner hohen Lage nicht nur von der Sonne wohl beschienen, sondern auch von Morgen- und Abendwinden gar oft durchstrichen wird. Und ob zwar der giftige Hüttenrauch, ingleichen der schweflichte Dampf von dem Rösten beydes Gras und Getreide anderwärts verderbt und schädlich macht: so hat man doch dergleichen dasigen Orts nicht zu besorgen, theils, weil die Hut- und Viehweide zur Sommerszeit von dem sogenannten Mühlberge ziemlich weit entfernt ist, theils aber auch, weil um des da herumstehenden Sommergetreides willen, wenn dasselbe in der Blüte steht, keine Röste angestoßen werden dürfen. Zudem ist wegen der Kräuter, die in dieser gebirgischen Gegend wachsen, die dasige Viehzucht eben so wenig zu verachten, als die überaus gute und gesunde Butter von besonderm Geschmack ist. Und was ja dem Orte an Feldern abgeht, das

ersetzen

ersetzen andere fruchtbare Gegenden des Meißner Landes. Insonderheit können die Einwohner sich eines gesunden und schmackhaften Röhr- und Brunnenwassers, wie auch Holzes im Ueberfluß rühmen. Die Stadt hat alle Wochen am Sonnabend einen Wochenmarkt, und dann zwey Jahrmärkte, davon der erste allzeit am Montag nach Petri Pauli, und der andere, welcher insgemein der kalte Jahrmarkt genannt wird, am Montage vor Burchardi gehalten wird. Wenn auf den Montag nach Petri und Pauli ein Feyertag fält, ist der Markt den nächsten Montag darauf. Eph. Meißner hat eine umständliche Nachricht von dieser Stadt herausgegeben, Dresd. und Leipz. 1747. in 8.

Altenbruch, Altenbräck, Oldenbrock, Oldenbröck, ein Städtchen im Bremischen, im Hadelerlande, in einer sumpfigten Gegend an dem Flusse Bracke, welcher, nachdem er daselbst die Weme zu sich genommen hat, in die Elbe fällt. Es ist allda ein kleiner Hafen; auch sind hier jährlich zwey Jahrmärkte: der erste Sonntags nach Ostern, der andere auf Allerheiligen, wo dann viel mit Vieh gehandelt wird. Es gehört seit 1731 Chur-Hannover.

Alten-Bruchhausen, ein Churbraunschweigischer Flecken in Westphalen, in der Grafschaft Hoya, eine Meile von der Stadt Hoya an der Weser gelegen. Er ist wegen der guten Pferdemärkte berühmt. Auch befindet sich daselbst eine Posthalterey.

Altenburg, lat. *Altenburgum*, eine mittelmäßig große, aber ansehnliche Stadt, der Hauptort in dem Fürstenthum desselben Namens, mit einem Amt und Schloß, im alten Osterlande (welches ein Strich Landes mitten in Meißen ist), an der Pleiße, fünf Meilen von Leipzig gelegen. Sie gehört nebst dem Fürstenthum dem Herzog von Sachsengotha, der daselbst eine besondere Regierung mit einer Canzley und einem Consistorio verordnet hat. Sie treibt seit einiger Zeit einen starken Zwischenhandel mit Material- Farbe- und Specereywaaren, die sie theils von Leipzig, Magdeburg, Braunschweig, Hamburg, theils auch aus Holland, England, Frankreich, über Hamburg, Magdeburg oder Lüneburg zieht. Auch der Woll- und Garnhandel ist von Bedeutung. Die Manufakturen wollener Zeuge werden thätig betrieben, und geben vielen Leuten gute Nahrung. Diese Zeuge finden nicht allein auf den Lepziger Messen Vertrieb, sondern gehen auch nach dem Reich, nach Böhmen durch Schleichhandel, nach Italien ꝛc. Das Fürstenthum Altenburg ist sehr fruchtbar an Getreide und Weide. Die Viehzucht ist beträchtlich, insonderheit die Pferdezucht. Wälder sind hinlänglich vorhanden. Der Stadt Altenburg meiste Nahrung besteht, nebst dem Zeughandel und Zwischenverkehr, im Getreidehandel. Und eben der ungemein starke Getreidehandel lockt viele Voigtländer dahin, die den altenburgischen Bauern ihr Korn, Weizen, und andere Früchte theuer genug bezahlen müssen, welche daher reich sind. Was die Handlung und Manufaktur hier sehr begünstigt, ist, daß alle Waaren frey ein- und ausgeführt werden können. Man bezahlt davon nur geringe Abgaben. Auch werden zu Altenburg die beyden wöchentlichen Markttage von Fremden und Einheimischen häufig besucht. Jahrmarkt hält Altenburg 1) den Montag nach Rogate; und 2) den Montag nach Mariä Geburt: jedoch wenn Mariä Geburt auf einen der vier ersten Tage der Woche fällt; so fängt sich der Markt auf solchen, oder den nächst vorhergehenden

henden Montag an. Außerdem hat Altenburg jährlich einen privilegirten Roßmarkt, der sonst auf Simonis Judä gefallen; aber 1755 auf die Mittwoch nach Reminiscere verlegt worden ist. Rechnungsweise, Münzen, Gewicht und Ellenmaaß sind dem Leipziger Fuß gemäß. Nur die Scheidemünze ist circa 5 Procent schlechter, als Wechselzahlung oder Conventionsgeld. Der Scheffel, welcher beym Getreidemaaß im Gebrauch, ist größer als der Dresdner oder chursächsische, und faßt 7089 franz. Cubiczoll, so daß drey altenburgische mit vier Dresdner Scheffeln übereintreffen. Der Scheffel wird in vier Sipmaaße abgetheilt. Das von der Fürstl. Sächs. Landesregierung im Jahr 1756 ergangene Mandat wider den Unterschleif und Betrug durch Verkürzung der Weise oder Fadenzahl bey der Spinnerey und in dem Wollgarnhandel, und dieserwegen anbefohlnen gleich durchgängigen Einführung der in dem Churfürstenthum Sachsen gangbaren Garnweise, ist in einer anderweitigen Verordnung vom 30. März 1765 wieder erneuert worden. Die altenburgischen Kreuzdreyheller oder Händleinspfennige, auf deren erster Seite im Viereck ein Ankerkreuz, und auf der andern eine flache rechte Hand mit einem Röschen in der Mitte zu sehen, haben vieler Münzliebhaber Augen auf sich gezogen. Man findet selbige noch häufig in Franken und Schwaben, und eignen einige solche Kaiser Heinrich IV. zu, welcher sie zu der Absicht, damit die Unterthanen ihres geleisteten Eides, abgestatteten Pflicht und Handschlags gegen ihren Oberherrn sich erinnern möchten, schlagen lassen. Andere halten sie für eine schwäbisch-hallische Münze. Herr Prof. Köhler in der historisch. Münzbelustigung 1740. Num. 33. S. 263. hält solche für eine in Altenburg ausgeprägte Münzsorte. Von hieraus auf fremde Plätze wird nicht geradezu, sondern durch Vermittlung der Stadt Leipzig gewechselt. Werden aber doch auf Altenburg von auswärts Wechsel gezogen, oder die Einwohner haben eigene Wechsel auf sich ausgestellt, so wird es damit nach Vorschrift der neuesten Wechselordnung vom Jahr 1750 gehalten.

Altenburg, ungar. *Ovár*, lat. *Antiquum Burgum*, *Flexum*, *Ovaria*, *Ovarinum*, eine mit einem breiten Wassergraben und Morast umgebene Stadt, nebst einem festen Schlosse, (das aber fast ganz in ein Kornhaus verwandelt ist) in Niederungarn. Diese Stadt, welche insgemein **Ungarisch-Altenburg**, zum Unterschiede des 2 Meilen davon gelegenen Marktfleckens **Deutsch-Altenburg** in Oesterreich, genannt wird, liegt 3 Meilen von Preßburg, und 6 von Raab, zwischen der Insel Kleinschütt und dem Neusiedler See, am Flusse Leitha, allwo derselbe in einen Arm der Donau fällt. Es geht hier die Straße aus Deutschland nach Ungarn vorbey. Auch ist hier ein Goldbergwerk. Ueber den Donauarm geht eine Plette, die Leute in die Schütt überzusetzen.

Altensteig, ein Würtenbergisches Amts-Städtlein auf dem Schwarzwalde, im Nagoldgau, 4 Stunden vom Flusse Nagold gelegen. Bey dem Amte befindet sich ein starker Forst, und Holzungen, worüber ein Forstmeister gesetzt ist. Das Städtchen hält gute Viehmärkte, die fleissig besucht werden.

Alterantia, heißen in den Officinen die blutreinigenden Mittel, die aus Wurzeln und Kräutern zubereitet werden: sie mögen nun das Geblüte verdünnen oder verdicken, oder die darinn befindlichen scharfen Theilchen zerstören.

Digitized by Google

Alter Styl, oder **Alter Calender**, lat. *Stylus vetus*, franz. *Vieux Stile*, oder *Ancien Stile*, ist eine Art, die Tage zu rechnen, oder zu zählen, die bey denen gewöhnlich ist, welche dem alten oder julianischen Calender folgen. Diese alte Rechnungsweise hat man nur noch in Rußland beybehalten. Sie macht eilf Tage Unterschied gegen den neuen Styl. Also ein Wechsel, welcher aus Rußland, z. E. auf Amsterdam einen Monat nach Dato ausgestellt ist, verfällt eilf Tage später, als sein Datum besagt, z. B. wenn der Monat 30 Tage hätte, in 41 Tagen. Hingegen verfällt ein solcher nach dem neuen Styl, auf einen Ort, wo man dem alten Styl folgt, ausgestellt, nicht nach dem Datum des neuen Styls, sondern nach dem, welchen man nach dem alten schrieb. Z. B. ein Wechsel, den man unterm 31. März auf Rußland zöge, verfiele daselbst den 30. April alten Styls, d. i. den 11. May nach der neuen Calenderrechnung.

Alterum tantum, wird in Geld- und Rechnungssachen gesagt, wenn die Zinsen auf ein ausgeliehenes Capital so hoch gestiegen, daß sie dem Capitale gleich sind; und so sie noch darüber laufen, so steigen sie schon in das Tertium tantum hinein, wiewohl solches nach den beschriebenen gemeinen Rechten nicht zugelassen wird, wenn sie auch gleich particulariter wären bezahlt worden. Allein die heutige Praxis will sich daran nicht binden lassen, weswegen denn auch an den meisten Orten auf das Gegentheil, oder auf die Bezahlung der Zinsen, sie belaufen sich so hoch, als sie wollen, nebst dem Capital, gesprochen wird. Dem Ausleiher aber ist diese Cautel anzupreisen, daß er die für sein ausgeliehenes Capital aufgeschwollenen Zinsen nicht so lang stehen läßt, bis sie an Größe dem Capital gleich geworden, weil er alsdann ohne Schwierigkeit seine Bezahlung nicht wohl würde haben können. Denn ob er gleich der Obligation wollte einverleiben lassen, daß die Exception alterius tanti nicht gelten sollte, sondern der Schuldner derselben renuncirte; so wollen doch etliche Rechtsgelehrte solches Pact für einen wucherlichen Handel halten, und es in den Gerichten nicht gelten lassen. Wiewohl, wenn man die Sache genauer ansieht, nicht ganz unbillig ist, daß derjenige, der mein ihm geliehenes Geld zu seinem Nutzen braucht, auch mir die gebührenden Zinsen davon entrichte, sie mögen gleich durch die Länge der Zeit über das alterum tantum laufen, oder nicht. Denn ein in der Obligation versprochenes oder verschriebenes Interesse schließt keine gewisse Zeit in sich, wenn es aufhören soll; sondern, so lang der Schuldner das Capital braucht, so lange muß er Interesse geben. Daher dann auch in den churfürstl. sächsischen Rechten ausdrücklich verordnet ist, daß, obgleich die von Jahren zu Jahren, oder einzeln abgetragenen Zinsen die Summe des Capitals erreichen, oder an Zinsen gar nichts abgetragen worden, sondern dieselben bis auf das Alterum tantum erwachsen sind, der Lauf derselben dennoch nicht aufgehalten, sondern die Zinsrechnung bis zur Erlangung des Capitals ungehindert passirt, und an der Hauptsumme nicht abgezogen werden soll, wenn nur in dem letztern Fall der Schuldner an deren Abtragung erinnert und gemahnt worden ist.

Altes Geld, heißen insgemein in Wechsel und Rechnungssachen, die auf den alten Fuß geprägten Münzsorten. Siehe Geld

Alte Weiber, franz. *Vieilles*, ist der Name einer Art von Stockfischen, *Balistes Vetula* Linn. denen sie in

 allem

allem gleich, nur nicht in der Grösse, als worinne sie die ordentlichen Stockfische weit übertreffen, da einige 200 und mehr Pfund wiegen. Es ist ein schuppichter platter Fisch, halb so dick als lang, der an der Küste von Guinea, besonders in der Arguinsbay, sehr häufig gefangen wird. Das Fleisch ist weiß, zart, fett und fest, und löset sich in Flocken ab. Die Haut ist grau, dick und fett, mit kleinen Schuppen bedeckt. Das Fleisch ist frisch wohl zu essen; wenn es aber 5 bis 6 Stunden eingesalzen wird, schmeckt es desto zärtlicher. Das Fleisch ist gesund, wenn es vollkommen gekocht wird; sonst aber schädlich. Der Fisch erfordert wegen seiner Größe mehr Salz, als der nordische Stockfisch, auch große Sorgfalt beym Trocknen und Einpacken. Wenn man dieses beobachtet, so hält er sich wohl, und kann ein guter Handel damit gemacht werden. Als die Holländer noch Arguin inne hatten, haben sie viel davon ausgeführt; siehe **Arguinsbay**.

Altgebacken **Volk**, sind, wie die Schiffleute zu reden pflegen, solche Leute, die bereits lange Jahre in Ostindien gewesen, große Hitze ausgestanden haben, vielerley Wasser und Luft einschlucken müssen, und daher also von Kräften gekommen sind, daß der ganze Leib völlig ungesund scheint.

Altgibraltar, siehe **Algeziras**.

Althaea, Gewächs, siehe **Eibisch**.

Altheim, ein Marktflecken und Poststation in Oberbayern, zwo Stunden von der Stadt Braunau, auf der Poststraße von München nach Linz, nicht weit vom Innflusse.

Altin, eine kleine, vormals gangbare russische Silbermünze, welche 3 Copecken, und nach Konv. Gelde 9¾ Pfenn. Sächs. beträgt.

Altkirch, lat. *Altkirchum*, eine Stadt und Schloß im Sundgau, an der Ill, mit einer schönen Herrschaft, so in 30 Dörfern besteht, und ein Amthaus hat. Sie liegt dritthalb Meilen von Basel und zwo Meilen von Ensisheim. Es werden daselbst drey Jahrmärkte gehalten: 1) auf Fastnacht, 2) Montags nach Exaudi, und 3) auf Jacobi.

Alt Kupfer, französ. *Mitraille*, heißt insgemein das in Stücken gebrochene, zerschlagene, zerschnittene oder gehauene, rothe und gelbe Kupfer, welches zu weiter nichts dient, als es wieder umzugießen, oder Löte daraus zu machen.

Altom, so nennt man in den mehresten Staaten des Großsultans, und vornehmlich in Ungarn, den von den andern Europäern so genannten **Sequin**. Insbesondere aber legt man diesen Namen nur den mit des Großsultans Stempel geprägten Sequins bey.

Altomonte, *Altomontium*, ein Flecken in dem Königreich Neapel, in der Landschaft Calabria Citra. Er ist mit schönen Weinbergen und Obstbäumen, auf einem hohen Gebirge umgeben, woher er auch seinen Namen erhalten hat. Es ist daselbst ein Bergwerk, das weißes Salz liefert. Auch giebt es da gute Gold- Silber- Eisen- Alabaster- und Lasursteinbergwerke, deren Produkt dem Ultramarin nichts nachgiebt. Imgleichen findet man hier Crystallen.

Altona, Altena, Altenau, lat. *Altonavium*, eine berühmte Handelsstadt in der Landschaft Stormarn, an dem nordlichen Ufer der Elbe, einen Kanonenschuß von der Stadt Hamburg gelegen, und dem König in Dänemark gehörig. Sie ist gar fein und regulär erbaut, und nimmt, wie an Häusern und Einwohnern, also auch in der Handlung sehr zu, also, daß viele Commissionsgüter zu weiterer Verschickung, sowohl unten die Elbe herauf, aus fremden Reichen, als auch von

Digitized by Google

von den oberelbischen Plätzen dahin gehen: mithin ist sie ein Durchgang und eine Niederlage aller derjenigen Güter, so aus Italien, Spanien und England nach Deutschland, und auch derer, so aus dem Reich und aus der Schweiz nach gemeldeten Landen, vornehmlich aber nach England, zu gehen haben; indem sie in dem dasigen Hafen auf Schiffe verladen werden, und bey gutem Winde innerhalb zehn Tagen in England landen können. Hier ist zugleich ein Freyhafen. Sie ist wegen der verschiedenen Religionen merkwürdig, so daselbst ungestört geübt werden, inmaßen nach Amsterdam keine Stadt mehr in Europa gefunden wird, wo deren so viele angetroffen werden. Man findet daher hier 2 lutherische, 2 reformirte, 2 katholische, und 2 Mennonistenkirchen, imgleichen eine starke Judensynagoge. Es haben auch noch andere Secten hieselbst Gewissensfreyheit und gottesdienstliche Uebung. Ehmals war diese Stadt ein rechter Freyplatz für alle zurückgekommene und verdorbene Kaufleute, und für alle diejenigen, so in Hamburg eine Uebelthat begangen hatten: allein Christian VI., König in Dänemark, wollte der Stadt eine solche Freyheit, wodurch sie mit Betrügern und Landstreichern häufig angefüllt würde, nicht länger zugestehen; sondern ließ demnach dem hamburgischen Rathe die Missethäter wieder ausliefern, wenn man sie verlangt hatte. Im Jahr 1713, den 9. Jenner wurde diese Stadt durch den schwedischen General Steinbock zu einem Aschenhaufen gemacht; es ließ aber den Altonaern König Friedrich IV. von Dänemark die benöthigten Baumaterialien liefern, ihre Häuser und Kirchen wieder aufzubauen, und es hat sich Altona gegenwärtig auch wirklich wieder aus seiner Asche ansehnlich empor geschwungen. Wie denn der König von Dänemark diese Stadt viel regelmäßiger und ordentlicher, als zuvor aufbauen, und daselbst einen zweyfachen Hafen, oder eigentlicher zwo Rheeden, Schiffsdecken, Werfte ꝛc. anlegen ließ: dabey ertheilte er derselben viele neue Freyheiten in Ansehung der Handlung. Eben dieser König hat auch 1728 zum Besten der Commercien eine Handlungsgesellschaft zu Altona aufgerichtet; siehe den Artikel: Ostindische Compagnie in Dänemark. Es giebt hier unterschiedene Manufakturen und Fabriken, worinne Sammet, seidene Zeuge, allerhand wollene Zeuge, als Sarsche, Kalamang, Borat, Bercan, und mehr andere dergleichen Zeuge von Wolle und halb Seide; seidene und andere Bänder; goldene und silberne, auch andere Knöpfe; allerley Sorten von Leder, Seife, Leinwand ꝛc. verfertigt werden. Auch sind da Zuckersiedereyen, Cattundruckereyen, oder vielmehr Drucker und Schilderer, die für Hamburgs Anstalten arbeiten. Insbesondere werden die Lohgerbereyen hier stark getrieben. Der Kornbranntwein, so hier in starker Menge gemacht wird, findet vielen Absatz nach Dänemark und Norwegen hinein, wohin ganze Schiffsladungen, und, weil er von hier kömmt, zollfrey gehen: wie denn die Altonaer Branntweinbrenner das Privilegium haben, die norwegischen Städte privative mit Branntwein zu versehen. Die Braunahrung ist auch sehr wichtig, indem das Altonaer Bier zum Versenden geschickt, und wegen seines guten Geschmacks sehr beliebt ist. Der vielen Fabriken der Stärke- Grütz- und Malzmacher, imgleichen der Holzsägereyen zu Bretern ꝛc., und der Ankerschmieden nicht zu gedenken; so müssen wir doch der drey Schiffszimmerwerfte Erwähnung thun, als auf welchen

jährlich viele Schiffe, sowohl für Einheimische als Ausländer gebaut werden. Auch sind über diese noch etliche Werften, wo kleinere Fahrzeuge, Ever, Boote, und dergleichen gemacht werden. Die Frachtfahrt der Altonaer ist ansehnlich; sie geht insonderheit sehr stark nach den Häfen am mittelländischen Meere, weil die dänische Flagge von den Seeräubern respectirt wird. Der Platz hat zuweilen hundert und mehr eigene Schiffe in Fahrt, daher hier die Rhederey eines der einträglichsten Gewerbe ist. Etwa der vierte Theil von gedachter Anzahl dient jetzt zu Betreibung der Häringsfischerey; einige von den hiesigen Schiffen gehen auch auf den Kabeljaufang nach Island, und auf den Wallfisch- und Seehundfang aus. Altona hält Buch und Rechnung in Mark, Schilling und Pfennigen: 1 ℳ hat 16 ß Lübisch; 1 ß Lübisch hat 12 Pfennige. Die Münzen, worinne theils die Waaren, theils die Wechselbriefe gestellt werden, haben gegen einander nachfolgende Eintheilung oder Verhältniß:

Lvls.	Rthl.	ℳ	ßvls.	ßlbs.	₰vls.
1	2½	7½	20	120	240
	1	3	8	48	96
		1	2⅔	16	32
			1	6	12
				1	2

Die Bücher der Kaufleute sollen zu Folge einer Verordnung vom 11ten Oct. 1776 vom Anfang des folgenden Jahrs an in Speciesbanco geführt werden, wonach sich der Speciesreichsthaler abtheilt:

in 3 ℳ	48 Schill.	oder	576 Pf.	Banco
1 —	16 —	—	192 —	—
	1 —	—	12 —	—

Der Werth der hiesigen Rechnungsmünzen wird nun entweder in Bankspecies, oder Lübischkurantgelde bezahlt. Speciesbankgeld ist der Werth nach hiesigem Bankfuß, die cöln. ℳ f. Silber zu 9¼ Rthlr. Bco. gerechnet; indem bey der altonaischen Bank die cöln. ℳ von mindestens 15 Loth 12 Gr. f. raffinirten Silbers, zu 27 ℳ 12 ßl. Banco angenommen und ausgegeben wird. Außerdem gehören aber auch zu dieser Bankvaluta ganze und halbe dänische Speciesthaler zu 3 und 1½ ℳ B. gerechnet, von welchen das ganze Stück 537 bis 538 cöln. Eschen wiegen soll, und ein solcher Species- oder Bankthaler ist zu 3 ℳ 11 ßl. Kurant, mithin das Bankgeld durch solche Species, anstatt der 23 Procent, nur auf 22$\frac{11}{12}$ Proc. besser, als Kurant bestimmt. Die Differenz zwischen Species und hamburger Bankgelde beträgt $\frac{21}{100}$.

An wirklichen Landesmünzen giebt es hier dänische Speciesthaler von 14 Loth fein, von denen 9¼ Stück auf die f. ℳ Silber gehen. Diese gelten 3 ℳ oder 48 ßl. Species, oder 3 ℳ 12 ßl. lüb. Kt., und beyderley Werth ist durch den Stempel ausgedrückt; ferner sind geprägt: ⅔tel von gleicher Feine, zu 32 ßl. Sp. oder 40 ßl. Kt. ⅓tel zu 16 ßl. Sp. oder 20 ßl. Kt. ⅙, zu 11 Loth fein, zu 8 ßl. Sp. oder 10 ßl. Kt. $\frac{1}{12}$tel, zu 8 Loth fein, zu 4 ßl. Sp. oder 5 ßl. Kt. $\frac{1}{24}$tel, zu 6 Loth f. zu 2 ßl. Sp. oder 2½ ßl Kt.

Endlich noch kupferne Scheidemünze an Sechslingen und Dreylingen, die den innern Werth der dänischen Schillinge und Halbschillinge haben. Was fremde Münzen anbetrift, so kursiren sie hier auf hamburgischen Fuß.

Die seit 1777 etablirte Bank ist mehrentheils auf den Fuß der hamburgischen, und besteht theils aus einer Giro- theils aus einer Leibbank. Sie nimmt den Werth der Gelder auf obgedachten Fuß, und alle Wechsel und andere Papiere, die auf altonaisch Bankgeld lauten, und über 100 ℳ Spec. betragen,

müssen

müssen durch die Bank bezahlt werden. Bey anderm in Kurantgelde geschlossenem Handel, steht jedem frey, entweder in diesem Kt., oder in Species zu 3 ℔ 11 ß den Thl. gerechnet, zu bezahlen. Die Leihbank interessirt Auswärtige nicht, sie wird also hier übergangen. Die Bank zu Altona stellt seit 1788 auch eine Zettelbank vor; ihre Noten sind auf 80, 40, 20 und 8 Rthlr. Species, mithin auf 100, 50, 25 und 10 Rthl. Kurant, zugleich ausgestellt.

Altona wechselt nach allen Plätzen, wie Hamburg, doch findet man in den Altonaer Courszetteln die Plätze Prag, Frankfurt und Augspurg nicht. Man kann also zur Erklärung der Wechsel- und Geldcourse den Artikel: Hamburg, nachschlagen. Ein *Uso* ist aber hier nicht eingerichtet, sondern die auf hier gezogenen Wechsel lauten auf bestimmten Tag oder Sicht. Respekttage hat Altona eilfe. Der Wechselproceß ist in Altona ganz summarisch, und wird beym Magistrat, außer in der Reconvention, nicht geführt; sondern der königliche Stadtvoigt ist Wechselrichter. Was Maaß und Gewichte betrift, so hat die auf der Elbbrücke befindliche Rathswaage accurate und nach dem Hamburger Gewichte abgezogene Gewichte, nach welchen alle übrige, so Gewichte führen, die ihrigen einrichten lassen müssen; alle Maaße aber müssen mit dem Stadtwappen bezeichnet seyn, und soll insonderheit das Ellenmaaß, gleich dem Hamburger, 254 französische Linien, und die Brabanter Elle in Altona, wie in Hamburg, $306\frac{5}{10}$ französische Linien lang seyn. Im übrigen hat Altona drey Jahrmärkte: den ersten 14 Tage vor Ostern, den zweyten Montags nach Mariä Geburt, und den dritten Montags nach Nicolai. Auch sind vermöge einer königl. Concessïon vom 9. Decemb. 1743 in Altona 2 Viehmärkte: der erste drey Tage nach dem Barmstedter, und der zweyte nach Michaelis, welcher, was den Kauf und Verkauf der Pferde betrift, drey Tage; den Ochsenhandel aber anlangend, so lange bestehen soll, als Käufer und Verkäufer vorhanden sind. Ludolph Heinrich Schmid hat eine historische Beschreibung dieser Stadt in den Druck gegeben, Altona 1747, in 4.

Altorf, lat. *Altorfium*, ein Städtchen, drey kleine Meilen von Nürnberg, in einer feinen und angenehmen Gegend, wo die Luft besonders gesund ist, gelegen. Es macht solches die dasige Universität berühmt. In dasiger Gegend hat Joh. Friedr. Bauder, Weinhändler zu Altorf, 1756 einen sehr prächtigen und noch nie gesehenen Marmor gefunden, der an Schönheit und Politur vor allem Marmor einen Vorzug erhält. Der Erfinder hat zu der Bearbeitung des Steins eine Schneid- Schleif- Polier- und Drehmaschine auf dem Wasser angelegt, und eine ordentliche Fabrike errichtet, worinnen alle Geräthe, worzu sich nur immer ein Marmor gebrauchen läßt, verfertigt werden. Das meiste Gewerbe aber zu Altorf besteht im Hopfenbau und in der Brauung eines guten Biers, das stark nach Nürnberg verführt wird. Die Jahrmärkte allhier fallen jährlich 1) Dienstag vor Ostern, 2) Dienstag vor Pfingsten, 3) Peter Paul, 4) Laurentii, 5) Martini, und 6) Dienstag vor Weynachten.

Alt Salze, siehe Elmen.

Altsol, lat. *Vetus Solium*, *Altisolium*, ungarisch *Zwólen*, eine kleine Bergstadt in Oberungarn, in der Gespanschaft Bistricz, an dem rechten Ufer des Flusses Gran, zwo Meilen unterhalb Neusol gelegen. Sie wird von wendischen, ungarischen, und deutschen Leuten bewohnet, und hatte ehedem Gold- Silber-

ber- Kupfer- und Quecksilberbergwerke. Jetzt findet man kein Bergwerk mehr daselbst, oder sie werden wenigstens nicht mehr sehr geachtet; doch wird von Zeit zu Zeit noch Gold allda gefunden. Der wohlschmeckende Sauerbrunnen macht den Ort berühmt.

Altstedt, Altstädt, Allstädt, Allstädt, ein Städtchen nebst einem Schlosse und Amte in Thüringen, in einer lustigen Gegend und angenehmen Feldbaue, zwo Meilen von Querfurt, und zwo von Artern, an dem Raanewasser gelegen, so unweit von ihr in die Helme fällt; beyde aber fließen, etwa eine Stunde Weges davon gegen Mittag, in die Unstrut. Die Stadt wird in die Alt- und Neustadt eingetheilt, ist dem Herzog von Sachsen-Eisenach zuständig, und ihre Nahrung besteht größtentheils im Feldbau, der hier herum sehr gut ist. Ehedessen soll in diesem Amte viel Potasche gesotten worden seyn, welche man von hieraus in die benachbarten Länder ausgeführt; man hat aber nachgehends diese Potaschsiederey wieder eingestellt. Sie hält zween Jahrmärkte: den ersten, Sonntags nach Trinitatis, und den zweyten, Sonntags nach dem 22. October. Dieser Ort, soll auch vormals Roß- und Viehmärkte gehabt haben; sie sind aber, weil sie nicht nur den Butstäter privilegirten Viehmärkten, sondern auch dem fürstlichen Obergeleitsamte zu Querfurt nachtheilig gewesen, 1698 wieder aufgehoben worden. In alten Urkunden wird ihrer, als einer Handels- und Stapelstadt, unter dem Namen Halaxstadt gedacht.

Altwasser, ein Schloß und Dorf in Schlesien, in dem Fürstenthum Schweidnitz, eine Viertelmeile von der Stadt Waldenburg, und zwo Meilen von Schweidnitz südwärts, an dem Fuße des Riesengebirges gelegen. Es sind daselbst zwey heilsame Sauerbrunnen, und ein Berg, in welchem sehr ergiebige Steinkohlenwerke sind. Die Gesundbrunnen werden den Spa- und Schwalbachwassern gleich geschätzt, und sehr stark besucht.

Altzey, oder Altzheimergöw, also heißt ein Strich Landes in der Unterpfalz, zwischen Worms und Creutzenach. Es ist solcher ein flaches und ebenes, dabey aber an Feldfrüchten und Weinwachs vortreflich gesegnetes Land, und hat von der Stadt Altzey oder Altzheim seinen Namen. Man will sagen, nach Elsaß sey die Altzey das allerfruchtbarste Land in ganz Deutschland, und man möchte es eine reiche Scheune, oder die Kornkammer für die Pfalz nennen. Es werden um Altzey Natterzünglein gefunden.

Alveoli Lapides, siehe Albschoß.

Alumen, siehe Alaun.

Alumen plumosum, siehe Asbest.

Alvor, Flecken, siehe Albor.

Alypias, heißt in Officinen ein Arzneymittel, welches die schwarze Galle abführt, und wird eigentlich eine Art von Turbith darunter verstanden.

Alyse (Couleur d'), der Name einer Farbe, welche zu derjenigen Art Farben gehört, die von der blauen, kraprothen, und braunen bereitet werden.

Alzey, siehe Altzey.

Alzheim, siehe Adelsheim.

Alzira, Alcyra, Alcira, ein feines Städtchen in Spanien, in dem Königreiche Valencia, vier Meilen von der Stadt Valencia, und fünf Meilen von Xativa, an dem Flusse Xucar gelegen. Sie treibt einen ziemlich starken Seidenhandel.

Amabile (Vin), ein angenehmer italienischer Wein, der im östlichen Theil des Genuesischen, bey Cinque Terre wächst.

Amacao, Stadt, siehe Macao.

Amack, siehe Amak.

Amadabath,

Amadabath, gewöhnlicher Amadabat, oder Amed-Abad, die Hauptstadt von Gutscherat, oder Guzzarat, in Hindostan, an dem kleinen Fluß Minderi gelegen, der nicht weit davon in den Indus fällt. Sie ist, wenn man die vielen Vorstädte dazu rechnet, eine der größten Städte in diesem Erdstrich, und liegt in einer ungemein fruchtbaren und angenehmen Gegend. Sie wurde, wie Otter berichtet, ums Jahr 1410 erbauet. Sultan Mahmoud ließ hernach eine ganze Meile davon eine andere Stadt anlegen, die den Namen Mahmoud-Abad bekam. Beyde Städte wurden nach und nach durch Dörfer und Vorstädte mit einander verbunden, so daß sie jetzt nur ein Ganzes ausmachen, dessen Umfang auf mehrere deutsche Meilen beträgt. Sie ist durch starke Mauern, viele Thürme und einen sehr breiten Graben zu einer für diesen Welttheil starken Festung gemacht worden. Zum Gebieth derselben gehören 25 Flecken und einige tausend Dörfer. Der Statthalter oder Rajah unterhält eine zahlreiche Besatzung. Die Stadt ist gut gebauet. Sie hat schöne und geräumige Bazars oder Marktplätze. Der vornehmste heißt Medan Schah, ist 400 Ellen breit und 800 lang, auch auf beyden Seiten mit doppelten Alleen von Tamarinden-Citronen- und Kokosnußbäumen besetzt. Diese Bazars sind die gewöhnlichsten Orte zur Handlung und zugleich zum Vergnügen der Einwohner. Die Stadt ist mit einer Menge schöner und großer Baum- und Ziergärten rc. umgeben. Der Handel auf diesem Platze ist sehr beträchtlich, daher der Zulauf von Fremden aller Nationen groß ist. Man macht hier goldene und silberne Brokatzeuge, Leinwand mancherley Art, Sammet, Taffent, nebst vielen andern seidenen und baumwollnen Waaren, als Basstas, Allegias, Chits, Tulbands, Atlasse, Baste rc. Außerdem wird auch hier ein wichtiger Handel mit Indigo getrieben, der in dieser Gegend von besonderer Güte verfertigt wird; mit Puder- oder Farinzucker, Kümmel, Honig, Gummilack, Storar und dergleichen. Die Holländer und Engländer haben in dieser Stadt Komtore. Und die Handlung ist überhaupt in blühendem Zustande, weil weder die Einfuhre noch auch die Ausfuhre der Waaren mit Zöllen beschwert ist. Zu Amadabath lassen auch die Engländer und Holländer ihre Leinwand färben und ihren Salpeter läutern. Endlich kömmt auch aus eben dieser Stadt alle blaue Leinwand, die nach Persien, Arabien, dem Königreich Abissinien, dem rothen Meer, der Küste von Melinde, nach Mosambique, Madagascar, Java, Sumatra, Macassar, und den moluckischen Inseln geht.

Amadan, ein Land, so dem König von Persien unterwürfig ist, und den Titel eines Königreichs hat. Tereira nennt es **Amedon**, eben so, wie seine Hauptstadt, von der ein Artikel folgt. Es liegt zwischen dem Königreich Casbin, und Curdistan, erstreckt sich auf funfzig Meilen, und hat funfzehn Städte. Seine Einwohner sind alle Kauf- und Handelsleute.

Amadan, die Hauptstadt des vorstehenden Königreichs, am Flusse Tygris, zwischen Merdin und Tauris. Obgleich die Stadt groß genug ist; so sieht man doch aus vielen zerstörten Plätzen und alten Gemäuern, so ganz von Ziegelsteinen sind, daß sie ehedem viel ansehnlicher gewesen, als sie jetzt ist. Es sind daselbst mehr Juden, als in irgend einer andern Stadt in Persien, und kommen deren viele dahin aus andern Orten als Pilgrime, um daselbst die Gräber des Mardochai und

der Esther zu verehren, von welchen sie versichern, daß sie noch bis auf diese Stunde allda vorhanden seyen. Das Fleisch und alle andere Früchte sind allda sehr theuer. Doch ist der Wein vortreflich, und wird auch der beste Safran von der Welt da herum gezeugt.

Amadin, eine schöne und ziemlich große Stadt in Curdistan, zwo Tagereisen von der Stadt Gezira gelegen, auf einem Berg, darauf man eine Stunde zu steigen hat. Mitten in der Stadt ist ein hübscher Ort, allwo allerley Kaufmannswaaren verkauft werden. Alle Landleute von dem größten Theile Assyriens bringen Tabak und schwarze Gallapfel dahin zu Kauf.

Amadis, eine Art Vorsteckermel, die man an der Hand zuknöpfen kann. Es giebt weiße und auch schwarze Sorte. Sie werden besonders häufig zu Dourdan in Hurepoix verfertiget und nach vielen Gegenden, wo die Tracht Mode ist, ausgeführt.

Amadou, in Frankreich, der Feuerschwamm. Von diesem an sich so unbedeutenden Artikel geht viel aus Deutschland dahin.

Amadouri, eine Art Baumwolle, welche von Alexandrien über Marseille nach Frankreich kömmt.

Amak, Amack, Amach, Amag, Amager, lat. *Amagria*, eine dänische Insel in dem baltischen Meer, der Ostseite der Stadt Coppenhagen gegenüber, mit welcher sie auch, vermöge einer Brücke, auf eben dieser Seite Gemeinschaft haben kann. Ihre Lage, die gar vortheilhaft ist, bildet einen Hafen, und erleichtert die Schiffahrt und den Handel der Coppenhagener. Sie ist nur anderthalb Meilen lang und eine Meile breit. Es sind zwey Kirchspiele daselbst, das eine für die alten Einwohner, nämlich die Dänen; das andere aber für die Frießländer, welche von Christian dem II., auf Begehren seiner niederländischen Gemahlin Elisabeth, hieher berufen worden sind. Dieses Kirchspiel führt daher den Namen Hollanderbye, und dazu gehört auch das Dorf Dragöe, welches das Ansehn eines Fleckens hat, und von mehr als 150 Familien bewohnt wird, so sich von der Seefahrt, vom Fischfang, und von Lootsendiensten ernähren; zu Kastrup hingegen ist eine Fabrik, in welcher man schönes unächtes Porzellan und Zuckerhutformen verfertigt. Beyde Kirchspiele versehen die zahlreiche Bürgerschaft in Coppenhagen mit Lebensmitteln, insonderheit mit Gartengewächsen, Milch, Käse und Butter, indem wöchentlich zweymal ihrer einige hundert in die Stadt kommen, und gedachte Lebensmittel fuderweise auf den von ihnen genannten Amakermarkt, welcher Platz mitten in der Stadt liegt, hinein bringen; daher auch diese Insel der Küchengarten und die Speisekammer der Stadt Coppenhagen genannt wird. Von so ergiebiger und fetter Erde ist diese Insel, und das ganze Land fast über und über mit Gärten besetzt, wie denn nach Proportion gar wenig Korn allda gebaut wird. Im Sommer schicken die Amaker so viel Kühe, als bey ihnen nicht grasen können, in die fette Weide auf der ihr ganz nahe liegenden Insel Saltholm, die nicht bewohnt werden kann, weil sie so niedrig ist, daß sie des Winters unter Wasser gesetzt ist. Doch sind auf derselben gute Kalk- und Bausteinbrüche, auch ist Marmor vorhanden. In diesem Gewässer, absonderlich bey Dragöe, wird der Häringsfang sehr stark getrieben, und es kommen Fischer von weit entlegenen Orten hieher, die ganze Monate auf dem Strome liegen, und ihre Nahrung suchen.

Amakusa, siehe **Amacusa**.

Amal,

Digitized by Google

Amal, lat. *Amalia*, eine Stadt in dem nordlichen Theile des westgothischen Thallandes an dem Wener gelegen, woselbst der vorhey gehende Fluß die Stadt und den Markt in zween Theile theilt. Es ist daselbst eine Metallwage und ein an dem Wener gelegener Hafen. Die Stadt treibt einen guten Handel, insonderheit mit Bauholz, Bretern und Theer, und hält ihre Jahrmärkte am 25. Jenner und 21. September. Bey dieser Stadt haben sich Merkmale zu Kupfergängen blicken lassen.

Amalfi, eine neapolitanische Stadt vier Meilen von Salerno, im Principato Citra, in deren Gegend viele Papiermühlen sind, und viel Seide gewonnen wird.

Amalgama, Amalgamirung, heißt man in der Chemie die künstliche Auflösung des Quecksilbers mit den Metallen, wodurch sie zu einer geschmeidigern Masse gebracht werden. Es bedeutet so viel, als Verquicken, wo man dann Sand, Erde oder Erze, in welchen man Gold oder Silber vermuthet, über dem Feuer beständig mit Quecksilber umtreibt, welches die edlern Metalle von fremden Theilen reiniget, die Gold- und Silbertheile gleichsam entwickelt, und sich mit denselben zu einem Teige vereinigt. Wenn das geschehen ist, so werden die edeln Metalle wieder vom Quecksilber geschieden. Die Amalgamirung ist schon lange bekannt gewesen, aber freylich verstund man sie nicht in dem Grade, wie bey den Neuern, dem Spanier Barba, und noch kürzlich bey Hrn. von Born der Fall ist. Die Kunst seines Vorgängers hat Herr von Born in weit vollkommnerm Grade wieder hergestellt. Das Eigenthümliche seiner Erfindung besteht vorzüglich darinne, daß er das Verquicken des Goldes und Silbers selbst im Erz unternahm, um aus den Rohsteinen, dem Schwarzkupfer und der Hüttenspeise die edlen Metalle herauszuziehen und also die Amalgamirung statt des Saigerns, das will sagen, statt des Scheidens der edlen Metalle von den unedlen durch das Schmelzen, anwandte, wodurch nicht nur die Hälfte der sonst aufzuwendenden Schmelzkosten, sondern auch eine Menge Holz erspart wird. Die kalte Amalgamirung versuchte Herr von Born im Jahr 1786 und im folgenden war sie bereits in Ungarn zur Vollkommenheit gebracht. Man sehe darüber: Ueber das Anquicken der gold- und silberhaltigen Erze, Rohsteine, Schwarzkupfer und Hüttenspeisen von Ignaz Edlen von Born rc. Wien, 1786. S. 1—25 und 167 f. Die Procedur auf kalten Fuß geschieht so, daß man das Gold oder Silber in Scheidewasser auflöst, hernach mit Kupfer oder Eisen niederschlägt. Obschon sonst das Kupfer aus dem Scheidewasser durch Eisen niedergeschlagen worden ist, so will es dennoch das Quecksilber nicht angreifen. Wenn aber das niedergeschlagene Kupfer mit Wasser rein abgewaschen, Quecksilber dazu gethan, und je nachdem es viel oder wenig ist, ein oder etliche Tropfen Scheidewasser mit 15- bis 20mal so viel reinem Wasser vermischt, hinzugegossen wird, so amalgamirt es sich sofort, wenn es umgeschüttelt, oder, welches besser ist, in einem Mörser zerrieben wird. Auf diese Art werden Gold, Silber, Bley, Zinn, Zink und Wismuth amalgamirt. Der Spießglanzkönig erfodert zum Amalgamiren besondere Handgriffe. Hierbey ist zu merken, daß sowohl das Quecksilber, als die Metalle, rein, und vornehmlich ohne fette Theile seyn müssen. Das Amalgama aber, es sey von welchem Theile es wolle, hat eine weiße Farbe. Die besondern Arten, selbige zu verfertigen, findet man bey den

den Chymisten. Man baut auch besondere Mühlen, welche daher Quickmühlen genannt werden, in welchen das Amalgamiren in großer Menge verrichtet wird, wie selbige Agricola de re metallica beschreibt. In Amerika, Ungarn und einigen andern Oertern bringt diese Amalgimation großen Nutzen. Das Vergolden und Versilbern der Goldschmiede und anderer geschieht auf diese Weise. Hieher muß auch die Zubereitung der Spiegelfolie, welche aus Zinn und Quecksilber gemacht wird, gerechnet werden. In dergleichen Amalgama pflegen auch diejenigen, welche sich Gold zu machen rühmen, das Gold zu verstecken, und die weiße Masse für Bley auszugeben, welchen Betrug man leicht entdecken kann, wenn man etwas von dem Amalgama in einem eisernen Löffel über das Feuer hält, wodurch das Quecksilber verfliegt, und das versteckte Metall zurück läßt. Die Schreiber drücken das Wort: **Amalgama**, durch ein dreyfaches A mit einem darüber gezogenen Striche aus, auf diese Art: aaa; und die **Amalgamation** durch aaation. Das Amalgamiren nennt der gemeine Handwerker, z. E. der Vergolder oder Gürtler, **malen**.

Amanblucée, ist eine Art Cattun, oder baumwollener Tücher, welche aus der Levante über Aleppo gebracht werden.

Amanco, ein Handelswort, wird gebraucht, wenn ich für meinen Correspondenten in Vorschuß stehe. Z. E. Ich werde meinen Amanco auf diesen oder jenen für Ihre Rechnung entnehmen, heißt so viel, als: Ich werde das zu gut habende auf diesen oder jenen trassiren.

St. Amand, ein Ort in Frankreich, in der Landschaft von Poitiers, hat einen Salzzoll.

St. Amant, ein Ort in Frankreich, im Herzogthum Berry, hat eine Wollenmanufaktur.

Amapalla, ein Meerbusen am Südmeere, in Nordamerika, an der Küste von Neuspanien, der sich acht bis zehn Meilen in das Land hinein erstreckt. Er hat bey seinem Eingang, auf der Seite gegen Mittag, die Spitze Casivina, und den Berg St. Michel auf der nordwestlichen Seite. In diesen Meerbusen sind viele Inseln; es ist aber keine davon bewohnt, als **Mangera**, die gegen Mittag liegt, und **Amapalla**. Zu diesem Meerbusen führen zwey Canäle, deren einer in die Spitze Casivina und Mangera, der andere in Mangera und Amapalla geht; welcher der beste ist. Die Rhede ist Amapalla gegen Morgen, einem Stück vom niedrigen Lande gegenüber, das niedrigste in der ganzen Insel. Ein wenig weiter hin, nahe bey dem Lande, gegen Nordost der Insel Amapalla, können die Schiffe ankern. Das ist der Ort, den die Spanier am meisten besuchen, und den sie den Hafen **Martin Lopez** nennen.

Amaracinon, heißt in Officinen eine aus unterschiedlichen Oelen und Gewürzen zusammen gemischte Salbe.

Amaracus, siehe **Majoran**.

Amaranth, Tausendschön, Sammetblume, Floramor, lat. *Amaranthus*, franz. *Amarante*, *Passe-Velours*, *Fleur de Jalousie*, eine Pflanze, von welcher in den Gärten viele Arten bekannt sind, und wegen ihrer schönen Farbe gezogen werden. Diejenige Art, welche man in den Officinen gebraucht, wächst aus einer dünnen, zaserichten Wurzel, die nicht länger als ein Jahr dauert. Die Stengel derselben sind ein bis zwey Fuß hoch, schwach, saftig, streificht und purpurfarben. Die Blätter sind länglicht, unten breiter,

Digitized by Google

breiter, oben zugespitzt, dunkelgrün, ohne Geschmack. Auf den Spitzen der Aeste und zwischen den Blättern kommen ganze dichte Reihen Blumen zum Vorschein, welche wie Aehren in der Länge nach einander sitzen. Diese sind von verschiedener Farbe, meistens purpurroth, und die Kräuterkenner haben angemerkt, daß es unter denselben zweyerley Geschlecht gebe. Einige sind männlich, und tragen keinen Saamen, andere weiblich und bringen Frucht. Sie bestehen aber alle aus einem fünfblättrichten Kelche, welcher auch, nachdem die Blumen verblüht sind, seine schöne Farbe behält; und daher ist der Pflanze der Name Amaranth, das ist, unverwelklich, gegeben worden. Hierauf folget die Frucht, welche eine trockne Saamenhülse ist, die nach ihrer Reife sich in die Queere öfnet, worinnen alsdann ein kleiner, runder, glänzender, brauner, oder schwarzer Saame liegt. In den Apotheken hat man die Blumen, welche an einem trocknen Ort aufgehoben werden müssen; ingleichen bereitet man aus denselben eine Essenz, welche die Hitze und heftige Bewegung des Geblüts mildert.

Amaranthe (*Bois d'*), im franz. Handel, bisweilen das Acajouholz.

Amaranthfarbe, oder Tausendschönfarbe, franz. *Amaranthe*, fällt in die Purpurfarbe, und ist eine von den rothen Schattirungen. Man nennt sie also, weil sie der Farbe der Blume, Amaranth genannt, gleich kömmt.

Amarque, siehe Baak.

Amassette, heißt bey den Franzosen ein Stück Holz, Horn oder Leder, dessen sich die Maler und Materialisten bedienen, die Farben zusammen zu streichen, wenn man sie auf dem Reibstein reibt.

Amateloter, oder *s'amateloter*, so sagt man auf den französischen Inseln in Amerika, wenn sich zwey oder drey Personen zusammen begeben, eine neue Pflanzstadt anzulegen, zu deren Errichtung und Anbauung einer allein sich nicht reich und stark genug zu seyn glaubt.

Amateloter, heißt auch in der Seefahrt, die Bootsleute anstellen, daß sie wissen, wo und mit wem ein jeder zu thun haben und arbeiten soll.

Amatir, heißt bey den Franzosen, dem Gold und Silber seinen Glanz benehmen. Daher nennt man *de l'or mat*, Gold, das nicht polirt ist. Von dem Silber aber sagt man gewöhnlicher *Blanchi* und *Blanchir* als *Mat* und *Amatir*.

Amatitlan, ein Flecken in Nordamerika, gegen Abend des Thals Mexico und Pinola, im Lande Guatimala gelegen. Ob nun gleich dieser Ort außer der hohen Landstraße liegt, so hat er demungeachtet sehr reiche Einwohner. Denn sie haben von denen großen Gewinn, die dahin kommen, die warmen Bäder zu gebrauchen, die für sehr gesund gehalten werden. Sie vermehren auch ihren Reichthum durch das Salz, welches daselbst gemacht wird, oder welches man vielmehr an dem Ufer der See sammlet, wo es alle Morgen auf der Erde, wie ein Reif liegt, welchen die Indianer reinigen, so, daß ein sehr weißes, und zum täglichen Gebrauch geschicktes Salz daraus wird. Sie treiben auch einen großen Handel mit Baumwolle, und mit den Früchten, die sie in großer Menge sammlen. Der Marktplatz ist sehr schön, und mit zwey Ulmenbäumen überschattet, unter welche alle Nachmittage die Indianer sich begeben, allda zu kaufen und zu verkaufen.

Amazone, oder vielmehr Amazonentabak, franz. *Tabac d'Amazone*, ist eine von den vier Arten Tabak, welche in Amerika gepflanzt werden.

werden. Man heißt die Blätter also von dem Revier, wo die Pflanze am stärksten wächst.

Amazonenfluß, franz. *Fleuve* ou *Riviere des Amazones*, ein Fluß in Südamerika, welcher fast in der ganzen Welt an Größe seines Gleichen nicht haben soll. Er entspringt auf den Andischen Gebirgen, beströmet das große Amazonenland, und fällt endlich ins Nordmeer. Seine Breite soll sich bey dessen Ausflusse auf 70 Meilen erstrecken. Weil gedachtes Amazonenland allerhand Waaren hervorbringt, wie aus dem folgenden Artikel zu ersehen ist: so wird, vermittelst dieses Flusses, starke Handlung dahin getrieben.

Amazonenland, franz. *La Terre des Amazones*, ein großes volkreiches und fruchtbares Land in Südamerika. Es gränzt gegen Norden an Guiana und Terra Firma, gegen Westen an Peru, gegen Süden an Paraguay, und gegen Osten an Brasilien. Es liegt mitten unter dem hitzigen Landesstrich (Zona torrida). Die Bäume sind darinnen durch das ganze Jahr grün, und die Felder mit Blumen bekleidet; die gute und gesunde Luft macht auch, daß man allda nicht, wie in Brasilien und Peru, so viele Schlangen und anderes giftiges Ungeziefer sieht. In den Wäldern findet man das vortreflichste Honig in Menge, das sehr gesund, und Holz, das zu Erbauung der größten Schiffe dienlich ist. Es giebt da Bäume, die fünf bis sechs Klaftern im Umfang haben. Ebenholz, Brasilienholz, Cocosnüsse, Tabak, Zuckerrohr, Baumwollenbäume, Rocou, womit man auf Scharlachart färben kann, vortreflichen Balsam, der für alle Wunden heilsam ist; das Gold und Silber nicht gerechnet, das man in Gruben und im Sande der Flüsse findet. Allerhand Obst, Getreide, Wurzeln, sind daselbst nicht nur in größerer Menge, sondern auch von besserm Geschmack, als in irgend einem Theil von Amerika. Die Seen und Flüsse haben einen Ueberfluß an allen Gattungen der Fische, auch sieht man die Meerkühe an den Ufern weiden. Man ißt auch daselbst sehr große Schildkröten, die von gutem Geschmack sind. Sanson, und die, so von diesem Lande geschrieben haben, sagen, daß in demselben bey 150 unterschiedene Nationen wohnen, darunter einige sehr wild wären.

Ambar, in Schweden, eine Unterabtheilung vom Fuder und der Pipe, oder die halbe Ahm.

Ambare, oder **Ambares**, ist ein großer, dicker indianischer Baum, dessen Blätter so groß sind, als die am welschen Nußbaum. Die Blüten sind klein und weiß. Die Frucht, in welcher ein harter knorplichter Kern liegt, ist einer welschen Nuß groß, Anfangs grün, von starkem Geruch und herbem Geschmack; wenn sie aber reif wird, bekömmt sie eine gelbe Farbe, einen annehmlichen Geruch, und säuerlich lieblichen Geschmack. Sie wird mit Salz und Weinessig eingelegt, macht Lust zum Essen, und schlägt die Galle nieder.

Ambassadeur (Herbe de l'), siehe Tabak.

Amber, Speecerey, s. **Ambra**.

Amber, flüßiger, s. *Storax*.

Amberg, lat. *Amberga*, eine Stadt in der Oberpfalz, und die Hauptstadt der Oberpfalz, an der Vils gelegen, welche mitten durchhin fließt. Bey der Stadt ist ein Eisenbergwerk, welches unter der Aufsicht eines besondern Bergamts steht. Sie treibt mit diesem Eisen einen guten Handel.

Ambergris, siehe **Ambra**.

Amber-

Amberholz, lat. *Lignum Ambratum*, heißt manchmal das gelbe oder feinste Sandelholz.

Amberkraut, lat. *Marum*. Unter diesem Namen sind zweyerley Pflanzen in den Apotheken bekannt. Die erste Art, welche *Marum verum* genannt wird, wächst in Candien und Syrien, und wird auch bey uns in Gärten gezogen. Sie wächst einen Fuß hoch aus kleinen zaserichten Wurzeln. Die hieraus häufig hervorkommenden Stengel sind schwach, und mit kleinen länglicht spitzigen Blättern geziert, welche am Rande ganz und glatt sind. Ihre Farbe ist bleichgrün, und fällt ins Graue. Die Blumen kommen zwischen diesen Blättern hervor, stehen einander gegenüber, und sind roth. Sie bestehen aus einem Stück, welches in fünf Einschnitte getheilt ist, davon zwey spitzige in die Höhe, zwey stumpfe zu beyden Seiten, und ein großer breiter, welcher ausgehölt ist, vorwärts steht. Diese Blumen sitzen in einem langen und vorne in fünf Theile eingeschnittenen, etwas rauhen Kelche. Die Frucht besteht in vier kleinen, runden und rauchen Saamen. Der Geruch der Pflanze überhaupt ist sehr stark, scharf und beißend, doch angenehm und aromatisch. Die andere Art heißt auch sonst *Marum vulgare*, oder *Mastichina*; man findet sie in Spanien. In Ansehung der Wurzel und des Wachsthums kömmt sie mit der vorhergehenden überein, die Blätter sind nur etwas kleiner, fast wie bey dem Quendel oder Thymian, spitzig, grün, und bitter von Geschmack. Die Blumen sind an den Stengeln rund herum zusammengedrängt gesetzt. Der Kelch derselben ist lang, röhrenförmig, vorn in fünf Einschnitte getheilt, welche aber sehr spitzig, und über und über mit einer Wolle umzogen sind. Die darinn befindlichen Blumen bestehen zwar unten aus einem Stück, theilen sich aber vorne in zwey Theile, davon das obere ganz etwas weniges ausgekerbt, das untere aber wieder in drey Theile geschnitten ist. Sie tragen gleichfalls vier kleine runde Saamen. Der Geruch dieser Pflanze ist nicht so durchdringend, als der erstern. Am besten ists, wenn man sie zum Gebrauch frisch haben kann; oder in Ermangelung dessen muß man sie in wohl verwahrten Gefäßen und Gläsern aufheben, weil sonst die flüchtigen Theile, in welchen ihre Kraft besteht, leicht verfliegen. Sie haben beyde, doch mehr die erstere, eine das Haupt und den Magen stärkende Kraft. Man gebraucht sie zum Theriac, weil sie dem Gift widerstehen; auch kann man aus der ersten ein scharfes aromatisches Oel erhalten, welches aber nicht im Gebrauch ist.

Ambert, eine kleine Stadt in Frankreich, in Nieder-Auvergne, am Flusse Dore, welcher in die Allier fällt, 16 Meilen von Lyon. Sie ist der Hauptort eines kleinen Landes, so Livradois genannt wird. Sie ist auch eine der reichsten und beträchtlichsten Städte wegen ihrer Handlung in Auvergne. Diese Handlung besteht wie zu Thiers in Spielkarten und Papier, und über dieses in Zwirnband, in Stecknadeln und in wollenen Zeugen. Die Karten haben gleichen Vertrieb, wie zu Thiers, und werden vornehmlich nach Spanien verschickt; wiewohl ihrer auch ein guter Theil in Frankreich vertrieben wird. Das Papier anbelangend; so gebraucht man es zu den schönsten parisischen, englischen und holländischen Abdrücken. Die Papierfabriken, welche andere Nationen bey sich angelegt haben, kommen der von Ambert in der Güte und Schönheit der Waare nicht bey, und die andern Papiermühlen in

in Frankreich haben Mühe genug, ihr nachzuahmen. Diese Art Papier dient auch zu Abdruckung der Kupferstiche. Man giebt vor, daß das Wasser aus den Bächen, woran die Mühlen zu Ambert gebauet sind, eben so viel als andere Dinge zur Güte und Schönheit dieses Papiers beytrage. Das Zwirnband ist nach dem Papier und den Spielkarten das beste Gewerbe von Ambert, indem fast alles gemeine Volk daran arbeitet, und sogar Kinder von vier bis fünf Jahren an dem Genuß von dieser Fabrik Antheil haben, da keines darunter ist, welches nicht des Tags zwey bis drey Sols verdienen könnte. Auch werden daselbst gute Etamine oder Camelotte, Beuteltuch, fort en diable, Burat, Turquoise etc. fabricirt; und außerdem wird noch mit Unschlitt, Ochsenhaaren, und Strumpfbändern von Garn, die man in den umliegenden Gegenden macht, viel Verkehr getrieben.

Ambleteuse oder **Ampleteuse**, eine kleine französische Stadt in der Niederpicardie, zwo Meilen von Boulogne, und vier oder fünf Meilen von Calais. Man kann von da gar leicht die englischen Küsten sehen, die nur sechs Meilen davon entlegen sind. Sie hat einen guten Seehafen, Amflat genannt, aus welchem die Schiffe mit einem Nordwind auslaufen können. Als dieser von dem vielen Sand ganz unbrauchbar worden, und beynahe gar eingegangen war, ließ ihn Ludwig XIV. wieder räumen, und brachte dadurch den Ort wieder in Aufnahme. Diese Stadt ist von Zoll und andern Einfahrtsrechten frey. Der Markt ist gepflastert und mit wohl gebauten Häusern umgeben.

Amboine, **Ambone**, **Amboyna**, eine Insel auf dem indischen Meer in Asien, ist auf 4 Gr. 20 Min. von der Mittellinie, und 20 Meilen von den Inseln Banda abgelegen. Einige setzen sie unter die Zahl der großen moluckischen Inseln, ob sie wohl nur 24 Meilen im Umfang hat. Sie ist in zwey Theile unterschieden, so, daß sie, da die Erdenge, welche beyde Theile von einander absondert, sehr schmal ist, gleichsam zwo Inseln auszumachen scheint. Als die Portugiesen sich derselben 1517 bemächtigten, gehörte sie dem König von Ternate. Die Holländer nahmen sie 1611 ein, und behielten sie nur bis 1620, da sie von den Portugiesen daraus vertrieben wurden. Nachdem die Holländer aber dieselbe kurz darauf den letztern wieder abgenommen hatten, haben sie solche beständig bis jetzt behalten, und behauptet, daß sie ihnen, außer dem Rechte der Eroberung, auch Kraft der Concession zugehöre, welche ihnen der König von Ternate durch den 1638 errichteten Tractat gethan habe, wovon im Artikel Ternate nachzusehen. Außer Amboina sind zehn andere mit unter dem Gouvernement von Amboina begriffen, nämlich: Ceram, worauf Campbello und die Forts Hardenberg und Overburg sich befinden. Auf dieser hat man alle Nelkenbäume ausgerottet. Boero ist der Name einer von den größern Inseln; daneben liegen Boang-besi oder Oma, mit dem Fort Seeland, wo ein Comtor zum Nelkenmagazin ist; ferner Liase oder Hemirasa, mit dem Fort Duurstede; auf dieser giebt es viele Nelkenbaumplantagen, auch wird da Kupferstein und Marcasit gegraben; Noessa-lavet und Ceram-lavet, sind nicht bewohnt. Endlich vier andere, genannt Bonoa, Kelang, Menipa und Amblauw. Auf Amboyna liegt die Stadt Ambon, von der die Insel den Namen hat. Hier residirt der Gouvernör, ein Oberkaufmann und eine Anzahl anderer Compagniebeamten. Außer den Nelken

ken und andern feinen Gewürzen liefern diese Inseln auch Masoy, die Rinde von einem Baum, welche von den Ostindiern hoch geschätzt und in diesem Welttheil häufig abgesetzt wird. Die Insulaner dürfen aus politischen Ursachen keine eigene Schiffahrt treiben, daher ihnen die Bedürfnisse durch Javaner oder Chineser zugeführt werden. Auf Amboina haben die Holländer drey Forts, Victoria, Hiton oder Hitten und Low. Das Fort Victoria, welches vier Bastionen hat, liegt zwo Meilen in die Bay hinein. Es wird von 60 Kanonen beschützt, und man unterhält darinne beständig eine Besatzung von 600 Mann. Es liegt am Ufer des Meeres, und die Schiffe kommen dahin auf einen halben Kanonenschuß, zu ankern. Es ist dieses Victoria die Residenz des Gouverneurs und das zweyte von den großen Gouvernements der Compagnie in Indien, welche daselbst einen Rath von funfzehn Personen, zu Regulirung der Angelegenheiten der Insel und ihrer Handlung, unterhält, der aber dem von Batavia untergeben ist. Ambon, den Hauptort auf der Insel Amboina, haben die Holländer so erweitert, daß man in demselben jetzt 10 bis 12 Hauptstraßen zählt. Als die Holländer sich dieser Insel wieder bemeisterten, gab es wenig Gewürznäglein daselbst; sie haben aber so viel pflanzen lassen, daß sie ihrer allein mehr als die übrigen moluckischen Inseln alle zusammen, ausgiebt. Ja es sollen die Näglein auf der Insel Amboina in solchem Ueberflusse wachsen, daß dieselbe ganz allein im Stande ist, ihrer mehr auszuliefern, als die ganze bekannte Welt nicht verbrauchen kann. Die ostindische Compagnie hat eine weitläuftige Instruction wegen der Wartung und Sicherheit der Gewürznägleinplantage, die in fünf Districte abgetheilt ist, herausgegeben, und die Leute müssen sich bey harter Strafe nach allem richten, was ihnen vorgeschrieben worden ist. Auch haben die Holländer sich viele Mühe gegeben, die Nägleinbäume auf allen obgedachten zehn Inseln, die von Amboina abhängig sind, auszurotten, und sogar auch zu Ceram, wo doch ehedem die besten wuchsen; und es ist jetzt eine schwere Strafe darauf gesetzt, wenn außer den vorerwähnten Districten anderswo welche angetroffen werden. Die Plantagen sind jetzt so regulär, so schön, und die Luft so wohlriechend und gesund, daß sie zur Gesundheit und zum Vergnügen der Einwohner nicht weniger beytragen, als zum Vortheil der holländischen Compagnie. Im Fort Victoria ist das größte Nägleinmagazin, darein auch alle die aus den andern Comtors zusammen gebracht werden. Die Einwohner sind vermöge eines Tractats, den die Holländer mit denselben gemacht haben, verbunden, ihre ganze Erndte dahin zu bringen, deren Preis die Compagnie, wie auf den moluckischen Inseln, auf 60 Rthlr. von dem Bahar, den Reichsthaler zu 48 Stüber gerechnet, gesetzt hat; obgleich die Portugiesen und die andern Völker ehedem 100 bis 120 Stück von Achten für den Bahar Näglein bezahlt haben. Daß also das Pfund Näglein der Compagnie ungefähr auf sechs Stüber zu stehen kömmt. Hingegen sind auch die Holländer schuldig, die ganze Erndte, so groß sie auch seyn mag, für den bestimmten Preis zu kaufen. Die ganze Insel ist in unterschiedliche Dörfer, und jedes Dorf in viele Baumgärten abgetheilt, welche Holländer, Metifs und Insulaner mit gleichem Fleiß bauen, die alle verbunden sind, jeglicher des Jahrs zehn Nägleinbäume zu pflanzen; welches sie aber dieermaßen

 vermehrt

vermehrt hat, und wenig Platz zur Erzeugung der Hülsen- und anderer zum Lebensunterhalt dienlichen Früchte und Eßwaaren übrig läßt, als welche von anderwärts dahin gebracht werden. Wiewohl, was den Punct wegen Pflanzung junger und neuer Bäume anbetrift, solcher nicht so gar genau beobachtet wird, weil der beständige Vorrath von Näglein in den Magazinen den Vertrieb, welchen sie damit machen können, um vieles übertrift. Ob nun wohl die Insel fruchtbar genug, und von einem großen Umfang ist; so sind doch die natürlichen Einwohner derselben so faul, außer den Näglein etwas anderes zu erzeugen, daß die holländischen Besatzungen auf Amboine genöthiget sind, ihre Subsistenz von Batavia zu ziehen. Zu Victoria hat die Compagnie große Magazine, welche beständig mit Stoffen, völlig fertigen Kleidungen, Cattunen, holländischen wollenen Zeugen, Tuchen, moscowitischen Juchten, holländischem Papier und Garn, Hüten, und andern indianischen und europäischen Waaren angefüllt sind. Dahin kommen nun die Einwohner, sich mit dem, was sie benöthigt sind, zu versorgen, wobey die Compagnie einen ziemlich großen Profit macht. Die Lebensmittel und die Waaren, auch die Kriegsgeräthschaften, welche, wie wir schon gesagt haben, von Batavia dahin kommen, werden jährlich durch zwey Schiffe der Compagnie dahin gebracht, die für ihre ganze Retour einzig und allein mit Näglein beladen werden. Diese sind bey einer reichen Nägleinerndte in so großer Menge vorhanden, daß man genöthigt ist, einen Theil davon zu verbrennen, oder in das Meer zu werfen; welches von dem schon erwähnten Tractat herkömmt, den die Holländer mit den Einwohnern gemacht haben, ihnen alle ihre Näglein für den bedungenen Preis abzunehmen. Man zählt auf Amboina auf 70 bis 80000 Einwohner, wovon der geringste Theil Holländer sind, so, daß man sie bestens schonen, und starke Besatzungen unterhalten muß, sie in Respect zu erhalten, wenn man ihnen nicht für die Annehmung ihrer Näglein Gewähr leistete. Ob nun wohl die holländische Compagnie sich der Specereyhandlung durch viele Unkosten und Kriege zu versichern gesucht hat, und auch noch mit vieler Sorgfalt und Eifersucht beflissen ist, sie zu erhalten, und sich, so viel insonderheit die Handlung mit den Näglein sowohl, als mit den Muscatennüssen und Muscatenblüten anbetrift, als in deren Besitz sie sich zeither ganz allein befunden hat, weder durch die Insulaner, denen sie nicht recht trauen darf, noch auch durch die Fremden, welche beständig eifersüchtig sind, sie in diesem Besitz zu sehen, das reiche Gewerbe entziehen zu lassen: so ist dennoch gewiß, daß sie weder bis anher hat verhindern können, noch auch jemals wird verhindern können, daß nicht damit, und insonderheit mit den Näglein, sogar durch ihre eigenen Bedienten, an vielen Orten in Indien, eine ziemlich große Veruntreuung vorgehen sollte, ohngeachtet die Compagnie den entdeckten Betrug so streng bestraft, daß das gemeine Volk die Würznäglein nur Galken-Kruid, oder die Galgen-Specerey nennt. Es ist nämlich andem, daß den Matrosen auf den Schiffen, die nach den Specereyinseln gehen, sowohl als den Capitainen und Subalternen, die sie commandiren, verbothen ist, ein mehrers davon, als zu ihrem eigenen Gebrauch nöthig, das ist, ein oder zwey Pfund, mit sich weg zu nehmen. Es geschieht aber selten, daß sich die einen wie die andern damit begnügen lassen;

sey; und es kömmt so leicht kein mit Speccereyen von Batavia beladenes Schiff an, welches nicht, ehe es daselbst anlangt, an irgend einem sichern Orte eine gute Menge Muscatennüsse oder Näglein am Lande läßt, wovon die Generaldirecteurs keine Wissenschaft haben, oder sich doch zum wenigsten so stellen, als ob sie nichts davon wüßten. Eine andere Art, die Compagnie in Ansehung der Näglein zu betrügen, welche die Commendanten und Kaufleute, so auf den Schiffen sind, ziemlich oft ausüben, ist diese, daß sie ihrer an die Schiffe der andern Nationen, die ihnen auf dem Meere begegnen, verkaufen, und den Ueberrest anfeuchten, damit sich die Anzahl der Bahars oder Centner von diesen Waaren, die ihre Ladung ausmacht, beständig darauf befindet, welches sich wohl auf 10 bis 15 Procent belaufen kann, ohne daß es die Commissarien oder Factore der Magazine, die sie zu Batavia in Empfang nehmen, inne werden können. Uebrigens ist hier nicht mit Stillschweigen zu übergehen, daß die Holländer in den neuern Zeiten auf Amboina auch Coffee haben bauen lassen, der ebenfalls großen Nutzen bringt. Nicht weniger ist unter dem Gouvernement des Hrn. Barnards und durch seine Sorgfalt, eine Goldgrube entdeckt worden. Es wächst endlich auch auf dieser Insel eine Art feines Tischlerholz, welches außer der Schönheit seiner Farbe, ganz außerordentlich fest und dauerhaft, auch mit einer Menge schöner Figuren geziert ist. Von diesem Holze werden hier allerhand Hausgeräthe für die vornehmsten Personen beym Gouvernement verfertigt, und das übrige wird in Indien um einen hohen Preis verkauft. Dieses Holz hat eine rothgelbe oder goldgelbe Farbe, ist sehr hart und dauerhaft. Man gebraucht es am Vorgebirge der guten Hofnung zu seinen Tischlerarbeiten. Die holländisch ostindische Compagnie bringt es seit einigen Jahren unter dem Namen **Amboynscher Planken** nach Europa.

Amboise, lat. *Ambacia*, eine alte Stadt in Frankreich, in der fruchtbaren Landschaft Touraine an der Loire, über welche eine Brücke von 14 Schwibbögen geht, 5 Meilen von Tours gelegen. Sie ist nicht sonderlich groß, und besteht aus 325 Feuerstätten. Was die Handlung angeht, so fabricirt man daselbst Droguets und Tiretaines, welches beydes Arten Zeuge von Wolle sind, die man theils aus Touraine, und theils aus Berry darzu bekömmt, und welche sodann nach Tours und Orleans vertrieben werden. Ferner werden auch Draps de soie, Pou de soie, Amboisiennes und andere ähnliche seidene Zeuge verfertigt. Man macht hier auch schöne goldene und silberne Maßivknöpfe, bereitet gutes Sohlleder in Menge u. s. w.

Amboisienne, ein französischer seidener Zeug von neuer Erfindung, der zu Damenkleidern dient. Er liegt so breit als Grosdetours, und wird im Fabrikorte nach dem Gewicht beym Engroshandel verkauft. Den Namen führt er von Amboise in Touraine, wo man ihn erfunden hat.

Ambone, siehe **Amboine**.

Ambos, **Ambold**, latein. *Incus*, franz. *Enclume*, ein starkes eisernes Instrument, dessen sich alle Arten von Schmieden, und alle Handwerker, die Metalle zu arbeiten haben, dazu bedienen, damit sie darauf, vermittelst des Hammers, das Metall auf mancherley Weise grob und fein strecken, aus einander und eintreiben, aus und zu rechte (glatt oder rauh, in mancherley Formen, bald glüend, bald warm, bald auch kalt) schmieden und schlagen können.

Man hat nach Erfordern des Hammers, des Körpers und des Gegendrucks, große und kleine Amboſe. Die großen werden manchmal etliche Centner ſchwer, von purem Eiſen, auf den großen durchs Waſſer getriebenen Eiſenhämmern geſchmiedet. Die kleinern aber werden auch bey kleinem Handfeuer durch Menſchenhände gemacht. Weil nun alles glüend geſchehen muß, ſo iſt bey großen Eiſenhämmern, wo die großen Amboſe gemacht werden, eine große Maſchine dazu bey der Feuereſſe angebracht, welche den Ambos in und aus dem Feuer hebt, weil ſonſt ein ſo ſchweres Gewicht unmöglich anders handthiert werden könnte. Es ſind übrigens die Amboſe, ſonderlich der Grobſchmiede, imgleichen auf den Blech- und Eiſenhämmern, bey den Ankerſchmieden, nicht nur ſehr groß, und auch die großen von verſchiedener Größe; ſondern beſtehen auch meiſtentheils aus zween Theilen, nämlich dem eiſernen Theil, und dann dem hölzernen Block, oder Fuß. Der eiſerne Theil beſteht aus dem Kopfe, Rumpf und Fuß. Hiernächſt giebt es auch der Amboſe verſchiedene Arten, in Anſehung der Einrichtung: nämlich, einige heißen **Amboſe** ſchlechtweg, und ſind oben breit, zum Ausſchmieden und Strecken eines Stücks Metall eingerichtet. Andere aber heißen **Hornamboſe**, welche einen oder zween zugeſpitzte Arme, oder, wenn ſie klein, wohl gar einen breiten Fuß haben, oben aber einen Keil vorſtellen. Wenn ſie Arme haben, ſehen ſie wie ein lateiniſches T aus. Die Amboſe der Nagelſchmiede ſind denen, die der Grobſchmied gebraucht, gleich, aber kleiner. Von den Schloſſeramboſen wiegt der ſtärkſte nicht über ein paar Centner. Die der Kupferhämmer unterſcheidet man in die, worauf der Breithammer ſchlägt, in ein länglicht □ geformt, auch wohl verſtählt ſind, und in die unter den Tiefhammer. Der Ambos der Kupferſchmiede iſt auch von obbeſagter Geſtalt, einen Fuß lang, 8 bis 10 Zoll breit und 7 Zoll hoch. Der Kupferſchmied hat noch mancherley andere Sorten dieſer Werkzeuge im Gebrauch, z. B. **Stockamboſe**, **Beyamboſe**, **Halsamboſe**, **Krugeiſen** u. ſ. w. Die großen Amboſe werden in Eiſenhämmern, die das Waſſer treibt, die kleinern aber von den Grobſchmieden verfertigt, und ſowohl dieſe als jene ſind ein Sortimentsartikel der Eiſenhändler. Jene handelt man nach dem Gewicht, die kleinen bey Stück und nach der Hand.

Amboyne, ſiehe **Amboine**.

Ambra, **Amber**, lat. *Ambarum*, *Ambra gryſea*, franz. *Ambre gris*. Der Amber iſt ein feſter, undurchſichtiger, brennbarer Körper, von weißlichgrauer oder ſchwärzlicher Farbe, und giebt, wenn man ihn ſchmelzt oder anzündet, einen angenehmen Geruch von ſich. Er iſt hart, aber nicht ſo hart, daß man ihn wie Bernſtein drechſeln könnte, läßt ſich aber mit bloßen Fingern ſchaben, und iſt zwiſchen den Zähnen zähe wie Wachs. Je länger er liegt, deſto angenehmer wird der Geruch. Er ſchmelzt bey mäßiger Hitze, wird einem dicken Oel ähnlich, dämpft, ſchaumt und verfliegt, ohne Kohlen zu laſſen, und auf einem Bleche läßt er bloß einen ſchwarzen Fleck zurück, am Lichte entzündet er ſich ſogleich, und verbrennt mit heller Flamme; iſt ſo leicht, daß er auf See- und ſüßem Waſſer ſchwimmt; wenn er liegt, überzieht er ſich mit einem weißgrauen Staube; im Bruche iſt er körnig, zuweilen faſt blättricht; fühlt ſich anfangs rauch, und wenn man ihn mit Fingern reibt, wie harte Seife oder Speckſtein an.

Digitized by Google

Man findet ihn gemeiniglich auf der See schwimmend, auch zuweilen unter den Ufern, am meisten aber im atlantischen Meere, an den brasilianischen, madagaskarischen, ostindischen und japanischen Küsten, auch bey den maldivischen Inseln; England erhält ihn auch aus den Bahamainseln, Providenzbay, u. s. w. Zuweilen finden die Grönlandsfahrer in den Därmen der Wallfische ganze Klumpen Amber, wenigstens von einer halben Unze, bis zu Stücken zuweilen von 100 Pfunden. Der König von Tidor besaß ein Stück von 182 ℔, und ein amerikanischer Fischer von Antigoa verkaufte eins von 130 ℔, das er in einem Wallfische gefunden, für 500 Pfund Sterling.

Die Masse muß anfangs weich seyn: denn obwohl einige versichern wollen, daß man Vogelklauen, Schnäbel und Federn, Pflanzen, Muschelschaalen und Gräten darinnen finde; so werden doch eigentlich nur die Schnäbel vom achtfüßigen Dintenwurme (Sepia octopodia) darinnen gefunden, die für jene angesehen werden, und sich als schwarze Flecken darstellen. Ob man nun gleich weiß, daß der Ambra sowohl in den Seen und an den Küsten, als auch in den Därmen der Wallfische gefunden wird; so hat man doch noch nicht gewiß gewußt, ob beyderley Arten einerley, oder verschieden an Eigenschaften und Bestandtheilen, und eine besser als die andere sey? Ob der Ambra allen Arten von Wallfischen eigen sey; ob beständig Wallfische an den Ambraküsten zu finden; lockt der Ambra den Wallfisch dahin, oder wird er von ihm veranlaßt; stammt er aus dem Mineralreich, und wird in dem Magen des Fisches verändert; oder ist er thierischen Ursprungs und eine Art von Bezoar, wie **Clusius** meynt, ein Product der Absonderung bey ihm, nach **Dudley**, oder Unrath des Fisches nach **Kämpfer**?

Die sichersten Nachrichten davon kommen von einigen Seefahrern, und sonderlich von einem Neuengländer, der etliche Jahre mit Schiffen aus Boston, bey dem Cachelotfange gedient hat.

Der **Cachelot** (Physeter Macrocephalus Linn. Spermaceti-whale) ist die einzige Fischart, in deren Därmen man zuweilen Ambra findet; daher versprechen sich die amerikanischen Fischer einen reichen Cachelotfang, wenn sie viel Ambra in der See antreffen. Deswegen wollte ein Bostoner Kaufmann einen Cachelotfang bey Madagascar versuchen, weil es daselbst viel Ambra giebt, aber die ostindische Compagnie will ein ausschließendes Recht daselbst ausüben. Die Cachelotfischer versäumen nicht, Ambra in den gefangenen Fischen zu suchen, aber oft vergebens, weil der gesunde verwundete Fisch den Magen ausleert, und den Unrath von sich läßt, da dann gewöhnlich kein Ambra in den Gedärmen gefunden wird; der kränkliche und matte aber thut es selten, da dann gemeiniglich Ambra zu hoffen ist; die todt schwimmend gefundenen Cachelots haben meistens Ambra bey sich. Oft entdeckt sich solcher durch eine Geschwulst am Bauche des Fisches, und diese sind mehrentheils matt und magerer als andere. Dieß läßt vermuthen, daß die Anhäufung des Ambra in den Därmen der Fische diese Thiere krank mache, und sogar ihren Tod verursache; deswegen öfnen die Fischer dergleichen kranken und ausgezehrten Cachelot, sobald sie ihn erlegt haben, vor allen Dingen die Geschwulst am Bauche und schlitzen die Därme vom After an auf, da sie denn den Ambra in großen und kleinen Klumpen von drey bis zwölf Zoll dick finden. Gemeiniglich be-

kommen sie von einem Fische ein Pfund, zuweilen aber auch wohl 20 bis 30 Pfund, und findet sich zuweilen zwey Fuß hoch, öfters sechs bis sieben Fuß über dem After, niemals aber weiter im Darmkanale. Vermuthlich ist der Ort, wo er sich sammlet, im Blinddarm, daher vermuthlich die Meynung entstanden, daß er in einem besondern Beutel stecke; so viel ist gewiß, daß ihn die Fischer nirgends, als im Darmkanale suchen.

Der Ambra im Cachelot ist niemals so hart, als der, welchen man in der See findet, aber in freyer Luft wird er bald hart; wenn er frisch ausgenommen ist, hat er eben die Farbe und den Geruch, als der andere flüßige Unrath des Fisches, an der Luft aber wird er nach und nach grau, und wohlriechend, das ihn so angenehm macht. Er wird bey dem weiblichen Cachelot wie bey dem männlichen gefunden, doch sagen die Fischer, daß man bey dem weiblichen weder so große Stücken, noch so guten Ambra finde; er ist also kein dem männlichen Cachelot eigenes Produkt, wie Dudley und Alston glaubten, noch eine Art Bezoar, aus unverdautem Futter, wie Clusius glaubte, entstanden.

Kämpfer, der der Sache näher tritt, sagt, daß der Ambra Unrath des Wallfisches sey, und daß ihn die Japaner Wallfischmist (Kusurano-fun) nennten. Man glaubte sonst, der Ambra aus dem Wallfische sey geringer, als der aus der See, aber mit Unrecht. Die Güte desselben besteht in seiner Härtigkeit, Leichtigkeit, Dichtheit, Farbe und Geruch; diese Eigenschaften sind bey beyden Arten veränderlich, man findet guten in der See wie in Fischen, und so auch den schlechten; öfters hat ein Cachelot verschiedene Sorten Ambra bey sich. Der aus den Därmen des Fisches riecht anfangs eben so übel, als der übrige flüßige Koth des Fisches, ist schwärzlich, niemals aber so weich und flüßig, als der übrige Koth, nimmt aber erst nach einiger Zeit in der Luft den angenehmen Geruch an, welchen der auf der See schwimmende hat, daß also dessen vorzüglichere Güte, von dessen längerer Aussetzung in der Luft herzukommen scheint; aber auch der länger im Darme aufgehaltene Ambra pflegt weißer, leichter und wohlriechender zu werden. Häufiger wird er im männlichen als weiblichen Fische gefunden, und in letzterm nur in kleinern Stücken und geringerer Güte; in erstern aber in größern Klumpen und von vorzüglicherer Güte. Der mehrere Preis der großen Stücke rührt daher nicht sowohl von der Seltenheit seiner Größe, als davon her, weil größere Stücke älter, und daher vorzüglicher an Güte sind.

Daß die Schnäbel von Blackfischen oder Dintenwürmern in dem Ambra gefunden werden, rührt daher, daß dieser achtfüßige Dintenwurm die gewöhnliche Nahrung des Cachelots ist; daher sich die Fischer einen reichen Cachelotfang versprechen, wenn viel Ueberbleibsel des Dintenwurms auf der See schwimmen; und der verwundete Cachelot speit insgemein halbverdaute Dintenwürmer aus; daher findet sich so häufig dessen Schnabel im Ambra, der eine schwarze hornartige Substanz ist, und deswegen unverdaut mit dem Unrath ausgeleert, oder mit denselben in den Därmen zurückgehalten wird. Dieses macht den Fisch krank, träge, verursacht Verhärtung, und Abscesse, und diese öfters dessen Tod. Da in beyden Fällen der Darm und die äußere Haut bersten muß, so fällt der Ambra heraus, den man hernach schwimmend in der See und an den Küsten findet.

Man

Man kann daher wohl sicher schliessen, daß der Ambra in den Därmen des Cachelots erzeugt, und da mit den Schnäbeln des Dintenwurms, den er verzehrt, vermischt werde; und also ein widernatürlicher, verhärteter, mit unverdaulichen Ueberresten der Nahrung vermischter Unrath des Cachelots sey.

Neumann erhielt aus einem Quentchen Ambra fünf Gran saure Feuchtigkeit, dritthalb Skrupel empyrevmatisches Oel, und zwey Gran flüchtig saures Salz in crystallinischer Gestalt. Nach dem Grundsatze der Chemie sollte solcher, als eine Auswurfsmaterie eines fleischfressenden Thiers, ein flüchtiges Laugensalz haben. Vielleicht aber macht die Salzsäure des Meers, in welcher der Wallfisch lebt, darinnen bey dem Wallfischunrathe eine Aenderung gegen anderer Thiere Unrath; daher eine nähere Untersuchung der Natur der Säure des Ambra noch nöthig ist.

Dem hohen Preise des Ambra, davon in London die Unze mit 1 ℔ Sterl. bezahlt wird, muß man zuschreiben, daß er so oft verfälscht wird, und so wenig chemisch untersucht worden ist, dabey man erst genau versichert seyn muß, daß er nicht mit Reißmehl, Storax oder andern Harzen verfälscht sey; die leicht bey der Untersuchung falsche Begriffe von seiner Mischung geben könnten. Ehedem wurde er zu Arzneyen gebraucht, jetzt aber nur zu Parfums. Er scheint wenig Arzneykräfte zu haben; doch hat eine halbe Unze frisch geschmolzener Ambra stark purgirt. In Asien und Afrika wird er sowohl als Räucherwerk, als auch als Gewürz in der Küche gebraucht; von den Türken als ein reizendes Mittel zur Wollust; von den Parfumeurs Lichter, Handschuhe, Puder, Räucherkerzen damit wohlriechend zu machen. Schwediauer, über den Ursprung des Ambra. Samml. zur Physik und Naturgesch. 3. B. 9. Stück. Leipz. 1758. Seite 33. f. Da der Kaufmann diesen Artikel chymisch zu untersuchen weder Zeit noch Gelegenheit hat, so muß er sich mit nachfolgenden Kennzeichen begnügen. Aechter Ambra ist grau von Farbe, mit weißlichten Striemen durchsetzt, auch mit kleinen gelben, fast schwarzen Tüpfelchen, dabey hart anzufühlen, aber leicht am Gewicht, und von überaus lieblichem Geruch. Er schwitzt selbst über gelindem Feuer; bey starkem aber verfliegt er völlig, und verzehrt sich bis auf ein wenig Staub, den er als Asche zurückläßt. Auf dem Wasser schwimmt er oben. Geschmack hat er gar nicht. Man probirt ihn entweder durchs Auflegen eines Körnchens davon auf ein glühend heißes Blech, oder durch das Einschütten in eine Tasse mit siedend heißem Wasser; verdampft er nun völlig auf dem erstern, oder dissolvirt sich in dem letztern, ohne daß fremdartige Theile auf den Boden niederfallen, so ist die Waare gut und ächt. Man handelt diese Waare bey Unzen, und die Holländer und Engländer liefern das meiste zum Handel. Auch erhalten wir seit Jahren *Ambra grisea* von Goa in Ostindien, nicht weniger aus Brasilien. Der graue wird seiner erwärmenden und stärkenden Kräfte wegen mit Nutzen in der Medicin angewandt. Die Parfumirer gebrauchen ihn, um damit ihre Artikel wohlriechend zu machen. Von dem ächten Ambra hat man in den Apotheken verschiedene Zubereitungen. Vornehmlich macht man daraus eine Essenz, zu welcher man den besten Alcohol nehmen, und dieselbe mit einem starken Grade des Feuers bereiten muß. Einige setzen verschiedene andere Dinge hinzu, um ihre Kräfte zu verstärken. Mit Moschus, Zucker, verschiedenen wohl-

riechenden

riechenden aromatischen Oelen, und Rosenspiritus, wird *Ambra Essentificata* und *Ambra Moschata* gemacht. Weiter hat man *Species Diambra*, *Poma Ambrae*, und Ambrakügelchen, und er wird auch verschiedenen andern Medicamenten beygemischt. Uebrigens heißt man auch noch **Amber**, z. E. gelben **Ambra**, den **Bernstein**, in Frankreich *Carabé jaune*, *Ambre jaune*. Schwarzen **Ambra**, den **Gagat**. **Weißen Ambra**, den **Wallrath**. **Flüßigen Ambra**, den **liquiden Storar**.

Ambra (fließender), lat. *Liquidambra*, *Ambra liquida*, franz. *Liquidambre*, ist ein öligtes Harz vom Liquidambar L., einem Baumgeschlecht, mit männlichen und weiblichen Blumen; von der erstern Art stehen viele bey einander, und stellen eine lange Aehre oder Kätzchen vor, an deren Untertheil verschiedene weibliche in kugelförmiger Gestalt ansitzen. Die gemeinschaftliche Bedeckung der männlichen besteht aus vier einförmigen, etwas vertieften Blättchen, davon zwey kleiner und zwey größer sind. Diese umgeben ohne besondere Blumendecke die vielen kurzen und in einen Körper verwachsenen Staubfäden, fallen aber geschwind ab. Die weiblichen haben eine ähnliche, aber doppelt gemeinschaftliche Bedeckung, jede hat einen eigenen, glockenförmigen, mit Warzen besetzten Kelch, welche aber unter einander verwachsen sind, und zween Griffel. Die merkwürdigste Art dieses Geschlechts ist: der **Storarbaum**, **Guldenbaum**, **Amberbaum mit Abornblatt**, *Liquidambar Styraciflua* L. Dieser wächst in Virginien, Merico und einigen andern sumpfigen Gegenden, und erreicht eine ziemliche Dicke und Höhe, wie denn Kalm solche mit den großen Eichen verglichen hat. Mit dem Wachsthum verdorren die untersten Zweige und fallen ab, daher nur oben eine große Krone übrig bleibt. Die Blätter sind fünffach zerschnitten und am Rande fein ausgezackt, oberwärts dunkel, unterwärts lichtgrün; zur Herbstzeit werden sie völlig roth und fallen ab; ihre Stiele sind über zwey Zoll lang. Man kann diesen Baum leicht aus Saamen, den man in seinen Kapseln aus Amerika über England erhält, erziehen. In unsern Gegenden halten sie in freyem Lande nicht aus. Das unter der aschgrauen Rinde befindliche Holz ist weich, hat öfters feine Adern, läßt sich sehr glatt verarbeiten, und wird in Amerika zu verschiedenen Möbeln und Hansgeräthen angewandt. Nur hat es den Fehler, daß es sich von der Nässe ausdehnt, und von der Hitze zusammenzieht, daher man die daraus verfertigten Sachen nicht an die Sonne oder ans Feuer bringen darf, weil es sich da in die wunderlichsten Figuren wirft. In freyer Luft verfault es gar bald. Die trockenen Zweige in kleine Stücken zerschnitten, lassen sich als Räucherwerk gebrauchen. Im Frühjahr fließt aus dem Stamme von selbst, oder wenn man ihn aufritzt, ein wohlriechendes, von Geschmack scharfes, gewürzhaftes Harz; jedoch nicht in allen Gegenden und auch nicht in gleicher Menge. In Pensylvanien z. B. giebt er dessen so wenig, daß es der Mühe des Sammlens nicht lohnt. Hingegen weiter nach Süden zu giebt der Baum desto mehr. Catesby hat in Carolina von zween abgeschabten Bäumen über eine Pinte von diesem Harze gesammlet, welches in seinen Tropfen einem durchsichtigen Bernstein ähnlich war. In Virginien werden die jungen frischen Zweige zerschnitten, in Wasser gekocht, und das obenschwimmende Oel als ächtes Harz verkauft. Dieses ist unter dem Namen

Liquidam-

Digitized by Google

Liquidambar, oder Falbersaft, oder flüßiger Storax, bekannt, muß aber nicht mit dem Calamitstorax, oder dem Tropfen= und Körnerstorar verwechselt werden, als welcher von einem andern Baume kommt: siehe Storax. Wir erhalten den Artikel jetzt am stärksten aus Neuspanien über Cadix. Dieses Harz ist so, wie auch der flüßige Storax, durchsichtig, honigdick, röthlich oder grau von Ansehn, riecht stark nach Storax, und hat einen scharfen Geschmack. Beyde kommen dem Peruanischen Balsam an zertheilender und heilender Kraft nahe, daher man sie jenem in manchem Betracht substituiren könnte. Nach Monardes vermischt man den Liquidambar in Amerika mit der fein zerriebenen Rinde des Baums, um dadurch seinen Wohlgeruch desto länger zu erhalten. Die Sorte, welche wir aus der Levante, vornehmlich aus Karamanien über Smyrna und Cypern erhalten, ist gelbröthlich und sieht wie dunkler Terpentin aus. Im Alter wird der Liquidambar hart und brüchig. In Frankreich heißt man ihn, so lang er frisch und fließend ist, *huile de Liquidambar*, wenn er aber dick und alt geworden, giebt man ihm den Namen *Baume de Liquidambar*. Man muß diesen Artikel in frischen Kellern verwahren, auch die Fäßchen zuhalten, damit er nicht verrieche.

Ambréades, eine Sorte rother, in Fassetten geschliffener Glasperlen, die zum Handel nach Senegal und andern Gegenden in Afrika dienen. Man unterscheidet sie in *grosses rouges*, von welchen zwanzig Schnüre tausend Stück enthalten, und 3 ℔ wiegen; die von der zweyten Sorte, genannt *petites rouges*, sind nur 2½ ℔ schwer.

Ambrosia L., **Ambrosienkraut**, auch **Götterkraut** von Dietrich und **Traubenkraut** von Planer genannt, wird in zwey Sorten unterschieden. 1) Die weiße Meerambrosia, das kleine Traubenkraut, *Ambrosia maritima* L. wächst am mittelländischen Meere auf sandigen Stellen. Die faserichte Wurzel treibt Fußhohe Stengel, mit breiten, weichhaarigen, weißlichten, vielfach eingeschnittenen Blättern; die Blumen sitzen zu oberst an haarichten Aesten fast platt auf, und stellen gleichsam eine Blumenähre vor. Die männlichen sind gelblicht, die weiblichen grünlicht. Die ganze Pflanze, noch mehr aber das Blatt hat einen angenehmen Geruch, daher ihr Name. Tabernemontan eignet ihr eine zusammenziehende Kraft zu, und empfiehlt sie bey Wunden 2c. gegen die zu besorgende Entzündung, dennoch ist sie bey den heutigen Aerzten nicht im Gebrauch. 2) Die rauhe, dreyblättrige Ambrosia, *Ambrosia trifida* L. ist aus Virginien und Canada durch den Saamen in unsere Gärten gebracht worden. Beyde Arten sind Sommergewächse. Die erste auf Mistbeete gesäet, und zu gehöriger Zeit an einen Sonnereichen Ort verpflanzt, bringt Saamen; von der andern geht der Saame selten schon im ersten Jahr auf, sondern bleibt meistens bis zum folgenden Frühling in der Erde liegen. Sie ist bloß ein Gegenstand für die Gärtnerey.

Ambrosia, also heißt auch in der Medicin und bey den Apothekern ein trockenes Medicament, welches aber dem Geschmacke nach, so angenehm, als nur möglich ist; und es muß zugerichtet werden.

Ambrosianische Münze, lat. *Ambrosini Nummi*, also werden die Münzen genannt, welche die Herzoge und Herrn von Mayland schlagen lassen, worauf der heilige Ambrosius zu Pferde mit einer Geißel in der rechten Hand steht.

Die

Die erste auf dergleichen Art hat man nach der Schlacht, welche der Vicecomte Luchinus, als General seines Vaters Bruders, des Azo, 1339. den 21. Febr. wider den Vicecomte Leodrisius, des Azo, seines Vaters Bruder, erhalten hat, geschlagen: die Soldaten wollten während der Schlacht den gedachten Heiligen, mit einer Peitsche auf die Feinde zuschlagend und sie in die Flucht treibend, gesehen haben. Man schrieb also diesem den Sieg zu. Von der Zeit an haben zu der Sache beständigem Andenken alle nachfolgende Besitzer der Stadt Mayland das Bildniß dieses Heiligen auf die Münzen prägen lassen.

Ambulant (Courtier), wird zu Amsterdam von den Mäklern oder Wechselagenten gesagt, die vor dem Stadtrathe keinen Eid abgelegt haben; sie arbeiten zwar, wie die andern; es wird ihnen aber vor Gericht nicht geglaubt.

Ameersforter Tabak, eine Gattung holländischer Blätter, die man in verschiedene Unterarten abtheilt. Z. B. in Aartgoed (Erdguth), Santgoed (Sandguth, von sandigem Boden), und Zuigers, die geringere Sorte. Dieser Tabak wächst in der Provinz Utrecht, und wird in Körben und Kavelingen bey 100 ℔ gehandelt. Das Blatt ist braun von Farbe, und der Tabak der beste unter den Arten, die Holland bauet.

Ameis, vor Alters Emeis, lat. *Formica*, fr. *Fourmi*, ein kleines und arbeitsames Gewürm, von verschiedener Farbe. Einige sind roth, einige schwarz, und diese sind die gewöhnlichsten, einige von dunkler Farbe, andere grau, der übrigen Arten nicht zu gedenken. Ferner sind sie auch ihrer Größe wegen unterschieden. Die großen werden mit einem besondern Namen Roßameisen genannt. An dem Kopfe haben sie zwey braune Fühlhörner, drey schwarze sehr kleine Augen, ein Maul, das wie eine Säge eingekerbt, und worinn zween Zähne befindlich. Ihr Leib ist durch zwölf Ringe besonders abgetheilt, und an diesen sind sechs rauche Füße, an deren Ende zwey Klauen stehen. Man hat auch geflügelte Ameisen bemerkt, und einige halten solche für die Männlein der andern. Einige glauben, daß sie in ihrem Alter Flügel bekämen. Es giebt unter ihnen, wie bey den Bienen, außer den Männchen und Weibchen, auch solche, bey denen sich kein Zeichen des Geschlechts wahrnehmen läßt, und die von den Naturforschern Zwitter genannt werden. In dem Schwanz befindet sich bey den Weibchen und Zwittern ein verborgener hohler Stachel, aus welchem die Ameise, so oft sie damit verwunden will, einen scharfen und beißenden Saft ergießt, welcher eigentlich das Jucken und die kleine Geschwulst verursacht, die man nach dem Stich dieses Thiers empfindet. Die Ameisen verwandeln sich wie andere Insecten. Erstlich sind sie kleine Würmer oder Maden, hernach werden sie zu Puppen, welche man gemeiniglich Ameiseneyer zu nennen pflegt. Von ihrem Fleiß, Einsammlung der Früchte, künstlich gebaueten Wohnungen &c., lese man Goulds Account of English Ants (London 1747. in 12.) und daraus einen Auszug in dem ersten Bande des Hamburg. Magazins; Hoppens verschiedene Nachrichten von Ameisen, im 25. Stücke der physikalischen Belustigungen; und andere Schriftsteller der Natur-Historie. In der Arzney braucht man die Ameisen wegen ihres sauren Safts, den sie bey sich führen, welches man für ihren Speichel hält, und auch daraus erkennen kann, indem sich die rothe Farbe der Blumen, welche man in die Ameisen-

Digitized by Google

Ameisenhaufen steckt, in blau verwandelt. Ihre Puppen, oder fälschlich sogenannten Eyer, sind das beste Futter für junge Fasane, Nachtigallen und andere Vögel. Endlich verschaffen auch noch die Ameisen den Liebhabern der Naturwissenschaft dadurch einen besondern Vortheil, daß sie ihnen kleine Thiere, z. E. Mäuse, Vögel, Frösche, aufs genaueste skeletiren, indem sie das Fleisch von diesen Thieren, das ihnen vorgelegt wird, rein abfressen. Insbesondere führen diesen sauern Saft in größerer Menge diejenigen, die unter den harzigten Bäumen sich aufhalten, von welchem Harze sie auch eine Menge eintragen, den man alsdann Waldrauch heißt, durch Abwaschen reinigt, und von dem anhängenden Holz oder andern Unsauberkeiten befreyet. In den Apotheken macht man bisweilen daraus die sogenannte Aqua magnanimitatis, welche Kaiser Maximilian sehr hoch gehalten, und als ein vortrefliches Mittel, das Gedächtniß zu stärken, gerühmt hat: wiewohl auch einige die Ameisen selbst dazu nehmen. Aus den Ameisen selbst kann man durch die Kunst ein wesentliches Oel, oder Oleum essentiale, erhalten, so Neumann in seiner Chymie mit mehrern beschrieben hat. Gemeiniglich thut man die Ameisen in Baumöl, und nachdem man sie eine Weile damit an der Sonne oder Wärme digerirt und ausgedrückt, braucht man es unter dem Namen Ameisenöl wider die bösen Augen. Zu gleichem Behuf pflegt man sie in Honig zu thun, und auf beschriebene Art zu bereiten. Vom Branntweine über Ameisen gegossen, zieht man den Spiritum Formicarum ab, welcher innerlich und äußerlich Dienste thut. Die Eyer derselben soll man nicht dazu nehmen, welche die Kräfte derselben vermindern, und insbesondere jederzeit frische Ameisen aufsuchen. Man braucht sie auch zu Bädern, und eignet ihnen eine stärkende und austrocknende Kraft in verschiedenen Fällen zu.

Ameland, lat. *Amelandia*, eine Insel der vereinigten Niederlande, auf dem deutschen Meer, an der frießländischen Küste, wovon sie durch eine Meerenge, die auf den Charten der Wadt (t' Wat) heißt, abgesondert ist. Es sind darauf vier Dörfer: 1) Nes, in dem westlichen Theil, 2) Ballum, mitten im Lande, 3) Camina, in dem südlichen, und 4) Hollum, in dem östlichen Theil. Gegen Nordwest von ihr liegt die Insel Schelling, und gegen Südost die Insel Schiermonick Oog. Die catholische Religion wird daselbst geduldet. Sie ist, wenn Ungewitter entstehen, großen Verwüstungen unterworfen. Der Erbstatthalter hat 1750 unterm 30sten September, ein Reglement wegen des Strandens der Schiffe und Güter an den dasigen Küsten ausgehen lassen, so aus 44 Artikeln besteht, und vornehmlich alle Gewaltthätigkeiten und alles Plündern und Rauben bey Strandung der Schiffe verbiethet, und den Unglücklichen, nach den Pflichten der Menschlichkeit, alle Hülfe zu leisten gebiethet. Es wird hier eine ziemliche Anzahl Schaafe gehalten, deren Wolle so fein und gut ist, daß sie der spanischen nichts nachgiebt. Sie wird auch um ihrer besondern Güte willen von den Brabantern aufgekauft, und von ihnen an die Franzosen geliefert, welche daraus ihre besten gewürkten Zeuge verfertigen.

Amenage, wird im Französischen zuweilen in gleichem Sinn gebraucht, als Charroi oder Voiture (Fuhre oder Frachtlohn).

Amenager, ein bey dem Holzhandel gebräuchliches Wort, wird nur von ganzen Bäumen oder Stämmen gesagt,

gesagt; sie mögen gleich zur Zimmer- oder anderer Arbeit gebraucht werden, und heißt eigentlich so viel, als debitiren oder vertreiben.

Amerika, franz. *Amérique*, ist einer von den vier Theilen der bekannten Welt, und zwar der größte, der seinen Namen von dem Florentiner Amerigo Vespucci erhalten hat, obgleich dieser erst fünf Jahre nach Colom, nämlich 1497 nach Amerika kam. Die eigentlich ersten Entdecker dieses Erdtheils sind, wie es jetzt sehr wahrscheinlich ausgemacht ist, die alten Bewohner der nördlichen Länder gewesen. Leif, ein Sohn des Erik Raude, und Björn, der Sohn des Isländers Herjolf, entdeckten es schon im J. 1001, und nannten es Winland, weil ein Deutscher, Namens Tyrker, daselbst gute Weintrauben fand. Im Jahr 1002 reiste Thorwald, Leifs zweyter Bruder, auch dahin, kam aber in einem Gefecht mit den Eingebohrnen des Landes ums Leben. In eben diesem Jahr reiste auch Leifs dritter Bruder, Thorstein, mit 25 Personen nach Winland, und als er starb, heuratete der Isländer Thorfin seine Wittwe, gieng hernach mit 65 Personen nach Winland, und legte daselbst eine Pflanzung an. Aus der Richtung, welche diese Seefahrer auf ihren Fahrten nahmen, schließt man, daß Winland ein Theil von Amerika, und zwar die Gegend an der St. Laurenzbay gewesen sey. Im J. 1121 reiste noch der grönländische Bischof Erik dahin; allein nach dieser Zeit gieng der Weg nach diesem Lande wieder verlohren (Geschichte der Entdeckungen rc., von J. G. Fischer, Frankf. a. d. O.). Man hat eine Zeit lang behauptet, daß der berühmte Martin Behaim, von Nürnberg, schon 1485 unter der Regierung Königs Juan II., Brasilien entdeckt habe: allein es finden sich weder auf seiner hinterlassenen Charte, noch auch in den Nachrichten, die man von seinem Leben hat, Beweise dazu. (Journal zur Kunstgeschichte und allgem. Litteratur, von H. v. Murr, in Behaims Leben). Die Ehre der Wiederentdeckung von Amerika war dem Colombo (Sohn eines Fischers, Namens Domenico Colom oder Colombo), welcher 1442 im Genuesischen gebohren wurde, und 1506 zu Valladolid starb, vorbehalten. Zuerst both er seine Dienste dem Rath zu Genua an; als sie nicht angenommen wurden, meldete er sich bey dem portugiesischen König Alphons V. und nachher auch bey dem König von England, Heinrich VII, um auf ihre Kosten Entdeckungsreisen zu unternehmen: man wieß ihn aber überall ab. Zuletzt fand er bey dem König von Spanien, Ferdinand V. Gehör, von welchem er, nach vieler angewandten Mühe, drey kleine und geringe Fahrzeuge bekam, die zusammen 90 Mann Besatzung hatten. Mit diesen segelte er am 3ten August 1492 aus dem Hafen von Palos in Andalusien ab, und entdeckte noch in eben diesem Jahr die Insel Guanahani oder Cuanahi, eine von den Lukaischen Inseln, wo er zuerst landete. Durch diese Entdeckung wurden in der Folge unsere geographischen Kenntnisse sehr erweitert, die Schifffahrt vervollkommete sich, dem Handel wurden neue Quellen eröfnet, und selbst die Angelegenheiten Europens bekamen eine neue Gestalt. Amerika erhielt aber doch seinen Namen vom Florentiner, der eigentlich keinen weitern Anspruch darauf machen konnte, als daß er der war, welchem Colom den Weg gebahnt hatte, wie auch, daß er nach ihm noch einige wenige und unerhebliche Entdeckungen machte, und eine Charte von dem Lande verfertigte. Wenn also dieser Welttheil seinen Namen

von

Digitized by Google

von einem Europäer haben sollte: so hätte man ihn nach Recht und Billigkeit von seinem eigentlich ersten Entdecker, Columbia nennen sollen. Man giebt Amerika auch die Namen der **Neuen Welt**, und **West-Indien**; und diesen letztern im Gegensatz von Ost-Indien, welches die Portugiesen kurz zuvor entdeckt hatten; den andern aber, weil dieser vierte Theil der Welt gleichsam eine aus dem Schoß des großen Weltmeers hervor gekommene neue Erde zu seyn schien, und weil selbige ganz allein eine von den beyden Hälften der Erdkugel (Hemisphaeriis) einnahm, ohne mit einem der drey andern bisher bekannt gewesenen Theile vereinigt zu seyn, als eine besondere, von der alten, so zu sagen, unterschiedene Welt anzusehen war. Dieser Welttheil erstreckt sich von der gefrornen Gegend des Nordens, wo dessen Gränzen durch die vom Eise gezogenen Schranken ihn gegen die Beobachtungen der Neugierigen decken, durch einen Strich Landes, in welchem man stufenweise alle Climate der übrigen Erdgegenden antrift, bis gegen Süden an die beschneeten Gebirge von Terra de Fuego oder Feuerland. Seine Gränzen sind: gegen N. die Seen um den Nordpol; gegen O. die Davisstraße, die es von Grönland, und das große atlantische Meer, so es von Europa und Afrika trennt; gegen S. das Südmeer, welches dasselbe von Neu-Guinea, vielleicht einem andern sehr großen festen Lande, ingleichen von Sina, Japan, und dem östlichen Theil von Sibirien, scheidet. **Nordamerika** ist gar nicht bergigt, sondern besteht größtentheils aus sanften Anhöhen oder ganz flachen Ebenen. Die vornehmsten Berge in diesem großen Strich Landes, heißt man die apalachischen oder aliganischen Gebirge, die hinter den südlichen Colonien weglaufen. Aber in Südamerika befindet sich die ausnehmend lange und hohe Kette der Gebirge, genannt Cordilleras de los Andes, die an Länge und Höhe alle andern Gebirge in der übrigen bekannten Welt übertrift. Diese fängt unweit der Landenge Darien an, läuft in einem bis an die magellanische Straße fort, und theilt also die ganze südliche Hälfte von Amerika in zween Theile.

Mit Flüssen ist die neue Welt überaus wohl versehen, und diese tragen nicht allein zum Lebensunterhalt ihrer Bewohner und zu aller Art von Fruchtbarkeit des Bodens bey, sondern dienen auch zur Bequemlichkeit des Handels und zur Wassercommunication zwischen den entferntern Nationen. In Nordamerika strömt der große Mißißipi, dessen Quellen unbekannt sind, der aber auf seinem Wege von mehr als 2000 englischen Meilen, den Ohio, Quabache und andere große Flüsse aufnimmt, die dem Rhein und der Donau nichts nachgeben, beynahe bis an ihre Quellen schiffbar sind, und zu dem innersten Winkel dieses festen Landes den Zutritt bahnen. Nahe bey dem Ursprung derselben sind große Seen mit frischem Wasser, welche eine Gemeinschaft unter sich und auch mit dem großen St. Lorenzfluß haben, der bis über 400 Meilen hinauf von seiner Mündung an, wo er 90 englische Meilen breit seyn soll, für ordentliche Schiffe befahrbar ist. An der östlichen Seite von Nordamerika trift man die schönen Flüsse Hudson, Delaware, Potowmack, Susquehanna und verschiedene andere von grosser Länge und Tiefe an. In Südamerika giebt es die beyden größten Flüsse in der bisher bekannten Welt, nämlich den Amazonenfluß und den Rio de la Plata. Der erstere entspringt in Peru, und ergießt sich,

nach einem Laufe von mehr als 3600 engl. M. auf welchem er eine fast unzählige Menge schiffbarer Flüsse aufnimmt, zwischen Brasilien und Guiana ins Weltmeer. Der Rio de la Plata oder Silberfluß, entspringt im Innersten von Südamerika, wird hernach durch den Zufluß anderer Flüsse so breit, daß er durch die gewaltige Fluth, womit er sich ins Meer stürzt, noch auf mehrere Seemeilen weit in demselben sein süßes Wasser wahrnehmen läßt. Außer diesen beyden Strömen giebt es noch den Oronoco, und einige andere sehr beträchtliche Flüsse.

Ein Land, wie Amerika, das sich auf beyden Seiten der Mittagslinie so weit erstreckt, muß nothwendig einen sehr verschiedenen Boden und verschiedene Witterung haben. Aber wenn man die nördlichsten und südlichsten Theile davon ausnimmt, welche, wie überall, so auch hier, kalt und dürr sind; so enthält der übrige Theil einen unermeßlichen Schatz der Natur, indem er die meisten Metalle, Mineralien, Pflanzen, Früchte, Bäume und Gewächse, welche man in den übrigen Welttheilen antrift, und noch dazu viele darunter in größerer Menge und Vollkommenheit hervorbringt. Das amerikanische Gold und Silber hat Europa mit einer solchen Quantität kostbarer Metalle überfüllt, daß sie daselbst weit gemeiner geworden sind, und wenig Verhältniß mehr gegen den hohen Werth haben, in dem sie vor der Entdeckung der neuen Welt stunden. Ueberdieß liefert auch dieser Welttheil sehr viele Edelsteine, z. B. Diamanten, Smaragde, Perlen, Amethiste und andere kostbare Steine, die so häufig von da nach Europa kommen, daß ihr Werth ebenfalls stark gefallen ist. Hiezu muß man noch rechnen eine große Anzahl anderer Produkte und Waaren, die zwar von geringerm Preise, aber von viel größerm Nutzen sind, z. B. die unaufhörlichen und starken Lieferungen von Koschenille, Indigo, Rocou, Salpeter, Brasilienrothholz, Blauholz, Gelbholz, Lebensholz, Sassafras, Fieberrinde, Jalappwurzel, Cassiarinde, Tamarinden, Zucker, Caffee, Cacao, Piment, Reiß, Ingwer, Baumwolle, mancherley Balsamsorten, viele Häute und Pelzwerk, Fischwaaren, mancherley Holzwaaren, Apothekerartikel und dergl. Amerika hat auch viele der schönsten Früchte, die hier ohne Cultur wachsen, und doch von großer Vollkommenheit sind, z. B. Ananas, Granatäpfel, Citronen, Lemonen, Orangen, Mancatons, Kirschen, Birnen, Aepfel, Feigen, Weintrauben, allerley Küchenkräuter, Gemüse, medicinische Kräuter, Wurzeln und Pflanzen.

Amerika, die neuere Hälfte unserer Erdkugel, ist für Europa in Rücksicht der Wichtigkeit des Verkehrs, des Reichthums der Produkte, die es zum Wohlleben, zur Pracht, oder für den Gelddurst der Europäer liefert, bey weitem der interessanteste Theil des Erdbodens. In Absicht auf die Lage, sind die Bewohner desselben unsre Gegenfüßler. Dieser weitschichtige Erdtheil liegt unter dreyerley Zonen, nämlich der heißen und den beyden gemäßigten: die Verschiedenheit dieser Climate macht, daß in Amerika's Mitte eine sehr brennende Hitze herrscht, dagegen an den äußersten Enden starke Kälte, und in den übrigen Theilen so gemäßigte Luft, als in Europa ist.

Amerika theilt sich in zwey große Continente, welche durch die Erdzunge Darien mit einander zusammenhängen. Der nördlich liegende Continent macht mit Inbegrif des Isthmus selbst Nordamerika aus, und

Digitized by Google

und dessen Theile, die man bis jetzt kennt, erstrecken sich vom 75ten bis zum 11ten Grad nördl. Breite. Die vornehmsten unter diesen sind: die Hudson'sbay, Canada, das freye oder unabhängige Amerika, die englischen Besitzungen, ferner Florida, Louisiana, Alt- und Neu-Mexico, und Kalifornien.

Der zweyte Continent begreift das südliche Amerika, und liegt zwischen 12 und 66 Grad der Australbreite. In diesem Theil liegen Terra ferma an den Ufern des mexicanischen Meerbusens, Peru und Chili längs am Südmeer, und Paraguay, Brasilien und Guyana, die das Nordmeer zur Gränze haben.

Zwischen den beyden Continenten hat das Nordmeer einen großen weiten Golfo gebildet, der unter dem heißen Erdgürtel von 11 Gr. nördl. Breite, bis zum 12ten Gr. südlicher Breite sich erstreckt. Zwischen der Meerenge von Bahama und dem Golfo von Maracaibo, sind in Gestalt eines Bogens viele Inseln zerstreut, die man Antillen genannt hat. Die wichtigsten darunter sind Cuba, San Domingo, und Jamaica; allein selbst die kleinsten sind außerordentlich fruchtbar, und ihre reichen Produkte geben Materie zu einem überaus großen und einträglichen Handelsverkehr.

Ganz Amerika besteht nun:

I. **Aus dem freygewordenen Amerika**, welches die Staaten New-Hampshire, Vermont, Massachusett und Maine, Rhode-Island, Connecticut, New-York, New-Jersey, Pennsylvania, Delaware, Maryland, Virginien, Kentucky, North-Carolina, South-Carolina und Georgia enthält.

II. Aus den Besitzungen Großbrittanniens, welche sind: die Hudson'sbay, Canada, Labrador oder Neubrittannien, Neuschottland, ferner aus vielen fruchtbaren und reichen Inseln, wovon die vornehmsten: Neuland, Cap-breton, jetzt New-found-land, Providence, Jamaica, St. Christopher, Antigoa, Newis, Dominica, Barbuda, Anguilla, Montserrat, Tabago, St. Vincent, Barbados, Granada und die Granadillas, denen noch die Bermudas oder Sommerinseln beyzuzählen sind.

III. Aus den Besitzungen Spaniens, bestehend im nördlichen Amerika, aus Louisiana, Alt-Mexico, Neu-Mexico, oder Neu-Navarra, der Halbinsel Kalifornien, und in Südamerika aus Terrafirma, oder nueva Castilla, Darien, aus dem eigentlichen festen Lande, zwischen dem Fluß Darien und Orinoco, worunter die Provinzen Neugranada, Neucarthagena, St. Martha, Rio de la Hacha, Venezuela, Carracas und Cumana oder Neuandalusien zu rechnen sind; ferner Guiana, das von Peru abgesonderte Quito, Peru, Chili, Paraguay, endlich in Westindien die Insel Cuba, Portorico, la Marguarita, Santissima Trinidad, St. Joseph und einige von wenigerm Belang.

IV. Frankreichs Besitzungen sind durch den Pariser Frieden ziemlich eingeschränkt worden. Das jenseits des Mississipi gelegene Land hat es hernach an Spanien abgetreten. Aber folgende Inseln gehören ihm noch: St. Martin, Desirade, Guadeloupe, Marie-galante, Martinique, St. Lucie, Tabago, und San Domingo, in Guyana, Cayenne.

V. Portugall besitzt das reiche Brasilien, in Südamerika gelegen.

VI. Holland hat auf dem festen Lande Surinam, Berbice und Essequebo, wie auch die Inseln Curassao, St. Eustach, Saba und St. Martin.

VII. Dännemark besitzt die Inseln St. Thomas, St. Johann und St. Croix.

VIII. Endlich Schweden die kleine Insel St. Bartlemy.

Hier unter diesem Artikel wird von nun an die Rede bloß von dem unabhängigen Amerika seyn: die Colonien der Europäer hingegen sollen unter den Mutterländern und unter ihren besondern Titeln aufgeführt und abgehandelt werden.

Die jetzt unabhängigen Staaten in Nordamerika haben ihre Entstehung als Colonien Großbritanniens zu danken: ihre nachherige Freyheit aber ihrer Lage und dem Muth und der Beharrlichkeit ihrer Bewohner. England behauptete sich in ihrem Besitz durch eine Zeit von fast zwey hundert Jahren, endlich aber, als es ihnen mehr Lasten auflegte, als sie tragen wollten, ihnen die Unterwürfigkeit fühlen ließ, und sie im Handel und im Zollwesen sehr abhängig zu machen suchte, schüttelten sie das Joch ab, und gelangten nach einem hartnäckigen Krieg, worinne ihnen Frankreich beystund, zur völligen Selbstständigkeit und Independenz.

Die vier Staaten, Massachusett, Hampshire, Rhode-Island und Connecticut, haben das ehmalige Neuengland ausgemacht. Die darinne vorhandenen Ackerländer haben keinen Boden, dem irgend eine von unsern europäischen Kornarten behagt; nur Flachs, Hanf, Hülsenfrüchte, und vornehmlich indianisches Korn oder Mais kommen da sehr gut auf, von dem letztern wird noch eine Menge exportirt. Der Hauptreichthum dieser Staaten besteht in der Viehzucht, die gar ansehnliche Handelsartikel liefert, in Holzwaaren, vornehmlich zum Schiffsbau, in Fischwaaren, besonders Salmen, Stöhren, Kabeljauen, Mackrelen, Wallfisch- und Seehundsthran rc. Man schätzt den Kabeljaufang allein im jährlichen Durchschnitt auf 350,000 Centner, welche theils auf den Antillen, theils auf verschiedenen Märkten in Europa Absatz finden. Außerdem verdienen die Bewohner dieser Staaten viel mit Frachtfahrt und Schiffsbau für andere, und legen sich nun auch auf Manufakturen für die Volksklasse mit größter Sorgfalt. Massachusett ist einer der wohlhabendsten und volkreichsten unter den verbündeten Staaten. Seine Hauptstadt ist Boston. Dieser Platz liegt auf einer Halbinsel, vorwärts mit einem schönen Hafen, der zu jeder Jahrszeit gegen Stürme gesichert ist. Der Hafen sammt der Rheede haben für 600 Segel Raum. Man hat da einen 200 Fuß langen Seedamm aufgeführt, durch dessen Hülfe die großen Lastschiffe, ohne Lichterfahrzeuge nöthig zu haben, ihre Ladungsstücke nach den auf dem nördlichen Kay befindlichen Speichern und Magazinen absetzen können. Es kommen da jährlich 5 bis 600 große Schiffe ein, und Boston verdient in aller Rücksicht einen ansehnlichen Rang unter den See- und Handelsplätzen in Amerika.

New-York hat keine lange Küste, geht aber tief ins Land hinein, und sein Gebieth erstreckt sich bis an die St. George- und Ontarioseen. Der Hudson'sfluß hat seinen Ursprung auf den Bergen zwischen diesen beyden Seen, und fängt an bey Albany schiffbar zu werden. Von dieser Stadt an bis zum Meer, das heißt, auf eine anderthalbhundert Meilen lange Strecke, siehet man ununterbrochen, bey Tage wie bey Nacht, und zu jeder Jahrszeit, mit Hülfe der Fluth, ohne die geringste Gefahr, viele Fahrzeuge von 40 bis 50 Tonnen ab- und zufahren, welche einen lebhaften und nützlichen Verkehr veranlassen. Der Boden, be-

sonders

Digitized by Google

sonders um die Seen herum, ist sehr fruchtbar; er trägt alle Arten unsers europäischen Getreides, besonders Weizen von treflicher Güte. Das Land hat Ueberfluß an großem und kleinem Vieh, an Geflügel, Hülsenfrüchten, Gemüsen, und Baumfrüchten von mancherley Gattung, welches alles zu einem wichtigen Kommerz Stoff giebt. Die Hauptstadt New-York ist ein wohlhabender Ort, liegt zwey Meilen von der Mündung des Hudson's ab, hat zwar keinen Hafen, aber eine trefliche Rheede, die durch Long-Island gedeckt ist. Die größten Schiffe können auf derselben bequem und sicher liegen. Von da gehen die zahlreichen Schiffe ab, welche die Güter für Europa geladen haben. Sie betragen jährlich im Durchschnitt auf ein paar Millionen Thaler. Das Land liefert besonders Weizen, Gerste, Hafer, Mais, Erbsen, Mehl und Zwieback, gesalzenes Ochsen- und Schweinfleisch, Cider, Bier, Flachs, Hanf, Schlagsaat, Rauchwaaren, Eisen, Breter und Dielen, wie auch Zimmerholz; nur zum Schiffbau taugt das hiesige Holz nicht, indem es zu poröse ist, und sich leicht von einander giebt. Der beträchtliche Handel, den dieses Land mit England, Curassao und Surinam unterhält, macht es zu einem der blühendsten in Nordamerika.

Jersey hat noch bis jetzt keinen geraden Verkehr nach Europa, sondern verkauft seine Produkte nach New-York und Philadelphia, oder schickt höchstens etwas davon nach den Antillen.

Vermont, ist ein inländischer Staat, zwischen 42° 43' 59" und 45° N. Br. und 71° 28' 30" und 73° 21' 30" W. L. von Gr. gelegen. Seine Gränzen sind gegen O. das westliche Ufer des Connecticuts, der ihn von New-Hampshire trennt. Auf der westl. Seite New-York; südlich Massachusett, und nördlich Canada. Stapelwaaren dieses Landes sind Weizen, Rindvieh, von welchen beyden viel ausgeführt wird, Pferde, Butter, Käse, Salzfleisch, Pelzwerk, Holz und Potasche. Das Gebieth hat nur einen einzigen Hafen, nämlich Allburgh, oben am Champlainsee. Der westliche Theil wird vornehmlich von New-York und Albany mit Bedürfnissen versehen, und diese nehmen auch den Ueberfluß an Produkten ab. Einige Kaufleute in diesem Lande treiben directen Handel nach England.

Delaware, der Staat dieses Namens ist ein schmales Küstenland an der Westseite des Delaware und der Bay von gleicher Benennung. Seine Länge beträgt gegen 100 engl. Meilen, die größte Breite 24. Er hat an Produkten treflichen Weizen, viel Mais, Rogken ꝛc. In Ansehung des Handels hängt das Land noch sehr von dem betriebsamern Pennsylvanien ab. Man exportirt Weizen, vornehmlich Mehl, Mais, Nutzholz und dergl. Wilmington ist der wichtigste Handelsort im Staate, 27 Meilen von Philadelphia auf einer Landzunge zwischen dem Brandywine und Christiana gelegen, die sich nicht weit davon, beyde vereint, in den Delaware ergießen.

Kentucky, bey diesem Staat macht N. W. der Ohio die Gränzscheidung; W. der Cumberlandfluß; gegen Süden N. Carolina, und westlich der Sanyfluß, der sich in den Ohio ergießt. Das Land hat eine Länge von 250, und eine Breite von 200 englischen Meilen. Die Hauptausfuhr besteht in Getreide, Mehl, Flachs, Hanf, Tabak, Ochsen- und Schweinefleisch. Diese Artikel verfährt man in Fahrzeugen von 50 bis 70 Tonnen auf dem Ohio und Mississipi nach Neu-Orleans ꝛc. Louisville am Ohio ist der Haupthandelsort

Handelsort mit einem Hafen, durch diesen geht meistens alle Ein- und Ausfuhr.

Pennsylvanien liegt unter einem heitern und gesunden Himmelsstrich, und hat eine der glücklichsten Lagen zum Ackerbau und Handel. Philadelphia ist seine Hauptstadt, am Zusammenfluß der beyden Flüsse Delawar und Schuylkill liegend. Sie ist noch nicht völlig ausgebauet, der Bau wird aber nach dem schönen Plan ihres Stifters fleißig fortgesetzt, und was bereits vollendet ist, giebt einen vortheilhaften Begrif von dem, was noch hinzu kommen wird. Der schöne Marmor von mancherley Schattirung, der in der umliegenden Gegend bricht, dient außerordentlich zur Verschönerung der Gebäude. Die Häuser sind von drey Stockwerken, von grundauf feuerfest, und jedes hat einen Baum- und Gemüsgarten dicht daran. Für die Handlung und Schiffahrt ist hier aufs beste durch allerley Anstalten gesorgt. An den wohl 200 Fuß breiten Kayen sind bequeme Speicher und Waarenpackräume angelegt, und Schiffe von 500 Tonnen können da dicht heran kommen, und mit aller Gemächlichkeit aus- und einladen.

Die Produkte des Landes bestehen in Getreide aller Art, in Hanf, Flachs, Mehl, Talg, Fleisch, Eider und Holzwaaren.

An Fabriken und Manufakturen ist Pennsylvanien einer der reichsten unter den verbündeten Staaten: aber kein einziges Fach der Arbeiten beschäftigt so viele Hände, als die Hütten- und Hammerwerke und damit verbundenen Werkstätte, in welchen die zum Acker- und Feldbau, zum Schiff- und Häuserbau und für die Handwerke erfoderlichen Werkzeuge und Geräthe gemacht werden. In Pennsylvanien, New-Yersey und Delaware werden jährlich mehrere tausend Tonnen Stahl, und fast noch einmal so viel an Eisen, Stäben, Ketten, Nägeln, Platten ꝛc. hervorgebracht. Man führt jetzt schon häufig Drath, Nägel und Stangeneisen aus.

Der Schiffbau macht einen der einträglichsten Zweige der nordamerikanischen Industrie aus. Es giebt in ganz Europa keinen Zimmerplatz, wo Schiffe und Fahrzeuge so wohlfeil gebauet würden, als zu Philadelphia. Ein gutes Schiff von grünem Eichen- und Cederholze, von 200 Tonnen Schiffszimmermaaß, kostet, völlig ausgerüstet, per Tonne nicht mehr als 14 Pounds, pennsylvanisches Kurant oder 8 Liv. und 8 Sh. Sterl., also 15 Procent weniger als in England.

Was die Ausfuhren von Philadelphia betrift, so ist der wichtigste darunter Getraide und Mehl. 1789 wurden davon 360,000 Fässer oder Barrels verschifft. Der größte Theil geht nach England, Holland, Spanien, und viel davon wird auch nach den andern unter den vereinigten Mitstaaten verladen.

Die Exporte des Tabaks schlägt man jetzt jährlich auf 80,000 und mehr Fässer an.

Die sämmtlichen Ausfuhren sollen auf 11 bis 12 Millionen nach deutschem Gelde anzuschlagen seyn.

Maryland ist der kleinste unter den verbundenen Staaten. Er liegt zwischen den beyden Seen Delaware und Chesapeack, hat zu Gränznachbarn auf der Ostseite das Meer, und auf der Südseite den Pokamokifluß. Maryland wird von fünf schiffbaren Flüssen durchströmt, und von einer großen Anzahl Bäche bewässert, die den Boden fast so fruchtbar machen, als der in Pennsylvanien und den Yerseys es ist. Das Land liefert insonderheit viel Tabak, von welchem die beste Sorte dem virginischen nichts nachgiebt; allein der

der größte Theil taugt nur zu Rauchtabak. Die übrigen Erzeugnisse bestehen in Getreide, Zimmerholz, Schlachtvieh und dergleichen. Das Land hat auch Eisenwerke, man verarbeitet dieß Erz zu allerley Handelsartikeln. An Manufakturen in Wolle; Seide und Baumwolle fehlt es jetzt ebenfalls nicht. Das Land hat gute Häfen, die ihm die Ausfuhr nebst der Zufuhr der Bedürfnisse sehr erleichtern; der zu Baltimore kann Schiffe beherbergen, die bis auf 17 Fuß tief gehen. Seit einigen Jahren hat Baltimore geraden Verkehr mit Bremen, Hamburg, Nantes, Amsterdam rc.

Das eigentlich sogenannte Virginien hat eine Länge von 100, und eine Breite von 70 Meilen. Dieß Land hat das nehmliche Clima, wie Maryland, und liefert auch ungefähr gleiche Produkte. Es wird von vier wasserreichen Flüssen durchströmt, die die größten Schiffe tragen können. Der Boden ist auf mehrere Tiefe fruchtbar, wie auch überhaupt von besserer Art; die Einwohner des Landes haben einen thätigern Geist, einen festern Sinn und sind unternehmender, als ihre Nachbarn. Der virginische Tabak ist nach den Revieren von verschiedener Güte; der von den Jamesufern und vom Yorcksfluß ist der beste, hingegen die Blätter von Rappahanock und Potowmack sind schon geringer. Außer Tabak liefert Virginien auch noch andere Produkte dem übrigen Amerika und unserm Welttheile, unter andern Getreide, Hülsenfrüchte, Hanf, rohe Häute, Pelzwerk, Pökelfleisch, Theer, Zimmerholz und Mastbäume.

Nord-Carolina, ist eine der größten Provinzen der vereinigten Staaten, hat aber bey weitem die Fruchtbarkeit Virginiens nicht. Der Boden ist sandiger, und das Land voller Moräste, die ungesunde Luft verursachen. Die Ebenen haben ein trauriges Ansehn; sie sind überall häufig mit Cedern und Tannen bewachsen, die ein ziemlich undankbares Erdreich ankündigen. Unter den hiesigen Bäumen giebt es hier und dort Eichen, die aber von zu fetter Art sind, als daß man sie zum Schiffsbau gebrauchen könnte. Vor der Seeküste liegt eine außerordentlich große Sandbank, die die Schiffahrer abschröcken muß. Die Exporten bestehen in Tabak, rohen Häuten, Rauchwaaren, die man von den Wilden eintauscht, in Pech, Theer und Terpentin. Sie werden von Wilmington aus verfahren.

Süd-Carolina, bauet allenthalben viel Reiß, wo das morastige Erdreich sich dazu schickt, und auf dem höher liegenden Lande Indigo. Das erstere Produkt wird im Handel sehr geschätzt, auch der Indigo wird immer besser. Es kann die Zeit kommen, wo er den französischen Colenieindigo ganz von den auswärtigen Märkten verdrängt. Man bauet den Artikel hier zu Lande auf viel wohlfeilern Fuß, als auf den Inseln, und zur Erweiterung dieser Cultur ist Raum über Raum vorhanden. Diese beyden Produktionen haben dem Lande ein Vermögen zugewandt, das in Nordcarolina gar nicht existirt. Der Wohlstand wird aber noch mehr zunehmen, so wie mehrere Produkte angebauet werden. Man geht jetzt damit um, Oelbäume zu pflanzen, und die Maulbeerbaumzucht und den Seidenbau einzuführen. Gelingt es, so hat man neue und einträgliche Erwerbmittel in Händen.

Unter den drey Häfen, die das Land besitzt, ist Charlestown ein Platz von zunehmender Wichtigkeit für die Handlung und Schiffahrt. Die Ausfuhren betragen jährlich auf einige Millionen Thaler. Der Hafen

fen ist jedoch nur für Schiffe von höchstens 200 Tonnen.

Georgien hat eine 60 Meilen lange Küste an der See, und zu Gränznachbarn auf der einen Seite Südcarolina, und auf der andern Florida. Man bauet in diesem Lande Reiß, Indigo und Getreide. Die Exporten belaufen sich auf eine halbe Million Thaler.

Die sämmtlichen Ausfuhren der Nordamerikaner schätzt man im jährlichen Durchschnitt auf 14 bis 15 Millionen Thaler nach deutschem Gelde.

Gerechnet wird in den vereinigten Staaten nach Pounds von 20 Shillings zu 12 Penny oder Pence, der Penny zu 4 Farthings. Der Congreß läßt seine Bücher und Rechnungen nach Dollars zu 100 Cents schreiben, und nimmt darinne die Gefälle ein. Der Finanzdollar vergleicht sich im Werthe mit 3 Mark 8 ßl. hamburg. Kurant.

Den Rechnungswerth in den verschiedenen Staaten am füglichsten zu finden, dient der spanische Peso zum Fuß. Dieser gilt 1) in Südcarolina und Georgien 4 Shill. und 8 Pence.

der alte Louisd'or 21 Sh. 5 P.
der franz. Ecu neuf 5 Sh. 5 P.
die englis. Guinea 21 Sh. 9 P.

2) In Virginien, Connecticut, Rhode-Island, New-Hampshire und Massachusett 6 Sh.

der alte Louisd'or 27 Sh.
der franz. Ecu neuf 6 Sh. 8 P.
die englis. Guinea 28 Sh.

3) In Pennsylvanien, New-Yersey, Delaware und Maryland 7 Sh. 6 P.

der alte Louisd'or 34 Sh. 6 P.
der franz. Ecu neuf 8 Sh. 4 P.
die englis. Guinea 35 Sh.

4) Endlich in New-York und Nordcarolina gilt er gar 8 Sh.

der alte Louisd'or 36 Sh. 4 P.
der franz. Ecu neuf 8 Sh. 9 P.
die englis. Guinea 37 Sh. 4 P.

Seit einigen Jahren gilt der Dollar, der vorher zu 5 Liv. franz. Geldes evalvirt wurde, 5 Liv. und 5 Sous, oder 4 Shillings 8 Pence und 2 Farthings.

Man heißt das in den Staaten roulirende Geld, zwar Kurant, es besteht aber meistens nur in fremden Münzen, vornehmlich Piastern, französischen Thalern, spanischen Pistolen, englischen Guineen und dergleichen. Kurz, man nimmt hier alle europäische Münzen nach Verhältniß ihres Schrots und Korns an.

Münzfuß: dieser ist nach dem Werth der englischen Gold- und Silbermünzen im Lande, so, daß die cöln. ℔ f. Gold zu 42 P. 11 S. 5 P. die cöln. ℔ f. Silber zu 2 P. 16 S. evalvirt wird. Dieß stellt die Proportion auf 1 = 15,19.

Darnach kommt das *Pari* zwischen Amerika und England auf 133½ Procent. Das United State's Register for 1794 hat folgende Data über das Rechnungs- und Münzwesen geliefert.

Die Rechnungsmünzen, welche nach dem Gesetz bey allen öffentlichen Cassen und Einnahmen gelten sollen, sind Dollars zu 10 Dismes 100 Cent und 1000 Mills oder $\frac{1}{1000}$ Dollar. Die wirklichen einheimischen bestehen in Golde, in ganzen Eagles, welche 10 Dollars gelten, und 270 Gr. Probe- oder Standardgold enthalten. Half-Eagles und Quarter-Eagles nach Verhältniß. Ganze Dollars in Silber 371 Gr. 4—16 an fein Silber; halbe und Viertel nach gleichem Verhältniß. Dismes zu 37 Gr. 2—16 von dito, halbe nach Verhältniß. Endlich in Kupfer, Cents zu $\frac{1}{10}$ Dollar, halten 208 Gr. Kupfer, halbe nach Verhältniß. Der Münzfuß ist so beobachtet, daß bey den Goldmünzen zu eilf Theilen fein Gold, ein Theil Zusatz genommen wird; beym Silber, auf 1485 Theile 179 Zusatz.

Dieß

Dieß giebt den verhältnißmäßigen Werth zwischen beyden Metallen wie 1 = 15. Für gegenwärtig werden die Gold- und Silbermünzen Englands, Frankreichs, Spaniens und Portugalls noch gesetzmäßig in den verbündeten Staaten bey allen Zahlungen nach folgendem Fuß angenommen. Nämlich die englische und portugiesische nach ihrem innern Gehalt, zu 100 Cents für jede 27 Gr. ihres wirklichen Gewichts; französische und spanische, eben so, zu 100 Cents für jede 27⅖ Gr. Der spanische Peso oder Dollar, der nicht weniger als 17 Pennyweights und 7 Gr. hält, zu 100 Cents, und nach diesem Verhältniß auch dessen Theile. Die franz. Krone, oder der Ecu von 6 Livres, nicht weniger haltend als 18 Pennyw. und 17 Gr. zu 110 Cents. Es darf aber keine fremde Münze, die nach 1791 geprägt ist, eher in Umlauf gebracht werden, bevor sie nicht in der Münze probirt und richtig befunden worden ist. Nach Verlauf von drey Jahren, von der Zeit an, da das Gold- und Silberprägen in der Münze der Staaten seinen Anfang genommen hat, sollen alle fremde Münzen, spanische Piaster ausgenommen, außer Umlauf gesetzt, und nicht mehr angenommen werden. Man wird sie sämmtlich umprägen. Nach sechs Monaten, wenn man die Summe von 50,000 Cents und halben Cents ausgeprägt und in die Staatskasse eingebracht hat, soll keine Kupfermünze mehr, bey 10 Dollars Strafe, außer der oberwähnten zu Zahlungen angeboten und genommen werden.

Gewicht und Maaß sind dem Englischen gleich.

Von den Handelsplätzen in Amerika wechseln:

Philadelphia, nach London zu 80 Procent w. o. m. à 30 Tage, nach dito zu 78 Procent w. o. m. à 60 Tage, nach Frankreich, zu 7 Sh. 6 P. w. o. m. für 5 Liv. tournois, nach Holland, zu 3 Sh. 2 P. w. o. m. für 1 holl. Gulden.

Charlestown, auf London und Holland, zu 15 Procent, à 90 Tage, den spanischen Peso duro zu 4 Sh. 8 Pence; die Crown zu 5 Shillings.

Die europäischen Güther und Waaren, die hieher zu Markt kommen, werden auf 6, 9 bis 12 Monat Kredit gehandelt. Neuangekommene Negersklaven auf 12 Monat Zeit.

Endlich nun auch von den amerikanischen Jahrmärkten Nachricht zu geben, so hat Amerika oder Westindien seinen weitberufenen Jahrmarkt zu Porto Belo; s. Porto-belo: gleichwie auch von dem berühmten Markte, der zu verschiedenen Zeiten in der großen Stadt Mexico gehalten wird, der Artikel: Mexico, aufzuschlagen ist. Zu Havana ist der Generalstapel aller indianischen Kaufmannsgüter, so, daß die Spanier diesen Ort den Schlüssel des ganzen Indiens nennen, siehe Havana. Man lese bey diesem Artikel: An Account of the European Settlements in America, London, 1757. in zwey Octav-Bänden; und allgemeine Geschichte der Amerikanischen Lande und Völker, mit Kupfern und Baumgartens Vorrede, in zwey Bänden, Halle 1751-1753. in 4. Ferner, The United State's Register for the Year 1794. Philadelphia; übersetzt unter dem Titel: Nordamerikanischer Staats-Kalender ꝛc. von Hrn. J. J. C. Timäus; Hrn. Prof. Ebelings Erdbeschreibung und Geschichte von Amerika, 1 und 2. Theil. Hamburg, 1793 und 1794.

Amerikanische Erbsen, oder rothe Erbsen, franz. *Pois de l'Amérique*, oder *Pois rouges*, sind Früchte, welche auf einer Gattung Corallenholz wachsen, auch fast so roth,

roth, wie Corallen aussehen, außer daß sie recht auf den Keimen einen schwarzen Fleck haben. Sie sind sehr bitter. Man soll damit, dem Berichte nach, wenn sie einige Zeit in Citronensaft eingeweicht worden sind, Gold und Silber so gut, als mit Borax löten können.

Amerikanisches Galipot, franz. *Galipot de l'Amérique*, ist ein Gummi oder Harz, so dem europäischen Galipot vollkommen gleich, aber nicht von einem so übeln Geruch ist. Der Baum, aus dem dieses Gummi rinnt, ist sehr groß, das Holz desselben ist weiß, und die Blätter sind den Lorberblättern ziemlich gleich, aber viel größer. Er ist so harzig, daß ihrer darunter sind, die bis 50 Pfund Gummi geben. Einige Specereyhändler und Materialisten verkaufen dieses Galipot bald für das Gummi Elemy, bald für das Gummi Animе, und oft auch für das Gummi Tacamahaca; aber allezeit sehr unrecht, sie mögen es auch unter einem von diesen drey Namen verstecken, unter welchem sie wollen, indem es nichts von den Eigenschaften dieser hier erwähnten Arten von Gummi an sich hat, und mehr nicht, als ein schlechtes Galipot ist.

Amersford, lat. *Amersfordia*, eine ziemlich große, und wohl befestigte Stadt in der holländischen Provinz Utrecht, drey Meilen von Utrecht, an dem kleinen Flusse Eem (welcher erst hier seinen Namen empfängt und schiffbar wird) gegen die Südersee zu gelegen. Sie ist der Reformirten Religion zugethan. Die Einwohner treiben mit dem Tabak, so auf ihrem Grund und Boden gebauet und zum Theil in der Stadt gesponnen wird, guten Handel. Jetzt sind die Dimiten- und Bombasinmanufakturen in gutem Stande. Man trift auch eine Glashütte in der Stadt an, welches in Holland, wo das Holz so rar ist, als etwas besonderes anzusehen. Man bringt das Holz zu Wasser von Zwoll hieher. Es wird allerley Glasarbeit, ausgenommen Spiegel, hier verfertigt. Unter andern macht man artiges Caffeegeschirr von Glas, mit weißer Farbe so wohl vermischt, daß man es für kein Glas ansehen sollte. Mit Korn, daß in der Gegend stark gebauet wird, treibt man hier einen lebhaften Handel. Das dasige Kornmaaß, Mudde genannt, hält 9055 Cubiczoll nach dem französ. königl. Fuß. Allhier liegen die aus Deutschland kommenden und wieder Ladung dahin nehmenden Fuhrleute, indem ihnen die Waaren von Amsterdam bis hieher durch die Beurt-Scheepen zugeführt werden. Die dasigen Messen sind in ganz Niederland berühmt.

Amethyst, lat. *Amethystus*, franz. *Ameliste*, ein violenfarbener oder röthlicher Stein, welcher seiner Härte wegen unter den Edelgesteinen den siebenten Platz erhält, und an Schönheit nächst dem Smaragd geschätzt wird. Der Stein wächst wie die Crystalle im Quarz. Man hat davon zweyerley, die orientalischen und die occidentalischen. Die orientalischen werden für die besten gehalten, indem sie die härtesten, aber auch die theuersten sind. Sie kommen aus Indien, Arabien und Armenien: wie denn z. E. in Cambaja, einem der fruchtbarsten Länder Indiens, viele Amethysten angetroffen werden. Diese bringt seit einigen Jahren die dänische asiatische Compagnie von Trankebar zum Handel. Sie sind vorzüglich groß und schön. Der größte Theil ist auf Granatart geschliffen. Bey uns in Europa findet man diesen Stein hie und da, vornehmlich in Sachsen, Böhmen, Ungarn, Auvergne, Sibirien ꝛc. Der ungarische ist violett oder röthlichbraun, auch wohl gelblich,

gelblich, giebt am Stahl Feuer, und wird bey Schemnitz angetroffen. Sachsen hat Amethystenbrüche im Amethystenberg bey Wiesa, auf dem Seraphim-Stollen zu Geyer, zu Wolkenstein, zu Purschenstein, zu Ehrenfriedersdorf, auf der Oelpfanne zu Schwarzenberg, zu Schneeberg, blaßfärbige zu Langenberg, Kriebenstein, und Ehrenstein bey Mutzschen, wie auch zu Wiesenbad. Die zu Wiesa und langen Berg kommen in Gängen und Drüsen vor. Die zu Griebenstein und Ehrenstein sind die schönsten unter den sächsischen Amethysten; sie stecken mit in den Diamantennässen. Sie sind oft schöner als die orientalischen, vorzüglich die aus dem sogenannten Königsbruch. Die härtesten und theuersten unter den Amethysten sind gewöhnlich die indianischen, eigentlich morgenländischen, aus Ostindien, Armenien, Arabien 2c. Diese haben eine violbraune, die vorzüglichsten eine rosenrothe, ins purpurfärbige spielende Farbe. Der in Rauten geschliffene Amethyst spielt ins Hellrothe; der bloß polirte oder glatt geschliffene sieht dunkler aus. Weil der Stein dem Diamant schon etwas nahe kommt, und ein ihm gleiches Wasser hat, so wird er durch Kunstgriffe auf eben die Art, wie der Saphir, weiß gemacht und hernach für Diamant verkauft. Der Stein schickt sich überaus wohl zum schneiden, und der Gravirer kann ihn gleich gut auf hohle oder erhabene Arbeit bearbeiten. Im Preise gilt der ächte Amethyst gemeiniglich etwas höher als der Smaragd, und so viel als der Saphir, z. B. der Stein von 1 Karat, 4 Rthl., der von 5 Karat 11 bis 12 Rthl., von 10 Karat 36 bis 40 Rthl. 2c. Man macht ihn auch durch Komposition nach.

Amethysta, sind Arzneymittel, welche vor der Trunkenheit bewahren, dergleichen sind bittere Mandeln.

Amey, Gewächs, siehe Ammey.

Amfion, oder Affion, ist in Indien eben das, was Opium, oder Mohnsaft, siehe Mohnsaft.

Amflat, siehe Ambleteuse.

Amfora, flüßiger Dinge Maaß, siehe unter Venedig.

Ami, siehe Amicus.

Amianth, Stein, siehe Asbest.

Amianthus, siehe Asbestus.

Amicus, Ami, das ist, Freund, ist eine kaufmännische Benennung desjenigen, mit dem man Briefe wechselt. Im Seerecht werden die Rheder Schiffsfreunde genannt.

Amidam, die gebackene, weiße Stärke, welche zum Verfahren in die Weite dient. S. Kraftmehl.

Amidonniers, siehe Rapatel.

Amiens, lat. *Ambianum*, *Samarobriga Ambianorum*, eine ziemlich große Stadt in Frankreich, an der Somme, in der ehmals sogenannten mittlern Picardie, darinn sie die Hauptstadt ist. Nach der neuen Eintheilung ist sie der Hauptort vom *Département de la Somme*. Der Hafen desselben ist St. Valery. Diese Stadt, in welcher über 35000 Einwohner sind, ist, wegen ihrer Manufakturen, und sonderlich wegen der Zeuge, berühmt, die in ihrer Raschweberey fabricirt, und durch ganz Europa vertrieben werden. Und zwar werden daselbst jährlich ungefähr 130000 Stück wollener Zeuge verfertigt; wozu die einzigen Camelotmacher bis 80000 Pfund, halb Land- und halb fremde Wolle, verbrauchen. Außerdem werden daselbst noch auf 50000 andere Stück gezeichnet, die aus den umliegenden Gegenden dahin gebracht, und eben deswegen auswärtige Zeuge, franz. *Etoffes foraines*, genannt werden. Man rechnet zu Amiens bis auf 2000 arbeitende Weberstühle, wovon ungefähr

gefähr 1500 mit Raschwebern, und die übrigen mit Hautelisseurs besetzt sind. Von den erstern sind daselbst beynahe 500 Meister; die Anzahl der letztern hingegen beläuft sich auf nicht viel über 100. Beyde zusammen aber machen nur eine einzige Innung aus, welche man *Sayetterie*, das ist, die Raschweber- oder Zeugmacherzunft, nennt. Was sie aber unterscheidet, ist dieses, daß die eigentlichen Sayettiers oder Raschweber bloß in Zeugen von lauter Wolle, und von Wolle mit Haar oder leinen Garne, arbeiten, außer den Etamines und Razes, wozu ein Faden Seide kömmt; hingegen die Hautelisseurs fabriciren fast nichts, als von Seide, und von Seide mit untermengter Wolle, und zwar meistens fasonirte. Das Garn zu den Sayettes oder Raschen (welches an einigen Orten in der Picardie und in Flandern, absonderlich in den Gegenden von Turcoin, mit einem kleinen Rädlein gesponnen, und wovon der Zettel der Zeuge, die zu Amiens fabricirt werden, gemacht wird) hat der Innung der Fabrikanten in dieser Stadt den Namen gegeben, als welche eben daher *Sayetterie*, das ist, die Raschweber- oder Zeugmacherzunft, genannt wird. Die Zeuge, so von den Sayetteurs oder Raschwebern gemacht werden, sind also: Sarsche nach der Fason von Ascot, einer franz. Elle breit; andere nach der Fason von Crevecoeur, zu einem halben Stab, und Sarsche Cordelieres, melirte und gestreifte. Von diesen drey Sorten werden jährlich ungefähr 5000 Stück gemacht. Sarsche nach der Fason von Chalons, weiße und melirte, einen halben Stab und ein halb Viertel breit; die Menge beläuft sich ein gemeines Jahr durch bis auf 6000 Stück. Herren-Sarsche (Serges façon de Seigneur), zu drey Vierteln breit; man fabricirt aber nicht leicht über 100 Stück. Kleine Camelotte, schlechte und gestreifte, Guinguets genannt, einen halben Stab breit; und Camelotte nach der Fason von Ryssel und Arras, zu ⅞ Stab. Dieser werden 40000 Stück gemacht. Bouracans oder Baracans zu drey Vierteln und eines halben Stabs breit. Diese Fabrik steigt ziemlich oft bis auf 3000 Stück. Etamines ganz von Wolle, und andere von Seide und Wolle. Der Zettel zu diesen Zeugen ist gedoppelt, nämlich entweder von zwey zusammengedrehten Fäden Wolle, oder von einem Faden Wolle und einem Faden Seide, die beyde mit einander gesponnen oder zusammen gedreht werden. Die Arbeiter liefern davon jährlich 25000 Stück. Razes, oder Rasche nach Genueser Art, eine Sorte ganz von Wolle, und andere, deren Zettel von einem wollenen und einem seidenen Faden ist, die beyde zusammen gesponnen werden. Von diesen werden 10000 Stück gemacht. Boye, einen halben Stab breit. Diese Fabrik giebt nicht viel Zeuge aus, und beschäftigt nur funfzehn Meister. Couleurte Sarsche, Fason von Nismes, einen halben Stab breit. Die Fäden des Zettels sind doppelt. Es werden ihrer über 1600 Stück gemacht. Rasche nach schottländischer Fason, einige ganz von Wolle, und andere, deren Zettel theils Wolle und theils Seide ist. Diese Fabrik steigt nicht leicht über 200 Stück. Es werden auch zu Amiens etwas Tücher gemacht, an welchen acht oder zehn Tuchmachermeister arbeiten. Die Zeuge betreffend, welche von den Hautelisseurs fabricirt werden; so bestehen dieselben in kreuzweise gestreiften oder schlechten römischen, dauphinischen und indianischen Sarschen, in Castagnettes und Ferandines. Alle diese Zeuge

sind

sind entweder von lauter Seide, oder von Seide und untermengter Wolle; indem die Sayetteurs oder Raschweber nur das Recht haben, ihrer von bloßer Wolle zu machen. Es werden von allen diesen Zeugen jährlich über 35000 Stück gemacht. Außer den Meistern in der Zeugmacherzunft, es seyn Sayetteurs oder Hautelisseurs, sind daselbst noch einige privilegirte Meister, welche in Camelotten und Plüschen arbeiten, oder arbeiten lassen. Der Weberstühle zu den Camelotten, welche in diesen absonderlichen Manufakturen gemacht werden, sind zum wenigsten 30 an der Zahl, welche ihrer in allem des Jahres 600 Stück liefern. Für Plüsche aber sind nur 15 Stühle, welche ihrer beynahe 200 Stück machen. Die Camelotte von diesen Fabriken werden von Wolle und Ziegenhaaren, und die Plüsche von Garn und Haaren gemacht. Alle bisher angezeigte Zeuge werden zum Theil nach Paris und in alle Städte durch ganz Frankreich, und zum Theil in die fremden Lande vertrieben, wohin die Kaufleute von Amiens, und auch sogar die von Paris, Lyon, Beauvais, Rouen und Orleans, ansehnliche Verschickungen thun; und zwar geschehen die meisten von diesen letztern nach Spanien, nach der Schweiz, nach Italien, und bis in die französischen Inseln in Amerika. Sonst hat man hier noch zu merken, daß man in den Fabriken zu Amiens keine andere, als Land=, englische, holländische und deutsche, vornehmlich aber Land= und englische Wolle gebraucht. Es befinden sich auch zu Amiens und in den umliegenden Gegenden bis auf eilf Walkmühlen, indem die dasigen Wasser zum Abspühlen und Walken der Zeuge sehr gut sind. Nicht weniger sind dieselben ganz vortreflich zur Färberey, und man zählt daselbst bis auf 21 Färber, nämlich 7 zum Groß= und Schön= 6 zum Schwarz= und 8 zum Schlechtfärben. Man schätzt, daß der Verkauf der Zeuge, die aus den Manufakturen von Amiens kommen, ein gemeines Jahr hindurch beynahe auf 1600000 Livres steigen kann. Man sammlet zu Amiens und in den umliegenden Gegenden über 80000 Pfund Wolle, die in den dasigen Fabriken verbraucht werden. Es ist auch zu Amiens und auf dem platten Lande daherum eine Wollenbandfabrike, deren Produkt des Jahrs auf 40 bis 45000 Livres steigen kann. Die Leinwand, so zu Amiens gemacht wird, ist grob und gemein; wie ihrer denn auch wenig auswärts vertrieben, und sie fast alle an Ort und Stelle verbraucht wird. Unterdessen haben doch bis 20 Meister und 50 Stühle damit zu thun. Die Leinwand aber, so zu Piguigny, Dresmeaux, und Flixcourt, welches Dörfer in den Gegenden von Amiens sind, gemacht wird, ist besser, als die in der Stadt. Es werden ihrer wöchentlich ungefähr 200 Stück gemacht, und alle Sonnabende an die Kaufleute von Amiens verkauft. Sie ist drey bis viertehalb Viertel breit. Sonst ist auch zu Amiens eine beträchtliche Manufaktur von grüner Seife, und werden in den dasigen drey Seifensiedereyen jährlich zum wenigsten 10000 Centner von dieser Art Seife fabricirt, welche zum Abspühlen und zur Reinigung der Zeuge von allem Fette gebraucht wird. Die Einfuhren des Stadtgebiets, so wie auch die des Departements aus der Fremde, bestehen meistentheils aus Commestibilien: denn den Stoff zu den Manufakturen gewinnt man fast ganz im Lande selbst. Man zieht z. B. Ochsen und Stiere aus Calvados, Cider aus dem Touquesreviere, Käse und gesalzene Fische aus Holland, Butter

von

von Cork, Potasche aus der Ostsee, Thran von Hamburg, Farbeholz aus England u. s. w. Diese Artikel werden von Saint Valery und Abbeville auf Gribarnen hergebracht, welches eine Art großer Fahrzeuge im Lande sind, und die in dem Baßin anlanden, welches die Somme unterhalb der Stadt macht, wenn sich die zwölf Canäle, darein sie sich vorher abgetheilt hat, bey ihrem Eingange in dasselbe wieder vereinigen. Endlich ist auch der Kornhandel zu Amiens ziemlich ansehnlich. Das Kornmaaß, Setier genannt, zu Amiens soll 1725 Cubiczoll nach dem französischen königl. Fuß halten. Schlüßlich ist allhier noch etwas von den zu Amiens befindlichen Hallen zu gedenken, wo der Handel mit der Wolle, dem Garne, und andern Materien geschieht, die zu Fabricirung der Wollenmanufakturen gebraucht werden, welche diese Stadt so berühmt machen; wozu noch das Schauamt kömmt, dahin alle in dieser Stadt fabricirte Zeuge gebracht werden, um daselbst von den Sayetteurs und Geschwornen, oder Esgards, wie man sie daselbst nennt, besichtigt und gezeichnet zu werden. Der gedachten Hallen sind vier, nämlich die Woll-, die Garn-, die weiße und die schwarze Halle. Die Wollhalle, der Wollmarkt, oder Flockenmarkt, französ. *Halle aux Houppes*, heißt zu Amiens der bedeckte Platz, unter welchem der Handel mit der von den Houppiers, oder Wollkämmern abgeschweiften, gekämmten, und zum Spinnen zugerichteten Wolle geschieht. Die Garnhalle, oder der Garnmarkt, franz. *Halle aux Fils*, heißt der Ort oder Marktplatz, wo die gesponnene Wolle verkauft wird, welche man insgemein *Fil de Sayette* oder Raschgarn nennt. Die weiße Halle, franz. *Halle en Blanc*, heißt eine Halle oder Kammer, dahin alle Wollenmanufakturen, sowohl weiße als couleurte, gebracht werden müssen, sobald sie vom Weberstuhle abgenommen worden, und ehe sie zum Walker oder Färber geschickt werden, um daselbst gemessen, besichtigt und gezeichnet zu werden. Die schwarze Halle, franz. *Halle en Noir*, ist die letzte von diesen vier Hallen, und zur nochmaligen Ausmessung, Besichtigung und Zeichnung derer in der Stadt Amiens fabricirten und fasonirten Raschwaaren bestimmt, nachdem sie ihre letzte Zurichtung erhalten haben. Im übrigen wird daselbst auch stark mit Eisen gehandelt. Es befindet sich zu Amiens auch eine Akademie der schönen Wissenschaften, der freyen und Handkünste, welche bis 1750 nur eine gelehrte Gesellschaft gewesen ist, und Preise auszutheilen pflegt. Amiens hat auch ein Handelsgericht (Jurisdiction Consulaire). Es hält jährlich zwey Messen, eine am ersten Donnerstag nach dem 8. October, die andere am 24. Juni. Vom hiesigen Gewicht rechnet man 100 ℔ mit 94¼ Pariser gleich. Der Setier Korn soll 51 ℔ poids de Marc schwer seyn. Das Ellenmaaß ist der Pariser Stab.

Amiens, heißt man wollene, kameel- oder ziegenhärne Zeuge, zu Hosen und Westen dienlich, die in England, Frankreich und Deutschland meist auf verschiedene Art gemodelt, fabricirt werden. Die Englischen sind glatt, gestreift, gemustert oder broschirt, das Stück von dreyßig Yards. Die aus der Fabrik zu Naugedein in Böhmen sind zwey Drittel einer Wiener Elle breit, und fünf und dreyßig solcher Ellen lang. Man macht sie auch zu Gebra, Weyda ꝛc. sehr schön.

Amina, eine Pflanzstadt in Westindien, welche die Kammer der westindischen Handelsgesellschaft in Seeland

land vor einigen Jahren auf ihre eigene Kosten angelegt, und von den Generalstaaten eine Octroy darüber, dahin handeln zu können, erhalten hat. Sie hat selbige auch nunmehr in einen so blühenden Stand gebracht, daß jährlich bey dreyßig reich beladene Schiffe von da zurück kommen. Die bewilligte Zeit dieser Freyheit lief 1750 zu Ende. Weil es nun erforderlich war, sie von Ihro Hochmögenden erneuern zu lassen; so wäre solches auch ohne Anstand geschehen, wenn nicht die Provinz Holland sich dagegen gesetzt hätte, unter dem Vorwand, wie sie nicht darein willigen könnte, daß eine solche Handlung, welche doch der allgemeinen Compagnie zugehörte, einigen wenigen insbesondere, mit Ausschließung aller andern, zugestanden werden sollte. Und wenn gleich die Provinz Seeland diese Freyheit ehmals habe an sich bringen können, so sey doch nun die Zeit verflossen, und die Sachen wären dergestalt geändert, daß man jetzt ohne großen Nachtheil für die sämmtliche Compagnie dergleichen Handlungsfreyheiten nicht weiter zugestehen könnte, zumal da die Seeländer ohnehin die Freyheit hätten, in allen andern Pflanzstädten der Republik Handlung zu treiben. Ob aber, und wie diese Zwistigkeiten zwischen den beyden Provinzen, Seeland und Holland, sich geendigt habe, haben wir noch nicht gelesen.

Aminnefors, ein Eisenhammer in der Provinz Wermeland in Schweden.

Amiral, siehe Admiral.

Amiral de France, *Grand Amiral de France*, deutsch Großadmiral von Frankreich, lat. *Gallorum summus militiae navalis Dux*, ist das Oberhaupt über die Seesachen und Flotten in Frankreich. Im Jahre 1627 wurde dieser Titel abgeschaft, und ein Surintendant der französischen Schifffahrt und Handlung erwählt. Im Jahre 1606 aber richtete Ludwig XIV. diese Charge wieder auf, und gab selbige seinem natürlichen Sohne, dem Grafen von Thoulouse: siehe Admiral.

Amiral du Levant, siehe General der Galeeren, und Admiral.

Ammelmehl, siehe Kraftmehl.

Ammey, Ammi, lat. *semen Ammium* oder *Ammios*, auch *Ammioselinum*, *Sison Ammi* (Linn. spec. plant. pag. 363.), der Saame von einer Pflanze aus Aegypten und andern Gegenden der Levante, die dreyfach gefiederte Blätter, und linienförmige Wurzelblätter hat; die Stengelblätter sind borstenartig und länger als die Afterblätter. **Bauhin** bezeichnet sie *Ammi parvum foliis foeniculi*, kleine Ammi mit Fenchelblatte. Sie wächst auch in Apulien, Portugall und andern Ländern, woher wir den Saamen meistens über Venedig bekommen. Dieser ist klein, streifig, graubraun, schmeckt etwas bitter, riecht durchdringend, beynahe wie Dosten (*Origanum*). Er wird jetzt hauptsächlich von der Insel Candia gebracht. Der größere Ammen (*Ammi vulgare*), gemeiner Ammen bey den Droguisten, kömmt von einer einjährigen Pflanze, die auf Feldern und Weinbergen im südlichen Europa von selbst wächst. Der Saame ist gestreift, dunkelbraun von Farbe, hat einen zwar gewürzten, aber schwächern Geschmack, als der von der kleinen Sorte, und fast gar keinen Geruch. Er muß gemeiniglich die Stelle von jener vertreten. Beyde Sorten werden unter den vier kleinen wärmenden Saamen (Sem. 4. calid. minor.) als erwärmendes und zertheilendes Mittel gebraucht. Sie müssen frisch, sauber und nicht verlegen seyn, auch einen stark gewürzten, etwas bittern Geschmack

schmack haben. Die Körner sind fast rund, etwas länglicht und sehen, wie oben gesagt ist, braun aus.

Ammiertjes, sind ostindische baumwollne Gewebe, welche die holländische ostindische Compagnie von Patna und aus andern Gegenden dieses Erdstrichs nach Europa bringt. Es giebt ihrer unterschiedliche Sorten, als 1) in Stück von acht und dreyßig Cobidos Länge und 1⅛ Br. 2) Eben so lang, aber 1¼ breit. 3) Acht und zwanzig Cobidos lang und ⅞ breit. Sie gelten nach ihrer Feine von neun Gulden an bis auf vierzehn. Die Gattung, welche uns die dänische asiatische Gesellschaft liefert, führt den Namen **Emertis**, davon sehe man unter diesem Titel.

Ammochrysus, ein Stein, der bisweilen ziemlich hart ist, gemeiniglich aber sich zwischen den Fingern als Sand zerdrücken läßt. Von Farbe ist er bald roth, bald grünlich, bald gelb, mit untermischten und wie Gold glänzenden Flitterlein, daß es scheint, als wenn Gold darunter wäre. Er wird häufig in dem Königreich Böhmen, und andern Orten mehr gefunden, und zu Streusande gebraucht. Er ist eine taube Gangart, das ist, er hat keinen Werth, oder hält kein gutes Erz. Seiner glänzenden Theile wegen wird er von den Bergverständigen **Glimmer**, und, wenn er von Farbe gelb, **Goldglimmer**, und **Katzengold** genannt.

Ammoniak, lat. *Gummi Ammoniacum*, ein in Absicht auf seinen Geburtsort, und auf die Art und Weise, wie er gewonnen wird, noch sehr unbekannter Artikel. Daß das Ammoniak von einem Dolden-Gewächse herkommen mag, wird dadurch wahrscheinlich, weil man oft Saamenkörner in demselben findet, die dem Dillsaamen ziemlich ähnlich, aber größer sind. Peyssonel sagt, daß es aus Persien nach Smyrna gebracht wird. Die Handlung erhält es von Livorno, Venedig und Marseille. Auch die englische afrikanische Compagnie liefert es. Man bringt solches gemeiniglich in großen Massen von zweyerley Farbe zu uns. Denn mitten in der gelblichen Substanz findet man milchweiße Körner, welche einige Mandeln oder Nägel (Amygdalae sive Ungues) nennen, und die mit dem übrigen zusammenhängen. Beyde Substanzen sind undurchsichtig, und ihre Oberfläche pflegt sich an der Luft zu röthen. Es giebt einen starken und widerlichen Geruch, doch nicht völlig so unangenehm, wie das Galban. Der Geschmack ist ekelhaft süßlich und zugleich bitterlich. Wenn es zwischen den Fingern warm geworden ist, wird es weich, und klebt an. Man kann es in einem blechernen Löffel leicht schmelzen. Am Lichte brennt es, und schäumt. Je mehr milchweiße Körner dasselbe enthält, desto besser ist es. Es braucht, wenn man diese Körner absondert, nicht erst gereinigt zu werden, wie sonst zur Medicin geschehen muß. Man bekommt dann das auserlesene Ammoniak oder **Mandelgummi** (Gummi Amygdaloides). Die Reinigung des Ammoniaks in Sorten ist darum nothwendig, weil es fast immer mit Sand, kleinen Steinen, Saamen und andern fremden Körpern vermischt ist. Es ist, genau genommen, kein eigentliches Gummi, sondern zum Theil Gummi, und zum Theil Harz, also *Gummi-resina*; enthält aber doch mehr gummigte als harzige Theile. Wie innig aber beyde mit einander verbunden sind, erhellt daraus, daß der Artikel sich fast eben so leicht im Wasser, als im Weingeist auflösen läßt. Wenn man das Gummi mit Wasser zerreibt, giebt es eine Art Emulsion oder milchichter Feuchtigkeit,

Digitized by Google

keit, die aber bald nachher eine Menge Holz zu Boden fallen läßt, und wieder klar wird. Der Weingeist bekömmt vom Ammoniak eine röthlichgelbe Farbe. Dieß Gummi hat eine ungemein auflösende Kraft, daher es zur Arzney bey Schwindsüchtigen dient. Auch gegen Verstopfungen der Eingeweide wird es bald allein, bald mit andern Mitteln verbunden, angewandt. Auch äußerlich gebraucht man es zum Erweichen und Auflösen bey kalten Geschwülsten, zu Pflastern ꝛc.

Ammoniacum Sal, s. Salmiak.

Ammonion, wird in Officinen ein Arzneymittel genannt, welches in vielerley Augenmängeln zu gebrauchen bequem ist.

Ammonshörner, siehe *Cornua Ammonis*.

Ammunition, siehe **Munition**.

Amoer, in vielen Gegenden Italiens, vornehmlich in den Manufakturstädten dieses Landes, der Grosdetours.

Amolynthum, wird in Officinen die Arzney genannt, welche im Zubereiten die Hand nicht schmuzig macht.

Amomi semen, **Neugewürz**, englisch **Gewürz**, *Pimenta* lateinisch, auch noch *Piper Iamaicense*, **Nelkenpfeffer** oder **Piment**, ist das Produkt vom *Myrtus Pimenta* Linn. sp. pl. p. 676. **Sloane** hat den Baum in seiner Nat. history of Jamaica T. 2. pag. 76. Tab. 191. fig. I. abgebildet. Er wächst in Amerika in mehrern Gegenden, hauptsächlich in Neuspanien, auf den Antilleninseln, und besonders auf Jamaika, in großer Menge, im steinichten Boden wild. Er wird aber auch daselbst sorgfältig zu Alleen angepflanzt; man hütet sich jedoch, demselben Feuer nahe zu bringen, weil er sonst wegen seiner vielen brennbaren Theile schwerlich, falls er einmal in Brand geriethe, zu löschen wäre. Nicht allein die Beeren, sondern auch die Blätter und Rinde von diesem Baum sind ein hitziges Gewürz. Die grüne Farbe der unreifen Beeren verwandelt sich, wenn sie reif geworden sind, in schwarz; sie sind rund, oben mit einem vierspaltigen Nabel bekränzt, dabey zweyfächrich, und enthalten zween halbkugelrunde Saamen. Sie werden abgepflückt, noch ehe sie reif sind, damit nicht durch die Reife ihr Gewürzhaftes sich verliere. Man sondert daher die reifen von den unreifen sorgfältig ab, und trocknet letztere unter öfterm Umwenden an der Sonne; daß dieß gehörig geschehen sey, erkennt man an der Farbe, welche aus der grünen in die braune übergegangen seyn muß, und auch, daß die Saamenkörner innerhalb der Beeren, wenn diese geschüttelt werden, klappern. Die reifen Beeren verlieren so viel von ihrem Gewürz, daß sie den Wachholderbeeren gleichen, und gerne von den Vögeln gefressen werden; diesen hat man auch größtentheils die Fortpflanzung dieses Gewächses zu danken. Die unreifen trocknen Beeren, wie man sie auf der Stelle einkauft, sind etwas größer als der schwarze Pfeffer, und mit einem Nabel, dem aber die Zähnchen fehlen, versehen. Ihr Geschmack ist aus dem der Gewürznelken, Zimmtblumen und Muskatnuß zusammengesetzt. Daher nennen die Engländer diesen Artikel *Allspice*, oder Allerley=Gewürz. Man gebraucht die Körner vorzüglich zur Würze der Speisen, und zwar am stärksten in England. Die Spezereyhändler verfälschen mit ihrem Zusatze die gestoßenen Nelken. Man ziehet diese Waare von London und aus andern brittischen Häfen. Sie wird bey ℔ ohne Disconto und Drawback gehandelt. Bey der Thara ist sammt dem Trait oder Ausschlag ein Vortheil

theil am Gewicht für den Annehmer, der gegen ein paar Procent beträgt, weil der Engländer auf 104 ℔, 4 ℔ für Staub an Refaktie gutthut. Gutgewicht giebt der Verkäufer 3 ℔ auf die Tonne. Die Waare ist in Gebinden von 5 bis 6 englischen Centnern.

Viele unter den französischen und andern Schriftstellern verwechseln nach dem *Géoffroi* (Matiere médicale, T. 3. p. 222.) diese Körner, mit dem Tavasco- oder Thevetpfeffer, das ist aber grundfalsch. Chomel (Plantes usuelles, T. 1. Seite 407.) unterscheidet beyde Arten sehr richtig.

Amorgo, vor Alters **Amorgos**, ist eine Insel im Archipel, zwischen den Inseln Naria und Stampalia. Sie hat einen Umfang von 36 franz. Meilen, trägt Oel, so viel die Insulaner brauchen, und bauet Korn und Wein so viel, daß davon jährlich abgelassen werden kann. Diese beyden Produkte abzuholen finden sich jährlich einige Tartanen von der provenzalischen Küste ein. Der Hauptort auf der Insel liegt drey Meilen dem Hafen westlich. Er ist wie ein Amphitheater am Rand eines Felsen aufgeführt. Da ist das alte Schloß, auf dem vor Zeiten die Herzoge des ganzen Inselmeers ihren Sitz gehabt haben. Der Artikel, welcher die Engländer dahin lockt, ist eine Pflanze, die zum Rothfärben taugt, und eine Art von Lichen ist; der Centner davon wird um zehn Thaler verkauft. Man verbraucht viel davon in England, und bringt auch davon nach Alexandrien. Der beste Hafen ist auf dem südlichen Theil der Insel.

Amortiren, amortisiren (einen Wechsel oder Schuldschein), heißt solchen, wenn er abhanden gekommen, oder verlohren gegangen ist, kraft eines schriftlichen Instruments tilgen oder ungültig machen; daher **Amortisirung**, **Mortificationsschein.**

Amour, oder vielmehr *Lacs d'Amour*, ist eine Art Leinwand, die in der Niedernormandie, und absonderlich zu Caen, und in den umliegenden Gegenden verfertigt wird.

A. M. P. siehe **Buchstaben.**

Ampastelé, ein Farbenwort bey den Franzosen. *Drap ampastelé*, heißt ein Tuch, das man mit Pastel oder mit Wayd und Indigo blau gefärbt hat.

Ampasteler, *empasteler*, ein Färberwort, heißt bey den Franzosen mit Pastel oder Wayd färben, oder mit Pastel der Wolle und den wollenen Zeugen die blaue Farbe geben. Man kann ihnen selbige zwar auch mit Wayd und Indigo, aber nicht mit Indigo allein geben, welches eben durch das Wort *Ampasteler* ausgedrückt wird. Man sagt auch *Guesder* oder *Guêder*, weil der Pastel sonst auch Guesde oder Guède heißt.

Ampelites, eine schwarze harzige verbrennliche Erde, deren von den Alten öfters gedacht wird, wie uns **Ludwig** de terris musei regii Dresdensis pag. 71. lehrt. Sie bedienten sich derselben in den Weinbergen, woher ihr auch der Name gegeben worden, damit sie durch ihren unangenehmen Geruch die Würmer, welche dem Weinberge Schaden thun, vertreiben oder tödten sollte. Man nennt auch noch jetzt eine schiefrichte Bergpecherde mit diesem Namen, welche schichtenartig und schiefrig wie Steinkohlen oder Schieferstein, an einigen Orten weicher, an andern härter ist. Wenn sie mit vielem Bergpech durchzogen ist, brennt sie leicht, und kann wie Steinkohlen gebraucht werden. Man lößt sie mit Oel auf, und schreibt ihr eine zertheilende Kraft zu; auch soll sie äußerlich auf den Leib gestrichen, die Würmer

Digitized by Google

mer vertreiben; imgleichen braucht man ſie, die Haare damit ſchwarz zu färben.

Ampfer, ſiehe Sauerampfer.

Amphiam, ein Name, den die Türken dem Mohnſaft geben, welchen man gemeiniglich Opium nennet.

Amphibium, ***Amphibion***, franz. ***Amphibie***, heißt ein Thier, welches ſowohl auf dem Lande, als auch im Waſſer leben kann. Die vornehmſten von dieſen Thieren ſind: der Biber, die Fiſchotter, die Seekuh, das Meerkalb, und die Schildkröte.

Ampleteuſe, ſiehe Ambleteuſe.

Ampliation, heißt die Copie oder Abſchrift einer Quittung, Rechnung, oder andern Schrift, die man doppelt empfängt oder von ſich giebt. Man ſagt alſo: eine Copie *par Ampliation* unterſchreiben, anſtatt, daß man ſagen ſollte, noch eine andere, oder die zweyte, unterſchreiben.

Ampurias, ſiehe Emparias.

Amſterdam, Inſel, ſiehe Caradiva.

Amſterdam, latein. *Amſtelodamum*, franz. und ital. *Amſterdam*, die größte, mächtigſte und prächtigſte Stadt in Holland, und zugleich die allerberühmteſte Kauf- und Handelsſtadt in ganz Europa, in Süd-Holland, in der Provinz Amſtelland, am Fluſſe Amſtel, ſo mitten durch die Stadt fließt, und ſich hernach in den Fluß Y, oder Ye, ergießt, ſechs Meilen von Leiden, und zwey von der Süderſee gelegen. Sie hat auf der andern Seite ein ſchönes, ebenes und fruchtbares Land, wiewohl der Boden locker und wäſſericht iſt. Wegen der Commercien, die Amſterdam in allen Theilen der Welt unterhält, kann man es mit Recht den allgemeinen Sammelplatz der Waaren und Kaufmannſchaften der ganzen Welt nennen: wie denn keine reichere, noch mit größerm Ueberfluß verſehene Stadt in der ganzen Welt iſt. Sie hat über 26500 Häuſer in der Ringmauer; die Vorſtädte aber darzu gerechnet, 50000; und an Einwohnern darinne werden 200000 gezählt. Die Häuſer ſtehen alle, wegen des wäſſerichten Bodens, auf großen ſtarken hölzernen Pfählen. Die Stadt iſt I) inwendig von einer ungemein großen Anzahl ſchiffbarer Kanäle durchſchnitten, welche die Bequemlichkeit des Handels, auch die Reinigkeit der Stadt befördern. Dieſe Kanäle haben insgeſammt ihren Ausgang in die Y und in die Amſel, und theilen die Stadt in eine Menge Inſeln, welche durch viele Brücken an einander gehängt ſind. II) Das unvergleichlich erbauete Stadt- und Rathhaus, ſo recht in dem Mittelpunct der Stadt ſteht, iſt unter allen weltlichen Gebäuden in ganz Holland das prächtigſte; und hat deſſen Erbauung drey Millionen gekoſtet. In deſſen Kellern wird theils der Schatz der weltberühmten daſigen Bank oder Wechſelbank (von der hernach mehr vorkömmt) verwahrt, theils dienen ſie zu Gefängniſſen für Verbrecher, ſo die Todesſtrafe zu erwarten haben, theils werden ſie bewohnt. Auf dem Thurm iſt ein vortrefliches Glockenſpiel, welches jederzeit, wenn die Kaufleute auf der Börſe zuſammenkommen, ſich hören läßt. Die Amſtel theilt III) die Stadt in zween Theile. Derjenige Theil, welcher der Amſtel gegen Oſten liegt, wird die alte Seite, und derjenige Theil, welcher derſelben gegen Weſten iſt, die neue Seite genannt. An der Landſeite iſt die Stadt IV) mit einem Wall von 26 regelmäßigen Bollwerken umgeben, kann auch von dieſer Seite unter Waſſer geſetzt werden: An dem Fluſſe Y hingegen iſt ſie nicht befeſtigt; allein

es sind daselbst zu ihrer Sicherheit zwo Reihen Pfähle, die einige Schuhe hoch aus dem Wasser hervorragen, und etwa sieben Schuhe von einander stehen; an gewissen Orten aber sind Oefnungen gelassen worden, durch welche die Schiffe ein- und ausfahren, und welche des Nachts verschlossen werden. Sie machen eine Länge von 50000 Schuhen aus. Außen vor diesen Pfählen liegen die schweren Schiffe in großer Menge; und dieses wird gemeiniglich V) de Laag genannt. Zwischen der Stadt und innern Reihe der Pfähle wimmelt es von allerley kleinen Schiffen und Fahrzeugen. Hingegen zwischen der innern und äußern Reihe Pfähle, sind, von der Mitte der Stadt an zu rechnen, gegen Osten und Westen breite Gegenden durch Pfähle abgesondert, welche VI) Schiffshäfen genannt werden, und darinne die Schiffe, welche nach Norden und Osten fahren, des Winters aufgelegt werden. VII) Ihre Schiffahrt ist von solcher Wichtigkeit, daß sie mit keinem Hafen der andern seefahrenden Nationen in Vergleich gestellt werden kann; indem zum öftern etliche 100 Schiffe ankommen, und an die 600 und mehr von allen Orten zugleich in dasigem Hafen liegen. Ob man gleich meynen sollte, daß diese Stadt VIII) zum Seehandel nicht recht wohl gelegen sey, weil der Pampus (also heißt der Einfluß des Flusses Y in die Südersee), auf welchem man aus der Südersee dahin schiffen muß, sehr untief ist, daher die großen Schiffe erleichtert werden müssen, wenn sie denselben befahren sollen; und weil die Schiffe auf den Ost- oder Nordostwind warten müssen, um durch Marsdiep (also heißt die Meerenge zwischen dem Texel und Nord-Holland) in die Nordsee zu kommen: so ist doch ihre Lage darinne vortheilhaft, daß die übrigen Städte der Provinz ihre Waaren sehr bequem hieher senden und andere zurück empfangen können, und daß man, wenn der Wind gut ist, in wenigen Stunden von hier aus nach allen nordholländischen, friesländischen, oberysselschen und gelderischen Städten fahren, auch von dort hieher schiffen kann. Sonderlich machen IX) die Ost- und Westindischen Compagnien der Kaufleute, welche fast die ganze Welt umfahren, und derselben Schätze und Güter hin und wieder in Europa austheilen, Amsterdam ansehnlich. Von diesen Compagnien ertheilen, an gehörigen Orten, besondere Artikel mehrere Nachricht, wo auch ihre Kammern zu Amsterdam beschrieben werden. X) Das Admiralitätscollegium zu Amsterdam, welches sich auf dem Admiralitätsconventhofe (sonst der Prinzenhof genannt) befindet, besteht aus zwölf Räthen, nämlich einem aus der Ritterschaft von Holland, und sechs von den Provinzen Geldern, Seeland, Utrecht, Friesland, Oberyssel und Gröningen, wie auch noch fünf Deputirten der Städte Harlem, Leiden, Amsterdam, Gouda und Edam. Unter diesem Collegio stehen gegenwärtig ein Viceadmiral, ein Schout by Nacht, 33 Capitains, 24 Commandeurs und Capitainlieutenants, und ein Commandeur von den Küstenbewahrern in dem Texel und der Vlie. Dieses Collegium ist viel mächtiger, als die übrigen Admiralitätscollegia zu Rotterdam, Mittelburg, Hoorn oder Enkhuizen und Harlingen; siehe Admiralität. Die Einkünfte von dem Impost auf die ein- und ausgehenden Waaren belaufen sich jährlich weit höher, als in allen andern. Man legt ihm daher ungefähr ein Drittel von dem außerordentlichen Beytrage, welchen die

Provinzen zu einer außerordentlichen Kriegsflotte verwilligen, auf. Ueberdieß rüstet es auch in Friedenszeiten, zu Bedeckung der Kauffahrtenflotten, durchgängig mehr Schiffe aus, als die andern Collegia. XI) Die Börse daselbst ist ein ansehnliches Gebäude von Ziegeln und Werkstücken, inwendig 230 Fuß lang, und 130 Fuß breit: der mittlere weite Platz wird rund um mit einem Umgange eingeschlossen, über welchen sich eine Gallerie von 20 Fuß in der Breite befindet. Auf dieser Börse, welche wohl ungefähr 4500 Personen in sich halten kann, finden sich täglich alle Negotianten, die einige Geschäfte haben, sowohl als die Mäkler und Schiffer ein, welche irgend ein Handelsgeschäfte abzumachen haben. Sie ist alle Werkeltage zu Mittagszeit von 12 bis halb 2 oder 2 Uhr offen, und kündiget man die Oefnung durch den Klang einer Glocke an. Um halb 1 Uhr verschließt man die Thüren dazu, man kann aber doch bis 1 Uhr hinein kommen, wenn man etwas gewisses bezahlt, welches ein hierzu bestellter Aufseher einnimmt. Es hat aber auch in selbiger ein jeder Kaufmann und eine jegliche Art des Gewerbes einen angewiesenen Platz, damit man diejenigen, mit denen man zu handeln hat, um so viel leichter finden kann, da es außerdem ganz unmöglich wäre: so eine große Menge ist beständig darinne beysammen, ausgenommen des Sonnabends, weil die Juden diesen Tag nicht hinein kommen. Es lassen sich nämlich die Kaufleute (von welchen die vornehmsten edelmögende Bürger genannt werden), Mäkler und Schiffer gemeiniglich unter den mit Num. 1 bis 46 bemerkten Pfeilern, worauf die vorerwähnte Gallerie ruht, antreffen: und zwar wenn man von der Börse Sluys-Seite hinein kömmt, unter den Pfeilern Num. 2 bis 3 linker Hand die hochdeutschen Juden, welche handeln und in allerhand Gold und Silber (gemünzt und ungemünzt) wechseln; zwischen Num. 4 und 5 die Tabakshändler, und zwischen Num. 6 und 7 die Negotianten auf Suriname, Curassao, Westindien und Schweden; Num. 8, 9, 10, 11 und 12 die Kaufleute und Schiffer auf Spanien, Italien, Aegypten, die mittelländische See, Türkey und die canarischen Eilande; Num. 13, 14, 15 die Manufakturisten von Seidenwaaren, Seidenhändler, Griechen, Armenianer und Persianer; Num. 16, 17, 18 einige Mäkler, die mit festen Gütern zu thun haben, und einige große Banquiers, welche in Wechseln handeln, wie auch die Kaufleute, so auf Bilbao, Biscaja und Portugall negotiiren; Num. 19 und 20 die Materialisten. Wenn man auf der Thurmseite hinein kömmt; so hat man auf der linken Hand bey den Pfeilern Num. 28, 29 und 30 die Juwelirer und Obligationhändler: Num. 31 und 32 einige Mäkler in festen Gütern; Num. 33, 34 und 35 die Lederkäufer, Oelkäufer, Oelschläger, Seifensieder und Caffirer; Num. 36, 37, 38 die Woll- und Lakenhändler, wie auch einige Kaufleute, so auf die Oesterreichischen Niederlande negotiiren; Num. 39 und 40 die nach Rußland verkehren, die Ostseehändler, Schiffer und Kornkäufer; Num. 41, 42 und 43 die Ballein- und Thrankäufer; Num. 44, 45 und 46 die Kaufleute und Schiffer, welche auf Dännemark, Norwegen rc. negotiiren, die Holzkäufer, darunter sich Montags, Mittwochs und Freytags viel sardammer Kaufleute befinden. Hiernächst hat man in der Mitte der Börse, wenn man an der Sluysseite bey Num. 1 hineinkömmt, für das erste die Weinkäufer, darauf folgen die französischen Kaufleute, etwas

etwas weiter die Hamburger und Bremer Kaufleute, Schiffer und Schuitefährer; noch weiter die Farbeverkäufer und Droguisten, darnach die englischen Kaufleute und Schiffer; ferner die Cattun- Leinwand- und Papierhändler, und endlich die Zuckerbecker, Actionisten und portugiesischen Juden. An den meisten Pfeilern wird die Notification von allen öffentlichen Verkaufungen der Weine und anderer Güter angeklebt; imgleichen die Namen der in Ladung liegenden Schiffe, und der Orte, wohin ihre Fahrt bestimmt ist. Auch ist zum Dienst der Kaufleute ein ordentlicher Börsenknecht, der unter der Börse wohnt, und alle Tage in der Woche von drey Viertel auf 12 bis 12 Uhr das Glöcklein zur Börseversammlung läutet; sonst aber viel gebraucht wird, um das Abreisen der Schiffe, das öffentliche Ausrufen der Güter und Kaufmannschaften ꝛc. auf der Börse abzurufen: und dieser ist allein berechtigt, Bilette auf der Börse anzukleben. Oben auf der Börse sind allerhand Kramwaaren, eine Lakenhall, und viel Tapeten zum Verkauf. Man hat in Amsterdam XII) 375 Mäkler, die Courtage verdienen, nebst noch 20 jüdischen, die von dem Magistrat beeidiget, und in ihrem Amte bestätigt sind. Sie haben ihr Comtor oder Gildehaus auf dem Niewe Zyds voor Burgwal, auf der Ecke vor der Niewe Straad aufgerichtet, und tragen zum Zeichen ihrer Bedienung ein kleines Stöckchen mit Silber beschlagen bey sich, darauf ihr Name und das Stadtwappen gestochen ist, welches ihnen beym Antritt ihres Amtes behändiget wird. Außer dieser ordentlichen Zahl der geschwornen Mäkler ist noch eine Menge derjenigen, so man Böhnhasen nennet, welche, ob sie wohl keinen Eid der Treue abgelegt haben, noch durch den Magistrat bestellt sind; dennoch nicht nachlassen, die Geschäfte eben so, als die andern zu verrichten; aber im Fall entstehender Zwistigkeiten wird ihrem Ausspruch vor Gericht nicht geglaubt, und ihre Unterhandlungen werden für null und nichtig erklärt. Ueberhaupt schätzt man die Zahl der Mäkler zu Amsterdam, sowohl der geschwornen, als der sogenannten Böhnhasen, ungefähr auf 1000, welche beyderseits nicht ermangeln, sich auf der Börse einzufinden. XIII) Die berühmte Bank zu Amsterdam, welche 1609 den 31. Jenner angelegt wurde, ist eine der nützlichsten Anordnungen. Diese Stadt warf sich, mit Genehmhaltung der Staaten, und unter ihrer Autorität, zum beständigen Banquier ihrer Einwohner auf, welche derselben dasjenige Geld anvertraueten, so sie zu Bezahlung der Wechselbriefe und der Waaren im Ganzen anzuwenden pflegten. Es ergieng zu diesem Ende eine Verordnung, daß dergleichen Auszahlungen jederzeit in Banco geschehen sollten, es wäre denn die Post unter 600 Gulden; welche Summe aber vermöge einer Verordnung vom 11. Dec. 1643 auf 300 herunter gesetzt wurde, also, daß sowohl die Schuldner als Gläubiger, die erstern ihr Geld in die Bank zu bringen, und die letztern es in der Bank zu empfangen, verbunden sind. Wer dawider handelt, verfällt in 25 fl. Strafe. Solchergestalt hat die Stadt Amsterdam den größten Theil des Geldes ihrer Einwohner in Händen, ohne daß hiedurch die Freyheit im Handel und Wandel im geringsten gehemmt wird. Es büßet dabey niemand etwas ein, und ein jeder bleibt so reich, wie zuvor, ob er gleich sein Geld nicht in eigener Verwahrung hat. Er findet dabey seine Sicherheit, und ist vieler Sorge überhoben. Ein

Kaufmann

Kaufmann darf, wenn er seinen Geschäften nachgeht, nicht befürchten, daß man in sein Cabinet einbreche und sein Geld stehle. Was in der Bank liegt, ist außer Gefahr. Es steht aber die Bank unter der Aufsicht der Bürgermeister, und es darf, außer einigen Bedienten, welche von jenen dependiren, keine Privatperson, von dem, was einkömmt, oder ausgegeben wird, eine beständige Rechnung führen. Es kann daher auch niemand eigentlich wissen, wie hoch sich dieser Schatz in Natur belaufe; noch weniger, wie sich der wirkliche Bestand der Bank gegen den Credit derselben verhalte, welcher nicht allein auf dem wirklich vorhandenen Golde und Silber, sondern auf dem Credit der Stadt und der ganzen Republik beruht. Die Stadt muß für alles, was in Banco gelegt wird, stehen. Es liegen schon seit langer Zeit große Summen darinnen, welche die Eigenthumsherren nicht wieder abgefordert haben, und allem Ansehn nach wohl beständig in selbiger lassen werden. Ihr Platz ist ein großes Gewölbe unter dem Rathhaus, das mit eisernen Thüren, Schlössern und andern zu ihrer Sicherheit und Bewahrung nöthigen Dingen, versehen ist. Dieses Gewölbe darf nicht anders, als in der Bürgermeister Gegenwart, geöfnet werden. Die Bezahlungen ergehen durch einen schlechten Transport, oder durch Assignation des einen auf den andern, indem derjenige, welcher in den Büchern der Bank Gläubiger war, Schuldner wird von dem Augenblicke an, da er seine Parthie zum Vortheil eines andern, welcher an seine Stelle als Gläubiger gesetzt worden, einzeichnen läßt. Ungeachtet die Amsterdamer Bank keine offene Casse zu baaren Auszahlungen, wie die Venetianische Bank hat; so unterläßt man doch nicht, dem Reglement der Bank unbeschadet, bisweilen Bezahlungen in wirklichem Gelde zu thun; und es giebt besondere Cassirer außer der Bank, welche für ein Achttheil Procent, das ist, zwey und einen halben Stüber von hundert Gulden, diese Bezahlungen über sich nehmen. Man duldet dieß, da es dem Handel zuträglich ist; indem man nicht allemal Gelegenheit haben kann, die Bezahlungen für die im einzelnen gekauften Waaren in baarer Münze zu thun, und öfters Particuliers ihr Geld gern baar behalten wollen, um es anderwärts, als in der öffentlichen Bank, durch Negotiationen, oder zu Bezahlung der Wechselbriefe anzuwenden, wenn selbige ausdrücklich lauten, daß sie außer der Bank, das ist, in baarem oder Kurantgelde, vergnügt werden sollen. Indessen befindet sich zu Amsterdam niemand leicht bey Mitteln, welcher nicht sein Vermögen in der Bank hätte, und dieses um so viel mehr, da man mit Bancopartheien, wenn man will, baares Geld, und mit baarem Gelde auch Bancopartheien haben kann. Diese Gattung von Verkehr oder von Umsetzen zu treiben, braucht man sich nur an gewisse Negotianten, oder Particuliercassirer zu addressiren, welche man insgemein auf dem Markt, der Dam genannt, antrift, und mit welchen man um das Agio negotiiret, das man im höchsten Preis giebt, wenn man verkauft, und im niedrigsten Preis, wenn man kauft. Der Unterschied, welcher zwischen dem Kauf und Verkauf ist, besteht gemeiniglich zwischen einem Sechzehntheil und einem Achttheil Procent, und das Agio steigt von 3 bis 6 Procent, bisweilen mehr, bisweilen weniger, nach Veränderung des Wechsels, oder der Seltenheit der Species. Wenn die Bezahlung in Ducatons, oder in Reichs-

Reichsthalern, und nicht in kleinern Münzsorten geschieht; so giebt man weniger für das Agio, weil die groben Münzsorten in der Bank genommen werden. Diese Arten von Negotiationen geschehen auch auf der Börse, oder in den Häusern von Kaufmann zu Kaufmann, oder durch Unterhandlung der Mäkler, denen man zum Besolde 1 für 1000 giebt, wovon ihnen die Hälfte von dem Verkäufer und die andere Hälfte von dem Käufer bezahlt wird. Das Geld, welches man in der Bank niederlegt, muß in Ducaten, Ducatons, Reichsthalern, alten Luisd'or und andern dergleichen Sorten bestehen. Man setzt dieses Geld um etwas herunter, welcher Abzug aber niemals geändert wird. Es werden z. E. die Ducatons allda nur zu 60 Stüver angenommen, da sie sonst zu 63 Stüver gegen Kurantgeld gangbar sind; die Reichsthaler zu 48 anstatt 50 Stüver, und die übrigen Sorten nach Proportion. Die Bank beladet sich mit den Sorten, welche sie empfängt, anders nicht, als auf den Fuß von 5 Procent unter ihrem ordentlichen Werthe in Kurantgelde, nämlich den Ducaton auf den Fuß, wie bereits gedacht ist; welches der wahrhafte Ursprung des Agio ist, dessen Pari folglich 5 Procent beträgt. Von dieser Heruntersetzung kömmt der Unterschied zwischen dem Gelde in Banco, und dem Gelde, welches im Handel und Wandel roulirt: man nennet ihn das Banco-Agio. Auch kann man hier Gold- und Silberstangen niederlegen, welche nach dem Cours tariret werden, wenn der Stadtwardein die Probe damit vorher gemacht hat. Man deponirt imgleichen hier alle Arten von Materien, und goldene und silberne Species, vornehmlich Piaster, für welche die Bank ihr Recepisse giebt, welche man daher Recepisse für mexicanische Piaster ... nnt, und mit welchen man genu ... iglich auf dem Platze negotiirt. ... Diejenigen, welche Geld in der B... uk haben, können es wieder hera... s nehmen, wenn es ihnen gutdünkt, oder durch Billette über dasselbe zu ... llen Zeiten nach Belieben disponire... , und vermag niemand, dasselbe mit Arrest zu belegen. Hingegen ist man schuldig, ein Achttheil Gu... den, oder ein Sechzentheil Procen... für dessen geschehene Bewahrung z... u bezahlen. Und wofern, wenn m... n es aus der Bank herausnimmt, das Agio unter 5 Procent wäre; ... so ließe der Schatzmeister die Differ... nz, welche sich dabey befände, be... ahlen, in Ansehung, daß man sich damit, wie es empfangen worden, auf den Fuß von 5 Procent beladen hat. Wer nun Conto in Banco haben will, der bezahlt dafür zehn Gulden, einmal für allemal, die ihm auf sein Debet in Banco gestellt werden, und hernach für jede Parthie, die er abschreibt, 1 Stüver, wofür man bey dem Schlusse von jeder Rechnung der Bank in einer Post für so viel Parthieen, als man darinnen überhaupt abgeschrieben hat, creditirt. Doch muß man Acht haben, daß man nicht netto über sein Saldo disponirt; sonst würde man abermals 10 Gulden für eine neue Rechnung bezahlen müssen. In gemeldeter Bank sind vier Buchhalter, und eben so viele Gegenbuchhalter. Ein jeder empfängt nach seiner Ordnung die Bancozettel, welche abgeschrieben werden sollen, nach der Numer ihres Buchs. Wenn z. E. das erste Buch 1000 Folio hat; so fängt sich das andere mit Folio 1001 an, und so weiter, und diese Bücher werden auch durch die Gegenbuchhalter geführt, welche gleichfalls nach gemachter Bilanz unter den Archiven aufgehoben werden. Diese Bücher werden, gleichwie bey andern

andern Kaufleuten, in Gulden, Stüvern und Pfennigen gehalten. Der Gulden ist 20 Stüver, und 1 Stüver hat 16 Pfennige, Holländisch; aber in der Bank werden allein acht Pfennige geschrieben; was darunter ist, wird gar nicht, was aber über acht Pfennige ist, für einen ganzen Stüver gerechnet. Wenn ein Banquier oder Negotiant die Bezahlung von einem im Bancogeld an ihn remittirten oder transportirten Wechselbrief haben muß; so schreibt er ein oder zween Tage nach dem Verfalltage auf die andere Seite des Wechselbrieffs: den Inhoud deses, gelieft op myne Reekeninge in Banco afteschryven; und unterzeichnet es mit seinem Namen. Wenn aber der Inhaber eines Wechselbriefes kein Conto in Banco hat; so kann der Bezogene, oder derjenige, so bezahlen muß, im Cassageld anbiethen, und sich wegen des Agio mit ihm vergleichen. Nach erfolgter Bezahlung aber muß der Empfänger auf den Rücken, oder die andere Seite des Wechselbriefes schreiben, daß er den Inhalt des Briefes, mit dem Agio zu so und so viel Procent in Cassageld empfangen habe. Kann aber der Inhaber des Briefes mit dem Bezogenen wegen des Agio nicht accordiren, so mag er sich mit einem Cassirer, oder sonst jemand darüber vergleichen, von dem er den Werth bezahlt nimmt, und auf den Rücken des Briefes schreiben: den Inhoud deses gelieft voor my ann N. N. afteschryven, de Waarde van hem ontfangen. Worauf der Inhaber von demselbigen Wechselbriefe solchen demjenigen, der bezahlen muß, einhändigt, um ihn abschreiben zu lassen; mittlerweile aber erkundigt er sich, ob die Parthie des andern oder folgenden Tages vor Endigung der Respecttage ihm zugeschrieben worden sey, welches man bey den Bancobuchhaltern vernehmen läßt, auf die Weise, wie hernach gesagt werden soll. Dieses alles versteht sich von Wechselbriefen, die an Ordre von jemand zu bezahlen lauten, und folglich indossirt sind; indem der Inhaber von einem Wechselbrief, der geradezu an ihn zu bezahlen lautet, nicht verpflichtet ist, denselben vor Empfang der Zahlung aus seinen Händen zu geben. Auch sollen ansehnliche Kaufleute, die auf solche Weise bezogen sind, nicht unterlassen, des ersten oder andern Tages nach dem Verfalltag in Banco abzuschreiben, welches des Morgens 7 zu 8 bis 11 Uhr, durch eine gedruckte Assignation geschieht, dergleichen in allen Papierläden zu finden sind, und die folgendermaßen lautet:

Fol.

De Heeren Commissarissen van de Wissel-Bank gelieven de betaalen aan N. N. de Somma van
Actum Amsterdam den Anno 17
Segge, fl.

Hiervon wird das Bianco oben mit dem Folio, hernach mit dem Namen, an wen man abschreiben muß, ausgefüllt; oder indem derselbe keine Rechnung hat, und anders ordinirt ist, stellt man dabey aan N. N. vor reekening van N. N. Ferner wird die Summe mit Buchstaben ganz abgeschrieben, sodann der Tag und die Jahrzahl, endlich die Summe noch einmal mit Ziffern unten nach dem Worte Segge fl. geschrieben, und zuletzt ganz unten an kömmt die Unterzeichnung seines Namens, wie bey allen Assignationen gewöhnlich ist. Wenn es die Noth erfordert, kann man noch wohl nach 11 Uhr Mittags abschreiben, gegen Bezahlung 5 Stüver für jeden Bancozettel, und dieses bis 3 Uhr Nachmittags; imgleichen muß man 6 Stüver bezahlen, wenn die Parthie weniger, als 3000 fl. beträgt. Und

hievon ist niemand, als die ost- und westindische Compagnie befreyt, als welche jährlich mit dem Buchhalter accordirt. Man liefert demnach den also gefertigten Bancobrief den Buchhaltern der Bank, um solchen in den Bancobüchern, zufolge dem darauf gezeichneten Folio, von einer Rechnung auf die andere zu schreiben. Wenn jemand in Banco mehr abschreibt, als er auf seiner Rechnung Gläubiger ist, so muß er für das, was er zu viel abgeschrieben hat, 3 Procent Strafe erlegen. Zu mehrerer Erklärung, wie man sich wegen Abschreibung einer Post, und wegen der Nachfrage, wenn man eine Parthie auf seiner Rechnung erwartet, in der Bank zu verhalten hat, wollen wir hier ein Exempel geben. Gesetzt, B ist der Inhaber eines Wechselbriefs, ihm von London remittirt, auf A von 250 ℔ Sterling, betragend in Bancogeld 2487 Gulden und 10 Stüver, und das Folium von dem bezogenen A in den Bancobüchern ist 1250; so giebt A eine Assignation an die Buchhalter auf folgende Weise:

Fol. 1250.

De Herren Commissarien van de Wisselbanck gelieven te betaalen, aan B de Somma van twe duysent vierhondert en seven en tachentig Guldens en thien Styvers. Actum Amsterdam den 17

Segge fl. 2487. 10. St. A.

Das vorstehende Folium, welches man in dem großen Bancobuche hat, muß man im Abschreiben nicht vergessen, oben an die Assignation zu setzen, sonst würde man mit der Parthie Gefahr laufen, nicht abgeschrieben zu werden; aber anstatt, daß hier nur stehen B und A, so müssen die Vor- und Zunamen ganz ausgeschrieben werden, ohne jemanden den Titel Myn Heer oder Monsieur beyzulegen, es sey denn, daß man Personen von hohem Stande vor sich hat. Wenn nun gemeldeter B meynt, daß der Werth seines Wechselbriefs auf A von demselben in der Bank abgeschrieben ist: so geht er selbst, oder sendet jemanden seinetwegen in die Bank, um zu vernehmen, ob diese Parthie auf seine Rechnung in Credit gestellt ist. Dieses kann man alle Tage thun (ausgenommen Sonntags und gewöhnliche Festtage, oder auf andere Zeiten, da die Bank geschlossen ist, es sey nun, um den Bilanz zu ziehen, oder neue Bücher anzufangen) von Morgens 7 bis 8 Uhr. Wenn man aber zwischen 8 und 9 Uhr kömmt, muß man zwey Stüver, und von 9 bis 3 Uhr Nachmittags sechs Stüver in die Armenbüchse geben, für jede Parthie, davon man Nachricht verlangt. Gesetzt, die Rechnung von B steht auf Folio 460, so ersucht man die Buchhalter, nachzusehen, ob nicht steht auf Folio 460; an B durch A 2487 Gulden 10 Stüver abgeschrieben. Die Buchhalter suchen darauf das ihnen angezeigte Folium, worauf die Rechnung mit Namen und Zunamen steht, von demjenigen, der da fragen läßt, und das Geld haben muß; und sagen dann, ob diese Parthie auf seiner Rechnung in Credit geschrieben ist oder nicht, auch wohl, ob ein anderer für Rechnung von A abgeschrieben hat, welches die Buchhalter mit auf das Buch zu stellen gehalten sind, und ob die Summe accordirt sey: von welchem allen man accurate Notiz nimmt, um mit den Bancobüchern gleichlautend zu schreiben. Im Fall man befindet, daß die Parthey nicht abgeschrieben sey, muß man gleich, ehe die Respecttage verlaufen, bey demjenigen, der abschreiben lassen sollte, anfragen: warum es unterblieben sey; weil bey solchen Fällen alle Vorsorge getragen werden muß. Wenn jemand einen Wechselbrief an einen andern verschaft,

oder

oder transportirt; so muß der, der denselben empfängt, nicht unterlassen, des andern Tages den Werth desselben in Banco abzuschreiben, an den Zieher oder Indossanten; und indem derselbe ersucht, die Valuta für ihn auf eines andern Rechnung abzuschreiben, kann ihm solches nicht wohl geweigert werden, wenn er ihm schriftliche Ordre dazu giebt, des Inhalts: daß er ersucht, die Valuta von solchem Wechselbrief für seine Rechnung an den und den abzuschreiben, damit der Inhaber beweisen kann, daß es zufolge der Ordre von dem Zieher oder Indossanten, und zur Vergnügung solches von ihm übernommenen Wechselbriefs geschehen sey. Von directen Parthieen, die in Banco bezahlt werden, ist unnöthig, Quittungen zu nehmen, weil die Bancobücher die Zahlung genugsam beweisen. Wenn aber jemand einen Wechselbrief von einem andern übernimmt, davon die Valuta in Banco vergnügt werden muß; so muß er solche nicht in Kurantgeld bezahlen, sondern durch Quittung, daraus ausdrücklich zu ersehen ist, daß die bezahlte Summe Kurantgeld für die Summe Bancogeld, mit dem Agio desselben zu so viel Procent, als accordirt sey; da hier ein Wechselbrief, obschon die Worte de Waarde ontfangen, darinn enthalten sind, nicht für vergnügt gehalten wird, er sey denn in Banco abgeschrieben. Wenn nun ein Zieher oder Indossant eines Wechselbriefs keine solche Quittung an den Inhaber gegeben hätte, und der Wechselbrief käme mit Protest zurück: so hätte dieser kein Remboursement von dem Zieher oder Ausgeber zu fordern, weil er nicht beweisen könnte, die Valuta vergnügt zu haben. Und weil die Buchhalter keine Assignationen von Abschreibung anders annehmen dürfen, als aus den Händen des Abschreibers selbst, oder seines Gevollmächtigten, nach den Willekeuren de dato 9. Martii 1674. und es gleichwohl viel Kaufleute giebt, welchen es, weil sie außerhalb der Stadt wohnen, selten gelegen kömmt, das Abschreiben und Nachfragen selbst wahrzunehmen; so können sie ihren Bedienten eine Bancoprocuratie, die man bey den Buchhaltern passiren läßt, und dafür etwan 32 Stüver bezahlt, geben, des Inhalts: daß man an seiner Statt N. N. Vollmacht giebt, um Bancobriefe zu überliefern, oder Reste halber zu fragen, N. Diese Procuratie muß der Bediente bey jedem Bancobrief vorzeigen, oder sie werden weder angenommen, noch abgeschrieben. Sie ist ein Jahr lang gültig, bey dessen Endigung oder Veränderung des Contoirbedienten sie erneuert werden muß; aber zu täglicher Nachfrage von Parthieen ist keine Procuratie nöthig, weil man, durch wen man will, darnach kann fragen lassen. Die Bedienten des Banco werden alle aus der Stadtkasse bezahlt, und dasjenige, was für Parthiegeld, Nachsehung der eingelieferten Rechnungen, Strafgebühren ꝛc. bezahlt wird, gehört für die Armen. Die Bank wird zweymal im Jahr auf 8 bis 10 Tage lang geschlossen, nämlich gegen den letzten Jenner oder im Anfang des Februars, und gegen den letzten Julius, oder im Anfang des Augustmonats, in welcher Zeit die Bilanzen oder neue Bücher gemacht werden. Auf die Oster- Himmelfahrt- Pfingst- und Weihnachtsfeste, ingleichen an Bet- und Fasttagen, und zur Zeit der Amsterdamer Kirchmeß oder Jahrmarkt, der gemeiniglich im Monat September fällt, wird die Bank ebenfalls, doch nicht so lange, geschlossen. Den folgenden Morgen nach dem Schluß der Bank kann man gewöhnlicher maßen von 7 bis 9 Uhr vernehmen,

ob die Parthieen des vorigen Tages wohl abgeschrieben sind; wenn man aber diese Zeit versäumt, so muß man die Wiedereröfnung der Bank abwarten, welche, sowohl als das Schließen derselben, einige Tage zuvor öffentlich an die Bancothür angeschlagen wird. Wenn die Bank also geschlossen ist, und ein in Banco zu bezahlen gestellter Wechselbrief vor dem Schluß derselben zwar verfallen ist, aber die sechs Respecttage noch nicht abgelaufen sind, solche aber während der Zeit verlaufen; so können diese dem Inhaber des Briefes keinen Nachtheil verursachen: denn der Inhaber kann in solchem Fall, bis den dritten Tag nach Oefnung der Bank, mit dem Protest warten, ohne einiges Präjudiz. Dieß ist dem Stadtreglement gemäß. Nach den zwo Oefnungen der Bank, wenn neue Bücher oder Bilanzen gemacht sind, werden alle Reste der offen stehenden Rechnungen von den alten auf neues Folium oder neue Rechnungen gebracht, und ist ein jeder, der Rechnung in Banco hat, alsdann gehalten, selbst zu kommen, oder jemand mit gehöriger Procuratie zu senden, und vernehmen zu lassen, ob der Saldo mit den Bancobüchern accordirt; worauf ihm von den Commissarien, die sich in einer besondern Stube neben der Buchhalterstube befinden, geantwortet, und zugleich Nachricht gegeben wird, ob sein Folium continuirt oder verändert ist. Wenn der Saldo nicht accordirt, muß man die ganze Rechnung von allen empfangenen und abgeschriebenen Parthieen ausziehen und überliefern, damit solche von den Buchhaltern untersucht und nachgesehen werden; für welche Untersuchung man gemeiniglich 12 Stüver bezahlt. Wenn der Fehler entdeckt ist, so setzen die Buchhalter darunter; *Nagezien*, oder auch wohl *Accord met de Boekhouders*; alsdann wird der Saldo auf neue Rechnung gebracht. Diese Untersuchung muß zweymal im Jahr innerhalb sechs Wochen nach Oefnung der Bank geschehen, bey Strafe von 25 Gulden, welche einem jeden, der es versäumt, von seiner Rechnung abgeschrieben werden. Und ob man wohl seine Rechnung noch nicht hat aufmachen können; so kann man doch über seinen Rest disponiren, und Parthieen von allerhand Schulden abschreiben. Wenn das Folium von jemands Rechnung voll geschrieben ist, sind die Buchhalter verpflichtet, ein neues anzufangen, und ihm dasselbe bekannt zu machen; und man muß alsdann ohne Verzug bey den Herren Commissarien den Saldo oder Transport von dem alten Folio vernehmen, um es gleichlautend mit den Bancobüchern stellen zu können. Wer es begehrt, dem senden die Buchhalter täglich ein Memorial ins Haus, von den auf ihre Rechnung geschriebenen Parthieen, wofür sie jährlich 6, 8 bis 10 Ducatons empfangen. Wenn zwischen Kaufleuten Zwistigkeiten wegen einiger Parthieen in der Bank entstehen, werden solche durch zwey oder drey Herren Commissarien aus dem Magistrat entschieden. Wenn ein Kaufmann oder eine Wittwe, welche offene Rechnung in Banco haben, verstirbt; so müssen die Erben oder nächsten Freunde mit authentischen Schriften ihr Recht zur Transportirung oder Ueberschreibung des Verstorbenen Saldo auf ihre Rechnung beweisen. Es werden sonst zwar noch einige andere Formalitäten bey dieser Bank beobachtet: welche man, weil sie von wenig Erheblichkeit sind, hier lieber übergehen will. Es sind auch gewisse Tage im Jahr, an welchen man in einem Augenblick mit dem Geld, welches den Tag über einkömmt, disponiren kann; daher kömmt es, daß manche Negotianten

tianten, welche ein Aufsehen von sich machen wollen, ansehnliche Summen auf ihre Rechnung schreiben lassen, ob sie schon keinen Stüver haben: sie lassen sie aber auch den Augenblick wieder abschreiben; und wenn diese Parthieen von hundert Millionen wären, so gelten sie doch, und haben ihre Wirkung. Ob nun wohl diese Art zu verfahren nichts als ein Spiel ist; so kann sie doch in gewissen Fällen, da man wegen einiger Zahlung im Gedränge ist, sehr nützlich seyn. Sonst hat man auch noch zu beobachten, daß, wenn man die Folia verändert, und seine Rechnung auf einen andern schreiben lassen muß, der, so seine Rechnung in Banco hat, den Buchhaltern specificiren muß, was ihm in Banco restiret. Wenn sich der Saldo richtig befindet, so antworten diese Herren, welche kurz ab zu reden und zu schreiben gewohnt sind, nur: **Es ist gut**; wenn sich dagegen ein Irrthum ereignet, begnügen sie sich bloß zu antworten: **Nicht gut.** Und das geschieht, dem Particulier den Irrthum zu zeigen, und so lang, bis man ihn nicht entdeckt hat, kann er nicht über das Geld, welches er in Banco hat, disponiren. Es ist auch eine sehr verdrüßliche Sache dabey, daß, wenn z. B. ein Particulier 10000 fl. in Banco hat, und über 10001 fl. disponiren will, seine Billets nicht bezahlt werden, weil er 20 Stüver über die Summe, welche er in Banco hat, disponirt hat. Man kann es aber doch in so weit vermitteln, wenn man die schon erwähnte Strafe bezahlt, und sich eine Summe ertheilen läßt; und wenn es in der Absicht geschieht, einige Briefe und Billets zu bezahlen, so ist man deshalb befugt, gerichtlich zu protestiren. Die Bank stellt kein Billet aus, mit welchem man negotiiren könne; sie giebt indessen doch Recepisse über die Gelder, welche man hier unter gewissen Bedingungen deponirt, und welche man zu Ende eines halben Jahrs, indem man der Bank für die Bewahrung ein halb Procent bezahlt, zurück zu nehmen gehalten ist. Man sehe hier die Art und Weise, wie diese Deponirung geschieht. Wir wollen setzen, z. E. ein Particulier hat 1000 Stück Sonnenlouisd'or, welche insgemein 11 fl. 8 bis 11 Stüver Banco oder eben so viel Gulden und 14 Sols oder Stüver Kurantgeld das Stück gelten. Nun hat dieser Particulier Geld nöthig, und sucht sein Geld umzusetzen, man biethet ihm aber nicht mehr als 11 Gulden und 8 Stüver. Er kann sich nicht entschließen, es für diesen Preis zu lassen. Und in der Hofnung, daß seine Louis steigen werden, trägt er sie in die Bank, welche sie auf den Fuß von 10 fl. 14 Stüver annimmt, welches ihm 10700 Bancogulden macht, womit er, gegen ein halb Procent, für das halbe Jahr, welches der zugestandene Termin ist, disponiren kann. Wenn während dieser Zeit die Louisd'or gesucht werden, so zieht er sie wieder aus der Bank, oder er verkauft vielmehr sein Recepisse für einen Preis, welchen er einzugehen für dienlich findet; und wenn bey Ablauf des halben Jahrs die Louis nicht steigen, indessen aber man sich doch mit einer nahen Erhöhung des Courses schmeichelt, so trägt man sein Recepisse in die Bank, und schreibt auf Rechnung der Specieskammer 53 fl. 10 Stüver, wobey sich das halbe Procent für die erwähnte Bewahrung in dem Recepisse gezeichnet befindet; und vermittelst dieser 53 fl. 10 Stüver kann man die Zeit, so lange man will, prolongiren, indem man jedesmal gleiche Summe zahlt. Dieses ist der einzige Fall, da die Bank Recepisse ausstellt, mit welchen man negotiiren

gotiiren kann; jedoch muß die Person, welcher man dieses Recepisse verhandelt, damit sie es zu ihrem Nutzen anwenden könne, der Bank die 10700 Gulden, welche sie vorgeschossen hat, und die 53 Gulden 10 Stüver für das halbe Procent wieder zustellen. Alles, was wir bis hieher von dem Zustande Amsterdams und seiner Bank rc. gesagt haben, war bis zum Einmarsch der Neufranken und der durch sie bewirkten Revolution in Belgien, also. Allein seitdem hat sehr vieles eine für Holland sehr nachtheilige Wendung genommen. Es erfolgte die traurigste Zerrüttung des holländischen Handels, seine Colonien wurden durch die Engländer größtentheils erobert; seine so berühmte Bank hatte vorher schon mit den Gläubigern accordirt; seine großen Handelsgesellschaften kamen in die größte Verlegenheit, aus der sie sich vielleicht nie wieder werden herausarbeiten können, und Hollands Wechsel- Commissions- und Zwischenhandel, so wie sein Geldnegoce, seine Rheederey, Assecuranz rc. zogen sich weg, die erstern Zweige bekam Hamburg in die Hände, und die Frachtfahrt wurde Dännemark und Schweden zu Theil. Die Folgen dieser traurigen Revolution lassen sich jetzt noch nicht berechnen: so viel ist indessen sicher, daß sich Holland und mit ihm Amsterdam kaum in einem Jahrhundert von den gewaltsamen Stößen und Erschütterungen erholen werden, die beyde in dieser für sie so nachtheiligen Periode erfahren haben. Unsäglich viel wird für sie unwiderbringlich verlohren seyn. Man rechnete sonst $24\frac{1}{4}$ f. Banco auf die Troy ℔ fein Silber; jetzt $26\frac{3}{4}$ f. Der neue Bankpreis des Silbers ist nach der Bekanntmachung der Bank so viel, als hier gesagt wurde, aber doch nur für diejenigen, die über 2500 fl. in der Bank zu gut haben. Man kann aber nun an der Amsterdamer Börse das Silber in Banco wohlfeiler kaufen, als es die Anstalt selbst verläßt. Ein festes Pari findet unter solchen Umständen gar nicht Statt, indem noch alles gar zu unsicher ist, und bey einer Einrichtung, wo die Bankcasse zur Einnahme und Ausgabe nicht unbedingt offen steht, kein gewisser Fuß gesetzt werden kann. Nebst der gedachten Hauptwechselbank befindet sich auch zu Amsterdam XIV) die **Lehnbank**, oder das **Leihhaus** *(Banc van Leeninge)*, so zwischen den Fluwele Burgwal und de Nes, in dem sogenannten Lombard Steegje, gelegen ist. Dahin kann ein jeder, ohne Unterschied, allerhand Kleider, Kaufmannschaften, Güter, Gold- und Silberwerk, Leinen und Wolle, Juwelen, Kupfer, Zinn, und alle andere Sorten Hausrath bringen, um dasselbe zu versetzen, oder Geld darauf zu lehnen. Die Interesse von dem Gelde wird folgendermaßen bezahlt. Das Pfand, für 100 Gulden, bezahlt von jedem Gulden wöchentlich einen Pfennig, beträgt im Jahr 16 und ein halbes Procent; das von 100 bis 500 Gulden bezahlt 6 Procent; von 500 bis 3000 Gulden 5 Procent. Von 3000 bis 10000 Gulden und drüber, bezahlt 4 Procent. Diejenigen, welche also ihre Güter versetzt haben, können dieselben allzeit gegen Bezahlung des Capitals und Interesse wieder abfordern; weil aber das Interesse bey Monaten gerechnet wird, muß man solche für den ganzen Monat bezahlen, wenn er gleich erst angetreten wäre; dem kann man aber vorkommen, wenn man sein Pfand an dem letzten Tag des vorigen Monats auslöset. Die längste Zeit der Einlösung ist ein Jahr und sechs Wochen: nach deren Verlauf werden die Güter in öffentlichem Ausruf an den Meistbietenden verkauft, und der Ueberschuß,

nach Abzug der Interessen und aller Unkosten, dem Eigenthümer heraus gegeben, oder ein Jahr lang für ihn aufgehoben; wenn er sich aber während der Zeit nicht meldet, ist der Rest an die Armen verfallen. Jedoch kann man mit richtiger Bezahlung des Interesse den Verkauf auf ein Jahr, auch wohl länger aufhalten. Wer nicht bekannt seyn will, sein Gut versetzt zu haben, ist nicht gehalten, es selbst in das Leihhaus oder Lombard zu schaffen, weil von den Commissarien verschiedene Personen bestellt sind, die man Inbrengers oder Inbrengsters nennt, vor deren Wohnung ein Täfelchen aushängt, mit dieser Ueberschrift: *Hier gaat men in de Banc van Leeninge;* welche Inbrengers vor den Commissarien den Eid der Treue ablegen, und für gewisse Summen Bürgen stellen müssen. Hingegen ziehen sie für ihre Mühe von jedem 100 fl., 8 Stüver, und sind gehalten, die Güter noch selbigen Tages in die Lehnbank zu liefern. Wer seinen Lombard- oder Beweisbrief verliert, welcher den Tag der Versetzung, die Summe des empfangenen Geldes, den Namen des Versetzers, (oder dessen, der dafür angegeben ist) das Folium von dem Bancobuche und die Specification der Güter enthält; kann auf sein Angeben nichts empfangen, es sey denn, daß er für den Werth Bürgen stellt. Im Fall aber dasselbe Banco- oder Lombardbriefchen in andere Hände gerathen, es sey diesen verlehnt, verkauft, oder von ihnen gefunden, ja gar gestohlen; so wird der Inhaber für den rechten Eigener gehalten, und ihm die Güter gegen das Banco- oder Lombardbriefchen ausgeliefert, ohne dasselbe weiter zu untersuchen, im Fall der erste seinen Verlust nicht bekannt gemacht hat. Alle Wochen werden drey Tage öffentliche Güterverkaufungen in dieser Bancoanstalt gehalten, wo einem jeden frey steht zu kaufen. Wer für einen vermögenden Mann, oder guten Bezahler bekannt ist, hat drey Monat Zeit zu bezahlen, insonderheit für Gold, Silber, Edelgesteine und Juwelen. Wenn gestohlne Güter eingebracht und versetzt sind, können die Eigener solche, gegen guten Beweis und Bezahlung des darauf vorgeschossenen Geldes, wieder bekommen. Alle Bedienten dieser Lehnbank werden von der Stadt bezahlt, und hat ein jeder seine besondere Aufsicht, der eine über eingebrachte Kleider, der andere über Gold und Silber ꝛc. wovon jeder, was er einnimmt, nach seinem Ermessen schätzt, und zu Buch stellt; hingegen muß er der Bank für das, was die Güter bey vorfallendem Verkauf weniger gelten, gerecht werden. Die nöthigen Gelder zu dieser Bank werden aus der Wechselbank hergegeben, und der daraus gezogene Vortheil von der Obrigkeit zum Unterhalt der Armenhäuser angewendet. Nachdem auch XV) der Kornhandel einer von den wichtigsten der Stadt ist, und darinne jährlich viele Tonnen Goldes umgesetzt werden; so haben die Kornhändler, nebst der großen Börse, worauf sie täglich ihres Handels wegen kommen, noch eine absonderliche Börse, die ihnen allein zu Diensten ist, und auch eben die Kornbörse, oder der Kornmarkt, genannt wird. Sie steht uphet Water (auf dem Hetwater) oder Danwak, neben der alten Brücke, und ist ein großes Gebäude von Holz, 80 Fuß breit, und eben so lang, welches von einer Menge Pfeiler, oder großer und starker Pfähle, ebenfalls von Holz, unterstützt wird, und wo sich alle Kornhändler, sowohl in als außer der Stadt, einfinden. Ein jeder Kaufmann hat seinen Factor, welcher dafür zu sorgen hat, daß die Proben von den Korn-

früchten, die sie verkaufen wollen, dahin gebracht werden. Diese Proben sind in Säcken, die ein oder zwey Pfund Körner in sich fassen können. Da nun der Preis der Körner sich sowohl nach ihrer Schwere, als nach ihrer guten oder schlechten Beschaffenheit richtet; so sind hinten in der Börse unterschiedliche kleine Wagen, womit man drey oder vier Hände voll Körner, darum man handelt, abwiegt, und dadurch die Schwere des Sacks oder der Last erkennt. Die Kaufleute, so mit Getreide handeln, versammlen sich allhier täglich zweymal, als des Morgens von 10 bis 11 Uhr, und Nachmittags von 4 bis 5 Uhr, und dreymal wöchentlich, als Montags, Mittwochs und Freytags, welches die ordentlichen Markttage sind: auch thun dieß die Kaufleute der umliegenden Dörfer, die ihre Probesäcke von allerhand Korn vorzeigen, und solches darauf verhandeln. Nach geschlossenem Handel gehen die Kaufleute oder Mäkler mit den Proben nach den Packhäusern, Kooren Solders, um den Käufern zu zeigen, daß das Gut mit den Proben übereinkömmt; worauf die Lieferung geschieht. Und hiezu sind eigene Kornträger, Messer, und andere Bedienten, die man den ganzen Tag op de Kolk in ihrem Häuschen, das man das **Kornmesserhäuschen** (t' Koorenmeeter huysje) nennt, finden kann. Auch ist ein besonderer **Börsenknecht** bey dieser Börse, um auf alles Acht zu geben. Alles Korn wird allhier bey Last verkauft, einige zu Pfund Flämisch, wovon jedes 6 Gulden ist, und andere bey Goldgülden, deren jeder 28 Stüver beträgt; und weil diese Ausrechnung gar mühsam ist, so wird darzu ein gewisses Kooren = Boekje gebraucht, daraus man sich ohne vieles Rechnen helfen kann. Auf die ausgehenden und kommenden Schiffe sind XVI) die **Assecurantien**, bey großen Schifffahrten der Holländer ein ansehnliches Stück der Amsterdamer Handlung, und findet man insbesondere folgende Orte, als: auf den Archipelagus und Syrien, das ist, auf Constantinopel und Smyrna, Cephalonia und Zante, auf Venedig und dessen Golfo, auf Neapel, Messina, Marseille, Genua, Livorno, Mallaga, Barcellona, Alicante, Cadix, St. Lucar, Sevilla, Lissabon, St. Ubes, Port a Port, Biscaya, Rochelle, Bourdeaux, Rouen, Morlaix, St. Malo, Calais, Dieppe, St. Valeri, London, Yarmouth, Hull, Cork, Dublin, Limmerick, Archangel, Coppenhagen, Stockholm, Norköping, Riga, Reval, Danzig, Königsberg, St. Petersburg und Wiburg, Drontheim, Bergen, Lübeck, Stettin, Hamburg, Bremen, Curassao und Surinam. Auf alle dahin gehende und daher kommende Schiffe wird an der Börse zu Amsterdam versichert; und nachdem die Beschaffenheit der Zeit, Schiffe, und Schiffer, nebst Waaren sind, leistet man Assecurantien. Der Stadt Amsterdam Assecuranz = und Avarieordnung, ist zu Lübeck 1747 in 4. gedruckt herausgekommen, nachher aber mit den neuern Zusätzen 1782 zu Bremen wieder aufgelegt worden. XVII) Der **Weinhandel** zu Amsterdam ist einer der wichtigsten, und werden täglich ganze Schiffsladungen bey öffentlichem Ausruf an den Meistbiethenden verkauft: zu geschweigen der Weine, die aus der Hand verkauft werden. Die öffentliche Verkaufung der Weine geschieht in der Kaisers Kroon in de Kalverstraat, welches Haus darzu privilegirt ist. Nicht weniger florirt XVIII) der **Buchhandel** zu Amsterdam, indem daselbst eine starke Gesellschaft der Buchhändler ist. Sonst werden auch täglich XIX) öffentliche

che Verkaufungen von allerhand andern Waaren, als virginischen, Brasilien- und varinischen Tabak, Oel, Juchten, Leder, Hanf, Talg, Wolle, Holzwaaren, Droguereyen, Cattunen, Papier, marmornen Fließen und Schiffsparten ꝛc. in dem Nieuwe Heeren Logement up de Harlemmer Dyk; und in dem Oude Heeren Logement op de Fluwile Burgwal, gehalten, und davon Bilette gedruckt, und überall angeschlagen; s. Auction und Gabelung. Die oberländischen Handelsstädte, worunter insbesondere Leipzig, können hier alle russische Juchten, Speccerey- Material- Färb- und Fischwaaren, u. s. w. eben so vortheilhaft einkaufen, als an irgend einem Ort; imgleichen, wer sich mit smyrnischer, cyprischer und barbarischer Baumwolle versehen will, hat hier die beste Gelegenheit, sie im civilsten Preise zu handeln. Die russischen Waaren sind hier im Ueberfluß zu bekommen: auch wird das schwedische Kupfer stark nach Amsterdam gebracht, und ist daselbst öfters so wohlfeil, als in Schweden selbst. Sonst gehen aus den oberländischen Handelsstädten in großer Quantität nach Amsterdam viele Sorten Blech, sächsische und böhmische blaue Farbe, Leinwand ꝛc. daß also auf beyden Seiten beständig ein sehr starker Handelsverkehr ist. XX) Die Anzahl guter Manufakturisten und Künstler ist hier sehr groß. Die Kupferstecher liefern die schönsten Kupferstiche. In den Buchdruckereyen werden die Bücher auf schönes Schreibpapier mit feiner Schrift sehr sauber gedruckt. Die dasigen Manufakturen werden nicht weniger hoch geschätzt. Man fabricirt aber zu Amsterdam und in den umliegenden Städten allerhand Stoffe, Damaste, silberne und goldene Spitzen, Sammt, wollene Zeuge, Tapeten, Gold- und andere Lederarten. Auch werden des Jahrs über in dieser Stadt viele tausend Stück wollene Tücher gemacht. Imgleichen findet man hier ungefähr 100 Zuckerbeckereyen, nebst vielen Raffinerien von Borax, Campfer, Zinnober, Schwefel ꝛc. wie auch verschiedenen andern Waaren, die man hier gleichsam aus der ersten Hand verkauft. In der dasigen Glashütte werden große Bier- und andere Gläser mehr gemacht, und bis nach Indien verschickt. In dem Raspelhause (Rasphuys) finden die Missethäter ihre Arbeit durch das Mahlen und Raspeln von allerhand hartem Färbeholz. Man bezahlt gewöhnlich fürs Raspeln von 100 Pfund 30 Stüver, und für das Mahlen von 100 Pfund 24 Stüver; ferner bezahlt man für jeden Sack 25 Stüver, wofür man fünf Pfund Tara kürzt. Unweit von diesem Hause ist das Seidewindenhaus (Zyde Wind huys), wo die Seide von armen Mägdchen aufgewunden wird, um sie von dem Müßiggange abzuhalten, und ihnen Geld zu verdienen zu geben. In dem Wittwenhofe sind zwey schöne Bleichen angelegt. Es werden auch zu Amsterdam allerhand Schiffe in großer Menge gebaut, und auch wohl für Ausländer allda bestellt. XXI) Der Stadtwaagen finden sich drey, nämlich die alte Waage auf dem Damme, dem Rathhaus gegenüber; die neue Waage auf St. Antonis, oder dem neuen Markt; und die Reguliersrwaage auf dem Reguliersmarkt. 1) In der alten Waage sind sieben große Schalen, gemeiniglich Buyten-Schalen genannt, worauf die groben und schweren Waaren gewogen werden. Außer diesen ist inwendig noch eine kleinere Schale, worauf Seide, Cochenille, Indigo, und andere feine Waaren auf das genaueste gewogen werden. Nicht

weit davon findet man einen Marſtall für 48 Pferde, die zum Hin- und Wiederwegſchleifen der Waaren, zu und von der Waage, gehalten werden. 2) In der neuen Waage werden auf den vier großen Schalen gemeiniglich grobe Waaren, als Geſchütz, große und kleine Anker, Tabak gewogen; doch iſt auch eine kleine Schale zu feinen Waaren darinne. Nächſt an dieſer Waage ſteht ein großer Eichpfahl, daran man die Anker windet, und hernach zur Probe auf ein unten liegendes Stück Eiſen wirft, und nachdem ſie tüchtig befunden werden, von dem Keurmeeſter ſtämpeln läßt. 3) Die Reguliерswaage hat drey große und eine kleine Schale: darauf wird Wolle, Käſe, Butter, inſonderheit des Montags, als am Markttag, in Menge gewogen. Zu allen drey Waagen findet man die Arbeiter und Waagdragers nach ihren Gemeinſchaften, mit weißen, ſchwarzen und grünen Hüten unterſchieden. Alle Güter, welche in der Stadt gekauft oder verkauft werden, ſind den Stadtwaagen unterworfen, und darf niemand in ſeinem Hauſe wägen, ohne Einwilligung des Pachters, der den Impoſt oder das Waagegeld von der Waage einzunehmen hat. Dieſer Impoſt nebſt der zehnten Verhooging muß nun folgendermaſſen bezahlt werden: bey allen Bürgern muß der Lieferer und Empfänger den halben Impoſt bezahlen. Zween fremde Lieferer und Empfänger bezahlen gleichfalls jeder die Hälfte: wenn ein Bürger an einen Fremden verkauft oder von ihm einkauft, muß der Fremde die Waagegebühr voraus bezahlen, aber Impoſt ein jeder die Hälfte. XXII) Das ſogenannte oſtindiſche Haus iſt ein großes Gebäude mit einem ſehr weiten viereckigten Platz in der Mitte, auf welchem die Soldaten, welche ſich in der oſtindiſchen Compagnie Dienſte begeben wollen, gemuſtert zu werden pflegen. Auf dem ſehr prächtigen Saal des neuen Gebäudes kommen die Bewindhebbers der Compagnie wöchentlich zweymal zuſammen. In dem alten Gebäude werden die oſtindiſchen Waaren gewogen. Hiernächſt hat das oſtindiſche Haus überaus große Gewürzböden, worauf der Pfeffer, die Muſcatennüſſe und Blumen, die Nägelchen und der Zimmt bey groſſen Haufen aufgeſchüttet liegen. Daſelbſt haben ohne Unterlaß bey 50 Perſonen ihre völlige Arbeit, die das böſe Gewürz aus dem guten heraus ſuchen müſſen. XXIII) Auch hat die Compagnie, außer dieſem, noch ein weit größeres Gebäude auf der Ooſterburg, welches das große oſtindiſche Arſenal und Seemagazin genannt wird, und worinne man alle Schiffszubehörungen arbeiten läßt. XXIV) Das weſtindiſche Haus ſteht am Fluſſe Ye auf der Rapenburg, wird aber nicht ſonderlich geachtet, weil die weſtindiſche Geſellſchaft nicht ſo, wie die oſtindiſche, im Flor ſteht. XXV) Das Haus der grönländiſchen Geſellſchaft befindet ſich auf der Kaiſers Gracht, und werden darinne viele Waaren von Wallfiſchen aufbehalten. XXVI) Das Schlachthaus der oſtindiſchen Compagnie ſteht auf dem Clavenier Burgwall, woſelbſt man zur Herbſtzeit etliche tauſend Ochſen ſchlachtet, einſalzt: das Fleiſch nebſt vielem Speck und andern Victualien in Tonnen eingeſpündet und nach Indien abgeſchickt wird. XXVII) Von allen Gütern wird wöchentlich, Montags, der Preiscourantzettel ſowohl in holländiſcher als franzöſiſcher Sprache durch den Druck bekannt gemacht, und in allen Papierläden ausgegeben, damit ſich die Ausländer im Kauf und Verkauf darnach reguliren können. XXVIII) Einige Waaren

ren in Parthieen werden in Amſterdam mit Rabat à 8 p. C. p. A. gerechnet, verkauft, und zwar 1) mit 15 Monat, ſo 10 p. C. beträgt, die deutſche, preußiſche, polniſche Schaf- und Landwolle, nebſt 5 p. C. Thara; 2) mit 18 Monat, ſo 12 p. C. beträgt, brauner Maſcovado-Zucker, Potaſche, Waydaſche, Sode oder Sude, italieniſche Armoiſine, Satine, Damaſte, und ſeidene Lakens; 3) mit 21 Monat, ſo 14 p. C. beträgt, die ſpaniſche Wolle, von welcher überdieß, nach abgezogener auf den Ballen bemerkter Thara, noch 24 ℔ pr. 175 ℔, oder auch 14 p. C. in allem für Thara gekürzt wird; 4) mit 33 Monat, ſo 22 p. C. beträgt, die italieniſche Seide, und die levantiſche rohe Seide, deren Verkauf nach Antwerpner Gewicht geſchieht, ſo 4 p. C. leichter zu ſeyn gerechnet wird, als das Amſterdamer. XXIX) Wenn jemand **Wolle** gekauft hat, und ſolche beym Empfang an der Waage beſchädigt findet, kann er ſolche durch die dazu beſtellten und beeidigten Thara-Meeſters viſitiren laſſen, die alsdann dem Käufer und Verkäufer Zettel, worauf die Beſchädigung, und wie viel dafür zu kürzen, aufgezeichnet ſteht, behändigen. XXX) Was das Angeben der **Waaren** betrift, ſo muß man alle Güter, ſowohl die einkommenden, als die von Amſterdam verſandt werden, auf dem Admiralitätsconventhof angeben: wo Leute gehalten werden, welche Acht haben, daß keine Güter verſchwiegen werden. Wenn demnach jemand Güter zu verſenden oder zu empfangen hat; ſo muß er ſolche hier nett angeben, mit den Marken und Numern der Küſten, Ballen, oder Fäſſer, nebſt deren Inhalt, Ellenmaaß, Länge und Breite, oder Gewicht, wovon er nichts verſchweigen darf, wenn er nicht Gefahr laufen will, daß man ihm ſein Gut confiſcire. Was aber den Werth der Güter anbetrift, der hier auch angegeben werden muß, und wovon ein Procent beym Einkommen, und ein halb Procent beym Ausgehen an Vylgeld bezahlt wird: ſo kann der Kaufmann mit dem Preiscouranten wohl beſtehen, ob ſchon die Güter viel mehr werth wären; und wenn ſie weniger werth ſind, kann er ſolche nach ihrem wahren Werth angeben, dabey ihm den ſechſte Theil zu verſchweigen erlaubt iſt. Die neu fabricirten und andere fremde Zeuge, welche in dem Preiscourant nicht ſtehen, müſſen ſpecificirt, und nach dem Werth mit den nächſt übereinkommenden verglichen werden, und ſo ferner andere hier nicht ſpecificirte Güter (wenn deren Ausfuhr nicht verbothen) bezahlen den Werth des Einkaufs von 6 fl. allzeit 4 Stüver; was nach dem Belt geht, vier und einen halben Stüver. Die Spezereyen, als Nägelein, Nüſſe, Caneel, Pfeffer ꝛc. ſo von der oſtindiſchen Compagnie gekauft worden, ſind frey von Ausfuhrzoll für den Verſender, weil die Compagnie die Admiralität zufrieden ſtellt. Wenn alſo die Güter angegeben ſind, empfängt man für dieſelben Paſſeports, welche auf den Boomen, wenn ſie zu Waſſer gehen, oder zu Lande in den letzten holländiſchen Städten wieder abgenommen werden. Wer wegen anderer habenden Verrichtungen ſich die Mühe nicht nehmen will, auf die Päſſe bey dem Admiralitätsconventhof lange zu warten, bedient ſich der zunächſt an demſelben wohnenden ſogenannten Convoyloopers, die ihm für geringe Proviſion darunter dienen. XXXI) Bey der **Verſendung** der **Waaren** iſt zu merken, daß, wenn die Güter nach ihren deſtinirten Plätzen verſandt werden ſollen, und ein Kaufmann, aus Mangel der Kenntniß guter Fuhrleute, oder anderer zu ordentlicher Spedition

tion erforderlichen Dinge, die Versendung nicht selbst besorgen will, er genug Spediteurs finde. Er kann sich also an einen, der ihm von seinem Freunde recommendirt wird, addressiren, welcher ihm gegen Berechnung ½ a ¼ Rthlr. für seine Mühe vom Schiffpfund, und 10 Stüver für jedes Stück Packhuys Recht willig dienen wird. Diejenigen, die sowohl dem Kaufmann als Schiffer in Versendung der Güter zu Wasser, hülfliche Hand bieten, werden überhaupt Cargadoors genannt; und diese findet man überflüßig in dieser Stadt, sowohl Christen als Juden, und sind solche in verschiedene Sorten getheilt: einige bedienen allein die Straßenfahrer, andere die auf Westindien, andere die auf die Ostsee, wieder andere, die auf Frankreich fahren; einige bedienen die Spanienfahrer, und wieder andere die nach England, so daß beynahe jeder Theil der Welt seine besondern Cargadoors hat, unter welchen viele gefunden werden, die geschworne Mäkler dabey sind. Wer einige Güter nach andern Ländern abschiffen will, spricht jemand von diesen Leuten an, der unterrichtet ihn, sowohl von der Befahrenheit des Schiffers, als auch von der Beschaffenheit ihrer Schiffe und Abreise, oder was jenem sonst zu wissen nöthig ist, worauf sie dann guten Bescheid geben, wegen der Fracht mit dem Schiffer accordiren, und das Unterzeichnen der Connoissemente besorgen: endlich werden die Güter durch Schuytevoerders bey dem Kaufmann abgeholt, und so an Bord gebracht. XXXII) Die Maaße in Amsterdam betreffend, und zwar 1) der trockenen Dinge; so hat die Last Korn 21⅓ Tonnen, 27 Mudden, 36 Säcke, 108 Scheffel, 432 Vierdevat (Viertel), oder 3456 Koppen; 1 Tonne hat 1¼ Mudden, 1⅔ Sack, 5 Scheffel, 20 Vierdevat, oder 160 Koppen; 1 Mudde hat 1⅓ Sack, 4 Scheffel, 16 Vierdevat, oder 128 Koppen; 1 Sack hat 3 Scheffel, 12 Vierdevat, oder 96 Koppen; 1 Scheffel hat 4 Vierdevat oder 32 Koppen; 1 Vierdevat hat 8 Koppen: 12 Last in Hamburg rechnet man zu 13 Last in Amsterdam, beträgt 8⅓ Procent. Das Salz wird bey 1 Hondert von 404 Maaten verkauft; ein solch Hondert wird auf 7 Schiffslast à 4000 ℔, mithin auf 208 Säcke oder 28000 ℔ schwer gerechnet, und trägt zu Hamburg 7½ Last oder 132 Tonnen aus. Steinkohlen werden bey 1 Hondert von 38 Maaten verkauft. 2) Die Maaße der flüß'gen Dinge anlangend, so wird Rhein- und Moselwein, wie auch Kornbranntwein nach Aamen verkauft: 1 Aam hat 4 Ankers, 8 Stekan, 21 Viertels, 64 Stoopen, 128 Mingelen, oder 256 Pinten; 1 Anker hat 2 Stekan, 5¼ Viertels, 16 Stoopen, 32 Mingelen, oder 64 Pinten; 1 Stekan hat 2⅝ Viertels, 8 Stoopen, 16 Mingelen, oder 32 Pinten; 1 Stoop hat 2 Mingelen, oder 4 Pinten; 1 Mingele hat 2 Pinten, und wiegt 2 ℔ 9 bis 10 Loth Amst. an Regenwasser. Eine Tonne Bier hat 128 Mingelen, ist also wie die Weintonne. Ein Vat franz. Wein hat 4 Oxhoofsten, oder 6 Tierzen. Ein Oxhooft soll den Raum für 12½ Stekan, oder 200 Mingelen enthalten; wird aber nur zu 180 Mingelen, und 1 Tierze zu 120 Mingelen schön oder an klaren Wein gerechnet. Spanische und portugiesische Weine werden bey Booten oder Pipen verkauft. Eine Pipe solcher Weine muß 340 Mingelen halten. Ein Viertel Branntwein Bourdeauxer Maaß ist 6⅔ Mingelen; der Verkauf aber geschieht bey 30 Viertels, welche 410 bis 420 Troy ℔ in Amsterdam wiegen. 64 Mingelen in Amsterdam machen 21 Stübgen Hamb. Maaß; und 18 Anker in Amsterdam sind gleich

gleich 19 Ankern in Hamburg. Ein Vat Baumöl wird gerechnet zu 717 Mingelen, und wiegt in Hamburg ungefähr 1620 ℔. **Hanf= Lein=** und **Rüböl** wird bey 1 Aam von $7\frac{1}{2}$ Stekan, oder 120 Mingelen verkauft: wiegt in Hamburg ungefähr 266 ℔, Leipziger $2\frac{1}{2}$ Centner. **Thran** ist in Quarteelen von 18 à 21 Stekan; wird aber bey 1 Vat von 12 Stekan, oder 192 Mingelen verkauft. 97 Stekan Thran sind 12 Tonnen; oder 97 Mingelen Thran sind 1 Tonne von 32 Stübgen in Hamburg. Zu den Maaßen 3) der **Länge** gehören *a*) der **Fuß**: der amsterdamer Fuß ist 11 Daumen à 4 Quartiere; der rheinländische aber ist 12 Daumen, und $\frac{3}{4}$ Quartier ungefähr darüber: oder jener ist $125\frac{5}{10}$; dieser aber $139\frac{1}{10}$ französische Linien lang; *b*) die **Elle**: die amsterdamer Elle soll $26\frac{1}{2}$; die flämische aber $27\frac{1}{2}$ Daumen lang seyn, so jedoch nicht ganz genau zutrift, indem jene 306, und diese 315 französische Linien lang befunden wird. Demnach sind 102 flämische Ellen gleich 105 amsterdamer Ellen, thut $2\frac{15}{16}$ p. C. 36 flämische Ellen gleich 37 brabant. Ellen, thut $2\frac{3}{4}$ p. C. 25 flämische Ellen gleich 31 hamburg. Ellen, macht 24 p. C. 612 brabant. Ellen gleich 613 amsterd. Ellen, beträgt $\frac{1}{6}$ p. C. und 44 amsterdam. Ellen gleich 53 hamburg. Ellen, thut $20\frac{1}{2}$ p. C. 4) Endlich die Maaße der **Zahl** betreffend, so hat 1 Last Häring, imgleichen Pech, 12 Tonnen; eine Last **Theer** aber hat 13 Tonnen: 1 Hundert **Felle** hat 104 Stück: 1 Hundert **Planken** von Westerwyck hat 124, von Christiania 126, Nordischer und Kopperwykischer aber 132 Stück. XXXIII) Wir kommen nun zu den Gewichten, und zwar zuförderst 1) zu den Gold- und Silbergewichten. Gold, Silber und Geld wird in Amsterdam bey Mark Troy gewogen. Eine Mark Troy hat 8 Unzen, 160 Engels, oder 5120 Aasen, und wiegt 68985 Richtpfennigstheile einer accuraten cölnischen ℔; 2 Mark Troy aber sind 1 ℔ Troy=Gewicht. 1 Unze hat 20 Engels, oder 640 Aasen, und 1 Engel ist 32 Aasen. 19 ℔ von diesem holländ. Troy=Gewicht sind gleich 20 ℔ Cölnisch=Gewicht, und 19 Aasen Troy sind gleich 17 Eschen, oder 1 ₰ Cölnisch. Daß ferner 10000 Aasen gleich sind 7417 Engl. Grän, 7729 Apoth. Grän, 8947 Eschen, 9046 Franz. Grän, oder 7904 leipziger Grän, oder 134736 Richtpfennigstheilen: hergegen, daß 10000 Engl. Grän gleich sind 13483 Aasen, 10000 Apotheker Grän 12937 Aasen, 10000 deutsche Eschen 11176 Aasen, 10000 französ. Grän 11055 Aasen, 10000 leipziger Grän 12651 Aasen, und 10000 Richtpfennigstheile 742 Aasen, davon dienet die Kenntniß zu leichter Reduction dieser kleinen Gewichte in einander. Das Gewicht der Goldmünzen wird seit dem Jahr 1750, auf Ordre der Regierung, so eingerichtet, daß 1 Ducat muß wiegen $72\frac{1}{2}$ Aasen, macht $64\frac{3}{4}$ Eschen Cöln. 1 Mirleton 135 Aasen, macht $120\frac{3}{4}$ Eschen Cöln. 1 Pistole oder 5 Rthl. St. 140 Aasen, macht $125\frac{1}{4}$ Eschen Cöln. 1 Sonnen=Pistole oder Vertugadin 170 Aasen, macht 152 Eschen Cöln. 1 Engl. Guinea 172 Aasen, macht $153\frac{3}{4}$ Eschen Cöln. 1 Malth. X Louisd'or 204 Aasen, macht $182\frac{1}{2}$ Eschen Cöln. 1 Holl. Runder $207\frac{1}{2}$ Aasen, macht $185\frac{1}{2}$ Eschen Cöln. 1 Lisbonine von 4800 Rees, 224 Aasen, macht $200\frac{1}{4}$ Eschen Cöln. 1 Brab. Severin von 230 Aasen, macht $205\frac{3}{4}$ Eschen Cöln. 1 Noaill. Louisd'or $255\frac{1}{2}$ Aasen, macht $228\frac{1}{2}$ Eschen Cöln. 1 halber Dobra von 6400 Rees 296 Aasen, macht $264\frac{3}{4}$ Eschen Cöln. Viertel und halbe, imgleichen doppelte und vierfache von benannten Sorten, müssen

sen wiegen nach ihrem Verhältniß. 2) Bey dem Handelsgewicht hat das Sch℔ 3 Centenaar, 20 Liß℔, 37½ Stein, oder 300 ℔. 1 Centenaar hat 6⅔ Liß℔, 12½ Stein, oder 100 ℔. Ein Lißpfund hat 15 ℔, und ein Stein hat 8 ℔. Ein Pfund hat 2 ℳ, 16 Unzen, 32 Loth, 128 Dragmas, und ist 10280 Aasen des Troy-Gewichts schwer. Eine Mark hat 8 Unzen, 16 Loth, 64 Dragmas, oder 160 Engels. Eine Unze hat 2 Loth, oder 8 Dragmas, oder 20 Engels. Ein Loth hält 4 Dragmas, oder 10 Engels. Ein Dragma oder Quentin hat 2½ Engel von diesem Gewicht. Die **Butter**, und zwar die Friesische und Gröninger, wird nach Tonnen von 328 ℔; die holländische aber nach Vierendeel von 80 ℔ verkauft. 256 ℔ von diesem Handelsgewicht sind 257 ℔ Troy schwer, beträgt ⅜ p. C. ungefähr; und 100 ℔ solches Handelsgewichts betragen 102 ℔ Hamburger Handelsgewichts. Das ostindische Compagniegewicht aber ist noch etwas schwerer, und man rechnet 100 ℔ Compagniegewicht gleich 103½ ℔ Hamb. Gewicht. XXXIV) Die **Rechnungen** und **Handelsbücher** werden in Amsterdam, gleichwie auf allen Plätzen in ganz Holland, geschrieben in Gulden zu 20 Stüver zu 16 ₰ oder Pfennig Holländisch. Dieser Gulden (fl.) hat auch 40 Groot Flämisch oder Pfennig Flämisch, hingegen 320 ₰ Holländisch. 1 Thaler, oder Reichsthaler hat 2½ fl. 8⅓ ßvl. 50 Stüver, 100 ₰vl. oder 800 ₰ Holländisch. 1 Pfund Flämisch (℔vl.), so nur eine fingirte Münze ist und worinne in Holland vor Zeiten Buch und Rechnung gehalten worden, hat 20 ßvl., 2⅖ Rthl., 6 fl., 120 Stüvers, 240 ₰vl. oder 1920 ₰ Holländisch. 1 Schilling Flämisch (ßvl.) hat 12 ₰vl., 6 Stüver, oder 96 ₰ Holländisch. 1 Stüver hat 2 ₰vl., 8 Deuten, oder 16 ₰ Holländisch. 1 ₰vl. oder Groot hat 8 ₰ Holländisch, 1 Deut ist 2 ₰ Holländisch. 1 Goldgulden (Gfl.), darnach man beym Kornhandel rechnet, hat 28 Stüver. XXXV) Die **Münzen** betreffend, so sind 1) die reellen Münzsorten folgende, als *a*) in **Gold**: die neuen Ruyders à 14 fl. und 7 fl.; Ducaten à 5 fl. 4 Stüvers w. o. m. *b*) in **Silber**: die Ducatonen à 63 Stüver, und zuweilen etwas mehr; 3 fl. Stücke, und halbe detti, welche letztern man Daalders nennt, à 60 und 30 Stüver; ganze, halbe, und viertel Speciesthaler à 50, 25 und 12½ Stüver, mit 4 p. C. w. o. m. Agio; ganze, halbe, und viertel Holl. Cour. Alberts- oder Kreuzthaler à 50, 25 und 12½ Stüver, mit 1 p. C. w. o. m. Agio; Löwenthaler à 42 Stüver, und zuweilen etwas mehr; Kronen, oder 2 fl. Stücke à 40 Stüver; ganze, halbe, und viertel gestempelte Goldfl. à 28, 14 und 7 Stüver; ungestempelte detti aber à 26 Stüver; ganze, halbe, und viertel fl. Stücke à 20, 10, und 5 Stüver; ganze und halbe gestempelte gute Schillinge à 6 und 3 Stüver; ungestempelte detti aber à 5½ Stüver; doppelte und enkelte Gröninger Flabben à 8 und 4 Stüver; Stootern à 2½ Stüver; Doppelgen oder Dubbeltjen à 2 Stüver; und 1 Stüverstücke; *c*) in **Kupfer**: die Deuten à ⅛ Stüver, oder 2 ₰ Holländisch: und zwar ist der bey allen Sorten bemerkte Werth in Cassa-, oder Kurant-Valuta zu verstehen. Denn das Geld in Amsterdam ist entweder Cassa-, das ist Kurant-, oder auch Bancogeld: und zwar wird Banco-Valuta 4 p. C. w. o. m. besser als Cassageld geachtet, welcher Unterschied, wie oben gedacht, das Bancoagio heißt. Der Bequemlichkeit wegen, werden solche Geldsorten wohl in Beutel abgepaßt, und selbige

blge oft ohne Nachzählen, nur nach dem bestimmten Gewicht übernommen; nämlich wie hier folgt:

200 Ducatons	geltend	630 fl.	wiegen	26 ℔	3 Unzen		15 Engel		27 Aas.					
200 Reichsthaler	—	500 -	—	22	—	6	—	11	—	7	—			
200 Dreyguldenst.	—	600 -	—	25	—	5	—	11	—	20	—			
400 30=Stüverst.	—	600 -	—	25	—	5	—	11	—	20	—			
600 einfache Gulden	—	600 -	—	25	—	5	—	15	—	20	—			
300 Goldgulden	—	420 -	—	23	—	7	—	—	—	—	—			
1000 6=Stüverstück	—	300 -	—	20	—	-	—	7	—	13	—			
3000 Dubbeltjs	—	300 -	—	19	—	5	—	4	—	8	—			
6000 Stüver	—	300 -	—	19	—	4	—	4	—	12	—			

Man sieht aber hierbey auf einige Asen mehr oder weniger nicht so genau.

2) Von fremden Münzsorten, die auch als Kurant umlaufen, aber keinen festen Preis haben, sind folgende die vornehmsten, und werden ausgegeben, als 1 doppelter Severin à 15 fl. 8 Stüvers Kur. w. o. m.; 1 goldener Crusado, oder Lisbonine von 12 Crusados à 14 fl. 16 Stüv. Kur. w. o. m.; 1 Louisd'or mit Malteser $\frac{+}{+}$ à 13 fl. 2 St. Kur. w. o. m.; 1 JL Louisd'or à 12 fl. 14 Stüv. Kur. w. o. m. 1 Engl. Guinea à 11 fl. 8 Stüv. Kur. w. o. m.; 1 Carolind'or à 11 fl. 6 Stüv. Kur. w. o. m; 1 Schildlouisd'or à 11 fl. 2 Stüv. Kur. w. o. m.; 1 spanische Pistole oder Doblon à 9 fl. 3 Stüv. Kur. w. o. m.; 1 Louis= August= Friedrichs= Georgs= und Carlsd'or à 9 fl. 3 Stüv. Kur. w. o. m.; 1 Mirleton à 8 fl. 14 Stüv. Kur. w. o. m.; 1 fremder Ducat à 5 fl. 3 Stüv. Kur. w. o. m.; 1 Engl. Krone, oder 1 franz. Kronenthaler à 57 Stüv. Kur. w. o. m.; 1 franz. neuer oder Laubthaler à 56 Stüv. Kur. w. o. m. Die Species=Reichsthaler gelten 4 p. C. w. o. m. besser, als Kurant; oder 52 Stüv. Kur. w. o. m. das Stück. Alte franz. Louisblancs sind 2 p. C. w. o. m. besser, als Kurant; oder 1 Stück gilt 51 Stüv. Kur. w. o. m.; 1 Reichsthaler feiner Lüneb. $\frac{2}{3}$tel, oder $1\frac{1}{2}$ Zweydrittelstücke, gilt 41 Stüver Kur. w. o. m. Auf gleiche Art werden die feinen sächsischen, und andere grobe $\frac{2}{3}$ und $\frac{1}{3}$ Stücke verwechselt. Uebrigens werden auch besonders die ordinairen $\frac{2}{3}$tel Stücke à 24 p. C. w. o. m. schlechter, als Kurant umgesetzt. XXXVI) Man verkauft das Gold und Silber in Amsterdam entweder nach der Mark, oder nach dem Stück. 1) Die Feinheit des Goldes wird nach Karaten und Grän, die ℔ fein zu 24 Karat, und den Karat zu 12 Grän, mithin die ℔ zu 288 Grän gerechnet. 1 ℔ feines Gold in Barren gilt beständig 355 fl. Bankgeld; es wird aber 5 p. C. w. o. m. Agio darauf gerechnet, und der Belauf in Kurantgeld bezahlt. 14 Ducaten Gold betragen einem Hamburger 69 fl. von solchem Goldpreis. 1 ℔ feines Gold in Crusaden, oder portugies. Münzen, die zu 22 Karat fein ausgerechnet werden, aber doch nur 21 Karat $11\frac{1}{2}$ Grän fein halten sollen, gilt ebenfalls 355 fl. mit $4\frac{3}{4}$ p. C. w. o. m. Agio darauf in Kurant; oder auch mit 1 p. C. w. o. m. Agio oder Disconto in Banco zu bezahlen. 16 Ducaten Gold kann ein Hamburger hierbey gleich 79 fl. des Goldpreises rechnen. 1 Unze leichter Ducaten, von 23 Karat 6 Grän ungefähr fein, gilt 45 fl. 10 Stüv. Kur. w. o. m. 38 Unzen leichter Ducaten 335 al Marco Ducaten in Hamburg. 1 Unze leichter Pistolen, von 21 Karat 7 Grän ungefähr fein, gilt 41 fl. 15 Stüv.

15 Stüv. Kur. w. o. m. 38 Unzen leichter Louisd'or betragen 175 Louisd'or al Marco in Hamburg. 2) Die Feinheit des Silbers wird nach Pfennigen und Grän, die Mark zu 12 ₰, und den ₰ zu 24 Grän; mithin die ℔ gleichfalls zu 288 Grän gerechnet. 1 ℔ feines Silber in Barren gilt 25 fl. 16 Stüver Kur. w. o. m. 1 ℔ spanischer Stücke von Achten, Mexicanen, und Pilaren, von 10 ₰ 21 Grän ungefähr fein, gilt 23 fl. Banco w. o. m.; und 1000 Stück wiegen 109 ℔ 5 Unzen ungefähr. 57 ℔ Troy an Stück von Achten aber betragen 55 ℔ Cöln. fein Silber an Stück von Achten zu 14⅔ Lt. fein in Hamburg gerechnet. 1 ℔ feiner Lüneburger ⅔tel Stücke, von 11 ₰ 22 Grän fein, gilt 25 fl. 13 Stüv. Kur. w. o. m.; und 1257½ Thaler derselben, ungefähr wiegen 100 ℔. 1 ℔ feiner sächsischer ⅔tel Stücke, von 11 ₰ 8 Grän fein, gilt 24 fl. 8 Stüver Kur. w. o. m.; und 1195 Thaler davon ungefähr wiegen 100 ℔. 1 ℔ neuer lüneb. und sächsisch. Species-Reichsthaler, von 10 ₰ 16 Grän fein, gilt 22 fl. 16 Stüver Kur. w. o. m.; und 845 Stück, oder 1127 Thaler derselben ungefähr wiegen 100 ℔. 1 ℔ grober ⅔tel, von 9 ₰ fein, gilt 19 fl. 4 Stüv. Kur. w. o. m.; und 97 Thaler derselben ungefähr wiegen 10 ℔. 1 ℔ englisch Geld, von 11 ₰ ungefähr fein, gilt 23 fl. 12 Stüv. Kur. w. o. m. 1 ℔ französ. Geld, von 10 ₰ 21 Grän ungefähr fein, gilt 23 fl. 8 Stüv. Kur. w. o. m. 1 ℔ Russels Geld, von 10 ₰ 6 Grän ungefähr fein, gilt 22 fl. 4 Stüv. Kur. w. o. m. Zum Gebrauch der Gold- und Silberdrahtziehet, läßt die Bank das Silber in Stäben, Lingotten genannt, von 2 Daumen dick, und 2 Fuß lang, 41 à 42 ℔ schwer, gießen und zubereiten, und mit dem Stadt-Wappen stempeln. Solcher Sorten sind viererley, die mit Buchstaben bezeichnet sind, als a) FF hält 11 ₰ 23 Grän fein, und gilt 24 fl. 8 Stüv. B°. die ℔; b) F hält 11 ₰ 22 Gr. und gilt 24 fl. 6 Stüv. B°. die ℔; c) G hält 11 ₰ 16½ Gr. und gilt 23 fl. 16 Stüv. B°. die ℔; d) GG hält 11 ₰ 15 Grän, und gilt 23 fl. 13½ Stüv. B°. die ℔. XXXVII) Man wechselt von Amsterdam auf folgende Plätze, und giebt nach Antwerpen, Brüssel und Gent 100 Lvl. oder fl. Banco, pr. 103 Lvl. oder fl. Wechselgeld w. o. m. à Vista; nach Breslau 45 Stüv. Banco w. o. m., pr. 1 Liv. Banco à 6 Wochen nach dato: nach Cöln am Rhein 100 Thlr. Cassa oder Kur. pr. 146 Thl. Kur. w. o. m. à 14 Tage nach Sicht: nach Danzig 1 Lvl. Banco, pr. 324 Groschen Poln. w. o. m. a 40 Tage nach dato: Frankfurt am Mayn 100 Thl. Kur. pr. 140 Thl. Wechselgeld w. o. m. auf die Messen, und a Uso von 14 Tagen nach Sicht: nach Frankreich 44 Rvl. Banco w. o. m., pr. 1 Ecu de 60 Sous Tournois, a 2 und 1 Uso, und auch a Vista: nach Genev 90 Rvl. Banco w. o. m., pr. 1 Thl. von 60 Sous Kur. a 2 Uso, oder 2 Monat nach dato: nach Genua 85 Rvl. Banco w. o. m., pr. 1 Pezza von 5¾ Lire fuori di Banco, a Uso von 2 Monat nach dato: nach Hamburg 35 Stüv. Banco w. o. m., pr. 1 Thl. von 32 ß Lüb. Banco, a Vista, 8 oder 14 Tage, ingleichen 1, 2 oder 3 Monat nach dato: nach Königsberg 1 Lvl. Kur. pr. 300 Groschen Pr. w. o. m. a 41 Tage nach dato: nach Leipzig und Naumburg 37 Stüv. Kur. w. o. m., pr. 1 Thl. von 24 guten Groschen, auf die Messen: nach Lissabon 52 Rvl. Banco w. o. m., pr. 1 Crusado von 400 Rees, a Uso von 2 Monat nach dato: nach Livorno 86 Rvl. Banco w. o. m., für 1 Pezza da otto Reali von 6 Lire moneta

moneta lunga, a Uſo von 2 Monat nach dato: nach London 38 ß 2 Rvl. Banco w. o. m., pr. 1 Lſterl. a 2 Uſo, und auch a Viſta: nach Rotterdam und Seeland 100 Lvl. oder fl. Caſſa, pr. 100½ Lvl. oder fl. Kur. w. o. m. a Viſta: nach Ryſſel 100 Lvl. oder fl. Banco, pr. 178 Lvl. oder fl. w. o. m. a Viſta: nach Spanien 95 Rvl. Banco w. o. m., pr. 1 Ducado de Cambio von 375 Marav. de Plata, a Uſo von 2 Monat nach dato: nach **Venedig** 90 Rvl. Banco w. o. m., pr. 1 Ducato di Banco, a Uſo von 2 Monat nach dato: nach **Wien** 36 Stüver Banco w. o. m., pr. 1 Thl. Kurant per Caſſa, a 6 Wochen nach dato. XXXVIII) Der Uſo bedeutet in Amſterdam bey Briefen von Frankfurt, Nürnberg und ganz Deutſchland, wie auch von Baſel, Bern, St. Gall, Zürch und ganz Schweizerland 14 Tage nach Sicht; von Danzig, Königsberg und Riga 1 Monat nach Sicht; von Antwerpen, Genev, London, Paris und ganz Frankreich 1 Monat nach dato des Briefs; von Venedig und ganz Italien, ganz Spanien und Portugall aber 2 Monat nach dato des Briefs. XXXIX) Die Reſpecttage betreffend, ſo haben die Wechſelbriefe allhier, nach dem Verfalltage, noch 6 Reſpecttage, worunter Sonn- und Feſttage mit begriffen ſind. Fällt nun der ſechſte Reſpecttag auf einen Sonn- oder Feſttag; ſo muß die Bezahlung am vorhergehenden Tage geſchehen. Wenn aber ſolche Reſpecttage, bey in Banco zahlbaren Wechſelbriefen, vor einer Schlieſſung der Bank, noch nicht abgelaufen ſind; ſo kann der Acceptant die Bezahlung bis auf den dritten Tag nach Eröfnung der Bank ausſtellen, und alsdann abſchreiben. Soll ein Jude die Zahlung leiſten, und der ſechſte Reſpecttag fällt auf einen Sonnabend, oder Sonntag; ſo muß ſolche Bezahlung am Freytag geſchehen, oder in Ermangelung derſelben proteſtirt werden. Das vorgedachte Geſetz beſteht nun zwar noch, allein es wird nicht beobachtet. Die Wechſelbriefe, ſo in Banco lauten, werden gewöhnlich ſchon am Verfalltag dem Acceptanten präſentirt, und dieſer muß ſorgen, daß noch an dem nämlichen oder höchſtens am folgenden Tag, der Betrag für Rechnung des Präſentanten in den Bankbüchern zu gut geſchrieben werde. Geſchieht es nicht, ſo wird der Inhaber nicht ermangeln, ſich am dritten Tag um die Sache erkundigen zu laſſen, und er kann, wenn die Bezahlung ausbleibt, ſogleich proteſtiren laſſen.

Die in Kurantgeld geſtellten Briefe werden gewöhnlich erſt am zweyten oder dritten Tage nach der Verfallzeit zur Bezahlung präſentirt und bey ausbleibender Zahlung kann die Proteſtirung am vierten Tag geſchehen. Indeſſen iſt kein Inhaber, vor dem ſechſten Tage der Verfallzeit, wirklich dazu verbunden.

Einige der Stadt Amſterdam eigene Uſanzen müſſen wir hier noch anmerken. Bey ausgebrochenen Fallimenten kann ein Gläubiger die binnen ſechs Wochen vorher an den Falliten für contante Bezahlung verkauften Güter revindiciren, und dann werden ſie ihm wieder ausgehändigt, wenn ſie gleich wirklich ſchon in eines dritten Hand übergegangen, und von dieſem baar bezahlt worden wären.

Zur Auseinanderſetzung der Fallitſachen iſt bereits im Jahr 1644 eine eigene Kammer, van deſolaten Boedels genannt, errichtet worden. Wenn ſich nun ein unvermögender Schuldner vor dieſer angiebt, ſo inventiren die Kommiſſarien zur Stunde die Güter des Mannes und ſtellen Kuratoren an. Trift der Fallit oder ein Freund deſſelben unterdeſſen

einen Vergleich mit den Gläubigern der Masse, so wird der Fallit von der Kammer durch eine Acte rehabilitirt, und wieder in die Verwaltung seiner Handlung eingesetzt. Kömmt kein gütlicher Vergleich zu Stände, so schreiten die Kuratoren unter Aufsicht der Kommissarien zum Verkauf der Güter und Effecten, hernach wird die Rangordnung und die Konkurrenz der Kreditoren untersucht, die zum Vorzug qualificirt sind, werden abbezahlt, und der Ueberschuß pro rata unter die andern vertheilt.

Endlich müssen wir noch bemerken, daß in Amsterdam XL) alle Religionen, Quietisten, Wiedertäufer, Arminianer, und viele andere Secten mehr geduldet, und jeden ihre Freyheit in besondern Capellen und Zimmern verstattet werde. Die holländischen Reformirten haben hier 11 Kirchen. Sonst sind hier 2 französische Kirchen, 2 englische, 1 arminianische oder remonstrantische, 2 lutherische, 3 mennonitische, und die Römisch-Catholischen haben mehr gottesdienstliche Versammlungsorte, als alle vorhergehende gottesdienstliche Partheyen zusammen genommen, wie denn der vornehmsten 24 sind. Die Armenier haben auch eine Kirche. Die Synagoge der portugiesischen Juden ist ein großes und vortrefliches Gebäude: die übrigen Juden haben unterschiedene Synagogen. Wer mehrere Nachrichten von Amsterdam haben will, der lese XLI) folgende Schriften: 1) Le Guide, ou nouvelle description d'Amsterdam, in 8. fig. Amsterdam, 1772. 2) das prangende Amsterdam, oder ausführliche Beschreibung der in dieser Stadt rc. Leipzig, 1732. in 8.; 3) Wegwyzer door Amsterdam, Amsterd. 1713. in 8.; 4) *de L'Espine* Koophandel van Amsterdam, verbessert durch J. le Long, Amsterd. 1715. in 8.; 5) J. Phoonsens Wissel-Styl tot Amsterdam, Amsterd. 1711. in 8.

In der neuesten Zeit haben Holland und Amsterdam durch den Wetteifer der Hamburger, Schweden und Dänen im Handel nach Norden, in der Frachtfahrt rc. viel verlohren, und die bekannten Unruhen im Lande selbst, die Störung der Schifffahrt durch die Engländer, der Verlust vieler Kolonien und Niederlassungen, die Verlegenheit der Amsterdamer Bank, der sehr bedenkliche Zustand aller holländischen Compagnieen, die Auswanderung vieler Kapitalisten, die französischen Gelderpressungen rc. setzen ganz Holland, so wie vorzüglich Amsterdam, in eine höchst nachtheilige Lage. Eine der vorzüglichsten Erleichterungen für die Geschäfte des hiesigen Handels, nämlich die Amsterdamer Bank, in der bekanntlich alle Bezahlungen durch einen einfachen Transport oder durch Anweisungen von einem auf den andern geschehen konnten, fällt nun weg, nachdem der Credit dieser Anstalt dahin ist. Die Veranlassung dazu war, daß die Bank im Jahr 1790 das Eigenthum ihrer Interessenten um zehn Procent von dessen ursprünglichem Werth herabwürdigte, und sich noch dazu vorbehielt, den Silberpreis von Monat zu Monat ändern zu können. Daher entstand nun ein sehr niedriger Wechselcours und der Umstand, daß schon seit einigen Jahren das Bankgeld niedriger im Preis, als Kurant- oder Kassengeld steht. Die Meynung ist jetzt beym kommerzirenden Publiko allgemein, daß die Bank unvermögend sey, das in Ronlance befindliche Bankgeld zu realisiren.

Der Fracht- und Zwischenhandel Amsterdams ist bis zum Ausbruch der letztern Revolution im Staat, überaus groß und ausgebreitet

breitet gewesen; er hat jährlich viele Millionen eingebracht. Mit diesem war ein unermeßlich gewinnreicher Kommissionshandel verknüft. So wie Amsterdam die allgemeine Niederlage aller Waaren geworden war, schickten die Kaufleute fast von allen Orten der Erde Waaren und Erzeugnisse auf den hiesigen Markt, indem sie merkten, daß sie diese am geschwindesten und vortheilhaftesten anbringen konnten. Sie geben ihre Waaren dem holländischen Kaufmann in die Hände, damit dieser den Verkauf besorge, bewilligen ihm dafür eine Gebühr von 1½ oder 2 Procent, und wenn derselbe del credere für den Kredit steht, 3 bis 4 Procent zusammen. Will auf der andern Seite Jemand in Holland, in den Häfen von der Ostsee Waaren kaufen, ein Ausländer in der Ferne, z. E. ein Spanier oder Portugiese deutsche Leinen kommen lassen, und solche aus der ersten Hand am Manufakturorte ziehen: so bedient er sich dazu der Vermittlung eines Amsterdamer Hauses, dieß besorgt den Auftrag an Ort und Stelle, und berechnet ebenfalls seine Provision dafür. In diesem Kommissionshandel haben Hamburg und Altona der Stadt Amsterdam in neuer Zeit gar starken Abbruch gethan; denn die aus- und eingehenden Waaren geben da geringern Zoll, als in Holland.

In Ansehung der Wechselgeschäfte war ehmals die Zeit, wo ganz Europa diese durch Amsterdam vollzog. Das hat sich heutzutage auch merklich geändert; Hamburg hat seit der Decadence der Amsterdamer Bank den Vorsprung gewonnen; jetzt bedient sich jeder nur halbweg wechselnde Platz ausschließlich Hamburgs zum Einziehen oder Uebermachen seiner Foderungen oder Schulden auf Andere; einer unterhält auch wohl nur mit dem andern durch Dazwischenkunft des Hamburgers Wechselverbindung überhaupt. Die große Sicherheit, mit welcher der ausländische Handelsmann auf den beständig festen Maaßstab des hamburgischen Bankgeldes sich verlassen kann (bey welchem keine Herabwürdigung zu besorgen, ja so zu sagen, nicht einmal moralisch möglich) ist der Grund dieser Veränderung gewesen.

Mit der Abnahme des Kommissions- und Wechselhandels, ist auch der sonst außerordentlich starke Assekuranzhandel auf diesem Platz sehr vermindert worden. Die meisten Kapitalisten, die sich mit diesem Geschäfte abgaben, und nach Verhältniß gegen die Assuradöre anderer Plätze für mäßige Prämie zeichnen konnten, sind ausgewandert, und Zutrauen und Aufträge haben sich weggewendet.

Es ist übrigens zu Amsterdam, und in Holland überhaupt, erlaubt, daß man nicht nur das Kapital einer jeden Unternehmung, sondern auch die Prämie, und Prämie der Prämie nebst den gewöhnlichen und außergewöhnlichen Kosten versichern lassen darf. Es steht sogar frey, daß man einen imaginären Gewinn assekuriren lasse, er mag in der Polize benannt seyn oder nicht; geht hernach das Versicherte zu Grunde, und der Verlust wird erwiesen, so hat der Versicherer die gezeichnete Summe in vorgeschriebener Zeit zu bezahlen, ohne daß derselbe Vorlegung der Fakturen fodern darf. Nicht minder ist es in Holland erlaubt, nicht allein den Rumpf des Schiffs sammt dessen Tauwerk und Ausrüstung, sondern auch die Fracht und die Kosten, welche das Schiff sowohl auf der Hinreise als Rückreise haben kann, zu versichern. Endlich ist es auch unverwehrt, eine Versicherung sich machen zu lassen, wie solche immer nur ein Assüradör zeichnen

zeichnen will, vorausgeſetzt, daß dabey die kontrahirenden Theile aufrichtig und ohne Trug zu Werke gehen.

Iſt eine Polize unterzeichnet und das aſſekurirte Gut geht verlohren, ſo wird der Vorfall dem Aſſüradör durch einen Mäkler angezeigt; jener iſt dann gehalten, dem Verſicherten die in der Polize gezeichnete Summe zu bezahlen, nämlich 98 Procent in 6 Monat Zeit, nachdem ihm der Verluſt angedeutet worden iſt, oder den vollen Belauf nach 9 Monaten. Hat das verſicherte Gut bloß Haverey gelitten, ſo darf man es nach den hieſigen Geſetzen und Gewohnheiten nicht abandoniren, ſondern muß ſelbſt dafür Sorge tragen, daß es nach Möglichkeit zu gut gemacht und erhalten werde: kurz der Verſicherte hat es noch immer für ſein Eigenthum zu halten, und dafür auf dieſen Fuß zu ſorgen. Iſt das havarirte Gut geborgen, und vom Verſicherten zum Beſten des Aſſüradörs verſilbert worden, ſo ſchickt jener dieſem letztern die Dokumente und Belege zu, und dann muß der Aſſüradör ſeinen Aſſekurirten den Verluſt nach Maaßgabe der Havereyordnung bezahlen.

Nach der Aſſekuranzordnung müſſen die Prämien baar bezahlt werden, indem ſonſt die Verſicherung nicht gültig wäre. Der Mäkler bürgt aber dem Aſſüradör für den Betrag derſelben und erhält von ihm ¼ Procent Kurtage. Dagegen bezahlt der Verſicherte kein Mäkelgeld. Nur auf den Fall, wenn eine Haverey zu vergüten iſt, bekömmt der Mäkler vom Verſicherten ¼ Procent.

Große Haverey wird hier gar nicht bezahlt, ſofern ſie keine 3 Procent beträgt.

Die Proviſion des Kommiſſionärs, der Aſſekuranzen beſorgt, iſt ½ Procent, und eben ſo viel erhält er auch bey Havereyvergütungen.

Von dem Augenblick an, wo eine Verſicherung geſchloſſen iſt, kann ſie nicht mehr rückgängig gemacht werden, wofern man nicht den Riſtorno bezahlt, welcher ½ Procent beträgt, ja wohl ein ganzes Procent, wenn der Aſſüradör ſchon einige Gefahr gelaufen iſt.

Jetzt auch von den Vorſchußgeſchäften, dem Kredithandel und den Geldnegotiirungen des Amſterdamer Kaufmanns. Der Kredit, welchen die Amſterdamer bis auf die jüngſte Revolution auswärtigen Handelshäuſern gaben, war von ſehr großem Betrag. Selbſt die größten Häuſer Englands, Frankreichs, Hamburgs ꝛc. ſtützten ſich in ihren Unternehmungen und Spekulationen auf dieſen, und ein großer Theil des Handels der Auswärtigen wurde mit holländiſchem Gelde getrieben. In dem ſüdlichen Europa giebt es nicht einen Wechſelort, der mit den Plätzen im nördlichen Europa, welche die größten Handelsgeſchäfte unterhalten, in Wechſelverkehr ſtünde. Da bedient man ſich alſo noch immer dazu, wie von jeher, holländiſcher Vermittlung, und giebt Amſterdam Gelegenheit zu einem der wichtigſten und einträglichſten Geſchäfte ſeines ganzen Handels. Der Platz hat dazu mehr als eine Gelegenheit durch die Menge geſchickter und einſichtsvoller Cambiſten, die große Geldkräfte beſitzen, wie auch durch Hollands wohlfeile Ausmünzung der Albertsthaler und Dukaten ꝛc.

Die Operationen dieſes Handels ſind ſehr einfach. Ein Kaufmann in einer von Frankreichs Seeſtädten braucht eine Ladung oſtſeeiſchen Hanf, und giebt daher ſeinem Korreſpondenten in Königsberg auf, ſolche für ſeine Rechnung einzukaufen, und den Betrag auf das angezeigte Amſterdamer

mer Haus zu entnehmen. Zu gleicher Zeit giebt er diesem Hause von dem gedachten Freunde gethanen Auftrag Nachricht, ersucht ihn, die Tratten desselben für den Betrag des eingekauften Hanfs zu honoriren, und giebt zugleich den Auftrag, daß der Amsterdamer ein Schiff dazu in Fracht nehme, wenn an dem Ladungsorte keins zu haben wäre. Auch beordert er ihn die Versicherung des Hanfs, nach dem Betrag des Werths, den der Königsberger Freund angeben wird, mit den Kosten und Auslagen zugleich versichern zu lassen. Das Amsterdamer Haus schreibt hernach guter Ordnung halber an den Königsberger Kaufmann, und meldet demselben die erhaltenen Aufträge. Wenn hierauf Antwort eingegangen ist, acceptirt jenes die Tratten von diesem, nimmt ein Schiff in Fracht, und besorgt die Assekuranz auf vorgeschriebenen Fuß. Ist das alles geschehen, so giebt es dem Kaufmann in Frankreich von allem Nachricht, schickt ihm die Rechnungen über Befrachtung und Assekuranz zu, und zieht den Betrag dieser und der Königsberger Tratten auf denselben, wenn der Mann nicht schon remittirt oder angewiesen hat.

Oder ein Kaufmann an der Ostsee trägt seinem Kommissionär zu Bordeaux auf, für ihn eine Parthie Wein, Kaffee oder sonst etwas einzukaufen, die Assekuranz dieser Waaren dem Amsterdamer Hause, das ihm angezeigt wird, aufzutragen und auf dasselbe den Betrag der Fakturen zu entnehmen. Das Haus zu Amsterdam, welches schon vom Ostseeischen benachrichtigt ist, acceptirt nun die Tratten des Bordeauxer Kommissionärs, und besorgt die Assekuranz auf den angegebenen Betrag der Waare, die der Kommissionär in das erste nach Danzig ladende Schiff einschiffen läßt. Das Amsterdamer Haus, welches bey der gegenwärtigen Einrichtung des Wechselverkehrs auf den Platz an der Ostsee nicht trassiren kann, wartet es ab, bis der Freund remittirt, und dafür hat dieser, wenn er ein ordentlicher und reeller Mann ist, noch vor der Verfallzeit der Bordeauxer Tratten zu sorgen.

Aus dem bisher gesagten läßt sich leicht abnehmen, wie vielumfassend der Amsterdamer Handel sey. Eine genauere Beschreibung aller Zweige desselben liegt außer den Gränzen des gegenwärtigen Artikels. So viel aber muß ich hinzusetzen, daß wohl kein Handelsplatz auf dem Erdboden ist, welcher so viele Hülfsquellen zur Betreibung großer und vielumfassender Kommerzunternehmungen und Geldgeschäfte besitzt, als Amsterdam, keinen, der zum Ein- und Verkauf aller und jeder Waaren, die Menge sey auch noch so groß, so viel Bequemlichkeit hätte. Man findet hier die Produkte und Kaufmannsgüter aller übrigen Länder aufgelagert, und treibt jede Art des Handels, die sich nur denken läßt.

Amsterdam, ein ziemlich großes und wohl befestigtes Fort in Afrika, auf einem Berg, nicht weit von dem Dorf Klein-Cormantin, ein wenig unter dem Dorf Adia, in dem Königreich Fantin, auf der Goldküste von Guinea gelegen. Ehmals war dieser Ort die Hauptfactorey der Engländer, bis auf das Jahr 1665, da der holländische Admiral, Michael de Ruyter, selbigen eroberte und befestigen ließ. Seit dieser Zeit unterhält die holländische westindische Compagnie allhier einen Oberkaufmann, als Commendanten, sammt einer ziemlichen Besatzung, obwohl der Kaufhandel hiesiger Orte nicht viel zu bedeuten hat, wenn schon das Dorf Groß-Cormantin, welches einen Kanonenschuß weit unterhalb

unterhalb diesem Fort, auf einem hohen Berg liegt, sehr groß und volkreich ist. Denn die fantinischen Schwarzen finden mehrern Nutzen in dem Handel mit denjenigen, die verbotene Handelschaft treiben, und unter dem geringsten Vorwand, ja wenn es ihnen nur in den Sinn kömmt, dergestalt die Pässe sperren, daß kein Kaufmann aus dem Lande an die Küsten sich begeben kann, allda zu handeln. Die westindische Compagnie hatte den Einwohnern, Kraft eines Vertrags für die Hülfe, die sie den Holländern bey der Einnahme des Forts Amsterdam geleistet haben, nicht nur eine große Summe baaren Geldes bezahlt, sondern auch noch bewilligt, daß sie von allen ihren Schiffen, welche an den hiesigen Küsten ankommen, um Handel zu treiben, bey 300 Gulden bezahlen sollten, wovon aber die Schiffe, die Sklaven abholen, in dem Vertrag ausgenommen waren. Es haben aber die Fantiner, welche ein sehr treuloses und boshaftes Volk sind, nachgehends den Holländern diese Summe von allen Sklavenschiffen abgedrungen. Die Engländer müssen ihnen jährlich auch eine starke Summe bezahlen.

Amsterdam, ein befestigter Ort und Flecken in Amerika, auf der Insel Curacao, mit einem guten Hafen. Dieser Ort gehört, gleichwie die ganze Insel, einer Compagnie der vereinigten Niederlande.

Amsterdam (Neu-), Stadt, siehe Neu-York.

Amuliren, siehe **Emailliren**.

Amwy, franz. *Aimoi*, eine Stadt auf der Insel gleiches Namens, in China, an dem Fluß Chinchew gelegen. Die Stadt ist voll reicher Handelsleute, und wird beständig von Schiffen besucht.

Amylum, siehe Kraftmehl.

Ana, siehe *Aa*.

Anabasses, eine Art blau und weißer, Daumens breit gestreifter baumwollner Gewebe, die in Holland und auch um Rouen in Frankreich häufig verfertigt werden, und zum Handel auf den Küsten von Guinea und Angola dienen. Eine Gattung davon ist halb leinen, und halb baumwollen. Sie halten in der Länge $\frac{7}{4}$ bis $\frac{8}{4}$ Leipziger Maaß, in der Breite anderthalb Ellen.

Anaboa, siehe Annamabo.

Anacardien, siehe **Elephantenlaus**.

Anacardites, ist ein Stein, wie eine Elephantenlaus gestaltet

Anacardium, siehe **Elephantenlaus**.

Anacatharsis, also heißt ein Arzneymittel, das den Leib von oben heraus, als durch Brechen, Niesen, u. dergl. reinigt.

Anacoste, oder Anascote, ist eine Art wollener und kreuzweise gestreifter und sehr geschorner Zeuge, so auf die Art, wie die Sarsche von Caen verfertigt werden; aber nicht so viel Haare haben, und von besserer Wolle sind. Sie werden zu Leyden in Holland, zu Brügge und Arschott, zu Ypern, und in den Gegenden da herum, wie auch im französischen Flandern gemacht. Dieser Zeug liegt einen Stab breit, wie die Sarsche von Caen, und 20 Stab, oder doch ungefähr so viel lang. Die weißen und schwarzen Sorten gehen häufig nach Spanien. In Frankreich macht man diesen Zeug in Beauvoisis stark nach, und schickt ihn ebenfalls nach gedachtem Lande.

Anadanillos oder *Munequitas*, im spanischen Handel, mancherley angekleidete Puppen. Mit solchen wird von Paris und Lyon aus nach Spanien und Portugall, so wie auch nach ihren Kolonien ein beträchtlicher Handel getrieben. Es giebt seidene, reichbekleidete, zum Aus-

und Anziehen eingerichtete u. s. f. Man handelt die mittlern und kleinen bey Dutzend, die größern Stückweise.

Anagallis, siehe Gauchheil.

Anagyris, siehe Bohnenbaum.

Analeptica, heißen in Officinen stärkende Mittel, durch welche die menschlichen Kräfte erquickt werden.

Anamaboa, siehe Annamabo.

Ananas, lat. *Pinea indica*, eine sehr schöne, überaus liebliche afrikanische Frucht, die wegen ihres vortreflichen Geschmacks allen bekannten Früchten vorgezogen, und auf die Tafeln der Großen und Vornehmen gebracht wird. Man hat ihrer verschiedene Sorten, z. B. die eyrunde mit weißem Fleisch, welche in den europäischen Gewächs- und Treibgärten am gemeinsten ist; die Zuckerhut-Ananas, mit gelben Fleisch und überaus wohlriechend; die olivenfarbene mit eben solchem Fleisch; die pyramidenförmige grüne Sorte aus Barbados; die eyrunde Renettananas von den französischen Inseln, mit goldgelbem Fleisch; endlich die kleine Pittananas. Die Frucht wird im Julius oder August reif. Sie wächst häufig in Ostindien, Afrika, Amerika, vornehmlich in China, Siam, Bengalen, auf Ceylon, der Malabarschen Küste, auf der Insel Bourbon, auf den Antillen, in Cayenne ꝛc. Sie wächst oft zur Größe einer Melone, ist fast wie eine Artischocke oder ein Tannzapfen gebildet, daher sie wahrscheinlich den englischen Namen, *Pine-Apple* erhalten hat. Die innere Substanz ist weißlichgelb, goldgelb oder weiß. Man zieht das Gewächs jetzt auch bey uns in fürstlichen und großen Gärten mit Fleiß. Es scheint eine Gattung eines saftigen Distels zu seyn, welcher oben auf der Frucht einen dichten, blätterichten Kamm aufsitzen hat. Die Wurzel treibt funfzehn auch wohl mehrere Blätter, die denen von der Aloe gleichen, zwey bis drey Finger lang, anderthalb Finger breit, gegen die Faden zu schmäler, zugespitzt, dunkelgrün, und meistens an dem Rande zahnweise eingeschnitten sind. Mittlerweile, daß die Früchte hervorwachsen, kommen aus der Mitte der Blätter blaufärbige Blümchen hervor, die dreyblätterig sind. Jede Pflanze trägt jährlich nur einmal, auch nicht mehr als eine einzige Frucht. Den Saamen liefern uns die Holländer. Die eingemachten Früchte kommen von Madeira und aus Brasilien über Lissabon, wie auch aus Indien nach Holland, England, nach Frankreichs Seestädten, nach Kopenhagen ꝛc. zu Markte. In Frankreich und Italien verfertigt man Liqueur und Rosoglio von der Ananasfrucht, der mit unter die feinen Sorten dieser geistigen Getränke gerechnet wird.

Anankern, ein Seewort. Es bedeutet: ein Schiff mit einem Anker und mit einem oder zweyen Tauen oder Seilen befestigen und anhalten.

Ananse, eine Landschaft auf der Küste von Guinea, in Afrika, zwischen Asiante und Dinkira. Hier giebt es viel Gold.

Anaplerotica, heißen in Officinen Mittel, die durch neue Fleischwachsung die Wunden und Höhlen wieder füllen.

Anascote, siehe Anacoste.

Anastomotica, heißen in Officinen eröfnende Mittel, oder solche Arzneymittel, welche die Schweißlöcher und andere Gänge eröfnen, als da sind, die den Schweiß treiben, purgirende, und solche, welche den Harn aus dem Geblüte scheiden und befördern.

Anate, siehe Orlean.

Anatocismus, französ. *Anatocime*, ist, wenn man von stehenbleibenden Zinsen

Zinsen wieder Zinsen nimmt. Solches kann auf zweyerley Art geschehen. Erstlich, wenn die Zinsen zum Kapital geschlagen, und gleich demselben verzinst werden: welches als ein wucherlicher Handel in den Rechten verbothen ist. Zweytens, wenn über die Zinsen eine besondere Verschreibung, als über ein neues Kapital, ausgestellt wird, welches erlaubt ist. Jenes heißt insonderheit *Anatocismus coniunctus*; dieses aber *Anatocismus separatus*.

Anatolicum, ein Dorf in Griechenland, in dem Lande der ehmaligen Aetolier, Patras gegenüber. Es ist, wie Venedig, auf einen Morast gebauet, und hat ungefähr 200 Feuerstätte. Seine Einwohner bauen in der Nachbarschaft auf dem festen Lande kleine Rosinen, die da vortreflich aufkommen und gedeihen. Sie sind sehr gut, und beträchtlich größer, als die zu Zante.

Anatolien, siehe **Natolien**.

Anatrum, siehe **Glasgalle**, und **Natron**.

Anatte, **Anate**, oder **Attole**, s. **Orlean**.

Anbietung des Geldes (Assekuranzfach). Wenn sich der Fall ereignet, daß der Versicherte einen Verlust, eine Havarey 2c. fodert, der Assüradör aber dagegen vor Gerichte Einwendungen macht, aber doch die Gültigkeit derselben anerkennt oder zugiebt, daß die Prämie zu restituiren oder eine geringere Summe, als der Versicherte verlangt, zu bezahlen sey, so ist es für den Assüradör oft rathsam, daß er diesen Betrag anbiete, noch ehe Klage gegen ihn erhoben wird, indem er dadurch in die Verurtheilung der Kosten zu fallen sich ersparen kann.

Ance oder *Anse*, wird ein kleiner Theil des Meeres genannt, welcher einen Winkel oder runden Ausschnitt in das Erdreich macht, der nicht sonderlich bemerkt wird, so, daß das Ufer krumm, wie ein Bogen, oder wie die Handhabe eines Kessels ist, welche bey den Franzosen Ance heißt. Einige Charten nennen das eine Ance, was andere einen Meerbusen nennen. Eine Ance ist eigentlich kleiner als eine Bay, und als ein Meerbusen; aber doch größer als ein Hafen, wie **Baudrand** angemerkt hat.

Ance du Borgne, eine Ance auf der Insel Madagascar, bey der Mündung des Flusses Maßianach. Die Barken oder kleinen Schiffe können daselbst ankern.

Ance Dauphine, eine Ance oder kleiner Meerbusen, auf der Insel Madagascar, gegen Südost der Insel. Der Fluß Fitorah, oder Dian Panrouge, läuft in die Ance Dauphine eine halbe Meile von der Spitze Dian Panrouge, allwo ein Felsen ist, der die Wasser bricht und zertheilt, und wo alle Steuermänner sich vorsehen müssen, wenn sie in die Ance Dauphine einlaufen wollen.

Ance d'Itapare, eine große Ance auf der Insel Madagascar, bey und gegen Norden der Ance, oder des kleinen Meerbusens, Dauphine. Sie ist gut für die großen und kleinen Schiffe, die daselbst sehr bequem ankern können. Der Eingang aber ist wegen der Felsen gefährlich, die unter dem Wasser sind. Es ist dabey eine kleine Insel, die St. Clara (Ste. Claire) heißt, wo sie sich in Sicherheit stellen.

Anchois, oder **Anchovis**, ein Fisch, siehe **Anschovis**.

Anchue, ist in den französischen Wollenmanufacturen ein gebräuchliches Wort, welches eben so viel, als der insgemein sogenannte Eintrag oder Einschlag eines Zeuges bedeutet. Das Wort Anchue ist vornehmlich bey den Raschwebern

zu

zu Amiens gebräuchlich. Bey Anmale sagt man *Enflure.*

Anchusa, siehe **Färberkraut.**

Ancken, nennen die Schweizer, was wir Butter heißen.

Ancker, lat. *Anchora* oder *Ancora*, franz. *Ancre*, holl. *Anker*, ist bey der Seefahrt eine große von Eisen zubereitete Maschine, deren unterster Theil wie ein halber Mond, entweder einfach oder doppelt, gestaltet ist, und die dazu dient, um ein Schiff fest zu erhalten. Es besteht der Anker vornehmlich aus sechs Stücken, als 1) der **Ankerruthe** oder **Stange**, an deren einem Ende 2) das **Ankerkreuz**, so auf beyden Seiten etwas gekrümmte Arme, die man 3) **Ankerarme** nennt, formirt, deren Enden oder Spitzen mit platten breiten Schaufeln, 4) **Fliegen** oder **Ankerschaufeln** genannt, versehen, und gleichfalls etwas gekrümmt, und vorne spitzig sind, damit der Anker unter dem Wasser desto besser in den Grund greifen könne. An dem andern Ende ist 5) der **Ankerring**, und unter denselben ein viereckichtes gegen die Enden etwas zugespitztes Holz. Und 6) der **Ankerstock** ist also befestigt, daß die Rude oder Stange des Ankers winkelrecht in der Mitte desselben steckt, und er mit den Armen gleichfalls ein Kreuz macht, so, daß wenn der Anker mit den Armen platt an der Erde liegt, der Ankerstock alsdann aufrecht stehe. Diese sechs Theile eines Ankers wollen wir besonders, jedoch kurz, beschreiben. I) **Der Ankerarm**, französ. *Bras*, oder *Branches d'ancre*, holl. *Anker-Armen*, sind die zwey halben Theile des Ankerkreuzes. II) **Das Ankerkreuz**, französ. *Croisée de l'Ancre*, holl. *'t Kruis van 't Anker*, ist der Theil vom Anker, so das Kreuz formirt. Die beyden Fliegen oder Schaufeln sind darauf geschweißt, und das Kreuz an die Ruthe ebenfalls. III) **Der Ankerring**, franz. *Arganeau d'ancre*, holl. *Anker-Ring*, ist ein grosser eiserner Ring oben an der Ankerstange, daran das Ankertau geschlagen ist. Jeder Anker hat seinen Ring, welcher gemeiniglich mit altem Tauwerk bewickelt ist, um das daran geschlagene Kabel oder Ankertau zu conserviren. IV) **Die Ankerruthe**, oder **Ankerstange**, franz. *Verge* oder *Vergue de l'ancre*, holl. *Anker-Roede*, *Anker-Steel*, heißt der Theil des Ankers, so von dem Ring bis an das Kreuz geht. V) **Die Ankerschaufeln** oder **Fliegen**, franz. *Pattes d'ancre*, holl. *Ankerhanden*, *Anker-tanden*, *Klouwen*, sind zwo dreyeckichte eiserne Platten, so auf jedes Ende des Ankerkreuzes geschweißt sind, und gekrümmt, um in den Grund zu greifen. VI) **Der Ankerstock**, franz. *Jas d'ancre*, *Essieu* oder *Jouet d'ancre*, holl. *Anker-Stok*, sind zwey gegen den Ankerring dicht zusammen gefügte Hölzer, von gleicher Figur und Holz, damit, wenn man ihn in das Meer wirft, dieser Stock verhindert, daß sich der Anker nicht auf den Sand lege, sondern einer oder der andern Schaufel das Vermögen gebe, sich in das Erdreich zu senken, und in den Grund zu greifen, um das Schiff aufzuhalten, und also recht stehe. An den Ring, wenn er zuvor mit altem Tauwerk (franz. *Boudinure*, holl. *Anker-roering*) bewickelt ist, wird das Ankertau oder Ankerseil angeschlagen, welches durch die Kluisen (fr. *Ecubiers*, holl. *Kluisen*, *Kluisgaaten*) aus dem Schiff reicht, und wenn der Anker ausgeworfen ist, nachgeschossen; wenn aber der Anker wieder aufgehoben werden soll, um den Bratspieß (französisch *Guindas*, *Guindeau*, *Vireveau*, holländ. *Braadt-Spit*) geschlagen, und aufgewunden wird. Der Anker wird vorne an dem Schiff auswendig an dem

dem Kranbalken (franz. *Bosseurs* oder *Bossoirs*, holl. *Kraanbalken*) befestigt, und wenn er geworfen werden soll, ein Tau daran geschlagen, an dessen Ende ein Holz oder Fäßchen, die Boy (franz. *Bouée*, holl. *Boei*) genannt, angebunden ist, welches über dem Anker auf dem Wasser schwimmt, und anzeigt, wo derselbe im Grund liege, indem ein vor Anker liegendes Schiff nicht immer unbeweglich liegt. Der Anker dient, ein Schiff im Meer fest zu halten, daß es an einer Stelle liegen bleibe, indem, wenn er ausgeworfen wird, er durch Hülfe des Ankerstocks allezeit so fällt, daß einer seiner Arme den Grund faßt, und sich in demselben festwühlt. In freyer See, und wo Ebbe und Fluth ist, wird ein Schiff an zwey oder drey Anker fest gelegt, davon zwey zu beyden Seiten, und der dritte vorne hinaus gebracht wird, damit weder Wind noch Fluth es umtreiben können. Die Anker werden gemeiniglich am Vordertheil des Schiffes ausgeworfen, es sey denn, daß man gewisser Ursachen halber hinten ankert, so die Franzosen *en Croupiere* nennen. Die Fahrzeuge, so auf den Flüssen fahren, haben wenigstens einen Anker; die in den Gewässern und Kanälen von Seeland fahren, sind mit zween versehen; aber die auf das Meer fahren, haben drey, vier, und mehr Anker, davon wir die vornehmsten beschreiben wollen. I) Der große oder Pflichtanker, franz. *Grande ancre*, oder *Maitresse ancre*, holl. *Plegt-Anker*, *Stop-Anker*, lat. *Sacra anchora*, ist der größte und stärkste Anker eines Schiffs, wird nur in der höchsten Noth bey Sturm und Ungewitter gebraucht, und wiegt auf großen Schiffen bis 1800 Pfund. II) Der Bug- oder tägliche Anker, französ. *Seconde ancre*, holl. *Boeganker*, *Daagelycks-anker*, heißt der Anker, dessen man sich gemeiniglich bedient, und der bis 1600 und mehr Pfund wiegt. III) Der Gabelanker, franz. *Ancre d'affourche*, holl. *Tuy-anker*, *Verluy-anker*, ist ein mittelmäßiger Anker, den man einem andern gegenüber wirft. Er soll 1500 Pfund, oder beynahe so viel als der vorige wiegen. IV) Der Wurfanker, franz. *Ancre de touer*, *Ancre à touër*, holl. *Werp-anker*, ist der allerkleinste, und bedient man sich dessen sonst selten, als auf den Rheeden, wenn man ein Schiff von einer Stelle zur andern bringen will. Er soll 450 Pfund wiegen. Es sind auch auf einem Schiff ein oder zwey leichtere Wurfanker oder Dreg, denen man das Gewicht nach Belieben giebt. Ueber diese ist noch V) der Sitzanker, franz. *Ancre à demeure*, holl. *Hof-slee*. Dieser ist ein großer Anker, der beständig in einem Hafen oder an einer Rheede liegt, um dadurch die Schiffe vermittelst eines Taues und der Winde oder des Spiels zu buchsiren. Uebrigens hat man auch Wagenanker, von welchen Sosanders Wagenanker, gegen flüchtige Pferde (Lemgo 1749. in 4.) zu lesen. Die gemeinen Redensarten der Schiffleute von dem Anker sind: 1) Den Anker aufsetzen, franz. *Bosser l'ancre*, holl. *'t Anker voor de Kraan hijzen*, *het Anker opsetten*, heißt denselben auf den Kranbalken bringen. 2) Den Anker bekleiden, französ. *Brider l'ancre*, holl. *'t Anker bekleeden*, heißt, da man die Schaufeln mit Bretern verbindet, wenn man in einem schlimmen Grunde ankern muß, um dadurch zu verhindern, daß die scharfen Schaufeln den Sand nicht zertheilen, und das Schiff nicht schleppen. 3) Den Anker kappen oder abkappen, franz. *Couper le cable*, holl. *het Kaabel afkappen*, heißt das Ankerseil über den Kluislöchern, oder auf den Bantingen abhauen, wenn man

man nicht Zeit hat den Anker aufzuwinden. Und das geschieht entweder bey entstehendem gählingen Sturm, um das Schiff geschwind in die See zu bringen; oder wenn ein Schiff, das in der See vor Anker liegt, unvermuthet vom Feind überfallen wird, sich gegen denselben geschwind zur Gegenwehr setzen zu können, oder auch dasselbe anzufallen. 4) Ankern, vor Anker legen, den Anker werfen, franz. *Jetter l'ancre, donner fond, mettre sur le fer, mouiller, rendre le bord, toucher*, holl. *'t Anker werpen*, heißt den Anker auswerfen, um das Schiff stehend zu machen. 5) Den Anker lichten, franz. *Lever l'ancre, serper*, holl. *'t Anker ligten*, heißt, denselben in die Höhe ziehen oder winden, um das Schiff frey zu machen, und segeln zu können. Das Wort *lever* ist mehr bey den Schiffen; und das Wort *serper* mehr bey den Galeeren und den Schiffen von niedrigem Bord gebräuchlich. 6) Vor Anker liegen, franz. *Etre à l'ancre*, holl. *voor Anker leggen*, heißt, wenn die Anker ausgeworfen sind, und das Schiff steht. 7) Den Anker schleppen, franz. *Chasser sur ses Ancres, arer*, holl. *Drijven voor syn Anker*, heißt, wenn die Anker im Grunde nicht fest halten, und den Wind oder die Fluth das Schiff wegführen lassen, welches man vor Anker treiben heißt. Der Anker werden sehr viele in den Seestädten, wo große Schifffahrt ist, verfertigt; die meisten aber in Schweden, weil die Schmiede daselbst das Eisen in großer Menge haben. Von der Fabrik der Anker lese man des von Reaumur Abhandlung von dem Ankerschmieden, mit du Hamel's Zusätzen, im I. Band des Schauplatzes der Künste und Handwerke durch die Pariser Akademie (Berlin 1762. in 4.) S. 107 u. ff. Man verkauft sie nach Schiffpfund, auch wohl kleine Anker nach dem Gesicht und stückweise. Es ist der Anker eine Waare der Grob- und zwar unter diesen der Ankerschmiede. Nach dem Kommercientractat zwischen Frankreich und England vom Jahr 1713 Art. XX. werden die Anker und alles, was dazu gehört, nicht mit unter die Contrebandwaaren gerechnet. Die Kauf- und Handelsleute, wie auch andere, welche Schiffsrüstungen unternehmen, oder Schiffe auf das Meer schicken, Handlung zu treiben, können nicht zu viel für gute Anker sorgen. Denn von ihnen hängt die Erhaltung der Schiffe und der darinne befindlichen Waaren ab. Ja sogar das Leben derer, die sie regieren, oder darauf sind, befindet sich dabey interessirt. Daher müssen sie darauf sehn, daß das Eisen, so zu ihrer Fabricirung gebraucht wird, weder allzu weich, noch zu spröde sey, indem diese Unbequemlichkeiten, eine wie die andere, sehr gefährlich sind, weil die Sprödigkeit des Eisens macht, daß es leicht zerspringt, oder eine allzu große Weichheit Ursache ist, daß es sich zusammenfaltet und biegt. Um nun in Fabricirung der Anker gut fortzukommen, muß man das spröde Eisen mit dem weichen vermischen; und eben deswegen soll das spanische und das schwedische Eisen allen andern vorzuziehen seyn, indem das erstere weich, und das letztere spröde ist. Die Einwohner der Insel Ceilan bedienen sich anstatt des Ankers großer runder Steine, und an einigen andern Orten in Indien sind die Ankerarten von hölzernen und mit Steinen beschwerten Maschinen. Es sollen auch, einiger Vorgeben nach, die durch diese Arten von Maschinen aufgehaltenen Schiffe fester bleiben, als die, so auf einem eisernen Anker oder auf einem schlechten Stein ruhen. Wenn ein Schiff bey dem Einlaufen in den

Hafen auf eines andern Anker scheitert; so muß das im Hafen liegende den Schaden ersetzen, wofern es keine Boyleine daran geführt hat. Ankert ein Schiff an einem Gestade, und steckt des Nachts keine Leuchte auf; so muß es den Schaden, den es selbst und andere dadurch leiden, allein tragen. Alle Schiffe sind gehalten, ihre Anker dergestalt zu werfen und zu lichten, daß die neben ihnen liegenden dadurch keine Gefahr laufen. Sollte auch ein Ungewitter sie zwingen, ihre Taue abzuhauen, und die Anker zu hinterlassen; so müssen sie, andern zur Warnung, Zeichen daran machen. In Ansehung der Assekuranz hat man hier zu merken, daß, wenn durch das Reiben und Scheuern des Ankertaues auf den scharfen Klippen, das Kabel- oder Ankertau reißt, und der Anker verlohren geht, das für keinen durch Seeungemach verursachten Schaden gelte, sondern als eine natürliche Folge vom Dienst solcher Dinge zum Nutzen des Schiffs zu betrachten sey. Es geht also den Assüradör nichts an.

Ancker, holl. *Anker*, franz. *Ancre*, ist auch ein Maaß flüßiger Dinge, dessen man sich zu Amsterdam bedient. Der Anker ist der vierte Theil des Ahms, und hält zwey Stekan.

Anckergeld, lat. *Anchoragium*, oder *Pecunia anchoraria*, franz. *Ancrage*, holl. *Ankeraste-Geld*, ist die Gebühr, so von den Schiffern bezahlt wird, die in einem Hafen, oder auf einer Rheede zu ankern kommen; welches Geld aber weder unter den Haverey-Gebühren begriffen wird, noch auch von den Assüradeurs übernommen werden darf, sondern von den Schiffern selbst bezahlt werden muß. Siehe Anckerrecht und Zoll.

Anckergrund, **Ankerort**, oder **Ankerplatz**, franz. *Ancrage*, *Mouillage*, holl. *Anker-Grond*, heißt ein Ort, oder eine Gegend der See, wo man bequem ankern kann: es sey nun wegen des natürlichen Bodens, oder der gehörigen Tiefe des Wassers; und daß man von den Winden bedeckt sey, welches letztere die Franzosen *à l'Abri* nennen. Der beste Ankergrund ist Sand, mit Muscheln vermengt: Schlickgrund ist nicht so gut, weil der Anker darinne nicht fest hält, und leicht schleppt. Im Steingrund kommen alle Anker und Taue leicht zu Schaden, und wohl gar zum Brechen.

Anckerhake, franz. *Capon*, holl. *Penter*, *Punter*, ist ein starker eiserner Haken an einem Tau befestigt, damit der Anker aus dem Wasser gehoben wird.

Anckerort, **Ankerplatz**, siehe **Anckergrund**.

Anckerrecht, lat. *Anchoragii Ius*, franz. *Droit d'ancrage*, heißt das Befugniß, auf eines andern Ufer die Anker ohne Entgeld einzuwerfen, welches sonst ohne Erlegung eines gewissen Geldes (siehe **Anckergeld**) nicht erlaubt ist. Vermöge des Kommercientractats zwischen Frankreich und Holland vom Jahr 1713. Art. VIII. sollen die Unterthanen der Generalstaaten in Absicht des Ankerrechts, in dem zu gebenden Viertelsol, oder andern Auflagen, nicht anders tractirt werden, als was die eigenen Unterthanen Sr. Majestät, welche nicht Bürger sind, in den Orten, wo dieses Recht gebräuchlich ist, zu erlegen haben.

Anckerschmied, ist einer von den Schmieden, und zwar den gemeinen; unter diesen aber von den Grobschmieden, wie sie denn auch mit den Huf- Waffen- und Panzerschmieden, oder doch den Hammerschmieden auf den Hämmern, einerley sind, und daher kein besonderes Handwerk haben oder ausmachen: sondern es legen sich nur von diesen

diesen Grobschmieden einige, in den Seestädten vornehmlich, auf die Verfertigung der Anker.

Anckerseil, Ankertau, Tau, Kabel, lat. *Rudens*, franz. *Cable*, holl. *Kaabel, Kaabel-Touw, Anker-Touw, Touw*, ist ein großes Seil von drey Strängen, so auf den Schiffen gebraucht wird, entweder den Anker daran zu binden oder zu schlagen; oder eine schwere Last zu heben. S. Kabel.

Ancklam, oder Anclam, lat. *Anclamum*, eine alte, ziemlich große und feste Stadt in Vorpommern, im stettinischen District, zwischen Stettin und Wolgast, etwa eine Meile vom frischen Haf, zur Rechten der Peene gelegen. Sie gehörte ehedem mit unter die Hansestädte. Die Gegend hat guten Ackerboden, und ist mit Fischereyen treflich wohl versehen. Auf der einen Seite hat sie Sümpfe und Wiesen, und einen Damm bey einer Viertelmeile lang; auf der andern tiefe Gräben und starke Wälle. Sie treibt guten Handel zu Land und zu Wasser, und führt ihre Waaren die Peene, über eine Meilweges, hinab, durch das lassanische Wasser, und bringt sie von da über die See für Wolgast. Der Markt wird daselbst den Sonntag nach dem 15ten September gehalten. Die Stadt gehört dem König in Preußen, aber ihre Vorstadt und ihr Land jenseit der Peene, steht unter der Schweden Oberherrschaft. Vermöge des Stockholmischen Friedens vom Jahr 1720. Art. 16. ist den königl. schwedischen Posten eine freye Station in Anklam gelassen worden, so, daß sie ihre von schwedischen Orten kommenden Briefe, Packete und Passagiers, allda abliefern, und durch königl. preußische Posten weiter befördern; auch die mit königl. preußischen Posten von andern Orten in Anklam ankommenden, und nach dem königl. schwedischen Pommern und weiter gehenden Briefe, Packete und Passagiers daselbst annehmen, und folglich sicher und ungehindert weiter fortbringen können. Es gehört dieser Stadt die anklamsche Fähre am frischen Haf, woselbst von den vorbeygehenden Schiffen ein Zoll erlegt wird.

Ancona, lat. *Ancona*, franz. *Ancone*, eine große und schon ehmals wegen der Handlung sehr berühmte Stadt in Italien, im Kirchenstaat in der Anconitanermark, am adriatischen Meer gelegen. Die Hauptsache ist hier Zwischenhandel und Spedition. Bey seiner vortheilhaften Lage könnte der Platz unter einer andern Regierung von weit mehrerer Bedeutung seyn. 1732 hat ihn die Regierung zum Porto franco erklärt, und seitdem haben die Anconitaner Venedig starken Abbruch am Handel gethan. Die aus der Levante nach dem adriatischen Meer bestimmten Schiffe legen hier ihre Ladungen nieder, und diese werden hernach durch kleinere Fahrzeuge weiter an Ort und Stelle geschafft.

Der Hafen wird aber von einem Jahr zum andern mehr zugelegt, und wenn dem Uebel nicht bald nachdrücklich vorgebauet wird, kann er in wenigen Jahren vielleicht völlig unbrauchbar seyn. Man hat hier der Natur, die einen guten Hafen geschaffen hatte, aus Unverstand entgegen gearbeitet, und das Werk durch Anlegung widersinniger Seedämme verdorben. Man ist jetzt damit beschäftigt, den Molo zu durchschneiden, und hat schon viele tausend Scudi darauf verwendet, ohne daß wahrscheinlich damit etwas ausgerichtet seyn wird.

Die Quarantainekosten sind hier auch zu stark. Das empfinden besonders die Schiffer, welche mit ihren Barken nach Mesola und Ferrara fahren. Außer den Lazaretgebühren,

bähren, welche für die ausgeladenen und hier zu entreposirenden Waaren erlegt werden, fodert man auch welche von denen, die nicht vom Bord genommen werden, sondern im Schiff bleiben, weil sie für einen andern Hafen bestimmt sind. Alle ausgeladene Colli werden eben so geöfnet, gelüftet u. s. w., als wenn sie aus der Levante, oder aus mit der Pest angesteckten Orten kämen, obschon sie mehrentheils aus der Nachbarschaft des adriatischen Meers sind. Man hoft nun, daß zum Besten des hiesigen Handels bald eine bessere Einrichtung in Kontumazsachen gemacht werden soll.

Gegenwärtig befinden sich zu Ancona viele große Waarenmagazine, Speicher und Niederlagen, die mit Natur- und Kunstprodukten allerley Art aus Italien, aus der Levante, und aus den Abendländern angefüllt sind.

Die Exporten bestehen in Korn, Wolle, Häuten, Aeckerdoppen, Seide, Segeltuch, Schiffszwieback, und feiner Seife oder Oelseife, in Alaun von Tolfa, Schwefel aus der Gegend um Cesena ꝛc. Die Importen aus levantischen, italienischen, deutschen, holländischen, englischen, französischen und nordischen Produkten und Waaren, worunter Leinwand aller Art, Fischwaaren, Baumwolle, Zeuge und Tücher die beträchtlichsten sind.

Es giebt hier vermögende Handelshäuser, die mit den angesehensten Kaufleuten auf fremden Plätzen in Bekanntschaft und Verkehr stehen. Darunter sind viele geldreiche jüdische Häuser. Alle Glaubensgenossen ohne Unterschied leben hier ohne Zwang.

Sechzehn Meilen von Ancona liegt Sinigaglia, dessen ich hier unter einem gedenken will, weil es in enger Verbindung mit jenem ist. Dieß liegt ebenfalls am adriatischen Meer, hat gleichfalls einen Hafen und ist seiner Messen wegen in ganz Europa im Ruf. Die Messe fängt jährlich am 13. Julii an, und dauert den ganzen Monat durch. Sie wird von Handelsleuten aus allen Nationen, insonderheit aus den Gegenden am adriatischen Meer, aus Sicilien und dem griechischen Inselmeer u. s. w. fleißig besucht. Die Anconitaner führen dahin allerley Waaren, und der größte Theil der Handelsleute und Mäkler bereiset diese Messen. Die Albaneser und Griechen bringen da zu Markte: Hemden, Kamisöler, Kaputröcke für Schiffsleute, Mützen, Hosen für Matrosen, Wachs, Honig, Pech, Theer, Droguereywaaren und hunderterley andere Artikel. Die Venetianer bringen her Gewürz- und Materialwaaren, Spiegel, Glasartikel, Tücher und Zeuge u. s. w. Kurz zu sagen, dieß ist hier die stärkste Messe in ganz Italien.

Zu Ancona rechnet man nach Scudi von 20 Soldi zu 10 Denari.

Der Scudo theilt sich auch ein in 10 Paoli, der Paolo in 10 Bajocchi.

Die Münzen sind die unter Rom benannten. Auch die fremden kursiren auf den nämlichen Fuß, wie unter diesem Artikel zu ersehen.

Gewicht: das ℔ von 12 Oncie ist 6988 holl. Asen schwer. 100 Libre hies. = 69⅓ ℔ Hamburger. Der Rubbio hat 25 ℔. Der Cantar hat 6 Rubbi. Die Seetonnelata hat 20 Cantar.

Rundmaaß: der Rubbio von 8 Lappe oder 4 Sacchi zu 3 Staja. Er faßt 12,465 franzöſ. Cubiczoll. 100 Rubbia vergleichen sich mit 117¼ Hamburger Säcken.

Flüßiger Dinge Maaß: die Somma von 48 Boccali. 100 Boccali = 240 Amsterdamer Pinten.

Längen-

Längenmaaß: die Canna von 8 Palmi, und der Braccio, haltend 284¼ franz. Linien des Pied de Roi. 100 Braccia rendiren 112⅞ Hamburger Ellen.

Wechselfuß: Ancona giebt	empfängt dafür,	zu
* 43 Bajocchi	1 Bankgulden	Amsterdam.
1 Scudo	* 99 Bolognini	Bologna.
* 119 Scudi	100 Scudi d'oro	Florenz.
1 Scudo	130 Soldi fuori bco.	Genua.
* 90 Scudi	100 Pezze da otto	Livorno.
* 90 Bajocchi	1 Pezza	Livorno.
* 44 Paoli	1 Liv. Sterl.	London.
100 Scudi	* 125 Ducati di Regno	Neapel.
* 181 Scudi	100 Scudi d'oro di Marco	Novi
1 Scudo	* 14 Tarini	Palermo.
* 100¼ Scudi	100 Scudi	Rom.
90 Scudi	100 Ducati di banco	Venedig.
* 60 Bajocchi	1 Ducato corrente	Venedig.

Anmerk. Die Sternchen bedeuten, daß der Cours veränderlich sey.

Uso: von London und ganz England, 3 Monat nach Dato. Von Amsterdam und den Niederlanden überhaupt, so wie auch von Hamburg, 2 Monat nach Dato. Von Spanien und Portugal, 60 Tage nach Sicht. Von Frankreich und Genf, 30 Tage nach Dato. Von Sicilien, 21 Tage nach Dato. Von Florenz, Livorno und Venedig, 10 Tage nach Sicht. Von Rom und Neapel, 8 Tage nach Sicht. Von Bologna, Genua, Mayland und Turin, 15 Tage nach Sicht. Respecttage giebt es hier nicht. Für Wechselsensarie bezahlt man ein per Mille.

Ancoués, in Provence, besonders um die Stadt Castellane, die sogenannten Perlbirnen, welche getrocknet, und hernach weit und breit verfahren werden. Sie sind ihres vortreflichen Geschmacks wegen ein beliebter Artikel beym Nachtisch reicher Familien.

Ancy-le-franc, franz. Stadt in Champagne, am Armançonfluß gelegen, deren Gegend fruchtbar an Getreide, Wein und Wiesewachs ist. Man macht da auch gute geköperte Sarschen.

Ancyra, Stadt, siehe Angora.

Anda, ein brasilianisches Gewächs, welches bey den Ufern in den Hölzern anzutreffen ist, und zu einem mittelmäßigen, bisweilen auch sehr hohen Baum wächst. Es hat ein leichtes, glattes, und schwammichtes Holz, und trägt eine große goldgelbe Blume. Die Blätter stehen entweder dicht beysammen, oder unordentlich hin und wieder; sie sind länglicht, vorne zugespitzt; mitten durch geht eine starke Ader, aus welcher sich Seitenästchen in das Blatt ausbreiten. Die Frucht ist eine Nuß, und mit zwo Schalen umgeben; die äußerliche ist aschgrau; die innere hart, holzicht und löchericht. In derselben liegen zween Kerne von der Größe einer Pflaume, welche wie Castanien schmecken. Wenn man einige unreife davon ißt, öfnen sie den Leib, und erregen auch Brechen. In Brasilien sind sie für das beste Purgiermittel vor diesem gehalten worden; weil sie aber sehr heftig wirken, haben sie ihr Ansehn verloren, oder müssen mit andern dazu gesetzten Mitteln gemildert werden. Die Einwohner pressen ein Oel daraus, welches sie sowohl zum

Brennen brauchen, als sich auch damit salben. Aus der gebrannten Rinde wird ein Mittel wider den Durchfall bereitet. Wenn man diese Rinde stößt, und in die Flüsse wirft, so tödtet sie die Fische. Die Beschreibung und Abbildung dieses Gewächses findet man in Wilh. Pisons natürlicher und medicinischer Historie von Indien.

Andacoll, sind Gold= und Silberbergwerke in Südamerika, in Chili, neun oder zehn Meilen gegen Osten von der Stadt la Serena oder Coquimbo. Das Gold aus diesem Bergwerk hält auf 23 Karat in der Mark. Man arbeitet in demselben mit vielem Nutzen, wenn nur das Wasser nicht fehlt. Die Einwohner versichern, es werde und wachse aus der Erde selbst, das ist, das Gold wachse beständig in derselben, weil man, wenn es gleich ganz ausgewaschen worden, sechzig oder achtzig Jahre hernach wiederum fast eben so viel Gold findet, als vorher. Die Goldbergwerke zu Andacoll sind so fruchtbar, daß mehr als 40000 Leute darinnen arbeiten könnten.

Andal, Anthal, Antheil, ein ungarisches Maaß, oder Weingebinde, welches 70 Kannen leipziger Weinmaaß beträgt; doch sind die Andale unterschiedlich, indem einige nur 40, die meisten aber zwischen 60 und 70 Kannen halten, nachdem sie viel oder wenig Hefen oder sogenannte Mutter haben. Ein Andal ist die Hälfte von einem ungarischen Weinfaß.

Andalusien, oder Vandalitien, lat. *Andalusia* oder *Vandalitia*, span. *Andaluzia*, franz. *Andalousie*, ein Königreich in Spanien, welches von dem benachbarten Königreich Castilien durch ein großes Gebirge, das die Spanier Sierra Morena nennen, abgesondert wird. Andalusien begreift die Königreiche oder Provinzen Sevilla, Corduba und Jaen in sich. Oberandalusien heißt man insonderheit das Königreich Granada, und unter Westandalusien wird das Königreich Sevilla verstanden. Die größte Länge von diesem Königreich ist 90, und die größte Breite 60 deutsche Meilen. Es ist zwar etwas gebirgig, aber dessen ungeachtet, fast überall der fruchtbarste Boden, der alles überflüßig hervorbringt, was man in andern spanischen Provinzen nur einzeln findet. Man sieht hin und wieder die schönsten Viehheerden auf den Augern; und da sonst auf die asturischen Pferde so viel gehalten wird, so hört man doch heutzutage überall, daß die, so in diesem Lande, um Xeres de la Frontera, aufgezogen werden, die schönsten; die aber in Jaen, die stärksten und besten in ganz Spanien sind. Es sind auch die Felder dieser Landschaft so fruchtbar und ergiebig, daß ihre Einwohner mit Getreide und andern Früchten ihren Nachbarn ziemlich an die Hand gehen können. Andalusien ist auch reich an Honig, Seide, Zucker und vortreflichem Wein, welcher insonderheit bey Cadix, Xeres, Malaga, Cazalla, Montilla und Lucena wächst. Daher es auch des Königs Kornhaus, der Marstall und Weinkeller von ganz Spanien genannt wird. Der dasigen Wolle wegen s. den Artikel, Andalusische Wolle. Die Luft darinne ist gesund und temperirt. Die Küste ist zur Handlung sehr bequem, und deswegen ist das Land gut bewohnt. Es wächst insonderheit unglaublich viel Oel in Andalusien, weil ganze Wälder voller Oelbäume gefunden werden. Es hat auch ergiebige Bergwerke, welche Quecksilber, Zinnober, Spießglas und Magnete zur Ausbeute geben. Unter den Thieren sind sonderlich die wilden Ochsen oder Stiere bekannt, mit welchen zu Madrit das

Digitized by Google

das weltberühmte Stiergefechte gehalten wird.

Andalusien (Neu=), lat. *Nova Andalusia*, franz. *La Nouvelle Andalousie*, eine Landschaft in Südamerika, in Terra Firma, gegen Osten, bey der Provinz Venezuela gelegen. Diese Landschaft, welche ehedem Paria geheißen, gränzt gegen Norden an das Nordmeer, welches sie von der Insel Margaretha scheidet; gegen Osten aber an die Meerenge, wodurch sie von der Dreyeinigkeitsinsel abgesondert ist, und an den Fluß Amana. Ihr Hauptort heißt Comana, woselbst man Salzgruben und Perlenfischereyen, wie auch Smaragde findet. Es giebt bis jetzt noch viele Wilde in diesem Lande. Die Holländer von Curassao schicken in diese Provinz eine Menge Waaren, die sie aus Europa bekommen.

Andalusische Wolle, die gröbste unter den verschiedenen Sorten der spanischen Wolle. Die beste ist auf den Säcken mit einer Art Ochsenkopfs bezeichnet.

Andante, im italienischen Briefstyl, heißt Mese andante, der laufende Monat, so wie durch Andato der vergangene verstanden wird.

Andaye, ein Marktflecken in Frankreich, im Païs des Basques, der seiner Weine und Branntweine wegen beym Handel in starkem Ruf ist. Die letzten werden von Schiffen aller Nationen abgeholt.

Andegast, Stadt, siehe Agades.

Andelle, ist in Frankreich eine Art Brennholz, fast ganz von Büchen, eines Fußes kürzer, als das gewöhnliche Holz, welches seinen Namen von dem Fluß Andelle nimmt, der in die Seine fällt, und in dessen Gegend es zu wachsen pflegt.

Andely, eine französische Stadt in Obernormandie, 8 Meilen von Rouen. Sie ist wegen ihrer Ratinmanufakturen im Ruf. Die Waare ist der holländischen gleich. Man macht da auch Tücher und Halbtücher, Espagnoletts ꝛc. Jene sind $\frac{4}{4}$ oder $\frac{4}{5}$ Stab breit, die Demidraps nur $\frac{5}{8}$ Stab.

Andena, ist der aus den Morgenländern zu uns gebrachte Stahl, welcher, gleich anderm Metall, im Feuer schmilzt, und in Formen gegossen werden kann.

St. Ander, siehe St. Andero.

Andernach, lat. *Anternacum*, eine kleine Stadt nebst einem Schloß, in dem Erzstift Cöln, am Rhein, in einer schönen Ebene, und annehmlichen Gegend gelegen, die überall mit fruchtbaren Weinbergen umgeben ist. Es ist ein einträgliches Rheinzollamt allda, und von den Holzflösen, so hieselbst auf ihrer Fahrt nach Holland zusammengefügt werden, zieht man großen Nutzen. Es wird auch ein großer Handel mit den vielen allhier verfertigten steinernen Krügen und Flaschen getrieben; imgleichen mit Tönnigsteinerwasser, welches in solchen Krügen häufig verfahren wird. Die Stadt hält vier Märkte: der erste fällt auf den Montag nach Quasimodogeniti; der zweyte auf den Tag nach Petri Pauli; der dritte auf den Tag nach Bartholomäi, und der vierte auf den Tag nach Michaelis.

St. Andero, St. Ander, St. Andreä, lat. *Andreopolis*, *Fanum S. Andreae*, franz. *S. André*, eine kleine, aber ziemlich feste Seestadt in Spanien, in Asturien, am Ufer des Meeres, unten an einem Hügel. Sie hat einen schönen und sehr geraumen Hafen, worinne eine zahlreiche Flotte vor Anker liegen kann, und welcher von zwey wohl befestigten Schlössern vertheidigt wird, nebst einem Molo, der in die See hinein geht, um jenen vor der Wuth der Winde desto mehr zu decken. An dessen Ende ist ein Kran aufgerichtet, die

die Schiffe desto bequemer ein- und auszuladen. Bey dem Eingang in den Hafen ist eine Klippe, la Penna de Morgon genannt; weil man sie aber über dem Wasser sieht, so ist sie auch so gefährlich nicht. In der Vorstadt von St. Andero wohnen fast lauter Fischer, indem da ein starker Fischfang ist. St. Ander ist die Hauptstadt von der Provinz Montannas. Die Hauptexporte ist spanische Wolle, insonderheit Schaaf- und Lammwolle aus Castilien, wovon jährlich über 15000 Ballen im Durchschnitt hier eingeschifft werden. Die Versendung geschieht zum Theil auf Speculation hiesiger Häuser. Man rüstet hier auch stark nach der Havanna, nach Luisiana und Buenos Aires aus. Das Land in dieser Gegend trägt allerhand vortrefliche Früchte, und man sieht die Hügel da herum von Weinbergen und Obstgärten ganz bedeckt, welche eine angenehme Aussicht geben, und den Besitzern derselben großen Nutzen bringen.

Andes, sind hohe Gebirge in Südamerika, woselbst sie sich von Norden gegen Süden erstrecken, in Peru, welches sie in zwey Theile theilen, und in Chili, fast bis an die magellanische Meerenge. Die Andes in Peru haben sehr reiche Goldbergwerke.

Andienen, heißt im Assecuranzsache, wenn der Mäkler dem Assüradör Nachricht von dem der versicherten Sache zugestoßenen Unglück giebt, und den Bericht auf dem Comtor desselben ins Buch einnotirt. Sind schon Belege da, so werden auch diese mit übergeben.

Andorn, lat. *Marrubium*, franz. *Marrube*, verschiedene Pflanzen dieses Namens, unter welchen vornehmlich zwey in den Apotheken bekannt sind: der weiße und der schwarze. Der weiße Andorn wächst an den Wegen und auf alten unbebauten Flecken, und besonders z. E. auf dem Geysingsberg bey der Bergstadt Altenberg in Meißen. Die Wurzel desselben ist einfach, holzig und zaserricht. Aus derselben kommen viele Stengel hervor, einen Fuß hoch und darüber. Sie sind viereckicht, um und um mit kleinen Haaren wie Wolle überzogen. An jedem Knoten des Stengels stehen auf langen Stielen einander gegenüber, runde, schrumpfichte, am Rande ausgezackte, und gleichfalls rauche Blätter. Die Blumen sitzen in dichten Reihen nach der Länge der Stengel rund herum, in rauhen und gestreiften Kelchen, welche an ihrem vordersten Ende mit Stacheln versehen sind. Die darinn befindlichen Blumen sind klein, weiß, ganz aus einem Stück; am Ende theilen sie sich in zween Theile, davon der oberste zweymal, der unterste dreymal eingeschnitten ist. Hierauf folgt die Frucht, welche in vier Saamen besteht; sie sitzt in dem Kelch, die Saamen sind länglicht. Die Pflanze hat einen ziemlich starken Geruch, und ist von Geschmack bitter. Sie fängt im Junius an zu blühen, und muß auch um selbige Zeit gesammlet werden. Es wird nicht nur das Kraut allein gebraucht, sondern man macht auch einen Syrup daraus, welcher *Syrupus de Prassio* heißt, weil einige das Kraut Prassium nennen. Man zieht auch ein Wasser davon ab, und mischt es mit unter den Theriak. Der schwarze Andorn, wird auch sonst Ballote genennt. Die Wurzel von diesem Kraut ist stark, holzig und zaserricht; die Stengel werden bis zwey Fuß hoch, sie sind gleichfalls etwas rauch, viereckicht und ästig, dunkelroth, und haben einander gegenüber gesetzte Blätter, welche länglicht, schwarz, oder dunkelgrün, rauch, und am Ende ausgezackt sind. Die Blumen wachsen wie bey der vorigen Art, und sind

purpurroth. Die Kelche derselben sind gestreift, und in fünf spitzige Theile geschnitten. Er trägt vier kleine, länglichte, schwarze Saamen. Er riecht übel, und wird auch daher der stinkende Andorn geheissen. Die Blätter schmecken bitter. Er wächst überall an Wegen und Zäunen, und blüht im Junius. Der weiße Andorn eröfnet, und wird wider die gelbe Sucht gerühmt. Der schwarze zertheilt äußerlich und stillt die Schmerzen, innerlich aber hilft er gegen Milz- und Mutterbeschwerungen.

Andouilles de tabac, in Frankreich, der carottirte Tabak.

Andover, latein. *Andovera*, ein wohlgebaueter, volkreicher und angenehmer Burgflecken in England, in Hant Shire, den seine Manufakturen in Aufnahme bringen. Hier wird den 30. September ein Markt gehalten, Weyhill-fair genannt, welcher einer der größten in ganz England ist, insonderheit mit Schafen, Käsen und Hopfen.

Andra, eine Stadt auf der Halbinsel Malaca, treibt starke Handlung mit der Leinwand, die von Surate, Coromandel und Bengala dahin gebracht wird.

Andrarum, ein Alaunwerk in der schwedischen Provinz Schonen, in der christianstädtischen Landshauptmannschaft, 2¼ Meilen gegen Süden von Christianstadt. Es ist vortreflich, und das größte im ganzen Reich. Es besteht aus einigen 20 Pfannen, ist im 17ten Jahrhundert von Joachim Bäck angelegt, und erst vor kurzem mit guten Gebäuden versehen worden. Die Zubereitung geschieht aus Schieferstein, welcher zuvörderst in Haufen gesammlet, und nachher geröstet wird, da er denn, wenn er im Wasser gesotten worden, sowohl Alaun als Vitriol von sich giebt. Es werden jährlich 4 bis 5000 Tonnen Alaun zubereitet, und jede Tonne kann auf 22 bis 24 Thlr. Silbermünze gerechnet werden. Ja im Jahr 1765 haben sich bey der großen Auction von dem Zehnten des Alauns, welcher der Krone Schweden zugehört, so viele Käufer eingefunden, daß die Tonne von 161, bis auf 199 Thlr. 29 Oer Kupfermünze in die Höhe gegangen ist.

St. Andre, eine kleine unbewohnte Insel, nahe bey dem festen Land von Amerika, wo die Engländer von Jamaica die schönsten Cedern, und das beste Holzwerk zum Schiffbau finden, als sonst an keinem Ort in Amerika anzutreffen ist.

St. Andre, ein Ort auf der Zahnküste in Afrika, allwo ziemliche Handlung getrieben wird. Siehe Zahnküste.

St. Andreas, eine Stadt und Hafen in Afrika, auf der Quaquasküste. Seit der Zerstörung der Stadt Drewin ist sie einer der besten Handelsplätze geworden.

St. Andreasberg, eine weitläuftige Bergstadt im Oberharz, fünf Meilen von der Reichsstadt Nordhausen, drey Meilen von Clausthal, und zwey Meilen von dem Brocksberg. Sie hat schöne Thäler, fruchtbare Berge, Wiesen und Huthungen um sich herum, und ist die dasige Gegend noch nicht so gar rauh, als die an den andern Oberharzörtern. Sie gehört dem Churfürsten von Hannover. Man findet um diese Stadt mancherley Gattungen von Bley- Silber- und Kupfererzen, wie auch Kobold, und gediegen Silber, und roth gülden Erz, welches vielmals der Centner 120, 130, und mehr Mark hält. Es zeigen sich gediegene Silberstufen, mit gewachsenem gediegenen Drathsilber, wie auch Haarsilber, welches wie ein Büschel Haare zusammen gedreht

dreht ist, so sich aber in den jetzigen Zeiten gar rar machen soll. Ferner zeigt sich um Andreasberg schönes Glaserz, welches man mit einem Messer hacken und schneiden kann, weißgülden Erz, brauner Hornstein, grob und klein speißig Silbererz; Silbererz, so kein Bley hält; dergleichen mit Kupfer vermischt; gelblichter und weißer durchsichtiger Bergcrystall, so auf der Grube Felicitas bricht; ein anderer dergleichen als ein Finger gewachsen, durch welchen ein zartes Löchlein geht, daß man ein Haar durchziehen kann. Die Zinngraupen haben sich sehr rar gemacht. Das reiche Erz bricht hier auf mancherley Art. Gediegen Silber, das man schneiden und prägen könnte, ehe es ins Feuer käme. Manches Silber ist stahlsrisch. So findet man auch in Drusen solch zainicht Silber, als wenn es ein Goldschmidt ausgesotten, polirt und abgeeckt hätte. Ueber diese Sorten zeigen sich auch hier Confectdrusen. Sie bestehen aus lauter kleinen spitzigen Zacken, wie weißer Zuckercand, daher sie auch den Namen erhalten. Im Jahr 1728 ist allhier unter der Silberhütte ein ansehnliches Blaufarbenwerk angelegt, und auf herrschaftliche Kosten erbauet worden, und wird aus den hier befindlichen Kobalderzen blaue Farbe verfertigt, die aber der sächsischen, welche in dem churfürstlichen Erzgebirge gemacht wird, an Güte und Schönheit nicht völlig gleich kömmt. Aus den dasigen Silbererzen ist auch die bekannte Silbermünze mit dem St. Andreas, welche die Ueberschrift hat: Andreas reviviscens, zuerst geschlagen worden. Das dasige Bergwesen wird von einem Bergsecretär, Bergschreiber, Bergmeister, und fünf Geschwornen, unter der Oberdirection des königl. Bergamts zu Clausthal dirigirt. Uebrigens wird in dieser Stadt ein gesunder Breyhan und Braunbier aus schönem Quellwasser gebrauet.

St. Andrews, lat. *Andreopolis*, franz. *S. André*, eine große See- und Handelsstadt, in dem südlichen Schottland. Sie ist die Hauptstadt in der Provinz Fifa, und nicht weit von dem britannischen Meer gelegen. Vor diesem ist sie in größerm Flor gewesen, als heutiges Tags; doch sind noch schöne Gassen darinnen. Sie hat einen sichern Hafen, der aber mehr für kleine, als große Schiffe ist.

Andrigery, ein Ort auf der Insel Sumatra. Man bekömmt aus demselben viel Gold und Pfeffer.

Andripouro, ein Ort auf der Insel Sumatra, der den meisten Pfeffer giebt.

Andro, latein. *Andros*, *Andria*, eine türkische Insel in Europa, und eine von den cycladischen, auf dem ägeischen Meer oder Archipelago. Der vornehmste Handel auf dieser Insel besteht in Seide, deren man jährlich ungefähr 10,000 Pfund einsammlet. Ob aber gleich dieselbe nur zu Tapeten, so wie die von Thermia, Carysto und Volo, gebraucht werden kann: so wird doch das Pfund davon auf der Stelle mit anderthalb Thaler bezahlt. Vielleicht aber, wenn sie recht zugerichtet würde, könnte sie zu Stoffen, Bändern, und auch zum Nähen gebraucht werden. Die Berge von Andro sind mit Sträuchern bedeckt, aus deren Früchten man eine Art gebranntes Wasser destillirt. Die schwarzen Maulbeeren geben einen starken Spiritum, der nicht unangenehm ist, und von den Blättern dieser Maulbeerbäume ernährt man die Seidenwürmer. Die Granatäpfel sind daselbst von großen Körnern, und einem vortreflichen Geschmack, man giebt ihrer 100 für 3 Sols. Die Limonien sind, wie die Cedernäpfel, nicht theurer. Die übrigen

übrigen Waaren haben wenig zu bedeuten, indem Wein, Oel, Gerste und Weizen, so daselbst wachsen, kaum zum Gebrauch der Einwohner zulangen. Sonst unterhalten doch die Franzosen auf dieser Insel einen Consul. Die Stadt Arna hat einen Hafen.

Androdamas, soll eine Art eines Blutsteins, oder vielmehr eines Magnets seyn, weil er Eisen an sich zieht, wenn er auf einem Wetzstein gerieben wird, und soll einen blutrothen Saft von sich geben. Eigentlich wird dieser Stein von den Bergverständigen zu dem Spath gerechnet, und zwar unter die Arten, welche durchsichtig sind. Wir bemerken als eine besondere Art folgenden, welcher *Androdamas cubicus et pyramidalis ex agro Bernensi Phosphoricus* genannt wird. Von diesem bey Bern im Jahr 1723 gefundenen, besondern und leuchtenden Stein hat **Joh. Jac. Scheuchzer** einen merkwürdigen Bericht den **Breslauer Sammlungen** im 25ten Versuch S. 537. einverleiben lassen.

Andros, siehe Andro.

Andujar, oder **Anduxar**, eine Stadt in Spanien, in Andalusien. Sie liegt zwischen Cordua und Banca auf einer Ebene, und hat eine Brücke über den Guadalquivir. Sie ist ziemlich groß und reich. Man hat daselbst einen starken Verkehr mit der da gebaueten Seide, und findet sich auch allda ein zahlreicher Adel. Ihr Gebiethe hat Korn, Wein, Oel, Honig und Federvieh in Menge. Eine Viertelmeile davon gräbt man einen weißlichten Thon, Barro genannt, aus welchem Geschirre verfertigt werden, die das Wasser in den heißen Sommertagen sehr frisch erhalten, und daher sehr gesucht sind.

Anduse, oder **Anduze**, eine Stadt in Frankreich, in Niederlanguedoc, am Fluß Gardon, unten am Gebirge, zwo Meilen von Alais, und sechse von Nimes gegen Westen. Man fabricirt daselbst Wollen- und Lederwaaren, desgleichen Hüthe. Insonderheit ist dieser Ort wegen seiner Märkte in ziemlichem Ruf, wo die meisten wollenen Zeuge verkauft werden, die man in den umliegenden Gegenden fabricirt. Der Ort selbst hat eine ziemlich gute Manufaktur von Cadis, deren jährlich 8 bis 900 Stück daselbst gemacht, und theils nach Beaucaire gebracht, theils auch auf seinen eigenen Märkten verkauft werden. Endlich macht man da Ratin, Molleton und Sarschen.

Anée, oder *Asnée*, ist ein Getreidemaaß, welches in einigen französischen Provinzen, sonderlich im lyonischen und maconischen Gebiethe, gebräuchlich ist. Es ist jedoch kein wirkliches Maaß, so wie etwan der Minot zu Paris, sondern eine gewisse Zahl anderer zusammen genommenen Maaße. Zu Lyon besteht die Anée aus sechs Bichets, die einen Septier und drey Pariser Scheffel betragen. Zu Macon hat die Anée 20 Maaß, die sich auf einen Septier und acht Pariser Scheffel belaufen. In Vergleichung fremder Maaße machen 4 Anées zu Lyon 7 Mudden zu Amsterdam, wozu man aber zu Macon nur ihrer drey braucht. Im übrigen wiegt der Bichet zu Lyon 60 Pfund, und die Anée 360 Pfund, indem das Lyoner Gewicht um 16 Unzen Procent schwächer ist, als das Markgewicht. Eine Anée und ein Bichet geben zu Marseille 7 Sivadieres. 100 Anées machen 131 und ein Viertel Charge und eine Anée thut daselbst eine Charge, ein Viertel und ein Sechzehntheil. Was hiernächst die unterschiedenen Maaße von Lyon bis nach Gray und deren Verhältniß gegen die Lyoner Anée anbetrift; so ist das Maaß von Neuville bis nach

Genay,

Genay, auf eine Meile in die Quere, um zwey Procent kleiner, als das Lyonische. Zu Trevoux und bis nach Montmerle, und quer über bis nach St. Trivier, machen 100 Neuvaines, 112 Lyoner Anées. Von Montmerle bis nach Brief de Davaunon, und in die Quere bis nach Toissey, machen 100 Anées 136 Lyoner. Zu Pont de Vesle und de Bage bis nach Pont de Vaux, machen 100 Anées 137 Lyoner. Zu Macon verhält es sich damit, wie am vorhergehenden Ort. Zu Tournus machen 100 Bichets 120 Lyoner Anées. Zu Chalons machen 100 Bichets 85 Lyoner Anées. Zu Verdun ist der Bichet der Lyoner Anée gleich. Zu Baune machen 100 Bichets 114 Lyoner Anées. Zu Seurre machen 100 Bichets 107 Lyoner Anées. Zu Nuits machen sie ihrer 110. Zu St. Jean de Laune machen 100 Hemines 126 Anées, zu Auxonne 222, und zu Marilli 250. Zu Marnaud machen 100 Anées 112 Lyoner. Zu Lavaux machen 100 Carteaux 118 Lyoner Anées. Zu St. Trivier machen 100 Bichets 120 Lyoner Anées. Zu Belleville und zu Montmerle ist die Anée von 17 Maaß, welche zu Lyon 8 Bichets machen sollen. Die besagte Anée wiegt 440 Pfund Lyoner Gewicht, und 404 Pfund Markgewicht.

Anée, wird auch zu Lyon von einer gewissen Menge Wein gebraucht, so viel nämlich ein Esel auf einer Reise tragen kann. Diese Anée ist auf 80 Pots gesetzt.

Anegras, ist ein Getreidemaaß, dessen man sich zu Sevilien und Cadix in Spanien bedient. Vier Anegras machen einen Cahis, vier Cahis einen Fanega, und 50 Fanegas eine Amsterdamer Last.

Anemabo, siehe Annamabo.

Anemonröslein, Feldanemone, Adonisröslein, Windröslein, lat. *Anemone, Herba venti, Flos Adonis,* franz. *Anemone*, ist zweyerley, die wilde und die Gartenanemone. Beyde theilen sich wieder in unterschiedene Arten, deren Bauhin in allem 63 zählt, worunter 11 wilde mit begriffen sind, welche alle an ihren mancherley Farben und Blumen unterschieden werden. Die Gärtner haben davon verschiedene Veränderungen, indem sie wegen ihrer schönen Farben den Gärten eine große Zierde machen; ihnen daher, wie den Tulipanen und Nelken besondere Namen beygelegt, welche man in den Gärtnerverzeichnissen bemerkt findet. Sonderlich bekommen diejenigen, welche man mit Sorgfalt in den Gärten zieht, gefüllte Blumen, und erlangen dadurch ein herrliches Ansehn. Die wilde Anemone hingegen blüht einfach, und wächst auf sumpfigen Wiesen. Da man sich aber nur dieser, wiewohl selten, zur Arzney bedient, so wollen wir auch nur von ihr etwas gedenken. Die Wurzel dieser Pflanze ist meistens knoticht und zasericht; die Blätter kommen haufenweise aus der Wurzel, und sind sehr zart und sauber eingeschnitten; die Stengel sind einfach, meistens etwas rauch, und stehen gemeiniglich drey Blätter an denselben, welche die Blume, wie ein Kelch umschließen. Diese aber schießt, wenn sie aufblühen will, noch etwas in die Höhe, und besteht aus verschiedenen Blätterchen: die gemeinste Zahl ist fünf oder sechs. Die Farbe derselben ist weiß, weiß und roth, oder gelb: mitten in ihnen findet sich eine starke Anzahl Staubfäden, zwischen welchen sich die Frucht als eine runde Saamenhülse erhebt, auf welcher rauhe Saamen sitzen. Man schreibt ihr eine zertheilende und eröfnende Kraft zu.

Anethum, siehe Dill.

Anfang der Reise, oder des Risico (Assecuranz). In der Polize auf

auf Schiff oder Casco, rechnet man die Gefahr von dem Tage und der Stunde an, wo das Schiff seine Ladung oder seinen Ballast einzunehmen anfängt, bis es an dem Bestimmungsort seine Ladung völlig gelöscht hat. Dadurch bestimmt sich der Anfang und das Ende der Reise. Wird auf Waaren versichert, so übernimmt der Assüradör die Gefahr, sobald der Mäkler mit ihm die Assecuranz geschlossen hat, versteht sich aber in sofern, als die Güter schon verladen sind. Hat man sie noch nicht an Bord geschaft, sondern sie liegen noch am Lande, so kommt es auf die Gewohnheiten des Landes an, wo die Verladung geschieht. Fast überall trägt der Assüradör die Gefahr, sobald die Waare von dem Packraum, aus dem Speicher oder Magazin, oder von dem Ufer in das Fahrzeug übergenommen wird, das sie dem Schiff an Bord bringen soll. Auch dauert sie so lange, bis diese Waaren wieder an dem Bestimmungsort vom Borde aus Land gebracht sind. Daher ist der Schade des Assüradörs Sache, wenn der Ever oder das Lichterfahrzeug, so die Waare an Bord bringt oder abholt, verunglückt, oder falls bey Uebernehmung der Waare ein Tau reißt, oder auf andere ähnliche Art Schade entsteht. Nach Englands Gebräuchen steht der Assüradör für solche Gefahren nicht, sondern sein Risico fängt an, wenn die Waare am Bord des Schiffs ist, und währt so lange, bis sie wieder herausgenommen ist. Also, wenn ein Schiff von London nach Amsterdam versichert ist, und es kommt Feuer darinne aus, daß es verbrennt, ehe man die Anker gelichtet hat, so tragen die Versicherer den Schaden nicht.

Anfangsbuchstaben des Namens, auf Wechseln, (die) setzt man gewöhnlich nur dann, wenn für Rechnung eines Dritten trassirt wird. Es geschicht, damit nicht, weil der Wechsel durch das Indossiren in mehrerer Personen Hände kommt, jede dieser erfahre, mit wem der Trassirer in Verkehr steht.

Anflug, heißt bey dem Forst der Anwachs junger Bäume, so aus verflogenem Saamen der alten entsteht.

Anfühlen oder Angreifen, franz. *Maniement*, ist besonders bey den Kauf- und Handelsleuten fast in Ansehung aller Zeuge und vieler andern Arbeiten nöthig, deren Beschaffenheit und Güte vornehmlich durch das Anfühlen oder Angreifen erkannt wird. Doch müssen auch diejenigen, so ihre Waaren vereinzeln, oder ausschneiden, wissen, daß das allzu häufige Anfühlen und Angreifen der Zeuge dieselben verderbe.

Anfüllen, Ausfüllen, Auffüllen, franz. *Remplir, Remplage*, oder *Remplissage*, heißt bey den Kaufleuten insonderheit ein ganz leeres Faß voll machen, oder auch wiederum so viel von einer gewissen flüßigen Sache, als man daraus gezogen hat, oder auch zufälliger Weise daraus gelaufen ist, nachgießen, bis es wieder voll ist. Also sagt man z. E. Man hat 20 Pinten zu Anfüllung dieser Pipe Branntwein gebraucht; diese Pipe Wein ist fast ganz leer: 50 Pinten werden nicht zulangen, sie wieder aufzufüllen. Die Kaufleute, so ihre Weine zu Wasser kommen lassen, geben den Schiffern und Fährleuten einige Stücke Wein zu Auffüllung der Fässer, und nach Beschaffenheit der Anzahl, die sie geführt haben, mehr oder weniger. Gleichergestalt sagt man es auch vom Oel, vom Aepfel- und Birnmost, vom Bier und andern nassen oder flüßigen Waaren, z. E. Man muß dieses Faß Oel erst anfüllen, ehe man es fortschickt, u. s. w.

Anfurth, latein. *Portus clausus*, franz. *Bassin*, ein eingefaßtes Wasser, in welchem die Schiffe vor allen Sturmwinden sicher liegen. Eine von der Natur bereitete Anfuhrt ist beständiger, und denen weit vorzuziehen, die durch Kunst zugerichtet werden, weil deren Erbauung und Unterhaltung sehr kostbar ist. Siehe *Bassin*.

Angabe, Angeld, Angift, Dingpfennig, Haftpfennig, lat. *Arrha*, oder *Subarrhatio*, französ. *Arrhes, Arres, Erres, Arrhement, Arrher, Enarrhement* und *Enarrher*, heißt insgemein alles, was zu einem Zeichen eines geschlossenen Kaufs oder anderer Handlung gegeben und angenommen wird; insbesondere aber ein Stück Geldes, so als ein Theil des bedungenen Kaufgeldes oder Lohns angegeben wird. Wenn ein Ring oder andres Pfand auf einen Kauf gegeben wird, so kann davon abgetreten werden, jedoch also, daß wenn der, so die Angift gegeben hat, zurücktritt, er dieselbe verliert; wenn aber der, so die Angift empfangen hat, von dem geschlossenen Handel abgeht, er solche erstatten muß. Wenn die Handlung vollzogen ist, wird dergleichen Pfand wieder zurück gegeben. Wenn aber ein Angeld als ein Theil des Kaufgeldes gegeben worden ist, kann man nicht mehr zurücktreten.

Angar, Stadt, siehe Angora.

Angarien, lat. *Angariae*, heißen überhaupt Pflichten und gezwungene Dienste der Unterthanen, wenn sie ihrer Obrigkeit mit Schiffen, Wagen, Pferden, Vorspannen, Bothschaft laufen, und andern Handarbeit frohnen müssen. Bey dem Seewesen aber insonderheit versteht man hierunter die Dienste, welche Privatschiffer auf Befehl der Obrigkeit dem Staat erweisen müssen. Denn da das Wohl des ganzen Volks die Hauptabsicht eines Regenten seyn muß; so kann derselbe allerdings Angarien fordern, sollten sie auch mit dem Schaden einiger Privatpersonen verbunden seyn. Diese dem gemeinen Wesen zu erzeigenden Dienste lösen die besondern Verbindungen der Privatpersonen gegen andere ihres gleichen auf. Doch ist der Regent ebenfalls verpflichtet, die Privatpersonen, so viel möglich, schadlos zu stellen.

Angazezia, eine von den afrikanischen Inseln, welche man überhaupt Comorres nennt. Sie ist gegen Nordwest fünf Meilen von der Insel Molalia entfernt. Ihre südliche Küste ragt weit über das Wasser empor. Die Insel, welche unter der Bothmäßigkeit zehn verschiedener Herren steht, wird von Mohren bewohnt, welche in unterschiedene Orte auf dem festen Lande, wie auch nach den gegen Osten gelegenen Inseln handeln. Diese Handlung besteht in Früchten und Vieh, welches sie gegen Callicoes und andere Sorten Leinwand und baumwollne Zeuge vertäuschen, wovon sie ihre Kleidung machen. Das Brodt dieser Insulaner wird aus Mehl von Cocosnüssen gemacht, welches sie im Ofen mit Honig backen.

Angeben oder Anmelden, wird von allen Waaren und Personen, wie auch vom Vieh gesagt, wenn solche bey ihrer Versendung oder Fortschaffung von einem Ort zum andern, bey den Zoll- Accis- und Geleitsämtern, oder Einnahmen gehörig angezeigt werden, um die schuldige Gebühr davon zu entrichten, wogegen sodann von den hierzu bestellten und verpflichteten Einnehmern oder andern Bedienten die nöthigen Zoll- Accis- und Geleitszettel ausgefertigt werden. Es muß aber bey diesem Angeben von den Fuhrleuten und Schiffern nichts verschwiegen werden; sonst kann nach erfun-

erfundenem Betrug gar leicht Wagen, Pferde, Schiff und Gut verlohren gehen, und für contreband erklärt werden. Wie denn auch von ihnen zu solchem Ende, und zu desto mehrerer Vergewisserung, bey solchen Einnahmen die bey sich habenden Facturen und Frachtbriefe vorgezeigt werden müssen. Besiehe deshalb die Artikel **Contrebande Waaren, Connoissement, Factura, Frachtbrief,** und von Angebung oder Anmeldung der reisenden Juden, den Artikel **Jude.** 1) Bey den Franzosen heißt dieses Angeben oder Anmelden bey den Zollämtern *Declaration*, und ist nichts anders, als eine umständliche Factur, oder ein genaues Verzeichniß alles dessen, was in den Ballen oder Packen und Kisten enthalten ist, welche die Fuhrleute an den Orten, wo Zollämter oder Zolleinnahmen angelegt sind, ein- und ausführen. Und zwar müssen diese Angebezettel die Beschaffenheit, das Gewicht, die Anzahl und das Maß der Waaren, den Namen des Kaufmanns und des Factors, welcher sie versendet, und dessen, an den sie addressirt sind, den Ort ihrer Ladung und ihrer Bestimmung, und endlich die Zeichen und Nummern der Packe enthalten. Außerdem müssen sie auch von den Kaufleuten oder Eigenthümern der Waaren, oder von ihren Factoren, oder auch nur von den Fuhrleuten unterschrieben, und von den Einnehmern in die Zollregister eingetragen werden. Mit einem Wort, es ist eigentlich eine Abschrift von den Facturen, so in den Händen der Visitatoren, Einnehmer, oder Gegenschreiber, zu ihrer Sicherheit und zu ihrer Rechtfertigung bleibt, daß sie sich die Abgaben auf den in den Tariffen vorgeschriebenen Fuß haben bezahlen lassen. Und nach eben diesen überreichten Angebezetteln richten auch die Einnehmer ihre Quittungen wegen der bezahlten Gebühren oder ihre Zollzettel ein. Die Capitaine, Schiffer und Patrone der Kauffahrteyschiffe, Barken, und anderer Fahrzeuge, welche in den Seehäfen, oder an andern Orten anlangen, wo Zolleinnahmen sich befinden, sind ebenfalls gehalten, gleichmäßige Angebezettel, und ihre Connoissements binnen 24 Stunden nach ihrer Ankunft zu übergeben, nach deren Ueberreichung erst die Waaren visitirt, gewogen, gemessen und gezählt, und hernach die Abgaben bezahlt werden. Die Fuhrleute und die Führer der Waaren aber, es sey zu Wasser oder zu Lande, welche ihre Facturen oder Angebezettel bey ihrer Ankunft an den Zollstätten nicht in den Händen haben, sind gehalten, die Zahl ihrer Ballen, Packe, nebst ihren Zeichen und Nummern bey der Einnahme anzumelden, und zwar muß, wenn sie zu Lande ankommen, binnen 14 Tagen, zu Wasser aber, binnen 6 Wochen, ein genaues Verzeichniß der Waaren von Stück zu Stück verfertigt werden, und unterdessen müssen die Ballen, Packe, u. s. w. in der Einnahme deponirt bleiben. Wenn man nun einmal einen solchen Angebezettel von sich gestellt hat; so darf man alsdann nichts mehr, unter dem Vorwand, etwas vergessen zu haben, oder anderer Ursachen halber, weder hinzu setzen, noch davon thun; und die Wahrheit oder Falschheit desselben soll nach der am ersten Ort geschehenen Angabe beurtheilt werden. Dafern sich nun ein Angebezettel, in Ansehung der Qualität, oder der Güte und Beschaffenheit der Waaren falsch befindet, sollen diese sowohl, als alle andere, in eben dieser Factur enthaltene, und dem, so die falsche Angabe gethan hat, zugehörige Waaren, und sogar auch die Equipage, wenn sie ihm zugehört, confiscirt werden, nicht aber auch

auch die Waare, noch auch die Equipage, so andern Kaufleuten zusteht, sie müßten denn irgend etwas zum Betrug beygetragen haben. Wenn sich aber die Angabe in der Qualität oder der Menge der Waaren falsch befindet, so hat die Confiscation nicht, außer nur in Ansehung dessen statt, was nicht angegeben worden ist. Bisweilen geschieht es auch wohl, daß in den Einnahmen eine neue Untersuchung und Nachforschung wegen der angegebenen und vergebenen Waaren angestellt wird, um zu erkennen, ob ihr Gewicht und ihre Qualität dem Inhalt der Zollzettel gemäß sind, und ob die Abgaben von den Einnehmern, welche die Expedition gehabt haben, gehörig angesetzt und eingetrieben worden sey; und dieses nennt man im Französischen *Recensement*. Wenn man nun durch diesen Aufsatz oder dieses neue Verzeichniß befunden hat, daß der Waaren mehr sind; so läßt man die Abgaben von dem Ueberschuß noch nachbezahlen. Es wird aber ein solches anderweitiges Verzeichniß ordentlich nur in den letztern Einnahmen, oder in den Gegenschreibereyen gemacht. Manchmal aber bitten auch die Kaufleute selbst um einen solchen abermaligen Aufsatz ihrer Waaren, wenn sie glauben, an Angaben allzuviel bezahlt zu haben, damit ihnen der Ueberschuß, oder das zu viel Bezahlte, wieder gut gethan werde. 2) In Holland nennt man besonders in den Expeditionen der Convoyen oder Licenten die Scheine, welche man den Kaufleuten zur Rechtfertigung des Inhalts ihrer Angebezettel, die sie wegen ihrer Waaren übergeben haben, oder zur Versicherung der bezahlten Abgaben ausliefert, Abfertigungsscheine, franz. *Cedules detachées*; und nach diesen Scheinen müssen alsdann die Visitatores ihre Untersuchung anstellen. 3) In den levantischen Handelsplätzen oder Stapelstädten nennen die Franzosen, Engländer und Holländer dasjenige, was man sonst eine Declaration oder einen Angebezettel nennt, *Manifeste*, oder eine Manifestirung. Es sollen aber, den Reglements der englischen Nation zu Folge, die Schiffsschreiber gehalten seyn, getreue Manifeste von ihren Ladungen zu übergeben, bey Strafe, als Contrebandirer angesehen und vom Dienst gejagt zu werden. Und durch die Reglements, die Handlung der holländischen Nation betreffend, ist den Capitainen, Schiffspatronen und Schreibern auferlegt, ihre Manifeste, sowohl bey ihrer Ankunft, als vor ihrer Absegelung, an den Schatzmeister zu übergeben, und eidlich zu bestärken, daß sie aufrichtig sind, bey Strafe einer Geldbuße von 1000 Thalern, und außer Bedienung gesetzt zu werden. Diese Manifeste werden alle Jahre durch den Schatzmeister der levantischen Stapelstädte an die verordneten Directeurs der levantischen Handlung überschickt, um zur Prüfung ihrer Rechnung zu dienen.

Angeben, sich angeben, siehe *Bonis* cediren.

Angeld, siehe Angabe.

Angelhaken, bekannte Werkzeuge, die zur Sommerfischerey dienlich sind. Die meisten hievon liefern das Bergische, Steyermark, Nadelburg bey Wien 2c. Man unterscheidet dieselben in schwarze Sorten von No. 1 bis 30; in weiße von eben so viel Nummern, und handelt solche bey 1000 Stück. Die Steyermärkischen weißen gehen gleichfalls von No. 1 bis auf 30, und von diesen kostet das Tausend von 30 Xr. anzufangen, bis auf 8 fl. 40 Xr. Die schwarzpolirten, von No. 1 bis 20, kosten steigend von 20 Xr. an, bis auf 2 fl. 30 Xr. Zu Nürnberg verfertigt man der Angelhaken

gelhaken wenigstens hundert Sorten, und zwar theils verzinnt, theils unverzinnt, theils auch von Messingdrath. Die größten sind 6, 8, auch wohl mehr Zoll lang, und diese nicht verzinnt, sondern schwarz.

Angelik, Engelwurz, lat. *Angelica*, franz. *Angelique*, eine Pflanze, welche verschiedene Arten hat, von denen wir hier nur zwey anzuführen nöthig haben. Die eine wird *Sativa*, die andere *Sylvestris* genannt. Doch sind diese beyden nur in sofern von einander unterschieden, daß diejenige, welche durch die Kunst gezogen wird, alle Theile vollkommener und größer zeugt, als die wilde; aber auch von Kräften nicht so heftig ist. Sie wächst an verschiedenen Orten in Italien, Spanien, Frankreich, Schweiz, Siberien; wird aber insbesondre in Böhmen, Schlesien, Sachsen, Meißen, mit Fleiß gebaut. Sie hat eine starke und dicke Wurzel, welche zaserịcht und schwarz von Farbe, oder braun ist, inwendig aber ein weißes Mark hat, scharf vom Geschmack, und würzhaft von Geruch. Die Stengel werden bis drey Fuß hoch, sind dick, hohl, knoticht, purpurroth von Farbe. Die Blätter, welche aus den Knoten kommen, sind groß, und gleichsam in Zweige getheilt, am Rand ausgezackt. An der Spitze derselben zeigt sich im Julius und August ein Busch Blumen, welchen man eine Umbelle nennt. Jede Blume besteht aus fünf Blätterchen, ist weiß, bisweilen etwas röthlich an Farbe. Die Saamen, von welchen jederzeit zwey beysammen hängen, sind lang, gestreift, dick, und haben kleine häutige Flügel. Die Wurzeln dieser Pflanze müssen im Frühjahr gesammlet werden. Man soll die mittelmäßig starken erwählen, welche einen guten aromatischen Geruch von sich geben, und müssen vornehmlich diese sorgfältig an der Luft getrocknet, und an trockenen Orten wohl aufgehoben werden, weil sonst gar leicht die Würmer dieselben zu verderben pflegen. Die Saamen aber müssen erst nach ihrer Reife abgenommen werden. Man bereitet in den Apotheken daraus ein Wasser, Oel, Essenz und Balsam; die Wurzeln werden auch eingemacht, oder, wie die Saamen, mit Zucker überzogen. Mit diesen eingemachten Wurzeln versieht insonderheit Niort in Poitou viele Länder und Orte. Getrocknete Angelika liefern Archangel, Böhmen und die Schweiz. Dieses Gewächs hat vortrefliche Kräfte, Schweiß zu treiben, und zu stärken. Beym Einkauf der getrockneten Angelika hat man die dicken, äußerlich braunen, inwendig weißen Wurzeln zu wählen, welche zähe sind, keine Wurmstiche haben, sich nicht leicht brechen lassen. Bekömmt man sie in Scheiben, so müssen sie stark riechen, auch nicht leicht brechen, und in der Textur viele Harzpunkte zeigen.

Angelinrinde, *Angelinae cortex*, ist die Rinde von einem hohen Baum auf der westindischen Insel Grenada, die von den Engländern seit kurzem zum Handel gebracht wird. Man rühmt sie als sehr wirksam gegen die Spuhlwürmer bey Kindern.

Angelöbniß. In den churfürstl. sächsischen Landen muß ein Schuldner, der sich nach dem Banqueroutiermandat angiebt, vermittelst Eides angeloben, daß er bis zur Endigung der Sachen sich nicht außerhalb Landes, auch innerhalb desselben, unangemeldet, nicht hinweg begeben wolle. Und wenn er solchem Angelöbniß zuwider austritt, wird er mit Steckbriefen verfolgt. Uebrigens ist hier noch, in Ansehung des Wechselrechts, zu merken, daß diejenige Gattung der Acceptation, welche in der hamburger Wechselordnung, Art. 6. in einem bloßen Angelöbniß

gelöbniß zu acceptiren, besteht, für keine förmliche Acceptation passire; siehe Acceptation.

Angelot, oder Engelot, ist eine goldene Münze, die in England geschlagen worden ist: wo noch einige gesehen werden. Der Angelot hat den Namen von der Gestalt eines Engels bekommen, der darauf geprägt ist. Er hält am Gewicht vier Deniers und 23 und drey Viertel Karat im Feinen. Es hat auch goldene Angelots gegeben, die in Frankreich geschlagen worden sind. Auf deren Gepräge stund der Engel Michael, mit dem Schwerdt in der einen Hand, und in der andern haltend einen Schild mit drey Lilien, nebst einer Schlange unter seinen Füßen. Die silbernen Angelots, welche die Engländer, als sie Meister von Paris waren, um das Ende der Regierung Cars VI. und zu Anfang der Regierung Cars VII. daselbst schlagen ließen, führten auch einen Engel, der aber die französischen und englischen Wappen hielt, indem sich Heinrich VI. damals König von diesen beyden Königreichen nannte. Sie galten 15 Sols. Siehe auch Engelot.

Angelot, auch Angelot de Livarot, eine Art schmackhafter Käse aus dem Pais d'Auge in Normandie. Eine andere Art wird auch in Brie gemacht, daher man sie *frommage de Brie* nennt. Sie werden in herzförmigen oder viereckigten Näpfen formirt, von denen sie diese Gestalt annehmen.

Angely, s. St. Jean d'Angely.

Angelyn, siehe Andira.

Angera, Stadt, siehe Angbiera.

Angermann-A, oder der Angermannländische Fluß, ein Fluß in Schweden, in der Provinz Angermannland. Er ist einer von den größten Flüssen im Reich, indem er bey seinen Ausfluß in die See eine halbe Meile breit, und auf viele Meilen ins Land hinein schiffbar ist. Er hat einen überaus reichen Lachsfang, welcher auf 12 bis 15 Meilen hinauf, nämlich bis an Liden, oder den sogenannten Bradöns-wasserfall, woselbst eine besondere Einrichtung hiezu gemacht worden ist, angestellt wird.

Angermannland, lat. *Angermannia*, franz. *Angermanie*, eine Provinz des Königreichs Schweden, und zwar eine von denen, welche die Nordischen genannt werden, aus der Ursache, weil sie sich weit gegen Norden erstreckt. Gegen Norden gränzt sie an Bothnien und Lappland, gegen Osten an den Meerbusen von Bothnien, gegen Süden an Medelpad, und gegen Westen an Jemptland, und einen Theil von Norwegen. Sie ist ungefähr 24 schwedische Meilen lang, und 16 breit. Dieses Land ist voller Wälder und Berge, worunter auch viele schöne Bergwerke, und besonders Eisengruben sich befinden. Die Thäler dazwischen und das ebene Feld haben ein solch fruchtbares Erdreich, daß die Bauern es, ungeachtet der Feldbau alle Jahre getrieben wird, dennoch kaum in 12 oder 15 Jahren einmal düngen dürfen. Es wächst in dieser Provinz, außer Rocken, Erbsen, Linsen und Flachs, auch gute Gerste. Die sogenannten Ackerbeeren trift man hier häufig an. Einige von den Einwohnern treiben Handel mit Bretern, besonders aber mit Geflügel, Butter und Leinwand.

Angermünde, insgemein Neu-Angermünde genannt, eine feine Stadt, und die vornehmste in dem Ländchen Stolpe in der Uckermark, an dem Wasser Welse gelegen. Sie hält drey Jahrmärkte: den ersten, Donnerstags nach Faßnacht; den zweyten, Trinitatis; und den dritten, Sonntags nach Kreuzerhöhung.

Angers,

Angers, Angiers, oder Anjou, lat. *Andegavum, Andium*, eine Stadt in Frankreich, in dem Gouvernement Anjou, an dem Fluß Mayenne, nicht weit von der Loire. Es giebt in dasiger Gegend schöne Schieferbrüche, wie denn in Angers fast alle Häuser mit Schiefer gedeckt sind, und sie daher einige die schwarze Stadt nennen. Es giebt darinnen eine Zuckersiederey und sieben Wachsbleichen. Jmgleichen werden daselbst sehr schöne Etamine mit seidenen und goldenen Streifen, feine Camelotte, Rasche und Sarsche, viele Hüte und allerhand Lederwaaren verfertigt. Der Haupthandel besteht in Produkten, hauptsächlich weißen Weinen, die von allen Nationen hier geladen werden, ferner in Flachs, Hanf, Kalk. Sechs Meilen davon sind Eisen- und Steinkohlenminen. Der Ort hat eine Consulargerichtsbarkeit.

Angerville le Martel, ein Flecken oder großes Dorf in Frankreich, in der Normandie, in dem Lande Caux gelegen. Er ist wegen eines großen Markts bekannt, der daselbst an dem St. Michaelistag gehalten wird.

Angesd'or, Goldmünze unter Philipp von Valois, die ihren Namen vom Bilde des Erzengels Michael hat, das darauf abgeprägt ist. Gehalt 24 Karat, Stücklung $33\frac{2}{7}$ aus der Mark. Damaliger Cours 1 Liv. 2 S. 11 D. bis 3 Liv. 15 S.

Angesessen, siehe **Ansäßig.**

Angesetzt, oder Angestückelt, franz. *Allonge*, also nennt man absonderlich in dem Handel mit den flandrischen Spitzen, diejenigen Stückchen, welche die Kaufleute, so die Gebühren, wegen ihrer Stempelung, betrüglich unterschlagen wollen, an die Reste von den schon vormals gestempelten Spitzen ansetzen und zusammenklöppeln lassen. Wogegen aber das königl. französische Arret vom 24. Junius 1684, diese Zeichnung der Spitzen betreffend, verordnet, daß solches Zeichen künftighin allemal an dem einen Ende der Spitzen auf die angesetzten Spitzen, so viel ihrer an jedem Stücke bemerkt werden möchten, aufgedruckt werden solle.

Anghiera, lat. *Anglera* oder *Angleria*, eine kleine Stadt mit einem schönen Schloß, in der Lombardey, im Herzogthum Mayland, Arona gegenüber. Man treibt zu Anghiera starke Handlung, weil die Stadt am Ausflusse des Tessino liegt, wo sich das Wasser über das Gebirg herabstürzt, und unter Sesto nur ermeldeten Fluß macht.

Angiers, Stadt, siehe **Angers.**

Angift, siehe **Angabe.**

Anglicus, Gewicht, siehe **Engel.**

Anglure, lat. *Anglura*, eine kleine Stadt in Frankreich, in Champagne, an dem Fluß Aube gelegen. Es giebt in dieser Stadt gute Tuchfabriken. Auch werden daselbst Tuchrasche gemacht.

Angol, ein Strich Landes im Königreich Chili, in Südamerika, wo sich eine Stadt gleiches Namens befindet. Die Gegend ist sehr fruchtbar an gutem Wein, Feigen, und dergl. Man findet auch aller Orten gute Cypressenbäume, deren Holz sehr wohlriechend ist. Jmgleichen sind hier Goldbergwerke, darinne aber nicht gearbeitet wird, weil die Arbeiter dazu fehlen.

Angola, ein Königreich in Afrika, zwischen den Flüssen Danda und Coanza gelegen. Die Europäer legen ihm zwar diesen Namen bey; allein in der Landsprache wird es Dongo genannt. Das Land, welches größtentheils den Portugiesen gehört, hat eine 240 franz. Meilen lange Küste, und erstreckt sich landeinwärts bis auf 100 solcher Meilen. Die Hauptstadt dieses Theils

vom portugiesischen Afrika ist St. Pablo de Loanda. Diese hat einen ziemlich guten Hafen, der durch reguläre Bofestigungswerke vertheidigt wird. Viel weiter unten liegt St. Filippe de Benguela, wo aber nur eine Rheede ist, auf der die Schiffe bey stürmischem Wetter keinen sichern Stand haben. Die zuletzt gedachte Stadt gehört ebenfalls Portugall. Die Rheede wird von einem ziemlich schlechten Fort beschützt Zehn Meilen noch weiter hin ist eine portugiesische Handelsloge, in einer Gegend, wo zahlreiche Schaafheerden gehalten werden, und viel Salz am Strande gesammelt wird. Die portugiesischen Schiffe, welche zum Handel an diese Küste kommen, werden alle von Brasilien aus, und fast ganz von Rio-Janeiro abgeschickt. Sie gehen entweder zu S. Pablo oder S. Filippe vor Anker. Am erstern Orte handeln sie von Sklaven eine größere Menge, am andern aber Neger von stärkerm Schlag ein. Ueberall, wo das Gebieth der Krone Portugall zinsbar ist, handeln die Portugiesen auf ausschließlichen Fuß. Man kann also leicht abnehmen, daß ihnen hier die Sklaven weniger kosten, als wo freye Concurrenz auf den Märkten Statt findet. Sie geben an die Verkäufer besonders Tabak aus Brasilien und Rumm zurück.

Angolaholz, eine Art Rothholz, die von der afrikanischen Küste dieses Namens nach den französischen Seestädten zu Markt gebracht wird. Es gleicht in den Stücken und im Kern dem Fernambock, und giebt in der Farbe so viel aus als St. Marthaholz.

Angola (Uva d'), um Bologna in Italien, eine Art länglichter, ungemein wohlschmeckender Rosinen, die als Confect auf die Tafeln der vornehmen Leute gebracht werden.

Angolin, ein Ort in Frankreich, unter die Intendantschaft von Rochelle gehörig, hat eine Zolleinnahme wegen der Waaren, die auf der Charente verfahren werden.

Angoo, oder Angos, ein Königreich in Afrika, nahe bey dem Arm des Cuama gelegen. Der König desselben ist ein Türke, und seine Unterthanen sind theils arabische Kaufleute, die mit den Leuten von Quiloa, Monbaze und Melinde, mit Gold, Elfenbein, seidenen Zeugen, Ambra und Baumwolle Handlung treiben.

Angooros, siehe Angoxos.

Angora, Angouri, Anguri, auch Angar, oder, wie die Türken schreiben, Engouri, Enguri, und vor Alters Ancyra, die Hauptstadt in Galatien, in Natolien, am Ursprung des Flusses Zangari. Sie hat beständig ihren guten Ruf wegen der Schönheit und Feine des Ziegenhaares, und wegen der daraus fabricirten Zeuge, die man gegenwärtig Camelotte nennt, erhalten. Aus dieser Stadt und aus Bibazar, oder Beibazar, welches nur eine Tagreise davon liegt, werden noch heutzutage alle Ziegenhaare nach Smyrna verfahren, welche die Franzosen, Engländer und Holländer alle Jahr von daher ziehen. Die Ziegen, so dieses Haar tragen, und welche die Alten cilicische und pamphilische Ziegen hießen, sind von den gemeinen Ziegen, sowohl in Ansehung der Gestalt, als der Größe, wenig unterschieden. Ihr Haar ist ordentlich über 10 Zoll lang, so fein und so glänzend, wie die Seide, von einer strahlenden Weiße, aber doch mit einigen Strichen, die auf das Rothe ziehen, untermischt. Es ist fast unglaublich, was für eine Menge man davon nach Smyrna schickt; indem die Engländer davon nicht unter 500 Ballen, die Holländer bis 1500,

1500, und die Franzosen noch mehr als die Engländer verfahren. Es ist andem, daß, seitdem in Frankreich unterschiedliche Camelotfabriken errichtet worden, die Holländer sich etwas weniger damit beschweren; dahingegen aber hat sich der Einkauf der Franzosen vermehrt. Die Consumtion der Ziegenhaare ist im Lande fast so groß, als der Transport, so auswärts damit geschieht. Obgleich der Profit, den man an den Ziegenhaaren macht, die zu Smyrna ankommen, und welche die Kaufleute des Landes durch die Caravanen dahin führen, gar beträchtlich ist: so steigt er dennoch um vieles, wenn man sie aus der ersten Hand hat, wie die Engländer und Holländer thun. Die Kaufleute von diesen beyden Nationen haben ordentlich engländ- und holländische Correspondenten, die zu Angora residiren, um daselbst den Einkauf der Ziegenhaare zu den Jahrszeiten, wenn die Bauern sie zu Markt bringen, zu besorgen, welches sie gleichergestalt zu Beibazar thun, wohin sie nicht eher schicken, als wenn die Schur- und Verkaufzeit angeht; und wenn die Caravanen von hier aufbrechen, lassen sie selbige nach Smyrna abgehen, wo sie ihre Correspondenten in Empfang nehmen. Die Franzosen haben auch manchmal Nationalcorrespondenten zu Angora, ihren Einkauf zu besorgen; am meisten aber vertrauen sie sich den Coagis des Landes an, oder kaufen ihre Haare aus der andern Hand zu Smyrna, welches jedoch den Preis derselben erhöht, oder den Gewinn davon verringert. Dem bisher gesagten wird hoffentlich nicht undienlich seyn, auch noch einige Anmerkungen des Herrn von Tournefort von dieser Sache beyzufügen. Nach dessen Bericht nährt man in den Feldern von Angora die schönsten Ziegen von der Welt, welche durch ihre Weiße und ihre Haare (die so fein, als die Seide, von Natur gekräuselt, und in Locken gelegt sind, die nicht unter 8 oder 10 Zoll in der Länge haben) ganz verblenden. Wie denn auch die Schäfer, so dafür zu sorgen haben, keinen Fleiß und Mühe sparen, sie reinlich zu halten, indem sie selbige zum öftern baden und kämmen. Von diesem Haar macht man die schönsten levantischen Camelotte, und braucht es auch in Europa in den besten Manufakturen, darinne man die feinsten von diesen Zeugen fabricirt. Die Ziegen, die ein so schönes Haar tragen, befinden sich nur in den Gegenden, oder auf das höchste vier bis fünf Tagreisen von Angora und Beibazar; indem ihre Jungen ganz aus der Art schlagen, wenn man sie weiter weg bringt. Es ist auch etwas seltenes, daß man den Fremden die Freyheit läßt, das Ziegenhaar ungesponnen wegzuführen, indem die meisten armen Leute des Landes sich mit dem Haarspinnen ernähren. Das gesponnene Ziegenhaar wird von 4 bis zu 12 oder 15 Franken die Ocka verkauft; ja es ist dessen sogar darunter, wovon die Ocka zu 20 bis 25 Thaler zu stehen kömmt; dieses letztere aber ist lediglich zum Camelott bestimmt, welchen man für des Großherrn Serail macht. Die Arbeiter zu Angora brauchen zu ihren Camelotten lauter gesponnenes Ziegenhaar, anstatt, daß man zu Brüssel verbunden ist, wollenes Garn darunter zu mengen. Das gesponnene Ziegenhaar und die Camelotte machen fast allen Handel von Angora und seinen Reichthum aus; wie denn auch so leicht kein Kaufmann daselbst ist, welcher sich nicht darauf legt. In England mischt man von diesem Haar in die Perucken; es muß aber nicht gesponnen seyn. Aus den Häuten von diesen Ziegen verfertigen die Maroc-

caner

caner ihren Saffian und Corduan. Die Armenier, deren zu Angora 4 bis 5000 an der Zahl sind, thun daselbst das meiste in der Handlung. Angora liegt vier starke Tagreisen vom schwarzen Meer nach dem kürzesten Weg. Die Caravane, welche [von] dieser Stadt nach Smyrna geht, ist 20 Tage unterwegs. Die, so nach Prusa oder Sinope gehen, brauchen 10 Tage. Nach Cesarien muß man ihrer 8, nach Jsmith ebenfalls 8, und nach Assemboul 12 bis 13 Tage haben. Von den angorischen Ziegen und dem daraus verfertigten Camelott lese man eine Abhandlung in Schrebers dritten Theil seiner Sammlung verschiedener Schriften, welche in die öconomischen ꝛc. Das Haar von Angora ist besser, als das von Beibezar, weil man dort die Thiere sorgfältiger wartet, und besser kämmt. Den Bart der Böcke, der lang und glänzend Haar hat, nutzen die Peruquiers. Es vermuthet der Präsident de la Tour d'Aigues, daß das Thier aus Cachemir, in der großen Tartarey stamme. Der Marchese Ginori hat in neuern Zeiten eine Heerde nach Toscana bringen lassen; und zu Verarbeitung der Haare eine Familie aus der Türkey verschrieben, die sie spinnen und zu Camelott weben soll. In Frankreich hat man die Böcke sich mit inländischen Ziegen gatten lassen, die Güte der Haare aber nicht bis zu den angorischen bringen können. Zu Angora erhält man jährlich von einer Ziege gemeiniglich 4 Pfund Garn; mehr von einem Bock, doch etwas gröber. (Mémoires d'Agriculture 1787. Trim. de Printems.) Man zieht das Angorahaar von Smyrna, Aleppo und Constantinopel aus der zweyten Hand, von Marseille und Livorno aus der dritten. Man bringt es nach Europa für Cämelhaar zu Markte. Das von Angora ist feiner, besser sortirt, und geschmeidiger, als das von Beibazar; aber dieses ist wieder weißer, auch sauberer gewaschen, als jenes. Das Angorahaar hat eine Länge von 6, 8 bis 10 Zoll. Es ist in Säcken oder Ballen von 50 bis 55, oder 90 bis 100 Ockas.

Angos, Königreich, s. Angoo.

Angosta, Insel, s. Agosta.

Angouleme, und **Angoulesme**, lat. *Aequolesima*, *Engolisma*, *Inculisma*, oder *Ratiastum*, eine schöne Stadt mit einem festen Schloß, in Frankreich, in dem Herzogthum Orleans, in der Landschaft Angoumois gelegen, darinne sie die Hauptstadt ist. Ihre Lage macht sie sehr bequem zur Handlung, und sie treibt auch eine sehr ansehnliche, sowohl innerhalb als außerhalb Frankreich. Ihre Weine, ihre Branntweine, oder ihre gebrannten Wasser, ihr Safran, ihr Papier und ihre Tuchwaaren sind die vornehmsten Gegenstände dieser Handlung. Angouleme gehört unter das Departement des Manufakturinspectors von Limoges. Die Nähe der Charente trägt vieles zur Handlung dieser Stadt bey, und eben auf diesem Fluß verschickt sie entweder ihre Waaren an die Fremdem, oder empfängt die, deren sie benöthigt ist. Die Waaren, so sie verschickt, sind vornehmlich Papiere, Wein und Branntwein; die aber, so sie empfängt, sind unter andern Salze. Diese Salze kommen aus Saintonge, und werden auf Gabaren oder Fahrzeugen nach Angouleme gebracht, von wo sie nach Auvergne, Limosin, Perigord und la Marche auf Karren und Mauleseln transportirt werden. Allein, ungeachtet der Bedürfniß des Salzes in diesen vier Provinzen, sind dennoch die Vortheile von dieser Waare sehr mäßig, sowohl wegen der Zollabgaben zu Tonnay-Charente, die den besten Theil davon wegneh-

wegnehmen, als auch wegen der unterschiedlichen Geleite der Herrschaften, welche die an diesem Fluß gelegene Ländereyen haben, und die dem Kaufmann fast nichts mehr übrig lassen. Die Papiere und Branntweine betreffend; so kann man von dem Handel damit, den Artikel Angoumois nachsehen, indem die Kauf- und Handelsleute, in Ansehung dieser beyden Gegenstände der Handlung, eben die Bequemlichkeiten, und auch eben die Hindernisse, als die in der übrigen Provinz, haben. Man verfertigt auch daselbst Sarsche und Etamine; und zwar von diesen jährlich etwan 450, von jenen aber 650 Stück, die an dem Ort selbst vertrieben werden. Außerdem hat dieser Platz wenig ansehnliche Fabriken, ausgenommen die Uhrmacherkunst, welche ehemals daselbst in gutem Ruf war, die sich aber kaum wird allda erhalten können, nachdem die besten Arbeiter nach Xaintes, nach Blois und nach Poitiers gezogen sind. Das Gewerbe von Angouleme bezieht sich hauptsächlich auf viererley Arten von Waaren. Die beträchtlichste Handlung aber ist wohl die mit dem Branntwein, welche alle Jahre auf 5 bis 6000 Fässer ansteigen kann. Die andere ist die mit dem Papier, welches in besagter Stadt verfertigt wird. Die dritte ist die mit dem Safran, wovon man alle Jahr ungefähr 3000 Pfund einsammlet, und wovon ehedem das Pfund bis zu 40 Livres verkauft worden, dessen Preis aber nachgehends bis auf 18 und 20 Livres herunter gekommen ist. Die vierte aber geschieht mit den Produkten der Eisenhämmer in Angoumois und Perigord, davon bey diesen beyden Wörtern nachzusehen. Außer vorgedachten Artikeln zieht man von Angouleme auch Faßdauben, Trüffeln von der schwarzen Art und Wachholderbeeren. Die Dauben sind von Eichenholz. Man handelt sie nach Quarts von 505 Stück, wovon $\frac{3}{5}$ Dauben und $\frac{2}{5}$ Bodenstücke sind. Reifen von Castanienholz nach Couronne von 500 Cercles oder Reifen.

Angoumois, eine Provinz in Frankreich, welche einen Theil von der vormaligen Generalität von Limoges ausmacht, und von den beyden andern darzu gehörigen Provinzen, Limosin und Niedermarche, gar sehr unterschieden ist; indem der Grund und Boden von Angoumois zur Einsammlung aller Arten von Früchten dienlich ist; und ob gleich selbiger, überhaupt davon zu reden, nicht überflüßig trägt, und was daselbst eingesammlet wird, nur zum Gebrauch des Landes hinlänglich ist, so ist doch nicht sowohl die Unfruchtbarkeit des Erdbodens, als vielmehr der Mangel des Fleißes, so man auf dessen Anbauung verwendet, die Ursache davon. Die Früchte und die Körner, die am reichlichsten daselbst wachsen, sind Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Baillorge (eine Art Körner, so der Gerste beykömmt), spanisches Korn, Safran, Weine, Nüsse, und allerhand Arten von Früchten. Die Weine machen die vornehmste und wichtigste Handlung von Angoumois aus. Die besten Weinberge, und deren Weine am meisten gesucht, und auch theurer, als die andern verkauft werden, sind bey Cognac und in dessen Election, hernach die bey Angouleme. Die in den andern Gegenden sind schon schlechter. Man muß aber hiebey anmerken, daß Cognac nicht mehr zur Generalität Limoges gehört, sondern seit Errichtung der von Rochelle davon abgerissen worden ist. Die rothen Weine werden in Limosin und in Poitou vertrieben; die weißen aber zum Branntweinbrennen verbraucht. Der Vertrieb der Branntweine ist nach Beschaffenheit der Zeiten

ten unterschieden. Während des Kriegs werden sie von den französischen Proviantverpflegern, zur Versorgung der Armeen in Flandern und Deutschland, weggeholt. Anfänglich werden sie zu Lande bis nach Chatelleraud gefahren, wo sie auf der Vienne eingeschifft werden, um hernach auf der Loire bis nach Orleans zu gehen, von da sie sodann weiter an die Orte ihrer Bestimmung vertheilt werden. Zur Friedenszeit aber ist der Vertrieb davon noch leichter, geschwinder und häufiger, indem die englischen und dänischen Schiffe nach Charente oberhalb Rochefort kommen, sie einzuladen, und ihrer eine sehr große Menge, besonders von denen zu Cognac, wegholen. Es wird auch zu Charente eine Abgabe von dem Branntwein bezahlt, welche dieser Handlung einigen Nachtheil bringen soll. Der Safran ist nach den Weinen eines der besten Produkte in Angumois. Es ist andem, daß der Anbau jetzt nicht auf einem so guten Fuß steht, wie ehemals, nachdem der Bau dieser Waare in einigen andern französischen Provinzen, besonders in Orleanois und Gatinois, den Absatz um vieles verringert hat, den man damals des Jahrs auf mehr als 100000 Livres schätzte. Eine andere Ursache dieses Abfalls ist diese, daß die andern Safrane in besserm Ruf, als dieser hier sind. Immittelst geschehen gleichwohl noch beständig Verschickungen davon nach Deutschland und nach Lyon, von wo aus er nach Ungarn, nach Preußen und in andere kalte Länder geht, wo er Vertrieb findet. Der dritte Gegenstand der Handlung in Angoumois sind die Eisenhämmer, insonderheit die von Rancogne, von Planche-Menier, von Roche-Seaucourt und von Roußines, deren Eisen sehr weich, sehr leicht zu schmelzen, und unter den Hämmern sehr gut zu gebrauchen ist. Es wird meistens zu Kanonen, Bomben und Kugeln für die Seearsenale Frankreichs, insonderheit für das zu Rochefort, gebraucht. Endlich gehört hieher auch die Papiermanufaktur, welche, ob sie gleich von dem guten Ruf, den sie sonst in den fremden Landen, absonderlich zu Amsterdam, hatte, um vieles gefallen ist, dennoch nicht unterläßt, den Holländern während des Friedens, dessen annoch eine ziemliche Menge zu verschaffen, indem ihre geschickten Buchdrucker beständig die Papiere von Anguleme nicht verschmerzen können, so große Mühe und Unkosten sie auch darauf verwandt haben, sie bey ihnen nachzumachen. Ehmals stand auch die Fabrik und der Handel mit diesem Papier auf einem so guten Fuß, daß man in Angoumois bis 60 damit beschäftigte Mühlen zählen konnte. Nach Herrn Munier (Essai d'une méthode gén. propre à étendre les connoissances etc. 2. Vol. 8. Paris, 1779), arbeiten die Papiermühlen mit 28 Bütten, und sollen jährlich auf anderthalb Millionen Pfund Hadern gebrauchen. Eine Mühle, die nur eine Bütte hat, soll doch jährlich 100 Louisd'or reinen Gewinn eintragen. Das hiesige Papier geht meist nach Holland, und führt auch größtentheils das Amsterdamer Stadtwappen zum Zeichen.

Angouri, Stadt, siehe **Angora**.

Angoxos, oder Angouros, Angooros, **Primietas** und **Uciques**, franz. *les Isles d'Angoche*, sind Inseln von Zanguebar in Afrika, bey dem Canal von Mozambique, gegen Norden des Meerbusens von Sophala, zwischen der Stadt Mozambique und den Mündungen des Flusses Cuama, gegen Osten des Königreichs Angoche, ganz nahe bey dem festen Land, unter 16 Grad südlicher Breite gelegen. Es sollen deren

deren an der Zahl 24 seyn. Sie geben Reiß und viel Vieh, grauen Ambra, große und kleine Perlen, die sie aus etlichen Schnecken auskochen, wodurch ihnen ihre glänzende Weiße benommen, und in rothe Farbe verwandelt wird.

Angoy, ein kleines Königreich in Ethiopien, auf der Küste von Congo, dessen Einwohner Heiden sind. Die Engländer und Holländer holen aus dieser Gegend, und aus den Seehäfen Bamba und Cabinda viele Sklaven, die sie gegen gewisse Waaren annehmen, und hernach nach Amerika bringen.

Angra, oder Acra, eine See- und die Hauptstadt der Insel Tercera, und der übrigen azorischen Inseln. Sie hat einen Hafen in Gestalt eines Bogens oder halben Mondes, welcher der einzige Hafen ist, wo die Schiffe auf der Insel Tercera anlanden können. Die See ist da herum sehr fischreich.

Angreifen, siehe Anfühlen.

Angreifische Waaren, heißen insgemein alle Leckereyen, Zuckerwerk, Wein und Aquavit, welche die Materialisten und Apotheker führen.

Angster, eine kleine kupferne Scheidemünze in der Schweiz, die nicht ganz völlig einen guten Pfennig gilt. Sie sollen von den darauf geprägten Angesichtern erstlich Angesichter oder Antlitzer, und endlich Angster; oder nach andern, zuerst Auguster, oder kaiserliche Pfennige, genannt worden seyn. Die ersten Angster, wie sie dermalen sind, wurden von der Obrigkeit zu Zürch 1424 geprägt.

Anguille, lat. *Anguis*, eine von den antillischen Inseln in Amerika, zwischen den beyden, Porto Ricco und St. Martin, 18 Gr. 21 Min. disseit der Aequinoctiallinie gelegen. Ihre Situation anlangend, so besteht sie in einem fast in die Runde gekrümmten Landstrich, der in die Länge 6 bis 7, in der Breite aber ungefähr eine und eine halbe deutsche Meile in sich hält, weswegen sie auch von den Engländern bisweilen the Snake Island, oder die Schlangeninsel genennt wird. Auf ihrem breitesten Theil befindet sich ein See, um welchen herum sich 2 bis 300 Engländer niedergelassen, und von dem köstlichen Tabak, der allda wächst, ihren Unterhalt, aber auch sonst nichts, als das liebe Leben haben, weil sie von den franzözischen Corsaren immer beraubt werden.

Anguillotti, also wird eine kleine Art von Aalen zu Venedig genannt, welche daselbst hin und wieder zusammengebogen, wie Neunaugen oder Bricken eingemacht, und in andere Orte und Lande verschickt werden.

Angulan, eine Seestadt auf der Küste von Guinea, in Afrika, im Königreich Soco oder Soko.

Anguri, Stadt, siehe Angora.

Angurien, siehe Citrulle.

Angusturarinde, *Cortex Angusturae*, eine Arzneyrinde, die wir jetzt von Angustura in Südamerika, und von der Trinidadinsel zum Handel bekommen. Sie wird von den Spaniern geliefert. Der Baum, welcher sie giebt, ist noch nicht botanisch charakterisirt; aber man vermuthet, daß es eine Magnoliaart sey. Wir erhalten diese Rinde in gekrümmten Stücken von anderthalb Zoll im Durchmesser, 6 Zoll und mehr lang, auch gegen einen halben Zoll dick. Sie hat eine weißliche unebene Oberhaut, und eine gelbbraune, harte und feste Substanz, die sich nicht nach dem Faden theilen läßt. Gestoßen sieht sie wie Rhabarberpulver aus. Auf der Zunge giebt sie gleich Anfangs einen bittern gewürzhaften Geschmack, und läßt auf derselben lange ein Gefühl der Wärme zurück. Im Aufguß theilt sie sowohl dem Wasser, als dem Weingeist,

Weingeist, eine blasse Goldfarbe mit. Das erstere zieht aber bloß die bittern, der Weingeist hingegen auch die gewürzhaften Theile aus. Man braucht sie gegen Fieber anstatt der Chinarinde, und zieht sie von London.

Anhalt, lat. *Anhaltinus Principatus*, ein Fürstenthum in Obersachsen, erstreckt sich etwan auf 14 Meilen in die Länge, und 4 oder 5 in die Breite. Es stößt gegen Osten an das Churfürstenthum Sachsen, gegen Süden an die Grafschaft Mannsfeld und an den Saalkreis, gegen Westen an das Fürstenthum Halberstadt, und gegen Norden an das Herzogthum Magdeburg; daher es gleichsam den Saalkreis oder das Hallische von dem übrigen Magdeburgischen absondert. Die anhältischen Lande werden in vier Abtheilungen von vier Hauptlinien des durchlauchtigsten Hauses Anhalt regiert, nämlich der Cöthnischen, Bernburgischen, Dessauischen und Zerbstischen. Die vornehmsten Ströme und Flüsse, so hier durch laufen, sind: die Elbe, Mulde, Saale, Bode, Wipper, Selke, Nuthe, Fuhne und andere mehr, darunter die Mulde bey Dessau einen schönen Lachsfang hat. Sonst ist das Anhältische ein recht gesegnetes Land, indem es alles hat, was zur Leibes Nahrung und Nothdurft gehört. Das Erdreich ist sehr fruchtbar an Obst, sonderlich an Borstorferäpfeln, an Flachs, Küchenkräutern und Getreide; jedoch geräth im Dessauischen und Zerbstischen der Rocken, Haber, Heidekorn, Hopfen; im Cöthnischen und Bernburgischen aber der Weizen und die Gerste am besten. Seit 1690 hat man auch bey Dessau Tabak zu pflanzen angefangen. In dem Bernburgischen, wo Fürst Victor Friedrich 1756 den Seidenbau hat einführen lassen, wächst auch etwas Wein. Es giebt überdieses im Anhältischen Steine, Eisen, Bley, Kupfer und Steinkohlen, auch allerhand Mineralien. Ja, es soll sich an einigen Orten Silber zeigen. Die dasigen Bergwerke auf dem Harz sind vor vielen Jahren gebaut, und 1691 wieder zu einigem Umtrieb gebracht worden. Ferner sind gute Holzungen, und deswegen viel Wild allhier. Sonderlich findet man schöne Ahornbäume und Eichen in solcher Menge, daß man davon ganze Alleen erzieht, und wird jährlich vieles Schiffbauholz auf der Elbe nach Hamburg, ja sogar nach Amsterdam und London verfahren, nachdem es zuvor im Lande mehrentheils zurecht gesägt und geschnitten worden, zu welchem Ende die Holländer öfters eigene Leute dahin absenden, Holz zu ihrem Schiffbau allda zu erhandeln. Ueberhaupt liegt das Land, wegen der vielen Flüsse, zum Handel und Wandel sehr bequem. In einigen Städten sind Wollen- Strumpf- und Hutmanufakturen, und zu Cöthen und Zerbst sind Gold- und Silberfabriken. S. Beckmanns Historie des Fürstenthums Anhalt, 7 Theile nebst Anhang, Zerbst, 1710. in Folio.

Anhalt, Altanhalt, lat. *Anhaltinum vetus*, ein altes am Harz, eine halbe Meile von Harzgerode, am Fluß Selke gelegenes Schloß, davon das Fürstenthum Anhalt den Namen führt. Unweit diesem Schloß auf der Landstraße, so nach Falkenstein zu geht, und insgemein der Feuersteinweg genannt wird, trift man unterschiedene Arten von Jaspis an, als grünlichen, der fast wie Serpentinstein aussieht; insonderheit aber braunen und dunkelrothen. Einige Sorten sind auch mit sehr schönen weißen Adern durchzogen. Man hat aber noch nicht die rechten Adern entdeckt, und die Gänge, wo sie in großen Stücken brechen möchten. Uebrigens ist es eine alte Sa-

ge,

ge, daß dieses Schloß auf einem Jaspisgrund stehen soll. Unten an dem Schloß sind viel herrliche Anweisungen zu reichen Erzen. Auf dem großen Hausberge dieses alten Schlosses wächst die sogenannte Hohlwurzel in solcher Menge, daß der ganze Berg beynahe damit überdeckt ist; unten aber auf der Wiese an der Selke steht die sogenannte Pestilenzwurzel sehr häufig.

Anhalten, siehe Arrest.

Anhay, eine große Stadt auf der Insel Amwi, in China, an einem Arm der See, über welche eine Brücke von sehr harten Steinen, auf Bogen, 350 Schritte lang, geführt ist. Diese Stadt ist voller Kaufleute.

Anholt, eine kleine dänische Insel, zwischen Jütland und Halland, im Cattegat. Sie ist wegen der vielen Sandgründe, welche sie umgeben, für die Seefahrenden gefährlich; daher sie in den Winternächten durch ein Feuer gewarnt werden. Ihre Einwohner ernähren sich mehrentheils von dem Seehundfang.

Anian, eine Insel auf der chinesischen Küste, hat eine Perlenfischerey. Die Perlen, die man aus Cochinchina bekömmt, werden eigentlich von Anian dahin gebracht; und es ist scharf verbothen, Perlen an Fremde zu verkaufen.

Aniane, auch St. Benoit genannt, eine kleine gewerbfleißige Stadt, in Frankreich, in Niederlanguedoc, in dem Kirchsprengel von Montpellier gelegen. Sie liegt am Fuß der Gebirge, und zwar am Herautfluß. Was sie bemerkenswerth macht, sind die hiesigen Weinsteinraffinerien, wo jährlich viele tausend Centner Cremor- und Chrystalltartari verfertigt, und meist über Cette verfahren werden. Auch fabricirt man daselbst Cadis von zweyerley Sorten, die einen zu einer halben Elle, und die andern zwey Spannen breit; desgleichen eine rothe Seife, die in ziemlichem Werth ist; wie auch Leder- und Kupferwaaren.

Anjengo, ein kleines Fort und Niederlage der ostindischen Handlungsgesellschaft in England. Es ist dieses südwärts ihre äußerste Factorey an der malabarischen Küste. Von der Landseite ist diese Niederlage durch einen Fluß bedeckt, welcher, weil er etwas gegen Süden ins Meer fällt, sehr nützlich seyn würde, wenn die Einfahrt nicht so seicht wäre, daß Lastschiffe nicht fortkommen können. Es residirt hier ein Präsident mit drey Räthen, die nebst einem Wundarzt und einigen Knechten die ganze Factorey ausmachen. Die Hauptabsicht bey dieser Niederlage ist, den Pfefferhandel zu fördern, der hier kleinkörnigt und nicht so gut ist, als der, welcher weiter nordwärts gegen Corwar gewonnen wird. Einige schreiben den Fehler dem zu, daß er eingesammlet wird, ehe er reif geworden; andere aber suchen die Ursache im Boden und Clima. Die Ruppins sind hier die Currentmünze. Sie führen auch Venetianer, Gubbers, Maggerbees, und Pagoden. Ihr Gewicht ist dem zu Tellicherry und Corwar gleich.

Anil, Annil, auch Nil genannt, ein Gewächs, woraus die bekannte blaue Farbe, der Indigo, gemacht wird. Es ist ungefähr ein paar Schuh hoch, dem Rosmarin nicht sehr ungleich; hat auf beyden Seiten der Stengel dicke, oben dunkelgrüne und silberweiße runde Blätter, welche in allem nicht viel grösser sind, als der Nagel am kleinen Finger. Die Blüthe sieht der Erbsenblüthe gleich, ist röthlich. Nach dieser folgen lange, krumme Schoten, welche den Saamen beschliessen, der wie Rübensaamen und olivenfarbig ist. Das ganze Gewächs hat einen bittern scharfen Geschmack. Es wird in beyden Indien gebaut.

Der

Der Anil verlangt einen nahrhaften Boden, und will allein seyn. Man säet ihn nach Linien und in Grübchen gewöhnlichermaaßen bey feuchtem Wetter aus. Man gätet ihn, wie alle Pflanzen, an deren Erhaltung uns etwas gelegen ist. In zwey Monaten gelangt der Anil zu seiner Reife: denn man schneidet ihn noch vor der Blüthe mit sichelförmigen Messern ab. Von 6 zu 6 Wochen hohlt man die nachgewachsenen Ruthen mit den Blättern nach. Wie aus dieser Pflanze der Indig zubereitet werde, davon siehe Indig. Der Anil kann durch die Raupen leicht verderbt werden; daher die Plantagenbesitzer nöthig haben, ausdrücklich Neger auf das Raupenlesen zu halten. Merkwürdig ist, daß der auf den Pflanzen befindliche Koth dieser Raupen einen fast so schönen Indig, als die Pflanze selbst giebt. Es ist der Anil bey den Indianern und Portugiesen in sehr hohem Werth. Denn er dient auch zu den Wunden, er reiniget und trocknet die alten Schäden, wenn er gepülvert eingestreut wird: man bindet ihn auch wider das Kopfweh auf die Stirne. Auf der Insel Madagascar führt der Anil den Namen Bangets. Des Hrn. **Marchant** Beschreibung und Abbildung dieser Pflanze steht in den Schriften der parisischen Akademie vom Jahr 1718 S. 114 der holl. Aufl.

Anilholz, siehe Anisholz.

Animabo, siehe Annamabo.

Anime, Gummi Anime, lat. *Gummi Anime*, franz. *Gomme Animée*, oder auch *Gomme Amée*, ist das Produkt vom Hülsenbaum oder Heuschreckenbaum, Thymenaea Courbaril Linn. Sp. pl. pag. 337, dessen Naturbeschreibung Browne in seiner Natural history of Jamaica p. 221, wie auch Plumier, die Phytographia, und Piso, Ind. nat. p. 122 geliefert haben. Der Baum wächst hauptsächlich in Neuspanien, Brasilien, und auf der Insel Antigua. Wir erhalten das Gummi als ein weißgelbes Harz von verschiedener Gestalt und Größe, jedoch gemeiniglich in Stücken von der Größe einer Haselnuß. Es sieht gleichsam wie mit einem Mehl bestreut aus; läßt sich zerreiben, und ist im Bruch glänzend. Man verwirrt es hier und da mit dem Copalgummi, welches wohl daher rühren mag, daß die Indianer jedes riechende Gummi oder Baumharz Copal zu nennen pflegen. Dieses letztere Gummi aber ist dichter, besteht aus gröbern Stücken, und ist auf seiner Oberfläche nicht staubicht. Das Anime hat einen harzichten Geruch, aber fast gar keinen Geschmack; kauet man es, so wird es weich; es brennt; auf Kohlen geworfen, verursacht es einen angenehmen Geruch, und verbrennt fast ganz, indem es nur sehr wenig weiße Asche zurückläßt. Es löst sich ganz im Weingeist auf, der dadurch einen bitterlichen stechenden Geschmack und eine gelbliche Farbe bekömmt. In der Destillation mit Wasser steigt der riechende Theil, und zugleich mit dem Wasser etwas wesentliches Oel über. Bancroft in seiner Natural history of Guiana, pag. 87 sagt, daß man es aus der Rinde durch darein gemachte Einschnitte erhält. Nach Aublet, histoire des plantes de la Guiana Françoise, Tome I, p. 378 fließt es am Stamm und an den Zweigen herab. Hingegen Piso berichtet, daß es durch die innern Gänge der Rinde in die Erde fließt, sich da unter dem Stamm und den Wurzeln sammlet, verhärtet, und hernach ausgegraben wird. Browne sagt, daß man davon treflichen Firniß macht. Der medicinische Gebrauch dieses Artikels nun ist bey uns nicht groß. Die Indianer kauen dieß Gummi in der Kolik und Blä-

hungen,

hungen, auch räuchern sie sich damit gegen Flüsse. Bey uns braucht man es äußerlich unter den Pflastern, zu Räncherungen und dergl. Wir ziehen es von Venedig, Lissabon, und London. Das beste muß auswendig weiß, inwendig weißgelb, dabey rein und recht trocken seyn. Die auserlesene Sorte ist in Körnern wie der feine Weyrauch.

Animmey, ein Gebirge in Afrika, in dem eigentlichen Marocco, so von den Berebaren, aus dem Stamm Mucamoda, welches tapfere Leute seyn wollen, bewohnt wird. Sie haben Pferde in Menge, und viele Heerden groß und klein Vieh, weil auf diesem Gebirge viel Gras wächst. Es ist stark bewohnt, und hat überall Nußbäume, Oliven- Quittenäpfel und andere Obstbäume.

Aninga, ist eine Wurzel, welche in den Antilleninseln wächst, und der Chinawurzel nicht ungleich sieht. Das Decoct oder das abgesottene Wasser von dieser Wurzel brauchen die Amerikaner zum Zuckerläutern, anstatt des Sublimats und Arseniks, dessen sie sich sonst dazu bedienten, ehe und bevor ihnen die Eigenschaft dieser Wurzel bekannt wurde. Wie denn auch das erstere weit sicherer, und nicht so gefährlich, als das letztere ist.

Anjou, lat. *Andegavum*, *Ducatus Andegavensis*, eine kleine Provinz in Frankreich. Gegen Norden stößt sie an Maine, gegen Westen an Bretagne, gegen Süden an Poitou, und gegen Osten an Touraine. Sie ist 26 französische Meilen lang, und 24 breit; wird ordentlich in Ober- und Niederanjou nach dem Lauf der Loire eingetheilt; und hat viele schiff- und fischreiche Ströme, als die Loire, Sarte, Mayenne, Dive, Eure, und noch andere mehr. Die Weine, der Flachs und der Hanf, woraus man eine Menge Garn und Leinwand macht, die Schieferbrüche, die Steinkohlen- und Eisengruben, die Wachs- und Leinwandbleichen, die Zucker- und Salpeterraffinerien, die Eisenhämmer, und die Glashütten, und endlich die Etamines und Drognets von allerband Arten, machen fast die ganze Handlung dieser Provinz aus. Von den Weinen wird ein Theil nach Nantes geschickt, der andere aber zu Branntwein gebrannt, wovon die von Nantes auch viel wegholen; doch kömmt dessen auch eine ziemlich große Menge durch den Canal von Briare nach Paris. Die vornehmsten Schieferbrüche sind in den Gegenden um Angers, und in den Kirchspielen Hotellerie, du Flée, la Iaille und Magne, in der Election Chateau-Gontier. Die Kohlen- und Eisengruben befinden sich in den Kirchspielen Courson, St. Georges, St. Aubin, Luigne', Chateau de Fons, Chalonne und Montejan sur Loire häufiger als anderswo. Die Eisenhämmer, Oefen, und Gießereyen zu unterschiedenen Gußwerken, Fabriken und Eisenarbeiten sind zu Chateau la Calliere und Paonnee. Die Glashütten sind zu Chenu, im Walde von Vesin, und an einigen andern Orten angelegt; jedoch ist die zu Chenu die ansehnlichste unter allen. Auch giebt es daselbst zwo Zuckerraffinerien, die eine zu Angers und die andere zu Saumur, auch in dieser letztern Stadt noch eine zu Salpeter. Der Wachsbleichen sind an der Zahl 18, nämlich sieben zu Saumur, und drey zu Chateau-Gontier und 8 zu Angers. Diese zwo Städte haben auch Leinwandbleichen, und es giebt ihrer zwar auch noch an einigen andern Orten; doch thun es jene den andern sowohl in Ansehung der Schönheit der Bleiche, als der großen Menge Leinwand, die man daselbst bleicht, zuvor. Zu Angers fabricirt

fabricirt man sehr schöne Etamines von Wolle auf Seide, mit goldenen Streifen, feine Camelotte, Rasche, und andere Arten von Sarschen; zu Lude Droguets, und sehr gute Etamines, welchen man den Namen von dem Ort ihrer Fabrik giebt; zu Chateau-Gontier, außer den Zeugen, die zu Lude gemacht werden, geköperte Sarsche; und endlich Fléche, Beauge, Doué, Montreuil-Belay, Beaufort und Durtal, Etamines, Sarsche von einem guten Eintrag, und Droguets. Alle diese Zeuge, ausgenommen die von Angers und von Lude, welche fast völlig nach Paris geschickt werden, werden im Lande verbraucht, und zu Lude, Laval, Saumur und Angers verkauft. Die Leinwand belangend; so sind die besten Fabriken, und wo ihrer am meisten gemacht wird, zu Chateau-Gontier, Beaufort und Cholet. Die Leinwand von Chateau-Gontier wird nach St. Malo für die fremden Lande verschickt, und die von Cholet wird in Poitou, wie auch zu Rochelle, und Bordeaux vertrieben. Die von Beaufort, welche ordentlich zu Doué in Anjou gebleicht wird, wird zum Theil für die französischen Inseln in Amerika, und zum Theil, wenn sie grob ist, zu kleinen Schiffssegeln, und zu Einpackung der Waaren bestimmt. Es wird auch zu Cholet eine Menge schöne gestreifte Leinwand gemacht, deren Vertrieb sehr ansehnlich ist. Sie ist gemeiniglich von rohem Garn, und dient zu Westen und Unterfutter für die Mannspersonen, und zu Schlafröcken im Sommer für das Frauenzimmer. So wird auch zu Cholet eine Art flächsener Leinwand gemacht, die man Platille nennt. Im übrigen ist der Markt zu Craon derjenige in ganz Anjou, wo der größte Handel mit allerhand Garn, sowohl zur Nätherey als Weberey, getrieben wird.

Anjouwein, eine Art weißer, auch rother Franzweine, so in Menge über Nantes nach den französischen Colonien, und nach Holland und Norden verfahren werden: sind in Pipen von 1½ Muid. Die weissen sind süßlich und halten sich lang, sind aber doch am besten, wenn sie sich schon abgelegen haben.

Anis, gemeiner Anis, lat. *Anisum*, französ. *Anis*, ein bekanntes Kraut, welches an verschiedenen Orten wild wächst, am meisten aber, als in Thüringen, Frankenland, Kleinpolen, und auf der Insel Alsen, häufig gebauet, auch bey Metzen und Scheffeln verkauft wird. In Leipzig wird der Anis mit Vortheil aus Langensalz committirt. Es hat eine kleine, dünne, zaserichte und weiße Wurzel. Die untersten Blätter, so hervorwachsen, sind rundlich, hellgrün, breit, und am Rand ausgezackt, meistens nur in drey Theile getheilt; hingegen an den obersten mehrere kleinere Blättchen, die ein großes ausmachen. Der Stengel ist hohl, gestreift, in Aeste getheilt, und hat Blumen, welche auf verschiedenen Stengeln in die Runde stehen, welches die Kräuterkenner eine Umbelle nennen. Die Blumen selbst sind weiß, und bestehen aus fünf Blättern. Die Frucht sind zwey an einander hangende Saamen, welche auf der äußerlichen Seite etwas erhaben und gestreift sind, grün von Farbe, eines angenehmen Geruchs, und süß und gewürzhaft von Geschmack. Die Blumen kommen im Junius zum Vorschein; die Saamen aber werden im Herbst reif. Das Kraut und die Wurzel wird fast niemals gebraucht: nur der Saame dient zu verschiedenen Arzneyen. Derselbe muß aber recht reif, dick, und wohlriechend seyn. Er hat eine wärmende und Blähungen treibende Kraft. Man zieht davon ein Wasser ab, und

und erlangt auch auf doppelte Art ein Oel. Entweder man destillirt es davon, nachdem man den Saamen Tag und Nacht ins Wasser geweicht hat; oder man stößt ihn, und läßt ihn von den warmen Dämpfen des kochenden Wassers durchziehen, und preßt es hernach mit Gewalt aus. Das erstere wird weiß und hell, das andere aber grünlich. Jedoch erhält man auf die letztere Art eine größere Menge, aber die erstere ist subtiler und reiner. Dieses Oel gerinnt in einem geringen Grad der Kälte sehr leicht, wird aber auch von weniger Wärme wieder fließend. Es ist sehr durchdringend, daß man auch seinen Geruch in der Milch wahrnimmt, und es wird von einigen Anisölbrennern in Erfurt vorzüglich verfertigt. Man macht zu Langensalze, wobey in dem Dorf Albenthattern viel Anis gebaut wird, (s. Beckm. phys. Bibl. 13. B. 2. St. S. 243. Schrift. der ökon. Gesellſ. in Leipz. 5. Th. 1781. No. 2.) das Oel aus der Spreu, auch vermuthlich an andern Orten, weil man bey der Gewinnung aus Anissaamenkörnern, nicht auf die Kosten kommen würde. Nur, wenn das Oel sehr gesucht wird, hat man Aniskörner mit zu Hülfe nehmen müssen, da der höhere Preis die Kosten übertragen helfen muß. Aus den Körnern braucht man noch einmal so viel Zeit, das Oel aus einer Blase mit Wasser überzutreiben, als aus einer Blase mit Wasser und Liqueur, weil das Oel in den Körnern fester sitzt. Die Anisspreu, woraus das Oel übergetrieben wird, besteht aus weiter nichts, als aus den Saamenkapseln des Anises, nebst ihrem Zubehör, und den kleinen Stengeln, worauf sie sitzen. Nachdem man die Anispflanze ausgedroschen hat, so werden die mit der Spreu vermischten Körner gewurft; das Aniskorn, als schwerer, fliegt weiter als die Spreu, und sondert sich hierdurch von selbiger ab, indem diese, als leichter, ganz nahe bey dem Drescher zu Boden flattert; sie wird sodann gesammlet und Scheffelweise an die Destillateurs verhandelt, und bloß daraus wird bey jetzigem schlechten Preis alles Anisöl destillirt.

Die Bauern verfälschen die Spreu mit klein geschnittenem Stroh, deswegen ist der Preis des Scheffels Spreu verschieden, denn obschon das Anisstroh und die Wurzel auch etwas Oel geben, so kostet doch der Nordhauser Scheffel schlechte Spreu nur 18 Pfen. wenn die gute 2 Groschen und drüber kostet. Man thut 3 bis 5 Scheffel Spreu in die Blase, mit Wasser vermischt, und treibt bey mäßigem Feuer das Oel über, im Durchschnitt geben 10 bis 12 Scheffel Spreu 1 Pfund Oel, bey schlechter vermischter Spreu thun es kaum 15 Scheffel. 1783 bey den Nebeln gaben 8 Scheffel 1 Pfund. Die Feuerdünste mußten also in diesem trocknen Jahr der Pflanze viel Nahrung geben. Dieses Oel wird nicht nur in Langensalze, sondern auch in Magdeburg und in Oesterreich gemacht. Es geht hauptsächlich nach Amsterdam, und anderen Seestädten, wo es stark gebraucht wird, um es unter den Schiffsbranntwein zu mischen, weil es gegen den Scorbut gut seyn soll, wie auch die Hemden und Kleider gegen die Läuse zu schützen, da es als ein Mittel gegen dieses Ungeziefer bekannt ist. Der Preis des Oels ist 2 Rthlr. mehr oder weniger. (Journal von Deutschl. 2ter Jahrgang, 12tes Stück, S. 531.) Der Spiritus wird durch die Gährung gemacht, oder Branntwein über dem Saamen abgezogen. Man pflegt auch den Saamen mit Zucker einzumachen; und unter dem Zuckergebackenen ist das Anisbrod wegen seiner Annehmlichkeit sehr beliebt. Die Seidenfärber gebrauchen

den Anis, die schwarze Seide gelinde zu machen. Er wird unter die vier großen erwärmenden Saamen gerechnet, auch sonst verschiedenen Mitteln, als dem Salmiakgeist mit Anis, oder Schwefelbalsam mit Anis beygemischt. Der reine Anis, den man aufschütten will, muß in einer luftigen Kammer, oder auf einem solchen Boden zu liegen kommen. Er darf aber nicht höher, als einen halben Schuh liegen, und muß fleißig umgestürzt werden, damit er sich nicht in Klumpen zusammendrücke, hernach schwarz werde und verderbe. Uebrigens ist es nichts weniger, als klug gethan, wenn man die Körner Jahre lang aufheben und auf Theurung dieses Artikels warten will. Denn der Anis ist darinne dem Rübsen ähnlich, daß er sich von Jahr zu Jahr verringert, und am Preis zurückschlägt. Will man ihn doch auf mehrere Jahre auf Spekulation liegen lassen, so muß er alle Jahre gerollt werden: sonst stellen sich kleine weiße Würmer ein, die die Körner anfressen. Man zieht den Anis jetzt vorzüglich von Gotha, Erfurt und mehrern Orten in Thüringen, wie auch von Bamberg und andern Gegenden in Franken, wo er häufig gebaut wird. Beym Einkauf von Unbekannten hat man sich gut vorzusehen: denn es läßt sich bey dieser Waare mancherley Betrug anbringen. Manche Verkäufer feuchten den Anis an, und vermehren auf solche Weise sein Gewicht; allein er klumpt sich hernach dicht zusammen, schimmelt, und verdirbt. Andere wieder nehmen große Stücke Erde von alter stark durchsalpeterter Wellerwand, schlagen solche klein, sieben sie 2 bis 3mal durch, da dann die durch das Sieb gefallenen Erdklümpchen, wenn sie vom klaren Staube abgesondert werden, dem Anis in der Farbe und Gestalt sehr ähnlich sehen. Wer also unter 1 Centner Anis nur 2 Metzen solcher Erdklümpchen schlägt, hat wenigstens schon 12 Procent gewonnen, indem kein Kaufmann Bedenken tragen wird, 7½ Viertel Weimarsches Maaß, oder, wie es in diesem Handel zwischen Erfurt und Langensalza Brauch ist, 9 Erfurter Metzen, statt eines Centners am Gewicht, mit gutem Gewinnst anzunehmen.

Gegen diese Betrügerey hat man folgende Proben: 1) wird ein verständiger Kaufmann leicht fühlen können, ob der Anis naß oder trocken sey. Ist er vom Einsprengen feucht, so wird die Waare in den Fässern feucht, fängt wohl gar an zu rauchen, und läßt sich also leicht erkennen. Der andere Betrug entdeckt sich durch eine fleißige Besichtigung, oder durch das Schwemmen. Man kann auch mit Krahmgewicht 1 instehend Loth Anis abwägen, und hernach die Körner zählen; findet man alsdann nicht volle 2500 Körner, wobey 2 halbe für ein ganzes gezählt werden, so steckt sicher ein Betrug, entweder durch Anfeuchtung, oder durch beygemischte Erde, darunter. Die Handlung zieht den ausländischen Anis nach Verschiedenheit der Lagen aus Spanien, Italien, von der Insel Malta, aus Polen, Thüringen, Franken 2c. Den spanischen von Alicante, den italienischen von Bari, Livorno 2c. Den polnischen von Danzig, Breslau u. s. w. Zu Amsterdam wird diese Waare mit verschiedener Thara gehandelt. Der von Alicante und aus Jaen (welcher letztere unter dem Namen Matalanga bekannt ist, und die größten Körner hat), mit 8 Procent; der Römische mit 6 Procent, der von Maltha und aus Appulien mit willkürlicher Thara. Zu Hamburg giebt man auf den Appulischen 3 bis 4 ℔ Thara für den Sack.

Anis (Stern-), Badian, *Anisum stellatum, Semen Badiani, Anisum sinense*, franz. *Anis étoilé*, der Saame von einer Pflanze in Japan, China, und auf den Philippinen, welche Linnee, im Syst. veg. p. 422 Illicium anisatum, anisartiges Illicium (mit gelblichen Blumen) heißt. Clusius und Kämpfer haben sie im Kupfer abgestochen geliefert. Die Frucht, welche unter obgedachten Namen bekannt ist, besteht gewöhnlich aus sechs, acht, selten aus mehrern Kapseln, die so, wie die Frucht des weißen Diptams, sternförmig zusammensitzen, zusammengedrückt, einfächerig, länglich sind, und vorn spitzig zugehen; am untersten Ende sind sie zusammengewachsen, und stellen also einen Stern vor. Sie haben eine Farbe wie Eisenrost, sind auswärts runzlicht, inwendig glatt, oberwärts offen, unterwärts bauchigt und scharf. Sie enthalten einen eyförmigen flachen Saamen, der in einem glänzenden braunen zerbrechlichen Umschlage einen weißlichen Kern einschließt. Man hat ihn auch Moskowischen Badian genannt, weil er durch die Russen, die ihn von Chinesern einhandeln, zu Markte geschickt wird. Er findet vornehmlich in Deutschland, Schweden, und andern nördlichen Gegenden, wie auch in Frankreich Verbrauch. Die Hülsen theilen sich in zwey Theile, und springen, wenn sie alt und trocken werden, an der obern Seite von einander. Der Geruch und Geschmack ist wie der vom gemeinen Anis- oder Fenchelsaamen, aber stärker, und er verbindet mit dem Gewürzhaften etwas süßes. Die Kapseln selbst schmecken stärker, als der Saame, und der Umschlag des Saamens stärker, als der Kern, der einen gelinden gewürzhaften, fettigen Geschmack hat. Der Badian hat einerley Kräfte mit dem Fenchel und Anis, daß er nämlich stärkt, die Blähungen treibt, und für die Brustkrankheiten dient. Man muß diejenigen Früchte erwählen, welche groß sind, und viel Oel in sich fassen. Die orientalischen Völker ziehen diesen Anis dem gemeinen vor. In den Apotheken macht man eine Essenz daraus. Die Sineser kauen ihn, besonders nach Tische, um sich einen wohlriechenden Athem dadurch zu machen, und die Verdauung zu befördern. Sie pflegen auch aus diesem Anis und der Wurzel Ninzin einen Thee zu bereiten, und sich dessen als einer Magenstärkung zu bedienen. Die Indianer machen mit Branntwein einen Liqueur daraus, welchen die Holländer Anisarak nennen, der auch sehr hoch gehalten wird. Bey uns gebraucht man den Sternanis auch in Thee. Von dem Holz des Baumes siehe den Artikel: Anisholz. Noch findet man bey den Materialisten eine Rinde, die sie *Cortex Anisi stellati*, oder *Cortex Lavola* nennen. Ob aber diese von dem Baum wirklich sey, der den Badian oder Sternanis liefert, ist nicht ausgemacht. Die Rinde besteht aus Stücken, die einen halben Fuß lang und kaum einer Linie dick, im Durchmesser einen Queerfinger halten. Von außen ist sie runzlicht und grau, läßt sich leicht mit den Fingern zerreiben; ihr Inneres aber ist fester und braunschwarz. Der Geschmack ist eben so gewürzhaft, und mit Süßem verbunden, wie beym Sternanis; sie hat auch den nämlichen Geruch.

Anischan, oder Anischen, ein Ort auf der Goldküste von Guinea, in Afrika, wo europäische Waaren in großer Menge verkauft werden, als: schlesische und andere Leinwand, Kupfer, Eisenstangen, Papier, Branntwein und Rum, zinnerne Becken, Flinten, Glasperlen, und andere Glasarbeit, Pulver und dergl. Die Engländer haben eine

kleine Factorey daselbst, welche ein Haus mit einem Strohdach ist.

Anisholz, oder Anilholz, franz. *Bois d'Anis*, oder *d'Anil*, ist ein graulichtes Holz, welches in großen Scheiten aus Judien kömmt, und wegen seines der Anispflanze ziemlich nahe kommenden Geruchs diesen Namen führt. Das Anisholz wird vornehmlich zur eingelegten und Drechslerarbeit gebraucht; und die Spécereyhändler verkaufen auch den Saamen davon, s. Anis (Stern=).

Anker, siehe Ancker.

Anklam, Stadt, siehe Ancklam.

Anländen, Anlandung, franz. *Arrivage*, wird sonderlich von Schiffen gesagt, welche, nach ihrer hinterlegten Reise, glücklich an Ort und Stelle ankommen, oder in den Hafen einlaufen.

Anlage, siehe Auflage.

Anlaufen (Assekuranzfach), wenn es durch eine ausdrückliche Bedingung in der Polize ausgemacht ist, daß das Schiff einen oder mehrere benannte Häfen anlaufen darf. Wenn nun der Schiffer daselbst Güter löscht, solche verkauft, und andere an Bord nimmt, die Stelle jener zu ersetzen, oder für den Betrag des Ausgeschifften und Abgelieferten: so vertreten die Wiedereingenommenen die Stelle der vorigen, und die Assüradöre tragen die Gefahr davon. Ehe die Assüradöre eine solche Freyheit in der Polize bewilligen, sollten sie es wohl überlegen: denn die Gefahr wird dadurch zuweilen sehr vergrößert. Die Freyheit, anlaufen zu dürfen, schließt natürlich auch das Verweilen, Löschen und Laden der Güter von solchen Orten in sich, und dehnt also gemeiniglich die Dauer und den Umfang des Risico beträchtlich weiter aus, als sich für die zugestandene Prämie verlohnt. Es versteht sich, daß dann, wenn in der Polize die Freyheit bedungen ist, verschiedene Häfen anlaufen zu dürfen, die Assüradöre für die Gefahr nicht stehen, die den Gütern auf dem Lande zustoßen kann.

Anlegen, heißt ein Schiff nach einem gewissen Hafen oder Ort, Güter zu laden, bestimmen.

Anmelden, siehe Angeben.

St. Anna, siehe Jarpana.

Annabasses, sind eine Art von Decken, oder Tüchern, die zu Ronen, und in Holland gemacht werden. Die Annabasses haben gemeiniglich drey und ein halb Viertel Stab in der Länge, und drey Viertel in der Breite, und sind mit gleichen Streifen, ungefähr eines Daums breit, blau und weiß gewürkt. Es ist eine von den besten Waaren zur Handlung nach Guinea, und sonderlich auf der Küste von Angola. Zu Loango de Boirie, wo man mit Macouten, und hundertweise rechnet, wird eine Annabasse zu 3 Macoutes, das ist, zu dreyßigen gerechnet; denn jeder Macoute gilt 10. Zu Molambo und Cabinde, wo man stückweise rechnet, gelten 10 Annabasses nur ein Stück; dieses aber kömmt nichts destoweniger nach der Ausrechnung auf den Fuß von 3 Macouten, so wie jede Annabasse zu Loango geschätzt wird.

Annaberg, Anneberg, oder St. Annenberg, lat. *Annaeberga*, eine schöne Bergstadt im meißnischen Erzgebirge, an den böhmischen Gränzen, eilf Meilen von Leipzig, neune von Dresden, und fünfe über Freyberg, südwestlich gelegen. Unweit dieser Stadt liegt der Schreckenberg, ein Berg, woselbst die besten Silbergruben sind: und daher haben auch die sogenannten Schreckenberger, eine Münze, den Namen erhalten. Die Silberbergwerke dieses Orts, welche von 1496 bis 1500 so ergiebig waren, daß sie in diesen vier Jahren 124838 rheinische Goldgülden Ausbeute gegeben haben, bewogen Herzog Georgen von Sachsen, da-

selbst

selbst 1498 eine Stadt zu erbauen, die er St. Anneberg nannte. Im Jahr 1501 gab ihr Kaiser Maximilian I. unterschiedene Privilegien, nebst einem Jahr- und Wochenmarkt. Außer den bis diese Stunde noch reichhaltigen Silberbergwerken, wird auch daselbst etwas Serpentinstein gegraben, welcher, schön gearbeitet, fast durch ganz Deutschland vertrieben wird. Es ist allhier ein Bergamt, ein sogenanntes Mühlenamt, das vor einigen Jahren dem Amt Wolkenstein einverleibt worden ist. Das Gewerbe der Einwohner besteht im Bergbau, und größtentheils im Spitzenhandel; nämlich in schwarzseidenen Spitzen von allen möglichen Mustern und Breiten, in einfachbogigen, doppelbogigen, in sogenannten Entoilagen oder ohne Bogen, und zwar sowohl gummirt, als ungummirt. Die hiesigen schwarzseidenen Spitzen geben den holländischen nichts nach. Ferner weiße Zwirnspitzen von feiner, mittlerer, und gemeiner Art, und verhältnißmäßigen Preisen, dergleichen zum Garniren und auf Kleiderbesatz, weiße Zwirnzähnchen; Entoilagespitzen, Blonden, Chenillspitzen und Kanten, Schmelz- oder Glasspitzen, Garnituren von Blonden, mit Falbela, Engageantenspitzen, Haubenflügeln, Halsstreifen und dazu passenden Frisurspitzen; Garnituren von Zwirnentoilage, von Chenilleblonden, in Flügeln und Barbes von Blonden, Entoilagemanschetten, Mäntelchen, Hauben, Halstüchern und dergl. Artikeln mehr. Die hiesigen Bänder, Spitzen, Kanten, Agrémens, Bastardkanten und mancherley Posamentierarbeiten finden weit und breit Vertrieb, und werden auch auf den Leipziger, Naumburger, Frankfurter und andern Messen und Märkten häufig abgesetzt. Zu Annaberg sind jetzt über 400 Posamentierstühle im Gang. Sie verfertigen alle mögliche Art seidener Bänder, nämlich Modebänder an vielerley einfärbigen, bunten Taffent, Atlas- Grosgrainsbändern; englische glatt, gemalte und fassonirte Bänder; auf Schweizer Art, auf französische Art; sogenannte Bauerbänder, als Nues, Moorbouquets, Treßlegaturen, Mützenfranzen, Regengalonen, Trauerbänder blau angelaufen, Bänder mit leonischem Gold und Silber, Rubans à la Crême und hundert andere ähnliche Sorten. Die Stadt hält zween Jahrmärkte, den ersten Lätare, und den andern am Annentage. Im Jahr 1755 hat die Stadt angefangen, jährlich zwey Viehmärkte zu halten: 1) Montags nach Quasimodogeniti, und 2) Mittwochs nach Kreuzerhöhung, vermöge eines allergnädigsten Privilegiums vom 25. Jul. 1754.

Annamabo, Anaboa, Anamabao, Anemabo, Animabo, oder Jamißia, eine ziemlich große und volkreiche Stadt oder Dorf in Afrika, in Guinea, auf der Goldküste, in dem Königreich Fantin. Es ist dieser Ort vier Seemeilen ostwärts von Capo Corse, und kaum für den mächtigsten auf der ganzen Küste passiren. Es liegen daselbst beständig eine gute Anzahl Schiffe vor Anker, welche mit Gold und Sklaven handeln. Das dasige Gold ist unter allen guineischen am meisten mit Kupfer vermischt und verfälscht, daher man sich wohl in Acht zu nehmen hat. Es wächst hier vortreflicher grüner Kohl; wie auch Papas, eine grüne Frucht, die wie Blumenkohl schmeckt. Der Maiz, oder indianische Weizen, wird hier nach Küsten verkauft: die Küste gilt einen Akier Goldes, und enthält drey Scheffel. Auch findet man hier den besten Palmenwein auf der ganzen Küste von Guinea, welcher Quaker heißt. Hier haben die Engländer ein kleines, aber

aber gutes und dichtes Fort: sie leiden hier auf diesem Posten keine Concurrenten. Die Rheede vor demselben ist allezeit voll englischer Schiffe. Es ist aber das Landen hier ziemlich schwer, indem das Ufer voller Felsen ist. Die Schiffsböte ankern dicht am Ufer, und die Personen werden auf Kähnen an einem schmalen sandigen Gestade ausgesetzt, gleich unter den Kanonen des Castells.

Annapolis, die Hauptstadt des Staats Maryland, in Nordamerika, am Severnfluß gelegen. Ein, nach Verhältniß seiner Größe (260 Häuser, 2000 Seelen), nahrhafter, wohlhabender, und gut gebauter Ort, und der Sitz der Regierung des Landes. Ein Hauptartikel der Ausfuhr ist der Oronocotabak.

Anneberg, siehe Annaberg.

Annehmer, siehe Schiff.

Annehmlich, französ. *Recevable*, heißt überhaupt alles, was gut, und von der Beschaffenheit ist, daß es nicht ausgeschlagen, oder verworfen werden kann. Also sagt man z. E., dieses Korn ist annehmlich, es ist gut, und Kaufmannsgut. Im Gegentheil sagt man unannehmlich, oder nicht annehmlich, von dem, was schlimm oder verrufen ist. Z. E. diese Thaler sind nicht annehmlich, oder nicht mehr gäng und gäbe, indem es verboten ist, sie in Zahlungen auszugeben und anzunehmen; diese Arbeit ist nicht annehmlich, denn sie ist nur halb vollendet *rc.*

Annehmung der Wechselbriefe, siehe Acceptation.

Annenstadt, siehe Port-Royal.

Annil, siehe Anil und Indigo. In Spanien heißt man Annil-Azul den blauen, und Annil-Morado, den violetten Indigo.

Annobon, oder Anobon, lat. *Anniboni Insula*, eine Insel in Africa, an den Küsten von Guinea, welche zehn Meilen im Umfang haben soll. Es giebt darauf viele an Bananes, Patates, Pomeranzen, Ananas, schwarzen Datteln und Cocosnüssen fruchtbare Thäler; imgleichen wachsen darauf Limonien, Citronen, Nüsse, Feigen, türkisches Korn und Hirse in Menge. Hiernächst wird auf dieser Insel viel Baumwolle gezeugt. Auf der Südostseite dieser Insel ist ein guter Ort, wo die Schiffe gutes Wasser einnehmen können, welches von dem Gebirge herunter in ein voller Pomeranzen- und anderer Obstbäume stehendes Thal fällt. Der Ort, wo die Schiffe Anker werfen, ist gegen Nordosten. Die Schwarzen sammlen die Baumwolle, und wenn sie dieselbe gereinigt haben; so schicken sie solche nach dem Hauptland. Auf dem Gebirge giebt es auch einige Ziebethkatzen: allein sie schaffen keinen großen Nutzen. Im J. 1778 ist diese Insel sammt Hernando de Po an Spanien abgetreten worden. Ueberdieß erhielten die spanischen Unterthanen von der Krone Portugall Erlaubniß, auf der gegenüberliegenden Guineaküste an den Ufern des Gabonflusses, an Camarones, San Domingo, und Cab formoso, Neger handeln zu dürfen. Durch diese Vergünstigung konnte nun Spanien auch Antheil an einem activen Sklavenhandel nehmen.

Annonay, eine nahrhafte Stadt in Languedoc, in Obervivarais, 12 kleine Meilen von Lyon. Sie liegt beym Zusammenfluß der Deumes- und Causaflüsse, in einem Thal, und am Fuß einer Kette von Bergen, hat zwey Vorstädte, und ist durch ihre Manufakturen weit und breit im Ruf. Die Papiermühlen sind die wichtigsten. Sie versehen einen großen Theil Frankreichs, wie auch Holland und Spanien, und liefern Druck- und Schreibpapier, Zeichenpapier u. s. w. aller Art. Die Sorten, welche die hier befindlichen

viel

vier Fabriken liefern, sind Grand-Aigle, Aigle-carré, Colombier oder Impérial, Grand-Lion, grand et petit Soleil, Cappucin, Iésus oder Superroyal, Lombard, Demi-Aune, Pro Patria, Cornet grand, Cornet petit, Etoile oder Cavalier, grand Raisin, grand et petit Couronne, grand Chapelet, Colbert, Cloche, Pigeon oder Romaine, Ecu oder moyen-Compte, Etoile-longuet, und noch einige andere. Man bereitet hier viele Weißgerberwaare, insonderheit Ziegen- und Lämmerfelle, die in großer Menge nach Grenoble gehen, und da zu Handschuhen verarbeitet werden; ferner mit Oel zugerichtete Rehhäute, und auf ähnliche Art bereitete Felle, starkes Rindsleder und Kalbfelle. Auch sind hier ansehnliche Wollfärbereyen, viele Strumpf- und Mützenwürker, zwey Seidenmühlen u. s. w.

Annonenbaum, lat. *Annona*, ein großer Baum, welcher in Neuspanien auf der Insel Java, in Brasilien und Indien wächst, auch bisweilen zwey bis drey Klaftern hoch gefunden wird. Er hat wenig Aeste, deren Blätter hin und wieder mit kurzen Stielen ansitzen. Sie sind bleichgrün von Farbe, schmal, ganz, und geben, wenn man sie reibt, einen unangenehmen Geruch von sich. Die Blumen sitzen auf einem kleinen, dreyblätterichen Kelch, bestehen aus sechs Blätterchen. Wenn diese verblühen, kömmt die Frucht zum Vorschein, welche an einem dichten Stiel anhangt. Diese ist ein runder Apfel, welcher bisweilen einer geballten Faust groß wird. Die äußerliche Rinde derselben ist schuppicht, oder von hin und her gezogenen dicken, hervorragenden Fäden wie gestrickt und gestreift. Diese Schale ist trocken und zerbrechlich, und mit dem innern Fleisch der Frucht genau verbunden. Das Fleisch ist weiß und weich, etwas trocken, oder nicht allzu saftig. Inwendig an dem untern Theil der Frucht entdeckt man länglichrunde schwarze Saamen, welche wie Melonenkerne aussehen. Die Farbe der Frucht ist anfangs grün, dann wird sie röthlich, und zuletzt dunkel, doch also, daß man jederzeit noch einige Röthe gewahr wird. Der Geschmack ist etwas süß, doch angenehm, und macht die Frucht überhaupt geschwind satt. Sie wird zum Essen gebraucht, vornehmlich das innerliche Fleisch, die äußerliche Rinde aber weggeworfen. Doch kommen die Früchte selten am Baum selbst zur Reife, weil sie von Fledermäusen und andern in der Nacht fliegenden Thieren verderbt werden: daher werden sie, wenn sie roth zu werden beginnen, abgenommen, und einige Tage in Reis gelegt, unter welchem sie sich gut erhalten und zeitigen. Man ißt sie, aber nur roh. Sie haben eine zusammenziehende Kraft, und werden wider Durchfälle gebraucht.

Annotationsbücher, s. Bilanz.

Annotto, siehe Arnotto.

Annuales, siehe Mirabolane.

Annuitäten, Zeitrenten, sind jährliche Einkünfte, die man nur auf eine bestimmte Zeit oder eine gewisse Anzahl Jahre zieht, innerhalb welchen man das dargeliehene Kapital und die darauf gebührenden Zinsen dergestalt zusammen empfängt, daß man von beyden, ein Jahr ins andere gerechnet, gleichviel bekömmt. Auf diesen Fuß hat der Schuldner den Vortheil, daß er seine Schuld unter der Hand abtragen kann, und dem Gläubiger ist dieß so gut, als der stete Vorrath des baaren Geldes, indem er durch Anweisung auf dieselbe, was er schuldig ist, bezahlen kann, sofern das Kapital nur an sicherm Orte steht. Diese Geschäfte und Einrichtungen sind heutzutage ein Gegen-

stand des Handels in Holland, England, Frankreich, zu Hamburg ꝛc. und werden meistens durch ganze Gesellschaften, für die der Staat die Gewähr leistet, betrieben. Wo dieß der Fall ist, da sind auch eigens für sie gemachte Verordnungen, nach denen sich Gläubiger und Schuldner zu richten haben. Die Theorie dieser Annuitäten lehrt die höhere Rechenkunst.

Annulliren, französ. *Annuller*, heißt etwas vernichten, cassiren, ab- oder austhun, ungültig und unkräftig machen, oder auch abschreiben. Also sagt man z. E., Sie belieben die gemachte Nota zu annulliren; welches nichts anders heißt, als die gemachte Nota wieder abzuschreiben und zu vernichten. Es geschieht aber diese Annullirung in Kauf- und Handelssachen, sowohl in Ansehung eines Billets oder Wechselbriefs, als auch in Ansehung eines Kaufs und Verkaufs, einer Obligation ꝛc. Insonderheit bedienen sich auch die Buchhalter dieses Worts, in Ansehung der doppelten Parthieen, da es dann so viel bedeutet, als einen Artikel null und nichtig machen, oder ihn in den Stand setzen, daß er für nichts mehr gerechnet wird. Wenn man aber einen Artikel annulliren will, der entweder in das Journal, oder in das Hauptbuch unrecht eingetragen worden ist; so muß man auf den Rand zur Seite des Artikels ein oder mehrere lateinische O, oder auch wohl, wie einige thun, das Wort Vanas setzen, welches letztere ein von dem lateinischen verderbtes Wort ist, und so viel, als vergeblich oder nichtig, das erstere aber Omittenda, das ist, etwas, so ausgelassen werden soll, anzeigt.

Annus deliberandi, siehe Bedenkzeit.

Anobon, Insel, siehe Annobon.

Anodyna, heißen in Officinen schmerzstillende Mittel, oder solche Mittel, welche den Schmerz stillen und mindern.

Anonymus, franz. *Anonyme*, wird überhaupt von einem Ding gesagt, das keinen Namen hat. Insbesondre heißt bey dem Buchhandel Anonymus ein Schriftsteller, welcher sich nicht genannt, oder bey dem von ihm herausgegebenen Buch seinen Namen verschwiegen hat. Bey den übrigen Kauf- und Handelsleuten werden, nach der französischen Mundart, *Societés anonymes*, und zu Deutsch ungenannte oder unbekannte Gesellschaften diejenigen Handlungsgesellschaften genannt, die unter keinem Namen geführt werden, und in welchen ein jeder Compagnon für sich, und unter seinem eigenen Namen arbeitet; sie legen einander aber doch hernachmals von dem Gewinn und Verlust, den sie in ihrer Handlung gehabt haben, Rechnung ab. Dergleichen Societäten sind geheim, und nur den Compagnons bekannt. Derjenige, welcher dem Associirten einer solchen ungenannten Gesellschaft verkauft, hat kein Recursrecht an die übrigen Gesellschafter, sondern muß sich an seinen Mann halten. So kann auch der, welcher von einem solchen Associirten kauft, nur vom Verkäufer in Anspruch genommen werden.

Anor, ein Ort im französischen Hennegau, welcher drey Oefen zum Glasbrennen hat, in deren zweenen Glastafeln zu Fensterscheiben, im dritten aber nur Trinkgläser gemacht werden.

Anordnung (bey Vermeidung anderer), heißt in den Rechten, und sonderlich in Wechselsachen, so viel, als bey Vermeidung der Execution oder richterlichen Hülfe.

An Ordre, siehe Ordre.

Anreizgeld, in Holland, Plockpenning, die kleine Daraufgabe, welche bey den Ausrufen oder Auctionen bey jedwedem Geboth erlegt wird.

Sollte

Sollte einer nun biethen, weil er hofte, überbothen zu werden, und dann das Anreizgeld zu verdienen, bliebe aber hernach sitzen, so müßte er die erstandene Waare nehmen, sie bezahlen, oder einen Bürgen für den Betrag stellen, wenn er etwa selbst kein Mann von Kredit wäre.

Anrufung des göttlichen Namens, lat. *Invocatio nominis divini*, ist eine, ob zwar aus bloßem Gebrauch eingeführte, Gewohnheit bey Ausstellung der Wechselbriefe, und vornehmlich der eigenen. Es geschieht mehrentheils sowohl bald anfangs in der Rubrik mit den Worten: *Laus Deo*, oder *à Dieu* (man liest zuweilen Wechselbriefe, welche sich mit den Worten: *Adi* Leipzig, anfangen; es haben aber Sprachunverständige aus *à Dieu*, *à di* gemacht: jenes ist französisch, und bedeutet einen Wunsch; dieses aber italienisch, und heißt am Tage); als zum Beschluß desselben mit diesen Worten: und nehme Gott zu Hülfe: welches aber nur von andern Instrumenten entlehnt zu seyn scheint, die mit Anrufung des göttlichen Namens angefangen werden, wie z. E. von den Instrumenten der Notarien bekannt ist.

Ansässig, Angesessen, Seßhaft, Besessen, Gesessen, Begütert, Possessionirt, lat. *Possessionatus*, heißt eigentlich einer, der mit liegenden Gründen oder unbeweglichen Gütern versehen, und deshalb in den churfürstl. sächsischen Landen bey Proceßsachen von Bestellung des Vorstandes für die Expensen oder Unkosten befreyt ist. Dafür aber sollen unter andern auch diejenigen gehalten werden, welche Kramläden oder Apotheken besitzen.

Anschelykenbaum, ein indianischer Baum, welcher so groß und stark wächst, daß die größten die Eichbäume übertreffen. Die Frucht sieht stachlicht und gelblicht aus, ist etwas größer, als Castanien, jedoch mit kleinen Kernen, und hat einen ekeln Geschmack. Diese Bäume wachsen auf der malabarischen Küste, gegen Guzurate. Es werden große Fahrzeuge, ganze Klaftern breit, und viele Klaftern lang, aus einem einzigen dieser Bäume gemacht, imgleichen Breter und allerhand Tischerarbeit, weil das Holz schön gelb und hart ist, auch keine Würmer hinein kommen.

Anschlag, siehe **Uiberschlag**.

Anschlag, lat. *Edictum*, französ. *Affiche*, oder *Pancarte*, heißt ein Beschluß oder eine Verordnung, die an einem öffentlichen Ort angeheftet oder angehangen wird, um eine gewisse Sache jedermann kund zu machen, und zu wissen zu thun. Der Gebrauch der öffentlichen Anschläge ist unter andern auch sonderlich in Handelssachen gar sehr gemein. Also macht man dergleichen Anschläge in den Seestädten an, oder auf den Börsen, wenn z. E. Waaren oder Schiffe verkauft werden sollen; desgleichen, wenn Schiffe absegeln wollen, wenn solche segelfertig seyn möchten, und wenn sie ihre Reise thun sollen: um denen, welchen daran gelegen ist, Nachricht davon zu geben. Und zwar müssen die letztern Anschläge den Ort, dahin sie gehen; die, wo sie während ihrer Fahrt anlegen sollen, die Zahl der Tonnen, die sie halten, und der Kanonen, womit sie besetzt sind, anzeigen. Gleichergestalt belehren auch die Handlungscompagnieen durch solche Anschläge das Publicum von der Qualität und Menge der Zeuge, Gewebe, Metalle, Droguist- und Specereyen, und anderer Effecten, die ihnen durch ihre Retourschiffe zukommen. Man bestimmt darinne gemeiniglich den Ort ihrer Anlandung, den Tag ihres Verkaufs, und öfters auch, unter was für Bedingungen sie verkauft werden sollen.

Nach der Frankfurter Wechselordnung des Jahrs 1739 §. 3. sollen die fremden Kaufleute, welche nicht selbst nach Frankfurt kommen, sondern durch Gevollmächtigte ihre Geschäfte verrichten lassen, die Revocation ihrer Vollmachten, die ohne Zeit gesetzt sind, jedesmal durch öffentlichen Anschlag an der Kaufmannsbörse kund machen lassen. Mit einem Wort, es sind wenig Handlungsgeschäfte, wegen welcher die Kaufleute nicht bisweilen verbunden seyn sollten, dergleichen Anschläge aushängen zu lassen, und sollte es auch nur zur Anzeigung neuer Fabriken, deren Anlegung sie unternehmen, oder auch bloß wegen Veränderung ihrer Wohnung geschehen, um sich bey ihren Kunden zu erhalten. Zu Paris ist es nicht erlaubt, solche Zettel anschlagen zu lassen, aus was für Ursachen es auch sey, wenn man nicht vorher von dem Policeylieutenant, oder von den Oberrichtern, bedürfenden Falls, Erlaubniß dazu bekommen hat. Ganz insbesondere aber braucht man auch das Wort Pancarte von den Anschlägen, so man an den Zollstätten, und an andern Orten und Straßen aushängt, wo gewisse Abgaben oder Auflagen von den Waaren zu bezahlen sind; und sollen diese nicht allein die deshalb gesetzte Taxe, sondern auch zum öftern das Recht und die Befugniß erhalten, Kraft dessen man dergleichen einhebt. Siehe Tarif und Liste.

Anschlag, oder **Anschlagsbrief**, nennt man auch gewisse Schriften oder Zettel, welche bisweilen unbescheidene Gläubiger auf ihren Schreibestuben, oder auch wohl gar in ihren öffentlichen Gewölbern und Läden anschlagen, und darinne sie ihre Schuldner und derselben Bürgen manchmal recht ehrenrührig und schmählig angreifen; dergleichen aber in den churfürstl. sächsischen Landen einem Gläubiger keinesweges gestattet wird.

Anschlagen, mit der Axt, an einen Waldbaum, geschieht von den Holzhändlern und Zimmerleuten deswegen, damit sie die Güte des Stammes, und ob er nicht hohl oder faul sey, erfahren, welches der Schlag mit der Axt an denselben, durch den hellen Klang sogleich anzeigt.

Anschneiden, franz. *Couper*, oder *Entamer*, wird insbesondere nur von Tüchern und andern wollenen, wie auch von gold- und silberreichen, und seidenen Zeugen, desgleichen von Leinwanden, Spitzen, Bändern u. s. f. gebraucht, davon man die ersten Ellen nimmt. Auch beobachtet man hiebey gemeiniglich unter geschickten und accuraten Kaufleuten mehr Behutsamkeit, als bey andern Waaren. Die wollenen Zeuge werden fast stets am Ende angeschnitten: und dieses wegen der Zeichen, die am Anfang zu befinden, als da sind die Namen, die Wohnung und Numer des Arbeiters, die Rosen der Färber, das bleyerne Zeichen der Fabrik, der Besichtigung, und des Ellenmaaßes, welche sonderlich deswegen zu erhalten dienlich sind, weil sie nicht allein die Eigenschaft und Güte der Zeuge zu erkennen geben, sondern auch bedürfenden Falls, dieselben um so viel besser rechtfertigen können, daß sie nicht verboten, oder aus einer fremden Fabrik sind. Wenn ein Stück angeschnitten wird, es sey gleich von Gold oder Silber, Seide oder Wolle; so muß man ein Stückchen Papier daran heften, welches das Ellenmaaß, den Tag, an welchem man es angeschnitten, und wie viel man davon abgeschnitten hat, enthält, und also ferner bey jedemmale, da man etwas davon wegnimmt, damit man sehen kann, was davon übrig bleibt, ohne daß man es mit der Elle ausmessen dürfe. Und eben

so

so hält man es auch nach Proportion mit den Spitzen, der Leinwand u. s. w.

Anschovis, Anchovis, lat. *Clupea Encrasicolus* Linn. ital. *Anciode*, franz. *Anchois*, ein kleiner Fisch, etwas kleiner als die Sardelle, mit goldgelbem Kopf, grün und blauem Rücken, und weißem Bauch, ohne Schuppen, eines Fingers lang, und ohne andere Gräten, als die Rückgradgräte, die noch dazu sehr zart ist. Diese Fische schwimmen in dichten Haufen beysammen, so wie die Sardellen. Sie folgen dem Lichtschein gerne nach: daher die Fischer nicht ermangeln, bey Nachtzeit auf ihren Fahrzeugen Lichter anzustecken, diese Fische heranzulocken. Der durchs Licht herbeygezogene Fisch verstrickt sich hernach haufenweise in die aufgespannten Netze, bleibt mit dem Kopfe zwischen den Maschen stecken, und kann wegen der Kiefer und des Bauchs weder vorwärts noch rückwärts. Daher sind, wenn der Fischer sein Netz an Bord nimmt, oft alle Löcher desselben mit Anschovis angefüllt. Man fischt sie an den französischen Küsten im mittelländischen Meer, insonderheit in Provence, Languedoc u. s. w. vom December an bis zum April in großer Menge. Auch fängt man sie häufig bey ihrem Rückzuge über Sommer, wenn sie in den Ocean gehen. Frisch genossen, ist der Fisch eine delikate Speise. Ein großer Theil vom Fang wird eingesalzen, und weit und breit verfahren. In diesem Fall schneidet man ihnen die Köpfe ab, nimmt das Eingeweide aus dem Bauch, salzt sie mit gutem weißen Salze ein, und packt sie fest in Tonnen. So bereitet man ihrer viele tausend Gebinde zu St. Tropès, Fréjus, Cannes, bis bey Antibes hin. Die Brühe und Sauce von den Anschovis ist schon bey den Alten im Ruf gewesen. Die Griechen und Römer machten davon eine Brühe, die unter dem Namen Gorum, von ihnen sehr gerühmt wurde. Die Anschovis sind übrigens nicht so platt, wie die Sardellen. Sie kommen beyde zugweise aus einem von den gedachten Meeren ins andere, und werden auch an der englischen, norwegischen und catalonischen Küste, an der von Bretagne u. s. w. in Menge gefangen, eingesalzen, und verfahren. Die aus Provence kommen in Fäßchen von 24, oder halben von 12 ℔ zum Handel. Die spanischen werden leicht thranigt, und halten sich weniger. Auch Bordeaux und Cette schicken viele Anschovis in Gläsern, und diese in Kisten gepackt, zu Markt. Man muß diesen Artikel in frischen Kellern verwahren, und die Gebinde fein dicht zuhalten. Man ißt diese Fische entweder roh an dem italienischen Salat, oder auch gekocht an allerhand Speisen, in Brühen rc. Aus den schlechtesten wird an Ort und Stelle Thran gepreßt, der bey den Ledergerbern sehr beliebt ist.

Anschrote, sind an den wollenen Tüchern die Leisten oder äußersten Enden an beyden Seiten der Länge eines Stücks. Denn weil die Tuchmacher alsofort vorn am Gewebe das Aeußerste zu beyden Seiten mit 5 oder 6 groben Fäden von schlechter Wolle oder Haare gemacht, und gezwirnt, stärken und einschließen, damit das Garn nicht von dem Blatt zerschlagen werde: so entsteht daraus im Weben ein zwey Finger breiter starker und hähreuer Rand, der die beyden Enden in der Breite des Stücks einschließt, welcher eben Anschrot, oder auch bloß Schrot, imgleichen der Leisten genannt wird. Diese Anschrote dienen auch an den Tüchern, dieselben in den Tuchrähmen bey der Zubereitung anzuschlagen, damit

damit dem guten Tuch kein Schaden geschehe.

Anschücr, siehe Aufzug.

Anse, siehe *Ance*.

Anseestädte, siehe Hansestädte.

Ansegeln, siehe Anstoßen der Schiffe.

Anserina, siehe Gänserich.

Ansetzen, siehe Angesetzt.

Anslo, Alslo, Alsloye, Aslo, Opslo, lat. *Ansloa Civitas*, *Ansloga*, eine Stadt nebst einem guten Hafen, in Norwegen, in der Provinz Aggerhus, oder Christiania; da sie 1624 bis auf wenige Häuser abgebrannt ist, wird der Ueberrest mit zu Christiania gerechnet, und die Altstadt genannt. In derselben ist ein Felsen von schwarzem Schiefer, woraus Alaun gesotten wird. Man bereitet da jährlich gegen 500 Tonnen dieser Waare.

Ansloye, ein Meerbusen an der Nordseite bey der Stadt Anslo, in der Provinz Aggerhus, in Norwegen.

Anspach, oder Onolsbach, lat. *Onoldinum*, *Onoldum*, eine Stadt in Franken, fünf Meilen von Nürnberg, an der Rezat gelegen. Sie ist die Hauptstadt der Markgrafschaft gleiches Namens. Das Schloß, welches ziemlich schön ist, ist die ordentliche Residenz der Markgrafen von Brandenburg aus dem Hause Anspach gewesen. In der Vorstadt ist 1710 von Markgraf Friedrich Wilhelm eine schöne Porcelainfabrik angelegt worden, worüber ein besonderer fürstl. Verwalter und ein Gegenschreiber gesetzt ist. Diese volkreiche Stadt hat vier privilegirte Messen, davon jede drey Tage währet, nebst zween Roßmärkten: die erste hält sie Dienstags nach Lichtmesse, oder Mariä Reinigung; die zweyte Mittwochs nach dem Walpurgis- oder Philipp Jacobstag; die dritte Montags vor Laurentii; und die vierte Dienstags nach Martini. Die Roßmärkte fallen, der erste auf den Dienstag vor Fastnacht, und der zweyte auf den Martinitag, oder, wo dieser nicht auf einen Dienstag fällt, auf den nächstfolgenden Dienstag. Um diese Gegend, die wegen des Thals, in welchem die Stadt liegt, angenehm und überaus fruchtbar ist, findet man eine kleine Art Schafe, so man Zadelschafe nennt, welche jährlich zweymal geschoren werden können, und eine so zarte Wolle geben, daß hievon die feinsten Hüte und Strümpfe verfertigt werden. Das Anspachische ist unter die besten Länder von Natur zu rechnen. Von Schwäbischhall über Crailsheim und Anspach nach Nürnberg, sieht man die reizendsten Gegenden, von Thälern, Wiesen, Tannenwäldern und fruchtbarem Ackerland: alles dieß wechselt in mannichfacher Gestalt und Schönheit angenehm ab. So viel aber auch die Natur hier gethan hat, so wenig trift man da Industrie und Gewerbfleiß an. Außer Fürth hat das Land nur wenig Manufakturen und Handlung. In der Stadt Anspach werden Tücher für den Hof und das Militair verfertigt. Die Fabrik wird für landesherrliche Rechnung betrieben. Die Manufakturen des anspachischen Landes findet man angezeigt, in Fischers Beschreibung des Burggrafthums Nürnberg. I. Theil. No. 10. Und in den Bemerkungen auf einer Reise durch das Anspachische, 1791, kommen auch hiervon gute Nachrichten vor.

Anstandsbriefe, oder eiserne Briefe, Schutzbriefe, Moratorien und Quinquenellen, lat. *Moratoria*, oder *Literae Moratoriae*, *Literae induciales*, *Literae Quinquennales*, *Induciae Moratoriae*, *Indultum*, oder *Rescriptum Moratorium*, franz. *Lettres de Repit*, oder *Lettres de Respit*, sind gewisse obrigkeitliche Concessionen, oder von der hohen

Landes-

Landesobrigkeit ertheilte Begnadigungen, wodurch ein verarmter Schuldner wider den Anlauf seiner Gläubiger auf eine Zeitlang geschützt wird; oder Kraft deren nur durch Unglück verdorbenen oder außer Zahlungsmittel gerathenen Schuldnern die Freyheit gegeben wird, daß sie binnen einer gewissen und bestimmten Zeit von ihren Gläubigern mit rechtlichem Effect nicht belangt, viel weniger exequirt werden können, bis sie sich wieder erholen und Mittel finden können, dieselben zu befriedigen. Quinquenellen werden dergleichen Anstandsbriefe genannt, weil sie gemeiniglich auf fünf Jahre ertheilt werden; eisern aber heißen sie deswegen, weil die Schuldner dadurch gegen die Exactionen und das allzuscharfe Eintreiben der Gläubiger gleichsam zu Eisen, und undurchdringlich gemacht, und zur Zahlung nicht genöthigt werden können: indem ein Schuldner, der einen solchen Anstandsbrief erhalten hat, während der darinne bestimmten Zeit zwar ausgeklagt, vor dem Ablauf der ihm dadurch verliehenen Frist aber zur Zahlung nicht angestrengt, noch auch mit Arrest belegt werden kann, es sey denn, daß er sich der Flucht verdächtig machte. Das Recht, dergleichen Anstandsbriefe zu ertheilen, kömmt durch das ganze heil. Röm. Reich dem Kaiser, in den besondern deutschen Provinzen aber einem jeden Fürsten und Reichsstand, so weit sich dessen Gebieth und Landeshoheit erstreckt, und überhaupt nur einer jeglichen Landesobrigkeit zu. Ob nun wohl solcher Anstand nicht leicht über fünf Jahr bestimmt zu werden pflegt; so kann es dennoch auch wohl aus besonders erheblichen Ursachen geschehen, daß solche Zeitfrist auf etliche und mehr Jahre verlängert, oder aber auch im Gegentheil auf weniger, und wohl gar bis auf ein Jahr eingeschränkt wird. Es sey aber die darinne bestimmte und dem Schuldner vergönnte Zeitfrist so lang oder so kurz, als sie wolle, so bekömmt doch das Quinquenell oder der Anstandsbrief seine Kraft von Zeit der Concession und Unterschrift. Daher es dem Schuldner ganz und gar nichts hilft, wenn er solchen eine Zeitlang verheelen, und zu mehrerer Zeitgewinnung etwas später damit hervorrücken wollte. Immittelst äußert sich auch schon sogleich bey Ausbringung und Ausfertigung dieser Anstandsbriefe unter den eigentlich sogenannten Quinquenellen, oder den fünf- und den einjährigen Dilationen, in sofern ein merklicher Unterschied, daß nämlich letztern Falls es schon genug ist, wenn der Schuldner schwört, er habe sich diese Indulgenz aus dringender Noth, und ohne einige betrügliche Absicht ausgebeten, und werden hiewider die Gläubiger nicht gehört. Bey den Quinquenellen aber muß bewiesen werden, daß der Impetrant in solche äußerste Noth, und zwar ohne seine Schuld, (welches beydes zusammen erfordert wird,) gerathen sey, die ihm nicht verstatte, die Schuld abzutragen. Und hiezu kann am meisten ein beglaubtes Zeugniß von der Obrigkeit des Orts, wo er wohnhaft ist, dienen; wiewohl auch der Zeugenbeweis ihm nicht verboten ist. Es haben aber solche Quinquenellen oder Anstandsbriefe nicht aller Schulden wegen überhaupt, und ohne Unterschied, statt: daher auch der Impetrant die Beschaffenheit der Schulden, um welcher willen er einen Anstandsbrief zu erhalten sucht, in dem Bittschreiben ausdrücklich anzeigen muß. Und zwar haben, so viel insonderheit die Kaufleute anbetrift, in Ansehung selbiger die Anstandsbriefe keine Kraft und Statt, 1) bey beschwornen Schulden, weil, nach der

der gemeinen Rechtsregel, keine Generaldisposition sich auf einen beschwornen Handel erstreckt, es hätte denn der Fürst das Jurament zugleich erlassen; 2) bey Fiscalschulden; 3) bey Kirchen und andern milden Stiftungen zustehenden Schulden; 4) bey Pupillen- Witwen- und Waisengeldersachen, besonders, wenn selbige, außer dieser Schuld, von keinen zulänglichen und zur Alimentation benöthigten Mitteln sind; 5) bey besonders privilegirten Schulden; 6) bey erst neuerlich contrahirten Schulden; daher, wo einer heute ein Haus oder andere Waaren kaufte, und morgen sich einen Anstandsbrief ausbitten wollte, ist er billig nicht zu hören, und dem Verkäufer die Sache wieder zu geben; welches auch 7) von Eßwaaren und allen zur Speise dienlichen Sachen, die täglich auf öffentlichen Markt gekauft werden, zu sagen ist; 8) bey Schulden, so aus eigenem Verbrechen, und deswegen dictirter Strafe herrühren; 9) über anvertrautes Gut und deponirte Sachen; dahin auch absonderlich bey Kaufleuten 10) nicht nur die sogenannten Commissions- und Speditionswaaren, sondern auch alle, einem von dem andern geliehene und versetzte, oder verpfändete Sachen zu ziehen; 11) über gemiethete, und also unter dem Titel der Miethe besessene Sachen, als da sind Kramläden, Gewölber, Niederlagen u. s. w. und über die daher erwachsenen Schulden; dahin gehören auch 12) die den sogenannten Mieth- und Tagelöhnern schuldigen Gelder; wohin auch Schuster, Schneider, Becker, Fleischer, und andere Handwerksleute, und die von ihnen erkauften Eß- und andere zur Leibesnahrung und Nothdurft nöthigen Waaren zu rechnen. Letzlich fällt auch 13) diese Rechtswohlthat der Anstandsbriefe weg, wenn der Schuldner selbst auf solche insbesondere und ausdrücklich renuncirt hat; es wäre denn in dem Respit- oder Anstandsbrief ausdrücklich gemeldet worden, daß des geschwornen Eides und der geschehenen Renuntiation ungeachtet, der Schuldner dennoch der concedirten Anstandszeit genießen soll. Es muß aber auch derjenige, der sich ein solches Quinquenell ausbittet, wenn es von den Gläubigern begehrt wird, entweder durch Bürgen, oder vermittelst eines körperlichen Eides, Caution stellen, daß er nach Verfließung des ihm concedirten Aufschubs zahlen wolle, damit seine Gläubiger gesichert seyn, und er nicht während solcher Zeit das Ihrige vollends verzehren, oder mit dem immittelst zusammengebrachten Geld, oder übrigen Vermögen, heimlich davon gehen möge. Wenn aber die Gläubiger selbst um die Bestellung solcher Caution nicht Ansuchung thun; so behalten die Anstandsbriefe gleichwohl auch in deren Unterbleibung ihre Kraft. Stirbt aber der Impetrant des aufgebrachten Anstandsbriefs, vor Ablauf der darinne bestimmten und ihm vergönnten Zeitfrist, so genießt der Erbe das Privilegium nicht, es wäre denn die Concession auch auf die Erben mit ausdrücklichen Worten extendirt. Ob auch inzwischen der Bürge des Schuldners von der Exaction befreyt sey; ist eine zweifelhafte Frage, und die bejahende Antwort die billigste: indem widrigen Falls der Principal wenig Nutzen aus seinem Privilegio erlangen würde, wenn er gleichwohl so zufälliger und gleichsam verdeckter Weise durch den Bürgen bekümmert werden könnte; und über dieses ist ja auch die moratorische Exception nicht eine pur persönliche Ausflucht, sondern es sieht selbige vornehmlich auf die Eintreibung der Schulden, und daß solche auf eine Zeitlang aufgeschoben werde.

de. Nun können um solche Anstandsbriefe nicht nur etwa verarmte und verdorbene Kaufleute, sondern alle und jede Schuldner, es seyn gleich einzelne Privatpersonen, oder ganze Gemeinen, Städte, Flecken, Dorfschaften, Collegien, Zünfte und Innungen, nicht weniger auch die Juden anhalten, und sich dieser Rechtswohlthat bedienen, wo sie durch Unglücksfälle in Armuth gerathen. Damit aber auch dieser Satz nicht ohne Unterschied auf alle Schuldner erstreckt werde; so ist solcher eigentlich nur von denjenigen zu verstehen, die nicht durch eigene Verwahrlosung oder Nachlässigkeit, sondern wegen Ungestüm des Meers, erlittenen Schiffbruchs, Raubes, Diebstahls, Wassers- oder Feuersnoth, ihrer Schuldner Nichteinhaltung, oder anderer zufälliger unvermeidlicher Schäden, in Armuth gerathen sind. Daher muß ein solcher Impetrant erweisen, daß er unversehener Weise, ohne seine Schuld und Versehen, in Abbruch und Schmälerung seiner Nahrung gekommen, und, wo er ein Kaufmann, von vielen andern, mit denen er gehandelt, betrüglich aufgesetzt worden sey, und zwar so, daß er das Unglück, woher der Schaden rührt, deutlich und specificirlich angebe, mit dem Beweis, daß er erst nach dem mit seinen Gläubigern geschlossenen Contract in denselben gerathen sey; daher auch die Anstandsbriefe die zukünftigen Schulden nicht angehen, oder denselben im Weg stehen. Weil nun hieraus zur Gnüge erhellt, wer sich eigentlich des Privilegii der Anstandsbriefe erfreuen könne: so folgt zugleich daraus von selbst, daß sich darauf die muthwilligen Banqueroutirer und Leutebetrüger, welche das Ihrige verspielen, verschlemmen, oder sonst unnützlich, sowohl zu ihrem selbst eigenen, als auch zuförderst vieler anderer guten Leute höchsten und unwiederbringlichen Schaden, Verderb und Untergang, durchbringen und verprassen, keine Hofnung zu machen haben. Wenn aber einer theils durch seine eigene, theils auch durch auswärtige oder fremde Schuld in Armuth gerathen ist: so wird, weil dieser Fall in den Rechten nicht entschieden gefunden wird, die Erkenntniß darüber billig dem Ermessen des Richters überlassen, um zu sehen, ob hiebey in dem Unglück, oder dem Fehler des Impetranten die meiste Schuld liege? Doch kann auch wohl zuweilen ein also Verunglückter durch ordentliche Rechtsbilligkeit von der Schuld befreyt, oder die Zahlung aufgeschoben werden, ohne daß man erst zu dem außerordentlichen Mittel der Anstandsbriefe seine Zuflucht nehmen darf. Den Effect und die Wirkung der Anstandsbriefe betreffend; so besteht solcher, wie bereits gedacht wurde, vornehmlich darinne, daß die Gläubiger ihre Schuldner, welche dergleichen Anstandsbriefe für sich ausgewirkt haben, unter der ihnen vergönnten Zeit unbelangt lassen müssen, wenn es nur keine von den hiervon ausgenommenen, und schon im vorhergehenden namhaft gemachten Schulden ist. Da auch, diesem zuwider, der Schuldner gleichwohl belangt würde; so kann er sich alsbald mit der dilatorischen Exception, oder der Ausflucht wegen des erhaltenen Anstandsbriefs schützen; welches aber, weil sie dilatorisch oder aufzüglich ist, gleich anfangs geschehen muß. Und ist diese moratorische Exception so wichtig, daß, wenn schon ein Statut oder eine Constitution alle Exceptionen oder Schutzwehren ausschließt, diese doch nicht darunter begriffen ist. Diese Exception aber kömmt ihm gleichwohl nicht zu statten, wo er sich binnen der Zeit auf flüchtigen Fuß setzen,

tzen, und seine Sachen in solchem Absehen zusammenpacken wollte. Ob nun schon der Impetrant solcher Anstands- oder eisernen Briefe, während vergönnter Zeit, von seinen Gläubigern nicht belangt werden kann; so darf er doch seine ausstehenden Schulden einfordern. Denn weil diese Zeit ihm gegönnt ist, nach Mitteln zu trachten, wie er seine Gläubiger befriedigen könne; so würde er dadurch merklich gehindert, wenn er seine Schulden nicht einfordern dürfte. Es ist auch dieses eine besondere Wirkung der Anstandsbriefe, daß derjenige, der sie sich ausbittet, eben dadurch die Schuld gesteht, und daß, da während der Zeit keine Verjährung statt hat, er auch nicht mehr *Bonis* cediren kann. Es fragt sich aber, ob durch diese erlangten Anstandsbriefe die Zahlung der Zinsen unter der Zeit aufgehoben sey? Nun ist zwar allerdings nicht zu läugnen, daß, weil ja dem Schuldner, welcher einen Anstandsbrief erhalten hat, ein für allemal die gehörige, und ihm dadurch vergönnte Zeitfrist, sich wieder zu erholen und sein Glück zu machen, um hernachmals seine Gläubiger desto besser befriedigen zu können, so viel möglich nicht verkürzt werden soll, es vielleicht, den Umständen nach, ihm ziemlich sauer gemacht werden möchte, wenn er gleichwohl binnen solcher Zeit, die von den ohnedieß nicht wenig drückenden Hauptschulden gefälligen Zinsen bezahlen sollte. Weil aber dennoch im Gegentheil in Ansehung der Gläubiger es eben so bedenklich, und für dieselben nach Gelegenheit nicht weniger hart seyn möchte, wenn sie nicht allein ihre dem Schuldner auf gute Treu und Glauben hingegebenen Capitalien, sondern auch noch dazu die ihnen von Rechtswegen gebührenden Zinsen missen sollten: so scheint wohl der Billigkeit am gemäßesten zu seyn, daß, wie besonders in den churfürstl. sächs. Landen Rechtens, die Zinsen während des Anstandes dem Gläubiger zwar nicht abgesprochen, jedoch mit dem Capital zugleich gestundet, und ihm sodann, nach Ablauf der Anstandsfrist, beyde zusammen und auf einmal bezahlt werden. Sollte übrigens ein dergleichen Anstandsbrief mit verschwiegener Wahrheit ausgebracht und erhalten, oder fälschlich und betrüglicher Weise erschlichen worden seyn: so ist er alsdann ganz und gar für kraftlos zu achten. Daher ist es höchst nöthig, daß vor allen Dingen der Fürst oder die hohe Landesobrigkeit, ehe und bevor sie dergleichen Respit oder Anstandsbrief, Quinquenell, Dilation, oder wie es sonst etwan genannt zu werden pflegt, ertheilt, genau untersuchen lasse, ob auch der Schuldner wahrhaftig unter diejenigen Personen gehöre, welche durch einen besondern Unglücksfall, durch Krieg oder durch Bosheit eines andern, um ihr Vermögen gekommen, und also ohne ihr Verschulden in den Stand gesetzt worden sind, daß sie nicht bezahlen können. Denn außer diesen sollte billig eine Obrigkeit dergleichen gar nicht ertheilen. Vornehmlich aber ist hiebey dahin zu sehen, ob der Impetrant, vermittelst klarer und unbezweifelter Documente darthun kann, daß er ganz unverschuldeter Weise, und also bloß durch göttliche Zulassung, Brandschaden, oder Kriegsverwüstung, Wassersnoth, oder allgemeine Landesüberschwemmungen, Räuberey, Diebstahl, und andere dergleichen ihm unversehens zugestoßene Unglücksfälle um das Seinige gekommen, und in Schaden und Abfall der Nahrung gerathen sey. Dieses ist auch unstreitig bey heruntergekommenen Kauf- und Handelsleuten, als welche gemeiniglich außer ihren gewöhnlichen Handels- und andern

andern Schulden, insonderheit auch mit dringenden Wechseln beschwert sind, eine unumgänglich nöthige und hauptsächliche Erforderniß. Wie denn dergleichen unter andern auch in der braunschweigischen Wechselordnung von 1715, Artik. 56. ausdrücklich vorausgesetzt, auch anderer Beweis, als durch glaubhafte Documente und Urkunden, hiebey, ausgeschlossen wird; weil außerdem weder dem Falliten selbst, noch auch den von ihm aufgeführten Zeugen völliger Glaube zugestellt werden kann. Wenn aber auch gleich alles dieses richtig ist; so soll der zu erlangende Anstandsbrief dennoch eher nicht ausgefertigt werden, bevor, nach dem schon angezogenen 56. Artikel der braunschweigischen Wechselordnung, der Schuldner einen vollkommenen und zuverlässigen Aufsatz seines ganzen Vermögens im Debet und Credit, das ist, ein richtiges Verzeichniß aller und jeder seiner Gläubiger, hernach auch eine genaue Beschreibung aller seiner noch übrigen Effekten und Habseligkeiten an beweg- und unbeweglichen Gütern, desgleichen von seinen annoch habenden Baarschaften und Activschulden, auch andern ihm zustehenden Rechten und Forderungen übergeben hat, und zugleich alle seine Handelsbücher und Schuldregister, oder wenigstens eine daraus gezogene und wahrhafte Bilanz an seine Gläubiger, welche zu dem Ende alle edictaliter citirt werden sollen, oder an ihre substituirten Bevollmächtigten gerichtlich ausgeantwortet, und dieselbige auf das genaueste untersuchen lassen; hiernächst auch mittelst eines, (nach vorgängiger, und zwar in Gegenwart eines Predigers, ihm vorzuhaltender scharfen Vermahnung und Warnung vor dem Meineid und dessen schwerer Strafe,) geleisteten körperlichen Eides, oder der insgemein sogenannten Manifestation, erhärtet, daß alle seine Bücher just und gerecht gehalten worden seyn, und er von seinem Vermögen wissentlich nichts verheelet habe, oder, da ihm demnächst noch etwas, so er etwan noch vergessen hätte, beyfallen würde, er es alsofort auch richtig anmelden wolle; und endlich, daß alle seine angegebenen Gläubiger so viel, als sie prätendiren, wirklich, und keiner weniger zu fordern habe. Welches denn auch unstreitig viel zuverlässiger und durchdringender ist, als wenn bloß, wie z. E. nach der churbrandenburgischen Wechselordnung Artik. 43. die, zumal nur außergerichtlich, erforderte Vorlegung der Handelsbücher, jedoch unter fernerer Offerirung bemeldeter Stücke, hierzu genug seyn soll, weil auf des Falliten Treue oder bloße Worterbietungen gar nicht mehr zu sehen ist, sondern derselbe gleich Anfangs auf das schärfste angegriffen werden muß. Diese bisher beschriebene Solennität wird nun vor wirklicher Ausfertigung der Anstandsbriefe zu dem Ende vorgekehrt, damit man aus den vorgelegten Büchern ersehen könne, daß alle Gläubiger sammt und sonders nicht völlig befriedigt werden können; da sonst in Entstehung dessen ein oder anderer böser Schuldner sich gar leicht des ersten besten ihm von Gott zugeschickten kundbarlichen Unglücksfalls böslich und gefährlicher Weise zum Nachtheil seiner Gläubiger bedienen, und wenn er gleich noch bey gnugsamen Mitteln und im Stande zu bezahlen wäre, dennoch ein anderes vorgeben, und durch falsches Bitten und Vorstellen einen Anstandsbrief auswirken könnte, um sich nur Luft zu machen, und die Gläubiger hernach desto besser zu veriren und herum zu führen. Daher sind auch die Anstandsbriefe, als zuweilen höchst präjudicirliche, und den Gläubigern sehr nachtheilige Begnadi-

gnadigungen, ohne vorhergehende gnugſame und genaue Unterſuchung der Sache, und ohne die Gläubiger, welchen allerdings am meiſten daran gelegen iſt, gehört zu haben, niemals zu verſtatten und auszufertigen. Und wenn auch gleich dieſes alles vorher beſchriebenermaßen geſchehen und beobachtet worden wäre, es äußerte ſich aber hernach, daß der Impetrant einen falſchen Aufſatz ſeines wirklichen Vermögens übergeben, oder von ſeinen Effecten zum Nachtheil ſeiner Gläubiger etwas veräußert, oder auf die Seite gebracht, oder einen Gläubiger, zum Schaden des andern, bezahlt habe; ſo ſoll ein ſolcher Schuldner nach der **churbrandenburgiſchen Wechſelordnung** Art. 43. durch dieſes ſein ungebührliches Beginnen, der ihm vorher zwar zugeſtandenen Rechtswohlthat wiederum verluſtig, und wider denſelben peinlich verfahren werden: weil dieſes eine Art offenbarer Dieberey und ein ſtrafbares Verbrechen wäre. Im übrigen liegt auch dem Schuldner, nach erhaltenem Anſtandsbrief, ernſtlich ob, inzwiſchen alles im vorigen Stand zu laſſen, und nichts von dem Seinigen zu verändern, oder zu veräuſſern; widrigenfalls er dadurch ſogleich mit der That ſelbſt ſeiner Rechtswohlthat verluſtig würde. Als etwas beſonderes iſt hiebey noch anzumerken, daß nach dem **däniſchen und norwegiſchen Wechſelrecht** von 1681. Artik. 20. dergleichen Anſtandsbriefe gegen Wechſel gar nicht ſtatt haben, und alſo auch von den Wechſelſchuldnern gegen die promte Bezahlung derſelben nicht vorgeſchützt werden können. Endlich iſt auch noch zu wiſſen, daß an einigen Orten diejenigen Kauf- und Handelsleute, ſo dergleichen Anſtandsbriefe erlangt haben, hernach weder Mäkler, noch Richter oder Schöppen der Städte, noch auch Richter oder Conſuls der Kaufleute werden, noch in den Innungen und Geſellſchaften eine Activ- und Paſſivſtimme haben, noch Verwalter der Hoſpitäler ſeyn ſollen, noch auch zu andern öffentlichen Bedienungen gelangen, und wofern ſie wirklich ſchon in einem Amt ſtünden, ſogar davon wieder ausgeſchloſſen werden ſollen: wie dergleichen beſonders in der königl. franzöſiſchen **Verordnung**, die Kaufmannſchaft oder der Kauf- und Handelsleute Gewerbe betreffend, vom Monat März 1673, Tit. II. Art. 3. und Tit. IX. Art. 5. ausdrücklich verordnet zu befinden. Sonſt hat auch dieſes die Wirkung des Anſtands, wenn die Gläubiger unter ſich ſelbſt eins werden, und ihrem verarmten Schuldner eine Zeitlang nachwarten wollen, und ſich deswegen entweder insgeſammt vereinigen, oder doch meiſten Theils, (welche dießfalls dem geringern präjudiciren können,) damit er binnen ſolcher Zeit wieder in Aufnehmen kommen möchte, und hernach dieſen ihren guten Willen bey der Obrigkeit, mehrerer Kraft und Sicherheit halber, anzeigen, und denſelben confirmiren laſſen. Homborgs Diſſ. de literis moratoriis, Helmſt. 1704. **Chladenii** Diſſ. de reſcriptis moratoriis, curſum uſurarum non ſiſtentibus, Witt. 1757.

Anſtechen, franz. *Entamer*, wird in der Handlung von allen Waaren, Säften und Eßwaaren geſagt, welche die Kaufleute, die damit handeln, einzeln verkaufen, wenn ſie anfangen, etwas davon wegzunehmen. So ſagt man z. E. ein Faß Bier, Wein, Branntwein anſtechen, das heißt, die erſten Nöſel oder Kannen heraus ziehen. Ein Holz- Kohlen- oder Heuſchiff anſtechen, heißt anfangen, dieſe Waaren zu verkaufen; einen Topf oder ein Gefäß mit Butter, ein Oelfäßchen, einen Korb mit Seefiſchen, eine Tonne

ne Häringe anstechen, heißt zum erstenmal etwas von demjenigen herausnehmen und verkaufen, was in diesen Gefäßen enthalten ist.

Anstoßen der Schiffe, sonst auch das Ansegeln oder Uebersegeln genannt, franz. *Abordage*, bedeutet das Zusammenstoßen zweyer Schiffe, die durch Versehen des Steuermanns, oder durch Gewalt des Windes an einander getrieben werden, und von ihrer Fahrt abweichen, sie mögen nun gleich mit einander fahren, oder wenn sie auf einerley Rheede, oder in einem Hafen vor Anker bey einander liegen. Weil nun durch dieses Ansegeln oder Zusammenstoßen der Schiffe, den darauf geladenen Waaren bisweilen großer Schaden zugefügt werden kann; so ist die Frage, wer diesen Schaden entweder bezahlen, oder tragen soll? Es ist aber hierauf zur Antwort überhaupt nur so viel zu wissen, daß, wenn zwey Schiffe einander durch Unglück an- oder übersegeln, ein jedes alsdann seinen eigenen Schaden tragen muß. Daher auch in solchem Fall dem Schiffsvolk allemal der Reinigungseid vergönnt wird; wie davon absonderlich im Hanserecht, Tit. X. Artikel I. nachstehende Ordnung zu befinden: „Kommen zwey Schiffe gegen einander zu segeln, und das eine kann „dem andern nicht weichen, also, „daß sie beyde Schaden davon bekommen, so sollen beyde Schiffer „mit ihrem Volk schwören, daß es „nicht mit Willen, sondern unversehens geschehen sey.“ In den französischen Seeordnungen aber ist dieserwegen besonders versehen, daß die Schäden, welche durch das Ansegeln oder Anstoßen der Schiffe verursacht werden, aus der Zahl der gemeinen Havereyen zu seyn geachtet, und also sowohl von dem Schiff, welches dieselben verursacht, als auch von dem, welches sie gelitten hat, zu gleichen Theilen getragen werden sollen, wofern nicht etwan der Fehler nur auf einer Seite ist. Z. E. wenn der Fehler oder das Versehen von einem der Schiffer herkömmt; so muß in diesem Fall der Schade von demjenigen allein, der ihn verursacht hat, ersetzt werden. Man sehe hierüber die französische Verordnung fürs Seewesen, vom Monat August 1681. Liv. III. Tit. 7. Art. 10 und 11, wie auch den Artikel Haverey. Sonst aber ist hierbey noch zu gedenken, daß der den Schiffern hiedurch verursachte Schaden eigentlich *Ribordage*, wie hingegen die einem Schiff von dem andern gebührende Schadlosstellung *Ribordage* genannt wird. Wenn durch das Anstoßen irgend eine Waare oder ein Stückgut auf dem einen oder dem andern Schiff, oder auf beyden havarirt wird, so achtet man solches für durch ungefähren Zufall, nicht aber zum gemeinsamen Wohl geschehene Havarey, und der Schade fällt auf die havarirte Waare. Ausgenommen, wenn nach geschehener Verabredung zwischen beyden Schiffern, ein Schiff durchs Manövriren zur Hülfe des andern sich Verlust zugezogen hätte. Auf diesen Fall wird der Schade von beyden Schiffen übertragen. Die Frist, binnen welcher man vor Gericht um Ersatz des durchs Anstoßen erhaltenen Schadens einkommen muß, ist in der französischen Ordonnance auf 24 Stunden gesetzt. Liv. I, Tit. XII, Art. 8.

Anstückeln, siehe Angesetzt.

Answani, oder Answanni, eine Insel in Afrika, und eine von den comorrischen, bey dem Canal von Mosambique. Der Ort, wo die Schiffe ankern können, ist ziemlich gut. An dem nordlichen Ende der Bucht liegen die Schiffe vor dem Südwind, Monsson genannt, sicher. Wenn die Schiffe einfahren wollen, so

so müssen sie so nah, als möglich, an der Küste hinfahren, bis ihnen die Stadt Samodo gegen Südosten liegt. Die größten Schiffe finden auf 23 bis 25 Klaftern tief, Sandgrund und Felsen. An der Ostseite liegen die Schiffe in einer schönen Bucht vor dem Nordwind, ebenfalls Mousson genannt, sicher, woselbst sie 20, 23 bis 30 Klaftern tief Anker werfen. Man findet auf dieser Insel verschiedene Arten guter Früchte, nebst einer großen Anzahl Cocosbäume, und Fische in Menge. Wenn die Schiffe guten Wind haben, so schiffen sie nach Madagascar, und holen daselbst Reiß, Hirse, grauen Ambra und Sklaven, die sie über das rothe Meer nach Arabien führen, um dafür Leinwand, indianische Schnupftücher, Baumwolle, und Amfion einzuhandeln. Diese Insel ist eben dieselbe, welche Baudrand in seinem geogr. Lexico Amivan; und die französischen Erdbeschreiber Anjouan nennen.

Antacida, heißen in Officinen Mittel, welche die Säure in dem Magen dämpfen.

Antackeln, Zutackeln, französisch *Agreer*, oder *Garnir un Vaisseau*, holländ. *Taakelen*, *Toetaakelen*, *een Schip onder 't Wandt brengen*, lat. *Navem armare*, *exornare*, heißt bey der Schifffahrt ein Schiff in segelfertigen Stand setzen, das ist, ein Schiff mit allen Tauen, Wänden, Raen, Blöcken, Segeln, Ankern, und andern Sachen, so zu einer Reise nöthig sind, versehen.

Antagates, ein jeder harziger Stein, welcher, wenn er angesteckt wird, brennt, und einen lieblichen Myrrhengeruch von sich giebt, als etwa der Bernstein.

Antale, welches die Tariffe der Eingangszölle von Frankreich des 1664. Jahrs *Lapis Entalis* nennen, dessen rechter lateinischer Name aber *Antalium Dentalium entalis* Linn. ist ein Muschelwerk, in Gestalt einer Röhre, anderthalb Zoll lang, so dick, wie ein Federkiel, inwendig hohl, mit kleinen Streifen durchzogen, an einem Ende dicker, als an dem andern, bald weiß, bald falb, bald grünlich. Es giebt auch eine Art von Antale, die aus vielen kleinen und an einander gefügten Röhren bestehen. Beyde Arten werden unter die Zahl der Alkalis gesetzt, und die Apotheker nehmen selbige wegen dieser Eigenschaft unter die galenischen Compositionen.

Antaphrodisiaca, oder *Antaphroditica*, heißen in Officinen Medicamente, welche die Geilheit und gar zu hitzige Liebesbrunst dämpfen und tilgen.

Antapocha, heißt eine Verschreibung, Handschrift, oder Obligation, imgleichen eine Gegenquittung, oder ein schriftliches Geständniß oder Bekenntniß, in welchem der Schuldner gesteht, daß er seinem Gläubiger ein gewisses Capital schuldig sey, und dießfalls für jetzt den gewöhnlichen Zins bezahlt habe, deren sich der Gläubiger öfters zu seiner bessern Sicherheit bedient, z. E. wenn der Gläubiger dem Schuldner, ohne Beyseyn einiger Zeugen, Geld ausgezahlt hätte, und hernach eine Gegenquittung aufweisen könnte, daß der Schuldner einmal die Zinsen abgeführt hat; so kann alsdann gedachter Schuldner ihm die Ausflucht des nicht ausgezahlten Geldes weiter nicht mehr entgegensetzen. Ein dergleichen Bekenntniß kann nun von dem Schuldner mit dieser Formel geschehen: „Ich Lucius bekenne, daß „ich Cajo heute dato so oder so viel „jährlichen Zins wegen des Capi„tals, oder der Summe von so oder „so viel hundert oder tausend Tha„lern bezahlt habe, die ich dem Cajo „selbst, als ein von ihm erborgtes, „und in dem und dem Jahr, den „und den Tag, ausgezahlt bekom-

„menes,

„menes, und nicht allein von ihm „selbst in Empfang genommenes, „sondern auch zu meinem wirklichen „Nutzen verwendetes Darlehn schul„dig bin.“ Im übrigen unterscheidet sich eine eigentlich sogenannte Antapocha vom Chirographo, Syngrapho, und von der Apocha also: ein *Chirographum* wird eine Handschrift oder ein Bekenntniß genannt, so in einem einseitigen Contract, besonders in einem Darlehn, von dem Schuldner dem Gläubiger zur Sicherheit des Darlehns, und zu desto besserm Beweis gegeben wird. Ein *Syngraphum* hat hingegen in zweyseitigen Contracten statt, und wird von beyden Contrahenten ausgestellt und unterschrieben; dergleichen sind z. E. die Mieth- Kauf- und Handelscontracte. Eine *Apocha* ist eine Quittung des Gläubigers, dadurch er die geschehene Bezahlung der Schuld bekennt, und wird dem Chirographo entgegengesetzt. Eine *Antapocha* aber ist das Bekenntniß, vermittelst dessen der Schuldner gesteht, daß er dem Gläubiger etwas gewisses zu prästiren habe und schuldig sey.

Antapoplectica, sind Mittel wider den Schlag.

Antarthritica, heißen in Officinen Mittel wider die Gicht, das Zipperlein und Reißen in den Gliedern.

Antasthmatica, heißen die Mittel wider die Engbrüstigkeit.

Ante, eine kleine Stadt und ein Seehafen in Guinea, in Afrika, drey Meilen vom Vorgebirge de tres puntas.

Antedatiren, siehe Antidatiren.

Antegoa, Antigoa, oder Antego, lat. *Antiqua*, ist eine von den antillischen Inseln in Nordamerika, zwischen Barbados und Desirada, unter 17° 30′ N. Breite und ohngefähr 61° 40′ Westl. Länge. Sie ist wegen ihrer guten Häfen vorzüglicher, als alle übrigen englischen Inseln in den hiesigen Gewässern; aber doch mit Klippen umgeben, so daß der Zugang an vielen Orten gefährlich ist, besonders für solche Schiffer, die mit den Passagen zwischen diesen Klippen nicht bekannt sind. Die vornehmsten Häfen sind: Willough-Bay, beynahe 2 Seemeilen S. O. von Green-Island; Nonsuch-Harbour, eine geräumige Bay am westlichen Ende der Insel; der sogenannte Fünf-Insel-Hafen (Five-Islands-Harbour) an der westl. Seite der Insel; er hat diesen Namen, weil ihm 5 kleine Inseln gegen W. liegen. St. Johnshafen, dem vorigen gegen N. und ungefähr 2 Meilen zu Lande davon ab, ist eine Art doppelten Hafens, aber der beste auf der ganzen Insel; nur liegt eine Sandbank queer vor der Mündung, und sein tiefster Theil ist am südwestlichen Ende. Er ist durch ein Fort und eine Anzahl Batterien vertheidigt. Noch hat Antegoa den Falmouthhafen, den English harbour- und Carlisle-Hafen. Das Clima ist heißer, als zu Barbadoes, und die Insel den Orkanen sehr unterworfen. Der Boden ist sandig, und ein großer Theil mit Holz bewachsen. Man hat ehedem geglaubt, sie wäre nicht zu bewohnen, weil man zweifelte, ob süßes Wasser auf derselben wäre. Die Engländer aber, so sich daselbst 1666 zuerst niedergelassen, haben welches gefunden, und Brunnen und Cisternen gegraben, welche diesem Mangel abhelfen könnten, wenn das Quellwasser nicht hinreichend wäre. Diese Insel hat Fische, Wildpret, und allerhand zahmes Vieh in Menge. Die Waaren, so sie liefert, sind Zucker, Indigo, Tabak, Ingwer, und andere dergleichen Kaufmannswaaren, wovon in dem Artikel: Antillische Inseln, ein mehreres nachzusehen. Vor dem Strand lassen sich bisweilen

len Schwerdtfische sehen; und unter dem wilden Gevögel sind die Canades und Flamets unvergleichlich schön von Farben, deren jene von der Größe eines Fasans sind; diese aber einer wilden Gans gleichen. Antegoa hat folgende kleine Städte: auf der N.W. Seite St. Johns Town, der Hauptort auf der ganzen Insel, und eine von den regelmäßigsten Städten in Westindien. Der Hafen ist der bequemste unter allen, die die Leewardinseln besitzen. An der Südseite liegen Falmouth, Parham, und Bridgetown; und mitten auf der Insel St. Peters. Die Insel ist bey allen Unbequemlichkeiten von Seiten der Zugänge, der Orkane ꝛc. doch eine blühende und wohlhabende Colonie, die in ansehnlicher Menge die den Caraibischen Inseln eigenen Produkte ausgiebt.

Antemetica, heißen in Officinen solche Arzneymittel, welche dem übermäßigen Brechen wehren, und den Magen stärken.

Antepileptica, heißen in Officinen Mittel wider die schwere Noth, oder gegen die fallende Sucht.

Antequera, oder Antiquera, lat. *Antecaria*, *Anticaria*, *Antiquaria*, eine schöne und große Stadt in Spanien, in dem Königreich Granada. Sie ist gleichsam in zwey Theile abgetheilt, deren einer, so am höchsten, und auf einem Hügel liegt, aus dem königl. Schloß sowohl als den Wohnungen der Adelichen besteht. Die Unterstadt, so in der Fläche liegt, wird meist von Ackers- und Handwerksleuten bewohnt, welche sich auf allerhand Künste legen, woraus sie ziemlichen Verdienst ziehen. Die hiesigen Manufakturen liefern seidenen Taffent, wollenen Boy und ähnliche Zeuge, mancherley Leder ꝛc. Die umliegende Gegend hat viele Oelberge. Der Boden ist sehr fruchtbar, und wird durch eine große Menge Bäche und Quellen bewässert. Man findet auf dem Gebirge unerschöpfliche Steinbrüche, welche Steine, so die Spanier Hiesso nennen, wie Kalk bereitet, aber zum Bauen weit besser und dauerhafter werden; und eine große Menge Salz, das man nicht erst sieden lassen darf. Denn das Regen- Schnee- und Quellwasser sammlet sich unten zwischen den Gebirgen, und die in den Sommermonaten darauf strahlende Sonne kocht dieses Wasser selbst ab. Man findet auch daselbst Gipsbrüche, aus denen der Gips zum Bau und zu andern unterschiedenen Arbeiten sehr gut zu gebrauchen ist.

Anterits, sind Unterkleider von Leinwand oder Bourszeuge, mit Baumwolle gefüttert, welche die Mohamedaner tragen, und die schon ganz fertig von Magnesia in der Levante zum Handel kommen. Man verkauft sie Stückweise.

Anthal, Maaß, siehe **Andal.**

Antheil, siehe Part.

Antheil, Maaß, siehe **Andal.**

Antheilzettel, siehe Actien.

Anthelmintica, oder *Antiscolica*, heißen in Officinen die wurmtödtenden und abtreibenden Arzneyen.

Anthemis, siehe **Kamillen.**

Anthios, oder Anthius, eine Stadt in Aegypten, gegen Osten von dem Nil gelegen. Sie ist schön, und es wohnen viele Kauf- und Handwerksleute in derselben. In der umliegenden Gegend wachsen viel Hülsenfrüchte, Reiß, Korn und Haber. Ihre größte Handlung aber besteht in Reiß, den sie nach Cairo zum Verkauf bringen.

Antophylli, siehe **Nägel.**

Anthora, siehe Heilgift.

Anthos, heißt überhaupt eine Blume oder Blüthe; in den Apotheken aber bedeutet es insonderheit Rosmarin, und besonders Blüthe.

Anthosmias,

Anthosmias, heißt ein edler, wohlriechender, liebreicher, und mit Blumen angemachter Wein.

Anthrax, siehe Steinkohle.

Anthypnotica, heißen in Officinen Arzneyen, welche den Schlaf vertreiben.

Anthypochondriaca, sind Mittel wider das Milz- oder Seitenweh.

Anthysterica, sind Mittel wider die Mutterbeschwerung.

Antiarthritica, siehe *Antipodagrica*.

Antiballomena, oder *Succedanea*, heißen in Officinen solche Medicamente, welche statt anderer, die eben nicht vorhanden, substituirt und gebraucht werden, denen sie jedoch, den Kräften nach, gleich kommen müssen.

Antibes, lat. *Antipolis*, eine gute Handelsstadt, nebst einer Citadelle und einem sichern Hafen, an der Seeküste von Provence in Frankreich, an den Gränzen der Grafschaft Nizza gelegen. Der Hafen ist nur für mittelmäßige Schiffe, und das Feld von Antibes trägt die besten Früchte in Menge. Eine Art Anschovis wird hier sehr gut zubereitet; auch wird sonst einiger Seehandel allda getrieben. Man führt von Antibes aus Wein, Brannwein, Baumöl, Oliven, Baumfrüchte, Kapern und dergl. Hier werden gemeiniglich die Posten und Couriers nach dem mittlern und untern Italien eingeschifft.

Anticachectica, sind Mittel, die das verderbte Geblüt wieder zurecht bringen.

Anticipiren, lat. *Anticipare*, fr. *Anticiper*, heißt insgemein vorschiessen, oder einen Vorschuß an Geld thun; daher heißt auch absonderlich bey den Kauf- und Handelsleuten, jemand *Anticipando* bedienen, so viel, als eines Committenten Commission, ehe seine Gelder eingegangen sind, ausrichten, und das darzu erforderliche vorschießen. Sonst aber heißt auch Anticipiren, oder die Anticipation der Zahlung, *Anticipatio Solutionis*, wenn ein Schuldner seinen Gläubiger, vor der bestimmten Verfallzeit seiner ausgestellten Wechsel oder schlechten Verschreibung, bezahlt. Und obgleich die Bezahlung dieser letztern, oder einer schlechten Schuldverschreibung, von dem Schuldner ohne Bedenken anticipirt werden mag, weil bloß ihm daran gelegen ist, von seiner daher entstehenden Verbindlichkeit je eher je lieber befreyt zu werden, welches nicht weniger auch von eigenen und auf sich selbst gestellten, aber nur nicht indossirten Wechselbriefen zu behaupten; so ist es hingegen in Ansehung der trassirten Wechselbriefe etwas gefährlich, weil derjenige, welcher einen auf sich gezogenen Wechselbrief vor Ablauf der darinnen bestimmten Verfallzeit bezahlt, solches auf seine Gefahr thun muß, und wenn der Trassant inzwischen fallirt, deshalb weder gegen den Empfänger des Geldes, noch auch gegen einen Indossanten, oder gegen sonst jemanden, den Regreß suchen kann.

Anticolica, sind Mittel wider die Colik.

Antidatiren, oder Antedatiren, franz. *Antidater*, geschieht, wenn man einen Wechselbrief oder eine Obligation und Quittung von einem ältern Dato, als dem Tag der Ausstellung, datirt. Z. E. es schreibt jemand ein Billet oder einen Wechselbrief den 15. Junius, und datirt doch diesen vom 1. May eben desselben Jahrs; so heißt dieses alsdann ein *Antidatum*, oder Antidatirt, franz. *Antidate*, oder *Antidaté*. Weil nun aber dieses allerdings eine besondere Art der Falschheit ist, und nicht allein zu vielerley Betrügereyen, sondern auch zu großen Unordnungen in der Wechselhandlung,

und sonderlich bey Bezahlung der trassirten Wechselbriefe Anlaß geben kann; so ist deshalb in unterschiedlichen Wechselordnungen sehr weislich verordnet worden, daß alle Wechselbriefe, so an einem Posttag contrahirt, oder geschlossen worden, auch an demselben, auf welchen sie versandt werden können, datirt seyn sollen, und sich also niemand unterstehen soll, einen z. E. vor Abgang der heutigen Post geschlossenen Wechselbrief auf das Datum von voriger Post zu stellen. Siehe Datum und Zurückdatirung.

Antidinica, sind Arzneymittel wider den Schwindel.

Antidotum, siehe Gegengift.

Antidysenterica, heißen in Officinen Mittel wider die rothe Ruhr und den Durchlauf.

Antifebrile, siehe *Antipyreticum*.

Antigallicanische Gesellschaft; englisch: Anti-Gallican-Society, das ist, die französische Gegenpartey, ist eine Gesellschaft, die sich zu London bereits 1749, entweder aus einem Nationalhaß der Engländer (wie aus dem Namen zu schließen wäre), oder aus einem patriotischen Eifer für das Gewerbe und die Manufakturen in England, vereiniget hat, um das englische Volk zur Einführung und Verschönerung ausländischer Fabriken aufzumuntern. Sie hält zu verschiedenen Zeiten ihre Zusammenkunft, worinne sie Preise und Belohnungen für diejenigen aussetzt und austheilt, welche die besten Stücke in der aufgegebenen Manufaktur fabriciren. Siehe unsern Grundriß eines vollständigen Kaufmannssystems (Leipz. in 8.) S. 26 und 503.

Antignana, eine österreichische Stadt in Istrien, in der Grafschaft Mitterburg, an den venetianischen Gränzen. In der umliegenden Gegend ist ein treffliches Weingebirge, ingleichen ein großer Ueberfluß an wohlschmeckenden Obst, sonderlich Pflaumen, Kirschen und Pfirschen, wie auch Nüssen und Feigen. Den Bürgern steht die Freyheit zu, bis auf den St. Georgentag, ihren Wein bey Maaß und Viertel zu verzapfen; nachmals aber ist solches verboten, und wird der fürstl. Keller geöfnet und daraus verschenkt. Auf Simon Judä wird hier ein großer Jahrmarkt gehalten. Die Stadt gehört dem Fürsten von Auersberg.

Antigoa, Insel, siehe Antegoa.

Antigorium, also nennt man den Azur, oder groben Schmelz, dessen sich die Fajance- oder Irdengeschirrmacher bedienen, ihre Gefäße damit zu malen.

Antihectica, sind Mittel wider die Schwindsucht der Glieder.

Antiken. Unter diesem Wort begreift man alle Werke der Malerey, der Bildhauer- und Baukunst, welche zur Zeit der Griechen und der Römer gemacht worden sind, nämlich seit Alexander dem Großen bis auf die Zeit des Kaisers Phocas, unter dessen Regierung die Gothen Italien verwüsteten. Wenn man Antiken nennt, so schränkt man die Bedeutung auf die antiken Figuren ein: und wenn von Gebäuden die Rede ist, sagt man Antiquitäten. Es sind noch heutiges Tages, und besonders in Italien, viele Antiken übrig. Sie gehören zu dem Antiquitätenhandel, und dienen Bildhauern und Malern zur Richtschnur und zum Muster, weil die alten Künstler mit größter Sorgfalt das Beste in der Natur aufgesucht und aufs getreueste geschildert haben.

Antilleninseln, lat. *Antillae*, fr. *Iles Antilles*, heißt man eine Anzahl Inseln in Amerika, die in Gestalt eines Bogens zwischen Südamerika und der Insel Porto-Rico, nahe unter der Aequinoctiallinie, oder eigentlicher, zwischen Florida und den Mündungen des großen Orenocostroms liegen. Diese Inseln sind

1492 von Colom entdeckt worden. Die Luft auf denselben ist gemäßigt. Man weiß da nichts von Winter, sondern es giebt nur drey Jahrszeiten, Frühling, Sommer und Herbst. Die Pflanzen und Gewächse behalten ihr Grün immerfort. Der Weinstock kömmt da gut fort, aber der Weizen will nicht gedeihen. Der Winde wegen, die hier fast immer aus Westen wehen, hat man einen Theil derselben, nämlich Anguilla, Barbuda, St. Christoph, Newis, Antigoa, Montserrat, wie auch Porto-Rico, Guadeloupe ꝛc. Inseln unter dem Winde, Leeward-Islands genannt; die übrigen aber heißen Inseln über dem Winde, Windward-Islands. Die europäischen Nationen nehmen vorgedachte Benennungen nicht in einerley Sinn; z. B. die Spanier rechnen mit den Franzosen unter die Islas Barlovento, oder Eylande unter dem Winde, die Inseln längs an der Küste von Tierra firma von Westen nach Osten zu, sammt den vier grössern Antillen Cuba, Jamaica, Espanola und Portorico, und heißen dagegen die caraibischen Eylande, Islas sotto Vento, Windward-Islands; die Engländer nennen bloß Barbados, die Insel im Winde, und die übrigen von den Caraiben, Inseln unter dem Winde. Aller Antillen zusammen sind 35, die theils den Engländern und Franzosen, theils den Holländern, Dänen, Spaniern und Schweden, theils auch den Eingebohrnen oder Caraiben gehören. Die Inseln machen zusammen eine Kette, von welcher das eine Ende den mexikanischen Meerbusen zu verlegen scheint, und das andere mit dem südlichen Continent von Amerika, nahe bey Maracaibo zusammenhängt.

Ehe und bevor diese Inseln unter die Herrschaft der Europäer gekommen sind, war der Boden noch neu, und fast so, wie ihn die Hand der Natur gebildet hatte. Einige unter den Inseln schienen damals noch gar nicht bewohnt gewesen zu seyn; andere wieder waren von Wilden bewohnt, die von der Fischerey lebten, oder von der Jagd, von Baumfrüchten sich nährten, von Pflanzen und Wurzeln, welche das Land von selbst darbot, und die ohne Anbau und Pflege zu ihrem Unterhalte hinreichten. Unter diesen sind vorzüglich häufig Ignamas, Patates, caraibischer Kohl, Bananas und mancherley andere. Da die Antillen unter der heißen Erdzone liegen, so sind sie einer brennenden Hitze ausgesetzt, die bloß durch die Ostwinde und häufigen Regengüsse gemildert werden kann. Durch die letztern wird nun wohl die Luft erfrischt, allein sie verursachen auch zugleich eine Feuchtigkeit, die mit manchen nachtheiligen Umständen begleitet ist. In weniger als 24 Stunden Zeit fault und verdirbt alles, und nur durch die größte Behutsamkeit können die Europäer sich gegen den Einfluß eines so gefährlichen Clima verwahren. Unter den Europäern sind die Spanier die ersten gewesen, welche Niederlassungen auf den Antillen angelegt haben. Wie sie alle Eingebohrnen der Orte und Gegenden, wo sie sich niederlassen wollten, umgebracht hatten, und Niemand da war, der die Erde und die Bergwerke bauen konnte, die Eroberer selbst aber nicht Hand anlegen wollten, riß Armuth und Elend unter ihnen ein. Die Engländer, und hernach auch die Franzosen, welche den Spaniern auf dem Fuß nachfolgten, thaten es ihren Vorgängern im Verheeren nach. Sie machten damit auf der St. Christophsinsel den Anfang. Kaum langten sie da im J. 1625 an, so vertrieben oder massacrirten sie die unglücklichen Insulaner, raubten ihnen ihre Weiber, ihre Lebens-

mittel mit dem Boden zugleich, den diese Kinder der Natur bewohnt hatten. Sie ergriffen hernach das Seeräuberhandwerk, und machten sich in der Geschichten der damaligen Zeit unter dem Namen Freybeuter (Flibustiers oder Boucaniers) bekannt. Sie zeichneten sich durch ihre Grausamkeiten aller Art, ihre Tollkühnheit, ihre Wildheit vor allen ihres gleichen aus. Ihr bloßer Name erregte Furcht und Schrecken in den amerikanischen Gewässern weit und breit. Zum Glück rieb diese Rotte Wagehälse und Räuber sich selbst auf, und befreyte die Erde von einer solchen Ueberlast. Hierauf fieng es auf den Antillen wieder ruhig zu werden an, und nach und nach legten auf diesen Inseln die europäischen Nationen Colonien und Niederlassungen an, die hernach mehr oder weniger wichtig geworden sind, je nachdem die Thätigkeit beschaffen war, womit jedwede Nation den Anbau in den Niederlassungen emporzubringen bedacht gewesen ist, die sie sich gewählt hatte. Es sind keine Gold- und Silberbergwerke, durch deren Bau die Antillen sich bereichern, sondern bloß Produkte der Acker- und Baumcultur, Artikel, die man nicht anders, als mit saurer und anhaltender Arbeit unter dieser heißen Zone der Erde abgewinnen kann. Allein ihre Ergiebigkeit ist auch so groß, die Aerndten sind so einträglich, daß man noch jetzt darüber erstaunen muß. Die Spanier benutzen bis gegenwärtig noch am wenigsten diese reichen Besitzungen; aber die Britten und Franzosen, welche von Natur schon stärker zur Industrie und Thätigkeit aufgelegt sind, haben jene fast ganz unter sich getheilt. Die Holländer haben daran auch, wiewohl schon geringern Antheil; und Schweden hat erst seit einigen Jahren durch die von Frankreich ihm geschehene Abtretung der kleinen St. Barthelemyinsel einen Part bekommen.

In ruhigen Zeiten, wo die europäischen Seemächte im Frieden leben, und nichts den Abzug der hiesigen Produkte stöhrt, liefern die Antilleninseln jährlich im Durchschnitt für mehr als 70 Millionen Thaler nach sächs. Gelde an Zucker, Caffee, Cacao, Indigo, Orlean, Ingwer, Syrop, und andern Artikeln, von welcher Summe über 32 Millionen auf Frankreich, 28 auf England, 7½ auf Holland, 3 auf Spanien, eben so viel auf Dännemark, und einige hunderttausend Thaler auf Schweden kommen. Desto trauriger ist der Zustand dieser producirenden Inseln, wenn Seekriege in Europa ausbrechen; dann erstreckt sich ihre Wuth gemeiniglich bis hieher; aller Handel, alle Schiffahrt, alle Ab- und Zufuhr ist gehemmt; alles liegt dann in Unthätigkeit, alles leidet Noth. Dann wird nichts auf den Inseln gebauet, nichts gepflegt, nichts besorgt, was zur Nahrung und zum Unterhalt der Colonisten und ihrer Leute erfodert wird; und zum Unglück werden hier weder Kleidungsstücke, noch Ackerbaugeräthe verfertigt, alle hiesige Erzeugnisse dienen nicht zur Wiederhervorbringung, sondern taugen bloß zum Verhandeln und zur Ausfuhr. Nur allein mittelst einer sichern und leichten Communication, die sich aber im Krieg auf gewöhnlichen Fuß gar nicht denken läßt, können die Bewohner dieser Inseln ihre Produkte mit Vortheil los werden, und die Bedürfnisse herzuziehen, die sie aus Europa brauchen. Der Krieg ist also beständig einer der größten Unglücksfälle, die die Antillen erfahren. Aber sie sind noch einer andern Landplage unterworfen, nämlich grausenvollen Verheerungen durch Orcane. Es ist nichts seltenes,

daß

daß diese mit Erdbeben, heftigen Ungewittern und Wolkenbrüchen begleitet, jämmerliche Zerstöhrung anrichten, und alles darunter und darüber stürzen. Kurz, oft scheinen hier alle Kräfte der Natur aufgeboten zu seyn, Städte und Dörfer, Pflanzungen und Wohnsitze der Menschen zu zerstören, und Tod und Verheerung überall hin zu bringen. Man will die Bemerkung gemacht haben, daß die Inseln, die diesem Unglück unterworfen zu seyn pflegen, alle neun bis zehn Jahre von Orcanen heimgesucht werden.

Die Cargaisonen nach den Antillen bestehen in Bauziegeln und Flurtsteinen, Tomettes genannt, in Schiefer- und Marmorplatten, Wein, Branntwein, Seife, Talchlichtern, Baumöl, kupfernen Becken und Kesseln, zinnernen Schüsseln, Faß- und Tonnenstäben, Pökelfleisch, Stockfisch und Kabeljau, Fayancegeschirr, Schießpulver, Kugeln und Schroot, Schreib- und Packpapier, Negerhüten und feinern Hüten, Bretagnes, Cholets, Creas und andern Leinwanden, Manns- und Weiberschuhen, Negercamisölern, Matrosenhosen und Caputröcken, Packleinen, vielen tausend Tonnen Mehl, vielen hundert Kisten Käse, und fast allen Artikeln menschlicher Bedürfnisse oder Bequemlichkeiten. Viele Schiffe nehmen dazu noch Piaster oder spanische Pesos ein, die in den Inseln $33\frac{1}{3}$ Procent gewinnen, und dafür kann man gemeiniglich die Produkte der Inseln an Ort und Stelle 15 bis 20 Procent wohlfeiler kaufen, als im Baratto gegen europäische Waaren.

Von den Antillen gehören Spanien, Espannola (isla), Cuba und Portorico, nebst den caraibischen Inseln Trinidad, Marguarita, St. Joseph und einigen kleinen; Frankreich besitzt St. Domingo, Martinique, Guadaloupe, St. Lucie, St. Martin und Desiree; England, Jamaica, Barbados, Grenada und die Grenadillen, Antigoa, St. Kitts, St. Vincent, Monserrat, Newis, Barbuda, Anguilla, Tabago, die Virginsinseln und Dominica; Holland, Curassao, St. Eustachii, Saba und Martini; Dännemark gehören St. Thomas, St. Johann und St. Croix; der Krone Schweden St. Barthelemy.

Die meisten Culturarbeiten in den Antillen werden durch schwarze Sklaven verrichtet, deren die Pflänzer über eine Million zusammen halten. Die Erzeugnisse dieser Inseln sind der einzige Grund des afrikanischen Handels für die Europäer; sie breiten auch unsere Fischerey aus, verschaffen unsern Manufakturen vortheilhaften Vertrieb, und verdoppeln oder verdreyfachen die Thätigkeit, Schifffahrt und den Gewerbfleiß von ganz Europa.

Dieß mag nun zu einer allgemeinen Uebersicht der Antillen genug seyn, indem unter jeder Benennung der einzelnen, das Mehrere in diesem Werke vorkommt.

Antiloimica, heißen in Officinen Mittel wider die Pest.

Antimonii Flores, s. Spießglas.

Antimonii Succinum, s. Algeroth.

Antimonium, siehe Spießglas.

Antinephritica, heißen in Officinen Arzneymittel wider die Nierenschmerzen.

Antiparos, lat. *Antiparus*, eine kleine Insel auf dem Archipelago, bey der Insel Paros, und zwar dieser letztern gegenüber gelegen, daher sie auch ihren Namen hat. Der Hafen von Antiparos ist nur für Barken und Tartanen bequem; mitten in dem Canal aber, zwischen dieser und der Insel Paros, ist die Tiefe für die größten Schiffe bequem genug. Dieser Canal ist zwischen den Klippen Strongilo und Despotico, die ein wenig in der Seite seiner Oefnung liegen, nur eine Meile breit, und voll

anderer

anderer kleiner Klippen, die keinen Namen haben. Sonst wird daselbst einige Handlung mit Wein und Baumwolle getrieben.

Antipathes, sind eine Art schwarzer Corallen, so aber nicht viel gefunden werden.

Antipleuritica, heißen in Officinen Arzneyen und andere Hülfsmittel wider das Seitenstechen.

Antipodagrica, oder *Antiarthritica*, heißen dienliche Linderungs- und Hülfsmittel wider das Podagra, Gicht u. s. w.

Antipyreticum, oder *Antifebrile*, ist ein Arzneymittel, welches die übergroße Hitze in den Fiebern mäßigt.

Antiquarius, heißt bey der Buchhandlung einer, der mit alten oder eingebundenen Büchern handelt.

Antiquartium, oder *Antiquartanarium*, wird in Officinen und bey den neuern Aerzten ein Arzneymittel wider das Quartanfieber genannt. Daher auch die China chinae pflegt Antiquartium Peruvianum genannt zu werden.

Antiquitäten-Handel, wird getrieben mit allerhand alten Gemälden, Statuen, Münzen, geschnittenen Steinen, und andern, sowohl griechischen als römischen Kunstdenkmälern und Seltenheiten des Alterthums, sogenannten Antiken 2c. Es gehört dazu ein genauer Kenner solcher Werke: denn sonst kann er auf vielfache Art hinters Licht geführt werden. In Holland, England, Frankreich, und Italien, ist er gangbarer, als in Deutschland. Die Italiener wissen alte Münzen so genau nachzumachen, daß sie oft die besten Kenner fast nicht unterscheiden können. Zu dem sind Antiquitäten solche Waaren, deren Werth allein in der Hochachtung des Liebhabers, Käufers und Verkäufers besteht, die beyde so beschaffen seyn müssen, daß der erstere Geld zum Kaufen übrig haben, und der andere, wenn er nicht genug dafür bekömmt, es entbehren können muß. Dergleichen Handelsleute, wozu sich die Gelehrten am besten schicken, müssen an großen Höfen und bey vornehmen Herrn, als für welche dieser Handel einzig gehört, gute Bekanntschaft haben, und wer einmal darinne steht, hat den vortheilhaftesten Handel von der Welt. Von den berühmtesten Cabinetten muß er genaue Nachricht haben, und auf seinen Vortheil absonderlich bedacht seyn, wenn dergleichen in Holland und England verauctionirt werden. Mit Juden ist dieser Handel am gefährlichsten; am besten aber sind sie dabey als Mäller zu gebrauchen. Uebrigens versteht man jetzt durch neuere Antiken (fr. *Antiques modernes*) Sachen, die aus der Gothen oder Altfrankenzeit herstammen; und durch eigentliche Antiken alles, was in den Zeiten der Griechen und Römer verfertigt wurde.

Antiscolica, siehe *Anthelmintica*.

Antiscorbutica, heißen in Officinen Medicamente wider den Scorbut.

Antispasmodica, heißen in Officinen Arzneyen wider den Krampf.

Antispoda, werden die Medicamente genannt, welche eben die Kraft haben, als das Spodium, und in dessen Mangel dafür substituirt werden können.

Antivari, lat. *Antibarum*, eine Stadt in Albanien, nicht weit vom adriatischen Meer, nebst einem Hafen, den Türken zuständig.

Antivien, siehe Endivien.

St. Antoine, s. St. Antonio.

St. Antoine de Viennois, ein Ort in Frankreich, in Dauphinee, wo viel Leder und kleine Felle zugerichtet und weiß gegerbt werden.

Antoni-Kraut, Brunelle, Gottheil, lat. *Brunella*, *Prunella*, *Consolida minor*, franz. *Herbe au Charpentier*, ein wildes Heilkraut, wächst in Wäldern und Feldern, in kühlem Grunde,

Grunde, und blühet im Brachmonat. Es hat eine kleine zaserichte Wurzel; und treibt viereckichte braune und rauhe Stengel, an denen zwey rauhe Blätter gegen einander stehen. Oben an denselben erscheinen ährenweise blaue und purpurfarbene Blümchen, dazwischen kleine Blättchen stehen. Die Frucht besteht aus vier runden Saamen. Es ist ein auserlesenes Wundkraut, heilt äußerliche und innerliche Verletzung, zertheilt das geronnene Geblüt, und wird unter die Gurgelwasser genommen, wie es denn die entzündeten innerlichen Theile des Halses ungemein lindert. In den Apotheken hat man davon ein Wasser aus dem ganzen Kraute, und eine Latwerge aus den Blumen bereitet. Es wird auch zu Pflastern gebraucht.

St. Antonin, ein Ort in Frankreich, in der Generalität von Montauban, wo eine ziemlich große Menge Sarsche, Fason de Seigneur, Rasche, Baracans und Cadis, desgleichen viel hänfene Leinwand, wie auch unterschiedliche Arten Druck- und Schreibepapier gemacht werden. Sonst treibt man daselbst auch ein ziemlich starkes Gewerbe mit Safran und getrockneten Pflaumen, die wegen ihrer Dicke sehr gesucht werden.

St. Antonio, eine von den Inseln des grünen Vorgebirges, den Portugiesen gehörig, wo ein besonders einträglicher Handel mit dem Oel, welches die Einwohner aus den Schildkröten ziehen, die sie zu gewissen Jahreszeiten trocknen, wie auch mit Bocksfellen, getrieben wird, die sie auf spanische und portugiesische Manier zuzurichten wissen.

Antony, ein Ort in Frankreich, in der Gegend von Paris, hat eine vortrefliche Wachsbleiche, welche besonders hoch gehalten wird. Von dieser Bleiche und Zurichtung des Wachses handelt Savary im Dict. Univ. de Commerce weitläuftig.

Antophylli, siehe Nägel.

Antorf, Stadt, s. Antwerpen.

Antwerpen, eine schöne, große, und berühmte Handelsstadt, in dem österreichischen Brabant, nebst einer sehr festen Citadelle, an den Gränzen der Grafschaft Flandern, 17 bis 18 Meilen von der See. Die Niederländer nennen sie Antwerpen, die Hochdeutschen Antorf, die Spanier Amberes und Anveres, die Franzosen *Anvers*, die Italiener *Anversa*. Lateinisch *Antuerpia*. Sie liegt in einer fruchtbaren und angenehmen Ebene, am rechten Ufer der Schelde, und an dem Ort, wo dieser Fluß das Herzogthum Brabant von der Grafschaft Flandern scheidet. Sie stellet einen halben Mond, oder vielmehr einen gespannten Bogen vor, und das Ufer der Schelde giebt die Senne an selbigem ab. I) Ihr Hafen ist sehr schön und bequem; und der Fluß so breit und tief, daß die größten Schiffe auf selbigem hinauf fahren können. Es sind außer dem Fluß noch acht Hauptcanäle, durch welche die Schiffe in die Stadt, und zwar vor das sogenannte österlingische Haus, einlaufen können; und haben in dem vornehmsten bis 100 Schiffe Raum. Diese Bequemlichkeiten zusammen machten, daß diese Stadt gegen das Ende des 15. Jahrhunderts und im folgenden nicht nur die größte und II) berühmteste Handelsstadt in den Niederlanden, sondern auch sogar die Königinn unter allen Handelsstädten in der ganzen Welt gewesen; und man mußte die Kaufleute, die sich von allen Nationen daselbst niedergelassen hatten, nicht nach Tonnen Goldes, sondern nach Millionen schätzen; daher sie den Namen der Kaufmannsstadt oder der reichen Stadt in den alten Zeiten erhalten hat. Es kamen auch die

die Schiffe in so großer Menge bey selbiger an, daß sie bisweilen viele Wochen warten mußten, ehe sie Platz bekamen, an den Ort zu fahren, wo sie ausladen konnten. Seitdem aber die Republik der vereinigten Niederlande aufgerichtet worden ist, hat die Stadt Amsterdam das meiste Commercium an sich gezogen, indem sie die Kaufleute, so sich der Religion wegen von Antwerpen weg begaben, aufgenommen hat. Und obwohl die Handlung zu Antwerpen noch bis jetzt ziemlich beträchtlich, ist sie dennoch kaum der Schatten von derjenigen, welche ehmals daselbst geblüht hat. III) Der wenige noch übrige Seehandel geschieht auf Spanien, woher sie Wolle, Wein, und andere spanische und amerikanische Waaren holen, und an deren Statt wieder ihre Manufakturen, welche hin und wieder in den österreichischen Niederlanden gemacht werden, dahin bringen, als da sind allerhand feine Leinwand, von Cammerich, Gent und Mecheln; vielerley Gold und seidene Stoffe, schöne Tapezereyen von Ryssel; weiße Zwirnspitzen von Audenarde und Mecheln; Camelot oder Cameelhaaren-Zeug, Baracan und allerhand gesponnene und gefärbte Wolle zu Tapeten, überaus feiner Spitzenzwirn. Welche hier aufgezählte Waaren auch sehr häufig nach Holland, Frankreich, England und andern Ländern gehen, und dagegen von den antwerpischen Kaufleuten, Wein, Branntwein, Speccreywaaren, Pottasche zum Seifensieden, Weidasche zum Bleichen, gesalzen Fleisch und Fische und andere Nothwendigkeiten gezogen werden. Welchen Einfluß die Eroberung der österreichischen Niederlande durch die Neufranken auf die freye Schifffahrt auf der Schelde, und auf das Commerz Antwerpens haben werde, steht noch zu erwarten. IV) Die in den Gegenden um die Stadt angelegten Bleichen sind in großem Ansehen, und die vorgefaßte Meynung, daß das Wasser des kleinen Flusses Schenidt zu Bleichung der Leinwand dienlicher, als irgend ein anderes sey, ist Ursache, daß man ihrer aus den weit entferntsten Gegenden der österreichischen Niederlande dahin schickt. V) Die dasige Tapetenmanufaktur von sogenannten Hautelissen steht auch in gutem Ruf, und werden selbige unter einer Art von einer grossen bedeckten Halle verkauft, die man deswegen den Tapetengang nennt. VI) Auch fährt man daselbst fort, sich in der Buchdruckerkunst hervorzuthun, wie denn aus den vorigen Zeiten die Plantinische Druckerey sonderlich berühmt ist. Die vornehmste unter allen zu Antwerpen etablirten Manufakturen, und die auch noch insonderheit die dasige Handlung unterhält, ist VII) die von den zwirnenen Spitzen, die in Frankreich unter dem Namen Mechelner Spitzen bekannt sind; und ist es nicht möglich, sich einzubilden, wie viel ihrer alle Jahre nach Frankreich und Holland von da geholt werden. Hiernächst aber verdient auch VIII) Garn von allerhand Sorten gerühmt zu werden, dessen Gespinnste in dieser Stadt und in den umliegenden Gegenden gar vortreflich ist. Eine Gesellschaft von Kaufleuten hat IX) eine Zuckerraffinerie angelegt: und die nur neulich, zur Beförderung des Handels, auf den Fuß der zu London und in dem Holländischen, X) errichtete Assekuranzkammer ist sehr wohl eingerichtet. Buch und Rechnung hält Antwerpen, und ganz Brabant, wie auch Flandern, theils in Pfunden Flämisch, zu 20 Schilling Flämisch a 12 Groot, oder Rvl.; theils aber, und am meisten, in fl. zu 20 Stüver, a 16 R Brabantisch.

bantisch. Das Lvl. wird überhaupt zu 2½ Rthl., 6 fl., 20 ßvl., 120 Stüver, 240 Avl. oder 1920 A Brabantisch; und der fl. zu 3⅓ ßvl., 20 Stüver, 40 Avl., 320 A Brabantisch, oder 960 Myten gerechnet. 1 Rthl., oder Patacon hat 2⅖ fl., 8 ßvl., 48 Stüver, 96 Avl., 768 A Brabantisch, oder 2304 Myten. 1 Schilling oder ßvl. hat 6 Stüver, 12 Avl., 96 A Brabantisch, oder 288 Myten. 1 Stüver hat 2 Avl., 16 A Brabantisch, oder 48 Myten. 1 Avl., oder Groot hat 8 A Brabantisch, oder 24 Myten. 1 A Brabantisch hat 3 Myten. Demnach sind 5 Rthl. oder Patacons gleich 2 Lvl., oder 12 fl.; und 10 Schillinge, oder ßvl., gleich 3 fl. zu rechnen. XII) Die **Valuta** des berechneten Geldes ist entweder **Permiß**= das ist **Wechselgeld**; oder auch **Kurantgeld**: Und zwar wird das Wechselgeld 16⅔ p. C. besser als Kurantgeld gerechnet; oder 6 Stück von jenem sind 7 Stück von diesem. XIII) Die wirklich geprägten **Münzsorten** sind, und sollen pr. Stück, vermöge der Verordnungen vom 19. Sept. 1749 und vom 21. April 1755, gangbar seyn, als 1) in Golde: ein doppelter Severin für 51 ßvl., oder 15 fl. 6 Stüver Wechselgeld, und 17 fl. 17 Stüv. Kur.: ein enkelter Severin für 7 fl. 13 Stüv. W. G. und 8 fl. 18½ Stüv. Kur.: ein kaiserl. königl. holländ. und Erzherzogl. Ducat für 5 fl. 1 Stüver W. G. und 5 fl. 18 Stüv. Kur.; 2) in Silber: Ein neuer Ducaton anfänglich für 3 fl. W. G. und 3 fl. 10 Stüv. Kur.; die halben, viertel und achtel aber nach ihrer Verhältniß: Allein im Jahr 1755 wurde der ganze auf 61, ein halber auf 30½, und ein Viertel Ducaton auf 15¼ Stüv. W. G. erhöhet; ein Achtel derselben hingegen soll nach wie vor 7½ Stüv. W. G. gelten. Eine neue, seit dem Jahr 1755 ausgeprägte Silberkrone für 2 fl., 14 Stüv. W. G. und 3 fl. 3 Stüv. Kur., wovon auch halbe von dem halben Werth: Ein neuer Schilling pr. 6 Stüv. W. G. und 7 Stüv. Kur. Ein alter Schilling pr. 6¾ Stüv. Kur. Geld; die halben detti aber sind, vermöge des Placats vom 17. Nov. 1749, gänzlich verboten. 3) Die Scheidemünzen sind die neuen 5 und 2½ Stüv. Stücke, und Plaquetten a 3½ Stüver Kurant. Die dazu gehörende alte 4½ und 2¼ Stüv. Stücke sind auf 4 und 2 Stüver Kurant; die alten Plaquetten auf 2½ Stüver Kurant: und die einzelnen Stüver auf 3 Ort heruntergesetzt. Die kleinsten Scheidemünzen sind 2 und 1 Ort Stücke von 8 und 4 A, und die Deute von 2 A Brabantisch im **Kupfer**. Durchs neuere Edikt vom 23. Aug. 1784 sind die landesherrl. Münzen auf nachstehenden Fuß gesetzt worden: Doppelte Dukaten, 12 fl. 2 Stüv. Kurant, oder 10 fl. 7 Stüv. 6⅚ Stüv. Wechselg. Einfache dergleichen 6 fl. 1 Stüv. Kur. Kaiserl. königl. 6 fl 8 A, oder 5 fl. 3 Stüv. 4⅔ A Wechselg. Kaiserliche Thaler 2 fl. 17 Stüver 4 A Brab. Kurant, oder 2 fl. 9 Stüv. 1⅐ Wechselg. XIV) Von fremden **Münzsorten** aber soll in Zahlungen gelten: 1 Spanische 4fache Doblon, oder Quadrupel, 36 fl. W. G. und 42 fl. Kur. 1 Kronen= oder Noailles=Louisd'or 16 fl. 8½ Stüv. W. G. und 19 fl. 3½ Stüv. Kurant. 1 Malth. Kreuz=Louisd'or 13 fl. 1½ Stüv. W. G. und 15 fl. 5¼ Stüv. Kurant. 1 Engl. Guinea 11 fl. 8½ Stüv. W. G. und 13 fl. 6¼ Stüv. Kurant. 1 Schild=Louisd'or oder Vertugadin 10 fl. 18 Stüv. W. G. und 12 fl. 14½ Stüv. Kurant. 1 Franz. alter Louisd'or 9 fl. W. G. und 10½ fl. Kurant, die zweyfachen doppelt so viel. 1 Mirleton 8 fl. 12 Stüv. W. G. und 10 fl. ¼ Stüv. Kur. Ferner in Silber: 1 Franz. Kronen=

Kronen=Thaler und Engl. Krone 2 fl. 16 Stüv. W. G. und 3 fl. $5\frac{1}{4}$ Stüv. Kurant. 1 Franz. Laubthaler, oder Palm=Schild 2 fl. 14 Stüv. W. G. und 3 fl. 3 Stüv. Kur. halbe und Viertel nach Verhältniß. 1 Ecu de Navarre 2 fl. 5 Stüv. W. G. und 2 fl. $12\frac{1}{2}$ Stüv. Kurant. 1 Ecu Videt oder JL Thaler 2 fl. 10 Stüv. Kurant. 1 Span. Holl. Kreuz= und Burgthaler oder Patacon und Lbl. 2 fl. 8 Stüv. W. G. und 2 fl. 16 Stüv. Kurant. XV) Das Gold und Silber betreffend, so wird 1) das Gold in der Feine nach Karaten und Gränen, und zwar die ℔ zu 24 Karaten à 12 Gränen, oder zu 288 Gränen gerechnet. In den Münzhäusern bezahlt man nach Verordnung vom März 1786, die Troy℔ Goldes, das unter 22 Karat hält, mit 442 fl. $11\frac{1}{2}$ St. br. Kt. das von 22 Kar. und darüber, 445 fl. $\frac{1}{2}$ St. Kt. 2) Die Feinheit des Silbers aber wird nach Pfennigen und Gränen, nämlich die ℔ zu 12 Pfennigen à 24 Gränen, mithin gleichfalls zu 288 Gränen gerechnet. Für die ℔ fein Silber bezahlen die Münzhäuser, wenn das Silber 10 ₰ 9 Grän und darüber vom Gehalt ist, 25 fl. 5 Stüver; wenn es aber darunter ist, nur 24 fl. 19 Stüv. W. G. XVI) Der Münzfuß 1) von den goldenen Münzsorten ist so eingerichtet, daß $22\frac{466}{3733}$ dopp. oder $44\frac{932}{3733}$ einzelne Severinen eine Troys ℔ von 22 Karaten und $\frac{3}{4}$ Grän feinen Gehalts wiegen sollen; zum Remedio aber ist den Münzmeistern $\frac{3}{4}$ Engels für Schrot, und $\frac{3}{4}$ Grän für Korn pr. ℔ eingeräumt: und ein doppelter Severin auf 15 fl. 6 Stüver, ein enkelter aber auf 7 fl. 13 Stüv. W. G. im Werthe gesetzt worden. Demnach wird die ℔ fein Gold in den gesetzmäßigen Sorten zu 367 fl. 10 Stüv. 12 Myten; in den nach dem Remedio ausgeprägten Sorten aber zu 370 fl. 5 Stüv. 40 Myten W. G. ausgebracht. 2) Von den silbernen Münzsorten hingegen sollen $7\frac{7}{20}$ ganze, $14\frac{7}{10}$ halbe, $29\frac{2}{5}$ Viertel, und $58\frac{4}{5}$ Achtel neue Ducatons eine Troys ℔ von 10 ₰ $11\frac{1}{4}$ Grän feines Silber wiegen; das Remedium des Münzmeisters soll 1 Engel für Schrot, und 1 Grän für Korn pr. ℔ seyn, und ein ganzer Ducaton 61 Stüv. W. G. gelten. Mithin wird die ℔ fein Silber in den gesetzmäßigen Sorten zu 25 fl. 13 Stüv. 20 Myten; in den remedirten Sorten aber zu 25 fl. 18 Stüv. 24 Myten evalviret. Ferner sollen $49\frac{5}{38}$ Schillinge eine Troys ℔ wiegen, und 6 ₰ $23\frac{1}{2}$ Grän fein Silber enthalten; zum Remedio aber soll $1\frac{1}{2}$ Engel für Schrot, und $1\frac{1}{2}$ Grän für Korn pr. die ℔ gerechnet werden, und das Stück 6 Stüver W. G. gelten. Von den Stücken zu 5 Stüver Kurant sollen $51\frac{1}{24}$ Stücke, und zu $2\frac{1}{2}$ Stüver Kurant sollen $102\frac{1}{12}$ Stücke eine Troys ℔ von 5 ₰ fein Silber wiegen; und für Schrot 1 Stück, für Korn aber 2 Grän pr. ℔ zum Remedio dienen. Endlich sollen $90\frac{29}{31}$ Plaquetten, zu $3\frac{1}{2}$ Stüver Kurant gerechnet, eine Troys ℔ von 6 ₰ 2 Grän fein Silber wiegen, und $1\frac{1}{2}$ Stück für Schrot, und 2 Grän für Korn pr. ℔ das Remedium seyn. XVII) Die Würdigung anlangend, so wird der Reichsthaler Wechselgeld auf $33.^{3}$ Asen fein Gold, und auf 276 Asen fein Silber; der Reichsthaler Kurant aber auf $28.^{5}$ Asen fein Gold, und auf 408 Asen fein Silber, mithin das Gold $14\frac{3}{10}$ mal höher als das Silber gewürdiget. XVIII) Das Pari zwischen Hamburg und Antwerpen ist: $35\frac{1}{2}$ Stüv. Brab. Wechselgeld pr. 2 ℔ Hamburger Banco: oder 100 Rthlr. Hamburger Banco sind gleich $110\frac{7}{8}$ Rthl. Brab. Wechsel= oder $129\frac{7}{8}$ Rthl. Kurantgeld.

Ein

Ein dopp. Severin hält den Werth von 2.987 Dukatengold in Hamburg in sich; ein neuer Ducaton aber ist 4 ℳ 3 ß 8 ₰, eine Sonnenkrone 3 ℳ 11 ß 6 ₰, ein Permiß=Schilling 6 ß 8 ₰/ ein Stück von 5 Stüvern Kurant 4 ß 7 ₰, und ein Plaquett 3 ß 1½ ₰ Hamb. Kur. Geld werth. XIX) Von den Gewichten merken wir 1) das Gold- und Silbergewicht: Gold, Silber und Geld wird bey Marken=Troys gewogen. 1 ℳ Troys hat 8 Unzen, 160 Engels oder 5120 Asen, und ist mit dem holl. Troys=Gewicht vermuthlich gleich schwer. 2 ℳ davon sind 1 ℔ Troys. 1 Unze hat 20 Engels, oder 640 Asen; 1 Engel hat 32 Asen. 19 ℳ von diesem Troys=Gewicht sind gleich 20 ℳ Cölnisch Gewicht. 2) Beym Handelsgewicht wird 1 Sch℔ zu 300 ℔; 1 Centner zu 100 ℔; 1 Charge zu 2 Ballen oder 400 ℔; 1 Chariot oder Wage zu 165 ℔; 1 Stein zu 8 ℔; und 1 ℔ zu 2 ℳ 16 Unzen oder 32 Loth gerechnet. Dieses Handelsgewicht ist 5½ p. C. leichter, als vorbeschriebenes Troys=Gewicht; und 76 ℔ in Hamburg wiegen 79 ℔ Handelsgewicht in Antwerpen, Brüssel und den meisten Städten in Brabant und Flandern: welches 4 p. C. ohngefähr zum Unterschied beträgt. XX) Die Maaße betreffend, so heißt 1) das Kornmaaß Viertel, jedes zu 4 Mucken gerechnet, 37½ Viertel gehen auf 1 Last, und 41 solcher Viertel ohngefähr sollen eine Last in Hamburg machen. 2) Ein Ahm Wein hat 50 Stoopen. 1 Both hat 152 Stoopen. 3) Eine Tonne Bier hat 54 Stoopen. 1 Stoop soll 7 Oessel ungefähr Hamb. Maaß betragen. 4) Man mißt mit zweyerley Ellen: die große soll 307 8/10; die kleine aber 303 24/10 franz. Linien lang seyn, mithin ist der Unterschied 1 3/8 p. C. Jene wird bey Seiden=, diese aber bey Wollenwaaren gebraucht. Die große Antwerpner Elle ist 3/8 p. C. ohngefähr länger, und die kleine ist 1 p. C. ohngefähr kürzer, als die Brabanter Elle, womit man in Hamburg mißt. Ferner: 33 große Antwerpner Ellen sind 40 Hamb. Ellen; beträgt 21½ p. C. Und 36 kleine Antwerpner Ellen sind 43 Hamburger Ellen; thut 19 4/9 p. C. 5) Der Antwerpner Fuß soll 126 6/10 franz. Linien lang seyn, sodann sind 316 Faß Hamburger gleich 317 Fuß Antwerpner. XXI) Man wechselt von hier auf folgende Plätze, und giebt nach Amsterdam 103 Lvl. oder fl. W. G. w. o. m. pr. 100 Lvl. oder fl. Banco, a Vista; nach Cöln am Rhein 100 Thl. W. G. pr. 136 Thl. Species w. o. m.; nach Frankfurt am Mayn 100 Thl. W. G. pr. 136 Thl. W. G. w. o. m. auf die Messen, und a Uso; nach Frankreich 56 ₰vl. W. G. w. o. m. pr. 1 Ecu von 60 Sous Tourn., a Vista und 2 Uso; nach Hamburg 35 Stüv. W. G. w. o. m. pr. 1 Thl. von 2 ℳ Banco, a Vista; nach Lissabon 48 ₰vl. W. G. w. o. m. pr. 1 Crusado von 400 Rees, a Uso; nach London 36 ßvl. W. G. w. o. m. pr. 1. L. Sterl., a Vista und 2 Uso; nach Milano 1 fl. W. G. pr. 56 Soldi correnti w. o. m., a Uso; nach Nürnberg 100 Thl. W. G. pr. 127 Thl. Kur. w. o m., a Vista; nach Rotterdam 100 fl. W. G. pr. 102 fl. Kur. w. o. m., a Vista; nach Ryssel 100 Lvl. W. G. pr. 172 Lvl. w. o. m., a Vista; nach Spanien 102 ₰vl. W. G. w. o. m. pr. 1 Duc. von 375 Marav. de Plata, a Uso; nach Venedig 92 ₰vl. W. G. w. o. m. pr. 1 Duc. di Banco, a Uso. XXII) Der Uso wird hier auf den Fuß, wie zu Amsterdam genommen. XXIII) Die Respecttage anlangend, so sollen alle zu Antwerpen zu bezahlen laufende Wechselbriefe, bey ermangelnder Bezahlung, am sechsten Tag nach

nach dem Verfalltage, Sonn- und Festtage hierinne begriffen, protestirt werden; widrigenfalls die Inhaber der Briefe ihre Action und Regreß wider die Sender oder Trassanten verlieren. Die auf Sicht gestellten Briefe müssen innerhalb 24 Stunden bezahlt werden. XXIV) Die Antwerpner Wechselordn. findet man sowohl in Bohns Kaufmann Th. I. S. 923 u. ff. als auch in Siegels Corpore Juris Cambialis Th. I. S. 407 u. ff. XXV) Es werden zu Antwerpen unterschiedliche freye Messen gehalten, welche wegen der allen (während der Meßzeit) daselbst anlangenden Waaren verliehenen allgemeinen Befreyung, aus allen Theilen der Welt Kaufleute dahin ziehen; wie denn auch leicht keine Nation ist, die nicht daselbst Magazine hat. Die erste Messe wird gehalten auf Lichtmeß, die zweyte auf Kreuzerhöhung, und die dritte Mittwochs nach Pfingsten. XXVI) Der Marktplätze sind zu Antwerpen an der Zahl zwey und zwanzig, auf welchen man die kostbarsten Waaren, so man nur erdenken kann, nebst alle dem, was man zu des Leibes Unterhalt und Nothdurft braucht, in Menge findet. Uebrigens ist unter den vornehmsten Gebäuden zu Antwerpen XXVII) die Börse, so die erste in Europa, betrachtungswerth, auf welcher sich die Kaufleute sowohl aus der Stadt, als auch die Fremden alle Tage versammeln, und welche mit den Börsen zu London und Amsterdam, die nach ihrem Muster gebaut sind, in gleichem Rang ist. Sie wird von 43 Pfeilern von blauem Marmor unterstützt, welche um den Platz herum eine Gallerie formiren. In dieser Börse, welche 180 Fuß lang, und 140 breit ist, sind viele unterirdische Gewölber angelegt, welche zu Niederlagen für die Kaufmannswaaren dienen. Oben auf derselben ist auch ein Saal, so die Akademie genannt wird, und auf welchem die Anfangsgründe in der Malerey, Bildhauerkunst, Baukunst, Mathematik u. s. w. gelehrt werden. XXVIII) Das Osterlingshaus hat seine Benennung von Osten, in dem die morgenländischen Kaufleute der Hansestädte solches Haus zur Handlung erbauet haben und noch besitzen: man zählt gegen 366 Fenster in gedachtem Gebäude. Es ist diese Niederlage vor Zeiten zu Brügge gewesen, bis 1503 die Portugiesen Calecut in Ostindien erobert, und von da die Specereyen aus Ostindien nach Antwerpen zu Markt gebracht haben, auch die ersten gewesen sind, welche XXIX) den Stapel von Brügge nach Antwerpen gezogen, bis endlich dieser Stapel von Antwerpen sich in Holland zertheilt hat, weil die Holländer in Bergen op Zoom das Revier bey Antwerpen so sperren können, daß ohne ihre Erlaubniß kein Schiff aus- oder eingehen kann; wodurch sie Antwerpen dieses Stapels beraubt, und solchen theils nach Amsterdam, theils nach Middelburg, und von da nach Delft, und von Delft nach Rotterdam verlegt haben. Es gleicht gedachtes Haus einem prächtigen Schloß oder fürstlichen Pallast eher, als einem Hause, darinnen die ausländischen Kaufleute ehedem gewohnt haben: seit dem aber die Handlung so gefallen ist, wohnen in einem guten Theil dieses prächtigen Gebäudes die Soldaten von der Besatzung. Es hat 300 Zimmer, und ist 230 Fuß lang, und etwas weniger breit. Dem neuesten Vertrag zwischen Oesterreich und Holland gemäß (1785) hat sich zwar das Gebieth der österreich. Niederlande an der Schelde erweitert, und geht seitdem bis Saftingen; allein hier hört die österreich.

niederl.

niederl. Schifffahrt auf; es muß umgeladen, und den Republikanern Zoll bezahlt werden. Gegenwärtig hat Antwerpen noch verschiedene ansehnliche Manufakturen, z. B. viele Zwirnmühlen, starke Spitzenklöppeley, eine Zuckerraffinerie, mehrere Seifencokturen, Diamantenschneiderey ꝛc. Der Zwischenhandel mit mancherley Spereyeywaaren, den der Platz nach vielen Gegenden der österreich. Niederlande treibt, wie auch die Spedition der Güter, die aus Holland nach Lothringen, Elsaß, der Schweiz ꝛc. und umgekehrt aus diesen Gegenden nach jenem Staat gehen, ist gleichfalls sehr erheblich. Der Platz hat auch mehr als eine ansehnliche Assekuranzkammer gegen See- und Feuersgefahr. Bey den hier geschehenden Assekuranzen ist zu merken, daß die Versicherer in der Police durch eine Klausul versprechen, alle Kosten, die auf die Erhaltung der Güter ꝛc. verwendet werden, zu vergüten, es mag nun davon etwas wieder erhalten werden oder nicht.

Anvertrautes Gut, heißt unter Kauf- und Handelsleuten so viel als Commissions- oder Speditionswaaren, welche aber derjenige Kaufmann oder Factor, zu dessen Bedienung solche, gegen eine gewisse Provision, überlassen worden sind, so wenig, als ein Schiffer oder Fuhrmann, das ihm von einem gewissen Ort an einen andern zu überführende Gut, als sein Eigenthum halten, noch weniger aber versetzen oder verpfänden kann; sondern es wird, wenn solches gleichwohl geschieht, der Kaufmannsglaube gebrochen, und eine solche That nicht anders, als ein offenbarer Betrug und heimlicher Diebstahl geachtet.

Anverwandte, der Kauf- und Handelsleute, sie mögen gleich derselben leibliche Söhne, und diese noch unter väterlicher Gewalt, oder nicht, desgleichen Schwiegersöhne, oder Tochtermänner, oder auch ihre Aeltern, Schwiegeraltern, und andere Befreundte seyn, müssen zu Tractirung der Handlungsgeschäfte von ihrem Principal richtige Vollmacht haben, und können denselben, ohne speciale von ihm erhaltene Vollmacht zu dem tractirten Geschäft, ordentlicher Weise zu nichts verbindlich machen. Insonderheit aber sind alle Acceptationen der Wechselbriefe, welche von irgend einem der hier benannten Anverwandten geschehen, so aber dazu von den Principalen keine schriftliche Vollmacht oder Instruction erhalten haben, wider diejenigen, auf welche sie gezogen sind, null und nichtig, und die Principalen zu keiner Zahlung verbunden. Jedoch kann ein solcher Acceptant wohl angehalten werden, die Zahlung für sich und aus seinen eigenen Mitteln zu leisten.

Anvoille, ein Ort in Frankreich, und zwar in der Picardie, woselbst wollene Zeuge gemacht werden.

Anwald, siehe Advokat.

Anweiler, Anwyler, Anweiler, lat. *Annelia*, eine kleine Stadt in dem Herzogthum Zweybrücken, in dem Amt Neu-Castel, an der Gränze von Nieder-Elsaß, anderthalb Meilen von Landau, am Fluß Queich. Es ist ein Paß nach dem deutschen Lothringen, und die Einwohner sind theils katholischer, theils reformirter Religion, und haben vom Kaiser die Zollfreyheit im ganzen römischen Reich erlangt. Auch ist von hier der Queichische Canal bis nach Landau geführt. Ihre ganze Handlung führen die Lohgerber, die sich daselbst niedergelassen haben. Es ist auch eine Tuchmanufaktur daselbst.

Anweisung, siehe Assignation.

Anwurf, also wird nicht nur die Anschrot, wovon oben; sondern auch

bey den Raschmachern der Aufzug, oder die Anschüre genannt.

Anwyler, siehe Anweiler.

Anzeiger, siehe Alphabet.

Anzerma, eine Stadt in Südamerika, in dem Königreich Popayan, und in der Landschaft gleiches Namens gelegen. Die Luft ist daselbst sehr heiß, und das Feld trägt nicht viel Korn, es hat aber viele Goldminen. Der ganze Strich Landes, so zwischen dieser Stadt und dem Meer gegen Süden liegt, ist voller Marktflecken und indianischer Dörfer.

Anzi, ein kaufmännisches Wort, so öfters statt P. S. oder Nachschrift gebraucht wird, wenn nach Schliessung des Briefes noch etwas anzumerken ist.

Ao, siehe Buchstaben.

A. P. siehe Buchstaben.

Apalache, oder Appalache, ein Gebirge an dem äußersten Ende der Provinz Florida. Die Einwohner in Carolina treiben einen ziemlich großen Handel mit den Apalachiten. Die Waaren, die sie ihnen abnehmen, sind Häute und Felle, dagegen geben sie ihnen kurze Waaren. Siehe Carolina.

Apaltoseide (*Seta d'Appalto*), im Königreich Neapel die der Pachtregie unterworfene Seide; und zwar die aus den Gebieten von Belvedere, Luzzi, Fagnano, Malvito, Torano, Cavalerizzo, Reggio und umliegenden Ortschaften. Sonst auch Seta di Cirelle genannt, von der Maschine, womit sie abgewunden wird. Appalto di Costa heißt man die über das runde Kreuz gehaspelte, von der die Matzen nicht über 6 Unzen schwer seyn dürfen. Endlich heißt man Appaltosorte eine Gattung Senesblätter, die von Sayd in Syrien nach Marseille kömmt.

Apan, Dorf, siehe Acron.

Apanomeria, eine ziemlich volkreiche Stadt auf der sporadischen Insel Thera. Nahe dabey ist ein geräumiger Hafen, in Gestalt eines halben Mondes; es können aber die Schiffe darinnen nicht vor Anker liegen, weil man noch niemals Grund daselbst hat finden können.

Apartes Buch, siehe Secretbuch.

Apathin, eine Stadt und landesherrliches Kammerguth links an der Donau im Batscher Komitat. Beyde sind vor etwa 30 Jahren mit schwäbischen Kolonisten besetzt worden. Man bauet da Waid, Krapp, zeugt und richtet viele Seide zu ꝛc. Der Ort ist schön und regelmäßig gebaut und hat gegen 600 Häuser. Es werden hier des Jahrs zwey ansehnliche Märkte gehalten.

Apel de Sina, s. Pomeranzbaum.

Apenrade, lat. *Apenroa*, eine Stadt in dem Herzogthum Schleßwig, an einem breiten und offenen Meerbusen der Ostsee. Gedachter Meerbusen erstreckt sich von dem Vorgebirge Warnes auf anderthalb Meilen hinein, und macht am Ende zwar einen sichern und guten Hafen, doch aber nur so tief, daß die Schiffe der Brücke bis etwa auf einen kleinen Kanonenschuß nahe kommen können. Die Stadt ist unstreitig eine der nahrhaftesten und besten Städte im Schleßwigischen. Die Bürgerschaft ist mehrentheils wohlhabend, und zieht insonderheit gute Nahrung von der Seefahrt nach England, Frankreich und andern weit entlegenen Ländern, daher man seit nicht gar zu vielen Jahren recht große Capitalschiffe sich daselbst zugelegt hat. In den Klüften des umherliegenden hohen Gebirgs lassen die Einwohner gemeiniglich guten Hopfen bauen.

Aperientia oder *Aperitiva*, siehe Eröffnende Mittel.

Apfel, lat. *Pomum*, franz. *Pomme*, eine bey uns bekannte Frucht, von mancherley Gattung und Unterschied. Ueberhaupt ist sie wild,

oder

oder wird in Gärten gezogen. Die wilde Frucht wird Holzapfel genannt, ist klein und herb, hat eine zusammenziehende Kraft, dient zur Nahrung für das Vieh, auch wohl für die Menschen, wenn sie entweder gedörrt, oder, wo sie in Menge zu haben ist, ein Wein daraus gepreßt wird. Siehe Miles von Verbesserungen bey dem Apfel- und Birnwein, im Hamburg. Magazin, Band 2. S. 115 u. ff. Der Gartenäpfel sind so vielerley Arten, daß man deren über 180 zählt. Sie unterscheiden sich nach Größe, Farbe, Gestalt, Geschmack, und andern Eigenschaften, fast unendlich, und es ist kein Land, das nicht besondere Arten derselben hervorbringt, die auch durch das Pfropfen und Belzen täglich noch vermehrt werden können. Die Aepfel müssen, wenn sie recht zeitig sind, bey hellem, trockenem Wetter abgelesen, und wenn sie lange liegen sollen, nicht geschüttelt, sondern mit einem sogenannten Leser oder Obstbrecher abgenommen, auch nicht mit der bloßen Hand angegriffen werden; und wenn solches im letzten Viertel des Mondscheins geschieht, dauren sie um so viel besser. Die abgebrochenen Aepfel werden in einer luftigen Kammer auf trockene Breter hingelegt, oder in ein Faß gethan, da sie von 10 zu 10 Tagen drey oder viermal ausgeschüttet, rein abgewischt, und wieder eingelegt werden, bis sie nicht mehr schwitzen. Was schadhaft oder fleckigt geworden ist, wird weggethan, das übrige kann alsdann in dem Faß verschlagen, und an einem trockenen, nicht zu kalten Ort verwahrt werden, so wird nicht bald eine Fäulniß dazu kommen. Wenn im Winter ein Apfel von dem Frost gerührt worden ist, legt man ihn in kaltes Wasser, so wird der Frost herausgezogen. Der Gebrauch der Aepfel ist mancherley. In der Haushaltung dienen sie frisch und gedörrt, roh und gekocht, allein und an andern Speisen. Der ausgepreßte und dick gesottene Aepfelsaft, womit man an einigen Orten handelt, dient als eine Würze an die Speisen. In England und in der Normandie, wie auch in Deutschland hier und dort, wird ein Wein durch Gährung daraus verfertigt, Cider genannt; siehe dieses Wort. Der daraus gemachte Essig und abgezogene Branntwein, geben denen, so von dem eigentlichen Wein kommen, wenig nach. In der Arzney haben die Aepfel auch ihren Nutzen. In den Apotheken wird davon bereitet: ein Syrup, ein Saft, besonders aus Borsdorferäpfeln, womit man hernach eine Essentia Martis Aperitiva bereitet, die ein herrliches Mittel in der Milzkrankheit ist; eine wohlriechende Salbe, Pommade genannt; ferner eine rothe Pommade für die Lefzen; ein Extract aus den Wurzeln eines sauren Apfelbaums, so mit dem aus dessen Blättern abgezogenen Wasser zugerichtet wird, und ein vortrefliches Mittel wider die rothe Ruhr, den Bauch- und Leberfluß, ist. Mit den Borsdorferäpfeln wird ein nicht geringer Handel an fremde Orte, sogar nach Frankreich getrieben; und gehen hinwiederum von Frankreich aus, ganze Schiffsladungen Franzäpfel nach England, Holland, und Hamburg; siehe Borsdorfer-Aepfel und Franz-Aepfel. Ferner geschieht vieler Verkauf mit gebackenen Aepfeln, als einer zur Haushaltung für das Gesinde guten und nöthigen Sache. Der Apfelbaum, lat. *Malus*, *Pomus*, franz. *Pommier*, hat, nach seiner Größe, keine starke Wurzel, setzt sie auch nicht tief, sondern breitet sie nur in die Fläche aus, treibt auch mehr in die Breite als in die Höhe. Er kann

kann allerley Luft und Erdreich vertragen, doch bekömmt ihm ein fettes und feuchtes besser, als ein sandiges und dürres, und wenn er genug Sonne hat, färbt sich die Frucht um so viel schöner. Er hat eine glatte Rinde, und leidet wohl, daß er geschröpft werde, sonderlich wenn er noch jung ist. Die Blätter sind breit und saatgrün, von unterschiedlicher Größe, nach dem Unterschied der Arten, wie denn auch die Blüte nicht einerley, sondern weiß, roth, leibfarb, u. a. m. ist. Die Blüte selbst besteht aus fünf Blättern, welche an dem Rand des Kelchs aufsitzen; um dieselbe herum stehen eine große Menge Staubfäden, und in der Mitte derselben ist die rundlichte Frucht enthalten, welche hernach zu einem Apfel wächst. Die Vermehrung geschieht entweder durch Schößlinge; oder durch Kerne; oder durch wilde Stämme, welche in Baumschulen verpflanzt und fortgezogen werden. Das Holz, sowohl von wilden als von einheimischen Aepfelbäumen, ist wegen seiner vorzüglichen Härte gut zu allerhand Drechsler- und Tischlerarbeit: und die Rinde der wilden Aepfelbäume wird in der Färberey zum Gelbfärben gebraucht. Eine besondere Art sind die Aepfelstauden, die also genannt werden, weil sie zu hohen Stämmen nicht erwachsen. Sie haben dieses besondere, daß sie aus den Schößlingen fortgebracht werden, und gute Frucht nach ihrer Art tragen. Es sind derselben zweyerley, die weißen, so man Johannisäpfel, und die rothen, so man Paradiesäpfel nennt. Jene haben ein braunes und hartes Holz, schmale dunkelgrüne Blätter, und eine weiße Frucht. Das Holz an diesen ist gelblich und geschmeidig, die Blätter etwas breiter und lichtgrün, die Frucht halb gelb und halb hochroth. Von beyderley Frucht giebt es eine große und eine kleine Gattung. Jene pflegen die doppelten Johannis- oder Paradiesäpfel genannt zu werden. Beyde treiben viel Schößlinge, und wenn man ihren Trieb noch befördern will, pflegt man den alten Stock kurz zu verschneiden, wiewohl derselbe sodann leicht ausgeht. Beyde dienen, Zwergbäume daraus zu ziehen; die Paradiesäpfel aber werden für die edelsten geschätzt.

Apfelgrün, ist unter den grünen Farben die, welche gerade das Mittel zwischen Nelkengrün und Seladon hält.

Aphiom Cerassar, oder Carachere, eine große Stadt in Natolien, in der Provinz Germian, bey dem Fluß Minder. Es wächst in dieser Gegend ungemein viel Mohn, daraus Opium gemacht wird, welches man hier in großer Menge findet. Der Name Carasser ist ein verstümmelter Name von Cara Hissar, welches ein schwarzes Schloß bedeutet; der Zuname Aphiom aber kömmt daher, weil die Türken das Opium Aphiom oder Aphicum nennen.

Aphito, ein Stein, hat rothe Adern, auf einem schwarzen Felde zerstreuet.

Aphodill-Wurz, siehe Affodill-Wurzel.

Aphosiatin, lat. *Ephesiorum Portus*, ein türkischer Hafen in Romanien, an der Meerenge bey Constantinopel, nahe bey dem schwarzen Meer, und 12000 Schritte von Constantinopel gegen Mitternacht.

Aphrodisiacum, heißt in Officinen ein zur Geilheit reizendes Mittel.

Aphronitrum, siehe Salpeter.

A piacere, ist italienisch, und heißt nach Belieben, oder in Wechselbriefen auf Sicht (a Vista). Dahero werden in einigen Wechselordnungen die Wechsel a Vista, oder a piacere genannt. Es ist also ein Wechsel *a piacere* von der Beschaffenheit,

fenheit, daß ihn der Traſſat zu allen Zeiten, und wenn es dem Inhaber beliebt, bezahlen muß. **Nürnberg. W. O. Cap. III, §. 5.** „Worunter „auch diejenigen Wechſelbriefe, dar„innen keine Zeit beſtimmt iſt, oder die „a piacere geſtellt, begriffen ſind.“ **Breslauer W. O. §. 14.** „Wech„ſelbriefe aber unter acht Tagen „Sicht, a piacere, oder a Viſta, „genießen keine Reſpittage.“ *A piacere* **zahlen Sie dieſen Wechſelbrief,** iſt demnach ſo viel, als: **Auf Verlangen deſſen Inhabers zahlen Sie ꝛc.** Siehe Sicht.

Apices, ſo heißen die oberſten Spitzen oder Zacken in den Blumen.

Apim, ein holländiſches Fort auf der Küſte von Guinea, 12 Meilen von dem Vorgebirg Apollonia. Es liegt an der Seite eines Fluſſes, welcher viel Goldſtaub hat, der der beſte im ganzen Land iſt.

Apium, ſiehe **Eppich.**

Apium ſylveſtre, ſiehe **Alsnack.**

Apocha, ſiehe *Antapocha*, und **Quittung.**

Apocruſtica, heißen in Officinen zurücktreibende Mittel.

Apocynum, ſiehe **Hundskohl.**

Apodacrytica, heißen in Officinen diejenigen Mittel, durch welche man die Thränen erwecken, und auch wieder ſtillen kann.

Apoint, ſiehe *Appoint.*

Apolda, oder **Apolleda**, eine Stadt in dem Herzogthum Weimar. Es wohnen viel Strumpfwürker allhier, welche ihre Arbeit weit und breit verführen; und die apoldiſchen Strümpfe ſind in gutem Ruf. Ihr ſtärkſter Abſatz iſt auf den Meſſen zu Frankfurt am Mayn, Leipzig und Braunſchweig; doch gehen auch viele geradezu nach Rußland, Polen, Frankreich, Spanien, Italien, ja ſogar nach Amerika. Man ſchätzt den Betrag der hier verfertigten Strumpfwaaren auf einige hunderttauſend Thaler jährlich. Apolda hält Jahrmarkt, 1) am Sonntag nach Ulrici, 2) am Martinstag, und 3) Dienſtags nach Lätare. Den Montag nach Lätare iſt auch Viehmarkt daſelbſt.

Apollonia, ein Vorgebirge auf der Küſte von Guinea, unterm 4 Gr. 50 Min. der Norderbreite. Es wird von Schwarzen bewohnt, die unter den Holländern ſtehen, und mit keiner andern Nation, als mit dieſer allein, Handlung treiben dürfen.

Apoplectica, heißen die Mittel, die wider den Schlagfluß dienen.

Apoſtas, ſo nennen die Portugieſen die von andern ſogenannten Aſſeuranzcontracte, ſiehe **Aſſecuranz.**

Apoſtel, lat. *Apoſtoli*, heißen im rechtlichen Verſtand die Bekenntniſſe, Abſchieds- oder Sendbriefe, und Zeugniſſe oder Berichte, welche in Proceß- oder Parthenſachen der untere Richter, nach geſchehener Appellation wider deſſen ergangenen Beſcheid oder Ausſpruch, an den Obern ertheilt. Deren Ablöſung muß, abſonderlich bey dem **Handelsgericht zu Leipzig**, binnen 8 Tagen nach eingewandter Appellation geſchehen.

Apotheke, lat. *Pharmacopolium, Officina medicinalis, Apotheca*, franz. *Apothicairerie*, iſt eine Werkſtatt und Laden, darinne ſowohl einfache, als gemiſchte Arzneyen bewahrt, bereitet und ausgegeben werden. Man benennt aber die Apotheken nach dem Ort und Gebrauch verſchiedentlich, als: **Schloß- Stadt- Feld- Reiſe- Hoſpital- Kloſter- und Armenapotheke.** Es wird auch eine **Feldapotheke**, oder ein **Feldkaſten**, lat. *Pharmacotheca campeſtris*, ein Kaſten genannt, den man auf der Reiſe mit ſich führen kann, und der mit Medicamenten, ſo viel deren zu den gewöhnlichſten Vorfällen hinreichend ſind, angefüllt iſt: gleichwie auch eine Kiſte oder ein Käſtchen, darinne nur die zum häuslichen Gebrauch nö-

thigen Arzneyen enthalten sind, eine Hausapotheke, *Pharmacotheca*, heißt. Doch von dergleichen compendiösen Apotheken in Kästen ist hier die Rede nicht. Vielmehr betrachten wir die Apotheke, als eine Werkstatt oder einen Laden, und gedenken zuförderst I) der Personen, die zu einer solchen Officin gehören. Solche sind nun 1) der Apotheker, von dem ein Artikel folgt, und 2) dessen Bediente, welche sind *a*) die Apothekergesellen, lat. *Apothecariorum ministri*, und unter diesen insonderheit der Provisor, von dem an seinem Ort; *b*) die Apothekerjungen (Lehrjungen, Lehrbursche), lat. *Apothecariorum famuli*, oder *tyrones*; und *c*) noch allerhand Handlanger, als Stampfer, und dergleichen, sonderlich im Laboratorio zum Anlegen und Zurichten der Oefen, wie auch zu anderer grober Arbeit. II) Hiernächst kommen zu betrachten vor, die Waaren, welche sowohl einfache als vermischte Arzneyen sind. Die einfachen Specereyen, so einigermaßen zu des Menschen Gesundheit dienen können, werden aus den drey sogenannten Reichen der Natur (dem Mineralien- Gewächs- und thierischen) gesammlet, aus denen hinwieder, vornehmlich durch die Scheidekunst, nicht nur einfache Arzneyen, an Wassern, Oelen, Salzen u. dergl. bereitet, sondern auch durch mancherley Versetz- und Vermischungen gemischte oder zusammengesetzte Arzneymittel an Tränken, Pulvern, Säften, Syrupen, Pillen, Latwergen, Pflastern u. a. m. zugerichtet werden. Es lassen sich aber die in einer wohlbestellten Apotheke befindlichen einfachen und vermischten Arzneyen überhaupt am besten erlernen, wenn man eine solche Apotheke, wie selbige III) aus verschiedenen Theilen besteht, sich selbst vorstellt: und zwar kann der oberste Theil in solcher, der sogenannte Kräuterboden seyn, auf welchem jährlich die frischen Kräuter, ohne Verlust der besten Kraft, gedörrt, die Blumen eingesammlet, die Wurzeln vor allem Anstoß von Würmern und schimmlichtem Geschmack wohl verwahrt, die Saamen frisch aufbehalten, und nebst den jährlichen Früchten zum täglichen Gebrauch, vor Staub und anderer Schädlichkeit verwahrt und gesichert werden. Unter der Apotheke in den kleinen Kellern und Gewölben werden aufbehalten die jährlich von frischen Kräutern abgezogenen Wasser, welche ganz schön, hell seyn, und einen kräftigen Geschmack und Geruch von dem Gewächs, worüber sie abgezogen sind, haben müssen. Nächst diesem findet man auch hieselbst die ausgepreßten Säfte und Weine, welche oben mit Mandelöl begossen, und dadurch vor Verderbniß und sogenanntem Anlaufen, oder gegen Corruption gesichert werden. Hiernächst müssen sich auch die gekochten und ausgepreßten Oele, welche gleichfalls nicht dick und trübe, sondern hell und unverdorben seyn sollen, befinden, wobey auch die Fettigkeiten der Thiere vor Schimmel und anderm Verderbniß wohl verwahrt aufbehalten werden. Außerhalb der Apotheke ist das sogenannte Laboratorium, und chymische Zeughaus, mit unterschiedlichen Arten von Oefen, welche auch verschiedene Grade des Feuers erfodern, versehen. Hier zeigen sich die Brennkolben, Helme, Vorlagen, und Recipienten, die Retorten, Schmelztiegel, Gießpuckel und andere chymische Handgeräthe mehr. Endlich gelangt man aus so vielen Nebengemächern in die Apotheke selbst, als in deren zinnernen, hölzernen und porcellänen Gefäßen, die Syrupe, Zuckerrob, oder dicke Säfte, Looch, oder Leck- und Lungensäfte, Rosmarin- Rosen- Alant- und andere Honige,

nige, ingleichen verschiedene Julepe, Conserven oder Kräuterzucker, und anderes mehr, aufbehalten werden. Die allergrößten, zinnernen und steinernen Geschirre enthalten in sich die Giftmittel, als Theriak, Mithridat und andere Arzneyen mehr; siehe hiebey den Artikel: Apothekerwaaren. IV) Die Instrumente, welche die Apotheker zu ihrer Profession gebrauchen, dienen theils zur Bereitung der Arzneyen, theils zur Erhaltung derselben. Diese nämlich 1) zur Erhaltung, sind entweder von Erde, Glas, Metall, Holz, Leder, oder Tuch. Die gläsernen Gefäße sind die besten, indem sie weder zernagt, noch durchdrungen werden können; weil sie aber nicht allzeit stark genug sind, so muß man sich auch zuweilen der irdenen bedienen, welche ebenfalls ihrer Dauerhaftigkeit wegen unterschieden sind. Die metallenen Gefäße sind zwar stark, so, daß nicht leichtlich etwas durchdringen kann, jedoch theilen sie ihre Eigenschaften den Spiritibus, sauern, scharfen Sachen mit, so, daß man dergleichen nicht gebraucht, wo sie nicht besonders zu dieser oder jener Bereitung dienen. 2) Die Formen aber der Instrumente, nämlich zur Zubereitung, sind unterschieden, nachdem es deren Verrichtung erfodert, und der Zeug es zuläßt. Die Apotheken sind V) mehrentheils mit guten Ordnungen und VI) Taxen versehen, nach welchen sich die Apotheker in Dispensirung und Zusammensetzung der Arzneyen zu verhalten haben; siehe hiebey den Artikel: Apothekerbuch. Wie denn unter wohl eingerichteter Policey, ohne Vorwissen und Zulassung der Obrigkeit, eine Apotheke anzulegen nicht gestattet wird; sondern dieselbe auch sogar unter der Aufsicht des verordneten Physici durch jährliche Visitation in gehörigem Stand unterhalten wird: und hat der Physicus bey der Visitation auf dreyerley insonderheit sein Augenmerk zu richten, nämlich, daß die erforderlichen Waaren in gehörigem Vorrath vorhanden seyen; daß die verdorbenen und untauglichen Materialien hinweg gethan; und endlich, daß keine gefälschte Waaren darinne angetroffen werden.

Apotheker, latein. *Apothecarius*, *Pharmacopola*, *Pharmacopaeus*, fr. *Apothicaire*, heißt der, so einer Apotheke vorsteht, dieselbe bestellt und unterhält. Die dazu gelassen werden, sollen nicht nur erfahrne, und in ihrer Kunst geübte Leute, sondern auch der Obrigkeit mit Pflichten zugethan seyn, wodurch sie angewiesen werden, die einfachen Speccreyen tüchtig und gut anzuschaffen, und im Vorrath zu halten, mit Bereitung der Arzneyen fleißig und behutsam umzugehen; vornehmlich auch keine verdächtigen Mittel, als Gift, und was des Giftes Kraft hat, Liebes- oder abtreibende Tränke, ohne Unterschied an unbekannte Leute abfolgen zu lassen. Daraus erhellt, daß ein Apotheker von rechtswegen die Materialien aus allen drey Reichen der Natur wohl verstehen, und die Materiam medicam sehr wohl kennen, hiernächst die Chymie gründlich inne haben, ja zugleich etwas von dem Verhältniß und den Wirkungen der Medicamente zu dem menschlichen Körper wissen, folglich die Pathologie und Anatomie studirt haben müsse. Dagegen denn auch die Apotheker gewisse Vorzüge und Wohlthaten zu genießen haben, daß sie mit den Kaufleuten in einem Rang gehen, und meistentheils mit Materialien zugleich handeln, welches aber eben nicht policeymäßig ist; daß sie bey entstandenem Concurs mit ihren Foderungen unter die Begräbnißkosten, so viel die zu der letzten Krankheit abgefolgte Medicamente betrift, ge-

setzt werden; daß sie, ob wohl die Apothekerwaaren bewegliches Gut sind, für possessionirt oder ansässig gehalten werden, wenn sie Apotheken besitzen; daß sie Herrn und nicht Meister genennt werden, u. a. m. Doch haben gleichwohl Fürsten und Obrigkeiten diese Exemption und Vorrechte der Apotheker an besondere Gesetze gebunden, unter andern, 1) daß sie von den Aerzten vorher sollen examinirt werden, laut der Sächs. Gothaischen Medicin- und Apothekerordn. vom Jahr 1684, Cap. 2, §. 1; 2) daß sie bey Antretung ihrer Verrichtung einen ordentlichen Eid ablegen sollen, wie denn noch jährlich die Apotheker in Nürnberg die Pflicht leisten müssen. Nürnb. Apothek. Ordn. §. 15. 3) daß sie sich des Curirens gänzlich enthalten sollen, Churbrandenb. und Fürstl. Gothaische Ordn. 4) daß sie sogar kein purgirendes Medicament ohne Vorwissen des Arztes reichen sollen, Churmaynz. Apothek. Ordn. Cap. 3, §. 12; 5) daß sie keine unförmliche Recepte von Leuten, die es nicht verstehen, ja nicht einmal von Badern und Barbieren annehmen sollen, Hessen-Cassel. Medicin. Ordn. Artik. 6. imgleichen *Dispensat. Brandenb.* 6) daß sie den Aerzten für sich und die Ihrigen die Medicamente in ihren Maladien umsonst, wie auch zu Recepten Papier und Dinte, reichen sollen, Churmaynz. Apothek. Ordn. Cap. 3, §. 12; 7) daß die Apotheken zum wenigsten alle Jahre einmal von gewissen deputirten Obrigkeitspersonen und Aerzten visitirt werden, *Dispensat. Brandenb.* 8) daß sie, die Apotheker, sich in Präparirung der gemischten Arzneyen an bewährte Apothekerbücher (Dispensatoria) zu halten haben, Churbrandenb. Medic. Ordn. 9) daß sie in den Recepten der Aerzte andere Materialien nicht substituiren sollen; und was dergleichen gute Gesetze mehr sind, die in einem langen Register in Ludwigs von Hörnigk Politica medica Tit. 6. S. 28 u. f. nachzulesen. Doch es ist hiebey auch nicht zu leugnen, daß gleichwohl zuweilen ein und der andere Apotheker, der sich nicht allein um die gewöhnlichen Handarbeiten, sondern zugleich um die Natur der Menschen und der Officinallen mit besonderm Fleiß bekümmert, nicht allein das Ungereimte in mancher Formel und Vorschrift eines Arztes gar wohl einsieht: sondern auch von sich selbst ein gutes Arzneymittel, so gut, als ein Arzt, erfinden und zusammensetzen könne, von dem es unbillig wäre, wenn es deswegen sollte verworfen werden, weil es von einem Apotheker kömmt. Die Gesetze binden nur hauptsächlich die, so die Kunst als ein blindes Handwerk treiben; und damit man von der Richtigkeit eines hochgerühmten Medicaments gesichert sey, um dessen Kraft in einerley Composition durch die Erfahrung zu untersuchen. Und solchergestalt hat man, sonderlich bis anhero, zur Composition der Medicamente, zur Richtschnur einige berühmte Apothekerbücher, so von ganzen medicinischen Collegiis ausgefertigt worden, angenommen; siehe den nachstehenden Artikel.

Apothekerbuch, oder Arzneybuch, lat. *Dispensatorium*, heißt ein solches Buch, in welchem alle einfache und gemischte Arzneyen beschrieben stehen, wie solche zubereitet werden, und wie sie in den Apotheken zu finden sind. Es sind davon verschiedene vorhanden, und hat fast ein jeder wichtiger Ort oder jede Provinz ihr eigenes Dispensatorium. Die berühmtesten davon hat man sonderlich bisher zur Composition der Medicamente zur Richtschnur angenommen, als die von ganzen medicinischen Collegiis ausgefertigt worden. Derglei-

Dergleichen sind das Augustanum, das Norimbergense, das Brandenburgicum (vierte Auflage, Erfurt, 1758, in Folio), die Pharmacopoea Leidensis, und noch einige andere von gutem Werth, unter welchen die Pharmacopoea Würtembergica (Stuttg. 1754, in Fol.) gewiß einen Platz verdient. Daran schließen sich an das Casselsche Apothekerbuch, das Dispensatorium fuldense tripartitum etc. Francof. 1791. die Pharmacopoea Danica, das neue deutsche Apothekerbuch vom Doktor Schlegel und Apotheker Wiegleb, 2. T. Gotha, ferner Lewis, neues englisches Dispensatorium, 3 Theile, Breslau, und andere mehr.

Apothekergewicht, oder medicinisches Gewicht, heißt dasjenige Gewicht, wodurch die Quantität der Arzneyen abgewogen und benannt wird. Solches findet man in den Apotheken mancherley, und werden sie folgendermaßen bezeichnet: ℔j ein Pfund, hat 24 Loth, oder 12 Unzen; ℔ß ein halbes Pfund, hat 6 Unzen, oder 12 Loth; ℥j eine Unze, hat 2 Loth; ℥ß eine halbe Unze, oder ein Loth, hat 4 Drachmas oder Quentlein; ʒj ein Drachma, oder Quentlein, hat 3 Scrupel; ʒß ein halbes Quentlein, hält anderthalb Scrupel; ℈j ein Scrupel, hält 20 Gran; ℈ß ein halber Scrupel, macht 10 Gran; Gr. I ein Gran, ist eines Gerstenkornes schwer; P. Pugillus, ist so viel, als man mit drey Fingern fassen kann; M. Manipulus aber ist eine kleine Hand voll; S oder ß heißt Semis oder Semissis, das ist, halb so viel, als des Gewichts, so dabey steht.

Apothekerkunst, lat. *Pharmaceutica*, oder *Pharmacia*, französisch *Apothicairerie*, ist die Wissenschaft, eine Apotheke zu veranstalten, und alle dahin gehörige Materialien, aus allen drey Reichen, nicht nur zu erkennen, anzuschaffen, und jedes seiner Natur nach zu verwahren, daß es nicht verdirbt; sondern auch mit Hülfe der Chymie, vermittelst der Wirkung des Feuers, des Wassers und der Luft, wie auch sehr vieler Werkzeuge, allerhand einfache und gemischte Arzneyen zu verfertigen, solche aber ebenfalls wohl in Acht zu nehmen, und nach vorgeschriebener Ordnung zu verkaufen. Sie ist eine von den ältesten und nützlichsten Künsten, weil dadurch die Kräfte der natürlichen Dinge erforscht, und zu des Leibes Erhaltung wider allerhand Krankheiten, oder zu Wiederherstellung der Gesundheit, wenn er davon angegriffen worden ist, heilsamlich angewendet werden. Auch ist sie eine nothwendige Dienerin und treue Gehülfin der Arzneykunst. Von der Apothekerkunst ist die Profession der Destillirer und Laboranten gleichsam ein Absprößling; wie denn diese Kunst, nämlich allerhand köstliche gebrannte Wasser zu machen, sonderlich in den Apotheken gelernt werden kann. *Baume* Elemens de Pharmacie theorique et pratique, Paris, 1762, in 8. Kräutermanns wohlerfahrner Apotheker, Arnst. 1730, in 8. Trommsdorfs system. Handbuch der Pharmacie, 8. Erfurt, 1792.

Apothekerwaaren, sind solche Materialien, welche die Apotheker zu Verfertigung der Arzneyen gebrauchen, und die gar leicht verderben, daher sie eine ungemeine Wartung und Aufsicht erfordern. Denn da müssen erst die Essige, die aufgegossen sind, alle Jahre verändert, oder mit neuem Essig und Materialien erneuert werden. Destillirte Wasser, welche phlegmatisch sind, verändert und verneuert man alle Jahre; es ist aber hier eine Erneuerung zu nennen, wenn das Wasser auf neue Gewächse gegossen und destillirt wird. Geistige Wasser kann man länger behalten: balsamische und aromatische Sachen bleiben zwey bis

bis drey Jahre gut. Die Cerata, oder gelinden Pflaster dauren kaum ein Jahr. Collyria oder trockene Augenarzneyen stimmen mit den Zeltlein überein. Die Condita oder eingemachten Früchte dauern zwey Jahre. Der Confect dauert, weil er ganz mit Zucker eingeschlossen worden ist, länger, als die natürlichen Sachen. Die Conserven behält man etwa ein Jahr gut, die Latwergen kaum so lange, insonderheit, wenn sie weichlich und angenehm sind. Das Elixir dauert, weil es geistig ist, viele Jahre, wenn es anders recht verwahrt ist, daß es nicht ausraucht. Die Pflaster dauern kaum ein halb Jahr, es wäre denn, daß sie recht trocken wären: Harte Extracte dauern viele Jahre, und leiden, außer der Dürre, nicht leichtlich einen Schaden. Die Feculä der Gewächse müssen alle Jahre erneuert werden, doch bleiben sie manchmal ein paar Jahre und darüber gut. Die Blumen sind nach Unterschied des Zeuges, daraus sie sublimirt werden, veränderlich. Julepe werden nach der Verschreibung von neuem gemacht: denn nur der Rosen- und Violenjulep wird in der Stärke eines Syrups aufgehoben. Looch oder Eclegmata, Brust- und Lungenlatwergen, die aus Mandeln, Pimpernüßchen und den kalten Saamen, als welche leicht verderben, gemacht sind, dauern kaum ein Jahr; die andern aufs höchste zwey Jahre. Magisterien, die durch die Niederschlagung bereitet werden, können, weil sie aus harten Sachen herstammen, nicht leicht verderben. Die Morsellen halten sich zwar auch lange, doch ist es besser, man gebrauche frische, besonders, wenn sie aus einfachen Stücken, die leicht schimmeln, bereitet worden. Ausgepreßte Oele, wenn sie gemäßiget sind, als Mandel- Sesämöl, und von Pimpernüßchen, sonderlich die zum Einnehmen taugen, dauern kaum einen Monat; kalte Oele ein Jahr, warme zwey oder fünf Jahre; die aber, welche aus wohlriechenden Früchten ausgepreßt werden, z. E. aus den Muskatennüssen, kann man ein halb Jahr behalten. Die destillirten Oele bleiben länger. Die an der Sonne macerirt worden sind, verändert man alle halbe Jahre. Die Pillen dauern, wegen ihrer Härte und wegen der Aloe, die fast zu allen kömmt, zwey bis drey Jahre, sonderlich wenn sie kein Opium in sich begreifen. Frische Pulver sind am besten zu gebrauchen. Die Robsätze, oder dicken Säfte verändert man alle Jahre. Zeltlein macht man zu jeder Zeit. Die Salze, sonderlich wenn solche crystallisirt worden, dauern etliche Jahre. Aromatische Species werden alle Jahre erneuert. Die Geister bleiben sehr lange, sonderlich wenn man sie so verwahrt, daß sie nicht verrauchen können. Säfte, die fließend, werden jährlich; die aber etwas hart sind, in zwey oder drey Jahren verändert. Einfache Syrupe bleiben drey Jahre, zusammengesetzte und aromatische aber zwey Jahre. Die Tincturen in Pulver dauern etliche Jahre; die fließenden sind gleichfalls, nach Unterschied des Menstrui, dauerhaft. Die Trochisci und trockenen Augenmittel bleiben ein Jahr; doch werden diejenigen ausgenommen, in welche das Opium, oder leicht verderbliche Sachen kommen, da die ersten sechs Jahre, die andern aber kaum ein halbes Jahr bleiben. Die Salben halten sich fast ein Jahr. Es kommt aber, in Absicht auf die Erhaltung dieser Waaren, viel auf den Ort an, wo sie aufbehalten werden, ob sie trocken oder feucht, nach Osten, Süden, Norden oder Westen gelegen sind, weil solches zu Erhaltung, oder Verderbung einer Waare ein

großes

großes beyträgt. Von Erhaltung der Materialwaaren noch etwas zu gedenken, so erhält man die Mineralien gemeiniglich in Schachteln, oder hölzernen Büchsen, die Salze in Holz oder Glas an trocknen Orten; die wässerichten Sachen in Gläsern oder Krügen. Gewächse trocknet man im Schatten, und verwahrt sie, wenn es wohlriechende sind, in Büchsen von Lindenholz, oder in Gläsern, die ein enges Mundloch haben, und mit einer zinnernen Schraube verwahrt sind. Die Kräuter trocknet man im Schatten: wenn sie aber dicke und gar zu feuchte Blätter haben, so, daß sie leicht faulen; alsdann müssen sie bey einer großen Hitze, in der Sonne trocknen; hernach thut man sie in ein hölzernes Lädchen, damit sie nicht staubicht werden. Die Saamen behält man an einem trocknen Ort, in hölzernen oder gläsernen Geschirren, wie auch in Papier, damit sie desto länger dauern und rein bleiben. Die Früchte hält man in Schachteln, Büchsen oder Körben. Die Wurzeln in trockener Luft; die kleinen, dünnern, und deren Kräfte durch die Wärme der Sonne und des Wetters leichtlich weggehen, muß man im Schatten und Wind trocknen, als da sind Eppig-, Fenchelwurz u. dergl. Die gröbern werden bey dem Feuer, an der Sonne oder am Wind getrocknet, als da sind Enzian, Alant und andere. Die Rinden behält man in hölzernen Büchsen an einem trocknen Ort. Gummi und trockne Harze schließt man an einem trocknen Ort, in hölzerne Gefäße; die flüßigen aber in Krüge ein. Die Thiere und deren trockene Theile thut man in hölzerne Büchsen; ihre Fettigkeit und Mark aber in Krüge, und stets an kalte trockene Orte: die Balsame in zinnerne Büchsen oder wohl verwahrte Gläser. Die mit Zucker überzogenen Confecte hält man in hölzernen Büchsen. Die Conserven, Eclegmata, Latwergen, sind in irdenen Gefäßen besser, als in zinnernen. Die Pflaster und Cerate werden mit einer Blase, oder Papier, das in Wachs getaucht worden ist, umwunden, und in trockenen Büchsen verwahrt. Die Extracte thut man in irdene oder gläserne Geschirre, mit einem weiten Mundloch, daß man davon mit einem Spatel herausnehmen kann; sind sie aber trocken, so behält man sie wie die Pillen. Die Feculä und Blumen werden nach gestalten Sachen in Gläsern aufgehoben. Die Morsellen verwahrt man, wie die Confecte.

Apotherapia, heißt in Officinen ein Mittel, den Unflath abzuführen, und für die Müdigkeit zu bewahren.

Apozema, heißt in Officinen ein abgekochter Trank, oder ein *Decoctum*. Dergleichen sind Gerstentrank, Holztrank &c.

Appach, eine Handelsstadt auf der Küste von Rio da Volta, in Guinea, in Africa, an einem Morast und Fluß gelegen.

Appalache, siehe **Apalache**.

Appallaschine, Thee, s. Paraguay.

Appaltatore, heißt im Italienischen ein Pachter; zu Wien aber heißt man diejenigen Beständer, welche herrschaftliche Gefälle, als die Einkünfte von der Mauth, Tabak, und dergleichen, gepachtet haben, Appaltatoren.

Appareille, Appareillée, heißt bey den Franzosen alles, was einander gleich ist, oder mit einander überein kömmt. So sagt man z. E. Diese Seide ist schön gleich, das heißt, sie ist wohl ausgesucht. Dieses Unterfutter schickt sich vollkommen wohl zum Kleid, das ist, es ist vollkommen von einerley Farbe, oder zum wenigsten von einer gut ausgelesenen,

lesenen, und sich recht wohl ausnehmenden Farbe.

Appareiller, heißt zu einer Sache etwas gleichmäßiges, oder was sich darzu schickt, finden oder aussuchen. Also sagt man z. E. Wolle, Seide, ein Unterfutter zu einem Kleid auslesen, oder einander gleich machen. Diese Redensart ist in Frankreich in der Handlung der Kramer sehr gemein.

Appareilleur, heißt bey den Baretmachern der Arbeiter, welcher Strümpfe, Mützen, und andere Baretkramerarbeit zurichtet.

Appareilleur, oder *Marchand Appareilleur de Soye*, heißt ein Seidenhändler, welcher die Seide zubereitet, daß sie in den Zeugmanufakturen und Fabriken gebraucht werden könne. Man nennet ihn auch *Marchand Façonnier de Soye.*

Apparenz, *Apparence*, das ist, der äußerliche Schein und das äusserliche Ansehen. In Handlungsbriefen wird vielmal gesetzt: Ich habe die *Colli* (oder Waaren,) der äusserlichen apparenz nach, wohl erhalten.

Apparonné, ist ein Wort, welches sonderlich bey den Visirern zu Bourdeaux in Frankreich üblich ist, und vornehmlich von den bereits visirten, oder ausgemessenen Fässern gebraucht wird, dergestalt, daß unter einer sogenannten Barique jaugée et apparonnée nichts anders, als eine von den hiezu insbesondere bestellten und verpflichteten Visirern ausgemessene Tonne oder Faß zu verstehen ist. Doch braucht man es auch von den Schiffen. Wie denn in dem französischen Patent, die Etablirung der freyen Messen zu Bourdeaux betreffend, unter andern verordnet wird, daß die Kaufleute, sogar während besagter Messen, deshalb ein Certificat von sich zu stellen gehalten sind, und die Schiffe nach wie vor, visirt, und die Bürgermeister und die Geschwornen davon benachrichtigt werden sollen.

Appeau, heißt bey den Franzosen ein Stück Zinn, welches neu, dünn, und in Blättern aus Holland kömmt.

Appellation, Appelliren, lat. *Appellatio*, oder *Provocatio*, franz. *Appel*, ist, wenn ein im Rechtsstreit befangener Theil mit dem Ausspruch oder der Verordnung seines ordentlichen Richters, vor welchem seine mit einem andern habende Streitsache anhängig gemacht, und rechtlich ausgeführt, auch darüber förmlich erkannt und gesprochen worden, nicht zufrieden ist, und sich auf den Oberrichter beruft, um von demselben, wo möglich, entweder eine völlige Aufhebung und Vernichtung, oder doch einige Milderung und Aenderung des von dem ersten wider ihn ergangenen Urtheils zu erlangen. Ordentlicher Weise wird dieselbe in allen bürgerlichen Sachen zugelassen, wenn solche nicht besonders und ausdrücklich davon ausgenommen sind. Wenn aber eine Appellation gültig seyn soll, muß sie innerhalb zehn Tagen, von der Zeit, da der Ausspruch geschehen ist, eingewendet, in bestimmter Zeit bey dem Oberrichter angebracht, und daselbst innerhalb, der an jedem Ort eingeführten Gerichtsordnung vorgeschriebenen Zeitfrist justificirt, und die Gründe der eingewandten Beschwerde angeführt werden. Die Folge und Wirkung einer Appellation ist, daß die Sache von dem untern Gericht ab, und vor das obere gezogen wird, so, daß so lang sie daselbst schwebt, dem Unterrichter nicht erlaubt ist, darinne weiter fortzufahren, und der gethane Spruch keine Rechtskraft erreicht. Derjenige, so die Appellation einwendet, wird Appellant, lat. *Appellans*, und sein Gegentheil der Appellat, lat. *Appella-*

Appellatus, genannt; und steht dem Appellaten frey, der Appellation zu inhäriren. In dem Appellationsgericht wird der Spruch, von welchem appellirt worden ist, entweder bestätigt, oder geändert, und die Sache zur Vollstreckung an den Unterrichter verwiesen, zuweilen auch, wenn ohne Noth und Ursache, bloß die Sache aufzuhalten, appellirt wurde, der Appellant mit einer gewissen Strafe angesehen, welche in dem neuesten Reichsabschied vom Jahr 1654 zwar sehr hoch angesetzt ist, aber fast gar nicht beobachtet wird. Unter andern sind hiezu auch die sogenannten Succumbenzgelder an einigen Orten angesehen, die der Appellant erlegen, und, wenn er sachfällig wird, dem Gericht überlassen muß. Diese Generalnachricht zum voraus gesetzt, kommen wir auf die Appellation in Handlungs- und Wechselsachen. Es ist demnach zuvörderst zu wissen, daß ordentlicher Weise eine rechtmäßige Appellation auch in Wechselsachen niemanden abgeschlagen oder verweigert werden kann. Wie deshalb im schwedischen Wechselrecht von 1671, Art. 25, §. 1. ausdrücklich verordnet zu befinden: zumal da ja wohl zum öftern geschieht, daß die Unterrichter auch in Handels- und Wechselsachen, was recht und billig ist, entweder aus Gunst oder aus Haß, ja gar zuweilen wegen empfangener Geschenke, gemeiniglich aber aus Unerfahren- und Unwissenheit des Kaufmanns- und Wechselrechts, oder der in vielen Stücken ganz sonderbaren Handelsrechte, nicht sprechen, und daher aus gleichem Grund, wie in andern Fällen, also auch hiebey, die sonst gültige und allgemeine Verordnung der Rechte statt haben muß, und diejenigen Richter, so eine aus rechtmäßigen und erheblichen Gründen eingewandte Appellation nicht zulassen wollen, oder den Appellanten deshalb übel begegnen, sich gröblich versündigen, und sogar das Verbot des Richters, wozu eine gerechte Furcht kömmt, die billigste und rechtmäßigste Ursache zur Wiedereinsetzung in den vorigen Stand darreicht. Es ist aber dennoch keinesweges zu zweifeln, daß nach Beschaffenheit der Sache (wie hier absonderlich in Ansehung der Handels- und Wechselsachen, welche wegen ihres großen, allgemeinen und unentbehrlichen Nutzens überall und zu jeder Zeit bestmöglichst zu befördern und zu begünstigen sind), die Freyheit, zu appelliren, nicht nur in Ansehung einer oder der andern Wirkung (z. E. der suspensivischen) eingeschränkt und abgeändert, sondern auch, wo es nöthig ist, völlig aufgehoben und verboten werden könne, wie das erste durch den neuesten Reichsabschied vom Jahr 1654, §. 107, als auch bey den Handelsstädten geschehen ist. Unterdessen ist doch auch zwischen dieser Reichssatzung und dem bereits angezogenen schwedischen Wechselrecht, dennoch darinne ein Unterschied, daß nach dem letztern, der Sieger oder Appellant allezeit die fidejussorische Caution, falls er unterliegen sollte, bestellen muß, nach dem erstern aber diese Caution nur nach der Sachen Befinden und Ermäßignng gefordert oder nicht gefordert werden soll. Nach der Churfürstl. brandenburgischen Wechselordnung von 1709, Art. 45, imgleichen nach der Magdeburgischen Wechselordnung von 1703, Art. 40, soll zwar in den darinne bestimmten und entschiedenen Fällen keine Leuterung, Oberleuterung, und Appellation, noch einiges suspensivisches Rechtsmittel der Supplication, Revision, oder wie es sonst Namen haben, oder noch erfunden werden möchte, statt haben; in andern nicht entschiedenen Fällen

Fällen aber sollen diese Rechtsmittel zwar noch zugelassen seyn, jedoch nur dergestalt und also, daß der Appellant sofort bey angenommener Appellation die in dem Wechselbrief erhaltene Summe gerichtlich deponire, und zugleich auf den Fall der Succumbenz, nebst Erstattung aller Gerichts= und andern Kosten und Schäden, in dasigen Residenzen, oder in der magdeburgischen Regierung 50 Rthl. in andern Städten aber und bey den Untergerichten 30 Rthl. an statt der Strafe muthwillig Processirender erlege. Auf gleiche Weise wird auch, nach der neuesten braunschweigischen Wechselordnung von 1715, Art. 58, ein Unterschied gemacht; nur daß es erstern Falls allda bey der Verordnung der neuesten Reichssatzung lediglich gelassen, andern Falls aber von dem Appellanten, und nach der alten Wechselordnung von 1686, Art. 11, auch von dem Advocaten, jedoch nur in den Fällen, da die Appellation und Supplication nicht einmal zugelassen gewesen, sondern wegen offenbarlichen Mißbrauchs verworfen worden, statt 50 oder 30 Rthlr. 5 Procent nach Beschaffenheit der angestellten Klage erlegt, und solches Geld jedem Gerichtsfisco, von welchem, und an welches appellirt wird, zur Hälfte zugetheilt werden soll. Wie sich nun der Appellant oder Supplicant vor dem dasigen Kaufgericht stehenden Fußes damit melden muß, oder hernach nicht mehr gehört wird; also muß er auch darauf in der andern Instanz binnen 24 Stunden, unter dem Präjudiz der Desertion, alle seine rechtmäßigen Beschwerden auf einmal und in Kurzem, auch bloß punktweise, entweder zum Gerichtsprotocoll mündlich vorbringen, oder bey mancherley Umständen solche zwar schriftlich, jedoch in möglichster Kürze, bey Strafe der Rejection, und zwar gedoppelt, übergeben und justificiren, der Unterrichter aber die von ihm ergangenen Originalacten dem Oberrichter alsofort verschlossen zuschicken. Wenn dann die Appellation bey dem Obergericht als rechtmäßig angenommen worden, und die Citation des Appellaten und Appellanten bey Verlust Desertion der Appellation ergangen ist; so sollen zuvörderst beyderseits gütige Vorstellungen zum Vergleich geschehen, in dessen Entstehung aber dem Appellaten die von dem Appellanten angebrachten Beschwerden communicirt werden, um sich darauf in 24 Stunden Zeit schließlich und auf das allerkürzeste auch in doppelten Schriften vernehmen zu lassen. Erfolgt sodann die Bestätigung der erstern Sentenz: so ist nichts weiter, als die nothwendige Folgeleistung, übrig. Wird aber das erste Urtheil reformirt, so kann der Appellat sich der Rechtswohlthat der Supplication auf gleichmäßige Weise und aus erheblichen Ursachen wohl bedienen; jedoch daß er dabey schlechterdings acquiescire, und sich aller weitern Rechtsmittel bey hoher Strafe gänzlich enthalte. Welche kürzeste Art zu procediren, ob wohl in der neuesten braunschweigischen Wechselordnung nichts davon insonderheit zu befinden; dennoch als der Natur des Wechselrechts ganz gemäß, billig beybehalten und derselben genau nachgegangen werden muß. In Danzig wird, zu Folge der dasigen Wechselordnung von 1701, Art. 48, zwar der Appellation von einem Endurtheil, nicht aber von einem Zwischenurtheil, jedoch nicht anders, als zu einer devolutivischen Wirkung, dem neuesten Reichsabschied gemäß, statt gegeben, sonst aber auch kurz Federlesens damit gemacht, indem nicht allein so fort am erst folgenden Gerichtstag die Appellation introducirt, und die erstern Acten herbeygeschaft,

geschaft, sondern auch, ohne andere Neuerungen oder mehrern Beweis, entweder in eben diesem Termin auf die erstern Acten schlechthin submittirt, oder doch die Beschwerden, wiewohl nur mündlich und kürzlich justificirt werden müssen, wie nicht weniger darauf ehestens der Spruch erfolgen, und durch unverzügliche wirkliche Execution vollstreckt werden soll; hernach darf keine weitere Appellation statt haben; sie ist in dergleichen Sachen ganz unzuläßig, und bey Strafe 500 ungarischer Goldgülden sowohl den Partheyen, als deren Helfershelfern, verboten. In Augspurg darf, besage der **Wechselordnung** von 1716, Cap. 6, §. 1, von dasigem löblichen Bürgermeisteramt in diesen Sachen, vor wirklicher Satisfaction und Zahlung, an eine höhere Instanz nicht provocirt werden; sondern es wird der Appellant dessen ungeachtet alsobald exequirt. In Botzen hat die Einlegung der Appellation nur den nächst folgenden Tag nach ergangenem Urtheil statt, und zwar bey Strafe der Desertion oder Präclusion. Siehe die **Botzner Wechselordnung und Marktprivilegien** von 1635 und 1666, Art. 9. Und was hier sodann in der zweyten Instanz gesprochen wird, dabey verbleibt es unveränderlich, und hat keine weitere Appellation, oder irgend sonst ein anderes Rechtsmittel statt. **Ebend.** Art. 4. In **Lyon** hingegen hat, Kraft der dasigen **Wechselordnung** von 1667, Art. 21, gar kein Appelliren, oder anderes Einwenden statt. Besage der **Wiener Wechselordnung** von 1717, und des derselben unter einer besondern Rubrik beygefügten **Wechselgerichts** Tit. I, §. 9, hat zwar wider ordentliche Wechselbriefe gar keine Appellation statt: da aber die Sache irgend wegen besonders erheblicher Einwendungen und Umstände zur rechtlichen Ausführung gediehe, und darüber förmlich erkannt und gesprochen würde, durch das hierüber geschöpfte und publicirte Urtheil aber, eine oder die andere Parthey beschwert zu seyn vermeynte, und dawider zu appelliren gedächte: so soll dieselbe die Appellation, nach der geschehenen Publication, gleich stehenden Fusses mündlich anmelden, und der Gerichtsnotarius die Appellanten, und ob die Appellation zugelassen oder abgeschlagen worden sey, unter dem Urtheil anmerken. Hierauf aber sollen nach der l. c. Tit. II, §. 2, 3 und 4, geschehenen Anordnung, beyde Partheyen über die angemeldete und zugelassene Appellation noch in selbiger Rathssession die Acten recollationiren, oder, wie zuvor, zusammen richten, besiegeln, und dem Gericht zu alsobaldiger Absendung an das Appellationsgericht behändigen. Der Appellationsrichter hat alsdann zu den verfallenden Berathschlagungen, den ihm zugeordneten sechs Mercantilräthen sämmtlich ansagen zu lassen, und da einer oder der andere aus erheblichen Ursachen ausbliebe, wenigstens mit vier Mercantilräthen, die in erster Instanz gehandelte und inrotulirte Nothdurft alles Fleißes zu erwägen, und darüber nach den mehrern Stimmen zu erkennen, auch das geschöpfte Declarationsurtheil zur Publication, sammt den Acten der ersten Instanz ohne Verzug zurück zu senden. Wenn aber wegen des Appellanten besorglicher Austretung oder Distrahirung seiner Haabschaft einige Gefahr auf dem Verzug beruht; so ist der Appellant dem Appellaten, um das, was in seiner ersten Instanz erkannt worden, genugsame Caution zu leisten schuldig, auch da er in dieser zweyten Instanz weiter verlustigt, und für einen muthwilligen Appellanten erkannt würde, gebührend zu bestrafen.

bestrafen. Was endlich die chursürstl. sächs. Lande anbelangt: so ist zwar daselbst, vermöge des Anhanges zur neu erläuterten Proceßordnung §. 12, in Wechselsachen, und insonderheit wider einen von dem Inhaber producirten Wechselbrief, welchen der Schuldner nicht so fort diffitirt, oder dafern derselbe nicht irgend sonst erhebliche und nach der Art des Wechselprocesses zulässige Exceptionen alsobald beybringt, und wider die daraus fließende schleunige Execution mit persönlicher Arretirung des Schuldners, bis er sich durch wirkliche Zahlung oder andere dem Gläubiger annehmliche Mittel dessen entbrochen, das Appelliren dergestalt unzulässig und ungültig, daß derselbe auch, da er gleich darwider appelliren sollte, in Arrest behalten werden mag. Jedoch ist darauf sofort wegen der eingewandten Appellation gehörigen Orts Bericht zu erstatten. Was aber die übrigen Fälle und Sachen anbetrift, darüber absonderlich bey dem Handelsgericht zu Leipzig Klage und Proceß erhoben, auch darüber förmlich gesprochen und erkannt wird; so mag zwar derjenige, so durch die publicirten Urtheile oder Abschiede sich beschwert zu seyn vermeynt, hierwider die Leuterung und Appellation nach Gelegenheit gebrauchen, jedoch bescheidentlich, und also, daß, nach Maßgebung der Handelsgerichtsordnung §. 20. 1) der Beklagte, wenn er im Arrest sitzt, fort darinne verbleibe; 2) daß selbiger die Leuterung in 14 Tagen von der Zeit an, da er sie eingewendet hat, prosequire, und den Leuteraten dazu citiren lasse; 3) der Appellant binnen 8 Tagen nach eingewandter Appellation, bey Strafe der Desertion, die Apostel auch ohne vorhergehende Auflage ablöse, und zugleich, vermöge des dem Rath zu Leipzig ertheilten Privilegii, auf den Fall der Succumbenz, bey dem Handelsgericht, nach Beschaffenheit der Sache, und der Deputirten Ermessen, 20, 30, 40 bis 50 Thaler, welche dann, wenn entweder die Sentenz erster Instanz confirmirt, oder die Appellation gar nicht angenommen und verworfen wird, oder der Appellant solcher hernach auch selbst renuncirt, verfallen seyn sollen, wirklich und baar deponiren; daß er dann 4) die Appellation, wenn von der Zeit an, da sie angenommen worden ist, zum nächsten Appellations- oder Oberhofgerichtstermin noch drey Wochen übrig sind, in solchem Termin bey Verlust derselben unfehlbar justificire, auch 5) wider einen Abschied oder ein Urtheil, darinne Beklagter condemnirt worden, Leuterung eingewendet, derselben aber ungeachtet in dem folgenden Leuterungsurthel es dabey gelassen würde, vom Beklagten die ganze Post, worein er verurtheilt worden, an Capital und Interesse, sofort nach der Publication des jetzt besagten Leuterungsurthels, und dergestalt noch ehe solches die Kraft Rechtens erlangt hat, bey dem Handelsgericht baar niedergelegt, oder in Verbleibung dessen, er durch Gefängniß hiezu angehalten werde. Wie denn auch Leuterat und Appellat bald im ersten Termin auf die prosequirte Leuterung und justificirte Appellation hauptsächlich mit der Verwarnung, daß, da es nicht geschieht, nichts desto weniger sofort in der Hauptsache erkannt werden soll, sich einzulassen verbunden, auch weder Leuteranten noch Appellanten hierunter einiger Anstand zu ertheilen ist. Ueber der eingewandten Leuterung, und wenn solche prosequirt wird, soll von den Partheyen mit zween abgewechselten Sätzen verfahren, die Prosecution im Termin gänzlich zu Ende gebracht, und hernachmals jedem Theil zu Einbrin-

gung eines Gesetzes mehr nicht, als zween Tage, worunter aber gleichwohl die Sonn- und Feyertage nicht mit zu zählen sind, eingeräumt, und im Fall er in solcher Zeit dasselbe nicht einbrächte, dessen ohne vorhergehendes rechtliches Erkenntniß für verlustig gehalten, auch es ferner nicht zu den Acten genommen werden. Wiewohl auch sonst zwar die Appellation entweder unmittelbar an Se. Churfürstl. Durchl. zu Sachsen, oder zuvor an Dero Oberhofgericht zu Leipzig, und sodann ferner an Se. Churf. Durchl. ergehen mag; so soll doch, wenn das Urthel oder der Abschied erster Instanz confirmirt wurde, weder bey dem Appellations- noch Oberhofgericht einige Leuterung zugelassen werden, bey erfolgter Reformirung aber, ist Appellaten, sich der Leuterung gebührend zu gebrauchen, unbenommen. Wenn die eingewandte Leuterung oder Appellation unzulässig befunden wird, so soll der Leuterant oder Appellant nicht allein in die Unkosten des verzögerten Processes vertheilt, sondern auch der Advocat hierüber mit 10, 20 und mehr Thalern Strafe belegt werden, in welche Strafe dann auch der Oberhofrichter, wenn er die Appellation gar nicht annimmt, sondern als unerheblich verwirft, ermeldeten Advocaten oder Anwalt wohl verurtheilen mag, der alsdann, ehe und bevor er diese Strafe erlegt, bey diesem Gericht zum Advociren oder Anwaltschaften weiter nicht zuzulassen ist. Wenn auch von einer an die Partheyen ergangenen Citation appellirt würde; so soll das Gericht, dessen ungeachtet, mit fernerm Vorladen, auch dem persönlichen Arrest verfahren, jedoch hierauf gehörigen Orts Bericht erstatten, der Citirte aber sowohl als sein Advocat des unternommenen Mißbrauchs halber, nach Befinden mit Geld oder Gefängniß nachdrücklich bestraft werden. Sonst aber ist hiebey überhaupt noch so viel zu merken, daß in den Kauf- und Handelsgerichten, und in den dahin gehörigen Sachen, ordentlicher Weise die Appellation entweder gar nicht statt hat, oder doch die Execution dadurch nicht gehemmt wird, wie auf den Messen zu Besançon; zu Piacenza aber zwar wohl binnen 8 Tagen zu appelliren erlaubt ist, jedoch die Execution dadurch nicht gehemmt oder aufgeschoben wird, dergleichen auch in den Lyoner Messen, Kraft eines Privilegii Heinrichs III. üblich ist. Auch befreyt die Caution nicht von der Execution, wie in den Messen zu Salerno, Maranta und Paris, wo besonders in Handelssachen unter 500 Livres alle Appellation aufgehoben ist, desgleichen zu Florenz, Nürnberg, Lucca, und zu Bologna von den Sopra-Consuls oder Oberrichtern, also auch in den Wechseln zu Pesaro, zu Hamburg, und in Sicilien, wie auch fast in ganz Italien beobachtet, sondern auf des Gläubigers und Klägers Verlangen alsobald mit der schleunigsten Execution verfahren wird. Ja zu Frankfurth am Mayn wird sogar in verbrieften, offenbaren und unleugbaren Schulden, dagegen keine bereits geschehene Zahlung vorgebracht, noch unverzüglich dargethan wird, wenn es gleich keine Wechselverschreibungen sind, keiner Appellation Statt gegeben. Endlich ist noch aus dem in den mehresten Seehäfen üblichen See- und Schifffahrtsrecht zu merken, daß, wenn irgend einem Schiffer und Rheder, oder Befrachter, wegen des Schiffes, oder der darauf gegebenen Ladung, Streit entsteht, und deshalb auch von dem darzu insonderheit verordneten Gericht ein Urtheil oder Bescheid ertheilt worden ist, wider solches aber der überwandene Theil

Theil appellirt, der andere hingegen Bürgen bestellt, alsdann das Urtheil dem ungeachtet alsobald vollzogen wird. Bey den Handels- oder Consulargerichten in Frankreich, sprechen die Richter bis auf 500 Livres am Betrag in letzter Instanz. Ueber diese Summe ist es dem Beklagten erlaubt, appelliren zu dürfen, allein niemand bedient sich jetzt dieses Mittels in Consularangelegenheiten, weil die Sentenzen, der Appellation ungeachtet executorisch sind. (Edit de 1563, art. II, p. 5.) Derjenige, der hier appelliren will, nimmt einen sogenannten Arrêt de défenses d'exécuter. Alsdann ist der, welcher die Sentenz zum Besten hat, verbunden, den zu actionniren, der den Arret bekommen hat, und muß hören, daß die Sentenz provisorisch executirt werden soll. Diese Arrêts de défense sind dem Handel in Frankreich eine wahre Last. Durch sie werden Angelegenheiten, die ihrer Natur nach keinen Aufschub vertragen, sehr verzögert, und die Fälle sind nicht selten, wo darüber die rechtmäßigsten Foderungen verlohren gehen. Solche Arrêts sollten demnach billig sehr beschränkt werden. Begnügt sich der Appellant mit der Appellation allein, und nimmt keinen Arrêt de défenses, so muß er in Form des gerichtlichen Zwangs unter Protestation bezahlen, behält sich aber die Appellation vor, und der Gegentheil leistet Bürgschaft. Man kann hier zu Lande von einer Sentenz binnen einer Zeit von 30 Jahren appelliren, wenn jene nicht gerichtlich insinuirt worden wäre. Ist das aber ins Domicilium geschehen, so hat man nur eine zehnjährige Frist dazu. Läßt man in 3 Jahren nach geschehener Insinuation die Parthey vorladen, und fragen, ob sie zu appelliren gesonnen sey, und sie erklärt sich binnen 6 Monaten darüber nicht, so darf sie in der Folge nicht mehr appelliren. Ordonnance de 1667, tit. 27, art. 12, p. 34.

Appenzell, oder Abtszell, lat. *Abbatiscella*, eine kleine Gegend in der Schweiz, die der dreyzehnte und der letzte unter den Cantons ist, aus welchen die Republik Schweiz besteht. Dieser Canton gränzt gegen Morgen an das Rheinthal und den Rhein; gegen Mittag an die Herrschaft Sax, dem Canton Zürich zugehörig, gegen Abend an Toggenburg; und gegen Mitternacht an die St. Gallischen Lande und den Bodensee: wie denn die äußersten Gränzen des Landes nur eine Viertelstunde vom Rhein, und eine Viertelstunde vom Bodensee entlegen sind. Das ganze Appenzeller Land wird in die Innern oder Aeußern Rooden oder Landesgegenden abgetheilt: und sind die Einwohner in den innern Rooden der römischcatholischen, hingegen die in den äußern Rooden überall der reformirten Religion zugethan. In den äußern Rooden wird starkes Gewerbe mit Leinwand getrieben, daraus Reiche und Arme ihren Nutzen ziehen. Es werden jährlich viele tausend Tücher im Lande fabricirt, und hernach von den Einwohnern theils im Lande selbst, zu Trogen, wo 1667 ein eigener Schau- und Leinwandkauf angerichtet worden, theils in St. Gallen, Roschach, Arbon ꝛc. verkauft, und hernach in Frankreich, Italien, Spanien und Deutschland verfahren, wo diese Leinwand bekannt und beliebt ist. Das Land zeugt viel Flachs, daraus Garn gesponnen wird. Die Weibspersonen in dem Flecken Appenzell und hinter der Sitter, spinnen ein so zartes Garn, daß ein Pfund 16 und mehr Gulden gilt. Weil man aber zu einem solchen weitläuftigen Gewerbe, im Lande nicht alles Garn bekom-

bekommen kann: so wird es aus dem Rheinthal, Toggenburg, Turgen und Schwabenland erkauft. Die Armen spinnen, spuhlen und weben; die Reichen aber verkaufen die fabricirten Tücher. In etlichen der Stadt St. Gallen nahe gelegenen Gemeinden werden viel Flohr, Barchet und melirte Stücke fabricirt. Herisau hat seine eigenen Fabrikanten. Auch ernähren sich in den äußern Rooden viele mit dem Weinbau, indem in den gegen das Rheinthal gelegenen Gemeinden ein starker Weinwachs; und zwar ist der dasige Wein, besonders der rothe, dem Magen, wenn er einige Jahre gelegen hat, vortreflich gesund. Er kömmt dem Rheinthaler im Preis und in der Güte fast gleich, hat eine dunkelrothe Farbe und annehmlichen Geschmack; der weiße aber, dessen es nicht viel giebt, ist sauer. Wegen des vielen und großen Obstwuchses wird auch viel Most gemacht. Weil die Innroden, Urnäschen und Hundweil, schöne Alpen und Weiden besitzen, so legen sie sich auf Viehzucht, und machen eine große Menge Schmal, Ziger, fette und magere Küh- und Ziegenkäse, die sie in St. Gallen und Schwabenland ꝛc. verkaufen. Aus Mastvieh, Pferden, Holz (sonderlich Tannenholz) und Kohlen wird jährlich ein beträchtlich Geld gelöst. Auch findet sich im Lande viel Torf. Die Flüsse und Bäche sind fischreich und mit den schönsten Forellen angefüllt. Die Commercien kommen je mehr und mehr in Flor. Herisau und Trogen hat seine eigenen Kaufleute, die ihre Häuser in Marseille und Lyon etablirt haben. In Trogen werden bisweilen in einem Jahr über 6000 Leinwandtücher in die Schau gebracht und verkauft. Walsers Appenzeller Chronik, St. Gallen, 1740. in 8.

Appenzell, lat. *Abbatiscella*, ein großer Flecken, und der Hauptort des vorstehenden schweizerischen Cantons gleiches Namens, unten an einem hohen Berg, Alpstein genannt, und am Ufer des Flusses Sitter, drey Stunden von St. Gallen gelegen, und zu den innern Rooden gehörig. Dieser Flecken hat seine eigene Münze, Bleiche und zwey gute Bäder, das obere und untere, wiewohl heutzutage das untere allein im Gebrauch ist. Appenzell hält jährlich 7 Jahrmärkte, und alle Freytage einen Wochenmarkt. Die Jahrmärkte werden gehalten: 1) den 6. Jenner; 2) Mittwochs nach Mitfasten; 3) auf heil. Dreyfaltigkeit; 4) Sonntags nach Matthäi; 5) den ersten Sonntag nach Galli; 6) Mittwochs nach Martini, und 7) Mittwochs nach Nicolai. Schon im J. 1578 hat man zu Appenzell einen eigenen Garnmarkt aufgerichtet. Von dem zarten Garn, so daselbst gesponnen wird, siehe den vorstehenden Artikel.

Appétit, ist ein Name, den man in Frankreich dem geräucherten Hering oder Pöckling giebt; doch ist derselbe nur bey dem gemeinen Volk im Gebrauch.

Appiécir, sagt man im Französischen von einer Waare, deren Güte, Eigenschaft und Werth abnimmt; entweder wenn sie verdirbt, oder weil die Mode oder der Abgang ihrer entbehren kann, und üble Reste davon bleiben.

Applegement, ist ein Wort, welches man in vielen französischen Coutümen findet. Es bedeutet eben so viel, als das Wort Cautionnement, oder Bürgschaft.

Appliciren, heißt etwas auf ein Ding ziehen oder anwenden. Man sagt: Er weiß sein Wort, oder seine Waaren, perfect zu appliciren.

Applomades, eine Art niederländischer Leinwand, die bläulicht aussieht, eine brabanter Elle bis fünf Viertel breit liegt, und besonders von Ghendt in Flandern häufig verschickt wird. Man verbraucht solche in den wärmern Ländern, z. B. in Spanien zu Kamisölern, Beinkleidern, Bettvorhängen, und Unterfutter unter mancherley Kleidungsstücke.

Appoint, oder *Apoint*, ist ein Bancowort, und bedeutet eine Summe, welche den Saldo einer Rechnung macht, oder den Inhalt eines gehörig ausgezogenen Artikels. Also sagt man z. E. Ich habe einen Appoint oder Saldo von der und der Summe auf den und den Ort zu ziehen; siehe auch *A punto*.

Appoint, bedeutet in Münzsachen so viel als *Posse*, der Zuschuß, die Zulage, oder das, was man noch darauf legen muß, wenn eine Sorte eben so viel ausmachen soll, als eine andere, welche schwerer und besser ist.

Appointer, s. Zusammenheften.

Appointiren, sich vergleichen, in Rechnungssachen mit einander übereinkommen.

Apport, heißt im Französischen ein öffentlicher Ort, oder Markt, wohin man die Waaren zum Verkauf bringt.

Apport, bedeutet auch den Zulauf der Kaufleute und des Volks auf den Märkten, die in einer Menge Dörfern oder kleinen Städten Frankreichs am Festtag ihres Patrons gehalten werden.

Appréter, siehe Zurichten.

Appretirte seidene Strümpfe, sind bey weißen, gebläuete, bey andern gepreßte Strümpfe. Appretirter Taffent, Atlas, appretirtes Band, sind gummirter, gestreifter Taffent, Atlas ꝛc. Appretirte Leinwand, ist mit Kraftmehl zugerichtet u. s. w.

Approbation, approbiren, genehmigen, hat im Briefwechsel des Kaufmanns und im Wechselverkehr ohngefähr einerley Sinn mit Agnosiren. Wenn man auf Jemand für Rechnung eines Dritten traßirt, schreibt man gemeiniglich zur Sicherheit im Berichtsbrief, daß man allenfalls für die Tratten so lang haften wolle, bis der, so zu ziehen Ordre gab, seine Approbation ertheilt hat, und ersucht den Bezogenen, mittlerweile den Wechsel für unsere eigene Rechnung anzunehmen.

Appropriata, heißen in Officinen Medicamente, welche einem gewissen Theil des Leibes und dessen Krankheit insbesondere zugeeignet werden, als da sind cephalica, uterina, hepatica, u. s. w.

Approbacq, ist eine Colonie, und einer von den vier Orten in Terra Firma, im südlichen Amerika, wo sich die Holländer niedergelassen haben. Man bauet daselbst Indigo, Tabak, Ingwer und Baumwolle. Der Zucker, welcher daselbst überflüßig zu haben, ist der vornehmste Gegenstand der dasigen Handlung.

Appunto (per), siehe *A punto*.

Apricose, lat. *Malum* oder *Prunum Armeniacum majus*, französ. *Abricot*, eine Frucht, die gleichsam das Mittel zwischen Pflaumen und Pfersichen hält. Sie ist rund, von außen mit einer rauhen Haut umzogen, und, wenn sie reif, von Farbe goldgelb und etwas röthlich; doch ist eine Art, die in- und auswendig weiß ist. Von innen umschließt sie eine Nuß, in deren harten Schale ein Kern liegt, welcher etwas bitterlich schmeckt. Die Apricosen reifen zeitiger als andere Früchte. Eine Art derselben ist vor andern eines angenehmen Geschmacks, länglich-

länglichter und höher an Farbe als die andern, und der Kern süß, wie ein Mandelkern. Die Apricosen werden gemeiniglich frisch gebraucht, unter welchen die besten diejenigen sind, welche groß, von Geschmack angenehm sind, und sich leicht vom Kern lösen. Bisweilen werden sie auch getrocknet, oder, mit Zucker eingemacht, aufbehalten. Vornehmlich aber muß man die Zeit der Reife wohl in Acht nehmen, weil sie einen herben und sauern Saft in sich fassen. Aus den Kernen pflegen einige ein Oel zu pressen, welches mit dem Mandelöl übereinkömmt. Die Früchte haben die Kraft zu erfrischen. Die Kerne braucht man, ihrer Bitterkeit wegen, die Würmer zu tödten; und des Oels bedient man sich wider die Entzündung der goldenen Ader, und innerlich wider den Stein. Diese Früchte wachsen auf den Apricosenbäumen, welche überall bekannt genug sind. Die Bäume selbst sind von mittelmäßiger Größe, und breiten ihre Aeste weit aus. Die Blätter sind rundlicht und oben zugespitzt, und am Rand eingekerbt. Die Blumen bestehen aus fünf Blättern, welche meistens weiß von Farbe, und auf dem fünfmal eingeschnittenen Kelch aufsitzen, aus dessen Mitte die oben beschriebene Frucht hervorkömmt. Von den candirten Apricosen kommen viele von Genua, Tours, aus Ungarn rc. zum Handel.

Apt, lat. *Apta Julia*, eine Stadt in Frankreich, in Ober-Provence, am Fluß Caulon. Man treibt hier starke Wollenmanufakturen, besonders von Cadis und Cordelats. Die hier herum wachsenden Pflaumen sind von vorzüglicher Güte und sehr beliebt. Man macht hier Wachskerzen in Menge, die ihrer Güte wegen im Ruf sind. Auch wird da sehr gutes Fajancegeschirr, das von aussen wie Jaspis und Broccatellmarmor aussieht, gemacht. Nahe bey Apt auf dem Landguth Rossignol wird sehr schöner Ocker gegraben. Der Ort treibt auch mit Getraide, Weinen und Baumfrüchten verschiedener Art einen ziemlichen Handel.

Apulien, lat. *Apulia*, französ. *Pouille*, ital. *Puglia*, ein Herzogthum, und eine von den Hauptprovinzen des Königreichs Neapolis, am Golfo di Venetia, und dem Monte Gargano. Sie begreift wiederum drey Landschaften in sich, nämlich Capitanata, Bari und Otranto. In diesem Lande sind wenig oder gar keine Berge; daher auch keine Quellen und Bäche, an deren Statt man sich des Regenwassers bedient. Gleichwohl aber wachsen da zuckersüße Wassermelonen, die bis nach Neapel verführt werden. In dem daranstoßenden seichten Meer wird im April und May der wichtige Blackfischfang getrieben. Die vornehmsten Häfen im Lande sind jetzt Mola, Bari und Molfetta. Diese treiben einen lebhaften Handel. Ihre Schiffer fahren nach der Küste des adriatischen Meers und nach den Mündungen vom Poflüß für die Märkte in der Lombardey, Baumöl, Hülsenfrüchte, Kapern, Weine, Mandeln, Johannisbrod, Wolle rc., die das Land liefert, in großer Menge. Sie bringen dagegen zurück: Venetian. Produkte und Manufakturartikel, Tücher, Krystall- und andres Glas, Leinwand, Eisen, Stahl, Kupfer aus der Lombardey, aus der Schweiz und von dem österreich. Küstenlande; auch führen sie viel rohen Flachs für die Leinweber zu Bari und Molfetta zu. Unter den Exporten ist die Wolle einer der wichtigsten Artikel. Sie geht häufig ins Venetianische, in die Schweiz, nach Deutschland, ja bis nach Aachen und ins Limburgische. Das appulische

lische Oel und die Mandeln aus diesem Lande sind jedem Materialhändler bekannt. Das Kornmaaß daselbst heißt Tomolo, und enthält 2683 französische Cubiczolle; die Maaße der flüssigen Dinge sind 1) die Salm, und 2) der Star. Jene hält 7766 und dieser 777 französische Cubiczoll. Nach Galanti hist. und geogr. Beschr. beyder Sicilien, 3ter Band, S. 449., wiegt der Staro 50 ℔ und 8 Oncie. 10 Stara machen eine Soma oder Thierlast. In Otranto wird das Oel bey Mine oder Cannate gemessen, wovon zwey einen Staro ausmachen. Die Felder werden da nach Carri und Versure gemessen. 1 Carro enthält 20 Versure. Jede dieser letztern wird zu 3 Moggia, 1200 □ Passi oder Schritte, oder 8400 □ Palmi (Spannen) gerechnet. Zum Wiegen der Wolle, des Brodtes, der Käse ꝛc. gebraucht man den Peso von 20½ Rottoli.

A punto, *Appunto*, *per appunto*, bedeutet im Italienischen auf einen Punkt, auf ein Haar; oder den accuraten Belauf einer Summe, bis auf den letzten Heller. Daher heißt *A punto* oder *per appunto* trassiren, franz. *Tirer un Appoint*, *Apoint*, oder *Par Apoint*, so viel, als eine Forderung auf den letzten Heller trassiren, und also die Rechnung völlig saldiren.

Aqua, siehe Wasser.

Aqua destillata, siehe Abgezogene Wasser.

Aquafort, siehe Scheidewasser.

Aquaforte, ein Hafen auf der Insel Terre Neuve, in Nordamerika, an der östlichen Küste der Halbinsel, so gegen Südosten der Insel, nahe bey dem Hafen Formoso gelegen ist. Sein Eingang ist sehr enge. Da diese Insel heutiges Tages den Engländern gehört; so sind die Namen fast alle verändert, und von einigen wird er jetzt mit dem Namen Varswater Bay belegt.

Aqualla, ein Seeplatz auf der Goldküste von Guinea, in Afrika, im Königreich Soco gelegen. Die Portugiesen kommen oft dahin, entweder um Korn zu holen, welches da in großer Menge wächst, oder Akkanez-Tücher einzukaufen, welche die Akkanez-Schwarzen dahin bringen, wenn die Straßen im Lande sicher sind, und mit gutem Vortheil absetzen.

Aqua magnanimitatis, s. Ameis.

Aquamarin, siehe Berill.

Aquambo, siehe Akambu.

Aqua phagedaenica, ist kein gebranntes Wasser, sondern wird durch die Kunst aus Kalk und sublimirtem ätzendem Quecksilber bereitet. Es ist ein bewährtes Mittel in äußerlichen bösen Schäden.

Aquapulco, siehe Acapulco.

Aqua Regis, siehe Königswasser.

Aquasparta, oder Acquasparta, eine kleine italienische Stadt in dem Herzogthum Spoleto, in Umbrien. Sie führt den Titel eines Herzogthums. Es wird allda ein mineralisches Holz in einer kreidichten Erde gefunden, das an Farbe und Härte dem Ebenholz gleicht. Solches wird zu allerhand eingelegter Arbeit gebraucht, weil es gar zierliche Streifen und Adern hat.

Aquatulco, ein großer Ort mit einem Hafen in Neuspanien in Amerika, in der Landschaft Guaraca, am stillen Meer gelegen. Es wachsen vortrefliche Melonen in der Gegend.

Aquavit, siehe Branntwein.

Aquegua, Silberbergwerke in Südamerika, in Peru, in der Nähe bey den Bergwerken Lipes.

Aqui, eine Stadt im Herzogthum Monferrate in Italien, mit etwa 6000 Einwohnern, die ihres Handels und ihrer Gewerbe wegen bemerkenswerth ist. Das Abwinden

den der Seide beschäftigt da viele Leute. Unter den Mineralien der umliegenden Gegend befinden sich schöne kleine Bergcrystalle, die unter dem Namen Diamanti di Grognardo verkauft werden. Der Fluß Bisone und einige andere Gewässer führen Goldsand bey sich, und dieser wird fleißig gesammlet. Auch Trüffeln sind ein Artikel des hiesigen Handels. In der Nähe sind warme Bäder.

Aquila, eine bischöfliche Stadt in der neapolitanischen Provinz Abruzzo Oltra, am Fluß Pescara. In der Gegend herum wächst treflicher Safran, woraus die Einwohner zu Aquila jährlich bis 80000 Thaler lösen. Ihre Münzen sind eben die, so im Königreich Neapel gelten.

Aquilegia, siehe Agley.

Aquimera, eine Landschaft auf der Goldküste von Guinea in Afrika. Die Schwarzen in dieser Landschaft treiben eine starke Handlung.

Ar, siehe Aar.

Arabias, eine Gattung grober schlesischer Leinwand, die über Hamburg nach Spanien und Portugall ausgeführt wird.

Arabien, lat. *Arabia*, fr. *Arabie*, ist eine große Landschaft, und einer von den vornehmsten Theilen Asiens. Zu Lande stößt Arabien an Judäa, Aegypten, und die babylonischen Herrschaften. Sonst gleicht es fast einer Halbinsel, indem es gegen Morgen den persischen Meerbusen, gegen Mittag das arabische und indische Meer, und gegen Abend das rothe oder mechische Meer hat. Die Länge von Westen bis an das Capo Razalgate, zwischen dem arabischen Meer und dem Golfo von Ormus, beträgt 600 Meilen, und die Breite von Mitternacht gegen Mittag zwischen dem persischen und arabischen Meer 500 Meilen. Gemeiniglich wird dasselbe in das steinichte, wüste und glückliche Arabien eingetheilt, von welchen besondere Artikel folgen. Arabien ist sonst der Handelschaft wegen, die es sonderlich mit Aegypten trieb, in großem Flor gewesen, weswegen auch dieses von jenem gute Nahrung hatte. Ein Theil Arabiens ist daher das Beglückte genannt worden, und man hielt dafür, daß die Sabäer, ein Volk darinne, alle Nationen in der Welt an Reichthum übertrafen. Sie konnten von den Einkünften ihres Landes nicht allein ganz reichlich leben, sondern hatten auch noch davon so viel übrig, daß sie von andern Nationen Edelgesteine, Gold und Silber, und was sie nur von den kostbarsten Sachen hatten, ohne Geld einhandeln konnten. Der beständige und starke Handel mit ihren Victualien war die Quelle ihres Ueberflusses, dergestalt, daß sie ihre Häfen mit fremden Schiffen angefüllt sahen, und nicht nöthig hatten, sie erst mit großen Kosten einzuladen, und langwierige Schifffahrten vorzunehmen. Und die Stadt Aden sah öfters Schiffe aus China und Indien in ihrem Hafen anlanden. Sie handelten auch zu Lande mit den Syriern und andern benachbarten Völkern. Wir sehen aus der Reise nach Jambula, welche Diodorus Lib. VII. beschreibt, wie die Araber schon in den ältesten Zeiten ihren Handel mit Gewürz zu Lande getrieben haben. Die Geerhäer und Minäer arabische Völker, verführten ihre Gewürze bis an die Gränzen von Palästina. Mela Lib. I. cap. 10. sagt, daß die Stadt Azotus der Hafen der Araber zu der Handlung im mittelländischen Meer gewesen sey. Dieser Handel wurde lange Zeit nicht anders, als durch Tausch getrieben. Sie legten bey sich einen Jahrmarkt an, auf welchen die benachbarten Völker ihre Waaren brachten. Diese Waaren bestunden vornehm=

vornehmlich in Gewürz, Pfeffer, Wachs, Honig und Elfenbein, in Edelgesteinen und Gold, das bey ihnen selbst gewachsen war; sie hatten auch einige Kupfer- und Eisenbergwerke, wiewohl sehr wenige. Ja Moses, als der erste Zeuge, der dieses Land so durchwandert, und so viele Jahre bewohnt hat, rühmt die Edelgesteine desselben, und sagt, daß das Gold daselbst sehr fein sey. Die Geschenke, so die Königin aus Saba dem König Salomon, wie auch die, welche die Weisen unserm Heiland brachten, zeugen auch von der Menge dieses Goldes, und von den Specereyen dieses Landes. Endlich redet auch der Prophet Ezechiel Cap. XXVII. 21. 22. von dem Handel der Araber mit den Tyriern mit Specereyen, Edelgesteinen und Gold. Unterdessen ließen sie sich an dem Gewinn, den sie aus der Handlung zogen, nicht begnügen; sondern sie suchten ihn auch noch durch Räubereyen zu vermehren. Eine Hälfte von ihnen legte sich auf die Handlung, und die andere auf Streifereyen, beraubte die Caravanen, und plünderte die Kaufleute und Reisenden. Diese schändliche Handthierung wurde auch so zur Gewohnheit bey ihnen, daß sie solche beständig bis auf den heutigen Tag fortsetzen. Wie nachher die Ptolomäer die Schifffahrt und den Handel auf dem rothen Meer in besseres Aufnehmen gebracht hatten; trieben die Araber, welche die beyden Ufer desselben inne hatten, auch da ihre Räubereyen, daß man endlich für nöthig fand, einige Geschwader von Galeeren dahin zu schicken, um ihnen Einhalt zu thun. Die vornehmsten Städte in Arabien, welche der Handlung wegen in Europa bekannt sind, sind heutiges Tags folgende: **Mocha**, **Hidedan**, **Chichiri**, **Zibet** und **Ziden**, welche alle am rothen Meer liegen; **Aden** und **Fartack**, beyde am Ocean oder arabischen Meer; **Bahr**, **Barhem** und **El-Catif**, welche in dem Meerbusen von Balsora, oder wie ihn die Araber gemeiniglich nennen, in dem Meerbusen von El-Catif liegen, und endlich **Bassora**, welches man auch Balsara nennt, im Grund eben dieses Meerbusens, und im wüsten Arabien. Man könnte zwar noch die bey den Mahometanern für so heilig gehaltenen, und wegen ihrer unsaglichen Reichthümer so berühmten Städte **Mecca** und **Medina** hinzusetzen; welche Reichthümer besonders fünf Caravanen, die alle Jahre daselbst anlangen, theils aus Andacht, wie die Pilgrime thun, theils wegen der Handlung, welche die Absicht der Kaufleute ist, woraus die Caravanen gleichmäßig bestehen, dahin bringen; siehe Caravane. Weil aber allen denjenigen, so sich zum christlichen Glauben bekennen, bey Lebensstrafe verboten ist, in eine von beyden gedachten Städte zu kommen; so handeln die Europäer auch gar nicht dahin, sondern die Handlung, so von den mahometanischen Nationen aus Indien und Afrika allda getrieben wird, geht über Ziden, welches eigentlich der Hafen von der Stadt Mecca ist, ob er gleich 25 Meilen davon abliegt, und über Mocha, welches gleichsam die Niederlage davon ist. **Mocha**, welches am Eingang des rothen Meers, und auf 15 Grad 18 Minuten der nördlichen Breite gelegen, ist nun die größte Handelsstadt in dem glücklichen Arabien: es ist die Handlung um die Hälfte des 16. Jahrhunderts, das heißt, seitdem die Türken sich eines Theils der Küsten am rothen Meer bemächtigt haben, von Aden dahin verlegt worden. Diese Veränderung geschah sowohl deswegen, weil Mocha so bequem dazu gelegen war,

war, als auch, weil das große oder königliche Schiff, wie man es nennet, welches alle Jahre von Suez herunter kömmt, und mit kostbaren Waaren für die Handlung in Arabien beladen ist, bey Babel-Mandel, wo es vorbey mußte, wenn es nach Aden gehen wollte, und welches sonst der Hafen war, dahin es bestimmt war, allzuviel Gefahr auszustehen hatte; siehe hierbey den Artikel: Mocha. In den arabischen Manufakturen wird nichts besonderes von Stoffen verfertigt, sondern es kommen daraus nur einige baumwollene Tücher, die zum Theil ziemlich grob sind. Hingegen die Naturwaaren anbelangend, so giebt es in Arabien viererley Specereyen zum Räuchern, die das Land selbst trägt, als da sind unter andern Weihrauch, Myrrhen, und grauer Ambra; ferner allerhand Edelgesteine, und sonderlich Perlen, so um die Insel Bahrain oder Baharem gefischt werden, und Carniole; desgleichen Aloe, Balsam, Cassia, Drachenblut und Gummi, (welches von dem Lande arabisches Gummi genannt wird,) Corallen, wie auch eine große Menge, theils medicinischer, theils wohlriechender Pflanzen. Und das, worinnen jetzt der größte Handel der Europäer nach Orient und der Levante besteht, ist Caffee, von welchem besagten Ländern von den Europäern alle Jahre fast eben so viel abgenommen wird, als in Indien und dem türkischen Reich ausgeht, von welchen doch dieses Getränk erst in die Abendländer gekommen ist. Der Caffee aus den Gegenden der Stadt Mecca wird mit für eine von den besten Sorten Arabiens gehalten, und der größte Theil von dem, der zu Mocha geladen wird, kömmt von da durch den Hafen Ziden hin. Der Handel in Mecha, und auch in andern arabischen Städten, wo Handel getrieben wird, geht durch der Juden und der Banianen Hände, von denen die meisten Wechsler und Kaufleute, oder zum wenigsten Mäkler sind. Es ist schwer zu entscheiden, welche von diesen beyden Nationen in dem Handel am geschicktesten sey. So viel ist gewiß, daß man keiner von beyden allzuviel trauen darf, ob man wohl fast immer mit einer von ihnen zu thun haben muß. Indessen giebt es doch noch redliche Leute unter ihnen. Die Luft ist im ganzen Arabien ziemlich gesund, aber überaus heiß. Es regnet an etlichen Orten des Jahrs kaum zwey- oder dreymal, und an einigen gar selten. Doch dient der häufige Nachtthau anstatt des Regens. Der Wind wirft in dem wüsten Arabien ganze Berge von Sand auf, und treibt solchen von einer Seite zur andern; so, daß zuweilen gar viele Reisende auf einmal darunter begraben werden. Die Einwohner sind alle der mahometanischen Religion zugethan, davon die meisten des Meliks Auslegung über den Alcoran annehmen; doch folgen einige unter ihnen auch dem Asman. Unter den Arabern in Asien giebt es auch um die Gegend des Berges Sinai und Horeb, gegen dem rothen Meer zu, wie auch in den Einöden des wüsten Arabiens, unterschiedliche griechische Christen: in dem glücklichen Arabien sind ihrer wenige, auch finden sich deren einige zu Moscat, Galasate, und in andern Plätzen, so die Portugiesen besitzen. Die Bassen des Großsultans zahlen den Arabern ein gewisses, um auf ihren Reisen sicher zu seyn, jedoch nicht sowohl, als wenn sie sich vor ihren Waffen fürchteten, als vielmehr, damit sie die von ihren Bergen herabrinnenden Bäche nicht zurückhalten, und von dem Weg der nach Mecca wandelnden Caravanen ableiten, auf welchen

welchen Fall diese in Ermangelung des Wassers nothwendig zu Grunde gehen müßten. Was endlich die Münzen der Araber betrift, so sind zu Mocha Reichsthaler von allerhand Sorten gäng und gebe. Sie ziehen aber den Pilarthalern 5 Procent ab, weil sie solche nicht für das feinste Silber halten. Und das Gewicht eines Reichsthalers ist bey ihnen 17 Dr. 14 Gr. Ihr Geld wird alles nach dem Gewicht genommen, und der Werth desselben nach dessen Feine geschätzt. Die Goldmünze, so hier gangbar ist, besteht aus venetianischen, deutschen, türkischen und ägyptischen Dukaten. Commassen oder Comasirs sind eine kleine Münze, die für einen solchen Werth genommen wird, wie ihn die Regierung darauf legt, und sie rechnen in einer eingebildeten Münze von Cabieren, die nicht in der Welt sind, davon 80 auf einen Thaler gehen. Lockhart, der zu Mascat gewesen ist, berichtet, daß das gemeine Geld daselbst in Budgerocken und Mamodas bestanden habe. Die Budgerocken seyen ein gemischtes Metall, dem Eisen nicht gar unähnlich, hätten auf einer Seite ein Kreuz, und wären von den Portugiesen geschlagen worden, als sie Mascat im Besitz gehabt hätten. Dreyßig dieser Budgerocken machen nur einen Silber-Mamode von 8 Stüber aus. Suratische Rupien sind für 3 Mamodas und einen halben gangbar. Und spanische Thaler zu 8 halben Mamodas. Venetianen, Ibrame, und andere Geldstücken, sind zu Mascat gleichfalls gangbar. Langstädt, der vorzüglich Glauben verdient, giebt den Piaster (1 Rthl. 12 Gr. deutschen Geldeswerth) zu 60 Comashis an, von welchen 18 einen Aebyß (8½ Groschen) machen. 1 Zecchin zu 100 Comashis, 1 Tomong zu 80 Larins oder 18 Thl. deutsch. G. Die Gewichte der Araber sind der Bahar, welche 405 ℔ franz. Markgew. ausmachen; der Trassel, davon 15 auf einen Bahar gehen; der Man, davon 10 ein Trassel machen; die Fake, davon 40 auf ein Man gehen; und die Koffila, davon 10 zu einer Fake gerechnet werden. Das Maaß der Araber bey trockenen Waaren, ist die Medieda, welches 3 englische Piuts, oder Nösel ist. Leinwand und seidene Tücher messen sie nach dem Ellenbogen, oder Cubit, der 24 Daumen oder Zoll lang ist. Von den Münzen, Gewichten und Maaßen siehe auch den Artikel: Mocha; von ganz Arabien aber Salmons und von Goch Historie oder Staat von Arabien und der großen Tartarey, Altona, 1747. in 4. C. Niebuhrs Reisebeschreibung nach Arabien rc. 2. B. in 4. Kopenhagen, 1778.

Arabien (das glückliche, oder das andere), lat. *Arabia felix*, *Arabia secunda*, franz. *Arabie heureuse*, oder *Arabie seconde*, ist, nach einigen Neuern, der andere Theil Arabiens, und auch dreymal größer, als die andern beyden. Dieses glückliche Arabien stößt gegen Morgen an den persischen Meerbusen; gegen Mittag an den Ocean, und gegen Abend an das rothe Meer. Auf der Seite gegen Norden scheiden es die Gebirge von dem wüsten und steinichten Arabien. Der Zuname des glücklichen ist ihm wegen seiner großen Fruchtbarkeit, und weil es beständig grün ist, gegeben worden. Die Schrift nennt es Saba, oder Saboca, welcher Name von Saba, Hams Enkel, entstanden seyn soll. Bey den Erdbeschreibern wird es oft auch mit einem Wort Ayman, und von den orientalischen Völkern Mamotte genannt. Es ist dieses Land sehr volkreich, und mit einer großen Menge Städte und Dörfer angefüllt. Es bringt Gewürze,

würze, Weihrauch, und allerhand kostbare Specereyen zum Räuchern, in Menge hervor. Man findet daselbst Myrrhen, Aloe, Zimmt, Narden, Cardamomen, Pfeffer, und allerhand wohlriechendes Holz, welches da so gemein ist, daß man kein anderes zum täglichen Brennen gebraucht. Dieses beglückte Arabien zeugt auch so viel Gold und Silber, daß ehemals sogar das schlechteste Geräthe der Einwohner aus einem von diesen beyden Metallen gemacht war. Edelgesteine, als Sardonich, Diamanten, und eine unbeschreibliche Anzahl anderer von verschiedenen Farben, wurden ehedem in Menge daselbst gefunden. In diesem Theil ist auch der einzige Grund des Balsambaumes von der ganzen Welt, welcher auf arabisch Balassan genannt wird. Auf dem halben Weg, zwischen Mecca und dem Berg Arafat, ist ein sonderlicher Berg, auf welchem viel Balsamstöcke stehen. Die heutigen Königreiche und Provinzen des glücklichen Arabiens sind diese: Baharem, Higiaz oder Hagiaz, Jemama, das Königreich Mocha, das Königreich Alibinali oder Seger, das Königreich Aman-Zirisdin oder Oman; das Königreich Fartach, das Königreich Yemen, das Königreich Mascalat, das Königreich Ormus, das Königreich Xael, oder Hadramut, das Königreich Zibith und Theamam. Die vornehmsten Städte darinnen sind: Aden, Alibinali, Almacharana, El-Cattif, Dhofar, Zibith, Laghi, Mascat, Jamama, Mocha und Sanaa, die Hauptstadt des Landes.

Arabien (Neu-), so nennen einige die Landschaft Aber in Afrika.

Arabien (das steinigte, oder felsigte), lat. *Arabia Petraea*, franz. *Arabie Petrée*, ist der Theil Arabiens, so am meisten westwärts liegt. Er wird heutiges Tages von den dasigen Völkern Barraab oder Arabistan, und von den Türken Dasclik Arabistan genannt. Es hat gegen Mitternacht das heilige Land und einen Theil von dem Lande Soria, gegen Morgen das wüste Arabien, und auch einen Theil von dem glücklichen Arabien, an welches es sowohl gegen Mittag als gegen Morgen stößt, zu Gränzen. Es liegt längs dem rothen Meer hinauf, etwas nach Aegypten zu. Der mitternächtliche Theil desselben ist voller Gebirge, wegen seiner Unfruchtbarkeit schlecht bewohnt, und steht unter türkischer Bothmäßigkeit: die Mittagsseite aber ist ziemlich fruchtbar und wohl bevölkert, und hat eigene Fürsten, von welchen es beherrscht wird, bis auf einige Orte auf der Küste. Die vornehmsten Städte darinnen sind Bussereth, Crac, Mecca und Medina. Von der Hauptstadt Petra, welche auf der Küste des todten Meers liegt, hat es den Zunamen Petrea bekommen; daher es unrecht *Petraea* geschrieben, und dieß durch das steinigte ausgelegt wird. Viele haben es auch Syrien, Sobal oder Zobal, und wieder andere Nabathea, oder Nabathäne genannt. Was die Beschaffenheit des Landes anbetrift: so soll selbiges eine Art überaus weißen Alabasters hervorbringen; und ob es gleich kein Obst und Getreide trägt; so findet man doch eine große Menge Vieh in demselben, und die Milch, nebst dem Fleisch von Cameelen, dient den Einwohnern zur Nahrung.

Arabien (das wüste oder das erste), lat. *Arabia Deserta*, oder *Arabia Prima*, franz. *Arabie Deserte*, oder *Arabie Premiere*, wird von einigen Neuern Beriara und Arden, von andern aber Berti-Arabistan genannt. Nach der neuen Geographie gränzt es gegen Abend an das Land, welches das eigentliche Soria genannt wird, an das heilige

heilige Land, und an das steinigte Arabien; gegen Mitternacht an den Euphrat, welcher es von Diarbeck scheidet; gegen Morgen an Irack oder Yerack, eine Provinz in Persien, und endlich gegen Mittag an das Gebirge. Die vornehmsten Städte, so man itzt darinne antrift, sind Anah am Euphrat, Anna am Fluß Astan, Balsara und Tangia. Es ist ein sehr weitläuftiges Land, jedoch sind hin und wieder viel Berge und unfruchtbare sandige Oerter in demselben. Demohngeachtet findet man doch Schaafe, Böcke und andere Thiere in Menge darinne. Es kann auch eine große Menge Cameele halten, weil dieses Thier gern auf großen Weiden geht, und die temperirte Luft liebt, welches beydes in diesen Wüsten anzutreffen ist. Die Einwohner dieser Wüsteneyen nährten sich vor diesem nur von der Viehzucht; sie legen sich nebenbey auf Streifereyen, und plündern die Reisenden aus, liegen wie Soldaten beständig zu Feld unter ihren Zelten, und werden von ihren Emirs commandirt. Von der heutigen Regierung in diesem Lande wollen einige behaupten, es würde dasselbe von einem König beherrscht, welcher nach Art der Scythen und fast aller Araber, mit einem beweglichen Hofstaat in dem Lande herum streiche. Andere aber sagen, mit bessern Grunde, es werde von unterschiedenen kleinen Fürsten regiert, welche den türkischen Kaiser für ihren Oberherrn erkennen; jedoch gehörten diejenigen, welche am persischen Meerbusen wohnen, meistentheils unter Persien. In diesem wüsten Arabien wird, mit Hülfe des Compasses, oder des Gestirns, wegen des Sandes, davon der Wind große Berge zusammen und wieder von einander jagt, wie auch mit verschlossenen Körben, auf Cameelen gereist, und zwar dieses letztere wegen des gedachten Sandstaubes, welcher so subtil ist, daß er noch mehr, als ein dünner Rauch in die Geschirre hinein dringt, und den Reisenden die Speisen verderbt. Dieses Land hat wenig Brunnen, auch keinen Fluß außer dem Euphrat, und das Wasser, welches man noch findet, schmeckt nach Schwefel. Außer den fruchtbaren Gegenden an dem Euphrat hat es so große sandige Wüsteneyen, daß man in denselben 12 Tage zubringt.

Arabisches Gummi, lat. *gummi arabicum*, franz. *gomme arabique*, ein weißgelbes, helles und durchsichtiges Baumharz von der ägyptischen oder Nilsinnpflanze, Mimosa nilotica Linn. syst. veg. p. 767. Dieser Baum wächst im sandigen Boden des steinigten Arabiens, wie auch in Ober- und Niederägypten, ferner häufig im Senegallande, vorzüglich auf den Inseln Sor und St. Louis. Die Araber bringen es aus der Gegend von Tor vom Berg Sinai und von Habesch nach Cairo, und zwar in zusammengenähten Thierhäuten, die auf dem Markt nicht eher geöffnet werden, als bis der Kauf geschlossen ist. Natürlich läuft da der Käufer Gefahr mit untermischtem Unrath betrogen zu werden. Es kommt nach gedachtem Marktplatz auch viel in andern Gegenden von Afrika gesammletes Gummi. Aus Aegypten wird das meiste nach Livorno, Venedig und Marseille verschifft. Es giebt des arabischen Gummi mancherley Sorten, nämlich Senegalgummi, die beste und höchste im Preis, aus weißen, klaren Tropfen, Körnern und Stücken bestehend, wie es die Handlung von London, Nantes 2c. zieht. **Gummi turicum,**

cum, kommt aus einem Häfen am rothen Meere, unweit vom Sinaiberg; dieß ist Wasserklar und durchsichtig. Gummi Gedda, ist ihm gewöhnlich an der Güte gleich. Arabisch Gummi, heißt man jetzt die Mittelsorte, welche von Suez am rothen Meer zum Handel gebracht wird. Diese ist schon weniger durchsichtig, sieht weißgelb, bräunlich, rostgelb, auch wohl graugelb aus. Barbarisches Gummi, ist in Kugeln wie Kugellack, die aber nicht gleich geformt sind, sieht braun, braunroth oder braungelb aus, und ist unter allen das geringste. Alle die gedachten Arten sind leicht zerbrechlich, am Bruch glänzend, und haben weder Geruch noch Geschmack. Dieses Gummi fließt von selbst aus der Rinde des Stammes und der Zweige des gedachten Baumes, und wird durch die Luft verhärtet. Man bringt es über Marseille, Venedig und Livorno heraus, und auch die englisch afrikanische Gesellschaft liefert es. Der Artikel wird häufig in den Fabriken, mancherley Kunstfächern, bey Färbereyen u. s. w. verbraucht. Bey seinem nun ziemlich hohen Preiß wird er mit Pflaumen- Mandel- und Kirschbaumharz oft verfälscht. In der Medicin findet er wider scharfe Flüsse, Husten, Rauhigkeit des Halses, rothe Ruhr u. s. w. Anwendung. Die bessern Sorten fehlen nun gar oft, und statt ihrer muß man sich mit barbarischem behelfen. Das reine und unverfälschte muß sich im Wasser völlig auflösen, und die Auflösung recht hell und klar seyn. Im Feuer brennt es nicht, sondern schwillt auf und wird zur Kohle. Es dient den Aerzten und Apothekern zum Dissolviren mancher andern Dinge, z. B. der gepreßten und wesentlichen Oele, Balsame, Harze u. s. w., die sich sonst mit dem Wasser nicht vermischen oder auflösen ließen. Das Senegalgummi, Gummi Gedda und Gummi turicum, dient vorzüglich für die Apotheken, hingegen das arabische und barbarische für Manufakturen und Künste. Zu Livorno handelt man diesen Artikel mit gewöhnlicher, und noch dazu einer Sopra-Thara, wie auch 2% Sconto, zu l'Orient und Nantes mit netto Thara und 6 bis 8% Gutgewicht und Refaktie des Staubes wegen, der fast immer mit dabey ist.

Arabischer Meerbusen, siehe rothes Meer.

Arabischer Stein, lat. *Arabicus Lapis*, ist ein weißer Marmor, so in Arabien gefunden wird, und dem fleckichten Helfenbein nicht ungleich sieht; übrigens ist er dem Elephantenzahn gleich, trocknet auch aus, und reinigt die Wunden: daher, wenn man ihn stößt, und auf die güldene Ader legt, er nicht nur austrocknet, sondern auch, zu Asche gebrannt, ein gutes Zahnpulver abgibt. Er scheint dem Alabaster nahe zu kommen.

Arabistan, siehe Arabien (das steinigte).

Arac, heißt man in Indien alle Arten des Brantweins. Bey uns nennt man so den außerordentlich starken ostindischen Brantwein, welcher nach Hennings Geschichte des Carnaticks, aus dem abgezapften Saft der Blumenkolben von dem Palmbaum (Coccos nucifera) der die Calappanüsse trägt, abgezogen wird. Die vorzüglichsten Sorten erhält die Handlung von Goa und Batavia, wie auch von Trankebar. Es giebt einmal, zweymal, auch wohl dreymal destillirten, welcher letztere wie Feuer auf der Zunge brennt. Der zweymal abgezogene, welchen Goa liefert, wird durch die Portugiesen und

und die dänische asiatische Gesellschaft zum Handel gebracht. Er ist zwar nicht so stark, als der holländisch ostindische, aber auch wohlfeiler, und wird besonders seiner schönen gelben Farbe wegen geschätzt. Den Bataviaarak handelt man bey den Auktionen der holländisch ostindischen Compagnie. Anisarak ist der über Sternanis abgezogene. Noch andere Sorten sind blos in Indien beliebt. Der Arak, den die Dänen liefern, ist in Oxhöftartigen Gebinden, haltend 216 dänische Potts, und wird mit $4\frac{2}{8}$ Sconto gehandelt. Batavia- und Colomboarak ist in ganzen und halben Fustagen oder Leggers, die gewöhnlich bey den Compagnieverkaufen 300 bis 700 Gulden Bankgeld gelten. Der Arak wird zum Punschmachen verbraucht. Man bekömmt ihn auch schon auf Buteljen abgezogen, von Hamburg, Bremen und Stettin.

Aracan, Arracan, oder Arracaon, ein an der See gelegenes Königreich in Indien, auf der Küste, die an der Ostsee bey dem Einfluß des Ganges ist, mit einer Stadt gleiches Namens, die fast so groß als Amsterdam, aber weit volkreicher ist, und am Strom Martalon und Chaberis drey Meilen von der See liegt. In diesem Königreich, und besonders zu Bandel, ist eine große Anzahl Mohren, welche die Handlung, so über das Meer geschieht, in ihren Händen haben. Einige handeln mit Elephanten, so sie nach Bengala, Coromandel, Oryxa, Golconda, und Persien verführen, von da sie kostbare Waaren und Geld wieder zurückbringen. Andere treiben andere Handlung, und gehen oftmals an den Bord der holländischen Schiffe, mit ihnen zu handeln. Die Straße, wo die meisten Familien dieses Volks wohnen, ist einer von den größten Handelsplätzen in Bandel, weil die meisten Mohren ihre Laden halten, woselbst Mäkler oder Geldwechsler, oder andere Leute sind, die einige andere Handlung treiben. Die meisten Waaren welche daselbst feil sind, bestehen aus Cattunen, und allen Arten schöner Zeuge aus Bengalen, von Coromandel, Suratte, und aus andern asiatischen Ländern, Gewürzwaaren, und aracanischen Waaren. Die Engländer und Holländer unterhalten daselbst Correspondenz blos, wegen der Erfrischungen, die sie daselbst zu sich nehmen.

Araclea, lat. *Heraclea*, und *Perinthus*, eine kleine und schlecht bewohnte Stadt in der Türkey, in Romanien, nebst einem guten Hafen, auf der Küste des marmarischen Meers, 50000 Schritte von Constantinopel gegen Westen, und 70000 von Gallipoli gegen Osten.

Arad, lat. *Aradinum*, heißt man zwey Ortschaften in Ungarn. 1) Altarad, die Hauptstadt des Arader Komitats, an der Marosch gelegen, ist erst seit 1763 neu angelegt worden. Wer sich hier niederlassen will, bekömmt alle sonst in Ungarn gewöhnliche Freyheiten mit, ferner die dazu nöthigen Baumaterialien und funfzigjährige Befreyung von Gewerbabgaben, sofern er nach vorgeschriebenem Plan bauet. Nach Kerschkemet ist hier der stärkste Viehmarkt in Ungarn. Es finden sich da Viehhändler aus Wien und vielen Gegenden Deutschlands ein. 2) Neuarad, hängt mit dem erstern mittelst einer Brücke zusammen. Dieß hat deutsche Einwohner und schöne Häuser. Sowohl der Holzhandel, vorzüglich mit Bretern, Schindeln, Balken ꝛc., die aus Siebenbürgen zu Wasser hergebracht werden,

den, als auch der Feldbau geben dem Ort gute Nahrung.

Aragonien, siehe Arragonien.

Arains, sind eine Art Armoisins, oder gestreifte würflichte Taffete, die aus Indien kommen, siehe Armoisin (indianischer).

Arak, ist eine Art Aquavit, so die tungutischen Tartaren, die dem russischen Reich unterworfen sind, aus Stutenmilch machen, die man erst sauer werden läßt, und hernach zu zwey bis drey wiederholtenmalen zwischen zwey fest vermachten irdenen Töpfen destillirt, woraus die Feuchtigkeit durch eine kleine hölzerne Röhre heraus läuft. Dieser Aquavit ist sehr stark, und berauscht mehr, als der vom Wein.

Arak (Anis-), s. Anis (Stern-).

Aranca, ein Ort in Südamerika, in Chili, auf der Küste des Südmeers, nicht weit von Baldivia, aber etwas tiefer landrinwärts gelegen, welcher zwar keinen Hafen hat, woselbst aber doch die Spanier eine Besatzung von 500 Mann halten, um den Streifereyen der aufrührischen Indianer Einhalt zu thun.

Aranzi di Portogallo, im italienischen Handel, die süßen Pomeranzen oder Aepfelsinen.

Aranzini, die kleinen unreifen, entweder blos getrockneten, oder candirten Pomeranzen; ferner die Pomeranzschaalen, in kleinen runden Schnitten, von der Größe eines Viergroschenstücks, die Genua liefert.

Aranda del Duero, ein artiges Städtchen im Königreich Altcastilien, an dem Fluß Duero, nahe an den Gränzen von Neucastilien gelegen. Es hat einen ziemlichen und sehr guten Weinwachs.

Arannea, ist eine silberhaltige Bergart, die man nur in den Bergwerken von Potosi, und noch dazu in dem einzigen von Caramiro findet. Ihren Namen hat sie daher bekommen, weil sie einige Aehnlichkeit mit Spinnengewebe hat. Sie besteht aus lauter Silberfäden, und erscheint den Augen wie eine silberne Tresse, welche man ausgebrannt hat, um die Seide davon zu nehmen. Dieses ist die reichhaltigste unter allen Silberarten.

Aranyasch, ein Fluß in Siebenbürgen, welcher bey der Stadt Torenburg etwas Gold bey sich führt, und oberhalb Carlsburg in die Marosch fällt.

Araquipa, siehe Arequipa.

Arares, siehe Mirabolane

Arasch, eine Stadt im afrikanischen Königreich Fetz, welche ein gutes Castell und einen Hafen hat.

Arassi, lat. *Arassium*, eine kleine Stadt an der See in Italien, in dem genuesischen Staat, 1000 Schritte von Santoglia, in dem Bisthum Albenga gelegen. Sie ist eine Handelsstadt, wohl bewohnt, und ungemein artig und zierlich. Sie hat auch gute Corallenfischer. Man kann von da aus auf einer Barke nach Genua, und der ganzen Küste hinfahren.

Arate, Gewicht, siehe Arobe.

Arau, Aarau, Araw, und Aaraw, lat. *Arovium*, *Arovia*, eine wohlgebaute und volkreiche Stadt in der Schweiz, am Fluß Aar, über Arburg, dem Canton Bern gehörig. Sie ist mit verschiedenen herrlichen Privilegien begabt, und es wird daselbst starker Handel mit Leinwand, halb baumwollnen und halb leinenen Zeugen, auch sogenannten Rüblentuchen, nach Frankreich, Lothringen, Elsaß und Spanien getrieben. Ingleichen werden hier viel Messer- und andere Klingen fabrizirt, die nicht nur innerhalb Landes, sondern auch auswärts stark vertrieben wer-

werden. Die Stadt hat Seidenfabrike; Kattun- und Zitzdruckerey, Eisengießerey, Ledermanufakturen ꝛc. Sie hat 5 besondere Märkte, als: 1) Dienstags nach Fastnachten; 2) Dienstags vor Himmelfahrt; 3) im Junius; 4) im August; und 5) Dienstags nach Galli. Die umliegende Gegend ist fruchtbar und schön.

Arau, Araw, ein Handelsort auf der Insel Sumatra.

Arava, siehe Arva.

Araw, siehe Arau.

Arazstücke, eine Gattung wollener Tapeten, Teppichen oder Möbeldecken, auf deren Hauptseite mittelst bunter Wolle historische Gegenstände vorgestellt und verbildet sind. Auf der Rückseite hingegen sieht man nur einige Tuchflecken, jeden von einer andern Farbe, und den Namen des Fabrikanten.

Arbalestriera, ist auf den Schiffen der Ort, wo die Soldaten fechten; welche gemeiniglich hinter einem sogenannten Schanzkleide versteckt stehen.

Arbascio, ein levantischer Zeug, von Schaafwolle und Ziegenhaar gewebt, den die Landleute um die Stadt Neapel, wie auch in Appulien, zur Kleidung gebrauchen. Die Griechen bringen ihn zu Markt.

Arbe, eine Insel in Dalmatien, mit einer bischöflichen Stadt gleiches Namens. Sie trägt guten Wein, und wohlschmeckende Feigen, und gehört der Republik Venedig.

Arbeit, franz. *Ouvrage*, *Oeuvre* oder *Besogne*, wird in der Handlung von demjenigen gesagt, was durch die Hand der Arbeiter, Manufakturisten, und Handwerksleute, von jedem, vermöge der Landesherrlichen Begnadigung und Erlaubniß oder Inhalts der ihrer Zunft ertheilten Privilegien und Innungsartikel verfertigt wird. In dieser Bedeutung sagt man: Baretkramer- Kürschner- Tischer- Weberarbeit, u. s. w. um dadurch die Sachen anzuzeigen, welche die Baretkrämer, Kürschner, Tischer, Weber und Handwerksleute mit Recht fabriciren und verkaufen können.

Arbeit, (erhabene oder getriebene), siehe Getriebene Arbeit.

Arbeit nach dem Gewicht. oder schwere und gewichtige Arbeit, franz. *Oeuvres du Poids*, also nennt man absonderlich zu Paris einige Waaren, welche gewissen Abgaben, nach dem in dieser Stadt ehemals eingeführten königlichen Gewicht, unterworfen waren.

Arbeiten, sagt man von dem Wein, wenn er in dem Fasse gährt.

Arbeiter, franz. *Ouvrier*, wird überhaupt von jedem Künstler und Handwerksmann gesagt, er mag eine Kunst oder ein Handwerk treiben, was für eins er wolle. Insbesondere aber nennt man Arbeiter in goldreichen, silberreichen, seidenen, und andern melirten Zeugen, oder Arbeiter mit dem großen Schiffchen, diejenigen Fabrikanten und Manufakturisten, welche auf dem Stuhl mit dem Schiffchen allerhand solche, oder mit andern Materien, als mit Floretseide, Wolle, Baumwolle, Haar und Zwirn melirte Zeuge fabriciren und machen. Dergleichen sind Sammte, Damaste, Brocade, und Brocatelle, Atlasse, Taffente, und Tabis, Mohre, Popeline, Gazen, Crepone, und andere dergleichen Waaren, die einen Drittelstab und drüber breit sind; die aber drunter sind, werden den Bandwebern vorbehalten. Zu Lyon nennt man auch, insonderheit die Arbeiter, welche in dasigen Drapdor,

der, Drapdargent und Seidenmanufakturen für Kauf= und Handelsherrn arbeiten, oder arbeiten lassen, Fasonarbeiter, franz. *Ouvriers à Façon*, weil ihnen nur die Fason von ihrer Arbeit bezahlt, das übrige aber, als das Gold, das Silber, die Seide, u. s. w. von denen, die ihnen solche auftragen, dazu verschaft wird.

Arbeiterbuch, franz. *Livre des Ouvriers*, heißt absonderlich bey den Kaufleuten, welche Zeuge und andere Waaren fabriciren lassen, ein gewisses und besonders Buch, darinne die Namen aller und jeder Arbeiter, die sie halten, verzeichnet stehen, und welches für jeglichen Arbeiter in Debet und Credit gehalten wird. In Debet setzt man die Materien, welche man ihnen zu fabriciren giebt; und in Credit die Arbeit, so sie zurückbringen, nachdem sie solche fabricirt haben. Dieses Buch zeigt beständig, wie man mit ihnen in Rechnung stehe. Zu Anfange desselben macht man ein Register, welches das Blatt von eines jeden Arbeiters Conto anmerkt.

Arbeitercontrakt, siehe **Contrakt (Arbeits=)**.

Arbeiterlohn, franz. *Main d'Oeuvre*, nennt man in den Manufakturen, was man den Arbeitern zum Lohn und Sold für die Arbeit giebt, welche sie fabricirt haben. Also sagt man, dieses Tuch kostet 40 Sols nach der Elle Arbeiterlohn, an statt zu sagen, daß man dem Weber für die Elle 40 Sols gegeben habe. Je niedriger der Arbeiter Lohn ist, desto wohlfeiler werden die Fabrik= und Manufakturwaaren zu stehen kommen: und so lange man nicht wohlfeiler, oder im nemlichen Preiß mit den Nachbarn gleich verkaufen kann, so lange wird man einen schädlichen Handel führen, oder doch wenig gewinnen. Da nun der Arbeitslohn nach der Anzahl der vorhandenen Arbeiter steigt oder fällt, so ist es rathsam in Armenhäusern die Kinder zu den Handthierungen anführen zu lassen, bey welchen es an Leuten fehlt. Da ingleichen schwere Auflagen auf die nöthigen Lebensmittel den Arbeitslohn, auch bey der Menge der Arbeiter, vertheuern; so sind solche Auflagen, so viel möglich zu vermindern.

Arbeitherr, siehe **Abgänglinge**.

Arben, Stadt, siehe **Arbon**.

Arbiter, siehe Schiedsmann.

Arbitrage, heißt bey den Kaufleuten einmal so viel, als ein willkührlich oder freywillig erwähltes Gericht, welches aber nur seine Gerichtsbarkeit Kraft einer ihm von den Parteyen gegebenen Gewalt ausübt. Sodann aber wird es auch von der Entscheidung eines Streitsache durch gewisse Schiedsrichter, und von ihrem darüber gefällten Urtheil oder Ausspruch gesagt. S. Schiedsmann. Dann ist

Arbitrage, in dem Wechselgeschäft eine Art von Spekulationshandlung, vermittelst welcher ich 1) z. E. in Venedig Wechselbriefe auf Amsterdam erhandeln lasse, und solche zu dem Ende nach Hamburg remittire, um sie daselbst wieder zu verführen, den Belauf aber in leipziger Wechselbriefen zu erhandeln. Noch eine Art Arbitrage ist es, wenn ich meinen Correspondenten Wechselbriefe zu einem gewissen Preis auf diesen, gegen Wechselbriefe auf jenem Handelsplatz offerire, und dieser solche Offerte annimmt.

Arbitrage, **Arbitragerechnung**, ist eine Art, die Wechselcourse über verschiedene Plätze zu berechnen, um zu untersuchen, wo am meisten Vortheil oder Schaden heraus kömmt. Von dieser Rechnungsart lese man 1) Isaac Wierz Wech=

selarbitragentraktat, Basel, 1748 in 4.; und 2) Salomon Haasens Unterricht zur Arbitragen = oder Wechselrechnung, Frankfurt am Mayn, 1765 in 4.

Arbitration and Award, in England, unter Kaufleuten, die einen Streit zu endigen wünschen, die Verabredung der Theile, daß sie sich vor irgend einem Tribunal dem Urtheil oder Gutachten guter Männer oder Schiedsrichter unterwerfen wollen.

Arboga, Abroga, lat. *Arbogia*, eine artige und gar alte Stadt in der schwedischen Provinz Westmannland, an dem Fluß gleiches Namens, gegen die Gränzen von Südermannland. Von dieser Stadt, welche unter den Reichsstädten Sitz und Stimme hat, drey Viertelmeilen von Stockholm, und 5 Meilen von Westeråhs entfernt, gehen die Kaufschuyten über den Måler nach Stregnes und Stockholm, und können die Schuyten in die Stadt, vermittelst eines durchgehenden Stroms einlaufen, welcher Stor=A, das ist, großer Fluß, genannt wird. Sie treibt einen ansehnlichen Handel; doch ist sie ehedessen in einem bessern Stand gewesen; hat eine große Eisenwage, und hält Jahrmarkt den 29 Junius. Es ist auch daselbst eine Harnischfabrik und Münze. In dem, eine Viertelmeile von der Stadt, in dem Kirchspiel Arboga gelegenen Eisenhammerwerke Jäder, werden allerhand Eisenwaaren fabricirt. Imgleichen vereinigt, eine Viertelstunde von der Stadt, der Arbogacanal die See Hielmar mit dem Arbogafluß, der in den Måler fällt. Der Canal besteht aus neun Schleußen, und der See liegt 32 Ellen höher als der Canal.

Arbois, eine Stadt in Bourgogne, zwischen Salins und Poligny. Sie liefert zum Handel gute Weine aus ihrem Gebieth, die unter dem Namen der Arboisweine bekannt sind und guten Ruf haben. Es giebt sowohl rothe als auch weiße. Nicht weniger wird da Salpeter gesotten und gutes Faiancegeschirr gemacht.

Arbon, oder Arebo, ein Handelsplatz auf der Küste von Rio da Volta, in Guinea, in Afrika, im Königreich Benin, und am Fluß, der ebenfalls Benin heißt, 60 Seemeilen über die Mündung, hinauf, gelegen. Es können Schiffe darunter weg segeln, und auf den unzähligen Armen des gedachten Flusses, oder auf Teichen fortkommen, von denen manche sehr weit sind. Es ist dieses eine schöne, große, lange, und sehr volkreiche Stadt. Vor einigen Jahren hatten die Engländer und Holländer hier einige Faktoreyen, mit ihren Merkadoren und Fiadoren, welche letztere eine Art von Unterhändlern sind. Aber die Engländer verabsäumten ihre Faktorey, daß sie einging, und die Faktore zu den Holländern übertraten.

Arbon, Arben, lat. *Arbona*, eine kleine Stadt in Schwaben, am Bodensee, unter der Gerichtsbarkeit des Bischofs zu Costnitz gelegen. Dieser Ort, in welchem die meisten Einwohner reformirt, die übrigen katholisch, und nur wenige lutherisch sind, hält Markt auf Conradi, und die Einwohner haben große Freyheiten.

Arbor Casta, siehe Keuschbaum.

Arbor excoecans, siehe Aloeholz.

Arbor Foetida, siehe Faulbaum.

Arbor Paradisiaca, und

Arbor Vitae, siehe Baum des Lebens.

Arbre à enivrer, siehe China-China.

Arbus, eine Frucht, fast von Gestalt wie die Melonen, welche in

in Rußland in den wärmsten Gegenden, als um Astrachan, Azow und Kiow wächst. Die Frucht an sich selbst ist dunkelgrün, ganz rund, oben platt, am Stengel aber mit erhabenen Reifen, und so groß, als die größten Kürbisse; inwendig sind sie ganz voll Fleisch, haben aber keine Höhlen, wie die Melonen und Kürbisse; das Fleisch ist weiß oder roth, wässerig, und saftig, zerschmilzt und zergeht im Munde, fast ohne Kauen, der Geschmack ist sehr angenehm süß, die Früchte sind dabey kühlend, und durstlöschend, auch sehr gesund, so, daß man von solchen auch nüchtern, so viel man will, genießen kann; sie thun also nicht den Schaden, wie die Melonen. Die Blätter an dieser Frucht sind sehr groß, tief gekerbt und dunkelgrün, der Saame liegt nicht, wie in Melonen und Kürbissen, sondern im ganzen Fleisch zerstreut, bis ohngefähr auf drey Finger breit von der Rinde; er ist dunkelgrau und dabey flach, doch nicht so groß, wie Kürbiskörner. In der Türkey und bey den Tartarn werden sie Karbus genannt, welches mit dem deutschen Wort Kürbis verwandt ist. In Rußland aber heißt man solche Arbus; die Citrullen kommen ihnen sehr gleich, wie denn auch der Saame von solchen, oder den sonst so genannten Wassermelonen, diesem sehr ähnlich ist.

Arcachon, oder Arcasson, lat. *Arcassonius Portus*, ist eine große Bay oder Bucht, in Gestalt eines Beckens, auf der Küste von Medoc in Guienne, in Frankreich, deren Eingang 18 Meilen vom Fluß bey Bourdeaux, und 20 von dem bey Bayonne ist. Der Eingang in diese Bay ist für Barken von 50 Tonnen, und nur im Sommer gut, im Winter aber viel schwerer zu befahren. In den Dörfern, die um diese Bay herum liegen, welche ungefähr 8 Meilen im Umfang hat, wird der größte Handel mit dem Schiffpech getrieben, welches aus den Haiden (Landes) von Bordeaux geholt wird.

Arcançon, siehe Pech.

Arcanne, ist ein Mineral, oder eine Art von Röthel, die man auf lateinisch Rubrica Fabrilis nennt, weil es sonderlich den Zimmerleuten, ihre Schnuren damit zu färben, und ihr Holz zu zeichnen, dient. Es giebt auch eine gekünstelte oder nachgemachte Arcanne, die man von gebrannten Ocker macht.

Arcanum, siehe Geheimniß.

Arcanum, heißt auch insbesondere ein geheimes Mittel, das ist, eine solche Arzney, deren Ingredienzien und Zubereitung geheim gehalten und verschwiegen werden. Es geht aber ein großer Misbrauch darunter vor, indem so gar jeder Marktschreyer sich rühmt, sonderliche Arcana zu besitzen. Indessen ist doch nicht zu leugnen, daß mancher bewährter Medikus und Chymikus der Besitzer eines solchen Arcani sey, dessen Wirkung sich mit großem Nutzen gegen die Krankheit, wider welche es gebraucht wird, geäußert hat.

Arcanum Corallinum, oder *Praecipitatum rubrum*, ist ein durch den Spiritum Nitri aufgelößter, und durch die Abstraktion präcipitirter Merkurius oder ein Quecksilber, welches an Farbe roth, in Gestalt eines schweren Pulvers erscheint. Die Wundärzte bedienen sich dessen äußerlich zum ätzen, auch wohl gar innerlich den Speichelfluß zu erwecken, welches aber nicht ohne Gefahr zu unternehmen ist, weil aus dessen Gebrauch gar leicht innerliche Entzündungen entstehen können. Um dieses Uebel zu vermin-

mindern, haben einige Eyerweißwasser darüber abgezogen, oder Branntwein darauf gegossen, und denselben abbrennen lassen, aber dennoch die heftige Wirkung desselben wenig zu schwächen vermocht.

Arcanum duplicatum, oder *Nitrum Vitriolatum*, auf deutsch von einigen hollsteinische Panacee genannt, ist ein chymisches weiß und bitterliches Salz, welches aus dem laugenhaften Theil des Salpeters, so mit Vitriolsäure gesättigt worden ist, bereitet wird. Man erlangt es, wenn entweder gemeines Scheidewasser, oder brennender Salpetergeist, wie es Glauber gelehrt hat, abgezogen wird, von demjenigen, was in der Retorte zurück bleibt. Es behält Glanz und Klarheit an der Luft; im Feuer schmelzt es leicht, und muß rein, weiß und trocken seyn. Die Kräfte desselben kommen mit andern Mittelsalzen überein.

Arcasson, siehe Arcachon.

Archangel, lat. *Archangelopolis, Fanum S. Archangeli*, eine berühmte See- und Handelsstadt des russischen Reichs, in der Provinz Dwina, und am Fluß Dwina gelegen. Sie erstreckt sich längs an dem Ufer dieses Flusses hin, sechs Meilen von dem Ort, wo er sich in das weiße Meer ergießt, und ist ungefähr drey Viertelmeilen lang, und eine Viertelmeile breit. Diese Stadt ist überaus volkreich, vornehmlich zu den Jahrszeiten, da die englischen, holländischen, hamburgischen und andere Kauffahrteyschiffe ankommen, um die Waaren auszusetzen, und die russischen einzunehmen. Sie besteht aus lauter nach russischer Art gebauten hölzernen Häusern, das große Kaufhaus, Gostinnoi Dwor genannt, ausgenommen, welches aus lauter Werkstücken gebaut, und in drey Theile abgesondert ist. In dem ersten, welcher linker Hand ist, wenn man von dem Fluß herkömmt, haben die fremden Kaufleute ihre Waaren und auch einige Zimmer. Die Kaufleute, die sich alle Jahre von Moskau dahin begeben, und die Abreise der letztern Schiffe, die in ihr Vaterland zurück gehen, erwarten, wohnen ebenfalls daselbst, und haben auch Magazine darinne. Nach der Abreise dieser Schiffe, welche gemeiniglich im Oktober geschieht, beziehen sie eine andere Wohnung, bis sie nach Moskau zurück kehren, welches im November und December geschieht, wenn die Wege gut sind, daß man auf dem Schnee mit Schlitten fahren kann, und das Eis stark genug ist, daß die Flüsse nicht brechen, wenn man darüber fährt. Bey dem Eingang in diesen Palast, kömmt man durch ein großes Thor in einen viereckichten Hof, wo rechter und linker Hand die Magazine sind. Der andere Theil dieses Palastes, darinne die kaiserlichen Magazine sind, welcher sich aber manchmal auch die Fremden bedienen, hat ein dem ersten gleichförmiges Thor, und man findet daselbst noch ein anderes Gebäude, an dessen Ende das Rathhaus ist, welches viel Zimmer hat. Wenn man durch das dritte Thor kömmt; so sieht man noch ein Gebäude, welches lediglich zu den Waaren der russischen Kaufleute bestimmt ist, und worinne dieselben auch wohnen. Sie wohnen aber nicht so bequem, als die Fremden. Der Platz vor diesem Palast ist ziemlich groß, und geht bis an den Fluß. Zu der Zeit, wenn die Schiffe ankommen, welches im Sommer ist, werden zwey große Brücken von Balken gemacht, die in den Fluß hineingehen, damit die Waaren desto besser

ser fortgeschaft werden können, welche daselbst ab = und in allerhand Arten von Barken geladen werden: die, deren man sich bedient, das Getreide fortzubringen, sind ziemlich groß. Nach dem Abgang der Schiffe aber werden diese Brücken wieder abgetragen. Die Citadelle, darinne der Gouverneur wohnt, hat eine große Anzahl Läden in sich, wo die russischen Kaufleute, die sich zur Marktzeit dahin begeben, ihre Waaren auslegen. Alle Jahre um die Zeit, wann die fremden Schiffe daselbst anlangen, kömmt ein Oberzolleinnehmer dahin, welcher auf die Einnahme Acht giebt, die der Landesherr von der Handlung zieht, und zugleich dasjenige einkauft, dessen der Hof benöthigt ist., Er hat vier Assistenten, und eine große Anzahl anderer Bedienten unter sich, um die Contrebanden zu verhindern, oder das die Zolleinnahme nicht betrogen werde. Die Krone zieht alle Jahre eine ziemliche Einnahme von den Auflagen, so daselbst erhoben werden. Man sagt, ehedem wäre diese Einnahme auf dreymal hundert tausend Rubel gestiegen; aber nach genauer Untersuchung hat man gefunden, daß sie damals nicht mehr, als 180 bis 190 tausend Rubel, eingetragen, den Rubel ohngefähr zu zwey holländischen Gulden gerechnet. 1721 zog Peter I. einen großen Theil des Handels, den Archangel bis dahin geführt hatte, nach dem neuangelegten St. Petersburg, welche Stadt dadurch der vornehmste Handelsplatz im russischen Reich geworden ist. Gleichwohl ist aber der Archangel übrig gebliebene Handel noch wichtig; und der Platz hat 1762 seine vorigen Rechte und Freyheiten wieder erhalten. Man schätzt gegenwärtig die Ausfuhr im jährlichen Durchschnitt auf 2 Millionen Rubel, die Einfuhr auf etwas mehr als 500,000 Rubel. Die Ausfuhrartikel dieses Platzes bestehen in Weitzen, Rogken, Leinsaat, Hanf, Talg, Eisen, Juften, Schweinsborsten, gegossenen und gezogenen Lichtern, Seife, Pferdemähnen, Lerchenschwamm, Fischblase, Wallroßzähnen, Bibergeil, Tauwerk, Weitzen = und Rogkenmehl, Flachs, Theer, Pech, Thran, Matten, Kuhschweifen, Fuchsfellen, Grauwerk, Katzen = und Hasenfellen, Segeltüchern, Serviettlinnen, Flämschlinnen und glatter Leinwand, Tabakblättern, Raventuch, Sternanis, Lein = und Hanföl, Sacklinnen, Wachs, Sohlleder und einigen andern minder wichtigen. Diese Exporten gehen nach England, Holland, Frankreich, Spanien, Portugall, Dänemark, Norwegen, Deutschland u. s. w. Es laufen jährlich im Durchschnitt 100 große beladene Schiffe aus, und beynahe eben so viele kommen auch entweder befrachtet oder mit Ballast ein. Der Handel, den der Ausländer auf hier treiben kann, ist nicht nur beschwerlich, sondern auch mit mancherley Gefahr verknüpft. Der Hafen kann nur in den Sommermonaten besucht werden; man muß da vor der Zeit die russischen Waaren für baaren Vorschuß einkaufen, sie beynahe ein ganzes Jahr vorher bezahlen, und mit den Leuten im Lande Contrakte schließen, daß die gekauften Waaren, sobald nur das Wasser offen wird, geliefert werden sollen. Diese Verträge läßt man zu mehrerer Sicherheit obrigkeitlich bestätigen. Zufolge einer schon vor langer Zeit gemachten Einrichtung, muß allemal das Fünftel von dem für ausländische Rechnung hier eingekauften Getreide, ein Jahr lang liegen bleiben, und darf es erst nach=

nachher aus dem Land verschifft werden. Die Waaren hingegen, welche der Ausländer an Russen verkauft, werden erst in zwölf Monat Zeit bezahlt, und so lang muß ihnen Credit gegeben werden. Die vortheilhafteste Weise, hier zu handeln, ist noch diese, daß man den Russen für ihre Waaren halb von unsern eigenen Waaren und halb Geld in Bezahlung giebt. Es wird einer damit seine eigenen Waaren los, gewinnt darauf immer schon etwas, und er bekömmt durch den Zuschuß des baaren Geldes die russischen Waaren zu billigern Preisen. Alle Jahre am 20 August wird zu Archangel ein großer Jahrmarkt oder eine Art Messe gehalten, so 10 Tage dauert. Während dieser Zeit werden beträchtliche Geschäfte gemacht. Für diesen Jahrmarkt gehen die Frühschiffe im April, die Spätschiffe aber im Julius von Hamburg, Bremen und aus Holland ab. Nachdem sie guten Wind und günstiges Wetter haben, um Norwegen und das Nordkap herum zu kommen, langen sie binnen vier Wochen etwa, manchmal auch darüber zu Archangel an. Sie verbleiben da bis im Oktober und segeln alsdann wieder nach Hause. Die früher angekommenen reisen schon im Julius ab. Diese befrachten sich gemeiniglich mit den Waaren, welche nach der Abfahrt der Spätschiffe im vorigen Jahr nach geendigtem Jahrmarkt, in dem sogenannten Nachhandel noch erkauft worden, und den Winter über in Archangel liegen geblieben sind Diese Ladungsstücke bestehen hauptsächlich in feinen Peltereyen, in rohem und zugerichtetem Leder, Juften, und dergleichen. Die Ein- und Ausfuhrzölle betreffend, welche zu Archangel entrichtet werden müssen; so bezahlen alle Waaren, die nach Archangel gebracht werden, 5 Procent bey der Einfahrt, außer denen die daselbst nur gerade durchgehen und weiter geführt werden sollen, als welche 10 Procent bezahlen. Auch muß man hievon die Weine und Branntweine ausnehmen, wovon die Zölle nach dem Werth, den ihnen die kaiserlichen Pachter setzen, bezahlt werden. Desgleichen bezahlt man auch von den Waaren, die man daselbst einkauft, um die zurück gehenden Schiffe damit zu beladen, bey ihrer Ausfahrt 5 Procent. Es ist aber doch hiebey anzumerken, daß man, wenn einer die Waaren, die er einführt, als solche angiebt, die auf der Stelle verkauft werden sollen, und daß er an ihrer statt wiederum Landeswaaren zurück nehmen wolle, alsdann nur diese 5 Procent von den Waaren bezahlen dürfe, welche mehr austragen; so daß man, wenn man ihrer bey der Einfahrt nur für 100 Rubel angegeben hat, die bey der Ausfahrt angegebenen sich auf 150 Rubel belaufen, alsdann nicht den ganzen Zoll von 150, sondern nur von den 50 Rubel bezahlt, welche die schon vergebenen 100 Rubel übersteigen. Eine halbe Meile von Archangel gegen Westen ist ein schöner Zimmerwerft zu Erbauung der Schiffe, welcher außer der Landstraße ist, und eine schöne Lage hat. Alle Schiffe, die nach der Stadt zugehen, und davon wieder herkommen, müssen zuerst da vorbey. Die Stadt Archangel und die Einfahrt zu derselben, ist nicht gar zu alt, und ist die Bequemlichkeit des Ausflusses der Dwina zu einem Hafen am ersten durch einen Engländer, Richard Chancellier, im Jahr 1554 entdeckt worden: und dieses gab Gelegenheit die Stadt Archangel daselbst, vor mehr als zwey hundert Jahren anzule-

zulegen. Denn zuvor hatten die Russen keine Handlung mit den auswärtigen Seefahrenden, als nur mit den an der Ostsee zu Narva und in Polen, deren Schiffe in den linken Arm der Dwina bey St. Nicolaikloster einliefen: daher er auch der St. Nicolaihafen genannt wird. Weil aber durch auflaufenden Sand der Mund desselben ganz flach, im rechten Arm aber tiefer geworden; so ist durch des obigen Erfindung. der Hafen noch bequemlicher, und auch die Stadt mehr an dem rechten Arm aufgebaut worden. Nunmehr ist dieser Hafen mit einer von den wichtigen für die europäische Handlung. Peter I. hat zur Sicherheit des Hafens und seines Zolls, an der Einfahrt eine Festung, Nova Dwenka genannt, erbauen lassen. Die Stadt ist besonders dadurch ins Aufnehmen gekommen, daß der berühmte Großfürst, Johann Basilowitz, den Engländern 1669 große Freyheiten gegeben; indem hernach die Holländer, Dänen, und Hamburger, ebenfalls dahin zu handeln angefangen haben. Die Engländer sonderlich haben eine starke Niederlage von englischen Tüchern oder Laken daselbst. Es hat auch der Handel nach Archangel diesen besondern Vortheil, daß das weiße Meer mit dem großen Eismeer zusammen hängt. Denn solchergestalt konnten die Fremden die russischen Waaren nicht nur aus der ersten Hand daselbst haben, sondern durften auch unterwegs nichts davon abgeben. Es wurde also Archangel die Niederlage aller Waaren, die aus Rußland kamen, und wieder durch die englischen, holländischen und hamburgischen Schiffe abgeholt wurden. Und zwar blieb solches bis auf die Zeit, da der Kaiser, Peter I. die neue Handelsstadt St. Petersburg an der Ostsee anlegen ließ, womit 1703 der Anfang gemacht wurde. Wie nun gedachtes Petersburg und Riga russische Häfen wurden, und die Handlung dahin ihren Lauf nahm; litt die Handlung auf Archangel einen gewaltigen Stoß. Denn die reichsten Leute wurden gezwungen, von Archangel nach St. Petersburg zu ziehen. Da sind aber die Waaren großen Wasserschäden unterworfen, weil der Ort so niedrig angelegt ist. Und dann sind sie in der Ostsee gleichsam eingeschlossen, und die Thüre dazu, das ist, der Sund, ist nicht in russischen, sondern bekanntermaßen in dänischen Händen. Zum Unglück starb Kaiser Peter I. eher, als das zerrüttete Commercienwesen wieder in Ordnung gebracht werden konnte. Doch als hierauf Peter II. die Regierung antrat; erhielten die Kaufleute, daß nicht die Handlung zu Petersburg allein, sondern auch an ihrem Ort, getrieben werden durfte, wozu die Engländer, Holländer, und Hamburger vieles mit beytrugen. Und im Jahr 1762 sind durch kaiserliche Ukasen dem hiesigen Hafen alle diejenigen Vorrechte und Vortheile ertheilt worden, deren der petersburgische genießt, so, daß auch die Ausfuhr und Einfuhr aller Waaren hieselbst mit eben der Freyheit und gleichem Zoll wie zu St. Petersburg und in andern Häfen, ungehindert zugelassen wird. 1782 ist Archangel in dem neuen Zolltarif in Ansehung des Zolles den übrigen russischen Seestädten gleichgesetzt worden. Auch hat derselbe die Freyheit, spanisches und anders fremdes Salz, zum Einsalzen des Fleisches und der Fische einzuführen. Daher ist nunmehr auch die Handlung zu Archangel wiederum beträchtlich, wie denn die meisten ausländ-

ländischen Waaren, welche nach Siberien gehen, und die siberischen Waaren, welche aus Rußland übers Meer gehen, hier ihre Niederlage haben. Jedoch soll, laut der gedachten Ukasen, hieselbst kein Commerzcomtoir errichtet, sondern die vorfallenden Handlungssachen sollen in der hiesigen Gouvernementskanzley abgethan werden. Um des Handels willen ist zwischen hier und Petersburg eine Post angelegt worden. Von der zu Archangel üblichen Art, **Buch und Rechnung** zu halten, den **Maaßen, Gewichten, Münzen, Wechselgeschäften** rc. siehe den Artikel: **Rußland**. Uebrigens sind zwey Kirchen in dieser Stadt: eine für die Reformirten, und die andere für die Lutheraner, in welchen des Sonntags zweymal, zur Winterszeit aber, wegen der strengen Kälte, gar kein Gottesdienst gehalten, sondern in dem Haus des Predigers ein wohlgeheiztes Zimmer dazu gebraucht wird.

Arche, oder **Arke**, latein. *Navis rostrata*, ist ein vornen spitziges, und hinten breit und stumpfes Fahrzeug, von mittelmäßiger Größe, mit einem platten Boden, so auf der Oberelbe gebraucht wird.

Archetype, ist ein Name, den man im Münzhof dem Etalon, oder ursprünglichen Gewicht giebt, welches daselbst aufbehalten wird, die andern Gewichte darnach zu zeichnen.

Archifou, siehe Alquifou.

Archipelagus, franz. *Archipel*, ital. *Arcipelago*, bedeutet überhaupt einen Haufen Inseln, die nahe bey einander liegen, oder vielmehr ein Meer, welches mehr, als ein anderes, mit vielen Inseln besetzt ist. Die Alten wußten nur von dem Archipelago des ägäischen Meers, welches einen Theil von dem mittelländischen ausmacht, und welches ägäische Meer vorzüglich Archipelagus genannt wird; s. **Aegäisches Meer**. Allein die Reisen, welche die Neuern über das Vorgebirge der guten Hofnung nach Ostindien gethan haben, und die Entdeckung von Amerika, hat ihnen eine Menge anderer bekannt gemacht, als da sind der Archipelagus S. Lazari, der Archipelagus der maldivischen, der philippinischen, moluccischen, der marianischen Inseln, der von Mexico, und einige andere. Was nun die Art und Weise der Handlung in einem jeden der hier erwähnten Inselmeere, und auf einer oder der andern in selbigen gelegenen Inseln anbetrift, die es noch etwan vor andern verdienen, von den Kauffahrern besucht zu werden; so ist davon unter der eigenen und besondern Benennung einer jeden nachzusehen.

Architectonische Papiertapeten, eine Papierwaare, die schon seit geraumer Zeit die Breitkopfische Manufaktur hier zu Leipzig von schöner und vorzüglich sauberer Art liefert. Wo sonst die gewöhnlichen englischen Papiertapeten-Desseins von bloßen Kattunmustern abgenommen sind, da haben sie die Breitk. Zeichnungen nach antikem griechischen Geschmack. Da jedoch die Verzierungen mit der Höhe der Zimmer im Verhältniß seyn müssen, so macht man sie nicht in Vorrath, und hält davon kein Lager, sondern sie werden erst nach Angabe der Höhe vom Gemach verfertigt. Sie bestehen in vielerley Desseins von Stubendecken auf Tapeten- oder Registerpapier, welche Buchweise verlassen werden; in Hohlkehlen, nach der Elle; ferner Supports en Médaillons, Festons und Bas-réliefs, die bey Stück verkauft werden; in dergleichen von corinthischen, jonischen, dorischen und römischen Säulen, Capitälern und Fußgesimsen, cannelirten Säulen, Bordures zu Einfassung der Wände und Tafeln, in Simsverzierungen, Guirlanden, Lambrisbehängen rc., in

in gestreiftem und anderm Tapetenpapier u. s. w.

Architectur, die Baukunst, lat. *Architectura*, franz. *Architecture*, so wird zwar insgemein die Wissenschaft genannt, welche lehrt, wie ein und anderer Bau nach den Regeln der Festigkeit, Bequemlichkeit und Absicht, warum er vorgenommen wird, anzugeben und auszuführen sey. Es wird aber auch zuweilen das Werk selbst also genannt, so, daß man von manchem beweglichen Kunststück sagen kann, es sey eine gute Architectur darinne. Die Kaufleute haben der Architectur so weit nöthig, als ihnen allerhand zur Kaufmannschaft dienende Gebäude und Maschinen zu bauen vorkommen können. Und wie sucht nicht mancher Kaufmann, den des Orts Gelegenheit dazu begünstigt, wie er seine Packhäuser und Speicher an das Wasser füglich anbauen, seine Schiffe vor denselbigen anlegen, vermittelst der dabey aufgerichteten Winden und Kraniche, die Waaren ein- und ausladen, und alle große Unkosten ersparen könne, die er sonst haben würde, wenn dergleichen Packräume nicht mit socher Bequemlichkeit gebaut wären? So ist auch an dem Bauen der Gewölber und Keller, und solcher Magazine, in welchen die Luft und das Licht den Waaren nicht schaden, sondern vielmehr Vortheil bringen können, sehr viel gelegen: daß also hieraus zu schließen ist, es sey fast nothwendig, daß ein jeder Kaufmann einige Kenntniß dieser edlen Wissenschaft der Baukunst habe. Gute Anweisung zur bürgerlichen Baukunst findet man unter andern in nachfolgenden Werken: F. C. Schmidts bürgerlicher Baumeister, m. Kupf. Fol. 2 T. Gotha, 1791. Gottfr. Huths allgemeines Magazin für die bürgerliche Baukunst gr. 8. Weymar, 1789 u. f. Endlich ist Bauherrn noch eine kleine Schrift sehr zu empfehlen, die den Titel führt: Der entlarvte Baumeister, oder vortheilhafte Vorschläge, wie man sich im Bauen vor den Misgriffen der betrügerischen Bauleute hüten könne 2c. Erfurt, 1757.

Arcis-sur-Aube, eine Stadt in Champagne, die gute Wollmanufakturen hat, und insonderheit mit Getreide und wollenen Strümpfen einen lebhaften Handel treibt.

Arcklow, Arecklo, eine kleine Stadt in Irrland, in der Provinz Leinster, in der Grafschaft Wicklow, davon sie der vornehmste Ort ist, an dem Ufer des irrländischen Meers gelegen. Sie hat einen kleinen Hafen, und das Recht, einen öffentlichen Markt zu halten.

Arcos, eine kleine Stadt in Spanien, in Andalusien, gehört dem Herzog dieses Namens, und treibt starken Handel mit Rosinen, die an der Sonne getrocknet werden.

Arcot, franz. *Potin gris*, in den Messinghütten und Schmelzen das rohe Messing, so wie es beym ersten Schmelzen aus dem eingesetzten Kupfer kommt. Man zieht es am häufigsten von Stollberg bey Aachen, wo es davon dreyerley Sorten, nämlich feines, mittleres, und gemeines giebt. Es wird der Centner zu 23 bis 34 Thlr. gehandelt.

Arcott, eine große Stadt im Carnatick in Ostindien, dessen Beherrscher ein Bundsgenosse der Engländer ist. Die Leute sind da betriebsam und gewerbfleißig. In der Gegend wird viel Reiß gebaut. Die Bewohner von Arcott sind größtentheils Mohamedaner, einige wenige Malabaren und Gentoos ausgenommen. Der malabarische Richter (Chotwal), welcher von der englischen Regierung zu Madras angestellt wird, hat über Marktsachen, Basarangelegenheiten 2c. zu sprechen.

chen. In der Nähe sind zahlreiche Baumwollmanufakturen.

Arda, ein Königreich, siehe **Arder**.

Ardagh, oder **Ardach**, lat. *Ardacha*, eine kleine Stadt in Irrland, in der Provinz Leinster, in der Grafschaft Longfort gelegen. Sie ist zwar sehr in Verfall gerathen, gleichwohl wird daselbst noch ein öffentlicher Markt gehalten.

Ardals, oder **Aardals**, ein königlich dänisches Kupferbergwerk, in der Provinz Westerland, in dem Gouvernement von Bergen, im südlichen Norwegen.

Ardasse, ist die gröbste unter allen Arten der persischen Seide, und gleichsam der Ausschuß von jeder Art. In diesem Verstand sagt man: **Legis**, **Houssits**, **Choufs** und **Payas Ardasse**, wenn man die geringste von diesen vier Arten der persischen Seide anzeigen will. Siehe **Legis**, **Chouf**, und **Payas**.

Ardassiner Seide, **Ardassines**, welche man in Frankreich *Ablaques* nennt, ist sehr schöne persische Seide, die man über Smyrna bekömmt, und welche an Feine den Sourbassis, oder vielmehr Cherbassis nichts nachgiebt. Nichts destoweniger wird sie in den Seidenzeugfabriken zu Lyon und Tours gar wenig gebraucht, weil diese Art der Seide im Abwinden kein warmes Wasser leidet. Man handelt diesen Artikel zu Aleppo bey Rottol von 680 Drams, die 5 ℔ 5 Unzen zu Marseille ausgeben. Siehe *Ablaque*.

Ardbry, lat. *Ardbrius Portus*, ein Hafen in der Barbarey, in dem Königreich Tripoli, in der Provinz Mesrata.

Ardeae pinguedo, siehe **Reiger**.

Ardeb, **Ardebe**, ist ein türkisches Kornmaaß, welches 260 bis 300 französische Pfund am Gewicht halten soll. Siehe **Acre**.

Ardebil, oder **Ardevil**, **Ardibil**, und **Ardonil**, lat. *Ardebila*, eine Stadt in der Provinz Adirbeizan, in Persien. Es ist diese Stadt sonderlich wegen der zahlreichen Seidencaravanen berühmt, die sich manchmal auf 8 bis 900 Kameele erstrecken. Weil diese Stadt nahe bey Guilan und dem Lande Schamachie liegt, wo die Seide in großer Menge herkömmt, und die ordentliche Landstraße von diesen beyden Orten nach Constantinopel und Smyrna ist; so langen beständig Kaufleute daselbst an, und man findet daselbst, wie zu Tauris, allerhand Gattungen von Waaren.

Arden, s. **Arabien** (das wüste).

Ardenies, in Berry, bey Châteauroux, ein Ort, der wegen der Eisenhütten in seiner Nähe seit kurzem bemerkenswerth geworden ist. Das Eisen, das diese schmieden, ist das beste im ganzen Reich. Man verfährt es auf dem Cherfluß, der mit der Loire und dem Briarecanal Gemeinschaft hat.

Arder, oder **Arda**, **Ardres**, **Ardes**, und **Andra**, ein kleines Königreich in Afrika, in dem eigentlich sogenannten Guinea, an dem Grund des Meerbusens St. Thomé. Man pflegt es in Groß- und Kleinandra zu unterscheiden. Das Land ist voller Dörfer, und zur Handlung wohl gelegen. Es ist auch sehr fruchtbar an Hirse, Palmenwein, Pflanzen und Früchten; imgleichen giebt es auch allda viele Injames, Batatos, Pomeranzen, Baidmen, Citronen, Cocosnüsse, und dergleichen. Auf der Küste von Arder macht man viel Salz, und die Leute von Curamo holen daselbst ihren Verrath, den sie in Nachen oder Kähnen wegführen. Die Holländer handeln stark in dieses Land, sonderlich in das kleine Arder, wohin sie viele Waaren bringen, und sie gegen Sklaven vertauschen, weil dieser Handel daselbst nicht

nicht schlecht ist. Wenn sie auf den Küsten anlangen; so geht ein zahlreicher Haufen Einwohner vor ihnen her, welche mit Tanzen und Singen ihre Freude, sie zu sehen, bezeugen. Des Königs Beamten befinden sich vor der Spitze derselben, und werden von den Leuten begleitet, welche bestimmt sind, die Waaren an das Land zu tragen. Die Erlaubniß, zu handeln, kostet gemeiniglich, so viel das Recht des Fürsten anbelangt, eine Masse feiner Corallen, 6 cyprische Kleider, 3 Stück Mourica, und ein Stück Leinwand zu Servietten. Ueber dieses giebt man den Tänzern 16 gelbe Ringe, oder 20 Muscheln. Diese Muscheln heißen Boejes oder Buges, und sind nichts anders, als die in den maldivischen Inseln sogenannten Cauris, und die Münze dieses Landes, ohne welche man in der Handlung nicht fortkommen kann. Die Träger bekommen 10 Armbänder für jeden Korb voll Waaren, über die Unkosten des Ueberbringers. Ein Sklave kostet 100 Pfund Bojes, und zuweilen sind diese so selten, daß das Pfund auf 40 Stüver ansteigt. Alsdann giebt man, anstatt ihrer, feine rothe Corallen. Ueber die Geschenke, die man dem König macht, muß man auch noch seine Kinder, den Foello, oder den Hauptmann der Europäer, die Thürhüter des Pallasts, und unterschiedene der bey dem Fürsten beliebtesten Hofleute, beschenken. Wenn die Abgeordneten von den Schiffen dasjenige, warum sie gebeten, vom König erhalten haben; so führt man sie wieder in das Dorf Stockvis, welches 2 Meilen von der Küste, die nach Südwesten geht, entfernt ist, und wird ihnen in einem Hause eine Wohnung eingeräumt, da sie mit den Sklaven handeln können. Es ist auch daselbst ein Hauptmann oder Oberaufseher über die Schiffe gesetzt, den sie Hongo nennen, welcher gehalten ist, allezeit an dem Ort, wo man anlandet, Leute zu halten, die die Personen und Waaren auf die Schiffe und von den Schiffen ans Land bringen, wie nicht weniger bemüht seyn müssen, dieselben zu retten, im Fall sie Schiffbruch leiden. Und diesen muß man für jede Anlandung eine gewisse Summe Geldes bezahlen, die zwölfmal genommen, fast den Werth eines Sklaven ausmacht. Die Kaufleute müssen auch dem König noch bey ihrer Abreise 2 Musqueten, und 25 Pfund Pulver, oder den Werth von neun Sklaven an seidenen Zeugen geben, ohne das Stück Taffent und Sammt gerechnet, welches sie dem Hongo und Foello liefern müssen. Wenn nun diese Abgaben alle richtig gemacht worden sind; so läßt es sich gut in diesem Land handeln. Bey dem Einkauf besteht der dritte Theil der Zahlung in Boeges oder Muscheln, die zwey andern Theile aber in Waaren, als in rothen und weissen Damast, oder Taffent von Java, vergoldetem Kupfer, cyprischen Kleidern, rothem Tuch mit langen Franzen, Eisenstangen, rothen küpfernen Kohlpfannen, und Armbändern von eben diesem Metall, feiner Leinwand, rothen Corallen, weißen Pferdeschwänzen, Mützen für die Priester, schwarzen platten Hüthen mit großen Rändern, Kammertuch, vergoldeten Spiegeln, Branntwein, rothen mit Gold und Seide besetzten Tüchern, Messer für die Bootsknechte, italienischen rothen und weißen Taffenten, feinen seidenen Zeugen mit weißen Streifen, sehr saubern und zarten Damasten, mit Gold und Seide gesticktem Sammt, indianischen Damast mit weißen Blumen und andern indianischen seidenen Tüchern, baumwollenen Kleidern, und in Acoris oder blauen Corallen. Wenn man mit diesen Corallen

rallen handeln will, so muß man außer den gewöhnlichen Abgaben, noch 40 Armbänder von Messing, 20 Hühner, eine Ziege, ein Stück Canaquin, und ein Stückchen Taffent für den Ausrufer bezahlen. Diese Waaren gehen alle nicht nur auf der Küste von Arder, sondern auch auf der von Benin und Regio-Lagos stark ab.

Ardes, eine Stadt in der Grafschaft Niederauvergne, in Frankreich, auf den Gränzen des Oberauvergne, und im Gebirg gelegen. Da sie in einem sehr fruchtbaren Land liegt, so muß sie dem Handel zwischen Ober- und Unterauvergne als ein Magazin dienen. Die Käse, welche man daselbst macht, werden nach Paris, in die Städte, die an der Loire liegen, und auf diesem Fluß bis nach Nantes verfahren.

Ardeston, eine Stadt in Persien. In dieser Stadt wird viel kupfernes Gefäß und Hausrath gemacht, sonderlich aber sehr gute Zeuge.

Ardevil, oder Ardibil, Stadt, siehe **Ardebil.**

Ardmagh, Stadt, siehe Armagh.

Ardoise, in Frankreich, der Schiefer. Mit Schieferplatten aus Anjou wird vorzüglich ein starker Handel über See getrieben. Auch einige Meilen von Charleville sind seit einigen Jahren Brüche eröfnet worden, die eben so gute Platten liefern, als erstgedachte Gegend. Die schönsten erhält man von Trelazé und Ayraux, eine Meile von Angers, wie auch von Villechien, im Kirchspiel von St. Léonard. Man unterscheidet die Steine und Schiefersorten in Poil roux, graue Sorte, Poil noir, grosse noire, carrée forte, dicke Quadratsteine, und carrée fine oder dünne Sorte. Von den Abgängen beym Schneiden macht man noch 3 Untersorten, genannt Taillette, Cartellette oder Carlette und Fendis. **Ardoise cofine**, besteht aus etwas gewölbten Platten, und dient zum Belegen der Kirchendächer, Kuppeln und Wölbungen. Carlette ist die kleinste Sorte. Grosse noire, grobe, schwarze Sorte, geht in die Gegenden Frankreichs, die zwischen Saumur und Orleans liegen. Poil noir und gros noir, nach Nantes und den Provinzen an der Loire. Carrée fine, wie auch Carrée forte sind für die Ausländer. Von diesen hält die erstere Gattung 12 bis 13 Zoll im □ und eine Linie in der Dicke; die andere ist 10 bis 11 Zoll lang, 7 bis 8 Zoll breit und 2 Linien dick. Man verkauft da den Artikel bey Cent, Millier oder Fourniture. Die Fourniture hält 21 Milliers oder so viel tausend Stück. An den Brüchen giebt man beym Aufladen 10 Stück auf den Cent darein, weil die Platten eine leicht zerbrechliche Waare sind.

Ardonil, Stadt, siehe Ardebil.

Ardosia, ist das französische Wort: *Ardoise*, lateinisch nachgeahmt; siehe Schiefer.

Ardres, eine Stadt in Picardie, 3 Meilen von Calais, nicht weit von einem Canal, welcher mit Dünkirchen, St. Omer, Gravelines und Calais Gemeinschaft hat. Der Handel derselben besteht in Zuchtvieh, Getreide, Hanf, Holz, baumwollenem Garn, gewürkten Strümpfen, Hüthen und einigen andern Manufakturen. Auch wird da viel Salz geläutert.

Areb, ist eine Rechenmünze, der man sich in den Ländern des großen Moguls, hauptsächlich zu Amadabath, bedient. Vier Arebs machen einen Couron; ein Couron gilt 100 Lack, und ein Lack 100000 Rupien.

Areca, oder Areka, franz. *Areque*, bey den Portugiesen *Arequero*, eine berühmte ostindische Frucht, die einer Nuß oder Eichel ziemlich gleicht. Sie wächst auf dem **Areca Catechu Linn.**, eine Art Palmbäume.

me. An der Spitze des Baums kommen zwischen den Blättern lange Stengel hervor, an welchen sich weiße Blümchen, fast ohne allen Geruch, ohngefähr wie Mayblümchen, büschelweise ansetzen, wovon endlich die Frucht kommt, von welcher oft bis 200 Stück beysammen in einem Büschel sitzen. Sie ist in der Größe einer Nuß, fast einer Muscatnuß, aber länglich. Die Schale ist anfänglich grün, wird aber nachher, wenn sie ihre Reife hat, gelb, weich und rauch. Wenn diese Schale weggenommen worden ist, erscheint die Frucht, in Größe einer Haselnuß oder Kastanie, welche bisweilen rund ist, manchmal auch wie eine Pyramide aussieht, untenher platt, ein wenig hohl und sehr hart, oberwärts aber streifig, von Farbe grün, und über und über röthlich, außer daß sie an einigen Orten unterwärts weiß ist. Zerbricht man sie, so sieht sie wie eine aufgebrochene Muscatnuß aus. Wenn diese Frucht, die die Indier Chofool nennen, nur halbreif ist, so betäubt sie diejenigen, die sie essen, und macht sie ganz trunken; im vollkommen reifen Zustand aber ist sie unschmackhaft und anziehend. Sie trocknen die Arecanuß an der Sonne, zerstoßen sie hernach zu Pulver, vermischen dieß mit Betel, gebrannten Austerschalen, Buchsdorn, Campfer, Aloeholz und etwas Ambra; wenn das alles gleich gut zerstoßen worden ist, bilden sie davon kleine Küchelchen, die sie beständig kauen, um den Auswurf zu befördern, und das Gehirn zu reinigen. Der Kern wird oft unter die Schockolade genommen; der vornehmste Gebrauch aber ist dieser: es wird solcher in vier Viertel zerspalten, ein jedes in ein Blatt vom Betelkraut eingewickelt, mit etwas Muschelkalk bestreut, so in den Mund genommen, gekaut, und der Saft davon, wenn man ihn nicht ausspeyen will, genossen. Man nimmt es insonderheit nach der Mahlzeit, weil es eine zusammenziehende Kraft hat, und die Verdauung befördern soll. Die empfindlichste Wirkung desselben ist, daß es den Mund reinigt, die Zähne und Lippen aber roth färbt, welche Röthe sich endlich an die Zähne ansetzt und mit der übriggebliebenen Weiße derselben untereinander versetzt, ein übles Ansehn macht; daher hier vornehme Leute, die auf gute Gestalt halten, die Zähne schwärzen. Der Gebrauch des auf solche Art präparirten Krautes ist so gemein, daß dieser Artikel überall zu Kauf liegt, bey großen Herren stets an der Hand gehalten, in silbernen Schalen ihnen nachgetragen, bey Besuchen den Gästen vorgesetzt, und von müßigen Leuten den ganzen Tag im Mund geführt wird. Aber die Indianer enthalten sich desselben doch in der Trauerzeit, so wie die Mohamedaner in der Fasten. Nach den meisten Schriftstellern, die über Ostindien und seine Produkte geschrieben haben, ist die Catechu oder Caschouerde der Droguereyhändler nichts anders, als der wäßrichte Extrakt von dem unreifen Saamen dieser Frucht. Doch findet man in ein paar sonst sehr bewährten Schriften des botanischen und Droguereyfachs, nämlich im Hortus Malabaricus und im Herbario Amboinensi, davon nicht die mindeste Erwähnung, obschon die Catechupalme im erstern unter Caunga, T. I, pag. 9. Tab. 5, 6, 7, 8, und im andern unter Pinanga, T. I, p. 26. Tab. 4. beschrieben und abgebildet ist. Die Frucht hat übrigens eine trocknende und anhaltende Kraft, stärkt den Magen, hebt das übermäßige Brechen, den Durchlauf und die rothe Ruhr, das Blutspeyen, befestigt die Zähne, und stillt das Bluten des Zahnfleisches. Auf der coromandelschen

schen Küste färbt man damit die Kattune. Aus dem Holz des Baums werden Latten und Breter geschnitten. Von der Catechuerde sehe man unter diesem Artikel.

Arecklo, Stadt, siehe **Arcklow**.

Aredas, siehe **Aridas**.

Aren, siehe **Aar**.

Arenburg, Stadt, siehe **Arneburg**.

Arendsee, Stadt, siehe **Arntsee**.

Arensburg, siehe **Arnsburg**.

Arenstädt, siehe **Arnstadt**.

Arenswalde, siehe **Arnswalde**.

Arentsee, siehe **Arntsee**.

Arequero, siehe **Areca**.

Arequipa, **Ariquipa**, **Araquipa**, eine Stadt im spanischen Amerika, am Südmeer, an der Küste des Königreichs Peru, am Fluß Quiloa gelegen. In ihrem Hafen ist gut zu ankern, und man kann den Anker bis 18 Klaftern tief werfen; aber seine Einfahrt ist enge und schwer. In diesem Hafen ladet man den besten Theil von der Ausbeute des Silbers, welches man von Las Charcas, und aus den Bergwerken von Potosi und Porco gewinnt, für Callao und Panamo. Dieses unterhält einen sehr großen Handel, und fast den besten auf dieser Küste. Denn man bringt aus Spanien in diese Stadt Wein, Oel, Oliven, Mehl, Getreide, und unterschiedene andere Sachen, womit die Provinzen las Charcas und Potosi versorgt werden. Ueber dieses bekömmt man aus andern amerikanischen Provinzen mancherley höchst nothwendige Sachen, als Baumwolle, Leinwand, Seil- und anderes Tau- und Segelwerk, so zu den Schiffen nöthig ist, und aus Chili, Merico u. s. w. gebracht wird. Auch holen die Spanier zu Lima ihre Weine von daher, weil der in der Gegend dieser Stadt gezeugte Wein der beste in ganz Peru ist.

Areryd, eine schöne Eisenhütte in Schweden, in der Provinz Smoland, in dem Kirchspiel Himmesiö.

Arescot, Stadt, siehe **Arschot**.

Aresköping, siehe **Arreskiöping**.

Areskutan, heißt ein hoher Berg in Nordland, in der Provinz Jämptland oder Jämtland, welcher mehr als 1000 Fäden höher liegt, als die an der südlichen Seite gelegene See, genannt Are-Sib. Im Jahr 1642 wurde ein Kupfererzgang allda entdeckt, auf welchen seitdem gebauet wird.

Arêt, siehe **Arrest**.

A Retour, siehe *Retour*.

Arezibo, ist eine der vornehmsten Städte von Porto-Rico, im spanischen Amerika. Hier wird ein großer Handel mit verbotenen Waaren getrieben.

Arfwidsjaur, oder **Arfwidsjerf**, ein Pastorat oder Versammlung in Pitra-Lappmark in Schweden, woselbst ein Amt, und Gerichtshaus, nebst einem Marktplatz befindlich sind. Die Einwohner treiben mit der 11 Meilen von da gelegenen Stadt, Pitra, ihren Handel.

Argemone-Röslein, **stachlichter Mohn**, lat. *Argemone mexicana*, *Papaver spinosum*, ist ein Sommergewächs, welches bey uns in den Gärten gezogen wird. Es hat eine dünne, lange, zaserichte Wurzel: aus derselben kommen schmale und länglichte Blätter. Der Stengel wird einen Fuß hoch, und länger; die Blätter desselben sind breiter und länger, und kommen mit denen, welche der gehörnte Mohn trägt, etwas überein. Sie sind nicht rauch, sondern weich, und vornehmlich am Rand mit scharfen gelben Stacheln besetzt, von hellgrüner Farbe, und mit weißen hin und herlaufenden Adern. Oben auf dem Stengel, und an den Spitzen der Aeste, erscheinen im Sommer

mer die Blumen, welche von einem zwey- oder dreyblätterichten Kelch umschlossen werden; dieser aber fällt gar leicht ab. Die Blume selbst ist wie eine Rose ausgebreitet, und hat gemeiniglich vier gelbe länglichte Blätterchen, deren Anzahl aber sich nicht selten bis auf sechse zu vermehren pflegt. Mitten in derselben zeigt sich nebst vielen Staubfäden die Frucht, welche länglicht, dick, und vier- fünf- oder sechseckicht ist. Aus derselben wird hernach ein länglichtes und stachlichtes Saamenbehältniß, welches inwendig einfach ist, und eine Höhle, von außen aber fünf bis sechs Ribben zeigt. Die darinnen enthaltenen Saamen sind häufig, klein und beynahe ganz rund, auswendig schwarz von Farbe, inwendig weiß. In der Arzney wird diese Pflanze zwar selten gebraucht, man rühmt aber die Blumen, Saamenkapseln und Saamen, als ein schmerzstillendes Mittel, welches auch den Schlaf befördert. Die Blätter sollen gegen Augenentzündungen dienen.

Argent, durch dieses Wort bemerken die Franzosen nicht nur das Metall des Silbers, sondern auch überhaupt alles Geld, aus was für einem Metall es auch geprägt oder gemünzt sey; welches Unverständige mit dem Artikel *l'Argent* aussprechen.

Argent, Münze, siehe Böhmen.

Argent, eine Stadt in Frankreich, im Herzogthum Berry, ist wegen ihrer schönen Wollenmanufakturen bekannt.

Argentan, oder **Argenten**, lat. *Argentomum*, *Argentonum*, *Argentomagum*, eine Stadt in Frankreich, in der Niedern Normandie, in der Diöces Seez, in der Gegend von Alençon an der Orne gelegen. Sie hat vier Vorstädte und viele Einwohner. Man verfertigt daselbst fast eben die Arten Zeuge, wie zu Seez, und in gleicher Menge, welche die dasigen Arbeiter *Petis Draps*, oder dünne Tücher nennen. Es werden ihrer aber wenig auswärts vertrieben, und die meisten werden von den Einwohnern des Landes selbst verbraucht. Ausserdem werden auch daselbst noch unterschiedene auswärtige Zeuge abgesetzt, nämlich Frocs, Etamines, Droguets, und Tiretaines, welche bey dem in dieser Stadt errichteten Schauamt gestempelt werden. Die dasige Lohgerberfabrik macht eigentlich die ganze Handlung von Argentan aus, indem in unterschiedlichen Gerberwerkstätten in der Stadt über hundert Arbeiter, und auch fast eben so viel in denen außer der Stadt, damit zu thun haben. Man ist der Meynung, daß die gute Zurichtung der daselbst bereiteten Leder von der Eigenschaft des Wassers aus dem Fluß Orne herkömmt, an welchem der Länge hin alle Gerber ihre Werkstätte haben. Dieses Lederwerk ist fast alles für Paris bestimmt, wo ihm die Lederarbeiter den Vorzug vor allem andern in der ganzen Republik geben. Einige von den Ledern, die man daselbst zubereitet, kommen aus den Schlachthöfen von Paris; andere aber aus denen im Lande selbst; die meisten aber werden aus Peru, aus der Barbarey, und aus England roh dahin gebracht. Man rechnet den Betrag vom Verkauf dieser Leder zu Friedenszeiten fast auf 90000 Livres, welcher sich aber zur Zeit des Krieges ungefähr um ein Viertel vermindern kann. Die übrige Handlung dieser Stadt besteht in Getreide, in Leinwand, und in Huthmacherwaaren, welche auf den Wochenmärkten, die alle Montage und Donnerstage daselbst gehalten werden, verkauft werden. Hiernächst hat die Stadt vier Jahrmärkte, als den

den ersten auf St. Vincent; den zweyten den ersten Sonntag nach Ostern; den dritten auf Pfingsten; und den vierten den ersten August. Sonst wird auch in der dasigen Gegend viel Salpeter gezeugt, und ein ziemlicher Handel damit getrieben. Man macht da viele Spitzen von feinem Zwirn, die unter dem Namen, *Points de France*, bekannt sind.

Argent à rétour de voyage, in Frankreich, das Aufnehmen der Gelder auf Respondentiacontract, wo einer dem Schiffer Geld unter der Bedingung vorschießt, daß solches sammt den hohen Zinsen, nur bey glücklicher Wiederzuhausekunft des Schiffs restituirt werden solle.

Argent contant, siehe Baar.

Argenteuil, oder Argentreuil, lat. *Argentolium*, ein Marktflecken in Frankreich, in Isle de France, an der Seine. Dieser Ort nährt sich sonderlich vom Weinhandel, indem um selbigen ein guter Wein gebauet wird, welcher, wenn er bald nach der Weinlese getrunken wird, dem jungen Champagnerwein gleich kömmt. Es giebt auch um Argenteuil viel Steinbrüche, wo Gips gegraben wird, womit auch Handel getrieben, und dessen viel auf großen Schiffen in der Normandie verfahren wird.

Argenteuil, ein Martflecken in Bourgogne, in Frankreich, am Fluß Armançon, in der Grafschaft Tonnere gelegen. Sie hat alle Freytage einen Markttag. Das Land daselbst trägt Wein, Heu und Getreide, und hat gute Viehzucht.

Argent haché, *Argenterie hachée*, heißt man aus dünnem Kupfer verfertigte, mit feinem Silber überlegte oder plattirte Geräthe an Plats de Menage, Terrinen, runden oder länglichrunden Braten- und andern Schüsseln, nebst Glocken oder Deckeln darüber, ferner, an Suppen- oder tiefen Tellern, flachen oder Speisetellern, Präsentir- und Confekttellern, Saladieren, Potage-Vorlege- und Punschlöffeln, Messer- und Gabelgriffen, zwey- drey- auch vierarmigen Leuchtern, oder Girandolen, Säulenleuchtern, und mehrern dergleichen Artikeln. Man macht diese sehr sauber in England, jetzt aber auch zu Berlin, Wien 2c.

Argentieres, ein Dorf in Frankreich, in Dauphinee, 4 Meilen von Briançon, hat Bleygruben; daselbst werden auch Vitriol und andere Mineralien zubereitet.

Argentiers, an einigen Orten in der Normandie, hauptsächlich zu Caen, giebt man diesen Namen den Goldschmieden; und in allen Befehlen bedeuten Argentiers diejenigen, die sich mit dem Silberhandel abgeben, wie die Banquiers und Wechsler.

Argentina, siehe Gänserich.

Argentine, *Argentina*, ein Marktflecken in der Grafschaft Maurienne, in Savoyen, an dem Fluß Arc, ist wegen seiner Eisenhämmer sehr bekannt.

Argentine croisée, ein franz. geköperter Zeug, dessen Kette von Seide, der Einschlag aber von Baumwolle gemacht wird. Man webt ihn vornehmlich in Limousin und verbraucht ihn zu Mannskleidern. Es giebt dessen von allerley Farbe. Er hält in der Breite ein und zwanzig Zoll, in der Länge nicht gleich.

Argenton, lat. *Argentomagum*, eine kleine aber feste Stadt am Fluß Creuse, in der Provinz Berry, in Frankreich, hat eine Wollenfabrik. Der Fluß Creuse theilt Argenton in die Ober- und Unterstadt. In der Obern wird der Markt gehalten.

Argent de Permission, siehe Permißgeld.

Argentre, eine Stadt in Frankreich, in dem Gouvernement von Orleans,

Orleans, im Herzogthum Maine; sie hat einen Marmelbruch.

Argentreuil, siehe Argenteuil.

Argent de Vaisselle, Silber, das zu Silbergeschirr gebraucht wird. Es hält einen Theil Kupfer auf 14 Theile Silber.

Argentum, siehe Silber.

Argentum vivum, siehe Quecksilber.

Arggromelanon, heißt nach Bechers Bericht in seiner Phys. subt. ein schwarzer Kieß, oder vielmehr ein schwarzer Kiesel, oder silberhaltiger Hornstein.

Argilla, siehe Thon.

Arglas, ein Marktflecken in der Irrländischen Provinz Ulster, in der Landschaft Downe, am irrländischen Meer, am Munde des kleinen Flusses Eog, hat einen kleinen, doch sichern Hafen.

Argosies, siehe Caracke.

Argostoli, ein Hafen in Cephalonien, und der beste auf der ganzen Insel, unterhalb der Stadt eben dieses Namens, und 6000 Schritte von ihr gelegen. An der Mündung dieses Hafens liegt ein großes Dorf, Luxuri genannt, woselbst viel reiche Kaufleute wohnen, die mit corinthischen oder kleinen Rosinen handeln.

Argousin, lat. *Custos ad remos damnatorum*, ein Bedienter auf den Galeeren, welcher das Amt eines Profoses verrichtet, und die Sklaven an- und losschließt, auch sonst die Aufsicht über sie hat, daß sie nicht durchgehen. Sein Gehülfe heißt Unterprofos, franz. *Sous Argousin*.

Arguins-Bay, eine Bay auf der afrikanischen Küste, nicht weit von der Spitze der Bay von St. Anna, welche von der Insel Arguin oder Ghir ihren Namen hat. Sie fängt sich bey dem weißen Vorgebirg an, und endigt sich beym Vorgebirg Mirick, bey der Mündung des Flusses St. Juan. Die Bay zwischen diesen zweyen Vorgebirgen, welche 40 Seemeilen von einander liegen, wird von einer Sandband, die 25 Seemeilen lang, und 2 oder 3 Seemeilen breit ist, und an welcher eine starke Fluth läuft, vertheidigt. Diese und noch andere kleine Sandbänke, die man hier antrift, machen die Einfahrt in diese Bay sehr gefährlich. Der einzige sichere Einlauf für beladene Schiffe ist zwischen dem weißen Vorgebirg und dem nordlichen Ende dieses Hafens, wo das Wasser 12 oder 14 Faden tief ist. Der Hafen und das Fort auf der Insel Arguin ist seit dem nimwegischen Frieden von den Holländern an die Franzosen gekommen. Man treibt hier Handel mit den Arabern und Mohren in Gold, Gummi und Straußfedern, die in großer Menge daselbst sind, wie auch mit Negern. In der Bay findet man eine Menge allerley Fische; unter welchen eine Art ist, die man Vieilles, oder alte Weiber, Balistes vetula L. die Holländer aber Stockfische nennen, welche von einer ungewöhnlichen Größe sind, so daß einige 200 Pfund wiegen; siehe Alte Weiber. Als die Holländer Arguin noch inne hatten, haben sie viel von diesen Stockfischen ausgeführt. Seitdem übrigens die Sklaven und das Gummi, woran den europäischen Manufakturen so viel gelegen ist, und die beyde die hiesige Küste dem Handel wichtig machten, den Weg nach dem Niger genommen haben, werden auch die Märkte zu Portendic und Arguin nicht mehr besucht.

Arhusen, siehe Aarhus.

Arica, eine Stadt im spanischen Amerika, in dem Königreich Peru, in der Audiencia de las Charcas, am Südmeer, unter dem 18. Grad 40 Minuten der Breite, und 70 Meilen von der Stadt Potosi gelegen, welcher sie aber dennoch statt des

des Hafens, oder wie die Spanier sagen, zum Embarcadere dienet. Ob gleich diese Stadt, sowohl wegen der Zahl ihrer Einwohner, als auch wegen der Schönheit ihrer Gebäude, keine der ansehnlichsten Städte in Peru ist; so ist doch fast keine, wo binnen so weniger Zeit eine reichere Handlung getrieben würde, indem ihre Magazine 14 Tage lang die Niederlage aller Schätze von Potosi sind, und die Silberflotte alle Jahre von hier absegelt, um die königlichen Einkünfte, und die Ausbeute der Bergwerke von Lima zu überbringen, damit sie hernachmals über Panama nach Porto Belo im Nordmeer geschickt werden, wo die Gallionen ihrer erwarten. Im Monat März wird das Quint oder Fünftel des Königs, und das Silber der Particuliers in Potosi nach dieser Stadt gebracht; und im Monat Julius laufen die Schiffe nach Lima in den Hafen ein, selbiges aufzuladen. Die Lastthiere, deren man sich bedient, dieses Silber nach Arica zu bringen, sind ganz besonders, und von einer Art, die man nur in Peru kennt. Man nennt sie Pecos. Sie sind zwar kleiner, als ein sehr mäßiges Füllen, aber stärker und höher, als die größten europäischen Schafe, welchen sie in etwas gleich kommen; weswegen man ihnen auch den Namen peruanische Schafe gegeben hat. Das Gewicht, so sie tragen können, beläuft sich nur auf 150 Pfund; und wenn man sie überladet, ließen sie sich eher todt schlagen, als daß sie von der Erde aufstünden, wo sie so lange auf den Knien zu liegen gewohnt sind, bis die Last nach ihrem Rücken eingerichtet worden. Weil man sich nun aber gleichergestalt dieser Thiere zu Fortschaffung sowohl der europäischen, als der im Lande gezeugten Kaufmannswaaren, und der andern Lebensmittel bedient, die man zum Unterhalt der Einwohner von Potosi und zur Arbeit in den Bergwerken über Meer nach Arica sendet; so sieht man auf dem Weg nach dieser berufenen Stadt unaufhörlich Caravanen von Pecos, die bloß damit Jahr aus Jahr ein beschäftigt sind. Auch sieht man daselbst von 4 Meilen zu 4 Meilen große Flecken, oder zum wenigsten Ventas (wie man daselbst die Wirthshäuser nennt), darinne man dafür Sorge trägt, daß sich alles, was zur Unterhaltung dieser Thiere und ihrer Führer nöthig ist, befinden möge, indem diese Thiere diesen Zug nur bey Tage thun können. Ingleichen braucht man auch diese Thiere, die Erzstufen aus den Bergwerken in die Mühlen und Schmelzhütten zu tragen; welches die Anzahl derselben um ein vieles vermehrt, von welchen ein einziger Indianer gar leicht ihrer hundert führen kann, indem sie dieses mit den Schaafen gemein haben, daß sie gern in Gesellschaft und hinter einander hergehen. Die Waaren, welche von Lima nach Arica vor Potosi gebracht werden, sind europäische Tücher, und Sarsche, wie auch von Quito, wo die besten Wollenmanufakturen von Peru sind; ferner goldene, silberne, seidene und baumwollene Zeuge, (wovon die letztern im Lande gemacht werden, die erstern aber aus Spanien mit den Gallionen dahin kommen,) Mehl, Getreide, Mays, Acicoca, welches ein Kraut ist, dessen man sich anstatt des Paraguay bedient; Weine von Arequipa, so die besten in Peru sind, wo der König von Spanien Weinstöcke zu pflanzen erlaubt hat; desgleichen Oele, Oliven, Butter, Käse, Zucker, Salz, Quecksilber, Confituren, Syrupe, und endlich allerhand Eisenwaaren zum Gebrauch im Hause und in der Küche,

wie

wie auch in den Bergwerken. Diese letztern Waaren kommen aus Europa; indem in Peru, so wenig als im ganzen Amerika, nicht das geringste Eisen zu finden ist. Im übrigen werden alle diese Waaren mit Silber bezahlt, welches aus den Bergwerken von Potosi dahin gebracht wird. Siehe Potosi. Jedoch ist hierbey noch zu merken, daß sich die bisher erzählten Umstände von Arica zu Ende des 16. Jahrhunderts (nachdem Franz Drak drey Barken überfallen, in deren einer er 1140 Pfund Silber gefunden hatte,) gar sehr verändert haben, indem die Reichthümer von Potosi und aus den andern Bergwerken von las Charcas gegenwärtig nicht mehr über Arica fortgeschickt werden, sondern selbige die Straße geändert, und den geraden Weg nach Lima, als einen sicherern, und den Anfällen der Avanturiers weniger ausgesetzten genommen haben. Arica ist aber demohngeachtet noch ein Platz, wo große Handlung getrieben wird.

Aridas oder **Aredas**, ist eine Art ziemlich bekannter Taffente, die in Ostindien von einer Art Seide, oder glänzenden Fäden gemacht wird, welche man aus einigen Arten von Kräutern und Pflanzen zieht. Wie man ihn denn daher auch wohl Grastaffent oder Grasaridas, französisch *Aridas d'herbes* nennt.

Ariege, oder **Alburacis**, ist ein Fluß in Frankreich, welcher wegen des Goldes, so er in seinem Sand mit sich führt, berühmt ist, deswegen man ihm auch den Namen *Aurigera* gegeben. Er selbst bekömmt einen großen Theil seines Goldes anderwärts her; wenigstens ist gewiß, daß man dergleichen in verschiedenen Bächen findet, die in ihn fließen. Man findet auch sogar kleine Stückchen davon, besonders in zween von diesen Bächen, nämlich in dem Ferriet und dem Benagues. Die Orte, wo dieser Fluß Gold führt, sind die Länder Foix, das Bisthum Mirepoix, und die Gegend bey Pamiers. Besonders bey dieser letztern Stadt findet man dessen am meisten. Sonst ist dieser Fluß auch noch wegen seiner guten Fische berühmt. Man fängt daselbst Lachsforellen, die ungemein schmackhaft sind, wie auch Alsen und andere Fische, die aber nicht so hoch geachtet werden.

Ariki, oder **Arki**, so nennen die Tartarn und Kalmucken den Branntwein, welchen sie von der Pferde- oder Kühmilch destilliren. Sie sammlen die Milch in zusammengenähten rohen Ochsenhäuten, und lassen solche darinne säuern und dicke werden; hernach schütteln und rütteln sie solche so lange, bis eine dicke Sahne oder ein Raam sich darauf setzt: diesen nehmen sie ab, trocknen solchen an der Sonne, und tractiren die Gäste damit; die saure Milch aber trinken sie entweder, oder destilliren auch gedachten Branntwein daraus. Die saure Milch aber, welche sie trinken, nennen sie Kumisse.

Ariquipa, siehe Arequipa.

Aristolochia, siehe Osterlucey.

Arithmetik, siehe Rechenkunst.

Arkana, Königreich, s. Akkani.

Arke, Schiff, siehe Arche.

Arkesund, siehe Askersund.

Arki, siehe Ariki.

Arkiko, Ort, siehe Aber.

Arklow, siehe Arcklow.

Arles, lat. *Arelatum*, eine große und wohlbewohnte Stadt in Frankreich, in Niederprovence, an der Rhone, nicht weit von dem mittelländischen Meer. Es ist zu Arles ein Erzbisthum, und auch eine Akademie der Wissenschaften. Was die Commercien betrift, so macht man daselbst eine Art von Zeug, *Petites Rases*, oder kleine Rasche genannt. Ehedem war Arles wegen seiner Er-

fahrung in der Schifffahrt, und wegen seiner Geschicklichkeit im Schiffbau berühmt. Ueberdieses that es sich noch durch Erfindung unterschiedener Manufakturen hervor; und sonderlich nutzbringende Arbeit, als von Gold, Silber, brachte ihr ein großes Ansehn zuwege. Die umliegende Gegend ist fruchtbar an Getreide, Wein, Baumöl, Früchten, und zieht viel Vieh auf. Die Race der hiesigen Pferde ist treflich. Diese werden im freyen Land gezogen, und weit und breit verführt. Hier wird auch Kali oder Soude gebrannt, Salpeter gesotten und dergl. Die Stadt hat eine wichtige Messe, die am 14. Febr. ihren Anfang nimmt, die 3 ersten Tage ist Viehmarkt; die folgenden 14 Tage aber handelt man in den übrigen Fächern. Die Nähe von Beaucaire in Languedoc ist für Arles sehr vortheilhaft, indem auf dessen berühmter Messe die Arlesier gute Gelegenheit zu Handelsgeschäften aller Art bekommen. Das Getreidemaaß ist hier die Charge von 2 Setiers, der Setier von 2 Heminés zu 2 Minoto. 124½ Setiers zu Arles rendiren 100 Staja zu Triest. Der Platz hat Jurisdiction Consulaire.

Arlet, eine Art von Kümmel, womit ein ziemlich großer Handel in Ostindien, sonderlich zu Surate getrieben wird. Dieser Kümmel von Surate ist von dreyerley Sorten: der weiße, der um 8 Mamoudis; der schwarze Kümmel, der um 3 Mamoudis verkauft, und der kleine Arlet, der um eben den Preis gegeben wird, als der schwarze.

Arlon, lat. *Oralaunum*, *Arlunum*, *Orolonum*, eine Stadt in den Niederlanden, im Luxenburgischen, vier Meilen von Luxenburg gelegen. Es wird daselbst jährlich den 11. November ein beträchtlicher Markt gehalten. Ihre Gegend hat einen treflich fruchtbaren Boden; und es sind auch um die Stadt gute Eisenhämmer, weil kein Mangel am Holz ist.

Armadabat, siehe Amadabath.

Armadilla, oder Larmadilla, franz. *Armadille*, holl. *Barralaventa Vloot*, also nennt man im spanischen Amerika eine Flotte von 6 oder 8 Kriegsschiffen von 24 bis 50 Kanonen, welche der König von Spanien unterhält, um zu verhindern, daß die Fremden weder zur Zeit des Friedens noch des Kriegs dahin kommen, mit den Spaniern und Indianern zu handeln. Sie hat sogar Gewalt und Befehl, alle spanische Kauffahrtenschiffe wegzunehmen, welche sie auf der Küste, ohne des Königs in Spanien Erlaubniß, antrift. Das Südmeer hat sowohl, als das Nordmeer, seine Armadillas. Die eine hält sich ordentlich zu Carthagena, und die andere zu Callao auf, welches der Hafen von Lima ist. Von der zur Perlenfischerey insbesondere bestimmten Armadilla aber ist im Artikel: Perle, nachzusehen.

Armagh, oder Ardmagh, lat. *Armacha*, oder *Ardimacha*, eine Stadt in Irrland, in der Provinz Ulster, an dem Fluß Kalin. Sie ist der Sitz eines Erzbischofs, hat das Recht, eine öffentliche Messe zu halten, und zween Abgeordnete in das Parlement zu schicken. Hier wird viel Leinwand gewebt. Dieser Artikel giebt den Leuten am meisten Verdienst. Der Flachs wird von nordamerikanischen, rigischem oder flandrischem Saamen gezeugt.

Armagnac, lat. *Aremorica*, *Amorica*, oder auch *Armeniacensis Tractus*, und *Ager Armeniacensis*, eine Landschaft in Frankreich, mit dem Titel einer Grafschaft. Gegen Morgen liegt ihr Languedoc, gegen Abend Gascogne, gegen Norden Agenois und Condomois, gegen Mittag Bearn,

Bearn, und die Grafschaft Bigorre. Das Land ist sehr fruchtbar, sonderlich an Korn und Wein. Auch wird daselbst einiger Handel mit Wolle und Flachs und Bon-Chrétien-Birnen, die in einigen Gärten, sonderlich in der Stadt Ausch, wachsen, getrieben. Diese Birnen sind vortreflich, und werden auf der Stelle nicht anders, als das Stück für 15 oder 20 Sols verkauft. In dem Flecken Laverdans hat es eine Gipsmine; zu Ausch und Mauvesin macht man jährlich 80 bis 100 Centner Salpeter; und zu Sarracolin wird ein schöner Marmor gebrochen; auch ist hier eine gute Glashütte.

Armateur, in Frankreich 1) der, so einen Kaper führt oder ausrüstet. 2) Der Rheeder und Ausrüster eines Schiffs, oder Interessent bey dessen Ausrüstung. 3) Auch der Handelsmann, welcher ein Schiff, Fracht einzunehmen, abschickt, vornehmlich, wenn es eine weite Fahrt gelten soll.

Armaturhändler, siehe Gewehr.

Armazoen, siehe Vleet.

Armband, lat. *Armilla*, franz. *Bracelet*, *Brasselet*, wird diejenige Art eines Frauenzimmerschmucks genannt, so aus einfachen oder doppelten, oder mehr einfachen, in einander gesetzten oder hangenden kleinen goldenen Ketten oder Perlen- oder Corallenschnuren, mit ihren dazu gehörigen Schlössern besteht, und um den Arm oder das Gelenk, vermittelst dessen die Hand an den Arm schließt, angelegt wird. Dieses Schmucks hat sich das Frauenzimmer vor Alters mehr bedient, als es jetzt geschieht. An dessen Statt gebrauchen sie auch wohl annoch schmal geschnittene Streifen Sammet, daran kleine, aus Gold oder Silber mit Diamanten oder andern Edelgesteinen nett besetzte Schnällchen sich befinden. Bey vielen indianischen Nationen tragen sowohl Manns- als Weibspersonen solche Arm- und Halsbänder. Die Wilden in Amerika machen sich dergleichen aus Glas; die Schwarzen auf den Küsten von Guinea verfertigen dergleichen aus denjenigen Muscheln, die man in Asien Cauris und in Afrika Bouges nennet. Und diese kindischen Zierrathen zu haben, geben sie einander ihre reichsten Waaren, und sogar manchmal die Freyheit ihrer Väter, ihrer Mütter und ihrer Kinder dahin. Eine andere und ganz besondere Art von Armbändern sind die französischen sogenannten *Manilles*, siehe diesen Artikel.

Armbrust-Bogenmacher, lat. *Arcuarii*, gehören zu den Gewehrarbeitern. Es ist der Armbrustbogenmacher ein uralter Gewehrmacher, indem eine Armbrust oder ein Bogen, wovon man mit Bolzen, Pfeilen oder Kugeln schoß, ein Geschütz der Alten war, so nachmals, als Pulver, Flinten und Büchsen erfunden worden, ganz in Abgang gekommen ist, dergestalt, daß man davon nur noch die Ueberbleibsel bey den alten Vogel- und Bürgerschießen der Schützenbrüderschaften in den alten Städten, wo dieses Geschoß noch gebraucht wird, und in den Rüstkammern und Verwahrungsbehältnissen der alten Waffen an fürstlichen Höfen, z. E. zu Weimar, imgleichen bey großen Städten, z. E. zu Nürnberg, in den beyden Zeughäusern daselbst, nämlich dem Stadt- und dem fränkischen Kreiszenghause, findet. Man trift auch zu großen Bogen und alten Werkzeugen ganze Gerüste an; daher auch diejenigen Arbeiter, die sie machen, oder doch damit umzugehen wissen, **Rüstmeister**, **Bogner**, noch jetzt genannt werden. Heutzutage ist es eigentlich eine Waare und Arbeit der **Büchsenmacher**, von denen ein be-

 sondere

sonderer Artikel nachzusehen. Denn an sich selbst ist diese Handthierung heutzutage, da das Gewehr abgekommen, ganz verachtet, und fast ganz unbekannt. Selten findet man noch einige Schwerdtfeger oder Schlösser, die sich etwas darauf gelegt haben.

Armeline, siehe Hermelin.

Armenien, lat. *Armenia*, franz. *Armenie*, unter diesem Namen wurde in den alten Zeiten ein sehr großes Land in Asien verstanden, welches aber heutigestags unter die türkische und persische Monarchie vertheilt ist. Die meisten Erdbeschreiber theilen das heutige Armenien in zwey Theile, nämlich in das obere, und in das untere Armenien. Das untere, welches man bald das kleine, bald das westliche, und gemeiniglich *Armeniam minorem* nennt, steht unter der Botmäßigkeit des Türken. Das obere aber, das man bald das östliche, bald aber das große, und ordentlich *Armeniam majorem* nennt, ist eine Landschaft der Perser. Klein-Armenien, welches heutzutage Aladuli oder Pegian genannt wird, setzt man folgende Gränzen: gegen Morgen Groß-Armenien, gegen Mittag Syrien, gegen Abend das schwarze Meer, und gegen Mitternacht Cappadocien. Groß-Armenien, das man heutigestags Turcomannia oder Curdistan nennt, setzt man zwischen Mesopotamien, Georgien, Medien, und Klein-Armenien. Es ist aber Armenien eins von den schönsten, fruchtbarsten und gesundesten Ländern in Asien; doch wegen der vielen Berge, absonderlich in den persisch armenischen Landschaften, zu gewissen Zeiten des Jahrs, viel kälter, als es sonst in Asien zu seyn pflegt. Es bringt Korn und Früchte reichlich hervor; nur hat es einen Mangel an Wein. Auch ist vieler Bolus, vieles Amomum, ingleichen Honig, Seide und Silber, gegen Servien zu, daselbst. Die Armenier, von denen ein Artikel folgt, sind dem Handel sehr ergeben, und legen sich mit aller nur ersinnlichen Aufmerksamkeit darauf. Sie sind nicht nur Herrn des morgenländischen Handels, sondern sie haben auch an dem Handel der meisten europäischen Städte Antheil. Sie kommen von dem innersten Persien bis nach Livorno; und es ist nicht lange, daß sie sich sogar einen Handel zu Marseille angelegt haben. Man findet ihrer auch in Holland und England. Sie gehen in die mogolischen Lande, nach Siam, Java, auf die philippinischen Inseln, und in ganz Morgenland; ausgenommen nach China. Doch ist der rechte Sammelplatz der armenischen Kaufleute nicht in Armenien, sondern in Persien zu Julfa, eine berühmte Vorstadt von Ispahan, die mehr als 30000 Einwohner in sich hält. Es ist eine armenische Colonie, die der berühmteste und größte König in Persien, Cha-Abbas, der zu Zeiten Heinrichs IV. Königs in Frankreich, lebte, anfänglich zu Ispahan aufrichtete. Man setzte sie hernach jenseit des Flusses Zenderou, um sie von den Mahometanern abzusondern, die sie ihrer Religion wegen verachteten. Weil aber Cha-Abbas keine andere Absicht hatte, als seine Staaten zu bereichern, und dabey überzeugt war, daß er dieses durch nichts besser, als durch Handel und Wandel ausrichten könnte: so warf er die Augen auf die Seide, als die kostbarste Waare, und auf die Armenier, als die geschicktesten Leute, dieselbige zu verkaufen, indem ihre Genügsamkeit, Sparsamkeit, gute Haushaltung, Treue und Glauben, Munterkeit, etwas zu unternehmen, und große Reisen auszustehen, ja auch die christliche Religion, die ihnen

ihnen den Umgang mit den europäischen Völkern leicht machte, dem Fürsten lauter solche Eigenschaften zu seyn schienen, welche dazu dienten, sein Vorhaben durch sie ins Werk zu richten. Kurz, er machte aus den Armeniern, die vorher Ackersleute waren, Kaufleute, und diese Kaufleute sind die berühmtesten Handelsleute der Welt geworden. Solche Handlung nun anzufangen, vertraute dieser Herr sachkundigen Einwohnern zu Julfa, eine gewisse Menge Ballen Seide, die sie Caravanenweise in fremde Länder, und sonderlich nach Europa führen sollten, mit der Bedingung, daß sie selbige selbst begleiten, und bey ihrer Wiederkunft die Ballen nach dem Preis bezahlen sollten, der noch vor ihrer Abreise von verständigen Personen war bestimmt worden. Uebrigens überließ er ihnen allen Nutzen, den sie über den gesetzten Preis davon haben könnten. Der Erfolg kam mit der Hofnung des Königs und der Kaufleute völlig überein. Cha-Abbas veränderte also einigermaßen die Gestalt der Handlung der ganzen Welt, und die Armenier ließen durch die Reichthümer, die sie bey ihrer Wiederkunft mitbrachten, in den Morgenländern sehen, was die Abendländer schönes und neues haben, indem sie auf ihrem Rückweg englische und holländische Tücher, Brocade, venetianische Spiegel, Cochenille, Uhren, und alles dasjenige aufgeladen hatten, was sie für ihr Land und die Indianer gut zu seyn befunden. Alle morgenländische Waaren fiengen damals an, in den Abendländern gemein zu werden; und die abendländischen wurden hingegen eine Zierde fürs Morgenland. Da also die Handlung der Armenier genugsam befestigt war, so haben die persischen Könige aufgehört, sich damit abzugeben, und die Bürger von Julfa haben sie allein fortgetrieben, und vermittelst ihrer Agenten theilen sie in der ganzen Welt aus, was Asien schönes und kostbares hat. Diese Agenten sind Armenier, welche gegen einen gewissen Vortheil auf sich nehmen, die Waaren bis an die bestimmten Orte zu führen, sie sorgfältig in Acht zu nehmen, so lange die Caravanen unterwegs sind, und sie mit so vielen Vortheil, als ihnen möglich ist, zu verkaufen, und hernach denjenigen, die sie ihnen anvertraut haben, Rechnung davon abzulegen. Es mögen diese Armenier entweder für sich oder für die Kaufleute von Julfa arbeiten; so sind sie allezeit unermüdet im Reisen, und machen sich aus ungestümen Wetter nichts. Man kann nicht genug sagen, wie treu diese Agenten, und wie aufmerksam selbige auf die Erhaltung der Waaren sind, die sie führen. Ja sie fürchten sich nicht einmal, sich in Lebensgefahr zu begeben, um den Cameelen, oder andern Lastthieren, die damit beladen sind, bey Uebersetzung der Flüsse, oder Berge zu Hülfe zu eilen. Ihre Liebe gegen einander ist überaus groß, und, wenn diejenigen, die in Städten wohnen, Nachricht bekommen, daß eine Caravane sich denselben nähert, so fürchten sie sich gar nicht, einen oder zween Tage ihr entgegen zu gehen, und ihren Mitbrüdern Erfrischungen zu bringen. Wenn sich die Caravanen in Städten aufhalten, so pflegen sie sich kammernweise einzurichten, damit sie mit weniger Unkosten leben. In Asien verkaufen sie unterwegs kurze Waaren aus Venedig, Frankreich und Deutschland, damit sie Lebensmittel bekommen; wenn sie aber nach Europa reisen, versehen sie sich mit Muskus und einigen Gewürzwaaren. Kurz, es ist kein Volk mit ihnen

nen zu vergleichen, in Ansehung der Treue und Mäßigkeit. Es ist wahr, wenn ihre Sachen in fremden Ländern, wohin sie handeln, übel gehen, so kommen sie selten wieder nach Hause, weil sie, wie sie sagen, nicht das Herz haben, vor ihren Gläubigern sich sehen zu lassen, deren Vertrauen sie gemißbraucht haben. Man muß aber bekennen, daß dieses sich nicht oft zuträgt; indem es etwas seltnes ist, daß man die Armenier banquerot machen sieht. Nichts ist lustiger, als die Art und Weise, wie die Käufe unter den Armeniern gemacht werden. Man fängt nämlich erst an, Geld auf den Tisch zu legen; nach diesem plaudert man, so viel man kann, um den Preis der Waaren; der Käufer und Verkäufer zeigen, oder schieben einander die Stücken Geld, die sie dem Kauf zu oder abnehmen, wieder zurück. Und dieses geschieht stets mit so großem Geschrey, und einer solchen Ernsthaftigkeit, daß man meynen sollte, sie würden einander verschlingen, da es doch nur alles Verstellungen und Geberden sind. Und wenn endlich der Mäkler, der bey dieser Comödie zugegen ist, glaubt, daß die Sache beynahe ihren Werth bekommen habe, drückt er dem Verkäufer so heftig die Hand, daß er schreyen muß, bis er in das Gebot des Käufers gewilligt hat. Dieses endigt sich mit Scherz, ein jeder lacht seinerseits darüber, daß er glaubt, seinen Kameraden betrogen zu haben. Man reiset in Armenien allezeit mit guter Gesellschaft. Diese Gesellschaften, welche eigentlich Caravanen genannt werden, sind nichts anders als Begleitungen, oder Versammlungen der Reisenden, welche, nach Beschaffenheit der Gefahr, größer oder kleiner, an der Anzahl sind. Ein jeder hat sich nach seiner Art gewaffnet, und vertheidigt sich bey Gelegenheit, so gut er kann. Wenn die Caravanen ansehnlich sind: so haben sie einen Obersten, oder einen Hauptmann unter sich, der ihre ganze Reise anordnet. Man ist aber der Gefahr in der Mitte nicht so sehr ausgesetzt, als am hintersten Ende. Und die beste Vorsicht, die man dabey gebrauchen kann, ist diese, daß man nicht allezeit auf die zahlreichsten Caravanen wartet, wie die meisten Reisenden zu thun pflegen, sondern man muß an denjenigen Theil nehmen, wobey viel Türken und Franken, das heißt, Leute sind, die sich gut zu wehren wissen. Siehe auch die Artikel: **Georgien** und **Persien.**

Armenier, oder **Armenianer**, **Armenische Christen**, lat. *Armenii*, franz. *Armeniens*, sind Christen, welche fast in ganz Asien sich ausgebreitet haben, aber vornehmlich in Armenien wohnen. Einige erkennen den päbstlichen Stuhl, und haben einen Erzbischof zu Narsivan in Persien, wie auch noch einen andern zu Lemberg in Polen. Die meisten aber haben sich gänzlich von der römischen und griechischen Kirche getrennt, und stehen unter zween Patriarchen, deren einer in Groß= der andere aber in Klein=Armenien, und der vornehmste ist, der am Berg Ararath residirt, welchen Berg sie vor andern sehr heilig halten. Diese Armenier nun glauben, daß der heilige Geist allein vom Vater ausgehe, leugnen die Oberherrschaft des Pabstes, bitten für die Todten, geben den kleinen Kindern auch die Communion, leugnen das Fegfeuer, und daß die Sacramente Kraft haben, die Gnade mitzutheilen, halten jährlich drey strenge Fasten, und ihre Priester müssen verheirathet seyn, außer die Mönche und andere Ordensleute, welche ohne Weiber leben. Von dem Handel der Armenier siehe **Armenien.**

Armenier=Stein, lat. *Lapis Armenus*, *Lapis Armenius*, *Melochites*, franz. *Verd d'Azur*, oder *Pierre Armenienne*, ein Stein, welcher also genannt wird, weil er Anfangs nur aus Armenien gekommen ist; nunmehr aber findet man ihn hin und wieder in Deutschland, absonderlich in Tyrol. Bey Bulach im Würtembergischen und a. m. Er ist in der Größe einer Büchsenkugel; grün, blau, oder mit grünen, blauen und schwarzen Flecken, mit kleinen schimmernden Sandkörnchen besetzt; wächst oft neben dem Berggrün, und wird mehrentheils in den Silbergruben gefunden. Sein Gebrauch in der Arzney will nicht sonderlich gut geheißen werden, wiewohl der durch bloßes oft wiederholtes Waschen zubereitete, den andern praeparatis vorgezogen, und gegen Schwermuth, Tobsucht, und schwere Noth gebraucht wird. In einigen Apotheken findet man auch die Pilulas de Lapide Armeno. In der Malerey aber dient das davon bereitete Bergblau, lat. *Coeruleum montanum*, franz. *Cendre verte*, *Verd de Terre*. Dieses Bergblau wird auf folgende Art gemacht: der Stein wird fleißig zu Pulver getrieben, hernach mit Wasser vermengt und gerüttelt, man läßt darauf das Schwerste zu Boden sinken, gießt das Wasser ab, und das auf dem Boden vorhandene Pulver sammlet man, und reibt es feiner, vermischt es ferner mit Gummiwasser, und rüttelt es stark; endlich läßt man das Feinste in einer halben Stunde sich setzen, sammlet und trocknet es. Einige pflegen es, wie Pomet in seinem Materialisten angemerkt hat, mit beygemischtem Berggrün zu verfälschen, welcher Betrug aber, nach Valentini Meynung, durch das Gefühl zu entdecken ist. Bey den Materialisten findet man davon vielerley Sorten, die nach der Reinigkeit und Feine von einander unterschieden sind, nachdem nämlich der Stein wohl gerieben, gewaschen, und vom Sand gesäubert worden ist.

Armenischer Bolus, auch Rothstein genannt, lat. *Bolus Armena*, oder *Orientalis*, franz. *Bol d'Armenie*, eine Erde, so vormals aus Armenien gebracht worden, und von den alten Aerzten einen großen Ruhm erhalten hat. Nach der Zeit ist derselbe gleichsam verschwunden, und man bringt aus diesem Land keinen mehr. Es war aber derselbe glatt und fett anzufühlen, zart, und roth von Farbe. Jetzt bedient man sich anstatt desselben, und zwar mit Recht, eines Boli, welcher gleichfalls den Namen des armenischen führt, und sowohl in Frankreich, und an verschiedenen Orten in Ungarn um Tockey, als in verschiedenen Orten Deutschlands, besonders im Würtembergischen und im sächs. Obergebirge, das reichlich damit versehen ist, gemeiniglich in Eisengruben gefunden wird. Deren verschiedene Arten siehe beym Ludwig de terris musei Regii Dresdensis, pag. 101. Er muß aber folgende Eigenschaften haben: daß er die Feuchtigkeit, welche die Fläche berührt, begierig in sich schlucke; daher an der Zunge fest anhänge; sich nicht leicht in einen Teig formiren lasse; und von allen Unreinigkeiten, als Sand, und andern beygemischten Erden, gereinigt sey. Dieser letztern Ursache wegen lösen ihn einige mit Essig auf, welches nicht zu billigen ist: besser geschieht es mit Wasser. Einige bedienen sich des Rosenwassers, verfertigen aus dem geläuterten Stein viereckichte Stückchen, eines Fingers lang, und trocknen sie wieder; wiewohl der rohe, wenn er rein, auch diesem vorzuziehen ist. Er trocknet, stopft, stärkt, und verhütet die Fäulung, wird in

Bauchflüssen und der rothen Ruhr gebraucht. Aeußerlich stillt er das Nasenbluten, in Essig zerlassen, und auf die Stirn gelegt. Die Wundärzte gebrauchen ihn in den Dürrbändern oder Defensivpflastern, und bey faulen Geschwüren.

Armentieres, lat. *Armentariae*, eine etwas befestigte Stadt, nebst einem festen Schloß am Fluß Lys, im französischen Flandern, drey französische Meilen von Ypern und Rysfel. Dieser Ort ist der Tuch- und Zeugmacherey, wie auch der guten Käse wegen berühmt. Der Lysfluß, so mitten durch die Stadt geht, macht hier einen kleinen Hafen, worinnen kleine Fahrzeuge liegen, die zum Hin- und Wiederschaffen der Waaren dienen. Man macht hier insonderheit Cottonines, Siamoises und Zwillichtischzeuge aller Art.

Armiren, siehe Ausrüsten.

Armleuchter, siehe Leuchter.

Armogan, ein Seewort, bedeutet die schöne Witterung oder die gute Jahrszeit, die zur Schifffahrt dienlich ist. Wenn ein Schiffer diese Zeit verabsäumt, und dem Schiff Schaden zustößt, so muß er selbigen dem Kaufmann bezahlen.

Armoisin, ital. *Ermesino*, ein dünner und leichter Futtertaffent, so zuerst in und um Lucca in Italien fabricirt worden ist, jetzt aber auch in andern Städten Italiens, z. B. zu Como, Reggio, Bologna, Florenz, Turin, und in Frankreich zu Lyon, Tours, Nimes, Avignon rc. nachgemacht wird. Zu Avignon webt man auch halbe Armoisins, die noch viel leichter und dünner, als die ganzen, ausfallen. Man hat aber auch hie und dort starke oder dicke, drey- und vierdräthige Sorten (rinforzati), wie z. B. zu Bologna, Florenz, Mantua, Neapel und Turin. Diese braucht man vornehmlich zu Vorhängen, Bettdecken, Bettgardinen, allerley Ueberzügen und Unterfutter unter Kleider. Die rothen Farben der leichten Sorten sind unächt. Die Stücke halten 50, 60 bis 100 Ellen in der Länge, und der Taffent ist 5, 6, auch wohl mehr Viertel breit. Man hat davon einfärbigen, wandelfärbigen, gestreiften, getüpfelten oder pickirten u. s. f. Es giebt solchen, der auf italienische Art breit zusammengelegt, an den Leisten zusammengenäht und mit Büschchen von bunter Seide geziert ist; aber auch wieder solchen, der Stabweise gelegt ist, wie die franz. Waare. Dieser Artikel geht häufig nach Polen, Rußland, der Türkey, Levante, afrikanischen Küste u. s. w. Die ostindischen Armoisins, welche die Holländer zum Handel bringen, sind glatter, gestreifter, geschnürelter und getüpfelter, wie auch geflammter Art, und in Rollen zwey bis drittehalb Cobidos breit und 21 solcher Maaße lang. Zu Amsterdam werden die Armoisins auf 18 Monat Zeit oder mit 12 Procent Rabatt von den Grossirern verkauft.

Armoniacum Sal, siehe Salmiak.

Armuyden, lat. *Arnemuda*, oder *Arnemunda*, eine kleine befestigte holländische Stadt, in Seeland, auf der Insel Walchern. Ihr Hafen ist vormals vortreflich gewesen, in welchen viele große Schiffe einlaufen konnten; nachdem aber durch den Ab- und Zulauf des Meers solcher mit Sand ganz ausgefüllt, und wie die Erde hart geworden ist, können kaum kleine Schiffe nunmehr daselbst einlaufen. Die Einwohner der Stadt treiben starke Handlung mit Salz, welches sie vor andern wohl zu sieden wissen.

Arna, Stadt, siehe Andro.

Arnaut, siehe Albanien.

Arnay, ein Ort in Lothringen. In den Wäldern selbiger Gegend giebt es Glashütten.

Arnay-le-Duc, lat. *Arnaeum Ducum*, eine kleine Stadt im Herzogthum

zogthum Burgund, im Ländchen Auxois, 6 Meilen von Autün. Man fabricirt daselbst allerhand Sarsche und Droguets von Landwolle, welche aber nicht die feinsten sind.

Arndal, eine kleine Stadt und großer Ladeplatz in Norwegen, an dem östlichen Ufer des Flusses Arendal, der hier einen Busen macht, eine und eine Viertelmeile vom Meer. Die großen Schiffe können bis an die Brücke und Packhäuser kommen, und auf einigen schmalen Canälen, welche in die Stadt laufen, können kleine Böte fortkommen. Der Ort hat zum Handel eine sehr bequeme Lage, treibt auch dergleichen wirklich stark mit Holz, und rüstet viele Schiffe aus, welche sowohl fremden, als einheimischen Handelsleuten zur Fracht überlassen werden. Auf der andern Seite des Flusses liegt Colbiörnenswig, welcher Ort mehrentheils von Seeleuten bewohnt wird. Zwey Meilen von hier ist das Eisenwerk Bareboe, oder Baaselandswerk, welches eines der ältesten, und in einem mäßigen Stand ist. Es giebt in dieser Gegend auch noch manche Eisengruben.

Arneburg, oder Arenburg, lat. *Castellum Aquilarium*, ein mittelmäßiges, offenes Städtchen, in der alten Mark Brandenburg, hart an der Elbe, nicht weit von Tangermünde, unter dessen Amt es gehört. Die dasigen Bürger nähren sich vom Ackerbau und der Schifffahrt: sonderlich wird nebst allerhand Kaufmannschaft ein starker Handel mit Korn nach Hamburg getrieben.

Arnes, lat. *Arnesia*, eine Stadt in Schweden, in Angermannland, am bothnischen See gelegen. In der dasigen Gegend sind viele ergiebige Kupferbergwerke.

Arnheim, lat. *Arenacum*, franz. *Arnim*, eine schöne, volkreiche, und wohlbefestigte Stadt, im holländischen Geldern, in der sogenannten Veluw, an der rechten Seite des Rheinstroms, vier Meilen von Niemegen, von welchem Ort man durch einen Canal, so Grift heißt, nach Arnheim kommen kann; und nur drey Stunden von Utrecht gelegen. Sie gehörte vormals unter die Hansestädte, und hat, nebst andern Freyheiten, auch den Münzschlag. Uebrigens ist es ein sehr fischreicher Ort. Auch sind hier zwo Buchdruckereyen und ein Buchladen. Das hiesige Getreidemaaß ist der Mouwer.

Arnica, siehe Wolverley.

Arnis, eine Insel im Herzogthum Schleswig, an dem Fluß Schley. Die mehresten Einwohner ernähren sich von der Schifffahrt.

Arnotto, oder Annotto, oder, wie die Holländer sagen, Rocoe, ist eine Pflanze, die eine rothe Farbe giebt, und sehr gut für die Färber ist. Sie wächst auf der antillischen Insel Tabago in solcher Menge, daß ein Mann von einem Acker Landes in Jahresfrist über 1600 Pfund machen kann. Es wächst diese Arnotte als [illegible] Kletten, wie Disteln, welche, wenn sie reif werden, voller rothen Körner sind, die man bey trockenem Wetter sammlen, auf einen reinen Boden legen, und die Körner ausdreschen muß. Nachgehends muß man sie in einem Gefäß mit Wasser einweichen, bis das Wasser eine hochrothe Farbe aus denselben herausbringt. Dieses geschieht um so viel eher, wenn es fleißig umgerührt wird. Hernach sondern sie mit einem Siebe, oder etwas dergleichen, die Körner von dem gefärbten Wasser, bis nichts als das Dicke, so niedersinkt (das Sediment), am Boden übrig bleibt, welche Substanz oder Materie sie in Fässer schlagen, und so verschicken. Andere aber trocknen es an der Sonne, wodurch es besser, und doppelt bezahlt wird.

Arnsburg,

Arnsburg, Arensburg, Ahrenberg, franzöſ. *Arnsbourg*, *Arensbourg*, die Hauptſtadt auf der Jnſel Oeſel, in der Oſtſee, bey dem Eingang des rigiſchen Meerbuſens. Sie gehört zur liefländiſchen Provinz Eſthland, und iſt den Ruſſen durch den Nyſtädter Frieden mit zu Theil geworden. Jn eben dieſem Frieden iſt auf gewiſſe Art den Schweden die Getreideausfuhr zu Arnsburg verſtattet worden.

Arnſtadt, Arneſtadt, Arenſtädt, lat. *Arnſtadium*, eine wohlangelegte Stadt in Thüringen, im Schwarzburgiſchen, an dem Fluß Gera, zwo Meilen von Erfurt gelegen. Gedachter Fluß theilt ſich über der Stadt Arnſtadt in zween Theile, daß ein Theil auf der Morgenſeite, vor der Stadt die künſtliche Glaſurmühle treibt (an welcher ein 30 Schuh hohes Waſſerrad inwendig noch 12 Räder zwingt), alſo vorbey fließt, und das Flößholz auswirft; der andere Theil aber auf die ſogenannte Güntherzmühle fließt, welche ihres gleichen in ganz Deutſchland nicht haben ſoll, indem von wenigern Waſſer 16 Mahlgänge, zween Graupengänge, und ein Schneidemühlengang getrieben werden. Von der Mühle läuft dieſer Fluß durch den Schloßgarten, und treibt allda das Meſſingwerk und Meſſinghammer, und hernach noch Kalk= Walk= Pulver= Papier= und Oelmühlen. An dem Längewitzer Thor außen iſt die Salpeterhütte, und unten am Waſſer unter der Oelmühle auch eine Pulvermühle: der Oelmühlen, Lohmühlen, und Weißgerberwalkmühlen über der Stadt nicht erſt zu gedenken. Durch die Stadt läuft die kleine Weiſe, welche die Papier= und Oelmühle treibt. Der Grund und Boden um die Stadt iſt fruchtbar, und trägt auch Wein; und in der Stadt wird gutes Weizenbier, ingleichen Mittel= oder Stadtbier, wie nicht weniger Breyhan gebrauet. So werden auch aus weißem Thon allerley Geſchirre zu Arnſtadt verfertiget, und mit blauer Farbe ſchön gemalt. Die hieſigen Tuch= und Zeugmacher liefern ordinäre Tücher und Raſche, Challons ꝛc. Noch müſſen wir melden, daß Arnſtadt drey Jahrmärkte hält: den erſten Jubilate, den zweyten Sonntags nach Mariä Geburt, und den dritten Sonntags nach dem 22. October. Olearii Hiſtor. Arnſtad. Arnſt. 1701, in 8.

Arnswalde, oder **Arenswalde**, eine Stadt in der neuen Mark Brandenburg, nahe an den pommeriſchen Gränzen, 4 Meilen von Stargard, 8 von Stettin, und 19 von Berlin gelegen. Sie hält vier Jahrmärkte: 1) Mittwochs nach Miſericordias Domini; 2) Mittwochs nach Jacobi; Dienſtags vorher Pferde= und Mittwochs mit dem Kram= auch Viehmarkt; 3) Mittwochs vor Michaelis; 4) Mittwochs vor dem erſten Advent. Es iſt auch an der Mittwoche nach Jnvocavit, und ferner alle 14 Tage bis Oſtern Vieh= und Pferdemarkt.

Arntſee, Arenſee, Arendſee, Arentſee, lat. *Ariminium*, eine kleine Stadt, in der alten Mark Brandenburg, an dem Ufer einer großen und tiefen Sees gleiches Namens. Sie wird in die alte und neue Stadt getheilt, und treibt ziemliche Handlung mit Lüneburg. Weil ſie an der Landſtraße nach Hamburg zu liegt, ſo verſieht die daſige Kaufmannſchaft die Gegend umher mit Waaren. Auch können die meiſten Handwerker daſelbſt gar wohl zurecht kommen. Die Stadt hält fünf Jahrmärkte: 1) Dienſtags nach Lichtmeſſe; 2) Dienſtags nach Judica; 3) Dienſtags vor Himmelfahrt; 4) Dienſtags vor Martini; und 5) Dienſtags vor Weihnachten. Der Arntſee iſt ſehr fiſchreich. Alb. Ritters

Ritters Beschreibung des Arendsees, Sondersh. 1744, in 4.

Arobe, oder, wie einige schreiben und sprechen, Arrobe, im Spanischen Arroba, und in der Sprache von Peru Arrove, ein Gewicht, dessen man sich in Spanien, in Portugall, zu Goa, in Brasilien, und im ganzen spanischen Amerika bedient. Die Portugiesen bedienen sich desselben auch in Brasilien, wo man es, sowohl als zu Goa, bisweilen Arate nennt. Alle diese Aroben aber haben nichts, als nur den Namen, mit einander gemein, und sind sonst auch, sowohl wegen ihrer Schwere, als wegen ihrer Evalvation nach dem deutschen Gewicht, ziemlich unterschieden. Die Arobe zu Madrit und fast in ganz Spanien, oder die Castillsche, hat 25 spanische ℔, von welchen 21 mit 20 ℔ hamburg. übereinkommen. Vier Aroben machen einen ordentlichen Quintal, das ist, 100 Pfund; zu dem Quintal Macho in Biscaja aber muß man 6 Aroben haben, welches auf 150 Pfund hinauskömmt. Zu flüssigen Dingen hat man in Spanien ebenfalls Arrobas, die in 8 Acumbres von 4 Quartillos abgetheilt werden, und diese heißt man Arrobas mayores. Ihr körperlicher Inhalt beträgt 794 franz. Cubiczoll. Die Arroba menor, worauf Oel gewogen wird, enthält nur 620 gedachter Cubiczolle. 100 Arrobas mayores = 128 Arrobas menores. 1 Arroba menor an Baumöl rendirt 23¼ ℔ hamb. Gewichts. Von den portug. Arobas hält eine 32 ℔, und trägt circa 30⅓ ℔ zu Hamburg aus.

Aroe, Insel, siehe Arroe.

Arolsen, Arholz, ein recht wohlangebautes Städtchen, in der Grafschaft Waldeck, nebst einem schönen Residenzschloß, und einem weitläuftigem Amt, wozu verschiedene Papiermühlen gehören. Es hat dieses Amt auch einige Erz- und Eisengruben, wie auch starke Waldung.

Aroma, siehe Gewürz.

Aromalisatio, franz. *Aromalisation*, zu deutsch, die Wohlriechendmachung der Arzneyen, ist ein Kunstwort der Apotheker, und bedeutet die Verrichtung, da man unter die Arzneyen allerhand Gewürze, z. E. Bisam, grauen Ambra, Ziebeth, Muscatenblüthen, Zimmt, Nägelein, Calmus, Safran, Sandelholz und dergl. mischt, um sowohl die Kräfte der Arzneymittel zu vermehren, als auch dieselben angenehmer, oder dem Geruch und dem Geschmack erträglicher zu machen, wie nicht weniger die Lebensgeister zu stärken, und das Herz zu erquicken; solches geschicht nach Belieben der Patienten. Diese Gewürze werden erst in die Decocta, nachdem man sie vom Feuer gehoben, gethan, oder in ein Tüchelchen gebunden, hinein gehenkt, und die Büchse muß zugedeckt seyn, daß der Geruch nicht verfliege.

Aromatisch, oder Gewürzhaft, franz. *Aromatique*, heißt alles, was die Natur und Eigenschaft der Gewürze hat. Die Apotheker machen unterschiedene Arzneymittel, die von aromatischen oder gewürzhaften Specereyen zusammengesetzt sind.

Aron, ein Flecken in Persien, in der Nachbarschaft von Cachan gelegen, ist wegen seiner schönen seidenen Zeuge sehr berühmt. Von den 2000 Häusern, daraus er besteht, sind zum wenigsten 1000, welche mit Seidenarbeitern, und dergleichen Werkstühlen besetzt sind. Die Arbeit, welche man daselbst macht, sind Atlasse, Sammte, Taffente, Tabis, glatte Brocade, und andere mit seidenen Blumen, wie auch noch andere mit Gold und Silber vermengt.

Aron, Aaron, Aronswurz, Deutscher Ingwer, Magenwurz, Zehrwurz,

Zehrwurz, Fieberwurzel, Kalbsfuß, Pfaffenpint, lat. *Arum*, oder *Aron*, franz. *Pied de Veau*, *Verge d'Aron*, ein wildes Heilkraut, welches hin und her in schattichten Wäldern und feuchten Orten wächst. Man findet davon verschiedene Veränderungen; denn eins hat ganz grüne, das andere gefleckte Blätter, und zwar entweder mit weißen oder schwarzen Flecken besetzt: doch werden diese Gattungen alle zur Arzney ohne Unterschied gebraucht. Es hat eine knollichte und fleischichte Wurzel, welche beynahe rund und eines Fingers stark ist. Sie ist weiß, und enthält, wenn sie frisch ist, einen milchichten Saft; schießt an den Seiten viele Fasern um sich. Die Blätter stehen auf langen Stielen, und sind dreyeckicht, oben spitzig, unten aber ausgeschnitten, und stellen vollkommen einen Pfeil vor. Der Stengel wird fast einer Elle hoch, ist rund, gestreift, und trägt an seinem Ende im Monat May eine einzige Blume, welche aus einem weißen ins grün fallenden Blatt besteht, und von einigen mit einer Mönchskappe, von andern aber mit einem Hasen- oder Eselsohr verglichen wird: sie ist nämlich unten wie eine Scheide, und oben schief geöffnet. Mitten aus derselben erhebt sich eine lange weißgelbe starke Keule, welche, an ihrem untersten Theil verschiedene Fäden zeigt; unter denselben aber befinden sich die Früchte, welche, nachdem die Blume verblüht ist, zu runden Beeren werden. Es sind derselben rund herum viele beysammen, sie bekommen eine schöne hochrothe Farbe, sind weich, voller Saft, und haben einige kleine, harte und runde Saamen in sich. Die ganze Pflanze sowohl, als auch vornehmlich die Wurzel, ist von einem sehr scharfen und beißenden Geschmack; so daß, wenn man dieselbe, im Frühling, wenn sie noch den milchichten Saft enthält, kostet, Entzündungen im Munde davon entstehen können. Hingegen verliert auch die Wurzel durch das Austrocknen ihre Schärfe, und schmeckt nur in der Mitte noch etwas scharf. Es ist zwar von einigen der innerliche Gebrauch der frischen Wurzel gerühmt worden, wozu aber viele Obacht gehört. Andere suchen die Schärfe derselben auf vielerley Weise zu dämpfen. Sie weichen daher dieselbe entweder in Essig oder Wein, trocknen sie hernach wieder, und alsdann wird sie präparirte Aronswurz, lat. *Arum praeparatum*, genannt; es gehen aber auf diese Art die besten Kräfte derselben verloren, welches noch mehr geschieht durch die Zubereitung der sogenannten *Faeculae Ari*, oder des Aronswurzelmehls. Man nimmt nämlich die frischen Wurzeln, reinigt und stößt sie, preßt den Saft aus, nachdem man etwas Wasser zugesetzt hat, und läßt es an einem kalten Ort sich setzen. Das zu Boden gefallene Mehl wird wieder getrocknet, und unter vorigen Namen gebraucht. Weil aber hiedurch ebenfalls das Beste verloren geht; so wird die Wurzel am besten an einem luftigen Ort getrocknet und zu Pulver gestoßen. Sie muß aber, ehe die Pflanze zur Blüthe kömmt, gesammlet werden. Man hat in den Apotheken außer angeführten Zubereitungen eine *Aquam Ari compositam cum vino*; auch wird ein Wasser davon abgezogen, welches das Frauenzimmer zum Schminken gebraucht. Rajus berichtet, daß man in England das ganze Kraut mit Wurzeln und Stengeln in kleine Stücken schneide, drey Wochen im Wasser aufbehalte, und täglich frisch Wasser zu-

zugieße, endlich diese Masse stoße, trockne, und an statt der Seife die Wäsche damit reinige. Das Pulver der Wurzel oder des Ari praeparati kömmt zu dem Birkmannischen Magenpulver und Cachectico Quercetani. Es hat aber das Aron eine erwärmende Kraft, zertheilt den Schleim, und befördert dessen Auswurf, treibt den Urin, und soll auch, äußerlich eingestreut, die alten Schäden reinigen.

Aron (klein) mit breiten Blättern, lat. *Arisarum latifolium*, ein Gewächs, welches aus seiner Wurzel drey oder vier Blätter stößt, die dem Gundermann oder der stechenden Winde nicht gar unähnlich sehen, spitzig, grün, weich, ziemlich dick und saftig sind, scharf schmecken, und auf langen Stengeln sitzen. Zwischen denselben erhebt sich ein kleiner Stengel, mit rothen Flecken gezeichnet, der auf seiner Spitze eine Blume, in Gestalt einer Mönchskappe, von Farben weiß und braun, trägt. Seine Früchte sind weiße Beeren. Die Wurzel ist kleiner als die Zehrwurzel, rund, und zuweilen länglicht, wie eine Olive, auswendig schwarz, inwendig weiß, schmeckt anfangs ziemlich süß, hernach aber scharf. Oben auf der Wurzel entsprießen etliche Fasern. Dieses Gewächs, welches an steinigten Orten in Hecken, und an den Wegen wächst, führt viel Salz, Oel und Feuchtigkeit bey sich. Die Blätter und Blumen sind gut, Wunden und Schäden zu reinigen. Zu Augenfisteln macht man ein Augenwasser davon; zu bösen Geschwüren mischt man sie unter eine Salbe, oder legt sie abgekocht darauf. Die Wurzel wird wider die Pestilenz dienlich erachtet.

Arona, eine schöne Stadt in dem Herzogthum Mayland, in dem Ländchen Anghiera, an dem Lago Maggiore. Ihr wohlgelegener Hafen und guter Weinwachs herum, macht sie zu einen guten Handelsplatz, der mit schönen Mauern umgeben ist.

Arondel, Stadt, siehe Arundel.

Arondelles, nennen die Franzosen leichte, und wohl beladene Schiffe, als die Brigantinen, Pinassen, und andere mittelmäßige und leichte Schiffe.

Aronswurz, siehe Aron.

Aroue, Gewicht, siehe Arobe.

Aroughcum, ist ein Thier, welches in Virginien gefunden wird, und ganz und gar dem Biber gleich ist, außer daß es sich wie das Eichhorn nährt, und auf die Bäume springt. Die Engländer halten sein Rauchwerk sehr hoch, und macht selbiges einen Theil der Handlung dieser Nation mit den Wilden aus, die in der Nachbarschaft ihrer Colonie wohnen.

Arpailleur, ist ein Name, den man in Frankreich denjenigen giebt, die Gold im Sand der Flüsse, und unter der Erde, die von den Bergen durch die Ströme hingerissen wird, suchen. Einige nennen auch Arpailleurs diejenigen, welche an der Entdeckung der Bergwerke arbeiten, aber in ziemlich uneigentlicher Bedeutung.

Arquebusade, ist ein aus unterschiedlichen Wundkräutern destillirter Spiritus, welcher innerlich und äußerlich als ein sonderbares Arcanum und Heilmittel in allerley Verwundungen von vielen gebraucht wird.

Arques, lat. *Arca*, eine Stadt in Frankreich, in der Obernormandie, in der Generalität von Rouen, in dem Lande Caux, an dem kleinen Fluß Arques gelegen. In dasiger Gegend wird allerhand Leinwand gemacht, wovon im Artikel Rouen ein mehreres nachzusehen. Hier aber

aber ist noch zu gedenken, daß zu Arques jährlich drey Märkte gehalten werden: 1) auf St. Vincent, 2) auf St. Barnabas, und 3) auf den Tag der Enthauptung St. Johannis.

Arquid, Ort, siehe Aber.

Arquifou, siehe Alquifou.

Arracan oder Arracaon, Königreich, siehe Aracan.

Arrache-Persil, so nennt man auf dem Loire Fluß die Seeleute, welche die Kähne führen, die auf der Loire hinauf bis nach Roanne fahren.

Arrack, siehe Arac.

Arragonien, oder Aragonien, lat. *Arragonia*, franz. *Arragon*, span. el Reyno de Aragon, ein Königreich in Spanien. Es hat gegen Mitternacht das pyrenäische Gebirge, gegen Abend Navarra und Castilien, gegen Mittag Valentia, und gegen Morgen Catalonien zu Gränzen. Den Namen hat es von dem Fluß Aragon, der darinne entspringt. Das Erdreich ist daselbst sehr trocken und sandig, ausgenommen etliche Thäler, welche durch kleine Flüsse und Canäle, die man aus dem Ebro geleitet hat, gewässert werden, und ziemlich an Getreide, Flachs und Gartenfrüchten, auch Oel und Wein fruchtbar sind. Das Salz, so aus dieses Königreichs Bergen gegraben und gehauen wird, ist so süß und angenehm von Geschmack, daß man meynen sollte, es wäre mit Zucker vermischt worden. Auch findet man überall Salpeter in Menge, und an einigen Orten Safran. Was aber die Gold- und Eisenbergwerke anbetrift, die man hier findet, so sind sie mehrentheils von so schlechter Ausbeute, daß sie mehr zu unterhalten kosten, als sie Nutzen geben mögen. Es ist daher der Reichthum dieses Königreichs nur mittelmäßig. Der größte Handel besteht in Wolle, deren die Franzosen, Holländer und Italiener, zu Fabricirung ihrer Tücher, und andern feinen wollenen Zeugen nicht entbehren können. Selbst die Engländer, die selbst so feine Wolle haben, gebrauchen jene in großer Menge, ohne daß sie von ihrer darunter thun, zu dem meisten von ihren schönen Tüchern. Ja, ein gewisser Schriftsteller versichert, daß, Jahr aus Jahr ein, ungefähr 30000 Stück feine Tücher, von der ersten und andern Güte, in England gemacht würden, und zwar blos aus der castilianischen und arragonischen Wolle. Unterdessen weiß man, daß die Consumtion der spanischen Wolle in den französischen und holländis. Manufakturen noch weit größer ist, als in den englischen Fabriken. Buch und Rechnung hält Arragonien in Libras zu 20 Sueldos à 16 Dineros de Plata. Diese Libra hat überhaupt 10 Realen, 20 Sueldos oder 320 Dineros. Die spanischen Rechnungsmünzen betragen in arragonischer Währung, wie folgt: 1 Doblon de Plata beträgt $3\frac{1}{5}$ Libras, 32 Realen, 64 Sueldos, oder 1024 Dineros. 1 Peso de Plata beträgt $\frac{4}{5}$ Libra, 8 Realen, 16 Sueldos, oder 256 Dineros. 1 Ducado de Cambio beträgt $11\frac{1}{17}$ Realen, oder $22\frac{2}{17}$ Sueldos, oder $552\frac{4}{17}$ Dineros. 1 Ducado de Vellon beträgt 11 Sueldos und 11 Dineros, oder 187 Dineros. 1 Real de Plata, 1 Real oder 2 Sueldos, oder 32 Dineros. 1 Real de Vellon, 1 Sueldo und 1 Dinero oder 17 Dineros. Die spanischen wirklich geprägten Münzsorten hingegen kommen in arragonischer Währung zu stehen, als: 1 Doblon de à 8 Escudos de oro, oder Quadrupel, 16 Libras; 1 Doblon de à 4 Escudos de oro, 8 Libras;

Libras; 1 Doblon sencillo, de à 2 Escudos de oro, oder Pistole 4 Libras; 1 Escudo de oro, oder medio Doblon, 2 Libras; 1 Peso Duro, 1 Libra 1¼ Sueldo, oder 21¼ Sueldos; 1 Medio Peso duro, oder 1 Escudo de Vellon, 10 Sueldos 10 Dineros; 1 Peseta Mexicana, oder ¼ Peso duro, 5 Sueldos 5 Dineros; 1 Peseta Provincial, 4 Sueldos 4 Dineros, oder 68 Dineros; 1 Real de Plata Mexicano, oder ⅛ Peso duro, 2 Sueldos 10½ Dineros, oder 42½ Dineros; 1 Real de Plata Provincial, 2 Sueldos 2 Dineros, oder 34 Dineros; 1 Medio Real de Plata Mexicano, oder $\frac{1}{16}$ Peso duro, 1 Sueldo 5¼ Dineros, oder 21¼ Dineros; 1 Medio Real de Plata Provincial, oder 1 Real de Vellon, 1 Sueldo 1 Dinero, oder 17 Dineros; 1 Pieza de à dos Quartos de Vellon, 4 Dineros; 1 Quarto, 2 Dineros; 1 Ochavo, 1 Dinero; 1 Maravedi de Vellon, ½ Dinero; 1 Blanca, ¼ Dinero. Das Ellenmaaß, Varra genannt, soll hier $349\frac{1}{16}$ französische Linien lang seyn: mithin sind 16 castilianische Varras gleich 17 arragonischen Varras; beträgt 6¼ Procent: ferner 43 arragonische Varras sind gleich 49 brabandische Ellen, beträgt 14 Procent: und 8 arragonische Varras sind gleich 11 hamburger Ellen; thut 37½ Procent.

Arras, Stadt, siehe Atrecht.

Arreau, ein großes Dorf in Frankreich, am Fuß des pyrenäischen Gebirgs. Es ist gleichsam der Hauptort des Thals Aure, und auf den dasigen Wochenmärkten, die alle Donnerstage, und auf seinen Jahrmärkten, welche des Jahrs dreymal daselbst gehalten werden, werden mehr als 20000 Stück Zeuge abgesetzt, welche in den Dörfern dieses Thals fabricirt werden.

Arres, siehe Angabe.

Arreskiöping, Areskóping, Arröeskiöping, ein kleiner aber wohlhabender Ort auf der Insel Arroe, welcher einen ziemlichen Hafen hat, der von einer gerade gegen über liegenden kleinen Insel, Dreyerde genannt, gedeckt wird.

Arrest, **Beschlag, Kummer, Verboth, Verhaft, Verhaftung,** lat. *Arrestum*, oder *Arrestatio*, franz. *Arrêt*, oder *Saisie*, heißt insgemein jedes Versperren, Aufhalten, jeder Eintrag und Verhinderung, wie solche auch geschehen mögen. In eigentlicher Rechtsbedeutung aber heißt Arrest, wenn Personen oder Güter um Schulden oder irgend eines Verbrechens willen gerichtlich angehalten werden. Eine Person wird mit Arrest belegt, wenn sie in wirklichen Verhaft und gerichtlichen Gewahrsam genommen, oder wenn ihr eine Wache im Hause gesetzt, oder wenn ihr, **den Arrest zu halten**, und nicht aus dem Hause zu gehen, anbefohlen wird. Wer solches Gebot übertritt, und aus dem Arrest geht, verfällt in der Obrigkeit willkührliche Strafe. **Güter werden mit Arrest belegt,** und in **Beschlag genommen**, wenn entweder dem, in dessen Haus und Verwahrung sie sich befinden, solche abfolgen zu lassen, verboten; oder wenn selbst die Gerichtshand darauf gelegt wird, und dieselben an dem Ort, wo sie sich befinden, versiegelt, oder verschlossen, oder auch in des Gerichts Verwahrung gebracht werden. Und zwar geschieht dieses letztere insonderheit in Schuldsachen, wenn eines Schuldners Sachen auf des Gläubigers Ansuchen so lange an- und inne behalten werden, bis er wirklich bezahlt, oder sonst befriedigt worden ist, damit er sich widrigen Falls daran seines Schadens erholen könne. Es begegnet den Kauf-

leuten und Fuhrleuten auf ihren Reisen oft und vielfältig, daß sie verarrestirt, oder auf obrigkeitli- Befehl an- und aufgehalten, oder entweder für eigene Person selbst an einem gewissen Ort zu bleiben, oder doch ihre Güter, nebst den bey sich habenden Wagen und Pferden, daselbst zu lassen genöthigt werden, oder ihnen auch wohl beydes zugleich anbefohlen wird, wenn sie etwa den Zoll verfahren, die rechte Straße nicht gehalten, oder contrebande Waaren bey sich geführt haben, ohne Paß gereist sind, oder Schulden gemacht haben, und etwan im Verdacht stehn, daß sie, ohne zu bezahlen, heimlich davon gehen wollen, und was dergleichen Ursachen mehr sind. Hiebey ist zu merken, daß, absonderlich in Schuldsachen allezeit eines Kaufmanns Güter, (wenn solche zu Tilgung und Aufhebung der wider ihn erhobenen Prätension zulänglich sind) eher, als seine Person arrestirt werden dürfen. Denn so lange einer noch baare Gelder, Waaren, ausstehende Schulden, liegende Gründe, und genugsame Bürgen hat, kann seine Person mit keinem Kummer oder Arrest belegt werden. Wiewohl sich einer auch mit diesen Worten in der Obligation dazu verbinden kann, als: „Ich gebe „meinem Gläubiger volle Macht „und Gewalt, mich, im Fall der „Nichtzahlung, an allen Orten „und Enden, wo er mich antreffen „möchte, mit persönlichen Arrest „zu belegen, aus welchen ich vor „gänzlicher Abtragung des Capi„tals und der Zinsen nicht weichen „will, N." welches fast eben so viel als die Obligatio ad Obstagium, oder die Verbindung zum Einlager ist. Es kann aber auch wohl zuweilen ein Schuldner ohne solche Verschreibung, und ehe noch einmal die Schuld, womit er einem andern verhaftet, verfallen ist, mit Arrest belegt werden, wenn nemlich die Anzeigen da sind, daß er auf schwachen und flüchtigen Füssen stehe, in Abgang seiner Nahrung gekommen sey, und bald den Weg zum Thor hinaus suchen werde, oder daß er sonst ein lüderliches Leben führe, dadurch er anderer Leute Gut durchbringt: in welchen und andern dergleichen Fällen dem Gläubiger, auch noch vor Ablauf der bestimmten Zahlungsfrist, die Execution oder Anlegung des Arrests wider des Schuldners Person und Güter auf dessen in Händen habende klare Briefe und Siegel verstattet wird; jedoch nur zu dem Ende, damit er, wenn er sonst etwa nicht genugsame Versicherung hätte, wenigstens dadurch zu seines Schuldners Gütern ein dingliches Recht erlangen möge. Dieser Arrest kann von jedem gesucht werden, welcher gegen einen andern rechtmäßigen Zuspruch und Forderung hat, wenn nur seine Forderung klar und bekänntlich ist, oder einigermaßen bescheinigt werden kann, und der Arrestant ein nicht ansäßiger Schuldner, und entweder der Flucht wegen verdächtig ist, oder auch auf flüchtigem Fuß ereilt wird, und der Gläubiger auf andere Weise nicht leicht zur Bezahlung gelangen kann. In solchen Umständen kann der Richter den Arrest nicht versagen, wo er sich nicht selbst in Anspruch setzen will. Der Arrest wird aber aufgehoben, wenn der Gläubiger wirklich vergnügt, oder wegen künftiger Vergnügung ihm zulängliche Versicherung gegeben worden ist. Insonderheit hat zwar bekanntermaßen nach allen Wechselordnungen der persönliche Arrest wider einen Wechselschuldner sofort bey ermangelnder Bezahlung Statt;

Statt; keinesweges aber wider des Wechselschuldners Erben. Wiewohl die braunschweigische Wechselordnung Art. 4, das allgemeine preußische Wechselrecht Art. 18, und die weymarische Wechselordnung §. 5, disponiren, daß des Wechselschuldners Erben durch Personalarrest zur Bezahlung anzuhalten sind. Ingleichen verfügt die bremer W. O. Art. 19, daß nach des Acceptanten Tod die Erben, wenn mit der Execution in die beweglichen Güter nicht verfahren werden kann, mit Personalarrest belegt werden sollen. Auf freyen und öffentlichen Messen und während derselben, können Kaufleute oder ihre Güter an den vornehmsten Orten nicht arrestirt werden, aber wohl andere, die nicht Kaufleute sind. Welche Freyheit sich auch in Ansehung der erstern, in Civil- und Schuldsachen auf diejenigen Orte erstreckt, wodurch sie auf ihren Hin- und Herweg zu reisen haben. In Botzen und Braunschweig aber kann von den dasigen Kauf- und Handelsgerichten, auch unter und während der dasigen Messen, wider säumige Schuldner sowohl mit Personal- als Realarrest und Sequestration ihrer Güter verfahren werden. Und obgleich sonst in den leipziger und naumburger Messen die Anlegung des persönlichen Arrests vor Abgang des nürnberger Geleits nicht zulässig ist; so findet selbige dennoch wider einen Wechselschuldner, auch während der Meß- oder Marktfreyheit und vor dem ordentlichen Zahltag in folgenden Fällen Statt: Wenn nemlich 1) dem Schuldner in voriger Messe ein Verbot geschehen, vor geleisteter Zahlung sich nicht von hier zu begeben; er aber solches dennoch gethan hat. 2) Wenn in einem eigenen Wechselbrief der Marktfreyheit renuncirt worden. Jedoch bewirkt die Begebung der Meßferien nicht, daß der Wechsel in der ersten Woche der Messe, da er zahlbar wird, beygetrieben werden könne, sondern die geschehene Renunciation oder Begebung der Marktfreyheit bringt nur zuwege, daß der Schuldner in der folgenden Messe, auch während der Meßfreyheit mit persönlichem Arrest belegt werden kann. Denn durch Begebung der Marktfreyheit wird kein besonderer Zahlungstermin errichtet, sondern dieser bleibt in Ansehung der Messe, in welcher der Wechsel zahlbar wird, unverändert. 3) Wenn die Verfallzeit eines trassirten und gehörig acceptirten Wechselbriefs gleich auf die ersten Tage der Messe gesetzt worden ist. Außerdem ist der persönliche Arrest auch einem Schuldner, welcher den wider ihn producirten Wechselbrief weder recognosciren, noch diffitiren will, zuzuerkennen. Nach der brandenburgischen Wechselordnung ist auch dieses als etwas besonderes anzumerken, daß, dafern ein bereits in Arrest gerathener Schuldner zu erweisen vermag, daß er nach ausgestelltem Wechsel in Unglücksfälle gerathen sey, er desselben auf juratorische Caution wieder entlassen werden solle. Sonst findet auch überhaupt weder der strenge Wechselprozeß, noch der damit auf das genaueste verbundene persönliche Arrest wider diejenigen Personen Statt, welchen in den mehresten Wechselordnungen verboten ist, Wechselbriefe auf sich selbst auszustellen. Und in den brandenburgischen Landen kann auch derselbe nur auf eigentliche und förmliche Wechselbriefe, keineswegs aber auf bloße Obligationen und Verschreibungen nach Wechselrecht sogleich verhängt werden. Jedoch

 mag

mag derselbe auch wider fremde Trassanten an dem Ort der bedungenen und versprochenen Zahlung angelegt werden. Hierbey ist aber auch noch insonderheit wegen des Realarrestes zu gedenken, daß derselbe, besonders in Schweden, auf Wechselbriefe und deren Proteste gültiger Weise nicht geschehen mag, es könnte denn bey dessen Anlegung von dem Impetranten mit einem glaubwürdigen Schein von den Buchhaltern der Bank dargethan werden, daß die Zahlung mittelst Abschrift für des Inhabers Rechnung bereits geschehen sey, welchen Falls allein solcher verstattet, und demselben nachgelebt werden soll. Eben dieses wird auch bey der Amsterdamer Bank auf gleiche Art beobachtet, wenn auch gleich der Arrest noch bey dem Notario geschehen wäre, da derselbe kaum protestirt hat; vielmehr ist derselbe schuldig, die Protestacte samt den Wechselbriefen an den Inhaber, wenn er darum ersucht wird, auszuliefern. In den Königreichen, Dänemark und Norwegen, soll auch kein Arrest auf einen Wechselbrief gültig gelegt werden, sondern derselbige, wenn auch dergleichen von jemanden gesucht werden wollte, dennoch seinen richtigen Lauf behalten. Gleichergestalt sollen sogar keine fremden Gelder, welche durch Wechsel in besagte Reiche eingegangen sind, und eben auf solche Art von da wieder heraus remittirt werden, was für einer Nation dieselbigen auch zugehören mögen, nicht einmal für einigen entstehenden Krieg, noch auch sonst, aus was für Ursache oder Vorwand es immer seyn könnte, arrestirt werden. Siehe auch Protestiren, und Wechselrecht. Endlich ist aus den churfürstl. sächsischen Rechten allhier kürzlich anzumerken, daß nach Verordnung derselben der Arrest, so viel die Kaufleute insonderheit betrift, nur in folgenden Fällen Statt hat; als 1) wider Banqueroutirer; 2) wider den, der sich durch einen eingegangenen Vergleich dazu verschrieben hat; doch kann selbigen der Gläubiger nicht für sich in Arrest legen, sondern den Richter darum ersuchen, es zu thun; es wäre denn der Schuldner auf flüchtigen Füßen, da ihn der Gläubiger annehmen, und den Gerichten einantworten mag. 3) Wider eine Weibsperson in ihrer eigenen Schuld, in fremden aber anders nicht, als wenn sie der ihr sonst aus dem vellejanischen Rathschlusse zustehenden Rechtswohlthat renuncirt hat. Derjenige, so nicht selbst contrahirt oder consentirt hat, soll nicht mit Arrest belegt werden, wenn er gleich der obligirten Person bedient ist. Es hat auch innerhalb der öffentlichen Märkte kein Arrest statt, und wird auf selbigen, bürgerlicher Sachen und Obligation halber, niemand angehalten; jedoch ist unter 10 Thalern kein Arrest zu gestatten. In allen Fällen aber, da der Arrest verstattet wird, soll selbiger wieder aufgehoben werden, wenn der, wider welchen er erhalten worden ist, genugsame Caution leistet. Die zu des Wechselschuldners Arretirung nöthigen Kosten muß der Gläubiger vorschießen; er kann sie aber vom Beklagten ebenfalls nach Wechselrecht wieder fordern. Im übrigen aber ist der Arrest eine schimpfliche und verhaßte Sache, und wer einen andern unbefugter Weise darein bringt, ist demselben Kosten und Schäden zu erstatten, und wegen der zugefügten Beschimpfung Abtrag zu thun schuldig. Man kann auch mündlich und durch den Handschlag sich zum Arrest einlassen, welches man die

die Faust von iemand nehmen heißt.

Arrest, (Assecuranzsach). Hier kann nach dem gemeinen Recht der Versicherte, sofern das Schiff auf Befehl eines Landesherrn mit Arrest oder Beschlag belegt wird, falls auch dieser kein eigentlicher Feind wäre, allemal abandoniren. Nur ist in manchen Ländern eine Zeit bestimmt, zu welcher, und nicht früher, der Assekurirte zu abondoniren befugt ist. Z. E. in Frankreich bringt es die Verordnung mit sich, daß es erst in 6 Monaten geschehen darf, sofern die Arrestirung weder durch Repressalien, noch auf ein vorhergegangenes Gefecht, mithin auf Hostilitätenfuß geschah, der Verlust der versicherten Sache also noch nicht entschieden ist. Und zwar versteht sich die 6 monatliche Frist bey Effekten, die in Europa arrestirt worden sind. Bey solchen, die in den übrigen Welttheilen angehalten werden, hat man ein Jahr zu warten. Wenn das Schiff auf Befehl des Landesherrn, von dem der Assecurirte ein Unterthan ist, in einem Hafen des Landes noch vor der angetretenen Reise angehalten oder arrestirt wird, so dürfen die Versicherten nicht abandoniren. Ordonnance, Liv. 3. tit. 6. art. 49 et 52. In der hamburgischen Assecuranzordnung, 5 Tit. 5 Abschn. heißt es: allen Schaden, der den Schiffern und Gütern aus ihrer Arrestirung und ihrem Anhalten zustößt, muß der Assuradör tragen, versteht sich auf den Fall, wenn solche Arreste von hoher Macht der Könige, Fürsten und Republiken gelegt sind; mit nichten aber, wenn Privatpersonen, wegen particulärfoderungen, die sie an die Einlader, Rheder oder das Schiff haben, die Schiffe oder Güter durch die Obrigkeit arrestiren oder bekümmern lassen, als wofür der Assuradör nicht zu stehen hat. Sonst aber, und wofern zu dem Arrest keine begründete rechtliche Ursache vorhanden gewesen ist, bleibt der Assuradör demjenigen, der darunter leidet, den dadurch verursachten Nachtheil oder Verlust zu ersetzen schuldig. Wie denn auch in allen Fällen, es möge der Arrest mit Fug gelegt seyn oder nicht, die übrigen, bey einem solchergestalt arrestirten Schiff, mitinteressirten Rheder und Befrachter, welcher wegen der Arrest nicht verhängt worden ist, des dadurch erlittenen Schadens halber bey ihren Assuradören sich zu erholen jederzeit berechtigt sind. Im Fall eines Aufenthalts von fremden Mächten, die in Kriegszeit die Schiffe auf der See wegnehmen, und nach ihren Häfen aufbringen, um da zu untersuchen, ob sie feindliches Eigenthum am Bord haben, gehört nach londner und anderer Orte Usanz, das Kostgeld und die Heuer des Schiffsvolks zur großen Haverey, sofern dasselbe lediglich deswegen auf dem Schiff verbleibt, damit es nach geschehener Losgebung unverzüglich die Reise wieder fortsetzen könne.

Arrest, *Arest*, oder *Arêt*, heißt bey den Franzosen auch eine königliche Verordnung, oder Befehl, er betreffe Handelssachen, oder andere Angelegenheiten.

Arrestant, lat. *Arrestans*, heißt eigentlich der, welcher Arrest sucht; wiewohl es jetzt insgemein für einen in Gehorsam, Arrest oder Gefängniß gebrachten genommen wird, welcher sonst eigentlich der Arrestirte, oder Arrestat, lat. *Arrestatus* heißt. Siehe Arrest.

Arrestatorium, bey Fallimenten, das Proclama, oder Mandat, wodurch alle unbekannte Schuldner der

der Massa ausgerufen werden, was sie derselben verwandt sind, oder an Pfändern und Depositen vom Falliten in Händen haben, getreulich anzuzeigen.

Arriere-Change, heißt zwar bey den Franzosen das Interesse von Interessen, oder Zinse von Zinsen. Es ist aber dieses Wort in der Handlung wenig gebräuchlich. Siehe übrigens *Anatocismus*.

Arrimage, in Frankreichs Seestädten, bey Verladungen zu Wasser, das Stauerlohn, oder die Gebühren für das Stauen der Cargaisongüther in dem Schiffsraum.

Arrimeurs, sind in Frankreich gewisse kleine Beamte, die in den Meerhäfen, vornehmlich in Guienne, und im Lande Aunis gesetzt sind, und welche die Kaufleute, so Schiffe beladen, bezahlen, daß sie dafür Sorge tragen, damit die Waaren in den Schiffen, und sonderlich diejenigen, die in Fässern sind, und wovon sie besorgen, sie möchten auslaufen, wohl gelegt und gestellt werden.

Arrivage, in Frankreich, seit der Revolution, so viel, als Anlandung, das Anlanden der Handlungsartikel und Subsistenzmittel in einem Seehafen oder auf einem Fluß, so wie auch der Transport der Waaren zu Lande.

Arrobe, Gewicht, siehe Arobe.

Arroe, Aroe, eine kleine, aber sehr fruchtbare Insel auf der Ostsee, etwa 1½ Meile von Fünen, und 2 Meilen von Alsen nach Nordost gelegen. Sie gehört zum Herzogthum Schleßwig und der Krone Dänemark. Ihre Länge erstreckt sich auf drey Meilen; sie ist aber nur ¼ bis ½ Meile breit. Ob sie wohl bergicht ist, so wächst doch nunmehr wenig Holz daselbst, nachdem das meiste Land zu Acker gemacht worden ist. Sie hat zween ziemlich gute Seehäfen, als in dem großen Meerbusen, und bey dem Städtchen Arreskiöping. Die Einwohner bestehen theils aus Bauern, theils aus Schiffern und Matrosen. Verschiedene Kräuter und Gartengewächse, absonderlich weißer Kohl, Zwiebeln und dänischer Kümmel, wird hier sehr häufig gebaut, und guten Theils nach Kiel in Hollstein zu verkaufen gebracht.

Arroe, oder Aaroe, eine andere kleine Insel in Dänemark, auf dem kleinen Belt gegen Westen der Insel Fünen, auf der Küste des Herzogthums Schleßwig. Man muß bey ihrem südlichen Theil vorbey, wenn man von dem festen Land auf die Insel Fünen, oder von Hadersleben nach Assens will.

Arróeskiöping, siehe Arreskiöping.

Arrovador, heißt in Spanien ein Wagemeister, oder Aufseher über Maaß und Gewicht.

Arroue, Gewicht, siehe Arobe.

Ars, ein Kirchspiel auf der Insel Re oder Rhe, darinnen, wie auf der ganzen Insel, viel Wein und Branntwein, wie auch Salz gezeugt wird. Siehe Re. Auch befindet sich daselbst eine Einnahme, zu den sogenannten 35 Sols de Brouage, wie auch zu dem Frachtgeld von den daselbst ankommenden und abgehenden Schiffen, und andern neuen Abgaben.

Arsaltos, siehe Judenharz.

Arschin, siehe Arschyn.

Arschot, Arscot, Arescot, Aerschot, lat. *Arschotum*, eine kleine befestigte Stadt im österreichischen Brabant, in dem Bezirk von Löwen, an dem Fluß Demer, drey Meilen von Löwen, und vier von Mecheln gelegen. Alle Donnerstage wird hier Markttag, und jährlich zween Jahrmärkte gehalten, in den Monaten März und October. Die Bürger zu Arschot haben ehedem viel Leinweber unter sich gehabt, und insen-

insonderheit Anacoste fabricirt; jetzt aber leben sie hauptsächlich von dem Ackerbau und von der Viehzucht.

Arschyn, Arschin, oder, wie andere schreiben, Aschin, *Archii*, ist eine russische Elle. Sie ist in 16 Werschock, oder in 16 Theile eingetheilt; also hat jede Viertelelle 4 Werschock. Es ist die Arschine $315\frac{4}{10}$ französ. Linien lang: folglich sind 100 Arschinen gleich 103 Brabanter Ellen, oder 124 Hamburger Ellen. Drey Arschinen machen eine Saschine oder Klafter aus.

Arscot (Serge d'), ist eine Art Sarsche, die zu Arscot oder Arschot, in Brabant und in der Gegend da herum gemacht wird.

Arsen, also nennt man zu Caffa, welches die vornehmste Stapel- und Niederlagsstadt am schwarzen Meer ist, den Pic, oder das Längenmaaß, welches, die Tuch- und Seidenwaaren zu messen, dient. Das Leinwandmaaß aber wird schlechtweg Pic genannt.

Arsenal de Marine, siehe Seemagazin.

Arsenik, siehe Hüttenrauch.

Arser, Stadt, siehe Arzec.

Arsive, Maaß, siehe Dorach.

Art, lat. *Arta*, ein schöner Flecken am Zugersee, im Canton Schweiz. Sonderlich erbaut man allda viel Roßmarin.

Arta, eine schöne und große Handelsstadt in Griechenland, oder in der europäischen Türkey, in Nieder- oder dem südlichen Albanien, an dem Golfo di Larta, hat einen Erzbischof. Es sind in Arta 7 bis 8000 Einwohner, worunter die Griechen viel stärker an der Zahl, als die Türken sind. Diese Stadt und das Land umher handeln mit Tabak, zugerichtetem Fischrogen und Pelzwerk, womit ein großer Handel getrieben wird.

Artaba, ein ägyptisches Maaß feuchter und trockner Dinge, ist so viel; als 18 antwerpische Stop; wird eingetheilt in 5 Aporrhymas, oder 40 Choenicas, oder 480 Jina. Fünf und vierzig ägyptische Artabä machen eine Amsterdamer Last. In Persien hat die Artaba 25 Capitha oder Heminas, oder Hin, und thun 45 bis 50 Artabä eine Amsterdamer Last.

Artas, eine Stadt in Frankreich, in Dauphinee gelegen, woselbst man hänfene Leinwand und allerhand Zwirn macht.

Artemisia, siehe Beifuß.

Artenay, oder Arthenay, lat. *Arthenaeum*, eine kleine Stadt in der Landschaft Bauße, in Frankreich, 6 Meilen von Orleans gegen Mitternacht, an der Pariser Straße. Sie ist sonderlich wegen der guten Messer, so allda verfertigt werden, bekannt.

Artern, eine Stadt in der Grafschaft Mansfeld, Chursächsischer Hoheit, am linken Ufer der Unstrut, drey Meilen von Eisleben. Sie hat guten Ackerbau und Wiesenwachs. Insonderheit wächst das Kraut, Scharte genannt, womit man gelb und blau färbt, zwischen hier und dem Dorf Langenreinsdorf, auf den Wiesen an der Unstrut sehr häufig, und wird an die deswegen sich einfindenden Fuhrleute Bundweise verkauft. Es ist daselbst eine Salzsiederey angelegt; denn die Salzquellen, welche 1570 ruinirt worden, sind dermalen völlig wieder hergestellt, und man hat bequeme Gradirhäuser angelegt, und verfährt das Salz, so an der Güte dem hallischen gleich kömmt, weit und breit, und nunmehr stark in die chursächsischen Lande. Zu dem Sieden der Sole bedient man sich, außer dem Holz, besonderer Steinkohlen, die von der gräflichen stollbergischen Neustadt herunter kommen; die Salzquellen selbst aber werden durch gewisse Röhren, so von einigen mit Kunst ange-

angebrachten Windmühlen in Bewegung gesetzt werden, unter der Unstrut herauf in die Gradirhäuser geleitet. Sonst ist auch daselbst ein schönes Bergwerk, welches schon vor mehr als 20 Jahren völlig erbaut worden, und bisher in beständigem Flor geblieben ist. Artern hält zween Jahrmärkte: 1) Dienstags nach dem Sonntag Quasimodogeniti; 2) Donnerstags vor Gallen.

Arthanita, siehe Saubrodt.

Arthenay, Stadt, siehe Artenay.

Artheticum, oder *Arthriticum*, ein Arzneymittel, welches den Nerven und Gelenken dient.

Artikel, lat. *Articulus*, französ. *Article*, heißt, vornehmlich in Handlungs- und Rechnungssachen, ein kleiner Theil oder eine Abtheilung einer Rechnung, eines Memorials, einer Factur, eines Inventarii, eines Journals 2c. Also sagt man z. E. diese Rechnung besteht aus so viel Artikeln in Debet, und aus so viel Artikeln in Credit; das Memorial, oder die Factur der Waaren, die ich Ihnen geliefert habe, enthält so viel Artikel, deren Facit so und so viel beträgt: in meinem Inventario beläuft sich der Artikel der Sarschen von Aumale auf so und so viel. Ein guter Buchhalter muß auf eines jeden Rechnung, sowohl in Debet, als in Credit alle Artikel, die in das Journal eingetragen worden sind, auf das genaueste in das Hauptbuch übertragen.

Artikel, lat. *Articulus*, französ. *Article*, wird auch von Clauseln, Bedingungen und Verträgen gebraucht, die in Societäten, Käufen, Tractaten und Sachen, die durch die Schiedsrichter abgethan und entschieden sind, errichtet und beliebt worden. In diesem Verstande sagt man: es ist in dem und dem Artikel unserer Societät verglichen worden, daß der Pacht- oder Miethzins von unserm Haus gemeinschaftlich bezahlt werden soll: in dem Kauf, den wir mit einander geschlossen haben, ist ein Artikel, der Sie zu dem und dem verbindet; dieses ist einem der Artikel unsers Tracats gemäß; unsere Schiedsrichter haben diesen Artikel mir zu gute abgeurtheilt.

Artikel, lat. *Articulus*, französ. *Article*, wird endlich auch für die unterschiedenen Hauptstücke und Puncte genommen, welche durch die obrigkeitlichen Befehle und Verordnungen festgesetzt worden sind, insonderheit, wenn man sich auf dieselben beruft. Also sagt man: dieses ist dem und dem Artikel des Befehls von dem und dem Jahre, oder dem und dem Artikel des Reglements, die Färbereyen betreffend, gemäß, u. s. w.

Artois, lat. *Artesia*, oder *Comitatus Artesiae*, eine von den niederländischen, ehemaligen spanischen Provinzen, so den Titel einer Grafschaft führt. Gegen Mitternacht gränzt sie an Flandern, gegen Morgen an Hennegau; gegen Abend und Mittag an die Picardie. Ihre Länge von St. Omer bis Bapaume, an der Schelde, schätzt man auf 25 Meilen; und die Breite von Hesdin bis Arien, oder von Buquoi bis an la Bassee, etwa höchstens auf 12 Meilen. Es ist eine von den schönsten und besten Provinzen Frankreichs, und ein fruchtbares Land. Sonderlich wächst Getreide daselbst, bis zum Ueberfluß. Die Handlung in Artois besteht gänzlich in Getreide, Leinwand, Flachs, Hopfen, Wolle, Oel und Tüchern, die zu Bethune, Aire, Saint Venant, Gorgue, Bapaume, und ihren umliegenden Orten verfertigt werden. Ueberhaupt sind, außer Tüchern, keine sonderlichen Manufakturen in Artois. Zu Arras, Bapaume und in einigen andern Orten dieser Provinz, wird jedoch

Batist

Batist und klare Leinwand gemacht. Zoll wird hier gar nicht erlegt.

Artushof, Name der Kaufmannsbörse zu Danzig.

Artzberg, oder **Arzberg**, lat. *Aeramentum*, ein Jahrmarktsflecken im fränkischen Kreis, in der Markgrafschaft Culmbach, wo gute Eisenhütten sich befinden.

Arva, oder Arava, Arwa, Orawa, ein Fluß in Oberungarn, welcher auf den Gränzen der Woywodschaft Cracau in Polen entspringt, von da gegen Mittag fließt, durch vielen Zugang schiffbar wird, und sich bey dem Liptauer Comitat in die Waage ergießt, nachdem er die Grafschaft Arva befeuchtet hat.

Arva, Arwa, Arvenser-Gespanschaft, lat. *Palatinatus Arvensis*, eine Gegend in Oberungarn, welche den Titel einer Grafschaft führt, Sie gränzt mit Polen, Schlesien und Mähren, und an den Trenschiner-, Turoczer-, Liptauer- und Zipser-Comitat. Die Landschaft ist sehr fruchtbar, die Einwohner sind gesund und stark, haben ihren größten Handel mit polnischem Salz, und polnischem Vieh. Ihr Brodt ist von Haber.

Arvad, ehedem **Aradus**, eine kleine Insel in dem syrischen Tripoli in Asien. Die Einwohner sind gute Schiffsleute.

Aruba, eine Insel in Südamerika, und eine von den antillischen, sieben Meilen von Curassao, gegen Westen gelegen, und den Holländern gehörig, von welcher, und besonders von der Art daselbst zu handeln, im Artikel: **Bonair**, ein mehreres.

Arum, siehe Aron.

Arundel, Arondel, lat. *Aruntina*, oder *Aruntini Vallis*, eine Stadt in England, in Sussex, mit dem Titel einer Grafschaft, mit einem ehemals guten, jetzt aber in Verfall gerathenen Hafen, an dem westlichen Ufer, und nicht weit von der Mündung des Flusses Arun gelegen. Auf dem Fluß wird viel Zimmerholz fortgebracht. Sie hat das Recht, einen Markt zu halten.

Arundo, siehe Rohr.

Arwa, siehe Arva.

Arweiler, lat. *Arweilera*, ein Flecken in dem cöllnischen Gebiet, der Stadt Bonn gegen Mittag, auf dem linken Ufer der Aar. Sie hat vortreflichen Weinwachs, sonderlich rothen Wein.

Arzberg, Flecken, siehe Artzberg.

Arzee, Arzen, Arser, eine alte Stadt in Afrika, in dem Königreich Tremecen, in der Provinz Beni-Arax gelegen. Sie war eine große Stadt, stark bewohnt, und hatte eine Menge schöner Gebäude. Allein sie wurde von den Arabern, welche nach Afrika kamen, ruinirt, und ist nach der Zeit nicht wieder bewohnt worden. Die Könige von Tremecen hatten daselbst nur ein Magazin an dem Ufer des Meers, wo sie das Salz aus den Kothen, welche sieben Meilen entfernt sind, verschlossen. Aus Spanien und andern Orten kömmt man hieher, dieses Salz aufzuladen. Denn es ist hier ein Hafen, welchen die West- und Nordwinde nicht bestreichen können, wie auch Brunnen, mit frischem Wasser angefüllt, wohin die Raubschiffe zu schöpfen kommen.

Arzeo, Stadt, siehe Aarseo.

Arzignano, lat. *Arsignanum*, eine feine Stadt in der venetianischen Landschaft Vicentino, zwischen dem Fluß Chiampo und Gua gelegen, welche starken Handel mit Wolle treibt, und daher auch *Arx lanae*, das Wollenschloß, oder die Wollenburg genannt wird.

Arzille, Arzeyla, lat. *Arzilla*, eine feste Stadt und Hafen im afrikanischen Königreich Fez, am atlandischen

landischen Meer, in der Provinz Xabad oder Elhabad. Die Einwohner dieser Stadt leben vom Fischfang und Tabaksplantagen.

Arzneybuch, siehe **Apothekerbuch**.

Arzneyen, *Medicamenta*, heißen in Officinen allerley Hülfsmittel wider die Krankheiten, und bestehen im innerlichen und äußerlichen Gebrauch. Jene sind z. E. Tränke, Milchen ꝛc. Aeußerliche Medicamente sind: destillirte Wasser, allerhand Oele, Clystire ꝛc.

Arzneyerde, siehe **Erde (Arzney=)**.

As, oder *Assis*, bedeutet 1) ein Apothekerpfund, oder 24 Loth; und 2) eine kleine Kupfermünze, etwa einen sogenannten Kreuzer, auch mehr oder weniger, und zuweilen einen Blechpfennig.

As, Dukatengewicht, siehe **Es**.

As, ist zu Amsterdam eine von den Abtheilungen des Pfundes Marktgewicht; 32 As machen einen Engel, 10 Engels ein Loot, und 32 Loots ein Pfund.

Asa, siehe Asand.

Asand, lat. *Assa*, *Asa*, franz. *Asse*, unter diesem Namen sind im Handel zweyerley Arten von Gummi bekannt, welche in Ansehung ihres Geruchs unterschieden werden. Man nennt die eine Art den **wohlriechenden Asand**, lat. *Asa dulcis*; weil sie aber unter dem Namen Benzoe mehr bekannt, so siehe davon unter **Benzoe**. Die andere Art, welche der **übelriechende oder stinkende Asand**, lat. *Assa foetida*, heißt, wird daher gemeiniglich mit dem Beynamen **Teufelsdreck** belegt, wovon unter diesem Namen.

Asaphi, Stadt, siehe **Asoph**.

Asbest, **Amiantstein**, **Steinflachs**, **Erdflachs**, lat. *Amianthus*, *Asbestus*, *Caristium*, *Carbasium*, fr. *Amiante*, ein Stein, welchem in verschiedenen Absichten, diese verschiedenen Namen gegeben worden. Weil aber nach genauerer Untersuchung der Naturforscher auch unter denjenigen Steinen, welche mit diesen Namen belegt worden sind, ein Unterschied anzutreffen ist; so wird nöthig seyn, denselben anzumerken. Von dem **Federalaun**, *Alumen plumosum* genannt, welchen einige hieher rechnen, weil er dem Amiant überaus ähnlich sieht, jedoch der Natur nach von jenem unterschieden ist, siehe den Artikel: **Alaun**. Der Amiant aber und der **Asbest** sind folgendergestalt unterschieden, daß, ob sie gleich beyde aus Fasern bestehen, der Amiant biegsame Fibern hat, die leicht sind, und auf dem Wasser schwimmen, im Feuer aber hart werden; der Asbest hingegen spröde, unbiegsame Fibern hat, welche untersinken, und dem Feuer widerstehen, und sich durch selbiges nicht verändern lassen. S. **Cramers** Elementa Artis docimasticae T. I. p. 34. 1) In dem **Amiant** laufen die Fibern entweder parallel, oder sind untereinander geflochten, wie Blätterchen. Hieraus haben die Bergverständigen verschiedene Arten gemacht. Wir bemerken diejenige, welche im Deutschen **Erdflachs**, **Bergflachs** genannt wird. Der Name ist ihr deswegen gegeben worden, weil die weichen Faden sich von einander trennen lassen, daß man sie hierauf wie Flachs spinnen kann. Die Art und Weise, hieraus Faden zu spinnen, ist folgende: man läßt den Stein eine Zeitlang im warmen Wasser weichen, hernach aber arbeitet man ihn mit den Händen, und zieht ihn aus einander, bis eine zarte Erde heraus fällt, die wie Kalk aussieht, und das Wasser so weiß als Milch macht. Diese Arbeit wiederholt man so oft, bis das Wasser seine natürliche Farbe behält. Alsdann säubert man die Materie auf das beste; die gereinigten Fäserchen

serchen breitet man auf einem Korb oder Sieb aus, damit das Wasser desto geschwinder vollends ablaufen möge. Hiernächst hat man zwey breite Kämme mit engen Spitzen, dergleichen die Huth- und Tuchmacher gebrauchen, die Wolle zu kämmen; damit zieht man die Fäserchen gelinde aus einander, und behält solche zwischen den beyden über einander gelegten Kämmen, daß nur die äußersten Enden hervorragen. Die Kämme, welche alsdann auf einem Tisch oder einer Bank festgemacht werden, müssen sodann auf solche Weise zu einem Spinnrocken dienen. Um die Fäserchen in einen Faden zu spinnen, gebraucht man eine kleine dünne Spindel, die oben einen Haken hat. An demselben befestigt man einen feinen gesponnenen Faden von gemeinen Flachs, womit man die Asbestfäserchen, durch das Umdrehen der Spindel, zu vereinigen sucht. Man hält aber dabey ein Gefäß mit Oel bereit, damit die Finger zu beschmieren, weil der Asbestfaden sonst die Haut angreift, und wund macht. Solches dient auch dazu, daß der Faden desto weicher und gelinder wird. Endlich webt man nach der ordentlichen Art, Leinwand daraus; und weil der eingesponnene Flachsfaden damit noch immer untermengt ist, so brennt man denselben im Feuer aus, da dann die Leinwand rein und ganz bleibt. Diese Leinwand ist unverbrennlich: wie sie denn auch bloß durchs Feuer von ihrer Unsauberkeit gereinigt wird. Es pflegten die alten Römer und andere orientalische Völker in dergleichen unverbrennliche Leinwand die Körper großer Herren zu wickeln, und also zu verbrennen, damit die Asche derselben nicht mit der Asche des Scheiterhaufens vermengt werden möchte. Nicht weniger verfertigt man ein Papier aus solchem Stein, welches, wenn man es ins Feuer wirft, von der darauf befindlichen Schrift gereinigt wird, daß es wieder von neuem gebraucht werden kann; siehe den nachstehenden Artikel. Man braucht imgleichen solchen Stein, unverbrennliche Dochte zu Lichtern daraus zu machen. 2) Im Asbest laufen die Fibern weiß parallel. Wenn sich dieselben leicht von einander trennen lassen, heißt man es reifen Asbest. Dahingegen derjenige, in welchem die Fasern fest an einander hängen, unreifer Asbest genannt wird. Die besondere Richtung dieser Fäden macht den Unterschied der verschiedenen Arten aus. Die Farbe desselben ist nicht, wie bey dem Amiant, allezeit weiß, sondern auch grau, grünlich oder schwärzlich. Aus dem reifen Asbest kann gleichfalls Papier gemacht, und Leinwand gesponnen werden; man muß ihn aber vorher klein stoßen, und wohl durch einander arbeiten. In der Arzney wird dieser Stein nicht gebraucht, außer, daß der Amiant unter das an einigen Orten gebräuchliche Unguentum citrinum gemengt wird, welches wider den Ausschlag und die Krätze dient. Uebrigens haben einige, z. E. Reiger im Lexico Histor. Nat. behaupten wollen, daß der Asbest und Amiant zu dem Pflanzenreich gehören; welche Meynung aber keinen Beyfall gefunden hat. Beyde Arten Steine brechen an verschiedenen Orten, als in Arabien, Indien, China, Japan, Aegypten, auf den Inseln Cypern und Corsica. Auf den pyrenäischen Gebirgen wird der Amiant in den Steinbrüchen gefunden, und in dem campanischen Thal findet man, wie Pomet vorgiebt, auch eine Gattung Amiant, der wie eine Pflanze in den Marmorbrüchen auf die zwey Schuh hoch wächst. In Grönland trift man viele Amiantgebirge an, davon der Gang ziemlich breit, und der Flachs lang, weich

weich und schön weiß ist. Nicht weniger findet man diesen Stein in den Hochländern von Schottland, in England, in Spanien, in Frankreich, in der Grafschaft Foix, und bey Montauban, wie auch in Rußland und Siberien. In diesem Königreich soll nur ein einziger Berg, unweit Werchotura, an den Gränzen des östlichen Rußlands seyn, darinne dergleichen Stein gefunden wird, welchen die Einwohner in ihrer Sprache Schelkowagora zu nennen pflegen, siehe Asbestus. Ferner hat man diese Steine in Ungarn, Siebenbürgen, auf der Insel Negroponte, und in unterschiedenen Orten Italiens, absonderlich im Gebirg bey Volterra, und bey Sestri in Ligurien. Endlich finden sie sich auch in Schlesien, Böhmen, Bayern und Sachsen, bey Zöblitz im erzgebirgschen Kreis, an den böhmischen Gränzen. Jedoch macht die unterschiedene Beschaffenheit aller erzählten Länder in dem Amiant oder Asbest selbst einen beträchtlichen Unterschied. Der beste Amiant kömmt aus Asien und der Türkey: denn der aus Italien gebracht wird, ist so kurz und zerbrechlich, daß er sich nicht, wie der andere, spinnen läßt. Da man auf den gedachten pyrenäischen Gebirgen wirklich Schnuren, Kniebänder und Gürtel aus den aus Asbest gesponnenen Fäden verfertigt; so würde man auch gar leicht die von den Alten so sehr gerühmte Leinwand daraus weben können, wenn nicht zu besorgen wäre, daß sie wegen der Zerbrechlichkeit des Steins, von welchem sie ihren Ursprung hat, doch bey dem Gebrauch von keiner langen Dauer seyn dürfte. Joh. Justin. Ciampini de incombustibili lino, s. lapide amianto, Rom, 1691, in 4. Mahudels Abhandlung vom unverbrennlichen Flachs, im VI. Theil der Schriften der französ. Akademie der Aufschriften, und im II. Band des Hamburg. Magazins Seite 651. Turbeville Needhams Nachricht von einer neulichen Entdeckung eines Asbests in Frankreich, in den philosophischen Transactionen des Jahrs 1760.

Asbestisches Papier, ist ein solches Papier, welches sich oft beschreiben, und hernach, so oft als man es ins Feuer wirft, von dem geschriebenen wieder reinigen läßt, und wird auf folgende Weise bereitet: man zerstößt eine beliebige Menge asbestischen Steins, in einer guten Quantität, in einem Mörsel, so lang, bis nichts anders, als das Flockwollenzeug erscheint; wenn solches geschehen, soll man ein Sieb nehmen, das aus eisernem Drath, wie ein Rost, oder noch besser, aus kupfernem Drath gemacht ist, so, daß die Drathfäden ganz dicht neben einander stehen, auf solche Weise, wie auf den gemeinen Papierformen zu sehen sind. Hierauf soll man das Wollenzeug, nachdem man es zuvor in das Wasser geworfen hat, wohl umrühren, und hernach auf das Sieb schütten, bis die wollene Materie in eine Papierform gebracht wird. Es muß aber geschwind damit umgegangen werden, weil sonst die Materie, als welche mineralisch ist, sich bald wieder zu Grund setzt.

Asbestus, oder Amianthus, ein Berg in Siberien, nahe bey dem Isettstrom und Catharinenburg, welcher ohngefähr im Jahr 1720 erst gefunden worden, woselbst der in einem besondern Artikel beschriebene Asbest in großer Menge gebrochen wird, von welchem Tücher, Handschuhe, Strümpfe, und so weiter gemacht werden, die ganz unverbrennlich befunden worden sind.

Ascar, Maaß, siehe Dorach.

Ascension, Acemcaon, lat. *Ascensio*, franz. *Isle de l'Ascension*; eine Insel auf dem äthiopischen Meer,

fast

fast auf dem halben Weg von Fernambouc in Brasilien, in einer Parallellinie gelegen, und den Portugiesen gehörig, welche daselbst landen und ausruhen, wenn sie die Insel St. Helena verfehlen. Auch pflegen die holländischen Retourflotten ihren Lauf dahin zu richten. Es giebt auf dieser Insel, außer vielen Seevögeln und fliegenden Fischen, sehr große und wohlschmeckende Schildkröten, davon man einige findet, welche 4 bis 500 Pfund wiegen. Eine Beschreibung des Schildkrötenfangs auf dieser Insel, steht im Februar des 1756. Jahrs von dem *Journal Etranger*. Sonst ist sie voller Felsen und Klippen, und weil sie die Portugiesen am Himmelfahrtstag entdeckt, haben sie derselben diesen Namen gegeben. Man schätzt ihre Länge auf etwas mehr als eine deutsche Meile, und die Breite auf die Hälfte. Ihre Lage ist unter 8 Gr. Breite südlich von der Linie, und 8 Gr. 24 M. von St. Helena. Es ist auf der Insel ein Ort, den man die Poststube nennt, woselbst alle diejenigen, welche anlanden, einen Brief zurücklassen, darinnen sie die Zeit ihrer Ankunft und Abreise von dieser Insel bezeichnen, und was sie sonst für dienlich achten, denjenigen, die nach ihnen ankommen, kund zu thun. Man legt diesen Brief in eine verstopfte Flasche, welche die neu angekommenen zerbrechen, und an deren Statt eine neue setzen. Siehe auch St. Thomas.

Ascha, Flecken, siehe Aschau.

Aschaffenburg, und nach gemeiner Redensart Ascheburg, latein. *Aschaffenburgum*, *Schafnaburgum*, oder auch *Ascioburgum*, eine mit vielen schönen Gebäuden versehene Stadt, in dem Erzstift Maynz, am Ufer des Mayns, und Abhang einer kleinen Höhe, 3 Meilen von Hanau, 5 Meilen oberhalb Frankfurt, und 9 Meilen von Maynz gelegen. Nahe dabey fließt das Wasser Aschaff (davon sie den Namen hat) in den Mayn. Sie hält drey Jahrmärkte; 1) auf Lätare, 2) auf Johannis des Täufers, und 3) auf St. Andreä. Die Stadt hat weder ansehnlichen Handel, noch auch Fabriken, und liefert, außer etwas Potasche und getrockneten Zwetschen, dem Kaufmann nichts. Die Stadt soll ihr eigenes Marktrecht haben, welches den Maynschiffern und den Handelsleuten Beschwerniß genug verursachen könnte, wenn es pünktlich ausgeübt würde.

Aschani, werden in der Türkey die Thaler mit dem holländischen Löwen genannt; siehe Aslani.

Aschau, oder Ascha, lat. *Aschavia*, ein schöner großer Marktflecken, nebst Schloß, an der Donau, 3 oder 4 Meilen oberhalb Linz, in Oberösterreich. Es ist allda ein einträglicher Schiffszoll, welcher von den Donauschiffern hier abgegeben werden muß. Die Gegend dieses Orts wird gemeiniglich der Aschauerwinkel genannt, und hat Weinbau.

Aschau, siehe Hohenaschau.

Asche, lat. *Cinis*, franz. *Cendre*, ist ein graues Pulver, so von Verbrennung einer angezündeten Sache zurück bleibt, nachdem man sie verbrannt; und aus Salz, so man auslaugen kann, und einer todten Erde besteht. Alle Asche aber ist nicht einerley, sondern nach Beschaffenheit und Unterschied der Sachen, welche verbrannt werden, auch von unterschiedener Güte und Gebrauch. Mit Asche wird viel gehandelt, weil sie zu vielerley gebraucht werden muß, als nämlich Laugen und Seifen zu machen, imgleichen beym Schmelzwesen, sonderlich aber Glas daraus zu machen, und Potasche zu sieden. Die ausgelaugte Asche wird von den Seifensiedern den Landleuten, die Aecker und Wiesen damit zu düngen,

wieder

wieder verkauft. Die, so sich des Aschenbrennens befleißigen, werden Aescherer und Aschenbrenner genannt; siehe **Aescherer**: wie sich denn auch öfters die Kohlenbrenner darauf verstehen. Die Asche wird gemeiniglich bey Scheffeln und Vierteln weggemessen und verkauft. In Ansehung der Handlung sind hauptsächlich folgende Arten von Asche zu bemerken: **Drusenasche, Potasche, Waidasche, Zinnasche**, wovon unter ihren besondern Benennungen ein mehreres. Es giebt auch viele Farben, welche die Spezereyhändler den Malern verkaufen, die Aschen genennt werden, als da ist z. E. die Asur- oder **Lasurasche**, (siehe **Lasurblau**); und die **blaue Asche**, (siehe **Bergblau**), welche man auch manchmal **grüne Asche** nennt, weil das Bergblau sowohl, als das Lasurblau mit der Zeit grün wird. In Frankreich wird die Asche von den abgestreiften Tabaksstengeln bey den Leinwandbleichen angewandt, und dazu häufig verfahren. Mit Torfasche wird von Holland aus nach den österreichischen Niederlanden ein beträchtlicher Handel getrieben.

Asche, Fisch, siehe **Aesche**.

Asche, ein Baum, siehe **Esche**.

Asche (levantische), siehe **Rochetta**.

Ascheburg, siehe **Aschaffenburg**.

Äschel, so wird derjenige Schlamm auf den Blaufarbenwerken genannt, welcher sich in den zusammengegossenen und zur Ruhe ausgesetzten Waschfässern angesetzt hat, und bey dem Schmelzen wiederum zugesetzt wird.

Aschenblaser, ein halbdurchsichtiger Stein, welcher schwarz ist, wie der Rauchtopas. Wenn er auf glühende Kohlen gelegt wird, zieht er die umliegende leichte Asche an sich, und im Kaltwerden bläst er sie ordentlich wieder von sich, welches eine an ihm entdeckte Electricität ist. Er wird von den Steinschneidern geschnitten und polirt.

Aschenbrenner, siehe **Aescherer**.

Aschenfarbe, Ascherfarbe, oder **Aschfarbe**, lat. *Color cineritius*, fr. *Cendré*, ist eine Art von Grau, dem man sonst auch den Namen **Aschergrau**, oder **Aschgrau** beylegt. Aschgraue Leinwand oder wollenen Zeug zu färben, nimmt man auf 1 Pfund Wolle 1 Loth Alaun, 1 Loth Weinstein, 1 Loth Galläpfel, stößt alles klein, läßt es bis auf das Aufsieden kommen, nimmt alsdann den Schaum hinweg, und thut die Wolle hinein, läßt es anderthalb Stunden kochen, alsdann wird es abgekühlt und ausgespült. Will man es blaulicht haben, so siedet man ein halb Loth blaues Holz ab, rührt die Wolle wohl um, und giebt Acht, daß sie nicht zu blau werde; soll sie aber blauer seyn, so läßt man sie mehr kochen, und meistens mit Kammerlauge. Wer sie röthlicht haben will, nimmt anstatt des blauen, rothes Holz, und ein Loth Potasche, oder auch ein Viertelpfund abgesottene Röthe oder Fernambock. Aschfarbe auf 22 Pfund Wolle oder Leinen zu setzen, siedet man 8 Loth Brasilienholz wohl ab, in einem scharfen Essig, weicht darein anderthalb Pfund gestoßenen Gallus, und 2 Pfund Kupferwasser, läßt es drey Tage also stehen: will man nun färben, so füllt man den Kessel mit reinem Wasser, gießt die Farbe hinein, rührt alles wohl durch einander, und haspelt das Tuch oder Leinen hindurch, bis es die Farbe weg hat; man kann auch etwas Arsenik darzu thun, so ist sie beständig. **Aschenfarbene Schuhe** zu machen, nimmt man weißes Bleyweiß, Kühnruß und Umbra, mischt es zusammen, daß es recht wird, und reibt es auf einem Reibestein mit ein wenig Gummiwasser zart ab; diese

Farbe

Farbe kann man auch nach Belieben vermischen.

Aschenfett, Aschenschmalz, wird von dem Fisch Asche oder Aesche genommen, und für eines von den allerbesten Mitteln wider die Wundmähler, Masern und Narben nach den Pocken oder Blattern gehalten; dient auch wider die Flecken und Felle in den Augen, so oftmals von den Pocken verursacht werden. Weswegen auch Forest ein großes Arcanum daraus macht.

Aschensalz, siehe Soda.

Aschentrecker, siehe Trip.

Ascherfarbe, siehe Aschenfarbe.

Aschergrau, siehe Aschenfarbe.

Aschersleben, latein. *Ascharia*, *Ascania*, eine von den drey Landständen des Fürstenthums Halberstadt, am Fluß Eine, 6 Meilen von Halle. Sie war ehemals eine Hansestadt. Man findet hier Reformirte und Evangelische. Die Nahrung der Stadt besteht vorzüglich in Ackerbau, Bierschank und Viehzucht. Doch sind die dasigen Wollenmanufakturen beträchtlich: und bey der Stadt ist ein vortreflicher Sandsteinbruch. Ehedem ist bey der Stadt auch ein Salzwerk gewesen. Sie hält vier Jahrmärkte: 1) auf Himmelfahrt; 2) Sonntags vor Margarethen; 3) Michaelis Flachsmarkt; und 4) Dienstags nach dem ersten Advent.

Ascherwurz, siehe Escherwurz.

Aschfarbe, siehe Aschenfarbe.

Aschgrau, siehe Aschenfarbe.

Aschiar, siehe Achiar.

Aschin, siehe Arschyn.

Aschkern, ist bey dem Schmelzwesen dasjenige, was von der gebrauchten, durchgeräderten Asche in dem Sieb oder Räder bleibt; wird nachmals über dem Sieb gewaschen, und in dem Hüttenhof zu gut gemacht: ist glöthig und silberhaltig Bley.

Aschlauch, lat. *Porrum capitatum*, franz. *Poireau*, ein bekanntes Küchengewächs, welches eine länglichtrunde Wurzel hat, so aus vielen weißen, glänzenden, übereinander gelegten Schelfen oder Häuten besteht. An dessen untern Ende kommen viele Fasern zum Vorschein, welche der Pflanze die Nahrung zuführen; oben aber schießen die Blätter hervor. Diese sind lang und breit, blaßgrün, und sitzen mit ihrem untern Ende in einander. Aus der Mitte derselben erhebt sich der Stengel, vier bis fünf Fuß hoch, welcher voller Saft ist. Auf dessen Spitze sitzen die Blumen, in einem runden Büschel, wie ein Kopf beysammen: sie sind gemeiniglich weiß, oder etwas röthlicht von Farbe. Jede besteht aus sechs Blätterchen, und die darauf folgenden Früchte sind dreyeckichte und dreyzellichte Saamenbehältnisse. Die Saamen selbst sind rundlicht und schwarz. Dieser Lauch hat, wie die übrigen, einen dicken und scharfen Saft: er wird daher zum Erweichen, Eröfnen und Zertheilen äußerlich gebraucht. Innerlich dient er zur Speise, und wird auf verschiedene Weise zugerichtet. Siehe auch Aberknoblauch.

Aschlieferanten, sind Seifensieder und Aschweiber, welche die Asche für ein gewisses Geld in die Schmelzhütten liefern müssen: sie dürfen solche keineswegs zum Nachtheil der Schmelzhütten anders wohin verkaufen, oder verschleifen, und bekommen für die Tonne fünf Groschen, und Meßgeld zween Pfennige.

Aschmässer, oder Messer, sind diejenigen, welche die Asche, so für die Schmelzhütte geliefert wird, mit den dazu geordneten und gezeichneten Aschtonnen richtig anschreiben, auch mit den Lieferanten absonderliche Kerbhölzer darüber halten, und wöchentlich nebst richtigen Verzeichnissen ins Oberhüttenamt einliefern; über-

überdieses auch fleißige Obacht haben, daß richtige, reine und wohlgetrocknete Asche geliefert werde, daneben auch sich fleißig erkundigen, ob von den Seifensiedern, oder Aschweibern, die Asche zu Nachtheil der Schmelzhütten in andere Wege verkauft, oder sonst verschleist worden sey, und so sie dergleichen befinden, sogleich angeben.

Aschtonne, ist ein Maaß, darinne die Asche zum Treiben vermessen wird. Eine Tonne ist so viel, als ein freybergischer Scheffel.

Aschwurz, siehe Escherwurz.

Asele, ein ansehnliches Kirchspiel im schwedischen Lappland, und zwar in Asele- oder Angermanlands-Lappmark, ist acht bis neun Meilen lang. Bey der dasigen Kirche ist eine Schule, eine Gerichts- und Jahrmarktsstelle, auf welcher jährlich um Weihnachten Jahrmarkt gehalten wird. Die in diesem District wohnenden Lappen verkaufen Rennthiere, Rennthierhäute und Fleisch; wie auch Vögel, lappländischen Weißfisch, Pelzwerk, Körbe ꝛc. Die Lappbauern hingegen handeln mit Butter, Käse, trockenen Fischen, Vögeln und einigem Pelzwerk.

Asellus, oder *Merlangius*, franz. *Merlan*, ein Fisch, welcher besonders häufig in Norwegen, Schweden, und auch in Frankreich gefangen wird. Der Kopf sowohl, als der übrige Körper, ist höher, als der Fisch breit ist; die Länge nämlich eines Schuhes, und die Dicke eines Arms stark. Der Rücken des Fisches ist gewölbt. Von Farbe ist er weiß, wie Silber, am Rücken aber fällt die Farbe ins Aschgraue. Die Schuppen sind klein und rundlicht. Das Maul ist zwar nicht gar zu groß, doch bedeckt gemeiniglich der obere Kiefer wegen seiner Länge den untern. Die Augen sind groß, sitzen an der Seite des Kopfs, und sind mit einem silberfarbenen Ring umgeben: übrigens sind die Augen blau. Die Floßfedern sind weich, enthalten aber doch einige kleine Knochen in sich. Im Maul hat der Fisch verschiedene Reihen Zähne, welche spitzig, aber nicht von einerley Größe sind. Besonders sind in der obern Kiefer verschiedene Reihen, darunter die äußersten die größten sind, welche auch bey verschlossenem Maul, wegen der Länge der obern Kiefer, über die untern hervorragen. In der untersten Kiefer hingegen ist nur eine einzige Reihe derselben zu bemerken. An dem Vordertheil des Gaumens, ist ein beynah dreyeckichtes Beinchen befestigt, welches voll kleiner Spitzen, wie Zähne ist. In dem Rachen hat man noch zwey dergleichen entdeckt, welche obenher rund, und zwey andere angetroffen, welche untenher mit Zähnen besetzt sind. Sonst ist an dem Maul kein Bart befindlich. Von der Seite des Bauchs gegen den Rücken zu, ist eine schwarze und krumme Linie zu sehen. Dergleichen schwarze Flecken zeigen sich auch bey einer jeden Floßfeder, so an der Brust sitzt. Außer den Floßfedern der Brust und des Bauchs, sind noch drey am Rücken zu bemerken, davon die erste dreyeckicht, und größer, als die übrigen, die zweyte in der Mitte ein wenig getheilt, und die dritte, welche beynah bis an den Schwanz reicht, die kleinste ist. Der Schwanz ist am Ende breiter, als am Anfang, und schwarz. Eine genaue Beschreibung dieses Fisches giebt *Artedi* in Ichthyologia; eine Abbildung davon aber findet man in Kleins Missu piscium V. p. 8. und auf dessen dritter Kupferplatte. Der erstere rechnet ihn zu dem Geschlecht, welches er *Gadus* nennt; bey dem letztern aber heißt er *Callarias*. Den Namen *Asellus* soll er, nach einiger Meynung, von der Farbe bekommen haben, welche mit der Eselsfarbe übereinkömmt

wiewoh

wiewohl dieser Name auch andern Fischen beygelegt wird; siehe den Artikel Stockfisch. Außer, daß dieser Fisch zur Speise dient, machen einige viel Rühmens von den Beinchen, deren wir Erwähnung gethan haben, und die sich in dem Kopf desselben befinden. Man hält sie für eröfnend, lobt sie wider den Stein, und die daher entstandene Leibesschmerzen. Sie sollen die Säure dämpfen, und werden daher zart gerieben, und präparirt. Ihre eigene Kraft aber scheint von andern erdigen Mitteln nicht unterschieden zu seyn.

Asem, Königreich, siehe Azem.

Asgar, lat. *Asgara*, sonst auch Asgur genannt, eine Provinz in Afrika, in dem Königreich Fez gelegen. Es ist die reichste Provinz in Afrika, an Getreide, Heerden Vieh, Wolle, Butter, Häuten, womit sie die Stadt Fez und alle Gebirge der Provinz Rif versieht.

Asbborn, Asbborne, lat. *Asborna*, franz. *Ashbourn*, ein Flecken in England, in Derbyshire, gegen Osten von Derby, an der Gränze der Grafschaft Straford gelegen. Es hat derselbe nichts merkwürdiges, als das Recht, einen Markt zu halten.

Ashley, eine englische Colonie, am Fluß gleiches Namens, in dem jetzigen Freystaat Carolina, in Nordamerika, landwärts, und gegen Mitternacht zu gelegen, welche von dem englischen Herrn, der die erste Concession dazu erhalten hat, so genannt worden ist.

Asia, Asjar, oder vielmehr Aschiar, Eingemachtes, s. Achiar.

Asiante, siehe Assienta.

Asiatische Compagnie, siehe Ostindische Compagnie, und Embden.

Asien, lat. *Asia*, franz. *Asie*, ist einer von den vier großen Theilen der Welt, und zwar der größte und reichste von den dreyen, woraus das alte feste Land besteht. Asien ist auch das Vaterland des ersten Menschen, aus welchem alle übrigen Welttheile nach und nach bevölkert worden sind. Gegen Norden hat es das scythische, sonst auch das tartarische Meer genannt, das mitternächtige und das Eismeer; gegen Osten das orientalische Weltmeer, oder das chinesische und amerikanische Südmeer; gegen Westen das mittelländische Meer; und gegen Süden das indianische und afrikanische Weltmeer. Von Afrika wird es durch das rothe Meer und die Enge von Babelmandel abgesondert; gegen Europa aber sind der Archipelagus, die Enge von Gallipoli, das schwarze Meer, die Enge bey Caffa, das Meer von Zabache, und die Flüsse Don und Oby die Gränze. Jedoch ist zu wissen, daß die eigentlichen Gränzen zwischen Asien, Europa, und Afrika noch nicht recht bestimmt sind. Vom Hellespont bis an die Stadt Malacca auf der äussersten Spitze in Indien im orientalischen Meer hat Asien 1300 deutsche Meilen; von Osten gegen Westen aber, das ist, von dem chinesischen Meer, bis zu dem Archipelagus, sind 1750 Meilen; und von Norden gegen Süden, nämlich von der tartarischen See bis nach Malacca sind 1550 Meilen. Asien begreift I) auf dem festen Land die asiatische Türkey, Georgien, Arabien, Persien, Indien, China, und die große Tartarey. II) Auf dem Meer; und zwar 1) auf dem orientalischen Weltmeer die maldivischen Inseln, die Insel Ceylon, die sondischen, die moluckischen, die philippinischen und die japonischen Inseln; 2) auf dem mittelländischen Meer, Cypern, Rhodis, Scio, und Metelin. Es hat aber Asien viele souveraine Staaten. Der bekanntesten sind ohngefähr vierzig, unter denen vier völlige Reiche, zwey, Theile von an-

dern Reichen, 31 Hauptkönigreiche und vier Herrschaften, welche die Europäer errichtet haben, sich befinden. Die gedachten vier völligen Reiche sind: Persien, das nun zerstörte mogolische, China und Japon. Die zwey andern, so nur zum Theil dazu gerechnet werden, und deren vornehmste Theile in Europa liegen, sind das türkische und das russische. Von den ein und dreyßig Hauptkönigreichen liegen 24 auf dem festen Land, und sieben auf den Inseln. Die vier Herrschaften, welche die Europäer errichtet haben, sind 1) die der Spanier. Diese besitzen verschiedene Inseln in Asien, nämlich a) die philippinischen Inseln, b) die St. Lazarusinseln, und c) die marianischen Inseln: 2) der Portugiesen a) zu Goa, b) Diu, c) Onor, d) Mangalor, e) St. Thomas, f) Macao ꝛc. und 3) die der Holländer. Die Holländer besitzen in Asien sehr viel Land, und die Handlung, welche sie hieher getrieben haben, und noch treiben, ist die Grundsäule ihrer so großen Macht, und ihres Ansehns. Es sind aber diese so vortheilhaften Besitzthümer in Asien folgende: a) die Insel Groß-Java, b) die Insel Amboina, c) die Insel Banda, d) die Insel Ternate, e) die Halbinsel Malacca, f) die Insel Ceylon, g) die Küste von Coromandel zum Theil, h) die Küste von Malabar zum Theil, i) das Gouvernement von Macassar, k) die Insel Carek, an dem persischen Meerbusen, und l) die Niederlagen und Packhäuser *a*) zu Gamron, *b*) Surate, in den vormaligen Staaten des großen Moguls, *c*) Hougly, im Königreich Bengalen, und *d*) Jadrapour, auf der Insel Sumatra. Auch besitzen die Franzosen in Asien a) auf der Küste von Coromandel einige Orte, unter welchen allen Pondicheri der vornehmste ist; und b) an der Küste von Malabar ein kleines Etablissement, nämlich Palicat. 4) Die Engländer besitzen die Subahschaft Bengalen, den größten Theil von Bahar, in Orissa die Districte von Midnapur, die von Benares, Jaghier in Carnatick, Bombay, Salsette, Tanjore u. s. w. zusammen über ein paarmal hundert tausend □Meilen Landes, die von mehr als 10 Millionen Menschen bewohnt sind. Endlich sind hier noch aufzuführen die Nabobschaft Aud, ein gegen 360 englische Meilen langes Land, die den Maharatten und Rohillas unterworfenen Länder, die der Rasbutten, Baluchen, Seiks ꝛc. Das mächtige Reich der Maharatten nimmt einen Strich von 1000 englischen Meilen in der Länge und 700 in der Breite ein, und erstreckt sich von einem Meer zum andern, queer über den breitesten Theil der ganzen Halbinsel, und von den Gränzen von Agra nordwärts, bis an den Kistna südwärts. Es theilt sich in zwey besondere Staaten, den von Punah, oder den westlichen, und den von Berar, oder den südlichen. Beyde zusammen nehmen den ganzen südlichen Theil vom eigentlichen Hindostan und einen großen Theil von Dekan ein. Dazu gehören Malva, Orissa, Candeisch und Viziapur, ferner der größte Theil von Berar, Guzzerat, und Agimer, nebst einem kleinen Theil von Daulatabad, Agra und Allahabat. Der Nizam oder Subah von Dekan besitzt Golconda und einige andere Provinzen, von denen die Hauptstadt Hyderabad oder Bagnagur am Moussyfluß ist. Der Nabob von Carnatick besitzt das ganze Land vom Süden Guntur's an längs an der coromandelschen Küste fort, bis an Cap-Comorin. Das Reich Mysore, welches durch Tippo-Sultan in der neuesten Periode so berühmt geworden ist, nimmt seinen Anfang westwärts der Ge-

birgsreihe

birgsreihe jenseits Dalmacharry, und erstreckt sich südwärts bis Travancor und Madura, nordwärts nach Suhnda oder Sondg und Visiapur, nordöstlich nach Guntur und Ongole, westwärts aber bis ans Meer. Dieses Reich, das auch sonst den Namen Canara führt, gehört dazu; es ist nach d'Anquetil zwölf Tagreisen in der Länge und funfzehn in der Breite groß. Außer der Stadt Bednur, die jetzt Hidernagur heißt, und ein sehr volkreicher Ort ist, sind folgende Städte an der Küste bekannt. Onor, der nördlichste beste Hafen des Landes, wird auch von englischen Schiffen stark besucht. Barzelor, wie auch Mangalor, der wichtigste Hafen des Reichs, ist stark befestigt, und kann auch Kriegsschiffe einnehmen. In Malabar, das sich eigentlich vom Dillyvorgebirg unter 12 Gr. N. Br. bis Cap-Comorin erstreckt, kennen wir nur 4 große Reiche, die wieder in viele kleinere zertheilt sind. 1) Cananor, zerfällt in 2 Staaten, Cherika und Cartenaddi, in welchen Tellicherry, eine englische Festung, und Ma, eine französ. Niederlassung ist. In Cananor wird viel Pfeffer gebauet. 2) Das Gebiet des Zamorin oder das Naireuland: Calicut (Carrecure) ist dessen Hauptstadt. 3) Cochin, in dem die Holländer die Festung gleiches Namens nebst einigen andern, z. B. Chettua rc. besitzen. Vom Innern haben wir jetzt noch wenig Kenntniß. 4) Travancore, ist das größte unter diesen Reichen. Die Holländer besitzen an der Küste verschiedene befestigte Faktoreyen, und die Engländer Anjengo, ihres Pfefferhandels wegen. Endlich sind noch über die vielen souverainen Staaten, die bisher erzählt worden, in Asien auch viele herumstreifende und unter keiner Herrschaft stehende Völker. Unter solchen sind die berühmtesten die Bengebres und die Beduins, in Arabien, und die Tartarn, insgemein Kalmucken oder Kalmacken genannt, die unter niemanden stehen, und in Horden leben. Die vornehmsten Religionen in Asien sind, der jüdische, der christliche, der mahometanische und der heidnische Glaube. Die beyden letztern herrschen daselbst, und haben sich am weitesten ausgebreitet; die beyden erstern aber sind jenen unterwürfig: denn diejenigen Länder, wo die Christen herrschen, sind von keinem grossen Umfang. Es sind aber dreyerley Christen, die sich heutigestags in Asien befinden. 1) Die europäischen Christen; 2) die armenischen Christen; und 3) die sogenannten Thomaschristen. Die europäischen Christen sind die Kaufleute, die ihre Handlung darinne treiben, und sind theils Catholiken, theils Protestanten, und theils auch Griechen. Die armenischen Christen wohnen hin und wieder in der Türkey und in Persien. Die Thomaschristen aber, die ihren Namen von dem Apostel Thomas haben, muß man hinten in Ostindien suchen. Der allgemeinen Sprachen, so in Asien geredet werden, sind sieben an der Zahl, davon vier einheimisch sind, nämlich die arabische, die persische, die tartarische, und die chinesische; drey aber davon sind fremd, nämlich die griechische, die lateinische, und die teutonische, oder die deutsche. Die europäischen Kaufleute müssen entweder die portugiesische, oder die holländische Sprache verstehen, wenn sie in Asien ihre Geschäfte treiben wollen. Das Land ist allezeit, wegen seiner Fruchtbarkeit, bey den Alten berühmt gewesen, und noch jetzt giebt es den andern Welttheilen, an Gold- und Silberminen, herrlichen Früchten, Gewächsen, Specereyen, köstlichen Waaren und allerhand Seltenheiten nichts nach.

Was nun die Handlung anbelangt, wo, und wie selbige in diesem ganzen großen Welttheil getrieben wird, so besteht alles kürzlich darinne, daß solche, so viel 1) die südlichen und östlichen Küsten von Asien betrift, und wenn man sonderlich den europäischen Schiffen, welche, und wie sie dieselben bey ihrer Hin- und Herreise zu befahren pflegen, nachfolgt, von Mocha an, als der vornehmsten und reichsten Handelsstadt im glücklichen Arabien, bis nach China angestellt wird, als wo die Europäer gewohnt sind, ihre weiten Schifffahrten, und ihre Handlungsunternehmungen zu endigen; ausgenommen, daß sie gleichwohl bisweilen in die innersten Ländereyen auszulaufen pflegen, so viel insonderheit die Handlung in Persien, in Hindostan, in China, im Königreich Siam, und in einigen andern angeht. In dieser Ordnung kommen uns also zuförderst a) die Städte im glücklichen Arabien, welche am rothen Meer oder gegen seinen Einfluß in das große Weltmeer gelegen sind, als da sind Mecca, Mocha, Aden, und einige andere zu betrachten vor; siehe rothes Meer. Hernach kömmt man b) in die Meerbusen von Ormus und Bassora, wo sich Bassora, Ormus, Gambron oder Bander-Abassi befinden, die unter persischer Bothmäßigkeit stehen, und von da aus man in Persien, bis zu seiner Hauptstadt Ispahan geht. Nach diesem folgen c) die Küsten von Indien, sowohl diß- als jenseits des Ganges, darunter besonders das Königreich Guserate, und darinne Amedabath, Cambaye, Surate, Daman, u. s. w. zu merken. Sodann gelangt man d) nach Bengalen, Decan, worinne Goa die Hauptstadt ist; Malabar, worinne Calicut, Cranganor und Cochin die vornehmsten Handelsstädte sind; die Küste von Coromandel, welche Narsinga und St. Thomas hat; ferner e) die Königreiche, Golconda, Pegu, Siam, und Tanacrin, und endlich f) Malacca, Cochinchina, Tonquin und China, wo sich die europäische Handlung auf dieser Seite dieses weitläuftigen festen Landes endigt. Was hingegen 2) die asiatischen Inseln auf eben dieser Seite anbelangt, welche allhier besonders wegen der Handlung angemerkt zu werden verdienen; so sind selbige, wenn man, in Ansehung ihrer, eben die Ordnung, wie bey den erst beschriebenen Küsten des festen Landes beobachtet, oder wie sie den aus Europa nach Ostindien und China fahrenden Schiffen, eine nach der andern, zu Gesicht kommen, die maldivischen Inseln, welche sich denen die aus Europa gerades Wegs nach dem berufenen Vorgebirge Comorin zu fahren wollen, am ersten darstellen; sodann die Inseln Zeilon und Manar, welche fast an das Vorgebirge stoßen; die drey sondischen Inseln, nämlich Sumatra, darauf das Königreich Achen ist, Java, welche wegen des Königreichs Bantam, und noch mehr, wegen des weltberufenen Batavia so berühmt ist, und die Insel Borneo; die philippinischen, welche man auch die manillischen nennt; die an Specereyen so fruchtbaren moluckischen; die diebesinseln, oder die marianischen, welche aber eigentlich auf dem Weg aus Amerika nach dem großen Indien über das Südmeer gelegen sind; und die japonischen Inseln, welche letztern zwar unter allen die berufensten, wovon jedoch alle europäische Nationen, bis auf die holländische, ausgeschlossen sind. Sonst gehören

ren auch hieher die Inseln, Anian und Formosa, nach welchen aber, so wenig, als nach den übrigen Japon und China weiter hinaus gelegenen Inseln, die Europäer Gewerbe treiben. Was endlich 3) die westlichen Küsten von Asien, welche von dem mittelländischen und schwarzen Meer, wie auch zum Theil von dem so genannten Archipelago begrenzt werden, und die dasige Handlung anbetrift; so findet man hievon sowohl in dem Artikel: Europa und Levante, als auch in denen von Constantinopel, Caffa, Aleppo, Alexandrette, Sayd, und einigen andern der Handlung wegen berühmten Plätzen, die gehörige Nachricht, wo auch von den daselbst üblichen Münzen und Gewichten nachzusehen ist. Hier gedenken wir nunmehr der asiatischen Waaren. Solche sind allerhand Arten Gewürze, herrliches Gummi, Seiden- und Bauwollenzeug, allerley Früchte und Materialien, die vornehmlich aus dem ostindischen Reichen, Japan, China, Pegu, Zeilon, und unterschiedlichen Inseln mehr, kommen, die theils ihre eigenen heydnischen Könige haben, theils unter der Holländer, Engländer und Portugiesen Bothmäßigkeit stehen, welche jährlich um ganz Afrika ihren Lauf dahin nehmen, und anstatt der europäischen Waaren (als da sind Weine, Bier und andere Getränke, feine Laken, allerhand Kramwaaren, mehrentheils aber baares Geld,) die unter dem Artikel, ostindische Handlung, specificirten Waaren wieder mit herausführen. Vornehmlich aber giebt Asien an etlichen Orten Gold, Silber und Edelgesteine; wie denn diese letztern deswegen zum Unterschied, orientalische genannt werden, weil sie alle andere an Schönheit übertreffen. Man bringt auch aus Asien Elephantenzähne und Elfenbein, Seide, Baumwolle, Schaafwolle, sonderlich von Smirna, türkisches Garn, eine große Menge von Cattun, seidenem Atlas, und andern Stoffen, kostbaren Tapeten, indianischen Tüchern, Schnupftüchern, Halstüchern, Kameel- und Ziegenhaare, Bisam und allerhand andere Manufakturen, sonderlich schöne lakirte, geflochtene, versetzte, ausgelegte und gestickte Waaren; ingleichen aus Japan und China Porcelain, welche in Smirna, Constantinopel, Batavia, Goa, Tranquebar, ingleichen in Alexandria, Tripolis in Syrien, u. s. w. geladen, und über die mittelländische See durch Engländer, Franzosen, Holländer, Genueser und Venetianer, ja auch zuweilen durch die Türken selbst, nach Europa geführt werden. Man heißt diejenigen, welche nach itzt bemeldeten Orten fahren, und daselbst handeln, Levantefahrer, oder solche Leute, die gegen Osten, oder Aufgang der Sonne zu fahren: daher sie auch ehemals Osterlinge genannt wurden. Asien ist bis auf seinen nördlichen Theil, einer der herrlichsten und reichhaltigsten Theile des Erdbodens. Da ist es, wo zu allen Zeiten die Handlung ihre seltensten und kostbarsten Waaren, das Gold, die Diamanten, Perlen, Gewürze, seidenen und reichen Zeuge, kurz, alle zur Pracht und zum Wohlleben erforderliche Artikel, alle die Schätze und Reichthümer geholt hat, nach denen die Menschen von jeher mit Begierde gestrebt haben. Die Aegyptier sind die ersten unter den Seefahrern gewesen, die sich des Handels von Asien und Ostindien bemeisterten; sie erwarben sich damit unsagliche Reichthümer. Aegypten, ob es schon von den Römern

mern unterjocht, und endlich dem orientalischen Kaiserthum durch die Araber entrissen worden war, blieb doch unverrückt der Stapel und die Niederlage eines großen Handels, wo alle Nationen in Europa die Erzeugnisse Indiens abholten; sie brachten dahin, und nahmen zurück die nemlichen Waaren, die sie noch heutiges Tags ein- und ausführen. Die Pisaner, Florentiner, Katalonier, Genueser und vornehmlich die Venetianer, waren zu der Zeit die einzigen, die sich durch diesen Handel bereicherten, bis die Entdeckung des Vorgebirges der guten Hofnung erfolgte. Diese both ihren Erfindern, den Portugiesen, einen kürzern und leichtern Weg dar, nach Ostindien zu kommen, als alle, die man bisher gekannt hatte, und sie bekamen dadurch Mittel in die Hände, ausschließend vor allen übrigen Nationen, den Handel nach Asien und Ostindien zu treiben. Die Venetianer sahen bald ein, daß auf diese Entdeckung eine große Revolution im Handel erfolgen, und diese ihren Geschäften nichts weniger als günstig seyn würde. Sie waren also darauf bedacht, den neuen Mitbewerbern Hindernisse in den Weg zu legen. Allein umsonst spielten sie alle möglichen Ränke, jene aufzuhalten, vergeblich rüsteten sie Flotten aus, die die Unternehmungen der Portugiesen hemmen sollten. Die letztere Nation, von Ehrgeitz, Habgier und Fanatismus angefeuert, brachte es mit ihren Missionairen, von wenig zahlreichen Haufen ihrer Kriegsleute unterstützt, aber durch die Herzhaftigkeit ihrer Anführer beseelt soweit, daß in weniger als hundert Jahren die Herrschaft Portugalls von einem Ende Asiens bis zum andern reichte. Goa und Lissabon wurden die einzigen Hauptniederlagen, wo alle Reichthümer und Kostbarkeiten Ostindiens zusammen kamen. Allein so schnell die Eroberungen der Portugiesen geschehen waren, eben so rasch erfolgte auch wieder ihr Verlust. Sie erlagen gar bald unter der Last ihrer Schätze, ihre Körper wurden durch die Hitze des brennenden Erdgürtels entnervt, die Wollüste und alle Laster rissen unter ihnen ein; sie verloren den Muth und ließen in der Thätigkeit nach, da, wo auf keine Hülfe vom Mutterlande zu rechnen war, und unterlagen also ihren Mitwerbern. In kurzer Zeit nahmen ihnen die Holländer und Engländer Besitzungen und Reichthümer weg, und ließen ihnen von der großen Anzahl reicher Länder, die sie besessen hatten, nur Goa, Diu und einige andere armselige Bezirke übrig, wo die Leute in Unthätigkeit leben, und nicht die mindeste Aussicht haben, einst wieder die vorige Größe zu erlangen. Heutiges Tags floriren in Asien, sonderlich und am meisten unter der türkischen Herrschaft, zu Constantinopel, Smirna, Alexandrette, Aleppo, Sayd, die Geschäfte mit baumwollenen und ledernen, wie auch seidenen Waaren. Von asiatischen Weinen waren vor Zeiten unterschiedliche berühmt, als der therinische, carynische, mdonische, phönicische, damasceniſche, indische, samaritanische, und viele andere mehr. Heut zu Tag aber, da alle diese Länder dem mahomedanischen Glauben ergeben sind, welcher den Wein zu trinken verbietet, wird der Weinbau nicht mehr so sehr in Acht genommen, daß man Handel mit dem Produkte treiben könnte, sondern die Weintrauben werden meistens getrocknet und als Rosinen verkauft. Endlich müssen wir auch der

der Jahrmärkte in Asien gedenken, dessen große an dem mittelländischen und dem großen Weltmeer liegende fruchtbare, reiche Provinzen und volkreiche Städte, mehrentheils alle, wegen der starken Handlung, die die Europäer dahin treiben, mit den größten Jahrmärkten zu vergleichen sind, sonderlich an etlichen Orten, der gewissen Jahrszeiten und Erndten halber, welche die dahin schiffenden Holländer, Franzosen, Engländer, Dänen und Portugiesen wahrzunehmen haben. An dem mittelländischen Meer sind die Städte Smirna, Alexandrette und Sayd berühmt. Unter solchen zählt Smirna in Kleinasien, oder Natolien an dem Archipelagus gelegen, wohl die meisten europäischen Schiffe an englischen, französischen, venetianischen und holländischen, welche Handlungs halber dahin kommen, und, wie gedacht, insgemein Levantefahrer genannt werden. Die asiatischen Nationen, als Türken, Armenier und Persianer, finden sich auch daselbst mit ihren großen Caravanen zu Lande ein, und bringen ihre Seide, Baumwolle, Garn und Spezereyen: die Europäer hingegen ihre baaren Gelder, feine wollene Tücher, Leinwand und andere europäische Waaren und Manufakturen. Zu Alexandrette in Syrien, an dem äußersten Ende des mittelländischen Meers gelegen, geschieht das Anlanden vieler christlichen Schiffe, weil die Güter daselbst ausgeladen, und 25 Meilen weiter landeinwärts nach Aleppo, einer weltberühmten türkischen Handelsstadt, gebracht werden, woselbst großer Handel mit roher Seide, Kameelhaar, Galläpfeln, Seife und vielen andern Waaren mehr, zwischen den Christen, Türken, Persianern, Arabern und Indianern geschieht. Sayd in Syrien war ehemals der Handlung wegen berühmter, als es heutiges Tags ist; jedoch findet da noch ein schöner Wechselhandel statt, dessen Cours meistentheils durch die Persianer dirigirt wird. Im übrigen ist leicht zu erachten, daß die kreuzweis das Land durchstreichenden großen türkischen und persischen Caravanen, die vielfältigen Wallfahrten der Mahomedaner, und sonderlich der Türken großes jährliches Fest, Beyram genannt, welches ihnen gleichsam so viel, als uns Christen das Osterfest ist, zu vielen kleinen und großen Jahrmärkten Anlaß geben müssen. Genauere Nachricht von der Handlung in den asiatischen Reichen, Provinzen und Städten findet man unter eines jeden besondern Artikel. Hier erinnern wir noch, daß Asien bey allen seinen Reichthümern, gleichwohl in Absicht auf Civilisirung und Urbanität, dem Welttheil Europa weichen müsse.

Asien, (Klein-) siehe Natolien.

Askersund, nicht Arkesund oder Askesund, wie bey einigen steht, eine schwedische Landschaft in der Landschaft Nerike, 25 Meilen von Stockholm, und 5 Meilen von Oerebro. Sie liegt am Ende des Sees Wettern, hat einen Hafen, und eine sehr gute Nägelschmiede; treibt guten Handel mit Getreide, Nägeln und Tabak, und hält jährlich Markt am 24 August.

Aslani, in der Türkey, die burgundischen Kreuz- und holländischen Löwenthaler, welche in der Türkey das beste Kurantgeld sind. Sie gelten da 40 Para oder 120 Asper. Nach Volney heißt diese Münze in Syrien Kersch-Asadi; und der Piaster mit dem Hund, oder Abukelb, gilt 60 Para. Dieser Thaler ist stark mit Kupfer legirt,

legirt, und hat die Größe eines Laubthalers. Die holländischen Löwenthaler halten nach dem Remedio und Newton's Probe im Schroot 570 Asen, im Korn 11 Loth 16 Grän, und sind werth nach dem 20 Guldenfuß, 1 Thaler 3 Groschen 6 Pfennige. Der türkische Piaster oder Löwenthaler ist werth nach eben diesem, 17 Groschen sächsisch.

Asling, krain. Jessenize, ein schöner Marktflecken in Oberkrain. Der Ort liegt zwischen den hohen Schneegebirgen inne, und hat daher einen kalten Boden; doch sind die Aecker fruchtbar. Nahe dabey liegen die beyden großen Hammerwerke Sara und Bleyofen, die dem Ort gute Nahrung geben; ingleichen der unvergleichliche Marmorbruch, welcher die schönsten und größten bunten Stücken liefert, die weit verfahren werden.

Aslo, oder Asloye, siehe Anslo.

Asmanshausen, Assmanshausen, oder Hasemanshausen, ein Dorf am Rhein in der Unterpfalz, bey welchem einer der besten und edelsten Rheinweine wächst.

Asmer, Provinz, siehe Azmer.

As minutus aereus, war eine alte Münze, beynahe einen Mattier werth, etwa drey und drey Fünftel eines meißnischen Pfennigs, denn es war der zehnte Theil eines Quintchens, oder eines halben Ortsthahlers; auf der einen Seite war der zweystirnige Janus auf der andern ein Schiffsschnabel.

Asnée, Maaß, siehe *Anée*.

Asof, Asow, türk. Azac, oder Asak, Adsak, ruſ. Azow, griech. und lat. *Tanais*, eine Stadt in der kleinen Tartarey, auf einem Hügel und einer schmalen Insel, bey dem Einfluß des Tanais oder Donflusses in den See Mäotis, oder Mare di Zabache, am mittägigen Ufer gedachten Flusses, St. Petro gegen über, welches am mitternächtlichen Ufer liegt. Gemeldeter Donfluß theilt auch Asof in zween Theile, die ehedem beyde wohl befestigt waren. Weil diese Stadt eine Vormauer des türkischen Reichs, und eine Thüre in den russischen Staat war, auch die Besitzer derselben Meister der Schifffahrt auf dem schwarzen Meer sind; so haben die beyden Reiche eine geraume Zeit darum gestritten. Die Russen suchten dadurch ihre Schifffahrt nach der mäotischen See und dem schwarzen Meer zu bewerkstelligen, auch die Tartarn einigermaßen im Zaum zu halten; die Türken hingegen trachteten, hiedurch ihre Gränzen gegen die Russen und donischen Kosaken zu befestigen. Sie war auch noch vor wenig Jahren eine beträchtliche Handelsstadt, und hatte einen guten Hafen. Ja schon vor geraumer Zeit ist sie eine berühmte Niederlage gewesen, wohin die Russen, Venetianer, Tartarn und Türken ihre Waaren brachten, welche hier weiter nach Persien und andern Orten verschickt wurden. Sobald aber Asof unter das türkische Joch gerieth, verschwand alle Handlung, und es wurde aus der Stadt ein rechtes Raubnest. Allein im Jahr 1637 wurde Asof von den russischen Kosaken eingenommen; in deren Händen es bis 1642 blieb, da sich der Sultan wieder Meister davon machte, worauf die Türken den von den Kosaken vorher zerstöhrten Platz befestigten und wohl besetzten. Aber 1696 wurde Asof abermals den Türken aus den Händen gerissen wobey der Czaar Peter I. selbst gegenwärtig gewesen ist, und viel Ungemach ausgestanden hat; denn dieser Fürst wollte durchaus

die Handlung in seinen Staaten emporbringen, und Asof schien ihm dazu ein sehr bequemer Platz zu seyn. In den carlowitzer Frieden 1698 wurde auch Asof den Russen gelassen, worauf der Czaar auf der andern Seite des Donflusses eine neue Stadt und Festung, St. Peter genannt, aufbauen, und eine Brücke über den Donfluß, welche die alte Stadt mit der gegen über befindlichen neuen verbindet, aufbauen ließ. Weil er aber bald merkte, daß die Mündung des gedachten Stroms die mehreste Zeit des Jahrs über so seicht war, daß die Schiffe in der See viele Meilen von Asof halten mußten; so suchte er auch bequemere Häfen anzulegen. Der erste war der an der Festung Paulsburg, woselbst das Ufer 36 Fuß höher als die See war; da aber solcher lange nicht so bequem, als der erste, befunden wurde, fiel man endlich auf Taganrock, wegen der vortreflichen Anfuhrt daselbst, indem man hier mit allen Winden aus- und einfahren konnte. Demnach ließ der Czaar den dasigen Hafen zurecht machen und fortificiren, daß darinne 200 Schiffe geraumlich liegen konnten. Allein, wie hierauf bey Gelegenheit des schwedischen Kriegs Rußland aufs neue mit dem Großsultan Händel bekam, und der Czaar selbst am Pruth von Tartarn und Türken in' die größte Gefahr gesetzt wurde, mußte er, um aus solcher zu kommen, Asof zurück zu geben versprechen. Also wurde Asof durch den Frieden am Pruth 1711 mit allen Festungen, Häfen und Dependentien, wie es die Russen bisher besessen hatten, den Türken restituirt, und solche Wiedergabe auch in dem Traktat von Constantinopel 1712 bestätigt. Demohngeachtet dauerte dieser Friede nicht lange, indem sich der Sultan, solchen zu brechen, hatte verleiten lassen: jedoch wurde der neue Krieg gar bald durch einen neuen Frieden zu Constantinopel 1713 den 3 Julius beygelegt; und dieser auch in einen so genannten ewigen Frieden verwandelt, nach welchen Asof, in seinem damaligen Zustand, der ottomannischen Pforte verblieb. Auf solche Weise nahm für dießmal wieder die russische Schiffahrt auf dem zabachischen und schwarzen Meer ein Ende. Wie hierauf bey Gelegenheit der letzten Revolution in Polen, die Tartarn in Rußland einfielen, und die Czaarin von der Pforte dießfalls keine Satisfaction erhalten konnte, ließ sie 1736 Asof angreifen, welches sodann nebst seinen drey Forts, Petrowsky, Kalansky und Lüttich wiederum unter russische Bothmäßigkeit kam; jedoch, wie bald hierauf die römisch-kaiserliche Armee, zu Belgrad mit den Türken einen besondern Frieden schloß, und die Russen damals sich von den Schweden nichts gutes zu versehen hatten, hielten jene für rathsam, sich zu dem ihnen gleichfalls angebotenen Frieden zu bequemen. Es mußte sich also Rußland gefallen lassen, in seinen gleichfalls zu Belgrad 1739 den 9 Oktober mit der Pforte geschlossenen Frieden zu versprechen, nicht nur alle Festungswerke zu Asof völlig zu demoliren, sondern auch keine Flotte oder selbst gebauete Schiffe auf dem schwarzen und zabachischen Meer zu halten, sondern sich zur Handlung türkischer Fahrzeuge zu bedienen, weil nämlich die Türken befürchteten, es möchten die Russen wieder auf die Gedanken kommen, sich Herrn von den gedachten Meeren zu machen. Ob nun wohl Rußland sehr schwer an die Vollstreckung dieses Friedens

dens gieng, und die Schleifung der Festungswerke verzögerte; so unterzeichnete doch endlich 1741, (nachdem der römische Kaiser, Carl der VI. sowohl, als die russische Kaiserinn Anna, mit Tod abgegangen waren, der österreichische Successionskrieg seinen Anfang nahm, und die Russen mit den Schweden wirklich zu thun bekamen) der russische Gesandte bey der Pforte zu Constantinopel einen neuen Traktat, welcher alle Artikel des belgrader Friedens bestätigte. Dem zu Folge wurden endlich die asofischen Festungswerke völlig geschleift. 1769 wurde die Festung von den Russen wieder hergestellt und bewohnt. Endlich 1774 wurde der Platz samt seinem Gebiete in dem Friedensschluß von Kutschuk-Kainarschy auf ewig dem russischen Reich abgetreten. Er gehört nun unter die kaukasische Stadthalterschaft.

Asow, siehe Asof.

A. S. P. siehe **Buchstaben**.

Aspa, ein Hammerwerk in der schwedischen Provinz Nerike gelegen.

Aspalat, Aspalath, franz. *Aspalate*, lat. *Aspalathus*, ist das Holz von einem Baum, welches man in der Apothekerkunst gebraucht. Es ist schwer, davon eine genaue Beschreibung zu machen, weil die Schriftsteller wegen des wahren Aspalaths nicht wohl einig werden können. Einige handeln das Aspalath so ab, als wenn es von einem eigenen Gewächs herkäme, das nichts mit dem Aloeholzbaum gemein hat; andere wieder halten es nur für eine Abart vom Adler- oder Calambacholz. Dale, Geoffroi, Alston und Linnee sind unter den ersteren. Sie beschreiben es als ein bitminöses, dickes, loses Holz, blässer von Farbe, als das Aloeholz; und von einem bitterlichen, fettigen, harzigen Geschmack, auch von schwächern Geruch als das Adlerholz. Bergius giebt zwischen diesem und jenen den Unterschied an, daß das Aspalathholz in größern Stücken vorkomme, nicht wohlriechend sey, einen gar nicht angenehmen Rauch, wenn es auf Kohlen geworfen wird, von sich gebe; ferner, daß es schwerer und ungleicher sey, auch eine dunkelbraune Farbe habe, und wenn es auf einem Glas gerieben wird, keinen Flecken zurücklasse. Endlich soll es eben die Arzneykräfte, wie das Aloeholz, haben, nur im schwächerm Maaß. Wir bekommen den Artikel durch die Holländer aus Ostindien.

A. S. P. C. siehe Buchstaben.

Aspe, Espe, Aspen- oder Espenbaum, ist eine Art vom Pappelbaum, welche der libysche Pappelbaum, *Populus libyca*, genannt wird. Er kömmt mehr dem schwarzen Pappelbaum, als dem weißen bey, und hat rundliche Blätter, welche glatt, bleichgrün, und am Rand etwas zackicht oder unordentlich zerkerbt sind. Diese hängen an ziemlich langen und dünnen Stielen, und müssen daher wegen ihres ungleichen Gewichts auch bey dem geringsten Wind zittern und wackeln. Daher dieser Baum Zitterpappel, lat. *Populus tremula*, franz. *Tremble*, holl. Ratteler genannt wird. Sein Holz ist weiß und leicht, aber von keiner Härte, kann auch im Wetter nicht lange dauren, sondern es setzt, sobald nur etwas daran eingehauen, oder sonst verletzt wird, sich gleich ein Flecken dran, und wird molmicht, welches hernachmals die Spechte füglich auszuhöhlen und zu ihrem Aufenthalt zu wählen wissen. Es verdirbt auch von sich selbst vom Kern aus, wo es durch einen in sich selbst gezeugten

ten Wurm angefressen, hernach schwarz, und endlich faul wird. Die geraden und unschadhaften Stämme werden zum Bauen gebraucht, jedoch müssen die daraus gearbeiteten Stücke an trockene Orte, und nicht an die Wetterseite oder sonst ins feuchte kommen; das höckerichte aber und schadhafte wird zu Scheiten geschlagen und verbrannt. Die Kohlen, so von diesem Baum gebrannt werden, gebrauchen die Pulvermacher zum Schieß- und Büchsenpulver. Die Rinden dienen sowohl den Rothgerbern, als auch zu Fackeln. Seine Frucht oder Saamen besteht in Finger langen rauhen Körnern, welche er gleich im März schnell heraustreibt, die aber, sobald sie von der Sonne abgedörrt sind, geschwind wieder verderben, und sich in die Luft verstäuben. Dieser Baum wächst am liebsten an feuchten und sumpfichten Orten, an Flüssen, am Strande des Meers, und an stehenden Seen; wiewohl er auch auf Bergen und in Wäldern zu finden ist: und man kann ihn in diesen letztern deswegen wohl dulden, weil er geschwind in die Höhe wächst, und dem Unterholz keinen Schaden zufügt. Er giebt mit seinem Zweigen einen angenehmen Schatten, welcher um so viel lieber ist, weil die stets sich bewegenden Blätter eine angenehme Kühlung verursachen; er wird deswegen von den Holländern zu Besetzung der Spaziergänge gern gebraucht. Es führt auch dieses Holz einen Sand bey sich, welcher aus der Erde durch den Saft in denselben mit in die Höhe läuft und einwächst, und von den Drechslern und Tischern, die es wegen seiner weißen Farbe und Weiche zu allerhand Schüsseln, Tellern, Löffeln u. s. w. gern verarbeiten, sowohl als von den Muldenhauern, wenn sie Backtröge und Mulden daraus verfertigen, an ihren hiezu besonders scharfen Zeugen merklich gespürt wird. Siehe auch den Artikel Pappel.

Aspe, oder *la Vallée d'Aspe*, ein Thal in der französischen Provinz Bearn, in Gascogne, an den Gränzen von Arragonien, gegen das pyrenäische Gebirge zu. In diesem Thal wachsen Tannenbäume, die zu Schiffsmasten gebraucht werden; es giebt auch daselbst Bley- Kupfer- und Eisengruben, welche eine Menge Hammerwerke und Schmelzhütten unterhalten.

Aspect, oder Aspet, eine kleine Stadt in Frankreich in Obercomminge, am östlichen Ufer des kleinen Flusses Ger (der bey Montespan unterhalb Valentine, in die Garonne fällt) in der Generalität von Montauban gelegen, und in das Departement des dasigen Manufaktureninspektors gehörig. Dieser Ort ist sonderlich wegen der wollenen Zeuge bekannt, welche da verfertigt werden, die vornehmlich in Burats, Cadis, Raschen, groben Sarschen und Droguets bestehen, und auf die Märkte zu Toulouse und Montauban verschickt werden.

Asper, franz. *Aspre*, ist ein kleine türkische Silbermünze, die in allen Staaten des Großsultans gangbar ist, und davon es zwo Gattungen giebt. 1) Die großen, die unweit Montesanto in Macedonien bey der Stadt Siderocapsa geschlagen werden, und daher auch Siderocapsas heißen: davon machen 60 einen Reichsthaler, oder einen und einen halben rheinischen Gulden. Mit diesen besoldet der Sultan seine Bedienten und Soldaten. In dem Krieg, der sich durch den carlowitzischen Frieden endigte, hat man sie aus Kupfer

zu

zu schlagen angefangen. 2) Die kleinen, welche bey der Handlung gebraucht werden. Wenn sie von gutem Schrot sind, giebt man deren 120 für einen französischen Thaler zu 60 Sols. Da es nun aber auch viele falsche giebt, welche die Bachas und die Juden in den entlegenen Provinzen schlagen lassen; so nimmt man diese insgemein nur für 4 Deniers, und man muß davon 160 auf einen französischen Thaler haben. Der Name Asper ist griechisch, und heißt so viel als Weißpfennig. Auf türkisch heißen sie Actsche, welches eben dieselbe Bedeutung hat. Seit 1758 vergleichen sich 60 Para oder 180 Asper mit einem Konventions-Speciesthaler, welches $2\frac{2}{17}$ Pfenn. Sächs. für den Asper austrägt. S. auch Atche.

Asper, ist auch eine Rechenmünze, und werden die Bücher zu Constantinopel, und in den levantischen Handelsplätzen in Piaster mit dem Bouquet (oder vielmehr Abouquelb oder Aslani, siehe Aslani), in Meidins, und in Aspern gehalten.

Asperosa, eine kleine türkische Stadt in Romanien, am Ufer des ägäischen Meers. Sie hat einen Hafen, nahe an der See Bouron, zwischen den Flüssen Marisa und Cara-Sou.

Aspet, Stadt, siehe Aspecht.

Asphalatus, siehe Aspalat.

Asphaltum, siehe Judenpech.

Asphodelus, s. Affodillwurzel.

Asphytta, ein Eisenhammerwerk in Wärmeland, in Schweden.

Aspirant à la maitrise, heißt vornehmlich bey den sechs Innungen der Kaufleute zu Paris derjenige, welcher das erforderliche Alter, seine Lehrjahre ausgestanden hat, und die Dienste bey den Herrn verrichtet, und darnach strebt, daß er selbst zum Handelsherrn angenommen werde. Ein mehrers von dieser Benennung findet man in des Savary Dict. univ. de Commerce.

Asplenium, siehe Milzkraut.

Asprino, heißt ein köstlicher Wein, der um Aversa in dem Königreich Neapel wächst, und von da häufig nach Rom verfahren wird.

Assa, siehe Asand.

Assancale, eine Stadt in Armenien, am Ufer des Araxis, eine kleine Tagreise von Erzeron, wo die warmen Bäder sind, die sehr besucht werden. Die Kaufmannswaaren, welche man von Erzeron nach Erivan über Assancale bringt, müssen einen halben Piaster, es sey für ein Pferd, oder für ein Cameel, erlegen, gesetzt, daß auch im Gewicht ein noch so großer Unterschied wäre. Die Waaren aber, die von Erivan nach Erzeron kommen, bezahlen nur die Hälfte.

Assand, siehe Asand.

Assau, Königreich, siehe Azem.

Assecurant, Assecurirer, Asserör, Asseuredör, Assecuradör, oder Versicherer, lat. *Assecurans*, oder *Assecurator*, franz. *Assecurateur*, oder vielmehr *Asseureur* und *Assureur*, ist unter Kaufleuten, und vornehmlich in Seestädten, derjenige, welcher eines andern zu Lande oder zur See weggehende Güter und Schiffe gegen Empfang eines gewissen Geldes, oder einer Verehrung (insgemein Prämie genannt) dem Eigenthümer solcher Waaren oder Schiffe, vor aller Gefahr, die ihnen, es sey durch was für Gelegenheit es immer wolle, zustoßen möchte, zu versichern, garantiren und schadlos zu halten, auf sich genommen hat. Diese Prämie nun, jenachdem die Gefahr überhaupt, oder insbesondere die Seegefahr bey später Jahreszeit, oder wegen Ferne des Wegs, oder der in der See herumschwebenden Feinde, groß oder gering ist, beläuft sich auf mehr oder weniger Procent; siehe Assecurirte. Es verbindet

bindet sich demnach ein Assecurant, daß, im Fall solche Waaren oder Schiffe verunglücken, oder genommen werden sollten, er die Summe des Capitals, welches er darauf versichert hat, wieder bezahlen wolle. Und solchergestalt ist dieses Assecuriren ein rechter Hazard und ein gewagtes Glücksspiel, weil mancher für 6 oder 8 Procent, weniger oder mehr, die er als eine Prämie einzieht, hernach etliche hundert, und tausend Thaler, wenn unglückliche Zeitung einläuft, wieder bezahlen muß; da andere im Gegentheil das Glück haben, daß weit und nach gefährlichen Orten weggehende Schiffe und ihre Ladungen, desgleichen solche, die schon halb für verloren geschätzt worden (weil man in langer Zeit keine Nachricht von ihnen gehabt hat), und die gegen 20, 40 bis 50 und mehr Procent versichert worden sind, glücklich überkommen. Wenn nun solchergestalt der Assecurant z. E. 2000 Rthlr. auf ein solches Schiff gezeichnet, oder Risico zu laufen sich verschrieben, dagegen aber 30 Procent Prämie eingezogen hat: so gewinnt er die 600 Rthlr. in seine Casse, ohne daß er einen Schritt aus dem Hause dafür hat gehen dürfen: gleichwie hingegen, wenn unglückliche Zeitung eingelaufen wäre, er 2000 Rthlr. und zwar in solchem Gelde, in welchem er die Prämie empfangen hat, hätte auszahlen müssen.

Assecuranz, Assecuration, Assoranz, Versicherung, Assecuranz- oder Versicherungscontract, desgleichen **Assoranz- Asserörs- Asseuredörs- oder Verseekerungsrecht**, lat. *Assecuratio*, oder *Contractus Assecurationis*, oder *Cautio Nautica*, fr. *Assurance*, ital. *Securtà*, holl. *Assecurantie*, oder *Contract van Verseekering*, span. *Securos*, oder *Seguros de Mercadores*, port. Apostas, ist ein Contract oder Vergleich, Kraft dessen ein gewisser Particulier, (welcher eben daher der Assecurant genannt wird, siehe den vorstehenden Artikel) alle Gefahr, Schaden, und Verlust eines gewissen Handlungsgeschäftes oder Gewerbes zur See (auch wohl zu Lande) gegen eine gewisse Prämie übernimmt; oder wodurch sich derselbe verbindlich macht, für den Verlust und Schaden, welche einem Schiff, oder den darauf geladenen Gütern, während seiner Reise, zustoßen können, (es sey durch Sturm, Schiffbruch, Strandung, Anstoßen oder Ansegeln, Veränderung der Straße oder der Fahrt und des Schiffes, Auswurf, Feuer, Wegnehmung, Raub, Arrest auf Befehl des Landesherrn, Kriegsankündigung, Repressalien, Unglücksfälle auf dem Meer, in Flüssen rc.) zu stehen, und zwar vermittelst einer und überhaupt für alle Arten, gewissen Summe von so und so viel Procent, mehr oder weniger, nach Beschaffenheit der Gefahr, die man dabey zu laufen hat, welche Summe den Assecuranten durch den Assecurirten bey Unterzeichnung der Assecuranzpolize baar bezahlt werden muß. Diese Summe heißt insgemein die Assecuranzprämie. S. diesen Artikel. Es ist aber gleichwohl zu merken, daß, wenn einige Veränderung der Route, der Fahrt oder des Schiffs, auf Ordre der Assecurirten, ohne die Einwilligung der Assecurirer vorgienge, in diesem Fall die Assecurirer nicht gehalten sind, für die Gefahr, so wenig als für alle Schäden, welche sich durch Versehen der Assecurirten zutragen könnten, zu stehen. Man macht auf unterschiedene Arten Assecuranzen: einige auf die Waaren und die Güter, die ein Schiff an Bord hat; andere auf Casco und Schiffsboden, Geräthschaft, Zubehörungen und Lebensmittel; entweder auf alles zusammen, oder auf jedes besonders,

ders. Es giebt Assecuranzen, welche man nur für die Hinreise, andere, die man für die Herreise macht, und wieder andere für die Hin- und Herreise; oder auf eine gewisse und bestimmte Zeit. Die Assecuranzpolizen werden gewöhnlich durch die Schreiber der Assecuranzkammer, an den Orten, wo dergleichen errichtet sind, verfertigt; und da, wo man keine hat, kann man sie durch Notarien, oder unter Privatunterzeichnungen machen. In auswärtigen Ländern, wo Consuls von dieser oder jener Nation bestellt sind, können die Assecuranzpolizen in der Consulatscanzley, in Gegenwart zweener Zeugen errichtet werden. Diese Polizen sollen den Namen und die Wohnung desjenigen, der sich assecuriren läßt, seinen Stand, er sey gleich Eigenthumsherr, oder Commissionair, und die Effecten, auf welche die Assecuranz gemacht werden soll, enthalten. Sie müssen gleichfalls die Namen des Schiffs und des Schiffers, ferner des Orts, wo die Güter hinkommen, oder eingenommen werden sollen, des Hafens, von welchem das Schiff auslaufen soll, oder ausgelaufen seyn wird, imgleichen der Häfen, wo es beladen, oder ausgeladen werden, und aller derer, wo es einlaufen soll, in sich enthalten. Endlich muß man darinne auch die Zeit, wenn sich das Risico oder die Gefahr anfangen und endigen soll, die Summen, welche man zu assecuriren gedenkt, die Assecuranzprämien, die Unterwerfung der Sache unter dem Ausspruch gewisser Schiedsrichter, im Fall darüber Streit entstehen sollte, und überhaupt alle andere Clausuln, worüber man einig geworden ist, den Seegebräuchen und Gewohnheiten zufolge, bemerken. Siehe den Artikel Polize. Es giebt Assecuranzen, die man geheime, oder ungenannte heißt, welche durch Correspondenz bey den Ausländern auch zu Kriegszeiten gemacht werden. Man setzt in die Polizen von dergleichen Assecuranzen, daß sie für Rechnung eines Freundes sind, wer er auch seyn möge, ohne jemanden zu nennen. Es ist aber hiebey zu merken, daß, wenn das Schiff, oder die Güter, welche assecurirt werden sind, zu Grund gehen, der Befrachter alsdann durch einen Gerichtsschreiber, oder Notarium, oder durch einen Gerichtsbedienten seinen Assecurirern Ueberlaß oder Cession thun muß: das ist, der Assecurirte muß ihnen durch eine förmliche Acte den Verlust des Schiffs und der Güter notificiren, und ihnen eröfnen und ankündigen, daß er solche abandonnire, und ihnen davon Cession thue, zur Last für dieselben, ihm die assecurirten Summen in der durch die Polize gesetzten Zeit zu bezahlen. Es ist auch noch eine andere Gattung von Assecuranzen, welche auf Güter geschieht, die zu Lande fortgeschaft und verführt werden: Assecuranzen auf Landfracht. Diese Art der Assecuranz geschieht zwischen dem Assecurirer und den Assecurirten, öfters durch mündliche Verabredung, und bisweilen auch unter Privatunterzeichnungen; aber sehr selten auf die letztere Art. Die Kaufleute und Negocianten bedienen sich derselben gemeiniglich, wenn sie verbotene, oder Contreband- oder andere Waaren, mit Hintergehung und Bevortheilung der Gerechtsamen des Landesherrn zu Lande, (vornehmlich zu Kriegszeiten,) aus einem Land in das andere schaffen wollen. Diese Waaren werden dem Assecurirten durch den Assecurirer bis in seine Magazine, vermittelst einer gewissen verabredeten Summe, welche nach Beschaffenheit der Waaren, der Zeit, und der Gefahr, welche sie von Seiten des Assecurirers zu

laufen

laufen haben, stärker oder schwächer ist, geschaft. Diese letztere Manier zu assecuriren, ist zwar besonders in Frankreich durch die Ordonnanzen auf keinerley Weise erlaubt; indessen könnte man sich doch deren bedienen, wenn damit der Handlung einiger Nutzen zu schaffen wäre; falls nur kein Unterschleif, Betrug, und Contreband mit unterläuft. Der Ursprung der Assecuranzen wird den Juden beygemessen, die dieses Geschäft, als sie im letzten Viertel des 12. Jahrhunderts aus Frankreich vertrieben wurden, erfunden haben sollen. Savary hat dieses behaupten wollen, und ihm hat es eine Legion Schriftsteller nachgeschrieben. Herr Hofr. Beckmann hat im ersten B. s. Beytr. zur Gesch. der Erfind. S. 204 und f. darüber eine Abhandlung geliefert. Auch Prof. Fischer sagt darüber in der Gesch. d. d. Handels, 4. Th. S. 281 u. f. verschiedenes; allein bey alledem ist der Ursprung der Assecuranzen noch ungewiß. So viel ist ausgemacht, daß das älteste Assecuranzgesetz vom J. 1523 datirt. Späterhin, nämlich 1537 und 1549 erschienen Kaiser Karls V. Assecuranzverordnungen. Folglich ist dieser Assecuranzcontract bey den Alten gänzlich unbekannt gewesen; heutzutag aber gar sehr, wiewohl nur in den Seestädten, und bey der Seefahrt gebräuchlich. Daher findet man auch hin und wieder besondere Assecuranzordnungen, unter welchen jedoch vornehmlich die antwerpische, amsterdamische, hamburgische und roterdamische, nebst dem wisbyschen und sonderlich dem französischen Seerecht sehr deutlich sind, indem darinne alle bey den Assecuranzen vorkommende Umstände und Vorfälle, den Seerechten gemäß, entschieden worden sind. Unter allen aber behält die neue hamburgische Assecuranz-Ordnung vom Jahr 1731 billig den Preis. Und man sieht daraus, wie das Assecurationswesen nachher weiter verbessert worden ist. Sie empfiehlt sich wegen ihrer Vollständigkeit. Die darinne enthaltenen Verordnungen sind weise und gerecht, und den Sachen, worüber verordnet worden ist, durchgängig angemessen. Das ganze Assecuranzwesen hat in derselben seine ihm gebührende Freyheit erhalten. Auch paßt solche Ordnung auf die jetzigen Zeiten sehr wohl, da sie noch nicht so gar lange verfaßt ist; daher man an den Orten, wo noch keine Verordnungen von den Assecuranzen heraus sind, sehr Ursache hat, sich bey Versicherungen derselben gemäß zu verhalten. Sie ist seitdem zu Hamburg verschiedene Male, und noch zuletzt 1789 neu aufgelegt im Druck erschienen. Ueberhaupt ist hiebey zu merken, daß die, welche sich mit dem Assecuranzwesen an Orten, wo keine Assecuranzordnungen vorhanden sind, beschäftigten, die Vorsicht gebrauchen, daß sie sich zu einer bestimmten Ordnung verbindlich machen, und sich, vermöge einer Convention unter sich, den Verordnungen derselben unterwerfen. Wir wollen indessen hier, zu mehrerer Erläuterung des bereits gesagten, noch die vornehmsten und merkwürdigsten Fälle aus den oben angezogenen Assecuranzordnungen beyfügen: 1) überhaupt können alle diejenigen versichern und versichern lassen, welche Kaufmannschaft treiben dürfen, und der Mündigkeit Jahr haben. Hingegen wird in der gedachten hamburger Assecuranzordnung allen Mäklern, wie auch dem Dispacheur gänzlich verboten, andere zu versichern; 2) auch sollen die Schiffsleute ihre Heuer oder Lohn nicht versichern lassen. 3) Da es nur Waaren sind, welche versichert werden; so kann keine Person ihr eigenes Leben, wohl aber das Leben von ihr losgekaufter Skla-

ven, oder ihre eigene Freyheit versichern lassen. 4) Es kann nur der Werth der Waaren versichert werden. Dasjenige demnach, was über denselben aufgenommen, ist ungültig. 5) Finden sich mehrere Polizen, in deren jeder der ganze Werth des Schiffs versichert worden, und es erhellet nicht rechtsbeständig, daß solche aus Betrügerey veranstaltet worden; so ist doch nur die erste gültig. 6) Die Assecuranzen mögen zu jeder Zeit gethan werden, so lange nur der, welcher sich versichern läßt, noch keine Nachricht von dem Verlust, oder der, welcher versichert, keine Zeitung von der glücklichen Ankunft des Guths erhalten hat. 7) In Ausrechnung der Frist, wonach diese Unwissenheit beurtheilt wird, pflegt man auf zwo Stunden zur See drey Meilen Wegs zu rechnen. 8) Ist aber dieselbe ausdrücklich auf gute oder böse Zeitung gegeben, so bleibt sie demohngeachtet bey ihren Würden. 9) Geht die Reise gar nicht vor sich, so hebt sich die Versicherung von selbst, und der Assecurirte muß in solchem Fall die Prämie wieder herausgeben. 10) Die Seerechte erlauben dem Assecuranten bey Ristorno, oder Wiederherausgabe der Prämie, allemal für seine Bemühung und guten Willen ein halb Procent inne zu behalten. 11) Geht aber die Reise vor sich, so sind die Assecuranten für alles gehalten, was nicht durch Schelmerey des Schiffers, oder, weil ohne ihre Einwilligung die Assecurirten die Reise verändern lassen, dem Schiff begegnet. 12) Die Gefahr fängt sofort an, von der Zeit, da das Gut vom Lande scheidet, und dauert so lange, bis es an seinen bestimmten Löschplatz unbeschädigt wieder an Land gebracht worden ist: welches nach der Ankunft daselbst, sobald es füglich und möglich ist, geschehen muß. 13) Wenn ein Schiff strandet, oder sonst durch Sturm und dergl. in einen solchen Zustand kömmt, daß es die vorgehabte Reise nicht vollbringen kann, und dann der Schiffer ein anderes Schiff zur Fortbringung der Ladung oder der geborgenen Güter miethet, so bleiben die Assüradöre doch für alle außerordentliche Kosten, auch Gefahr und Schaden verbunden. 14) Der Versicherte oder Assecurirte muß gleich nach erhaltener Nachricht von dem erlittenen Schaden, dem Versicherer oder Assecuranten solches anzeigen: und ihm entweder alles Recht an die übrigen Güter sogleich übergeben, oder dieses zu thun sich vorbehalten. 15) Hat der Versicherte von einem Schiff, das die Linie nicht passirt, binnen einem Jahr und 6 Wochen, oder, sofern solches jenseits der Linie, binnen zwey Jahren keine Nachricht erhalten; so wird solches als verloren angesehen, und sind die Versicherer ebenfalls dafür gehalten. 16) Fordert der Versicherte den disseits der Linie erlittenen Verlust nicht binnen anderthalb, und den jenseits erfolgten nicht binnen drey Jahren; so ist die Forderung verjähret: doch darf er solche auch nicht eher, als nach Verlauf eines Monats von Zeit der Abtretung eintreiben. 17) Gleich nach bekannt gemachter Abtretung erhält der Assecurant das vollkommene Eigenthum der überlassenen Güter. 18) Ein jeder Assecurant muß es sich gefallen lassen, daß der Assecurirte, so gut er kann, die Waaren einlöst; und will er sein durch die Abtretung daran erhaltenes Recht fahren lassen, und für die Gefahr der Rückreise stehen, auch zu dem Lösegeld das seine beytragen, so kann er sich deutlich dazu erklären, und bey nachmaliger Bezahlung der versicherten Summe es sich zum Vortheil rechnen. 19) Der Versicherer mag wegen seiner Gefahr, und der Versicherte wegen der

der Prämie und Zahlbarkeit der Versicherer, sich allemal wieder versichern lassen. Uebrigens kömmt es in Ansehung der Gefahr vornehmlich darauf an, wie sich beyde Theile vergleichen und die Polize lautet, ob nämlich die Arten der Gefahr, wofür der Assecurant stehen soll, darinne specificirlich determinirt, oder nur überhaupt und insgemein die Prästirung ungefährer Zufälle versprochen worden ist. Erstern Falls ist der Assecurant für die nicht ausgedruckten Fälle zu stehen nicht schuldig; letztern Falls aber ist er für alle Zufälle, welche durch menschlichen Rath und Verstand weder zuvor gesehen, noch abgelehnt werden können, zu stehen verbunden. Daher will man bey diesem Contract, als eine gute Cautel, anmerken, daß ein Kaufmann durch die Assecuranz nicht die Gefahr eines ganzen Schiffs übernehme, damit er nicht, wenn das Schiff etwa verloren geht, zugleich und auf einmal um alles das Seine komme; sondern es ist weit sicherer und vorsichtiger gehandelt, viel lieber eine gewisse Summe in unterschiedlichen Schiffen zu assecuriren, auf daß, wenn gleich ein Schiff Gefahr läuft, und ausbleibt, der Assecurirer dennoch aus einem andern, welches glücklich in den Hafen kömmt, wiederum einen Gewinn ziehen, und seinen Schaden ersetzen könne. Und dieserhalb nehmen insgemein verschiedene Assecuranten die Gefahr eines ganzen Schiffs über sich, welche in der Unterschrift der Polize erst die Summe setzen, wie hoch ein jeder sich obligiren wolle, z. E. Ich T. bin zufrieden, in dieser Assecuration, die Gott bewahre, für 800 Thaler in specie, Hamburg den = = November 1796. Ich M. bin zufrieden in dieser Assecuration, die Gott bewahre, für 500 Rthl. Hamburg den = = November 1796 u. s. w. Wie denn überhaupt unter Kaufleuten bereits eingeführt ist, daß nach Beschaffenheit der Summe, die man assecuriren lassen will, sonderlich wenn sie sehr groß ist, mehr als ein Assecurirer seyn muß, indem man sich auf Summen, die sich über 1000 fl. belaufen, mit einem Assecurirer nicht gern begnügt, ein Assecurirer auch selbst nicht gern mehr, als aufs höchste 1000 fl. auf einem Schiff Gefahr läuft. Ganze Gesellschaften oder Assecuranzcompagnieen übernehmen 10 bis 12000 Thaler auf ein Schiff. Die zu Hamburg befugen ihre Bevollmächtigten, weil die Gesellschaft gemeiniglich ein großes zum Grunde gelegt hat, 10 bis 15000 Thaler Banco auf ein Schiff, es sey nun aufs Schiff, oder auf die darinne geladenen Güter, zu unterzeichnen. Aus dem bisher besagten erhellet nunmehr der Grund und die Beschaffenheit der verschiedenen Assecuranzen ziemlich deutlich. Als da sind z. E. 1) eine bestimmte und eingeschränkte Assecuranz, lat. *Assecuratio determinata*, wenn nämlich der Assecurirer nur einen gewissen Fall, oder eine und die andere besondere Gefahr, z. E. der Seeräuber, des Schiffbruchs rc. auf sich nimmt; 2) eine unbestimmte und uneingeschränkte Assecuranz, lat. *Assecuratio indeterminata*, wenn der Assecurirer sich allen und jeden Gefahren oder Fällen unterwirft; 3) die Assecuranz zur See lat. *Assecuratio maritima*, wenn sie zur See übernommen wird; 4) die Assecuranz auf Gefahren der Flußfahrt, ist hier und dort gebräuchlich. Man assecurirt z. B. auf Stückgüter von Hamburg nach Lüneburg, von Hamburg nach Berlin, und umgekehrt. 5) Endlich, die Assecuranz zu Lande, lat. *Assecuratio terrestris*, wenn solche wegen Waaren, die zu Lande überführt werden, geschieht. Sonst aber

aber rechnen einige noch hieher die sogenannte Speculationshandlung, davon an seinem Ort. Siehe (Joh. Carl Mays) Versuch über Assecuranzen, Havereyen, Bodmereyen insgemein, Hamburg, 1753. in 4; Prof. Büschens theoret. prakt. Darstellung der Handlung. Hamb. 1792, 2ter Th. 4tes Buch. Magens Versuch über Assecuranzen ꝛc.

Assecuranz (Re-), siehe Reassecuranz.

Assecuranzbriefe, oder assecurirte und versicherte Wechsel, sind eine Gattung von conditionirten oder bedingten Wechselbriefen, welche zu Versicherung gewisser Personen gemacht werden, und eigentlich zweyerley Art. Denn einige dienen zur Assecuranz, oder Versicherung des Trassanten, oder Remittenten; einige aber zur Versicherung des Inhabers. 1) Die von der ersten Gattung sind solche, welche ein Ausländer macht, oder machen läßt, und welche zu Bezahlung der von ihm acceptirten Wechselbriefe dienen, welche auf einem andern Ort bezahlt werden müssen, oder, welche man macht, daß sie gegen andere wegen nicht geschehener Acceptation protestirter Wechsel gebraucht werden, oder daß, falls Acceptant noch vor dem Verfalltag falliren sollte, der Trassant nach zeitig davon erhaltener Nachricht dem Zieher des Wechselbriefs noch vor dem Verfalltag des Orts, wo die Bezahlung geschehen muß, selbige procuriren könne. 2) Conditionirte Wechsel aber, die zu des Inhabers Versicherung gestellt sind, dienen zur Assecuranz der Wiederbezahlung, oder der Belohnung einiger Faveurs, oder Dienste. Dazu kann z. B. folgende Formul dienen: „Acht Tage nach Vorzeigung einer „Quittung von E. worinne er be„kennt, meinetwegen auf Ordre „von D. in Antwerpen 200 Pf. „Flämisch empfangen zu haben, ge„lobe ich für den Werth derselben „Summe zu bezahlen an D. 1250 „Gulden Kurantgeld." Zur Versicherung für einige Faveurs oder Dienstbelohnung aber, kann man die Wechselbriefe folgendergestalt einrichten: „Vierzehn Tage nach Er„langung des Amts an dem Ort ꝛc. „oder: drey Wochen nach Gewin„nung eines gewissen Processes ꝛc. „nehme ich auf mich, wegen A. zu „bezahlen die Summe von : : : den „Werth in mir selbst."

Assecuranzcompagnie, siehe Assecuranzkammer.

Assecuranzconto, oder Assecuranzrechnung, wird insonderheit von denjenigen gebraucht, welche Assecuranzen auf sich nehmen, und gegen gewisse Procent Prämie, entweder auf Schiffe oder Güter zeichnen und andere versichern, und zwar damit sie aus dieser Rechnung allezeit sehen mögen, was an solcher gefährlichen Handlung gewonnen oder verloren worden sey. Es wird selbige Debet 1) an Cassa- oder Bancoconto, wenn Schaden für Schiff oder Gut bezahlt wird, das in der See geblieben ist; 2) an Gewinn- oder Verlustconto, wenn sich Gewinn auf solcher Rechnung findet: es wird selbige Credit 1) pr. Cassa- oder Bancoconto, wenn man jemanden versichert und Prämie einnimmt, oder Content empfängt; 2) pr. Gewinn- und Verlustconto, wenn bey solcher Rechnung Schaden befunden wird.

Assecuranzcontract, siehe Assecuranz.

Assecuranzgerichte, sind besondere Gerichte, welche alle streitige Assecuranzsachen entscheiden, und also zwischen den Assecuranten und Assecurirten urtheilen. Denn weil in den größten und vornehmsten, sonderlich an der See gelegenen Handelsplätzen fast täglich dergleichen Assecuranzsachen vorfallen; so sind

sind hiezu ganz besondere und eigene Gerichte verordnet. Also hat z. B. zu Hamburg die Erkenntniß und Untersuchung in diesen Sachen die Admiralität, aber nur in erster Instanz. Die Italiener aber haben hiezu insonderheit ihre sogenannten *Cabellas Securitatum.* Und in Holland ist die sogenannte Kammer von Assecuranz- und Seeaffairen, wo eben diese erst benannten Assecuranzsachen, und die darüber entstehenden Streitigkeiten, von den hiezu insbesondere verordneten Commissarien abgehandelt und entschieden werden. Es sind nämlich 1598, da sich die Commercien der Stadt Amsterdam von Tag zu Tag vermehrt, und immer weiter ausgebreitet haben, in gemeldetem Amsterdam gewisse Assecurationscommissarien, oder vielmehr ein besonderes Assecuranzgericht angeordnet worden, und werden hiezu alljährlich drey angesehene Männer aus dem Rath, nebst einem geschwornen Unterschreiber, genommen; wiewohl auch zuweilen einer und der andere aus den alten verbleibt, wenn es den Herren Bürgermeistern gut dünkt. Diese haben Macht und Gewalt, die Assecuranz- und Seesachen nach den beschriebenen Rechten zu untersuchen und zu entscheiden, und müssen auch alle dergleichen Contracte vor ihnen gehörig verinstrumentirt und besiegelt werden. Ja diese Kammer oder dieses Gericht kann sogar diejenigen Assecuranzsachen, die sich außer der Stadt begeben, abstellen, dafern selbige entweder vor die Börse oder vor diese Kammer gehören, oder vom Gegentheil an die Kammer gebracht werden. In Frankreich sind alle Streitsachen im Assecuranzfach, in Großavantur-Seecontractangelegenheiten u. dergleichen, zufolge der Ordonnance du Commerce vom J. 1673, tit. XII. art. 7. pag. 71. den Gerichten der Juge et Consuls des Marchands attribuirt worden; allein auf die Reklamation der Admiralitätshöfe sind ihnen diese Gegenstände kraft der Ordonnance de la Marine, de 1681, wieder abgenommen, und den Admiralitäten untergeben worden. In Großbrittannien ressortiren oder gehören solche Sachen gleichfalls vor die Admiralität, ausgenommen Versicherungen auf Gefahren der Flußfahrt, Assecuranzen gegen Feuerschaden 2c.

Assecuranzkammer, oder Assecuranzcompagnie, franz. *Chambre des Assurances*, oder *Compagnie des Assurances*, ist eine Gesellschaft unterschiedener Personen von Kaufleuten, Negocianten, Banquiers, und andern, die sich zu Unternehmung des Assecuranzhandels zusammen begeben. Siehe Assecuranz. Dergleichen Assecuranzkammern oder Assecuranzcompagnien führen große Vortheile mit sich. Denn sie ziehen die Commissionen der Ausländer herbey, da eine ganze Gesellschaft sicherer, als Privatpersonen, geachtet wird, wohlfeiler zeichnen, und größere Summen übernehmen kann. Die Interessenten haben nicht nöthig, den ganzen Werth einer Actie zu bezahlen. Wenn sie einen Theil einschiessen, und den Rest in sicher belegten Kapitalien anweisen, so hat die Compagnie diese baaren Gelder, und nimmt deren auch für die Prämie ein; außer diesen aber kann sie dann bey außerordentlichen Fällen von den belegten Geldern aufnehmen. Mit den baaren Geldern, welche auf jeden Nothfall bereit seyn sollen, kann die Compagnie Wechselbriefe discontiren, so, daß sie auch noch zum Nutzen der Interessenten diese Interessen ziehen kann: anderer Vortheile nicht zu gedenken. Jedoch können wir noch diesen nicht mit Stillschweigen übergehen,

daß jeder Unterthan, der, ohne etwas von der Handlung und Schifffahrt zu verstehen, eine Actie nimmt, die Circulation des Geldes und den Credit bey den Ausländern vermehren, und dadurch die Aufnahme des Orts, wo die Compagnie ihren Sitz hat, befördern hilft. Es befinden sich daher dergleichen Kammern und Compagnien nun heutzutag sowohl in Deutschland und Frankreich, als auch fast in allen europäischen Handelsplätzen und Seehäfen von einer gewissen Bedeutung. Z. B. zu Kopenhagen, Gothemburg, Lübeck, Bremen, Antwerpen, Brügge, Triest, Livorno, Cadiz, Bilbao ꝛc. Zu London sind z. E. folgende Anstalten dieser Art: 1) Die London-Assurance-Company, welche auf Häuser und andere Gebäude, auf Güter und Waaren gegen Feuerschäden, imgleichen auf Menschenleben versichert. 2) Die sogenannte Amicable Society, ebenda, assecurirt aufs Leben. 3) Die equitable Society, zeichnet Versicherungen auf Leben und Längstlebende. 4) Noch hat London verschiedene Assecuranzkammern für Feuerschäden, als z. B. die sogenannte friendly Society Fire Office, die Hand in Hand Fire Office, die Sun Fire Office, Union Fire Office, Westminster Fire Office. 5) Die Londner Börsen- und London Assurancecompagnie, welche auf Schiffe und deren Ladung versichert. Eine jede von diesen beyden letztern Corporationen hat 450000 Pf. Sterl. zusammengeschossen. Endlich noch die Phönix-Assurancecompagnie ꝛc. Alle haben ihre Freyheitsbriefe und Privilegien, doch aber assecuriren sie nicht ausschließend. Auch Privatleute dürfen da versichern, nur nicht in Gesellschaft oder durch Associirung unter sich. Was Frankreich anbetrift, so gab es schon vor 1668 Assecuranzgesellschaften in den Seestädten dieses Reichs, aber in diesem Jahre fand Ludwig XIV. für gut, eine Assecuranz- und Bodmereykammer zu Paris zu stiften. Im Jahr 1683 erhielt sie eine andere Einrichtung, es verliefen aber Jahre, ehe alles völlig zu Stand gebracht wurde. 1686 erhielt sie ihren Stiftungsbrief aus 29 Artikeln bestehend, kraft dessen ihr Fond auf 300,000 Livres, ihre Dauer auf sechs Jahre gesetzt wurde. 1750 entstand zu Paris eine neue Assecuranzkammer, die den Titel einer Chambre royale d'Assurance ebenfalls führen durfte. Außerdem haben nun alle große Seestädte Frankreichs Assecuranzkammern, von Handelshäusern; z. B. Rouen hat deren 6 bis 7; Havre de Grace fast eben so viel; Nantes 3 u. s. w. Ihre Concurrenz ist dem Handel des Landes nützlich, da sie wohlfeilere Prämien veranlaßt, also die Kosten dem Handelsmann verringert. Hamburg, die erste unter den deutschen Handelsstädten, hat fünf große Assecuranzcompagnien, die mit einem wichtigen Capital und fest gegründeten Credit überaus wichtige Geschäfte betreiben, und sowohl für Einheimische als Auswärtige Gefahren übernehmen. Die erste davon entstund 1765 und wurde nach Ablauf ihrer Stiftungszeit 1775 erneuert. Die fünfte nahm 1781 ihren Anfang. Die vier zuletzt entstandenen sind größtentheils nach dem Plan der ersten eingerichtet worden; nur daß man in manchen Stücken Zusätze oder Modificationen angebracht hat. Die erste unter diesen Anstalten zeichnet auch gegen Risico von Feuerschäden auf Waarenläger, Speicher ꝛc. Auch Lübeck und Bremen haben deren verschiedene, die jetzt meist auf den Fuß wie die hamburgischen zeichnen, und sich in Ansehung der Regulirung bey Havereyen ꝛc. auch darnach richten. Im Jahr 1741 erschien

schien auch zu Genua ein Project von 26 Artikeln, die Errichtung einer gleichmäßigen Assecuranzcompagnie daselbst betreffend, welches in Savary Dict. Univ. de Commerce, nach der neuesten Genfer Edition vom Jahr 1750, in Folio, im ersten Theil unter dem Artikel: *Chambre des Assurances* p. 804 u. ff. der Länge nach eingerückt zu befinden. Ob nun aber wohl diese zu Genua errichtete See-Assecuranzcompagnie, wie sie sich nannte, nicht länger, als ein Jahr dauerte, so haben dennoch die Nobili von Genua selbst solche wegen der daher erwachsenen ansehnlichen Vortheile fortgesetzt.

Assecuranzklage, lat. *Actio Assecurationis*, oder *Actio Assecuratoria*, heißt, wenn ein Kaufmann, der gewisse Güter und Waaren assecuriren lassen, den Assecuranten, welcher ihn bey deren Verunglückung schadlos zu stellen verweigert, deshalb in rechtlichen Anspruch nimmt. Es muß aber hiebey der Assecurirte sowohl, als sonst ein jeder Kläger, wenn er aus dem Assecuranzcontract agirt, und auf die Schätzung der verlornen Sachen klagt, oder den accordirten Werth dafür haben will, zuförderst den unversehenen Zufall beweisen, und zwar ordentlicher Weise, mit mehr als einem Zeugen: und, wenn der Assecurant zuweilen verdächtig ist, daß er nicht im Stande sey, zu bezahlen, kann er auch wohl gar Caution wegen der Zahlungsfähigkeit von ihm fordern. Hingegen hat der Assecurant auch eine gegründete Action wegen der Assecuranzprämie; jedoch nur allein wider den Assecurirten, nicht aber wider einen dritten Besitzer des assecurirten Schiffs oder der assecurirten Güter. Siehe Assecuranz.

Assecuranzklage, lat. *Actio Assecurationis*, oder *Actio Assecuratoria*, heißt auch, wenn ein Kaufmann einen Fuhrmann oder Schiffer, der gegen eine gewisse Vergeltung Waaren auf seine Gefahr an Ort und Stelle zu liefern auf sich genommen hat, und ihn nach deren Verunglückung schadlos zu stellen verweigert, deshalb in rechtlichen Anspruch nimmt, und die Ersetzung des Werths derselben fordert. Z. E. es hätte der Fuhrmann, gegen eine Vergeltung, contrebande Waaren auf seine Gefahr an Ort und Stelle zu liefern übernommen; so muß er auch dafür stehen, und kann ihn im widrigen Fall der Kaufmann mit der Assecurationsklage verfolgen, vermittelst welcher der Eigenthümer den Werth seines verlornen Guts, es mag solches gleich aus eigner Schuld, oder durch einen Zufall verloren seyn, wieder fordert. Zu welchem Ende aber dienlich ist, daß die Waaren zuvor, ehe sie dem Fuhrmann aufgegeben werden, von den Contrahenten entweder selbst, oder von einem des Preises erfahrnen Mann taxirt werden, nach welcher Taxe der Fuhrmann allen Schaden und Unkosten ersetzen muß.

Assecuranzordnung, siehe Assecuranz.

Assecuranzpolize, nicht Assecuranzbrief, wie in einigen Handlungswörterbüchern steht, ist das Document oder die Urkunde, mittelst der Jemand die Gefahren oder den Schaden und das Unglück, welche Ladung, Schiff und Waaren rc. leiden können, übernimmt, und sich gegen ein Gewisses verschreibt, den Eigenthümer dießfalls zu entschädigen.

In England muß eine solche Polize auf Stempelpapier ausgefertigt seyn. Andere Handschriften auf Assecuranzen sind ungültig.

In Frankreich ist die Assecuranzpolize ein Papier, das wie ein Schein an Ordre oder an den Inhaber negocirt werden kann, auf gleiche

gleiche Art, wie Verladescheine rc. cedirt werden.

Assecuranzprämie, holl. *Verseeker-Loon*, französisch *Prime*, oder *Primage*, *Coût d'Assurance*, wird die Verehrung oder Summe Geldes genannt, welche der Assecurant von den Assecurirten, oder von dem, der seine Waaren oder sein Schiff assecuriren läßt, bey Unterzeichnung der Assecuranzpolize baar empfängt. S. Assecuranz.

Assecuranzrechnung, siehe Assecuranzconto.

Assecuranz unter Privatzeichnung, *Assurances sous signature privée*, sind Privatunterzeichnungen eines Versicherungscontracts, solche Bedingungen enthaltend, wie sie einer für gut findet. Da aber Personen, welche im Assecuranzwesen nicht bewandert sind, leicht Fehltritte machen, und entweder wesentliche Puncte auslassen, oder etwas Rechtswidriges stipuliren könnten; so hat man z. E. zu Marseille, eigens dazu gedruckte Privatformeln, deren man sich bedient, wenn die Absicht aufs Assecuriren kleiner und nicht sonderlich bedeutender Gegenstände hingeht. Diese Formel wird auf ungestempeltes Papier gedruckt, hernach weder von einem Mäkler noch Notarius signirt. Sie wird nirgends registrirt und gewinnt auch kein hypothekarisches Recht. In derselben sind alle Clausuln inserirt, welche die Mäkler und Notarien in die von ihnen ausgefertigten Polizen einzuschreiben pflegen, und deren Auslassung mit Nachtheil verknüpft wäre, weil die Seeverordnung nicht darüber statuirt hat. Die eingeschalteten Hauptpuncte sind diese: *a*) daß das Schiff überall, wo der Capitän es für gut findet, soll anlegen dürfen. *b*) Daß Capitän N., oder statt dessen jeder Andere es soll führen können. *c*) Im Fall eines Unglücks, soll der Ersatz dem Inhaber der Urkunde geleistet werden, ohne daß es dazu einer Ordre oder Procura bedürfe. *d*) Es wird auf gute oder böse Nachrichten versichert, und man renuncirt auf die anderthalb Meilen für die Stunde. *e*) Endlich noch, damit man nichts weglasse, unterwirft man sich allen Clauseln und Bedingungen der gewöhnlichen Assecuranzpolizen. Vermittelst dieser Ausdrücke wird nun präsumirt, daß alles in dieser Privatformel enthalten sey, was in den gedruckten Polizen steht. Allein diese allgemeine Stipulation begreift weder die Clausul: Frey von Haverey, noch die, daß bey Ausbruch eines Kriegs die Prämie erhöht werden soll rc. Dazu wird eine besondere Schrift erfodert. Was die Ordnung bey Bestimmung des Ristorno betrift, so haben solche Privatformeln gleiches Recht mit den andern. Das nämliche gilt auch in Ansehung des Privilegiums der Prämie, und der Vertheilung geborgener Güther.

Assecurirter, oder Versicherter, lat. *Assecuratus*, franz. *Asseuré*, oder *Assuré*, holl. *Geassureerde*, oder *Verseekerde*, ist derjenige, der bey dem Assecuranzcontract die Prämie giebt, damit der andere, welcher der Assecurant genannt wird (siehe dieses Wort), die Gefahr der von ihm assecurirten Güter oder Schiffe übernimmt. Nämlich es geschieht in den Seestädten und unter Kaufleuten sehr oft, daß dieser oder jener sich seine Waaren von einem andern assecuriren läßt, wenn er zur See, es sey nach Osten oder Westen, Güter wegsendet, und dabey befürchtet, daß es ihm zu schwer seyn möchte, die Gefahr der See zu laufen, entweder, wegen der späten und stürmischen Jahrszeit, die gemeiniglich den Seefahrenden vieles Unglück droht, oder, weil die Reise nach gar fernen, und sonderlich solchen Orten geht, woselbst die Schiffe

se viel Untiefen, gefährliche Seeörter, als Strudel, Wirbel, Klippen, und Maalströme, zu passiren haben; oder wegen der in der See schwebenden Caper und barbarischen Seeräuber, welche die See unsicher machen, und bey welchen Schiff, Gut, und Personen Gefahr laufen, zu verderben, oder genommen zu werden. In allen diesen Fällen läßt man die Kaufmannswaaren und Güter, welche man in einem oder mehr Schiffen hat, oder auch wohl den Körper des Schiffes selbst, an welchem man Antheil hat, desgleichen der Seefahrenden Personen, durch einen Mäkler, dem man hiezu Commission giebt, assecuriren: oder, so man die Courtage ersparen will, sucht man selbst die Assecurirer, wiewohl solches nicht so reputirlich, oder so füglich, als durch die Mäkler, geschehen kann. Den Assecurateurs giebt man mehr oder weniger Procent, nachdem das Schiff weit weg, oder bey bedenklichen Zeiten und durch gefährliche Orte gehen muß, welches dann die See- oder Landcharten nebst den Zeitungen und der Kaufleute eigener Correspondenz ausweisen. Man hat aber vornehmlich bey Assecuranzen Acht zu geben, auf die Winde, welcher das Schiff zu seiner Reise bedarf: als, den Spanienfahrern ist der Ostwind, vom Land wehend, der sicherste, und alsdann giebt man in Friedenszeiten 5, 6 bis 7 Procent hinwärts, hingegen 7 bis 8 Procent herwärts, dazu sie den West- und Nordwind haben müssen. Des Winters wird auch allezeit 2 Procent mehr, als des Sommers, nach Gelegenheit der Zeit, des Orts, und des Kriegs, gegeben. Im Sommer ist es gefährlich, Gibraltar zu passiren, wegen der türkischen Seeräuber. Ferner wird auch bey dem Assecuriren Reflexion gemacht auf weite und unsichere Reisen, als z. E. nach und von Guinea, oder der Levante, werden bisweilen bis 20 und mehr Procent Prämie gegeben. Auf nasse, fliessende und verderbliche Waaren wird nicht gern versichert. So ist es auch gefährlich, auf die Güter zu assecuriren, welche unten im Schiff liegen, weil solche leicht naß werden, die oben im Schiff liegenden hingegen leichtlich von den Seeräubern genommen werden können. Das Gebäude und Alter der Schiffe kömmt ebenfalls in Betracht, wie auch der Schiffer Geschicklichkeit, glückliche Fahrten und guter Ruf. Schiffe, die keinen Namen führen, oder Schiffer, die ihren Namen nicht von sich geben, finden keine Asfuradöre. So zeichnet auch niemand leichtlich auf allzugroße Reisen, als von Indien auf Italien, weil man schwerlich Wissenschaft haben kann, ob die Reise vollbracht, und also die Prämie gewonnen, oder verloren worden sey. Gemeiniglich muß auch derjenige, der versichern lassen will, für den zehnten Theil der versicherten Summe selbst in Gefahr stehen, es wäre denn, daß er mit ausdrücklicher Einwilligung seiner Assecuranten, dessen überhoben würde. Schiffe, Geschütz und Kriegsmunition müssen unter der Hälfte des aufrichtigen Werths derselben versichert werden; jedoch mag man von Ostindien aus auf der Rückreise noch einmal so viel versichern lassen, als bey der Hinreise. Schiffer, Piloten und Bootsgesellen können ihren Lohn oder Miethe nicht versichern lassen. Verderbliche Waaren, Kriegsmunition, Gold und Silber müssen in der Polize angegeben werden. Alle Versicherungen müssen vor ordentlichen Richtern oder Notarien, oder andern öffentlichen Personen, oder durch klare Polizen und Obligationen geschehen. Dabey auch die Mäkler, welche die Assecuranz geschlossen haben, zusehen müssen, daß die Polizen

lizen recht ausgefertigt werden, und müssen selbige auch Abschrift davon behalten. Wie die Klage wegen der insbesondere sogenannten Haverey anzustellen, siehe den Artikel: Haverey. Genommene und untergegangene Schiffe und Güter abandonniren heißt, solche dem Versicherer oder Assecuranten nunmehr abtreten; siehe Abandonnirung. In Assecuranzsachen, die zu Lande, oder über süße inländische Wasser gehen oder kommen, soll man sich, weil daselbst die Gefahr so gar groß nicht ist, als zur See, lediglich nach demjenigen richten, wie und worüber die Kaufleute sich desfalls im Contrahiren am besten werden vergleichen können. Fuhrleute können ihre Wagen und Pferde anders nicht, als auf die Hälfte des Werths, versichern lassen. Alle Contracte von Versicherungen, weil sie Contractus bonae fidei, das ist, solche Handlungen sind, wobey es vornehmlich auf gute Treue und Glauben ankömmt, sollen ohne Arglist geschehen, und wer dawider handelt, nach Beschaffenheit der Sache, an Geld, Leib, Ehre und Leben bestraft werden. Wenn auch jemand seine Güter an unterschiedenen Orten doppelt oder dreyfach versichern läßt, um dadurch solche, im Fall, daß sie bleiben, doppelt über den Werth bezahlt zu kriegen; so sollen alsdann von der assecurirten Summe ein Drittel an die Armen, und zwey Drittel an die Angeber verfallen seyn. Wären aber Güter ohne des Assecurirten Betrug und Wissen an mehr als einem Ort versichert, so gilt allein die erste Assecuranz, und ist die andere von keinen Würden, außer nur in soweit, als die Summe der ersten Assecuranz zur Bezahlung des Schadens nicht zureicht. Sonst ist auch nöthig, und zu Vermeidung vieler Streitigkeiten dienlich, daß die assecurirten Waaren, sowohl nach ihrer Quantität, als Qualität, klar und deutlich beschrieben werden, welches zu beyder Contrahenten Besten am sichersten vor Notarien und Zeugen geschicht. Und zwar, was die Quantität betrift; so sind solche nach ihrer Zahl, Maaß und Gewicht zu specificiren, wie sie zur Zeit der Assecuration vorhanden gewesen; denn wenn einer schon aller Waaren Gefahr, ohne weitere Bestimmung, über sich genommen hätte: so ist er doch zu Ersetzung derer, welche in berührter Zeit nicht in dem Schiff gewesen sind, nicht verbunden. Was aber die Qualität anbelangt: so ist darauf zu sehen, daß keine fremde für eigene, oder verbotene für zugelassene Waaren eingeschleppt werden. Es können aber alle Sachen, womit man zu Wasser und Land handeln kann, die aber auch dabey der Gefahr und dem Untergang unterliegen können, worunter auch baares Geld und Kleinodien zu rechnen, einen Gegenstand der Assecuration abgeben; siehe Assecuranz. Was nun besonders die Obliegenheiten des Assecurirten anbetrift, so ist er verpflichtet, bey Schließung des Contracts alle Umstände, die ihm von der zu versichernden Sache bekannt sind, und die er glaubt, daß sie dem Assüradör wichtig seyn können, demselben zu offenbaren, damit dieser die zu übernehmende Gefahr richtig beurtheilen, und die Prämie darnach fodern kann. In der Folge muß er noch getreulich und unverzüglich dem Assüradör von jedem Zufall Nachricht geben, auch alles, was in seinen Kräften steht, zur Rettung oder Wiedererlangung des versicherten Guths, zufolge der ihm in der Polize dazu verliehenen Vollmacht, anwenden. — Wenn sich hingegen durch die Schuld oder den Fehler des Assecurirten oder seines Agenten Unfall oder Schade ereignet;

eignet; so steht der Assuradör nicht dafür. Die Verbindlichkeit des Assecurirten gegen den Assuradör bezieht sich insonderheit auf folgende Puncte, als 1) auf richtige Bezahlung der Prämie: 2) auf Vermeidung aller willkürlichen und unredlichen Schritte und Handlungen, durch welche dem Assuradör gegen den Sinn des Contracts Schaden erwachsen möchte: 3) im Fall eines Unglücks oder Schadens, auf die Lieferung der Beweise von dem einen oder dem andern.

Assecurirte Wechsel, siehe Assecuranzbriefe.

Asselani, siehe Aslani.

Assem, Königreich, siehe Azem.

Assens, oder vielmehr Assnes, lat. *Asnesum*, eine kleine Stadt mit einem Hafen, auf der dänischen Insel Fünen, am kleinen Belt gelegen. Es ist der ordentliche Weg, wenn man nach Coppenhagen will, und die Ueberfahrt ist vier Meilen. Der Hafen ist nicht der beste, sondern ungeschlossen, und den mehresten Winden ausgesetzt. Doch werden aus demselben jährlich viel Getreide und andere Landeswaaren verfahren. Durch diese Stadt geht wöchentlich wenigstens zweymal, auch zuweilen alle Tage, die Passage der Reisenden, welche aus dem Fürstenthum Schleßwig nach Fünen und Seeland, oder von da zurück wollen. Die Ueberfahrt des hiesigen kleinen Belts ist 2 Meilen Wegs. Die Jahrmärkte fallen hier am 29. Junius und 7. October.

Assentator, siehe Assientist.

Asserór, siehe Assecurant.

Aßia, Eingemachtes, s. Achiar.

Assienta, Asiante, eine Landschaft in Guinea, in Afrika, wo es viel Geld giebt, das die Holländer da abholen.

Assientist, *Assentista*, oder *Assentator*, heißt sonderlich bey den Spaniern, sowohl ein Wechsler, als ein Trassant, der Geld auf Wechsel nimmt, und dagegen Wechselbriefe von sich giebt, als auch der Remittent, oder der Geld auf Wechsel giebt, und dagegen Wechselbriefe nimmt, und die deshalb geschlossene Convention Assienti. Sonst aber bedeutet das Wort Assientist auch einen jedweden, der an der Assientocompagnie Antheil, und Actien darinne hatte. Siehe folgenden Artikel.

Assiento, ist ein spanisches Wort, welches so viel als eine Verpachtung bedeutet; insgemein aber versteht man nichts anders darunter, als die Bewilligung des Königs in Spanien, da derselbe einer fremden Nation, mit Ausschließung der andern, um eine bestimmte Summe Geldes auf eine gewisse Zeitlang die Freyheit ertheilt, die Spanier in Amerika mit Negern oder schwarzen Sklaven zu versorgen, und solche ihnen zu verhandeln. Die Nothwendigkeit, in dem spanischen Indien, Neger aus Afrika zu haben, um als Sklaven bey der Arbeit in den Bergwerken gebraucht zu werden, und das Unvermögen, worinnen sich Spanien, seit dem Verfall seiner Monarchie, in Ansehung seiner Schifffahrt befindet, gab schon den spanischen Königen, Philipp IV. und Carl II. Anlaß, mit den Engländern und Holländern wegen dieses Handels Tractate zu schließen. Bis auf das Jahr 1701 waren die Engländer im Besitz davon. Sie verloren aber den Assiento, als Philipp von Anjou den spanischen Thron bestieg, und sich die Seemächte mit dem Kaiser wider das bourbonische Haus verbanden. Denn zu der Zeit wurde der Handel der französischen Guinea-Compagnie durch einen förmlichen Tractat vom 27ten August 1701, auf 10 Jahre, nämlich vom 1. May 1702 bis auf den 1. May 1712 zugestanden, dergestalt,

daß

daß dieser Compagnie, welche nun den neuen Namen der Assiento-Compagnie annahm, erlaubt seyn sollte, binnen der Zeit 48000 Neger beyderley Geschlechts, und von allerley Alter, und zwar jedes Jahr 4800 Stück, nach dem festen Land und den Inseln, so den Spaniern in Amerika zustünden, zu führen, jedoch mit der Bedingung, daß eines Theils diese Neger nicht aus den Landen von Guinea, Minas del Capo Verde genannt, genommen würden, weil diese Art zur Arbeit nicht tauglich ist, wozu man sie in Westindien gebraucht; anderntheils die Compagnie dem König in Spanien wegen seiner Rechte 33 und ein Drittel Piaster für jeden Neger bezahlen sollte. Dieser Vertrag, davon die Bedingungen und Vortheile in 34 Artikeln erklärt waren, bestund bis zu Ende der Frist, auf welche man ihn geschlossen hatte. Die Franzosen erachteten hernach entweder selbst nicht für dienlich, den Handel fortzuführen, weil sie vielleicht ihre Rechnung nicht dabey fanden, oder die Engländer waren schuld, daß Frankreich den Assiento fahren lassen mußte. Genug, Spanien schloß zu Utrecht 1713 mit England einen neuen Assiento-Tractat, der hernach im Utrechter Frieden bestätigt, von Großbritannien aber der in diesem Reich errichteten Südseecompagnie überlassen wurde. In diesem Vertrag, der aus 42 Artikeln und 1 Nebenartikel besteht, wurde ausgemacht, daß solcher 30 Jahre, nämlich vom 1. May 1713 bis auf den 1. May 1743 dauern, und die Engländer berechtigt seyn sollten, binnen dieser Zeit 144000 Neger, beyderley Geschlechts, und von allerley Alter, und zwar jedes Jahr 4800 Stück, nach dem spanischen Indien zu bringen; doch so, daß für jeden Neger dem König von Spanien wegen seiner Rechte 33 und ein Drittel Stück von Achten bezahlt würde. In dem Additionalartikel aber war der englischen Assiento-Compagnie zugestanden, daß sie die 30 Jahre über, alle Jahr ein Schiff von 500 Tonnen nach den spanischen Herrschaften in Amerika abschicken, und die am Bord habenden Waaren auf den Märkten zu Porto-Belo und Vera-Cruz verkaufen könnte, ohne die geringste Abgabe von der Ladung zu bezahlen; daher es das Permiß- oder Permissionsschiff, imgleichen das Assientoschiff hieß, weil es in dem Assiento-Tractat bedungen ist. Doch waren diese Bedingungen beygefügt, daß die Assientisten weder directe noch indirecte eine verbotene Handlung treiben, der König von Spanien aber den vierten Theil sowohl von dem Gewinn, den ein solches Schiff einbrächte, als von dem Assiento der Neger, nicht weniger noch 5 Procent von dem Gewinn der drey andern, den Engländern gehörigen Theile, genießen sollte. Dieser Vergleich wurde hierauf sowohl in der Madriter Declaration wegen des Assiento vom 26ten May 1716, als auch in dem 2. Artikel des Friedens zwischen Spanien und England vom Jahr 1721, und endlich in dem besondern Artikel des sevilischen Tractats vom Jahr 1724 bestätigt. Allein König Philipp V. beschwerte sich immer, daß die Engländer bey der Gelegenheit verbotene Handlung trieben, und die darüber vorgefallenen Irrungen wurden endlich so stark, daß sich der König von Spanien im Jahr 1737 weigerte, der englischen Südsee-Compagnie die gewöhnliche Schedul wegen des nach Amerika zu schickenden Permissions-Schiffes zu geben. Beyde Höfe geriethen darüber Anfangs in einen Schriftwechsel, und endlich kam es im December 1739 zum öffentlichen Krieg: von welcher Zeit an die Südseecompagnie von ihrem Vorrecht,

Neger nach dem spanischen Amerika zu verkaufen, keinen Gebrauch machen konnte. Da nun dieses Vorrecht, laut des Tractats, nur bis 1743 währen sollte, und folglich vier Jahre daran fehlten; so verglich man sich endlich in dem darauf erfolgten Aachner Definitivfriedenstractat vom Jahr 1748 den 18ten October, Artik. 16. dahin, daß die englische Compagnie sowohl wegen des Negerhandels, als wegen Absendung des Permissions-Schiffes, annoch vier Jahre zu genießen haben sollte. Jedoch ehe man es sich versah, wurde den 5. October 1750 die neue Madriter Convention geschlossen, und nach solcher den Engländern für alle ihre Prätension, besonders auch für die rückständigen vier Assientojahre 100000 Pfund Sterling gezahlt, und sonst noch ein und anderer Vortheil wegen der Handlung zugestanden. Ein solches Ende nahm es mit dem so berufenen Assientotractat, welcher einen blutigen Krieg und so viel Aufsehns und Redens in der Welt verursacht hat.

Assiette, bedeutet bey den Vergoldern eine Farbe, die ein wenig fett ist, deren man sich bedient, das Gold aufzulegen, wenn man mit Wasserfarbe vergoldet.

Assiette, ist ein Wort der Färber, welches von einer Kufe gesagt wird, die gehörig zubereitet, und mit den nöthigen Ingredientien zum Färben angefüllt ist. Das französische Reglement von 1669 verbietet, die Assiette einer Kufe, die mit Waid, Indigo und Pastell zubereitet ist, zu den Tüchern, die man schwarz färben will, mehr als zweymal aufzuwärmen.

Assiette (Vendre du Vin à l'), heißt bey den Franzosen Wein einzeln verkaufen, mit der Erlaubniß, daß man denjenigen, den man ihn verkauft, zu essen geben, den Tisch mit einem Tischtuch bedecken, und Teller darauf legen dürfe. Dieses ist von der Art, den Wein Kannenweise zu verkaufen, unterschieden, welches zwar auch ein Verkauf im Einzelnen ist, wobey man aber weder Tischtuch, noch Teller auflegen, noch zu essen geben darf. Die Weinhändler und Weinschenken verkaufen den Wein à l'Assiette, die Bürger aber Kannenweise.

Assignant, Ausgeber der Assignation, der Anweiser, lat. *Assignans*, heißt ein Schuldner, welcher seinen Gläubiger wegen Bezahlung einer ihm schuldigen Geldpost an einen andern weist; wie hingegen der Assignirte der Inhaber der Assignation, lat. *Assignatus*, oder *Assignatarius*, der genannt wird, der also angewiesen worden ist; siehe Assignation.

Assignation, oder Anweisung, lat. *Assignatio*, überhaupt betrachtet, ist eine solche Handlung, da ein Schuldner seinen Gläubiger zu einem andern hinweist, von welchem er das ihm sonst von dem Schuldner selbst zu bezahlende Geld empfangen werde. Es geschieht aber solches entweder mündlich oder schriftlich. Mündlich wird gemeiniglich in Meßzeiten bey Bezahlung der Wechselbriefe assignirt, weil es unmöglich ist, daß, wegen Kürze der Zeit, bey großen Handlungen alle Wechselbriefe selbst eingezogen, und auch hernach per Cassa wieder bezahlt werden können. Schriftlich aber wird bey Bezahlung anderer Schulden, sowohl in als außer Messen assignirt, und zwar mit diesen Formalien: „Ein hundert Rthlr. „schreibe Rthlr. 100. belieben Herr „N. an Hrn. N. gegen diese Assig„nation zu zahlen: es soll mir vali„diren. Leipzig, den — S.“ Ob nun wohl alle Assignationen, sie mögen mündlich oder schriftlich geschehen, einerley Inhaltes sind; so haben sie doch

doch nicht einerley Wirkung, sondern sind in Ansehung dieser, gar sehr von einander unterschieden. Denn sie passiren auf zweyerley Art und Weise: 1) als eine einfache Ordre; und 2) als eine insbesondere sogenannte Delegation oder Ueberweisung. Wenn eine Assignation als eine einfache Ordre ergeht; so ist sie mehr nicht, als eine Procura und ein Mandat, sowohl in Ansehung des angewiesenen Gläubigers, als Schuldners, indem beyde dadurch Macht und Gewalt bekommen, und zwar jener, der Gläubiger, das Geld von dem assignirten Schuldner einzuheben, und nach dessen Empfang die Schuld des assignirten Schuldners gut zu schreiben; dieser aber, der assignirte Schuldner, solches Geld an den assignirten Gläubiger zu bezahlen. Wie nun aber durch dergleichen Assignation auf beyden Seiten weiter nichts, als eine bloße Procura, zu jetzt besagtem Ende, und solchergestalt weder die Schuld selbst, noch ein daraus entstehendes Recht übertragen wird, daher sie auch nur des assignirten Schuldners Gevollmächtigte sind; also folgt hieraus, 1) daß der assignirte Schuldner die Assignation vor der geschehenen Bezahlung wiederrufen könne; 2) daß durch eine auf solche Maaße ertheilte Assignation keine neue Obligation zwischen den Interessenten gemacht werde, wenn auch schon der assignirte Schuldner die Assignation zu acceptiren, und dem assignirten Gläubiger die Zahlung darauf zu thun verspricht, weil aus diesem bloßen Versprechen keine verbindliche Handlung zu machen ist, mithin der assignirte Schuldner dem assignirten Gläubiger durch dergleichen bloße Assignation nicht obligirt, noch zu dessen Schuldner gemacht wird: sondern die erstere Obligation bleibt bey ihren vorigen Kräften, bis die assignirte Post bezahlt worden ist. Daher 3) wahr, wie insgemein gesagt wird, daß solche Anweisung keine Zahlung sey, und daß 4) solche auf Gefahr des Assignanten geschehe, an welchen, wenn keine Zahlung erfolgt, der assignirte Gläubiger seinen Regreß wieder zurücknehmen mag. Dabey aber ist aus dem königlich poln. und churfürstl. sächsischen Wechselmandat vom Jahr 1699 und dessen vierten Decision, wohl zu merken, daß, wenn eine dergleichen auf bloße Ordre beruhende Assignation (denn von der an Zahlungsstatt angenommenen Assignation ist daselbst die Rede nicht, weil in der vorhergehenden Decision über die dritte Frage ausdrücklich steht, daß auf solche Assignation die Schuld für bezahlt und getilgt zu halten sey), nicht bezahlt wird, der assignirte Gläubiger dieselbe bey einer Wechselschuld präcise an dem Verfalltag des Wechselbriefs; bey Waarenschulden aber, und wenn kein gewisser Termin bestimmt ist, innerhalb acht Tagen: hingegen, wenn ein dergleichen Termin gesetzt ist, längstens den Tag hernach, wieder zurück geben, und, wo derselbe nicht zugegen, zu Verhütung allen Disputats, ob die Schuld zu rechter Zeit gemahnt, oder nicht, protestiren lassen, oder widrigenfalls allen daher entstehenden Schaden und Verlust tragen soll. Und so viel von der ersten Gattung der Assignationen. Was die zweyte Art betrift, wenn nämlich eine Assignation als eine Delegation und an Zahlungsstatt angenommen wird, weil der Gläubiger anstatt seines Schuldners auf einen andern sieht, und von demselben die Zahlung erwartet; so ist dieses eine solche Handlung, dadurch der assignirende Schuldner seiner Schuld dem Recht selbst nach quitt, ledig und los wird, also daß, wenn der assignirte Gläubiger von dem assignirten Schuldner

ner hernach nicht bezahlt wird, er nicht wieder an seinen Mann zurück gehen kann. Denn eine dergleichen Assignation wird, in Ansehung des assignirenden Schuldners, für eine Zahlung geachtet, von welcher bekannt ist, daß dadurch die vorhergehende Obligation gänzlich entkräftet werde. Da es nun mit der Assignation eine solche Bewandniß hat; so fragt es sich: woher man wissen könne, ob eine Assignation nur als eine schlechte Ordre, oder als eine Delegation passirt sey? Dieses zeigt das schon angeführte königlich poln. und churfürstlich sächsische Wechselmandat vom Jahr 1699 mit mehrerm, als in welchem bey Erörterung der dritten Frage, klärlich verordnet worden ist, daß, wenn eine Assignation an Zahlungsstatt passiren soll, 1) der assignirende Schuldner dieselbe schriftlich ausstellen, der assignirte Gläubiger aber 2) dagegen seine Quittung geben soll; für welche Quittung auch passiren kann, wenn der assignirte Gläubiger dem assignirenden Schuldner so viel in seinem Schuldbuch gut schreibt. Wenn aber über die geschehene Assignation, ohngeachtet dieselbe schriftlich geschehen, keine Quittung ertheilt, noch auch die Post im Buch abgeschrieben worden wäre; so ist sie auch für nichts weiter, als für eine bloße und schlechte Ordre zu halten, sogar, daß auch dem assignirten Schuldner ein anderes, und daß er mit der Assignation eine andere Meynung gehabt habe, weder durch Zeugen, noch durch Eidesdeclaration, zu erhärten, nicht verstattet werden soll. Hiebey fragt es sich nicht unbillig, ob und wie weit der Inhaber eines Wechselbriefes eine Assignation anzunehmen schuldig sey? Und dient hierauf zur Antwort: nach unterschiedenen Wechselordnungen kann dem Präsentanten keine Assignation aufgenöthigt werden. Siehe des Königreichs Preußen W. O. §. 23. Danziger W. O. Art. 16. St. Galler W. O. Art. 25. Schwedische W. O. Art. 16. Besage anderer Wechselordnungen aber, muß der Präsentant oder Briefs = Inhaber unter einer gewissen Restriction die Assignation annehmen. Also disponirt die Braunschweigische Wechselordnung Art. 50. Allgemeines Preußisches Wechselrecht Art. 49. Wiener Wechselordnung Art. 51. daß, wenn der Acceptant an dem Ort der Zahlung bey einer dritten Person baar Geld stehen hätte; die Breslauer Wechselordnung §. 38. daß, wenn die Respittage noch laufen, und die Assignation sich wenigstens auf 100 Thaler erstreckt, auch nicht weiter, als in die dritte Hand geschieht: die Cöllnische Wechselordnung §. 5. daß, wenn nach geschehener Acceptation sechs Tage noch nicht verflossen sind; die Leipziger Wechselordnung §. 25. daß, wenn anständige Assignationen am Verfalltag längstens vor drey Uhr gegen Abend offerirt worden; die Chur = Pfälzische Wechselordnung §. 55. Frankfurter Wechselordnung Cap. IV, §. 3. daß, wenn das Geld per Cassa zu zahlen bereit liegt, der Inhaber des Wechselbriefes die Assignation anzunehmen pflichtig sey. Die in der Breslauer Wechselordnung c. l. befindliche Einschränkung, daß die Assignation nicht weiter, als in die dritte Hand geschehe, und die in der Chur-Pfälzischen, Frankfurter, und Augspurger Wechselordnung c. l. vorgeschriebene Erforderniß, daß das Geld per Cassa zu zahlen bereit liege, ist so zu erklären, daß der Präsentant von dem assignirten Schuldner keine weitere Assignation annehmen muß, sondern von selbigem contente Bezahlung erhalte. Gleichwie aber überhaupt Assignation keine Zahlung

lung ist, und mithin auch die dem Präsentanten aufgenöthigte Assignation dafür nicht zu achten; also ist im Gegentheil der Präsentant gegen Einhändigung der Assignation, den Wechsel auszuhändigen, nicht schuldig; sondern es bleibt der Acceptant bis zur wirklich geleisteten Zahlung dem Präsentanten in Obligo. Siehe die breßlauer Wechselordnung, §. 38. Allgemeines preußisches Wechselrecht, Art. 49. Wiener Wechselordn. Art. 42. Schwedische Wechselordn. Art. 16. Leipziger Wechselordn. §. 25. Frankfurter Wechselordn. §. 17. Danziger Wechselordn. Art. 16. Botzner Wechselordnung, §. 41. Braunschweigische Wechselordn. Art. 50. Es sey denn, daß nach der breßlauer und wiener Wechselordnung c. l. der Inhaber die Assignation über 24 Stunden, oder nach der braunschweiger Wechselordnung, Art. 51. über 3 Tage bey sich behalte, als wodurch der Acceptant seiner Verbindlichkeit entledigt wird. Erlangt nun der Präsentant seine Befriedigung von dem assignirten Schuldner nicht, so giebt er die Assignation dem Acceptanten schlechterdings zurück, und braucht nicht, einen Protest leviren zu lassen, gleichwie auch andere Assignationen nicht protestirt werden dürfen, welches jedoch nach der breßlauer Wechselordnung, §. 38. bey Assignationen, so auf eine gewisse Zeit hinaus gestellt sind, ingleichen in dem mehrmals angezogenen königl. poln. und churfürstl. sächs. Wechselmandat, von 1699, auf den Fall, wenn dem Assignanten wegen seiner Abwesenheit die Assignation nicht zurück gegeben werden kann, limitirt wird. Dieß findet auch nach der braunschweigischen Wechselordnung, Art. 51. statt, wo folgendes zu lesen; „Es „wäre denn letztern Falls beydes „dieser, und der Assignatarius, oder „einer allein abwesend, da er die „Assignation jenem zurück zu ge„ben, oder wie bey verweigerter „Acceptation oder Zahlung derer „Wechsel verordnet ist, zu prote„stiren, und die Assignation mit „dem Protest zu remittiren, und „also seiner Sicherheit zu prospi„ciren hat.“ Zu Hamburg gelten in Ansehung ihrer alle Vorschriften des Wechselrechts, deren Anwendung hierauf möglich ist; versteht sich jedoch mit folgenden Ausnahmen: a) die darauf entstehenden Klagen werden nicht nach Maaßgabe des executiven Wechselprocesses, sondern auf gewöhnlichen Proceßfuß betrieben. b) Wenn keine Zahlungszeit bestimmt ist, sind sie acht Tage nach ihrer Ankunft am Wohnort des Bezogenen fällig. c) Sie haben keine Respekttage. d) Endlich, Intervention hiebey findet allein durch Bezahlung Statt. Nach der botzner Wechselordnung, §. 41. ist auch der Inhaber des Wechselbriefs, wenn die Assignation nicht eingeht, gegen den Acceptanten Protestation zu thun schuldig. Nach dem wiener Brauch können die Anweisungen eben so wie Wechsel acceptirt werden, erfordern aber doch keiner Protestation. Sonst ist auch bey den Assignationen das Indossement nicht eingeführt. So kann auch das auf dieselben gesetzte Wort: *Sola*, solche zu keinem Wechselbrief machen. Dennoch aber muß der Ausgeber einer Assignation die bloß zum Eincassiren über Land geschickt wird, dieselbe gleich einem Wechselbrief einlösen. Im übrigen wird es bey Bezahlung der Assignationen, in Ansehung der Münzsorten, nicht so genau genommen, als bey einem Wechselbrief; es müßte den des-

hal-

halber zwischen dem Schuldner und Gläubiger ein anderes verabredet und bedungen worden seyn. Von einer noch besondern, und bey den Kaufleuten, vornehmlich zu Meßzeiten, gar gebräuchlichen Art, durch Anweisungen und Abrechnungen zu bezahlen, siehe den Artikel: Scontriren. Was sonst noch von der Assignation zu merken ist, betrift die Quittung. Solche wird auf die andere Seite der Assignation geschrieben, ohngefähr mit diesen Worten: „Nebige Thaler 100, sind von mir dato wohl empfangen worden, welches hiermit acquittire, Leipzig, den ...

N. N.

Es sind die Assignationen unter Kaufleuten sehr gebräuchlich, und gereichen zu ihrer Bequemlichkeit, damit man nicht allezeit baar Geld auszahlen darf. In Ansehung des Buchhaltens kommen noch zwey Fragen vor: 1) Wenn ich jemanden eine Assignation auf einen andern gebe, wie bringe ich es aufs Journal? Antwort: derjenige, dem ich die Anweisung oder Assignation gebe, Soll an denjenigen, auf welchen ich sie ausstelle. 2) Wenn man mir eine Anweisung auf jemanden giebt? Antwort: dießfalls muß ich die Bezahlung abwarten, und alsdann schreiben: Cassaconto Soll an denjenigen, der mir die Anweisung gegeben hat. Wenn aber die Anweisung auf viele Tage hinaus gestellt ist, und man solches gleich zu Buche bringen muß; so kann man den Wechselconto debitiren an denjenigen, der die Anweisung an Zahlungs Statt gegeben hat. Joh. Hieron. Stengers Dissert. de assignationibus mercatorum, von Anweisungen unter Kaufleuten, ad mentem potissimum Mandati Reg. Polon. et Elector. Sax. de an. 1699. Leipzig, 1712. Heinrich Cocceji Dissert. de assignationibus, vulgo Anweisungen, Frankfurt an der Oder, 1703. Juristisch kaufmännische Untersuchung von Assignationen oder Anweisungen, Leipzig, 1724. in 8.

Assignation, in der französischen Rechtssprache, die Vorladung vor Gericht. *Assigner quelqu'un*, einen gerichtlich vorladen. In Sachen, welche den Handelsgerichten attribuirt sind, kann der Kläger nach Willkühr die Vorladung an dem Wohnort des Schuldners, oder da, wo die Verbindlichkeit eingegangen und die Waare abgeliefert wurde, oder an dem Ort stellen lassen, wo die Bezahlung geschehen soll. (Edit. de 1673. Tit. XII. art. 17.) Bey Materien, die mit dem Seehandel verwandt sind, müssen die Vorladungen (Assignations) vor den Richtern und Consuln des Orts geschehen, wo der Contrakt geschlossen worden ist, nicht aber da, wo das Schiff abgegangen, oder der Schiffbruch geschehen ist. (Ibid. art. 18.)

Assignaten, französisches Nationalpapiergeld, ausgefertigt seit der Revolution, welches zur Hypothek einen verhältnißmäßigen Werth an Nationaldomainen hat, und in dem ganzen Gebiet der nunmehrigen Republik als Geld kursiren, und bey allem Handel und Wandel angenommen werden soll. Ihr Ursprung ist dieser gewesen. Als die constituirende Nationalversammlung 400 Millionen Papiergeld schuf, womit ein Theil der Staatsschulden getilgt, und eine Menge verkäuflich gewesener Aemter und Bedienungen wieder eingelöst werden sollten, wurden dieser Summe die zu veräußernden Nationalgüter verbürgt und verhypothecirt. Deshalb bekamen die Papiere den Namen Assignaten. Ihr Werth ist in neuerer

rer Zeit außerordentlich tief gefallen, deswegen, weil es darunter viele nachgemachte und falsche giebt, so daß die ganze Masse sich nicht mehr berechnen läßt, und dann auch, weil mehr als ein Error calculi in Ansehung der zur Hypothek verschriebenen Nationalgüter, insonderheit der Fonds der Geistlichkeit, begangen worden ist, und endlich noch, weil man der gegenwärtigen Staatsverfassung und ihren Einrichtungen keinen langen Bestand zutraut.

Assignatus, ist der, auf welchen die Anweisung gegeben wird.

Assignatar, *Assignatarius*, der, an den die Anweisung lautet, oder an den sie zahlbar gestellt ist.

Assigniren, Anweisen, heißt: jemanden, zur Erhaltung seiner Forderung, an einen andern verweisen. Siehe Assignation.

Assignirter Gläubiger, lat. *Assignatus Creditor*, ist diejenige Person, an welche eine Assignation ausgestellt, oder girirt worden ist, und welche die Zahlung empfangen soll. Siehe Assignant.

Assignirter Schuldner, lat. *Assignatus Debitor*, heißt der, auf welchen eine Assignation ausgestellt worden ist, und der dieselbige bezahlen soll. Siehe Assignation.

Assin, Vorgebirge, siehe Assyn.

Assine, Assini, eine Land in Afrika, in Guinea. Es ist das erste, welches man antrift, wenn man auf der Goldküste von der Westseite anlangt, nachdem man über den Fluß, Suero de Costa genannt, gesetzt ist, und ehe man zum Fluß Ancober, oder Rio-Cobre kömmt, wie die portugiesischen Cosmographen reden. Dieses Land hat Ueberfluß an Gold.

Assis, siehe *As*.

Assises, heißen in Frankreich die außerordentlichen Sessionen, welche die obern Richter halten, wo sie die Klagen, so wider die Richter oder Unterthanen und Subalternen einlaufen, annehmen. Die Sitztage der besondern Wasser- Waldzünfte sollen zweymal im Jahr gehalten werden, und dieses dem Befehl von 1669 gemäß. Es ist auch, vermöge des 9 Artikels des Titels *Assises*, eben dieses Befehls, allen Kaufleuten und Faktoren erlaubt, ihre Klagen wider diejenigen, welche sie in ihren Verkäufen gestört, oder von ihnen haben Geld eintreiben, oder sonst ihnen Gewalt anthun wollen, daselbst anzubringen.

Assistenzhauß, siehe Lehnbank.

Assistenten, so werden bey den holländischen Comtoiren in Indien die Buchhalter genannt.

Assius Lapis, siehe *Sarcophagus*.

Aßmanshausen, siehe Asmanshausen.

Asso, ein Ort auf der Insel St. Domingo, oder Espannola. Man bereitet daselbst Leder, und pflanzet Tabak.

Association, Zusammengesellung, siehe Compagniehandlung.

Association, oder Portuga, eine Insel in Nordamerika, der Insel Margaretha gegen Westen. Sie hat einen schönen Hafen, und ist fast um und um mit Felsen und Hügeln eingeschlossen, hat auch einen Ueberfluß an Salz, Rehen und wilden Gemsen und dergleichen, und gehört den Engländern.

Associé, siehe Compagnon.

Associiren, Zusammengesellen, lat. *Associare*, heißt in eine Compagnie, Gesellschaft oder Societät treten, oder jemanden darinnen aufnehmen, und ihn an den Handelsgeschäften, die man unternehmen will, oder die man bereits unternommen hat, Theil nehmen lassen, Siehe Compagniehandlung.

Assogues.

Assogues, siehe Azogueschiffe.

Assorti, Sortirt, siehe Sorte.

Assortiment, siehe Sorte.

Assurance, siehe Assecuranz.

Assure, siehe Einschlag.

Assortissage, im französischen Handel, das Sortiren und Bracken gewisser Waaren, wie auch die dafür zu entrichtende Gebühr.

Assurer une Couleur, ist ein Färberwort, und heißt, eine Farbe feiner und dauerhafter machen. Also kan der Indigo, welcher aus Indien kömmt, und dessen Farbe keine von den besten ist, wenn er nur allein gebraucht wird, durch den Waid oder Pastell feiner und dauerhafter gemacht werden, wenn man von dem erstern nicht über 6 Pfund zu jedem großen Ballen Pastell thut.

Assurette, dieses Wort braucht man im Französischen bisweilen für Assecurance, und in gleicher Bedeutung.

Assitinat, ist eine Art Saamen von einer sehr warmen Eigenschaft, welcher an vielen Orten in Ostindien, sowohl in Zubereitung gewisser Ragouts des Landes, als auch in der Arzneykunst ziemlich stark gebraucht wird. Dieser Saame gehört unter diejenigen Specereyen, die von Suratte kommen; der Main oder Man wird um einen Mamoudi verkauft.

Assyn, oder Assin, ein Vorgebirge in Schottland, gegen Südwest von der Bucht Assyn. Es geht weit ins Meer hinein, und enthält viel Marmel, hat Pferde, Vieh und roth Wildpret.

Astabat, lat. *Astabatum*, eine große und wohl gebaute Stadt in Turkomannien, in Asien, ohngefähr eine Meile vom Fluß Aras, an den persischen Gränzen. Es sind daselbst vier Caravanseras, oder Freyherbergen für die Caravanen, und vor jedem Haus ist eine Fontaine anzutreffen. Die Menge des Wassers macht ihre Gegend vortreflich. Sie ist wegen des großen Handels, welcher allda sowohl mit dem vortreflichen Wein, der in dieser Gegend wächst, als auch mit der bekannten und sehr nutzbaren Ronaswurzel sehr berühmt, so gleichfalls allhier und sonst nirgends in großer Menge zu finden ist. Diese geht häufig nach Persien und Mogolistan, indem zu Ormus ganze Caravanen mit gedachter Wurzel ankommen, und von da auf der See in gedachte Länder verschifft werden.

Astar, heißt man grobe und klare baumwollene Gewebe in der Türkey, welche den Janitscharen zu Uniformkopfbinden, und andern Mohamedanern zu Unterfutter ihrer Kleidungsstücke dienen. Man handelt diesen Artikel bey Stück von 20 constantinopler Picks.

Astarabath, siehe Esterabat.

Astembarc, ein Ort in Elsaß, hat Silber- Kupfer- und Bleybergwerke.

Aster, eine Art von spanischer Erde, welche so fest und hart ist, wie Stein. Sie ist eine vortrefliche Arzney wider Gicht und Schlangenbiß.

Asterabath, siehe Esterabat.

Asteriae, siehe Sternstein auch unter Sternkraut.

Astrabat, siehe Esterabat.

Astracan, Astrachan, Astrakan, ruß. Czarstvo, Astrakanskoie, lat. *Astracanum Regnum*, eine große russische Provinz in der Tartarey. Sie gränzt gegen Osten an die Kalmuktartarn, gegen Westen an die Rosdori Donski, gegen Norden an das Königreich Bulgar, und gegen Süden an die Landschaft Circassien und an das caspische Meer, wo der Fluß Wolga hinein fällt. Sie ist schon seit 1554 in rus-

russischen Händen. Das Land ist ziemlich fruchtbar, und sonderlich die Melonen haben einen sehr guten Geschmack. Der Maulbeerbaum geräth hier sehr wohl: allein der Seidenbau ist nicht regelmäßig angelegt. Zu Astracan wächst auch Baumwolle. An der Wolga hinauf wächst ungemein viel Süßholz, dessen Stämme bisweilen dicker als ein starker Mannsarm sind. Die Wurzel wird häufig ausgegraben, um den Lakrizensaft daraus zu verfertigen, dessen man in den Apotheken zu Astracan so viel bereitet, als ganz Rußland nöthig hat. Es wächst eben sowohl wild, als das Salzkraut oder Kali, welches sehr häufig ist, und welches auch bey Astracan zu Asche verbrannt wird, jedoch aber weit besser genutzt werden könnte, als wirklich geschieht. Der Weinbau ist insonderheit in dem jetzigen Jahrhundert merklich verbessert worden, indem Czaar Peter I. Weinstöcke vom Rhein und von der Mosel dahin hat bringen lassen, welche wohl fortgekommen sind. Unter den raren Gewächsen dieses Landes ist auch das so genannte Schaafskraut, welches sie im Lande Boramez nennen. Wo der Fluß Wolga in die caspische See fällt, ist wohl der größte Störfang in der Welt. Aus dem Rogen dieses Fisches wird der bekannte Kaviar gemacht, der nicht nur nach Rußland, sondern auch nach Archangel, und in die ganze Welt verfahren wird. In diesem Land giebt es auch so viel Honig, als an einem Ort in der Welt. Die Steppe oder die große dürre Haide, die sich nicht weit von der Stadt Astracan anfängt, und sich mehr als hundert deutsche Meilen in die Länge erstreckt, ist an Salzseen oder Pfützen reich, in welchen sich sehr herrliches Salz, das so klar als ein Crystall, und auch von einem überaus lieblichen Geruch ist, theils auf dem Grund in Crystallen, theils auf der Oberfläche des Wassers, wie Eis ansetzt (welches von der Sonnenhitze, die des Sommers in dieser Provinz sehr groß ist, herrührt,) und in Gestalt der Eisschollen herausgezogen wird. Ehedessen stund jedermann frey, von diesem Salz so viel zu nehmen, als er wollte, wenn er nur dem Czaar von 2 Pud einen Kopek Zoll abtrug. Nachdem aber die Krone den Unterthanen bey hoher Strafe verboten hat, von diesem Salz etwas zu nehmen, es an sich genommen hat, und ein Pud für 25 Kopeken verkaufen läßt, so sind die meisten Fischereyen an der Wolga eingegangen. Das Salz wird nach Demitriewsk und Saratow gebracht, an welchen beyden an der Wolga gelegenen Orten die Magazine sind, aus welchen es hiernächst auf der Wolga nach Nischnei-Nowgorod und weiter gebracht wird. Von der Hauptstadt handelt der nachstehende Artikel.

Astracan, Astrachan, Astrakan, die Hauptstadt in der vorstehenden Provinz gleiches Namens, liegt auf der Insel Seitza, welche der Fluß Wolga bildet, von da an noch 12 Meilen bis an das Ufer des caspischen Meers sind. Es ist ein großer und sehr stark bewohnter Ort. Unter den Vorstädten sind die casanische, die sibirische und die tartarische die größten. Es ist auch 1746 auf der Mittagsseite der Stadt eine ganz neue große Vorstadt angebaut worden, in welcher meistens Armenier wohnen. Zwischen derselben und der Stadt ist mit großen Kosten ein Canal von der Kutum bis zur Wolga gegraben worden, darinne die Schiffe, als in einem sichern

sichern Hafen liegen können. Weil diese Stadt auf der Gränze von Europa und Asien liegt, so wird von allen Orten her ein starker Handel getrieben, der doch in neuern Zeiten etwas abgenommen hat; und man kann zu und von diesem Ort Correspondenz aus ganz Indien haben. Weil nun dieser Ort von so vielen Völkern, des Handels wegen, besucht wird: so hört man allda wohl bey nahe dreyßigerley Sprachen reden. Doch sind die vornehmsten Kaufleute, welche nach Astracan handeln, Russen, Tartarn, Armenier und Indianer. Die Armenier, welche im Orient, wie bey uns die Juden in Europa handeln, reisen auch Caravanen Weise dahin. Zu dieser Reise bedienen sie sich der Cameele, welche im Nothfall wohl acht Tage, wenn sie nur alle Tage eine Hand voll Salz zu lecken bekommen, Hunger leiden können. Die Cameele tragen nicht allein lederne Schläuche mit frischem Wasser, sondern es hängt auch auf jeder Seite des Cameels ein viereckichter lederner Korb, worinnen weiche Betten liegen, worauf die Passagiere liegen und schlafen. Doch halten sich auch zu Astracan beständig einige Armenier auf, deren Anzahl sich aber nur auf ohngefähr 40 Familien beläuft. Der Indianer sind auch so viel daselbst, sie haben aber keine Weiber bey sich. Beyder Caravanseras oder Gasthöfe sind nur von Holz; sie haben aber Magazine von Stein, wider die Zufälle des Feuers. Diese beyden Nationen wohnen nicht in der Stadt, sondern sie haben ihre Caravanseras außer derselben. Unterdessen haben doch die Armenier Läden darinnen, die Indianer aber nicht: sondern diese treiben ihr ganzes Gewerbe in ihren eigenen Caravanseras, ohne deshalb auszugehen. Die armenischen Caravanseras dienen nicht allein den armenischen Kaufleuten, die sich beständig allda aufhalten, sondern man nimmt auch die Reisenden in denselben auf, welche sehr bequem und sehr sicher darinnen seyn können, indem die Thüren dazu zu einer gewissen Stunde verschlossen, und beständig von Soldaten bewacht werden. Der Eymer Wein wird allhier mit 3 bis 4 Griwen bezahlt. Der czerkassische Tabak, welchen man allhier Zchichir nennt, wird für 4 Griwen das Pfund verkauft. Die Zölle in dieser Stadt bringen der Kammer jährlich 12000 Rubel ein. Früh Morgens wird alles auf dem Bazar, oder Markt der Tartarn verkauft, wo die Russen und Armenier, wie auch alle andere Nationen ihre Waaren vertreiben können; Nachmittags aber ist es nicht erlaubt. Denn zu der Zeit halten die Russen ihren Markt. Doch können die Armenier auch auf selbigem handeln. Die Korn- und Hülsenfrüchte werden von Casan auf der Wolga hergebracht; und die Caravanen der Calmucken, die jährlich dahin kommen, bringen Vieh, Häute, und allerhand andere zum Leben benöthigte Waaren dahin. Dafür nehmen sie hingegen wieder Silber, Melonen, Reiß, Zeuge und andere Waaren, die aus Persien und Astrachan kommen, mit sich zurück. Sonderlich pflegen die Russen daselbst einen großen Salzhandel durch ihr ganzes Land zu treiben; siehe den vorstehenden Artikel. Zu Anfang dieses Jahrhunderts hat man auch im Gebirg daselbst Salpeter entdeckt, an welchem jetzt mit gutem Fortgang gearbeitet wird. Uebrigens rechnet man die Anzahl der Menschen in dieser Stadt auf

70000 und der Kaufleute auf 3000, von welchen die vornehmsten einige Schiffe auf der caspischen See und Wolga halten. Es giebt auch hier einige Seiden- und Baumwollenmanufakturen, deren aber weit mehrere seyn könnten. Der Handel mit Persien ist daselbst der wichtigste und vortheilhafteste. Schon im vierzehnten Jahrhundert zogen die Venetianer und Genueser mittelst des caspischen Meers die indischen, persischen und arabischen Waaren, mit denen sie das südliche Europa versahen, über Astrachan nach ihren Niederlagen zu Asof und Caffa. Von Astracan kamen die Waaren an der Wolga hinauf, hernach zu Lande bis an den Don, und diesen Fluß abwärts nach Asof. Auch der nördliche Theil von Europa wurde mit eben diesen asiatischen Waaren von den russischen Handelsleuten über Astracan her versehen, welche dieselben nach ihrer Hauptniederlage zu Wisby auf der Insel Gothland schickten. Die Verwüstungen, welche Timur durch seine Kriege gegen das Ende des vierzehnten Jahrhunderts anrichtete, brachten diesen Handel von Astracan nach Smyrna und Aleppo, und der arabische Handel, für den diese Plätze ohnehin bequemer liegen, kehrte hernach nie wieder nach Astracan zurück. Nur ein Theil vom persischen Handel wurde einige Zeit später wieder in den alten Kanal geleitet. Jetzt ist Astracan die Stapelstadt des caspischen Handels, und für Rußland sehr wichtig. Es liefert an Kislär alle zum Verkehr mit Persien erforderliche europäische Waaren, auch Getreide und andere Lebensbedürfnisse für die russischen Colonien am Terek, und die Bewohner des Caucasus. Auch wird ein beträchtlicher Schleichhandel nach Persien, insonderheit nach Schamachy, Derbent, Tifflis u. s. w. getrieben. Von dem Gewicht, Maaß, Münze, u. s. w. so daselbst gebräuchlich, siehe Rußland. Gute Nachrichten vom astracanischen Handel der vorigen Zeit, findet man in Hanways Reisen, Hamburg und Leipzig, 1754. 4.; von neuern hingegen in Hermanns statistischer Schilderung von Rußland, St. Petersburg, 1790; in D. Johann Bells Reisen, Hamburg, 1787. u. a. m.

Astragalus, ist ein Gewächs, welches hin und wieder auf dem Felde wächst. Es treibt kleine Stengel, die kaum einer Hand hoch einzeln, hohl, röthlich, auf beyden Seiten mit einem Haufen ganz kleiner und kurzer, spitziger und raucher Blätter besetzt sind, etwas bitter schmecken, und eins gegen das andere über, oder paarweis an dem Stengel sitzen, an dessen Ende vorn nur ein einziges Blatt allein steht. Die Spitzen sind mit einem Haufen Blumen besetzt, welche mit den an den Schoten und Bohnen befindlichen überein kommen, und purperfarbig oder weiß sind, auch ganz dicht bey einander stehen. Sind sie verblüht und abgefallen, so folgen kleine runde und länglichte Schoten; diese sind röthlicht, und stecken voller kleiner Saamen, wie kleine Nieren gestaltet. Seine Wurzel ist anderthalb Schuh lang, und wenigstens Fingers dick, hart und holzig, mit einer dicken braunen Rinde überzogen, inwendig weiß, und süß von Geschmack. Oben theilt sie sich in drey oder vier Fingers lange Knöpfe und Absätze, welche bey fernerem Wachsthum neue Stengel hervor treiben. Die Wurzel und der Saamen stillen den Durchlauf, und treiben den Harn, wenn sie ab-

abgekocht werden, und davon getrunken wird; so dienen sie auch äußerlich, die Schäden rein und trocken zu halten.

Astrakan, siehe Astracan.

Astrantium, siehe Meisterwurz.

Astringentia, siehe zusammenziehende Arzneyen.

Asturcones, siehe Asturien.

Asturien, lat. *Asturia*, franz. *Asturie*, eine Provinz in Spanien, mit dem Titel eines Fürstenthums. Sie hat Biscaya gegen Morgen, Altcastilien und das Königreich Leon gegen Mittag, Gallicien gegen Abend, und den Ocean gegen Mitternacht. Sie mag ohngefähr 48 Meilen lang und 18 Meilen breit seyn. Der Fluß Astura streicht an den Mauern der Stadt Asturga hin, so sonst die Hauptstadt war. Das Land ist uneben und bergicht. Alle Berge sind mit Waldung bedeckt; daher die Landschaft wenig bevölkert ist. Unterdessen bringt es viel Korn, viel Früchte und vortreflichen Wein. Die Luft ist daselbst noch ziemlich gut. Man findet auch daselbst viel Gold= Berggrün= Lasur= und Zinnoberbergwerke. Was aber am merkwürdigsten darinnen ist, das sind die Pferde (Asturcones genannt,) deren Güte und Geschwindigkeit in den alten Zeiten so hoch geschätzt worden sind, daß sie die Römer allen andern spanischen Pferden vorgezogen haben. Die Einwohner legen sich mehr auf das Jagen und Fischen, als auf den Ackerbau. Die vornehmsten Städte dieser Provinz sind Oviedo, Santillana und St. Ander.

Azurblau, siehe Lasurblau.

Azurstein, siehe Lasurstein.

Asylum, siehe Freystadt.

Atacama, ein Seehafen in Südamerika, in Peru, an der Küste des Südmeers, unter 22 Grad 30 Min. südlicher Breite, 15 Meilen von Rio de Lora gelegen.

Atacamas, sind Bergwerke in Südamerika, in Peru.

Atal, ist ein malayisches Wort, und bedeutet ein gewisses indianisches Operment.

Ataxia, heißt insonderheit in der Handlung eine Unordnung in Wechseltagen.

Atche oder Asche, ist die kleinste Münze, die in den Ländern des türkischen Kaisers geschlagen wird, und gangbar ist. Sie ist von Silber, und gilt ohngefähr 4 Pfennige sächsisch. Diese Atches oder kleinen Asper, wie sie einige nennen, gleichen ziemlich den Flitterchen von falschem Gold, womit man sonst unsere goldene und silberne Stickerarbeit erhob, außer daß sie nur etwas stärker und länger sind. Sie sind wie die Para oder Parates mit arabischen Buchstaben gezeichnet. Man giebt gemeiniglich 3 oder 4 Atches für einen Para. Sonst aber gilt der Atche ohngefähr einen Asper. Siehe Asper.

Atermoyé, *un Billet atermoyé*, nennt man im französischen einen solchen Zettel oder Schein, der auf einen gewissen Termin oder Zeit bezahlt werden soll.

Atermoyement, die zu einer Schuldbezahlung zugestandene Frist. Diese wird nicht allein vor Gericht, sondern auch außergerichtlich oder durch freywilligen Akkord einem Schuldner bewilligt.

Atersta, ein Eisenhammer in der Provinz Gästrikland (lat. Gestricia) in Schweden.

Ath, holl. Aeth, franz. *Ath*, lat. *Athun*, oder *Attum*, eine kleine, doch wohl gebaute, reiche und wohl befestigte Stadt, im österreichischen Hennegau, in den Niederlanden am Fluß Dender, welcher mitten durch die Stadt läuft, und auch ihre Gräben mit Wasser aus=

ausfällt. Sie treibt starken Handel in Leinwanden, welche in dieser Gegend überflüßig gewürkt werden, so, daß man jährlich über 20000 Kronen daraus löset. Es giebt auch Leinwandbleichen und Eisenhütten daselbst. Die Stadt hat eine ansehnliche Messe oder großen Jahrmarkt, der am 8 September seinen Anfang nimmt.

Athboy, Stadt, siehe **Aboy**.

Athen, siehe **Setines**.

Atherston, eine Stadt in Warwickshire, in England, welche die Freyheit hat, öffentlichen Markt zu halten, und insonderheit eines großen Käsemarkts wegen bekannt ist.

Athis, eine Stadt in Frankreich, in der Niedernormandie, in der Generalität von Caen gelegen, fabricirt gute Leinwand.

Ati, oder **Aty**, eine kleine Landschaft in Afrika, in Guinea, auf der Goldküste, gegen Norden von Fantin. Dieses Land ist wenig bekannt, weil die Europäer nur an der Küste handeln, in das Land hinein aber nicht weit kommen.

Atjar, siehe **Achiar**.

Atibar, ist ein Name, welchen die Einwohner des Königreichs Sago in Afrika, dem Goldstaub geben. Aus diesem Wort haben die Europäer, sonderlich die Franzosen, das Wort *Tibir* zusammen gesetzt, welches auch Goldstaub bey denenjenigen, welche damit handeln, bedeutet.

Atlantische Weltmeer, lat. *Atlanticum Mare, Oceanus Occidentalis, Oceanus Atlanticus*, franz. *Mer Atlantique*, von dem Berg Atlas in Afrika also benannt. Den Alten ist schon diese Benennung bekannt gewesen, nur daß sie diesem Meer andere Gränzen gesetzt haben. Jetzt ist es derjenige Theil des großen Weltmeers, welcher zwischen den westlichen Küsten von Europa und Afrika, und dem zu Amerika gehörigen Mar del Nord ist; und zwar so, daß man dessen Anfang von dem Vorgebirg Sierra Liona an der Küste von Guinea rechnet. Andere benennen damit alles dasjenige Gewässer, welches von dem mitternächtlichen Ocean an, bis an die Mittellinie geht, und zwischen dem westlichen Küsten sowohl von Europa als von Afrika, und den östlichen Küsten von Amerika sich befindet, in welchem letztern Verstand das Mar del Nord als ein Stück des atlantischen Meers angesehen wird.

Atlas, franz. *Satin*, ital. *Raso*, wenn die Sorte schwer und der Zeug glatt ist, oder Satino, wenn sie leicht, gemustert oder broschirt; ein seidener geköperter, ungemein glatter und glänzender Zeug, der von ungedrehten, einförmigen Fäden, entweder ganz schlicht, oder mit Streifen, Gittern, Mustern und Blumen gewebt ist. Man verfertigt ihn so, daß der Einschlag auf der rechten Seite gar nicht zum Vorschein kömmt. Man hat diesen Zeug von dreyerley Güte, nämlich dicken oder schweren, mittlern und dünnen oder leichten. Ausserdem wird er auch in appretirten oder gummirten, und in ungesteiften oder nicht appretirten, der sich beym Abschnitt zusammen rollt, unterschieden. Der Körper vom Atlas nimmt sich schon deswegen gut aus, weil man sowohl zur Kette als auch zum Einschlag recht feine und geschmeidige Seide nimmt. In den berlinischen Fabriken stehen sowohl die schweren als auch die mittlern Atlasse 1000 bis 1100 Riedt im Blatt hoch, und werden $\frac{7}{16}$ der dasigen Elle breit. Der leichte Atlas ist nur 900 Riedt

hoch,

hoch, aber eben so breit. Bey jenem werden verdoppelte, bey diesem nur so viele einfache Fäden durchs Riedt gezogen. Er wird mit acht Schäften oder Kämmen und auch acht Fußtritten gewebt, von welchen die Verbindung so eingerichtet ist, daß immer bey jedwedem Tritt der achte Theil von den Kettenfäden mit einem Kamm in die Höhe gehoben, und oben mit dem Einschlag verbunden wird, mithin 7 Theile von der Kette in Ruhe bleiben. Da nun dieß wechselsweise bey jedem Tritt geschieht, so wird durch diese zerstreute Verbindung nicht allein der Körper gebildet, sondern die schönen freyliegenden Seidenfäden mit ihren länglicht verbundenen Körperstrichen geben auch einen vorzüglichen Glanz, den die Zurichtung noch mehr erhebt. Die gestreifte Sorte beym Atlas entsteht dadurch, daß die Kette streifig geschoren wird, der Einschlag aber gemeiniglich weiß, oder von einer andern den Streifen angemessenen Farbe ist. Der geblumte Atlas kann auf zweyerley Weise verfertigt werden. Er ist entweder einfärbig, und alsdann haben die Blumen gleichfalls die Farbe des Ganzen; oder man bringt auf dem Grund lebendige Blumen nach der Natur mittelst des Broschirens hervor. Die erste Art bewirkt man mit 8 Schäften, eben so viel Fußtritten, und durch den Kegelzug mit dem Harnisch. In diesem Fall werden die Kettenfäden, welche die Blumen bilden sollen, durch die Harnischletzen des Kegelstuhls gezogen, und diese nebst den Branschen nach der Vorschrift des vorliegenden Musters eingelesen, und mit dem Kegel vereinigt. Beym Weben hebt jeder Zug mit einem Kegel so viel Kettenfäden durch die Harnischschnüre in die Höhe, als zur Bildung des Musters erforderlich sind. Die Schäfte bewirken dabey wie gewöhnlich die atlasartige Verbindung. Weil nun die Kettenfäden des Harnisches auch zugleich durch die langen Augen der Schäfte gehen, und von diesen erhöhet werden können, so verbinden diese Fäden in den Figuren auch wechselsweise die Bilder eben so, wie im Grund. Bey der andern Art geblumter Atlasse werden die Blumen mit dem Broschiren hervorgebracht. Man macht auch halbseidenen Atlas, Satinade oder Turquoise u. s. w. genannt. Die Lyoner Fabriken unterscheiden ihre Modeatlasse in Satins unis, Satin 1 lacs, 2 lacs, 2 lacs et. demi etc. Der Satin un lacs führt auch den Namen Florentine. Satin 3 et 4 lacs heißt man die broschirten, so wie auch mit 5 lacs, 6 lacs bis 8 lacs, der Fall ist. Satins réduits, Satins en dorure, sind die reichen Atlasse zu Roben für Damen. Man hat auch geflammte, gemalte oder geschilderte, Bataviaatlasse und dergleichen. In den Fabriken zu Lyon und Tours werden bis jetzt die schönsten seidenen, geblumten und reichen Atlasse gemacht. Man hat ihrer da von 5 Livres den Stab anzufangen, bis auf 80 Livres. Was die glatten Atlasse anbetrift, so behaupten Florenz, Genua, Bologna und Turin den Vorzug. Uebrigens ist es falsch, was in mehrern Wörterbüchern steht, daß die rothe Farbe bey den seidenen Atlassen unächt sey. Dieß findet blos bey den leichten Sorten oder Satinen statt, die uns Lucca, Viareggio, Como und Mantua liefern. Die ächte Farbe erkennt man auch schon an den reichen Fäden, die durchs Leistenband gezogen sind. Die Atlasse werden nun auch hier und da in Deutschland,

land, z. B. zu Wien, Berlin, Leipzig, und auch in der Schweiz ziemlich gut fabricirt. Die schlechteste Gattung unter den seidenen ist der chinesische, uneigentlich sogenannte moscowische und der ostindische, den man auch **Bällchen-** oder **Rollatlas** heißt. Die Arbeit an diesem hat jedoch etwas ihr eigenthümliches, vornehmlich was die Blumen anbetrift, welches unsere Weber noch nicht nachmachen können. Man kann den Zeug leicht waschen, ohne daß er das geringste von seinem Glanz verliert, oder das Gold und Silber verdunkelt wird. Im übrigen jedoch haben die ostindischen Atlasse nicht die Bonität und das schöne Aeußere, durch die sich die französische und italienische Waare empfielt. Die Sorten, welche die Compagnieen bey ihren Verkäufen ausbieten, sind z. E. bey der holl. ostind. glatte schwarze 10dräthige, dergleichen färbige und gestreifte, 2 Cobidos breit und 45 solcher lang; eine neue Sorte streifiger 38 Cobidos lang, zu 60 bis 65 holl. G. im Preis; brodirte 12dräthige, von gleicher Länge und Breite, zu 210 bis 225 fl. das Stück; gestreifte mit gemalten oder geschilderten Guirlanden, auch Gold und Silber mit eingeschossen, zu 62 bis 70 fl. Gestreifte und andere zu Möbelbeschlägen und Wandtapeten, wie auch glatte, bemalte, und gold- und silberreiche zu Kleidern, 45 Cobidos lang, und 2 Cob. breit, zu 70 bis 80 fl. im Preis. **Zehndrätige geblumte oder Hanos**, wie auch dergleichen streifige und broschirte ꝛc. Endlich die dän. asiat. Gesellschaft bringt zu Verkauf: glatte ostindische Atlasse, die 26 dänische Ellen lang und eine Elle und $\frac{1}{6}$ breit sind. Die italien. Atlasse halten $\frac{3}{4}$ bis $\frac{15}{16}$ der Leipziger Elle in der Breite, und 90 bis 100 Ellen im Stück. Die gewöhnlichen französ. haben Grosdetoursbreite, oder wenn es dünne und sogenannte Enveloppenatlasse sind, $\frac{7}{12}$, $\frac{5}{8}$, $\frac{3}{4}$, $\frac{4}{4}$ auch wohl $\frac{6}{4}$ Stab Breite, und eine Länge von 50 und mehr Stab.

Atlas, heißt man im Augsburger und Kunstwaarenhandel eine Anzahl oder Sammlung von Landcharten, die in einen Band zusammen gehören. Auch bedeutet **Atlas** eine Charte, worauf die ganze Erde, sammt dem sie umgebenden Gewässer, verzeichnet ist.

Atlas, ein gewisses Gebirg in Afrika, zwischen Biledulgerid und der Barbarey, welches sich fast von Marocco bis an Aegypten erstreckt. Es hat viel Bley- und Spießglasbergwerke, besonders auf den Gränzen von Biledulgerid und dem Königreich Fez.

Atlasart, oder **Atlasartig**, franz. *Façon de Satin* oder *Satiné*, sagt man von einem Gewebe oder Band, welchem man die Fason und das Ansehn, wie auch den Glanz des Atlasses giebt. In der Handlung mit Zeugen ist dieser Ausdruck sehr gewöhnlich, und manchmal auch in der mit Edelgesteinen. In Ansehung dieser heißt die atlasartige Farbe, *Couleur satinée*, eine helle und schimmernde; wie hingegen die sammethaftige, *Couleur veloutée*, eine dunkle und düster scheinende.

Atlasband, franz. *Ruban de Satin*, nennt man dasjenige Band, welches nach Art des Atlasses fabricirt wird. Es giebt dessen, welches nur auf einer Seite, und anderes, welches auf beyden Seiten also gewärkt ist. Seiden Atlasband den Glanz zu geben, nimmt man einen Theil Gummitragant, und zwey Theile arabisches Gummi; zerschmelzt es in ein wenig Bier, mischt Eyweiß darunter, und zieht alsdenn das Band durch; so bekommt es einen schönen Glanz. Noch besser aber ist es, wenn das

Band

Band aufgespannt, und hierauf mit einem reinen leinenen Tüchelchen in das Gummiwasser getunkt, auf der unrechten Seite überstrichen und eingerieben, hernach wieder getrocknet wird; so bekömmt es Steife und schönen Glanz. Oder also: man beizt das seidene Band in Weinstein und ungarisches Kupferwasser, thut Röthe und Schmack dazu, läßt es eine Stunde kochen, kühlt es aus, und gießt die Beize weg. Zuletzt siedet man Blauholz ab, und färbt in dieser Farbe das Band aus.

Atlasholz, siehe Holz.

Atlaskiese, werden die schönen Kupfererze im Nassau-Dillenburgischen genannt.

Atlaspapier, ein englisches feines und geglättetes Papier, das in Superior und Inferior unterschieden wird. Jenes dient zum Abdruck der Kupferplatten, ist 26½ Zoll hoch, und 14 Zoll breit. Dieses hingegen hält 26½ Zoll in der Höhe, aber 34 Zoll in der Breite.

Atlas von Brügge, franz. *Satin de Bruges*, eine Atlasart, bey welcher Seide zur Kette, und Leinen zum Einschlag genommen ist. Der Zeug hat seine Benennung von Brügge in Flandern, wo die erste Fabrik davon zu Stande kam. Jetzt wird derselbe an vielen Orten nachgemacht. Er dient größtentheils zu Austapezirung der Zimmer und Säle, zum Ueberziehen der Polster und Stühle rc. Er ist gewöhnlich mit Streifen, und hält in der Breite 20 französische Zoll.

Atlas von Nimes, franz. *Satin de Nimes*, ein schwarz wollener, auch wohl von Ziegenhaar gewebter, englischer Zeug, der zu Beinkleidern verbraucht wird. Man hat dessen ordinäre, feine und superfeine Sorte, und er ist in Stücken von 45 Yards.

Atlas, türkischer, franz. *Turquoise*, ein halbseidener, auf Atlasart gewebter Zeug, bey dem der Grund Baumwolle, die Streifen aber Seide sind. Er ist in Stücken von 22 bis 24 Ellen Länge, und fast einer Leipziger Elle breit. Die Stücke oder Lagen sind doppelt zusammengelegt. Eigentlich eine Art Dimittis. Hiermit wird ein starker Handel aus der Türkey nach Polen, Rußland, Ungarn rc. getrieben.

A tout évènement, (auf alle Fälle, auf jeden Fall) in den französischen Assecuranzpolizen, das Gegentheil von *franc d'avarie*.

Atractylis, eine Gattung des Saflors, und ein Gewächs, welches einen festen und etwas rauhen Stengel treibt, der voller weißen Marks ist, und sich oben in etliche Zweige zertheilt. Die Blätter sind länglicht, ausgeschweift, voller Adern, sehr stachlicht und stechend, gar sehr zerschnitten, und dunkelgrün von Farbe. Jedwede Blüte ist ein Büschel solcher Blumen, die oben ausgebreitet, unten aber in eine Röhre oder Düte zusammengezogen sind. Diese sitzen auf einem gemeinschaftlichen Kelch unten auf, wo sie zwar mit dem Saamen verbunden sind, doch so, daß jede ihren besondern Platz einnimmt. Von Farbe sind sie gelb, bisweilen auch weiß. Sind diese vergangen, so erscheinen an ihrer Stelle die Saamenkörner: diese haben jedes oben eine Bürste, sind schwärzlicht, und schmecken bitter. Die Wurzel ist nicht sonderlich dick. Bey uns zieht man dieses Gewächs in Gärten. Es führt viel Salz und Oel, aber wenig Feuchtigkeit bey sich. Es eröfnet, treibt den Schweiß, widersteht dem Gift, wenn es gekocht und gebraucht wird. Es wird ein Wasser daraus gebrannt, welches die nämliche Kraft hat, wie das Cardebenedictenkraut.

Atramentstein, siehe Vitriol.

Atramentum, siehe Dinte.

Atramentum Chinense, siehe Tusche.

Atra-

Atramentum Citrinum, s. Bergschwefel (gelber).

Atramentum rubrum, siehe Chalcitis.

Atrecht, franz. *Arras*, lat. *Atrebatum*, eine große und wohl befestigte Stadt in den Niederlanden, am Fluß Scarpe in der Grafschaft Artois, davon sie die Hauptstadt ist. Sie treibt starke Handlung, und werden daselbst schöne Tapezereyen, und andere dergleichen Manufakturen gemacht, so in ganz Europa hin und wieder verhandelt werden. Diese Stadt, welche, vermöge des pyrenäischen Friedensschlusses, Frankreich gehört, wird in zween Haupttheile abgetheilt, deren jede eine eigene Stadt ist, davon die größere, la Ville genannt, dem Landesherrn; die kleinere aber, Namens la Cité, dem Bischof dieses Orts zusieht. Sie hat auch zwey Marktplätze. Der große Markt ist wegen seines Umfangs und der schönen Gebäude, die um ihn stehen, merkwürdig. Der kleine Marktplatz ist nicht weit davon, und bekömmt durch das Rathhaus, und die Häuser der reichsten Kaufleute in der Stadt, ein gutes Ansehn. Man macht da alle mögliche Sorten Zwirnspitzen, von zwey Sous die Elle anzufangen bis auf einen Louisd'or im Preis. Auch werden hier viele Basins in Stücken von 25 Ellen gewebt. Auf Kosten der Stände ist neuerlich eine ansehnliche Porcellänfabrik errichtet worden. Auch wird in der Gegend viel Batistleinwand gewebt. Der Platz hat Zuckerraffinerieen, Oelschlägereyen, Kattunfabriken und dergl. Das Ellenmaaß daselbst soll 309$\frac{4}{10}$ französ. Linien lang seyn.

Atsche, Münze, siehe Atche.

Atsjaar, Eingemachtes, siehe Achiar.

Atsingo, eine Provinz in Japan, wo Kupferbergwerke sind; s. Japan.

Attendorn, lat. *Attendornium*, eine kleine Stadt in dem Herzogthum Westphalen, auf den Gränzen der Grafschaft Mark. Sie hat in der Nähe schöne Marmorbrüche, und hat ehedem mit zu dem Hansebund gehört.

Attenuantia, siehe dünnmachende Mittel.

Atter, siehe Natter.

Atteskat (Haverey=), Protest gegen die See, das eydliche Zeugniß der Schiffsleute, daß man habe Güter oder Schiffsgeräthe werfen müssen, welches dem Schiffer an dem ersten Ort, wo man landet, gegeben wird.

Atteskat, siehe Zeugniß.

Attich, Ackerhollunder, lat. *Ebulus*, *Sambucus humilis*, *Chamaeacte*, franz. *Yeble*, ein Staudengewächs, welches dem äußerlichen Ansehn nach, mit dem Hollunder übereinkömmt, nur daß es nicht so hoch wird. Denn selten erreicht es eine ordentliche Mannslänge. Die Wurzeln desselben sind lang, eines Fingers stark, saftig, nicht holzig, weißlicht, und laufen weit aus. Der Geschmack derselben ist bitter, etwas scharf und ekel. Die Stengel sind biegsam, gestreift, eckicht, und mit verschiedenen Knoten, gleich als Gelenken besetzt, inwendig, wie bey dem rechten Hollunder, voll von weißem Mark, welche aber im Winter wieder eingehen und verwelken. Die Blätter sind groß, und aus verschiedenen kleinern zusammengesetzt. In der Mitte ist ein dicker und starker Stiel, auf welchem an der Seite einander gegenüber die Blätterchen paarweise angeheftet sind, am Ende aber sitzt nur ein einziges allein. Diese sind alle länger als am Hollunder, spitziger, und im Anfang ausgezackt, und geben einen unangenehmen Geruch von sich. An der Spitze der Zweige kommen die Blumen zum

Vorschein, welche auf langen Stielen sitzen, die aus einem Mittelpunct laufen, und einen Sonnenschirm vorstellen. Auf jedem Stiel ist eine ziemliche Anzahl enthalten. Sie sind klein, und geben einen besondern, doch nicht ganz widrigen Geruch von sich; sind weiß, bestehen aus einem Stück, und theilen sich oberwärts in fünf kleine Stücken. In der Mitte derselben sind die Staubfäden nebst dem Griffel. Sind diese verblühet, so wächst die Frucht zu einer Beere, welche, wenn sie reif ist, schwarz wird. Diese ist voller röthlichen Safts, und enthält gemeiniglich drey Saamen, welche auf der einen Seite erhaben, auf der andern aber eckicht sind. Es wächst diese Pflanze an Wegen, und werden davon verschiedene Stücke gebraucht. Die Wurzeln müssen zu Anfang des Sommers gesammlet, die Rinde davon abgezogen, an der Luft getrocknet, und wohl verwahrt werden. In den Apotheken hat man von diesem Gewächs die Blüte, die Blätter, die innere Rinde, die Wurzel, den Saamen und die Beeren; an zubereiteten Stücken aber zweyerley Wasser, aus der Blüte, und aus den Beeren und der Wurzel; einen Geist oder Spiritum aus der gesäuerten Blüte; einen dick gesottenen Saft aus den Beeren; eine Tinctur aus demselben und eine Salbe; der dick gesottene Saft ist besonders gut, und wird vielfältig verkauft.

Attleborough, eine Stadt in der Provinz Nortfolk, in England, welche die Freyheit hat, öffentlichen Markt zu halten.

Attole, eine Farbe, siehe Anatte.

Attrahentia, siehe austreibende Mittel.

Aty, Landschaft, siehe Ati.

Ava, oder Aba, ein Königreich, Stadt und Fluß in Ostindien, auf der Halbinsel jenseit des Ganges, dem Königreich Aracan gegen Osten, Laos gegen Westen, und Pegu gegen Norden gelegen. Es hat nach dem neuesten Datis der englischen Reisebeschreiber mit Pegu einerley Beherrscher. Dieses Königreich ist zweymal so groß, und stark bewohnt, als Frankreich; und bringt schönes Lack, Aloeholz und Schilfrohr von ungemeiner Dicke; imgleichen hat es viel Bisam oder Muskus. Dieser Bisam wird aus dem Gebirg Jangoma nach Ava gebracht. Sonst hat dieses Land auch sehr schöne Gold- und andere Bergwerke.

Aval, *Avallum*, heißt 1) in Wechselsachen eine Art der Bürgschaft oder Caution, wenn nämlich eine gewisse Person den Wechselbrief zugleich mit unterschreibt, und durch solche Unterschrift sich verpflichtet, daß, im Fall der Wechselbrief von dem, auf welchen er gezogen ist, zu rechter Zeit nicht bezahlt werden sollte, sie sodann die darinne enthaltene Summe bezahlen wolle. Diese Bürgschaft wird vermittelst Indossirung des Wechselbriefs verrichtet, als: wenn Titius von Cajus den Wechselbrief erhandeln wollte, dabey aber Titius an des Sempronius Zahlung zweifelte; so versteht sich derselbe, der Wechselhandlung halber, mit einem andern, nämlich dem Justinus, und richtet den Wechselbrief an den Justinus zur Zahlung ein, da dann Justinus den Wechselbrief erst an den Titius cedirt, oder indossirt, und also ihm, dem Titius, durch die Dazwischenkunft seiner, des Justinus, Person assecurirt. Indessen mag und kann doch die Unterschreibung des Wechselbriefs von dem Bürgen, wie sonst bey andern Verschreibungen mit ausdrücklichen Worten, ja wohl gar außer dem Wechselbrief geschehen. Es ist aber dabey der Unterschied, daß in dem letzten Fall, da nämlich die Verschreibung außer

dem

dem Wechselbrief geschieht, der Bürge nur nach gemeinen Rechten haftet, und belangt werden könne. Siehe Indossiren. Sonst aber versteht man auch unter dem Wort Aval 2) überhaupt eine jede Unterschrift, sie geschehe gleich auf einem Wechselbrief, oder auf einer Versprechung, und auf allen andern brieflichen Urkunden von gleicher Art, die unter Kauf- und Handelsleuten gemacht werden, durch welche man sich verbindet, den Werth oder Inhalt derselben zu bezahlen, falls sie zu ihrer Verfallzeit von denen, die sie acceptirt, oder unterzeichnet haben, nicht richtig gemacht werden sollen. Es heißt demnach das Wort Aval so viel, als den Wechselbrief oder Schein kräftig machen, das ist, denselben bezahlen, im Fall auf der andern Seite es an der Bezahlung mangeln würde. Mithin ist Aval eigentlich nichts anders, als eine Caution. Man nennt die Aussteller solcherley Cautionen insgemein **Geber des Avals**. Ob nun wohl der Aval, wie schon gedacht, eigentlich nichts anders, als eine Caution ist, weil die, welche ihr Aval unterschreiben, oder von sich geben, das Geld oder die Waaren, für deren Bezahlung sie sich solchergestalt verpflichtet, nicht empfangen haben; so werden sie doch nach klaren Handels- und Wechselrechten mit den Principalwechsel- und Waarenschuldnern, in Ansehung der rechtlichen Wirkung, und so viel die daher entstehende Verpflichtung anbelangt, ganz gleich gehalten, und, obschon in dem Aval nichts davon gedacht worden ist, dennoch, gleichwie die Hauptschuldner, zur gänzlichen und völligen Zahlung verbunden. Und dieses zwar wegen der in den Rechten bereits festsetzten und ganz vorzüglichen Begünstigungen der Handels- und Wechselsachen. Der Aval wird mit diesen Worten gestellt: Pour Aval (als Aval) N., und man schreibt ihn unter die Signatur oder Unterschrift des Mannes, für den man bürgen will. Allein, da jedweder mit einem Aval versehener Wechselbrief etwas von seinem Credit verliert; so ist es besser gethan, wenn derselbe auf ein besonderes Papier kopirt, und hernach der Aval der Länge nach unten zugesetzt wird. Nach Frankreichs Usance ist der, welcher den Aval setzt, solidarisch für den Wechsel, so wie die Trassanten und Indossanten verhaftet (Ordonnance de 1673, Tit. V. art. 33. pag. 62.).

Avaliren, franz. *Avaler une lettre de Change, un billet de change*, heißt seinen Aval auf einen Wechselbrief oder ein Wechselbillet setzen, oder ihn unterschreiben, und dafür stehen; siehe Aval.

Avalon, Avallon, lat. *Aballo*, eine kleine französische Stadt und Schloß mit dem Titel einer Baillage, im Herzogthum Burgund, am Fluß Consin, der mit der Yonne und Seine Gemeinschaft hat, zwischen Autun und Auxerre. Ihre Handlung besteht in allerhand Kornfrüchten, Weinen und Holz, welche alle hier zu Lande selbst wachsen. Die Weine dieses Reviers gehören mit unter die besten in der Provinz. Sie werden häufig ins Ausland verfahren, sind fein von Geschmack und halten die Seereise gut aus. Die hiesige Feuillette enthält 150 Pariser Pinten. Das Holz, sonderlich das von Morvaut, wird auf den Flüssen Cousin und Cure bis nach Vermanton und Cravant geflößt, allwo man es sodann in Flöße zusammen bindet, und sie vollends bis nach Paris schaft. Sonst ist auch noch der Viehhandel eine beträchtliche Gewerbsart für diese Amtmannschaft. Es werden zwar auch daselbst etwas Tuche und Droguets fabricirt, zu solchen

solchen aber keine andere, als nur daselbst erzeugte Wolle gebraucht, die jedoch etwas grob ist; daher denn auch die daraus verfertigten Tuche, die einen Stab breit liegen, ziemlich stark, obgleich sonst gut gearbeitet sind. Sonst taugt auch die dasige Walke nicht viel, welcher Fehler aber vielmehr von dem Wasser, welches nicht viel nütze darzu ist, als von den Walkern herkömmt.

Avanciren, siehe **Vorschießen**.

Avanie, heißt überhaupt so viel, als ein Abfall, oder Ueberfall, die Gewaltthätigkeit, das üble Tractement, oder eine Beschwerung, die man jemanden aus Vorsatz und ohne Ursache anthut. Dieses Wort ist absonderlich in der Levante und in allen Staaten des Großsultans im Gebrauch, wenn man die Verehrungen und die Geldstrafen anzeigen will, welche die Bassen und die türkischen Zollbedienten den christlichen Kaufleuten abfordern, oder die sie ihnen unbilliger Weise, und unter falschen Vorwendungen der Contravention, oder eines begangenen Unterschleifs bezahlen müssen. Wenn diese Beschwerungen eine ganze Nation betreffen; so reguliren die Abgesandten und die Consuls dieselbige, und legen hernach deren Eintreibung den Kaufleuten und den Particuliers von der Nation auf; gemeiniglich aber mit Vorwissen und Theilnehmung der Vornehmsten unter ihnen. Was aber die Particulierbeschwerungen anbelangt, so sucht ein jeder sich derselben, so gut, als es ihm möglich ist, zu entledigen; wobey sie gleichwohl beständig das Ansehn und die Unterhandlung der Abgesandten und der Consuls gebrauchen, als deren vornehmste Verrichtung zu Constantinopel und in den Handelsstädten am mittelländischen Meer ist, die Handlung und die Handelsleute zu beschützen, und den übermäßigen Beschwerungen zuvorzukommen, oder Einhalt zu thun. Im Assecuranzfach stehen die Versicherer nach Frankreichs Usance nur für Avanies, welche die Seeräuber der Barbarey an den versicherten Schiffen auf der See verüben. Hingegen gehen sie die nichts an, welche der Kapitän oder die Befrachter an ihren Personen, oder den bereits ans Land gebrachten Gütern leiden.

Avantage, siehe Gewinn.

Avanturconto (Groß-), siehe Groß-Avanturconto.

Avanture, oder *Aventure*, ist bey den Franzosen eigentlich zwar nur ein Seehandlungswort, dessen man sich mehrentheils nur auf den Fall bedient, wenn man das Wort *Grosse* hinzufügt. Z. E. Geld auf *Grosse Avanture* legen, heißt Geld mit Profit an oder auf Schiffe legen. Güter oder Waaren auf groß Avantur mitgeben, heißt, wenn ein Kaufmann einem Schiffer oder Botsmann, der nach Archangel, Spanien, oder gar nach Indien fährt, Waaren mitgiebt, auf die Condition, daß, wenn er dermaleinst wieder kömmt, er ihm die Waare so und so theuer bezahlen solle, bey welchem Accord dann gedachte Waaren dermaßen hoch angeschlagen werden, daß das Interesse, die Assecuranzprämie und der Profit schon alles dabey gerechnet, und nur die einzige Condition damit verknüpft ist, daß, wenn dem seefahrenden Mann die ihm auf groß Avantur mitgegebene Waaren durch Seeunglück verloren giengen oder vom Feind genommen würden, er dafür nicht responsable seyn dürfte, welches aber der Fall wäre, wenn er solche auf seine eigene Gefahr (Risico) und als sein erkauftes eigenes Gut mitgenommen, und die Waaren vorher auf das genaueste bedungen hätte. Siehe hiebey den Artikel: **Groß-Avanturconto**.

turconto. Sonst aber und außerdem wird das Wort Avanture auch gar öfters von einem jeden Hazard oder Glücksfall gebraucht, da man etwas nur so in den Tag hinein wagt, es mag gerathen oder verderben. Und in diesem Verstande haben die Deutschen an dessen Statt das Wort: Abentheuer, wovon oben ein Artikel.

Avanturiers, *Aventuriers*, lat. *Piratae Americani*, sind eine Art englischer und französischer Seeräuber, die sich vom Plündern der Schiffe in Amerika erhalten. Sie haben keine gewisse Wohnung; ihr Vaterland ist da, wo sie gute Beute machen können. Es rotteten sich derselben anfangs 15 oder 20 zusammen, mit einem guten Feuerrohr, zwey Pistolen am Gürtel und einem Säbel versehen, warfen unter sich einen zum Haupt auf, wagten sich mit einem Kahn, aus einem einzigen Stück Holz gehauen, vor die spanischen Seehäfen, und paßten den auslaufenden Schiffen auf, da sie dann oftmals einige derselben erschnappten, die Beute unter sich theilten, und sich hernach auf solchen Schiffen mit mehr Volk verstärkten. Daher sie auch nach der Zeit so kühn und verwegen geworden sind, daß man ihre Streifereyen und Unternehmungen zu Wasser und zu Lande kaum glauben sollte, wenn nicht die französischen Avanturiers von St. Domingo selbige durch die Einnahme von Carthagena, unter der Ordre der Herrn de Pointis und du Casse bestätigt hätten. Sonst giebt man ihnen auch gewöhnlicher den, obgleich etwas schimpflichen Namen, *Boucaniers*. Siehe dieses Wort, wie auch Flibust.

Avanturiers, oder *Aventuriers*, also heißen auch noch die Engländer diejenigen, welche in den Compagnieen, die zur Etablirung ihrer amerikanischen Pflanzstätte aufgerichtet sind, Actien nehmen. Dieses unterscheidet sie von denenjenigen, die sie *Planteurs*, oder Pflanzer nennen, das heißt, Einwohner, die daselbst Plantagen haben. Die letztern beschäftigen sich mit Pflanzen und dem Landbau, und die andern leihen ihr Geld dazu her, und legen es, so zu reden, auf Avanture, in Hofnung des Nutzens, den sie durch Dividenden davon ziehen sollen, an. Diese sind eigentlich hier diejenigen, die man in Frankreich *Actionnaires*, oder Actionisten nennt; jene hingegen nennt man daselbst Einwohner, Colonisten, und *Concessionnaires*. In diesem Verstande findet man in der Sammlung der englischen Befehle und Reglements die Avanturiers und Planteurs von Virginien, die Avanturiers und Planteurs von Neu-England u. s. w. Immaßen die wegen dieser neuen Colonieen ertheilten Freyheitsbriefe diese zwey Arten von Interessenten beständig unterscheiden, und ihnen unterschiedene Freyheiten zugestehen.

Avanturiers, wurden vor Zeiten die englischen nach Deutschland handelnden, und nunmehr in eine ansehnliche reiche Court oder Gesellschaft in Hamburg verbundenen Kaufleute genannt; weil sie nämlich zu Anfang des 17. Jahrhunderts, da der Hansebund noch bey seiner Macht war, unter der englischen Königin Elisabeth Schutz, ihr Glück durch die Handlung nach Deutschland suchen wollten. Siehe Englische Court.

Avanturiers (königliche Compagnie der afrikanischen), siehe Afrikanische Avanturiers.

Avanturine, *Aventurine*, oder *Adventurine*, ein gelbbrauner oder röthlichter Edelstein, welcher nicht anders aussieht, als wenn er voller Goldflitter wäre. Es giebt dessen zweyerley Arten. Eine, die natürliche, die man in Böhmen, in

in Schlesien und an unterschiedlichen Orten in Frankreich findet, wird gestoßen und unter den Streusand gemengt. Sonst aber gebraucht man diesen Stein, weil er sich leicht poliren läßt, (wiewohl er auch leicht zerstoßen werden kann) zu der schönsten eingelegten Arbeit von Steinen, wie auch zu Schnupftabaksdosen, Muschenschächtelchen, Gehäusen zu Sackuhren u. s. w. Die andere Art dieses Steins aber, welche man die nachgemachte oder die gekünstelte nennt, ist ein Gemenge von Glas- und Kupferstaub, der unter das Glas gemengt worden, indem es über dem Feuer und im Fluß gestanden, und welchem man sodann eine gelbe Farbe gegeben hat; wiewohl der nachgemachte dem natürlichen niemals gleich kommt. Jedoch brauchen die Schmelzkünstler von dem letztern viel zu ihrer Arbeit. Den Namen *Avanturine* hat er daher bekommen, weil er von ohngefähr erfunden worden, und als Kupferstaub unversehens ins geschmolzene Glas gefallen ist.

Avanturiren, heißt sein Glück durch Handlung zur See suchen, Geld auf Bodmerey geben; siehe *Aventure* und Bodmerey.

Avanturschiff, heißt man ein Kauffarteyschiff, welches eine Küste oder ein Revier befährt, über die sich das Monopol oder die Octroi und Concession einer Compagnie erstreckt; wo es also unerlaubten Handel treibt, und sich der Gefahr aussetzt, von den Wachschiffen weggenommen zu werden.

Avanz, Avanzo, heißt 1) der Ueberschuß, der Gewinn, wenn von dem Vortheil, der aus einem Geschäfte herfließt, die Rede ist; 2) der Vorschuß, den man jemanden ertheilt, wenn man ihm Gelder voraus bezahlt. Siehe Gewinn, und Vorschießen.

Avarie, siehe Haverey.

Avarié, *Avariée*, wird bey den Franzosen von Waaren und Effecten gesagt, die in den Kauffarteyschiffen auf ihrer Reise, entweder durch Sturm, Schiffbruch, Strandung, oder sonst beschädigt worden sind. Daher sagt man: *Du Caffé avarié*, beschädigter Caffee; *De la Cochenille avariée*, beschädigte Cochenille etc.

Auban, *Droit d'Auban*, nennt man in Frankreich ein Recht, welches entweder dem Herrn eines Orts, oder den Policeybeamten bezahlt wird, damit man Erlaubniß habe, einen Laden zu eröfnen. Es wird auch von der Erlaubniß selbst verstanden.

Aubenas, eine kleine Stadt und ehemalige Baronie in Languedoc. Sie liegt an der Dardeche, 11 Meilen von Uzez, und liefert zum Handel, Seide, Getreide, Wein, Baumöl, Feigen, schwarze Trüffeln, und große Kastanien, die unter dem Namen, Marons de Lyon, sehr bekannt sind. Die hiesige Organsinseide ist durch ganz Frankreich im Ruf. Die Filatorien und Mühlen sind nach Vaucanson's Erfindung eingerichtet. Nach Fisch Briefen über die südlichen Provinzen Frankreichs. Zürich 1790. S. 208, ist die Maschine (sogenannte Manufacture Royale) eingegangen. Die Maschinenanstalt ist aber nicht von Vaucanson (wie Fisch sagt), sondern nach dessen Erfindung und Modellen, von einem gewissen Benay, zu Jons, eine halbe Meile von Aubenas, angelegt worden. Der Mann erhielt dafür nicht allein beträchtliche Gratificationen, sondern wurde auch in den Adelstand erhoben. Jetzt liefert Aubenas noch genug Seide, aber nicht so feine, wie z. B. die, welche der Franzose Organcine à trois bouts nennt. Man fabricirt da auch baumwollene Taschentücher auf ostindische Art, Londrinstücher, Ratine, Burats und

und Cadiszeuge. Zwey Meilen von der Stadt ist ein reichhaltiges Steinkohlenwerk.

Aubeterre, lat. *Albuterra*, eine französische Stadt in Angoumois, an den Gränzen von Perigord, an dem westlichen Ufer der Draune. Sie gehört unter das Departement des Manufakturinspectors von Limoges. Die Castellaney Aubeterre hat einen schönen Handel mit Getreide auf dem Charentefluß und von der Seite nach Bourdeaux, von wo es nach Flandern und Spanien gebracht wird. Der Wein wächst daselbst eben so wohl als das Getreide. An Hanf fehlt es weder zu Aubeterre, noch in den umliegenden Gegenden, welcher in dem Lande selbst und zu Bourdeaux verkauft wird. Die Stadt hat zwar selbst keine Wollen-Zeugfabriken, es wird aber doch viel grobe Leinwand und Papier allhier gemacht, so man nach Bourdeaux, Rochelle, und Toulouse verfahren läßt. Das Kornmaaß oder der Scheffel hält daselbst 1610 französische Cubiczoll.

Aubigny, lat. *Albiniacum*, eine kleine Stadt in der Landschaft Berry, in dem Gouvernement von Orleans, in Frankreich, am Fluß Nerre gelegen. Sie ist wegen der guten Tuchmanufakturen bekannt.

Aubigny, eine französische Stadt in Champagne, woselbst ein sehr guter Wein gebaut, und in auswärtige Länder verfahren wird.

St. Aubin, ein Kirchspiel in der französischen Landschaft Anjou, hat eine Eisen- und Kohlengrube.

St. Aubin, oder St. Albin, oder St. Aulbin, mit dem Zunamen de Vullie, ein Schloß, Pfarrgemeine, und Herrschaft in der Schweiz, in dem Gebiet der Stadt Freyburg, zwischen dem Neuburger- und Murtersee. Es werden daselbst zwey Jahrmärkte, nämlich der erste den 6. May, und der zweyte den 24. October gehalten.

St. Aubin-la-Riviere, ein Ort in Frankreich, in der Normandie, in der Generalität von Rouen, wo feine Tücher nach englischer und holländischer Fason fabricirt werden. Es hat aber die dasige Tuchfabrik erst 1691 den Anfang genommen, ohngeachtet die offenen Briefe zu deren Etablirung bereits im September 1672 ausgefertigt wurden, welche ihr den Titel einer privilegirten Manufaktur geben. Ihre ersten Entrepreneurs sind reiche Kaufleute von Rouen, unter andern die Herrn Ango und Camui gewesen, welche darinne Tücher nach holländischer und englischer Fason machen lassen, womit es ihnen auch ziemlich gut von statten gegangen ist. Gegenwärtig sind in selbiger über 32 Stühle. Der übrige Handel besteht in Wachs, Wolle, Garn und Leinwand, die meist nach Orleans vertrieben werden. Nicht weit davon liegen zwey gute Glashütten und die Eisenwerke von Yvoy. Märkte sind da drey im Jahr, nämlich zu Martini, den 28. May und 28. September.

Aubonne, Aulbonee, lat. *Albona*, *Aula bona*, ein zwar kleines, aber artiges und wohl erbautes Städtchen in der Schweiz, etwa drey Viertelstunden von dem Genfersee, landwärts zwischen Morsee und Rolle gelegen. Es hat vier Jahrmärkte, als 1) am dritten Dienstag im Januar, 2) am Dienstag nach Quasimodogeniti, 3) den letzten Dienstag im Junius, und 4) den letzten Dienstag im November.

Auburn, eine Stadt in Wiltshire, in England, welche die Freyheit hat, öffentlichen Markt zu halten.

Aubusson, lat. *Albucio*, *Albucum*, *Albucium*, eine kleine, aber volkreiche Stadt und guter Handelsort in Frankreich, in der Landschaft Ober-

Ober-Marche, an dem kleinen Fluß Creuse, 5 Meilen von der Stadt Gueret, in der Generalität von Moulins gelegen. Diese Stadt ist das Entrepot für mehrere von den umliegenden Plätzen, unter andern für Limoges und Clermont-Ferrand. Sie treibt einen ansehnlichen Handel mit Getreide, Hülsenfrüchten, Salz, Käsen aus Auvergne, Wein, Wolle, und Manufakturartikeln, z. E. Tapetenzeugen rc. Diese sind von sogenannter haute et basse Lissearbeit, von Seide mit Wolle untermischt, mit Gold und Silber durchschossen und dergl. Man macht ihrer von allerley Breite, Länge und Fason, zum Ueberziehen der Stühle, Sophas rc. Diese Arbeiten sind nach der Gobelinswaare die geschätzteste in Frankreich. Auch macht man hier viele Moquettes, eine andere Gattung Tapeten.

Auch, lat. *Augusta Ausciorum*, oder *Auciorum*, eine alte französische Stadt in der Grafschaft Armagnac, in Gascogne, am Fluß Gers, zwischen Toulouse und Dar. Sie hat einen Bischof, und gehört unter den Manufakturinspector von Montauban. Ihre vornehmsten Fabriken bestehen in wollenen Zeugen, als da sind, wegen ihrer Vortreflichkeit, sogenannte volle Rasche (Rases plenieres), Cadis, Burats, und Crepune, die zu Toulouse abgesetzt werden; desgleichen in ziemlich guten Huthmacher- und Lohgerberwaaren. Sonst werden daselbst jährlich zwey Jahrmärkte, am 9. Sepbr. und 11. Novbr., und jede Mittwoche und Sonnabend Wochenmärkte gehalten. Die Einwohner sind wohlhabend. Um die Stadt wächst trefliches Obst; sonderlich aber werden die Birnen von Auch hoch geschätzt.

Au cours de ce jour, dieser Ausdruck wurde bey den öftern französischen Erhöhungen und Verringerungen der Geldsorten, zu diesem Ende dem Wechselbrief einverleibt, damit Nehmer und Geber dieses Wechselbriefs, den dadurch entstandenen Schaden, einander respective zu vergnügen schuldig seyn sollten.

Auction, Subhastation, Gant, Vergantung, Aufschlag oder **Ausbietung** und **öffentlicher Ausruf**, lat. *Auctio* oder *Subhastatio*, *Venditio sub Hasta*, oder *Venditio publica*, franz. *Vente publique* oder *Encan* und *Inquant*, wird gesagt, wenn verstorbener, ausgewanderter, mit Schulden verhafteter, Banquerotmachender, oder aus andern Ursachen dazu angetriebener Leute bewegliche oder unbewegliche Güter, entweder gerichtlich oder öffentlich oder in Privathäusern zu verkaufen ausgerufen, und den Meistbietenden hernach zugeschlagen werden. Der Ausrufer, welcher solches thut, wird daher auch Auctionator genannt, und hat an etlichen Orten sein Amt auf den Fuß übernommen, daß er entweder für solchen Dienst, wie in Hamburg, ein gewisses Geld, gleich bey dem Antritt, hat bezahlen, und auch noch wohl Caution für die künftig einzunehmenden Gelder bestellen müssen; oder er giebt dem Fisco, oder zu milden Stiftungen, jährlich ein Gewisses ab; oder es ist ihm auch ein solcher Dienst aus Gunst der Obern verliehen, oder von ihm eigenmächtig angenommen, und er durch seine Qualitäten so dazu geschickt befunden worden, daß, wer seine Güter öffentlich verganten, oder an die Meistbietenden verkaufen lassen will, solches ihm aufträgt, und, so sich unterschiedliche solche Auctionatoren in einer Stadt befinden, den geschicktesten dazu aussucht. Ihr Honorarium ist entweder ein Gewisses für die ganze Auction überhaupt, oder von jedem Thaler oder Gulden,

der aus den verauctionirten Sachen gelöst wird, ein oder mehr Schillinge, Groschen, oder Kreuzer; dagegen sie aber gehalten sind, für die ausgeborgten Mobilien zu stehen, und dem Auctionsherrn das darauf gebotene Geld zu schaffen. Unter Kaufleuten in Seestädten werden solchergestalt ganze Schiffe bey brennender Kerze, wie sie es nennen, verkauft; ingleichen allerhand Kaufmannswaaren, die entweder als aus Schiffbruch geborgene, oder als verpfändete stehen geblieben sind, oder, weil ihr Eigenthumsherr Geld benöthigt ist, aus Noth verkauft werden müssen; siehe **Kerzen**. Zu Amsterdam werden insonderheit alle Arten von Auctionen oder öffentlichen Ausbiet- und Verkaufungen gehalten, die man **Verkauf bey dem Becken**, fr. *Vente au Bassin*, nennt, weil man ordentlicher Weise auf ein küpfernes Becken schlägt, wenn man irgend eine Waare dem, der zuletzt das meiste darauf geboten hat, zuschlagen und ausliefern will; siehe **Gabelung**. Uebrigens bemerken wir noch, daß die Auction sich von der Subhastation, und von dem **Verkauf bey brennender Kerze**, dadurch unterscheide, daß diese zwey letztern Arten mehrentheils unter gerichtlicher Autorität geschehen; eine Auction aber ein jeder, der über seine Güter Herr ist, und dieselbe zu veräußern Macht hat, anstellen kann, nämlich, daß derjenige, der etwa seine unnützen Kramwaaren, oder Hausgeräthe, gerne losschlagen wollte, einen gewissen Tag dazu ansetzt, da die Waaren öffentlich an den Meistbietenden gegen baares Geld sollen losgeschlagen und verkauft werden.

Aude, lat. *Autax*, oder *Audax*, ein Fluß in Niederlanguedoc, welcher in Roußillon auf den pyrenäischen Gebirgen entspringt, bey Limour, Aleth, und Carcassone, vorbeygeht, und sich bey Narbonne in das mittelländische Meer stürzt. König Ludwig XIV. hat auf Rathgeben des Herrn Riquet diesen und noch andere Flüsse zusammenleiten, und sie nachmals durch einen Canal in die Garonne führen lassen, und zwar deswegen, daß man durch diesen Canal von Port de Cette an, bis nach Toulouse in die Garonne, und diesemnach aus dem mittelländischen in das aquitanische Meer, da man sonst ganz Spanien und Portugall umschiffen muß, kommen kann. Von diesem Canal, welcher der **Canal von Languedoc** genannt wird, siehe den Artikel: **Languedoc**.

Audenarde, siehe **Oudenarde**.

Audienz, *Audientia*, *Audienza*, franz. *Audience*, lat. *Iuridica Sedes*, diesen Namen haben die Spanier den Gerichtstribunalen beygelegt, die sie in Amerika errichtet haben. Von dieser Tribunale Ausspruch kann nicht appellirt werden, und sie haben ihre gewisse Gerichtsbarkeit, wie die ehemaligen Parlementer in Frankreich, ob sie gleich viel Provinzen unter sich haben. Daher kommt es, daß Amerika auf den Charten nicht allein in Provinzen, sondern auch in Audienzen eingetheilt ist. Als da ist die Audienz Lima u. s. w. Am bemerkenswerthesten für den ausländischen Handelsmann, der mit Spanien verkehrt, ist die Audiença real de la Contratacion, so bis 1726 zu Sevilla ihren Sitz gehabt hat, nach dieser Zeit aber nach Cadiz verlegt worden ist. Sie versieht die Stellen eines Handlungshofs und Tribunals zugleich. Als ersterer hat sie zu besorgen, was überhaupt Spaniens Verkehr mit Amerika angeht; verordnet, welche Güther dahin ausgeführt werden sollen, und führt die Aufsicht über die Retouren. Sie bestimmt die Abfahrt der Flotten nach Westindien, die Fracht und

und Tonnenzahl, wie auch die Ausrüstung der Schiffe. Als Gerichtshof urtheilt sie über alle bürgerliche und Criminalsachen, die aus dem Verkehr mit Amerika entspringen. Beyde Kammern aber sind dem höchsten Rath von Indien (Consejo Real y Supremo de Indias) zu Madrid untergeordnet, an welchen appellirt werden kann.

Audierne, ein Flecken und Hafen in Frankreich, in Bretagne. Er hat eine angenehme Lage, an dem Meer, in einer kleinen Bucht, bey der Mündung eines Bachs, so von Pont le Croix kömmt. Vor dieser Mündung ist eine Sandbank, von welcher gegen Westen 10 Klastern tief Wasser ist. Allein zwischen dieser Klippe und dem festen Land findet man sechs Klastern tief Wasser, bis man in den Hafen kömmt, wo nur eine Tiefe von vier Klastern ist. Uebrigens hat dieser Ort ziemliche Nahrung von den Sardellen und Makrellen, die in der Gegend da herum häufig gefangen und eingesalzen werden.

Aue, ein Bergstädtchen, eine Stunde von Schneeberg, Chursachsen gehörig. Nächst dem Städtchen an der Mulde ist ein Eisen- oder der sogenannte Auerhammer, und nächst über Aue ist die weiße Erdzeche, daraus das weltberühmte meißnische Porcellan seine Materie empfängt. Es werden hier 2 Märkte gehalten: 1) Montag nach Bartholomäi, 2) vorm ersten Advent.

Aveiro, lat. *Averium*, *Lavara*, eine Stadt in Portugall, in der Provinz Beira, eine Meile von dem Meer, an einem kleinen Golfo, welchen dasselbe an der Mündung der Vouga formirt. Dieser Fluß macht daselbst einen kleinen Zeithafen, für mittelmäßige Schiffe, die etwan 8 oder 9 Schuh tief im Wasser gehen. Die Stadt hat das Privilegium, daß kein Fremder, und sogar auch kein Prinz vom Geblüt, ohne besondere Erlaubniß des Magistrats, daselbst über Nacht bleiben kann. Sie ist gar nicht fortificirt; dem Hafen aber kann man nicht beykommen. In der Stadt wird Seesalz gekocht.

Avelanede, siehe Eiche.

Avena, siehe Haber.

Avena, Stadt, siehe Adel.

Avenant, im französischen Styl, die Reformation, Abänderung oder Tilgung einer schon unterzeichneten Assecuranzpolize, welche Kraft einer Acte bey Zustimmung der Partheyen Statt findet. Solche Avenans müssen auf der Stelle von den Interessenten unterschrieben werden, auch gehörig datirt seyn.

Avene (Port d'), eine kleine französische Stadt und Hafen am Meer von Gascogne, in Niederbretagne.

Avenionensia Grana, siehe Buchsdorn.

Aventure, siehe *Avanture*.

Aventurine, siehe *Avanturine*.

Avenues, so werden in der Türkey die Imposten, Zölle oder Mauthe genannt, welche von den Waaren gegeben, und oft unbeschreiblich gesteigert werden.

Aveo, eine kleine Stadt in der Türkey, in Natolien, und an der Meerenge von Gallipoli, gelegen. Sie hat einen guten Hafen.

Auerbach, eine kleine Stadt im Voigtland, nicht weit von Reichenbach gelegen. Das merkwürdigste ist, daß zwo Stunden von diesem Ort, eine Art von Topasen gebrochen wird, die man Königskrone nennt, und die an Härte die spanischen und böhmischen Steine übertreffen, an Feuer und hoher Goldfarbe aber den orientalischen gleich kommen, und Glas schneiden, gleich den besten Diamanten. Die kostbarsten fallen in das Goldgelbe. Die Gegend, wo dieser herrliche und wichtigste sächsische Topasenbruch sich findet,

det, ist bey einem großen, 70 Ellen hohen Felsen, vormals der Schneckenstein, jetzt die Königskrone genannt, welcher 240 Schritte im Umfang hat: es hat ihn ein Bürger aus Auerbach 1729 entdeckt. Merkwürdig ist auch von diesem Ort, daß von ihm der so berühmte Auerbachshof in Leipzig den Namen führt, weil sein ehemaliger Besitzer, Heinrich Stromer, der Arzneykunst Doctor, von Auerbach gebürtig gewesen. Uebrigens hält dieser Ort vier Jahrmärkte, als 1) Montags nach Judica; 2) Montags nach Exaudi; 3) Montags nach Bartholomäi, welcher jedoch 1751 auf den Montag vor Egidii verlegt worden, und wenn Egidii auf einen Montag fällt, so soll auch sogleich an selbigem Tag der Jahrmarkt gehalten werden; 4) Montags vor dem Christtag.

Auerbach, ein großes Dorf in der obern Grafschaft Katzenelnbogen, wo 1719 ein feiner Marmorbruch, gleichwie auch vor Alters Gold gefunden worden ist.

Auerbach (Nieder-), ein Schriftsäßiges Gut im Churfürstenthum Sachsen, im voigtländischen Kreis gelegen, und zu dem Amt Voigtsberg gehörig. Es hat berühmte Messingwerke. Die Sorten von Messing, so in dasiger chursächsischen Messingfabrik verfertigt werden, sind im Artikel: Messing, angezeigt.

Aver du pois, s. *Haver-de-poise*.

Averey, siehe Haverey.

Auerhammer, ein Dorf im meißnischen Erzgebirg, in dem Bezirk des Amts Zwickau gelegen. Es befinden sich Hammerwerke darinne.

Auerochs, Aurochs, Urochs, lat. *Urus*, franz. *Boeuf sauvage*, ein wildes Thier, den gemeinen Stieren ähnlich, ihnen aber an Größe, Stärke und Geschwindigkeit weit überlegen, dabey dunkelschwarz von Haar, mit schwarzen, dicken und kurzen Hörnern, welche sich auswärts von einander schweifen. Der Kopf ist kurz und dick; die Augen groß und grimmig; das Haar vor der Stirn kraus, und am Geruch dem Moschus nicht ungleich; der Hals zottig, und am obern Ende des Rückens ein großer Höcker. Er hat auch einen Bart, wie die Böcke, woran das Haar lang und schwärzlicht ist. Er ist so wild, daß er auf keine Weise gebändigt werden kann; es ist ihm auch nicht beyzukommen, es sey denn, daß er in Gruben gefangen, und darein entweder gelockt, oder durch Feuer hinein getrieben, und sodann durch ein Geschoß erlegt werde. In Litthauen wird er von wohlberittenen Jägern mit Pfeilen angeschossen, da er dann seinem Feind nachläuft, bald aber von einem andern getroffen wird, auf den er sich von jenem wegwendet, bis ihn ein dritter verwundet, auf den er losgeht, und dieses wird so lange getrieben, bis er ermüdet liegen bleibt. Sein Fleisch ist mittelmäßig zart, und gut zu essen. Seine Zunge ist scharf, wie eine Feile; die Haut, sonderlich auf dem Rücken, sehr stark; aus den Hörnern pflegt man Trinkgeschirre zu machen. Er soll eine solche Stärke in seinem Hals haben, daß er Roß und Mann auf die Hörner nehmen, und in die Luft schleudern kann, und wenn er einen Baum umzureißen angefangen hat, läßt er nicht nach, bis er danieder ist. Vormals hat er sich in den wüsten Wäldern Deutschlands aufgehalten, nunmehr ist er nur in Litthauen und Rußland anzutreffen.

Aversa, eine Stadt in der neapolitanischen Provinz Terra di Lavoro. Es wird von hier viele Handlung nach Sicilien getrieben; ingleichen werden jährlich starke Märkte im Monat April gehalten, worauf unter andern viel deutsche Wollenwaaren zum Verkauf gebracht werden.

den. Der in dieser Gegend wachsende Wein, Vino asprino, ist berühmt, und man pflegt ihn in der größten Hitze zu Rom zu trinken. Man schätzt desgleichen ihre Käse, Provature, hoch.

Aversio, heißt in Officinen bisweilen so viel, als ein Mittel, welches die Bewegungen einer, Krankheit verursachenden, Feuchtigkeit von einem ungelegenen Ort verhindert, ableitet oder zurück treibt.

Auerstädt, ist zwar nur ein Dorf, mit einem herrschaftlichen Haus und Sitz, in Thüringen, 1 Stunde von Eckartsberge; ist aber wegen der dasigen chursächsischen Poststation, über welche die Tour nach Erfurt u. s. w. geht, bemerkenswerth.

Avertiren, siehe Advertiren.

Avertissement, heißt eine Benachrichtigung von etwas, als: wenn ein Kaufmann den Verkauf einiger Waaren an die Börse anschlagen, oder in die Zeitungen setzen läßt, um damit einem jedweden, der etwa Lust zu kaufen hätte, Nachricht davon zu ertheilen. Besonders gedruckte Avertissements sind insonderheit bey den Buchhändlern im Gebrauch, und zwar vornehmlich, wenn sie ein Buch auf Pränumeration drucken lassen wollen. Es wird darinne von dem Werth und der Beschaffenheit des Buchs von der Art und Weise der Pränumeration, und von denen, an welche und wie lange die Pränumeration geschehen soll, Nachricht ertheilt. Diese gedruckte Nachricht wird sodann ausgetheilt, und auch an die vornehmsten Buchhändler der berühmtesten Orte in Menge zu dortiger Verbreitung gesendet.

Auertschitz, Awertschitz, böhm. Uherzitze, ein Städtchen im Brinner Kreis, in Mähren, an dem Schwarzfluß. Es hat zween Jahrmärkte: 1) Montags nach Trinitatis, und 2) Montags nach Franciscus; alle Dienstage und Freytage aber ist Wochenmarkt.

Avesnes, lat. *Avennae*, eine französische Stadt und kleine Festung in der Grafschaft Hennegau, am Fluß Hespres, in den Niederlanden, 5 Meilen von Rheims, 3 von Landrecy, und eben so viele von Maubeuge gelegen. Man findet unter andern darinne Schmelzöfen, Eisenhämmer und Schmelzhütten zum Eisen. Um die Stadt herum sind gute Steinbrüche.

Avesnes, oder Avesnes-le-Comte, ein ansehnlicher, mit Freyheiten und Jahrmärkten versehener Flecken in Frankreich, in Artois, drey und eine halbe Meile von Atrecht, und eben so weit von St. Pol gelegen.

Avette, die alten französischen Instructionen, den Honig- Wachs- und Bienenhandel betreffend, bedienen sich stets dieses Worts, eine Biene oder Honigfliege damit anzuzeigen. Eigentlich ist solches die Benennung der kleinen Bienen.

A Veue, siehe Sicht.

Ausborgen, heißt überhaupt Geld und Geldes werth zusammen bringen, wo und bey wem man es nur bekommen kann. Siehe Borgen. Weil nun dergleichen besonders junge Leute gar öfters zu ihrem größten Schaden und Nachtheil beginnen: so ist in dem königl. polnischen und churfürstl. sächsischen, unter dem Dato Warschau den 21. April 1724, ergangenen Mandat wider das Ausborgen junger Leute, auch Ausstellung der Wechselbriefe, und dabey mit unterlaufenden Misbräuche gar heilsam versehen und verordnet worden, daß in den gesammten chursürstl. sächs. Landen 1) diejenigen, so noch unter 25 Jahren sind, (jedoch die Handelsleute ausdrücklich davon ausgenommen), keine Wechselbriefe ausstellen, indossiren, acceptiren, oder sich nach Wechselrecht verschreiben können. 2) Soll niemand,

mand, insonderheit Mäkler und Juden, von ihnen keine Wechselbriefe oder Wechselverschreibungen annehmen, und ihnen darauf Geld oder Geldeswerth creditiren. 3) Wer von ihnen ausgestellte Wechsel an einen dritten indossirt, oder an sie Wechsel ausstellt, und von ihnen auf den dritten indossiren läßt, muß dem Indossatario die in dem Wechselbrief enthaltene Summe, nebst 10 Rthlr. Strafe von jedem Hundert nach Wechselrecht bezahlen; und wer nebst ihnen einen Wechselbrief oder eine Wechselverschreibung zugleich ausstellt, muß ohne Regreß dafür allein haften. 4) Diejenigen, so die Wechselbriefe falsch datiren, oder sich wider die Wahrheit für 25 Jahre alt ausgeben, werden mit Geld und Gefängniß bestraft. 5) Andere Contracte und Handlungen mögen von einem jeden, der das 21ste Jahr zurückgelegt hat, geschlossen werden. 6) Wenn bey einem, mit einer Person, so noch nicht 25 Jahre ist, contrahirten Wechselgeschäft, ein wucherlicher Handel mit unterläuft; so wird wider dergleichen Wucherer mit desto härterer Strafe verfahren. 7) Wenn junge Leute das Ihrige liederlich durchbringen, und Schulden machen; so kann und soll jede Obrigkeit, sie davon abmahnen, und bey unterbleibender Besserung Bericht an die Landesregierung erstatten.

Aufbringen der Schiffe, franz. *Vaisseaux, faire prise de*, holl. *Prijsen opbrengen*, heißt, wenn von einer kriegführenden Macht ein Schiff in der See weggenommen, und gefänglich nach einem Hafen gebracht wird. Man erklärt es hernach, wenn es den Feinden zugehört, für eine Prise, das ist, für rechtmäßig verfallenes Guth; oder, wenn es durch die vorhandenen Pässe und andere Urkunden als neutral sich ausweist, wird seine Ladung genau untersucht, und nach Befinden darüber gesprochen.

Auf dem Sprung stehen, franz. *Branler*, wird von einem Banquier oder Kaufmann gesagt, welcher seine Scheine allerwegen ausbieten läßt, Geld zu bekommen, und der dadurch zu erkennen giebt, daß er dem Bankeroutmachen nahe ist. S. Bankerot.

Aufdingen, oder Aufdingung der Lehrjungen, ist an sich selbst nichts anders, als ein Dingungscontract, darinne ein Meister gegen gewisse Vergeltung in gewisser Zeit, sein Handwerk einem Lehrling zu lernen verspricht. Solches kommt nicht nur bey zünftigen Handwerken, sondern auch bey Künsten und andern freyen und unzünftigen Professionen vor, da es dann aber nur durch einen schriftlichen Aufdingungsbrief oder Contract mit dem Meister, Lehrprinzen oder Herrn, entweder allein, oder im Beyseyn etlicher Zeugen, auch wohl gar einiger von gleicher Kunst und Profession außergerichtlich oder gerichtlich geschieht. Dieses Wort, Aufdingen, wird auch in kleinen Städten von etlichen Leuten gebraucht, die ihre Kinder bey desselben Orts Kramerey, Holz- Woll- oder Tuchhändlern in Dienst thun, daß sie bey solchen, wie sie zu sagen pflegen, die Handlung lernen sollen.

Auf eine Messe oder Markt wechseln, siehe Wechselbrief.

Auffangen, wird in Gifthütten gesagt, wenn der schädliche und giftige Rauch von den wilden und arsenikalischen Bergarten aufgefangen wird, um daraus Arsenik zu machen. Das Recht dazu ist nicht jedwedem erlaubt, sondern es gehört dazu des Landesherrn Concession, oder ein Privilegium.

Auffay, lateinisch *Altifagus*, ein Flecken in Frankreich, in der Normandie, in dem Lande Caux gelegen, der ziemlich ansehnlich. Alle

le Donnerstage, Freytage, und Sonnabende wird zu Auffay Markt gehalten, und die Haupthandlung besteht in Leder, Lohgerberwaaren, und Getreide. Auf den Wiesen daherum wird auch Leinwand gebleicht.

Auffischen, siehe Bergen.

Auf- und Abführen, heißt debitiren und creditiren.

Auffüllen, siehe Anfüllen.

Aufgefrischt, franz. *Refait*, wird in der Handlung besonders von Pferden und der Butter im folgenden Sinn gesagt: nämlich ein aufgefrischtes Pferd, franz. *Cheval refait*, bedeutet bey dem Pferdehandel ein Pferd, welches ganz zu Schanden gemacht ist, oder irgend sonst einen Fehler hat, hernach aber von einem Roßtäuscher, in dessen Hände es geräth, in den Stand gesetzt wird, jemanden damit zu betrügen. Aufgefrischte Butter aber, franz. *Beurre refait*, heißt alte oder schlechte Butter, die man aber gleichwohl durch öfteres Abwaschen in unterschiedenen Wassern in den Stand gesetzt hat, sie mit Vortheil verkaufen zu können. Auffrischen wird auch von andern Waaren gesagt, z. E. man frischt Gemälde auf, wenn man ihnen einen neuen Glanz giebt.

Aufgeld, siehe Agio.

Aufgethan, heißt bey dem Blaufarbenwerk, wenn die geriebene Farbe oder Eschel auf die Treugbreter gelegt wird.

Aufgezwicktes Leder, heißt bey dem Lederhandel dasjenige Leder, welches die Gerber an die Wand nageln, bis es dürre wird. Vor diesem hat man sehr im Gebrauch gehabt, dergleichen auf die Märkte zu bringen; man achtet es aber nicht, weil es, wenn es in das Nasse kömmt, sehr einläuft. Ja, manche reiben es auch brav, daß es glänzt, wie Pfundleder. Mithin ist solches als ein Gerberbetrug verboten, und daher anzumerken.

Aufhalt, eine Niederlage an der Oder, zwischen Breslau und Glogau, liegt zu Land von Breslau 8, und von Glogau 6 Meilen. Die Waaren, welche aus dem schlesischen Gebirge zur Achse hieher kommen, werden hier auf der Oder weiter spedirt, und gehen entweder gerade über Stettin aus, oder durch den Friedrich - Wilhelms - Graben eine Meile oberhalb Frankfurt nach Berlin, und von da nach Hamburg rc. Der Faktor zu Aufhalt wird von der glogauischen Kriegs- und Domainenkammer angestellt.

Aufholen und Ausbringen, sind Schiffswörter, welche in folgendem Verstand zu gebrauchen sind: z. E. auf offenbarer See lassen sich die kleinen Fahrzeuge, als Boote, Chalouppen und dergleichen, nicht hintennach schleppen, weil man sie im Sturm oder sonst verlieren, oder doch das Steuer des Schiffes verhindern würde: daher holt oder zieht man sie ins Schiff hinauf, und bringt sie wieder, wenn es nöthig ist, aus, oder läßt sie wieder herunter ins Wasser.

Aufkaufen, siehe Vorkauf.

Aufkündigung, Aufsagung, **Loskunde**, lat. *Renunciatio*, oder *Revocatio*, franz. *Revocation*, heißt die Aufhebung eines geschlossenen Handels, Kaufs, Miethe, Darlehns, und dergleichen. In den ersten Fällen hat dieselbe nicht allezeit statt; in den letzten beyden, wenn keine gewisse Zeit verglichen ist, kann sie allezeit geschehen, dergestalt, daß derselben, nach einer gewissen Frist, welche gewöhnlich auf drey Monate hinaus gesetzt wird, nachgelebt werden muß.

Aufladen, einladen, einschiffen, oder an Bord bringen, franz. *Embarquer*, oder *Embarquement*, heißt man, wenn die Waaren und

Güter auf ein Schiff oder Fahrzeug, mit welchem sie verfahren werden sollen, gebracht werden. Hiebey ist nun zu merken, daß ein Schiffer das Connoissement von allen Waaren, die er auf dem Schiff einladet, und ein Fuhrmann den Frachtbrief von denen, womit sein Wagen beladen ist, haben muß, damit sie solche, wenn es nöthig ist, vorzeigen können. Sonst heißt auch bey den Franzosen insonderheit *Embarquer en Grenier*, Waaren aufladen, oder zu Schiff bringen, ohne daß sie in Ballen oder Packe zusammen geschlagen werden. Auf solche Art ladet man Salz, Getreide, und alle andere Arten von Korn- und Hülsen- wie auch gewisse Baumfrüchte, als Aepfel und Nüsse, desgleichen die getrockneten Fische, die Metalle u. s. w. ein, das heißt, man schüttet sie auf den Schiffen und Fahrzeugen an trockene und zu diesem Gebrauch zugerichtete Orte in Haufen, wie in einer Scheune; daher auch eben diese französische Redensart ihren Ursprung hat.

Auflader, siehe **Ballenbinder**.

Auflage, **Anlage**, **Aufschlag**, **Impost**, **Abgabe**, **Gaben**, **Contribution**, wird dasjenige Geld genannt, welches die Unterthanen von ihren Gütern und Gewerben, auch wohl von ihrer eigenen Person, zu Verwaltung der allgemeinen Nothwendigkeiten und Nutzbarkeit des Staats, theils jährlich ein- oder auch mehrmal, theils bey außerordentlichen Fällen zu ungewissen Zeiten, abtragen müssen. Ordentlich gehört gemeine Anlagen machen, unter die Rechte der hohen Obrigkeit und Regalien, und man hat verschiedene Arten derselben: denn man befiehlt den Unterthanen, auf gewisse Termine von ihren liegenden Gründen, und was ihnen anhängig ist, etwas zu geben, welches man schlechthin Steuern, auch Landsteuern nennt. So hat man auch Kopf- oder Personensteuern, wenn man etwas auf den Kopf einer jeden Person legt. Vermögensteuern, wenn man etwas von dem Vermögen, sonderlich an beweglichen Gütern, abgeben läßt. Imgleichen Accise, wenn etwas auf die Victualien, und andere Waaren, die der Mensch zu seiner Nothdurft sowohl als Bequemlichkeit gebraucht, gelegt wird. Zoll, Mauth, Licent, wenn etwas für die aus- und eingehenden Waaren und Güter erlegt werden muß. Geleit, wenn etwas für die ein- und ausgehenden Wagen und Pferde gezahlt werden muß u. s. w. Von den meisten Arten der Abgaben handeln besondere Artikel. Gleichwie nun solche Abgaben an sich ihren richtigen Grund haben; indem ein Fürst, seinem Stand gemäß, einen Staat führen muß, und er hiernächst viele außerordentliche Ausgaben hat; diese aber von keinen andern, als von seinen Unterthanen, deren Wohlfahrt wegen der Fürst da ist, übertragen werden müssen: so ist eines jeden Unterthanen Pflicht, daß er die bestimmten Abgaben zu rechter Zeit und willig gebe, auch den Landesherrn durch allerhand Unterschleif, nicht um solche zu betrügen, suche. Hingegen hat ein Fürst, bey Anlegung der Abgaben, dahin insonderheit zu sehen: 1) daß die Unterthanen nicht mit allzuharten Auflagen beschwert werden; 2) daß die Last der nöthigen Auflagen von allen gleichmäßig übertragen werde, es wären denn gnugsame Ursachen vorhanden, diesen oder jenen von allen oder etlichen Abgaben zu befreyen; z. E. denjenigen, der eine neue Manufaktur zu errichten im Begrif ist, wodurch des ganzen Landes Aufnahme befördert wird; 3) daß die Auflagen nicht vervielfacht, sondern leicht zu erheben und einfach seyen, damit durch die

die vielen Hände, die sie erheben, nicht ein großer, vielleicht der größte Theil der Einnahme, in die Taschen untreuer Beamten falle; und 4) daß, in Absicht auf die Verschiedenheit der Gewerbe und Waaren ein Unterschied gemacht werde. So werden billig mit geringern Abgaben belegt: alle unentbehrliche Dinge; alle nöthige Professionen und Künste; alles, was zur Verarbeitung im Lande nöthig ist; eigene Waaren, so verführt werden; die fremden Personen, so zum Vortheil des Landes Commercien treiben; die durchpassirenden Waaren u. s. w. Hingegen können höher angesetzt werden: die fremden Waaren, so eingeführt werden; alle entbehrliche, sonderlich zur Pracht und Ueppigkeit dienliche Dinge; alle unnöthige Professionen und Künste u. s. w. Siehe Waaren. Und da die Abgaben eigentlich von dem Gewinn, das ist, demjenigen Ueberschuß alles Erwerbs eines Nahrungsgeschäftes vernünftig zu nehmen sind, welcher nach Abzug alles Aufwands in das Werk selbst, und aller andern schon damit verknüpften Gaben, wie auch alles nöthigen Aufwands zur Nothdurft, und sowohl zur natürlichen als Standes Bequemlichkeit, der Erhaltung des Lebens eines Wirths und der Seinigen, übrig bleibt; so erhellet, daß man nothwendig, was insonderheit Handlungen, Manufakturen, und Handwerker betrift, solche einigermaßen müsse in Specialanschlag nach Aufwand und Gewinn, zu bringen wissen, wenn man Anlagen untersuchen und reguliren soll. Von derjenigen Art Abgaben und Auflagen, welche die Handlung direct angehen, sind die Zölle, davon unter diesem Titel das weitere folgt. Uebrigens werden auch Auflagen genannt, die von besondern Gemeinen, Zünften, und Gesellschaften zu ihrer besondern Nothdurft unter sich gemacht werden. In David Humens vermischten Schriften über die Handlung (Hamb. und Leipz. 1754, in 8.) findet man S. 145 u. ff. eine besondere Abhandlung von den Auflagen.

Auflage, heißt auch so viel, als ein obrigkeitlicher Befehl, Gebot, und Verbot, Verordnung, Mandat, Ordonnanz, oder Reglement, wie es z. E. in Handlungs- und Manufaktur- oder andern Sachen, derentwegen solche ergangen sind, gehalten werden soll.

Auflage, oder Ausgabe, lat. *Editio*, heißt bey dem Buchhandel die Zahl der Exemplare von einem in Druck gegebenen Buch; und wenn dasselbe hernach von neuem gedruckt wird; so heißt jene alsdann die erste, die folgenden aber die zweyte, dritte, vierte Auflage u. s. w. als wie vielmal nämlich ein solches Buch neu gedruckt worden ist. Nach der Zahl der Exemplare werden die Auflagen in starke und schwache eingetheilt, und heißt z. E. eine Auflage zu 500 bis 1000 eine schwache; hingegen zu 1500, 2000, 3000, und mehr Exemplaren, eine starke Auflage.

Auflegen, franz. *Desarmer*, *Deséquiper*, holl. *Afstaakelen en Oplegen*, lat. *Hiemandi causa portum ingredi*, heißt bey der Schifffahrt so viel, als die Schiffe zum Ueberwintern in den Hafen bringen, damit sie da bis gegen den Frühling, oder bis zur bequemen Abfahrtszeit, in Sicherheit liegen können.

Auflösen, Auflösung, französ. *Décomposer*, *Décomposition*; im chemischen Verstand, bedeutet Auflösung keine Theilung oder Trennung der Theile eines vermischten Wesens, sondern die Verwandlung der Theile, aus denen es bestund, woraus hernach eine von der ersten verschiedene Substanz entsteht. Z. B. wenn die Essenz der Theile, aus welchen der Sand besteht, sich verändert, und

und in Kreide verwandelt, so sagt man, der Sand löset sich in Kreide auf.

Aufnehmer, siehe Deponiren.

Aufnehmer eines Wechsels, siehe Präsentant.

Aufpacken, siehe Auspacken.

Aufputzen, oder Ausputzen, fr. *Parer*, oder *Enjoliver*, heißt eine Sache schmücken oder zieren, und in bessere Ordnung bringen, um ihr desto mehr Ansehn zu machen. Wenn man aber einen falschen Anstrich, oder sonst allerhand Künste braucht, daß sie schöner zu seyn scheinen soll, als sie an und für sich ist; so heißt dieses im Französischen *Farder*, Anstreichen. Nun ist zwar den Kaufleuten, die Kramerey treiben, erlaubt, alle Waaren, die sie verkaufen, aufzuputzen, aber sie nicht selber zu fabriciren. Siehe Kramer.

Aufrichtig, franz. *Loyal*, heißt überhaupt alles, was gut, oder gesetz- und regelmäßig ist. Insonderheit aber sagt man von einem Kaufmann, daß er aufrichtig sey, wenn er seine Handlung mit aller Redlichkeit treibt, und keine schlimmen Ränke gebraucht, um von seinen Sachen desto mehr Vortheil zu haben. Sonst wird dieses Wort auch von der guten Beschaffenheit der Sachen gesagt, welche und wenn sie die von den Gesetzen und Verordnungen erfoderten Eigenschaften haben. In solchem Verstande sagt man, eine gute und aufrichtige Waare; aufrichtiges Getreide und Kaufmannsgut. Manchmal sagt man auch von einem Gewicht, daß es gerecht und aufrichtig sey, wenn es gehörig abgezogen und geaicht worden ist. Und in eben diesem Verstand heißt auch, besonders bey der Raschweberey zu Amiens, *Plomb de Loyauté*, das letzte Stück Bley, welches die Schaumeister an die Stücke Zeug hängen, die man in die schwarze Halle bringt, um dadurch zu bezeugen, daß sie die in den Reglements vorgeschriebene Güte, Breite, und Länge haben. Aufrichtig, franz. *Loyalement*, heißt auch, mit guter Treu und Redlichkeit. Also heißt, aufrichtig handeln, so viel, als mit guter Treu und Redlichkeit, ohne Arglist und Betrügereyen, handeln. Aufrichtig und redlich bezahlen, heißt zur Verfallzeit bezahlen, ohne Winkelzüge und Schwierigkeiten zu machen 2c.

Aufrollen, siehe Zusammerollen.

Auffagung, siehe Aufkündigung.

Aufsatz, siehe Specification.

Aufschlag, siehe Auction; und Auflage.

Aufschlagefenster, siehe *Abatant*.

Aufschlagen, heißt im Handel, wenn die Waaren, entweder wegen verminderten Vorraths oder vermehrter Nachfrage nach denselben im Preis steigen. Sonst aber geschieht das Aufschlagen auf die Waaren, wenn die Käufer eine Waare auf langen Credit zu kaufen begehren; da dann der Verkäufer, aus Ursache, weil das für die creditirte oder geborgte Waare aussiehende Geld ihm binnen der Zeit hätte Interesse bringen, oder er dafür andere Waaren mit Profit erhandeln können, mit gutem Gewissen die Waaren etwas theurer, als für baares Geld, anschlagen kann.

Aufschneiden, fr. *Désempointer*, *Dépointer*, oder *Désappointer une Pièce d'Etoffe*, wird von einem Stück Zeug gesagt, wenn man die Spitzen, Seide, Zwirn, oder Bindfaden, welche die Falten des Stückes im Stand erhalten, zerschneidet.

Aufseher, oder Vorsteher, heißt überhaupt eine gewisse Person, welcher die Aufsicht über gewisse Dinge und deren gehörige Verwaltung, z. E. über eine Fabrik, über das Zoll- oder Acciswesen u. dergl. anvertraut ist, da dann solche hernach mit mancherley besondern Namen belegt werden,

den, als da sind Factor, Directeur, Commissar, *Commis, Prevôt* u. s. w. von denen in absonderlichen Artikeln.

Auf sich selbst gestellte Wechsel, siehe Eigene Wechselbriefe.

Aufsicht, siehe Direction.

Auf Sicht, siehe Sicht.

Aufsöllern, ein altes deutsches Wort, welches so viel, als auflegen, auf erhabene Reihen setzen oder legen, bedeutet, und unter Kaufleuten gewöhnlich ist, als welche die Waaren nicht allein zum Verkauf in Ordnung zu halten, jede Waare in besondere Reihen oder Sorten bringen, sondern auch zum Putz und zur Zierde der Bude oder des Ladens aus einander setzen und aufstellen.

Aufwärts, oder von unten herauf, franz. *Amont*, ist ein Wort eines Flußfahrers, und ist dem Wort Abwärts, oder von oben herab, franz. *Aval*, entgegen gesetzt. Es bedeutet eigentlich dasjenige, was auf dem Wasser hinauf fährt: gleichwie Aval anzeigt, was herunter fährt. Zu Paris sind unterschiedene Häfen für die Waaren, welche daselbst anlanden, entweder, wenn sie auf- oder niederwärts fahren. Der Hafen St. Paul, la Greve u. s. w. sind für die Schiffe, die hinauf fahren; desgleichen sind diejenigen, so aus Bourgogne und Champagne, und der Hafen de l'Ecole und St. Nicolas u. s. f. für die Schiffe, die hinunter fahren, wie die aus der Normandie. Siehe auch Abwärts fahrend.

Aufwechsel, siehe Agio.

Aufwechselung, siehe Münze.

Aufwinden, oder Aufziehen, fr. *Guindage*, ein bey der Seehandlung gebräuchliches Wort, wird von der Arbeit und Bewegung gesagt, die man auf den Schiffen bey und mit Ein- und Ausladung der Waaren machen muß. Daher heißt auch der Lohn, den man den Matrosen für die damit gehabte Bemühung bezahlen muß, im Französischen ebenfalls *Guindage*, zu deutsch das Aufwinde- oder Aufzugsgeld.

Aufzug, oder Aufziehen, bedeutet bey den sämtlichen Webern von allen Sorten, die Ausspannung des Garns in die Länge hinaus, wenn es auf den Stuhl gezogen wird, welches die Tuchmacher den Anschür, oder auch den Aufzug nennen. Anziehen heißt es aber auch insbesondere, wenn der Werft gestärkt, und sodann trocken gemacht über den Stecken hingezogen wird, welches die Tuchmacher hernach die Aufzugketten, die Werftzettel nennen. Die Zeugmacher aber heißen dieses den Anschür. Siehe auch Schergarn; und Zettel.

Aufzugketten, siehe Aufzug.

Aufzugsgeld, siehe Aufwinden.

Auge, fr. *Oeil*, oder *Oeil*, wird in Handlungs- und Manufaktursachen von dem Glanz und dem Ansehen der Waaren von einer äußerlichen Schönheit gesagt, welche gut in das Gesicht oder in die Augen fällt, und gleichwohl nicht ihre größte Vollkommenheit ausmacht. Unterdessen, da man dennoch öfters von dem Auge und Glanz eines Zeuges mehr, als von seiner guten Fabricirung gerührt wird, so ist dieses auch eine der besten Eigenschaften davon, wegen des Vertriebs; und wenn die Arbeiter aufmerksam seyn sollen, ihren Arbeiten dieses Auge zu geben, so müssen es die Kaufleute nicht weniger seyn, selbiges an ihnen zu erhalten.

Auge, franz. *Oeil*, wird manchmal zwar auch von den Perlen gesagt, gemeiniglich aber sagt man das Wasser; und nach den Regeln der Kunst spricht man vielmehr, eine Perle habe ein schönes Wasser, als daß man sagen sollte, sie habe ein schönes Auge.

Auge, lat. *Algia*, ein kleines Ländchen in Frankreich, in der Normandie, längs dem Fluß Sens, zwischen Argenton und Falaise. Dieses bringt Getreide und Flachs hervor, und eine außerordentliche Menge Aepfel, daraus man vortreflichen Most macht, welcher auf den Flüssen Dive und Touques verfahren wird. Der Wald bey Jougne giebt Bau = und Brennholz her. Es giebt auch daselbst Salzkothen, worinnen man sehr schön weißes Salz macht. Und endlich wird auch auf den dasigen Wiesen viel großes Mastvieh aufgezogen, und damit ein beträchtlicher Handel getrieben, indem man selbiges nach Paris, oder auf die Märkte nach Seaux oder nach Rouen, Neubourg, und andern Städten in der Normandie verführt. Desgleichen werden daselbst eine große Menge Pferde aufgezogen, und auf den Märkten zu Caen und Guibray verkauft.

Auge und Schlag, franz. *Oeil à Batte*, eine bey dem Handel mit Fischen aus süßem Wasser gewöhnliche Redensart, bedeutet alles dasjenige, was von dem Aug des Fisches an bis zum Schwanz enthalten ist, welchen man auch seinen Schlag, franz. *Batte*, nennt, weil er sich dessen gebraucht, das Wasser zu schlagen, wenn er schwimmt. Z. E. dieser Hecht hat zwischen dem Aug und Schlag zween Fuß, das heißt, er soll, nach der beym Fischhandel gebräuchlichen Art zu messen, nicht verkauft werden, wenn er nicht zween Fuß lang ist, ob er sonst wohl, wenn man den Kopf und Schwanz dazu nehmen wollte, öfters über drey Fuß hätte.

Augenpappeln, siehe Alcea.

Augentrost, lat. *Euphrasia*, *Euphragia*, franz. *Euphraise*, ein gemeines Kraut, welches an bergigten Orten und Hügeln, wie auch auf feuchten Wiesen und Feldern wächst. Diese Pflanze wird für ein heilsames Augenkraut gehalten. Man findet es auch ganz getrocknet in den Apotheken. Es muß aber im Herbst, wenn es blüht, gesammlet werden. Die vornehmsten daraus bereiteten Theile sind ein abgezogenes Wasser, eine mit Brauntwein daraus verfertigte Essenz, und das mit Zucker eingemachte Kraut samt den Blumen. Es lassen auch einige die obersten Spitzen dieser Pflanze samt der Blume mit Most oder Wein abgähren, und bedienen sich dieses Kräuterweins. Endlich reibt man es zu Pulver. Alle diese Stücke werden zu zweyerley Absichten gebraucht, theils das Haupt und Gedächtniß zu stärken, theils das Gesicht zu verwahren, oder das auf einige Art verlorne wieder her zu stellen. Zu diesem letztern Endzweck ist es insbesondere sehr gelobt, und als ein allgemeines Mittel gepriesen worden; weil es aber öfters mehr Schaden als Nutzen bringt, so brauchen die Fälle, in denen man sich desselben bedienen kann, eine sorgfältige Unterscheidung.

Augspurg, oder **Augsburg**, lat. *Augusta Vindelicorum*, franz. *Augsbourg*, oder *Ausbourg*, ital. *Agosta*, oder *Augusta*, eine berühmte, große und freye Reichsstadt in Schwaben, an den bayerischen Gränzen, auf einem angenehmen Hügel, der Rosenauberg genannt, am Fluß Lech, wo der Wertach in denselben fällt, gelegen. Die umliegende Gegend ist eben, und reich an Früchten, und es fehlt nichts als der Weinwachs. Ein kleiner von dem Lech abgeleiteter Arm läuft durch die

die Stadt, und das Wasser davon ist klar und gut, außer wenn es von häufigen Regengüssen, oder von dem im Gebirg geschmolzenen Schnee trübe und unrein gemacht worden, da man es nicht wohl trinken kann. Die Regimentsverfassung anlangend; so besteht der Magistrat, so halb catholisch und halb lutherisch ist, meistentheils aus adelichen Personen und Patriciern: nämlich von 45 Rathsgliedern sind 31 adeliche Patricier; 4 von denen, die sich mit selbigen befreundet, und, weil aus ihnen, wenn es nöthig ist, neue Patriciatsgeschlechter gemacht werden, Mehrer der Gesellschaft heißen; 3 von Kaufleuten; und 7 von der Gemeinde. Außer diesem Rath aber ist noch ein stärkerer Rath, welchen man den großen Rath heißt: solcher besteht aus 300 Personen, nämlich 44 von Geschlechtern, 36 von Mehrern der Gesellschaft, 80 von den Kaufleuten, und 140 von den Handwerksleuten. Derselbe wird alle Jahr nur einmal, wenn der kleine Rath aufs neue bestätigt wird, zusammen berufen; es müßten denn Sachen von äußerster Wichtigkeit in schweren Zeiten vorfallen, und die Noth groß seyn. Die hiesigen Kaufleute, deren Anzahl auf 450 angegeben wird, machen einen eigenen Stand aus; sie haben vier Stubenmeister, zwey Büchsenmeister, und sechs Beysitzer zu Vorstehern, und ihre Genossenschaft wird die **Kaufleutstube** genannt. Ein Handelsgericht formiren sie indessen doch nicht, sondern die Handelsstreitigkeiten, welche etwa vorfallen, werden von den Bürgermeistern, von dem Stadtgericht, oder auch nach Beschaffenheit der Sache, vom Senat entschieden. Die **Kaufleutstube** hat das constitutionsmäßige Recht: daß aus ihrem Mittel drey in den innern Rath, zwey in das Stadtgericht, und aus den Senatoren einer, zum Bürgermeister erwählt werden muß. Das Recht, eine Handlung zu führen, ist den Gliedern der Kaufleutstube nicht ausschließend eigen, sondern es führen auch andere, die zum Theil der Geschlechterstube einverleibt sind, ansehnliche Handlungen. In Handlungssachen besorgt das **Kaufleutstube-Vorsteheramt** das Beste des Handelsstandes, giebt sein Gutachten über merkantilische Angelegenheiten, wozu auch andere Handelsherren mit gezogen zu werden pflegen. Siehe **Bruckers** Historie des Regiments der Reichsstadt Augspurg rc. Augspurg, 1734. in Folio mit Kupfern. Seit dem Verfall der venetianischen Handlung, und da London und Amsterdam die Hauptmärkte der ganzen Welt geworden sind, hat auch Augspurg in etwas abgenommen, welches daraus abzunehmen ist, daß noch zu Anfang des sechszehnten Jahrhunderts darinne 30000 Bürger, und darunter etliche, deren Reichthum in Millionen bestand, von andern, über 60, die zu Tonnen Goldes reich waren, und von den Handwerkern 6000 Meister Barchet- und andere Weber gezählt wurden. In dem **Weberhause**, so ein ziemlich großes Gebäude ist, sind damals jährlich 350000 Stück allerhand Barchet geschaut, und hievon über 70000 Stück abgebleicht worden. Dagegen jetzt nicht über 6000 Bürger, und von den Barchet- und Leinwebern kaum so viel hundert, als ehedem tausend, Meister seyn sollen, welche höchstens 30000 Stück verfertigen, von welchen etwa 10000 Stück abgebleicht werden. Auf gedachtem Weberhaus wird noch ein Stück Barchet aufgehoben,

den, das die reichen Fugger im Jahr 1461 selbst gemacht haben. Und auf dem Weinmarkt ist noch das sogenannte Fuggerische Haus zu sehen, welches sehr groß und weitläuftig erbaut, auch, wie man sagt, sogar mit gediegenem Gold, des erstaunenden Reichthums ihrer Besitzer halber, hat sollen gedeckt werden. Diese Schätze haben sie, durch den Leinwand- und Barchethandel erworben, deswegen ihre Nachkommen auch noch in ihrem Wappen ein Hemde führen. Dieses Geschlecht, von dem einer Kaiser Carln V. als er nach Augspurg gekommen, und bey ihm eingekehrt war, nicht allein kostbar bewirthet, und alle Kamine mit Cedernholze heizen, sondern auch nach aufgehobener Tafel eine wichtige Schuldverschreibung dieses Kaisers in das Kaminfeuer geworfen, und solchergestalt cassirt hat, ist seit 1376 aus dem Dorf Göggingen zu Augspurg bekannt, hat durch den venetianischen Gewürzhandel erstaunende Schätze erworben, und ist nachgehends in den Grafenstand erhoben worden. In dem St. Ulrichskloster geben die Mönche eine Asche oder Pulver aus, welches die St. Ulrichserde genannt wird, weil sie an dem Ort, wo der heilige Ulrich liegt, ausgegraben wird, und wider die Ratten ein bewährtes Mittel seyn soll. Diese Abtey hat das Recht, das Schuldleute und andere, drey Tage daselbst sicher seyn können: allein sie wird doch von außen mit Mannschaft besetzt, und nachher ein solcher Austreter, den man noch in dem Kloster weiß, wo ihn der Abt nicht gutwillig heraus geben will, von der Obrigkeit der Stadt mit Gewalt genommen. Das Thor daselbst, welches der künstliche Einlaß genannt wird, und durch welches die Leute des Nachts in die Stadt eingelassen werden, hat ein tyroler Grobschmied zur Bequemlichkeit der bey Nachtzeit ankommenden Reisenden erfunden, und schließt sich selbiges auf und zu. Es wird solcher Einlaß nur von zwo Personen regiert, und kann also eingerichtet werden, daß viele Menschen zugleich, oder auch nur eine Person zu Fuß oder zu Pferd in die Stadt passiren kann. Zu welchem Behuf, so oft sich eine Pforte schließt, und eine Brücke auf und nieder geht, die andere Pforte mit großem Rasseln sich eröfnet. Das Wirthshaus zu den drey Mohren hat 113 Zimmer, und für 150 Pferde Stallung. An den schönen und wohleingerichteten Wasserleitungen, welche aus dem Lech Wasser zuführen, sind viele Mehl- Säg- Hammer- und Schmelzmühlen. Die Juden wohnen auf etlichen nahe gelegenen Dörfern unter burgauischem Schutz, und sollen nicht in die Stadt gelassen werden, als wenn sie von Orten kommen, auf welche der Magistrat besondere Rücksicht nimmt, und da etwas auszurichten haben, unter Begleitung eines Soldaten, der ihnen vom Thor aus mitgegeben wird, und gegen Bezahlung eines Zolls von 1 Reichsthaler 36 Kreuzern für den Tag, und 20 Kreuzer dem begleitenden Soldaten. Die Stadt ist wegen ihrer vielen und geschickten Künstler von langen Zeiten her berühmt; insonderheit aber macht die Menge der zu Augspurg wohnenden Gold- und Silberarbeiter, und deren verfertigte künstliche und saubere Waaren, wohl das größte Negotium in dieser Stadt aus. Es besteht aber die Arbeit, welche in Augspurg verfertigt wird, meistentheils in getriebener und anderer wohl gemachter Gold- und Silberarbeit, welche der französischen gar nichts nach-

nachgiebt, ja in vielen Stücken, sonderlich was die Reinigkeit des Silbers anbetrift, derselben vorgeht. Es wird daher auch ihre Arbeit für die feinste, und ihr Silber für das beste, der Probe nach, gehalten, und weit und breit verführt. Wie man denn auf den leipziger und frankfurter Messen die Gewölber der augspurger Silberhändler mit reichem Vorrath angefüllt sieht. Es versahen sich vormals fast alle deutsche Höfe mit solchen augspurgischen Silberwaaren; auch werden jährlich große Parthieen davon nach Rußland gesandt. In neuester Zeit haben sich zu Wien, Hamburg, Berlin und anderswo mehr sehr geschickte Gold- und Silberarbeiter gebildet, die eben so schöne und noch geschmackvollere Waaren liefern, als die augspurgischen sind. Hiernächst werden zu Augspurg schöne Schreibtische, schöne Schildereyen und viele Kupferstiche verfertigt. Es floriren zu Augspurg alle Zeichen- Schwarzkunst- Radir- und Kupferstecherarbeiten auf eine ausnehmende Weise. Augspurg zeichnet sich seit langer Zeit durch manche andere schöne und nützliche Kunstarbeiten vortheilhaft aus. Hierunter nehmen die erste Stelle ein: die vielen schönen, genauen und mit allen Fleiß verfertigten mathematischen, optischen und mechanischen Instrumente, die so wohl für Gelehrte als für Handwerker dienen. Solche Werkzeuge werden, Nürnberg ausgenommen, nirgends in Deutschland mit der Accuratesse gemacht, als hier. Nicht allein solche außerordentliche Männer, als ein verewigter Brander, dem die Dioptrik und Katoprik so unsaglich viel zu danken hat, und dessen würdiger Tochtermann, der nun Branders Platz ausfüllt, sind eine Zierde Augspurgs, sondern auch noch viele einzeln ganz im Stillen arbeitende geschickte Meister, welche die Gelehrten, Künstler, und Professionisten, mit nützlichen, einfachen und zusammengesetzten Werkzeugen von Holz, Eisen, Stahl, Messing u. s. w. versehen. Was die Kupferstecherey anbetrift, so scheint die beste Zeit für Augspurg vorbey zu seyn. Haid, der in schwarzer Kunst arbeitet, ist noch der einzige, der den Namen eines Künstlers verdient. Die Arbeiten der übrigen sind nur Marktwaare, schlechte Nachstiche und Kleckereyen, die man mit englischen, französischen und italienischen oder guten deutschen anderer Plätze nicht vergleichen darf. Das Schrift- und Landchartenstecherfach ist zu Augspurg seit langer Zeit cultivirt worden; es hat darinne Männer gegeben, die wenn sie sich mit gründlichen Geographen verstanden, der Welt sehr brauchbare Sachen geliefert haben; allein weil dieses selten der Fall gewesen ist, so sind wohl an keinem Ort auf der Welt so viele elende Nachstiche, und schlecht gestochene und falsch gezeichnete Charten ans Tagslicht gekommen, als zu Augspurg. Weiter sind unter den Taschenuhren in Deutschland die augspurgischen die wohlfeilsten. Es ist aber meistentheils Dutzendwaare. Sonderlich ist hier ein rechter Meisterplatz von allerhand kleiner und kurzer Arbeit, Bijoux und kleinen Kostbarkeiten. Es werden wenig Leute durchreisen, welche nicht allerhand Kleinigkeiten einkaufen sollten, die zwar nicht viel nützen, doch aber die große Kunst des Werkmeisters anzeigen. Man findet z. B. von Ketten so feine und zarte Arbeit, daß man an selbigen einen Floh befestigen kann. Diese Kettchen sind zwar einer Hand lang,

und dennoch so zart, daß die Flöhe, wenn sie springen, selbige mit fort schleppen können; man verkauft sie nicht theurer, als zu vier Batzen, oder 15 Kreuzer. Auch verfertigt man hier elfenbeinerne Becher, deren hundert Stück in einem Pfefferkorn enthalten sind. Man sieht ferner die schönste ausgelegte Arbeit mit Perlenmutter, Bernstein, Lasurstein und Amethisten. Man macht auch in feinem Zinn die künstliche Silberarbeit nach, welches einen treflich schönen Klang hat, der aber wegfällt, wenn unter einem Centner solches Zinns sich nur ein einziges Loth Bley finden sollte; das Pfund kostet nicht ganz einen Thaler, und für hundert Gulden kauft man ein ganzes Servis. Es ist so hart, daß man anderes gemeines und geschabtes Zinn darinne schmelzen kann. Das so genannte türkische und andere vergoldete Papier wird zu Augspurg in sehr wohlfeilem Preis, und gleichwohl in sehr großer Menge verfertigt. Weil man die Weise, türkisches Papier auf einem gefärbten Grund nach Belieben mit goldenen Blumen zu malen, zu Augspurg erfunden, hat es daher den Namen des augspurger Papiers. Es werden auch die augspurgischen Landcharten von G. P. Rugendas, Seuter, Bodenehr, Pfeffel, Leopold, Jer. Wolfs Erben, und andern durch die ganze Welt verkauft. Der Schauerische Balsam, der von dem Erfinder den Namen führt, und zu Augspurg verfertigt wird, ist mehr als zu bekannt. Es werden aber die bisher angezeigten und andere Arbeiten mehr, zum öftern von den Ausländern zu Augspurg bestellt, indem hier vor andern Orten eine große Menge der besten Arbeit in kurzer Zeit zu Stande gebracht werden kann, weil die Künstler einander treflich verstehen, einer auf des andern Arbeit abgerichtet ist, einer dem andern in die Hand arbeitet, und allerhand andere gute Vortheile vor denen in vielen andern Städten haben; folglich ist, wenn auch gleich ein jeder für sich wohnt und arbeitet, dennoch eine Art einer eigentlichen Manufaktur oder Fabrik daselbst unter vielen zerstreuten Arbeitern anzutreffen. Ueber dieses ist zu Augspurg der Barchet am ersten gemacht worden, und wird noch jetzt häufig gewebt, der weit und breit berühmt ist: wiewohl zu jetziger Zeit die Kemptener, Subler, u. s. w. mehr von dieser Waare machen. Dahingegen verfertigt man in Augspurg schöne Pferdedecken und Matratzen, ingleichen Bombasin, Cattun, Halbcattun, (Cottoni d'Augusta) welche halb von Leinwand, und halb von Baumwolle sind, und wovon viel nach Italien vertrieben wird. Ingleichen richtet man zu Augspurg ein gutes Kalbpergament zu, welches insonderheit die französischen Maler zu dem Pastel für das allerbeste halten, indem sie finden, daß das pariser nicht so gleiche und feine sammetartige Weichlichkeit hat. Absonderlich hat man zu Augspurg den schönen Cattundruck zu merken, mit welchem sie überaus geschickt, und dergestalt umzugehen wissen, daß man nicht nur die lebhaftesten Muster in allerley Farben, sondern auch solche von schönstem Glanz und bester Dauer findet. Solcher Cattundruckereyen hat jetzt Augsburg 8, ferner zwey Seidenzeugfabriken, 3 Gold- und Silbertressenfabriken, 7 Tabaksfabriken u. s. w. Von ausländischen Waaren werden hier große Quantitäten italienischer Atlasse, Taffet, Sammet, rohe und gefärbte

Sei-

Seide verführt, und damit ein ansehnlicher Handel unterhalten. Die Seidenhändler ziehen gleichfalls in Meßzeiten von den Vorräthen, die die Augspurger an italienischen Seidenwaaren halten, guten Nutzen; und auch außer den Messen kommen starke Bestellungen darauf nach Augspurg. Und weil Augspurg wegen seiner Nachbarschaft mit Italien sich gleichsam zum Mittelplatz zwischen Deutschland und Italien gemacht hat; so laufen auch gemeiniglich die dahin gehenden und gehörigen Wechsel über Augspurg, also, daß derjenige Kaufmann, der für Waaren in Italien Geld schuldig ist, wenn er an seinem Ort keine Gelegenheit gerade dahin zu remittiren findet, solches über Augspurg thut, woselbst sich gleichergestalt die Reisenden von Adel oder andere gemeiniglich mit Credit und Wechselbriefen, ehe sie ihre Reisen weiter fortsetzen, versehen lassen. Der übrige augspurger Handel erstreckt sich durch ganz Schwaben, Tyrol, nach Oesterreich und ins Bayerland. Die Waaren, welche wieder nach Augspurg geführt werden, sind Gewürze, Zucker, ausländische Weine, vielerley Leder, sonderlich Corduan, russischer Juchten, und allerhand Fisch- und Fastenspeise, welche wegen der angränzenden catholischen Länder, guten Abgang finden. Indessen hat doch, wie oben gedacht, die Handlung in Augspurg zu eben der Zeit viel Nachtheil gelitten, als Holland ins Aufnehmen gekommen ist. Fast alle Waaren, die durch das mittelländische Meer kamen, landeten ehedem zu Venedig an. Von da kamen sie nach Augspurg, und von hier breiteten sie sich in ganz Deutschland aus. Allein dieser Handel hat nunmehr einen ganz andern Weg gefunden. Gleichwohl aber ist die Handlung in dieser Stadt noch in solchem Flor, daß nach Italien und andern Ländern ihre Barchet, Leinwand, Wachslichter, welche man allhier bleicht, künstliche Uhren, Silberarbeit versendet, und dagegen ansehnliche Geldwechsel remittirt werden. Zum Betrieb der Handlung fehlt es hier nicht an Anstalten aller Art. Man hat hier tagtäglich Gelegenheit Reisende, Briefe, Gelder und Güter abzufertigen. Von Ostern an bis gegen Ende des Oktobers fährt fast jede Woche ein Floßmeister nach Wien ab. Zur bequemsten Einrichtung des Fuhrwesens von hier nach Italien, hat man mit den Ortschaften in Tyrol, durch die die Passage führt, ein Abkommen getroffen, vermöge dessen allemal die nächstgelegene so gennante Rottgespannschaft die zu spedirenden Frachtgüter abholt, und sie dem nächsten Rottnachbar zuführt und überliefert, wo sie sodann von einer Rottstätte zur andern bis an den Ort ihrer Bestimmung fortgeschaft werden, ohne daß man sich weigern, oder Anstand nehmen darf. Unterwegs hält dieses Rottwesen zur Sicherheit und Bewahrung der Güter einige Lagerhäuser. Auch müssen die Ortsobrigkeiten der Rottleute, für den schleunigen Transport der Güter bestens sorgen. Die hier ankommenden und abgehenden Güter müssen nach der fürstbischöflichen Waage, die Frachtbriefe der eingehenden Waaren aber, in das Stadt-Hallamt gebracht werden. Die Waage- und Hallamtsgebühren sind mäßig, der Zoll niedrig. Jahrmärkte werden zu Augspurg drey gehalten, nämlich auf Ostern, Ulrici und Michaelis; sie haben aber blos den innern Kleinhandel zum Gegenstand.

Außer diesen drey Märkten, darf der Fremde nur drey Tage lang in der Halle seine Waaren zum Verkauf auslegen. Zu Augspurg und im ganzen Schwäbischen werden die Rechnungen und Handelsbücher geschrieben in Reichsgulden, Kreuzern und Pfennigen. Dieser fl. hat überhaupt 15 Batzen, 20 Kaisergroschen, 30 Albus, 60 Kreuzer, oder 240 ₰. Außer diesen rechnet man auch hier in Thlrn., Kaisergroschen und Batzen. 1 Thaler hat 1½ fl, 22½ Batzen, 30 Kaisergroschen, 45 Albus, 90 Kreuzer, oder 360 ₰. 1 Batze hat 4 Kreuzer oder 16 ₰. 1 Kaisergroschen hat 3 Kreuzer oder 12 ₰. Demnach sind 2 Thaler gleich 3 fl., und 3 Batzen gleich 4 Kaisergroschen zu rechnen. Die Valuta des berechneten Geldes ist entweder Giro, oder Courant, oder Münze. 1) Girogeld ist nur bey Schließung und Bestimmung der Wechselpreise auf Amsterdam, Hamburg, St. Gallen und Venedig gebräuchlich, und eine erdichtete Münze, so niemals existirt hat: und zwar ist sie unveränderlich 27 Procent besser als Courant, nämlich 100 Thlr. fl. oder Kr. Giro, thun 127 Thlr. fl. oder Kr. Courantgeld. 2) Courantgeld waren in vorigen Zeiten die ganzen, halben, und viertel Speciesthaler, zu 2, 1, und ½ fl. gerechnet. Weil aber diese Geldsorten selten geworden, und im Werth gestiegen sind; so hat der Senat bereits im Jahr 1737 den 28 Februar, so wohl die churbayerischen Carolin d'Or zu 9 fl. und die Max d'Or zu 6 fl., als auch die churbayerischen und würtembergischen halben Gulden zu 25 Kreuzer, neben dem alten Franzgeld, oder ganzen, halben und viertel Louisblancs zu 2, 1, und ½ fl. gerechnet, für Courantgeld in Wechselzahlungen declarirt, und verordnet, daß sowohl die auf Cour. als auf Lbl. in specie gestellten Wechselbriefe, mit solchen für Courant erklärten Sorten, eben so gut als mit Louisbl. bezahlt werden mögen: jedoch dieses mit der ausdrücklichen Präcaution und Verordnung, daß wegen der in mehrgedachten Gold- und Silbersorten theils sich ereignenden Ungleichheit, theils dem besorgenden Auswiegen vorzubeugen, bey dergleichen Wechselzahlung das Geld gewogen, und 24 Stück Carolin d'Or auf eine cölnische rauhe Mark gehen, ein tausend Gulden an churbayerischen und würtembergischen ½ fl. zu 25 Kreuzer aber 70 Mark cölnisch am Gewicht haben soll. Seit 1764, versteht man unter Courant den 20 Guldenkonventionsfuß. Unter 3) Münze, die zur Waarenzahlung gebraucht wird, versteht man die nach dem 24 Guldenfuß ausgeprägte. Die wirklichen Münzsorten sind 1) in Gold: die Ducaten und Goldgülden; und 2) in Silber: Species Reichst., fl. und halbe fl., ferner ganze und halbe Kopfstücke zu 20 und 10 Kreuzer; ingleichen 15, 12, 7½, 5, 4, 3, 2½, 2 und 1 Kreuzerstücke. Ein Ducat gilt, zu 4¼ fl. 4 Procent w. o. m. Disconto gerechnet, 4 fl. 5 Kreuzer w. o. m. in Courant, und 5 fl. m. o. w. in Münze. Ein Goldgulden gilt 3 fl. w. o. m. in Courant. Alte Species Rthlr. zu 2 fl. gerechnet, sind 5 Procent w. o. m. besser als Courant. Von fremden Münzsorten, womit Zahlung geschehen, gilt 1 Schildlouis d'Or, oder Vertugadin, zu 9⅔ fl. und 6½ Procent w. o. m. Disconto gerechnet, 9 fl. 14 Kreuzer w. o. m. in Courant. 1 alter Louis d'Or, oder spanische Pistole, zu 7½ fl. und 4 Procent w. o. m

Discon

Disconto gerechnet, 7 fl. 12 Kreuzer w. o. m. in Courant. 1 franz. Laubthaler, zu $2\frac{2}{3}$ fl. und 6 Procent w. o. m. Disconto gerechnet, 2 fl. 18 Kr. w. o. m. in Courant. Die neuern seit 1784 und 1785 ausgeprägten Laubthaler, sind vom schwäbischen Reichsconvent im Jahr 1786, auf 2 fl. 40 Kr. Münze gesetzt worden. Halbe Laubthaler von Ludwig XIV. rc., sind, weil sie abgeschliffen, gar außer Cours gesetzt. 1 neuer bayerischer Spec. Rthlr. zu $2\frac{2}{3}$ fl. und 18 Procent w. o. m. Disconto, 2 fl. 2 Kreuzer w. o. m. in Courant. Neue Münze, bestehend in 30, 24, 12, und 6 Kreuzerstücken, ist 20 Procent w. o. m. schlechter als Courant. Die Mark fein Gold wird zu 24 Karat zu 12 Grän, mithin zu 288 Grän fein gerechnet, und gilt 280 fl. w. o. m. in Courant. Die Mark fein Silber aber wird zu 16 Loth à 4 Quentchen à 4 ₰. folglich zu 64 Qt., oder 256 Pfennige fein gerechnet, und gilt 20 fl. 6 Kreuzer. w. o. m. in Courant. Die ℔ Staub= oder gekörntes Silber wird zu 15 Lt. 3 Qt. 2 ₰. und die ℔ Lbl. oder alter franz. Thaler zu 14 Lt. 2½ Qt. fein gerechnet. Von dem geringhaltigen Silber (Argento di bassa lega) wird die erste Sorte zu 7 Lt. 2 Qt. 2 ₰. die zweyte zu 7 Lt. 9 ₰., und die dritte zu 6 Lt. 2 Qt. 2 ₰. fein die ℔ gerechnet. Das verarbeitete Silber augspurger Probe ist von 13 Lt. fein die ℔. Die Würdigung anlangend, so wird der Rthlr. Girovaluta zu $33.^{4}$. Asen fein Gold, und zu 463 Asen fein Silber; der Rthlr. Courant aber zu $26.^{9}$. Asen fein Gold, und zu 365 Asen fein Silber ohngefähr gewürdigt. Mithin ist das Pari zwischen Hamburg und Augspurg: 100 Rthlr. hamburg. Banco sind gleich 114 Rthlr. Girovaluta, oder $144\frac{3}{4}$ Rthlr. Courantgeld ohngefähr. Von den Gewichten merken wir, 1) das **Gold= und Silbergewicht.** Gold, Silber und Geld wird bey der augspurger ℔ gewogen: dieselbe hat 16 Loth, 64 Qt. oder 256 ₰; 1 Loth hat 4 Quent. oder 16 ₰; 1 Quentchen, oder Quart, hat 4 ₰ oder Denari. 100 ℔ von diesem augspurger Silbergewicht sind gleich 101 ℔ cölnisch Gewicht, denn eine cölnische ℔ wiegt nur 15 Loth $13\frac{1}{4}$ ₰ in Augspurg. Der Centner beym 2) **Handelsgewicht** hat 100 ℔. Sie haben aber großes und kleines Gewicht, welches $3\frac{39}{72}$ Procent differirt. Das große Pfundgewicht oder Frohngewicht hält 10206 Asen cölnischen Gewichts, und 8088 Grane vom leipziger Gewicht. Hingegen das kleine Pfundgewicht 9813 Ase vom cölnischen Gewicht 7776 Grane vom leipziger Gewicht. 66 augspurger große ℔ sind 67 hamburger ℔; beträgt $1\frac{1}{2}$ Procent und 40 hamburger ℔ sind 41 augspurger kleine ℔; macht $2\frac{1}{2}$ Procent. Von den Maaßen kömmt vor das 1) **Kornmaaß**, welches Schaf heißt; jedes Schaf wird zu 8 Metzen gerechnet. Dieses Schaf soll nach **Krusen**, 11472, und nach **Nicolai's Reisen**, 7r Band, 10348 französische Cubikzoll halten, und an Korn 300, 315 bis 320 Pfund schwer seyn. 3) **Wein= und flüssiger Dinge Maaße**, sind folgende: 1 Fuder hat 8 Jez, 16 Muids, 96 Besons, oder 768 Maaß. 1 Jez hat 2 Muids, 12 Besons, oder 96 Maaß. 1 Muid hat 6 Besons, oder 48 Maaß. 1 Beson hat 8 Maaß. 4) **Das Ellenmaaß** ist zweyerley: die große Elle ist $270\frac{2}{10}$, und die kleine Elle $262\frac{6}{10}$ französische Linien lang, welche $2\frac{7}{8}$ Procent differiren. 15 bra=

brabanter Ellen sind 17 Augspurg. große Ellen; thut $13\frac{1}{3}$ Procent; und 6 brabanter Ellen sind 7 Augspurg. kleine Ellen; macht $16\frac{2}{3}$ Procent. Hingegen 16 Augspurg. große Ellen machen 17 Hamb. Ellen; beträgt $6\frac{1}{4}$ Procent; und 30 Augsp. kleine Ellen machen 31 Hamb. Ellen; ist $3\frac{1}{3}$ Procent. Nach Crohme's Handb. 1. Forts., Artikel Augspurg, soll die hiesige große Elle zu Barchent und Leinwand, die kleine hingegen von Kramern gebraucht werden, und so vergleichen sich 20 Kramerellen mit $19\frac{1}{2}$ Barchent- oder Leinwandellen. 5) Das Fußmaaß, Schuh genannt, ist die halbe kleine Elle, und also $131\frac{3}{10}$ franz. Linien lang: mithin sind 30 Augspurg. Fuß gleich 31 Hamburger Fuß. Augspurg wechselt auf folgende Orte, und giebt in seinem eigenen Gelde 1) nach Amsterdam $112.^{938}$ Thlr. Giro w. o. m. pro 100 Thlr. Banco; à Uso; 2) nach Botzen auf die Messen, 99 fl. Kur, w. o. m. pro 100 fl. Meßvaluta; 3) nach Frankfurt am Mayn 100 fl. Kurant w. o. m. pro 100 fl. auf die Messen, und à Uso; 4) nach Hamburg $114.^{013}$ Thlr. Giro w. o. m. pro 100 Thlr Banco, à Uso; 5) nach Leipzig und Naumburg auf die Messen, 99 Thlr. Kurant w. o. m. pro 100 Thlr. an Lbl. oder 96 Thlr. Kurant w. o. m. pro 100 Thlr. an Louisd'or; 6) nach Lion auf die Messen, $112.^{638}$ fl. w. o. m. pro 100 Ecus de 60 Sous Tournois; 7) nach London, $9.^{442}$ fl. Kurant w. o. m. pro 1 L. Sterl. à Uso, und 2 Monate; 8) nach Nürnberg, 100 fl. Kurant w. o. m. pro 100 fl. Kur. in Nürnberg, à Uso; 6) nach Paris, siehe unter Lion; 10) nach St. Gallen, 100 fl. Giro, pro 118 fl. W. G. w. o. m. à Uso; 11) nach Venedig, $101.^{327}$ Thlr. Giro w. o. m. pro 100 Duc. di Banco, à Uso; 12) nach Wien, 99 fl. Kur. w. o. m. pr. 100 fl. Kur. pr. Cassa, à Uso. Vom Uso merke man, daß unter 1 Uso allhier 15 Tage, unter 2 Uso 30 Tage, unter $1\frac{1}{2}$ Uso 23 Tage, und unter $\frac{1}{2}$ Uso 8 Tage nach der Acceptation verstanden werden. Die Bezahlung der Wechselbriefe geschieht zu Augspurg gemeiniglich durch Scontro, wozu der Dienstag in jeder Woche bestimmt worden: was sich dadurch nicht will vergüten lassen, muß an der folgenden Mittwoch entweder baar oder mit Assignationen bezahlt werden. Die Briefe haben 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7 und 8 Respecttage, nämlich diejenigen, welche auf den Dienstag verfallen, haben nicht mehr als einen Respecttag, weil sie an der folgenden Mittwoche des Morgens bezahlt werden müssen; die Briefe hingegen, welche auf eine Mittwoche verfallen, haben 8 Respecttage, weil sie erst an der Mittwoche der folgenden Woche abzutragen sind. Briefe aber, welche à Vista lauten, ingleichen solche, welche auf einen gewissen Tag zu bezahlen gestellt sind, aber erst ankommen, wenn bereits nicht allein derselbige benannte, sondern auch die Mittwoche, als der Zahltag, vorüber ist, müssen innerhalb 24 Stunden pr. Cassa vergnügt werden, oder man muß protestiren lassen. Der Stadt Augspurg erneuerte und vermehrte Wechselordnung vom 1. Septbr. 1778, findet man in Bohns wohlerfahrnem Kaufmann, 5te Aufl. 1789, S. 315 u. f. Hiebey ist noch ein und anderes für Handelsleute, die auf hier Geschäfte machen, anzumerken, nämlich *a*) Waarenzahlungen müssen an dem verabredeten Tag geleistet werden; doch ist noch überdieß eine Nachsicht oder Respectzeit von vier Wochen gestattet, nach deren Ablauf diese Zahlungen der Execution, nach Wechselrecht, unterworfen sind. *b*) Wer bey

Ausbruch eines hiesigen oder auch auswärtigen Falliments, Briefe oder Effecten des Falliten, hier oder auswärts in Händen hat, oder wenn solcher schon zuvor überwiesen worden ist, kann seine Forderung an den Falliten damit compensiren, und die Effecten zurückhalten; so daß nur der Ueberschuß zur Masse bezahlt werden darf. Sonst ist noch zu merken, daß die Stadt Augspurg auf ihren Pfennigen den Buchstaben A münzen läßt. Es verdienen hier angeführt zu werden, Pauls von Stetten Geschichte des Heil. Römisch. Reichs Stadt Augspurg, 2 Theile, Augsp. 1743 und 1758. in groß 4. mit Kupfern.

Augst-Port, ein hoher Ort in der Schweiz, welcher auf einem Berg vor Gränchen über, in dem Visper-Zehenden, in dem Land Wallis liegt. An diesem Ort fließt aus einem harten Felsen ein Wasser, welches Kupfer, Gold, Ochergelbe Erde, und Alaun führt. Dieses Wasser ist sowohl in- als auswendig gegen allerhand Zufälle mit gutem Nutzen zu gebrauchen.

August oder Augustmonat, lat. *Augustus*, franz. *Août*, ist der achte Monat im Jahr, und hat 31 Tage. Dieser Monat wird wegen Einerndtung der Kornfrüchte, welche zu dieser Jahrszeit geschieht, für einen der reichsten Monate des Jahrs geschätzt; welches denn zu dieser in der Handlung so gebräuchlichen Redensart Gelegenheit gegeben hat, daß der oder jener, wie die Franzosen sprechen, seinen August, oder wie wir Deutschen sagen, seine Erndte habe, um dadurch anzuzeigen, daß er seine Sachen gut anstelle, und daß ihm seine Handlung wohl von statten gehe.

Augusta, siehe Georgien.

Augustale, im Königreich Neapel eine ehmalige goldene Münze, von welchen 4 auf die Oncia giengen. Sie wurde besonders unter Friedrich des 2ten Regierung geprägt, war von gutem Schrot und Korn, und galt achthalb Tari. Jetzt rechnet man sie zu 15 Carlini. Karl I. von Anjou hat diese Münze abgeschaft, und an ihrer Statt den Reale vom nämlichen Gewicht und Werth eingeführt.

Augustaroli, Augustarolcitronen und Pomeranzen, im italienischen Fruchthandel, die früher reifenden Früchte dieser Art, die mithin zeitiger im Jahr abgeschickt werden können, als die Spätfrüchte.

Augustine, in Frankreich, ein Modezeug von Seide und Baumwolle, so besonders in Rouen und der umliegenden Gegend gewebt wird. Er ist $\frac{7}{16}$ Stab breit, und dient zur Kleidung.

August d'Or, heißen die goldenen Münzen, welche August III. König in Polen und Churfürst zu Sachsen, hat schlagen lassen. Man hat doppelte zu 10 Thlr. einfache zu 5 Thlr. und halbe zu 2½ Thlr. Die seit 1753 halten am Schrot 137½ Asen, am Korn 21 Kt. 8 Gr. Al marco circa 138⅔ A. Die neuern seit 1772 138.⁹⁷ Asen, und sind von gleichem Korn. Auf die rohe Cölln. ℳ gehen 35, auf die feine ℳ 38$\frac{10}{11}$ Stück.

St. Augustin, lat. *Caput S. Augustini*, ein Vorgebirg in der südamerikanischen Provinz Brasilien, gehört zum Gouvernement von Pernambouck, und ist unter dem Namen, Cabo de St. Augustino, bekannt. Es ist ein ansehnliches Fort allda, welches die Portugiesen erbaut haben. Die Holländer haben sich dieses Platzes einmal bemeistert, die Portugiesen aber solchen nach der Zeit wieder weggenommen.

St. Augustin, lat. *Fanum S. Augustini*, eine Stadt, Schloß, Hafen und ansehnliche Schanze nebst einer

Colonie auf der Halbinsel Florida, in Nordamerika, zwischen der östlichen Küste der Halbinsel Tegesta, und der Gränze von Carolina, seit dem jüngsten Friedensschluß von 1783 der Krone Spanien gehörig. Daselbst hat man die schönste Hofnung, wie von daher gemeldet worden ist, vortrefliche Cochenille zu erziehen, indem die Pflanze, welche die dortigen Einwohner dornichte Birne nennen, da eben so gut wächst, als in Mexico.

Augustusburg, siehe Dünamünde.

Auxwina, siehe Agonna.

Avjango, auf der Küste von Malabar, ist eins von den Etablissements der Engländer in Ostindien.

Avianne, ein Ort in der französischen Provinz Languedoc, hat gute Wollenmanufakturen; wovon im Artikel: Languedoc, ein mehreres.

Avignon, ital. *Avignone*, lat. *Avenio Cavarum*, die Hauptstadt der Grafschaft Avignon und Venaissin, die dem Pabst gehört, aber von Provence umgeben ist. Die Stadt liegt am linken Ufer vom Rhonefluß, nahe an einem Canal, der aus der Sorgue eine halbe Meile davon gezogen ist, wo die Durance in den Rhone fällt. Sie ist mit Mauern von Quaderstücken umgeben, und die Gegenden vor den Thoren sind mit schönen Alleen bepflanzt. Der Rhone strömt der Stadt westlich, und geht bis ins Meer. Er kömmt unterhalb Genf her, geht Lyon vorbey, nimmt da die Saone auf, die Isere unter Valence, und die Sorgue und Durance bey Avignon, und stürzt sich endlich durch zwey weite Mündungen ins Meer von Arles. Dieser Fluß führt an einigen Orten Goldsand bey sich, wozu wahrscheinlich die Gewässer aus Languedoc und Vivarais, die sich darein ergießen, beytragen mögen. Der Rhone erleichtert sehr die Handlung, welche Lyon über See treibt, und bringt Frankreich die Güter zu, welche es aus der Schweiz, aus Dauphine, Limousin und andern Provinzen zieht. Der Platz hat gegen 28000 Einwohner. Den vornehmsten Stoff zum Handel geben hier die Seidenmanufakturen; das übrige besteht in Produkten, besonders Getreide, Weinen, Baumöl, Baumfrüchten, Safran, Trüffeln, Avignonsbeeren, Krappwurzeln, Branntwein, Mandeln, Aquafort, Gartensämereyen, Luserne- und Kleesaat, Quintessenzen und dergl.; ferner wird hier ein starker Handel mit gefärbter und zugerichteter Seide nach Lyon und Tours, mit Landwolle nach Ryssel in Flandern getrieben.

Avignonsbeeren, franz. *grains d'Avignon* oder *grainettes d'Avignon*, heißt man die Beeren vom *Rhamnus infectorius* Linn., oder Färberwegdorn, die man in der Levante, in Spanien und um Avignon an steinigten Orten und um die Felsen herum sammlet und häufig zum Handel bringt. Sie sehen gelbgrün aus und sind von der Größe einer Erbse. Die allerbeste und zugleich theuerste im Preis ist die Avignonsche Sorte; auf diese folgt die levantische, und die spanische ist die niedrigste. Der stärkste Handel mit diesem Artikel wird zu Cette, Marseille und Avignon getrieben, von woher sich die Kaufleute damit zu versehen pflegen. Man handelt ihn bey 100 ℔, und der Verbrauch ist zur Färberey; auch macht man das Blasengrün, Saftgrün, franz. *Verd de Vessie*, und das *Stil de grain*, eine gelbe Farbe für die Maler und Illuminirer, daraus.

Avila, lat. *Albucella*, oder *Arbacula*, eine spanische Stadt in Altcastilien, am Fluß Adaja, und an den

den Gränzen von Estremadura und Leon. Sie liegt mitten auf einer Ebene, und ist ringsum von den fruchtbarsten Weingebirgen eingeschlossen. In der Stadt sind Fabriken, woselbst Tücher gemacht werden, die an Feine und Güte mit denen zu Segovia streiten. Nahe bey Avila ist ein Dorf, welches wegen seiner daselbst befindlichen besondern Salzadern bekannt ist.

Avila, lat. *Avilla*, franz. *Aviles*, eine mittelmäßige spanische Stadt, in der Provinz Asturien, an der Küste des biscayischen Meers, wo Handlung getrieben wird. Sie hat nichts besonderes, außer einem kleinen Meerhafen, der aber nicht viel taugt; doch wird er durch ein Fort beschützt.

Avino, Avinno, lat. *Avinum*, eine Stadt in Neubiscaya, in Neuspanien, im nordlichen Amerika, zwischen Durango und Ellereno. Sie hat reiche Silbergruben, und gehört der Krone Spanien.

Avis, siehe Advis.

Avis, heißt sonst auch im Französischen so viel, als eine Meynung oder ein kaufmännisches Urtheil oder Gutachten über Handelsvorfälle. S. Parere.

Avisbrief, siehe Advisobrief.

Avisen, siehe Zeitung.

Avisjacht, siehe Advisjacht.

Avisiren, siehe Advertiren.

Aviso, siehe Advis.

Avisobuch, siehe Commissionsbuch.

A Vista, siehe Sicht.

Avivage, wird in der französischen Landschaft Touraine, und in einigen Orten der Generalität von Orleans, von einer Farbe gesagt, die man den Etaminen giebt, um damit die Mängel derselben zu verbergen.

Aviver, siehe Lebhaft machen.

Auktinjocki, ein Fluß in Finnland, in der Provinz Ost-Bothnien, in dem Kirchspiel Kiemi. Es werden Perlenmuscheln darinne gefunden.

Auladelhagi, siehe Senegal.

St. Aularis, eine kleine Stadt in Frankreich, in Rovergne, unter das Departement des Manufakturinspectors von Montauban gehörig, wo etwas gemeine Tuche gemacht, und auf die Märkte nach Pezenas und Rodez gebracht werden.

St. Aulbin de Vullie, siehe St. Aubin de Vullie.

Aulbonne, siehe Aubonne.

Aulen, Reichsstadt, siehe Aalen.

Aulick, Auligk, ein Dorf, im Stift Naumburg-Zeiz zwischen Pegau und Zeiz in einer unvergleichlichen Aue gelegen. Es ist wohl angebaut und wohl bewohnt. Die Nahrung besteht im Ackerbau und Viehzucht; es finden sich aber auch sehr viele Handwerker hier, als Zeugmacher, Böttger, Sattler, ein künstlicher Uhrmacher ꝛc. Nicht weniger wird viel wollen Garn hier gesponnen. Auch ist hier ein Blaufarbenbergwerk. Siehe Grubners historische Nachrichten von dem Dorf Aulik, Zeiz, 1752. in 4.

Aulmuleiers, diesen Titel nehmen die Baretkrämer der Stadt und Vorstädte von Paris in ihren Statuten an.

Auma, eine kleine Stadt im neustädtischen Kreis in dem Amt Arnshaug, zwischen Gera und Schlaiz gelegen. Sie hält Jahrmarkt, 1) am Pfingstmontag, 2) am Sonntag nach Egidi, und 3) am Sonntag nach Allerheiligen.

Aumale, lat. *Albamarla*, eine kleine Stadt in Frankreich in der Normandie, im Caurland, am Fluß Bresle gelegen. Diese Stadt giebt einer Manufaktur von Sarschen, die sehr hoch geschätzt wird, ihren Namen. Sie ist gleichsam der Hauptort davon, und man rechnet auf 1200 Stühle, die sowohl

in Aumale selbst, als in den umliegenden Kirchspielen, daran arbeiten. Diese Sarschenfabrik ist die einzige von dieser Art im Reich, und man schätzt die Handlung, so damit geschieht, beynahe auf zwey Millionen, wenn die Wolle in einem leidlichen Preis ist. Diese Sarschen dienen gewöhnlich zu Meublen und zu Unterfutter. Der vornehmste Vertrieb derselben geschieht nach Paris, und in die andern Städte des Reichs; das übrige aber wird an die Ausländer verschickt. Die Stadt Aumale ist eine von den 137 Städten, welche roth gegerbte Leder liefern. Die Handwerker zu Paris, und die Lohgerber, waren vormals verbunden, sich bey der Lederhalle in dieser Stadt zu verpflichten, zwey Drittheile von den Ledern, die ihnen die Fleischer mit Haaren verkaufen, zugerichtet dahin zurück zu bringen. Es wird auch daselbst etwas Leinwand von eben der Beschaffenheit gemacht, als die Leinwandweber im Lande Caux bereiten. Sonst werden auch zu Aumale wöchentlich drey Wochenmärkte, als Dienstags, Donnerstags und Sonnabends, und jährlich drey Jahrmärkte, der erste auf Laurentii, der andere am Tag der Enthauptung Johannis, und der dritte auf Martini im Winter, gehalten, auf wechen auch ein Theil von ihren Sarschen verkauft wird. Jedoch geschieht der größte Vertrieb damit zu Guibray und auf den Märkten zu Caen.

Aunage, heißt man die Gebühr fürs Messen der Leinwand und Zeuge in den franz. Bureaux, oder Schauämtern.

Aune d'Arque, in der Normandie, zu Havre de Grace 2c., ein Stabmaaß, haltend 3 Fuß 8 Zoll vom Pied de Roi.

Aunis, lat. *Alnia*, *Alnisium*, *Alnetum*, *Alnetensis Pagus*, oder *Alniensis Tractus*, eine kleine Landschaft in Frankreich, am gascognischen Meer, darinn Rochelle die Hauptstadt ist. Sie treibt starke Handlung. Obgleich dieses Land trocken ist, so trägt es doch gutes Getreide und viel Wein. Auch sind in demselben viel salzige Seen, aus welchen das beste Bay-Salz gezogen wird, das in Europa ist. Die Küsten dieses kleinen Gouvernements haben den Vortheil, daß daselbst viele Häfen, und unter diesen die wichtigsten sind: Rochefort, la Rochelle, Brouage, St. Martin de Re, la Tremblade und Tonnay-Charente.

Avogasie, ein Land in Asien, welches einen Theil von Mingrelien ausmacht. Dieses Land hat einen Ueberfluß an Flachs, Hanf, Pech, Wachs und Honig. Das dasige Honig aber ist gemeiniglich etwas bitter, wegen der Buchs- und Eibischbäume, die in Menge daselbst wachsen, und wovon die Bienen es zu sammlen pflegen. Man findet auch daselbst in einem fast unzugänglichen Felsen Zinnober; und an unterschiedenen Orten in dieser Provinz ist die wahrhaftige Rhapontik, welche die Specereyhändler, die nicht gar aufrichtig sind, für Rhabarber zu verkaufen pflegen.

Avogatobaum, in Amerika, ist so groß wie ein Birnbaum, ziemlich hoch, hat eine schwarze ziemlich glatte Rinde, breite, länglichtrunde Blätter, und eine Frucht, so groß, wie eine ziemliche Limonie. Diese bleibt grün, bis sie reif ist, alsdann wird sie gelblicht, und wenn sie zwey oder drey Tage abgebrochen ist, wird sie süße, wie Butter, hat auch einen Kern, wie ein großer Pflaumenkern. Diese Frucht hat an sich selbst keinen Geschmack, man mischt sie aber mit Zucker und Citronensaft, daraus ein gesundes und wohlschmeckendes Gericht wird. Sie soll

soll auch den Geschlechtstrieb erregen: daher sie von den Spaniern an vielen Orten, an der Nordsee, wo die Spanier wohnen, als in der Bucht von Campeche, auf der Küste von Carthagena und Caraccas, häufig gepflanzt worden ist. Das Holz von diesem Baum, den Linnee Laurus Persea benannt hat, ist schön adericht und wird daher zu eingelegten Tischlerarbeiten angewandt. Man bringt es von Isle de France.

Avoir, ein Handlungs- und Buchhalterwort in Frankreich, siehe Haben.

Avoise, ein Ort im Herzogthum Maine in Frankreich. Daselbst wird ein ziemlich starker Handel getrieben, und man findet auch daselbst reiche Kaufleute. Der stärkste Handel aber ist mit Eisen, Schiefer und Holz, dessen auch auswärts eine solche Menge verführt wird, als man kaum von einem Ort glauben sollte, welcher nicht einmal unter die kleinen Städte der Provinz gerechnet wird, indem er nur unter der Zahl der Flecken steht.

Au Pair, siehe *Pari*.

Auquilles, sind eine Art Cattune, oder baumwollene Tücher, die zu Aleppo fabricirt werden.

Aurach oder vielmehr Urach, lat. *Artaunum*, und *Uracum*, eine mittelmäßige Stadt und Amt in dem Herzogthum Würtemberg, an dem Flüßchen Erms. Man macht um diese Gegend eine sehr gute Leinwand, welche der schlesischen nichts nachgiebt, und wovon die Einwohner eine große Menge in die Schweiz vertreiben. Ueberhaupt aber führt diese Leinwand, nebst der Damastleinwand, die auch hier verfertigt wird, die dasige Handlungsgesellschaft aus. In der Gegend der Stadt sieht man schöne Bleichen, Eisenschmieden und Papiermühlen: wie denn das dasige Papier recht gut ist; und mit den Eisenwaaren wird auch ein starker Handel getrieben.

Avranches, lat. *Abrinca*, *Ingena Abrincatorum*, oder auch *Legedia*, eine mittelmäßige Stadt in der Niedernormandie, in der davon benannten Landschaft Avranchin, auf einem Berg, an dessen Fuß der Fluß See läuft, eine halbe Meile von dem Meer. Der Apfelmost aus der Election von Avranches, so für den besten in der Niedernormandie gehalten wird; der Hanf und der Flachs, welcher daselbst in Menge gebaut wird, und das weiße Salz, welches man Quart-Bouillon nennt, und am Seestrand gemacht wird, machen ihre ganze Handlung aus. Die Einwohner auf den dasigen Küsten verführen alle diese Waaren auf platten Fahrzeugen von 20 bis 25 Tonnen nach Granville, nach St. Malo und Niederbretagne. Doch geht auch ein Theil von ihrem Hanf und Flachs nach Anjou und in die Landschaft Maine. Alle Jahre wird daselbst ein Jahrmarkt gehalten, den Tag nach dem St. Andreasfest, und alle Dienstage, Donnerstage, und Sonnabende in jeder Woche ein Markttag.

Aurantia Malus, siehe Pomeranzenbaum.

Auras, lat. *Aurasium*, ein offenes aber artiges Städtchen mit einem Schloß, im breslauischen Fürstenthum, zur Rechten des Oderflusses, 3 Meilen unterhalb Breslau, das meist von Juden bewohnt ist. Es hat 3 Jahrmärkte: 1) Pauli Bekehrung, 2) Pfingstdienstag, und 3) Sonntags nach Bartholomäi.

Auray oder Auvray, lat. *Auraicum*, eine kleine französische Stadt und Hafen in Niederbretagne, zwischen Port-Louis und Vannes. Sie liegt an der Küste gegen Süden, am Meerbusen von Morbidan. Dieser

ser Hafen ist sehr bequem, und die größten Schiffe sind darinne in Sicherheit; er macht den Kaufleuten den Handel mit den Spaniern sehr leicht. Die Waaren, die sie nach Spanien führen, sind gesalzene Fische, Kühhäute, Butter und andere Eßwaaren der Provinz: zurück bringen sie Wein, getrocknete Früchte, und vornehmlich Biscayer Eisen. Auch werden an diesem Ort unterschiedene Arten von gemeinen wollenen Zeugen, als da sind Etamines, Droguets, Sarschen, Molletons, Crepune und dergl. von Landwolle gemacht.

Aure, ein Thal, welches unten an dem pyrenäischen Gebirge liegt, nach Frankreich zu, in der Generalität von Montauban. Es giebt unterschiedene Fabriken in den Dörfern, die dieses Thal ausmachen, als da sind Arreau, Cadiac, Ancisan, Guechien und Grayzian, wo grobe Tücher und Zeuge, vornehmlich Cordillats in sehr großer Menge gemacht werden. Man findet auch daselbst schöne Tannen, Mastbäume auf die Schiffe daraus zu machen.

Aureng-Abad, eine Stadt in Indostan, in der Provinz Balagate, darinne sie die Hauptstadt ist, 75 Meilen von Surata gelegen. Man findet hier viele Gärten, darinne Obst, Weintrauben und Kräuter wachsen. Diese Stadt ist eine Handelsstadt, und wohl bewohnt, und das Land darinne sie liegt, ist vortreflich.

Aureus, siehe Dukaten und Gülden.

Aureus, ein Gewicht bey den Arabern, etwa ein und ein Siebentheil einer Drachma schwer.

Aurich oder Aurick, lat. *Auricum*, franz. *Auric*, eine Stadt in Ostfrießland, 2 Meilen vom Embden, ohnweit der Ems gelegen. Da sie in einem Holzland liegt, so besteht der Einwohner meiste Nahrung größtentheils im Viehhandel, weshalben sieben besondere jährliche Märkte angelegt sind. Sie sind Lutheraner; aber den Reformirten wird auch verstattet, in einem Hause ihre Religionsübung alle halbe Jahre einmal zu haben.

Aurichalcum, siehe Messing.

Aurickeln, Bärenöhrlein, Bärsanickel, wohlriechende Schlüsselblumen, lat. *Auricula Ursi*, *Primula odorata*, eine bekannte Pflanze, welche häufig auf den Alpen wächst, bey uns aber in Gärten gezogen wird. Sie hat eine kleine zaserichte Wurzel; aus derselben entsprießen viele Blätter, welche oben breiter als unten, bisweilen am Rand ausgezackt sind. Mitten aus denselben erhebt sich ein Stengel einer Hand hoch, an dessen Ende sich eine Menge Blumen befinden. Jede von diesen sitzt auf einem kleinen fünfmal eingeschnittenen Kelch. Die Blume selbst ist wie ein Trichter gestaltet, unten mit einem langen Röhrchen, oben mit einem breiten Rand, welcher fünf kleine Einschnitte hat. Die Frucht ist eine häutige Saamenhülse, in welcher viel kleine Saamen enthalten sind. Durch die Kunst werden die Blumen vielmals voll, und sind bisweilen mit einem zarten Pulver, wie Mehl, bestreut. Sie dienen zur Zierde der Gärten, und werden von Liebhabern gesucht und theuer bezahlt. Sie blühen im Frühling, und einige auch im Herbst wieder. Diese Pflanze wird unter die Wundkräuter gerechnet. Es giebt aber sehr viel und mancherley Arten derselben, von Farben zierlich durch einander schattirt, und wird damit, sonderlich in Holland, starker Handel getrieben. Siehe Beschreibung der Aurikel, nebst Anweisung, wie sie am besten gezogen und gebaut werden können, im *New Univ. Mag.* 1758.

1758. und im Bremischen Magazin, Band 4.

Auricula, eine indianische wohlriechende Blume von 6 Blättern, die wie kleine Ohren aussehen, daher sie auch den Namen Auricula bekommen hat. Die Indianer halten sie wegen ihres vortreflichen Geruchs in hohem Werth, und thun sie als eine sonderliche Herzstärkung unter die Chocolade.

Auricula Judae, siehe Holunder.

Auricula Leporis, siehe Durchwachs.

Auricula Ursi, siehe Auríckeln.

Aurignac, ein Flecken in Frankreich, in Poitou, in dem untern Comminges, an dem Fluß Louge. Dieser Ort wird von dem Herrn de la Foret de Bourgon, Georgr. Hist. T. I. p. 262. eine kleine Handelsstadt genannt, die durch ihre Messen und Märkte bekannt geworden ist.

Aurillac, Stadt, siehe Orillac.

Aurin (wilder oder weißer), siehe Gottes Gnade.

Auriol, ein Ort in Frankreich, in Provence, wo Cadis und Cordelats von dasiger Landwolle gemacht werden.

Auripigmentum, siehe Operment.

Aurochs, siehe Auerochs.

Aurorenfarbe, franz. *Aurore*, ist eine goldgelbe Farbe, und so strahlend, wie diejenige ist, die sich gemeiniglich in den Wolken zeigt, wenn die Sonne aufgeht. Die Färber machen die Aurorenfarbe, indem sie selbige mit gekochtem Alaun und Waid stärken, und sie mit Rocou, welcher in Drusenasche, Potasche oder Suda aufgelöst ist, wieder abziehen: diese Farbe muß auch mit Krapp versetzt werden.

Auros, ein Bourdeauxer Wein, welcher in kleinen Gebinden (Bariques) von 90 Pots verfahren wird.

Aurum, siehe Gold.

Aurum fulminans, siehe Schlaggold.

Aurum in conchis, siehe Muschelgold.

Aurum Musivum, siehe Gerieben Metall.

Ausbeute, lat. *Proventus ex fodinis*, ist in den Bergwerken dasjenige, was die Gewerken, nach Abzug des Recesses, oder der Zubuße, als Ueberschuß zu genießen haben. Bey den Zinnbergwerken wird die Ausbeute in geschmolzenem Zinn gegeben; von andern Erzen hingegen wird die Ausbeute in Gelde vertheilt, weil der Landesherr den Erzkauf gegen eine festgesetzte Taxe vorbehält. Aus dem Silber läßt der Landesherr Ausbeutethaler, Gulden oder Groschen schlagen. Es soll aber die Ausbeute nicht eher geschlossen werden, bis man in der Rechnung befunden hat, daß über alle aufgewendete, auch zum künftigen Quartal nöthige Berg- und Hüttenkosten, 1 Gulden oder 1 Thaler auf jeden Kux auszutheilen sey. Denn wenn gar zu zeitig zur Ausbeute geeilt wird, ehe das Werk zu seinen rechten Kräften kömmt, um etwa desto eher zu den Kuren Käufer zu bekommen, und es befindet sich hernach, daß, da man doch gehoft hat, es werde mit der Ausbeute continuiren, wiederum Zubuße gelegt werden muß; so setzt man das Werk in böse Nachrede. Daher muß man, ehe Ausbeute geschlossen wird, den Zustand des Gebäudes sehr wohl beobachten, und der Bergbeamte dahin sehen, daß alles ordentlich und aufrichtig zugehe. Ferner soll, wenn man Ausbeute schließt, ein besonderer Ausbeutezettel zum Druck gebracht, und darinnen, wie viel auf jeden Kux Ausbeute gefallen ist, nebst Benennung der Zeche und fündigen Ganges verzeichnet werden. Auf Ausbeutegeld

beutegeld hat ordentlich Arrest, Kummer oder Verbot nicht statt; es käme denn der Anspruch vom Bergwerk her. Mand. wie in Bergsach. §. 24. Wenn die auswärtigen Gewerken, oder auch die inländischen, ihre Ausbeute quartaliter nicht einheben, und Jahr und Tag in Zehenden stehen lassen; so muß der Austheiler bey Ablegung seiner jährlichen Rechnung eine deutliche Specification beym Oberbergamt übergeben, welche Gewerken die Ausbeute zu fordern haben. Das ihnen zustehende Geld wird hernach auf das Rathhaus, nebst einem ordentlichen Verzeichniß gegen Revers zur Deposition gegeben, wo die Interessenten sich über lang oder kurz melden, und ihre Ausbeute gegen Erlegung drey Pfennige von jedem Thaler und Vorzeigung richtiger Vollmacht heben, das ist, in Empfang nehmen können.

Ausbeutstock, ist ein eiserner Stock, in welchen das Silber gethan, an den gewöhnlichen Silberwagen geschlossen, und in Sachsen alle 14 Tage von Freyberg nach Dresden gebracht wird; dafür wiederum gute neue Münzsorten und Ausbeutethaler, in selbigem verwahrt zurück nach Freyberg geliefert werden.

Ausbietung, siehe **Auction**.

Ausbringen, siehe **Ausholen**.

Ausbruch, so wird in Oberungarn derjenige Wein, welcher von den reifsten Beeren einer Traube gekeltert worden, genannt.

Ausbruch eines Falliments, einer Fallite, ist der Fall, wo der Schuldner seines Debitwesens halber bey der Obrigkeit einkommt; oder wo er die Flucht ergriffen hat, heimlich Güther und Effekten zur Defraudirung seiner Gläubiger bey Seite gebracht hat; oder wo er seine Creditoren zusammen berufen läßt, um ihnen einen Accord vorzuschlagen, und sich mit ihnen zu setzen; endlich ist es auch der Fall, wo ein Generalarrest über alle seine Habe und Güter verhängt worden ist; oder wenn der Mann als insolvent mit Tode abgieng.

Waaren, die der Schuldner während der letzten 14 Tage vor dem Ausbruch, entweder auf Credit oder Beding baarer Bezahlung eingekauft und nicht bezahlt hat, können nach Hamburgs Brauch vom Eigenthümer reclamirt werden.

Ausch, Stadt, siehe **Armagnac**.

Ause, ein Fluß in Auvergne, in Frankreich. Er hat seine Quelle auf den Gränzen von Forez und Auvergne, und geht nach Pont Château und Maurignac, wird schiffbar, nachdem er die Flüsse Joro, Artier und andere an sich genommen hat, und fällt hernach in die Allier.

Ause, böhm. **Ausow**, ein Marktflecken in Mähren, im Olmützer Kreis. Es sind drey Jahrmärkte hier: 1) Philippi Jacobi, 2) Egidi, und 3) Thomas. Sonst ist alle Mittwoche Wochenmarkt.

Ausfärbung, Abfärben, Durchfärben, franz. *Achevement*, ist ein Wort der Färber, wird hauptsächlich von schwarzgefärbten Zeugen, die von den Schönfärbern angefangen und von den Schwarzfärbern vollendet werden, gesagt. Diese schwarzgefärbten Zeuge nun läßt man in Alaun und Weinstein, oder in Seife, oder Citronensaft kochen, um zu sehen, ob sich in einer halben Stunde die Farbe ändert, und also gut ist oder nicht. Denn man muß wissen, daß man vermittelst des Alauns, so wie derselbe eine Farbe fest macht, auch eine Farbe, die nicht recht fest ist, abziehen kann. Wiewohl man eben nicht bey allen Farben so schließen kann, da z. E. die rothe Farbe meistentheils, wenn sie auch ächt ist, damit abgezogen wird.

Ausfahrt, oder Ausgang der Waaren, Manufakturen, Geldes, davon siehe eines jeden besondere Artikel.

Ausfahrtsrecht, siehe Zoll und Waaren.

Ausflucht, siehe Exception.

Ausführende, oder Abfegende Mittel, siehe Abfegende Mittel.

Ausfüllen, siehe Anfüllen.

Ausfüllung des Giro, siehe Indossiren und Giro.

Ausgabe, siehe Unkosten, und Auflage.

Ausgabebuch, siehe Unkostenbuch, und Cassabuch.

Ausgeber des Geldes, siehe Remittent.

Ausgeber des Wechselbriefes, siehe Trassirer.

Ausgedruckter, oder ausgepreßter Tabak, franz. *Tabac exprest*, *exprét*, oder *en prét*, so nennt man in der französischen Landschaft Guienne den Tabak von der dritten Sorte, welcher von den letzten Blättern des Stengels, oder von denen von der dritten Classe gemacht wird; und woran man auch alle Stiele läßt. Es ist also einer der gemeinsten und schlechtesten Arten; sein Gespinnst aber von der Dicke des feinsten, oder von der ersten Sorte. Siehe Tabak.

Ausgehende Waaren, siehe Zoll und Waaren.

Ausgeizen, oder auch Saubern und reinigen, französisch *Emonder*, nennt man bey dem Tabaksbau die Abpflückung und Ausreißung der untersten und unnützen Tabaksblätter, wie auch der Schößlinge und Sprößlinge, so die Wurzeln der Stengel von sich stoßen, damit der schönsten und guten Blätter Wachsthum desto mehr befördert werde.

Ausgekämmte Wolle, s. Kämmlinge.

Ausgelassen, siehe Auslassen.

Ausgelegt, franz. *Etalé*, wird nicht allein von den Waaren gesagt, die man vor die Läden auslegt und aushängt, sondern auch von denen, die man den Käufern vorlegt, und sie von ihnen ansehen läßt. Siehe Auslegen.

Ausgelegt Geld, oder baarer Verlag, franz. *Debourse*, heißt die Ausgabe oder das baare Geld, welches man zu Expedirung einer gewissen Angelegenheit, als wegen der Versendung oder wegen des Empfangs der Waaren verwenden, oder für einen andern vorschießen muß. Daher sagt und schreibt bisweilen ein Kaufmann dem andern: Ich habe dem und dem Ordre gegeben, Ihnen Ihr ausgelegtes Geld wieder zu bezahlen; oder auch: Soll ich nichts für meine Mühe haben, so geben Sie mir wenigstens mein ausgelegtes Geld wieder. Jedoch wird solches gemeiniglich nur von den kleinen Summen gesagt, die man für einen andern ausgiebt, oder vorschießt. Wenn aber dieser selbige jenem wieder giebt, oder ihn deshalb sonst vergnügt; so heißt dieses bey den Kaufleuten insbesondere rembourſiren, franz. *rembourser*, das heißt, das ausgelegte Geld wieder erstatten. Wie denn insonderheit die Kaufleute den Fuhrleuten, außer dem Fuhrlohn oder Frachtgeld, auch dasjenige wieder erstatten müssen, was sie für ihre Waaren an Zöllen und andern Abgaben bezahlt haben. Sonst bedeutet diese Redensart auch so viel, als einem, dem man eine gewisse Sache abgehandelt hat, den Werth dafür, oder was ihn dieselbe gekostet, als er solche an sich gebracht hat, wieder erstatten. Also sagt man z. E. er hat mir das Waarenloos, oder die Portion Waaren, so ihm bey dem Verkauf zu Nantes durch die Directeurs der ostindischen Compagnie zugeschlagen worden, mit

dem

der Bedingung abgetreten, ihm den Einkaufspreis, wie auch die Abgaben und Frachtkosten davon, nebst einem Profit von 5 Procent, wieder zu erstatten.

Ausgeliehen Geld, siehe Schuld.

Ausgenähte Sachen. Zu denselben gehören: 1) die in feinem Netteltuch ausgenähten (das ist, entweder gestepte oder durchbrochene) **Mannsmanschetten.** Ein solches Paar Handkrausen mit der Halskrause gilt von 2 Thalern an bis auf 20. Man theilt auch sonst diese Manschetten in **Grundmanschetten**, da das Netteltuch oder der Grund durchbrochen ist, und dieses sind die theuersten; und in die ohne **Durchbruchsgrund.** 2) Die ausgenähten **Halstücher** der Frauenzimmer, welche man in halbe, so dreyeckicht, und in ganze, die von vier Ecken, und viel größer, als jene sind, eintheilt. Der Preis eines solchen ausgenähten Tuches mit bogigem Rand, steigt von 2 bis zu 50 Thl. 3) Die ehedem gebräuchlichen ausgenähten **Schürzen.** Solche galten von 80 bis zu 300 Thl. 4) **Platten** zu den Kopfzeugen mit Flügeln; 5) **Frauenmanschetten**, zwey= oder dreyfache; 6) **Prisen (Streifen)** zu den Mannsoberhemden, welche bald schmal, bald breit sind, nachdem es die Mode mit sich bringt. Siehe auch Ausnähen; und Marseillenaht.

Ausgepreßter Tabak, s. Ausgedruckter Tabak.

Ausgeschnittene Bilder *(Découpure)*, sind allerhand menschliche Figuren, Thiere, Blumen, Zierrathen, von Papier oder Pergament ausgeschnitten. Man nennt auch ausgeschnittene Bilder gewisse Kupferstiche, welche nur zum Ausschneiden gemacht sind, und die auf Carton, d. i. Pappe, auf Holz, auf Mauern ꝛc. geklebt werden. Man überstreicht solche mit Gummiwasser, und hernach mit einem weißen Firniß, bis alles so glatt, wie ein Spiegel, ist. Man macht auch Toiletten davon. Die Nonnen in der Franche-Comte befleißigten sich vordem sehr auf das Ausschneiden in Pergament. Man hat so feine Arbeiten von ihnen, daß man die Geschicklichkeit und Geduld derjenigen, welche sie verfertigt haben, nicht genug bewundern kann. Man hat aber auch Formen erfunden, welche eine Figur auf einmal ausschneiden.

Ausgleichen (Bezahlungen gegen einander), siehe Scontriren.

Aushängen, siehe Auslegen.

Ausheben, geschieht in den Kellern, wenn etwas von Getränke oben durch den Spund mit dem Heber heraus gezogen wird: zum Unterschied dessen, das unten durch den Zapfen geschieht.

Auskaufen, heißt nicht nur so viel, als einem dasjenige, was ihm zum Kauf bereits angeboten, und halb behandelt worden ist, heimlich aus der Hand oder zuvor wegkaufen; sondern es wird auch gebraucht, wenn man einem alle seine Waare in der Bude, oder in seinem Laden, weg= oder herauskauft.

Ausklopfen, heißt, wenn man aus Kümmel, Fenchel, und Anis, auch andern solchen kleinsaamichten Pflanzen, mit einem Stecken den Saamen ausdrischt.

Ausladen, heißt, die auf einem Schiff befindlichen Kaufmannsgüter heraus nehmen und abpacken. Die Franzosen haben gar vielerley Worte, wodurch sie diese Verrichtung ausdrücken. Also heißt bey ihnen *Debardage*, und *Debarder*, das Ab- und Ausladen der Kaufmannsgüter von einem Schiff, oder anderm Fahrzeug, wenn es in dem Hafen angelangt ist, um dieselben zu verkaufen, oder wem solche zugehören, zu überliefern. Ganz insbesondere aber gebraucht man dieses Wort von dem Brennholz, womit gehandelt wird.

wird. Und die, so dergleichen verrichten, nennt man *Debardeurs*, gewöhnlicher aber *Forts* und *Gagnedeniers de Riviere.* Hingegen das Wort *Debarquement* und *Debarquer*, oder auch *Desembarquement* und *Desembarquer*, heißt zwar auch die Güter und Waaren aus einem Schiff an das Land bringen, und sie entweder in des Kaufmanns Magazin, der es befrachtet hat, tragen, oder solche den Factoren oder Commissionairen, oder auch andern Personen, an welche sie addressirt sind, überliefern. Jedoch werden diese letztern Worte auch von der Equipage oder dem sämmtlichen Schiffsvolk, und Schiffsgeräth, mit einem Wort, von allem, was die Schiffsladung ausmacht, und welches man entweder daraus zieht, oder von selbst daraus kömmt, gebraucht. Und dieses heißt auch *Debarcadour*, der dazu bestimmte und eingerichtete Ort in einem Hafen. Ferner gebraucht man die Worte *Decharge* und *Decharger* ebenfalls von dem Ab- und Ausladen des Weins, des Holzes, der Specerey- und anderer Waaren von den Schiffen und andern Fahrzeugen, und also heißt auch *Dechargeur*, der dergleichen verrichtet. Zu Paris aber nennt man insonderheit das Ab- und Ausladen des Weins aus den Fahrzeugen; auf welchen er auf dem Fluß Seine dahin gebracht wird, *Decharge et Labourage des Vins*, oder *Decharger et Labourer des Vins*, und diejenigen, welchen solches daselbst, mit Ausschluß aller andern Arten von Abládern, einzig und allein gebührt, *Dechargeurs des Vins.* Und dieses sind keine andern, als die dasigen Böttgermeister oder Faßbinder, welche aber nicht etwa nur die Weine, sondern auch die Cidres, und alle andere Arten von Geträncken, die in Paris sowohl zu Land, als zu Wasser anlangen, abzuladen berechtigt sind. Eine andere Art des Auf- und Abladens ist die sogenannte *Maneage*, welches die Bootsknechte auf einem Kauffahrteyschiff thun müssen, es geschehe gleich mit Deelen oder Bauholz, oder auch mit frischen oder getrockneten Fischen, oder andern Sachen dieser Art, ohne deshalb von dem Kaufmann eine besondere Belohnung zu verlangen. Es wird aber diese Arbeit deswegen so genannt, weil sie mit den Händen geschieht. Und wenn sie sich hiezu gewisser Zugseile bedienen müssen, welche um Walzen und Rollen geschlungen werden, und die man im Französischen *Palans* nennt; so heißt solches eben daher *Palanquer.* Das Ab- und Ausladen der Körner, des Salzes, und anderer Waaren, welche mit dem Spaten, oder der Schaufel umgerührt werden, anbetreffend; so heißt solches *Paleage.* Und obzwar die Bootsknechte sowohl dieses, als jenes, umsonst zu thun schuldig sind; so wird ihnen doch das Aufwinden und Um- oder Aufschaufeln besonders bezahlt. Sonst aber heißt auch bey der Handlung zur See derjenige Ort, wo die auf einem Schiff befindlichen Waaren, nach geendigter Fahrt, zuletzt abgeladen werden, um daselbst zu bleiben, der Ort ihrer Bestimmung, franz. *Reste*, oder *Lieu de Reste*; wie hingegen *Sole* oder *Etape* der Stapel, oder ein öffentlicher Platz, wo die an einem Ort durchgefahrnen Waaren abgeladen und zum öffentlichen Verkauf ausgelegt werden müssen. Siehe Stapel. Und endlich nennt man auch im Französischen *Port de Decharge*, oder *Port de Vente*, einen Hafen, wo die Schiffer und Fährleute zu Wasser ihre aufgeladenen Waaren hin führen und ausladen müssen, um daselbst verkauft zu werden. Im übrigen ist hiebey noch zu merken, daß nach der französischen Seeordonnanz vom Jahr 1685 Liv. IV. Art. I. Tit. I.

Tit. I. die Kaufleute, Factore und Commissionaire ihre Waaren auf den Kayen nicht länger als drey Tage nach ihrer geschehenen Abladung, lassen dürfen, nach welcher Zeit sie auf Veranlassung des Kaymeisters, wo einer bestellt ist, in Ermangelung dessen aber von den Procureurs auf Unkosten der Eigenthümer, und außerdem noch bey Strafe einer willkührlichen Geldbuße, weggeschaft werden sollen. Siehe auch **Auspacken**, **Ausladen**, und **Ballenbinder**. Ueberhaupt aber ist hiebey noch zu gedenken, daß, wenn ein Kauffahrteyschiff an dem bestimmten Ort glücklich angelangt ist, der Schiffspatron schuldig sey, die Schiffsgüter ohne Zeitverlust auszuladen, und den Eigenthümern zuzustellen, oder wenigstens sich auf Verlangen allezeit dazu bereit finden zu lassen, es wären denn andere Schiffe vor ihm bereits in den Hafen eingelaufen, welche dann am ersten, oder da ihrer mehrere zugleich eingelaufen sind, allemal die größten Schiffe, welche die mehreste Last tragen und fahren können, am ersten ausgeladen werden; jedoch anders nicht, als wenn der Schiffspatron seine Frachtgelder und andere gehabte Unkosten, als welche ihm ebenfalls wieder gut gethan werden müssen, zuvor bey Heller und Pfennig bezahlt bekommen hat. Im Assecuranzfach hat man des Ausladens wegen zu bemerken: 1) es giebt solche Häfen, in die ein vollbeladenes Schiff entweder gar nicht, oder nur mit Gefahr einlaufen kann, und wo es also gewöhnlich einen Theil der Ladung löschen, und in Lichterfahrzeugen oder Barken ans Land setzen muß. Da ist nun der Fall möglich, daß wenn das Schiff einen kleinen Theil der Ladung gelöscht hat, und mit dem übrigen einzulaufen sucht, das Schiff oder die Güter einigen Schaden nehmen. Diese aus nothwendigen Ursachen entstehenden Fälle sieht man insgemein für unvermeidlich an, daß also die Assuradöre, und nicht die Rheeder und Schiffseigenthümer dafür zu stehen haben. Denn es ist da nicht zu vermuthen, daß sie, wie *Valin*, Commentaire sur l'Ordonnance, 2. T. 162. 267 bemerkt, muthwillig Schiff und Ladung der Haverey aussetzen werden. 2) Nach der hamburg. Assecuranzordnung, 5. T. 13. Art. sind die Versicherer, wenn die Rheeder oder Einläder des Schiffs sich desselben, wie eines Packraumes im Hafen bedienen (z. E. wenn sie, ob es gleich füglich geschehen könnte, die Güter nicht ausladen lassen rc.), für keinen Schaden, der daraus entsteht, zu stehen verbunden, sondern es haben ihn diejenigen zu tragen, auf deren Geheiß die Zögerung geschah.

Ausländische Dinge, lat. *Exotica*, *Peregrina*, heißt man alles dasjenige, was von der Natur auf unserm Grund und Boden nicht hervorgebracht worden ist. Also hat man bey uns 1) in dem Thierreich ausländische fremde Thiere, z. E. Löwen, Tieger, Elephanten rc. und was von denselben kömmt, z. E. Bezoarstein, Bisam rc. 2) in dem Mineralreich die orientalischen Edelgesteine, Borax rc. und 3) in dem Pflanzenreich alle fremde Gewächse, als die amerikanische Aloe rc.

Auslage, ist an den Buden oder Läden, imgleichen den Werkstätten, der Ort, wo sie ihre Waaren zur Schau auslegen; siehe **Auslegen**.

Auslassen, **Ausgelassen**, **Weggelassen**, oder **Vergessen**, französ. *Omission*, *Omis*, oder *Oubli*, wird überhaupt von einer Sache gesagt, bey deren Aus- und Verfertigung man es am gehörigen Fleiß, oder an nöthiger Aufmerksamkeit ermangeln läßt, und zu welcher alsdann noch etwas fehlt. Bey den Kauf- und

und Handelsleuten aber wird es insonderheit von den Artikeln der Einnahme und Ausgabe gesagt, welche man vergessen hat, in eine Rechnung zu bringen. Daher sagen sie z. E. ich habe in meiner letzten Rechnung einen wichtigen Artikel vergessen oder ausgelassen, ich muß ihn also noch dazu bringen, oder nachholen.

Auslaufen der Schiffe, heißt deren Abfahrt oder Absegelung aus einem Hafen.

Auslaufen, auf Beute, oder Streiferey ausgehen, franz. *Aller en Course*, oder *Faire la Course*, oder auch nur schlechthin *Course*, wird von den Anfällen gesagt, die man auf Schiffe thut, welche den Feinden des Staats zugehören. Daher nennt man auch ein in solcher Absicht ausgerüstetes Schiff im Französischen *Vaisseau armé en Course*, oder *Armateur*.

Auslegen, siehe Ausgelegt Geld.

Auslegen, oder auch Aushängen, franz. *Etaler*, *Etalage*, oder *Exposer*, heißt überhaupt Waaren zu feilem Kauf auf offenen Laden aussetzen, oder ausbreiten; eigentlich aber, die Läden und Thüren der Magazine öfnen, einen Teppich daran hängen, und nach der Ordnung die Sachen daran zur Schau bringen, damit die Vorbeygehenden sehen, was man darinne zu verkaufen hat, und man sie anlocke, daß sie hernach kommen und kaufen. Daher heißt auch besonders bey den Kramern und kramenden Handwerkern eine schmale und länglichte Tafel, die entweder an die Buden und Läden selbst schon mit Bändern angemacht ist, und die man des Morgens herab läßt, und des Abends, wenn man einlegt, wieder hinan zieht, oder die man auch des Morgens vor dieselbe hinsetzt, und des Abends wieder hinweg nimmt, um den Tag über die Waaren, so man zu verkaufen hat, darauf auszulegen, den Auslegetisch, franz. *Etalage*, oder auch *Etau*. Siehe auch Buden. Sonst aber brauchen die Franzosen auch das Wort *Etalage* von dem Standgeld, oder der Abgabe an die Obrigkeit für die Erlaubniß, seine Waaren auszulegen und feil zu haben. Siehe Marktgeld. Insgemein haben die Einwohner den Vorzug vor den Auswärtigen, daß diese eher nicht, als die Bürger, ja wohl einige Zeit darnach, auf Märkten auslegen dürfen.

Auslegen, oder Zeigen, franz. *Montrer*, heißt auch so viel, als den Käufern, oder denen, so in die Kaufmannsgewölber und Kramläden kommen, und Lust bezeigen, etwas zu kaufen, eine Waare nach der andern vorlegen und vorzeigen, daß sie solche ansehen und betrachten können. Wie denn die Kaufleute gar nicht schwierig sind, ihre Waaren sehen zu lassen; indem man ja, wie sie sagen, das Ansehen umsonst haben könne. Hingegen bitten die Käufer sie gar öfters, ihnen nicht so gar vieles vorzulegen, sondern sie nur alsbald das Beste, und was am meisten nach der Mode ist, sehen zu lassen. Also sagt man auch, man habe Korn, Haber, Gerste, nach dem Ansehn, das ist, nach der Probe, oder nach einer Hand voll, welche auf den Markt gebracht, und einem gezeigt worden, gekauft.

Ausleger, Auslieger, französ. *Garde-Cotes*, *Patache*, lat. *Patachium*, *Navis praesidiaria mare tutum reddens*, ital. *Petas*, holl. *Petaszen*, *Uitlegger*, ist ein leichtes, und wohl bewährtes Fahrzeug, so auf einem Strom oder vor einem Hafen, auf das Wasser ausgelegt wird, den feindlichen Ueberfall zu wehren, und solchen aufzuhalten. Sie pflegen auch an den Küsten zu kreuzen, um die Handlung zur See vor den Seeräubern zu sichern, als

als auch dann und wann die Kauffahrteyschiffe zu convoyren.

Ausleiben, siehe Borgen.

Auslesen, aussuchen, aussondern, aussetzen, bey Seite legen oder setzen, franz. *Trier*, oder *Triage*, ingleichen *Triquer*, wird überhaupt von allen Waaren gesagt, die man unter andern heraus sucht, vornehmlich aber nur, wenn man unter verschiedenen Waaren einerley Gattung bloß das Beste heraus nimmt. Eben das Zurückbleibende, der Ausschuß oder die Bronke, heißt *Triage*, daher Triage de Caffé, triage de Morue, triage de laine.

Ausleserinnen, franz. *Delisseuses*, oder *Guilleres*, sind in den französischen Papierfabriken die Weiber, welche die Lumpen, nachdem sie gewaschen und wohl getrocknet sind, abschaben, und nach ihren verschiedenen Beschaffenheiten auslesen. Dieses Auslesen heißt in Auvergne *guiller*; in Augoumois aber *delisser*. Gedachte Weiber befinden sich zu dem Ende in einem zu dieser Arbeit bestimmten großen Saal, der voll von diesem alten leinen Zeug ist, und sitzen zwey und zwey auf Bänken. Zwey haben allemal einen großen Kasten vor sich, der in drey Fächer abgetheilt ist, um drey Sorten von Lumpen hinein zu thun, die sie von einander absondern sollen, nämlich die feinen, die mittlern, und die groben, oder den Schränz. Die feinen werden zu dem besten Papier bestimmt, so wie die groben zu dem schlechtesten, oder Conceptpapier, welches die schlechteste Sorte von dem weißen Papier ist, die in dergleichen Fabriken verfertigt wird. Endlich wird der schlechteste Auswurf von Lumpen Unrath *(Trasse)* genannt. Eine jede von diesen Ausleserinnen hat eine mit einer groben Leinwand umgebene Pappe, die an ihrem Gürtel hängt, und auf ihre Knie gelegt wird (wiewohl die Papiermacher in Deutschland von diesem Instrument nichts wissen; siehe Ausschütteln), auf welchem sie mit einem langen und sehr scharfen Messer die Nähte aufmacht, wenn dergleichen vorkommen, und alle Unreinigkeit abschabt. In Deutschland werden noch zur Zeit weder Nähte aufgetrennt, noch Säume abgeschnitten, noch die Lumpen so sorgfältig ausgelesen. Man nimmt nur so obenhin eine Auslesung vor, welches die Papiermacher das Ausschütteln der Lumpen nennen.

Auslieger, siehe Ausleger.

Auslöschen, siehe Ausstreichen.

Ausmünzen, siehe Münzen.

Ausnähen, heißt Zeuge mit Blumen von Zwirn, Wolle oder Seide von allerley Farben ausfüllen, dazu der Zeug den Grund hergiebt. Die gebräuchlichsten Arten sind: 1) die Knötchen, da sich die Stiche in einen kleinen Knoten vereinigen. Man näht sie auf geköperten oder glatten Kannefas, oder auch auf Leinwand. Aus ihnen bilden sich die Ranken, Blumen und Bogen; und man bedient sich dieser Stiche zu ganzen Frauenskleidungen, zum Kinderzeug u. s. w. 2) Die Marseillenaht, von der ein besonderer Artikel nachzusehen; 3) die Durchbruchsstiche, welche solche Löcher bilden, wie die in den Kanten sind. Man näht sie mit den Durchbruchsnadeln, indem man die Fäden im Zeug nach ihrer Länge und Queere zählt, um durch ihre Zusammenziehung die Löcher oder leeren Räume des Grundes zu figuriren. Diese Stiche kommen in Manschetten, Tüchern, in Marseille- und Knötchenarbeiten vor: 4) die Steparbeit, welche die ausgenähten Manschetten mit erhabnen Blumen bedient, wenn der Grund indessen durchbrochen wird: 5) das Sticken, welches Figuren mit Fäden von Zwirn, Wolle oder Seide, der Länge nach ausfüllt; die Blätter

ter werden zum Theil ganz, zum Theil wie die Ribben an den Baumblättern gespalten gestickt. Siehe auch Ausgenähte Sachen.

A Uso, siehe Uso.

Auspacken, Aufpacken, heißt bey den Kaufleuten, die ihnen zugeschickten Ballen und Kisten öfnen, da man entweder die Stricke, womit sie umbunden, oder die Packleinwand, worinne sie eingeschlagen sind, zerschneidet, und davon thut, um die darinne befindlichen Waaren heraus zu nehmen. Die Franzosen haben unterschiedene Worte, dieses auszudrücken. Also heißt bey ihnen *Debaler*, oder *Desembaler*, eigentlich Ballen, *Decaisser*, Kisten, und *Depaqueter*, Packe oder Packete aufmachen, und die Waaren heraus nehmen. Dieses geschieht nun sowohl von den Kaufleuten selbst, um sodann diese Waaren in ihren Magazinen und Läden in gehörige Ordnung zu bringen, als auch auf den Märkten, desgleichen bey den Zoll- und Accisämtern, oder wo es irgend sonst nöthig ist, daß sie von den Inspectoren, Visitatoren, und andern, die das Recht dazu haben, besichtigt, und nach ihrer Art und Beschaffenheit gemessen, gewogen, oder sonst examinirt werden, um solchergestalt zu erfahren, ob sie entweder gehörig vergeben, oder auch sonst den deshalb ergangenen Verordnungen gemäß beschaffen sind, oder nicht; worauf sie hernach im ersten Fall den Kaufleuten und Eigenthümern wieder ausgeliefert, im widrigen Fall aber angehalten, und wohl gar confiscirt werden.

Auspacken der Schiffe, siehe Ausladen.

Auspitz, böhm. Hustopetz, eine feine, mit Mauern umgebene Stadt, in Mähren, im Brinner Kreis. Sie ist sonderlich wegen der großen Ochsen- und Pferdemärkte bekannt, wie es denn drey Jahrmärkte hier giebt; als 1) auf Procopius; 2) auf Nicodemus; 3) auf St. Gallen. Sie hat auch vier große befreyte Wochenmärkte, als 1) am grünen Donnerstage; 2) an Himmelfahrt Christi; 3) am Frohleichnamstag; 4) am Donnerstag vor Weihnachten.

Auspressen, heißt so viel, wenn man aus einer Frucht den Saft, oder das Oel, mit Hülfe einer gewissen Maschine, welche die Presse genannt wird, ausdrückt.

Ausputzen, siehe Aufputzen.

Ausrede, siehe Exception.

Ausrhedung, oder Ausreedung, eines Schiffs, heißt nicht allein, was zur völligen Ausrüstung eines Schiffes nöthig ist, sondern sie begreift auch alles dasjenige mit, was der auf dem Schiff befindlichen Personen halber zu der Reise angeschaft werden muß. Bey Schiffsrhedereyen, wo man die Direction führt, werden folgende Rechnungen gehalten: 1) *pr.* Ausrhedung des Schiffs, genannt N. N. Solche wird debitirt, für alles, was des Schiffs halber zur Ausrhedung bezahlt worden; dabey muß die Ausrhedungsrechnung (wenn ein Schiff in See gehen soll) geschlossen, und eines jeden Rheders Part eingetheilt werden, wofür dieß Conto creditirt, die Rheder aber debitirt werden. 2) Ladung des Schiffs, genannt N. N. Dieß Conto (welches ein Mitrheder, der die Direction führt, alsdann hält, wenn er für sämmtlicher Rheder Rechnung Waaren einkauft) wird debitirt für den Einkauf solcher Waaren, die in dem Schiff sollen verladen werden; imgleichen für die darauf verwandten Unkosten: hingegen wird creditirt, wenn er dieselbe durch eine übergebene Rechnung in der Mitrheder Part eingetheilt hat, welche dafür zu debitiren ist. 3) Rhedern des Schiffs, genannt N. N. Dieß Conto hält ebenfalls ein Mitrheder, der

der die Direktion führt, und wird debitirt für alles und jedes, so ein Schiffer außer Landes, zum Behuf des Schiffes aufgenommen und empfangen hat; ingleichen für verwandte Unkosten, welche bey der Zurückkunft darauf gehen: hingegen creditirt für eingenommene Frachtgelder. Wenn nun die Eintheilung geschieht, wird die Rechnung für den Ueberschuß der Fracht debitirt, und zwar für eines jeden Rheders Antheil darinne. Wer solchergestalt die Direktion führt, muß ein Schiffsbuch halten, wovon ein besonderer Artikel handelt.

Ausruf, Ausrufen, franz. *Ban*, oder *Cri*, *Cri public*, *Criée*, *Crier*, heißt überhaupt die öffentliche Bekanntmachung und Verkündigung eines vorhabenden Verkaufs gewisser Waaren und Sachen, oder auch Wiedererlangung verlorner Sachen mit Versprechung eines Recompenses für die, welche Nachricht davon geben können, vornehmlich, wenn solche mit lauter und erhabener Stimme auf freyer Straße, und auf den öffentlichen Plätzen einer Stadt geschieht. Sonst bedient man sich auch dieses Ausrufens an vielen Orten bey Aufkündigung der dasigen Märkte, wenn solche nämlich angehen, und wie lange sie währen sollen; ferner, bey Bekanntmachung der wieder hergestellten Freyheit zu handeln, zwischen denvorher gegen einander feindlich gewesenen, und durch einen Friedensschluß wieder vereinigten Nationen; bey Verbietung, Magazine von gewissen Kornfrüchten, oder Eß- und Trinkwaaren, als von Weinen, Getreide u. s. w. zur Zeit der Theurung weg zu nehmen oder anzulegen; bey Untersagung gewisser Waaren, als z. E. der gedruckten Leinwand und indianischen Zeuge in Frankreich, und anderer dergleichen Dinge, woran dem gemeinen Besten, absonderlich in Ansehung der Handlung, gelegen ist. In diesen letztern Fällen aber wird der Ausrufer, welcher beständig ein Policey- oder Stadtbedienter ist, nach dem Gebrauch der Orte von Trompetern oder Trommelschlägern begleitet. Und endlich heißt auch der Ausruf, weil man denselben ebenfalls dabey gebraucht, manchmal so viel, als eine Auktion, davon oben.

Ausrüsten, Armiren, Ausrüstung, franz. *Agréer*, *Armer*, oder *Armer un Vaisseau*, oder auch *Equiper*, und *Equipement d'un Vaisseau*, heißt ein Schiff mit Segeln, Tauen, Ankern und anderm Schiffsgeräthe, desgleichen mit Bootsleuten und anderm Schiffsvolk, wie auch mit Proviant und Lebensmitteln, und auch wohl mit Munition, Soldaten und allen nöthigen Dingen zur Reise und zum Krieg versorgen. Ueberhaupt rüstet man die Schiffe auf drey verschiedene Arten aus, nämlich entweder zum Krieg, oder bloß zum Waarentransport, und endlich auch theils zum Krieg, und theils zur Frachtfahrt. Es heißt aber eigentlich ein theils zum Krieg, und theils zur Frachtfahrt ausgerüstetes Schiff ein solches, welches, über die nöthige Ausrüstung zu seiner Fahrt, auch noch Officiers, Soldaten, Waffen und Munition zum Angrif und zur Vertheidigung führt. Die meisten französischen Kauffahrteyschiffe, die lange Reisen thun, sind also ausgerüstet. Dieses macht, daß ihre Retour nicht so ansehnlich ist, als die der Holländer, die nur mit Waaren ausgerüstet sind. Siehe Kauffahrteyschiff, desgleichen *Equipage*. Wem übrigens daran liegt, zu wissen, was eigent-

gentlich zur völligen Ausrüstung eines Schiffes nöthig ist, der findet eine vollständiges Verzeichniß von allen und jeden dazu gehörigen Stücken in Savary, Dict. Univ. de Comm. T. II. p. 924-937. nach der neuesten genser Edition von 1750 in Fol. Die, so Schiffe ausrüsten, heißen Armateurs, siehe *Armateur*.

Ausschaufeln, siehe Ausladen.

Ausschenken, siehe Weinhandel.

Ausschießerinnen, heißen in Papierfabriken diejenigen Weiber, welche den Ausschuß des Papiers machen, und das gute, den ersten, den mittlern, den schlechten Ausschuß und das zerrissene Papier von einander absondern, indem sie jeden Bogen gegen das Licht halten müssen. Das gute Papier ist dasjenige, dessen Blätter ganz und unbefleckt geblieben sind, nämlich wo die Ausschießerinnen nichts hinweg zu nehmen gefunden haben, was flüssige Flecken oder eine Leere vom Leim im Papier hätte verursachen können, welches weder so genannte Castanien noch Wassertropfen hat. Der erste Ausschuß ist der, welcher Castanien oder Wasserflecken hat, oder in welchem man einige Flocken ausgekratzt hat, welche es an gewissen Stellen fließend machen könnten. Der mittlere Ausschuß begreift die runzelichten oder krummgezogenen Bogen in sich, welche Eisen- oder Leimflecke haben, die zusammen geleimt sind, so genannte Ziegenfüße haben, die an den Rändern ausgezackt sind, die dünnfleckichten und mit dem Kratzeisen durchrissenen Bogen; desgleichen das mit Zeug allzusehr überladene Papier, nämlich dessen Bogen wölkicht und flockicht sind, weil sie aus schlecht ausgelesenen, oder übel gefaulten Lumpen gemacht sind; ferner das durchlöcherte Papier, in welchem Brocken vom Zeug oder groben Sand gewesen sind. Der schlechte oder kurze Ausschuß besteht aus Bogen, wo der Zeug zurück geflossen, oder welches an den Seiten ausgezackt, und mithin kürzer ist, als das andere. Daß Zerrissene ist der schlechteste Theil des Papiers: es begreift die Bogen in sich, deren ein beträchtliches Theil durchlöchert, zerrissen oder unbrauchbar ist, dergestalt, daß der ganze Bogen zu nichts taugt.

Ausschiffung der Waaren, ist so viel als Ausladen, wovon oben.

Ausschlag, franz. *Tenture*, wird insonderheit bey dem Tapetenhandel von einer gewissen Anzahl Stücke oder Ellen von Tapezereyen gesagt, so viel ihrer nämlich zu völliger Ausschlagung oder Auszierung eines Zimmers oder andern Gemachs nöthig und zulänglich sind. Also sagt man z. E. dieser Ausschlag von Hautelissen besteht aus 6 Stücken, welche zusammen 20 Stab ausmachen.

Ausschlagsverkauf, oder Ausschlag, ist, wenn ein Kauf auf solche Art geschlossen wird, daß Verkäufern zugelassen ist, binnen einer gewissen Zeit die verkaufte Sache wieder zurück zu nehmen, wenn der erste Käufer ein mehrers nicht geben will. Es wird aber ein mehrers gegeben, nicht nur in dem Fall, wenn einer mehr Geld giebt, sondern auch, wenn die Kaufsumme so gleich, oder die Bezahlung zeitiger, oder an einem gelegenern Ort geschieht, oder der andere Käufer vortheilhaftere Bedingungen eingeht, die dem Verkäufer annehmlicher sind. Denn was dem Verkäufer zu besserm Nutzen gereicht, macht auch den Kauf und die Bezahlung besser.

Ausschneiden, dieses sagt man von den Kr[illegible]mern, welche ihre Waaren

ren einzeln verkaufen, und Schnittwaaren führen. Siehe auch Fuhren.

Ausschneiden, franz. *Découper*, heißt beym Bilderhandel allerhand Figuren von Papier, von Pergament, von Kupferstichen ausschneiden, um solche zu Verzierungen zu gebrauchen; siehe Ausgeschnittene Bilder.

Ausschneider, franz. *Decoupeur*, heißt derjenige, welcher allerhand Figuren von Zeug, oder auch Schminkpflästerchen für das schöne Geschlecht ausschneidet.

Ausschnitt, ist eine Gerechtigkeit, besonders bey den Tuchmachern, welchen der einzelne Verkauf ihrer Waaren erlaubt ist.

Ausschütteln, siehe Ausleserinnen.

Ausschuß, Ladenhüter, oder Brack, franz. *Rébut*, heißt in der Handlung eine Waare, welche untauglich, und daher von der guten abgesondert worden ist. Solches geschieht nun, wenn entweder die Farbe davon verschossen ist, oder weil sie bereits allzu lange im Laden gelegen hat, oder weil sie nicht viel werth, oder außer der Mode ist, und die also jedermann verachtet, und niemand kaufen will. Eben daher heißt auch, einen Zeug oder eine Waare unter den Ausschuß thun, so viel als, selbige in seinem Laden oder Magazin in einen Winkel stecken, wohin man Dinge zu werfen pflegt, aus denen man nicht viel macht, und von welchen man nicht die Hofnung hat, sie leicht los zu werden. Bey dem Stockfischhandel, versteht man unter Ausschuß, franz. *Rétailles*, die kleinen, gar zu unansehnlichen, und magern Fische, die vom Braker ausgemerzt werden. Beym Zuckerhandel sind es Hüte ohne Spitzen, welche der Flecken wegen abgeschlagen worden sind, u. s. w.

Ausschuß, beym Papierhandel, siehe Ausschießerinnen.

Ausschuß, oder Abgang, wird auch absonderlich bey Wechsel- und andern Geldauszahlungen von den schlechten und geringhaltigen Münzsorten gesagt, die sich bisweilen unter den guten und ächten befinden, und daher bey deren Empfang ausgeworfen, und besonders bey Seite gelegt, hernach aber von dem Bezahler durch andere gute wieder ausgewechselt, oder dem Empfänger zur Erfüllung der gehörigen Hauptsumme in andere Wege gut gethan werden müssen.

Aussee, ein wohlgebauter Marktflecken in Obersteyermark, an dem See gleiches Namens. Er hat seine gute Nahrung von den treflichen Salzwerken, indem hier überaus viel Salz gesotten, und durch ganz Steyermark, Oesterreich und Kärnthen vertrieben wird.

Außenstehende Schulden, siehe Restanten, und Schuld.

Außer - Meßwechsel, siehe Trassirter Wechsel.

Aussetzen, ausstellen, ausgesetzt lassen, oder ausgesetzt bleiben, franz. *Demeurer en souffrance*, wird in Rechnungssachen von einer Partie oder einem Artikel gesagt, welche bloß mit dem Beding passirt werden, daß sie erst mit Quittungen, Ordren, oder auf andere Art justificirt werden sollen.

Aussetzen, oder von einem Schiff ans Land bringen, siehe Ausladen.

Außig, böhm. Usta, lat. *Aussa*, eine mittelmäßige Stadt in dem Königreich Böhmen, im leutmeritzer Kreis, an der Elbe. Sie ist mit vier Jahrmärkten versehen: 1) auf Fabian Sebastian; 2) Marga-

garethe; 3) Bartholomäi; und 4) Martini. Um diese Stadt herum sind die Thäler voller Getreide, und die Berge voller Weinreben: wie denn der dasige Weinwachs für den besten und gesundesten in ganz Böhmen gehalten wird. Gleichwohl hat der, so unterhalb der Stadt an einem jähen Felsen anzutreffen ist, vor den übrigen allda befindlichen Weinen den Vorzug, wird auch daher, nach dem Beyspiel des würzburger Steinweins, ebenfalls Steinwein, oder Podskalsky, und auch Saleslerwein genannt; er ist aber nicht klar, und wird auch nicht über ein Jahr trinkbar erhalten; folglich bleibt der würzburger Steinwein dennoch in seinem Werth und bey seinem Vorzug. Indessen verführt man ihn nicht allein nach Oesterreich, sondern auch an viele andere Orte, und er scheint vielen ausländischen Weinen, seiner Güte halber, nichts nachzugeben.

Aussondern, siehe Auslesen.

Aussone, Stadt, siehe Auxone.

Ausstaffirung, siehe Garnitur.

Ausstellen, siehe Aussetzen.

Aussteller des Wechselbriefs, siehe Trassirer.

Ausstreichen, Auslöschen, oder **durchstreichen**, franz. *Rature*, wird gesagt, wenn man mit der Feder durch Worte, Zeilen oder Seiten einer Schrift einen Strich zieht, um sie dadurch ungültig zu machen. Es müssen sich aber die Kaufleute und Banquiers, so viel möglich, in Acht nehmen, daß sie in den Büchern, die sie ihrer Handlung wegen halten, keine solchen Striche machen, indem die aus- und durchgestrichenen Bücher öfters der Falschheit verdächtig sind, und in den Gerichten schwerlich Glauben finden. Da es aber gleichwohl leicht ist, sich in dem Betrag der Artikel, und in der Stell- oder Eintragung der Summen zu irren; so begnügen sich die geschicktesten damit, daß sie, ohne das Versehene auszustreichen, zu dessen Rectificirung an den Rand schreiben: Ich will an statt dessen das und das sagen, wodurch sie also die unrecht eingetragene Parthie berichtigen. Siehe Handelsbücher und Cancelliren. Im Assecuranzfach ist es nicht erlaubt, daß jemand seinen Namen in der Polize ausstreiche, wenn nicht alle, die die Polize unterzeichnet haben, ihre Einwilligung dazu geben. Ist dieß aber der Fall, und die Assüraddre streichen ihre Unterzeichnung, weil entweder kein Interesse oder keine Gefahr Statt findet, oder zu wenig Interesse vorhanden ist, so ist gebräuchlich, daß sie ½ ⁰⁄₀ von der Prämie als Ristorno einbehalten.

Aussuchen, siehe Auslesen.

St. Austel, eine Stadt in der Provinz Cornwall in England, welche die Freyheit hat, öffentlichen Markt zu halten.

Auster, lat. *Ostrea*, *Ostreum*, franz. *Huitre*, ital. *Ostrega*, *Ostrica*, *Ostriga*, engl. *Oyster*, *Oister*, holl. *Oester*, ein genugsam bekannter Schaalenfisch, der in dem Meer wächst. Seine vornehmsten Theile sind: 1) auswendig die beyden Schaalen, lat. *Conchae Ostreorum*, sowohl die oberste, als die unterste, unter welchen jene dick, etwas erhaben, inwendig aber hohl; diese hingegen etwas dünner, platter und flacher ist. 2) Inwendig der Wirbel, oder Kamm, lat. *Verticillus*, oder *Spondylus*, welcher angewachsen, und wegen seiner Härte nicht wohl zu essen ist. 3) das zarte Fleisch um den Wirbel, lat. *Pulpa*, welches der beste Theil ist, und von vielen ganz allein gegessen wird. 4) Der Schweif, oder Bart, lat. *Lacinia*, oder

oder *Limbus*, der das Fleisch umgiebt, und gleichfalls zu essen ist. Was aber ihre Haut anbelangt, so ist sie von Farbe weiß, inwendig grünlich, in manchen auch blau durchzogen. Sie dient zum essen, wenn sie frisch und gut ist, sonst wird sie in der Küche weggethan. 5) Ihr natürlicher Salzsaft, oder Seewasser, wie es etliche nennen, lat. *Salsugo*, franz. *la Sauce*, so dabey in der Schaale ist. Man theilt die Austern in fruchtbare und unfruchtbare ein. Die ersten sind durch den kleinen schwarzen Ring, welcher sie umgiebt, kenntlich. Diese werden von vielen vorgezogen, weil sie solche saftiger, als andere befinden. Es haben die Austern keine andere Bewegung, als daß sie die beyden Schaalen öfnen, um das Meerwasser, als ihre Nahrung, an sich zu ziehen und sich fest wieder zuzuschließen. Aristoteles hat dafür gehalten, daß unter ihnen kein männliches und weibliches Geschlecht sey, und zu beweisen gesucht, daß sie aus dem Leim oder Unflath im Grund des Meers entstünden. Diesem aber ohngeachtet, wollen einige der Seesachen Erfahrne behaupten, daß sie Eyer in sich selbst empfingen, und im Junius (als um welche Zeit sie wenig zu finden) dieselben auf dem Grund der See als junge Austern von sich ließen. Ihre Eyer oder Laich sieht, wie ein Tropfen Schmalz aus, und hängt sich im Meer an die Steine, an alte Austerschaalen, an Stücken Holz und andere dergleichen Dinge. Wenn die Austern gelaicht haben, so sind sie krank und mager, allein nach diesem beginnen sie wieder wohlauf zu seyn, und im Augustmonat sind sie wieder völlig gesund. Deswegen dürfen sie an einigen Orten, als in Spanien, zur Zeit, da sie gelaicht haben, nicht zu Markte gebracht werden, wegen der bedenklichen Folgen, welche entstehen könnten, wenn sie unbedachtsame Personen essen sollten. Der wahre Grund davon ist, daß die Austern etwas besonderes an sich haben, nämlich, daß sie voller kleiner röthlicher Würmchen sind, welche man zu anderer Zeit gar nicht, oder doch zum wenigsten sehr selten bey ihnen gewahr wird. Was diese für Nutzen haben mögen, ist ungewiß; wahrscheinlich können sie zur Fortpflanzung einiges beytragen. Den Eyerchen der fruchtbaren Austern geht an ihrer Vollkommenheit der Maschine nichts ab, weil man durch ein Microscop schon die ganze Auster in ihren zwo Schaalen erblickt; wie hievon die neuern Entdeckungen des scharfsinnigen und berühmten Leeuwenhoeks, Hartsoekers, u. a. m. bezeugen. Ihre eigentliche Wohnung ist auf den Sandbänken und Felsen im Meer, bey dem Einlauf der Flüsse, wo sie die beste Nahrung finden, und daher in Menge anzutreffen sind. Man will bemerkt haben, daß die Austern in mehr und weniger gesalzenem Wasser fortkommen, und nach der Beschaffenheit des Wassers mehr oder weniger salzicht schmecken. Es giebt Austern mancherley Arten, die alle gut zu essen, und so wohl der Größe als der Landesart nach unterschieden sind, indem sie nicht nur an einem, sondern an unterschiedlichen Orten am Ufer der Nordsee, des mittelländischen und indischen Meers häufig gefunden werden. In Holland sind die seeländischen, welche bey Flißingen und Mittelburg gefangen werden; in England, wo der stärkste Fang ist, die colchestrischen, oder die zu Colchester, welche bey den Holländern Groenbaart-

baartjes heißen, und davon ganze Schiffsladungen nach Hamburg gebracht werden; bey uns aber in Deutschland die hollsteinischen und jütländischen von Husum, am bekanntesten. Die englischen, welche man für die besten hält, sind klein, und fleischicht; die hollsteinischen aber größer und fetter. Zu Venedig werden die größten gefunden. Es werden aber die Austern beym Ablauf der See mit schweren Netzen gefangen, und mit Schaufeln aus dem Strandwasser gescharret. Man fängt sie zwar beynah das ganze Jahr doch sind sie im Herbst, Winter und Frühling am fettesten, und sonderlich im zunehmenden Mond: welches eben nicht von mehrerer Nahrung, die sie alsdann haben sollen, herkömmt, (weil sie doch auch beym abnehmenden Mond in der See an ihrem Ort bleiben) sondern weil um den Vollmond die Nächte wegen des vollen Lichts laulicht, oder nicht so kalt sind, die Austern aber von Natur Wärme verlangen, und dabey besser gedeihen, indem ihr Fleisch feucht, kalt und rohsäftig ist, so, daß man sie unter die gesunden Speisen gewiß nicht zählen darf; doch kann die Zubereitung und die gute Beschaffenheit des Magens wohl etwas verbessern. In England hat die Admiralität die Gerichtsbarkeir über diese Fischerey; sie darf nicht später, als bis in den Maymonat getrieben werden, und die, welche um diese Zeit fischen, sind verbunden, die jungen Austern von der alten Schaale abzulösen, und jene wieder in die See zu werfen, damit die Fortpflanzung nicht gehemmt werde. Sie werden verkauft, entweder 1) frisch in Schaalen bey Hunderten, und so sind sie auch am besten. Um sie etliche Tage länger zu bewahren, daß sie sich nicht öfnen, müssen sie in einem Faß zugedeckt, und etwas schweres darauf gelegt werden. 2) Frisch ausgestochen in Fäßchen, mit ihrem eigenen Wasser übergossen, welche Art auch noch gut: 3) eingemacht in Fäßchen, mit Salz, Lorbeerblättern, oder dergleichen, welche Art die schlechteste ist. Bey kaltem Wetter sind die Austern am häufigsten und besten zu haben, weil sie sich außer dem Meer in der Kälte gut halten, und hingegen bey warmen Wetter, absonderlich wenn sie verschickt werden, leicht aufspringen, zu riechen anfangen und verderben. Am meisten werden sie in Schaalen von Hamburg aus in ganz Deutschland von den dasigen so genannten Oesterklövers, in Fäßchen eingepackt, verschickt; sind aber wegen der Fracht am theuersten. Wenn in Hamburg das Hundert frische Austern 1 Rthlr. oder, wenn sie wohlfeil, 2 Mark lüb. auch wohl nur einen halben Rthlr. kostet; so muß es anderer Orten, als in Leipzig, Breßlau, Wien, u. s. w. wohl 3, 5, bis 6 Rthlr. gelten. Es können die frischen Austern in ihren Schaalen roh gegessen werden, und zwar entweder bloß, oder mit etwas Pfeffer und Eßig oder Citronensaft gewürzt, welches letztere am gebräuchlichsten ist. Wenn sie noch in den Schaalen sind, führen sie Salzwasser bey sich, welches ihre beste Brühe ist, und, mit genossen, den Leib öfnet. Weiter können die frischen sowohl, als die ausgestochenen Austern, in ihren oder andern Austerschaalen gebraten oder geröstet, mit etwas zerlassener Butter begossen, und mit geriebener Semmel, Pfeffer und etwas Muscatenblüthe bestreut, genossen werden. Auch werden die ausgestochenen Austern wie Sar-

dellen, mit Essig, Baumöl und Pfeffer zugerichtet und gegessen; oder in allerhand Speisen gethan, als in Pasteten, an Kapphäne, an Fische und andere dergleichen Speisen mehr, da sie dann den Speisen einen gar angenehmen Geschmack mittheilen. Die eingesalzenen Austern dienen gleichfalls sowohl roh zu essen, als an allerhand Speisen, Pasteten und Gefülltes zu thun. Die zugerichteten Austern lassen sich nicht so häufig, als die rohen essen, weil jene mehr als diese sättigen. Das Fleisch der Austern ist zart, und macht Appetit zum Essen. Man giebt vor, daß die Austern den scorbutischen und podagraischen eine gute Nahrung geben, und daß sie roh wirksamer sind, als gekocht; sie nähren aber wenig, und erschlaffen den Magen. Das Feuer nimmt ihnen ihr flüchtiges Salz, und macht sie schalfiger. Aus diesem Grund verordnen die englischen Arzneyverständigen, sie lieber roh, als zugerichtet zu verschlucken. Einige von den Neuern, nebst etlichen von den Alten, haben von derselben Gebrauch gar nachtheilig gesprochen. Indessen zeigt die tägliche Erfahrung, daß sie, in den Ländern, wo man sie häufig ißt, der Gesundheit keinen Schaden zufügen, wofern man nur darinne der Sache nicht zu viel thut. Die gallhaften und blutreichen Leute befinden sich besser, als andere dabey, weil sie wohl temperiren. In den Nordländern genießt man sie häufig, und die Austerfänger verkaufen derselben gewaltig viel auf dieser Küste. In allen Winkeln sieht man daselbst große Haufen von weggeworfenen Austerschaalen liegen. Von den Schaalen der Austern wird, wenn sie vorher wohl gereinigt worden, auf die Art, wie von den Flußmuscheln, in den Apotheken eine Arzney bereitet, welche man präparirte Austerschaalen nennt, und welche eine Kraft besitzen, die Säure zu dämpfen, und sonderlich gegen die Schwäche des Magens bey kleinen Kindern dienen. Sie sind zu diesen Absichten in England stark im Gebrauch, so, daß an einigen Orten die Droguisten bloß zu dem Ende Handel mit Austerschaalen treiben. So dienen auch die Austerschaalen, gute Holz- und Steinkütte zu verfertigen. Nicht weniger geben die Austerschaalen, mit Leinöl gerieben, eine Farbe ab, welche die Kartenmacher gebrauchen. An den Seeküsten, wo man die Austern häufig fängt, wird aus ihren Schaalen treflicher Kalk gebrannt, wie denn damit von Holland aus ein bedeutender Handel getrieben wird. Nur taugt derselbige zur Tünche an freyer Luft nicht. Die präparirten Austerschaalen dienen den Weinhändlern. Austern mästen, franz. *Parquer des Huitres*, geschieht, wenn man dieselben eine Zeit lang in den Parcs oder Behältern der gesalzenen Sümpfe stehen läßt, damit sie darinne recht fett werden, und das grüne Auge bekommen, welches eine von den guten Eigenschaften dieser Schaalenfische ist. Was absonderlich zu Paris Barquenaustern und Kastenaustern sind, davon siehe im Artikel: Barque.

Austerlitz, böhm. Slawkow, eine ziemliche Stadt mit einem Schloß in Mähren, in dem brinner Kreise. Es fallen hier fünf Jahrmärkte: 1) Montags nach Pauli Bekehrung, 2) am Sonntag Jubilate, 3) Montags nach Jacobi, 4) Montags nach Matthäi, 5) Montags nach Elisabeth.

Austhun, franz. *Decharger son Livre*, heißt bey den Kaufleuten und

und Banquiers, oben auf dem Journal oder einem andern gleichgültigen Register die Artikel der auf Credit verkauften Waaren, so wie und nachdem man dieselben bezahlt bekömmt, mit Strichen bezeichnen. Es dient aber zu guter Ordnung, wenn man außerdem noch Anmerkungen dazu macht, und darinne den Tag bezeichnet, da sie bezahlt worden; und können die Kaufleute sowohl, als die Schuldner, deshalb nicht Behutsamkeit genug gebrauchen: die Schuldner, weil sie, wenn sie säumig sind, die richtig gemachten Artikel auf solche Art anzumerken, manchmal Gefahr laufen, zweymal zu bezahlen, indem den Büchern der Kaufleute vor Gericht binnen der durch die Gesetze vorgeschriebenen Zeit geglaubt wird; die Kaufleute aber, weil ihnen ein Gedächtnißfehler den Ruf übler Treue zuwege bringen kann, wenn sie sich eine Schuld wollen bezahlen lassen, die sie schon empfangen haben, und wovon sie, weil sie solche in ihrem Buch nicht ausgethan, vergessen haben können, daß sie ihnen bereits bezahlt worden ist. S. auch Ausstreichen.

Austreibende Mittel, herausziehende Mittel, lat. *Attrahentia*, heißen in Officinen Mittel, welche die Feuchtigkeiten und Geister aus dem Leib und der Haut treiben.

Austreten, sich absentiren, heißt flüchtig werden, und sich in der Stille an einen andern Ort begeben. Daher sagt man bisweilen von diesem oder jenem: er hat sich absentirt, oder er ist ausgetreten, das ist, er hat sich unsichtbar und aus dem Staub gemacht. Welche Redensart insonderheit bey Kaufleuten gar gewöhnlich ist, wenn einer mehr schuldig ist, als er zu bezahlen vermag, und mit Aufsetzung seiner Gläubiger vor oder auf den Zahltag entwischt. Folglich bedeutet auch das Wort Austritt so viel, als Flucht. Siehe Abwesend, und Bankerot. In den churfürstlichen sächsischen Landen soll nun nach Maaßgebung des dasigen Bankerotiermandats, sobald der Austritt eines Schuldners bekannt wird, derselbe mit Steckbriefen verfolgt, und demselben auf alle Art nachgetrachtet auch den Gläubigern auf ihr Ansuchen offene Capturbefehle ertheilt werden. Und wenn die Waaren, so bey dem Austritt annoch vorhanden sind, bereits zwey Monate vor der Flucht verkauft worden sind, soll der Verkäufer solche nicht weiter zu vindiciren berechtigt, sondern sich dißfalls an die Concursmasse zu halten schuldig seyn.

Ausweichen. In den churfürstlichen sächsischen Landen müssen, nach Anleitung der dasigen Postordnung, sonst zwar ordentlicher Weise den Posten alle Carossen, Chaisen, Kaleschen, Fracht- und andere Wagen, auf ein durch das Posthorn gegebenes Zeichen, ausweichen, und darf sich denselben niemand bey 10 Rthlr. Strafe widersetzen. Wenn aber Posten einander begegnen; so haben die ordinären den Vorzug, und die Extraposten sind denselben, wenn ir das Posthorn bey Zeiten gestoßen wird, und sie es hören, auszuweichen schuldig. Jedoch sind die nach Leipzig gehenden, und von daher wieder zurück kommenden, mit Kaufmannsgut beladenen Frachtwagen, wenn sie nicht ausweichen können, weiter nicht gehalten, als daß sie nach gehörtem Hornblasen stille halten, und die Post vorbey fahren lassen.

Auswerfen, wird in Rechnungen von den Ziffern oder Zahlen gesagt,

sagt, die man auf den Rand derselben besonders setzt.

Auswurf der Waaren über Bord, siehe Nothauswurf.

Auszahlung, siehe Zahlung.

Ausziehen, oder Extrahiren, lat. *Extrahere*, franz. *Extraire* oder *Dépouiller*, heißt in Handlungs- und Rechnungssachen aus einem Journal oder anderm Handelsbuch einen Auszug machen, oder die Artikel, Partieen, Summen, oder andere darinne befindliche Dinge in einen kurzgefaßten Aufsatz bringen, welcher eben daher Auszug heißt: und dieses zwar in der Absicht, damit der Handelspatron daraus ersehen kann, was ihm jeder schuldig ist; oder was er für Summen von ihm auf Conto bekommen hat; oder was er sonst zu seiner Handlung, oder zu desto besserer Bestreitung seiner Angelegenheiten von Nöthen hat. Siehe Auszug.

Ausziehen, wenn es so viel bedeutet, als ausdehnen, ist eine bey den Tuchmachern theils vergönnte, theils verbotene Arbeit. Nämlich wenn die Tücher sehr eingelaufen, oder zusammen gegangen sind, (welches aber meistentheils von schlechtem Gewebe herkömmt,) so ist es einigermaßen erlaubt, daß die Tuchmacher solches auf den Rahmen mit einem Kloben wieder aus einander dehnen, das ist, ausziehen dürfen. Auch könnte solches in sofern passiren, wenn etwa die beyden Enden ungleich wären. Wenn aber das Stück sein ordentliches Maaß gar nicht hat; so pflegen einige betrügliche Arbeiter solches mit Gewalt auszuziehen, und dadurch ein liederliches Tuch zu machen, welches dann die Manufaktur eines Orts in großes Mißtrauen setzt, und sie wegen untüchtiger Waare in Ruf bringt. Daher ist dieses Ausziehen an vielen Orten Deutschlands, nach dem Beyspiel der in der Tucharbeit unstreitig tüchtigsten Arbeiter in England, sehr scharf verboten. Wie denn, nach dem CXII. Artikel der englischen Tuchweber Gesetze und Statuten, kein Tuchmacher in England sich auch nicht einmal mit einem dazu gewöhnlichen und dienlichen Instrument, als Rahmen, Ringwinden ꝛc. bey Strafe betreten lassen darf.

Auszug oder Extract, französ. *Extrait*, oder *Dépouillement*, heißt bey Kauf- und Handelsleuten ein Project oder ein kurzgefaßter Aufsatz von einer Rechnung, welchen ein Kaufmann seinen Correspondenten, oder ein Commissionair seinem Committenten zuschickt, um ihn zu beglaubigen. Daher schreibt bisweilen einer dem andern z. E. Hierbey erfolgt der Auszug von Ihrer Rechnung; finden Sie ihn mit ihren Büchern einstimmig, so kann keiner von uns etwas zu erinnern haben, und unsere Sache ist in Ordnung. Geben Sie mir gefälligst davon Nachricht. Es ist nämlich um der guten Ordnung willen höchst nothwendig, jedesmal beym Schluß des Jahrs, den Freunden oder Personen, mit welchen man in Geschäften steht, einen Auszug ihrer Rechnung zu ertheilen. Es ist aber nicht genug, daß dieses geschieht, man muß auch dafür sorgen, daß man benachrichtigt werde, wie jener die Rechnung befunden hat, weil er sonst, bey dem mindesten Hang oder Neigung zur Unordnung, solche hinlegt, und nicht darauf antwortet: und dann ist es eben so viel, als ob nichts geschehen wäre. Beobachtet man aber Ordnung hierinne, so hat man beyderseits den Vortheil, daß entstandene Irrungen entdeckt, die Sachen leichter nachgesehen, und besser abgethan werden können, als viele Jahre nachher. Sonst heißt auch überhaupt alles, was aus einem

nem Handelsbuch oder Kaufmanns-register gezogen worden, ein Extract oder Auszug. Daher kommen dann z. E. folgende Redens- und Schreibarten: Ich habe aus meinem Journal einen Extract oder Auszug wegen der Waaren machen lassen, die Sie mir überschickt haben, er trift aber mit Ihrem Auffsatz nicht zu; desgleichen: haben Sie den Auszug von diesem Journal gemacht? Lassen Sie mir doch den Auszug von meiner Rechnung machen u. s. w. Hiebey aber ist noch zu gedenken, daß insonderheit in den Churfürstl. sächsischen Landen die Handelsleute sich die Auszüge über creditirte Posten unterschreiben, oder absonderliche Scheine und Handelsobligationen ausstellen lassen sollen. Und endlich nennen auch die Kaufleute und Wechsler noch unterschiedliche Arten von großen und kleinen Büchern Auszüge oder Extracte, wovon bey dem Wort: Extract, ein mehreres gedacht werden soll.

Auszug, franz. *Mémoire*, heißt auch insonderheit bey den Kramern oder Kaufleuten, die im Einzelnen handeln, ein kurzgefaßter Auffsatz von den Waaren, die sie jemanden auf Credit geliefert haben, nebst Benennung ihrer Güte, ihres Gewichts, ihres Maaßes, ihres Preises, und des Datums, wenn ihnen solche geliefert worden sind, und dafür sie bey denen, die sie auf Credit bekommen hatten, die Zahlung zu fordern haben.

Auszug der Bücher, s. Bilanz.

Auszupfen, heißt an allerhand kleinen gesammleten seidenen Läppchen, Endchen und Stückchen von Zeug und Band von mancherley Farben, die Fäden und Härchen ausziehen, und solchergestalt viele kurze Seidenfäden bekommen. Diese nun werden hernach cartätscht, vollends zurecht gemacht und gesponnen, da man dann ferner allerhand Seidenes daraus würken und stricken läßt. Man nimmt zu obiger Arbeit nur solche Stückchen, die nicht weiter zu sonst etwas genutzt werden können, und, wenn sie noch zu groß seyn sollten, werden sie, das Auszupfen zu erleichtern, mit einer Scheere durchschnitten.

Authentisch, franz. *Authentique*, bedeutet insgemein so viel, als unverwerflich, bewährt, glaubwürdig, lat. *Fide dignum*; daher sagt man Authentisiren, etwas glaubwürdig, gewiß und unzweifelhaft machen, lat. *confirmare*.

Autographum, siehe Original.

Auton, ein Ort in Frankreich, in der Generalität von Orleans, wo jährlich bis auf 2000 Stück allerhand wollene Zeuge fabricirt werden, nämlich graue und weiße Etamine von Landwolle, wie auch andere von spanischer Wolle, *Lampes* genannt, und noch andere von brauner Naturellfarbe, welche auf gesponnenen Aufzügen, die aus dem Land Maine kommen, und welche die Arbeiter zu Auton mit Einschlägen von feiner Wolle aus Berry bedecken, gemacht werden. Diese Zeuge werden alle an dem Ort selbst, oder zu Nogent und zu Orleans abgesetzt.

Autonomen, heißt man im Münzfach solche Münzen der alten Zeit, welche irgend eine Stadt eigenmächtig schlagen ließ, ohne daß das Bild und die Aufschrift des Oberherrn darauf gesetzt war.

Autorisiren, französ. *Autoriser*, heißt etwas vollgültig machen, oder einem andern Macht und Gewalt geben, etwas in seinem Namen zu verrichten. Siehe Gewalt und Vollmacht.

Autrecourt, ein großer Flecken in Frankreich, in Retelois, nahe bey Mouson, in Champagne, dessen

sen Handel und Gewerbe dem zu Mouson gleich ist; siehe Mouson.

Autrey, eine Stadt in Bourgogne, in deren Nachbarschaft viele und vorzügliche Eisenhämmer und Hüttenwerke sind. Die Gattung des hiesigen Eisens ist besser, als die aus Champagne und Berry. Man macht hier vielerley Sorten, nämlich sogenannt feines oder Krauseisen, Schieneisen, Stangeneisen, Gußeisen u. s. w. Es wird bey Milliers gehandelt, und auf dem Fluß Armançon, der mit der Loire Gemeinschaft hat, verfahren.

Autun, lat. *Augustodunum*, eine von den ältesten Städten in Frankreich, in Burgund, am Fuß von drey großen Gebirgen bey dem Fluß Aroux gelegen, und unter Lion gehörig. Das Land herum wird **L'Autunois** genannt. Es giebt daselbst vortrefliche Eisenbergwerke; auch verfertigt man allda ⅔ breite Sarschen, Crepune und Leinwand. Die Crepune sind gut zum Gebrauch für die Bürger; und man nennt solche, um sie von den gemeinen Crepunen zu unterscheiden, starke Crepune. Sie werden von Landwolle gemacht; die Leinwand aber liegt 3 und ein halb Viertel breit. Auch wird daselbst eine ganz besondere Art von Crepunen, *Frater* genannt, desgleichen Trilch zu 3 und ein halb Viertel breit gemacht. Außerdem aber befinden sich allda zur Handlung mit den auswärtigen Tuchwaaren eine Menge Kaufleute, auch wird daselbst im Monat September ein ziemlich ansehnlicher Jahrmarkt gehalten, auf welchem vieles von den hier benannten Waaren abgesetzt wird. Sonst aber ist das Erdreich in der ganzen Baillage von Autun sehr unfruchtbar, indem darinne überhaupt sehr wenig Weizen, und gar kein Wein wächst; so, daß die einzige Handlung, die darinne getrieben wird, in Vieh besteht, welches auf den Märkten zu Autun, und in den benachbarten Städten, verkauft wird. Das Getreide betreffend; so wird solches alles in Lande verbraucht, und wenn die Erndte reichlich ist, ist man öfters genöthigt, es viele Jahre lang aufzuhalten, in Erwartung, daß es irgend einmal daran gebrechen möchte, um es sodann zu vertreiben.

Auvergne, lat. *Alvernia*, oder *Arvernia*, eine große Landschaft in Frankreich, im Gouvernement von Lion gelegen. Gegen Mitternacht gränzt sie an Bourbonnois, gegen Morgen an Forez, gegen Abend an Oberlimousin, Querci, und la Marche, gegen Mittag an Rovergue und die Cevennes, und wird gemeiniglich in Ober= und Nieder= oder Unterauvergne eingetheilt. Oberauvergne begreift alles, was jenseits Born und Massiac, bis an Querci, Rovergue und Gevaudan gelegen ist. **Niederauvergne** aber, wovon Limagne einen Theil ausmacht, erstreckt sich von St. Pourcain, auf die Seite nach Bourbonnois zu, bis nach Brioude; und von Bord in Limosin an der Dordogne, bis nach Massiac, einer kleinen Stadt auf der Seite nach Velay zu. Dieses Niederauvergne ist ein sehr gesegnetes Land an Korn, Wein, Hanf, Nußbäumen, (deren es so viele giebt, daß die Einwohner fast kein anderes Holz brennen,) und Wiesenwachs; der beste Strich aber ist von Gannat bis nach Issoire, die Länge am Allier hin. Die Wiesen, absonderlich bey Riom und Clermont, werden des Jahrs bis dreymal abgemäht; und das Erdreich ruht daselbst niemals, oder höchstens in 20 Jahren einmal. Das Erdreich in Oberauvergne und im Gebirge, welches zur Rechten und Linken von Niederauvergne ist, ist zwar viel unfruchtbarer; jedoch ernährt

nährt man daselbst eine erstaunliche Menge groß Vieh, welches den Reichthum des Landes ausmacht, und sich nicht allein in die benachbarten, sondern auch in die entfernten Provinzen des Reichs, und sogar in die fremden Länder, unter andern in Spanien, vertheilt. Die Handlung von Auvergne besteht aber nicht nur darinne, daß sie Korn und Wein, Vieh, Käse, Erdkohlen die zu Brassac und in der Gegend gefunden werden, und andere Landesfrüchte vertreibt; sondern die Einwohner sind auch sehr fleißig, und nähren sich von Manufakturen. Es kömmt aber nicht viel Korn und Wein aus Auvergne. Da das Korn 1684 zu Paris theuer war, wollte man versuchen, dergleichen auf dem Canal von Briare aus Auvergne zu holen; allein die Schwierigkeit, die sich bey dieser Schifffahrt fand, und die Länge der Zeit, da die Schiffe auf dem Canal von Briare bleiben mußten, machte, daß man das Unternehmen liegen ließ. Die Weinhändler zu Paris haben es auch versucht, Wein daher bringen zu lassen; allein da die Weine dieser Provinz allzu leicht sind, als daß sie eine lange Verführung über das Wasser aushalten sollten; so hat man diesem Handel entsagt, und ist genöthigt, den Wein meistens in der Provinz zu verthun. Ganz anders aber ist es mit dem Hanf beschaffen; denn aus Auvergne werden nicht allein die Seearsenale von Brest, Rochefort und Havre versorgt, sondern man gebraucht ihn auch zu dem Seilwerk für die Schiffe, welche auf der Loire und Allier gehen, wie auch für die Kauffarteyschiffe, die zu Nantes ausgerüstet werden. Der Fleiß und Wortheil dieser Provinz besteht zum Theil in dem Vieh- und Käsehandel, indem das Mastvieh, nebst der Erziehung der Mauleselinnen und Maulesel, und die Stuttereyen, welche man in Auvergne unterhält, eine von den geringern Gewerbsarten dieser Provinz abgiebt. Absonderlich werden die Ochsen und die Kühe im Gebirg gemästet, wo das Gras zu diesem Gebrauch sehr dienlich ist; aber außer demjenigen, welches zum Schlachten bestimmt ist, und bis nach Paris, und zu Kriegszeiten, bis zu den entferntesten französischen Armeen getrieben wird, zieht man desselben noch eine sehr große Anzahl zum Zug und Pflug auf. Von da holt auch Nivernois, Berry, und ein Theil von Guienne und Languedoc, alle Jahre junges Vieh, um die Stelle der Ochsen und Kühe zu ersetzen, welche man in die Mast thut. Die Kühe, welche zum Milchgeben zurückbehalten werden, werden in andern Gegenden ernährt, deren Weide zwar nicht so fett macht, aber viel Milch hervorbringt; und eben daselbst wird die große Menge Käse gemacht, welche nach Paris, und in einige Provinzen des Reichs verfahren wird. Die Käse, welche gegen Aurillac, Moriac und Bolers zu gemacht werden, gehen nach Languedoc und Guienne; und die von der Seite von Beze, Tour, und Ardes, werden nach Paris und nach den Städten an der Loire bestimmt, und gehen auf diesen Fluß bis Nantes. Das kleine Vieh, welches in der Election von Brioude aufgezogen wird, führt man nach Paris und Lion. Die Mauleselinnen und Maulesel werden nicht nur in Auvergne erzeugt, sondern man bringt auch viele Junge von 9 bis 10 Monaten aus Poitou, um daselbst aufgezogen zu werden. Die besten Stuttereyen von dieser Gattung Thiere sind in einer Gegend, la Planche genannt, zwischen St. Flours und Murat. Die spanischen Kaufleute, und die Fuhrleute von Lion und

und Languedoc, kommen auf die Märkte von St. Flours, Puy in Velay und Maillargues, solche zu kaufen. Der Handel damit ist zu Kriegszeiten sehr groß. Was die Pferdestuttereyen anbelangt; so sind solche, nach dem Tod des Marquis von Seignelay, und des Marquis von Louvois, ziemlich vernachlässigt worden, als welche sich, weil ihnen nach einander die Generaldirection der französischen Stuttereyen aufgetragen war, mit Aufmerksamkeit die Wiederherstellung derselben angelegen seyn ließen. Jedoch seit dem Anfang des 18. Jahrhunderts sind sie wieder in Aufnahme gekommen, und man fängt wieder an, die auvergnischen Pferde zu achten, und derselben eine gute Anzahl aus dieser Provinz zu holen. Diese Pferde sind gut, dafern man sie bis in das sechste Jahr schont; da sie dann hernach mit vieler Lebhaftigkeit wohl 10 bis 12 Jahre lang dienen können. Hiernächst besteht der Fleiß und Vortheil dieser Provinz darinne, daß sehr viele aus derselben nach Spanien arbeiten gehen, weil die Spanier es sich aus einem natürlichen Hochmuth für allzu niederträchtig schätzen, die Feldarbeit zu thun; also, daß auf der Seite von Aurillac, Mauriac, und St. Flour, jährlich 5 bis 6000 Arbeiter nach Spanien gehen, welche den dasigen Einwohnern ihre Aecker bestellen und besäen, und ihnen auch ihr Getreide abhauen und ihre Wiesen abmähen; wofür sie dagegen jährlich 7 bis 800000 Livres ins Land zurückbringen. Es geht auch jährlich eine große Anzahl solcher Leute von den Gebirgen in Auvergne, Forez, Velay ꝛc. dahin, welche Bäume umsägen, und Pfähle, oder Instrumente zum Ackerbau verfertigen. Um die Gegenden von St. Flour, Murat und Aurillac wohnen eine Menge Kupferschmiede oder Keßler; wie denn die meisten Leute dieser Art, welche das ganze Reich durchstreichen, und sich von Verfertigung des neuen, oder von Ausbesserung des alten Küchengeräthes ernähren, daselbst zu Hause sind. Man glaubt, die Anzahl aller dieser Arbeiter sey so groß, als die Anzahl derer, die nach Spanien gehen, und daß sie eben so viel Geld in die Provinz ziehen. Außerdem aber giebt es in Auvergne vielerley Gattungen von Manufakturen, und fast alle Arten von Arbeit, die daselbst fabricirt werden, sind von sehr guter Beschaffenheit. Die ansehnlichsten hievon aber sind wohl die französischen Spitzenmanufakturen, die zu Aurillac und da herum gemacht werden, wo sonst jährlich 6 bis 700000 Livres darauf giengen, die Arbeitsleute zu bezahlen; allein jetzt ist die Manufaktur fast gänzlich in Verfall gerathen. Die Etamine oder wollenen Camelottenmanufakturen, die zu Ambert, Culuhac, Saurillanges, Oliergues, und an einigen andern Orten gemacht werden, ist desto ansehnlicher. Diese Zeuge werden in fremde Länder verführt, woselbst allerhand Kirchenzierrathen, Kleider, Wimpel und Flaggen für die Schiffe u. s. w. daraus gemacht werden. Zu St. Flour, und an einigen andern Orten, werden Burats, Cadis, Burailles und andere wollene Zeuge gemacht, die alle sehr gut ausfallen, und entweder in der Provinz, oder in Velay verkauft werden. Zu Murat, Chaise Dieu, Alanche und Vineroles werden viele zwirnene Spitzen nach mechelner oder flandrischer und englischer Art gemacht, welche die Kaufleute von Clermont und von Puy in Velay zusammen kaufen, und hernach im Reich vertreiben. Zu Thiers, und da herum, werden eine große Menge Messer, Scheeren und Barbier-

biermesser verfertigt, die von da nach Spanien, und von hieraus bis nach Indien, desgleichen nach Deutschland und Italien u. s. w. verfahren werden. Von dieser Manufaktur leben mehr als 5000 Familien. Zu Clermont, Riom, St. Flour, Maringues, Anjou, Chaudes-Aigues u. s. w. wird von den dasigen Lohgerbern eine Menge Häute zugerichtet, und zum Theil zu Lion abgesetzt. Der Steinkohlenhandel ist in dieser Provinz auch ansehnlich. Sie werden auf dem Allier, der Loire, und dem Canal von Briare nach Paris geführt, und obgleich dieser Handel gering scheint, so glaubt man doch, daß ihrer jährlich für mehr als 50000 Thaler exportirt werden. Der Handel mit Tannenpfählen und viereckicht zugehauenem Bauholz, welches auf den Flüssen Dore, Allier, Loire, und dem Canal von Briare weggeführt wird, bringt auch dem Lande guten Nutzen. Vor einiger Zeit wurden in den Wäldern auf der Seite von Chaise-Dieu, und St. Germain l'Ambron, Masten für die Kriegsschiffe gefällt; man hatte damit wieder aufgehört, weil einige Leute vorgaben, sie wären nicht gut zu gebrauchen: allein, da man entdeckte, es rühre die Ursache, welche zu diesen Klagen Anlaß gegeben, daher, daß diejenigen, welche zu Nantes darüber gesetzt waren, die Masten, die ihnen zugeschickt wurden, in Empfang zu nehmen, nicht die Vorsicht gehabt hatten, sie an bedeckte Orte schaffen zu lassen; so hat man in den letztern Kriegen wiederum Masten aus dieser Provinz kommen lassen, und sich derselben wohl bedient. Man treibt auch noch vielen andern kleinen Handel daselbst, als mit Leim, Papier, Wachs, Leinwand, Schnürsenkeln, Stecknadeln, Spielkarten, Zwirn u. s. w. Allein, da dieses alles nur in gewissen Städten, und besondern Orten dieser Provinz geschieht, so kann man unter den besondern Artikeln von diesen davon mehrere Nachricht finden. Und zwar sind vornehmlich in Oberauvergne zu merken: St. Flour, (so die Hauptstadt,) Aurillac, Murat, Vic, Maurs, Mont Salve, Pleaux, Roquebrou, Mauriac, Salers, Chandes-Aigues; in Niederauvergne aber: Clermont, (so die Hauptstadt,) Montferrant, Riom, Volvic, Aigueperse, Thiers, Ambert, Maringues, Pont de Chateau, Yssoire, Saurillanges oder Saupillanges, Brioude, Usson, St. Germain l'Ambron, Auson, Cusset, Ebreville, Billon, Ardes, Vic-le-Comte, Langeao, St. Amant, Hermant, Artemie, Corpiere, Besse, Montaigu, Chambon, Evaux, u. a. m. Doch kann man hier dieses nicht wohl unerinnert lassen, daß die dasigen Papiermanufakturen insonderheit sich ausnehmen, und sowohl das Druck- als das Schreibepapier, welches in dieser Gegend verfertigt wird, so schön ist, daß in ganz Europa kein schöneres verfertigt wird: wie denn die besten Bücher, die aus Paris, Holland und England, zum Vorschein kommen, auf dieses Papier gedruckt werden. Viele Ausländer, absonderlich die Engländer und Holländer, und die Genfer, haben sich daher seit den Kriegen, die zu Ende der Regierung Ludwigs XIV. geführt worden, vergebens bemüht, ein gleiches Papier in ihren Fabriken, die sie zu dem Ende angelegt haben, hervor zu bringen. Denn weil die Weiße, und die vortrefliche Beschaffenheit, die gedachtes Papier hat, von der Eigenschaft des Wassers in Auvergne herkömmt, woran die Papiermühlen gebaut sind, und welches zu dessen Fabricirung dient, solches aber den letztern fehlt: so ist es ihnen

 nicht

nicht gelungen. Doch liefern auch unter den Papiermühlen in Auvergne selbst, die von Ambert, und in den umliegenden Gegenden von Thiers und Chamailleres bey Clermont, die besten Papiere. Man sagt, daß Thiers einen Vorzug in Ansehung des Schreibepapiers, und Ambert in Ansehung des Druckpapiers habe, welcher Unterschied lediglich von der Leimung herrührt, die gemeiniglich zu Ambert nicht so vollkommen ist, als zu Thiers. Ehedem hatte Auvergne auch reiche Gold- und Silberbergwerke; heutigestags aber ist nur ein ein einziges Silberbergwerk darinne bekannt. Nach dem neuesten Schriftsteller, der uns Auvergne schildert (le Grand d'Aussy, Paris 1788), besteht der Haupthandel dieser Provinz in Hanf und ordinärer Leinwand, welche nach Languedoc verfahren werden, und im jährlichen Durchschnitt auf 4 Millionen Livres betragen; ferner in Weinen für 1,200,000 bis 1,500,000 Livres, welcher Artikel aber dem Lande wenig Vortheil bringt, weil unter allen Provinzen des Reichs, die Wein bauen, vielleicht keine so viele Auslagen daran wenden muß, als Auvergne, indem hier das Faßholz, die Pfähle 2c. außerordentlich hoch zu stehen kommen. Die Viehzucht bringt mehr ein, als die übrigen Gegenstände alle. Dieß an und für sich arme Land, dem es an schiffbaren Flüssen und Transportgelegenheit mangelt, das nur eine Länge von 40 und eine Breite von 18 französ. Meilen hat, und nicht über 6 bis 700,000 Seelen enthält, trug dennoch nach Neckers Compte rendu, eine Abgabenlast jährlich von 12,800,000 Livres.

Auvergne (Haute Marche d'), eine Gegend in Frankreich, in der Generalität von Moulins, siehe Moulins.

Auvernat, ein sehr zäher und dicker rother Wein, der von Orleans kömmt, und den man öfters *Cassetête*, oder Kopfbrecher, heißt, weil er überaus dünstig ist. Er ist nur zu trinken gut, wenn er bereits über ein Jahr ist: kann man ihn aber zwey oder drey Jahre liegen lassen; so ist er vortreflich. Man gebraucht ihn zum Färben der blassen Weine.

Auvray, siehe Auray.

Auwailer, siehe Anweiler.

Auwenstein, ein doppeltes Dorf in der Schweiz, zur Linken der Aar, jetzt im Amt Castellen, und dem Gebiet der Stadt Bern, unter welchem eine Fähre über die Aar geht, da das Geleit von allen Waaren, die nicht zu Arau oder Brugg ausgeladen werden, bezogen wird.

Auweri, oder Auwerre, eine Stadt auf der Küste von Guinea, in Afrika, an einem Arm des Rio Formosa gelegen. Die Portugiesen haben hier eine Kirche und Factorey.

Auwerre, Stadt, siehe Auweri.

Aux, siehe Auch.

Auxerre, lat. *Antissiodorum*, eine Stadt in Frankreich, in Burgund, und in dessen Baillage Auxerre, an der Yonne, gelegen. Diese Stadt, welche den Titel einer Grafschaft führt, hat eine glückliche Lage zur Handlung, wegen des Flusses Yonne, und wegen der bequemen Communication mit Paris. Ihre Weine haben vortrefliche Eigenschaften. S. Burgund. Ihre Wolle ist auch die beste in ganz Burgund; und es giebt daher verschiedene Wollenmanufakturen allda: allein es scheint, als ob die Einwohner diesen Vortheil nicht so in Acht nähmen, als sie wohl thun könnten. Wie denn auch die dasigen Fabriken nicht viel sonderliches leisten, indem die zu den Tüchern jährlich kaum 50, und die zu den Droguets etwa 40 Stück liefern. Die Tücher haben einen

Stab

Stab in der Breite, und werden sowohl als die Droguets, die aber ziemlich grob sind, von Landwolle gemacht; auch werden in dem Hospital dieser Stadt Sarschen nach Loudner Fason gemacht, welche insgemein mit denen von Seignelay vermengt werden. Es soll auch eine Glasfabrik hier seyn, welche von Cherbourg, aus der Normandie, hieher verlegt worden. Uebrigens besteht die ganze Handlung dieser Baillage bloß in Weinen, welche sehr gesucht, und deren eine sehr grosse Menge nach Paris und in die benachbarten Provinzen verschickt wird.

Auxiliarbücher, das ist, Hülfs- oder Nebenbücher bey Kaufleuten, siehe Handelsbücher.

Auxiliarrechnungen, darunter werden verstanden: 1) in einländischer Properhandlung *a*) Conto pro diverse, und *b*) Baratconto, welches jedoch auch dann und wann in den übrigen Handlungen gebraucht wird; 2) in ausländischer Properhandlung *a*) Bodmereyconto, und *b*) Cambioconto. Sie werden aber Auxiliarrechnungen genannt, weil sie als Gehülfen genommen werden, wenn man keine andere Rechnung oder Person debitiren oder creditiren will. Und dienen solche Auxiliarrechnungen insonderheit, in Ermangelung eines Debitoren oder Creditoren, sie inzwischen (ad interim) zu gebrauchen; imgleichen verschiedene Sachen darinne zu führen, welchen man (um das Hauptbuch nicht anzufüllen) keine besondere Rechnung geben will.

Auxone, Auxonne, Aussone, latein. *Aussonia*, eine mittelmäßige, und einigermaßen befestigte Stadt, an der Saone, in Burgund, nebst dem Titel einer Vicomté. Es werden daselbst allerhand Sarschen zu zwey Drittelstab breit, und nach Art derer von Dijon, obzwar nicht in sonderlicher Menge, fabricirt. Zu Ersetzung dieses Mangels aber befinden sich daselbst verschiedene reiche Kaufleute, die mit allerhand auswärtigen Tuchwaaren handeln, in Ansehung welcher sie von den Ausfuhrszöllen befreyt sind, weil sie solche alle an die Ausländer verschicken. Sonst sind dieselben die letzten in dieser Generalität in Vollziehung der Reglements, die Beschauund Stempelung dieser Waaren betreffend, gewesen; gegenwärtig aber haben sie für eine wie für die andere einen Geschwornen.

Auxy, *Laines Auxy*, so nennt man in Frankreich eine Art Wolle, die in den Gegenden von Abbeville durch diejenigen Spinner gesponnen wird, welche man *Houppiers*, oder Flockenspinner nennt. Sie ist sehr fein und schön; und deswegen gebraucht man sie gemeiniglich zu Fabricirung der feinsten und theuersten gewürkten oder gestrickten Strümpfe.

Awertschitz, siehe Auertschitz.

Awiken, ein Eisenhammer in der Provinz Medelpad in Schweden.

Axberg, Achsberg, ein Dorf, oder Kirchspiel, mit einem Berg, in der schwedischen Provinz Nerike, und besonders in Ostnerike in dem Landesdistrict Oerebro gelegen. Aus dem gedachten Berg wird Schwefel, Röthel und Vitriol gegraben; siehe Axsberg.

Axberg, eine Eisenhütte oder Hammerwerk in der schwedischen Provinz Nerike.

Axen, siehe Achsen.

Axengeld, nennt man an manchen Orten, eine gewisse Abgabe von den Wägen, Karren und anderem dergleichen Fuhrwerk. Siehe Geleite.

Axholm, ein Insel in der englischen Provinz Lincoln, wird von der Trente und Idle umflossen, und südwärts mit einem Graben und Damm umgeben, so die Communication die-

ser beyden Flüsse macht. Der Boden ist hier sehr fruchtbar, trägt viel Flachs, und giebt an einigen Orten guten Alabaster.

Axi, oder **Carine**, ist einer von den Namen, welchen die Indianer in Mexico dem Saamen geben, dessen Eigenschaften denen des Pfeffers beykommen, welchen man auch deshalb in Frankreich *Poivre de Guinée*, oder **guineſiſchen Pfeffer** nennt; siehe **Brasilienpfeffer**.

Axim, ein kleines Land in Afrika, in Guinea, auf der Goldküste, ist eins von den eilfen, welche zwischen dem Fluß Ancober, oder Rio Cobre, und dem Dorf Ponni gelegen sind. Das Land Axim ist von demjenigen nicht unterschieden, welches man auch **Oberante** nennt. Die Neger, welche dieses Land bewohnen, treiben einen großen Handel mit den Kaufleuten, welche aus dem Innersten des Landes kommen, und bringen fast alles Gold, das sie von ihnen empfangen, auf die unprivilegirten engländischen und seeländischen Schiffe, welche zum Schaden der holländischen Compagnie an die Küste kommen, und die Leute um so viel eher auf ihre Seite bringen, da sie ihnen die europäischen Waaren um einen viel wohlfeilern Preis und von besserer Güte überlassen, als die Holländer zu thun im Stande sind, weil diese große Unkosten zur Unterhaltung der Wohnung, die sie daselbst haben, machen müssen. Außer der Handlung legen sich die Einwohner von Axim auf den Ackerbau und Fischfang, und säen vornehmlich Reiß, welchen sie auf der ganzen Küste verfahren, und an dessen Statt Milho, James, Patates, Palmöl und andere Waaren, welche in ihrem Land sehr selten sind, nehmen. Man findet auch daselbst Gold, nahe bey der See, wo es kleine lebendige Quellen giebt, aus welchen das Gold eben so herausgebracht wird, als aus den Flüssen, die von erhabenen Orten kommen. Dieses Gold ist zweyerley. Das erste heißt **Goldstaub**, und ist das beste, und in Europa am angenehmsten. Das andere sind Stücken von verschiedener Größe. Denn es giebt Stücken, die kaum so schwer sind, als ein Dreyer; andere aber sind so schwer, daß sie wohl 200 oder 300 Gulden werth sind; dieses wird **Grubengold** genannt. Wenn es geschmelzt wird, ist es weit härter, als das andere, und hat auch eine bessere Farbe. Allein die vielen kleinen Steinchen, welche man darinne findet, machen, daß man durch das Schmelzen viel einbüßt, und dieserwegen ist der Goldstaub viel angenehmer.

Axmar, ein Eisenhammer in der Provinz Gestricien, oder Gästrikland, in Nordland, in Schweden.

Axminsters, englische feine wollene Fußteppiche, die von dem Ort, wo sie gemacht werden, ihren Namen haben. Man handelt sie bey □Yard.

Axsberg, oder Axsbergs Schwefelhütte, eine ansehnliche und sehr einträgliche Schwefelhütte in der schwedischen Provinz Nerike, fünf Viertelmeilen von Oerebro, in dem oben angeführten Kirchspiel Axberg gelegen. Den Schwefelkies, welcher daselbst gebrochen wird, ist so ergiebig, daß er 60 bis 80 Procent Eisen hält. Der Schwefel, welcher daraus geschmolzen wird, hält man unter allem gemachten Schwefel für den besten und dienlichsten in der Medicin, weil darinne nichts schädliches oder arsenikalisches steckt. Von diesem Schwefelkies wird erst **Schwefel**, nachher **Vitriol**, und zuletzt **rothe Farbe** bereitet. Es giebt sowohl daselbst, als auch in dem ganzen Kirchspiel Axberg **Kalkberge**, aus welchen guter Kalk gebrannt wird, von welchem

welchem jährlich ansehnliche Partheien verschickt werden.

Axt, lat. *Ascia*, *Securis*, ein eisernes Werkzeug, damit die Eisenhändler ihren Handel treiben. Es giebt deren mancherley Arten, als Holzäxte, welche die Holzschläger brauchen; Zimmeräxte, so die Zimmerleute oder Werkmeister brauchen, die wiederum dreyerley sind, als eine Bindeaxt, oder eigentliche Zimmeraxt, das Bauholz zu beschlagen; Schlichtaxt, es zu schlichten, und eine Kreuzaxt, die Zapfenlöcher auszuhauen.

Axungia, siehe Glasgalle.

Ay, lat. *Agejum*, eine kleine Stadt, am Fluß Marne in Champagne, auf einem Hügel, eine halbe Meile von Epernay. Sie ist wegen des vortreflichen Weinwachses berühmt, indem hier herum der beste Champagnerwein wächst.

Ayabire, siehe Ajabire.

Ayacio, siehe Adjazze.

Ayade, ein schöner Hafen an der westlichen Küste des schwarzen Meers, nebst einem dabey liegenden Dorf gleiches Namens, eilf Meilen von Constantinopel.

Ayamonte, eine gute Handelsstadt in dem portugiesischen Königreich Algarbien.

Ayamonte, eine spanische Stadt, siehe Ajamonte.

Ayan, Land, siehe Ajan.

Aycora, siehe Massoi.

Aydeb, ein Ort in Aegypten, an dem Meerbusen des rothen Meers, wo die Waaren aus diesem an das Land gesetzt werden sollen.

Ayeta, Ort, siehe Aita.

Ayman, siehe Arabien (das glückliche).

Aymouth, Eymouth, Heymouth, ein Städtchen mit einem Hafen in dem südlichen Schottland, nicht weit von Coldingham; wird meistens von Fischern bewohnt.

Ayqniers, eine Stadt in Frankreich, in Provence, wo allerhand wollene Zeuge, sonderlich Cadis und Cordelats, von dasiger Landwolle fabricirt werden.

Ayr, Air, latein. *Aeria*, *Ayra*, *Erigena*, eine Stadt in dem süd- oder mittäglichen Schottland, in der Provinz Kyle, darinne sie die Hauptstadt ist. Die Stadt liegt am Einfluß des Flusses Ayr in dem Meerbusen von Cluyd, und hat einen weiten und sichern Hafen, welchen eine Citadelle beschützt. Sie ist auch wegen der Handlung berühmt, und hat Sitz und Stimme im Parlement.

Ayri, ein Baum in Brasilien, dessen Blätter den Palmen gleichen, und dessen Stamm mit scharfen Dornen besetzt ist. Sein Holz ist schwarz, hart und schwer, daß es im Wasser zu Boden sinkt. Man zählt es unter die Gattung von Ebenholz, dafür es auch verkauft wird. Seine Frucht trägt einen weißen Kern, der aber nicht zu essen ist.

Ayton, eine Stadt im nördlichen England, mit einem Alaunwerk, worinne jetzt beständig 30 bis 40 Leute arbeiten. Der Alaunstein wird gebrochen, hernach gebrannt und gesotten. Zum zweytenmal kocht man ihn bis zu gehöriger Dicke ein, hernach läßt man ihn kalt werden, und schlägt ihn in Tonnen von 10 Centner ein: so wird er verfahren.

Azac, Stadt, siehe Asof.

Azais, ein Ort in Frankreich, in Poitou, wo zweyerley Sorten von Droguets fabricirt werden, davon die einen Droguets a l'Imperiale, und die andern nur gemeine Droguets heißen. Die letztern sind ganz von Wolle, oder von Wolle und Garn; die ersten aber von Wolle und Seide. Zu den Imperiales gebraucht man lauter Wolle von Campo, und zu den gemeinen, Landwolle. Beyde Arten werden in allen

len Provinzen des Königreichs vertrieben.

Azallathe, ein Hafen in Aegypten, 2 Meilen über Schacara gegen Südosten gelegen. Der Hafen ist klein, aber sehr gut, und liegt zwischen Schacara und dem schwarzen Hügel.

Azamor, eine Stadt in Afrika, in dem Königreich Marocco in der Provinz Duquela, auf einem kleinen Meerbusen des Flusses Ommirabi bey seiner Mündung in dem Ocean. Diese Stadt war wohl bewohnt, als die Portugiesen dahin zogen. Denn die Alosen und Bonites, die daselbst, nebst andern Fischen, gefangen wurden, zogen viel Kaufleute dahin. Die Stadt hatte mehr als 5000 Feuerstätte, davon die Juden 400 bewohnten. Die Einwohner waren sehr geschickt, und bauten Häuser nach der neuen Art, weil sie mit Europa im Handel stunden. Das Recht des Fischfangs brachte ihnen mehr, als 8000 Stück Ducaten ein, und währte vom Anfang des Herbstmonats bis auf den Monat April. Man fieng daselbst so viel Fische, daß man alle benachbarte Provinzen, und die Stadt Marocco, damit versorgen konnte, ohne was nach Europa geschaft wurde. Diese Stadt war 1508 in die Hände der Portugiesen gekommen, nachdem sie aber dieselbe fünf Jahre besessen hatten, verheerten sie 1513 solche, und überließen sie den Mohren. Allein der portugiesische Gouverneur zu Malayan nahm nachgehends diese Stadt wieder mit Sturm ein, und machte die darinne befindlichen Mohren entweder nieder, oder nahm sie gefangen. Nach dieser Zeit haben sich die Mohren nicht unterstanden, diese Stadt wieder aufzubauen. Azamor, das in so guten Umständen gewesen war, verwandelte sich in ein schlechtes Dorf. Jedoch versichert Baudrand in seinem geograph. Lexico, der Ausgabe vom Jahr 1705, daß es sich wieder erholt habe.

Azanayhirr, ein Volk in Afrika, welches der Fluß Senega von dem ersten Königreich der Schwarzen absondert. Diese Leute erhalten sich von Datteln, Korn und Cameelmilch. Weil sie aber dem Land der Schwarzen nahe sind, so handeln sie mit ihnen, und bekommen Reiß und Zugemüse, als Bohnen u. d. gl. zur Beyhülfe. Die Portugiesen haben viele von ihnen weggeführt, denn sie taugten besser zu Sklaven, als die Schwarzen. Als aber wieder Friede, und die Handlung hergestellt war, ließ der portugiesische Infant diesen Leuten kein Leid widerfahren.

Azapsi, Stadt, siehe Asoph.

Azar, Stadt, siehe Ackhisar.

Azara, eine Gattung baumwollener Therindains aus Ostindien.

Azaria, so nennt man zu Smirna eine Art Corallen, welche die europäischen Kaufleute dahin bringen.

Azarimit, ist ein Stein, der eben die Tugend hat, als die Siegelerde. Man zieht ihn aus einem Bergwerk, im Königreich Cananor. Man bedient sich dessen wider das Fieber, den Blutfluß, und die Schlangenbisse.

Azarolus, franz. *Azarolier*, oder *Azerolier*, eine Mispelart, oder ein Baum, dessen Laub mit dem Petersilienkraut etwas übereinkommt, wiewohl es ungleich größer ist, und etwas roth wird, bevor es fällt. Seine Blüten stehen traubenweise beysammen, und sehen grünlicht; eine jede besteht aus fünf Blätterchen in Rosenform, und sitzt auf einem oben fünfmal gekerbten Kelch. Wenn die Blüte vergangen ist, so wird aus dem Kelch eine Frucht, die beynah ganz rund, fleischicht, und viel kleiner ist, als ein kleiner Mispel; sie hat ein Krönchen, welches die Spitzen des Kelchs formiren. Im

Im Anfang ist die Frucht grün und hart; wenn sie aber reift, wird sie roth und weich, und bekömmt einen süßen, gar angenehmen Geschmack. In ihrem Fleisch stecken drey steinharte Körnchen. Der Baum wird in Italien, in Languedoc, und vielen andern warmen Landen mehr erzeugt. Der nicht mit Fleiß gezogene ist stachelicht. Die Frucht wird Azarole genannt, und führt viel Oel und Feuchtigkeit, nebst etwas saurem Salz bey sich. Sie ist anhaltend, stärkt den Magen, stillt das Brechen und den Durchfall, wenn sie roh oder eingemacht genossen wird.

Azedarah, ein Gewächs, welches nur in den warmen Ländern, und sonderlich in Italien wächst, bey uns aber durch die Kunst in Gärten und Treibhäusern gezogen wird. Es wächst zu einem ziemlich großen Baum, und hat eine starke, zaserichte und gelblichte Wurzel. Der Stamm ist mittelmäßig stark, von ungleicher Fläche, schwammicht, mit einer braunen Rinde bedeckt. Die Blätter sind braun und ästig; an den Stielen aber sind einander gegenüber dunkelgrüne Blätterchen angeheftet, welche länglicht, und am Rand eingekerbt sind. Zwischen den Blättern erheben sich die blumentragenden Stengel, deren ganze Büschel beysammen sitzen. Sie bestehen aus fünf engen Blätterchen, welche auf einem kleinen fünffach getheilten Kelch sitzen. Mitten durch dieselben geht der Griffel, welcher einen eingekerbten Rand hat, und um welchen die Staubfäden stehen. Die Frucht ist etwas länglichtrund, gelblicht, fleischicht, und hat eine fünffach getheilte Nuß in sich, in deren jedem Fach ein Kern liegt. Den Blumen schreibt man eine eröfnende Kraft zu. Die Frucht hingegen, welche sehr herb ist, wird für giftig und sehr schädlich gehalten. Der vorzüglichste Gebrauch, den man davon macht, und weswegen wir auch hier davon reden, ist der Kern, welcher in fünf Hübelchen aufgeworfen ist. Daraus macht man Rosenkränze, deren sich die Mönche in Italien und Spanien viel bedienen. Gemeiniglich verkaufen sie die Krämer, in diesen Landen, die mit kurzer Waare handeln. Wegen dieses Gebrauchs haben auch die Franzosen diesem Baum den Namen *Arbre saint*, oder des heiligen Baums, gegeben. Azedarah ist ein arabisches Wort, welches die Italiener und Botanisten beybehalten haben, ausgenommen Linnäus, welcher diesem Gewächs den Namen *Melia* gegeben hat.

Azem, Asem, Assan, oder Assem, auch Achem, oder Acham, ein Königreich in Ostindien, jenseit des Ganges, gegen Morgen der Länder des ehemaligen großen Moguls, gegen Norden der Länder des Königs in Ava, und gegen Abend der See Chiamay, am Fluß Laquia gelegen. Dieses Königreich ist eins der besten Länder in Asien, und hat fast alle Arten von Metallen, unter andern aber Gold= Silber= Stahl= Bley= und Eisengruben. Man gewinnt auch daselbst viel Seide, die aber ziemlich grob ist. Man findet eine Gattung davon auf den Bäumen, welche gewisse Würmer hervorbringen, die den gemeinen Seidenwürmern ziemlich gleichen, ausgenommen, daß sie runder sind, und das ganze Jahr auf den Bäumen bleiben. Die Zeuge, so man daraus verfertigt, geben zwar einen sehr schönen Glanz von sich; sie zerreißen aber leicht, und dauern nicht lange. Die mittägliche Seite ist es, wo diese Seide wächst, und wo obige Gruben sind. Das Land bringt auch Lackfarbe hervor, deren man zwo Gattungen hat. Die, so auf den Bäumen wächst, ist hoch-

 roth,

roth, und sie malen damit ihre Cattune und andere Stoffe. Wenn sie diese rothe Farbe daraus gemacht haben, so bedienen sie sich dieses Lacks, die Cabinette, und andere Dinge von gleicher Beschaffenheit damit zu firnissen, und Siegellack daraus zu machen. Man fährt davon eine große Menge nach China und Japan, um die Zimmer damit zu firnissen. Es ist kein besserer Firniß in Asien, der sich zu dergleichen Arbeit mehr schickt, als dieser. Was das Gold betrift; so läßt man solches nicht allein nicht aus dem Land führen; sondern man prägt auch keine Münze davon. Es bleibt alles in großen und kleinen zusammengeschmolzenen Stücken, und die Leute bedienen sich dessen nur im inländischen Handel und Wandel, ohne es anders wohin führen zu dürfen. Mit dem Silber aber hat es eine ganz andere Bewandniß. Der König läßt Geld von achteckichter Figur daraus schlagen, an Größe und Gewicht so schwer, wie die Rupien, und man mag solches hinführen, wohin man will, und auch sogar an die Fremden verhandeln. Die Bergwerke von diesen beyden Metallen sowohl, als von allen andern, gehören eigenthümlich dem König zu, welcher aber, um seine Unterthanen nicht zu drücken, nur Sklaven darinne arbeiten läßt, die ihm seine Nachbarn verkaufen. Man findet auch daselbst viele Weinstöcke, die von guten Trauben sind, welche man trocknen läßt, um einen Aquavit daraus zu machen. Wein macht man niemals daraus. Man macht in Azem zweyerley Arten von Salz: die eine aus der grünlichten Materie, die man auf den stehenden Wassern findet; und die andere aus der Asche von den großen Feigenblättern, die wir Adamsfeigen nennen, aus welcher die Azemer ihr meistes und bestes Salz machen. Diese Asche von Feigenblättern hat auch noch einen andern Nutzen. Man macht eine Lauge daraus, um damit die Seide zu sieden, welche dadurch so weiß wie Schnee, und glänzend, und darnach viel theurer verkauft wird, als die andere. Doch langen ihre Feigenblätter nicht zu, nur die Hälfte der Seide zu bleichen, die im Lande gewonnen wird. Ferner treiben sie auch noch in diesem Königreich einen sehr großen Handel mit gewissen Armbändern, welche von Schildkrötenschalen, und von Meermuscheln, die wie ein Hühnerey gestaltet sind, gemacht werden, die man in kleine Zirkel zerschneidet. Sie tragen solche an den Armen und Beinen, und verbrauchen davon bey den Begräbnissen ihrer Anverwandten eine große Menge, indem ein jeder, ihr Begräbniß zu ehren, die, womit er zur Zeit des Leichenbegängnisses geschmückt ist, in das Grab wirft. Große Herren und andere reiche Leute haben solche von Corallen und von Bernstein. Diese Armbänder sind gleichfalls zur Handlung mit dem Königreich Boutan dienlich.

Azerbe, siehe Muscatnuß.

Azof, Stadt, siehe Asof.

Azogueschiffe, französ. *Assogues*, heißen in Spanien diejenigen Schiffe, welche von Cadix aus, das Quecksilber nach Mexico oder Neuspanien führen, dessen man daselbst nöthig hat, das Silber, wenn es aus den Bergwerken kömmt, zuzubereiten. Siehe Spanien.

Azorische Inseln, oder die Habichtsinseln, französ. *Azores*, oder *Açores*, lat. *Insulae accipitrum*, sonst auch, von der vornehmsten darunter, die Terceriscshen, und von den Holländern die Flämischen genannt; sind Inseln des großen Weltmeers, die auf dem halben Weg nach Westindien liegen, und von einigen zu Afrika, von andern aber zu Amerika

ka gerechnet werden. Es sind ihrer neun, und sie gehören alle zusammen der Krone Portugall. Die Namen sind: 1) Corvo, oder Cuervo. 2) Fayal, 3) Flores, 4) S. Georgio, oder Sant Jorge, 5) Graciosa, 6) S. Maria, 7) S. Miguel, 8) Pico, und 9) Tercera. Wie man jetzt weiß, kannten die Venetianer diese Inseln schon früher, als die Portugiesen. Dieß erhellet aus einer Sammlung von Seecharten im Jahr 1436, von der das Original auf der St. Marcus=Bibliothek zu Venedig sich befindet. (Kielisches Magazin, von Heinze, 1. B. 3tes Stück, 1785.) Als die Portugiesen im Jahr 1431 diese Eylande entdeckten, fanden sie sie schon von Flanderern besetzt. Dem ohngeachtet baueten sie sich da an, und verdrängten jene. Es sind diese Inseln starken Stürmen und auch Erdbeben unterworfen. Die beyden Inseln Flores und Corvo sind von den andern etwas weit abgelegen; weswegen sie den Anfällen der Seeräuber sehr ausgesetzt sind. Das ganze Land ist zwar felsicht; aber doch sehr fruchtbar an Korn, Wein, Oel, Patateswurzeln, Rindvieh, und Mayo, oder einem blaufarbigen Kraut, womit die Einwohner starkes Gewerbe treiben. Ihre für die Schifffahrt nach Ostindien und Brasilien bequeme Lage trug vieles bey, daß man sie bevölkerte, und da einen ansehnlichen Handel, vornehmlich zu Tercera, welche die Residenz des Gouverneurs, und der Sitz eines Bischofs ist, errichtete. Die Stadt Acra, der einzige Hafen, welcher in der Insel Tercera seyn mag, die anderwärts überall unzugänglich ist, ist der Ort, wo die europäischen Schiffe anlanden, und wohin die Waaren, welche zur Handlung dienen, von der ganzen Insel, und den übrigen azorischen Inseln transportirt werden; wiewohl die Schiffe dennoch sich gar oft auch den andern Inseln nähern, um daselbst ihre Handlung aus der ersten Hand zu treiben, oder Erfrischungen einzunehmen. Das Getreide, der Wein, der Pastel oder Wayd und die Häute sind die vornehmsten Waaren, welche man von daher zieht; jedoch gründen die Einwohner von Tercera auf das Waydkraut ihren vornehmsten Verkehr. Die Patates, welches eine Gattung Erdäpfel, und zum wenigsten von der Schwere eines Pfundes sind, machen auch einen Theil von der Ladung der portugiesischen Schiffe aus, welche an die azorischen Inseln zu handeln kommen; indem diese Knollenfrucht, welche in diesen Inseln wenig geachtet wird, und welche daselbst nur zur Nahrung der Armen dient, der Portugiesen Labsal, und einer der besten Aufsätze auf die herrlichsten Tafeln zu Lissabon ist. Man bekömmt auch aus diesen Inseln eine Menge frischer Citronen, Pomeranzen und Limonien; desgleichen viele Confituren, vornehmlich von Citronschalen, oder ganzen Citronen. Die Confituren aber, welche davon am meisten geachtet werden, sind die von Fayal, von welchen die Holländer jedes Jahr etliche Schiffsladungen einnehmen. Endlich kann man auch die kleinen in Europa sogenannten Canarienvögel, deren Gesang so lebhaft und harmonisch ist, ebenfalls als einen ziemlich beträchtlichen Gegenstand der Handlung, die daselbst getrieben wird, ansehen: indem es daselbst Leute giebt, welche sich einzig und allein mit diesem Gewerbe beschäftigen, und dabey gar gut zurecht kommen. Außer allerhand Krämerey= Leinwand= und Zeugwaaren, welche man aus Portugall zum Handel auf diese Insel abschickt, bringt man auch eine Menge Oel und Salz dahin; indem Tercera, die

die sonst an allem fruchtbar ist, an diesen beyden zum gemeinen Gebrauch nöthigen Dingen gänzlichen Mangel hat. Es wird auch daselbst eine Menge Weine aus den Canarieninseln und Madera vertrieben, indem die von diesen Inseln schwach sind, und sie daselbst meistens nur das gemeine Volk trinkt. Sonst war die Handlung der Franzosen auf Tercera sehr ansehnlich, und es kam alle Jahre eine Menge Schiffe von Rochelle, Nantes und Marseille dahin. Nachmals aber ist diese Handlung fast gänzlich verfallen, und man hat kaum vier oder fünf französische Schiffe daselbst gesehen, seitdem der Friede zwischen dieser Krone und der Krone Portugall durch den Utrechter Tractat wieder hergestellt worden ist. Was aber den französischen Kaufleuten die Lust zur Handlung nach den azorischen Inseln benommen zu haben scheint, ist die Etablirung unterschiedener französischer Manufakturen, welche Arbeiter von dieser Nation seit einigen Jahren auf die Insel St. Miguel gebracht haben. Denn diese Manufakturen, welche vormals einen Theil der Schiffsladungen, die aus Frankreich kommen, ausmachten, sind gegenwärtig beynahe zur Consumtion der Inseln zureichend. Ja, es hat sogar einiges Ansehn, daß sie mit der Zeit werden nach Lissabon und Brasilien gehen können, wo es den Portugiesen leicht seyn wird, sie wohlfeiler zu geben, als die Franzosen, weil die erstern nur 2 Procent an Ausfuhrrechten oder Zöllen bezahlen. Es ist andem, daß die zu St. Miguel etablirten Arbeiter öfters Mangel an Wolle, Seide, und Stoff zum Färben haben, welches den Fortgang ihrer Manufakturen aufhält, und den Franzosen die Hofnung lassen könnte, auf Tercera ihren alten Ruf zu behaupten, und ihre Handlung daselbst mit Vortheil fortzusetzen. Die Zeuge, deren Fabricirung aus Frankreich nach St. Miguel gebracht worden ist, und die daselbst am gewöhnlichsten gemacht werden, sind Tücher, Droguets, Camelotte, Sarsche nach Art der von Saint Mairant, und Hüte. Man macht auch daselbst einige seidene Zeuge, nach Art der von Lyon und Tours; es hat aber damit wenig zu bedeuten. Nun ist zwar nicht zu leugnen, daß man nicht beständig eine ziemlich große Menge Zeuge von französischer Fabrik nach Tercera schickt; sie kommen aber meistentheils über Lissabon und auf portugiesischen Schiffen dahin. Die Versendungen bestehen in seidenen Zeugen, sonderlich in Taffet, Bändern, Droguets, Tüchern, Barchent, seidenen Strümpfen, Reiß, Papier, Hüten, und einigen schlechten wollenen Zeugen. Die Retourladungen für Lissabon sind außer denen auf den Inseln gezeugten Waaren, gemünztes Gold aus Brasilien, und andere Producte dieses Theils von Amerika, als weißer und Moscovadenzucker, Holz von Jacaranda, Cacao, Nägleinholz, und Pomeranzen, die man chinesische Aepfel nennt. Mit eben solchen Waaren beladen auch die Engländer, welche heutzutage fast die ganze Handlung von Tercera treiben, ihre Schiffe, die sie nach Holland verfahren. Doch nehmen sie auch weiße Weine ein, die sie nach ihren Inseln laden. Was hingegen die Engländer auf die azorischen Inseln bringen, besteht aus Zeugen und Wolle aus England und Irrland, in Eisen, Häringen, Sardellen, Käse, Butter, und Pökelfleisch in Fässern. Uebrigens ist auf den azorischen Inseln insonderheit das portugiesische Geld gangbar.

Azors, wollene Zeuge in Böhmen und Mähren, die zu Kleidung dienen, und $\frac{7}{8}$ der Wiener Elle breit liegen.

Azou, eine kleine Stadt in Persien, auf dem Weg von Aleppo nach Tauris, über Diarbekir und Wau, zwischen diesen zwey letztern gelegen, wohin die Zöllner kommen, ihren Zoll einzufodern, der für jedes beladene Pferd in vier Piastern besteht.

Azow, Stadt, siehe Asof.

Azua, eine Stadt nebst einem guten Hafen, auf der antillischen Insel Domingo, in Amerika.

Azuayer, oder Azuagues, sind Völker in Afrika, so in der Barbarey und in Numidien, wie auch in dem Königreich Fetz und Tunis und Tremesan, hin und her zerstreut wohnen. Es sind meistentheils Hirten, und sie leben auf den Hügeln und Bergen. Doch sind unter ihnen auch Handwerker, welche Leinwand und Tücher machen. Ueberhaupt sind es arme Leute, und den Arabern oder Königen zinsbar. Sie wollen von den Christen herstammen, und pflegen sich daher an ihrem Gesicht, oder an der Hand mit einem Eisen ein Kreuz zu machen.

Azulejos, ein sehr hoher Berg auf der südwestlichen Gegend der Insel Teneriffa, in Afrika. Es giebt in diesem Berg eine ungeheure Menge von loser blaulichter Erde, mit blauen Steinen vermischt, die einen gelben Rost auf sich haben, wie Kupfer und Vitriol. Es sind daselbst auch viele kleine Quellen von Vitriolwasser, woraus man muthmaßt, es sey da eine Kupfererde.

Azum, einer der ansehnlichsten Seehäfen in Abyssinien, am rothen Meer, worinne gemeiniglich die fremden Kaufleute anlanden.

Azur, siehe Lasurstein.

B

B, der zweyte Buchstabe im A b c, oder Alphabet. Das lateinische *B* bedeutet auf dem französischen Geld, daß solches zu Rouen geprägt worden sey; auf den preußischen Münzen, bedeutet es die Breslauer Münzstätte. Als chemisches Zeichen, bedeutet es Balneum, oder Bad, auch wohl Braunsteinkönig; bey den Aerzten Balsamum, und *b. m.* auf Recepten so viel, als bene misceatur, das ist, man mische und menge es wohl unter einander: gleichwie *b. tr.* so viel, als bene tritum, das ist, wohl gerieben, heißt.

Ba, ein großer Flecken in Afrika, in dem Königreich Arder, in dem innern Land, eine halbe Meile von Joho, und drey und eine halbe Tagreisen von Jakkein gelegen. Die westindische Compagnie, so in den vereinigten Niederlanden errichtet ist, hat ein Magazin daselbst, und alle vier Tage wird ein freyer Markt daselbst gehalten. Das Salz ist die Waare, so dabey den meisten Abgang hat.

Baacken, sind die hohen Feuerzeichen, Wacht- und Leuchtthürme, auf welchen an dem Seestrand des Nachts Feuer gehalten wird, den in der See herumschwebenden Schiffen dadurch Nachricht zu geben, wie sie ihren Lauf richten sollen, damit sie nicht im Finstern auf das Land anlaufen und stranden. Damit nun dergleichen Baacken erhalten werden können, müssen an vielen Orten die ankommenden und abgehenden Schiffe dazu contribuiren. Siehe auch Leuchtthurm.

Baaden, siehe Baden.

Baak, franz. *Amarque*, *Balisen*, *Bonneau*, *Bouée*, *Gavitteau*, *Hoivin*, *Marque* oder *Tonne*, holländ. *Baak*, *Merk*, *Paal*, *Ton*, heißt bey der Seefahrt ein gewisses Zeichen, als etwa ein großes Stück Holz, oder

oder Kork, oder eine mit eisernen Reifen wohl verwahrte, und mit einer Kette oder einem Tau an einen großen Stein, oder ein Stück von einer zerbrochenen eisernen Canone, (die man auf den Grund des Wassers versenkt) gebundene Tonne, welche auf dem Wasser schwimmt, und andeutet, wo entweder die von einem oder dem andern Schiff abgehauenen und verlassenen Anker im Grund liegen, oder wo sich die Schiffe sonst in Acht zu nehmen haben. Man richtet auch wohl bisweilen Masten, oder auf solche Art zugehauene Stücken Holz oder Pfähle an sichtbaren Orten auf; oder aber, man pflanzt auch manchmal große Bäume, und zum wenigsten zwey an der Zahl auf eine gewisse Art; so daß man dieselben in gerader Linie nehmen muß, indem einer den andern verdeckt, und also beyde nur wie einer anzusehen sind. Alle diese und dergleichen Zeichen werden nun sowohl an den Küsten des Meers, als auch bey der Einfahrt in die Seehäfen und schiffbaren Flüsse, desgleichen auf dem Meer und in den Flüssen selbst aufgerichtet, um den Schiffen dadurch anzuzeigen, was sie für einen Lauf halten sollen, damit sie desto sicherer die Sandbänke, Klippen, Untiefen, und andere gefährliche Orte vermeiden. An einigen Orten müssen die dahin kommenden Schiffe, zur Unterhaltung solcher Baaken ein gewisses Geld erlegen, welches eben daher das Baaken- oder Tonnengeld, franz. *Balisage*, oder *Droit de Balise*, und *Droit de Tonne*, genannt, und zur kleinen oder ordinären Haverey gerechnet wird; diese tragen die Assüradöre nicht, sondern zwey Drittel davon fallen auf die Ladung, diese nach Lasten, aber nicht nach dem Werth gerechnet; das übrige Drittel aufs Schiff. Sonst aber sind die Schiffer, welche sich genöthigt sehen, ihre Anker abzukappen und im Stich zu lassen, verbunden, auf die Baaken ihre Namen nebst Benennung der Häfen, aus welchen sie sind, zu verzeichnen, damit sie sich bey Gelegenheit die Anker und Taue wieder zueignen können.

Baar, baar Geld, lat. *Parata*, oder *Praesens pecunia*, franz. *Comptant*, oder *Argent comptant*, *comtant* und *contant*, wird gemeiniglich unter Leuten, welche handeln, oder ver- und einkaufen, gesagt, wenn sie anzeigen wollen, daß sogleich und auf der Stelle für den bedungenen Preis einer Waare wirkliches und wahrhaftiges Geld gegeben worden, z. E. ich habe sie baar oder per contant verkauft, oder gekauft; und wird also dieses Wort in solcher Bedeutung dem Ein- und Verkauf auf Credit oder auf Conto, auf Ziel und Zeit, wie die Kaufleute reden, entgegen gesetzt. Jedoch wird bey Kaufleuten das Ein- oder Verkaufen per contant nicht in so genauem Verstand genommen, daß sogleich beym Empfang oder der Ablieferung einer Waare allemal solche baar mit Geld vergnügt und bezahlt werden müsse, und also Zug um Zug Waaren für Geld, oder Geld für Waare sey, sondern diese contante Ein- und Verkaufung hat mit der Zahlung einige Zeit, und wird unter präcisen Kaufleuten auf einige Wochen hinaus gestellt, auch nach dem, wie darüber die Rechnung oder der Auszug übergeben worden ist: wiewohl ihrer viele dazu, 1, 2, auch 3 Monat nehmen, und es dennoch contant heißen. Bey dem Ein- oder Verkauf mit baarem Geld ist mehr Vortheil, als bey dem auf Credit oder Zeit, indem bey jenem gemeiniglich

niglich von gewissen Waaren, oder von dem bedungenem Werth ein gewisses Procent abgezogen, und sodann der Rest baar bezahlt wird. Denn man schlägt bey dem Verkauf auf Credit meistentheils etwas an Interesse auf den Preis: wird aber alles gleich bezahlt, so zieht man solches wieder ab. Eben also muß man es auch verstehen, wenn von einem Wechselbrief oder Billet gesagt wird: Valuta baar empfangen, daß die darinne enthaltene Summe demjenigen, welcher den Brief gezogen, oder das Billet geschrieben hat, in wirklichem Species- oder Curantgeld, und nicht in Waaren, Wechselbriefen, oder andern Effecten, bezahlt worden seyn. Ferner wird das Wort baar oder Baarschaft von dem Capital gesagt, welches sich in eines Banquiers, Kauf- und Handelsmannes, oder eines andern Hause, in gemünztem Silber oder wirklichem Geld befindet. Z. E. man hat in des, dieses oder jenes Mannes Casse 20000 Thaler baar oder an Baarschaften, und für 100000 Thaler andere Effecten gefunden. Und endlich versteht man die Worte: Baar, oder baares Geld, von allen goldenen, silbernen, kupfernen und andern gangbaren Münzen, oder, wie man seit einiger Zeit in Frankreich sagt, klingenden Species, (Especes sonantes,) wenn man jemanden verspricht, daß die Zahlungen darinne geschehen sollen. Mithin wird solches den Billets, Briefschaften und Papieren, welche öffentlich angenommen werden, entgegen gesetzt, die, ob sie gleich zum öftern für baares Geld passiren, dennoch in den Obligationen, Contrakten, und andern Verschreibungen, darinne man einig geworden ist, mit baarem Geld zu bezahlen, unter dieser Benennung nicht begriffen werden; sonderlich, wenn man, wie schon gesagt, die Vorsicht gebraucht, und dazu setzt, daß die Bezahlungen in baarer und klingender Münze, und auf keine andere Art geschehen sollen.

Baarden, sitzen den Wallfischen inwendig auf den obern Kiefern rund herum, wie eine Reihe Zähne; sind inwendig im Maul ganz rauch wie Haare, hängen auch an beyden Seiten um die Zunge herum voll Haare. Sie sind braun, schwarz, auch wohl gelblicht, und mit bunten Streifen untermengt. Einige Wallfische haben blaue, auch wohl hellblaue Baarden, welche man für junge Fische hält. Einige Baarden sind gebogen, wie ein Säbel oder Schwerdt; andere mehr oder weniger, wie der halbe Mond gekrümmt. Die kleinsten Baarden sitzen vorn in den Maul oder hinten an der Kehle; aber in der Mitte sind die breitesten und längsten, bisweilen wohl zwey Klaftern lang. An jeder Seite sitzen derselben gemeiniglich 250, so von beyden Seiten zusammen 500 ausmachen, die alle, außer den kleinen, so man sitzen läßt, ausgeschnitten werden, und davon man das Fischbein macht. Diejenigen, welche die rechte Länge haben, heißen Maatbaarden. Ihre Zubereitung betreffend, so werden diese gemeiniglich bey den Thransiedereyen gesäubert, indem sie, wenn sie erst über Meer gekommen, noch in Bändern fest bey einander sind. Daher werden sie mit einem scharfen eisernen Keil, eine nach der andern, von einander gespalten, hernach mit schmalen eisernen Schaufeln abgestochen, und das Weiße, das an den Köpfen sitzt, mit einem stumpfen Meißel abgestoßen; ferner werden sie in Wasser eingeweicht, und wenn sie wieder

der herausgenommen worden, mit Besem von Haide gewaschen, abgerieben und abgespült, sodann aufgestellt, daß sie trocken werden, weiter auf eine Bank oder Bret gelegt, die Haare zur Seite abgeschnitten, und die Koppen mit einem Messer dünner gemacht, und etwas beschnitten. Weiter werden diese Baarden bey trocknem Wetter einige Stunden in die freye Luft gelegt, damit sie trocknen, und wenn sie trocken sind, in das Packhaus gebracht, und auf das Lager gelegt; siehe **Fischbein**, und **Untermaatbaarden**.

Baare Gelderrechnungen, unter solchen werden 1) in einländischer Properhandlung folgende zwey Rechnungen: a) Cassaconto, und b) Bancoconto verstanden; 2) in ausländischer Handlung a) des Faktoren mio Conto Corrente, und b) Messe- oder Reisecasse: 3) in Compagniehandlung, und und zwar a) in der einländischen Compagniehandlung: des Compagnions mio Conto di Compagnia; b) in der ausländischen Compagniehandlung: des Compagnions in N. mio Conto Corrente di Compagnia.

Baaren, werden auf der See die großen Wellen, so von Sturm und Ungewitter, oder auch durch die verborgenen Klippen entstehen, genannt.

Baarer Verlag, siehe **Ausgelegt Geld**.

Baaselandswerk, siehe **Arndal**.

Baat, auf siamisch, und **Tical** auf chinesisch, ist ein Gewicht, oder eine Münze zugleich, die gangbar sind, und deren man sich in diesen beyden Reichen bedient. Der Baat wiegt ohngefähr eine halbe Unze. Siehe **Tical**.

Baba, Stadt, siehe **Babba**.

Babain, eine Stadt in Arabien. Der Name dieser Stadt, welcher zwey Thore, und zwey Hafen bedeutet, kömmt von ihrer Lage her, welche an der Spitze des persischen Meerbusens ist. Dadurch ist sie fähig, dem äthiopischen oder arabischen Meer auf dem persischen Meerbusen zu einem Hafen zu dienen. Einige morgenländische Erdbeschreiber nennen diese Stadt auch **Abain**.

Babar, ein Königreich in Asien, in Indostan. Es giebt daselbst allerley Getreide, Reiß und Hülsenfrüchte. Hier ist auch der Mohnsaamen, aus welchem das berühmte Opium gezogen wird, in größtem Ueberfluß vorhanden. Das Zuckerrohr wächst daselbst, ohne daß man sich deswegen sonderliche Mühe geben darf.

Babba, oder **Baba**, eine türkische Stadt in Bulgarien. Sie hat einen großen Hafen an dem schwarzen Meer, oder vielmehr einen kleinen Meerbusen, nahe bey dem Ausgang des Donaustroms, zwischen Prostaviza und Calic. Sie ist ziemlich volkreich.

Babber, ist eine von den moluckischen Inseln in Ostindien, welche den Holländern zusteht aber meistens noch von Heiden bewohnt ist.

Bab-El-Adab, eine große Stadt in dem Meerbusen von Chozar. Sie hat einen für die Schiffe bequemen Hafen. Bey dessen Eingang ist auf jeder Seite ein Damm, nebst einer Kette, welche verwehrt, daß man ohne Erlaubniß des Commendanten, weder aus- noch einkommen kann. Diese zwey Dämme sind von Steinen, welche mit gegossenem Bley an einander befestigt sind.

Babelmandel, lat. *Babelmandelum Fretum*, eine berühmte, aber der Schiffbrüche wegen gefährliche Meerenge in dem östlichen Ocean, welche das rothe Meer vom

vom arabischen Meerbusen scheidet. Niebuhr nennt sie Babel Mandeb, und sagt, daß sie da, wo sie am schmälsten ist, gegen 5 deutsche Meilen breit scheine. Er setzt die Polhöhe derselben auf 12° 38′. In derselben liegt eine Meile von der arabischen Küste eine fünf Viertel Meilen lange Insel mit Namen Perim, die einen guten Hafen, aber kein frisches Wasser hat. Die Schiffe gehen gemeiniglich durch den Canal zwischen Perim und der arabischen Küste durch; es ist aber in diesem engen Fahrwasser ein starker Strom und, zumal bey widrigem Wind, äußerst beschwerlich zu schiffen. Der andere Canal zwischen der Insel und der afrikanischen Küste ist breiter und das Fahrwasser auch tiefer. Die Spanier nennen diese Meerenge El Estecho de la Mecca, die Meerenge von Mecca, weil das rothe Meer manchmal das Meer von Mecca genannt wird.

Babenthal, Bobenthal, ein Ort in Unterelsaß, zwischen der Queich und Lauter. Man findet da ein Silberbergwerk, und einen Zoll, welcher Churpfalz zugehört. Es geht dadurch ein Paß nach Lothringen.

Bac, holl. **Boot, Praam, Schuit, Schouw**, lat. *Linter*, ein kleines Fahrzeug in Frankreich, dessen man sich auf den Canälen und Flüssen bedient. Es ist eigentlich eine Fähre.

Baca oder **Baza**, lat. *Bacca*, eine alte und ziemlich große Stadt in Spanien, in dem Königreich Granada, an dem südlichen Ufer des Guadalentin. Die dasige Gegend bringt Wein, Getreide, Flachs, und sonderlich viel Hanf hervor. Daher auch die Stadt einen starken Handel mit Hanf treibt; auch sind Eisenbergwerke daselbst.

Bacaim, Bassaim, Bassin, lat. *Bacemum*, eine befestigte Handelsstadt im Königreich Guzurate in Asien. Sie liegt an einem Strom, welcher die größten Schiffe in den nicht weit davon entlegenen Golfo de Cambaye trägt, und hat gegen Osten einen gar bequemen Hafen, welcher durch die Insel Salzette und das feste Land verschlossen ist.

Bacalaos, nennt man die Insel Terreneuve, und die Inseln, welche rings herum, gegen die Insel des Vorgebirgs Britannien liegen, als Menego, u. s. w. woselbst vortreflicher Stockfisch gefangen wird. Obige Benennung ist aus dem Wort Bacaliau verderbt.

Bacaliau, siehe *Barcallao.*

Bacanor, oder **Bacanaor**, ein Ort in Ostindien, auf der Küste Cuncan, in dem Königreich Canara, an der See gelegen. Die Portugiesen treiben mit Reiß und Pfeffer einen starken Handel dahin.

Bacar, Königreich, sie **Bakar**,

Baccala, siehe **Barcallao**.

Bacchas, heißt bey den Franzosen die dicke und zähe Materie, gleich den Hefen, welche sich unten auf den Boden der Fässer setzt, darein man den Citronensaft gethan hat.

Bacharach, lat. *Bachiarana, Bachi Ara*, eine Stadt und Amt in der Unterpfalz, hart am Rhein, auf dessen westlicher Seite, dem Churfürsten zu Pfalz gehörig. Sie ist merkwürdig: 1) wegen des köstlichen und edeln Muscatellerweins so in dieser Gegend auf dem Voigtsberg wächst indem der Bacharacher Wein unter den Rheinweinen für einen der besten mit gehalten wird; und 2) wegen des allhier, und auch zu Caub, angelegten austräglichen Rheinzolles, der vor diesem der churpfälzischen

Kammer ein Großes eingetragen hat, und daher auch der güldene Zoll genannt wird. Sie hält zwey Märkte: Dienstags nach Cantate, und Dienstags nach Andreä. Die Landstraße, wie auch die Postroute, gehet hier durch von Bingen ins churtrierische, längs am Rhein hinunter. Bacharach gegen über befindet sich in dem einen Thal ein Sauerbrunnen, welcher stark gebraucht wird.

Bachat, Stadt, siehe **Baku**.

Bachbungen, siehe **Gauchheil**.

Bache, siehe **Batze**.

Bachiam, **Bachian**, **Bacquiam**, **Batsian**, **Bachan**, **Bactian**, **Batesian** und **Patian**, lat. *Bachianum* oder *Bacquianum* und *Baquianum*, ist die größte unter den fünf kleinen moluckischen Inseln. Die Holländer haben zwey Schanzen darauf, nämlich Labora auf der Küste und Grummedoura landeinwärts. Diese Insel, wie auch die übrigen, sind nur an Würznäglein fruchtbar, womit die Holländer bloß und allein daselbst Handlung treiben.

Bachmatten, *Bacmats*, eine Art podolischer Pferde von ungemeiner Dauerhaftigkeit. Sie haben lange Mähnen, vorgebogene Stirnen, breite und harte Hufe, daß sie keines Beschlagens bedürfen. Des Winters sind sie gemeiniglich von Haaren lang und kraus, wie ein Pudelhund; im Sommer aber wieder kurzhäricht, und von allerley Farben. Sie können Tag und Nacht an einander fortlaufen, ohne gefüttert zu werden, und sind zufrieden, wenn sie am Weg ein Maul voll Gras ausrupfen können. In steinichten und gebirgichten Orten sind sie nicht so wohl zu gebrauchen, als wo es eben ist.

Bachmut, russische Kreisstadt in der Ekaterinoslawschen Statthalterschaft, am westlichen Ufer des Flusses von gleichem Namen. Es sind hier kaiserliche Salzwerke. Die Provinz ist eine der fruchtbarsten von Kleinrußland.

Bachorth, siehe *Béches*.

Bachu, Stadt, siehe **Baku**.

Bacillen, lat. *Crithmum*, *Crethonum*, ein staudiges Kraut, von dicken saftigen Blättern, und bitterlichem Geschmack. Es wächst an steinichten Orten am Meer, sonderlich in Italien. Es hat eine kleine zaserichte Wurzel, aus welcher die Blätter hervor kommen, und sich ausbreiten. Aus deren Mitte entspringt der Stengel, welcher die Blumen am Ende in der Form eines Schirms trägt. Diese sind fünfblätterich, und haben einen länglichten, platten und gestreiften Saamen. Wegen seiner Blätter und einiger Gleichheit der Saamen wird es auch Meerfenchel genannt. Man pflegt es als Capern einzumachen, und wie Sallat zu essen. Der Saame, die Wurzel, und das Kraut, werden in den Apotheken als ein eröfnendes Stein- und Monatzeittreibendes Mittel gebraucht.

Bacilli, heißen alle diejenigen Materialien, die rund und länglicht sind, als z. E. die Räucherzäpfchen.

Bacino, ein Getreidemaaß auf Corsika und der Halbinsel Morea; dort von 453 hier von 1509 franz. Cubikzoll.

Back, oder **Vordercastell**, franz. *Chateau d'avant*, *Chateau sur l'avant*, *Chateau de prouë*, *Gaillard d'avant*, *ou Theatre*, holl. *Bak*, *Voor Kasteel*, *Voorplegt*, lat. *interior pars prorae*, heißt die Erhöhung und der vordere inwendige Theil, so auf den großen Schiffen über dem obersten Verdeck, von vorne bis auf den Fockmast geht. Die Küchen sind gemeiniglich in der

der Back, eine zur rechten für den Capitain, die andere zur linken, für die Equipage. Auf den Galeeren heißt es ebenfalls die Back, franz. *Tabourin*, ital. *Taborino*, wo man die Anker auswirft, und das Geschütz einnimmt.

Backonang, siehe Backnang.

Backbort, franz. *Babord*, *Basbord*, holl. *Bakboord*, lat. *Posticum*, *si proram spectes*, heißt in der Schifffahrt die linke Seite des Schiffs. In der Levante nennt man es *Orse*.

Bakbortswache, franz. *Basbordais*, *Bas-bordes*, holl. *Bakboord-Wagt*, nennt man einen Theil der Equipage auf einem Schiff, so im Backbort die Wache thun soll.

Backert, Baggert, Hafenräumer, franz. *Ponton*, holl. *Bagger*, heißt in Holland und in den Seestädten ein Schiff, auf welchem eine Maschine ist, womit man in den Häfen, Aufuhrten und Gräben, den Schlamm und Sand, so nach und nach hinein geführt, und womit sie verschlämmt worden, ausschöpft, und ihnen die gehörige Tiefe wieder giebt. Es besteht dieses Gerüste aus einem Schöpfrad mit Schaufeln oder Eimern, welche auf den Grund reichen, und den Schlamm erheben; es ist an einem Getriebe fest, welches durch Menschen oder Pferde umgetrieben wird.

Backhammar, ein Eisenhammerwerk in der schwedischen Provinz Westmannland, in dem Bezirk der westmannländischen Landshauptmannschaft gelegen.

Backnang, oder Backonang, eine ganz gute Stadt im Herzogthum Würtemberg, im Land unter der Steig gelegen, am Murrfluß in einem angenehmen Thal. Es ist ein Amt daselbst; unter welches aber die schöne Spiegelhütte zu Spiegelberg, (einem nahe dabey gelegenen Ort) in welcher eine Menge Spiegel und anderer Glasarbeit verfertigt und weit verführt wird, nicht stehet, sondern sie hat ihren eigenen Amtmann, welcher zugleich Aufseher der Fabrik ist.

Backsteine, holländische, ein Artikel, welcher häufig aus den Niederlanden nach Niedersachsen u. s. w. kommt. Das meiste davon liefert die Gegend um Gouda. Man hat dieser Waaren achterley Sorten, nämlich 1) Bovensteenen, rothe Sorte, zum Häuserbau dienlich. 2) Ondersteenen, heller von Farbe, wie auch härter als die vorigen; aber zu dem nämlichen Gebrauch. 3 und 4) blaue und gelbe Klinkers, die sich im Ofen geworfen haben, und nun zum Bepflastern der Gänge, und der Straßen dicht an den Häusern, dienen. 5 und 6) Plavy oder Plafay, zweyerley Art, nämlich gelbe oder blaugraue Klinker, von ebener und gerader Form. 7 und 8) Lekkajesteenen, die Bracke, enthaltend die beym Brennen zusammengelaufenen. In manchen holländischen Brennereyen hat man eine von dieser verschiedene Sortirung und unterscheidet den Artikel, in Stallklinkers, 6" lang, $3\frac{5}{12}$" breit, $1\frac{1}{4}$" dick. Diese sind roth und dabey auch hart. Eine längere Sorte, die noch fester, und $8\frac{1}{4}$ Zoll lang, heißt man Harde-Moppen. Metzell-steenen endlich, sind ordinäre Mauersteine. Alle diese werden bey tausend Stück gehandelt.

Backu, Stadt, siehe Baku.

Baclage, ein sonderlich nur auf Flüssen und in den Häfen der Stadt Paris gebräuchliches Wort, bedeutet die Ordnung der Schiffe oder Kähne in einem Hafen, wo man eins nach dem andern hinein gehen läßt, die Waaren, die es geladen hat, zu öfnen und zu ver-

verkaufen. Man braucht aber dieses Wort auch von dem Geld oder der Abgabe, welches denjenigen bezahlt wird, denen diese Ordnung zu machen aufgetragen ist.

Bacon, ist ein altes Wort, welches noch in einigen französischen Provinzen gebräuchlich ist, wo es eingesalzenen und gedörrten Fisch bedeutet. Die Herrn du Cange und Menage verstehen gegentheils durch dieses Wort, der eine, fettes und eingesalzenes Schweinefleisch, der andere aber gesalzenen und geräucherten Speck. Beyde glauben, daß von diesem Bacon, das Wort Boucaner herkomme.

Bacu, Stadt, siehe Baku.

Bacun, oder Bakun, eine Sorte des podolischen und ukrainischen Blättertabaks, der ausgeführt und zu Schnupftabak verarbeitet wird.

Backwardation, im englischen und holländischen Actienspiel, die Zinsen, welche der Actienverkäufer zu tragen hat.

Bad, franz. *Bain*, heißt bey den Färbern eine Kufe voll Wassers und zum Färben dienlicher Ingredientien, in welcher man die Zeuge, die man färben will, kocht, oder einweicht. Also sagt man: ein Bad von Färberröthe, von Cochenille 2c. Das Alaunbad muß kalt gegeben werden, weil sonst seine Hitze der Seide den Glanz und das Ansehn um ein großes benimmt, und sie hart und rauh macht. Es giebt auch Halbbäder. Man sagt, ein Zeug habe das Bad gut angenommen, wenn er alles an sich gezogen, oder die Farbe, die in der Kufe war, angenommen hat.

Bada, ein Eisenhammer, in der Provinz Wärmeland, in Schweden.

Badajoz, lat. *Pax Augusta*, eine große Stadt in Spanien, in der Provinz Estremadura, am Fluß Guadiana. Sie ist eine gute Gränzfestung gegen Portugall. In der Gegend herum werden berühmte Käse gemacht. Auch ist das Land rings herum mit Pomeranzen- Feigen- Citronen- und Oelbäumen besetzt. Von den dasigen Schaafheerden fällt feine Wolle.

Badalona oder Badelona, lat. *Baetulo* oder *Betulo*, eine spanische Stadt an der Küste von Catalonien, 1½ Meile von Barcelona. Sie hat einen guten Hafen und ein festes Bergcastell.

Badan, Stadt, siehe Bath.

Badaschan, Gold- Silber- und Rubinenbergwerke, in den Gebirgen, welche Indien von der großen Tartarey trennen, in der Nähe bey der Stadt Badaschan. Obgleich niemand in diesen Bergwerken ordentlich arbeiten läßt; so haben doch die Leute, welche unten an diesen Gebirgen wohnen, einen ansehnlichen Nutzen von der großen Menge Gold- und Silberkörner, die sie im Frühling in den Strömen suchen, die, wenn der Schnee schmilzt, häufig von den Bergen mit herab fallen.

Bade, Stadt, siehe Bath.

Badebeutel, Badesäckchen, in der Levante grobe Säckchen von Ziegenhaar oder Wolle, die schon fertig bey vielen tausend Stück von Constantinopel nach den Handelsplätzen in der Türkey und in den benachbarten Ländern ausgeführt werden. Sie dienen im Bad zum abreiben des Körpers.

Badelona, siehe Badalona.

Baden, oder bittere Mandeln, ist eine Frucht in Persien von einem in Felsen gewachsenen Baum, welche zu Suzate anstatt einer Münze gebraucht werden, und 68 einen Pecha ausmachen.

Baden, Baaden, lat. *Badensis Marchionatus*, französ. *Margraviat de Bade*, eine Markgrafschaft an der östlichen Seite des Rheins, im schwäbischen Kreis, welche seit 1771, da die Linie von Baden-Baden ausstarb, einem Herrn gehört, ist ein kleiner

kleiner Strich Deutschlands, der sich von den Gränzen des Bisthums Speyer, welches seinen Nachbar auf der Nordseite abgiebt, mit ununterbrochener Fortsetzung bis nach Basel, wo der Rhein die südliche Gränze macht, hingeht. Auf der Westseite wird das Land von eben diesem Fluß und gegen Osten vom Schwarzwald begränzt. Innerhalb dieses Flächenraums liegen aber noch viele kleine Gebiete, die andern Herrn gehören. Man hat überhaupt von diesem Lande bis jetzt noch keine genaue Charte. Die Markgrafschaft hat ihren Namen von dem Schloß und der Hauptstadt Baden, und diese von ihren warmen Bädern. Markgrafschaft heißt das Land von den oberländischen Herrschaften, welche uralte Besitzungen des Hauses Baden sind, und ehemals die eigentliche Mark- oder Gränzgrafschaft des deutschen Reichs ausmachten. Baden ist ein theils ebenes, theils gebirgigtes Land; aber selbst das letztere ist mit Holz bewachsen, auch zum Theil, wie um Badenweiler, mit treflichem Wein bebaut. Einige von diesen Gebirgen enthalten Eisen und Kobald, in manchen wird auch schon mit gutem Erfolg auf Silber gebaut. Auf diesen Höhen wird das viele Holz gewonnen, welches nicht allein zur Nothdurft des Landes hinlangt, sondern auch eine einträgliche Quelle eines vortheilhaften Handels nach Holland abgiebt. Die Gebirge in den untern Gegenden haben Laubholz, die schwarzwäldischen aber Nadelholz. Der vorzüglichste Fluß im Lande ist der Rhein, der Baden an der ganzen westlichen Seite hinab bewässert, und es von Frankreich scheidet. Er könnte wegen des Handels fürs Land von großem Nutzen seyn; allein bis jetzt will derselbe, Getreide und Holz ausgenommen, nicht viel bedeuten. Die Badenschen Waldungen liefern eine Menge Schiffsbauholz, Bauholz, Bretter, Latten, Schindeln und Harz. Vorzüglich handeln die Flözer des Städtchens Gernspach stark mit Brettern, wozu sie durch kaiserl. Privilegien berechtigt sind. Ihre Flöße gehen aber nicht weiter als bis Mannheim oder Worms. In Pforzheim ist eine Holzhandlungsgesellschaft, welche die Murgcompagnie heißt, und einen ansehnlichen Handel treibt. Auch mit der im Lande fabricirten Leinwand wird von Pforzheim aus gehandelt. Nicht weniger exportirt das Land mancherley Baumfrüchte, z. B. Kirschen, Zwetschen, Kastanien und Nüsse. Der Wein wird hier in Ober- und Unterländer unterschieden. Jener ist der beste und wächst vorzüglich in der Herrschaft Badenweiler. Dieses edle Gewächs wird nicht nur in der Nähe des Landes in Schwaben getrunken, sondern in ganz Deutschland verfahren, und ist unter dem Namen des Markgräflerweins im Ruf. Er ist stark, hält sich gut, und ist angenehm zu trinken. Der Unterländer vergleicht sich mit den mittlern Neckarweinen. Bey dem Dorf Affenthal wächst ein dicker, dunkelrother und starker Wein, der häufig ins Wirtembergische und noch in entferntere Gegenden exportirt wird. Auch sind der Marktflecken Ellmendingen im Amt Pforzheim, die Dörfer Landek, Köndringen, Königsschaffhausen, Ihringen und andere Orte, wegen ihres guten Weins berühmt. Mit Wirtemberg hat Baden einen Vergleich getroffen, daß der freye Weinkauf den beyderseitigen Unterthanen gestattet wird. Der meiste Weinhandel Badens geht übrigens den Rhein hinab nach Holland. 1788 betrug die Weinsammlung im ganzen Lande gegen anderthalb Million Gulden. Von Mineralien und Metallen fin-

det man im Badenschen Gold, welches aus dem Rheinsand gewaschen wird. Von diesem sind Dukaten geschlagen worden, die die Aufschrift haben: sic fulgent littora Rheni, und ex sabulis Rheni. Silbergruben hat man ohnlängst zu Badenweiler, Emmendingen und Sulzburg eröfnet. Aber sicherer und beträchtlicher in der Ausbeute sind die Eisenminen und Eisenwerke zu Kandern, Oberweiler, Haußen und im Bühlerthal, die für Rechnung des Fürsten betrieben werden. Sie beschäftigen viele Menschen und führen von ihren Artikeln aus. Carlsruhe, die Hauptstadt des Durlacher Landes, hat eine Bevölkerung von 7000 Seelen. Rastatt und Pforzheim sind nach dieser die wichtigsten. Von Pforzheim, dem Sitz der hiesigen Fabriken, sehe man unter diesem Artikel. Die Hauptstadt Baden, lat. *Badena* und *Thermae inferiores*, welche an einem Berg, der, wie alle andere Anhöhen da herum, zwischen welchen die Stadt liegt, mit Weinstöcken besetzt ist, am Schwarzwald, 1 Meile vom Rhein, und 5 Meilen von Straßburg liegt, hält drey Märkte, den ersten auf Verona, den zweyten auf Gedeon, und den dritten auf Otmarus. Sie ist sonderlich wegen der schönen Bäder berühmt. Denn es quillt daselbst ein siedendes Wasser aus zwölf Brunnen, welches die Einwohner fast vor alle Häuser geleitet haben.

Baden oder **Baaden**, lat. *Aquae*, oder *Thermae Helvetiorum*, oder *Thermae superiores*, die Hauptstadt der Grafschaft Baden in der Schweiz, am Fluß Limat, zwey Meilen von Zürich. Sie treibt starke Handlung, und die herrlichen Bäder sind eine Viertelstunde von der Stadt. Märkte hat sie 1) auf Georgi, und 2) auf Otmarstag. Diese Stadt ist auch wegen des Badenschen Friedens zwischen dem Kaiser und dem Reich, an einem, und dem König von Frankreich, am andern Theil, so daselbst den 7. Sept. 1714 geschlossen worden, bekannt. In diesem Frieden kommen verschiedene, die Handlung beyder Reiche angehende Artikel vor. Von den obgedachten Bädern siehe Joh. Jac. Scheuchzers Untersuchung des Bades zu Baden, Zürich 1732. in 8.

Badian, siehe Anis (Stern-).

Badkraut, so nennt man alle Kräuter, die man zum Baden nimmt, als da sind Liebstöckel, Rosmarin, Camillen, Mutterkraut, Steinklee, Griechisch-Heu, und dergleichen.

Badoga, Badoschkaja Pristan, ein ansehulicher Ort in der Nowgorodschen Statthalterschaft Rußlands, fast am Ursprung des Kowschaflusses gelegen, woselbst Niederlagen und Magazine für die Waaren und das Getreide sind, welche aus der Wolga durch die Schorna und den Bela-Osero, den Kowschafluß aufwärts, hernach 10 Werste zu Land, in den Fluß Wytegra und Onegasee, entweder nach Karden, oder durch den Swirfluß und Ladogasee nach St. Petersburg gebracht werden.

Badon, Stadt, siehe Bath.

Badstuben, heißt man eine Sorte Flachs oder Hanf, die den Zunamen von den Badstuben der russischen Bauern bekommen hat, und etwas geringer, als die gewöhnliche Gattung ist. Geschnittener Badstubenflachs ist rigischer Flachs, der aus dem schönen Rakitscher ausfällt; dieser wird, weil er geringer ist, nach der Bracke zu Riga umgebunden. Die Gebinde haben die Form des Ristendreybands, und des Rosietschen Flachses, aber der Bracker giebt ihm noch über dem Spiegel einen Einschnitt. Spiegel heißt das Band unter dem Flachskopf, und dieses Band ist, so wie auch bey dem Rakitscher selbst, und bey dem Ristendreyband, breiter

ter aus einander gezogen. Badstuben-Paternoster, ist eine rigische Hanfsorte, von dem Ausfall des Ristendreyband. Bey den Gebinden ist die besondere Form zu merken, indem man seine Faden immer mit Bindfaden befestiget und so mit dem folgenden Bund zusammenhängt.

Badulato, eine Stadt in Neapolis, in der Landschaft Calabria Oltra. Es ist ein nahrhafter Ort, weil da guter Wein, Oel, Honig, Terpentin, Baumwolle, und Seide gewonnen werden. Der letztere Artikel ist unter dem Namen Seta delle piane bekannt, und wird übers runde Kreuz gehaspelt.

Bäck, ein Eisenhammer in der Provinz Wärmeland in Schweden.

Bäckewo, ein Marktflecken in Smaland, in der calmarischen Landeshauptmannschaft, hält Jahrmarkt im September am Tag Matthäi.

Bäfwen, eine See in der schwedischen Provinz Südermannland; daselbst wird eine Art von großen Fischen gefangen, welche Mal genannt wird.

Bällgen, franz. *Ballot*, ist ein kleiner Ballen, oder ein Packet von Kaufmannswaaren; obzwar sonst auch das französische Wort *Ballot*, von großen Ballen gebraucht wird. Die Bällgen von einerley Gattungen der Waaren bestehen gemeiniglich aus einer gewissen Anzahl Packete, Strähne, oder Stücke. Also hält z. E. das Bällgen Garn zum Raschweben 15 bis 18 Packete, jedes Packet von 3 oder 4 Pfund. Eine gleiche Bewandniß hat es auch mit den sogenannten Glasballen, wovon bey dem Wort *Ballon*, ein mehreres nachzusehen.

Bällchenatlas, der türkische baumwollne Atlas mit seidenen Streifen.

Bällchen oder Päckchen Würfel, franz. *Balle de Dez* oder *Des*, nennt man ein kleines Packet von Papier, darinne ein oder mehr Dutzend Würfel befindlich sind.

Bänder, siehe Band.

Bär, lat. *Ursus*, franz. *Ours*, ein grimmiges, starkes und grausames Thier, mit sehr schwachen Kopf, von starken Lenden. Nach Verschiedenheit des Landes ist seine Farbe auch unterschieden, als in Polen und Rußland sind sie braun und schwärzlicht; in Grönland weiß; in Böhmen aber etwas röthlicht. Mit den Bärenhäuten, welche das stärkste Rauchwerk von Haaren sind, wird von Rauchhändlern und Kürschnern ein großer Handel getrieben, indem sie nicht nur von Soldaten im Felde zu Matratzen und Satteldecken, sondern auch absonderlich von Kürschnern zu Müffen, Mützen u. dergl. häufig verbraucht werden. Von Polen und Rußland aus wird mit diesen Häuten am stärksten gehandelt, die nach Beschaffenheit ihrer Größe und der Haare im Werth unterschieden sind. Und zwar werden insbesondere 1) die weißen Bärenhäute über Rußland zu uns gebracht. Ihr Haar ist lang, weiß, und wie Wolle so weich. Man macht Mannsmüffe und Wildschuren davon. Diese Bäre bewohnen die Eisschollen auf Spitzbergen. 2) Die schwarzen Bärenhäute kommen aus Polen, und sind oft bis 8 Fuß lang. Man macht aus den männlichen Bälgen Pferdedecken und Husarenmützen; aus den weichern weiblichen aber die schwarzen Mannsmüffe. 3) Die grauen Bärenpelze liefert Polen ebenfalls. Sie sind klein, und aus schwarzen und silberweißen Haaren gemischt. 4) Die röthlichen Pelze kommen von den rothbraunen Honigbären. Alle werden zu Müffen und Pferdedecken gebraucht. In den Apotheken hat man von den Bären das Fett und die Galle. Das Fett wärmt, resolvirt, erweicht, zertheilt. Die Galle wird innerlich

gegen die fallende Sucht, den Keuchhusten und die Gelbsucht gebraucht.

Bärenklau, lat. *Branca Ursina, Spondylum*, eine Pflanze, welche sehr häufig an sumpfichten und feuchten Orten angetroffen wird. Sie hat eine zaserichte, starke Wurzel, aus welcher alle Jahre die Blätter frisch hervor wachsen. Diese sind groß, breit, etwas rauch, und aus kleinern einander gegenüber stehenden Blätterchen zusammen gesetzt. Die Stengel, welche einen Fuß und höher wachsen, theilen sich in Aeste, an deren Spitzen die Blumen in großer Menge wie ein Schirm ausgebreitet, stehen. Jede Blume hat fünf Blätterchen, welche von ungleicher Größe, und am Ende gespalten sind; jede trägt zwey nackende Saamen, welche platt gestreift, oben ein wenig ausgeschnitten, und von der innern Seite mit zwey schwarzen Linien bezeichnet sind. Sie blüht im Julius. Die Wurzel muß vor Johannis gegraben werden, ehe die Pflanze blüht, und man muß diejenigen aussuchen, welche weiß, saftig und jung sind; die alten und holzigen taugen nichts. Auch müssen dieselben im Schatten an der Luft getrocknet werden. Das Kraut muß man gleichfalls um selbige Zeit sammlen, und gelind trocknen. In den Apotheken wird es zu den fünf erweichenden Kräutern gezählt und dient zu Klystiren und Umschlagen. Mit den gedörrten Blättern pflegen einige den Branntwein schön hochgrün zu färben.

Bärenklau, franz. *Griffe d'Ours*, ist eine Art Waid- oder Drusenasche, die von Königsberg gezogen wird. Sie wird zu Amsterdam bey Last zu so und so viel Pfund Flämisch auf 18 Monat Zeit verkauft. Für baare Bezahlung kürzt man außerdem 1 Procent.

Bärenöhrlein, siehe Aurickeln.

Bärlap, Wolfs- und Teufelsklaue, lat. *Lycopodium, Muscus terrestris clavatus*, eine Art Mooß, welche in der Länge sich ausbreitet, und oft 6 und mehr Ellen in der Länge hat; wächst in trockenen Wäldern und Heide. Er hat kleine Blätter oder Haare, welche ohne besondere Ordnung hervorkommen. Im Monat Julius zeigen sich an demselben, und vornehmlich an dem Ende, kleine schuppichte Stengel, meistens zwey. Diese sind ohne Blätter, und bestehen aus lauter kleinen Schuppen, deren immer eine Reihe über der andern liegt, und anfangs fest mit einander verbunden sind. Alsdann werden sie mit der Zeit rauch, dehnen sich auseinander, und geben ein sehr feines gelbes Pulver von sich, welches man gemeiniglich Bärlapschwefel, lat. *Sulphur Lycopodii*, zu nennen pflegt, weil es im Feuer brennt. Dieses Pulver wird auch nur in den Apotheken gebraucht, und hat nicht nur eine trocknende Kraft, wenn es in die Wunden gestreut wird, sondern stillt auch die Schmerzen. Das ganze Kraut mit den Blüten soll wider den Durchlauf dienen.

Bärmuff, ist ein von ißländischen, oder andern schönen und absonderlich ausgesuchten Bärenfellen, rund verfertigter Muff, dessen man sich zur Winterszeit bedient.

Bärnburg, siehe Bernburg.

Bärsanickel, siehe Aurickeln.

Bärsch, Fisch, siehe Barsch.

Bärum, ein uraltes und schönes Eisenbergwerk in Norwegen, in dem Stift Christiania, welches in gutem Stand ist.

Bärwurz, wilder Fenchel, lat. *Meum, Daucus Creticus*, ein Name, der verschiedenen Pflanzen beygelegt worden ist. Die rechte Bärwurz wächst in Creta, Italien und Deutschland, auf steinichten Felsen. Sie ist länglicht, und mit einer

grauen

grauen Rinde überzogen, theilt sich auch in viele Seitenäste. Unter dieser Rinde liegt ein weißes Mark, welches ganz angenehm wie Angelick, oder Pastinack riecht. Dem Geschmack nach ist die Wurzel etwas scharf und ein wenig bitter. Die Blätter sind in sehr zarte und kleine Einschnitte getheilt. Mitten aus denselben schießen die Stengel hervor, welche einen Fuß und länger werden. Sie sind gestreift, und mit eben dergleichen zarten Blättern, welche mit der Dille und den Fenchel übereinkommen, besetzt. An der Spitze derselben stehen die Blumen auf vielen Stielen wie ein Schirm. Diese haben fünf Blätterchen, welche ein wenig eingekerbt, und weiß von Farbe sind. Die Frucht besteht aus zwey länglichten, gestreiften, und wohlriechenden Saamen. In der Arzney pflegt man nur die Wurzel dieser Pflanze zu gebrauchen, und diese muß im Frühjahr gesammlet werden. Aus den Saamen wird ein Oel gemacht, doch ist dazu der cretische besser, als der italienische und deutsche. Er wird auch unter den Mithridat und Theriak gemischt. Die Wurzel hat die Kraft, die stockenden Feuchtigkeiten zu verdünnen, und durch den Schweiß auszutreiben.

Bätas, siehe **Bayette**.

Bäume, siehe **Baum**.

Baffa, **Bafoe** oder **Boson**, ein Flecken auf der Küste von Guinea, in Afrika, etwa ein und eine halbe Meile ostwärts von Sanguin, und zwey Seemeilen von Seterna gelegen. Es ist daselbst wenig Handel mit Elephantenzähnen; viel mehr aber mit Pfeffer. Einige der hiesigen Schwarzen sprechen ein wenig Portugiesisch, oder die sogenannte Lingua Franca.

Baffa, **Baffo**, franz. *Baffe*, vor Zeiten Paphos, eine Stadt am südlichen Ufer der Insel Cypern. Sie liegt mitten zwischen vielen Bäumen, und dieses deswegen, weil an den meisten Häusern Gärten, die mit Maulbeerbäumen bepflanzt sind. Am Ufer des Meers ist eine Festung, unter welche sich alle Schiffe begeben, damit sie von ihren Kanonen vertheidigt werden können. In den Bergen, die nicht weit von diesem Ort sind, findet man einige Diamanten, welche Diamanten von Baffa genannt, und darunter sehr schöne gefunden werden.

Baffetas, oder **Baftas**, eine Gattung ordinärer, mittlerer und feiner ostindischer Kattune, welche in vielerley Sorten durch die ostind. Handelsgesellschaften nach Europa gebracht wird. Die holl. ostind. Compagnie liefert z. B. ordinäre Baftas von Jugdia ein und sieben Achtel bis zwey Cobidos breit und $2\frac{1}{4}$ Cobidos lang, erste Sorte zu $7\frac{1}{2}$ bis $7\frac{3}{4}$ Gulden das Stück. Dergleichen zweyte und dritte Sorte, von $6\frac{1}{4}$ bis auf $6\frac{5}{8}$. Feine Baftas von Jugdia, erste Sorte $8\frac{1}{2}$ bis 9 fl. dergl. zweyte und dritte Sorte, $8\frac{1}{2}$ bis $8\frac{5}{8}$ fl. dergleichen feine von Hecca, erste und zweyte Sorte, zu $11\frac{1}{4}$ fl. das Stück. Gebleichte Patnas von Hilza, sechs und dreyßig Cobidos lang, und anderthalb breit, erste, zweyte und dritte Sorte durch einander, $13\frac{3}{4}$ fl. dergl. zweyte und dritte, $13\frac{1}{2}$ fl. Weißgebleichte Patnas, zweyte und dritte Sorte, $11\frac{5}{8}$ fl. bis 12. dergl. $1\frac{5}{8}$ Cobido breit, erste und zweyte Sorte zu 10 fl. das Stück. Zweyte und dritte Sorte $11\frac{1}{4}$ fl. dritte Sorte 10 bis $10\frac{3}{4}$ fl. dergl. $1\frac{7}{8}$ Cobido in der Breite, im Preis zu $13\frac{3}{4}$ fl. dritte Sorte zu $11\frac{3}{4}$ bis 12 fl. Dergl. volle 2 Cobidos haltend, erste und zweyte Sorte, im Preis zu $13\frac{1}{4}$ fl. zweyte und dritte Sorte hievon, $12\frac{1}{4}$ fl. dritte Sorte $12\frac{5}{8}$ fl. Baftas Sadraspatna, anderthalb Ellen breit, $22\frac{1}{2}$ Cobidos lang, $9\frac{1}{2}$ fl. das Stück. Dergl. zweyte

zweyte Sorte, 9 fl. Die Holländer liefern auch noch dunkelblaue Baftas, Sadraspatna, $32\frac{1}{2}$ bis 33 Cobidos lang und $1\frac{3}{7}$ bis $1\frac{7}{8}$ breit. Surattsche weiße, $2\frac{1}{8}$ bis $2\frac{1}{4}$ Cob. breit, in der Länge wie die vorigen. Weiße Nagapatnams, eben so rc. Die dänische asiatische Gesellschaft bringt zu Markte: Baftas-Patna, vier bis fünf und zwanzig Ellen lang $1\frac{7}{16}$ bis $1\frac{3}{8}$ breit. Chittabully, $1\frac{7}{16}$ breit und 18 Ellen lang; dergl. feine Sorte, $1\frac{3}{8}$ auch wohl nur $1\frac{5}{16}$ breit. Dergl. Mittelsorte $16\frac{1}{2}$ bis 17 Ellen lang. Dergl. feine in dreyerley Sorten $17\frac{1}{2}$ bis 18 Ellen lang, $1\frac{3}{8}$ bis $1\frac{7}{16}$ breit. Andere Gattung feiner Art, in dreyerley Sorten, bezeichnet A, B, C, 17 bis 18 Ellen lang, $1\frac{3}{8}$ bis $1\frac{5}{16}$ breit. Dito Mittelgattung, in 3 Sorten, 18 Ellen lang, $1\frac{3}{8}$ bis $1\frac{7}{16}$ breit. Baftas Luckipore, Stück von $17\frac{1}{2}$ Ellen, so breit wie die vorigen. Dergl. Mittelsorte, 18 Ellen lang. Dergl. C. Sorte, 18 Ellen lang, $1\frac{3}{8}$ bis $1\frac{7}{16}$ breit. Baftas Jugdea, 17 bis $17\frac{1}{2}$ Ellen lang, $1\frac{5}{16}$ bis $\frac{3}{8}$ breit. Dergl. dreyerley Mittelsorten $17\frac{1}{2}$ bis 18 Ellen lang, $1\frac{3}{8}$ bis $1\frac{7}{16}$ breit. Extrasorte $1\frac{3}{8}$ breit und 17 Ellen lang. Baftas Callapaty, $17\frac{1}{2}$ bis 18 Ellen lang, $1\frac{3}{8}$ bis $1\frac{7}{16}$ breit. Dergl. feine Sorten, 18 lang. Baftas Putcah, $1\frac{7}{16}$ Elle breit, und lang wie die vorigen. Dergl. feinere Sorten, dreyerley Güte, 1 Elle und $\frac{3}{8}$ bis $\frac{7}{16}$ breit. Baftas Jugdea, 17 bis 18 Ellen lang, $1\frac{3}{8}$ Elle breit. Dito 16 Ellen lang, $1\frac{5}{16}$ bis $1\frac{3}{8}$ breit. Dergl. 16 bis 17 Ellen lang. Baftas Luckipore, dreyerley Sorten, so breit wie die vorigen, aber in Stück von $17\frac{1}{2}$ bis 18 Ellen. Dergleichen im Stück von 16 bis 17 Ellen. Chittabully, anderer Gattung, $17\frac{1}{2}$ bis 18 Ellen lang, $1\frac{3}{8}$ Elle breit. Dergl. 18 Ellen lang, $1\frac{3}{8}$ bis $1\frac{7}{16}$ breit. Dergl. $17\frac{1}{2}$ bis 18 lang, $1\frac{3}{8}$ breit. Feinere Sorten $1\frac{3}{8}$ bis $1\frac{7}{16}$ breit, bezeichnet A, B, C, D, und von Länge wie die vorige. Dergl. Callapatty, dreyerley Sorten, wie die vorigen. Dergl. Putcah, $17\frac{1}{2}$ bis 18 Ellen lang. Dergl. Chandpore, $1\frac{3}{8}$ Elle breit, $28\frac{1}{2}$ bis 29 lang. Baftas Chairepat, 20 Ellen im Stück, $1\frac{7}{16}$ bis $\frac{5}{8}$ breit. Baftas Chadra, 25 auch 20 Ellen lang, $1\frac{3}{8}$ bis $1\frac{7}{16}$ Elle breit. Dergl. feine Sorten dreyerley Zeichen, 17 Ellen lang, und so breit wie die vorigen. Ferner Baftas Gorra, Tandah, Lucknow, extrafeine Baftas von Dacca, blaue Baftas und einige andere. Die Franzosen liefern Baffetas Cajis, façon de Jougdia, weiße, rothe und blaugefärbte Sorten mancherley Art. Die Engländer liefern: Baffetas narrow white, schmale weiße Sorte, $17\frac{1}{2}$ Stab lang, $\frac{1}{2}$ Stab breit; broad white, breite weiße, vierzehn Stab lang, $\frac{3}{4}$ Stab breit; broad brown, breite rohe oder graue und ungebleichte Sorte, und narrow brown, schmale rohe, einen halben bis $\frac{3}{4}$ Stab breit und beyde Sorten 14 Stab lang. Der größte Theil dieses Artikels wird wieder nach den afrikanischen Küsten verfahren, wo er außerordentlich beliebt ist.

Basso Fino, oder **Bassou**, ein Ort auf der Küste von Malaguette in Afrika, an welchem häufig Pfeffer wächst. Dieser Ort, welcher 5 Meilen von Groß-Sestre, und auf 1 Gr. 29 Min. der Länge liegt, wird unter allen auf dieser Küste von den Franzosen am meisten besucht; denn außer den ordentlichen Erfrischungen, die man an Federvieh, jungen Ziegen und Schöpsen daselbst hat, findet man auch daselbst Ochsen, davon das Stück ohngefähr 60 Livres an Waaren, und die Kühe nach Proportion gelten. Die Hülsenfrüchte, als Reiß, Hirse, Erbsen, Bohnen und Kürbisse, wie auch die Früchte, unter andern die Citronen, Pomeranzen,

ranzen, Baccos, Bananes, Pflaumen, und eine Art Nüsse, die in der Mitte kein Kreuz oder keine Abtheilung haben, und die wie die spanischen Haselnüsse ganz rund sind, sind daselbst vortreflich. Gleichergestalt verkauft man daselbst Palmenwein um einen äußerst geringen Preis. Siehe **Malaguette.**

Baftas, siehe **Baffetas.**

Bagaces, siehe **Zucker.**

Bagattini, zu Venedig die halben Soldi, eine kupferne Scheidemünze.

Bagdad, oder **Bagdat**, **Bagdet**, lat. *Bagdadum*, eine Stadt in Asien, an dem Ufer des Tigris, nach der Seite von Persien zu, in der Provinz Yerac, wovon sie die Hauptstadt ist, gelegen, und welche durch eben diesen Fluß von Mesopotamien abgesondert wird. Diese Stadt treibt zwar noch einen ziemlichen Handel, aber doch lange nicht mehr so viel, als da sie unter dem König von Persien stand, indem die meisten der reichsten Kaufleute zu der Zeit, als die Türken die Stadt einnahmen (1638), hingerichtet worden. Immittelst kommen doch Leute genug von allen Enden dahin, es sey nun wegen der Handlung oder aus Andacht. Es giebt in Bagdad auch Juden, und kommen ihrer alle Jahre eine große Menge dahin, das Grab des Propheten Ezechiels zu besuchen. Alles, was man noch schönes in dieser Stadt sieht, das sind die **Bezars**, die alle gewölbt sind, und ohne welche die Kaufleute darinne, wegen der Hitze, nicht bleiben könnten. Ein mehrers von der dasigen Handlung siehe im Artikel **Persien**. Uebrigens macht man hier den rothen Saffian am schönsten in der ganzen Türkey.

Baggert, siehe **Backert.**

Bagghytta, ein Eisenhammer in der Provinz Gästrikland oder Gestricien in Schweden.

Bagia, oder **Bagiajah**, eine Stadt in dem eigentlichen Afrika, auf einem Hügel, dessen Fuß in das Meer reicht. Sie hat einen kleinen Hafen, und eine ziemlich gute Rhede.

Bagnagar, eine Stadt in Asien, in Indostan, und die Hauptstadt des Königreichs Golconda. Man geht in die Stadt über eine große steinerne Brücke, welche man sehr schön nennen kann. Ehe man noch zu dieser Brücke gelangt, kömmt man durch eine große Vorstadt, welche man **Erengabad** nennt. Sie hat eine Meile in der Länge, und wird von lauter Kauf- und Handwerksleuten, wie auch andern gemeinen Leuten bewohnt. Von 10 oder 12 Uhr des Morgens bis gegen 4 oder 5 Uhr gegen Abend kommen die Kaufleute und Mäkler in die Stadt, mit den Fremden zu handeln; worauf sie nach ihren Wohnungen in dieser Vorstadt zurückkehren. Uebrigens nennen auch einige diese Stadt **Ederadab.**

Bagnara, eine kleine Stadt im Königreich Neapolis, in Calabria Oltra, an der Küste des toscanischen Meers, zwischen Gioja und Reggio gelegen. Sie hat einen guten Hafen, und in der Gegend werden viel Schwerdtfische gefangen. Der Muscatellerwein aus der Gegend um Bagnara ist von treflichem Geschmack. Der Ort hat eigene Schiffahrt, welches an den neapolitanischen Küsten schon etwas seltenes ist. Er hält gegen zwanzig zweymastige Schiffe in Fahrt, welche Holz, Pech und Zwiebeln weit und breit verfahren. Das Holz besteht in Bretern, Planken, Dielen, Tonnenstäben und dergl. Zwiebeln werden bey ganzen Ladungen nach Sicilien verschifft.

Bagnères, lat. *Aquae Convenarum*, eine französische Stadt in Gascogne, in der Landschaft Bigorre, am Fuß der Pyrenäen gelegen. Sie ist theils

ihrer

ihrer Bäder, theils auch ihrer Zeugmanufakturen wegen bemerkenswerth. Man macht da viele Rasche (Raz) zu Mannskleidung, und Revêches zu Weiberröcken und Schürzen der Landleute, ferner Cadiszeuge, Etamine, Krepschleyer, grobdräthige Burats. Die Stadt hat drey ordentliche Märkte, den Tag nach Pfingsten, am St. Ludwigstag, und den dritten an Martini. Auch wird da ein starker Viehhandel getrieben.

Bagnols, lat. *Balneolum*, oder *Aquas salidae*, eine kleine, aber gute Handelsstadt, in Frankreich, in Niederlanguedoc, an dem Fluß Seize, 2 Meilen von der Stadt Pont-St. Esprit. Man gewinnt da in der Gegend viele und gute Seide, fabricirt davon mancherley Zeuge, z. B. Sarschen, auch wird viel Organsinseide bereitet, die nach Lyon geht, ferner Floretseide, Fantaisiezeug u. dergl. Auch die hiesige Tram- und Pelseide ist in gutem Ruf. Märkte sind den 6ten May, 12. Julius und 23ten November.

Bagos, oder Bogu, eine Stadt in Guinea, in Afrika, 20 Seemeilen von dem Fluß Sherbro, oder Madre Bombi gelegen. Die Engländer haben eine Factorey hier, die nach Bulm gehört.

Bague, heißt bey den Franzosen ein jedwedes Kleinod, so mit einigen Edelgesteinen besetzt ist; insbesondere aber wird es nur von Ringen gesagt, die man an den Fingern trägt.

Baguette, siehe Bayette.

Bahama- oder Lucaische Inseln, heißt man die, welche Florida gegen O. und S. O., und der Insel Cuba gegen N. liegen. Sie erstrecken sich von N. O. nach S. W. vom 21° bis zum 28° N. Br. und vom 72 bis zum 81° Westl. Länge. Es sind ihrer eine Menge, doch sind darunter nur 12 bemerkenswerth. Zwischen denselben und dem festen Land Florida's, ist der Busen, genannt Bahama oder Florida, welchen die spanischen Galionen auf ihrer Fahrt nach Europa durch müssen. Die Bahamainsel, von welcher die übrigen alle den Namen haben, ist gegen 50 Meilen lang, aber nicht über 8 bis 10 Meilen breit. Das Land ist angenehm und fruchtbar, die Luft daselbst heiter und gemäßigt. Der Boden brachte sonst reichlich Guajac, Sassafras, Rothholz und Sassaparilla; aber alle diese Gewächse sind von den Spaniern ausgerottet worden. Das vornehmste Produkt ist jetzt noch indischer Weizen. Alle übrige Lebensmittel zieht man aus Carolina und Florida. Da sowohl, als auf Providence, pflegen die Insulaner den Schiffen Beystand zu leisten, welche durch tobende Winde und reißende Ströme an die Küste getrieben werden. Diese Inseln gehören England.

Bahamaindigo, im amerikanischen Handel, die feinste Sorte des Indigo aus Florida.

Bahar, Bahaire, oder Barre, ist ein auf Ternate, Malacca, zu Achem, und an vielen andern Orten in Ostindien gebräuchliches Gewicht. Es ist zweyerley, der große und kleine Bahar. Mit dem großen Bahar werden Pfeffer, Würznägelein, Muscatennüsse, Ingwer, Zimmt, und andere Gewürze gewogen. Er besteht aus 200 Catis, der Cati aus 26 Taels, oder 38 und einer halben Unze, nach portugiesischem Gewicht, indem jeder Tael zu anderthalb Unzen dieses Gewichts gerechnet wird, dergestalt, daß dieser Bahar aus 550 portugiesischen Pfunden besteht, die zu Paris, Amsterdam u. s. w. 481 Pfund und 4 Unzen betragen. Mit dem kleinen Bahar wiegt man Quecksilber, Zinnober, Elfenbein, Seide, Bisam, und andere kostbare Waaren.

ren. Dieser Bahar hält auch 200 Catis; jeder Cati aber nur 22 Tael, oder 32 und ein Achtel Unzen in Portugall; dergestalt, daß er nur 458 Pfund und 13 Unzen in Portugall beträgt, welche ohngefähr 401 Pf. 7 Unzen zu Paris ausmachen. Der chinesische Bahar hat 300 Catis, die aber zu Malacca nur 200 machen; indem jeder chinesische Cati nur 16 Taels hält. Der Tael, welcher nur anderthalb Real von Achten wiegt, besteht aus 10 Mas oder Mases, und jeder Mas aus 10 Condorins. Der Bahar von Mocha, einer Stadt in Arabien, giebt 420 Pfund, und man muß 15 Trassels zum Bahar haben. Nach diesem Gewicht wird der Caffee verkauft.

Baharem, Bahrim, Bahrem, Baharim, Bahrain, lat. *Bahareima Tylüs*, eine Insel in dem persischen Meerbusen, dem Seehafen im glücklichen Arabien El-Katif gegenüber, welcher 7 Meilen davon liegt. Ihr Boden ist ziemlich fruchtbar, und bringt eine Menge Früchte, sonderlich Datteln hervor. Das Wasser aber ist von so übeln Geschmack, daß sich die Fremden nicht daran gewöhnen können, sondern es müssen ihnen Taucher das Wasser aus unweit von der Insel entlegenen Gegenden, wo man etliche Faden tief Quellen eines sehr süßen und lieblichen Wassers findet, aus dem Grund des Meers schöpfen. Niebuhr in seiner Beschreibung von Arabien, Seite 339, nennt das Eyland Bahrejn. Eigentlich versteht man unter diesem Namen verschiedene Inseln, die seit dem vorigen Jahrhundert, da die Portugiesen davon vertrieben wurden, verschiedene Herren gehabt, und bald Persien, bald einem von den arabischen Schechs gehört haben. 1765 war Schech Nassir von Abuschähr, Herr von Bahrain. In den dasigen Gewässern werden die schönsten unter den morgenländischen Perlen gefischt, sie sind zwar weniger weiß, als die von Ceylon und Japan, aber dagegen größer, als die erstern, und viel regelmäßiger geformt, als die andern. Ihre Farbe zieht sich ein wenig ins Gelbliche, aber sie behalten sie auch unverändert fort, dagegen die bleuend weißen Perlen in den heißen Erdstrichen mit der Zeit viel von ihrem Glanz verlieren, matt und blind werden. Der Betrag dieser Fischerey wird im jährlichen Durchschnitt auf einige hundert tausend Thaler deutschen Geldes geschätzt. Davon haben die Engländer einigen Antheil. Die ungleichen und höckerigten gehen nach Constantinopel und der übrigen Türkey, die schönsten und vollkommensten aber nach Suratte, Hindostan und andern Gegenden Ostindiens. Der Perlenfang geschieht vom Anfang des Junius an bis zu Ende des Septembers. Die Perlenfischer sind insgemein Araber, und sehr geschickte Taucher, die sich von Jugend auf lange unter dem Wasser aushalten zu können gewöhnt haben. Sie finden zuweilen, aber selten, Perlen, die 30, 40 bis 50 Gran am Gewicht halten; aber die gewöhnlichsten sind 10 bis 12 Gran schwer. Siehe ein mehreres hievon in dem Artikel: Perlenfang. Wie auch unter Fisch.

Babi, eine von den Provinzen, in welche Manilla, die vornehmste unter den philippinischen Inseln, eingetheilt ist. Sie liegt der Stadt Manilla gegen Morgen, und ist wegen ihres Schiffbaues merkwürdig. An dem Meerbusen dieses Namens und auf den benachbarten Landgütern wächst das beste Obst, das zu Manilla verzehrt wird, sonderlich Areca und Betel. Sonst aber leidet diese Provinz sehr viel, da die Einwohner beständig Schiffbauholz fällen müssen, so, daß alle Mona-

te beständig 200 bis 400 zu dieser Arbeit auf den Bergen oder am Hafen Cavite gebraucht werden. Der König giebt ihnen monatlich ein Stück von Achten und so viel Reiß, als sie nöthig haben. Die ganze Provinz enthält 6000 zinsbare Einwohner.

Bahia, ein Ort in Brasilien, in Amerika, wohin jährlich 4 bis 5 Caravellen aus der Stadt Buenos Ayres gehen.

Bahia das Vaccas, oder die **Bay der Kühe**, welche die Portugiesen auch **Bahia de Torre** nennen, weil sie einen Felsen in der Gestalt eines Thurms hat, ist eine schöne sandige Bay auf der Küste Congo, in Afrika, unter 12 Gr. südlicher Breite gelegen. Hier ankerten 1589 die Portugiesen an der Nordseite des Felsen, und kauften eine große Anzahl Kühe und Schafe, die größer waren, als die in England sind. Sie erhielten auch etwas von sehr feinem Kupfer, und eine Art süßes Holz, welches Cacongo genannt, und von den Portugiesen sehr hoch geschätzt wird, nebst überflüßig vielen Bohnen und Weizen. Als sie ihre Barke beladen hatten, so schickten sie solche nach Hause. Funfzig von ihnen aber blieben daselbst, und machten sich eine kleine hölzerne Schanze, zu ihrer Vertheidigung vor den Schwarzen, welche ein treuloses Volk sind.

Bahia de todos los Santos, siehe **Bay aller Heiligen**.

Bahia Falsa, heißt der hinter dem Vorgebirg der guten Hofnung und etwas westwärts gelegene Hafen, welchen Namen ihm zuerst die Portugiesen beygelegt, die andern europäischen Nationen aber bis auf den heutigen Tag beybehalten haben, und zwar unter dem Vorwand, als ob der Grund desselben voller Klippen, und solche nur mit wenigem Sand bedeckt wären, worinne keine Anker halten, und folglich kein Schiff in demselben sicher liegen könnte, sonderlich, wenn die gute Mousson, oder die trockene Zeit einfiele, in welcher der Südost weht, und die Schiffe an den Strand jagt, da sie nothwendig zu Grund gehen müßten, welches jedoch nachgehends von den Schifffahrenden falsch befunden worden ist.

Bahnen, oder **Banen**, eine kleine Stadt in Vorpommern, an einem See, zwischen Pyritz und Königsberg gelegen. Es hält Markt, 1) auf Oculi, und 2) auf Exaudi.

Bahr, eine Handelsstadt in Arabien, siehe Arabien.

Bahrain, **Bahrem**, oder **Bahrim**, siehe **Baharem**.

Bahus, **Bahuys**, **Bahuslehn**, **Bahusisches Lehn**, lat. *Praefectura Bahusia*, eine Provinz in Norwegen, am baltischen Meer, so seit 1660 der Krone Schweden gehört. Die Hauptfestung darinne heißt gleichfalls **Bahus**, lat. *Bahusium*, und liegt an den dänischen Gränzen, auf einem Felsen, welchen der Fluß Trollheta umgiebt. Das Land ist überhaupt fruchtbar und eben, hat schöne Aecker, Wiesen, Wälder, Seen und Ströme. In den Scheeren sind Salzwerke angelegt, worinne aus Seewasser Salz gesotten wird. Bey Uddewalla ist ein hoher Berg, der mehrentheils aus einer Art von Muschelschaalen, welche zu Kalk gebrannt werden, besteht. In dem Götha-Elffluß ist ein Lachsfang. Auf den kleinen in diesem Lehn liegenden Inseln, nämlich Storsholm, Lögholm, Wäroar und dergl. wird deutscher **Liebstöckel** (Ligusticum Germanicum), welcher zu Gartenhecken sehr dienlich ist, gefunden. Es wächst auch außen vor Strämstadt auf Ohlaskär, Ammundholm, Wärröar und Dronst, *Ligusticum stoicum; rubus vulgaris*, Löffelkraut, *Brassica manna*, und *Pisum marinum*, wird an vielen Orten gefunden.

den. Die Einwohner daselbst ernähren sich vom Ackerbau und der Viehzucht, und insonderheit von der Fischerey, wie denn vornehmlich der Häringsfang in den neuesten Zeiten in Aufnahme gekommen ist, so, daß in den beyden Jahren 1754 und 1755 auf dem Strand von Bahuslehn 100000 Tonnen Häringe gefangen worden sind. Der Handel daselbst wird mit Balken, Mastbäumen, Bretern, Theer, Kalk, Vieh, Talg, Häuten, ingleichen mit Lachs, Häringen, Dorsch, Hechten, Hummern, Austern, Makrelen, Rahen, Muscheln, Schellfischen und dergl. getrieben.

Bai, siehe *Bay*.

Bajas, ein Ort in Spanien, im Königreich Andalusien, wo gute Wolle erzeugt wird.

Baigu, Begu, Cheval Baigu, heißt ein Pferd, welches natürlicher Weise von dem fünften Jahr an, bis zu seinem Alter, an allen Vorderzähnen das kleine Grübchen mit dem schwarzen Zeichen behält, welches man *Germe de feve*, die **Bohne**, oder das **Bohnengewächs** nennt, so, daß man ein solches Pferd von 12 oder 15 Jahren kaum für sechsjährig halten sollte, welches, wie man insgemein dafür hält, von der natürlichen Beschaffenheit seiner Zähne herrührt, als welche bey dieser Art von Pferden härter und fester, als bey andern sind, mithin sich nicht so leicht abnutzen und stumpf werden. Unter den polnischen und ungarischen Pferden trift man deren am meisten an. Sonst erkennt man auch das Alter dieser Pferde daran, wenn sie lange, gelbe, unflätige und vom Fleisch entblößte Zähne haben, da die jungen Pferde gemeiniglich kurze, reine und weiße Zähne haben.

Baile, siehe **Bailo**.

Baille, im Pais d'Aunis, im Gebieth von Rochelle und am Sendrefluß, eine Unterabtheilung des Muidmaaßes bey Steinkohlen. Der Muid hat 80 Bailles und vergleicht sich mit 5⅔ Amst. Last.

Bailler, oder *Donner à la Grosse*, eine bey der Seehandlung gebräuchliche Redensart, bedeutet so viel, als Geld auf große Avantur geben. S. *Avanture*.

Bailleul, lat. *Balliola*, oder *Balliola*, eine französische Stadt in Flandern, 8 Meilen von St. Omer und 7 von Ryssel gelegen. Sie ist ziemlich nahrhaft, und treibt guten Handel mit Manufakturerzeugnissen, z. B. Leinwand zu Hemden und Tischwäsche, leinenen weißen und gefärbten Bändern, vortreflichem Nähzwirn auf holländische Art, mit Kanten von der Art, wie die zu Valenciennes, ferner mit einfachen und doppelten Bögeszeugen, die ¾ bis 2 Stab breit liegen, mit eben so breiten Ratinen, ⅝ breiten wollenen Sarschen und ½ breiten Perpetuanen. Man macht da auch so gutes und schönes Fajancegeschirr, daß es dem Rouenschen nichts nachgiebt. Die Stadt hat zwey Messen, von welchen eine den letzten Dienstag im April, die andere am 9ten September ihren Anfang nimmt. Die Einwohner der umliegenden Gegend geben sich mit der Viehzucht ab, und bereiten viel Butter und Käse.

Bailleur de Table, ist ein geringer Beamter in den Hallen der Stadt Amiens, welcher den Kaufleuten und Fabrikanten, sowohl aus der dasigen *Sayetterie*, oder Raschfabrik, als auch den auswärtigen die benöthigten Tische zu Auslegung ihrer Waaren verschaffen muß. Dessen Gebühr ist ein Sol von jedem Kaufmann.

Bailliarge, so nennt man in Frankreich eine Art Gerste, die in Angoumois und Poitou wächst.

Bailliveaux, siehe *Baliveaux*.

Bailloque, oder *Bayoque*, heißen bey den Franzosen Straußfedern, die

von

von Natur mit dunkelbraun und weiß vermischt sind. Die Federn werden gewöhnlich nicht gefärbt, sondern von den Federschmückern eben so gebraucht, wie sie von dem Vogel genommen werden, nachdem man sie doch zuvor abgeseift hat, daß sie ein wenig lebhafter werden, und etwas Glanz bekommen: diese Federn werden mit zu den geringsten gerechnet.

Baillorge, siehe Angoumois.

Bailly, ein Ort auf den moluckischen Inseln in Asien, nicht weit von Java; liefert den Holländern Gewürznäglein.

Bailo, franz. *Baile*, welches in longobardischer Sprache einen Richter oder Consul einer Kaufmannschaft bedeutet, heißt bey den Venetianern der Abgesandte, welcher an den türkischen Hof von ihnen geschickt wird. Dieser bleibt nur drey Jahre daselbst, und werden meistentheils diejenigen dahin geschickt, welche in der Republik Diensten viel von ihrem Vermögen zugesetzt haben, damit sie sich wieder erholen können. Dieser Bailo hat auch die Gerichtsbarkeit, sowohl in Civil- als auch in Criminalsachen, nicht allein im Umfang seines Pallastes, sondern auch über die Unterthanen der Republik und alle Schiffe, die zu Constantinopel die venetianische Flagge führen.

Während seiner Fahrt nach Constantinopel, wird er überall auf venetianischem Gebieth, wo er anlandet, fürs höchste Haupt angesehen, stellt den Chef der Obrigkeit vor, und die gewöhnliche Authorität ist unterdessen suspendirt. Alle Rettori oder Oberhäupter der Städte bringen die Schlüssel an Bord des Linienschiffs, auf dem er sich befindet, und selbst der General-Provveditore auf Corfù muß ihm diese Pflicht leisten. Die mit dieser Stelle verbundenen Emolumente sind außerordentlich groß. Man schätzt ihren dreyjährigen Belauf auf wenigstens 200,000 Ducati, das schon abgezogen, was der Bailo während seiner Residenz bey der Pforte, wo er unter den Gesandten eine der glänzendsten Rollen spielt, aufwenden mag. Sein fixer Gehalt und die ihm bewilligten Nebenvortheile sind so gar groß nicht; allein die Herren gewinnen durchs Nefas, wie anderwärts auch geschieht, desto mehr. Auch schon die Gebühr, welche dem Bailo jedwedes nach Constantinopel kommende Schiff erlegen muß, ist ansehnlich. Es versieht dieser Minister, außer den politischen und Staatsgeschäften, die ihm aufgetragen sind, auch das Amt eines Consuls von seiner Nation zu Constantinopel, als der Hauptstadt des ottomannischen Reichs, und dependiren von ihm die andern in den levantischen Handelsplätzen befindlichen Consuls und Viceconsuls. Die Venetianer haben in der Türkey noch zwey dergleichen Baili, welche aber nicht in solchem Ansehn stehen, und meistentheils Consuls genannt werden. Einer hält sich zu Aleppo auf, wo alle asiatische Handlung zusammen kömmt, und der andere zu Alexandrien, wo die kostbarsten afrikanischen Waaren hingebracht werden. Diese zween Consuls setzt die Republik, um in dem Besitz der Freyheiten und Gerechtigkeiten zu bleiben, welche sie ehemals von den morgenländischen oder griechischen Kaisern, von den Königen in Jerusalem, und von den ägyptischen Sultanen erhalten haben.

Baimocia, Baimozs, Boinitz, lat. *Baimocium*, ein Schloß und privilegirter Marktflecken in Oberungarn, wo der Fluß Neutra oder Nitra entspringt, und köstlicher Wein wächst. Es sind auch daselbst Gesundbäder.

Bajocchella, im Kirchenstaat, Billonmünze, geltend 8 Bajocchi. Man

Man heißt sie auch Bajocchello da otto.

Bajocco, oder Bajoco, französ. *Bajoque*, ist eine kleine päbstliche Kupfermünze, welche zu Rom geprägt wird, daselbst, wie auch in dem Kirchenstaat gangbar ist, 5 Quatrini hält; und nach unserer Münze etwa 3¼ Pfennig beträgt. 10 machen einen Giulio oder Paolo, unsers deutschen Geldes ohngefähr drey gute Groschen, oder 11 und einen halben Kreuzer aus; und man muß ihrer 100 zu einem römischen Scudo haben, welcher heutzutage (1797) ohngefähr 34 bis 36 Groschen Sächs. werth. Man hat auch halbe Bajocchi.

Bajoire, heißt bey den Franzosen eine Münze oder ein Schaustück, dessen Gepräge zween Köpfe im Profil hat, deren einer vor dem andern hervorragt, wie man dergleichen von Ludewig und von Carloman und vom König, Heinrich IV. und Marien von Medici sieht. Sie gelten zu Genf 3 Livres 15 Sols. Siehe auch Dreyguldenstück.

Bajona, oder Bojona, eine spanische Stadt in Gallicien, oder vielmehr ein Flecken, der einen guten Hafen am Meer hat, welcher durch ein Castell beschützt wird. Hier herum ist Leinwandweberey. Man bauet Flachs, Hanf, Wein 2c.

Baique, ein Zeug, siehe Bayette.

Baireuth, siehe Bayreuth.

Bais, eine Stadt in Afrika. Sie liegt am Meer zwischen den Städten Sophala und Monbaza, und wird für die am besten bewohnte Handelsstadt auf der ganzen Küste gehalten.

Baitze, siehe Beize.

Baize, Baitze, ein großer, mit Mauern umgebener Marktflecken in Frankreich, in dem Herzogthum Burgund, eine Meile von Lur, und fünfe von Dijon. Die Nahrung in diesem Flecken wird vornehmlich aus dem Tuch- und Huthhandel genommen, und man hält daselbst einen großen Markt, und auch andere Jahrmärkte. Das Land herum hat fruchtbare Wiesen, Weinberge und Aecker.

Baizonge, ist eine Art Schwamm (fungus), die in Persien an einigen Bäumen wächst, von da man sie nach Damasco bringt. Die Färber in der Stadt Damasco und in Diarbeck, wenn sie die Seide mit ihrer schönen Carmesin färben wollen, gebrauchen diese Art Schwamm, fein pulverisirt, mit dazu. Diese Carmesinfarbe ist alsdann um vieles schöner, als alle, die man in Frankreich und Italien macht.

Bakar, oder Bacar, lat. *Bakarum regnum*, ein Königreich oder Land in Indostan, längs dem Ganges hin, welcher es von dem Land Voral, und dem Königreich Canwjo, die gegen Osten liegen, scheidet. Dieses Land gehörte zu den Staaten des großen Moguls, und ist sehr reich an vortreflichen Früchten und Gewürzen, imgleichen an Hornvieh.

Bakewell, siehe Bakwell.

Bakkamele, ein Lagerplatz im Königreich Loango, in Afrika, wohin viel Elfenbein aus der Stadt Loango gebracht wird.

Bakkeljau, siehe Kabliau.

Bakkeljaw, in Holland der Stockfisch. Bakkelaer, der gesalzene Kabeljau.

Baku, Backa, Bacu, oder Bachu, Bachat, Bakwic, Baknie, Albana, Straun und Jambanoch, eine alte, feste und große Handelsstadt, nebst einem Hafen in Persien, in der Provinz Scirvan oder Schirwan, am Ufer der caspischen See, so auch von dieser Stadt *Mare de Baku* genannt wird. Im Jahr 1723 wurde sie von den Russen erobert. Der Hafen ist der beste am ganzen caspischen Meer. Die umliegende Gegend versorgt Ghilan, Masendaran

ran und einige andere Provinzen mit Steinsalz, Schwefel und Naphta. Es ist der einzige Ort an der caspischen See, um den Safran gebauet wird. In der Nachbarschaft sind die berühmten Naphtaquellen. Der Hauptort, welcher diesen Artikel liefert, ist nach J. Hanway die kleine Insel Wetoy, die unbewohnt ist, bis zu der Zeit, wenn Naphta davon abgeholt wird. Die Perser laden sie in großer Menge auf ihre Fahrzeuge, so, daß die See an der Küste auf ganze Meilen von Fahrzeugen wie überdeckt ist. Bey dickem und neblichtem Wetter sieden die Quellen viel höher auf, und die Naphta fängt zuweilen Feuer, und läuft in einer Flamme bey großen Quantitäten mit in die See hinein. Bey heiterm Wetter sieden diese Quellen nicht über zwey bis drey Fuß in die Höhe. Beym Uebersieden wird diese öligte Materie so dick, daß auch bisweilen die Oefnung der Quellen beynahe dadurch verstopft wird. Wenn das der Fall ist, entstehen kleine Hügel, die so schwarz als Pech sind. Indessen bricht die Quelle, die an einem Ort verstopft wird, gar bald an einem andern wieder heraus. Einige Quellen, die noch nicht lange offen gewesen sind, haben eine Mündung von acht bis zehn Fuß im Durchmesser. Die Leute in der Gegend tragen die Naphta in Trögen nach Behältnissen, die hiezu in der Erde angebracht sind. In dem ersten Behälter lassen sie das Wasser oder den schweren Theil, womit es vermischt ist, wenn es erst aus der Quelle heraus kömmt. Es hat einen unangenehmen Geruch, und die armen Leute bedienen sich desselben zu Oel in ihren Lampen, wie auch zur Feuerung, ihre Speisen dabey zu kochen, denen es aber einen unangenehmen Beygeschmack mittheilt. Sie finden, daß es am besten brennt, wenn Asche hinzugethan wird. Da man es in großem Ueberfluß haben kann, so ist da jede Familie reichlich damit versorgt. Sie bewahren es nicht weit von ihren Wohnhäusern in Gefäßen unter der Erde, um auf solche Weise Schaden zu verhüten, da es leicht Feuer fängt. Auch eine weiße Sorte Naphta wird da gefunden, und zwar auf der Halbinsel Apcheron. Diese ist viel dünner, wird auch nicht so häufig angetroffen. Diese wird innerlich und äußerlich als Arzney gebraucht.

Bakwell, **Bakewell**, lat. *Bakevelia*, ein Flecken in Derbyshire, in England, an der Nordwestseite des Gebirges Peack, am Fluß Wye. Daselbst blüht insonderheit der Bleyhandel, und der Handel mit Landfrüchten. Auch wird daselbst ein Markt gehalten.

Bakwic, siehe Baku.

Balachna, die Kreisstadt vom District dieses Namens an der Wolga, in der Simbirskischen Statthalterschaft, ist wegen ihrer reichen Salzquellen berühmt, davon beständig über 50 Salzkoten unterhalten werden. Man führt von hier auch viel Leinwand weg.

Balaclava, siehe Baliklawa.

Balaena, siehe Wallfisch.

Balaguate, **Balegate**, **Balbgate**, **Ballagate**, lat. *Balaguate Regnum*, eine Provinz in dem ehemaligen Reich des großen Moguls, welche einen Theil vom Königreich Decan ausmacht. Sie liegt der Provinz Candish gegen Mittag. Man findet in diesem Land eine grosse Menge Diamanten und andere Edelgesteine. Vornehmlich aber werden die Diamanten, welche man aus der Grube bekömmt, so die Portugiesen Rocca Vieja nennen, sehr hoch geschätzt, sonderlich die, welchen man den Namen Nayffez, französ. *Pointes naïves*, giebt, das heißt, natürliche Spitzen, weil sie gleichsam von Natur schon geschnitten sind.

Es

Es giebt auch daselbst Amethyste, Chrysolithe, und sogenannte *Haematites*, oder Blutsteine. Sonst bringt auch Balaguate eine Menge Seide und Baumwolle hervor. Man findet imgleichen daselbst vortrefliechen Lack, und so guten, als in Pegu; desgleichen Areca, Reiß und Betel, wovon an die Europäer ein ansehnlicher Absatz ist.

Balais, Rubis-Balais, nennt man im Französischen rothfarbige Rubine.

Balaklawa, siehe Baliclawa.

Balambangan, eine kleine Insel nahe an Borneo. Als die Engländer von der letztern Insel vertrieben worden waren, faßten sie den Vorsatz, auf jener einen großen Markt anzulegen, auf welchem die chinesischen und ostindischen Waaren gegen die aus Europa umgetauscht werden sollten. Nachdem sie deshalb mit dem Landesfürsten unterhandelt hatten, und ihnen Balambangan überlassen worden war, pflanzten sie da ihre Flagge auf, und legten ein Handelscomtor an. Bald nachher aber wurde es von Feinden angefallen, eingenommen und zerstöhrt.

Balambuan, Palambuan, lat. *Palambuanum*, die Hauptstadt, ja die einzige Stadt in dem Land gleiches Namens, in dem östlichen Theil der Insel Java, einer von den sondischen Inseln. Sie ist vor Zeiten wegen ihrer guten Gelegenheit, zu Handel und Seefahrt der ostindischen Völker, berühmt gewesen. Diese Stadt liefert Stricke und Seile, Matten, Materie zu Segeln, Oel, und viel Cocusnüsse, Rothholz. Raynal nennt dieses Land Balimbuan, und sagt, daß sein Fürst unabhängig sowohl von den Holländern, als auch von den übrigen Beherrschern auf der Insel sey.

Balampulli, siehe Tamarinden.

Balance, heißt bey den Franzosen eigentlich eine Waagschale, oder eine Waage mit zwey Schüsseln, die auf beyden Seiten gleich sind, und wovon eine Schüssel oder Schaale nicht mehr beschwert ist, als die andere.

Balance, im Sinn des deutschen Wortes Bilanz, ein Ausdruck des Buchhalters und Rechnungsführers, ist allein beym Status bonorum, bey Saldirung der Bücher und Abschluß der Rechnungen anwendbar.

Balancegewicht (poids de balance), zu Avignon das Safrangewicht, von welchem 127½ ℔ = 100 ℔ des französischen Poids de Marc.

Balance, bedeutet auch manchmal die Erklärung oder Angebung der Schiffer wegen der Effekten und Waaren, die sie geladen haben. Und zwar ist das Wort in dieser Bedeutung sonderlich unter den Kaufleuten im Gebrauch, die nach Holland, vermittelst des Rhein- und Maasflusses, handeln. Wie denn auch der 122. Artikel des Placats, die Vollziehung des neuen holländischen Tarifs vom Jahr 1725 betreffend, die Verordnung enthält, daß die Schiffer, welche den Rhein und die Maas hinunter fahren, diese ihre Erklärung (oder Balance, wie sie eigentlich genannt wird), und zwar die, so den Rhein herunter kommen, bey der Schenkenschanze, und die von der Maas, zu Mastricht und Katwyk, thun sollen.

Balançons, nennen die Franzosen eine Art Tannenholz, welches in kleinen Stücken verkauft wird, und womit man in Languedoc einen grossen Handel treibt. Die Balançons, das Dutzend zu 3 Livres gerechnet, bezahlen für die auswärtigen Zölle in den Zolleinnahmen dieser Provinz 5 Sols, und wegen deren Erhöhung eben so viel.

Balander, siehe Belander.

Balandina, heißt ein gekünstelter Stein, welcher aus dem Quecksil-

ber des Eisens bereitet wird, hochroth von Farbe ist, und in Ansehung seines ausgesottenen Schwefels einen Wiederschein giebt.

Balani, *Glandes*, *Pollicipedes*, franz. *Poucepieds*, sind kleine Seefische mit Schaalen, welche fast wie Eicheln aussehen. Weil ihre Beine den Daumen ähnlich sind, so haben sie den Namen Pollicipedes bekommen. In der spanischen See, um Bretagne und Normandie, findet man sie an den Klippen hangen. Es giebt ihrer vielerley Gattung: sie sind alle gut zu essen, und zum Eröfnen dienlich.

Balanus Myrepsica, siehe Behennuß.

Balara, eine Handelsstadt an dem indianischen Meer, zwischen den Mündungen des Flusses Indus und des Euphrats.

Balasrubin, oder Ballasrubin, *Ballasius*, eine blasse Rubinart, die hellroth von Farbe, entweder ins fleischfarbene, rosenrothe, oder auch ins bläuliche spielt. Er ist oftmals die Mutter vom rechten Rubin. Man achtet ihn aber weniger, als den eigentlich so genannten Rubin, und findet ihn oft in größern Stücken. In der Härte und Schwere weicht er nicht viel von jenem ab. Der Juwelierer legt ihm beym Fassen gemeiniglich dunkelrothe Folie unter, seine Farbe zu verbessern. Der Franzose nennt ihn *Rubis-balais*.

Balasor, oder Ballassor, ist ein aus Baumrinde gemachter Zeug, welchen die Engländer aus Ostindien bringen. Die Stücken sind acht Stab lang, und drey Viertel breit.

Balassan, siehe Balsam.

Balast, siehe Ballast.

Balastri, so nennt man zu Smirna die schönsten Draps d'Or, die zu Venedig gemacht werden, und welche die venetianischen Schiffe in die levantischen Handelsplätze bringen. Sie bezahlen auf dem Zollhaus zu Smirna bey ihrer Einfahrt für das Stück fünf Piaster.

Balaton, siehe Blattensee.

Balaustienröschen, gefüllte Granatenblüte, wilde Granatäpfelblüt, wilder oder unfruchtbarer Granatbaum, lat. *Balaustia*, franz. *Balaustes*, ein Baum, der den zahmen Granatbaum ähnlich ist, aber keine Frucht bringt, sondern nur gefüllte dicke Blumen, die man in den Apotheken ohne Unterschied Balaustia nennt; sie kommen von wilden oder zahmen Bäumen und werden theils aus Mauritanien, theils aus Italien, Spanien und dem südlichen Frankreich zu uns gebracht. Man findet zweyerley Sorten dieser Blumen, nämlich die feine und die gemeine. Jene bestehen aus den ganzen Blumen: diese aber nur aus dem untersten Theil oder dem Balg, worinne die Blume gleichsam eingeschlossen ist; welche letztern nicht viel taugen, und deswegen wenig gesucht werden. Daher wählt man die vollen und feinen, welche noch frische, aber wohl gedörrte, schöne, breite, und mit einer hochrothen Sammetfarbe gezierte Blumen haben, und von allem Staub und kleinen Bruch gesäubert seyn sollen. Dem Nutzen und Gebrauch nach, sind sie nicht nur zum Färben sehr dienlich, sondern haben auch in der Arzney eine große Kraft, zusammen zu ziehen und auszutrocknen. Die gedörrten Blumen sollen die steinhafte Materie aus Nieren und Blasen treiben. Andere nehmen sie unter die Zahnpulver, die Zähne zu befestigen, besonders aber wenn das Zahnfleisch blutet und scorbutisch ist.

Balayan, eine von denen Provinzen, in welche Manilla, die vornehmste unter den philipinischen Inseln, eingetheilt ist. Sie gränzt an die Stadt Manilla, und erstreckt sich längs der Küste auf der Ostseite der Insel, etwas jenseit der Bay von Batangas. Sonst waren in derselben Goldgrüfte; sie sind aber schon seit geraumer Zeit verlassen worden. Sie wird von ohngefähr 2500 zinsbaren Indianern bewohnt, und hat einen Ueberfluß an Baumwolle, Reiß und Palmenbäumen. Diese Provinz ist wohl angebaut, und die Spanier haben, überhaupt zu reden, ihre Landhäuser auf derselben.

Balazees, oder Sauvaguzees von Surate, sind weiße baumwollene Tücher, die in gedachter Stadt, und in ihrer Gegend gemacht werden. Sie halten 13 und einen halben Stab in der Länge, und zwey Drittel in der Breite.

Balbastro, Balvastro, lat. *Barbastrum*, eine bischöfliche Stadt in Spanien, in dem Königreich Arragonien, an dem Fluß Vero, ganz in dem Winkel, wo er sich mit dem Cinga vereinigt. Es ist hier herum ein fruchtbarer Boden, und sonderlich schöner Weinwachs. Auch wachsen hier viele und gute Oelbäume.

Balbely, eine Stadt in Carnarvanshire, in England, welche die Freyheit hat, öffentlichen Markt zu halten.

Balch, oder Balck siehe Balk.

Baliklawa, ein Flecken von etwa 200 Häusern, in Taurien, mit einen gegen alle Winde gesicherten Hafen. Seine Einfahrt ist auf der Südseite, und so eng, daß kaum ein Schiff dem andern ausweichen kann. Im Hafen selbst finden jedoch die größten Schiffe genug Tiefe und Raum. Die Wolle, die hier geladen wird, ist die schönste im ganzen Land.

Balken, franz. *Poutres*, sind große, starke, vierkantig zurecht gehauene Hölzer, die zum Schiffs- und Häuserbau häufig verbraucht werden. Man treibt sowohl mit eichenen, als mit tannenen und andern von Danzig, Riga, Königsberg u. s. w. einen wichtigen Handel nach Frankreich, Holland, Spanien u. s. w. Riga unterscheidet seine Waare in 12 bis 14 Daumen dicke vierkantige polnische oder Zimmerbalken, die nach dem laufendem Fuß gehandelt werden; in englische dito von $\frac{6}{7}$6 und $\frac{1}{7}$7 V. oder Faden, die bey 38 Voet oder Fuß zu 5 bis 6 Reichsthaler gelten; in Balken sogenannter holländischer Sorte, u. s. w. Memel liefert 12 bis 14 Zoll dicke, 18 bis 30 Fuß lange, fichtene Balken, und verkauft den laufenden englischen Fuß in holländischem Courant. So auch die stärkern von 31 bis 50 Fuß.

Baldivia, siehe Valdivia.

Baldo, oder Baldo Monte und Baldos, lat. *Baldus Mons*, ein Gebirg in Italien, in dem veronesischen Gebiet, zwischen dem nördlichen Theil des Gardersees gegen Westen, und der Etsch gegen Osten. Es ist ein Theil von den Alpen. Man findet auf demselben eine große Menge Arzneypflanzen die so gut, als an einem Ort in Italien sind. Es giebt auch daselbst viele Kupferbergwerke.

Baldock, ein Flecken in Hertfordshire in England, in welchem viele Malzhändler wohnen. Er hat die Freheit, öffentlichen Markt zu halten.

Baldos, siehe Baldo.

Baldrath, siehe Wallrath.

Baldrian, Valeriana Lin., ein Kraut mit einblätterichten, nicht regelmäßigen Blümchen, welche

in einem Busch beysammen wachsen. Die Wurzel davon wird in den Apotheken gebraucht. Sie muß ausgegraben werden, ehe die Pflanze ins Kraut schießt; man muß sie hernach gut trocknen und in wohl zugeschlossenen Gefäßen verwahren. Die Wurzel hat eine braune Farbe und einen durchdringenden Geruch, und besitzt, so wie das Kraut, einen etwas ekelhaften, unangenehmen, bittern, und etwas scharfen Geschmack. Dieß gilt besonders alles vom kleinen Baldrian. Die vom größern ist dick und krumm, sieht äußerlich braungelb, inwendig weiß oder grünlich aus, und schmeckt und riecht wie die erstere Sorte. Diese wird in der Medicin selten gebraucht, von jener hingegen haben die Apotheken verschiedene Bereitungen, z. B. einfache und zusammen gesetzte Tinktur, ein destillirtes Oel u. s. w. Der Baldrian giebt hier und da, wo er häufig wächst, einen Ausfuhrartikel ab, z. B. in Steyermark wird er samt der Wurzel aus der Erde gehoben, hernach getrocknet, in Fässer gepackt, und über Trient nach der Türkey und andern Gegenden in der Levante verfahren. Er wird im Orient zum Räuchern und zu Bädern häufig verbraucht.

Balegate, Provinz, siehe Balaguate.

Baleinen, in Holland, das Fischbein.

Balg, wird eigentlich ein rauches Fell genannt, welches kleinen Thieren, die beym Schlachten nicht geöfnet werden, ganz abgestreift wird: als da sind Baum- und Steinmarder, Caninchen, Eichhörner, Hamster, Hasen, Iltisse, virginische, russische Genotten, Kuhnrücken, Fehe, (die man Grauwerk nennt) u. s. w. Ja es wird mit Wölfen und Füchsen nicht anders umgegangen: mithin heißt auch ihr Fell nicht die Haut, sondern der Balg. Die Ottern und Schlangen streifen jährlich auch ihre Bälge, so daher mit eingerechnet werden. Alle diese Arten von Bälgen, außer den Schlangenbälgen, sind Stücke, daraus die Kürschner und Rauchhändler hauptsächlich ihre Waaren machen.

Bali, Insel, siehe Baly.

Baliepatan, ist eine Seestadt im Königreich Cananor, auf der malabarischen Küste. An diesem Ort geschieht der meiste Handel mit Pfeffer. Eigentlich ist sie zwar nur ein Flecken, aber ein großer Flecken, der von reichen mahomedanischen Kaufleuten bewohnt wird. Sie liegt am Ausfluß eines kleinen Flusses eine Meile vom Meer. Die Engländer haben daselbst ein großes Comtoir, und hier nehmen auch die zwey Schiffe, welche die englische Compagnie alle Jahre auf die malabarische Küste, den Pfefferhandel zu treiben schickt, den größten Theil ihrer Ladung ein. Dieses Comtoir der Engländer liegt über eine Meile vom Meer, auf einer Höhe, am Ufer des Flusses, in welchen die großen Schiffe nicht einlaufen können, sondern auf der Rhede liegen bleiben müssen. Dieses können sie nur thun, wenn der Moussonwind gut wehet. Die Franzosen hatten sonst auch daselbst ein Etablissement; weil aber ihre Loge übel gelegen, und zu weit vom Meer war, so wurde sie nach Tilcery verlegt.

Balins, beym Wollhandel zu Bilbao, die äußern Säcke, worein die Waare nach dem Waschen, und vor dem Transportiren aus den Esquileos, gepackt wird. Sie werden dem Abnehmer in Rechnung gebracht.

Ba=

Balistel, Flecken, siehe Balstal.

Baliveaux, oder *Bailleveaux*, ein im Holzhandel gebräuchliches Wort; es werden gewisse Stämme von Bäumen darunter verstanden, welche in einem Gehau stehen bleiben müssen, und deren Anzahl von jedem Morgen Landes bereits in den Holz- und Forstordnungen bestimmt ist. Gemeiniglich aber verstehen die Franzosen durch das Wort *Baliveaux* die Eich- Buch- und Castanienbäume, die unter 40 Jahren sind.

Balk, Balke, Balkhe, Balch, Balck, eine Stadt in Asien, in Corasan, an dem äußersten Ende dieser Provinz, gegen den Anfang des Flusses Oxus gelegen. Diese Stadt ist wohl gebauet, und die Gegend um dieselbe ungemein fruchtbar. Man findet hier viel Seide, und die Einwohner machen schöne Zeuge davon. Auch hat man eine trefliche Handlung allda, wohin die Kaufleute zu Friedenszeit ungehindert kommen mögen. So findet man auch in den nahe gelegenen Bergen schöne Marmorbrüche.

Ballagate, Provinz, siehe Balaguate.

Balland, ein feiner rother Franzwein, der in Touraine wächst, und so wohl in Frankreich selbst, als auch in der Fremde verbraucht wird.

Ballani, oder Ballari, eine Art Muscheln, welche sich lebendig in großen Steinen aufhalten. Sie werden auch, wegen einiger Aehnlichkeit mit den Dattelkernen, Dattili di Mare genannt. Man findet sie an dem Meerstrand der Mark Ancona, etwa ein und eine halbe deutsche Meile von der Stadt Ancona, in dem seichten Ufer des Meers, wo vielsleimichte Erde und unterschiedene Arten von schwammichten Steinen anzutreffen sind. Zuweilen findet man 20 bis 30 Stück in einem Stein. Sowohl die Muschel selbst, als auch der Saft, welchen sie von sich giebt, glänzt im Finstern dergestalt hell, daß man gedruckte Schrift dabey lesen kann. Es werden davon viele nach Rom versendet; doch muß man daran lange schon gewohnt seyn, wenn man ihren Geschmack gut finden soll.

Ballasor, siehe Balasor.

Ballasse, siehe Balase.

Ballast, lat. *Saburra*, franz. *Balast*, *Quintelage*, *Quintilage*, *Quincelage* oder *Lest*, auf den Galeeren *Saorre*, ital. *Zavorra*, heißt bey der Seefahrt eine gewisse Menge Steine oder Sand, welche die Schiffer wenn sie nicht die völlige Ladung haben, und also das Schiff nicht schwer genug ist, unten auf den Boden desselben legen, damit es im Lauf gewiß und gerade gehen möge. Dieser Ballast ist nun manchmal der dritte oder vierte Theil, oder auch wohl die Hälfte, von des Schiffes Ladung; welches sich nach der Schwere oder Größe der Waaren richtet, womit es beladen ist. Ueberhaupt kann man nur so viel sagen, je tiefer ein Schiff an den Seiten ist, je mehr hat es Ballast nöthig. Es müssen aber die Schiffe alle zwey Jahre mit neuem Ballast versehen werden; da dann der alte in gewisse den Schiffen dazu angewiesene Orte, nicht aber in die Häfen und Rheden, als welches bey schwerer Strafe verboten ist, ausgeworfen werden muß. Wenn ein Schiff gedungen ist, ledig nach einem Hafen, wo dasselbe eine Ladung einnehmen soll, zu segeln; oder wenn ein Schiffer keine Ladung an einem Ort bekommen kann, und sie anderwärts suchen will: so nimmt er so viel Sand

ein, als nöthig ist, um segeln zu können. Und dieses heißt Ballast einnehmen. Diesen läßt er an Bord bringen, und da, wo er ihn los seyn will, muß er gemeiniglich einen Everführer für die Wegbringung bezahlen, weil, wie gedacht, der Ballast nicht im Hafen oder Fahrwasser ausgeworfen werden darf.

Ballate, heißt man in Sicilien die Sodaasche, welche in großen Stücken fällt. Auch nennt man Ballate eine Art weißer, auch schwarzer Soda, die auf den Manilhas oder Philippinen bereitet, und häufig nach China verfahren wird.

Ballanca, ein schwarz wollener, mit Ziegenhaar gemischter Zeug, den die k. k Manufaktur zu Lintz in Oesterreich liefert.

Balleisen, Bolleisen, ein starkes, aber schwammiges Stangeneisen, das nur zu starken Sachen, aber nicht zu kleinen Stücken taugt. Dergleichen liefern die Eisenhämmer zu Sangerhausen.

Ballen, franz. *Balles*, oder *Ballots*, und in Schiffsladungen Stückgüter genannt, heißt bey der Kaufmannschaft eine ordentlich zusammen gepackte, äußerlich mit Matten, Stroh und dergleichen umschlagene, mit Stricken zusammen gebundene, und mithin vor Regen und Schnee wohl verwahrte Partie Kaufmannsgut, welche man über See und Land schicken will. Solches wird, ehe man es dem Fuhrmann oder Schiffer giebt, mit dem Handelszeichen des Kaufmanns, von dem es gekommen ist, oder mit der Marque dessen, dem es zugeschickt wird, und einer gewissen Nummer gezeichnet, und solches Zeichen und Nummer in dem Frachtbrief wiederholt, auch wohl dessen Gewicht, und die dafür bedungene Fracht beygesetzt. Siehe Zeichen. Wenn man sagt, Waaren unter Stricken in Ballen, oder in Ballen unter Stricken verkaufen; so heißt dieses, sie en Gros, nach dem Muster oder den Proben, die man davon vorzeigt, verkaufen, ohne sie auszupacken, oder die Stricke davon weg zu nehmen.

Ballen, franz. *Balle*, heißt bey dem Papiermachern und Papierhändlern eine gewisse Anzahl Papier, die aus 10 Rieß oder 200 Büchern besteht; doch mit einem Unterschied in der Anzahl bey Druck- und Schreibepapieren. Bey dem Druck- oder ungeleimten Papieren, hält das Buch 25, das Rieß 500, und der Ballen 5000 Bogen, welche zusammen in ein Pack gebunden werden. Bey dem Schreib- oder geleimten Papier aber hält das Buch nur 24 Bogen, und da es Rießweise zusammen gepackt wird, so wird wegen der Emballage, an dem obersten und untersten Buch noch ein Bogen abgebrochen, daß das Rieß nur 478, und also der Ballen 4780 Bogen hat. Bey den ausländischen Papieren, als französischen und holländischen, sind auch noch bey jedem Rieß 2 Buch Ausschuß, oder etwas schlechtere und fehlerhafte Bogen befindlich. Vom französischen Papier siehe ein mehreres unter dem Wort *Ballon*. 1 Ballen englisch Leder enthält 20 Dutzend Felle oder Stück Leder. Der Ballen Juchten 20 bis 22 Rollen, je nachdem er seine Bestimmung hat, u. s. w.

Ballen, Breßlauer, s. Breßlau.

Ballenbinder, Packer, Abläder, Auflader, Stauer, Träger, Karchen- oder Karnführer, Lützenbrüder, (von denen am Hals hangenden Lützen oder Tragriemen,) Weinschröder, Waag- Packhaus- Kramknechte, lat. *Bajuli*,

juli, franz. *Crocheteurs*, *Forts*, *Gagne-deniers*, *Emballeurs*, *Paqueteurs*, *Portefaix*, *Travailleurs* oder *Gens de Travail*, heißen überhaupt alle diejenigen Arbeitsleute, welche der Kaufmannschaft mit Auf- und Abladung, wie auch mit Ein- und Auspackung, desgleichen mit Forttragung und Wegschaffung ihrer Waaren und Güter von einem Ort zum andern bedient sind; und sind also dieselbigen insgesamt eigentlich nichts anders, als Gehülfen der Kaufmannschaft, in so weit dieselbe mit Waaren umgeht, und werden wieder eingetheilt in ordentliche und außerordentliche; jene aber zum Theil wieder nach den Waaren, Schiffen und Handlungen, bey welchen sie arbeiten, umgehen, und wozu sie sonderlich ihrer Erfahrenheit halber gebraucht werden. Wie denn, besonders bey den Franzosen, diejenigen Arbeitsleute, so den Bootsknechten bey Ein- und Ausladung der Schiffe an die Hand gehen, zum Unterschied von den andern Ab- und Aufladern, eigentlich *Debardeurs*, oder auch *Tanquers* und *Gabarriers* genannt werden. Was nun aber die insbesondere so genannten Ballenbinder oder die eigentlichen Packer und Auflader anbelangt; so müssen dieselbigen vornehmlich allerhand feine und auch grobe Waaren in Matten, Leinwand, Wachs- oder Packtuch, in Fässer und Kästen einzuballiren, wohl vor Regen und Schnee zu verwahren, fest zuzuschnüren, und die Waaren so zu legen wissen, daß eines Theils die feinste allzeit inwendig am besten verwahrt werde, andern Theils keine die andere zerdrücken, oder abreiben, Löcher einbohren, zerbrechen, fett, naß, oder unrein, staubicht oder stinkend machen, oder sonst auf andere Weise verderben könne. Die ordentlichen, und von der Obrigkeit gesetzten öffentlichen Ballenbinder in großen Städten, sind verpflichtet, und halten auch Rechnung über das von ihnen gepackte Gut, wenn, und an welchem Ort sie für diesen oder jenen Kaufmann diese oder jene Waare gepackt, wie viel Matten, Packleinwand, Wachs- oder Packtuch, Stricke, Bindfaden, Stroh, und dergleichen sie dazu gethan haben; auch was ihr verdienter Lohn daran sey: welches alles, wo eine ordentliche Packergesellschaft ist, und große Handlung bey reichen Kaufleuten vorfällt, ordentlich monatlich oder quartaliter von ihnen in Rechnung gebracht und übergeben wird. Wo sie aber nur zufälliger Weise hingeholt werden, oder sich außergewöhnlich einige Privatleute darauf legen, da lassen sie sich gleich nach gethaner Arbeit bezahlen. An einigen Orten verrichten dieses Packen die Markthelfer. Indessen halten die Ballenbinder ihre ordentliche Börse, oder Marktzeit, haben auch, außer solcher, ihren Versammlungsort, Haus, oder Keller, da die Kaufleute sie jede Stunde, oder wenn sie etwa nicht da wären, doch den Ort angeschrieben finden können, wo sie in Arbeit stehen, und zu suchen sind. Sie halten auch einen Unterschied in der Arbeit selbst. Denn da legen sich etliche bloß auf Stock- und andere Fische, desgleichen auf grobe Waaren, als Tabak und Hopfen, andere auf feinere Waaren, Seiden- Wollen- und Leinen-Packen. Wiewohl billig ein jeder Kaufmann die Waare, mit welcher er am meisten handelt, auch selbst zu packen wissen sollte, als, die Zuckerbecker ihr Zuckerwerk, die nürnberger Händler ihre Quincaillerie, die Buchhändler ihre Bücher, da deren Einpacken einen

ganz besondern Handgriff und Vortheil erfordert. Die so genannten Heringpacker in den Seestädten haben von dem Heringumpacken, den Fisch auszusuchen, zu wracken, oder nach seiner Güte zu sortiren, aufs neue wieder einzusalzen, mit frischer Lake zu versehen, und dergleichen, Namen und Nahrung, und stehen gemeiniglich in E. E. Raths und der Kaufmannschaft Eid und Pflicht, daß sie kein falsches, verdorbenes, ausgewracktes Gut von der Hering-Kaye oder dem Packhof wegliefern, oder durchschleichen lassen wollen. Hiezu gehören auch die über alle andere Waaren beeidigten Leute, Beschauer und Wracker, als die Flachs- und Hanfwracker in Riga, die Leinsaats- Hopfen- Breter- oder Dielen- und andere Waarenwracker an andern Orten, welche insgesamt auf ihren Eid und Pflicht, die guten von den bösen Waaren sondern, und die Wradirung oder Proportion des Preises eine gegen die andere setzen müssen. Allein, eigentlich sind die letztern nicht zu den Ballenbindern zu rechnen. Im übrigen sind absonderlich zu Amsterdam die Ab- und Auflader oder Packer, weil ihrer daselbst eine große Menge ist, zu Beybehaltung einiger Ordnung und Disciplin unter ihnen, in 10 bis 12 Compagnien oder Gesellschaften abgetheilt, welche sich durch verschiedene Namen von einander unterscheiden. Die vornehmsten von diesen Gesellschaften sind die so genannten **Rothhüte**, die **Schwarzhüte**, die **Blauhüte**, die **Scotseeven**, die **Zeeuwsches** und die **Veens**. Sonst aber kommen dieselben, in Ansehung ihrer Verrichtungen, nach Beschaffenheit ihrer Umstände oder der Waaren, und der Güter, womit eine jede besonders zu thun hat, ziemlich mit einander überein. Der Ballenbinder Werkzeug besteht in guten Matten, womit sie die Kisten und Fässer überdecken; in Stricken, womit sie alles fest zusammen ziehen, wozu sie ihren so genannten Spalt, oder hölzernen Riegel gebrauchen; und sodann in einer guten Heftnadel, die Matten oder Planen gehöriger Orten zusammen zu heften. Zu Paris hat zu Zeit der Monarchie eine Ballenbindergerechtigkeit 3000 Livres gekostet.

Ballenscheeren, franz. *Ciseaux de Balle*, sind Scheeren von mittelmäßiger Beschaffenheit, die sowohl in einigen französischen Provinzen, als auch in einigen deutschen Städten, absonderlich zu Nürnberg, fabricirt werden. Sie machen einen Theil von der so genannten kurzen Waare aus. Man nennt sie aber deswegen Ballenscheeren, weil sie unter andern von den Hausirern und Herumträgern welche Porte-Balles heißen, verkauft zu werden pflegen.

Ballenstädt, Ballenstedt, oder **Ballenstetten**, lat. *Ballenstadium*, eine mäßige Stadt im Fürstenthum Anhalt, an den quedlinburgischen Gränzen, eine Meile von Harzgerode, und eben so weit von Quedlinburg, auf einem ebenen und fruchtbaren Boden gelegen, und dem fürstl. anhalt-bärenburgischen Haus gehörig. Es halten sich in dieser Stadt künstliche Leinweber auf, welche nach allerhand zierlichen Mustern und Modellen nicht allein mancherley buntfärbige Leinwand, sondern auch Zeuge von Wolle und Leinen zu würken wissen. Vor einiger Zeit hat man hier auch eine Schönfärberey angelegt, welche das Garn, so die Leinweber zu ihren Fabriken gebrauchen, färben muß. Dieser Ort hält Markt: 1) am Sonntag nach

nach Viti; 2) am Sonntag nach Egidi.

Ballenwaaren, franz. *Marchandises de Balles*, also nennt man absonderlich in Frankreich, gewisse kleine Eisen- und andere Arten von Waaren, welche bey uns in Deutschland gemeiniglich kurze heißen, die aus unterschiedlichen Ländern, und insonderheit aus Forez kommen, welche insgemein so wohl von schlechten Arbeitern, als auch schlechten Materien fabricirt sind. Man nennt sie aber deswegen also, um sie von denjenigen zu unterscheiden, welche ausdrücklich bestellt, und von den Händen guter Arbeiter gemacht worden sind.

Balli, Insel, siehe Baly.

Ballin, also heißt man zu Bourdeaux, zu Bayonne, und in andern Handelsstädten der Landschaft Guienne, was man zu Paris und anderswo *Emballage*, nennt. Siehe dieses Wort. Zu Bayonne zieht man das Ballin von jedem Ballen ab. Dieses beläuft sich auf 11 bis 14 Pfund, nachdem die Leinwand des Ballin groß oder klein ist,

Ballishannon, oder Bellishannon, eine Stadt in Irland in der Provinz Ulster, in der Grafschaft Dunnehall oder Dunghall, an der See gelegen, hat einen vortreflichen Hafen, wo die Schiffe sicher einlaufen können.

Ballon, oder Balon, holl. *Baloon*, ist eine Art von Brigantinen, deren man sich im Königreich Siam auf den Flüssen, und zur Handlung im Lande bedient. Diese Ballons sind aus einem einzigen Baumstamm gemacht, der inwendig ausgehölt ist, und werden mit dem Ruder regiert. Man macht solche von verschiedener Größe, nach der Beschaffenheit der Nothwendigkeit und des Gebrauchs. Der König von Siam hat ihrer zur Spazierfahrt auf dem Wasser, welche 100 bis 120 Fuß in der Länge, und 6 bis 7 in der Breite haben, worein er auf jeder Seite 100 Ruderknechte stellt. Es läßt sich nichts prächtigers sehen, als diese Ballons, in welchen sich die Könige dann und wann ihren Unterthanen mit einer solchen Pracht zeigen, die ihnen eine ehrerbietige Unterthänigkeit einflößt.

Ballon, oder *Ballot*, heißt in dem lothringischen Glashandel eine gewisse Menge Glastafeln, welche nach ihrer Beschaffenheit größer oder kleiner sind. Der Ballon des weißen Glases enthält 25 Bände, das Band zu 6 Tafeln gerechnet. Der Ballon des Farbenglases aber hat nur 12 und ein halbes Band, und das Band 3 Tafeln.

Ballon, oder *Ballot*, ist ein bey dem Papierhandel in Frankreich gebräuchliches Wort, und bedeutet eigentlich nichts anders, als einen großen Ballen Papier. Und zwar wird das Papier von Marseille, welches man das mit dem Kreuzchen nennt, und womit ein großer Vertrieb nach Constantinopel geschieht, nach dem Ballon verkauft, welcher aus 24 Ries besteht. Aber der Ballon von dem Papier mit der Krone, welches an einigen Orten in der Provence fabricirt wird, und auch zur Handlung nach der Levante sehr dienlich ist, wo es für venetianisches Papier verkauft wird, besteht nur aus 14 Ries.

Ballot, siehe Bällgen, Ballen, und *Ballon*.

Ballotation, ist auf den botzner Märkten, wenn die während derselben unter den Kaufleuten entstandenen Mißhelligkeiten durch die mehresten Stimmen ausgemacht und beygelegt werden.

Ballote, siehe Andorn.

Balnot, eine Sorte Burgunderwein, die ihrer Güte wegen im Ruf ist. Sie wird in die Picardie, wie auch nach Paris, Flandern und Holland verfahren.

Balon, siehe Ballon.

Bals. wird in den Recepten gefunden, und heißt Balsam.

Balsam, lat. *Balsamum*, franz. *Baume*, eine weiche, flüssige, und mehrentheils wohlriechende Materie, die entweder von der Natur, oder durch die Kunst zuwege gebracht worden. Sie ist vielerley Art, als: 1) weißer und schwarzer indianischer Balsam, lat. *Balsamum Indicum nigrum et album.* Dieser fließt aus einem kleinen Bäumchen, welches aber nicht, wie etliche vorgeben wollen, Aegypten (als wohin es ehemals, und besonders nach Alcair in die Gärten des Großsultans mit großen Kosten aus Arabien gebracht, und daselbst sorgfältig gewartet worden, nach einiger Reisenden Bericht aber, seit sehr langer Zeit darinne ausgegangen ist) noch auch Judäa, wo man es auch um Jerusalem erzeugt, sondern das glückliche Arabien zum Vaterland hat, woselbst es in Mecca, und in andern Provinzen dieses Landes von sich selbst wächst und im Arabischen Balassan genannt wird. Man findet dergleichen auch in Ostindien, woher fast der meiste Balsam durch die Holländer und Spanier zu uns heraus gebracht wird. Der Balsambaum, oder das Gewächs, wovon dieser Balsam kömmt, soll, nach des P. Alpines Bericht, die Höhe der Rhelnweide und des Geißklees haben. Er soll im Winter und Sommer beständig grün, und mit wenig Blättern versehen seyn, welche denen des Majorans, oder vielmehr des Mastixbaumes ähnlich, und an der Farbe weißgrün sind. Der edle Balsamsaft wird im März mit großem Fleiß abgewartet. Sie ritzen das Bäumchen mit einem kleinen Messer, lassen sodann diesen kostbaren Balsam durch etwas Baumwolle in ein Geschirr abtropfen. Er kömmt aber sehr verfälscht zu uns. Denn sie schneiden die Zweige, die nicht mehr tropfen wollen, ab, und sieden sie so lange, bis sie den Saft davon zur Kraft und Dicke des Balsams bringen, welchen sie alsdann mit darunter vermischen und so verkaufen. Dieser ist a) schwarz. Der andere aber, nämlich b) der weiße, wird aus einem Kraut, oder vielmehr von den Blättern eines Baumes gesammlet, welcher eigentlich zwischen Mecca und Medina im glücklichen Arabien wächst, dem Therebinthenbaum ähnlich ist, und von den Griechen Opopalsamum genannt wird, siehe Balsam (der wahre). Sonst bringt man auch 2) aus einigen amerikanischen Ländern unterschiedliche harzigte Säfte, die sehr vortreflich sind, und welchen man wegen ihrer großen Tugenden, die ihnen mit dem wahren Balsam gemein sind, ebenfalls den Namen Balsam giebt. Davon giebt es nun insonderheit drey oder vier berühmte Gattungen, nämlich a) den weißen und braunen peruvianischen, b) den tolutanischen, c) den Copabubalsam, d) den Rakasirabalsam, von welchen in besondern Artikeln gehandelt wird. Desgleichen wird auch 3) in einem Bergwerk in Italien ein mineralischer Balsam gefunden, von welchem der P. Castagna, ein Jesuit, seine Beobachtungen und Erfahrungen in den Transactions-Philosophical der königl. englischen Societät der Wissenschaften vom Jahr 1671, N. 79, Art. 3. bekannt gemacht

macht hat. Wie man denn auch in eben diesen Transactions vom Jahr 1666, N. 8. Art. 4. noch eine Observation von dem 4) im Elsaß gefundenen mineralischen Balsam nachsehen kann. Außerdem rechnen einige auch noch 5) den flüßigen Ambra zu den Balsamen, davon siehe Ambra (fließender). Mit allen dergleichen ausländischen und kostbaren Balsamen pflegen große Verfälschungen vorzugehen, und es wird öfters eine Menge anderer Materien, die nur mit den rechten angemacht sind, für ächt ausgegeben und sehr theuer verkauft. Die Probe, welche den natürlichen Balsam von dem falschen und nachgemachten unterscheidet, ist 1) daß er sich auf warmen Wasser ganz ausbreitet, und dasselbe bedeckt, und, wenn es kalt geworden ist, wieder zusammen läuft; 2) daß er die Milch durch etliche Tropfen zusammenrinnend macht; und 3) daß er auf Kleidern, keine Flecke hinterläßt, welches bey falschen Balsamen fehlt. In den Apotheken hat das Wort *Balsamum*, vielerley Bedeutungen. Denn 1) wird eine dicke Materie, als eine Salbe, also genannt, und diese ist am gebräuchlichsten, z. E. der Rosen- oder Schlagbalsam; 2) pflegt man aus Gummi und Harz mit Spiritu Vini einen fließenden Balsam zu destilliren, z. E. *Balsamum nervinum*, Gliederbalsam; 3) ein Schmierwerk, dicker als Oel, fließender als Salbe, Schmierbalsam genannt; 4) haben die fließenden Salze diesen Namen auch bekommen, als: *Balsamum salis gemmae*, Steinsalzbalsam; 5) sind sonderliche Processe in der Chymie, die diesen Namen haben, als: Balsamum Sulphuris, sanguinis humani, etc. Die Körper, womit die Oele zu den Balsamen vermengt werden, sind: a) weiß gereinigtes Wachs, welches aber die Balsame sehr zäh macht; b) ausgepreßtes Muscatenöl für und an sich selbst, das ist, nicht gereinigtes, und auch gereinigtes, das zum andern mal ausgedrückt, und mit Spiritu Vini und Rosenwasser seines Geruchs beraubt worden: und dieses ist besser, wie bald gemeldet werden soll; 3) gewaschenes Kälbermark; 4) gereinigter Manna; 5) dünne und fließende Mixturen. Also kann man aus Theriak Balsam machen; aus der Elephantenlaus-Confection; ingleichen kann auch der peruvianische Balsam anstatt eines Körpers gebraucht werden. Die gebräuchlichsten Balsame in den Officinen sind: *Balsamum Angelicae*, Angelikbalsam; *Anisi*, Anisbalsam; *Caryophillorum*, Näg'einbalsam; *Cinamomi*, Zimmetbalsam; *Citri*, Citronenbalsam; *Cubebarum*, Cubebenbalsam; *Lavendulae*, Lavendelbalsam; *Macis*, Muscatenblüthbalsam; *Majoranae*, Majoranbalsam; *Menthae*, Münzbalsam; *Nucis moschatae*, Muscatennußbalsam; *Roris marini*, Roßmarinbalsam; *Rosarum*, Rosenbalsam; *Rutae*, Rautenbalsam; *Succini*, Agtsteinbalsam; *Zedoariae*, Zitwerbalsam. Zusammengesetzte und auf unterschiedliche Krankheiten eingerichtete Balsame sind: *Balsamus Apoplecticus Crollii*; dito *Michaelis*; dito *cum conf. anacard.* dito *Gedanens.* oder danziger; *Placotini*; dito *Colleg. Roman.* dito cum *Confect. Alkermes*; dito *Dörrri*, dito *Zwelfferi pro viris et foeminis*, Schlagbalsam; *Bezoardicus Pestilentialis*, bezoardischer Pestbalsam; *Balsamus contra Colicam*, wider das Bauchgrimmen; *contra Catarrhos*, Flußbalsam; *Balsam. Epilept.* wider die schwere Noth; *Antipest.* seu *Loimicum Zwölf.* Pestbalsam; dito

dito für reiche; dito für arme Leute; *Balf. Stomachale Junkii*, dito *Hadriani Mynsichti*; dito *contra Vertiginem Schalleri*, Schwindelbalsam. Aller dieser Balsame Zubereitung und Composition ist zu ersehen in Schröders vollständ. Arzneyschatz. Destillirte Balsame sind nichts anders als destillirte Spiritus, die mit einem Theil Oel, aus Harz, Gummi, Gewürz, und dergleichen, vermittelst des Spiritus Vini, gebracht werden. Dergleichen werden an obbemeldetem Ort beym Schröder beschrieben, *Balsam. Vitae*, Lebensbalsam; dito *Succinatus*, oder von gelben Agtstein; dito *Heslingii*; *Balsamus albus*, weißer Balsam; *Balf. dorsale*, für die Gicht und Lämung der Glieder; *Balf. Antipodagricus*, wider das Podagra; *Balf. Nervinus*, Nervenbalsam; *Balf. Antiarthriticus*, Zipperleinsbalsam; *Balf. Antiparalyticus*, Gichtbalsam; *Balf. Mnemo-Cephalicus*, Gedächtnißbalsam. Die Beschreibung der verschiedenen gebräuchlichsten Balsame siehe an ihren Orten.

Balsam (Amerikanischer), siehe Tolu (Balsam von).

Balsam (Anis-), *Balsamum Sulphuris Anisatum*, wird zu Schmalkalden und in Thüringen aus Schwefelblumen und Anisöl gemacht, und ist den Lungensüchtigen dienlich.

Balsam (Cartagenischer), siehe Tolu (Balsam von).

Balsam (Copahu-), siehe Copahubalsam.

Balsam (Indianischer), siehe Peruvianischer Balsam.

Balsam (neuer), franz. *Baume nouveau*, ist eine Art von Balsam, welcher bey uns in Europa so selten ist, daß man ihn fast nur dem Namen nach kennt, und welcher bloß bey einigen curiösen Specereyhändlern gefunden wird, sonst aber dem Geruch und der Farbe nach, dem tolutanischen ziemlich beykömmt. Dieser Balsam wird auf gleiche Art, wie das Lorberöl ausgepreßt, und aus kleinen rothen Früchten gezogen, die man auf der Insel St. Domingo sehr häufig findet. Sie kommen daselbst traubenweise auf den Bäumen hervor, deren Blätter sehr breit und sehr lang, von oben her aber sehr grün, und von unten her nur blaßgrün sind. Man sagt Wunderdinge davon; vielleicht aber hat ihn nur die Seltenheit in einen solchen Ruf gebracht. Man nennt ihn auch Jägerbalsam, *Baume de Chasseur*.

Balsam (Peruvianischer), siehe Peruvianischer Balsam.

Balsam (Tolutanischer), siehe Tolu (Balsam von).

Balsam (der wahre), sonst auch der weiße, imgleichen der syrische, indische, ägyptische und constantinopolitanische, oder auch der Balsam von Mecca, von Gilead, und von Groß-Cairo, genannt, lat. *Balsamum verum*, *Balsamum Syriacum*, *Balsamum Judaicum*, *Opobalsamum*, *Balsamelaeum de Mecha*, oder *de Gilead*, franz. *Baume blanc*, *Baume de Judée*, *d'Egypte*, *du Grand-Caire*, *de la Mecque*, oder *de Constantinople*, ist eigentlich der bereits im Hauptartikel: Balsam, mit wenigen beschriebene Balsam, welcher in dem glücklichen Arabien aus einem Bäumchen, das zwischen Medina und Mecca wächst, durch dessen Ritzung, oder Einschneidung mit einem Messer gezogen wird. Es ist diese Staude sehr selten, und folglich auch ihr Ausfluß, oder der daraus gezogene Balsam in Europa sehr kostbar. Dieser Balsam sieht dem Copahubalsam nicht ungleich, ist aber doch viel schöner von Geruch. Eigentlich ist derselbe nichts anders, als eine Art flüßigen, weißlichten, oder sich etwas ins gelblichte

lichte ziehenden Harzes, von starkem und durchdringendem Geruch, fast wie eine Citrone, aber scharf und würzhaft von Geschmack. Anfänglich ist er trübe und dick, wie das frisch gepreßte Olivenöl; darnach wird er sehr fein, hell und leicht; denn wenn er nicht durchsichtig ist, so liegt es an dem Gefäß, in welchem er gesammlet und zu uns heraus gebracht worden ist, das nicht gut gewesen seyn muß; und endlich, wenn er alt ist, wird er wie Honig; zuletzt aber verdickt er sich wie Terpentin, fließt sehr schwer, und verliert ziemlich seinen Geruch. Daher schätzt man den neuen, welcher flüßiger, öhlichter und von stärkerm Geruch ist, höher, als den, welcher zäh, alt, und mit Terpentin oder andern dergleichen Dingen angemacht ist, welches man durch den Geruch und Geschmack entdecken kann, und vor welchem man sich besonders zu hüten hat. Wir wollen nur einen einzigen Versuch hersetzen, welcher der leichteste und untrüglichste ist, seine Güte oder Verfälschung zu erkennen. Man läßt nämlich einen oder zwey Tropfen flüßigen Balsam in ein Glas voll Wasser tröpfeln. Wenn er nun, wegen seiner Leichtigkeit, nicht zu Boden sinkt, sich aufwärts ein wenig untertaucht, und sich sodann auf einmal auf der ganzen Fläche des Wassers ausbreitet, und mit demselben vermischt, daß er nicht wohl mehr zu sehen, noch davon abzusondern ist; bald aber darauf milchigt wird, und gelibbert, daß man ihn völlig mit einem Spatelchen oder Strohhalm herausziehen kann; so ist er frisch, rein und natürlich: wenn er aber untersinkt, und hernach wie Oeltropfen auf dem Wasser schwebt, so ist er verfälscht. Ueberhaupt bekommen wir ihn sehr selten unverfälscht, und müssen uns an dessen Statt mit dem tolutanischen, der ihm am nächsten kommt, und den peruvianischen weit übertrift, behelfen. Wenn der Balsam so dick ist, daß man ihn nicht aus der Flasche bringen kann; so darf man sie nur etwas an das Feuer halten: denn die geringste Wärme macht ihn leicht fließend. Man muß aber zusehen, daß die Flasche nicht ganz voll sey, weil sie sonst springt. Da dieser Saft gern verfliegt, und folglich seinen Raum ausdehnt; so macht diese Bewegung einen Stoß gegen das Glas. Der vornehmste Gebrauch des weißen Balsams ist für die Gesundheit, und für die Schönheit. Der letzte giebt eigentlich diesem Balsam den Werth, wegen der Pommaden und der sogenannten Jungfernmilch, welche man zur Erhaltung und Verschönerung der Gesichtsfarbe des Frauenzimmers daraus macht; wir wollen aber hier nur von dem ersten reden, wie nämlich der Balsam innerlich und äußerlich in der Arzneykunst gebraucht wird. Wobey denn überhaupt zu merken ist, daß er an Tugend alle andere Balsame übertrift, und sonderlich den Fieberkranken, Lungen- und Lebersüchtigen, heilsam ist. Die andern Krankheiten aber, für welche man ihn einzugeben gut befindet, sind Magen- und Nierenbeschwerungen, Bauchgrimmen, und verlorner Appetit. Die Heilung der Wunden betreffend, so legt man ihn darauf, nachdem man sie vorher mit Wein ausgewaschen hat, und, zu Verhütung der Narben, wohl zu heften, bedacht gewesen ist. Er thut ordentlich in 24 Stunden seine unausbleibliche Wirkung. Man hält auch dafür, daß dieser Balsam ein Hauptmittel für die Taubheit sey, und daß er sie kurire, wenn man ein oder zwey Tropfen davon in das Ohr laufen läßt. Sonst haben verschie-

verschiedene Erfahrungen gezeigt haben, daß er gleichfalls zu Geschwüren gut ist, wenn man sie vorher mit warmen Wein auswäscht, ehe man den Balsam darauf legt. Man muß aber merken, daß, so oft man den Balsam gebraucht, man ihn nicht über das Feuer bringen darf. Es wird aber dieser Balsam von einigen deswegen *Balsamum Judaicum* genannt, weil er ehemals in Judäa um Jericho gezeugt wurde; durch die Einfälle der Türken aber ist der Balsambaum, oder das Gewächs, von welchen man ihn bekömmt, in den dasigen Gegenden theils vernachlässigt, theils ausgerissen worden, daß seit der Zeit allda wenig mehr davon anzutreffen ist. Die Alten begnügten sich nur an dem Balsam, welcher aus der Rinde des Baums, in welchen sie einen Einschnitt machten, tröpfelte, und zogen eine sehr geringe Quantität davon. Heutzutage hat man dessen drey Gattungen. Die erste kann der wahre Balsam genannt werden, das ist derjenige, welcher aus der aufgeschlitzten Rinde tropft; man gewinnt aber dessen eine so geringe Quantität, daß sie kaum für die Einwohner und die Großen des Landes zureicht, und es geschieht sehr selten, daß man anderwärts etwas davon verführen kann. Die andere Gattung ist der Balsam von Mecca, oder von Stambul, franz. *Baume de la Mecque, ou de Constantinople*, welcher ebenfalls kostbar ist, und selten bis zu uns kömmt, wenn es nicht vermittelst großer Herrn geschieht, welche irgend jemanden damit ein Geschenk machen; und diesen erhält man auf folgende Art: man füllt einen Kessel mit Blättern und Zweigen von dem Balsambaum an, und gießt Wasser darauf, bis es über sie weggeht. Wenn es nun zu sieden anfängt, so schwimmt oben ein helles und subtiles Oel, welches man sorgfältig sammlet, und zum Gebrauch des Frauenzimmers aufhebt: denn sie bedienen sich dessen, das Gesicht glatt zu machen, und die Haare damit zu salben. So lange das Aufwallen währt, erhebt sich auf der Oberfläche des Wassers ein Oel, welches etwas dicker ist, und weniger riecht; dieses, weil es nicht so theuer ist, wird durch die Caravanen nach Cairo oder Alcair, und in die übrigen Länder gebracht, und ist in Europa das gemeinste. Außer dem jüdischen Balsam, oder dem Opobalsamo, findet man noch in den Apotheken *Carpobalsamum*, oder die Frucht von den Balsambaum, und *Xylobalsamum*, oder das Balsambaumholz. Die **Frucht** von dem **Balsambaum**, lat. *Carpobalsamum* genannt, ist ein länglicht runder Kern, kleiner als eine Erbse welcher auf eine kleine Spitze zuläuft, die einen Stiel hat, dessen Rinde runzlicht, braun, und auf allen vier Seiten gesprengt ist. Er hat, wenn er recht reif ist, ein kleines balsamisches, öhlichtes und weißlichtes Mark in sich, welches einen angenehmen Balsamgeruch und Geschmack hat. Man hält das Carpobalsamum, welches gelb, voll, groß, schwer, von brennendem Geschmack auf der Zunge ist, und etwas nach dem Opobalsamo riecht, für das beste, und verwirft dagegen dasjenige, welches alt, wurmstichig, staubig, leer, leicht und ohne Geruch ist. Das **Balsamholz** heißt, wie schon gedacht, *Xylobalsamum*. Man bringt unter diesem Namen schwache, holzige, dünne, gekrümmte, knorrichte und ästige Stämme und Zweige, von der Stärke einer Gansfeder, oder eines kleinen Fingers, mit zwo Rinden bedeckt, wovon die äußerliche dünne, verschrumpft und braunroth, und die innere blaßgrün, von etwas herzhaftem Geschmack und Geruch ist, welcher

welcher dem des Opobalsami, wenn es frisch ist, gar nahe kömmt. Das wahre Holz des Balsambaums ist in den Apotheken selten anzutreffen; oder, wenn man es auch darinne findet, so ist es alt und ohne einigen Geruch. Daher nimmt man gemeiniglich, anstatt des Xylobalsami, die mit dem Opobalsamo gesalbten Zweige von dem Mastixbaum. Siehe Abraham Vaters Progr. de Balsami de Mecca natura et usu, Wittenb. 1720. in 4.

Balsamäpfel, lat. *Balsamina mas, Momordica*, die Frucht einer Pflanze, welche eigentlich aus Indien und Ceylon gebracht wird; jedoch aber auch jetzt von den Kräuterliebhabern in Gärten gezogen wird. Linnee nennt sie *Elaterium Momordica*, Spec. plant. p. 1434. franz. *Concombre sauvage*. Die Pflanze selbst wächst etwa einer Elle hoch, hat breite ausgeschnittene Blätter wie Weinblätter; nur sind sie der Größe nach von selbigen unterschieden. Neben diesen kommen Ranken hervor, mit welchen sie sich an die nahe gelegenen Körper anklammert. Die Blumen sind, wie in den gurkenförmigen Pflanzen, von zweyerley Art. Einige tragen Früchte, die andern nicht; doch bestehen sie beyderseits aus einem Stück, sind oben in fünf Einschnitte getheilt, und sitzen auf einem gleichen, aber kleinern Kelch. Die Frucht ist in verschiedenen Arten verschieden, in einigen klein und mehr rundlicht, in andern groß, lang und spitziger. Von außen ist sie ungleich, und mit lauter Buckeln besetzt; wenn sie reif ist, wird sie schön roth; hat wenig Fleisch, und springt mit Gewalt auf. Die darinnen liegenden Saamen sind breit, platt, und am Rand etwas zackicht. Aus der Frucht vornehmlich wird ein Oel gepreßt, welches man in Wunden sehr rühmt. Wir bekommen die Frucht aus verschiedenen südlichen Gegenden in Europa, hauptsächlich aus Provence, Italien ꝛc. Aus derselben wird auch das weiße und das schwarze Elaterium bereitet. Dieß ist ein heftiges Purgirmittel. Die Sorte, die man jetzt gewöhnlich in Apotheken findet, ist ein schwarzer Extract, von einer zerbrechlichen, sehr bitter und etwas scharf schmeckenden Masse.

Balsamholz, siehe Balsam (der wahre).

Balsam von Honduras, siehe Tolu (Balsam von).

Balsamica, sind solche Arzneymittel, die voller glutinöser und sulphurischer Theilchen sind, z. E. alle natürliche und künstliche Balsame, ingleichen die angenehmen Gummata aus den Gewächsen, die man innerlich gebraucht.

Balsamina Mas, siehe Balsamäpfel.

Balsamum Sulphuris, s. Schwefel.

Balsara, Balsera, Balsora, Bassara oder Bassora, auch Basrah, eine große und wohl befestigte Handelsstadt, nebst einem Schloß und vortreflichen Hafen an der persischen Gränze, in der asiatischen Landschaft Diarbeck, an einem Fluß, welcher von den Arabern Schat el Arab genannt wird, und von der Vereinigung der beyden Flüsse, Tigris und Euphrat, entsteht, die eine gute Tagreise über dieser Stadt zusammenkommen, und 12 Meilen darunter sich also vereinigt in den persischen Meerbusen stürzen. Diese, die reichste und größte Handelsstadt im wüsten Arabien, ist endlich, nachdem unter den Arabern, Persianern, und Türken, lange Zeit darum gestritten worden, seit dem Jahr 1668 den letztern verblieben, welche sich derselben während der Zeit, als Persien mit dem Mogol in einen großen Krieg verwickelt war, bemächtigten. Aber 1776 ist der Platz nach

nach einer langen Belagerung an Kherim Khan, den Statthalter in Persien, übergegangen. Nach Niebuhr, der 1764 da war, trieben die Engländer unter den Europäern den stärksten Handel, vornehmlich mit Tüchern aus Europa, mit bengalschen Zeugen und Stoffen von Surate. Auch waren da verschiedene Italiener, die einen ziemlich starken Privathandel über Aleppo nach Livorno und Venedig trieben. Sie hat einen sehr schönen Hafen, und ist eben so, wie Bender-Abaßi, durch die Zerstörung von Ormus glücklich geworden. Ja man sieht gegenwärtig daselbst Schiffe von allen Nationen aus Asien und Europa, und vornehmlich unter den letztern die Engländer und Holländer, die daselbst ansehnliche Comtors haben, welche die beyden indischen Compagnien, sowohl ihrer Handlung wegen daselbst unterhalten, als auch um die Briefe, die sie mit Fleiß nach Holland und England bestellen wollen, zu Lande fortgehen zu lassen; welches sie auf der Straße nach Damascus und Aleppo bewerkstelligen, und deswegen die Araber abfertigen, welche eine Art sehr leichter und sehr geschwinder Läufer oder Couriers zu Fuß sind. Die Portugiesen haben zwar auch einen Factor daselbst; allein sie haben sehr wenig Angelegenheiten zu verrichten, und ihre dasige Handlung hat wenig zu bedeuten. Die Holländer kommen alle Jahre, und bringen Spezereyen; die Engländer aber bringen auch Pfeffer, und etwas Würznäglein dahin. Seit dem Jahr 1741 hatte auch die französische indianische Compagnie die Erlaubniß erhalten, einen Consul an diesem Ort zu halten, welches ihr zum Vortheil gereichte. Der Handel daselbst geht fast völlig durch die Hände der Indianer, Persianer, und Armenier. Die Indianer bringen Zeuge, Indigo, und andere Waaren nach Balsara; und man findet in dieser Stadt Kaufleute von Constantinopel, Smyrna, Aleppo, Damascus, Cairo und andern türkischen Orten, um diese Waaren einzukaufen, die aus Indien kommen, und welche sie auf junge Cameele laden, die sie daselbst kaufen. Denn dahin bringen sie die Araber zum Verkauf, woselbst auch der größte Handel damit geschieht. Die Caravane von Balsara ist eine von denen, welche zu Lande gehen, um nach Bender-Abaßi einen Theil der reichsten Waaren zu bringen, welche daselbst den Handel unterhalten; und eben diese Caravane bringt auf der Rückreise die indianischen, chinesischen, japanischen und europäischen Waaren mit, von welchen Bender-Abaßi das Hauptlager und der Stapel für Persien und ganz Arabien ist. Außer dem Handel von Bender-Abaßi und demjenigen, welchen Balsara oder Bassora auf der Seite nach dem Meer zu mit den Indianern, Mohren und Europäern treibt, die ihre Schiffe zu jeder Moussonszeit dahin schicken, hat diese Stadt noch einen ansehnlichen mit Bagdat, welches nicht so gar übermäßig weit davon liegt, und hat hiezu die Bequemlichkeit mit dem Tigerfluß, die Waaren vermittelst desselben dahin abzuschicken; wiewohl es doch viel Mühe und Unkosten verursacht. Denn weil sie nur Menschen haben, so die Barken ziehen, welche täglich höchstens nur zwey und eine halbe Meile reisen, und nicht fort können, wenn ihnen der Wind entgegen geht; so brauchen sie wenigstens 60 Tage Zeit von Balsara nach Bagdat, und einige sind wohl gar noch länger, als drey Monate unterwegs gewesen. Desgleichen treibt Balsara auch seinen Verkehr mit Aleppo, Diarbeck, Moussul, und dem Rest des

türkischen

türkischen Reichs in Asien, aus welchen Caravanen abgehen, davon allemal ein Theil nach Balsara bestimmt ist. Der Zoll zu Balsara ist 5 von 100; man bekömmt aber immer von den Zöllner oder dem Fürsten etwas geschenkt, also, daß man wirklich nur 4 von 100 giebt. Was die Pferde anlangt; so findet man an keinem Ort in der Welt schönere, welche die Strapazen besser ausstehen. Man findet auch allhier drey Arten von Christen: Jacobiten, Nestorianer, und St. Johannis-Christen. Unter die Dinge, welche die Handlung zu Balsara in Flor bringen, kann man auch die Züge der Persianer rechnen, die nach Mecca wallfahrten, und ordentlich diesen Weg nehmen. Denn sie bezahlen nicht nur dem türkischen Bassa, welcher daselbst beständiger Statthalter ist, großen Tribut; sondern sie vertauschen und verkaufen auch viele Waaren, mit denen sie ihre kleinen Caravanen sowohl bey ihrer Hin- als Herreise beladen. Endlich bereichert sich Balsara auch, und zieht seinen Nutzen von dem Betrug, der in Persien mit fremden Münzen geschieht, als welche, indem sie wichtiger sind, als die, so im Lande geschlagen werden, mit Erlaubniß des Sultans oder Bassa zu Bender-Abaßi, der auch seinen Nutzen von diesem Contrebandhandel hat, nach Balsara geschickt werden. Von Bassara oder Balsara nehmen die Europäer an Retourwaaren Seide, Cameel- und Ziegenhaar, caraman. Wolle, Schagrin, Corduan, Teppiche und Droguereyartikel, insonderheit Myrrhen, Weyrauch, arabisches Gummi, Datteln und dergl. Man rechnet da nach Mamudis von 10 Danims zu 10 Flusch. Der Konventions-Speciesthaler gilt 10 Mamudis 6 Danims. Das Gewicht ist der Mon Basra von 24 Waquis, 8000 Miscals, oder 12000 Dramms. Der Mon vergleicht sich 79 Pfund Hamburg. Gewichts.

Balstal, oder Balistel, lat. *Balistella*, ein Flecken im Canton Solothurn, und dessen Landvogtey Falkenstein, in der Schweiz, hat gute Eisenbergwerke.

Balthasar oder Balthazar, ein Zollhaus und kleiner Hafen in Frankreich, in Provence, an der Rhone.

Baltimore, oder Ballatimore, eine kleine Insel auf der irländischen See, an der Küste der Grafschaften Desmound und Corcke, und zur Provinz Mounster gehörig. Es befindet sich dabey ein Flecken gleiches Namens, mit einem ziemlich guten Hafen; und in der dabey gelegenen Bay oder Bucht von Baltimore liegen über zwanzig kleine Inseln.

Baltimore, ist die Haupthandelsstadt in Maryland. Sie liegt in einer reizenden Gegend an der weiten Bucht des kleinen Patapscoflusses, der sich 12 Meilen von da in die Chesapeakbay ergießt, und gegenwärtig 2800 Häuser und einige hundert Waarenmagazine und Speicher hat. Der Platz ist seit einigen Jahren durch die Handlung sehr emporgekommen, hat sich ungemein erweitert, und ist nun mit schönen Straßen und artigen Vorstädten versehen. Es gehen verschiedene Kanäle durch die Stadt. Am Fluß sind gute Landungsplätze oder Anfuhrten. Der Hafen nebst dem Bassin gehören mit unter die vorzüglichsten in Amerika. Er ist geraumig und zugleich sicher, auch die Lage desselben zum Handel vortreflich; indem er in der Mitte zwischen Maryland, einem Theil von Virginien, Delaware und Pennsylvanien liegt, und vermittelst der nahen großen Flüsse, und der weiten Bay mit fernen Orten des innern

nern Landes Verbindung hat. Daher ist Baltimore auf einmal der Sitz eines großen Handels geworden, und zwar um so eher, weil außer dieser Stadt in ganz Südpennsylvanien, Delaware und Maryland, kein anderer Ort so viele Kaufleute und eine so vorzügliche Lage hat. Virginien hat auch nicht eine nur mittelmäßig große Stadt, welche den Handel an sich ziehen könnte; er muß also nothwendig fast ganz nach Baltimore sich hinwenden. Ueber die Ausfuhrartikel giebt der Artikel Maryland Auskunft. Hier ist eine Bank angelegt, welche unter dem Namen Bank of Maryland mit einem Kapital von 300,000 Daalder negocirt. Auch die Generalbank der vereinigten Staaten hat da ein Comtor.

Baltischer Hafen, Baltischer Port, ein Hafen in der Revalschen Statthalterschaft in Esthland, der ehedem den Namen Rogerwick von der Insel Roog geführt hat. Er liegt 44 Werste von Reval, da, wo der Padisbach in die Ostsee fällt. Kaiser Peter I. hat mit dessen Anlegung und Verbesserung den Anfang machen lassen. Catharina II. ließ ihm 1762 den jetzigen Namen beylegen. Die Arbeiten an demselben sind aber seit 1769, weil man sie für vergeblich ansah, wieder eingestellt worden. Könnte man jedoch das Werk wirklich ausführen, so würde dieser Hafen wegen seiner Größe, Tiefe und Sicherheit vortreflich seyn. Man hat da auch neuerlich eine Kreisstadt angelegt.

Baltisches Meer, siehe Ostsee.

Balvany, eine Landschaft, und ein Theil der Provinz Banf in Schottland. In diesem Lande werden, sonderlich an einem gewissen Felsen, so viele Wetzsteine angetroffen, daß damit ganz Schottland versehen werden könnte. Hier sieht man auch Alaunwasser häufig hervorquellen, und trift verschiedene Steinadern in der Erde an, wovon Alaun gekocht wird.

Balvastro, siehe Balbastro.

Baluclaw, Baluclawa, lat. *Baluclavia*, ein Hafen und Flecken auf der Halbinsel Crim, jetzt Taurien, an dem schwarzen Meer. Daselbst wurden ehedem die Schiffe, Galeren und Gallionen zum Dienst des türkischen Kaisers gebaut. Die Mündung dieses Hafens beträgt ohngefähr 40 Schritte, und hat deren ohngefähr 800 im Umfang, und 450 in der Breite. Dieser Hafen ist einer von den schönsten und besten, die man hat. Denn ein Schiff liegt daselbst beständig flott, und ist durch die hohen Gebirge, die diesen Hafen umschließen, vor allen Winden sicher. Die Wolle in der umliegenden Gegend ist die schönste im ganzen Land.

Baly, Bali, Balli, lat. *Balya*, franz. *l'Isle de Bali*, eine Insel in Ostindien, welche durch die Balembuangstraße von Java, das derselben gegen Westen liegt, geschieden ist. Sie erstreckt sich von Osten nach Westen auf 27 Meilen in der Länge, und liegt unter dem 8 und 9 Gr. südl. Br. Die Holländer entdeckten das Eyland im J. 1597, und hielten da bis 1684 einen Residenten. Weil aber die wenigen Artikel, die man hier handeln konnte, nämlich Kattun, Reiß rc., die Kosten des Etablissements nicht lohnten, wurde der Agent zurückberufen, und der dasige Handel den Indiern überlassen. Das Geld auf der Insel besteht in Pities (eine kupferne chinesische und japanische Münze), von denen 405 bis 420 Stück einen spanischen Peso, oder, wie man ihn in Ostindien nennt, 1 Real ausmachen.

Balzan, ist ein Wort, welches in den Reitschulen und im Pferdehandel gebraucht wird, und bedeutet ein solches Pferd, welches an einem und dem andern, oder auch wohl an allen vier Füßen die Zeichen hat, die man *Balzanes* nennt. Siehe den folgenden Artikel.

Balzans, ist ein weißer Fleck, den die schwarzen und schwarzbraunen, oder andere braune Pferde an den Füßen, und gemeiniglich von dem Knorren bis an den Huf, haben. Die Bereiter, und Pferdehändler, die sich auf die Pferde verstehen, glauben, man könne nach diesen Flecken die guten oder bösen Eigenschaften der Pferde beurtheilen. Die Flecken an drey Füßen sind die besten; darauf kommen die am linken Fuß, nachgehends die Flecken an zwey Füßen, und endlich die Flecken an vier Füßen, welche, ob sie gleich gut sind, dennoch nicht so, als die vorhergehenden, geachtet werden. Ist dieser Fleck oben gezähnt, wie eine Säge, so heißt es Balzane dentelée, ist er schwarz, so heißt er Balzane herminée oder monchetée. Le cheval est chaussé trop haut, sagt der französische Pferdehändler, wenn der weiße Fleck am Schenkel über das Knie herauf geht. Sonst nennt man diejenigen Pferde, welche Flecken an beyden Füßen auf einer Seite haben, auch *Travats*, und *Trastravats* oder *Transtravats*, die zwar auch nur zwey Flecken haben, die aber nach Art eines Schachbrets ins Gevierte stehen. Ueberhaupt sind die Flecken, welche niedrig stehen, und tüpflicht sind, vortreflich.

Bamba, eine Provinz und Stadt im Königreich Congo, in Afrika. Sie ist die größte und reichste unter den fünfen, in welche dieses Königreich eingetheilt wird. In dem Dorf Mussula oder Mossoulo, das an der Küste liegt, haben die Holländer von der ostindischen Compagnie ein Magazin. Die Schwarzen dieser Provinz taugen nicht zum wegführen. Sie hat Silberminen und andere metallenreiche Gebirge; wiewohl es nicht scheint, als ob man so gar sonderlichen Profit davon zöge. Man schätzt sie wegen der Muscheln, die man daselbst an dem Ufer der See findet, und welche zur Münze gebraucht werden. Auch giebt es allhier viel Elephanten, die sehr groß sind.

Bambacium, siehe Baumwolle.

Bamberg, ein kaiserliches Hochstift und Fürstenthum, welches seine Benennung von der Hauptstadt hat, und im fränkischen Kreis liegt. Seine Gränzen sind gegen N. das Herzogthum Koburg und das Voigtland; gegen O. das Fürstenthum Bayreuth und die obere Pfalz; gegen S. das nürnbergische Gebiet und das Anspachische; gegen W. aber die Grafschaft Kastell, und die Fürstenthümer Wirzburg und Schwarzenberg. Die sämmtlichen bambergischen Lande betragen 65 geogr. □Meilen. Man zählt darinne als Hauptstädte Bamberg, Forchheim und Kronach. In Ansehung des Bodens ist dieß Land eines der besten und gesegnetsten in Deutschland, besonders um Bamberg, in den Mayngegenden und den südlichen Districten, wo große Ebenen sind. An schiffbaren Flüssen, die es durchströmen, kommen der Mayn und die Regnitz vor. Der erstere entspringt an dem Fichtelberg, tritt bey Schwarzach ins Land, nimmt seinen Lauf bey Burgunstadt, Lichtenfels und Hallstadt vorbey, und strömt unter Bischberg ins Wirzburgische. Die andere durchfließt den südlichen Theil des Landes, und vereinigt sich oberhalb Bischberg mit dem Mayn. Bey Forchheim bis Bamberg trägt dieser

ser Fluß nur kleine Schiffe, größere aber von Bamberg in den Mayn und in die Rheingegenden.

Das Bambergische ist mit Produkten aus allen drey Reichen der Natur reichlich versehen. Die Hornviehzucht ist stark. Auch Pferde werden von schönem Schlag gezogen. Die Gewässer sind mit guten Fischen angefüllt. Im Pflanzenreich sticht die Bäumzucht und der Obstbau hervor; es werden schmackhafte Aepfel, Birnen, Pflaumen, Zwetschen, Nüsse, Weichseln, Kirschen ꝛc. in großer Menge, besonders im Unterlande, gezeugt. Weinberge sind bey der Hauptstadt, wie auch zu Zeil, Hallstadt, Forchheim und Staffelstein. Korn und Hülsenfrüchte erzeugt das Land in Menge, und es treibt einen einträglichen Saamen- Blumen- und Gemüßhandel. An Mineralien ist ebenfalls kein Mangel. Es giebt hier verschiedene Bergwerke, wo auf Eisen, Kupfer und Bley gebauet, auch Vitriol und Alaun gewonnen wird. Steinkohlen werden seit 1765 in Menge zu Tag gefördert ꝛc. Da die Einwohner vieles von ihren Produkten entbehren können; so entsteht durch ihren Vertrieb ein sehr vortheilhafter Handel fürs Land. Es wird z. B. viel fettes Vieh ins Wirzburgische, ins Nürnbergische und Voigtländische ausgetrieben. Aus den Waldgegenden flößt man in Menge Holz nach Frankfurt und den Rheinländern. Für Schmalz, Leder, Korbmacherwaaren, grünes Obst, gedörrte Zwetschen, junge Bäume, Farberden, Karden, Wollenzeuge, Potasche, Hanf, Steinkohlen und Eisen kommen starke Summen ins Land. In neuerer Zeit hat die Regierung es sich sehr angelegen seyn lassen, das Kommerz zu schützen und empor zu bringen, das sonst ganz in jüdischen Händen war. Die neuesten Handelsverordnungen, und das angestellte Kommerzcollegium sind Beweise davon. Zum Besten des Speditionshandels dienen hier die Schifffahrt auf dem Regnitz- und Maynfluß, und die sehr gut gebaueten Heerstraßen.

Fabriken sind mehrere im Land, worunter einige sehr beträchtlich sind. Zu Bamberg sind Wollentuch- Hut- gefärbt Papier- Zitz- und Kattunfabriken: im Amt Fürth, Dosen- Tabak- Spiegel- und andere Fabriken ꝛc. Die Tuchmanufakturen zu Bamberg, Weißmain und Herzogenaurach liefern vieles und schönes Tuch, wie auch Rasch und Flanell. In den Aemtern Kronach, Stadtsteinach, Neuhaus ꝛc. sind Eisenhämmer und ähnliche Gewerbe. Bey Forchheim, Wartenfels sind 4 Papiermühlen, die gutes Papier aller Art liefern und ins Ausland schicken.

Bamberg, lat. *Bamberga*, *Papeberga*, eine große Stadt im fränkischen Kreis, in einer überaus angenehmen und fruchtbaren Gegend, 9 Meilen von Nürnberg, am Fluß Regnitz, welcher hier schiffbar ist, durch die Stadt geht, und sich eine Stunde davon mit dem Mayn vereinigt. Sie ist die Residenzstadt des Bischofs von Bamberg. Gute Gartenfrüchte, Getreide, Anis, Zwiebeln und Wein findet man hier im Ueberfluß; sonderlich aber viel Süßholz, welches alle drey Jahre gegraben, und von da häufig fast durch ganz Europa verfahren wird. Es wurzelt mannstief in die Erde, und wächst nicht weniger über die Erde, fast wie der Hollunder in die Höhe. Auch wird Safran hier gebauet, der aber nicht so gut, als der österreichische ist. Nicht weniger sind hier herum so viele Lorber- Feigen- Citronen- und Pomeranzenbäume, daß einige diese Gegend das kleine Italien in Deutschland nennen. Die beyden von der Nachbarschaft stark besuchten Frühlings- und Herbstmessen

messen, worauf die Stadt privilegirt ist, und davon die erste den Dienstag nach Cantate, die andere von Galli anfängt, und 14 Tage dauren, sind diesem Ort auch sehr vortheilhaft, zumal da auf der Herbstmesse viele tausend Stück Schafvieh zu Kauf gebracht werden. Dieser Stadt meister Handel geschieht auf Frankfurt und Nürnberg, in Wein, Getreide, Baumfrüchten, Safran, Süßholz ꝛc. Die besten Pflaumen, welche den aus Frankreich kommenden ordinären vorzuziehen sind, wachsen in dieser Gegend, und werden viele nach Holland geführt. Unter den Weinen, die das Bambergische bauet, sind der Altenburger, Beringsfelder und Zeiler die vorzüglichsten, und werden stark verfahren. Man hält hier Buch und Rechnung, nach Reichsfl. zu 60 Xr. von 4 Pfenn. Außerdem ist auch noch der fränkische Gulden im Gebrauch, den man zu 75 Xr. rechnet. 4 fränk. fl. = 5 Reichsfl. Die übrigen Rechnungsmünzen haben gleiches Verhältniß wie zu Nürnberg. Der Werth derselben bestimmt sie nach dem 24 Guldenfuß. An wirklich geprägten Münzen hat das Hochstift in Gold, Dukaten nach dem Reichsfuß, wie auch in Silber, Speciesthaler, 20, 5 und 2½ Xr.stücke, ferner 1 Xr.stücke von 1763, nach dem Kreisschluß geprägt. Fremde Münzsorten gelten wie zu Nürnberg. Das Gewicht und Maaß belangend, so sind 105 ℔ Bamberger zu Nürnberg 100 ℔; und 97 und eine halbe Elle Bamberger, betragen 100 Ellen Nürnberger.

Bambo, ein kleines gezeichnetes Maaß in dem Königreich Achin, auf der Insel Sumatra, welches nicht viel über 2 Pinten oder Quart hält.

Bambothe, welches das Verkleinerungswort von Bambouc ist, bedeutet ein kleines leichtes Rohr, welches voller Knorren ist, und aus Ostindien kömmt; siehe Bambou.

Bambou (so schreibt man in Indien, und nicht Bambouc), ist eine Pflanze, welche sich sehr aus ihrer Wurzel vermehrt, von welcher sich ein ästiges Gewächs nach Art einer Gattung Grases, oder natürlicher, nach Art des europäischen Schilfes erhebt. Denn das Bambou ist von dem Geschlecht des Schilfrohrs, so wie die Pflanze, welche den Zucker hervor bringt. Diese indische Pflanze ist die größte Gattung von Schilf, die bekannt ist: sie ist von einer außerordentlichen Dicke und Höhe, wenn sie ihre Blüte bringt. Jedes Riet oder Rohr erlangt öfters die Stärke eines Schenkels in ihrer untersten Dicke, und läuft immer schmächtiger zu, bis zu seinem Gipfel, welcher eine Blumenpulpe, wie bey uns das Schilf zu seiner Jahrszeit, trägt. Das Bambou wächst in allen am Meer gelegenen Ländern von Ostindien. Herr Lemery nennt es einen Baum, welcher Blätter, fast wie der Oelbaum hat; aber Johann Bauhin, aus welchem er seine Beschreibung genommen, hat ihn verführt. Denn es ist kein Baum, ob er schon auch bis 20 oder 25 Schuh, ja wohl bis 30 hoch wächst. Seine Blätter sind wie bey dem andern Schilf oder Rohr gestaltet, außer daß sie nicht so lang, noch breit an ihrem Schaft, wie an den andern Gattungen sind. Ihre Länge ist von einem halben Schuh, und ihre Breite in der Mitte von einem Zoll, oder ein wenig drüber. Die Indianer bauen von diesem Bambourohr ihre Häuser, und machen alle Arten von sehr sinnreich ausgearbeiteten Mobilien. Das Holz von diesem Rohr ist so hart und fest, daß es sehr dienlich ist, Pfähle daraus zu machen, um die Häuschen auf den Flüssen, welche sanft strömen, wie

in Canälen, zu unterstützen. Sie machen ferner alle Arten von Hausrath aus diesem Holz, zum Gebrauch ihrer Küchen und Tische. Die stärksten Stücke dieses Bambous dienen, Stäbe zu machen, auf welchen die Sklaven, oder andere diejenige Gattung von Sänften tragen, so man Palanquin nennt, welche von so ordentlichem Gebrauch, und von einer so großen Bequemlichkeit im ganzen Morgenland ist. Man macht auch Arten von Gefässen daraus, in welchen sich das Wasser sehr wohl hält. Die Bamboches, welche man in Europa sieht, und die fahrenden Landkrämer und Tabuletkrämer verkaufen, sind die ersten und kleinsten Bambousschößlinge; siehe *Bamboche*. Und diese kleinen jungen Schößlinge sind es auch, deren sich die Malayen, und besonders die Chineser, welche in den Inseln de la Sonde, und in den moluckischen ausgebreitet sind, bedienen, sie in Essig nach ihrer Art mit starken gepfefferten Ingredienzien einzumachen. Dieses nennen sie hernach Achiar-Bambou; siehe Achiar. Wenn zwey Stückchen Bambou von einer gewisser Dicke und auf eine gewisse Art eines gegen das andere gerieben werden; so können sie Feuer hervorbringen; und wenn die Indianer kein anders Feuer haben können, so versorgen sie sich durch dieses Mittel damit. Die Härte des Holzes von diesem Riet macht, daß es das schnelle Reiben der geriebenen Seite entzündet. Auf den Küsten von Coromandel und Malabar findet man in den Knoten des Bambourohrs eine weiße, gestockte Materie, welche die Indier in ihrer Sprache Bambouzucker nennen, und zur Arzney anwenden. Von den proportionirten Bambousstengeln schneidet man die indianischen Röhre, Handrottingen oder Stöcke, von denen die holländ. ostind. Compagnie und die dän. asiat. Gesellschaft viele tausend jährlich liefern.

Bambou, oder, nach andern, Bambouc, und nach der niederländischen Schreibart Bamboue, eine Gegend in Afrika, in Nigritien, an dem obersten Ende des bekannten Laufes von dem Fluß Gambia, und bey der Quelle des Flusses Feleue, welcher sich in den Senegal ergießt. Dieses Land ist so reich an Goldbergwerken, daß man nicht nöthig hat, zu graben, wenn man Gold haben will. Man darf nur oben die Erde abscharren, sie in einem Faß waschen, und es neigen, daß das Wasser wieder abläuft; so findet man alsdann Goldstaub und Körner von ansehnlicher Schwere. Allein, auf solche Art finden die Schwarzen nur das äußerste von den Bergadern; sie kommen aber nicht zu der Wurzel, oder zu dem Hauptstrich. Die Erde, so in dem Land Bambou Gold trägt, ist nicht hart, noch schwer zu graben, sondern sie ist fast allenthalben thonicht, von unterschiedener Farbe mit einigen Sandadern vermischt, also, daß daselbst zehn Menschen mehr Arbeit thun können, als 200 in den reichsten Bergwerken in Peru und Brasilien. Nach Amiral's Afrique, Paris, 1789, ist das Bamboulaud, so wie das übrige Afrika auch, in viele kleine Herrschaften abgetheilt. Der Boden ist durchgängig dürr und unfruchtbar, und die Bewohner des Landes müssen alle ihre Lebensmittel von den Nachbarn ziehn. Ihren ganzen Verdienst haben sie von den Goldgruben. Diese steht jedem frey zu bauen, nur muß er dem König die Hälfte der Ausbeute entrichten. Da jeder Grubenbau Mühe und Kosten voraussetzt, so kann man leicht denken, daß hier die Arbeit nur oberflächlich betrieben wird. Sie machen bloß Schächte von höchstens

50

50 bis 60 Fuß Teufe und zimmern diese halbweg aus. Geht die Ader weiter, oder ist sie nicht dick und mächtig genug, so verlassen sie die Grube, und wenden sich wo anders zu. Man kann also annehmen, daß die Minen hier noch so gut, als gar nicht bebauet sind. Denn das ganze Land ist gleichsam nur eine einzige Goldgrube. Uebrigens sind die Eingebohrnen ein guter Schlag Leute; aber seit einigen Jahren haben sich in dieß Land viele von der Peuls- oder Poulesnation und Mandinges geflüchtet; diese arbeiten mit an den Gruben, sind aber viel bösartiger und als schlimme Leute bekannt, vor denen sich die Europäer im Verkehr sehr zu hüten haben. Galam ist der nächste Nachbar von Bambou, und dahin werden von St. Louis auf Senegal jährlich Reisen unternommen. Saugnier, Rélations de plusieurs voyages à la côte d'Afrique etc. Paris, 1792, hat gedachtes Land so geschildert, daß selbst der gelddurstigste Handelsmann nicht leicht dahin speculiren kann. Außer den Goldbergwerken findet man auch noch in dem Land Bambou Steine von blauer Farbe, wie Lasur; und man giebt vor, es wären gewisse Anzeigungen von Silber- und Kupferadern. Man findet auch daselbst sehr schönes Eisen und den vollkommensten Magnet, von dem man aus Erfahrung weiß, daß seine Kraft keinesweges vermindert wird, wenn man ihn nur vor der Feuchtigkeit und dem Staub verwahrt. Man hat davon ansehnliche und sehr vollkommene Stücken nach Frankreich gebracht.

Bambury, siehe Banbury.

Bambusrohr, siehe Bambou.

Bamf, Bamfe, oder Banf, eine kleine Provinz und Vicegrafschaft in Schottland, welche nordwärts an das Meer, auf den übrigen Seiten aber an die Grafschaften Murray, Mar und Buchan stößt. Diese Grafschaft besteht aus fünf Theilen, deren Namen sind: Strathdown oder Strathavin, Balvany, Strath-Yla, Ainie, und Boine. Der erste bringt wenig Getreide, hingegen gute Weide für das Vieh, und gehört den Marquis von Huntley. Der andere, von dem oben ein Artikel, ist gebirgig; doch etwas fruchtbarer, als der vorige Theil, und hat einen Ueberfluß an Alaunen und Wetzsteinen: die Grafen von Rothes sind Herren davon. Der dritte ist ziemlich eben und reich, sowohl an Korn, als an dem, was zur Viehzucht gehört: die Einwohner verkaufen zugleich viel Kalk, und viel feine Leinwand. Der vierte ist ein sehr gutes Getreideland, und gehört den Marquis von Huntley. Der fünfte ist an der Seeküste fruchtbar an Korn, in den übrigen Gegenden aber mit einem schlechten Boden versehen.

Bamf, oder Bamfe und Banf, die Hauptstadt in der vorstehenden Vicegrafschaft gleiches Namens, an dem linken Ufer des Flusses Dovern, nahe bey seinem Einfluß in den Meerbusen von Murray. Sie hat einen schlechten Hafen, und es wird daselbst wenig Handlung getrieben, außer mit Korn und Lachs, welchen letztern man in dem Fluß fischt.

Bampton, ein Marktflecken in Oxfordshire, woselbst der größte Handel mit Kürschnerwaaren in England getrieben wird. Ein anderer Flecken in England gleiches Namens, wo ein Markt gehalten wird, liegt in Devonshire.

Ban, ist eine Art glattes und feines Nesseltuch, welches die Engländer aus Ostindien bringen. Das Stück hat 16 Ellen in der Länge, und ohngefähr drey Viertel in der Breite.

Bananes, siehe Musa.

Banara, oder Banarons, eine von den größten ostindischen Städten in dem Königreich Bengala, an dem linken und nordlichen Ufer des Ganges, welcher ihre Mauern benetzt, auf dem Weg von Agra nach Patna. Benarous oder Benares ist die Hauptstadt von der Zemindarschaft dieses Namens, welche die Circars, Gazypur und Chunar mit einschließt, und gehörte bis zum Jahr 1775 zu den Staaten von Aud. Damals aber wurde der Tribut der engl. ostindischen Compagnie überlassen. Das Gebiet dieser Zemindarschaft nimmt den größten Theil von der Strecke zwischen Bahar und Aud ein. Sie ist sehr wohl gebauet, und treibt einen sehr ansehnlichen Handel, sonderlich mit seidenen Zeugen und baumwollenen Tüchern, sowohl weißen als gemalten. Man findet daselbst viel und sehr bequeme Caravanseras, und unter andern einen, der sehr groß und sehr schön gebauet ist, worinnen unter zweyen mitten in dem Hof errichteten bedeckten Gängen die kostbarsten Waaren verkauft werden. Die meisten Verkäufer sind diejenigen, welche die Waaren selbst gearbeitet haben, daß also die Fremden dieselben aus der ersten Hand bekommen können, und folglich besser, als in den meisten andern indischen Städten fahren, wo sie die Banianen, Juden und Armenier aufkaufen, um solche wieder zu verschachern. Diese Handwerksleute können nichts zum Verkauf aussetzen, sie haben denn zuvor bey demjenigen, der über die Zölle gesetzt ist, das königliche Siegel darauf drucken lassen; widrigenfalls werden sie mit Geldstrafen und Stockschlägen angesehen.

Banbury, oder Bambury, lat. *Banburia*, oder *Bamburia*, eine feine Stadt in England, in der Grafschaft Oxford, am Fluß Cherrel. Sie treibt einen beträchtlichen Handel, sonderlich mit Käsen, die hier sehr gut gemacht werden.

Banc, siehe Banck, und Banco.

Bancal, ist der Name eines gewissen Gewichts im Königreich Achem, auf der Insel Sumatra. Zwanzig Bancals tragen 1 Catti aus, welches gleichfalls ein gewisses Gewicht bedeutet.

Bancalis, eine kleine Stadt auf der Insel Sumatra in Asien, in dem Königreich Achem, an der Ostseite des Flusses Racan, woselbst ein starker Pfefferhandel getrieben wird. Diese Stadt, welche die vornehmste in diesem Gebiet ist, wird von den Holländern, die mit ihren kleinen Schiffen dahin fahren, öfters besucht, und es scheint, als ob sie diesen Leuten ihren ganzen Handel zu danken hätte. Die Einwohner, ob gleich Malayer, sind dennoch etwas höflich, welches ihnen auch ihren Handel zuwege bringt.

Bancalität, oder Bancalitätswerk, begreift alles dasjenige unter sich, was bey den sogenannten Banken; sowohl in Ansehung der damit getroffenen Ordnung und Einrichtung, als auch der dazu gehörigen Personen, und andern dahin einschlagenden Dinge, beträchtliches vorkömmt, wovon in dem Artikel: Banco, und den darauf folgenden Artikeln ein mehrers.

Bancazinn, eine Gattung ostindischen Metalls, so man von den ostindischen Compagnieen erhält. Es wird in den Spiegelfabriken zum Belegen oder zur Folie gebraucht, und dient auch zur Scharlach- und Aechtrothfärberey. Es ist dem ordinären Malarzinn, aber nicht dem feinern in Hüten, franz. étain de Malacca en chapeaux, gleich, und gilt bey den Verkäufen in Holland 33 bis 34 Bankfl. die 100 ℔. Es ist in Blockform, und wird bey Kaveling von 4000 ℔ netto gehandelt.

Jedes

Jedes Stück muß mit dem Compagniezeichen VC gestempelt seyn.

Bancheria, ein Ort in Amerika, auf der Insel Margaretha gelegen. Er ist wegen der guten Perlenfischerey bekannt.

Banchieri, siehe Banquiers.

Banck, siehe Banco.

Banck, lat. *Syrtes*, franz. *Banc*, heißt bey der Schifffahrt nach Gelegenheit 1) ein Hügel, oder eine Untiefe im Meer, welche entweder aus dem Wasser hervorragt, oder unter demselben verborgen ist, und mit einem Wort, ein jeglicher Ort, der nicht Wasser genug hat, ein Schiff zu tragen; und sind einige derselben so gefährlich, daß die Schiffe darauf scheitern. Sonst wird dieses Wort auch 2) von Sandhaufen und Steinfelsen oder Klippen gesagt, welche entweder gänzlich unter dem Wasser verbergen sind, oder sich doch fast bis an die Oberfläche des Wassers, und manchmal auch wohl gar ein wenig über dieselbe erheben, und sodann insonderheit Sandbänke, oder Stein- und Felsenbänke heißen. Es giebt in den unterschiedenen Meeren, welche die Theile der Welt benetzen, eine Menge solcher Bänke, und beruht die vornehmste Bemühung der Seefahrenden darauf, ihre Lage zu erkennen, um sie desto besser vermeiden zu können; wie denn auch die Steuer- und Lootsmänner, die sich besonders auf die Wissenschaft der Schifffahrt befleißigen, niemals ermangeln, sie in ihren Journalen anzumerken. Insgemein aber werden sie durch einige Baaken, oder dazu mit Fleiß eingetriebene Pfähle, davon unterrichtet. Sonst aber werden dieselben ordentlicher Weise auf den Landkarten mit Pünctchen bezeichnet, um den Sand vorzustellen. Die berufenste unter diesen Bänken, und vielleicht auch die größte, weil einige ihre Länge bis auf 200 englische Meilen, und ihre Breite auf 25 bis 50 Meilen schätzen, ist die in Mar del Nort, der Insel Terre-Neuve gegenüber, und gegen die Küsten von Canada, im nordlichen Amerika gelegene, welche man auch zum Unterschied nur die große Bank nennt, und wo vornehmlich der Bolch oder Stockfisch gefangen wird, wovon im Artikel: Große Bank, ein mehrers. Die sogenannte kleine Bank aber ist der großen gegen Osten gelegen, und hat ungefähr 80 Meilen in der Länge, und 15 in der Breite, auf welcher gleichfalls eine große Menge solcher Fische gefangen wird.

Banckerot, oder Banquerot, und Falliment, Austritt, franz. *Banqueroute*, oder *Faillite*, (von dem italienischen Banco rotto, das ist, dem zerbrochenen und ausgeleerten Wechseltisch oder der Geldcasse so genannt), wird von einem Banquier oder Kaufmann gesagt, der seine Gläubiger zu bezahlen aufgehört hat, das ist, der in Schulden verfallen ist, seine Gläubiger und die abgelaufenen Wechselbriefe nicht bezahlen kann, keinen Credit mehr hat, durch die Gerichte aufgesucht, von allen Seiten gemahnt, und seine Schulden zu bezahlen, hart angestrengt, ja von seinen Gläubigern dergestalt verfolgt wird, daß er endlich Haus und Hof, Comtoir, Magazin, Laden, Kram und Gewölbe, sammt der Stadt und seinem Wohnungsort verlassen, in ein fremdes Land flüchten, und daselbst um Schutzbriefe anhalten muß. Gelingt ihm auch das, so hat er doch noch weiter nichts erlangt, als, daß er sich fernerhin kümmerlich nähren, und entweder eine ganz neue Handlung von unten auf, oder auch eine andere Profession anfangen, oder aber mit seinen Gläubigern, weil er alsdann auf freyem Fuß ist, accordiren muß, damit sie ihn wieder zu

den Seinigen kommen lassen, Nachsicht zur Bezahlung seiner Schulden, oder einen ehrlichen Nachlaß an denselben, oder auch neue Hülfe und Vorschuh zu seinem Wiederaufkommen geben. Ob wir nun wohl die Worte: Bankerot und Falliment, als einerley gesetzt haben, wie sie denn auch gemeiniglich für eins genommen werden; so ist, wenn man genauer von der Sache reden will, dennoch unter beyden ein merklicher Unterschied zu machen; weil nämlich der Bankerot muthwillig und betrüglicher Weise geschieht, da ein Kaufmann seine Gläubiger um das, was er ihnen schuldig ist, gefährlicher und boshafter Weise bringt, und ihnen sein Vermögen abtritt, nachdem er die besten und kostbarsten Sachen vorher heimlich weg practicirt und beyseite geschaft hat; da hingegen das Falliment gezwungen und unvermeidlich ist, und beständig durch irgend einen Zufall verursacht wird. Die Bemerkung dieses Unterschieds zwischen einem Bankerot und Falliment, scheint insonderheit bey der in der Mitte des 1763sten Jahrs vorgefallenen großen Revolution in der Handlung, nothwendig geworden zu seyn. Es ist nämlich bekannt, daß damals der größeste Theil der insolvent gewordenen Handelsleute, insonderheit in Amsterdam und Hamburg, solche gewesen sind, welche durch einige wenige große Handelsleute in Amsterdam, Berlin, Hamburg und Schweden außer Stand gesetzt worden waren, ihre Bezahlungen zu leisten, von denen man also gleichsam sagen kann, daß sie mit gesunden Herzen sterben mußten. Von diesem so wichtigen Vorfall, der in seiner Art bis jetzt der einzige ist, verdient Joh. Carl Mays Einleitung in die Handlungswissenschaft §. 1158-1164 des 2ten oder besondern Theils, neue Aufl. 1786, nachgelesen zu werden. Denn man hält insgemein dafür, daß ein Mann schon fallirt oder ein Falliment gemacht hat, wenn er die Wechselbriefe, so er acceptirt hat, zur Verfallzeit nicht bezahlt, oder denen, welchen er Briefe verschafte, die mit Protest zurück gekommen, und ihm verkündigt worden sind, das Geld nicht wieder gegeben, oder wenn er die von sich gestellten Billets zu ihrer Verfallzeit, entweder aus Unvermögenheit, darein ihn zugestoßene Fatalitäten gebracht haben, oder weil ihm seine außenstehenden Schulden nicht eingegangen sind, nicht bezahlen kann, und sie auch zu der Zeit, die er sich von seinen Gläubigern zur Nachsicht ausgebeten hat, nicht einzulösen im Stande ist. Dieses Falliment schmälert zwar in der That den Credit und guten Namen des Kaufmanns; es ist aber doch nicht so schimpflich, als der betrügliche Bankerot, wenn er nur seine Gläubiger, zu den von ihnen erhaltenen Fristen, richtig bezahlt. Es giebt noch eine andere Art von Fallimenten, die zwar von dem betrüglichen Bankerot unterschieden ist; jedoch aber für schimpflicher, als die erstere, geachtet wird. Und diese besteht darinne, wenn ein Kaufmann, welcher durch Schiffbruch, oder Wegnehmung seiner Schiffe, durch die Bankerote und Fallimente seiner Schuldner, durch die Untreue seiner Compagnons, oder durch andere gleichmäßige Zufälle, den größten Theil seines Vermögens eingebüßt hat, gezwungen wird, seinen Gläubigern einen Theil von dem, was er ihnen schuldig ist, zu entziehen, und sie wegen des Ueberrestes um Nachsicht zu bitten. Wenn ein Kaufmann ohne rechtmäßige und scheinbare Ursache unsichtbar wird, und man ihn nicht mehr auf dem Wechselplatz, oder auf der Börse sieht: so heißt dieses ebenfalls schon ein Falliment: eigentlich

gentlich aber nur ein Mangel der Gegenwart und des Credits; worauf jedoch gar öfters ein ordentliches Falliment oder Bankerot zu entstehen pflegt. Kurz: es giebt drey Grade des Bankerots, im weiterer Bedeutung des Worts: 1) wenn man aus eignem Verschulden sich in den Stand setzt, oder aus Bosheit den Vorsatz faßt, seine Gläubiger nicht zu bezahlen; 2) wenn Unglücksfälle jemanden unvermögend machen, seine Gläubiger völlig befriedigen zu können; und 3) wenn Unglücksfälle zwar verhindern, daß man seine Gläubiger nicht sofort zur gesetzten Zeit zu befriedigen vermögend ist, wohl aber auf die vergönnte Nachsichtszeit völlig zu bezahlen fähig bleibt. Ein jeder sieht nun leicht ein, daß der erste Grad mit Schande verknüpft ist; der andere Grad hingegen eher Mitleiden als Schande bewirken soll, und der dritte Grad weder eigentliche Schande, noch eigentliches Mitleiden veranlaßt, sondern nur als ein Aufschub und eine Prolongation der Schulden anzusehen sey, wenn zumal auch die Interessen des Verzugs fallen sollten. Diejenigen nun, von denen die nur beschriebenen drey Fälle gesagt werden können, werden zwar insgemein ohne Unterschied Bankerotirer oder Falliten, franz. *Banqueroutiers* oder *Faillis*, lat. *Decoctores*, oder *Dolosi Decoctores*, oder *Bancae ruptores*, genannt, und darunter überhaupt alle fallirende, in Schulden gerathene, und derentwegen auf flüchtigem Fuß begriffene, und also gleichsam die Bank zerbrechende Kaufleute genannt. Es gilt aber auch bey diesen Benennungen eben der Unterschied, der bey dem Wort: Bankerot, angemerkt worden. Nämlich es werden Banquiers oder Kaufleute bankerot oder fallit, entweder durch eigenes Verschulden, oder durch einen unverschuldeten Zufall, welcher nach den Rechten, wie bekannt, entweder a) natürlich ist, den die Menschen nicht verhüten können, als, Sturm auf dem Meer, Krankheit, Sterben; oder b) zufällig, der durch menschliche That sich zuträgt, als Feuersbrunst, Schiffbruch, feindlicher Einfall, wiewohl, wenn die Schuld und Fahrläßigkeit des Schuldners nicht beygebracht werden kann, die Feuersbrunst nicht unter die zufälligen Unglücksfälle gerechnet werden mag. Vornehmlich aber sind dieses die drey Unglücksfälle, welche einen Falliten machen können: 1) Unglück auf der See; 2) Straßenräuberey und Freybeuterey; 3) der Aufenthalt seiner Schulden, womit ihm seine Schuldner verhaftet sind; welche Unglücksfälle, wenn sie eine Person betreffen, nicht bewirken, daß solche eigentlich für einen Bankerotier zu halten ist. Diejenigen sind vielmehr eigentlich mit diesem Namen zu belegen, die betrüglicher Weise, und unter dem Schein der Treue und Ehrlichkeit, Geld und Waaren bey andern weit über ihr Vermögen aufborgen, und durch übermäßige Pracht, üble und fahrläßige Haushaltung, oder Verschwenden, in eine merkliche Schuldenlast gerathen, und dadurch ihren Nächsten, wider die christliche Liebe und Billigkeit, betrügen und in Schaden setzen. Und wie die oben angezeigten drey Grade beynahe nur auf zwo Arten zu ziehen sind, nämlich auf Bankerotiers und Falliten: also hat man auch nur auf diese beyden Arten hauptsächlich zu sehen, so, daß die, so muthwilliger Weise ihre Gläubiger nicht bezahlen, oder bezahlen können, Bankerotiers; die aber, so unschuldiger Weise ihre Gläubiger entweder nicht zu rechter Zeit, oder auch nicht völlig befriedigen können, nur Falliten genannt werden. 1) Diese letztern nun möchten

und

und sollten wohl, aus christlichem Mitleiden, die bald im Anfang dieses Artikels, zum Beschluß der Beschreibung des Bankerots überhaupt, angezeigten Conditionen erhalten, ich will sagen a) einen billigen Accord mit ihren Gläubigern, theils auf Nachsicht zur Bezahlung, theils auf einen ehrlichen Erlaß; oder b) neue Hülfe und Vorschub zum Wiederaufkommen: wenn sie sonst beliebte, ehrliche und aufrichtige Männer gewesen sind, die des Landes und der Stadt Abgaben und Beschwerden lange getragen; viel in Kaufmannschaft verkehrt haben; an dem ihnen zugestoßenen Unglück nicht selbst Ursache gewesen sind, sondern denen solches durch viele erlittene See- Raub- Brand- Wasser- und andere zufällige Schäden, (als: daß sie vieler anderer Bankerote, ungetreue Bedienten und andere dergleichen böse Zufälle mehr gehabt) zugestoßen ist, dabey aber bey ihrem Austreten nicht etwa baares Geld oder Waaren mit salvirt oder untergeschlagen, noch auch ihre Handelsbücher mit sich hinweg genommen haben, daß also den Gläubigern alles übrig geblieben ist, daraus sie sich einer zuverlässigen Nachricht erholen könnten, wo sie ihren Regreß suchen sollen; oder deren Umstände so beschaffen wären, daß sie sich mit der Zeit selbst wieder aufhelfen, und in guten Stand setzen könnten. Diese Umstände alle möchten, wie gedacht, ihm die freye Wiederkehr erleichtern, wo nicht gar die hohe Landesobrigkeit einen solchen Manne ein Quinquennel, Moratorium, Schutz- und freyen Paßbrief zuschickt, so, daß ihn die Gläubiger alsdann unangefochten lassen müssen. Erfolgt nun aber kein Accord oder landesobrigkeitlicher Schutz; so geht es 1) an das gerichtliche Versiegeln seiner hinterlassenen Güter, Schriften und Effekten, sowohl beweglicher als unbeweglicher; 2) an das Verkümmern ausstehender Schulden; 3) an die Verfertigung eines ordentlichen Inventarii (wie denn auch bald anfangs selbst die, so ein Falliment gemacht haben, verbunden sind, ihren Gläubigern ein zuverlässiges Verzeichniß von ihren Passivschulden, desgleichen von allem, was sie besitzen, oder an Activschulden außen stehen haben, nebst allen ihren Büchern und Registern in bester Form zu überliefern; widrigen Falls würden sie für muthwillige und betrügliche Bankerotirer geachtet werden); 4) an die Constitution eines Besorgers der hinterlassenen Güter (Curatoris bonorum); 5) an die Citation der Gläubiger; 6) an einen ordentlichen öffentlichen Verkauf der hinterbliebenen Effekten, und nach formirten Concurs; 7) an die Repartition; was jeder von den Gläubigern zu seinem Theil (pro rata) für seine Forderung haben soll: versteht sich, wenn zuerst die privilegirten Schulden, als: a) die dem Concursi zum Besten aufgewendeten Unkosten; b) was bey feindlichen Einfällen, zu Entrichtung der Contribution vorgeschossen, oder bey theurer Zeit, an Getreide zu Bestellung der Felder geliehen worden; c) die Begräbnißkosten; d) was bey des Schuldners letzter Krankheit aufgewendet worden; e) das Liedlohn; f) die vorhin auf einem Gute gehafteten Schulden, ehe der Schuldner solches an sich gebracht hat; g) die rückständigen Kauf- und Erbgelder, deswegen das Eigenthum oder die Hypothek gerichtlich vorbehalten worden; und h) die Onera realia, abgezogen worden sind. Was alsdann übrig bleibt, gehört für

für die schlechten chirographari-Gläubiger, und diejenigen, welche nur mündlich ihre Forderungen einbringen und beweisen können. II) Aber muthwillige und zuweilen vorsetzliche Bankerotirer, (sonderlich, wenn sie erst etliche Tage vorher noch viele Contanten aufnehmen, und damit zum Thor hinaus gehen, damit sie nur fernerhin wohl möchten zu leben haben,) sind keiner Nachsicht, sondern vielmehr der Strafe werth, die ihnen an Leib, Gut, Ehre, und Leben, nach Verordnung vieler Landes- und Policeygesetze bestimmt sind, als: daß sie für infam und aller Ehrenämter verlustig erkannt werden, u. s. w. Oder man giebt sie, wo man ihrer habhaft werden kann, zum Unterpfand, ihren Gläubigern in die Hände: da dann ein solcher Gläubiger Macht hat, einen dergleichen Schuldner so lange in Gewahrsam zu legen, bis er durch seine Arbeit, Dienste, oder auf andere Weise die Schuld abgetragen hat. An einigen Orten wurden sie ehemals sogar an den Pranger gestellt, und ihnen ein lediger Korb in den Mund gegeben, oder ein Zettel auf die Brust geheftet, mit der Aufschrift: muthwilliger Bankerotirer. Und in den Schlüssen wegen der Beschwerden der churfürstlichen sächsischen Landstände vom Jahr 1661 verordnete der Churfürst zu Sachsen, daß dergleichen Verschwender und Leutebetrüger zur Schande einen gelben Hut tragen sollten, wie weiter unten vorkommen wird. Es würde zu weitläuftig fallen, wenn wir alle die Verordnungen, der Länge nach, erzählen wollten, welche wider muthwillige Bankerotirer in den mehresten deutschen, und auch in vielen andern außer Deutschland gelegenen Landen, in dem schärfsten und nachdrücklichsten Maaße ergangen sind. Daher bleiben wir gegenwärtig nur bey den churfürstlich sächsischen Landesgesetzen stehen, in sofern selbige hieher gehören, und merken daraus nur so viel, daß nach Verordnung dieser letztern wider solche muthwillige und betrügliche Bankerotirer, ohne Ertheilung einiges Anstandes mit dem Gefangensetzen in den Schuldthurm zu verfahren Const. 22. p. 2. Torg. Ausschr. t. von denen, welche mehr aufborgen u. s. w. Resol. Grav. 1612. §. 19. 1661. §. 7. 78. Proceßordnung, t. 52. Leipziger Handelsordnung, t. 22. Decis. 30. Insonderheit aber wird nach dem königl. poln. und churfürstl. sächs. Mandat wider Bankerotiers, de Dato Dreßden am 7 Januar 1724, derjenige, so austritt, mit Steckbriefen verfolgt, §. 6.; auch werden auswärtige Obrigkeiten, daß sie ihn zur Haft bringen, requirirt, §. 8. siehe Austreten. Er wird über dieses edictaliter in dreyer Herren Landen, binnen drey sächsischen Fristen, bey Strafe der Ehrlosigkeit zu erscheinen, citirt, §. 9.; und wenn er außen bleibt, alsobald für einen muthwilligen und betrüglichen Bankerotirer, und für ehrlos geachtet, und aller Aemter, Chargen, und Rechtswohlthaten verlustig, §. 10. Er darf nicht durch einen Gevollmächtigten erscheinen, sondern muß sich allezeit in Person einfinden, wozu er das allgemeine sichere Geleite hat, §. 11. Die vorgefallene Ehehaften muß er vor Ablauf der in der Citation gesetzten Frist an- und ausführen; sonst wird er mit keiner Ausflucht der Wiedereinsetzung im vorigen Stand, der Verletzung über oder unter der Hälfte u. s. w. gehört, §. 11. Wenn er durch sein eigenes Verschul-

schulden in Abfall der Nahrung gekommen ist, wird er, jedoch nach vorher eingeholter Sentenz, 1) für ehrlos erkannt, 2) zu keinen Aemtern gezogen, 3) ihm nach seinem Tod kein ehrliches Begräbniß gestattet, 4) darf er nicht mehr auf die Börse kommen, auch 5) keinen Mäkler abgeben; Banker. Mandat, §. 12. Leipziger Handelsgerichtsordnung, t. 22.; wegen verspürter Intention, die Gläubiger betrüglicher Weise zu hintergehen und aufzusetzen, 6) an den Pranger gestellt, 7) einen gelben Hut zu tragen angehalten, 8) mit dem Zuchthaus auf eine Zeitlang bestraft; Banker. Mandat, §. 12. Ref. Grav. 1661, §. 78.; 9) nach Befinden und der Größe des Betrugs zur Festungsbauarbeit, bey Wasser und Brodt, condemnirt, Banker. Mandat, §. 12. Wenn er bey seiner Flucht Gelder auf- und mitgenommen hat, wird er 10) mit Staupenschlag, Abhauung der Hand, Festungsbau auf mehrere Jahre, oder auf Lebenszeit, bestraft u. s. w. Banker. Mandat, §. 12. Wenn er auf den Schuldthurm zu bringen ist, braucht es keiner besondern Klage oder Beweises der übeln Haushaltung; sondern er muß beweisen, daß er nicht durch seine eigene Schuld in den Zustand gerathen, Banker. Mandat, §. 13., ingleichen Const. 22. p. 2., Proceßordnung, tit. 52. Es ist auch dessen Alimentation im Schuldthurm den Gläubigern nicht anzusinnen, sondern er muß sich selbst veralimentiren, Banker. Mandat, §. 13. Seine Flucht muß der, so darum weiß, bey Geld- und Gefängnißstrafe anzeigen; und wer ihm dazu behülflich ist, wird mit Landesverweisung, Zuchthaus, Festungsbau bestraft, §. 14. Die seinem Eheweib gemachten Schenkungen sind unkräftig; und wenn die Frau durch ihre Verschwendung den Concurs veranlaßt hat, wird sie auch ihres Eingebrachten verlustig, §. 15. Sein Pachter wird in dem Gute weiter nicht gelassen, ob er gleich die Pachtgelder voraus bezahlt, oder auch Hypothek hat; erläut. Proceßordn. ad Tit. 30. §. 4. Wie denn auch des Bankerotirers Miethe länger nicht, als auf ein halbes Jahr continuirt wird. Das königl. preußische renovirte und geschärfte Edict wider die Bankerotirer, vom Dato Berlin den 20 May 1736, findet man in Bohns Kaufmann, Th. I. p. 536 u. ff. ingleichen das köngl. preußische Edict wegen der Banqueroute machenden Juden, vom dato: 1747, den 25 Dec. in der Sammlung schlesis. Ordn. 1745, u. ff. p. 587. Die churbraunschweigischen Verordnungen der Banquerouten, d. d. 1726, 15, (26) März, ließt man in den braunschw. calenb. Landesordn. Cap. 2. p. 706. gleichwie die churmainzische Verordnung, wie es bey entstehenden Fallimenten gehalten werden solle, d. d. 1750, 24 März, in der maynzischen Policey- und Kammerverordnung, erste Sammlung p. 301. Die chursächsische Regierung hat in neuerer Zeit über diesen Gegenstand annoch ergehen lassen: das geschärfte Mandat wider die Banqueroutirers, vom 20 December, 1766. Ferner das Mandat vom 21 März, 1786, durch welches verschiedene Punkte des vorhergehenden näher bestimmt und erläutert wurden. Z. B. die darinne enthaltene Verordnung in Ansehung derer, welche für betrügliche Verschwender zu halten sind, wird dahin erweitert, daß diejenigen Kauf- und Handelsleute, welche ohne Bestellung, und blos für eigene Rechnung Waaren

ren in übermäßiger Menge versenden, auch wohl gar solche zu dergleichen Versendung von den Fabrikanten und Faktoren auf Conto nehmen, einen Theil des Betrags von auswärtigen Correspondenten anticipiren, und dadurch zu Verschleuderung der Waaren unter dem Marktpreis Anlaß geben, wofern man sie dessen überführt, ebenfalls als betrügliche Verschwender angesehen, mithin zu der Rechtswohlthat cessionis bonorum nicht zugelassen werden sollen. Vielmehr sind sie, wenn obige Umstände insgesammt zusammen treffen, an den Pranger zu stellen, sollen einen gelben Hut zu tragen angehalten, oder auch mit Zuchthausstrafe auf eine Zeitlang belegt werden. Durch gedachte landesherrliche Verordnung wird auch die im §. 21. des vorbesagten Mandats gesetzte vierzehntägige Frist, binnen welcher der Verkäufer eines Wechsels sich gerichtlich melden soll, den der Gemeinschuldner in den letzten vierzehn Tagen vor seinem Austritt oder der Anzeige seines insolventen Zustandes an sich gehandelt hat, hiedurch bis auf eine sächsische Frist verlängert u. s. w. Gleich ernstlich und nachdrücklich sind die Dispositionen einzelner Handelsplätze gegen das muthwillige Benehmen boshafter Concursmacher, z. B. die Warnung der Reichsstadt Lübeck, d. d. 16 März 1785, und andere mehr. Im übrigen ist hiebey noch zu erinnern, daß, so scharf auch dem Ansehen nach diese und andere dergleichen Verordnungen wider die muthwilligen und betrüglichen Bankerotirer zu seyn scheinen, selbige dennoch niemals genau genug beobachtet, und allzu strenge vollstreckt werden können, indem sonst zu besorgen, eine allzu große Nachsicht und Gelindigkeit gegen diese Arten von Bankerotiren möchte Ursache seyn, daß die Negotianten, in Hoffnung, ungestraft davon zu kommen, in Unordnung verfallen, und die Commercien überhaupt in Abnahme gerathen dürften, wenn solchergestalt die gute Treue und Redlichkeit, nebst gehöriger Sicherheit, sich nicht mehr dabey befinden sollte. Wir beschließen diese Materie mit der Anmerkung, daß der Bankerot oder das Falliment von dem Tag an, da der Schuldner entwichen, oder seine Sachen versiegelt worden, für offenbar oder ausgebrochen geachtet werde. Die unter dem Titel: *Nachricht von den heut zu Tage vielfältig verderbenden Kaufleuten und Bankerotiren*, und deren Ursachen u. s. w. zu Hamburg und Leipzig 1764 in 8. herausgekommene Schrift ist keine neue, sondern nur ein neuer Druck des bereits 1669 unter dem Namen und Titel: *Justini Veri* Discours von u. s. w. im Druck erschienenen Traktats.

Banco, oder **Bank**, franz. *Banque*, dieses Wort hat bey den Kauf- und Handelsleuten gar vielerley Bedeutungen. Denn einmal verstehen sie darunter den Handel, oder den Verkehr, und das Gewerbe mit dem Geld, welches man von Platz zu Platz, oder von einer Stadt zur andern, durch die Correspondenten und Commissionarien, vermittelst der Wechselbriefe remittiren läßt. Das Wort Bank, in dieser Bedeutung, hat seinen Ursprung von dem Banco der Italiener; weil sie ehedem die Bank in allen ihren Handelsstädten auf öffentlichen Plätzen und Börsen anlegten, wo die, so sich damit abgaben, ihre Sitze oder Bänke hatten, auf welche sie sich setzten, wenn

wenn sie ihr Geld zählen, oder ihre Wechselbriefe und Billets schreiben wollten. Einige Schriftsteller merken hiebey an, daß man den Negocianten, wenn sie nicht inne hielten, entweder zum Zeichen ihres schändlichen Betragens, oder daß man einen andern an ihre Stelle setzen wollen, ihre Bank zerbrochen habe; und daher glauben sie, daß von dieser zerbrochenen Bank (Banco rotto) das Wort Bankerot und Bankerotirer gekommen sey. In Frankreich ist es eben nicht nothwendig, daß der, so die Bank führen will, ein Kaufmann seyn müsse, sondern diese Freyheit wird allen Arten von Leuten, auch sogar den Fremden verstattet. In Italien, besonders in den freyen Republiken, zieht die Bancohandlung dem Adel keinen Nachtheil zu; daher geschieht es auch, daß der größte Theil der Jüngstgebornen Herrn vom Stand, zur Unterhaltung ihres Hauses, kein Bedenken tragen, solche zu treiben. Man weiß sogar, daß seit einigen Jahrhunderten die ansehnlichsten französischen Banquiers, so wie in andern europäischen Staaten, italienische, besonders venetianische und genuesische Edelleute gewesen sind. Ein Negociant, welcher Bankgeschäfte treibt, und Ordnung halten will, muß zwey höchst nöthige Bücher halten. Eines wird das Trattenbuch genannt, um alle Wechselbriefe, welche er auf seine Correspondenten zieht, darein zu schreiben; und das andere heißt das Acceptationsbuch, in welches er die Wechselbriefe, nach Ordnung des Datums, da er sie bezahlen muß, einträgt, wobey er den Namen des Trassanten oder Ziehers, die Summe, die Zeit, da sie gefällig ist, und den Namen derer, die sie ihm präsentirt haben, mit anmerken muß. Diejenigen, welche von der Bancohandlung etwas genauer unterrichtet seyn wollen, können sich deshalb in folgendem Buch Raths erholen, La Banque rendue facile aux Principales Nations de l'Europe, par *Pierre Giraudeau*, gedruckt zu Genf, 1740 in 4. Neuere Ausgabe, Paris, 1769. Darinne handelt man 1) von der Erklärung eines gewissen und ungewissen Preises; 2) von der Regula conjuncta, und ihrer Probe; 3) von den Arbitrage oder schiedsrichterlichen Aussprüchen; 4) von den genfer Wechselmünzsorten; von der Manier daselbst, Buch zu halten; von der öffentlichen Casse; von dem genfer Uso und von den Wechseln für die Plätze der dasigen Correspondenz, als Frankreich, Amsterdam, London, Genua, Livorno, Turin, Mayland, Basel, Augspurg, Frankfurt, Leipzig und Nürnberg. Endlich zeigt man darinne auch den Nutzen dieses Werks für die übrigen Plätze. Siehe auch folgende Schriften: Avemanns Banquier, Frankfurt, 1757. Le Banquier et Négociant universel, ou traité général des Changes étrangers et des Arbitrages, par Th. de Bléville, Paris, 2 T. in 4. 1760 bis 1761. und andere mehr. Siehe auch **Wechselhandel.**

Banco, franz. *Banque*, sagt man auch von dem öffentlichen Ort, wo sich die Banquiers versammlen, ihren Verkehr, oder ihr Commercium zu beschicken. Man nennt diesen Ort nach Beschaffenheit der Länder auf verschiedene Art. In Paris heißt es der **Wechselplatz**, (la Place du Change) in Lyon der **Wechsel**, (le Change) zu London, Amsterdam und Rouen die **Börse**, in Marseille die **Loge**, und dergleichen.

Banco, Bank, franz. *Banque*, heißt ferner ein durch öffentliche Autorität in großen Handelsstädten errichtetes und privilegirtes Haus, in welchem die Kaufleute und Banquiers, oder andere Particuliers, ihre Gelder, theils zur Verwahrung und mehrerer Sicherheit, theils zur Bequemlichkeit, um des vielen Auszahlens überhoben zu seyn, niederlegen, und hernach dem, welchem sie schuldig sind, von solchen Geldern eine gewisse Summe zu, von ihrer Rechnung aber abschreiben lassen; da hingegen ihnen von andern auch wieder dasjenige, was sie in Bancogeld von ihnen zu fordern haben, solchergestalt zugeschrieben wird. Kleinigkeiten aber können nicht in der Bank bezahlt werden. In der hamburger ist das geringste 100 ℔; in der amsterdamer 300 Gulden, ꝛc. Will man dennoch eine kleinere Post in der Bank bezahlen, als z. E. 50 oder 60 ℔; so schreibt man solche mit einigen hundert Mark mehr ab, die dann der andere wieder zurück schreibt. Da dieses aber viele Schreiberey verursacht, so ist es besser, dergleichen Kleinigkeiten in Courantgeld zu bezahlen, indem man beyderseits sehr eigennützig seyn müßte, wenn man sich nicht um das Agio sollte vergleichen können. Weil nun dieses beständige Ab- und Zuschreiben im italienischen ein Giro, ein Ab- und Zugang ein Umlauf heißt, vermöge dessen viele 1000 Rthlr. umgesetzt, auf Rechnung eingenommen, und wieder ausgezahlt werden, ohne daß dabey ein Pfennig durch die Hände geht, sondern nur ein Assignationszettel in die Bank eingebracht wird; so nennt man dergleichen Bank eine Girobank. Und weil baares Geld zur treuen Hinterlegung daselbst hingegeben wird, so heißt es Banco di Depositi. Zu einer solchen öffentlichen Bank wird großer Credit und alle Sicherheit, folglich ein Fond, woran man sich halten kann, auch große Treue, Redlichkeit, Ordnung und Pünktlichkeit erfordert. Weswegen denn zu solchen Banken verschiedene, und (je mehr oder weniger sie aus verschiedenen Banken, nämlich einer Giro- Leih- und Wechselbank zusammen gesetzt sind) mehr oder weniger Bediente nöthig sind, z. E. Bancoschreiber, Bancocassirer, Bancoherrn und Deputirte, u. a. m. von denen besondere Artikel. Wo eine Leihbank damit verknüpft ist, da braucht man auch Taxirer, Auctionirer, Magazinverwalter, Bancodiener und Helfer. Und da alles in möglichster Ordnung gehalten werden muß; so sind dazu Verschriften, Verträge und Gesetze gemacht, welche die Bancoordnungen heißen. Es wird aber in den Banken nur allein gültige, harte Silbermünze an Speciesthalern oder guten groben Münzsorten angenommen; die man daher Bancogeld nennt, zum Unterschied des Courant- oder in der Stadt, in den täglichen Zahlungen umlaufenden oder gangbaren Geldes, welches mehrentheils in kleinen Scheidemünzsorten besteht, und gegen das Bancogeld 10, 20 bis 30 Procent geringer ist, jenachdem nämlich das Courantgeld an inner- oder äußerlichem Werth schlecht, Bancogeld aber gut ist; siehe Bancogeld. Solches gröberes Geld stellt man den Bancocassirern zu, und empfängt dafür Credit in den Bancobüchern. Man hat aber wohl in Acht zu nehmen, daß man fleißig accordire, nicht mehr anschreiben lasse, als man wirklich in Avance ist: sonst muß man von der ganzen Summe 2 Procent unfehl-

fehlbar bezahlen, und es wird dann nicht eher abgeschrieben, als bis die Strafe erlegt ist. Derjenige, der eine Rechnung in der Bank hat, und eine Post abschreiben lassen will, muß selbst seine Assignation oder Bancozettel bringen; und wenn er den Saldo seiner Rechnung wissen will, so muß er ebenfalls selbst kommen. Kann er solches nicht, so muß er einem seiner Bedienten eine Vollmacht, oder eine Procura, wie es genannt wird, geben, vermittelst welcher derselbe zu dem einen oder andern bevollmächtigt werde. Diese Vorsicht ist sehr gegründet. Es könnten sich 1) Betrüger finden, die durch einen Zufall das Folio oder Bankrechnung eines andern erführen, und sich dieser Wissenschaft bedienten, mit dessen Credit zu bezahlen; oder es könnte 2) jemand neugierig seyn, zu wissen, wie viel dieser oder jener auf seiner Rechnung stehen, oder zu gut habe; welches alles vielfältige Hinderungen verursachen, und sogar den Credit der wohlhabensten Handelsleute nicht selten schmälern könnte. Es sind solcher öffentlicher Banken eigentlich in Europa nur viere, als zu Venedig, Amsterdam, Nürnberg, und Hamburg. London, Genua und Stockholm haben zwar auch gewisse Arten davon; sie sind aber in einigen Stücken von vorbemeldeten unterschieden. Man kann von allen diesen verschiedenen Banken, und vielen andern, als zu Wien, London, Madrid, Copenhagen u. s. w. die besondern Artikel nachsehen. Es sind aber die Banken in Ansehung ihrer Einrichtungen sehr verschieden. Die Amsterdamer, Hamburger, und Venetianische bezahlen allein durch Zuschreiben; die Londner aber durch Zuschreiben, Banknoten und mit baarem Geld. Ferner nehmen die Amsterdamer und Hamburger Banken keine couranten Münzen an, sondern solche, die in den gemeinen Ausgaben ein Aufgeld genießen; die Londner aber hält ihre Bücher, und leistet ihre Bezahlungen in der gangbaren Landesmünze rc., welches alles aus den besondern Bancoordnungen der Orte, wo Banken sind, umständlich zu ersehen ist. Wenn aber ein Wechselbrief, eine Anweisung oder dergleichen, in Courantgeld ausgestellt, in der Bank bezahlt wird; so thut der Bezahler wohl, sich eine Quittung darüber geben zu lassen, die auf so viel Mark Courant in Banco empfangen lautet. Die Ursache davon ist, daß zwar die Bankbücher immer beweisen können, daß ein solcher Posten bezahlt ist; nach Verlauf von Jahren aber wird man nicht wissen, wofür? Bey einem zweckmäßigen Institut dieser Art hat man vornehmlich folgende Punkte zum nächsten Augenmerk: *a*) durch eine unveränderliche Bestimmung des innern Werths der eingebrachten und ausgeholten Summen, immer ein gewisses, zuverlässiges und allgemeines Metrum der Handlung in dem Bancogeld zu besitzen. *b*) Durch die unter keinem Vorwand auf der Welt zu versagende Ausbezahlung der verlangten Summen in baarem klingenden Bancogeld, sowohl das gute Geld in beständigem Umlauf, als auch das Ansehn und den Flor des Instituts immerfort aufrecht zu erhalten. — Man kann mittelst der Leihbank, die mit einer solchen Anstalt verbunden wird, einen Theil des Bancovermögens auf eine dem Institut und der Handlung gemeinschaftlich erspriesliche Weise ausleihen, versteht sich aber auf so mäßigen Fuß, daß der Fonds nicht erschöpft werde, und das allgemeine Wohl der Handlung darunter leide. Wir müssen hier noch unterschiedliche, und bey den Kaufleuten sehr gewöhnliche Redensarten von diesen öffentlichen Banken und von den

darinne

darinne verfallenden Verrichtungen merken: also nennt man die Bancoexpedition, die Bancokammer, die Bancostube, oder auch nur schlechthin die Bank, und in Frankreich nannte man vormals *Bureaux de la Banque Royale* diejenigen Orte, wo die unterschiedlichen Verrichtungen der Bank besorgt, wo ihre Bücher gehalten wurden, wo die Zahlungen geschahen, und wo man die Parteyen für die, so offene Rechnungen darinne hatten, entweder in Debet oder Credit ab- und zuschrieb. **Conto oder Rechnung in Banco haben**, heißt, Kapitalien darinne haben, und sich darinne creditiren oder debitiren lassen, jenachdem man an seine Gläubiger Zahlungen thun, oder von seinen Schuldnern in Bancogeld, das heißt, in Bancobillets, oder Banknoten empfangen will. *Credit* in Banco haben, heißt in die Bancobücher als ihr Creditor oder Gläubiger eingeschrieben werden. *Debet* darinne haben, heißt, ihr Debitor oder Schuldner seyn. Ein Bancoconto eröfnen, oder eine Rechnung in Banco anfangen, heißt die erste Verrichtung, welche die Buchhalter einer Bank vornehmen, wenn die Particuliers ihre Kapitalien zum erstenmal darein bringen. **Credit in Banco geben**, heißt die Bancobücher mit den Summen beschweren, die man darein bringt, so, daß man ihre Casse debitiren läßt, das heißt, sie macht sich zur Schuldnerin derer, die ihre Kapitalien darein deponiren. **Eine Partey in Banco schreiben**, oder ab- und zuschreiben, heißt die beyderseitige Transportirung der Summen, die von den Gläubigern und Schuldnern geschieht, oder auch nur einen Theil von den Summen, die sie in Banco haben, in die Bancobücher registriren oder eintragen lassen. Jemanden in Banco creditiren heißt, ihn zum Gläubiger der Bank, und denselben debitiren, heißt ihn zum Schuldner davon machen. Von den Banken verdient gelesen zu werden, was Prof. Büsch in seiner meisterhaften **Darstellung der Handlung**, 2tes Kap. darüber gesagt hat. Ferner, **May's Versuch einer Einleitung in die Handlungswissenschaft**, erster Theil, neue Aufl. 1786. (6. Hauptstück.) **A. Smith's Unters. über die Natur und die Ursachen des Nationalreichthums.** Breslau, 1794. (2ter Band, 2tes Kap.) **Ein Wort zu seiner Zeit über die Hamb. Bank**, von Prof. Büsch, 1790. u. s. w.

Bancoactien, sind Scheine darüber, daß der Vorzeiger derselben zu dem Fonds der Bank eingelegt habe, oder in die Rechte eines andern, der mit eingelegt hat, getreten sey.

Bancoanweisungen, Bankassignationen, in Rußland das umlaufende Papiergeld, oder die Noten der Staatsbank, welche 1769 eröfnet wurde. Sie sind seit 1787, wo die alten gegen neue umgetauscht wurden, zu 100, 50, 25, 10 und 5 Rubel. Dieses Papiergeld wird dem Inhaber auf Verlangen von den Assignationsbankcomtoren sogleich in Kupfergeld realisirt.

Banco (Judicatur-), siehe Judicaturbanco.

Banco (Lehn- oder Leih-), oder öffentliche große Lehnbanken, s. Lehnbank.

Banco (Lombards-), s. Lehnbank.

Banco (Wechsel-), siehe Wechselbank.

Bancoagenten, siehe Mäckler.

Bancoagio, also wird das Aufgeld genannt, das auf die in den öffentlichen Banken eingehenden und auszuzahlenden Kapitalien gelegt ist. Wegen des Agio des Hamburger Bancogeldes ist zu merken, daß unter Banco Agio, und unter Agio

auf Bancogeld, ein Unterschied sey. Bancoagio ist entweder 1) das kleine Agio für eingebrachte Summen. Nach diesem rechnete die Bank bis 1770 (wo eine neue Einrichtung erfolgte) den gesetzmäßigen Thaler zu 3 ℳ, that aber 1 pro Mille, welches das kleine Bankagio hieß, gut, und schrieb demnach für eingebrachte 1000 Thaler Species, 1001 Thlr. oder 3003 ℳ Bancovaluta auf des Einbringers Conto gut. Wollte aber Einer Species aus der Bank wieder herausholen, oder eine Foderung in Species an Jemand durch Bancozahlung berichtigen, so mußte er $1\frac{5}{8}$ pro Mille, oder 2) das große Bankagio gutthun, und also für 1000 ℳ Species, 1001 ℳ 10 ßl. Bancovaluta seiner Rechnung abschreiben lassen. Seit obgedachtem Jahr ist man von dem Speciesgeld oder dem fingirten Thaler abgegangen, und hat statt dessen die Mark fein Silber (oder die ℳ zu 15 Loth 12 Gr. fein) zum Maaßstab eingeführt. Für eine zu diesem Grad geläuterte Mark Silber schreibt die Bank in ihren Büchern dem Einbringer 27 ℳ 10 ßl. Bankgeld zu gut, und wenn er sie wieder herausholt, werden ihm 27 ℳ 12 ßl. Banco abgeschriebrn. Dieß macht einen Unterschied von $\frac{3}{8}$ Procent, welcher Vortheil der Bank zu Bestreitung ihrer Kosten zu gut geht. Agio auf Bancogeld aber ist eine ganz andere Sache, und wird alsdann ausgegeben, wenn man Bancogeld gegen allerhand anderes Geld einwechselt, siehe Bancogeld.

Bancobediente, sind die zum Banco beeidigten Buchhalter und Cassirer.

Bancobillets, oder Bancozettel, franz. *Billets de Banque*, sind vornehmlich zur Vermeidung der sonst aus Veränderung der Münze entstehenden Unordnung eingeführt, und versteht man darunter nichts anderes, als eine von dem Schuldner eigenhändig unterschriebene, und mit dessen vorgedruckten Petschaft bekräftigte Anweisung, in welcher neben dem Namen des Gläubigers auch die Summe erstlich mit Buchstaben, und sodann auch mit Ziffern aufgezeichnet ist, mit der Erklärung, daß solche Summe von seinem, des Schuldners, in Banco habenden Capital ab-, und dem angewiesenen Gläubiger zugeschrieben werde.

Bancobuch, franz. *Livre de Banque*, ist in ordentlichen Comtors, vornehmlich an solchen Orten und Handelsplätzen, wo eine öffentliche Bank errichtet ist, da die Kaufleute ihre Bezahlungen in der Bank nehmen und leisten, ein solches Buch, darein man alle in der Bank empfangene und bezahlte Posten aufzeichnet. Und wird solches, zu Vermeidung aller widrigenfalls daher zu besorgenden Unordnung und Verdrießlichkeit, bey einer wohl eingerichteten Handlung, als ein unumgänglich nöthiges Stück durchaus erfordert. Dieses Bancobuch wird, um mehrerer Sicherheit willen, von dem Principal selbst gehalten, und auf der linken Seite Banco **Debet**, auf der rechten aber Banco **Credit** formirt. In Debet wird das baare Geld, das man in Banco bringt, oder das von jemanden zugeschrieben worden ist; in Credit aber dasjenige gestellt, was man an baarem Geld herausholt, oder an einen abgeschrieben wird; da dann ferner alle Umstände, als der Tag, die Person, für wessen Rechnung, wie hoch die Summe rc. eben wie im Cassabuch, beobachtet werden müssen. Zum öftern, da etwas zu- oder abgeschrieben worden ist, muß man das Debet und Credit summiren, oder auch ein Blatt Papier einlegen, worauf die Summe, die man in Banco per Avanzo stehen hat, notirt wird, wobey dann zuzuthun ist, was

was von jemanden zugeschrieben wurde, hingegen abzuziehen, was an jemanden abgeschrieben worden, damit desto besser und richtiger der in Banco habende Avanz erkannt werden könne, auf daß kein Fehler im zu vielen Abschreiben begangen werde, und man die in der Bancoordnung bestimmte Strafe vermeide. Die Nummer des Blatts, worauf von den Buchhaltern in Banco die Rechnung formirt steht, wird allemal oben beym Anfang jeder Seite gesetzt, und wenn sie ein neues gegeben, und solches gebührlich notificirt haben, so wird es sofort nach der letzten Reihe in diesem Bancobuch notirt; auch wird mit dem Bancobuchhalter, wegen des noch habenden Avanz zum öftern accordirt, selbiger Accord zugleich hierinne notirt, damit man bey einem künftigbin vorfallenden Fehler von dieser Zeit an, alles füglicher nachsehen und finden kann. Einige halten in diesem Buch nur allein das Debet so wohl auf der linken, als auch auf der rechten Seite, und ziehen dasjenige, das sie an andere abschreiben lassen, von ihrem Avanz in Banco ab; und so ihnen etwas zugeschrieben wird, addiren sie solche Summe, da sie dann jede Seite mit Nummern, so wie sie nach einander folgen, bezeichnen. Es steht also in eines jeden Belieben, wie er ein Bancobuch, nach obiger Anweisung, einrichten wolle: denn außer der Bancorechnung, die sich im Hauptbuch findet, ist dieß Bancobuch, als ein Bancoscontrobuch anzusehen, weil bey großer Handlung das passirte, aus dem Memorial ins Journal und Hauptbuch nicht sogleich übergetragen wird; und weil dieses Scontrobuch täglich ganz sorgfältig gehalten werden muß, also zeigt solches den übrig bleibenden Avanz augenblicklich an. Siehe übrigens Bancoconto.

Bancocassirer, werden diejenigen genannt, welche die bey den öffentlichen Banken einlaufenden Gelder in Empfang nehmen, und auf Erfordern auch wieder auszahlen.

Bancoconto, oder Bancorechnung, franz. *Compte en Banque*, heißt eine Contorechnung, die man mit der Bank über sein Kapital oder Vermögen hält, das man hier niedergelegt hat, damit man sich desselben bey Bezahlung der Wechselbriefe und Billets, Versprechungen und Obligationen, Kauf- und Verkaufungen, und anderer Schulden, die man entweder in Ansehung seiner Handlung, oder sonst auf andere Art gemacht hat, bedienen könne. Solches geschieht nun durch Ab- und Ueberschreibung der Parteyen, das heißt, durch Cedirung und Transportirung einer Partey, oder des in Banco deponirten ganzen Kapitals an seinen Gläubiger, welcher sodann anstatt des Cedenten für die auf ihn transportirten Summen in das Debet der Bank gesetzt wird. Wobey überhaupt zu merken, daß alles, was das Bancoconto empfängt oder einnimmt, Debet; hingegen alles, was es ausgiebt, Credit ist. Alles nun, so einem in Banco assignirt, und darinnen angeschrieben wird, auch was man dießfalls darinne erhält, muß in Bancoconto Debet notirt werden; dagegen alles, was ich andern darinne assignire und zuschreiben lasse, kömmt in Credit. In Ansehung der andern Rechnungen wird Bancoconto 1) *Debet a)* an Kapitalconto, für das, was ich in Banco bey dem Inventario in Avanzo befinde; *b)* an Cassaconto, wenn man baare Gelder in Banco bringt; *c)* an die Person, so mir assignirt, oder die Sache, wofür mir zugeschrieben worden ist: wenn jemand mir a Conto was zuschreiben läßt. Es

 wird

wird Bancoconto 2) *Credit a*) pr. Cassa-Conto, wenn man baare Gelder aus der Bank herausholt; *b*) pr. den Empfänger, oder die Sache, wofür assignire: wenn man jemanden auf Banco assignirt, oder ihm a Conto etwas zuschreiben läßt; *c*) pr. Gewinn und Verlust, wenn mir das gewöhnliche 1 pro Mille für die Verwahrung der Gelder berechnet wird. Siehe übrigens **Bancobuch**.

Banco di Depositi, siehe **Banco**.

Bancodéputirte, s. **Banquiers**.

Bancogeld, französ. *Argent de Banque*, ist dasjenige, welches nur in Banco angenommen wird. Worinne dieß bestehe, davon geben die Artikel **Bancoagio**, **Amsterdam** rc. Nachricht.

Bancogericht, gehört zu dem Handelsgericht, sonderlich an den Orten, wo öffentliche Kaufmannsbanken, und Commerciencollegia aufgerichtet sind. In der kaiserl. freyen Reichsstadt Nürnberg sind die sogenannten Marksvorsteher auch zum Banco-Deputirte, welche über die Bank und andere kaufmännische Ordnungen, gute Aufsicht haben, und die unter Kaufleuten vorfallenden Streitigkeiten in erster Instanz zu entscheiden, auf sich nehmen.

Banco del Giro, ist eine Art Banco, worinne ich auf vorgemeldete Weise meinen Creditoren, durch Ab- und Zuschreiben bezahlen kann. Die Zettelbank unterscheidet sich von der Girobank dadurch, daß jene dem Einbringer des Geldes Noten von einem gewissen Belauf zustellt, welchen jeder, der diese wieder zur Bank bringt, sich realisiren lassen kann. Eine Girobank hat vor der Zettelbank den Vorzug, daß mittelst der Abschreibung von einer Rechnung auf die andere, die Summe, welche bezahlt werden soll, auf einmal berichtigt wird. Die Zettelbank aber hat wieder vor jener die Bequemlichkeit voraus, daß die Umschreibung nicht nothwendig an dem Ort, wo die Bank sich befindet, geschehen muß, sondern daß durch bloße Zustellung oder Uebersendung der Banknoten der Empfänger, wenn er auch weit vom Institut entfernt ist, dennoch freyer Besitzer von so viel Geld wird, worauf die Notenl lauten.

Banco halten, franz. *Tenir Banque*, heißt die Handlung oder den Verkehr mit Geld treiben, wie die Banquiers zu thun pflegen; siehe **Banquier**.

Bancoherrn, siehe **Banquiers**.

Banco intacciren, heißt unter Kauf- und Handelsleuten, wenn einer in Banco mehr auf sich schreiben läßt, als er darinne zu fodern oder liegen hat.

Banconoten, **Banknoten**, **Bankzettel**, sind von einer Bank ausgefertigte Scheine, aber solche, auf die der Inhaber von der Bank den Belauf, auf den sie gestellt sind, einfodern kann. Die meisten solcher Noten sind auf feines, aber zugleich dickes und dauerhaftes Papier abgedruckt, nur die der englischen Bank sind auf sehr zartem Papier, das so dünn wie Spinnengewebe ist. Sie sind daher äußerst schwer nachzumachen. Noch dazu gebraucht man in England die Vorsicht, die mit Buchstaben ausgeschriebene Summe zu durchstechen. Demohngeachtet gehen doch zuweilen Verfälschungen vor. Alsdann aber hat der den Schaden, der die Note nach der Bank bringt und sie realisiren lassen will; denn die Anstalt bezahlt nur die Zettel, die in ihre Bücher eingetragen sind. Die englischen Bankzettel lauten von 10 Liv. Sterl. an bis auf 1000 Liv. Die dänischen Noten von 1 Rthlr. bis auf 1000. Die der Berliner Bank von 4 bis auf 1000 Pfund. Schweden hat seine kleinsten Bankzettel auf 2 Thaler

ler Silber- oder 6 Thaler Kupfergeld gestellt.

Bancoordnung, ist eigentlich nichts anders, als eine gewisse Vorschrift und Verordnung der hohen Landesobrigkeit, wie es sowohl mit den in einer öffentlichen Bank einzubringenden, als wieder auszuzahlenden Capitalien gehalten werden soll, und was dem weiter anhängig. Es läßt sich aber solches alles nicht besser, als aus selbsteigener Durchlesung der, bey einer jeden hie und da angelegten Bank üblichen und durch den Druck bekannt gemachten Ordnung erkennen und einsehen: dergleichen man z. E. von der Hamburger, Amsterdamer, Nürnberger, Venetianer, und andern Banken mehr, hat. Nach solchen Ordnungen müssen sich diejenigen halten, die Rechnung in der Bank haben wollen; imgleichen die Bankbedienten, auch wohl die ganze Kaufmannschaft selbigen Orts und alle Interessenten.

Bancoprocura, ist eine von dem Associirten oder Principalen, sie seyn gleich gegenwärtig oder abwesend, oder von des Verstorbenen hinterlassenen Witwe und sämmtlichen Erben, ausgestellte glaubhafte Vollmacht, mit welcher ein jeder, der in der Bank zu thun hat, sich legitimiren muß, welche dann in der Bank präsentirt, von den Banquiers recognoscirt, und von den Buchhaltern registrirt werden soll. Solche Procura wird in Form eines Instruments, in Beyseyn zweener Zeugen, ausgefertigt, und gilt nicht länger als ein Jahr.

Bancorechnung, siehe Bancoconto.

Bancorecht, begreift überhaupt alle den öffentlichen Banken zustehende Gerechtigkeiten, Freyheiten, Begnadigungen und Vorzüge vor andern, sowohl öffentlichen als Privathäusern. Es besteht aber dasselbe vornehmlich darinne, daß ein solches Bancocomtor, als ein öffentlicher und gleichsam heiliger Ort, und so auch die darinne deponirten und der Bank anvertrauten Gelder, als unverletzliche Niederlagen betrachtet werden, für welche ein ganzes Land, Stadt, oder Gemeine gutsagt, und demjenigen, der seine Mittel daselbst hinein gelegt hat, für allen Schaden steht, so daß, wenn selbige durch Feuer oder Diebstahl verloren gehen sollten, die ganze Gemeine selbige wieder herbeyzuschaffen und zu ersetzen sich anheischig macht und verbunden ist. Das zweyte Vorrecht solcher öffentlichen Banken besteht darinne, daß auf die denselben anvertrauten Gelder kein Arrest angelegt, noch verstattet werden kann. Der dritte Vorzug einer wohleingerichteten Bank ist, daß dieselbe ihres Orts dem Münzwesen und den Geldversuren, die im gemeinen Handel und Wandel vorgehen, Ziel und Maaß setzt, auch den Aufwechsel, der zwischen groben, sonderlich Species-Münzsorten und currenten Stadt- und Land- wie auch ausländischem Geld ist, regulirt. Also schreibt Phoonsen in seinem Wechselstyl der Stadt Amsterdam, daß eine solche Bank diene, 1) das Agio oder den Aufwechsel zu reguliren und festzustellen; 2) dem schädlichen Geldaufwechsel von Particuliers, imgleichen das gute Geld zu verschmelzen, oder solches zu beschneiden, zuvorzukommen; 3) den Silberhandel einzig und allein an sich zu ziehen, und die falschen Münzen auszurotten. Ein anderes den Banken zukommendes Recht ist auch dieses, daß eine Zahlung, welche mit den Bankbüchern bewiesen werden kann, gültig ist, ohne daß eine weitere Gegenausflucht dawider gehört oder angenommen wird. Endlich ist auch als ein besonderes Recht der Banken anzusehen die Gerichtsbarkeit,

barkeit, welche einige derselben erst-lich über ihre eigene, und von der Bank abhangende salarirte Bedienten, und dann auch über gewisse ihres Orts in Commercien- oder Handlungssachen in Streit verfallene Partheyen und Personen haben.

Banco Rotto, siehe Banckerot.

Bancoschreiber, sind ordentlich nichts anders, als die in den öffentlichen Banken verordneten Buchhalter.

Bancoschriften, franz. *Ecritures de Banque*, sind die unterschiedenen Summen, für welche sich die Kauf- und Handelsleute, und andere Particuliers, in Banco ab- und zuschreiben lassen.

Bancothaler, siehe Thaler; imgleichen Bancogeld.

Bancozahlung, per Banco zahlen, ist, wenn ich meinem Gläubiger seine Forderung auf meiner in Banco habenden Rechnung ab-, und seiner Rechnung zu gut schreiben lasse.

Bancozettel, siehe Bancobillets.

Band, franz. *Ruban*, ist ein nach einem langen Faden, ein- oder mehrfärbig verfertigtes, in Rücksicht auf die Zeuge, schmales Gewebe, welches auf einem besonders darzu gemachten Würkstuhl zubereitet, nach der Materie, woraus es fabricirt worden, zu mancherley Gebrauch und Zierrath dient, und mit der Elle ausgemessen, imgleichen dem Stück, oder auch Schock nach, im Ganzen verkauft wird. Es ist eine Waare oder Product, welches verschiedene Bandmacher (die an einigen Orten Lintwürker genannt werden, von dem holländischen Wort Lint, welches Band bedeutet), und die Bortenwürker, ja Bandfabriken und Manufakturen, sonderlich in Frankreich, England, der Schweiz u. s. w. hervorbringen. Es wird aus verschiedener Materie, als Zwirn, Baumwolle, Wolle, Cameelhaar, Seide, Gold und Silber, in mancherley Gestalt, und zu mancherley Nutzen verfertigt. Es ist bald schmal, bald breit, bald halbbreit. Ein breites Band wird gemeiniglich das genannt, welches vier Finger in die Breite; ein halbbreites Band aber, welches ihrer nur zwey hält. Die ganz schmalen und kleinsten Sorten heißen holländische Bändchen, Paternösterbändchen, Strohbändchen, und Bislint. Hiernächst wird es auch der oben angezeigten Materie nach, woraus es gemacht ist, unterschieden, und ist theils Zwirn- Wollen- ganz Seiden- und halb Seiden- oder Floretseiden- (wovon an seinem Ort ein Artikel) Cameelbärnes-, theils Silber- und Goldband. Die leinenen Bänder werden schmal; breit, einfärbig und von mehreren Farben, ohne und mit kleinen Mustern, zur Schürzeneinfassung, zu Strumpfbändern u. s. w. verfertigt. Die schmalen halbseidenen Bänder nennt man Schraubenschnüre, womit die Frauenmützen gebunden werden. So giebt es auch, dem Gewebe und der übrigen Zubereitung nach, vielerley Sorten Band, als schlichtes, gemodeltes, glattes, geblümtes, gleiches, bogiges, einfaches, doppeltes, gewässertes, pikirtes, gestreiftes u. s. w. Unter diesen Bändern sind die gangbarsten die geblümten (façonnirten) mit Mustern. Man webet einige vermittelst der Gegenkorden, wenn die Kette die Figuren auf beyden Seiten bildet. Die Treßbänder entstehen, wenn die Kette das Muster auf einer Seite macht, und die andere Seite durch den Einschuß auch mit Farben verändert und figurirt wird. Es ist hiebey der Vortheil, daß die Farben durch den Einschuß desto leichter verändert werden können, und man macht gemeiniglich die Schattirung des Bandes in eben der Farbe, die der

der Einschuß hat. Die ganz reichen Bänder sind nur von der rechten Seite mit Goldfäden, oder Chagrin (das ist, einem wie eine Raupe fein gekräuselten, zum Schattiren gesponnenen Faden) durchwebt. Die halb reichen haben nur einige Ranken oder Stellen, welche golden sind, die übrige Blume malt die Seide. Beyderley Bänder werden nach den reichen Seidenstoffen, Stoffbänder genannt. Sie sind heutzutage nicht überall mehr Mode. Was man Ligaturbänder nennt, das sind ganz lose und sehr leichte, folglich wohlfeile Broschürbänder, da die Bindung zween Schützen zu Hülfe nimmt, einen zum Grund und einen zur Blumenbindung. Man macht sie ebenfalls reich und halbreich. Nach den blümigen Bändern folgen die glatten Bänder. Dazu rechnet man die Franzbänder, und die gemoorten, das ist, gewässerten. Die Franzbänder bestehen aus einem dichten Gewebe, welches eine gute Dauer verspricht und wie Grosdetours geribbt ist. Die Moorbänder unterscheiden sich bloß durch ihre dickern Ribben und durch ihre wolkichte Wässerung, welche ihnen eine kalte oder heiße Presse mit dünnen Papierspänen eindrückt. Jederman weiß, daß sich diese künstliche Spiegelung im ersten Wasser wieder verliert. Violette Bänder, oder die von Lilasfarbe zu mooren, wird für eine Geschicklichkeit gehalten, die dem hundertsten Bandzurichter nicht gegeben ist, indem alles Mooren mit einer Anfeuchtung gezwungen wird. Man müßte also hier nur die kalte Presse anwenden. Alle übrigen Farben vertragen das Mooren besser. Die Tafferbänder sind die leichtesten, wohlfeilsten, und heißen daher Bassines, oder vielmehr Passesins. Sie haben ein leichtes Taffetgewebe, und man ordnet ihre Kette aus einfachen Seidenfäden. Die schmalen Bänder von Seide und mit Schattirung werden Cometenbänder genannt. Aus diesen flicht sich das Frauenzimmer diejenigen über Draht gewundenen seidenen Blumen, welche sie über der Stirn zwischen die Frisur des Kopfzeugs einschieben: oft frisirt man auch damit die Frauenkleider. Bänder, die nach Art des Atlasses fabricirt sind, heißen Atlasbänder, siehe Atlasband. Nach diesen Arten von Bändern, dem Gewebe nach, giebt es auch Bänder von allerhand Farben und Mustern, nach dem Geschmack des Kaufmanns, welcher sie bestellt, oder nach der gewöhnlichen Mode. Ja, man unterscheidet das Band auch wohl dem Ort nach, wo es herkömmt: und da ist nun bey uns insonderheit das Franzband sehr beliebt, und wird von unsern deutschen Bortenwürkern mehr als deutsches, oder von ihnen selbst gemachtes Band, geführt. Schweizerbänder, sind größtentheils Taffentbänder aller Art, von mancherley Breite, Nummer und Sorten. Berliner Band ist dem Franzband nachgemacht. Die Gold- Silber- und Seidenbänder werden zum Putz der Kleidungen, und von Frauenzimmern auf dem Kopf gebraucht. Diejenige Art von Floretband, welche man im Französischen *Padoue* nennt, wird von den Schneidern, Nätherinnen u. a. m. und die Wollen- und Zwirnbänder von den Tapezierern, Sattlern und andern dergleichen Handwerkern gebraucht; insonderheit aber ist das Zwirnband an einigen Stücken der Wäsche und des Geräthes ganz unentbehrlich. Die Bänder werden mit dem Schiffchen auf dem Würkstuhl gearbeitet oder gewürkt: besonders die, so nach Art der goldenen, silbernen oder seidenen Zeuge sind; und die platten, die, wofern sie nicht doppelte Fäden haben, fast nicht viel

anders gemacht werden, als wie der Weber die Leinwand fabricirt. Die Bänder von purer Seide kommen nicht in die Farbe, nachdem sie schon fertig sind; sondern die Seide, von was für Farbe sie auch seyn mag, muß vorher gefärbt werden, ehe sie gewürkt wird. Eigentlich verfertigen bey uns fast aller Orten das Band die Bortenwürker, Posementirer, oder Schnürmacher, deren es sehr viele durch ganz Europa giebt. Damit treiben diese nicht allein selbst einen großen Handel; sondern es verkaufen auch dessen überall sehr vieles die sogenannten Italiener und Galanteriehändler. Das Zwirnband aber hat eigene Leute, die man Bandmacher nennt, aber nicht zünftig sind, wie sonderlich in Erfurt und an andern Orten viele solche Bandmacher anzutreffen sind. Die cölnischen Bandmanufakturen, oder vielmehr die zu Mühlheim bey Cöln, sind bekannt genug. Daß zu Basel in der Schweiz ungemein vieles Seidenband fabricirt werde; ist im Artikel: Basel, angemerkt. In Berlin wird sehr schönes seidenes Band fabricirt. Von Elberfeld, einer kleinen Stadt im Bergischen, bekömmt man allerhand breite und schmale Bänder. Zu Leipzig, Dohna, Großröhrsdorf, Radeberg und Taucha, und in vielen andern Orten Chursachsens, sonderlich im Erzgebirg, z. E. zu Annaberg, wo mehrere hundert Posementirer sind; zu Buchholz, welcher Ort fast aus lauter Posementirern besteht, werden viele reiche, seidene und Zwirnbänder gemacht, und starker Handel damit getrieben. Zu Halle in Sachsen hat man auch Fabriken von gold- silber- und seidenen Bändern, nach französischen Mustern. Nicht weniger befinden sich zu Crevelt Bandmanufakturen. Sonst ist auch die Bändermühle, als eine gewisse Erfindung von verschiedenen Räderwerken und Getrieben bekannt, welche sonderlich zu Harlem in Holland, imgleichen in der Schweiz, zu Wesel, im preußischen Geldern, in der Stadt Geldern selbst, ferner im Dorf Greefrath, in Wachtendonk ꝛc. zu Erfurt in Thüringen und an vielen andern Orten in den dasigen Bandfabriken gebraucht wird, und durch deren Umdrehen eine Person in einem Tag so viel Bänder machen kann, als zehn und mehr andere auf einem gewöhnlichen Stuhl. Sie ist die Erfindung eines Holländers. Wie dieser Mann seine Erfindung den Staaten vorzeigte, behielt man das Werk zurück, und er wurde, anstatt der Belohnung, in einen ewigen Arrest geschickt, wie denn auch ihr Gebrauch bey großer Strafe damals verboten wurde, weil man dafür hielt, daß dadurch viel tausend Band- und Bortenwürker an den Bettelstab gerathen würden, wenn sie gemein würde. Z. B. im Jahr 1681 wurden diese Bandmühlen durch ein R. Reichs-Gutachten, 1685 nochmals durch ein K. Commissionsdecret verboten. Diesen kaiserl. Befehl ließ der Rath zu Frankfurt öffentlich anschlagen. In Hamburg gieng man so weit, daß ein solcher Stuhl auf dem Platz verbrannt wurde, und Chursachsen ließ 1720 gleichfalls dieser Werkmaschinen wegen ein allgemeines Verbot ergehen. Allein, nach der Zeit ist der Gebrauch dieser Bandmühlen, die auch Schnurmühlen, oder Band- und Mühlenstühle heißen, in verschiedenen deutschen Reichslanden, und auch nur neuerlich in den chursächsischen Landen verstattet worden, nämlich vermöge eines Befehls d. d. Dresden den 20. März 1765, welchen man in dem Leipziger Intelligenzblatt 1765, S. 119 nachlesen kann. In Frankreich, sowohl innerhalb als außerhalb desselben, ist der Bandhandel stark gefallen,

len, und man kann sagen, daß die Bandmacherey, in Vergleichung der vorigen Zeiten, daselbst nicht viel mehr zu bedeuten habe. Nichts desto weniger wird davon noch eine ziemliche Quantität verthan, und die Kaufleute verschicken viele in fremde Länder, wo besonders die Bänder von der Pariser Fabrik hoch gehalten werden. Und gleichwie eine lange Erfahrung aller Zeiten und aller Völker vorlängst bestätigt hat, daß die Seltenheit und die Entfernung der Dinge den Preis zu erhöhen pflegen, also darf es niemanden befremden, daß man zu London, da man doch bekennen muß, daß man daselbst in dieser Gattung von Arbeit excellirt, den Pariser Bändern den Vorzug giebt, und hingegen zu Paris, gleichsam zur Erkenntlichkeit, die englischen vorzieht, ohngeachtet doch die Pariser ihnen nicht viel nachgeben. Außer England und der Schweiz giebt es wenig ausländische Bandfabriken, welche dergleichen Waare nach Frankreich schaffen; wie denn auch noch die seit dem utrechtischen Frieden über den Tariff entstandenen Schwierigkeiten den Bandhandel mit den Engländern verhindern; daher der englische Bandkram in Frankreich Contrabandwaare ist. Es kommen auch Bänder von Avignon, die man aber für französische ansieht. Da die Franzosen noch bis jetzt den Vorzug in der Verfertigung der Bänder haben, so müssen wir die Orte, wo man daselbst das meiste Band fabricirt, namhaft machen. Solche sind Paris und Lyon, so viel die goldenen und silbernen Bänder betrift, als welche Gattungen nur in diesen beyden Städten gemacht werden, von welchen man dennoch das Pariser am höchsten hält. Das Seidenband wird ebenfalls zu Paris und Lyon, wie auch zu Tours gemacht; doch wird dessen auch vieles zu St. Etienne in der Landschaft Forez, und zu St. Chaumont, einer kleinen Stadt in Lyonnois, fabricirt. Diese letztern paßiren insgemein für lyonische Arbeit; das Pariser aber hat gleichwohl vor allen andern vieles voraus. Das Wollenband wird meistentheils zu Amiens, und in einigen andern Orten der Picardie gemacht; jedoch macht man dessen auch eine ziemlich große Quantität zu Rouen, und in den umliegenden Gegenden, und das wenige, was man in Auvergne macht, wird in diese letztere Stadt geschickt. Das Band, so man *Padous* nennt, und welches von Floret- oder anderer grober und geringer Seide gemacht wird, wie auch eine gewisse Gattung Galonen, welche von gleicher Materie, aber geköpert, und auf ganz unterschiedene Art gearbeitet sind, und welche die Zenge, so man zu Mobilien, oder Manns- und Frauenkleidern gebraucht, einzufassen dienen, werden auch in den Gegenden von Lyon in verschiedenen Orten, vornehmlich zu St. Etienne in Forez gemacht. Endlich holt man fast alles Zwirnband, welches man sonst Rollen- oder gerollt Band heißt, wenigstens dasjenige, welches von den Pariser Kramern vertrieben wird, von Ambert in Auvergne, wo man das beste Band von dieser Art macht, welches in Frankreich fabricirt wird. Das Zwirnband, welches von auswärtigen Orten nach Frankreich kömmt, zieht man aus Holland und Flandern. Wir wollen hier noch etwas umständlicher von den Seiden- Wollen- und Zwirnbändern reden; die andern Arten aber, als Padoues, Galonen u. s. w. an gehörigen Orten in besondern Artikeln beschreiben: 1) Seidenband, franz. *Ruban de Soie*. Das meiste Seidenband, welches in Frankreich gemacht wird, das Pariser ausgenommen, hat gewisse

wisse bestimmte Breiten, welche man durch verschiedene Nummern ausdrückt und zu erkennen giebt. Wir wollen davon eine Factur geben, nachdem wir nur erst etwas von den Breiten der Pariser Fabrik werden gesagt haben. Diese haben, wie gedacht, nichts bestimmtes, sondern die Bandwürker machen sie, jenachdem die Kaufleute vorschreiben und bestellen. Jedoch macht man daselbst sehr wenig schmale. Die ordentlichen Breiten, welche man Fontangebreite nennt, sind beynah wie das lyonische Band No. 11, wovon man in dem Folgenden reden wird. Die glatten und gemodelten Pariser Bänder werden durchgehends im Dutzend verkauft, wovon das einzelne Stück 12 Stab hält; jedoch mit dem Unterschied, daß die Stücke von dem glatten Band gewöhnlich aus 2 Dutzenden, und die Stücke von den gemodelten nur aus einem Dutzend bestehen. Außer Paris machen zwar die Bandmacher wenig gemodeltes, weil die Stühle in den Provinzen fast alle nur zu dem glatten eingerichtet sind. Jedoch begreift man unter dieser Regel nicht das Gold- und Silberband, indem wir schon angemerkt haben, daß dergleichen zu Lyon, wie zu Paris, gemacht wird. Das glatte oder Uni-Band, wie man es sonst nennt, welches zu Lyon gemacht wird, oder vielmehr das von St. Etienne und St. Chaumont, welches für Lyoner Arbeit passirt, wird in ganzen und halben Stücken verkauft; das Stück von 60 Stab, das ist, von fünf Dutzenden, und die halben Stücke von 30, welches auf zwey und ein halbes Dutzend hinaus kömmt. Weil die übrigen Fabriken in Frankreich, welche sich der Nummern bedienen, von denen von St. Etienne gar nicht, oder wenigstens nicht viel abgehen; so wollen wir uns begnügen, nur die Nummern dieser letztern beyzufügen. Man hat deren 11 Gattungen, das ist, 11 Breiten, oder 11 Nummern; denn die Farben oder andere Verschiedenheiten des glatten Bandes gehen diese Nummern nichts an. Unterdessen muß man merken, daß die zwey ersten Breiten Namen und nicht Nummern haben; welches sie also nur auf 9 Nummern setzt; aber ihre Namen unterscheiden ihre Breite. Diese Namen sind Nompareille, und Faveur. Nompareille ist 2 Linien, und Faveur 5 Linien breit. Nummer ein Viertel ist 6 und eine halbe Linie, No. 1 und eine halbe, ist 7 und eine halbe Linie; No. 2, 10 Linien; No. 3, einen Zoll und eine Linie; No. 5, 1 Zoll und 5 Linien; No. 7, 1 Zoll und 9 Linien; No. 8, 2 Zoll; No. 11, 2 Zoll und fünftehalb Linien; und endlich No. 9, 2 Zoll und zehnthalb Linien breit, welches alles nach dem Fuß des Maaßes, welches man in Frankreich vormals Pouce de Roi nannte, zu nehmen ist. Ehemals machte man zu St. Etienne und anderwärts Band von No. 4, 6, 9, 10 und 12, welche aber in obigem Verzeichniß nicht vorkommen; wie denn auch diese Breiten nicht mehr im Gebrauch sind. An andern Orten werden die glatten Bänder durch die Lesen bezeichnet, indem man von den breitesten, das ist, von der größten Anzahl Fäden anfängt, aus welcher der Zettel, oder der Aufzug von jeder Gattung Band besteht; welches nach dieser Ordnung geht: die erstern Breiten sind von 6 Lesen, alsdann von 5, hernach von 4, hierauf von 3, und endlich von 2, von anderthalb, und zuletzt nur von einer Lese. Die Faveurs und Nompareillen aber, welche die kleinsten sind, werden durch ihre Namen, wie in der andern Factur bezeichnet. Die reichen Bänder sind nur von zweyerley Breite; das reiche Franzband,

band, so am breitesten, hält 1 Zoll 9 Linien, das schmälere nur halb so viel. Elberfeld unterscheidet seine Waare in glatte, gestreifte, broschirte, 18dräthige, 28dräthige und s. w. Sammtbänder liefern jetzt vorzüglich Creveld und Eschweiler. Die holländischen oder Haarlemer seidenen schwarzen Bänder oder Kanten mit und ohne Bogen, mit Streifen oder Blumen, kommen in 40 Nummern zum Handel, die von einem kleinen Finger anzufangen bis über eine starke Hand breit sind. Das Stück davon enthält 12 brab. Ellen. Die französischen Fabriken unterscheiden ihre Bandsorten in glatte (unis), gemusterte (façonnés), doppelte oder zweyseitige, auf beyden Seiten recht (à deux endroits), gedruckte, gauffrés, Grosgrains, oder Gros de Naplesband u. s. w. Die italienischen wieder in Cordelli, Nastri, Passamani, Fettuccie, Bindelli u. s. w. Die Pariser Bänder sind in Stück von 12 Stab, die Schweizer von 56 bis 58 Ellen. Die Wiener seidenen Bänder finden jetzt im Reich und auch anderwärts häufigen Vertrieb. Diese Stadt hat gegen 30 (meist alle ansehnliche) Bandfabriken, unter welchen die zu Penzing bey Wien, die ihre Waare auf Schweizerart bereitet, die berühmteste ist. Sie hat über achtzig Stühle im Gang und liefert folgende Sorten, Nummern und Arten: Floretbänder, bezeichnet mit C, in Stück von 18 Wiener Ellen, zu 26 Xr. dergl. No. 1, zu 33 Xr., No. 2 bis 3. Dergl. Drell- oder Zwillichtband A, zu 28 Xr. C, zu 39 Xr. No. 1 zu 54 Xr. No. 2 zu 1 fl. 10 Xr. No. 3, 1 fl. 40 Xr. No. 4, 2 fl. 12 Xr. Auf dem Bandstuhl verfertigte No. 2 zu 45 Xr. No. 3 zu 54 Xr. Grosdetoursband, 1 fl. 6 Xr. dergleichen glänziges, 1 fl. 24 Xr. Stark Band, No. 1¼, zu 39 Xr.
No. 2 zu 54 Xr. No. 3 zu 1 fl. 9 Xr. Sogenannte *Passesins*, No. 1⅛. dergl. No. 1¼ zu 54 Xr. No. 2 zu 1 fl. 18 Xr. No. 3 zu 1 fl. 30 Xr. No. 4 zu 1 fl. 54 Xr. No. 5 zu 2 fl. 24 Xr. No. 6 zu 2 fl. 54 Xr. Sogenannte *Passesins Luis*, No. 4, 5, 6; ferner 8, 10 und 12. Dicht Band No. 1⅛ zu 2 fl. 6 Xr. No. 1¼ zu 2 fl. 30 Xr. No. 2 zu 3 fl. 24 Xr. No. 3 zu 4 fl. 15 Xr. No. 4 zu 5 fl. 15 Xr. No. 5 zu 6 fl. 45 Xr. dergl. schwerere Sorten: No. 5½ zu 7 fl. 15 Xr. No. 7, zu 8 fl. 45 Xr. Doppelt Farbenband, No. 1 zu 1 fl. No. 1¼, nicht immer vorräthig; No. 2 zu 1 fl. 45 Xr. No. 3 zu 2 fl. 20 Xr. No. 4 zu 2 fl. 50 Xr. No. 5 zu 3 fl. 20 Xr. No. 6 ohne Preis. Feine doppelte Luisbänder, No. 10 zu 3 fl. 24 Xr. No. 12 zu 4 fl. 15 Xr. dergl. ordinäre gewässerte, Franzbänder, No. 1¼ zu 40 Xr. No. 2 zu 54 Xr. No. 3 zu 1 fl. 12 Xr. No. 4 zu 1 fl. 24 Xr. No. 5 zu 1 fl. 50 Xr. No. 6 zu 2 fl. 54 Xr. Schwarzes, ordinäres Doppelband, No. ½, zu 40 Xr. No. 1 zu 45 Xr. No. 1¼ zu 54 Xr. No. 1½ zu 1 fl. 3 Xr. No. 2 zu 1 fl. 12 Xr. No. 3 zu 1 fl. 24 Xr. No. 4 zu 1 fl. 45 Xr. No. 5 zu 2 fl. 15 Xr. No. 6 zu 2 fl. 45 Xr. No. 7 und 8, ohne Preis. Schwarz Doppelluisband, No. 1 zu 48 Xr. No. 1¼ zu 57 Xr. No. 1½ zu 1 fl. 6 Xr. No. 2 zu 1 fl. 15 Xr. No. 3 zu 1 fl. 27 Xr. No. 4 zu 1 fl. 50 Xr. No. 5 zu 2 fl. 20 Xr. No. 6 zu 2 fl. 50 Xr. Man macht auch noch von No. 7 bis 18, hält aber davon nicht immer Vorrath. Sehr feine holländische Doppelbänder, No. 2 zu 1 fl. 30 Xr. No. 3 zu 1 fl. 48 Xr. No. 4 zu 2 fl. 15 Xr. No. 5 zu 2 fl. 45 Xr. Ordinäre doppelte Franzbänder, No. 4 und 5, nicht immer vorräthig. Feines Doppelfranzband, No. 4 zu 3 fl. 15 Xr. No. 5 zu 3 fl. 45 Xr. dergl. Köperband,

No. 4

No. 4 zu 2 fl. No. 5 zu 2 fl. 30 Xr. No. 6 zu 5 fl. Gemaltes Band, mit Figuren, No. 5 zu 1 fl. 36 Xr. No. 6 selten vorräthig. Dergleichen Parterreband, No. 6 und 7. An Garniturenbändern oder Besatzbändern: nämlich Modeband, No. 6 zu 2 fl. 45 Xr. No. 9 zu 3 fl. 45 Xr. No. 10 ohne Preis. No. 11 zu 4 fl. 45 Xr. Dergleichen Englischband, No. 3 zu 1 fl. 45 Xr. No. 6 zu 2 fl. 30 Xr. No. 12 zu 4 fl. 30 Xr. II) Wollenband, franz. *Ruban de Laine*, diese Gattung nennt man auch *Roulleau*, oder Rollenband, vermuthlich aus eben der Ursache, weswegen das Zwirnband ebenfalls so genannt wird, nämlich, weil beyde über einander gelegt, oder vielmehr in länglicht runder Figur über ein Röllchen von Papier, oder ein Kartenblatt gewickelt werden. Man hat zwar schon oben gesagt, daß die größte Quantität Wollenband aus Normandie, Picardie und Auvergne und insonderheit aus den Hauptstädten dieser Provinzen herkäme. Unterdessen giebt es doch noch verschiedene andere Orte in Frankreich, wo dergleichen auch fabricirt wird; aber der größte Theil von dem, welches zu Paris vertrieben wird, kömmt von Amiens oder von Rouen, weil die aus Auvergne in diese letztere Stadt geschickt werden, um darinne gemandelt oder gerollt zu werden. Das Wollenband ist gemeiniglich in Stücken und halben Stücken; aber meistentheils wird es nur in halben Stücken von 24 Stab in der Länge verkauft. Die verschiedenen Breiten desselben werden durch eben die Nummer, welche man bey dem glatten Seidenband angegeben hat, bezeichnet, und der Aufzug von jeder Nummer soll in einer gewissen Anzahl Fäden bestehen, zum wenigsten was das zu Amiens fabricirte Band betrift, davon die Quantität durch die Statuten der Wollenmanufaktur dieser Stadt, unter dem Monat August 1666 fest gesetzt worden. Dieser Nummern sind an der Zahl sieben; man könnte zwar noch zwey andere beyfügen, von welchen man hernach sagen wird; aber die Statuten gedenken nichts davon. Die erste Gattung wird No. 3 genannt, davon der Aufzug aus 49 Faden bestehen soll. Die andere, No. 4, aus 69 Fäden. Die dritte, No. 5, aus 89 Fäden. Die vierte, No. 6, aus 109 Fäden. Die fünfte, No. 7, aus 129 Fäden. Die sechste, No. 10, aus 169 Fäden. Die siebende, No. 12, aus 209 Fäden. Von diesen sieben Nummern ist No. 10 sehr wenig im Gebrauch, und es wird dessen nicht viel gemacht. Die zwey andern für die größten Breiten vorbehaltenen Nummern, von welchen man gleichwohl in den Statuten keine Erwähnung gethan, da man dessen doch vieles an verschiedenen Orten macht, sind No. 16 und No. 18. Die erste liegt ohngefähr einen halben Viertelstab breit, und die andere ein halb Viertel und einen Zoll. Diese Nummern sind niemals anders als in halben Stücken, welche ebenfalls 24 Stab wie die andern halten. Alle diese Bänder werden in Paketen verschickt, welche in verschiedenen Stücken oder Rollen bestehen, und deren mehr oder weniger nach ihrer Breite enthalten; diese Pakete sind in Gestalt dicker Walzen gemacht, auf deren Umschlag man insgemein die Quantität der Stücke und ihrer Nummern setzt. Von wollenen Bändern, liefern nun in Deutschland vorzüglich die erfurter Bandmühlen eine große Men-

ge zum Handel; diese Maschinen bereiten 10 bis 20 Stück, sogar mit verschiedenen Mustern, auf einmal. Hier darf nun mit der Hand kein Schütze durchgeworfen werden und selbst ein Unerfahrner kann die Maschine in Bewegung setzen und darinne erhalten; daher heißt man es auch einen Mühlenstuhl. Der Stuhl ist 10 bis 18 gängig, nachdem er breites oder schmales Band geben soll. Er ist übrigens so beschaffen, daß der Arbeiter die Lade, wie am gemeinen Weberstuhl, nur von und wieder zu sich, aber auch zugleich, die in denselben angebrachten Schützen, bald rechts, bald links bewegt. Die erfurter Bandsorten bestehen insonderheit in Kuftbändern, oder glatten Haarbändern, No. 3, 2, 1, ½, 0 und 00, das Stück 48 leipziger Ellen lang; in extra geköperten Einfaßbändern, No. 3, 2, 1, ½ und 0, eben so lang; in gezackten und geköperten Modebändern, das Stück zu 24 leipziger Ellen. In ordinären geköperten, gestreiften Strumpfbändern, mit wollnem Einschlag, von 24 Ellen, No. 5 bis 1 bezeichnet. In dergleichen glatten mit Wolleinschlag, No. 3 bis 1. In Stiefel = oder Strupfenbändern, No. 3 bis 1, auch 24 Ellen lang. Alle handelt man bey 1 Dutzend Stück. Bey ächtrothen Farben Farben hält das Stück 4 bis 6 Ellen weniger. III) Zwirnband, franz. *Raban de Fil.* Es giebt zwey Gattungen Zwirnband: eine, welche man Rollen nennt; und die andere, welche ihren Namen Band behält. Das Rollenband ist, wie oben gedacht, in die Rundung zusammen gerollt; und das eigentlich genannte Band in die Länge gebrochen, oder zusammen gelegt, und zwar in Stücken, oder vielmehr in halben Stücken, das von der Bruch ohngefähr eine ¼ Elle lang ist. Es giebt Band von einfachem Zwirn, glattes, Sarschband, doppeltes Band, gebleichtes, rohes, solches welches man im französischen *Bandes* oder *Bandelettes* nennt; anderes welches man Band zu Stiefelstrippen, und Band, die Tapezereyen zu besetzen, heißt. Außer allen diesen in Frankreich fabricirten Gattungen Band, welches die pariser Kaufleute aus Rouen, und der kleinen Stadt Ambert in Auvergne ziehen, wie man oben gesagt hat, lassen sie auch noch vieles aus Holland, aus Flandern, und von Cöln kommen. Das holländische und flanderische ist weiß; einiges ist glatt, anderes ist geköpert oder zwillichartig, davon die zwey halben Stücke mit einem gesponnenen Goldfaden zusammen gehalten werden. Das cölnische ist von der Gattung Band, von welchem bereits erwähnt worden, daß man ihm den Namen *Bandes* oder *Bandelettes* giebt. Es kömmt auch aus dieser Stadt Band in halben Stücken, welches dem holländischen nicht unähnlich ist.

Banda, eine kleine Insel, und eine der Molucken, welche vielen Inseln, die um sie herum liegen, und der holländischen ostindischen Handlungsgesellschaft gehören, den Namen giebt, welche von ihr bandaische Inseln genannt werden; siehe den folgenden Artikel. Es liegt aber diese Insel auf dem asiatischen oder indianischen Meer, und zwar in der Meerenge de la Sonde, gegen Osten, zwischen Celebes und Neuguinea, im Königreich Decan, ohngefähr 450 Meilen von Batavia. Sie ist das dritte unter den sechs großen Gouvernements der Holländer in Indien, und hat außer den Muscatenblüthen und Muscatennüssen,

welche so wie in den andern benachbarten kleinen Inseln, darinne häufig wachsen, wenig auf sich. Die Holländer traten zum erstenmal 1601 auf dieser Insel aus, und sie ist eines von ihren ersten Etablissements in Indien. Die erste Festung hatten sie daselbst auf der Insel Nera, und man nennt sie noch das Fort Nassau. Im Jahr 1609 schlossen sie mit den Orancais, oder den Herrn von diesen Inseln einen Traktat, in welchem sich diese anheischig machten, alle ihre Muscatennüsse und Blüthen in das Fort Nassau zu schicken, und sie daselbst den Commissarien der Compagnie für einen billigen Preis zu überlassen: die Holländer verbanden sich dagegen ihres Orts, sie sonderlich wider die Portugiesen zu vertheidigen und zu beschützen. Jedoch da dieser Contrakt sehr schlecht gehalten, und die holländischen Comtoirs angefallen, auch ihre Commissarien nieder gemacht wurden, und, was die vornehmste Beschwerde war, der Handel mit den Muscatennüssen und Blüthen sich durch die Nachsicht der Orancais anderwärts hinzog; so schloß man, nachdem die Feindseligkeit auf beyden Seiten etliche Jahre gedauert hatte, zwey andere Traktaten, den einen 1616, und den andern das folgende Jahr darauf, welche aber bey den damaligen Kriegsunruhen, darinne die Generalstaaten der vereinigten Niederlande mit den Engländern verwickelt waren, um nichts besser beobachtet wurden. Endlich da der Friede zwischen den beyden europäischen Nationen 1719 geschlossen worden war, gedachten die Holländer das Jahr darauf, sich an den Orancais von Banda zu rächen, und nachdem sie den Engländern, zu Folge der Nachrichten, welche sie seit dem bekannt gemacht haben, angeboten hatten, die Eroberung der Inseln mit ihnen zu theilen; diese es aber ausschlugen, griffen sie Banda in dem Monat März 1621 an, und zwangen die Insulaner, um Gnade zu bitten, und bey Uebergebung ihrer Städte, Festungen, Waffen und Inseln zu erkennen, daß sie sowohl nach dem Recht der Eroberung, als auch der Cession den Generalstaaten zugehörten. Seit diesem letztern Traktat sind die Holländer völlig davon im Besitz, und behaupten, daß sie ihnen mit Recht zukommen, nachdem die Engländer, welche, vermöge des Traktats von 1619 mit den Holländern auf den moluckischen Inseln, und besonders in Banda und Amboina, und in den beyden Nationen gemeinen Plätzen gemeinschaftlich handeln sollten, an dieser Eroberung Theil zu nehmen, ausgeschlagen haben. Zur Versicherung des Verkehrs mit den Muscatennüssen und Blüthen haben die Holländer in allen bandaischen Inseln Festungen angelegt, von welchen insonderheit das Fort Nassau und Belgica die wichtigsten sind; auch haben sie, das Land zu bevölkern und anzubauen, das Erdreich in Baumgärten abgetheilt, welche sie den holländischen Bürgern, so sich daselbst niederlassen, jenachdem sie mehr oder weniger Sklaven haben, austheilen; wobey sie selbige verpflichten, alle Jahre eine gewisse Anzahl Muscatenbäume zu pflanzen, und die ganze Erndte der Nüsse und Blüthen in das Comtoir zu bringen, wo ihnen die Compagnie die Blüthen mit 7 Stüvern das Pfund, und die Nüsse mit etwas weniger als einem Stüver bezahlt. Man hat auch Mohren zu Unterthanen, welchen man Baumgärten auf eben den Fuß, wie den Holländern,

Digitized by Google

dern, ertheilt. Diese Gärten heißen Perken, und ihre Besitzer Perkeniers. Der Handel mit diesem Gewürz, welches sowohl in Europa, als auch in ganz Indien vortreflich abgeht, ist einer der wichtigsten, welchen die Compagnie treiben mag; und da sie einzig und allein im Besitz davon ist, wendet sie alle Sorgfalt an, daß sich niemand, diesen Handel mit ihr zu theilen, gelüsten lasse. Sie hat sich sogar mit dem König von Macassar in einen schweren Krieg eingelassen, und ihn genöthigt, seine Häfen allen andern Nationen, vornehmlich den Engländern und Portugiesen, zu versperren; weil seine Unterthanen, welche mit den moluckischen Inseln, und mit denen von Banda benachbart sind, denselben beträchtliche Partien davon verkauften, die sie des Nachts, und ohne Wissen der Holländer entwendeten; welches dann der Handlung dieser letztern großen Abbruch that, da die andern sie wohlfeiler, als die Faktore der holländischen Compagnie, verkauften. Diese Gewürze sind wirklich der Grund des Handels der Holländer, und mit diesen kaufen sie alle Waaren, welche sie aus dem Morgenland nach Europa bringen. Sie können aber den großen Aufwand, den sie dabey machen müssen, nicht unterlassen, wenn sie sich dabey erhalten wollen. Denn sie müssen Besatzungen und Handelsbeamte in ihren Comtoiren auf diesen Inseln unterhalten, welche außer diesen fast gar nichts eintragen, und weiter nichts von Lebensmitteln, Victualien und Waaren haben, als was man ihnen von Batavia zuschickt, weil das Erdreich fast blos für die Muscatenbäume trägt. Es geschieht aber doch daselbst sonst noch einiger Vertrieb mit Zeugen, Tüchern und Eisenwaaren, welche die holländischen Soldaten und Einwohner, so wie auch die eingebohrnen Insulaner kaufen.

Banda, (die Inseln,) oder die bandaischen Inseln, franz. *Isles de Banda*, holl. *Eilanden van Banda*, sind die einzigen Gegenden von der Welt, wo die Muscatennüsse und Blüthen gesammlet werden, in dem asiatischen Meer, unter die kleinen moluckischen Inseln gehörig. Man zählt deren sieben, welche insgemein unter dem Namen von Banda, welche die vornehmste darunter ist, und von welcher der vorstehende Artikel handelt, begriffen werden. Die übrigen sechs sind: 1) Lontor (Lonthor,) so die größte unter diesen Inseln ist, und die meisten Muscatennüsse bringt; 2) Nera (Neira,) die größte nach jener, und worauf die Holländer zwey Forts haben: Nassau und Belgica. Der holländische Gouverneur residirt gemeiniglich auf dieser Insel, und meistens im Fort Nassau; 3) Gounongapi, oder Goenongapi, wo ein großer brennender Berg ist; 4) Pulloway (Pouloay,) so klein, deren Boden und Clima aber besser ist, als auf einer der vorigen, und wo die holländische Compagnie ein gutes Fort hat; 5) Pullaron (Paulorhon,) so die Insel ist, wegen welcher gedachte Compagnie so viele Händel mit der Krone England unter den Namen Poleron gehabt hat; und 6) Rosagein (Rosingein,) welche zwey letztere Inseln klein, unfruchtbar, und fast ohne Bewohner sind. Wir müssen hier anmerken, daß im zweyten Theil der allgemeinen Geschichte der ost- und westindischen Handlungsgesellschaften in Europa, p. 145. u. f. nur sechs bandaische Inseln angegeben werden, und es von der erstern heißt,

Xx 2 daß

Digitized by Google

daß solche von den Einwohnern Pandan genannt worden sey; als aber die Holländer hieher gekommen wären, hätten sie eine Faktorie an einem Ort Namens Lonthor angelegt: und obwohl diese Faktorie schon längst eingegangen sey, so führe doch die Insel ihren Namen. Gegenwärtig sind die Holländer Herrn von diesen Inseln; und alle Muscatennüsse und Blüthen, welche daselbst erbaut werden, gehen durch ihre Hände. Die Art, auf den Inseln Banda zu handeln, ist folgende. Ein kleiner Bahar ist 10 Kattis von Muscatenblumen, und 100 Kattis von Muscatennüssen; ein Katti ist 5 englische Pfund 13 und eine halbe Unze; der Preis aber davon ist veränderlich. Die Güter, die für diese Inseln dienen, sind: Coromandelzeuge, Cheremallaw, als Sarrasses, Pintados, feine Ballachos, schwarze Gürtel, Chellis, weiße Calico, breiter lichtrother oder castanienbrauner Zeug, gemünztes Gold, als Rosenobel aus England und den Niederlanden, Realen von Achten; man kann aber im Gold für 70 Realen das haben, was sonst 90 in Realen von Achten kosten wird; schöne und große chinesische Becken ohne Rand; Damaste von lichten Farben, Taffete, Sammet, chinesische Schachteln, oder vergoldete Zahlpfennige, wie beym Purchas steht; goldene Ketten, vergoldete dünne Schaalen und Becher, glänzende und damascirte Sturmhauben, Flinten, wie auch viele bis zur Spitze angelaufene und gezeichnete Degenklingen; Cambajazeuge, schwarzer und rother Calico, Schleyercalico, u. s. w. Reiß ist auch eine gute Waare für diese Inseln.

Bandanous, oder **Bandanoes**, eine Art Taffent, welcher aus einem gewissen Kraut oder Gras gemacht worden, das seidenartige Fäden liefert. Es kommen hiervon zweyerley Artikel durch die Dänen aus Ostindien, nämlich Bandanoestücher, $\frac{7}{8}$ bis eine kopenhagener Elle und $\frac{1}{16}$ breit oder im □, und Bandanoeszeuge, in Stücken von $9\frac{1}{2}$ bis 10 Ellen lang und $1\frac{1}{16}$ Elle bis $\frac{5}{8}$ breit. Beyde kommen aus Bengalen und von Trankebar. Auch die holl. ostindische Gesellschaft liefert Bandanoes in Stücken, die zwey Cobidos breit, und 14 solcher Maaße lang sind.

Bandarmassin, siehe **Benjarmasen**.

Bandason, eine Stadt in Indostan, im Königreich Agra. Man findet daselbst eine große Menge der gröbsten leinwandenen und baumwollene Zeuge, Lanzen, Bogen, Wurfspieße, Panzer, Degen und anderes Gewehr; auch wird allda alle Wochen zweymal Markt gehalten.

Banddrath, der Drath für die Siebmacher. Es ist eine starke Gattung Messingdrath von No. 1 bis 6. Diese enthält den feinsten, jene aber den dicksten darunter.

Bande, heißt in der Seefahrt, die Seite des Erdbodens, in Ansehung des Weltgürtels. Es heißt auch bisweilen die Breite von einem festen Land, oder auch die Seite eines Schiffs.

Bande, ist ein kleines Gewicht von ohngefährt 2 Unzen, welches man an einigen Orten auf der Küste von Guinea gebraucht, den Goldstaub zu wiegen.

Bande, im italienischen Handel, die deutschen und schwedischen, wie auch englischen schwarzen und weißen Eisenbleche, auch Lagne nere oder stagnate genannt.

Bande et Contrebande, eine barbarische Sprachformel in den Assecuranz-

Digitized by Google

curanzpolizen zu Marseille, vermöge welcher die Assüradöre den Verlust zu erstatten übernehmen, welcher durch Bande et Contrebande dem Versicherten zustößt. Allein man merke, 1) daß nach der allgemeinen Usanz die Assüradöre keineswegs für den Verlust oder Schaden stehen, welcher durch den Contreband des Versicherten, oder des Schiffers und seiner Mannschaft getrieben wird, oder darum, weil man landesherrliche Gefälle defraudirt, die Pässe nicht besorgt hat und dergleichen. 2) Geschieht der Schade durch Contreband gegen die Gesetze des Reichs, so vergüten ihn die Assüradöre selbst dann nicht, wenn sie darum gewußt haben. Solche Assecuranz ist an und für sich null und nichtig. 3) Ist die Rede von einem Interlopgeschäfte in dem Ausland, und es ist den Assüradören vorhergesagt worden, so ist die Versicherung gültig. 4) Ein Capitän oder Schiffer bricht den Bau, sofern er ohne rechtsgültige Ursache die Convoy verläßt, bey der er sich halten sollte. Also haften die Assüradöre überhaupt nur auf den Fall, wenn sie darauf gezeichnet haben, daß sie für die Baratterie des Schiffers einstehen, für die Confiscation wegen eigentlichen Contreband, obschon die Polize gedachten Ausdruck Bande et Contrebande enthält.

Bandeisen, eine Sorte verarbeiteten Eisens, ist ganz dünne geschlagen, und wird zu Bändern um die Weinfässer gebraucht; es ist mit den eisernen Platten in einem Preis und am theuersten.

Bandel, siehe Aracan.

Bandel, eine gute Handelsstadt in dem Königreich Magadoro in Afrika, auf der Küste Ajan, mit einem bequemen Hafen.

Bandellettes, siehe Band.

Bandellen, werden die den Mohren gehörigen Häfen des Königreichs Aracan in Indien genannt.

Banderabassi, oder Benderabassi, sonst auch Banderkomrom, Comron, Comoron, oder Gamron, lat. *Bander-Abassium*, oder *Mercatus Abassi*, franz. *Le Port d'Abas*, eine Stadt am Meerbusen von Balsara, in der persischen Provinz Farsistan, zwischen der Insel Ormus und Kumichs. Sie hat einen vortreflichen und den besten Hafen von ganz Persien, und fast von ganz Asien, wo der stärkste Handel getrieben wird, und hat erst angefangen, in rechten Ruf zu kommen, seit dem die Portugiesen aus Ormus vertrieben worden sind. Ehedem war es nur ein kleines Dorf von etlichen 50 elenden Hütten, wo dennoch, wegen der Bequemlichkeit seiner Rhede, die Portugiesen, um ihren Handel zu unterstützen, und den der andern zu beunruhigen, 25 bis 30 bewaffnete Barken unterhielten. Schach Abas befestigte den dasigen Hafen, und fieng an, die Stadt dabey zu erbauen; wie er denn auch durch die ihr ertheilten Privilegien und Freyheiten den Handel dahin zog, und sie mit Veränderung ihres ersten Namens nach dem seinigen Benderabassi benannte, welches in persischer Sprache Abashafen bedeutet. Dieser Hafen steht allen Völkern offen, ausgenommen den Spaniern und Portugiesen; und man sieht daselbst Perser, Araber, Indianer, Benjanen, Armenier, Türken, Juden, Tartaren, Mohren, Franzosen, Holländer und Engländer. Mitten in der Stadt ist ein großer Platz, welcher Basser heißt, und eben das ist, was man anderwärts einen Bazar nennt; er ist durch-

aus gewölbt, und auf beyden Seiten mit Kramläden, in der Mitte aber mit einem geraumen Gang versehen. Daselbst legen die Kaufleute ihre kostbarsten Waaren aus, vornehmlich die Benjanen, denen die Laden fast alle gehören; welches zwar geschickte Leute, aber auch zugleich schlaue Betrüger, und in Indien eben das, was sonst überall die Juden sind. Die Luft ist, sonderlich für die Fremden, höchst ungesund; daher pflegen sie sich daselbst nicht länger, als vom December bis in den März aufzuhalten. Die Einwohner können vom October bis in den April allda verweilen. Zu Anfang des Mays aber begiebt sich jedermann nach dem Gebirge, welches drey Tagereisen davon liegt, und da verzehrt jeder, was er jene Zeit über hier erworben hat. Der Wind ändert sich im April so sehr, daß man durch dessen durchdringende Hitze fast in einem Augenblick ersticken muß: und dieß dauert bis in den Augustmonat. Wer sich aber auf dem Fluß befindet, dem kann er keinen Schaden zufügen. Die dasigen Trauben, Melonen und Mangoes sind ganz ausnehmend schön, und der Wein wird von den besten Kennern, dem Wein aller übrigen Länder vorgezogen. Die Früchte welche man dahin bringt, sind Pavis, Quitten, Citronen, Pomeranzen, Granat- und andere Aepfel, Birnen, Nüsse, Mandeln, schwarze und weiße Trauben, und zwar die letztern in ziemlicher Menge, um Wein daraus zu machen. Dieser Ort, welchen die holländischen Tabellen von den Längen und Breiten, Gamron nennen, wird daselbst unter den 27 Gr. 20 Min. der Breite, und den 78 Gr. 45 Min. der Länge gesetzt. Zur Handelszeit, welche von dem October an, bis zu dem May währt, langen daselbst zu Wasser die Schiffe aller Europäer an, welche sich in Indien niedergelassen haben, und viele andere Fahrzeuge der Mohren und Indianer; und auf der Landseite kommen verschiedene Kaufmannscaravanen, unter andern von Ispahan, Schiras, Laor, Aleppo, Bagdad, Herad und Bassora, auf einen bestimmten Tag an. Die Holländer bringen dahin baares Geld, Waaren, welche aus Europa auf ihren Schiffen kommen, und insonderheit Leinwand und holländische Tücher von unterschiedlichen Farben, nebst vielen andern Waaren, welche sie in allen indianischen Orten, wo sie ihre Comtoirs haben, aufbringen, und insonderheit Speccreyen, womit sie fast ganz Persien versehen, Chiampan- oder Chappan- und Sandelholz, Zucker, Anis, Ingber, Indigo, Scharlach, Weihrauch, Benzoe, Quecksilber, Bley, Zinn, Kupfer und feine Cattune von Surate und Coromandel. Das Geld, welches sie in ihren Handel anwenden, sind bloß Realen, oder spanische Piaster und Reichsthaler; indem die Kaufleute wegen des Profits, welchen sie sich damit machen, wenn sie solche gegen Landmünze umsetzen, keine andere haben wollen. Die Engländer haben zwar weniger Geld, als die Holländer in ihrer Ladung; aber desto mehr Tuch, Zinn, Stahl, Indigo, seidene Zeuge, die schönsten und feinsten indianischen Cattune. Die englischen Kaufleute sind die ersten gewesen, welche Tücher aus Europa nach Persien gebracht haben; daher hat diese Waare daselbst auch ihren Namen behalten; denn die Tücher werden zu Ispahan Londen, und die, welche sie vereinzeln, oder im Ausschnitt verkaufen, Londenhändler ge-

Digitized by Google

genannt; welches letztere gemeiniglich einen Theil des Verkehrs der Armenier in dieser Hauptstadt des persischen Reichs ausmacht. Anbelangend die indianischen, arabischen und mohrischen Fahrzeuge; so sind selbige nur mit Früchten und Manufakturen ihrer Länder beladen. Die Waaren, so mit den Caravanen kommen, (welche gemeiniglich aus Cameelen, die zu 800 Pfund schwer tragen, daß man sie deswegen in Persien Landschiffe nennt, und aus einem Haufen Maulthiere und Esel von außerordentlicher Stärke zusammen gesetzt sind,) bestehen in verschiedenen goldenen und silbernen Zeugen, Sammet, Taffent, Porcelain, Federn, Corduan, Wolle, Brocaden, reichen Tapeten aus Persien, Corasson und Diaz; in türkischen und andern noch schlechtern Kamelotten; Droguereyen, Drachenblut, Manna, Myrrhen, Weihrauch, getrockneten Rosinen, Datteln, und Pferden von Baren; vornehmlich aber in roher Seide, welche den stärksten Handel ausmacht, so in Persien getrieben werden mag. Man findet auch zu Banderabassi Türkisse, aber mehr von dem neuen als alten Bruch, und eine gute Anzahl Perlen, welche in dem persischen Meerbusen bey der Insel Baharem gefischt werden. Alle Nationen, welche zu Gamron handeln, haben daselbst Magazine und Häuser. Die der Franzosen, Engländer und Holländer, stellen mehr Paläste als Handelscomtoirs vor, und sind längs dem Meer hin gebaut, welches ihnen sehr bequem ist, ihre ankommenden Schiffe aus- und einzuladen. Unter diesen Comtoirs ist besonders das holländische ansehnlich, und dieß steht mit dem zu Ispahan etablirten im Verständniß. Die Engländer fiengen schon 1613 an, die Handlung nach Persien zu treiben, und wurden allda um so viel besser aufgenommen, weil der große Abas von der Zeit an den Entschluß faßte, sie den Portugiesen entgegen zu setzen, und sich ihrer zu bedienen, diese letztern aus Ormus, und einigen andern Plätzen, welche sie auf der Küste von Persien inne hatten, zu vertreiben. Der Traktat von dieser Verbindung der Engländer und Persianer wurde 1620 gemacht; und 1622 wurden die Portugiesen genöthigt, Ormus zu verlassen. Eine von den Clauseln des Traktats enthielt, daß die englische Compagnie den halben Theil von den Einkünften des Zolles zu Gamron, wohin Abas den Handel der vorgeschlagenen Eroberung zu wenden gedachte, ziehen sollte. Allein die Engländer fanden sich betrogen: denn als man ihre Völker und Schiffe nicht mehr nöthig hatte; so brach man alle Jahre von ihrem Recht und Antheil am Zoll ab, und gegenwärtig ziehen sie kaum 8 bis 10000 Thaler, ohngeachtet der Zoll von Banderabassi auf 7 bis 800000 Livres beträgt. Unterdessen geben die Persianer zu ihrer Rechtfertigung vor, die Engländer hätten auf ihrer Seite die Bedingungen des Traktas nicht erfüllt, und in dem Meerbusen die Anzahl Schiffe, zu welcher sie sich verbindlich gemacht, niemals gehalten, und hielten sie auch jetzt nicht. Die Holländer kamen zwar erst 10 Jahr nach den Engländern in den Häfen des persischen Meerbusens zum Vorschein; aber sie erhielten bald den Vorzug vor ihnen, theils durch die Freyheiten, welche man ihnen zugestund, theils durch den Handel, welchen sie allda trieben, ohngeachtet sie nachmals so gut, wie die

Digitized by Google

die Engländer, Ursache zu haben glaubten, sich über die vielen Gewaltthätig- und Unbilligkeiten, die ihr Gewerbe störten, zu beklagen. Dieser Verkehr geschah anfangs durch eine Art von Tausch; die Waaren der Compagnie wurden in den königlichen Magazinen abgeladen, und nach einer gebührlichen Schätzung empfiengen die holländischen Kaufleute und Commissarien von den königlichen Factoren andere. Nachdem aber die Compagnie entweder durch die geheimen Veranstaltungen des Hofs von Ispahan selbst, wie man glaubte, oder durch die Zollbedienten von Gamron, welche theils aus Pflicht die Abgabe davon vermehrten, theils sie mit allzu großer Strenge eintrieben, in ihrem Handel beunruhigt wurde; so bemühte sich dieselbe, durch einen Tractat, welchen sie 1652 schloß, diesen Unordnungen abzuhelfen. Allein, wenn gleich dieser Tractat für die Holländer auf einer Seite vortheilhaft schien, weil er ihnen eine Befreyung von allen Zöllen für eine Million Waaren, welche sie nach Banderabassi zu bringen, sich anheischig machten, zugestand, da sie hingegen, für den Ueberschuß, dem Zoll, wie die andern Nationen, unterworfen seyn sollten; so wurde er ihnen auf der andern Seite durch die Verbindlichkeit zur Last, welche sie eingiengen, von des Königs Seide mehr mitzunehmen, als ihnen nützlich war; nämlich 600 Ballen des Jahrs, jeden Ballen 216 Pfund schwer. Es ist andem, diese geschickten Kaufleute ermangeln nicht, nach einer Art der Wiedervergeltung, um sich ihres Schadens zu erholen, da sie von den Persianern durch den ungebührlichen Preis der Seide, davon ihnen jede Last zu 1000 bis 1100 franz. Livres theurer, als nach dem Cours des Einkaufs, zu stehen kömmt; betrogen werden, sie wieder zu hintergehen, da sie für mehr als zwey Millionen Waaren zollfrey einlaufen lassen, obschon ihnen in dem Tractat nur eine Million zugestanden worden ist. Unterdessen haben sie doch bisweilen einen Nachlaß an der Quantität der Ballen Seide erhalten; als 1673, da wegen des Kriegs, welchen ihnen Ludwig XIV. König in Frankreich, das Jahr vorher angekündigt hatte, welcher ihnen so verderblich zu werden schien, keine Schiffe für sie daselbst ankamen, man ihnen gestattete, nur 300 Ballen davon zu nehmen; und nachgehends verringerte man ihnen auch den Preis, welchen man gegen das Jahr 1690 auf 30 oder 40 Thaler für den Ballen heruntersetzte. Allein außerdem, daß es ihnen bey Hofe mehr Geschenke kostete, als dieser Abschlag austrug; so sind diese Tractaten niemals recht gehalten worden. Sonst war auch noch die Seide, die man ihnen gab, von so schlechter Beschaffenheit, daß sie zu Batavia kaum taugte, Zugseile und Stricke für die Pferde daraus zu machen. Die übrigen Waaren aber, die sie bey ihrer Rückreise aufladen, bestehen in Sammeten, Stoffen, Tapeten, insonderheit aber in Früchten und Weinen. Die Anzahl der Schiffe, welche die Holländer nach Gamron oder Banderabassi schicken, ist nicht eigentlich bestimmt; aber man sieht gemeiniglich alle Jahre auf zehn Schiffe der Compagnie in diesen Hafen einlaufen, deren Ladung von allen obgedachten Waaren auf 3 oder 4 Millionen beträgt. Der Statthalter oder Sultan von Bander erhält öfters von den Holländern Geschenke, um ihn zu bewegen, ihrem Handel günstig zu seyn; aber außer diesen, so zu sagen, freywilligen Geschenken, geben sie ihm noch eine Art von einem jährlichen Gehalt, welcher in 10 Pfund Würznelken,

Digitized by Google

nelken, 30 Pfund Muscatennüssen, 50 Pfund Pfeffer, eben so viel Zuckerkand, 120 Pfund Puderzucker, und 5 Stückchen Tuch von verschiedenen Farben, jedes von zwey Ellen besteht, und wovon jede Elle, nach dem holländischen Maaß zu rechnen, fünf Viertel austrägt. Von der Handlung der Engländer im persischen Meerbusen wird in dem Artikel, Persien, geredet. Die Franzosen sind unter den Europäern die letzten gewesen, welche sich zu Banderabassi, zum wenigsten unter dem Namen und auf Rechnung einer Compagnie haben sehen lassen. Nachdem man in Frankreich auf die Etablirung der ostindischen Compagnie dachte, so sann man auch darauf, ihr den Handel in die Staaten des Königs von Persien zu versichern. Die ersten Abgeordneten kamen 1664 zu Ispahan an, und schlossen 1665 ihren Tractat, durch welchen man der Compagnie den Erlaß von den Zollabgaben zu Gamron, während dreyer Jahre, gegen ein Geschenk, welches diesen Erlaß ersetzte, zugestund. Die andern 1674 dahin geschickten Abgeordneten erhielten nicht nur die Bestätigung dieser Privilegien; sondern auch eine Befreyung von den Abgaben auf eine unbestimmte Zeit, welches ihnen ein Geschenk von mehr als 20000 Thalern kostete; wiewohl dieser Aufwand, die Wahrheit zu sagen, ziemlich unnütz war, weil die Compagnie, welche schon ziemlich in Verfall gerieth, ungeachtet sie kaum seit zehn Jahren errichtet worden war, sehr wenig Schiffe dahin schickte. Sonst hat Persien zwar noch einige Häfen am persischen Meerbusen, die aber nicht so beträchtlich sind, als Banderabassi, welches alle Handlung an sich gezogen hat. Bis hieher war nun die Rede von der Lage des Platzes um die Mitte des jetzigen Jahrhunderts. Nach Raynal und andern neuern ist unter der Anarchie, welche hernach in Persien geherrscht hat, der Handel von Banderabassi sehr in Verfall gerathen, und hat sich fast ganz von da weg nach Basra oder Bassora hingezogen.

Bandercongo, oder Bandercric, oder auch Congre, lat. *Bandera Congi*, franz. *Le Port de Congue*, eine persische Handelsstadt und Hafen am persischen Meerbusen, in der Provinz Farsistan, nicht weit von Banderabassi gelegen, wohin sowohl die Schiffe, als Caravanen der Fremden abgehen. Die vornehmste Handlung wird allda mit den Perlen aus der Insel Baharem getrieben. Siehe Baharem. So lange die Portugiesen Meister von Ormus, und folglich von der Schifffahrt des persischen Meerbusens waren, genossen sie die halben Rechte dieses Hafens; nachdem wurden sie auf 15000 Thaler gesetzt. Zu Ende des 17. Jahrhunderts aber verloren sie dieses Recht gänzlich. Etliche Meilen von Bandercongo trifft man einen rauhen Berg an, welchen die Leute des Landes Chiampa nennen; von diesem Berg bekommen die persischen Färber und Maler ihre meisten Farben, sowohl rothe als grüne, weil unterschiedene kleine Hügel daselbst sind, welche ganz von Bolus, oder aus Erden bestehen, davon einige grün, andere roth sind. Dieser Berg liefert auch eine Gattung medicinischen Bolus, welcher dem, so die Droguisten armenischen Bolus nennen, sehr nahe kömmt. Dieser persische Bolus kömmt eigentlich von den in der Sonne calcinirten weißen und rothen Marmorsteinen her. Chardin Voyages T. IX. pag. 29 sagt, die Handlung sey daselbst deswegen nicht so groß, weil die Schiffe so nahe am Lande nicht flott werden können. Eine Beschreibung von Bandercongo

bercongo lieferte *Gemelli Carreri*, Tomo 2do, pag. 286. etc. Ehedem wurde da ein sehr wichtiger Handel getrieben, vornehmlich mit Perlen, die von der Fischerey an der arabischen Küste des persischen Meerbusens fast alle nach Bandercongo gebracht wurden. Nach Ioves Reisen, 1. Band, S. 949 ist jetzt der Handel da ganz in Verfall.

Banderoles, heißt man in Frankreich Manufaktur-Flaggentücher, oder Pavillonetamine, von verschiedener Breite, eigentlich Beuteltuch, das meistentheils zum Filtriren und Durchlassen flüßiger Sachen und dergl. gebraucht wird. Die Waare wird vornehmlich in Auvergne gemacht, und ist in Stücken von 14 Stab.

Banderolle, lat. *Vexillum Navis* ist ein kleines Fähnchen oder eine Flagge auf einem Mastbaum eines Schiffs.

Banderolle, heißt in der Handlung mit Brennholz und Kohlen in Frankreich, ein kleines Bretchen von Holz, oder ein Blatt von Eisenblech, viereckicht lang, auf welchem der Tarif oder die Preistaxe dieser Waaren steht.

Bandes, siehe Band.

Bandholz, die Bände oder Reifen, welche um die Fässer und Gebinde gelegt werden, und solche zusammenhalten. Man hat dergleichen von Eichenholz, die 4 bis 5 Zoll breit, und verschiedentlich dick sind; die gemeinsten aber sind von jungen Eichen, Birken, Haselnuß und dergl. Man handelt sie Schockweise.

Bandi, siehe Großbandi.

Bandoulieres, ist eine Art von Wehrgehänken, welche man über den Leib, und zwar über die linke Achsel nach der rechten Seite zu hängt. Die Reuter tragen ihre Carabiner und Stutzröhre darinne. Die Fußvölker aber gebrauchten sie vor Zeiten, die ledernen Futterale, die man Ladungen oder Patrontaschen nannte, darein zu hängen. Ein kön. französischer Befehl vom Jahr 1687 setzt die Bandoulieres unter die Zahl der Contrabandwaaren, die aus dem Königreich zu führen, verboten sind.

Banf, siehe Bamf.

Bangayo, ein Seehafen auf der Goldküste von Guinea, in Afrika, im Königreich Issini.

Bange de Bourgogne, ist ein Zeug, der in der Provinz Bourgogne fabricirt wird, und mit welchem man zu Lyon Handel treibt.

Bangmer, ist eine Art von fassonirtem Kamlot, der zu Amiens gemacht wurde; siehe Kamlot.

Bangor, eine kleine Stadt mit einem Hafen in Irrland, in der Provinz Ulster, in der Grafschaft Downe.

Baniana, eine Stadt in Indien, auf dem Weg von Surate nach Agra, 10 Cosses oder Cosses von Hindon, und 14 von Bettapone. Es soll hier, wie in den benachbarten Orten, Indigo gemacht werden, welcher rund ist, und weil er der beste von dieser Art, auch noch einmal so theuer ist.

Banianen, Banyanen, Benjanen, franz. *Banians* oder *Banianes*, holl. *Benjans*, eine Art Indianer, welche sich in ganz Asien ausgebreitet haben, und durch deren Hände fast die ganze Handlung geht, welche die Europäer daselbst treiben. Einige geben sie für die Landeseingebohrnen des Königreichs Guzurate (Guzarat) aus; und Davity setzt sogar in Indien ein besonderes Königreich der Banians. Allein andere versichern, daß die Banians kein eignes Königreich hätten; sondern sie wären nur ein Stamm der Braminen, und die dritte Classe oder der dritte Stand von dieser Nation.

nen. Die Banianen und die Chineser sind die größten Negocianten, so in Indien seyn mögen; zu welchen man noch die Juden und die Armenier, welche auch daselbst überall ausgebreitet sind, setzen kann. Das stärkste Commercium aber wird von den Banianen in der ganzen Halbinsel disseit des Ganges getrieben. Sie sind ungemein geschickt und verschlagen in dem Handel, und man kann sie wegen ihrer Erfahrung und Fertigkeit in aller Art von Handel zu den Armeniern und Juden stellen. Es giebt viele Banianen in Persien, vornehmlich in Ispahan und Bender-Abaßi. Die Vornehmsten daselbst sind sehr reich; aber ihre Reichthümer verhindern sie nicht, sich mit den geringfügigsten Schachereyen zu beschäftigen, wenn es nur einen Pfennig dabey zu verdienen giebt. Die meisten treiben die Mäkleren, und die vornehmsten Mäkler der französischen, englischen und holländischen Compagnien sind von diesem Volk. Uebrigens sind sie sehr treu, und haben fast allezeit die Cassengelder dieser Compagnien unter ihren Händen. Sie treiben auch die Banquier- und Wechselhandlung, und es sind wohl nicht viel Orte in Ostindien, wohin sie nicht Wechselbriefe geben könnten. Sie haben sogar eine Art von einer Lehncasse, worein man sein Geld legen kann, mit der Freyheit, es wieder daraus zu nehmen, wenn man will. Die Art und Weise, womit sie kaufen und verkaufen, ist von der, so unter andern Nationen im Gebrauch, völlig unterschieden. Der Mäkler, welcher mit dem Verkäufer handelt, und den Preis seiner Waare macht, bindet ein Schurzfell, so er um den Leib hat, ab, und legt es auf seine Knie. Unter dieses nimmt er des Verkäufers Hand, und zeigt ihm durch das Ende seiner Finger z. B. die Livres, die Sols und die Pfennige an, welche ihm der Käufer dafür geben will; und der Verkäufer giebt ihm auf gleiche Weise zu verstehen, was er dafür verlangt. Sie schließen also ihren Kauf, ohne ein Wort zu reden; indem sie sagen, dieses sey durch ihr Gesetz geboten. Wenn der Verkäufer des Käufers ganze Hand nimmt, so heißt dieses tausend, und so vielmal, als er ihm dieselbe drückt, so viele tausend Pagoden oder Ronpien sind es, nach Beschaffenheit der Münzsorten, worüber sie mit einander handeln. Wenn er nur die fünf Finger nimmt, so bedeutet es fünf hundert, und wenn er nicht mehr als einen davon nimmt, so ist es hundert, nimmt er aber nur einen halben Finger bis an das mittelste Glied, so heißt es funfzig, und das kleinste Ende des Fingers bis zum ersten Glied, bedeutet zehen. Darinne besteht nun das ganze Geheimniß, welches die Indianer auf ihre Märkte bringen, und es geschieht gar öfters, daß an einem Ort, wo zugleich unterschiedene Leute beysammen sind, eine einzige Parthie, z. E. von Diamanten, wohl sieben bis achtmal verkauft wird, ohne daß die Gesellschaft weiß, wie hoch dieselbe jedesmal weggegangen sey.

Banjarmaßin, siehe **Bemermaßin**.

Banille, Frucht, siehe **Vanille**.

Bank, siehe **Banck**.

Bankerot, siehe **Banckerot**.

Bankenucker, in Holland, soviel, als Candiszucker.

Banko, **Bancok**, **Bencok**, eine Stadt in dem Königreich Siam, an dem Fluß Menam, der sich vier Tagreisen von Seia-Juthaia, der Hauptstadt des Landes, in den siamischen Meerbusen stürzt. Weil die großen Schiffe auf dem Strom nicht fortkommen, und ihre Ladung an

an seinem Ausfluß erwarten; so kommen nur die mittelmäßigen Fahrzeuge bis Bankok 5 oder 6 Meilen weiter oben. Ehemals hatten die Franzosen einen beträchtlichen Handel zu Bankok, welches ihnen der König von Siam anvertrauet hatte, sie wurden aber 1688 bey den damals entstandenen Unruhen, nach einer langen Gegenwehr, die Stadt gegen rühmliche Bedingungen wieder abzutreten gezwungen. Ob sie sich nun wohl in dem Königreich wieder festgesetzt haben; so ist doch ihr Handel von keiner Wichtigkeit. Die Eifersucht der vielen Nationen in diesem Lande, worunter von den europäischen, die Engländer, Holländer und Portugiesen sind, welche auch der Grund ihrer erwähnten Verjagung ist, legt ihnen alle Hindernisse in den Weg, sich wieder zu dem vorigen Ansehen empor zu schwingen. Sie schicken daher mehr Missionarien als Kaufleute dahin. Sonst sagt man, daß der Zoll von Bankok, und der Pacht von den herumliegenden Gärten, dem König von Siam mehr als vier Millionen einbringen. Seit der Mitte des jetzigen Jahrhunderts gehört Bankok, so wie ganz Siam, dem König von Ava. 1783 war die Lage der Sachen in dieser Gegend noch so verworren, daß sich nichts bestimmtes darüber mittheilen läßt.

Banne, oder Bannow, eine Stadt in Irrland, in der Provinz Leinster, an einem bequemen Hafen gleiches Namens.

Banneau, heißt bey den Franzosen bisweilen ein Maaß flüßiger Sachen; bisweilen auch ein Gefäß, welches sie zu verführen taugt. Man bedient sich dieser letztern Art sonderlich bey dem Weinlesen, die abgenommenen Trauben von einem Ort zum andern zu tragen, und die Eßigverkäufer, die auf dem Lande damit herumgehen, haben auch Banneaux oder Butten, deren zwey eines Pferdes Last ausmachen. Diese letztern sind oben zugedeckt, und haben unten eine Röhre, daß man den Essig abzapfen kann.

Bannelle, ist eine Art Körbe aus kleinen Stücken Kastanienholz gemacht, (das halb entzwey gespalten,) welche dienlich sind, Waaren darein zu legen, daß man sie von einem Ort zum andern fahren und tragen kann. Bisweilen gebraucht man zwey dergleichen Körbe zu den Waaren, die ein wenig wichtig sind, da man einen unten, den andern oben legt. Der oberste heißt *La Coëffe*, oder die Haube, weil er den untersten umfaßt und bedeckt. Man legt auch Waaren in einfache Körbe, mit einem Stück gesäumter, oder am Rand zusammengenähter Leinwand, die den obersten Theil davon bedeckt. Es giebt solcher Körbe von allerhand Größe. Man sagt eine doppelte *Bannette*, wenn zwey solcher Körbe über einander liegen; eine einfache aber, wenn nur einer vorhanden ist. Eine doppelte *Bannette de Chapeaux*, oder ein doppelter Korb voll Hüte; eine einfache Bannette, oder ein Korb voll Kramwaaren u. s. w. Die Kaufleute bedienen sich zu Einpackung ihrer Waaren lieber solcher Körbe, als der Kisten, weil sie nicht so viel kosten, und nicht so schwer wiegen. Sind die Waaren kostbar, so packt man diese Körbe in Stroh ein, mit einem Tuch darüber her, sie vor den Zufällen des Wetters in Sicherheit zu setzen. Bisweilen packt man sie auch doppelt ein, da man nämlich von unten her Wachsleinwand, und oben andere Leinwand darüber schlägt. Dieses geschieht, jenachdem die Waare beschaffen ist.

Bannette, die französischen Boucaniers auf der Insel St. Domingo in Amerika, bedienen sich auch dieses Worts im Lederhandel, eine gewisse

wisse Anzahl Ochsen- junge Ochsen- und Kühhäute anzuzeigen, was sie eine Last Leder nennen. Die Bannette hält entweder zwey Ochsen- oder eine Ochsen- und zwo Kühhäute, oder vier Küh- und drey junge Ochsenhäute. Und zwar nennt man diese Leder wegen der Art, wie sie zusammengelegt sind, *Bannettes*. Siehe Boucaniers.

Banniten, siehe Aechter.

Bannock, Stadt, siehe Banko.

Bannow, siehe Banne.

Banque, siehe Banco.

Banque, lat. *Navis piscatoria Americanorum*, ist ein Name, welchen man den Schiffen giebt, die auf die große Bank von Terra Nova auf den Laberdanfang gehen. Man sagt, ein Schiff ist *Banque*, anstatt, daß es auf der großen Bank ist; und *Debanque*, anzuzeigen, daß es davon weg, oder außerhalb selbiger ist.

Banquereau, heißt im Französischen eine kleine Seebank. Dieses Wort wird hauptsächlich von kleinen Bänken gebraucht, die nicht weit von der großen Bank, wo man den Laberdan fängt, entfernt sind. Diese kleinen Bänke sind: die neue Bank, die kleine Bank, oder die Jacobsbank, franz. *Banc Jaquet*, und die eigentlich sogenannten *Banquereaux*; die zwischen der Sandinsel und Terra Nova sind.

Banquerot, siehe Bankerot.

Banquiers, lat. *Collybistae*, ital. *Banchieri*, werden in zweyerley Bedeutung genommen: einmal ist es ein Amts- oder Dignitätsname; und dann bedeutet es einen Kaufmann oder Wechsler, welcher viel mit Wechseln auf ausländische Wechselplätze zu thun hat. 1) Als ein Dignitätsname kömmt dieses Wort den Bancodeputirten zu. Und diese sind die ansehnlichsten unter den Kaufleuten eines Orts, wo eine öffentliche Bank errichtet ist, über die ihnen die Direction und Aufsicht anvertraut ist. Solche werden an etlichen Orten auch Bancoherren, *Directores*, Vorsteher oder Aelteste, auch wohl, so ein Commerciencollegium, oder eine Art eines Kaufmannsmagistrats, welcher in erster Instanz gewisse kaufmännische Streitsachen zu entscheiden Macht hat, etablirt ist, Commercienräthe, und Assessores, Kaufmanns- oder Börsenälteste, Marktvorsteher, Wechselherren, *Consules*, *Capi* oder Häupter und *Echevins* der Kaufmannschaft genannt. Dergleichen Personen müssen gemeiniglich reiche, kluge, ansehnliche, ehrliche, vornehme, berühmte, erfahrne, an Verstand und Leib geschickte, und die Commercien ihres Orts liebende und befördernde, uninteressirte, leutselige, freygebige, gewissenhafte und beredte Leute seyn, welche, wie man zu sagen pflegt, ihr Schäfchen schon ins Trockene, oder ihr Schiff in sichern Hafen gebracht, das ist, welche schon so viel haben, daß sie ehrlich davon leben können; und sich mit sordider oder weitläuftiger Handlung nicht mehr abgeben dürfen, sondern selbige entweder ihren Kindern und Befreundeten abgetreten, oder sich nach und nach so herausgezogen, daß sie nicht viel mehr damit zu thun, und nur bloß ihre Gelder zu disponiren haben, deswegen ihre Chargen und Functionen, als Vormünder und Vorsteher der Kaufmannschaft ihres Orts desto besser abwarten, zu Ehren derselben Figur machen, und einem durchreisenden Fremden Ehre erweisen können, weil auch solches einigermaßen zu der Stadt Renommee und Credit etwas beyträgt, und daß sonderlich, wenn an ihrem Ort eine Bank errichtet ist, ausländische Minister, hohe Kriegsofficiers, oder andere vornehme und reich gewordene Personen ihre Gelder einer solchen

chen Bank in Deposito desto lieber anvertrauen mögen. Wie sie denn auch einer solchen Bank ihre Erhaltung und Aufnahme sich höchstens angelegen seyn lassen müssen, und im Gegentheil alle Unordnungen und Betrügereyen, der von Rath und Bürgerschaft beliebten und errichteten Bancoordnung gemäß, verhüten, überhaupt aber wohl wissen, was zu einer großen Lehnbank, Wechselbank, kaufmännischen Ab- und Zuschreibebank, imgleichen zu den hin und wieder aufgerichteten Lombards erfordert werde, als welche alle unter ihrer Einrichtung und Directorio stehen, weil sie Capi, Vorsteher, Häupter und Aeltesten der Kaufmannschaft zugleich mit sind, um so viel mehr sich bemühen sollten, daß ihres Orts dergleichen Banken aufgerichtet würden: wo aber schon Banken etablirt sind, lassen sie sich täglich, wenn es nöthig ist, in der Bank finden, und setzen die Bancobuchhalter um, so oft es ihnen beliebt. Nach der Hamburger Bancoordnung schließen sie zum längsten alle vier Wochen einmal die Cassen, überzählen die Gelder, und rechnen mit den Cassirern ab, alles, was über 5000 Rthlr. vor der Hand sich in des Cassirers Casse befindet, das schließen sie in ihre große Casse, damit die des Cassirers nicht zu groß werde, und die Gelder desto eher gezählt werden können. Auf das neue Jahr, wenn die Bank wieder aufgeht, müssen diejenigen, welche Gelder in Banco stehen haben, vor diesen Herrn und Bürgern der Bank erscheinen, und ihren Avanzo mit ihnen accordiren, ehe sie auf ihrer Rechnung wieder was abschreiben können. Die Klugheit und Erfahrung wird hiernächst darum an den Banquiers erfordert, weil ein Steuermann auf einem Schiff allezeit mehr Wissenschaft und Erfahrenheit, als ein gemeiner Matrose, haben muß, und also auch ein Kaufmannsältester oder Vorsteher, der seines Orts das Schiff der Kaufmannschaft regieren, und wohl führen soll, sich durch seine Erfahrenheit, Sachkunde und Ueberlegung billig vor andern Kaufleuten hervorthun muß, weil er sonst der beträchtlichen Charge, welche ihm auf dem Halse liegt, und der Hofnung, die das Publikum von ihm geschöpft hat, keine Gnüge leisten würde; zumal, wenn in dem Collegio, in welchem er sitzt, imgleichen bey Commissionen, Arbitragen, zu gebenden Pareres und dergleichen, solche Sachen vorfallen, welche aus den beschriebenen und unbeschriebenen Kaufmanns- und Wechselrechten oder Gewohnheiten, sowohl selbigen Orts, als zuweilen auch anderer Länder, entschieden werden müssen. Desgleichen muß die Liebe zur Gerechtigkeit bey ihm eine seiner vornehmsten Eigenschaften seyn, also, daß bey ihm kein Ansehn der Person gelte, und der arme Handwerks- oder Fuhrmann, der geringste Träger oder Tagelöhner, wenn er wider den größten unter den Kaufleuten Klage vor seinem Richterstuhl anzubringen hätte, auch das Recht erlange, welches ihm zukommen kann. Wie denn auch ein solcher Kaufmannsältester, Bancoherr oder Vorsteher, an etlichen Orten nicht nur der Kaufmannschaft selbigen Orts, sondern auch der ganzen Bürgerschaft ihr Mund- und Vorsprecher, sonderlich, wenn es eine gerechte Sache betrift, seyn, und in solchem Fall der Stadt und Gemeinde Beschwerden, und wie solchen abzuhelfen sey, geziemend bey der Land- und Stadtobrigkeit vorzutragen sich nicht scheuen muß. Wenn hernach ein solches um die Kaufmannschaft seines Orts etliche Jahre lang, wohl verdientes Haupt, gemeiniglich in den Städten,

Digitized by Google

ten, wo es eingeführt ist, in die Zahl der Väter des Vaterlandes und zum Rathsherrn erwählt wird, so muß er gewisse Eigenschaften an sich haben, die diesem Beruf angemessen sind. II) Die andere Person, welche unter dem Namen Banquier verstanden wird, und auch **Cambist**, oder **Wechsler**, lat. *Argentarius*, genannt wird, kömmt den Kaufleuten zu, welche viel mit Geldwechseln sowohl in Umsetzung einer Münzsorte gegen die andere, Disponirung ihrer Gelder auf Zinsen, oder auch auf laufende Wechsel in ausländische Orte, umgehen. Es geschieht zwar, daß der Name Banquier manchem dießfalls zur Ungebühr gegeben wird, und sich dessen oft einer, der nicht einmal reale, sondern geringfügige Handlung treibt, kaum ein Jahr einmal einen kleinen Wechsel von etlichen hundert Thalern zu Bezahlung seiner gekauften Waaren schließt, im übrigen aber, was er zu bezahlen, oder zu empfangen hat, durch Fuhrleute oder Schiffer verrichtet, und nicht einmal den einfachsten Wechsel auszurechnen weiß, oder was Pari und Agio, Valuta und Reduction der Gelder, oder die Eigenschaften eines Wechselbriefs seyn, versteht, sich dennoch den Namen eines Banquiers anmaßt.) Eigentlich aber muß ein rechter Banquier eine Person von großen Mitteln, vielem Verstand, starkem Credit, und ausgebreiteter Correspondenz seyn. Diese Eigenschaften eines Banquiers, sofern darunter ein Wechsler verstanden wird, findet man in dem Artikel: **Wechsler**, umständlich erklärt. Man sehe indessen 1) **Avemanns** wohlerfahrnen Banquier, Frankfurt, 1757. in 4. 2) **Marc. Martini** vermehrten vorsichtigen Banquier, nebst dem Anhang, Berlin, 1744-1747. in 8.

Banquier de la Cour, Hofbanquier, vordem in Frankreich ein Wechselhaus, welches den Auftrag hatte, für die Gesandten an fremden Höfen die Subsidien zu übermachen, wie auch die Gehalte der Minister 2c. Oft giengen auch die Verrichtungen desselben noch weiter; in solchen Zeiten z. B., wo der Staat Gelder bedurfte, übernahm es der Hofbanquier, die Anweisungen zu verhandeln, welche im voraus auf gewisse Branschen der Staatseinkünfte ausgestellt wurden. Auch besaß er das Vorrecht, daß die Münzhäuser des Staats von ihm das zum Vermünzen erforderliche Metall nahmen. Dieß Amt ist 1778 aufgehoben worden.

Banquierhandlung, siehe **Wechselhandel**.

Banse, ist ein großer, viereckigter, langer und tiefer Korb, aus kleinen in einander gelegten Stücken Holz, gemeiniglich von Kastanienbäumen gemacht, welcher zur Verführung vielerley Waaren, vornehmlich zu Kesseln, und anderer Kupferschmiede-Arbeit gebraucht wird.

Bantam, franz. *le Royaume de Bantam*, ein Königreich in Indien, auf der Insel Java, deren westlichen Theil es einnimmt. Außer der Hauptstadt **Bantam**, von der ein Artikel folgt, sind an der südlichen Küste noch folgende Seeplätze von einiger Wichtigkeit gelegen, nämlich: Sura, Palimbam, Issebongen, Jussesucar, Junculan. Die Engländer hatten sich ehedem in diesem Königreich festgesetzt; doch haben die Holländer auch schon seit dem Monat November 1598 daselbst ihre Handlung gehabt, welche sie nunmehr und seit 1682, da sie des Königs Bundesgenossen geworden sind, allein treiben. Dieses Königreich hat viel Gehölze, große und mit Reiß bedeckte Flächen, wie auch eine

Digitized by Google

eine ziemliche Menge Flüsse. Die Einwohner sind zur Handlung geneigt, und haben vor der Europäer Ankunft bereits in die abgelegensten Plätze von Indien gehandelt. Durch die Vertreibung der Engländer aber hat sich ihr Handel sehr verringert. Und obschon die Holländer allen Fleiß anwenden, ihn ganz und gar zu ruiniren, so besteht er gleichwohl wegen der Menge Häfen und Anfuhrten der Insel, wo die holländische ostindische Compagnie nicht etablirt ist, und in welchen die Fahrzeuge der Javaner in guter Sicherheit ein- und auslaufen, Waaren sowohl zu kaufen, als auch zu verkaufen.

Bantam, latein. *Bantamum*, die Hauptstadt des vorstehenden Königreichs gleiches Namens. Sie liegt im westlichen Theil der Insel Java, 12 Meilen von Batavia, und hat einen der besten Häfen in ganz Ostindien, welcher fast drey Meilen im Umfang hat, und bey dem Eingang so breit als lang ist, so, daß die Schiffe darinne in aller Sicherheit sind. Ihre Herrschaft erstreckt sich bis auf die Insel Sumatra auf der andern Seite der Meerenge, wo sie Sillebart, Dampin, und Liampon besitzt. Ehe die Europäer noch in den Orient gekommen sind, war Bantam schon eine der größten Handelsstädte in Indien; indem die Araber, Türken, Mohren, Chineser, und fast alle Nationen aus Asien, ihre Schiffe dahin schickten. Die Portugiesen haben auch daselbst einen guten Handel getrieben, ob sie schon darinne kein Etablissement hatten. Die Engländer waren die ersten unter den Europäern, welche in dieser Stadt eine Loge erlangten, und ihr Handel hat daselbst lange Zeit florirt. Nach diesem etablirten sich die Holländer daselbst; sie machten sich aber nicht so beliebt, als die Engländer. Vorher trieben diese beyden Nationen ihren Handel am Bord ihrer Schiffe, und sie haben fast allemal, wenn sie ans Land gehen wollten, die Grausamkeit und Untreue dieser Insulaner empfunden. Bis 1666 war, zum wenigsten nach dem äußerlichen Schein, ein ziemlich gutes Verständniß unter den Engländern und Holländern. Nachdem aber die letztern einige Zeichen ihrer Eifersucht wegen der Handlung von sich blicken lassen, und die englische Flagge geschimpft hatten; so verlangte Carl II. dafür Satisfaction: und da er sie nicht erhalten konnte, vereinigte er sich mit Frankreich in dem Krieg, welchen König Ludewig XIV. im Jahr 1672 den Generalstaaten der vereinigten Provinzen ankündigte. Nachdem der Friede die Gemüther in Europa wieder vereinigt hatte; so vertrugen sich auch diese beyden Nationen in Indien wieder mit einander. Endlich aber zeigte sich im Jahr 1680 den Holländern eine glückliche Begebenheit, sich von dem bantamischen Handel auf einmal Meister zu machen; welche sie sich auch wohl zu Nutze zu machen, und unter dem Namen des Königs, aber wahrhaftig unter ihrer eigenen Autorität, die Engländer, und alle andere Nationen von dieser Stadt auszuschließen wußten. Sie verstatteten diesen nicht einmal, den Fuß auf Bantam ans Land zu setzen, ohngeachtet sie selbige allezeit, wenn sie mit ihnen nicht in Krieg verwickelt sind, zu Batavia ziemlich gut aufnehmen. Es zankten sich nämlich der König zu Bantam und sein Sohn 1682 mit einander; und da es die Engländer mit dem Vater hielten, so nahmen die Holländer hingegen die Parthey des Sohnes, und behielten auch den Platz. Nach diesem Zufall bekam das Königreich und die Stadt Bantam ein ganz anderes Ansehn, mit welcher die Holländer

länder (die ihren Sieg mißbrauchten, und die Comtoire und Magazine der in dieser Hauptstadt etablirten Europäer, und vornehmlich die der Engländer, welche mit unermeßlichen Reichthümern angefüllt waren, plünderten) dasjenige vollendeten, was sie schon lange im Sinn gehabt hatten. Da sie nun unter dem Namen des jungen Königs allen europäischen Nationen den Eingang zu ihrem neueroberten Platz untersagten, blieben sie davon, und von dem dasigen Handel allein im Besitz. Es ist fast kein Ort auf der Insel Java, wo die Erfrischungen weniger als daselbst kosten; denn die Javaner, welche bey Ankunft der Schiffe ihnen solche in Menge herbeybringen, begnügen sich für die Bezahlung mit Stecknadeln, Nähnadeln, kleinen Messern, und andern geringen Kram. Diese Bequemlichkeit haben die Europäer verloren, seitdem sich die Holländer dieser Stadt bemächtigten. Sie verstatten ihnen nicht, sich daselbst zu erfrischen, sondern verweisen sie nach Batavia, wie sie es z. B. 1685 den französischen Schiffen thaten, welche den französischen Abgesandten nach Siam brachten. Ehe sich die Holländer Jacatra bemächtigten, stellte Bantam fast dasjenige vor, was jetzt Batavia ist. Dieser Ort war es, wo der Präsident, oder Generaldirector der Compagnie, residirte, wo ihre Schiffe beladen und ausgeladen wurden, woher die Verordnungen und Belehrungen für die andern Comtoirs ergiengen, und wohin alle Commissarien oder Gevollmächtigte ihre Rechnungen und ihre Bücher schickten; und wo auch die Franzosen ehedem einigen Handel trieben, welchen er aber durch die Holländer genommen wurde. Die zu Bantam haben drey Bazars oder Märkte, welche alle Tage zu verschiedenen Stunden geöfnet werden, und wo man einen unendlichen Zusammenlauf von Käufern und Verkäufern sieht. In diesen Bazars ist, wie fast in ganz Asien, jede Gattung von Waaren an ihrem besondern Ort und Stelle gebracht. Also sieht man an einem Ort der Nation eigene Waffen, von welchen die, so auf der Insel Java fabricirt sind, in Indien am höchsten geachtet werden; an einem andern Gewürze, medicinische Artikel, Harze, Saamen, Wurzeln; dort Zeuge und Leinwand; hier Porcelaine, chinesische und japanische Firnisse; die Juwelierer haben ebenfalls ihren Stand daselbst; und die, welche mit Honig, Zucker, Wachs, und Gebackenem handeln, haben da wieder ihren besondern. Endlich befinden sich auch da allerley Fische, Speisen, Geflügel, und verschiedene Victualien, jedes an seiner Stelle ausgelegt, welche ihnen durch den Magistrat der Policey angezeigt wird, und außer welchen niemand etwas auszulegen erlaubt ist. Alle diese Läden und Plätze werden von Personen von beyden Geschlechtern, und man kann sagen, von Kaufleuten von allerley Alter, gehalten. Ob nun gleich diese Stadt ein großer Handelsplatz von vielerley seltenen Waaren ist; so bringt die Gegend doch selbst wenig, und außer den Lebensmitteln, nur Baumwolle, und vorzüglich Pfeffer, wovon in der Aerndte, die in den October fällt, 30 oder 32000 Säcke, jeder Sack von 49 chinesischen Kattis, und einem halben, gesammlet werden. Ein Katti aber gilt 21 Realen und einen halben englischen. Hingegen einen Sack nennen sie Timbang, und zwey Timbangs sind ein Pikul; drey Pikuls aber ein kleiner Bahar, und vier und ein halber, ein großer Bahar, welcher 445 und einen halben Kattis ausmacht. Man hat auch daselbst einen Kulak, bey welchen die Javaner,

ner, weil sie die Wagschale nicht recht zu gebrauchen wissen, zu handeln pflegen. Dieser enthält in sich sieben Kattis und ein Viertel; sieben Kulaks aber machen einen Timbang (flüßigen Maaßes), welches nach der Wage mehr als ein Katti und ein Viertel ist. Am Ende des Monats Jenner ist stets genug Pfeffer da, um drey Schiffe damit zu beladen, weil im Monat December und Jenner viele mit Pfeffer beladene Junken und Prawen von Tscherringin und Janby an diesem Ort ankommen. In diesem Königreich trift man keine andere Münze, als von Bley gemachte, an, die aus China durch die Schiffe von Canton, kömmt, und Kasches genannt wird. Diese Münze ist rund, dünne, und mit Löchern, damit man sie anreihen kann. Tausend zusammengereihete Kasches nennen sie einen Peku, welcher aber von verschiedenem Werth ist. Denn sie werden gerechnet, nachdem die Kasches steigen oder fallen, wobey sie auch ihren Vortheil zu machen wissen. Wenn sie wiederum die Pekus rechnen, so machen 10 Pekus ein Larsau, und 10 Larsaus einen Katti; 10 Kattis aber ein Uta, und 10 Utas ein Bahar. Um ihre Kasches klein zu machen, haben sie eine zweyfache Art. Die eine heißt Chuchuck-China, und die andere Chuchuck-Java, unter denen aber die letzte die beste ist; denn da müssen 200 Kasches auf einem Faden seyn. Hingegen auf den chinesischen Fäden findet man nur 160 oder 170. Fünf Fäden machen einen Peku, und man verliert also, wenn stark gehandelt wird, 200 oder 150 Kasches an jedem Peku, welches eine große Summe ausmacht. Das Gewicht zum Bezoar, Zibeth und Gold, nennen sie Tael, welches zwey Realen von Achten und ein Viertel, oder zwey englische Unzen ist. Ein mallavischer Tael aber ist ein Real von Achten, und ein halber, oder Englisch, eine Unze und ein Drittel. Ein chinesischer Tael hingegen ist ein Real von Achten und 27 Theil, oder eine Unze und ein Fünftheil, Englisch gerechnet; so, daß 10 chinesische Taels gerade sechs javanische austragen.

Bantayan, eine Insel in Asien, in dem morgenländischen Ocean, und eine von den philippinischen, nahe bey der Insel Sibu, auf der Nordostseite. Die Einwohner machen daselbst Leinwand und baumwollene Strümpfe.

Bantine, eine Art unzugerichteter Seide, womit zu Genua Handel getrieben wird. Man kauft sie bey ℔ mit 6¼ ℥ Thara.

Banuna, siehe **Feige**.

Banyanen, siehe **Banjanen**.

Banza, eine Landschaft im Königreich Congo, auf den Küsten von Afrika; siehe **Congo**.

Bapaume, eine Stadt in Artois, 5 Meilen von Arras, 6 von Cambrai, und 4 von Peronne gelegen. Sie liefert vieles und feines Webergarn zu Batistleinen und Kammertuch, von welchen beyden Artikeln auch viel zu Bapaume selbst fabricirt wird. Man bringt solche besonders unter dem Namen **Linons**, zum Handel. Für diese Sorten Leinen, für Getreide, Kohlsaat und einige Sorten Zeuge, die der Platz und sein Gebiet liefert, ist der Vertrieb zu Ryssel, Amiens, Sedan, Rouen u. a. m.

Baquier, ist eine Baumwolle von sehr mittelmäßiger Beschaffenheit, womit zu Smyrna einiger Handel getrieben wird.

Bar, ein indianisches Gewicht, welches nach unserm Gewicht fünf Centner, und drüber, ausmacht.

Bar, oder *Millier*, nach der neuen Maaß- und Gewichtsverordnung in Frankreich, das Gewicht des cubischen

Digitized by Google

schen Mêtre-Wasser. Siehe das mehrere unter *Mêtre*.

Bar, Barr, Barra, und Barrah, ein afrikanisches Königreich, welches sich zu Beronda anfängt, und an dem Fluß Guignak oder Janok, und bey der Palmbaumspitze, an der Mündung des Flusses Gambra, endigt. Es ist wegen nichts, als des guten Ankergrundes, merkwürdig, den es innerhalb seiner 5 Seemeilen an der Küste hat. Dieses bringt dem König einige kleine Geschenke, und seinen Unterthanen die Bequemlichkeit zuwege, ihre Lebensmittel zu verkaufen.

Bar, ein mit Lothringen vereinigtes Herzogthum; siehe **Lothringen**; und von der Hauptstadt Bar, den Artikel: **Bar-le-Duc**.

Bara, siehe **Barre**.

Baracan, siehe **Bercan**.

Baracoa, eine Stadt in Amerika, auf der Insel Cuba. Man sieht zwey Gebirge daselbst; die westliche Seite wird durch ein Vorgebirg beschlossen, dessen Gipfel ganz platt ist. Dasselbe geht ein wenig ins Meer hinein, und macht eine Bucht, welche der Hafen der Stadt ist, aber nur kleine Schiffe in sich halten kann. Die benachbarten Wälder tragen sehr schönes Ebenholz. Von der dasigen Handlung siehe den Artikel: **Cuba**.

Baragan, siehe **Bercan**.

Baragia, ein Land, an den afrikanischen Küsten, wo die Häfen Alaca und Malaca sind, jenseits Zeila gelegen. Das Land ist reich an Gold und allen Arten von Lebensmitteln.

Barakan, siehe **Barchan**.

Baral, Weinmaaß zu Avignon, haltend 135 ℔ netto.

Barama, Stadt, siehe **Brava**.

Barampour, Brampour, Barampore, latein. *Barampura*, die Hauptstadt in dem ostindischen Königreich Orixa, am Fluß Tarte. Sie ist nach Ives, erster Band, Zusatz vom Uebersetzer, Hrn. Dohm, Seite 81, die wichtigste unter den Städten an dieser Küste. Sie hat auch eine zahlreiche Volksmenge, und die meisten Einwohner sind wohlhabend. Die Handlung mit baumwollenen und seidenen Zeugen ist da ungemein beträchtlich. Der Hafen wird von allen nach Ostindien schiffenden Nationen besucht; doch hat die englische in neuer Zeit die Oberhand gewonnen. Das Gebiet vom Barampour ist außerordentlich fruchtbar, und giebt jährlich doppelte Aerndte an Reiß und Getreide. Nach Tiefenthaler, liegt die Stadt in der Provinz Chandeß, 150 indische Meilen östlich von Suratt, unter 21° 19′ N. Br., und ist die Hauptstadt von gedachter Provinz.

Baranca, die Spanier in Terra Firma und Carthagena in Amerika, nennen **Baranca de Malambo** das Einnahmehaus, welches sie an dem Magdalenenfluß, 6 Meilen vom Nordmeer haben, wo alle europäische Waaren, die für Neugranada bestimmt sind, ausgeladen werden. Diese Einnahme ist 30 Meilen von Carthagena, und 20 von St. Martha.

Baranken, *Baranki*, russisch *Merlaschki*, heißt man in Rußland und Polen die Lämmerfelle, welche aus Persien, der Bucharey, Cirkassien, und Rußland häufig zum Handel gebracht werden. Die Felle von den Jährlingen und Lämmern haben eine unvergleichliche Wolle; ihr Haar ist sauber, bey einigen flammigt und glänzend. Im Winter ist die Stadt Samara in der orenburgischen Statthalterschaft der Sammelplatz der kasinofischen mit Pelzwerk handelnden Tataren, welche mit den am Uralfluß von den Kirgisen und Kalmucken eingetauschten Baranken sich hieher begeben, die Waare sortiren, hernach solche

durch die sich bey der Stadt einfindenden christlichen Kalmucken gerben, und die Pelze oder Tulupen (so heißt man die Pelzschlafröcke) zusammennähen lassen, bevor sie das Rauchwerk nach Moskow und andern Plätzen verfahren. Der größte Theil der feinen Lämmerpelze, welche in Rußland Vertrieb haben, kömmt von hier, so wie da auch die Pfoten der Lämmer von den Kalmuckenweibern, denen man sie mit unter statt Bezahlung giebt, erst in Riemen und hernach in Pelze zusammengesetzt und wohlfeil verkauft zu werden pflegen. Man theilt nun die Baranken in russische Gattung, welche schwarz oder weiß von Farbe; in tscherkassische schwarze; in kirgisische; in ukrainische schwarze, welche dem schönsten schwarzen Atlas gleichen; in kalmuckische weiße, bunte und braune, wie auch röthliche; ferner in bucharische schwarze und graue, welche gekräuselt sind, und die um so höher geschätzt werden, je lockigter und gleichhaariger sie sind. Endlich giebt es auch noch feine persische graue, und die von ungebohrnen Lämmern. Die Kirgisen bringen eine Menge junger, theils noch ungebohrner Lämmerfelle nach Orenburg zum Tauschhandel, die oft noch schöner ausfallen, als die kalmuckschen, und auch die größte Zahl im Pelzhandel ausmachen. Die Baranken gelten auf den Hauptmärkten in Rußland, wie nachfolgt: nämlich zu Orenburg, von den besten die Tulupe, 20 bis 25 Rubel. Zu St. Petersburg, russische schwarze die 100 Stück 10 Rubel. Die Tulupe 4 bis 7 Rubel. Weiße, von der besten Sorte, das Stück 5 Rubel, von den geringern 3 Rubel; der große Sack 2¼ bis 3¼ Rubel. Tscherkassische schwarze, die Tulupe, 10 à 16 Rubel. Kalmuckische schwarze, die Tulupe 20 bis 50 Rubel; weiße dergl. 10 bis 40 R.; braune 6 bis 12 Rubel. Bucharische schwarze, feinste Sorte, 5 Rubel das Stück; geringe Sorte, 3 Rubel, der feinsten die Tulupe, 150 Rubel, der geringern 50 Rubel. Graue, feinste Sorte, das Stück 5 Rubel. Geringere 3 Rubel. Persische graue, das Stück 1 Rubel 50 Kopeken, bis 2 Rubel. Je zartlockigter, feinhaariger und sauber gekräuselter dieser Artikel ist, desto mehr gilt er.

Baras, siehe Borax.

Barat, ist ein altes französisches und heutzutage ungebräuchliches Wort, welches ehemals allerhand Arten von Betrügereyen bedeutete. Daher kömmt nun das anjetzt noch gebräuchliche Wort *Baratterie*, welches eben so viel anzeigt; siehe *Baratterie de Patron*.

Barato, oder **Barato Porto**, lat. *Baratus Portus*, ein Dorf nebst einem guten Hafen an den toscanischen Seeküsten, im Fürstenthum Piombino gelegen.

Baratta, ein schwarzes, wohlriechendes und gesundes Harz in Guiana in Amerika.

Barattconto, oder **Barattrechnung**, auch **Stich- Tausch- oder Stutzrechnung** genannt, wird insonderheit 1) von denen gebraucht, welche viele Waaren verstechen oder vertauschen, und gern accurat wissen wollen, ob, und was bey solchem Tausch oder Baratto gewonnen oder verloren worden sey: wie auch 2) wenn man fremde Waaren, die von einem andern in Commission eingesandt sind, für eigene Rechnung gegen andere Waaren vertauscht, und Committenten solche, als baar verkauft, berechnet u. s. w. Barattconto wird 1) Debet *a*) an die Waare, so ausgeliefert wird; wenn ich in Baratto Waaren ausliefere: *b*) an Cassaconto; wenn ich Geld zugebe: *c*) an Waaren a Conto des Committenten; wenn ich Waaren.

Digitized by Google

Waaren, so Committenten gehörig sind, für eigene Rechnung verbarattire: *d*) an die Waare, welche ich angenommen und empfangen habe; wenn ich dasjenige in den angenommenen Waaren abrechne, was solche über Werth, dafür angenommen habe: *e*) an Gewinn- und Verlustconto; bey Saldirung, wenn sich Gewinn findet. Barattconto wird 2) Credit *a*) pr. die Waare, welche empfange, wenn ich Waaren in Baratto bekomme: *b*) pr. Cassa; wenn ich Geld dazu erhalte: *c*) pr. Gewinn- und Verlustconto; wenn ich bey Saldirung Verlust finde. Weil bey den Stich- oder Tauschhandlungsfällen gemeiniglich keiner von beyden barattirenden Partheyen seine Waaren in dem Preis, wie er diese baar verkauft, in dem Stich ansetzt; sondern immer einer den andern, nach heutiger Gewohnheit, bisweilen zu übersetzen sucht; so hat derjenige, welcher sich in dergleichen Baratto einläßt, wohl darauf zu sehen, daß er auf seine Waare, über den currenten Preis, ebenfalls so viel zu schlagen wisse, als ihn sein Gegentheil zu übervortheilen trachtet, damit diejenige Waare, welche er empfängt, ihm nicht mehr als den marktgängigen Preis zu stehen komme, wenn er seinen Aufschlag (der bereits ein wirklicher Gewinn ist) abzieht. Absonderlich aber muß er wohl beobachten, daß, wenn sein Gegner etwa eine ansehnliche Summe baaren Geldes verlangt, zu der Waare, so er ohnedem nicht in baaren currenten Preis, sondern mit Uebersatz im Stich angesetzt hat, er sodann sorgfältig zu verhüten suche, daß ja solcher Uebersatz nicht einen Griff in das baare Geld (als welches nimmermehr einen Uebersatz duldet) thun könne: welches am besten geschieht, wenn er den Uebersatz bey den Waaren läßt, und den Uebersatz seiner daran, oder dagegen zu vertauschen habenden Waaren, darnach proportionirt. Siehe übrigens den Artikel: Baratto.

Baratte, ist eine Art von einem kleinen Faß, dessen man sich zu Grenoble, zu Fortschaffung des Weins auf Maulthieren, anstatt der ledernen Schläuche, bedient. Zwey Baratten Wein machen die Last von einem Maulthier aus. Dieses kleine Gefäß ist auch an unterschiedenen Orten in Dauphinee gebräuchlich. So bedient man sich auch desselben in kleinen Kellern, für die Haushaltungen der armen Leute Wein zu halten.

Baratterie de Patron, englisch *Baratlry*, ist eine bey der Seehandlung gebräuchliche Redensart, und bedeutet die Diebstäle, Unterschleife und Verfälschungen der Waaren, welche der Schiffspatron, und die Schiffsleute verursachen können; und überhaupt bedeutet es allen Betrug und Unterschleif, den sie zum öftern gebrauchen, den Kaufmann, welcher das Schiff befrachtet hat, und andere Schiffsinteressenten zu betrügen. Nach *de Luca* und *Straccha*, ist Baratterie ein Barbarismus, der erst in neuer Zeit entstand. In England versteht man darunter, bey Seeversicherung einen Betrug gegen Seecontracte, also Anschläge und Handlungen, die auf Hintergehung der gegenseitigen Contrahenten abzwecken, mithin die strengste Strafe verdienen. In Frankreich versteht man darunter (zufolge Guidon de la Mer, ch. 5, art. 6, et ch. 9, art. 1 et 8) nicht allein alle Arten von Betrug, sondern auch von Unachtsamkeit, von Unverstand, und von Fahrlässigkeit, welcher sich entweder der Schiffspatron oder seine Leute schuldig machen. Vormals mußten die Assüradöre dafür stehen. Jetzt kömmt es auf die Formeln der unterzeichneten Polizen an, ob sie dafür haften oder nicht. In

In den Londner Formeln garantiren sie für Barattry des Schiffers und seiner Leute. In der zu Nantes kömmt dieselbe Bürgschaft auch vor. Ein gleiches ist der Fall in den Polizen von Bordeaux und Hamburg. Hingegen die zu Marseille und Genua verbinden zur Garantie nicht. Valin sagt über diesen Punkt: der Assüradör ist dafür zu stehen nicht gehalten, denn den Rechten nach hat er nur für die Casus fortuitos sich verbürgt, und für Seeunglück; und die sind etwas anderes, als Baratterie. — Allein diese ist doch eine der Seefahrt eigene Gefahr, welcher jeder ausgesetzt ist, der seine Habe und Güter Schiffsleuten anvertrauet. Wenn der Mann, dem ich das Meinige anvertrauet hatte, untreu gegen mich handelt, so ist dieß sicher ein Casus fortuitus für mich: der Assüradör hat also dafür zu stehen. Siehe *Barat.*

Baratto, französ. *Troc, Change, Echange;* Barattiren, franz. *Troquer, Changer, Echanger,* lat. *Permutare,* heißt bey den Kaufleuten so viel, als ein Vertauschen, oder eine Umsetzung einer Waare gegen die andere. Daher pflegen sie zu sagen: diese Waare habe ich in Baratto empfangen; dieser Baratto steht mir nicht wohl an u. s. w. Es wird auch Verstechen, Tauschen, Stuzen, Troquiren, in Baratto handeln, und insonderheit bey den Buchhändlern Changiren genannt. Es ist dieses eine aus der alten Zeit noch herrührende Art zu handeln, da das Geld noch nicht im Gebrauch gewesen ist, und also Waaren gegen Waaren haben müssen verstochen werden. Heutiges Tags wird sie in dem Fall gebraucht, wenn zwey Handelsleute mit verschiedenen Waaren versehen sind, und der eine die des andern wechselsweise gebrauchen kann. Es wird dann für beyderseitige Waaren ein gewisser Preis bedungen, oder man schätzt so viel von der einen, gegen so viel von der andern, und liefert sie gegen einander aus. Wenn nun beyde Partheien nach den festgesetzten Preisen einander im Betrag nicht gleich sind, welches zum öftern geschieht; so bezahlt der eine Theil dem andern den Ueberschuß baar. Daher entstehen drey Arten des Barattirens, Vertauschens, oder Changirens: entweder, 1) daß die Waarenposten gegen einander gleich aufgehen; oder, 2) daß wir Waaren und Geld für Waaren zugeben; oder, 3) daß uns für eine Parthey Waaren, Geld und Waaren gegeben werden. Alle drey sind gut oder bös, nach ihren dabey befindlichen Umständen. Gehen Waaren im Tausch gegen solche weg, die man ohnedieß für baares Geld hätte einkaufen müssen, oder darauf man unfehlbar Nutzen zu erwarten hat, so ist der Tausch oder Baratto nützlich, löblich und klüglich: findet sich aber das Gegentheil, und daß mit den eingetauschten Waaren kein Ausweg, noch weniger als mit den dafür gegebenen zu finden; oder daß wir uns ein wenig baare Zugabe haben verblenden, und dafür gegen unsere curanten eine Parthie unnützer Waaren anhängen lassen; so ist es ein unkluger Tausch oder Baratto. Und endlich, wenn der eine den andern im Tausch zu übersetzen, zu betrügen, oder, wie sie es nennen, zu beschnellen gedenkt; ist es ein forbider, kein gewissenhafter, und keinem rechten Kaufmann, sondern nur einem jüdischen, gemeinen und niederträchtigen Gemüth anstehender Handel. Auch geschieht es nicht allemal, daß bey der Lieferung einer Waare, die andere dagegen gleich wieder geliefert wird; sondern es verzieht sich einige Tage, wird auch wohl gar eine gewisse Zeit dazu bestimmt, in welcher solche Gegenlieferung geschehen soll. Bey solchen

Digitized by Google

solchen Vorfällen nun muß die Waare, so man in Barotto empfängt, debitirt werden an die Person, von welcher man solche empfangen hat; und die Person, an welche man in Baratto Waaren liefert, muß Debet werden an die Waare, jedes auf Zeit und Tag, wie es passirt ist: was nun pro Resto verbleibt, und wenn man solchen baar empfängt, so wird Cassa Debet an die Person; oder wenn man ihn baar bezahlt, so wird die Person Debet an Cassa. Ferner ist bekannt, und legt sich aus der täglichen Erfahrung gnugsam zu Tage, wie bey dem Barattiren beyde Theile die Waaren im Preis übersetzen, und dadurch einer den andern in etwas verkürzt. Wer nun die Barattrechnung wohl gelernt hat, auch eine anzunehmende Waare ihrer Güte nach, und was sie im Preis für baares Geld werth ist, versteht, der kann dadurch sich vorsehen, und vor sonderlichem Schaden hüten. Bey solcher Gelegenheit dient, und ist nöthig, um den Gewinn oder Verlust eines Baratts zu ersehen, daß dazu eine eigene Rechnung, welche man Barattconto nennt, gehalten wird. Denn wenn man Waaren in Baratto kauft und empfängt, so wird diese Waare Debet an den, der verkauft, weggeliefert, und mit welchem man barattirt hat für den gänzlichen Belauf im Preis des Baratts. Für die Waare nun, so man wieder dagegen liefert, wird derjenige, mit welchem man barattirt, Debet an Barattconto für dessen nach barattirtem Preis austragenden Belauf; und darauf ist solche Barattconto zu debitiren an die Waare selbst, weil sie weggeliefert ist, doch nur berechnet im Preis, wie sie jetzt baar gelten möge, auch wie es der wöchentliche gedruckte Preiscourant anzeigt. Wie nun die in dem Baratt angenommene Waare debitirt steht, nach Preis im Baratt, und, wenn sie, wie mehrentheils geschieht, weniger contant verkauft wird, dafür Credit werden muß, also, daß sie noch für die darauf ergangenen Unkosten zu debitiren ist, alsdann sich zeiget; mit dem darauf habenden Verlust, als wofür Barattconto zu debitiren an solche Waare; und sodann ist netto auf diesem Barattconto entweder ein Gewinn oder auch ein Verlust zu finden, welcher nebst mehrern zum Schluß des Jahres abzuschreiben ist. Siehe auch Barattconto.

Baratto der Wechsel, s. Wechselhandel.

Barattrechnung, siehe Barattconto.

Barba Caprina, siehe Geißbart.

Barbacoa, ist ein spanisch-amerikanischer Hafen am Südmeer. S. Südmeer.

Barbado, ein sehr guter Wein, der auf der in dem venetianischen Dalmatien gelegenen Insel Arbe wächst, und nach Italien verfahren wird.

Barbados, franz. *Barbade*, eine von den englischen Antillen, die sich von 13° 10′ zu 13° 23′ N. Br., und von 58° 49′ zu 59° 2′ 30″ W. Länge von London erstreckt. Ihre größte Länge beträgt 20¾ Meilen, die Breite 13¼. Die Luft auf derselben ist mehrentheils heiter und gesund, welches vornehmlich der Regelmässigkeit der Passatwinde beyzumessen ist, und auch dem Umstand, daß es da weder Sümpfe und Moräste, noch große Waldungen giebt. Der Boden ist abwechselnd größtentheils schwarz und fruchtbar, nur gegen die See hin sandig. Quellen hat die Insel viele, und auch einige Bäche; doch müssen in manchen Gegenden die Einwohner das Regenwasser auffangen. An Gewächsen ist Barbados reich genug. Die Bäume sind da sehr zahlreich. Der sogenannte Oelpalmbaum ist den Insulanern

sehr nützlich. Er wächst gegen 50 Fuß hoch. Die Frucht ist in einer Schoote eingeschlossen; öfnet man diese, so kommen eine Menge kleiner Nüsse zum Vorschein, die mit einer hülsenartigen gelben Decke umgeben sind. Diese Decke enthält, wenn die Frucht reif ist, in vielen Zwischenräumen eine Menge schönes süßes Oel, welches die Schwarzen, nachdem sie die Frucht vorher in der Asche gebraten haben, begierig aussaugen. Wenn diese äußere hülsigte Decke abgenommen ist, zeigt sich die Nuß, welche eine etwas stumpfe conische Gestalt, und inwendig einen weißen Kern hat. Der Bergamottbaum trägt orangenähnliche, aber etwas größere, minder saftreiche, sehr saure Früchte. Das schätzbarste davon ist das Oel, welches man dadurch bekömmt, daß man die äußere Schaale ablößt, und die Frucht in ein Glas ausdrückt, da sich dann das Oel sogleich von dem Saft absondert, und obenauf schwimmt. Dieses wird nun sorgfältig abgeschöpft und in einem wohlverwahrten Gefäß aufgehoben. Die Parfumirer gebrauchen es. Aus der Schaale machen die Spanier, Portugiesen rc. Tabaksdosen, die lange Zeit den angenehmen Geruch des Oels behalten. Was man auf der Insel den Baum mit verbotener Frucht nennt, ist einer von den Orangeriebäumen. Die Frucht ist in der Reife etwas größer und länger, als die schönste Pomeranze, die sie auch an Geschmack und Geruch noch übertrift. Auch findet man da noch die saure Orange, die Guinea, die Goldorange, so genannt, weil der Saft oder das Mark sehr hochgelb von Farbe ist; ferner Citronen, Lemonien von St. Helena, dergleichen spanische und gemeine, Granatapfel- und Guavabäume. Von den letztern finden sich auf Barbados zweyerley Arten; die weiße und die rothe. Diese wird wieder nach ihrer Gestalt in die runde oder die birnförmige und parfumirte unterschieden. Die letztere hat eine dickere Rinde, und einen köstlichern Geschmack, als die übrigen. Die wohlriechende (perfumed Guava) ist rund, und etwa so groß, als ein Spielball, die Rinde oder Schaale ist gewöhnlich dunkelbraun, mit roth gefleckt, und ohngefähr so dick als eine englische Crown; dabey enthält sie eine apfelartige Substanz. Inwendig sitzt ein angenehmes Fleisch, mit unzähligen kleinen weißen Saamenkörnern. Die Rinde davon wird gedämpft, mit Milch gegessen, und wegen ihres treflichen Geschmacks jeder andern gedämpften Frucht vorgezogen. Von dem nämlichen Theil wird auch Marmelade, und von der ganzen Frucht eine schöne Gallerte (vielleicht die angenehmste von der Welt) gemacht. Außer den jetzt erwähnten Bäumen giebt es da auch Ananasgewächse, und eine große Mannigfaltigkeit anderer Früchte, nebst vielen Bäumen, die wegen der Schönheit und Festigkeit ihres Holzes geschätzt werden, vornehmlich Lignum vitae, Rothholz, Eisenholz, Machinellholz rc. Unter den niedrig wachsenden Gewächsen giebt es indianisches und Guineakorn; und eine außerordentlich zahlreiche Menge Pflanzen, worunter das Zuckerrohr eine der schätzbarsten ist, nebst vielen medicinischen Kräutern. Im Thierreich ersetzt den Mangel der Schaafwolle, die Baumwollstaude, welche da sehr feine Wolle trägt. Die Küsten der Insel liefern eine große Mannigfaltigkeit von Schaalenfischen rc. Die Einwohner von Barbados bestehen I) aus den Herren oder Plantagebesitzern, die ursprünglich Engländer sind, nebst einigen wenigen Holländern, Franzosen, Portugiesen und Juden. II) Aus den

den weißen Bedienten, und III) aus schwarzen Freygelassenen oder Leibeigenen. Jene leben auf sehr prächtigem Fuß. Sie halten eine Menge Bedienten und Leute für die Plantagen und Haushaltung, haben glänzende Equipagen u. s. w. Die Schwarzen gebraucht man zur Feldarbeit, wie auch in den Zuckermühlen, Magazinen rc. Jede Negerfamilie hat ihre eigene Hütte, die von Rohrstäben, Weidenruthen und Plantanblättern gemacht ist. Diese Negerhütten stehen rund um des Pflänzers Wohnung herum, dicht an einem Garten, wo sie Yams, Batatoes, Cassavawurzeln und dergleichen bauen, auch Schlachtvieh entweder für sich selbst oder zum Verkauf aufziehn. Jedwede Pflanzung hat ihren Oberaufseher; unter ihm stehen noch 2 oder 3 Subalternen, mit einem oder mehrern Rechnungsführern und Gehülfen. Bridgetown ist die Hauptstadt von der Insel. Man hält sie auch für die größte und schönste Stadt auf allen caraibischen Inseln. Sie liegt im südwestl. Theil von Barbados, am innersten Ende der großen Carlislebay, die 500 Schiffe fassen kann. Die Werfte und Kayen sind schön angelegt und bequem, und werden durch verschiedene Forts vertheidigt. Kurz, es ist sowohl der festeste als auch der reichste Platz auf diesen Inseln. Die Vorrathshäuser und Waarenlager sind da so gut versehen, als die zu London selbst. Es giebt auf der Insel noch viele andere Städte, aber sie sind nur klein. Ueberhaupt ist jede Gegend von Barbados mit hübschen Häusern besetzt, und mit Zuckerrohrplantagen, mit blühenden angenehm duftenden Orangen-, Lemonien- und Citronbäumen, Guavas, Aloen und vielerley andern entweder schönen oder nützlichen Pflanzen, eingefaßt. Selbst die Negerhütten, so schlecht sie auch an und für sich sind, tragen doch zur Schönheit des Ganzen bey; denn sie lassen sie durch Plantanbäume beschatten; welches ihren Dörfern das Ansehn von lauter Lustwäldern giebt. Die Zahl der Einwohner beläuft sich jetzt auf etwa 25000 Weiße und mehr als dreymal so viele Schwarze. Es werden im jährlichen Durchschnitt über 25,000 Oxhöft Zucker verfahren; außer einer großen Menge Rum, Syrup, Baumwolle, Ingwer, Aloe rc. Die Insulaner ziehen von den Nordamerikanern grobes Holzgeräthe, Brod, Mehl, indianisches Korn, Reiß, Pökelfleisch, Hülsenfrüchte und andere Lebensmittel. Von der Guineaküste Negern; von Madera, Tercera und Fayal, Wein und Branntwein; von den Inseln Mary und Curassao, Salz; von Irrland Rind- und Schweinesleisch. Die übrigen Waaren, die sie aus Großbrittanien und Irrland einführen, bestehen vornehmlich in Osnabrughsleinen, andern zum Theil schlesischen und Lausitzer Leinwanden, breiten englischen Tüchern und Kerseys für die Plantagenbesitzer, und deren Familien; in seidenen, halbseidenen und andern Zeugen für ihre Frauenzimmer, rothen Mützen für die Schwarzen, in Strümpfen, Handschuhen und Hüten aller Art, in starkem und dünnem Bier, in Butter, Käse, Lichtern, Clincaillerieartikeln, Ankerwerkzeugen, Bley, Pulver, Schroot, Gewehren u. s. w. Die wirklichen Landesmünzen sind die englischen, das Rechnungsgeld auf den Antillen ist aber 40 Procent schlechter als Sterlingsmünze. Uebrigens hat es die nämliche Eintheilung in Liv., Schill. und Penny's.

Barbançon, oder **Barbanson**, lat. *Barbansonium*, franz. *Barbançon*, ein schönes großes Dorf, nebst einem guten Castell in Hennegau, so den Titel eines Fürstenthums oder einer

einer freyen Herrschaft führt, eine Meile von Beaumont an den Gränzen von Namur gelegen. Daselbst werden sehr schöne und gute gläserne Trinkgeschirre gemacht, welche weit und breit verführt, auch von den benachbarten Orten abgeholt werden. Es ist daselbst auch ein schöner Lustwald voller Eichenbäume zu sehen.

Barbar, Barber, barbarisches Pferd, französ. *Barbe*, oder *Cheval Barbe*, heißt ein Pferd, das man aus der Barbarey bekömmt. Diese Pferde werden wegen ihrer Lebhaftigkeit und Hurtigkeit, vielleicht aber noch mehr wegen ihrer Seltenheit sehr hoch gehalten. Sie sind gemeiniglich von kleiner Leibesgestalt, und von sehr schlanken Füßen. Man bedient sich derselben sowohl zu Sattel= als Kutschpferden, und man macht aus ihnen vortrefliche Springhengste für die Stutereyen. Damit man sie erkennen möge; so pflegt man in Frankreich, sonderlich den Kutschpferden, eine Art von einem Bart von roth gefärbten Pferdehaaren unter die Kehle zu hängen. Die französischen Consuls, welche in den Städten der Barbarey residiren, schicken oft Züge von solchen Pferden, die entweder Standespersonen von ihnen verlangen, oder für ihre eigene Rechnung nach Frankreich. Die Kenner aber halten nicht viel auf diejenigen, die durch diesen Weg kommen, indem sich immer Auswurf oder Brackgut dabey findet, weil sich die Consuls, so gute Absichten sie auch dabey haben, dennoch gemeiniglich auf einen jeglichen andern Handel besser, als auf den Pferdehandel verstehen. Daher wenn die Könige von Frankreich barbarische Pferde für ihre Stutereyen oder Ställe haben wollten; so trugen sie die Besorgung einem von ihren Stallmeistern auf, welcher gemeiniglich für einen Gesandten bey den afrikanischen Prinzen passirte, welcher aber dem ohngeachtet die gewöhnlichen Abgaben bezahlen mußte. Diese Abgaben sind jedoch nicht allenthalben gleich, und es werden oft große Betrügereyen gespielt, ehe die Pferde an Bord sind, indem diese Barbaren die Europäer, die mit ihnen handeln, nur zu hintergehen suchen.

St. Barbara, franz. *Sainte Barbe*, holl. *Konstaapels-Kaamer*, so nennt man die Kammer der Artilleriebedienten auf einem Schiff, weil sie die heilige Barbara zur Patronin haben. Diese Kammer ist ein verwahrter Ort im Hintertheil des Schiffs, unter der Kammer des Capitains, und über derjenigen Kammer, darinne das Pulver und der Zwieback verwahrt wird. In der St. Barbara hat der Constabel einen Theil seines Artilleriegeräthes liegen.

St. Barbara, ein Ort in der Landschaft Nova Biscaya, in der Audiencia Guadalaxara von Neuspanien, wo ergiebige Silbergruben anzutreffen sind.

Barbarey, oder die **Küsten der Barbarey**, lat. *Barbaria*, franz. *Barbarie*, oder *Les Côtes de Barbarie*, so nennt man einen großen an der See gelegenen Landstrich in Afrika, welcher sowohl dessen nördliche Küsten, vom Ocean, als der Meerenge, und dem mittelländischen Meer beschließt. Ihre Länge von dem atlantischen Meer bis in Aegypten ist über 600 deutsche Meilen; und ihre Breite, von dem Berg Atlas, bis an das mittelländische Meer, ohngefähr 82. Andere Erdbeschreiber geben der barbarischen Küste eine Länge von 900 französischen Meilen, und wo sie am breitesten, eine Breite von 155 französischen Meilen. Sie hat zu Gränznachbarn auf der Südseite Nigritien und Guinea, und auf der Ostseite Aegypten. Das Innere der Barbarey (und dieß begreift den größten Theil dieses weit-

läuftigen

läuftigen Erdstrichs) nehmen die beyden Wüsten Barca und Sara oder Saara ein. Dieß sind unermeßlich weite Ebenen, wo man nichts als dürren und brennendheissen Sand vor sich sieht, und der Wanderer selten und immer nur mit Gefahr seines Lebens sich hinwagt. Erstlich giebt es da kein Quell- oder Flußwasser, und zweytens erheben sich auch von Zeit zu Zeit und unversehens tobende Sturmwinde, die ganze Berge von Sand anhäufen, und die Wanderer, die ihnen vorkommen, verschütten. Diese Sandwüsten sind bey den Alten unter dem Namen Lybien bekannt gewesen. Die eigentliche barbarische Küste enthält die Staaten Tunis, Algier, Tripolis und Marocco. Die Regierung von Marocco und Fez ist völlig monarchisch, die von Tripoli ist republicanisch, und die von Tunis und Algier ist von beyden vermischt. Alle diese Staaten haben eine Menge Häfen an dem mittelländischen Meer; und die Königreiche, Marocco und Fez, haben auch einige an dem Ocean, welche sowohl zur Handlung mit den christlichen Nationen, als auch zur Zuflucht der Raubschiffe dienen. Doch ist die Barbarey überhaupt wegen ihrer Handlung, obgleich daselbst viel Handlung getrieben wird, nicht so bekannt, als wegen der Streifereyen ihrer Corsaren, welche die Schifffahrt, so alle andere Nationen in dem mittelländischen Meer und auf dem Ocean treiben, beunruhigen, indem sie für sich selbst keine andere, als ihre Seeräubereyen haben. Daher müssen sich die zur See Handlung treibenden Staaten mit diesen Raubnestern, oder auch mit der Pforte, durch Tractaten, so viel möglich, in Sicherheit setzen. Es ist die Barbarey noch heutzutage nicht weniger reich und mächtig, wie aus den unsäglichen Einkünften der Könige von Marocco und Fez, der Bay's, Bassen und anderer großen Herren in Tripoli, Algier und Tunis, wie auch aus ihrer Handlung mit den Franzosen und Engländern, Holländern, Venetianern, Genuesern, Schweden und Dänen u. s. w. erhellet; der verbotenen Waaren nicht einmal zu gedenken, womit die Seeräuber ihr Gewerbe treiben, und worüber die Gouverneurs immer die Augen zumachen. Die ansehnlichsten Häfen, wo der meiste Verkehr getrieben wird, und wo die Consuls residiren, sind Tripoli, Guletta, welches zu Tunis gehört, und auch der Hafen davon ist, indem es nur vier Meilen davon abliegt, und sodann Algier und Salee. In diesem letztern geschieht der vornehmste Verkehr von Fez und Marocco, obgleich auch vieler zu Tetuan getrieben wird. Mogodor oder Suera, Azimor, Saffy, und Santa Cruz im Lande, Agades, Rabate, und Tanger, sind die andern Häfen der Königreiche Marocco und Fez, wo auch einige Handlung ist. Das Königreich Algier hat auch Tremecen, Constantine, Bona, Bugie, Gigery, Cale, Cap de Rose, Colle, und die sogenannte Bastion de France, bey dem Meerbusen Storacourcouri, und seit 1791 Oran. Tunis hat außer Guletta auch Bizerta, Porto Farina und Susa. Die Tripolitaner anbelangend, so haben sie nur den Hafen von ihrer Stadt; indem einige kleine Plätze, die sie am Meer haben, und wo entweder gar keine, oder doch nur sehr wenige Handlung getrieben wird, hieher nicht gerechnet werden müssen. Die christlichen Nationen, welche in den vier vornehmsten Häfen der Barbarey ihre Consuls halten, sind eben die, so zu Constantinopel ihre Gesandten haben, und vornehmlich die französische, englische, holländische, schwedische, dänische. Die Venetianer und

Genueser handeln am stärksten nach Tripoli. Die europäischen Kaufleute haben alle ihre Niederlagen nur in den vornehmsten Städten auf der Küste. In den meisten andern steigen sie wegen der vielen Betrügereyen und Belästigungen, so allda sehr gewöhnlich sind, selten aus, und handeln daselbst, wie sie unter einander zu sagen pflegen, mit der Pike in der Hand, das ist, so, daß sie immer wohl auf ihrer Huth seyn müssen. Die Waaren, so aus der Barbarey kommen, bestehen überhaupt in Straußfedern, Goldstaub, Datteln, Damascenerrosinen, rohen und gargemachten Häuten, Kupfer in Klumpen, welche in Gestalt der Ziegel geformt sind; in Wachs, Zinn, Wolle, Ziegenfellen, die zum Corduanmachen dienlich sind; in Corallen, die bey Bastion de France, und an einigen Küsten der Königreiche Fez und Marocco gefischt werden; in Getreide, unter andern in Korn, Gerste, Bohnen, Hirse; und endlich auch in Pferden, von denen der Artikel: Barbar, handelt. Unterdessen ist doch der Pferde- und Getreidehandel nicht allerwegen frey, und in den Königreichen Fez und Marocco, verboten, wenn man nicht tauschweise Gewehr, Pulver, und andere Kriegsgeräthschaft, dafür giebt, welche die christlichen Fürsten ihrer Seits nach der Barbarey zu führen, und daselbst irgendwo zu verkaufen, verbieten. Die europäischen Kaufleute hingegen beladen ihre Schiffe nach diesen Küsten mit französischen, spanischen, englischen, und holländischen Tüchern, von allerhand Farben, und beynahe von gleicher Feine und Güte, als die, welche für die levantischen Handelsstädte bestimmt sind, vornehmlich aber mit Scharlachtuch, Brocat, Sammet, streifichtem und einfärbigem Taffent; mit Leinwand aus Bretagne und Rouen, wie auch mit holländischer; mit Nesseltuch, Turbans daraus zu machen; mit feinen rothen und schwarzen Mützen, zum Gebrauch der Mohren und Juden; mit zugerichteter Seide, für die Manufakturen, die absonderlich zu Tunis und Marocco angelegt sind, wohin sie die Mauren brachten, als sie aus Spanien verjagt worden waren; mit allerhand Spezereyen und Gewürzen, Baumwolle, Tabak aus den antillischen Inseln, und mit solchem, dergleichen zu Bourdeaux fabricirt wird; ferner mit schwarzen oder Brasilientabak, mit Zucker, Campecheholz, Weinstein, Alaun, Schwefel, Cochenille, und andern zur Färberey und Malerey dienlichen Artikeln; mit allerhand Sorten Papier, Stahl, Eisen, Bley; und endlich auch mit allerhand kurzer Waare, als Messern, Scheeren, Stecknadeln, Nähnadeln, Vorlegeschlössern, kleinen Spiegeln, elfenbeinernen und buchsbäumenen, fein gezähnten Kämmen. Dieses aber ist nicht etwa ein so schlechter Handel; sondern die christlichen Kaufleute machen gewiß damit den größten Profit, daß sie den Seeräubern, wenn sie von ihren Capereyen zurück kommen, ihre eroberte Beute abhandeln, und gewinnen dabey wohl eher vier hundert auf hundert. Denn weil die Räuber im Gebrauch haben, alles, was wider ihre Landesart, oder die Gesetze ihrer Religion ist, zu verauctioniren, und niemand ist, der darauf bietet, als die Christen; so müssen sie es ihnen um einen gar niedrigen Preis hingeben. Diese Waaren nun sind: Wein, Brannntwein, Bier, Oel, eingesalzen Fleisch und Fische, wie auch

Digitized by Google

auch viel andere dergleichen mehr, die gemeiniglich zur Ladung nach den antillischen Inseln genommen werden. Es können aber nur diejenigen Handelsleute, so sich in den Seehäfen wohnhaft niedergelassen haben, darein die Seeräuber wieder einlaufen, von dem Unglück der christlichen Nationen, und oftmals ihrer eigenen Landsleute, und wohl gar ihrer Anverwandten, auf solche Art Nutzen ziehen, weil eben zu der Zeit, wenn diese Ungläubigen ihre Beute ausladen, sonst niemand, als sie, daselbst zugegen seyn kann. Oefters treiben auch die Consuls diesen Handel, und schicken diese aus den Händen der Ungläubigen wieder an sich gekauften Waaren nach Europa zurück. Unter allen Waaren aber, so man aus der Barbarey ziehen kann, ist das Leder eine der vornehmsten, und wird mit selbigem der stärkste Handel getrieben. Die Franzosen, welche allein zu la Calle handeln, wo ihr Hauptcomtoir ist, ziehen von daher, und aus einigen andern kleinen benachbarten Häfen, über 90000 Häute; woraus man urtheilen kann, was man damit auf der ganzen weitläuftigen Strecke der am mittelländischen Meer gelegenen Küsten von Afrika verkehren kann. Man bedient sich in der Barbarey meistentheils ausländischer Münze. Doch lassen die Könige und Deys in einigen von ihren Städten auch Geld prägen. Die spanischen Realen, die französischen Thaler, die ungarischen Dukaten, und die türkischen goldenen Sultaninen aber sind die Münzsorten, die man am häufigsten allda sieht, und die, nach den Orten, auch im unterschiedenem Werth sind. Die Münzen, so zu Algier geschlagen werden, sind Burbas, eine kleine Münze, deren sechs einen Asper machen. Der Dublq ist von Silber, und gilt etwas mehr, als drey französische Livres. Die Rubic, nebst den Medians und Zians, sind von Gold, und gilt die erste von beyden letztern fünf und dreyßig, die Zians aber 100 Asper. Diese drey Sorten werden sonderlich zu Tremecen geschlagen. Die Metecals sind eine Sorte von goldenen Dukaten, und werden zu Marocco geschlagen. Die alten sind die besten, die neuesten sind von geringen Gehalt, und es giebt dabey sehr viel Betrug; weil sie die Juden so, wie es ihnen gefällt, und ihrer auch so viel, als sie wollen, machen, sonst aber keine verpflichteten Leute über das Münzwesen gesetzt sind. Die Blankils sind kleine Silbermünzen, so drey Sols und sechs Deniers französischen Geldes gelten, und die Felurs sind von Kupfer, wie die französischen Grosdoubles; deren gehen achte auf einen Blankil. Die achtfachen, vierfachen und doppelten Realen sind fast die einzigen fremden Münzsorten, die zu Marocco gangbar sind, indem das französische, englische, und holländische Gold- und Silbergeld, und sogar die spanischen Pistoletten, selten allda angenommen werden. Es kommen deren auch wenige dahin, weil die Handlung nach Marocco hauptsächlich nur wegen des Goldstaubes getrieben wird. Es werden auch zu Tunis einige goldene und silberne Münzen geschlagen; die aber um ein Drittheil höher am Gehalt, als die europäischen sind; und ist das Gold dazu von 24 Karat. Die Sultaninen sind von Gold. Die Nasaras sind von Silber, viereckicht, und sehr unförmlich gemünzt. Die Dublas und Bur-

das, so allda geprägt werden, gelten eben so viel, als die algierischen. Die europäischen Comtoire kaufen die Produkte des Landes fast ganz mit spanischen ganzen und halben Piastern ein, die sie selbst beschneiden lassen. Der Abbé Poiret sagt in seinem Voyage en Barbarie, Paris, 1789. Pre. P. p. 18, daß sie dadurch jedes Stück um 15 Sols oder 5 Groschen sächsisch leichter machen, mithin mittelst dieses schändlichen Betrugs 12 Procent gewinnen. Wer genauere Nachricht von dem Handel in der Barbarey verlangt, sehe die Artikel: Galee, la Calle; von der Barbarey selber aber Thomas Shaws Reisen oder Anmerkungen, verschiedene Theile der Barbarey und der Levante betreffend, mit Kupfern, Leipzig, 1765 in groß 4., ferner: Poiret, Voyage en Barbarie, ou lettres écrites de l'ancienne Nmidie pendant les années 1785 et 1786, 2 part. Paris, 1789. Das historische Handbuch für Kaufleute, Lübeck, 1793. S. 10. u. f.

Barbarisches Meer, oder **Afrikanisches Meer**, lat. *Mare Barbariae*, oder *Africum*, franz. *Mer de Barbarie*, oder *Mer d'Afrique*; hierdurch wird bisweilen derjenige ganze Theil des mittelländischen Meers verstanden, welcher die Küsten der Königreiche, Tunis, Algier und Fez, begränzt, und sich bis an die Inseln Sicilien und Sardinien, erstreckt. Bisweilen aber bedeutet es nur denjenigen Theil, welcher an die Küsten von Algier und Fez reicht.

Barbarod, ein Marktflecken in Unterelsaß, ins Stift Speyer gehörig.

Barbasote, ein Meerhafen im Königreich Fez, in Afrika, unweit Ceuta, gegen Abend.

Barbato, oder **Barbate**, lat. *Barbata*, oder *Belo*, ein kleiner Ort und Hafen in dem spanischen Königreich Andalusien, zwischen Cadix und Tariffa, am Fluß Barbato, der sich daselbst in das atlantische Meer ergießt.

Barbe de Renard, oder *Rame de Bouc*, ist eine Art von Gummi, die aus der Levante kömmt. Man kennt sie besser unter dem Namen Tragant; siehe dieses Wort.

Barbe, im Galanterie- und Putzsachenhandel, die Theile von den Blonden- Spitzen- und Kantengarnituren, welche an den Seiten des Gesichts bis ans Kinn und darunter gehen. Ein Stück vom Kopfzeug oder der vornehmern Coeffüre.

Barberey, eine schmackhafte Gattung französischer Käse, die in der Gegend von Troyes in Champagne verfertigt, und besonders nach Paris verfahren wird.

Barbesieux, oder **Barbezieux**, lat. *Barbezillum*, oder *Barbezillum*, ein Städtchen in Frankreich, in der Provinz Saintonge, an den Gränzen von Angoumois, hat eine Leinwandmanufaktur, welche Leinwand fast völlig von den Engländern und Holländern weggeholt wird; in deren Ermangelung aber geschieht der Vertrieb derselben in die benachbarten Provinzen. Es kömmt ihrer auch sogar bis nach Paris; oder sie wird auch wohl in die französischen Colonien geschickt.

Barbiche, siehe Berbice.

Barbora, eine kleine und alte Handelsstadt, in Aethiopien, in Afrika, auf der Küste Ajan, am Meerbusen von Babel-Mandel, zwischen der Stadt Zeyla, und dem Vorgebirg Gardafui, im Königreich Adel, mit einem guten Hafen.

Barbot, Stadt, siehe Barraku.

Bar-

Barbotine, im französischen Handel, das levantische Semen contra vermes, semen bene, Semen Chinae, oder der Wurmsame.

Barbuda, franz. *Barboude*, gleichfalls eine von den englischen Antilleninseln, liegt unter 17° 47′ nördlicher Breite, und 61° 45′ westlicher Länge; 35 Meilen nördlich von Antigoa, und ist 20 englische Meilen lang und 12 Meilen breit. Das Land ist niedrig und fruchtbar, an der westlichen Seite hat die Insel eine gute Rheede, die gegen den Wind gesichert und von Klippen frey ist; aber an der nordwestlichen und südwestlichen Seite laufen ein paar Sandbänke über 2 Meilen weit in die See hinein. Die Insel bringt Citronen, Orangen, Granatäpfel, Weinbeeren, Ananas, Cacao, Baumwolle, Ingwer, Zimmtcassia, Brasilien- und Ebenholz, Tabak u. s. w. hervor. Die Viehzucht auf derselben ist stark, und es wird viel Vieh und Geflügel an die andern Inseln abgelassen. Diese Kolonie besteht aus etwa 1500 Köpfen. Die Insel gehört einem englischen Edelmann, Namens Codrington, der den Gouverneur setzt, und alle Vorrechte genießt, die den übrigen Lordseigenthümern in Amerika zukommen.

Barca, oder **Barcan**, lat. *Barcae Regnum*, franz. *Royaume de Barca*, ein Königreich in der afrikanischen Barbarey gelegen, und dem türkischen Zepter unterworfen. Dieses Königreich hat außer den Geldsorten der benachbarten barbarischen Königreiche, insonderheit diejenige Münze, welche der Großsultan schlagen läßt. Die Hauptstadt in diesem Königreich, gleichfalls Barca, lat. *Barca*, oder *Barcae*, genannt, ist heut zu Tage in sehr schlechtem Zustand; demohngeachtet aber residirt daselbst ein Sangiac. Siehe auch Derne.

Barcallao, ist ein spanisches Wort, und im französischen *Bacala*, oder *Bacaliau*, welchen letztern Namen insonderheit die Biscayer dem Fisch geben, der sonst bey den Franzosen am gewöhnlichsten *Morue*, und im deutschen Bolch, oder Kabliau heißt. Daher kömmt es auch, daß die insgemein so genannt Insel Terre neuve, oder Newfoundland, wegen dieser Art Fische, die daselbst gefangen und zugerichtet wird, von den erstbemeldeten Biscayern Isle de Bacaliau, oder de la Morue, genannt wird. Unterdessen ist doch eine Meile von dieser großen Insel gegen Westen eine andere kleine, die noch ausdrücklicher *Bacaliau* heißt. Um aber wieder auf den von den Spaniern so genannten Fisch Barcallao zu kommen; so ist derselbe eine Art von Kabliau, der dem von Terra nova ganz und gar gleicht. Er wird an vielen Orten des Südmeers gefunden; der größte Fang aber geschieht auf den Küsten der Insel Juan-Fernando, 80 Meilen von Valparesso gegen Westen, auf der Küste des Königreichs Chili. Einer, Namens Apremont, ein Franzose von Geburt, welcher einer von der Garde du Corps Ludewigs XIV. Königs von Frankreich, gewesen, war der erste, welcher die Spanier in Peru lehrte, wie sie diesen Kabliau fischen, zubereiten, und dörren sollten. Dieses geschah im Jahr 1713. Siehe Kabliau.

Barcan, siehe Barca; und Bercam.

Barcalor, siehe **Barcelor**.

Barcellona, **Barcelona**, lat. *Bartino* oder *Barchino*, franz. *Barcelone*, eine Seestadt in Spanien, im Fürstenthum Catalonien, von welchem sie die Hauptstadt ist,

auf einer Ebene gelegen, wo die Flüsse Lobregat und Besos in das mittelländische Meer fallen. Barcellona ist einer der wichtigsten Handels- und Manufakturplätze in ganz Spanien. Unter die ansehnlichsten Fabrikanlagen sind zu rechnen, an 30 Kattundruckereyen, eine außerordentliche Menge Seidenweberstühle, Wollwebstühle, Hutfabriken, Seifencocturen, und eine große Anzahl Werkstühle, die Baretwaaren, wollene, baumwollene und halbseidene Tücher und Zeuge, zwirnene und baumwollene Strümpfe in außerordentlicher Menge verfertigen. Der Werth dieser Arbeiten beträgt viele Millionen im jährlichen Durchschnitt. Die Gewehre, die man da macht, und zwar sowohl Flinten, als Pistolen, wie auch Stoßgewehre, Haugewehre u. s. w. sind sehr im Ruf, und man versieht damit nicht allein die spanische, sondern auch die neapolitanische Armee, und die Flotte führt auch viel davon nach den Kolonien aus. Nicht weniger liefert der Platz gute Scheermesser, nebst allerley kleinen Stahl- und Clincaillerieartikeln, und Eisenhammer und Gußwaaren. Der Hafen ist jedoch nicht gar gut. Besonders ist die Einfahrt, der Versandung wegen, welche die Flüsse Lobregat und Besos verursachen, für die Schifffahrt beschwerlich. Große und schwer beladene Schiffe können da gar nicht einkommen. Dieser Hafen ist jedoch geräumig, und hat zum Schutz einen großen und langen Seedamm, an dem ein schöner Kay, viele Magazine und Speicher, am Ende auch ein Leuchtthurm angelegt sind. Nicht weit von diesem letztern ist auch das Lazareth, oder Contumazgebäude, wo verdächtige Ladungen und Schiffsleute Quarantaine halten müssen. Zu Barcellona befinden sich eine königliche Audiencia, und andere hohe Stellen; auch ist hier eine Schifffahrtsschule, und das königliche Consulargericht für ganz Catalonien hat da seinen Sitz. Unter den öffentlichen Gebäuden sticht die prächtige neuerbaute Börse, in welcher auch die von der Kaufmannschaft gestiftete Zeichenschule ist, sehr hervor. Was den Handel des Platzes anbetrift, so haben seine Einwohner starken Antheil an der in der Provinz überaus beträchtlichen Brantweinbrennerey, an der Schiffsbauerey, der Fischerey an der Küste, am Corallenfang u. s. w. Man treibt da einen großen Handel mit Produkten und Manufakturwaaren aus der Provinz, mit Erzeugnissen von der Insel Mallorca, mit italienischen, levantischen, französischen und andern Waaren, unter welchen die französischen, insonderheit von den Messen zu Beaucaire, häufig bezogen werden. Auch geschieht ein wichtiger Verkehr mit Produkten Spaniens und allen seiner Colonien überhaupt. Barcellona verschifft nicht allein seine eigenen Erzeugnisse, sondern es läßt auch für seine Rechnung in vielen von den benachbarten Häfen, zu Reus oder Barcelonetta, Salou, Mataro, Sitges, Taragona, Roses, viele Weine, Oel, Branntweine, Früchte, Fischwaaren, Manufakten, Salz, Haselnüsse u. s. w. laden. Die Gelegenheit sich hier leicht befrachten zu können, zieht eine Menge Schiffe und Fahrzeuge aus Provence und Languedoc, wie auch von der genuesischen Küste u. s. w. hieher. Auch langen hier in der nämlichen Absicht viele schwedische, dänische und holländische Schiffe an. Den levantischen Handel treibt bis jetzt Barcello-

cellona unter allen spanischen Häfen, allein. Mit Amerika unterhält es einen überaus wichtigen Verkehr, und führt nach den spanischen Kolonien eine große Menge Manufakturartikel aus. Dagegen zieht es daher wieder für große Summen an Stangensilber und Gold, an Piastern, an Baumwolle und Farbewaaren. Einer der stärksten Importartikel sind Fischwaaren, insonderheit Morue oder Stockfisch, welcher allein im jährlichen Durchschnitt bis drey Millionen Pesos beträgt. Diesen liefern die Engländer von Newfoundland. Er ist mit Salz eingesalzen, das von den spanischen Küsten geholt wird. Barcellona hat zwey Assecuranzcompagnien, die schon seit 12 bis 15 Jahren bestehen. Endlich ist der Platz auch wegen des alten Seerechts berühmt, das besonders in den Häfen am mittelländischen Meer schon seit dem dreyzehnten Jahrhundert zur Norm der Entscheidungen in Seesachen dient, und einen Theil der unter der Ueberschrift: Libre de Consolat dels fets maritims, enthaltenen Aufsätze ausmacht. Diese Sammlung wurde auf Befehl der alten Könige von Arragonien veranstaltet, und diente in der Folge allen Seefahrenden Nationen der Christenheit zum Leitfaden und zur Grundlage ihrer Seeverordnungen, Dieser ganze Codex begreift nach Verschiedenheit der Ausgaben 361 oder 365 Kapitel; man erkennt aber nur für Original des Consulats die 294 oder 296 ersten Kapitel. Die Verordnungen, welche die Prud'hommes zu Barcellona im Jahr 1484 herausgegeben haben, sind der französischen Uebersetzung des Consulats angehängt, und folgen auf Chapitre 339, so wie im Consolato di Mare, der venetianischen Ausgabe, pag. 210. unter der Rubrik: Ordinationi sopra le sicurtà maritime, in 27 Kapitel abgetheilt. Eine ausführliche Beschreibung von Barcellona findet man in den Memorias historicas sobre la Marina, el Commercio y las artes de Barcellona, por de Capmany y Montepalan, 2 Vol. 4. 1781, en Madrid. In dieser Stadt ist auch eine Handlungscompagnie errichtet, die nach Espannola, Portorico und St. Marguarita handeln darf. 1760 gab ihr die Regierung die Befugniß, jährlich 10 Registerschiffe nach der Hondurasbay abzuschicken. Sie erhält daher Zucker, Häute, Tabak, Farbeholz und Droguereyen. Barcellona ist endlich auch einer von den 24 Häfen im Reich, welchen seit 1778 der freye Handel nach dem spanischen Amerika verliehen ist, Barcellona sieht jährlich im Durchschnitt bis 700 große Seeschiffe, ohne einige tausend Böte, Barken und Tartanen zu rechnen, ein= und auslaufen; darunter sind fast die Hälfte spanische. Die Importen bestehen in allen Arten französischer und italienischer Manufakturartikel, Weitzen und anderem Getreide aus vielen Ländern, Mehl aus Nordamerika und England, Reiß aus der Levante, Lombardey und Carolina, Stabholz aus der Ostsee, von Hamburg rc. gelb Wachs von der barbarischen Küste, in Eisen aus Schweden, Rußland rc. in Stahl aus England, Steyermark rc., Kupfer, Messing, Kesseln, Drath rc., aus Deutschland und den Niederlanden, aus Lüttich u. s. w., in Hanf aus Riga und von St. Petersburg, in schlesischen, lausitzer, böhmischen, westphälischen und andern Leinwanden rc. Die Exporten dagegen sind: baumwollene Decken, seidene Tücher, wovon jähr=

jährlich einige Millionen Stück ausgehen; seidene Strümpfe, viele tausend Fässer Branntwein und Spiritus, Baumöl, Haselnüsse, rothe Weine von Mataro oder Matorel, Ribas und Benicarlo, weiße Sitges und Malvasirweine, gedruckte Cattune, feiner Kork, weiße und marmorirte Seife, Anschovis, Rosinen, Mandeln mit und ohne Schaalen, und andere Artikel mehr. Man hält daselbst, und in dem ganzen Fürstenthum Catalonien, Buch und Rechnung in Libras zu 20 Sueldos a 12 Dineros catalonischer Währung. Diese Libra hat überhaupt $6\frac{2}{3}$ Reales de Plata Cathalanes, 10 Reales de Ardites, 20 Sueldos, 240 Dineros, oder 480 Mallas. 1 Real de Plata Cathalan hat $1\frac{1}{2}$ Reales de Ardites, 3 Sueldos, 36 Dineros oder 72 Mallas. 1 Real de Ardites hat 2 Sueldos, 24 Dineros, oder 48 Mallas. 1 Sueldo hat 12 Dineros, oder 24 Mallas. 1 Dinero hat 2 Mallas. Die spanischen Rechnungsmünzen bestehen in catalonischer Währung, als: 1 Doblon von 32 Reales de Plata besteht in 5 Libras 12 Sueld. oder $37\frac{1}{3}$ Reales de Plata Cathalanes, 56 Reales de Ardites, 112 Sueldos, 1344 Dineros, oder 2688 Mallas; 1 Peso von 8 Reales de Plata oder Peso de Cambio: 1 Libra 8 Sueldos, $9\frac{1}{3}$ Reales de Plata Cathalanes, 14 Reales de Ardites, 28 Sueldos, 336 Dineros, oder 672 Mallas; 1 Ducado de Cambio von 376 Maravedis de Plata, 38 Sueldos $7\frac{4}{17}$ Dineros, oder $463\frac{4}{17}$ Dineros; 1 Ducato de Bellon von 11 Reales: 20 Sueldos $5\frac{7}{16}$ Dineros, oder $245\frac{7}{16}$ Dineros; 1 Real de Plata von 34 Maravedis: $1\frac{3}{4}$ Real de Ardites, $3\frac{1}{2}$ Sueldos, 42 Dineros, oder 84 Mallas; 1 Real de Vellon aber 45 Mallas. Bey Reducirung der hiesigen Währung zu Wechselgeld kann man 5 Pesos, oder 40 Reales de Plata, gleich 7 Libras rechnen; 4 Doblones, gleich 28 Libras; 272 Ducados de Cambio, gleich 525 Libras; 136 Ducados de Cambio, gleich 2625 Reales de Ardites; und 68 Ducados de Cambio, gleich 2625 Sueldos. Die reellen spanischen Münzsorten gelten in catalonischer Währung, als: 1 Doblon de a 8 Escudos de oro, oder Quadrupel, gilt 29 Libras 15 Sueldos; 1 Doblon de a 4 Escudos de oro, $14\frac{7}{8}$ Libras; 1 Doblon sencillo de a 2 Escudos de oro, $7\frac{7}{16}$ Libras; 1 Escudo de oro, oder Medio Doblon, $3\frac{23}{32}$ Libras; 1 Peso Duro, 1 Libro 17 Sueldos 6 Dineros; 1 Medio Peso Duro, oder Escudo de Vellon, 18 Sueldos 9 Dineros; 1 Peseta Mexicana, oder $\frac{1}{4}$ Peso Duro, 9 Sueldos $4\frac{1}{2}$ Dineros; 1 Peseta Provincial, 7 Sueldos 6 Dineros; 1 Real de Mexicano, oder $\frac{1}{8}$ Peso Duro; 4 Sueldos $8\frac{1}{4}$ Dineros; 1 Real de Plata effectivo, oder provincial, 3 Sueldos 9 Dineros; 1 Medio Real de Plata Mexicano, oder $\frac{1}{16}$ Peso Duro, 2 Sueldos $4\frac{1}{8}$ Dineros; 1 Medio Real de Plata provincial, oder 1 Real de Vellon, 1 Sueldo $10\frac{1}{2}$ Dineros; 1 Pieza de a dos Quartos de Vellon, $5\frac{1}{17}$ Dineros; 1 Quarto $5\frac{5}{17}$ Mallas; 1 Ochavo, $2\frac{2}{17}$ Mallas; 1 Maravedi de Vellon, $1\frac{1}{34}$ Mallas; 1 Blanca, $\frac{8\frac{1}{2}}{17}$ Malla. Die Würdigung anlangend, so wird die Libra de Cathalana (Catalonien) in den spanischen Münzsorten seit 1779 zu $17.^{12}$ Asen fein Gold, und $269.^{5}$ Asen fein Silber gewürdiget. Mithin ist dieselbe zu $24\frac{1}{3}$ ß hamburger Banco, 1 Real de Plata Cathalan oder Provincial auf 3^{2} ß hamburger Banco, und der Real de Ardites auf 2 ß $5\frac{1}{2}$ Pfen-

Pfennig hamburger Banco zu schätzen. Die Handelsgewichte heißen Quintal, Arroba und ℔. 1 Quintal hat 4 Arrobas, oder 104 ℔. 1 Arroba hat 26 ℔, und soll in Hamburg 22 ℔ ohngefähr machen. Das Getreidemaaß heißt Quartera, jede von 12 Cortas. 1 Salma hat 4 Quarteras, oder 48 Cortas. 1 Carga ist 2½ Quarteras oder 30 Cortas. 1 Last in Hamburg sind 46½ Quarteras ohngefähr in Barcellona. Das Weinmaaß heißt Carga, und soll 30½ Stübchen hamburger Maaß ohngefähr betragen. Das Längenmaaß, Toesa genannt, hat 2 Baras oder 8 Palmos, und soll 701 französische Linien lang seyn: mithin wären 29 gleich 67 brabanter Ellen. Man wechselt von Barcellona, und giebt 1) nach Amsterdam 1 Ducado de Cambio, pro 90 ₰ vl. Banco w. o. m. a Uso von 60 Tagen a dato; 2) nach Frankreich, nämlich Lion, Marseille, Paris, 1 Doblon von 5⅓ Libras, pro 15 Livres 16 Sous Tourn. w. o. m. a Uso detto; 3) nach Genua 1 Doblon effectivo von 7 Libras, pro 24 Lire fuori di Banco w. o. m. 4) nach London 1 Peso von 28 Sueldos, pro 40 ₰ Sterl. w. o. m. a Uso von 60 Tagen a dato, oder 1½ Uso von 90 Tagen. Der Uso bedeutet in Barcellona 60 Tage nach Dato des Briefs.

Barcelonette, ein Thal in Provence, das unter den Kirchsprengel von Embrun gehört. Es enthält nach der 1764 angestellten Zählung 16500 Seelen, ist fruchtbar an Wein, der verfahren wird, an Getreide, hat auch starke Viehzucht. Der Handel mit Wolle und Vieh ist sehr ansehnlich. Es werden da jährlich über 60000 Stück Schaafe zu Markt getrieben. Aus der Wolle webt man gemeine Tücher, die in Bourgogne und Riviera di Genova Vertrieb finden. Die Stadt Barcelonette, von der das ganze Thal den Namen hat, besteht aus einer Bevölkerung von 2100 Seelen. Die Seidenspinnerey ist da auch gut im Gang.

Barcelonetta, oder **Reuß**, eine seit 1752 auf Anordnung des ehemaligen Generalcapitäns in Catalonien, Marchese de la Mina, angelegte neue Stadt, mit 10000 Einwohnern, welche von Fabriken und Handel leben. Es werden hier jährlich allein an Branntwein gegen 20000 Pipen verschifft. Die großen Schiffe legen sich bey Palos, eine Stunde von der Stadt, vor Anker. Barcelonetta ist einer von den Häfen und Plätzen, wo Barcellona viele von den Produkten des Landes, worauf es Aufträge erhält, einkaufen läßt, vornehmlich, Wein, Branntwein und Früchte.

Barcellonischen Wein, heißt man bey der Handlung einen weißen oder rothen catalonischen Wein, der von Reuß und Barcellona aus stark nach Holland verschifft wird. Es ist ein feuriger Wein, den man im nördlichen Europa zum Verschneiden der leichten und schwachen Franzweine gebraucht. Man handelt ihn auf der Stelle bey Cargas von 16 Cortanas, und bringt ihn in Pipen zum Handel. Der neue Wein wird im Februar verladen.

Barcelor, von den Franzosen auch **Baçalor**, und daher vermuthlich auf einigen Charten **Bassalor** genannt, eine ziemlich große Stadt in Ostindien, im Canaraland, auf der malabarischen Küste, mit einem Hafen, der einer der wichtigsten an dieser Küste ist. Ehemals besaßen ihn die Portugiesen, welche da einige Forts und eine sehr beträchtliche Handlung

hat-

hatten. Sie wurden aber im vorigen Jahrhundert auf Anstiften der Holländer, von den Eingebohrnen des Landes auf eine grausame Art vertrieben. Nach der Zeit haben sie zwar wieder einige Factoreyen erhalten; die Holländer haben aber gleichfalls da Comtoirs, und treiben die meiste Handlung. Diese besteht vornehmlich in Pfeffer und Reiß, welcher letztere Artikel häufig verfahren wird.

Barchent, **Parchent**, **Barchet**, und **Barchentzeug**, lat. *Telegossypina*, oder *Pannus Nylinus*, franz. *Futaine*, ital. *Fustagno*, ist eine Gattung Zeug, welcher auf einer Seite geköpert ist, und einige Verwandtschaft mit dem Basin, oder Kannefaß hat, wiewohl er nicht so fein ist. Es unterscheidet sich der Barchent 1) durch die Materie von Leinwand und schafwollenen oder cameelhärnen Zeugen. Denn kein Barchent kann ohne Baumwolle seyn, welche die Hauptmaterie des Barchents ist, der folglich ein baumwollenes Gewebe ist, welches sich auch die Barchentweber an denjenigen Orten eigentlich allein vorbehalten, wo sie sich von den Lein- und Zeugwebern genau unterscheiden, eine eigene Innung machen, und diese den letztern den Barchent verwehren. Wie denn der eigentliche Schnur- und Kleiderbarchent nur aus Baumwolle bestehen soll, obgleich der Bettbarchent zum Einschlag auch leinen Garn hat, als weswegen auch der Barchent unter die gemengte Leinwand gerechnet wird. Da man aber auch andere baumwollene Gewebe hat, die sowohl dichter als lockerer Leinwand gleich kommen, wie denn Nesseltuch, Cotton u. s. w. lauter baumwollenes Gewebe ist; so wird der Barchent auch von andern Zeugen 2) sonderlich durch die Dichtigkeit, und weil er zwar ungemodelt, jedoch dem Zwillig ähnlich gemacht wird, unterschieden. Da hingegen alles andere baumwollene Gewebe gleich locker, und nur wie schlechte Leinwand mit zwey Schämmeln, ungelöchert gemacht ist. Er ist übrigens unter sich selbst auch unterschieden, seiner Breite, Farbe und Güte nach. Es ist der weiße und buntgestreifte, und so weiter der doppelte und einfache, der **Bett-** und **Futterbarchent** bekannt. Ja heutzutag verarbeitet man auch das rothe türkische Garn in den Barchent. Der Barchent, mit einer Kette von Leinen gewebt, ist dauerhafter, als der von lauter Baumwolle; und wird am meisten zu Bettzeugen gebraucht. Die ordinären sind blau und die feinen rothgestreift. Mehrere verschiedene Arten von Barchent, sonderlich in Augspurg, sind: I) drey Viertelelle, der bald extra fein, bald Cron, bald verfallene Cron, bald ordinär ist. II) 9 Eller, 4 Eller. III) Gebleichter acht Viertel breiter. IV) Trauben zu 39 Ellen. V) W. oder Weh, zu 38 Ellen das Stück. VI) Schnürtuch. VII) Schmale Barchente. VIII) Kaufbeuerische Barchente. In Schwaben, und ehemals sonderlich in Augspurg, (denn jetzt ist mehr der Handel daselbst als die Manufaktur) wurde diese Waare vor andern gemacht, und war eine der neuern Arbeiten der sogenannten Schwabenweber, welches eine uralte Art unserer deutschen Zeugmacher ist, die in den Reichsstädten noch florirt, und in Schwaben florirt hat, ehe noch die niederländischen eigentlichen Zeugmacher herein gekommen sind. Wir sagen, daß es eine ihrer neuern Arbeit gewesen, indem sie ehemals, und am ersten nur schafwollene Zeuge machten. Als aber die Baumwolle über Italien durch die Handlung in diesen Gegenden vor andern am ersten bekannt wurde,

wurde

Digitized by Google

wurde daselbst der Barchent auch am ersten in Deutschland gemacht. Weil sich nun dieser Zeug wohl färben läßt, zugleich aber warm ist, und wohl kleidet; so wurde solcher gar bald, nicht nur mit Leinwand melirt, sondern auch, sonderlich dem Landvolk, da er wohlfeil ist, angenehm, und also dessen Verfertigung weit ausgebreitet. Sonderlich aber florirt das Barchentweben in Kempten, Kaufbeuern und andern Orten in Schwaben; wie auch in Franken, in der Grafschaft Henneberg, besonders zu Suhl und Meinungen; ferner im Erzgebirg, besonders zu Chemnitz, Oederan, Ernstthal, Hohenstein, Frankenberg, Glaucha rc. im Voigtlande; in Meißen, als zu Mitweyda rc. ingleichen in der Lausitz, zu Bautzen; nicht weniger in Schlesien um Reichenbach, (die königl. Preußische Kannefaß- und Barchent-Ordnung für Reichenbach, d. d. 1749. den 28. August, steht in der Samml. Schles. Ordn. de A. 1748. seqq. p. 539.) und Strehlen. Auf der langen Bühle zu Peterswalde wird Barchent von besondern Webern, die aber auch Kannefaß machen, gewebt. Der feinste Barchent ist der sogenannte Augspurger. In den Manufakturen zu Troyes in Champagne, und den umliegenden Gegenden dieser Stadt, wird viel rauher Barchent von allerhand Gattungen gemacht, welcher in dem Lande sehr stark verthan, und wovon auch ein beträchtliches an die Ausländer verschickt wird, wenn der Verkehr mit ihnen zu Friedenszeiten offen ist. Diese Fabrik zu Troyes hat von so großer Wichtigkeit für den Handel geschienen, daß sie zu einem Reglement Anlaß gegeben, welches besonders für sie im Monat Januar des Jahrs 1701 ausgefertigt worden ist. Dieses Reglement enthält unter andern, daß die breiten rauhen Barchente einen halben Stab und ein 32 Theil im Kamm und auf dem Stuhl breit seyn: daß sie aus 21 Lesen, und jede aus 40 Fäden bestehen, und das Stück 20 Stab in der Länge haben soll; daß die schmalen pelzigen Barchente fünf Zwölftel Stab in der Breite im Kamm und auf dem Stuhl haben: daß sie aus 18 Lesen, und jede aus 40 Fäden bestehen; und das Stück 20 Stab lang seyn soll; daß die Zettel der Barchente von baumwollenem und gleich durch recht feingesponnenem Garn aufgetragen, und sowohl auf der Seite der Salbänder, als auch in der Mitte, von einem Ende zum andern des Stücks, gerade in einander gezogen werden sollen, daß sie aus lauter Baumwolle, ohne einige Vermischung von Werg oder hänfenem und fläch senem Garn gemacht, und die Stücken am Eintrag fadenreich genug, und auf dem Stuhl gehörig geschlagen werden sollen, damit sie ihre rechte Breite bekommen und behalten. Ferner ist, in Kraft eben dieses Reglements den Webern verboten, den Kaufleuten einige Stücken Barchent zu verkaufen, oder auszuliefern, wenn sie es ihnen auch schon befohlen hätten, ehe sie vorher in deren Amt durch die Geschwornen ihrer Zunft besichtigt, und von ihnen mit einem Bley bezeichnet worden, nachdem sie von gehöriger Güte befunden worden sind. Das Probebley soll auf einer Seite die Worte: Fabrique de Troyes, und auf der andern Seite das Wappen der Stadt haben. Ob nun wohl in diesem mehr erwähntem Reglement der Barchente mit Gerstenkörnern, (so eine Art Barchent, auf welchem der Weber gewisse Erhöhungen eingewürkt hat, die den Gerstenkörnern ziemlich gleich sind,) nicht gedacht worden: so unterläßt man doch nicht, um Troyes herum ein

ein ziemlich beträchtliches davon zu fabriciren, wovon die Stücke 20 Stab lang, und zwey Drittel breit sind. Es wird auch dergleichen Gattung gegen Lyon zu, vornehmlich zu Villefranche in Beaujolois, und zu St. Symphorin fabricirt, welche denen von Troyes, was die Länge und Breite betrift, ziemlich gleich sind; aber in der Güte kommen sie ihnen nicht bey. Zu Lyon aber wurde schon gegen das Jahr 1580 die Barchent- und Kannefaßfabrik angelegt. Die ersten Arbeiter, welche sich daselbst niederließen, wurden aus dem Mayländischen und Piemontesischen dahin gerufen, wo diese Gattungen von Manufakturen erfunden worden waren, und schon seit langer Zeit blühten. Dieses Etablissement ist so ansehnlich geworden, daß man alsobald zu Lyon und in den umliegenden Gegenden gegen 2000 Barchentweber gesehen hat, und daß dieser Handel sich des Jahrs bis auf eine Million belief, davon ein Drittheil zu den Ausländern, besonders nach Spanien und Portugall gieng. Nach der Zeit aber ist diese Barchentfabrik gar sehr verfallen, und es giebt jetzt zu Lyon kaum einige Weberstühle zu dieser Gattung von Zeugen. Unterdessen erhält sie sich doch noch in Beaujolois, und in dem übrigen Gebiet von Lyon, in einigem Ansehen. Man glaubt, daß sowohl die Abgabe von 20 Livres auf den Centner, die auf das baumwollene Garn gelegt worden (welches die vornehmste Materie zu dem Barchent und Kannefaß ist), als einige andere Auflagen, die Einführung der Weine und Victualien, welche in der Stadt Lyon verbraucht werden, diese Lyonische Manufakturen in solchen Verfall gebracht haben. Außer dem Barchent von französischer Arbeit, wird dessen noch eine Menge in Frankreich verbraucht, welche man aus fremden Ländern zieht. Dergleichen Barchente sind die italienischen, unter andern die mayländischen, cremonischen, der von Quiers oder aus Chierasco, der piemontesische und der von Chambery; imgleichen deutsche, wie der zu Ulm, Augspurg u. s. w. gemacht wird; und endlich aus der Grafschaft Burgund und aus Flandern. Der Barchent dient zu Kamisölern, Röcken, Hosenfutter, zu durchstichelten Weibermützen, und insonderheit Matratzen damit zu überziehen, wozu der stärkste Verbrauch geschieht, besonders mit dem pelzigen oder rauchen. Zu Amsterdam verkauft man zwo Gattungen Barchent; die eine, welche man Overkerkers mit der Krone, die andere, welche man Doppellöwe heißt. Die Barchente mit der Krone werden für 18 Gulden das Stück, und die Doppellöwen für 45 Gr. Vl. w. o. m. verkauft. Der Abzug für baare und baldige Bezahlung ist bey beyden gleich, 2 von Hundert.

Barchentweber, sind eigentlich Zeugweber, jedoch eine ganz besondere Art, die mit unsern jetzigen Zeugmachern, welche aus den Niederlanden herstammen, und von den Lein- und Zeugwebern unterschieden sind, nicht zu verwechseln. Sie haben am ersten in Schwaben, unter dem Namen der Schwabenweber florirt, und sind daselbst auch, als besondere Barchentweber, am ersten bekannt und zünftig, oder mit Zunftrechten, wiewohl keinesweges eines geschenkten Handwerks, sondern auf die Weise der Leinweber versehen worden, weil ihre Profession der Leinweberprofession am nächsten kömmt. Ja, als sie sich ausbreiteten, an einem Ort aber öfters nur wenige waren, die keine Zunft machen konnten, so sind sie an vielen Orten auch mit den Leinwebern in eine Zunft getreten, heben und legen

nen, und haben in Ansehung der Lehre, der Meister und der Gesellen, einerley Gesetze, Ordnungen und Gebräuche; an andern aber sind sie auch zünftig, und treiben ihr Handwerk in aller Freyheit. Wenn sie aber auch eine besondere und von der Leinweber unterschiedene Zunft haben; so sind doch Gebräuche und Gesetze einerley: nur daß alsdann die Barchentweber keine Leinwand oder leinene und schafwollene Leinwand, sondern nur Barchent und Kannefaß; die Leinweber aber nur allenfalls Bettbarchent machen dürfen.

Barchetta, franz. *Barquette*, holl. *Barkje*, ist das allerkleinste Fahrzeug, so man auf der mittelländischen See gebraucht, und thut eben die Dienste bey den Galeeren, was die Böte und Chaloupen bey den andern Schiffen thun. Es dient vornehmlich zu Anschaffung der Victualien und Wasser; imgleichen die Personen ans Land, und von demselbigen auf die Galeeren zu bringen. Auf jeder Seite sind 3 bis 4 Mann mit Rudern.

Barcigs-Ree, ein Ort und Hafen auf der orcadischen Insel Hitland, wo sich die holländischen Heringsbuysen zu versammlen pflegen.

Barck, Provinz, siehe Barckshire.

Barckan, Ort, siehe Barchan.

Barckengeld, siehe Bargegeld.

Barckshire, Barkshire, oder Berkshire, auch schlechtweg Barck, imgleichen Barckeshire, Barckschire, lat. *Bercheria*, eine Provinz in England, in dessen östlichem Theil, in der Diöces Salisbury gelegen. Die Luft ist daselbst sehr gesund, und Getreide, Vieh, Flügelwerk, Wildpret, Fische, Wolle und Holz, besonders Eichen, sind daselbst in Menge. Ihre vornehmsten Flüsse sind die Themse und der Kennet. Die Hauptstadt ist Reading; die andern Städte oder Flecken, wo Markt gehalten wird, sind Abington, Windsor, Wallingford, Newberry, Farringdon, Eastisley, Maidenheath, Hungerford, Langbourn und Ockingham. Auf der Themse treibt diese Landschaft starken Handel nach London.

Barcone, ist ein mittelmäßiges, etwas kurzes, aber weitbäuchiges Fahrzeug, auf dem mittelländischen Meer gebräuchlich, worauf man Korn, Holz, Salz und andere Victualien, von einem Ort zum andern führt.

Barcu, Stadt, siehe Barraku.

Bard, Stadt, siehe Barth.

Bardadia, Gewicht, siehe *Bagedia*.

Barden, siehe Baarden.

Bardes, eine Halbinsel in Indien, an der malabarischen Küste bey der Mündung des Flusses Mondon, der sie umgiebt, und sie von der Insel trennt, auf welcher die Stadt Goa liegt. Das Land Bardes, franz. *le Pays de Bardes*, ist sehr hoch, und die portugiesischen Schiffe können zu Goa hinter demselben viel bequemer und sicherer zur Ladung liegen. Es wird auf 45 Meilen im Umfang geschätzt. Die Einwohner heißen Kanarinen; sie leben von der Viehzucht, und sind größtentheils Christen. Die Portugiesen haben auf dieser Halbinsel die beyden guten Festungen Aguada und los Reyes angelegt.

Bardewick, oder Bardewyck, lat. *Bardovicum*, ein offener Flecken in Niedersachsen, eine Stunde von Lüneburg, an der Ilmenau gelegen. Er verdient deswegen hier bemerkt zu werden, weil er vor diesem, und bis zum Jahr 1189, eine große Handelsstadt gewesen, und sogar von einigen für die älteste Stadt in ganz Sachsen ausgegeben wird. Ihr Ruin hat zu des berühm-

berühmten Hamburgs Aufnahme und jetzigem Flor den Grund legen helfen. Der Boden umher ist fruchtbar, und sonderlich zum Gartenbau nicht ungeschickt, wie denn Kohl, Rüben, Zwiebeln und dergleichen Früchte, allda ihren guten Wachsthum haben. Die Einwohner ernähren sich meistentheils von ihren vortreflichen Ackerbau und herrlichen großen Gärten, deren erheblichen Genuß sie meistentheils in Hamburg verkaufen, und das von dem gemeinen Manu betitelte Zibbelhaus nahe an der Catharinenkirche in Hamburg, als eine Niederlage ihrer Kräuterey, schon lange Zeit, vermittelst geschlossener Verträge besitzen. Schlöpkens Chronikon der Stadt Bardewick, Lübeck, 1704. in 4.

Bardiglio, in Italien, ein weisser, gestreifter, auch bunter Marmor, der im Thal Romagna im Toscanischen bricht. Er ist härter als der von Carrara.

Bardt, siehe Barth.

Barell, siehe *Barrel*.

Barenton, ein großer Flecken in Frankreich in der Niedernormandie. Man hält daselbst wöchentlich einen großen Markt.

Baresand, ein Ort in der Provinz Ostgothland, in Schweden, wo die Schiffer aus der offenen See, sowohl nach Norköping, als nach Söderköping einlaufen können. Er liegt 12 Meilen von Landsort in einer anmuthigen Gegend; der Einlauf aber ist ziemlich gefährlich. Hier ist ein Zollcomtoir, wo die Schiffe, welche von und nach Nor- und Söderköping gehen, besichtigt werden.

Baret, franz. *Bonnet*, heißt eine Mütze, Kappe, oder Haube, und überhaupt alles, womit man sich das Haupt bedeckt, und welches kein Hut ist. Daher heißt auch der Baretkram, oder Baretwaaren, franz. *Bonnetterie*, allerhand Vorrath von solchen Mützen, Kappen und Hauben, desgleichen Strümpfe und andere dergleichen Waaren und Arbeit, welche die eben daher sogenannten Baretkrämer zu verkaufen und fabriciren zu lassen berechtigt sind. Insbesondere aber nennt man *Bonnet à la Dragonne*, eine Dragonermütze, die oben spitzig hinausgeht, und wovon der Zipfel hinten herunterhängt. *Bonnet quarré*, ein viereckigtes Barret oder Kappe, dergleichen sich in Frankreich die Prediger, Advokaten und Schulleute bedienen. *Bonnet verd*, eine grüne Kappe oder Mütze, welche in Frankreich ein Kennzeichen der Ehrlosigkeit ist, und womit man ehmals daselbst insonderheit die bankerotirenden Kaufleute und andere bestrafte, die sich, wegen Unvermögenheit zu bezahlen, gedrungen sahen, Bonis zu cediren. Sonst nennt man auch in Frankreich besonders *Bonnets à la Bearnoise*, eine Gattung großer Mützen oder Kappen, die gemeiniglich von Bercan gemacht, gegen den Regen dienlich sind, und die wir bey uns im Deutschen insgemein einen Reisehut nennen. Der Rand daran, der mit Knöpfen und Schleifen zusammengeheftet, und wenn er herunter gelassen wird, eine Art von einer Sturmhaube mit einem erhabenem Visier vorstellt, bedeckt in solchem Zustand die Schultern und den Rücken. Diese Art von Barets hat ihren Namen von der Landschaft Bearn bekommen, wo sie erfunden worden ist, und auch noch jetzt insonderheit fabricirt wird. Die besten werden in einem gemeinen Dorf gemacht, welches eine starke Meile von der Stadt Nay liegt, deren Kaufleute ein ziemlich ansehnliches Gewerbe damit treiben, indem die meisten Bauern in Guienne und in den benachbarten [illegible]

Digitized by Google

solche zu tragen pflegen. Ausserdem hat man auch sogenannte *Bonnets de Marseille*, auch *Fets* oder *bonnets de Turquie*, Barets von Wolle, die zu Marseille, Toulon und an einigen andern Orten in Provence fabricirt werden, und welche die dasigen Kaufleute in die Levante, und absonderlich nach Smyrna schicken. Sie dienen zu Verfertigung der Kopfzeuge, welche die Türken Turbans nennen. Es giebt feine und gemeine. Sie werden in Kästen, so und so viel Dutzend in einer, versandt, welche die Kaufleute da zu Lande hernach einzeln verkaufen. Um diese Barets wird ein Stück Netteltuch geschlagen, welches gleichsam zum Rand des Turbans dient. Im übrigen werden die Barets aus unterschiedlichen Materien, als von Seide, Wolle, Baumwolle, Zwirn u. s. w. gemacht. Siehe Baretkrämer.

Baretkrämer, oder **Baretmacher**, franz. *Bonnetier*, heißt sowohl eine Art Kaufleute oder Krämer, die vornehmlich nur mit Barets und andern dergleichen Waaren handeln, als auch die, so sie selbst machen. Zu Paris ist die Baretkrämerinnung unter den dasigen sechs commercirenden oder Handlungszünften in der Ordnung die fünfte, und hat das Recht, allerhand Arten von tuchenen und wollenen Barets, sowohl viereckichte, als andere; desgleichen Strümpfe, Handschuhe, Socken, Kamisöler, Unterhosen, und andere dergleichen gewürkte oder gestrickte Arbeit, von Seide, Wolle, hänfenem und flächsenem Garn, Cameel- und Biberhaar, Baumwolle und andern gleichmäßigen Materien zu verkaufen. Es ist aber dennoch unter den dasigen Baretkrämern einiger Unterschied, indem es allda eigentlich zweyerley Arten davon giebt. Die einen, welche eben von diesem Handel den Namen der Bonnetiers oder Baretkrämer angenommen haben, machen und verkaufen seidene, wollene, baumwollene und zwirnene, gestrickte und gewürkte, wie auch viereckichte Barets von Tuch, zum Gebrauch geistlicher und weltlicher Personen. Die andern, welche die Krämer sind, und absonderlich die sogenannten Marchands du Palais, machen und verkaufen allerhand Barets auf englische und polnische Art, von Brocat, Sammet, Taffet, Leinwand, und mit Rauchwerk. Unsere Baretkrämer stimmen demnach mit denen in Frankreich nicht völlig überein; sondern machen nur eine Klasse unserer Mützenmacher aus, indem sie sich endlich in die Kürschnerarbeit meistens eingeflochten haben, und folglich zugleich Kürschner oder Rauchmützenmacher, imgleichen Hutstaffirer sind. Da hingegen andere Manns- und Weibermützen von allerhand unzünftigen Mützenmachern, Galanteriekrämern ꝛc. gemacht und verführt werden. Siehe Baret, und Hutstaffirer.

Bareton, ein Thal in der französischen Provinz Bearn, giebt Tannenbäume und Schiffmasten her, hat Bley- Kupfer- und Eisenbergwerke.

Bareuth, siehe Bayreuth.

Barez, ein großer Flecken in der französischen Landschaft Poitou, wo eine Art Sarsche, die man Boulanger de Camp nennt, gemacht werden.

Barfleur, eine französische Stadt in Cotentin in Normandie, 5 Meilen von Cherbourg liegend. Der Hauptnahrungszweig besteht in Fischwaaren, vornehmlich Austern, Mackrelen, Kabeljau und andern gesalzenen Fischen. Ausserdem werden da viele Erbsen und Bohnen, theils für die Flotte zu Brest, theils für die kaufmännische Marine geladen. Flachs wird stark gebaut; man spinnt

spinnt ihn hier zu Garn, und liefert es an die Fabriken zu Coutances. Auch ist hier eine gute Papiermühle. Dännemark hält in dieser Stadt einen Consul.

Barfouls, ist eine Gattung Zeug, der im Königreich Cantor, welches an den Ufern des Flusses Gambia liegt, gemacht wird. Die Barfouls dienen den Negern zu Kleidungen, die sie Pagnes oder Panicoes nennen. Sie treiben auch damit einen großen Handel mit den Europäern, welche ihnen den Artikel gegen Stangen-Eisen abnehmen.

Bargain, siehe *Barguigner*.

Bargara, oder Badara, ein Ort in der See in Indien, an der malabarischen Küste, zwo Meilen von Mealy gelegen. Es ist einer von den ansehnlichsten Basars der ganzen Küste; sowohl wegen der Handlung, die daselbst getrieben wird, als auch wegen der reichen Seeräuber, die daselbst wohnen. Es ist kein Fluß daselbst; also sind die Corsaren und Kaufleute genöthigt, ihre Barken und Paros an den Strand zu bringen, wenn sie gekalfatert werden müssen.

Bargegeld, oder Bergegeld, franz. *Le Droit de Sauvetage*, wird das Abfindungsgeld genannt, welches die Schiffsleute und Eigenthumsherrn für die durch Schiffbruch verunglückten und ans Land geworfenen Güter der Obrigkeit eines solchen Gebiets als ein Abzug oder Bergegeld entrichten müssen. An einigen Orten aber ist in solchem Fall das Schiff mit allen Gütern nach dem Fahr- und Grundruhr- oder Strandrecht verlohren. In dem Hanseatischen Seerecht Tit. 4. Art. 13. ist hievon folgendes zu finden: „Würde das Schiff Sturms „und Ungewitters oder anderer Zufälle halber in Noth und Gefahr „oder auch an Grund kommen, so „sollen die Schiffskinder ihrem Schiffer, ihres höchsten Vermögens bey „sie getreue Hülfe zu leisten schuldig und verbunden seyn. Und da „über allen angewandten möglichen „Fleiß das Schiff zu stranden und „bleiben würde, sollen sie alle Bereitschaft und alle eingeladene Güter nach äußerstem Vermögen zu „retten und zu bergen verpflichtet „seyn, gegen Erstattung eines billigen Bergelohns von des Schiffers „Reitschaft und Kaufmannsgütern „nach guter Leute Erkenntniß: hätte „der Schiffer kein Geld, muß er „die Schiffskinder wieder verschaffen, „an den Ort, da er sie aufgenommen hat, ferern sie folgen wollen. „Helfen ihm aber die Schiffskinder „nicht, so ist er ihnen nach verlornem Schiff nicht allein zu geben „nichts schuldig, sondern es sollen „auch die ungetreuen Schiffskinder „gestraft werden.

Bargegeld, oder Bergegeld, eigentlich Bergelohn, franz. *Sauvetage, Fraide Sauvelage*, holl. *Berglоon*, heißt auch das Geld, so denen gegeben wird, die etwas von den Gütern eines zerscheiterten Schiffs aufgebracht, in Verwahrung genommen, und mithin gerettet haben. In Rücksicht dieses Bargegeldes wird denjenigen, die sich der vom Meer ausgeworfenen Güter bemächtigt haben, das Behaltungs- und das erste Pfandrecht darauf eingeräumt. Es ist dieses Bergegeld von dem Strandrecht zu unterscheiden.

Barguigner, heißt bey den Franzosen um eine Sache Pfennig auf Pfennig, oder von Kreuzern zu Kreuzern handeln, und also zwar immer mehr, jedoch nicht gar viel auf einmal bieten; oder auch über die Wahl oder den Preis einer Waare gauz unschlüssig seyn. Im Englischen heißt *Bargain*, welches von dem alten französischen Wort *Bargogner* herkömmt, ein Werk

ein Kauf. Daher heißt auch im Französischen *Barguigneur* derjenige, welcher im Handel ganz unschlüssig ist, oder gar zu viel, das ist, gar zu lange, oder gar zu genau handelt.

Barbem, ist eine arabische Handelsstadt, siehe Arabien.

Bari, lat. *Barianus*, *Baritanus*, *Bariensis ager*, franz. *la Province de Bari*, eine Provinz im Königreich Neapel, in Apulien, und ein reiches Kornland. Die Hauptstadt gleiches Namens, lat. *Barum* oder *Barium*, *Bario*, *Baretum*, *Baria* und *Baris*, liegt an der Küste des mittelländischen Meers, hat einen Hafen, wie auch gute Handlung, und ist deswegen ziemlich volkreich. Der Hafen ist jedoch nur für Tartanen. Geladen werden in demselben nach den Häfen am adriatischen Meer und an der Mündung des Poflusses für die Märkte in der Lombardey, Baumöl, Hülsenfrüchte, Kapern, Citronen, Weine, Mandeln, Johannisbrod, Wolle, Sämereyen, und andere Produkte dieses Gebiets. Oel und Mandeln werden durch inländische Fahrzeuge nach Triest und Venedig in großer Menge verfahren. Die Provinz Bari hat unter allen Gegenden im Königreich allein Seeleute, die ins Ausland schiffen. Außer Venedig und Triest fahren sie auch nach der gegenüber liegenden Küste von Dalmazien. Der Platz hat Leinwandweberey; es fehlt ihm aber noch an guten Bleichen, indem das hiesige Wasser dazu nicht taugt. Die Stadt hat eine berühmte Messe, die alle Jahre am 6. September gehalten wird, und nach welcher von weit und breit starker Zulauf ist. Sie währt acht Tage. Die Münzen daselbst sind mit denen zu Neapel einerley. Zu den dasigen Maaßen flüßiger Dinge gehören 1) die Salma, zum Oel, so 8340 franz. Cubiczoll hält; und 2) der Stajo, welcher 834 franz. Cubiczoll faßt. Es wechselt Bari nach einigen andern Neapolitanischen Plätzen, als: Aquila, Lecce, Cosenza und Salerno, mit einigen Procent Gewinn oder Verlust.

Bariga, also nennen die Portugiesen, welche in Ostindien mit Seide handeln, die geringste Sorte Seide; die feinste aber wird Cabeça genannt. Siehe dieses Wort.

Bariga de More, ist eine Art Seide, welche die Holländer auf den Schiffen der Compagnie aus Ostindien bringen. Die beste Bariga gilt ohngefähr 21 und ein halb Schilling Vlämisch das Pfund. Sie wird nach dem Annasgewicht abgewogen. Die gemeine Bariga wird zu 16 und ein halb Schilling Vl. verkauft.

Baril, ist ein kleines Gefäß in Gestalt einer Tonne, Weineßig, Agrest, Oliven ꝛc. darein zu thun. Das Verkleinerungswort von Baril ist *Barillet*. Siehe auch Barrel.

Barile, franz. *Baril*, ist das andere von den Maaßen, deren man sich zu Florenz zu den flüßigen Sachen bedient. Man muß 3 Barili zu einem Star, und 20 Fiaschi zu einem Barile haben. Siehe Star.

Barilla, in Valenzia und zu Alicante, die beste Sorte der Soda. Sie dient nicht allein für die Glashütten, sondern auch für Bleicher, Färber ꝛc.

Barille-Bastard, ist eine Art von Soda, die man in Spanien aus verbrannten Kräutern macht; man nennt sie auch im Französischen *Fourrée*. Sie wird mit zum Seifenmachen gebraucht; sie ist aber nicht so gut, als die levantische Asche.

Barillet, siehe Firkin, und Barrel.

Bariquault, wird im Französischen bisweilen von gewissen kleinen Fässern oder Tonnen gesagt, deren Größe nicht bestimmt ist. Auch

sagt

sagt man, ein Bariquault Zucker, ein Bariquault Schwefel u. s. w. anstatt, daß man sagen sollte, ein Fäßchen solcher Waare.

Barique, oder Barrique, heißt bey den Franzosen eine Tonne oder ein Faß, worein man unterschiedene Waaren thut, vornehmlich Wein und Branntwein. Vier Bariquen Wein machen zu Paris 3 Muids, zu Bourdeaux eine Tonne, oder 6 Tiersons, und in Anjou 2 Pipen. Die Barique enthält 210 Pariser Pintes, oder 26 und ein Viertel Septiers. Dieses kommt auf 360 holländische Pinten. Obschon die Branntweine in Fässer von unterschiedener Größe gethan werden, die man Pipen, Stücke, Bottes u. s. w. nennt, welche von 60 bis 100 und mehr Verges oder Veltes enthalten; so werden dennoch diese unterschiedenen Fässer zur Zeit des Verkaufs allein auf Bariquen reducirt, und diese Bariquen werden also geschätzt, daß sie nach Verschiedenheit der Orte mehr oder weniger Verges in sich halten. Zu Rochelle, Cognac, in der Insel Rhe, und im ganzen Ländchen Aunis, hat die Barique 27 Verges; zu Nantes und an verschiedenen Orten in Bretagne, und in Anjou 29 Verges; zu Bourdeaux hat die Weinbarique nach den Gegenden und Revieren, woher der Wein ist, sehr verschiedenen Inhalt. Selbst die Junge der eigentlich sogenannten Bourdeauxer Weine ist zweyerley und unterscheidet sich durch den Beynamen grande oder petite. Eine differirt von der andern um 6 bis 7 Procent. Die übrigen Weine, welche von Bourdeaux verladen werden, sind ebenfalls in ungleichen Gebinden. Die Barique von Dommes, Gonsac und St. Foix hält 30 Veltes; Languedocwein 33 Veltes; Agenois 28, Gaillac 25, Bergerac und Bazadois 27 Veltes; endlich Cahors und Muskateller 29 Veltes; zu Bayonne und in der Gegend da herum, 32 Veltes; zu Amsterdam und in ganz Holland, wie auch zu Hamburg und zu Lübeck, 30 Veltes. In England hat die Barique Wein oder Branntwein 63 Galons; jeder Galon macht 4 Pintes Pariser Maaß, folglich, daß die Barique Wein oder Branntwein in England 252 Pariser Pinten seyn muß. Der Leberthran wird in Bariquen oder Stückfässer gethan, und diese Fässer halten gemeiniglich 4 bis 500, sogar bis 520 Pfund. Die Sardellen und der Thran, so davon kömmt, werden auch in Bariquen gethan. Der Rogen von den Makrelen, womit auf den Küsten von Bretagne ein grosser Handel getrieben wird, wird gleichfalls in Bariquen verpackt. Siehe auch Faß.

Barking, ein grosser Flecken in der Provinz Essex in England, nicht weit von der Temse. Er wird meistentheils von Fischern bewohnt, und hat die Freyheit, öffentlichen Markt zu halten.

Barkshire, siehe Barckshire.

Berku, Stadt, siehe Barakku.

Barkway, eine Marktstadt in Herefordshire in England.

Bar-le-Duc, lat. *Barroducum*, die Hauptstadt des Herzogthums Bar, am Fluß Ornain, der aus Champagne herunter kommt, ist wohl gebaut, und hat ein Schloß auf einem Berg. Sie liegt zwischen Toul und Chalons, fast mitten im Lande. Der Handel dieses Platzes besteht in Hanf, guten Weinen, welche die umliegende Gegend liefert, wie auch in Eichen- und Tannenholz aus den Voges, und in weißen, sehr harten Steinen, die zu Bildhauerarbeit dienen. In der hiesigen Hospitalanstalt werden dreydrätige baumwollene Mützen und Strümpfe, baumwollene Zeuge und Schnupftücher auf Rouensche Art, Siamoisen mancherley Gattung, flandrische

Digitized by Google

rische Zwirnkanten, wie auch weiße und schwarze Blonden verfertigt. Es ist hier auch eine ansehnliche Cattundruckerey. Sechs Meilen von der Stadt sind Eisenhämmer und Hohöfen. Die Barweine werden nicht sowohl in Frankreich selbst, als im Auslande verbraucht. Sie gehen hauptsächlich nach den österreichischen Niederlanden. Den stärksten Absatz finden sie zu Namur, Mons, Brüssel und im Lüttichschen. Tief ins Reich hinein, wären sie die Transportkosten schwerlich werth, allein nach Brabant ꝛc. können sie mit geringen Kosten auf der Maas und dem Rhein transportirt werden. Ueberhaupt aber müssen diese Weine lang lagern, ehe sie zu einer gewissen Vollkommenheit gelangen. Anfänglich sind sie herb, schwer, geistlos, kalter Art und unverdaulich, so daß sie dann nur wenig Temperamenten dienlich sind. Der Platz ist seit der Revolution die Hauptstadt vom Département de la Meuse.

Barletta, lat. *Barulum*, franz. *Barlette*, eine kleine, aber volkreiche Stadt, nebst einem Hafen, in der neapolitanischen Landschaft Bari, am venetianischen Meerbusen. Da diese Stadt zur Handlung und Schifffahrt sehr bequem ist, so hatte 1750 der König beschlossen, zur Sicherheit der Schiffe bey Sturmwetter, einen recht tüchtigen Hafen daselbst anlegen zu lassen. Der Plan, wie der Hafen zu Barletta angelegt werden sollte, ist in Kupfer gestochen. Allein nach des *Torcia*, Etat de la Navigation nationale sur la côte orientale du Royaume de Naples, présenté à l'Académie des sciences et belles lettres à Naples. 1784, ist der Entwurf nicht ausgeführt worden. Es war aber da schon viel Anlage von Natur, so daß, wenn man mit Verstand und Fleiß zu Werke gieng, etwas rechtes daraus hätte werden können. Es befand sich da ein sehr fest und massiv gebaueter Seedamm oder Molo, den die Alten schon aufgeführt hatten. In neuerer Zeit hat man noch Arbeiten daran verwendet, mittelst welcher ein sicherer Hafen mit zwey Eingängen, wie der zu Algier, daraus hätte werden können; allein theils durch ein zweckwidriges Benehmen der Administration, theils durch den Unverstand der neapolitanischen Wasserbaumeister verunglückte die ganze Unternehmung. Die Stadt hat eine berühmte Messe, die den 10. November anfängt und 8 Tage dauert. Von hier aus wird insonderheit Getreide verschifft. Die Ladung geschieht durch ausländische Schiffe, welche da die Gebühr, genannt Jus portatae, zu erlegen haben, so 1 Ducato und 50 Grani von den kleinen, und 3 Ducati von den großen Schiffen beträgt.

Barmen, eine ungemein betriebsame Manufakturstadt im Bergischen, welche mit Elverfeld wetteifert, und insonderheit Siamoises, Doppelfeinlinnen, Bettzügen, Zwirn, Floret- und Seidenband in großer Menge zum Handel liefert. Auch gewebte Spitzen auf haarlemer Art sind einer von den hiesigen Fabrikartikeln. Endlich macht man da auch viel Zwirn, Bettfederleinwand u. s. w. Barmen und Elverfeld beschäftigen damit viele tausend Stühle, und setzen ihre Waaren in allen Gegenden von Europa ab. Sie ziehen das leinene Garn zu ihren Manufakturen aus dem Osnabrückschen, Mindenschen, Ravensbergischen, Hannöverschen, von Lübeck u. s. w. Die Baumwolle aus Holland, das baumwollene Garn aus dem Märkischen, Cölnischen u. s. w. Das Sayetgarn aus Thüringen und Sachsen. Beyde Städte haben unter allen nur das Recht, im Bergischen zu bleichen. Von der hier verfertigten Waare gehen z. B. die

Bettzü-

Bettzügen größtentheils ins Reich und nach Holland; der dreydräthige Zwirn nach Brabant, Frankreich, Holland, England, und ins Reich; die leinenen Bänder nach Frankreich, ins Reich, und nach Holland u. s. w.

Barmen, Bierbarmen, Weinbarmen, werden an einigen Orten, sonderlich im Frankenland, die Bier- und Weinhefen genannt.

Barmudes, siehe **Bermudes**, und **Bermudische Inseln**.

Barnekrug, ein Ort nebst einem Hafen, im Kädingerland, im Herzogthum Bremen, im Kirchspiel Assel gelegen. Dieser Ort wird auch sonst **Blumenau** genannt.

Barnesley, ein ansehnlicher Marktflecken in dem westlichen Theil der Grafschaft York, in England. Er ist sehr wohl gebaut, und wegen seiner Manufakturen in Eisen und Stahl berühmt.

Barnissotos, in Spanien und Provence, sehr gute Feigen, von welcher Gattung es weiße und auch violette giebt. Die erstern sind nur auswendig weiß oder grünlich, inwendig aber roth.

Barnstable, Barnestable, oder **Barnestaple**, latein. *Borna stapula*, eine wohlgebaute und volkreiche Stadt in England, in Devonshire. Es ist ein Seehafen gegen Norden dieser Landschaft, obgleich ein wenig ins Land hinein, am Fluß Taw. Sie treibt gute Handlung, und hat eine schöne steinerne Brücke über gedachten Fluß. Ihr Hafen ist sehr gut. Sie hält Markt, und schickt Deputirte zum Parlement.

Baroche, Baroach, Berong, lat. *Broche, Brochia*, oder *Baroca*, eine Stadt in Indostan, in dem Königreich Guzaratt, an dem nordlichen Ufer des Flusses Nerbacha gelegen. Es ist eine große Stadt, welche zu aller Zeit ihres Flusses wegen berühmt gewesen, der eine besondere Eigenschaft hat, die Leinwand zu bleichen, und man bringt solche deswegen aus allen Orten Hindistans, wo man die Bequemlichkeit des Wassers hat, dahin. Die Bazars oder Märkte zu Baroche sind in einer großen Straße, die unten an dem Gebirg ist, und daselbst werden die baumwollenen Zeuge gemacht, die Baftas oder Baffetas genannt werden, und womit in Indien ein sehr großer Handel getrieben wird. Außer diesen Zeugen wird auch noch Agath in der Stadt verkauft: allein, darinne besteht auch fast alle Handlung, die daselbst getrieben wird. Man zahlt zu Baroche Zoll von allen Waaren, die ein- und ausgehen. Die Engländer haben daselbst eine schöne Wohnung; wiewohl sie neuerlicher Zeit von da weggezogen seyn sollen. Die Holländer halten einen Factor daselbst, um ihre Waaren in der Zollstube desto leichter zu expediren. Die dasigen Münzen und Gewichte sind von denen zu Surate nicht unterschieden.

Baron, siehe **Freyherren**.

Baronis, ein Gebirg in Afrika, im Königreich Fez, in der Provinz Chaus. Um dieses Gebirg herum wachsen viel rothe Trauben, davon man guten Wein macht.

Barons der fünf Häfen, heißen bey dem sitzenden Parlement von Großbritannien, die Deputirten der fünf Städte Dover, Sandwich, Hithe, Romney und Hastings, davon jede zwo Stimmen hat.

Baroque, oder *Perles Baroques*, so heißt man Perlen, die nicht rund sind, sondern eine unordentliche Form haben.

Baros, eine kleine Stadt auf der Insel Sumatra in Asien, auf der Westseite gelegen, wo die meisten Kampferbäume wachsen.

Barque, lat. *Navis actuaria minor*, holl. *Bark*, ital. *Barca*, eine Art von Fahrzeugen oder kleinen

Schiffen,

Schiffen, welche sehr auf der mittelländischen See, und auch bisweilen auf großen Flüssen gebraucht werden; sie dienen gemeiniglich, Kaufmannsgüter, oder Victualien zu überbringen. Es geht mit Segel und Ruder, und wird gemeiniglich nur mit sechs Mann regiert. Diejenigen Barquen, deren man sich auf dem mittelländischen Meer bedient, haben, nebst dem großen Mast noch einen Besan- und Fockemast, und führen bis 200 Tonnen. Die Griechen nennen sie *Scitie*, und die Türken *Setie*. Hiebey ist auch zu merken, daß man, sonderlich zu Paris, diejenigen Austern, die dahin auf Fahrzeugen den Fluß herauf gebracht werden, **Barquenaustern**, franz. *Huitres de Barque* nennt, und sie dadurch von den Kastenaustern, fr. *Huitres de Chasse* genannt, unterscheidet, welche die Fischführer auf Pferden herbey bringen. Weil nun diese eilfertiger zu Werke gehn, und kürzere Zeit unterwegens sind; so sind auch ihre Austern beständig die frischesten, und folglich werden sie am höchsten geschätzt, und sind auch die besten. **Advisbarque**, fr. *Barque d'Avis*, holl. *Advijs-bark*, heißt diejenige, worauf man einem entfernten Schiff, oder von einem Schiff zum andern Nachricht überbringt.

Barque en Fagot, oder *Chaloupe en Fagot*, nennt man ein zwar auf dem Stapel verfertigtes Fahrzeug, das aber nicht eher ausgerüstet wird, als an dem Ort, wo man es gebrauchen will.

Barquegeld, siehe **Bargegeld**.

Barque longue, holländ. *Dubbelde Sloep*, ist ein Fahrzeug, so nur im Krieg gebraucht wird. Es ist auch ein kleines Fahrzeug ohne Verdeck, das länger, und von niedrigerm Bord, als eine ordentliche Barque ist, vorne spitzig, und wird mit Segel und Rudern fortgetrieben. Es hat die Form einer Chaloupe, und an vielen Orten wird es doppelte Chaloupe genannt.

Barquenaustern, siehe **Barque**.

Barquerolle, oder *Barquette*, ital. *Piatta*, holl. *Roei-Schuit*, lat. *Navis oneraria minor*, ein mittelmäßiges Lastschiff ohne Masten, welches nicht auf das hohe Meer kömmt, sondern nur in dem Hafen auf der Rhede bey gutem Wetter gebraucht wird.

Barquette, holländ. *Barkje*, *Bool*, lat. *Navicula quadriremis*, ist auch ein kleines Schiff, so nur vier Ruder hat.

Barr, Königreich, siehe **Bar**.

Barra, eine kleine türkische Münze, so 3 Asper gilt, und nach dem alten Werth beynahe 2 gute Groschen, oder Reichsgeld 7 und einen halben Kreuzer beträgt.

Barra, welches man auch bisweilen **Barro** nennt, ist ein Längenmaaß, das man in Portugall gebraucht, die langen Körper, als Tücher, Sarschen, Leinwande u. s. w. zu messen. Sechs Barras machen 10 Covados; 97 Covados = 95 brabanter Ellen.

Barra, ist auch ein Längenmaaß, womit man an einigen spanischen Orten die Zeuge mißt, und ist eben das, was die Vara.

Barra, Königreich, siehe **Bar**.

Barra, eine von den Inseln Westernes, auf dem Ocean, Schottland gegen Westen. Sie liegt gegen Süden von South-Wist, wovon sie durch eine Meerenge geschieden ist. Sie ist 5000 Schritte lang, und eben so breit. Gegen Nordosten hat sie einen guten Hafen, welcher Fische im Ueberfluß hat, und ihre Flüsse gegen Osten sind voller Lachse.

Barraab, siehe **Arabien** (das steinigte).

Barracan, siehe **Bercan**.

Barrafools, siehe St. Jago.

Barrage, ist eine gewürkte Leinwand, die zu Caen, und in der Gegend dieser Hauptstadt der Niedernormandie gemacht wird. Es giebt große feine Barrage, große gemeine Barrage und kleine Barrage.

Barrage, bey den französischen Kommissionären und Speditören, das nochmalige Verstärken der Wein- und Branntweingebinde durch Queerhölzer über den Bodenstücken, wofür sie die Kosten dem Besteller in Rechnung bringen.

Barrab, Königreich, siehe **Bar**.

Barraku, **Barcu**, auch **Bergu**, **Barbot**, **Barku**, **Barrakou**, oder **Barrakoe**, eine Stadt auf der Goldküste von Guinea, in Afrika, sechs Seemeilen von Winniba gegen Osten, auf dem Gipfel eines Bergs gelegen, wo sonst die Franzosen Handlung zu treiben pflegten. Die Einwohner sind künstlich, und wissen nicht allein Gold zu schmelzen, sondern es auch in Ketten und andere Kostbarkeiten zu verarbeiten. Sie kaufen vieles Eisen von den Holländern, welches sie wohl zu verarbeiten wissen, und woraus sie allerley Gewehr zu ihrem Gebrauch verfertigen. Die Handlung ist nunmehr von da nach Arca verlegt, wo sie auf ihren Kähnen hinfahren, und die Güter, die sie brauchen, einkaufen. Als die Portugiesen auf der Goldküste herrschten, trieben die Franzosen hier Handlung. Heutzutage haben die Holländer das meiste Recht daran.

Barras, ist ein Gummi oder Harz, welches von den Fichten durch die Schnitte und Ritze, die man darein macht, herab rinnt. Es sind aber dessen eigentlich zweyerley Arten bey den Materialisten bekannt, die eine unter dem Namen Galipot, oder weißer Weihrauch, franz. *Encens blanc*, die andere unter dem **Namen marmoritter und fleckichter** oder schreckichter Weihrauch, franz. *Encens marbré*, oder *madré*, wie die Provençaler sprechen. Der Unterschied dieser beyden Barras kömmt bloß von ihrer Farbe, und die Verschiedenheit ihrer Farbe daher, jenachdem sie zu rechter Zeit oder zur Unzeit gesammlet worden, oder jenachdem sie bey schönem oder schlimmen Wetter herabrinnen. Der weiße ist das wahrhaftige Galipot, und eigentlich ein Harz, welches aus den aufgeritzten Fichten ausschwitzt, und sonst auch den Namen Fichtenharz oder Gummi erhält. Wenn es bey schönem Wetter herabfließt, ist es sauber und weiß; wenn es aber im Herabrinnen etwas von der Rinde antrift, wird es garstig, und zuweilen durch und durch marmorirt und geschäckt. Und dieses wird von den Tabuletkrämern für Benzoe verkauft, da es doch sehr davon unterschieden ist, indem der Benzoe einen lieblichen Geruch hat, der Galipot hingegen sehr stinkt, wodurch der Betrug sehr leicht entdeckt werden kann; daher er auch gemeiner Weihrauch, oder Bauernweihrauch heißt. Er wird zu vielen Dingen gebraucht, davon Pomet weitläuftig handelt. S. auch **Pech**.

Barrat, eigentlich **Baratto**; s. dieses Wort.

Barre, Gewicht, siehe **Bahar**.

Barra, ist ein Längenmaaß, dessen man sich in Spanien bedient, die Zeuge zu messen, so wie man es anderwärts mit der Elle thut. Es giebt dreyerley Arten von Barras, die valenzische, die castilianische, und die arragonische. Die valenzische Barra enthält 2 Fuß, 9 Zoll, 7 Linien, welches 10 Dreyzehntheile des Pariser Stabs ist; so daß 13 valenzische Barras beynahe 10 Pariser Stab ausmachen. Die castilianische Barra enthält 2 Fuß, 7 Zoll, 2 Linien und etwas darüber, welches

welches 5 Siebentheile des Pariser Stabs thut; so daß 7 castilianische Barras 5 Pariser Stab ausmachen. Die arragonische Barra ist beynahe um etliche Linien der valenzischen und castilianischen gleich; so, daß drey arragonische Barras mit 2 Pariser Stab sich vergleichen. Wenn man nun die castilianischen Barras zu Pariser Stab reduciren will; so muß man sich der Regel Detri bedienen, und sagen: wenn 7 castilianische Barras 5 Pariser Stab; wie viel so oder so viel castilianische Barras Pariser Stab? Und wenn man im Gegentheil die Pariser Stab zu castilianischen Barras reduciren will, so muß man sagen: wenn 5 Pariser Stab 7 castilianische Barras; wie viel werden so oder so viel Pariser Stab castilianische Barras rendiren? Eben diese Regel muß auch dienen, wenn man valenzische Barras in Pariser Stab, und Pariser Stab in valenzische Barras reduciren will. Siehe auch Barra und Varra, imgleichen Spanien.

Barre, wird auch von denen mit der Barre oder einem Stab gemessenen Sachen gesagt, z. E. eine Barre Satsche, zwo Barren Taffent.

Barre, wird ferner von gewissen in die Länge gestreckten Stücken noch nicht verarbeiteten Metalls gesagt, da es dann so viel, als eine Stange, oder einen Stab bedeutet, z. E. eine Barre Silber, eine Barre Gold, eine Barre Eisen. Daher sagt man auch wohl, wenn etwa eine Waare rar, und von gutem Abgang ist, es sey Gold in Barren. Siehe Barreneinguß.

Barre, wird auch wohl eine Stange Fischbein genennt, z. E. eine Barre Fischbein.

Barre, eine fingirte Münze, oder ein Idealwerth an der Küste von Guinea, wonach Sklaven, Gold, Elfenbein, Straußfedern rc. gehandelt werden. Sie vergleicht sich mit 5 französischen Livres. Zu Senegal und am Fluß dieses Namens nimmt man den spanischen harten Thaler für eine Barre.

Barre, dieses Wort hat auch bey dem Seewesen und der Schifffahrt unterschiedene Bedeutungen. Bisweilen bedeutet es den Ruderstock, oder das große Stück Holz, mit welchem der Steuermann das Steuerruder eines Schiffes hin und her bewegt. Bisweilen versteht man auch durch das Wort Barren in der mehrern Zahl, die vier Stücken Holz, die um jeden Mast unter den Mastkörben herum gestreckt sind, diese zu halten. Ferner nennt man auch die eisernen Stäbe, womit man auf den Schiffen die Löcher vermacht, durch welche man die Waaren hinein und heraus bringt, Barren, franz. *Barres d'Ecoutilles*; oder auch *Barres de Cabestan*. Die halben Barren des Cabestans, auf englische Art, sind Barren, oder Stäbe, die nur bis auf die Hälfte in den Cabestan hinein gehen. Endlich hat man auch *Barres d'Arcasse* und *Barres de Contre-Arcasse*, oder sogenannte Barkhouten, deren Bedeutung und Gebrauch aber, wie auch die Beschreibung ihrer Gestalt, nur denjenigen dienlich seyn kann, die sich mit der Schiffbauerey einlassen.

Barre, holl. *Steen-rif*, *Baar*, *Bank*, *Sandt*, heißt in der Seefahrt eine Sandbank, oder eine Reihe Klippen im Meer, die vor dem Eingang eines Hafens oder Stroms liegen, so, daß man nur bey der höchsten Fluth, oder hie und da dazwischen durchkommen kann. Befinden sie sich vor einem Hafen, so heißt man diesen Zeithafen, franz. *Havre de Barre*, holl. *Tijhaven*; sind sie aber vor einem Strom, so nennt man ihn *Riviere de Barre*.

Barre, sind gewisse gefährliche Wellen in der See, längs der Küste von

von Guinea in Afrika, von Rio da Volta, bis nach Kleinardra, gerade vor dem Ufer. Durch das Wort Barre versteht man hier die Wirkung, die von drey Wellen hervorgebracht wird, welche sich eine nach der andern an der Küste brechen, unter welchen die letztere die gefährlichste ist, weil sie eine Art von Bogen macht, der hoch genug, und von einem so großen Durchschnitt ist, daß er ein Canot oder kleines Kahn von einem Ende zum andern bedecken, es mit Wasser anfüllen, und versenken, oder umwerfen kann, nachdem er solches bedeckt, ehe es das Ufer erreicht. Die beyden ersten, wenn sie sich dem Ufer nähern, machen keinen Bogen, indem die erste, weil sie nicht von der vorhergehenden Welle zurückgetrieben wird, Zeit genug hat, sich zu brechen, ehe sie ankömmt; hingegen die andere Welle, da sie von der ersten zurückgetrieben wird, schwillt ein wenig auf. Die dritte aber, welche die Zurückstoßung der andern trift, die durch die erste verstärkt worden, ist gezwungen, auf sich selbst zurück zu fallen, und verursacht eine so ansehnliche Woge, die der Art eines großen Bogens nicht unähnlich ist. Dieses ist die erschreckliche Barre, bey welcher von jeher so viel verloren gegangen ist. Weil die See hier eine hohe flache Bank antrift; so fangen diese Wellen ohngefähr einen Flintenschuß vom Ufer an, sich aufzuthürmen. Ist man einmal darüber weg; so hat man weiter nichts, als die hohe Welle zu befürchten, welche das Boot mit einer unglaublichen Geschwindigkeit an das Ufer treibt. Hiebey zeigen nun die Canotsleute diese Geschicklichkeit: sie springen in großer Geschwindigkeit in die See, und stützen an beyden Seiten das Boot oder Canot, so daß es ohne Schaden oder Umschlagen an das Ufer anlanden kann. Darauf werden in einem Augenblick die Reisenden und deren Güter, wenn sie auch noch so schwer sind, sicher an das Land gebracht. So lange die Europäer hieher Handlung treiben, sind die Whidah-Schwarzen dieser Barre so gewohnt worden, daß jetzt selten ein Boot verloren geht, welches doch sonst vielmals zu geschehen pflegte. In der That aber laufen sie gegenwärtig keine Gefahr, weil diese Whidah-Schwarzen vortreffliche Schwimmer sind, und vollkommen wissen, wie an das Ufer zu kommen ist. Denn das Naßwerden achten sie nicht sehr, weil sie nackend sind.

Barre forte, so nennt man zu Bourdeaux die großen Stücken Holz, die aus dem Fichtenbaum genommen werden, nämlich Pfähle, Balken, Pfosten u. s. f. Das andere Holz, so von diesen Bäumen gemacht wird, sind Latten, Blätter und Tische.

Barrel, oder **Barell**, ist ein englisches Wort, welches so viel, als das französische Wort *Baril* bedeutet. Es ist ein in England gebräuchliches Maaß, welches 31 und einen halben Gallon; das ist, ohngefähr 126 französische oder Pariser Pinten, für den Wein, und 36 Gallons oder 144 Pinten für das Bier enthält. Das gewöhnlichste Barrel vom Alla, welches ein süßes Bier ohne Hopfen ist, hält 32 Gallons, welches 2 Pinten mehr, als das zum Wein ausmacht. Zwey Barrels thun ein Hogshead, welches ein englisches Muid ist. Das Barrel theilt sich in 2 Kilderkins, 4 Firkins u. s. w.

Barren, siehe **Barre**.

Barren, franzöſ. *Barres*, nennt man auch an den Bettdecken, die zwey Streifen von blauer Wolle, die an beyden Enden der Decke sind, und die bloß zur Zin
Sie werden mit der D

Digitized by Google

auf dem Würkstuhl gemacht, da hingegen der Deckenweber die Kronen in den vier Ecken erst hernach macht, wenn er die Decke bereits vom Stuhl abgenommen hat.

Barreneinguß, ist ein längliches Viereck von gegossenem Eisen, das zu einer Gießforme gebraucht wird, um darinne die Silberbarren auszugießen, so wie sie aus Amerika mit der Silberflotte nach Spanien, und von da über Holland in unsere Münzen gebracht werden. Man hat solcher Silberbarren, davon manche sechs= bis funfzehnlöthig ist, und es richtet sich jederzeit der Preis der in Barren befindlichen Marken nach dem Silberpreis. Gemeiniglich ist eine Silberbarre 3 Zoll breit, 2 bis 3 dick, und einen rheinländischen Fuß lang. Es giebt kleinere, und auch viel größere. Man negocirt die meisten in Hamburg, über Holland und aus Spanien. Man hat Barren von 50 bis 200 Mark schwer.

Barres, siehe Barra.

Barrieres, so nennt man in den vornehmsten Städten in Frankreich, sonderlich zu Paris, die Orte, wo Einnahmestuben zur Erhebung der Einfuhrzölle angelegt sind, und wo die Zöllner solche nach Maaßgebung der im republik. Staatsrath entworfenen Tariffe oder Zollkarten einnehmen. Man hat ihnen den Namen Barrieres deswegen gegeben, weil queer über die Wege und Strassen, auf welchen die Fuhrwagen und die zollbaren Güter ankommen, eine Barre, oder ein Schlagbaum geht, welcher sich auf einem Pfahl dreht und wendet, und nach des Einnehmers Gefallen hinauf und herab gezogen werden kann. Solcher Barrieren sind um Paris herum überhaupt 60, welche alle am Ende der äußersten Vorstädte aufgestellt sind, wovon in Savary Dict. de Comm. T. I. p. 346-348 nach der neuesten Genfer Edition in Fol. mehrere Nachricht zu finden ist.

Barrique, siehe Barique.

Barriques en bottes, im Handel der französischen Seestädte nach den Inseln in Amerika, die Ringe, Tonnenstäbe und Faßholz, sammt den dazu gehörigen Bodenholz und Reifen, deren jedes Schiff einige hundert mitnimmt. Sie dienen hernach zum Zusammensetzen der Zuckergebinde.

Barro, siehe Barra.

Barros, siehe Bucaros.

Barrou, ist ein Ort auf der Insel Sumatra, von welchem man viel Pfeffer bekömmt.

Barrou, ein Kalkbergwerk in England, in der Provinz Leicester.

Barsch, Baars, Bärsch, Berschling, lat. *Perca*, franz. *Perche*, ein Fisch, davon es verschiedene Arten giebt. Die gewöhnlichsten und bekanntesten sind Flußfische; außer diesen aber findet man auch einen Seebarsch. Von den Flußbarschen bemerken wir den großen und den kleinen. Der große ist einen bis anderthalb Schuh lang, hat einen breiten, und an den Seiten glatten Kopf; die Kiefen sind einerley Länge, das Maul ist groß, und hat viel kleine Zähne. In dem Kopf befinden sich vier scharfe und spitzige Knochen, zween oben, welche etwas größer; und unten zween kleinere: diese heißen Barschsteine. Er lebt von andern kleinen Fischen. Der kleine wird auch Kaulbarsch genannt. Er hat einen Kopf wie der erstere, nur kleiner. Das Maul ist klein, die Augen sind groß und von verschiedener Farbe. Im Rachen befinden sich auch kleine Zähne, und in dem Kopf, wie bey der erstern Art, kleine Knochen, die man Steine nennt. Er streicht im May, und hält sich in Flüssen und stehenden Wassern auf. Beyde werden zum Essen gebraucht. Insbesondere aber

aber dienen die Steine im Kopf zur Arzney, und werden, gepülvert, wider den Stein und Gries gelobt, auch äußerlich zu Zahnpulver gebraucht, und in die Wunden gestreut. Der Seebarsch ist unter diesen der kleinste. Er sieht braunroth oder schwärzlicht; besonders am Kopf und Vordertheil des Bauches hat er verschiedene farbige und blaue Streifen. Man findet ihn in der See an Klippen; er wird aber selten zum Essen, zur Arzney gar nicht gebraucht.

Barsella, die Unterabtheilung des Cahiz zu Alicante u. s. w.

Barses, sind große zinnerne Büchsen, in welchen man den Thee aus China bringt. Es giebt Barses, welche von 1 Pfund bis zu 10 Pfund in sich fassen.

Bar-sur-Aube, oder **Bar an der Aube**, lat. *Barium ad Albam*, eine Stadt in Frankreich, in Champagne, in der Landschaft Bassigny, an der Aube gelegen. Diese Stadt ist ehedem sehr ansehnlich gewesen, weil sie jährlich vier freye Messen gehabt hat, und auch besondere und schon bestimmte Quartiere für die Deutschen, Holländer, Lothringer und die Einwohner des Fürstenthums Orange daselbst waren. Die Juden hatten auch daselbst ihren Bezirk, und in demselben ihre Synagogen. Jetzt aber ist diese Stadt nur klein. In dieser Gegend wachsen rothe und weiße Weine, die dem Burgunder nichts nachgeben. Sie hat einen ansehnlichen Getreidemarkt, und gehört in das Departement des Aufsehers der Manufakturen von Chalons und Troyes. Man macht daselbst geköperte Sarsche, einen Stab breit, welche an Ort und Stelle und zu Troyes vertrieben werden, sie sind alle von Landwolle. Man glaubt, daß diese Stadt, wegen verschiedener Bequemlichkeiten, welche daselbst anzutreffen sind, vornehmlich wegen des Wassers, welches zum Walken und Abspülen, wie auch zum Färben der Zeuge, sehr gut ist, zu Errichtung einer Manufaktur sehr gelegen sey. Man macht auch daselbst hanfene Leinwand, welche an Ort und Stelle auf den vier Jahrmärkten, die daselbst gehalten werden, vertrieben, oder nach Troyes verschickt wird. Die übrigen Fabriken von Bar-sur-Aube bestehen in Papier, Cristallglas, Baretwaaren, Hüten, und in etwas Loh- und Weißgerberwaaren. Unweit von der Stadt, am Dorf Blayel, ist eine ansehnliche Glashütte. Nach den neuesten Topographien sind da zwey Messen, von welchen eine auf den Tag vor dem Palmsonntag, die andere den 29. August ihren Anfang nimmt. 9 Meilen von Bar sind 5 Eisenhämmer und ein großes Blechhammerwerk.

Bar-sur-Seine, franz. *Comté et Baillage de Bar sur Seine*, eine Grafschaft, welche gegen Mittag von Troyes gelegen, und in Champagne eingeschlossen ist, wozu sie sowohl, als zu dem alten Gebiet von Langres gehört. Sie ist sehr bergicht, hat wenig Feldbau, viel weniger Viehweiden; zudem ist das Getreide, das man da bauet, und die Viehzucht, die man da treibt, kaum zureichend zur Erhaltung der Einwohner. Den Wein anbelangend, welcher daselbst sehr stark gebauet wird; so werden die gemeinsten in Bassigny, Lothringen, und den Ackersleuten in Champagne verkauft; die besten und schmackhaftesten aber, als die von Ricens, werden nach Flandern, nach Picardie und Paris verführt. Der übrige Handel besteht in baumwollenen Baretartikeln, Messerschmidtarbeiten, und in weißem und grauem Papier.

Bart, Stadt, siehe **Barth**.

Bartenstein, oder **Barthenstein**, eine uralte Stadt, Sch[illegible]

in der Alla, im Königreich Preußen im Bartenland. Es werden daselbst jährlich zween Jahrmärkte gehalten, als 1) den zweyten Sonntag nach Trinitatis, 2) den Sonntag nach Palli.

Barth, Bart, Bard, oder **Bardt,** lat. *Bardium*, eine der Krone Schweden gehörige befestigte Stadt in Vorpommern, an dem Ufer des baltischen Meers, welches daselbst einen Hafen macht, Stralsund gegen Osten, an den mecklenburgischen Gränzen. Ehemals führte diese Stadt starke Handlung nach Dännemark, Norwegen und Schweden. Der Ort liefert nach Schweden Getreide und Wolle aus der umliegenden Gegend, und treibt auch ziemliche Frachtfahrt. Den Sonntag nach Michaelis wird hier jährlich Markt gehalten.

Barthelemi Brands, eine Art Heringe; siehe **Brandhering.**

St. Bartholomei, eine kleine Insel von den Antillen in Amerika, der Insel St. Martin gegen Süden. Sie hat nur 7 bis 8 Meilen im Umfang, und bloß ihr Hafen hat den Franzosen Gelegenheit gegeben, seit dem Jahr 1648 eine Colonie dahin zu schicken. Im Jahr 1785 ist sie an Schweden durch ein Uebereinkommen zwischen Frankreich und jener Krone abgetreten worden. Das Eyland liefert zum Handel gute und feine Baumwolle, die der von St. Domingo nichts nachgiebt. Davon sammelt man in guten Jahren bis 300 Ballen. Die Bevölkerung besteht in etwa 800 Seelen. Carenage ist der Hafen, und zwar auf der W. N. W. Seite, doch nur für solche Fahrzeuge, die nicht über 9 Fuß tief gehen. Etwas außerhalb des Hafens ist eine Rheede, wo tiefergehende Schiffe vom halben October bis zum Julius des nächsten Jahrs sicher vor Anker liegen können. Hergebracht werden hauptsächlich Eisen, grobe Leinwand, Kupferplatten, Victualien, Heringe und mancherley Stückgut. Der Handel wird durch die im J. 1786 gestiftete westindische Gesellschaft betrieben.

Bartin, eine ziemlich große türkische Handelsstadt in Natolien, 5 Meilen vom schwarzen Meer. Sie enthält 10 bis 12000 Seelen. Der dasige Fluß trägt Saiken und Tumbazschiffe. Der Hafen liegt eine Meile von der Stadt. Die Fahrzeuge gehen aus demselben in den Fluß, und nähern sich der Stadt. Der Platz hat gegen 90 bis 100 Fahrzeuge, die aber nur zwischen hier und Constantinopel fahren. Die Ausfuhren bestehen in Wachs, roher Seide, Zimmerholz, Buchsbaumholz, Brennholz, Obst, Nüssen, Kastanien u. s. w. die Importen in Tüchern, Leinwand, Zeugen, Papier, Salonichitabak, Eisen, smyrnischer Seife u. s. w.

Bartloff (Groß-), ein Ort im Eichsfeld, und zwar im Amt Bischoffsstein des Obereichsfeldes, der seiner schönen Rasch- und Etaminfabriken wegen Bemerkung verdient. Ihr Stifter war nach dem vorletzten brabantischen Krieg **Valentin Degenhard;** jetzt ist das Werk unter dem Namen der **Frommischen Manufaktur** bekannt. Sie hat das Vorzügliche, daß hier die vom Stuhl gelieferten rohen Zeuge, auch zugleich gewaschen, gewalkt, gefärbt, gepreßt und appretirt, also völlig zu Kaufmannsguth gefertigt werden. Auf diese Weise kann die Manufaktur ihre Waaren aus der ersten Hand auf die Messen und an die Abnehmer liefern. Damit ist zugleich eine Wollenplüschfabrik verbunden.

Baruth, ist ein indianisches Maaß, welches 17 Gantams, das ist, 50 bis 56 Pfund Pariser Gewicht beträgt. Nach diesem Fuß muß der Gantam etwas über 3 Pfund halten.

Baruth, ein Marktflecken in der Oberlausitz, im budissinischen Kreis unterhalb Weißenberg, am löbauischen Wasser. Es werden hier herum Eisensteine gegraben, welche auf dem Hammer zu Creba verarbeitet werden. Jahrmärkte fallen hier zwey: 1) auf Philippi Jacobi, und 2) auf Matthias. Des Herrn Reichsgrafen Johann Christian zu Solms-Baruth Abhandlung von dem Eisenhüttenwerk in Baruth, steht im dritten Band des Schauplatzes der Künste und Handwerke, der pariser Akademie der Wissenschaften, pag. 165 u. ff.

Barutiner Seide, franz. *Soies Barutines*, ist eine Art Seide, die man zu Livorno und Marseille über Seyda aus Persien bekömmt. Sie wird nach dem Damasquin von 600 Quentchen gewogen, welche auf 4 Pfund, 11 Unzen marseiller Gewicht hinaus kommen. Es wird damit zu Amsterdam ein ziemlich großer Handel getrieben. Man verarbeitet sie zu Trame oder Einschlagseide, und verbraucht sie größtentheils in den Tressenfabriken. S. Levantische Seide.

Barwick, Stadt, siehe Berwick.

Bas, lat. *Basa*, oder *Barsa*, eine kleine Insel in Frankreich, an der Küste von Bretagne, der Stadt St. Pol de Leon gerade gegenüber. Es ist ein Hafen daselbst, worein sich ziemlich große Schiffe begeben können.

Bas à Homme, und *Bas à Femme*, dieses sind Namen, die man in Frankreich gewissen sehr gemeinen Papieren giebt, welche die Baretkrämer zu Einpackung ihrer Waaren gebrauchen. Einige dieser Papiere sind geleimt, andere nicht.

Basalt, lat. *Basaltes*, wie ihn Boetius de Boot nennt, oder *Basanes*, wie er bey dem Plinius heißt, ist eine Art schwarzer Marmor oder Probierstein, welcher sehr hart ist, der Feile widersteht, schwer, dicht, gelinde anzufühlen, und eisenfarbig ist. Er hat unterschiedene Kanten, von der Stärke und Länge, wie zugehauene Balkenstücken, damit man dieselben auf den Gassen an Häusern, besonders an den Ecken als Weichpfähle zu setzen pflegt. Er wächst in länglichten Stücken und Stangen, in Aethiopien und an unterschiedenen Orten in Deutschland, als in Böhmen, besonders in Meißen bey Stolpen, daher er auch meißnischer Probierstein genannt wird. Man gebraucht ihn, wie andere Probiersteine, zum Streichen des Goldes und Silbers. Der von Stolpe dient wegen seiner außerordentlichen Härte zu Amboßen, zu Ecksteinen vor den Häusern und dergleichen. Ein gleiches ist der Fall mit dem um Annaberg. Die Basalte in Irland, wie auch bey Trier und im cölnischen, kommen einander ziemlich gleich. Der cölnische ist unter dem Namen Unkelstein bekannt, und wird bis nach Holland verfahren. Der schwärzliche, braune und dunkelgraue aus Auvergne wird wegen seiner vorzüglichen Schmelzbarkeit von den Docimasisten als Zuschlag zu Compositionen, die verglasen sollen, gebraucht. Bey Montpellier macht man daraus Weinflaschen. Diese Flaschen sehen zwar dunkel von Farbe aus, allein sie sind leichter und zugleich auch stärker und dauerhafter als gläserne. Es versteht sich aber, daß nicht jede Basaltart dazu taugt. Sie müssen von der Art seyn, die keine Theile enthält, welche durch die Säuren sich dissolviren lassen. In solchen verdirbt der Wein. Auch Sachsen liefert nun Basaltbutellien schöner

und

by Google

und guter Art. Man hat sie von verschiedener Stärke, so wie sie zu englischem Bier und anderm Gebrauch erfordert werden. Das Hundert gilt auf der Stelle 5½ bis 6½ Thaler. Sie sind in der churfürstlichen Spiegelfabrik zu Dreßden zu bekommen. Der harte Basalt läßt sich poliren; man kann ihn auch schmelzen, daher er wahrscheinlich noch manchen Künsten in der Folge nützlich werden wird. Herr Faujas de St Fonds hat vorgeschlagen, daß man Statuen davon gießen solle; indem diese weniger als die erzenen kosten, und zugleich dauerhafter seyn würden. Der Stein dient auch den Marmorarbeitern zu Tischblättern, Kamingesimsen, Consolplatten und dergleichen, indem er sich gut schneiden läßt; dazu taugt vornehmlich der blätterichte Basalt, welcher auch hie und da in Frankreich in dünne Platten geschnitten, und zum Dachdecken wie der Schiefer angewandt wird.

Basalt, heißt man in den englischen Pastenfabriken, eine dem Basalt ähnliche Zusammensetzung, die dem Bronze der Alten im Aeußern sehr gleicht, und woraus mancherley artige Bilder und Sachen gemacht werden.

Basane, in Frankreich, die Bock- Schaaf- und Hammelfelle, welche auf Kalblederart, mit Lohe, mit der Gerbermyrte u. s. w. gar gemacht und hernach verschiedentlich zugerichtet sind. Man treibt damit ins Ausland einen beträchtlichen Handel. Der Artikel dient zu vielerley, z. B. zum Einbinden der Bücher und Portefeuilles, zum Einfassen der Toilettspiegel, Ueberziehen der Puderschachteln, Stühle, Polster, Sessel, Degenscheiden, Absätze an Schuhen und Pantoffeln rc. Man unterscheidet die Waaren in *Basanes coudrées*, lohgare mit Kalkwasser bereitete; *basanes chippées*, die auf eine ganz eigene Weise zugerichtet sind; *basanes aludes*, grün oder violett gefärbte, und auf einer Seite rauche; sie führen diesen Beynamen, weil man sie mit Alaun zurichtet. *Basanes en mesquis*, sind mit der Gerbermyrte bereitet, hernach schwarz, roth, gelb, blau, grün oder violet gefärbt. Diese macht man am häufigsten in Limosin und Lyonnois. *Basanes de couche*, oder *tannées*, werden wie das Kalbleder gar gemacht, man läßt sie aber nicht so lang in der Grube. Diese Sorte wird am häufigsten zu Nonancourt, Verneuil, in Perche, Mortagne und Montereau verfertigt.

Basar, siehe Bazar.

Basara, siehe Balsara.

Basaruco, ist eine kleine indianische Münze von sehr geringem Gehalt, weil sie bloß aus sehr schlechtem Zinn geschlagen ist. Es giebt zweyerley Arten von dieser Münze: eine heißt man die gute; die andere die schlechte. Diese letztern Basarucos sind um ein Sechstheil geringer, als die guten. Man braucht drey Basarucos zu zwey portugiesischen Rees, 15 zu einem Vintain, und 375 zu einem Pardao Xerafin. Dieses versteht sich von guten Basarucos; indem die Anzahl der schlechten um ein Sechstheil nach Proportion vermehrt werden muß.

Bas-Breton, oder *Fils Bas-Bretons*, heißt in Frankreich bisweilen ein weißes Garn, welches von Morlair kömmt; das man aber gewöhnlicher *Fil de Cologne*, oder cölnisches Garn nennt. Siehe *Cologne*.

Bascara, oder Bascarat, eine Stadt in dem Theil von Afrika, den die Araber Ansath nennen.

Das Feld dieser Stadt ist reich an allen Arten von Korn und Früchten, besonders von Datteln, die daselbst sehr gut sind.

Bas-de Vic, eine trefliche Art wollener gestrickter Strümpfe, die zu Chateau-Salins in Lothringen verfertigt werden. Sie sehen nicht allein sehr weiß und sauber aus, sondern sind auch sehr dauerhaft.

Basel, lat. *Basilea*, franz. *Basle*, oder *Bâle*, die Hauptstadt des Cantons dieses Namens, in der Schweiz, am Rhein gelegen, welcher mitten durch die Stadt geht, und Groß- und Kleinbasel von einander scheidet, die aber vermittelst einer Brücke wiederum vereinigt werden, welche 250 gemeine Schritte lang, und auch ziemlich breit ist. Die Stadt treibt durch Begünstigung ihrer Lage mehr Handlung, als irgend eine von den Städten der Eidgenossenschaft. Sie liegt an dem Weg, den alle Frachtgüter einschlagen müssen, welche aus England, Holland, Deutschland und Norden nach der Schweiz und nach Genf, oder umgekehrt aus den beyden letztern nach jenen Ländern gehen. Dieß verschaft der Stadt Basel einen einträglichen Zwischen- und Speditionsverkehr. Der Handel mit deutscher und polnischer Wolle, mit wollenen Tüchern, mit wollenen, und baumwollenen, seidenen und halbseidenen Zeugen, Bändern, Musselinen, ledernen Handschuhen, Pelzwaaren, Material- Gewürz- Farbe- und Droguereyartikeln, Leder, Bergwaaren, mit Weinen, Papier ꝛc. ist da außerordentlich stark. Hiedurch und durch die Menge der hiesigen Manufakturen sind die basler Häuser im Stande, Verbindungen mit allen Plätzen in Europa zu unterhalten, und große Geschäfte zu betreiben. Viele von den hiesigen Comtoiren haben auch Commanditen in Frankreich, Italien ꝛc. Die basler Manufakturen liefern vorzüglich seidene und Floretbänder, die unter dem Namen des Schweizerbandes, Paßbandes u. s. w. bekannt sind; ferner seidene und halbseidene Zeuge, an Taffenten, Gros de tours, Bâton rompu und dergleichen, ferner viel von Kattunen und auf ostindische Art gedruckten Tüchern, Papier allerley Sorten, wollene Strümpfe u. s. w. Die Bandwaaren machen allein einen Gegenstand von mehreren hundert tausend Gulden jährlich aus. Die basler Manufakturen versehen damit theils öffentlich, theils heimlich, einen großen Theil Deutschlands, Italiens, und auch die angränzenden Provinzen Frankreichs und versenden eine große Menge nach Ost- und Westindien. Von der basler Leinwand handelt ein besonderer Artikel; und von dem basler Kalbleder siehe den Artikel Kalb. Es werden auch geschickte Goldschläger und andere Künstler hier angetroffen. Merkwürdig ist, daß die Uhren hier um eine Stunde früher schlagen, als an andern Orten, so, daß was bey den Baslern 1 Uhr, bey den Benachbarten erst 12 Uhr ist. Im Januar 1715 wurden alle Juden auf Befehl des dasigen Magistrats, nach dem Exempel des Cantons Bern aus dem ganzen Gebiet geschaft. Der Stadt Basel jährliche Messe fällt auf Simonis Judä. Sie dauert 14 Tage, und wird von vielen einheimischen und auswärtigen Handelsleuten besucht. Buch und Rechnung wird zu Basel gehalten theils in Thalern zu 60 Sous à 12 Deniers; theils in Livres zu 20 Sous à 12 Deniers; ingleichen in Thlr. zu 108 Kr. à 5 ₰; wie

auch

auch nach Gulden zu 60 Kreuzer à 5 ₰. 1 Thlr. hat überhaupt 3 Livres, 27 gute Batzen, 30 Schweizer Batzen, 36 Groschen, 45 Plapperts, 50 Sous, 108 Kreuzer, 270 Rappen, 540 ₰ oder 720 Deniers. 1 Gulden hat 15 Batzen, 20 Groschen, 25 Plapperts, 60 Kreuzer, 150 Rappen, 300 ₰, oder 400 Deniers. 1 Livre hat 9 gute Batzen, 10 Schw. Batzen, 12 Groschen, 15 Plapperts, 20 Sous, 36 Kreuzer, 90 Rappen, 180 ₰, oder 240 Deniers. 1 guter Batze hat 4 Kreuzer, 10 Rappen, oder 20 ₰. 1 Schweizer Batze ist 1½ Plappert, 2 Sous, 9 Rappen, 18 ₰, oder 24 Deniers. 1 Groschen ist 3 Kr. 7½ Rappen, 15 ₰, oder 20 Deniers. 1 Plappert ist 6 Rappen, 12 ₰, oder 16 Deniers. 1 Sou ist 1⅘ Kr., 4½ Rappen, 9 ₰, oder 12 Deniers. 1 Kreuzer ist 2½ Rappen, oder 5 ₰. 1 Rappe ist 2 ₰. Bey der Reduction sind 5 Thaler, gleich 9 fl.; 3 fl. gleich 5 Livres; und 9 Kreuzer, gleich 5 Sous zu rechnen. Die Valuta des berechneten Geldes ist entweder Species- oder Courantgeld. 1) In Speciesvaluta werden die Wechsel bezahlt, und zwar auf zweyerley Manier. Denn a) entweder man bezahlt in neuen französischen Schildlouis d'Or, und rechnet das Stück zu 14 Livres 13 Sous Wechselgeld; b) oder man reducirt die Livres Wechselgeld in fl., dergestalt, daß man 11 Livres 13 Sous Wechselgeld, als den Preis für eine spanische Pistole, für 7 fl. 38 Kr. rechnet, und bezahlt sodann in neuen französischen Laubthalern zu 2 fl. 24 Kreuzer, oder in französischen Schildlouis d'Or zu 9 fl. 36 Kr. gerechnet. Dieses beträgt für den Schildlouis d'Or auch 14 Livres 13 Sous, und für den französischen Laubthaler 73¼ Sous Wechselgeld. 2) Das Courantgeld besteht in basler, wie auch Reichs- und Schweizermünzsorten, und ist 9 Procent w. o. m. schlechter geachtet, als vorbeschriebenes Wechselgeld. Basler wirklich geprägte Münzsorten sind: 1) in Gold Dukaten; 2) in Silber aber seit 1764, ganze, halbe, Drittel und Sechstel Thaler, zu 30, 15, 10 und 5 Schweitzerbatzen im Werth; ingleichen 3, 2, 1 und ½ Batzen und Rappenstücke. Alle andere Silbermüzen, sogar die des Cantons vor 1764 geprägten, sind verrufen; die französischen Laubthaler ausgenommen, welche auf 40 Courantbatzen im Cours festgesetzt worden sind. Von fremden Goldmünzen gilt: die Caroline 9 fl. 36 Kr. Courant w. o. w. Der französische bis zu 1784 ausgeprägte Schildlouis d'Or 9 fl. 15 Kr., eben so. Die spanische Pistole und der alte Louisd'or 7 fl. 36 Kr., eben so. Der Ducat, 65 französische Grains schwer, 4 fl. 21 Kr. Die ℳ fein Gold gilt 296 fl. Courant w. o. m.; die ℳ fein Silber aber 20 fl. 54 Kr. Courant w. o. m. Die Würdigung anlangend; so wird der Reichsthaler Wechselgeld zu 31° Asen fein Gold, und zu 456 • Asen fein Silber; der Reichsthaler Courantgeld hingegen zu 29 Asen fein Gold w. o. m., und zu 410 Asen fein Silber w. o. m. gewürdigt. In Ansehung des Pari sind solchemnach 100 Thlr. Wechselgeld oder Species basler = 125⅛ Convent. Courant. Von den Gewichten zu Basel merke man: das Gold- und Silbergewicht ist die cölnische ℳ. Das Handelsgewicht oder ℔ soll dem pariser gleich seyn: mithin sind 93 ℔ in Basel, gleich 94 ℔ in Hamburg; diff. 1$\frac{1}{11}$ Procent.

Die Maaße anlangend, so heißt das Getreidemaaß Sack. 1 Sack hat 8 Müdde oder Scheffel. 1 Müdde, oder Scheffel, soll 25 ℔, und 1 Sack 200 ℔ wiegen: mithin würden 24½ Sack ohngefähr, gleich 1 Last in Hamburg seyn. Das Weinmaaß heißt Saum: 1 Saum hat 3 Ohm, 96 Potten alter, oder 120 Potten neuer Maaße. 1 Ohm hat 32 alte Potten, oder 40 neue Potten. 1 Ohm Wein soll 100 basler ℔ wiegen: mithin sind 26 Potten alter Maaße, gleich 45 Quartier in Hamburg, und 13 Potten neuer Maaße, gleich 18 Quartier in Hamburg. Man hat zu Basel zweyerley Ellen, derer man sich bedient: 1) die große Elle, *Aune* genannt, soll $522\frac{5}{10}$ französische Linien lang seyn; 2) die kleine Elle, die man Braccio nennt, findet man hergegen $241\frac{7}{10}$ französische Linien lang. Demnach sind 6 basler große Ellen, oder Aunes, gleich 13 basler kleinen Ellen, oder Braccia; ferner 18 basler Aunes, gleich 31 brab. Ellen. Hingegen 31 brabanter Ellen sind gleich 39 basler kleinen Ellen, thut 25¾ Procent. Die basler Ruthe hat 16 Fuß oder Schuh; der basler Stadt- und Feldschuh aber soll $132\frac{7}{10}$ französische Linien lang seyn: mithin sind 24 basler Schuh, gleich 25 hamburger Fuß. 1 Juchart (Feldmaaß) hat 140 Quadratruthen. Man wechselt und giebt allda 1) nach Amsterdam 100 Thlr. W. G. pr. 90 Thaler Banco w. o. m. à 1 und 2 Uso und Sicht; 2) nach Augspurg 100 Thlr. W. G. pr. 125 Thlr. Cour. w. o. m. à Uso von 14 Tagen nach Sicht; 3) nach Frankfurt 100 Thlr. W. G. pr. 125 Thlr. W. G. w. o. m. auf die Messen, und kurze Sicht; 4) nach Geneve 100 Thlr. W. G. pr. 98 Thlr. Courant auf kurze und lange Sicht; 5) nach Genua 98 Thlr. W. G. w. o. m. pr. 100 Pezze von 115 Soldi fuori di Banco, à 15 Tage Sicht, auch à 1 und 2 Uso; 6) nach Hamburg 100 Thlr. W. G. pr. 90 Thlr. Banco w. o. m. à 1, auch 2 Uso, und kurze Sicht; 7) nach Leipzig 100 Thlr. W. G. pr. 125 Thlr. Conventionsgeld w. o. m. auf die Messen, und kurze Sicht; oder 100 Louis d'Or w. o. m. pr. 100 Louis d'Or; oder 100 Louisblancs w. o. m. pr. 100 Louisblanc; 8) nach Lion 100 Thlr. W. G. pr. 164 Ecus de 60 Sous Tourn. w. o. m. auf die Messen und einige Tage Sicht; 9) nach Livorno 98 Thlr. W. G. w. o. m. pr. 100 Pezze da otto Reali, à 1, auch 2 Uso; 10) nach London 1 Thlr. W. G. pr. 51 ₰ Sterl. w. o. m. à 1, auch 2 Uso und kurze Sicht; 11) nach Mailand 1 Louis d'Or pr. 25 Lire 8 Soldi corr. w. o. m. à 1, auch 2 Monat a dato, und Sicht; oder 1 fl. Cour. pr. 65 Soldi correnti w. o. m.; 12) nach Nürnberg 100 Thlr. W. G. pr. 122 Thlr. Cour. w. o. m. à Uso von 14 Tagen nach Sicht; 13) nach Paris 100 Thlr. W. G. pr. 164 Ecus de 60 Sous Tournois w. o. m. à 1, auch 2 Uso und auf kurze Sicht; 14) nach Straßburg 100 Thlr. W. G. pr. 164 Ecus de 60 Sous Tournois w. o. m. auf die Johannis- und Weihnachtsmesse, auch kurze Sicht; 15) nach Wien 100 Thlr. W. G. pr. 123 Cour. pr. Cassa w. o. m. à Uso von 14 Tagen nach Sicht; 16) nach Zürch 100 alte Louis d'Or, pr. 100 alte Louis d'Or w. o. m. auf kurze Sicht; oder 100 Dukaten, pr. 100 Dukaten w. o. m. Die Briefe, die in Basel bezahlt werden sollen, sind gemeiniglich nur auf einige Tage nach Sicht, oder nach Dato gestellt. Respekttage sind hier nicht verordnet.

In

In und bey der Stadt sind Gesundbrunnen. Zum Transport der Waaren hat Basel viele Bequemlichkeit, indem schiffbare Flüsse, z. B. der Rhein, die Rhone, die Aar, die Rüß, und die Adda in der Nähe sind. Durch den erstern Fluß hat die Schweiz mit dem Ocean, und mittelst des Rhoneflusses mit den Häfen am mittelländischen Meer Gemeinschaft. Man kann auf dem Rhonefluß bis Seyssel, 7 Meilen von Genf liegend, hinaufgehn, und von da die Waaren über Morges nach Yverdon und so weiter zu Wasser fort bis nach Holland transportiren. Zwischen den beyden vorgedachten Orten ist ein Kommunikationskanal, der dieser Absicht sehr zu Statten kommt. Auf diese Weise kann man mit geringen Kosten die Güter aus der Schweiz nach Ostende, Genua rc. schaffen. Man lese den Artikel Schweiz; wie auch Sprengs Abhandlungen von dem Ursprung und Alterthum der Stadt Basel u. s. w. Basel, 1756; und Versuch einer Beschreibung historischer und natürlicher Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel, 18 Stücke, Basel, 1748 bis 1758.

Baseldicken, eine basler Münze Es gilt einer 6 Batzen, oder 10 Plapperts, oder 20 Lutzer.

Basfaß, siehe Leinwand.

Basilicata, sonst auch *Provincia di Cirenza*, lat. *Provincia Acherontina*, franz. *Basilicate*, genannt, ist eine Provinz in Italien, im Königreich Neapel. Dieses Land ist sehr bergigt; bringt aber doch Korn, Wein, Oel, Saffran, Baumwolle, Honig, und Wachs in Ueberfluß hervor. Man findet zuweilen auf der Küste Perlen; sie sind aber nicht groß, und auch nicht weiß. Die Hauptstadt der Provinz ist Cirenza. Die ganze Küste hat keine eigenen Schiffe, sondern läßt alles durch andere aus- und einführen.

Basilie, Basilge, Basilienkraut, oder Braunsilge, Citronenbasilie, Basilgram, Grünkraut, lat. *Basilicum, Herba basilica, Herba regia*, franz. *Basilic*, ein Kraut, das etwa einen halben Schuh hoch, und buschicht wächst, sich in einen Haufen kleiner und viereckichter rauher Stengel zertheilt, die grün, bisweilen aber auch etwas roth aussehen, mit Blättern besetzt sind, welche länglicht, in der Mitte breit, oben spitzig sind, und einen starken gewürzhaften und lieblichen Geruch haben. Die Blüten, so im Junius und Julius hervor kommen, stehen rings um den Stengel herum, in Gestalt ziemlich langer Aehren, auch ziemlich gedrängt bey einander; oben an den Spitzen sehen sie weiß, in etwas purpurfärbig aus, und riechen sehr stark. Eine jede stellt einen kleinen Rachen vor, oder ist wie ein Rohr formirt, und in zwey Lefzen zerspalten. Die oberste von diesen ist rund, steht in die Höhe aufgerichtet, ist in vier Theile getheilt, die unterste aber ist ganz. und etwas kraus. Darauf folgen vier länglichte und zarte Saamen, welche ohne weitere Bedeckung in dem Kelch der Blume liegen. Die Wurzel ist holzicht, zasericht und schwärzlicht. Dieses Kraut wird in den Gärten gebaut, und auch in den Häusern gehalten, da es dann einen lieblichen Geruch von sich giebt. Etliche gebrauchen es, wenn es noch zart und grün ist, zu Salaten; gedörrt aber, anstatt Gewürzes in den Küchen, die Speisen damit anzumachen. Es führt viel kräftiges Oel und flüchtiges Salz bey sich. In den Apotheken gebraucht man die Blätter und den

Saa-

Saamen, wiewohl das Kraut oder die Blätter selten innerlich gebraucht werden, der Saame hingegen vielen Herz= und Hauptstärkenden Species zugethan wird. Sonst hat dieses Kraut eine Kraft zu wärmen und zu trocknen, zu zertheilen, zu eröfnen und zu reinigen. In manchen Apotheken hat man von dem Basilienkraut das Wasser, das Oel, und den Balsam vom Oel. Das Wasser, so aus der blühenden Pflanze destillirt wird, stärkt das Haupt und das Herz, reinigt die Brust, befördert den Auswurf, und vertreibt das Keuchen, treibt den Harn und die Monatzeit, tödtet und führt die Würmer aus, und kömmt in allem mit dem Kraut überein. Der Balsam ist gut wider Ohnmachten, Hauptweh, und kalte Flüsse. Wenn man an Basilien oft riecht, soll es den verlornen Geruch wieder bringen. Es werden überhaupt diesem Kraut so viel herrliche Tugenden beygemessen, daß es beynahe ein allgemeines Mittel abgeben sollte. Allein, die Wahrheit ist die, daß es vor den übrigen angenehm riechenden und würzhaften Pflanzen nichts voraus hat. In den Gärten werden sehr viel Arten desselben gezogen, welche entweder der Größe der Blätter oder dem Geruch nach, von einander unterschieden sind.

Basin, ein geköpeiter Zeug, welcher ganz von baumwollenem Garn, sowohl im Aufzug als Einschlag fabricirt werden soll. Man macht Basinen von unterschiedener Güte und Fason, breite, schmale, feine, mittlere, grobe, glatte, und auf einer Seite haarig, andere mit kleinen unmerklichen Streifen ohne Haar, und andere mit großen Streifen oder Barren, auch ohne Haar. Es giebt auch einige, in welchen man hanfenes oder fläcksenes, und bisweilen auch wergenes Garn mit einlaufen läßt. Allein diese Arten von Materien sind in den französischen Reglements, die Manufaktur der Basine betreffend, verboten. Man fabricirt in Frankreich, vornehmlich zu Troyes, Rouen und Lyon, viele Basine, an welchem letztern Ort die Fabrik dazu schon gegen das Jahr 1580 etablirt worden ist. Die troyischen Basine sind die beliebtesten. Es wird deren eine Menge in Frankreich verbraucht, und es geschehen auch große Versendungen davon in die auswärtigen Länder. Diese Manufaktur, welche allen andern von gleicher Gattung zum Muster dient, ist für so ansehnlich geschätzt worden, daß sie zu einem Reglement vom Monat Januar 1701, welches ausdrücklich für sie gemacht worden, Anlaß gegeben hat. In diesem Reglement ist unter andern enthalten, daß die Basine oder breiten Bombasine, sowohl die glatten, als die mit kleinen oder mit großen Streifen, einen halben Stab und einen Zoll im Kamm und auf dem Stuhl in der Breite haben, und daß sie aus 24 Lesen, jede von 40 Fäden zusammen gesetzt seyn; auch das Stück 24 Stab in der Länge haben soll; daß die kleingestreiften 160 Streifen in ihrer ganzen Breite haben sollen; daß die Basine mit 36 Barren oder großen Streifen einen halben Stab weniger einen Zoll im Kamm und auf dem Stuhl in der Breite haben, und aus 22 Lesen, jede von 40 Fäden, zusammen gesetzt seyn sollen; daß das Stück 24 Stab in der Länge halten soll; daß sie wirklich 36 gleich gezogene Barren in ihrer Breite, und jede Barre drey Streifen haben sollen; daß die schmalen, glatten, oder klein gestreiften,

oder

oder auch die mit 25 breiten Streifen gezeichneten Basine, von einem halben Stab weniger ein 24 Theil in der Breite im Kamm und auf dem Stuhl seyn, das Stück über 22 Stab in der Länge halten soll; und daß sie, nämlich die glatten, von 20 Lesen; die klein gestreiften von 140 Streifen; und die mit 25 Barren, jede Barre von 3 Streifen, zusammen gesetzt seyn sollen; daß die Modenbasine, oder die von neuer Fason nicht anders, als einen halben Stab und einen Zoll breit, und 24 Stab lang, so wie die breiten Basine, oder einen halben Stab weniger ein 24 Theil breit, und 22 Stab lang, so wie die schmalen Basine sollen gemacht werden dürfen; und daß sie aus einer mit der Breite, welche ihnen gegeben wird, einstimmigen Anzahl Lesen oder Streifen zusammen gesetzt seyn sollen; daß die Anzahl der Lesen und Fäden derselben nach Verhältniß eines Grades der Feinheit und ihrer verschiedenn Güte vermehrt werden soll, damit sie eine von den oben bemerkten Breiten haben; daß die Aufzüge der Basine von baumwollenem, in gleichem Grad der Feinheit gesponnenem Garn, angezettelt, und sowohl auf den Seiten der Salbänder, als in der Mitte, von einem Ende des Stücks bis zu dem andern, gleich derb gewebt und geschlagen werden sollen; daß alle Basine von purer Baumwolle ohne einige Vermischung von Werg oder hänfenem oder flächsenem Garn fabricirt werden; daß die Barren und Streifen von gezwirnter Baumwolle seyn; und die Stücke in dem Einschlag zulänglich ausgefüllt, und auf dem Werkstuhl gnugsam geschlagen werden sollen, damit sie ihre gehörige Breite bekommen und erhalten. Durch eben dieses Reglement wird auch den Webern verboten, weder einige Stücke Basine zu verkaufen, noch auch den Kaufleuten auszuliefern, wenn sie auch von ihnen selbst bestellt seyn sollten, wofern sie nicht vorher in dem Schauamt durch die Geschwornen ihrer Zunft besichtigt, und von ihnen mit mit einem Bley, welches auf einer Seite die Worte: *Fabrique de Troyes*, und auf der andern Seite das Stadtwappen führt, im Fall, daß sie von guter Beschaffenheit und Arbeit befunden wurden, bezeichnet sind. Ob nun wohl durch dieses Reglement die Längen der Basinstücken zu 22 bis 24 Stab bestimmt worden sind; so unterläßt man dennoch nicht, zu Erleichterung des Handels, und nach einem altem Gebrauch, die Stücke, nachdem sie fabricirt worden, entzwey zu schneiden; so, daß man sie gemeiniglich in halben Stücken von 11 und 12 Stab verkauft. Ohngeachtet aber in Frankreich sehr gute Basinmanufakturen gefunden werden; so zieht man gleichwohl Basine auch aus fremden Ländern, vornehmlich aus Holland, von Brügge, und aus England und Ostindien, weil sie entweder von einer größern Feine, oder von einer andern Beschaffenheit und Art, als die französischen sind, oder auch aus dem Grund, weil die französische Nation von Natur geneigt ist, das ausländische dem einheimischen vorzuziehn. Die Basine, welche man aus Holland zieht, sind insgemein gestreift. Man hält sie, wegen ihrer besondern Feine und Güte, überaus hoch. Ihre ordentliche Breite ist fünf Achtel Stab, und ihre Länge ohngefähr 12 Stab, französisches Maaß. Die, welche von Brügge kommen, werden Bombasine genannt,

nannt, und daher haben auch die Franzosen den Namen Bombasin in ihre Manufakturen aufgenommen. Sie sind, wie die französischen, entweder glatt, oder rauch, oder mit kleinen nicht sehr merklichen Streifen, oder mit großen Streifen oder Barren, jede von drey kleinen Streifen zusammengesetzt. Die glatten, oder die rauchen, sind ordentlich $\frac{7}{12}$ Stab breit, und ohngefähr 12 Stab lang, Pariser Maaß; und die mit Streifen oder Barren, sind fast um einen Zoll schmäler, und $\frac{2}{3}$ Stab kürzer, als die glatten. Man macht zu Brügge vier Sorten glatter Basine, welche von der ersten bis zur letzten Sorte an ihrer Qualität immer geringer ausfallen; welches sich aus gewissen Zeichen, Buchstaben, Schlitzen oder Schnitten von einer Scheere, die sich am Anfang der Stücken befinden, erkennen läßt. Die erste Gattung, welche die beliebteste ist, wird Basin mit dem doppelten Löwen genannt, weil die Stücken mit zween rothen Löwen bezeichnet sind. Die zweyte Gattung wird Basin mit dem einfachen Löwen genannt, weil nur ein Löwe darauf ist, welcher auf dem Stück roth gezeichnet seyn soll. Die dritte Gattung wird Basin B. genannt, weil sich dieser Buchstabe zum Anfang des Stücks befindet. Und die vierte Sorte heißt Basin C, wegen dieses Buchstabens, welcher auf dem ersten Ende des Stücks eingezeichnet ist. Hiebey ist zu merken, daß man außer den Zeichen, welche sich, wie nur gedacht, bey der andern, dritten und vierten Gattung der Basine befinden, zu Anfang derselben noch Schlitze oder Schnitte mit einer Scheere antrift, welche auch ihre Qualität anzeigen. Die andere Gattung hat einen Schlitz, die dritte zwey, und die vierte drey; so, daß die erste gar keinen hat. Die brüggischen gestreiften Basine bestehen in zwo Gattungen: die erste, welche man am höchsten schätzt, wird Basin F. F. mit dem doppelten Löwen genannt, aus der Ursache, weil diese zwey Buchstaben und die zwey Löwen zum Anfang und auf dem ersten Zipfel des Stücks roth gezeichnet stehen. An dieser ersten Gattung der Basine findet man keinen Schlitz. Die andere wird Basin F. mit dem einfachen Löwen geheißen, darum, weil dieser Buchstabe und nur ein einziger Löwe auf dem Anfang des Stücks roth gezeichnet sind. Außer diesen Kennzeichen findet man noch einen Schlitz daran. Die Basine, welche aus Ostindien kommen, sind weiß und ohne Haar. Man hat davon zwo Arten; einige geköpert oder sarschartig, und andere gewürfelt oder figurirt. Die besten sind die, welche in Bengala, (siehe dieses Wort) zu Pondichery ꝛc. fabricirt werden. Die letztern werden am höchsten geachtet. Die ordentlichsten Längen und Breiten der indischen Basine sind zu $\frac{1}{2}$ und $\frac{3}{4}$ Stab in der Breite, und zu 7, 9 und 10 Stab in der Länge; dann zu drey Viertel und fünf Viertel Stab in der Breite, und $7\frac{1}{2}$ und $9\frac{1}{2}$ Stab in der Länge. Der englische cordirte Basin ist eine vorzüglich schöne Sorte dieses Zeugs, eine halbe Yard breit, und 30 Yards lang. Der superfeine geripptе eben so. Der englische ostindische hingegen ist eine volle Yard breit und hält im Stück $12\frac{1}{2}$ Yards. Basin royal ist mehr leinenes Damastzeug, als sonst etwas. Dieser wird um Zittau häufig gemacht; ist $\frac{5}{4}$ Leipziger Elle auch wohl darüber breit, 24 bis 30 Ellen lang, und dient zu Damenkleidern. Unter Chemnitzer und andern sächsischen, und schlesischen Basins von Reichenbach ꝛc. versteht man Kannefaß $\frac{6}{4}$ oder $\frac{7}{4}$ breit und $22\frac{1}{2}$ Ellen lang. Man gebraucht die Basi[…]

ler, Jupen, Leibchen, Gilets, Umhänge um die Sommerbetten, auf dem Lande Vorhänge vor die Fenster, Westen rc. daraus zu machen. Die indischen schicken sich am besten zu Vorhängen.

Basins, also nennt man in dem Bilderhandel besonders der Maler und Vergolder auf dem Pont Notre Dame und dem Quai de Gevres zu Paris, gewisse Arten von Rahmen, insgemein von glattem Holz, die Kupferstiche damit einzufassen. Diesen Namen haben sie von einem sehr geschickten Kupferstecher, Namens Basin, erhalten, welcher lauter Vorstellungen der Andacht von einerley Größe stach. Diese Basins haben 9 Zoll 4 Linien in der Höhe, und 7 Zoll 4 Linien in der Breite. Die kleinen Basins, welche man auch von dem Namen eines andern Kupferstechers, welcher eben dergleichen Dinge im Kleinen machte, Peculo nennt, haben 7 Zoll 9 Linien in der Höhe, und 5 Zoll 6 Linien in der Breite.

Basler Leinwand; von dieser ist gegenwärtig so viel zu wissen, daß, da vor ohngefähr 60 oder 70 Jahren einige Kaufleute zu Basel in der Schweiz auf die Gedanken gekommen, das aus dem Suntgau und Basler Bisthum wöchentlich nach Basel gelieferte Garn selbst an sich zu erhandeln, solches wohl zu sortiren, und hernach den Meistern nach dem Gewicht, nach selbst beliebiger Breite, Länge und Güte oder Feine, zum Verarbeiten zu geben, solche Meister auch diese Waare durch ihr dichtes Weben so dauerhaft und fast unzerbrechlich verarbeitet haben, wodurch dann die Waare, wegen ihrer dichten, und der Zähigkeit des Leders fast gleichkommenden Beschaffenheit, nach und nach in solchen starken Ruf gekommen ist, daß jährlich davon viele hundert Stück nach England verschickt worden sind, wiewohl seit einiger Zeit solches ziemlich nachgelassen hat. Man hat aber von dieser Art Leinwand vornehmlich dreyerley Sorten, als 1) die fünf Viertel breiten; 2) die sechs Viertel breiten; und sodann 3) die neun Viertel breiten, welche zwar in der Länge mit andern Sorten übereinkommen, in der Dauer aber ein merkliches vor allen andern voraus haben, wiewohl in der Ansicht und Feine solche etwas gröber, als die andern ausfallen, jedoch einen schönen runden Faden haben, mithin zum Gebrauch in der Haushaltung höchst nützlich sind, obwohl sehr schwer ins Gewicht und hoch im Preis fallen. Die fünf Viertel breiten sind sehr dienlich zu Handtüchern oder Quelen, wie nicht weniger auch zu Hemden für Arbeitsleute und den gemeinen Mann, indem sie aus dem gröbsten Garn verfertigt, mithin fein dicht und stark sind. Die sechs Viertel breiten werden von dem feinsten Garn gewebt, und dienen zu Hemden für wohlhabende Personen, die es bezahlen können, weil sie etwas theurer, als die Zofinger hänfenen Gewebe kommen. Endlich die neun Viertel breiten werden sehr bequem zu Lein- und Betttüchern, auch bey gemeinen Leuten zu Tischzeug gebraucht. Man macht sie aus mittelfeinem Garn, schlägt sie aber noch weit dichter, als die fünf Viertel breiten, damit sie desto länger dauern mögen. Es werden auch in dem Basler Gebiet noch sehr viele blau und weiß gestreifte Leinwand zu Bettüberzügen, ferner allerhand Gattungen Bettbarchent, Bettzwillich, auch Zelttücher, Segelleinwand und dergleichen verfertigt, welche Sorten alle bey den Kaufleuten, so die vorher benannten Waaren führen, gleichergestalt gekauft werden können. Nicht weniger kommen die Basler Kaufleute, welche mit Leinwand handeln, das ganze

Jahr

Jahr alle Wochen nach Langenthal, so fünf Meilen davon gelegen ist, um hier ihren Einkauf zu machen; siehe Langenthal. So viel aber die Assortirung und Verschickung solcher Leinwand betrift, so werden diejenigen, so nach England sollen, nach Uebermessung der Stücke, mit etwas Mühe und so fest zusammengeschlagen, daß ein solches Stück ganz fest und nicht lockricht wird, hernach mit rothen leinenen Bändern gebunden, in fein blau Papier eingeschlagen. Vorher aber schneidet man eine sogenannte Zunge mit der darauf geschriebenen No. und Ellenmaaß heraushängend aus, stellt sie nach der Ordnung in ein proportionirliches Faß nach einander, und packt die Stücke von der gröbern Sorte, an den Rand, und bringt hernach die feinern inwendig hinein. Die Assortirung aber selbst betreffend, so richtet man sich darinne nach des Freundes Vorschrift, ob derselbe nichts, als Waaren von gleichem Preis, oder von stufenweise steigenden Preisen haben will; wiewohl mehrentheils das letztere Statt findet, und die Freunde ordiniren, von 12 oder 13 Kreuzer an stufenweise damit bis auf 30 oder 40 Kr. im Sortiment zu steigen, sonderlich wenn die Commission von einiger Erheblichkeit und starker Anzahl ist. Es werden vornehmlich die Partieen, welche nach London bestimmt sind, und wo das Faß 40 oder 80 Stück enthält, auf diesen Fuß eingerichtet, daß von 10 Xr. an bis zu 14 Xr. nur Waare von jedem Preis genommen wird. Man steigt hernach bey den mittlern Sorten von 16 bis auf 30 Xr. die Elle, wodurch die Anzahl nach Proportion sich vermehrt. Wegen des hohen Auflaufs der Kosten bey feiner Leinwand fügt man aber nur ein Stück davon bey. Nach Frankreich aber, wie z. B. nach Lyon und Marseille, wie auch nach Spanien, wird das Sortiment mehrentheils aus feiner Waare zusammengesetzt. Solche Partieen, die über die hohen Schweizergebirge nicht mit Fuhre fortgebracht werden können, läßt man in Ballen packen, und solche nicht über zwey Centner schwer machen, damit sie durch Maulthiere transportirt werden können. Auch in vielen mit Gebirgen versehenen Provinzen Frankreichs, in Italien rc. ist diese Transportweise gebräuchlich. Die Servietten werden auf gleiche Art wie die Tischtücher sortirt, nämlich so, daß zu drey Stück Serviettenzeug immer ein eben so gemustertes Stück Tischtuch $\frac{10}{4}$ Basler Ellen in der Breite haltend gepackt wird. Die Sortiments sind von 5 Ballen.

Basleroy, ein Flecken in der Niedernormandie, in Frankreich, der den Titel eines Marquisats führt. Dieser Flecken hat von den Eisenhämmern gute Einkünfte. Es ist alle Dienstage allhier Wochenmarkt, und am ersten Donnerstag im Monat October allezeit Jahrmarkt.

Basque, oder *les Basques*, und *les Pays des Basques*, lat. *Vascitania*, oder *Vascorum regio*, von einigen auch das Französische Biscaja genannt, ein Ländchen in Frankreich, in dem Winkel an der See, gegen die pyrenäischen Gebirge zu. Die Einwohner sind wegen ihrer Hurtigkeit und Treue, wie auch wegen ihres Witzes in der Handlung mit den Spaniern berühmt. Es wächst um diese Gegend gutes Obst, daraus die Einwohner einen Trank machen, welcher Cidre genannt wird. Auch sind da herum gesunde mineralische Wasser, die sie im Frühling gebrauchen.

Basqueville, ein großer Flecken in Frankreich, in dem Ländchen Caux, in der Normandie. Es wird allhier Mittwochs ein starker Wochenmarkt gehalten,

gehalten, auch werden daſelbſt viel Zeuge und Leinwand fabricirt. Der Boden um den Ort iſt fruchtbar an Getreide.

Baſrah, Stadt, ſiehe Balſara.

Baſſzim, Stadt, ſiehe Bacaim.

Baſſa-lega (*Argento di*), bedeutet auf den Augſpurger Courszetteln das geringhaltige Silber. Man unterſcheidet ſolches in dreyerley Sorten, von welchen die Mark der erſtern zu 7 Loth 2 Quent. und 2 ₰; die zweyte zu 7 Loth und 9 ₰; die dritte zu 6 Loth 2 Quent. und 2 ₰ fein gerechnet wird.

Baſſano, lat. *Baſſanum*, eine kleine, aber ziemlich volkreiche Stadt in Italien, in der Traviſer Mark, in dem Diſtrict Trevigiano, am Fluß Brenta gelegen. Sie iſt wegen der wohl angelegten Seidenmanufakturen berühmt. Zwiſchen Baſſano und den Alpen giebt es ſehr viele fruchtbare Hügel, worauf abſonderlich überaus lieblicher Wein wächſt. Baſſano iſt auch berühmt wegen der großen und wichtigen Druckereyanſtalt des Grafen Remondini; die weitläuftigſte in dieſer Art, der ſich Europa rühmen kann. Dieſe beſchäftigt an 1000 Perſonen, ohne die zu rechnen, welche bey den Verlagsartikeln, die für Rechnung des Remondiniſchen Hauſes zu Venedig aufgelegt werden, Arbeit und Unterhalt finden. Sie hat 17 Preſſen zu Schriften, 21 zu Kupferabdrücken, und viere zu marmorirtem und vergoldetem Papier, zuſammen 42 Preſſen, ferner drey eigene Papiermühlen, von welchen die letztern zehn Butten unterhalten. Der Eigenthümer hat 1783, Cylinderwerke auf holl. Fuß anlegen laſſen, und alle mögliche Maſchinen und Werkſtätte, die ſich auf die Verfertigung der Schreib- Druck- Noten- und bunten Papiere, Papiertapeten ꝛc. beziehen können, eingerichtet. Auch ſind damit ſchöne Schriftgieſſereyen verbunden.

Die Kaufleute zu Baſſano treiben einen wichtigen Zwiſchenhandel mit Waaren aus Deutſchland von aller Art, die ſie über Trient kommen laſſen, und hernach gelegentlich wieder mit Vortheil im Venezianiſchen abſetzen. Man rechnet zu Baſſano nach Lire zu 20 Soldi à 12 Denari correnti. 1 Ducato hat $6\frac{1}{5}$ Lire, 24 Groſſi, 124 Soldi, 288 Piccioli, oder 1488 Denari. 1 Lira macht $3\frac{27}{31}$ Groſſi, 20 Soldi, $46\frac{14}{31}$ Piccioli, 240 Denari. 1 Groſſo hat $5\frac{1}{6}$ Soldi, 12 Piccioli, oder 62 Denari. 5 Ducati correnti machen 31 Lire correnti. Die Münzſorten, die hier gangbar ſind, findet man im Artikel: Venedig. In Anſehung der Würdigung, ſo wird der Ducato corrente zu $20\frac{1}{4}$ Aſen fein Gold, und zu 303 Aſen fein Silber; die Lira corrente hingegen nur zu 3. Aſen fein Gold, und zu 49 Aſen fein Silber gewürdigt. Folglich iſt, wenn wir auf Pari ſehen, der Ducato corrente zu 27 ß 6 ₰, die Lira aber nur zu 4 ß $5\frac{1}{4}$ ₰ Hamburger Banco, oder zu 5 ß 6 ₰ Hamb. Kur. oder $3\frac{1}{3}$ Gr. Sächſ. zu ſchätzen. Das Gewicht anlangend, ſo ſind 31 ℔ Hamburger Gewicht 44 ℔ in Baſſano: daß alſo der Unterſchied $41\frac{7}{8}$ Procent iſt.

La Baſſee, lat. *Baſſa*, eine kleine Stadt in den franzöſiſchen Niederlanden, in der Caſtellaney von Ryſſel, und an den Gränzen von Artois, 3 Meilen von Ryſſel, gegen Abend am Fluß Deule gelegen. Es wohnen viele Leinweber an dieſem Ort.

Baſſe-Liſſe, iſt eine Art Gewebe, oder eine aus Seide und Wolle gemachte Tapezerey, welche bisweilen mit Gold und Silber erhöht iſt, worauf unterſchiedene Figuren von Perſonen, Thieren, Landſchaften, oder andern dergleichen Dingen, nach

nach dem Einfall des Arbeiters, oder auch nach dem Geschmack derjenigen, die sie bey ihm bestellen, vorgestellt werden. Die Basse-Lisse wird im Gegensatz einer andern Tapezerey, die man *Haute-Lisse* (von der an ihrem Ort) heißt, also genannt; nicht als ob die Arbeit daran unterschieden wäre, denn diese ist einerley; sondern weil die Rahmen, auf welchen sie gearbeitet werden, unterschiedlich liegen. Denn der Rahmen zur Basse-Lisse liegt flach, und dem Horizont parallel; da im Gegentheil der Rahmen zur Haute Lisse perpendiculair, und gerade in die Höhe aufgerichtet ist. Von diesen Tapeten findet man in Frankreich und in andern fremden Ländern, z. E. in Rußland zu Petersburg, Manufakturen. Sonst nennt auch wohl bisweilen die Weber oder Manufakturisten dasjenige *Basse-Marche*, was man sonst insgemein nur unter dem Namen *Basse-Lisse* kennt. Wer aber hievon ein mehreres, und insonderheit von der eigentlichen Fabricirung der Basse-Lisse, zu wissen begehrt, der kann hievon in Savary Dict. Univ. de Comm. T. I. p. 388 u. f. nach der neuesten Genfer Edition, in Folio, oder in Jacobson's technologischen Wörterbuch. I. Band, S. 147 u. f. Nachricht finden.

Basse-Lissier, heißt ein Arbeiter, welcher an den Tapeten, Basse-Lisse genannt, arbeitet. Man sagt es auch von dem Kaufmann, der solche verkauft.

Basse-Marche, siehe *Basse-Lisse*.

Basse Terre, ein Wort, so auf den antillischen Inseln, die den Franzosen zugehören, in einer gar besondern Bedeutung gebraucht wird, und so viel heißt, als der westliche Theil der Insel, wo die ordentlichen Winde nicht so sehr zu spüren sind, weil sie aus dem Morgen kommen, und von der Ostseite der Insel, wenn sie zumal etwas erhaben ist, so zu sagen, aufgefangen und unterbrochen werden. Die Ostseite, die derselben entgegengesetzt ist, und sie zuerst empfindet, wird deswegen *Cabesterre* genannt.

Bassin, heißt bey dem Seewesen ein ganz besonders dazu eingerichteter Ort in einem Meerhafen, um die Schiffe des Staats darinne desto besser vor Sturm und Wetter in Sicherheit zu legen. In dieser Bedeutung sagt man, das Bassin von Havre, das Bassin von Toulon u. s. w. Siehe auch **Dock**, und **Anfurth**.

Bassin, Stadt, siehe **Bacaim**.

Bassines, im franz. Handel, die leichten, einfachen Taffentbänder: in Languedoc, der Abfall der Seide, wenn sie von den Cocons abgehaspelt wird. Man macht hernach Floretseide daraus.

Bassin (Vente au), siehe **Auction**.

Bassora, Stadt, siehe **Balsara**.

Basson, Ort, siehe **Basso Jino**.

Bassum, oder **Bassen**, ein churhannöverischer Flecken und lutherisches Fräuleinstift, in der Grafschaft Hoya. Es ist daselbst eine Poststation auf der Poststraße von Minden in Westphalen nach Bremen, 3 Meilen von Bremen, entlegen.

Bassy, eine Stadt und Hafen auf der westlichen Küste von Afrika, an der Südseite der Gambra, 9 Stunden über Yanyamakunda, und 10 englische Meilen von Kanuba gelegen. Dieser Hafen wird von Kähnen häufig besucht, und die Stadt treibt gute Handlung.

Bast, Baumbast, heißt die dünne und zähe Haut oder Schale der Bäume, welche sich zwischen dem Splint und der äußerlichen Rinde befindet. Der Bast dient zu vielerley Manufakturen. Aus dem groben macht man Schiff- und Brunnenseile, Futter- und geflochtene Körbe; ingleichen die sogenannten

Matten

Matten zum Waareneinpacken, siehe Matte. An einigen Orten Deutschlands wird der Bast in Zuchthäusern verarbeitet. In Indien, sonderlich in der Provinz Angola, wissen sie vortreflich mit dem Bast umzugehen, daß sie ganze Zeuge, Kleider, Tapeten und dergl. daraus machen, die wegen des Glanzes fast wie Seidenzeug aussehen. Wie man denn auch daher diesen Zeug Bast, franz. *Ecorce d' Arbre*, oder, wie absonderlich im österreichischen Flandern gebräuchlich ist, **Bastes** nennt. Und zwar wird diese Art Zeuge von dem Bast oder der Rinde eines indianischen Baums fabricirt, die in Indien, wie der Flachs, zubereitet und gesponnen wird. Die langen Fasern, die man daraus zieht, geben, nachdem sie geschlagen, und im Wasser geröstet worden sind, ein Garn, welches das Mittel zwischen der Seide und dem ordentlichen Garn hält, indem es weder so weich, noch so glänzend, als die Seide, aber auch weder so hart, noch so rauh, als der Hanf ist. Man pflegt ihm eine dunkelbraune und dunkelgelbe Farbe zu geben. Unter einige von diesen Zeugen mischt man Seide, als da sind die **Guingans**, die **Nillas**, und die **Cherquermolles**. Die **Foralongees** sind auch theils Bast, theils Seide, und von den andern durch weiter nichts unterschieden, als daß sie Streifen haben. Die **Pinasses** und **Biambonnees** sind lauter Bast. Diese baumbastene Zeuge sind alle 7 bis 8 Stab lang ⅞ oder ⅚ breit; ausgenommen die Cherquermolles, welche nur 4 Stab in der Länge, und ⅞ in der Breite haben. Vor Jahren hat ein witziger Fabrikant in Leipzig auch gefunden, daß der Bast von den großen wilden Nesseln, die schönsten Haare wie Flachs und Hanf zum Spinnen und Weben gebe. Hieraus sieht man, was der Baumbast für eine nützliche und betrachtungswürdige rohe Materie zu Manufakturen sey, und wie viel in dem Bast verschiedener unserer Bäume noch stecke, wenn man solches genau untersuchte. Denn wir wissen noch zur Zeit von keinem Bast, als von Weiden und Linden; und daraus machen wir die obgedachten groben Manufakturen. Jedoch macht man nunmehr Sommer- und Regenhüte, anstatt der ehemaligen Strohhüte, von Bast. Gleichwohl aber wird der Bast mit unter die verächtlichsten Sachen gerechnet. Daher ist die Redensart entstanden: **Alles, bis auf den bastenen Strang, verkaufen dürfen**, welche die gelernten Kramer einsmals wegen eines Streites mit den Krämerhandwerkern in ihre Artikel setzen ließen, um ihr Recht mit allen bis auf diese geringste Sache handeln zu dürfen, fest zu setzen. Siehe auch **Bastdeckenmacher** und **bastene Strang**.

Bast, ein halbseidener Zeug, so aus Seide und Cameelhaar gewürkt ist, womit die Seidenhändler Handel treiben. Es giebt deren allerhand farbige und gestreifte, doch keine ganz weiße. Sie werden meistens unter die Kleider verfüttert.

Basta, heißt bey den Italienern so viel, als, es ist genug; oder: genug hievon. Die deutschen Kaufleute gebrauchten es ehedem auch sehr oft als ein Flickwort in ihren Briefen, wenn sie etwa hie und da einen Absatz machen, auch sonderlich der Sache einen Nachdruck geben wollten: wie etwa die Gelehrten die Redensart: *Sapienti sat.*

Bastaggi, werden insgemein bey der Handlung zur See diejenigen Orte genannt, wo die aus verdächtigen Orten kommenden Schiffe die Quarantäne halten, und ihre Waaren und Sachen beräuchern lassen müssen.

Baſtancini, glatte 6 auch 7/8 breite, ſchleſiſche und böhmiſche Schleyer, in Stücken von 20 Ellen, wo immer drey Stück ins □ gelegt, und in Papier eingepackt werden, nachdem man ſie ſteif appretirt und bläulicht geſtärkt hat.

Baſtarda, Baſtardgalere, heiſſen die Türken das Hauptſchiff, oder die Admiralgalere, weil ſie größer, als eine ordentliche und gemeine Galere iſt.

Baſtardbernſtein, heißt man die Sorte dieſer Waare, welche durchlöcherte und mangelhafte Stücke enthält. Die davon gedrechſelten Korallen haben verſchiedene Nummern.

Baſtardcambrays, feine franzöſiſche Leinwand, auf Kammertuchart gearbeitet, auch ſo appretirt und zuſammengelegt, die man von Troyes in Champagne bekömmt.

Baſtarde, nennt man in der Seefahrt das größte Segel einer Galere, welches nur bey wenig Wind geführt wird: denn bey gutem Wind ſind die ordentlichen zulänglich.

Baſtarde, oder *Batarde*, heißt ſonderlich bey den franzöſiſchen Tuchfabrikanten eine falſche Breite des Zeugs, oder eine außerordentliche Breite, die den Reglemens nicht gemäß iſt. Die Tücher, ſo nur einen Stab und ein halb Viertel breit liegen, ſind von einer Baſtard- oder ſchmächtigen Breite, und als ſolche der Confiſcation unterworfen.

Baſtarde, oder *Batarde*, heißt eine unächte Wolle, die man auch Carmeline nennt. Es iſt die andere Gattung von derjenigen Wolle, die von der Haut des Vigognethiers abgeſchnitten wird.

Baſtardes, oder *Batardes*, ſind auch gewiſſe Arten gemeiner Wolle aus der Levante. Es giebt dergl. zu Konſtantinopel, und andere zu Aleppo. Die von Aleppo iſt ſchwarz, und heißt auch ſchwarze Baſtarde. Siehe Wollenhandel.

Baſtardgalere, ſiehe Baſtarda.

Baſtardlemoni, in Sicilien, runde, grüne Citronen, die zum Verſenden ins Weite taugen, und den Sommer von Meſſina verſchifft werden. Sind in Kiſten von 450 Stück. Sie halten ſich beſſer, als die andern.

Baſtardwechſel, oder unerlaubte Wechſel, lat. *Cambia illicita*, ſind, die nicht die rechte Natur, oder Art der Wechſel, ſondern vielmehr die Eigenſchaft eines bloßen und ſchlechten Darlehns haben.

Baſtardwein, lat. *Spurium Vinum*, iſt ein halber Peter Simens, und hat faſt alle ſeine Eigenſchaften, iſt aber nicht ſo fett, als die andern ſpaniſchen Weine, bleichgelb von Farbe, und lieblich von Geſchmack. Dieſer Wein übertrift an Schwere alle andere feuchte Sachen, weil ein Faß, ſo damit angefüllt iſt, im Waſſer alsbald zu Grunde ſinkt.

Baſtdeckenmacher, iſt eigentlich hier zu Lande ein Mann, der eine landhauswirthſchaftliche Profeſſion treibt, und ohne Zunft und Handwerksordnung die Baſtdecken, und andere Manufakturen, aus Baſt verfertigt. In Rußland und Liefland ſind ſehr viel Bauern und Landleute, die ſich davon ernähren, und dieſe Waare in großer Menge machen, die alsdann zu uns gebracht wird. Daſelbſt machen ſie auch die ſehr gebräuchlichen Schuhe von Baſt. Bey uns arbeiten ſonſt in Baſt die Strohabeiter und Strohhutmacher.

Baſtene Strang, wird genannt, was von weidenen Schalen zum binden gedrehet und geflochten wird. Siehe Baſt.

Baſterd, in Holland, eine Gattung des weißen Candiszuckers, die Mittelſorte zwiſchen dem feinen weiſſen und feingelben,

Basttersammet, der innern Güte nach, die mittelste Sorte des Sammets, welche feiner als Plüsch, aber schlechter als Kopersammet ist. Man theilt denselben auch noch nach der Vielheit der einzelnen Fäden des Gewebes, woraus der Pelfaden zusammengesetzt ist, in zwey, drey bis sechs Baster ein.

Basses, siehe Bast.

Basthanf, misbräuchlich Paßhanf, zu Riga, die dritte Sorte vom dasigen Hanf.

Bastia, lat. *Bastia*, die Hauptstadt auf der Insel Corsica in Italien, an der östlichen Seite gelegen. Sie hat 5 bis 6000 Einwohner, ein festes Schloß, und einen geraumen Hafen, und treibt starke Handlung. Der Hafen ist nicht sonderlich tief. Der Handel besteht in Getreide, Wein, Hülsenfrüchten, Baumöl, Feigen und andern Früchten.

Bastian, oder Bastianberg, eine kleine Stadt in Böhmen, auf einem Berg, im Satzer Kreis, an der meißnischen Gränze. Es giebt Silberbergwerke daselbst.

Bastide, sonst la Bastide d'Armagnac genannt, ist eine kleine Stadt in Frankreich, in der Grafschaft Armagnac, in der Generalität von Montauban gelegen, und zum Departement des Aufsehers der Manufakturen von Montauban gehörig. Ihre Fabrik war ehemals ansehnlich; jetzt aber macht man daselbst zwar auch noch etliche Gattungen von geringen wollenen Zeugen, aber es trägt in allem des Jahrs kaum über 100 Stück aus. Und außerdem wird daselbst noch etwas weniges von Lohgerberwaaren bereitet. Man kennt sie daher mehr durch ihre drey Jahrmärkte und die Wochenmärkte, die alle Sonnabende daselbst gehalten werden, auf welche noch einige andere Zeuge, die von den benachbarten Orten dahin kommen, verhandelt werden.

Bastion de France, war vor 160 Jahren ein Handelsplatz, und eine kleine Festung auf der Küste der Barbarey, an dem äußersten Ende des Königreichs Algier, nach der Seite zu, wo es mit dem Königreich Tunis gemeine Gränzen hat, 6 Meilen von Bona nach Nordosten zu, zwischen dem schwarzen Vorgebirg und dem Cap de Roses gelegen. Die Franzosen, welchen es gehörte, und von welchen es seinen Namen hat, haben es, seit dem Ende der Regierung Solimans II. in Besitz gehabt, von welchen sie, gegen das Jahr 1561 die Erlaubniß zu dessen Erbauung erhielten, nachdem sie vorher mit dem Divan von Algier, und den kleinen Fürsten, oder mohrischen Commendanten des Landes, tractirt hatten. Die Lismen oder Tribute, welche sie ihnen erlegen mußten, beliefen sich beynahe auf 40000 Livres; nämlich 23000 nach Algier, 9000 für den Stapel zu Bona, 5000 den Mohren des Landes, und 2500 dem Statthalter von Constantine, von welchem Bona dependirt. In dem von den Franzosen mit dem Divan zu Algier geschlossenen Tractat, ist ihnen verstattet, alle Jahre zwo mit französischen Waaren beladene Barquen dahin zu schicken, ohne einigen Zoll zu bezahlen. Darinne ist auch ein Artikel befindlich, welcher enthält, daß im Fall der Ruptur mit Frankreich, die Colonie doch fortfahren sollte, des Friedens mit den Algierern zu genießen. Dieses Bastion, welches auf der Küste des mittelländischen Meers liegt, hat nur einen kleinen Hafen, oder vielmehr einen seichten Strand, daß nur die Barquen und Chaloupen, die auf die Corallenfischerey gehen, daselbst anlanden können, in welcher Absicht auch die Franzosen meistens sich allhier festgesetzt hatten. Der rechte Hafen des Bastion aber, wo die

Schiffe der deshalb in Frankreich errichteten Compagnie anlandeten, ist la Calle, 7 Meilen höher hinauf gegen Morgen, wo die bemeldete Compagnie eine Schanze angelegt hatte, die zur Sicherheit der Waaren mit einiger Mannschaft besetzt war. Sie unterhielt auch aus eben dieser Absicht eine gleichmäßige Gattung von einer Besatzung auf dem Cap de Rose. Was nun die erwähnte Handlungsgesellschaft anbetrift, die schon im 16ten Jahrhundert unter dem Namen der **Compagnie von Bastion de France** bekannt wurde: so ist von deren Anfang und Fortgang kürzlich folgendes zu merken. Zween Kaufleute von Marseille, mit Namen Thomas Linche und Carlin Didier, waren die ersten, welche wegen des Corallenfangs in dem Meerbusen von Sora-Courcouru, auf den Küsten von der Barbarey, an dem äußersten Ende des Königreichs Algier, und auf den Gränzen des von Tunis in dem 16ten Jahrhundert zusammentraten. Nachdem sie von der Pforte, zu Ende der Regierung Solimans II. die Bewilligung, sich daselbst festzusetzen, erhalten, und mit den Chegs, oder den mohrischen Fürsten des Landes tractirt hatten; fiengen sie 1561 an, die kleine Festung zu bauen, welche man Bastion de France nennt. Moissac, ein anderer Marseiller, unternahm dieses Etablissement, welches seinen beyden Landsleuten nicht recht von Statten gegangen war, fortzusetzen, und erhielt, vermittelst des französischen Abgesandten, welcher damals zu Constantinopel residirte, von Mahomet III. eine anderweitige Erlaubniß, welche Savary von Breves, der ihm nachfolgte, von Achmet I. Mahomets Sohn und Nachfolger, ebenfalls erneuern ließ. Diese Bestätigung machte den 21ten Artikel von den neuen Capitulationen aus, so dieser geschickte Minister 1604 erhielt, und welche wirklich ansehnlicher, vortheilhafter und rühmlicher für Frankreich seyn mögen, als die nach der Zeit unterzeichnet worden sind. Bey dem allen war Maissac und seine Compagnie nicht viel glücklicher, als die ersten Entrepreneurs; und Sanson Napollon, welcher 1628 im Namen der neuen Associirten dahin abgieng, war der erste, welchem dieses Bastion de France seine Vollkommenheit, desgleichen der Corallenfang und die Handlung den besten Zustand zu danken haben, in welchem sich selbige jemals, sowohl vor, als nachher, befunden haben. Nach der im Monat May 1633 zu Tabarca, einer Stadt in dem Königreich Tunis, geschehenen Ermordung dieses Gouverneurs, zerstreuete sich seine Colonie, welche bereits auf 800 französische Einwohner, theils Officiers, theils Soldaten, oder Commissarien, theils Corallenfischer, Fregattenfahrer und andere Arbeiter, angewachsen war, dermaßen, daß sie das Jahr darauf nur noch aus 400 Personen bestund. Seitdem haben sich zwar andere Compagnien, wiewohl vergeblich, bemüht, den Corallenfang auf den alten Fuß zu setzen, und den Leder- und Kornhandel aufrecht zu erhalten. Endlich aber entstund 1637 eine Compagnie, welche sich mit einem glücklichen Fortgang hätte schmeicheln können, wofern der ein Jahr vorher angefangene holländische Krieg, und die andern, welche fast bis zu Ende der Regierung Ludwigs XIV. fortgedauert haben, dieses Etablissement nicht gehemmt, und den Associirten so großen Verlust verursacht hätten. Die Erlaubniß dieser Compagnie gieng nicht allein auf den Corallenfang, welcher bey Bastion de France getrieben wird, sondern auch auf den ganzen Handel auf dieser Küste bis nach Sigery; welches la Calle

Digitized by Google

Calle, Cap de Roſe, Bona und Colle begreift, wo ihnen der König von Frankreich durch ſeine offenen Briefe mit Ausſchließung aller ſeiner andern Unterthanen zu handeln verſtattete. Endlich aber hat ſich die bisher beſchriebene Compagnie von Baſtion de France zu der Compagnie von Capo Negro geſchlagen, welches ein Platz iſt, der zum Königreich Tunis gehört. Unter der neueſten Revolution Frankreichs iſt die Compagnie ganz aufgehoben worden. Baſtion de France ſelbſt, obſchon es auf allen geographiſchen Charten noch immer aufgeführt wird, liegt ſchon ſeit beynahe hundert Jahren unter dem Schutt, und iſt jetzt nicht mehr bewohnt. Man ſehe deshalb den Abbé *Poiret*, in dem Voyage en Numidie, pendant les années 1785 et 1786. S. 147 ꝛc.

Baſtogne, Baſtoigne, oder **Baſtonach**, lat. *Baſtonia, Baſtonacum*, oder *Belſonancum*, eine niederländiſche Stadt, im Herzogthum Luxemburg, nahe am Ardenner Wald, nebſt dazu gehörigem Gebiet. Es iſt ein ſchöner und wohlbewohnter Ort, wo vermögende Handelsleute angetroffen werden. Jährlich wird hier ein großer Getreide- und Viehmarkt gehalten. Man pflegt ihn, wegen ſeiner Artigkeit, *Paris en Ardennes* zu nennen.

Baſton, ſiehe Boſton.

Baſtonach, ſiehe Baſtogne.

Baſton, ſiehe Boſton.

Basville, latein. *Baſvilla*, eine Stadt in Amerika, auf Martinique, eine von den antilliſchen Inſeln. Sie iſt nicht weit von dem Fort Royal, und hat einen ſehr guten Hafen.

Bata, Provinz, ſiehe Batta.

Bâtard, ein weißer Burgunder, der Güte nach den Weinen von der zweyten Claſſe dieſes Gewächſes gleich.

Batarde, ſiehe Baſtarde.

Batardes, ſiehe Baſtardes.

Batates, ſiehe Battates.

Batavia, ein berühmter Handelsplatz, die Hauptſtadt der holländiſchen oſtindiſchen Compagnie in Aſien, und der Mittelpunct ihrer ganzen Handlung in Oſtindien, auf der Inſel Groß-Java. Wie denn auch überhaupt alle Schiffe daſelbſt ein- und auslaufen, welche ihr entweder aus Europa zukommen, oder die ſie wieder dahin zurück ſchickt, oder deren ſie ſich zur Handlung bedient, welche ſie von Indien auf Indien treibt. Die Stadt Batavia liegt auf der Nordſeite an der See, dem Königreich Bantam gegen Weſten, und 12 bis 14 Meilen von der Stadt Bantam, der Hauptſtadt des Landes, und iſt mit einem guten Hafen verſehen, als welcher nicht allein ſo geräumig iſt, daß mehr als tauſend Schiffe darinne liegen, ſondern auch dieſe wegen der Inſeln, die längs der Mündung des Hafens liegen, und eine gute Vormauer deſſelben gegen die ſtürmiſchen Wellen abgeben, ſehr ſicher ſeyn können. Es hat der Hafen drey Abtheilungen: die mohriſchen Fahrzeuge liegen auf der mohriſchen Rhede, welche dem Caſtell am nächſten iſt; dann iſt der Chineſer Hafen, wo die Junken oder Schiffe dieſer Nation liegen; am weiteſten vom Land legen ſich endlich die europäiſchen oder die der Handlungsgeſellſchaft zuſtehenden Schiffe an. Sie iſt an dem Fluß Jacatra, und faſt auf die Ruinen der alten Stadt Jacatra gebauet, welche die Holländer 1617 den Engländern abnahmen. Anfangs handelten die Engländer und Holländer zugleich auf Jacatra. Die letztern aber kamen erſt 1617 auf die Inſel Großjava; und die in dem Handel gewöhnliche Eiferſucht war der Grund einer beſtändigen Uneinigkeit zwiſchen dieſen beyden Nationen. Endlich kam es ſo weit, daß die Holländer von den Engländern,

welchen die Könige von Jacatra und Bantam beystunden, in ihren Festungswerken, die sie zu ihrer Beschützung aufgeworfen hatten, belagert wurden. Sie wurden aber durch den holländischen General Koenn 1619 entsetzt, welcher das alte Jacatra eroberte und schleifen ließ. Den Engländern wurde hiebey ihre Loge geplündert, und ihre Waaren giengen meistens verloren; wodurch sie sich genöthigt fanden, die Stadt Bantam zu ihrem Waarenlager zu erwählen. Es gelang ihnen auch so wohl, daß der Engländer Bantam dem von den Holländern an die Stelle des zerstörten Jacatra neu erbauten Batavia ziemlich die Waage hielt, als die Holländer 1680 Gelegenheit fanden, sich diesen Dorn aus dem Fuß zu ziehen, und durch den Streit des alten und jungen bantamischen Königs, in welchen sich beyde Nationen, jede zur Unterdrückung der andern mischten, die Engländer aus Bantam und der ganzen Insel zu jagen, und sich allein davon Meister zu machen. Die Stadt Jacatra erhielt erst 1660 den Namen Batavia; ob man sie gleich schon 1619 zu bauen, und in den Stand, in welchem sie sich jetzt befindet, zu setzen anfieng. Diese neue Stadt giebt den schönsten Städten von Holland, ja sogar von Europa, in nichts etwas nach, es sey nun wegen der Breite der Straßen, welche alle nach der Schnur gezogen sind; oder wegen der Pracht der Häuser, welche sie beschließen; oder endlich wegen der Canäle, welche sie durchfließen, und der immer grünen Bäume, welche auf beyden Seiten stehen. Sie wird durch eine Citadelle, Batavia genannt, von vier Bastionen, so auf Pfähle gebauet sind, vertheidigt, in welcher die Compagnie beständig eine Besatzung von 1000 Köpfen regulirter Mannschaft unterhält. Außer dieser Citadelle, welche, mit einem Wort zu sagen, die Generalfactorey ist, wo alle Archive sind, und wo alle Angelegenheiten der Compagnie besorgt werden, sind noch einige weiter ins Land hinein gelegene, und durch Redouten oder kleine Schanzen unterstützte Posten, um sie gegen Ueberfall und Anlauf der Javaner zu decken. An öffentlichen Kirchen trift man in Batavia sieben reformirte und eine lutherische an; ingleichen eine mohrische Moschee, einen chinesischen Tempel, und verschiedene javanische Pagoden um die Stadt herum. Unter den Civilgebäuden sind vorzüglich zu merken: 1) das überaus prächtige **Rathhaus**, 2) das gleichprächtige **Generalgouverneurshaus**, und 3) das **Ambachts**- oder **Handwerksquartier**, welches auch der **Edlen Compagnie Kunstenaers-Huys** genennt wird, und worinne alle mögliche Künstler und Handwerker angetroffen werden. Der **Vorraths**- und **Packhäuser** ist eine große Menge. Das **Schiffswerft** liegt außerhalb der Courtine des Castells, und daselbst wohnen der Oberaufseher des Hafens, wie auch die Seekartenmacher. Die Einwohner von Batavia bestehen nicht nur aus Holländern, sondern auch aus sehr vielen Indianern von verschiedenen Nationen; es giebt auch viele Portugiesen, Franzosen und andere Europäer daselbst, die sich um des Handels willen da aufhalten. Denn der Hafen von Batavia ist allen Nationen offen. Die Holländer sind insgesamt entweder freye Bürger, oder stehen in Diensten der Compagnie. Die indianischen Einwohner bestehen aus Javanern, Maleyen, Negern, Amboinesern, Macassaren, Chinesern ꝛc. die alle insgesamt, um ihre Handlung frey treiben zu dürfen, eine Schatzung jährlich erlegen müssen

Digitized by Google

bis auf die Jesuiten, dürfen sich hier aufhalten, nur die Uebung ihres öffentlichen Gottesdienstes wird ihnen nicht verstattet. Die sämmtlichen Einwohner leben in einer bewundernswürdigen Einigkeit, die eine bloße Wirkung der Handelschaft ist. Die Chineser haben hier sonderlich starken Verkehr, und tragen zur Aufnahme der Stadt vieles bey. Durch ihre Mühe und Fleiß wird ein reicher Fischhandel unterhalten, und durch ihre Arbeit im Feld, wird Batavia mit Reiß, Zuckerrohr, Getreide, mit allerhand Wurzeln, Küchenkräutern und Obst im Ueberfluß versehen, daß es, was diese Dinge betrift, alle Zufuhr von anderwärts her entbehren kann. Ja, es ist fast kein anderer Handwerksmann in Batavia, als Chineser. Bey diesen findet man auch allerhand englische, holländische und indische, ja sogar Nürnberger Waaren, und man kann alte und neue Sachen bey ihnen kaufen. Im Jahr 1740 wollten die zu Batavia wohnenden Chineser die Europäer ausrotten, und hatten zu dem Ende eine starke Zusammenverschwörung gemacht; die Holländer aber wehrten sich tapfer, und machten, da die Verrätherey entdeckt worden war, die meisten Chineser nieder. Jedoch ließ der hohe Rath zu Batavia, der die aufrührischen Chineser durch Glimpf wieder zurecht zu bringen suchte, eine Generalamnestie für alle diejenigen bekannt machen, die sich binnen Monatsfrist unterwerfen würden, wobey ihnen versprochen wurde, daß sie eben den Schutz und die Vortheile, wie zuvor, genießen sollten. Die Mohren, so meistens Mahometaner sind, halten sich fast auf eben die Art, wie die Maleyer; legen sich aber besser auf Handwerke, oder die Waaren feil zu tragen. Sie gehen wie Tabuletkrämer, mit gewissen über den Schultern hangenden Kästchen in den Straßen herum, und handeln mit allerhand Kleinigkeiten, als Corallen, Glasperlen u. dergl. Die Vornehmsten unter ihnen treiben sonderlich Handlung mit Steinen zum Bauen, die sie mit ihren Schiffen von den Inseln holen. Der Zucker wächst hier auch in grosser Menge; und an dem Fluß Jacatra sind viele Mühlen angelegt, das Rohr davon zu stampfen; so, wie auch verschiedene andere zu Papier, Stückpulver, und zum Getreide. Aber alle diese Vortheile, welche eine Stadt in Flor bringen können, sind nichts in Vergleich derer, welche ihr der unaussprechliche Handel der holländischen Compagnie zuwendet, welche hier alle Waaren von Europa und Asien zusammen bringt, und womit sie beständig ihre Magazine angefüllt hat, und mit selbigen theils die Schiffe, welche sie nach Europa zurück schickt, theils diejenigen, mit welchen sie den Verkehr mit China, Japan, ganz Indien, Persien, Arabien, und auf dem rothen Meer treibt, zu beladen. Batavia ist also der Mittelpunkt, von welchem durch eine immerwährende Cirkulation alle Effecten der Compagnie aus- und einlaufen; aber beständig mit außerordentlichem Vortheil, ob sie wohl durch die heimlichen Kunstgriffe so vieler Principaldirecteurs, und ihrer Unterbedienten, um ein groſses verringert werden. Denn durch dieser Leute Hände gehen ihre Angelegenheiten, welche sich in so entfernten Ländern so gut, als für Eigenthumsherren von den Gütern halten, von welchen sie doch nur Depositarien sind. In dieser Stadt haben bloße Kaufleute den Sitz einer Souverainetät angelegt, welche ganz Asien fürchterlich ist, und die sogar in Europa eine Republik, die nur erst zwey Jahrhunderte ihres Alters zählen kann, in den Stand gesetzt hat, den

größten Mächten die Waage zu halten, und fast wie ein Schiedsrichter, Krieg und Frieden zu entscheiden. Zwar sind es, so viel das Gouvernement der Compagnie in Indien betrift, in der That die Directeurs der Compagnie, welche in Holland wohnen, die diesen Handelsstaat regieren. Eigentlich aber ist es dennoch der Generalgouverneur, den sie in Batavia haben, von dem alle indische Colonien der holländischen Nation dependiren. Er führt einen königlichen Staat; aber die Herrlichkeit währt nur drey Jahre, da dann ein anderer an dessen Stelle kömmt. Sonst aber werden alle Kriegs- Friedens- Commercien- und andere dergleichen Sachen durch den da verordneten Staatsrath bestritten. Dieser besteht aus dem General, oder Generalgouverneur, welcher nichts thut, als daß er nur befiehlt, und der über nichts Rechnung abzulegen verbunden ist; dem Generaldirecteur, welcher alles unter den Händen hat, und dafür antwortet; aus sechs ordentlichen und etlichen ausserordentlichen Räthen, deren mehr oder weniger sind, jenachdem es den Directoren der Compagnie in Europa solche zu ernennen beliebe; zween Fiscalen, oder Generalprocuratoren, einem zu Land, dem andern zur See, und endlich dem Generalsecretair. Die Angelegenheiten werden nach den meisten Stimmen entschieden. Der General hat zwo Stimmen; die außerordentlichen Räthe haben keine, wenn der Rath völlig beysammen ist, sondern sie sagen nur ihr Gutachten; außerdem aber zählt man ihre Stimmen. Die Fiscale untersuchen die Schiffe bey ihrer Ankunft und Abreise; und lassen die letzten Befehle, wegen ihrer Abreise, ergehen. Der Rath vergiebt alle Aemter, alle Gouvernements, und alle Bedienungen, wovon er die Bestätigung aus Europa erwartet; und beschließt auch über Krieg und Frieden. Von dem Rath zu Batavia dependiren sechs Generalgouvernements, welche sind: eines auf der Küste von Coromandel, davon die Residenz zu Paliacate ist, drey auf den moluckischen Inseln, nämlich Amboina, davon die Residenz zu Victoria ist, Banda und Ternate; eines auf der Insel Ceylan; und das sechste auf Malacca. Es giebt auch einige particulaire Gouvernements, von welchen sich die Gouverneurs nur Commandeurs nennen. Die vornehmsten hievon sind, das Vorgebirg der guten Hofnung, von welchem gleichwohl die Erwählung allezeit in Europa geschieht, und dem Rath von Batavia nicht überlassen ist; Macassar; Padan, auf der Insel Sumatra; Bima, Timor, Andragyry und Cochin. Die übrigen Kriegsbedienten sind der Generalmajor, die bereits erwähnten sechs Gouverneurs der Provinzen; die gedachten Particuliers Commandeurs der Plätze; und die Hauptleute von Batavia, welche außer der Stadt als Obristen angesehen werden. Die regulirten Völker betragen ohngefähr 12000 Mann; allein der General kann im Nothfall wohl bis 30000 bewaffnen. Die Anzahl der Schiffe beläuft sich über 150. Die Handelsbeamten sind, nach dem Generaldirector, der erste Kaufmann, die Präsidenten oder Häupter der Comtoirs, die Kaufleute dieser Comtoirs, die ersten Commissarien der Logen; und eine große Anzahl Einnehmer, Untercommissarien, und Buchhalter. Zu Batavia ist das Hauptwaarenlager des ganzen Handels, welchen die Holländer in Indien treiben: dahin werden fast alle Waaren, welche ihren Verkehr unterhalten, zuerst gebracht; und von daher … auch hernach in alle Com

by Google

wo es sonst nöthig ist, vertheilt. Sonst sind auch die der holländischen Compagnie hin und wieder zuständigen **Comtoirs**, **Logen** und **Factoreyen**, nicht weniger ansehnliche Posten, als die vorhin schon erwähnten Particuliers-Gouvernements, welche eigentlich nur dem Namen nach von einander unterschieden sind. Sie werden aber nun an Orten etablirt, von welchen die Holländer nicht Herren sind, und wo ihnen die Landesherren verstatten, beständige Factore sitzen zu haben; welches auch die übrigen europäischen Nationen mit ihnen gemein haben. Ihr vornehmstes Comtoir ist Chinchoure auf der Küste Coromandel, eine Meile von der Loge der französischen Compagnie. Die andern ansehnlichsten Comtoirs sind Ispahan, auch Bender-Abassi in Persien, Surate, Agra, Amadabath, Bengala, Hugli, Poplia und Cazembazar, in Hindostan; Palimbang und Jamby auf der Insel Sumatra; Odia und Ligor in dem Königreich Siam; Boloftou nebst Patna, an dem Ganges auf Coromandel; Banka, Tunking und Japan; welchen man noch die Logen, so die Holländer zu Portonovo, Masulipatan, Paliacat, Negapatan und Sadras, auf der Küste Coromandel haben, beyfügen muß. Zu **Negapatan** kommen alle Waaren von der Küste zusammen, welche die Ladung der Schiffe, die man von Batavia dahin abschickt, ausmachen sollen. Zu Sadras und Paliacat haben die Holländer zwo kleine Schanzen von geringem Belang, deren jede mit 30 Mann besetzt ist, allein die Provinzen, von welchen diese Gegenden abhängig sind, dulden nicht, daß sie darinne aufgepflanzte Kanonen haben dürfen. Alle Jahre kommen drey große Schiffe von Batavia nach Negapatan, von welchen man zwey den geraden Weg wieder zurück schickt; das dritte aber geht in die Comtoirs gegen Norden der Küste, die daselbst residirenden Güter einzunehmen. Auf der Insel Ceylon sind die Holländer die einzigen, welche daselbst Etablissements haben, nachdem sie 1672 die Franzosen gezwungen, dasjenige, welches sie daselbst angefangen hatten, zu verlassen; ihre vornehmsten Comtoirs auf dieser sind, Colombo und Galle. Mit jedem Monsson kommen 3 Schiffe von 40 bis 50 Kanonen von Batavia dahin; eins kehrt wieder dahin zurück, und die andern beyden reisen von Galle ab, und gehen den geraden Weg nach Europa. Auf der Küste von **Malabar** haben die Holländer 8 Comtoirs; das vornehmste ist Cochin, dessen Befestigungen vortreflich, und die Besatzung sehr stark ist. Die übrigen sind Culan, Caticulan, Porca, Crangenor, Chedoua u. s. w. Von 8 bis 10 Schiffen, welche alle Jahre von Batavia nach Surate und nach Persien abgehen, kommen allezeit 4 nach Cochin. Die Schiffe, welche man alle Jahre von Batavia nach dem **Ganges** abfertigt, sind insgemein 10 bis 12 an der Zahl; manches Jahr aber schickt man ihrer auch wohl bis 16 dahin ab. Sie kommen während des südlichen Moussons, das ist, von dem 15ten März, bis zu Ende des Septembers, zu verschiedenen Zeiten daselbst an. Bey ihrer Ankunft finden sie ihre Ladung schon völlig fertig, welche man während des nördlichen Moussons, welcher vom Monat October bis zu einem Theil des Märzes dauert, für sie zurecht gemacht hat. Und diese Ladungen geschehen alle zu Bengala, und an andern zu diesem Departement gehörigen Orten. Nach Japan schicken die Holländer nur 2 Schiffe, oder höchstens 3, und ihre Ladungen sind auch auf eine gewisse Quantität

Waaren

Digitized by Google

Waaren gesetzt, welche nach einer in den Edicten des Königs von Japan bestimmten Summe geschätzt werden. Nangasaki ist das einzige Comtoir, welches sie daselbst haben, und sie werden auch daselbst vielmehr als Spione, welchen man nicht trauen darf, als wie Kaufleute, mit welchen man auf guten Glauben nach dem Völkerrecht verkehren mag, angesehen. Auf der Rückreise von Japan vertheilen die daselbst gewesenen Schiffe ihre eingenommene Ladung unter Batavia und Malacca. Ehedem hatte die holländische Compagnie auch bey China die Insel Formosa; sie ist aber um die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts, sowohl durch ihre Nachlässigkeit und allzu große Sicherheit, als auch durch die Tapferkeit der Chineser, daraus vertrieben worden. Indessen treiben die Holländer gleichwohl mit den Chinesern noch starken Verkehr; und zwar vermittelst der chinesischen Schiffe, die von Canton in China und Batavia, und von hier aus wieder dahin zurück gehen. Beyde Plätze sind auf 700 Meilen von einander abgelegen. Die Schiffe, welche aus China nach Batavia kommen, geben zu Anfang des Decembers ab, daß sie im Januar ankommen; und die von Batavia nach Canton wieder zurück kehrenden, gehen vom 2 bis 4 Junius ab, und langen im Julius an. Alle Schiffe, welche zu Batavia ausladen, bezahlen der Compagnie für das, was sie am Bord haben, 4 Procent; sind aber aus dem Grund, weil sie alles von ihr kaufen, wegen der Waaren, welche sie daselbst einnehmen, keinen Ausfuhrzöllen unterworfen. Die Waaren, welche die Chineser nach Batavia bringen, sind: 1) Tutenack, welcher zu Canton 3 Mas für den Pic wegen der Abgaben für die Ausfuhre zahlt; die Fracht aber ist 10 Procent: 2) Gold am Gehalt von 93 Tokken; es bezahlt dieselbe Fracht, wie so eben bemerkt wurde; es gilt aber zu 30 bis 40 Procent Profit; jenachdem man desselben mehr oder weniger in China eingekauft hat. 3) Feines und grobes Porcelain; die Fracht davon ist, wie bey dem Gold; man kann gemeiniglich 40 Procent bey dem feinen gewinnen; das grobe anlangend, so büßt man bisweilen daran ein, man muß aber doch Sortimente haben: 4) Verschiedene Sorten Thee, unter andern Thee sonto, Thee von Nanking, Theebou von Canton, und Theebohee von dreyerley Gattungen; sie bezahlen aber alle drey Mas für den Pic an Zollgebühr, und 10 Procent für die Fracht. 5) Kupferne Becken; diese bezahlen 5 Mas für den Pic, wegen der Zölle, und die Fracht ist, wie vorher gemeldet. 6) Feiner Golddrath von Canton, und anderer noch feinerer von Nanking; der Zoll davon beträgt 2 Taels und 2 Mas für den Pic, und 5 Procent für die Fracht. 7) Sechsdräthige Atlasse und Damaste, meistentheils schwarze; der Zoll und die Fracht wird davon, wie im vorhergehenden Artikel, aber nach dem Stück bezahlt. 8) Sechs- und vierdräthige Taffete; der Zoll und die Fracht ist dem vorhergehenden gleich. 9) Dreyerley Gattungen Nehseide; der Zoll ist 2 Taels und 2 Mas für den Pic; und die Fracht wie oben. 10) Anis, der Zoll ist 2 Mas für den Pic, und 10 Procent für die Fracht. 11) Quecksilber bezahlt an Zoll einen Tael, 2 Mas für den Pic, und für Fracht 5 Procent. 12) Zinnober bezahlt ein gleiches.

13)

Digitized by Google

13) Bisam an Zoll 2 Mas für den Cati, und die Fracht wie oben. 14) Borax an Zoll 6 Mas für den Pic, und 5 Procent für die Fracht. 15) Eisenkessel, 5 in einem, und andere, 7 einer in den andern bezahlen 2 Mas Zoll für den Pic, und 10 Procent für die Fracht. 16) Rhabarber, die noch nicht ausgelesen worden, bezahlt an Zoll und Fracht ein gleiches. 17) Arcassoul, eine medicinische Specerey, bezahlt gleichen Zoll und Fracht. 18) Kupfer, so dem japanischen nachgemacht ist, bezahlt an Zoll 4 Mas für den Pic, und die Fracht gleich den vorigen. 19) Leichte und sehr dünne Taffente von Canton von allerhand Farben; das Stück so 6 Taels wiegt, an Zoll 2 Taels und 2 Mas für den Pic, und 5 Procent für Fracht. 20) Glas von Canton an Zoll 2 Mas für den Pic, und 10 Procent für Fracht. 21) Chinawurzel an Zoll einen Mas für den Pic, und die Fracht gleich vorigem. Die Waaren, welche die Chineser von Batavia mit sich zurück nehmen, sind: 1) Bley; solches bezahlt zu Canton für den Zoll wegen der Einfahrt 3 Mas für den Pic, und für Fracht 8 Procent. 2) Zinn, an Zoll 8 Mas für den Pic, und Fracht wie vorhin. 3) Pfeffer, an Zoll 1 Tael für den Pic, und Fracht wie im vorstehenden Artikel gemeldet worden. 4) Weihrauch, 9 Mas Zoll für den Pic, und gleiche Fracht wie der Pfeffer. 5) Puchoe, an Zoll 7 Mas, und 9 Condorinen für den Pic, und Fracht gleich obigem. 6) Caramongee, eine medicinische Specerey, an Zoll 1 Tael, und 4 Mas für den Pic, und Fracht gleich dem Puchoe. 7) Campfer, Zoll 8 Mas für den Cati, und Fracht 5 Procent. 8) Corallen, an Zoll 1 Tael für den Cati, und Fracht wie vorsteht. 9) Geflochtene Decken von Rotting zu 52 Ponts breit, Betten zu machen, an Zoll 4 Mas von Hundert, und Fracht wie oben. 10) Andere Decken von 44 Ponts, und noch andere von 32; die ersten bezahlen an Zoll 2 Mas von Hundert, und die andern 1 Mas; die Fracht aber ist wie bey denen von 52 Ponts. 11) Rottingen in Packeten bezahlen an Zoll 2 Mas für den Pic, und die Fracht wie im vorstehenden. 12) Muscatennüsse, an Zoll einen Tael, und 8 Mas für den Pic, und 5 Procent für die Fracht. 13) Gewürznelken bezahlen ein gleiches für die Fracht, und an Zoll 2 Taels für den Pic. 14) Gelber Ambra, oder Carabe von No. 16. das ist von einem Stück auf den Cati, bis zu 16 Stück nach gleichem Gewicht, bezahlen alle, gleich durch, den Zoll für den Cati, und 5 Procent für die Fracht. 15) Ambra in kleinern Stücken, als 16 auf den Cati, Zoll und Fracht wie die andern. 16) Myrrhen die Fracht wie oben, und an Zoll 1 Tael, 2 Mas und 2 Condorinen für den Pic. 17) Hing, in Europa Assa Foetida genannt, bezahlt die Fracht wie oben, und an Zoll 1 Tael und 2 Mas für den Pic. 18) Azebouq, eine medicinische Specerey, Zoll und Fracht wie die Myrrhen. 19) Fouli, oder Piment, Fracht wie vorstehendes, und an Zoll 4 Mas für den Pic. 20) Zweyerley Gattungen Vogelnester, Fracht wie vorstehend, und an Zoll 3 Taels für den Pic. 21) Zuckerkand bezahlt die Fracht wie eben gesagt ist, und an Zoll 2 Mas für den Pic. Die europäischen Kaufleute zu Batavia rechnen nach Stück von Achten, oder spanischen Piastern, zu 60 Stüver gerechnet. Von wirklichen Münzen laufen da

um:

um: vorzüglich holländische Dukaten, von welchen die mit Rändern 2⅔ Rthlr. zu 48 Stüver oder zu 22 Schill. von 6 Stüver gelten. Die ohne Ränder aber nur 2½ Rthlr. oder 18 Schill. In Silber gelten die geränderten Dukatonen 80 Stüver; die ungeränderten 78. Die Dubbeltjes 2½ Stüver. Im Handel sind auch die spanischen Pesos zu 64 Stüv. gäng und gebe; sie gelten mithin ⅓ höher als die Reichsthaler zu 48 Stüver. Bisweilen steigen sie im Werth noch einige Procent höher. Die in Batavia geprägte Silbermünze ist die Rupie, von welcher 21⅓ Stück auf die Troymark von 11 Pfl. 15 Gr. fein gehen. Ihr Zahlwerth ist 30 Stüver. Die Mark fein ist demnach in 22$\frac{2}{95}$ Rupien ausgestückelt. Sie halten also an Korn 232, $\frac{5}{10}$, an Schroot 240 Asen. Die Schiffsschillinge laufen zu 7½ Stüver um. In Kupfer macht 1 Dubbeltje, 10 Deuten. Das Gewicht heißt Catti, Pikul und Bahar. Der große Bahar hat 4½ Pikul: und der Pikul hat 99 Cattis, und soll 120½ ℔ ohngefähr in Hamburg austragen. Das Gewicht zum Bezoar, Zibeth und Golde heißt Tael, und soll 2 Loth 8 à 9 ₰ cölnisch austragen. Das Maaß womit Pfeffer, Reiß und andere trockene Dinge gemessen werden, heißt Timbang, jeden zu 10 Säcken oder 5 Pikul gerechnet. Ein anderes Maaß heißt Kulack, und enthält 7½ Cattis. 7 Kulacks machen 1 Timbang flüssigen Maaßes. Das Ellenmaaß heißt Cobido und soll 223 französische Linien lang seyn.

Batavia, ein glatter, gestreifter, gegitterter, seidener, halbseidener, oder wollener Modezeug, mit glattem geköpertem Grund, auch mit oder ohne abgesetzte Blumen, mit Ranken u. s. w. Es giebt Taffentartigen, Atlasartigen und andern Bataviazeug. Von den seidenen liefern Lyon, Berlin, Basel und Zürch, von den halbseidenen, wollenen u. s. w. England, Berlin, Gehra, und andere, die meisten. Man handelt sie bey ganzen Stücken die soviel enthalten, als zu einem Frauenzimmerkleid nöthig ist. Die seidenen sind ⅞ die andern nur ½ breit. Berliner Batavia ist ⅞ breit und 50 Ellen und darüber lang. Lyonischer seidener geblumter Batavia, ist ½ unsrer Elle breit, und wird bey Stab gehandelt.

Batecalo, ein Seehafen auf der Küste Ceylon, nach Eschelskroon Beschreibung, in der Grafschaft Baticalo am Einfluß des Paligam gelegen. Hier ist zugleich eine Festung der Holländer. Diese halten hier einen Oberbefehlshaber und zwey Kaufleute. Dieser Hafen ist ein kleiner Meerbusen, dessen Oefnung nordwärts geht, wo sich auch zwey ihrer Größe wegen sehr merkwürdige Inseln befinden.

Batesian, Insel, siehe **Bachiam**.

Bath, lat. *Bathus*, ist ein hebräisches Weinmaaß, es enthält 6 Hin, und 72 Log und Nösel, oder 432 Eyer, nach unserer Art 18 Maaß oder Kannen. So viel das Epha in trockenen Sachen betrug, so viel that das Bath in flüssigen Dingen, daß also nach Ezechiels Cap. 45. Vers 11. das Epha und Bath der zehente Theil des Homer war.

Bath, Bathe, Badan, Bade, Badon, Badancester, lat. *Bathonia*, *Mons Bathonicus*, *Aquae calidae*, und *Aqua Solis*, eine englische Stadt in der Provinz Sommerset, am Fluß Avon, zwischen hohen Felsen gelegen. Sie ist klein, hat aber

über vortrefliche warme Bäder, welche von großer Kraft sind, und daher häufig besucht werden. Außerdem finden die Einwohner zu Bath auch bey ihren Tuchfabriken, womit sie einen ansehnlichen Vertrieb haben, beständig ihre Rechnung.

Bath-coatings, eine Art englischen *Bergen-op-Zooms*, oder Düffels, vorzüglich zu Ueberröcken dienlich, so stark nach Amerika geht.

Bathengel, (Groß-) lat. *Teucrium*, *Tucrium Baeticum*, *Tiucrio*, ein Strauch, der insgemein klein und niedrig bleibt, jedoch bisweilen so hoch als ein Mann wird. Sein Stamm ist eines kleinen Fingers dick, mit einer weißen Schaale überzogen, und theilt sich in einige kleine Aeste, deren zwey und zwey einander gegen über stehen. Seine Blätter sind länglicht oder rund, ein wenig größer, als die an der Kleinbathengel, am Rand etwas weniges ausgezackt, unten weiß, oben dunkelgrün, und vom Geschmack etwas bitter. Die Blüthen kommen im April und May hervor; sehen wie kleine Rachen oder Röhren, von Farbe weiß, oben ausgeschweift, und ragen wie eine Zunge hervor, welche vier Einschnitte hat, von vorne aber sich in eine stumpfe und breite Spitze endiget, und stehen in einem Kelch, der wie ein Glöckchen sieht. Nachdem die Blüte vergangen ist, wachsen in demselbigen vier Saamenkörner, die fast ganz rund sind. Dieser Strauch wächst sonderlich in warmen Ländern, als in Sicilien, unweit der See und den Hecken; nunmehr wird es auch bey uns in den Gärten der Kräutliebhaber gezogen, wiewohl es den Winter über nicht in freyer Luft dauert. Es bleibt beständig grün. Es reinigt, eröfnet, zertheilt, dienet wider Milzbeschwerung, gegen Gift, und ist ein trefliches Leberkraut. Großbathengel heißt sonst auch Ehrenpreis, wovon an seinem Ort.

Bathengel, (Klein-) **Gamanderlein, Edelgamanderlein, Braun Manderle, Erdeiche, Erdweihrauch**, lat. *Chamaedrys*, franz. *Germandrée*, oder *Petit Chêne*, ital. *Quercinola*, span. *Chamedreos*, ein kleines niedriges Kraut, welches einen Haufen viereckichter, schlanker röthlichter und wollichter Stengel, etwa einen halben Fuß hoch treibt. Die Blätter sind klein, im übrigen länglicht, fest, rauch, gezackt; haben einen bittern, etwas scharfen und gewürzhaften Geschmack; und stehen von einander zwey und zwey, eines dem andern gegenüber. Die Blüten wachsen zwischen den Blättern und Stengeln heraus, längs an den Stengeln hin; sehen purperfarbig aus, und riechen lieblich. Eine jede ist ein oben ausgeschweifles Rohr, besteht aus einem Stück, und ist wie ein Rachen gestaltet. Sie kommen übrigens, ihrer Gestalt nach, mit dem großen Bathengel überein, nur daß sie kleiner sind. Wenn die Blüthe abgefallen ist, folgen darauf vier Saamenkörner: die sind fast ganz rund, und stehen in einer Hülse, welche den Blumenkelch abgiebt. Die Wurzeln sind klein, holzig und zaserricht. Dieses Kraut wächst an ungebauten Orten, wo es steinicht und bergicht ist. Es führt viel Oel und sal essentiale und fixum bey sich. Es ist ein vortrefliches Leber- und Milzkraut, welches Verstopfungen derselben eröfnet, und daher mit Recht unter die vornehmsten Leber- und Milzarzneyen gezählt wird. Es ist auch sehr dienlich in kalten Fiebern, ingleichen wider Scharbock,

bock, Melancholie, und die gelbe und anhebende Wassersucht; besonders wird es wider Gicht, Lähmung und Podagra, in Wein oder Wasser, gebraucht, alle Morgen nüchtern davon warm getrunken. Alexand. Pedemont de Secretis l. rühmt das Pulver davon wider das schwere Gebrechen. Aeußerlich wird es gebraucht bey Brüchen und Schmerzen der goldenen Ader, wie auch bösen um sich fressenden Schäden und Geschwüren, solche fleißig damit gewaschen. In den Apotheken hat man von diesem Kraut ein Wasser, Conserve und Extrakt, welche in vorgemeldeten Gebrechen sehr nützlich sind. Der Syrup ist gut wider alten Husten und die Wassersucht. Und der Extrakt wird als ein vortrefliches Mittel wider das viertägige Fieber gelobt, wenn man ihn mit Tamariskensalz vermischt zu Pillen macht, und gebrauchen läßt.

Baticala, nach Ives Reisen, erster Band, Batecala, oder Banticalo, ein sehr kleiner Distrikt des Canaralandes, auf der Halbinsel disseits des Ganges in Ostindien. Dieses Gebiet steht unter einem Nabob. Es enthält außer dem Hauptort desselben Namens nur wenige Flecken, und auch die von keiner sonderlichen Bedeutung. Gedachter Hauptort ist in den Händen der Holländer, die ihn den Portugiesen abgenommen haben. Er hat einen guten Hafen, und treibt einen ansehnlichen Handel, welcher fast gänzlich durch die Hände der Juden geht. Sein vornehmster Handel besteht in Reiß, welchen man zweymal des Jahrs erndtet. Man hat davon vier Sorten, wovon die erste und beste Gracateli, die andere Jambucal, die dritte Canacar, und die vierte Pacharil genannt wird. Jede hat ihren Preis, und es ist zwischen der einen und andern Gattung ein großer Unterschied. Die andern Waaren sind Zucker, welcher zerrieben ist, und allerhand Arten eingemachte Mirabolanen. Den Reiß und Zucker nehmen die Schiffe von Ormus an Bord, und die Mirabolanen bestimmt man nach Persien und Arabien. Man vertreibt auch viel Kupfer daselbst, davon ein Theil vermünzt, der andere aber zu verschiedenen Werkzeugen und Küchengeräthen verarbeitet wird. Siehe auch Onor.

Batist, Battist, engl. *Cambricke*, eine sehr feine, ganz dichte, und sehr weiße Leinwand, die von weißem, sehr schönen Flachs fabricirt wird, der unter dem Namen Ramé bekannt, und besonders im französischen Hennegau wächst: wie denn der Batist das allerfeinste Gewebe von Leinen ist, und sich von anderer feinen Leinwand, insbesondere von dem Kammertuch, durch nichts als durch seine Festigkeit unterscheidet, indem der Batist dichter als das Kammertuch, welches sehr klar und zart ist. Die Fäden des Batists müssen so dicht als möglich beysammen liegen, und wenig Knoten an sich haben, als worinnen eben seine Schönheit besteht. Der Flachs dazu muß auch ganz besonders gebaut werden: das Säen erfordert ebenfalls die größte Behutsamkeit, damit er weder zu dick noch zu dünne zu stehen komme. Wenn er eine gewisse Höhe erreicht hat, wird er von allem Unkraut gereinigt; und vermittelst dazwischen gesteckter Reiser oder Zweige befördert man seinen Wachsthum. Das Weben geschieht im Sommer in unterirdischen Gewölbern, weil sonst von der Hitze das Garn alle Augenblicke reissen würde. Das Bleichen des Batists geschieht auf dieselbe Weise, wie das Bleichen der

Leinwand in Holland; wegen seiner Feinheit aber wird ungleich mehr Behutsamkeit dabey erfordert: und der feinste darf nicht anders als mit den Händen die Bearbeitung erhalten, welche bey der Leinwand vermittelst der Walke mit Buttermilch oder saurer Milch geschieht. Der meiste Batist wird in Frankreich und den französischen Niederlanden gemacht. Die berühmtesten Batistfabriken sind zu Valenciennes, Cambray, Bapaume, Vervins, Peronne, St. Quintin, Noyon, und an andern Orten der Provinzen Hennegau, Cambresis, Artois, und Picardie. Man hat zwar in dem letzten Krieg Frankreichs mit England, verschiedene Batistenleinwandweber nach England gelockt, um diese Fabriken daselbst aufzubringen: allein mit dem Anfang des Jahrs 1765 sind solche aus England nach Frankreich wieder zurück gekehrt. Die Ursache, warum diese Fabriken in England nicht haben aufkommen können, liegt in dem hohen Arbeitslohn, welchen man allda geben muß. Ein Weber in Frankreich verdient an einem Stück 24 Livres; in England aber kam ein Stück von derselben Länge auf 60 Livres an Arbeitslohn zu stehen. Hingegen werden in Deutschland nunmehr auch Batiste verfertigt: wie denn im Jahr 1755 ein Pole in Wien die ganze Kunst, auch aus deutschem Flachs den schönsten Batist zu machen, nach vieljährigen Versuchen und Arbeiten erfunden, und deshalb von der höchstseligen Kaiserinn Königinn ein monopolisches Privilegium, diese Fabrike zu errichten, erhalten hat. Da zu dem Batist das Garn viel klärer, gleicher und fester gesponnen werden muß; so werden die bey der Batistspinnerey in Dreßden gebräuchlichen Räder deswegen besonders gerühmt. Es giebt drey Sorten Batiste: erstlich die klaren: andere, die nicht so klar sind; und noch andere viel stärkere, welche letzten man holländische Batiste, franz. *Batistes Hollandées*, nennt, weil sie der Beschaffenheit der holländischen Leinwand sehr nahe kommen, indem sie, wie diese, sehr fest und sehr dicht gewebt sind. Die zwey ersten Gattungen werden vorzüglich in Artois, Picardie und Cambresis gemacht. Die klärsten werden ordentlich in halbe Stücke von 6, und die andern von 7 Stab zusammen gelegt. Die sogenannten holländischen, welche fast alle zu Valenciennes, und in der Gegend da herum, gemacht werden, sind in Stücken von 12 bis 15 Stab, alles pariser Maaß. Hiebey ist zu merken, daß, ohngeachtet die Weber die klaren Batiste zu 12 bis 15 Stab machen; die Unterhändler, welche sie an Ort und Stelle verkaufen, nichts desto weniger im Gebrauch haben, alle auf den Fuß von 12 Stab zu setzen; das ist, sie schneiden von jedem Stück, welches über 12 Stab gehen mag, ab; und die Stücke von 12 Stab werden insgemein noch einmal entzwey geschnitten, um halbe Stücke von 6 Stab daraus zu machen. Wenn die Fleckchen, welche von diesen Stücken abgeschnitten worden, gerade 2 Stab messen; so nennt man sie Restchen, franz. Coupons, und sie werden auch also in Stückchen verkauft. Wenn sie aber weniger, als 2 Stab enthalten; so reiht man sie an den Zipfeln mit Zwirn zusammen, und in diesem Zustand werden sie auf den Fuß des gangbaren Stabs verkauft. Man hat glatten, gestreiften und gesprengten Batist. Alle Batiste sind fünf und ein halb Achtel

Stab breit. Sie werden an den Orten, wo man sie fabricirt, in viereckichte Päckchen gepackt, mit braunen glatten Papieren umschlagen, und mit Bindfaden zusammen gebunden. Jedes von diesen Packeten besteht entweder in einem ganzen Stück; oder in zwey beysammen gelegten Halbstücken, doch so, daß jedes Halbstück seinen besondern Umschlag hat. Die Restchen und Stückchen werden ebenfalls, wie die ganzen und halben Stücke, eingepackt. Und diese also eingerichteten Päckchen werden in eigens hiezu gemachte Kisten von weißem Holz, wovon die Breter vermittelst kleiner hölzernen Pflöcke, anstatt der Nägel, zusammen getrieben sind, eingelegt, und sodann verschickt. Die Batiste dienen zu Binden, oder Halstüchern, Kopfzeugen und andern dergleichen Sachen für das Frauenzimmer. Man macht auch daraus Oberröcke, Chorhemden, Kragen, Manschetten, Krausen, und dergleichen, zum Gebrauch geistlicher und weltlicher Personen; zum Ausnähen aber ist dieser Zeug zu dicht, und greift die Augen sehr an. Es hat der Batist fast eben die Art, wie die bengalische Leinwand: daher auch einige, die es nicht wissen, dafür gehalten haben, daß er aus einem saubern Bast gemacht werde. Ja, andere glauben gar, es sey nichts anders, als Nesseltuch, welches doch von saubern baumwollenen Garn gewebt wird. Und da man jetzt einen Schleier verfertigt, welcher dicker Schleier heißt, wie der Artikel Schleier, mit mehrern besagt; dieser aber dem Batist ziemlich ähnlich ist: so hat man sich wohl vorzusehen, daß man nicht, statt dieses, jenen einkaufe. Die Länder außerhalb Frankreich, wo man den Batist am besten nachmacht, sind Nivelles in den österreichischen Niederlanden, Appenzell in der Schweiz u. s. w. Die schlesischen von Hirschberg, und die böhmischen, haben blos den Namen der eigentlichen Batiste, und kommen diesen gar nicht bey. Die verschiedenen Arten der Batistleinen werden nach Beschaffenheit Linons, Claires, Toilettes, Cambrays u. s. w. genannt. Valenciennes liefert insonderheit folgende Sorten zum Handel: Batiste $\frac{2}{3}$ Stab breit und 12$\frac{1}{2}$ Stab lang, im Preis von 24 Livres an, steigend bis auf 200 Livres; Claires oder Cambrays, die etwas weniger dicht gewebt sind, übrigens aber von der nämlichen Länge und Breite, von 40 bis auf 200 Livres das Stück. Dergleichen $\frac{1}{2}$ wie auch $\frac{1}{4}$ breite, von 28 bis auf 200 Livres im Preis. Geblumte Linons, von Länge und Breite wie die vorigen, gelten 40 bis 200 Livres das Stück. St. Quentin verfertigt vornehmlich Batiste die $\frac{2}{3}$ des Stabs breit und 12 Stab lang sind; ferner sogenannte Claires, oder durchsichtige $\frac{1}{2}$ breit und 14$\frac{1}{2}$ Stab lang. Linons, $\frac{2}{3}$ Stab breit und 15 Stab lang u. s. w. An beyden Orten hat man auch Batiste in Drittelstücke oder Coupons, wo in jedem Päckchen drey Stücke befindlich sind.

Batman, ist ein türkisches Gewicht. Es giebt zweyerley Arten von Batmans: Eine besteht aus 6 Ocas: jede Oca wiegt 3 und drey Viertel Pfund zu Paris, wo das Pfund 16 Unzen hat; dergestalt, daß dieser erste Batman 22 und ein halb Pfund wiegt. Der andere Batman besteht gleichfalls aus 6 Ocas, von diesen Ocas aber wiegt jede nur 15 Unzen, welches also bloß ein Viertel von dem ersten ist, dergestalt, daß dieser

ser letzte Batman nur 5 Pfund 10 Unzen hat. Der Quintal welcher auch ein türkisches Gewicht ist, wiegt 30 Batmans.

Batman, oder Man, ist auch ein persisches Gewicht. Es giebt dessen ebenfalls zweyerley Arten, wie von dem türkischen. Einer, welcher das königliche Gewicht ist, heißt Batman de Chahi oder Cheray; und der andere heißt Batman von Tauris, von dem Namen einer der vornehmsten Städte Persiens. Der Batman von Chahi dient sowohl zum Abwägen der zum Leben nöthigen Sachen, als auch der Lasten der Lastthiere. Er wiegt 12 und ein halb Pfund nach persischen, amsterdamer, und andern dergleichen Gewichten, da das Pfund 16 Unzen hat; so, daß 2 dieser Batmans 25 pariser Pfund betragen. Der Batman von Tauris aber, welchen man nur zu Kaufmannswaaren gebraucht, wiegt 6 und ein Viertel Pfund, welches um die Hälfte weniger ist, als bey dem vom Chahi: daß man ihrer also viere braucht, 25 pariser Pfund zu machen. Wenn man die Batmans von Tauris zu pariser Pfunden reduciren will; so muß man sich der Regel Detri bedienen, und sagen: wenn 4 Batmans von Tauris 25 pariser Pfund machen, wie viel werden so oder so viel Batmans Pfunde rendiren? Und im Gegentheil, wenn man die pariser Pfunde zu Batmans von Tauris reduciren will; so muß man sich eben dieser Regel bedienen und sagen: wenn 25 Pfund 4 Batmans machen; wie viel werden so oder so viel Pfund Batmans machen? Eben diese Regel kann einem auch dienen, wenn man Batmans von Chahi zu pariser Pfunden, und pariser Pfunde zu Batmans von Chahi reduciren will. Der Ritter Chardin macht die beyden persischen Batmans nicht so stark, als Tavernier, aus dessen Erzählung man das jetzt davon gesagte zum Theil gezogen hat. Nach des ersten Bericht wiegt der Batman des kleinen Gewichts, oder von Tauris, nur 5 pariser Pfund und 14 Unzen, und der Chahi oder Cheray, das ist, der königliche Batman, bloß 11 Pfund 12 Unzen. Die Abtheilungen des Batmans von Tauris, wenn man ihn nur zu 5 Pfunden und 14 Unzen annimmt, wie der Ritter Chardin gethan hat, sind der Ratel, so der sechste Theil davon ist, welches auf etwas weniger, als ein pariser Pfund, hinaus kömmt; der Derheim oder die Dragma, welches der funfzigste Theil von einem Pfund ist; der Mescal, welches der halbe Derheim ist; der Dung, welches der sechste Theil vom Mescal ist, und 8 Grän Karatgewicht beträgt; und endlich das Gerstenkorn, welches der vierte Theil vom Dung ist. Außer diesen Abtheilungen haben die Persianer auch noch den Vakier, welcher auf eine pariser Unze hinaus kömmt, und den Sah-Cheary, welcher 1170 Derheims gleich ist. Peyssonel giebt den persischen Batman zu 6 Ocas an, und sagt, daß diese mit 18 Pfund 12 Unzen des französischen Gewichts übereinkommen. Umständlicher läßt sich Hanway, (Beschreibung seiner Reisen durch Rußland und Persien, Hamburg und Leipzig, 1754) darüber aus. Er sagt, S. 310, der alte Batman oder Manschach ist 1200 Muscals, und wird gleich gerechnet $12\frac{1}{4}$ Pfd. englischen Avoir du Poids Gewichtes, 107 Muscals = 1 Pfund holländischen Gewichts. Auf diesen Batman werden Seide, Indigo, Cochenille und andere feine Waaren gewogen. Der neue Batman

man Schach, ist 1280 Muscals, auf diesen wiegt man schwere Waaren. Zu Tauris oder Tavris, hält der Batman, da Tavrizie genannt, nur 640 Muscals, und wird derselbe auch zu Mesched, Herat u. s. w. gebraucht. In Ispahan, in Schamachie und durch ganz Schirwan hält ein Batman Seide, 48 Stills oder 1600 Muscals; der Batman Indigo nur die Hälfte soviel. Korn und flüssige Waaren handelt man im Land bey Batman; Reiß wird gemessen. 50 Batmans werden fürs Cameel, 30 bis 34 für ein Maulthier, und 15 Batmans fürs Pferd, zu einer Last gerechnet.

Batn = Marr, eine kleine Landschaft in dem glücklichen Arabien. Von hier bringt man nach Mecca, so eine Tagereise davon entlegen ist, Früchte, Datteln und andere Lebensmittel; und wenn es zu Mecca und Mony am Wasser fehlt, so holen es die Pilgrime zu Batn = Marr, und bringen es dahin.

Baton, ist ein Handelsplatz auf der afrikanischen Küste Malagetta, wo die Europäer viel Maniguette, oder afrikanischen Pfeffer, welchen die Holländer Greyn nennen, einnehmen.

Batsian, Insel, siehe Bachiam.

Batstad, ein Marktflecken in der Provinz Schonen, in Schweden, in der Landshauptmannschaft Christianstadt; ist ein großer Fischerort an einem Busen der Westsee. Er ist einer kleinen Stadt ähnlich, und hält den 8 und 22 September Jahrmarkt. Ehedessen hat er auch Stadtfreyheiten gehabt.

Batta, oder Bata, eine Provinz in Afrika, im Königreich Congo, in Niederäthiopien. Die Hauptstadt darinnen heißt auch Bata. Die Handlung in Batta ist eben so, wie die in den herum liegenden Landschaften. Die Einkünfte, die der König von der Handlung daselbst hat, betragen zweymal so viel, als er aus zweyen andern Provinzen bekömmt.

Battates, Batates, Camotas, indianische Zuckerwurzeln von lieblich süßem Geschmack, wie auch nährender und stärkender Eigenschaft, deren man sich zur Speise, wie der Kartoffeln bedient. Man bringt sie getrocknet Sackweise und auch in Zucker eingelegt, meist von Mallaga, nach Hamburg und Holland u. s. w. zu Markte. Sie haben inwendig eine weiße Substanz, sehen auswendig purpurfarben, welches die besten sind, oder blaß und weißlicht aus.

Battel, Stadt, siehe Battle.

Batteurs d'Etain en Feuille, heißen zu Paris Spiegelmacher, die sich einzig und allein befleißigen, das Zinn auf großen marmornen Stöcken zu dünnen Blättern zu schlagen. Diese Blätter sind groß oder klein, und können mit Quecksilber hinter die Spiegelgläser gelegt werden.

Battist, siehe Batist.

Battle, oder Battel, eine Stadt in England, in der Provinz Sussex. Es wird allhier sehr feines Schießpulver gemacht.

Batze, franz. *Bache*, ist eine kleine Scheidemünze, welche in schwere und leichte eingetheilt wird. Die schweren, im bambergischen und im angränzenden Franken = und hennebergischen Land gangbaren, gelten 16 Pfennige, oder 5 Kreuzer im Reich; und thun deren 18 einen Reichsthaler, und 12 einen Kaiser = Reichsgulden. Die leichten aber, so in der Wetterau und am Rheinstrom gäng und gebe sind, gelten 4 Kr., oder etwas mehr als einen guten Groschen; 15 thun 16 gute Groschen

schen, und 45 zwey Reichsthaler. Zu Frankfurt und Nürnberg thun 22 und ein halber Batzen einen Reichsthaler. In der Schweiz gilt ein guter Batzen 10 Rappen, 25 machen einen Reichsthaler; diese findet man zu Zürch, Basel, Schafhausen, und St. Gallen. Die schlechten Batzen, so zu Bern, Lucern, Freyburg, und Solothurn gangbar sind, gelten 2 zürcher Schillinge oder 4 Kreuzer; 27 machen einen Reichsthaler. Die allerbesten Batzen sind zu Bern in der Schweiz im Jahr 1500 geschlagen worden, und sind bald darauf in Deutschland in Gang gekommen.

Batze, (halber) siehe Achter.

Bau, franz. *Batiment*, lat. *Aedificium*, *Structura*, ital. *Fabrica*, heißt die Aufführung eines jeden Gebäudes, es sey solches ein Haus, Schiff, oder anderes Fahrzeug, Brücke, oder Schleuße, Damm, und dergleichen. Obwohl sonst das Ufer des Meers, gleich dem Meer selbst, allen und jeden, so sich dessen zu ihrem Gebrauch bedienen wollen, gemein ist, daß auch sogar ein unschädlicher Bau oder eine Hütte daselbst von einem jeden ungehindert aufgerichtet werden mag; so muß jedoch solches sowohl andern Privatpersonen, und ihren allda stehenden Gebäuden, als auch insonderheit der so unentbehrlichen und gesamten freyen Schiffahrt ganz unschädlich oder unnachtheilig seyn: da sonst das in den Rechten gar bekannte Verbot von den Flüssen und den darinne angelegten Bauen diesfalls statt haben würde: sonst aber darf dergleichen Bau auch nicht einmal in einem Hafen, da die Schiffe Sicherheit halber stehen, angelegt werden.

Bavarese, in Italien, die Conventions-Species- oder bayrische und andere Thaler von gleichem Münzfuß. Sie gelten 10 Paoli.

Bavella, im italienischen Handel, die Auswurfseide, welche wieder in rohe oder gesponnene eingetheilt wird.

Baucaire, siehe Beaucaire.

Bauer, Bauersmann, lat. *Rusticus*, ist bekanntermaaßen eine Person, die auf dem Land vom Ackerbau lebt. Er empfängt den Segen der Natur aus der ersten Hand. Was nicht verzehrt wird, liefert er entweder dem Handwerksmann, um es zum allgemeinen Nutzen zuzubereiten, oder dem Handelsmann, um es auswärts zu verführen. Siehe Ackerbau. Nach den mehresten Wechselordnungen sind die Bauern ganz und gar nicht fähig, Wechselbriefe auszustellen; an einigen Orten aber, wie z. E. in Chursachsen, werden solche dennoch nur auf den Fall ausgeschlossen, wenn sie keine Handlung, z. E. mit Holz oder Getreide, u. s. w. treiben, oder keine Pächter sind. Siehe den Anhang der chursächsischen erläuterten Proceßord. §. 11; das allgemeine preußis. Wechselrecht, Art. 6; churpfälz. Wechselordn. Art. 9; altenburg. Wechselordn. §. 2; gothaische Wechselordn. §. 2; weimarische Wechselordn. §. 3; braunschw. Wechselordn. Art. 2.

Bauerband, unsortirter, kurländischer Flachs, der so ungebrackt, wie ihn die Landleute zu Markte bringen, in Packen von circa 8 Liespfund verschickt wird.

Bauerwitz, oder Paurwitz, ein Flecken in Schlesien, in dem Leobschützer Kreis, zwischen Ratibor und Leobschütz. Er hat drey Jahrmärkte: 1) auf Pauli Bekehrung; 2) auf Pfingsten, und 3) auf Wenzeslaus.

Bauerwolle, wird zum Unterschied der Schäfereywolle diejenige genannt, welche die Bauern ihren Schafen abnehmen, und sodann verkaufen. Da nun die meisten Orte durch die großen Schäfereyen dergestalt in der Schaf- und Wollzucht eingeschränkt sind, daß die Nachbarn wenig Schafe halten, oder dieselben doch nicht recht warten können; so ist die Wolle der Bauern insgemein sehr schlecht, und die geringste aus jeder Gegend. Diese Leute wenden auch keinen Fleiß darauf, und wollen doch ihre Wolle hoch hinaus bringen. Damit sie also viel am Gewicht haben möge, so lassen sie insgemein allen Unrath darinnen. Das wissen nun Tuch- und Zeug- wie auch andere Wollarbeiter, Manufakturiers und Fabrikanten. Daher ist die Bauerwolle meistentheils geringer im Preis auf Wollenmärkten, und wer sich nicht in Acht nimmt, der kömmt hernach bey der Arbeit, weil vieles abgeht, zu kurz.

Bauflöße ist, wenn man auf großen Flüssen die Bauhölzer zu 10 bis 12 auch mehr Stücken weg flößt. Es werden solche auf Rollen ins Wasser gebracht, und im Wasser mit Riteln, imgleichen mit Wieden aus fichtenen Aesten zusammengedreht, etlichemal zusammengebunden, und mit hölzernen Nägeln befestigt. Auf solchen Flößen kann man zugleich Breter, Schindeln, und vieles andere mit fortschaffen, und mit Nutzen verkaufen.

Baufort, siehe Beaufort.

Bauge, ist eine Art Droguet, die in Burgund von grob gesponnenem Garn und grober Wolle gemacht wird. Dieser Zeug muß, wenn er aus der Walkmühle kömmt, einen halben Stab breit seyn, und auf Kämme von drey Vierteln aufgezogen werden.

Bauge, Ort, siehe Beauge.

Baugency, siehe Beaugency.

Baugy, ein Ort im Herzogthum Berry, in Frankreich, hat eine Wollenfabrik.

Bauhof oder **Zimmerhof**, franz. *Attelier, Chantier*, ist 1) ein geraumer eingefaßter Platz, bey einem Zeughaus, wo nicht nur die Materialien, zur Artillerie gehörig, verwahrt werden, sondern auch Zeugarbeiter wohnen. 2) Ein jeder Ort in einer Stadt, Festung oder Hafen, wo die Materialien zur Verbesserung oder Erbauung der abgehenden oder ruinirten Gebäude, Schiffe u. s. w. verwahrt werden.

Bauholz, siehe Zimmerholz.

Bavian, siehe Affe.

Baukunst, siehe Architectur.

Baum, lat. *Arbor*, franz. *Arbre*, ist das größte unter allen Vegetabilien, welches nicht allein tiefe Wurzeln in der Erde treibt, wodurch es ernährt und unterstützt wird, sondern auch außer und über der Erde einen Stamm und Aeste von sich stößt, die mit Blättern, Blüten, und Früchten beschwert sind, und einen Saamen hervorbringen, der zur Erhaltung und Vermehrung seiner Art dienlich ist. Es ist auch so leicht kein Baum zu finden, welcher nicht irgend etwas zum Behuf der Handlung darreichen sollte. Ja es giebt sogar Bäume, wie z. E. der Cocosbaum seyn soll, die sich so zu sagen, ganz und gar zur Handlung darbieten, und wovon nur ein einziger zur Erbauung eines Kauffahrteyschiffs, und seiner völligen Ladung zureichend ist. Doch kann hiebey, so viel insonderheit die etwas übertriebene Vergrößerung in Ansehung des Cocosbaums anbetrift, bey dem Wort Cocosbaum nachgesehen werden. Ueberhaupt aber ist so viel gewiß, daß die Bäume den Droguisten, Specereyhändlern und Apo-

Apothekern ihre meisten Specereyen und Ingredienzien zu den Arzneymitteln hergeben. Die Färber und die Maler finden gleichfalls in andern Bäumen einen Theil ihrer Farben, und dazu dienlichen Specereyen. Die Parfumirer bereiten aus den Blüten, Hölzern und Rinden die kostbarsten Arten des Räucherwerks. Ihre Früchte, sie mögen gleich noch grün, oder am Feuer und an der Sonne getrocknet seyn, dienen zur Nahrung der Menschen und Thiere, und sind kein geringer Gegenstand der Spetereyhandlung. Die Lohe der Handwerksleute, welche die Felle und Häute der Thiere gerben und zurichten, ist nichts anderes, als die Rinde von einigen Bäumen. Die sogenannte Belani, welches eine Art von Eicheln ist, die aus dem Archipelago kömmt, dient auch zu diesem Gebrauch. Die so vielen und mancherley Arten von Pech, Harz und Gummi, die sowohl zur Kalfaterung der Schiffe, als zu unterschiedlichen Manufakturarbeiten nützlich sind, rinnen entweder natürlicher Weise aus dem Stamm oder den Aesten gewisser Arten von Bäumen, oder durch Einschnitte, die man darein macht. In der Medicin giebt gleichfalls das Gummi oder Harz, ingleichen der Saft und die Wurzel verschiedener Bäume, und auch das daran wachsende Moos einen herrlichen Nutzen, allerhand kräftige Oele, Balsame, Spiritus ꝛc. daraus zuzubereiten. Man hat auch sogar unterschiedliche Zeuge, Tücher, und Seilwerk, die bloß aus den Fasern der Bäume gemacht sind. Endlich unterhalten auch ihre Hölzer, die zu einer unzählichen Menge von Arbeiten dienlich sind, die Handlung und das Gewerbe vieler Künstler und Handwerksinnungen, und werden fast zu allen ihren Arbeiten gebraucht. Sonderlich aber kömmt in der Handelschaft das Holz von fremden Bäumen, so theils zum Färben, theils zur Medicin, theils auch zur künstlichen Arbeit u. s. w. gebraucht wird, in Betrachtung. Die Holländer machen sich jährlich einen ansehnlichen Profit aus den in- und ausländischen Bäumen, die sie entweder selbst aufziehen, oder aus andern Ländern verschreiben, und hernach wieder verkaufen. Wie denn mancher geschickte Gärtner durch solchen Handel ein großer Kapitalist geworden ist. Sonst ist hiebey noch zu merken, daß absonderlich bey dem Holzhandel ein ausgezogener Baum, franz. *Arbre retenu*, ein solcher Baum heißt, welcher bey vorhabendem Holzverkauf mit dem Forst- oder Waldhammer bezeichnet wird, damit er bey dem darauf erfolgten Holzschlag nicht etwa mit umgehauen, sondern, wenn er zumal fein gerade und hochstämmig ist, zu Bauholz gespart und aufbehalten werde, siehe Zimmerholz, ingleichen Holz. Hrn. du Hamels Physique des Arbres etc. Paris, 1758. 2 Theile in Medianquart mit Kupfern; auch verdeutscht unter dem Titel: du Hamels Naturgeschichte der Bäume ꝛc. Nürnberg, 1764. in 4. Vorschläge, nach welchen der Transport der Bäume, Landgewächse ꝛc. über die See zu veranstalten ist; aus dem Französ. übersetzt, Kopenhagen, 1756. in 8. so auch im I. Band des Natur- und Kunstmagazins Seite 166 u. f. f. stehen. Schreiben von Bäumen und Sträuchern, die an der See fortkommen, findet sich im I. Band des *Musei Rustici et Commercialis* p. 33 u. ff. Zur gründlichen Kenntniß der Bäume und Sträucher, führen an: Cramers Anleitung zum Forstwesen ꝛc., worinne nicht allein die Holzarten genau beschrieben, sondern auch durch getreue Abbildungen in Kupfer dargestellt sind. Du

Roi, Harbkesche wilde Baumzucht. 2. B. 8. Gleditschens systemat. Einleitung in die neuere Forstwissenschaft. 2. B. Berlin. V. Burgdorf's Forsthandbuch, gr. 8. Berlin, 1788.

Baum, franz. *Barriere*, heißen auch etliche starke Hölzer, die mit Ketten an einander gehängt sind, welche an dem Eingang eines Hafens, oder über einen Strom vorgezogen, und wodurch die Fahrt gesperrt wird. Der Bediente, der zur Bewahrung desselben bestellt ist, wird der Baumschliesser genannt.

Baumabrish, siehe Beaumaris.

Baumbast, siehe Bast.

Baumbastene Zeuge, siehe Bast.

Baumbohnen, siehe Bohnenbaum.

Baume-les-Nones, Stadt in Franche-Comté, an dem Doubsfluß, 5 Meilen von Besançon. Es wird hier ein nicht unbedeutender Handel mit Natur- und Industrieprodukten der umliegenden Gegend getrieben, z. B. mit Gips, der wegen seiner Güte und schönen Weiße viel Abgang hat; ferner mit Zimmerholz, gutem Papier, violettem Marmor, Schieferplatten, Steinkohlen, Glaswaaren, gehämmerten und gegossenen Eisenwaaren, wie auch guten Weinen.

St. Baumer, ein Flecken in Frankreich, in der Normandie, in der Diöces von Mans. Es hat Eisenbergwerke und Eisenhämmer, worinne man vieles Eisen für diese Gegend bereitet.

Baumfarn, siehe Engelsüß.

Baumflechten, siehe Brunnenkraut.

Baumheitschels, siehe Elbe.

Baumlaub, siehe Laub.

Baumle, ein Dorf in der österreichischen Grafschaft Bregenz am Bodensee. Hier ist ein Zollhaus, eine Eisenschmelze, Kohlenbrennerey und Anlandeplatz für die Schiffe. Gegen den Frühling hält man da alle Wochen zwey Märkte, auf welchen Pfähle für die Weingärten, die man in den umliegenden Gegenden macht, verkauft werden.

Baum des Lebens, lat. *Arbor vitae*, *Arbor paradisiaca*, *Thuya occidentalis* Linn. Spec. plant. pag. 1421, französ. *Arbre de Vie*, ein Baum, der in Sibirien und Canada auf feuchtem Boden wächst, und mit glatten Zapfen versehen ist, die aus stumpfen Schuppen bestehen. Eine Abbildung von demselben befindet sich in du Hamel Phys. des Arbres, T. 2, Tab. 90. Bey uns dient der Baum in den Lustwäldern, Die Amerikaner gebrauchen sein der Fäulniß nicht unterworfenes Holz zu Zäunen, Kähnen, Besen, und zum Brennen. Die frischen Blätter von demselben riechen stark nach Harz, und die an ihren Enden befindlichen Bläschen sind voll von einem balsamischen Saft. Die Theile des Baums haben arzneyliche Kräfte, es wird aber jetzt nichts davon zu solchem Zweck gebraucht. Hermann hält die Blätter für ein zertheilendes, austrocknendes, auch wind- und schweißtreibendes Mittel. In ähnlicher Absicht bedient man sich in Canada der frisch zerstoßenen Blätter mit Schmeer zur Salbe gekocht, als eines äußerlichen Mittels wider rheumatische Uebel. Nach Kalm gebraucht man sie in einer Abkochung gegen Husten und Wechselfieber. Das davon Abgezogene rühmt Boerhave wider die Wassersucht. Auch das Holz soll gleiche Wirkung äußern.

Baummalva, die so hoch als ein Bäumchen wird, lat. *Malva arborea*, franz. *Malve en Arbre*, ist ein Bäumchen oder ein Strauch zu sechs und sieben Schuhen hoch. Seine Blätter sind groß, beynahe rund, den gemeinen Pappelblättern gleich, und so weich, wie die Eibischblätter.

Die Blüten wachsen auf den Stielen, so zwischen den Blättern hervorbrechen; sie sehen den gemeinen Pappelblättern gleich, und sind sehr schön und roth. Wenn sie vergangen sind, folgen ihnen breite Früchte, wie an den andern Pappeln, nur daß sie noch einmal so groß sind. Seine Wurzel ist dick und stark, und wird von sehr vielen Zasern in dem Boden fest gehalten. Dieser Strauch wird in den Gärten gezogen, führt viel Oel und ein wenig Sal essentiale bey sich. Die Blätter und Blüten erweichen und lindern.

Baummoos, siehe Moos.

Baumöl, lat. *Oleum Olivarum*, franz. *Huile d'Olive*, wird bekanntlich aus der Frucht des Oelbaums gepreßt, und aus Italien, Frankreich, Spanien, Portugall, Sicilien, aus den Inseln im griechischen Archipelagus, wie auch von den Inseln Majorka, Korsika, Corfu, aus Istrien, Dalmazien, vom Gardsee im Venezianischen ꝛc. häufig zum Handel gebracht. Es giebt dreyerley Oel bey der Handlung, weißes natürliches oder durch Kunst gebleichtes, ferner gelbes und grünes. Der Güte und dem Werth nach hält man das feine gelbe, welches um Aix in Provence und um Florenz in Italien gewonnen wird, für das beste und vollkommenste. Darauf folgen das feine Provencer, das weiße und gelbe Genueser, das sogenannte Jungfernöl (Oglio vergine) von Lucca, das feine Lecceröl, appulische Oel oder von Gallipoli, das Sevillische grüne, Majorksche, Malagaische, Barcellonsche, Lissabonsche ꝛc. Die Gattung des Oelbaums, welche im Gebiet und in der Nachbarschaft von und um Aix gezogen wird, bleibt nur niedrig, und ist daher gegen die Winde gesichert, welche in andern Gegenden die Oelplantagen gar oft zu verwüsten pflegen. Die hiesigen Oliven sind länglichtrund und klein. Man heißt die Art Plant d'Aix oder Plant de Salon, lat. *Olea media rotunda praecox.* Der Provenßale nennt sie, wie Garidel unter dem Artikel, *Olea*, berichtet, *Aulivo barralenquo, Aulivo saurenquo*, auch *Pounchudo.* Die Nomenclatur der Olivensorten ist nach den Gegenden sehr verschieden. Die Varietäten mögen wohl zum Theil daher kommen, daß man Oliven hier und dort zur Wiederhervorbringung der Bäume gesteckt hat, und daß wegen der Verschiedenheit des Bodens auch Verschiedenheiten des Gewächses entstanden sind. Jetzt cultivirt man allein in der Gegend um Marseille zum wenigsten 12 Sorten, um Toulon 6, um Grasse 4, um Antibes 8, und überall hat jede ihren besondern Namen. Die Sammlung der Oliven zum Oelpressen geschieht in Provence insgemein gegen den November oder im December. Sobald die Sammlung vollbracht ist, bringt man die Früchte, nachdem sie vorher gehörig sortirt, auch sauber abgewischt worden sind, nach der Oelmühle, nämlich wenn feines oder Jungfernöl daraus bereitet werden soll. Will man aber nur ordinäres Oel daraus ziehn, so läßt man die Oliven einige Zeit liegen, und faulen, indem sie hernach mehr Oel geben. Die Pressen stehen gemeiniglich im warmen Sonnenschein, auf saubern steinernen Fußböden. Um sie herum sind kleine Rinnen angebracht, vermittelst welcher das ausgedrückte Oel in die untergesetzten Gefäße sich sammlet. Der allererste Druck giebt nun das feinste und Oel, welches besonders verwahrt und am theuersten verkauft wird. Zur zweyten Pressung besprengt man die Oliven mit heißem Wasser, damit sich die öligen Theile desto mehr entwickeln; auch diese Sorte wird besonders gepreßt. Der dritte und letzte

letzte Druck, wozu nochmals siedend heisses Wasser auf den Teig geschüttet, und aufs neue gepreßt wird, giebt das gemeine sogenannte Lampen- Fabrik- oder Brennöl, das für die Handwerker, Wollmanufakturen, besonders Zeugmacher, Tuchmacher, Seifensieder, Gerber, zum Lichtbrennen rc. dient. Alle die vorgedachten Sorten läßt man in den ersten Gefäßen drey bis vier Wochen ruhig stehen, bis sich die Oeldrüsen und übrigen Unreinigkeiten zu Boden gesetzt haben; hernach gießt man sie in andere Gefäße, füllt das Oel nach einiger Zeit in Fässer, und bringt die Waare an saubere und kühle Orte in Verwahrung. Je öfter nun das Oel umgerüttelt und übergefüllt wird, desto mehr klärt und reinigt es sich. Um Aix, Pelissanne, Salon rc., wo das feinste Provenceröl gemacht wird, sondert man die Kerne von der Frucht ab, durch welchen Handgriff hernach das Oel viel angenehmer von Geschmack wird, und selbst in freyer Luft viel länger aushalten kann, als das aus Oliven mit ihren Kernen bereitete Oel. Ein solches feines Oel hält sich viele Jahre, ohne ranzig zu werden, und diese Gattung dauert allein beym Verfahren nach heißen Erdgegenden aus. Zum feinen Oel von Aix, das einen ungemein süßen und angenehmen Geschmack hat, sammelt man die Oliven, wenn sie noch grün sind, und ihre Reife noch nicht vollendet ist. Die Früchte werden nicht, wie anderwärts zu geschehen pflegt, abgeschlagen, sondern mit der Hand abgelesen, und man giebt wohl Acht, daß keine Blätter sich mit untermischen, weil diese dem Oel einen scharfen und pickanten Geschmack mittheilen würden. Man füllt die Oliven in saubere Säcke, hier zu Lande Escourtins genannt, und bringt sie so unter die Presse oder Oelmühle. Das Jungferndl ist wohlriechend, und hat den völligen Geschmack der frischen Olive. Anfänglich sieht es zwar nicht ganz klar aus, und schmeckt etwas bitterlich, allein beydes verliert sich, sobald es einige Wochen gestanden hat. Es wird hernach ein paarmal behutsam übergefüllt und von den Hefen geschieden, und dann hat es alle seine Vollkommenheit und ist Kaufmannsgut. Man preßt den Oliventeig mehr als einmal, und jedesmal wird das Oel besonders aufbewahrt. Das aus dem Mark (Grignons) mit Hülfe des siedendheißen Wassers herausgebrachte Oel, ist das Fabriköl. Das Provenceröl wird zu Marseille, Toulon, Antibes und Tour de Bouc geladen, das Languedocsche zu Cette und Agde. Das Provencer wird im Lande und vornehmlich zu Marseille und Toulon in extra feines Oel von Aix, welches 10 bis 15 ℘ theurer, als extra f. Provencer ist, in extra feines Provencer, und halbfeines Provencer unterschieden. Man handelt es bey 100 ℔; hingegen das Genueser, appulische und aus der Grafschaft Nizza bey Millerolle.

Die Genueser machen viererley Baumöl, das sie durch Oglio fino, Oglio mezzano oder vielmehr Mezzofino, Oglio comune mangiabile, und Oglio lavato, unterschieden. Das meiste wird in dem Theil des Genuesischen Staats, der Riviera di Ponente, das westliche Revier, heißt, gewonnen. Das feine Oel unterscheidet der Genueser in Oglio rosso und Oglio bianco. Jenes ist das, welches von dem ersten Monaten der Olivensammlung an bis zum März verfertigt wird. Oglio fino bianco, feinweiße Sorte, die, welche vom März an weiter hin bereitet wird. Die Verschiedenheit dieser beyden Arten rührt von dem Grad der Reife her, den die Früchte erlangt.

erlangt haben. Sind die Oliven völlig reif oder nicht viel überreif geworden, wie das in den ersten Monaten der Erndte der Fall ist, so geben sie ein Oel, von Farbe, wie die Schaale der reifen bittern Pomeranzen, oder strohgelb, welche Schattirung des Gelb die Genueser color rosso nennen. Diese Farbe wird von Kennern der Waare, die an den Geschmack der Abnehmer sich nicht binden dürfen, allemal vorgezogen. Wenn die Oliven lange auf dem Baum verbleiben, und die mächtig wirkende Märzsonne sie bescheint, dann wird ihr Saft so bleich, daß die Genueser dieß Oel oglio bianco naturale nennen. Im Grund aber ist dieß nur eine halbfeine Sorte: denn, die Früchte, wenn sie über die Zeit auf dem Baum gelassen werden, verderben doch gewissermaßen oder verschlechtern sich. Indessen sind viele Nationen, die sehr auf die weiße Farbe halten, z. E. die Polen, Piemonteser, Russen, und ein großer Theil der Deutschen, so wie fast alle im nördlichen Europa. Das strohgelbe Oel weiß der Genueser durch Kunst weiß zu machen (dieß heißt er Oglio imbianchito al Sole, an der Sonne gebleichtes Oel). Es geschieht so, daß man es in fest verschlossenen großen gläsernen Flaschen vom Monat April an den Sonnenstrahlen so lang aussetzt, bis es wasserklar geworden ist. Hr. Hildt, der Verf. der Gothaischen Handelszeitung, sagt nach Sulzern im Jahrg. 1787. S. 163, daß es in offenen Gefäßen geschehe; allein das ist falsch; bey dieser Methode würden unzählige Insekten hinein fallen, und das Oel verunreinigen und verderben. Noch viele andere irrige Angaben in gedachtem Artikel sind der Berichtigung bedürftig. Halbfeines Oel, Oglio mercantile, ist das, welches wegen einer natürlichen Ursache, oder durch einen ungünstigen Zufall während der Olivenerndte nicht so gut als das erste, hat gerathen können. *Oglio commune mangiabile*, gemeines Speiseöl, das von der dritten Pressung aus frischen Oliven mit Hülfe des heißen Wassers erhaltene, oder auch das von der ersten Presse von geringern Oliven bereitete. Zur genauen Unterscheidung dieser drey Sorten auf der Stelle, gehört schon eine geübte Zunge. Die niedrigste und schlechteste Gattung des Genueser Oels ist die, welche die Ligurier Oglio lavato nennen. Diese unterscheidet man leicht durch ihren unangenehmen Geruch. Man überläßt sie den Manufakturen, brennt sie in Lampen rc. Die Genueser verladen ihr Oel meistentheils von Porto san Maurizio aus. Die Kosten betragen im Durchschnitt acht Procent, ohne die Commissionsgebühr. Die ganzen Botte halten 1400 bis 1500 ℔ Hamb. Gewichts, die halben und Quarterolen nach Verhältniß.

Das Königreich beyder Sicilien ist eines von den Ländern, die in sehr beträchtlicher Menge Oel zum Handel liefern. Unter seinen Provinzen sind insonderheit Appulien und Calabrien auf dem festen Lande, und in Sicilien Valle di Demona und Valle di Noto damit am reichlichsten versehen. In Calabrien und Appulien werden die Oelbäume größer und stärker, als die Eichen. In Terra d'Otranto, in Terra di Bari und auch in dem westlichen Theil des jenseitigen Calabriens ist der Oelbaum ein einheimisches Gewächs und trägt dem Land Millionen ein; fast zwey Drittel des Bodens in vorgedachten Provinzen sind mit Oelbäumen bewachsen. Die Neapolitanischen Oliven sind mannigfacher Art. Hier größer, dort kleiner, mehr oder weniger fleischig, süßer oder herber, mehr oder

oder minder schwarz von Farbe. Das Oel in Terra di Lavoro ist von köstlichem Geschmack. Das von Venafro wurde vor Alters allen übrigen Landesarten vorgezogen; hat aber der vernachlässigten Bereitung wegen in neuer Zeit viel von seinem Werth verlohren. Auch das Oel von Vasto und Monte Gargano ist treflich in seiner Art. Terra d'Otranto liefert Oel in grosser Menge, das aber nicht unter die beste Waare zu rechnen ist. Das gewöhnliche appulische und calabrische, auch andere neapolitanische Oele halten sich nicht leicht über ein Jahr; nur um Gallipoli giebt es Reviere, deren Waare zwey bis drey Jahre sich conservirt. In Deutschland ist das Oel von Lecce in gutem Ruf. Mit Oel wird hier besonders von Gallipoli aus ein reicher und ausgebreiteter Handel getrieben, wovon unten ein Mehrers vorkömmt. Das Oel um Amantea, Fiumefreddo und an dem übrigen Seeufer bis bey Nicastro im diesseitigen Calabrien, ist angenehm von Geschmack und findet guten Vertrieb. Nur Schade, daß die Oelpressen oder Kelter an vielen Orten, z. B. in Calabrien, wenig taugen. In der Provinz Bari ist die Einrichtung derselben besser und zweckmäßiger. Man verkauft im Neapolitanischen nicht allein das Oel und die Oliven, sondern auch die Trestern werden als Feuerungsmittel oder zur Heizung der Oefen abgesetzt. Die Maltheser holen sie bey ganzen Ladungen ab. Die Insel Sicilien unterhält ebenfalls einen ausserordentlichen starken Oelbau. Nach dem P. Cupani giebt es in diesem eilf Sorten Oelbäume, die sich von einander unterscheiden. Man tadelt aber an den Oelen, die Sicilien liefert, dieß, daß sie keine gefällige Farbe haben, sondern grün aussehen, auch wenig klar sind. Es giebt aber doch da Reviere, die sich vor andern auszeichnen, wie z. B. in Valle di Demona, die Orte und Landgüter Sant'Angelo, Castro reale, Pettinéo, Patti, Tusa, Milazzo und Cefalù, wie auch die im Valle di Noto. Eben so sind auch die Gebiete von Siracusa, Augusta, Paternò, Melitello, Adernò, Lionforte und Palagonia im Ruf. Man schreitet hier zur Absammlung der Oliven mit Anfang des Novembers. Die Oelbereitung auf der Insel weicht von der auf dem festen Land in vielen Stücken ab, und zwar überhaupt betrachtet, nicht zum Vortheil des Landes. Sobald die Leute die Früchte, sie mögen reif oder unreif seyn (denn darauf wird nur in wenig Gegenden gesehen), abgenommen haben, werden sie an einen warmen Ort gebracht, damit sie fermentiren; hier läßt man sie zwey bis drey Wochen stehen, hernach nimmt man sie auf und drückt das Oel aus. Dieß geschieht auf zweyerley Art; man tritt es mit blossen Füßen aus, oder gebraucht dazu die Oelmühle. Die erstere Weise gebrauchen Landleute, die nur so viel Oliven ärndten, daß sie einige Fäßchen Oel machen können. Das ausgetretene sieht gemeiniglich klärer und heller aus, als das von der Mühle. Sicilien kann jährlich im Durchschnitt 200,000 Caffis Oel liefern. Das meiste von diesem Artikel beziehen die Franzosen, Genueser und Triestiner. Die stärksten Ladeplätze für denselben sind Melazzo, Tusa, Cefalù, Siracusa, Augusta und Catania; der Gebühren und Spesen bis an Bord rechnet man 20 Tari auf jeden Cantar oder 8 Caffis Oel. Was das Oel aus Appulien und Calabrien anbetrift, so ist der Handel damit in den Händen der Kaufleute zu Gallipoli und Neapel. Der fremde Handelsmann bekömmt die Waare gemeiniglich schon aus der dritten

Hand

Hand. Die Häuser zu Gallipoli kaufen das Oel, mit den Verschüssen der Neapolitaner unterstützt, auf Lieferung im Land auf, und sind beyde dadurch gewissermaaßen Meister vom Preis. Die Inhaber des Oelzolls bekamen im Jahr 1778 auf 10 Jahre das Recht, das gemeine Baumöl für einen gesetzten Preis, und das feine nach Verhältniß seiner Güte, eben so in der Hauptstadt und dem umliegenden Land zu verkaufen. Dieß Recht hieß Colonna olearia. Im May 1788 erreichte es aber seine Endschaft, und jedermann kann nun sein Bedürfniß an Oel kaufen, wo er will. Man bezahlt von jeder Somma Oel, die zur Ausfuhr deklarirt wird, 33 Carlini Zoll. Frischgepreßtes Oel ist, weil es trübe und dick zu seyn pflegt, zum Versahren oder Verschiffen noch nicht tauglich, daher gilt es gemeiniglich 10 oder 12 Procent niedriger, als klares. Die Kaufleute, die es in jenem Zustand an Ort und Stelle einkaufen, haben in ihren Häusern eigens dazu angelegte, mit Schiefersteinen oder Pietra di Lavagna, Lavezzsteinplatten ausgelegte Gruben von viereckigter Form, wie Cisternen, worinne sich die Waare viel besser, als in hölzernen Gefäßen, Trögen oder irdenen Geschirren klärt und conservirt. Jeder solcher Behälter (Trogolo) enthält gewöhnlich bis 300 Stara Oel. Wenn sie schon Oel enthalten haben, und frisches darinne k[illegible]rn soll, werden die innern Wände mit einem Schabeisen abgeputzt, hernach mit Lauge und Essig gewaschen. Sie halten Jahrhunderte, ohne sich abzunutzen, aus. Beym Transport der feinen Oele muß man sich vor schon gebrauchten ledernen Schläuchen hüten, denn dadurch wird selbst das beste Oel verdorben. Muß es ja der Gebirge wegen also transportirt werden, so darf man durchaus nur neue Schläuche dazu nehmen. Die Fässer zum feinen Oel erfodern neues Holz, gewöhnlich von reifen Kastanienbäumen; ehe das Oel hinein gefüllt wird, werden sie mit klarem, frischen Wasser angefüllt, und man läßt sie einige Tage lang auswässern; sieht auch zu, ob die Gebinde etwa lecken; hernach leert man sie aus, gießt eine oder ein paar Pinten starken Essig, den man mit Wasser gemischt und über dem Feuer erwärmt hat, hinein; stopft gleich das Spundloch wieder zu, rittelt und rollt das Faß hin und her, hernach läßt man es ruhig 24 Stunden stehn. Nach dieser Zeit gießt man die Essigmischung heraus, füllt das Oel hinein, und spündet wohl zu. Die Genueser und Toscaner legen über den Spund der feinen Oele noch ein Stückchen Leder, und nageln über diesem einen Deckel von weißem Blech fest an. Auf diese Weise läuft man keine Gefahr, daß das Gebinde durch den Spund unter dem Transport lecke. Was beym Ausschöpfen des klaren Oels auf dem Boden des Behälters zurückbleibt, wird an die Seifencocturen verhandelt. Wenn das Oel vom Land an Bord des Schiffs gebracht werden soll, so wird dasselbe in einem am Strand dazu angelegten Gebäude in Gegenwart der Schauer und Messer, wie auch der Zollbeamten ausgemessen. Man gießt es vorher in eigens dazu bestimmte, eingemauerte Tröge ein, die Pila heißen: hieraus wird es durch Rinnen, welche durch die Mauer des Gebäudes herausgehen, in die Gebinde eingeleitet. Wenn die Fässer voll sind, werden sie vom Küper zugemacht, und vom Schauer bezeichnet. Hernach rollt sie das Schiffsvolk ans Ufer und bringt sie vollends an Bord. Dieß geschieht durchs Flottiren, wobey immer eine Anzahl Fässer auf einmal mitgenommen

men werden. Man nimmt ihrer mehr oder weniger auf einmal, nachdem es Wind und Wetter zulassen. Entstünde Schade oder Haverey, so müßte ihn der Schiffer vergüten, wenn ihn nicht etwa der Befrachter gezwungen hat, bey schlimmem Wetter zu laden. Die Fustagen werden im Großen so eingekauft, daß man ⅔ von der grössern Sorte oder sogenannte Pipen oder Botte von 6 bis 8 Salma, und ⅓ kleinere zu ¼ und ½ Botten nehmen muß, wenn man sie nicht überhaupt theurer bezahlen will. Das Sortiment ist auch schon des Stauens wegen auf diesen Fuß erfoderlich. Eiserne Bänder läßt man am vortheilhaftesten den Schiffer mit bringen; denn meistentheils ist da Mangel daran. Im Zollamt werden dem Versender zehn Procent am deklarirten Betrag nachgelassen, welchen Nachlaß aber gemeiniglich der Commissionär in seine Tasche steckt, und dem Correspondenten verschweigt.

Die Grafschaft Nizza liefert gleichfalls viel Oel, das dem besten appulischen gleich geschätzt wird; und zwar theils von dem Hafen zu Nizza aus, theils auch über Marseille zum Handel. Seit einiger Zeit ist der Ruf dieser Gattung noch mehr gestiegen, und jetzt schätzt man es noch höher, als das Provencer. Toscana ist ungemein reich an Oelbäumen. Man schätzt die Aerndte in diesem Land auf 120 bis 130,000 Barili; das feinste darunter ist das florentinische, und von den Hügeln um Pisa, welches gleichen Werth, als das Provencer hat, und unter dem Namen des feinen florentinischen bekannt ist. Es wird über Livorno ausgeführt. Luccheser (oglio vergine) ist in Töpfen, oder in in Kisten gepackten Flaschen, in ¼tels Gebinden oder Caratelli, und geht auch über Livorno und Viareggio ins Ausland. Von Monaco, Mentone und San Remo wird auch Oel verschifft; dieß ist Genueser, und die Absender nehmen auch ihren Rivalso auf Genua. Triest versieht einen großen Theil Deutschlandes mit appulischem, Leccer und Istrischem Oel. Spanien liefert unsern Seestädten, wie auch Holland und England eine große Menge Baumöl, und zwar von Sevilla, welches in der Bay von Cadiz geladen wird; im Monat Februar fängt die Verschiffung des neuen Oels an. Barzellona und Reuß führen nicht allein das Oel aus ihrer Gegend, sondern auch das von der Insel Majorka häufig aus. Dieß leztere geht stark nach Holland. Auch Alicante führt dessen viel aus, und übernimmt Aufträge auf ganze Ladungen des Majorkschen. Dieß ist in Pipen und halben Pipen, und wird bey 108 Quartanos zu so und so viel Pezos gehandelt. Das venezianische Istrien liefert viel Oel nach Venedig und Triest, das sehr gut ist und dem gemeinen appulischen vorgezogen wird. Es gehen davon jährlich gegen 20,000 Barili nach Venedig. Sogenanntes levantisches Oel, eigentlich aus Morea, oder von den Inseln Candia, Lesbos, Mytilene u. s. w., ist schlechter als appulisches und Istrisches, und taugt nur zur Seife und für die Fabriken. Dieser Artikel wird nach den Umständen und der Lage des Platzes von Aix, Marseille, Nizza, Mentone, Monaco, Oneglia, Porto Maurizio, Genua, Livorno, Gallipoli, Triest, Fiume, Lissabon, Faro, Oporto, Mallaga, Alicante, San Lucar u. s. w., oder von London, Amsterdam, Rotterdam, Hamburg, Bremen, Lübeck ꝛc. gezogen. Er kömmt in ganzen und halben Pipen, in ganzen, halben oder viertel Botten, Stampen ꝛc., oder in irdenen glasurten Gefäßen

(ital.

(ital. Giarre), die feinen Air, Provencer und florentinischen Oele auch wohl in Flaschen, und diese wieder in Kisten gepackt, zum Handel. Die Thara darauf ist nach den Einkaufsorten verschieden. An den Produktionsorten tharirt man die Gebinde, ehe das Oel hineingefüllt wird. Zu Hamburg giebt man auf alles Oel ein Procent Gutgewicht, und auf das Genneser in Botten von ungefähr 1500 ℔, 14 Procent, auf die halben 16, und auf die Quarterolen 18 Procent Thara; aufs Mallagaöl in Botten, von circa 1200 ℔, 14 Procent; auf die ganzen Pipen von beyläufig 900 ℔, 120 ℔ fürs Stück, auf die halben aber 65 ℔. Auf portugiesisches Oel in Pipen, 125 ℔. Auf Provenceröl in kleinen Gebinden von etwa 300 ℔, 16 Procent. Auf apulisches, Leccer und Gallipoliöl in Stampen und Botten 14 ℔; in halben, 16; in Quarterolen 18 Procent. Auf das Sevillische in ganzen Pipen 120, in halben 65 ℔. Zu Amsterdam rechnet man das Faß nach dem Maaß von 717 Mingels oder 1434 Pints. Zu Genua handelt man das Oel nach Barili oder Fäßchen von 187½ ℔, welche mit 122½ bis 125 ℔ Amsterdamer sich vergleichen. Im Neapolitanischen handelt man diesen Artikel nach Salme: dieses Maaß in der Hauptstadt wiegt 350 ℔; zu Bari nur 312, zu Gallipoli 291 ℔ nach Hamburger Gewicht. In der Stadt Neapel handelt man das Oel auch bey Staro von 10⅔ Rottoli. Zu Gallipoli und Lecce bey Botta di Mare, von 3 Some zu 16 Stara oder überhaupt von 48 Stara. Der Staro hat 16 Rottoli, und wiegt 50 ℔ (Libre) 8 Unzen (Oncie); die Soma 506 ℔ 8 Unzen. Zu Livorno handelt man das inländische Oel bey Baril von 85 ℔ netto; das Gallipoliöl, frey an Bord geliefert, nach Salma; das Genueser bey Baril von 170 ℔. Zu London wird das Gallipoliöl bey 236 Gallons gekauft. Zu Cadiz und Mallaga wird dieser Artikel nach Pipen von 34 Arrobas gehandelt, jede 25 spanische ℔ haltend. Lissabon und Oporto handeln ihn in Pipen von 26 Almudas zu 12 Canador oder 40 ℔, welche 35¼ holländ. Gewicht geben. Endlich Triest verkauft bey Orne von 107 ℔ Wiener Gewichts oder Wiener Centnern u. s. w.

Beym Einkauf dieser Waare hat man sich wohl vorzusehen, daß sie von keinem widrigen Geruch oder Geschmack, nicht alt, trübe, galsterich oder ranzig, unrein ꝛc. sey; auch bey der Thara kann man leicht um 3 bis 4 Procent zu kurz kommen, weil die Gebinde vor der Einfüllung des Oels mit Wasser getränkt werden, alsdann die Thara gemacht wird, hernach das eingezogene Wasser wieder allmählig verdünstet, und dergl. Alle Oele, vorzüglich die ordinären, muß man nicht gar lang auf dem Lager halten; sie halten sich nicht über ein Jahr. Das Oel von Air ist das einzige bis jetzt, welches unter dem langen Liegen nicht ranzig wird. Es ist auch das einzige, das die Linie passiren kann, ohne zu verderben. Das sogenannte Oglio santo, zur geistlichen Salbung und zum Kirchengebrauch in Italien, Frankreich und Spanien, ist eine eigene Sorte, die aus den Früchten des wilden Oelbaums bereitet wird. Das feine Oel aus der Provence und das ächte florentinische, so wie auch das Luccheser Oglio vergine, sollten allein und keine geringern zur Medicin gebraucht werden. Diese Sorten sind zu gedachter Absicht selbst dem frischen Mandelöl zum innern Gebrauch vorzuziehen. Alles feine Oel, sogar das mittlere Speiseöl muß zu Ende des Sommers in andere saubere Gefäße,

behutsam

behutsam von den Hefen abgelassen werden, wenn es sich gut conserviren soll. Es giebt kein bessers Mittel, alles Speiseöl lang in gutem Zustand zu erhalten, als dieß Ueberfüllen. Frische und saubere Keller sind nicht weniger zur Lagerung des Oels nöthig. Feines und klares Oel ist nicht allein zur Speise und Arzney vorzüglicher, als anderes, es dient auch sogar zum Lampenbrennen besser; denn es giebt ein hellers Licht, brennt sparsamer, und giebt keinen Rauch und Qualm, wie das gewöhnliche. Schon altes und dem Verderben nahes Baumöl verbessert man am einfachsten, indem man demselben Salzwasser zugießt, es über dem Feuer sieden läßt, fleissig abschäumt, die Mixtur hernach zum Kaltwerden hinstellt, das obenschwimmende Oel abnimmt und in ein sauberes Gebind wieder füllt. Von den Oelen, die aus andern, als Olivenbäumen, gemacht werden können, lese man Hombergs Observations sur les huiles des plantes, welche in dem *Mémoires de Math. et Phys. de l'Acad. de Sc. à Paris* ann. 1700, pag. 206-211 befindlich sind; Nachrichten von Bäumen, aus welchen ein Oel gemacht werden kann, die im dritten Band des allgemeinen öconomischen Forstmagazins (Frankf. und Leipz. 1763, in gr. 8.) S. 28 = 36 stehen.

Baumont, siehe Beaumont.

Baumrinde, siehe Rinde.

Baumschließer, siehe Baum.

Baumseide, niederf. Bobmsiede, ist ein Zeug, der aus Baumwolle und Schafwollengarn von einigen Baumseidenwebern (welche Profession davon ihren Namen hat) gemacht wird. Es giebt vielerley Sorten dieses Zeugs, unter welchen die besten sind: 1) der Cyper, welches vielleicht so viel heißen soll, als super fin, wie er auch gelothet wird. Hiernächst folgt 2) der Doppeladler, ebenfalls von dem Loth oder angehängten Zeichen so benannt; 3) der verschlagene Doppeladler, 4) der enkele oder einfache Adler. In Hamburg haben die Baumseidenmacher ihre besondere Zunft und Amt, wohin selbst viele von andern Städten kommen, und ihr Meisterstück verfertigen. Es giebt zwar auch viele Bönhasen, welche dergleichen Zeug machen, womit aber ein Kaufmann nicht versorgt wird, weil ihr Machwerk gemeiniglich sehr schlecht ausfällt. Kauft man es aber von einem im Amt stehenden Meister, so kann man versichert seyn, daß die Waare gut ist, indem diese allemal ihre verfertigten Stücke ins Amthaus der Zunft liefern müssen, wo sie gelothet, das ist, geprüft werden, wie denn auch daher besagtes Amthaus das Lothhaus genannt wird. Nach Befinden der Güte derselben wird denn ein Zeichen angehängt, auf dessen einer Seite das Stadtwapen; auf der andern aber, wenn das Stück für vollkommen gut passirt, das Wort Superfin; auf dem nächst dem besten folgenden ein Doppeladler, und so ferner befindlich ist. Jedes Stück hält ordentlich 20 brabantische oder 24 hamburgische Ellen, und wird das feinste gefärbt zu 5 Thalern; ohngefähr aber zu 13 Mark Lübisch verkauft. Die geringste Sorte kostet stückweise 8 bis 9 Mark Lübisch. Der Artikel wird auch außer Hamburg, zu Altona, Lüneburg, Lübeck, Warendorf rc. verfertigt, und nach Holland verfahren.

Baumwolle, lat. *Gossipium*, *Xilinum*, *Bombax*, franz. *Coton*. Das Gewächs, welches die Baumwolle hervorbringt, wächst fast in allen Gegenden der Erde von selbst oder mit Fleiß cultivirt; ausgenommen unter der Eiszone, und in einigen Strichen des gemäßigten Erdgürtels, wo es, weil ihm da die erfoderliche

foderliche Wärme mangelt, nicht fortkömmt. Die Geschichte des Handels der alten Zeit läßt uns ohne Data darüber, wie und wenn dieses Gewächs aus einem Land ins andere gebracht worden sey. Die Beschreibungen, welche uns viele reisende Beobachter von der Baumwollpflanze geliefert haben, sind so verschieden, und manche auch einander so widersprechend, daß man oft nicht abnehmen kann, woran man sich zu halten habe. Einige schildern uns das Baumwollgewächs als einen Baum, Andere als eine Staude, und noch Andere als ein niedriges Kraut. Doch läßt sich dieser Widerspruch heben, wenn man überlegt, daß es davon mehrere Gattungen auf der Erde giebt, und daß wieder jede von den Hauptarten nach Beschaffenheit des Clima und Bodens, in unterschiedliche Unterarten und Varietäten zerfallen kann. Also ists kein Wunder, wenn der Beobachter in Ostindien das Baumwollgewächs ganz anders beschreibt, als der Reisende, der es auf den Antillen in Augenschein genommen, oder wie der, welcher es auf der Insel Malta, in Sicilien, im Archipelagus oder in Macedonien und andern Gegenden der Levante gesehen hat. Man kann aber alle Sorten füglich in drey Classen bringen. Die hochwüchsige oder der Baumwollbaum ist in Ostindien zu Hause, vornehmlich auf der Insel Java, in Siam, Bengalen, um Agra, Suratt ꝛc. Seine Höhe geht auf 15 bis 20 Fuß, zuweilen noch darüber. Die Zweige sind in einander geflochten, die Blätter dreytheilig zerschnitten, auch rund, und endigen in Spitzen, fast wie die vom Lindenbaum, sind aber nicht so behaart. Die Hüllen um die Frucht sind viel größer und dicker, und auch die Wolle ist dicker, als die von den Antillen. Die in Amerika ist ein Sommergewächs nach einigen; nach andern, z. B. nach dem Verf. des Commerce de l'Amérique, 2. V. 4. 1746, ist die amerikanische ein Strauch. Endlich, die krautartige, Gossypium herbaceum Linn. Syst. veg. p. 522, hat fünf lappichte, auf der untern Fläche mit kleinen Drüsen besetzte Blätter, und einen krautartigen Stamm. Es ist eine einjährige Pflanze, die sich aber dennoch bey gehöriger Wartung und Pflege zwey Jahre und darüber erhalten läßt. Sie ist in Indien zu Hause, wird aber doch auch häufig in Appulien, in Sicilien, im Königreich Valencia, auf der Insel Malta, im griechischen Inselmeer, auf Cypern ꝛc. gebauet. Alle übrigen Arten des Baumwollengewächses lassen sich unter eine von den obbesagten Classen rangiren. Das sogenannte Fromager Baumwollgewächs ausgenommen, welches eine der höchsten Baumarten auf den Antillen vorstellt. Die Wolle davon ist braunfärbig, dabey so kurzhärig, daß selbst die geschicktesten Spinnerinnen daraus bis jetzt kein Garn machen können. Die Baumwollpflanze aus Siam, welche diesen Namen nicht allein in ihrer Heymath, sondern auch auf den Antillen führt, wohin sie aus Ostindien verpflanzt worden ist, hat nur die halbe Höhe der antillischen. Es giebt dergl. mit grünen und auch mit schwarzen Körnern, und die Wolle ist ungemein fein, auch schön lang, sehr weich und geschmeidig. Man bauet diese Sorte sehr häufig auf den französischen Inseln. Sie giebt theils braune, theils weiße Baumwolle. Aus dem bisher gesagten erhellet, daß dieser Artikel ein Produkt der heißen Erdstriche ist. Sein Nutzen für die Manufakturen, der Handel, welcher sowohl mit der rohen Wolle, als mit dem daraus verfertigten

Garn, und unzähligen Geweben und Manufakturartikeln getrieben wird, ist sehr groß, und giebt Millionen Menschen Verdienst. Diese Wolle ist mit dem Saamen, von dem sie ihren Ursprung hat, in einer rundlichen, vierklappichten und vierfächerichten Kapsel befindlich. Der eyrunde Saame sitzt in einem zähen braunen Umschlag, und besteht aus einem weißen süßschmeckenden Kern. Der Umschlag oder die Schaale enthält ein schleimiges Wesen, der Kern selbst aber ein süsses Oel. Der bey unsern Droguerenhändlern und in Apotheken befindliche Saame ist gemeiniglich verlegen, daher ranzicht, oder gar von Würmern zerfressen: er wird daher fast gar nicht als Arzney gebraucht. In Amboyna genießt man ihn, wie Rumph berichtet, und auch die Brasilier kochen daraus einen Brey. Die Aegyptier wenden den Schleim gegen Husten, in hitzigen Fiebern 2c. an. Aeußerlich hat man das daraus gepreßte Oel ebenfalls zum Erweichen der Haut, und leichte Hautausschläge zu heilen gebraucht. Die Wolle entspringt aus der ganzen Oberfläche des Umschlags vom Saamen, aber nicht aus der Spitze, wie am Weiderich, der Hundswinde 2c., oder aus der Basis allein, mit vielen tausend Fäden, umkreiset erst die gedoppelte Reihe der Saamen besonders, und umgiebt sie hernach völlig, so daß sie mit dem Saamengehäuse gar nicht zusammenhängt. Diese Wolle hängt mit dem Saamen, wenn sie trocken ist (denn anfänglich ist sie feucht), so fest zusammen, daß man sie mit Gewalt losreißen muß. Wenn die Frucht platzt, und die Feuchtigkeit verflogen ist, breitet sich die Wolle nach allen Seiten aus.

Was den Anbau dieses Produktes anbetrift, welches für die Handlung ungemein wichtig ist; so wollen wir uns hier damit begnügen, nur die Methode anzuführen, der man in den amerikanischen Colonien folgt, weil die dasige Cultur das kaufmännische Publicum vorzüglich interessirt. Wenn man da eine Baumwollplantage anlegen will, macht man erst ein Stück Acker zurecht, säet den Saamen hernach aus, läßt fleißig gießen und jäten, bis die jungen Pflanzen einen halben Fuß Höhe haben. Der Saame geht nun zwar sehr leicht auf, aber das Erdreich muß doch eine warme Lage haben; das Gewächs verträgt nicht die geringste Kälte. Unterdessen läßt man ein anderes Stück Feld zurecht machen, worauf die Setzlinge gebracht werden sollen. Es muß tief mit dem Grabscheit gegraben, und alle Klößer müssen wohl zerbröckelt werden; wenn nun endlich das Erdreich recht gleich geworden ist, zieht und zeichnet man mit einer Schnur die gehörigen Linien für die Pflanzen, und gräbt Löcher, eines von dem andern 8 Fuß ab, in Form eines sogenannten Quincunx, oder in verschobenen Reihen. Da nun die jungen Pflanzen noch sehr zart und schwächlich sind, so muß das Erdreich des Tags zuvor angefeuchtet worden seyn, damit der Boden fein locker und mürbe gemacht werde, und die kleinen Wurzeln allenthalben mit Erde umgeben werden können, so daß keine Höhlungen dazwischen bleiben. Sobald aber die Pflanze einmal Wurzel gefaßt hat, ist weiter nichts daran zu thun, als daß man fleißig das in der Nähe befindliche Unkraut ausreutet, und unablässig jäten läßt, bis das Gewächs außer Gefahr ist, und nicht mehr erstickt werden kann. Die Baumwollpflanzung ist für Eigenthümer der Ländereyen um so vortheilhafter, da die Pflanze gar nicht einen fetten und feuchten Boden verlangt, sondern sehr wohl in einem dürren, leichten

ten und sandigen fortkömmt. Die Baumwolle wird vielmehr recht schön und fein, wenn das Erdreich um die Gewächse gar nicht regelmäßig befeuchtet worden ist. Sie bedürfen durch die ganze Zeit nur einigemal des Regens, nämlich wenn gepflanzt oder beschnitten werden soll. Sonst ist warme und trockene Witterung dem Wachsthum dieser Gewächse sehr beförderlich. Demnach kann der Pflanzer selbst seinen schlechten Boden mittelst der Baumwollplantage nutzen, und das besste Land zu Zuckerrohr rc. anwenden. Die Baumwollpflanzung giebt des Jahrs zweymal Aerndte, und diese mißglückt auch selten, ausgenommen, wenn lang anhaltende Regen gerade zu der Zeit einfallen, wo die Frucht zu ihrer Reife gelangen soll. Die erste Aerndte geschieht erst im achten Monat nach der Pflanzung oder nach dem Verschneiden. Die Pflänzer auf den Antillen sind der Meynung, daß das alte Holz der Baumwollgewächse nur schlechte Baumwolle und auch in geringer Menge liefere; daher beschneiden sie sie alle zwey oder drey Jahre. Da sich diese Meynung auf ihre Erfahrung stützt, so läßt sich nicht eher darüber etwas sagen, als bis man den Grund oder Ungrund davon entdeckt hat. Wenn man die Sträucher beschneiden will, so wählt man dazu ebenfalls die Regenzeit, und stutzt die Gewächse bis auf einen halben Fuß von der Erde ab. Sie treiben hernach eine Menge Schößlinge, von welchen man nur fünf oder sechs von den stärksten und ansehnlichsten treiben läßt, die übrigen aber abnimmt. Die jungen Schossen kommen zeitig in Blüte, und geben häufige Früchte, die man im 7ten oder 8ten Monat einsammelt, und sechs Monate nachher kann man wieder zur zweyten Sammlung schreiten. Die Knöpfe, Früchte oder Hülsen sind anfänglich grün, werden hernach, so wie sie zu reifen beginnen, braun, und endlich ganz dunkel, dabey trocken, und springen auf, wenn sie die gehörige Reife erlangt haben. Alsdann bläht die Wärme, welche in der Hülse sich entwickelt, und das wollichte elastische Wesen auseinander treibt, die Hülse aufs höchste auf, und macht sie laut zerplatzen. Es giebt ein kurzweiliges Vergnügen für Spaziergänger, wenn sie zur Zeit der Reife durch die Baumwollpflanzungen promeniren gehn, und der alle Augenblicke geschehende Knall ihnen von allen Seiten her in die Ohren schallt. Die Wirkung eines solchen Getöses, das Wiederhallen des Echo's in einer stillen und heitern Nacht, und die emsige Geschäftigkeit der Neger, ist bey einem solchen Auftritt unbeschreiblich. Man muß dabey zugegen gewesen seyn, wenn man sich von dem Ganzen einen vollkommenen Begriff machen soll. Sobald die Hülsen aufzuplatzen beginnen, darf man auch keinen Augenblick Zeit verlieren, sondern muß eilig zur Sammlung schreiten. Die Neger und Arbeiter durchlaufen mit Handkörben versehen die Plantagen, und reißen alle Früchte ab, die sie für reif erkennen. Diese Arbeit wird alle Tage fortgesetzt, bis alles abgesammelt ist, welches gemeiniglich binnen 14 Tagen zu geschehen pflegt. Die Nachläßigkeit oder der Mangel an Hurtigkeit bey diesem Geschäfte würde dem Pflänzer sehr nachtheilig seyn, und ihn um einen ansehnlichen, oder gar den größten Theil der Aerndte bringen: denn wenn die Hülsen überreif sind, so öfnen sie sich von allen Seiten, und weil dann der Saft zurückgetreten ist, hängt die Wolle an nichts mehr fest, sondern löst sich ab, treibt durch die natürliche Federkraft herunter, und fällt auf die Erde. Auch beym

schwächsten Wind wird sie hernach verweht und zerstreubt, so daß sie ganz verlohren geht. Wird auch ja etwas davon wieder aufgesammelt, so ist es doch gewiß verunreinigt, mit fremdartigen Dingen vermischt und muß unter den Ausschuß geworfen werden. Ehe die Baumwolle zur Kaufmannswaare gemacht, und verarbeitet werden kann, muß sie verschiedentlich zugerichtet worden seyn. Hier folgen dazu die hauptsächlichsten Handgriffe. Wenn alle Hülsen gesammelt sind, und die Aerndte vollbracht ist, besteht die erste Verrichtung der Arbeiter darinne, daß sie die Baumwolle ablösen, und zugleich alle solche Früchte oder Cocons auf die Seite legen, welche entweder sich noch nicht geöffnet haben, oder verdorben sind. Diese nimmt man hernach besonders, thut die davon abgesonderte Wolle nicht zu der guten, sondern läßt sie für sich, und bey Seite. Wenn diese Arbeit geendigt ist, geht es ans Reinigen; man löst die Saamenkörner fleißig davon ab ꝛc. Das würde nun viel zu langsam von Statten gehen, wenn man dazu die Finger gebrauchen wollte; sondern es dienen dazu eigene Mühlen. Die Einrichtung dieser Maschinen ist so einfach als zweckmäßig. Sie bestehen aus einem viereckicht langen Rahmen, aus vier ohngefähr 4 Schuh hohen Pfosten zusammengesetzt, die durch 8 Queerhölzer, die eine Hälfte davon oben, die andere unten, zusammengefügt sind. Zwey lange Spillen, welche in ihrer ganzen Länge ausgekehlt sind, gehen queer über den Rahmen, und drehen sich eine gegen die andere, vermittelst etlicher Tritte, auf welche der Arbeiter die Füße setzt, wie auch kraft zweyer Haspeln, welche auf der Seite sich befinden. Vorne an dem Rahmen ist ein bewegliches Bret, 8 Zoll breit, und eben so lang, als die Mühle, den Spillen gegenüber angebracht. Auf dieses Bret legt der davor sitzende Arbeiter die Baumwolle, welche er in einen zu seiner linken Hand gestellten Korb faßt, um sie mit der Rechten über die Spillen auszubreiten, nachdem er diese in Bewegung gesetzt hat. Der Raum zwischen den beyden Spillen ist zwar groß genug, der Baumwolle, welche sie durch ihr Umdrehen an sich ziehen, einen freyen Durchgang zu lassen; aber, weil er doch nicht weit genug ist, den Saamen mit durch zu lassen, so sondern sich diese beyden Materien von einander ab, so, daß die Baumwolle in einen unter der Mühle aufgehängten Sack, und der Saame auf die Erde zwischen die Beine des Arbeiters fällt. Um den Fall der Baumwolle in den Sack zu richten, ist unter den Spillen ein Bret angebracht, welches dem obern völlig gleich, aber gegen den Sack zu etwas niedergebogen ist. Alle Stücke dieser Maschinen werden ganz von amerikanischem Holz gemacht, dessen Härte und Festigkeit bekannt ist. Dieß Holz wird Eisen und Stahl vorgezogen, weil die letztern vom Rost angegriffen werden, und dieser der Baumwolle Flecken macht, die hernach gar nicht mehr zu tilgen sind, und die Waare verderben. Die noch mancherley andern Maschinen, welche man zu dieser Absicht erfunden hat, sind in *Sloane's* natural history of Jamaica. T. 2, p. 68, Tab. 190; ferner in *Browne's* nat. hist. of Jam. p. 283 etc. beschrieben und abgebildet. Auch D. Krünitzens ökonom. Wörterbuch, 4ter Band, fig. 116 hat davon eine Abbildung. Ein jeder von den Arbeitern muß des Tags bis 60 ℔ Baumwolle reinigen oder abhaspeln. Wenn dieß Geschäfte vollzogen ist, geht man ans Einpacken der Waare. Weil die Wolle ihrer Leichtigkeit und Federkraft wegen,

gen, nicht leicht dicht zusammengepackt werden kann, so bedient man sich dazu folgender Handgriffe: man nimmt leinwandene Säcke, die drey französische Stab tief und nach Verhältniß weit sind; diese werden vorher inwendig angefeuchtet, damit die Wolle, wenn sie zusammengepreßt wird, nicht abgleite, sondern an der Leinwand anhake; hierauf füllt man den Sack, der mit starken Stricken an Kloben hängt, welche an das Gesparre vom Gebäude, oder an die Balken der Decke befestigt sind, damit man jenen nach Erfoderniß der Umstände anziehen oder nachlassen kann. Einer von den Arbeitern steigt in den Sack, ist dazu mit einer schweren Keule und einer Zange versehen; tritt nun die Wolle erst mit den Füßen fest nieder, schlägt sie mit der Keule noch dichter, kneipt und zwickt sie mit der Zange in alle Winkel gleich und fest zusammen. So fährt der Mann von unten bis oben zu fort, läßt sich die Wolle immer von den Gehülfen in dieser Arbeit zureichen, bis der Sack ganz angefüllt ist. Bey dieser Verrichtung hält er sich fest an den Stricken an. Die Sache noch zu erleichtern, benetzt man auch den Sack von aussen von einer Strecke zur andern, so wie weiter fortgerückt wird. Wenn er endlich voll ist, läßt man ihn mit den Stricken nieder, und näht die Mündung mit starkem Bindfaden zu.

Die so in Ballen gepackte gereinigte Baumwolle ist es, welche man in Frankreich Coton en laine nennt, um solche von der gesponnenen (Coton filé) und von der ungereinigten (Coton en pierre) zu unterscheiden. Die letztere Art hat im Handel nicht Beyfall gefunden; man bringt sie also nicht mehr zu Markt. Dadurch verliert aber Europa zum Theil die Gelegenheit, so feine Mussoline verfertigen zu können, als uns Dacca und andere Manufakturorte in Ostindien liefern. Eben die unnachahmliche Feinheit und Zartheit des ostindischen Garns und Gewebes rührt mit daher, daß die Einwohner Indiens ihren Stoff nicht mit Maschinen, sondern sauber und ordentlich mit geschickten Fingern ablösen. Auf diese Weise gehet man viel besser mit der Baumwolle um, und sie büßt nichts von ihrer Güte durch die gewaltsame Behandlung ein. Es braucht zwar dabey mehr Mühe und Geduld, allein die Fäserchen behalten ihre natürliche Richtung; der Faden, den man hernach daraus spinnt, hat viel bessern Zusammenhang, mehrere Festigkeit; wird ungemein gleich, und giebt ein sehr feines Gespinnst. Alle diese Vortheile fallen weg, wenn die Wolle und ihre Fasern durch die Maschine behandelt sind, und von dieser alles durch einander getrieben, verrückt, verbogen oder verwirrt wird. Man hat zwar da die Gewohnheit, daß man, um das wieder zu verbessern, was die Maschine angerichtet hat, die Wolle wieder kämmen läßt: da aber hiezu Kardätschen gebraucht werden; so mögen die Arbeiter auch noch so geschickt verfahren, es werden doch viele Fasern zerrissen, verbogen und übel zugerichtet. Kurz, dem Uebel wird nur halb abgeholfen, und der Faden, den die gekämmte Baumwolle giebt, ist natürlich rauch, und kann zu feinen Netteltüchern und Mussolinen nicht dienen. Man gebraucht deswegen an manchen Orten die Vorsicht, daß man von der gekämmten Wolle die aussucht, welche am wenigsten melirt worden ist, und daraus kleine Flocken, von der Dicke eines Schwefelfadens bildet; man zieht und reckt sie der Länge nach hübsch aus, damit die Waare die Krümmung verliere, welche sie durch das Zusammenpressen bekommen hat, und welche das Kardät-

schen nicht hinlänglich verbessern kann. Man streicht und windet diese Flocken zwischen den Fingern ohngefähr so, als wenn man Lichtdochte machen wollte. Wenn man diese hernach aufwickelt, so wird man gewahr werden, daß die Fasern schön verlängert worden sind, und daß die Baumwolle einen Glanz wie Seide hat. Je öfter dieses Verfahren wiederholt wird, je schöneres und glänzenderes Ansehn bekommt die Baumwolle. Die so zubereiteten Flocken windet man fein lose um den Rocken, und gar nicht überhäuft. Das übrige kömmt auf die Geschicklichkeit der Spinnerinnen an. Die Handgriffe selbst lassen sich nicht aus dem Buch lernen; sondern ein erfahrner Meister muß sie lehren. In der Levante wird die Baumwolle, ehe man sie spinnt, mit dem Fachbogen geschlagen, welche Weise man der des Krämpelns vorzieht. Ueberall in Asien hat man die Gewohnheit die Baumwolle zu fachen. Man kann auch in einem Tag mit dem Fachbogen mehr ausrichten, als mit der Krämpel in fünfen. Das Fachen wird auf verschiedene Art verrichtet. Die Chineser fachen stehend. Ihr Fachbogen ist mittelst einer Schnur an einen oben im Halbzirkel übergebogenen Baum, an welchen sie sich mit dem Rücken lehnen, aufgehängt, der durch seine Schnellkraft dem Bogen bey jedem Schlag eine Bewegung giebt. Die Griechen setzen sich bey dieser Arbeit mit einem Knie auf die Erde; die Malthesér hingegen sitzen bey dieser Arbeit. Die Fachbogen werden mit einem Schlegelförmigen Schlagholz, franz. *Maillet*, geschlagen. Die gefachte Baumwolle wird um hölzerne Rollen gewunden, und in Docken gebildet; dann ist sie zum Spinnen fertig. Die rohe Baumwolle, als Kaufmannswaare betrachtet, ist von unterschiedlicher Beschaffenheit, welche von vielen Umständen abhängt. Z. B. 1) von dem Grad der Reife, den die Frucht an der Pflanze erreicht hat. 2) Von der Aufmerksamkeit, die man bey ihrem Einsammeln und Sortiren gehabt hat. 3) Von der Weise des Transports. Ob sie vom Seewasser gelitten hat und dergleichen. Gewöhnlich kommt die rohe Waare aus dem Magazin des Kaufmanns in die Hände des Manufakturisten, und zwar zuerst in die des Streichers. Dieser breitet sie auf Horden, auf einen Gestell mit 4 Füßen hohl liegend, flockenweise aus einander; schlägt sie hernach mit Stäben, um die Unreinigkeit oder die Ueberbleibsel der Schaalen, und die Saamenkerne davon abzusondern, welche durch die Reiser der geflochtenen Hürde auf die Erde fallen. Man läßt dem Streicher, wenn die Baumwolle guter Art ist, vom Pfund zwey Loth Abgang passiren; bey unreiner aber beträgt der Abfall zuweilen zwey oder dreymal soviel. Nachdem man die Baumwolle auf solche Art rein ausgeklopft hat, ist sie erst dazu tauglich, gestrichen oder gekämmt zu werden. Dadurch erhält man viereckichte Blätterwolle, die so groß als die Kardätsche oder der Streichkamm und ganz durchsichtig locker sind. 120 oder mehr solcher Blätter legt man auf einander. Das oberste Blatt bedeckt der Streicher mit einem gleich großen Bretchen, welches er mit dem Knie niederdrückt um den ganzen Haufen, welcher 1 Pf. schwer seyn muß, mit einer Schnur fest zusammen zu binden, worauf von selbst, eine Art Muffs voll feinen Blätter wird. Und in dieser Gestalt erhält sie der Spinner,

un=

indem sie demselben bey Pfunden zugewogen wird. Der aus dieser Wolle gesponnene Faden heißt Baumwollengarn. Von der feinen Baumwolle giebt das Pfund 16 bis 22 Strähn zu 20 Fitzen, von 40, drey und eine Viertel Elle langen Fäden. Aus der Spinner Händen kömmt das Manufakt zu den Bleichern, und endlich, wenn es abgebleicht ist, wird es entweder in Kisten verpackt und verfahren, oder zu Kattunen, und mancherley baumwollenen Zeugen, Mützen, Strümpfen u. s. w. verarbeitet.

Zur Bleiche gehört ein geräumiger, mit Rasen bewachsener Platz, welcher Luft und Sonnenschein ausgesetzt ist, auch gutes Wasser in der Nähe hat. Das Begießen geschieht mit Fluß- oder weichem Wasser vortheilhafter, als mit hartem oder auch stillstehendem Wasser. Man breitet anfangs die Strähne auf kurzem Gras neben einander aus, und benetzt sie, so oft sie von der Sonne trocken geworden sind, mit Schöpfschaufeln oder Sprengfässern, welche man in die Luft schwingt, damit das Wasser als ein Regen niederfalle. Alle 8 Tage werden die Strähne von der Bleiche genommen, jeder zusammen gedreht, und wie leinenes Garn 12 bis 13 Stunden lang in einem Laugenfaß eingebeucht, indem man über das Faß eine Art Sacks spannt, und die heiße Pottaschlauge durchgießt. Hierauf müssen die mit Lauge angefeuchteten Garnsträhne wieder gebleicht und mit Wasser besprengt werden. Mit diesem Beuchen und Bleichen wird wechselsweise bis zur vollkommnen Weiße des Garns, welches etwa 3 Wochen Zeit erfordert, fortgefahren. Man rechnet dabey auf den Centner Garn 8 Pfund Abgang, als soviel Lauge und Luft mit wegnimmt. Das gebleichte Garn wird nachher, nach dem empfangenen Gewicht und unter dem festgesetzten Abgang, dem Eigenthümer wieder zurück geliefert, wofür alsdann der Bleicher das Bleichlohn berechnet.

Es wird nun die Baumwolle zuvörderst roh oder unzugerichtet verkauft, und zu allerley Nutzen weit und breit verfahren. Sina und Ostindien haben den wichtigsten Baumwollhandel. Wir wollen die für unsere Handlung interessantesten Arten anführen: die sogenannte macedonische liefert vorzüglich das Material zu unsern deutschen Manufakturen an Kattunen, Mützen, Strümpfen ꝛc. Sie wird in Natolien und den angränzenden Provinzen des türkischen Reichs erzeugt, und kommt von Smyrna, über Triest, Venedig, Livorno, Marseille, ꝛc. oder durch Ungarn über Semlin, Wien ꝛc. zum Handel. Man unterscheidet diese Baumwolle in Landwolle und Küstenwolle. Jene wird an vielen Orten Natoliens gewonnen; aber die aus der Gegend um Kirkagadsch ist am meisten im Ruf. Die Küsten- oder Seebaumwolle kömmt von Salonichi, den Inseln im Archipelagus, von den Gegenden um die Dardanellen, von Gallipoli, Enos und verschiedenen andern Orten. Diese steht in der Beschaffenheit der vorgenannten Gattung nach. Die eine und die andere muß blendendweiß von Farbe, wohl trocken, recht rein und sauber seyn. Smyrna und Salonichi sind die Hauptmarktplätze für die türkische Baumwolle. Die Franzosen kaufen da das meiste weg. Das übrige laden die Holländer Engländer, Venetianer, oder es geht nach Ancona, Genua, Livorno, Triest. Ein großer Theil geht auch nach den

den türkischen Manufakturorten, wo er zu Garn gesponnen, und hernach größtentheils wieder nach den Staaten der Christenheit ausgeführt wird. Man schätzt die Erndte der Baumwolle im türkischen Gebiet auf 100000 Ballen im jährlichen Durchschnitt. Frankreich allein nimmt davon bis 30000 Centner, Holland fast eben so viel ab. Die Baumwolle von der Insel Cypern wird unter allen, die die Levante hervorbringt, wegen ihrer schönen Weiße, Fettigkeit, Geschmeidigkeit und wegen ihres langen Haars am meisten geschätzt. Man macht von dieser bey jedweder Sammlung mehrere Sortimente, und unterscheidet sie in auserlesene ital. *fior di Cottone*, *buoni mercantili*, *passabili* oder Mittelgut und gemeine (*communi*). Eine Parthie ist immer aus allen diesen Sorten nach Verhältniß zusammengesetzt. Ein gutes Sortiment ist das, welches auf 10 Ballen überhaupt, 5 Ballen Kaufmannsgut, 3 Ballen auserlesener Waare, einen Ballen Mittelsorte, und einen Ballen ordinärer enthält. Im Februar oder März wird die neue Wolle zu Markt gebracht. Die Insel liefert jährlich bis 5000 Ballen. Die Baumwollballen wiegen insgemein einen Cantar von 100 Rottoli: ein solcher Rottol soll 6¼ Pfund nach florentinischen Gewicht halten. Tarifkosten sind noch 5 Piaster auf den Ballen. Der größte Theil der cyprischen Baumwolle geht nach Venedig, ein anderer nach Marseille, Livorno, London und Amsterdam. Seit einigen Jahren hat sich die von Acre in Syrien sehr verbessert. Sie gilt nun (1788 bis 1790) 6 bis 10 Procent höher im Preis als die cyprische. Die smyrnische wird in erste, zweyte und dritte Sorte unterschieden, von welchen die beyden erstern die besten sind, und eine, von der andern um 3 bis 4 Procent im Preis unterschieden ist. Man ästimirt sie auch nach den Revieren, die sie liefern, und zwar in folgender Ordnung: Kirkagadsch, Cassaba, Baindir, Manassia. Salonichibaumwolle ist der zweyten Sorte der smyrnischen jetzt gleich. Von der aus der Levante zu beziehenden Baumwolle, unterhalten die türkischen Unterthanen, besonders die Griechen, Armenier und Illyrier zu Wien, Prag ꝛc. große Niederlagen, und versenden, außer dem was sich in Oesterreich vertheilt, viele tausend Ballen nach Sachsen, Augsburg, Nürnberg.

Unter den westindischen und amerikanischen Sorten behauptet die von Cayenne, Jamaica, Curassao und Grenada den Vorzug: darauf folgen im Werth die Maranhao aus Brasilien, die von Surinam und Demerary, von Carthagena, endlich die von Jacquemel, Tobago, St. Domingo, Martinique und Guadeloupe. Die von Cayenne und den ihr gleichen Arten hat in der Weiße, in der Länge und Geschmeidigkeit des Haars vor allen andern den Vorzug. Man bedient sich ihrer ausschließlich zu feinen Musselinen, feinen Baumwollsammet oder extra feinen Mützen, Strümpfen, Halstüchern und dergleichen. Die surinamische Sorte ist der von Cayenne gleich. Der Saame des cayennischen Baumwollgewächses besteht nach Herrn von Rohr aus 8 bis mehr zusammengewachsenen Körpern, und kann mit der auf St. Croix und anderwärts gebräuchlichen Gienmaschine nicht von der Wolle abgelöst werden; daher hat man hiezu eine besondere Maschine, bey welcher man der Gienner entbehren, und wo die

Ver-

Verrichtung durch Kinder geschehen kann. In der holländischen Kolonie Demerary hat der geschickte Baumwollpflanzer, Herr Albinus, im Jahr 1783 eine neue Reinigungsmaschine erfunden. Diese bringt 16 Giengänge auf einmal in Bewegung, und säubert so viel, als eine Baumwollplantage von 500 Negern liefern kann. Man hat seitdem eine ähnliche auch auf St. Croix angelegt. Auch die Baumwolle von Barbados und Jamaica ist sehr schön und fein; allein die Engländer lassen davon nicht an die Ausländer ab, sondern verbrauchen sie zu ihren eigenen Manufakturen. Die Baumwolle von den Manilhas oder philippinischen Inseln geht stark nach Bengalen; die von der Insel France aber nach andern Gegenden in Ostindien. In Europa liefern das Königreich Neapel, Sicilien, und die Insel Malta, dieses Produkt. Sicilien allein soll nach Sestini, 2000 Cantar jährlich den Ausländern ablassen können. Man heißt da Cottone lordo (ungesäuberte Baumwolle) die, worinne noch die Saamenkörner stecken. Magalugio ist die gereinigte und in Bündel gepackte. Die feinste und beste ist die in sogenannten Mattolospäckchen. Die sicilianische Wolle wird größtentheils versponnen ausgeführt. Man baut sie am besten im Gebiet und in der Nachbarschaft von Terra nuova, Siracusa westlich an der Küste, und im Notothal.

Außer der rohen Baumwolle wird auch aus Ostindien aus der Levante, von der Insel Malta u. s. w. viel gesponnenes Garn zum Handel gebracht. Das aus der Levante wird vornehmlich zu Smyrna häufig gehandelt. Man bringt diesen Artikel aus verschiedenen Gegenden der türkischen Staaten dahin. Es wird in Gebirgsgarn, und in Garn von den Inseln unterschieden. Man hält das von Mazli oder Naseli (nach Peyssonel) für das feinste. Von diesem gilt der Cantar zu Smyrna 65 bis 70 Piaster. Das von Guzel-hissar ist zwar etwas geringer, aber doch feiner gesponnen und weißer von Farbe. Davon kostet der Cantar 58 bis 70 Piaster. Ein gleiches ist der Fall mit dem Siringisgarn. Die Gebirgsgarne sind schlechter, als die vorigen, aber besser als das Inselgarn; sie gelten 42 bis 50 Piaster. Beym Einkauf der letztern muß man auf seiner Hut seyn: denn es geht darunter leicht Betrug vor. Diese Sorte gilt nach Beschaffenheit des Sortiments, nur 16 bis 20 Piaster der Cantar. Das smyrnische baumwollene Garn geht insonderheit nach Holland, Frankreich, Venedig, Livorno und Ancona. Unter den levantischen Sorten überhaupt ist das von Bazar jetzt das feinste, auf dieses folgt das von Jerusalem, hernach das von Haleb, und endlich von Alexandria. Malthesisches Garn wird in die beste Sorte, wie auch in 2 Tari und 3 Carlinisorte unterschieden; der Unterschied im Preis beträgt 4 bis 6 g. Man zieht das letztere von Marseille und handelt es in Kronen von 64 S. Das ostindische Garn kömmt aus Bengalen, wie auch von Java u. s. w. zum Handel. Die ostindischen Gesellschaften liefern es. Die gemeinste Sorte des bengalischen gilt bey den Auktionen in Holland 20 bis 21 Stüver. Suratisches 22 bis 25 St. Graues weißes von Java von 22 bis auf 45 St. Tutucoryngarn, 28 bis 35 St. Cheribon dito 30 bis 38 St. Superfeines von der coroman

mendelischen Küste, 70 bis 80 Stüver. Man macht jetzt das Baumwollengarn in England, Frankreich, Deutschland und Italien, vorzüglich bey uns im hanöverischen, im voigtländischen, in vielen Gegenden von Sachsen, sehr gut und fein. Abbeville in Picardie, Appenzell in der Schweiz, Gallipoli im Königreich Neapel und andere sind in diesem Fach auch sehr berühmt. Die französische Coloniebaumwolle zieht man von Nantes, Havre, Bordeaux; die dänische von Kopenhagen; die surinamische, wie auch die von Demerary von Amsterdam. Zu Nantes giebt man auf die Ballen 6 %; zu Bordeaux nur 4 % Thara. Kopenhagen giebt auf die St. Thomaswolle, 2 % Thara und vom Betrag 4 Procent Sconto. Auf die smyrnische wird zu Venedig 4 Pfund per Sack, und überdieß noch 2½ % Abschlag gegeben. Zu Marseille, 4 % Thara, und 2 Pfund Abschlag an dem Sack für die Stricke. Zu London 17 Pfund Thara für den Ballen, und Sconto 4 Pfund von jeden 104 Pfund am Gewicht. Zu Amsterdam, 6 % Thara und 2 % Gutgewicht.

Beym Einkauf der rohen Baumwolle muß man sich wohl vorsehen, die Ballen an beyden Enden und in der Mitten öfnen, und genau untersuchen, ob sie die gehörige Güte hat, rein, sauber, trocken, schön weiß und langhärig ausfällt. Die Baumwolle ist im Manufakturfach von großem und ausgebreitetem Nutzen: denn nebst der Schaafwolle, Flachs, Hanf und Seide, giebt sie zur Kleidung der Menschen den brauchbarsten Stoff. Sie ist auch noch in manchem Betracht verschiedenen von gedachten Materien vorzuziehen, da sie weich ist, ohne doch mürbe zu seyn, und wegen ihrer Festigkeit nicht leicht von den Würmern beschädigt wird, mancherley Farben recht gut annimmt, sich verschiedentlich und sauber verweben, waschen und sonst anwenden läßt. In heißen Gegenden besonders, sind baumwollene Kleidungsstücke sehr vorzüglich, weil sie den Schweiß durchlassen, und davon nicht durchnäßt werden, wie das bey wollenen und leinenen Zeugen der Fall ist. Man macht übrigens aus der Baumwolle fast unzählige Waarenartikel, z. E. Weber- Strick- Stick- und Dochtgarn, Strümpfe, Mützen, Hals- und Schnupftücher, Schleyer, Musseline, Madrepas, Barchent, Basins, Cannefas, Kittai oder Nankin, Sommer- und Wintermanchester, Pique oder Marseille, Cottonaden, Cottonines, Kattune und Halbkattune, Zitze und tausend andere schöne und saubere Artikel.

In der Arzney wird die Baumwolle nur äußerlich, das Bluten zu stillen, wozu man sich der zu Pulver gebrännten Baumwolle bedient, gebraucht; ferner mit Ambra gegen übles Gehör in die Ohren gelegt. Der Saame dient zu Viehfutter u. s. w.

Es giebt noch mehrere Arten von Bäumen oder Gewächsen, welche Baumwolle hervor bringen, als da ist 1) der Capockbaum, von dessen Wolle der Artikel: Capock, nachzusehen ist; 2) der Mosuma, siehe dieses Wort; 3) der Seidenwollenbaum, so auf den antillischen Inseln wächst, und eine seidenartige Baumwolle trägt, welche man siamische nennt, weil die Körner aus Siam gebracht werden, siehe Siamische *Baumwolle*; 4) der Hundskohl, lat. *Apocynum*, dessen Frucht mit einer zarten Baumwolle angefüllt ist, welche sehr weich und schneeweiß, und

und Houatte genannt wird, siehe Hundskohl; 5) türkische Artischocken: nämlich in der Türkey findet man eine Art Wolle, welche von denen daselbst wachsenden Artischocken, wenn sie ausgeblüht, und in Saamen gerathen, abgenommen und gesammlet wird. Breßlauer Sammlungen, 1724. Febr. Classe V. Art. I. p. 219. 6) Streichweiden in Schlesien, von denen die sogenannte schlesische Baumwolle kömmt, und von der unter Schlesien ein mehreres. Eine Nachricht von einer in Deuschland wachsenden Baumwolle lißt man im 10 Band der Leipziger Sammlungen, p. 969. Und von der auf St. Crux wachsenden Baumwolle steht eine Abhandlung im 4ten Monat, 1757, von *Oeconomisk Journal*, und deren deutsche Uebersetzung in dem Traktat: Die Handlung verschiedener Völker auf der Küste von Guinea und in Westindien. (Koppenhagen, 1758, in 8.) Die Orte, wo obige baumwollene Gewebe fabricirt werden, und die in einer jeden Manufaktur besondern Artikel sind bey jeder angezeigt. Nur dieses müssen wir hier erwähnen, daß in Chursachsen die darinne fabricirten baumwollenene Waaren, gestempelt werden müssen, laut eines gnädigsten Generalis, die Stempelung der leinenen Waaren betreffend, d. d. Dresden den 5 April, 1765. welches in dem leipziger Intelligenzblatt, 1765. pag. 313. nachgesen werden kann. Ingleichen sind viele Orte, wo die andern Manufakturwaaren gemacht werden, z. E. in Plauen werden besonders schöne baumwollene Schnupf= und Halstücher verfertigt. Auch werden in Chemniz, Ernstthal, Glauchau, u. s. w. eine sehr große Menge baumwollene Strümpfe, Handschuhe, Mützen, und dergleichen Waaren gearbeitet, womit ein großer Handel getrieben wird.

Baumwurz, siehe Engelsüß.

Bavois, oder *Bavouer*, ist ein Münzwort, und nennt man also den Rechnungsbogen, auf welchem die Ausrechnungen der herrschaftlichen Gebühr, die Schwäche der Münzen, ihr Gehalt, nebst ihrem Zusatz und ihre Ausprägung nach dem couranten Preis (welcher durch Verordnung dem Gold. Silber und Billon, es sey gearbeitet, oder ungearbeit, zugeeignet ist) stehen.

Baurband, siehe Flachs.

Baurenpfeffer, sonst auch *Canaryus*, genannt, wächst unfern Goa, und an der Küste von Malabar; sieht aschfarbig, wie Buchweizen aus; und ist die allerschlechteste Sorte des Pfeffers.

Baurensenf, lat. *Thlaspi*, *Semen Thlaspios*, oder *Nasturtii sylvestris*, ist ein kleiner länglichtrunder, schwarzbrauner Saame, welcher im Mund gehalten und gekauet, nebst einen Schleim, auch einen scharfen Geschmack, gleich dem Kreßsaamen, hinterläßt; ist anfangs etwas röthlich anzusehen, welches bey dessen Einkaufung in Acht zu nehmen, und sonderlich nach dem frischen röthlichen, scharfen und sauber gereinigten zu trachten ist: wiewohl selbiger nicht allezeit bey den gemeinen Saamenkrämern zu holen ist, welche oft eine Art Kressen= oder andern Saamen dafür ausgeben, und zum wenigsten alte, verlegene Waare verkaufen; weswegen auch alle andere Sammen vielmehr bey redlichen Leuten, als bey dergleichen Landstreichern zu suchen sind. Es wird dieser Saame unter den Theriac gebraucht; auch wegen seines subtilen und flüchtigen Salzes, gegen die rothe Ruhr und Wassersucht,

sucht, ingleichen, daß er den Stein zertheile und den Urin treibe, gerühmt. Das Kraut, wovon der Baurensenf gesammlet wird, nennt man Besenkraut, lat. *Thlaspi*, mit welchem Namen fast alle Kräuter, die ihren Saamen in Taschen tragen, benannt werden. Es wächst aber dieses Kraut entweder von selbst auf den Aeckern und an Wegen, oder wird an einigen Orten gebaut. Es hat eine kleine Wurzel, aus welcher ein Stengel hervor wächst, welcher sich in viele Aeste theilt. Die Blätter sind, wie an dem großen Sauerampfer, ohne Stiel; am Ende aber, wo sie am Stengel sitzen, mit zwey Ohren, wie ein Pfeil, versehen, am Rand ausgezackt, und rauch. An der Spitze des Stengels und der Aeste zeigen sich im April und May die Blumen, welche aus vier Blättern bestehen, und weiß von Farbe sind. Sie sind in einem gleichfalls vierblätterichten Kelch enthalten: woraus alsdann eine runde Saamenhülse folgt, welche die oben beschriebenen Saamen enthält.

Bauriere, ein Ort in Frankreich, im Delphinat, hat Laboratoria, worinnen man Vitriol und andere Mineralien zubereitet.

Bausch und Bogen, lat. *in aversione*, oder *per aversionem*, franz. *En tache et en bloc*, holl. im Rummel koopen, heißt bey dem Kauf und Verkauf vieler und unterschiedlicher Sachen, die alle zusammen auf einmal und zugleich verkauft werden, wenn man für alles und jedes überhaupt eine gewisse Summe bezahlt, und keinen besondern Preis auf jedes einzelne Stück eingeht. Wenn nun unterschiedliche Sachen dergestalt verkauft worden sind; so kann hernach der also geschlossene Kauf einiger Stücken wegen, die man mangelhaft befindet, nicht aufgehoben werden. Siehe auch Bogenfahrt.

Bauzely, ein Ort in der französischen Provinz Languedoc, wo allerhand Wollenwaaren, sonderlich Cadis, fabricirt, und auf den Märkten gedachter Provinz vertrieben werden.

Bauzen, böhm. Budissin, lat. *Budissa*, die Hauptstadt im Markgrafthum Oberlausitz, an der Spree, die unten im Thal an ihr vorbey fließt, in einer etwas bergichten Gegend gelegen. Sie wird Hauptsechsstadt in der Oberlausitz genannt, ist ziemlich groß, volkreich und wohl gebaut. Die sogenannte Seydau ist als eine besondere Vorstadt anzusehen, die noch außerhalb des Gerberthors liegt, woselbst eine ziemlich volkreiche wendische Gemeinde wohnt, die theils unter die Landvoigtey, theils unter die Landeshauptmannschaft, und unter das Dekanat gehört. Unter den sehr schönen Privilegien der Stadt bemerken wir die Salzgerechtigkeit, welche die Stadt Bauzen von Kaiser Carl IV. 1355 erhalten hat, und von dem Burggrafen Abraham zu Dohna 1601 bestätigt worden ist. In den vorigen Zeiten hat sie auch die Münzgerechtigkeit gehabt. Wildvogels Dissert. de Statutor. Budissinens. collatione cum jure civil. sax. Jena, 1720. Bauzen ist der ordentliche Sitz des Landvoigts und des Landshauptmanns, des churfürstlichen Oberamts, und des Hofgerichts, des budissinischen Kreises. Auch versammlen sich da die Stände beyder Kreise jährlich dreymal zum gewöhnlichen Landtag. Hier ist ein Oberpostamt, welches die Aufsicht über das Postwesen in dem Markgrafthum Oberlausitz führt, und unter welchem alle übri-

übrige oberlausitzische Postmeister und Posthalter stehen. Ein mehreres vom Postwesen siehe im Artikel Lausitz. Der Spreefluß treibt bey dieser Stadt sehr viele Mühlen, welche sich unten im Thal befinden, davon vornehmlich eine schöne Papiermühle zu merken ist, die schon von den Kaisern Rudolph II. und Ferdinand II. herrlich privilegirt sind, daß sie in ganz Ober- und Niederlausitz ohne Unterschied das Leinenzeug und die Hadern sammlen darf. Ferner liegen noch an diesem Spreefluß 5 Mühlen, 5 Walkmühlen, 1 Pulvermühle (von welcher das Pulver, wegen seiner Güte, sehr berühmt ist,) ein Eisenhammer, und eine Lohmühle, 2 Schleifmühlen und ein Kupferhammer. Auf den bey dieser Stadt befindlichen 7 schönen Bleichen werden jährlich viele tausend Schock Leinwand gebleicht. Die Nahrung der Stadt besteht nebstdem im Brauwesen, wie denn wohl bis 80 Brauhöfe hier anzutreffen sind: allein es geht bei weitem nicht mehr so gut, als vormals. Was aber sonst die Handlung und das Gewerbe anbelangt, so sind beyde in Bauzen in ziemlich florissantem Zustand. Der Vertrieb der dasigen Leinwand, welche sowohl zum allgemeinen Nutzen und Gebrauch, als auch besonders zu Segeltüchern daselbst gemacht wird, erstreckt sich bis nach Holland England, Spanien und Portugall. Sie bestehen in allerley Sorten gebleichter ordinärer, feiner und extra feiner, bunter Leinwand von mancherley Farbe; in Dickzügen zu Bettzeug, in Matrosenleinwand verschiedener Art; welche Waare sowohl in der Stadt als auch auf den umliegenden Dörfern häufig verfertigt wird. Besonders ist hier der rechte Sitz der $\frac{7}{8}$ breiten und 84 Ellen langen Rouennesleinwand, nicht weniger der sogenannten Sackleinwand, der weißgarnichten u. s. w. Diese letztere ist $\frac{1}{4}$ breit und 56 Ellen lang, oder auch $\frac{5}{8}$ oder $\frac{7}{8}$ breit und 112 Ellen lang. Sie geht nach Hamburg, nach England u. s. w. Die bunten und gestreiften Leinwande sind 5 bis $\frac{6}{4}$ breit und 72 Ellen lang. Die gebleichten entweder $\frac{7}{4}$ br. Weben, oder $\frac{5}{4}$ breite und 80ellig, oder auch $\frac{6}{4}$ breite Schockleinwand. Der Betrag der jährlichen Ausfuhr steigt über ein paarmal hundert tausend Thaler. Auch ist da eine schöne und ansehnliche Kattundruckerey, die im Jahr 1773 vom seligen Kaufmann Markstein angelegt worden ist, und noch gegenwärtig im besten Betrieb fortgeht. Sie liefert gute und preiswerthe Waare an Kattunen, Zitzen, Schnupftüchern und Halstüchern von allerley Mustern und Farben. Auch die bauzener Barchentmanufaktur ist in bestem Ruf. Sie beschäftigt bis 80 Stühle, und liefert sehr gute Waare. Die Hüte, welche man zu Bauzen macht, werden für so gut, als etwa die döbelischen zu Meißen, gehalten, ja fast den auswärtigen Castorhüten gleich geachtet. Auch werden alljährlich eine erstaunliche Menge Strümpfe und Handschuhe, wie auch Camaschen und Mützen daselbst verfertigt, indem die Strumpfstricker und Strumpfwirker zu Bauzen, auf etliche Meilen herum zu stricken geben. Zuerst werden sie gestrickt, sodann gewalkt, und endlich auf allerley Art gefärbt und zugerichtet, worauf sie halbe dutzendweise gepackt, und nach Beschaffenheit der Güte, auch nach verschiedenen Preisen verkauft werden, so, daß man das Dutzend Strümpfe zu 7 bis

bis 14 Thaler, das Dutzend Handschuhe zu drittehalb Rthlr.; das Dutzend Mützen zu 4 bis 6, 7 Rthlr.; und das Dutzend Kamaschen zu 7 bis 10 Rthlr. haben kann. Der Bauzner Strumpfhandel ist zwar vormals noch stärker als jetzt nach Dänemark, Schweden, Rußland, Siebenbürgen und Polen, und ins Reich gegangen; gleichwohl aber ist er bis diese Stunde noch sehr beträchtlich, und sind in Bauzen noch ansehnliche Strumpfhändler; wie denn auch der dasige Rath zwey Strumpfwalkmühlen hat, deren jede mit drey tüchtigen Walkstöcken versehen ist. Nächstdem verfertigt man hier viel schönes rothes, gelbes und anderes Saffian- und Glanzleder, so dem levantischen Saffian und Corduan wenig nachgiebt, und wegen des anderswo in Deutschland dazu mehrentheils untauglichen Wassers nicht leicht so gut bereitet werden kann. Dieses Leder, welches in Kalb- Schaf- und Ziegenfellen besteht, wird, wegen seiner Güte und Schönheit, in Menge auf die Messen nach Leipzig und Braunschweig, wie auch in andere Länder versendet. Es wird decherweise, und zwar nach der Nummer, von No. 4. bis No. 8. von dasigen Lohgerbern an die Lederhändler verkauft. Die rothen Bauzner Kalbfelle, wenn sie recht ächt und fein seyn sollen, müssen 1) auf der Narbenseite carmesinroth, 2) nicht dunkelroth oder sonst fleckicht, auch nicht mit schwarzen Tüpfeln, 3) nicht engelöcherig, sondern von hübscher Narbe; 4) nicht abschössig, sondern durchaus von einer Gleiche; und 5) nicht schnittig, oder schadhaftig, sondern auf der Aasseite sauber und reinlich seyn. Die Tuche, welche hier wegen des feinen Gespinnstes der Wenden, und wegen des Wassers, recht gut ausfallen; imgleichen das weißgesponnene baumwollene Garn, das Pfund zu 12, 16, 20 Groschen, 1 Thlr. 1 und einen halben Thlr. 2 Thlr. das sehr zart und weiß ist, und das Berlinische baumwollene Garn noch übertrift, machen nicht minder einen ansehnlichen Theil des Gewerbes aus: wozu man noch die dasigen besonders schönen Färbereyen rechnen kann, da alle Farben in Tüchern, seidenen und wollenen Zeugen, und im Leder, wegen des guten Wassers, sehr wohl gerathen, so daß aus den benachbarten Städten das meiste hier gefärbt wird. Seit 13 oder 14 Jahren ist auch eine Wattfabrike hier errichtet worden, welche sich in sehr guten Umständen befindet. Man findet nicht weniger zu Bauzen eine wendische Buchhandlung, und für die ganze wendische Nation ist gleichfalls eine wendische Buchdruckerey, dergleichen sonst in ganz Deutschland nicht mehr zu finden ist, angelegt worden. Ueberhaupt sind da zwey Buchhandlungen und eben so viele Buchdruckereyen. Endlich findet man auch hier viele ansehnliche Seiden- und Zeug-, wie auch auf etliche dreyßig Materialien- und Gewürzhandlungen, davon die meisten Conditers und Confitüriers sind. Die Jahrmärkte dieser Stadt fallen 1) auf den Sonntag vor Pauli Bekehrung; 2) auf den Sonnabend nach Judica; 3) auf den Sonnabend nach Petri Kettenfeuer; und 4) auf den Sonnabend nach Ursula. Die Stadt hat überdieß noch zwey Wollmärkte. Auf diesen wird eine Menge zweyschüriger feiner Wolle von spanischer Zucht feilgeboten, indem man sich auf diesen Gegenstand der Landwirthschaft in der Lausitz sehr angelegentlich befleißigt. Der erste unter diesen Wollmärkten fängt am Sonnabend, der auf den ersten May folgt, an; der zweyte den nächsten Sonnabend nach Michaelis. Beyde währen drey hinter einander

ander folgende Sonnabende; und wenn am ersten Markttag oder Sonnabend, von den fremden Käufern kein Preis gemacht wird, so dauert er noch einen Sonnabend länger. Weil um Bauzen in der wendischen Pflege ein Ueberfluß an Federvieh, und sonderlich an Gänsen ist, welche die andern an Größe übertreffen, so werden dergleichen fuderweise um Martini herum nach Bauzen gefahren; daher hieselbst fast wöchentlich Sonnabends ein großer Federmarkt gehalten, und zu 1000 bis 1200 Stück verkauft werden. Das Ellenmaaß zu Bauzen soll $255\frac{3}{10}$ französische Linien lang seyn. Demnach vergleichen sich 53 Bauzner Ellen mit 54 Leipziger Ellen; Differenz $1\frac{7}{8}$ Procent. Das dasige Kornmaaß ist seit 1722 der Dresdner Scheffel, und dessen Abtheilung; und das Pfund ist 9020 Asen, nach holländischem Troysgewicht, schwer.

Bay, oder *Bai*, nennt man im Französischen eine Farbe von Pferdehaaren, die in das Rothe, und zugleich etwas auf Kastanienbraun fällt, wie denn auch wohl eben daher ein Pferd mit solchen Haaren selbst *Bay*, oder *Cheval bay*, heißt. Man unterscheidet sie gemeiniglich in *Bay brun* und *Bay clair*, oder in braunroth und hellroth, oder hellbraun, deren jene dunkel, diese aber lichter sind. Andere aber unterscheiden sie in *Bay chataigne*, Kastanienbraun; *Bay clair*, hellroth oder hellbraun; *Bay doré*, gelbroth oder gelbbraun; *Bay sanguin*, blutroth oder blutbraun, die man auch *Bay d'écarlate*, oder scharlachbraun nennt; und *Bay brun*, braunroth. Es giebt deren auch gespiegelte und geäpfelte. Sie haben allezeit schwarze Mähnen, mit welchen sie von den Alezans, deren Mähne allezeit roth oder weiß ist, unterschieden sind.

Bay, holl. *Baai*, französ. *Baye*, span. und portug. *Bahia* und *Baya*, lat. *Sinus*, ist ein Arm von der See, so sich zwischen zwey Erdreiche ins Land hinein erstreckt, und hinten gleichsam einen Sack formirt. Seine Tiefe ins Land ist größer, als eine Bucht, und kleiner als ein Meerbusen, und kann also auch ein kleiner Meerbusen genannt werden. Die Bay wird von einer Bucht darinne unterschieden, daß sie nicht allein größer, sondern im Eingang sehr breit, und am Ende nach dem Lande zu enger ist; da hingegen die Bucht vorne fast eben so weit ist als hinten, als da ist die Bay von Cadix, u. a. m.

Bay aller Heiligen, oder der Meerbusen aller Heiligen, port. und span. Bahia, Baya de todos los Santos, franz. *Baye de tous les Saints*, ein Meerbusen, welcher ein Theil des brasilianischen Meers in Südamerika ist. Er erstreckt sich in die Capitania de Bahia bey der Stadt Salvador hinein, ist viertehalb Meilen breit, und an etlichen Orten zwölf, an etlichen Orten aber 18 Klaftern tief. Es pflegen einige die an diesem Meerbusen liegende Stadt auch Bahia de todos los Santos zu nennen, obgleich ihr eigentlicher Name San Salvador ist: gleichwie einige den Meerbusen nur schlechtweg den Meerbusen Bahia nennen. In diesem Meerbusen liegen einige Inseln, als die Insel Caznayra, dos Fontes, dos Fradas, Mare und Taparica, welche die größte ist. Es ist kein Gouvernement in Brasilien zu finden, welches stärker bewohnt und reicher wäre, als das um die Bay aller Heiligen. Es hat ungefähr 40 Zuckermühlen, die hin und wieder auf den Inseln sind, wie auch in den Buchten, und an den Ufern der Flüsse, welche in die Bay fallen. Es wächst daselbst Baumwolle in

großem

großem Ueberfluß. Man findet auch daselbst öfters Ambra; imgleichen werden viel große Wallfische, die sich im Trocknen auf den Ufern der Insel Taperica aufhalten, daselbst gefangen. Der Hafen Bahia de todos los Santos wurde 1720 von dem König in Portugall zu einem freyen Hafen erklärt, um die Commercien in besseres Aufnehmen zu bringen.

Baye, ein Zeug, siehe **Bayette**.

Bayerfeld, ist zwar nur ein Dorf im Erzgebirg, ohnweit Grünhayn gelegen; es wird aber hier ein starker Handel mit rohen und verzinnten Blechwaaren getrieben.

Bayern, lat. *Bavaria*, *Bajoaria*, *Bavariae Electoratus* oder *Ducatus*, franz. *Baviere*, ein großes und mächtiges Churfürstenthum oder Herzogthum in Deutschland. Es gränzt gegen Mitternacht an das Herzogthum Neuburg, an die Oberpfalz, und an das Königreich Böhmen; gegen Morgen an das Bisthum Passau, an Oberösterreich, und an das Erzbisthum Salzburg; gegen Mittag auch an das Erzbisthum Salzburg, und an die Grafschaft Tyrol; und gegen Abend an Schwaben und Franken. Im ganzen Lande ist die katholische Religion, außer in der Grafschaft Ortenburg, und der freyen Reichsstadt Regenspurg, eingeführt. Von Flüssen sind sonderlich zu merken: die Donau, welche durch Bayern strömt, wie auch die Lech, Iser und Inn, die sich in die Donau ergießen, und sämmtlich schiffbar sind. Es wird in Ober- und Niederbayern abgetheilt. Oberbayern, lat. *Bavaria superior*, liegt unten gegen Mittag zwischen der Lech und Iser, und stößt an Schwaben, Tyrol und Salzburg. Niederbayern, lat. *Bavaria inferior*, liegt oben gegen Norden, und stößt an Neuburg, Oesterreich, Böhmen und die Oberpfalz. München ist nicht allein die Hauptstadt in Ober- sondern auch in ganz Bayern, und die churfürstliche Residenz. In Niederbayern ist Landshut die Hauptstadt. Das ganze Land ist an Fruchtbarkeit mit den besten Provinzen in ganz Deutschland zu vergleichen, und durchgehends wohl bewohnt. Von der Fruchtbarkeit und Handlung dieses Landes verdient angemerkt zu werden, daß das Getreide, so darinne wächst, nach Tyrol und Salzburg verfahren wird. Absonderlich aber wird darinne viel Salz, und vornehmlich zu Reichenhall und Traunstein, gesotten, welches sodann aus Bayern von Kempten und Salzburg in die benachbarten Länder und Orte, als Passau, Regenspurg, gegen Wein verfahren wird; imgleichen wachsen allda viele Eicheln, womit unzählich viel Schweine gemästet werden. Was nun die Einwohner an geräuchertem Speck, von wilden und zahmen Schweinen nicht selbst verzehren, das wird nach Franken, Schwaben und in die Schweiz verführt, und jährlich viel 100000 Thaler daraus gelöst. Daher mag das Sprüchwort entstanden seyn: In Bayern wachse das Gold auf den Bäumen (nämlich die Eicheln); und das Silber werde aus dem Wasser gesotten (nämlich das Salz), ungeachtet sonst Bayern keine Gold- und Silbergruben hat. Bey Braunau, Riedt, und Schärding, wird sehr viel Leinwand gemacht, welche nach Tyrol, und Italien geht. Hier müssen wir erinnern, daß die Verordnung, welche der Churfürst in Bayern zu Anfang des Jahrs 1762 zur Vermehrung der Spinnereyen ergehen lassen, ein Muster einer wahren landesväterlichen Vorsorge sey, indem unter andern darinne der Müßiggang bey Strafe der Arbeits- und Zuchthäuser untersagt ist.

Das

Das Land ist auch ergiebig an Marmor bey Benedictbeuern, an Eisen, Kupfer, Silber und Vitriol bey Podennais, Kötzing und am Fichtelberg; auch fischt man schöne Perlen bey Kötzing und bey Regen; ob sie gleich an der Farbe etwas schwach und unzeitig sind, so weichen sie doch in der Arzneywirkung an Kraft den ostindischen nicht. Das Steinöl, so bey Tegernsee wundersam entspringt, hat die Tugend, schwere Gebrechen des Leibes zu heilen. Von Landshut an bis über die Donau trägt das Land auch Wein, welcher aber, außer in einem sehr heissen Sommer, von solcher Beschaffenheit ist, daß die Einwohner Essig daraus machen müssen; wie er denn das Lob hat, daß er guten Essig gebe; daher wird dessen in Regenspurg jährlich eine große Menge verfertigt, und hin und wieder verfahren. Was den Bayern nun am Wein abgeht, ersetzen die benachbarten Franken und Oesterreicher in großer Menge. Hingegen ist das Weißbier sehr einträglich. Das Seidenwürken ist in Bayern, sonderlich zu München, (wo auch in der Glashütte allerhand kostbare Gläser und Crystall gearbeitet werden,) in gutem Flor. Auch wird mit Tabak im ganzen Lande großer Handel getrieben. Nicht weniger werden große Holzflößen, wie auch ganz gezimmerte föhrne Schiffe, auf der Donau bis nach Ungarn hinab geführt, und daselbst hernach zu Brenn- und Bauholz verhandelt. Von der Art, in Bayern Buch und Rechnung zu halten; imgleichen von den dasigen Münzen, Gewichten und Maaßen, siehe den Artikel: **München**. Uebrigens ist zu gedenken, daß, wegen der öfters entstandenen Mauthirrungen in dem Churbayerischen, 1765 eine erneuerte Mauthordnung publicirt worden sey, welche den 1. May in Wirkung gegangen ist.

Bayersdorf, ein großer Marktflecken, oder kleine Stadt, in der Markgrafschaft Bayreuth, an der Rednitz, zwischen Forchheim und Erlangen, 4 Stunden von Nürnberg gelegen. Dieser Ort treibt für sich auf seinen vier Jahr- und Viehmärkten sowohl, als durch die in Menge sich daselbst aufhaltenden Juden, gute Handthierung und Nahrung. Die Jahrmärkte haben keine gewisse Zeit, sondern es wird bey jedem Markt der folgende ausgerufen. Bayersdorf hat zur Marktzeit die Elle mit der Nürnberger von gleicher Größe; außer der Marktzeit aber die sogenannt alte Elle, welche einen Zoll länger als die Nürnberger ist. Das Kupferschmiedhandwerk in Franken hat allda, vermöge eines vom Kaiser Rudolph II. den Herren Markgrafen zu Brandenburg 1582 ertheilten Privilegiums, über die Handlung der Keßlerzunft einen sogenannten Schöppenstuhl, welchen aber die umliegenden Städte, den Ihrigen, zu besuchen, nicht gestatten.

Bayes, siehe **Bayette**.

Bayette, bisweilen auch **Baguette** genannt, ist ein ungeköperter sehr lockerer wollener Zeug, auf einer Seite haarig gezogen. Es ist eine Art von Reveche, oder sehr groben und breiten Flanel. Es werden viel Bayettes zu Colchester in England gemacht, wo sie **Bayes** genannt werden. Man macht auch sehr viele in Flandern, sonderlich zu Tournay, Rüssel und Neukirchen, welchen die Leute des Landes den Namen **Baiques** geben. Seit einigen Jahren haben sich auch die französischen Arbeiter vorgenommen, solche Zeuge nachzumachen, und es ist ihnen vollkommen wohl gelungen, sonderlich die von Beauvais, Castres, Montpellier und Nismes. Die ordentlichen Breiten dieser Bayettes sind ein Stab, $1\frac{1}{4}$ Stab, $1\frac{1}{2}$

Stab, 1¼ Stab und ohngefähr 28 bis 31 Stab lang. Sie gehen stark nach Spanien und Portugall, wo sie Bätas genannt werden. Eine ziemliche Anzahl davon wird auch in Italien verthan. Die französischen Kaufleute fangen an, viel weiße, schwarze, und allerhand farbigte dahin zu schicken, wie schon seit langer Zeit die Engländer und Niederländer thun. Die von anderthalb Stab taugen am besten für die spanische Handlung. Es wird auch zu Alby, und in der Gegend dieser Stadt herum, eine Art wollenen Zeugs gemacht, den man ebenfalls Bayette genannt hat; dessen Preis aber einer der geringsten ist. Er liegt nur drittehalb Spannen breit nach dem Maaß des Landes; welches auf einen halben Stab weniger ein Sechzehntheil Pariser Maaß hinauskömmt.

Bayetons, englische wollene Bayettarten, die sieben Viertel einer Yard breit, und 37½ Yard lang zu seyn pflegen. Die englische Waare dieses Namens wird auch noch in Miliquin-Bayettes und in feine Bayettes Alconcher unterschieden. Jene haben ungleiches Maaß, und werden bey Yard, diese aber bey Stück gehandelt.

Bayeux, oder Bajeux, eine bischöfliche Stadt in Frankreich, in der Niedernormandie, an dem Fluß Aur. Der Handel ist in dieser Stadt nicht sehr ansehnlich. Da sie aber nur anderthalb Meilen von dem Meer entfernt ist, so könnte man gar leicht eine ansehnliche Handelsstadt daraus machen, da es zumal den Einwohnern weder am Fleiß, noch am guten Willen fehlt, wie sie davon zu den Zeiten des Herrn Chamillard deutliche Proben abgelegt haben. Da derselbe Oberaufseher über diese Generalität war; so nöthigte er sie, Manufakturen von Tüchern, Sarschen, und gestrickten Strümpfen anzulegen. Es gelang ihnen auch hierinne vollkommen wohl. Denn ihre Sarschen waren nicht viel schlechter, als die Londenschen. Allein dieser schöne Anfang wurde bald von Neid und Misgunst wieder zerstört. Da auch die Kaufleute mit Steuern und Abgaben überhäuft wurden; so sahen sie sich nicht nur genöthigt, ihren Handel wieder niederzulegen, sondern auch die Stadt zu verlassen, und ihre Wohnung anderswo aufzuschlagen. Wie denn auch die Hauptstadt Caen der Stadt Bayeux viel Abbruch thut. Der noch übrige Handel besteht in Getreide, Cider, Hanf, gemeinen Sarschen und Ratinen. Auch macht man da viele Entoilagearbeit an Spitzen dieser Art, Zwirnmignonetten, weiße seidene und schwarze Spitzen, wollene Strümpfe und Mützen, dergleichen von Angorahaar, Tiretaines, baumwollene Zeuge ꝛc. In der Gegend wird auch Varecasche verfertigt und an die Glashütten verhandelt. Das Gebiet von Bayeux liefert Butter, weißes Salz und Leinwand zu 12 Sols bis 4 Livres die Elle, vornehmlich nach Rouen. Sonst hält dieser Ort am 2. November Jahrmarkt, und außerdem auch des Jahrs dreymal, obgleich nicht so gar ansehnliche Pferdemäkte.

Bay-Salzo, siehe Bahia-Salzo.

Bayles, also nennt man zu Bourdeaux gewisse Beamte, die anderwärts *Jurés* oder Geschworne heissen, siehe Geschworne.

Baylour, eine Stadt in Afrika, auf der Küste Aber, am rothen Meer gelegen. Sie ist mit einem guten Hafen versehen.

Bayona, Stadt, siehe Bayonne.

Bayonne, oder Bajonne, lat. *Bajonna, Bajona*, oder *Bayona*, eine große, schöne und reiche Handelsstadt in Frankreich, in dem Land Labour, an dem biscayischen Meer,

mit einem guten Hafen, welchen die beyden Flüsse Nive und Adour zur Einfahrt desto bequemer machen, da sie sich am Ende der Stadt mit einander vereinigen, daß also die Schiffe bis mitten in dieselbe hinein gehen können, welches für die Handlung ein nicht geringer Vortheil ist. Der Handel dieser Stadt ist einer der ansehnlichsten in dem Staat, vornehmlich mit den Spaniern in Obernavarra, Arragonien und Biscaya, vermittelst der Maulthiere, welche öfters mit spanischer Wolle beladen dahin kommen, und mit französischen und fremden Waaren wieder zurückgehen. Die französischen Waaren, welche 1) nach Obernavarra gehen, sind montaubanische Tuchwaaren, unter andern Bayette, Sarsche, Cadis, feiner Boy und Buras; Tücher von Elboeuf, Rouen und Carcassonne, wiewohl ihrer auch zu Bayonne selbst, oder in den andern Städten von Guienne eine gute Menge verbraucht werden; ferner allerhand Sorten Leinwand, als aus Bretagne, von Laval, St. Quentin, und Kammertuch; weiter, gefärbte Leinwand aus Deutschland, desgleichen von Rouen und Reims; goldene und silberne Spitzen, ächte und unächte, welche zu Lyon fabricirt werden; seidene Zeuge aus eben dieser Stadt, imgleichen von Avignon und etwas weniges von Tours; eine Quantität Eisenkram, welchen man aus Forez zieht; allerhand Krämereyen, insonderheit Nähseide, Strümpfe, Zwirnband, und überhaupt allerhand Arten von zwirnenen und seidenen Spitzen, welche zu Lyon gemacht werden; viele Waaren von Ryssel, Dornick oder Tournay, Valenciennes und Amiens, besonders Camelotte, Ligaturen, Barrakane; viele Spicereyen, Gewürze, Zucker und Cassonaden; Wachs aus der Landes und aus Holland; frische und eingesalzene Fische, dergleichen sind Laberdan, Lachs, Kolacken, Aale und Rothfedern; und endlich Cacao aus den französischen Inseln. Die Navarrer schicken dagegen für diese Waaren castilianische, arragonische und navarrische Wolle; Süßholz, Baumöl, Weine und Eisen zurück; zum öftern aber bezahlen sie solche auch in geprägtem Gold und Silber, oder auch mit dergleichen altem Geschirr, und bisweilen auch in Klumpen. Der Handel von Bayonne 2) mit Biscaya und Guipuscoa ist nicht viel von dem unterschieden, welchen die Bayonner in Obernavarra treiben, und besteht in Lieferung eben dieser Waaren; jedoch mit diesem Unterschied, daß, da die Holländer und Engländer fast eben dergleichen Waaren zu St. Sebastian und Bilbao aussetzen, man gar leicht einen Theil der französischen entrathen kann. Also liefert ihnen Bayonne außer den montaubanischen Tüchern, Krämer- und Seidenwaaren, dem Eisenkram aus Forez und bretagnischen leinen Zeugen, nicht sonderlich viel mehr. So ist auch der größte Handel, welchen die Bayonner auf eben dieser Seite treiben, der mit Schiffpech und Harz, welches man auf Pinassen dahin schickt, die hernach biscayisches Eisen, Pomeranzen, Citronen, Mühlsteine und eine Quantität Gold und Silber, theils in Münzen, theils in Geschirren, theils im Klumpen zurückbringen; so daß man manchmal Pinassenfahrer zu 15 bis 20000 Piaster auf jeder Reise mitbringen sieht. Die Häfen von Bilbao und St. Sebastian sind auch gar oft die Niederlage von verschiedenen Sorten englischer und holländischer Waaren, welche dahin auf Schiffen von beyden Nationen, wenn sie nicht den geraden Weg zu gehen gedungen sind, auf Rechnung der Negotianten kommen, und die man hernach auf eben denselben Pinassen

nach Bayonne bringen läßt. Das Commercium, welches die bayonnischen Kaufleute 3) mit Arragonien treiben, ist das geringste unter allen denen, welche diese Stadt mit Spanien unterhält. Unterdessen bringt man doch von daher zum Tausch gegen die Waaren, welche man dahin schickt, eine Menge Ballen arragonischer und castilianischer Wolle zurück, davon der größte Theil gerades Wegs zu Lande nach Rouen, und der andere nach Bayonne verführt wird, welche man hernachmals daselbst zur See für Nantes und Rochelle einschifft, um sie darauf gleichfalls in die Normandie gehen zu lassen. Man zieht auch eine ziemliche Quantität Oel aus Arragonien und Wein von Sarragossa. Die Waaren, so man dahin bringt, sind fast von gleicher Beschaffenheit, als die, so zur Handlung in Obernavarra dienen. Der Laberdan- und Wallfischfang sind zween von den vornehmsten Gegenständen des Seehandels der Stadt Bayonne. Die zu dem ersten bestimmten Schiffe sind gemeiniglich von 200 bis 300 Tonnen; und die zu dem andern von 130 Tonnen bis zu 300. Man gebraucht 20 bis 25 Schiffe zum Laberdan, und 12 bis 15 zum Wallfichfang. Sonst treiben die Bayonner den Fang des Laberdans zu Plaisance, Sainte Marie, les Trepassez, Ile percee, und in andern benachbarten Häfen und Gegenden: allein der utrechtische Tractat hat hierinne einige Aenderung gemacht. Anstatt Plaisance war es hierauf Louisburg, sonst Cap Breton, welches aber in dem letzten Friedensschluß von Frankreich an England abgetreten worden ist. Ihre Retouren geschehen nach Bayonne selbst, nach St. Jean de Luz, Bilbao, St. Sebastian und Bourdeaux. Der Verkauf geschieht zu St. Sebastian und Bilbao meistentheils gegen baares Geld; der Rest aber wird mit seiner Wolle und etwas wenigem Eisen ausgeglichen. Bey dem Wallfischfang bekömmt die Equipage der Schiffe die Hälfte von allem Fischthran, den sie aussieden; die andere Hälfte aber gehört, nebst allen Bahrden, für die Eigenthumsherrn. Bayonne, Nantes, Rochelle und Havre de Grace sind die Orte, wohin die Schiffe der bayonnischen Fischerey gewohnt sind, den Thran und die von dieser Fischerey herkommenden Bahrden zu bringen. Man treibt auch zu Bayonne ein ziemlich gutes Gewerbe mit Schiffsmasten, die man in einen zu ihrer Aufbehaltung ausdrücklich gemachten Graben legt. Sie kommen dahin auf verschiedenen Flüssen, die von den pyrenäischen Gebirgen herabkommen; insonderheit auf dem Fluß Nive; und noch besser auf dem Gave d'Oleron, welche aus den Thälern von Aste und Barraton in den pyrenäischen Gebirgen genommen werden; doch hält man die aus den Thälern von Barraton für die besten und schönsten. Man schaft sie 5 Meilen zu Lande bis an den Gave d'Oleron, wo man sie auf Flößen bis an den Fluß Adour, eine Meile unter Pirouade führt, und sie sodann nach Bayonne abgehen läßt. Von Bayonne schickt man sie nach Brest und auf die übrigen königlichen Schiffsbauplätze. Man bauet zu Bayonne selbst Schiffe, und kann sie auch hier bequemer und wohlfeiler, als in vielen andern französischen Häfen, bauen, weil man daselbst auf eine leichte Art Holz und Eisen aus Spanien, Hanf zum Seil- und Strickwerk auf der Garonne, und Theer und Schiffpech aus der Landes bekommen kann. Es dürfen aber nur Fregatten von 40 bis 50 Kanonen seyn, weil der dasige Hafen ein sogenannter gesperrter Hafen, und dessen Einfahrt nicht so übermäßig tief

tief ist. Sonst sind unter den daher kommenden Victualien die Bayonnischen Schinken die schönsten, und die daher kommenden Waaren, Weine von Juranson, Armagnac, Bearne, Tursan, Chalosse, weiße und rothe Cabreton, Branntwein, wie auch Spiritus von $\frac{3}{6}$, Korkholz, Süßholz, Syrup, Kaffee, Rosinen, Kastanien, Pech, Terpentinöl, spanische Wolle, Honig und Leinsaat zum Oel. Es werden auch daselbst jährlich zween Märkte gehalten, jeder 14 Tage lang. Der erste fängt an den 1. März, und der andere den 1. August, und beyde sind mit vielen besondern Freyheiten und Privilegien versehen. Endlich verdient der Handel, welcher zu Bayonne mit spanischer Wolle getrieben wird, und gewiß von der größten Erheblichkeit ist, eine ganz besondere Aufmerksamkeit. Und zwar ist hieben anfangs zu merken, daß die verschiedenen Gattungen der Wolle, welche die Bayonnischen Kaufleute aus Spanien holen, auch verschiedene Namen haben, welche in den Beywörtern, oder nach der Verschiedenheit ihrer Güte, oder auch endlich, weil die spanischen Plätze den Bayonnischen Kaufleuten besser, als andern auswärtigen, bekannt seyn mögen, einiger Veränderung unterworfen sind. Man schätzt die Menge der spanischen Wolle, welche jährlich zu Bayonne eingeführt wird, im Durchschnitt auf 15000 Ballen. Die Sorten dieser Wolle haben unterschiedliche Namen und sind unter den Benennungen Segovianas, Leonisas, Sobresinas, Segovianas comunes, Burgalesas, Sorias de Caballeros, Sorias Molinas, Albarasinas finas und comunes, Cuencas, Estremenas, Belchittas, Campos de Aragon, Floretonnes aus Navarra, und Lammwolle, im Handel bekannt. Sie werden theils im Fett, theils auch schon gewaschen nach Bayonne gebracht.

Viele unter den Handelsleuten zu Bayonne pflegen einen Theil dieser Wolle im Fett einzukaufen, und solche an Ort und Stelle für ihre Rechnung reinigen zu lassen; die Uebrigen ziehen sie von Spaniern, die eigene Heerden besitzen, oder von Kaufleuten dieser Nation, die mit Wolle handeln. Durch diese wird die Waare alle Jahre schon völlig gewaschen nach Bayonne gebracht oder geschickt, und also von den Eigenthümern selbst zu Markte geliefert. Auf diese Weise haben die Kaufleute zu Bayonne den Artikel beständig aus der ersten Hand, und können ihn wohlfeiler, als andere, einkaufen; überdem sind auch die spanischen Wollwäschereyen oder Laderos der Stadt Bayonne viel näher, als jeder andern Handelsstadt Frankreichs, selbst Bilbao ist davon schon weiter ab. Es beweist auch die Erfahrung, daß die Wolle, welche man von Bayonne zieht, dem Abnehmer mehrern Vortheil gewährt, und besser sortirt ist, als die, welche man geradeswegs aus Spanien bezogen hat. Im Winter ist die beste Zeit, wo man diese Waare zu Bayonne mit Vortheil einkaufen kann. Die Wolle kommt dann in größerer Menge zu Markt, und der Käufer hat besser die Wahl, als sonst. Dieser Punkt ist für die Handelsleute und Fabrikanten, welche auf diese Waare spekuliren, sehr wichtig. Das Gewicht, dessen man sich zu Bayonne beym Abwägen der spanischen Wolle bedient, ist das Markpf von 16 Onces. Was den Preis der Wolle anbetrift, so hängt er von den Umständen ab, insonderheit von dem hohen oder niedrigen Stand des Wechselcurses zwischen Bayonne und Spanien. Hier folgen jedoch zu einiger Nachricht die

Preise von einer Parthie Wolle, wie sie gestellt wurden, als der Curs zu 16 Livres für die spanische Pistole stund. Auf diesen Fuß genommen, haben gegolten die Segovianas Leonisas resloretas, 52 S. das Pfund; die finas 6 S. weniger; die Segovianas medias oder comunes, 48 S.; Sorias Segovianas, Burgalesas und Caballeros, 44 bis 45 S.; Sorias, ohne Zusatz, 41 bis 42 S., mit dem nämlichen Abfall von respektive 6 und 12 S. für die Finas= und Segundassorte. Die übrigen Sorten, nach Verhältniß jener auch. Hier ist zu merken, daß die Wolle an Ort und Stelle in Spanien, von eigens dazu angestellten Leuten sortirt und gebrackt wird. Sie sortiren die Waare in viererley Sorten, genannt Resloretas, Finas, Segundas, und Terceras. Die Ballen von der ersten Sorte bekommen zum Zeichen die Buchstaben RF, die der zweyten ein F u. s. w. Nächst diesen wird der Name vom Besitzer der Cabanna oder Heerde, so wie auch der des Sortirers und Brackers, darauf bemerkt, weil von diesen der eine immer mehr als der andere im Ruf steht. Zu der erstern Sorte kömmt die Wolle von den Blättern, Rücken und Keulen; zu der folgenden die von den Seiten, vom Hals und Kopf; zu der dritten die Bauchwolle, und endlich zur vierten die von den Beinen und vom Steis, wie auch das, was überhaupt in der Schur zu schmutzig geworden ist, und daher nicht sauber genug gewaschen werden kann. Nach geschehener Sortirung erhält der Wäscher die Wolle in die Hände. Die Wäscheläger selbst sind an verschiedenen Orten angelegt. Die Wolle wird hernach mit größtem Fleiß getrocknet, in Ballen gesackt und zum Handel gebracht. Der Brauch ist zu Bayonne, daß man zur Tara so viel angiebt, als der Sack oder die Emballage wiegt; und dieß beträgt gewöhnlich 11 bis 14 Pfund, nachdem der Ballen größer oder kleiner ist. Man pflegt überdieß in den Fakturen 3 Pfund von jedem Ballen abzuziehn und heißt dieß: les trois livres du don. Was das Verhältniß der verschiedenen Wollsorten, welche eine ganze Parthie in sich faßt, anbetrift; so findet sich bey den Segovianas gemeiniglich ein Fünftel oder ein Viertel von den Finas oder Segundas; bey den Burgalesas ein Viertel; bey den Sorias Segovianas, Caballeros und Sorias zuweilen ein Drittel, noch öfter ein Viertel. Es werden von Bayonne jährlich im Durchschnitt 30 bis 40 Schiffe, jedes mit 200 bis 350 Ballen feiner spanischer Wolle nach Rouen und Nantes, und 10 bis 12 Schiffe mit gleicher Ladung nach Holland abgefertigt. Auch die Manufakturplätze in Languedoc ziehen von Bayonne große Parthieen Sorias segovianas, und ordinäre Sorias, welche Sorten vorzüglich zu den Londrins seconds, oder mittelfeinen Tüchern für die Levante taugen. Dieser Platz hat übrigens Consularjurisdiktion, und seit einigen Jahren einen Portofranco, zum Handel mit den Nordamerikanern; wie denn da auch viele Staaten ihre Consuls halten. Uebrigens rechnet man in Bayonne wie im übrigen Frankreich. 1 Ecu, dessen man sich in Wechseln bedient, hat 3 Livres, oder 60 Sous Tournois. Die französischen Münzsorten sind im Artikel, Frankreich, beschrieben. Das Gewicht ist, mit seiner Eintheilung, dem unter Paris beschriebenen gleich, und 83 ℔ in Bayonne machen 74 ℔ in Hamburg, thut $1\frac{1}{2}$ p. C. Das Ellenmaaß, Aune genannt, soll $391\frac{8}{10}$ französische Linien lang seyn. Das Getreidemaaß anlangend, so wird das Getreide daselbst nach Sacs von 2 Conques gemessen;

gemessen; der Sac wiegt gegen 128 ℔ Marcgew. und 38½ Sacs, oder 77 Conques betragen 1 Last im Hamburg. Das Faß, oder die Pipe Branntwein hält hier 80 Veltes, oder Viertel w. o. m., der Verkauf aber geschieht bey 32 Veltes. Ein Faß Wein hat 4 Orhoft; das Gebind aber ist größer, als das zu Bourdeaux, und man rechnet solche für 5 Orhoft in Bourdeaux. Ein Bayonnisches Orhoft hält ohngefähr 80 Stübgen Hamburger Maaß, oder 40 Amsterdamer Veltes. Man wechselt von hier auf folgende Plätze, und giebt 1) nach Amsterdam 1 Ecu von 60 Sous Tournois pr. 50 ℛvl. Banco w. o. m.; 2) nach Hamburg 1 Ecu von 60 Sous Tournois, pr. 23 ß Lüb. Banco w. o. m. auf 90 Tage; 3) nach Paris mit ½ p. C. w. o. m. Vortheil oder Schade auf kurze Sicht; 4) nach Spanien 16 Liv. 10 Sous w. o. m. pr. 1 Doblon von 32 Reales de Plata; 5) nach London, 1 Ecu, für 27 ℛ Sterl. w. o. m. à 90 Tage.

Bayoque, siehe *Bailloque*.

Bayoquen, siehe **Bolognini**.

Bayreuth, insgemein auch **Bareuth** genannt, lat. *Byruthum*, die vormalige Residenzstadt der Markgrafen zu Brandenburg-Culmbach, in Franken, am rothen Mayn, jetzt dem König von Preußen gehörig. Die evangelisch-lutherische Gemeine ist hier herrschend. Den Reformirten ist ein gewisses Haus angewiesen, worinne sie, vermittelst ihres eigenen Predigers, ihren Gottesdienst verrichten; und die Katholiken haben eine wohl geschmückte Kapelle, worinne etliche ihrer Geistlichen die Andacht verrichten. Ob sich nun wohl auch verschiedene Juden da aufhalten, so wird diesen doch durchaus keine freye Uebung ihrer Religion zugestanden. In dem dasigen Waisenhaus befindet sich eine einträgliche Buchhandlung und Druckerey. Es sind hier 7 Jahrmärkte: 1) Lichtmeß, erster Hauptmarkt; 2) Mittwoch nach Lätare; 3) dritten Pfingsttag, zweyter Hauptmarkt; 4) Mittwoch vor Jacobi; 5) Mariä Geburt; 6) neuen Galli; und 7) Martini, dritter Hauptmarkt. Das Stadtholzmaaß ist zu Bayreuth 7½ Schuh hoch, und eben so viele weit. Die Elle hat 25½ Zoll; oder 266$\frac{2}{10}$ franz. Linien. Die Bayreuthischen Manufakturen sind nicht nur in und um Bayreuth zu suchen; sondern es giebt deren in Hof und an den voigtländischen Gränzen viel mehrere. Sie haben sonderlich schöne Eisenhämmer, und machen allerhand große und kleine Holzwaaren am Frankenwald. Die Salpetersiederey florirt auch ziemlich in diesem Lande. Am allermeisten aber sollte und könnte das von dem Markgrafen Christian erbaute Christian-Erlangen in Manufakturen floriren. Denn dazu wurde es vornehmlich angelegt, und die daselbst angenommenen französischen Vertriebenen machten damit einen schönen Anfang. Man machte daselbst die schönsten französchen Hüte, Zeuge, seidene und wollene Strümpfe u. s. w. Allein es ist nach der Hand dieser und verschiedener anderer Manufakturen aufgehender Flor in Verfall gekommen. Die wollene Strumpfweberey ist allein noch daselbst in ziemlichem Flor. Was die Ursache davon, und ob die nur neun Meilen davon gelegene Stadt Nürnberg eine Hinderniß sey, wollen wir hier nicht untersuchen; siehe **Erlangen**. Eine kleine halbe Stunde von der Stadt Bayreuth liegt der sogenannte Brandenburger, oder Neubrandenburg, nach der eigentlichen Benennung aber St. Georgen am See, so ein neuangebauter sehr ansehnlicher Ort, wie ein Städtchen, ist; siehe St. Georgen am See. In dieser St. Georgenstadt ist in dem Knollerischen Haus die

schöne Fabrik von braun und weissem Porcellain, welches in viele benachbarte, auch andere entfernte Provinzen verführt wird. Man hat daselbst eine Erfindung, Gold und Silber in besagtes braunes Porcellain einzuschmelzen, daß es beständig auch über Kohlen dauert, und eben auf die Art, wie anderes Massiv, wenn es angelaufen ist, geputzt werden kann. Der Preis der Garnituren ist unterschiedlich, nach dem Gold oder Silber darauf, oder die Arbeit in einer kostbarer als in der andern ist. Gemeiniglich werden eine Koffeekanne, ein Thee= und Milchkännchen, dann 6 Paar Tassen, ein Spülnapf, Zuckerschale, und Theebüchse mit Silber zu 18 bis 20 Rthlr.; mit Gold, zu 30 bis 36 Rthlr. bezahlt. Zu Goldcronach, einem Städtchen, 2 Meilen von Bayreuth, ist eine Tabaksfabrik, welche sowohl in Rauch= als Schnupftabak, einen starken Vertrieb hat. Man rechnet, daß an Tabak gegen 50,000 Centner im Lande gebauet werden. Die schönsten, reinsten und hellgelben Blätter werden Bundweise in Fässer gepreßt, hernach nach Bremen, Hamburg und Holland verfahren. Aus den schlechtesten Sorten macht man schwarz gebeizten Tabak, und giebt ihm mit einer Brühe von Blauholz, Vitriol, Zuckersyrup rc. das Ansehn des Brasilientabaks. Dieser Artikel wird in Kübel von 1¼ Centner verpackt, und häufig nach Bayern, ins Salzburgische rc. abgesetzt. Auch ist die zu Bischofsgrün, drey Stunden von der Hauptstadt, liegende Glashütte nicht mit Stillschweigen zu übergehen, siehe Bischofsgrün. An treflichem Marmor ist in derselben Gegend gleichfalls kein Mangel. Zu Schwarzenbach am Walde wird ein grauer Marmor, worinne gelbe Flecken, als von Metall, sind, gebrochen. Um die Gegend von Hof im Voigtlande bricht man rothen, schwarzen, und grauen Marmor, worunter letzterer zum Theil mit rothen Tropfen, wie mit Blut besprengt, zu finden ist. Der grüne wird bey Naila, und der gelbe bey Streitberg, der weiße bey Wonsiedel, und verschiedene andere Sorten bey Lichtenberg und Goldcronach gebrochen. Aller dieser Marmor aber wird durch die in das, zu schon gedachtem St. Georgen am See, erbaute Zuchthaus verurtheilte Züchtlinge gearbeitet. Zu Polirung dieses Marmors hat man eine Maschine, wodurch von den Züchtlingen 18 bis 20 Gefäße von verschiedenen Formen auf einmal polirt werden. Jetzt werden auch ganze Särge so künstlich daraus verfertigt, daß selbige nur durch einen einzigen Rahmen zusammen gehalten werden. Die unterschiedenen Sorten und Farben kann man in kleinen runden Tafeln alle polirt bekommen. Ferner werden die schönsten Tabatieren von Pflasterstein und andern schlechten Steinen gemacht, welche nach ihrer Zärtlichkeit den kostbarsten Steinen gleich kommen: das Stück zu 4 fl. Schl. Von Schmeer= Taub= und Kreidensteinen zwischen Göpfersgrün und Thiersheim, werden Büchsen, Pfeifen, Tabaksstopfer und Schrecksteine gedrechselt und geschnitten, wie Röthel geformt und in Holz gefaßt, damit auf Schiefer, Holz rc. zu zeichnen und zu schreiben. Kienruß wird bey Bayreuth auch viel gebrannt und stark verfahren. Sonst ist noch zu gedenken, daß Bayreuth die Markgräflich= Bayreuthische Münzstadt sey.

Bayutapaux, oder **Bajutapants**, eine Art Guineasgewebe, die besonders nach der schwarzen Küste dient. Sie sind in Stück von vierzehn Stab franz. Maaß, und werden um Rouen in Normandie häufig gewebt. Die Dänen liefern ostindische dieser Art, welche meistens blau

oder roth gefärbt, ¾tel breit und 24 bis 25 Coppenhagener Ellen lang sind.

Baza, Stadt, siehe Baca:

Bazac, Bazas, oder Baza, ist eine sehr schöne und sehr fein gesponnene Baumwolle, welche von Jerusalem kömmt; daher man sie auch Baumwolle von Jerusalem nennt. Die halbe und die mittlere Bazac, französ. *Demi-* und *Moyen-Bazac*, sind Baumwollen, welche von eben diesem Ort kommen, aber weit geringer sind. Siehe die Artikel: Baumwolle, und Bazar.

Bazar, Bazari, oder Bazaard, Basar, ist ein arabisches Wort, und heißt so viel, als Kauf oder Tausch der Waaren; in weiterer Bedeutung aber heißt es bey den Morgenländern insgemein ein Markt, und sonderlich bey den Persern eine sehr große, breite, lange, und aus nichts, als Kramgewölben und Kaufmannsläden bestehende Straße. Einige sind offene Plätze, wie die Märkte in Europa, und dienen zu gleichem Gebrauch; aber nur die geringsten und wohlfeilsten, und in großen Lasten bestehende Waaren daselbst zu verkaufen. Die andern sind mit sehr hohen und von gewissen Arten von Helmen oder Kuppeln (durch welche das Licht darein fällt) durchbrochenen Gewölben, bedeckt. In diesen letztern haben die Kaufleute, welche mit Edelgesteinen, reichen Stoffen, Gold- und Silberarbeit, und andern dergleichen Waaren, handeln, ihre Kramläden. Bisweilen werden wohl gar die Sklaven daselbst verkauft: wiewohl dieser barbarische Handel auch auf den offenen oder unbedeckten Bazars getrieben wird. Diese Benennung ist auch bey allen ostindischen Nationen sowohl, als bey denen in der Levante im Gebrauch. Es bedeutet durchgängig in allen diesen Ländern einen allgemeinen Ort, wo Markt gehalten wird, sowohl die Victualien, als andere Waaren zu verkaufen. Ein solcher Ort führt diesen Namen, es mag nun ein freyer Platz, oder eine etwas breite Gasse, und er mag auch bedeckt, oder nicht bedeckt seyn; denn dieses ist nach den Orten unterschieden. Malacca war vor Alters der Generalbazar in der indischen Handlung; ehe nämlich die Portugiesen ihre Schifffahrt in diese Gegenden unternommen haben. Der Bazar oder Maidan zu Ispahan ist einer der schönsten Plätze von ganz Persien, und übertrift selbst alle die, welche man in Europa zu Gesicht bekömmt; aber ohngeachtet seiner großen Kostbarkeit, muß man doch bekennen, daß der Bazar zu Tauris der weitläuftigste Platz ist, welchen man nur kennen mag. Man hat auf solchem vielmals 30000 Mann in Schlachtordnung gestellt. Er enthält mehr als 15000 Kramläden, und passirt ohne Widerspruch für den prächtigsten in ganz Persien. In dieser letztern Stadt nennt man den Edelgestein- und Juwelenbazar Kaiserie, das ist, den königlichen Marktplatz. Siehe auch die Artikel: Bazistan, Besistan, Janisarki, Maidan, und Passer.

Bazaruco, siehe Basaruco.

Bazas, siehe Bazac.

Bazas, lat. *Vasates*, *Vasatum*, *Cossio*, *Cossium*, eine Stadt in Frankreich, in Obergascogne, in dem Gebiet Bazadois, am Fluß Beuve, 8 Meilen von Bourdeaux gelegen. Sie hat nur eine einzige, aber gar beträchtliche Fabrik, welche eine Meile vor dieser Stadt etablirt ist, und darinne nichts, als wollene Decken gemacht werden, die aber nur ordinärer Art sind. Ohngeachtet in der ganzen Gegend da herum kein einziger Tuchmacher an-

zutreffen ist; so wird doch viel Tuch darinne verkauft, welches von andern Orten dahin gebracht wird: wie es denn auf 20 Tuchhändler darinne giebt. Sonst gehört diese Stadt unter das Departement des Oberaufsehers der Manufakturen zu Bourdeaux.

Bazadois, Wein aus dem Gebiet von Bazas, ist ein Franzwein, dem von Agen gleichend, welcher von Bourdeaux verschifft wird. Er kömmt in Bariques von 27 Veltes zu Markt.

BB. siehe Franzthaler.

Bdellium (Gummi). Unter diesem Namen liefert uns die Handlung einen trockenen Gewächssaft, den etliche Schriftsteller für ein der Myrhe ähnliches Produkt, andere für das Anime der Alten gehalten wissen wollen. Schon in den ältesten Zeiten (sagt Dokt. Gleditsch), oder noch vor der starken nach Ostindien durch die Europäer ausgebreiteten Handlung, kam das Bdellium aus den östlichen und südlichen Erdstrichen, z. E. aus dem Persischen und Arabischen Meerbusen, über Ormus durch den Canal des rothen Meers, von Mecca und aus den benachbarten Ländern, in Stücken von verschiedener Größe, nach Aegypten, Palästina, Persien und Griechenland, bis nach Venedig. Von daher wurde es in ziemlicher Menge nach den übrigen Ländern in Europa verfahren. Die sechs und mehr Arten, welche die Beschreiber der Gegenstände von der Materia medica, vom gegenwärtigen Artikel anführen, unterscheiden sich durch nichts, als durch die mehrere oder mindere Reinigkeit, durchs Alter der Waare, und die verschiedenen Beynamen, die ihnen von den Handelsplätzen gegeben worden sind. Dergleichen sind, Bdellium molle et pingue; Scyticum, Bactrianum, Persicum, Arabicum, Meccanense, Saracenum, Aegyptiacum, Judaicum etc., welchen man in neuerer Zeit auch noch ein Guinaicum zugesetzt hat. Wir lassen aber die ganze Nomenclatur bey Seite, und wenden uns lieber zur Sache selbst. Das wahre, frische und gute Bdellium ist ein getrockneter, zwar zwischen den Zähnen leicht zerreiblicher, doch aber auch an denselben etwas klebrichter und noch weicher, dem Gefühl nach etwas schlüpfriger, schleimiger Harzsaft. Man findet in dessen natürlicher Grundmischung das schleimige mit dem harzigen Wesen fast in gleicher Proportion so verbunden, daß sowohl das Wasser, als auch der Weingeist, sehr viel davon auflöst. Es hat dasselbe abwechselnd eine aus dem Weißlichen ins Dunkelrothbraune oder auch Braungelbe fallende Farbe: der Geruch desselben ist fein, flüchtig, balsamisch, aber nur schwach. Im Anzünden giebt es eine etwas knisternde Flamme und dabey einen ganz schwachen, balsamisch-gewürzhaften, angenehmen Geruch. Der Geschmack der Masse ist bitter, oder auch nur bitterlich, mit einiger Schärfe verbunden. Die übrige Geschichte des Bdelliums ist noch sehr unzuverlässig; bald wird es von einem stachlichten der Myrte ähnlichen und milchenden Gewächs, bald von einer Palmenart, vom Chamärops, von der Arecka u. s. w. hergeholt. Mit allen diesen Meynungen, die wenig oder keinen Grund haben, wollen wir den Leser, dem es nur um Gewißheit zu thun ist, nicht weiter behelligen. Das Bdellium wird zur Arzney als ein erweichendes und anhaltendes Mittel gebraucht. Z. B. wider Krankheiten von Erschlaffung der festen Theile, und die daher entstehende Verdickung der Säfte, wider Verstopfung der feinen Canäle, anhaltende Brustbeschwerde, Verschleimung des Magens und der Gedärme rc. Zum äußer-

äußerlichen Gebrauch dient es als ein Wundmittel zum Auflösen, Zertheilen, Erweichen bey Geschwülsten, Beulen, Knoten, Drüsen und Brüchen, unter Pflastern, Salben u. s. w., wie auch bey Lähmungen, Verwundungen, Quetschungen, Verletzung der Sehnen und dergleichen. Man zieht das Bdellium von Venedig, Livorno, Triest und Marseille, wohin es in Kisten, mehrentheils aus der Levante gebracht wird.

Bear, ein Königreich in Asien, in dem vormaligen Reich des großen Mogols, worinne Patna die Hauptstadt ist. Man findet darinne eine erstaunenswürdige Menge Salpeter, womit viele europäische Schiffe beladen werden. Auch macht man da eine vortrefliche Art irdenes Gefäß, das einen guten Geruch von sich giebt, und fast so dünne, wie Papier ist. Dessen bediente man sich in des Mogols und der Prinzen Paläste zu mancherley Gebrauch.

Bear* (Bär), der Actienspieler, welcher durch allerley ausgestreute Berichte und Zeitungsrelationen, Schiffernachrichten u. s. w. den Kurs der Actien zu erniedrigen trachtet.

Bearn, lat. *Bearnia*, oder *Benearnea*, eine Provinz in Frankreich, unten an den pyrenäischen Gebirgen, führt den Titel eines Fürstenthums. Dieses Land ist nicht sonderlich fruchtbar, und der wenige Vorrath an Lebensmitteln, und einigen Waaren, die zur Handlung dienlich sind, ist bloß dem Fleiß, der Arbeit und der Unverdrossenheit der Einwohner zuzuschreiben. Man säet da wenig Getreide und Rocken, aber viel Maillvc, oder Manioc, welches ein Korn, das aus Indien gekommen ist, und davon sich das Volk ernährt. Auch erzeugt man da Hirse, Haser, Aepfel, Flachs und Hanf, Leinwand daraus zu machen. Wie denn die hin und wieder angelegten Leinwandfabriken beynahe allen Flachs und Hanf, der da erzeugt wird, verbrauchen. Diese Leinwand ist zwar ziemlich grob, aber doch zur Handlung für Arragonien und Spanien dienlich, wohin sie die Kaufleute von St. Jean Pied de Porc und von Oleron verschicken. Auf den Hügeln sind viele Weinberge, und der Wein ist an manchen Orten vortreflich. Sonderlich werden die von Jurencon u. s. w. sehr geachtet. In den Thälern Bareton, Aspe und Ossant sind Bley- Kupfer- und Eisengruben, welche eine Menge Schmieden, Schmelzgruben, und Hammerwerke unterhalten. Insonderheit aber nehmen die Einwohner von Oleron, welche fast alle Handelsleute sind, diese bereits verarbeiteten oder noch rohen Metalle weg, und treiben damit Handlung nach Arragonien, und einigen andern Orten auf der spanischen Gränze. Auch wachsen auf den dasigen Gebirgen, und besonders in den erstbemeldeten Thälern, viel Tannen, daraus man Mastbäume auf die Schiffe, und viel Breter macht. In dem Thal Ossant finden sich die mineralischen Wasser, Aigues Chaudes, welche für Kopf- und Magenkrankheiten gut, auch zu Heilung der Wunden und Schäden sehr dienlich sind. In dem Thal Aspe sind die mineralischen Wasser von Escot, die sehr erquickend sind; und nahe bey Oleron sind die mineralischen Wasser Ogeu, die eben diesen Nutzen haben. In diesem Land sind zween Hauptflüsse, welche den Namen Gave führen. Einer heißt Gave Bearnois, und der andere Gave d'Oleron. An einigen Orten dieser Provinz wird auch Salz gemacht; es reicht aber kaum zur Consumtion des Landes zu, so daß davon nur wenig auswärts geht. Der vornehmste Handel dieses Landes aber besteht darinne, daß man den Wein vertreibt, welchen ein gewisser

Canton

Canton der Senechaussée Morlac giebt, und welcher für gar vortreflich geachtet wird. Die Einwohner tragen die Transportkosten bis an Ort und Stelle, und zu Friedenszeiten holen die Holländer und Engländer ihn fast ganz; indem sich die Einwohner zu ihrem Getränk mit dem Most begnügen, welchen sie aus ihren Aepfeln machen, und womit sie auch sogar über die Gränze einiges Gewerbe treiben. Sonst verkaufen auch die Einwohner dieser Provinz nach Spanien ihre Zeuge, ihr Vieh und viel kleine Pferde, an welchen zwar nichts sonderliches ist, welche aber zu bergichtem Land sehr dienlich sind. Die dasige Wolle ist so gut, daß sie für spanische passirt. Die feinste holen die französischen Kaufleute aus verschiedenen Provinzen weg; aus der andern aber macht man einige ziemlich grobe Zeuge, in welche sich das gemeine Volk kleidet, und woraus man auch eine gewisse Art Mäntel mit einer langen und breiten Kappe macht, das Haupt zu bedecken, welche man Bearnische Kappen nennt. Siehe Baret.

Beaucaire, oder **Baucaire**, lat. *Bellaquadra*, eine französische Handelsstadt in Niederlanguedoc, an dem Fluß Rhone, wo eine Brücke über denselben geht, und diesen Ort mit dem gegenüber liegenden Tarascon verbindet, vier Meilen von Nismes. Ein schöner Kay am Fluß bildet einen bequemen Hafen für die Fahrzeuge. Diese Stadt ist sonderlich wegen ihrer Magdalenenmesse bekannt, welche den 22. Julius oder am Marien-Magdalenentag angeht, und bis in den Augustmonat währt. Sie soll eigentlich nur drey Tage in der Woche dauern, ohne die Festtage mit zu rechnen, welche machen, daß sie allezeit sechs Tage wegnimmt. Auf dieser Messe wird für 14 bis 15 Millionen Waare gehandelt. Sie wurde sonst in der Ringmauer der Stadt gehalten, und man sieht noch die Bogen, die über die Straße gehen, unter welchen die Kaufleute ihre Buden und Läden hatten. Aber schon seit langer Zeit ist ihr Ruhm und der Zulauf der Kaufleute so gewachsen, daß man genöthigt worden ist, sie zum Theil auf freyem Feld unter Zelten zu halten, welche auf einer Wiese aufgeschlagen werden, die nicht weit von der Stadt ist. Sie ist von allen Abgaben frey, vermöge eines Freyheitsbriefes, welcher im Jahr 1217 den Einwohnern von Raimund, Grafen von Toulouse, theils wegen ihrer beständigen Treue in seinem Dienst, theils in Betracht des Handels, zu welchem diese Stadt vortreflich gut gelegen war, ertheilt worden ist. Dieses Privilegium ist nach der Vereinigung von Languedoc mit der Krone Frankreich von verschiedenen französischen Königen, besonders 1483 von Carl VIII. und hernach auch von Ludwig XII. und Ludwig XIII. bestätigt worden. Die Bequemlichkeit der Rhone, an welcher diese Stadt liegt, kömmt den aus Bourgogne, den lyonischen, und den aus der Schweiz und aus Deutschland auf diesen Markt kommenden Waaren überaus wohl zu statten. Das Meer aber, welches nur 7 Meilen davon ist, bringt der Stadt die Güter aus der Levante, aus Italien, und Spanien zu; und durch den Canal erhält sie alles, was aus Oberlanguedoc, Bourdeaux, Bretagne und dem Ocean kommen mag. Diese Messe besuchen die Kaufleute fast aus ganz Frankreich, theils in eigner Person, theils durch Commissionairs; besonders aber die von Marseille mit ihren aus der Levante gebrachten türkischen Waaren, die Manufakturiers aus ganz Provence und Languedoc mit ihren fabricirten Waaren u. s. w. theils dieselben

ben zu verkaufen, theils auch sich türkisches Garn, rohe Seide, Baumwolle, allerhand Droguereyen 2c. anzuschaffen. Die Spanier, Italiener, und Deutschen, wie auch die Holländer und Engländer kommen zu Friedenszeiten auch in großer Anzahl dahin, und es werden wenig europäische Nationen seyn, deren Negocianten dabey nicht interessirt sind. Man sieht da allezeit Armenier, oft auch Persianer, und bisweilen noch entlegenere Morgenländer, wie auch türkische und mohrische Kaufleute. Die vornehmsten Waaren, welche daselbst verkauft werden, sind Specereyen, Gewürze, kurze Waaren, wollene und seidene Zeuge, Wolle aus Spanien und aus der Barbarey, außer der im Land gezeugten, und endlich was nur in Frankreich fabricirt und hervorgebracht wird, oder was von auswärts dahin kömmt, und vielmals auch sogar Edelgesteine. Ja überhaupt ist nicht leicht eine Waare, sie sey auch noch so selten, die nicht hier gefunden werden sollte. Es wird auch da ein starker Geldverkehr durch Wechsel getrieben, und Remisen in alle Theile der Welt gemacht. Da dieses nun der einzige wahrhaftig freye Jahrmarkt ist, welcher in Languedoc seyn mag, so geschieht es eigentlich deswegen, daß die Kaufleute, welche dieser Freyheit geniessen wollen, die übrigen Jahrmärkte der Provinz besuchen, um die Waaren auf selbigen zusammen zu bringen, welche sie auf den von Beaucaire führen wollen: und so berühmt auch die Jahrmärkte von Pezenas und Montagnac sey mögen; so kann man doch sagen, daß sie nur Vorbereitungen zu der beaucairischen Messe sind. Vor dem Jahr 1632 war die Freyheit dieses Jahrmarkts vollkommen, aber seit dieser Zeit hat sie einigen Stoß gelitten, da man eine neue Steuer aufbrachte, welche man eine Reapreciationssteuer nannte, und auf alle Waaren legte, wovon die aus der Provinz Languedoc, und die auf diesen Jahrmarkt kamen, nicht ausgenommen waren. Gleichwohl ist diese Steuer nicht beträchtlich, indem sie jedes Jahr dem Staat nicht mehr als 25000 Livres einträgt. Man bezahlt auch noch eine kleine Abgabe von 12 Sols für jeden Ballen Waare, welche gar nicht ausgepackt werden, obwohl der Zollpachter verlangt, daß sie alle ausgepackt werden sollen. Diese Steuer heißt Abbonnement, und bringt nur etwa 5000 Livres ein; da vielleicht bey der völlig wiederhergestellten Freyheit die Kaufleute mehr aufgemuntert werden könnten, ihren Handel daselbst zu vermehren. Sonst ist wegen des Markts zu Beaucaire noch anzumerken, die zu solcher Zeit gewöhnliche Armirung der Galeeren zur Bedeckung der Mündung der Rhone und zur Entfernung der barbarischen Corsaren, welche um die Zeit dieser Messe den ihr Gewerbe dahin treibenden spanischen und italienischen Fahrzeugen gemeiniglich nachzutrachten pflegen. Die Policey zur Zeit des hiesigen Meßverkehrs ist sehr wachsam, und während der sechs Tage, die die Messe dauert, sieht man das lebhafteste Gewühl von Menschen, das sich nur denken läßt, und hat ein überaus mannigfaches, alle Augenblicke abwechselndes Schauspiel beschäftigter Menschen, sich durchkreuzender Handelsleute, Packträger, Lastthiere und Fuhrwagen vor sich. In den zu Beaucaire etablirten Fabriken werden Cadis, gewürkte Strümpfe, und gute Hüte verfertigt; es ist auch eine sehr gute Lohgerberey von starkem Leder daselbst. Das dasige Kornmaaß, Setier genannt, hält 3018 franz. Cubiczoll.

Beauchamps, oder **Beauchamp le Viel**, ein Flecken in der Picardie in

in Frankreich. Die Einwohner daselbst fabriciren viel wollene Zeuge, besonders Tiretaines oder Belinges.

Beancout, eine Stadt auf der Küste von Malabar in Asien, gegen Westen von Sumatra gelegen, und ein Etablissement der Engländer. Die Luft daselbst ist ungesund, und das Land zu Erdbeben geneigt. Es hat eine sehr gute Festung, in welche die Deserteurs und Verbrecher ihrer Etablissements geschickt werden. Man beladet daselbst 2 oder 3 Schiffe nach England.

Beaucroissant, ein Ort im Delphinat in Frankreich. Es giebt da viel Schmiede, welche Stahl und Degenklingen verfertigen. Man hat auch da einen Kupferhammer.

Beaufort, oder **Baufort**, lat. *Bellum forte*, eine Stadt in Frankreich in Anjou, nahe bey dem Fluß Authion, eine Meile von Loire, und fünfe von Angers gegen Morgen. Es wird auf den Märkten zu Beaufort ein sehr starker Handel mit Wein, Korn und Hanf getrieben. Die Einwohner fabriciren Sarsche, Etamines, Droguets, und vortrefliche Leinwand. Die bemeldeten Zeuge sind alle von dasiger Landwolle, und werden auch im Land vertrieben. Sonst wird auch da etwas von Lohgerberwaaren bereitet. Von der Beschaffenheit der dasigen Leinwand aber siehe im Artikel: **Leinwand**.

Beaufort, ein sehr anmuthiges kleines Städtchen auf der Insel Portroyal in Südcarolina, das zwar jetzt nur erst einige hundert Einwohner hat, aber in der Folge große Zunahme verspricht. Es hat einen schönen Hafen, der noch tiefer ist, als der zu Charlestown.

Beauge, oder **Bauge**, eine Stadt in Frankreich, in Anjou, wo Etamines und Sarsche von purer Landwolle verfertigt, und hernach zu Samur und Angers vertrieben werden. Auch werden da etwas Hüte verfertigt. Sonst aber wird da ein ziemlich guter Wein- Korn- und Viehhandel getrieben.

Beaugency, **Baugenci**, oder **Baugency**, lat. *Balgentiacum*, oder *Baugentiacum*, eine Stadt in Frankreich, in der eigentlich sogenannten Provinz Orleans. Diese Stadt hat ihre meiste Nahrung vom Branntwein und Wein. Die besten Weine sind die aus den Revieren von Messas, Josnes und Tavers. Man zieht von diesem Ort auch viel Wolle für die inländischen Manufakturen. Man macht da geköperte und andere Arten von Sarschen, meistentheils aber Tuchsarsche von Wolle aus Beauce und Sologne, welche aber in der Stadt selbst, und in den Gegenden da herum, vertrieben werden. Vor diesem war auch ein ziemlich ansehnlicher Lohgerberhandel daselbst; die großen Auflagen aber, die man aufs Leder gelegt hatte, haben ihn in Abnahme gebracht. Das dasige Kornmaaß, Mine genannt, hält 2542 französische Cubiczoll.

Beaujeu, ein Ort in der französischen Landschaft Beaujolois, wo, wie auch in dem Rest dieser kleinen Provinz, eine Art von Leinwand gemacht wird, die eben daher den Namen *Rouleau de Beaujeu* führt.

Beaujolois, oder **Baujolois**, lat. *Ager Bellojoviensis*, eine kleine Provinz in Frankreich, an der Saone, nahe bey Macon, zur Generalität Lyonnois gehörig, darinne Belleville die Hauptstadt ist. Sie führt den Titel einer Baronie, und ist an Wein und Korn überaus fruchtbar. Auch wird viel Hanf hier gebaut. Sonst wird darinne gute Leinwand und Papier gemacht. Von der übrigen dasigen Handlung siehe den Artikel: **Lionnois**.

Beaujoloisweine, sind gute Sorten Franzweine, die häufig über Cette, aber unter andern Namen zum Handel kommen. Sie sind meist roth. Die besten fallen im Oberland, die geringern nach der Gränze von Lyonnois zu. Der Ausländer kann sie am besten über Pouilly von Nantes ziehen. Die Demi-Botte dieser Provinz oder Pièce hält 216 Pinten mit der Mutter, oder 210 klar abgestochen. Die Demi-Pièce oder Asnée halb so viel.

Beaulieu, eine kleine Stadt in Frankreich, in Touraine, am Fluß Indre, der sie van der Stadt Loches trennt; daher auch die Fabriken beyder Städte wegen ihrer so gar nahen Lage nur wie einerley angesehen werden. Es bestehen aber die Manufakturen beyder Städte eigentlich in Tüchern, eines Stabs breit, und in Etaminen und Sarschen von einem halben Stab. Zudem sind alle Zeuge, so in diesen beyden Orten gemacht werden, von Landwolle, und werden theils nach Tours, und theils auf den Märkten zu Montrichard, St. Agnant und Royers vertrieben. So befinden sich auch daselbst drey Walkmühlen. Und endlich werden auch eine ziemliche Menge Hüte, wie auch viel gutes und schönes Leder bereitet.

Beaulne, siehe **Beaune**.

Beaumaris, oder **Beaumarish**, **Beaumarich**, **Baumarais**, **Baumarish**, **Bewmarish**, lat. *Bellomariscus*, die Hauptstadt auf der Insel Anglesey, unter der Krone Großbritannien, an der Meerenge von Menay, der Grafschaft Caernarvan gegenüber, ungefähr drey Meilen von Bangor, gegen Norden gelegen. Sie hat einen guten Hafen, der durch ein Schloß beschützt wird.

Beaumoir, eine Stadt und Hafen in Poitou, in Frankreich.

Beaumont, ist eine sehr berühmte Handelsstadt in der Generalität Soissons, in Frankreich; deren Kaufleute bringen ihre Tücher und wollene, wie auch halbwollene und halbseidene, oder halbwollene und halbleinene Zeuge auf die Messen zu St. Germain und Denis nach Paris. Es wird da ein großer Kornmarkt gehalten. Wie denn auch ihr vornehmster Handel in Holz und Getreide besteht; welches letztere die Becker von Gonesse häufig kaufen, und daraus das vortrefliche Brodt backen, mit welchem sie Paris alle Mittwochen und Sonnabende versehen. Das Kornmaaß daselbst, Sac genannt, hält 3812 französische Cubiczoll.

Beaumont, ein Ort in der französischen Landschaft Touraine. Es ist da eine Fabrik zu wollenen Zeugen, in welcher man Rasche, Sarsche und Etamine verfertigt, welche nach Tours geschickt werden. Man nimmt halb Wolle des Landes, und halb Wolle aus Beauce dazu.

Beaumont, oder **Baumont**, lat. *Bellus Mons*, eine Stadt in den Niederlanden im Hennegau, zwischen der Sambre und der Maas, 7 Meilen von Bergen, auf einem Hügel oder kleinen Berg gelegen. Sie hat in ihrer Gegend viele Eisenhämmer.

Beaumont de Lernaige, ist eine Stadt in dem Gouvernement Montauban, in Frankreich, gelegen. Man fabricirt daselbst grobe Tücher und Rasche.

Beaumont de Lomagne, eine Stadt in Frankreich, in demjenigen Theil von Gasconien, welches man Laumagne nennt. Sie hat sehr ansehnliche wollene Zeugfabriken, und man hält sie für einen der besten Orte, welche der Oberaufseher der montaubanischen Manufakturen in seiner Bestallung hat. Die Zeuge bestehen in Raschen und groben Tüchern, deren man jährlich ohngefähr 800 Stück

Stück verfertigt, welche nach Pezenas, Bourdeaux und Bayonne gehen. Man verarbeitet dabey 160 Centner Wolle, worunter nur 60 von dem Ort sind. Die übrigen Manufakturen bestehen in Hüten und Häuten. Sie hat acht Jahrmärkte, und alle Sonnabende Wochenmarkt.

Beaumont-Furens, eine Stadt im Delphinat, hat eine berühmte Stahlfabrik; daselbst macht man auch Degenklingen.

Beaumont-le-Roger, eine kleine Stadt in Frankreich, in der Obernormandie, mit dem Titel einer Grafschaft. Hier verfertigt man Tücher und Leinwand, und man findet auch eine große Menge Nagelschmiede daselbst. Alle Dienstage und Sonnabende ist Markttag, und auf Michael ein Jahrmarkt.

Beaumont-le-Vicomte, ein kleiner Ort in Frankreich, im Herzogthum Maine, an der Sarte gelegen, wo allerhand wollene Zeuge, und besonders Etamine und Sarsche verfertigt werden; nur mit dem Unterschied, daß zu den erstern lauter Landwolle, zu den letztern aber ein Drittel Wolle von Poitou genommen wird. Von 800 Stück Zeugen, welche man jährlich da fabricirt, wird der größte Theil von den Pariser Kaufleuten gekauft; das übrige nehmen die von Mans ab.

Beaune, oder **Beaulne**, latein. *Belna*, eine Stadt im Herzogthum Burgund, in Frankreich, zwischen Dijon, Autun und Challons, drey Meilen von der Saone gelegen, mit fünf Vorstädten. Sie ist wegen des in der dasigen Gegend wachsenden vortreflichen Burgunderweins, und wegen ihrer Tuch- und Wollenmanufakturen sonderlich berühmt. Die Weinsorten, durch welche ihr Gebiet sich auszeichnet, folgen im Range so auf einander: Corton, Volnay, Beaune, Aloxe. Die Queuve hält 500 Pintes. Die Gegend liefert auch viel Schiffszimmer- und Brennholz nach Lyon, und hat schöne Marmorbrüche.

Beaurepaire, ein Ort in Frankreich, im Delphinat, darinne sowohl selbst, als auch in den umliegenden Gegenden, und sonderlich in den dazu gehörigen drey Kirchspielen, ziemlich gute, wiewohl etwas grobe Tücher gemacht werden.

Beausoléel, eine gute Art theils süßer, theils anderer Franzweine, die in der Provinz Quercy wächst, und über Montauban und Bourdeaux nach Holland, Deutschland und Amerika verfahren wird. Sie ist in Pipen von 240 Pinten.

Beauvais, lat. *Bellovacum*, eine berühmte Handelsstadt in Frankreich, und ehemals die Hauptstadt von Beauvoisis, im Gouvernement von Isle de France, am Fluß Therin gelegen, jetzt der Hauptort im Departement de l'Oise. Man rechnete sie immer unter die Städte der Picardie, ob sie schon davon abgesondert worden ist. Sie war der Hauptort von einem besondern Departement eines Manufaktureninspectors, von welchem Mony, Meru, Tricot, Courcelles, Mery, Vaux, Fretoy, Tronquoy, Rollet, Assimilliers, Orviliers, Cocuvel, Halluin, Riermont, Pleuron, Envoille, Glatigny, Crevecoeur, Blicourt, Puchy, Püsselieu, und Senlis dependirten. In Beauvais wird ein sehr starker Handel mit Tüchern, wollenen Zeugen, Gewürze und Vieh, besonders mit Schöpsen, welche nach Paris gebracht werden, getrieben. Die dasige Sergetterie, das ist, die Manufaktur der Sarsche und geringer Zeuge von purer oder gemengter Wolle, ist sehr ansehnlich, und steht sowohl wegen der Güte ihrer Fabriken, als auch wegen der großen Anzahl Zeuge, die alle Jahre darinne fabricirt werden, in

in nicht geringerm Ansehn, als die Sayetterie oder Raschweberey zu Amiens; davon bereits am gehörigen Ort gehandelt worden ist. Ehedem theilten sich die daselbst befindlichen Zeugweber in zwo besondere Gilden oder Innungen, davon eine die große, und die andere die kleine genannt wurde. Sie wurden aber 1661 mit einander vereinigt, und die von 1667 für die beauvaische Sergetterie gegebenen Reglements sehen sie nur für eine einzige und für einerley Innung an: unterdessen kam ihre Vereinigung doch erst 1670 zu Stande, da der Staatsrath durch neue Reglementsartikel den Unterschied, welcher noch unter den alten und neuern Zeugwebern herrschte, abschafte. Ohngeachtet nun diese Vereinigung durch so viele Verordnungen, und seit so langer Zeit immer mehr und mehr befestigt wurde, so ist doch noch in der Beauvaiser Sergetterie die Idee oder der Begrif von ihrer alten Theilung übrig, und man betrachtet daselbst noch immerfort diejenigen als Meister von der großen Innung, welche die schönsten Zeuge machen, als da sind Ratine, hären Sarschen, Espagnolette, Sommieren, Flanelle u. dergl. und hingegen diejenigen als Meister von der kleinen Innung, welche nichts als gemeine machen, als Boye und gewöhnliche Sarsche, obwohl die einen, wie die andern, das Recht haben, ihre Stühle mit beyderley Zeugen zu beziehen, wie sie es für gut befinden. Ueberhaupt sind die Zeuge, welche in der Beauvaiser Sarschenfabrik verfertigt werden, Ratine, 5 Viertel breit; feine Ratine, 1 Stab breit; starke Ratine, eben so, davon die Zettel von französischer Wolle, und der Eintrag von spanischer Mittelwolle sind; gemeine Ratine, Estamets oder Bures; Sarschen, so auf beyden Seiten recht sind, von französischer Wolle; hären Sarsche, 1 Stab breit, davon der Zettel von französischer, und der Eintrag von spanischer Wolle ist; feine Sarsche von englischer Wolle, $\frac{2}{3}$ Stab breit; Sarsche auf Tricots Art, von der besten französischen Wolle, $\frac{2}{3}$ Stab breit; Espagnolette, auch $\frac{2}{3}$ Stab breit, von feiner französischer Wolle im Zettel, und von spanischer Wolle im Eintrag; Sommieren, einen halben Stab, auch fünf Achtel breit, von feiner französischer Wolle; Boye auf englische Art, $\frac{3}{4}$ Stab breit, von französischer Wolle; Flanelle auf englische Art, einen Stab, auch 3 Viertel Stab breit, und andere, nur halb so breit, alle von französischer Wolle; gemeine Sarsche von einem halben Stab und einem halben Viertel, von Landwolle; und endlich gemeine Boye, einige 5 Viertel, andere $\frac{2}{3}$ Stab breit, von eben der Wolle, als die vorigen. Der Meister, welche schöne Zeuge machen, und deswegen zu der grossen Innung gerechnet werden, sind nicht mehr als 70, und die Anzahl der von der kleinen Innung, das ist, solcher, die nur an gemeinen Zeugen arbeiten, beläuft sich über 100; beyde Classen haben ohngefähr 500 gangbare Stühle. Man schätzt, daß die erstern, nämlich die von der großen Innung, in ihren Fabriken jährlich auf 115000 Pfund spanische Wolle, 2000 Pfund englische, und 160000 Pfund französische Wolle verthun, woraus sie fast 13000 Stück Zeug machen; und daß die letztern 185000 Pfund gemeine französische Wolle verbrauchen, deren Produkt um ein Drittheil weniger, als das der andern, austrägt. Vier Färber in starker und guter Farbe, und sechs Färber in unächter Farbe, sind mit der Färberey dieser großen Anzahl Zeuge, welche in der Beauvaiser Sarschfabrik

brik gemacht werden, beschäftigt; zu deren Schönheit das Wasser im Land ungemein viel beyträgt. Was aber den Vertrieb derselben anbelangt, so schicken sie die Beauvaiser Kaufleute selbst in alle vornehme Städte des Staats; und besonders nach Paris, zur Zeit der Märkte von St. Germain und St. Denis. Eben diese Kaufleute handeln auch eine Quantität roher Sarsche von Crevecoeur ein, welche sie zu Beauvais walken, färben und zurichten lassen, und hernach den Frachten beyfügen, welche sie aus den in ihren Städten fabricirten Zeugen zusammen machen. Man verfertigte zu Beauvais ehedem auch Tücher, welche ziemlich stark verkauft wurden. Allein seit ohngefähr 90 Jahren und drüber, ist diese Manufaktur ganz in Verfall gerathen, weil man den Faden geringer, und dadurch die Tücher schlechter gemacht hat. Die Tapetenmanufaktur von Haute- und Basse-Lisse, welche sich daselbst bis auf die neueste Zeit noch beständig im Ansehn erhielt, hat ihre Einrichtung Ludwig Hinard, und ihre Vollkommenheit Herrn Beagle zu danken. Die dem erstern deshalb ertheilten Patente sind vom Jahr 1669, und die für den letztern ausgefertigten, von 1684. Im Jahr 1664 wurde sie bereits angelegt, und ohne die fast beständigen Kriege würde dieselbe dem Staat sehr nützlich und vortheilhaft gewesen seyn. Man macht darinne schöne Arbeit, welche fast so gut ist, als die flandrischen Tapeten. Siehe auch den Artikel: Haute-Lisse. Seit der Revolution hat die veränderte Mode der Tapetenwaare von Beauvais den Absatz ziemlich gehemmt. Die Papiertapeten bey den Mittelständen, und die ostindischen Pekings, Lampassen ꝛc. bey den reichern, haben sie stark verdrängt. Man verfertigt auch zu Beauvais und in den umliegenden Gegenden, wiewohl in Beauvais selbst weniger, als auswärts, und sonderlich zu Bulles, vier Meilen von Beauvais, aus unvergleichlichem Flachs, welcher da herum wächst, viel feine Leinwand, welche halbholländische genannt, und auf den Bleichen von Beauvais gebleicht wird. Sie bleichen ausnehmend schön: daher auch viel andere Leinwand, vornehmlich von Paris und St. Quentin, ihnen zugeschickt wird. Man rechnet, daß die Kaufleute dieser zwo letztern Städte und die von Beauvais, jedes Jahr 28000 bis 30000 Stück dahin senden. Der Baretkram ist auch ein ziemlich beträchtlicher Gegenstand des Handels der Stadt Beauvais, vornehmlich was davon in einigen herumliegenden Dörfern gemacht wird. In andern Dörfern beschäftigt sich das Frauenzimmer mit Klöppelung schwarzseidener Spitzen, und der sogenannten Guipuren. Ferner, sind da 5 ansehnliche Kattundruckereyen und 2 Vitriolfabriken. Uebrigens ist in Beauvais alle Monate den ersten Sonnabend ein freyer Markt, und zwey ordentliche Wochenmärkte, Mittwochs und Sonnabends.

Beauvoir-sur-mer, eine französische Stadt, in Niederpoitou, 10 Meilen von Sables d'Olonne. Die Handlung zieht von da Zimmerholz, Wolle, Salz, Schlachtvieh, und insonderheit eine Menge guter Butter.

Beawdley, Stadt, s. **Bewdley**.

Beby, sind baumwollene Tücher, mit weißen Franzen, welche zu Aleppo und da herum gemacht werden.

Beccabunga, siehe **Gauchheil**.

Bec d'Arieux, oder **Bec de Rioux**, siehe **Bedarieux**.

Bec-figues, Feigenesser, eine Art Bachstelzen oder Lerchen, die in Provence, auf einigen Inseln des griechischen

chischen Archipelagus, in Dalmatien, auf Malta, in der Grafschaft Nizza und anderwärts mehr zu gewissen Jahrszeiten häufig gefangen wird. Man unterscheidet solche in die große dunkelgraue Grasemücke, Motacilla Curruca L., und den eigentlichen Feigenesser, Motacilla Ficedula L.; man legt diese kleinen Vögel in saubere Gefäße ein, thut wohlriechende und gewürzhafte Kräuter mit Essig darein, und verschickt sie als eine Delikatesse weit und breit. Man legt sie auch hier und dort in Schachteln ein, umschüttet sie mit Mehl und versendet sie so. Die Italiener sind davon große Liebhaber.

Becher, Becherchen, französ. *Coupes*, oder *Gobelets*, nennt man eine Art von Trinkgefäßen. Dieselben werden von unterschiedenen Metallen, als Gold, Silber, Zinn, Kupfer, und andern Materien, als Holz, Leder, Glas, Crystall u. s. w. verfertigt, und gehören daher zum Gold- Silber- Zinn- und Kupferhandel u. s. w. In den französischen Landschaften Touraine und Limosin macht man auch Becher von Stahl, wo mit diesem Metall ein ziemlich großer Handel getrieben wird. Die Goldschmiede haben glatte, oder getriebene, oder mit Bunzen geschrotene Becher, welche glatt sind, und nur etliche eingeschnittene Figuren, welche matt ausfallen, an sich tragen: oder sie legen die äußere Fläche der Becher mit feinen Münzen aus. Sie sind sonst von innen vergoldet, ohne Füße oder mit Füßen versehen. Die kleinen runden Bechertassen heißen die Tummler.

Beches, oder *Bachots*, lat. *Navigia Lugdunensium minora*, sind kleine Schiffe, oder eine Art kleiner platter Kähne, welche man zu Lyon auf der Saone gebraucht; darunter die größten, mit welchen man kleine Reisen verrichten kann, *Sapines* genannt werden.

Becher, siehe Kameel.

Bechu, siehe Baigu.

Becken, lat. *Pelvis*, franz. *Bassin*, eine von Messing, Kupfer oder anderm Metall zu mancherley Gebrauch, als zum Händewaschen, zu Ausputzung eines Schenktisches, zu Aufsetzung der Speisen oder Früchte auf einer Tafel in Gestalt der Pyramiden ꝛc. gemachte tiefe Schüssel. Es ist ein eigenes Beckenschlägerhandwerk, welches dergleichen Sachen verfertigt. Gedachte Beckenschläger pflegen aus freyer Hand Barbierbecken, Kochpfannen, Waagschaalen u. dergl. zu schlagen, wenn nämlich die Stücke dazu vorher in den Wasserhämmern durch den sogenannten Tiefhammer aus dem gröbsten getieft sind. Es florirt dieses Handwerk, von dem auch der Artikel: Flaschner, nachgesehen werden kann, sonderlich zu Nürnberg, und es wird da eine große Menge dergleichen Waare abgesetzt. Hiernächst wird auch zu Amsterdam nicht allein mit allerhand Arten von kupfernen Haus- und Küchengeräthe, sondern auch insbesondere mit großen und kleinen Kesseln, Becken u. s. w. ein starker Handel getrieben. Und zwar werden vornehmlich die letztern daselbst nach dem aachner Gewicht verkauft, davon 106 Pfund 100 Pfund zu Amsterdam betragen. Der Abzug für gutes Gewicht, und für promte Bezahlung ist 1 Procent. Noch weit stärker, als Nürnberg, liefern diesen Artikel, Stollberg, Aachen, Hamburg u. s. w. nach Holland, den französischen Seestädten u. s. w. Das Sortiment der kupfernen und messingenen steigt gewöhnlich von 1 ℔ bis auf 20 am Gewicht. Die Waare kömmt in große viereckigte Körbe gepackt zu Markt. Von dem sonst daselbst gewöhnli-

wöhnlichen Verkauf bey den Becken, siehe im Artikel Auction.

Beckenschläger, siehe Becken.

Beculo, siehe Ipecacuanha.

Beczka, heißt ein polnisches Maaß, und hält 62 Kannen, und wird zu trockenen und feuchten Dingen gebraucht. Das wilnische Maaß hält an Körnern 350, das smolenzkische 325 Pfund, siehe *Dolium*.

Bedal, eine Stadt in Yorckshire, in England, 167 englische Meilen von London, welche die Freyheit hat, öffentlichen Markt zu halten.

Bedarieux oder **Bec d'Arieux**, **Bederieux**, oder **Bec de Rioux**, ein Ort in Languedoc, in der Diöces Besiers, 6 französische Meilen von Narbonne gegen Osten gelegen. Es sind zwey Wollenmanufakturen daselbst; eine von Droguets, die andere von Tüchern. Die letztere kann mehr als 30000 Stück Tuch liefern; nämlich 600 Stück breites, und 30400 Stück gemeines; die Droguets aber belaufen sich nicht über 600 Stück. Für diese Fabriken arbeiten 12 Tuchscheerermeister. Sonst werden alle diese Zeuge auf den Märkten zu Pezenas, Montagnac und Beaucaire abgesetzt. Was aber die dazu benöthigte Wolle anbelangt; so ist hievon im Artikel Languedoc nachzusehen.

Bedeckt, franz. *Couvert*, wird in den Wollenmanufakturen von den Zeugen gesagt, die allzu glatt abgeschoren worden sind. Daher heißt auch ein mit allzu vieler Wolle bedecktes Tuch ein solches, welches nicht gehörig geschoren worden ist.

Bedeckt seyn, Bedeckung, Sicherheit, Versicherung haben, lat. *Securus, Securitas*, wird vornehmlich in Wechsel- und andern Schuldsachen von einem Gläubiger gesagt, welcher zu mehrerer Sicherheit seiner Schuldforderung außer dem von dem Hauptschuldner ausgestellten Wechselbrief oder andern Schuldschein, noch mit einer besondern Hypothek, oder mit tauglichen Bürgen oder mit Pfändern versehen ist. Siehe auch Caution.

Bedecktseyn, franz. *Couvert*, wird auch von einem Kaufmann gesagt, welcher banquerot gemacht, noch vorher aber einen guten Theil seiner Effekten, zum Schaden und Nachtheil seiner Gläubiger, bey Seite geschaft und in Sicherheit gebracht hat. Siehe Bankerot.

Bedeckung, siehe Convoy.

Bedelen, Ort, siehe Belum.

Bedenkzeit, lat. *Annus deliberandi*, oder *Spatium deliberandi*, heißt in den Rechten, die einem Erben verstattete Zeitfrist, binnen welcher er sich bedenken und bey sich überlegen mag, ob er die ihm zugefallene Erbschaft wirklich übernehmen wolle, oder nicht. Und diese Bedenkzeit ist in den gemeinen Rechten auf eine ganze Jahrsfrist gesetzt. Hiebey fragt es sich nun, ob denn wohl eines Wechselschuldners Erben diese Rechtswohlthat der Bedenkzeit zu genießen haben? Zwar ist in nachstehenden Wechselordnungen, als in der bologner Wechselordn. §. 11. in der braunschweigischen W. O. Art. 3. im allgemeinen preußischen Wechselrecht, Art. 18. in der weimarischen W. O. §. 5. in der sachsengothaischen W. O. §. 2. und in der bremischen W. O. Art. 19. des Wechselschuldners Erben diese sich auf ein Jahr lang erstreckende Bedenkzeit gänzlich abgeschnitten. In den churfürstlichen sächsischen Landen aber scheint die Sache noch etwas zweifelhaft zu seyn; indem nach der leip-

leipziger Handelsgerichtsordnung Tit. 23. nur eines Falliten Erben die Rechtswohlthat der Bedenkzeit, die sich sonst nach gemeinen Rechten auf eine Jahresfrist erstreckt, gänzlich benommen, und dagegen ausdrücklich verordnet worden ist, daß, wenn ein Fallit verstorben ist, und bey seinem Leben nicht bereits bonis cedirt hat, es sey gleich das Falliment noch bey seinem Leben, oder allererst nach seinem Tod ausgebrochen, dessen Kinder, oder wem sonst die Succession vermöge der Rechte gebührt, innerhalb 8 Wochen, ob sie entweder ohne Bedingung, oder nach den Kräften der Verlassenschaft, und vermittelst eines ordentlichen Inventarii, sich der Erbschaft anmaßen, oder auch sich derselben begeben wollen, sich deutlich erklären, in dessen Verbleibung aber von der Succession gänzlich ausgeschlossen, und ein Curator bonorum von richterlichen Amts wegen bestätigt werden solle. Woraus dann folgt, daß in den churfürstlichen sächsischen Landen die Erben eines verstorbenen Wechselschuldners, welcher einen Concurs nicht erregt hat, die völlige und gewöhnliche Jahresfrist zur Bedenkzeit zu genießen haben. Wozu noch kömmt, daß diese Wohlthat des allgemeinen Rechts in der leipziger Wechselordnung nirgends aufgehoben worden ist. Da die in erstbemeldeter Wechselordnung §. 4. befindlichen und und hieher gehörigen Worte: „Da „auch der Schuldner vor der Verfallzeit verstorben wäre, darf dessen eigener Wechselbrief seinen „Erben ebenfalls nicht absonderlich zur Acceptation präsentirt „werden; sondern die Erben sind „auf die darinnen bestimmte Frist, „bey Vermeidung schleiniger Execution, durch Verschließung und „Obsignirung der Gewölber und „Waaren zur Zahlung verbunden,“ dahin nicht zu ziehen, daß der Erbe der Rechtswohlthat der Bedenkzeit beraubt seyn solle, sondern in rechtlicher Bedeutung von dem Fall anzunehmen, wenn der hinterlassene Erbe wirklich Erbe geworden ist. Dafern aber der Wechselgläubiger in der Klage anführt, daß der Erbe sich der Erbschaft angemaßt habe, und Beklagter wird in diesem Punkt für bekannt und überzeugt erklärt; so ist alsdann auf seine vorgeschützte Ausflucht, wegen der ihm gebührenden Bedenkzeit, keine Rücksicht zu nehmen.

Bedfort, Stadt, siehe Befort.

Bedienen, (einen in Commission oder Wechseln), siehe Commission, und Commissionshandlung.

Bediente, heißen in kaufmännischer Bedeutung überhaupt alle diejenigen Personen, welche einem Handelspatron, zu desto besserer Beförderung seiner Handelsgeschäfte, zur Hand gehen, sie mögen sich gleich in dessen Lohn oder Brod befinden, oder nicht, z. E. Spediteurs, Commissionairs, Faktors, Buchhalter, und die insbesondere sogenannten Handels- oder Ladendiener, u. s. w. wovon unter besondern Artikeln ein mehrers. Gegenwärtig ist von denselben überhaupt nur so viel zu merken, daß solche weder in ihres Principals Namen, ohne ausdrückliche und besondere Vollmacht, Wechsel schließen und acceptiren können; noch auch die letztern selbst, für solche unter ihres Herrn Namen acceptirte, oder fälschlich ausgestellte Wechselbriefe zu haften, verbunden sind. Will aber dennoch jemand die Acceptation von einem Bedienten, ohne habende Vollmacht, annehmen; so hat derselbe

selbe die Zahlung, dafern der Principal sich nicht dazu verstehen will, von niemanden sonst, als dem Acceptanten zu suchen. Nachdem auch vielmals einer von dem andern diese oder jene Sorte Geldes abzuwechseln, oder auch in der Eil einige Gelder zu entlehnen pflegt, und es sich gar öfters ereignet, daß untreue Bediente Gelegenheit genommen haben, auf ihrer Principalen Namen, ohne deren Vorwissen, dergleichen Gelder, oder auch wohl Parthien Waaren aufzunehmen, hernach aber mit den Geldern durchzugehen, oder die Waaren listiger Weise auf die Seite zu bringen, wodurch so dann die Principalen in große Irrung, Streit und Processe mit einander verfallen sind; so soll nach Maaßgebung unterschiedlicher Wechselordnungen hinführo keiner einem Bedienten, ohne seines Principalen Notiz oder Recognition, etwas dergleichen abfolgen lassen; im widrigen Fall derjenige, auf dessen Namen etwas eingewechselt, aufgenommen oder entlehnt worden ist, solches gut zu thun, oder zu bezahlen, keinesweges schuldig seyn soll. Wofern aber ein Principal einen seiner Bedienten, wer es seyn mag, ingemein bestellt und autorisirt hat, im Namen seiner, in Handlungsgeschäften zu thun und zu lassen, und dessen Firma Glauben zu geben; so soll alsdann der Principal für die unter seinem Namen von einem solchen Bedienten aufgenommenen Gelder oder Waaren, ob schon keine Specialnotiz vorhanden wäre, zu stehen, und Satisfaction zu geben, schuldig und gehalten seyn.

Bedford, eine Grafschaft und Stadt im nördlichen England, die ihrer Spitzenmanufaktur wegen sehr berühmt ist. Es beschäftigen sich damit bis fünfhundert Mädchen und Frauen. Man macht ihrer von allerley Preisen bis auf 25 englische Schilling die Yard.

Bediford, oder **Bidiford**, eine Stadt in England, in Devonshire am Canal von Bristol. Sie hat einen Seehafen, und treibt guten Handel.

Bedingung, lat. *Conditio*, franz. *Condition*, ist überhaupt nichts anders, als ein willkührlicher Zusatz einer noch ungewissen Begebenheit, oder eines ungewissen Falles zu den Contrakten und Verträgen, bey deren Erfolg und Erfüllung, oder Nichterfüllung der Vertrag entweder seine völlige Kraft bekömmt oder verliert. Da es nun allerdings in der Contrahirenden freyen Willkühr beruht, einen Contrakt mit oder ohne solche Bedingungen zu errichten; so mag besonders nach den chursürstlich-sächsischen Rechten, wenn gleich in einem Document eine Bedingung zu finden ist, daraus dennoch gar wohl auf die Execution geklagt werden. Jedoch ist, wenn Beklagter die Erfüllung derselben leugnet, entweder deren Wirklichkeit durch ein richtiges Document sogleich darzuthun, oder zuvörderst deswegen auf Beweis und Gegenbeweis zu interloquiren, dagegen aber auch Beklagter, wenn sich nachgehends findet, daß er die Erfüllung zur Ungebühr und zum Verschleif der Sache geleugnet hat, um den vierten Theil der geklagten Summe zu bestrafen ist. Bey einem entstandenen Concurs aber wird von keinem Gläubiger eine Licitation auf des gemeinen Schuldners zu subhastirende, oder zu verauctionirende Sachen angenommen, wenn sie von Seiten des licitirenden Gläubigers mit der Bedingung geschieht, seine Forderung zu kürzen. Und bey der Accep-

Acceptation eines trassirten, und dem Bezogenen zur Acceptation präsentirten Wechsels, wird gleichfalls keine Bedingung zugelassen, sondern diese für ungültig gehalten. Siehe Acceptation. Die Wechselbriefe selbst aber betreffend; so mögen dieselben gar wohl nach Gelegenheit mit und unter gewissen Bedingungen geschlossen werden, wie in dem Artikel; Wechselbriefe, mit mehrern gezeigt werden soll. Endlich ist hiebey noch zu gedenken, daß überhaupt alle und jede Käufe und Verkäufe, entweder mit und unter, oder ohne Bedingung geschlossen werden. Daher heißt nun absonderlich bey den Kauf- und Handelsleuten mit und unter Bedingung verkaufen, so viel, daß, wenn die verkauften Waaren dem Käufer nicht anstehen, er sie binnen einer gewissen Zeit dem Verkäufer wieder zurück geben mag. Es muß aber auch der Käufer diesfalls nicht allzu säumig seyn, indem sonst daher gar leicht allerhand Streit und Weitläuftigkeiten entstehen können. Hingegen heißt ohne Bedingung verkaufen, so viel, als eine Sache schlechthin, und ohne allen Vorbehalt oder Einschränkung verkaufen, so, daß dem Käufer alsdann nicht mehr vergönnt ist, die einmal gekauften Waaren, wenn sie ihm gleich nach wirklich geschlossenem Kauf nicht mehr anstehen sollten, dem Verkäufer zurück zu geben.

Bedis, Bedis-Velz, *Velia,* eine Stadt in der Barbarey, in Africa, im Königreich Fez, am mittelländischen Meer. Sie hat eine Citadelle und guten Hafen.

Beedermann, deutlicher spricht der Sachse Beyderwand, ein alter, gemeiner, simpler Zeug, welchen der Weber aus Leinen und Wollen macht, und der ehedem von gemeinen Leuten häufig getragen worden ist. Weil er nun von beyderley Garn, nämlich von wollenem und leinenem, jedes gleich vieler Materie, zum Aufzug und Einschuß, verfertigt ist, so wurde er Beedermann genannt. In Thüringen wurde er sonderlich ehemals gar häufig gemacht und getragen, und nach der Thüringer Mundart ist auch aus beyderseits, Beedermann entstanden. Sonst wird dieser Zeug auch Beydermann, Beyderwand und Petermann geschrieben.

Beehren, siehe *Honor*.

Beenhasen, in Holland, die unbeeidigten Mäkler.

Beennuß, Beennüsse, Nuces been, sind die Früchte vom Guilandinemoringabaum, Linn. Sp. Pl. p. 546. Mantissa I. pag. 379. Dieß ist ein Baum, der auf der malabarischen Küste, wie auch auf Ceylon und in Aegypten wächst; er ist mit unbewehrtem Stamm, und hat meistens zweyfach gefiederte Blätter, deren untere Blättchen dreyfach sind. Das Gewächse ist abgebildet in Rumphii Herb. Amb. Tom. I. p. 184. Tab. 74. 75. wie auch im Hort. malab. P. 6. p. 19. Tab 11. und so weiter. Nach Linn. Mantissa, soll es dennoch nicht ausgemacht seyn, ob die Beennuß wirklich von obgedachten Baum sey. Der Name Been ist arabischen Ursprungs. In einer dreyklappigen Hülse sitzt in einer weichen Substanz eine unbestimmte Menge dreyeckiger Nüsse, die in einer weißlichen, harten Schaalen einen dichten, bittern Kern enthalten. Von diesem hat man zwey Arten; nämlich eine größere und eine kleinere Sorte welche letztere die Größe einer starken Erbse haben. Diese sind auch die schätzbarsten, und werden der vorgezogen, die so groß, als eine

eine Haselnuß zu seyn pflegt. Die ganzen Nüsse kommen selten nach Europa. Man findet sie bloß in Naturaliensammlungen. Hingegen das daraus gepreßte Oel, Oleum been, sive balaninum, ist in vielen Ländern unsers Welttheils im Gebrauch. Es wird von den Bewohnern des Sinaibergs und Aegyptens aus den reifen, abgefallenen und ausgeschälten Nüssen gepreßt, und häufig nach Italien geschickt. Es ist hell, flüssig, aber fast geruchlos und unschmackhaft. Weil es keinen Geruch hat, und fast gar nicht ranzicht wird; so übergießen die Italiener mit demselben wohlriechende Blumen, z. B. Jasmin, Orangen, Violen, Nelken und dergleichen, und zwar auf folgende Weise. In einem oben weiten und mit einem pferdehaarnem Sieb versehenen Gefäß legen sie schichtweise solche Blumen und Baumwolle, die mit diesem Oel angefeuchtet ist; hat hernach das Oel den Geruch der Blumen angenommen, so pressen sie es aus der Baumwolle aus. Die Italiener gebrauchen dieses Oel auch zu Salben, Ceraten, Pommaden und wohlriechenden Balsamarten. Bey den Balsamhändlern ist weiß Wachs und Beenöl der Grund fast aller wohlriechenden Balsame, indem sie jenen nach Gutdüncken destillirte Oele zusetzen. Innerlich wird dieses Oel sehr selten zur Medicin gebraucht. Aeußerlich angewandt macht es die Haut des Körpers geschmeidig, glänzend und glatt, und stillt das Jucken, besonders bey alten Leuten. Auf die Pockennarben gestrichen, vertreibt es dieselben.

Beenwurzel, siehe **Behen**.

Beer, Beere, Beerlein, lat. *Bacca*, franz. *Baie, Baye, Graine, Grain*, wird in Spccereywaaren, die zur Arzney dienen, von den Hülsen und Früchten vieler Bäume gebraucht; ins besondere aber versteht man darunter die Frucht von gewissen Bäumen und Pflanzen, so in Gestalt von Körnern wächst, als die **Lorbeerbeeren**, *Baccae lauri*, **Wachholderbeeren**, *Baccae Juniperi*, **Heydelbeeren**, u. s. w. *Baccae Alkekengi* heißen **Judenkirschen**.

Beer-Lap, Mooß, siehe **Bär-Lap**.

Befehl, heißt überhaupt ein jedes Gebot, oder eine Vorschrift eines Obern an seine Unterthanen, oder auch absonderlich bey Kauf- und Handelsleuten eines Principals an seine Correspondenten, Commissionairs, Factors und andere Personen, die ihm in seinen Handlungsgeschäften bedient sind, dieses oder jenes an seiner statt und unter seinem Namen zu thun und auszurichten. Hier müssen wir die Frage beantworten: Ob ein Handelsdiener, welchem etwas zu verrichten von seinem Herrn anbefohlen worden ist, diesen Befehl, im Fall er solches seinem Herrn nützlich zu seyn befände, überschreiten könne? Ob nun wohl der Rechtssatz richtig ist, daß man den Befehl, womit man beordert wurde, nicht überschreiten solle; indem derjenige, welcher solchen Befehl überschreitet, vielmehr etwas anderes, als dasjenige, was ihm anbefohlen worden ist, zu thun scheint, daß sogar, etliche dafür halten, es könnte nicht einmal, zum Nutzen der Herrschaft, der Befehl überschritten werden, nach dem bey den Kaufleuten ohnedieß bekannten Sprüchwort: **Folg Ordre und thue Quad**; so scheint doch die widrige Meynung den Rechten und der Billigkeit gemäßer, weil es einem jeden, eines andern Sache zu verbessern, frey steht. Hiernächst

nächst ist auch nicht zu muthmaßen, daß es desfalls wider den Befehl des Herrn sollte gehandelt seyn, wenn der gegebene Befehl auf eine andere Weise, jedoch zu des Herrn Nutzen, ausgerichtet würde; da man nicht so wohl auf die Worte, als auf die Meynung desjenigen, der den Befehl gegeben, zu sehen hat. Weil aber der Ausgang einer jeden Handlung nicht allezeit glücklich ist, so thut ein Handelsdiener am besten, wenn er dem ihm vorgeschriebenen Befehl, sich in allen gemäß bezeigt, weil er solchen Falls keine Verantwortung auf sich ladet: hingegen, wenn er solche vorgeschriebene Ordre übergienge, er es zu verantworten haben würde; ja, wenn er eine größere Summe, als ihm anbefohlen wurde, ausgegeben hätte, solchen Ueberschuß nicht wieder von seinem Herrn fordern könnte; oder, so er solchen von dessen Geldern ausgezahlt hätte, den Belauf wieder ersetzen müßte. Ein anderes wäre es, wenn dem Diener kein gemessener Befehl gegeben, sondern die Verrichtung seiner Geschicklichkeit und Gutbefinden anvertraut worden wäre; in solchem Fall wäre er entschuldigt, wenn er das, was sein bestes Wissen und Gewissen mit sich brachte, nach Möglichkeit verrichtet hat. Siehe auch Ordre; ingleichen Vollmacht.

Befehl, franz. *Commande*, heißt die Ordre oder Commission, die ein Kaufmann seinem Commissionair giebt, Waaren für ihn einzukaufen, und zu verkaufen, oder sonst zu handeln.

Befort, Beford, Beffort, Bedfort, lat. *Befortium*, *Befortia* und *Befordia*, eine Stadt und Oberamt im Sundgau, woselbst es gute Eisenbergwerke giebt; wie denn auch allda viele Eisenhämmer sind, davon das verfertigte Eisen weit verführt wird.

Befrachten, franz. *Affreter*, heißt bey der Schifffahrt ein Schiff entweder ganz oder zum Theil, zu Ueberführung seiner Güter aus einem Hafen in den andern, miethen oder in Bestand nehmen, welches sonst auch Heuern, und wovon auch der, welcher ein Schiff auf solche Art miethet, der Befrachter, franz. *Affreteur*, wie hingegen, der es also vermiethet oder verleihet, der Verheurer, franz. *Freteur*, und das geheuerte oder vermiethete Schiff ein befrachtetes Schiff, franz. *Vaisseau freté*; der deshalb zwischen beyden getroffene Vergleich aber die Befrachtung oder Verheurung, franz. *Affretement*, oder *Fret* und *Fretement*, und das dafür bedungene Miethgeld, die Fracht, franz. *Fretage* oder *Nolage*, genannt wird. Siehe hiervon ein mehrers bey dem Worte Schiff.

Befreyung, siehe Privilegium.

Beggars-Lace, eine Art holländ. Zwirnbänder, oder grober Spitzen, die in Menge aus den Niederlanden nach England gehn. Man hat davon verschiedene Nummern von mancherley Breite.

Beghe, Fluß, siehe Becke.

Beglaubigungsschein, siehe Certificat, und Connoissement.

Begleiten, siehe Accompagniren.

Begleitung oder Bedeckung, siehe Convoy.

Begräbniß, ob es billig und recht sey, Handelsleuten von einer nicht recipirten Religion ein ehrliches Begräbniß zu verweigern? Davon siehe im Artikel Handelsfreyheit.

Begrüßung mit Canonen, siehe Segelstreichen.

Begu, siehe *Baigu*.

. Beguio, eine afrikanische Insel zu dem Senegallande gehörig, und ein Etablissement der ehemaligen französischen Compagnie von Senegal. Man holt daselbst Hiersen, wie auch Häute. Die stärkste Ladung des Hiersen geschieht in den Monaten April, May, Junius und Julius; weil zu der Zeit das Eisen zu dem Ackerbau stark gesucht wird. In Ansehung des Lederhandels aber muß man merken, daß die zu Kaufmannsgut dienenden Häute zum wenigsten 10 Pfund wiegen und nicht wurmstichig seyn sollen; und wenn sie weniger wiegen, so vergleicht man sich darum, und legt zwey für eins, 3 für 2, und 3 für 1, welches man mit 10 Sols bezahlt; die Häute aber, welche man kranken Vieh abgezogen hat, so wie auch die schadhaften, sind durchaus zu verwerfen.

Begütert, siehe Ansässig.

Begnquello, siehe Ipecacuanha.

Behaar, eine Sorte ostindischer Cassas oder Cattunzeuge, die 2 Cobidos breit und acht und vierzig solcher Maaße lang sind. Die Holländer führen sie uns zu.

Behalten, wohl behalten, geborgen, oder salvirt, wird von einem Schiff gesagt, welches aus der Gefahr des Sturms, der Seeräuber, oder anderer Noth errettet, und glücklich in den Hafen gebracht worden ist. Lat. *Navis ex mari scopuloso et periculis servata*, franz. *Vaisseau sauvé.* Siehe auch Bergen.

Beheire, ist eine See zwischen Rosette und Alexandrien in Aegypten. Sie ist die kleinste von den drey Seen, wo die Boutargue gemacht wird, und hat nicht über 20 bis 25 Meilen im Umfang. Man bekömmt aus selbiger nach Proportion eben so viel Boutargue, nebst eingesalzenen und gedörrten Fischen, als aus den übrigen zwey Seen. Man muß hier anmerken, daß der Fisch Bouri aus dem See Manzale auf den Inseln dieser See ausgenommen, und hernach eingesalzen oder gedörrt; hingegen in den zwey andern Seen, welche keine Inseln haben, auf ihren Ufern zugerichtet, und die Boutargue gemacht wird. Die Fischer von Damiette, und diejenigen, welche in der Gegend der drey Seen wohnen, sind die einzigen Verkäufer der eingesalzenen Fische, wenn man sie aus der ersten Hand haben will. Was davon auswärts, besonders nach den Küsten von Syrien, verschickt wird, ladet man auf Schiffe, welche die Kaufleute von Damiette und von Rosette mit dem, was sie den Fischern abgekauft haben, befrachten. Viele Leute glauben, daß man Thonfische, Stöhre, und Caviar aus Aegypten ziehen könne; allein es ist gewiß, daß darinne nichts hievon zugerichtet wird. Es kömmt wohl Caviar von dem schwarzen Meer nach Cairo, aber nur zum Verbrauch von Aegypten, vornehmlich seiner Hauptstadt, indem davon nichts an die Ausländer verlassen wird. Die Boutargue anlangend; so kömmt ebenfalls nichts davon heraus, und in Cairo und anderwärts bedient man sich nur solcher, die auf den 3 Seen zugerichtet worden ist.

Behemoth, Flußpferd, ein sowohl auf der Erde, als auch im Wasser lebendes Thier in Rußland, von welchem man schönes Helfenbein bekömmt, welches eben daher Behemothszahn genannt wird; wiewohl auch andere behaupten wollen, daß solches in der russischen Tartarey aus der Erde gegraben werde. Siehe Helfenbein.

Be-

Behen, Behenwurzel, *radix Behen*, unter diesem Namen führen die Apotheker und Droguereyhändler zweyerley Wurzeln, von welchen die eine die weiße, *Behen album*, die andere die rothe, *Behen rubrum* genannt wird. Die erstere liefert Centaurea Behen Linn. Sp. Pl. p. 1292. Der Kelch besteht aus trocknen Schuppen, die Wurzelblätter aber bestehen aus leyerförmig einander gegenüber stehenden Lappen; die Stengelblätter umfassen den Stengel. Abgebildet findet man das Gewächs in Rauwolfs Reise, S. 288. Es wächst am Fuß des Libanonbergs im schattigten und feuchten Boden; auch wird es in klein Asien angetroffen. Es ist eine einjährige Pflanze. Der Artikel wird in den Apotheken nur selten geführt. Die Wurzel ist Fingersdick, sieht auswendig runzlicht, inwendig aber weißgrau aus, und hat einen scharfen Geschmack und Geruch. Die andere, oder rothe Behenwurzel, ist vom Limonienkraut (Statice limonium Linn. Syst. veg. p. 248). Dieses hat einen runden, büschelförmig getheilten Schaft, glatte ungenervte Blätter, die unterwärts stachlicht sind. Es ist abgebildet in Oeders Flora Dan. Tab. 315. Es ist noch nicht entschieden, ob dieß das wahre Behen der Araber sey. Die Wurzel wird in überzwerch durchgeschnittenen Stücken, welche runzlich, dabey krumm, dicht und dunkelroth von Farbe sind, von dem Libanon und aus andern Gegenden Syriens zum Handel gebracht. Sie ist ein zusammenziehendes Mittel, dieß verräth schon der Geschmack. Sie wurde ehemals zur Stärkung, auch wider Blutsturz und Durchfall gebraucht.

Behlem, Flecken, siehe **Belem.**

Behlheim, Ort, siehe **Belum.**

Behlum, Ort, siehe **Belum.**

Beibazar, oder **Bibazar,** eine Stadt in Asien, in Galatien, die nur eine Tagereise weit von Angora abgelegen ist, aus welchen beyden Städten noch heut zu Tage alles Ziegenhaar nach Smyrna gebracht wird, welches die Franzosen, Engländer und Holländer alle Jahre von daher ziehen, und wovon bereits im Artikel Angora gehandelt worden ist.

Beifuß, Beyfuß, Arthemisia Linn. Syst. veg. p. 619, Arthemisia vulgaris, franz. *Armoise*, ein gemeines Kraut, welches hin und wieder auf den Feldern und Wiesen angetroffen wird. Es hat eine starke, Fingers dicke Wurzel, welche voller Zasern ist, süß und gewürzhaft schmeckt. Es treibt einen hohen Stengel, welcher gestreift, und etwas rauch ist, bisweilen ganz grün, gemeiniglich aber röthlich oder gestreift aussieht. Die Blätter sind groß, breit und eingeschnitten, fast wie am Wermuth, nur daß sie von oben dunkelgrün, von unten aber wollicht und weiß aussehen. Die Blumen wachsen am Ende der Stengel und Aeste in langen Reihen, wie Aehren gestaltet, und sind deren eine ziemliche Anzahl in einem schuppichten Kelch enthalten. Die Blumen selbst sind sehr klein, und es bestehen die, so in der Mitte sitzen, aus einem Stück, und sehen wie ein Rohr aus, welches oben in fünf Einschnitte getheilt ist; im Umfang aber befinden sich andere, welche von den erstern darinne unterschieden sind, daß sie keine Staubfäden haben, und bisweilen oben breiter werden. Die Saamen, welche an den Blumen hängen, sind länglicht. Die Blumen selbst haben einen angenehmen Geruch, und stehen insgesamt aufwärts in die Höhe. Die ganze

Pflan-

Pflanze hat vortreflichen Nutzen, und man bereitet in den Apotheken ein Wasser, einen Syrup, eine Conserve und Salz daraus. Sie wird vornehmlich den Frauenzimmern in allen Krankheiten der Mutter angepriesen, und hat eine zertheilende und reinigende Kraft. Vornehmlich wird von einigen der Beifuß mit Wasser abgekocht für ein untrügliches Mittel wider die Müdigkeit gehalten. Am Johannistag graben einige die unter diesen Pflanzen befindlichen Kohlen aus (welches die verdorbenen Wurzeln sind) und hängen sie entweder den Kindern wider die schwere Noth an, oder geben sie auch gepülvert dafür ein. Die Blumenstengel, von welchen die Blätter abgelesen, und an der Luft getrocknet worden sind, pflegt man in Sachsen in die Gänse zu stecken, und mit braten zu lassen: das Fleisch derselben soll davon zarter und mürber werden.

Beige, oder *Serge Beige*, diesen Namen geben die Franzosen, und sonderlich die in Poitu, einer Art von Sarsche, die schwarz, grau, oder braunroth ist, welche andere bunte Schafsarsche, oder natürliche Sarsche nennen, weil die Wolle, daraus sie gearbeitet worden ist, keine Farbe bekommen hat, sondern dieselbe sowohl zum Zettel, als zum Eintrag, so wie sie dem Hammel oder Schaf abgenommen wurde, gebraucht wird. Die Beiges müssen zum wenigsten aus 38 bis 39 Lesen bestehen, und jede Lese aus 20 Fäden.

Beil, ein bekanntes Werkzeug, mit einem breiten Blatt von Eisen, das eine verstählte Schneide und ein Helmloch hat, worein ein kurzer Helm oder Stiel eingepaßt wird. Nach seiner mannichfachen Bestimmung und Gestalt bekömmt es verschiedene Namen, z. B. Handbeil, Breitbeil, Langbeil ꝛc. Dieser Artikel geht häufig nach Afrika, Amerika u. s. w.

Beilbrief, Bielbrief, oder **Bylbrief**, heißt ein schriftliches Zeugniß von der Obrigkeit eines gewissen Ortes, worinne dieselbe bekräftigt, daß auf dieses oder jenes Rheders Verlangen, der und der Schiffbauer eigentlich ausgesagt, wie er mit seinen Leuten ein dem bemeldeten Rheder zuständiges Schiff um die bemerkte Zeit in besagter Stadt verfertigt habe, und sie deshalber um ein solches Zeugniß angesprochen worden sey, auch solches mit dem gewöhnlichen Siegel bestätigt habe; da dann ein solcher Brief, wenn er nur von zweyen Commissarien des Gerichts, oder wenigstens von dessen Secretär unterzeichnet und befestigt worden ist, und dafern etwa ein Schiffspatron zu Erbauung oder Ausbesserung seines Schiffes, imgleichen zu Beyschaffung des benöthigten Proviants, oder zu Bezahlung der dazu vorher schon erborgten Gelder anderwärts Geld aufgenommtn hat, den Vorzug vor allen andern, ja sogar vor den Bodmereybriefen selbst hat, sie mögen jünger oder älter seyn, (wiewohl unter diesen letztern die jüngsten allemal den ältern vorgezogen werden): daher die Gläubiger, welche Gelder auf Bodmerey auszahlen, manchmal anlaufen und zu Schaden kommen, weil sie nicht gewußt haben, daß vorhin schon andere Gelder auf dem Schiff wegen dessen Erbauung oder Ausbesserung hafteten. Siehe auch Bodmerey und Mählbrief.

Beileisen (Eisenhandel), eine Sorte Eisen, von dem es zweyerley Unterarten giebt. Schroteisen, ist in breiten Stücken, woraus Mühlbeile und Zimmeräxte gemacht werden. Stabbeileisen, sind stangenförmige Eisenstücke, woraus kleinere Sachen, z. E. Hammerbeilchen ꝛc. verfertigt werden. Man heißt

heißt diese Eisensorten auch starken und schwachen Schrot; breiten und schmalen Schrot.

Beilik, am schwarzen Meer und in der Levante, grobes Tuch von Salonichi, welches insonderheit zu den Dolamas oder Mondurröcken der türkischen Janitscharen dient. Es ist in Stück von achtzehn Picks.

Beilwand, ein Gewebe halb von wollenem, halb von baumwollenem Garn, das in Westphalen, besonders im Schaumburgischen gemacht wird.

Bein, siehe **Knochen**.

Beinarbeiter, eigentlich werden dadurch die **Beindrechsler** verstanden, siehe **Drechsler**. Außer diesen aber giebt es auch Bildhauer und Schnitzer, die sonderlich im Bein künstlich arbeiten können, und diese nennt man alsdann auch so. Der Beschaler in der Messerfabrik ist gleichfalls zuweilen ein Beinarbeiter.

Beinbruch, lat. *Osteocolla*, eine verhärtete Erde, so am Rhein und an einigen Orten in Meißen, als zu Cotta, einem Dorf ohnweit Dresden; wie auch in der Lausitz zu Beskau und in der Mark Brandenburg, sonderlich zu Bergersdorf in der zedenickischen Inspection; nicht weniger zu Massel in Schlesien gefunden wird. Es werden derselben wunderbare Wirkungen an Menschen und Vieh, sonderlich an Beinbrüchen zugeschrieben. Siehe des **Hamburgischen Magazins** B. II. Seite 384 und ff. und Band IV. Seite 534 u. f.

Beinfeld, Stadt, siehe **Benfeld**.

Beinholz, **Mundholz**, **Rainweiden**, **Hartriegel**, lat. *Ligustrum*, franz. *Troesne*, eine Staude, welche häufig bey uns an Sträuchen, Zäunen und Hecken wächst. Sie hat lange Wurzeln, und viele biegsame Aeste, welche mit einer dunkeln aschgrauen Rinde überzogen sind, und ein weißes und festes Holz haben, woher auch der Name Beinholz entstanden ist. Die Blätter, welche einander gegenüber stehen, sind länglicht, schmal, beynahe wie Weidenblätter, nur kürzer und dicker, dunkelgrün, glatt, glänzend, von Geschmack scharf und etwas bitter. Am Ende der Aeste kommen ganze Büschel von Blumen hervor, welche aus einem Stück bestehen, weiß sind, und oben einen breiten Rand mit vier Einschnitten haben: sie riechen angenehm. Wenn sie verblüht sind, welches im Junius geschieht, so bringen sie eine Frucht, oder Beere, so fast rund, wie am Wachholder, saftig, vom Geschmack bitter, und sehr unangenehm ist, und viereckichte Saamen umschließt. Diese werden im Herbst reif. Die Stengel selbst dienen, wegen ihrer Biegsamkeit, zu verschiedenen Arbeiten. Blätter, Blumen und Beeren aber werden zur Arzney gebraucht. Einige ziehen ein Wasser davon ab, oder lassen die Blumen im Oel digeriren. Innerlich wird es selten gebraucht, äußerlich aber rühmt man es in Entzündung, Fäule und Geschwüren des Mundes und Gaumens; imgleichen wenn der Zapfen geschwollen oder geschossen oder das Zahnfleisch schadhaft geworden ist, wofern man sich damit gurgelt. Es hat eine zusammenziehende Kraft. Aus den Beeren kann eine blaue Farbe gemacht werden.

Beinlinge, sind diejenigen Stücke Leder, welche an dem Leib der Thiere unmittelbar über den Beinen an einer Haut, oder an dem Leder gesessen haben, daraus die Schuster ihre Schuhe, und zwar mit Vortheil und Behutsamkeit, damit sie nicht zum Schaden die Haut verschneiden, oder, da das Leder von verschiedener Güte, nach den Gegenden, oder Theilen der Haut ist, die rechten Stücke

zu

zu diesem oder zu jenem Theil eines Schuhes, z. E. zu dem Oberleder, zu den Hintertheilen, zu den Laschen, am gehörigen Ort herausschneiden. Die Schuster geben daher bey der Eintheilung einer Haut sehr darauf Acht. Ja bey dem Meisterstück wird darauf mit Fleiß gesehen, ob einer dieses recht verstehe.

Beinschwarz, siehe Knochen.

Beinwelle (Indianische), siehe Tabak.

Beira, lat. *Beira*, eine Landschaft in Portugall. Sie gränzt gegen Norden an die Provinz Traz-os-Montes und Entre Duero e Minho; gegen Süden an das portugiesische Estremadura; gegen Osten an das spanische Estremadura; und gegen Westen an das atlantische Meer. Es ist diese Landschaft voller Flüsse, welche den Erdboden fruchtbar machen. Getreide hat sie nicht mehr, als die Einwohner zur Noth brauchen, und zwar meistens Rocken und Hiersen. An vortreflichen Weinen hingegen ist Ueberfluß daselbst, und wachsen die besten zu Cantanheda, Lousana und Ficet. Der Oelbau ist stark. Aveiro giebt auch etwas Salz. Am meisten aber ist das Land mit Kastanien angefüllt, davon sich die meisten Leute anstatt des Getreides nähren; imgleichen mit andern Früchten, darunter eine Art von Aepfeln, die, weil sie das ganze Jahr durch grün bleiben, Verdeais heißen, sonderlich berühmt sind, und in ganz Spanien gesucht werden. Im übrigen ist das Land voller Berge, daraus aber viele Flüsse und Bäche entspringen, in welchen, weil sie sehr klares und kaltes Wasser führen, schöne Forellen angetroffen werden. In den Thälern giebt es auch gute Weyden, daher im Lande gute Viehzucht getrieben wird.

Beirut, Stadt, siehe Beroot.

Belterze, Stadt, siehe Nösen.

Beize, Baitze, heißt überhaupt ein jedes nasses Wesen, welches in einen Körper eindringt, und gewisse Theile trennt, und wegfrißt. Man hat derselben, nach Unterschied der Körper, vielerley Arten. Sonderlich aber sind alle Acida, Ardentia und Salina zur Beize geschickt; das Scheidewasser und Königswasser (Aqua regis) greift auch das Metall an. Essig gehört ebenfalls unter die Beizen. Jedes fermentirte, saure und scharf gewordene Wasser oder Wesen, als Brannwein, und sonderlich das Wasser, so von der weißen Stärke kömmt und versäuret, schickt sich dazu, nach Unterschied der Sache, die man beizen will. Die Messingbeize wird von der Asche aus hartem Holz gemacht, wo sonderlich das Salz diese Wirkung hervorbringt. Die Eisenbeize ist, in welche das abgeschmiedete Eisen gelegt wird, damit es die schwarze Rinde, die es im Feuer bekommen hat, und wegen welcher es kein Zinn annehmen kann, verliere, auch blank, weiß und geschickt werde, mit einem merkurialischen Wesen vereinigt zu werden. Es giebt aber eine solche Beize aller Essig und saurer oder scharfer Saft. Die Beize, worein die Gerber und Kürschner die Felle auf eine Zeitlang weichen, und zurichten, und nachgehends an der Sonne wieder trocknen, ist eine aus Salz, Kalk und Wasser zugerichtete Brühe. Die Verrichtung nun, da man etwas in eine Beize legt und mürbe fressen läßt, heißt Beizen. Man hat auch trockene Beizen, wie bey den Wundärzten der Höllenstein (Lapis infernalis) ist.

Beizenburg, Stadt, siehe Boizenburg.

Bekänntniß, besser Bekenntniß, oder Recognitionsschein, fr. *Reconnoissance*, heißt eine Schrift, durch welche man zugesteht, daß man jemanden

den etwas zu zu bezahlen oder zu thun schuldig, oder auch wegen einer gewissen Sache, die einem von dem andern zu treuen und sichern Händen übergeben wurde, verbunden sey. Also sagt man z. E. Ich habe ihm 10000 Thaler anvertrauet, ohne ein Bekenntniß von ihm zu haben; oder: ich habe ihm wegen der Wechselbriefe, die er mir in die Hände gegeben, mein Bekenntniß zugestellt. Jedoch kann ein solches Bekenntniß auch nur mündlich, desgleichen bey entstehenden Streitigkeiten gerichtlich, oder außergerichtlich geschehen. Wie denn auch sogar einige behaupten wollen, daß nicht allein ein außergerichtliches, sondern auch ein in Abwesenheit des Gegentheils geschehenes Bekenntniß bey Kaufleuten, obwohl nicht den Rechten nach, sondern nur der Billigkeit wegen, zum Beweis in der streitigen Sache dienen könne. Sonst ist hiebey noch zu gedenken, daß, absonderlich in Wechselsachen, wenn der Schuldner den von ihm ausgestellten und eigenhändig unterschriebenen Wechselbrief nicht recognosciren will, noch auch, zumal bey verlohrnen Wechselbriefen der Schuld nicht geständig, noch sonst gehörig überwiesen ist, alsdann die schleunige Execution nach der sonst gewöhnlichen Strenge des Wechselrechts wider ihn nicht verhängt werden kann, sondern deshalb ordentliche Klage erhoben und förmlich processirt werden muß. S. auch den Artikel: Caution.

Bekalmen, ein Seewort. Wenn ein Schiff ganz windlos und stille liegen muß, so sagt man, das Schiff ist bekalmt worden.

Bekia, eine von den Inseln Barlovento auf dem Mar del Nord, in Nordamerika, welche den Caraibes, einer gewissen inländischen Nation zugehört, und einen guten Hafen hat, in welchem man vor allen Stürmen sicher seyn kann. Sie hält 10 oder 12 Meilen im Umfang, hat aber kein süßes Wasser.

Beklagter, lat. *Reus*, heißt im Rechtsgang entweder der Schuldner, oder ein jeder, wider welchen, aus was für einem Grunde es sey,, Klage erhoben wird. Wir erinnern hier, daß dem Beklagten im Wechselproceß sowohl nach aller Wechsel- und Handelsplätze Rechte und Gebrauch, als auch absonderlich in den Churfürstl. sächsischen Landen ohne vorhergehende Citation die Wache gesetzt, und er auch der vorgeschossenen Unkosten halber nach Wechselrecht angehalten wird. Im übrigen muß derselbe, besonders bey dem Handelsgericht zu Leipzig, auf die an ihn ergangene Citation allemal in Person erscheinen.

Bekräftigen, s. Confirmiren.

Bekümmerung, Verkümmerung, beym Assekuranzwesen, so viel, als Beschlaglegung auf Schiffe, durch Befehl einer höhern Macht. Die Liegetage und dabey vorfallenden Unkosten kommen dem Versicherer zur Last.

Bela, eine von den 16 Städten in Zips, nahe am karpatischen Gebirge, eine halbe Meile von Käsmark am Popradfluß gelegen. Sie wird von 2600 Seelen bewohnt. Man hält darinne jährlich 5 Jahrmärkte. Flachsbau und Leinweberey ist da in gutem Betrieb. Auch wird der Handel nach Polen von hieraus, mit Wein, Tabak und Eisen seit einigen Jahren immer stärker. Der hier gebrannte Wachholderbranntwein ist in der ganzen Gegend berühmt. Die Einwohner sind deutsche Leute.

Beladen, Beladung, französ. *Charger, Chargement*, heißt bey dem Seewesen ein Schiff mit Gütern und Waaren anfüllen, welche für die Orte dienlich sind, wo dieselben wieder ausgeladen und verkauft werden sollen. Und zwar wird dieses

Wort

Wort sowohl von der völligen Ladung und Geräthschaft eines Schiffes, als auch von den Waaren, die es auf hat, allein gebraucht. Sonst aber bedient man sich dieses Worts auch manchmal mit einem besondern Zusatz, wenn man die unterschiedene Art und Weise der Beladung selbst anzeigen will. Also heißt z. E. ein Schiff **Stückweise**, oder **nach dem Centner**, oder **nach der Tonne**, beladen, franz. *Charger un Vaisseau en cueillette*, *Charger au Quintal*, oder *Charger au Tonneau*, wenn man unterschiedliche Waaren von unterschiedlichen Particuliers zusammen nimmt, die völlige Ladung eines Schiffes zu bekommen. Hingegen heißt ein Schiff **nach Art einer Scheuer** beladen, franz. *Charger en Grenier*, wenn man unten auf den Boden des Schiffes Waaren in Klumpen oder Haufen, als z. E. Salz, Bley, und dergleichen, zusammen und über einander legt, welche sich gar wohl erhalten können, ohne in Fässer oder Ballen eingeschlagen zu werden. Derjenige aber, welcher ein Schiff beladet, oder dem die Waaren, womit ein Schiff beladen ist, zugehören, heißt im Deutschen ein **Befrachter**, und im Französischen *Affreteur*, oder *Chargeur*. Siehe **Befrachten** und **Ladung**.

Beladen, franz. *Charger*, heißt auch so viel, als beschweren, belästigen, oder überhäufen, und wird in diesem Verstand bey dem Kaufhandel in mancherley Bedeutung gebraucht. Also sagt man z. E. man müsse sich nicht mit Waaren, die nicht gut zu vertreiben, oder außer der Mode sind, noch auch mit allzu vielen beladen, wenn man anzeigen will, daß man entweder gar keine solche Waaren, oder ihrer doch nicht allzu viel in seinem Magazin oder Laden haben müsse. Fast in gleichem Verstande sagt man auch bisweilen von einem oder dem andern Kaufmann, daß er sich mit allzu viel Affairen oder Geschäften belade, daß er über die Maße mit Schulden beladen sey u. s. w. Sonst heißt, jemanden mit dem Ein- und Verkauf seiner Waaren beladen oder beschweren, so viel, als ihm Commission geben, sie nach den Sortimenten und in der Menge, die man ihm in dem überschickten Memorial bestimmt, auszusuchen und anzuschaffen, oder aber die vorräthigen um die bestimmten Preise zu verlassen. Siehe **Commission**.

Belander, franz. *Belandre* oder *Balandre*, holl. *Binnenlander*, lat. *Navis mercatoria minor*, ist eine Art kleiner nordischer Fahrzeuge, mit einem platten Boden, welches an Masten und Segeln einem Heu oder Hui ziemlich gleich kömmt, mit einem von vorne nach hinten zu erhabenen Verdeck, so etwa einen halben Schuh höher als das Talbord ist. Man bedient sich derselben zwischen England und Frankreich, insonderheit aber auf den Kanälen und Flüssen, zu Fortbringung der Waaren. Es können die größten, welche 80 bis 100 Tonnen führen, von 3 bis 4 Mann fortgebracht werden. In Flandern bedient man sich derselben zu obigem Gebrauch auch sehr, und nennen sie die Flamanden Chaie.

Belauf der Wechsel, s. **Summe**, desgleichen **Valuta**.

Belchitte, ist eine von den Gattungen Wolle, welche die Kaufleute von Bayonne aus Spanien holen. Siehe **Wolle (Spanische)**.

Belchon. siehe **Bdellium**.

Beledin, oder **Bedelin**, ist ein Name, den man einer Art von gesponnener Baumwolle giebt, die aus der Levante über Marseille kömmt. Diese Waare ist von mittelmäßiger Eigenschaft, welches macht, daß sie in

in Frankreich wenig abgeht, siehe Baumwolle.

Belegen (mit Arrest), s. Arrest.

Belegschein, oder Belegzettel, heißen solche Scheine oder Zettel, wodurch die Ausgaben einer Rechnung bewiesen oder belegt werden.

Belelacs, sind seidene Zeuge auf Taffetart, die in Bengalen gemacht werden. Ihr Maas ist 40 Cobidos in der Länge und 2 Cobidos in der Breite, wenn man anderthalb Cobidos auf eine Amsterdamer Elle rechnet. Die Engländer, die von Madras auf die manillischen Inseln handeln, schicken viel von diesen Zeugen dahin ab.

Belem, Behlem, Bellem, Bethleem, Bethlem, lat. *Belemum*, ein Ort in Portugall, 2 Meilen unterhalb Lissabon, am Fluß Tajo. Der Ort besteht in einem Flecken, in einem Kloster, und in einem festen Thurm, welche alle drey Belem heißen. Der Thurm ist viereckig, und mitten in dem Fluß erbauet, der in dieser Gegend einen geraden Lauf hat. Dieser Thurm, welcher auch die Citadelle von Lissabon genannt wird, ist eine reale Festung, von deren Commendanten die Einfahrt in den Hafen dependirt. Es wird daselbst ein Beamter gehalten, welchem alle Kaufmannsschiffe, die ankommen und wieder absahren, ihre Passeports, Fakturen und Verladescheine zeigen müssen, damit sie für ihre Ladung die Gebühr entrichten. Bey diesem Thurm liegen auch die Schiffe vor Anker, wenn sie auf ihre Abfertigung warten. Der Flecken ist gleichsam eine Niederlage der Schiffer und Kaufleute: denn sie bringen alle ihre Waaren hieher, die sie an Bord nehmen wollen, und lassen sie so lange hier stehen, bis sie abzusegeln fertig sind. Das Kloster, welches die Hieronymiten inne haben, ist prächtig, und von dem König Emanuel zum Andenken der Geburt Christi gebauet; daher es den Namen Bethlehem bekommen hat: in dasselbe werden die königlichen Leichen begraben. Dieser Ort ist nebst Feriera Scavin, und etlichen andern in der Nähe um Lissabon gelegenen Orten sonderlich der Citronen- und Pomeranzenbäume wegen berühmt, welche allda in großer Menge anzutreffen sind, da dann die Luft mit ihrem lieblichen Geruch ganz erfüllt wird. Auf der andern Seite des Tajo, Bellem gleich gegenüber, ist ein großes Haus, woselbst die Schiffe, so von einem der Contagion halber verdächtigen Ort herkommen, Quarantaine halten müssen.

Belemnite, *Belemnites*, Stein, siehe Albschoß.

Belesme, eine französische Stadt in Perche, 35 Meilen von Paris, die ihrer Leinwandmanufaktur wegen im Ruf ist. Sie liefert schöne Serviettleinen mit blauen Rändern, grobe Leinen zu Strohsäcken und Matratzen, und treibt auch mit Flachs, Hanf und Getreide einen guten Handel.

Belfast, eine gute und wohlhabende Handelsstadt in Irland, in der Provinz Ulster gelegen, die mit einem bequemen Hafen versehen ist, welcher von Schiffen aller Nationen befahren wird. Ueber diesen Platz handelt Dublin vorzüglich nach Schottland ꝛc. Von Manufakturen hat der Platz einige hundert Leinweberstühle, und drey ansehnliche Zuckerraffinerieen. Auch die starke Frachtfahrt giebt Belfast guten Verdienst. Es hat gegen 50 eigene Schiffe und Fahrzeuge von 2 bis zu 300 Tonnen Ladung, die ununterbrochen im Gang gehalten werden. Schiffe von 200 Tonnen können mit halber Ladung bis an den Kay anlegen, wo bis 10 Fuß Wasser ist. Größere Schiffe bleiben 2½ Meilen unterwärts. Es werden hier jähr-

lich bis 6000 Tonnen Rindfleisch und 5000 u. mehr Tonnen Schweinefleisch eingesalzen, und nebst vielen tausend Tonnen Butter, verschifft. Belfast führt dagegen ein: Stabholz und Leinsaamen aus Amerika; Soda für die Bleichen, aus Spanien; Zucker, Hopfen und Porterbier aus England; Eisen, Holz, Hanf und Pottasche aus der Ostsee u. s. w.

Belieben Sie zu bezahlen an Herrn N., oder dessen Ordre; eine Clausel, wodurch angezeigt wird, daß es dem Präsentanten eines Wechsels, nämlich dem N. frey stehe, entweder das Geld auf den Wechselbrief selbst zu erheben; oder sein Recht an einen andern zu überlassen. Welches letztere er auch befugt ist, wenn gleich das Wort Ordre im Wechsel nicht enthalten ist; es sey denn an solchen Orten, wo die Wechselgesetze zu der Macht, den Wechsel zu verhandeln, das Wort: Ordre oder Commiß erfordern, da alsdann solches Wort dem Wechsel zu inseriren ist. Siehe auch den Artikel: Ordre.

Belin, Stadt, siehe **Bilin**.

Belinge, also nennt man in der Picardie, sonderlich um Amiens, eine Art Zeuge, sonst **Tiretaine** genannt, von sehr groben leinen Garn und Wolle, so zu Beauchamp-le-Viel gemacht wird.

Belingela, ist eine afrikanische und nach Westindien versetzte Frucht, welche anfangs aus kurzen dicken Wurzeln mit hin und wieder gebogenen Stengeln hervorkömmt, große dunkelgrüne und purpurbräunlichte geäderte Blätter trägt, und 2 oder 3 weiß und roth geäderte Blumen bringt. Die Frucht ist rund, glatt und glänzend, wie ein Apfel, inwendig voll Fleisch, und mit viel Saamen; sie wird von den Brasilianern in großem Werth gehalten. Roh ist sie nicht gesund, weil sie zu sehr kältet: aber gekocht, und mit Oel und Pfeffer gewürzt, hat sie einen anmuthigen säuerlichen Geschmack, wie Citronen.

Belisle, ein Ort in der französischen Provinz Bretagne. Der Sardellen- und Makrelenfang macht daselbst den vornehmsten Handel aus. Siehe **Bretagne**.

Bellacosa, seidene broschirte Stoffe mit etwas Gold und Silber, die man auf der Insel Scio den venetianischen reichen Zeugen nachmacht, und in der Levante absetzt.

***Bella donna**, Solanum somniferum*, vel *furiosum*, ein Gewächs, welches an schattigen und düstern Orten, als in Wäldern, an Mauern und Hecken wächst. Die Wurzel dieser Pflanze ist dick, lang, saftig, weißlicht, und theilt sich in verschiedene Zweige. Die Stengel werden vier und mehr Fuß hoch, sind rund, eines Fingers dick, ästig, rauch und dunkelroth. Die Blätter sind wie an dem gemeinen Nachtschatten, aber zwey bis dreymal größer, breit, lang, und etwas rauch. Zwischen dem Stengel und den Blättern kommen die Blumen zum Vorschein, welche aus einem runden Blättchen bestehen, und die Gestalt einer Glocke haben; sie sind gemeiniglich oben fünfmal eingeschnitten, gestreift, etwas rauch und dunkelbraun. Sie sitzen auf einem runden Kelch, welcher ebenfalls fünfmal getheilt ist. Aus diesem wächst hernach die Frucht, welche beynahe rund, so groß, als eine dicke Weinbeere, schwarz und glänzend, voll Saft ist, welcher beynahe einen Weingeschmack hat, aber sehr giftig ist; inwendig ist die Beere in zwey Fächer getheilt, und enthält viel kleine runde Saamen. Man muß sich wohl hüten, daß man sich durch das schöne Ansehen dieser Frucht nicht betrügen lasse, solche zu kochen, indem häufige Beyspiele bewei-

beweisen, daß dadurch Raserey, und ein ewiger Schlaf zuwege gebracht worden ist. Man bemerkt zwo Arten dieser Pflanze, welche aber nur der Größe nach von einander unterschieden sind. Innerlich ist sie gar nicht zu gebrauchen, äußerlich aber ist sie ein schmerzstillendes und resolvirendes Mittel; daher wird sie wider Entzündungen, zur Zertheilung der Geschwulst, und gegen Verhärtung der Brüste gebraucht, indem man die Blätter stößt und auflegt, oder zu einem Umschlag kocht. Es haben zwar einige ein Wasser davon abgezogen, oder einen Syrup aus den Beeren gemacht, und diese Mittel innerlich eingeben wollen: es ist aber denselben, aus angeführten Gründen, nicht zu trauen. In Italien bereitet man aus dem Saft oder abgezogenem Wasser dieser Pflanze eine Schminke, womit sich die Frauenzimmer, welche roth aussehen, bestreichen, um eine blasse Farbe zu bekommen. Weil nun dieses eine Schönheit seyn soll, so heißt man daher das Gewächs *Bella donna.*

Bellasor, Zeug, siehe Balassor.

Belle, holl. Hals, heißt in der Seefahrt der Ueberlauf eines Schiffes zwischen dem großen und Fockemast, wo man gemeiniglich zu entern pflegt.

Belle, Stadt, siehe Bailleul.

Belle-fontaine, ein Ort im ehmaligen Lothringen, 3 Meilen von Remiremont, der seiner Messerschmied- und Stahlarbeiten wegen im Ruf ist.

Bellegarde, ein Ort in Frankreich, im Herzogthum Burgund, hat zwar für sich selbst keine Manufakturen: inmittelst werden doch von unterschiedenen daselbst befindlichen Kaufleuten allerhand Tuchwaaren aus andern Landschaften und den benachbarten Fabriken verkauft.

Bellein, eine kleine offene Stadt im deutschen Flandern, am Kanal, zwischen Brügge und Gent gelegen, wo viel Tuch gemacht, und im Herbst ein großer Markt gehalten wird.

Bellem, Ort, siehe Belem.

Belleris, oder Belliries, ist eine Art von Mirabolanen, welche die Indianer Gotin nennen.

Bellersheim, ein Dorf in der Wetterau, in der solmsbraunfelsischen Grafschaft Hungen, 2 Stunden von Hungen und von Münzenberg, und 4 von Butzbach gelegen. Hier wird auf Pfingsten der sogenannte heilige Kreuzmarkt auf dem Pfingsthayn gehalten, woselbst der Ausschuß des Landes zusammen kömmt.

Bellezoor, eine der größten Handelsstädte in dem Königreich Bengalen, in Asien. Die Holländer und Engländer haben darinne einige ihrer stärksten Etablissements.

Belli, eine Stadt auf der Küste Calabar, in Afrika, 10 Seemeilen in das Land hinein, westwärts von Neucalabar gelegen. Sie ist groß, hat aber nicht viel Handlung, ausgenommen etliche wenige Sklaven.

Bellimonte, Schloß, siehe Belmonte.

Bellin, Fahrbellin oder Fehrbellin, eine kleine Stadt und Amt, am Ryn im Havellande, 7 Meilen von Berlin, dem König von Preussen gehörig. Es ist daselbst eine Ueberfahrt und Paß nach der Priegnitz. Sie hält Markt den andern Sonntag vor Michael.

Belliries, siehe Belleris.

Bellis, Pflanze, s. Maßlieben.

Belloi, ein Ort in Picardie, zwischen Abbeville und Eu, der ein lebhaftes Gewerbe mit Schlosser- und Quinquaillerieartikeln treibt. Es sind da über 20 Fabrikanten solcher Waaren, und ihre Arbeiten werden sehr gerühmt.

Belmonte, **Bellimonte**, latein. *Bellomontium*, ein artiges Schloß in Calabrien, in der Landschaft Calabria citra, nahe an dem Vorgebirg Lino, auf einem hohen Berg, welches wegen seiner angenehmen Lagerstätte, seines anmuthigen Ansehens, und der lustigen Gegend, mit obigem Namen belegt worden ist. Die Früchte, welche da herum wachsen, werden in Absicht auf Geschmack, Farbe und Geruch vor allen andern dieser Gegend hochgeschätzt. Nicht weit von hier gräbt man herrlichen Marmor.

Beloculo, siehe Ipecacuanha.

Belons, sind gewisse in Spanien übliche Lampen, welche auf einem silbernen Gestelle stehen, das unten einen sehr breiten Fuß hat. Eine jede hat 8 bis 12 Röhrchen, durch welche der Docht geht; daher solche Lampen einen überaus hellen Schein geben, welcher noch dadurch vergrößert wird, daß man vor dieselben ein polirtes silbernes Blech steckt, daran sich der starke Glanz auffängt, und man pflegt in selbigen das allerreinste Oel zu brennen. Hier zu Land sind sie nicht sonderlich bekannt, ob es gleich sonst eine Arbeit und Waare der Klämpner ist.

Belt, der **Belt**, siehe Ostsee.

Belvedere, diesen Beynamen führt eine neapolitanische Seide, die insonderheit nach Lyon geht, und da zu Dauphines und Grisettes verarbeitet wird. Rosinen von Belvedere, sind trefliche Traubenrosinen, die über Livorno zum Handel kommen.

Belzig, eine Stadt, Schloß und Amt in dem sächsischen Churkreis, 4 Meilen von Wittenberg, und eben so weit von Brandenburg, an den mittelmärkischen und anhaltzerbstischen Gränzen gelegen. Sie wird auch der Märker Kornhaus genannt, und ist ein Postwechsel daselbst. So ist auch derjenige Gesundbrunnen nicht mit Stillschweigen zu übergehen, welcher 1715 eine halbe Meile von der Stadt, bey dem Dorf Schwanebeck, entsprungen ist.

Beluga, in Rußland eine Stöhrart, von der Gattung, die man Krasnaja Ryba, Groß- oder Weißfisch nennt. Sie wird insonderheit in den Flüssen, welche nach dem caspischen und schwarzen Meer strömen, in großer Menge gefischt. Die Fischerey längs der nördlichen Küste des caspischen Meers ist durch astracanische Kaufleute gepachtet, deren größter Reichthum auf diesem Gewerbe beruht. Der nächste Ort zur uralskischen Mündung, wo diese Fischerey betrieben werden darf, ist ein auf 70 Werste von der eigentlichen Mündung entfernter Meerbusen, der wegen seines großen Ueberflusses an Fischen vor Alters den Beynamen bagatoi-Kultuk (die reichhaltige Bucht) bekommen hat. In demselben öfnet sich derjenige Arm vom Ural, welcher südwestlich vom Hauptfluß abgeht, und eigentlich mit seiner Mündung die Gränze bezeichnet, bis wohin die uralskischen Kosaken ihre Befugniß zur Fischerey behaupten. Gemeiniglich reinigt sich mit Ausgang des Märzmonats die caspische See vom Eis, und darauf geht im April die Frühlingsfischerey an. An gedachtem Meerbusen sind der Watagen oder Fischerniederlagen fünf, die insgesammt sehr ansehnlich sind. Gedachte Strecke ist zu diesem Fang vorzüglich geschickt. Denn alle Stöhrarten finden sich nur in solchen Meerbusen und seichten Gegenden der Küste häufig ein, wo das Seewasser in geringerm Grad salzig, und durch den Ausfluß eines benachbarten Stroms oder süßen Wassers gemildert ist; daher streichen sie ihren Rogen, oder treten, um dieß zu thun, und um zu überwintern, höher in die Flüsse selbst ein; in diesen sammelt sich auch wegen des häufigen

gen Schilfs und Seegrases eine Menge kleiner Fische, woran die größern häufige Nahrung finden, und sich deswegen da gern einfinden. Jede solche Fischereystätte ist mit guten Fahrzeugen von verschiedener Größe und Bauart versehen, so, daß sich die Fischer über See wagen können, ohne viel Mannschaft nöthig zu haben. Es sind dieß theils pramenförmige große Kähne, Boyer und Böte, worunter die größten nur mit fünf, die kleinern mit ein paar Leuten oder Burlaken besetzt sind, und mit Segeln fahren. Bey jeder Wataga pflegt auch ein größers Fahrzeug oder Galiotschiff zu liegen, worinne von Astracan Proviant, das nöthige Holzwerk und Geräthe, wie auch Salz zum Einsalzen, das man aus den Kronmagazinen nehmen muß, sich befinden. Durch dieß verschickt man auch die eingesalzenen oder sonst zubereiteten Fische, wenn dazu hinlänglicher Vorrath da ist. Man pflegt aber nicht ordentliche Niederlagen bey den Watagen zu errichten, sondern schwimmende Brücken, an Pfählen am Ufer befestigt, die auch bisweilen bedeckt sind, und wo die Waaren aus- und eingeladen, die Fische aufgerissen, ausgeweidet und gewaschen werden. Die Arbeiter bey der Fischerey sind lauter freywillige und für Lohn arbeitende Leute. Auf einer Wataga befinden sich 50 bis 120 Mann, jenachdem der Besitzer mehrere oder wenigere heuern kann. Einige davon sind als Steuerleute, andere als Bootsknechte und Ruderer gemiethet; überdieß hat man wieder andere Leute, die das Salzen und übrige Bereiten der Fische verstehen, den Rogen und Fischleim bereiten ꝛc. Nebst dem finden sich von Astracan und Gurjef kleine Kauf- und Handelsleute bey den Fischereystätten ein, die nach genommener Abrede mit dem Eigenthümer auf ihr eigenes Glück und mit eigenem Zeug Fische fangen, und solche zu einem bedungenen Preis entweder frisch liefern, oder auch selbst einsalzen, den Rogen und Fischleim bereiten, und so nach geendigtem Fang mit einemmal abgeben, wenn sie das Vermögen dazu haben.

Bey einer Wataga sind, außer der Kaserne zur Wohnung des Volks, viele gut bedachte Schuppen, unter welchen der Rogen auf mancherley Art zubereitet, der Fischleim und die Rückensehnen getrocknet, und alle zur Fischerey erfoderliche Geräthe aufbewahrt werden. Die gesalzenen Fische hebt man in tiefen, wohl ausgezimmerten großen Eiskellern unter der Erde auf; diese sind mit einem Fußboden von dicht aneinander gefügten Dielen, und haben der Länge nach große ebenfalls mit Dielen ausgefütterte Behälter, worinne eine starke Salzsole gemacht wird, den frischen Fisch darinne zu pökeln. An den Seiten der Solebehälter sind Abtheilungen, in welche die Fische, wenn man sie aus der Sole nimmt, schichtweise gelegt, und noch mit Salz bestreuet werden. Hinter diesen Abtheilungen füllt man den Raum bis an die Seitenwände des Kellers mit Eis, die Fische darinne desto frischer zu erhalten. Der Fang geschieht nicht das ganze Jahr durch, sondern hauptsächlich nur im Frühling, Herbst und Winter. Der Belugenfang wird mit einem sinnreich genug ausgedachten Gezeug vollbracht, das täglich zweymal, der ganzen Länge nach fein behutsam ausgehoben wird, und wo man alsdann die gefangenen Fische mit Haken ins Schiff holt. Nach Besichtigung des Gezeugs werden die aufgebrachten Fische, damit sie bey heißer Witterung nicht verderben, an einem Tau, welches durch die Kiefen gezogen ist, wieder ins Wasser

ser gelassen, um sie lebendig bis ans Land führen zu können. Wenn sie ihrer eine genugsame Menge beysammen haben, werfen sie das Gezeug wieder aus, nehmen die Fische ins Fahrzeug, und fahren an das Land. Da zieht man sie mit Haken aufs gebrückte Ufer und hauet sie auf. Das erste ist dieß, daß man den Kopf mit einem Beil spaltet, den Bauch vom Kopf bis an die Afterfloßfeder aufschneidet, und nacheinander das Eingeweide, den Rogen, die Leimblase und endlich auch die Rückensehnen ausnimmt. Der untere Theil des Magens von den Belugen wird weggeworfen, und so auch der Darm; aber den weiten und sehr fleischigten Schlund haut man als brauchbar zur Speise ab, und verkauft ihn bey Stücken zu Astracan. Selbst eine mittelmäßige Beluge hat einen Schlund und Magen, worinne sie zwey junge Seekälber und dazu viele kleine Fische beherbergen kann. Neben dem Eingeweide liegt der Rogen durch den ganzen Leib; dieser wird mit den Händen ausgerissen, und in Zober geworfen, womit ihn die Rogenbereiter in Empfang nehmen. Im Frühling findet sich in wenig Belugen Rogen: die meisten sind Milcher. Die Fischer betheuren durchgängig, daß zuweilen unter ihnen solche gefunden werden, die an einer Seite Milch, an der andern Rogen haben, also wahre Zwitter sind; welches man auch in Holland schon beym Kabeljau wahrgenommen hat. — Nach Ausnehmung des Rogens folgt die Schwimmblase, welche den ganzen Rücken einnimmt: diese wird in Eimer gelegt, und den Leimbereitern übergeben. Endlich schneidet man den Rückenknorpel auf, zieht die Rückensehne heraus, die nun gewaschen, über Stangen gehängt, und so an der Luft getrocknet wird. Bey dieser Arbeit trift man zuweilen auf den berühmten Belugenstein, und zwar in den größten Fischen dieser Art. Man bemerkt ihn nicht eher, als bis der Rückenknorpel nach der Länge aufgeschnitten wird, wo alsdann das Messer daran stocken bleibt. Denn er liegt in demjenigen rothen drüsenhaften Fleisch verborgen, welches auf dem hintern Theil vom Rückgrad anliegt, und bey den Fischen die Stelle der Niere vertritt, nämlich, innerhalb einem besondern Häutchen, welches das Innere des gedachten drüsichten Theils umgiebt. Er ist, wenn man ihn eben ausgenommen hat, etwas weich und feucht, verhärtet aber gar bald an der Luft. Auf der Fischerey bey Astracan soll er am häufigsten, jedoch niemals größer als ein Hühnerey vorkommen. Die Gestalt ist bald oval, bald ziemlich platt, und etwas eingebogen, oder mit einer umgebogenen Ecke, womit derselbe um den Rückenknorpel angelegen hat.

Nachdem alles Eingeweide heraus ist, wird noch das Fett, welches besonders bey den Milchern um die Milch und an den Seiten häufig sitzt, mit Messern abgelöst, in Eimer gesammelt, hernach ausgekocht, und abgeklärt. Frisch ist es von gutem Geschmack, und kann an Fastenspeisen anstatt Butter oder Oels gebraucht werden. Der auf diese Art gereinigte Fisch wird gewaschen, und nach obgedachten Kellern gebracht, wo man ihn 12 und mehr Stunden in einer starken Sole oder Salzlake pökeln läßt; hernach in Schichten aufstapelt, und mit Salz so bestreut, daß er fast ganz davon bedeckt ist. Die größten Belugen werden zertheilt, und geben fünf Stücke, nämlich den Kopf, den Bauch, die Seiten und den Rücken: dieß geschieht, damit das dicke Fleisch desto geschwinder durchgesalzen werde.

de. Die Seiten und der Rücken pflegen gemeiniglich, wenn sie aus der Salzlake kommen, in Arschinen lange Riemen geschnitten, und auf Stangen gedörrt zu werden; dieß giebt den sogenannten Balyk, welches Wort im Tatarischen überhaupt Fisch bedeutet. Uebrigens halten die größten unter den Belugen nicht über 3½ Ellen von der Spitze des Rüssels an bis ans Ende der Schwanzflossen. Zuweilen, aber sehr selten, findet sich ein Ungeheuer darunter, wie z. B. 1769 eins gefangen wurde, das eine Länge von achthalb Ellen gehabt hat. Der Fang nimmt im May ein Ende. Alsdann verläßt alles die Watagen, und geht sammt den Fischwaaren, Geräthen 2c. nach Astracan zurück. Die Eigenthümer verkaufen aber nicht einzeln oder bey kleinen Quantitäten an die aus dem übrigen Rußland nach Astracan zum Einkauf kommenden Kaufleute; sondern setzen alles im Großen und Hundertweise an bemittelte astracansche Handelsleute zum weitern Vertrieb ab. Das Hundert wird nicht bloß Stückweise, sondern auch nach der Größe der Fische gerechnet. Ein Fisch von 6 bis 12 Spannen vom Auge bis zu die Afterfinne geht für ein Stück; von denen unter 6 Spannen rechnet man zwey für einen; hingegen gilt ein Fisch von 12 Spannen für zwey, von 13 für drey, von 14 Spannen für vier Stück u. s. w. Alle Belugen und Stöhrarten, die im Flußwasser gefangen sind, hält man für besser und schmackhafter, bezahlt sie auch um 10 Procent höher, als die aus der See. Siehe übrigens die Artikel, Caviar und Fischleim 2c.

Belum, oder **Behlum**, sonst auch **Behlhelm**, oder **Bedelen** genannt, ein Ort im Herzogthum Bremen, in Niedersachsen, in dem Ostingerland, am Ausfluß der Oste in die Elbe, gelegen. Es pflegen da die Schiffe zu ankern, wenn auf der Elbe Sturm entsteht. Gegen Morgen an der Oste ist im Außenteich ein Ort, wo jährlich auf Viti Jahrmarkt gehalten wird, der Vitimarkt genannt. Bey diesem Ort ist auch eine Schleuße, und ein kleiner Hafen.

Belzamire, ein französischer Zeug mit leinenem Grund, und seidenen Blumen, so besonders zu Rouen verfertigt wird.

Bemächtigung, französ. *Saisissement*, engl. *Seizure*, dieserwegen ist im Assecuranzwesen folgendes zu merken. *a*) Wenn die Obrigkeit an einem Ort, oder das Volk daselbst, eigenmächtig der Güter sich bemächtigen, ohne den Werth dafür zu bezahlen, so sind die Assüradöre gehalten, den Werth derselben den Eigenthümern zu vergüten, nachdem diese besagte Effekten den Versicherern überlassen haben, damit sich diese die Güter selbst oder ihren Betrag von denen, die sich ihrer bemächtigt haben, wieder geben lassen. *b*) Wenn Güter rechtmäßig versichert sind, das Schiff aber hernach untauglich wird, und die Waare mit Einwilligung des Kaufmanns in ein anderes Fahrzeug geladen werden, es sich aber nachher ausweist, daß es ein feindliches Schiff sey, und es aus dieser Ursache weggenommen wird: so muß der Assüradör dafür haften. Denn gedachter Umstand ist in der Assecuranz mit eingeschlossen, weil es gemeiniglich in der Polizze ausdrücklich heißt: daß wider alle Gefahren der See, von Feindes Seite 2c. versichert wird.

Benachrichtigungsbriefe, oder **Berichtbriefe**, siehe Advisobrief.

Benagues, Bach, siehe Ariege.

Benbucula, eine Insel auf der westlichen Küste des Königreichs Schottland, zwischen South- und Northvist gelegen. Sie hält drey

 englische

englische Meilen in der Länge, und drey in der Breite. An der Ostseite sieht man einen Meerbusen, worinnen zuweilen ein guter Heringsfang getrieben wird.

Benburg, siehe **Bensberg**.

Bencok, Stadt, siehe **Banko**.

Benconli, oder **Bencoolen**, ein Platz in Ostindien, an der westlichen Küste der Insel Sumatra, fast auf 4 Grad der südlichen Breite. Vor diesem Platz ist eine kleine Insel, wo die Schiffe Anker werfen können. Die Früchte des Landes sind Limonien, Pomeranzen, Guavas, Wegerich, Bananes, Cocosnüsse, Jacks, Durians, Mangos, Mangastans, Carullen, Zirbelnüsse und Pfeffer. Der Reiß wächst auch ziemlich gut. Von Wurzeln haben sie Patates und Yames. Der Pfefferhandel lockte die englischen Kaufleute an, sich hier niederzulassen, und sie hatten das Glück, daß sie eher hinkamen, als die Holländer. Die Malenen, welche neben der englischen Festung Marlborough wohnen, werden ordentlich dazu gebraucht, daß sie für die ostindische Compagnie arbeiten müssen. Sie pflanzen Weinberge, Reiß und Stauden, so Pfeffer tragen. Das englische Comtor zu Bencoolen und das Fort Marlborough haben ihre besondere Direction, die nicht von der Regierung zu Madras abhängt.

Ben de Judée, ist ein Name, den die französischen Specerey- und Gewürzhändler der Specerey geben, die man sonst auch **Benzoe** nennt; davon an seinem Ort.

Bendeleon, so nennt der Tarif des lionischen Zollhauses die Art Gummi, die man zu Paris und fast überall *Bdelium*, oder *Edelium* nennt; siehe **Bdellium**.

Benderick, ist der erste Hafen in dem persischen Meerbusen, wenn man von Balsora nach Persien reisen will.

Bendermaßin, s. **Benjarmasen**.

Bender-Rischer, ein Hafen in Persien, zehn Tagereisen zur See von Bender-Congo entfernt.

Bene, ein kleiner Fluß in der französischen Provinz Dauphiné. Er nimmt seinen Lauf von Sap, nahe bey Saulie vorbey, wo die Salzquellen sind, welche das ganze Land mit Salz versorgen.

Benedict-Beyern, ein Flecken, nebst einer reichen und prächtigen Benedictiner-Abtey, in Oberbayern, im Amt Weilheim, an den Tyroler Gränzen. Es befindet sich hier eine Poststation, auf der Poststraße von München nach Inspruck. In dasiger Gegend giebt es schönen Marmor.

Benedictenkraut, **Benedictenwurz**, **Sanamundkraut**, latein. *Herba benedicta*, *Caryophyllata*, *Sanamunda*, franz. *Benoite*, *Gariot*, eine Pflanze, welche an schattichten Orten bey Hecken und in Wäldern, auch auf Bergen wächst. Sie hat ihren Namen, *Caryophyllata*, oder **Negleinwurz**, wie es einige auch nennen, von dem angenehmen Geruch der Wurzel bekommen, welcher einigermaßen mit den Würznelken übereinkömmt. Die Wurzel ist lang, zaserícht, eines Fingers dick, von außen dunkelroth, inwendig etwas heller, scharf, gewürzhaft von Geschmack: welches letztere insbesondere von denjenigen gilt, welche im Frühling ausgegraben werden, und an bergichten Orten wachsen. Die Stengel werden einen bis zween Fuß hoch, sind rauch und ästig. Die Blätter haben in der Mitte eine starke Rippe, an welcher von beyden Seiten kleine ausgezackte Blätterchen einander gegenüber ansitzen. Das oberste an der Rippe aber ist das größte, und mehr ausgezackt. Die Blätter der obersten Stengel werden immer kleiner, und sind meistens in drey Theile

Theile getheilt. Sie sind von Farbe dunkelgrün, und mit einer zarten Wolle besetzt. Die Blumen kommen im May und Junius zum Vorschein, oben auf den Stengeln, und haben einen Kelch, welcher zwar ganz aus einem Stück besteht, aber zehn Einschnitte hat, davon jederzeit ein größerer und ein kleinerer mit einander abwechseln. Die Blumen sind gelb von Farbe, und bestehen aus fünf Blättern; die in der Mitte derselben enthaltene Frucht wird ein rundes und rauhes Knöpfchen, welches aus vielen haarichten, bisweilen auch mit Haken versehenen Saamen besteht. Diese sind länglicht und breit, von der Seite eingedrückt. Zur Arzney wird die Wurzel gebraucht, welche wegen ihrer würzhaften und subtilen Theile eine grosse Kraft zu zertheilen, Schweiß zu verursachen und zu stärken hat. Im gemeinen Wesen bedient man sich auch derselben, um das Bier und Wein damit anzumachen, welche einen lieblichen Geschmack davon erhalten.

Benedictinereisen, hat seine Benennung von dem Werk, welches einer dieses Namens erfunden haben soll. Es liegt dieses Werk in Böhmen, und giebt sehr gutes Eisen, doch starke Stangen, welche auf dem Hammerwerk daselbst geschmiedet werden.

Benedictwurz, siehe **Benedictenkraut.**

Bénéfice d'aunage, auch *Bon d'aunage*, im französischen Handel, das, was der Käufer im Ganzen beym Messen der Ellenwaaren nach den Lokalgebräuchen über das gewöhnliche Längenmaaß darein bekömmt.

Bénéficiage, beym spanischen Wollhandel, das Zugutmachen der zu waschenden Wolle, wofür dem Besteller die Gebühr notirt wird.

Beneficium, französ. *Benefice*, bedeutet überhaupt so viel, als Vortheil, Profit. Dieses Wort ist unter Kaufleuten, Wechslern und Negocianten stark im Gebrauch. Man sagt: ein Kaufmann habe ein ansehnliches Beneficium von einem Kauf oder Verkauf einer Parthie Waaren, welchen er geschlossen; wenn er nämlich viel daran gewonnen hat. Wenn gesagt wird: ein Wechsler übermache Geld von einem Platz zum andern mit Beneficio; so muß dieses so verstanden werden, daß er, anstatt etwas dagegen zu verlangen, Profit gebe. Es ist ein Beneficium von so und so viel Procent dabey, wenn man Wechselbriefe von Paris auf Antwerpen zieht. Wenn der Wechsel al pari ist: so ist weder Beneficium noch Verlust dabey.

Beneficium Juris, siehe **Rechtswohlthat.**

Beneschau, sonst **Pensen**, oder **Penzen** genannt, eine Stadt in Böhmen, im Leutmeritzer Kreis, an dem Wasser Sulsnitz gelegen. Sie ist wegen ihrer Papiermühle bekannt, indem hier das beste und größte Papier in ganz Böhmen gemacht wird.

Bengalen, lat. *Bengala*, oder *Bengalae Regnum*, franz. *Bengale*, ein Königreich in Ostindien, oder eine Subahschaft, die noch vor kurzem dem Großmogul gehört hat, jetzt aber völlig im Eigenthum der Engländer ist. Das Land ist einer der besten und wichtigsten Theile von ganz Hindistan. Auch in Reichthum und Volksmenge giebt es keinem von den Ländern allen etwas nach, die die weitläuftigen Staaten des ehemaligen Mogolschen Reichs ausgemacht haben. Seine Gränzen sind gegen Osten die Königreiche Assam, Tipera und Arrakan; gegen Norden Bahar und Assam, von welchen es durch eine Kette felsigter Gebirge getrennt wird; gegen Westen das eigentliche Mogulreich, und gegen Süden der bengalische Meerbusen.

busen. Seine Größe soll nach *Olier*, voyage en Turquie et en Perse, T. 2, p. 67, 300 Meilen in der Länge, und 260 in der Breite betragen. Nach Dow's Abhandl. von Hindostan, S. 160, wird die Größe Bengalens auf 600 (vermuthlich englische) Meilen der Länge, und 300 Meilen der Breite angegeben. Es erstreckt sich sehr weit landeinwärts an den beyden Ufern des Ganges, welcher Fluß nebst dem, daß er dem Land eine große Fruchtbarkeit giebt, auch demselben die schönste Gelegenheit verschaft, seinen Handel nach allen Provinzen Hindistans, nach Thibet, und nach den Ländern Arrakan, Ava und Pegu auszubreiten. Die Eingebohrnen geben diesem Land den Namen *Banguiale*. Sein Clima ist ausnehmend mild und heiter, und der Boden an allen Bedürfnissen des Lebens, und an den mannigfaltigsten Produkten zur Handlung ergiebig. Reiß wird des Jahrs zweymal eingärndtet; außer diesem sind die vornehmsten Erzeugnisse Zuckerrohr, Seide, Salpeter, Pfeffer, Opium und viele andere, durch welche Bengalen schon seit der ältesten Zeit einen ungemein ausgebreiteten Handel mit den europäischen Nationen; mit Persien, Arabien, und den türkischen Ländern; ferner mit dem östlichen Theil von Indien, den Inseln des indischen Meers, der coromandel- und malabarschen Küste, und dem festen Land von Hindistan unterhalten hat. Bey diesem Verkehr war der Vortheil immer auf Seiten der Einwohner von Bengalen. Denn da diese durch die Natur mit allen Bedürfnissen in ihrem Vaterland versorgt, und durch ihre Religion aller Ueppigkeit abgeneigt waren; so konnten die Fremden ihnen, was sie abnahmen, niemals mit gegenseitigen Produkten bezahlen, sondern mußten den Betrag mit Gold und Silber berichtigen; so daß Bengalen die Grube ward, worein aus allen benachbarten Ländern, und selbst aus Europa, das kostbare Metall sich sammelte.

Der Wohlstand, die Handlung und die Fruchtbarkeit von Bengalen wird vorzüglich durch die Menge der schiffbaren Flüsse und Canäle, die das Land bewässern, und besonders durch den berühmten Ganges, der das ganze Land durchströmt, sehr befördert.

Dow giebt die gegenwärtige Anzahl der Einwohner von Bengalen auf 15 Millionen an, und glaubt, daß es noch einmal so viel ernähren könnte, wenn man es besser bebauete. Denn öftere Kriege, und die Unterdrückung des Volks von Seiten der Beherrscher, haben viele und große Verödungen im Land nach sich gezogen. Der Charakter der Eingebohrnen ist gutartig; sie zeichnen sich vor andern Nationen durch Arbeitsamkeit, Frugalität, Sanftmuth und Menschlichkeit aus. Das Territorialeinkommen der englischen Compagnie von ganz Bengalen, wurde 1788 von Herrn Dundas, einem der Glieder des Board of Controul, im Parlament auf 5,619,994 Pfund Sterling angegeben. In Friedenszeiten hält die Compagnie in Bengalen eine Armee von 6 Bataillons europäischer Truppen und 36 Bataillons Seapois oder ostindische Soldaten; das Bataillon zu 900 Köpfen. Diese Truppen haben ihre Postirungen von der Mündung des Ganges bis Benares. Die ursprüngliche und ausgebreiteste Religion in Bengalen ist die indische, welche sich da in einer größern Lauterkeit erhalten zu haben scheint, als in dem südlichen Indien. Die mahomedanische Religion hat sich mit der patanischen und mogulischen Herrschaft da auch verbreitet. Auch findet man in Bengalen sehr viele Christen,

Christen, welche theils von den Europäern, theils von den sogenannten Thomaschristen herstammen. Die Portugiesen sind unter den europäischen Völkern die ersten gewesen, die bis nach Bengalen gekommen sind, und daselbst Eingang gefunden haben. Sie ließen sich anfänglich zu Chatigan nieder; dieß ist ein Hafen an der Gränze von Arakan, unweit von dem östlichen Arm des Ganges. Wie sie aber genöthigt waren, diesen Posten den Holländern zu überlassen, brachten sie ihren Handel nach Bandel, 80 Meilen von der Mündung des Ganges, und nur eine Viertelmeile oberhalb Ugly. Ihre Flagge wehet da noch; allein es ist doch nur ein armseliger Ort. Die Holländer, welche nun Meister von Chatigan waren, hatten auch noch ein anders Comtor zu Balassor; weil ihnen aber beyde Orte hernach nicht vortheilhaft genug schienen, fanden sie für gut, sie zu verlassen, und behielten nur Chinchura, welches unter dem Namen Ugly oder Dugly bekannter ist, indem es nahe an die Vorstädte dieser Stadt stößt. Indessen ist auch dieses Comtor, wegen mehr als einer Unbequemlichkeit, die mit dessen Besitz verknüpft ist, den Holländern von keinem grossen Nutzen.

Der Hauptsitz der Engländer ist zu Calcutta. Unter ihrer Regierung ist diese Stadt nach und nach mit den reichsten armenischen, maurischen, und indischen Handelsleuten besetzt worden, und ihre Volksmenge bis auf 600,000 Seelen angewachsen. Das Fort Williams, welches davon nur eine halbe Meile abliegt, dient dem Platz zur Beschützung. Es ist dieß ein regelmäßiges Achteck, mit acht Bastionen, vielen Bollwerkswehren und Außenwerken, auch einigen halben Monden, aber ohne Glaßis und bedeckten Weg. Der Graben um diesen Platz, der allein schon Millionen Thaler gekostet hat, ist 18 Fuß tief und gegen 160 Fuß breit. Die Eroberung Bengalens sichert nicht nur den Engländern das so ansehnliche Territorialeinkommen aus diesem großen und reichen Land, sondern erhält ihnen auch noch ein entschiedenes Uebergewicht auf den großen Märkten, welche zu Patna, Cassimbazar und Dacca gehalten werden. Auf dem erstern kaufen sie Bisam, den man aus Thibet dahin bringt, wie auch Borax und Salpeter, die beyde Produkte des Landes sind. Der zweyte liefert ihnen Zeuge mancherley Art, und gegen 400,000 ℔ unverarbeiteter Seide. Die Art Seide ist überhaupt genommen, nur gemein, dabey auch schlecht gesponnen; aber die Europäer gebrauchen sie zum Einschlag der broschirten Zeuge. Endlich zu Dacca finden sie alle Sorten Leinwand und baumwollner Gewebe, die in den überaus zahlreichen Manufakturen des obern Bengalen verfertigt werden. Aus allen diesen Waaren, wozu noch diejenigen kommen, die die Compagnie zu Madras aufbringt, werden die Ladungen zusammengesetzt, die man alle Jahre nach Europa abgehen läßt. Ihr Verkauf hat z. B. im Jahr 1776 betragen 18,600,114 Thaler nach sächs. Geld gerechnet. Es bleiben aber der Compagnie immer noch Waaren genug übrig, daß sie damit die Märkte in Indien versorgen kann: sie schickt z. E. nach der Coromandelschen Küste viele Schiffsladungen Reiß und Zucker, die ihr mit Metallen bezahlt werden; nach der Malabarischen Küste eine Menge Zeuge und Gewebe, die da gegen Specereywaaren Umsatz finden; nach Suratt verschifft sie leinene, seidene und andere Gewebe, und bezieht dafür Baumwolle, und dergleichen Garn. Sie schickt ferner Reiß, Gummilak, und mancherley

ley Ellenwaaren nach dem persischen Meerbusen, und läßt die rückgehenden Schiffe mit getrockneten Früchten, Rosenwasser, und vornehmlich mit Gold befrachten. Nach dem rothen Meer fertigt sie reiche und mannigfache Ladungen ab, und die Länder an diesem Meer bezahlen auch meist mit Metall. Durch diese Handelsgeschäfte zusammen werden alle Jahre im Durchschnitt 6 bis 8 Millionen Thaler nach Bengalen gezogen. Die Compagnie ist auch in Ansehung ihres Privilegiums nichts weniger als streng, sondern giebt zum Handel aus einem Hafen Ostindiens nach dem andern, ohne viele Umstände jedem Engländer Erlaubniß, der darum ansucht. Sie muntert gar oft die Handelsleute dazu auf, indem sie Antheil an ihren Expeditionen nimmt, oder ihnen einen gewissen Part bey den selbst eigenen Ausrüstungen überläßt; ja oft läßt sie auch die Waaren und Frachtstücke der Privatleute in ihre Fahrzeuge für einen sehr billigen Frachtpreis laden. Indier und Mauren, Armenier und Juden, kurz alle, die in den englischen Besitzungen etablirt sind, haben sich dieser Vortheile zu erfreuen. Sie fordert dafür mehr nicht, als 5 Procent Gebühr von allen Waaren des freyen Handels und 8½ Procent für die Rimessen, welche Privatleute nach England übermachen wollen.

Nach den Engländern, folgen die übrigen Nationen nach Verhältniß der Wichtigkeit ihres hiesigen Handels so auf einander: die Franzosen, hernach die Holländer, die Dänen, und zuletzt die Portugiesen. Das dänische Etablissement zu Friedrichsnagor ist in der neuesten Zeit ein großer Handelsplatz geworden, weil in dem letztern Krieg die französischen und holländischen Schiffe da ausgeschlossen waren, die dänischen hingegen mit völliger Sicherheit die indianischen Gewässer befuhren. Selbst die englischen waren mittlerweile den größten Gefahren ausgesetzt, und es mußten dafür sehr hohe Versicherungsprämien bezahlt werden. Dadurch war fast der ganze bengalische Handel in die Hände der Dänen gekommen. Dazu trug noch bey, daß die Dänen die Befreyung von den englischen Zöllen verlangten, welche ihnen auch zum Theil bewilligt wurde; wie auch, daß ihnen die Engländer dafür, daß sie ihnen die Investituren besorgten, überall hülfreiche Hand leisteten. Zum Beweis dieser Zunahme des dänischen Handels in Bengalen, darf man nur anmerken, daß während der 9 Monate, die Herrn Hastings Abreise aus Indien vorhergiengen, zu Friedrichsnagor 22 dänische Schiffe angekommen sind, und zwar meistens dreymastige, von welchen viele aus Europa abgeschickt waren, und die Ladung zusammen auf 10830 Tonnen betrug.

Die Portugiesen lassen drey auch wohl mehr Schiffe jährlich aus China hieher kommen, außer denen, welchen sie geradezu aus Europa diese Bestimmung geben. Schandernagor ist jetzt das einzige Handelscomtoir in Bengalen, das Frankreich besitzt. Die Engländer hatten sich dieses Orts im letztern Kriege bemächtigt, haben ihn aber kraft des Friedenstraktates 1783 (jedoch in ruinirtem Zustand) wieder gegeben. Man ist jetzt damit beschäftiget, den Schaden wieder auszubessern, und es steht zu erwarten, in wiefern es gelingen wird. Der Handel dahin ist nun jedem Franzosen frey, seitdem die mit dem Monopol verse-

sehene Compagnie nicht mehr existirt. Die Produkte der Gegend um Chandernagor bestehen in Seide, Baumwolle, Zucker, langem Pfeffer, Indigo, Wachs, Reiß, Salpeter, und Apothekerartikeln. Die Manufakturen liefern seidene, baumbastene und baumwollene Zeuge mannichfacher Art. Man macht da z. B. dreyßig und mehrere Sorten Mussoline, von welchen die vornehmsten unter den Namen Percales, Tapsels, Caladaris, Phootes, Chilas, Conpis u. s. w. bekannt sind. Die Einfuhrartikel sind denen zu Pondichery gleich.

Man sagt, daß der Handel der Engländer in Bengalen jetzt bey weitem nicht mehr so vortheilhaft sey, als ehedem. Dieß rührt von dem Wetteifer der übrigen Nationen her, womit sie auf allen europäischen Märkten gegen Englands Handelsleute auftreten. Die merkwürdigsten Orte in Bengalen sind: Balassor, eine Stadt, nicht weit vom Ausfluß des einen Arms vom Ganges in den Meerbusen; Bisnapor; der Distrikt Birboom, Burdwan, die Städte Santipor, Bouron, Calcutta, der Hauptort der brittischen Herrschaft und Handlung in Bengalen; Ugly, Chinchura, Dacca, Chatigan, nebst einigen andern. Wer mehr Nachrichten vom Zustand der Sachen in Bengalen wünscht, kann solche aus Hasting's Review of the State of Bengal: Fullartons View of the English Interest in India: Memoir of a Map of Hindoostan, by Renell, in 4. London, 1783. und andern mehr finden. Die Rechnungsmünzen in Bengala sind: Rupien, Cam, Ponnes, Annas, Goris, Gondas und Cauris. 1 Rupie courant wird zu 2 Cams, 16 Annas, 32 Ponnes, 640 Gondas, oder 2560 Cauris gerechnet. 100000 Rupien heißen 1 Lack, 100 Lack aber 1 Curon. 1 Cam hat 8 Annas, 16 Ponnes, 64 Goris, 320 Gondas oder 1280 Cauris. 1 Anna hat 2 Ponnes 8 Goris, 40 Gondas oder 160 Cauris. 1 Ponne hat 4 Goris, 20 Gondas oder 80 Cauris. 1 Gori hat 5 Gondas oder 20 Cauris. 1 Gonda hat 4 Cauris. Die Geld- und Münzsorten heißen: Cauris, Annas und Rupien. Cauris oder Coris aber ist eine ganz kleine weiße und glatte Art Muschel, deren beste Sorten von den maldivischen Inseln kommen, die hier, so lange keine kleinen Zähne daran zerbrochen sind, auf Ordre des Landesherrn zur kleinsten Scheidemünze dient. Die Anna ist von Silber geschlagen, und 16 derselben machen 1 Rupie. Von wirklich geprägten Rupien im Silber aber hat man dreyerley Sorten, nämlich: Rupia Sicca, so ein Stück der besten Sorte ist, die der Mogol prägen ließ, muß 104 bengalische Granen oder 243 Asen wiegen, und soll 15⅝ Loth fein von Gehalt seyn: sie hat den Stempel von dem Subah, und man soll, weil Todesstrafe auf die Verfälschung gesetzt ist, keine beschnittene oder verfälschte darunter finden. Ein Stück derselben gilt 39 Ponnes w. o. m. und ist 27 ß hamburger Courant bey nahe werth. Rupia Madras, oder Bombaya von englischem Gepräg und des Nabobs Stempel, muß 103 bengalische Granen wiegen, und gilt 38 Ponnes w. o. m. und also 3 Procent w. o. m. weniger als Rupia Sicca. Rupia Arcate von Coromandel, oder von französischem Gepräg, mit des Nabob von Arcate Stempel, muß 102 bengalische Granen wiegen. Diese ist die gangbarste und gemeinste Sorte, worunter viele unwichtig

sind

sind. Das Stück gilt 37 Ponnes w. o. m. und 6 Procent w. o. m. weniger als Rupia Sicca. Wenn ein Handel ohne Bedingung der Münze geschlossen wird, so versteht man Courantrupien zu 16 Annas oder 32 Ponnes gerechnet. Bey der holländischen und französischen Factorey werden die Courantrupien 8 Procent schlechter als die von Arcat, und 9 Procent schlechter als die von Madras gerechnet. In vorbeschriebene Münzsorten müssen die Europäer ihr mitgebrachtes Metall und Silbergeld, das hier nicht gangbar ist, verwechseln, so gut sie können. Man handelt darüber mit einem Handelsmann der so genannten Banjanen, als welche von dem Gewicht und der Feine des Silbers, nebst Ein- und Verkauf im Land die beste Kenntniß haben. Offerirt man demselben z. E. 240 Rupias Siccas am Gewicht in Stück von Achten (so 105 Stück ohngefähr seyn werden) zum Verkauf an, so muß er darauf bieten, und sich erklären, wie viele Rupias Siccas er in Landesmünze dafür geben kann. Dem Pari nach zu rechnen, müßte er 219 solcher Rupien dafür geben; man bekommt aber nur ohngefähr 208 derselben: hingegen ist es weit vortheilhafter, wenn man das Silber in Coromandel verkauft. Eduard Ives, I Theil, S. 314. giebt folgende Data: Man rechnet in Bengalen nach wirklichen und auch fingirten Rupees, Annas und Pices. 1 Rupee wird in der Compagniecasse gerechnet zu 2 Schill. 3 Pence Sterl. 16 Annas = 1 Rupee. 12 Pices = 1 Anna. Cauris oder engl. Cowryshells gehen 4000 bis 4800 Stück auf die Rupee. Arcotrupees von Pondichery gelten 8, die von Pondichery 10 Procent; neue Siccasrupees gar 20 Procent mehr, als gemeine Rupees. Langstedt, S. 469. giebt die Rupie zu 16 Annas von 12 Peis oder 3 Fanams, oder überhaupt 2 Rupien dem französischen Ecu von 6 Livres oder 1 Rthlr. 12 Gr. nach Conventionsgeld gleich, an, rechnet aber zugleich die englischen Crown 2 Rupien gleich. Alles Korn, Reiß, Holz, Wein und alle Getränke werden hier gewogen. Die Gewichte heißen: Mon, Seyra, Xataque, Rupie und Anna. 1 Mon hat 40 Seyras, oder 640 Xataques. 1 Seyra hat 16 Xataques. Diese Gewichte aber sind nicht von gleicher Schwere, als welche die Anzahl der Rupien bestimmen: 1 Seyra Pascha Gew. hat 82 Rupien, und 1 Xataque hat 5 Rupien 2 Annas; 1 Seyra Salpetergewicht hat 81 Rupien, und 1 Xataque hat 5 Rupien 1 Anna; 1 Seyra kl. Paschagewicht hat 80 Rupien, und 1 Xataque hat 5 Rupien; 1 Seyra roher Seide Gewicht hat 76 Rupien, und 1 Xataque hat 4 Rupien 12 Annas; 1 Seyra Rattlegewicht hat 72 Rupien, und 1 Xataque hat 4 Rupien 8 Annas. 1 Mon Basargewicht hat 40 Seyras oder 3168 Rupias Siccas, und soll 75 ℔ franz. oder 75 ℔ 29 Loth hamb. schwer seyn; und 1 Seyra davon hat also $79\frac{1}{5}$ Rupias. 1 Mon Rattlegewicht hat 40 Seyras, oder $2894\frac{11}{25}$ Rupias Siccas, und soll $68\frac{1}{2}$ franz. ℔ oder 69 ℔ $10\frac{1}{2}$ Loth hamburger Gewicht schwer seyn; und 1 Seyra davon hält $72\frac{43}{125}$ Rupias. 8 Mons Basar sind 25 Mons in Pondicheri; und 48 Mons Rattle sind 137 Mons daselbst; hingegen 137 Mons Besar sind gleich 150 Mons Rattle. 1 Mon Rattle bey der englischen Factorey hat 40 Seyras, oder 2895 Rupias, mithin hat 1 Seyra 72 Rupias 6 An-

Annas. In Calcutta ist ein Maaß Reiß, Gonges genannt, 5 Seyras à 80 Rupias, oder 400 Rupias schwer. In Banquibazar, Huguly oder Bandel, Gonge und Großbazar wiegt dieselbe 5 Seyras à 82 Rupias, oder 410 Rupias schwer. In Chandernagor hat man zweyerley Maaß: das größte ist 1 Seyra 9¼ Xataques, und das kleinste 1½ Seyras, jede von 82 Rupias, schwer. Von der preußischen Handelsgesellschaft nach Bengalen siehe den Artikel Embden.

Bengala, sonst auch Daca oder Daac, die Hauptstadt im vorherstehenden Königreich, ist sehr schmal, und erstreckt sich fast anderthalb Meilen an den Ufern des Ganges herunter. Die meisten Häuser darinne sind von Schilf aufgebaut, und mit Erde bedeckt; die Holländer und Engländer aber haben die ihrigen, zur Sicherheit ihrer Waaren, besser angelegt. Siehe übrigens auch den vorstehenden Artikel.

Bengale, siehe Cassumuniar.

Bengalischer Meerbusen, ital. *Golfo di Bengala*, franz. *le Golphe de Bengale*, lat. *Bengalae Sinus*, oder *Sinus Gangeticus*, ein großer Meerbusen in Asien, in dem indianischen Meer, davon er einen ansehnlichen Theil ausmacht, zwischen den beyden Halbinseln disseit und jenseit des Ganges. Er ist gegen Westen mit den Küsten von Coromandel, von Gergelin, und von Orixa; gegen Norden mit dem Königreich Bengalen; gegen Osten mit den Königreichen Aracan, Ava, Pegu und Siam umgeben. Die vornehmsten Inseln dieses Meerbusens sind Ceylan, die Inseln des Ganges, und viel andere kleinere. Längs an den Küsten von Ava, Pegu und Siam, sind unter andern die Inseln der Andamans, Tenasserim, Junsalam und Nicobar.

Bengelkraut, siehe Bingelkraut.

Bengermorsin, siehe Benjarmasen.

Benguela, oder Benguele, ein kleines Königreich in Oberäthiopien im westlichen Theil von Afrika. Es liegt zwischen den Reichen Angola und Metaman, wo der Fluß Coanza ins Meer fällt, und ist eine Depedenz vom Königreich Angola. Die gleich benannte Hauptstadt hat einen guten Hafen, und liegt unter dem 11 Gr. 14 Min. südlicher Breite. Das Land ist eben, und hat einen Ueberfluß von allerhand Lebensmitteln. Man kann auch hier Metall, besondres Silber haben. Die dasigen Einwohner werden Endall Ambondos genannt, und haben keine Regierung, daß ihnen also diejenigen, die mit ihnen handeln, nicht wohl trauen können. Das gangbare Geld im Königreich sind kleine Glascorallen, die von den Portugiesen dahin gebracht werden, welche die Einwohner Misangas zu nennen pflegen. Die Portugiesen haben zwar auch einen Wohnplatz darinne, und treiben ach daselbst etwas Handlung. Allein der Ort ist ungesund, und schickt sich eher zum Aufenthalt verurtheilter Personen, welche das lissabonische Tribunal dahin verweißt, als zu einer Wohnung freyer Leute, welche Handlung treiben.

Benguela (die Bay oder Bucht von) franz. *la Baye de Benguela*, liegt auf der westlichen Küste in Afrika, im Königreich gleiches Namens, zwischen den Flüssen Catonbelle und Gubororo, oder St. Francisci. Diese Bay hat einen vortreflichen Grund zu ankern.

Beni-

Beniachmet, oder Beniaimet, oder Benihamet, ein Berg in Afrika, in der Provinz Errif, im Königreich Fez. Er ist zwey Meilen breit, und sechs Meilen lang, vom Morgen gegen Abend. Die Leute, so ihn bewohnen, verkaufen ihren Nachbarn, welche alle Wochen auf einen Markt kommen, der auf diesem Berg gehalten wird, allerhand Lebensmittel. Die Kaufleute von Fez erhandeln daselbst abgesottenen Wein, Rosinen, Feigen und Oel.

Benjanen, siehe Banjanen.

Benjarmassen, Banjermassing, eine Stadt in Ostindien auf der Insel Borneo, und der Hauptort vom Reich Banjermassing. Der Beherrscher dieses Landes ist ein Bundsgenosse der holländischen ostindischen Compagnie, und diese Verbindung sowohl, als der herrliche Fluß Succadan, der dieses Land durchströmt, geben demselben vor den übrigen auf der Insel, einen wesentlichen Vorzug.

Benicarlos, ein dicker, rother spanischer Wein, der in Catalonien gebaut, und von Reuß und Barcellona aus verschifft wird. Es ist ein sogenannter gedeckter Wein, der zum Verschneiden und Färben der andern Sorten dient. Auch Cette treibt damit Handel nach Bordeaux und Holland. Er ist in Pipen von 60 Viertel.

Benille, siehe Vanille.

Benne, ist an einigen Orten Frankreichs ein Kornmaaß.

Benö, eine Insel in den ostgothländischen Scheeren in Schweden, wornach sich die Schiffer richten.

St. Benoit, siehe Aniane.

St. Benoit du Sault, ein Ort in Frankreich, im Herzogthum Berry, hat eine Fabrik von Wollenwaaren.

Bensen, Bensdorf, Benessow, ein offenes Städtchen im leutmeritzer Kreis in Böhmen, 6 Stunden von Leutmeritz und 3 Stunden von der sächsischen Gränze, am Fluß Polzen, über den hier eine 80 Ellen lange Brücke geht. Nicht weit davon ist eine schöne Papiermühle, die gutes und feines Papier von verschiedenen Sorten verfertigt und häufigen Absatz hat.

Benzoe, Benzoin, Asand, Asandt, wohlriechender Asand, lat. *Asa dulcis*, auch *Assa dulcis*, *Benzonium*, *Gummi Benzoes*, franz. *Benjoin*, ein angenehmes und wohlriechendes harzichtes Gummi, welches einen sehr starken Geruch hat. Es rinnt aus den gemachten Rissen eines großen, starken, schönen, ästigen und sich weit ausbreitenden Baums, der in Indien, Siam und Sumatra wächst, und *Arbor Benzoini*, *Benzoinifera*, *Benivisera*, *Benivi Arbor*, genannt wird. Sein Holz ist sehr hart, die Blätter sind länglicht, den Citronen- und Limonienblättern nicht ungleich, doch etwas kleiner, auch nicht so grün, an der einen Seite weißlicht. Die Bäume werden mit Fleiß gepflanzt, und wenn sie über 6 Jahr gestanden haben, abgehauen, weil sie so gutes Gummi nicht mehr geben. Der Baum, der es giebt, ist nach Dryander's Botanical description of the Benjamin Tree, of Sumatra, Philosophical Transactions, Vol. 77, der Styrax Benzoin, mit länglicht spitzig zugehenden, unterwärts filzichten Blättern, und zusammengesetzten Blumentrauben, die so lang als die Blätter sind. Es wird aufgetrocknet zu uns gebracht, und sieht fast aus, als ob es von unterschiedenen Stückchen von allerhand Farben in eine Masse wäre gebracht worden. Darnach hat man noch eine Art

Ben-

Benzoe, so in Tropfen ist. Dieses muß rein und sauber, klar und durchsichtig, röthlich und voll weißer Flecken seyn, und wie zerbrochene Mandeln aussehen, deshalb es auch Mandelbenzoe, lat. *Benzoinum Amygdaloides* genannt wird. Auch muß es gewürzhaft, jedoch angenehm und lieblich riechen. Die erste Sorte, so in Kuchen und großen Stücken kömmt, und bey den Spicereyhändlern Benzoe gemischter Art, Sortenbenzoe, franz. *Benjoin en Sorte*, heißt, soll auch rein, sauber, glänzend, harzigt mit untermischten weißen Tropfen, als wie die erste seyn, von Farbe grau, gelblicht oder röthlicht aussehn, und sehr wohl riechen. Das tropfichte, oder körnichte Benzoe, franz. *Benjoin en larmes*, ist der andern Sorte billig vorzuziehen. Weil es aber sehr rar ist, und man es nicht allezeit haben kann; so muß man oftmals die andere Sorte dafür nehmen, und nur zusehen, daß sie so, wie oben erwähnt ist, beschaffen sey. Das braune und schwarze Gummi wird, ob es schon an Geruch lieblicher ist, dennoch, wegen noch allerhand bey sich habender Unreinigkeiten, gering geachtet. Tschelskron theilt das Benzoegummi in 3 Sorten ein, nämlich in Camayanpoeti, von weißer und sauberer Art; welches, wenn es in Kisten erweicht wird, mit röthlichen Adern durchzogen seyn muß. Camayan bamatta, ist bey weitem so weiß nicht, sondern nur mit weißen Augen oder Stellen durchsetzt. Camayan itam, ist das dunkle oder schwarze Benzoe: dieses ist sehr unsauber, und läßt sich nur mit Hülfe des heißen Wassers erweichen, wenn man es in Kisten packen will. Marsden in seiner Beschreibung von Sumatra, S. 124 bis 126, giebt davon ebenfalls Nachricht. Alle Sorten führen viel flüchtiges Salz und Oel, aber wenig Erde. Sie erwärmen und trocknen, zertheilen, lösen auf, saubern und widerstehen der Fäulung, dienen sonderlich der Brust und Lunge, machen Luft, und sind sehr heilsam in Steckflüssen. Sie werden zwar innerlich selbst wenig gebraucht, jedoch werden die in den Apotheken zubereiteten Benzoesblumen lat. *Flores Benzoes*, so eine Erhebung der flüchtigen Salztheilchen der Benzoe sind; das Magisterium, und die Tinctur, lat. *Tinctura Benzoes*, (von einigen Jungfernmilch genannt), in alten eingewurzelten Husten, Engbrüstigkeit, Keuchen, Lungengeschwüren (worinnen besonders die Benzoesblumen, wenn sie in einem weichem Ey genommen werden, großen Nutzen schaffen), Verstopfung der monatlichen Reinigung, neben andern Arzneyen, mit Nutzen verordnet. Aeußerlich wird es fast in allen wohlriechenden Compositionen gebraucht, als in Räucherpulvern, Räucherkerzen, Seifenkugeln, Bisamknöpfen, Hauptsäckchen, und dergleichen; denn es erfreut mit seinem lieblichen Geruch das Herz, erquickt das Gehirn und alle Sinne; trocknet mit seinem Rauch das Haupt, verzehrt die kalten Feuchtigkeiten, tilgt die Flüsse, und stillt die Zahnschmerzen. Man muß aber wohl zusehen, wenn man Benzoe allein zum Räuchern gebraucht, daß man im Brennen nicht zu viel von seinem Rauch empfange, weil er nicht allein nach dem Gehirn geht; sondern auch die Brust und Lunge mit einer solchen Schärfe und Gewalt angreift, als wollte es einem gleichsam den Athem benehmen und ersticken. Die Benzoestinctur wird auch zu einem Schminkwasser

ser gebraucht, welches die Flecken und Blattern der Haut wegnimmt. Solche wird also bereitet: Nimm Benzoe und Storax gleich viel, gieß darauf rectificirten Weingeist, laß es stehen, bis die Tinctur blutroth wird, alsdann filtrire sie, thue davon wenig Tropfen in Rosen- oder Weißwurzwasser. Sie vertreibt auch die Zahnschmerzen, mit Baumwolle auf die schmerzhaften Zähne gelegt. Das wohlriechende Oel reinigt gleichfalls die Haut, und heilt, wenn man es mit Weingeist oder Eyweiß auflöst. Diese Waare kömmt übrigens in ganzen Kisten von 150 bis 180 Pfund, oder halben von 75 Pfund zum Handel, und wird bey den Auctionen der ostindischen Compagnien eingekauft. Der Kaveling ist von 3 Kisten. Gutgewicht ist darauf 1 Procent in Holland. Osbeck in seiner Reisebeschreibung nach Ostindien und China, Rostock, 1765. S. 215 sagt: daß dieser Artikel, den er Benjamingummi nennt, auch von Sindi und den Gewürzinseln, in großen 50 bis 60 Pfund schweren und in Matten gepackten Kisten komme.

Bequa, Gegend, siehe Beka.

Berampaat, eine ordinäre Gattung ostindischer Cattune, die insonderheit die holländische Compagnie von Suratte zum Verkauf bringt. Sie sind entweder nur weiß, oder auch bunt gestreift. Die Stücke halten 24 bis 25 Ellen in der Länge, und eine Elle und drey Achtel bis sechs Viertel in der Breite. Sie gelten bey den Auctionen 8 bis 10 Gulden holländisch.

Beranden, siehe Kräuseln.

Berar, lat. *Berarum Regnum*, ein Königreich in Indostan, in dem ehemaligen Reich des großen Mogols, und in dessen südlichen Theil gelegen. Man baut daselbst Korn, Reiß und allerhand Hülsenfrüchte; daselbst wächst auch der Mohn, aus welchem das Opium gemacht wird, in Ueberfluß, und das Zuckerrohr wächst von selbst, daß man es gar nicht bauen darf.

Beraun (Slawossow), Verona, Berauna, eine königl. Kreisstadt im berauner Kreis in Böhmen, 2 Posten von Prag, und an dem Fluß Beraunka und Litawka gelegen. Die Hauptnahrung der Bürger besteht nebst Ackerbau in Tuch- und Zeugweberey und Töpferarbeiten. Die letztern sind hier schon seit mehrern hundert Jahren im Betrieb.

Berbersstaude, Berberis, Erbsel, Erbsichdorn, Saurach, Sautdorn, Essigdorn, Salsendorn, lat. *Berberis*, franz. *Epine vinette, Vinetie*, ital. *Bagata*, ein Strauch oder Staude, welcher erst zu den Zeiten der Araber bekannt geworden, wie denn auch sein Name Berberis von ihnen auf uns gekommen ist. Er ist sehr groß, stachlicht, und voller Aeste, mit einer aschfarbenen, glatten und dünnen Rinde bekleidet; an den Aesten stehen viel weiße, scharfe und spitzige Dornen, je drey und drey beysammen gesetzt. Das Holz ist schön und lichtgelb, mürbe und locker, und die Wurzeln, so sich weit ausbreiten, sind holzig, und noch gelber. Die Blätter sind klein, länglicht und grün, am Rand ausgezackt, mit zarten Haaren besetzt, und etwas hart, von herben, und sauren Geschmack, welcher, wenn sie noch zart und jung sind, dem Sauerampfer fast gleich kommt; daher sie auch eben so zum Sallat, und an das Fleisch gekocht, genutzt werden können. Die Blüthen hangen traubenweis bey einander, und bestehen jedwede aus sechs gelben Blättern in Röschenform. Diesen folgen

kleine

kleine länglicht runde Beeren, welche zart, und voller Saft sind, und indem, daß sie zeitigen, gar schön roth werden, und einen sauren, etwas anziehenden, dennoch aber gar lieblichen Geschmack bekommen. Sie beschließen längliche, harte, und braunrothe Saamen oder Körner. Dieser Strauch wächst an ungebauten rauhen Orten, gemeiniglich in Wäldern, an Wegen, und in Hecken, wird auch in Gärten gepflanzt, und nimmt mit allerley Grund und Luft fürlieb. Das Holz, wenn es von einem alten Stamm oder einer solchen Wurzel kommt, ist unter allen europäischen Hölzern das gelbste, dabey sehr hart, auch gut zu poliren, weswegen es sich zu Fournirungen und feinen Arbeiten vorzüglich schickt. Die Früchte oder die Beeren, welche man **Berbersbeere, Berberissen, Berberinnen, Reisselbeeren, Weinläglein, Weinschädling, Erbseln, Ferresbeere**, nennt, führen viel Sal essentiale und Phlegma, aber nicht gar zu viel Oel bey sich, und sind in den Apotheken gedörrt und eingemacht zu haben, wie auch der Syrup aus dem Saft; ingleichen das Muß, oder die *Tabulae berberizalae*, oder Kuchen, und das Sal essentiale aus dem Saft. Sie dienen wider Entzündung und Wallung des Bluts, löschen die Galle, den übermäßigen Durst und Hitze in den Fiebern, kühlen die hitzige Leber, u. s. w. Man findet auch in den Apotheken die *Trochiscos berberum Mesuae*, deren Gebrauch ist, daß sie mit in die purgierende Rosenlattwerge, Elect. Ros. Mesuae genommen werden, Man kann sie auch wider die Hitze der Fieber, Durst und Dürre der Zunge gebrauchen. Man hat auch die *Rotulos berberum*, **Berberskügelchen**, aus dem Saft der Berbersbeeren, welche in Fiebern den Durst gar sehr löschen. Die mittlere Rinde des Holzes, so gelb ist, welche etliche Bugiam nennen, in Wein oder Wasser gesotten, und den Mund damit gewaschen, ist gut gegen die Mundfäule und andere Zufälle des Halses; befestigt die Zähne, und stillt die Zahnschmerzen. Eben dieser Rinde sowohl von den Aesten als den Wurzeln bedienen sich auch die Färber, die Tücher damit gelb zu färben. Auch dient sie in Polen zum färben des Saffianleders, welchem sie eine hohe Farbe, und vorzüglich schönen Glanz giebt. Die Kerne oder Saamen haben eine zusammenziehende und stopfende Kraft, daher sie gegen Bauchflüsse gebraucht werden. Sie kommen auch mit unter die Species Diarhodon abbatis, gleichwie die Beere mit unter die Trochiscos de Spodio Mesuae. Das von der Frucht im Herbst, oder dem Laub und den Blumen im May gebrannte Wasser, löscht die innerliche Hitze. An etlichen Orten, wo die Beeren häufig wachsen, sammlet der gemeine Mann ganze Fässer voll zusammen, zerstößt sie, läßt sie gähren, und macht darnach Brauntewein daraus.

Berbice, oder **Barbiche**, eine von den Colonien, welche die Holländer auf dem festen Land im südlichen Amerika, in der Landschaft Guiana, haben, am Fluß Berbice gelegen, von dem sie den Namen hat. Diese Colonie ist zu Anfang des siebzehnten Jahrhunderts von den Niederländern angelegt worden. Im Jahr 1720 waren bereits 6 Zuckerpflanzstädte zu Stande gebracht. Man hat darauf auch angefangen, Cacao und Indigo zu pflanzen. Die Handelsucht, welche in diesem Jahr machte, daß jedermann sein

Glück versuchen wollte, gab den Besitzern der Colonie Gelegenheit, ihre Gesellschaft auszubreiten, und neue Mitgenossen anzunehmen. Diese Colonie hat gegenwärtig noch mehr Interessenten. Ohngefähr 37 Meilen weit davon fällt der Fluß Suriname, und die Berbice halb so weit davon, in die See. Diese ist daselbst, ohngefähr eine Viertelstunde breit, und nicht allzu tief, weiter hinaufwärts aber etwas tiefer. Längs dem Fluß Berbice sind dermalen bereits an die 100 Pflanzstätte angelegt. Die Directeure dieser Colonie bekommen von daher meistentheils Zucker, sonst aber auch Baumwolle, Caffee, Cacao, Tabak und die bekannte Farbe, welche Orlean and Rokou genannt wird. Es kömmt solche von einer Pflanze, die fast wie der Indigo gebauet und zubereitet wird, und von den Wilden Achiotl oder Urucu, von den Holländern aber Orellana genannt wird. Die Waaren, welche wieder dahin gebracht werden, sind eben diejenigen, die in andere Gegenden der holl. amerik. Colonien geschickt werden. Den Fluß beschützen zwo Festungen. Die eine wird die Brandwacht, die andere das Fort Nassau genannt. Diesem Fort gegenüber hat man eine Redoute aufgeworfen. Gegen die Landseite aber sind noch mehrere Werke. In dieser Colonie ist zeither eine neue Kirche gebauet worden, welche von einem Prediger versehen wird. Die Colonie von Berbice wird in Holland von Directeuren regiert, welche von und aus den Theilgenossen gewählt werden. Zur Besoldung haben sie 200 fl. Bancogeld. Diese müssen alle Jahre Rechnung ablegen, da dann alle Hauptinteressenten berechtigt sind, ihrer Versammlung beyzuwohnen, oder einigen aus ihrem Mittel Vollmacht zu geben, die Rechnungen durchzusehen, und auf diese Weise pflegt man es jetzt zu halten. Die Directeure dürfen so viel, und zu welcher Zeit sie wollen, die Austheilung vornehmen. Sie haben zwey Buchhalter in ihren Diensten, und halten ihre Zusammenkünfte zu Amsterdam. Bey der Colonie ist die Regierung seit 1732 beynahe auf eben den Fuß eingerichtet, wie zu Suriname, und besteht aus einem Gouvernement und dem regierenden Rath. Der Gouverneur wird von den Directeuren gesetzt, als deren Befehl er unterworfen ist. Die Regierungsräthe wurden anfangs von den Directeuren aus einer doppelten Anzahl Candidaten, welche die sämmtlichen Colonisten ernannten, erwählt. Seit einiger Zeit aber müssen die Candidaten von den übrigen Räthen ernannt werden. Die Landesregierung und peinliche Gerichtsbarkeit kömmt dem Gouverneur und den Räthen zugleich zu. Allein zur bürgerlichen Gerichtsbarkeit ist ein Justizrath angeordnet, welcher aus dem Gouverneur und sechs Personen besteht, die von dem Gouverneur aus einer von dem Regierungsrath und ihm zugleich vorgestellten doppelten Anzahl, sowohl von Colonisten, als Regierungsräthen erwählt werden. Von den 6 Justizräthen müssen alle zwey Jahre drey abgehen. Diese Regierungs- und Justizräthe ziehen keine Besoldung, und man kann gegen ihrer Sentenz bey den Generalstaaten Revision suchen. Im Jahr 1732 wurden die Directeure von Berbice schlüßig, die Schifffahrt nach ihrer Colonie unter gewissen Bedingungen, allen Einwohnern der Republik frey zu stellen. Bevor sie von den Generalstaaten hiezu Erlaubniß erhielten, kamen sie mit den Aufsehern der westindischen Compagnie überein, daß weder diese, noch jemand anders, einige Schiffe von der Colonie von Berbice aus, nach

andern Gegenden in Amerika und Afrika, die unter die Octroi der Compagnie gehören, senden solle, als weswegen alle Schiffe, die nach Berbice ausgerüstet werden, hinlängliche Versicherung geben müssen. Die Freybriefe für die Schiffe und Waaren müssen von der westindischen Compagnie genommen werden. Die Directeurs bedungen sich dazumal auch aus, daß sie, so lange die Octroi gemeldeter Compagnie dauern würde, jährlich nicht mehr als 600 fl. Licentgeld an dieselben sollten bezahlen dürfen, es mögen viel oder wenig Schiffe nach Berbice geschickt werden. Die von den Directeuren entworfene Einrichtung der freyen Schifffahrt nach Berbice, wurde den 6. December 1732 von den Generalstaaten confirmirt, und enthält folgende Artikel: Die Directeure bekommen die Erlaubniß, die Schifffahrt nach ihrer Colonie für frey zu erklären, und von jedwedem Einwohner, sowohl weißen als schwarzen, ein jährliches Kopfgeld von 5 Pfund Zucker, und nebst dem Waagegeld zu 2 von 100 von allen Waaren, die bey der Colonie verkauft, oder anderwärts versendet werden, 3 fl. von der Last aller ein- und ausfahrenden Schiffe zu fodern. In den ersten 10 Jahren sollen sie nicht mehr Abgaben fodern, und nachher nicht anders, als mit Genehmhaltung der Generalstaaten. Außer den bereits angelegten Festungen müssen die Directeure auf der sogenannten Krabbeninsel eine Festung anlegen, und Geschütz und Besatzung unterhalten: jedoch so, daß sie dafür ein außerordentliches Kopfgeld fordern können. Die Directeure müssen die Einwohner auf ihr Verlangen mit einem Prediger, Schulmeister, Vorleser rc. versorgen, ohne jedoch mehr dazu zu geben, als den freyen Tisch für den Prediger bey dem Befehlshaber, nebst einer Anzahl Maaße Branntweins und einem halben Oxhoft Wein; die übrigen Kosten müssen von den Einwohnern getragen werden. Bey 15 Schwarzen müssen die Colonisten allezeit einen Weißen halten, der ihnen von Holland aus zugeschickt werden soll, ohne daß sie mehr als 30 fl. Reisekosten sollen bezahlen dürfen. Aller Zucker muß auf der Waage gewogen, und durch die Güterbeschauer mit dem Zeichen derjenigen Pflanzstadt, wo solcher erbauet worden, bezeichnet werden. Die Colonisten dürfen keine Sklaven kaufen, als von der Compagnie. Sie dürfen ihre Ländereyen, Sklaven, Vieh rc. nach Gutdünken verkaufen. Was die Colonie erbauet, darf nirgends als nach Holland gebracht werden; wie denn überdieß kein Handel nach der Colonie oder von derselben anders, als von da nach Holland, und zwar gerades Wegs, ohne auf der Reise an einigen Orten anzuhalten, getrieben werden soll. Alle Einwohner der Republik haben Freyheit, unter obgedachten Bedingungen nach Berbice zu handeln; jedoch, daß sie von den Directeuren einen Freybrief nehmen und Bürgschaft stellen, daß sie mit ihrer Ladung nach Holland zurückkehren wollen. Ein jedweder Schiffscapitain ist schuldig, auf Verlangen der Directeure 30 Personen, 2 Kinder unter 12 Jahren für eine Person gerechnet, und zwar jedwede Person für 30 fl. mitzunehmen. Die Schiffe einzelner Kaufleute sollen eben so gut und zeitig abgefertigt werden, als die von der westindischen Compagnie und den Directeure der Colonie. Die Schiffer können bey der Colonie nach Gutdünken Lagerplätze wählen. Von den Schiffen und Waaren werden daselbst keine ein- und ausgehenden Rechte an die Admiralität dieser Lande bezahlt. Ein jedweder, der sich

sich bey der Colonie häuslich niederläßt, kann nach Gefallen ein Erbrecht erwählen, und seine Verlassenschaft nach solchem vertheilen, dafern er aber sich keins erwählt hat, geht man nach der von den Generalstaaten den 10. Januar 1661 der ostindischen Compagnie gegebenen Verordnung.

Berbisbeeren, siehe **Berbersstaude**.

Bercan, Berckan, Berkan, Berecan, Baracan, auch **Percan,** franz. *Barracan, Bouracan,* oder, wie man ihn zu Lyon nennt, *Baragan,* ital. *Baracano, Barracano,* ein von Kameel= oder Ziegenhaaren oder von Wollengarn gewürkter Zeug, mit einem gezwirnten oder rund gedrehten Faden; oder eine Art von Camelott, aber von einem viel gröbern Korn, als der gewöhnliche. Man gebraucht ihn zu Mänteln, Oberröcken und andern dergleichen Kleidern, sich vor dem Regen zu verwahren. Die Bercane werden auf einem Stuhl mit zween Schemmeln oder Tritten, und mit dem Schiffchen, auf eben solche Art, wie die Camelotte und Leinwand gewebt Das Garn zum Eintrag ist einfach ungezwirnt, und fein klar gesponnen; das zum Aufzug aber gedoppelt und dreyfach, das ist, jeder Faden des Aufzuges besteht aus 2 oder 3 wohl zusammen gedrehten Fäden. Jetzt werden die Bercane gemeiniglich aus Wolle gewürkt; wozu man auch bisweilen Hanf nimmt. Es giebt Bercane, wozu die Wolle vorher gefärbt worden ist, ehe sie auf dem Stuhl verarbeitet wird: diese nennt man **Bercane in der Wolle gefärbt,** franz. *Bouracans teints en Laine.* Es giebt aber auch andere, die erst im Weißen fabricirt werden, und die man hernach färbt. Die letztern werden im **Stück gefärbte Bercane,** franz. *Bouracans teints en Pièce,* genannt. Die Bercane werden nicht gewalkt; sondern man läßt sie nur, wenn sie vom Stuhl kommen, zwey oder dreymal im klaren Wasser auffieden, um zu verhindern, daß sie nicht brechen oder sich schieben. Dieses heißt, sie durch den Sud gehen lassen. Hernach bringt man sie unter die Mandel, um sie recht gleich zu machen; sodann aber legt man sie nach Art platter Rollen zusammen, und heftet sie an beyden Enden mit dünnem Bindfaden; und diese Rollen nennt man nunmehr Stücken Bercans. Die guten Eigenschaften des Bercans sind, daß er fein gleich, von einem runden Korn, und so dicht und derb seyn muß, daß das Wasser nur darüber weglaufen, und nicht hindurch dringen kann; diese sind eben die, welche eigentlich Regenbercane genannt werden. Außer diesen giebt es auch halbseidene Bercane. Der Bercan wird in den Niederlanden, in England, in Frankreich, wie auch in den sächsischen Landen, von unterschiedlicher Breite, Länge und Güte gearbeitet. Die Städte, wo die meisten Bercane fabricirt werden, sind Valenciennes, Brüssel, Abbeville, Amiens, Rouen. In Sachsen wird er gemacht zu Gera, Borna, Penig, Ronneburg und Torgau, imgleichen zu Göttingen und Halle. 1) Die von Valenciennes werden am höchsten geschätzt. Sie bestehen aus lauter Wolle, sowohl im Aufzug als Eintrag. Ihre ordentliche Breite ist $\frac{2}{3}$ Stab, und das Stück hat 23 Stab Pariser Maaß. 2) Die von Brüssel werden auch ganz von Wolle fabricirt, und haben gleiche Länge und Breite, wie die von Valenciennes; sie sind aber von schlechterer Beschaffenheit: hingegen sind die dasigen halbseidenen Bercane in besonderer Achtung. 3) Die von Abbeville sind denen von Valenciennes, sowohl in Ansehung der Materie, woraus sie bestehen, als

als auch in der Breite und Länge, beynahe gleich; wie man sie denn auch gemeiniglich Bercans nach der Fason von Valenciennes nennt, ob sie gleich weder so fein, noch so gut sind. 4) Die, so zu Amiens verfertigt werden, sind ebenfalls von purer Wolle, aber von zweyerley Breite und Länge. Die ersten, welche schmale genannt werden, haben nur einen halben Stab in der Breite, und 21 Stab in der Länge. Sie haben einige Gleichheit mit den groben Camelotten; weswegen man sie auch manchmal gezwirnte oder grobkörnichte, franz. *Camelots à fil retors*, oder *Camelots à gros grains*, nennt. Die andern, welche breite heißen, haben ½ Stab in der Breite, und das Stück 23 Stab in der Länge. Die meisten Bercans von Amiens werden erst ganz weiß gemacht, und hernach auf unterschiedliche Art gefärbt. Die, so nur einen halben Stab breit liegen, werden gemeiniglich vorher im Wasser mit den Füßen abgeschweift, ehe man sie durch den Sud und durch die Farbe gehen läßt. 5) Die Bercane von der Manufaktur zu Rouen sind unter allen die schlechtesten. Es werden ihrer zweyerley Sorten gemacht; die einen ganz von Wolle, sowohl im Aufzug als im Eintrag, und die andern, deren Aufzug von Hanf, der Eintrag von Wolle ist; beyder Breite aber ist ⅞ Stab, und die Länge der Stücken 23 Stab. Nun sind zwar im 19. Artikel des französischen Generalreglements, die Manufakturen betreffend, vom Monat August 1669, und durch das Arret des Staatsraths vom 19. Febr. 1571, die Längen und die Breiten des Bercans festgesetzt worden. Und obgleich aus diesen Reglements sich ergiebt, daß die Länge der Stücke nur auf 21 und 23 Stab gesetzt worden sey; so haben doch die Bercanweber im Gebrauch, Stücke von 21 bis 42 Stab zu fabriciren. Im übrigen ist allen Bercanwebern in Frankreich verboten, ein Stück Bercan zu zerschneiden, und vom Stuhl abzuheben, wenn es nicht vorher von den Aufsehern und Geschwornen ihrer Zunft besichtigt, und von selbigen das gewöhnliche Bleyzeichen noch auf dem Stuhl daran gehängt worden ist. Unter den deutschen Bercanen sind die Peniger und Göttinger in sonderlicher Achtung. Die deutsche Waare unterscheidet man in ein-, zwey-, drey-, vier- bis fünfdrätbige. Der Berlinsche und Magdeburgsche Bercan ist ⅞ breit und 50 Ellen lang. Die englische Waare unterscheidet man in superfeine von 50 Yards Länge, und in ordinäre von 30 Yards.

Berchtolsgaden, oder **Berchtelsgaden**, lat. *Berchtolsgadensis Praepositura*, eine kleine Stadt, oder Flecken in Oberbayern, an dem Bach Ach oder Aha, drey deutsche Meilen von Salzburg. Sie versieht die ganze Nachbarschaft mit Salz. Uebrigens werden daselbst allerley kleine und geringe Holzwaaren, als Schachteln, Puppenzeuge, Tabaksköpfe und Röhren u. s. w. verfertigt, indem die armen Berchtolsgadischen Landleute fast keine andere Nahrung haben, als durch dergleichen geringe Holzwaaren, welche sie hernach an ihre Verleger, und diese wieder an die Nürnberger Kaufleute und Factore verhandeln, die solche ferner in alle Theile der Welt ausschicken. Sie machen kleine Pfeifen, von welchen 32 Dutzend für 11 Kreuzer verkauft werden. Ueber die feinen Arbeiten, die bloße Beweise der Kunst sind, muß man erstaunen, und kann seinen Augen kaum trauen. Eine Familie dieser Arbeiter besitzt ein Geheimniß, Elfenbein so weiß wie Wachs zu machen und so weich, daß es sich leicht verarbeiten läßt, siehe Nürnberg.

Berckan, siehe Bercan.

Bercowez, durch ganz Rußland, das Schiffpfund von 10 Pud oder 400 russischen ℔. 100 ℔ Amsterdamer vergleichen sich genau mit $120\frac{3}{71}$ russischen ℔. 100 ℔ Hamb. kommen mit $124\frac{33}{71}$ ℔ russ. Gewichts überein u. s. w.

Bereberen, oder **Bereberes**, ist der Name, welchen die Schriftsteller den Barbaren oder Völkern beylegen, die zuerst die Wüsten, so in Afrika gegen Morgen liegen, bewohnt haben. Der größte Theil davon liegt auf den Bergen. Sonderlich sind die Bereberen auf dem Berg Tenzera viel reicher, als die auf den andern Bergen wohnen, weil sie über die Gerste, Hirse, Wachs und die Heerden Vieh noch sehr gute Eisenbergwerke haben, daraus sie aber das Eisen nicht in Stangen, sondern in Kugeln formen, die sie alsdann in der ganzen Gegend vertreiben. Es giebt unter ihnen viel jüdische Kauf- und Handwerksleute. Im Jahr 1539 entdeckte man daselbst eine Kupfermine, und man brachte Kupfer daraus nach Marocco, Geschütz davon zu machen. Es giebt auch hier viel Datteln, welche die besten in Afrika sind. Uebrigens lesehe man hiebey die Artikel: Arabien, Barbarey und Beniguarid.

Berechnen, **Berechnung**, heißt eigentlich nichts anders, als Rechnung ablegen, oder eine Rechnung schließen, und wird sowohl von Personen gesagt, die Ab- und Gegenrechnung mit einander haben, als auch von solchen, die über eines andern Güter und Gelder zu disponiren haben. Siehe Rechnung, Compensation, und Calculiren.

Berg, **Bergen** und **Bergben**, lat. *Montanus*, oder *Montensis Ducatus*, *Mons Bergensis*, oder *Montensis Regio*, franz. *Bergues*, oder *Duché de Bergue*, ein Land mit dem Titel eines Herzogthums in dem westphälischen Kreis, dem Rhein, der es von dem Erzbisthum Cöln absondert, gegen Nordosten gelegen. Gegen Norden hat es das Herzogthum Cleve, und einen Theil von der Grafschaft Mark, nebst der Herrschaft Hartenberg; gegen Morgen gränzt es an die Grafschaft Mark, und an die Grafschaft Homberg; gegen Mittag an die Herrschaft Wildenburg und die Wetterau. Dieses Herzogthum ist ohngefähr 15 Meilen lang, und 7 Meilen breit. Das Land ist ziemlich volkreich, wegen der vielen Manufakturen von Eisen, Wolle, Garn und Leinwand, davon die Einwohner gute Nahrung haben, und sich deswegen stark auf die Handlung legen.

Bergacademie, von deren Errichtung und Nutzen hat Herr Zimmermann in seiner obersächsischen Bergacademie einen Entwurf gegeben. Wir haben ihrer wenigstens zu gedenken, deswegen nicht wohl Umgang nehmen können, weil eine solche Academie zugleich auf die Errichtung allerley Bergmanufakturen und Fabriken ihre Aufmerksamkeit richten soll.

Bergamasco, Provinz der Republik Venedig, in der Lombardey gelegen, die gegen 60 Meilen von Norden nach Süden zu in der Länge, und etwa halb so viel in der Breite von Osten nach Westen zu beträgt, und eine Volksmenge von etwa 220,000 Seelen in sich schließt. Die Hauptstadt, davon das Land den Namen hat, ist Bergamo. Das Land ist von der Natur mit Produkten aus allen drey Reichen begabt. Die Thäler an den Ufern des Serio und Bremboflusses enthalten eine Menge Erzminen und Hüttenwerke, auch wird darinne vieler und guter Stahl bereitet. Wetzsteine und Schleifsteine vorzüglicher

Art brechen um Nembro, 7 Meilen von der Stadt nördlich. Der Serioﬂuß führt Goldsand mit sich. Um Zandobbio, 11 Meilen von Bergamo, bricht gemeiner weißer Marmor, und anderer, unter dem Namen Occhiatino zu Ardesio. Nahe bey Albino findet man Marmor, der natürlich wie versteinertes Nußbaumholz aussieht, oder Schildkrötschaalen gleicht. Die Gebirge sind noch mit verschiedenen andern Marmorarten versehen. Bey Alzano findet sich ein Marmor fast wie Alabaster, und noch härter als dieser, welcher auch eine Menge weißer Crystalle in sich schließt. Im Berg Selvino, gegen Albino hin, kommen Crystalle vor, die denen in Val di Sabbia, im Gebiet von Brescia, nichts nachgeben.

Im Calepiothal findet man eine Menge Adlersteine, von Farbe wie Ockererde, und manche darunter von der Größe eines Strausvogeleyes.

An Mineralwässern sind die von Trescorio, San Pelegrino ꝛc. bekannt. Sie dienen zum Baden und zum Trinken. Im Thierreich hat das Land schöne Kühe, Schaafe und anderes Vieh, daher es in Menge Schlachtvieh, Wolle, Käse und dergleichen ausführt.

Bergame, ist eine grobe Tapezerey, die von unter einander gesponnener Flockenseide, Wolle, Baumwolle, Hanf, Ochsen- Küh- oder Ziegenhaaren gemacht wird. Eigentlich ist es ein Gewebe von allen diesen Arten Garn, dessen Zettel gemeiniglich von Hanf ist, und welches auf dem Stuhl beynahe wie die Leinwand gewebt wird. Einige meynen, der Name Bergame sey dieser Art von Tapeten deswegen gegeben worden, weil die Einwohner von Bergamo in Italien ihre ersten Erfinder gewesen sind. Rouen und Elboeuf, zwey bekannte französische Städte in der Normandie, liefern jetzt eine ansehnliche Menge Bergames von allerhand Farben und Schattirungen; einige nach Art der Points d'Hongrie, andere mit grossen und breiten Streifen, worauf Blumen und Vögel oder andere Thiere abgebildet sind; noch andere mit großen und kleinen Streifen, die durchaus einerley und ohne Muster sind; und wiederum andere, die man Chiné und Eraille nennt, weil sie mit Mustern versehen sind, die dem Point de la Chine und den Fischschuppen nachahmen. Es wird deren eine besondere Art zu Rouen gemacht, die man Tortin nennt, weil gedrehte Wolle darunter kömmt. Es werden ihrer auch einige zu Toulouse gemacht. Die gemeinste Höhe oder Länge der Bergames ist zu 1¼, 1½, 2, 2½ Stab. Nichts desto weniger werden auch einige von 2¾ Stab gemacht; diese letzte Länge aber ist nicht so gar gemein, weil deren nicht viel gemacht werden, außer nur für Kaufleute, die sie auf diese Art verlangen. Es giebt feine, mittelmäßige, grobe oder gemeine. Vor Zeiten geschahen einige Lieferungen von Bergames in fremde Länder, sonderlich nach Norden; jetzt aber gehen sie fast nur bloß in Frankreich ab, vornehmlich zu Paris, da es in dieser großen Stadt wenig Handwerksleute, oder Leute von geringem Stande giebt, die sich nicht eine besondere Ehre daraus machen sollten, wenn sie sich daselbst niederlassen, in ihrer Stube dergleichen bergamische Tapeten zu haben. Man legt ihnen auch den Namen Tapezerey der Straße St. Denis, oder der Pariser-Pforte bey, weil ihrer in der Gegend mehr, als in allen andern zu Paris verkauft werden. Die damit handeln, sind die Kramer, Tapezierer, und Trödler; nur lassen sie gemeiniglich allein die ersten geradesweges von den Orten

ten kommen, wo sie gemacht werden. Endlich kommt auch von Tournay eine Art solcher Tapeten, **Bergame a la Romaine**, oder **Bergame de Flandres** genannt, die bloß wie lange und breite Streifen mit besondern Einfassungen oder Rändern fabricirt wird, und woraus man hernach Tapezereyen macht, welche höher, als die von Rouen und von Elboeuf geschätzt werden. Auch in Deutschland werden nun diese Tapetenzeuge eben so gut, als in Frankreich gemacht, besonders in Böhmen, Mähren, zu Frankfurt am Mayn u. s. w.

Bergamo, franz. *Bergame*, die Hauptstadt von der Provinz Bergamasco, im Venezianischen, zwischen dem Brembo- und Seriofluß, 11 franz. Meilen von Brescia und eben so viele von Mayland, unter 45 Gr. 41 Min. der Br. nach Maironi's Beobachtung, gelegen. Sie hat 30,000 Einwohner, ist sehr alt, denn man glaubt, daß sie über 500 Jahre vor Christi Geburt von den Galliern angelegt worden sey. Wenigstens hat man aus mehrern Inschriften, die da ausgegraben worden sind, abgenommen, daß es unter den Römern schon eine ansehnliche Stadt war. Im 12ten Jahrhundert machte sie sich zur Republik; wurde hernach in den Kriegen zwischen den Guelfen und Gibellinen verheert, indem diese nach einer über ihre Gegner gewonnenen Schlacht, die Stadt mit Sturm einnahmen, die Häuser niederrissen, alles verwüsteten, und die reichen Waarenläger, die man zu der Zeit für die stärksten in der Lombardey hielt, ausleerten. (*Corio*, storia di Milano).

Bergamo ergab sich 1428 den Venezianern, und der Friede vom J. 1447 bekräftigte diesen Schritt vollends. Die Stadt ist gegen eine halbe Meile groß, nämlich von Borgo Canale an, bis an das äußerste Ende von Borgo Palazzo, die Vorstadt nach Brescia zu. Sie liegt in Gestalt eines Amphitheaters auf einem Hügel, und ist mit Mauren, Bastionen und Gräben umgeben.

Das bewundernswertheste Stück allhier, ist wohl die Reihe Gebäude, die zum Meßhalten aufgeführt sind. Das Ganze ist von Quadersteinen erbaut, und enthält über 600 Gewölber und Kramläden. Vorwärts ist ein großer freyer Platz, und mitten in dem Gebäude ein zweyter Platz, mit einem vortreflichen großen Springbrunnen. Dieses große Meßgebäude liegt am Fuß des Hügels zwischen der St. Antonio- und St. Leonardovorstadt. Die Messe ist hier zu Bergamo die angenehmste Zeit im ganzen Jahr. Man schlägt dann in der Nähe derselben Bühnen und Theater auf, spielt Komedien, Opern u. s. w.

Zu Abmachung der Handelsstreitigkeiten, ist hier ein Gericht, wozu 3 Consoli aus dem Mittel der Kaufmannschaft gewählt werden. Man heißt sie Consoli de' Mercanti.

Bergamo ist das Entrepot für einen beträchtlichen Handel mit Wolle und Seide. Es ist auch eigentlich die einzige Stadt nach Venedig im ganzen Staat, die einen Wechselplatz abgiebt. Der Wollhandel hat mehr als funfzig adliche Familien reich gemacht, die vorhin arm waren; und die Manufakturen aus Wolle, z. B. die Sarschen, hier Pannine genannt, die wollenen Teppiche und Spaliere sind Jahrhunderte durch im Ruf gewesen.

Die Spinnerey und Weberey wird indeß noch stark betrieben. Man verfertigt aus der Landwolle, mit appulischer vermischt, ziemlich feine Tücher für Italien und die Levante, und es werden davon jährlich mehrere tausend Stück über Venedig ꝛc. verfahren.

Noch

Noch wichtiger ist Bergamo's Seidenhandel. Man führt jetzt jährlich im Durchschnitt mehr als 1200 Ballen Seide nach Deutschland, nach der Schweiz, nach Frankreich und England aus. Der Werth dieses Zweigs wird auf eine Million Filippi, oder anderthalb Millionen Thaler sächs. Geldes geschätzt. Die Hälfte dieser Seide wird im Land selbst gewonnen, die andere wird von den Nachbarn gezogen. Die Bergamische Seide giebt in der Feine der Piemonteser nichts nach, und gilt auch gleichen Preis.

Eisen liefert Bergamo der ganzen Lombarden; und die hiesigen Schleifsteine gehen sogar in ferne Länder. Eingeführt werden, deutsche, insonderheit schwäbische, schlesische und böhmische Leinwand, schlesische und Glätzer Rasch und Halbrasch, Zwillichte, Gewürz- und Droguerenwaaren von Botzen und anderwärts, Hüte, Mützen und andere Bäretwaaren ꝛc.

Die schiffbaren Flüsse Serio und Brembo tragen sehr viel zum thätigen Betrieb des hiesigen Handels bey.

Alle Wochen ist hier ein großer Getreidemarkt, und für einen beständigen Vorrath an Korn ist durch die zweckmäßige Einrichtung einer Magazinanstalt, Monte dell' Abbondanza sehr löblich gesorgt.

Der Fuß zu Bergamo, welcher zum Feldmessen ꝛc. dient, heißt piede di Aliprando, wird in 12 Oncie oder Zoll eingetheilt, und vergleicht sich mit 16 Zoll 2 L. des Pied de Roi.

Der Baufuß ist länger; er trift mit 19 Z. 3 L. überein. 5 Piedi machen ein Cavezzo. 4 □Cavezzi eine Tavola. 24 Tavole eine Pertica. Der Passo ist 4 Fuß 4 Linien, oder 3 Fuß Feldmaas. Zum Ellenmaas hat man zweyerley Braccia, nämlich den Braccio zu wollenen Waaren, und einen verschiedenen zu seidenen Zeugen. Der erstere ist um $4\frac{1}{2}$ Procent stärker, als der andere. Die Seidenelle enthält $301\frac{6}{10}$ Linien nach franz. Maas; die Wollelle hingegen $314\frac{5}{10}$.

Pfundgewicht hat man hier zweyerley. Die Libra grossa ist das gewöhnlichste. Das leichtere, welches man zu Seide und Droguereywaaren gebraucht, heißt Liretta oder Lira piccola. Nach Tillet trift das erstere oder schwere ℔ mit 3 ℔ 5 Gros 24 Grains des französ. Gewichts überein; nach Cristiani, mit 3 ℔ 4 Gros 22 Grains. Die Libra grossa zerfällt in 30 Oncie. Die Liretta vergleicht sich nach Tillet mit 10 Onces, 3 Gros, 30 Grains französ. Gewichts. Die Oncia zerfällt in 4 Quarti, der Quarto in 6 Denari. Der Denaro in 24 Grana. Die Liretta hat 12 Oncie. Der Peso hält 10 Libre peso grosso, oder 25 Lirette. 170 Lirette = 112 ℔ Pariser Gewichts.

Getreide wird bey Staro gemessen, von denen 8 eine Soma machen, welche 16 Pesi wiegt. Der Staro oder Stajo wird in 4 Quartari, und jeder davon in 4 Sedicini abgetheilt.

Das gewöhnliche Weinmaaß ist die Brenta von 6 Secchia zu 9 Pinte. Der Secchio wiegt 36 Lirette.

Bergamo hält Buch und Rechnung in Lire, Soldi, und Denari, die Lira zu 20 Soldi, und den Soldo zu 12 Denari correnti gerechnet. 1 Scudo di Bergamo hat 7 Lire, 140 Soldi, oder 1680 Denari. 1 Ducato hat $6\frac{1}{5}$ Lire, 24 Grossi, 124 Soldi, 288 Piccioli, oder 1488 Denari. 1 Grosso hat $5\frac{1}{6}$ Soldi, 12 Piccioli, oder 62 Denari. Mithin sind 5 Ducati gleich 31 Lire, und 31 Scudi di Bergamo gleich 35 Ducati correnti. Die Münzsorten, so die Republik prägen läßt, und hier im Cours sind, findet man im Artikel: Venedig.

Venedig. Von fremden Münzen im Gold aber, die daneben gangbar sind, wird ausgegeben: 1 Lisbonine von 4800 Rees zu 60 Lire. 1 portug. halbe Dobra von 6400 Rees zu 80 Lire. 1 spanische Pistole und alter französ. Louisd'or zu 38 Lire. 1 Pistole von Florenz, Mantua, Milano, Modena, Parma, Savoyen und Rom vor Clemenz XI. Pontificat geschlagen, zu 36 Lire 10 Soldi. 1 franz. neuer Schildlouisd'or oder Vertugadin zu 45 Lire 12½ Soldi. 1 florenz. Zecchino zu 21 Lire 15 Soldi. 1 Zecchino von Rom, Genua und Savoyen, imgleichen ein deutscher oder holländischer Ducat zu 21 Lire. Von fremden Silbermünzen hingegen wird ausgegeben: 1 Genovina, oder Croisat von Genua zu 15 Lire. 1 florenz. Ducaton zu 11 Lire. 1 römischer Ducaton zu 10 Lire 10 Soldi. 1 Scudo nuovo di Milano zu 8 Lire 18 Soldi. 1 franz. Laubthaler zu 11 Lire 10 Soldi. 1 franz. alter Louisblanc, imgleichen 1 spanisches Stück von Achten, und 1 Livornina zu 10 Lire 5 Soldi. Von der Würdigung merke man: der Scudo di Bergamo von 7 Lire correnti wird zu $23\frac{1}{18}$ Asen fein Gold, und zu 342 Asen fein Silber; die Lira corrente aber zu $3\frac{1}{13}$ Asen fein Gold, und zu $48\frac{6}{18}$ Asen fein Silber gewürdiget. Mithin ist das Pari zwischen Hamburg und Bergamo $71\frac{1}{8}$ Soldi für 1 ℔ Lübisch Banco; und der Scudo ist zu 31 ß 2 ₰; die Lira aber nur zu 4 ß 5¼ ₰ hamburg. Banco, oder zu 5 ß 6 ₰ hamburg. Kurant zu schätzen. Auf Wechsel giebt man von hier 1) nach Amsterdam 86 Soldi w. o. m. Pr. 1 fl. Banco, a Uso von 2 Monat a Dato: 2) Augspurg 105 Soldi w. o. m. pr. 1 fl. Kurant, a Uso von 14 Tagen nach Sicht: 3) Botzen 103 Soldi w. o. m. pr. 1 fl. Mon. lunga, auf die Messen: 4) Genua 32 Soldi w. o. m. pr. 1 Lira fuori di Banco, a Uso von 15 Tagen nach Sicht: 5) Hamburg 69 Soldi w. o. m. pr. 1 ℔ lüb. Banco, a Uso von 2 Monat nach Dato: 6) Lyon 117 Soldi w. o. m. pr. 1 Ecu de 60 Sous Tournois, auf die Payem. und a Vista: 7) Livorno 188 Soldi w. o. m. pr. 1 Pezza da Otto Reali, a Uso von 15 Tagen nach Sicht: 8) London 45 Lire 16 Soldi w. o. m. pr. 1 L. Sterling, a Uso von 3 Monat nach Dato: 9) Milano 210 Soldi w. o. m. pr. 7 Lire correnti, a Uso von 20 Tagen nach Dato: 10) Napoli 165 Soldi w. o. m. pr. 1 Ducato di Regno, a Uso von 15 Tagen nach Sicht: 11) Paris 117 Soldi w. o. m. pr. 1 Ecu de 60 Sous Tournois, a Uso von 30 Tagen nach Dato: 12) Rom 210 Soldi w. o. m. pr. 1 Scudo Romano, a Uso von 10 Tagen nach Sicht: 13) Venedig 194 Soldi w. o. m. pr. 1 Ducato di Banco, a Uso von 20 Tagen nach Sicht; oder 102 Lire w. o. m. pr. 100 Lire correnti: 14) Wien 104 Soldi w. o. m. pr. 1 fl. Kur. pr. Cassa, a Uso von 14 Tagen nach Sicht. Der Uso in Briefen von außen, die hier bezahlt werden sollen, wird in dem Verstand, wie er unter Venedig beschrieben worden ist, genommen. Bey Briefen aus Zürch aber bedeutet er 15 Tage nach der Acceptation. Die Briefe, so a Vista gestellt sind, müssen bey der Präsentation, und die auf einige Tage Sicht, oder a Uso gestellt worden sind, auf den Verfalltag bezahlt werden. Sobald man einen Brief empfängt, muß man ihn zur Acceptation präsentiren: wird dieselbe und die Bezahlung geweigert, so muß man noch an demselben Tag protestiren lassen. Diese Proteste geschehen durch die Diener des Commerzcollegii, welche Fanti heißen, und kostet jeder 4 Lire. Uebrigens haben die Briefe allhier keine Respecttage.

Die

Die französischen Kauf- und Handelsleute können, außer den lionischen, nicht auf Bergamo trassiren und remittiren; daher müssen sie sich ihrer lionischen Correspondenten bedienen.

Bergamottenessenz, oder **Citronenessenz**, franz. *Essence de Bergamote* oder *de Cedrat*, eine überaus wohlriechende und herzstärkende italienische Essenz, welche eigentlich zum Parfumiren gebraucht, und daher von den Parfumirern sehr hoch geachtet wird. Sie wird aus den Schalen einer italienischen Citrone, Bergamotte genannt, bereitet. Man gebraucht diesen Artikel auch zum Anmachen der feinen Liqueurs, und dem Thee einen angenehmen Geruch zu geben. Man zieht ihn von Grasse, Livorno, Neapel, Bourdeaux und Ragusa. Er wird bey W im Großen gehandelt.

Bergbalsam, siehe Steinöl.

Bergbau, siehe Bergwerk.

Bergbaumwolle, oder **Escalemberg**, franz. *Coton de Montagne*, ist eine Art Baumwolle, welche von Smyrna über Marseille kömmt.

Bergblau, **Bergglasur**, blaue Asche, lat. *Cinis coeruleus*, *Coeruleum montanum*, franz. *Cendre bleue*. Diesen Farbeartikel erhält die Handlung jetzt vorzüglich von der österreichischen Bergwerksprodukten = Verschleisdirection. In den Tiroler Gebirgen, im Innthal unterhalb Schwatz, werden in den Kalkbrüchen auf silberhaltigen Kupferfahlerzen, grüne und blaue Ocherarten gewonnen, die man zur Bereitung vorgedachter Bergfarben anwendet. Herr von Born nennt die blaue Sorte, Ochra cupri coeruleo indurata solida. Die Bergknappen sondern bey der Erzscheidung diejenigen kleinen Farbenstücke von dem Erz ab, welche unter dem Namen, Farben, nach ihrer Güte und Schönheit bezahlt werden. Man giebt für den Centner bis 4 fl. 40 Xr. Wenn diese auf die Farbenmühle gebracht worden sind, werden sie gesiebt und gewaschen, hernach durch Mädchen und Kluder geschieden; bey dieser Verrichtung werden die Erz- und Steinarten sorgfältig abgeschlagen, und die blauen Farbenstückchen von den gemeinen so genau als möglich abgesondert. Nachdem man die Steinwerke sortirt hat, werden sie in die Mahlstube gebracht und gemahlen. Das Gemahlene wird in einem eigenen Bottig geschlemmt, die nach demselben zurückgebliebenen Theile, werden alsdann nochmals gemahlen und geschlemmt, und dieß wird so oft wiederholt, bis alles Steinwerk zu feiner Farbe gemacht ist. Das Mahlen des Bergblaus geschieht auf Handmühlen. Ob man gleich nur zwey Gattungen des Blaufarbenwerks scheidet, so werden doch fünf Sorten davon bereitet; nämlich feinfein hoch Bergblau, fein Mittelbergblau, fein hochblaue, fein mittel- und ordinärblaue Bergasche. Der Anfang wird mit dem Mittelblaustein gemacht, dessen Schlemmung nach dem ersten Mahlen oder Brechen zu dem besten Berggrün oder zu dem Malachitgrün geschüttet wird. Die nächste Schlemmung giebt die ordinäre blaue Bergasche; und so wird fortgefahren bis zum Mittelbergblau. Die ersten Schlemmungen des Hochbergblaugesteins werden zu den schlechtern Gattungen geschüttet; wobey es natürlich sehr auf eine gründliche Kenntniß der Farbensortirung ankömmt. Man ersiehet hieraus, daß die Feinheit und Höhe der Farben lediglich von den reinsten und festesten Kupferochern abhängt, welche nur erst dann der Wirkung des Mühlsteins nachgeben, wenn die losern, erzigen und erdigen Theile davon geschieden worden sind. Die Preise der verschiedenen Sorten des

Bergblaus verhalten sich, wie nachfolgt: fein Hochbergblau das ℔ zu 5 fl. Fein Mittelblau, 3 fl. 30 Xr. Fein hochblaue Bergasche, 2 fl. Fein mittelblaue Bergasche, 1 fl. 30 Xr. Ordinäre blaue Bergasche, 45 Xr. das ℔ Wiener Gewichts. Die Waare dient bloß zur Malerey.

Bergcrystall, siehe **Bergflüsse**.

Berge, oder **Bergen**, ein Kloster, ehedem Benedictinerordens, jetzt lutherischer Religion, in dem Herzogthum Magdeburg, nahe bey der Stadt Magdeburg, auf einer Anhöhe. Untenhin streicht die Elbe vorbey. Auf dem großen Platz vor der Domkirche, in Magdeburg, wird alle Jahre, am Tag Mauritii, ein grosser Jahrmarkt, 8 Tage nacheinander gehalten, welcher die Herrenmesse oder die Heermesse genannt wird.

Bergegeld, oder **Bergelohn**, s. **Bargegeld**.

Bergeick, Stadt, siehe **Bergheick**.

Bergen, oder **Salviren**, franz. *Sauver*, oder *Sauvement*, wird bey der Seefahrt von den, entweder durch Schiffbruch im Meer verloren gegangenen, oder wegen Sturms über Bord geworfenen, Waaren und Gütern gesagt, die hernach von Leuten, die sich darauf verstehen, noch gerettet und wieder aufgefischt, oder auch wohl gar aus dem Grund des Meeres herauf geholt worden sind, welchen sodann sonderlich nach Verordnung des französischen Seerechts von solchen geborgenen Gütern der dritte Theil gebührt. Daher sagt man auch von einem Schiff, welches glücklich und unbeschädigt in einem Hafen, oder an dem Ort seiner Bestimmung anlangt, es sey geborgen und wohlbehalten angekommen. Siehe **Behalten**. In den meisten Staaten hat man das Bergelohn nicht festgesetzt, sondern nur verordnet, daß es nach der Billigkeit abzuführen sey. Man versteht aber unter Bergung, sowohl die Rettung aus den Gefahren der See, als auch die aus der Gefahr der Seeräuber und Feinde. Unter Bergung werden auch die salvirten Güter verstanden. Nach der hamburgischen Assecuranzordnung, 14ter Titel, 2ter Artikel, ist der Assuradör, welcher sein gezeichnetes Kapital sofort bezahlt, und zu den Unkosten, welche die Bergung und Wiedererhaltung des Schiffs und der Güter erfodern, keinen Einschuß thun will, dazu nicht verpflichtet. Sonst aber müssen die Assuradöre alle von dem Versicherten zum Besten des Schiffs und zu Bergung der Güter aufgewandten Kosten wieder erstatten.

Bergen, Herzogthum, s. **Berg**.

Bergen, oder **Berg**, franz. *Mons*, lat. *Mons Hannoviae*, *Montes*, niederl. *Berghen in Hennegouw*, eine große und wohlbefestigte Stadt in den Niederlanden, und die Hauptstadt in Hennegau. Sie ist mit einem doppelten Graben verwahrt. Der Fluß Trouille, welcher sie in zwey ungleiche Theile absondert, füllt einen an; und der andere wird durch den Fluß Haine angefüllt, mit dem sich der Trouille in den Vorstädten vereinigt. Diese Stadt ist ihrer Handlung und Manufaktur wegen in großem Ruf. Sie treibt insonderheit mit einer gewissen Art Leinwand, die sehr hoch geschätzt wird, sonderlich nach Antwerpen und Frankfurt, starken Handel. Der Hainefluß wird mittelst Schleusen bis nach Condé geführt, wo er in die Schelde fällt. Außer den Manufakturartikeln besteht der Handel dieses Platzes in Getreide aller Art, vornehmlich in Korn, Gerste, Hafer, Kohlsaat und Hopfen, welche alle die Gegend von vorzüglicher Güte bauet. Die hiesigen Leinen werden zu Bergen selbst und auch auf den Märkten zu Ath und Lessines von den Holländern begierig wegge-

weggekauft. Die Steinkohlen aus dem Gebiet sind ebenfalls ein Hauptartikel; auch wird viele Torfasche zum Düngen der Felder nach Flandern und Holland verfahren. Eine Meile von Bergen, nämlich zu Genape, ist eine berühmte Salmiakfabrik. Die Waare hat die Güte und silberfarbene Weiße der ägyptischen. Im Gebiet von dieser Stadt wird schöne Pfeifenerde gegraben, die zu Fajance dient. Zu Moliniaue, 1 Meile von Bergen, ist eine schöne Glashütte, die weißes Scheibenglas, Flaschen &c. in Menge liefert.

Bergben, oder Bergen, lat. *Bergae*, *Berga*, französ. *Bergues*, die größte und vornehmste Handelsstadt des Königreichs Norwegen, in der Provinz Bergenhus, deren Hauptstadt sie ist, an einem Meerbusen, Carnersund genannt, gelegen. Sie hat einen guten Hafen, welcher durch das Schloß Friedrichsburg auf der Seeseite, gegen das Land aber durch ungebahnte hohe Berge verwahrt wird. Sie ist eine der vornehmsten Hanseestädte, und von den Königen mit herrlichen Freybriefen versehen worden; daher die Handlung daselbst überaus florirt. Wie denn auch der Ort so bequem dazu gelegen ist, daß Schiffe von 200 und mehr Lasten durch den Carnersund, ohne Gefahr bis zur Stadt, ja fast vor der Kaufleute Häuser laufen, und daselbst entweder Anker werfen, oder die Seile an die Felsen, und an die daran befindlichen Rinken binden können. Die dasige Navigations- oder Steuermannsschule war ehedessen sehr zahlreich; ist aber in große Abnahme gekommen. Nach Bergen werden aus allen norwegischen Provinzen und Städten das kostbarste Rauchwerk, gedörrte Fische, und Tannenholz geführt. Der trockene Fisch ist Schell- und Stockfisch. Der Fischfang geschieht im Monat Jenner im Meer, und man hängt den Fisch an die Luft, die ihn so hart wie einen Stock austrocknet. Als der hanseatische Bund vor 300 Jahren in Flor war; war Bergen nicht nur ein Mitglied von dieser Handlungscompagnie, sondern es war da auch das vierte große Comtor, welches nach und nach in eine solche Hochachtung kam, daß fast niemand für einen vollkommenen Kaufmann gehalten wurde, der nicht zu Bergen in Norwegen seine Lehrjahre ausgestanden hatte. Als aber der Zulauf aus allen benachbarten Ländern allzugroß wurde, führten die da ansässigen Kaufleute ein beschwerliches Noviciat ein, welches die Ausländer abschrecken sollte. Diese Probe war ganz den damaligen barbarischen Zeiten angemessen, und macht dem Kaufmannsstand in gedachter Periode unauslöschliche Schande. Es befindet sich in Bergen noch das alte hanseatische Comtoir (s. Kloster). Dieß deutsche Comtoir gehört jetzt aber der Stadt; doch bestellen die Hanseestädte noch ihren Hunsboonde allda, und haben auch noch zwey Handelsstuben. Die zu diesem Comtor gehörenden Kaufleute dürfen nur den nordländischen Handel treiben, und die Waaren, die dieser liefert, nach Hamburg, Lübeck und Bremen exportiren. Die Stadtbürger hingegen haben vor ihnen der Vorrechte viel. Bergens Haupthandel besteht in der Ausfuhr der Fischwaaren, welche in großer Menge sowohl aus den zu diesem Stift gehörigen Inseln der Vogtey Sundmör, als auch aus den Nordländern und fast von der ganzen Westküste von Norwegen mit Jagdschiffen hieher gebracht werden, und die man den Fischern mit Korn, Mehl, Brannt wein, Salz, Tabak, Leinwand und andern Bedürfnissen bezahlt. Die vornehmsten Fischwaaren bestehen 1) in Stockfisch- oder Dorscharten

(norwegisch

(norwegisch Torsk). Der meiste Fisch dieses Namens wird getrocknet, und ist hernach entweder Rotskiär (Rothscheer) oder Rundfisch. Von diesem giebt es wieder mancherley Arten und Sortimente im Handel der Stadt Bergen, davon gedachte Art Stockfisch der Hauptartikel ist. Der getrocknete Dorsch, welcher vorher gesalzen worden ist, heißt Klippfisch; von diesem aber wird schon viel weniger zubereitet und verfahren. Außer diesen salzt man auch noch einen Theil, und nennt solchen Salted Torsk oder Laberdan; welcher vornehmlich in Frankreich Vertrieb findet. Der Leberthran von diesen Fischen, und der Rogen wird auch stark ausgeführt, und zwar der letztere vorzüglich nach der Küste von Bretagne. Zu diesem Fischhandel gehören noch die Långfische (Länger) und Seye (Seyer), wovon gleichfalls Rothscheer gemacht wird. Bütte (Flyndre) werden getrocknet, und in diesem Zustand ausgeführt. Rav und Rekling, so aus dem Hilbutt (hier Hille-Flyndre oder Queete) bereitet wird, führt man nach vielen Gegenden Nordens aus. Lachs wird gesalzen exportirt. Hering wird jetzt viel weniger gefangen, als ehedem, woran die Concurrenz anderer Nationen Schuld ist. Doch geht der hiesige noch nach der Ostsee, nach Hamburg ꝛc. Der beste ist der im Frühjahr gefangene. Ein Theil wird auch geräuchert, und kömmt als Bökling oder Boocking zum Handel. Die übrigen Ausfuhrartikel bestehen in Herings- und Leberthran, Rogken, trocknen Häuten und einigen andern Artikeln. Auch die Einfuhren nach Bergen sind von Bedeutung; vornehmlich ist Bergen die Kornkammer für einen großen Theil Norwegens, daher ihm Getreide, besonders an Gerste und Rogken aus den Häfen an der Ostsee und aus Dännemark in Menge zugeführt wird. Ferner zieht es viel französisches, spanisches und portugiesisches Salz, Franzbranntwein, Weine und dergl. aus Frankreich; Gewürze, Kramereyartikel, Papier und dergl. aus Holland; viele Manufaktur- und Clincailleriewaaren aus England; Hanf, Flachs, Segeltuch und grobe Leinwand aus Rußland; grobe Wollwaaren und Leinwand aus Hamburg, Bremen und den dänischen Häfen; aus diesen letztern bekömmt Bergen auch viel Malz, Grütze, und mancherley Manufakturartikel an Tüchern, Hüten ꝛc. Koppenhagen liefert hieher Zucker, Kaffee, Syrup, Pfeffer, und überhaupt vielerley ost- und westindische Waaren. Aus alledem läßt sich abnehmen, daß hier ein starker Umsatz der Waaren mancherley Art Statt finden muß. Der Platz rüstet auch jährlich einige Schiffe auf den Wallfisch- und Robbenfang aus. Er hat übrigens keine Manufakturen außer einer Corduanfabrik. Zu Bergen wird in Reichsthalern, Marken, und dänischen Schillingen, welche man sonst Dansk nennt, Buch und Rechnung gehalten; von einigen aber, und zwar deutscher Nation, in Reichsthalern, Marken, und Schillingen Lübisch. Der Reichsthaler hat allda 6 Mark; oder 96 ß dänisch; die Mark hat 16 ß dänisch; 1 ß hat 3 Witten oder 12 Pfennige; und 1 Witt hat 4 Pfennige. Die Münzen sind zu Bergen und in ganz Norwegen, wie in Dännemark; daher man sie im Artikel: Koppenhagen, beschrieben findet. Beym Handelsgewichte wird 1 Sch℔ zu 20 L℔, oder 320 ℔ gerechnet. 1 Centner hat 6¼ L℔, oder 100 ℔; und 1 L℔ hat 16 ℔. 1 Wage wird zu 3 Bismer ℔, oder 30 Schaal℔; und 1 Bismer ℔ zu 12 Schaal℔ gerechnet. 1 ℔ hat 2 ♎, 16 Unzen,

32 Loth

32 Loth, oder 128 Quintin. 1 ℔ hat 8 Unzen, 16 Loth, oder 64 Quintin. 1 Unze hat 2 Loth oder 8 Quintin. 1 Loth hat 4 Quintin. 33 ℔ dänisch in Bergen, und ganz Norwegen, sind 34 ℔ in Hamburg; diff. 3⅓ Procent. Nur bey Befrachtung der Schiffe rechnet man 70 Wagen oder 2520 Schaal℔ für eine Last. Das Maaß anlangend, so hat 1 Last Roggen, Weizen, Gerste, Malz, Erbsen, Grütze und Mehl 12 Tonnen. 1 Last spanisch, portugiesisch und französisch Salz, imgleichen Steinkohlen hat 18 Tonnen. 1 Kornmaaßtonne soll 144 Krüge; 1 Salztonne 176 Krüge; 1 Biertonne 136 Krüge, und 1 nordische Theertonne 120 Krüge oder Potten enthalten. Die dänische Elle hat 2 Fuß, und soll, vermöge königl. Verordnung, 2 rheinl. Fuß gleich seyn. Demnach sind 10 brabanter Ellen gleich 11 dänischen Ellen; betr. 10 Procent: und 21 dänische Ellen oder Fuß gleich 23 hamburg. Ellen oder Fuß; macht 9½ Procent. Ein mehrers vom Gewicht, Maaß und Zahl findet man im Artikel: Koppenhagen. Die Masten und rundes Holz werden in Norwegen bey Palmen verkauft, wovon 3 die Länge von 10 Zoll 2 Linien des dänischen Fußes haben; mithin ist ein solcher Palm 39$\frac{1}{10}$ franz. Linien lang. 31 holländische Palmen vergleichen sich mit 33 Berger oder norwegischen Palmen. Bergen wechselt auf folgende Orte, und giebt 1) nach Amsterdam 114 Thlr. dän. Kur. w. o. m. pr. 100 Thlr. Cassa. 2) Hamburg 100 Thlr. dän. Kur. pr. 102 Thlr. hamb. Kur. w. o. m. 3) Koppenhagen 100 Thlr. dän. Kur. pr. 102 Thlr. dän. Kur. w. o. m. 4) London 128 Thlr. dän. Kur. w. o. m. pr. 100 engl. Kronen, oder 25 L. Sterl. 5) Lübeck 100 Thlr. dän. Kur. pr. 102 Thlr. lüb. Kur. w. o. m.

Bergen, eine kleine Stadt auf der Insel Rügen, auf welcher sie fast der einzige ansehnliche Ort ist, nachdem die Stadt Arcona zerstört worden ist, an einem kleinen See, der Stadt Stralsund gegenüber. Die Gegend da herum heißt Bergenland, oder das Land zum Bergen. Die Stadt ist zwar nicht zu einer großen Handelsstadt gelegen, weil sie weder an der offenen See, noch an einem schiffbaren Fluß liegt; jedoch aber ist sie gleichsam der Mittelpunkt von der ganzen Insel: daher auch E. löbl. Ritterschaft ihre Landesconvente daselbst hält, auch viele adeliche Familien, weil Victualien und Lebensmittel daselbst reichlich, und auch wohlfeil zu bekommen sind, sich da zu wohnen niederlassen. Jahrmarkt wird allda gehalten: 1) am Palmabend; 2) am Pfingstabend; und 3) auf Mariä Geburt. Auf diese Jahrmärkte wird viel Leinwand zu Kauf gebracht, die theils von Flachs- theils von Heedegarn gewebt, und von unterschiedlicher Breite, nämlich ⅘, ⅞, ¾ oder ⅝ ist. Man handelt sie roh oder greis, und auch wohl gebleicht, und bey Laken von 24 Ellen. Die ganz grobe Sorte dient in den pommerschen Seestädten zum Verpacken der Wolle und zu Einballirung der Collis.

Bergen, ein großer wohlangebauter Flecken in der Grafschaft Hanau, auf dem Bornheimer Berg, anderthalb Stunden von Frankfurt, drey von Hanau. Dieser Ort hat eine lutherische und reformirte Kirche. Hier wohnen auch viel Juden, welche einen starken Handel treiben. Es wächst um diese Gegend ein vortreflicher Wein, und sehr viel Aepfel, Birnen, Kirschen, und Pflaumen, womit die Einwohner das ganze Jahr durch, die Märkte zu Hanau, Frankfurt und Offenbach besetzen, und guten Profit ziehn.

Bergen, Kloster, siehe **Berge**.

Bergenfahrer, Bergenhändler, ist eine Societät gewisser Kaufleute in den drey Hanseestädten Lübeck, Bremen, und Hamburg, (welche zusammen als eine Zunft betrachtet werden), die ihren Fischhandel zu Bergen in Norwegen etablirt, und daselbst ihr eigenes Comtor aufgerichtet haben, sich auch zwey eigene deutsche Prediger halten, und die unter ihnen entstehenden Streitigkeiten selbst schlichten und abthun können. Sie wohnen nicht persönlich da, sondern in obbesagten dreyen Hanseestädten: halten aber daselbst ihre Bedienten, welche nicht länger, als zehn Jahre zu Bergen bleiben, und binnen der Zeit auch nicht heyrathen dürfen. Ihr Handel trägt das Jahr lang in Friedenszeiten ein ziemliches ein, indem sie fast allein ganz Deutschland mit allerhand getrockneten und geräucherten Fischen versorgen. Wiewohl, wenn man ihren jetzigen Zustand mit dem alten vergleichen wollte, man kaum noch den Schatten von dem ehemaligen Flor desselben erblicken würde. S. **Bergen**.

Bergen, St. Vinox, eine französische Stadt in den Niederlanden, 2 Meilen von Duinkirchen und 5 von Gravelines. Die Handlung zieht von daher Getreide, Tabak, Flachs und leinene Garne, wie auch schmackhafte Käse und Butter.

Bergeppich, siehe **Bergpeterlein**.

Bergera, eine kleine Stadt in Catalonien, in Spanien, nicht weit von Montferrat, an der Landstraße, die von Barcelona darauf zugeht, gelegen. Sie ist von sehr viel Wollenspinnern und Tuchmachern bewohnt, die sich hier häufiger, als sonst wo, niederzulassen pflegen.

Bergerac, lat. *Bergeracum*, eine Stadt am Fluß Dordogne, in der Provinz Perigord Noir in Frankreich, wo eine Brücke und Paß 5 Meilen von Perigueux ist. Es sind hier vier Kupferhämmer, und sieben Papiermühlen, welche insgesammt eine Viertelmeile von der Stadt liegen. Die Orte, wo man die Waaren, welche Bergerac und seine umliegenden Gegenden hervorbringen, absetzt, sind vornehmlich Bourdeaux und Angoulême. Es wächst überdieß in dieser Gegend guter Wein und Obst; ingleichen bringt das Erdreich Getreide zur Gnüge hervor. Die weißen Weine gehen stark nach Holland; die rothen nach Amerika. Auch zieht man von Bergerac Branntwein, Kastanien, fein wollene Strümpfe, Mützen, Handschuhe, Papier und dergl. Die Pipe Korn ist hier 840 ℔ Pariser Gewichts schwer.

Berger Fische, nennt man die Stockfische, weil sie in Norwegen, von den Fischern der berühmten Handelsstadt Bergen gefangen werden.

Bergflachs, siehe **Asbest**.

Berggrün, lat. *Viride montanum, aerugo nativa terrena*, franz. *Verd de montagne*, eine Art von natürlichem Kupfergrün, oder natürlichem präcipitirten grünen Kupfer. Es ist von erdigter Consistenz, und von hellerer oder dunklergrüner oder gelbgrüner Farbe. Es scheint besonders ein aufgelöstes Kupfer zu seyn, welches durch ein Alkali oder eine alkalische Erde niedergeschlagen worden ist. Dieser Artikel wird jetzt vorzüglich aus den Cementwassern zu Herrengrund und Schmölnitz in Ungarn, wie auch um und zu Schwaz in Tirol gewonnen, und von der k. k. Bergwerksprodukten-Verschleisdirection im Großen bezogen. Der Wiener Centner dieser Farbewaare kostet auf der Stelle nach seiner Feine 38 bis 110 Gulden. Man gebraucht diesen Artikel zu nichts, als zur Malerey, insonderheit auf Kalk. Es ist ein wahres Gift. Das natürliche und ächte

Berggrün muß schön grün, recht fein, dabey trocken, leicht und körnericht seyn. Man macht es mit Grünspan und Bleyweiß nach, welches Gemengsel aber schon durch seine Schwere sich offenbart.

Bergharz, lat. *Bitumen*. Eine besondere Classe der Fossilien, worunter besonders folgende Substanzen gehören: 1) **Bergbalsam**, oder Naphtha; 2) **Bergöl**; 3) **Bergtheer**; 4) **Bergpech**, oder Judenpech; 5) **Bergpecherde**, oder **Bergtorf**; 6) **Gagat**; 7) **Steinkohlen**; 8) **Bernstein**; 9) **Copal**; 10) **Amber** u. a. m. Davon sehe man jedes unter seinem eigenen Titel.

Bergheim, Stadt, siehe **Bergen**.

Berghopfen, wird der weiße gemeine Andorn genannt.

Bergmanufakturen, sind solche Manufakturen, darinne Produkte des Bergbaues verarbeitet und zu Gegenständen des Handels gemacht werden. Dahin gehören die Blaufarbenwerke, als die beträchlichste Bergmanufaktur, die Arsenikwerke oder Gifthütten, mit welchen gemeiniglich auch Schwefel- und Vitriolhütten verbunden sind, Alaunwerke, Messingwerke u. a. m. Selbst Porcellan- und Fajancemanufakturen sind hieher zu rechnen. Aller dieser Bergmanufakturen wird unter ihren besondern Artikeln gedacht werden.

Bergpeterlein, **Bergpetersilie**, **Bergäppich**, **Bergeppich**, **Grundheil**, **Vielgut**, lat. *Ceruaria*, *Gentiana nigra Officinarum*, franz. *Persil de montagne*, ein Kraut, das Stengel auf 4 bis 5 Fuß hoch zu treiben pflegt, die sich in Seitenzweige theilen. Die Blätter entsprießen theils aus der Wurzel, theils aus den Stengeln, sind groß und breit, der Petersilie nicht ungleich, und sitzen an langen Stielen. Die Blüten wachsen als große Kronen, auf den Spitzen der Stengel und Zweige, sind klein und weiß, bestehen eine jede aus fünf Blättchen in Rosenform. Wenn dieselben vergangen sind, so folgen die Saamen, zwey und zwey beysammen; diese sind breit und platt, ovalrund, obenher gestreift, mit einem Häutchen verbremt, und sehen röthlicht aus: der Wurzeln hängen viel an einem Kopf; sie sind lang, eines Fingers dick; sie breiten sich weit im Land aus, sehen äußerlich schwarz, inwendig weiß aus, sind voll schleimigen Safts, schmecken harzig, jedoch etwas gewürzhaft, und angenehm, fast wie die Pastinaken. Die Hauptwurzel ist oben, wo der Stengel und die Blätter hervorkommen, mit zarten Haaren besetzt. Dieses Kraut wächst an bergigten Orten, und auf Viehtriften, führt viel wesentliches Salz und Oel bey sich. Es zertheilt, reinigt, und öfnet. Der Saame und die Wurzeln werden wider den Stein, Sand und Gries, wie auch den Urin zu treiben gebraucht.

Bergpoley, lat. *Polium montanum*, französ. *Pouliot de montagne*, unter diesem Namen versteht man bey der Handlung nicht allenthalben eine und dieselbe Pflanze, sondern verschiedene. Die Franzosen verstehen darunter den Poley, Teucrium polium, mit fast runden Blumenähren, länglichten stumpfen, eingekerbten, filzigen, ungestielten Blättern und auf dem Boden liegenden Stengel, Linn. spec. pl. p. 792 α, welche Pflanze *C. Bauhin*, Polium montanum luteum, oder gelben Bergpoley nennt. Es ist eine Staude, die im südlichen Frankreich, in Spanien, Syrien rc. wächst. Die Deutschen verstehen darunter den **Berggamander**, Teucrium montanum, mit glatten Blumensträußern an den Enden der Zweige, mit gestielten, elliptischen, am Rand überbogenen, und unterwärts filzigten

zigten Blättern, wie auch liegendem Stengel. Diese Art schließt sowohl den niedrigen, *Teucrium supinum*, als die Berggamandersorte, *Teucrium montanum Linn.* in sich. Diese Staude wächst im wärmern Theil von Europa in freyem Land auf kiesigtem Grund. In Deutschland mischt man den Bergpoley unter den Mithridat. Die Engländer verstehen unter obigem Namen, den Kopfpoley, *Teucrium capitatum*, mit gestielten Blumenköpfchen, lanzenförmigen, gekerbten, filzigten Blättern, und aufrecht wachsendem Stengel. Dieser wächst in den wärmern Gegenden unsers Welttheils und in der Barbarey. Das gelbe Polium ist besser, und zur Arzney tüchtiger. Es wird trocken in kleinen Bündelchen zu uns gebracht. Das beste muß fein seyn, viel Blüthen haben, schön goldgelb aussehen, zwischen ein Paar Stückchen Papier erst frisch getrocknet seyn, stark und gewürzhaft riechen, bitter und unangenehm schmecken. Es führt viel kräftiges Oel und flüchges Salz bey sich, hat eine erwärmende, öfnende, zertheilende, und dem Gift widerstehende Eigenschaft, ist gut wider Verstopfung der Eingeweide, Flüsse des Haupts und der Brust, Wasser- und Gelbsucht, wie auch den Urin, Nierenstein, und die monathliche Reinigung der Weiber zu befördern. Es wird zwar in Apotheken und zur Arzney wenig gebraucht; doch kommen die blühenden Gipfel, oder Spitzen, (welche lateinisch *Comae Polii* und *Polium Comatum* heißen) mit in den Theriak, daher man sie von den Stengeln wohl säubern, und von den weißen Blättern, (als welche an der Kraft viel schwächer sind,) absondern muß. Einige halten diese Gipfel für ein rechtes Geheimniß wider den Nierenstein. Das frisch zerstoßene Kraut auf die Stirne und in den Nacken gebunden, vertreibt die rothen flüssigen und triefenden Augen. Ja die Alten haben es wider die schwere Noth sehr vorzüglich gelobt. Vor diesem hat man das Bergpolium unter die Kleider und Wäsche gelegt, daß sie darnach riechen sollten. Es läßt auch keine Matten in die Kleider kommen.

Bergreichenstein, Oberreichenstein, eine königliche Bergstadt in Böhmen, im Prachiner Kreis, 16 Meilen von Prag, mit hohen Bergen und vielen Waldungen umgeben, die sich bis an die passauer und bayrische Gränze erstrecken, und worinne sich häufiges Roth- und Schwarzwild aufhält. Vor Zeiten wurde hier ein sehr beträchtlicher Bau auf Gold betrieben; daher sieht man die ganze Gegend durchwühlt, und überall eine Menge verfallener Schächte, Stollen und Halden. Nachdem jetzt das hiesige Bergwerk größtentheils unbetrieben liegt, so besteht die Nahrung der Bürger in etwas Ackerbau, durch Arbeit bey der hiesigen Papiermühle, zweyen Glashütten und einer Paterlenhütte.

Bergröthel, siehe Röthel.

Bergschwefel, oder auch natürlicher, gewachsener Schwefel, zum Unterschied desjenigen, welcher auf den Schwefelhütten aus Schwefelkiesen durch Röstung bereitet wird. Der natürliche Schwefel wird vorzüglich in vulkanischen Bergen gefunden, z. B. am Aetna, Vesuv, in der Solfatara in Neapel, welche daher ihren Namen hat, u. a. O.

Bergsträßer, ein guter Frankenwein, der an der sogenannten Bergstraße wächst.

Bergtalg, ist eine fette und schmierige Bergart, welche wie Katzensilber glänzt, und nach Beschaffenheit ihres Gebirgs kein Metall oder Silber hält.

Bergwaaren, heißt man alle solche, aus der Erde fließende, gegrabene, oder auf ihre Oberfläche liegende nutzbare Produkte, wie auch die daraus durch Arbeit zu gutgemachten, oder durch Kunst bereiteten Artikel. Man unterscheidet sie in Metalle, Halbmetalle, Mineralien, Erdarten, Salze, Erdharze u. s. w.; so wie die manufakturirten, in chemische, durch Hülfe der Mechanik verfertigte rc. Metalle heißt man die Fossilien und Bergprodukte, die sich schmelzen, hämmern und strecken lassen. Mineralien sind die, welche diese Eigenschaft nicht besitzen; z. B. die Halbmetalle, Schwefel, Salze, Erden, Steine und dergleichen. In dieser Bedeutung nimmt man die Ausdrücke nach dem Bergwerksrecht. Der Einkauf der Bergwaaren geschieht am besten bey den Niederlagen der Bergämter u. s. w.

Bergwegebreit, lat. *Alisma*, franz. *Plantains des montagnes*, ein Gewächs, welches an bergigten Orten wächst. Es treibt aus seiner Wurzel einen Haufen Blätter, die wie der Wegebreit sehen, voll Adern, und etwas dick, wie auch rauch sind, und auf der Erde liegen. Mitten darzwischen hebt sich ein rauher Stengel empor, welcher einen bis anderthalb Schuh hoch wird; die Blätter daran sind beträchtlich kleiner, als die untersten. Die Blumen auf den Spitzen sind wie mit Strahlen umgeben, und gelb, fast wie die an dem gemeinen Doronico, jedoch viel kleiner. Daher dieses Kraut in den Apotheken *Doronicum minus* genannt wirt. Der Saame ist länglicht, mit einer kleinen Bürste besetzt, scharf und stark riechend. Die Wurzel ist röthlicht, mit langen Zasern umgeben, wie an der schwarzen Nieswurz, kriecht in der Erde herum, schmeckt scharf, gewürzhaft, und gar angenehm. Sie treibt den Schweiß und Urin, zertheilt das geronnene Geblüt, macht auch bisweilen etwas Brechen.

Bergwerk, Bergbau, lat. *Metallifodina*, franz. *Mine*, heißen diejenigen Orte, wo man Metalle und andere nutzbare Fossilien aufsucht. Die Bergwerke gehören unter die Regalien; daher die Anlegung derselben niemanden, als der höchsten Landesobrigkeit, zusteht, oder demjenigen, den diese damit belehnt. Die bey einem Gewerk erforderlichen Personen sind kürzlich aus dem bergmännischen Kalender, Freyberg rc. zu ersehen.

Bergzinn, heißt dasjenige Zinn, wozu noch kein Zusatz von Bley gekommen, sondern welches noch so rein ist, wie es aus der Schmelzhütte kömmt. Man heißt es auch wohl Hüttenzinn.

Bergzinnober, siehe Zinnober.

Bericht, wird genannt, wenn die Unterobrigkeiten, auf eingewandte Appellation, oder sonst, die wahre Beschaffenheit einer Sache an dem Landesherrn, oder das höhere Gericht, berichten. Und ist insonderheit bey dem Handelsgericht zu Leipzig ein solcher Bericht, ohne vorhergehende Auflage, binnen 8 Tagen nach eingewandter Appellation abzulösen.

Berichtbrief, siehe Advisobrief.

Beril, ein schöner und beliebter Zeug, der in Sachsen, zu Crimmitzschau und Grimma, von der feinsten sächsischen Wolle, von verschiedenen Farben und Desseins verfertigt, und zu Schlafröcken, Kinderkleidern, Beinkleidern,

dern, Weiberröcken, und dergleichen gebraucht wird.

Berill, Aquamarin, lat. *Berillus, Beryllus, Thalassius*, oder *Marinus*, ital. *Aqua marina*, franz. *Beril*, ingleichen *Aigue-marine*, ein durchsichtiger Edelstein, der wegen seiner meergrünen Farbe diesen Namen erhalten hat. Er ist quarzartig, blaugrün, Seladonfarben oder Seegrün. Diese Farbe verliert er im Feuer, und schmelzt zu einem Fluß. Diese Farbe ist bald blässer, bald stärker; oft ist der Stein auch ganz weiß, so daß man an demselben kaum eine grüne Schattirung bemerkt. Er hat seine Farbe vermuthlich von einer Mischung von Eisen- und Kupfertheilen. Er ist weicher und leichter, als alle übrigen Edelsteine; der Diamant, Rubin, Saphir, Topas, reitzen ihn; die Feile greift ihn an; im Bruch ist er glasartig. Man findet diesen Stein in ziemlich großen Stücken; aber im rohen Zustand ist er unförmlich, hat bald mehr bald weniger Ecken und Seiten, besitzt auch bald die Härte des Amethists, bald die des Krystalls. Man findet ihn in Schlesien, Böhmen, Sachsen u. s. w., meistens in den Bächen, oder in einem andern Stein, oft auch auf Quarz- und Krystalldrusen. Es giebt Berille, die wenn sie recht rein und sauber geschliffen worden, auch gut gefaßt sind, so schön und feurig wie Diamanten aussehn. Nur muß dann ihre Schattirung ins Grüne sehr unmerklich seyn. Im Werth vergleicht man sie mit dem Topas, und ein zwey Karat schwerer Stein gilt etwa einen Louisd'or. Man findet diesen Stein auch wohl in abgerundeten Stücken, oder in Gestalt einer abgestumpften Pyramide, mit 6 bis 8 Seitenflächen. Mit Schmirgel läßt sich der Stein auf einer bleyernen Scheibe reiben; mit Trippel auf der zinnernen poliren. Wenn er gefaßt wird, muß der Kasten für den weißen Stein, schwarz seyn; unter den grünen aber eine grünblaue oder weißgrüne Folie gelegt werden. Der Goldberill oder Chrysoberill, gilt soviel, als der vorige. Diese Steine werden in den Bergwerken in Indien, auf der Insel Ceylon, in Martaban, Pegu, und Cambaya gefunden. Und diese sind die besten. Die andern werden in unterschiedlichen Ländern angetroffen, als in Deutschland, und in Böhmen. Lehmann in den Merkwürdigkeiten des meißnischen Obererzgebirgs p. 461 meldet, daß um die Bergstadt Eibenstock in dem meißnischen Erzgebirg Aquamarine angetroffen werden, die sehr wohl spielen, wenn sie recht geschnitten werden. Je schöner der Berill an der Farbe ist, je höher schätzt man ihn. Man schneidet diesen Stein gemeiniglich mit vielen Ecken, damit er durch den Wiederschein derselben mehr Lebhaftigkeit und Glanz bekomme.

Berkan, siehe Bercan.

Berkshire, siehe Barckshire.

Berleburg, lat. *Berleburgum*, ein großer Flecken, oder eine kleine Stadt und Schloß, in der Wetterau, in der Grafschaft Wittgenstein, an der Berlebach, welche ohnweit von hier in die Eder fällt. Die sogenannten Mystici befinden sich daselbst in großer Menge. Es hält diese Stadt des Jahrs zwey Märkte: 1) den Dienstag nach dem 1 May, und 2) Dienstags vor Michaelis.

Berlin, lat. *Berolinum*, die königl. preußische und churfürstlich-brandenburgische Residenz- und Hauptstadt, in der Mittelmark Brandenburg, in einer zwar sandigen,

digen, doch fruchtbaren Gegend, an der Spree gelegen, welcher Fluß mitten durch sie strömt, und sie in zwey Theile unterscheidet, als in Berlin an und für sich selbst, und in Cölln, an welches letztere noch einige andere Städte angehängt sind, wie wir hernach melden werden. Daß diese vortrefliche, große und volkreiche Stadt, die 20 Meilen von Leipzig liegt, ihre Vergrößerung und Aufnahme größtentheils den aus Frankreich der Religion wegen vertriebenen Reformirten zu danken habe, welche im Jahr 1685 unter der Regierung Churfürst Friedrich Wilhelms des Großen sich allhier niedergelassen, und dessen Schutz, nebst ansehnlichen Begnadigungen erhalten haben, ist eben so bekannt, als daß die einträglichen durch solche errichteten Mannufakturen der Stadt nicht geringe Nahrung verschafft haben. Es ist mithin Berlin der erste Sitz aller französischen Fabriken und Mannufakturen in Deutschland gewesen. Sonst hat auch die vom gedachten Churfürsten 1669 zu Stande gebrachte Vereinigung der Oder mit der Spree durch einen drey Meilen langen und fünf Ruthen breiten Canal, der dasigen Handlung vorzügliche Vortheile verschaft. Es ist hiernächst bey der, nahe an dem Zeughaus befindlichen, und von Werkstücken durchaus erbauten Schleuße eine schöne und breite Anfuhrt, die man wohl den Hafen von Berlin nennen kann, weil man daselbst beständig eine Menge kleiner Schiffe den Fluß herauf oder herab fahren sieht; die Fahrzeuge der Stadt ungerechnet. Und wie Berlin selbst nach und nach durch die dabey angebauten großen Plätze und Vorstädte ungemein vergrößert worden ist; so besteht die Stadt dermalen aus acht Städten, als: 1) Berlin an sich selbst; 2) Cölln an der Spree; 3) Friedrichswerder; 4) Dorotheen- oder Neustadt: in dieser außer der Fortification gelegenen Stadt zeigt sich eine mit 7 Reihen Linden besetzte Allee, welche von dem Neustädterthor an bey dem Zeughaus bis zu dem Thor am Thiergarten geht. 5) Königsstadt, vor dem Königsthor, welche man zuvor die St. Georgenstadt genannt hat; 6) Neucölln, vor dem köpenikschen Thor; 7) Sophienstadt, welche zuvor die spandauer Vorstadt geheißen hat, weil solche vor dem spandauer Thore gelegen ist; 8) die Friedrichsstadt, vor dem leipziger Thor, so mit der Neustadt und dem Werder zusammen hängt, und wegen einer langen Straße, die meisten
diese Stadt, weiterhi.
die Dorotheen- und S
geht, und eine itali Meile
lang ist, ingleicher . der andern langen, breiten ..ud geraden Straßen und Gassen, mit vielem Vergnügen zu betrachten ist. Die Anzahl der sehr egal und in gleicher Linie meist auf italienische Manier gebauten Häuser in den gesammten Residenzen zu Berlin und den Quartieren vor der Stadt, mag sich wenigstens auf 9000 belaufen. Die Gassen sind überhaupt sehr vortheilhaft angelegt, auch gerade, sauber, geräumig und wohl gepflastert; unter denselben aber findet man die schönsten Canäle. Der Molken- Fisch- und Neumarkt sind Plätze, welche man nicht anders, als mit besonderm Vergnügen sehen kann. Das königliche Schloß kann wegen der Schönheit und Größe mit den vornehmsten Gebäuden in der Welt um den Vorzug streiten. Auf demselben befinden sich unter an-

andern die Naturalienkammer, worinne viele Curiositäten von Bernstein sind: die vortrefliche königliche Bibliothek; die Kunstkammer; und die Antiquitätenkammer. Hinter dem Schloß ist der schöne Exercierplatz, neben demselben das Gießhaus, desgleichen in einer Bastion das Laboratorium für die Feuerwerker. Der königliche Stall, allernächst bey dem königlichen Schloß, ist äußerlich nach gothischer Bauart angelegt, innerlich aber ungemein prächtig. Auf dem Hintergebäude des königlichen Stalles ist das Observatorium der königlichen Academie der Wissenschaften: gleichwie sich in dem Vordertheil die Academie der Mahler, Baumeister und Bildhauer; in den Eckgebäuden aber das anatomische Theater befindet. Das große neue Opernhaus in der Neu- oder Dorotheenstadt findet in Europa wenige seines gleichen. Unweit dem königlichen Schloß, wo man aus Cölln herüber nach Berlin geht, erblickt man die sogenannte lange Brücke über die Spree, so ein recht majestätisches Werk ist. Nahe bey dieser Brücke zeigt sich der kostbar erbaute steinerne Mühlendamm, an dessen linker Seite die königlichen Mühlen; zur rechten aber verschiedene Kaufmanns- und Kramerläden unter bedeckten Schwibbögen angelegt worden sind. Das Arsenal oder Zeughaus von vier Hauptgebäuden, so in der Mitte einen großen viereckichten Hof ausmachen, auf dem Friedrichswerder, ist eines der vollkommensten Gebäude in Europa. Ohnweit dem Zeughaus sieht man, nebst dem Gießhaus, den sogenannten Packhof, worinnen alle zu Wasser und zu Land ankommende Kaufmannswaaren abgeladen und verzollt; die goben Frachtgüter aber in Fässer und Ballen gepackt werden. Von den Kirchen, Gymnasien, Hospitälern, königlichen Collegien und Expeditionen, wie auch den Academien und dem Rathhaus besonders zu handeln, würde zu weitläuftig seyn, indem wir noch verschiedene zu unserer Absicht nöthige Gebäude anzuzeigen haben. So befindet sich zu Cölln an der Spree, ohnweit dem neuen Packhof an der Spree, die Kaufmannsbörse; ingleichen auf dem Friedrichswerder das Addreßhaus, wo gegen tüchtige Pfänder Gelder verliehen werden. Diesen sind folgende merkwürdige Gebäude zu Berlin beyzusetzen: das vortrefliche Korn- und Salzmagazin; die Münze auf dem Friedrichswerder am Wasser, nahe an der Schleuße; das Lager- oder Manufakturenhaus auf der Klosterstraße, so zu den Tuchmanufakturen gewidmet ist, und wovon in dem Artikel Brandenburg umständliche Nachricht ertheilt wird; die Gold- und Silber-Bortenfabrik auf dem Molkenmarkt in der Jüdengasse, welche einer, Namens Schindler, in Aufnahme gebracht hat. Es sind auch die zwey großen und künstlichen Windmühlen vor dem stralauer Thor, von welchen eine 60 Breter auf einmal schneidet; in der andern aber, welche bey stillem Wetter durch Pferde gezogen wird, Grütze und andere Sachen gemahlen werden, nicht mit Stillschweigen zu übergehen. Sonderlich aber müssen wir gedenken, daß Herr Splitgerber im Jahr 1747 eine Probe mit Zuckersieden in Berlin mit so gutem Erfolg gemacht hat, daß beydes Hut- und Candiszucker in besonderer Feine und Festigkeit, auch allerhand Syrupe davon geliefert worden sind, die der besten ausländischen Waare nichts nachgeben. Weil der

Versuch so wohl gerathen, so ist von dem Herrn Splitgerber im Jahr 1750 zu der Zuckersiederey ein geräumiges Gebäude ohnweit der Brücke am Hospital, in Neucöln, nahe bey der Spree erbaut worden, in welchem man dieses Werk mit so erwünschtem Erfolg fortsetzt, daß nicht allein die Mark Brandenburg damit versehen, sondern davon allenfalls auch außer Landes verführt werden kann; und haben Se. Königl. Majestet dem Herrn Splitgerber zu dem Ende ein Privilegium und Freyheit unterm Dato: Berlin, den 12 May 1751, ertheilt, die Chur, Neumark und Pommern damit zu verlegen. Der auswärts raffinirte Zucker darf dagegen gar nicht zur Consumtion eingeführt werden. Um nun einen so großen Verlag bestreiten zu können, hat Herr Splitgerber vor dem stralauer Thor, wo das alte schlesische Salzmagazin gestanden, eine zweyte Zuckersiederey angelegt, welchen ansehnlichen bis ans Wasser reichenden Platz Se. Königl. Majestät demselben erb- und eigenthümlich geschenkt hat. Wenn nun aus einem Guß von 6 Pfannen 12000 Pfund Zucker gegossen werden; so läßt sich leicht der Ueberschlag machen, was für eine große Menge Zucker das Jahr durch gesotten werden könne. Zur Zuckersiederey gehört die Pottbäckerey: wie denn zu jeder Siederey 100000 Potte, oder irdene Zuckerhutformen, erfordert werden. Dieses Werk treibt ein Töpfer mit 16 Gesellen, welche beständig arbeiten, und alle ihre Arbeit in die Zuckersiederey liefern müssen. Es läßt sich leicht urtheilen, daß Herr Splitgerber auch von diesem die erste Triebfeder war. In neuerer Zeit sind auch anderwärts in den preußischen Staaten, z. B. zu Bromberg, zu Königsberg in Preußen, zu Breslau in Schlesien u. s. w. Zuckerraffinerien angelegt worden, und jetzt ist die Zuckerläuterung für Jeden frey, und das Monopol hat aufgehört. Unter den berliner Manufakturen sind die, so in Wolle, Seide und Baumwolle arbeiten, die zahlreichsten und wichtigsten. Die erstern, nämlich die Wollenmanufakturen beschäftigen jetzt auf anderthalb tausend Stühle, und liefern eine außerordentliche Menge glatter, gestreifter, geblumter und anderer Zeuge, Tücher, Futterzeuge rc. an Ganz- und Halbtüchern, Kamlotten, Berkanen, Quinetts, wollenen Kalmanken, Atlassen und Damasten, Grisetten, glatten und andern Flanellen, Moultons u. s. w. Unter den hiesigen Wollmanufakturen, ist die im königlichen Lagerhaus, welche insonderheit Tücher und Zeuge für das Militair liefert, die wichtigste. Man schätzt den Werth der sämtlichen berliner Wollmanufakten im jährlichen Durchschnitt beynahe auf eine Million Thaler. Die Seidenmanufakturen sind eben so wichtig. Sie liefern nicht allein Zeuge aller Art, an Sammet, Taffent, Atlas, Grosdetours, Prussiennes, Damast, Batavia, Sommer- und Winterstoffen rc., sondern auch halbseidene Gewebe aller Art, seidenen Flor und Gaze, seidene Strümpfe, Halstücher, Handschuh, Bänder von aller Art, italienische Blumen, floretseidene Strümpfe, Handschuhe u. s. w. Kattun- und Zitzfabriken hat Berlin 7 sehr ansehnliche, welche zugleich weben und auch drucken lassen; außer noch einigen, die sich blos mit der Druckerey abgeben: die übrigen Anstalten dieser Art bestehen in Manchester- und

Plüschfabriken, Zwirnmühlen- Beuteltuch- und Haarsiebmanufakturen, Gold- und Silberfabriken, Bleyweißfabrik, Farbenfabriken, Kartenfabriken, Fischbeinreißerey und dergleichen. Die berliner Porcelänfabrik ist in Absicht auf Schönheit der Masse, auf gute Proportion ihrer Waare, auf Malerey u. s. w., eine der vorzüglichsten in Deuschland. Sie wird für landesherrliche Rechnung betrieben. Die Spiegelfabrik zu Neustadt an der Dosse, in welcher die Spiegel bis zu einer Höhe von 120 Zoll gegossen werden, hat ihre Hauptniederlage zu Berlin. Außerdem haben auch verschiedene andere Manufakturanstalten in der umliegenden Gegend zu Berlin ihre Niederlagen, wie z. B. die Eisen- Stahl- und Messingwerke zu Neustadt, Eberswalde, die potsdamer und spandauer Gewehrfabrik, die freywaldische Vitriol- und Alaunsiederey, der Eisendrathzug zu Hohenfinow, u. s. w. Zu Berlin ist das königliche Haupteisencomtoir, welches zugleich den Handel mit schlesischen Steinkohlen betreibt; ferner eine Bergwerksadministration, eine Salzfaktorey 2c.

Der Platz ist zum Handel sehr wohl gelegen, da sein schiffbarer Fluß durch Kanäle mit der Oder und Elbe verbunden ist, und dieß eine lebhafte Flußschifffahrt veranlaßt. Ausländische Schiffer dürfen jedoch nicht hieher fahren, sondern die churmärkische Schiffergilde hat nebst den Magdeburgern das ausschließende Recht der Schifffahrt auf der Elbe von Magdeburg an dem Fluß hinab. Die inländische Schifffahrt nach Stettin, Magdeburg, Küstrin, Crossen u. s. w. hat ihre bestimmte Taxe für die verschiedenen Frachtgüter, welche 1776 publicirt worden ist.

Uebrigens sind in Berlin einige oktroirte Handlungsgesellschaften, als a) die Seehandlungscompagnie, welche den Alleinhandel mit ausländischem Salz in den preußischen Häfen der Ostsee und nach Polen hat, und auch außerdem noch andere Handelsgeschäfte mit dem Auslande treibt. b) Ein Comtoir der emdenschen Heringsfangcompagnie, welche allein Heringe zur Consumtion einführen darf. c) Eine Assecuranzcompagnie, mit einem Fond von einer Million Thaler. Diese ist die einzige hierauf privilegirte Gesellschaft in den preußischen Staaten. Doch dürfen auch Privatleute assecuriren. Die Compagnie übernimmt nicht nur die Gefahren der See- und Flußfahrt, sondern zeichnet auch gegen Feuersgefahr auf Manufakturen und Waarenläger in den preußischen Handelsstädten, nicht weniger auf Hausrath und Effekten; aber nur in Berlin, Stettin, Breslau und Magdeburg, wo sie ihre Comtoire hat. Die königliche Haupt- und Holzadministration zu Berlin, treibt einen starken Handel mit eichnem Schiffholz, kiefernen Balken, Stabholz u. s. w. über Hamburg und Stettin nach England, Holland, Frankreich u. s. w. Sie hat ihre Hauptniederlagen zu Spandau und Havelberg. Siehe übrigens den Artikel Brandenburg. Die berühmten Buchhandlungen zu Berlin sind bekannt genug. Von Künstlern in Berlin sind noch insonderheit zu bemerken, die Bildhauer, Edel- und Wappensteinschneider, Formenschneider, Goldsticker, Kleinuhrmacher, Kupferstecher, Maler, mathematische und chirurgische Instrumentenmacher, Woll- und Blaufärber, u. s. w. Berlin und Cölln an der Spree hat jährlich folgende Märkte: 1) auf Lätare;

2) auf

2) auf Philippi Jacobi; 3) acht Tage nach Fronleichnam; 4) auf Laurentii; 5) auf Crucis; und 6) auf Allerheiligen. Unter diesen sind der erste und der letzte große privilegirte Jahrmärkte, auf welchen sich seit geraumer Zeit viel fremde Kaufleute mit ihren Waaren eingefunden haben. Die an obgemeldete zwey Residenzstädte neu angelegte Städte, als Friedrichswerder und Dorotheenstadt, halten Markt, und zwar die erste auf Friederici und Bartholomäi, jedesmal 14 Tage lang; die andere 1) Montags vor Pfingsten, und 2) auf Galli, oder so dieser Tag auf einen Sontag einfällt, den Montag darauf, da denn zugleich Kram- Vieh- Pferd- und Ochsenmarkt ist. Von den Banken und der Assecuranzkammer in Berlin, siehe Brandenburg. Berlin hält Rechnung in Rthlr. Ggr. und Pfennigen: 1 Rthlr hat 24 Ggr. und 1 Ggr. 12 Pfennige. Die königliche Bank hingegen rechnet in ihren Büchern, wie auch in den Noten nach Liv. oder Bankthaler zu 24 Groschen von 12 Pfl. Banco. Das Verhältniß der sämtlichen hiesigen Rechnungsmünzen ist, wie nachfolgt, festgesetzt.

Bank Pfund	Rthlr. Fr.d'or	Rthlr. Cour.	Bank grosch	Gr. Fr.d'or	Cour. grosch	Bank pfl.	Pfl. Fr.d'or	Cour. Pfl.
1	$1\frac{1}{4}$	$1\frac{5}{16}$	24	30	$31\frac{1}{2}$	288	360	378
	1	$1\frac{1}{20}$	$19\frac{1}{5}$	24	$25\frac{1}{5}$	$230\frac{2}{5}$	288	$302\frac{2}{5}$
		1	$18\frac{2}{7}$	$22\frac{6}{7}$	24	$219\frac{3}{7}$	$274\frac{2}{7}$	288
			1	$1\frac{1}{4}$	$1\frac{5}{16}$	12	15	$15\frac{3}{4}$
				1	$1\frac{1}{20}$	$9\frac{3}{5}$	12	$12\frac{3}{5}$
					1	$9\frac{1}{7}$	$11\frac{3}{7}$	12
						1	$1\frac{1}{4}$	$1\frac{5}{16}$
							1	$1\frac{1}{20}$

In ganzen Zahlen vergleichen sich 4 Pfund Banco mit 5 Thalern Courant, 16 Groschen oder Pfennige Banco, mit 21 Groschen oder Pfl. Ct. u. s. w. Da jedoch die Friedrichs d'Or gegen Banknoten oftmals niedriger als 25 Procent, und gegen Courant mehrentheils höher als zu 5 Procent verwechselt werden: so findet eigentlich kein beständiges Verhältniß Statt.

Der Werth der Rechnungsmünzen wird demnach entweder in Bancogeld, oder in Friedrichs d'Or zu 5 Rthlr. oder in preußischen Courantgeld bestimmt. Bankvaluta ist der Werth des Thalers nach dem Bankfuß, die cölnische Mark fein Silber zu $10\frac{2}{3}$ Rthlr. oder Pfund Banco gerechnet. In dieser Valuta sollten ehedem, vermöge der Bankverordnungen von 1765 und 1766, nicht nur alle Handelsbücher der Kaufleute geführt, sondern auch alle mehr als 100 Rthlr. betragende Wechsel, Anweisungen und Handelskontrakte darinne bestimmt werden: daher der Werth des Bankpfundes oder Thalers damals auf 25 Procent besser, als Friedrichs d'Or, d. i. der Friedrichs d'Or zu 4 Livres Banco festgesetzt wurde. Jetzt aber ist, nach veränderter Verfassung der Bank, diese Bankvaluta außer den Bankbüchern und Banknoten wenig mehr im Gebrauch, und sie steht im Handel 23 bis 25 Procent w. o. m. besser, als Friedrichs d'Or; hingegen ist diese Bankvaluta zu $131\frac{1}{4}$ Procent Agio gegen preußisches Courant, das ist, 16 Thlr. Banco für 21 Thlr. Courant festgesetzt wor-

worden. Friedrichsd'orvaluta, ist eigentlich der Werth des Thalers nach dem Conventionsfuß, die cölnische Mark fein Silber zu 13$\frac{1}{3}$ Rthlr., den Friedrichsd'or zu fünf Thaler gerechnet. Diese Valuta ist bis 1787 in den Wechselzahlungen gebräuchlich gewesen; jetzt aber findet sie blos bey einem Theil der Accisegefälle Statt. Endlich Courantvaluta ist der Werth der Münzsorten nach dem preußischen Fuß, die cölnische Mark fein zu 14 Thaler, wonach bey königlichen Cassen der Dukaten zu 3 Thalern, und der Friedrichsd'or zu 5$\frac{2}{3}$ Thaler bestimmt, obgleich die eine und die andere Sorte im Handel gemeiniglich höher ausgegeben wird. An wirklich geprägten Landesmünzen hat man hier: Dukaten, von welchen die neuesten seit 1787 nach dem Reichsfuß mit dem gewöhnlichen Remedio ausgeprägt, mithin den holländischen gleich sind. Doppelte, einfache und halbe Friedrichs- und Friedrich-Wilhelmsd'or, zu 10, 5 und 2$\frac{1}{2}$ Thaler gedachter Valuta; sind bey der Handlung 6 und mehr Procent besser als Courant. In Silber: preußisches Courant, in ganzen, halben und $\frac{1}{4}$tel Thalerstücken, zu 24, 12 und 6 guten Groschen, $\frac{1}{3}$tel Stücken zu 8, $\frac{1}{6}$teln zu 4, und $\frac{1}{12}$teln zu 2 Groschen, wovon die cölnische Mark fein zu 14 Thaler ausgemünzt ist. Dieses Geld ist seit 1770 selbst in den kleinsten Stücken justirt und gerändert. Die Scheidemünzen bestehen in $\frac{1}{24}$tel, oder Groschenstücken, und in Stücken zu 6, 4, 3 und 1 Pfennig.

Die Banknoten, sind Anweisungen zur Bank an den Inhaber ausgestellt, und auf 4, 8, 10, 20, 50, 100, 500 und 1000 Pfund lautend.

Vom Gewicht merke man: Gold, Silber, und das daraus geprägte Geld wird nach Marken gewogen. Eine ♁ ist ein halbes berliner Pfund, und etwas schwerer als die cölnische Mark, indem 500 solcher ♁ gleich 501 ♁ cölnisch wiegen. Beym Handelsgewicht hat die Last 12 Schiffpfund von 20 Lispfund jedes dieser zu 14 ℔, also die Last überhaupt 3360 ℔. 1 Last Salz, hat nur 3240 ℔. De Centner hat 5 schwere Stein zu 22 ℔, oder 10 leichte Stein zu 11 ℔, in beyden Fällen überhaupt 110 ℔. 1 ℔ hat 2 ♁, 32 Loth, 128 Quentchen, oder 512 ₰. 1 Loth hat 4 Quentchen, oder 16 ₰. 1 Quentchen hat 4 ₰, und 1 ₰ hat 2 Heller. Der Centner von 110 berliner ℔ wiegt 106$\frac{3}{8}$ ℔ in Hamburg; oder 29 ℔ in Hamburg sind 30 ℔ in Berlin: beträgt 3$\frac{3}{8}$ Procent. Das Maaß anlangend, so wird das Getreide bey Wispeln gemessen. 1 Wispel hat 24 Scheffel, 96 Viertel, oder 384 Metzen. 1 Scheffel hat 4 Viertel, oder 16 Metzen. 1 Viertel hat 4 Metzen. 1 Last in Hamburg machen 61 berliner Scheffel. Ein solcher Scheffel, welcher 82 berliner ℔ ohngefähr an Rocken wiegt, ist seit dem Jahr 1716, im ganzen Land das allgemeine Maaß. 1 Fuder Wein hat 6 Ohm, 12 Eimer, 24 Anker, 768 Maaß oder Quart, oder 1536 Oeßel. 1 Oxhoft hat 3 Eimer, 6 Anker, 192 Maaß oder Quart, oder 384 Oeßel. 1 Ohm hat 2 Eimer, 4 Anker, 128 Maaß oder Quart, oder 256 Oeßel. 1 Eimer hat 2 Anker, 64 Maaß oder Quart, oder 128 Oeßel. 1 Anker hat 32 Maaß oder Quart, oder 64 Oeßel. 1 Maaß oder Quart hat 2 Oeßel. 1 Kufe Bier hat 2 Faß, 6 Tonnen, 16 Rehmchen, 384 Quart, oder 768 Oeßel. 1 Faß hat 2 Ton-

Tonnen, 8 Aehmchen, 192 Quart, oder 384 Oeßel. 1 Tonne hat 4 Aehmchen, 96 Quart, oder 192 Oeßel. 1 Aehmchen hat 24 Quart, oder 48 Oeßel. 1 Quart hat 2 Oeßel. 4 Maaß in Berlin sind 5 Quartier in Hamburg. 1 große Hufe Landes hat 30 große Morgen. 1 Hackenhufe hat 2 große Morgen. 1 Landhufe hat 1 großen Morgen. 1 großer Morgen ist 400 Quadratruthen. 1 kleiner Morgen ist 180 Quadratruthen. 1 Ruthe ist 11 à 12 Fuß. Die berliner Elle ist 295$\frac{3}{5}$ französische Linien lang: mithin sind 27 brabanter Ellen gleich 28 berliner Ellen, beträgt 3$\frac{2}{3}$ Procent, und 55 berliner Ellen gleich 64 hamburger Ellen macht 16$\frac{3}{8}$ Procent. Der berliner Fuß aber ist 138$\frac{2}{10}$ französische Linien lang: demnach sind 37 berliner Fuß gleich 40 hamburger Fuß, und 75 rheinländische Fuß gleich 76 berliner Fuß; ferner 77 berliner Quadrat Fuß gleich 90 hamburger Quadrat Fuß, und 37 rheinländ Quadrat Fuß gleich 38 berliner Quadrat Fuß: hingegen 19 berliner Cubic Fuß gleich 24 hamburger Cubic Fuß, und 25 rheinländische Cubic Fuß gleich 26 berliner Cubic Fuß. Die Zahl betreffend, so ist ein Decher 10, ein Dutzend 12, und eine Mandel 15 Stück. 1 Steige hat 20; 1 Zimmer 40; 1 Schock hat 60 Stück. 1 Saum hat 22 Tücher. 1 Last Hering hat 12 Tonnen. Die Wechsel werden in preußischen Courant bezahlt, und zwar giebt man nach Maaßgabe des wirklichen Pari in Silber, seit 1787 folgende Preise:

an Amsterd.	*	150.	590	Thl.	14	Gr.	1$\frac{9}{10}$	Pf.	für	100	Thl. Bco.
	*	143.	590	—	14	—	1$\frac{9}{10}$	—	—	100	— Cour.
= Hamburg	*	152.	036	—	—	—	10$\frac{2}{3}$	—	—	100	— Banco.
= Leipzig	*	105.		—	—	—	—	—	—	100	— C. Ct.
= London	*	6 Thlr.	610		14	Gr.	7$\frac{1}{2}$	—	—	1	Pfund Sterl.
= Paris	*	78.	847	Thlr.	20	—	3$\frac{9}{10}$	—	—	100	Ecus v. 3 Liv.

= Wien, wie an Leipzig.

Ein Uso wird hier für 14 Tage Tage nach der Acceptation gerechnet. Zu Respekttagen sind, kraft der neuen königlichen preußischen Wechselordnung vom Jahr 1751 im 57 Artikel, drey verstattet, bis dahin der Acceptant die Zahlung auszusetzen befugt seyn soll; es wäre denn, daß dieser dritte Tag auf einen Sonntag, oder bey einem Juden auf einen Sonnabend träfe, da alsdann die Zahlung am vorhergehenden zweyten Respekttag geschehen muß. Sollte es sich auch ereignen, daß alle Respekttage lauter Feyertage wären, so geschieht die Zahlung am ordentlichen Verfalltag. Der Inhaber eines Wechselbriefs kann also den letzten Respekttag ohne seine Gefahr abwarten, ehe derselbe nöthig hat, wegen Nichtbezahlung des Wechsels protestiren zu lassen. Von dem Postwesen in Berlin ist noch zu merken, daß, wenn die Briefe nicht zwey Stunden vor Abgang der Post, ins Posthaus geliefert werden, ein jeder gewärtig seyn müsse, daß sie bis zur andern Post liegen bleiben: daher, wenn die Posten des Morgens um 4, 6 und 7 Uhr abgehen, müssen die Briefe des Abends vorher, höchstens um 8 Uhr, zur Post geliefert werden. Siehe übrigens die Beschreibung von Berlin und Potsdam, 3 Bd. gr. 8. Berlin und Stettin, 1786. Wer sich übrigens mit der Accise- und Zollverfassung des preußischen

Staats bekannt machen will, lese d'Anieres Anleitung dazu, Berlin, 1783. in 8.

Berlinchen, oder **Berlinicken**, eine kleine Stadt oder Flecken, in der Neumark Brandenburg, an den pommerischen Gränzen, an einem See gelegen. Sie hält Markt, 1) Mittwochs nach Judica; 2) Mittwochs nach Laurentii; und 3) drey Wochen nach Michaelis, da allezeit Pferd- und Viehmarkt zugleich mit ist.

Berline, eine Art Kutschen, siehe **Brandenburg**.

Berlinerblau, berlinisch **Blau**, **Preußischblau**, lat. *Coeruleum Berolinense*, franz. *bleu de Prusse*, eine blaue Farbe, aus einem Niederschlag von Eisen, nebst einer überflüßigen brennbaren Materie zusammengesetzt. Die Entdeckung dieses Blaues, welches jetzt mit so glücklichem Erfolg in der Malerey und Färberey gebraucht wird, hat man, so wie viele andere nützliche Erfindungen, einem ohngefähren Zufall zu danken, welchen Stahl in seinen Versuchen bekannt machte. Die Entdeckung geschah im Jahr 1704 von einem Farbenmacher mit Namen **Diesbach**. Ueber die Procedur bey der Bereitung giebt Hr. **Pörner** in seinen allgemeinen **Begriffen** der Chymie, I. Th. Leipzig, 1768. in 8. Seite 107-118 vollständige Auskunft. Dieser Artikel wird jetzt an vielen Orten in Deutschland, z. B. zu Berlin, Breslau, Leipzig, Chemnitz, Frankfurt am Mayn, ja selbst in Rußland und Schweden verfertigt. Man hat davon feine oder dunkelblaue, mittlere und ordinäre oder schlechtblaue Sorten. Die feinste kostet im Fabrikort bis auf 1½ Thaler das Pfund; die ordinäre 8 Groschen. Die Farbe taugt zu Oel- und Wassermalerey gleich gut, und ist von solcher Dauer, daß ihr sogar das Scheidewasser nichts benimmt. Das Berlinerblau läßt sich zum Anstrich am besten mit Bleyweiß vermischt anwenden. Man reibt es mit Wasser ab, und kann es auch mit Leim gebrauchen; aber die Farbe wird viel schöner, wenn man sie mit Mohnöl abreibt, und mit Terpentinöl einrührt.

Berlinerroth, eine schöne rothe Farbe, wie Columbinlack, und in Stücken, wie das Berlinerblau geformt, so zu Breslau, Berlin und anderwärts von den Berlinerblau-Schuttgelb- und andern Farbenbereitern verfertigt wird. Sie gilt so viel als Mittelberlinerblau.

Berluche, siehe **Breluche**.

Bermejo, **Bermeo**, oder **Vermeo**, **Vermejo**, eine kleine spanische Stadt, in Biscaya, in einer Ebene, an der Küste des Oceans, woselbst ein schöner Hafen von 5 Meilen ist, gegen Westen von Bilbao gelegen. Diese Stadt treibt starke Handlung mit Pomeranzen und andern Früchten, welche da herum sehr wohl gerathen, und daher um einen sehr wohlfeilen Preis zu Kauf stehen.

Bermudas, oder **Sommers-Inseln**, engl. *Summer-Islands*, sind Inseln in Westindien, die ihren ersten Namen daher haben, daß sie von Juan Bermudas, einem Spanier, im Jahr 1503 entdeckt wurden. In der Folge landeten hernach seine Landsleute auf ihrer Fahrt nach Westindien oft an denselben. Ihren zweyten Namen führen sie vom dem Engländer George Sommers, der nebst seinem Landsmann, Thomas Gates, im Jahr 1609 auf der Reise nach Virginien an diesen Inseln Schiffbruch litt. Es sind dieser Inseln sehr viele; sie liegen aber sehr dicht bey einander. Ihre ganze Anzahl wird auf 400 geschätzt. Aber die meisten sind so klein und unfruchtbar, daß man sie nicht bewohnen kann. Sie liegen unter

unter 52 Gr. 20 M. N. Br., und, nach den genauesten Bemerkungen, unter 64 Gr. 48 M. W. Länge. Ihre größte Länge beträgt gegen 20, die größte Breite nur 5 Meilen. Ihre Entfernung von Landsend wird auf 1500 bis 1600 Seemeilen geschätzt. Alle diese Inseln, nur St. George, St. David, und Cooper ausgenommen, enthalten nur einige wenige Häuser, die hin und wieder darauf zerstreut liegen. St. George, die größte unter denselben, ist nur ohngefähr 16 engl. Meilen lang, und wo sie am breitesten ist, nicht über eine Seemeile breit. Sie ist auf allen Seiten durch Felsen, die weit in die See laufen, verwahrt. Diese natürliche Stärke wird noch durch verschiedene Forts vergrößert, die man auf der am wenigsten verwahrten Seite angelegt hat. Es giebt auch nur zwey Durchgänge, welche die Schiffe passiren können, und ohne einen guten Lootsen von den Inseln kann selbst ein Fahrzeug von 10 Tonnen den Weg in die Häfen nicht treffen. Alle diese Eylande ohne Ausnahme sind mit so rauhen und fürchterlichen Felsen umgeben, daß sie jedem Schiff, das sich der Küste nahet, den unvermeidlichen Untergang zu drohen scheinen. Es haben auch schon so viele daran Schiffbruch gelitten, daß ihnen die Spanier den Namen los Diabolos, oder die Teufel, gegeben haben. Man hat die Luft auf diesen Inseln immer für vorzüglich gesund gehalten; und wirklich lacht einen alles auf St. George und den andern fruchtbaren Inseln an. Daher pflegen die Leute aus den andern englischen Colonien dahin zu reisen, um ihre verfallene Gesundheit wieder herzustellen. Die Hitze ist da im Sommer sehr erträglich, und vom Winter wird man gar nichts gewahr. Aber bey aller dieser Annehmlichkeit des Clima sind doch diese Inseln Stürmen und Ungewittern unterworfen. Das Land ist meist bergigt, hat aber doch einige fruchtbare Ebenen. Das Wasser ist gewöhnlich salzig, daher das Regenwasser gesammlet wird. Die Insulaner leben vornehmlich vom Maiz, der da des Jahrs zweymal reift. Es wird auch etwas Tabak gebauet. Die Cedern auf diesen Inseln sollen alle andern in Amerika durch ihren angenehmen Geruch, ihre Dauer, Schönheit und Festigkeit des Holzes übertreffen. Die Art ist so häufig, daß sie da überall die Stelle unsers Eichenholzes vertritt. Auch giebt es noch mehrere gute und brauchbare Baumarten auf diesen Inseln. Die Insulaner ziehen europäisches Vieh auf, aber nicht sehr häufig. An Geflügel aller Art ist der größte Ueberfluß. Alle Insulaner zusammen werden auf etwa 10,000 Seelen geschätzt. St. George, die Hauptstadt, liegt auf der Insel desselben Namens, im Grunde eines Hafens und wird durch 7 oder 8 mit einer Anzahl Kanonen besetzte Forts vertheidigt. Sie hat gegen 1000 Häuser, und ist der Sitz des englischen Gouverneurs. Die Einwohner handeln vornehmlich mit Zimmerholz und Lebensmitteln, legen sich auf den Schiffsbau, und schicken etwas Tabak nach England. Ihre Fahrzeuge sind von rothem Cederholz, und werden wegen ihrer Dauer und Leichtigkeit in der Fahrt geschätzt. Sie dienen den Küstenfährern und Interlopern gar vorzüglich.

Bern, lat. *Berna*, oder *Bernensis Pagus*, franz. *Berne*, ist einer von den dreyzehn Schweizercantons, und zwar in der Ordnung der zweyte; sonst aber der größte, wie auch der mächtigste. Man theilt ihn in zween Haupttheile ab, davon der eine der deutsche Theil, *le Pays Allemand*, der andere aber der welsche

sche Theil genannt wird, welcher letztere unter dem Namen *Pays de Vaud*, bekannter ist. Jener liegt zur Rechten, um den Fluß Aar, dieser zur Linken um den Genfer und Neuburger See. Es erstreckt sich das Berner Gebieth 5 Tagereisen in die Länge, und 3 in die Breite, und ist durchgehends sehr fruchtbar, in den Bergen an Wiesenwachs, und an andern Orten an Korn und Wein. Vornehmlich aber ist der welsche Theil eines der schönsten und angenehmsten Länder in Europa, und begreift ein langes und vortrefliches Weingebirge in sich, welches insgemein la Cote genannt wird, und nicht allein alle Cantons, sondern auch die benachbarten Orte mit Wein versorgen kann: zu geschweigen der Weine, welche auf einem andern Gebirge wachsen, das sich längshin an dem gedachten See zwischen Lausanne und Vevay erstreckt. Das ganze, sonderlich das welsche Land, hat einen starken Adel, und eine große Menge Städte und Schlösser. In dem deutschen Theil wird schweizerisch geredet, und begreift derselbe die Stadt Bern, Ober- und Niederargow, Ober- und Niedersybenthal, den Thal Haßle, und noch andere Gegenden, wie auch viel Städte, z. B. Arau, Burgdorf, Lenzburg, Brück und Zoffingen, welche gute Manufakturen besitzen, und große Voigteyen.

Bern, lat. *Berna*, franz. *Berne*, die Hauptstadt in dem vorstehenden Canton gleiches Namens. Sie ist groß und volkreich, und liegt auf einer langen Halbinsel, die von dem Fluß Aar gebildet wird, über welchen Fluß eine besondere Brücke geht. Der Handel war nicht groß in Bern, ehe die Franzosen, die dahin geflüchtet sind, daselbst ankamen; da aber ihrer viel wurden, haben sie sich zu den Bürgern, welche handelten, gesellt, und einige haben daselbst Manufakturen angelegt, wie man denn daselbst viel schöne Creppe, Tücher, und Zeuge macht, und einige andere Manufakturen hat. Die Stadt Bern besitzt viele und wichtige Manufakturen von seidenen und baumwollenen Waaren, von flächsener und hänfener Leinwand, Basins und Zwillichen, seidenen, floretseidenen, baumwollenen, wollenen und zwirnenen Strümpfen, dergl. Bändern, Kreppfler und glattem Flor, Papier rc. Auch macht man vielen ordinären Cattun, von dem die 15 Ellen lange Sorte stark nach Zürich geht, und da gedruckt wird. Die ¾ breiten kommen für ostindische oder bengalische Cassas zum Handel und die $\frac{2}{3}$, $\frac{5}{8}$ haltenden und wohl noch schmälern Sorten verthut man zu Schnupftüchern. Viele von diesen Geweben werden schon zu Bern selbst, noch andere zu Mühlhausen, Basel, Neuburg und Genf gedruckt. Die vielen sowohl in der Stadt als auf dem Lande zum Nutzen der Unterthanen angelegten Kornhäuser geben Gelegenheit zu einem lebhaften Betrieb, welcher durch die treflichen Salzwerke zu Bevieur, Roche, und Paner im Pais de Vaud, oder dem welschen Theil des Cantons Bern, gar sehr vermehrt wird. Buch und Rechnung hält man zu Bern in Livres zu 20 Sous a 12 Deniers, oder nach Livres zu 10 Batzen a 4 Kreuzer, wie auch nach Kronen zu 25 Batzen a 4 Kreuzer. 1 Krone hat 2½ Livres, 25 Batzen, 50 Sous, 100 Kreuzer, oder 600 Deniers. 1 Livre hat 10 Batzen, 20 Sous, 40 Kreuzer, oder 240 Deniers. 1 Batze hat 2 Sous, 4 Kreuzer, oder 24 Deniers. 1 Sou hat 2 Kreuzer oder 12 Deniers. 1 Kreuzer hat 6 Deniers. 1 Berner Gulden wird zu 4 Batzen, 8 Sous, 16 Kreuzer, oder 96 Deniers gerechnet. Reelle Münzsorten, die der Canton

Bern

Bern schlagen lassen, sind: 1) in Gold Dukaten zu 7 Livres, 2 Sols oder 71 Batzen; 2) in Silber aber a) Patacons zu 3 Livres 6 Sous, oder 33 Batzen, b) 5 Batzen- oder 10 Sousstücke; c) ganze und halbe Batzen von 4 und 2 Kreuzern, oder 2 und 1 Sou; wie auch d) ganze und halbe Kreuzer von 6 und 3 Deniers. Vermöge eines Mandats vom 12. Febr. 1744 wurden die umlaufenden fremden Münzsorten auf folgende Preise gesetzt, nämlich 1) von den goldenen: eine spanische Pistole oder alter Louisd'or auf 125 Batzen, oder 12 Liv. 10 Sous, ein Noailles Louis d'Or auf 229 Batzen oder 22 Liv. 8 Sous, ein Malthefer Kreuz-Louisd'or auf 183 Batzen oder 18 Liv. 6 Sous, ein Schild- oder Sonnen-Louisd'or auf 153 Batzen oder 15 Liv. 6 Sous, ein Mirleton auf 122 Batzen oder 12 Liv. 4 Sous, eine italienische oder savoj. Pistole auf 121 Batzen oder 12 Liv. 2 Sous, ein wichtiger Ducat auf 69 Batzen oder 6 Liv. 18 Sous: 2) von den Silbersorten aber ein Bajoir auf 42 Batzen oder 4 Liv. 4 Sous, ein franz. Kronenthaler auf 40 Batzen oder 4 Liv., ein franz. Laubthaler auf 38½ Batzen oder 3 Liv. 17 Sous, ein Ecu de Strasbourg, gemarkt BB, auf 37½ Batzen oder 3 Liv. 15 Sous, ein alter franzöſ. Louisblanc auf 35 Batzen oder 3 Liv. 10 Sous, ein Ecu blanc oder Patacon von gutem Gew. auf 33 Batzen oder 3 Liv. 6 Sous, ein Ecu Bidet oder Navarra-Thaler auf 32 Batzen oder 3 Liv. 4 Sous, ein französischer JL Thaler auf 30 Batzen oder 3 Liv., ein straßburg. 30 Sousstück auf 14 Batzen oder 1 Liv. 8 Sous. Allein nach der Taxe dieses Mandats werden die Geldsorten nur noch bey Bezahlung der Renten und öffentlichen Gefälle gerechnet; bey der Handlung aber sind sie seit etwa 40 Jahren zu höhern Preisen gegeben worden. Im Jahr 1755 hat gegolten ein neuer Schild-Louisd'or 16 Liv., ein alter Louisd'or oder span. Pistol 12 Liv. 14 Sous, ein Mirleton 12 Liv. 6 Sous, ein JL Louisd'or 18 Liv. 6 Sous, ein Noailles Louisd'or 23 Liv. 5 Sous, ein Sonnen-Louisd'or 15 Liv. 10 Sous, ein Ducat 7 Liv., eine Lisbonine 27 Liv., ein preuß. Friedrichsd'or 12 Liv. 10 Sous, ein Severin 9 Liv. 10 Sous, eine seit 1755 geschlagene savoj. Pistole 18 Liv., eine halbe dito 9 Liv., eine Vierthel dito 4 Liv. 10 Sous, ein Laubthaler 4 Liv., eine span. Piaster 3 Liv. 10 Sous, eine Genovina 5 Liv., ein Navarra-Thaler 3 Liv. 4 Sous, ein JL Thaler 3 Liv., ein Bajoir 4 Liv. 4 Sous, ein alter Louisblanc 3 Liv. 10 Sous, ein 30 Sousstück 1 Liv. 8 Sous, ein seit 1755 geschlagener savoj. Scudo 4 Liv. 10 Sous, ein halber dito 2 Liv. 5 Sous, ein Viertel dito 1 Liv. 2½ Sous, ein Achtel dito 11 Sous. Die ältern von 1726 bis zu 1786 geprägten franz. Schildlouisd'or hat der Canton, um solche im Lande zu behalten, im Jahr 1786 auf 10 fl. 56 Xr. oder 16 Livres 8 Sous, erhöht, und dagegen den Werth der neuen seit 1785 ausgemünzten Schildlouisd'or auf 10 fl. 24 Xr., oder 15 Liv. 12 Sous gesetzt. Die Würdigung anlangend, so wird ein Livre Berner Valuta in den beschriebenen Münzsorten zu 9[8] Asen fein Gold, und zu 144 Asen fein Silber, und zwar ohngefähr gerechnet, gewürdiget. Demnach ist in Ansehung des Pari eine Krone 2 ₰ 8 ß 3 ₰; ein Livre 1 ₰; und ein Berner Gulden 5 ß 6 ₰ Hamb. Kurantgeld ohngefähr werth. Rechnet man jedoch nach dem Preisfuß der alten und neuen Louisd'or, so ist die Krone nur auf 23[41] Asen fein Gold, und 339 Asen fein Silber zu würdigen. Bey dem Handelsgewicht

wicht hat der Centner 100 ℔; ein ℔ aber 16 Unzen, à 2 Loth, à 4 Quintlein, und ist genau 17 Unzen Pariser Markgewicht schwer: folglich sind 53 ℔ in Bern, gleich 57 ℔ in Hamburg; differ. 7½ Procent. Das Getreide- und trockener Dinge Maaß, Mütt genannt, hat 12 Berner Mäß, 48 Immi, 96 Achterli, 192 Sechzehnerli. 1 Berner Mäß hat 4 Immi, 9 Achterli, oder 16 Sechzehnerli. 1 Immi hat 2 Achterli, oder 4 Sechzehnerli. 1 Achterli hat 2 Sechzehnerli. 2 Berner Mäß sind 1 Himte in Hamburg. Bey flüßigen Dingen hat ein Landfaß 6 Saum, 24 Eimer oder Brente, oder 600 Maaß. 1 Faß aber hat 4 Saum, 16 Eimer oder Brente, oder 400 Maaß. 1 Saum hat 4 Eimer oder Brente, oder 100 Maaß. 1 Eimer oder Brente hat 25 Maaß. Der Inhalt eines Maaßes beträgt 113 Berner Cubiczoll; und 102¼ Berner Loth ist das Gewicht einer Maaß gemeinen Brunnenwassers. 5 Stüchen in Hamburg sind gleich 11 Berner Maaß. Der Bernische Fuß hat 12 Zoll, und ist 130 franz. Linien lang: mithin sind 42 Bernische Fuß gleich 43 Hamburger Fuß. Die Berner Elle verhält sich zum Berner Fuß, wie 72 zu 133, und ist dem zu Folge 240$\frac{1}{10}$ französische Linien lang. Demnach sind 47 Brabanter Ellen gleich 60 Berner Ellen; differ. 27⅔ p. C.; und 52 Hamburger Ellen gleich 53 Berner Ellen; beträgt 5¾ p. C. Eine Klafter oder Ruthe ist 6 Berner Fuß. Das Feldmaaß, Juchart oder Morgen genannt, enthält 5000 Quadratschritte. Ist die Rede von Aeckern oder Wiesen, so wird jeder Quadratschritt zu 6¼ Quadratfuß gerechnet, und beträgt folglich die Juchart 31250 Berner Fuß. Ist aber die Frage von Waldungen, so wird jeder Quadratschritt zu 9 Quadratfuß gerechnet; und demnach enthält die Waldjuchart 45000 Berner Fuß oder Schuh. Bern hat keinen ordentlichen Wechselcours auf andere Plätze; wenn aber auf einen Ort Wechsel geschlossen werden soll, so wird der Cours nach dem zwischen Geneve oder Basel und solchen Orten, mit Zuziehung des Preises, den die Zahlungsmünze in Bern und gedachten beyden Städten hat, berechnet und regulirt. Die Tratten oder Rimessen werden meist über Basel und Genf vollzogen. Wegen Uso und Respecttage ist hier nichts verordnet. Derjenige demnach, der die Bezahlung eines Wechsels versprochen oder acceptirt hat, und dieselbe hernach nicht leistet, kann nicht anders als durchs Gericht dazu gezwungen werden. Diese Stadt ist die erste, welche die Batzenmünze, wovon so vielerley Sorten in Deutschland gangbar sind, geschlagen und damit 1500 den Anfang gemacht hat. Die Münzgerechtigkeit hat die Stadt 1218 vom Kaiser Friedrich II. erhalten; die Freyheit, goldene Münzen zu prägen aber hat ihr Pabst, Pius IV. 1478 ertheilt. Der Fluß Aar, der die Stadt auf drey Seiten umgiebt, dient wegen der Schifffahrt zur Handlung, und ist von Bern bis an den Rhein schiffbar. In einem Tage kann man von Bern nach Brug kommen; weil man aber dem Fluß nicht entgegen schiffen kann, so verkaufen die Schiffer ihre Schiffe zu Brug, oder weiter unten, und kommen zu Fuß wieder zurück. Bern hat zwey berühmte Jahrmärkte; nach Ostern und nach Martini. Siehe Delicias urbis Bernae: Denkwürdigkeiten der Stadt Bern; Zürich, 1752, in 8.

Bernard, ein Vorgebirge auf der Küste von Guinea, in Afrika, 2 Meilen von Goree gelegen. Auf diesem

diesem Vorgebirge befindet sich ein Dorf mit einer französischen Factorey, und einem Waarenhaus.

Bernau, eine mäßige Stadt in der Mittelmark, an der Straße von Brandenburg nach Straußberg. Es wird hier ein außerordentlich gutes Bier gebraut, welches man sehr weit verführt. Auch wird guter Hopfen daselbst gebaut. Die Stadt hat eine französische Colonie, und hält Markt, 1) Montags nach Oculi; 2) Montags nach Cantate; 3) Montags nach Michaelis; und 4) Montags nach Simonis Judä.

Bernay, lat. *Bernayum*, *Bernaum*, eine kleine Stadt, nebst dem Titel einer Grafschaft, in der Obernormandie, 6 Meilen von Lisieux. Es sind daselbst Schiefersteinbrüche, deren Platten sehr abgehen, obgleich der Stein, sowohl an Farbe als Güte, weit geringer ist, als der in Anjou. In dieser Gegend wird auch eine Art Leinwand, Fleurets Blancards genannt, gemacht. Die vornehmste Handlung der Einwohner besteht in Korn, Flachs, leinenen Zeugen, und Tüchern. Alle Sonnabende wird daselbst großer Wochenmarkt, und vor dem Palmsonntag ein Jahrmarkt gehalten. Die Frocfabrik daselbst, in welcher eine Art grober Zeuge, Frocs genannt, verfertigt wird, in welche sich das gemeine Volk kleidet, ist nach der von Lisieux die ansehnlichste in der Normandie. Ihre Arbeit hat sich öfters über die Anzahl von 4000 Stück belaufen; und man hat schon seit langer Zeit daselbst über 100 Stühle gehen sehen. Sie ist zwar nach der Zeit ein wenig von ihrem blühenden Zustande abgefallen, und man zählte im Jahr 1693 nicht mehr als 50 Stühle, ob sich gleich ihrer das Jahr vorher auf 104 darinne befanden: jedoch die Sorgfalt, welche der Commercienrath hatte, sie durch verschiedene Reglements, besonders durch das von 1716 aufrecht zu erhalten, hat ihr ihre erste Stärke wieder ertheilt. Die Bernayer Frocs werden so stark, als die von Lisieux vertrieben, und dienen zu demselben Gebrauch. Sonst werden auch zu Bernay ein Theil Sarsche, welche zu Verneuil gemacht werden, wie auch viele Frocs, Droguets und Tiretaines aus den benachbarten Fabriken gestempelt. Die Bernayer Leinwand passirt für ächte Bréanne, und wird auch unter diesem Namen verkauft. Die zu Bernay gar gemachten Häute sind unvergleichlich, und werden fast alle nach Paris vertrieben. So kommen auch die besten gegossenen Lichter von Bernay.

Bernburg, lat. *Bernburgum*, eine wohlgebaute und volkreiche Stadt, in dem Fürstenthum Anhalt, an der Saale. Sie ist die Residenz der Fürsten von Anhalt-Bernburg, und besteht aus drey Städten, der Altstadt, der Neustadt, und der Stadt vor dem Berg. Im Jahr 1694 ist hier, zur Beförderung der Schifffahrt und Handlung auf der Saale, eine tüchtige Schleuße erbauet worden. Soll ein Schiff aufwärts passiren, so werden dre Thore an derselben geöfnet und das Wasser steht im Canal mit dem Wasser der Saale gleich; hierauf fahren die Schiffe hinein, die Thore werden wieder geschlossen, und am Oberthor wird eine kleine Pforte durch eine Winde aufgezogen, so läuft das Wasser, so zuvor viel höher, oder doch wenigstens so hoch, als das Gefälle der Mühle ist, hinein, und macht mit dem Canal eine gleiche Höhe, da sodann, wenn das Wasser oben vor dem Schleußenthor so hoch steht, als im Canal, die Thore leicht zu eröfnen sind, durch welche das Schiff hernach seinen Lauf ungehindert fort-

fortsetzen kann. Es ist daselbst eine Cattunfabrik. Die Stadt hält 6 Jahrmärkte: 1) Dienstags nach Sexagesimä; 2) Dienstags nach Misericordias; 3) auf Mariä Heimsuchung; 4) auf Aegidi; 5) auf Galli; und 6) Donnerstags nach Martini. Hiebey ist zu merken, daß wenn die Festtage auf einen Sonnabend fallen, der Markt Dienstags darauf gehalten wird.

Bern Castel, oder **Bern-Castell**, **Berne-Castel**, lat. *Tabernae Mosellanicae*, eine Stadt im Churfürstenthum Trier, unten an dreyen Bergen, am Ufer der Mosel, zwischen Weldens und Trarbach gelegen. Diese Stadt hat eine vortheilhafte Lage, und außerdem vortrefliche Weinberge. Die guten Weine locken daher viele Kaufleute dahin.

Berneck, eine kleine Stadt in Franken, zwischen Bayreuth und Hof, am weißen Mayn, welche dem Markgrafen von Bayreuth gehört. Sie ist mit sieben Bergen eingeschlossen, wovon jeder mit einem fließenden Wasser unterschieden, unter welchem ein Perlenbach befindlich ist, der schöne Perlen führt. Es findet sich auch jetzt noch ein Alaunwerk hier, bey welchem der feinste Alaun gefertigt wird.

St. Bernhard, insgemein der große Bernhard, ist ein hohes Gebirge in Italien. Man muß darüber passiren, wenn man aus dem Wallisserland nach Italien reisen will. Auf der Spitze liegt die reiche Abtey St. Bernhard.

St. Bernhards-Bay, französ. *Baye de S. Bernard*, oder *Baye Saint-Bernard*, ist eine Bay oder Bucht in Nordamerika, der Landschaft Louisiane oder Mississipi gegen Westen, und diente vor dem letzten Frieden gleichsam zur Gränze zwischen den Franzosen und Spaniern, die sich in diesem Welttheil festgesetzt hatten: daher konnten diese beyden Nationen gar leicht wechselsweise ein sehr ansehnliches Gewerbe, sowohl zu Wasser als zu Land mit einander unterhalten. Es fallen auch in diese Bay eine Menge Flüsse, an welchen die Länge hin die fruchtbarsten Ländereyen von Louisiana gelegen sind. Im übrigen ist solches ein mit allerhand Vieh überflüßig versehenes Land. Man soll auch darinne sogar Cochenille in Menge und Genseín oder Ginseng finden.

Bernstein, siehe Agtstein.

Bernstein, ungarisch **Boroschtyankö**, ein deutscher Marktflecken im Eisenburger Komitat, 3½ Meilen von Güns liegend. Die umliegende Gegend ist voller Schwefelbergwerke. Man macht da sehr gutes Scheidewasser in großer Menge, welches durch hiesige Leute außer Landes vertrieben wird. Ausser Schwefel, wird auch Kupfer gegraben und viel Cinober zubereitet. In der Gegend brennt man viel Kronewettbranntwein, preßt Buchernöl, und bauet Flachs und Hanf, welcher den Schlowakischen an der Güte noch übertrift.

Bernsteindrechsler, heißen die Künstler, welche den Bernstein oder Agtstein schleifen, poliren und verschiedene Geschirre daraus bereiten, siehe Agtsteinfabrik.

Bernthaler, die in dem schweizerischen Canton Bern geschlagen werden, heißen auch Patacons, und werden ausgegeben für 35 Batzen. Sonst gelten sie, wie alle Schweizer Thaler insgemein, 2 Groschen weniger, als 1 Rthlr. Species, und also 30 gute Groschen.

Berouz, siehe Baroche.

Berry, oder **Berri**, eine Provinz mitten in Frankreich. Sie treibt Handlung am meisten mit Wolle und Schafen. Diejenige aber, welche das Getreide, die Eisenbergwerke, der Hanf (wie denn Berry die

an Hanf die reichste Provinz ist), der Flachs, das Nußöl, die Weine, und die mancherley Arten von Holz daselbst unterhalten, ist zwar auch noch ziemlich gut, jedoch wegen des Mangels schiffbarer Flüsse nicht so groß, als sie sonst wohl seyn könnte. Eine beträchtliche Art der Handlung in der Gegend von Bourges ist die mit dem Hanf, welcher darinne sehr gut, und in solcher Menge wächst, daß man glaubt, der Vertrieb davon könne sich ein Jahr lang beynahe auf 400000 Livres belaufen; und dieser Hanf ist auch in der That so beliebt, daß sogar in den reichsten Jahren, alles, was man davon hier einerndtet, vor dem Monat Februar schon weggeholt ist. Den größten Vortheil aber zieht diese Provinz, wie schon gesagt, von der unbeschreiblichen Menge Wolle, welche in derselben gesammlet, und nicht allein zu verschiedenen Arbeiten im Lande selbst verthan, sondern womit auch eine beträchtliche Handlung in die andern Provinzen des Reichs, und absonderlich nach der Normandie getrieben wird. Nun ist zwar die Wolle in Berri ziemlich gut, man verbraucht aber dennoch nur die von der geringsten Sorte in dieser Provinz selbst; da hingegen die beste und feinste alle Jahre durch die Kaufleute von Rouen weggeholt wird. Daher kömmt es, daß die Fabrikanten in Berri fast nur lauter solche grobe Tücher machen, welche man Tücher von Berri nennt, die zwar in Ansehung ihrer Güte nicht zu tadeln sind, aber dennoch nur zur Kleidung für die Soldaten, die Bedienten, das gemeine Volk und die Handwerksleute in den Städten, oder die Einwohner auf dem Lande gebraucht werden können. Die andern wollenen Zeuge, welche hier fabricirt werden, sind grobe Sarschen, Droguets, Tiretaines, und einige Pinchinats, aber alle, sowohl in Absicht auf Schönheit, als auf Güte, ziemlich mittelmäßig. Die Orte, wo die besten Manufakturen dieser Artikel vorhanden, sind Bourges, Issoudun, Chateauroux, Vierson, Selles, Aubigny und Romorantin, unter welchen aber doch die am letzten Orte für die beste gehalten wird. Die andern Orte in Berri, wo es Fabriken von wollenen Zeugen giebt, sind le Blanc, St. Amant, la Chastres, Chastillon, Mehun, Aubigny, Dun le Roi, St. Benoit, du Sault, Buzancois, Leuvroux, Saint Savin, Sancere, Linieres, Liret, la Chapelle-Danguillon, Aisne le Chateau, Saint Gautier, Ivoy le Pre, Argenton, Neuvy, Saint Sepulcre, Argent, Valençay, Cinconet, Vangy, Saucergues, les Aix, Blancafort und Enrichemont. Hiebey aber ist noch insonderheit anzumerken, daß unter den 34 Orten, wo man Tücher und andere wollene Zeuge macht, 7 sind, als Bourdes, Issoudun, Chateauroux, Romorantin, Verson, Selles und Aubigny, wo in jedem das Jahr durch 3 bis 4000 Stück derselben fabricirt werden; 6, nämlich le Blanc, Sancere, Chateauneuf, Linieres, Ivoy-le Pre und Cencoins, deren jeder 2 bis 300 Stück liefert; und 21, in deren stärksten Fabriken nicht leicht über 8 oder 9000 gemacht werden, und darunter auch nur viele 50 bis 100 Stück liefern. Die meisten von diesen Tuchwaaren werden auf den Märkten in dem Lande verkauft, von da sie nach Paris auf den Markt zu St. Germain, und auf die beyden Märkte zu St. Denis gebracht werden. Außer der Wolle aber, welche in der Generalität Berri in den Zeugfabriken verthan wird, und außer dem, was bereits von der feinen Wolle gesagt worden, welche diese Provinz nach Rouen zu

Fabricirung der Tücher in der Normandie liefert, holen die Kaufleute dieser Stadt auch noch viele von der geringern für ihre Tapezereymanufakturen, Bergames genannt, von da weg; was davon zurückbleibt, wird zu allerhand Baretkrämerarbeit, besonders zu Strümpfen, und einige auch zu den Bergamestapeten verbraucht. Die Handlung mit Nußöl und Eisen ist ansehnlich, und holen die Kaufleute zu Paris, welche beyderley Arten von Gewerbe treiben, vieles davon über Orleans ab. Wie denn auch das Eisen in Berri von guter Beschaffenheit, und diese Provinz eine von denen in Frankreich ist, woraus man dessen am meisten bekömmt. Die Steinbrüche, welche eine halbe Meile von Bourges sind, schaffen dieser Landschaft ebenfalls viel Nutzen. Es ist auch in dem Kirchspiel Hilaire bey Vierzon eine Grube von Ocker oder Berggelb, welches man zum Färben, und die Metalle zu schmelzen, gebraucht, und welches einen desto größern Nutzen hat, da man dessen sonst im ganzen Staat sehr wenig findet. Endlich giebt es zwar Färber, Gerber, Pergamentmacher und Weber in dieser Generalität in sehr großer Menge; vor allen aber hält man doch die Färbereyen, das Leder und die Pergamentwaaren von Issoudun für die besten. Was aber die Leinwandweber anlangt; so arbeiten solche nicht leicht für eigene Rechnung, sondern ihre Stühle sind gemeiniglich nur für die Bürger besetzt.

Berschezh, eine kleine, aber feine und volkreiche Stadt im Histerreich an dem adriatischen Meer. Es befindet sich ein kleiner Hafen zum Einlaufen der Schiffe allda.

Bersebe, ein guter Hafen in der schwedischen Provinz Schonen.

Bertinoro, Stadt im Kirchenland, 7 Meilen von Cesena, auf einem Berg liegend, von dem man die herrlichste Aussicht nicht nur nach den umliegenden Hügeln, sondern auch auf eine lange Strecke der Küsten am adriatischen Meer hat. Die Gegend ist ihrer treflichen Weine wegen im Ruf.

Berwick oder **Barwick**, lat. *Bervicum*, *Barcovicum*, eine Stadt in England, in der Provinz Northumberland, an der Twede, auf den Gränzen von Schottland. Sie liegt auf einem Hügel, der in das Meer hinein geht. Ein Fluß bewässert sie gegen Mittag, und macht eine Halbinsel daraus. Sie ist eine große Handelsstadt, mit einem guten Hafen. Von dem Berwicker Lachs siehe **Lachs**.

Berzende, eine der vornehmsten Städte in Persien, unterm 63 Gr. 14 Min. der Länge, und 38 Gr. 40 Min. der Breite gelegen. Insonderheit wird hier viel grober Zeug verfertigt, mit welchem sich die Cameeltreiber und andere gemeine Leute kleiden.

Besançon, Stadt, siehe **Bisanz**.

Besastene, siehe **Besistan**.

Beschaffenheit, s. **Eigenschaft**.

Beschaler, eine besondere Art der Kurzmesserschmiede, deren Arbeit im Beschalen besteht. Beschalen aber heißt bey den Kurzmesserschmieden, die Messerklingen mit Schalen oder Heften versehen, die aus Holz, Bein, Eisen, Stahl, Horn, Silber, und andern Materien, künstlich und schlecht gemacht werden. Es halten es die Beschaler mit den Kurzmesserschmieden, ob sie wohl sonst wesentlich von den Messerklingenschmieden unterschieden sind.

Beschauer, siehe **Besichtiger**.

Beschauer der Schiffe, franz. *Visiteurs des Vaisseaux*, sind Beamte, welche durch die Verordnung der Seegerichte bestellt werden, die auf den Schiffen befindlichen Waaren und ihre Anzahl, desgleichen die Ankunft

Ankunft und Abfahrt der Schiffe zu beobachten, darüber sie ein ordentliches Register halten müssen, welches von dem Richter unterzeichnet wird. Sie müssen auch gestalten Sachen nach die Kaufmannswaaren für contraband erklären, und die Ausfuhre derselben ohne gerichtlichen Erlaubnißschein verhindern; s. Besichtiger.

Bescheid, siehe Abschied.

Bescheinigung und Gegenbescheinigung, lat. *Demonstratio*, wird im rechtlicher Bedeutung bey entstehenden Streitigkeiten, entweder zu Beybringung eines Nebenumstandes, oder auch anstatt des ordentlichen Beweises gebraucht. Zu der ersten Art gehört die Bescheinigung des Abfalls der Nahrung eines Schuldners, bey Auswirkung des Verboths fernerer Veräußerung und Verpfändung seines Vermögens, welche eben nicht so gar genau, doch einigermaßen geschehen soll. Hingegen ist die Bescheinigung anstatt des Beweises absonderlich im Leipziger Handelsgerichte eingeführt, da die Bescheinigungsartikel innerhalb drey Wochen von der Zeit an, da das Urtheil in seine Rechtskraft ergangen ist, die Gegenbescheinigungsartikel binnen drey Wochen nach vollführter Bescheinigung, bey Verlust derselben übergeben werden müssen. Von Bescheinigung des Wieder- oder Rückwechsels aber, siehe im Artikel: Rückwechsel.

Beschickung, siehe Legiren.

Beschießordnung, heißt eine Ordnung, welche von der Landesherrschaft den Büchsen- und Schießgewehrfabriken und Fabrikanten zu Aufnahme der Schönheit und Tüchtigkeit dieser Waare vorgeschrieben und verordnet wird, wie die verfertigte Waare von dazu gesetzten und verpflichteten Personen beschauet und probirt; folglich daraus geschossen, alsdann mit dem Probezeichen bezeichnet, eher aber nicht verkauft und ausgeführt werden soll. Diese Anstalt ist größtentheils die Ursache gewesen, warum das Suhler Schießgewehr in Aufnehmen und guten Ruf gekommen ist. Denn es hat schon der Fürst und Graf George Ernst von Henneberg eine solche Beschieß- und Schauordnung der Büchsenrohre zu Suhla publicirt, und unter andern verordnet, daß kein Büchsenrohr, es sey groß oder klein, so in Suhla geschmiedet, und daselbst ausgearbeitet worden ist, unbeschauet, unbeschossen, und unbezeichnet hinweg geführt oder verkauft werden sollte. Uebrigens muß, vermöge der Rohrschmiedsinnungsartikel zu Suhla und an andern Orten, jeder Meister auf seine Rohre, so er verschmiedet, seine eigenen Zeichen bey Strafe schlagen, damit nicht nur der Fehler, sondern auch, an wen man sich deswegen zu erholen habe, daraus zu erkennen sey. Und von diesem Zeichen ist das, nach der obigen Beschießordnung, wegen der geschehenen Schau- und Beschießung, darauf zu setzende Zeichen zu unterscheiden, als welches letztere eigentlich das Beschießzeichen heißt. Nach beyden muß man sehen. Nach jenem, damit man den Meister und den Arbeiter kenne, weil doch immer einer vor dem andern dauerhaftiger arbeitet, und deshalb in Ruf ist; nach dem andern aber, damit man versichert sey, es sey in der Probe ohne Hauptfehler befunden worden.

Beschlag, beschlagen lassen, ist so viel, als Arrest auf Güter oder Gelder legen, damit sie nicht von der Stelle gebracht werden dürfen. Siehe Arrest. Schiffe in Beschlag nehmen, franz. *Mettre un Embargo*, oder wie man in Frankreich vornehmlich sagt, *Fermer les Ports*, das ist, die Häfen verschliessen oder sperren, heißt, wenn ein Landes-

Landesherr fremde Schiffe in seinen Häfen aufhalten und nicht absolgen läßt, entweder wegen verlangter Satisfaction von einem andern Fürsten, dessen Unterthanen sie zugehören, oder damit er sich derselben sowohl, als des darauf befindlichen Schiffsvolkes, absonderlich in Kriegszeiten, zum Transport oder zur Ueberfahrt der Soldaten, wenn in seinen Häfen nicht so viel Schiffe vorhanden, als zu dem Vorhaben nöthig sind, selbst bedienen könne. Es geschieht aber dieses Beschlagen der Schiffe oder die Sperrung der Häfen auf zweyerley Art: entweder durch ein Generalverboth, welches alle und jede Schiffe angeht, dergleichen die Engländer oftmals thun, wenn sie irgend eine Unternehmung, oder eine neue Zeitung geheim halten wollen; oder aber durch ein Particularverboth, welches nur die Kauffahrteyschiffe angeht, um die Matrosen, so darauf dienen, zu nöthigen, auf den Kriegsschiffen Dienste zu nehmen, welche man sonst nicht leicht zu bemannen weiß. Dieses letztere Verboth aber ist, wie gar leicht von selbst einzusehen, der Handlung sehr nachtheilig, und soll von rechtswegen nur in den wichtigsten Angelegenheiten, oder bey solchen, wovon das Wohlseyn des Staats abhängt, Statt haben. In England hat allein der König das Recht, dergleichen öffentliche Befehle (die man da zu Lande Proclamationen heißt) ergehen zu lassen. Von Rechts wegen werden alsdann die Eigenthümer der mit Beschlag belegten Güter und Schiffe von der Regierung entschädigt.

Beschlagen, franz. *Ferrer*, heißt bey dem Manufakturwesen an ein Stück Zeug, nachdem es besichtigt und gerecht befunden worden, ein Stückchen Bley hängen, und es mit einem stählernen Stempel bezeichnen. Das Wort *Ferrer* aber ist in dieser Bedeutung nur absonderlich in der Raschfabrik zu Amiens gebräuchlich; in den übrigen französischen Wollenmanufakturen sagt man *Plomber*, oder *Marquer*, und im Deutschen stempeln, oder zeichnen, s. Zeichnen.

Beschneiden, Abschneiden, oder Abputzen, französ. *Ebarber*, heißt bey den Tuchhändlern, die großen Haare von der Wolle, welche am Rand der Saalbänder von Tüchern, Sarschen, und andern gleichmäßigen Zeugen, die schmale Leisten haben, hervor stehen, mit Scheeren abschneiden, um sie desto ordentlicher zu machen, und besser an den Mann zu bringen. Die Leisten an den weißen Zeugen beschneidet man auf solche Art, ehe man sie durch die Farbe gehen läßt; die farbigten aber erst, wenn sie aus der Presse kommen: und solches thun gewöhnlich der Tuchhändler Lehrjungen, oder auch die Diener.

Besetzen, franz. *Aleviner*, oder *Rempoissonner*, heißt bey dem Fischhandel die Teiche, Seen und Flüsse mit junger Brut oder Satzfischen versorgen, um sie dadurch fischreich zu machen. Gemeiniglich müssen die, so die Fischerey in stehenden Wassern pachten oder kaufen, dieselben wieder besetzen.

Besichtigen, Besehen, Beschauen, franz. *Mirer*, ist ein Manufakturwort, und bedeutet sonderlich in den Tuchfabriken ein aufgewickeltes und über die Ruthe oder Stange ausgebreitetes Stück Tuch genau betrachten, und gegen das Licht halten, um zu sehen, ob es keine Löcher, Risse, oder andere dergleichen Mängel und Fehler habe. In den Tuchmanufakturen, die von Wichtigkeit sind, giebt es Arbeiter, deren ganze Beschäftigung ist, die Tücher zu besehen, um die Unvollkommenheiten daran zu entdecken, und sie zu verbessern. Diese Arbeiter

er heißen gemeiniglich im Französischen *Rentrayeurs*, und im Deutschen Stopfer. Außerdem aber müssen auch die Tuchhändler, sie mögen gleich im Ganzen oder Einzelnen handeln, nicht unterlassen, die Tücher, nachdem sie solche empfangen haben, zu besichtigen, damit sie die Fehler daran entdecken, und sich von den Manufakturisten oder Tuchmachern, die sie ihnen verkaufen oder zugeschickt haben, Rede und Antwort geben lassen. Die Fehler, so man an den Tüchern bey ihrer Besichtigung gewahr wird, sollen an den Salleisten mit einem Stückchen Bindfaden bezeichnet werden, um dadurch die Käufer und die Schneider zu verständigen, daß sie solche bey Zuschneidung der Kleider vermeiden können.

Besichtiger, oder Beschauer, fr. *Visiteur*, heißt überhaupt ein jeder, der das Recht hat, oder dazu bestellt ist, die Zeuge, die Waaren, die Arbeit der Künstler und Handwerksleute, die Schiffe, so in einem Hafen ein- und auslaufen u. s. w. in Augenschein zu nehmen und genau zu betrachten, um zu sehen, ob bey allen diesen Dingen nicht irgend etwas den landesherrlichen Gesetzen und Verordnungen zuwiderlaufendes vorkomme. Und in dieser allgemeinen Bedeutung sind alle Manufakturinspectoren, die Vorsteher der Kaufmannsinnungen, die Geschwornen und Schaumeister bey den Handwerkszünften, desgleichen alle Zoll- Accis- Geleits- und andere dergleichen Einnehmer, sowohl als die insbesondere sogenannten Visitatoren, eben so viel als Beschauer. Jedoch, da die erstern der hier erwähnten Personen gemeiniglich unter andern Namen bekannt sind; so nennt man ordentlich nur die letztern oder die Visitatoren eigentlich und insonderheit Beschauer. Deren Pflichten sind im Artikel: Visitator, beschrieben. Bey den französischen Admiralitätscollegien und Gerichten heißt insonderheit einer der untersten Bedienten der Beschauer, französ. *Huissier-Visiteur*, dessen Verrichtung ist, die in den dasigen Häfen ein- und auslaufenden Kauffahrteyschiffe zu visitiren und genau nachzusehen, mit was für Waaren sie beladen, und ob nicht etwa Contrabandwaaren darunter befindlich sind. Zu Bourdeaux aber heißen eben diese Bedienten ganz besonders *Visiteurs d'Entrée par Mer*, und *Visiteurs d'Issue*, von deren Pflichten und Verrichtungen man in Savary Dict. Univ. de Comm. unter diesen Titeln, umständlicher belehrt werden kann.

Besichtigung, Beschauung, oder Schau, franz. *Visitation*, oder *Visite*, ist ein Wort, welches in Handlungssachen bey mancherley Gelegenheiten vorkömmt, und eigentlich nichts anders, als die Handlung oder Verrichtung anzeigt, da man etwas in Augenschein nimmt, und genau betrachtet. Also haben z. E. an einigen Orten, besonders in Frankreich, die Vorsteher der Kaufmannsinnungen das Recht, zu den Kaufleuten hinzugehen, und ihre Gewichte, Maaß und Waaren zu besichtigen und zu examiniren, um dieselben auf den Fall eines Betrugs, übler Beschaffenheit, oder einer Contravention wider die Statuten und Verordnungen, wegnehmen, und durch die Polizeybeamten confisciren zu lassen. Es geschehen aber diese Besichtigungen auf zweyerley Art: entweder aus Schuldigkeit, oder aus freyer Willkühr. Die aus Schuldigkeit haben ihre gewissen und in den Statuten bestimmten Zeiten, und müssen auch gewisse Gebühren dafür bezahlt werden; die aus freyer Willkühr aber geschehen außer der anberaum-

anberaumten Zeit, um die Schuldigen über solcher Contravention zu ertappen, die Besichtiger oder Beschauer mögen gleich schon Kundschaft davon eingezogen haben, oder aber auch nur die andern durch diese unvermutheten Besichtigungen in desto grösserer Aufmerksamkeit wegen Beobachtung der Statuten erhalten wollen; und alsdann darf für die geschehene Besichtigung nichts bezahlt werden. Doch ist ein jeder in einem Fall, wie in dem andern, gehalten, die Besichtigung ohne Widersetzlichkeit zu leiden, und die Thüren zu den Magazinen und Läden, deren Oefnung man verlangt, zu öfnen, wie auch die Gewichte und die Maasse, ja sogar auch die Waaren, welche die Beschauer zu sehen und zu besichtigen verlangen, denselben vorzulegen.

Besichtigung, franz. *Visite*, wird auch von der Verrichtung einer Versammlung gesagt, welche in den Aemtern gewisser Zünfte und Innungen geschieht, um die wollenen, leinenen, seidenen, baumwollenen oder kameelhärenen Zeuge, wie auch die von andern Materien, die zu den Manufakturen gebraucht werden, genau zu besehen, und mit einem Stückchen Bley zu bezeichnen. Es geschehen aber gemeiniglich solcher Besichtigungen zwey: die erste mit den rohen, oder noch also beschaffenen Zeugen, wie sie von dem Würkstuhl abgenommen worden sind; und die andere, wenn sie ihre völlige Zurichtung bekommen haben. Und bey dieser letztern hängt man das Zeichen daran, welches man das Bley für gute und untadelhafte Waare (Plomb de Loyauté) nennt. Jedoch geht diesen beyden Besichtigungen auch wohl noch eine dritte vorher, welche in der Weberwerkstatt geschieht, indem man die Stücke auf dem Würkstuhl zeichnet; und zwar geschieht diese deshalb, um zu sehen, ob sie die gehörige Anzahl der in den Verordnungen vorgeschriebenen Fäden und Lesen haben.

Besichtigung, franz. *Visite*, so nennt man ferner die Verrichtung der Manufaktureninspectoren, wenn sie sich entweder in der Fabrikanten Behausungen verfügen, um daselbst die Materien, die sie gebrauchen, die Stühle, derer sie sich bedienen, und die Art und Weise, wie sie die Zeuge arbeiten und zurichten, in Augenschein zu nehmen; oder auch, wenn sich dieselben unter Beystand der Polizeyrichter und der Meister oder anderer Aufseher auf den Märkten befinden, um zu sehen, ob die Zeuge die unterschiedenen und gehörigen Bleyzeichen haben, und ob die geschwornen Besichtiger sie auch nur bloß auf die guten und ächten Zeuge gemacht, wie auch, ob diese Zeuge selbst die in den Statuten und Verordnungen vorgeschriebenen Breiten und Längen haben. *

Besichtigung, franz. *Visite*, heißt auch die Untersuchung, welche gewisse bey den Zoll- und Accis- oder andern dergleichen Einnahmen bestellte Bediente verrichten, um zu sehen, ob die in den Ballen, Packen, Kisten u. s. w. enthaltenen Waaren den Angebezetteln und Frachtbriefen gemäß, und ob keine Contrebandwaaren darunter versteckt sind. Gemeiniglich aber heißt man solches Visitiren, und die Bedienten, denen solches zu thun obliegt, Visitatoren, oder Güterbeschauer; s. Visitator.

Besichtigungsgebühren, oder Schaugeld, franz. *Droit de Visite*, nennt man bey der Handlung zur See den Sold, oder den Lohn, welcher dem Beschauer bey der Admiralität bezahlt wird, wenn er sich auf ein Kauffahrteyschiff begiebt, um genau nachzusehen, mit was für Waaren

ren es beladen ist; diese Gebühren gehören nicht zur Haverey, und müssen von dem Schiffer allein bezahlt werden.

Besistan, **Besestan**, **Besastene**, **Bezestan**, oder **Bezeistein**, so nennt man zu Constantinopel, zu Adrianopel, und in einigen andern der vornehmsten Städte in den Staaten des türkischen Kaisers die Orte, wo die Kaufleute ihre Läden haben, und ihre Waaren auslegen. Jede Art von Kaufleuten hat ihren eigenen Ort, welches auch von den Handwerksleuten zu verstehen ist, die alle an solchem Ort arbeiten. Die Besistans sind gemeiniglich große gewölbte Gänge, deren Thüren alle Abende verschlossen werden. Bisweilen stehen die Thürhüter und Wächter dieser Besistans um ein sehr geringes Geld, welches man ihnen für jeden Kramladen giebt, für die Waaren. Die Besistans zu Adrianopel sind sehr schön, sonderlich der, wo die Zeuge verkauft werden, und ein anderer, wo die Schusterläden sind. In Constantinopel hat man zwey Besistans, den alten und den neuen. Der alte ist im Jahr 1461 unter der Regierung Muhameds II. erbaut worden. Es sind wenig feine Waaren darinne; man verkauft daselbst vornehmlich Gewehr und sehr gemeines Pferdegeschirr ꝛc. Der neue Besistan ist für allerhand Waaren bestimmt; man sieht darinne die schönsten und reichsten Waaren, als Goldschmiedsarbeit, Pelzwerk, Westen, Tapeten, goldene, silberne, seidene und ziegenhärene Zeuge; auch mangelt es daselbst nicht an Edelsteinen und Porcellain. Dieser letztere, welchen man sonst auch den großen Besistan nennt, ist in die Runde, und ganz von gehauenen Steinen gebaut. Er hat vier Thüren, die nur den Tag über offen sind; des Nachts aber verschließt man Wächter hinein, zur Sicherheit der Läden. Jede Handwerkszunft hat darinne ihren angewiesenen Ort, außer welchem niemand eben diese Waare verkaufen noch auslegen darf. In eben diesem Besistan haben die französischen, englischen und holländischen Kaufleute ihre Tuchgewölber. Die Waaren sind an diesem Ort in großer Sicherheit, und die Thüren dazu werden bey guter Zeit verschlossen. Die türkischen Kaufleute, welche Läden darinne haben, gehen nach ihren Häusern in der Stadt schlafen. Die christlichen Kaufleute aber, und die Juden begeben sich jenseit des Wassers, in den Flecken Pera, und kommen den andern Tag früh wieder. Siehe Bazar.

Beskau, oder **Böskau**, wendisch **Beskowa**, lat. *Bescovia*, eine churbrandenburgische Stadt, Schloß und Amt in der Niederlausitz, an der Spree. Das Alaunwerk daselbst, nebst dem Weinwachs und Ackerbau bringt der Stadt ziemliche Nahrung. Sie hält Markt: 1) Sonnabends vor dem Palmsonntag; 2) Sonnabends 8 Tage vor Pfingsten; 3) Freytags und Sonnabends vor Laurentii; 4) Freytags und Sonnabends vor Martini, und zugleich Flachs- Pferd- und Viehmarkt.

Besogne faite, **gemachte Arbeit**, ist ein Wollenmanufakturwort, welches in den Fabriken in Poitou gebräuchlich ist; es wird von Sarschen, Etaminen, Tüchern, Tiretainen u. s. w. gesagt, die noch roh sind, und so, wie sie vom Rahmen kommen, ehe sie einige Zurichtung bekommen haben.

Beson, ein Maaß flüßiger Dinge; siehe Augspurg.

Besooty, heißt man Sorten baumwollener Cassas, welche die Dänen aus Ostindien von Trankebar bringen. Die gemeinen sind acht und zwanzig bis neun und zwanzig Kopenhagener Ellen lang, und

und 1⅛ Elle breit. Die Mittelsorten haben neun und zwanzig bis dreyßig Ellen im Stück. Die Superfeinen acht und zwanzig bis neun und zwanzig Ellen, und sind 1 Elle und $\frac{2}{16}$ bis ⅛ breit.

Besorch, ist eine Münze von Zinn, oder von vermischtem Metall, die zu Ormus beynah nach dem Fuß der französischen Liards, gangbar ist. 10 Besorchs gelten einen Pays; 4 Pays einen Soudis; 10 Pays einen Chay, welcher 4 holländische Stüver gilt; 20 Pays einen Mamoudi, oder 8 Stüver; 2 Mamoudis einen Abassi, oder 16 Stüver; 25 Pays einen Larin; 5 Larins einen Real oder Reichsthaler; und 100 Mamoudis einen Toman. Zu Ormus rechnet man mit Tomans, wie man in Holland mit Pfunden Groots thut.

Besse, oder **Beze**, ist eine kleine Stadt in Frankreich, im Gebirg von Auvergne, nach der Seite von Limosin zu gelegen, und der Mittelpunkt und die Niederlage in Ansehung des Getreides und des Weins, welche die Gebirge aus Lamagne bekommen, wie auch der Käse, die in dieser Gegend gemacht werden. Unterschiedene wohlhabende Bürger treiben dieses Gewerbe, und man findet auch daselbst große Magazine dazu. Die Käse gehen von hier nach Paris, Orleans, Nantes, und in alle Länder, die am Loirefluß liegen.

Bessi eigentlich **Bezzi**, eine kleine venetianische Scheidemünze, welche einen halben Soldo beträgt, und unsers Geldes etwas über einen Pfennig ausmacht, und deren 40 auf eine Lira gehen.

Bestäter, oder **Bestätiger** der Kaufmannsgüter; siehe **Güterbestäter**.

Bestätigen, siehe **Confirmiren**.

Bestallungscontract, ist ein Contract oder Vergleich, welcher zwischen Kaufleuten und ihren Dienern oder Buchhaltern aufgerichtet wird. In demselben muß sich dieser verbinden, wie lange, und unter welcher Bedingung er in dem Kram, bey der Casse, bey den Büchern, bey der Correspondenz oder auf Reisen, seinem Herrn getreue Dienste leisten wolle. Der Handelspatron hingegen verspricht, was er ihm jährlich dafür geben wolle.

Bestand, oder **Consistenz**, franz. *Consistence*, heißt der Stand der Vollkommenheit, darinne die Dinge, welche wachsen, oder zu= und abnehmen können, eine Zeitlang bleiben, ohne sich zu vermehren, oder zu vermindern. Also nennt man bey dem Holzhandel den Bestand oder die Consistenz des Alters der Bäume, das Alter, über welches sie nicht mehr wachsen, und darinne sie gleichwohl auch nichts von ihrer Kraft verlieren. Der Bestand des Alters der Eiche ist von 50 bis zu 160 Jahren; wiewohl auch einige glauben, ihr Bestand oder Consistenz fange erst mit 100 Jahren an, bis dahin sie wüchsen und zunähmen, und in diesem Stand der Vollkommenheit blieben sie bis zu 200 Jahren. Also unterscheidet man in den Bäumen drey Zeiten, nämlich des Wachsthums, des Bestandes, des Zurückgehens oder des Abnehmens; welches allen Arten von Bäumen, und auch sogar den Fruchtbäumen gemein ist.

Bestand, oder **Consistenz**, franz. *Consistence*, wird auch von der Menge oder Anzahl der Theile gesagt, woraus eine Sache zusammengesetzt ist. Also sagt man ebenfalls bey dem Holzhandel, der Bestand oder die Consistenz eines Waldes von Stammholz oder hoch aufgewachsenen Bäumen sey von 1000 Aeckern oder Morgen Landes; und der Bestand oder die Consistenz eines Hauswaldes von 500, anstatt daß man sagen sollte, sie enthielten diese Anzahl

zahl von Aeckern oder Morgen Landes.

Bestand, oder Consistenz, franz. *Consistence*, wird endlich auch von der übeln Beschaffenheit gewisser Zeuge gesagt, wenn man ein verneinendes Beywort dazu setzt. Z. E. ein Taffent, welcher keinen Bestand oder keine Consistenz hat, ist ein Taffent, der nicht auf die Dauer gemacht ist. Auch sagt man es von den Tüchern, wenn sie etwas locker, und auf dem Stuhl nicht derb genug zusammengetrieben worden sind.

Bestand, oder **Bestandcontract**, siehe **Miethe**.

Besteck, franz. *Point d'un Pilote*, *Pointage de la Carte*, holl. *Bestek*, heißt die bemerkte Stelle auf der Karte von dem Ort, wo der Steuermann vermeynt auf der See zu seyn. Daher heißen die Seefahrer ein **Besteck** machen, französ. *Pointer la Carte*, holl. *Bestek maaken*, wenn sie den Ort, wo sie zu seyn muthmaßen, auf der Seekarte anmerken. Diese Bemerkung wird durch zween gemeine Compasse, oder vermittelst einer von durchsichtigem Horn gemachten Windrose verrichtet, und auf die Karte gelegt, auf welche der Steuermann den Punkt der Länge und Breite bemerkt, wo seine Ermessungen den Lauf des Schiffs ihm beyläufig zeigen, wo das Schiff zu der Zeit sey. Solches pflegt alle 3 Stunden zu geschehen, und muß zu dem Ende ein jeder, wenn er vom Steuer abgelöst wird, solches in seinem Tagebuch, nach Schiffers Weise, aufzeichnen.

Besteder, in den Seestädten, die Werfte haben, wo Schiffe auf den Stapel aufgelegt werden, die Bauherren.

Bestellte Arbeit, franz. *Ouvrage de Commande*, wird bey den Manufakturisten, Fabrikanten und Handwerkern genannt, was ihnen von Kaufleuten oder andern Personen zu verfertigen nicht nur aufgetragen, sondern wofür auch der Lohn oder der Preis ausgemacht worden ist; gleichwie hingegen, wenn sie selbst Mittel haben, und in Vorrath etwas verfertigen können, solches auf den Kauf arbeiten genannt wird. Wem es an bestellter Arbeit nicht fehlen soll, der muß dahin sehen, 1) daß er gute Arbeit mache, und 2) daß er sie zur versprochenen Zeit liefere.

Bestimmung (Ort der), siehe **Ausladen**.

Beta, siehe **Mangold**.

Betancos, lat. *Flavium Brigantium*, eine kleine spanische Stadt in Gallicien, am Fluß Mandeo, welcher bey Corunna in den Ocean fällt, und ihr da einen guten Hafen macht.

Beta sylvestris, siehe **Fieberklee**.

Betel, oder **Betle**, ist eine Pflanze von großer Achtung im ganzen Orient, sonderlich aber in Indien, wo ein unglaublicher Vertrieb und Handel damit geschieht. Diese Pflanze, so dem Strauch ziemlich gleich kömmt, welcher den Pfeffer trägt, ist so schwach, daß sie, indem sie heranwächst, eine Stütze haben muß, sich daran zu halten. Ihre Blätter sind wie am Epheu, aber etwas zarter, und mit einem rothen Saft angefüllt, welcher, wie die Morgenländer glauben, sehr gut ist, das Herz und die Zähne zu stärken, und den Athem lieblich und angenehm zu machen. Die Indianer kauen die Blätter von dieser Pflanze unaufhörlich mit einer Art von Nüssen, die sie Areca nennen, welches ihnen die Lippen so roth, und die Zähne so schwarz macht, welche Farbe sie, wie man weiß, der Weiße der Europäer vorziehen. Jedoch versichert Herr Garcin, daß man sich hierinne betrüge; indem der Saft der Betelblätter nicht roth,

roth, sondern die Areca es allein sey, welche, wenn man sie kaut, die Röthe des Speichels verursache. Der Betel wird außerdem mit etwas Chunam oder Muschelkalk vermischt, und so wie der Tabak gekaut. Das Betelblatt ist sehr aromatisch, aber auch betäubend, und die Schwarzen gewinnen durch dessen Gebrauch einen festen Schlaf. Daher selbst viele Europäer seinen Genuß nicht verachten. Die Handlung, so mit den Betelblättern geschieht, ist sehr beträchtlich. Es lassen sich viel grosse Kaufleute damit ein, und unterhalten unterschiedene Schiffe, solche fast in ganz Orient zu verführen, wo sie von einem so gemeinen Gebrauch sind, daß die Großen und das gemeine Volk, die Reichen und die Armen, niemals ohne ihre Büchse voll Betel sind. Sie reichen davon einander dar, wenn sie einander begegnen; und es ist eine, sowohl unter den Manns- als Frauenspersonen eingeführte Höflichkeit, davon einander bey den Besuchen, die sie einander abstatten, anzubieten, und sie sehen es als eine Beschimpfung an, wenn sie entweder nicht damit beehrt werden, oder dafern sich jemand weigert, dieselben, wenn man sie ihm anbietet, anzunehmen. Was aber diese Handlung leicht macht, das ist die Eigenschaft, welche die Betelblätter haben, sich lange Zeit zu erhalten, ohne zu verderben. S. Areca.

Betelfagui, oder **Betelfaguy**, eine Stadt in dem glücklichen Arabien, in Yemen, ohngefähr zehn französische Meilen von dem rothen Meer. Nach Niebuhr liegt dieser Platz unter der Polhöhe von 14° 31′, und zwar eine kleine Tagreise von dem Anfang der Caffeegebirge, und vier Tagreisen von Mocca. Des Caffeehandels halber kommen nach dieser Stadt Kaufleute aus Hedjas, Aegypten, Syrien, Constantinopel und aus der Barbarey von Fez und Marocco, aus Habesch, von der östlichen Küste Arabiens, aus Persien, Indien u. s. w. In dieser Stadt ist ein großer Bazar, oder Caffeemarkt, welcher zween große Höfe mit bedeckten Gängen einnimmt. Dahin bringen die Araber von dem Land ihren Caffee in grossen Säcken von Matte, immer zwey auf einem Cameel. Die Kaufleute, die solchen kaufen wollen, thun es durch Unterhandlung der Banjanen, die sich besonders auf den Caffeehandel vollkommen verstehen. Mitten in dem Bazar ist ein Divan oder Sopha, vier Fuß hoch, wo sich die Zollbedienten, und auch manchmal der Gouverneur, in Person, auf Tapeten niedersetzen. Diese Bedienten halten ein Register über alles, was in ihrer Gegenwart gewogen wird, und über dem Preis von dem ganzen Caffee, so verkauft wird, um sich die königlichen Gefälle davon bezahlen zu lassen. Man bezahlt einander in mexicanischen Piastern, weil die peruanischen und die sevilianischen fast nicht mehr gangbar sind, seitdem die Portugiesen ihnen, wie sie sagen, falsche untergemengt haben. Zu Betelfagui wird der Caffee für die ganze Türkey eingekauft. Die ägyptischen und türkischen Kaufleute kommen deswegen dahin, und laden desselben eine große Menge auf Cameele, deren jedes zween Ballen trägt, wovon ein jeglicher 270 Pfund schwer ist. Sie führen denselben bis an einen kleinen Hafen im rothen Meer, der beynahe die Höhe dieser Stadt hat, und 10 Meilen davon liegt. Daselbst laden sie ihn auf kleine Schiffe, welche ihn 150 Meilen weiter hinein in den Meerbusen in einen andern ansehnlichen Hafen führen, welcher Gedda oder Ziedden genannt wird, und eigentlich der Hafen von Mecca ist. In diesem Hafen wird der

Caffee

Caffee wieder auf türkische Schiffe geladen, die ihn bis nach Suez führen; welches der letzte Hafen hinten am rothen Meer ist, der dem Großsultan gehört. Von da wird er wieder auf Cameele geladen, und nach Aegypten, und in die andern Provinzen des türkischen Reichs, durch unterschiedene Caravanen, oder über das mittelländische Meer geführt. Und endlich wurde ehedem auch aller Caffee, der in Frankreich verbraucht werden sollte, aus Aegypten geholt, bis die französischen Schiffe die Reise nach Arabien selbst unternahmen. Nach Raynal wird zu Betelfagui (Beitel-Fakih) aller Caffee gehandelt, der aus Aegypten zu Lande ausgeführt werden soll. Die Aegyptier (sagt er) finden den, welchen sie bedürfen, zu Gedda, einem Hafen am rothen Meer, der näher an Suez, als an Mocca gelegen ist. Von diesem letztern Platz versorgen sich alle übrigen Völker mit dieser Waare. Uebrigens rechnet man zu Betelfagui nach Piaster zu 80 Karatten, oder Cabir. Dieser Piaster ist zu 38 ß Hamburger Bancogeld zu schätzen. Die wirklichen Münzen, womit die meisten Zahlungen geschehen, sind Zechinen und spanische Stück von Achten. Zur Scheidemünze dient der Commassir, so eine kleine Geldsorte von geringhaltigem Silber ist. 100 Piaster betragen $82\frac{74}{247}$ Stück von Achten in Natur; oder 100 Stück von Achten sind gleich $121\frac{1}{4}$ Piaster, oder $806\frac{4}{4}$ Pagoden. Ein Stück von Achten gilt nach Gelegenheit 40, auch wohl 80 Comassir. Die Gewichte heißen Bokar oder Bohar, Farcell oder Fracell, Mon und Rattel. 1 Bokar oder Bohar hat 40 Farcellen, 400 Mons oder 800 Ratteln. 1 Farcell hat 10 Mons, oder 20 Ratteln. 1 Mon hat 2 Ratteln. 1 Farcell soll ohngefähr 19 ℔ Hamburger wiegen. Ein Ballen Caffee wird hier auf 14 Farcellen netto eingerichtet, und der Umschlag oder die Thara beträgt 8 Mons. Dergleichen 2 Ballen ist die gewöhnliche Last eines Cameels. 1 Bohar in Betelfagui beträgt 28 Farcellen in Mocca, oder 10 Farcellen in Betelfagui sind 7 Farcellen in Mocca.

Bethilles, siehe Betilles.

Betbleem, oder **Betblem**, Ort, siehe Belem.

Bethlehem am Lehigh, ein Manufakturort an einem Arm vom Delaware in Pensylvanien, der Hauptplatz für die Mährischen Brüder in Nordamerika, von wo aus alle Angelegenheiten ihrer Gemeinen und Niederlassungen besorgt werden. Der größte Theil der Einwohner sind Deutsche.

Bethune, französische Stadt in Artois, 7 Meilen von Arras. Sie liefert sammt ihrem Gebieth: Getreide, Flachs, Kohlsaat, Käse, Papier und verschiedene Sorten guter Leinwand.

Betilles, **Bethilles**, sind weiße ostindische Cattune, wie auch Hals- und Schnupftücher mancherley Art, die vorzüglich um Nagapatnam, Pondichery, Portonovo rc. verfertigt, und bey vielen tausenden zum Handel gebracht werden. Wir bekommen sie durch die Compagnieen, besonders die holländische, englische und dänische asiatische. Bey den öffentlichen Verkäufen kommen insonderheit nachfolgende Sorten vor: nämlich in Holland, Bethilles Cangam, $2\frac{1}{4}$ Cobidos breit und 40 lang, erste und zweyte Sorte, zu $16\frac{1}{4}$ bis 17 Gulden das Stück. Dergleichen 2 volle Cobidos breit, in drey Sorten zu 16 bis 17 fl. Bethilles Orizaal von Nagapatnam, 2 bis $2\frac{1}{8}$ Cobidos breit und 39 bis 40 lang, im Preis zu 12 fl. das Stück. Dergl. von Portonovo, zu $12\frac{1}{2}$ fl. Bethilles Ternataues von Nagapatnam $2\frac{1}{8}$ bis $2\frac{1}{4}$ Cobidos breit, 39 bis

bis 40 lang, zu 12½ bis 12⅝ fl. das Stück. Dergleichen 29 bis 30 Cobidos lang, 2⅛ Cobidos breit, zu 9 fl. das Stück. Dergleichen feine Sorte zu Mustern, 30 bis 31 Cobidos lang, und 2¼ Cobidos breit, 11 fl. das Stück. Dergleichen feine breite Sorte von Nagapatnam, in zwey Sorten, zu 17½ fl. das Stück. Dergleichen schmälere Sorte, 1½ Cobido breit und 30 lang, zu 7½ fl. das Stück. Grobe breite Nagapatnam mit Blumen, in zwey Sorten, 3 Cobidos breit, 30 bis 31 lang, 13½ fl. Ungeblumte von Bimilipatnam, 28 Cobidos lang, 1⅞ bis 2 Cobidos breit, 9½ fl. das Stück. Bethilles Alegias Jagernapur, 2 Cobidos breit und 32 lang, zu 11⅚ fl. das Stück. Dergleichen groß gegittert, 2 Cobidos breit und 22 lang, zu 11¼ fl. das Stück. Bethilles Sesterganty Palicat, 32 Cobidos lang und 2 breit, zu 16½ bis 16¾ fl. Dergleichen Jagernapur, 13⅞ bis 14 fl. Dergleichen von Palicat, 2 Cobidos breit und 16 lang, zu 7½ bis 7⅝ fl. Dergleichen Jagernaput, wie die vorstehende Sorte im Maaß, zu 7 fl. das Stück. Bethilles Callawaphoe Palicat, 16 Cobidos lang und 2 breit, zu 6½ bis 6⅝ fl. Dergleichen Jagernapur, 6⅜ bis 6½ fl. das Stück. Die dänische asiatische Compagnie bringt zu Markt: Bethilles in Stück von 37 kopenhagener Ellen; dergleichen von 30 Ellen; Bethillestücher eine Elle und $\frac{5}{16}$ breit. ¾ breite und 2 Ellen und $\frac{1}{16}$ haltend, 18 bis 19 Ellen im Stück. Weiße Bethillestücher 1 Elle und ⅜ im Quadrat haltend; wie auch dergleichen mit rothen Rändern u. s. w.

Betrug, Betrügerey, franz. *Fraude*, engl. *Fraud*. In Absicht aufs Assecuranzfach, hat man deswegen folgende Stücke wahrzunehmen. Da die Assecuranzkontrakte für auf Treu und Glauben geschehene Verträge anzusehen sind, worunter kein Betrug oder eine Berückung Statt finden soll: so soll, wenn sich findet, daß Assecurirte oder Assüradöre, Schiffer, Lootsen, oder ihre Leute einen Betrug verübt oder eine Hinterlist gebraucht haben, solche nicht allein aus ihrem Unwesen keinen Nutzen ziehn, sondern auch für allen dadurch verursachten Schaden, oder Verlust haften, und überdieß exemplarisch am Leibe bestraft werden, andern zur Warnung. Ja, wenn es sich zeigt, daß sie grobe Mishandlungen und schändliche Arglist verübt haben, sollen sie als Seeräuber und öffentliche Diebe bestraft werden. Amsterdamer Assecuranzordnung, 56 Art. Im Fall eines Betrugs von Seiten des Assecurirten (sagt Valin im Commentaire sur l'Ordonnance, 2, p. 137) behält der Assüradör mit Recht die empfangene Prämie. Wenn der Assecurirte Versicherungen oder Bodmereycontrakte verschwiegen hat, und solche mit denen, die er anzeigte, den Werth des versicherten Guts übersteigen: soll er der Wohlthat der Assecuranz verlustig seyn, und die aufgenommenen Summen bezahlen müssen, wenn gleich das Schiff untergegangen oder genommen ist. (Ordonance de la Marine, L. 3. Tit. 6. Art. 54. 55.

Betschau, eine Stadt im saazer Kreis, in Böhmen, nicht weit von Carlsbad, welche gute Zinnbergwerke hat.

Bettbarchent, ist ein baumwollenes Barchentgewebe, welches aber etwas zart, und mit Leinen eingeschlagen ist. Die Leinweber haben sich diese Arbeit vermuthlich daher zugeeignet, weil die Barchentweber bey ihrer ersten Ankunft

kunft in Oberdeutschland, aus Mangel gleicher Gesellschaft, nicht fähig gewesen sind, besondere Zünfte zu stiften, daher bey den Leinwebern, als nächsten Handwerksverwandten eintraten, welche dadurch Gelegenheit bekommen haben, ein und anderes zu Erweiterung ihres Handwerks wahrzunehmen, da ihnen jene etwas nicht füglich verheelen können. Siehe Barchent.

Bettgigerl, im österreichischen das, was in Schwaben Federritten heißt.

Bettleinen, heißt man eine sehr breite Gattung Leinen, die besonders im österreichischen Flandern gewebt, und zu Bettlacken oder Bettüchern verbraucht wird. Man hat ihrer von zwey bis zu vier Ellen in der Breite. Sie gelten nach Verhältniß der Güte, feine und breite, von 2 Gulden anzufangen bis auf 12 Gulden die Elle. Wegen ihrer außerordentlichen Breite müssen wohl 3 oder 4 Arbeiter an einem Stück weben. Ghendt liefert von diesem Artikel das meiste.

Bettlersammet, franz. *Velours de gueux*, eine moderne Art Zeug, bey welchem die Kette von Leinengarn, der Einschuß aber von Baumwolle gemacht wird. Man verfertigt ihn vornehmlich um Lyon sehr häufig.

Bettzüchen, siehe Züchen.

Betula, siehe Birke.

Beuchen, siehe im Artikel Bleichen.

Beverhair, im holländischen Handel das Biberhaar, oder die Castorwolle.

Bevers-Woll, in Holland gleichfalls das Biberhaar. Man unterscheidet diesen Artikel in geschnitten fette, in magere, und in gekämmte Sorte.

Beverwyck, Bewerwick, auch schlechthin Wyk, lat. *Beverovicus*, ein großer und schöner Flecken in Holland, im Kennemerland, zwey Meilen von Harlem nach der Nordseite zu. Er hat einen guten Hafen, an dem kleinen Golfo, welcher insgemein das Wykermeer genannt wird. Auch hat dieser Ort schöne Privilegien, und eine lustige Gegend, in welcher treflich schön angelegte Gärten zu sehen sind: wie denn die dasigen Einwohner mehrentheils Gärtner sind, welche Amsterdam mit unterschiedenen Gartengewächsen versorgen.

Beugle, Zeug, siehe Bure.

Bevollmächtigter, siehe Gevollmächtigter.

Beurriere, siehe *Languenane*.

Beurtschepen, oder **Beurtschuyten**, franz. *Navires* oder *Batteaux de Tour*. Also nennt man zu Amsterdam diejenigen See- oder auch nur die schlechten Flußschiffe, welche allein die Freyheit haben, die Ladung für unterschiedliche Städte sowohl außerhalb als innerhalb der sieben vereinigten Provinzen, einzeln oder stückweise einzunehmen. Sie werden deswegen also genannt, weil ein jedes, wenn die Reihe an selbiges kömmt, abgehen, und nach dem Ort, wo es hingehen soll, Ladung einnehmen muß, wie solches bereits durch die Obern der Schifferzunft angeordnet und fest gestellt ist. Die privilegirten Orte für diese Schiffe sind in Frankreich Rouen und St. Vallery, in England London, in Deutschland Hamburg und Bremen; es gehen auch einige nach Middelburg in Seeland, in die meisten brabantischen und flanderischen Städte, und fast in alle Städte der sieben vereinigten Provinzen. Dieses ist für die amsterdamer Kaufleute eine sehr große Bequemlichkeit, welche nicht Waaren genug haben, ein

ein ganzes Schiff oder Fahrzeug damit zu beladen, und wenn sie das durch die Ordnungen festgesetzte Frachtgeld bezahlen, auf diesen Schiffen an alle diese obbemeldete Orte eine so große oder kleine Menge Waaren, als sie wollen, schicken können. Jedes von diesen Schiffen oder Fahrzeugen hat seinen gewissen und bestimmten Platz in einem Canal der Stadt, oder im Hafen, und kann nicht eher abfahren, bis es voll, oder bis die Reihe an dasselbige gekommen ist. Wenn ein Kaufmann Waaren genug hat, daß er ein oder mehrere Schiffe oder Fahrzeuge nach einem privilegirten Ort beladen kann; so ist ihm erlaubt, sich über das Frachtgeld zu vergleichen, ohne sich an die Befehle zu kehren, und sich ein Schiff nebst einem Schiffer auszulesen, welche er will, es mag gleich die Reihe an ihm seyn oder nicht. Er muß aber vorher von den Obern der Schifferzunft Gewißheit haben, ob sie es erlauben wollen, weil, im Fall der Schiffsherr oder Schiffer kein amsterdamer Bürger wäre, und sich ein Bürger zu dessen Beladung darstellte, dieser letzte den Vorzug hat. Nach solcher erhaltenen Erlaubniß aber muß der Kaufmann, welcher ein solches Schiff befrachten will, auch deshalb den Commissarien der Schiffe seine Erklärung thun, und dieselben ersuchen, dem Schiffsherrn oder Schiffern, dessen Schiff er befrachten will, zu erlauben, daß er z. E. nach Rouen, Ladung von ihm annehmen möge, aber auch mit dem Beding, daß er sonst für niemanden, als für ihn allein, Waaren einnehmen dürfe. Diese Erklärung giebt man dem Schiffer, welchen man gedungen hat, oder den man dingen will, und dieser überbringt sie den Commissarien, welche ihm hernach die Erlaubniß dazu ausfertigen lassen. Im Fall der Verweigerung, welches doch selten geschieht, ist das einzige Mittel, daß man einen andern Schiffsherrn oder Schiffer aufsucht, für welchen die Commissarien mehr Gefälligkeit haben, indem es nicht sicher ist, ein Schiff ohne Erlaubniß zu befrachten; weil diese Herrn sehr eifersüchtig wegen ihrer Privilegien sind, und außerdem auch wohl irgend einen persönlichen Vortheil dabey finden, wenn die Waaren durch ihre Hände gehen. Wer eine noch genauere Nachricht von diesen Beurtschepen zu haben begehrt, der kann solche in Savary, Dict. Univ. de Comm. nach der neuesten genfer Edition von 1750 in Fol. T. I. p. 432 und ff. und zwar besonders in dem daselbst eingerückten Auszug der Anordnung für diese Art Schiffe, welche nach Rouen und London gehen mögen, finden; wie auch in der allgemeinen Encyklopädie der Künste und Wissenschaften, 3r Band, Art. Beurtschepen. So auch in Krünitzens ökonomischen Lexikon, 4r Band, S. 355 u. ff. Am Niederrhein heißt man Beurtschiffe, diejenigen Fahrzeuge, welche die ausschließliche Freyheit haben, ihre Ladung für gewisse Städte und Gegenden sowohl in als auch außerhalb der vereinigten Niederlande, einzeln oder Stückweise einzunehmen, und solche alsdann, wenn die Reihe an sie kömmt, laden und nach dem Bestimmungsort bringen müssen. Von Wesel und Emmerich fährt jetzt nur alle 14 Tage ein Beurtschiff nach Holland ab. Die Beurtfarth auf dem Rhein von Duisburg bis Wageningen und zurück, dauert vom 10 März bis Martini. Der Hafen zu Ruhrort, eine halbe Stunde von Duisburg

ist

ist der Ablagerplatz, wo alle zum Verfahren hingebrachte Güter aus- und in die Beurtschiffe geladen werden. Die Beurtfarth von Cöln, nach und aus den Niederlanden, ist von der duisburgischen sehr verschieden. Die Schiffer jener heißen Keulsvaarder, bey dieser aber Beurdmans. Jene sind mit besondern Privilegien versehen, indem sie den ganzen Handelsverkehr der Holländer mit dem Oberrhein fast völlig in Händen haben.

Beutel, siehe **Börse**.

Beutel, oder **Börse**, französisch *Bourse*, ist auch eine Art zu rechnen, oder, wenn man es lieber so nennen will, eine Art von Rechenmünze, die in den Staaten des türkischen Kaisers, und sonderlich zu Constantinopel, gar sehr im Gebrauch ist. Der Beutel besteht aus 1500 Livres französischer Münze, oder 500 Rthlrn. so gemeiniglich Kreuz- oder Löwenthaler sind. Man nennt sie aber deswegen Beutel, weil alle goldene und silberne Species, die in den Schatz des Serails kommen, in lederne Säcke oder Beutel gethan werden, und niemals über 500 Thaler steigen. Der Goldbeutel besteht aus 15000 Zechinen oder 30000 Thalern. Man bedient sich aber dieser Rechnung nicht leicht, außer nur bey Präsenten, welche der türkische Kaiser manchmal seinen Günstlingen, oder den Favoritsultaninen macht. Also wenn man in der Levante nur schlechthin ein Beutel sagt, versteht man ihn beständig von 250 Zechinen, welche 2750 französische Livres thun, den Zechin zu 11 Livres gerechnet.

Beuteltuch, franz. *Bluteau*, oder *Toile à Moulins*, ist ein aus nicht gar zu zarten, aber doch fest gedrehten wollenen Faden weitlöchericht zubereitetes, kaum zwey Viertel breites und schlechtes Gewebe. Es hat den Namen daher erhalten, weil man sich desselben unter andern auch zur Durchbeutelung des Mehls auf den Mühlen bedient. Hiernächst gebraucht es das Frauenzimmer bey der Nätherey zu Modelltüchern. Das Beuteltuch wird zu Calbe in Schwaben, ingleichen zu Gera im Voigtland, zu Hartau bey Zittau, und in den Seestädten gemacht. Die schmalen Sorten dieser Waare kommen in neunerley Nummern zum Handel, nämlich No. 4 bis 12; die Mittelbreiten No. 8 und 9; die breiten in sechs verschiedenen Nummern, von 6 bis 13. Die englischen Beuteltücher sind in jedwedem Betracht die vollkommensten. Die sächsische Waare ist 10 bis 14 Zoll breit und 64 bis 65 leipziger Ellen lang. Siehe auch den Artikel Etamine; ingleichen die leipziger Sammlungen II. Band, p. 939. u. ff.

Beuteltuch, oder **Sieblein wand**, oder **Siebtuch**, franz. *Toile à Tamis*, oder *Toile à Sas*, ist eine Art von sehr klarer flächsener Leinwand, deren man sich bedient, die Sachen, die man zu einem feinen Pulver oder Staub machen will, durchzubeuteln, oder durchzusieben. Man hat auch noch eine andere Art solches Tuchs von Pferdehaaren, welches man insgemein Haarsieb nennt, siehe Rapatel.

Beuthen, (Nieder-) oder **Beuthen an der Oder**, lat. *Bethania inferior*, eine Stadt und der Hauptort des Fürstenthums Beuthencarolath in Niederschlesien, im glogauischen, am rechten Ufer der Oder, in einer anmuthigen Gegend, wo Obst- und Weingärten, nebst schönen Aeckern sind. Und daher besteht die Handlung daselbst

selbst nicht nur aus wollenen Tüchern, sondern auch aus Wein und getrockneten sowohl als abgerührtem Obst, welches viel nach Breslau geführt wird. Es sind hier vier Jahrmärkte: 1) Donnerstags nach Lätare; 2) Donnerstags nach Bartholomäi; 3) Donnerstags nach Michael; und 4) Donnerstags nach Martini.

Beutler, haben ein geschenktes Handwerk, und halten es an etlichen Orten mit den Nestlern: jedoch macht ein jeder Theil ein besonderes Meisterstück, und zwar ein neu angehender Meister des Beutlerhandwerks 1) ein Paar Frauen- und Männerhandschuhe; 2) Männerwätschger, oder nach alter Art gemachte Beutel, deren einer mit Schloß und Gesperre versehen ist, der andere aber nicht; 3) einen Beutel, wie ihn vor diesem die Frauen getragen haben, ein Mönchbeutel genannt; 4) einen Klinker- oder Klingelbeutel von rothem Leder; und dann 5) müssen sie zwey Bockfelle schön roth färben. Weil der Beutler Hauptarbeit heut zu Tage nicht eben die Beutel sind, sondern ihre Arbeit in Handschuhen, Colletten, Hosen, (wenn gesteppte Beutlerarbeit daran kommen soll,) und anderer lederner Kleidung, dazu auch das Lederwerk zum Degengehänge an einigen Orten gehört, besteht; so werden sie vielmehr Handschuhmacher an den meisten Orten genannt.

Bewdley, oder **Beawdley**, lat. *Bellus locus*, oder *Bellilocus*, eine kleine Stadt in England in Worcestershire, an dem Fluß Saverne, 4 Meilen oberhalb Worcester, nahe bey den Gränzen von Stafford und Shropshire. Sie liegt auf einem Hügel, in einer sehr anmuthigen Gegend, wovon sie auch den Namen bekommen hat, und treibt starken Handel mit Leder und Korn.

Beweglich Gut, siehe Fahrniß.

Beweis, und **Gegenbeweis**, lat. *Probatio*, ac *Reprobatio*, ist eine rechtliche Ausführung der zustehenden Gerechtsame, so entweder durch taugliche und unverwerfliche Zeugen, oder durch richtige Documente und Urkunden, oder auch durch beyde zugleich geschieht; und liegt solcher nicht allein zuförderst Klägern ob, sondern es ist auch, vornehmlich in chursürstlichen sächsischen Landen, wider ein Urtheil, darinne auf Beweis und Gegenbeweis erkannt worden, keine Läuterung, auch nicht leicht die Appellation zulässig. Jedoch wird bey der Klage auf den Schuldthurm ordentlicher Weise dem Gläubiger und Kläger kein Beweis zugemuthet; sondern der Schuldner und Beklagte muß dagegen beybringen, daß er ohne sein Verschulden in solchen Zustand gerathen sey. Sonst wird ordentlicher Weise bey den Handels- und Wechselsgerichten eben kein so förmlicher und vollständiger Beweis, wie sonst etwa in andern Gerichten, erfordert; sondern es ist bey jenen wegen irgend unvermuthet entstandener Weitläuftigkeit schon eine jedwede wahrscheinliche Bescheinigung zulänglich, davon der Artikel Bescheinigung; wie hingegen vom Beweis und Glauben der Handelsbücher der Artikel Handelsbücher vom Beweis der geschlossenen Wechsel aber der Artikel Wechsel nachzusehen. Was übrigens den Beweis und dessen Vollführung in den Seeprocessen und bey den Seegerichten anbelangt; so geschieht derselbe, wie sonst, durch Urkunden, Zeugen und Eide. Die Urkunden, durch welche der Beweis geführt werden darf, sind Briefe,

Seebriefe, und das Schiffsbuch. Briefe beweisen allemal gegen den, der sie geschrieben hat, und auch gegen andere, welche sie eingenommen haben. Briefe welche an Titium gerichtet sind, und worinne Mävius bezeugt, gewisse Waaren empfangen zu haben, beweisen, daß Titius dieselben an Mävium abgeschickt habe. Die Ausdrücke der Briefe müssen nach den Umständen verstanden werden. Alle Umstände des Schiffs und der Equipage werden nach den Seebriefen beurtheilt. Von dem, was im Schiff während der Reise sich zugetragen hat, wird nach Angabe des Schiffbuchs geurtheilt. Die Zeugen, wodurch etwas bewiesen wird, sind entweder Fremde oder Schiffskinder. Was Fremde anbelangt; so hat es damit, wie in gerichtlichen Streitigkeiten, in Ansehung ihrer Fähigkeit und Unfähigkeit sein Bewenden. Schiffskinder aber können in einem Streit, den der Schiffer während der Reise mit den Kaufleuten hat, nicht zeugen, bis sie ihrer Pflicht entlassen worden sind. Doch mögen sie wohl zeugen, wenn die Kaufleute oder deren Verwalter unter sich Streit haben. Nicht weniger mag der Schiffer in einem Streit der Kaufleute und Schiffskinder zeugen. In einem Zwist des Schiffers und der Schiffskinder mögen die Kaufleute wohl zeugen. Die Schiffskinder können zum Besten oder Schaden des Schiffers wohl zeugen, wenn die Sache Haverey oder Schiffbruch betrift. Auch ein einziger, der aus einem auf der See entstandenem Unglück entronnen ist, verdient nach dem Umständen vollkommenen Glauben; und sollten sie auch gleich vernommen seyn, ohne daß derjenige, zu dessen Nachtheil sie geredet haben, dabey citirt worden ist. Der Eid findet in Seesachen, wie in andern Statt, wenn eine Wahrheit weder durch Urkunden noch Zeugen gehörig erwiesen werden kann. Der Reinigungseid wird dem Schiffsvolk allemal im Fall einer An- oder Uebersegelung vergönnt. Wer da erweißt, daß er ein Kaufmann sey, und daß seines gleichen allemal bey solchen Umständen so verfahren, der kann bey verzögerter Bezahlung auch noch deshalb Zinsen fordern.

Beweis der Betrügerey, *preuve de la fraude*; man wird zugelassen, durch Zeugen beweisen zu dürfen, daß bey Unterzeichnung einer Assecuranzpolize, der Mann mit dem man contrahirte, schon Kenntniß vom Unglück oder der glücklichen Ankunft des Gegenstandes gehabt habe. So bringen es Frankreichs und anderer Staaten Gebräuche und Verordnungen mit sich. Auch ist es nicht nöthig, daß einer einzeln die Umstände erweise, worüber er sich zu beklagen hat; es ist genung, wenn er ansucht, daß ihm das Gericht erlaube, beweisen zu dürfen, daß schon vor der Zeichnung der Assecuranz, sein Gegner von dem Ausgang der Sache Wissenschaft gehabt habe. In Ermangelung eines Beweises aber, kann ich meinen Gegner zum Eid nöthigen. Weigert er sich diesen zu leisten, so muß er der Billigkeit nach, wenigstens der Wohlthat der Assecuranz verlustig gehn. Sind endlich deutliche Beweise da, daß ein Betrug gespielt worden ist, so muß der Assecurirte dem Assüradör das Empfangene zurück zahlen, und doppelte Prämie geben. Nach der rotterdamer Verordnung, kann ein solcher noch dazu als ein Falsarius bestraft werden.

Beweis des Verlustes oder Schadens, franz. *preuve du sinistre, ou de la Perte*, engl. *Proof*, (Assecuranzsach). Die Beweise, Belege oder Urkunden, welche zur Bescheinigung eines Verlustes oder einer Haverey erfordert werden, bestehen gemeiniglich in folgenden Stücken: 1) Der Protest des Schiffers, und auch wohl, in außerordentlichen Fällen, der des Steuermannes und einiger von den Schiffsleuten. 2) Eine Erklärung, ob etwas auf das Schiff oder die Güter, wovon der Verlust- oder Schadenersatz gefordert wird, anderwärts schon versichert worden sey. 3) Die Verkaufs- Unkosten- und Ausrhedungsrechnung; oft auch wohl das Zollregister, um die Eigenthümer auszufinden, wenn auf Casco versichert worden ist. 4) Die von dem Schiffer unterzeichneten Verladescheine, welche er über die an Bord empfangenen Frachtstücke ausgestellt hat, oder die, wenn sie für des Schiffers eigene Rechnung waren, von dem Steuermann oder Supercargo gezeichnet seyn müssen. 5) Die schriftlichen Aufträge zur Versicherung. 6) Die Einkaufsrechnung der Güter. 7) Briefe, welche sich auf die Güter, oder die Assecuranz beziehen. 8) Im Fall der Condemnirung, eine Abschrift des Urthels. 9) Endlich, ein Attest des Versicherten, über verdächtige oder zweifelhafte Fakten. Nach der hamburgischen Assecuranzordnung, 13 Tit. 2r Artikel, muß der Versicherte, obgleich in der Polize die Clausul enthalten ist, daß der Assecurirte im Fall des Schadens, nur allein die Polize zu produciren habe, dennoch nicht nur die Verunglückung des Schiffs, sondern auch dieß, daß er wirklich Interesse daran gehabt habe, mittelst des Verladescheins beweisen. Oder, sofern das Connoissement nicht beygebracht werden kann, muß die Bescheinigung auf andere rechtliche Art gegeben werden. Hievon ist allein der Fall ausgenommen, wenn in der Polize ausgemacht worden wäre, daß auch der Verladeschein nicht producirt werden soll. Alsdann aber müßten doch bey Berechnung der Haverey die sonst vorhandenen Beweisthümer und Dokumente beygebracht werden. Kurz, der vollständige Beweis des Verlustes oder Schadens, ist ein wesentlicher Punkt, der dem Ersatz vorhergehen muß.

Bewerwick, siehe **Beverwyck**.

Bewindhebber, werden in Holland die Directeurs und Oberaufseher bey einer großen Handlungscompagnie, sonderlich bey der ost- und westindischen Compagnie genannt.

Bewmarish, siehe **Beaumaris**.

Bex, lat. *Baccianum*, ein großes Dorf in der Schweiz, in dem Canton Bern, oben an dem Genfersee. Man gräbt allda einen reinen, natürlichen, durchsichtigen Schwefel, welcher Windschwefel genannt wird, dessen Rauch man wider die Lähmungen, an Menschen und Vieh mit Nutzen gebraucht. Nicht weit von diesem Dorf und noch in der Landvogtey Aigle, worein das Dorf gehört, liegt eine merkwürdige Salzquelle, aus welcher Salz gesotten wird.

Bexugillo, siehe **Ipecacuanha**.

Beyde für einem, und einer für beyde; oder **Alle für einem, und einer für alle**, sind gar gewöhnliche Clauseln, deren man sich zum öftern bey ausgestellten Wechseln, und andern Schuldverschreibungen bedient, wenn solche nämlich mehr, als einer, unterschrieben, und dieselben sich darinnen der sonst in dergleichen Fällen vergönnten Rechts-

Rechtswohlthat, die Schuld zu theilen, ausdrücklich begeben haben. Wiewohl diese Clausel nicht für zureichend gehalten werden will, weil dadurch nichts anders, als correalis Obligatio, (das ist, eine Verpflichtung zweyer oder mehrerer das in ihrer Verschreibung geschehene Verbrechen zu erfüllen, und dafür zu haften,) errichtet wird; zwischen den Correis, oder den sich mit einander verschriebenen aber, nach der gewöhnlichen Auslegung der unten anzuführenden Nov. 99. c. 1. die Ausflucht der Theilung gegründet ist. Daher außer Chursachsen (wo, wenn mehrere einen Wechsel zugleich unterschreiben, jeder ohne Ausnahme, in solidum haftet) im Fall, da viele den Wechselbrief ausstellen, mehrerer Sicherheit halber, der Rechtswohlthat der Ordnung und der Theilung (beneficio ordinis et divisionis)| zu renunciren, oder dem Wechsel die Clausel: Nach dem leipziger Wechselrecht, einzuverleiben ist. Denn es wird gemeiniglich dafür gehalten, daß die Exception der Theilung nach Anleitung der Nov. 99. c. 1. auch bey Wechselsachen Statt finde, wenn in einem Wechselgesetz hievon eine besondere Disposition nicht wahrzunehmen ist: siehe Wernhers Observ. For. T. II. 373. wo auch ein Präjudicium anzutreffen; unter Kaufleuten aber nicht, siehe Heineccii Elem. Jur. Camb. cap. V. §. 9.

Beydermann, siehe Beedermann.

Beyderwand, siehe Beedermann.

Beyersdorf, siehe Bayersdorf.

Beyfuß, siehe Beifuß.

Beylast, siehe Führung.

Beylan, siehe Alexandrette.

Beylegen, einen Beyleger machen; wenn ein Schiff, ohne seinen Anker auszubringen, anhalten will, so zieht es seine untern Segel auf, und richtet die vordern solchergestalt, daß der Wind sie um die Masten schlägt, während daß er die hintersten aufbläßt. In dieser Stellung bringt der Wind im Segelwerk, zwey einander entgegen gesetzte Wirkungen hervor, die einander aufheben, und dann bleibt das Schiff wie unbeweglich.

Beys, sind türkische Befehlshaber der Städte und Seehäfen, geringeren Standes, als die Bassen, und haben nur einzelne Provinzen zu regieren.

Beysatz, siehe Zusatz.

Beyschlag, siehe Münze.

Bey Seite legen, siehe Auslesen.

Beystechen, siehe Beylegen.

Beystecken, oder Einwickeln, franz. *Passe*, wird in Rechnungssachen von derjenigen Münze gesagt, welche der Cassirer in jeden Sack von 1000 Thalern oder Gulden in ein Stückchen Papier besonders wickelt, um, dafern sich irgend ein Abgang an solcher Summe äußern sollte, selbige dadurch voll zu machen, und ihr Sackrecht vorzubehalten.

Beytrag, franz. *Contribution*, heißt man das, was geborgene Güter und Frachtstücke zum Ersatz der geworfenen, sowohl nach Recht und Billigkeit, als auch den Seeverordnungen gemäß contribuiren müssen. Der Grund bey dieser Einrichtung ist der, daß diejenigen, deren Güter oder Interesse an der Gefahr, durch den Verlust, den Schaden oder die Aufopferung anderer gerettet oder begünstigt worden ist, auf Kosten jener keinen Vortheil ziehn sollen: daher müssen diejenigen, deren Güter für das gemeine Beste, den gemeinschaftlichen Nutzen oder die Sicher-

Sicherheit des Ganzen aufgeopfert oder beschädigt wurden, schadlos gehalten werden. Dabey frägt es sich nun, ob die im Sturm geretteten Güter nach ihrem Gewicht, oder nach ihrem Werth beyzutragen haben? Das letztere will das römische Recht, und nach diesem ist der Grundsatz auch von allen handelnden Völkern in Europa ebenfalls angenommen worden. Wiewohl freylich die Philosophie dawider Einwendung machen könnte. Nach Consulat de la Mer, art. 13, tit. du Jet, darf allein für die Frachtstücke, welche oben auf dem Verdeck lagen, (versteht sich auf größern Schiffen) kein Beytrag gefordert werden. Uebrigens macht alles, was in dem Schiff ist, im activen so wie im passiven Verstand, den Gegenstand zum Beytrag aus, wäre es gleich ein Objekt von sehr kleinem Gewicht und großem Werth. Mundvorrath und Kriegsmunition haben nichts beyzutragen: denn diese machen selbst den Stoff und das Mittel zum gemeinsamen Wohl des Ganzen aus. Sie dienen den Leuten des Schiffs zum Unterhalt und dem Schiff zur Vertheidigung. Kleider und Geräthe der Matrosen, wenn sie geworfen worden sind, werden auf Contributionsfuß vergütet. Die Heuer der Matrosen darf zum Schaden des Werfens nichts beytragen, so wenig als zu irgend einer Haverey. Allein zum Loskauf muß sie nach Verhältniß dessen contribuiren, was die Matrosen noch am Lohn zu fordern haben. Consulat de la Mer, chap. 281. 293. Was die Pacotille anbelangt, so hatten die Matrosen nach den Loix d'Oleron, art. 6 et 16. jeder eine Tonne frey von Frachtgebühr und Beytrag. In Frankreich sind heutiges Tags die Pacotillestücke im Fall des geschehenen Werfens, so wie die andern Waaren alle, dem Beytrag unterworfen. Ein gleiches ist der Fall in Ansehung des Gepäcks der Schiffspassagiere auch. Die Rechnung von dem Verlust und Schaden soll auf Anhalten des Schiffers an dem Ort seines Abladens gemacht, und die geworfenen und geretteten Güter nach dem dasigen Marktpreis taxirt werden. — Die Repartirung zur Bezahlung des Verlustes oder Schadens hingegen wird über die Hälfte des Schiffs und der Fracht (ein jedes nach seinem Werth) gemacht.

Beywege werden genannt, wenn die Fuhrleute die ordentlichen Landstraßen verfahren, und andere Wege nehmen, damit sie nicht bey den Zollstädten von den abgeladenen Waaren, den von den Landesherrn gesetzten Zoll geben dürfen. Dergleichen Beywege aber zu nehmen ist nachdrücklich verbothen, und die Straßenbereuter sind dazu gesetzt, daß sie sich auf den Landstraßen fleißig umsehen, und dergleichen Unterschleif verhüten, auch diejenigen, so darüber ertappt werden, zur Bestrafung angeben sollen.

Bezahler, siehe Zahler.

Bezahler eines trassirten Wechsels, siehe Acceptant.

Bezahlt, franz. *Payé*, wird von Wechselbriefen, Scheinen, Auszügen, Anweisungen, und andern Schuldverschreibungen gesagt, deren Inhalt ihrem Inhaber dem Gläubiger entweder in baarem Geld entrichte, oder in andere Wege gut gethan worden ist, siehe Zahlung.

Bezahlung, engl. *Payment*, (im Assecuranzwesen) wenn einer auf eine Assecuranzpolize, wegen eines vermeynten Verlustes (der aber ungegründet war) Geld bezahlt hat, so kann er gegen den Ver-

Versicherten und Nehmer condictionem indebiti anstellen, und hier gilt es nun gleichviel, der Empfänger mag das Geld aus Irrthum, oder betrüglicher Weise genommen haben. In Ansehung der Bezahlung ist hier auch zu merken, was die Assecuranzordnung der Stadt Amsterdam, im 30 Artikel, statuirt. Nach diesem sollen die Assüradöre gehalten seyn, wenn die Assecuranz- und Haverey-Commissarien eine Vertheilung des Schadens gemacht und ausgefertigt haben, den Belauf ihrer Raten sogleich zu bezahlen. In Ermanglung dessen sollen sie den Versicherten 8 Procent Zinsen von dem Tage der Ausfertigung an bis zur wirklichen Bezahlung vergüten müssen. Nach der Ordonnance de la Marine Liv. 3. Tit. 6. Art. 61. wird der Assüradör zwar zugelassen, gegen die vom Assecurirten beygebrachten Zeugnisse Beweiß zu führen, wird aber vorläufig zur Bezahlung der versicherten Summen verurtheilt, und dafür muß der Assecurirte Bürgschaft stellen.

Bezahlung, (contante), siehe Baar.

Bezahlungen gegen einander ausgleichen, siehe Scontriren.

Bezand'or, siehe Scharafi.

Bezano, sind baumwollene Tücher, die aus Bengalen kommen. Es giebt ganz weiße und gestreifte von unterschiedenen Farben.

Bezans, (goldene), siehe Scharafi.

Beze, siehe Besse.

Bezeichnen, siehe Zeichnen, und Beschlagen.

Bezeistein, oder Bezestan, siehe Besistan.

Bezetten, siehe Färberläpchen.

Beziers, Beziere, Bezieres, lat. *Bliterrae*, oder *Biterrae*, eine alte, aber doch schöne Stadt im Mittelpunkt des fruchtbaren Languedocs, auf einem Hügel, am linken Ufer des Orbeflusses und nahe am ehemaligen Canal royal. Die Gegend um dieselbe ist die fruchtbarste, volkreichste, lachendste und angenehmste in der ganzen Provinz. Sie liegt auch nur einige Meilen von Narbonne, Agde, Pezenas, Bedarieux und St. Chinian. Von der Anhöhe, auf welcher Beziers gebaut ist, hat man die treflichste Aussicht in eine weite und Produktenreiche Landschaft. Die See ist nur eine Meile davon. Der Kanal, durch den man aus einem Meer nach dem andern Gemeinschaft hat, geht nahe an ihren Mauern vorbey. Paul Riquet, der den Kanal ausgeführt hat, war aus Beziers gebürtig. Die Stadt liegt unter einem heitern Himmelsstrich, und hat ein sehr mildes Clima; da nun dazu auch noch alle Bedürfnisse und Bequemlichkeiten des Lebens hier reichlich vorhanden sind, so zieht es zu Friedenszeit eine Menge Fremder herzu, die entweder ihrer Gesundheit pflegen, oder die Annehmlichkeiten einer so vorzüglich schönen Gegend genießen wollen. Die acht Schleußen des Kanals, welche man da im Gesicht hat, geben einen der artigsten Prospekte, die Europa in dieser Art aufweisen kann. Die Anzahl der Einwohner beläuft sich auf 18000. Außer verschiedenen andern Anstalten ist da auch eine Academie der Wissenschaften, die Herr de Mairan in seiner Vaterstadt gestiftet hat. Die Produkte des hiesigen Bodens bestehen in schönen und angenehmen weißen und rothen Weinen, besonders Muscatellersorten, in Oel, Brantwein, Mandeln, Nüssen, Rosinen, frischen und getrockneten Castanien, Soda, Seide, Wolle und andern Ar-

Artikeln. Der Ein- und Verkauf dieser Erzeugnisse zieht eines Theils die Handelsleute von sechs und mehr Meilen in der Runde hieher, und auf der andern Seite eine Menge Fremder, die diese Gegenstände hier einhandeln, und andere zubringen. Dieser Zulauf giebt dem Platz ein sehr lebhaftes Ansehn. Die zahlreichen Manufakturisten zu Cessenon, Saint Pons, St. Chinian, Bédarieux etc. kaufen zu Beziers den größten Theil der benöthigten Materialien ein, insonderheit Färbewaaren. Diese Fabriken liefern dagegen viele sogenannte Draps forts und Londrins. Die letztern schickt man über Cette oder Marseille nach den verschiedenen Escales oder Handelsplätzen in der Levante. Die starken Tücher finden im Staat selbst Vertrieb. Der Canalhafen giebt eine der beträchtlichsten Niederlagen für Languedoc ab. Man verschifft auf demselben die Branntweine, den Weingeist, die rothen und weißen Weine, welche zu Paris, in Normandie, Picardie, Artois, Flandern, Bretagne, Holland, England, zu Bremen, Hamburg, Stettin, und überhaupt sowohl im Norden von Europa, als im Innern Frankreichs verbraucht werden. Unter den hiesigen Manufakturen sind die in Seide und Baumwolle, die Branntweinbrennerey, die Barchent- und Strumpfweberey, Amidonsfabriken, Fajancefabriken, Drechslerarbeiten, Weißgerbereyen rc. vorzüglich in gutem Ruf und starkem Betrieb. Es giebt hier Künstler fast in allen Fächern. Man macht da besonders zierliche Spinnräder und Spinnmaschinen, die nach den vornehmsten Städten Frankreichs verschrieben werden. So auch überaus artige Dosen, aus mancherley seltenen und feinen einheimischen Hölzern, z. B. von den Wurzeln des Buchsbaums, mit Schildkröte, Gold und Elfenbein ausgelegt. Nicht weniger werden da trefliche lederne Manns- und Frauenhandschuhe, sowohl in weißer als färbiger Art gemacht, die so schön als seidene aussehen, und sich auch gut waschen lassen. Man führt sie in Menge nach Paris und andern Orten aus. Beziers ist der schönen Confituren wegen, die man da häufig verfertigt, nicht allein im Staat, sondern auch im Ausland berühmt. Es werden hier vorzüglich hunderterley süße Delikatessen an eingemachten Früchten und Conditoreysachen, insonderheit Bonbons, Biscuit rc. zubereitet, und bey ganzen Kisten und Fässern nach Paris, Lyon und Toulouse verfahren. Auch werden da Syrupe, Gallerte, Marmeladen und Liqueurs von vorzüglicher Güte verfertigt, und damit nach vielen Gegenden ein einträglicher Handel getrieben. Seide wird in Menge, und diese von schöner und feiner Art gewonnen, und hier auf der Stelle zugerichtet. Man setzt sie hernach an die Manufakturen zu Paris, Lyon, Nimes rc. ab. Alle Freytage in jeder Woche ist hier Markt. Es ist dieß der ansehnlichste unter allen, die in der Provinz gehalten werden. Er zieht nicht nur Inländer in Menge, sondern auch Fremde von allen Seiten herzu. Nach den Preisen, die das Getreide auf diesem Markt gilt, werden die Brodtaxen in ganz Niederlanguedoc bestimmt. Selbst die Stadt Montpellier nimmt den hiesigen Marktpreis zur Richtschnur ihrer Brodpolicey an. Es werden auf diesen Märkten alle mögliche Lebensmittel, Tischbedürfnisse, Erfrischungen und Delikatessen, Schlachtvieh, Geflügel, wie auch rohe und verarbeitete Produkte rc. feilgeboten und abgesetzt; insonderheit Getreide aller Art, rothe und weiße Weine, Branntwein und Weingeist, Faßstäbe

stäbe und andere Holzwaaren, Baumöl, Mandeln, in und außer Schaalen, Anschovis, Kapern, edle Baumfrüchte, Leder und Häute, Wolle, Seide und dergleichen Artikel mehr.

Das **Weinmaas** ist im Großen der Maid von 90 Veltes, welcher 15 Centner Leipziger oder 12 ℔ 50 ℔ Marcgewichts schwer ist. Das Tablegewicht, worauf hier alle zu wiegende Waaren gehandelt werden, ist um ein Fünftel leichter, als französisch Gewicht. Das **Rundmaas** ist der Setier, so hier 120 bis 125 ℔ an Körnern, oder 100 bis 105 ℔ Marcgewicht gleich ist.

Das **Längenmaas** zu Tüchern und Zeugen ist die Canne aus 8 Pans bestehend. Sie ist gleich $1\frac{2}{3}$ Pariser Stab, oder 5 Stab = 3 Cannes.

Das **Oelmaas** ist die Charge aus 9 Mesures zusammengesetzt. Die Mesure aus 36 Phioles oder Flaschen. Eine solche Charge wiegt 4 ℔ Tablegewicht, oder 3 Quintaux 34 ℔ Marcgewicht.

Bezner, ist eine gewisse Art über und über rauher Mützen, welche groß, rund und breit sind; oben aber einen kleinen, schmalen und länglichten Theiler von Sammt, Plüsch oder Tuch haben: vornehmlich tragen sie die gemeinen Weiber in Augsburg zur Winterszeit.

Bezoarsteine, latein. *Lapides Bezoardici*, franz. *pierres de Bezoard*, sind Steine, welche in verschiedenen Arten Ziegen oder Böcken gefunden werden, und aus vielen übereinander liegenden Schaalen, gleich den Zwiebeln, zusammengewachsen sind. Es giebt von diesen insonderheit dreyerley Arten, nämlich orientalische, occidentalische und gemeine Bezoarsteine. Die orientalischen, welche aus Aegypten, Persien und China gebracht werden, sind fein und sehen wie polirt aus, haben eine grünlichte oder graugrünlichte Farbe. Sie werden in dem Magen einer Art Gazellenziegen gefunden. Die occidentalischen, welche uns Amerika liefert, sind rauh und uneben, und haben eine graue Farbe. Diese findet man in dem Magen der Gemsen. Endlich die gemeinen Bezoarsteine, die in den gewöhnlichen Ziegen gefunden werden, sind weißlicht, und gelten viel niedriger im Preis, als jene. Vor diesem wurde in der Heilkunst viel auf die Bezoarsteine und die daraus bereiteten Mittel gehalten. Sie haben aber ihren Ruf verlohren, seitdem die Erfahrung die Aerzte überzeugt hat, daß ihre Tugenden bloß auf der Einbildung beruhen. Jetzt dienen sie hauptsächlich für Naturaliensammlungen.

Um indessen bey denen nicht anzustoßen, die diesem Artikel noch ein gewisses Zutrauen schenken, oder ein stilles Interesse haben, ihn nicht aus den Droguereyläden verbannt wissen zu wollen, können wir nicht umhin, desselben mit Mehrerm, als er in den Augen gründlicher Naturkenner und Arzneykundigen verdienen mag, zu erwähnen. Ohnehin ist die gegenwärtige Encyclopädie mehr für Kaufleute, als die übrigen Classen des Publicums bestimmt.

Der **orientalische, ostindische, oder morgenländische Bezoar**, lat. *lapis Bezoar orientalis*, ist ein sehr zarter, mürber und ganz platter, glänzender Stein, welcher auswendig dicht und gelind anzufühlen ist; von Farbe grünlicht, olivenfarbig, oder grünschwarz aussieht, inwendig aber mit vielen dünnen Schaalen übersetzt ist. Er hat keinen sonderlichen Geruch, und kommt aus Persien, wie auch aus Cananor und Golconda zum Handel. Er findet sich in Gestalt der Kugeln von mancherley Größe; indem einige so dick wie eine gemeine Nuß, andere wie eine Muscatnuß, oder wie eine Haselnuß,

selnuß, manche rund, manche länglichtrund, andere wieder platt oder höckerigt sind. Je größer aber ein solcher Stein ist, desto höhern Preis gilt er. Die von einer Unze schwer gelten in Indien 25 bis 30 Thaler, die viermal so viel wiegen, schätzt man bis auf 500 Thaler das Stück. Weil in Europa diese Bezoarsteine in größerer Menge, und auch wohl bessern Kaufs, als in Ostindien zu haben sind: so kann es wohl nicht anders seyn, als daß sie irgendwo von Betrügern nachgemacht werden. Diese geben entweder den Pferdestein, *Bezoar equinum*, der dem orientalischen Bezoar ziemlich gleicht, dafür aus; oder machen ihn mit einer Zusammensetzung aus Harzen, die sie mit pulverisirter Contrayerva vermischen, hernach Schaalen- oder Lagenweise auf einander leimen, nach. Diesem Betrug zu entgehen, hat man unterschiedliche Probirweisen erfunden, mittelst welcher man den ächten Stein gar leicht von dem nachgemachten oder verfälschten unterscheiden kann. Der natürliche und ächte sieht glatt, grünlich oder dunkelgrün aus, und bleibt im Reiben und Zerstoßen schwarzgrün fort; er reibt sich auf dem mit Kreide oder Bleyweiß geriebenen Papier grünlichtgelb; macht das Wasser, worein er geworfen wird, wie siedend; hat einen lieblichen Geruch, fast wie grauer Ambra; läßt sich in Blättchen theilen, und treibt den Schweiß. Wenn aber diese Steine in der warmen Hand, oder im warmen Wasser weich werden, und ihre Farbe verändern; auch, wenn man ein spitziges glühendes Eisen durchsteckt, rauchen, und im Wasser schwerer oder leichter werden, so sind sie nachgemacht. Uebrigens hat man in den Apotheken und Droguereyhandlungen zweyerley Sorten des ächten Steins, den in ganzen Stücken und den Bruch. Dieser ist wohlfeiler als jener. Die Droguisten verstehen aber auch die Kunst, aus den kleinen Stückchen größere zu machen.

Der occidentalische Bezoar oder westindische, ist ein grauer, insgemein von außen rauher, graufärbiger oder schwarzer Stein, von unterschiedlicher Größe und Gestalt, aus vielen übereinander liegenden Schaalen, welche viel dicker, als an dem orientalischen sind, und inwendig aussehen, als ob sie voller Spitzen wären, zusammengewachsen, inwendig aber entweder hohl, oder mit einigen Saamen ꝛc. versehen, und von guter Größe. Diese Sorte wird aus Westindien, vornehmlich aus Peru zum Handel gebracht. Der Stein wird insonderheit in dem Magen alter Gemsen gefunden, indem derselbe, wenn er sich im Magen durch das Ansammeln harter Körper zeugt, nach und nach eine Schaale um die andere aufsetzt, und den Stoff dazu von den guten und kräftigen Kräutern erhält, die das Thier einschluckt; daher auch der Stein nicht an allen Orten, sondern nur in den Ländern, wo solche Kräuter wachsen, gefunden wird, oder doch wenigstens nicht überall die ihm beygemessenen Heilkräfte besitzt. Der Unterschied dieser Steine wird theils von ihrem Aeußern, theils auch von ihrer Größe genommen. Die Verfälschung bey dem occidentalischen Bezoar hat man schon weit weniger zu besorgen, als die des morgenländischen, weil sie ungleich weniger einbringt. Die Unze des orientalischen gilt 20, 25 bis 30 holländ. Gulden; die des occidentalischen nur 8 bis 12. Der abendländische, welcher etwas grünlicht, wie der orientalische aussieht, wird für den besten gehalten, besonders, wenn er inwendig glänzende Streifen, wie Bleyzucker, hat. In Ermangelung des ächten occidentalischen Steins, dient auch der eben so gut, welcher

bey

ey den Hirschen zuweilen gefunden wird. Er hat wenigstens gleiche Kräfte. Er ist unter dem Namen Hirschkugeln (Bezoar cervinum) bekannt.

Die dritte Sorte macht der Stachelschweinstein, oder Gallenstein von der Malaccaküste und der Insel Zelan oder Ceylon aus, Lapis Porcinus, Pedra de Porco, Lapis hystricis malacensis, bey den Spaniern Piedra de Puerco genannt. Dieser ist jedoch mit dem nicht zu verwechseln, welcher in dem Magen der gemeinen Stachelschweine anderer Gegenden auch gefunden wird. Der, welchen wir aus Ostindien erhalten, findet sich auch in Brasilien und andern heißen Erdstrichen Westindiens. Man erhält ihn in zweyerley Gattung. Die Thiere, aus deren Gallblase er genommen wird, sind Hystrix 4, seu Macroura Linn. Syst. veg. ed. X. Hallens. Tom. I, pag. 57, und Hystrix 5, Brachiura Linn., des angef. Buchs. Beyderley Steine sind blättrige, erdige klebrige Gallenprodukte, und kommen darinne überein, daß sie im Wasser macerirt, demselben ihre Bitterkeit mittheilen. Der vernünftige Arzt rechnet sie unter die entbehrlichen Mittel, die jetzt nur noch der Aberglaube oder der Eigennutz Reichen empfielt, die nichts achten, was nicht hohen Preis hat. Der von Malacca, welcher für den kräftigsten gehalten wird, und daher auch mehr, als der andere, gelten muß, ist dem ceylonschen an der bald runden, bald etwas eyförmigen, auf beyden Seiten etwas glatt gedrückten Gestalt gleich. Beyde haben keinen Geruch. Der Geschmack hingegen ist bald erträglich bitter, bald recht durchdringend bitter und scharf. Die Größe ist verschieden. Sie wiegen eine halbe Unze, fünf Achtel, auch wohl noch darüber. Die Farbe gleicht dem Horn, und fällt ins vermischte Rothbraun. Die äußere Fläche des Malaccasteins ist glänzend, und er läßt sich, wenn man ihn naß macht, etwas klebrigseifig anfühlen. Der ceylonsche ist etwas größer, dichter und schwerer; er hält am Gewicht $\frac{3}{4}$, eine ganze Unze oder noch etwas mehr; hat eine schuppige Oberfläche; dabey auch das Ansehn, die Farbe und etwas weiche, schmierige Consistenz eines schwärzlichten, eingetrockneten Saftes, klebt an den Fingern, und macht sie eben so bitter, als das Wasser. Er wird hier und da in Gold eingefaßt, und an einer feinen Kette von diesem Metall befestigt aufbewahrt, damit man ihn bequemer in Wein oder Wasser hängen kann, und er nicht bald zu viel von seinem Gewicht verliere. Nach dem Vorgeben der dafür eingenommenen oder der gewinnsüchtigen Droguisten soll dieser Stein eine ausnehmende, herzverwahrende, Gift- Schweiß- und Wurmtreibende Eigenschaft besitzen, die aber die neuern Erfahrungen, wenigstens in Europa, nicht bestätigt haben.

Bezoar (deutscher), siehe Gemsenkugeln.

Bezoar (gegrabener), oder mineralischer Bezoar, lat. *Bezoar fossile*, oder *Bezoar minerale*, franz. *Bezoard fossile*, oder *Bezoard mineral*, ist ein schuppichter und dichter, weiß oder aschenfarbiger Stein, von verschiedener Dicke, und einer irregulairen, doch gemeiniglich etwas runden Figur, welchen man aus der Erde gräbt. Er scheint aus verschiedenen Häutchen zu bestehen, daran immer eins auf dem andern liegt, und gelangt, nach dem sich deren viel oder weniger um das kleine in der Mitte liegende Steinkörnchen gewickelt haben, zur Größe einer Hasel- oder welschen Nuß, oder auch wohl gar zur Größe eines Gänseeyes. In der Mitte dieses

Steins findet man bisweilen ein kleines Sandkorn, oder eine kleine Muschel, oder eine Steinkohle. Man nennt ihn Bezoar, sowohl wegen seiner Aehnlichkeit mit dem animalischen Bezoar, als wegen seiner gifttreibenden Kraft. Er wird in vielen Ländern gefunden. In Frankreich giebt es ihrer ohnweit Montpellier; in Sicilien um den Berg Madon; in Italien in dem Gebieth von Tivoli; in Neuspanien in dem Fluß Detzhuatlan, von daher man sehr dicke bringt. Die Italiener und Sicilianer rühmen die Tugenden dieses Steins sehr wider den Gift, die Kinderpocken 2c. die Marktschreyer verfälschen ihn auf verschiedene Art, und verkaufen ihn hernachmals statt des wahrhaften animalischen Bezoars. Siehe auch den Artikel: Adlerstein.

Bezoardica, werden alle schweiß- und gifttreibende Mittel genannt, nicht eben wegen des dazu kommenden Bezoarsteins, sondern weil sie, das Gift und die Malignität aus dem menschlichen Leibe auszutreiben, mit dem Bezoar gleiche Kraft haben. Dergleichen sind: *Bezoardicum animale*, (wie das gepülverte Fleisch der Vipern genannt wird,) *joviale*, oder Bezoarpulver aus Zinn, *minerale*, oder mineralisches Bezoarpulver, *solare*, oder Goldbezoarpulver u. s. w. Insonderheit aber geschieht dieses durch den Schweiß, dergleichen sonderlich der Bezoarstein zu verursachen pflegt. Es geben aber alle drey Reiche der Natur solche gifttreibenden Mittel, als das Pflanzenreich die Giftwurzel, Heilgift, Angelike und a. m. Das Thierreich das Hirsch- und Einhorn, und das Mineralienreich die calces fixas antimoniales, und dergleichen.

Bezoaressig, lat. *Acetum Bezoardicum*, wird zwar nicht aus Bezoarsteinen, sondern aus andern kräftigen Kräutern und Wurzeln gemacht, und wegen seiner Vortreflichkeit also benannt. Wie er gemacht wird, steht in den medicinischen Büchern. Man verkauft ihn sowohl in den Apotheken, als auch sonst wegen seiner großen Tugenden in allerhand Zufällen, absonderlich als ein gutes Mittel wider die Pest, gar häufig. Der Frankfurter Bezoaressig ist der berühmteste.

Bezoarpulver, lat. *Pulvis bezoardicus*, wird nicht von Bezoar, sondern aus andern wider den Gift kräftig wirkenden Dingen gemacht, und in den Apotheken verkauft, siehe *Bezoardica*.

Bezogener, oder Trassat, wird in Wechselsachen derjenige genannt, auf welchen ein Wechsel lautet, oder auf welchen der Wechsel gezogen, oder, wie die Kaufleute gewöhnlicher reden, trassirt worden ist; siehe Trassat.

Bia, siehe Tauris.

Biambonnees, eine Art indianischer Zeuge, die von Baumrinden gemacht werden. Siehe Bast.

Biana, Münze, s. Bolognini.

Biana, eine Stadt in Asien, in Indostan, gegen Westen, ohngefähr 30 Meilen von Agra, nicht weit vom Fluß Cambera gelegen. Thevenot sagt in seiner indianischen Reisebeschreibung, diese Stadt sey eine von denen, wo der beste Indigo in Indien zu bekommen sey, welcher rund ist.

Bianchetti, im Piemontesischen, eine Art weißlichter Trüffeln, die als eine Delikatesse zum Handel kommen.

Bianco (Giro in), siehe Giro.

Bianco stehen (in), oder in Blanco stehen, ist, wenn man die im Wechselnegotio mit Recht zu fordern habende Versicherung nicht haben kann. Z. E. Wenn man von einem auf sich selbst auf Zeit ausgestellten und in einem dritten Ort

zahlbaren

zahlbaren Wechselbrief, keine Acceptation erhalten kann; so sagt man: man müsse bis zu dessen Verfall in Bianco (das ist, ohne Versicherung) stehen.

Biancostellen (Assecuranzsach). Die Blankplätze oder leeren Räume in den Assecuranpolizzen, können zu mancherley Betrug Vorschub geben; daher dürfen nach einiger Staaten Gesetze, z. B. nach der franz. Ordonnance de la Marine, keine Polizzen mit solchen Stellen gezeichnet werden. Da, wo solche leere Stellen sind, müssen vor der Zeichnung, wenn nicht Worte hinein kommen, Linien durchgezogen werden.

Biar, eine mittelmäßige Stadt, in Spanien, im Königreich Valencia, an den Gränzen von Neucastilien. Der größte Reichthum derselben besteht in vortreflichem Honig, daran die Einwohner einen großen Ueberfluß haben. Dieser Honig ist sehr weiß, und so hart, daß er bricht, und so klar wie Zucker wird; ohne daß er seine Härte durch die Hitze verliert, auch sogar, wenn er in ein anderes Land und in fremde Luft gebracht wird.

Biaris, eine Art von Wallfischen, mit Zähnen. Man nennt ihn auch Cachalot oder Cachelot. Aus dem Gehirn dieses Fisches wird diejenige Speceren gemacht, die man unter dem Namen Wallrath verkauft; siehe **Wallfisch**, und **Wallrath**.

Biasse, oder Payasse, also nennt man eine Art roher Seide, welche die Holländer aus der Levante bekommen. Das Pfund von Antwerpen wird zu Amsterdam zu 24 Schilling Vlämisch verkauft, deren einer 6 Courantstüver gilt. Siehe auch **Payas**.

Bia-Tsionka, siehe **Cauris**.

Biba, ist ein Baum, worauf die Frucht, **Elephantenlaus** genannt, wächst; siehe dieses Wort.

Bibazar, siehe **Beibazar**.

Bibby, ein Baum in Amerika, wegen des daraus dringenden Saftes, den die Engländer Bibby heissen, also genannt, wächst allda auf dem festen Land. Sein Stamm ist gerade, aber nicht sehr stark, etwa so dick als eines Mannes Schenkel, und 60 bis 70 Fuß hoch, ohne Blätter und Zweige bis an den Gipfel, auch mit Stacheln bewachsen. Die Frucht steht unten, wo die Zweige aus dem Baum herauswachsen, rund um den Stamm herum, wie ein Kranz. Der Kern im Stamm inwendig ist nicht sehr groß, das Holz aber sehr hart, und so schwarz wie Dinte. Die Indianer hauen ihn nicht um, sondern brennen ihn ab, damit sie die Frucht bekommen können, welche weißlicht sieht, blicht, und so groß ist, als eine Muscatennuß. Sie stoßen dieselbige in Mörsern und hölzernen Trögen, hernach lassen sie sie kochen, und seigen sie durch ein leinenes Tuch. Wenn dann der Saft verkühlt, so nehmen sie oben ein klares Oel davon ab, welches sehr bitter ist: dies gebrauchen sie, sich damit zu bestreichen, mischen auch wohl Farben darunter, und malen damit ihren Leib. Wenn der Baum noch jung ist, so machen sie ein Loch hinein, und stecken ein Blatt in das Loch; dann rinnt der Saft Bibby häufig heraus. Dieser kömmt den Molken ziemlich gleich, und hat einen angenehmen etwas scharfen Geschmack. Die Indianer trinken ihn, wenn er ein Paar Tage gestanden hat.

Biber, **Bieber**, lat. *Castor*, *Fiber*, franz. *Bièvre*, oder *Castor*, ital. *Bivaro*, ein wildes Thier, das sehr sinnreich und arbeitsam, aber ein Feind der Fische ist. Er lebt in und außer,

außer, am liebsten und meisten aber in solchem Wasser, das einen stillen Grund hat, und langsam läuft; dahingegen man ihn selten in großen schiffbaren Wassern findet. Es ist fast wie ein Meerhund, lang und schmal, hat einen kurzen und gedrückten Kopf, kleine runde Ohren und Augen, hingegen ein weites Maul und lange Zähne, von denen zwey oben, und zwey unten zum Maul heraus ragen, und goldgelb sind, womit es sonderlich die Fische fängt, auch gegen andere Thiere sich besonders tapfer wehrt, wohl gar kleine Bäume so artig damit abbeißt, daß man denken sollte, sie wären abgehauen worden. Die Vorderfüße, welche er als Hände braucht, um Speise damit in das Maul zu schieben, sind ziemlich kurz, Hundsfüßen gleich, und gut zum Laufen; die Hinterfüße aber kommen den Gänsefüßen nahe, so nebst dem Schwanz hauptsächlich zum Schwimmen dienen. Zwischen den zwey Hinterfüßen, neben der Schaam, sind zwey Knötchen, so die Geilen seyn sollen, sind fast eines Hühnereyes groß, halten einen fetten ölichten Saft in sich, der immer heraus zu schwitzen pflegt, wovon das in einem besondern Artikel beschriebene vortrefliche Bibergeil herkömmt. Sein Fell ist meistens aschgrau oder schwärzlicht, mit gar gelinden Haaren besetzt. Ueber den Rücken hinunter sind sie meistens schwarz, welche am kostbarsten sind; denn je schwärzer der Biberbalg, desto vortreflicher und kostbarer ist er; siehe Biberfell. Der Schwanz ist artig, und hat vor andern Thieren etwas besonderes. Derselbe ist eine gute Zwerchhand breit, dreymal so lang, und drey Finger dick, drey, zuweilen auch vier Pfund schwer, hat keine Haare, sondern ist fast ganz glatt und schuppicht, bleichgelber Farbe, und mit Linien und Ringen so geziert, daß sie in der Form eines schuppichten Fisches erscheinen. Es sind die Biber einerley Art, ausgenommen, daß manche kleiner, manche größer, andere Weibchen, andere Männchen, viele mit einem kostbaren, noch mehrere aber mit einem geringen Balg versehen sind. Man findet dieses Thier, welches unter das Wild gerechnet und von den Jägern gefangen wird, an unterschiedlichen Orten in Europa, als in Frankreich längs der Rhone, Isere und Oyse: noch häufiger aber in Deutschland an der Elbe an unterschiedlichen Orten in Obersachsen, und sonderlich auch in der Mark, und namentlich in der Altmark und Priegnitz, wie auch in der Mittelmark in der Rudow und Havel, bey Potsdam, Oranienburg, Liebenwolde, Trebbin, bey Nauen, und in dem Königshorst ꝛc.: wie auch vorzüglich an der Donau in Oesterreich; desgleichen an der Aare in Schweiz, in Burgund, Lothringen, Polen, Rußland, Preußen; wie auch in Italien, absonderlich, wo der Poфluß sich ins Meer ergießt; ferner in Spanien u. s. w. In Nordamerika, wo die Biber weit langhäriger sind, als an andern Orten, giebt es die größte Menge derselben, daß deren in einem Jahr über 18000 gefangen werden sollen, und es treiben damit nicht nur die Canadier einen großen Handel, sondern es giebt auch in England eine eigene sogenannte Bibercompagnie, welche vom Prinz Ruprecht gestiftet worden ist, und von diesem Handel nach Nordamerika großen Vortheil zieht. Uebrigens bedeutet der in Nordamerika getriebene Handel mit dem Biber nichts mehr, außer was aus der Hudsonsbay kömmt. Wenn der Biber einen Fisch oder sonst ein Stück Holz anbeißt, soll er nicht eher wieder ablassen, bis er das Krachen von den Fischgräten oder dem

dem Holz gehört hat. Wenn man ihn zu Hause halten und aufziehen will, so besudelt er mit seinem Koth weder Stube noch Haus; winselt aber immer, wenn er eingesperrt ist. Seine Jungen liebt er so sehr, daß er sich wohl von Ketten und Banden losreißt, und ihnen zueilt. Er nimmt allezeit einerley Weg dahin, wo er einmal hingeht, läßt auch nicht eher von dem Baum ab, bis er ihn abgebissen hat; sieht bey allen Bissen einmal in die Höhe, damit der Baum nicht unversehens ihm auf den Kopf falle, sondern er ihm entweichen könne; er bauet sich selbst von Holz, bald in der Höhe, bald in der Tiefe ein Haus oder Hütte, jenachdem der Fluß beschaffen ist. Rußland liefert unter allen Ländern auf dem Erdboden die schönsten und kostbarsten Biberfelle zu Rauchfutter. Die schwarzen sind die theuersten. Die meisten haben aber eine braune oder graue Farbe. Ihre Haare müssen fein weich, auch recht lang, und die Felle sehr geschmeidig seyn. Man trift sie unter allen Gegenden Rußlands, besonders in den nördlichsten Flüssen des Beresowschen Gebiets an. Man unterscheidet sie in große russische Sorte (Bjelomeszdrye) und kleinere Sorte (Koptscherye- und Järzi). Die Marktplätze, woher man sie zieht, sind Orenburg, im innern Rußland; und auf der Wasserseite St. Petersburg. Im Lande selbst unterscheidet man sie auch nach den Gegenden, woher sie zu Markt kommen, in Kamtschatkische, Siränische, Obysche und Tschulimsche. Die jungen Biber nennt der Russe Koschloki. Die Felle werden hier ohne Bäuche, Stückweis, und die Bäuche besonders, Sackweise gehandelt. Von den Kamtschatkischen Biberfellen der besten Sorte, von welchen das Fell über zwey russische Arschin lang und anderthalb Arschin breit ist, gilt das Stück selbst zu St. Petersburg 150 Rubel; die Mittelsorte 50; die geringste Sorte 25 Rubel.

Biber, Flecken, siehe **Bieber**.

Biberach, lat. *Biberacum*, eine freye Reichsstadt in einem Thal in Algöw in Schwaben, am Bach Rüß, 4 Meilen von Ulm. Nahe bey dieser Stadt ist ein Bad, der Jordan genannt, welches aus einer Schwefelquelle zu kommen scheint. Der größte Handel dieser Stadt besteht in Barchent, jedoch wird auch etwas leinen Zeug und Zwillig da verfertigt. Daher kömmt es auch, daß unter allen Zünften die Weberzunft daselbst die stärkste ist. Sonst kann man noch merken, daß diese Stadt auch ihre eigenen Papiermühlen hat. Sie hält jährlich zween Jahrmärkte: 1) Mittwochs nach Pfingsten, und 2) Mittwochs nach St. Martin.

Biberau, Flecken, siehe **Bieber**.

Bibercompagnie, siehe **Biber**.

Biberfell, **Biberbalg**, **Biberhaut**, latein. *Pellis Castoris*, franz. *Peau de Bievre*, oder *Peau de Castor*, ist die Haut oder das Fell des Bibers. Diese Felle sind wegen ihrer zarten und saubern Haare sehr angenehm; und je schwärzer sie sind, desto höher werden sie geschätzt. Diejenigen, welche von fetten Thieren kommen, sind besser und theurer, als die magern. Sie werden von den Kürschnern zu Mützen, Müffen, und andern Dingen gebraucht. Auch dienen sie, äußerlich aufgelegt, den Podagristen, Chiragristen, und denen, so mit der Gicht geplagt sind. Die Rauchhändler treiben damit einen guten Handel. Ob man wohl solche Häute an vielen Orten von Europa findet, wie im Artikel: **Biber**, angemerkt worden ist, so sind es doch die **Biber aus Canada**, womit von den Engländern ein grosser Handel getrieben wird, indem sie von daher fast alle diejenigen bekommen, die sie vertreiben. Unter dies-

dieser Benennung aber sind alle diejenigen begriffen, welche aus Acadien, von der Hudsonsbay, und aus allen Gegenden des mitternächtlichen Amerika kommen. Von den Haaren der Biber, absonderlich den kurzen, machen die Hutmacher saubere und überaus feine Hüte, welche daher Castorhüte genannt werden; s. dieses Wort; aus den langen Haaren aber macht man auch Castorstrümpfe, Handschuhe u. s. w. Verbrannte Biberhaare stillen das Nasenbluten. Die Kaufleute unterscheiden die Biber in drey Sorten, ob sie schon alle Häute von einerley Thieren sind, nämlich in frischen **Biber**, getrockneten **Biber**, und fetten **Biber**. Der frische **Biber**, welchen man auch **Winter**= und russischen **Biber** nennt, ist derjenige, welcher den Winter über gefangen wird. Dieser ist der beste, und, weil er durch das Hären noch kein Haar verloren hat, der geschickteste zu den schönsten Unterfuttern. Der getrocknete oder magere **Biber** wird im Sommer gefangen; diesem sind, weil er sich zu dieser Jahrszeit zu hären pflegt, eine Menge Haare ausgefallen; daher nennen ihn auch einige den haarlosen und **Sommerbiber**. Demohngeachtet aber, und ob er gleich weit geringer, als der erste ist, gebraucht man ihn zum Unterfutter, den größten Nutzen aber giebt er in den Hutfabriken. **Fetten Biber** nennt man denjenigen, der von dem Schweiß der Wilden, die ihn gefangen, und sich dessen eine Zeit lang bedient haben, eine gewisse fette und schmierichte Feuchtigkeit an sich gezogen hat. Ob dieser gleich besser, als der getrocknete ist; so wird er doch nur zu Hü[ten] genommen. Die rechten Biber[fel]le muß man folgendergestalt auf[...]en: an den Bibern müssen die [Haa]re lang und weich wie Seide; die Felle aber so geschmeidig seyn, wie die Felle von Hasen, die erst kürzlich geschossen worden sind. Außer den Hüten und dem Pelzwerk, wozu man den Biber ordentlicher Weise verbraucht, hat man im Jahr 1699 in Frankreich versucht, auch andere Kaufmannswaaren daraus zu verfertigen; und man machte in der That Tuch, Flanelle, Strümpfe 2c. daraus, worunter ein Theil Biberhaare, und ein Theil segovische Wolle genommen wurden. Diese Manufaktur, welche zu Paris in der Vorstadt St. Antoine aufgerichtet wurde, gieng anfänglich ziemlich wohl von statten; und weil es etwas neues war, so giengen diese biberhärnen Zeuge und Strümpfe häufig ab. Allein auf einmal kam diese Mode wieder ab; denn man wurde durch die Erfahrung belehrt, daß sie im Gebrauch sehr schlecht ausfielen, weil nicht allein ihre Farbe verschoß, sondern sie auch, wenn sie in die Nässe kamen, hart und dick, wie Filz wurden. Wenn man das Haar von dem Fell des Bibers, um es in den Hutfabriken zu verarbeiten, herunter geschnitten hat; so kann dieses Fell nichts desto weniger noch von verschiedenen Handwerkern gebraucht werden, als von den Täschnern, Koffer und Reisekasten damit zu beschlagen; von den Schuhmachern zu Pantoffeln, und von den Scheffelmachern zu Sieben, Körner und andere Sachen durchzusieben.

Biberfett, Bibergeilschmalz, lat. *Axungia Castoris*, oder *Pinguedo Castorea*, dessen hat man zweyerley: eins kömmt von dem Biber selbst, das andere aus den sogenannten Bibergeilen. Beyde werden ausgeschmolzen, und äußerlich wider Nervenkrankheiten, Gliederreißen und Schmerzen, wider Mutterweh, fallende Sucht, Schlag, Krampf 2c. gebraucht; wiewohl das letztere durch=

durchdringender, aber auch viel theurer ist.

Bibergeil, lat. *Castoreum*, oder *Castorium*, französ. *Castorée*, oder *Odeur du Biévre*, besteht aus länglicht runden Eicheln oder Säckchen, welche beynahe so groß wie ein Ey sind, äußerlich braun aussehn, inwendig aber theils mit einer zimmtfarbigen Materie, theils mit einer Fettigkeit angefüllt sind, und einen scharfen und etwas bittern Geschmack, nebst einem starken und sehr widrigen Geruch haben. Es kömmt meistens aus Litthauen, über Danzig, wie auch von Archangel und St. Petersburg, von London u. s. w. Siehe davon das Wort: **Biber.** Die Alten, welche die rechten Geilen am Biber nicht wahrgenommen hatten, indem solche gar klein und an einem ziemlich versteckten Ort in den Dünnen liegen, gaben einhellig vor: es wäre das Bibergeil nichts anders, als die Geilen oder Hödchen des Bibers, lat. *Testiculi Castoris*, weswegen es auch Bibergeil genannt worden ist. Ja, viele setzten hinzu, daß, weil das Thier wüßte, daß es deswegen von den Jägern aufgesucht würde, sich solches in der Flucht dieselben selbst abbisse, und von sich werfe, damit die Jäger von ihm ablassen möchten. Allein heutzutage wird diese Meynung von allen Naturbeschreibern für ein bloßes Mährchen gehalten, weil das sogenannte Bibergeil an dem Weibchen sowohl als am Männchen zu finden ist, ferner keine Gemeinschaft mit den Geburtsgliedern hat, auch ohne diese sogenannte Bibergeil, noch die rechten Geilen an dem Biber gefunden werden, welche wie an andern aus vielen Zäserchen bestehen; da hingegen von den Bläschen, die man Bibergeil nennt, nur eine braune, mit etlichen Häutchen vermischte Materie, Fett und dergleichen gefunden werden. Das wahrhaftige sogenannte Bibergeil wird, nebst den Häuten, ausgeschnitten, wohl gewaschen, zusammengebunden und an die Luft gehängt, bis es hart und braun geworden ist, daß es sich leicht zerbrechen und zerreiben läßt, welches in Zeit eines Monats geschieht; doch muß dieses Trocknen im Schatten geschehen, und besonders die Luft trocken und warm seyn, damit es desto eher von statten gehe, und das Bibergeil dadurch nicht verderbe, oder in Fäulung gehe. Will man aber haben, daß es geschwind hart werden soll: so darf man nur die Beutel, welches die gewöhnlichste Weise ist, etliche Tage in die Feuermauer hängen, bis sie wohl getrocknet sind, die inwendige Materie hart ist, und die Beutelchen auswendig braun werden. Man hat sich aber dabey in Acht zu nehmen, daß man es nicht zu nahe über das Feuer, sondern in einer Entfernung davon aufhänge, damit nur der subtilere und dünne Rauch dasselbe berühre, die Feuchtigkeiten austrockne, und die gröbern Theilchen genauer mit einander vereinige. Es müssen aber die Bläschen nicht gar zu schwarz gedörrt werden, indem einige Materialisten in der Meynung stehen, der schwarze halte Gift in sich; wiewohl nun das nicht glaublich ist, so wird doch der schwarze nicht für gut gehalten, weil durch dergleichen starken Grad des Feuers die feinen und flüchtigen Theile zugleich mit weggetrieben werden. Es sollen auch die Säckchen nicht gar zu feist und voller Fett, sondern fein trocken und sauber seyn, auch im Aufschneiden fein gelbbraun, und nicht schwarz aussehn. Die auf einer Seite mit etwas weißlichtem Fett gespickt, und noch nicht eröffnet worden sind, hält man für gut. Sie wiegen, nach der Größe des Thieres, 4, 6, 8, 12 bis 16 Unzen,

zen, wie Pomet in seiner Histoire des Drogues anführt, welcher das Danziger Bibergeil dem Canadischen, das gar zu trocken, und fast ohne Geruch ist, weit vorzieht. Bey den Kaufleuten trift man die Biberbeutel bald groß, bald klein an, jenachdem der Biber, davon sie genommen worden sind, stark gewesen ist. Die besten und dicksten werden von den obgedachten Orten gebracht, und können wohl sieben Jahre gut bleiben und dauren. Es ist aber nöthig, dieselben an einem temperirten Ort, welcher weder zu warm, noch zu feucht ist, aufzuheben, weil sonst durch die Wärme die flüchtigsten Theile verfliegen möchten, und von der Feuchtigkeit leicht eine Fäulung entstehen würde. Man soll diejenigen wählen, welche recht dick und schwer sind, braun von Farbe, einen starken und durchdringenden Geruch haben, mit einer harten Materie angefüllt, die leichtlich bricht, und sich zerreiben läßt, gelblicht und braun aussieht, mit ganz zarten Häutchen vermischt ist, und einen scharfen Geschmack hat. Weil aber das Bibergeil in hohem Werth ist, und deswegen nicht allein aus einigen Gummatibus, dergleichen sind das Gummi Ammoniacum, das Gummi Opopanax, das Gummi Sagapenum und dergleichen, mit dem rechten Bibergeil, oder mit dem Biberblut vermischt, nachgemacht, und in dergleichen fette Häutchen eingenäht wird; sondern sogar einige Betrüger, .Stücken Bley, Kugeln, Sand und dergleichen, in die Säckchen stopfen; so muß man in Acht nehmen, daß das rechte wahrhafte Bibergeil inwendig mit Fäserchen und kleinen Häutchen durchwachsen sey; da hingegen das falsche aus einerley Wesen besteht, und dergleichen Fäserchen und Häutchen nicht in sich hält, die für ein untrügliches Zeichen gehalten werden, wodurch der Betrug entdeckt werden kann. Dieß ist desto eher an den Stückchen des Bibergeils zu sehen, welche die Materialisten nebst dem ganzen Bläschen auch um etwas wohlfeilern Preis geben; wiewohl sie öfters nur aus der äußerlichen Haut bestehen, und nicht viel nützen. Man kann sich auch etwas nach dem Gewicht richten, indem das wahre Bibergeil schwer und hart, das nachgemachte aber aufgeblasen, glatt und glänzend ist, und, so man daran drückt, eine gelbe Materie ausstößt. Im übrigen zeigt der Geruch des Bibergeils, daß es ein flüchtiges und öhlichtes Salz in sich habe, womit es erwärmt, zertheilt, die zähen Feuchtigkeiten im Leib wiederum dünne und flüßig macht, die Dünste dämpft, der Fäulung widersteht, die bösen Feuchtigkeiten durch unempfindliche Ausdünstung aus dem Leibe treibt, und die Nerven stärkt, weswegen es in Haupt- und Nervenkrankheiten, als im ganzen und halben Schlag, bey der fallenden Sucht, dem verlohrnen Gehör, Schwindel und dergleichen, wie auch allerley Bauchgrimmen, hauptsächlich aber gegen die sogenannten Mutterbeschwerungen, Erstickung der Mutter und dergleichen, ein sehr herrliches Mittel ist, auch die monatliche Zeit und alle Reinigungen nach der Geburt befördert. In den Apotheken hat man das Oleum infusum und destillatum, imgleichen das Electuarium, das Extractum, die Essentiam Castorei, welche auch bisweilen mit Spiritu Salis armoniaci gemacht wird. Siehe den 1. Band des Hamburgischen Magazins S. 460 u. f.

Biberhaar, siehe Castorhaar.

Biberhüte, siehe Castorhüte.

Biberich, ein Dorf im Nassauischen, am Rheinstrom gelegen, nebst einem vortreflichen Lust- und Residenzschloß. Dabey liegt die sogenannte

nannte Fürstenau, so eine lange Insel, auf welcher eine unvergleichliche Wachsbleiche angelegt ist.

Biberklee, siehe **Fieberklee**.

Biberkraut, siehe **Tausendgüldenkraut**.

Bibernell, Pimpinell, Steinpeterlein, lat. *Pimpinella*, französ. *Pimpinelle*. Es werden mit dem Namen, Bibernell im gemeinen Leben verschiedene Pflanzen belegt, welche doch in Ansehung ihres Wachsthums, Gebrauchs und Nutzens sehr unterschieden sind. Von der **römischen Pimpinell** werden wir unter dem Wort: **Sesel**, handeln. Außer dieser ist die **welsche Bibernell** und die **gemeine Bibernell** bekannt. Die Natur der Sache erfodert, beyde Beschreibungen auseinander zu setzen, wodurch deren Unterschied erhellen wird. Die **welsche Bibernell**, lat. *Sanguisorba*, ital. *Solbastrella*, wird wieder in die große und kleine eingetheilt. Die große Art wächst häufig auf den Feldern und Wiesen, und hat eine starke zaserichte Wurzel, aus welcher lange Stiele hervorwachsen, die mit vielen kleinen paarweise einander gegenüber sitzenden, länglichtrunden und herzförmigen Blätterchen besetzt sind. Diese stehen meistens um die Wurzel, aus deren Mitte sich ein Stengel erhebt, welcher über zween Fuß hoch wird: an dessen Spitze erscheinen kurze Knöpfe von Blumen. Diese sind fest ineinander gesetzt, und haben einen Kelch von zwey Blättern; die Blume selbst aber besteht aus einem Stück, ist jedoch so tief eingeschnitten, daß man sie für vierblätterich halten könnte, und ist dunkelroth von Farbe. Die Frucht ist eine trockene Saamenhülse, und umschließt kleine länglichte Saamen. Die andere Art, die kleine genannt, kömmt mit dieser fast überein, nur daß die Blätter mehr rund, kleiner, und am Rand schärfer ausgezackt sind. Bisweilen wächst sie etwas rauch, wenn sie an trockenen und bergigten Orten steht, oder ist glatt: daher sie auch entweder *Sanguisorba minor hirsuta* oder *laevis* genannt wird. In der Arzney gebraucht man das ganze Kraut mit Wurzeln, Stengel, Blättern und Blüten; doch aber gewöhnlicher nur die Wurzel. Einige halten auch die rauche für kräftiger, als die glatte. Sie hat einen zusammenziehenden und bittern Geschmack, und wird daher sowohl zu den schweißtreibenden und stärkenden, als auch vornehmlich zu den Heilkräutern gerechnet. Denn sie befördert die Heilung der Wunden, und stillt die Bauch- und Blutflüsse. Man findet in den Apotheken bisweilen ein abgezogenes Wasser und Syrup davon. Wenn man die Wurzel davon gut haben will, so muß man dieselbe im Frühjahr sammlen. Die welsche Bibernell ist ferner nicht allein ein gesundes Futter für das Vieh, sondern es ist auch ein Futter, welches (es mag grün oder trocken seyn) das meiste Vieh gern frißt. Was nun die gemeine Bibernell anbelangt, so wird sie, sowohl der Farbe als der Größe nach, in verschiedene Arten abgetheilt. Der Unterschied der Farbe wird von der Wurzel bestimmt, und die Größe ist eine Wirkung des Wachsthums; wiewohl die Kräuterkenner in den Blättern und ihren Einschnitten einen kleinen Unterschied bemerkt haben wollen. Man theilt sie also ein in die große, mittlere und kleine. Diese haben allerseits eine lange, zaserigte und weiße Wurzel, und heißen daher *Pimpinella alba*. Aus derselben kommen die Blätter, welche zwar eben so wie die vorigen gestaltet, nur daß die kleinen Blättchen breiter und mehr oder weniger eingekerbt sind. Zwischen selbigen erheben sich die

Stengel, welche bisweilen roth gestreift, meistens grün sind: an den Spitzen derselben befinden sich die Blumenbüschel, welche wie die Sonnenschirme ausgebreitet stehen, und die Stiele laufen unten alle aus einem Ort. Die Blumen bestehen aus fünf ungleichen Blätterchen, und sind ein wenig eingekerbt. Die darauf folgende Frucht ist aus zween länglichten, zugespitzten und gestreiften Saamen zusammengesetzt. In Ansehung der Blume und Frucht ist die schwarze Bibernell mit dieser weißen einerley Geschlechts: in den Blättern aber ist einiger Unterschied, indem solche etwas zarte Einschnitte haben, und die Wurzel ist schwärzlich oder dunkelroth. Die erste Art wächst häufig auf Wiesen und Feldern, die andere aber mehr auf bergigten und trockenen Orten, vornehmlich in der Mark. Doch werden diese beyden Arten in der Medicin gebraucht. Die Wurzeln müssen im Frühling gesammlet werden, ehe die Stengel hervor getrieben werden, und man hat die jungen von den ältern abzusondern, indem sie beyde zu gewissen Absichten von den Aerzten gebraucht werden. Man muß sie an einem trocknen und luftigen Ort trocknen. Die Saamen werden im Julius reif. Die Wurzeln haben einen scharfen, beißenden und durchdringenden Geschmack. Wenn man sie kaut, so verursachen sie einen Zufluß des Speichels, und verdünnen die zähen Feuchtigkeiten, welche im Hals sitzen. Ueberhaupt haben sie eine zertheilende und schweißtreibende Kraft, dienen wider den Stein, und werden auch bey venerischen Zufällen gebraucht. Man findet in den Apotheken das Kraut, die Wurzeln und den Saamen, ein abgezogenes Wasser, wie auch mit Zucker überzogene Wurzeln, und ein daraus bereitetes Salz. Mit dem besten Weingeist wird eine Essenz daraus bereitet, welche auch äußerlich zu Heilung der Wunden zu gebrauchen ist. Das Pulver wird wider das Zahnweh gelobt. Bisweilen findet man an den Wurzeln kleine rothe Körner, welche die Behältnisse kleiner Würmer sind, und wilde Cochenill genannt werden, auch zum Rothfärben dienen. Siehe das *Museum Rusticum* etc. B. III. Seite 253 u. f.

Biberwurzel, siehe **Osterlucey**.

Bichet, ist eine Menge Korn, oder ein Maaß, welches nach den verschiedenen Orten, wo es gebräuchlich, unterschieden ist. Der Bichet ist nicht ein Maaß von Holz, wie etwa der Minot zu Paris; sondern er besteht aus vielen andern gewissen Maaßen. Zu Tornus hat der Bichet 16 Maaß oder Landscheffel, welche 19 Pariser Scheffel, und noch etwas darüber ausmachen. Zu Beaune wird der Bichet sowohl, als zu Tornus, in 16 Maaß oder Scheffel getheilt; diese 16 Maaß aber machen zu Paris nur 18 Scheffel, oder 1 und ½ Setier aus, welche 352 Pariser Pfund wiegen. Zu Verdun besteht der Bichet aus 8 Maaß, oder Landscheffeln, die 5 Pariser Scheffel betragen, und wiegt 300 Pfund. Zu Chalons an der Saone hält der Bichet 8 Maaß, welche 14 Pariser Scheffel thun, und dem Quartel von Bresse gleich sind, und wiegen 288 Pfund. An einigen andern Orten Frankreichs, vornehmlich zu Lyon, heißt der Scheffel Bichet, wiewohl er von den andern gegenwärtig beschriebenen Bichets sehr unterschieden ist. Sonst bedient man sich auch des Bichets an einigen Orten im Elsaß, und in den drey Bisthümern Metz, Toul und Verdun. Das Bichetmaaß zu Lyon und in Lyonnois hat genau einen cubischen Pied de Roi, ohne Bruch. Man hat dabey das Verhältniß des Diameters zur Peripherie

Peripherie mit 113 zu 355 angenommen. Der Diameter des Bichet ist Fuß 3 Zoll $8\frac{1}{2}$ Linien, die Höhe aber 8 Zoll $11\frac{1}{3}$ Lin.

Bickbeere, s. Heidelbeerstrauch.

Bicklinge, Bücklinge, Böklinge, latein. *Harengi infumati*, oder *Passi*, französ. *Harengs fumés*, oder *Harengs sors*, *sorez*, *sorets*, oder *sorins*, und zuweilen auch *Craquelots*, oder *Harengs de l'Appetit*, holl. Bockings, oder Bokkings, und Bockel-Haringe genannt, sind nichts anders, als geräucherte Heringe: und diese werden häufig in den Seestädten, die guten Heringsfang haben, sonderlich in Hollstein, zu Kiel, Eckernförde, Flenßburg, in ganz Jütland, am häufigsten aber in Holland, zu Harderwyk, Enkhuisen, Amsterdam und andern Orten, und in England zu Yarmouth rc. gemacht, und in Tonnen und Stroh eingepackt, auch tonnen- stroh- und korbweise verkauft, und weit und breit zu Wasser und Land verführt. Die Holländer halten in der Südersee in den Monaten October und November eine eigentliche Fischerey zu diesem Endzweck. Sie schicken auch schon im Monat September, wenn sich der Hering auf der englischen Küste einfindet, Fahrzeuge dazu aus. Diese fischen da, wo sich alsdann die große Heringsflotte befindet. Damit aber dieser dadurch kein Abbruch geschehe, so müssen die Fischer solcher Fahrzeuge in Delft sich eidlich verpflichten, keine Heringe in Tonnen zu packen, sondern solche los zu Haus zu bringen. Unter allen hält man die Kieler und englischen Böklinge für die besten. Die sogenannten Spickheringe sind unter den geräucherten die besten. Der neue holländische Tarif von 1725 unterscheidet die Bicklinge in dreyerley Sorten, nämlich in die Bockings, oder Bicklinge überhaupt; sodann in die, so 13 Tage nach Lichtmesse; und die, so im Maymonat gefangen worden sind, welche man auch daher Maybokkings nennt. Diese drey Sorten Heringe sind bey der Einfahrt völlig frey; bey der Ausfahrt aber bezahlen sie den Zoll auf verschiedene Art; nämlich die erste Sorte 1 Gulden und 10 Stüver, die Last von 10000 Stück oder 20 Strohpacke; die zweyte 15 Stüver von einer gleichmäßigen Last, und die dritte Sorte bloß 3 Stüver. S. Hering.

Bicgnetiren, oder **Biquetiren**, heißt bey den Kauf- und Handelsleuten, sonderlich aber bey den Wechslern oder Banquiers, das Auswerfen und Einschieben allerhand untüchtiger kleiner Münzen unter die groben und guten Species.

Bidencapp, oder **Biedencapp**, **Biedenkopf**, eine kleine Stadt in Niederhessen, an der Lohn, an der wittgensteinischen Gränze. Nicht weit von der Stadt sind die berühmten Eisenhütten und Schmelzöfen, in welchen sehr gutes Eisen bereitet, (so man inn- und außerhalb Landes verbraucht) auch grobes Geschütz gegossen wird. Sie hält drey Jahrmärkte: den ersten auf den Tag vor Georgii; fällt dieser auf einen Sonntag, so ist der Markt Mittwochs darnach: den zweyten Mittwochs vor dem letzten Sonntag vor Michaelis: und den dritten auf Andreas; fällt aber dieser Tag auf einen Sonntag, so ist der Markt gleichfalls die Mittwoche hernach.

Bidens Ceylanica, siehe Acmella.

Bidet, heißt bey den Franzosen ein Pferd von kleiner Leibesgestalt. Wenn aber ein Pferd von mittelmäßiger Gestalt, und etwas über die von einem Bidet ist, so nennt man es *Double Bidet*.

Bidet neuf, der französ. LL Thaler, seit 1723.

Bidiford, Stadt, siehe Bediford.

Bidon, ein Maaß flüßiger Sachen, welches ohngefähr 5 Pariser Pinten hält. Dieses Maaß wird aber sonst fast gar nicht, als für die Bootsleute und das Schiffsvolk auf der See gebraucht, da man sich dessen bedient, den Wein darein zu thun, welchen man den Bootsleuten zu jeder Mahlzeit giebt. Es ist ein hölzernes Geschirr, wie ein Eimer gestaltet, mit platten eisernen Reifen belegt. Siehe *Broc.*

Bieber, Thier, siehe Biber.

Bieber, Bieberau, ein Flecken in der Grafschaft Hanau, im Biebergrund. Bey diesem Ort ist ein vortrefliches Bergwerk, welches kupfer- und silberreich ist. Vor Zeiten wurde solches von einer Privatgewerkschaft in etwas abgetrieben; aber bey dem Antritt der Regierung des Fürsten Wilhelms von Hessencassel, ist dieses, von den Gewerken verlassene Bergwerk, 1737 auf herrschaftliche Kosten wieder so weit gekommen, daß jährlich 300 Centner Kupfer, und 500 bis 600 Mark Silber ausgeliefert werden können. Das alte Eisenwerk ist auch noch im Gang, allein in einer ganz andern Verfassung, als es vormals gewesen ist. Dabey ist ein Kobaldwerk 1747 in Aufnahme gekommen, woraus blaue Farben gemacht werden.

Biebernell, siehe Bibernell.

Biecz, latein. *Becia*, eine kleine Stadt in Großpolen, in der Woywodschaft Cracau, an dem Fluß Wiselocke, auf den Gränzen der Woywodschaft Sendomir. Es giebt in den Gegenden um Biecz gute Schwefel- und Vitriolbergwerke. Der Vitriol wird gekocht, und hernach grün und hart, wie ein Stein.

Biedencapp, siehe Bidencapp.

Biel, franz. *Bienne*, lat. *Bipennis*, *Bienna*, *Biella*, eine kleine, aber volkreiche Stadt in der Schweiz, am Bielersee, welcher eine Meile lang, und mit guten Weinbergen umgeben ist. Sie treibt gute Handlung in Leinwand nach Frankreich und andern Orten. In der Stadt werden fünf Jahrmärkte gehalten: 1) den zweyten Donnerstag nach Petri Stuhlfeyer; 2) auf Medardi; 3) den 14. September; 4) den 9. November; und 5) Donnerstags vor dem neuen Jahr.

Bielauer Sarsche, siehe Langenbiela.

Bielbrief, siehe Beilbrief.

Bielefeld, Stadt, siehe Bilefeld.

Bielitz, Bilitz, latein. *Bilitium*, ein wohlgebautes und nahrhaftes Städtchen in Oberschlesien, im Fürstenthum Teschen, ganz unten am carpatischen Gebirg, da, wo Polen, Ungarn, und Schlesien zusammenstoßen. Es ist ein wichtiger Platz. Die Bielitzer haben mit den Teschnern einerley Handlung, sie bringen auch viel Stein- und in kleinen Fäßchen Crystallsalz, und sonderlich aus diesen letztern allerhand ausgeschnittene Figuren, nach Breslau. Besonders aber wohnen sehr viel Tuchmacher darinne. Auch werden um Bielitz jährlich viel tausend Stück Leinwand und Drilliche gemacht, die roh und gebleicht verkauft werden. Die rohe ist ⅝ bis ¾ breit, und wird in Rollen von ganzen, halben und viertel Schocken zum Handel gebracht. Eine zweyte, gebleichte, aber dünn gewebte Gattung ist ¾ oder ⅞ breit, und in halben Weben oder Stücken von 36 schlesischen Ellen. Bielitz hat drey Märkte: 1) Reminiscere, 2) Sonntags nach Johann dem Täufer, und 3) auf Nicolaus.

Bienen, siehe Honig.

Bienenkappe, ist eine Kappe, womit man das Gesicht wider die Stachel der Bienen verwahrt, wenn man neue Schwärme in die Körbe einführt, oder den Honig nehmen will. Sie wird von den Nadelern

lern aus Drath verfertigt und verkauft.

Bienenkraut, siehe Melisse.

Bier, lat. *Cerevisia*, ist ein aus Wasser, und entweder aus Weizen- oder Gerstenmalz mit Hopfen versetzter wohl gekochter Trank. Man gebraucht Habermalz, aber sparsam, und allein als einen Zusatz zu dem andern. Es ist das Bier ein Trank, der in dem nord- und östlichen Theil von Europa durchgehends gebraucht wird, als woselbst wenig oder gar kein Wein wächst. Zu unsern Zeiten weiß man einige Biere so zu bereiten, daß sie es an Annuth und Stärke vielen Weinen, wo nicht zuvor, dennoch gewiß gleich thun. Daß es bey dem Bierbrauen großentheils auf das Wasser ankomme, solches ist daher gewiß, weil man aus langer Erfahrung genugsam gelernt hat, daß das Wasser Ursache sey, warum die Biere an einem Orte besser, als am andern fallen. Frische Wasser geben frisches Bier, das lange liegen kann; warme und faule Wasser aber geben weiche Biere, die sich in der Wärme gar nicht halten können. Und je härter ein Wasser ist, je länger muß es gesotten werden; weiche Wasser aber brauchen so viel Kochens nicht. Einige nehmen zum Brauen gerne Bach- andere aber lieber Brunnenwasser: wiewohl doch auch gewiß ist, daß diese beyden Arten von Wasser vor allen andern die besten sind. Die mineralischen und kalkichten Wasser dienen gar nicht dazu. Außer dem Wasser, hängt die Güte des Biers auch von der Güte des Malzes und des Hopfens, und von dem richtigen Gebrauch des letztern vorzüglich ab: ja es ist nicht zu leugnen, daß auch zur Erhaltung des Biers, wenn im Brauen kein Fehler vorgegangen ist, die Reinlichkeit der Fässer, in welche dasselbige gethan wird, vieles beytrage. Uebrigens ist nicht zu leugnen, daß an manchem Ort oder Stelle, oder auch in manchen Gefäßen, das Bier besser, als in andern falle, ob man schon einerley Wasser, Malz, und Arbeitsleute, auch wohl selbst die Gefäße behält. So hat man zu Zerbst auf dem Schloß kein Zerbster Bier; zu Breßlau auf der Burg der Canonicorum keinen Breslauer Scheps; zu Leipzig kein Torgauer Bier nachmachen können, ob man schon eben dasselbe Wasser und Korn dazu genommen hat. Es hat also oft ein Ort vor dem andern etwas voraus, welches niemand so leicht wissen kann, woher es eigentlich rühre. Alle Biere, die man brauet, sind 1) in Ansehung ihrer Güte zweyerley: einige, die sich halten, und über Wasser und Land führen lassen; andere hinwiederum, welche sich nicht halten, sondern bald verderben, abfallen und sauer werden. Mit der letztern Art ist keine andere Handlung möglich, als daß es für gemeine arme Leute bald ausgeschenkt werde. Die starken Biere werden hingegen weit und breit verführt, und je stärker es ist, je länger hält es sich, und läßt sich weit verführen. Ferner sind 2) die Biere in Ansehung der Farbe entweder weiße oder braune. Die weißen werden meistens aus Weizen-, gleichwie die braunen aus Gerstenmalz gemacht, und übertreffen jene die braunen, an Wärme, Stärke, und Nahrung. Unter die berühmtesten und besten weißen Biere, die verführt werden, sind zu zählen: die Nimwägische Moll, das Mindische Bier, der Halberstädter Breyhan, die Quedlinburgische Gose, der Königslutterische Duckstein, der Güstrauer Kniesenack, das Kottwitzer und Frankfurter Carthäuserbier; in Polen das Grätzer und Lobsenzer, vornehmlich aber das Waretsker Bier, welches, wenn es alt gewor-

 den

den ist, an Klarheit und Farbe dem Wein gleicht. Von braunen Bieren verdienen vor Andern genannt zu werden (und diese verfährt man auch): das englische Bier; die Braunschweigische Mumie, die sogar nach Ostindien verfahren wird; Garley; das Zerbster Bier, davon nicht nur jährlich sehr vieles nach Holland, sondern auch nach Dänemark, Schweden und Polen, ja durch ganz Deutschland verführt wird; das Lübische oder Lübecker Seebier; das Naumburger, Merseburger, Wurzner, Eilenburger, Torgauer, Prager bitter Bier, Frankfurter an der Oder; Danziger, wo man bis 30 Sorten guter Biere; Königsberger, Stolper, Rostocker, Bremer, Delfter, Rotterdamer, Bernauer, Harlemer, Antwerpner, Embder, Breßlauer, Schmiedeberger, Steinauer, Strigauer, Troppauer, Corweyer, das man Hund nennt, und dergl. Auch das Altonaer Bier ist geschickt zum Versenden, und wegen seines guten Geschmacks sehr beliebt. Die Engländer haben es am weitesten im Bierbrauen gebracht; und der Gebrauch ihres Biers ist so stark, daß die Auflagen auf das Malz allezeit eine der sichersten Geldquellen für den Staat ist. Eine englische Art gut braunes Bier zu brauen, findet man in dem *Museo Rustico et Commerc.* oder auserlesene Schriften rc. I. Band Seite 392. Uebrigens je bitterer ein braun Bier ist, je wärmer ist es; und daher kömmt es auch, daß es so leicht trunken, und dem Haupt sowohl, als dem Leib mehr Beschwerung macht, als der Wein, wenn man zu viel davon getrunken hat, insonderheit, wenn gewinnsüchtige Brauer, den Hopfen zu sparen, Scharley, Kühnpost, ja Kühnruß und Ochsengalle mit in das Bier nehmen, womit der Gesundheit heftig geschadet wird. Einiges Bier liegt auf gepichten, anderes auf ungepichten Fässern; und einiges wird auch in Bouteillen abgezapft, und heißt Buttelbier. Eine Art Braunbier, das im März gebrauet wird, nennt man Lagerbier, weil es vor andern lange liegen kann. Soll es aber recht gut seyn, und nicht leicht sauer werden, so muß man es stärker hopfen, als sonst; es muß nicht zu früh gefaßt werden; die Fässer müssen bey der Füllung drey Querfinger ledig bleiben; man muß die Spünde mit gepichter Leinwand so bedecken, daß keine Luft hinein kommen kann. Haben sich die Hefen gesetzt, so füllt man die Fässer mit frischem Bier so lange auf, bis es keine Hefen mehr auswirft, alsdann macht man es mit frischem Brunnenwasser voll. Geht man vorbeschriebenermaßen mit dem Lagerbier um, so wird nicht leicht zu besorgen seyn, daß es sauer werde. Sollte doch aber nicht nur das Lager-, sondern auch anderes Bier sauer werden, so kann man gestoßenen Weizen, mit des Bieres Hefen vermengt, nehmen, und ins Faß schütten, oder man kann den zerquetschten Weizen in einem leinenen Tuch ins Faß hängen. Will man aber ein Bier vor aller Säure bewahren, so darf man nur weiße Kieselsteine aus fließendem Wasser ins Faß werfen, oder Linden- und Nußblätter mit Beyfuß, jedes in gleichem Maaß, und halb so viel Wermuth hinein hängen. Oder will man, daß ein Bier, nachdem das Faß angesteckt ist, frisch bleiben, und einen guten Geschmack behalten soll, so hängt man ein wenig Odermennige hinein, und trinkt davon; es muß aber alle 14 Tage frische Odermennige hinein gethan werden. Schmeckt ein Bier nach dem Faß, so legt man ein heißes von einander gebrochenes Gerstenbrodt, sobald es aus dem Ofen kömmt, auf das Spundloch, und

läßt

läßt es darauf erkalten: hat man es drey oder viermal wiederholt, so wird aller übler Geschmack weg seyn. Oefters will auch das Bier weder im Bottich gähren, noch im Faß aufstoßen: deswegen muß man glüend gemachtes Eisen und Kieselsteine hinein werfen, das Bier wohl zudecken, und durch diese Wärme zum Gähren bringen. Dieses Mittel ist auch zu gebrauchen, wenn ein Bier schal geworden ist. Wer mit Bier handeln will, muß seine vornehmste Aufsicht dahin richten, daß er es vor der Säure verwahre. Zu dem Ende muß er vornehmlich am Wasser wohnen, daß er es nicht zu weit über Land führen darf: und eben deswegen wird an den Seeküsten durch Verfährung obiger Biere nicht wenig Handlung getrieben. Also wird nicht nur über die See, sondern auch absonderlich auf der Donau, Elbe, Oder und Weser, eine große Menge von Bieren verschifft. Die vornehmste Verfälschung des Biers geschieht mit Wasserzugießen, absonderlich von Fuhrleuten und Schiffern auf dem Weg.

Biermaaß, ist dasjenige cylindrische Gefäß aus Zinn oder Blech, wonach nicht nur das Bier verzapft, und um einen gewissen Preis ausgemessen, auch daher eine **Meßkanne** genannt wird; sondern es erhält auch nach dessen Anzahl ein jedes größeres Gefäß, als eine Kufe, Faß, Viertel, Tonne, Eymer u. s. f. seinen proportionirten Inhalt. Wie nun in den trockenen Maaßen fast jeder Ort seine besondere Größe hat; also findet sich auch in diesem gegenwärtigen ein merklicher Unterschied. In den chursächsischen Landen hält ein Faß Bier 420 Kannen, das sind zwey Viertel; ein Viertel hat zwey Tonnen. Allein wie das Maaß der Kannen von andern Orten bald größer, bald kleiner ist, und nicht leicht ein solches Maaß angenommen, und darauf das verschiedene Maaß reducirt werden kann, welches auch nur in Deutschland allenthalben bekennt wäre, damit einer, dem ich sage, ein Berlinisches Maaß hält so und so viel Kannen, mich verstehen, und das Maaß nach dem Gemäß seines Orts treffen könne, wofern er nicht Gelegenheit hat, solches wirklich gegen einander zu ahmen; also ereignet sich sowohl im Gemäß der flüßigen, als der trockenen Dinge eine große Verwirrung und Schwierigkeit; sonderlich da der gemeine Land- und Stadtwirth, der doch diese Einsicht am meisten braucht, es nicht leicht versteht, wenn man ihm auch auf eine mathematische Art ein Maaß bestimmen wollte. Indessen kann man solches doch einigermaßen, und auf eine ganz einfache Art dadurch bewerkstelligen, wenn man ein Dresdner Viertel, oder Quartierchen eines Nösels von Blech nimmt, welches, so viel möglich, einerley Dicke am Boden und an den Seiten haben, überdem aber unten und oben allenthalben rund, ohne Beulen, und gleich weit seyn, folglich einen Zirkel und also im Durchschnitt einerley Weite, und hienächst eine gewisse Höhe haben muß. Die Weite oder das Maaß des Durchschnittes aber sowohl, als das Maaß der Höhe, braucht alsdann nur, und zwar nach Zollen, entweder des gemeinen Schuhes, da es der zehnte Theil, oder des rheinländischen, da es der zwölfte Theil ist, angezeigt zu werden, indem entweder der gemeine, oder rheinländische Schuh von dem Flächenmaaß meistentheils bekannter ist, als sonst ein Maaß. Nach dieser Bestimmung nun kann einer in Nürnberg, Augspurg, Berlin, Hannover, Wien, Frankfurt rc. ein solches Quartierchen nachmachen lassen, oder ein anderes Maaß seines Orts, es mag heißen wie es will,

oder

oder eines andern ahmen; so ist er im Stande, sogleich zu sagen, wie viel ein Faß Dresdner zu Berlin, Hannover ꝛc., und umgekehrt nach einem daselbst gewöhnlichen Maaß halte. Wir wollen hier z. E. die sächsische Dresdner Kanne nehmen, welche zwey Nösel hält, ein Nösel zu vier Quartierchen gerechnet. Ein solches Quartierchen von Blech, welches ein 16 Theil Zoll dick ist, hält im Durchschnitt 4 Zoll, an der Höhe aber 5 Zoll. Nach dieser Angabe wird jeder an seinem Ort sein Maaß mit dem sächsischen Maaß leicht vergleichen können.

Biernburg, siehe **Biörneborg**.

Bierprobe, ist in einigen Seestädten, als Hamburg, Danzig ꝛc. ein gewisses von dem Magistrat verordnetes Collegium, welches die in der Stadt gebrauten Biere auskostet, das beste durch den Anschlag an öffentlichen Orten bekannt macht, und das schlechteste brackt, das ist, aussetzt, und für untüchtig erklärt, auch wohl, nach Befinden der Sache, den Brauer des Biers verlustig macht, daß er es an die Armenhäuser liefern, und oft noch dazu eine Strafe erlegen muß.

Bierprobe, ist auch ein gewisses und sehr accurat eingetheiltes Instrument, so wie die Salzwage oder Soolenprobe gemacht ist, wodurch die Güte des Bieres, und dessen Consistenz erforscht wird. Insonderheit läßt sich dadurch erweisen, um wie viel in ein Faß mehr Wasser oder Bier gefüllt sey, als in das andere. Wie solches Instrument beschaffen sey, siehe in **Leupolds** Theat. Static.

Biesam, siehe **Bisam**.

Bieten, **Biethen**, ein Geboth thun, franz. *Offrir*, oder *Faire une Offre*, heißt den Werth oder Preis einer Sache sagen, den man dafür geben will. Dieses macht noch keinen Kauf aus; es sey denn, daß er von dem Verkäufer gleich angenommen wird.

Bievre, ein kleiner Fluß in Isle de France, sonst auch des Gobelins, und de Gentille genannt. Er entspringt über einem Dorf, welches ebenfalls Bievre heißt, drey französische Meilen von Paris, bey welcher Stadt, und zwar bey dem Thor St. Bernhard, er sich in die Seine ergießt, auch durch Röhren in die Stadt geleitet wird. Man glaubt, daß mit seinem Wasser der Scharlach am besten gefärbt werde; deswegen wird er in der Parisischen Vorstadt St. Marcell zu verschiedenen guten Manufakturen gebraucht.

Bifescha, eine Insel auf der westlichen Küste von Afrika, welche 20 Seemeilen in der Länge, und 8 in der Breite hat. Die Insel wird durch einen Arm des Sanaga gemacht, der sich von derselben bey dem Dorf Einschove, und bey dem Dorf Uschesur wieder in zween besondere Arme theilt. Der Boden hieselbst ist fruchtbar und reich an Mais von beyden Arten, an Reiß, Hülsenfrüchten, Tabak und Indigo. Der Weizen geräth hier wohl nach der andern Erndte, wenn er Zeit gehabt hat, die Natur des Bodens anzunehmen. Baumwollenbäume wachsen hier in Menge. Das Vieh ist auch, seiner Art nach, unvergleichlich.

Bigarade, ist eine Art saurer und bitterer Pomeranzen, welche auf der Schale viele Ecken oder Spitzen hat. Sie wird vornehmlich nur auf leckerhaften Tafeln gebraucht und aufgesetzt, und man ißt sie zu unterschiedlichen Gerichten, deren Geschmack sie erhebt. Die Würz- Obst- und andere kleine Krämer handeln zu Paris damit. Der Hauptnutzen der Bigaradenfrucht ist aber dieser, daß man das Oel aus der Schaale preßt, oder aus den Blüten den Geist destillirt. Die

Essenz

ssenz drückt man entweder durchs eine Reiben, oder durchs Quetschen wischen Glas, aus der Schaale er Frucht. Diese hat, wenn ie vom Baum kömmt, eine blaß-gelbe Farbe, anstatt, daß die süßen Orangen hochsaffranfärbig aussehn. Die Blüten von der Bigarade werden vorzüglich vor andern Orangenblüten zum Destilliren angewandt. Die Petalen der Blüte sind fleischiger und enthalten in reichlicherm Maaß wesentliches Oel. Dieß chwimmt nach der Destillirung oben, und wird fleißig gesammelt und aufgehoben. Man heißt fleur d'orange double, das, welches zweymal über frische Blüten abgezogen worden ist; und schätzt das am höchsten, welches die Insel Malta liefert. Die französischen Destillirer, z. B. die in Provence und Languedoc, spielen schon mancherley Betrug mit diesem Artikel. Sie ziehen Wasser und Geist, statt über die Blüten, über die jungen Orangenblätter ab, das Produkt davon ist überaus schwach von Geruch, und hat einen bittern Geschmack. Das ichte Eau de fleur d'orange wird auch als magenstärkend und antispasmodisch in der Arzney gebraucht.

Bigeon, siehe **Bijon**.

Bigny, ein Ort in Frankreich, im Herzogthum Burgund, welcher viel Manufakturen in Tüchern hat, die einer Elle breit sind, und größtentheils an die Kaufleute von Troyes verhandelt werden.

Bigonzo, siehe **Bigot**.

Bigorre (La), lat. *Comitatus Bigerrensis*, eine Provinz in Frankreich, welche Armagnac und Astarac gegen Mitternacht, das Land Comminges gegen Morgen, Bearn gegen Abend, und die pyrenäischen Gebirge gegen Mittag hat. Es befinden sich in Bigorre Marmor, Jaspis und Schiefer, und die Gebirge haben verschiedene Silber-, Bley-, Eisen- und Kupferadern, welche aber nicht angebauet sind. Sonst giebt es auch schöne Pferde, wohlschmeckende Rebhüner, und heilsame warme Bäder darinnen.

Bigot, ital. *Bigontia*, oder *Bigonzo*, lat. *Congius*, ein venetianisches Weinmaaß, hat 4 Quarti, Quartri, oder 16 Secchi. Vier Bigonzi machen 1 Eimer oder 256 Pfund. Im Branntweinmaaß hält 1 Bigonzo 14 Secchi, oder 64 Pfund. Sonst aber beträgt 1 Bigot oder Bigonzo das Viertel der Amfora, und man muß 4 Quarti oder Quartri zum Bigot, und 4 Secchi zum Quarto haben.

Bijagos, Bisagos, sind Schwarze, die unterschiedene Inseln bewohnen, welche man jenseit der Inseln Buramos gegen Süden findet. Diese Inseln liegen den Ländern der Könige in Guinala und Bisegui gegenüber. Es wachsen daselbst unendlich viel Bäume, unter andern auch Palmbäume, von welchen sie Oel und Wein, und sehr viel andere Sachen bekommen. Es giebt auch viel Reiß daselbst, und diese Fruchtbarkeit kömmt von unterschiedenen Flüssen, welche alle diese Inseln befeuchten. Man findet auch daselbst Eisen, Wachs, Elfenbein und langen Pfeffer, den die Portugiesen Pimenta de Cola nennen, und welcher eine Waare ist, die auch sogar die Türken und Saracenen hoch halten. Diese Völker würden auch noch Ambra haben, wenn sie ihn kenneten; das Meer aber, das ihn öfters auf das Ufer wirft, nimmt ihn wieder mit fort, ohne daß sie sich Mühe geben, ihn zu suchen.

Bijon, oder **Bigeon**, ist eine Art Terpentin, der für eine Art weißen Balsams gehalten wird. Dieser Balsam fließt von Natur, und ohne Einschnitt, in der großen Hitze, aus den Tannen- Fichten- und Lerchenbäumen, die man in dem Gehölz

Pilatre,

Plaire, in der französischen Landschaft Forest antrift.

Bijou, wird im Französischen von allen kleinen artigen Dingen und Spielwerken gesagt, die eine Stube oder ein Cabinet auszieren, wie auch von denjenigen, die dem Frauenzimmer zum Putz dienen. Sonst aber brauchen einige dieses Wort auch wohl bisweilen von einem Edelgestein oder andern Kleinod. Eben daher versteht man auch durch das Wort, *Bijouterie*, insgemein nichts anderes, als die Profession und Lebensart derjenigen, die mit solchen artigen Dingen und mit Edelsteinen handeln; wiewohl, eigentlich zu reden, in der letztern Bedeutung das Wort Bijouterie nicht im Gebrauch ist, sondern dafür muß man sagen Jouaillerie, der Juwelenhandel; da das Wort Bijouterie sonst nicht Statt haben kann, als wenn man ihm eine allgemeinere und weitere Bedeutung, als dem Wort Jouaillerie, giebt. Also kann das Wort Bijouterie nichts anders andeuten, als die Handlung mit allerhand kleinen artigen Dingen, womit Personen und Zimmer ausgeschmückt werden. Folglich ist auch ein *Bijoutier* derjenige, welcher mit allerhand solchen kleinen köstlichen und saubern Dingen handelt. Zu Paris sind es die Krämer und Goldschmiede, die als Juwelirer, diese Handlung treiben.

Bijouterie, siehe *Bijou*.

Biis, ist ein Gewicht und Maaß zugleich, dessen man sich auf der Küste von Coromandel in Ostindien bedient. Es ist der achte Theil vom Man. Ein Biis enthält 5 Ceirs, und ein Ceir 24 Tols.

Bikend, oder **Bikent**, eine Stadt in Asien, in der Tartarey, jenseits des Oxus, eine Tagereise von der Stadt Bokhara, unter welcher sie steht. Sie ist die Hauptstadt des Fürstenthums gleiches Namens, worinne der Fürst dieses Landes residirt. Die Einwohner dieser Stadt pflegen mit den Tatarn, Persianern, Kalmucken und Indianern Handlung zu treiben.

Bilanz, franz. *Bilan*, heißt bey den Kaufleuten die monatliche oder jährliche Schlußrechnung, Kraft welcher alle Schuldner und Gläubiger dergestalt aus dem Hauptbuch ausgezogen werden, daß, wenn die Bücher auf italienische Manier, das ist, in doppelten Posten geführt werden, beyde Seiten der Bilanz, nämlich das Credit und Debet, gleiche Summen haben und aufgehen, welches dann mehrentheils das Kennzeichen zu seyn pflegt, daß richtig übertragen worden sey. Es theilt sich aber eine solche kaufmännische Bilanz in eine speciale oder monatliche; und in eine generale Haupt- oder jährliche Bilanz. Eine Special- oder monatliche Bilanz dient bloß, das schon gemeldete vermeynte richtige Uebertragen, vornehmlich aber die Reste auf der Schuldner und Gläubiger Rechnungen dem Patron der Handlung gleichsam in einem kurzen Begrif, und auf einem Blättchen vorzuzeigen, damit er sogleich daraus ersehe, welche Schuldner ihm schuldig sind, und wie viel, und wenn solche Schuldposten zu bezahlen verfallen, und er also das Mahnen und Eincassiren darnach anstellen könne; auch wenn er hingegen, und wie viel er wieder schuldig sey, damit er sich auch seines Orts mit der Bezahlung darnach richten, und seinen Credit erhalten könne. Es finden sich aber solche Reste gleich, wenn man nur das Wenigste von dem Meisten abzieht: z. B. ist des Debets Summe die größte, und zieht man, was im Credit steht, von solcher ab; so wird der Rest alsdann in der Bilanz Debet gesetzt, und zeigt die Schuldner an, gleichwie hingegen des Credits

dits Rest die Gläubiger bemerkt. Beyde solchergestalt auf Debet und Credit in Bilanz getragene Reste müssen hernach, wie schon gemeldet ist, gleich aufgehen, oder es werden die Hauptbücher zu rescontriren, und die Bilanz aufs neue zu machen seyn. Eine General- jährliche Schlußbilanz weist dem Handelsprincipal alles, woran desselben Jahres etwas gewonnen oder verloren worden ist, und endlich auf dem Gewinn- und Verlustconto, um wie viel er nach Abzug der Haushaltungs- und Handlungsunkosten, sein Capital vermehrt, oder solches vermindert habe, oder ob beydes gleich aufgehe, daß nämlich außer der Haushaltung nichts gewonnen, und auch nichts verloren worden sey: und diese erzielte richtige Nachricht ist eigentlich der Nutzen einer kaufmännischen Bilanz, damit nämlich ein Kaufmann bey Erblickung seiner Bilanz, neue Speculation über seine Handlung machen könne. In Separations- Sterb- und Bankerotsfällen dient eine solche Bilanz zu besserer Abtheilung der Interessenten, und zum Fundament in Concurssachen. Weil aber sonderlich aus der Jahrschluß-Bilanz ein buchhaltender Handelsdiener die Stärke und Schwäche der Handlung seines Patrons abnehmen kann; so pflegen einige Handelspatrone entweder (welches auch vielen zu rathen ist) ihre Bücher selbst zu führen, oder ihre Söhne und Verwandten bey Zeiten dazu geschickt machen zu lassen, oder wenigstens ein sogenanntes Geheimbuch zu halten, in welches sie ihre auf Zins genommenen Capitalien und Privatgeschäfte, sammt andern die Handlung nicht angehenden Verkehr, etwa auch den hie und da gemachten ansehnlichen Gewinn, dergestalt in ihrem Cabinet allein einschreiben, daß der Diener oder Buchhalter nichts von demjenigen zu wissen bekömmt, was er etwa aus der Schule schwatzen, oder zu seinem eigenen Profit, mit des Patrons oder seiner Erben Schaden, anwenden könnte, siehe Secretbuch. Indessen geht die Handlung nebst den Handelsbüchern immer öffentlich fort, und diese sind von jenen geheimen Scripturen ganz abgesondert. Denn ob sie gleich die sich darauf beziehenden Rubriken und Rechnungen in sich schließen; so wird darum der Buchhalter, welcher die Handelsbücher führt, um nichts daraus klüger, ob solche gleich in der Bilanz unter den Schuldnern und Gläubigern anzutreffen sind, indem ihm die fernere Connexion und ihr ursprünglicher Zusammenhang unbekannt ist. **Wie verhält man sich aber bey Extrahirung einer Bilanz?** (1) Bey einer **Monat-** oder **Quartalbilanz** nimmt man, wie bey dem Saldo, einige Bogen Papier vor sich, und theilt selbige solchergestalt mit Rubriken ab, daß der Saldo und die Bilanz neben einander, und auf eine Seite kommen. Vorne wird ein leerer Raum für die Namen der Rechnungen gelassen; demnächst eine Rubrik zu den Folien des Hauptbuchs gezogen; darneben eine, worüber **Einkauf**, dann die Feldung für Rthlr. Gr. Pf. weiter eine Rubrik, worüber **Verkauf**, dabey die Feldung für Rthlr. Gr. Pf. (welche zu dem Saldo gehört). Ferner eine Rubrik unter die Bilance, worüber **Vorrath** geschrieben wird, woneben doppelte Feldungen für Rthlr. Gr. Pf. gemacht werden, und neben diese wieder doppelte Feldungen, worein der befindliche Gewinn oder Verlust gebracht wird. Wenn nun bey dem Cassa-Conto das Credit oder Debet, oder bey andern Rechnungen,

nungen, da keine Zeit, Maaß und Gewicht, noch ausländische Währung besteht, das Mindere vom Größeru in dem Saldo subtrahirt wird, so setzt man den überbleibenden Rest in der Bilanz unter Debet oder Credit, jenachdem in besagtem Saldo entweder mehr in Debet oder in Credit befunden wird. Die im Vorrath befindlichen Güter werden nach dem ersten Einkaufspreis ausgerechnet, und was solche alsdann betragen, wird in der Bilanz unter Debet eingeführt; sollte aber eine Waare rein verkauft seyn, so wird der Gewinn unter Gewinn- und Verlusiconto in Debet, der Verlust aber unter dito Conto in Credit gebracht. Die offen stehenden Schulden werden gleichfalls in Debet geschrieben, hingegen die Gegenschulden in Credit. Sollten aber bey Personenrechnung sich Posten in Debet und Credit finden, welche auf ungleiche Termine gefällig sind, so wird, wie bey dem Saldo, der befindliche Debet so wohl. als der Credit in der Bilanz unter Debet und Credit ausgeführt: versteht sich aber nur dasjenige, was sie schuldig bleiben, und wiederum zu gut behalten. Ein gleiches ist zu beobachten bey den Rechnungen, wobey fremde Währung sich findet, und woran wegen des Wechselcourses entweder Schaden oder Gewinn befunden wird, worinnen solcher Gewinn oder Verlust abgerechnet, und das übrige nebst Berechnung des coursirenden Agio in Debet oder Credit ausgeführt werden muß. Was an den Waaren gewonnen ist, wird unter Gewinn und Verlust in Debet; was aber verloren ist, unter selbige in Credit gebracht. Was aber mehr in Debet, als in Credit bey den Interimsrechnungen befunden wird, solches wird ebenfalls unter Gewinn und Verlust entweder in Debet oder in Credit eingeschrieben, da dann, wenn ich das Mindere von dem Größern abziehe, heraus kömmt, was eigentlich gewonnen oder verloren worden ist. Andere, die eine Monatsbilanz extrahiren, und nur wissen wollen, was sie in dem Monat gewonnen oder verloren haben, bringen in den Saldo und die Bilanz nichts weiter, als was nach dem Journal in solchem Monat eingenommen und ausgegeben, eingekauft und verkauft worden ist, u. s. w. Ehe aber (2) eine Jahr- oder Schlußbilanz gemacht, und die Nettobilanz correct und wohl aus dem Hauptbuch gezogen werden kann, muß man zuvörderst aus dem Unkostenbuch extrahiren, was und wie viel an jeder Waare und Rechnung an Unkosten ausgegeben wurde: wofür dann solche Waaren und Rechnungen, an Handlungsunkostenconto debitiren. Hiernächst wird eine Calculation über den Ein- und Verkauf der Waaren gemacht, welche folgendermaßen einzurichten ist:

Kosten		1796				Schwedische Heringe					Absatz.
12 Jan.	Tonn. 50	Von Eckmann junior, kosten überhaupt Thlr.	200	12	6	3 Febr.	Tonn. 38	an B. zu 5 Thlr. contant	190	—	—
		Avanz				5 —	12	— Sch. 5¼ idem —	63	—	—
50		Thlr.	253	—	—		50	Thlr.	253	—	—

nd solcherweise wird mit allen echnungen, wobey Gewinn und erlust gefunden wird, verfahren. ist nun solches geschehen, so er- ahirt man den in der Calculation findlichen Danno und Avanzo, d die Rechnungen, woran man findet, gewonnen zu haben, wer- n im Journal debitirt an Ge- nn= und Verlusteonto; da hin- gen wird Gewinn= und Verlust- nto debitirt an alle Rechnungen, oran Verlust befunden wird. eibt nun, wenn Danno von n Avanzo gezogen ist, ein Gewinn rig, so wird Gewinn= und Ver- lustconto an Capitalconto dafür debitirt, und solches letztbesagter Rechnung zugeschrieben; sollte sich aber bey der Handlung ein Ver- lust finden, so wird selbiger dem Capital abgeschrieben, und dafür Capitalconto an Gewinn= und Verlustconto debitirt: welches dann alles ins Hauptbuch über- tragen werden muß. Ist sol- ches geschehen, so wird die Bilanz welche Netto=, oder Generalbilanz, zum Unterschied der monatlichen Bilanz, genannt wird, aus dem Hauptbuch extrahirt. Diese wird fast wie ein Inventarium eingerichtet. In Debet bringt man alles baare Geld, ingleichen alle Waaren mit Benennung der Quantität und des Preises, wel- che Waaren nach ihrem ersten Ein- kauf, oder was selbige als- dann gelten, berechnet werden müssen; ferner Schiffsparten, ebenfalls nach dem Einkauf; Per- sonen, die mir schuldig sind, mit Benennung, woher die Schuld entsprungen, und wenn selbige ge- fällig ist: hingegen in Credit bringt man alle Gegenschulden mit glei- cher Erklärung. Ob diese Bi- lanz richtig sey? kann man daran erkennen, wenn sich solche mit der in der Capitalconto netto über- bleibenden Summe saldiren läßt; sollte dieses aber nicht geschehen können, so muß man 1) die Bilanz, und 2) die Posten in dem Calculo nachrechnen, da dann der Fehler an einem dieser Orte gefunden werden muß. Diese Arbeiten hei- ßen Probebilanzen. Dergleichen Bilanzen können von Zeit zu Zeit aus dem Hauptbuch gezogen wer- den. Denn sie dienen, zu erfah- ren, ob man alle Summen richtig ausgeworfen, oder etwas im De- bet oder Credit überzutragen ver- gessen habe; dieses aber erfährt man desto leichter, wenn man sol- che

che Arbeit von Zeit zu Zeit vornimmt, und nicht erst wartet, bis ein Jahr verflossen ist, und sich dann ein Irrthum angiebt. Dieser entsteht nun entweder 1) aus einer unrichtigen Aussetzung aus dem Hauptbuch, oder 2) durch unrichtiges Uebertragen aus dem Journal in dasselbe, oder 3) aus einer unrichtigen Aufzählung der Posten in dem Journal, da verschiedene Schuldner oder Gläubiger zusammen gezogen würden. Bevor aber eine solche Unrichtigkeit gefunden und abgeändert worden ist, können die Bücher nicht richtig genannt werden. Ueber die Bilanzextracte hält man ein eigenes Buch, welches Saldir- und Bilanzirbuch genannt wird. Uebrigens wird Bilanz auch gebraucht, wenn die Bücher zu Ende beschrieben, und wieder neue angefangen werden sollen. Es wird dieser Conto bey Schließung der alten Bücher debitirt an alle und jede im Hauptbuch befindliche und offen stehende Debitores, für die ganze Summe des Betrags, durch welche Debitirung solche völlig saldirt werden; da hingegen wird sie creditirt für alle befindliche und offen stehende Creditores, und die Summe, welche sie betragen, durch welche Creditirung auch diese ihren Saldo erhalten.

Bilanz, franz. *Bilan*, heißt auch insonderheit ein Buch, dessen sich die Kaufleute, Negocianten und Banquiers bedienen, ihre Activ- und Passivschulden, das ist, sowohl, was sie selbst schuldig sind, als was sie von andern zu fordern haben, darein zu schreiben. Dieses Buch, welches eines von denjenigen ist, die man Hülfsbücher, franz. *Livres d'aides*, oder *Livres auxiliaires*, nennt, wird eben, wie das Hauptbuch, in Debet und Credit gehalten. Man giebt ihm auch noch verschiedene andere Namen. Einige nennen es das Verfallzeitbuch, franz. *Livre des Echéances*, andere das Monats- oder Zahlungsbuch, *Livre des mois*, oder *des payemens*; desgleichen das Annotations- oder Notitzbuch, franz. *Livre des Annotations*, oder *Livre des Notes*, und noch andere geben ihm den Namen *Carnet*. S. Monatbuch. Ehemals brachten die Kaufleute, Negocianten, und Banquiers der Stadt Lyon ein kleines Buch, welches sie *Bilan des acceptations*, die Acceptationsbilanz, oder das Acceptationsbuch nannten, mit sich auf die Börse, oder, wie sie daselbst insbesondere genannt wird, auf den Wechselplatz, in welches sie alle an sie gerichtete Wechselbriefe, nachdem und wie sie ihnen waren präsentirt worden, eintrugen. Ihre Acceptation aber war nichts anders, als daß sie auf den Rand des Wechselbriefs, welchen sie in ihre Bilanz eingetragen hatten, ein Kreuz machten, welches so viel als acceptirt, hieß. Trugen sie aber wegen der Acceptation noch Bedenken, so machten sie ein V, womit sie so viel, als Vüe, zusehen, andeuten wollten. Und wenn sie ihn gar nicht acceptiren wollten, schrieben sie die Buchstaben S. P. darauf, welches Sous Protest, oder Sopra Protesto, das ist, unter oder auf Protest anzeigen sollte. Dieses hieß so viel, daß der Inhaber des Wechselbriefs selbigen innerhalb drey Tagen nach verflossener Zahlungszeit, welches der dritte des folgenden Monats war, protestiren lassen sollte. Gegenwärtig aber geschehen die Acceptationen schriftlich, zu Folge des dritten Artikels des Reglements des Wechselplatzes zu Lyon vom 2 Junius 1667. Den Eintritt oder den Anfang und Oefnung der Bilanz, franz.

franz. L'entrée et l'ouverture du Bilan, nennt man zu Lyon den sechsten Tag des Monats, an welchem die Zahlungen geschehen sollen, und werden bis mit dem letzten Tag dieses Monats inclusive die Partien abgeschrieben, da nämlich jedweder Negociant seines Theils die abgeschriebenen Partien in seine Bilanz einträgt, so, daß, wenn nach Verfluß des Monats einige Partien abgeschrieben würden, solche ungültig wären, laut des vierten Artikels des schon erwähnten Reglements. Die Bilanz, welche die Negocianten auf dem Wechselplatz zu Lyon bringen, die Partien abzuschreiben, ist ein kleines Buch, welches von einigen Carnet genannt wird, und wird in Debet und Credit gehalten; so, daß man auf der einen Seite findet, was man außen stehen hat, und auf der andern, was man selbst schuldig ist. Diejenigen, welche eine Partie abschreiben wollen, addressiren sich dieserwegen an diejenigen, welchen sie irgend eine Summe schuldig sind, und geben ihnen eine oder mehrere ihrer Schuldner an, welche ihnen gleichfalls schuldig sind. Wenn man nun hierüber einig geworden ist, so merken sie es beyderseits in ihren Bilanzen an, und in dem Augenblick werden die Partien für abgeschrieben gehalten, und bleiben auf Gefahr derjenigen, welche sie acceptirt haben. Auf solche Art geschehen die Zahlungen, und zu Ende des Monats bezahlen diejenigen, welche mehr schuldig sind, als sie außen stehen haben, den Inhabern der Wechselbriefe, so viel an baarem Geld, als sie noch schuldig sind. Siehe auch Scontriren und Scontrobuch. Wenn ein Banquier, Kaufmann, oder Negociant, welcher gewohnt ist, die Bilanz auf die Börse oder den Wechselplatz zu bringen, sich entweder selbst oder jemand anders für ihn, zu den ordentlichen Zahlungszeiten daselbst nicht einfinden würde, so würde man glauben, daß er einen Banquerot gemacht habe. Also ist es eine Sache von großer Folge und Erheblichkeit, wenn einer, ohne wesentliche und bekannte Ursache wegbleiben wollte. Ist ein Kaufmann, oder Negociant banquerot geworden, und will er sich mit seinen Gläubigern in Güte setzen; so muß er ihnen seine Bilanz, das ist, den wahren Zustand seiner Sache vorlegen. Sonst ist auch besonders in Italien während der daselbst sogenannten Wechselferien oder Messen, eine ganz besondere Art zu bezahlen, oder die Zahlung zu beweisen eingeführt, nämlich durch Präsentation und Vorzeigung der Bilanz, welche dann nichts anders ist, als eine richtige und zuverlässige Vergleichung und Gegeneinanderhaltung aller und jeder Partien, die in den Handelsbüchern, sowohl in Debet als Credit umständlich beschrieben und noch offen sind, damit der Zustand und Saldo aller Tratten und Remessen auf einmal und in der Kürze ersehen, und entweder, wegen des Avanzo noch während der Zeit der Handlung in oberwähnten Ferien weitere Disposition gemacht, oder wegen des verspürten Mangels der Abgang oder die nöthige Provision beygeschaft, mithin das Debet mit dem Credit netto adjustirt und in Gleichheit gesetzt werden möge. Denn weil dieses bey den Handelsleuten ein unveränderlicher Grundsatz ist, daß in den Handelsbüchern von keiner Partie ein Conto im Debet gemacht werde, davon nicht in eben demselben ein anderes Conto im Credit gegeben werde, oder daß eine Tratte

seyn könne, davon nicht zugleich eine Remesse geschehen ist, und so auch umgekehrt; so ist unwidersprechlich, daß alsdann, wenn die Bücher richtig gehalten sind, und alles ordentlich und gehörig eingetragen worden ist, das Debet und Credit auch richtig überein treffen, und keines das andere überwiegen müsse. Dieses heißt nun bey den Kaufleuten mit einem Wort Bilanziren; und wenn die Banquiers es in den Wechselferien oder Messen so weit gebracht haben, so sind die letztern eben dadurch völlig geendigt. Es ist auch solche Vergleichung und Gegeneinanderhaltung der Bilanzen ganz consequent und nothwendig, da nicht allein mittelst Präsentation und Vorzeigung der Bilanz eines jeden Banquiers insbesondere, sondern auch aus der Universalbilanz, welche der Magistrat nachher aus allen besondern Bilanzen zusammen zieht, der Zustand und die ganze Beschaffenheit dieser Vergleichung sowohl insgemein, als insonderheit, mithin auch die der ganzen Handlung sofort ersehen werden kann. Wenn aber entweder im Debet ein Mangel zu verspüren ist, daß z. E. die acceptirten Tratten die Remessen überwiegen, oder wenn dagegen im Credit ein Avanzo bemerkt wird, da z. E. die Remessen die acceptirten Tratten überwiegen, so nennen es die Kaufleute Bilanziren. Wir haben aber bereits wohlbedächtig gesagt: wenn die Partien noch offen, oder welches gleich viel ist, auf keinerley Weise bezahlt oder gut gethan sind. Denn was z. E. durch Ein- und Ueberschreibung, oder durch Scontro, An- oder Ueberweisung, Compensation, u. s. w. bereits bezahlt, mithin ab- und ausgethan worden ist, muß nicht in diese Bilanz kommen, sondern blos was noch zu laufen hat, und zwar eigentlich nur derjenige Saldo, welcher nach vorheriger Abziehung des Debets vom Credit, oder umgekehrt heraus kömmt, damit sogleich und auf einmal ersichtlich seyn könne, ob man die Bücher richtig gehalten habe, und alles ordentlich eingeschrieben worden sey. Wenn nun der Termin zur Präsentation der Bilanzen in den Ferien herbey kömmt; so läßt der Magistrat alle Banquiers zusammen rufen, und ihnen anzeigen, daß, wenn einer oder der andere im Mangel an Partien stünde, er sich melden solle, welchenfalls derjenige, so einen Avanzo hat, jenen anhalten kann, daß er ihm von eben der Summe Wechselbriefe auf andere beliebte Plätze schaffen müsse, als wodurch die Ersetzung des Abganges oder des Ueberschusses, mithin die Vergleichung der Bilanzen in den Ferien, zwar nicht mittelst baarer Zahlung, sondern mittelst Schließung eines andern und nützlichen Irregulier- oder Nichtmeßwechsels auf einen andern und sichern Platz in daselbst üblichen Münzsorten, vollzogen wird, bis dahin auch die Schuldner, ohngeachtet der in Bilanz geschehenen Zahlung, in der Wechselverbindlichkeit verbleiben. Aus diesen Bilanzen nun, wenn sie von sogenannten Banquiers in den Wechselferien präsentirt und richtig befunden worden sind, entspringt der vollkommenste und bewährteste Beweis der Zahlung einer Schuld, so in besagten Ferien in Scudi di Marca zu bezahlen gewesen, weil die Zahlung derselben nicht anders geschieht; welches aber bey andern und gemeinen Handelsleuten und deren Büchern, oder auch mit den daraus gezogenen Bilanzen ordentlicher Weise nicht angeht, und daher auch

auch keine Zahlung oder Beweis derselben zu nehmen ist. Von der eigentlichen Art und Weise aber, welcher sich die Banquiers in dergleichen Fällen bedienen, ist bey dem Wort Scartafaccia nachzusehen. Ob nun wohl in die Bilanzen das Debet und Credit zugleich, und zwar auf der linken Seite die Namen der Schuldner, auf der rechten aber die Namen der Gläubiger geschrieben werden; so ist dennoch wohl zu merken, daß in die Bilanz keine böse oder leere Schuld, das ist, eine solche, die keine wirkliche Zahlung mit sich bringt, als wenn z. E. einer Bankerot geworden, oder wenn über eine Remesse der Protest erhoben worden ist, gesetzt werden könne. Weil hiernächst in Deutschland der Unterschied zwischen denen in Italien insonderheit also genannten Banchieri oder Banquiers und andern Kaufleuten, wie auch zwischen den Wechselferien, oder Wechsel- und andern Messen bekanntermaßen wegfällt, sonst aber auch mit Bezahlung der Wechselbriefe und der darinne enthaltenen Gelder ganz anders verfahren wird; so ergiebt sich hieraus von selbst, daß nicht allein diese Weise die Bilanzen zu präsentiren und gegen einander zu vergleichen daselbst außer allem Gebrauch, sondern auch überhaupt nicht nöthig sey, sich länger dabey aufzuhalten. Im übrigen besiehe hiebey auch den Artikel Einschreibung.

Bilanz, (Handlungs-) siehe Handelsbilanz.

Bilanzgewicht, siehe Schaalgewicht.

Bilanzirbuch, siehe Saldirbuch.

Bilanziren, oder Billanziren, franz. *Bilancer*, heißt bey den Kaufleuten, aus dem Cassa- Hand- Journal- und Hauptbuch, einen genauen Auszug der Einnahme und Ausgabe, der Gläubiger und Schuldner, der verkauften und noch vorhandenen Waaren, und dergleichen machen, damit sie wissen können, ob sie das Jahr bey ihrer Handlung gewonnen oder zugesetzt haben. Siehe Bilanz.

Bilbao, Bilboa, lat. *Bellum Vadum*, oder *Bilbaum*, eine reiche, schöne Handelsstadt, mit einem Hafen, der stark von Schifffahrern aus allen Nationen besucht wird. Sie liegt an der Mündung des Nervio oder Ybeyzabal (Ybaychabal) 2 Meilen vom Meer, unter 14 Gr. 30 Min. Länge, und 43 Gr. 23 Min. Breite, und ist die Hauptstadt von Biscaja. Man rechnet von da 2 Seemeilen nach Portugalete und 20 nach Sebastian. Die Schiffe haben sich hier vor einer Sandbank in Acht zu nehmen, welche bey niedrigem Wasser oder bey der Ebbe kaum 5 oder 6 Fuß unter dessen Oberfläche liegt. Selbst mittlere Fahrzeuge können da nur mit Hülfe der Fluth darüber wegkommen, und die schwerbeladenen Schiffe gar nicht in den Hafen einlaufen. Diese legen bey St. Toya oder Antonio an, werden da ausgeladen, und die Güter mit Lichterfahrzeugen und Evern ans Land geschaft. Denen die sich in Ladung legen, werden die Frachtstücke ebenfalls durch solche Fahrzeuge zugeschickt. Der Platz ist volkreich, und es halten sich wegen des lebhaften Handelsverkehrs da beständig viele Fremde auf. Die umliegende Gegend ist angenehm, der Boden fruchtbar. Die Lebensmittel sind in mäßigem Preis, und es fehlt nicht an den meisten von den Bequemlichkeiten, die zum menschlichen Leben erfordert werden. Der große, mit schattigten Spazier-

gängen und Gärten gezierte Marktplatz erstreckt sich bis an das äußerste Ufer des Flusses. Außerdem läuft dieser hier in verschiedenen Kanälen durch die Straßen, wodurch sie sauber und rein gehalten werden. Der Handel von Bilbao ist sehr ausgebreitet und lebhaft. Man bringt die feine Wolle, die Spanien gewinnt, größtentheils hieher. Diese ist bekanntlich ein Material, das keine Nation, die feine Tücher webt, entbehren kann. Die Ausfuhr dieses Artikels beträgt zu Bilbao jährlich 50,000 bis 60,000 Säcke oder Zügen von 8 Arobas im Durchschnitt, und der Werth wird auf 5 Millionen Pesos oder Stück von Achten und darüber angeschlagen. England nimmt davon gegen ein Drittel ab; Frankreich zieht beynahe eben so viel, und zwar meistens über Rouen und Bayonne. Der Ueberrest geht nach Ostende und Amsterdam. Von diesem letztern Platz versorgen sich Deutschland und Norden mit spanischer Wolle, vom erstern aber die österreichischen Niederlande, und zwar auf Transitofuß. Gewaschen wird hier keine Wolle; aber dennoch kann man da die Waare zu den nämlichen Preisen einkaufen, als an Ort und Stelle in Kastilien. Zu Bilbao giebt man aber weder Refaktie noch Thara vom Bruttogewicht; sondern läßt sich dieß ohne Kürzung bezahlen. Die Verkaufsbedingungen auf diesem Platz sind, daß Ein Drittel vom Betrag baar, ein Zweytes nach vier Monat Zeit, und der Rückstand in acht Monat bezahlt werden soll. Die Zahlungen geschehen gewöhnlich mit Wechseln, die auf gedachte Termine lauten. Außer Wolle machen auch die übrigen Exporten dieses Platzes, z. B. Eisen, Kastanien, Baumöl, Haselnüsse, Safran und Weine ein ansehnliches aus. Das Biscajische Eisen wird sehr geschätzt; man unterscheidet solches in Tiradera oder vierkantiges Stangeneisen, in plattes vierkantiges und Palanquill- oder Searolaeisen rc. Dieser Artikel wird bey Quintal Macho von 155 Libras de Castilla gehandelt, welches Gewicht 6½ Procent leichter als das zu Bilbao ist. Es werden da jährlich im Durchschnitt gegen 80,000 Centner verschifft. Die Kosten bis an Bord betragen ¾ eines Reale für den Quintal.

Fast eben so wichtig als der Exportenbetrag, ist hier die Einfuhr. Man führt in gemeinen Jahren über 100,000 Centner Stockfisch und Dorsch, 20 bis 26,000 Centner ostseeischen Hanf, viel Flachs, Thran und andere Schiffsbau- und Schiffsvolkbedürfnisse ein, ferner Cacao, Zucker, Caffee, Leinwand, englische wollene Waaren, Droguereyen, kurze Waaren, Franzweine rc. Man rechnet, daß jährlich im Durchschnitt 5 bis 600 mit Waaren beladene Schiffe hier aus- und eingehen. Der nordische Hanf wird in den Taudrehereyen zur Tackellage der Schiffe und Fahrzeuge von Cadiz und andern spanischen Häfen verarbeitet. Stockfisch wird auf 6 Monat Zeit gekauft, und die Abladekosten und Zollgebühren betragen gegen 10½ Procent.

Bilbao treibt seinen amerikanischen Handel von Sant'Ander aus, weil es diesen aus Mangel eines Zollamtes nicht geradezu betreiben kann. Aus dem gedachten Hafen läßt es für eigene Rechnung jährlich eine Anzahl Schiffe nach der Havanna, nach Buenos-Ayres, Luisiana abgehn. Seit 1783 hat der Platz eine Assecuranzkammer aus 60 Actien, jede von 100,000 Reales de Vellon zusammengesetzt. Diese zeichnet auf Seegefahr, und bezahlt den Verlust drey Monat nach erhaltenen Beweisen bloß mit einem Abzug von 2½ Procent. Die große

Haverey

Haverey vergütet sie mit 98 Procent, und die mittlere oder kleine vergütet sie auf folgenden Fuß: Von Lammwolle und trocknen Früchten kürzt sie 10 $\frac{0}{0}$; von Hanf, Flachs, Mehl, Häuten und Schießpulver 5 $\frac{0}{0}$; von Casco und andern Waaren nur 3 $\frac{0}{0}$. Man bemerke noch folgende Punkte: in den zu Bilbao gebräuchlichen Polizzen wird vermöge der obrigkeitlichen Verordnung immer die Zeit angezeigt, wenn sie geschlossen worden sind. Der Risiko auf Schiffe endiget sich 24 Stunden darnach, wenn sie vor Anker gegangen sind. Die Assüradöre verpflichten sich, daß sie die Kosten ersetzen wollen, die auf die Bergung verwandt werden, wenn gleich nichts salvirt würde. Bilbao hält Bücher und Rechnungen nach Reales de Vellon, zu 34 Maravedis de Vellon. 1 Escudo hat 10 Reales oder 340 Maravedis de Vellon. 1 Doblon hat 4 Pesos, 32 Reales, oder 1088 Maravedis. 1 Ducado hat 11 Reales, oder 374 Maravedis. 1 Peso hat 8 Reales, oder 272 Maravedis. Hingegen 1 Doblon de Plata hat 512 Quartos, oder 2048 Maravedis de Vellon. 1 Ducado de Plata hat 176 Quartos, oder 704 Maravedis de Vellon. 1 Ducado de Cambio hat 705$\frac{15}{17}$ Maravedis de Vellon. 1 Peso de Plata hat 128 Quartos, oder 512 Maravedis de Vellon. 1 Real de Plata hat 16 Quartos, oder 64 Maravedis de Vellon; 1 Real de Vellon aber hat 8½ Quartos, 17 Ochavos, oder 34 Maravedis de Vellon. 1 Quarto hat 4, und 1 Ochavo hat 2 Maravedis de Vellon. Der Reduction wegen merke man, daß 17 Reales de Plata gleich sind 32 Reales de Vellon; daß 17 Pesos de Plata = 256 Reales de Vellon; und 289 Ducados de Cambio = 6000 Reales de Vellon. Die reellen spanischen Münzsorten, die Würdigung rc. und Art zu wechseln findet man im Artikel: Spanien, beschrieben. Beym Gewicht sind zweyerley Quintalen im Gebrauch: der große Quintal, womit Eisen gewogen wird, ist 155 ℔ spanisch schwer, und trägt 147 ℔ in Hamburg aus; der kleine Quintal aber von 100 ℔ Bilbaogewicht. In Ansehung des Maaßes, gedenken wir 1) des Getreidemaaßes: es wird das Getreide bey Fanegas von 12 Celemines gemessen. Dieses Maaß ist hier etwas größer, als zu Cadix. Denn 2 Fanegas davon machen in Hamburg ohngefähr 5 Himten. 2) Das Ellenmaaß, Vara oder Varra genannt, soll 377$\frac{2}{10}$ franz. Linien lang seyn: dann sind 13 solcher Varas gleich 16 Brabanter Ellen, beträgt 23$\frac{1}{8}$ Procent; und 33 Varas = 49 Hamburg. Ellen, macht 48¼ Procent.

Bilbas, eine Insel auf der westlichen Küste von Afrika, der Elfenbeininsel gegenüber, von der sie durch weiter nichts, als einen Arm der Sanaga, getrennt wird. Ihr vornehmster Handel besteht in Elfenbein, wovon 10 Pfund 6 Sol kosten; in Häuten, das Stück zu 40 Sols; in Schafen und Ziegen, das Stück zu 3 Sols; und andern Lebensmitteln nach Verhältniß.

Bilch, siehe unter **Krain**.

Bild, Bilder, hieher gehören Kupferstiche, Gemälde, oder auf Holz, Leinwand, Papier, Pergament, und dergleichen gemalte Dinge, die meistens in Klöstern von Nonnen gemacht werden, und womit vornehmlich die auf den Märkten in ganz Europa herumziehenden Augspurger, Nürnberger und Tyroler handeln. Imgleichen gehören hieher die aus Wachs, Gyps, oder allerley Metall gegossenen kleinern Bilder, die zu allerhand Auszierungen in Häusern gehören, und womit vornehmlich die Italiener handeln. Endlich rechnet man auch zum Bil-

derhandel alle diejenigen Dinge, so von Metall, Holz, Sandstein, Marmor, entweder klein oder groß, von Bildgießern, Bildhauern, Bildschnitzern, welche letztern absonderlich allerhand Blumen und Laubwerk verfertigen, gemacht und verkauft werden. In den römischcatholischen Landen wird der Bilderhandel besser und häufiger, als unter den Protestanten getrieben. Bey den Türken sind alle Bilder verboten. Antique Bilder von Metall und Marmor werden am theuersten bezahlt. Eine Art der Bilderhandlung ist auch die sogenannte Brief= oder Schachtelmalerey, welche in Nürnberg und Augspurg von gewissen Leuten stark getrieben wird, und hernach unter den gemeinen Leuten ihre Abnehmer findet. Die von Gyps, Tragant, oder Mehl formirten Bilder und Puppenwerk sind Werke der Gypser und des Frauenzimmers. Was die ersten anbelangt, so sind solche wenig in der Kaufleute Händen, sondern werden von den Meistern selbst stückweise verkauft: die sogenannten Puppen oder Docken aber von Tragant und Mehl, imgleichen von gepapptem Papier, führen vielfältig die Kaufleute, sonderlich die mit Nürnberger Waare handeln, weil diese Waare nach dem gemeinen Sprüchwort: **Nürnberger Tand geht durch alle Land**, sogar bis in Indien bekannt geworden, und fast kein Ort ist, da nicht um Weihnachtzeit dergleichen Puppenwaare, welche gulden= und thalerweis, auch wohl bey Pfunden eingekauft wird, zu verkaufen stünde.

Bilderhändler, Bilderkrämer, franz. *Brocanteur*, heißt einer, der mit Kaufen und Verkaufen der Bilder und andern Curiositäten ein Gewerbe treibt, und sein Brod damit verdient. Dergleichen Leute werden auch Bilderleute genannt. Von ihrer Handthierung lese man den Artikel: Bild.

Bildernaht, ist eine Wissenschaft und Kunst der Nähterinnen, welche mit buntfarbigter Seide oder Wolle Bilder, Figuren, Früchte und Blumenwerk nach dem Leben durch Schatten und Licht, wie die Maler, auszudrücken wissen. Es wird solche am meisten in einen seidenen Boden gestickt, und gehört zur Stickerey und Nähterey.

Bildhauer, ist ein Künstler, der mit dem Hammer, Schlägel, Meissel und Messer nach einem vorgezeichneten Riß, oder wirklichen Original, und nach in Wachs, Thon, Gyps gemachtem Modell in Steine, Sand, Marmor, Alabaster, Holz, Metall &c. Bilder schnitzt, hauet, gräbt und schneidet. Es begreift aber die Bildhauerkunst die Verfertigung nicht nur ganzer oder halber Statuen, sondern auch alle Zierrathen und Schnitzwerke, die zur vollkommenen Auszierung eines Gebäudes oder Zimmers nur immer gehören mögen.

Bildschnitzerey, s. Schnitzerey.

Bild würken (in das), heißt bey den Würkern und Webern nichts anders als gezogene Arbeit, imgleichen Bild= gemodelte, Köper=, Damastarbeit, wie auch ehemals Gret und Poll machen, oder sein Gewebe mit Bildern weben, wozu mehr als zween Kämme und Schemel, die nur zu ungebildeter, ungezogener und zur Tuchmacherarbeit gehören, erfordert werden. Diese und andere hiesiger Lande ehedem unbekannte Wörter und Redensarten mehr, haben die aus den Niederlanden vor mehr als 130 Jahren gekommenen so genannten Zeugwürker in Wolle erst bey uns bekannt gemacht. Von diesen haben es die Lein= und hernach die Seidenweber bekommen. Diese haben alles Bild genannt,

genannt, was auch nur gemodelt Zeug oder Leinwand, Gemodeltes, gezogene Arbeit, Gret, Köper war. Und davon wußten unsere Tuchmacher anfänglich so wenig, als unsere ersten Leinweber, welche nur schlechte Leinwand mit zween Kämmen machten. Ja man findet, daß sie nicht einmal Bild oder Köper recht gekannt, sondern eben deswegen, wenn sie es beschreiben wollten, solche Arbeit nur Nürnbergische nannten, wenn sie antworten: sey ein Bild oder Gret, wie man es zu Nürnberg nannte. Denn es ist gewiß, daß auch das wollene Zeugwürken am ersten in Nürnberg vor andern Orten zu floriren angefangen hat. Inzwischen ist doch eben daselbst anfänglich Bild und Gret von einander unterschieden gewesen, und in der That noch unterschieden. Ein Zeug, das nur gebildet ist, hat man deswegen nicht gleich für gezogene Arbeit zu halten, und ist also kein Gret. Zu Nürnberg werden die Sarschen nicht gezogen, noch von ihnen unter die gezogene Arbeit gerechnet, sondern andern Zeugen gleich gehalten, welche nur ein Bild, aber kein Gret, wie es daselbst genannt wird, haben. Ja alle geköperte Waare, z. E. Kronrasch, ist entweder Bild oder geköpert, oder gezogene Arbeit, wenn auch gleich Tuchmacherfaden, einige gleiche Werkzeuge und die Walke, wie bey dem Rasch, dazu kömmt. Und weil sie Bild und geköpert, ob wohl nicht gezogenes Zeug ist, so gehört sie für die Zeugwürker. Bild nennen sie auch nur Schnüre haben, welches gebildeter Zeug ohne Köper und gezogene Arbeit heißt. Im übrigen ist auch von den Bildern der Weber, Würker und Stricker überhaupt zu merken, daß diese Bilder und Muster entweder einfach oder gedoppelt, und manchmal aus vielen zusammengesetzt sind, sich auch breit und schmal, lang oder kurz, in veränderten Bildern, durch die Länge und Breite des Zeugs erstrecken können, und also, wenn das Bild nicht in einem der Breite nach fortgeht, mehrmal wiederholt werden müssen. Solche Bilder werden nun auf besondere Art auf Papier abgezeichnet, und also daraus Musterkarten, ja gar ganze Musterbücher formirt. Siehe **Muster**.

Biledulgerid, lat. *Biledulgeridia*, eine von den fünf großen Landschaften in Westafrika, welche gegen Osten an Aegypten, gegen Westen an das atlantische Meer, gegen Norden an die Barbarey, und gegen Süden an die Wüste Sara gränzt. Ihr Reichthum besteht in Gerste, Datteln, Cameelen, Pferden und anderem Vieh. Die Einwohner sind Mahometaner und Juden, und ihre Könige, deren verschiedene gefunden werden, sind fast allesammt den Türken zu Algier, Tunis und Tripoli zinsbar. Das eigentliche Biledulgerid ist das Dattelland, welches gegen Norden an Tunis, Tripoli, gegen Abend an Zeb, gegen Mittag an die Wüsten von Lempta, Ferdoa, und gegen Morgen an Barca gränzt. Diejenigen Theile der Landschaft Biledulgerid, welche der Bothmäßigkeit des türkischen Kaisers, oder anderer in der Barbarey gelegenen ansehnlichen Königreiche unterworfen sind, bedienen sich derjenigen Münzen, welche ihre Oberherren schlagen lassen; was aber die andern freyen und besondern Königreiche dieses großen Landes anbetrift, kann man nicht sagen, ob, und was für Münzsorten sie haben.

Bilefeld, **Bielefeld**, **Bilfeld**, eine Haupt- und vormalige Hansestadt der Grafschaft Ravensberg, in Westphalen, an dem kleinen Fluß Lutter gelegen. Diese Stadt, welche wohl gebauet und volkreich, ist ein

starker Handelsort. Insonderheit wird hier ein ansehnlicher Handel mit der so berühmten Bilefelder und Warendorfer Leinwand getrieben, welche leinene Waaren von den umher wohnenden Bauern gemacht, von diesen in die Stadt gebracht und an die Kaufleute verkauft, sodann vor der Stadt auf den an der Lutter liegenden schönen Bleichen fein weiß gebleicht, hernach wieder in die Stadt gebracht, und von den Leinwandhändlern an die auswärtigen dahin kommenden Kaufleute, die Hopfer genannt werden, verhandelt, und in der ganzen Welt umher verkauft werden. Die Bielefelder Leinwand geht vorzüglich nach Bremen, und von da nach England, Spanien und Portugal. Sie wird zu Hamburg bey ein hundert doppelten Ellen zu zehn bis dreyßig Thaler Banco gehandelt. Die feinen Bielefelder und Löventlinnen werden schon gebleicht, die ordinären auch roh verfahren. Feine Garne führt Bielefeld des Jahrs wohl für eine halbe Million Thaler ins Bergische und anderwärts hin aus. Auch werden von Bielefeld aus die bekannten westphälischen Schinken und Würste nach Berlin und andern Orten versendet. In dem Waisenhaus ist eine Strumpffabrike, auch werden hier Zeuge verfertigt, und es wird Tabak gepflanzt. Unter den Märkten dieser Stadt ist der Gallenmarkt mit friesischem Vieh wichtig. Sonst aber wird allda Markt gehalten: 1) auf Fabian Sebastian, 2) auf Cleopha, und 3) auf Bernhardi. Die Bielefelder Elle soll $259\frac{3}{15}$ französische Linien lang seyn. Im Jahr 1765 hat der König von Preußen der Kaufmannschaft zu Bielefeld verstattet, eine Erborgungscasse oder eine sogenannte Leihcasse anzulegen und zu eröfnen, durch deren Vorschub man den obgedachten Aufkauf der rohen Linnen zu befördern hoft. Die ganze Einrichtung findet man in der Frankfurter K. K. O. P. Amtszeitung des Jahrs 1764 No. 22. Die Legge- und Bleichordnungen von den Jahren 1652, 1691, 1708 u. s. f. tragen nicht wenig dazu bey, daß die hiesige Waare eine vorzügliche Güte hat und sehr beliebt ist. Auch hat die Stadt ein eigenes Handels- und Bleichgericht, welches aus einem rechtsgelehrten Direktor und vier Beysitzern aus der Zahl der Kaufleute und Bleicher besteht, und dem die Schau und rechtliche Beurtheilung der streitigen Beschaffenheit der Leinwand und des Gespinnstes, wie auch die besondere Aufsicht über die Fabriken, den Handel und die Bleichen daselbst anvertraut ist. Nicht weniger ist ein ansehnliches preußisches Postamt hier.

Bilhon, Stadt, siehe **Billon**.

Biliberto, ein Hafen an der Donau in Sclavonien in Ungarn, nicht weit von Esseck, darinne die kaiserlichen Kriegs- und Transportschiffe einzulaufen und zu überwintern pflegen.

Bilin, oder **Belin**, lat. *Bilina*, eine Herrenstadt, mit einem schönen Schloß, in dem leutmeritzer Kreis, in Böhmen. Es ist hier ein guter Sauerbrunnen, dessen sich die Badegäste zu Töplitz unter dem Wein bedienen. Er wird in töpfernen Krügen dahin gebracht. Auch werden hier vier öffentliche Jahrmärkte gehalten: 1) der im Februar fallende Fastenmarkt; 2) zu Frohnleichnam; 3) zu Laurentii; und 4) Martini. Ehedessen wurde da viel Salz gesotten; Jaspis und Granatstein aber sind noch heutiges Tags gegen Prag zu, wie auch nützliche Kräuter auf dem dabey liegenden rauhen und schwer zu ersteigenden Bilinerberg anzutreffen. Hier findet man auch Tripel, oder vielmehr eine Art vom Morochtus, die insgemein

gemein für Tripelerde in Sachsen verkauft wird, wie aus **Ludwigs** Werk de terrii Musei Regii Dresdensis zu ersehen ist.

Bilin, ist dem fürstl. Lobkowitzischen Haus gehörig, und verdient in diesem Werk, wegen einer Industrieanstalt angezeigt zu werden, die die einzige in ihrer Art ist. Dieß ist das Institut unter dem Namen: **Herzogl. Saganische und Fürstl. Lobkowitzische Industrie- und Commerciendirektion**, zu welcher Firma noch der erste Vorsteher und jedesmalige Mitinteressent seine eigene Unterschrift setzt. Die Hauptgeschäfte dieser Anstalt begreifen den Handel mit einheimischen Produkten, und diese bestehen vornehmlich in rohen und geschliffenen böhmischen Granaten, in Seidschützer Bitterwasser, und den kunstmäßig daraus verfertigten feinen Salzen, und der Magnesia; aus dem Biliner Mineralwasser oder Sauerbrunnen, aus Steinkohlen, Alaun, und Scheidewasser, Vitriol, Schwefel, Jaspis und andern Produkten mehr. Es werden zugleich von dieser Anstalt alle mögliche Handlungsaufträge, sie mögen zum Activ- oder Passivhandel gehören, so lang sie frey und unverboten sind, angenommen und mit Pünktlichkeit ausgerichtet. So können z. B. von da aus sehr schöne mittlere und ordinäre, halbe und ganze Tücher von spanischer und böhmischer Wolle verschrieben werden; ferner verschiedene Arten Futterzeuge, Hosenzeuge, Multong, Berill, Flanell, Sarschen, alle Sorten gewürkter und gewalkter wollener Strümpfe, böhmischer Hopfen, calcinirte Potasche, Weine ꝛc. Das Institut berechnet dem Besteller 3 Procent Provision.

Bilitz, siehe Bielitz.

Billet (Addreß-), bey Wechselbriefen, siehe Addresse.

Billet (Banco-), siehe Bancobillets.

Billet (Handels-), siehe Handelsobligation.

Billet atermoyé, siehe *Atermoyé*.

Billette, oder **Billot**, heißt in Frankreich ein kleines Zeichen, in Gestalt eines kleinen Fäßchens, oder ein rundes Stück Holz, welches man gemeiniglich an das Ende einer Stange, an diejenigen Orte hinstellt, wo Zoll und Geleite bezahlt werden muß, um dadurch den Kauf- und Fuhrleuten zu verstehen zu geben, daß sie nicht vorüber fahren sollen, ohne der Regierung, oder andern Herrn, welche schuldig sind, die Wege in gutem Stand zu erhalten, den gebührenden Zoll zu bezahlen.

Billette, also nennt man auch bey dem Zollamt zu Bourdeaux den Schein, welchen der Einnehmer den Kaufleuten ausliefert, damit sie sich dadurch bedürfenden Falls wegen der geschehenen Bezahlung des Zolles für die Waaren, so sie daselbst einschiffen lassen, und an die Fremden überschicken wollen, rechtfertigen können. Diese Billette dauerten sonst einen ganzen Monat, nach dessen Verlauf es vergönnt war, sie erinnern zu lassen, wenn etwa die Waaren nicht hatten können eingeschifft werden. Gegenwärtig aber setzt der Einnehmer gemeiniglich die Clausul hinzu: **Nach dreyen Tagen nicht mehr gültig.**

Billetsbanco, siehe Banco (Billets-).

Billettiren, franz. *Billetter*, heißt Zettel auf die Zeuge machen. Auf diese Zettel setzen die Kaufleute, sonderlich diejenigen, die im Einzelnen handeln, die Nummer und die Zahl der Ellen der ganzen Stücke, nach den Fakturen oder Commissionairs, die sie ihnen züschicken, und schreiben alle Tage darauf, was von den angeschnittenen abgenommen worden.

den. Die Kaufleute haben gleichfalls im Gebrauch, an ihre Zeuge Zettel zu hängen, wenn sie ein Inventarium machen wollen, welches sie absonderlich in Frankreich, den obrigkeitlichen Befehlen zu Folge, alle Jahre, oder zum wenigsten alle zwey Jahre thun müssen.

Billingfors, ein Ort in dem nordlichen Theil der westgothischen Provinz Thalland, in Schweden, im Kirchspiel Stenby. Dieser Ort hat eine gute Eisenfabrik, in welcher Platten, Nägel, Tabakspressen, Schlösser, Feuergabeln u. dergl. verfertigt werden.

Billion, Bimilion, oder Bimillion, ist ein altes Wort, welches man ehemals in der Rechenkunst gebrauchte, aber heutzutage ganz abgekommen ist. Es bedeutet eine gewisse Zahl, die man sonst Millard, oder Milliard, das ist, viel tausend, oder nach einiger Rechnung, tausendmal tausend Millionen. Siehe Million.

Billnas, ein Eisenhammer in der Provinz Nyland, in Schweden.

Billon, ein französisches Münzwort, wird überhaupt von aller Materie des Goldes und Silbers gesagt, welche mit einem stärkern oder ansehnlichern Theil Kupfer vermischt worden, als durch die ausgegangenen Verordnungen, die Münzen und deren Gehalt betreffend, festgesetzt ist. Nach des Herrn Botterue Urtheil, ist das Billongold, welches 21 Karat, und darunter hat, und Billonsilber, das 10 Deniers und darunter fein ist. Er unterscheidet auch diese letztere Art von Billons in hohe, welche er auf 10 Deniers im Feinen und darunter, bis auf 5 Deniers setzt, und in niedrige Billons, welche er unter 5 Deniers im Feinen angiebt. Allein nach der Meynung vieler andern geschickten und verständigen Leute im Münzwesen, sollen das Gold und Silber, welches unter dem Gehalt der Species ist, nämlich das Gold bis zu 12 Karats, und das Silber bis zu 6 Deniers, geringhaltiges Gold und Silber genannt werden, weil sonst kein Gold, wenn es nicht unter 12 Karats, und das Silber, wenn es nicht unter 6 Deniers ist, Billon Gold oder Silber genannt werden kann, indem das Kupfer diese andere Metalle überwiegt. Unter andern ist dieses die Meynung des Herrn Boisard in seinem Traité des Monnoies p. 16. so 1711 zu Paris gedruckt ist. Im übrigen ist allen Kaufleuten, Kramern, und denen insbesondere sogenannten Billonneurs, wie auch allen andern Personen, die nicht zur Goldarbeiterinnung gehören, verboten, einiges Gold oder Silber zu kaufen oder zu verkaufen, es müßte denn Billon seyn. Sonst nennt man auch Billon alle Arten von Münzen, deren Cours verboten ist; sie mögen von einem Zusatz oder Gehalt seyn, von welchem man wolle. In dieser Bedeutung sagt man, man müsse die Münze in den Billon tragen, welches andeutet, daß sie umgeschmolzen werden soll, um eine andere daraus zu machen, die im gemeinen Handel und Wandel Cours hat. Ferner nennt man Billon die kupferne Münze, die mit etwas Feinem vermischt ist, als da sind die marquirten Sols, die Nesles u. s. w. wie auch die kleine oder Scheidemünze von purem Kupfer, als die Liards, Doublesdeniers oder 18 und 24 Deniersstücke und andere. Gleichergestalt nennt man auch Billon geringhaltiges Silber, welches man in einem Goldschmiedstigel, wie das andere Silber geläutert hat, ohne jedoch Scheidewasser dazu zu gebrauchen. Und endlich wird auch das Wort Billon von dem Ort gesagt,

sagt, dahin man die verrufene leichte und mangelhafte Münze bringen muß, um sie einschmelzen zu lassen, und den rechten Werth dafür zu empfangen; als da sind die Münze und Wechselstuben. In dieser Bedeutung sagt man, in den Billon schicken oder bringen.

Billon, Bilhon, Bilhom, lat. *Biliomagus*, oder *Bilhomum*, eine kleine Stadt am kleinen Fluß Ricocher in Auvergne, in Frankreich, welche berühmte Manufakturen hat, oder wenigstens ehedem hatte.

Billon de garance, in Frankreich, der Krappmull.

Billonnage, heißt im Französischen ein verbotener und unerlaubter Handel mit Billons, und wird derselbe nicht geringer, als Münzverfälschung angesehen; wie denn auch derjenige, welcher dessen überwiesen wird, gleicher Strafe unterworfen ist. Siehe *Billonner*.

Billonnement, bedeutet manchmal eben so viel, als das Wort *Billonnage*; manchmal aber wird es auch für die Verrichtung der sogenannten *Billonneurs* angenommen. Siehe *Billonner*.

Billonner, ist ein französisches Münzwort, welches nach Beschaffenheit der Umstände in guter und böser Bedeutung gebraucht wird. In der erstern wird es gebraucht, wenn es so viel heißt, als die verrufenen Münzsorten aufsuchen und in den Billon schicken; welches ehedem gewissen hiezu bestellten Personen vergönnt war. Gemeiniglich aber wird dieses Wort nur in der letztern genommen, und will so viel sagen, als mit Billonmünzen handeln, oder böse Münzsorten an die Stelle der guten einschieben; und wer dergleichen beginnt, heißt eben daher ein *Billonneur*: welches, in den französischen Münzordnungen, als ein am Leib und Leben zu bestrafendes Verbrechen angesehen wird, und auf neun unterschiedliche Arten verübt werden kann, welche in Savary Dict. Univ. de Comm. nach der neuesten Genfer Edition T. I. p. 455. bey dem Wort: *Billonner*, umständlicher beschrieben sind.

Billos, ist eine gewisse Schatzung, oder Auflage, die in einigen französischen Provinzen, und insonderheit in Bretagne, eingehoben wird. Sie wird aber nur von den Weinschenken, und andern, welche Weine verkaufen, bezahlt. Man bedient sich jedennoch dieses Wortes wenig, wenn nicht das Wort Impost vorhergeht. Also sagt man die Imposten und Billos. Es wird auch diese Abgabe an einigen Orten auf das Bier, den Aepfel- oder Birnmost, und andere Getränke gelegt. Jedoch ist dieses Recht nicht überall ein landesherrliches Gefälle, sondern es giebt auch besondere Herren und Städte, die dergleichen aufzulegen und zu erheben berechtigt sind.

Billot, siehe **Billette**.

Billoxi, oder **Biloxi**, siehe **Fort Louis**.

Billof-Loading, siehe **Connoissement**.

Bilz, siehe **Schwamm**.

Bima, Bimaes-Sapan, in Holland, die kleinere und dünnere Sorte des ostindischen (nicht Brasilien-) Rothholzes, sogenannt von der Bimainsel in Ostindien.

Bimilion, siehe **Billion**.

Bimilipatan, Biniolispatnam, oder **Binislispatnam**, eine Stadt auf der Küste Koromandel, in Ostindien, in dem Königreich Golconda, disseit des Ganges, am Golfo di Bengala gelegen. Hier haben die Holländer ein Comtoir und eine große Niederlage von europäischen Waaren. Auch die Engländer haben hier ein Entrepot. Nach Ives ist es kein sonderlich bedeutender

Ort

Ort mehr, und es liegt nach diesem in Orixa, welches Land dem Namen nach zu den Besitzungen von England gerechnet wird, dessen aber nur ein kleiner Theil der bengalischen Regierung gehört. Bey weitem der größte Theil ist unter der Bothmäßigkeit des Rajah von Berar oder Nagpur. Siehe **Koromandel.**

Bimillion, siehe **Billion.**

Bimondeer, eine feine Stadt in Persien, in welcher großer Seidenhandel geführt, und von der die Seide an andere Orte gebracht wird.

Bimsstein, lat. *Pumex*, franz. *Pierre ponce*, ist ein aus Thon und Kieseltheilchen, bestehender, leichter, schwammigter, und durchlöcherter Stein, oder Erde, die durch das unterirdische Feuer gebrannt und calcinirt, hernach durch den Sturm in die See geführt worden ist, darauf sie auch schwimmend angetroffen wird. Man hat derselben zweyerley Sorten in den Materialhandlungen, nämlich den gemeinen grauen, welcher lat. *Pumex niger*, genannt wird, und den weißen venetianischen **Bimsstein**, welcher lat. *Pumex albus*, heißt, und der feinste und mildeste ist. Beyde sind von unterschiedenen Formen und Gestalten, nämlich rund oder platt, klein oder groß. Die dicksten, leichtesten, und reinlichsten Stücke sind die besten, sie müssen löcherig, schwammig, und wie voll kleiner Nadeln oder Spitzen seyn, salzig und modrig schmecken, und dürfen keine Steinchen enthalten. Der Bimsstein findet sich im Königreich Neapel, wo er vom Vesuv ausgeworfen wird, und zwar in den Aschenhaufen, welche die ehemalige Stadt Pompeja bedeckten; auch zwischen Aquapendente und Montefiascone. Nach *Diodat de Dolomieu*, Voyage aux îles de Lipari etc. S. 60 u. f. ist die Insel Lipari und Vulcano das unerschöpfliche Magazin, woraus der größte Theil von Europa die Bimssteine erhält. Viele hohe Berge bestehen da aus nichts anders, als diesen vulkanischen Steinen. Man findet diese hier einzeln zwischen der weißen Asche. Sie zu Tage zu fördern, hat man am Fuß der Berge weite und tiefe Gruben angelegt, und ein gleiches in den anstoßenden Thälern auch gethan. Die ganze Insel scheint auf diese sonderbare Substanz aufzuliegen. In unsern Handel kommt von den verschiedenen Arten Bimsstein nur die weiße oder silbergraue leichte Sorte, die auf dem Wasser schwimmt, porös ist, im Bruch ein seideartiges Aussehn hat, und mit einer gewissen Consistenz, ein rauhes Korn verbindet, wodurch sie zum Poliren des Marmors und der Metalle geschickt ist. Eine noch leichtere Art scheint zu dem höchsten Grad der Ausdehnung gekommen zu seyn, wozu irgend eine Substanz gelangen kann, wenn sie noch einigen Zusammenhang ihrer Theile behält. Diese schwimmt auf der See an den Küsten von Neapel, Calabrien und Sicilien, und ist zu nichts zu gebrauchen. Der Nutzen des Bimssteins ist verschieden: wenn man diesen Stein in ein Faß Wein thut, so läßt er den Wein nicht mehr gähren; man polirt verrostetes Metall damit, wie auch lackirte Arbeit, und andere glatt zu machende Körper, aus dem gröbsten; man putzt die Frauenzimmerschuhe und Pantoffeln damit, so von rauchem Leder sind, und reibt auch das Pergament von dessen klar geriebenem Staub damit ab, wenn man darauf schreiben will. Daher dient er 1) zu den Weinkünsten; 2) zum Poliren bey vielen Metallarbeiten; wie er denn dazu gebraucht wird, das Kupfer und Zinn glänzend zu machen, weil sein Korn

Korn fein ist, und bey jenen Dingen eben die Wirkung thut, als ein zu Pulver gemachter Stein, so wie das Pulver vom Diamant eben die Diamante selbst polirt und glänzend macht; 3) zum Putzen des Leders, weswegen er auch bey den Schustern Putzstein heißt; 4) zum Glätten des Pergaments, bey den Pergamentmachern und in der Schreibekunst; 5) für die Maler, die Knoten der Leinwand zum Malen abzumachen, und ihr eine gewisse Wolle zu geben, damit der Leim desto besser haften kann; 6) überhaupt zur Reinigung. Die größten und leichtesten Bimssteine brauchen die Pergamentmacher und Marmorirer, welche eine große Menge davon verthun; hingegen suchen die Zinn- oder Kanneugießer die kleinsten, weil sie solche doch zu Pulver stoßen müssen. Und weil auch die Weißgerber und Löher die schwersten und flachsten aussuchen, und die Bader (daher auch dieser Stein Lapis Balnearum heißt) die lebendigen Häute damit zu reiben und zu reinigen pflegen; so ist fast kein Stein oder Simpler, das in so großer Menge abgeht, und womit ein so großer Handel geschieht, als der Bimsstein. Er wird aber auch zur Arzney gebraucht, ist alcalinisch, reinigt und trocknet, heilt die alten Schäden, und ist dienlich zu den Augengebrechen. Innerlich giebt man ihn im abnehmenden Mond wider die Kröpfe ein. Die Säufer nehmen ihn auch wider die Trunkenheit, welches aber lächerlich und abergläubisch ist. Doch wird er am meisten äußerlich zu den Zahnpulvern genommen, wenn er zuvor gebrannt, und etlichemal in Milch oder Wein gelöscht worden ist; daher man in den Apotheken auch den *Pumicem ustum*, oder gebrannten Bimsstein findet. Man kann ihn aber auch ohne solche Umstände entweder allein, oder mit Corallen, und dergleichen, zu einem Zahnpulver machen, welches den Weinstein an den Zähnen wegnimmt, und alle Säure daran tödtet. Man zieht den Bimsstein im Großen von Livorno, wo er bey 1000 ℔ gehandelt wird.

Binarus, **Binarux**, oder **Vineroz**, lat. *Binarusia*, eine kleine Stadt in Spanien, im Königreich Valencia, an den Gränzen von Catalonien. Es wächst daselbst vieler vortreflicher Wein, und werden viele kleine Fahrzeuge damit beladen.

Binche, **Bink**, **Bins**, lat. *Binchium*, eine alte Stadt in den Niederlanden, in dem österreichischen Hennegau. Es werden um Binche herum Spitzen fast in allen Klöstern gemacht, deren Genossen sich zum Theil von dem Handel, der damit getrieben wird, ernähren. Diese Spitzen sind fast so gut, wie die brabantischen und die flanderischen; nur daß solche nicht in so großer Menge gemacht werden, folglich auch kein so großer Verkehr damit geschieht.

Bind, ist der gewöhnliche Name, womit man in Böhmen das Weinmaaß und anderes benennt.

Bindelli, sind kleine seidene und reiche Borten, die an vielen Orten in Italien gemacht, und von da aus verführt werden.

Bindfaden, franz. *Ficelle*, ist eine Art von kleinem und sehr dünnem Strickwerk, welches insgemein aus 2 oder 3 etwas starken und zusammengedrehten hänfenen Fäden besteht. Man bedient sich bey den Kaufleuten besonders des Bindfadens, kleine Packete Waaren zusammen zu binden, den Rapeetabak zu umwinden, die großen Packe zusammen zu nähen, und die Stücken Tuch und andere wollene Zeuge zusammen zu heften, vieler andern Arten des Gebrauchs davon zu geschweigen. Der Bindfaden ist entweder stärker oder schwächer, ingleichen

gleichen fester oder lockerer gedreht, nach Beschaffenheit des Gebrauchs, wozu er bestimmt ist. Er wird in Knäulen oder packetweise in Form dicker Strähne Garn verkauft. Seine guten Eigenschaften sind, wenn er fein trocken, zum Theil auch recht weiß und gehörig gesponnen, wie auch innerhalb der Knäuel so schön, als auswendig ist. Die Orte in Frankreich, wo der meiste Bindfaden gemacht wird, sind Paris, Abbeville, Rouen und Troyes. Der Pariser Bindfaden ist gemeiniglich auf kleine Knäuel von ohngefähr einer Unze aufgewickelt. Von Abbeville bekömmt man dessen dreyerley Sorten: die erste besteht nur aus zween Fäden, und ist sehr fein, sehr weiß und sehr gleich; die zweyte Art aber besteht aus drey Fäden, und ist schon etwas gröber; und die dritte Art, welche gleichfalls aus drey Fäden besteht, ist noch viel stärker, als die zweyte. Diese drey Arten des Bindfadens von Abbeville sind in Knäuel von 15, 7 und einer halben, oder 3 und ¾ Unzen zusammen gemacht. Der Bindfaden von Rouen ist in Packete von 12 bis 14 Zoll lang, und auf die Art wie Strähne Garn zusammengewickelt; und der von Troyes auf große Knäuel von 2 bis 3 Pfund gewunden. Dieser letztere aber wird unter allen am wenigsten geachtet, weil er insgemein braun, schlecht gedreht, und nicht fest ist. Aus Holland bekömmt man auch einige Arten sehr feinen Bindfadens, dessen man sich zu Einpackung gewisser Arten von Waaren, sonderlich der feinsten und klärsten Leinwand, und der Battiste, bedient; welches denn auch macht, daß viel davon in den Leinwandbleichen in der Picardie verbraucht wird. Sonst verkaufen denselben insgemein die Seiler, welche ihn auch verfertigen; außer diesen aber mitunter die kleinen Krämer, und zwar mehrentheils pfundweise, bisweilen aber auch nach der Klafter und Elle, wiewohl sehr selten, und bloß einzeln. In Deutschland folgen die verschiedenen Sorten Bindfadens so aufeinander: 1) **Kanzleyfaden**, enthält 32 einzelne Bindfäden aufs Pfund. 2) **Feiner Bindfaden**, von dem aufs Pfund 24 einzelne Bindfäden kommen. 3) Eine andere Art dieses feinen Bindfadens hat 20 aufs Pf. 4) **Feiner Mittelbindfaden**, zu 16 aufs Pfund. Diese 4 Sorten werden aus Flachs gesponnen und sind die dünnsten. Die Sattler und Riemer bedienen sich ihrer beym Nähen ihrer Arbeiten, und der Apotheker, Kaufmann und Krämer zum Binden und Einpacken. Folgende stärkere Art werden aus Hanf verfertigt: 5) **Mittelfaden**, 12 Schnüre aufs Pfund, dient gleichfalls den Sattlern zum Nähen. 6) **Strangfaden**, von 8 Faden aufs Pfund. Diese und die vorige Art macht man aus feinem Hanf, die beyden folgenden nur aus grobem Hanf. 7) **Mit Hangriemdrath**, 4 aufs Pfund, werden die Hangriemen der Kutschen genähet. 8) **Zuckerbindfaden** ist der gröbste, und von diesem gehen 3 aufs Pfund. Jeder Faden durchgängig ist 18 Klafter lang.

Bindfadenrolle, franz. *Ficellier*, ist eine Art von einem kleinen hölzernen Röllchen, von welchem die Kaufleute, die stark im Einzeln handeln, und deren Waaren zusammengebunden werden müssen, den darauf gewundenen Bindfaden, den sie, die Packete zu machen, gebrauchen, abwinden. Dieses Röllchen wird in den Läden oder Schreibestuben in der Höhe angemacht, damit der Kaufmann das Ende von dem herabhangenden Bindfaden, so oft, als er es nöthig hat, mit der Hand erreichen kann.

Bingen, lat. *Bingium*, französ. *Bingue*, eine feine Stadt im Rhingau,

gau, hart am Rhein, da, wo die Nahe in den Rhein fällt, gelegen. Sie hat, ihrer vortreflichen Lage wegen, ein großes Gewerbe; besonders viel Verkehr mit Wein. Hiernächst giebt es hier viele Juden, die alle in einer besondern Gasse wohnen, allerhand Handthierungen treiben, und auch eine Synagoge haben. Uebrigens ist unweit Bingen das Bingerloch, eine für die Schiffe gefährliche Gegend im Rhein, wegen der verborgenen Felsen und Klippen auf dem Grund dieses gewaltigen Stroms.

Bink, Stadt, siehe **Binche**.

Binnenlandspässe, so nennt man zu Amsterdam und in den übrigen Städten, die unter der Bothmäßigkeit der Generalstaaten von Holland stehen, gewisse Pässe, oder, wie man sie in Frankreich nennt, *Passeports du dedans*, oder *Passavants*, die man nehmen muß, wenn man eine Waare von einer Stadt zur andern führen lassen will, ohne einige Ein- und Ausfahrtszölle zu bezahlen. Dieser Paß kostet nur 24 Stüver; man muß ihn aber binnen sechs Wochen bescheinigt (das ist, mit einem Attestat von den Zolleinnehmern, daß die Waaren an ihrem bestimmten Ort angekommen sind) zurück bringen, ohne dieses müßten sie eben so viel bezahlen, als wenn sie in fremde Länder geführt würden.

Bins, Stadt, siehe **Binche**.

Binsen, **Blumenbinsen**; lat. *Butomus*, französisch *Jonc fleuri*, ein Wassergewächs, welches vier Fuß hohe gerade Stengel treibt, die eines kleinen Fingers dick, glatt, gleich, und ohne Knoten sind. Es werden die Binsen zu allerhand Arbeit gebraucht. Insonderheit macht man daraus allerhand Körbe zu Einpackung mancherley Waaren, unter andern der Sude, trockenen Feigen, Rosinen u. s. w. Die Holländer fabriciren sogar Matten daraus, die sehr hoch geschätzt werden, und zu Fuß- oder auch andern Tapezereyen dienlich sind.

Binsen (**wohlriechende**), **Kameelheu**, **Kameelstroh**, lat. *Schoenanthum*, *Foenum Camelorum*, *Juncus odoratus*, franz. *Jonc odorant*, oder auch, wie es besonders die Botanisten und Specereyhändler nennen, *Schoenanthe*, *Fleur d'Esquinante*, und *Pature de Chameau*, besteht aus gelben harten Stengeln und Blättern, ist wie Stroh anzusehn, eines scharfen und etwas bittern, doch lieblich gewürzten Geschmacks, und sehr angenehmen Geruchs. Es kömmt theils aus Aegypten, theils aus Arabien, von Alexandrien über Marseille, in kleinen Bündeln, die etliche Zoll dick sind. Das Gewächs, wovon es herkömmt, ist eine Art Binsen, oder Gras, Andropogon Schoenanthus Linn. Sp. Pl. pag. 1481, welches eine kleine, harte, dürre, knotigte, und mit langen weißen Zasern besetzte Wurzel hat, woraus etwa einen halben Schuh lange, gerade, steife, und zugespitzte Blätter wachsen, welche untenher dick, wie die gemeinen Binsen sind, und anfangs bleichgrün; wenn sie aber dürr geworden sind, fahl oder rothgelb aussehn. Zwischen solchen Blättern wachsen runde knotigte Stengel hervor, die fast einen Schuh lang, und in einen Haufen harter Halme abgetheilt sind, welche an Dicke, Gestalt, und Farbe dem Gerstenstroh gleichen, und gegen die Spitze zu sehr dünn werden. Die Blüten wachsen oben auf den Spitzen in doppelten Reihen, zwischen kleinen Blättchen, heraus, sind klein, geährt, wolligt, wie Sammt, und Incarnat von Farbe, gar lieblich anzusehn; kommen aber selten mit heraus, weil sie die Kameele mit dem obersten Gipfel wegfressen sollen. Herbert de Lager hat

hat in Persien auf der Küste Coromandel ganze Felder davon angetroffen, auch dessen rechte Gestalt und Nutzen beschrieben. Man findet dessen zweyerley Sorten in den Materialienkammern, nämlich das Feine und Gemeine, oder die Mittelgattung. Jenes ist feuerröthlicht, mit vielen Blumen wohl besetzt, welche doch öfters auch besonders kommen; an der Mittelgattung aber ist fast keine zu sehn, welche aus bloßen Stengeln und Blättern besteht. Beyde aber sollen, so viel es möglich ist, rein und leicht, ganz und frisch seyn, welches theils aus der schönen röthlichten Farbe, theils aus dem guten Geruch, theils auch aus dem beißenden, gewürzhaften, und lieblichen Geschmack abzunehmen ist, welcher den Blumen gleich kommen soll. Die Blumen werden in Jahresfrist unkräftig, weil ihre Kraft in einem sehr flüchtigen Salz besteht, daher sie nicht mehr taugen sollen, wenn sie zwey Jahr alt werden; wiewohl Charas in Beschreibung der Theriak-Ingredienzien S. 140 das Gegentheil behaupten will. Sie kommen auch zuweilen etwas unsauber, und müssen alsdann von den Apothekern durch grosse und verdrießliche Mühe gesäubert werden, absonderlich, welche zum Theriak auszulesen sind. Man muß auch wohl Acht geben, daß dem rechten und wahrhaften Kameelheu nichts von dem falschen Kameelstroh (Schoenantho adulterino), wie öfters geschieht, untermischt sey, welches an den langen Fuchsschwanzblumen, die es trägt, und an der Mangel des recht aromatischen Geschmacks zu erkennen ist. Am meisten wird es zum Theriak und Mithridat gebraucht, wozu man immer die beste und auserlesenste Sorte, und wenn es möglich ist, die Blumen selbst nehmen soll; sollten aber diese nicht zu bekommen seyn, so muß man alsdann die beste Sorte von dem Kameelheu selbst suchen. In Arabien soll solches nicht allein den Kameelen zum Futter dienen, sondern denselben auch untergestreut werden, weswegen es diesen Namen bekommen hat.

Binspeck, siehe Pinschebak.

Bintengapoort, eine kleine Stadt, und schöner Hafen auf der schottländischen Insel Yla.

Biörkö, lat. *Birca*, eine Insel in der schwedischen Provinz Upland, in dem Mäler. Von dieser Insel holt man eine Erde, welche die Ratten aus den Häusern vertreiben soll; und an dem Strand von Biörkö hat man schöne Bernsteinsstücken gefunden.

Biörne, oder Biörnö, eine kleine Stadt im mittägigen Finnland in Schweden, nebst einem Hafen bey dem Eingang des finnländischen Meerbusens.

Biörneborg, Biernburg, Bernsburg, Birneburg, lat. *Bioerneburgum*, *Arctopolis*, *Ursorum Castrum*, französ. *Biornebourg*, eine Seestadt in Nordfinnland in Schweden, auf einem langen Sandstrich an dem Strand der Kumo-Elf gelegen, welche sich gleich unter die Stadt in verschiedene Arme vertheilt, und dadurch auf eine halbe Meile lang verschiedene kleine Inseln formirt. Von diesem Ort werden sowohl nach Stockholm, als auch nach andern Orten Holzwaaren und Fische, besonders aber Lachs und großer Weißfisch, alle Jahre häufig versandt. Der Jahrmarkt wird am 24. August gehalten. Sie hat ihren Niederlagsplatz bey Sandud, welcher Ort eine Meile von der Stadt liegt. Daselbst fängt das Fahrwasser an, und geht bis nach der an der offenen See gelegenen, und mit einem schönen Hafen versehenen Insel Räfsön.

Biörneburgische Lehn, eines von den fruchtbarsten und wohlgelegensten

sten Ländern in Finnland. Man hat in dieser Landshauptmannschaft zwar Kupfer- und Eisenerz gespürt, allein es giebt geringe Hofnung. Die Einwohner ernähren sich von dem Ackerbau, von der Viehzucht, Fischerey, und Waldnutzung; treiben dabey Handel mit Getreide, Mehl, Vieh, Butter, Talg, Leinwand, Zwirnstrümpfen u. a. m.

Biquetiren, siehe **Bicquetiren**.

Bir, **Biro**, und **Birtha**, eine Stadt in der asiatischen Türkey, in Diarbeck, auf den Gränzen von Soria, an dem Phrat, vier Tagereisen von Aleppo. Da ist die ordentliche Ueberfahrt über den Phrat, welcher da etwa 300 Schritte breit ist. Weil die Stadt Bir auf der andern Seite des Phrats liegt, und die Waaren zuweilen nicht alle in einem Tag abgeladen werden können; so ist diesseits des Flusses ein schöner und großer Caravanserai, in welchem man vor den Streifereyen der Beduins geborgen ist, die sonst gewiß die Kaufleute beunruhigen und bestehlen würden, wenn sie nicht an einem sichern und auf allen Seiten wohl verwahrten Ort blieben. Man setzt in großen Kähnen über den Phrat; und wenn man auf der andern Seite angelangt ist, so kömmt der Zollverwalter mit seinen Abgeordneten, zählt die Ballen, und schreibt die Namen der Kaufleute, denen sie gehören, auf. Die Caravane kömmt nicht in die Stadt, sondern sie geht auf der Seite einen sehr verdrießlichen Weg hin, um einen Caravanserai, der oben auf dem Berg steht, zu erreichen. Es sind um und um unterschiedene Gemächer in den Felsen gehauen, darinne, wenn der Caravanserai voll ist, sich diejenigen, die in dem letztern keinen Platz bekommen können, verbergen. Des Abends kömmt der Zöllner, seinen Zoll abzuholen, welcher von jeglicher Ladung einen spanischen Thaler bekömmt, es mag dieselbe auf Pferden oder Maulthieren dahin gebracht werden, und obgleich die letztern mehr tragen, als die erstern; von jeglichem Thier aber, das Lebensmittel trägt, bekömmt er einen halben solchen Thaler. Von den Pferden und Maulthieren hingegen, welche man zum Reiten gebraucht, bekömmt der Zöllner nichts. Bir wird von den Einwohnern des Landes **Berygeon** genannt. Es ist hier an allen nöthigen Dingen Ueberfluß; sie hat vortrefliches Brodt, guten Wein, schönes Obst, und die besten Fische in großer Menge.

Birami, siehe Angola.

Birke, **Birkenbaum**, lat. *Betula alba*, franz. *Bouleau*, ein hoher und bekannter Baum, welcher auch bisweilen als eine Staude wächst. Er hat große, holzigte Wurzeln, und schlanke biegsame Aeste. Die äußerliche Rinde des Baums ist stark, uneben, rauch, und springt leicht in Ritze. Unter dieser ist eine andere befindlich, welche dünner, zart, glatt, und durchsichtig ist; an den jungen Aesten aber fällt sie ins Graue. Das Holz ist weiß, und besonders diejenige Schicht, so sich unter der Rinde befindet; sehr biegsam, daß man daher die besten Reifen, die Fässer zu binden, aus den jungen Aesten und Bäumen verfertigen kann. Die Blätter sind, wenn sie zum Vorschein kommen, zusammengerollt und kraus; jedes sitzt auf seinem besondern Stiel; von Figur sind sie rundlicht, in der Mitte am breitesten, und oben zugespitzt, am Rand aber wie die Sägezähne eingeschnitten, etwas fett, und geben einen Geruch von sich, wenn sie gerieben werden; vom Geschmack aber bitter. Es haben einige dafür gehalten, daß er keine Frucht trage: allein eine genauere Beobachtung der Kräuterkenner hat

gezeigt, daß auf jedem Baum der Birke zweyerley Blumen anzutreffen sind, davon die eine unfruchtbar ist, die andere aber Früchte bringt. Zu Anfang des Frühlings im April kömmt ein wurmförmiges Kätzchen, lat. *Amentum*, franz. *Chaton*, zum Vorschein, welches aus kleinen röthlichen runden und zugespitzten Schuppen besteht, so in der Mitte an einem Stiel oder einer Achse hängen. Diese thun sich nach und nach von einander, aus welchen vier Staubfäden, welche gelb oder purpurfarben sich erheben, und einen dünnen gelblichen Staub von sich spritzen. Eine große Schuppe, welche mit kleinern umgeben ist, dient demselben statt eines Kelchs. Zu eben der Zeit erscheinen auf besondern Orten der Aeste, woran diese Kätzchen hangen, die Früchte, welche ebenfalls ein walzenförmiges Kätzchen vorstellen, und aus dreyeckigten Schuppen zusammengesetzt sind. Unter diesen Schuppen befindet sich die weibliche Blume, welche die Frucht macht, und zwey zarte purpurfarbene Griffel zeigt. Die Frucht stellt, wenn sie reif geworden, einen Zapfen vor, wie bey den Tannen, nur daß er kleiner ist. Zwischen den Schuppen, so ihn ausmachen, liegen die Saamen, gemeiniglich zwischen jeder drey, welche zusammengedrückt, und von der Seite häutige Flügel haben. Diese werden im Herbst reif, und bleiben auch wohl den Winter durch an den Bäumen hängen. Es haben einige behaupten wollen, daß sich die Alten der Rinde dieses Baumes anstatt des Papiers bedienten. Es enthält dieselbe viel öligte und harzigte Theile; daher macht man in der Schweiz, durch ein besonderes Zusammenrollen derselben, Fackeln daraus, welche sehr gut brennen. Im Anfang des Frühlings tröpfelt aus den Ritzen der Rinde ein helles Wasser heraus, welches man auch bekommen kann, wenn man den Stamm oder die Aeste mit Fleiß ritzt. Der herausrinnende Saft ist süß, und dient zum Trinken. Es ist aber merkwürdig, was Helmont davon berichtet, daß der Saft, so aus der Wunde kömmt, welche man nahe bey der Erde in den Stamm macht, wässerig und ohne Geschmack sey; wenn aber ein Ast drey Finger stark sey, und bis in die Mitten angeschnitten würde, so fließe ein wohlschmeckendes und etwas säuerliches Wasser heraus. Man muß aber dieses Wasser sammlen, ehe die Blätter zum Vorschein kommen: denn sobald solches geschehen ist, hat es keine Kraft mehr. Man kann es am besten in wohl verwahrten Gefäßen aufheben, wenn man ein wenig Baumöl darauf gießt, daß die Luft nicht dazu kommen kann. Einige lassen es auch zur Gährung kommen, welches leichtlich geschieht, wodurch es einen weinhaften Geschmack erhält, und ganze Jahre lang gut erhalten werden kann. Dieses Wasser hat insbesondere die Kraft, den Urin zu treiben, und soll theils vor dem Stein verwahren, theils denselben, wie auch den Blasengries abführen. Imgleichen wird es im Scharbock und scorbutischen Ausschlag der Haut, in der gelben Sucht, ja sogar in der Schwindsucht von einigen gerühmt. Das Laub von der Birke färbt gelbgrün, welche Farbe hernach mit Grünspan zu einer meergrünen Farbe gebracht werden kann. Ingleichen kann man auch etwas blaue Holzsuppe dazu gießen, so färbt es oliven, auf Leinwand, wie auf wollene Waare. Die Birkenblätter mit etwas Schartekraut (Serratula arvensis) vermischt, geben eine noch viel dauerhaftere gelbe Farbe. Man erhält auch aus diesen Blättern, wenn sie mit Wasser und Alaun gesotten werden,

den, und die Farbe hernach niedergeschlagen wird, das Schüttgelb. Mit der äußersten Rinde von der Birke kann man hellbraun färben. Auch werden die grünen Birkenblätter gebraucht, Cattunpapier schön gelb zu färben: und die Lappländer färben damit die Wolle gelb, welche auch aus der Rinde, so sie in Scheiben spalten, mit Tannenharz ein Pflaster verfertigen, welches von ihnen wider die Entzündungen, so zum Schwären kommen, gebraucht wird. Es wird auch viel Handel mit dem Birkenholz getrieben, indem dessen sonderlich in den nordischen Ländern, viel zu finden, und bey ganzen Schiffsladungen voll nach den Seestädten, wo das Brennholz theuer und rar ist, überbracht wird. Zu Verfertigung des Juchtenleders pflegt man in Rußland ein Oel zu bereiten, welches daselbst unter dem Namen Degot bekannt ist. Dieser stark riechende und reine Birkentheer wird nach Prof. Pallas aus den reinen weißen Birkenrinden gezogen oder geschwehlt. Von ihm soll das russische Juchtleder den eigenthümlichen Geruch haben. Der Schwamm, so an den Birken wächst, stillt das Bluten. Dessen Pulver in die Nase gezogen, und in die Wunden gestreut, hemmt mit großer Kraft das Blut, so heraus fließt. An einigen Orten macht man ein Getränk von Honig, Birkensaft, oder Wasser und Weinstein, so sonderlich denen, die vom Stein Beschwerung haben, dienlich ist. Man schreibt für gewiß, daß die Tatarn im Märzmonat nur Birkensaft oder Wasser trinken, und davon das ganze Jahr gesund bleiben. Es löscht auch den kalten Brand, wenn man ein Tüchelchen damit netzt und aufbindet; imgleichen ist es ein schweißtreibendes Mittel, das aus dem bösen Geblüt alles durch den Schweiß austreibt. Im übrigen ist das Birkenholz zum Verarbeiten bey den Drechslern und Tischlern, ein sehr gutes Holz, indem es meistentheils weiß und leicht ist. Die Drechsler pflegen es wegen seiner Festigkeit häufig zu gebrauchen, und die Tischler bedienen sich der knotigen Auswüchse oder Masern zu eingelegten Arbeiten, die wegen ihrer Schönheit vor vielen ostindischen Holzarten den Vorzug verdienen. Es wird auch zu Wagendeichseln, Leiterbäumen, Stielen in Schaufeln, und dergleichen Werkzeugen gebraucht. Hiernächst ist es auch ein gutes Holz zur Feuerung, weil es hell brennt, viel Hitze und schöne weiße Asche giebt. Aus dieser Asche bereitet man durch das Auslaugen gute Potasche. Die Birkenasche ist auch zum Beizen der Leinwand und Bleichen des Garnes von ungemeinem Nutzen, wenn man die Lauge daraus mit Tannenharz gehörig zurichtet. Mit Birkenasche und grob gepülverten Birkenkohlen wird auch Stahl und Eisen bereitet. Von Birkenasche und andern Ingredienzien läßt sich eine zum Bleichen sehr dienliche Seife machen, und dadurch viel Talg, der sonst darauf gehen würde, ersparen. Die Kohlen unterhalten stets ein gleiches, beständiges und lebhaftes Feuer, und nehmen den Kopf gar nicht ein; daher sie von den Chymisten hoch gehalten werden. Man bringt auch mit solchen Kohlen den zähen Wein wieder zurecht, wenn man einige Stücke in ein Faß Wein wirft. Die Holzhändler halten das Birkenholz noch für besser, als das rothbüchene und eichene, ja nach dem weißbüchnen für das beste. Die Ruthen davon werden auf Reitbahnen, wegen ihrer Gleiche und Steife, am liebsten gebraucht; aus dem andern kleinen Reißholz werden allerhand Besen gemacht.

Birkenfeld, ein wohlgebautes Haus und anmuthiger Lustgarten, in

in der Provinz Natangen, im Königreich Preußen, dem Reichsgrafen von Schlieben zugehörig, der daselbst eine einträgliche und sehenswürdige Glashütte hat anlegen lassen, darinne, außer dem gemeinen, auch feine helle Gläser, gleich den böhmischen, verfertigt werden.

Birgstein, ein schönes Dorf im Leutmeritzer Kreis, 1½ Stunde von Böhmisch Leipe, mit einem herrschaftlichen Schloß, und einer wohleingerichteten Cattunfabrik und Druckerey, darinne Zitze, Calancas, Perse, Batnas, Tüchel ꝛc. in Menge verfertigt werden.

Birkala, oder Pircala, Pirkala, eine Stadt in Finnland, in Schweden, welche mit Fischen und Eisen handelt.

Birmingham, einer der berühmtesten Fabrikorte in England, und zwar in Warwickshire gelegen. Er hat zwar kein Stadtrecht, giebt aber einer blühenden Stadt nichts nach; ist groß, volkreich und wohlhabend, und zumal sein oberer Theil ist wirklich schön gebaut. Von hier aus gehen einige Canäle, welche mit der Trent, Mersey und Severn eine vortheilhafte Verbindung schaffen, wie auch nach einigen ergiebigen Steinkohlenwerken führen, von da sich Birmingham auf wohlfeilen Fuß mit diesem nöthigen Brennmaterial versehen kann. Es sind der hiesigen Stahl- Metall- und Compositionswaarenfabriken überaus viele, welche insgesammt wegen der Schönheit und Vollkommenheit der Arbeit, ihrer artigen und geschickten Formen, so wie wegen ihrer herrlichen Politur und großen Solidität in größtem Ruf sind. Die Erfindsamkeit der hiesigen Fabrikanten steigt sehr hoch; sie bedienen sich dazu vieler sinnreichen Maschinen, die sie zum Theil sehr geheim halten, und wodurch ihre Arbeit sehr gefördert und die Kosten verringert werden. Die vornehmsten sind die Stahlfabriken; diese verfertigen (meist aus schwedischem Eisen) nicht allein den feinsten cementirten und gegossenen Stahl, sondern verarbeiten diesen auch zu Schnallen, Uhrketten, Putzscheeren, Uhrschlüsseln, Degengefässen, Knöpfen, Sporen, Petschaften, Dosen und hunderterley andern Galanteriewaarenartikeln; ferner zu feinen Schlössern, Wagenfedern, Uhrfedern, Stoß- und Hanklingen, schneidenden Werkzeugen u. s. w. Nicht weniger wichtig sind da die vielerley Arbeiten von Eisen, Stahl und Composition, mit Silber belegt (plated wares), an Leuchtern, Schnallen, Messer- und Gabelgriffen, Löffeln und dergl. so wie an kupfernen, vergoldeten und versilberten Waaren, Schüsseln, Tellern, Thee- und Caffeegeschirr, Vasen von schönster Zeichnung, antiker Form u. s. w. Auch werden hier unzählige Sachen von Argent hâché, weißem Kupfer, Prinzmetall, Pinschbek, Similor, Tombak, Argiroide und andern geheim gehaltenen Zusammensetzungen gemacht; nicht minder viele Messingwaaren, Knöpfe, Haus- und Küchengeräthe, Glocken und andere gemeine Artikel. Die Knopffabriken, in welchen feine metallene, lakirte, mit Silber, Perlenmutter ꝛc. ausgelegte Knöpfe, und verschiedene andere Artikel mit Schildpatt, mit Figuren in erhabener Kunst, in wedgewodischer Manier, im antiken Geschmack, verfertigt werden. Die, welche die lakirten Blechwaaren (Japannet-wares) liefern, finden erstaunlichen Vertrieb in allen Gegenden der Welt. Endlich giebt es da noch herrliche Feilenfabriken, Nadelfabriken, eine schöne Amboßschmiede, und eine große Gewehrfabrik, welche starke Lieferungen fürs Militair übernimmt, und den Armatören Gewehre zum Handel

Handel nach der afrikanischen Küste liefert. Auch an Geschmeide, mit unächten Stein gefaßten Bijouterien wird hier eine große Menge gemacht. Für viele dieser Fabriken wird auch in der Nachbarschaft gearbeitet. Es liegen vor dem Ort einige Eisenspaltereyen und verschiedene Streckmühlen, welche sehr viel Bleche, Metallplatten rc. bereiten. Nicht minder werden zu Birmingham verschiedene chemische Artikel, als Vitriolöl, Scheidewasser, Salmiak, und Salzgeist gemacht.

Birn, Birne, lat. *Pirum*, franz. *Poire*, eine Baumfrucht, die ihrer Art, Größe und Farbe nach, so unterschieden ist, daß es davon über 200 Sorten giebt, wie man aus den Gärtnerregistern ersehen kann. In Schlesien und Sachsen wird sonderlich mit gebackenen Feld- und andern Birnen, als einer guten Hauskost, gehandelt, die man bey Metzen und Scheffeln verkauft. Desgleichen werden ihrer auch viele eingemacht, und sodann als feuchte und trockene Confituren verkauft. Auch wird daraus an einigen Orten eine Art Most zum Trinken bereitet, und damit ein ansehnlicher Handel getrieben; siehe *Cidre*. Das Holz des Birnbaums ist nebst dem Apfelbaumholz das schönste, festeste, und härteste, und daher den Tischlern, Drechslern, Formen- und Figurenschneidern sehr dienlich. Das Holz von den wilden Birnbäumen ist härter und brauchbarer, als das von den zahmen Sorten. Es ist schwer, sehr voll, röthlich von Farbe, und hat ein sehr feines Korn. Es läßt sich sehr sauber bearbeiten und schön poliren. Es nimmt vorzüglich die schwarze Farbe sehr wohl an, und gleicht alsdann dem Ebenholz so sehr, daß es davon kaum zu unterscheiden ist. Der Formschneider schneidet daraus die Formen für die Cattun- und andere Zeugfabriken. Kurz, nach dem Buchs- und Speyerlingsbaum ist es das beste Holz für die Holzschneider, besonders wenn der Stamm ein Jahr oder zwey Jahre auf der Erde gelegen hat. Die Rinde ist zur Gerberlohe dienlich. Wer in Absicht auf diesen Artikel mehr Nachricht verlangt, findet solche: in Knoops Pomologia, deutsch übers. Nürnberg, 1760: im deutschen Baumgärtner, Schleusingen, 1764: in G. F. Möller's Beschreibung der besten Arten von Kernobst. Berlin, 1759: in Otto v. Münhausens Hausvater, Hannover, 1767 rc.

Birne, an einer Waage, siehe Gegengewicht.

Birneburg, siehe Biörneburg.

Biro, Stadt, siehe Bir.

Birpoory, Arten Cassasgewebe, welche die Dänen aus Ostindien bringen. Die ordinäre Sorte ist eine Elle und sieben Sechzehntheil, bis anderthalb Ellen breit und acht und zwanzig bis neun und zwanzig Ellen lang. Die feinern eine Elle und neun Sechzehntheil breit, neun und zwanzig bis dreyßig Ellen lang. Die superfeinen, eben so breit, aber nur acht und zwanzig bis neun und zwanzig Koppenhagener Ellen lang.

Birre, Baronie, siehe Burren.

Birtha, Stadt, siehe Bir.

Bis, dieses lateinische Wort bedeutet in unserer Sprache zweymal. Bey den Kaufleuten wird es öfters gebraucht, sonderlich wenn man aus Versehen in einem Buch zwey Blätter mit einerley Ziffer bezeichnet hat; in welchem Fall man das Wort *bis* neben die Ziffer setzt, welches die Zahl eines von beyden Blättern anzeigt, und womit man zu verstehen giebt, daß solche Zahl doppelt gebraucht worden. Eben dieses wird auch in Ansehung der Numern beobachtet, die man auf die Stücken Zeuge setzt, wenn man einerley Numer auf zwey Stücke gesetzt hat. Man

hat dieses Mittel erfunden, damit man nicht nöthig habe, eine ganze Folge von Seiten oder Numern zu ändern.

Bisa, Biza, Piza, Bise, oder Bize, eine peguanische Münze, die daselbst so viel, als ein halber Ducaten gilt. Bisa ist auch ein Gewicht, womit man in eben diesem Königreich die Waaren wiegt. Es kömmt nach venetianischem Gewicht, auf 2 Pfund 5 Unzen, oder 3 Pfund 9 Unzen, nach dem kleinen und leichten Gewicht eben dieser Stadt. Jede Bisa wiegt 100 Tecalis. Das kleinere Gewicht, Abucco genannt, ist noch unter der Bisa, und wiegt nur 12 und einen halben Tecalis. Der Agito wiegt 2 Abuccos, und 2 Agiti thun eine halbe Bisa, das ist 50 Tecalis.

Bisagos, siehe Bijagos.

Bisam, lat. *Moschus*, fr. *Musc*, ein Droguereyartikel, den uns Moschus moschiferus Linn., oder das Bisamreh, ein vierfüßiges ausländisches Thier, aus der Familie der zweyhüfigen giebt. Man findet dieses vornehmlich in der Tatarey, in Butan, Thibet, Tunking, Kochinchina, Bengalen, und in China, wo man es *Hiam-Chamsu*, d. i. wohlriechendes Reh, nennt. Es ist jedoch etwas kleiner, als unser gewöhnliches Reh, und auch ohne Gehörn. Es hat dieses Thier ein spitziges Maul, acht Schneidezähne, zween große Hundszähne, und auf jeder Seite, sowohl oben als unten, vier Backenzähne. Der Schwanz ist sehr kurz, und kaum zu sehen. An der Hüfte und den Hintertheilen des Leibes sind die Haare lang und steif, gegen den Hals zu und an den Füßen aber sind sie kurz und weich. Das Merkmal, wodurch es sich von allen andern ihm ähnlichen Thieren unterscheidet, ist eine Art von Beutel, nahe am Nabel, welcher ohngefähr einen Zoll weit herausragt, obgleich wegen der langen Haare nicht in die Augen fällt, und dessen Durchschnitt zwey bis drey Zoll beträgt. Die Feuchtigkeit, die sich in diesem Beutel sammlet, ist der eigentliche Bisam, welcher aus kleinen, fetten, glänzenden Körnchen besteht, fast wie geronnenes Blut aussieht, dabey von einem außerordentlich starken und durchdringenden Geruch, und bitterlichen Geschmack ist. Unter allen starkriechenden Sachen giebt es keine einzige sonst mehr, die ihren Geruch so weit ausbreitet, und zugleich auch so lange behält, als der Bisam; daher derselbe von den Aerzten bey Ohnmachten, Mutterbeschwerungen und dergl. Zufällen gebraucht wird. Auch die Parfumirer wenden ihn zum Wohlriechendmachen ihrer Sachen an. Im erstern Fall dient er als ein erwärmendes, schmerzstillendes und zertheilendes Mittel. Der ächte Bisam kömmt eigentlich von dem Männchen. Das Weibchen hat zwar einen ähnlichen Beutel nahe am Nabel, aber die Materie, die darinne abgesondert wird, hat nicht eben die Kraft, wie der Bisam vom männlichen Thier. Auch der Beutel des letztern ist eigentlich nur während der Brunstzeit mit Bisam angefüllt; zu andern Zeiten aber ist diese Materie nicht so häufig darinne, und hat auch keinen so starken Geruch. Die Handlung erhält den Bisam jetzt vorzüglich aus Tunking und von Calcutta durch die Engländer und Holländer. Es ist einer von den ostindischen Artikeln, die am stärksten der Verfälschung ausgesetzt sind; daher man sich davor in Acht zu nehmen hat. Die Droguereyhändler verkaufen ihn entweder noch in die Haut eingehüllt, oder bloß. Die erstere Art muß wohl trocken, nur mit einer sehr feinen Haut oder Blase umgeben seyn, an welcher äußerlich viele schwarz=

schwarzbraune Haare sich befinden. Diese Farbe zeigt an, daß er wirklich aus Tunking sey, und diese ist die beste Art. An den weißlichten und grauen Haaren erkennt man, daß er aus Bengalen kommt, und diese Sorte wird viel geringer geschätzt. Der so bloß ist, muß braun von Farbe, und von durchdringendem, fast unausstehlichem Geruch, auch vollkommen trocken seyn. Aller wird bey Unzen gehandelt, und gilt nach der Feine 18, 20 bis 30 Gulden in Holland.

Bisamkatze, siehe **Bisamratte**.

Bisamkörner, siehe **Abelmosch**.

Bisamkraut, siehe **Abelmosch**.

Bisamkugeln, **Bisamknöpfe**, **Ambraäpfel**, lat. *Pomambra*, *Poma ambrae*, sind kleine runde Kugeln, die aus allerhand wohlriechenden Kräutern und Säften, so zu einem Teig gebracht sind, verfertigt, und mit Bisam nur angemacht werden. Man gebraucht sie mehr zur Wollust und des Geruchs halber, als zur Gesundheit.

Bisamnieren, siehe **Bisamratte**.

Bisamnuß, siehe **Muscate**.

Bisampappel, siehe **Abelmosch**.

Bisamratten, diesen Namen führen in den Schriften der neuern Naturforscher dreyerley vierfüßige Thiere aus verschiedenen Himmelsgegenden, nämlich der Ondatra, Desman und Pilori. Die erstere Art wird in Canada, die zweyte in Lappland und die dritte auf Martinique und einigen andern von den Antilleninseln angetroffen. Alle drey haben einige Aehnlichkeit mit den Ratten und geben einen Bisamgeruch von sich, daher man sie im Deutschen Bisamratten genannt hat. Der Ondatra ist von Linnee unter die Biber gesetzt, und heißt bey ihm Castor Zibethicus; bey andern Schriftstellern führt er den Namen der canadischen Bisamratte, von dem Land, worinne er am häufigsten vorkommt. Das Thier ist etwas größer, als eine gemeine Ratte, insgemein von der Größe eines Kaninchens, und hat eine kurze, dicke Schnauze, wie die Wasserratte, der es auch in den meisten Stücken sehr nahe kommt; nur sind die Zehen bey diesem nicht wie bey jener, mit einer Schwimmhaut verbunden, sondern ganz frey, und mit langen, ziemlich dichten Haaren bewachsen, die zum Theil die Stelle jener Schwimmhaut ersetzen und das Schwimmen erleichtern. Das Fell ist dunkelbraun, das Haar sehr fein, auch ziemlich lang. Diese Thiere leben gesellig, und machen sich, wie die Biber, am Wasser künstliche Hütten zu ihrer Wohnung, aus Gras, Binsen, Holz und andern Materialien, die sie mit fetter Erde zu vermischen pflegen. Ihr Fell giebt ein gutes Pelzwerk ab, nur behält es gemeiniglich einen Bisamgeruch, der aber nicht so stark bey den Winterfellen als bey den Sommerfellen ist. Die Haare werden, wie Biberhaar, von den Hutmachern und andern Handwerkern verarbeitet.

Der Desman hat die Gestalt eines Maulwurfs, ist aber noch einmal so groß, und riecht nach Bisam. Man findet ihn nicht allein in Lappland und Schweden, sondern auch in Rußland und Sibirien. **Linnee** heißt ihn Castor Moschatus. **Müller** heißt das Thier in seinem deutschen Commentar über das Linneeische Natursystem, **Biberratze**, und bey Andern wird es **Wasserratze** benannt. Es hat sehr kleine Augen, und eine länglichte, spitzige Schnauze, wie die Spitzmaus. Die Zehen an den Hinterfüßen sind mit einer Zwischenhaut verbunden, wie beym Biber. Der Balg ist mit feinen sanften Haaren bewachsen, die auf dem Rücken eine braune, am Unterleib aber eine graue oder gelblichweiße Farbe haben. Im Russischen heißt

heißt dieß Thier Wychuchol. Es hält sich da in allen Seen längs an dem Wolgafluß auf. Das Fell ist durchaus mit einer feinen weichen Wolle bedeckt, die an Glanz und Zartheit der Biberwolle nichts nachgiebt, obschon sie kürzer ist. Man verbrämt damit ordinäre Pelzkleider und verfertigt von dem Haar Hüte. Die Piloris von den Antillen haben schwärzliche Rücken und weiße Bäuche. Die Felle aller dieser Arten werden bey Decher, Hundert, oder auch Stück gehandelt.

Bisamsaamen, siehe Abelmosch.

Bisambier, siehe Bisam.

Bisantager, eine Stadt in Asien, in Indostan, in dem Königreich Guzurate, fast in der Mitte desselben gelegen. Sie hat viel Reiß, Korn, und Baumwolle, woraus man Garn und Zeuge, besonders sehr feine Cattune macht, welche in fremde Länder geschickt werden.

Bisanter, eine alte burgundische Münze, hat ihren Namen von der Stadt Bisanz oder Besançon, wo sie geprägt worden ist. Sie wird für eine goldene Münze gehalten, welche schon um das Jahr 1290 gangbar gewesen. Sie war in ganz Europa gültig, und es bedienten sich auch die Kreuzherren in Preußen derselben zur Zahlung.

Bisanz, franz. *Besançon*, lat. *Bisantium*, *Chrysopolis*, ital. *Besontio*, *Vesontio*, die Hauptstadt der Franche Comte', des jetzigen Département du Doups in Frankreich, welche der Fluß Doux durchströmt, und die noch im Jahr 1652 eine freye Reichsstadt war. Sie ist weitläuftig, wie auch befestigt, und gehört, nebst der ganzen Franche Comte', seit dem nimägischen Frieden von 1679 der Republik Frankreich. Der Handel hier besteht hauptsächlich in Getreide, Butter und Käsen aus der Provinz, ferner in Weinen, Früchten, Salinen, Eisen, Eisenocker zur Farbe und dergl. Die Weine gehen nach Lothringen, Elsaß und der Schweiz; das Eisen bis nach Italien. Man webt hier Leinwand, druckt Cattune und Tücher ꝛc. Es giebt da geschickte Waffenschmiede. Die Musqueten, Pistolen, und andere Arten von Geschoß, so man daselbst verfertigt, und womit ein starker Handel getrieben wird, sind in großem Ansehn; und einige Kenner glauben, daß man wegen der Güte des Eisens in der Franche Comte', und wegen der Anzahl geschickter Waffenschmiede in dieser Stadt gar leicht und vortheilhaftig vortrefliche Geschützmanufakturen daselbst errichten könne, welches schon der jetzige große Verkehr damit bewährt. Zu Bisanz schreibt man Bücher und Rechnungen in Ecus, Sols und Deniers; oder in Kronen, ß. und Pf. Ein burgundischer Thaler ist 4 Pfund 10 ß. oder 4 Livres, 10 Sols, 1 Livre oder Pfund hat 20 Sols. 1 Sol hat 12 Deniers. 5 Sols machen 3 Grot oder 4 Blanc Holländisch. Das Gewicht dieser Stadt ist mit dem Pariser von gleichem Verhältniß; das Kornmaaß aber beträgt 36 Pf. Markgewicht, so daß 20 von diesen Maaßen 3 Pariser Setiers machen. Der geometrische Schuh daselbst hat 11 Zoll und 5 Linien, nach dem königlichen Schuh zu rechnen. Im übrigen hält diese Stadt jährlich zwey Märkte: 1) Montags nach Lichtmesse, und 2) Montags nach St. Bartholomäi.

Bisberg, eine schöne Eisengrube im Thalland, in Schweden, welche bereits zur Zeit der Königin Margaretha gebraucht worden. Sie liegt eine Viertelmeile von Säter, am Fuß des hohen Berges Klacken, und hat eine kostbare Wasserkunst.

Biscaya, Viscaya, fr. *Biscaye*, eine Provinz Spaniens, unter deren Namen man im weitern Sinn

die

die Landschaften Guipuscoa, Alava, und die eigentliche Herrschaft Biscaya versteht. Diese ist vormals der östliche Theil von Cantabria gewesen. Sie gränzt gegen Norden an das biscayische Meer, gegen Osten an Frankreich und Navarra, gegen Süden an Navarra und Burgos, und westlich an Asturien. Alle drey Landschaften nehmen zusammen ohngefähr eine Fläche von 250 geographischen □Meilen ein. Der Boden des Landes ist größtentheils bergigt, besonders in dem eigentlichen Biscaya. Gegen die Landschaft Alava zu macht der Ebro die Gränze, so, wie der Bidassoafluß an der Morgenseite Spaniens, und insonderheit Guipuscoa von Frankreich scheidet; außerdem wird das Land von dem Ybaychaval, Cadagun, Ovia, Deva, nud vielen kleinern Flüssen bewässert. Was Biscaya's Produkte anbetrift, so sind seine Naturgaben und der Erwerbfleiß seiner Bewohner beyde sehr ansehnlich. In der Cultur der Einwohner hat Spanien nichts ähnliches aufzuweisen, und zwar gilt dieß von dem eigentlichen Biscaya. Obgleich das Land bergigt ist, so hat man es doch überall, wo es möglich war, angebauet, und die Dörfer und Weiler mit schönen, reinlichen und bequemen Wohnungen versehen. Fast auf jedem Hügel liegt ein Dorf mit Waldung, die höhern Berge aber sind mit Eichen- Buch- und Nußbäumen bewachsen. An der Küste kommt die gemäßigte warme Luft dem Bau der Citronen- und Orangeriebäume sehr zu Statten. Vorzüglich scheint da der Apfelbaum in seinem rechten Vaterland zu seyn. Die Renetten sind in ihren Abarten am häufigsten vorhanden. Die Oerangosorte kommt da am häufigsten vor. Daher entsteht im Land die starke Bereitung des Ciders zum auswärtigen Vertrieb. Er ersetzt in der Provinz den Mangel des Rebensafts, der zwar auch geräth, allein nicht haltbar ist. Die Kirschbäume wachsen hier so hoch wie Ulmen; die Pfirschen sind vortreflicher Art; auch hat man in vielen Gegenden die herrlichsten Saftbirnen. Zu diesem trägt man viel bey, daß die Biscayer sich auf die Baumcultur und die Unterhaltung der Baumschulen besser verstehen, als die Bewohner des übrigen Spaniens. In Guipuscoa bey Salinas sind außerordentlich ergiebige und reichhaltige Salzquellen, Am meisten wird das Schiffsbauholz, die Eisen- und Stahlarbeiten, wozu die Minen bey Sommorostro und Mondragon den Stoff liefern, gesucht; denn man zählt an 300 Eisen- und Stahlwerkstätten, die insonderheit viele Gewehre für inländisch und ausländisch Bedürfniß liefern. In den Seehäfen hat man reichlich Fische und Schaalenthiere.

Guipuscoa ist im Jahr 1200 und Biscaya 1379 mit der Krone Spanien vereinigt worden. Der König führt aber in Ansehung dieses freyen Volks keinen andern Titel, als, Herr von Biscaya. Die Bewohner des Landes lassen darinne weder Zollhäuser, Werbungen, noch gemeine Auflagen zu, sondern bringen unter sich selbst, durch Vertheilung auf jede Haushaltung, die alten Taxen auf. In Absicht auf die Marine des Reichs contribuiren sie durch freywillige Geschenke. Guipuscoa enthält an für die Handlung oder die Manufakturen und Schiffahrt interessanten Plätzen: San Sebastian, Fuente-rabia, Mondragon, und Salinas de Gaza oder Guipuscoa.

Die Provinz Alava wird in sechs Quadrillos oder Viertel eingetheilt, und hierinne liegt die Stadt Vitoria.

El Sennorio de Viscaya, enthält das lebhaften Handel treibende Bilbao,

bao, den ansehnlichen Marktflecken Portugalete und die einträglichen Eisenwerke um Sommorostro.

Die biscayische Sprache, welche die Spanier Vascuence oder lengua bascongada heißen, und die von einigen für einen Dialekt der spanischen Sprache gehalten wird, ist eine von derselben sehr verschiedene Sprachart, und stammt vielmehr von den Cantabriern ab. Von dem Basquischen, das man im franz. Navarra redet, ist sie vollends ganz verschieden. Sie ist übrigens in dem größten Theil von Navarra, wie auch in Guipuscoa, Alaba und Biscaya im Gebrauch. Die Biscayer sind nicht allein gewerbfleißige, sondern auch muntere, arbeitsame und sinnreiche Leute und geübte Schiffsfahrer, daher sie in ganz Spanien zur Schiffahrt gesucht werden. Von ihnen haben die Holländer den Wallfischfang gelernt. Die Häfen in der Provinz, vorzüglich Bilbao, Passage und San Sebastian, werden von den Engländern, Holländern und Franzosen fleißig befahren; welche da eigene Produkte hinbringen, und sich mit Eisen, Wolle, Ankern, Kastanien rc. zurückbefrachten. Die Biscayer geben auch dabey keine müßigen Zuschauer ab, sondern versorgen größtentheils die mittelländischen Provinzen mit fremden Waaren, und ihre vielen Fahrzeuge unterhalten eine stete Gemeinschaft mit den übrigen Häfen des Reichs, so wie auch mit den englischen, französischen und holländischen.

Biscaya (Neu-), lat. *Nova Biscaja*, franz. *la Nouvelle Biscaye*, eine Provinz in der Audienz Guadalajara im nordlichen Amerika. Sie hat Neumerico gegen Norden, Culican gegen Westen, Zacatecas gegen Süden, Panuco, nebst Florida, gegen Osten. Nach andern gränzt sie an Neumerico, gegen Osten an das neue Königreich Leon, gegen Süden an Zacatecas und gegen Westen an die Cantons Culiacan und Cinaloa. In dieser Provinz findet man reichhaltige Silbererzte, und die Spanier, welchen dieselbe gehört, haben allda St. Barbara, St. Juan und Endecke erbauet.

Biscaya (das französische), siehe Basque.

Biscayische Meer, lat. *Mare Cantabricum*, oder *Mare Biscajae*, franz. *Mer de Biscaye*, ist ein Theil vom atlandischen Meer, welches die nordliche Küste von Spanien bewässert.

Bischdorf, ein Dorf im Saalkreis, ohnweit Halle bey Riebeburg gelegen: daselbst hat das Amt Giebichenstein eine Zollstätte, weil die Lüneburger hohe Straße bey der dasigen Schenke vorbey nach Leipzig geht.

Bischheim, oder **Bischofsheim**, ein ziemlich regelmäßiges mit einem Hayngraben umgebenes ansehnliches Dorf in der Grafschaft Hanau, im Amt Bornheimerberg. Es wächst hier ein vortreflicher Wein, wie auch Obst im Ueberfluß. Auch wird hier die zur alphischen Porcellainfabrik in Hanau erforderliche Erde oder Lettig gegraben.

Bischofsgrün, ein Markgräflich-Bayreuthisches Dorf und Glashütte, so eine schöne Kirche und fast mehr als 30 Weyer und Fischteige, wie auch drey Schneid- und Mahlmühlen hat. Es liegt am weißen Mayn 3 Stunden von Bayreuth. Zu Egidii wird jährlich hier ein starker Markt gehalten.

Bischofsheim, siehe Bischheim.

Bischofslack, lat. *Locopolis*, eine Stadt und Herrschaft in Ober-Krain, zwischen den Wassern Pöllant und Zayer. Es wird daselbst mit Leinwand, Zwirn, und mit Pferden ein guter Handel nach Triest und Fiume getrieben.

Bischofs-

Bischofsviolet, ist die zweyte Schattirung vom Violet, und ist von starkem Grund; aber man giebt ihr nicht so starke Küpe, welches ihr einen viel röthlichern Schimmer verursacht.

Bischofswerda, lat. *Episcopi insula*, eine Chursächsische Stadt im meißnischen Kreis, im Amt Stolpen, 4 Meilen von Dresden nach der Lausitz zu, an der Wesnitz gelegen. Diese ziemlich bewohnte Stadt ist eine oberlausitzische Gränzzollstadt; die Tuchmanufakturen, der Weißgarnhandel, nebst den Plüschwaaren und halbsammtenen Zeugen, die man hier fabricirt, geben den Einwohnern gute Nahrung. Es ist auch hier eine Posthalterey. Uebrigens hat sie 4 privilegirte jährliche Märkte: 1) Montags vor Fastnacht, 2) Montags nach Trinitatis, 3) nach Matthäi, 4) nach St. Andreä: Freytags vorher ist allezeit Feder- und Viehmarkt. Christian Heckels Beschreibung der Stadt Bischofswerda, Dresden, 1713, in 4.

Bischofszell, eine Stadt im Thurgau, am Sitterfluß, da wo er in die Thur fällt. Es sind hier zwo schöne steinerne Brücken von acht Schwibbögen erbauet, worüber die Frachtfuhren zollfrey sind. Das Gewerbe, so hier getrieben wird, ist mit Leinwand und mit Gespinnst. So trift man auch nächst der Stadt zwo schöne Steingruben oder Steinbrüche an, woraus Lug- und blauer Sandstein gewonnen wird.

Biscoten, franz. *Biscuit*, eine Art von Zuckerbrodt, welches aus dem feinsten Mehl, ganz fein geriebenen Mandeln, Rosenwasser, Zucker und Eyern gemacht und gebacken wird, und das alle Confectbecker sammt den Materialisten zu Kauf haben.

Biscuit, s. Biscoten und Zwieback.

Biscuit, ist auch ein Färberwort, und bedeutet eine falsche und verbotene Farbe. Die Seiden- Garn- und Wollenfärber dürfen, besonders in Frankreich, bey Strafe einer Geldbuße, keine solche Biscuit oder schwarze falsche Farbe, das ist, unter zwey Galläpfeln, alten und neuen machen.

Bise, Münze, siehe Bisa.

Biseglia, Stadt mit einem Hafen in der neapolitanischen Provinz Terra di Otranto gelegen. Er ist durch die Arbeiten, welche die Bürger selbst, in neuer Zeit darauf verwandt haben, der vorzüglichste unter den Häfen geworden, die die Krone am adriatischen Meer besitzt. Er ist auch der einzige in demselben, der Fregatten und Schebecken einnehmen kann. Produkte, die hier verladen werden, sind Oel, Wein, Mandeln, Getraide und einige andere. Die Schifffahrt schränkt sich indessen meistentheils aufs jonische Meer ein. In diesem Hafen können die Fahrzeuge Zuflucht finden, die von den unsichern Rheeden an dieser Küste abgetrieben werden.

Bisem, so viel als Bisam, siehe Bisam.

Bisenthal, siehe Biesenthal.

Bisenzone, eine berühmte Handelsstadt in Italien, im genuesischen Gebieth, woselbst ehemals vier große Wechselmessen des Jahrs gehalten wurden, welche aber im Jahr 1621 nach Novi, gleichfalls im genuesischen Gebieth, verlegt worden sind. Indessen hat man von dieser Stadt eine bekannte Meß- und Wechselordnung, welche man in italienischer Sprache nebst der deutschen Uebersetzung, in Siegels vollständiger Sammlung der Wechselordnungen Th. I. S. 509 u. f. nachlesen kann. Siehe auch Novi.

Biserta, lat. *Utica*, franz. *Biserte*, eine große und feste Stadt in Afrika an der Küste des mittelländischen Meers, im Königreich Tunis, zwischen

zwischen Carthago und Tabarca. Sie ist ein Aufenthalt der Seeräuber, und hat einen wohlverwahrten Hafen.

Biserta (das alte), oder *Biserta Vecchia*, ein Flecken in Afrika, auf der Küste des mittelländischen Meers, zwischen Biserta und Tabarca im Königreich Tunis. Dieser Flecken ist nicht sonderlich bewohnt, und sein Hafen der doch ziemlich gut ist, wird wenig besucht.

Bisette nennt man in Frankreich eine Art geringer Spitzen von weissem Zwirn und von schlechtem Werth, welche die Bauerweiber zu ihrem Gebrauch, oder zum Verkauf machen. Die Bisettes werden über ein Küssen, eben so, wie die andern Spitzen, mit Klöppeln und Stecknadeln, nach einer Art von Mustern gearbeitet. Es werden feine, mittelmäßige und grobe gemacht. Zu Gisors, St. Denis, Montmorency, Williers le Bel, und in den umliegenden Orten, werden deren am meisten gemacht. Obschon die Bisette eine schlechte Waare ist: so macht sie doch einen Theil von dem Handel der Krämer und Leinwandhändlerinnen aus.

Bisettes, in Frankreich, der Name der mittlern und feinen Sorten von den halbgebleichten holländischen und vlämischen Leinen.

Bislint, also heißt eine Sorte von ganz schmalem Band, siehe Band.

Bismalva, siehe Eibisch.

Bismerpfund, ein Gewicht in Dännemark. Es hält 12 Pfund; und 3 Bismerpfund machen einen Wag oder eine Wage.

Bismünze, siehe Läusekraut.

Bismuth, siehe Wismuth.

Bisnagar, Narsinga und Carnate, einer der größten und wichtigsten Theile der disseitigen Halbinsel Ostindiens, so vorzüglich durch die neuere indische Geschichte in Europa bekannt worden ist. Dieß Land hatte ehmals seine eignen Könige, und einen Umfang, der sich über den ganzen südlichen Theil der Halbinsel erstreckte. Besonders war es im sechzehnten Jahrhundert ein sehr mächtiges und furchtbares Reich. Im Jahr 1650 aber eroberten es die Könige von Golconda und Wischapur, theilten sich in dasselbe, und machten daraus ein Stück ihrer Staaten. Als Auringzeb hernach diese beyden Königreiche eroberte, brachte er auch Carnate unter mogulsche Herrschaft. Jetzt gehört das Land dem Nabob von Carnatic, einem Bundesgenossen der englisch-ostind. Compagnie. Dieser Staat nimmt seinen Anfang gegen Süden Guntur's, und erstreckt sich längs der ganzen Küste Coromandel bis an das Cap-Comorin. Hierunter sind nun Tanjore, Marawar, Tritchinapaly, Madura und Tinewelly mit begriffen, indem auch sie Dependenzstücke vom Carnatic ausmachen. Nach dieser Berechnung ist dieß Land nicht weniger als 570 Meilen lang, von Norden nach Süden, die Breite hingegen beträgt nirgends mehr als 120 englische Meilen. Vormals rechnete man zu Carnatic den ganzen Theil der Halbinsel, welcher gegen Süden der Flüsse Gondagama und Tungebadra liegt, von der Küste Coromandel ostwärts, bis an die Ghautgebirge ostwärts, und dieses Land theilte man in Balla-Ghaut, und Payen-Ghaut, oder in die obern und niedern Ghauts; zu den erstern gehörte der westliche Theil, welcher jetzt die Staaten des Tippo ausmacht; und zu den letztern der östliche Theil, oder Carnatic nach seiner jetzigen Einschränkung.

Die Besitzungen der Engländer im Carnatic bestehen hauptsächlich in einem Strich Landes, welcher Jaghier genannt wird, und sich ohnge-

ohngefähr 100 Meilen längs der Küste, und 40 bis 50 Meilen landeinwärts, wo er am breitesten ist, erstreckt. Das Gebiet von Tanjore ist gegenwärtig unter allen hier das fruchtbarste. Es wird von unzähligen Gewässern durchströmt, die durch Dämme und Wasserbehälter auf jedes Feld geleitet sind. Der Boden bringt jährlich zwey bis drey reiche Reißerndten. Die Waldungen sind voll der treflichsten Bäume. Das Land hat einen Ueberfluß an Schaafen und Rindern, und wimmelte ehedem von einem arbeitsamen Volk, das geschickt im Ackerbau, und an Fabrikarbeiten gewöhnt war. Tritchinapaly ist zwar nicht so fruchtbar und einträglich, es wird hier aber wegen der Nähe des Colerum viel Reiß gebauet. Marawa ist klein, aber volkreich, die Einwohner sind civilisirt, und alle Dörfer mit Webern angefüllt, welche die Baumwolle aus den umliegenden Distrikten zu mancherley Zeugen, Tüchern rc. verarbeiten. Madura ist heutzutage nur ein kleines, noch dazu entvölkertes und armes Land, ein auffallender Contrast gegen die Figur, die es im vorigen Jahr machte, als Trimal naigue es beherrschte. Tinewelly erstreckt sich gegen Nordosten und Osten bis an die Gränzen von Madura und Ramnad, gegen Süden an das Meer, und gränzt gegen Westen an Travancore, welches sich wie dieses Land nahe bey Cap-Comorin endigt. In den Gegenden, welche die Flüsse durchschneiden, wächst reichlich Reiß, und in den trocknern Gegenden Baumwolle in Ueberfluß. Nur die große Verderbniß seiner Beherrscher vereitelt alle Anlagen der wohlthätigen Natur.

Bisnague, siehe **Visnaga**.

Bison, ist eine Art indianischer wilder Ochsen. Der Kopf ist kurz, die Stirne breit, die Hörner sind krumm, spitzig, schwarz und gleißend. Die Augen sind groß, grimmig, gräulich und ganz feurig. Seine Zunge ist so scharf, daß sie die Haut wegnimmt, und bluten macht, was sie leckt. Der Hals ist mit einer Menge langer Haare bekleidet und ausgeziert; diese riechen nach Moschus. Die Hörner sollen den Schweiß erwecken und wider den Gift gut seyn, wenn sie zu Pulver gemacht und eingenommen werden. Sein Mist zertheilt gewaltig.

Bisseaux, eine Gegend in Afrika, auf der Küste von Senegal, war sonst das ansehnlichste Departement der alten französischen Compagnie von Senegal, und man ersieht aus den Journalen der Commissionairs, daß in den Jahren 1685 und 1686 daselbst über 1800 Schwarze, und 300 Centner Wachs verhandelt wurden. Die Interlopers aber, und die portugiesischen Creolen hatten es dadurch, daß einige ihre Waaren wohlfeiler, als die Compagnie, gaben, und die andern durch ihre Intriguen mit den schwarzen Einwohnern des Landes, so sehr herunter gebracht, daß es gänzlich verlassen worden war; doch stellten die Franzosen das dasige Comtoir 1700 wieder her. Die bequemste Jahrszeit zur Handlung von Bisseaux, welches die benachbarten Flüsse und Inseln begreift, ist die trockene Zeit, und besteht selbige in Gefangenen, Elephantenzähnen, und Wachs. Die größte Consumtion des Branntweins aber unter den Schwarzen geschieht ordentlich in der Regenzeit, da sie keinen Wein aus den Palmenbäumen zu ihrem Getränk ziehen können.

Bisti, eine kleine persianische Münze, welche länglicht rund ist. Langstedt giebt ihren Werth und ihr Verhältniß gegen andere (S. 465) so an: 1 Bisti = 4 Coß, 10 Coß = 1 Schahih, 4 Schahih = 1 Abaschih, 50 Abaschih = 1 Tomong oder 17 Thlr.

Thlr. 28 Gr. 6 ₰ Hildesh. Währung an. Sonach betrüge der Bisti etwas mehr als 6 ₰. Aber Peyssonel sagt, daß der Chahih 6 Sols franz. Geldes, und der Toman oder Touman 20 türk. Piaster, oder 60 franz. Liv. zu evalviren sey.

Bistritz, siehe Nösen.

Bistritz, eine Stadt in Mähren, im prerauer Kreis, hat 3 Jahrmärkte: 1) am ersten Dienstag in der Fasten, 2) den Dienstag nach Misericordias, 3) den Dienstag vor Egidi. Hiernächst hat sie zwey berühmte Wollmärkte; 1) Donnerstags nach Quasimodogeniti, 2) Donnerstags nach Bartholomäi.

Bistry, eine Stadt und Schloß in Böhmen, im chrudiner Kreis an den mährischen Gränzen, so wegen des guten Eisenbergwerks bekannt ist.

Bitterfeld, eine Stadt im sächsischen Churkreis, an der Mulda, wo die Leber darein fällt, gelegen. Es werden hier gute Landtücher verfertigt. Weil sie ein Gränzort ist, so ist auch ein Beygeleite hier angelegt. An der Mulde befindet sich eine Mühle mit 2 Mahlgängen, sammt einer Schneide= Oel= und Walkmühle. Auch ist hier ein Lachsfang. Die dasigen Jahrmärkte fallen 1) auf Rogate, und 2) den Montag nach Kreuzerhöhung.

Bitter Wasser, siehe Sedlitz.

Bitterwurz, siehe Entian.

Bitumen, siehe Bergwachs.

Bixa, Orleana, Changuarica, Pamagna, Urucu, Achiotl, franz. *Achiotte*, ein amerikanisches Gewächs, welches bey den Amerikanern in großem Ansehen steht. Es treibt verschiedene Stengel und wächst staudenweise. Es hat eine starke und zaserigte Wurzel. Die Blätter sind länglicht, unten breit, oben aber laufen sie spitziger zu. Der Baum bleibt das ganze Jahr grün. Die Blumen bestehen aus fünf Blätterchen, weiß und roth, worinnen eine Menge gelbe Fäden sind, welche rothe Spitzen haben. Die Frucht ist rundlicht, kastanienbraun von Farbe, um und um mit weichen Stacheln besetzt. In selbiger befinden sich die Saamen, welche mit einem weichen zelligten Wesen umgeben sind, in welchem ein hochrother Saft enthalten ist. Das Holz dieses Baums ist äußerst fest, und die innere Rinde oder der Bast dient zu Seilen, welche man daraus dreht, und die stärker sind, als die hänfenen. Vornehmlich bemerken wir den Saft um die Saamen, aus welchem die bekannte Farbe Orlean bereitet wird, welche man zum Orangefärben braucht. Von deren Unterschied und Zubereitung ist unter dem Wort Orlean mehr zu sehen. Man macht auch Kugeln und Tafeln aus den Kernen, welche viele Jahre dauren, und nach Europa gebracht werden, wo sie sowohl zur Farbe als Medicin gebraucht werden. Die Wurzel ist von starkem und gutem Geschmack, und dient den Indianern anstatt des Safrans. Die Wilden halten große Stücke auf diesen Baum, und pflanzen ihn um ihre Wohnungen. Er trägt seine Frucht im Frühjahr, und um diese Zeit pflegen sie ihn, des Holzes wegen, abzuhauen. Der Saamen, innerlich oder äußerlich gebraucht, stillt den Durchlauf, und dämpft die Hitze in Fiebern.

Biza, Münze, siehe Bisa.

Bizagam, ist die Benennung einiger Inseln an der westlichen Küste von Afrika, und besonders von Gambie, und ohngefähr der Mündung des Flusses Cazuma gegenüber gelegen, wohin die Portugiesen von Zeit zu Zeit mit kleinen Fahrzeugen von 40 Tonnen, von Cachoots aus kommen, schwarze Sklaven daselbst zu erhandeln.

Bizu, eine Stadt in Afrika, in der Barbarey, in dem Königreich Marocco, in der Provinz Escura. Das Land ist an Korn und Oel fruchtbar, auch zieht man daselbst viel Vieh; es giebt auch hier so viel Rosinen und Feigen, daß man sie trocknet, und in die benachbarten Gegenden verkauft, wovon man sowohl, als von den Nüssen, die daselbst häufig anzutreffen sind, großen Nutzen zieht.

Blackfisch, Blackküttel, Meerküttel, Meerspinne, Dintenfisch, Blachfisch, lat. *Sepia*, *Loligo major*, franz. *Seche*, *Seiche*, oder *Boufron*, ein Seefisch, ohngefähr zwey Schuh lang, so groß, als eine starke Makrele, häßlich und ungestaltet. Auf dem Rücken hat er eine Schuppe oder ein Bein, das so groß, als eine Hand, in der Mitten einen Zoll dick, an den Seiten aber dünner, leicht, oben her hart, unten zart, und schwammig, sehr weiß, leicht zu zerreiben und von salzigem Geschmack ist, lat. wird es *Os Sepiae*, franz. *Os de Seche*, deutsch Fischbein genannt. Bey dem Hals hat dieser Fisch eine Blase oder einen Behälter, welcher mit einem Saft, viel schwärzer, als Dinte, angefüllt ist: diesen schüttet er in die See, wenn er verfolgt wird, als wollte er sich auf solche Weise den Augen der Fischer entziehen. Einige halten diesen Saft für des Blut, andere aber für die Galle des Fisches. Am Kopf hat er gleichsam zween Arme, oder Rüssel; diese dienen ihm zum Schwimmen, und alles damit anzupacken. Außer diesen Armen hat er auch noch sechs kleine Pfoten oben über seiner Schnautze, welche wie ein Papagenenschnabel gebildet ist, und ein Paar größere darunter. Er lebt von kleinen Fischen, und wird in dem Ocean und Mittelmeer am Strand angetroffen. Er ist sehr fruchtbar und vermehrt sich sehr stark; verändert oft seine Farbe, nach Unterschied des Wassers, worinne er lebt. Seine Eyer sind so dick wie Weinbeere, sitzen dicht an einander, und hängen in großer Anzahl beysammen, wie eine Traube, sehen dunkel = veilgenblau oder schwärzlicht aus. Ein jedes ist mit einer dicken Haut umhüllt, und hängt an einem Band oder Faden. Wenn sie eröfnet werden, ehe sie eintrocknen, so sieht man darinne den kleinen Blackfisch ganz deutlich. Diese Eyer findet man am Strand, wie große Trauben bey einander; sie haben keinen merklichen Geruch, noch Geschmack; wenn sie vertrocknen, werden sie wie Blasen und ganz leicht. Die Beine werden von unterschiedener Größe angetroffen, doch sind sie selten größer, als eine Mannshand. Sie finden sich aller Orten am Ufer des Meers, wie in Holland unfern Leiden bey Cadwicop = See zu sehen, wo sie die Holländer *Zee-Schuym*, das ist, Seeschaum, nennen; doch bringen die Tyroler die schönsten aus Italien zum Verkauf. Man muß die dicksten, die weißesten, leichtesten, welche sich leicht zerreiben lassen, wählen. Die größten werden meistens von den Goldschmieden zu Löffel- und Gabelformen gebraucht; die größten Stücke sind selten über einen halben Schuh groß. Außer jetzt bemeldeten Gebrauch dieses Fischbeins, wird es auch als Arzney auf verschiedene Weise gebraucht.

Blackfisch (langer), lat. *Loligo*, *Lolius*, *Loligo minor*, fr *Calemare* und *Tante*, ein Fisch von der Gattung des Blackfisches, welchem er auch ähnlich sieht, doch ein viel weicheres Fleisch hat. In seinem Bauch findet man zwey Behältnisse oder Röhren mit einem ganz schwarzen Saft angefüllt, dessen man sich anstatt der Dinte bedienen könnte.

Dieser Fisch hält sich insgemein in dem Abgrund des Meeres auf, lebt von kleinen Fischen, Krebsen und Seeheuschrecken. Das Fleisch vom Blackfisch wird in Italien zur Speise angewandt. An der Küste von Apulien insonderheit, dörrt man den Fisch häufig und bringt ihn zum Handel. Auch der getrocknete Blasensaft kommt zu Markt, und dient zur Malerey.

Blackfisch mit langen Füßen, lat. *Polypus, Asinus marinus, Octapodia*, franz. *Polype*, oder *Poulpe*, ist ein großer Seefisch, dem Blackfisch nicht unähnlich; er hat acht lange dicke Pfoten oder Beine, die ihm anstatt der Hände zum Schwimmen, Kriechen, and wenn er seine Speise zum Mund bringen will, dienen müssen. Diese Pfoten stehen zwar von einander, sind aber dennoch durch eine dicke Haut an einander gefügt, welche zwischen denselben ist, und sie zusammenhängt. Die vier mittelsten sind die größten, und stärker oder dicker, als eines Mannes Arm; der Länge nach stehen auf einer jeden zwey doppelte Reihen Hügel, welche wie kleine Hörnchen hohl sind. Die vier übrigen werden lat. *Brachia, crura, cirri, barba*, deutsch Arme, Beine, Bärte genannt. Die Augen stehen oder liegen zwischen den zwey obersten Pfoten; das Maul ist in der Mitte, und mit Zähnen versehen. Auf dem Rücken führt er etwas, wie ein langes Röhrchen; dieses dient ihm anstatt des Ruders, wenn er schwimmt, und er läßt dasselbe bald auf die rechte, bald auf die linke Hand hängen, jenachdem er hier oder dorthin will. Sein Fleisch ist schwammig, voll Höhlen oder Löcher, hart und sehr schwer zu verdauen. Dieser Fisch wird in der adriatischen See gefunden; er wächst oft zu einer ungeheuern Größe. Er nährt sich von Muscheln und Schnecken, und kleinern Fischen. Er ist so gefräßig, daß, im Mangel andern Futters, er seine eigenen Füße auffressen soll, die ihm aber wieder wachsen. Bey dem Magen hat er, wie der Blackfisch, eine Blase mit schwarzem oder braunrothem Saft angefüllt, den er um sich herumspritzt, wenn er sich verstecken will. Seine Eyer sehen eben so aus, wie die vom Blackfisch, sind aber weiß. Seinem Geruch, den er auch nach dem Tod behält, gehen die Fische begierig nach, und wenn er einen Felsen ergriffen, hält er so fest daran, daß, ehe er ihn losließ, er sich lieber zerreißen läßt. Er führt viel Oel, Feuchtigkeit, flüchtiges und fixes Salz bey sich.

Blackküttel, siehe Blackfisch.

Blackmaile, eine Beysteuer, oder Contribution in England, welche man in den nordischen Provinzen dieses Königreichs giebt, um wider die Räuber beschützt zu werden.

Blackrock, oder die schwarze Klippe, ein Felsen auf der südwestlichen Küste von Irland, welcher den Seefahrenden wohl bekannt ist.

Bladerholz, s. Franzosenholz.

Blässe oder **Stern**, franz. *Pelote* oder *Etoile*, ist ein weißes Zeichen, welches einige Pferde vorn auf der Stirne haben. Die Pferdehändler, Roßtäuscher, und andere, die sich mit dem Pferdehandel einlassen, rechnen die Blässe unter diejenigen Zeichen, die ein gutes Pferd andeuten. Für eine schöne Blässe wird gehalten, wenn sie nicht breit, sondern schmal ist, als wenn sie mit einem Linial gezogen wäre, die von oben herab geht, und eine Querhand breit über der Nase aufhört. Man kann einem Pferd eine gewisse Blässe auch durch die Kunst machen.

Blätter, siehe Blatt.

Blätter, sind die aus gespaltenem Rohr in Rahmen eingesetzten

und

und gebundenen Riedte oder Werkzeuge, welche alle Arten der Weber und Würker, jedoch einer klärer, feiner, größer und sofort, als der andere brauchen, die in der beweglichen Lade festgemacht sind, und wodurch die Fäden des Aufzugs aus den Kämmen unmittelbar vor oder nach dem Weber zugezogen, oder darein im Aufzug oder Aufbäumen gelesen, der Einschuß aber im Weben selbst fest geschlagen wird; wozu, nach Unterschied des zu webenden, ein oder mehr Schläge gehören, welche sonderlich durch diese Riedte oder Blätter nach gewisser Zusammenstimmung mit den Tritten und Zügen geschehen, wenn die letztern dabey, wie in gezogener Arbeit, vorkommen: weil solche nur bey gezogener Arbeit vorfallen, davon in Oels eine gewisse Art Leinweber die gezogene Arbeit, z. E. Handtücher, machen, das Zieherhandwerk heißt.

Blättergelb, siehe **Gelb**.

Blättergold, siehe **Goldschläger**, und **Leinwand**.

Blättericht, so nennen die Tuchmacher den Mangel an den Tüchern, wenn sie löcherict sind.

Blättersetzer, sind in Holland eigene Leute, welche die im vorstehenden Artikel: **Blätter**, beschriebenen Riedte für die Seiden- und Wollen- Zeug- und Tuchweber machen. Bey uns läßt man entweder solche Blätter aus Holland kommen, oder es machen sich die Weber solche selbst, da man selten einen findet, der sich ganz besonders darauf legen sollte, ob es gleich eine sehr nöthige Hülfsperson bey rechten Weber- und Würkermanufakturen ist. Sie sind sonst nicht zünftig, und mehrentheils selbst Weber, auch in Holland. Ihre Arbeit ist aus dem angezogenen Artikel zu erkennen. Sonderlich ist es sehr nöthig, daß das Rohr reif und schön sey. Man hat auch Blätter aus subtilen stählernen Federn; die aber diejenigen Schlösser machen, welche die stählernen und eisernen Strumpfswürkerstühle verfertigen können. Diese gehören aber nicht hieher.

Bläue, siehe **Blaue Farbe**.

Bläuen, siehe **Blauen**.

Blaffart, oder **Blaffert**, eine kleine Münze, welche im Cöllnischen und in den Ländern am Niederrhein gangbar ist. Ein einfacher oder halber Blaffert gilt 2 Albus, oder 4 Kreuzer; und ein doppelter oder ganzer Blaffart 4 Albus oder 8 Kreuzer, oder ohngefähr 2 gute Groschen; siehe auch **Plappert**.

Blamieser oder **Blamüser**, eine wirkliche Silbermünze, die zu Lüttich, im westphälischen Kreis, geschlagen wird, so viel als ein halber Schilling ist, und 5 Stüber gilt.

Blanc, siehe **Blanck**

Blanc, ist eine kleine kupferne Münze, die ehemals in Frankreich auf den Fuß von 5 Deniers Tournois gangbar war. Die Stücke von 3 Blancs waren von Billon, das ist von Kupfer mit ein wenig Silber vermischt, und galten 15 Deniers. Die alten hielten 6 Deniers, 3 Grän im Feinen; die neuen aber haben nur 3 Deniers, 18 Grän. Man hat zwar sonst auch Stücke von 6 Blancs zu 30 Deniers am Werth geschlagen, zu welchen man aber bald mehr, bald weniger Feines genommen. Unter der Regierung Ludwigs XIV. wurde durch ein Edict vom Augustmonat 1657 anbefohlen, dergleichen Blancs zu schlagen; welches aber durch ein Patent vom November eben desselbigen Jahrs widerrufen wurde. Unter eben dieser Regierung wurden auch im Jahr 1670 Stücke geschlagen, von gleichem Gehalt wie die alten Stücke von 3 Blancs, die man Stücke von 6 Blancs au Cordonnet nannte. Die andern hatten alle nur

3 Deniers, 17 oder 18 Grän Fein. Seit dem sind diese Münzen nicht mehr gangbar, sondern nur Rechenmünze, und man sagt jederzeit 3 Blancs, wenn man 15 Deniers, und 6 Blancs, wenn man 30 Deniers oder 2 Sols 6 Deniers anzeigen will. Dieses letzte aber ist weit mehr im Gebrauch, als das erste.

Blanc, oder **Blanca**, eine von den antillischen Inseln in Nordamerika, der Margarethen-Insel gegen Nordwesten gelegen, ist niedrig, trocken und unbewohnt, hat aber die besten Schildkröten in ganz Amerika.

Blanc, oder **Blanc en Berry**, lat. *Oblincum*, eine feine Stadt in Frankreich, an der äußersten Gränze von Berry, auf der Seite nach Poitou, an dem Fluß Creuse, der sich in zween Theile scheidet, in dem vormaligen Gouvernement und Generalität Berry gelegen, und unter das Präsidial von Poitou gehörig. Es giebt daselbst viel Holz und Schmieden. In den Gegenden der Stadt Blanc ist auch ein Weingebirg, davon der Wein noch ziemlich gut ist. Obgleich der Fluß Creuse, der diese Election durchströmt, darinne nicht schiffbar ist; so vertreibt man doch auf denselben viel Holz, das man in Flößen legt, die man wie verlohren Holz in diesen Fluß wirft, und in dem Hafen von Piles wieder sammlet. Sonst hat die Stadt Blanc auch gute Fabriken von allerhand wollenen Zeugen.

Blanca Charta, siehe **Blancket**.

Blancafort, ein nahrhafter Ort in Frankreich, im Herzogthum Berry, woselbst verschiedene Arten von wollenen Zeugen fabricirt werden.

Blancards, ist der Name, den man gewissen Arten von flächsener Leinwand giebt, welche aber also genannt werden, weil man das Garn, daraus sie gewebt sind, erst halb gebleicht hat, ehe es verarbeitet wird. Diese Blancards werden alle in der Normandie gemacht, sonderlich in den Dörfern und Orten, die unter die Elections von Pont-Audemer, Bernay und Lisieux gehören. Sie sind weder grob noch fein. Ihr Zettel besteht gemeiniglich aus 2000 Fäden. Ihre Breite ist, wenn sie noch roh sind, $\frac{1\frac{1}{2}}{16}$, und wenn sie gebleicht sind, $\frac{7}{8}$ Stab. Sie sind in Stücken von 60 bis 66 Stab, und in kleinen Falten eines Viertels lang zusammengelegt, und werden nach 100 gangbaren Stab, Pariser Maaß, verkauft. Diese Arten Leinwand, welche für das spanische Indien bestimmt sind, wo sich diejenigen, die in Bergwerken arbeiten, Hemden davon machen lassen, werden in den Bleichen um Rouen herum, und in denjenigen, die längs dem Fluß Risle befindlich sind, gebleicht. Die Blancards müssen, ehe sie auf die Bleiche geschaft werden, das heißt, wenn sie noch roh sind, in die Leinwandshalle zu Rouen gebracht werden, damit sie daselbst besichtigt und gestempelt werden. Dieses Stempelzeichen, welches an beyden Enden der Stücke mit Ruß, so in Oel eingeweicht worden, welches man Puntsch nennt, aufgedruckt wird, stellt ein Schaaf vor, das ein Kreuz hält, welches das Stadtwappen von Rouen ist. Nachdem nun diese Leinwand also besichtigt und gestempelt worden ist; so bringen sie die Arbeiter auf den Markt nach dem Flecken St. George, wo sie selbige den Kaufleuten von Rouen, den Commissionairs und andern verkaufen, die sie hernach in den oben angezeigten Orten bleichen lassen. Die feinsten und besten unter den Blancards führen den Namen **Fleurets**.

Blanc-de-neige, runde Glaskorallen, die auch wohl wie Gerstenkörner

körner gebildet sind. Die geschnittene Sorte ist für Senegal dienlich.

Blanchir, siehe *Amatir*.

Blanchette, ein weißer, sogenannter Sendreswein, welcher von Rochelle aus verfahren wird. Man handelt ihn bey Gebinden von 29 Veltes.

Blanck, franz. *Blanc*, heißt bisweilen weiß oder leer; also nennen insonderheit die Kaufleute die unbeschriebenen Plätze, die manchmal in ihren Journalen oder Tagebüchern gefunden werden; welche aber in Ansehung des Misbrauchs, der damit geschehen kann, gefährlich sind. Die Kaufmannsbücher finden bey öffentlichen Gerichten nur deswegen Glauben, weil man voraussetzt, daß sie zu solchen Zeiten, welche keinen Verdacht erwecken können, hinter einander weg beschrieben worden sind. Aber sobald etwas blanc, das ist, ein leerer Platz in denselben vorkömmt, außer etwa so viel, als zwo Zeilen betragen, wie manchmal am Ende der Seiten sich ereignet; so verdienen solche Bücher keinen Glauben mehr. Darum müssen die Richter und Beysitzer in den Handelsgerichten wohl Acht haben, daß die streitigen Artikel nicht am Ende der Seiten geschrieben stehen, als welches sehr verdächtig scheint. Daher müssen sie auch in dem Bericht, welchen sie etwa in Ansehung dieser vorgezeigten Bücher zu erstatten haben, allezeit anmerken, ob sie etwas blanc oder unbeschrieben in selbigen gefunden haben, oder nicht; und ob es das Ansehn habe, daß blanke oder leere Plätze darinne gelassen worden seyen, welche man etwas später, und wohl gar erst nach bereits entstandener Streitigkeit, beschreiben können.

Blanck, oder weiß, franz. *Blanc*, unter den Kauf- und Handelsleuten wird dieses Wort auch von den Billets oder Scheinen gesagt, in deren Mitte man einen weißen Platz gelassen hat, um denselben, wenn man es für dienlich erachten möchte, mit den Namen der Personen auszufüllen, an welche man dieselben, als zu einer gewissen und bestimmten Zeit zahlbar, ausstellen will. So sagt man auch von den wollenen Zeugen, Hüten, und andern dergleichen Waaren, daß sie noch blank oder weiß, wenn sie noch nicht gefärbt sind. Sonst sagt man auch daselbst im gemeinen Sprüchwort, daß ein Kaufmann bis auf das Weiße gekommen, wenn er so arm geworden ist, daß er seine Handlung nicht mehr behaupten kann; oder auch, ein Kaufmann sey mit dem weißen Stab in der Hand aus seiner Handlung gegangen, wenn man andeuten will, daß er als ein völliger Bettler davon gegangen sey.

Blanck, fr. *Blanc*, ist eine kleine holländische Münze, so 2 Deut, oder einen halben Stüver gilt, macht unsers Geldes beynahe 4 Pfennige.

Blanckenburg, ein Fürstenthum an dem Harz, welches gegen Mitternacht und Morgen zu, mit dem Fürstenthum Halberstadt, mit dem Stift Quedlinburg, und dem Fürstenthum Anhalt-Harzgerode; gegen Mittag zu, mit der Grafschaft Hohenstein und Stollberg; gegen Abend mit dem Oberharz, dem Fürstenthum Grubenhagen, und der Grafschaft Wernigeroda gränzt. Es ist dieses Fürstenthum 1735 mit dem Herzogthum Braunschweig-Lüneburg wieder vereinigt worden. Vor andern ist dieses Land mit treflichen Waldungen gesegnet, und bestehen solche mehrentheils aus hartem und Laubholz, als Eichen, Buchen, Haseln und dergl. Es werden daher auch hier herum viel Kohlen gebrannt. Auch besitzt es mancherley unterirdische Schätze, nicht allein von Mineralien und Erzen, sondern

 auch

auch besondere Gattungen, theils edler, theils gemeiner, jedoch zum Gebrauch des menschlichen Lebens nützlicher Steine, nicht weniger allerhand Sorten von Erde u. s. w. Um die Hauptstadt dieses Fürstenthums, auch Blankenburg, lat. *Blankenburgum*, genannt, sind Kupfer- und Eisengruben. Bey dem Dorf Braunlage, in dessen Gegend die Bude entspringt, ist ein Hüttenwerk, welches aus einem hohen Ofen und zwo Hammerhütten besteht. Es wird sowohl auf dieser, als auf den andern Hütten dasiger Nachbarschaft, Gußwerk und Schmiedeisen gemacht. Das Amt Stiege hat ebenfalls Kupferbergwerke. Das Dorf, zur Tanne, hat schöne Eisengruben. Bey dem Dorf Hüttenrode wird ebenfalls Eisenstein gegraben. Hier herum bricht auch ein schwarzer kupferhaltiger Schiefer. Imgleichen bricht in dasigen Gegenden ein eisenschüßiger Marmor, welcher zum Fluß der andern Eisensteine gebraucht wird. Altenbraack hat hohe Oefen, und Eisenhämmer. Um Zorgau wird Eisenstein gebrochen und geschmolzen. Man findet darunter Glaskopf von 12, 20 und mehr Pfund. Um Ilefeld findet man viel Eisensteingruben, und hohe Oefen. Um die St. Johannis-Hütte bey Ilefeld, ist ein hoher Ofen, ein Frisch- und Zehendhammer. Der regierende Graf von Stollberg hat das Dominium directum darüber, und giebt solchen gegen einen gewissen Erbzins jemanden zu Lehn. Diese Eisensteingruben haben viel Glaskopf bey sich, und überhaupt reichhaltige Erze. Auf dem hohen Berg bey Ilefeld, der Münchskopf genannt, auf welchem vor Zeiten die alte Harzburg gestanden, bricht der Braunstein, oder Magnesia. In dem Blankenburgischen findet man außerdem viele Marmorbrüche, wo sehr mannichfaltige Arten von schönen bunten Marmorn gebrochen werden. Vor andern ist dieses Land mit Kalksteinen in großer Menge versehen. Man zählt unweit der Landstraße, die von Heimburg, Michelstein, nach Wernigerode zu geht, etliche zwanzig Kalkbrüche und Kalköfen. Der dasige Kalk wird nach Berlin, Leipzig und andere Orte in Ober- und Niedersachsen verführt. Uebrigens hält die Stadt Blankenburg zween Jahrmärkte: 1) den ersten Sonntags nach Bartholomäi, und 2) Montags vor Galli.

Blancker Wein, oder weißer Wein, franz. *Vin blanc*, so nennt man den Wein, welcher eine klare und durchscheinende Farbe hat, die sich auf das Weiße zieht. Man giebt ihm den Namen **Blanck**, um ihn von den Clairets, grauen, rosenfarbigen, oder rothen und andern Weinen zu unterscheiden.

Blancket, oder **Blanquet**, lat. *Blancetum*, *Charta blanca*, italien. *Carta bianca*, franz. *Carte blanche*, *Blanc signé*, *Blanc Seign*, ist ein weißes Papier, das unten entweder mit dem Namen allein, oder zugleich mit dem Insiegel desjenigen bezeichnet ist, der solches an einen andern, dem er zu einer gewissen Sache Vollmacht giebt (als z. E. einen Schuldner gerichtlich zu belangen, zu arrestiren &c. desgleichen in seinem Namen eine gewisse Obligation, Wechsel, Contract, Supplik oder Vollmacht u. s. w. darauf zu extendiren), ausstellt, damit dieser etwas gewisses darauf schreiben, und in dessen Namen verrichten könne. Es werden aber dieselben gemeiniglich nur Schiedsrichtern und Advocaten, oder andern guten Freunden anvertraut, von deren Aufrichtigkeit und Redlichkeit man bereits zur Gnüge versichert ist. Denn ein dergleichen Blanket kann von demjenigen, der es von einem andern

empfangen

empfangen hat, wenn er nicht aufrichtig und redlich handeln will, mannigfaltig gemisbraucht werden. Sonderlich muß man leichtlich kein Generalblanket, ohne hinzugesetzte Bestimmung, wozu man solches von sich gegeben, oder nur einen weißen Bogen Papier, den man unten mit dem bloßen Namen beschrieben, ausstellen. Daher ist gewöhnlich, daß derjenige, der ein dergleichen Blanket unterschreibt, um allen widrigen Verdacht und Argwohn abzulehnen, am Ende desselben mit wenig Worten anzeigt, zu was Ende und zu welcher Sache man solches ausgestellt habe, und wozu es eigentlich gebraucht werden soll. Z. E. Blanket zur Vollmacht in Schuldsachen wider Sempronium; oder in Vollmacht meiner Pflegbefohlenen N. N. die quästionirten Waaren betreffend; oder zur Vollmacht über tausend Rthlr. in bester Form bey N. N. zu erheben und dergl. Denn derjenige, welcher einem andern ein dergleichen Blanket unter seiner eigenhändigen Unterschrift, und auch wohl mit Beyfügung seines Petschafts ausstellt, hat die rechtliche Vermuthung wider sich, daß er mit allem zufrieden seyn wolle, was etwa von dem Inhaber desselben auf solches Blanket geschrieben werden möchte; und ist also der Aussteller desselben zu Abschwörung des Inhalts so leicht nicht zuzulassen, zumal wenn der, so dergleichen Blanket empfangen und extendirt hat, eine solche unverdächtige Person ist, der man nichts böses zutraut, und von welcher vielmehr vernünftig zu muthmaßen ist, daß sie mit dem Blanket ehrlich umgegangen sey, und dasselbe zu nichts anderm, als wozu es ihr ausgestellt wurde, werde gebraucht und extendirt haben. Es darf auch der Aussteller desselben nicht einwenden, daß der Bogen Papier oder das Blanket, als er es unterschrieben hat, leer und noch nicht extendirt gewesen sey. Denn da er es einmal unterschrieb, so erwächst die Vermuthung wider ihn, daß er den Inhalt dessen, was er unterschrieben, schon gewußt haben müsse: es sey denn, daß er das Gegentheil darthun, und jene widrige Vermuthung genugsam von sich ablehnen könnte. Und ob sich gleich einer mit der Unwissenheit schützen wollte; so wird doch solche nicht in Betracht gezogen, weil er, da er das Blanket in seiner Hand gehabt, und es unterschrieben, ja nicht verlangt hat, daß es in seinem Beyseyn extendirt werden sollte. Wenn aber der Inhalt desselben, nachdem es extendirt worden ist, mit der Unterschrift nicht übereinkömmt; so ist solches nicht gültig. Im übrigen passirt auch, sonderlich in den churfürstl. sächsischen Landen, ein bloßes und nicht gehörig extendirtes Blanket in den Gerichten für keine Vollmacht, weil damit gar leicht ein Betrug begangen werden kann. Wenn also der Principal seinem Advocaten gleich ein Blanket zugeschickt hat; so kann sich dieser durch Producirung desselben doch noch nicht legitimiren, wenn gleich darauf stünde: Blanket zur Vollmacht an N. in meiner wider N. habenden Sache. Es muß also auf das Blanket, wenn es anders gültig seyn soll, die Vollmacht völlig und mit den sonst gewöhnlichen Clauseln ausgeschrieben, und gehörig extendirt werden: sogar, daß ein Procurator, oder Advocat, wenn er statt der Vollmacht nur ein Blanket, welches nicht extendirt ist, producirt, um fünf Rthlr. zu bestrafen ist. Inzwischen wird doch derjenige, welcher ein Blanket von sich gestellt hat, und daß die Extension wider sein Wissen und Willen geschehen sey, eidlich erhärten kann, bey Recognition der

 Unterschrift

Unterschrift zur Diffession des Inhalts zugelassen. Endlich muß auch zu den Blanketen, wenn sie anders mit Bestand Rechtens gültig und verbindend seyn sollen, ordentliches Stempelpapier genommen werden.

Blanco (Giro in), siehe Giro.

Blancos, eine Münze, welche König Johann I. in Portugall hat schlagen lassen.

Blanco stehen (in), siehe Blanco stehen (in).

Blangy, ein großer Flecken in Frankreich, in der Grafschaft Eu, in der Normandie, am Fluß Brele gelegen. Die Einwohner, welche sehr arbeitsam sind, besuchen die grossen Märkte zu Abbeville, Aumale, Neufchatel und zu Eu, nebst andern, wo sie unterschiedene Waaren und Manufakturen verkaufen, und dagegen andere einkaufen. Ihre Lage ist gut, weil sie fast in dem Mittelpunkt von diesen vier Städten wohnen; denn sie sind von jeder nicht weiter, als ohngefähr fünf Meilen entfernt. Einige funfzig Lohgerber machen einen Theil des Handels in diesem Flecken aus, in welchem der schon erwähnte Fluß Brele verschiedene Mühlen treibt, die zu unterschiedenen Sachen, und besonders zum Walken der Lohgerberwaaren dienlich sind. Die Leder aber, so daselbst zugerichtet werden, gehen meistentheils nach Paris. Man zieht auch auf den dasigen Wiesen Fohlen auf, weil sie allezeit die dritte Mittwoche in jeglichem Monat einen freyen Markt haben, worauf viel Pferde, Hornvieh, und anderes Vieh mit gespaltenen Klauen, Zeuge und Leinwand, nebst allerhand andern Waaren und Lebensmitteln verkauft werden. Man hält auch daselbst alle Montage, Mittwochen und Freytage, ordentlichen Markt, unter bedeckten Hallen, wo Korn, Hanf und anderes Getreide vertrieben wird. Die holländische Mühle, die so genannt wird, weil sie ein Holländer gebaut, und dieselbe auch lange Zeit besorgt hat, liegt nur eine halbe Meile davon, an mehrgedachtem Fluß. Man saubert in selbiger alle Jahre ohngefähr für eine Million Tuch aus der Manufaktur zu Abbeville. Sonst macht auch das Glaswerk, so im Wald von Eu fabricirt wird, einen beträchtlichen Gegenstand der Handlung für die Einwohner von Blangy aus.

Blankil, siehe **Blanquille**.

Blanquet, siehe **Blancket**.

Blanquette, ein weißer Wein, der aus Gascogne kömmt; auch heißt **Blanquette**, ein weißer Wein von Négreaux in Provence.

Blanquille, oder **Blankil**, eine kleine, und in der Barbarey, sonderlich aber zu Marocco, und auf der dasigen Küste der Barbarey gangbare Silbermünze, so etwa nach unserm Geld 5 Kreuzer oder 15 bis 16 Pfennige gilt, und deren 40 beynahe einen Ducaten machen. Nach französischer Währung hält dieselbe 2 Sols 6 Deniers, oder 4 heutige Sols. Siehe Afrika, und Barbarey.

Blare, ist eine kleine kupferne Münze, mit etwas Silber vermischt, die zu Bern in der Schweiz geschlagen wird. Sie ist beynahe von eben der Güte und Werth, als die Batzen zu Solothurn, Freyburg, und andern schweizerischen Städten.

Blasengrün, Saftgrün, franz. *Verd de Vessie*, eine gelblichtgrüne Farbe, die nur in der Miniatur-, in der Gummiwassermalerey, und beym Illuminiren gebraucht wird. Man hat zwo Sorten davon. Die erste wird von einem kleinen rothen Saamen (von kleinen frischen Rougemomay-Körnern) gemacht, wenn man diese mit etwas gepülvertem Alaun in eine trockene Schweins-

blase

blase thut, welche man in einer Stube aufhängt: die Körper gähren und verwandeln sich in eine grüne Farbe, welche man an der Sonne, oder an dem Ofen trocknen läßt. Die zweyte Art wird aus den Kreuzbeeren oder den Beeren des Wegdorns gemacht: man zerstößt sie in einem marmornen Mörser mit etwas Alaun, und drückt den Saft aus, welchen man in eine Schweinsblase thut, um ihn auf die vorerwähnte Weise trocknen zu lassen. Beyde Arten, die leichtlich mit einander vermengt werden, heißen deswegen Blasengrün, weil sie in Blasen (zuweilen in kleinen, zuweilen in großen) aufbehalten und verkauft werden. Die zwote Art heißt auch Saftgrün, lat. *Succus viridis, Succus baccarum spinae infectoriae.*

St. Blasii Bad, ein gesundes Bad in dem Herzogthum Würtemberg, zwischen Tübingen und Reitlingen, in einem angenehmen Thal. Es bringt Alaun, Eisen, Salpeter, Alabaster, und wild Wasser hervor, und hat um das Jahr 1470 angefangen bekannt zu werden.

Blaß, siehe Bleich.

Blatt, Blätter, latein. *Folium, Folia*, franz. *Feuille, Feuilles.* Der Blätter werden von den Materialisten unterschiedliche geführt, als die Blätter des cretischen Diptams, indianische Blätter, Lorbeerblätter, Sensblätter u. s. w. Außer den Pflanzenblättern, führen auch noch viele andere Waaren und Dinge, die sehr flach und dünne sind, und wegen dieser ihrer Eigenschaft den Baumblättern ziemlich gleich kommen, den Namen Blätter, als: das geschlagene Gold, Silber, Kupfer, Zinn, und andere Metalle. Gleichergestalt heißt ein Blatt in einem Buch, franz. *Feuillet*, eine jede Abtheilung von einem Bogen, als wie vielmal nämlich derselbige gebrochen und zusammengelegt ist.

Blatt, französ. *Feuille*, dieses Wort wird auch bey den Weingärtnern, Weinschenken, und Weinhändlern von dem Alter der Weine gebraucht, da sie dasselbe durch das Wort Blatt unterscheiden und bezeichnen; so, daß jegliches Blatt ein Jahr andeutet. Also sagt man: Wein von 2, 3, und 4 Blättern, anstatt Wein von 2, 3, und 4 Jahren.

Blatt, franz. *Feuille*, wird auch bey den Bothen und Lehn- ingleichen den öffentlichen Landkutschern, von dem Extract oder Duplicat ihrer Register gesagt, welches ihre Schafner oder Fuhrknechte bey sich führen, und welches ihnen anstatt der Fuhr- oder Frachtbriefe dient. Man nennt sie Blätter, weil diese Extracte oder Auszüge auf fliegende Blätter Papier geschrieben sind. Es müssen aber selbige den Registern ganz gleichstimmig seyn, und die Menge, das Gewicht, und die Beschaffenheit der Waaren und Personen enthalten, welche durch diese öffentliche Gelegenheiten fortgeschaft werden. Gemeiniglich merken auch diejenigen, an welche die Ballen und Waaren addressirt sind, unter die Artikel, die sie angehen, ihre geschehene Lieferung an; welches im Französischen *Decharger la Feuille* heißt.

Blatt (umgekehrtes), oder *Folio verso*, siehe *Verso (Folio).*

Blatt Papier, siehe Bogen.

Blattenberg, ein Berg im Canton Glaris in der Schweiz, in dem kleinen Thal, nahe bey Matth gelegen. Er ist wegen der schwarzen Schieferplatten so genannt worden, welche da ausgehauen, polirt, in hölzerne Rahmen eingefaßt, und von dasigen Einwohnern nach Deutschland, Polen, Rußland, Ungarn, Frankreich, Holland, England, Spanien, und Portugall verführt werden.

Blattendorf, ein schönes Dorf im Leutmeritzer Kreis, dessen Einwohner sich, so wie die meisten in dieser Gegend, mit Glasschneiden, Glasschleifen und Vergolden ernähren. Diese handeln mit ihren Waaren nach Holland, Rußland, Spanien, den Hanseestädten ꝛc. Einer aus ihrem Mittel ist als Consul zu Corunha in Spanien angestellt. Der Ort hat großentheils schön gebauete Häuser, und giebt den Wohlstand seiner Bewohner zu erkennen.

Blattensee, ungar. *Balaton*, lat. *Lacus Balatinus*, *Palus Volocae*, ein großer See in Niederungarn, zwischen Vesprin und Canischa. Die Länge erstreckt sich auf 12, und die größte Breite auf 5 ungarische Meilen. Er ist ungemein fischreich.

Blatterstein, siehe Pockenstein.

Blau, **Blaue Farbe**, lat. *Coeruleus Color*, franz. *Bleu*, ital. *Celeste*, *Turchino*, ist die vierte unter den fünf Hauptfarben, das ist, unter den fünf Farben, welche die Färber ursprüngliche deswegen nennen, weil sie der Grund von allen denen sind, so man auf die Zeuge bringen kann, sie mögen seyn, von was für einer Art sie wollen. Es ist die blaue Farbe auch diejenige Farbe, welche am schwersten zubereitet werden zu können scheint, und mithin viel Aufmerksamkeit bey ihrer Zubereitung fodert. Nachdem sie lichter oder dunkel ist, bekömmt sie auch verschiedene Zunamen. Es wird die blaue Farbe in und auf andern Körpern verschiedentlich zuwege gebracht, und zwar (1) entweder durch künstliche Vermischung und Application solcher Materien, die den Namen der blauen Farbe eben nicht an sich führen, und auch nicht dazu allein, sondern auch zu andern Farben, vermittelst der Vermischung, gebraucht werden können; oder (2) es wird dieselbe durch eine Materie erzeugt, welche eigentlich die blaue Farbe nach Unterschied der Körper denselben giebt, und insonderheit in vorzüglicher Bedeutung blaue Farbe, oder Blau genannt wird. Von der ersten Gattung ist die blaue Farbe, welche (a) die Chymisten aus Blumen und Kräutern bringen; ferner, wenn (b) die Färber mit Röthe, Alantwurzel, Weinstein, Brasilienspänen, und Grünspan blau färben, imgleichen Heidelbeeren gebrauchen. Ja, wenn man (c) dem Erz eine blaue Farbe im Glühen anlaufen läßt; imgleichen im Feuer blau malt, da wird diese Farbe auch durch Kunst mit Hülfe des Feuers und der Veränderungen der Farben, so gewisse Materien in der Hitze leiden, zuwege gebracht; siehe Blau angelaufen. Was aber die zweyte Art der blauen Farbe betrift, welche bald die Maler, bald die Färber, bald die Geschirr= und Porcellainbrenner brauchen: so wird die Materie theils aus dem Pflanzen= theils Thier= theils Mineral=Reich genommen. *a*) Das Pflanzenreich giebt insonderheit den Waid; *b*) das Thierreich ist der Ursprung des Berlinerblauen; und endlich haben wir *c*) aus dem Mineral=Reich 1) das **Bergblau**, welches aus dem Armenierstein gemacht, und von den Malern häufig gebraucht wird; 2) das **Lasurblau**, welches aus dem Lasurstein gemacht wird, und nichts, als das unächte Ultramarin ist, so nicht im Feuer dauert, und auf glühendem Eisen verbrennt; 3) das eigentliche und ächte Ultramarin, welches aus orientalischem Lasurstein gemacht wird, im Feuer dauert, und sehr theuer, aber auch die schönste blaue Farbe der Maler, sonderlich der Emailleurs ist; und 4) die vorzugsweise sogenannte blaue Farbe, welche in Deutschland aus dem Kobald gemacht wird; siehe **Blaue Farbe**. Außerdem, daß das Blau

selbst

selbst allein auf Wolle, Leinen, Baumwolle, Seide u. s. w. gebracht wird (siehe Blauen), dient es auch, zusammengesetzte Farben zu machen. (1) Aus der vermischten blauen und der französischen Scharlachfarbe wird gemacht (a) das Königsblau, und (b) Amaranth, oder Tausendschönfarbe, wenn die Farbe mit der Curcumeiwurzel hell gemacht wird; wie auch (c) *Couleur de pensée* und (d) violet, wenn selbige nicht hell gemacht ist. Man bedient sich aber gar selten solcher Vermischung, wegen des hohen Preises der Farben; es können diese Farben viel besser und wohlfeiler mit Röthe und Cochenille, als mit Scharlachkörnern bereitet werden. (2) Von der Vermischung des Blau- und Carmesinrothen wird die Purpurfarbe, das Colombin, Amaranthcarmesin, und Violetcarmesin gemacht. Man nennt aber diejenigen Farben Carmesin, welche mit der Cochenille gemacht werden. (3) Von der Mittelfarbe des blauen und halb scharlachenen, wird bleich Rosenfarb gemacht. Allein man bedient sich der Farbe von dieser Mittelfarbe nicht, wegen des hohen Preises der Scharlachkörner, so zur Composition einer von diesen Farben gebraucht werden. (4) Von der Mittelfarbe des Blauen und Carmesin rothen Mittelfarbe wird die Dreyfaltigkeitsblumenfarbe bereitet. Es muß aber zu den zwo letztern Farben etwas weniger von der Röthe, als von Cochenille gebraucht werden. Zu merken ist auch, daß, wenn der Färber von Färbung eines Stück Zeuges noch etwas Substantiöses in seiner Blauküpe übrig behalten hat, er solche noch zu einem bleichen Blau, und also, wie alle andere Ueberreste der Süde und Bäder, zu den Farben gebrauchen kann, zu welchen sie ihm nützlich und dienlich werden; nur muß man sich bey einer blauen Küpe vorsehen, daß sie nicht etwa zuvor im Sud übertrieben, und also dadurch garstig und veränderlich gemacht, oder derselben zu viel Potasche beygesetzt werde, welches die blaue Farbe grün und falsch macht: wie denn Blau mit Gelb vermengt, eine schöne grüne Farbe giebt. Sonst ist hiebey noch zu gedenken, daß die Zeuge, welche man blau färbt, sogleich und ohne alle andere Zurichtung, als die sie vom Walker bekommen, von Weiß in Blau gefärbt werden. Zu solchem Ende sind auch, besonders in Frankreich, die Färber gehalten, am Ende eines jeden Stück Zeugs eine blaue Rose von der Größe eines Silberthalers zu lassen, damit man wissen könne, ob den Zeugen wirklich der Grund oder Fuß vom Blauen gegeben worden sey. Im übrigen verschießt das Blaue niemals, wenn die Farbe gut ist. Was aber die blauen Malerfarben anbelangt; so sind selbige nach den unterschiedlichen Arten der Malerey, darinne man arbeiten will, ebenfalls unterschieden. Das Ultramarin, die blauen Aschen, und das Schmelzglas werden gleich viel zum Malen mit Oel, al Fresco, in Wasserfarben, und zu Miniatur gebraucht. Diese drey Arten des Blauen, davon in ihren besondern Artikeln gehandelt wird, sind natürliche Farben, wenn man das Schmelzglas davon ausnimmt, welches fast so viel von der Kunst, als von der Natur an sich hat. Es giebt auch ein Ultramarin, welches ganz nachgekünstelt ist, und dessen Zubereitung in seinem eigenen Artikel gezeigt werden soll. Ferner ist auch der präparirte Indigo eine blaue Farbe, welcher man sich bey dem Oel- und Miniaturmalen bedient. Diese Farben werden alle, entweder zu Pulver gestoßen und gerieben, oder mit Oel angefeuchtet, von den Materialisten

rialisten und Spccereyhändlern verkauft.

Blau (Asur-), siehe Lasurblau.

Blau (Berg-), siehe Bergblau.

Blau (Berliner-), siehe Berlinerblau.

Blau (Flandrisch), siehe Flandrisch Blau.

Blau (künstliches), oder das durch Kunst zubereitete Blau, franz. *Bleu artificiel*, dessen man sich in der Malerey bedient, wird von Sand, Salz, Salpeter, und Feilstaub vom Kupfer gemacht. Das beste ist, so aus Lasurstein zubereitet, und Ultramarin genannt wird. Auch macht man eine blaue Farbe in Flandern, die aber leicht grün wird; daher man sie zu nichts anders, als zu dem Landschaftmalen gebrauchen kann.

Blau (Lasur-), siehe Lasurblau.

Blau (Preußisch-), siehe Berlinerblau.

Blau (Sonnenblumen-), siehe Tornesol.

Blau angelaufen, ist eine Zierde, welche von den Schlössern, wie auch andern Eisen- und Stahlarbeitern (als da sind die Degenklingenschmiede, die Büchsenschmiede, und die Stahlschnallenmacher in Böhmen, imgleichen die Wagebalkmacher an den Probierwagen), der Eisen- und Stahlarbeit gegeben wird, und geschieht, wenn ein dergleichen mit Feilen, Schleifen, und Poliren ausgearbeitetes Stück über eine mäßige Gluth oder glühendes Blech gelegt und gehalten, und nach Graden geglüht wird, bis es von der weißen Mercurial- oder weißgelben Farbe in die Strohgelbe, hernach Haber- und glänzende Goldfarbe, von dieser in die gelbrothe, und endlich aurorarothe, zuletzt aber 1) in die violblaue, und geschwind wieder anders 2) in die blaß violblaue, darauf gar bald 3) in die Ascherfarbe wieder folgt, verfällt, und gleichsam läuft. Die rechte blaue Violfarbe nun ist sehr wohl zu merken, und gleichsam zu fangen. Denn je dünner das blau zu machende Stück ist, desto eher erwärmt, glüht es, daß es nach einander geschwind mit diesen Farben anläuft. Daher es auch leicht versehn ist, daß man entweder blaß violblau, oder gar weiße Ascherfarbe, oder gelbroth und blau untereinander gemischt bekömmt. Es gehören also allerhand Vortheile und Handgriffe dazu, daß ein Stück recht und egal blau werde. Beym Härten des Stahls dienen diese verschiedenen Farben, welche er bey der Röstung annimmt, dazu, den beabsichtigten Grad der Härte genau zu treffen. Die Wagebalken in Nürnberg macht man mit Hülfe eines dicken ebenen (im Feuer warm, jedoch nicht braun glühend gemachten) Eisens, auf welches man den Balken legt, und immer fortzieht, wo er anläuft. Man braucht auch das blaue Anlaufen bey der Etzkunst in Eisen und Stahl, und wenn diese damit verbunden wird, so kann ein solches blaues Eisen noch schöner geziert werden. Wenn nämlich allerhand Blumenwerk mit einem Oelgrund darauf gelegt, und die leeren Plätze mit destillirtem Essig übergossen werden; so beizt derselbe das Blaue wieder weg, außer dem, was der Oelgrund bedeckt hatte, welcher dann sauber mit einer Kohle wieder abgewischt werden muß. Man kann auch auf diese blaugemachten Eisen allerhand Buchstaben und Figuren ätzen.

Blaubeuern, *Blauburnium*, eine Stadt im Herzogthum Würtemberg, am kleinen Fluß Ach, wo derselbe in die Blau fällt. Die beste Nahrung der Stadt besteht im Garnspinnen, Leinwandweben, in der Brauerey, in Verfertigung von Barchenten, Tepichen und mancherley wollenen Zeugen.

gen. Auch bereitet man hier gutes Leder, womit die Gerber die Botzener Messen bereisen. Ferner giebt es da eine Papiermühle, Walkmühle, Tabaksmühle rc. Auf den hiesigen Mahlmühlen und im Amt wird sehr viel feine Gerste gemacht, die unter dem Namen der blaubeurenschen, oder noch mehr der Ulmer Gerste, bekannt ist, und in kleinen Fäßchen von 3 bis 4 ℔ in ganz Deutschland verfahren wird. Auch werden hier fünf Jahrmärkte gehalten, da bey dem einen zugleich ein großer Viehmarkt mit ist.

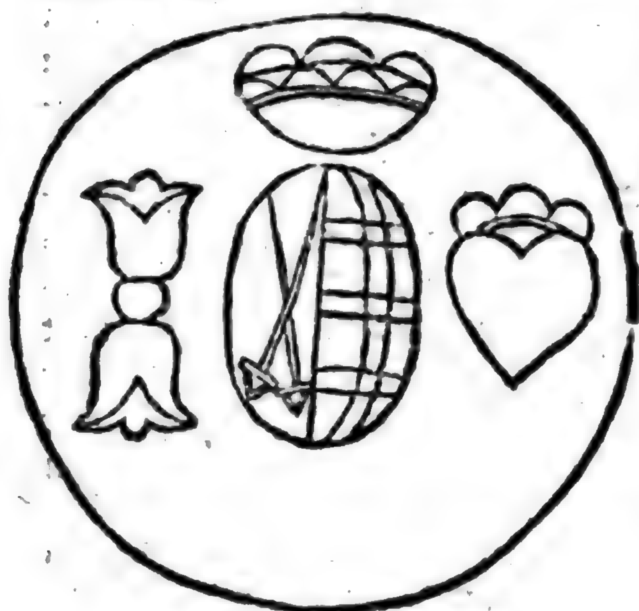
Blaue Asche, siehe Asche.

Blaue Farbe, oder das Blau, siehe Blau.

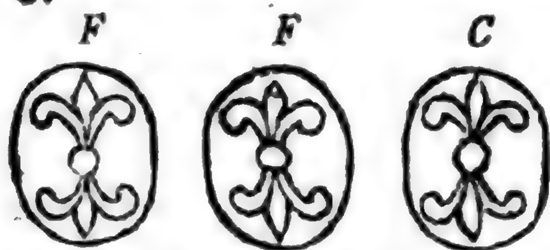
Blaue Farbe, Bläue, oder **Blös**, wie auch Smalte, lat. *Smalta*, ist ein aus Kobald verfertigtes Blau. Sie wird häufig in Sachsen, und zwar die meiste bey Schneeberg (siehe Blaue Schneeberger Farbe), von dem abgerösteten Kobald zubereitet, der mit einem gewissen Theil Sand und Potasche wieder versetzt, und zu einem dunkeln und dichten blauen Glas geschmelzt wird. Dieses wird alsdann sehr zart gestossen, und auf einer gewissen Mühle zwischen zween sonderlich harten Steinen zu einem Mehl gemahlen, ferner geschlämmt, und in unterschiedene Sorten, immer eine feiner, als die andere, getheilt. Wenn nun diese blaue Farbe genug gepucht, gemahlen und gewaschen worden ist, wird sie in Fässer eingethan, und in großer Menge nach Italien, Holland und England verschickt. Von da kömmt sie nach Portugall und andern Orten mehr, wo dieses Blös zu dem sogenannten Porcellangeschirr genommen, und dann auch zu Hanau, Nürnberg und an andern Orten, wo man nur mit dem weißen glasurten Geschirr umzugehen weiß, gebraucht wird. Die beste muß recht schön blau, trocken und zart seyn. Die andern sind gemeiniglich blässer. Diese Farbe wird sowohl vom Frauenzimmer mit zur Stärke zu ihrer Wäsche, als auch zum Wasser- und Leimfarbenmalen gebraucht. Es behält die blaue Farbe ihre Farbe im nassen Wetter und Sonnenschein ganz beständig; sie hält auch das Feuer aus, und ist nicht leicht zerstörlich. An und für sich selbst ist solche zwar zum andernmal sehr hartschmelzig, aber mit besonderm Fleiß kann sie dennoch gar leicht geschmelzt werden. Man hat in Deutschland sonderlich die chursächsische und die böhmische. Denn ob man gleich in Schwaben, imgleichen am Harz zu Issenburg, und sonst, z. E. zu Saalfeld, hin und wieder auch etwas macht, so bedeutet es doch nicht so viel. Es besteht daher auch die blaue Farbenhandlung insgemein aus chursächsischen und böhmischen blauen Farben. Die chursächsische blaue Farbe wird für die schönste und feinste gehalten. Man hat daher eine eigene wichtige Handlungs- und Verleger-Compagnie aufgerichtet, die dieses kostbare Werk verlegt, den Kobald anschaft, und gewinnt, blaue Farbemühlen und Puchwerke anlegt und hält, hiernächst aber die blaue Farbe in Fässern vertreibt; siehe Blaue Schneeberger Farbe. Es ist die chursächsische blaue Farbe durchgängig von allen Sorten mit Vortheil zu erhalten in Leipzig bey den sächsischen Herren Farben-Interessenten; die böhmische aber, insbesondere in Breitenbach und Glashütte, zwo bekannte Städtchen. Aber auch diese kömmt in Leipzig in großer Quantität an. Beyde gehen wieder unter starkem Consumo ab nach Hamburg, Amsterdam, London u. s. w. Die sächsische führt durchgängig, oben an dem Auflagebo-

den

den des Fasses, dieses Generalbrandzeichen,



welches in folgender Erklärung zu verstehen ist. Das mittelste Zeichen bedeutet einen Rautenkranz mit den Churfürstl Schwerdtern. Das daneben auf der linken Hand ein Herz, über dasselbe eine Krone, welche offen gebrannt ist. Das zur rechten Hand eine Lilie, oder wie es sonst genannt wird, eine Brandsäule; das oberste Zeichen, eine voll gebrannte Krone, welche gerade über dem Rautenkranz steht. Unter dieses Zeichen kommen die Generalbrandbuchstaben, und zwar an Farben rc. an Eschel rc. und an Zaffer oder Saflor rc. um damit anzuzeigen, was für eine Sorte Farbe sich in diesem oder jenem Faß befindet. Alle sächsische blaue Farbe ist durchgängig viel feiner, als alle böhmische. Bey der böhmischen ist durchgängig das Haupt- Brand- und Generalzeichen der Buchstaben oben; und unter solchen Buchstaben drey gebrannte Brände, als z. E.



hier steht. Die drey Brände unten bleiben durchgängig bey allen böhmischen Farben. Die Hauptbrandbuchstaben aber oben, verändern sich jedesmal bey den Sortimenten der Farbe. Denn in diesem Faß ist bald diese, und in dem andern wieder jene Farbe. Die sächsischen Farben aber insbesondere werden nach ihren Sortimenten folgenderweise bezeichnet: *FFE* ist die extrafeinste Eschelfarbe; *FFE* extrafeine Eschel; *FE* feine Eschel; *ME* gesiebet, mittelfeine Eschel; *OE* gesiebet, ordinaire feine Eschel; *OE* in Stücken ordinaire Eschel; *FFC* extrafeinste Farbe; *FFC* extrafeine Farbe; *FFH* feine Farbe; FC, FH, MC, MH, OC, OH ordinaire Farbe; *FFS* extrafeine Zaffer- oder Safferfarbe; FS feiner Saffer; MS mittler Saffer: OS ordinairer Saffer. Dieses wären also die Eschelfarben nebst Safferfarben, von den sächsischen blauen Farben beschrieben, woran jedesmal eine jegliche Sorte richtig zu unterscheiden und zu erkennen ist, nach den Graden ihrer Feine. Seit einigen Jahren liefern auch die Chursächsischen Blaufarbenwerke geringere Sorten blauer Farbe unter den nachfolgenden Zeichen: FCB, MCB, FEB, und MEB. Die Sorten, die den Buchstaben B führen, sind eigentlich solche Farben, wozu kein Kobald kömmt, sondern die von dem Speiß oder Abgang, den man beym Glasausschöpfen erhält, mit einem Zusatz von Potasche verfertigt werden. Daher können sie auch ungleich wohlfeiler, als die übrigen verlassen werden. Ungewöhnlicher sind die 4 hohen Farben OH, ordinaire hohe; MH mittlere hohe; FH feine hohe; und FFH extrafein hohe Farbe. Diese Sorten gehen nur selten ab. Von der böhmischen wollen wir eben nicht alle Sorten beschreiben, sondern nur diejenigen hier anführen, welche insbesondere courant, gäng

gång und gåb ist. Solche sind folgende: FFC extrafeine böhmische C Farbe; FC feine böhmische C Farbe; *ME* gesiebet, mittelfein böhmisch Eschel; *ME* in Stücken mittel böhmische Eschel; MC mittel böhmische C Farbe; *OE* gesiebet, ordinaire feine Eschel; *OE* in Stücken, ordinaire Eschel; OC ordinaire böhmische C Farbe, oder ordinair böhmisch Blau. Alle Eschelfarbe ist feiner, als die C Farbe, und die Safferfarbe. Bey der OE und ME in Stücken, steht auf dem Aufschlagboden, allezeit noch mit unter den 2 Generalbrandbuchstaben, ein gebrannt S, als z. E. so: OE, welches anzeigt, daß in diesem Fasse Farbe S, OE in Stücken ist; und also die OE, ME gesiebt, von der OE und ME in Stücken, demnach wohl und richtig zu unterscheiden. Wer sich nun mit sächsischer und böhmischer blauen Farbe belegen will, der kann nachfolgende courante Sorten sich auf das Lager schaffen, weil davon stets ein starker Abzug nach Amsterdam, Hamburg, auch zuweilen nach London sich ereignet. Es sind aber diese von den C Farben: FFC, FC, MC, OC. Von den E Farben oder Eschel; FFE, FE, ME gesiebt, ME in Stücken; OE gesiebt, OE in Stücken. Von den S oder Safferfarben darf man sich nicht mit vielen überlegen, weil dabey wenig Consumo ist; sondern nur meist zur Nachfrage mit auf das Lager zu schaffen sind. Die Farbe, die Eschel und den Saffer, eines von den andern, zu erkennen, und zu unterscheiden, dient dieses Merkmal: die Farbe hat in dem letzten Brandbuchstaben ein gebrannt C, als z. E. FFC, und niemals das C vorne an, sondern zuletzt; auch nie ein E oder S zuletzt oder vorne an. Die E Farbe oder Eschel, führt jederzeit im letzten Brandbuchstaben ein E, als z. E. FFE; niemals aber das E vorne an, sondern zuletzt. Die Saffer, S Farbe, hat allemal im letzten Brandbuchstaben ein S, als z. E. FFS, niemals aber das S vorne an, sondern zuletzt: auch führt keine Sorte der andern ihren besondern Hauptbrandbuchstaben. Siehe auch Saffer. Die Hauptniederlage der Sächsischen blauen Farbe hat das Haus der Herren Gebrüder Hansen zu Leipzig. Von der Hasseroder blauen Smalte auf dem Harz, gilt die Waare in der Niederlage zu Magdeburg: FFFC, der Ct. 112 Pfund, 38 Thlr. 20 gr. Doppelt FC, 27¾. Einfach dito, 22 MC, 16¼ Thlr. OC, 14⅞. Dreyfach fein Eschel, 42½. Doppeltfein, 28⅔. Einfachfein, 25½. ME, 22 Thlr. OEG, 16¾. Von der Smalte, die Pottenstein in Oesterreich liefert, hat man FFFC zu 40 fl. FFC zu 32. FC zu 25 fl. MC zu 20. OC zu 16 fl. Eschel dreyfach F und E zu 40 fl. Zweyfach E zu 32. Einfach E zu 25 fl. ME zu 20. OE gesiebt zu 16 fl., der Nürnberg. Centner, und die Waare in Fäßchen von ½ Centner gepackt. Von der Zubereitung der blauen Smalte oder Stärke aus dem Kobalde, lese man die Götting. pol. Amtsnachricht. 1755 p. 81, 85, 89. Was die Holländer unter dem Namen holländischer Smalte (Sakir Plawses), zum Handel liefern, ist sächsische, von ihnen nur etwas anders zugerichtete und neuerdings nach ihrer Weise sortirte blaue Farbe. Das heißt der schlaue Holländer Lautern oder Raffiniren, und macht daraus ein wichtiges Geheimniß. Er verschickt die so geschminkte und entstellte deutsche Waare unter den Naamen und Zeichen, bleeke Soort, Bleekblau, ME, Bleekste, hoogste Bleek, hooge Soorten, oder hochblaue, u. s. w.

Blaue ostindische Leinen, blau gefärbte Gewebe, welche besonders die Dänen nach Europa bringen. Sie sind $\frac{5}{4}$ oder eine Elle und $\frac{9}{16}$ breit, und 23 bis 25 Ellen lang.

Blauen, Bläuen, oder die Bläue geben, franz. *Donner le bleu.* Die Leinwandbleicher, und insonderheit die nur feine Leinwand bleichen, sagen, die Leinwand bläuen, oder der Leinwand die Bläue geben, wenn sie andeuten wollen, daß sie selbige durch ein Wasser gehen lassen, darinn sie etwas blaue Stärke, oder Kraftmehl, nebst Schmelz, oder holländischem Lasurblau zergehen lassen. Den Batisten werden gemeiniglich zwey Bläuen, die eine, welche die Bleicherbläue ist, von den Bleichern, und die andere, oder die Bläue der Zurichtung, von den Kaufleuten gegeben. Man bedienet sich auch des Blauen oder der blauen Farbe bey dem Bleichen der Seide, wenn man ihr das bläulichte Auge oder Ansehn geben will, welches ihre Weiße und ihren Glanz erhöhet. Es wird aber der Seide die blaue Farbe in einer Kufe klaren Wassers, darinne man etwas Seife und Indigo zergehen lassen, kalt gegeben. Siehe Bleichen.

Blauenthal (Ober- und Unter-), sind zwey Dörfer im erzgebirgischen Kreis, in Meißen, bey Schneeberg gelegen. Es sind daselbst Blechhämmer. Siehe Blech.

Blaue Schneeberger Farbe, blaue Smalte, kömmt bey Schneeberg in Meißen her, woselbst die im Artikel: Blaufarbenwerk, schon gedachte Blaufarbenmanufaktur seit mehr als 130 Jahren angelegt worden ist. Diese dependirt sonderlich mit ihren Gebäuden, Waaren, Rechten, Bedienten und Arbeitern, von einer Societät, darinnen die Interessenten mit einander in Compagnie, die Kobaldzechen in dasigen Bergwerken bauen, auf ihren Farbenmühlen die blaue Farbe daraus verfertigen lassen, und und den davon gewonnenen Profit nach Proportion ihrer daran habenden Antheile unter sich theilen. Solches Werk genießt in Sachsen das Bergrecht, steht unter der Jurisdiktion des schneebergischen Bergamts, und wird gleich andern Zechen in 128 Kure eingetheilt; daher die Contrahenten auch Gewerken genannt werden. Dieser Werke sind in gedachter Gegend viere, nämlich 1) das churfürstliche gedoppelte Werk zu Oberschlema bey der Stadt Schneeberg; 2) das schindlerische an der Mulde eine Meile von Schneeberg; 3) das pfannenstielische, auch unweit Schneeberg; und 4) das Zschopenthaler, bey dem Städtchen Tschopa oder Zschopau, 4 Meilen von Schneeberg, welche drey letztere gewissen Privatpersonen zugehören. Sonderlich aber sind in Leipzig die wichtigsten Blauenfarbenwerks-Interessenten: daher auch der Debit dieser wichtigen Manufaktur oder der Handel mit Leipzig einen ganz besondern Zusammenhang hat; siehe Blaue Farbe. Gedachte vier blaue Farbenwerke stehen erstlich in einer Generalcompagnie, daß eines so viel Kobald (als die Materie, woraus die Farbe gemacht wird) von den Zechen bekömmt, als das andere; und jegliches auch so viel Farbe macht, als das andere, außer das churfürstliche, welches gedoppelte Lieferung bekömmt, und wieder ausgiebt. Hernach stehen die Interessenten von einem jeden Werk in einer specialen Compagnie, und halten auf jedem Werk ihren besondern Faktor zu den Rechnungen und Austheilen des Gewinns nach Proportion ihrer Antheile. Es haben auch diese Werke

ke hierinnen einen besondern Vortheil, daß ihnen aller Kobald im ganzen Land für eine von dem schneebergischen Bergamt gemachte Taxe privative muß geliefert, und bey hoher Strafe keiner roh außerhalb Landes darf verführet werden, damit die Smalte nicht anderwärts nachgemacht, und dem Lande dadurch der Nutzen entzogen werde. Daher in den Gegenden, wo Kobaldzechen zu finden sind, gewisse Kobaldsbereiter gehalten werden, die den Unterschleif verhüten müssen. Wie denn insonderheit zum Nachtheil des Blaufarbenwerks bey hoher, auch wohl nach Befinden bey Leib- und Lebensstrafe keine Partiererey mit Kobald, Wißmuthgraupen, Schlich, Graupen und dergleichen getrieben werden soll. Wie diese Farbe aus den Kobalden auf gedachten Mühlen bereitet werde, steht in Büchern, die von Bergwerken handeln, weitläuftig beschrieben; hauptsächlich die Nachricht von dem Blaufarbenwerk zu Oberschlema, in Schrebers Samml. rc. 3ter Th. Halle 1758. S. 154 u. f. und Bergr. Lehmanns Geschichte des Farbenkobalds 1 Th. Berlin 1760. 4. Wenn die Farbe fertig ist, wird sie in Fässer, davon die größten 3 und drey Achtel, die darauf folgenden 1, und die kleinsten einen halben Centner Berggewicht, den Centner zu 112 Pfund gerechnet, halten, eingepackt. Solche Fäßchen werden sodann wohl zugeschlagen, mit guten Reifen verbunden, fleißig mit Zwecken und Nägeln beschlagen; und theils mit dem sächsischen Generalbrandzeichen, theils unter diesem mit den Generalbrandbuchstaben, um die Feine und Sorte anzuzeigen (wovon im Artikel: Blaue Farbe), bezeichnet. Dann wird die Farbe verladen, und theils nach Schneeberg, theils nach Leipzig auf das Lager geliefert; von da aber in großer Menge nach Holland, England, durch ganz Deutschland, und auch sogar nach China verführt. Die Gewerken der Blaufarbenwerke erhalten, wenn sie die blaue Farbe zur Versendung ins Ausland kaufen, einen bestimmten Rabbat von dem Preiß derselben.

Blaue Stärke, s. Blaue Farbe.

Blavet, s. Port Louis.

Blaufarbenglas, ist das von Kobald und Quarz zusammen geschmolzene Glas, welches hernach gepocht, gestoßen, und durch die Mühle in Wasser zur blauen Farbe bereitet wird.

Blaufarbenwerk, wird entweder 1) für den Bau, die Zechen, Schmelzhütten, worauf bey Schneeberg in Meißen die vortrefliche chursächsische blaue Farbe, oder Smalte (welche im Artikel: Blaue Farbe, beschrieben worden,) aus Kobald gemacht wird, bey uns ins besondere genommen; oder 2) überhaupt für dergleichen Hütten und Gebäude, die zu dieser Manufaktur an andern Orten eingerichtet sind; oder endlich 3) für die ganze eigentliche Blaufarbenmanufaktur, sofern dazu nicht nur diese Gebäude, sondern auch eine gesellschaftliche Verbindung oder Gesellschaft von Verlegern, ihren Bedienten und Arbeitern verstanden wird. Dergleichen Manufakturwerk ist das Schneebergische, wovon der Artikel: Blaue Schneeberger Farbe, Nachricht ertheilt. Sonst findet man auch ein Blaufarbenwerk zu St. Andreasberg im Oberharz, siehe oben St. Andreasberg. Auch sollen sich Blaufarbenwerke befinden zu Schauberg bey Coburg; Ludwigstadt bey Gräfenthal; Sitzendorf; Sophienaue; imgleichen zu Bresnitz, Commotau, Platten und Joachimsthal in Böh-

Böhmen. Von der Anlage des zu Carlshaven im Jahr 1726 angelegten blauen Farbenwerks lese man der Leipziger Sammlungen Band VII. p. 481 u. f. Es müssen aber dergleichen Blaufarbenwerke, eines Theils an solchen Orten angelegt werden, wo man Wasser und Holz in der Nähe haben kann, weil dazu jährlich etliche hundert Klaftern Holz erfordert werden, und das Wasser zu Treibung der Mühlen, Puchwerke, und anderer Gezeuge nöthig ist, andern Theils da, wo gute Kobalderze in Menge, und nicht so weit entfernt sind. Sie erfordern hiernächst großen Verlag, gute Ordnung, allerhand künstliche Gebäude, Maschinen, Brenn = und Schmelzvortheile, sonderlich aber Holzmenagen.

Blauholz, s. Campecheholz.

Blauhüte, s. Ballenbinder.

Blauküppe, oder **Blauküpe**, heißt bey den Färbern das Zurichten der blauen Farbe zum Wollen-Zeugfärben von Waid, oder Pastel, oder Indig, Pottasche, und Weizenkleyen. Ja man kann auch andere Blauküpen machen. Alantwurzel in abgeklärte Kammerlauge, nebst gestoßenem Weinstein, Waidblumen und Röthe gethan, solches zusammen in einem warmen Ort weichen lassen, und oft eingerührt, ist eine gute blaue Farbe zu wollenem und seidenem Zeug.

Blaumüser, ist eine Münze, wonach im Cöllnischen, Clevischen und Münsterischen gerechnet wird, welche nach unserm Geld so viel als drey gute Groschen beträgt.

Blaye, **Blayes**, eine Stadt in Frankreich, in der kleinen Landschaft Bourdelois, in Guienne, an der Gironne oder Gironde, das heißt, an demjenigen Fluß, welcher aus der Garonne und Dordogne nach ihrer Vereinigung entsteht. Die Unterstadt ist von der obern durch einen kleinen Fluß geschieden, darinne Ebbe und Fluth zu spüren ist. In der Unterstadt haben die Kaufleute ihre Wohnungen und Magazine. Der Hafen von Blaye, welcher gar beträchtlich ist, wird von vielen fremden Schiffen, und besonders von Barquen aus Bretagne, besucht, welche dahin kommen, rothe und weiße Weine von Blaye zu laden, welche man im Gebiet dieser Stadt bauet, und die zwar nicht so gut, als die von Bourdeaux, aber bey weitem auch nicht so theuer sind, welches eben die fremden Schiffe dahin zieht. Sonst aber werden dieselben dennoch den Weinen aus andern Gegenden in Guienne vorgezogen. Da auch in den benachbarten Sümpfen, welche man ausgetrocknet hat, vieles Korn erbauet, außerdem aber auch dessen noch vieles aus Saintonge dahin geschafft wird; so wird damit, außer dem Wein und Brauntwein, womit zu Blaye ein großer Handel getrieben wird, daselbst sehr vieles eingeschifft, und in fremde Länder verfahren, wenn die Ausfuhre erlaubt ist. Man pflegt solches in weiterer Bedeutung den **blayischen Handel** zu nennen. Blaye ist auch noch wegen des Zollamtes bekannt, welches daselbst wegen der Kaufmannsgüter angelegt ist, die auf den Flüssen, Garonne und Dordogne, hin und her gebracht werden, und welches dadurch desto wichtiger ist, daß es den Zollämtern zu Bourdeaux, Langon, Bourg und Libourne, gleichsam zur Gegenschreiberey dient. Die Zölle und Abgaben von den Waaren, die zu Blaye bezahlt werden müssen, sind denen von Bourdeaux gleich, und bestehen in den sogenannten Rechten der Convoi, Comptablie

und Courtage, davon im Artikel: **Bourdeaux.**

Blech, lat. *Lamina*, oder *Bractea*, franz. *Lame*, ist eine aus allerhand Metall durch die Gewalt des Hammers, (der vom Wasser durch Räder getrieben wird, und wozu man bestellte Blechmeister gesetzt hat,) dünn geschlagne und ausgearbeitete Platte. Es kömmt aber die Güte der Bleche hauptsächlich darauf an: 1) daß sie allenthalben vollkommen gleich geschlagen, und an keiner Stelle schwächer oder stärker sind; 2) daß sie auf beyden Seiten vollkommen glatt und eben sind, ohne daß man die Spur des Hammers wahrnimmt; und 3) daß sie weder rissig und schiefricht, noch löchricht sind. Man hat sonderlich Eisen- Kupfer- und Messingblech, welche dreyerley Bleche auch auf so vielerley Blechhammern oder Werken gemacht werden. Vornehmlich aber werden die Hammer, worauf Eisenblech gemacht wird, **Blechhammer** genannt, weil das gemeinste und nöthigste Blech zu vielen Waaren der Pfann- und Blechschmiede, Flaschner, **Klempner**, und aller dieser Hauptmaterie ist. Daher die Eisenbleche eine der gangbarsten Eisenwaaren sind. Sie finden nicht allein in Europa großen Absatz, sondern sie gehen in alle Welttheile. Und weil das Eisen in den Blechen so sehr ausgedehnt werden muß, so wird das beste und geschmeidigste Eisen dazu erfordert. Je mehr nun ein Eisenwerk seinem Eisen durch das Frischen oder Garmachen die vollkommene Güte zu geben weiß, desto besser werden seine Bleche ausfallen. Das meiste und beste Eisenblech wird in Schweden und Sachsen gemacht; sonst aber ist unter andern vornehmlich die tenningerische Blechfabrik zu Wien bekannt, in welcher aus allerhand Metall Blech geschlagen und verkauft wird: des Blechhammers zu Wernigerode nicht zu gedenken. Es giebt sowohl **weißes** oder **verzinntes**, als auch **schwarzes** oder **unverzinntes**. Und zwar wird das Eisenblech sonderlich, sowohl zur Verwahrung vor dem Rost, als auch zur Zierde und Reinlichkeit der daraus gemachten Geräthe verzinnt. Das schwarze oder unverzinnte Blech, als welches seine natürliche Eisenfarbe behält, wird zuweilen, wenn es heiß gemacht ist, mit Pech überstrichen, daß es eine schwarz glänzende Farbe bekommen, und in der Nässe nicht so leicht rosten soll. Man verführt das Blech insgemein Faßweise, in deren jedes 450 Platten gehen. Mit dem Blech wird ein großer Handel getrieben, weil viele Profeßionen solches brauchen. Von der Kupfer- und Meßingblechhandlung siehe die Artikel: **Kupfer** und **Meßing**. Von dem **Bleyblech** hingegen lies den Artikel: **Bley**. Hier werden wir nur insonderheit von dem **Eisenblechhandel** reden. Es ist zuvörderst zu merken, daß man dergleichen Blech (es sey schwarzes oder weißes) von unterschiedener Stärke und Größe hat, nach welcher es vornehmlich in drey Classen eingetheilt wird, als **Kreuz** oder X, so das stärkste und dickste; **Fuder** oder **Foder**, so etwas dünner und schwächer; und **Senkler**, welches das dünnste und feinste ist. Hiernächst ist auch wohl zu behalten, daß eigentlich von jedem Hammerwerke fünf unterschiedne Sorten kommen, welche genannt werden: 1) Enkel, oder einfache weiße Bleche mit 1 Drittel X, (das ist, Kreuz,) 2 Drittel Foder; 2) Enkel oder einfache schwarze Bleche mit 1 halben X und Foder; 3) doppelt weiße Bleche mit X und Foder; 4)

schwarze Doppelbleche mit X und Foder; nebst 5) den Senklerblechen. In einfachen oder Enkelfaßblechen, sowohl weiß als schwarzen, X und Fodern, müssen sich durchgängig 450 Platten richtig gezählt befinden; desgleichen auch in den Doppelblechen. Beym Senkler aber müssen in jedem Fasse 600 Platten richtig gezählt anzutreffen seyn. Die Enkelbleche, sowohl weiß als schwarz, sind leichter im Gewicht, als die Doppelfaßbleche; daher das Doppelblech noch einmal so stark, als das einfache sich befindet. Die X sind durchgängig schwerer, als alle Foder; die Senklerbleche aber fast dem weißen Enkel X gleich. Senklerbleche sind die feinsten. Alle X feiner als die Foder: Doppel und Enkel weiße einerley Feine, nur daß das doppelte, in Ansehung der Stärke, theurer und höher zu stehen kömmt, als das Enkle. Vom Verzinnen und Eisen aber ist kein Unterschied zu machen. Alles schwarze Blech ist unverzinnt und schlechter, als das weiße. Schwarz Enkel und Doppel sind von einerley Feine, nur daß das doppelte stärker, als das Enkel, und daher auch theurer ist. Alle Enkelfaß sind viel kleiner, als die Doppel. Alle X Faß ein wenig größer, als die Foder. Die Senklerfasse sind der Größe nach fast dem Enkel X gleich. Ein jedes Hammerwerk führt insbesodre seine Generalzeichen oder brandbuchstaben oben an dem Aufschlag der Faßböden, woran man sogleich jede Hauptsorte Bleche aus diesem und jenem Hammerwerk richtig erkennen und unterscheiden lernen kann. Daneben bedient sich jedes Hammerwerk noch besonderer Nebenzeichen, um sie mit auf ihre Bleche der obern Faßböden brennen zu lassen, z. E. Pferde, Einhörner, Lilien, Bären, rc. Doch ist allezeit das richtige Merkzeichen an den Generalbrandbuchstaben, als z. E.

1) NAG. 2) [Zeichen] 3) IHG.

und dergleichen. Die Enkel, weiße und schwarze X haben oben an dem obern Faßboden, mit zu den Generalbrandbuchstaben und Nebenzeichen, in die Mitte des Faßbodens ein X eingebrannt, welches bey den weißen und schwarzen Enkel Fodern nicht anzutreffen ist, daß man also hier die Foder von den X richtig unterscheiden kann. Die doppel X, so wohl von schwarzen als weißen, führen an den obern Faßböden, mitten darinne, zwey XX; hingegen die doppel (schwarz und weiß) Foder nichts von Kreuzen, woran abermal diese von jenen richtig zu erkennen sind. Die Senkler führen mit zu den General- und Nebenzeichen auf dem obern Faßboden, mitten hiein gebrannt ein *, (welches einen Stern bedeutet,) und auch noch insgemein mit an dem untern Faßboden den *, damit solche Senklerfäßchen vor andern ja recht kenntlich seyn mögen. Bey allen weißen Blechen sind durchgängig die General- und Nebenzeichen, auf dem obern Faßboden, weit aus einander geschlagen und gebrannt; hingegen bey allen schwarzen Blechen ganz enge zusammen, damit man die weißen Bleche von den schwarzen Blechen recht deutlich unterscheiden kann. Das sey also von den Blechen überhaupt zur Gnüge geredet. Wir wenden uns nun zu der Beschreibung von jeder General- oder Hauptsorte, (welche sich in die fünf unterschiedenen Sorten zertheilt) ins besondere, und machen den Anfang (I) von den [Krone] IP. oder

oder Kronenblechen. Diese sind in Wittichsthal, einem Hammerwerk ohnweit Schneeberg, mit Vortheil aus der ersten Hand zu erhalten, und (nebst den Einhornsblechen) durchgängig die feinsten Bleche. Die erste Sorte, so in diesem Hammerwerk ausfällt, heißt Enkelblech, so courant mit ein Drittel X zwey Dritter Foder hält; und ist nach ihrer Tücht- oder Untüchtigkeit hieran zu erkennen, daß solche von zähem, festem und derbem Eisen geschmiedet, gleich geschlagen, recht wohl verzinnt, über und über (nicht etwa fleckweise) vergossen seyen, daß nichts schwarzes sitzen geblieben; nichts löchricht, rostig, schiefricht, oder sonst schadhaft; richtig gezählt sey, daß sich in X und Foder 450 Platten befinden, (weil jedes Fäßchen durch geschworne Leute auf den Hämmern eingepackt wird); kurz, daß sie ohne Ausschuß sey, und kein Mangel und Tadel daran zum Vorschein komme. Die X sind etwas stärker Blech, als die Foder, auch etwas feiner, als die Foder, weswegen man von den weißen Enkeln nur ein Drittel X und zwey Drittel Foder beym Ein- und Verkauf verhandelt, dennoch aber durch die Bank um einen Preis bezahlt. Diese feine Sorte Blech wird in Menge von den Hammerherrn aus Wittichsthal committirt, und geht stark über Leipzig ab, nach Hamburg, Amsterdam, London rc. von da es sich in ganz Ostindien ausbreitet. Die andre Sorte, aus eben dem Hammerwerk, heißt Weißdoppelblech, so meist courant mit ein halb X und Foder, und nach ihrer Tücht- oder Untüchtigkeit darinnen zu erkennen ist: daß solche in allen Stücken der Feine und Güte nach, dem ersten Sortiment gleich kommen muß, nur daß von diesem Blech eine jede Platte noch einmal so stark ausfallen muß, als bey den vorhergehenden. Die X sind gleichfalls hier feiner und stärker Blech, als die Foder: werden auch insgemein durch die Bank mit ein halb X und Foder verhandelt; doch gehn solche nicht in derselben Menge an gemeldete Orte ab, wie die vorhergehenden. Die dritte Sorte, aus eben dem Hammerwerk, heißt Senkler Blech, welches das zum feinsten ausfallende Blech bey jedem Hammerwerk ist; solches wird erkannt, nach seiner Tücht- oder Untüchtigkeit, daran, daß es von ganz ungemein klarem zartem zähem und ganz reinem Eisen; recht sauber, glatt, zart und gleich geschlagen; ganz ungemein sauber und reinlich wohl verzinnt; nicht etwa fleckweise vergossen, oder mit schwarzen Stellen; nicht löchricht, rostig, schiefricht, oder sonst schadhaft; richtig gezählt seyn muß, daß sich genau 600 Platten schön auserlesen Blech darinne befinden: kurz, daß es ohne Mangel und Tadel sey. Der Vertrieb ist an gemeldete Orte, wie von vorhergehenden beyden Sorten; doch nicht so stark als die Enkel, weil Theils davon nicht so viel in den Hämmern ausfällt, als von den andern Sorten; Theils die Senkler auch sehr hoch im Preis kommen. Das vierte Sortiment, so aus dem Hammerwerk Wittichsthal ausfällt, das schwarze Enkelblech, ist courant meist mit einem halben X und Foder. Dessen Tücht- oder Untüchtigkeit erkennt man aus diesem. Es sind solches unverzinnte, schwarz gelaßne Bleche; sie müssen von zähem, festem, und derbem Eisen, gleich geschlagen und geschmiedet seyn; recht glatt, sauber und reinlich; nicht löchricht, rostig, schiefricht, oder sonst schadhaft; richtig gezählt, daß sowohl in X als Födern 450 Platten sich befin-

befinden; und daß sie sowohl in der Summe, als sonst ohne allen Mangel und Tadel sind. Die X sind feiner und stärker als die Foder. Sie werden insgemein durch die Bank mit einem halben X und Foder verhandelt; solche gehen an vorgemeldete Orte ab, doch nicht in solcher Menge, wie die Enkel weiß. Das fünfte Sortiment aus diesem Hammerwerk besteht in Doppelschwarzem Blech, dessen Tücht- oder Untüchtigkeit zu erkennen, darinne besteht: es sind solches schwarz geschlagene unverzinnte Bleche, und noch einmal so stark in Fässern und Platten als die schwarzen Enkel, meist courant in Doppel X, doch auch dann und wann in Foder. Sie müssen zähe, fest, und von derbem Eisen geschmiedet, und gleich geschlagen; recht glatt und sauber, auch reinlich; nicht löcherícht, nicht rostig, schiefricht, oder sonst schadhaft; richtig gezählt, und 450 Platten Doppelblech in jedem Faß seyn. Die X sind gleichfalls stärker und feiner Blech als die Foder, gehen nicht so stark ab an gemeldete Orte, als die weißen Doppel. *Nota:* Alle fünf gemeldete Sorten führen die Generalbuchstaben oben an dem Aufschlagboden IP (mit Krone), oder Kronenblech genannt. Es darf auch kein Hammerherr des Zeichens eines andern sich bedienen; sondern jeder muß bey dem seinigen verbleiben. So viel sey von den IP (mit Krone) Blechen geredet. II) Das andere Generalsortiment, so in die fünf unterschiedenen Sorten sich zertheilt, heißt: NAG oder feines Hengstblech. Solches ist mit Vortheil zu erhalten aus Wildenthal, einem Hammerwerk ohnweit Schneeberg. Die Tücht- oder Untüchtigkeit muß mit vorhergehendem fast gänzlich überein kommen, da es das feinste Sortiment nach dem vorhergehenden ist. Der Abzug geschieht hiervon gleichfalls über Leipzig an vorher gemeldete Orte in Menge. III und IV) Das dritte und vierte Generalsortiment, so sich in die fünf unterschiedenen Sorten ausbreitet, heißt FG und IHG oder Mittelhengst. Der Ort, wo beyde Hauptsorten zu haben sind, ist gleichfalls Wildenthal; doch läßt solche ein anderer Hammerherr machen und zubereiten, als vorige. Solche müssen nach ihrer Tücht- oder Untüchtigkeit durchgängig etwas weniges geringer ausfallen, als vorhergehende NAG. Der Abzug geschieht hiervon ebenfalls in Menge an vorher gemeldete Orte. V) Das fünfte Generalsortiment heißt IGG oder ordinair Hengstblech. Der Ort, wo es in den fünf ausfallenden unterschiedenen Sorten mit Vortheil zu erhalten ist, heißt Neuthartsthal, ein Hammerwerk ohnweit Wildenthal und Schneeberg. Solches fällt durchgängig etwas weniges schlechter in Blechen aus, als letztgemeldetes; vieles davon ist aber nicht anzunehmen. Der Abzug geschieht gleichfalls in Menge an vorher gemeldete Orte. VI und VII) Das sechste und siebente Generalsortiment heißt AS und FS. Der Ort, wo beyde Sorten mit Vortheil zu haben sind, ist Blauenthal, ein Hammerwerk ohnweit Schneeberg; und beyde Sorten läßt ein Hammerherr schlagen und verfertigen. Solche beyde Sorten fallen wieder etwas weniges

weniges schlechter aus, als die IGG Bleche; derer Consumo aber ist an vorher gemeldete Orte. VIII) Die achte Generalsorte heißt: FF. Der Ort, wo man solche mit Vortheil erhalten kann, ist Schneeberg. Es sollen alle 5 darinne unterschiedene Sorten durchgängig etwas weniges schlechter aus, als letzt gemeldete, und werden verthan an vorher gemeldete Orte. IX) Die neunte und letzte Generalsorte heißt nach dem uralten Zeichen C H S oder Carolsfelder Blech; jetzt aber nach dem neuen Hammerherrn BH, welcher in Schneeberg wohnt. Solches war sonst die schlechteste Sorte Blech, die unter allen andern Hämmern ausfiel; doch soll solche durch jetzigen Herrn etwas verbessert worden seyn. Sie muß demnach in der Güte etwas weniges schlechter ausfallen, als die FF Sorte. Der Abgang ist gleichfalls an vorgemeldete Orte. Zu merken ist, daß alle Sorten weiße Enkel, vor allen Hämmern, mit einem Drittel X. zweyen Drittel F oder die allergangbarste Sorte ist, und man sich mit solchem in Menge versehen; von den übrigen Sorten aber nur etwas zur Nachfrage auf dem Lager halten kann. Das wäre demnach in möglichster Kürze, was von der Blechhandlung der allergangbarsten Sorten zu merken ist. Es finden sich zwar noch mehr, als MS. CS und Einhornsbleche: doch weil die Einhornsbleche fast beständig an ein einziges Haus in Leipzig vermöge Vertrags gehen; die andern aber nicht aller Orten in Quantität recht courant sind; so haben wir solche nicht mit anführen wollen. Von dem Blechmachen und Verzinnen findet man eine aufrichtige Nachricht in Dan. Gfr. Schrebers 3. Theil Sammlung verschiedener Schriften, welche in die öconomischen, Policey ꝛc. Was noch endlich das Lacquiren auf Blech anlangt, so ist zu merken, daß die blecherne Arbeit eine große Fettigkeit an sich habe, welche verursacht, daß sich die Farben aufheben, und nicht daran haften. Diese Fettigkeit nun zu vertreiben, muß man die blecherne Arbeit mit einer entzwey geschnittenen Zwiebel wohl abreiben, als wodurch dem Blech alle Fettigkeit benommen wird. Hernach nimmt man ein Sandleder, und reibt damit die Blecharbeit, oder man kratzt oder zerreißt sie mit einem eisernen Nagel, damit es etwas rauch werde, und der Lak desto fester anhalte. Außer Sachsen liefern auch noch manche andere Länder Bleche zum Handel; z. B. Krain und Steyermark schicken deren eine Menge aus. Diese Waare ist in manchen Ländern, z. B. in Italien und der Türkey noch angenehmer, als jede andere, weil sie größer und stärker ausfällt; das Blatt hält 14 Zoll in der Länge, und 10 Zoll in der Breite nach Dresdner Maaß. Man unterscheidet sie in einfach, doppelt, dreyfach, und vierfach Kreuzblech nach ihrer Stärke. Von den böhmischen Blechen gehen auch viele nach Bayern, ins Reich ꝛc. Von den schwedischen schwarzen und verzinnten Blechen geht viel nach Frankreichs Seestädten. England thut den deutschen Blechmanufakturen großen Abbruch durch seinen Wetteifer. Seine Hammerwerke zu Rotherham und in Monmouthshire ꝛc. liefern eine außerordentliche Menge weißer, wie

auch schwarzer Blechsorten zum Handel. Die englischen Bleche werden von schwedischem Eisen gemacht, hernach gewalzt, und durch die nachherige große Glätte und gleiche Ebenheit übertreffen sie gar merklich jede andere Blechart. Auch bey der übrigen Behandlung gebraucht der Engländer Handgriffe, die ihm sehr zu Statten kommen. Die sächsischen Bleche zieht man von dem Haus, Gebrüder Hansen zu Leipzig, welches davon die Hauptniederlage hat. Die Waare wird auch wohl frey bis Magdeburg geliefert.

Blechabschnitte, s. Abschnitte.

Blechhämmer, sind diejenigen Hammerwerke, wo Bleche gemacht werden; die hingegen, wo Schien- und Stabeisen verfertigt wird, heissen Stabhämmer. Jene tragen nach Proportion allemal mehr ein, als diese. Und weil sowohl dem Land, als auch den Hammerwerksbesitzern, ja viel tausend Menschen an der Blechhandlung sehr viel gelegen ist, eine Handlung aber auch durch allzu große Menge der Waare und deren Verschleuderung leicht in Verfall gerathen kann; so sind in den Churfürstl. Sächsischen Obererzgebirgischen Hammerordnungen nach derselben Zeit Lauf unter andern nachfolgende Präcautionen angemerkt worden: daß bey einem hohen Ofen und Hammerwerk mehr nicht, als zwey Blechhämmer getrieben; auf einem Blechhammer mehr nicht als 16, aufs höchste 20 Centner gefrischt Eisen wöchentlich verarbeitet, in allen Zinnhäusern die Bleche in einerley Größe, Länge und Breite, und zwar nach dem alten Wohnsiedler Maaß beschnitten, verzinnt und verfertigt werden. Wer zwey Blechhämmer gehen läßt, soll wöchentlich nicht mehr als 10 Faß Blech zu 450 Platten verzinnen lassen. Wer aber nur ein Hammer hält, der soll fünf Faß zu verzinnen Erlaubniß haben. Ob diese Einschränkung noch besteht, können wir nicht sagen. Uebrigens ist zu merken, daß, gleichwie ein Eisenwerk immer besseres Eisen zu machen weiß, und nicht alle Blechhämmer gleich geschickte Arbeiter haben; so auch ein Blechhammer immer vollkommnere Bleche liefere, als der andere. Diejenigen Blechhämmer, welche die besten Waaren liefern, werden durch ihre Zeichen, wovon im Artikel: **Blech**, in der Handlung gar bald erkannt und am meisten gesucht.

Blechhammerordnung, ist eine landesherrliche Vorschrift und Verordnung, wie sich die bey den Blechhämmern bedienten Personen zu verhalten haben. Und unter diesen Titel gehört, sonderlich in Sachsen 1) die Hammerordnung für die Blechhammerwerke in den Aemtern Schwarzenberg und Lauterstein, vom Jahr 1660. 2) Erneuerte und verbesserte Blechhammerordnung vom Jahr 1666. Die letztere enthält folgende Capitel: *a*) wie sich die Hammermeister mit Mieth- und Dingung ihrer Blechschmiede, Arbeiter und Hammergesinde, auch mit deren Lohn, Geschenke und Forderung, und diese hinwiederum gegen die Hammermeister gebührend verhalten sollen. *b*) Was der Blechwaaren halber versehen, und wie es mit Gleichheit der Bleche, deren Verzinnung und Verkaufung soll gehalten werden. *c*) Was den Beamten hiebey obliegt. Man kann mit Wahrheit sagen, daß die Chursächsische Blechhammerordnung, weil sie sowohl die Güte und Beschaffenheit der Bleche und der Verzinnung, als auch das Verhalten der Arbeiter sehr wohl und ausführlich vorschreibt, andern Staaten zum Muster dienen könne, wofür sie auch in dem Schauplatz der Künste und Handwerke, verfer-

verfertigt oder gebilligt von der Akademie der Wissenschaften zu Paris, im 3. Band der deutschen Uebersetzung Seite 219 ausgegeben wird.

Blechlein, siehe Folie.

Blechmann, wird in Ungarn das weißgülden Erz genannt.

Blechmeister, ist der Principalarbeiter auf einem Blechhammerwerk, so die andern Arbeiter unter seiner Direction hat. Bey seinem Anzug muß er gangbar Werk sammt Inventario überkommen, und solches bey seinem Abzug auch wieder übergeben.

Blechmünzen, Brakteaten, Hohlmünzen, alte Münzen von feinem Silber, die mit unförmlichen Bildern, dabey ganz dünn, und nur auf einer Seite geprägt sind. Die eine Seite davon ist hohl, die andere erhaben. Man nannte sie auch Schillinge, weil sie schallten, wenn man sie aufwarf. Einige halten sie für die ersten unter den Münzen, die in Deutschland selbst geschlagen wurden. Sie sind aber nicht in Deutschland zuerst aufgekommen; sondern wurden schon unter Justinian zu Constantinopel, ferner von den Gothen, von den nordischen Völkern, wie auch von den Engländern geprägt. In Deutschland schlug man sie unter Otto dem Großen ums Jahr 970, und im dreyzehnten Jahrhundert wurden sie am schlechtesten geprägt. Die ältesten jedoch, die man bisher aufgefunden hat, reichen nach Ludwigs Anl. zum deutschen Münzwesen. Ulm, 1752, nicht über die Zeiten Conrads von Schwaben hinaus.

Blechschläger, werden mit einem Generalnamen alle diejenigen benannt, die entweder Metall zu Blech schlagen; oder aber in Blech arbeiten, als die Blechschmiede, Flaschner, Klempner u. s. w.

Blechschlagung, siehe Plattschlagung.

Blechschmiede, wenn man nicht die Blechmeister auf den Blechhämmern darunter versteht; so sind es nichts anders, als die Pfannschmiede.

Blechwaaren, sind die aus Blech gefertigten Stücke, oder auch die verschiedenen Sorten des Bleches selbst. Siehe Blech.

Bleckede, ein Schloß, Flecken und Amt an der Elbe, in dem Herzogthum Lüneburg, zellischen Theils, an den mecklenburgischen Gränzen. Dieser Ort hat einen Zoll, und hält jährlich zween Märkte: 1) auf Margarethä, und 2) auf Jacobi.

Bleking, siehe Blekingen.

Blecour, Blecourt oder **Blicourt**, ein französisches Dorf in dem Ländchen Beauvoisis. Hier wird eine sehr große Menge Sarsche gemacht, die eben so gut sind, als die von Crevecoeur, für welche sie auch die Kaufleute zu verkaufen pflegen. Es gehört unter das Departement des Inspectors der Manufakturen, die zu Beauvais angelegt sind.

Bled, hierunter versteht man in Frankreich 1) den Weizen, 2) Roggen, und 3) das Mangkorn (bled Méteil). Petits bleds heißt man Gerste, Hafer, Wicken, Erbsen. Bled de Turquie, bled d'Inde, ist das Maiskorn. Bled noir, der Buchweizen.

Bled de miracle, bled de Providence, eine Art levantischen Weizens, die von Smyrna nach Marseille, Cette rc. verschifft wird. Sie hat den Namen von der großen Fruchtbarkeit der Körner, die 150 bis 250 wiedergeben.

Bleich, oder **Blaß**, franz. *Blafard*, oder *Blafarde*, ist eine verschossene und ausgegangene Farbe, die ins Weiße fällt. Es wird vornehmlich von übel gefärbten, oder auch

auch von solchen Zeugen gebraucht, die ihre Farbe ziemlich verloren haben. Die Zeuge, welche zu leicht gefärbt sind, und keinen rechten Grund haben, werden bald bleich, wenn man sie zu lange im Magazin liegen läßt, oder wenn sie nicht recht eingewickelt sind.

Bleichblau, siehe **Blau**.

Bleiche, Bleichplatz, Bleichstädte, Bleichwiese, franz. *Blanchisserie, Blanchirie*, oder *Blancherie*, (in einigen französischen Provinzen, sonderlich in der Normandie sagt man *Curanderie* und *Curage*, oder *Buanderie*) heißt derjenige Ort, wo man die rohe Leinwand, Garn oder Zwirn aufspannt, und weiß bleicht. Siehe **Bleichen**. Hiezu wird ein ziemlich großer, mit Gras bewachsener ebener Raum erfordert, welcher an einem Fluß, Bach, oder auch klarem Teichwasser, und zwar etwas erhaben liegen soll, damit sonderlich bey den Flüssen und Bächen, die manchmal ganz unversehens kommenden Güsse und Ueberschwemmungen den Platz mit Koth und Schlamm nicht verunreinigen können. In dem Platz sollen hier und da Canäle gemacht, oder, in Ermangelung dieser, große Fässer, Kübel oder Dösen eingegraben seyn, darein man das Wasser zum Begiessen der Leinwand durch Rinnen leiten kann: es werde nun dasselbe aus dem Fluß, Bach oder Teich gleich in die Rinne geschöpft; oder aber man habe ein gutes Pumpwerk zu seinem Vortheil an der Hand, da ein Mensch in ein paar Stunden so viel Wasser zu schöpfen, und mit hin und wieder gelegten Rinnen, an gehörige Orte zu leiten vermag, als man den ganzen Tag über bedarf. Bey großen und weitläuftigen Bleichstätten, welche an den Flüssen liegen, hat man den Vortheil, daß man das viele benöthigte Wasser, entweder vermittelst eines Wasserknechts, wie man z. E. in Halberstadt hat, darauf die Rinnen gelegt werden; oder vermittelst eines in den Fluß gehängten Schöpfrades ohne die geringste Mühe, wo man dessen auf dem Bleichplatz bedarf, hinführen kann. Es werden zu solchem Ende in gewisser Weite von einander große viereckichte mit Pfosten ausgefütterte Kästen in die Erde gemacht, darinne sich das Wasser vermittelst der dazwischen verfertigten, und von Kasten zu Kasten gehenden Gräben sammlet, daraus man auch hernach mit Schöpfen die Bleiche zur Gnüge versehen kann. Die Schöpfräder müssen so gemacht seyn, daß man sie Winterszeit, oder wenn man aufhört zu bleichen, aus dem Wasser herausziehen, und sie also vor der Fäule verwahren, oder in Wassergüssen, und Eisfahrten desto länger und beständiger erhalten kann. In Deutschland, und sonderlich in der Lausitz, als zu Bauzen rc. und in Schlesien, wie auch zu Altona, Braunschweig, Hamburg rc. trift man gar viele schöne Bleichen an; doch kommen selbige den holländischen in Ansehung der Güte und Feine, welche man den daselbst zugerichteten und gebleichten Leinwanden zu geben weiß, und vornehmlich denen in der Gegend von Harlem bis Alcmaer, längs den Duynen angelegten Bleichen, als den besten (auch sogar unter den holländischen) lange nicht bey. Von den Harlemer Bleichen findet man eine Nachricht im 1. Band des **gemeinnützigen Natur- und Kunstmagazins** S. 304 u. ff. wie auch im 3. Band der **Leipziger Sammlungen in wirthschaftlichen** rc. S. 269 u. ff. Jedoch hat man zu Rietberg in Westphalen, zu Barmen, Elberfeld, zu Holte rc. Leinwand und Garnbleichen nach dem Harlemer Fuß errichtet, mit solchem glückli-

glücklichen Erfolg, daß sie der Harlemer Bleiche vollkommen ähnlich sind. Unter den französischen aber behaupten vor allen andern die Bleichen in der Picardie, und vornehmlich in der Gegend von St. Quintin, in Ansehung der recht feinen Leinwand, den Preis. Unter den Bleichen zum Garn sind die zu Antwerpen am besten eingerichtet; hiernächst aber auch die zu Elberfeld berühmt. Die vornehmsten Orte in Frankreich, wo Wachsbleichen angelegt sind, sind Chateau-Gontier, Angers, Marseille, Mans, Amboise u. a. m. Es giebt dergleichen auch einige in Holland, und nunmehr auch hin und wieder in Deutschland, z. E. zu Hamburg, Breslau, Altona, Zelle, Hanau, Penzlin im Mecklenburgischen, Löwenberg in Schlesien u. s. w. Die erstere Stadt allein hat deren vierzehn.

Bleichen, franz. *Blanchir*, *Blanchissage* oder *Blanchiment*, heißt überhaupt einer gewissen Sache eine weiße oder blässere Farbe, als sie von Natur zu haben pflegt, verschaffen. So bleicht man z. E. Eisen mit Scheidewasser und Zinn; die wollenen Tuche und Zeuge mit Seife, oder Kreide, mit Indigo, oder Schwefel; die Seide mit Seife und Schwefel; das Wachs, wie auch die Haare an der Sonne, und durch öfteres Besprengen mit Wasser u. s. w. In besonderm Verstand heißt Bleichen, entweder den Flachs selbst, oder den aus rohem Garn gemachten Zwirn, oder die neu gewürkte und noch graue Leinwand, ingleichen Cattun, auf einen mit Gras bewachsenen ebenen Platz an die Sonne legen, und an Pflöcke ausspannen, solche sodann den Tag über öfters mit Teich- oder Flußwasser (welches am besten zum Bleichen taugt) wohl benetzen und übergießen; wenn es fast trocken, die Begießung so oft wiederholen, bis der Zwirn oder die Leinwand verlangtermaßen von der Sonne und dem Wasser weiß wird. Es pflegen zwar manche sich dabey einiger Vortheile zu bedienen, und sonderlich den Kalk zu gebrauchen; weil aber der Kalk dieser Waare höchst schädlich, so ist wohl das dienlichste Mittel, recht weiß zu bleichen, folgendes: wenn nämlich während dieser Zeit die Leinwand einigemal mit heißem Wasser, oder einer Lauge gebrühet, nachmals behutsam gestampft, oder gestaucht, oder (welches am besten) mit dem Waschelblau stark gebläuet, und über dieses alles fast niemals recht trocken gelassen wird, bis sie gnugsam gebleicht ist. Einige weichen sie auch etlichemal in Käsemolken, Milch oder Buttermilch, und nicht ohne großen Vortheil, seifen sie alsdann mit laulichter Lauge aus; welches beuchen heißt. Die beste Bleichzeit zur leinenen Waare ist im April und May, wenn die Bäume blühen, weil zu solcher Zeit die Luft wohl temperirt ist, und die Morgenwinde wehen, wovon das Tuch oder die Leinwand, ob man sie gleich oft netzt, auch bald wieder trocknet, auch weißer und stärker wird. Hiezu gehören nun 1) gutes, sonderlich weiches Wasser, weil solches nicht so sehr mit andern Materien angefüllt ist, als das harte, und mit seinem Eindringen in und zwischen die Fäden, Fäserchen und Haare derselben allen Unflath in sich schluckt, und in seinen durch die Luft und Wärme ausgetriebenen Dunsttheilchen mit sich fortführt; 2) eine gute Bleiche oder Bleichplatz (siehe Bleiche) mit den zugehörigen Bleichgestellen, Pflöcken, Gabeln und Rähmen, Wassergefäßen, nahem Wasser, Rinnen dazu, Bleichbürsten und Sprengwedeln oder Sprengekrügen; 3) Leute, die das Bleichen recht verstehen, und die Vortheile *a*) zur Zubereitung

bereitung, und b) bey der Bleiche selbst wissen. Denn wir haben zwar allerhand schöne Bleichen (in Sachsen und Schlesien sonderlich): allein, es fehlen uns doch die Vortheile des recht saubern Bleichens, wie es in Frankreich, in Flandern, in Braband, in Holland und in St. Gallen, sonderlich bey der französischen feinen Leinwand, Linon genannt, beym Batist, Cammertuch, Schleyer, bey holländischer Leinwand, rüsselischem Zwirn, brabantischem Zwirn u. s. w. im Schwang ist: wiewohl zu diesen auch noch besondere Spinn- oder Zwirnmühlen gehören. Siehe auch die Artikel: **Cattun**, **Garn**, **Leinwand**, **Wachs** rc. und **Gebleicht**.

Bleicherode, ein offenes an den Eichsfeldischen Gränzen in einer fruchtbaren Gegend zwischen der Bode und Wipper gelegenes Brandenburg = Hohensteinisches feines Städtchen in Thüringen. Die Einwohner daselbst nähren sich vom Ackerbau und einigen Commercien. Insonderheit ziebt die Trautwetterische Wollen- und Zeugfabrik gute Nahrung. Es befinden sich hier zwey Flanell- und eilf Zeugmacher. Dieser Ort hält jährlich vier Märkte. Auch werden hier die Juden geduldet, und haben daselbst ein Bethaus.

Bleichert, ein leichter, blaßrother Rheinwein, der hier und dort am Niederrhein, vornehmlich zwischen Andernach und Coblenz, im Neuwiedschen rc. wie auch am Oberrhein um Hünningen u. s. w. wächst. Der letztere ist weiß.

Bleichgelb, siehe **Gelb**.

Bleichrosenfarbe, siehe **Blau**.

Bleichroth, siehe **Rosenfarbe**.

Blekingen, **Bleking**, **Blecking**, lat. *Blekingia*, franz. *la Blekingue*, eine Landschaft in Schweden, in Südergothland gelegen. Sie hat einen guten Vorrath an Eichen- Büchen- Fichten- Grän- und Birkenwäldern; der Ackerbau aber ist nicht hinlänglich. Die Einwohner daselbst treiben guten Handel mit Potasche, Pech, Theer, Hopfen, Fellen, Talg und einigen Lederwaaren, wie auch mit Balken, Bretern und Mastbäumen: sie sind meistentheils Schmiede, und machen gute Büchsen, geben auch gute Schützen ab. Sie haben auch eine gute Nahrung von der Jagd und Fischerey, wie denn die dasigen Flüsse insgesammt guten Lachsfang haben. Die Weyde ist sehr schön; daher auch der beste schwedische Käs aus diesem Land kömmt.

Blende, ist ein Halbmetall und insonderheit eine Zinkart, ihrer Gestalt und Farbe nach, beynahe dem Bleyglanz gleich. Sie besteht aus mehr oder weniger kleinen Schuppen oder Würfeln, welche einen Glanz von sich geben, wie Bleyglanz, obgleich etwas dunkel, verlieren aber, sobald man sie naß macht, ihren Glanz. Es giebt verschiedene Arten der Blende. In Schweden macht man mit Blende so gutes Messing, als mit Galmey. In Sachsen findet man Blende in ihren verschiedenen Arten um Scharfenberg herum und sonst. Von der Scharfenberger Blende steht eine Abhandlung im 5. Band des **Hamburger Magazins** S. 288 u. ff.

Bleumourant, siehe **Blau**.

Bley, lat. *Plumbum*, oder *Saturnus* (daher es auch von den Alchymisten, Aerzten und Apothekern mit dem Zeichen des Saturnus ♄ in den Recepten und in ihren Büchern angedeutet wird), französ. *Plomb*, ital. *Piombo*, span. *Plomb*, ist ein schlechtes, weiches, schweres, unreines, und daher nicht sonderlich glänzendes Metall, das von Farbe grauer als das Zinn ist. Es ist sehr kalt und sehr geschmeidig, daß man es mit dem Hammer strecken kann;

ingleichen

imgleichen führt es viel unreines Salz, irdischen Schwefel und mercurialische Materie bey sich (weshalb es dann auch so schwer, und nächst dem Gold das schwerste ist); es läßt das Nasse, so darinne verwahrt wird, nicht leicht verderben, und giebt keinen Klang von sich; auch ist es sehr beständig, indem es sich weder von einem Rost, noch sonst etwas leicht anfressen läßt. Es wird hin und wieder, sowohl gediegen, dergleichen man z. E. in Schlesien bey Massel findet; als in seinen Erzen gefunden: deren jenes entweder hart, als das polnische Bley, oder etwas weicher, als das deutsche, zu seyn pflegt. Nicht weniger werden auch die Bleyerze in die weichern und härtern unterschieden; s. **Bleyerz**. Und aus solchem Bleyerz wird das Bley selbst gegossen. Denn, nachdem das Erz in besonders hiezu verfertigten Oefen geschmelzt worden ist, so fließt das Bley durch den Canal und die Rinne, die in dem Ofen ist; die Erde aber bleibt bey den Kohlen. Fände sich etwas Gold und Silber darunter, so würde es gleichfalls bey der Erde, oder bey dem Berg bleiben. Wenn nun also das Bley geschmolzen, und entweder durch öfteres Abschäumen, oder durch Seife und andere Fettigkeit gereinigt worden, so gießt man es in gewisse Formen zu Bleyklumpen, Bleymulden und Kennelbley, oder, wie sie eigentlich heißen, Blocken, von unterschiedlicher Größe und Gewicht, welche am meisten geachtet werden, wenn sie recht rein, schwer, leicht zu schneiden, schön weiß und glänzend, linde und wie fett anzufühlen sind. Der Schaum aber, welchen diejenigen, so das Bley gießen und reinigen, oder auch Musquetenkugeln und andere Sachen davon machen, den Materialisten überschicken, wird den Hafnern unter dem Namen der **Bleyasche** oder des **Bleyschaumes** verkauft. Obschon das Bley das schlechteste Metall ist, so ist es doch nebst dem Eisen das nützlichste, dessen wenig Handwerker entbehren können. Die Zinngießer wissen sich dieses Metalls treflich wohl zu bedienen, um damit das gute Zinn zu versetzen. Man gebraucht auch das Bley sehr häufig zum Decken auf starke und dauerhafte Gebäude, als Kirchen, Thürme, und dergleichen; imgleichen zu Kugeln in kleines Handgewehr, zu Schrot, zu Gewichten, welche sich aber leicht abnutzen; Wasserröhren u. s. w. absonderlich aber zu den Fenstern, die gläsernen Scheiben an einander zu halten. Auch wird es gebraucht, eiserne Klammern und Bänder in Stein und Holz einzugießen. Ohne Bley kann man weder Gold noch Silber probiren. In der Medicin wird es äußerlich gebraucht; siehe **Bleyarzneyen**. Dieses Metall soll, nach Isidors Bericht, zuerst auf den atlantischen Inseln gefunden worden seyn. Jetzt ist, nach dem englischen, das kärndtner, freybergische und villachische das beste. Das letztere sowohl, als das goslarische, wird am bequemsten zum Probiren gehalten, weil es wenig Silber bey sich hat. Uebrigens findet man das Bley in allen Bergwerken Deutschlands, z. E. zu Freyberg und zu Schneeberg auf der Schleene, in den Kupfergängen; auch zu Scharfenberg, Annaberg, Schwarzenberg, Johanngeorgenstadt, Neustädtel, Marienberg; imgleichen in dem Stollbergischen am Harz. Das goslarsche Bley ist seiner vorzüglichen Weiche wegen vor andern Landesarten berühmt. Es unterscheidet sich dem Aeußerlichen nach durch den aufgeschlagenen Stempel; nämlich erstlich die Buchstaben GR. G, oder durch ein C, und den Fürstenhut darüber. Auch hat es noch eine

Nummer

Nummer, unter welcher es in die Bergrechnungsbücher eingetragen ist, sammt der Jahrzahl. Rollbley, hält in der Breite 5 oder ¾ Elle, in der Länge 6 bis 7 Ellen, und am Gewicht 2 Centner. Das feinste und dünnste Rollbley braucht man zum Einschlagen der Tabake. Ueberhaupt hat man sechserley Sorten Rollbley, wovon die stärkste ¼ Zoll dick ist; die übrigen sind jede um eine Linie dünner. Die dicken werden zu Dachdecken, zu Röhren und Traufrinnen angewandt. Auch aus England kömmt dessen eine große Menge; wie denn von daher fast alles Bley kömmt, welches man in Frankreich zu sehen bekömmt. Es wird dasselbe in England nach Fodder oder Fudder verkauft, welches so zu sagen, eine Art von einem außerordentlichen Centner, oder vielmehr ein Gewicht ist, dergleichen man wirklich nicht hat, sondern welches 19 Centner zu 100 Pfund gerechnet, bedeutet. Hier ist aber zu merken, daß das Fodder nach den Orten in England nicht gleich viel zu rendiren pflegt. Ein Fudder, Fodder oder Tun Bley zu London und Hull hält 19½ Hundreds, das in Rollen 20; zu Newcastle 21; zu Stockton oder Stougton aber 22 Hundreds. Das Hundred Bley von diesen letztern Orten rendirt 101 ℔, das von Hull hingegen 108½ ℔ zu Amsterdam. Zu Goslar handelt man das Bley bey Centner von 114 ℔. Es wird auch viel Bley aus Deutschland über Hamburg, und von den Holländern aus Polen nach Frankreich gebracht. Frankreich hat zwar selbst auch einige Bleybergwerke, zu Pompean in Bretagne, Fargeas bey Limoges, und Monéins, 2 Meilen von Pau, aber sie sind nicht gar ergiebig. Und die bey Linares in Spanien sind beynahe von gleicher Beschaffenheit. England hat Bleygruben in Cumberland, Derby, Northumberland, Devonshire, zu Richemond in Yorkshire, in Durham, Gloucestershire, Sommerset, Westmoreland, im Fürstenthum Wallis, in Cardigan, Carmarthen, Denby, Flint, Montgommery. Die Orte, welche am reichlichsten Bley liefern, sind Combmarton, Newcastle und Derby. In der letztern Grafschaft ist ein Revier, Peack genannt, welches vorzüglich reiche Bleyminen enthält. Auch die bey Kaswick in Cumberland geben starke Ausbeute. Das Bley aus Carmarthen ist treflicher Art. Die reichsten Minen sind zu Eskirker in Wallis. Im übrigen handeln die Großierer, und insonderheit die Spezereyhändler, die im Ganzen handeln, unter andern auch sowohl mit dem in Tafeln oder Blech geschlagenen, als auch mit dem in Blöcken oder lange viereckigte Stücke gegossenen Bley, nach dem Gewicht. Und sind die letztern, nämlich die Blöcke, von unterschiedlichem Gewicht: die kleinsten von 100 bis 150, die mittlern von 300 bis 350, und die größten von 500 Pfund, und heißen bey den Franzosen theils wegen ihrer Aehnlichkeit mit den Weberschiffchen *Navettes*, oder *Plombs Navettes*, theils auch *Plomb en saumons*, in Stücken gegossenes Bley. Zu Amsterdam wird das Bley nach dem Centner von 100 Pfund verkauft, und ist dessen gewöhnlicher Preis zu 36 bis 38 Groot vlämisch der Centner; für die promte Bezahlung aber giebt man 1 Procent Sconto. Gleichergestalt bezahlt man die Ein- und Ausfahrtszölle davon nach dem Centner, welcher in den holländischen Tarifs zu 7 Gulden geschätzt, der Ein- und Ausfahrtszoll davon aber auf 3 Stüver, und wenn das Bley aus Osten und dem Sund oder der Ostsee kömmt, oder dahin abgeht, mit einer Vermehrung von 8 Pfennigen angesetzt ist. Was

das zum Krieg oder zur Jagd bestimmte Bley anbelangt; so wird selbiges in Kugeln von verschiedener Größe gegossen. Man hat welche, davon ihrer 22 bis 24 auf das Pfund gehen, und die in Fäßchen von 2 Centnern mit einem Umschlag, oder von 1 Centner ohne Umschlag, gepackt werden. Der Caliber derjenigen, die für Doppelhaken und Musketen bestimmt sind, ist stärker, als der für Pistolen und klein Gewehr. Endlich hat man auch sogenannten Schrot oder Hagel von unterschiedlicher Größe, so zur Jagd und zum Schießen des Federwildprets gebraucht, und sonderlich von den Krämern verkauft wird.

Bley (gebrannt), lat. *Plumbum ustum*, franz. *Plomb brulé*, wird also gemacht: man läßt das Bley in einer eisernen Pfanne schmelzen, alsdenn thut man etliche Stücke Schwefel dazu hinein, rührt es mit einem Spatel um, und so der Schwefel verbrannt ist, thut man mehr hinzu, bis das Bley zu einem schwarzen Pulver wird, alsdann wäscht oder laugt man mit Wasser alle Schärfe davon, und siebt es fein durch. Auch wird es gemacht, wenn man Bley zu dünnem Blech schlägt, und damit, wie auch mit dem gemeinen Schwefel in einem Topf ein stratum super stratum macht, und es ausbrennen läßt; so wird ein blaues Pulver daraus, welches öfters abgewaschen, wohl getrocknet, und gegen alte Schäden gebraucht wird.

Bley (gekörntes), siehe **Bley körnen**.

Bley (Manufaktur-), siehe **Fabrikenbley**.

Bley (Reiß- Schreibe- oder Wasser-), siehe **Bleyweiß (schwarzes)**.

Bleyarzneyen, lat. *Saturnina*, nennt man alle diejenigen Sachen, welche aus dem Bley zubereitet, und gegen inner- und äußerlichen Leibesgebrechen gebraucht werden: wiewohl die neuern Aerzte nichts von den Bleyarzneyen halten.

Bleyasche, siehe **Bley**.

Bleyblech, eine Art des Blechs, die aus Bley geschlagen wird. Diejenigen, welche wissen, daß das geschlagene Bley von längerer Dauer ist, als das bloß gegossene, werden leichtlich den Nutzen einsehen können, den man von einer solchen Fabrik erwarten kann. Indessen ist diese Fabrik so gar alt nicht. Die Engländer mögen wohl den Ruhm der Erfindung haben, als bey welchen diese Fabrik gleich im Anfang dieses Jahrhunderts schon üblich war, so, daß sich zu London 2000; in Großbritannien aber überhaupt 20000 Menschen damit beschäftigten. Von dem Handel mit dem Bleyblech siehe **Blech**.

Bleyen, oder **Bley anhängen**, siehe **Zeichnen**.

Bleyern, oder **schielend werden**, *Plomber*, ou *devenir louche*, heißt bey den Emailmalern, wenn sich ein gräulichtes Schwarz, wie Ruß, auf das Email, indem es geschmelzt wird, ansetzt: welches geschieht, wenn das Email auf eine schlechte Goldplatte, oder sonst auf ein anderes übel zugerichtetes Metall gebracht wird.

Bleyfeder, siehe **Bleystift**.

Bleygelb, lat. *Ochra plumbaria factitia*, *Masticot*, ist eine Malerfarbe, so aus den Bleyerzen, oder auch Wasserbley, nachdem es zu Pulver gestoßen, und durch ein starkes Feuer calcinirt worden, bereitet wird. Das beste verfertigt England. Es wird mit Bleyweiß erhöht, und durch Schütgelb, Ocher oder Umber vertieft. Die Zubereitung des Bleygelbs lehrt Joel im 5. Theil seiner medicinischen Schriften S. 110, wie auch v. Justi im 2ten Theil seiner Abhandlung von Manufakturen und Fabriken, S. 524. Er unterscheidet

terscheidet jedoch das Bleygelb von dem Masticot, und läßt dieß aus Bleyweiß entstehen, über welches man, während des Umrührens, beständig das Flammenfeuer hinstreichen läßt. Doch kommt man besser dazu, wenn man es kauft, als wenn man es selbst macht. Es dient, allerley gelbe Blumen, Vorhänge, Kleider rc. zu malen; insonderheit wird es zur Erhöhung einer und der andern Farbe, als bey Roth und Grün, gebraucht. Siehe auch Ocher.

Bleygießer, werden entweder diejenigen genannt, die das Bleywerk, Schrot oder Kugeln gießen; oder es werden die zinnernen Knopfmacher darunter verstanden; oder man nennt alle diejenigen, die das Bley zu einiger Absicht gießen, von dieser Verrichtung nur bisweilen so, ob sie wohl sonst andere Namen führen: so ist ein Bleygießer der Glaser, der Zinngießer u. a. m.

Bleyglas, siehe Glas.

Bley körnen, ist, wenn geschmolzenes Bley in eine mit Kreide bestrichene Mulde langsam gegossen, und so lang geschwungen wird, bis es körnigt wird. Man wäscht und durchsiebt endlich diese Körner, die gekörntes Bley genannt werden.

Bleyloth, siehe Bleywurf.

Bleypulver, französ. *Plomb en Poudre*, ein aus Bley verfertigtes Pulver. Es darf solches nicht nach Art der Apotheker verfertigt werden, welche das Bley klein feilen, und in einem Mörser klein zu zerstoßen pflegen; sondern man läßt das Bley in einem irdenen oder eisernen Gefäß zergehen und zerschmelzen, rührt sodann klein gestoßene Kohlen darunter, welche nachmals wieder davon abgewaschen werden. Auf diese Art kann man eher einen Centner Bley zu Pulver machen, als eine Unze im Mörser. Dieses Bleypulver gebrauchen vielfältig die Töpfer, um damit die irdenen Geschirre zu verglasuren. Siehe auch Bley (gebranntes).

Bleysafran, siehe Mennig.

Bleysalz, siehe Bleyzucker.

Bleyschaum, siehe Bley.

Bleyschnur, siehe Bleywurf.

Bleystein, oder **Wasserbley**, lat. *Molybdaena*, franz. *Colombin*, oder *Pierre Plombiere*, genannt, ist ein schwarzgraues Metall, welches gelind anzufühlen ist, und einigermaßen der schwarzen Kreide gleicht. Wird es zerschlagen, so sieht es ganz mäusefahl, und hat ein sehr scharfes Korn. Es ist äußerst schwer in Fluß zu bringen, und wird deshalb der Masse beygemischt, woraus die Schmelztiegel verfertigt werden.

Bleystift, **Bleyfeder**, ist eine aus einzelnen langen Stücken bestehende und mit Holz eingefaßte ganz bekannte Art eines Bleyweißes, so man insgemein Wasser- oder Reißbley nennt. Es giebt dessen gar sehr verschiedene Sorten, und ist deren Güte an gewissen Merkmalen und Zeichen, welche auf die hölzerne Schale eingebrannt sind, zu erkennen. Man bedient sich desselben auf Tafeln von Holz, Pergament, Papier u. s. f. zu schreiben, oder auf dergleichen Materie mancherley Entwurf von unterschiedenen nöthigen Stücken zu machen, wie denn die Maler, Zeichenmeister, und dergleichen solches nicht wohl entbehren können. Die englischen Bleystifte sind die besten, und solche kann man von den gemeinen oder schlechten Bleystiften gar leicht unterscheiden, wenn man sie ins Licht oder Feuer hält, und dann damit schreibt. Denn bröckelt sich sodann nichts davon auf das Papier ab, so sind sie gut; im Gegentheil aber schlecht. Man hat runde, ovalrunde, viereckigte, dünne, dicke, sogenannte Schieberstifte, in wohlriechendes Ceder, gebeiztes, weißes, rothes,

gelbes

gelbes Holz eingefaßt; stärkere Sorten für Zeichner, feine auf englische Art, von spanischem Wasserbley u. dergl. Ist dieses Bleyweiß nur in lange Stückchen geschnitten, und noch nicht in Holz eingefaßt; so heissen diese Bleyweißstangen, welche zum Zeichnen und Schreiben auf weiß und schwarz Papier überaus bequem sind. Siehe übrigens den Artikel: Bleyweiß (schwarzes).

Bleystiftmacher, s. Bleyweißschneider.

Bleytücher, heißt man die hessischen Schockleinen, die über Hamburg und Bremen häufig zum Handel gehen.

Bleywaage. Da man das Silber und Gold mit gekörntem villacher oder goßlarischem Bley capellirt, so hat man eine etwas gröbere Waage, als die Probierwaage ist, dazu, welche man die Bleywaage nennt. Sie sieht wie eine Probier- oder grobe Ducatenwaage aus, und man zieht sie in offener Luft auf. Ihre Gewichte sind größer, als die Probiergewichte, und sie heissen ebenfalls Marke, Lothe ꝛc.

Bleyweiß, davon hat man zwo Sorten, als 1) weiß Bleyweiß, welches das eigentlich sogenannte Bleyweiß ist; und 2) schwarz Bleyweiß, und dieses ist eigentlich das sogenannte Wasserbley, siehe beyde nachstehende Artikel.

Bleyweiß (schwarzes), insgemein Schreibebley, Wasserbley, Reißbley, lat. *Plumbago*, *Cerussa nigra*, *Molybdena*, franz. *Plomb de Mer*, *Plombagine*, *Mine de Plomb noire*, *Plomb de Mine*, ital. *Piombagine*, span. *Marquesita del Plomb*, und von andern Ausländern *Crayon* und *Potlot* genannt, ist nichts anders, als eine Art Bleyerzes, so andere lat. *Lapidem Molybditen* heißen. Es ist eigentlich diejenige Materie, woraus nicht nur Bleystift, sondern auch das insgemein sogenannte Bleyweiß gemacht wird. Die Alten haben solches deswegen *Plumbum marinum*, deutsch Wasserbley, genannt, weil sie meynten, es würde aus dem Grund des Meeres erlangt: allein, die tägliche Erfahrung bezeugt es anders, indem es hin und wieder in den Bergwerken gefunden, und richtiger für ein Bleyerz gehalten wird, welches die Ausländer, sonderlich die Italiener, von den Deutschen roh handeln, und wenn sie das Wasserweiß davon geschieden, und es mit Zinn oder Holz, zu länglichten Federn, die man Bleystifte heißt, überzogen haben, uns wieder verkaufen. Dieses Wasserbley ist zweyerley, feines und gemeines oder schlechtes. Die feine Sorte muß leicht, schwarz, glänzend, und gleichsam versilbert, dicht und nicht körnigt, in mittelmäßigen Stücken, doch lang, nett, und leicht zu zerschneiden, und deswegen weder zu hart, noch zu weich seyn. Denn dasjenige Wasserbley, woraus das länglichte Reißbley (oder die Bleyweißstangen) geschnitten werden kann, wird am meisten geachtet, und hat ein Handelsmann davon leichten Vertrieb, weil dasselbe von den Ingenieurs, Baumeistern, Malern, und andern, die mit Zeichnen und Schreiben umgehen, sehr gesucht wird. Es kömmt gemeiniglich aus England. Man gewinnt es auch zu Altenberg im Erzgebirg, Ehrenfriedersdorf, Schwarzenberg und Eibenstock; bey Ronda in Spanien, Bléaux in Provence, Château-Lambert, und endlich auch um Nordberg in Schweden. Das gemeine hingegen überschicken größtentheils die Holländer in andere Länder, welches doch die Nürnberger sehr stark nachkünsteln, ob wohl nach dem aufrichtigen Bekenntniß des nürnbergischen Materialisten Marxens in seiner Materialkammer Seite 78, ihnen noch der Grund fehlt, und solches nur die

saubern Tafeln damit zu reiben, gebraucht wird. Die Kesselflicker reiben und poliren das alte Eisenwerk damit, daß es für neu passire, welcher Betrug doch leicht zu erkennen ist, wenn man entweder die Finger daran reibt, welche davon gefärbt werden; oder nur Wasser darüber laufen läßt, welches das Wasserbley bald abwäscht, indem fast nichts eher das Wasser an sich nimmt, als dieses Metall. Das beste ist, welches noch in ganzen Stücken ist, und keine Schlacken noch Steine oder Unreinigkeiten in sich hat, wenn es aufgeschlagen wird; im übrigen gilt es gleich viel, ob es hart oder zart, grob oder kleinkörnig sey. Man hat es auch in Pulver gestoßen, welches aber von bekannten und ehrlichen Leuten zu kaufen ist, weil durch Vermischung anderer Sachen grosser Betrug mit unterläuft. In der Arzney wird es gleich andern Bleyarzneyen, gemeiniglich nur äußerlich in fließenden Schäden, Rothlauf und heißen Brand, wiewohl gar selten, gebraucht.

Bleyweiß (weißes), insgemein nur **Bleyweiß**, lat. *Cerussa*, oder *Cerusa*, franz. *Ceruse* und *Blanc de Plomb*, ital. *Biacca*, span. *Alvayalde*, genannt, ist ein Bley, welches von dem Dunst des Essigs durchdrungen, dünn gemacht, und gleichsam halb aufgelöst, hernach zu einer weißen, schweren Materie, die leicht zu zerreiben, gemacht worden ist. Wenn sie Bleyweiß machen wollen, so schlagen sie das Bley zu ganz dünnen zarten Platten oder Blättern aus; oder lassen es in dünne Bleyspäne drehen, die sie darauf zusammenrollen, und über kleine Hölzer legen, die in großen irdenen Töpfen fest angemacht sind, so daß das Bley gleichsam schwebt; alsdann schütten sie Essig auf den Boden der Töpfe, und wenn sie mit Bley angefüllt sind, verstopfen und verwahren sie dieselben ganz genau, und setzen sie in den Mist, oder, wo die Wärme sonst dazu kommen kann, damit der Essig sich erhitzen und einen Dampf von sich geben möge, der die Materie ganz unvermerkt dünne macht und zerfrißt. Wenn nun die Töpfe vier Wochen im Mist gestanden haben, so nehmen sie solche heraus, und öfnen sie, da sie dann befinden, daß alle diese bleyerne Blätter oder Späne in eine weisse, gar brüchige Materie verwandelt worden sind, und dieses ist das sogenannte Bleyweiß. Die Blätter werden zerbrochen, und man soll diejenigen erwählen, welche zart, und schön rein sind, und auswendig, wie inwendig, fein weiß sehn. Das Bleyweiß reiben sie auf einem Reibestein mit etwas Wasser ab, und machen einen Teig davon, aus diesem aber, in gewissen Formen, spitzige, wie kleine runde, kurze Pyramiden gestaltete Stücken, welche sie trocken werden lassen, damit sie selbige versenden können. Sie wickeln sie in blau Papier viel lieber, als in anderes, damit das Bleyweiß desto weißer scheine. Und in solchem Papier wird es gemeiniglich aus Holland und England versandt, doch kömmt das beste und aufrichtigste aus Krems, und heißt daher Kremserweiß; auf dieses folgt das venetianische. Die Formen dieser Sorte sind unterwärts bloß zugedreht, und das Papier feiner und dunkler, als bey dem holländischen. Bey den andern Arten sind die Hütchen mit Faden gebunden. Auf das Kremser und venetianische folgen in der Güte stufenweise, das genuesische, das von Klagenfurt aus der Fabrik des Baron von Herbert, hernach das englische, deutsche und holländische, in Papier oder bloß verpackte. Alles mittlere und ordinäre Bleyweiß wird schon in den Fabriken mit Kreide versetzt, und taugt

daher zu medicinischem Verbrauch nicht. Bleyweiß, das in der Fabrik unvermischt gelassen wird, führt den Namen Schieferweiß. England und Holland ꝛc. liefern ihre Waare entweder in Papier oder nur bloß in Fässer geschlagen. Die einpapierte ist besser, als die andere. Die Probe aber ist, daß es ausbündig weiß, zart, doch hart, und recht trocken, auch nicht brüchig sey; was aber gern von einander fällt, oder sonst andern Unrath in sich hat, muß man nicht annehmen, weil es gemeiniglich nicht wohl getrocknet war, ehe es eingepackt worden ist. Es ist aber, eigentlich zu reden, das Bleyweiß nichts anders, als Bley, welches ganz voller Spitzen von dem Essig sitzt. Es dient zu weißen Gewanden und den Farbenerhöhungen, und daher wird dieses Weiß fast unter allen Farben von den Malern gebraucht. Es dient ferner den Weißbindern, oder Weißböttchern: gleichwie es auch, wegen seiner trocknenden, kühlenden und zertheilenden Kraft, den Aerzten, Apothekern und Barbieren, zu verschiedenen austrocknenden und heilenden Salben und Pflastern sehr dienlich und gebräuchlich ist. Es reinigt auch die Haut, macht sie schön und glatt; daher es unter die Schminke des Frauenzimmers genommen wird. Einige nehmen etwas Bleyweiß, mischen solches mit Rosenwasser, stellen es im Sommer an die Sonne, thun, wenn es getrocknet ist, anderes Rosenwasser darüber, so lange, bis es genug und wohlriechend geworden, darnach machen sie Pillen daraus, und streichen die rauhe Haut damit. Diejenigen, welche viel Bleyweiß gebrauchen, bekommen leicht Zahnweh und einen übelriechenden Athem. Sonst macht es das Fleisch in den Wunden wachsend, und nimmt das faule weg. Es soll allein äußerlich in Pflastern und Salben gebraucht werden. Die gar gewöhnliche Verfälschung mit Kreide bey dieser Waare, erkennt ein geübtes Auge schon an der Farbe: denn die damit versetzte Sorte sieht gelblichter aus, ist leichter und dabey härter oder minder sanft anzufühlen. Die Menge der im Bleyweiß versteckten Kreide kann man auch entdecken: wenn man schwachen Salzgeist auf das Bleyweiß gießt, es einige Zeit stehen läßt, nachher die Solution abgießt, und mit Lauge von Potasche vermischt; so wird die Kreide dadurch niedergeschlagen und fällt zu Boden. Ist etwa Schwerspat, Gips und dergl. darunter gemischt, so gießt man Salpetersäure auf das Bleyweiß, und schlägt die Auflösung ebenfalls mit Potaschlauge nieder. Noch besser überzeugt man sich von der Unverfälschtheit der Waare, wenn man etwas von dem zu untersuchenden Bleyweiß mit Oel durchknätet, es in einen glühenden Löffel thut, und alsdann alles zu einem Korn zusammen geht, ohne daß etwas unreducirtes zurückbleibt. Man sehe übrigens C. F. G. Westfelds Abhandlung vom Wasserbley, in dessen mineralogischen Abhandlungen. 1. Stück. Göttingen und Gotha, 1767. S. 51 bis 56. Von der Verfertigung der Bleystifte handelt Sprengel in seiner Sammlung der Künste und Handwerke. 9tes Stück. Berlin, 1772. S. 281-288.

Bleyweißschneider, heißen diejenigen, welche Bleystifte machen; daher sie auch **Bleystiftmacher** genannt werden. Dergleichen giebt es z. E. zu Schwabach, eine Stadt im Markgrafthum Anspach. Zu Nürnberg sind ihrer zwölfe, die ein geschlossenes Handwerk haben. Auch zu Augsburg, und a. m. giebt es dergleichen.

Bleyweißstangen, siehe **Bleystift**.

Bleywurf, Bleyloth, Bleyschnur, franz. *Plomb*, oder *Sonde*, lat. *Bolis nautica*, ist ein Stück Bley in Gestalt eines Kegels, an ein langes Seil gebunden, welches man in das Meer herunter läßt, sowohl die Tiefe, als auch die Eigenschaft des Grundes zu erforschen. Die Schiffer heißen dieses Loten. Man bestreicht nämlich das unterste Theil des Bleywurfs mit Unschlitt, wodurch es geschieht, daß etwas von Sand, oder was sich sonst auf dem Grund des Meers befindet, daran anhängt, und mit herauf kömmt. Wenn der Bleywurf ganz sauber bleibt, so ist es eine Anzeige, daß der Grund kieselsteinigt und felsigt ist. Ein solcher Bleywurf wiegt insgemein 18 Pfund.

Bleyzeichen, siehe **Fabrikenbley**.

Bleyzinnober, siehe **Mennig**.

Bleyzucker, auch **Bleysalz**, lat. *Saccharum Saturni*, oder *Sal Saturni*, ist ein durch Säure des Weinessigs durchdrungenes, und zu einem Salz gemachtes Bley. In Arzney dient das Bleysalz äußerlich mit Pomade wider die Entzündung; innerlich aber in Gurgelwassern wider die Bräune, und andere Krankheiten mehr. Das beste ist recht süß, schön weiß, leicht und in kleinen Krystallen, welche das Wegrichwasser ganz weiß machen. Die Materialisten haben es in Krystallen und Pulver, welches letztere wohlfeiler ist. Die Handlung zieht es aus England und Holland. Man verkauft es im Grossen bey Centner. Bey weitem der größte Theil dieses Artikels wird zur Festmachung und Erhöhung der Koulören von manchen Farbestoffen verbraucht, und findet besonders in den Cattunfabriken, Druckereyen und Färbereyen Vertrieb.

Blickfeuer, sind gewisse Signale oder Zeichen, da man zur See nur das Zündkraut anbrennen läßt; imgleichen das Feuer, so man auf dem Leucht- und Wacht- oder andern hohen Thürmen anzündet, um den Schiffen in der See zu leuchten.

Blickgold, so wird das silberreiche Gold, sonderlich aber dasjenige genannt, welches aus dem Schmelzen kömmt, und woran eine Mark neun bis über zwölf Karat hält.

Blicksilber, ist der Kuchen, so vom Treibheerd genommen wird, und was noch nicht gebrannt ist. In fürstlichen Zehenden wird es dem Silberbrenner zugewogen, daß er es von allem Unrath saubere, und reines Silber daraus mache.

Blicourt, siehe **Blecour**.

Blicourts, Art wollener Sarschen, welche um Beauvais in Frankreich gewebt werden, und von dem Ort den Namen haben, wo man sie zuerst gemacht hat. Sie sind zwanzig bis fünf und zwanzig Stab lang.

Blind, französ. *Aveugle*. Zu Smyrna nennt man die großen Tapeten, die nach dem Pic verkauft werden, und woran in der Arbeit das Muster nicht recht getroffen worden, blinde Tapeten, franz. *Tapis aveugles*.

Blinde, oder **Unterblinde**, auf großen Schiffen das Boegspriets-Seegel, welches als das niedrigste Seegel des Schiffs, den Wind beynahe wassergleich faßt, und daher beym Hin- und Herwanken des Schiffs oft die See berührt; weswegen es auch an jedem Zipfel mit zwey grossen Löchern versehen ist, damit das angedrungene Wasser sogleich seinen Ausgang finde.

Blinde, lat. *Coeci*, werden zwar von vielen, in Ansehung der verbindlichen Handlungen, mit den Tauben und Stummen, in eine Classe gesetzt, so daß man von den erstern, wie von den letztern, behauptet, daß sie anders nicht, als nur in gewissen Fällen und unter gewissen Umständen, fähig wären, einen bündigen und zu Recht beständigen Wechsel,

Kauf oder andern Contract zu schliessen. Es ist aber dennoch zwischen den Blinden, und Tauben oder Stummen ein merklicher Unterschied. Denn was die letztern, oder die Tauben und Stummen anbelangt; so ist zwar an und für sich gewiß, daß solche weder sich selbst gegen andere verbindlich machen, noch auch dagegen sich von andern etwas auf eine zu Recht beständige und verbindliche Weise versprechen lassen können, wenn sie nicht im Stand sind, ihren Willen und Meynung vermittelst einiger Zeichen zur Gnüge an den Tag zu legen; welchenfalls auch sowohl ein Wechsel, als ein jedweder anderer Contract, der von ihnen, zumal in Beyseyn zweener von ihren Anverwandten oder andern Freunden, welche die Bedeutung und den Unterschied der von ihnen gebrauchten Zeichen wohl verstehen, geschlossen worden ist, fest und unverbrüchlich gehalten werden muß. Außerdem aber ist ihnen ein Curator zuzuordnen, und vermittelst desselben sich mit ihnen nach Gelegenheit in Wechsel und andere Contracte einzulassen. Bey Blinden aber ist deshalb keine Schwierigkeit, weil dieselben die ersten Gründe der menschlichen Handlungen, woraus eine Sittlichkeit oder Zurechnung entsteht, vollkommen inne haben, oder doch gar leicht davon belehrt werden, und dieses auch ganz deutlich ausdrücken, und wieder von sich geben können. Hätte aber ein Blinder sich vorher schon von freyen Stücken einen Curator verordnen lassen; so müßte auch dessen Beystand und Einwilligung bey Schließung der Wechsel und anderer Contracte gebraucht werden.

Blissendorf, ein Flecken und königlich preußische Poststation in der Mittelmark Brandenburg auf der ordentlichen Poststraße von Magdeburg nach Berlin.

Blitzeninsel, siehe Corisco.

Blitzenrod, oder Pliterrod, ein Dorf in der Wetterau, im Gericht Engelrod. Bey diesem Dorf befindet sich ein schöner Eisenhammer.

Blochzil, siehe Blockzyl.

Block, bedeutet ein unförmliches, grobes, starkes, bald kurzes, bald langes, fest liegendes oder stehendes Stück eines harten Körpers: es mag nun Holz oder Marmor, so wie er aus den Marmorsteingruben gehauen wird, oder etwas anders seyn. Unter dem Bauholz und auf Schneidemühlen hat man sonderlich die **Bret- und Bohlenblöcke**, als die nächste Materie der Bretmanufaktur anzusehn. Man sagt auch einen **Block Bley**, oder Zinn, wie solches nach dem Ausguß den Kaufleuten zu verkaufen, unter Händen kömmt. **Block**, franz. *Bloc*, ist auch ein in den Zuckersiedereyen gebräuchliches Wort. So nennt man sonderlich in den französischen amerikanischen Inseln ein Stück Holz, oder einen Klotz von 24 Zoll im Durchmesser, welcher auf drey oder vier hölzernen Füßen ruht, und, die Füße dazu gerechnet, drey Fuß hoch ist. Auf diesem **Block** umbinden und kappen diejenigen, die den Zucker läutern, ihre Formen.

Blockwolle, **Plötwolle**, die Wolle von todtem Schaafvieh.

Blockzyl, oder Blockziel, **Blocseil**, Blockzyel, Blochzill, latein. *Blockzilia*, oder *Arx Blockzylla*, fr. *Le Fort de Blockziel*, eine kleine Stadt und Festung in den Niederlanden, der Provinz Oberyssel nordwärts, in der Gegend, wo der kleine Fluß Aa sich in der Südersee verliert, an den Gränzen von Friesland. Sie hat zwo große Schleussen, welche die ordentliche Straße der Fahrzeuge sind, die mit Torf beladen von Wernes in Oberyssel, und aus dem Land Drente herauf gezogen werden, welches man her-

nach durch die Südersee nach Holland schafft. Sie ist wegen ihrer großen Handlung sehr berühmt, und hat innerhalb der Ringmauer mitten in der Stadt einen schönen Hafen, worinne Schiffe, doch aber nur kleine, einlaufen können.

Blös, s. Blaue Farbe.

Blößlinge, so werden, wie auch schlechthin Blöße, diejenigen Felle von den Kürschnern genannt, denen die Wolle abgerupft ist. Sie sind also eigentlich weder Felle noch Leder, weil sie keine Haare mehr haben, und nicht gar gemacht sind, sondern eine dritte Gattung.

Blois, lat. *Castrum Blesense*, *Blisium Castrum*, *Blesum Castrum*, und *Blesae*, eine Stadt in Frankreich, in der kleinen Landschaft Blesois, deren Hauptstadt sie ist, und welche einen Theil des ehemaligen Gouvernements von Orleanois ausmacht. Sie liegt am Ufer der Loire, theils in einer Ebene, theils auf einer Höhe, mitten in einem der angenehmsten Länder, die man irgend in Frankreich finden kann. Die Handlung zu Blois und Beaugency besteht fast ganz allein in abgezogenen Wassern und Weinen. Diese beyden Gebiete, zusammen genommen, bringen fast eben so viel Wein hervor, als das von Orleans. Man verführt sie auf der Loire nach Orleans, Paris, Tours, Angers, Laval, Holland, und bisweilen auch zu Land in die Normandie. Die Blois- oder Blesoisweine sind gute Sorten franz. Weine, die an den Ufern der Loire wachsen. Man zählt das hiesige Revier mit unter die wichtigsten in Frankreich. Es liefert insonderheit folgende Sorten rother und weißer Weine: *Côte de Nouel*, *Vineuil* und *St. Claude*, weißer Art, und *Lignage*, rother. *Vin noir*, heißt man einen dicken und dunkelrothen Wein, der zum Anfärben der weißen Weine gebraucht wird. Es war ehedem zu Blois und Beaugency eine sehr ansehnliche Handlung mit Loh- und Weißgerberwaaren; aber die vielen Abgaben, die man auf das Leder gelegt hat, haben gemacht, daß sie nach und nach ziemlich gefallen sind. Es werden auch zu Blois unterschiedene Arten Sarsche und sehr feine härene Zeuge gemacht: gleichwohl ist dieser Handel eben nicht besonders. Sonst werden auch in dieser Stadt Etamine und Crepune, desgleichen gute Hüte und Strümpfe, nebst vielen Baretkrämer- und Handschuhmacherwaaren, wie auch sehr schöne Uhren verfertigt. Auch wird daselbst alle Jahre ein ansehnlicher Markt gehalten, welcher den 29 August angeht, und zehn Tage währt. Um diese Gegend giebt es viel Siegelerde, so von ihrem Erfinder, Doct. Franz Guerin, *Terra Guerinensis*, heißt. Die Einwohner sollen die beste Aussprache der französischen Sprache haben.

Blonden, franz. *Blondes*, ital. *Bionde*, aus roher Seide, die noch ihr natürliches Gummi hat, auf Spitzenart geklöppelte Putzarbeiten, mit netzartigem oder Gatterförmigem Grund, mit oder ohne Blumen, zur Besetzung der Roben und Damenkleider, zu Manschetten, Kopfzeugen, Schürzen, Halstüchern ꝛc. dienlich. Die Blonde hat folgende Hauptheile: das dünne netzartig geklöppelte, franz. *Réseau*; das gatterförmige, oder Ausgefüllte, franz. *le Grillage*; und der Spitzengrund, fr. *le Toilé*. Man unterscheidet die Waare in seidene, reiche u. s. w. Ferner in Modeblonden, *blondes de fantaisie*, welche mehr nach dem veränderlichen Geschmack der Mode, als nach sonst etwas verfertigt werden.

Blondes

Blondes en Persil, sind mit blätterförmigem Grunde. *Points à la Reine*, in diesen befinden sich theils ausgefüllte, theils leere Vierecke, welche einander gegen die Mitte durchkreuzen. *Pouas du Roi* oder *blondes en couleuvre*, deren Spitzengrund schlangenförmig zwischen zwey Reihen des Gegitterten oder Ausgefüllten fortläuft ꝛc. Die fr. Blonden sind die feinsten, besten und wohlfeilsten; doch macht man sie nun bey uns in Deutschland, vorzüglich in Sachsen, um Buchholz, Schneeberg und Eybenstock häufig und gut nach.

Bluette du Rhin, diesen Namen geben die Franzosen einer gewissen Art Wolle, die sie aus Deutschland bekommen; siehe **Wolle**.

Blümerant, s. **Blau**.

Blume, Blumen, lat. *Flores*, franz. *Fleurs*, sind unterschiedlicher Arten, und werden theils von den Materialisten zum Arzneygebrauch, auch von den Gärtnern und Blumenhändlern zur Haushaltung oder zur Lust; und Curiosität geführt. Jene sind: *Flores Anthos*, Roßmarienblüth, *Balaustiorum*, gefüllte Granatblüth, *Borraginis*, Borragenblumen, *Buglossae*, Ochsenzungenblumen, imgleichen Betonicae, Bellidis hortensis. Heutiges Tags hat der Blumenhandel in Deutschland nicht so sonderlich viel mehr zu bedeuten, nachdem unsre Gärtner uns die Unkosten ersparen können, die wir sonst deswegen aufwenden und unser Geld in fremde Hände geben mußten. Doch schickt Holland noch Quantitäten dieser Waare nach Hamburg, Lübeck ꝛc. wo die Blumenliebhaberey gegenwärtig noch ziemlich stark ist, so, daß in manchem reichen Handelshause für einige hundert Thaler Blumen und porzellänene Töpfe hinter den Fenstern stehn. Alle Arten Blumen werden überhaupt in vier Sorten eingetheilt: 1) in Zwiebelgewächse, (plantas bulbosas,) welche an statt der Wurzeln, Zwiebeln haben: 2) in knollichte Gewächse, (plantas tuberosas,) welche knollichte Wurzeln haben; 3) in zäserichte Gewächse, (plantas fibrosas,) welche zäserichte Wurzeln haben; und 4) in diejenigen Blumen, welche auf Stauden wachsen: Davon jede ihre absonderliche Art zu warten, auszuheben und wieder einzusetzen hat. Siehe **Blumenwerk**.

Blume, franz. *Fleur*, heißt auch eine Art Flocken- oder falsche Seide, welche den Seidenbalg bedeckt, und die des Seidenwurmes erste Arbeit ist: daher hat auch die Floretseide, welche zum Theil aus diesen Blumen zusammengesetzt ist, ihren Namen erhalten. Man nennt sie sonst auch die Spinnwebe des Seidenwurms.

Blume, wird auch eine Art kleinen Mehlstaubs genannt, welchen das Wachs, wenn es geschmolzen und zu Wachskerzen verarbeitet wird, von sich giebt, und welcher dem Wachs auf der Oberfläche den Glanz benimmt. Wenn man aber die Kerze, ehe man sie anzündet, mit einem alten leinenen Tuch abreibt, so benimmt man ihr dieses mehlichte Weiß, und giebt ihr ihren Glanz.

Blume, franz. *Fleur*, wird auch von den Zeugen gesagt, wenn sie noch neu sind, und ihren völligen Glanz haben.

Blumen, nennen die Färber, wenn der Indigo in der sogenannten Blauküpe aufzuwallen, und einen schönen blauen Schaum zu geben beginnt.

Blumen (künstliche), Putzblumen, franz. *fleurs artificielles*, ital. *fiori fattizi*, *fiori artifiziati*, sind mancherley durch Kunst nachgeahmte Blumen von Seide, Floret,

Crête de Coq, Federn und andern Materien, die häufig zum Besatz auf Kleider, zur Zierde der Sommerhüte, zu Kopfputz und dergl. angewandt werden. Die schönsten und niedlichsten wurden sonst in Frankreich und Italien gemacht; jetzt verfertigt man sie eben so gut zu Brüssel, Wien, Berlin ꝛc. Die kleinern sind in Cartons von zwanzig oder vier und zwanzig kleiner Sträußer, die großen aber, oder Bruststräuser werden bey Dutzend Stück gehandelt. Es giebt ihrer, wo in den Cartons nur einerley Gattung und Farbe Blume, und auch solche, wo 5 oder 6erley beysammen sind. In Italien treiben Mayland, Bologna und Genua noch jetzt einen guten Handel mit Blumen von Seide, Gäleten und Federn, vorzüglich nach England, Rußland, Polen, Spanien, Portugal und der Levante. Endlich hat man da auch parfumirte Blumen, die den natürlichen Geruch der Blume, die sie darstellen, nachahmen.

Blumenau, s. Barnekrug.

Blumenbinsen, s. Binsen.

Blumenrohr (Indianisches), lat. *Cannacorus*, franz. *Canne d'Inde*, oder *Balizier*, ist ein Gewächs, welches aus seiner Wurzel viel Stengel treibt, die ungefähr vier Fuß hoch, und eines Fingers dick sind, in gemessener Weite Knoten haben, als das andre Rohr. Seine Blätter sind breit, voll Nerven, am Ende zugespitzt, bleichgrün, und schmecken grunig, mit etwas Schärfe untermischt. Die Blume wächst oben auf der Spitze, und sieht einigermaßen der Schwertelblume gleich, ist übrigens schön roth. Es ist dieselbe eine Röhre, welche tief zerkerbt, und in sechs oder sieben ungleiche Stücke zertheilt ist. Bevor sie sich völlig aufthut, stellt sie einigermaßen eine Krebspfote vor, daher sie auch Krebsblume, lat. *Flos Cancri*, genannt wird. Nach der Blume erscheint eine hautige Frucht mit drey runden Ecken, so dick, wie am Ricinus, in drey Fächern abgetheilt, welche runde Saamenkörner beschließen, die eine dunkle oder schwärzliche Farbe haben. Seine Wurzel ist knotig, und mit dicken Zaserwurzeln umgeben. Dieses Gewächs wächst nur in warmen Ländern; denn die Kälte ist ihm sehr zuwider. Man glaubt, daß die Blätter, darinne wir das Gummi Elemi gewickelt finden, von diesem Gewächs sind. Die Wurzel reinigt und eröffnet. Man hat dreyerley Sorten des indianischen Blumenrohrs. Die eine blüht roth, die andre weiß, die dritte gelb; und auch noch eine andre Art, Langwachs genannt, welche bey 12 Fuß oder einer Ruthe hoch wächst, von Blättern und Blumen der Canna Indica gleich; jedoch nach Proportion etwas größer. Die Wurzeln von der letztern werden von den Malleyern zu allerhand Arzneyen gebraucht; insgemein aber reiben sie dieselben zwischen zwey Steinen, und bestreichen ihren Leib damit, wovon sie ziemlich stinken, weil er einen starken Geruch hat. Sonst wird dieses Gewächs bey uns zur Lust gehalten, und theils aus dem Saamen, theils aus der knotigen Wurzel fortgepflanzt.

Blumig, wenn es von Zeugen gesagt wird, siehe Geblümt.

Blumlyleinwand, oder geblümte Leinwand, franz. *Toile à fleur*, ist eine Art geblümter Leinwand, welche in der Schweiz, und sonderlich in dem Canton Bern gefertigt wird.

Blutholz, *Bloodwood*, ist eine Art Färbeholz. Es wächst bey dem Seebusen von Nicaragua, in Amerika,

rika, und ist von einer sehr hohen rothen Farbe.

Blutstein, lat. *Haematites, Lapis haematites, Lapis sanguineus,* franz. *Pierre sanguinaire*, oder *Sanguine, Pierre hematite, Feret d'Espagne* genannt, ist ein harter dichter und schwerer Stein, der aus lauter Nageln und langen Streifen zusammen gesetzt ist, und gemeiniglich eine braunröthlichte Farbe hat, welche, je zärter man den Stein reibt, immer röther und röther, ja endlich wie Blut wird. Ruland zählt sechserley Arten dieses Steins, nemlich: 1) *Haematites fossilis*, der gar schön roth ist; 2) *Haematites niger*, der schwarze Blutstein, der einen safrangelben Saft von sich giebt, und härter als der vorige ist. 3) *Haematites fossilis purpureus*, giebt bey dem Reiben einen rothen Saft oder Guhr von sich, und wird in Hessen gefunden. 4) *Haematites fossilis pulcherrimus*; 5) *Fossilis niger Trichusus*, welcher, wenn er auf dem Wetzstein gerieben wird, dreyerley Farben von sich giebt; und 6) *Haematites pulcherrimus.* Er wird in Afrika, Spanien, Böhmen, Schlesien und Sachsen, z. E. in dem Bergwerk bey Auerbach, der Irrgang genannt, dunkelroth, (und der wird der schwarze genannt, welchen die Goldschmiede zum Poliren der Edelsteine und zum Vergolden brauchen,) zuweilen purpurfarbig (dergleichen man in Hessen findet, und eine rothe Farbe giebt) zuweilen auch eisenfarbig gefunden. Der Blutstein ist ein ziemlich reichhaltiges Eisenerz; der beste, so am höchsten gehalten wird, kömmt von Compostel aus Spanien, ist rein, gewichtig, hart und dicht, hat schöne braunrothe Spieße, und auswendig schwärzlichte Linien und Streifen, inwendig sieht er dem Zinnober gleich. Auch wird der Blutstein seiner Härte wegen, Spiegelglas und Stahl zu poliren, gebraucht.

Blutwurz, s. Tormentill.

b. m. s. B.

B°, ist eine unter Kaufleuten gewöhnliche Abkürzung des Worts Banco, oder Bancogeld.

Bobensburg, s. Boberg.

Bober, lat. *Boberus, Hebrus*, ein ansehnlicher Fluß in Schlesien, hat seinen Ursprung in Böhmen, aus dem sudetischen oder Riesengebirge, ohngefähr zwey Meilen von dem Elbbrunnen, unterhalb dem böhmischen Städtchen Schatzlar, bey dem Dorf Bober, und ergießt sich bey der Stadt Crossen in die Oder. Es durchstreicht die Bober die Fürstenthümer Schweidnitz, Jauer, Glogau, Sagan und Crossen und erstreckt ihren krummen Lauf auf 27 Meilen. Sie führt mehrentheils ein helles und klares Wasser, außer wenn sie sich von Schnee- oder Regengüssen ergießt, und hat an ihren meisten Orten einen sandigen Grund. Es ist sonst dieser Strom in allen seinen daran liegenden Städten und Flecken mit starken Brücken überlegt, welche die Ueberfahrt sehr bequem machen. Dieser Fluß soll Gold bey sich führen. Sonst treibt er nicht nur sehr viele und große Mühlen, sondern auch absonderlich um Sprottau und Sagan, unterschiedne Eisenhämmer. Uebrigens werden, nebst vielen andern Fischen, an seinen Ufern auch Biber häufig gefangen.

Boberellen, s. Judenkirschen.

Boberg, oder Bobensburg, ein überaus hohes Vorgebirg in Dännemark in dem ripischen Gebiete, an der Nordsee gelegen. Es ist den Schiffern nicht unbekannt, und man kann auf dessen obern Theil, bey stürmischem Wetter, die bergähnlichen Wellen der ungestümen

Westsee nicht ohne Schrecken betrachten. Diese Küste ist den Seefahrenden sehr gefährlich, und es pflegen daselbst öfters große und reich beladene Schiffe zu scheitern. So groß aber dieses Unglück den Schiffbruchleidenden ist, so großes Glück entsteht zufälliger Weise denen nächst anwohnenden Landherrn von Adel, oder gleich adelichen privilegirten Eigenthumsherrn daraus. Denn wenn niemand von den Schiffsleuten lebendig ans Land kömmt, auch innerhalb Jahresfrist kein wahrhafter Eigenthümer der Güter sich meldet; so gehört das geborgene, oder auch ans Land getriebene Gut demjenigen, der an diesem Ort das Strandrecht hat. An diesem Ufer wird der schönste Bernstein häufig, und zuweilen in ziemlich großen Stücken, eben wie in der Ostsee an der preußischen und curischen Küste gefunden.

Bocage, ist ein Name, den man in Frankreich überhaupt allen Arten mit Figuren gewürkter Leinwand giebt die in der Niedernormandie, sonderlich um Caen herum, gemacht wird.

Bocal, eigentlich *Boccale*, in Italien ein Maaß zu flüssigen Dingen. Zu Bologna hält es nach de la Lande, 40 bologn. Oncie schwer an Wasser, und 15 Boccali machen 1 Corba. Zu Rom hält das Weinbarile 32 Boccali, der Boccal 4 Fogliette. Das erstere hält 2976 fr. cub. Zoll, so daß der Boccal etwas weniger, als 2 Pariser Pinten beträgt. Der Oelboccal ist größer, 28 hievon machen 1 Baril, und dieses enthält nach de la Lande, 3472 fr. cub. Zoll. Zu Turin machen 18 Boccali eine Brenta, die 628 piemontesische cubische Zoll faßt, also etwas über 52 Pariser Pintes rendirt.

Bocari, s. Buccari.

Boccadillas, ital. *Boccadiglie*, heißt man die einfachen schlesischen Platilles, oder die sonst sogenannte Jauersche Leinwand. Sie ist ⅞ breit und in Stück von vierzehn Ellen geschnitten. Man zieht sie von Hirschberg, Waldenburg und Marktplätern im Gebirge. Sie dient den Negern zu Hemden, und wird häufig nach den französischen und holländischen Colonien verfahren. Man macht sie auch in Böhmen nach; diese Sorte ist in Stücken von 14½ Prager Elle, in kleine Rollen gepreßt und mit dunkelgrauem Papier umschlagen. Man macht sie von leichter Schockleinwand.

Bochnia, eine kleine Stadt in Kleinpolen, in der Woywodschaft Cracau. Es sind bey der Stadt berühmte Salzgruben, aus welchen das Salz, wie große Steine und Werkstücken, und an den meisten Orten so weiß ausgegraben wird, daß es wie Crystall aussieht. Aus dieser Sorte werden Service gemacht, darein trockne Sachen gelegt werden können. Es stehn die bochnier Gruben unter der Direktion von Wieliczka; unterscheiden sich aber von den wieliczker Salzgruben sonderlich darinne, daß hier alles Salz dem Ansehn nach gangweise angetroffen wird, welches in vielen Stücken einen ganz andern Bau erfordert hat, so, daß es darinne nicht allenthalben so bequem ist, als in den wieliczker Salzgruben. Sie sind auch nicht so weitläuftig, als die in Wieliczka, und es arbeiten darinne nicht mehr, als etwa 250 bis 300 Mann; ihre Tiefe hingegen ist weit größer, und erstreckt sich über 600 Ellen; sonst aber ist die Einrichtung und Arbeit wie in jenem, ausgenommen, daß dermalen keine Balwanen gearbeitet, sondern das

Salz klein gehauen und in Fässer geschlagen wird.

Bocht, s. Bucht.

Bock, Ziegenbock, lat. *Hircus*, franz. *Bouc*, ist das Männchen von der Ziege, und hat zuweilen schwarze, zuweilen weiße, auch wohl graue und schwarze, lange, zottige Haare. Wenn er noch gar jung ist; so heißt man ihn ein Böcklein, siehe dieses Wort. Man bekömmt vom Bock eine Menge Waaren, die zur Handlung dienlich, und wovon die vornehmsten folgende sind: das Bocksblut; das Bockstalg, oder der Schmeer; die Bocksfelle, die Haare und einige andre geringere, welche in ihren besondern Artikeln zu finden. Die Böcke führen viel flüchtiges Salz und Oel bey sich, und leben nicht über zehn Jahre. Unterdessen werden in den Gallenblasen der Böcke kleine Steinchen gefunden, welche man Bocksbezoar nennen kann; denn sie eröffnen, treiben den Schweiß, und kommen dem rechten und ächten Bezoar an Kräften gleich. Häckel von Ziegen, Böcken und Geißen, Stargard 1748 in 8.

Bock, heißt auch bisweilen so viel, als ein Schlauch; siehe dieses Wort.

Bock, bedeutet ferner zuweilen einen Betrug und Fehler, oder ein verbotenes Stück Arbeit. wie z. E. bey den Rohrschmieden. Denn was die Grobschmiede und Pfuscher an Röhren machen, nennt man Böcke oder Bastartröhre.

Bockelheringe, s. Bicklinge.

Bockfelle, franz. *Peaux de Bouc*, sind entweder die rohen Häute von den Böcken, oder die gar gemachten Bockfelle und Leder. Mit den ersten, oder welche noch die Haare haben, und die man sonst auch Schläuche, oder nur schlechtweg Böcke nennt, wird ein großer Handel, sonderlich aus Curland und Liefland, nach den Seestädten getrieben. Es ist eine stinkende, aber courante und gute Waare, welche bey Dechern verkauft und begierig von den Corduanmachern und Weißgerbern gesucht wird. Diese letztern wissen die Bockleder auf römische Art so wohl zuzurichten, daß sie wohl eher ein gut Paar Bockfelle, welches stark, und doch dabey wohl geschmeidig und gleich dick von Leder, auch ohne Schnitt und Löcher ist, für 3 bis 4 und mehr Rthlr. verkaufen. Ueberhaupt sind die ausgearbeiteten Bocksfelle nächst den Rehfellen, die stärksten, geschmeidigsten und besten. Sonst werden auch die Bockhäute mit Oel getränkt, und hernach auf eben die Art, wie die Gemsenhäute, zugerichtet, welche Art der Zurichtung bey den Franzosen insonderheit *Ramaillage* heißt. Siehe Gems. Das von junger Bockshaut gemachte Pergament wird Jungferpergament genannt, und es ist dem Kälberpergament in der Eigenschaft sehr ähnlich; aber der Aberglaube hat ihm verschiedne Vortheile beygelegt, welche es theuer machen: indessen gebraucht man dazu nur diejenigen Bockfelle, welche zur Handschuhmacherarbeit nicht taugen. Von den rohen Bockhäuten werden auch die Haare, absonderlich die fein lang sind, genutzt, und mit gutem Profit an die Peruckenmacher verkauft. Mit den kurzen Haaren werden die Sättel und ledernen Küssen ausgestopft. In Schweden giebt es die größten Böcke, und also auch die stärksten Felle. Auf den Inseln des grünen Vorgebirgs in Afrika wird mit den Bockfellen von den Portugiesen ein großer Handel getrieben: so werden auf der Salzinsel (Ilha-do-Sal) Böcke in großer Menge wegen der Häute jährlich geschlachtet.

Auf

der Insel Mayo (Ilha=do=Majo) sind Böcke und Ziegen in so großer Menge vorhanden, daß jährlich über 5000 Felle von da geholt werden. Auf der Insel St. Jago (Ilha=do=St. Jago) sind nicht weniger viel Böcke befindlich: wie auch auf der Insel Brava (Ilha=de=Brava) die aber ohne Erlaubniß des Gouverneurs auf St. Jago nicht verkauft werden dürfen; und auf der Insel St. Niclaes (Ilha=de=St. Niclaes). Auf die Insel St. Vincent kommen nur dann und wann aus der Insel St. Niclaes einige Portugiesen, welche die in großer Menge daselbst vorhandenen Böcke mit eigenen dazu abgerichteten Hunden fangen, und die Felle bereiten, die sehr häufig von da nach Portugal verführt werden. Von den andern Inseln, welche auf der Westseite von Afrika liegen, ist diejenige Insel zu merken, welche wegen der vielen Böcke die Bocksinsel (Ilha=des=Cabres) genannt wird.

Bockhaare, siehe **Bockfelle**.

Bockings, siehe **Bicklinge**.

Bockleinen, **Buchleinen**, holl. **Bookjes**, eine Art gemeiner deutscher Züchenleinwand, meistentheils blau und weiß gestreift oder gegittert, welche besonders in und um Lauban und Löbau in der Oberlausitz gewebt und in großer Menge über Hamburg und Holland nach Amerika und Westindien verfahren wird. Auch Rumburg in Böhmen und mehrere Orte in diesem Lande, liefern jetzt blaustreifige Buchleinen in Weben von 72 Ellen und $\frac{7}{4}$ breit, im Sortiment von 12 bis 14 und mehr Gulden.

Bocksauge, siehe **Augenstein**.

Bocksbart, siehe **Geißbart**.

Bocksbezoar, siehe **Bock**.

Bocksblut, franz. *Sang de Bouc*, das Blut vom Ziegenbock, welches, wofern es recht seyn soll, also bereitet wird; man nimmt zu Anfang des Sommers einen drey= oder vierjährigen gesunden Bock, hängt ihn bey den Hörnern auf, und wenn ihm die Hinterfüße zu den Hörnern gebunden worden, schneidet man ihm die Geilen aus, und läßt ihn also verbluten. Dieses Blut wird gedörrt, und ist nachmals pechschwarz, auch so hart, wie Glas. In den Apotheken wird es als ein kräftiges Mittel wider viele Krankheiten verthan, auch ein Salz und ein Oel daraus bereitet.

Bocksdorn, siehe **Tragant**.

Bocksdorn (kleiner), lat. *Poterium*, franz. *Barbe-Renard*, ist ein kleiner Strauch oder Staude, so dem vorstehenden Gewächs nicht unähnlich sieht, daraus der Tragant rinnt, und daher auch eine Gattung desselben ist. Er treibt einen Haufen Zweige, die etwa einen Schuh lang sind; sie lassen sich leicht biegen, sind schlank, breiten sich weit aus, sehen weißlicht aus, und sind, wenn sie noch zart, wollig oder rauch, mit vielen langen, weißlichten Stacheln besetzt. Die Blätter, welche sehr klein, rund, weiß und wollicht sind, wachsen Paar und Paar an einem Stiel, daran vorne am Ende eine stachlichte Spitze sitzt. Die Blüthen sehen wie die an den Hülsenfrüchten aus, und sind weiß, eine jede steht in ihrem Kelch, der wie ein ausgezacktes Hörnchen gestaltet ist. Wenn die Blüthe vergangen ist, so folgt eine Schote, die nach der Länge in zwey Fächer getheilt, und mit einigen Saamen angefüllt ist, die insgemein wie kleine Nieren aussehen. Die Wurzel ist lang, hat Seitenwurzeln, läßt sich biegen, wie man will, ist mit einer schwarzen Schale überzogen; inwendig aber ist sie weiß, schwammig, harzig und süßlicht vom Geschmack. Es wächst dieses Gewächs in Candien, an bergigen und ungebaueten, dürren und trocknen Orten.

ten. Die Wurzel dient zum Heilen und Heften, und wird innerlich und äußerlich gebraucht.

Bockshörnlein, siehe Johannisbrodt.

Bockstalg, Ziegentalg, oder Ziegenunschlitt, lat. *Sevum hircinum*, wird rein ausgeschmolzen, durch ein Tuch gegossen, und also gereinigt, und zum Gebrauch in Apotheken verwahrt.

Bocksteine, sind Steine, welche einen Geruch, wie von einem Bock, von sich geben. Sie werden wie die Violsteine, zu Altenberg in der Weiseritz, und andern Orten gefunden.

Bodemerey, siehe Bodmerey.

Boden, siehe Grund.

Bodeneisen, eine Art Blech, die noch einmal so breit und so dick ist, als ein dünnes Blech. Es wird, theils verzinnt oder weiß, theils unverzinnt oder schwarz, in Fäßchen von 600 Blatt geschlagen.

Bodenheimer, eine der besten Sorten des Rheingauers oder Rheinweins, so am Ort dieses Namens am linken Ufer des Rheins wächst.

Bodenholz, das 5 bis 7 Zoll breite Stabholz zu den Böden der Tonnen und Pipen, welches zu Hamburg bey Großtausend von 1200 Stück gehandelt wird.

Bodenkupfer, das in dünne Böden gebrachte Kupfer, welches zu Böden der Theekessel verarbeitet wird, und auch für die Grünspanfabriken dient. Die letztere Sorte ist die wohlfeilste.

Bodenriß, Schrimpf, Fruchtschrumpf, Einmaaß, wird derjenige Abgang genannt, welcher sich an dem aufgeschütteten Getreide, als Korn, Gerste, Haber, und dergleichen, sowohl durch desselben Eintrocknung als Wegmessung ereignet, und von den Wirthschaftsbeamten jährlich in ihren Rechnungen verschrieben wird: wofür ihnen denn von billigen und vernünftigen Herrschaften gemeiniglich ein gewisses, und zwar landüblicher Gewohnheit nach, an hartem Getreide, als Korn und Weizen, ein oder anderthalber; von rauhem Getreide aber 4 bis 5 Scheffel, beydes auf das Hundert, passirt wird.

Bodenschatz, oder Lagergeld, heißt, wenn Wein von einem fremden Ort hergebracht, abgeladen, und eingelegt wird, daß selbiger durch die geschwornen Visirer angeschlagen, visirt und taxirt wird, wie viel es Eimer sind; so muß alsdann von jeglichem Fuder Wein ein gewisses gegeben werden, das man Bodenschatz nennt. Wenn solcher nicht erlegt wird, darf kein Wein ungestraft eingelegt werden.

Bodensee, Bregenzersee, Constanzersee, oder Cosmitzersee, lat. *Lacus Bodamicus* oder *Bodmicus*, *Podamicus*, *Constantiensis*, *Brigantinus*, franz. *Lac de Constance*, ein See zwischen der Schweiz und Schwaben, der größte in Deutschland. Er ist in seiner beträchtlichsten Ausdehnung 15 bis 16 Stunden lang, und seine größte Breite von Rorschach bis Buchhorn ist 4 Stunden. Hier ist er auch am tiefsten, nämlich einige hundert Klaftern. Der See wird in verschiedene Theile getheilt, als in den Unter- oder Zellersee, und in den obern See, oder Bregenzersee. Den letztern Namen führt, im engsten Verstand, die nahe um Bregenz liegende Gegend des Sees, wo die Insel Lindau liegt. Der übrige Theil bis an Constanz heißt der obere See. Der untere See ist der Theil von Constanz bis Radolfzell, welcher wieder in den Untersee und Zellersee eingetheilt wird. Im letztern, welcher ehemals Lacus venetus hieß, liegt die Insel Reichenau. In dem Bodmersee oder Uebelingersee (ehmals Lacus Acronius) liegt die Insel Meinau.

Meinau. Dieser Busen erstreckt sich an der Stadt Ueberlingen vorbey, bis an das uralte Schloß Bodmann, wovon der See den Namen hat. Die merkwürdigsten Orte, die an den Ufern dieses Sees liegen, sind: Bregenz, Constanz, und Lindau. Die Oberherrschaft über den See hat niemand allein, sondern sie ist getheilt unter die Schweizer und den schwäbischen Kreis. Uebrigens besitzen alle Anwohner des Bodensees die natürliche Freyheit, an alle Orte desselben zu schiffen, wenn solches nicht etwa durch besondere Verträge eingeschränkt ist. Solche haben z. B. Constanz, Lindau, Schaffhausen, und einige andere. Auch ist bey der Fruchtausfuhr nach der Schweiz, zu gewissen Zeiten, denen Orten, die das Recht der Fruchtausfuhr haben, ein Verhältniß vorgeschrieben, wie viel jeder Ort ausführen darf. Zu Kriegszeiten haben nur folgende Orte das Recht der Fruchtausfuhr: nämlich Constanz, Lindau, Ueberlingen, Bregenz, Radolfszell, und Langenargen. Krieg und Fruchtausfuhrverbot ausgenommen, bleibt die Schifffahrt und Ausfuhr allen an dem See gelegenen Ständen frey. Der See hat viele Einflüsse, aber nur einen Ausfluß. Dieser ist bey Stein, der daraus entstehende Fluß führt wieder den Namen Rhein. Die Fischerey auf dem See ist ganz beträchtlich. Der obere Theil ist minder reichhaltig, hat aber bessere Fische. In jenem werden die bekannten schmackhaften Gangfische, eine Art Lachsforellen, gefangen. Die im Untersee sehen weißlicht, die im obern bläulicht aus. Sie werden vom Monat Januar an, die Fastenzeit hindurch, bis auf Ostern, bey der Nacht und bey milder Witterung gefischt, auf dem Rost gebraten, hernach marinirt, und in kleinen ovalen Fäßchen, worinne 50 bis 100 Stück liegen, verschickt. Nur der junge Fisch heißt Gangfisch; wird er größer, so nennt man ihn Renk. Wenn er noch größer und schwerer geworden ist, so heißt er Forelle. Die großen Lachsforellen, welche eine Größe von 4 Fuß haben, und 30 bis 40 Pfund schwer wiegen, bekommen den Namen, Rheinlaken. Sie streichen aus dem See in den Rhein, und werden in diesem Fluß gefangen. Außer diesen Fischen hat der See Karpfen, Hechte, Aale, Schleien und Brachsmen ꝛc. Die Ufer des Sees sind überall schön angebauet, mithin der See selbst mit schönen Landschaften umgeben, die mit vielen Dörfern, einigen Städten und Schlössern besetzt sind. Dieß giebt angenehme Aussichten, indem man wegen der mäßigen Breite und Länge des Sees überall das gegenüber und auf den Seiten liegende Ufer im Gesicht hat. Der obere See ist schöner und mannigfaltiger, als der untere, da man da neben den die See umgebenden Landschaften, noch die hohen Schneegebirge der Schweiz vor sich hat. Zur Vergrößerung der Mannigfaltigkeit tragen die am Seeufer angelegten Weingärten und Weinberge noch viel bey. Nur Schade! daß man da doch nur geringen, fast nicht trinkbaren Wein (den sogenannten Seewein) gewinnt.

Die Schifffahrt und der Handel auf dem Bodensee sind weit unbeträchtlicher, als sie in Absicht auf die Lage seyn könnten. Die größten Schiffe, die auf dem See fahren, werden zu Bregenz und Lindau beladen. Sie gehen bis nach Stein oder Schaffhausen. Hier werden sie wegen des bekannten Rheinfalls gehindert, weiter zu kommen. Dieß Hinderniß würde lange schon gehoben seyn, wenn die Herren über das Gebiet, die bedachtsamen, fast mögte man sagen, trägen Schweizer, sich hätten die Mühe nicht verdrüßen

drüssen lassen. Dann würde hier die Schiffahrt bis in das deutsche Meer offen seyn. Die Schiffe auf dem See, von welchen die grössern Ledi, die kleinern Segner heißen, führen Segel und Ruder. Die erstern sind 110 Fuß lang, 14 Fuß breit, und laden bis 2000 Centner Guth. Die Schiffahrt auf dem See ist, wenn man auch alle Vorsicht gebraucht, dennoch gefährlich, wegen der häufigen Winde, die vom Ufer her wehen. Die Unglücksfälle, daß Schiffe und Menschen zu Grund gehen, ereignen sich oft. Um diesen, so viel möglich, zuvorzukommen, werden die Schiffe fleißig besichtigt, ob sie tüchtig, wie auch, ob sie nicht überladen seyen, auch zieht man Wind und Wetter bey der Abfahrt sorgfältig zu Rathe. Der Handel auf dem See besteht in Lebensmitteln, Früchten, Salz und dem vorgedachten Wein, welche Artikel einander wechselseitig die am See liegenden Orte zuführen; und außerdem in einigen italienischen Produkten. Sollte ja die Straße, welche der Kaiser mit großen Kosten über den Adlerberg anlegen ließ, der Hofnung entsprechen, daß sich einige Zweige des Triester Handels hieher ausbreiten möchten, so könnte der Handel auf dem See bedeutender werden, und Bregenz zu einem ansehnlichen Handelsplatz sich emporheben. Allein, da Oesterreichs Handlungs- und Mauthsystem der Ausbreitung der Geschäfte nicht günstig sind, so läßt sich kaum erwarten, daß diese aus Tyrol nach Schwaben angelegte Straße sonderlichen Einfluß auf Handel und Gewerbe dieser Gegenden haben werde. Die Straße hat bis jetzt nur diesen Vortheil gebracht, daß gedachte Gegenden, die auch Mangel an Salz haben, das Salz leichter aus Tyrol bekommen können.

Lindau war bisher Speditör derjenigen italienischen Waaren, welche durch diese Gegend transitiren, denn die italienischen Güter gehen bekanntlich nicht durch Tyrol, sondern durch Bayern. Dieser Handel konnte also niemals für Lindau sehr einträglich seyn. Lindau selbst ist nur eine kleine Stadt von höchstens 2000 Seelen. Den Handel mit Früchten an dem Bodensee treiben die Städte Lindau, Buchhorn und Ueberlingen, wo wöchentlich Getreidemärkte gehalten werden. Die Landgrafschaft Thurgau kauft da das benöthigte Getreide auf, und treibt damit einen Zwischenhandel nach den angränzenden Gegenden, z. B. St. Gallen, Appenzell und Toggenburg. Der Fruchthandel des Bodensees geht theils aus Bayern, theils aus Schwaben, nach der Schweiz und nach den Vorarlbergschen Landen. Dieser Handel hängt von den Umständen ab. Wenn die Ausfuhr in Bayern gestattet wird, so fällt der Preis des Getreides in Schwaben, und Lindau überkömmt Aufträge. Ist das Gegentheil, und die Ausfuhr in Bayern wird untersagt, so hebt sich der schwäbische Getreidehandel, und andere Städte bekommen das Geschäfte in die Hände. Der Weinhandel mit dem hiesigen geringen Landwein geht nur nach den Gegenden, die keine andere Wahl haben; diese sind das Vorarlbergsche, ein Theil Oberschwabens und der angränzenden Schweiz. Der Salzhandel erstreckt sich von Bayern aus nach der Schweiz und nach Oberschwaben. In Lindau und Buchhorn sind Salzniederlagen. Von diesem Salz geht der größte Theil nach der Schweiz, und Schaffhausen erhält davon jährlich 20,000 Fässer. Noch müssen wir auch anmerken, daß der Rhein durch den

Bodensee laufe, und dieses sichtbar sey.

Bodenzins, heißt das Standgeld, so der Magistrat in den Markt- und Meßzeiten von einer jeden Boutique oder Stand einfordern läßt.

Bodine, also nennt man an einigen französischen Orten den Kiel von einem Schiff.

Bodmerey, **Bodemerey**, **Böddemerey**, oder **Bömerie**, holl. **Bodmerye**, lat. *Foenus nauticum*, *Usura maritima*, *Pecunia trajectitia*, franz. *Bodmerie* oder *Bomerie*, oder auch *Bodinerie*, ist 1) eine besondere Art von Seecontracten, und geschieht, wenn ein Schiffer in einen ausländischen Hafen kömmt, und daselbst Mangel an Geld leidet, also, daß er entweder sein Schiff nicht ausbessern, oder solches zur neuen Reise nicht verproviantiren kann, und hierauf Geld von einem Kaufmann, und zwar zu hohem Interesse und Agio aufnimmt, dafür er den Boden seines Schiffs verpfändet, das ist, eine solche Handschrift, Bodmereybrief genannt, von sich stellt, in welcher sein Schiff, Gut, und Person, so lange für das entlehnte und auf Bodmerey genommene Geld haften soll, bis er in einem gewissen benannten Termin, und zwar nach Ankunft in diesem oder jenem Hafen, solches wieder erlegt haben wird; welches sonst auch mit einem Wort Bodmen, oder Verbodmen, desgleichen Geld auf Bodmerey nehmen, oder auszahlen, wie auch sein Schiff mit Bodmerey belasten, genannt wird: gleichwie die vorgeschossenen Gelder Bodmereygelder, und die Verschreibung der Bodmereybrief (von dem ein Artikel folgt) heißt, weil der Vorschuß auf das geschieht, was der Boden oder der Kiel des Schiffes ans Land bringt. Was von dergleichen Bodmereyen die Hamburgischen Statuten Tit. 18, Th. 2. verordnen, ist aus folgenden Artikeln zu ersehen: 1) soll kein Schiffer an dem Ort, da die Rheder und Schiffsfreunde seßhaft und gegenwärtig sind, mehr Geld auf Bodmerey nehmen, als auf sein eigen Part, so er im Schiff hat. Wer aber in diesem Fall dem Schiffer mehr auf Bodmerey austhut, als sein Part sich erstreckt, der mag sich an des Schiffers Person und Gütern allein erholen, und die andern Schiffsrheder sind dafür zu stehen nicht schuldig. Dieses concordirt mit dem 55. Artikel der Hansischen Schiffsordnung. 2) Nimmt ein Schiffer bey den Rhedern und Schiffsfreunden, nach Inhalt des vorigen Artikels, oder auch sonst außerhalb Landes, Geld auf Bodmerey: so soll immer derjenige, welcher die älteste Pfandverschreibung beweislich einzuwenden hat, vorgezogen werden. 3) Im Fall aber ein Schiffer außerhalb Landes sein Schiff höher mit Bodmerey beschweren würde, als das Schiff, die Fracht, und Schiffers Geräthschaft sich erstrecken und werth wären: so sind die Schiffsfreunde dafür nicht in Anspruch zu nehmen; sondern es mögen diejenigen, so das Geld auf Bodmerey ausgethan haben, bey dem Schiffer und dessen Gütern nach Inhalt der Verschreibung sich ihres Rechts ferner erholen. 4) Würde ein Schiffer vorsetzlich, ohne vorhergehende Noth, in fremden Landen das Schiff mit unziemlichen Bodmereyen beschweren, derselbe soll, wenn er hier wieder angelangt ist, für einen unehrlichen Mann gehalten, auch in dieser Stadt und deren Gebiet nicht geduldet werden. 5) Liehe jemand einem Schiffer Geld auf Bodmerey, und das Schiff würde genommen, also, daß der Schiffer desselbigen Schiffs,

nach

nach angewandtem möglichen Fleiß, nicht könnte wiederum mächtig werden; so soll der Schiffer solche Part, welche er verbodmet hat, es sey das ganze Schiff oder ein Theil desselben, demjenigen, so das Geld auf Bodmerey ausgethan hat, transportiren und überweisen. Im Fall aber bewiesen werden könnte, daß der Schiffer ohne dringende Noth das Schiff oder einen Theil desselben, höher mit Bodmerey beschwert hätte, als das Schiff oder ein Part (wenn es zum bestimmten Hafen glücklich ankömmt, nach erfahrner Schiffleute unpartheylicher Erkenntniß, sammt der verdienten Fracht) werth gewesen; so soll gegen den Schiffer, wie im vorhergehenden Artikel verordnet ist, verfahren werden, und der, oder diejenigen, so das Geld ausgethan haben, nichts destoweniger aus seinen Gütern sich ihres Nachstandes zu erholen befugt seyn. 6) Von Bodmereygeld ist man nicht schuldig eine Haverey zu bezahlen rc. Das Wisbische Seerecht Art. 35, 41, 69, 70, wie auch das holländische, statuiren in Bodmereysachen folgendes: ist ein Schiffer außerhalb Landes in Noth an Geld, und kann keine Bodmerey finden; so mag er die eingeladenen Güter verkaufen. Er ist aber dafür schuldig, solche binnen 14 Tagen nach seiner Ankunft dem Kaufmann, dem sie zugehört haben, wieder zu bezahlen, und zwar, wie sie sollten gegolten haben, an dem Platz, da sie hin bestimmt gewesen sind; hingegen bekömmt er (der Schiffer) auch volle Fracht dafür, gleich als wenn er sie mitgebracht hätte. Hätte aber der Schiffer den guten Wind verlegen, und wäre dadurch in solche Noth gekommen, oder daß er auch des Kaufmanns Gut ohne Noth verkauft hätte, so soll er dem Kaufmann allen verursachten Schaden zu bezahlen schuldig seyn. Aus obbemeldetem erhellet nun, daß ein Schiffer, im Fall der Noth, wohl Geld auf Bodmerey nehmen darf, wenn es die Erhaltung des Schiffes und Gutes also erfordert, und wenn er weder Wechsel auf seine Rheder ziehen kann, noch selbst Waaren im Schiff hat, die er verkaufen könnte. Dabey ist nun sonderlich zu bemerken, daß der jüngste Bodmereybrief allezeit denen, die älter sind (wenn anders dergleichen vorhanden) vorgezogen werde. Zur Ursache führen einige an, weil durch das letzte Bodmereygeld das Schiff befördert worden ist, daß es aus dem Hafen habe auslaufen können. Hingegen, so ihrer viele auf ein Schiff zugleich Bodmereygeld gegeben hätten, nicht aber dem Schiffer, sondern dem Kaufmann, auf seine Ladung, und dieser solche Ladung für die Bodmereygelder verobligirt hätte, so gebührte von allen Gebern der Bodmereygelder keinem vor dem andern einiger Vorzug, es möchte gleich der eine ältere, und der andere jüngere Bodmereybriefe haben; sondern sie werden alle einander gleich gehalten. Und also ist es sonderlich in der Amsterdamischen Bodmereykammer gebräuchlich. Ein mit dem Bodmereybrief gleiche, ja fast noch mehrere Kraft habendes Instrument, ist auch ein so genannter Bylbrief, oder Beilbrief, davon dieser Artikel nachzusehen ist. Denn ein dergleichen Bylbrief geht vor Bodmerey, welches macht, daß oft diejenigen, die Geld auf Bodmerey geliehen haben, dabey Gefahr laufen, wenn nämlich ein Bylbrief vorhanden ist, ob sie gleich solches zur Zeit des gegebenen Bodmereygeldes nicht gewußt hätten. Sonst ist die Bodmerey auch II) eine solche Convention, da unter Hofnung eines besondern Gewinns, ein gewisses Geld, oder andere verzehrbare Sachen dem Schiffsherrn mit der Bedingung ge-

liehen werden, daß, wo das Schiff wohl behalten zurück kömmt, das geliehene Geld mit dem abgeredeten Zins restituirt; wo aber solches zu Grunde geht, oder ausbleibt, nichts wieder gegeben werde, da inzwischen das Schiff, oder der Schiffsboden, dem Gläubiger dabey zur Hypothek bleibt. Und wird diese Convention entweder nur auf die Hinreise, nämlich, wenn z. E. das Schiff von Hamburg glücklich nach England ankommen wird, oder auf die Hin- und Herreise eingegangen, und von dem Schiffsherrn die Gefahr übernommen, bis dahin auch die Restitution des gegebenen Geldes mit den versprochenen Zinsen aufgeschoben wird. Geht aber das Schiff verlohren, so cessirt auch in Ermangelung der Conditionserfüllung die Verbindlichkeit zum Wiedererſatz des aufgenommenen Geldes, und der Gläubiger verliert sein gezahltes Geld. Was aber das Quantum des Gewinns, und wie viel man bey solcher Bodmerey versprechen könne, anbelangt; so ist solches gesetzlich nicht bestimmt, sondern willkührlich, nach der Weite des Wegs, oder der bevorstehenden Gefahr und Unsicherheit auf dem Wasser. Inzwischen erhellet so viel daraus, daß bey diesem Bodmeriecontract Geld auf des Gläubigers Gefahr ausgeliehen wird, so daß, wenn das Schiff umkömmt, brüchig, oder von Corsaren weggenommen wird, derselbe Kapital und Zinsen einbüßt: es hätte denn der Schuldner selbst dem Schiff eine Gefahr zugezogen, z. B. wenn er nicht in bedungener Zeit vom Land abgestoßen, den Zoll verfahren, einen ungewöhnlichen verbotenen Lauf mit dem Schiff genommen, und also Ursache zur Confiscation des Schiffs gegeben hätte. Sonst ist hiebey noch zu gedenken, daß die Bodmerey vom Assecuranzcontract *a*) darinne unterschieden ist, daß man hiebey keine Prämie bezahlt, und auch, wie bereits gesagt wurde, im Fall des Schiffbruchs oder der Wegnehmung durch Armateurs oder Seeräuber nichts schuldig ist, sondern daß man bloß, wenn das Schiff wohl behalten, in dem Hafen, dahin es bestimmt ist, ankömmt, das Kapital nebst dem Interesse oder dem im gedachten Contract stipulirten Gewinn bezahlt. Auch ist die Bodmerey von dem Assecuranzcontract auf den Verneinungsfall, oder bey entstehender Streitigkeit *b*) darinne unterschieden, daß dem Gläubiger obliegt, vor den Admiralitätsgerichten zu beweisen, daß das Schiff glücklich im Hafen angelangt sey, um auf die Obligation wegen Bodmerey die Hülfe zu erlangen, und sein Recht wegen des geschehenen Darlehns zu befestigen; welches aber bey Assecuranzpolizen nicht also ist, als wobey dem Assecurirten obliegt, zu Erhaltung seiner Schadlosstellung wegen der assecurirten Sache den Verlust, die Wegnehmung oder den Schiffbruch des versicherten Schiffs darzuthun. S. Assecuranz, desgleichen Groß-Avantüre. Die aus Noth contrahirte Bodmereyschuld wird zur grossen Haverey geschlagen, und bey ihrer Berechnung vertheilt sie der Dispachör gehörig unter die Eigner des Schiffs und der Ladung. Diese Schuld hat nach den Seegesetzen aller handelnden Staaten den Vorzug vor allen Foderungen von Seiten der Assüradöre und Proprietäre, wenn etwa durch später erfolgte Unfälle, von dem Werth des Schiffs und der Ladung wenig mehr, als diese Bodmereygelder übrig blieben. Weil übrigens solche aus Noth aufgenommene Bodmereygelder den Theilhabern an Schiff und Ladung sehr zur Last fallen, so sucht man ihnen jetzt durch Consignirung der

Schiffe

Schiffe an Correspondenten in Häfen, wohin die Fahrt geht, auszuweichen. Große Assecuranzcompagnieen habe dazu allgemeine Vollmachten an die in den Seestädten wohnenden Kaufleute ertheilt, so daß sich jeder Schiffer von ihrem Platz, der Vorschuß bedarf, an sie wenden kann, ohne Geld von Andern auf Bodmerey suchen zu müssen. Man lese auch Joh. Carl **Mays** Versuch über Assecuranzen, Haverenen, Bodmereyen insgemein, Hamb. 1753, in 4. **Magen's** Versuch über Assecuranzen, Haverenen und Bodmerenen. Hamb. 4. 1755. **J. Weskett's** Theorie und Praxis der Assecuranzen, übers. von Engelbrecht. Lübeck. 3. B. 4. 1781. Und vorzüglich Prof. **Büschens** Darstellung der Handlung rc. II. Th. 4. Kap. S. 91 u. f.

Bodmereybriefe, oder **Bodmereywechsel**, werden die Verschreibungen genannt, so denen ausgefertigt werden, welche Schiffern oder Seefahrenden, wenn sie in einem fremden Hafen, oder sonst in Geldmangel gerathen, gegen Verschreibung des Schiffs, Geld vorgestreckt haben, welches hernach die Schiffer oder Rheder mit hohen Interesse und Provision wieder abtragen müssen. Es muß aber in einem solchen Bodmereybrief der Name des Leihenden und Entlehnenden, des Schiffs, und dessen oder der verbodmeten Güter Beschreibung, des Orts, wo es abgeladen werden soll, und wohin es bestimmt ist, die aufgenommene Summe und deren Ursache, die Bedingung, daß es auf Bodmerey genommen worden sey, und nach Angabe dessen, was der Boden ans Land bringt, den beschriebenen Rechten gemäß, wieder zu bezahlen sey, nebst ausdrücklicher Verpfändung des Schiffes oder Guts und Unterzeichnung des Orts, Jahrs und Tages, gemeldet werden. Wird aber ohne ausdrücklichen Bodmereybrief nur Geld auf die Waaren in Form der Bodmerey vorgeschossen, und solches bloß auf dem Rücken des Connoissements bemerkt; so nennt man diesen Contract einen **Seewechsel**. Sonst werden auch die Bodmereywechsel, welche auf die Schiffskiele, oder auf die Schiffe selbst ausgestellt werden, zu den bedingten Wechseln gerechnet, weil solche allerdings auf zufällige Art bedingt sind, und weil es nicht von des Inhabers Können oder Wollen, sondern bloß von dem guten Glück abhängt, ob ein solches Schiff zu Lande kommen werde, oder nicht. Die Bodmereyrecognitionen oder Scheine betreffend, welche man zu Smirna, und an andern Orten in der Levante zu machen gewohnt ist, und worinne der Schiffer bekennt, auf sein Schiff diese und diese Güter von A. empfangen zu haben, um solche wohl verwahrt nach glücklicher Ueberkunft an B. zu liefern, und daß dieselbigen Güter beschwert seyn mit = = = Realen, worunter der Cambio marino oder Seewechsel gegen = = = Procent von C. empfangen, zu bezahlen = = = so viel Tage nach Anlandung desselben Schiffs. An D. für desselben Rechn. = = Realen. An E. für Rechn. von H. = = Realen. An G. für Rechn. von H. = = = Realen, welches hernach von dem Schiffer unterschrieben wird; so sind dieselbigen ebenfalls so viel, als bedingte Wechsel. Und nachdem solche von B. acceptirt worden sind, ist er schuldig, die darinne enthaltenen Summen zu bezahlen, und die Güter in Empfang zu nehmen berechtigt, wobey er des Schiffers Fracht oder gewöhnliches Ankergeld oder Haverey zu bezahlen hat; die außerordentliche oder große Haverey aber, imgleichen die Beschädigung der Güter, müssen die Bodenhalter,

halter, oder der das Schiff beladen hat, nämlich, als wie im gegenwärtigen Fall D. E. und G., welche die Schiffbodengelder zu empfangen haben, über sich nehmen, und solche werden von B. bey der Bezahlung abgezogen. Derjenige, an welchen Güter, so mit Schiffsbodengeldern beschwert sind, addressirt werden, ist eben so wenig gehalten, die Bodmereybriefe anzunehmen und zu bezahlen, als ein Trassat gehalten ist, einen Wechselbrief, der auf ihn lautet, zu acceptiren: wenn er aber solche Bodmereybriefe acceptirt hat, alsdann ist er am Verfalltag nach Wechselrecht zu bezahlen schuldig. Wenn derjenige, an welchen mit Bodmereygeldern beschwerte Güter addressirt werden, diese Bodmereybriefe zu acceptiren sich weigert; so müssen die Inhaber solcher Briefe wider denselben, wegen der Nichtacceptation protestiren, und durch Requisition mit Annectirung des Bodmereybriefs und Protests um Autorisirung des Rechts ansuchen, daß sie diese Güter ausschiffen, und öffentlich an die Meistbietenden verkaufen dürfen; oder daß dieselben einem Sequester übergeben werden, welcher solche zu dem Ende annimmt, damit er das nette Produkt, oder die accurate Summe der Bezahlung ihrer Schiffboden oder Bodmereygelder finden könne. Sie müssen sich aber wohl vorsehen, daß sie außer solcher Autorisirung oder Approbation des Richters, die Acceptation oder Bezahlung ihrer Bodmereyen von sonst niemanden annehmen, noch selbigen verstatten, die Güter auszuladen, und nach eigenem Gefallen gut zu thun. Wenn derjenige, an welchen, wie oben gesagt wurde, mit Bodmereygeldern beschwerte Güter addressirt werden, die Bodmereybriefe anzunehmen sich weigert, und die Güter bey richterlicher Autorisirung bonificirt, und, hernach aus dem reinen Ertrag die Bodmereygelder bezahlt werden, noch Ueberschuß bleibt; so behält der Sequester solchen bey sich, oder deponirt ihn bey dem Richter, zum Besten des Eigenthümers der gekauften Güter, oder desjenigen, welcher hiezu Recht hat. Wenn aber diese zu kurz kommen, so haben die Inhaber der Bodmereybriefe wegen des erlittenen Schadens keinen Regreß an diejenigen, an welche die Güter addressirt waren, noch an derselben Eigenthümer, ja selbst auch nicht an den Einläder und Lichter, oder der die Bodengelder gezogen, wenn selbiger nicht durch eine absonderliche Handschrift deswegen sich verbindlich gemacht hat. Formulare von Bodmereybriefen findet man im wohl instruirten Schiffer (Lübeck und Wißmar, 1747, in 8.) S. 122 u. ff.

Bodmereyconto, oder Rechnung, wird gebraucht, wenn man einem Schiffer entweder selbst, oder durch den Factor, außerhalb Landes, Gelder auf Bodmerey vorstreckt oder vorstrecken läßt. Einige debitiren den Schiffer anstatt des Bodmereyconto, welches zwar in soweit auf eins hinausläuft; jene Methode ist aber nicht allein mehr im Gebrauch, sondern schickt sich auch besser, da ich ja nicht die Gelder an den Schiffer, als ob ich auf seine Person sähe, sondern vielmehr auf den Boden seines Schiffs vorstrecke, und wenn solches verloren geht, nichts dafür von dem Schiffer (als sonst für eine andere Schuld) wieder fodern kann; gelangt aber das Schiff wohl und glücklich an den bestimmten Ort, so habe ich mein Geld und meinen Avanz salvirt, indem er solche, zu Folge des Bodmereybriefs, zu bezahlen schuldig ist. Beyläufig kann auch ein guter Grund seyn, die Bodmereyconti statt der Personen zu gebrauchen,

brauchen, weil dadurch viel Schreibens erspart wird, insonderheit auf solchen Comtoiren, wo viele Gelder auf Bodmerey ausgethan werden. Es wird aber Bodmereyconto *Debet* 1) an Cassaconto, wenn man jemanden Bodmerey in baaren Geldern vorgestreckt hat; 2) an den Factor mio Conto Corrente, wenn mein Agent für meine Rechnung jemanden auf Bodmerey vorstreckt; 3) wiederum an Cassaconto, wenn ich solche Gelder assecurire, und Prämie bezahle; 4) an den Factor mio Conto corrente, wenn ich solche durch den Factor assecuriren lasse; und 5) an Gewinn- und Verlustconto, bey Saldirung, wenn ich gewonnen befinde. Hingegen wird Bodmereyconto *Credit:* 1) pr. Cassaconto, wenn jemand mir die vorgestreckten Bodmereygelder bezahlt; 2) an den Factor mio Conto Corrente, wenn solche an meinen Agenten bezahlt werden; 3) an Gewinn- und Verlustconto, wenn ein Schiffer in der See bleibt; 4) pr. ditto, bey Saldirung für den übrigen Verlust.

Bodmereywechsel, siehe **Bodmereybriefe**.

Böcke, siehe **Bock**.

Böckel, oder **Pöckel**, lat. *Garum*, oder auch *Muria*, franz. *Saumure*, heißt das Salzwasser und die Lacke, oder auch eine besonders zubereitete Wässerung, vermittelst welcher allerley rohes Fleisch sich eine geraume Zeit frisch und wohlschmeckend beybehalten läßt. Das Fleisch- und Heringeinsalzen und Böckeln, soll **Wilhelm Bökel**, oder **Beukelsen**, oder **Beukelszoon**, der 1447 zu Biervliet in Flandern begraben wurde, erfunden haben; und zwar nach Einigen 1397, nach Andern erst im Jahr 1416. Allein man weiß jetzt aus bewährten Urkunden, daß die Kunst des Einpöckelns und Räucherns der Heringe, schon früher existirt hat. Es ist wahrscheinlich, daß Beukelszoon seine Landsleute nur bessere Handgriffe in dieser Kunst gelehrt, und dadurch zur Ausbreitung des Gewerbes viel beygetragen habe. Vorzüglich wird aus Holstein, Pommern, Niedersachsen und Westphalen vortrefliches Böckelfleisch weit und breit, sonderlich auf die Schiffe, imgleichen in die Festungen und zu den Armeen zum Proviant, verführt.

Bödelkammer (desolate) zu Amsterdam, das dasige Concursgericht.

Boeges, **Boejes**, **Buges**, sind Muscheln, so in Afrika hier und da anstatt der Münze gebraucht werden. Siehe auch *Cauris*.

Boegspriete, Stangen oder Bäume, die über dem Bug der Schiffe unter dem Vorderkasteel hervorragen, und mit dem Fuß bis an den Fockmast reichen. Man zieht sie häufig von Riga und andern Orten an der Ostsee.

Böheim, Königreich, s. **Böhmen**.

Böhmen, oder *Grossi czeski*, eine Münze in dem Königreich Böhmen, die noch jetzt allda und in Schlesien gewöhnlich ist. Sie wurden unter der Regierung Kaiser Matthias zu prägen angefangen, wie man aufhörte, die weißen (bili Gros) oder kleinen (maley Gros) Groschen zu schlagen. Auf solchen Böhmen sieht man das Brustbild des Kaisers Matthias, mit einem Kragen um den Hals, und der Beyschrift Matthias D. G. R. I. S. A. G. H. B. Rex, und auf dem Revers den doppelten Reichsadler mit dem Herzschildchen, daran der böhmische Löwe ist, mit der Umschrift: Archid. Aust. D. (3) Bu. Co. Tyr. 1619. Wenn man solche zu Groschen nehmen will, so machen 5 Böhmen 4 Groschen.

Böhmen, **Böheim**, **Boheim**, lat. *Bohemia*, französ. *Boheme*, ein ansehnliches, dem Erzhaus Oesterreich erblich zustehendes Königreich in Europa, und zwar mitten in Deutsch-

Deutschland. Es gränzt gegen Osten mit Schlesien, Glatz und Mähren; gegen Süden mit Oesterreich und Passau; gegen Westen mit Bayern, Oberpfalz, Kulmbach und Voigtland; gegen Norden aber mit Sachsen und der Lausitz. Seine Länge beträgt nach Erbers Angabe, 38, die Breite 30, und der ganze Umfang auf 107 böhmische Meilen, jede zu 2 Stunden Wegs gerechnet; der sämmtliche Flächeninhalt aber wird von ihm auf 682 □Meilen angegeben. Nach der im Jahr 1770 vorgenommenen Volkszählung enthielt Böhmen 1,194,999 Mannspersonen, 244 Städte, 303 Marktflecken und 11284 Dörfer. Eine der neuesten statistischen Berechnungen setzt die Anzahl aller Einwohner zu 2,528,711 Seelen an. Böhmen wurde 1356 in 12 Kreise eingetheilt, nämlich in den Kaurzimer (zu dem auch die Alt- und Neustadt Prag gehörte), Pilsner, Leutmeritzer, Königsgrätzer, Chrudimer, Prachimer, Bunzlauer, Saazer, Czaslauer, Bechiner, Rakonitzer und Schlaner. Wladislaw II. fügte diesen noch den Podbrder und Moldauer Kreis hinzu. Diese Eintheilung blieb unverändert bis zum Jahr 1579, wo die Stadt Prag von den übrigen Kreisen getrennt wurde. 1714 hob Kaiser Karl VI. die alte Eintheilung auf, zog den Schlaner mit dem Rakonitzer, und den Podbrder mit dem Moldauer Kreis zusammen, woraus abermal nebst dem Egerschen Bezirk, 12 Kreise in Böhmen entstunden. Im J. 1751 wurden der Bechiner, Königgrätzer, Saazer und Pilsener Kreis, ihrer Weitschichtigkeit wegen getheilt, so daß jetzt 16 Kreise in Böhmen bestehen, nämlich der Bunzlauer, Bidzower, Königsgrätzer, Chrudimer, Czaslauer, Taborer, Budweißer, Prachiner, Pilsener, Klattauer, Saazer, Leutmeritzer, Rakonitzer, Kaurzimer, Berauner und Ellbogner, zu dem auch der Egersche Bezirk gehört. Die ansehnlichsten Flüsse in Böhmen sind die Elbe, Moldau und die Eger; unter den kleinen Flüssen aber sind die Watawa, Iser oder Gizera, Pulsnitz, Beraunka oder Mieß, Uslawa oder Pilsnitz, die Malsch, Wradawka, Aupa ꝛc. am bekanntesten. Was den Feld- Garten- und Weinbau betrift, so hat dieses Land besonders einen Ueberfluß an Korn, Weizen, Gerste, Hirse, Erbsen, und Linsen, daß es seine Nachbarn reichlich damit versorgen kann, und oftmals zu mehr als tausend Scheffel davon an den ordentlichen Markttagen in die benachbarten sächsischen und oberlausitzischen Städte gebracht werden. Nebst diesem wird auch in Böhmen, und hauptsächlich in dem Saatzer Kreis, der Hopfen in erstaunlicher Menge erbaut, welcher von einer besondern Güte ist, und sowohl zum Bierbrauen, als auch zu anderm Gebrauch, weit und breit verführt wird. Siehe Bericht von dem böhmischen Hopfenbau, in den Schles. öcon. Samml. Th. 13, S. 411. Böhmen bringt auch Safran, Kalmus, und ein sogenanntes Manna, welches am Kuttenberg gesammlet wird, und das die Böhmen sonst Ber nennen, aber einerley mit dem Fuchsschwanz oder Fench ist. So reich Böhmen an diesen und andern Feldfrüchten ist; einen so großen Vorrath findet man auch daselbst sowohl von einheimischem sehr schmackhaften Obst von allerhand Sorten, als auch französischen und italienischen Früchten, daß man gleichfalls davon die Marktplätze in den benachbarten Städten angefüllt sieht. Was endlich den Weinbau anbelangt, so wird in dem Bunzlauer Kreis der bekannte melnicker rothe Wein, und in dem Leutmeritzer Kreis, ohnweit Außig, der sogenannte Podskalki-Wein erbaut.

bant. Die Viehzucht ist in Böhmen vortreflich, wie denn unter den dasigen schönen Schäfereyen, die in dem Pilsner Kreis, und unter den vortreflichen Stuttereyen die in dem Chrudimer und Königsgrätzer Kreis den Vorzug haben. Auch werden jährlich viele tausend Stück Schweine aus Böhmen zum Verkauf getrieben. Ferner findet man vortrefliche Wildbahnen und wildes Geflügel, auch Luchse, Wölfe, Füchse, Marder, Dachse, Biber und Ottern. Wohlschmeckende Fische sind in den Flüssen und Teichen im Ueberfluß. Hingegen, weil die zu Mani und Bilin entdeckten Salzquellen die Kosten nicht getragen haben; so holen die Böhmen ihr Salz theils von Halle im Magdeburgischen, theils aus Steyermark und Polen. Unter den Gebirgen ist gegen Schlesien das bekannte Riesengebirg, wo man Magnete findet; mitten im Land aber vornehmlich der weiße Berg bey Prag, hier zu merken, welcher aus lauter Kalksteinen besteht. Ehedem hatte Böhmen auch viel Goldbergwerke, wovon man aber heutigestags keine aufweisen kann. Das Silberbergwerk zu Kuttenberg im Czaslauer Kreis, wovon die alten böhmischen Groschen geschlagen worden sind, ist jetzt noch fast das einzige und ergiebigste. Doch findet man sowohl zu Joachimsthal im Ellenbogner Kreis, wo die Grafen von Schlick 1517 und 1519 die ersten Speciesthaler haben ausmünzen lassen; als auch zu Gottesgab, Katharinaberg, Platten, Presnitz, Sonnenberg und Sebastiansberg einträgliche Baue auf Silber. Außerdem aber giebt es heutzutage auch in Böhmen vortrefliche Zinnbergwerke, worunter die zu Schlackenwalde und Schönfeld im Ellenbogner Kreis; ingleichen zu Gottesgab und Zinnwalde, die beste Ausbeute geben. Kupfer wird zu Joachimsthal, Graßlitz, Kupferberg, böhmisch Neustadt und Kuttenplan gewonnen. Zu Graßlitz hingegen im Ellenbogner Kreis, wird auch Meßing gefertigt. Eisenhütten hat Böhmen an vielen Orten. Man zählt ihrer im Land 64. Sie liefern allerley rohes Eisen, wie auch Gußwaare und Schmiedeeisen. Unter den böhmischen Eisenwerken sind die Horzewitzer und Mayerhöfer, welche außer obgedachten Artikeln, auch schwarze und weiße Bleche liefern, die ansehnlichsten. Bley geben die Bergwerke zu Joachimsthal, Bleystädtel und Heinrichsgrün. An Edelsteinen ist in Böhmen ebenfalls ein nicht geringer Schatz vorhanden, indem man fast alle Arten daselbst findet, als böhmische Diamante, denen an Schönheit nichts, als die Härte fehlt; ferner Amethyste, Topase, Saphire, Hyacinthe, und welches ganz besonders, auch sogar Rubine, die doch sonst nur in Peru und Ceylan anzutreffen sind; ingleichen Türkisse, Carniole, Granaten, so beynahe den orientalischen vorgezogen werden, Corallen, Jaspis, Crystalle, und andere mehr. Nebst diesen Edelsteinen hat man auch in Böhmen die schönsten milchweißen Perlen, statt, daß die orientalischen silberfarbig aussehn, und es werden solche besonders bey Horasdowitz, desgleichen bey den Schlössern Raby und Strackonitz gesammlet. Im Fluß Ottawa oder Watawa im Prachiner Kreis, ist eine ordentliche Perlenfischerey, und bey Budweis, werden gleichfalls die schönsten Perlenmuscheln gefunden. Endlich ist noch zu merken, daß man zu Raudnitz im Rakonitzer Kreis auch Magnete gräbt, welche zwar das Eisen nicht an sich ziehen, jedoch den Pol richtig zeigen. Die Siegelerde, welche bey Jablona, Libeschitz, ohnweit Lewin, auf dem heiligen

ligen Berg, eine Meile von Chulm, und an andern Orten gefunden wird, ist gut. Frauenglas ist vorhanden, und Steinkohlen sind auch zu finden: zu Commotau und Falkenau wird viel Alaun verfertigt. Zu Falkenau gewinnt man auch Schwefel und Kupferwasser. Vitriol wird in Menge auf der fürstl. Auersbergischen Herrschaft Nassaberg zu Lukawitz gesotten: dieser Artikel geht stark in die preuß. und sächs. Staaten. Außer diesen bisher erzählten unterirdischen Schätzen, schenkt die gütige Natur den Böhmen noch viele andere Güter, woraus sie, durch Beyhülfe der Kunst, großen Vortheil ziehen. Dahin gehören zuvörderst die Glashütten, so man da in großer Menge antrift, und worunter die zu Kreywitz, Grunwalde, Chemnitz, Herrolecz und Winberg oder Winterberg die bekanntesten sind. Die Arbeit, so darinne verfertigt wird, ist ausnehmend schön; besonders wissen die Böhmen das Kreideglas so künstlich zu schneiden und zu schleifen, daß solches hierinne vor allen andern den Vorzug hat, und sogar bis nach Amerika verführt wird. Die besten weißen Kreidegläser kommen von Winberg und Böhmisch-Chemnitz. Unter den Spiegelfabriken in Böhmen sind die Pirksteiner, von welchen eine zu Lindenau, die andere zu Welnitz sich befindet, die wichtigsten. Ihre Gläser sollen die besten ausländischen noch übertreffen. Der böhmische Gips hat gleichfalls, und insonderheit in Italien, viel Liebhaber, als woselbst die sogenannte Pasta di Praga gar sehr bekannt ist. Potasche wird in den meisten Kreisen häufig gemacht. Die Waare kommt aber der ungarischen nicht bey. Blaufarbenwerke hat Böhmen 6, worunter die in Platten und Preßnitz am thätigsten betrieben werden. Die böhmische blaue Farbe geht bis nach Hamburg, Holland ꝛc. Zuckerraffinerieen hat das Land 2, von welchen eine 1785 zu Königsaal ohnweit Prag durch Actien errichtet wurde; die andere zu Neustadt im Königsgrätzer Kreis angelegt ist. Die Pardubitzer Degen- und Messerklingen sind nicht weniger beliebt; wie denn auch die Töpferarbeit zu Leipe und Beraun für besser, als an andern Orten gehalten wird. Das schönste aber, so noch hier angemerkt zu werden verdient, sind die feinen Tücher, so besonders zu Leipe im Leutmeritzer Kreis, zu Neuhaus, und zu Reichenberg, aus der dasigen guten Wolle gefertigt werden, welche Tücher man sogar den englischen fast gleich schätzen will. Die Töplitzer, Budweißer, Böhmisch-leiper ꝛc. liefern die feinen Kniee-streicher: diese, wie auch die Oberleutensdorfer sind weit und breit im Ruf. Man schätzt die Tücher, welche in Böhmen jährlich gemacht werden, auf einige Millionen Gulden im Werth. Sie gehen nicht allein häufig nach den übrigen österreichischen Staaten, sondern auch nach der Türkey, nach Italien, nach der Schweiz, ins Reich ꝛc. Leinwand und Garn, Zwirn und Spitzen liefert Böhmen jährlich für mehrere Millionen zur Ausfuhr. Ein guter Theil der schlesischen Leinwand wird von böhmischen Garn gemacht. Die Leinwand ist meistentheils der schlesischen und sächsischen nachgemacht; sie besteht in Schock- und Weben-leinwand, Platilles, Bretagnes, Boccadilles, Sangaletten, Cavallinen, Rouennes, Cholets, Matrosenleinwand, Creas, Estopillas, Hollandillas, Buchleinen ꝛc. Die Orte, welche darinne den stärksten Verkehr haben, sind Starkenbach, im Bidschower Kreis, Krottau, Friedland und Kratzau im Bunzlauer; Rumburg, Anspach und Schluckenau im Leutmeritzer; ferner

Zwickau, Georgswalde, Warnsdorf, Friedland, Braunau, Arnau, Nachod, Reichenau, Hohenelbe, Trautenau u. s. w. Die Leinwandweberey, der Garnhandel rc. sind schon seit langer Zeit ein wichtiger Zweig der böhmischen Thätigkeit gewesen; nur hat man ihn ehedem nicht auf sonderlich vortheilhaften Fuß betrieben. Die an Schlesien und Sachsen gränzenden Gegenden lieferten ihre Waare roh an die Nachbarn, und nahmen mit einem geringen Profit fürlieb, mittlerweile jene sich durch die daran gewandte Industrie bereicherten. Jetzt haben die böhmischen Leinwandhändler sich großentheils fremder Vermittlung entschlagen, und handeln geradezu mit Hamburg, Holland, Italien rc.; nur scheint es ihnen noch an Kapital und Nachdruck zu fehlen, die bey einem so großen Vorschuß fodernden Gewerbe, als bekanntlich der Leinwandhandel ist, unentbehrlich sind. Man kann auch noch zu den Landfabriken die **Pulver-** und Papiermühlen rechnen, so man in Böhmen in großer Anzahl findet, und auf welchen letztern insonderheit, wegen des schönen Wassers, sehr gute und feine Schreib- und Druckpapiere verfertigt werden. Die bekanntesten und vornehmsten Papiermühlen sind die zu Beneschau, oder Panzen, im Leutmeritzer Kreis, wo das beste und größte Papier in Böhmen gemacht wird, ferner die zu Prag, zu Hohenelbe im Königsgrätzer Kreis, und die zu Einsiedel im Ellenbogner Kreis. Auch hat Böhmen die vortreflichsten **Gesundheitsbäder und Brunnen**, unter welchen die besten und merkwürdigsten sind: das Carlsbad; das Töplitzerbad; das Kuckusbad; der Sauerbrunnen zu Eger, so einer der besten ist, und jährlich in besondern, mit dem Rathssiegel versiegelten steinernen Flaschen weit und breit nach Deutschland und Polen verfahren wird. Der Biliner Sauerbrunn, das Seidschützer Bitterwasser, welche beyde nicht nur auf der Stelle häufig getrunken, sondern auch in Kisten von 20 ganzen oder so vielen halben Flaschen weit und breit verfahren werden. Die Einwohner reden nur allein ihre Muttersprache, außer daß in einigen wenigen Städten deutsch gesprochen, und in den Schulen meist lateinisch gelehrt wird; daher einem Reisenden nicht wohl anzurathen ist, dieses Land zu besuchen, wofern er nicht der böhmischen oder wenigstens der deutschen Sprache kundig ist. Und obwohl die meisten zu Erlernung allerhand Künste und Handwerker ganz fähig sind; so besteht doch ihr Handel mehr in Sachen, so die Natur zeugt, als in solchen, welche die Kunst hervorbringt. Wenn man also die Fruchtbarkeit dieses Landes kennt; so kann man auch leicht die Waaren errathen, so die Böhmen besonders an ihre Nachbarn, und zwar alles gegen baare Zahlung, verkaufen. Es sind dieses vornehmlich fast alle Arten von Getreide und Feldfrüchten, Schweine und Schafe, Hopfen, Wolle, Holz, Obst, zahmes und wildes Federvieh und allerhand Gartenfrüchte und Küchenwaaren. Wozu dann auch die unterirdischen Geschenke der gütigen Natur kommen, als die verschiedenen Metalle, Edelsteine und Perlen, die bereits oben erzählt worden sind. Jedoch haben die Böhmen auch verschiedene Sachen, so sie durch die Kunst zubereiten, und alsdann erst, jedoch auch nicht viel weiter, als an ihre Nachbarn vertreiben, obwohl diese solche Waaren nachgehends auch weiter verhandeln. Und dahin gehören besonders das künstlich gearbeitete Glas und die schönen Papiere, die, wie oben gedacht, in Böhmen gemacht werden.

Welche Waaren einzuführen erlaubt sind, was für Gefälle dafür bezahlt werden, und wie das neueste Zoll- und Mauthsystem vom Jahr 1788 beschaffen sey, ergiebt die unterm 2 Jan. des gedachten Jahrs erlassene Zollverordnung sammt dem angehängten Tarif. Vermöge dieser sind alle fremde leinene, schaaf- und baumwollene, wie auch seidene gewebte, gewürkte oder gestrickte Manufakturartikel, stahl- und eiserne (mathematische und chirurgische Instrumente ausgenommen), zinnerne, kupferne messingne und Galanteriewaaren (mit Ausnahme ächter Juwelen, Perlen, Geschirre ꝛc. von massivem Gold, Golddraht, Blattgold) außer Handel gesetzt worden. Nicht weniger auch lederne Handschuh, Hüte, Kämme, Karten, Knöpfe, Schnallen. Kramerwaaren, farbiges Papier, unächte Perlen, Schmelzwaare, Posamentierarbeiten, Spaliere, Leonisches Gold und Silber, rohe und verarbeitete Glaswaaren, Spielzeug, Spitzen, Tabakspfeifen (die von Meerschaum und Siegelerde ausgenommen), endlich auch Täschnerarbeit, Teppiche, Uhren, Uhrgeräthe, fremde Weine, Fische, Käse und dergl. entbehrliche Dinge mehr. In Ansehung der eingehenden oder sogenannten Consumowaaren, ist folgendes zu merken. Im allgemeinen dürfen fremde Waaren in alle Erbländer, auf welche sich das Zollpatent erstreckt, nicht anders, als bey einem von den Kommerzialgrenzzollämtern eingeführt werden, deren Verzeichniß am Ende der Vorerinnerung steht. Hingegen Waaren, welche für den täglichen Verkehr eingeführt werden, z. B. Viktualien, Schlachtvieh in kleinen Quantitäten, Feldfrüchte, Holz, Fische, Mehl, Gartengewächse, landwirthschaftliche Produkte ꝛc. können bey den kleinen Zollämtern eingeführt werden. Solche Waaren, die in der Beylage B benannt sind, können bey den Gränzzollämtern vergeben werden, nämlich: Baumwolle, Schweineborsten, Braunstein, Galläpfel, Gummi und Harze für Fabriken und zur Arzney, Färberholz, Indigo, Kobald (der gegen Zeugniß für inländ. Blaufarbenwerke eingeführt werden darf), Krapp, Lackmus, Lederleim, Schlagoel, Orlean, Orseille, Pech und Harz, Weberrohr, Röthe, Saflor, Salmiak, Schmack, Schmirgel, Seife, alicant. Soda, Tuchspäne, Schlachtvieh in grössern Quantitäten, Seide ꝛc. Alle andre Artikel, die nicht in den Beylagen benannt sind, dürfen bey Gränzstationen nicht verzollt werden, sondern sind an die Legstädte zu verweisen. Nur sind davon ausgenommen die Artikel, die in der Beylage C benannt wurden: unter andern gemalte Bilder, Kupferstiche, Holzstiche und Figuren von Alabaster, Agtstein ꝛc., Brantweingeist, Kaffee, kostbares Rauchwerk, baumwollenes Garn, Gewehre, feine Gewürze, verarbeitetes Leder (mit Ausnahme des Corduans und Saffians, und der Chagrinhäute), Lorbeern, zubereiteter Mercurius, Papier aller Gattung, unächte Perlen, Pfeffer aller Art, spanische Röhre, fabrizirter Tabak, Thee und Zucker. Auch alle Reisende, Kuriere, Staffetten ꝛc. müssen sich bey dem Gränzzollamt melden, und alles, was sie mit sich führen, ausgenommen die versiegelten Felleisen und Postpakete der Amtshandlung unterwerfen; Kommerzialfrachten und Postwagen dürfen aber nur bey Tage an der Gränze abgefertigt werden. Reisende, die kein Kaufmannsgut bey sich führen, dürfen ihre Anzeige mündlich machen. Ueber Kaufmanns-

mannswaaren geschieht solche gleich bey Ankunft der Waare beym Gränzamt schriftlich, und der Empfänger hat für die Richtigkeit der Angabe zu haften. Für diejeni- Waaren, die nicht auser Handel gesetzt sind, und die von fremden Handelsleuten nur auf die Jahrmärkte zu Wien, Prag, Pilsen, Eger, Brünn, Olmütz, Troppau, Lemberg, Krems, Linz, Gräz, Laibach und Klagenfurt zum Verkauf gebracht werden dürfen, ist der Consumozoll sogleich zu entrichten. Von dem freyen Handel und Umlauf im Innern der Provinzen sind ausgenommen: Kakao, Kaffee, Rauchwerk, feine Gewürze, Pfeffer, Piment, Ingwer, Thee, Vanille, Zucker und Zuckersyrup. Zum Handel mit diesen sind allein befugt: 1) Handelsleute in Städten und Märkten. 2) Böhmische Fuhrleute, aber nur in den Zollegstädten Böhmens, und auch bloß im Ganzen. 3) In Städten und Märkten die Juden, welchen die Obrigkeiten zu diesem Handel besondere Erlaubniß zu ertheilen das Recht haben. — Durchgehende Waaren können nicht anders, als durch die Kommerzialgränzzollämter eingeführt werden. Die Berechnung des Transitozolls geschieht nach dem Tarif, die Verzollung nach dem ganzen Sporcogewicht. An Wagegeld wird 2 Xr. für den Centner, und 1 Xr. für den weniger wiegenden Pack bezahlt. Durchfuhrgüter sollen unterwegs nirgends, als in einer der auf der Route angewiesenen Legstädte, und in der Mauthniederlage abgelegt werden, u. s. w. Die Geschäfte des Zollwesens, werden in Böhmen vor der Bankgefälladministration verwaltet. Von derselben werden nicht allein die Angelegenheiten der Einfuhrmauthen und des Transitowesens, sondern auch die Tranksteuer, Salzgefälle, Weg- und Wasserzölle verhandelt. In Prag befindet sich ein Hauptmauthamt, das ganze übrige Land aber ist in 8 Inspektorate eingetheilt. Diesen sind zugetheilt eigne Lokalaufseher, welche auf Verhütung des Schleichhandels ein wachsames Auge haben sollen. Nebst diesen ist die Gränze mit besoldeten Cordonisten, aus Invalidensoldaten bestehend, besetzt, die bey Tag und bey Nacht aufzupassen haben. Bey dieser Trennung des Mauthwesens, und des Kommerzialdepartements, muß der Handel des Landes gar oft zu kurz kommen, die Industrie darunter leiden. Das neue Zollreglement hat übrigens nicht alle die guten Folgen fürs Land gehabt, die man sich vorgestellt haben mag. Die Nachbarn Böhmens haben das Wiedervergeltungsrecht gebraucht, und die böhmischen Produkte, Manufakte rc. entweder bey sich einzuführen verboten, oder mit hohen Imposten beschwert; und der Schleichhandel der Böhmen über ihre Gränze, beträgt trotz aller Aufseher, Cordonisten rc., jährlich Millionen. Die heutige böhmische Münzrechnung und die böhmischen Münzen sind im Artikel: Prag, beschrieben. Ueberhaupt aber kann ein Reisender in Böhmen, auch ohne die böhmischen Münzen mit Ducaten und gutem Conventionsgeld sehr wohl fortkommen. Die Aufsicht über das Münzwesen führt der oberste Münzmeister des Königreichs Böhmen, welche Würde jederzeit einer aus dem Grafen- und Herrnstand bekleidet hat. Die königliche Münze ist noch jetzt, wie vormals, zu Prag: und außer dem nur gedachten obersten Münzmeister, und Münz- und Berginspektor, steht noch heutigs Tags bey

selbiger

selbiger ein Münzmeister in Prag, ein Münzguardein, und ein Münzschmiedemeister. Die jetzigen Maaße und Gewichte in Böhmen, sind seit 1765 durchgängig die Oesterreichischen. Von den alten böhmischen Maaßen, war die alte Prager Elle $262\frac{1}{3}$ franz. Linien lang; mithin verglichen sich 7 Prager Ellen mit 6 brab. Ellen, Differenz $16\frac{2}{3}$ %. Beym Getreidemaas war folgende Eintheilung: 1 Strich, 4 Viertel, 16 Maaßel, 192 Seidel, 1 Viertel, 4 Maaßel, 48 Seidel, 1 Maaßel, 12 Seidel. Ein solcher Strich enthielt 6383 franz. Cubikzoll 500 Strich = 761 Wiener Metzen. Das alte Getränkmaas hatte folgende Abtheilung: 1 Fuß Wein 4 Eymer, 128 Pint, 512 Seidel; 1 Eymer, 32 Pint, 128 Seidel; 1 Pint, 4 Seidel. Das Pint enthielt 101 franz. Cubikzoll. 20 Pinten = 27 Wiener Maas. Beym Handelsgewicht hatte der Cent. 6 Stein zu 20 ℔ das ℔ war 10706 holl. Asen schwer. Zum Fortkommen, wie auch zu Bestellung der Briefe, kann man sich in Böhmen der ordentlichen Posten bedienen, welche durch das ganze Land angelegt sind. Nur ist dieses wohl zu merken, daß in Böhmen die Postmeister die Geldbriefe, oder andre kostbare Sachen nicht gewähren, und daß die ordentlichen Posten alle reutend sind. Jedoch hat ein Reisender diesen Vortheil, daß er an den Tagen, da die ordentlichen reutenden Posten abgehn, nur noch ein Pferd bezahlen darf, so bekömmt er einen leichten Wagen mit zwey Pferden bespannt, worauf er, nebst einem Coffre, ganz bequem fortkommen kann. Das Postgeld ist in Böhmen nicht nach Meilen, sondern nach Stationen eingerichtet, und wer fahrende Extrapostgelegenheit nimmt, zahlt für eine Post, oder einfache Station, so 2 Meilen gerechnet wird, für 2 Pferde 2 Thlr., doch können dafür in der Postchaise zwey Personen, nebst Coffres, fortkommen. Wer mehrere Pferde verlangt, zahlt für jedes 45 Kreuzer oder 12 gute Gr. Wer das, was die in Prag ein- und ablaufenden Ordinärposten, wie auch die Poststationen anbetrift, zu wissen verlangt, findet von beyden Verzeichnisse in der neuen europäischen Staats- und Reisegeographie B. I. p. 25 u. f. Auch theilt von dem dasigen Postwesen die neue Postordnung und Postbothenordnung (welche ihro kaiserl. königl Majest. unterm 4 December 1748 haben bekannt machen lassen, woraus ein Auszug in Haymanns neu eröffnetem Kriegs- und Friedensarchiv, 8 B. S. 205 und 210 mitgetheilt worden) mehrere Nachricht. Den Reisenden aber dient noch dieses zur Nachricht, daß der Postdirektor von Reel, zu Prag, wegen der dasigen Posten, eine sehr accurate Charte verfertigt hat, so daselbst für 24 Kreuzer zu haben ist. Auch haben ihro kaiserl. königl. Majest. seit dem 1 Julius 1749 einen ordentlichen Postwagen von Wien nach Prag, und vice versa, zur Beförderung des Commercii, und den Reisenden zum Besten anlegen lassen. Von den böhmischen Meilen ist dieses zu merken, daß solche nicht so groß sind, als die deutschen, indem zwey von den letztern drey böhmische Meilen ausmachen: denn eine böhmische Meile hält nur 60 Gewende, oder 4755 geometrische Schritte. Was endlich die Bewirthung in Böhmen anbelangt, so muß man überhaupt wohl sagen, daß solche sowohl, als auch das Nachtlager in den Wirthshäusern nicht allzu bequem ist. Das beste ist, daß man noch aller Orten viel Federvieh findet; allein,

in

in Ansehung des Nachtlagers thut einer wohl, daß er sein eignes Bette bey sich führe, wenn er nicht gewohnt ist auf den Dielen über ausgebreitetem Stroh mit einem Kopfküssen fürlieb zu nehmen. Hingegen sind die 10 Hauptlandstraßen, welche von Prag aus durch das ganze Land gehen, schnurgrade gemacht, an manchen Orten durch Mauerwerk befestigt, die hohlen Gegenden voll geschüttet, und an beyden Seiten, zur Ableitung des Wassers, tiefe Gräben gezogen. Das Policeywesen ist sonst in den meisten Städten in ganz guter Verfassung, nur daß die böhmischen Juden wohl hauptsächlich alle Commercien allda, und besonders auch in Prag, verderben. Denn solche haben schon vom Kaiser Ferdinand II. im Jahr 1627 ansehnliche Privilegien bestätigt bekommen. Man hat deren sonst wohl mehr als 50000 zählen wollen, indem sie nur in Prag auf 3 bis 400 Häuser besitzen, und so gar ihre eigenen Obrigkeiten, Richter und Schulen haben. Im Jahr 1744 bey den damaligen Kriegsunruhen sollten sie zwar auf einmal das ganze Königreich Böhmen räumen; jedoch den 17 May 1745 wurde dieses Gebot wieder aufgehoben, und es kamen endlich neue Ordres in das Gouvernement zu Prag, vermöge deren an die 600 Judenfamilien, ex jure aggratiandi, dispensandi et postliminii, wieder aufgenommen, und ihnen die vormals genossenen Rechte und Freyheiten vom neuen verstattet wurden. Joh. Fr. Seyfarts Beschreibung des Königreichs Böhmen, Nrb. 1757 in 4.

Boejes, s. Boeges.

Bömerie, s. Bodmerey.

Bördings, s. Lichter.

Börse, **Beurse**, lat. *Curia mercatoria*, *Basilica*, franz. *Bourse*, ital. *Borsa*, *Piazza*, ist 1) in großen Handelsstädten ein ansehnliches und wohlgelegenes Gebäude, oder freyer Platz, woselbst insgemein zu Mittage und Abends, oder auch nur an gewissen Tagen in der Woche, die Kauf- und Handelsleute, Wechsler, Commissionairs, Mäkler, Dolmetscher und andre Personen, die mit der Handlung zu thun haben, zusammen kommen, und sich von ihren Handelsangelegenheiten mit einander besprechen, auch allerley Verkehr mit Wechsel, Geld, Waaren u. d. g. anstellen. Der Name Börse oder Beurse soll, nach Linnäi Meynung, den öffentlichen Orten, wo von Commercien gehandelt wird, daher gegeben seyn, weil die Kaufleute zu Brügge in Flandern in einem Hause ihre Zusammenkunft gehalten, welches der adelichen Familie van der Beurse oder Bourse zugehört hat, und über dessen Thüre das Geschlechtswapen, worinne drey Beursen oder Boursen, das ist, Geldbeutel, zu sehn, gestanden. Denn Bursa oder Bourse bedeutet in der alten burgundischen Sprache einen Seckel, Tasche oder Geldbeutel. An einigen Orten sagt man, ein Wechselplatz, wie zu Lyon; oder ein Collegium der Kaufleute, wie in den Hansestädten; oder eine Loge, wie zu Marseille; siehe auch Banco den 2ten Artikel. Dergleichen Börsen nun hat Europa hin und wieder, und geben die zu London, Amsterdam und Antwerpen einem königlichen Pallast nicht viel nach. Die vornehmsten Städte in Frankreich, wo man dem Versammlungsort der Kaufleute, wegen ihrer gemeinschaftlichen Angelegenheiten den Namen Börse oder *Bourse* giebt, sind Rouen, Nantes und Toulouse, und in den andern Ländern, London, Brügge, Antwerpen, Amsterdam,

sterdam, Roterdam, Venedig, Leipzig, Hamburg u. s. w. Insgemein stehen ohnweit diesen Börsen die Kauf- und Waghäuser, wie auch die sogenannten Banken, woselbst die Kauf- und andre Leute ihrer Gelder mehrentheils in Species- und wichtigen Bancothalern hinbringen. Die Versammlungen der Kaufleute auf den Börsen werden besonders zu London, Brügge, Antwerpen, Amsterdam, Rotterdam und Hamburg mit solcher Sorgfalt gehalten, und die Handelsleute sind so genau verbunden, sich dabey einzufinden, daß, wenn irgend einer daselbst zu erscheinen ermangelte, ihn solches eines Bankerots oder Falliments verdächtig machen würde. Daher, wenn einer auch gleich dort nichts zu thun hätte, muß er dennoch dahin gehn, um sich daselbst sehn zu lassen, und seinen Credit zu erhalten. Wie denn hiebey wohl zu merken, daß den Falliten oder Bankerotirern entweder ganz und gar nicht erlaubt ist, auf die Börse zu kommen, oder doch nicht eher, bis sie erweislichermaßen alle ihre Gläubiger gänzlich und völlig bezahlt haben, wie es auf die letztere Art absonderlich zu Lyon gehalten wird. Die Engländer sollen insonderheit für das Wort Börse dergestalt eingenommen seyn, daß, als die Königin Elisabeth den Namen der Börse zu London durch ein Edikt in den Namen königl. Wechselplatz verändert wissen wollte, die Kaufleute sich niemals daran gewöhnen konnten, sondern ihrem Handelsplatz beständig den Namen Börse vorbehalten wissen wollten. Unterdessen nennt man ihn doch heut zu Tage insgemein den königl. Wechselplatz, oder auf Englisch *Royal Exchange*. Die Börse zu Amsterdam wird nebst der Londner für die ansehnlichste unter allen gehalten. Die Hamburger folgt ihnen zunächst. Die zu Antwerpen war auch sehr wichtig, ehe der Hafen dieser Stadt von den Holländern fast ganz unbrauchbar gemacht wurde, um die ganze Handlung an sich, und absonderlich nach Amsterdam zu ziehn. Es sind schon seit der Zeit der alten Römer in den vornehmsten Handelsstädten des Reichs gewisse, und zu den Versammlungen der Kaufleute bestimmte Orte gewesen. Der, so zu Rom im Jahr 259 nach ihrer Gründung, und 492 Jahr vor Christi Geburt, unter der Regierung der Bürgermeister Appius Claudius und Publius Servilius, erbaut worden, wurde das Collegium der Kaufleute (Collegium Mercatorum) genannt; und es sind noch einige Spuren davon übrig, welche die neuen Römer die Loge (Loggia) nennen. Sonst nennt man dieß auch heut zu Tag den St. Georgenplatz. Diese beyden Namen Collegium und Loge, wovon einer der alte, und der andre der neue ist, sind nachgehends, so zu sagen, unter den Deutschen und Franzosen getheilt worden; daher jene sich den Namen Collegium zugeeignet haben, dessen sich, wie schon gedacht, alle Hansestädte bedienen, wenn sie die Börse anzeigen wollen: da hingegen einige von diesen, unter andern die Lioner und Marseiller dem Platz oder Haus ihrer Negotianten den Namen Wechselloge, oder Kaufmannsloge, franz. *Loge du Change*, oder *Loge des Marchands*, gegeben haben. Was übrigens die genauere Beschreibung der Börsen eines jeden Orts, als zu London, Paris, Amsterdam, Venedig, u. s. w. anbelangt, so sind davon die besondern Artikel dieser und andrer Plätze nachzusehn, wo sich dergleichen Börsen befinden. Siehe auch Wechselplatz, Loge, Collegium, und

und *Fondique*. Auch verdient gelesen zu werden Leonh. Cph. Sturms vollständige Anweisung, Regierungs= Land= und Rathhäuser, wie auch Kaufhäuser und Börsen anzugeben, Augsp. 1738 in Fol. mit Kupfern.

Börse, Kaufmannsbörse, gemeine Kaufmannsbörse, oder **Börse und Zusammenkunft der Kaufleute,** franz. *Bourse*, *Bourse des Marchands*, *Bourse commune des Marchands*, oder *Bourse et Convention des Marchands*; also nennt man 2) in Frankreich gewisse in unterschiedlichen Handelsstädten verordnete Gerichte, welche Macht und Gewalt haben, über die Processe und Streitigkeiten, die sich unter den Kauf= und Handelsleuten, wie auch den Banquiers, über Handelssachen, Waaren, Billets und Wechselbriefe, ereignen und vorfallen, in der ersten Instanz zu erkennen, und von deren Urtheilen und Aussprüchen die Appellationen gerade zu an das Obergericht ergehen. Diese Gerichte sind eigentlich eine consularische Jurisdiktion, und der zu Paris ganz gleich; wie denn auch die zu solchen Gerichten oder so genannten Börsen verordneten Personen Priors und Consuls heißen. Dergleichen Börsen sind nun besonders zu Toulouse, Rouen, Montpellier und Bourdeaux angelegt; siehe diese Worte, imgleichen **Consul**, **Börsenconsistorium**, und **Börsengericht**.

Börse, franz. *Bourse*, ist 3) ein Beutel, oder eine Art von einem kleinen Sack, welcher sich mit Schnüren, oder vermittelst eines Schlosses auf= und zuthun läßt, und worein man Geld, Rechenpfennige, oder andre Sachen steckt, von welchen man nicht will, daß sie sich verlieren sollen. Man macht dergleichen Börsen oder Beutel von Sammet, Leder, Geweben oder Netzen von Gold, Silber, Seide oder Schmelz, wie auch entweder ganz schlechte, oder mit Gold und Silber gestickte, gewirkte oder genähte, und endlich auch von so vielen andern Fasons und Zeugen, daß es schwer ist, sie alle zu nennen; und treiben sonderlich die Galanteriehändler damit ein grosses Gewerbe. Sonst hat auch von dem Worte Börse oder *Bourse* die Beutlerzunft zu Paris ihren Namen *Boursiers* bekommen.

Börse, oder **Beutel,** franz. *Bourse*, wird auch 4) von jemandes Geld oder Vermögen gesagt. Daher heißt nun die Börse oder den Beutel haben, oder in die Börse, oder in den Beutel greifen, so viel, als im Stande seyn, Aufwand zu machen, oder Geld aufgehn zu lassen. Die Hand in die Börse oder in den Beutel thun, heißt depensiren, oder Geld ausgeben. Man sagt auch, etwas thun oder ausrichten, ohne die Börse oder den Beutel aufzubinden, wenn man etwa einen Tausch in Waaren thut, oder einen Vergleich trifft, da man gegen einander aufhebt, ohne daß man nöthig hat, von einer oder der andern Seite Geld heraus zu geben.

Börse, franz. *Bourse*, wird 5) nicht weniger von denen gesagt, die viel baares Geld haben, welches sie durch Ein= und Verhandlung der Wechselbriefe und Billets auf dem Platz herum gehn lassen. Also sagt man: dieser Mann, oder dieser Kaufmann ist eine der besten Börsen von Paris; dieser Mäkler macht die besten Börsen von Paris; dieser Mäkler macht die besten Partenen, oder er kennt die besten Börsen. Wenn eine unglückliche Zeit, und das Geld auf dem Platz und unter den Negocianten rar ist; so sagt man, die Börsen sind verschlossen. Wenn ein Schiedsrichter oder ein gütiger Unterhändler

etwa einen verurtheilt, seinem Gegentheil etwas über das, was er ihm nach dem strengen Recht schuldig seyn möchte, zu geben, um Friede und Einigkeit unter ihnen herzustellen; so sagt man, er habe dem, welchen er verurtheilte, die Börse oder den Beutel gezogen.

Börse, heißt 6) eine Art zu rechnen, siehe **Beutel**.

Börse (gemeine), franz. *Bourse commune*, ist eigentlich eine Gesellschaft, die unter zwey oder mehrern Personen von einerley Profession oder Gewerbsart errichtet wird, um mit einander sowohl den Gewinn gleich durch zu theilen, als auch auf eben solche Art den Schaden und Verlust, die ihnen etwa in ihrer Handlung zustoßen möchten, zu übertragen. Die Kaufleute und Negocianten, die in Gesellschaft stehen, machen insgemein gemeine Börse. Daher sagt man bisweilen: die Börse halten, an statt, die Kasse halten, wenn man von demjenigen redet, welchem obliegt, die Einnahme und Ausgabe der Gesellschafter in Sachen, so die Handlung, Waaren, oder Banco angehen, zu besorgen. Siehe **Compagnie**.

Börsenälteste, s. **Banquiers**.

Börsenalte, sind alle diejenigen Kaufleute, welche sich durch eine vieljährige Conduite und ehrlichen Handel und Wandel einen guten Namen, so wohl bey der Obrigkeit, als ihren Mitbürgern, zuwege gebracht, daß sie daher würdig geschätzt worden, entweder von der Obrigkeit, wenn anders dieselbe das Wahlrecht hat, oder nur bloß aus dem Körper ihrer Mitbürger, so es allein bey denselben steht, als Häupter, Vorsteher und Aelteste der Kaufleute desselben Orts erwählt zu werden, Kraft welcher Würde, ihnen in denjenigen Städten, in welchen die Kaufleute ihre Zunfthäuser, gleichwie in Lübeck, Danzig, Hamburg, Antwerpen, und andern Orten mehr haben, der Kaufmannschaft Lade, in welcher ihre Silbergeschirre und Capitalien verwahrt liegen, zu Handen gestellt und anvertraut wird. Wie sie dann auch hierauf, gleich von dem Tag ihrer Erwählung an, sich die Wohlfahrt der ganzen Kaufmannschaft ihrer Stadt, die Conservation und Augmentation ihrer Privilegien, die Abschaffung alles dessen, was dem Handel zu Land und Wasser hinderlich seyn kann, die Versorgung solcher Kaufleute, die ohne ihr Verschulden, durch See- und andern Schaden zurück gekommen, die Verpflegung ihrer Witwen und Waisen, Unterhaltung der zur Kaufmannschaft gehörigen Gebäude, Stiftungen und Almosen angelegen seyn lassen.

Börsenconsistorium, franz. *Consistoire de la Bourse*, nennt man zu Toulouse den Ort oder das Gemach, wo sich die Priors und Consuls der Kaufleute dieser Stadt versammlen, ihr Gericht zu halten, und der Kaufleute Privatstreitigkeiten durch Urtheil und Recht zu entscheiden, oder über die Sachen und Angelegenheiten, so die Börse selbst angehn, zu berathschlagen. Siehe auch **Börse** den zweyten Artikel), und **Börsengericht**.

Börsengericht, ist der Name eines zu Stockholm von den schwedischen Reichsständen 1756 angeordneten besondern Gerichts, welches mit einem Präses und Beysitzern versehen ist, und bey welchem alle Wechsel- Concurs- und Bankerotsachen, nebst denen von Obligationen herrührenden Schulden, sowohl für Einheimische als Ausländer ohne Zeitverlust ausgemacht werden. Siehe auch **Börse**

(den

(den 2ten Artikel) und Börsenconsistorium.

Börsenschließer, oder auch Börsenknechte und Pedelle genannt, werden von der Kaufmannschaft bestellt, die Börse auf und zu zu schließen, solche rein zu halten, was zu publiciren ist, öffentlich an derselben auszurufen, geschriebene und gedruckte den Kaufleuten zur Nachricht dienende Sachen, an denselben aufzuhängen, und der Kaufleute Aeltesten, als Pedelle, wo sie solche etwa hin zu schicken haben möchten, zu Diensten zu stehn.

Börstein, s. Birstein.

Börstenkraut, Bürstenkraut, wilder Safran, Flor, Saflor, Cartham, Gartensafran, Bastardsafran, falscher Safran, deutscher Safran, occidentalischer Safran, lat. *Carthamus Offic. Crocus hortensis*, franz. *Carthame*, *Saffran bâtard*, *Saffran d'Allemagne*, ital. *Cartamo*, ein Gewächs, welches die Kräuterkenner gemeiniglich in zwey Gattungen zu theilen pflegen, als in das zahme, so in den Gärten jährlich aus seinem länglichten Saamen von neuem erzeugt, werden muß; und in das wilde, welches ungebaut wächst. Beyde sind wenig von einander unterschieden. Das Börstenkraut treibt einen einzigen Stengel, etwa ein paar Schuh hoch, welcher gerade, rund, holzig und hart ist, sich auch oben in einen Haufen Aeste zertheilt. Seine Blätter sind länglicht, nicht eben so gar breit, spitzig und voll Adern, am Rand rund umher mit kleinen Stacheln besetzt. Auf den Spitzen stehen schuppige Köpfe, so groß, wie die Haselnüsse, sie sind weiß, und sehen aus, als ob sie ein Capital von Blättern um sich hätten. Wenn sich diese Köpfe von einander geben, so zeigt ein jedweder einen Blumenbusch von vielen kleinen Blümchen, die wie Striemchen zerschnitten sind, und roth, beynahe wie der Safran, aussehn. Auf die Blüthen folgen länglichte Saamen, die ein wenig dicker, als die Gerstenkörner, im übrigen glatt, weiß und glänzend, mit einer harten Schale, und oben mit weichen Haaren, als einem Büschchen geziert und bedeckt, und voll weißen, süßen und öhlichten Marks sind. Die Wurzel ist dünn. Dieses Gewächs wird meistens in den Gärten gepflanzt. An etlichen Orten, sonderlich im Elsaß und am Rhein, baut man dasselbe in Menge, und treibt große Handlung damit; ja es wissen es einige zu misbrauchen, und seine gelbrothe Blumen unter den rechten Safran zu mischen. Diese gelbrothen Blüthen, welche eigentlich Saflor heißen, werden gemeiniglich von den Färbern und Federschmückern gebraucht; imgleichen zu der spanischen und portugiesischen rothen Farbe, womit man das Gesicht schminkt und roth macht, genommen. Man soll aber denjenigen Saflor erwählen, welcher eine schöne hohe Farbe hat, und dem rechten Safran so nahe kömmt, als immer möglich ist. Er wird aus der Türkey, aus Elsaß und aus Thüringen getrocknet überbracht. Man unterscheidet diesen Artikel zu Trient, Venedig rc. in Alexandrinischen und Romanischen. Der letztere ist der feinste, hat ganz kurze, zarte und krause Fäden, die sehr schön roth, und wie Sammet aussehn. Es sind auch keine gelben Fäden darunter, dergleichen sich unter anderm Saflor gemischt befunden. Das Gewächs, so ihn trägt, ist sonst nicht von dem andern unterschieden, als daß es um ein gut Theil kleiner ist. In den Apotheken gebraucht man vornehmlich den Saamen, und ist der, so aus Italien und

und Frankreich gebracht wird, der beste zur Arzney. Er muß schön, dick und wohlgewachsne Körner haben, auch noch frisch, und doch recht trocken seyn, wenn er gut heißen soll. Und weil einige Betrüger die Melonen- und Gurkenkerne so schneiden können, daß sie dem gescheelten Börstenkrautsaamen gleichen, und dafür verkauft werden; so ist zu wissen, daß der rechte Saamen hievon an einem Ende rund, an dem andern aber spitzig ist, auch nicht so weiß aussieht, wie die Melonen- und Gurkenkerne. Er hat viel Oel und etwas flüchtiges Salz, führt gewaltig durch den Stuhlgang die zähen Feuchtigkeiten und das Wasser ab. Vermöge seiner eigenthümlichen Kraft, führt er das gelbe Wasser aus; ist daher denjenigen gut, so mit der Wasser- und Gelbsucht, Lähmung und Gliederweh behaftet sind, insonderheit der daraus bereitete Extrakt, oder das so genannte Diacarthamum. Man macht aus dem Saamen eine Purgirmilch. Die Vogler nennen den Saamen Papageyensaamen, weil er diesen Vögeln eine gemeine und angenehme Speise ist; er purgirt sie aber nicht.

Bösenburg, ein Dorf zum gräfl. mannsfeldischen Amt Friedeburg gehörig. Es sind daselbst Steinbrüche von schönem weißen Sandstein, die zu Leichensteinen, Statuen, und andrer Arbeit dienen.

Böskau, Stadt, s. Beskau.

Bötticher, oder Faßbinder, Büttner, und Binder genannt, sind diejenigen, welche vielerley hölzerne Gefäße, aus Dauben und Reifen sehr fest zusammen gefügt, machen. Sie werden in Groß- und Kleinbinder, oder, welches einerley, in Küfner und Kübler, wie im Würtembergischen; an andern Orten aber in Weiß- oder Roth- und Schwarzbinder (davon diese mit den Großbindern einerley) unterschieden. Es ist das Böttcherhandwerk ein zünftiges Handwerk, und florirt sonderlich in den Weinländern oder Gegenden, und hiernächst in solchen Städten, wo große und berühmte Braunahrung ist. Wenigstens kann daselbst ein Geselle etwas rechts sehn und besser lernen, als wenn er nur bey den kleinen Weiß- und Rothbindern oder Küblern, oder an solchen Orten arbeitet, wo die Bötticher sich auf nichts gewisses und wichtiges legen, sondern alle kleine und schlechte Arbeit machen müssen. Das Meisterstück selbst ist unterschiedlich in den Rheinländern, und im Frankenlande, in Nürnberg, und in hiesigen Gegenden. In Nürnberg z. E. besteht es 1) in einem 28 Eymer oder 2 Fuder haltenden Fasse, welches nicht durchs Feuer gezwungen worden ist; 2) in zwey Brunneneymern, davon jede Daube zwey und einen halben bis drey Zoll dick ist, und die ohne einigen Reifen also dicht zusammen gefügt werden, daß, ob sie gleich auf der Erde hin und her gerollt werden, sie dennoch nicht zerfallen: und diese beyden Stück werden von Eichenholz gemacht. Von weichem Holz aber in obiger Dicke wird gemacht 3) ein Zober sammt 4) einer ablänglichten Wanne. In Braunschweig und andern Orten sind die Bötticher verbunden, an die Gefäße die Aiche oder das Maaß zu bemerken. In Franken und im Reich machen die Küfner nicht alle vieles von der Arbeit selbst, sondern legen sich mehr auf die Wissenschaft der Weine, Aufwartung u. s. w. und pflegen endlich Casthalter und Weinhändler abzugeben. Indessen ist das Bötticherhandwerk eins der nützlichsten. Was braucht man nicht in der Haushaltung.

in Siedereyen und Brennwerken, in Färbereyen und andern Manufakturen für eine große Menge von großen und kleinen Böttichergefässen? Der Kaufmann kann sie nicht bey dem Packen und Verschicken seiner Waaren entbehren. Man muß daher das Böttcherhandwerk nicht für so gering ansehen, um so viel mehr, da ihre Wissenschaft sich auch weiter erstreckt, als man meynen sollte. Ein rechter Böttcher, sonderlich derjenige, welcher von den großen Braubottichen ein Böttcher eigentlich heißt, soll die Wissenschaft mit der Verwahrung und Beobachtung des Biers, wie hingegen ein Küfner die ganze Weinwirthschaft in einem Keller, nicht weniger mit Essig und Brantweinen, verstehen. Daher sie auch zugleich Kellerer und Kellermeister, sonderlich an Höfen und in großen Gasthäusern, wie in Franken, abgeben und auch so genannt werden. Und da ihre Arbeit nicht ohne Zirkel und Lineal verrichtet werden kann, so sollen sie auch etwas von der Mathematik verstehen. Denn eben dadurch müssen sie lernen, viele Stükke Holz dergestalt fest und accurat in der Rundung und auch eckig zusammen zu fügen, als wenn es angegossen wäre, ohngeachtet kein Leim, oder sonst etwas, das sie zusammen hält, dazu kömmt. Was für ausserordentliche Kunstwerke wir in Deutschland von Küfnern haben, das zeigen die großen und vortrefflichen Faßgebäude zu Heidelberg, Gröningen, Königsstein, Tübingen, und im Kloster Erbach im Rheingau. Man gehe nur nach Frankfurth am Mayn, und sehe, was daselbst die Böttcher für vortreffliche Arbeit machen. Ferner muß ein Böttcher das Holz auf dem Stamm verstehen, da seine Hauptmaterie Holz ist, und zwar hartes und weiches. Ja er muß auch sein bereits gehauenes Holz wohl kennen und beurtheilen, indem er seine Scheite und Reifstäbe nicht allemal, ja am wenigsten selbst, hauen kann, weil solches viel Versäumniß macht; sondern er muß solche von den Holzhändlern oder Forstbedienten kaufen. Ein rechter Böttcher muß auch insonderheit den Gehalt der Gefäße und Fässer verstehen, und solchen theils an dem Augenmaas haben, theils durch das Visiren ausmachen können. Seine hölzerne Werkzeuge macht er sich übrigens alle selbst, und wofern er von der Mechanik etwas versteht, so wird er solche viel verbessern und geschickter einrichten können. Die übrigen liefert ihm der Zeug = Näber = und Bohrschmiedt. Die rechte Kunst und Stärke dieses Handwerks zeigt sich sonderlich in großen Wein= und Bierkufen, das rechte Maaß zu treffen: ja in den großen Stückfässern weiß ein geschickter Böttcher Thürchen in dem Vorderboden wohl eingefaßt anzubringen, damit man hinein kriechen, und den Weinstein abschlagen, und solchen, wie andre Unreinigkeit, heraus bringen könne, und ist gedachter Weinstein an vielen Orten ein Accidens des Weinküfers. Ferner zeigt sich die rechte Kunst und Stärke dieses Handwerks, sonderlich auch in guten Oelpipen und großen Bottichen. Daher die kleinen Kübler und Weißbinder, wenn sie nichts in besonderer Auszierung und bunter Böttcherarbeit gethan haben; imgleichen diejenigen, welche nur weiche Packfässer machen, nur zu den schlechten Böttchern gehören. Die Böttcherwaaren sind entweder bey ihm bestellt, oder er verfertigt sie auf Kauf, wie sonderlich die Klein = und Weißbinder oder die Kübler thun, welche die Märkte

und Messen damit beziehen. Es verkaufen aber die Böttcher ihre Waaren meistens nach dem Inhalt des Maaßes und der Art des Holzes, in geringem oder hohem Preis. Siehe auch den Artikel; Faßwerk; an Schriften aber: 1) Herrn Fougeroux von Bandaroy Böttcherkunst, in der deutschen Uebersetzung von der Akademie der Wissenschaften zu Paris; Schauplatz der Künste und Handwerke, Band 4. Seite 1 u. ff. und 2) Joh. Sam. Hallens Werkstätte der heutigen Künste, B. 3. S. 85 u. ff.

Boey, oder del Boey, ein Ort in Spanien, welcher wegen seiner guten Wolle bekannt ist.

Bofist, **Bubenfist**, lat. *Lycoperdon*, *Crepitus Lupi*, franz. *Vesse de Loup*, ist eine Art Schwämme, die so dick, als eine Nuß, bisweilen aber und öfters zu einer erstaunlichen Größe gelangt, rund und weißlicht, und so häutig ist, wie eine Blase. Im Anfang ist dieselbe mit einem feuchten, schwammigen Wesen ausgefüllt; das verdirbt aber, wird trocken, und zu einem ganz subtilen braunen Pulver, welches sehr stinkend ist. Dieser Schwamm oder Pilz wächst an sandigen und feuchten Orten, vornehmlich nach dem Regen. Wenn man nur ein wenig mit dem Fuß darauf tritt, so zerspringt er; das Pulver oder der Staub, der darinne enthalten ist, fliegt in die Luft, und macht einen häßlichen Gestank. Dieser Staub wird von den Wundärzten zur Blutstillung, und sonst auch in Officinen zu andern Dingen gebraucht.

Bogen, ein Bogen Papier, lat. *Plagula*, franz. *Feuille de Papier*, ist ein so großes Stück Papier, als die Form, worinne es ist gemacht worden, selbst gewesen. Wenn ein solcher Bogen aus der Form gekommen, und alsdann gut geleimt und getrocknet worden ist, so wird er in zwey Blätter zusammen geschlagen (siehe Blatt), und in Bücher gelegt, deren eins aus 24 Bogen besteht (siehe Ballen). Weil aber die Formen der Papiermacher nicht alle und aller Orten gleich sind; so können auch die darinne bereiteten Bogen Papier nicht alle gleich groß seyn; daher sie nach dem Unterschied ihrer Größe Royal- Median- Mittel- und kleine Bogen heißen. Siehe Papier.

Bogensee, eine kleine Stadt in Fünen, deren Einwohner nach Norwegen Handel treiben. Da, und in der Gegend, die Nörre Sletting heißt, wird viel Bettzeug verfertigt; auch bauet man in der umliegenden Gegend häufig dänischen Kümmel.

Bogorodizk, eine neue Kreisstadt in der Kalugischen Statthalterschaft in Rußland. Sie liegt an der Landstraße, welche durch Jefremow und Jelez nach Asow führt. Es ist hier ein landesherrliches Schloß mit einem Garten, ein großes steinernes Waarenmagazin, mit 21 feuerfesten Kaufmannsläden, ein großer Markt ꝛc.

Bohlen, oder **Pfosten**, sind starke Breter, 3 bis 4, und wohl noch mehr, ja 6 Zoll dick, und gehören mit zum Holzhandel. Die schwachen Sorten gebraucht man zu allerley Böden, Treppenstufen und Treppen, Bäumen und andern Dingen. Es ist aber eine Hauptmaterie der Tischler und Zimmerleute. Hamburg handelt seine eichenen Bohlen bey Schock von 60 Craveelen. Von diesen giebt es folgende Sorten: 2½ Zoll dicke, 24 Fuß lange; 3 Zoll dicke, 15 Fuß lange; 3½ Zoll dicke, 12 Fuß lange; 4 Zoll dicke, 10 Fuß lange; 4½ Zoll dicke, 9 Fuß lange; 5 Zoll dicke, 8½ Fuß lange. Und so viel wird auch bey jeder Sorte für eine Craveele gerechnet. Zu ihrer genauen und bequemen Berechnung sind die Krusischen Holztafeln zu empfeh-

empfehlen. Die eichenen Bohlen handelt man da in neuen Lüneb. ℔, diese für voll gerechnet.

Bohmsiede, siehe Baumseide.

Bohne, Bohnen, oder Bonen, lat. *Fabae*, franz. *Fèves*, sind ein sehr bekanntes Garten- und an einigen Orten Feldgewächs, welches an einem viereckigen, knotigen, hohlen Stengel, lange Schoten trägt, in welchen die Frucht, Bohne genannt, enthalten ist. Es giebt derselben vielerley Arten, die an Gestalt, Farbe, Größe, Geschmack, und also auch an Namen unterschieden sind. Es giebt auch in- und ausländische, unter welchen letztern vornehmlich die Caffeebohnen zu rechnen sind, welche sonderlich bey der Handlung in Ansehen kommen; siehe Caffée. In der Arzneykunst wird das Bohnenmehl innerlich gebraucht wider den Durchlauf, die Milzbeschwerung u. dergl.; äußerlich aber wider die Sprossen und andere Gesichtsmakel. Das Bohnenblüthwasser, getrunken, treibt den Urin, und kann auch als eine Schminke gebraucht werden; dergleichen Wirkung soll auch das Bohnensalz, aus der Asche vom verbrannten Bohnenstroh haben. Durchgeschlagene Bohnen, mit Honig vermischt, sind eine gute Nahrung für die Bienen. Kleine romanische Bohnen sind das allerstärkste Futter für Pferde; auch für Rindvieh sowohl zur Mast als Stärkung, besonders zur Zeugung der Milch. Zu Hamburg werden die Bohnen bey Last von 60 Faß; zu Amsterdam die Pferdebohnen ebenfalls bey Last zu so und so viel Liv. Vlämisch; die kleinen Bohnen (fèves d'haricot) aber bey Sack gehandelt.

Bohne, oder Bohnenkern, franz. *Fève*, oder *Germe de Fève*, nennt man bey dem Pferdehandel das schwarze Zeichen, welches bey den Pferden in den Höhlen oder Gruben der Spitzzähne hervorkömmt, und welches dienlich ist, ihr Alter zu erkennen.

Bohne (brennende), lat. *Mucuna Phaseolus*, *Mucuna Brasiliensis*, franz. *Pois à faire grater*, ist eine Gattung amerikanischer Bohnen, oder ein Gewächs, das Ranken treibt, und bis auf die allerhöchsten Zweige an den Bäumen hinauf kriecht, und um dieselbigen sich windet. Sein Stamm ist dick, zäh, und läßt sich leicht biegen. Die Blätter sind so groß, und haben eben die Gestalt, wie unsere Bohnenblätter; sind aber etwas dicker und aderiger, oben dunkelgrün, unten weiß, und rauch wie Wolle, so gelind wie Seide anzufühlen. Seine Blüthen wachsen ganz oben, bestehen jede aus fünf Blättern, welche wie Schotenschalen aussehen, und ausgebreitet sind. In deren Mitte erhebt sich ein Haufe bleicher Fäschen, ohne Geruch; jedwedes führt auf der Spitze ein braunes Hütchen. Auf diese Blüthen, wenn sie vergangen sind, folgen lange, runzlichte Schoten: diese sind anfangs braunroth, werden aber schwarz, wenn sie zeitigen, mit sehr zarten und leichten Haaren bedeckt, die jedoch gar sehr spitzig und durchdringend sind, leichtlich auf der Haut hängen bleiben, sobald man sie nur anrührt, oder ihnen sonst zu nahe kömmt; da sie dann Röthe auf derselben und beschwerliches Jucken zu verursachen pflegen, je tiefer sie nämlich eingegangen sind, und die Röthe stark ist. Inwendig ist die Schote weiß und glänzend. Sie enthält zwey oder drey Stück Saamen oder Bohnen, die so dick sind, wie die Erbsen, dabey rund, etwas platt, mit einer dünnen, jedoch sehr harten, schwarzen und gleißenden Schale überzogen. Das Fleisch darau, oder der Kern ist inwendig dicht, weiß und unge-

ungeschmack; wiewohl ihn dennoch einige zu essen pflegen. Die Blätter dieses Gewächses werden von den Indianern zum Schwarzfärben gebraucht.

Bohnenkapern, sonst auch wilde, falsche Kapern, lat. *Fabago Belgarum*, *Peplus Parisiensium*, ein Gewächs, das lange Stengel treibt, die sich biegen lassen und ästig sind. Die Wurzel ist dünn, und breitet sich auf beyden Seiten sehr aus; das ganze Gewächs schmeckt bitter. Es wird meistentheils in Gärten gezeugt. Man kennt von diesem Gewächs zwo Arten, welche in Ansehung ihrer Blätter unterschieden sind. An der einen sind die Blätter klein, rund, dick und fett, und sitzen ohne Stiel am Stengel, an der andern aber sind sie länglicht, und es befinden sich allezeit zwey auf einem Stiel. Die Blume ist goldgelb, aus fünf Blätterchen zusammengesetzt, zwischen welchen sich eine Menge dünner Staubfäden befindet; ihr Kelch, welcher sie umschließt, besteht gleichfalls aus fünf Stücken. Die Frucht ist walzenförmig oder rund, fünfeckig, inwendig in fünf Fächer getheilt, mehr oder weniger fleischig, und enthält kleine platte Saamen. In der ersten Art bemerkt man auch am Ende der Blätter einen schönen purpurfarbenen Fleck. Um Rom soll es an rauhen und ungebaueten Orten wachsen. Es wird wider die Würmer im Leibe sehr gelobt, wie auch wegen seines unangenehmen Geruchs von den Arabern, wo es eigentlich, wie Rauwolf in seiner Reisebeschreibung meldet, wild anzutreffen ist, zu Vertreibung der Würmer gebraucht.

Bohnenkern, siehe Bohne.

Bohrer, lat. *Terebra*, ist ein eisernes Instrument, das die Tischler, Zimmerleute, Röhrenmacher und viele andere Professionsverwandte gebrauchen, und von Sägen- oder Näberschmieden aus Stahl gemacht und verkauft wird. Die Eisenhändler haben diese Instrumente auch zu verkaufen. Nach ihrem verschiedenen Gebrauch sind sie von unterschiedlicher Gattung, Gestalt und Größe, als Handbohrer, Windelbohrer, Zwickbohrer, Hohlbohrer, Pfeifenbohrer und dergl. Die Röhrmeister und Rademacher brauchen die größten Sorten. Ueberhaupt sind die Bohrer so nützliche Instrumente, daß ihrer kein Handwerk, welches sowohl in Metall, als Holz und Stein arbeitet, entbehren kann. Zu Ruhl und im Steyermärkischen werden die besten gemacht; absonderlich was Eisenbohrer sind. Es kömmt bey diesen Instrumenten, wenn sie gut seyn sollen, darauf an, daß sie von gutem Stahl und recht gehärtet sind, das ist, weder zu hart, da sie springen, und bald brechen, noch zu weich, da sie sich bald biegen, und nicht viel aussiehen können. Siehe auch Neber.

Boi, siehe Boy.

Boinitz, siehe Baimocia.

Bolsalz, im Handel, das grobe Salz, welches durch Abdunstung des Seewassers zubereitet wird.

Bois de la Chine, *bois serpentin*, nennen die Franzosen mißbräuchlich das Letterholz, welches aber bekanntlich aus Amerika, nicht aus China gebracht wird.

Boiseries, in Frankreich, allerhand hölzerne Ackergeräthe, Werkzeuge für die Handwerker, Landleute und dergl. Ein großer Theil davon wird für die franz. Märkte aus Bourgogne, Roussillon ꝛc. gezogen. Feine Sorten dieses Artikels, z. B. Spinnräder von feinem Holz, liefert Beziers in Languedoc, andere Ebenistenarbeiten bekömmt man aus Lothringen. Dosen, Flöten, Pfeifen, Becher, Messer- und Gabel-

Gabelgriffe, Rosenkränze von Buchsbaumholz ꝛc. von St. Claude in Franche-comté ꝛc.

Boisseau, siehe Scheffel.

Boissezon, ein Ort in der französischen Provinz Languedoc, welcher wegen seiner Zeugmanufakturen in gutem Ansehen steht, als woselbst jährlich bis 2500 Stück Cordelats gemacht, und nach Toulouse, Montauban, und Bourdeaux vertrieben werden.

Bokas, sind baumwollene Tücher, die man von Surate bekömmt; es giebt blaue und weiße.

Bolbec, einer der ansehnlichsten Flecken im Land Caux, in der Normandie, in der Generalität von Rouen, welcher besonders wegen der Fabrik der wollenen Zeuge berühmt ist, die man Frocs nennt, und welche für die besten unter allen, die man in der Normandie verfertigt, geschätzt werden. Es werden ihrer zweyerley Arten gemacht, die ersten zu zwey Drittel, und die andern zu einem halben Stab und ein Sechzehntheil breit; sie sind aber beyderseits von lauter Landwolle. Diese Fabrik, welche anfänglich nur in dem Flecken war angelegt worden, hat sich seitdem in mehr als zwanzig benachbarte Dörfer ausgebreitet; darinne über 50 Meister beynahe auf 90 Stühlen arbeiten lassen. Die Menge der Zeuge sowohl in Bolbec, als in den umliegenden Gegenden, beläuft sich jährlich auf 6000 Stück, die zum Theil auf der Stelle, und zum Theil an die Kaufleute von Rouen verkauft werden. Die andern Fabriken von Bolbec bestehen in Leinwand, zwirnenen Spitzen, Hüten und Ledern. Insonderheit sind die dasigen Lohgerberwaaren sehr beträchtlich. Sonst werden auch daselbst viele und ziemlich gute Messer gemacht. Die Leinwand besteht in feinen Sorten zu Hemden und Betttüchern, in rohen zu Bettsäcken, in bläulicht gefärbten, die auch unter dem Namen toiles bleues en réserve bekannt sind. Jene sind ¾ bis $\frac{1}{16}$ Stab breit. Nicht weniger werden da halb leinen und halb baumwollene Gewebe, Cotonnettes, Siamoises, Indiennes, leinene Schnupftücher, Serge de Bolbec und feine wollene gestrickte Strümpfe häufig gemacht. Der Boden um Bolbec bringt Kornfrüchte nebst Bau- und Brennholz hervor, und auf den dasigen Wiesen zieht man großes und kleines Vieh auf. Der Jahrmarkt, welcher zu St. Michaelis daselbst gehalten wird, ist sehr ansehnlich, und werden auf selbigem die im Lande erzeugten Waaren in Menge, und der beste Theil von den im Flecken, oder in den umliegenden Gegenden fabricirten Zeugen verkauft. Jedoch vertreibt man auch viel davon auf den dasigen Wochenmärkten, die alle Montage gehalten werden.

Bolch, ein Fisch, siehe Kabliau.

Bolchow, eine ansehnliche Kreisstadt in Rußland, auf der linken Seite des Nugraflusses, welcher 15 Werste weiter unten in den Oka fällt. Das vornehmste Gewerbe der Einwohner besteht in Ledergerberey, Juchtenfabriken, und andern Ledermanufakturen, auch ist der Ort wegen der guten gestrickten wollenen Strümpfe, Handschuhe, Mützen ꝛc. berühmt, davon vieles nach den umliegenden Gegenden geht. Das Gebiet gränzt mit der Kalugischen Statthalterschaft, und es geht da die große Moskowische Straße durch, welche über Kaluga nach Kiew führt.

Boldsön, eine Insel in dem nordlichen Theil der Provinz Helsingland in Schweden, in dem bothnischen Meerbusen gelegen, hat einen guten Hafen. Auch pflegen sich

die Seefahrenden nach selbiger zu richten.

Bole, ein Flecken auf der westlichen Küste von Afrika, an dem Fluß Gesves, nordwärts von Bissao gelegen, wo die Einwohner Maiz und Ochsen für Eisen, metallene und zinnerne Becken, schwarze Glascorallen, Messer und Crystallen vertauschen. Das Barrel Maiz aus der Schale gemacht, gilt vier Stangen, und große Ochsen haben eben den Preis. Die Einwohner dieses Orts heißen Papelo, und haben einen guten Handel.

Bollen, in Holland, die rohen Diamanten.

Bollettrieholz, ein dichtes, schweres, wie rohes Fleisch koulörtes Holz, das die Holländer aus Indien zuführen. Man gebraucht es zu Preßrollen und mancherley mechanischen Werkzengen.

Bollig, heißt man beym Lederhandel Waare, die zu lang in der Gare gelegen hat, und davon zu hart und steif oder spießig geworden ist. Bolliges Eisen, ist das ungeschmeidige Eisen.

Bollos, nennt man in den Bergwerken in Potosi und im ganzen Königreich Peru die großen Klumpen oder Stangen, die aus dem Silber gemacht werden, welches man durch die Operation und Wirkung eines oft wiederholten Feuers, oder vermittelst des Scheidewassers aus dem Mineral oder den Erzstufen zieht.

Bolozna, siehe **Bononien**.

Bologne, siehe **Boulogne**.

Bolognini, eine kupferne Münze, die zu Bologna oder Bononien in Italien geschlagen wird. Sie vertritt daselbst die Stelle der französischen Sols, und man handelt auch allda im Ein- und Verkauf nach Bolognini, wie man in Frankreich mit den Sols thut. Sie gelten vier Quatrini, das ist, einen römischen Bajocco, der mit ihnen auf gleichem Fuß daselbst gäng und gäbe, weil Bologna eine päbstliche Herrschaft ist. Ihr Name kömmt, wie man gar leicht von selbst urtheilen kann, von der Stadt her, wo sie geschlagen werden. Der Bolognesische Scudo gilt 85 Bolognini oder Bajocchi; 1 Soldo, Bajocco, oder Bolognino hat 6 Quatrini; 1 Quatrino aber 2 Denari.

Bolsano, Stadt, siehe **Botzen**.

Bolsas, also werden in dem Königreich Bengala die Courils (siehe dieses Wort) genannt. Siehe Bengala.

Bolus, lat. *Bolus*, franz. *Bol*, bedeutet überhaupt jede fettige und thonige Erde, die sich gelind anfühlen läßt, roth oder gelb, und in Stücken von unterschiedener Größe ist; besonders aber eine blaßrothe fette Erde, welche, nachdem sie ins Wasser gethan ist, wie Butter zergeht, oder, wenn sie nur mit dem Speichel befeuchtet wird, die Feuchtigkeiten sogleich in sich zieht. Vor diesem ließ man dergleichen aus Levante und Armenien bringen, und sie wird auch armenischer Bolus oder armenischer Rothstein genannt; siehe **Armenischer Bolus**. Sie hat sowohl am Geschmack, als an den übrigen Eigenschaften, eine große Verwandtschaft mit den Siegelerden, und ist gemeiniglich blaßroth, fett und schwer. Heutzutage aber hat man dieselben nicht nöthig, indem hin und wieder in Europa dergleichen Boluserde in den Bergwerken, und absonderlich in den Eisengruben gefunden wird; weswegen man glaubt, daß sie viel von Eisen in sich halte: welches zugleich die verschiedenen von Roth ins Gelbe fallenden Farben anzeiget. Um Annaberg wird ein Bolus gefunden, der daher der gebirgische Bolus, lat. *Bolus Annabergius*, genannt wird. In Böhmen hat

hat man weißen und rothen Bolus. Unter allen deutschen Bolus ist der Nürnbergische der beste. In Frankreich gräbt man den schönsten Bolus, der am meisten geachtet wird, um Blois und Saumür, wie auch in Burgund. Auch findet man ihn in vielen Steinbrüchen um Paris herum, z. E. zu Bouille, welcher theils roth, theils grau, theils gelb seyn soll, dessen sich die Goldarbeiter und andere Künstler zum Goldgrund im Uebergolden anstatt des levantischen Bolus bedienen. Grauen Bolus, *Bolus cinerea*, in Frankreich zu Villantrand, ohnweit Montmireil, zu Belliere in Normandie, Savigny, nahe bey Beauvais in Picardie; aus Bolus von Patna am Ganges werden die Gefäße verfertigt, die in Frankreich unter dem Namen, Gargoulettes du Mogol bekannt sind. In unsern deutschen Apotheken hat man insgemein den Würtembergischen, oder auch den *Bolum Toccavierfem*, welcher von Tockay aus Ungarn kömmt; daher er sonst auch ungarischer Bolus, franz. *Bol de Hongrie*, genannt wird. Es gilt also gleich viel, wo er gefunden wird, dafern nur die rechten Eigenschaften daran zu finden sind, und er die Probe hält, welche darinne besteht, daß er zart und glatt, nicht sandig oder rauch, sondern glänzend sey, an der Zunge fest anziehe, und nachmals wie Butter im Mund zergehe, wie solches D. Ludwig de terris Musei regii Dresdensis, mit mehrerm bestärkt. Er wird deswegen nach der Ausgrabung zuerst im Wasser zerlassen, abgeschwemmt, und nachgehends zu viereckigen Stangen oder Stückchen, wie ein Finger gestaltet, welche letztere die Franzosen *Bol en Bille*, die Lionischen Materialisten und Specereyhändler aber insonderheit *Boilamini*, und die Parisischen *Brouillamini* nennen, wiewohl einige Aerzte den ungewaschenen Bolus, wie er aus der Erde kömmt, vorziehen wollen: es sey denn, daß derselbe mit vielen sandigen oder andern Theilen vermischt ist. Die Zubereitung und Waschung mit Essig ist ganz unschicklich. Der Bolus hält an, trocknet, stillt den Durchfall, die rothe Ruhr, dämpft auch die Säure, innerlich gebraucht: ja, er hat mit der Siegelerde (außer der gifttreibenden) einerley Kräfte, daher auch eben dergleichen Präparata davon gemacht werden. Aeußerlich wird er oft als eine Blutstillung, wie auch andere Flüsse anzuhalten, imgleichen zum Stärken und Zertheilen gebraucht. Die Barbierer machen die Dörrbände oder Defensivpflaster davon. Noch eine Art Bolus hat man, die weißer Bolus, lat. *Bolus alba*, franz. *Bol blanc*, heißt, und eine sehr fette und zerbrechliche Thonerde ist, die weiß, oder vielmehr aschgrau aussieht, keinen Geruch und einen sehr schlechten Geschmack hat, indem sie salzigsüß schmeckt. Sie kömmt mit aus Mähren und Norwegen, Goldberg in Schlesien, und andern Orten mehr, wovon gleichfalls Ludwig am angeführten Ort nachzusehen; und hat eine anziehende und austrocknende Kraft, daher sie im Scorbut, bey Bauch= und andern Flüssen mit Nutzen zu gebrauchen ist; zumal, da sie zugleich den Schweiß treibt. Doch ist sie dem angeführten Bolus in der guten Wirkung nicht zu vergleichen. Sonst wird auch die *Terra Lemnia* weißer Bolus genannt, siehe Lemnische Erde.

Bolus, wird auch von einer gewissen Formel oder Recept gebraucht, so im Deutschen Bissen heißt, und ein Arzneymittel abgiebt, welches härter als eine Lattwerge ist; darum aber Bolus genannt wird, weil es im Mund gar leicht

leicht zergeht. In den Apotheken liegen sie zwar nicht fertig; doch werden sie auf Verschreibung sogleich gemacht. Sie bestehen aber aus einer Conserve und einem Pulver: dergleichen Bissen werden in purgier- schweißtreibende, alterirende und stärkende Bissen eingetheilt, nämlich nach dem Unterschied der Arzneyen, so dazu kommen, und des Nutzens, den sie stiften sollen.

Bolus, bedeutet ferner jeden Kath, Leim, Leit, darunter kein Minerale ist, und welches sonst auch *Boletus* genannt wird.

Bolzano, Stadt, siehe **Botzen**.

Bolzas, siehe Contil.

Bolzen, siehe Polzen.

Bombaim, Bombain, Bombay, lat. *Bombaina*, eine kleine Insel und Stadt in dem indianischen Meer, an der Küste des Königreichs Decan. Die Insel hat den Namen von ihrem guten und schönen Hafen, in welchem auf 1000 Schiffe sehr bequem sollen liegen können. Sie hat ehedem den Portugiesen gehört, welche sie an England im Jahr 1662 abgetreten haben. Sie ist seit dem der ostindischen Compagnie zur Bequemlichkeit ihrer Schiffe, und zur Erleichterung ihres Handels überlassen worden. Gegenwärtig kann man sie mit Recht die große Niederlage des ganzen arabischen und persischen Handels nennen. Sie stellt nun den Haupthandelsort der Engländer an der Malabarküste vor. Die Einwohner, deren sehr viele sind, bestehen fast aus allen Nationen Asiens. Bombay ist unter allen Besitzungen der Engländer in Ostindien der Ort, wo die großen Schiffe sich gewöhnlich aufhalten, oder auf den Stapel gelegt, und davon wieder abgelassen werden können; auch für kleinere ist da ein guter Hafen. Es wird noch daran gearbeitet, alle diese Einrichtung für die Handlung und Schifffahrt noch bequemer zu machen. Dieß ist auch der einzige Ort in Ostindien, wo man beschädigte Schiffe ausbessern kann, da hier immer von allerley Schiffsbaumaterialien genugsamer Vorrath gehalten wird. Diese Insel zeugt eine große Menge Cocos, welche Frucht stark vertrieben wird; hingegen aber nicht viel Korn, und hat auch kein Vieh, als was man aus den benachbarten Ländern dahin bringt. Das Wasser daselbst ist auch nicht viel werth, welches dann, nebst der ungesunden Luft, macht, daß man daselbst viel Bootsleute und Soldaten einbüßt. Es ist auf dieser Insel eine Festung, worinne einer von den Factors der englischen Handelsgesellschaft, als ihr Gouverneur, wohnt, und alles anordnet und abthut. In eben dieser Festung lassen die Engländer Silber- Kupfer und Zinnmünzen schlagen. Diese Münze aber ist niemals zu Surate, noch in den Ländern des ehmaligen Großen Mogols und und anderer indianischen Fürsten, gangbar gewesen. Sie gilt nur unter den Engländern in der Festung selbst, und bis auf 2 oder 3 Meilen im Land umher, oder in den Dörfern an der Küste. Das gemeinste Geld sind die Budgrosken; von Zinn und Kupfer gemachte Ducanus, wovon 36 auf ein Xeraphin gehen; alte Bombayische Kupferrupien, wovon 64 eine Rupie in Silber machen; und Goldmoharrs, wovon ein wichtiger für 12½ Silberrupien passirt. Den Münzfuß anlangend, so sind die Rupien, welche die Engländer hier prägen, 10¼ Pennyw. feiner als Standardsilber, und 1000 Stück derselben müssen 30 ℔ 11 Ounce 7 ℈ w. Troys wiegen. Da demnach, in Ansehung des Pari, eine solche Rupie 240 Asen von 15½ Lt. feinen Gehalts wiegt, und also zu 232½ Asen fein

Silber

Silber ausgewürdigt ist; so ist sie folglich 26 ß Hamburger Kurantgeld werth. Langstedt giebt den Xeraphin zu 120 Bodgruks; die Rupie zu 12 Gr. 6 Pf. hildesheim. Währung; die Pagode zu 2 Rthlr. 4 Gr. $6\frac{2}{3}$ Pf., und die Goldrupie zu 9 Rthlr. 24 Mgr. an. Das größte Gewicht heißt Candy. 1 Candy hat 20 Maund, oder 800 Seer. 1 Maund hat 40 Seer, und wiegt 28 ℔ Engl. Avoirdupois= oder $20\frac{1}{4}$ ℔ Hamb. Gold und Silber wird nach Tolas gewogen. 1 Tola hat 40 Voll, 100 Grains, oder 600 Cowl. 1 Voll hat $2\frac{1}{2}$ Grains, oder 15 Cowl. 1 Grain hat 6 Cowl. 32 Tolas und 13 Voll machen 1 Engl. Troys ℔ von 12 Unzen, und 20 Tolas 9 Voll 6 Cowl wiegen 1 ℔ Cölnisch. Das Längenmaaß, Covit genannt, ist eine halbe Engl. Yard lang: folglich sind 41 Brabanter Ellen gleich 62 Covits, und 79 Hamb. Ellen gleich 99 Covits.

Bombasin, Bomasin, ist ein seidener Zeug, der zu Mayland zuerst gemacht wurde, und noch gemacht wird; von daher aber dessen Verfertigung in einige Provinzen Frankreichs und andere Länder, als nach Kaufbeuern in Schwaben, übergegangen ist.

Bombasin, Bombasine, ein geköperter, ziegenhärner, auch wohl baumwollner mit wollnem Garn vermischter Zeug, der besonders in England, zu Amersfort in Holland, zu Ryssel in Flandern, wie auch hier und da in Deutschland verfertigt wird. Man verbraucht ihn besonders zu Unterfutter. Der französische ist $\frac{1}{2}$ Stab bis $\frac{2}{15}$ breit. Der englische in Stück von 60 Yards.

Bombay, Insel, siehe Bombaim.

Bombay, eine Stadt in Asien, im Königreich Guzarate, zwischen Daman und Chaoul gelegen. Der Hafen dieser Stadt ist ziemlich gut, und einer der sichersten auf dieser Küste. Die Engländer halten daselbst einen von ihren Generaldirectoren von Indien, und damit sie, nachdem sie im Besitz davon waren, die Handlung dahin ziehen möchten, machten sie ihn zu einem Freyhafen, und nahmen darinne allerhand Nationen mit der Befreyung von den Abgaben für zehn Jahre lang auf.

Bombe, ist eine Art von einer großen Granate, deren man sich im Krieg bedient, und die man aus einem Mörser schießt. Hier aber ist davon nur so viel zu merken, daß selbige zu den sogenannten Contrebandwaaren gehören.

Bomma, eine Insel im Königreich Congo, in Afrika, in der Mündung des Zaire gelegen. Sie hat Eisenminen. Die Einwohner erlangen ihren Lebensunterhalt in Friedenszeiten durch Vertauschen; in Kriegszeiten aber handeln sie mit Waffen, Pfeilen, Bogen und Wurfspießen oder Lanzen.

Bommes, siehe Bourdeauxerwein.

Bomsiede, siehe Baumseide.

Bon, kommt oft auf französischen Wechselbriefen vor. Viele Franzosen haben den Brauch, daß sie bey Unterzeichnung der Wechselbriefe, die sie von Comtorbedienten aufsetzen lassen, die zu bezahlende Summe wiederholen, z. E.

bon, pour Liv. douze cents
Jean Serre.

Dadurch ist man sicher, daß kein zu einem andern Zweck bestimmtes Blanket zum Wechselbrief gemisbraucht werden könne.

Bona, Bone, oder Bonne, eine am Meer gelegene Stadt in Afrika, im Königreich Algier, in der Provinz Constantine. Die Rhede von dieser Stadt, wo man gemeiniglich Anker wirft, ist der genuesische Hafen, eine Meile von der Stadt gegen Westen, wo die Kaufmannsschiffe

Leder,

Leder, Wolle, Datteln, und andere Landesfrüchte laden. Der Grund aber in demselben taugt nichts, oder man findet auch wohl gar keinen. Die Genueser kommen dahin, an dem Meerstrand, welcher dem kleinen Meerbusen von Bonne gegen Morgen ist, Corallen zu fischen. Diese Gegend ist das fruchtbarste Land in der ganzen Barbarey, trägt viel Getreide, Feigen, Melonen, Aepfel und andere dergleichen Früchte, hat auch gute Viehzucht an Rindern und Schafen. Siehe auch Bastion de France.

Bona fides, heißt gute Treu und Glaube; und *bona fide* handeln, so viel, als auf Treu und Glauben handeln.

Bonair, Bonaire, Bonnaire, oder Bonaires, lat. *Bonus Aër*, *Bona Aera*, oder *Insula Boni Aëris*, eine von den Inseln Sotto Vento, im südlichen Amerika, an der nördlichen Küste von Terra firma, 10 Meilen von Curassao gegen Osten gelegen. Man rechnet, daß sie 16 oder 17 Meilen im Umfang habe, und überhaupt noch einmal so groß, als Curassao, obwohl viel weniger bewohnt sey. Die Rhede ist gegen Südwesten, an der Mitte der Insel. Es ist auch daselbst eine ziemlich tiefe Bay. Die Schiffe, welche von Osten kommen, gehen näher an das gegen Abend liegende Ufer, und finden ein halb Schiffseil weit vom Land 60 Klastern tief Wasser. Sie müssen aber zu gleicher Zeit eine Chaloupe fertig halten, um auf derselben ein Schiffseil an das Land zu bringen, und es also daselbst anzubinden; sonst würde der Wind, der in der Nacht vom Land herkömmt, das Schiff wieder in das Meer treiben; denn der Grund ist so hart, daß kein Anker da geworfen werden kann. Ohngefähr eine halbe Meile weit von diesem Ankerort gegen Abend ist eine kleine niedrige Insel, und zwischen dieser und dem festen Land ein Canal. Diese und eine andere nicht weit davon, und von Curassao bloß 7 Meilen abgelegene Insel, Aruba genannt, gehören den Holländern, welche auch daselbst, und sonderlich auf Bonnaire, einige Wohnplätze haben. Wie denn auch Curassao von diesen beyden Inseln fast seinen ganzen Unterhalt zieht. Die Indianer, welche auf diesen beyden Inseln wohnen, verstehen sich auf den Ackerbau, und pflanzen Mahis, Korn von Guinea, nebst etwas Yanies und Patates, womit die holländischen Barken, welche täglich in Menge dahin abgeschickt werden, zur Unterhaltung ihrer Soldaten und schwarzen Sklaven, beladen zurück kommen. Ihre vornehmste Bemühung aber ist die Viehzucht; denn es giebt auf dieser Insel viel Ziegen, und man schickt alle Jahre eine Menge eingesalzen Fleisch davon nach Curassao. Es giebt auch besonders auf dieser Insel Bonnaire viele Pferde, Ochsen und Kühe, weswegen auch eine Menge Leder von daher gebracht wird: hingegen giebt es wenig oder gar keine Schafe allda. Auf der Küste gegen Mittag, ganz an dem östlichen Ende, ist ein guter salziger Morast, wohin die Holländer kommen, ihre Schiffe mit Salz zu beladen.

Bonaventura, oder St. Bonaventura, Baya de Bonaventura, oder Bahia de Bonaventura, lat. *Sinus Bonaventurae*, franz. *S. Bonaventure*, eine Bay, Hafen, und Festung im südlichen Amerika, in Popayan, an der Küste des Südmeers. Dieser Hafen ist 30 Meilen von der Stadt Cali, in dem neuen Granada, unter der Höhe von 3 Gr. und 30 Sec. von der Linie gegen Norden, nach dem Herrera. Dieser Ort wird von einigen spanischen Familien bewohnt, die sich daselbst aufhalten,

aufhalten, die Waaren, welche man aus Neuspanien und andern Orten bringt, anzunehmen, und sie wieder nach Popayan und in andere Städte zu verschicken. Dieser Hafen ist wie versteckt, und seine Mündung schwer zu finden. Man muß demnach einen erfahrnen Steuermann haben, wenn man ohne Gefahr hineinlaufen will. Daher man nur ein einziges Mittel hat, weil alles dergig und unwegsam ist, die Waaren in die Stadt Cali zu bringen, welches darinne besteht, daß man sich der Wilden bedient, welche sie über die Gebirge auf dem Rücken tragen. Diese Bay hat übrigens den Vortheil, daß sie der Hafen des Proviants von Cali, Popayan, Santa Fe, und überhaupt aller südlichen Theile von Terra firma ist.

Bonaventura, oder **Buenaventura**, eine den Spaniern gehörige Stadt auf der amerikanischen Insel Española, oder St. Domingo, hat reiche Goldbergwerke.

Bona Vista, amerikanische Insel, siehe Boa-Vista.

Bona Vita, ein Vorgebirg auf der Insel Terreneuve, in Nordamerika, wo ein starker Stockfischfang getrieben wird, wovon im Artikel: Terreneuve.

Boncal, ein Gewicht, siehe im Artikel: Achem.

Bon-chrétien, auch *Poires d'Auch*, eine Art sehr schmackhafter französischer Birnen, die um die Stadt des letztern Namens in Gascogne wächst, und weit und breit verfahren wird. Das Stück gilt zuweilen auf der Stelle einen Thaler.

Bon d'aunage, *Bénéfice d'aunage*, *Excédant d'aunage*, in Frankreichs Handel, das, was man nach der eingeführten Gewohnheit in dem oder jenem Manufakturort am Ellenmaaß der Leinwand und Zeuge darein zu geben pflegt. Dieß beträgt insgemein einige Procent vom Maaß.

Bonde, ein afrikanischer Baum in der Landschaft Quojabercoma, welcher an Höhe alle Bäume übertrift, und dessen Dicke kaum von 6 oder 7 Männern umklaftert werden kann. Aus dem Holz, das sehr weich ist, machen die Einwohner Schuyzten, Stühle, Löffel, und Schüsseln; aus der Wurzel aber, die insgemein 4 bis 5 Schuh hoch über der Erde heraus steht, hauen sie Breter zu Thüren und andern Sachen. Die jungen Sprossen und Zacken, welche bald auswachsen, wenn sie in die Erde gesteckt werden, dienen ihnen zu Zäunen um ihre Dörfer; und aus der Asche von verbrannten Blättern, mit Palmöl vermischt, bereiten sie eine gute Seife. Mit diesem Holz wird großer Handel, absonderlich zum Schiffbau, getrieben.

Bone, Stadt, siehe Bona.

Bonestable, siehe Bonnestable.

Bonga, ist mit Areca einerley; siehe dieses Wort.

Bongo, oder **Cakoko** und **Cikoko**, eine von den japanischen Inseln in Asien, wovon, und besonders von der Art, daselbst zu handeln, die Artikel: Japan, und Nangasaki, nachzusehen.

Bongo, eine Landschaft in dem Königreich Loango, in Afrika, gegen Osten von Longeri gelegen. Sie hat Ueberfluß an Eisen, Palmzweigen, und Elephantenzähnen.

Bonificiren, französisch *Bonifier*, heißt eigentlich so viel als vergüten, erstatten ꝛc.; es wird aber dieses Wort auch insonderheit bey dem Wallfischfang gebraucht, und heißt einen Wallfisch in Stücken zerhauen, den Speck oder Thran davon schmelzen, und was zur Handlung nützlich ist, davon nehmen.

Bonis **cediren**, Abtretung der Güter, lat. *Cessio Bonorum*, franz. *Cession*, *Abandonnement*, oder *Delaissement*

laissement des Biens, ist eine Rechtswohlthat, vermittelst welcher einem ohne sein Verschulden verarmten Schuldner gestattet wird, sich durch Abtretung aller seiner Güter an seine Gläubiger von fernerem Verfahren wider ihn, und besonders von der persönlichen Arretirung, oder von der Einschliessung in den Schuldthurm zu befreyen. Folglich werden Verschwender, Bankerotirer, und diejenigen, so zu Vermeidung der Anforderungen eines Amts, oder wegen zu zahlender Contribution Bonis cediren wollen, desgleichen die der Schuld nicht geständig sind, wie auch die Erben und Bürgen desjenigen, der dieses Privilegium hat, dieser Wohlthat nicht theilhaftig. Ob nun zwar hiebey gleichwohl einer alles hergeben muß, was er irgend sowohl an beweglichen, als unbeweglichen Gütern besitzt, außer daß ihm aus Erbarmung etwa das tägliche Kleid, und sonst etwas weniges gelassen wird; und ob er gleich ein Verzeichniß seiner Güter ausantworten, und mit einem Eid, welcher ihn zwar von der Cession selbst befreyt, bestärken muß: so bleibt ihm dennoch sein ehrlicher Name, er wird nicht in das Gefängniß gesetzt, er mag auch wegen des übrigen eher nicht belangt werden, bis er wieder zu besserm Vermögen kömmt, da er alsdann auch die Zehrfreyheit zu genießen hat. Vor Verkaufung seiner Güter kann er wieder von der Abtretung der Güter abgehen, und bezahlen, gleichwie er auch anfänglich an deren Statt einen Anstandsbrief ausbringen mag. In Sachsen, wo diese Rechtswohlthat ohne ihr Verschulden in Abfall der Nahrung gerathenen Schuldnern zu Vermeidung des Schuldthurms noch gestattet wird, soll, nach dem Mandat wider die Bankerotiers, denjenigen, die sich bey ihrer ordentlichen Obrigkeit angeben, ihren Zustand eröfnen, die Unglücksfälle, wodurch sie in Abfall gerathen sind, anzeigen, ein richtiges Verzeichniß sowohl ihres Vermögens und habender Forderungen, als auch ihrer sämmtlichen Schulden übergeben, und zugleich vermittelst Eides angeloben, sich bis zu Endigung der Sache nicht hinweg zu begeben, noch weiter etwas einzuheben oder zu veräußern, auf ein, zwey, bis drey Monate Sicherheit und auf erstatteten Bericht fernerer Anstand ertheilt werden. Ein ausgetretener Schuldner aber macht sich durch seinen Ungehorsam sowohl dieser, als anderer ihm sonst zustehender Rechtswohlthaten verlustig. Wenn dann der mehrere Theil der Gläubiger dem Schuldner einen Erlaß gönnen will, so sollen die übrigen allerseits an den Accord des mehrern Theils gebunden seyn; die Gläubiger aber hierinne nicht nach der Anzahl der Personen, sondern nach der Größe ihrer Forderungen gerechnet werden; es wären denn die Forderungen gleich, da es nach der Anzahl der Personen geht; doch sind die Gläubiger, die in des Schuldners Vermögen oder auch nur in einem gewissen Theil desselben eine Hypothek, oder ein Pfandrecht erlangt haben, daran nicht gebunden. Siehe auch Banckerot und Accord. Im übrigen ist hiebey noch zu gedenken, daß diese Abtretung an vielen Orten mit besondern, und zum Theil schändlichen und schimpflichen Umständen verrichtet wird. Als z. E. zu Maltha müssen die, so sich dieser Rechtswohlthat bedienen wollen, den Kopf kämmen; zu Rom, Lodi, Rimini, Pavia, und fast in ganz Italien, müssen sie den Hintersten zu verschiedenen malen an einen Stein oder an eine Säule stoßen; zu Mayland müssen sie, wenn mit der Glocke geläutet wird, barfüßig und geschlossen sich einige Zeit öffentlich sehen lassen,

lassen, welches auch zu Rom durch die neuern Statuten also eingeführt ist; und zu Feltri müssen sie unter andern drey Eymer Wasser über sich her gießen lassen, und darzu ausrufen: ich trete alle meine Haabe und Güter ab. Im Königreich Castilien müssen sie ein Halseisen tragen, und in Auvergne müssen sie sich aufgürten, und zum Zeichen der Abtretung ihrer Güter an ihre Gläubiger, ihren Gürtel auf die Erde werfen: und was etwa dergleichen besondere Handlungen hin und wieder mehr eingeführt seyn mögen. Dieses alles zieht dennoch ordentlicherweise keine Ehrlosigkeit nach sich, wie unter andern in dem Reichsabschied von 1577, §. ult. und in den Antwerpner Statuten tit. 67, Art. 5, wie auch in den Hamburgischen P. I, tit. 42, Art. 7, ausdrücklich verordnet ist, wenn ein Schuldner nur mit seinen Gläubigern accordirt; wie ihnen auch besonders auf den letzten Fall der Zugang zu öffentlichen Ehrenstellen unbenommen ist. Gleichwohl ist nicht zu leugnen, daß eine solche Abtretung der Güter an die Gläubiger einem Schuldner, welcher seine Zuflucht zu dieser Rechtswohlthat nehmen muß, immer sehr ehrenrührig ist. Doch macht man in Frankreich einen Unterschied zwischen einer freywilligen oder außergerichtlichen und einer nothwendigen oder gerichtlichen Abtretung der Güter. Jene besteht darinne, wenn ein Negociant, welcher außer Stand ist, seine Gläubiger zu bezahlen, denselben alle seine Güter mit ihrer Bewilligung abtritt, welches durch den Cessionscontract, französisch *Contrat de Cession*, oder *d'Abandonnement de Biens*, geschieht. Wer nun eine solche Abtretung thun will, muß seinen Gläubigern ein zuverlässiges Verzeichniß aller seiner Güter und Effecten, sowohl beweglicher, als unbeweglicher, ohne einige Ausnahme, übergeben, und seinen Cessionscontract mit denen, die solchen freywillig unterzeichnet haben, gerichtlich confirmiren lassen, und dabey erklären, daß er auch diejenigen angeben soll, die sich geweigert haben, ihn zu unterschreiben. Wenn aber gleich diese Cession von den Gläubigern angenommen wird; so ist sie dennoch beschimpfend, um so mehr, da man sie für einen wirklichen Bankerot ansieht; welches den Schuldner außer Stand setzt, jemals zu einer öffentlichen Bedienung zu gelangen, er müßte denn nach der Zeit seine Gläubiger völlig bezahlt, und in der Canzeley einen sogenannten Rehabilitationsbrief erhalten haben. Ein Schuldner, welcher seinen Gläubigern, mit freyer Bewilligung derselben, seine Güter abgetreten hat, wird dadurch von allen Forderungen und Ansprüchen derselben völlig frey, ohne daß sie jemals eine Regreßklage wider ihn anstellen können, wenn er nachher wieder zu Vermögen gelangt. Was hingegen die nothwendige oder gerichtliche Cession anbetrift; so versteht man darunter die, so von einem Negocianten geschieht, welcher von seinen Gläubigern in gefänglicher Verwahrung gehalten wird, und außer Stand ist, sie völlig zu bezahlen, welcher aber bey den Gerichten um Erlaubniß bittet, zur Abtretung seiner Güter zugelassen zu werden. Diese gerichtliche Cession ist von Seiten der Gläubiger wahrhaftig erzwungen, weil der Schuldner gemeiniglich durch ein gerichtliches Decret (der von Seiten eben der Gläubiger zu deren Verhinderung gemachten Einwendungen ohngeachtet) zum Genuß dieser Rechtswohlthat gelassen, folglich auch dieselbe hiedurch noch beschimpfender, als die freywillige, wird. Wer eine solche Cession thun will, muß selbige vor den Consuls an dem

Ort

Ort ihres Aufenthalts, und wo sie Gericht halten, wo aber kein Consul ist, in Gegenwart des versammleten Stadtraths, persönlich, mit bloßem Haupt, und ohne Procurator thun; er müßte denn durch Krankheit oder irgend eine andere gültige Ursache daran gehindert werden; wobey er auch seinen Vor- und Zunamen, seinen Stand und seine Wohnung angeben, und zugleich melden muß, daß ihm vergönnt worden sey, Cession zu thun; welche Erklärung hernach durch den Gerichtsschreiber öffentlich bekannt gemacht, und in das Gerichtsbuch eingetragen werden muß. Dem gemeinen Gebrauch zu Folge, muß der, so Bonis cedirt, durch einen Gerichtsdiener an einem Markttag auf dem öffentlichen Platz geführt, und daselbst in seiner Gegenwart die von ihm geschehene Abtretung seiner Güter öffentlich bekannt gemacht, hernach aber von solcher Publication durch den Gerichtsdiener mündlicher Bericht erstattet werden. Jedoch giebt es auch gewisse Fälle, da man zum Genuß dieser Rechtswohlthat nicht zugelassen werden kann, z. B. wegen betrüglichen Bankerots, oder wenn ein Fremder keinen Naturalisationsbrief erhalten hat, noch auch sonst für naturalisirt erklärt worden ist; oder wenn ein gebohrner Franzose dieselbe gegen einen Fremden sucht; oder wegen eines falschen Verkaufs und anderer Betrügereyen; oder wenn ein Schuldner von seinen Gläubigern einen Aufschub wegen der Zahlung oder einigen Nachlaß von den ihnen schuldigen Summen, oder auch wohl gar einen Anstandsbrief erhalten hat, und was dergleichen Fälle mehr sind. So kann auch ein Schuldner dieser Rechtswohlthat durch die Obligation, die er an seinen Gläubiger ausstellt, nicht renunciren. Unterdessen sind doch die von einem Schuldner, welcher eine gerichtliche Cession gethan hat, hernach erlangten Güter seinen Gläubigern beständig und so lange verhaftet, bis sie wegen des Ueberrests ihrer Forderungen völlig von ihm befriedigt worden sind; nur daß sie ihn deshalb nicht in persönlichen Arrest bringen können. Sonst mußte auch in Frankreich ein Schuldner, welcher Bonis cedirt hatte, eine grüne Mütze tragen, die ihm von seinen Gläubigern gekauft werden mußte; und wenn er von einem seiner Gläubiger auf öffentlicher Gasse angetroffen wurde, ohne die grüne Mütze auf seinem Haupt zu haben, so war diesem vergönnt, ihn wieder in das Gefängniß bringen zu lassen. Wie denn auch wirklich durch mehrere Arrets hierauf erkannt wurde. Die jetzige Methode in Frankreich ist ohngefähr diese: wenn ein fallirender Kaufmann von seinen Gläubigern den verlangten Nachlaß, oder die Frist, um die er angesucht hat, nicht erhalten kann, so sucht er in der Kanzley um die Lettres de Cession an, welche dann an die gewöhnlichen Gerichte des Orts gerichtet werden. In seiner Eingabe bittet er zur Ueberlassung seiner beweglichen und unbeweglichen Güter zugelassen zu werden, wenn die Gläubiger nicht lieber, die vorgeschlagene Nachsicht oder den Accord annehmen wollten, und er erbietet sich zugleich, alle Vorschriften der Ordonnance zu beobachten. Der Richter setzt hernach seinen Bescheid unten auf die Suplik. Dann werden die Gläubiger vorgeladen, und die Sache zur Audienz gebracht. Wenn man dem Schuldner keine Betrügerey Schuld geben kann, und das öffentliche Wohl nicht besonders in der Sache interessirt ist, fertigt ihm der Richter in seiner Gegenwart durch förmlichen Spruch die Urkunde darüber aus, daß man seiner Bitte Statt giebt, nachdem der Mann vorher

eidlich bestärkt hat, daß er ohne Betrug zu Werk gegangen sey. Das Stehen an der Schandsäule und die grüne Mütze sind längst abgeschaft worden. Der Gerichtsbediente oder Pedell, welcher das Protocoll über die Bonicession und die Erklärung des Falliten aufnimmt, setzt noch hinzu, daß er der Verordnung Genüge gethan habe. Was wir jetzt angemerkt haben, ist das, so der Cessionar, der seine Freyheit hat, thun kann. Ist er hingegen im Verhaft, so levirt er den richterlichen Spruch, Kraft dessen er zur Rechtswohlthat der Cession zugelassen worden ist, läßt jenen insinuiren, und der Gerichtsbediente läßt ihn zu Folge des Urtheils aus dem Verhaft. Hierauf begiebt sich der Cessionar in Person vor die Consulargerichte, oder, in Ermangelung dieser, vor das Stadtgericht; erklärt da seinen Tauf- und Familiennamen, seinen Stand und Wohnort, und daß er zur Wohlthat der Bonicession zugelassen worden sey. Diese Erklärung wird von einem Actuarius öffentlich verlesen und auf der Gerichtstafel hernach ausgehangen. Alles wird gehörig protocollirt, und dieß den Creditoren insinuirt. Ist das geschehen, so ist der Schuldner vom Personalverhaft frey. Der Unterschied zwischen dem freyen und dem in Verhaft seyenden Cessionar ist der, daß der erstere sich durch die Cession aller seiner Schulden entledigt, und man an ihn keine Forderung weiter machen kann, wenn er auch einst wieder zu Vermögen gelangte. Hingegen der in Arrest gewesene ist seiner Schuld nicht völlig los, sondern kann, wenn er wieder in bessern Umständen ist, aufs neue belangt werden. Die vorgedachte Cessionsweise ist aber jetzt selten. Die Schuldner beobachten nun die Formalitäten nicht mehr in Person, sondern durch einen Procurator, und die Handlung wird durchs Protocoll vollbracht. Heutigestags sind die, welche eiserne Briefe, oder Moratorien erhalten haben, so wie auch die Falliten, Bankerotmacher und Cessionäre, ohngefähr in einerley Classe, und man macht leider! keinen Unterschied zwischen einem, der ohne Verschulden zu Unglück gekommen ist, und zwischen dem muthwilligen Verschwender oder vorsetzlichen Betrüger. Daher geschieht es auch, daß die natürliche Gerechtigkeit vielfach darunter leidet. Man hat die strengen Strafen, welche gegen die Betrüger vormals ausgeübt wurden, außer Gewohnheit gebracht, dagegen aber werden nun die Cessionäre insgesammt für unfähig zu Ehrenämtern, zu Municipalstellen und dergleichen gehalten. Ordonnance de 1673, tit. XX, art. 5, pag. 66.

Bonn, lat. *Bonna*, franz. *Bonne*, eine berühmte, doch nicht sonderlich große, dabey aber schöne, lustige und wohlgebaute Stadt, hart am Rhein, in dem Gebiet des Churfürsten von Cölln, der gemeiniglich daselbst residirt. Um die Stadt herum giebt es gutes Getreideland, guten Weinwachs, schöne Lust- und Obstgärten, und eine gesunde Luft. Es werden hier vier Messen gehalten: 1) auf Petri Stuhlfeyer, 2) auf Kreuzerfindung, 3) auf Frohnleichnam, 4) auf Catharina; den dritten Osterfeyertag aber ist die sogenannte Gottestracht. Die Elle zu Bonn soll $248\frac{4}{10}$ französische Linien lang seyn. Uebrigens wird hier ein Rheinzoll erlegt.

Bonnaire, Insel, siehe Bonair.

Bonne, Stadt, siehe Bona.

Bonne femme, ist eine Art schwarzer Taffente, welche in Frankreich, und besonders zu Lyon, fabricirt werden; siehe Taffent.

Bonnestable, oder Bonne Estable, und Bonestable, eine Stadt in Frankreich, in Maine, fünf Meilen von Mans, auf dem Weg nach Rouen,

Rouen. Hier werden halbwollene und halbseidene Zeuge, besonders Etamine und Sarschen verfertigt. Diese Fabrik ist gar ansehnlich, und liefert jährlich 7 bis 800 Stück Zeuge. Die Etamine sind denen von Mans gleich, außer daß sie von purer Landwolle sind, und zu den andern ein Drittel Wolle aus Poitou genommen wird. Beynahe sechzig Stühle, zwanzig Meister und ein Walker, unterhalten diese Manufaktur. Die daselbst fabricirten Zeuge werden an die Kaufleute von Mans und von Nogent le Rotrou verkauft. Die dasigen Märkte werden stark besucht, und man treibt daselbst auch einen starken Kornhandel.

Bonnet, siehe Baret.

Bonnet de Turquie, in Frankreich, die Mützen oder Turbane, der sich die Morgenländer zur Bedeckung des Kopfs bedienen. Man macht davon eine große Menge zu Orleans, Annonay und hier und da in Languedoc. Man heißt sie auch Estamets, und führt sie über Marseille nach der Levante aus. Die Waare wird bey Dutzend und Sortimenten gehandelt.

St. Bonnet, eine Stadt in Frankreich, in Forez. Ihre Einwohner sind wegen Verfertigung verschiedener kleiner Eisenwaaren berühmt, welche man um so viel höher schätzt, da in dieser Stadt eine Quelle ist, deren Wasser eine besondere Eigenschaft Stahl und Eisen zu härten hat.

Bonnetier, siehe Baretkrämer.

Bonnettes (toiles de), Segeltücher zu Rennes in Bretagne, die 24 Zoll breit liegen.

Bonneval, lat. *Bona Vallis*, eine kleine Stadt in Frankreich, in Orleans, in der Landschaft Blaisois, an der Loire. Sie hält alle Jahre am 1. Sept. eine völkreiche Messe.

Bononien, ital. *Bologna*, franz. *Bologne*, *Boulogne*, lat. *Bononia*, eine von den größten, volkreichsten, schönsten, reichsten und mächtigsten Städten in Italien, in dem Kirchenstaat, und die Hauptstadt im bononischen oder bolognesischen Gebiet, an dem Fluß Reno, von dem ein Arm mitten durch die Stadt geht, und an der Savena; wie sie denn auch, in Ansehung ihrer Fruchtbarkeit, von den Italienern *la grassa*, die fette, genannt wird. Man versichert, sie sey etwas größer als Florenz, den dritten Theil mehr bewohnt, und auch viel reicher. Der gedachte Fluß würde ihr zum Handel nicht sonderlich dienen, wenn sie nicht den Canal hätte, der diesen Fluß mit dem Po vereinigt. Die Manufakturen dieser Stadt sind Tücher, seidene Zeuge, absonderlich Atlasse, seidene Strümpfe, Leinwand, Flore zur Trauer, Veli e Crespi; wiewohl die Fabriken von diesen letztern ziemlich abgenommen, seit dem die Schweizer und Franzosen Manufakturen davon bey sich angelegt haben. In den umliegenden Gegenden zieht man eine große Menge Seidenwürmer, welche den Bolognesern den reichsten Theil ihrer Handlung verschaffen. Absonderlich bekömmt man von daher Orsoi- oder Organsinseide, die sehr hoch geschätzt wird: wie denn in dieser Stadt 400 Mühlen sind, welche alle von dem Fluß Reno getrieben werden, und vermittelst deren die Seide gezwirnt wird. Der Damast, Satin, Taffet, Sammt und Flor, so man hier macht, sind in großem Ruf. Die andern Waaren, so man von Bononien erhält, bestehen in trocknen Früchten, Wein, Rosoglio, und in Hanf. Sie ist auch wegen ihrer guten Seifenkugeln berühmt, wovon die Fremden jährlich eine erstaunliche Menge wegholen. Sie werden in kleinen Büchsen von Tannenholz, die mit Malereyen und vergoldeten Figuren ausgelegt und mit Baumwolle umlegt sind, verschickt. Die bologneser

ser oder bononischen Würste, sonst auch Cervelatwürste genannt, sind eine zu Bologna sonderlich florirende geräucherte Fleischwaare, wozu hier Fabriken errichtet sind; siehe **Cervelatwürste.** Die hiesigen Mortadelli, oder Leberwürste, sind nicht weniger im Ruf. Die Käse aus der Gegend werden in Menge für parmesanische verkauft. Hiernächst sind noch das Wachs, der Schnupftabak, die Schinken, die häufigen Oele, delicaten Weine, und der schönste Honig dieses Orts in ganz Italien berühmt. Durch den hier erbauten Flachs und Hanf, aus welchem die dauerhaftesten Stricke, Sagel und Taue gefertigt werden, erhält das Arsenal zu Venedig von hieraus seine Versorgung. Der Handel mit verschiedenen wohlriechenden Essenzen, Aquaviten, Confituren von Quitten (die hier in Menge wachsen und von vortreflichem Geschmack sind), auch einem gewissen Theriak, den man *Elettuario di Martino* nennt, ist einträglich, und das schöne Bergkrystall, so in der Gegend des Flusses Setta angetroffen wird, dient zu Fertigung der kostbarsten Kronleuchter, Tabatieren und anderer Galanterien. Mit allerley Arbeit von Nußbaumholz wird hier gleichfalls ein starker Handel getrieben. Das Frauenzimmer in den dasigen Klöstern ist in Verfertigung der schönsten Blumen aus Silber, Seide, Nesseltuch, Schmelzarbeit, Hansenblasen &c. sehr geschickt: und ob zwar das Beste davon nur zu Geschenken gebraucht wird, so werden doch viele solche Zierathen auch in fremde Länder verhandelt; so wie mancherley Früchte aus Wachs, in welchen man die Natur aufs beste nachzuahmen weiß. Die Bologneser Hündchen, so kleine zottige Hunde sind, waren sonst auch in Frankreich und andern Orten stark Mode: des bononischen Steins (Lapidis Bononiensis), welcher wie Phosphorus, im Finstern 8 bis 15 Minuten, wie eine glühende Kohle, glänzt, hier nicht zu gedenken. Ihre ganze Handlung geschieht über Genua und Livorno; wie denn auch über diese beyden Städte oder über Venedig dahin gewechselt wird. Die Bücher werden zu Bononien in Lire, Soldi, und Denari gehalten. Die Soldi werden auch Bajocchi oder Bolognini genannt. 1 Lira hat 2 Giuli oder Paoli, 20 Soldi, Bajocchi oder Bolognini, 120 Quatrini oder 240 Denari. 1 Giulio oder Paolo hat 10 Soldi, 60 Quatrini oder 120 Denari. 1 Soldo hat 6 Quatrini oder 12 Denari. 1 Quatrino hat 2 Denari. 1 Scudo di Cambio, den man auch Piastra, oder Pezza da otto Reali nennt, wird zu 85 Bolognini, mithin 4 Scudi di Cambio zu 17 Lire gerechnet. Die Valuta des berechneten Geldes ist zweyerley: nämlich Banco, das ist, Wechselgeld; oder auch Moneta lunga, das ist Kurant, wovon der Unterschied 3 Procent w. o. m. beträgt. Von folgenden Münzsorten, die hier rouliren, gilt laut Münzedikt vom J. 1788, in Gold: von **Rom**, der Zecchin, und neue Bologneser, 18 Carat $\frac{8}{11}$ Gr. schwer, 10 L. 15 S. die neue römische und Bologneser Doppia, 29 Car. $\frac{4}{11}$ Gr. schwer, 15 L. 15 S. die neue halbe Doppia, 16 Car. $1\frac{1}{11}$ Gr. schwer, 7 L. 17½ S. **Venedig:** der Zecchino, 18 Car. 2 Gr. schwer, 10 L. 10 S. **Florenz:** der Zecchino oder Gigliato, 18 Car. 3 Gr. schwer, 10 L. 10 S. **Wien:** der kremnitzer Dukat, 18 Car. 2 Gr. schwer, 10 L. 5 S. der niederl. Souvrain, 29 Car. 1 Gr. schwer, 15 L. **Deutschland:** Reichsdukat, wie auch holländ. 18 Car. 2 Gr. schwer, 10 L. 5 S. **Frankreich:** neue Louisd'or, 43 Car. 1 Gr. schwer, 22 L. 10 S. **Spanien:** gepreßte Doblone mit Rand und Bildniß, 35 Car. 3 Gr. schwer, 19 L. **Portugall:**

gall: neue Doppia, oder Lisbonina, mit dem Bildniß 76 Car. schwer, 38 Lire. Die unter den vorigen Päbsten geschlagenen Dukaten, bis auf 1758 sind außer Kurs gesetzt worden; so wie auch die alten Doppie, oder sogenannten Scudi d'oro, ½ Zechini und Quartini. In Silber: Römische: und bologneser Scudi, zu 10 Paoli 140 Car. $1\frac{237}{281}$ schwer, 5 Lire. Die Abtheilungen nach Verhältniß. Toskana: Franceschino und Leopoldino 145 Car. schwer, 5 L. Thaler mit 2 Adlern dem Schild zur Seite, 150 Car. schwer, 4 L. 15 S. Venedig: Ducato 120 Car. schwer, 3 L. 15 S. Savoyen: neuer Scudo 186 Car. schwer, 6 L. 8 S. Frankreich: Ecu mit 3facher Lilie 156 Car. schwer, 5 L. 8 S. Spanien: gerändelter Peso 142 Carat 2 Gr. schwer, 4 L. 17 S. Pesetta 28 Car. 1 Gr. schwer, 18 S. Peso colunnario von Karl III und IV, 5 Lire. Deutschland: Konventionsthaler 150 Car. schwer, 4 L. 15 S. Die Unterabtheilungen nach Verhältniß. Der vorgedachte Kurs ist in Moneta lunga oder corrente zu verstehen. Die Würdignng anbelangend, so wird die Lira Wechselgeldes in den vorbenannten Münzsorten zu 6^{35} Cölln. Eschen oder 7^{1} holl. Asen Troy an feinem Gold, und 96^{2} Eschen, oder 107^{5} Troy Asen fein Silber; die Kurantlira aber oder Lira moneta lunga, 6^{17} Eschen, oder 6^{9} Troy Asen f. Gold, und 93^{95} Eschen, oder 105 Troy Asen f. Silber gewürdigt. Mithin trifft der Scudo di cambio überein, mit 1 Rthlr. 6 Gr. Konventionsgeld; die Lira corrente oder Moneta lunga, mit 6 Gr. 11 Pf. des vorgedachten Geldes. Beym gewöhnlichen Handelsgewicht hält der Pero 25 ℔, das ℔ 12 Oncie, und die Oncia wird in ½, ⅓, ¼, ⅛, rc. abgetheilt. Beym Seidenhandel theilt man die Oncia in 16 Theile, die Ferlini genannt werden. Die Goldoncia, wird in 24 Denari abgetheilt. 20 Denari fein hält das hier verarbeitete Gold. Beym Medicinalgewicht wird die Oncia in 8 Dramme, die Dramma in 3 Scrupoli, der Scrupulo in 24 Grana getheilt. Das ℔ von diesem Medicinalgewicht trifft mit 11¼ Oncie Handelsgewichts überein. 83 Leipziger ℔ rendiren 107 ℔ Bologneser Handelsgewichts. Differenz $28\frac{7}{8}$ ♀. Das Maas zu Getraide, Wein, Früchten rc. heißt Corba. Die Corba Getraide hat 2 Staja, 8 Quartaroli, oder 32 Cupi oder Quarticini, und wiegt gewöhnlich 160 ℔. 32 Corbe = 17 Leipz. Scheffel 42⅔ Corbe = 1 Last zu Hamburg. Die Corba Früchte hat 3 Staja. Die Corba Wein, Brantwein rc. hat 60 Boccali; ein Boccale wiegt 3⅓ ℔ bologneser Gewichts. Die Corba Wein wird in 2 Mezze Corbe und die Mezza in 2 Quartaroli abgetheilt. Das kleinste Weinmaas heißt Foglietta, ist der ¼te Theil vom Boccale und wiegt 10 Oncie. Das einzige Maas zu Tuch, Zeugen, Leimwand und dergl., ist der Braccio, so entweder in 20 Oncie, oder in ½, ⅓, ¼, ⅙, ⅛ zerfällt. 37 der hiesigen Wollellen = 41 Hamburger und 25 Seideellen = 26 hamb. Ellen. Der bologneser Schritt ist 5 Fuß; jeder Fuß aber $168\frac{2}{10}$ franz. Linien lang: mithin sind 37 bologneser Fuß gleich 49 hamburger Fuß, und 67 bologneser Fuß gleich 81 rheinl. Fuß. Beym Feldmaas machen 10 Piedi eine Tavola oder Pertica und 144 von diesen hier eine sogenannte Tornatura. 10 Maas Piedi, machen 1 Pertica. Die Bologneser Meile (Miglio bolognese) hat eine Länge von 500 Pertiche. Man wechselt von hier auf folgende Plätze, und giebt nach.

1) Am-

1) Amsterdam 40 Bolognini W. G. w. o. m. pr. 1 fl. Banco, a Uso von 2 Monat Dato; 2) Ancona 98 detti w. o. m. pr. 1 Scudo von 10 Paoli; 3) Botzen 47 detti w. o. m. pr. 1 fl. Moneta lunga in Gold, auf die Messen; 4) Florenz 106 detti w. o. m. pr. 1 Ducato von 7 Lire, a 3 Tage Sicht; 5) Genua 90 detti w. o. m. pr. 6 Lire fuori di Banco, a 1 Tag Sicht oder Dato; 6) Lion 54 detti w. o. m. pr. 1 Ecu de 60 Sous Tournois, auf die Payem. 7) Livorno 87 detti w. o. m. pr. 1 Pezza da otto Reali, a 3 Tage Sicht; 8) Milano 83 detti w. o. m. pr. 6 Lire correnti, a Uso von 15 Tagen Sicht; oder 115 detti w. o. m. pr. 1 Scudo von 117 Soldi imp.; 9) Napoli 77 detti w. o. m. p. 1 Ducato di Regno; 10) Rom 98 detti w. o. m. pr. 1 Scudo von 10 Paoli, a Uso von 15 Tagen Sicht; 11) Venedig 58 detti w. o. m. pr. 1 Ducato corrente oder picc. a Tage Sicht oder Dato: oder 1 Scudo di Cambio pr. 116 Soldi di Banco w. o. m.; 12) Wien 48 Bolognini W. G. w. o. m. pr. 1 fl. Kur. a Uso von 14 Tagen Sicht. Die Wechselzahlung anlangend, so müssen alle Wechselbriefe in Banco Valuta bezahlt werden, ausgenommen a) diejenigen, welche ausdrücklich in Münze fuori di Banco zu bezahlen gestellt sind; und b) wenn die Personen, welche bezahlen sollen, sich mit denen vergleichen, so die Bezahlung empfangen, daß diese in Münze außer der Banco, oder in Kurant geschehen möge; in diesem Fall wird ein Agio regulirt: hernach giebt der Bezahler in Bezahlung Billets auf ein Leihhaus (Monte di Pieta), deren es da verschiedene giebt; oder auch Assignationen auf einen gewissen Banquier. Der Uso in Wechselbriefen auf Bononien bedeutet 8 Tage nach der Acceptation, worunter weder der Acceptations- noch Verfalltag begriffen ist. Wenn ein Brief a Uso gestellt, z. E. am dritten Tag eines Monats acceptirt worden ist, so muß er am am 12ten Tag solches Monats bezahlt, oder bey Ermangelung der Zahlung noch an demselben Tag protestirt werden; fällt solcher Tag aber auf einen Festtag ein, so darf die Zahlung oder auch der Protest am folgenden ersten Werkeltag geschehen. Denn hier sind keine Respekttage verordnet. Wer die bologneser Wechselordnung zu lesen verlangt, findet sie sowohl in italienischer als deutscher Sprache in Siegels Wechselordnungen Th. I p. 499 u. ff.

Bononischer Stein, *lapis bononiensis, Phosphorus bononiensis*, ital. *Pietra strellina*, ein schwerer, graulichter und glänzender Stein, der eigentlich unter die Gipsarten gehört, aber die besondre Eigenschaft an sich hat, daß er, wenn man ihn mit gewissen Handgriffen calcinirt hat, hernach im Finstern wie eine glühende Kohle leuchtet. Man hat davon verschiedne Sorten: eine, die sich wie Frauneneis in Tafeln oder Scheiben zerlegen läßt; und eine andre mit weißlichen und glänzenden Streifen, noch eine schwärzlichte ꝛc. Man findet sie in Italien um Monte Paderno unweit Bologna, wie auch bey Tolfa. Er ist gemeiniglich nur von der Größe eines Hühnereyes, in kleinen, abgerundeten Stücken, zuweilen auch in eckigen, und spielt insgemein aus dem Blaulichten ins Weiße. Einige wollen behaupten, daß dieser Stein unter die Masse genommen wird, wovon die Chineser ihr Porzellän verfertigen. Bey uns kommt er vorzüglich zu chemischen Experimenten und in die Naturaliensammlungen.

Bononische Kreide, außerordentlich zarte und leichte Kreidenerde, die man von Bologna meist über Trient zum Handel bringt. Sie dient den Gold- und Silberarbeitern zum Putzen ihrer Arbeiten.

Bon ouvrier, ist ein Beywort, welches die Franzosen gewissen Manufakturen beylegen. So nennt man z. E. *Fil blanc-bon-ouvrier*, eine Art Zwirn, die man von Ryssel in Flandern bekömmt, und welche zu Paris unter dem Namen *Fil d'Epinay* bekannter ist. Siehe Zwirn.

Bon poids fourd, in Frankreichs Handel, das doppelte Gutgewicht an einer Waare, nemlich einmal nach Usance, und dann wieder wegen Unrath.

Bontans, sind eine Art von Zeugen oder baumwollenen Decken mit rothen Streifen, welche in Cantor, einem ganz oben am Fluß Gambia gelegenen Königreich, gemacht werden. Die Franzosen, Engländer und Holländer schaffen sich solche in großer Menge an, und verhandeln sie den Völkern auf den Küsten von Afrika. Siehe Afrika.

Bonten, im Handel, die blau und weißgestreifte Elverfelder Leinwand.

Bonus Henricus, s. Allgut.

Boodera, ein Platz in Asien, in Indostan, im Königreich Guzurate, wo sehr ansehnliche Handlung getrieben wird; wie denn auch die Engländer und Holländer Comtore daselbst haben. Auch werden daselbst allerhand Arten von seidenen und baumwollenen Zeugen fabricirt, und viele davon sowohl von den Banjanen weggeholt, als auch zum Theil auf die europäischen Schiffe geladen.

Boot, lat. *Scapha*, ist eine Art kleiner Fahrzeuge, welche vorne breiter, als hinten, sind. Ein jedes großes Schiff hat ein Boot zu Lichtung der Anker; ingleichen Holz, große Wasserfässer und andre schwere Sachen in das Schiff zu bringen. Dessen Platz ist, wenn die Schiffe unter Seegel sind, zwischen dem großen und dem Fockmast im Schiff, wenn sie aber im Hafen liegen, wird es vermittelst des Bootstawes hinten angehängt.

Boot, lat. *Navicula Indorum*, ist ein kleines in Ostindien gebräuchliches Schiff; wiewohl auch eine gewisse Art großer holländischer Schiffe so genannt wird.

Boot, lat. *Vas vinarium Hispanorum*, ist ein spanisches Weingefäß, hält 6 Eymer oder 2 Orhoft, und werden sonderlich die Xereser Sekte darinne aus Spanien gebracht.

Boot, oder Buthe, lat *Butha*, eine Insel in dem südlichen Theil Schottlands, in dem Meerbusen von Cluyd, zwischen dem Land Argyle und der Insel Aran gelegen. Sie ist besonders wegen des trefflichen Heringsfangs, der um diese Gegend getrieben wird, berühmt.

Bootsknechte, Bootsknechte oder Matrosen, lat. *Nautae*, sind die Schiffsleute oder Ruderknechte, deren Profession mit sich bringt, daß sie im Schiff fleißig aufpassen, auf jedes Zurufen des Schiffers oder Steuermanns zuspringen, und dasjenige, was nothwendig ist, augenblicklich verrichten, insonderheit bey Veränderung der Seegel: weil bey Entstehung eines Sturmwindes, solche fast nicht einen Augenblick Aufschub leidet. Sie müssen sich auch sämmtlich mehr und mehr in der Seefahrt, in Kenntniß des Compasses, der Seecharten und in der Regierung des Schiffs üben, damit sie allmählich höher aufsteigen, und endlich Schiffer und Steuermänner werden können.

Bootsmann, ein Seebedienter, der entweder Oberbootsmann, oder Unterbootsmann ist. Der Oberbootsmann, franz. *Contre-Maitre* oder *Nocher*, holl. *Bootsman*, *Hoog-Bootsmann*, lat. *Praefectus rei ancorariae*, oder *Armamentorum navis Praefectus*, ist ein Bedienter von der Equipage, ein Gehülfe des Schiffers oder Patrons. Er verrichtet selbst und läßt, so wohl bey Tag als Nacht, die Befehle des Schiffers auf den Schiffen ausrichten, und commandirt, im Fall der Schiffer krank oder abwesend ist, an dessen Stelle. Auf Befehl des Schiffers besorgt er das Tauwerk des großen Masts, lichtet und wirft die Anker, bewickelt die Taue, stellt die Bootsleute an das Spiel oder die Winde; wenn das Schiff unter Seegel geht, besieht er, ob er mit gnugsamen Tauen, Blöcken oder Rollen, Segeln und aller übrigen zur Schiffahrt nöthigen Geräthschaft versehen sey; und wenn er im Hafen einläuft, läßt er die Anker und Taue zurecht machen, und das Schiff belegen oder fest machen, die Seegel beschlagen oder einnehmen und die Raen richten. Der Unterbootsmann, franz. *Bosseman*, *Second-Contre-Maitre*, holl. *Bootsmans-maat*, *Hoog-Boots-mansmaat*, *Onder-Hoog-Boots-man*, lat. *Vicarius Praefecti rei ancorariae*, ist ein Gehülfe des Oberbootsmanns, der die Anker und Taue zu besorgen, die Taue, wo es nöthig ist zu bewickeln, die Anker zu kappen, und an Kranbalken zu bringen, Boeireepen von gehöriger Länge in den Ankergrund daran zu schlagen, die Baacken oder Boym über Wasser schwimmend zu halten, und auf die Taue Acht zu haben, und zuzusehen hat, daß dieselben nicht reißen, oder der Anker schleppe. Der Ober- und Unterbootsmann haben beyde die Aufsicht über die Schmyten und Schoten, und halten die Tackels fertig. Ein jeder unter ihnen hat noch einen Gehülfen. Der Oberbootsmann trägt für alles Sorge, was den großen Mast angeht; der Unterbootsmann sorgt für den Besansmast; der Equiman arbeitet am Fockmast, und sein Gehülfe an dem Boegspriet. Ueber dieses ist ihre Verrichtung noch, anfzuhissen und einzuschiffen, was vorkömmt, und Acht zu haben, daß kein Unglück geschehe. Auch haben sie die Aufsicht über die Raen, um sie wohl zu befestigen, und allezeit fertig zu halten. Sie sehen nach dem Schiff, ob es rein ist, und lassen es reinigen und waschen.

Bootsmasten, in Rundholzhandel, die kleinern Mastbäume, für Böte dienlich. Man unterscheidet sie in enkelte und doppelte, und zieht sie vorzüglich von Riga. Die erstern sind sechs und dreyßig bis vierzig Fuß lang, und am Stammende vier und ein Viertel Palmen dick; die andern acht und vierzig bis funfzig Fuß lang, fünf bis sechs Palmen dick. Beyde sind von Gräuen- oder Tannenholz.

Bootstau, ist das Seil, womit das Boot hinten an dem Schiffe, wenn es im Hafen liegt, angehängt wird.

Bootsvolk, s. Bootsknechte.

Bopfingen, eine kleine Reichsstadt im Ries in Schwaben, am Fluß Eger, 2 Meilen von Nördlingen, deren Bürger sich von Wollmanufaktur und Gerberey nähren. Auch herrscht da überhaupt eine gewisse Industrie. Um die Stadt ist guter Acker- und Wiesenbau. Sie hat einige gefreyte Märkte und zu Michaelis den Kirchweihmarkt.

Boppard, Boppart oder Poppart, lat. *Boppardia*, *Pappardia*, *Boppardum* und *Pobartum*, eine alte,

aber schöne Stadt, Schloß und Amt, in dem Erzbisthum Trier, im Hundsrück, unten an einem Hügel, am Ufer des Rheins, bey den Bergen Pedernach, an den Gränzen der untern Grafschaft Catzenellenbogen. Ehemals war diese Stadt eine freye Reichsstadt; Kaiser Heinrich VII aber hat sie 1312 seinem Bruder Balduin, dem Erzbischoff zu Trier, auf Lebenszeit, und hernach als ein beständiges Lehen übergeben. Dieser Bischoff ließ hernach auf einem Berg ein schönes Schloß, und einen einträglichen Rheinzoll anlegen, welchen man den **Bopparter Wartspfennig** nennt, und wovon der Churfürst zu Trier den mehresten Theil empfängt. Die Stadt treibt ein ziemliches Gewerbe, und hält viermal Markt: 1) den ersten Sonntag nach dem coblenzer Halbfastenmarkt; 2) den Tag nach Philippi Jacobi; 3) auf Johannis Enthauptung; und 4) acht Tage nach Martini.

Boquelle, also nennt das gemeine Volk in Aegypten den holländischen Thaler, den man in der Handlung und unter Kaufleuten gemeiniglich **Abukelb** nennt; siehe Aslani.

Bor, s. Ber.

Borabs, Borås, lat. *Boërosia*, eine Landstadt in der Provinz West-Gothland, in der Landshauptmannschaft Elfsborg, in Schweden, an einem waldigen und bergigen Ort, nahe an dem Fluß Wiska gelegen. Die Einwohner dieses Orts ziehen durch das ganze Reich herum, und treiben einen Handel mit verschiedenen bey sich zu Hause fabricirten Ellenwaaren, worüber sie vor andern Städten des Reichs eine besondre Freyheit erhalten haben. Die Stadt hat des Jahrs drey Märkte, als den 25 Jenner, den 29 Junius und den 7 Oktober. Auch ist daselbst ein Gesundbrunn.

Borat, s. Burat.

Borar, Borras, lat. *Borax*, ein mineralischer Körper, ein Salz, welches in Thibet und in Ostindien aus gewissen Wässern, worinne es sich befindet, durch die Evaporation bereitet wird. Dieß wird zuweilen so, wie es nach der ersten Abdünstung erscheint, nemlich mit vieler Unreinigkeit zu uns gebracht; am öftesten aber bekommen wir es, wenn es durch wiederholte Auflösungen und Abdünstungen geläutert worden ist. Im ersten Zustand heißt es roher oder fetter Borax, lat. *Borax nativa*, *Borax Tincal Linn.*, franz. *Borax brut* oder *écru*; im letztern hingegen, und so wie ihn die Engländer, Holländer und Venediger liefern, geläuterter oder raffinirter Borax, lat. *Borax depurata*, *Borax veneta*, franz. *Borax raffiné*. Der rohe Borax oder Tincal kömmt aus Hindostan und aus Persien in Fäßchen, die mit einem gewißen Fett angefüllt sind, welches inwendig voll kleiner Chrystallen oder Steinchen steckt, welches die Venetianer, *Pasta di Borace* (Boraxteig) nennen. Die Art, wie die Einwohner der Gegenden, woher dieser Teig kommt, denselben bereiten, ist folgende. In den Gold- Silber- und auch Kupferbergwerken findet man ein Wasser, welches für sich allein sehr geschickt und vollkommen vermögend ist, die Metalle zusammen zu löthen und zu schmelzen. Dieses Wasser nehmen sie mit dem darauf stehenden und darinne befindlichen Schlamm, lassen es bis auf ein gewisses Maaß einkochen, und seihen es durch, da es dann, wenn sie es darnach stehen lassen, sich in Crystalle oder Steinchen zusammen begiebt. Um diese zu erhalten, und auch noch zu verbessern, gleichsam einzumachen,

chen, und mit ihrer Mutter zu nähren, nehmen sie diejenigen Unreinigkeiten, die von solchem Wasser und Schlamm zurück geblieben sind, thun Schweins- oder anderer Thiere fett dazu, und gehen damit an einen Ort in den Bergwerken, wo sie eine große Grube machen, in welche sie zu unterst eine Schicht von diesem Teig oder Fett, und oben darauf eine andre Schicht von obgedachten Crystallen oder Steinen, alsdann wieder eine von Fett, und eine andre von Crystallen und Steinen legen, und diese Schichten so hoch als sie wollen, die letzte Lage oben von Fett oder gedachtem Teig machen. Dieß lassen sie etliche Monate offen liegen. Viele unter ihnen machen auch alles dieses in ihren Häusern in die Erde oder in Tonnen. Wenn sie alsdann etwas davon verkaufen, oder verschicken wollen, stechen sie mit Schaufeln einen Theil von diesem Teig mit allen darin befindlichen Crystallen, Steinchen ꝛc. heraus, und schlagen ihn in kleinere oder größere Fässer, und in dieser Gestalt kömmt der Tinkal zu den Auktionen der ostind. Kompagnien und in die Raffinerien. Außerdem werden aber auch aus obgedachten Gegenden die aus dem Teig herausgenommenen, und auf die nachher zu beschreibende Art bereits gereinigten oder raffinirten Boraxcrystallen oder Steinchen versendet. Die Raffinirer nehmen solchen Teig, der nicht ranzig und verlegen ist, thun ihn in einen irdenen Topf, gießen auf 10 ℔ einen halben Eymer Wasser, kneten hernach den Teig mit den Händen wohl durch, lassen alsdann das Wasser durch ein Sieb ablaufen, nehmen aus den in dem Sieb zurückgebliebenen Crystallen diejenigen, die so groß wie eine Haselnuß oder Bohne sind, heraus, schütten sie in einen Topf, gießen gutes weisses Baumöl darauf, rühren die Crystallen mit der Hand fleißig um, schütten sie alsdann in ein Säckchen, mengen sie darinne wohl durch, thun sie endlich in Büchsen und heben sie auf. Will man den Borax noch ferner reinigen und vermehren, so nimmt man das durch das Sieb gelaufene Wasser, läßt es in einem Kessel über gelindem Feuer kochen, und erhält das Feuer in beständig gleichem Grad. Man nimmt mit einer Schaumkelle den Schaum fleißig ab, schöpft mit eben dieser Kelle auch die unten auf dem Boden des Kessels befindliche Unreinigkeit aus, und wirft sie sammt dem Schaum weg; nimmt sich aber bey dieser Arbeit sorgfältig in Acht, daß der Kessel nicht überkoche. Auf diese Art fährt man so lang fort, bis das Wasser genug eingekocht ist, welches man daran abnehmen kann, wenn das Wasser, indem man es auf den Nagel des Fingers tröpfeln läßt, nicht herunter läuft. Hierauf nimmt man den Kessel vom Feuer ab, bedeckt ihn mit dem darein schließenden Deckel, und verscharrt den Kessel in Kleyen, die man rings um denselben herum wohl zusammen treten, und sowohl oben als ringsherum mit Tüchern oder grobem Zeug wohl bedecken muß. Man kann auch allenfalls den Kessel in warmen Mist vergraben. Man läßt ihn 8 - bis 10 Tage lang so stehen, deckt ihn hernach auf, wo man dann in demselben oben ein Fett oder eine Haut, die man abnehmen und bey Seite thun muß, und darunter angeschossene Zacken oder Crystalle finden wird, die man herausnimmt, in einen andern Kessel thut, mit kaltem Wasser wäscht, und auf eine Tafel in den Schatten zum trocknen auslegt, worauf man solche unter die ersten, im

im Sieb zurückgebliebenen mischt. Man nimmt alsdann gebranntes Weinhefensalz, das fein weiß ist, und schüttet davon 4 ℔, nebst 8 Unzen Salpeter in 3 Eymer voll Wasser; setzt es über gelindes Feuer, läßt es kochen, schäumt es ab, und prüft wie vorher geschehen ist. Sodann hebt man es vom Feuer ab, und läßt es sich setzen; wenn es fein klar geworden ist, nimmt man davon 1½ Eymer voll, die man in einem andern saubern Kessel über das Feuer setzen, und wenn das Wasser zu kochen anfangen will, von der obgedachten Haut 10 ℔ hinein thun muß. Dieses alles läßt man mit einander eben so kochen, wie vorher geschehen war, und prüft auch so, ob es genug eingekocht sey. Alsdann gießt man das Wasser in ein Fäßchen, und legt 2 Stöcke mit 4 daran befindlichen Bindfäden kreuzweise darüber, an welche man ein wenig Bley binden muß, damit die Fäden recht steif und gerade in das Wasser herunter hängen. Das Bley muß jedoch den Boden nicht berühren, sondern auf 4 Finger breit von demselben entfernt bleiben. An die Fäden hängt sich hernach der Borax an. Nachdem dieß geschehen ist, muß man das Gefäß eben so einscharren, wie mit jenem geschah. Der daraus kommende und an dem Faden hängende Borax wird nicht in den Sack, sondern sogleich in die Büchse gethan, vorher aber mit einer in Oel getunkten Feder bestrichen; da hingegen der andre, der in dem Kessel ist, wie Salat mit Oel begossen wird. Uebrigens muß nur derjenige herausgenommen werden, der sauber und in großen Stücken ist; die kleinern werden wieder ins übrig gebliebene Wasser geworfen, wieder aufs Feuer gebracht, nochmals gekocht, und damit fährt man so lange fort, bis alles Wasser in Borax verwandelt ist. Der Borax besteht größtentheils aus einem Laugensalz, dessen Natur mit dem Grundwesen des Meersalzes übereinkommt; er enthält aber auch ein Mittelsalz von einer besondern und säuerlichen Art, welches man Sedativsalz heißt. Er hat sechseckige Crystallen; im Anfang einen süßlichten, zuletzt aber einen urinösen, alkalischen Geschmack. Im Feuer steigt derselbe mit einem Zischen, als der weißeste sehr ausgedehnte Schaum, in die Höhe, und ist so mürbe, daß man ihn mit den Fingern zerreiben kann. Er ist auch nicht so dünnflüssig, als die übrigen Salze, sondern etwas zäh, wenn er im glühenden Gefäß fließt. Ist er hernach erkaltet, so sieht er wie das zarteste Glas aus, läßt sich aber doch in vielem Wasser, wenn gleich langsam, auflösen. Da der Borax im Feuer so schäumt, und sich aufbläht, so thut man wohl, daß man ihn in einem grossen Gefäß vorher brennt, ehe er gebraucht wird. Das Feuer muß aber nicht stärker seyn, als daß die Gefäße etwas dunkel glühen, damit er nicht überlaufe. Alsdann läßt sich der Borax ohne Verlust wieder herausnehmen, und aufbewahren. Macht man hingegen zu starkes Feuer, so fließt er in ein Glas, und was sich an das Gefäß hängt, geht verlohren; überdieß muß man ihn auch hernach besonders wieder klein machen. Alle Erden und Steine werden zu einem Glas von verschiedener Art aufgelöst, wenn sie mit dem Borax wohl gerieben und vermischt werden. Es befördert derselbe am besten den Fluß der schwerflüssigen Metalle, als des Goldes, Silbers und Kupfers. Wenn also die Metalle von einander abgesondert, oder in sehr kleine Theile zertheilt sind, aber doch noch ihre

ihre metallische Gestalt haben, und man sie alsdann wieder in einen Klumpen zusammen schmelzen will, dient der Borax dazu vortreflich. Hier ist zu merken, daß, wenn man Gold mit Borax schmelzt, etwas Salpeter oder Salmiak hinzugethan werden muß. Denn durch Borax allein wird das Gold etwas bleich, durch zugesetzten Salpeter oder Salmiak aber bekömmt es seine Farbe wieder. Auch ist der Borax beym Zusammenlöthen verschiedener Stücke eines schwerflüssigen Metalls, als: Goldes, Silbers, Kupfers und Messings dienlich. Weil man bemerkt hat, daß sich mit Borax den seidenen Tüchern ein Glanz beybringen läßt, so bedienen sich die Frauenzimmer zuweilen desselben zur Schminke, indem er die Haut weiß, rein und weich macht. In der Medicin dient der Borax als ein alcalinisches Mittel zur Eröffnung der verstopften Eingeweide, als Waschwasser ꝛc. Der Borax wird zuweilen mit Alaun verfälscht. Dieß kann man am besten durch den Geschmack oder das Gesicht erkennen. Der Borax hat einen kältenden, bittern, der Alaun einen adstringirenden Geschmack. Der Alaun färbt den Violensyrup roth, der Borax hingegen grün. Guter Borax muß in groben Stücken, auch schön hell, weiß und durchsichtig seyn. Man zieht ihn von Venedig, London und Amsterdam. Er ist in Kisten von 150 = 160 ℔. worauf man in Holland 15 ℔ Thara giebt. Eine Nachricht von dem Borax, den Kennzeichen des rechten und des nachgekünstelten und der Kunst, den ersten zu raffiniren und zu vermehren, findet man im 1 Band des gemeinnützigen Natur = und Kunstmagazins p. 499 u. ff. Wie man den Borax in Tranquebar zubereite, steht im *Prodromo ad Acta medica Hafniensia*, s. Leipz. gel. Zeit. 1757 p. 122 u. f. Betrachtungen über den Borax, und ob solcher durch die Kunst verfertigt werden könne? stehen in den Götting. pol. Amtsnachr. des Jahrs 1755 p. 153. 157 und 161: Beschreibung, wie die Venetianer ihren Borax bereiten, ebend. p. 57. des Jahrs 1756. Models Abhandlung von dem Borax, Stutrg. 1751 in 8. Potts Abhandlung vom Borax ist von dem Baron d'Henouville beleuchtet worden: und gestehet Pott in der Fortsetzung seiner physicalisch = chymischen Anmerkungen, daß d'Henouville den Borax genauer als er habe untersuchen können. Ferner handeln davon: *De Sale Ammoniaco Indico et Borace quaedam*, s. *H. D. Gaubii adversaria varii argumenti Leidae 1771. gr. 4.* Abhandlung vom Borax, von *Henr. Dray*, im I Stck. IV B. des Berliner Magazins 1767 ꝛc. *Elémens de Chimie docimastique, par de Ribaucourt. Paris 1786. Observations sur l'origine du Tinckal ou Borax*, in den *Annales de Chimie etc. Tome 2, 1789. Memoria sopra il Sale sedativo naturale della Toscana, e del Borace che con quello si compone etc. Firenze 1778 in 8. Philosophical Transactions Vol. 77*, Jahrg. 1787.

Borbe, s. Forle.

Borch, oder **Borck**, s. Burg.

Borchholm, s. Borgholm.

Bord oder Bort, franz. *Bord*, holl. *Boord*, lat. *Latus, Margo*, heißt der an einem Schiff, oben rings herumgehende Rand, welcher bey einigen hoch, bey andern aber wenig außer dem Wasser steht, und wonach die Schiffe in Schiffe von hohem Bort, franz *Vaisseaux de haut bord*, holl. *Hooge Scheepen*; und Schiffe von niedrigem Bort, fr. *Vaisseaux de bas-bord*, holl. *Laage Scheepen*, eingetheilt werden. Sonst aber

aber nennt man Backbort, franz. *Basbord*, die linke, und Steuerbort, franz. *Stribord*, die rechte Seite des Schiffs, nach der Hand des Patrons, der sich im hintersten Theil des Schiffs befindet. So wird auch das Wort Bord, franz. *Bord*, holl. *Boord*, insgemein für das Schiff selbst genommen. Daher sagt man: 1) an Bord bringen, franz. *Embarquer*, holl. *Inscheepen*, welches so viel als Einschiffen, siehe Anfladen; 2) an Bord gehen, franz. *Aller à Bord*, holl. *Aan Boord vaaren, to Scheep gaan*, anstatt: zu Schiff gehen, ins Schiff treten; 3) an Bord legen, franz. *Aborder*, holl. *Aan Boord leggen, Boorden*, anstatt: mit seinem Schiff an ein anderes so nahe anlegen, daß man darein springen, und es erobern kann; 4) an Bord seyn, franz. *Etre à Bord*, holl. *Gescheept zyn*, anstatt: im Schiff seyn; 5) außer Bord seyn, wird von Waaren gesagt, wenn sie ausgeladen, und ans Land gebracht worden sind. Daher heißt auch 6) *Port à Bord* so viel, als der Lohn, für Einschiffung oder Einladung der Waaren auf ein Schiff. Dieses Wort wird beständig in die Rechnungen und Fakturen wegen der Waaren gesetzt, die man über See verschickt; 7) über Bord werfen, franz. *jetter sur bord*, oder *du Vaisseau*, holl. *Over boord werpen, Uitwerpen*, anstatt: aus dem Schiff etwas ins Meer werfen. Die Schiffer datiren ihre Briefe an Bord des Schiffes N. nämlich, nach dem es den Namen führt, als Carl, Elisabeth, Zwilling u. s. w.

Bordages, in Frankreichs Handel, die eichenen Bohlen zum Verkleiden der Schiffe, 4 Zoll dick, 14 Zoll breit, 36 Fuß lang, die man bey Fuß cubisches Maaß handelt.

Bordat, ist ein schlechter Zeug, oder ein schmales Gewebe, welches an einigen Orten in Aegypten, sonderlich zu Cairo, Alexandria und Damietta gemacht wird. Die Bordats von Cairo gelten das Stück 18 Medins, die von Alexandria 24, und die von Damietta 25 bis 26.

Bordato, Bordati, zu Genua, Gewebe von Seide und Garn, die in den dortigen Fabriken häufig verfertigt, und sowohl in Italien, als auch auswärts abgesetzt werden. Es giebt glatte, geblumte, atlasartige, gestreifte und dergl. Sie sind $2\frac{1}{4}$ Palmi breit, und dienen insonderheit zu Spalieren und Tapeten.

Bordelong, eine Stadt im Königreich Siam in Asien am Meerbusen von Siam, nebst einem guten Hafen, in der Halbinsel jenseit des Flusses Ganges.

Borden, siehe Borten.

Borderieweine, sind rothe und auch weiße Franzweine, die von Rochelle und Cognac aus stark verfahren werden. Die rothen gehen besonders nach Brest und Rochefort, zum Theil auch nach Holland. Die weißen hingegen werden nach verschiedenen Gegenden gesucht. Diese sind süß, angenehm von Geschmack und gleichen dem Bergerac. Man handelt sie bey Tonneau von vier Bariques, jede dieser zu 32 Veltes.

Bordilles, in Frankreichs Seestädten, die eisernen Bratpfannen, welche stark zu Schiffsausrüstungen kommen, und auch häufig nach den Kolonieen verfahren werden. Man zieht diesen Artikel aus Lüttich, Holland und Schweden.

Bordillon, im franz. Holzhandel, das Krappholz, oder Franschholz.

Bordings, Bordingen, in den Häfen an der Ostsee, die Lichterfahrzeuge.

Bordiren, ist so viel, als bebrämen, besticken, besetzen. Das Bordiren ist theils eine Arbeit der Schneider, theils der Sticker, die Bor-

dirungen

dirungen von Blumen, Zügen und dergleichen in die Kleider von Gold, Silber, Seide sticken; theils wissen auch die Seiden-Damastwürker heutzutage solche Bordirungen vortreflich schön nach französischer Manier, sonderlich in Stoffe und kostbare Westen zu weben. Bey den Bildhauern heißen die kostbaren Einfassungen oder Rahmen der Spiegel, Schildereyen, und dergl. gleichfalls die Bordirung.

Borg, ist so viel als Credit, wenn auf des Käufers oder Uebernehmers gute Treu und Glauben gesehen wird. Siehe **Borgen**.

Borg, Stadt, siehe **Burg**.

Borgen, auf Credit oder Zeit geben, lat. *credere*, *mutuare*, wird im Deutschen von zweyerley Contracten gebraucht: erstlich, da einer dem andern bewegliche Güter leihet, welche nach gewisser Zahl, Maaß oder Gewicht geliefert werden, um eben dergleichen hernach in gleicher Güte und Werth zu bestimmter Zeit wieder zu erhalten. In diesem Fall wird das entlehnte Gut sogleich des Entlehners Eigenthum, daß er solches veräußern, und nach Gefallen nutzen und verbrauchen kann; nur daß er dagegen schuldig ist, dem Leiher in gleichem Werth und derselben Güte so viel zu bestimmter Zeit wieder zu erstatten. Die andere Weise ist, da einer dem andern bewegliche Güter umsonst (denn wofern man für solchen Gebrauch ein gewisses Geld giebt, so ist es ein Miethcontract) leihet, solche nur eine Zeitlang zu gebrauchen, und hernach dem Leiher unverletzt und unverringert wieder zuzustellen. Borgen in der Kaufmannschaft und täglichen Handlung wird genannt, wenn einer einem andern eine Waare verkauft, und die nach bedungenem Preis dafür gebührende Kaufsumme nicht gleich dagegen empfängt, sondern dem Käufer einige Wochen oder Monate Zeit giebt, nach deren Verlauf er das ihm auf Credit gegebene Gut erst bezahlen soll. Personen, denen die Rechte zu borgen verbieten, sind, nach dem lübischen Recht, alle Frauenspersonen, es wäre denn, daß sie Kauffrauen, das ist, solche wären, die offene Läden und Fenster halten und in eignem Namen Handlung treiben. In Hamburg kann eine Frau, wenn ihr der Mann keine Handelsgeschäfte anvertrauet, nicht mehr, als soviel ein Stein Flachs beträgt, borgen. Creditirt ihr also jemand, ohne des Mannes Vorwissen und Bewilligung, mehr; so ist er nicht befugt, bey entstehender Bezahlung, auf den Mann, oder dessen Güter eine Execution zu verhängen. Doch kann man ihr die Oberkleider so oft abziehen, bis sie bezahlt. Wenn aber die Frau in der Handlung selbst Dienste thut, so muß der Mann alles bezahlen, was sie schuldig geworden ist. Hiernächst verbieten auch die Rechte den Kindern, die noch unter väterlicher Gewalt stehen, zu borgen; es wäre denn, daß der Vater oder Anherr darein willigte: widrigenfalls sind diese nicht schuldig zu bezahlen. Was nun die Bezahlung eines geborgten Gutes, oder geliehenen Geldes anbelangt; so muß der Schuldner eben dergleichen Münzsorten, als er empfangen hatte, wiedergeben. Daher muß allemal auf die Zeit des Borgens gesehen werden, so viel nämlich die innerliche Güte des Geldes, an Schrot und Korn, oder Gehalt und Gewicht betrift. Wenn demnach der Thaler zur Zeit des Borgens und Anlehns am Gewicht 2 und an der Güte 14löthig gewesen, zur Zeit der Wiederbezahlung aber an Gewicht und Liga etwas fehlt; so muß der Schuldner den Abgang am Werth ersetzen. Jedoch, wenn einer schlechtes Geld aufgenommen, solches

solches aber gleichwohl für voll ausgegeben und angewandt hätte; so ist er nachmals gutes Geld wieder zu erstatten gehalten, ob sich schon unter der Zeit die Münze geändert hätte. Hingegen, wenn einer leichtes Geld am Gewicht und Gehalt empfangen hat; so kann er, wenn zur Zeit der Wiedererstattung das Geld oder der Thaler schwerer, und am Gehalt oder an der Liga besser ist, den Ueberschuß abziehen. Wenn aber das Geld, z. E. der Thaler an innerlicher Güte, und am Gehalt und Gewicht, wie er zur Zeit des Darlehns war, bleibt, dessen Gültigkeit aber steigt oder fällt, z. E. zur Zeit des Darlehns hätte ein Species Thaler 24 gute Groschen gegolten, zu der Zeit der Zahlung aber gilt der Thaler 30 Groschen; so kann der Schuldner den Ueberschuß abziehen; es ist genug, wenn er so viel Species Thaler wieder bezahlt, als die erborgte Summe ausmacht. Eben so ists im umgekehrten Fall. Wäre aber ausdrücklich verabredet worden, in was für Münzsorte die Wiederbezahlung geschehen soll, z. E. an Rthlr. oder Dukaten, Stück für Stück, so bleibt es bey solcher Zusage.

Borgholm, Borckholm, Borchholm, oder Borcholm, lat. *Borcholmia*, eine kleine Stadt, nebst einem guten Hafen, Borga genannt, auf der Insel Oeland, in der Ostsee, auf der Seite gegen Ostgothland gelegen, der Krone Schweden gehörig. Hier wird jährlich Markt am 24. August gehalten.

Borgholzhausen, vormaliges Weichbild, jetzige Stadt in der Grafschaft Ravensberg in Westphalen, die starke Leinwandweberey besitzt, und viel Moldgarn und Löwentlinnen ausführt.

Borgo, lat. *Borga*, oder *Borgus*, eine Seestadt im Königreich Schweden, in Finnland, in der Provinz Nyland, auf der nordlichen Küste des Meerbusens von Finnland. Ihr Hafen, welcher nicht eben der beste ist, liegt innerhalb der pälingischen Scheeren. Ob gleich dieser Ort in den vorigen Kriegen fast ganz ruinirt worden; so ist er doch nunmehr wieder in gutem Stand. Die Einwohner dieser Stadt weben allerhand Leinwand, und verhandeln davon jährlich eine große Menge. Die Stadt treibt auch über dieses sonst noch einen guten Handel, und hält den 6. Januar Jahrmarkt.

Boringuen, lat. *Borinquena*, eine Insel in Nordamerika, ohngefähr 6 Meilen von Portorico, gegen den Wind, unter dem 17 Gr. 10 Min. der nördlichen Breite gelegen. Sie mag wohl 8 bis 10 Meilen im Umfang haben. Die Insel liegt gegenwärtig ganz wüste. Doch trift man in unterschiedenen Gegenden Zuckerrohr und wilde Ignames in Menge an. Sonst hat zwar die Insel wirklich keinen Hafen, aber gute Rheden, und auf der Seite nach Portorico eine Anfuhrt, welche anstatt eines Hafens dienen könnte.

Boritschia, oder Brotschia, eine große Handelsstadt in dem Königreich Guzurate oder Gutscherat, in Ostindien, an einem Fluß gelegen, welcher sich acht Meilen von der Stadt durch zwo Mündungen in das Meer ergießt. Sie wird sowohl für eine Seestadt, als auch unter diejenigen gerechnet, welche die Guzurater landeinwärts gelegene Städte nennen. Große Schiffe können nicht den Fluß hinauf kommen, sondern nur leichte Fahrzeuge, welche dazu noch auf dem halben Weg von der Stadt Halte machen müssen: welches denn auch die Stadt verhindert hat, es Cambaya und Surate zuvor zu thun; wozu noch kömmt, daß die dasige Rhede sehr schlecht beschaffen ist, daß die Schiffe daselbst nicht in Sicherheit liegen können.

können. Sonst fabricirt man hier sowohl, als in 88 davon abhängigen Dörfern, Cattune, welche man zu den feinsten und schönsten zählt, die im übrigen Indien gemacht werden. Der Fluß Narbacha, an welchem die Stadt liegt, giebt ihr auch zu vortheilhaften Leinwandbleichen schöne Gelegenheit, die die Einwohner fleißig benutzen. Die Comtoirs, welche die Engländer und Holländer daselbst haben, sind sehr alt, und einige der ersten, welche beyde Nationen auf der Küste angelegt haben. Die meisten Einwohner sind Banjanen, und folglich beynahe alle Kaufleute. Fünf oder sechs Meilen von der Stadt sieht man einige Berge liegen, daraus schöner Achatstein gebracht wird, davon man Trinkgeschirre und andere Sachen macht, welche nach Cambaye verführt werden. Auch liegt acht Meilen von der Stadt ein großes Dorf, welches Janhugsar oder Jambouser genannt wird, wo man Indigo in sehr großer Menge macht.

Bormio, eine Grafschaft in dem Graubündter Land. Sie hat Gold- Silber- Eisen- Kupfer- Bley- Alaun- und Schwefelbergwerke. Man arbeitet besonders in den Eisenbergwerken.

Borna, eine kleine Stadt und Amt im Markgrafthum Meißen, im Leipziger Kreis, an der Wyra, in einem lustigen Thal, und einer angenehmen und fruchtbaren Gegend. Die Stadt brauet ein gesundes und gutes Bier, welches sich wohl hält, dazu die schönen Bergkeller viel beytragen: auch wird da schönes Brod und gute Semmel gebacken; auch sonst ist der Ort sehr nahrhaft, wegen der wollenen Zeugmanufakturen, Plüschwaaren und halbsammeten Zeugen, die hier fabricirt werden. Die Jahrmärkte fallen 1) auf Montag nach Fastnacht, 2) Montag nach Margaretha, 3) Montag nach Kreuzerhöhung. Auch ist hier ein Hauptgeleite.

Borndingholm, s. Bornholm.

Borneo, lat. *Borneum*, eine Insel in Asien, in dem indianischen Meer, und zwar die vornehmste und größte unter den drey Inseln della Sonda. Sie hat ihren Namen von der Hauptstadt Borneo, liegt der Insel Java im Norden, und Sumatra und der Halbinsel Malacca gegen Osten, zwischen 7° 30′ nördlicher und 4° 10′ südlicher Breite, unter dem Aequator, der sie in zwey ungleiche Theile theilt. Ihre Länge beträgt (nach Radermacher, in den Verhandelingen van het Bataviaasch Genootscap der Kunsten en Wetenschappen. Batavia 1780) 187 Meilen und die Breite 127. Bey dieser Lage hat Borneo ohngefähr denselben Himmelsstrich wie Java, wovon es sich bloß dadurch unterscheidet, daß es wenig Berge hat, und durchgehends mit sumpfigen Ufern umgeben ist, welche sich an einigen Orten 12 bis 15 Meilen, und bisweilen noch tiefer landeinwärts erstrecken. Weiter im Innern soll jedoch das Land fruchtbar seyn, wiewohl die Eingebohrnen aus Faulheit sich am liebsten mit Aufsuchung des Goldes und der Diamanten beschäftigen, und dagegen von Java den nöthigen Lebensunterhalt eintauschen. Die Mitte der ganzen Insel besteht aus einem sehr hohen, weit umher sich erstreckenden Krystallgebirge, welches diesen Namen von der Menge des daselbst zu findenden Krystalls bekommen hat. Am Fuß dieses Gebirges liegt der große inländische See, aus welchem alle Flüsse entspringen, welche die Insel in ihrem ganzen Umkreis bewässern. Die wahren Eingebohrnen sind die Biadjos, die auch Dajakker genannt werden, und das Innere bewohnen, da hingegen die

Strandgegenden von einem aus Malayen, Javanern und Makassaren gemischten Volk bewohnt sind. Die Holländer hatten 1608 schon festen Fuß auf Landak und Sukkadana gefaßt, und hielten daselbst einen Residenten. Die Portugiesen, sagt Raynal (in seiner Hist. philos. et polit. T. I, p. 177), wollten sich da schon im Jahr 1526 niederlassen, und beschenkten den dortigen Fürsten mit einigen schön gewürkten Tapeten. Allein dieser gab vor, er müsse besorgen, daß ihn die in die Tapete gewebten Männer erwürgten, und weigerte sich daher das Geschenk anzunehmen. Diese Gegend, welche von uralter Zeit her ein Eigenthum des Königs von Bantam gewesen war, schenkte dieser der holl. ostindischen Compagnie im Jahr 1778, welche sodann ihre Loge zu Pontiana, zwischen Landak und Sukkadana errichten ließ. Schon 1706 handelten die Niederländer nach Banjermassing auf Borneo, und zu fünf verschiedenen Malen suchten sie diesen Handel wieder in Gang zu bringen. Endlich 1747, bey der letzten Unternehmung, glückte es ihnen festen Fuß zu fassen, und mit dem dortigen Fürsten ein Bündniß zu schließen, welches bis auf den heutigen Tag unverbrüchlich besteht. Die Festung, welche die Compagnie daselbst anfführen ließ, heißt Tatas. Die Engländer hatten auch mehrere Jahre nach einander und bis 1694, eine Niederlassung zu Sukkadana: allein in diesem Jahr sahen sie sich genöthigt, dieses Etablissement zu verlassen. Zu Banjermassing hatten sie sich mehrmalen, zwischen 1700 und 1706 niedergelassen; als aber in dem zuletzt genannten Jahr ihre Loge gesprengt wurde, verließen sie Borneo, und haben sich seit der Zeit daselbst nicht gezeigt. Das Reich Banjermassing ist das größte und wichtigste auf dieser Insel. Dessen Beherrscher ist ein Bundsgenosse der Compagnie, und diese Verbindung sowohl, als auch der herrliche Fluß, in dem Fahrzeuge von 100 Fuß Länge, und zwölf bis funfzehn Fuß Tiefe, bequem auf- und abschiffen können, giebt diesem Land vor den übrigen auf der Insel einen wesentlichen Vorzug. Größere Schiffe bleiben zu Tabaniauw, in der Mündung des Flusses liegen. Die Banjaresen sind Mahomedaner. Die Loge der ostindischen Compagnie liegt am äußersten Ende der Negerey Tatas oder Banjarmassing an der Westseite des Klayanflusses. Es ist ein fünfeckiges, verpallisadirtes Fort, dessen drey Bollwerke gegen Osten den Fluß, die zwey übrigen aber, gegen Westen, die Landseite bestreichen. Die Handelsprodukte des Landes bestehen in Pfeffer, Gold, das jedoch sehr versetzt, und meistentheils Goldstaub ist; in Diamanten, Hand- und Bund- oder Stuhlrotting, Vogelnestern von bester Gattung, Wachs, Strohmatten, Piedra de Porco, Bezoar, Drachenblut, Eisen und Kaymatten. Dagegen zieht dieses Land wieder aus der Fremde länglichte Achatsteine in Menge und von verschiedenen Sorten, rothe Achatringe, Korallen mancherley Art, chinesisches Porcellain, rohe und zugerichtete Seide, wie auch Opium, welches aber nur verstohlnerweise eingebracht wird, weil der König den Gebrauch desselben scharf verboten hat; endlich noch Leinwandsorten, allerley Kleidungsstücke und Javanische Produkte aller Art. Das daselbst gebräuchliche Gewicht ist das Mattaburong, von welchem drey auf ein Ula, sechs Ulas auf ein Maas, und sechzehn Maas auf ein Tikal oder eine Unze gehen. Von Kotta Ringin weiter nordwärts kömmt man an das Reich Mattan in 1° 15′ südl. Breite; und

sodann

sodann nach Sukkadana in 0° 15' südl. Breite. Noch weiter gegen Norden zu findet man den Pontianafluß, der sich unter dem Aequator mit vielen Mündungen in das Meer ergießt. Der Fluß hat an seiner Mündung eine Tiefe von 12 Fuß, und zur Zeit der Fluth 16 Fuß, so daß die Barken und Schaluppen bequem vor der holländischen Faktorey anlegen können. Die Länder Pontiana und Sasango liefern Gold, Wachs, Vogelnester, Perlen, Sago, Diamanten, Zinn und Eisen. Dagegen lassen sie sich zuführen Reiß, Salz und Kattune aller Art. Borneo ist das nördlichste Reich auf der Insel. Da wird ein sehr einträglicher Handel getrieben. Die Produkte des Landes sind Kampher, Wachs, Vogelnester, Perlen und Sklaven. Der hiesige Kampher ist der beste auf der Welt. Er quillt als ein reines Harz aus einem noch unbekannten Baum. Die Artikel, welche dagegen Borneo bezieht, sind: Zinn, baumwollene Zeuge und Produkte von Java. Ich übergehe die minder ansehnlichen Staaten auf dieser Insel. Das Innere dieser ist, so viel man weiß, in keine besondere Reiche getheilt; sondern die Bergvölker kommen mit ihren Waaren und Produkten nach dem nächst gelegenen Strand zu Markt. Die Biadjos oder Dajakker bewohnen einen großen Strich Landes westwärts von dem Fluß zu Banjer im Innern der Insel. Es sind große und wohlgebauete Leute. Die Mannspersonen bemalen sich mit allerhand Figuren, die bey den heidnischen Völkern in und um das östliche Indien gebräuchlich sind. Sie kommen nach Banjer, um Gold, Bindrottings und Reiß zu verkaufen, und nehmen dafür Schabilen und Tassen von grobem chinesischen Porzellän, kupferne und irdene Wassertöpfe, von außen mit Figuren von Drachen und Schlangen geziert, baumwollene Carricams, rothe Tücher von Suratt, braune und blaue Muris, chinesische und japanische Gewebe, wie auch Glascorallen zurück. Die hiesigen größern Gewichte sind der Pekul und Katti. Ein Katti ist ziemlich genau 22 englische Unzen schwer. 100 Kattis machen einen Pekul und rendiren 132 Pfund Averdupois. Die kleinern Gewichte sind: Tial, Mas, Tela und Mata-Burong. 3 Mata-Burong = ein Tela, 6 Telas ein Mas; 16 Mas 1 Tial oder 1 Unze 8 Pfennig des engl. Troygewichts. Pfeffer ist da in verschiedenen Häfen Stapelwaare. Man ladet da dessen mehrere tausend Tonnen. Die Sammlung ist jährlich vom September an. Dem gewöhnlichen schwarzen und runden Pfeffer zunächst, hat man da auch langen Pfeffer, das feinste Drachenblut, mehr als eine Sorte Bezoar, insbesondere den feinen Affenbezoar, Gold, spanisches Rohr, den besten ungeläuterten Kampher, rohe Diamanten von drey Karat und weniger, wie auch allerley chinesische Waaren.

Bornholm, lat. *Bornholmia*, oder *Borringia*, sonst auch Bornding-holm, eine große und einträgliche Insel des baltischen Meers, in Dänemark, gegen Schonen, unter dem 55 Gr. 20 Min. der Breite gelegen. Die Figur dieser Insel ist länglicht-rund, und hat in der Länge 6, und in der Breite 3 Meilen. Sie ist sehr felsig, aber fruchtbar an allerley Getreide: absonderlich hat man hier sehr fette Weide; daher jährlich eine Menge Butter ausgesandt wird. Der Bornholmische Haber wird für sehr gut gehalten, und wie die Gerste gemalzt. Die Schaafzucht ist groß, doch wird alle Wolle im Land selbst von den Webern zu Zeugen verarbeitet. Der Lachsfang ist sehr vortheilhaft. An einigen Orten

ten giebt es gute Kalksteine, die auch verführt werden, Sand- und Mühlsteine, Marmorbrüche, und ein Cementwerk. Man hat auch vor einiger Zeit eine sehr ergiebige Steinkohlenmine entdeckt. Die Bornholmische Küste ist wegen vieler gefährlicher Gründe an den meisten Orten unbesteigbar, und wo eine Landung geschehen könnte, sind Kanonen hingepflanzt. Diese Insel gehört der Krone Dänemark. Der darauf befindliche kleine Ort, Sandwyck, hat einen sichern und guten Hafen.

Boron, ist eine von den vier holländischen Colonieen in Terra Firma, in Südamerika, deren Waaren und Handlung denen von Surinam gleich sind, wovon also dieses Wort nachzusehen.

Borragen, Borretsch, lat. *Borrago*, franz. *Bourrache*, *Borrage*, ital. *Borragine*, ein Sommergewächs, welches bey uns in Gärten gezogen wird. Es hat eine weiße zaserige, nicht allzu starke Wurzel, welche klebrig und schleimig schmeckt. Aus derselben kommen breite, länglicht runde, rauche, und beynahe stachlichte Blätter, welche dunkelgrün sind, und sich nach der Erde zu biegen. Der Stengel wird ohngefähr anderthalb Schuh hoch, ist rund, inwendig meist hohl, oder mit einer klebrigen Feuchtigkeit erfüllt, und theilt sich in verschiedene Aeste, deren Blätter völlig mit den übrigen überein kommen, nur daß sie etwas kleiner sind. An den Spitzen des Stengels und der Aeste erscheinen die Blumen, welche in einem grünen rauchen Kelch sitzen, der oben in vier Theile zerschnitten ist. Diese Einschnitte aber gehen tief, und sind schmal. Die Blumen selbst sind schön blau, selten weiß oder fleischfarben: sie bestehen aus einem Stück, sind platt, viermal eingeschnitten, und, nach Tourneforts Beschreibung, wie ein Rädchen am Sporn gestaltet. Auf der obern Seite der Einschnitte bemerkt man vier lange aufrecht stehende schuppige Körperchen, welche die Staubfäden bedecken. Wenn die Blume vergangen ist, so wachsen in dem Kelch vier Saamenkörner, welche einem Natterkopf etwas ähnlich sind, und wenn sie reifen, schwarz werden; unten sind sie breit, endigen sich von oben in eine Spitze, und haben über und über einige Runzeln. Der Saft der ganzen Pflanze ist von klebriger Art. Das Kraut getrocknet, und auf Kohlen geworfen, platzt wie Salpeter. Es enthält also etwas Salz und Oel. Der ganzen Pflanze und vornehmlich den Blumen schreibt man eine herzstärkende, blutreinigende und erweckende Kraft zu, weswegen sie auch in der Melancholie und Traurigkeit sehr gerühmt werden, so wie man die Blumen von Borragen unter die vier Herzblumen (lat. Flores cordiales) in den Apotheken zählt. Es scheint aber eine vorgefaßte Meynung, welche durch den Beyfall einiger Aerzte von langen Zeiten her unterstützt worden ist, hieran Schuld, und der Grund dieser Meynung von der vortreflichen blauen Farbe der Blumen hergenommen zu seyn. In den Apotheken hat man das Kraut, die Blumen, und ein aus diesen Theilen zusammen oder insbesondere bereitetes Wasser, einen Borragenblumenzucker, oder Conserve, einen Syrup und Salz. Die beste Kraft ist in dem ausgepreßten Saft, welchen man ein wenig kochen, oder, nachdem er ausgedrückt ist, und die unreinen Theile sich gesetzt haben, durch ein Tuch gießen und aufheben kann. Die jungen zarten Blätter werden nebst den Blumen mit unter die Kräutersalate genommen. Die getrock-

getrockneten Blumen haben wenig oder keine Kraft.

Borras, siehe Borax.

Borrat oder Burat, ein schwarzer Zeug aus Seide und wollenem Garn bereitet, der in Niedersachsen, sonderlich in Hamburg, stark fabricirt, und auch daselbst am stärksten getragen wird. Die Kette oder der Aufzug ist seiden, das übrige wollen. Man hat davon überhaupt zwo Sorten, gepreßten und ungepreßten. Der erstere wird in Freuden-, der andere aber in Trauertagen gebraucht. Der Güte nach ist er auch unterschieden, fünfdräthig, sechsdräthig, superfin u. s. w. Man muß aber wohl Acht geben, daß man nicht mit verbranntem oder streifigem Gut betrogen werde, welchen letztern Fehler der Borrat oft zu haben pflegt.

Borre, ostindische baumwollne Gewebe, welche die Dänen nach Europa bringen. Sie sind vierzehn Kopenhagener Ellen lang, und eine Elle und fünf Achtel breit.

Borretsch, siehe Borragen.

Borsalo, ein Königreich in Afrika, in der Landschaft Nigritien. Es liegt nicht weit von der Küste, und erstreckt sich längs an dem nördlichen Ufer des Flusses Gambia hin bis an Tontaconde. Die Stadt oder der Wohnplatz Borsalo ist mitten im Lande, 24 Meilen von der Küste. Bey dem Ausfluß dieses Stroms ist ein Dorf, welches man Barra genannt hat; weil alle Schiffe, die auf dieser Küste vor Anker liegen wollen, dem König von Borsalo eine Stange Eisen geben müssen. Neun Meilen von Juala gegen Süden ergießt sich der Fluß, welcher ebenfalls Borsalo heißt, in die See. Dieser Ausfluß ist mit großen Sandbänken verwahrt, und 4 oder 5 Meilen hinaufwärts findet man ihn erst 4 oder 5 Klaftern tief. Das Ufer ist voller Dörfer.

Borschütz, ein chursächsischer Flecken an der Elbe, in Meißen, eine Stunde von Mühlberg, mit einem Schloß und einer Stutterey.

Borsdorfer-Aepfel, oder Borstorfer-Aepfel, sind eine Gattung überaus angenehm schmeckender und sehr gesunder Aepfel, welche eine Frucht der obersächsischen Kreislande ist. Nach der gemeinsten Meynung stammt diese Obstsorte und ihr Name von einem Dorf am tharandischen Wald, Borsdorf genannt, her, daß also die Borsdorfer Aepfel ein Vorzug des Meißnerlandes wären. Man pflegt sie nur die sächsischen Citronen und Pomeranzen zu nennen. Sie werden in großer Menge, Kistenweis, sogar über See, und bis nach Rußland und in die Türkey hinein, sonderlich von der Leipziger Herbstmesse, verführt. Das Fürstenthum Anhalt hat von diesem Obst einen großen Segen, wie auch das Voigtland, als aus welchen beyden Gegenden sie nach Leipzig gebracht werden; außerdem aber wachsen ihrer auch hin und wieder im Lande, und manchmal in starker Menge: obgleich nicht jede Gegend einerley liefert, sondern eine Art angenehmer und delikater, als die andere ist, z. E. im Stift Merseburg sind sie besonders schön. Es werden diese Aepfel auch zu dem Zimmetwasser, Alkermesconfect und Stahltinctur gebraucht. Sie eröfnen den Leib, und erwecken den Appetit. Wie man Borstorfer Aepfel von guter Art erzeugen und fortpflanzen könne, zeigen verschiedene Abhandlungen in den Leipziger Sammlungen, B. II. S. 486, 782, 933, 1028, 1036. B. III. S. 18, 41. Siehe auch Apfel.

Borsten (Schwein-), siehe Schwein.

Borstsaamen, siehe Keuschbaum.

Borten, latein. *Segmenta*, franz. *Passements*, oder vielmehr *Bords*, heißen die aus Gold und Silber, Seide, Wolle, Zwirn ꝛc. in die Breite gewürkten (nicht etwa gedreheten oder geflochtenen) Schnüre, von mancherley Art, als Tressen, Galonen, Bänder und Spitzen, mit welchen man sowohl die Ränder der Hüte, als auch Manns- und Frauenkleider einfaßt, oder auch die Näthe und Oefnungen der Kleider besetzt. Sie werden von den Bortenwürkern oder Schnürmachern verfertigt; siehe den nachstehenden Artikel. Der Borten sind ungemein viele Sorten, als breite, schmale, glatte, geblümte, sammtne, mit Gold oder Silber durchwürkte, von allerhand Farben. Zu Amiens in Frankreich werden absonderlich eine große Menge Borten von Wolle verfertigt, und den Statuten der Sayetterie oder Raschweberinnung dieser Stadt vom Monat August 1666 zu Folge, zählt man dreyerley Arten: die eine, welche man kleine Borten, franz. *Petite Bordure*, nennt, deren Aufzug aus 27 Fäden bestehen, und das Stück davon 24 Stab in der Länge; die andere, welche man Anderthalb-Borten, franz. *Bord et demi*, nennt, deren Aufzug von 33 Fäden gemacht seyn, und das Stück davon ebenfalls 24 Stab in der Länge haben soll; und die dritte, welche Borten mit Spitzen, franz. *Bord à dentelle*, heißt, deren Aufzug von 36 Fäden, und das Stück von 36 Stab in der Länge zu halten hat. Die letztere Art von Borten aber ist fast gar nicht mehr im Gebrauch; weswegen davon auch nur sehr wenig, oder fast gar keine mehr gemacht werden. Außer diesen wollenen Borten werden zu Amiens auch noch eine Menge Galonen und Bänder von Wolle gemacht, wovon die Artikel: Galone und Band, nachzusehn. Uebrigens werden die Borten auch aus Kupfer und Tomback verfertigt.

Bortenwürker, Bortenmacher, Posementirer, latein. *Limbolarius, Sericarius*, französ. *Passementier*; so heißen diejenigen, welche aus Gold, Silber und Seide zu Besetzung der Kleider Schnüre, Borten, Tressen und Bänder würken. Man kann sie also in Bandmacher und Bortenwürker unterscheiden. Von den Bandmachern siehe Band. Was aber die rechten Bortenwürker betrift, so sind dieselben solche künstliche Handwerker und Arbeiter, die heutzutage sonderlich zu den Gold- und Silbermanufakturen erfordert werden, und Tressen, Galonen u. dergl. Posamenten (Passemens) machen, womit die Kleider besetzt werden. Dieses Handwerk steht heutigestags nicht nur aller Orten im römischen Reich, z. E. in den obersächsischen Kreislanden an vielen Orten im Gebirg, zu Buchholz, welcher Ort fast aus lauter Bortenwürkern besteht, zu Leipzig ꝛc. sondern auch in Ungarn, Polen, Rußland, der Türkey, Schweden, Dännemark, Frankreich, und andern Ländern, in gutem Flor. Die Posementirer haben ein geschenktes Handwerk, wodurch ihre Gesellen aller Orten gar wohl auf ihrer Wanderschaft fortkommen können. Die Jungen lernen meistens 5 bis 6 Jahre, und das Meisterstück ist unterschiedlich, immer an einem Ort anders, als am andern; und an manchen Orten wird gar kein Meisterstück gemacht. Sie verfertigen allerhand Schnüre und Posamenten, womit die Kleider bordirt werden; auch machen sie Franzen, kurze, lange, dünne, breite und schmale, runde und viereckige Schnüre, die auch bisweilen mit Gold und Silber durchzogen, nebst allerley Seidengewand von vielerley Modellen und Sorten, als Sammt und Plüsch, lang- oder kurzhärig,

kurzhärig, dick oder dünn, glatt oder gewässert, damasglatt, wässerig, geblümt, mit großen oder kleinen Blumen, schupfig, rantig u. s. w. Sonderlich verfertigen sie vielerley seidene Arbeit zu Meßgewanden, Liverеyen, zum Ausputz der Schlittenpferde, zu Auszierung der Trompeten und Posthörner, und andern Dingen, welche alle hier zu erzählen unmöglich ist. Sie werden öfters von den Galanteriekrämern verlegt, welche ihnen diese Waare aus der ersten Hand abnehmen und weiter verkaufen. Absonderlich giebt es viele Bortenwürker, wo man Seidenfabriken in Europa hat. Denen, welche mit ihnen zu thun haben, ist zu wissen nöthig, daß die Bortenwürker betrügen: 1) wenn sie frankfurter Seide für venetianische, oder holländische für italienische verarbeiten oder verkaufen; 2) wenn sie unter die Seide zarte Wolle thun, und beydes untereinander würken, daß es der Unkundige nicht gewahr werden kann; 3) wenn sie falsches Gold und Silber unter das gute mengen, und die daraus verfertigten Bänder als ganz ächt verkaufen; 4) wenn sie mit Fleiß solche falsche Waaren, deren (nach Mengerings Anzeige in Scrut. Consc. catech. pag. 1521) zu Frankfurt, Hanau, Cölln, Hamburg, und andern Orten von armen Meistern und Pfuschern, auf Verlag eigennütziger Kaufleute genug gemacht werden, einkaufen, und für gute wieder verkaufen; 5) wenn sie alte, an Farben abgeschossene und verlegene Bänder wohlfeil einkaufen, und solche, nachdem sie ihnen eine neue Farbe und Steife gegeben haben, für frisches Gut wieder verkaufen; 6) wenn sie seidene Bänder mit allem Fleiß dünne machen, dabey stark conciren, damit solche für gut Taffetband passiren; 7) wenn sie die Livreyborten nicht nach dem vorgezeigten Muster verfertigen, sondern etwas weniger an Silber oder Seide, und wohl statt dieser nur Floretseide nehmen; 8) wenn sie zu vieles Macherlohn für dergleichen Arbeit, welche man nicht so genau taxiren kann, fordern oder nehmen. Von den Bortenwürkern siehe ein mehrers in Hallens Werkstätte der heutigen Künste Th. 2, S. 217, 224 u. ff.

Bortillen, im rigischen Holzhandel, kurze Rundhölzer, die bey der Bracke unter den Masten befunden werden; wenn nämlich die Schauer an ihnen einen Schaden bemerken, der sie zu Masten oder Boegsprieten untauglich macht. Sie fallen von verschiedener Dicke, sind aber nicht länger als 60 Fuß, und werden wie Masten und Spieren 10 Fuß vom Stammende gepalmet.

Bos, im holländischen Holzhandel, ein Pack oder Bund, z. E. beym Hoephout (oder Reifenholz), wo 40 Bos, 1000 Stück Hoepen enthalten.

Bosnien, latein. *Bosina*, *Bosna*, oder *Bosnia*, franz. *Bosnie*, *Bossine*, ein Königreich in Europa, so unter türkischer Bothmäßigkeit steht, liegt zwischen der Unna, Sau und Drinn, und dem bobischen Gebirg. Bosnien wird sonst in Ober- und Niederbosnien eingetheilt, welches Obere auch bisweilen Herzegovina, oder das Herzogthum St. Saba genannt wird, gegen Süden liegt, und sich vor Zeiten viel weiter über die Gränze von Bosnien erstreckt hat. Unterbosnien, oder das eigentliche Bosnien, wird wieder in zween Theile abgesondert, als in Niederbosnien, dessen Lage gegen Westen ist, und zu welchem die kleinen Länder Busko, Slamosko, Livasko, Modriza, Varos, und das Land Usora, gehören; und in Oberbosnien, welches ostwärts liegt. Manche nennen dieses Land auch Rama. Es hat den einen und den andern

dern Namen von den beyden Flüssen, Bosna und Rama, und wird gegen Morgen durch den Fluß Drano von Servien, gegen Mittag durch die Gebirge von Dalmatien, gegen Abend durch den Verbasfluß von Croatien, und gegen Mitternacht durch den Savefluß von Sclavonien geschieden. Es hat eine Länge von 28 Meilen, und eine ungleiche Breite von 15 und mehr Meilen. Dieses Land ist rauh von Gebirgen, jedoch reich von Gold, wie auch von Silberbergwerken. Auch hat es eine große Menge von Rind- und Schafvieh, welche beyde, wenn sie hier geschlachtet werden, ein unschmackhaftes Fleisch haben; wenn sie aber in Italien um den Etschfluß auf die Weide kommen, bald sehr fett werden, daß ihr Fleisch von gutem Geschmack ist: daher werden große Heerden dahin getrieben. Die bosnische Wolle ist eine schöne Sorte türkischer Wolle, die der spanischen nicht viel nachgiebt. Sie ist gekräuselt und ungekräuselt. Man findet unter dem Sortiment etwa den vierten Theil schwarze, alle aber ist ungewaschen. Sie dient sowohl zu Zeugen, als zu Tüchern. Auch werden vortrefliche Falken hier gefunden.

Boß, im englischen Handel, das spanische Rohr, Esparto, im holländischen der Bund Vanille.

Bossa, Bosa, Bosi, eine kleine Stadt in dem nordlichen Theil der Insel Sardinien, wo der Fluß Bosa ins Meer fällt. Sie hat einen guten Hafen, und einen guten Salzbrunnen. Das Gebiet liefert herrlichen Malvasierwein, der weit und breit verfahren wird. In ihrer Gegend ist im Meer ein Corallenfang.

Bossolo, zu Livorno, ein Rundmaaß, und zwar der 128ste Theil des Stajo.

Bossu, nennt man in Touraine die kupferne Münze, die man zu Paris *Sou marqué* nennt. Siehe *Sou*.

Boston, latein. *Bostonium*, eine Stadt in England, in der Provinz Lincoln, nahe bey der Mündung des Flusses Witham, hat einen bequemen Hafen, und wird von vielen Kaufleuten bewohnt. Sie hat einen hohen Thurm, welcher den Schiffern in der See zum Zeichen dient.

Boston, latein. *Bostonium*, die Hauptstadt der verbündeten nordamerikanischen Staaten (wie auch insbesondere von Neuengland), der Sitz der Gesetzgebung, der Regierungscollegien, und der Gerichtshöfe des Staats, und zugleich der wichtigste Platz in Nordamerika. Sie liegt auf einer vier englische Meilen langen Halbinsel im Grund der schönen Massachusettbay, welche sich ohngefähr acht Meilen ins Land hinein erstreckt. Der Eingang dieser Bay wird gegen den Ungestüm der Wellen durch eine Menge Felsen gesichert, welche sich aus der See erheben, so wie auch durch etwa ein Dutzend kleiner Inseln, die man Brewsters nennt, und davon die meisten bewohnt sind. Diese natürlichen Wälle lassen nur drey Schiffen neben einander freyen Eingang. An diesem einzigen und so engen Canal wurde zu Ende des vorigen Jahrhunderts, auf der Castellinsel, eine regelmäßige Citadelle, unter dem Namen Wilhelmsfort, angelegt. Diese ist mit hundert Kanonen vom größten Caliber versehn, und sehr wohl eingerichtet. Eine halbe Meile weiter in die See ist ein ziemlich hoher Wachtthurm errichtet, von dem man die Loosungen in der Festung sehen kann, wo sie für die Küste wiederholt werden, unterdessen daß Boston auch seine Signale hat, welche die benachbarten Gegenden angehn. Die Stadt liegt in einer schönen und annuthigen Gegend,

gend, ist, in Gestalt eines auf die Spitze gestellten Dreyecks, nicht völlig zwey englische Meilen lang, und wo ihre größte Breite, halb so viel breit, hat gegen 2000 Häuser und gegen 20,000 Einwohner. Sie ist zwar unregelmäßig gebaut, hat aber dennoch ein hübsches Ansehn, und unter den öffentlichen Gebäuden viele, die schön sind, wohin vorzüglich das Staatenhaus, das Provinzialhaus oder die Schatzkammer, das Gerichtshaus, das Bankgebäude u. a. m. gehören. Die öffentliche Schiffsdocke ist sehr geräumig und schön. Die Stadt hat gegen 80 Landungsplätze und Kajen, welche sämmtlich in die Bay hineingebaut und sehr bequem sind, so daß die größten Schiffe mit aller Leichtigkeit sich daran legen, und ein- und ausladen können. Eine schöne 1503 Fuß lange und 42 Fuß breite Brücke verbindet Boston mit Charlestown. Der Hafen gehört zu den größesten und sichersten in Nordamerika, und hat Raum für 500 große Schiffe. Die Handlung von Boston macht über die Hälfte des Kommerzes von Massachusett aus. Die hiesigen Fabriken und Manufakturen sind schon seit der Mitte dieses Jahrhunderts die blühendsten in Nordamerika, und kommen mit jedem Jahr in noch größere Aufnahme. Die zahlreichen Rumbrennereyen, Zuckersiedereyen, der Schiffsbau, die Tauwerk- und Segeltuchmanufaktur, die Leinwandweberey, verschiedene wollene Zeugmanufakturen, Talg- und Wallrathlichtergießereyen, Potaschbrennereyen, nebst einer guten Glashütte rc. gehören zu den vorzüglichsten Anstalten des hiesigen Gewerbfleißes. Die im Ganzen sehr wohlhabenden Einwohner sind größtentheils Kaufleute, Manufakturisten, Handwerker, oder Seefahrer; und meistens englischer Abkunft. Die Lebensart ist ganz in dem Geschmack der englischen; nur mit dem Unterschied, daß man hier Luxus und Aufwand im Allgemeinen noch nicht so kennt und liebt, und in seinen Sitten noch weit mehr Einfachheit und Natürlichkeit beybehält. Der Zufluß von Reisenden und Fremden ist sehr groß; und man rechnet, daß im Durchschnitt immer einige Tausend zugegen sind. Im Jahr 1790 liefen zu Boston aus fremden Ländern 455 größere und kleinere Schiffe ein; ohne die nordamerikanischen Küstenfahrer, deren man damals gegen 1200 rechnete. 1791 liefen ein 536 Schiffe, und aus 616 mit Ladungen. Nach Europa führt Boston aus: Pot- und Perlasche, Stabholz, Eichen- und Fichtenbretter, Ruder, Masten und anderes Holz, Theer und Terpentin, Eisen, Hörner, Harz, Wallrath, Wachs, etwas Leinsaamen und Korn, Pelzwerk rc. Bey weitem der größte Verkehr ist mit London und Liverpool, so wie der gewinnreichste mit Spanien, Portugall und Frankreich. Münzen, Maaß und Gewicht sind wie in Neuengland. Der Dollar gilt hier im Umlauf 108 Cents. Der spanische Peso 6 Schillings. Am 8ten März 1784 ist hier eine Bank mit einem Kapital von 300,000 Dollars gestiftet worden. Seit 1792 hat hier die Staatenbank ein Komtor, die Wechsel zu 6 Procent discontirt, Gold und Silber in Stangen rc. annimmt. Der Platz hat 2 Messen, nämlich am 1. May und 1. October, von welchen jede 3 Tage währt.

Bota, ist bey den Spaniern ein gewisses Maaß, womit sie flüssige Dinge messen. Es enthält 30 Arrobas mayores oder 38¼ Arrobas menores. Siehe auch Botte.

Botanik, Kräuterwissenschaft, lat. *Botanica*, franz. *Botanique*, ist die allgemeine Wissenschaft der Pflanzen. Man theilt sie in zwo Arten ab:

ab: in die natürliche oder historische, und in die Apotheker- oder officinelle Botanik. Die erstere lehrt 1) den Unterschied der Pflanzen nach ihren Classen, Geschlechtern und Gattungen, so wie sie die Natur an die Hand giebt; 2) die Structur ihrer Theile; 3) ihre Zeugung und Erhaltung; 4) ihre Geschichte, worinne von den Orten, wo sie wachsen, und von ihrem Nutzen gehandelt wird. Diese Botanik würde für die menschliche Gesellschaft und für die Handlung ungleich nützlicher seyn, wenn sie nach allen ihren Theilen bekannter wäre. Sie würde mit mehrerm Vortheil und größerer Vollkommenheit die Pflanzen warten lehren, von denen die Nahrung und alle Lebensbedürfnisse herkommen. Ihre Einsammlung würde besser und reicher, folglich auch die Handlung mit den Lebensnothwendigkeiten leichter und vortheilhafter seyn. Die letztere zeigt die Pflanzen, sofern sie in der Medicin gebraucht werden; und lehrt die Specereyen mit mehr Nutzen zu gebrauchen, und zeigt den Materialisten und Apothekern die Wahl, die sie zum Behuf der Kranken, und zur Ehre der Aerzte, damit treffen sollen. Die Unwissenheit dieser Botanik ist Ursache, warum sonst geschickte Aerzte in der Cur vieler Kranken öfters nicht glücklich sind. Die allgemeine Botanik begreift eigentlich alle Pflanzen, welche dem Menschen nützen, und insbesondere in der Wirthschaft, in Manufakturen und Fabriken, in der Färberey, in der Arzneywissenschaft rc. brauchbar sind; daher auch einen großen Theil der Waaren ausmachen, womit die Handelsleute umgehen. Die Gelehrten sagen mit vielem Grund, daß alle Wissenschaften einander die Hand reichen; eigentlicher aber könnte man dieses von der Handlung und der Botanik behaupten, obgleich die Kaufleute wenig Aufmerksamkeit darauf wenden. Vielleicht aber wird man diese Wahrheit künftighin schon noch einmal besser einsehn lernen, weil doch diese Wissenschaft täglich einen größern Nutzen zeigt. Der Fortgang darinne wird die Kräuterverständigen antreiben, in dem Pflanzenreich neue Entdeckungen zu machen. Die neuen Materien, welche man daher nehmen wird, werden die Anzahl der Waaren vermehren. Verschiedene vegetabilische und den Europäern unbekannte Materien, woran der hitzige Landesstrich (Zona torrida) Ueberfluß hat, und wovon die Eingebohrnen eine gar geringe Kenntniß haben, würden sehr nützlich seyn können, wenn man sie sorgfältig untersuchte. Man würde auch zum Behuf der Handlung viel eher die Vortheile einsehen, welche daher kommen würden, wenn die indianischen Compagnieen geschickte Kräuterverständige in ihren Sold nähmen, sie in ihren Colonien etablirten, sie daselbst herum reisen ließen, und ihnen dasjenige, was dieser Landesstrich hervorbringt, zu untersuchen auferlegten. Die Eingebohrnen, welche sie zum Theil kennen, würden ihnen Eröfnungen thun, die ihre Untersuchungen sehr erleichtern könnten.

Botargo, franz. *Boutargue*, wird vornehmlich aus dem Rogen der Meeräsche (Mugil Cephalus L.) und des Sanders (Lucioperca) in Provence, Sardinien, an der barbarischen Küste, und am schwarzen Meer bereitet. Dieser Artikel war schon bey den alten Griechen sehr beliebt, und ist es noch heutigestags in dem südlichen Europa. Der beste Boutargue wird in und um Martigues in Provence verfertigt. Man nimmt da den Rogen aus den Fischen, trennt davon die Blutadern, und wäscht ihn sauber aus, hernach salzt man denselben, und preßt ihn zwischen

zwischen ein paar Bretern, die mit Steinen beschwert werden, dicht zusammen. Nach 24 Stunden Zeit nimmt man ihn aus der Presse wieder heraus, und läßt ihn an der heißen Sonne völlig trocknen; endlich wird er in Fässer geschlagen, und so verschickt. Diese Waare ist schon an Ort und Stelle etwas kostbar, und das ℔ davon gilt selbst in ergiebigen Jahren 3 Livres, in knappen 6 bis 10 Livres. Auch von dem Rogen der Meerbarben wird in Sardinien, zu Macarsca in Dalmatien und an einigen Orten in Griechenland treflicher Botargo gemacht, der in Italien sehr gesucht ist. Die beste Sorte des sardinischen erhält man aus der Gegend um Alghero. Die Zeit der Zubereitung ist im August und September, wo der Fisch voller, fetter und gesünder, als sonst, zu seyn pflegt. Unter den Gegenden am schwarzen Meer liefert Caffa den besten. Der Botargo wird mit feinem Baumöl und Weinessig oder Citronsaft genossen.

Bothe, Bote, lat. *Nuncius, Tabellio*, franz. *Messager*, wird derjenige genannt, der jemanden eine gewisse Nachricht zu überbringen hat. Ein Bothe, dem Geld über Land zu tragen, versiegelt oder unversiegelt, anvertraut ist, und der solches stiehlt, damit entläuft, oder es betrüglich entwendet, ist in den churfürstlich sächsischen Landen, wenn es 20 Gülden, mit dem Strang, wenn es darunter ist, mit Staupenschlag und Landesverweisung, wenn es aber gar wenig beträgt, mit Gefängniß, oder zeitlicher Verweisung zu bestrafen. Sonst aber heißen auch an einigen Orten **Bothen**, oder fahrende Bothen, die, welche von der Obrigkeit dazu bestellt und verpflichtet sind, Waaren, Reisegeräthe, und Packete, von einem Ort zum andern zu schaffen, oder auch denen, die sich ihres Dienstes auf ihren Reisen gebrauchen wollen, für einen abgeredeten Miethlohn, oder nach der von der Obrigkeit gesetzten Taxe, Pferde, und das benöthigte Fuhrwerk zu liefern.

Bothenmeister, Wagenmeister, sind Personen, welche die Aufsicht und Direction über die, theils ordentlich, theils außerordentlich weggehende Bothen, und zum Dienst der Reisenden benöthigte Wagen haben. In einigen großen Städten dependirt das Bothenwesen ganz, oder zum Theil von der Kaufmannschaft, so daß dieselbe Bothen und Bothenmeister oder Schaffer nach eigenem Belieben einsetzen kann.

Bothnien, Botn, lat. *Bothnia, Botnia*, franz. *Bothnie*, heißt das weite Land, welches hoch auf in Norden an beyden Seiten des bothnischen Meerbusens liegt; wird auch eben deswegen der nordische Botn (Norra Botn) genannt. Dasjenige Land, was an der westlichen Seite liegt, heißt **Wester-Bothnien, West-Botn**, lat. *Bothnia occidentalis*; und das, was an der östlichen Seite liegt, wird **Öster-Bothnien, Öst-Botn**, lat. *Bothnia orientalis*, genannt. Wester-Bothnien gehört zu der schwedischen Landschaft Nordland: gleichwie das gegenüber liegende Öster-Bothnien ein Stück von Finnland ist. 1) **Wester-Bothnien** gränzt in Osten an den bothnischen Meerbusen, in Süden an Aengermannland, in Westen und Norden an Lappland. An den Meerufern sind verschiedene angenehme Inseln. Es hat viel Wälder, Seen und Flüsse. Die größten Wälder gränzen an Lappmarken. Die Weide ist vortreflich; auf den hohen Gebirgen aber besteht sie mehrentheils in Rennthiermoos. Das Land ist eben, und hat einen fruchtbaren Boden, indem es alle Jahre besäet wird. Die Kälte verursacht hier öfters großen Schaden, besonders

ders in den sogenannten Eisennächten (Järnnätter) im Julius. Die Einwohner haben ihre Nahrung von Ackerbau, guter Viehzucht, Jagd, und Fischerey. Sie handeln mit Balken, Dielen und einfachen Bretern, Theer, gesalzenen und geräucherten Lachs, Strömling, Uckeln, und an der Luft getrockneten Hechten, wie auch mit eingesalzenen Fischen, Vogelfedern, Brod, Kümmel, Seehundsthran, Wildpret, Talg, Butter, Käse; imgleichen Pelzwerk, als schwarzen, blauen, und weißen Füchsen, Hermelinen, Bärenhäuten, Wolfsbälgen, Grauwerk, Marder- Vielfraß- Otter- und Biberfellen, Bibergeil, Leinwand, und Rennthierhäuten, welche sowohl nach Schweden, als auch über die Gebirge und durch die Wüsteneyen nach Rußland und Norwegen gebracht werden. Auch sind hier verschiedene gute Kupfer- und Eisengruben. Es liegen in Wester-Bothnien vier Städte, welche einerley Namen mit denen in Lappland liegenden Landschaften haben. Sie heißen: Umeå, Piteå, Luleå, und Torneå. II) Oster-Bothnien gränzt in Osten an das russische Gebiet und biörneborgische Lehn, in Süden an Nordfinnland, in Westen an den bothnischen Meerbusen und an den Fluß Kakama, und in Norden an Kiemi und die russischen Lappmarken. Das Land hat mehrentheils, besonders aber in Süden, gegen die Seeseite zu, und in den Kirchspielen Storkyro und Liminga, einen ebenen und fruchtbaren Boden. Der Ackerbau wird mit großem Nutzen getrieben, daher dieses Land andere Orte mit Getreide versehen kann; bisweilen aber verursacht die Kälte einigen Schaden. Es giebt hier zwar Wälder genug, doch nimmt sie das Theerbrennen sehr mit, weil an 3000 Tonnen jährlich ausgeführt werden. Fischreiche Seen und Flüsse, in welchen auch guter Lachsfang ist, trift man hier in großer Menge an: wie denn Kiemi-Elf, so der größte von allen ist, einen gar reichen Lachsfang hat. In einigen Flüssen werden auch Perlenmuscheln gefunden; als da sind: Randajoki, Mautausjoki, Joutasjoki, Kiandojoki, Aunasjoki, Anktinjoki, oder Suu in dem Kirchspiel Kiemi, Liandojoki in dem Kirchspiel Paldamå, und unter den Perlen sind manche fast so groß wie Schwalbeneyer. Um die See Lappajerfwi, und in einem bey Courtane-Capell gelegenen Berg, hat man Anweisung zu Kupfererz und andern Bergarten gespürt. In dem hohen im Kirchspiel Kiemi gelegenen Wiriberg, und in einem andern bey Matzäby in dem Kirchspiel Calajocki gelegenen Berg, sollen Silbererzgänge gefunden werden. An gar vielen Orten wird eine rothbraune Eisenerde, von welcher das sogenannte Myr-Järn oder Eisensanderz zubereitet wird, gefunden. Man trift auch hin und wieder Granaten, Asbeste, Bergcrystalle, und Alaunschiefer an. In dem Kirchspiel Kiemi ist ein Kalkberg, der zum Kalkbrennen gebraucht wird. Auf der Insel Add, welche drey Viertelmeilen von Jacobstadt liegt, wird schwarzer Marmor oder Probierstein gefunden. Die Einwohner, welche an der Seeseite wohnen, sprechen schwedisch; die übrigen aber finnländisch. Sie handeln mit Balken, Bretern, Theer, Thran; imgleichen mit Vieh, Lachs, Butter, und andern Eßwaaren. Ihre meiste Nahrung haben sie von dem Ackerbau, von der Viehzucht, Kalk- Ziegel- und Theerbrennerey, Jagd, und Fischerey, wie auch vom Seehunds- oder Seekälberfang, Schiffbau, und von der Nutzung der Wälder. Der Lachs- und Strömlingsfang wird hier mit grossem Nutzen getrieben. In dem Kirchspiel

spiel Paldamä wird ein Fisch, welcher von den Einwohnern Muiku genannt wird, gefangen; sie salzen den Rogen davon ein, und machen Kaviar daraus. In den Kirchspielen Carleby und Cronoby werden Schiffe gebaut. Die vornehmsten Städte in Oster = Bothnien sind: Cajana, Uleå, Brahestad, Gamla = Carleby, Jacobstadt, Ny = Carleby, Wasa, Christinestadt u. a. m. Die vornehmsten Eisenhammerwerke dieser Landschaft heißen Kimo und Orisberg. Eine Abhandlung von der Art und Weise, die Seekälber in Ostrobothnien zu fangen, steht in des Bremischen Magazins 7ten Band S. 51 u. ff.

Bothnische Meerbusen, dänisch *Dumas Hoff*, lat. *Bothnicus Sinus*, französ. *Golphe de Bothnie*, ist der nördliche Theil der Ostsee, oder des baltischen Meers; daher man ihn auch Golfo des baltischen Meers nennt. Er ist zwischen Upland, Helsingen, Medelpad, Aengermannland, West=Bothnien, Ost=Bothnien, und Finnland. Der Eingang desselben ist sehr enge, und von Upland, welches gegen Osten hinauf, und von den Inseln Aeland, welche in der Mitte liegen, eingeschränkt. Er erstreckt sich von Süden nach Nordosten von dem 60 Gr. 20 Min. nördlicher Breite, bis unter den 65 Gr. 40 Min. und ist ohngefähr 45 Seemeilen breit, von der Insel Aeland bis unter den 63 Gr. wo er überaus enge wird. Den Inseln Querken gegenüber ist er sehr enge; hernach aber wird er breiter, und trägt Aelaborg gegenüber ohngefähr 26 Seemeilen aus. In der bothnischen See werden unzählige Seekälber gefangen, aus deren Fleisch Thran gemacht, und außer dem Reich verführt wird.

Bothschafter, siehe Gesandte.

Botrou, siehe Boutrou.

Botta, ein italienisches Maaß, so eine halbe Brenta oder 48 Quart macht. Siehe auch Botte.

Bottage, hieß eine gewisse Abgabe, welche die Abtey von St. Denis in Frankreich von den Schiffen und Kaufmannsgütern, so auf dem Seinefluß hin und her passirten, zu erheben berechtigt war.

Botanne, ist eine Art Zeug, der zwar nicht in Frankreich selbst gemacht, womit aber doch zu Lyon ein ziemlich großer Handel getrieben wird.

Botte, italien. und span. *Botta*, nennt man ein gewisses Faß oder hölzernes Gefäß zu Wein oder andern flüßigen Dingen. Daher sagt man ein Bott spanischer Wein, ein Bott Oel ꝛc. Die Oelbotte gleicht fast einem Muid; die Weinbotten sind in der Mitte weiter, als an den Seiten, und gehen vom Spundloch bis an den Einschnitt immer enger zu. Besonders bedient man sich des Worts Botte in den französischen Provinzen, welche an Italien gränzen, wo man eben daher einen Böttcher *Bottajo* nennt. Auch ist es bey den Spaniern gebräuchlich, wo die Botte oder Pipe 30 Arobas hält, eine Aroba aber 25 Pfund wiegt. In Bretagne rechnet man die Botte nach Veltes, die Velte zu 4 Pots oder Töpfen, das ist, nach Pariser Maaß, 8 Pinten: die portugiesischen Botten halten 67 bis 68 Veltes. Die spanischen sind nicht so groß. Diese und die portugiesischen Oelbotten wiegen ohngefähr 1000 Pf. In Bretagne verkauft man sie nach dem Gewicht, und zieht 16 Procent für Tara ab. Man hat auch halbe Oelbotten, welche nach Proportion wiegen. Die Botta zu Venedig ist eine halbe Anfora, und zerfällt in 4 Bigonzi, der Bigonzo in 4 Quartari, der Quartaro in 4 Secchia oder 64 Inguistara. In Calabrien verkauft man das Baumöl im Großen bey

den Botta di Mare oder Seetonnen, deren jede 3 Some zu 16 neapolitan. Stara oder überhaupt 48 St. enthält. Zu Neapel machen 12 Barili die Botta. Die lissabonnische Botte ist nicht so groß, als die spanische, und beträgt jene zu Amsterdam 25 bis 26 Steckans, diese aber 36 bis 37. Die Botten oder Pipen in Spanien und Portugall, als zu Sevilla, Malaga, Alicante, Lissabon, Porto a Porto, auf den canarischen Inseln und auf Fayal, sind von verschiedener Größe und Maaß; denn ein Faß Wein von Malaga von 2 Botten, welches zu Amsterdam Persemyn heißt, hat nur 36 bis 37 Steckans, und die Botte oder Pipe von den andern obbenannten Orten oder Gegenden 25 bis 26 Steckans.

Botte, hat auch im französis. Handel noch folgende Bedeutungen, als: ein Bund hanfenes Garn, zu Troyes in Champagne, 1 bis 2 ℔ schwer. *Botte de Parchemin*, ein einfacher Pack von 36 Stück Pergamentfellen, oder doppelter von 72 Stück oder Feuilles. *Botte de Mouchoirs*, ein Pack von 10 bis 18 Stück ostindischen Tüchern. *Botte de soie*, eine Charte von 16 Onces Platt- oder Organsinseide. *Botte de chanvre*, in Champagne und Bourgogne, ein Ballen Hanf von 1½ Centner. *Botte de cordes de boyau*, ein Päckchen musikalischer Saiten.

Bottelier, **Buddelier**, französ. *Depencier*, *Maître-Valet*, holl. *Bottelier*, ein gewisser Schiffsbedienter, welcher über die Bottlerey oder Speisekammer, und über allen Proviant des Schiffs bestellt ist, und diesen unter das Schiffsvolk austheilt. Er hat einen Gehülfen unter sich, den man den Wasserbottelier nennt.

Bottes, nennt man in den Wollenmanufakturen in Champagne eine Art von Scheeren, womit die Droguets zum letztenmal geschoren werden. Das Reglement vom 15ten August 1724 befiehlt im 6. Artikel, daß die Droguets, die zu Rheims gemacht werden, auf der rechten Seite zweymal geschoren werden sollen, und dieses mit Bottes geschehen soll.

Bottlerey, franz. *Depence*, *Soutes*, holl. *Kaamer*, heißen die untersten Kammern im Hintertheil eines Schiffs, wo der Zwieback und das Pulver verwahrt liegen.

Botton, ist die letzte von den vier großen moluckischen Inseln, und hat ohngefähr 80 Meilen im Umkreis. Daselbst wird ein ziemlich großer Handel mit Sklaven getrieben. Auch findet man daselbst etwas grauen Ambra, doch nur von mittlerer Güte. Der beste Handel ist mit Tametten, einer Art Leinwand, die daselbst fabricirt wird, und gut für die moluckischen Inseln ist. Die Holländer holen deren alle Jahre eine Menge weg, und kaufen sie für Caß, eine sogenannte kleine kupferne indianische Münze, ein. Bis 1612 war auf dieser Insel gar keine Münze, sondern man bediente sich an deren Statt kleiner und auf eine seltene Art geschnittener Stückchen Eisen oder Bley. Die Holländer aber verbanden sich durch den Tractat, den sie in besagtem Jahr mit dem König machten, welcher sie ganz geneigt aufgenommen hatte, Caß und andere kupferne Species dahin zu bringen; welches sie auch mit großem Vortheil vollzogen, indem sie ihnen einen viel höhern Cours gaben, als sie damals in Java und im übrigen Indien hatten.

Bottwar, eine kleine Stadt im Wirtembergischen, am Fluß desselben Namens, in einem schönen und fruchtbaren Thal, an welchem eine Bergreihe hinstreicht, die treflichen Wein hervorbringt. Es ist auch hier der Sitz eines Oberamts.

Botua, siehe Pareira-Brava.

Botza,

Botza, ein Bergflecken in Ungarn, in einem tiefen Thal, welches aus drey Abtheilungen besteht; die den Namen Oberbotza, Unterbotza, oder Joachimsthal, und Bobrow führen. Hier sind gute Sauerbrunnen Das Goldbergwerk liefert zwar feines Gold, ist aber nicht im besten Zustand. Es wird auf Kosten der sogenannten Urburarier betrieben.

Botzen, Bozen, Bozzen, Pozzen, lat. *Bolzanum, Bocenum, Bozzenum, Bozena*. franz. *Bolsac*, ital. *Bolsano*, oder *Bolzano*, eine berühmte Handelsstadt an den Flüssen Eisach und Talfer, in Tyrol, in dem kleinen Etschland gelegen. Sie ist schön, groß und volkreich, ob sie gleich keine Mauern hat. Diese Stadt treibt starken Handel, besonders mit starken Fellen und Rauchwerk aller Art. Die Weine, so in ihrer Gegend wachsen, sind sehr gut, und schaffen nicht weniger einen ansehnlichen Vertrieb. Das Geld- und Wechselnegez der Kaufleute und Banquiers an diesem Ort ist auch ansehnlich, und ist schon 1737 den 9ten November eine von Kaiser Carln VI. autorisirte Tontine hier angelegt worden. Die Stadt hat die Stapelgerechtigkeit, und ist zugleich die Niederlage und der Sammelplatz der ganzen Handlung zwischen Deutschland und Italien. Das Mercantilmagistratshaus, bloß der Kaufmannschaft wegen gebaut, ist ein schönes Gebäude, und wird in selbigem das Handelsgericht oder die sogenannte Judicatur gehalten. Dieses Handelsgericht ist mit Deutschen und Italienern besetzt, welche allein die Streitigkeiten, die zwischen Handelsleuten vorfallen, zu schlichten, und solche in der Kürze abzuthun, volle Macht haben. Von diesem Gericht geht die Appellation an die Revisionsstelle zu Inspruck. Buch und Rechnung wird zu Botzen gehalten in Gulden, Kreuzern und Pfennigen: den Gulden zu 60 Kreuzern, und den Kreuzer zu 4 Pfennigen gerechnet. 1 Rthlr. hat $1\frac{1}{2}$ fl. oder 90 Kr. oder 360 ₰. Auch rechnet man hier den Gulden zu 15 Batzen, à 4 Kreuzer. Außerdem hatte man sonst einen eingebildeten Wechselthaler (Scudo di Cambio), der zur Bestimmung der Wechselpreise auf Venedig diente, und zu 93 Xr. Girogeld gerechnet wurde, gegenwärtig aber nicht mehr gilt. Der Werth vorgedachter Rechnungsmünzen wurde ehedem entweder in Moneta del Giro oder in Moneta lunga oder in Meßvaluta berechnet; jetzt aber bestimmt man denselben entweder in Tiroler Kurant oder in Meßvaluta. Girogeld oder Valuta war sonst eine Zahlungsart, in welcher man den alten Franzlouisd'or, der in Moneta lunga 7 fl. 2 bis 6 Xr. galt, zu 5 fl. 34 Xr. Giro festsetzte. Demnach war der Unterschied zwischen Girogeld und Moneta lunga, $26\frac{3}{8}$ — $27\frac{2}{16}$ $\frac{0}{0}$; nach Scudi di Cambio hingegen, betrug die Differenz $30\frac{2}{16}$ — $31\frac{3}{4}$ $\frac{0}{0}$. Es verglichen sich also 30 Scudi di Cambio = 31 Rthlr. Giro. Moneta lunga war der Werth der Rechnungsmünzen nach dem Conv. 20 fl. Fuß. Meßvaluta, die bey den Botzner Meßgeschäften gewöhnliche Zahlungsart in fremden Gold- und Silbermünzen, nach den andrer Orten mehrentheils gewöhnlichen Conventions- und andern Preisen. Gegenwärtig wird diese Meßvaluta bald $2\frac{0}{0}$ mehr, bald etwas weniger, als Wiener Kurant, bald auch demselben gleich gehalten. Tiroler Kurant, ist der Werth hiesiger Rechnungsmünzen nach dem 21 fl. Fuß, den Conventions-Speciesthaler zu 2 fl. 6 Xr. gerechnet. Wirklich geprägte Münzen sind die österreichischen Landesmünzen, zu den obgedachten Tiroler Kurantpreisen.

Fremde

Fremde Münzen werden außer den Messen ebenfalls zu den unter Wien angezeigten Preisen, mit 5 % Erhöhung in Tiroler Kurant gegeben. Der Platz giebt nun nach Maasgabe des wirklichen Pari nach dem Silberfuß, wenn Meßvaluta 2 % besser, als der 20 fl. Fuß gerechnet wird:

an Amsterdam	*	210. 227 fl.	— für 100 rthl. Banco, ad Uso.
an Augsburg und Wien ad Uso, und Leipzig u. Frankf. in die Messen	*	$98\frac{1}{3}$ fl.	— für 100 fl. Kurant.
an Hamburg	*	212. 935 fl.	— für 100 rthl. Banco, ad Uso.
an London	*	9. 256 fl.	— für 1 Liv. Sterl. Uso.
an Venedig	*	1 fl.	— für 101. 46 Soldi piccoli.

Beym Handelsgewicht hat der Centner 100 ℔, und 4 Centner oder 400 ℔ nennt man einen Saum. 27 ℔ Botzener rendiren 29 ℔ zu Leipzig, differirt $7\frac{3}{8}$ %. Das hiesige Silbergewicht ist dem Wiener gleich. Das Maaß, wornach Oel verkauft wird, heißt Muth, und soll 120 ℔ ohngefähr in Hamburg ausliefern. Das Längenmaaß ist zweyerley, wovon die Elle $350\frac{3}{10}$, der Braccio aber $243\frac{7}{10}$ französische Linien lang seyn soll. Solchem nach sind 7 botzner Ellen gleich 8 brabanter Ellen; diff. $14\frac{2}{7}$ Procent: und 29 botzner Ellen gleich 40 hamburger Ellen; betr. $37\frac{7}{8}$ Procent: ferner 31 brab. Ellen gleich 39 Braccia; thut $25\frac{3}{4}$ Procent: und 96 hamb. Ellen gleich 100 Braccia; macht $4\frac{1}{6}$ Procent. Es werden zu Botzen jährlich vier berühmte Märkte oder Messen gehalten, die von den Deutschen, Schweizern und Italienern fleißig besucht werden. Diese sind 1) der Mittfastenmarkt, fiera mezza Quaresima, der am Montag nach Oculi angeht; 2) der Corpus Domini- oder Pfingstmarkt, welcher an dem ersten Werktag nach dem Frohnleichnamsfest anfängt; 3) der St. Bartholomäimarkt, der den ersten Werktag nach Mariä Geburt seinen Anfang nimmt; 4) der St. Andreasmarkt, so sich den ersten December anfängt, falls es kein Sonntag ist; sonst erst am folgenden Montag. Jeder Markt währt ordentlich 15 Tage lang, vom Aufgang der Sonne am ersten, bis zum Niedergang derselben, oder bis 9 Uhr, wenn die Marktglocke geläutet wird, am 15ten Tag: wiewohl bey erheblichen Ursachen die Zeit auch verlängert werden kann. Die Acceptationen der Wechselbriefe, die auf diese Märkte gestellt sind, geschehn vom 6ten bis zum 12ten Tag derselben, mit beygefügte Namensunterschrift des Acceptanten: die Bezahlungen der Wechselbriefe aber, entweder per Riscontro, oder baar, fangen am 13ten Tag an, und endigen sich mit dem Markt, und den folgenden beyden Tagen; oder man muß, in Ermangelung derselben, am letzten Markttag protestiren lassen. Alle auf diesen Platz in die Messe gerichtete Wechsel müssen unmittelbar (directe) an jemanden zu bezahlen gestellt seyn, der sich an dem Ort selbst befindet, weil die girirten oder indossirten Briefe zu acceptiren oder zu bezahlen, durch ein besonderes Decret daselbst verboten ist, und zwar bey 200 Rthlr. Strafe. Auf Botzen wird vornehmlich nur auf die Märkte trassirt, daher man hier wegen des Uso, und der Respecttage, außer den Märkten nichts verordnet hat. Protestirte Wechselbriefe werden an dem Ort, wo der obgedachte Kaufmanns-Magistrat zusammenkömmt, in eine Schachtel, zu jeder-

manns

manns Besichtigung, gelegt, ob sich etwa einige finden, die solche Briefe per Onor di Lettera oder del Giro einlösen möchten; wenn aber der Bezogene, ohngeachtet des geschehenen Protests, noch selbst bezahlen will, hat er, solches bis auf den letzten Tag zu thun, freye Macht. Die vornehmen ausländischen Kaufleute, welche die botzner Messen ordentlich besuchen, werden immatriculirt, welches in der Contrattation stehen heißt. Wer darinne aufgenommen zu werden verlangt, muß darum ansuchen; da dann von den andern, seiner Religion halber, berathschlagt, und zu solchem Ende durch kleine Kugeln, die in einer Büchse mit zwey Löchern, deren eines ja, das andere nein bedeutet, eingeworfen werden, votirt wird: alsdann muß ein solcher Competent zum wenigsten zwey Drittheil der Jakugeln haben, um aufgenommen zu werden. Diese sogenannte Contrattanti genießen vor andern besondere Freyheiten: als nämlich, daß sie und ihre Bediente und Güter, so nach und von der Messe reisen, in den österreichischen Landen nirgends arretirt werden dürfen; und bey vorfallenden Fallimenten, die in der Messe geschehn, werden sie mit Ausschließung anderer zur Repartition der Güter des Falliten zugelassen. Von der botzner Ballotation ist der Artikel: **Ballotation**, aufzuschlagen. Man sehe übrigens J. Phoonsens Wechseltractat von S. 124 an bis 185, und auch in Marpergers Tractat von Messen im XI. und XII. Cap. Siegels Corp. Jur. Camb. Th. I, S. 201 bis 244, und S. 579 bis 588. Hieher gehört auch die botzner Wechselordnung. Man hat deren vornehmlich zwo, nämlich die alte, und die neue vom Jahr 1719. Die letztere findet man bey Siegel am angeführten Ort, sowohl in deutscher als italienischer Sprache. 1792 ist unter Franz II. wieder eine erschienen, welche die 1648, 1663, 1666, 1718, 1745 und 1787 von den Landesfürsten ertheilten Privilegien bestätigt. Schlüßlich ist noch zu gedenken, daß außer den bisher beschriebenen vier großen Jahrmärkten oder Messen zu Botzen, daselbst auch noch zwey sogenannte Hallermärkte sind, welche auf den 3ten Sonntag nach Georgi, und 3ten Sonntag nach St. Gallen fallen; von den dasigen drey Oelmärkten aber siehe den Artikel: **Baumöl.**

Boucaniers, nennt man in der Handelschaft die amerikanischen Seeräuber, welche den nach Ost- und Westindien gehenden, und von da zurück kommenden Kauffahrteyschiffen auf der See aufpassen, und sich derselben zu bemächtigen suchen. Sonst hat man diesen Namen nur den Cannibalen auf den antillischen Inseln, und den darauf, vornehmlich aber auf der Insel St. Domingo, sich befindenden spanischen und französischen Jägern beygelegt, die sich sonst mit nichts, als mit der Jagd der Stiere, oder wilden Schweine, beschäftigen, um mit auf besondere Art zugerichteten Häuten, und dem ebenfalls ganz besonders geräucherten Fleisch dieser Thiere, Handelschaft zu treiben. Man sehe übrigens Savary Dict. Univ. de Comm. T. I, p. 534 u. s. f. nach der Genfer Edition von 1750 in Fol. Diese Boucaniers haben ihren Namen von dem Wort *Boucan*, oder *Boucaner*, davon ersteres den Ort oder eine Loge andeutet, wo man Fleisch und Fische nach der Manier der Wilden räuchert, das letztere aber das Räuchern auf solche Art selbst bezeichnet. Die spanischen Boucaniers aber werden besonders Matadores, oder Monteros genannt. Hier verdient bloß der Handel der Boucaniers mit ihren Ledern und ihrem geräucherten Fleisch Erwähnung

währung. Die französischen Boucaniers machen aus ihren Ledern Packe, die sie *Charges* oder Lasten nennen, und wo sie Leder theils von alten, theils von jungen Stieren, theils aber auch von Kühen unter einander thun. Diese Lasten bestehen jede aus 2 Stier- oder einander ganz gleichen Ledern, das heißt, von zwey wirklichen Stieren, oder von einem Stier und von zwey Kühen, oder von vier Kühen, oder von drey jungen Stieren. Sie packen ihre Leder in so genannte Banettes oder Körbe, damit sie von ihnen um so viel weniger gehindert werden, wenn sie in den Gehölzen herum streichen, tragen sie auch in ihre Wohnungen, oder an die Rheden, wohin die Kaufleute kommen, sie auf die Schiffe zu laden. Jede Last, oder jeder Korb wird insgemein für sechs Stück von acht Realen verkauft. Die Leder der spanischen Boucaniers aber, welche eben so, wie die der französischen, zugerichtet sind, wie denn diese selbst auch ihre Zurichtung von jenen erlernt haben, werden nach der Havanna, auf der Insel Cuba, gebracht, und machen einen Theil von der Handlung dieser berühmten Stadt aus, indem die Flotte und die Gallionen bey ihrer Zurückkunft von Veracruz und Portobelo jederzeit daselbst anlanden, und diese Leder einnehmen, um sie nach Spanien zu überführen, wo sie für havanische Leder verkauft und für die besten geachtet werden, die aus Amerika nach Europa kommen. Das boucanirte oder von den Boucaniers, besonders den französischen, geräucherte wilde Schweinefleisch aber gefällt, wenn es aus dem Boucan, oder der Räucherhütte heraus kömmt, den Augen und dem Geschmack gleich gut, indem es einen sehr annehmlichen Geruch von sich giebt, zugleich aber auch eine rechte Zinnober- und appetitliche Farbe hat; so, daß es viele Leute essen, ohne es kochen zu lassen. Es ist andem, daß das boucanirte Fleisch sich nicht lange in dieser Vollkommenheit und Güte erhält, und daß es sogar nach Verlauf eines halben Jahres so sehr austrocknet, daß es einen scharfen und salzigen Geschmack hat. Dieses Fleisch wird in Packen, gemeiniglich zu 60 Pfund schwer, und jeder Pack für 6 Stück von 8 Realen verkauft. Zum Einpacken gebraucht man die Stiele von den Palmbaumblättern. Ihre Schwere vermindert sich aber, daß jeder Pack netto 60 Pfund Fleisch haben muß. Sonst treiben die Boucaniers auch ein großes Gewerbe mit dem Schweineschmeer oder geschmolzenen Fett, welches sie in Töpfen haben, die sie *Potiches* nennen. Dieses Schmer, welches sie *Mantegue* heißen, wird auch zu 8 Stück von Achten der Topf verkauft. Mit beyderley Arten von Waaren geschieht in den französischen Wohnplätzen auf der Insel St. Domingo und Tortue, ein großer Vertrieb. Außer dem geschehen auch große Versendungen davon in die antillischen Inseln und bis auf das feste Land vom französischen Amerika; auch verkauft man vieles davon zur Subsistenz der Mannschaft auf den Schiffen, die entweder der Handlung wegen aus Frankreich kommen, oder welche die Flibustiers und Avanturiers auf der Insel Tortue ausrüsten.

Boucassin nannte man ehedem gewisse Arten von gummirter, gerollter und unterschiedlich gefärbter Leinwand, einer Art von Steifleinwand, oder Zeug von Ziegenhaaren, oder grobem Trillich. Daher heißt auch bey den Franzosen eine jede Leinwand, die auf solche Art zugerichtet ist, *Toile boucassinée*.

Bou-

Boucaßins von Smyrna sind baumwollene Tücher, die mit Leim von Mehl oder Kleister zugerichtet und gestärkt werden. Man macht sie zu Tiria und in einigen andern Dörfern der umliegenden Gegend. Diese Tücher, die ziemlich fein sind, werden wie indianische Tücher gemahlt, daß sie besser abgehen sollen; und dieses thun gemeiniglich die Provensaler.

Bouchara, s. Bokharah.

Bouchon heißt bey den Franzosen eine Art englischer Wolle, welche gedreht, und in Arten von Packeten zusammen gelegt ist, die den Wischlappen ziemlich gleich kommen, welche man zur Säuberung und Reinigung der Pferde gebraucht.

Bouditars, s. *Foulars*.

Boudol, eine Sorte Burgunderweins, die man über Nuits verführt. Er muß sich aber erst zwey bis drey Jahr abliegen, ehe er trinkbar wird. Man handelt solchen bey Queuves von 500 Pinten.

Boudry, rother auch weißer Wein aus dem Fürstenthum Neuburg, der in die angränzenden Länder geht.

Boue, ein französisches Seewort, dessen Erklärung im Artikel: Baak zu finden ist; hier aber gedenken wir, daß *Aloigne*, ebenfalls ein französisches Seewort, mit jenem gleiche Bedeutung habe.

Bouge ist eine Art eines feinen weißen und klaren Etamins, daraus man Hemden für die meisten Mönche macht, die keine Hemden von Leinwand tragen. Der Tarif von Lyon nennt sie Bouges zu Karthäuserhemden.

Bouges, s. Canris.

Bougrans, französische Gewebe, oder vielmehr Schetterleinwand, die jetzt zu Alençon, Mans und anderwärts mehr häufig verfertigt wird. Man macht solche von Leinwandlumpen. Sie dienen hauptsächlich zu Unterfutter der Kleider. Es wird davon viel nicht nur in den südlichen Gegenden von Europa, sondern auch nach Amerika versandt. Auch England liefert viel von diesem Artikel, insonderheit nach Spanien und Portugall.

Bouille, ist 1) der Name eines Zolls, der in Roußilon für die Zeichnung der Tücher und anderer wollener Zeuge bezahlt wird. *Bouille* heißt auch 2) die Figur oder das Zeichen, das von den Einnehmern auf jedes Stück Tuch gedrückt wird, oder auf einen andern wollenen Zeug, der bey dem Zoll angegeben wird.

Bouille, ein Flecken in Frankreich, in Anjou, in der Landschaft Craonnois, an dem kleinen Fluß Araise. Es wird daselbst viel Leinwand verfertigt.

Bouille Charmay oder Chasmay, eine Gattung seidener Zeuge nach Art der Gros de Tour von Rebhühneraugenfarbe; siehe auch Atlas.

Bouille Cotonis, dergleichen, bey welchen der Boden von Baumwolle, und das übrige von Seide ist; siehe auch Atlas.

Bouillon oder Blüreau, eine Art von Etaminen; siehe Etamine.

Bouillon, s. Sud.

Bouillon, dieses Wort ist auch bey dem Heringsfang gewöhnlich, und wird damit ein großer Ueberfluß der Heringe angedeutet.

Bouillon, (*Sel de*), s. Abgesottenes Salz.

Bouillons, s. Cantillien.

Boujon, ein Wort in den Wollenmanufakturen, und absonderlich in den Tuch- und Sarschenfabriken zu Rouen, Beauvais, und an etlichen andern Orten, welches so viel, als das Wort *Jurande*, oder das Amt eines Geschwornen, bey den Zünften und Innungen bedeutet.

tet. Vornehmlich aber unterscheidet man damit die Geschwornen der Tuchmacher von den der Tuchfärber. Daher nennt man auch zu Rouen den zur Besichtigung und Stempelung der Tücher und anderer wollenen Zeuge bestimmten Ort *la Maison du Boujon*, und die, denen solches zu thun obliegt, *Boujonneurs.*

Boul, nennt man zu Smyrna die Stempel und Siegel, womit man die Leinwand bezeichnet, welche man den Armeniern oder Griechen auf indianische Art zu mahlen überläßt; um zu verhindern, daß sie solche nicht austauschen könnten. Der Abdruck dieses Stempels geschicht mit Ruß und Leinöl, welches das Zeichen ganz unauslöschlich macht.

Boulanger de Camp, nennt man in Frankreich eine gewisse Art Sarsche oder eigentlich Tuchrasche, welche nur einen halben Stab breit liegt, und in einigen Orten der Landschaft Poitou, absonderlich aber zu Breuil und Bares fabricirt wird. Man nennt solche Boulanger, von dem Namen des Webers, welcher diese Sarschenfabrik zuerst etablirt hat; de Camp aber setzt man hinzu, weil solche gänzlich von spanischer Camposwolle gemacht werden. Der Vertrieb dieser Zeuge geht nach Paris, Lion und Bourdeaux.

Boulennois, oder Boulenois, Boulonois und Boulonnois, eine Gegend in Frankreich, in der Picardie, deren nördlichen Theil sie ausmacht. Sie erstreckt sich von dem Fluß Canche an, bis an die Gränzen von Flandern, und hat ihren Namen von Boulogne, der Hauptstadt darinne, von welcher ein Artikel folgt. Man bringt aus den Gruben in Boulonnois viel Kohlen auf dem Canal von Calais und dem Fluß Aa für die Wachthäuser, Ziegelscheunen, Kalköfen, und für die Hufschmiede, nach Artois und Flandern.

Bouli ist der Name eines ausländischen Theetopfes. Es giebt deren vom verzinnten Kupfer, und andere von rother Erde. Die kupfernen kommen aus Japan; die irdenen aus Siam.

Boulogne, lateinisch *Bolonia*, oder *Bononia*, eine Stadt in Frankreich, in der Niederpicardie, in der kleinen Landschaft Boulennois, darinne sie die Hauptstadt ist, (s. Boulennois), auf der Küste des Canals, nebst einem Hafen an der Mündung des kleinen Flusses Liane: daher nennt man sie auch zuweilen Boulogne sur Mer. Sie ist in die Ober- und Unterstadt eingetheilt. Die letztere wird von Kaufleuten bewohnt, welche daselbst ihren Handel desto bequemer treiben können. Der Hafen ist ganz klein, und schwer darein zu kommen, indem das Wasser darinne, auch bey der höchsten Fluth, nicht leicht über einen Fuß steigt, so, daß nur Balander und kleine Barken, die höchstens 5 bis 6 Fuß Wasser brauchen, darein einlaufen können. Es ist auch bey Boulogne nicht einmal eine Rhede, und der dasige Ankergrund ist für alle Arten Fahrzeuge, insonderheit aber für die etwas größern, sehr schlecht, wenn der Wind nicht von Norden nach Süd-Osten geht. Ein einziger Ort ist einen Kanonenschuß vom Lande, dem neuen Thurm gegen Süd-Westen, wo Schiffe in Sicherheit sind, und wo auch die Fischer und Kaufmannsschiffe währender Ebbe vor Anker liegen, und die Fluth erwarten, deren sie sich bedienen müssen, in den Hafen einzulaufen. Eben dergleichen Eingang haben auch die Fregatten. Kriegsschiffe aber können nirgends, als in der Rhede zu St.

St. Jean Anker werfen, welche anderthalb Meilen gegen Norden ist; auch muß alsdann noch der Wind von Norden gegen Süd-Osten gehen. Die Wochenmärkte, welche alle Mittwoch und Sonnabend gehalten werden, und die jährliche freye Messe, welche sich den 8 November anfängt, und bis zum 27 währt, veranlassen hier guter Handlung, welche absonderlich in feiner und dauerhafter Leinwand besteht, die sowohl in der Stadt, als in der umliegenden Gegend in großer Menge gemacht wird. Ausserdem ist diese Stadt auch wegen des Handels mit vielerley frischen und eingesalzenen Fischen, unter andern aber mit eingelegten Heringen und Makrellen berühmt. Die aus dem Verkauf dieser beyden Arten von Fischen, mit Einschluß derer, die zu Saint-Vallery, obgleich nicht in so großer Menge, als zu Boulogne eingesalzen werden, gelösten Summen sollen jährlich über 400000 Livres betragen. Die Fische werden stark nach Flandern und Artois weggeholt; die größten Partien aber gehen nach Paris: und hierinne besteht der vornehmste Theil der innern Handlung. Die auswärtige aber bezieht sich fast nur auf Salz, weiße Weine und Brantwein, welche die Schiffe von Bourdeaux, Rochelle und Nantes dahin bringen, und in gebeizten irländischen Ledern, die auf kleinen englischen Fahrzeugen dahin kommen; aber doch von beyden nur so viel, als man zum Gebrauch und Vertrieb im Lande nöthig hat. Uebrigens liefert auch die zu dieser Stadt gehörige, und eben daher den Namen führende Waldung gutes Zimmer- und Brennholz. Durch diesen Ort gehen größtentheils die feinen Bourdeauxer, Bourgogne- und Champagnerweine, welche England direkte aus Frankreich zieht. Die Gegend liefert viel Tonnenbutter nach Paris, Amiens und in die Picardie überhaupt.

Boulvardées (toiles), halbgebleichte hanfene Leinwand, welche um l'Aigle in Normandie verfertigt wird. Der stärkste Handel mit diesem Artikel wird zu Troyes getrieben; hier lassen die Kaufleute die Leinwand zurichten, und schikken davon eine Menge ins Ausland. Breite $\frac{7}{8}$ Stabs.

Boulonnois, s. **Boulennois**.

Bounty, im engl. Handel, die Vergütung auf den Zoll bey gewissen Waaren.

Bouquet oder **Blumenstrauß**, heißt eigentlich ein Büschel natürlicher Blumen. Man macht aber auch Bouquets von künstlichen Blumen; und zwar einige von Papier; andere von Cocons oder Seidenwürmer-Eyer, und noch andere von Federn. Diese Arbeit wird mehrentheils von den Nonnen gemacht, die Krämer aber und die Galanteriehändler handeln damit. Sonst hat man auch noch eine besondere Art von solchen künstlichen Bouquets, wozu die Blumen von den Emailleurs aus Schmelzglas gemacht, welche daher Schmelzbouquets, franz. *Bouquets d'Email*, genannt werden. Von den aus Straußfedern gemachten Bouquets welche vorzüglich *Bouquets de Plume* heißen ist der Artikel: Federbusch, nachzusehen. Die, welche dergleichen Bouquets machen, oder damit handeln, heißen **Bouquetmacher**, oder **Bouquethändler**, franz. *Bouquetiers*. Die Bouquethändler zu Paris gehören zu der Krämerinnung, und ihr Handel ist sehr ansehnlich, nicht nur wegen der grossen Verschickungen in fremde Länder, sondern auch wegen der Consumtion dieser Blumen in Frankreich, und sonderlich zu Paris.

Auch die sogenannten Federschmük-ker heißen bisweilen Bouquetmacher; siehe Federschmücker.

Bouquet, bedeutet in dem Pferdehandel das Stroh, welches man den Pferden an den Schwanz hängt, wodurch man zu verstehen giebt, daß sie zu verkaufen sind. Siehe Pferd.

Boura, Zeug, s. Moncahiard.

Boura, Stadt, s. Bora.

Bouracan, s. Bercan.

Bouracher ist ein Name, den man zu Amiens den Arbeitern oder Webern giebt, die nur in einer gewissen Art Zeug, als z. E. in Genueser Raschen 2c. arbeiten. Die Zunft der Bourachers ist mit der der Hautelissiers vereinigt, doch haben sie ihre eigenen Aufseher und Geschwornen. Siehe Hautelissier.

Bourat, s. Moncahiard.

Bourbon, oder Isle Bourbon, eine franz. Insel an der östlichen Küste von Afrika, unter 20 Gr. 30 M. südlicher Breite, am Eingang in das Indische Meer, 35 M. von Isle de France gelegen. Sie hat eine Länge beyläufig von 25 M., und eine Breite von 14; aber keinen einzigen für die Schiffe sichern Hafen, sondern blos Rheeden, die jedoch ziemlich gut sind. Indessen sind die Ufer ziemlich steil, und die hohe stürmische See in dieser Gegend erschwert den Schiffen das Anlanden gar sehr. Eine so gefährliche, und zu mancher Zeit gar nicht thunliche Fahrt in den hiesigen Gewässern macht nun, daß die Insel zu Kommerzunternehmungen nichts weniger als gelegen ist. Im übrigen hat sie reine und heitere Luft, gesundes Wasser und kein schlimmes Klima. Die vielen Flüsse und Bäche, die den Boden fruchtbar machen, sind zum Theil mit Ursache, daß hier der Aufenthalt reizend und angenehm ist. Durch Anbau erhält man da in hinlänglichem Maaß zum Verbrauch der Bewohner, Korn, Hülsen- und Baumfrüchte mancherley Art. Der Artikel, auf dessen Kultur sie sich am meisten befleißigen, ist Kaffee. Dieser wird nach dem Arabischen für den besten gehalten. Die Insel Bourbon lieferte vor Jahren im Durchschnitt einige Million Pfund nach Europa, jetzt aber viel weniger, nachdem der Boden erschöpft ist, und das Ungezieser sehr überhand genommen hat. Der hiesige Reiß giebt dem Caroliner nichts nach. Auch wächst hier Zuckerrohr, Baumwolle und Indigo, aber in keiner gar sonderlichen Menge. Endlich hat auch die Insel einen Ueberfluß an Ziegen, kleinem Hornvieh und Pferden von niedrigem, aber starkem Schlag. Bey der Zählung, die man hier 1776 vornahm, fanden sich 6340 weiße Leute, die 26,175 Neger zum Bau ihrer Ländereyen unterhielten. Der mehreste Handel der Insel Bourbon wird über Isle de France getrieben, woselbst auch die Hauptadministration ihren Sitz hat.

Bourbon-Lanci, eine Stadt in Bourgogne, 5 Meilen von Autun, woher die Handlung Weine von mittlerer Güte, wie auch Getraide und Schlachtvieh zieht.

Bourbon l'Archambaut, lat. *Borbonium Arcimbaldi*, eine Stadt in der Landschaft Bourbonnois in Frankreich. Es finden sich hier Gesundbäder, auch werden viel Messer, und allerhand kleine Eisen- und Messingwaaren gemacht. Bey dieser Stadt findet man Felsen mit Adern, wovon die kleinen Steinchen wie ächte Diamanten sehen, und Glas schneiden. Siehe Bourbonnois.

Bourbonnois, lat. *Bourbonensis Tractus*, eine Provinz in Frankreich, fast mitten im Reich. Sie gränzt gegen

gegen Mitternacht an Nivernois und Berry, gegen Abend an Ober-Marche, gegen Mittag an Auvergne, und gegen Morgen an Bourgogne und Forez. Dieses Land ist eben, und ziemlich fruchtbar, sonderlich an Korn, Obst und mineralischen Wassern; hat auch gute Viehweide und verschiedene Manufakturen. Ingleichen bauet man guten Wein, welcher aber, da er nicht verführt werden kann, im Lande selbst verzehrt wird. Moulins ist die Hauptstadt in dieser Provinz; die andern Städte aber sind Bourbon l'Archambaut, wovon die Provinz den Namen hat, und ein Artikel vorhergeht; Montaigu, Montlucon, Gannat, Sancoin, St. Amand, Cusset, Neris, la Palisse 2c. 2c.

Bourdaigne, s. Waid.

Bourdalone, ist eine Art Leinwand mit allerhand Figuren, die in der Niedernormandie, und sonderlich zu Caen, und in den Gegenden daherum gewürkt wird. Unter diesem Namen versteht man auch die schmalen Tressen zu Hutschnuren.

Bourde (*Soude de*), s. Sode.

Bourdeaux, Bordeaux, lat. *Burdegala*, oder *Burdigala*, die Hauptstadt im vorigen Guienne, jetzigen Girondedepartement, an dem Fluß Garonne gelegen. Sie ist eine der größten, schönsten und reichsten Handelsstädte in Frankreich, und sehr volkreich. Zur Aufnahme dieser Stadt trugen die trefflichen Privilegien Pabsts Eugen IV, welche Ludwig XI noch vermehrte, vieles bey. Sie hat einen guten, bequemen, schönen und sichern Hafen, welcher wie ein halber Mond gestaltet ist, und zwey starke Cidatellen, wovon die eine Trompette, und die andere Ha heißt, wie auch das Fort St. Louis, welches 1676 in der Garonne angelegt worden ist. Der Handel der Stadt beruht vornehmlich auf drey Stücken; nämlich: 1) auf dem Vertrieb ihrer Weine und Branntweine, welche die Ausländer selbst abholen; 2) auf der Ausrüstung der Schiffe für die französischen Colonieen in Amerika, wohin sie die Waaren schickt, die ihr entweder selbst zuwachsen, oder die sie anders woher bekömmt; 3) auf dem Wallfisch- und Cabliaufang, welchen letztern (er mag grün oder getrocknet seyn) ihre Schiffe theils zu ihrer eignen Consumtion dahin zurück bringen, theils auch in verschiedene spanische, italienische, und andere europäische Häfen vertheilen. Auch kann man ihren Handel nach den näher gelegnen Ländern, besonders mit den Spaniern und Italienern, wie auch in das Innere des Reichs hieher rechnen. Allein der letztere, und der mit Italien ist nicht beträchtlich. Dagegen zieht (I) der Handel mit den Weinen und Branntweinen, welchen man zu Bourdeaux treibt, so viel fremde Schiffe dahin, daß man das ganze Jahr hindurch gemeiniglich bis auf 100 im Hafen findet; und zur Meßzeit sieht man fast täglich über 500, die mit Ein- und Ausladen beschäftigt sind. Die vornehmsten Nationen, welche ihre Schiffe wegen des Wein- und Branntweinhandels nach Bourdeaux schicken, sind die Engländer, Schottländer, Irländer, Holländer, Schweden, Dänen und andere nördliche Völker; aber die Engländer und Holländer kommen am häufigsten dahin, und die letztern laden gewöhnlich viermal so viel Wein, als die übrigen alle zusammen. Die Engländer holen jährlich auf 6000 Fässer Wein, und 3 bis 400 Stück Branntwein. Die andern Waaren, welche sie von Bourdeaux holen, sind Weinessig,

 Pflaumen,

Pflaumen, Harz, Terpentin, Castanien, nußbaumene Tafeln, Papier, Pantoffelholz und Honig. Die aber, welche sie dahin bringen, bestehen in wollenen Zeugen, Zinn, Bley, Steinkohlen, weißem und rothem Hering, allerhand Leder, eingesalzenem Rindfleisch für die Inseln, in Butter, Käse, Talg und Farbestoffen. Wenn die Waaren am Werth einander nicht gleich kommen; so bezahlen die Engländer das, was darüber ist, in Wechselbriefen auf London und Paris. Die Weine, welche die Holländer von Bourdeaux bekommen, belaufen sich jährlich auf 50000 Fässer, und die Branntweine auf 10 bis 12000 Stück. Auch laden sie Weinessig, Leinsaamen, Syrup, und andere Waaren. Die Waaren, welche sie dafür vertauschen, sind Faßdauben, Breter, Schiffmasten, Hanf, Schiffpech, Kupfer und Käse. Der Ueberrest ihrer Rechnung wird in baarem Geld, oder durch Wechselbriefe gut gethan. Die Schweden und Dänen bringen eben die Waaren, wie die Holländer, dahin, und nehmen auch fast eben dergleichen wieder zurück. Selten ladet eine von diesen Nationen mehr als 3 bis 4000 Fässer Wein, und nach Proportion Branntwein, weil sie zu den Holländern eine sichere Zuflucht haben, die ihnen das fehlende verschaffen können, und ihnen wegen des Vortheils, den sie von diesen beyden Nationen sonst ziehen, die Waaren oftmals nicht theurer verlassen, als sie aus der ersten Hand kommend kosten würden. Die Weine, welche man zu Bourdeaux ladet, sind blanke Weine von Langon, von Preignac, von Barsac, von Sauternes, und von Bommes; diese werden, wenn ein gutes Weinjahr gewesen ist, das Faß zu 180 bis 200 Livres verkauft. Von den Weinen von Poudensac und Castres hat man zweyerley Sorten: blanke, welche gegen 20 bis 30 Thaler; und rothe, welche gegen 35 bis 40 Thaler das Faß verlassen werden. Die Weine aus den Graves oder den sandigen Gegenden um Bordeaux, sind alle roth; und ihr Preis ist das Faß von 40 bis zu 80 Thalern, ob man zwar wenige um den letztern Preis, viele aber von 150 bis zu 200 Livres hat. Die Weine aus den Graves um Medoc, werden nach dem verschiedenen Boden, wo sie wachsen, verschiedentlich verkauft, indem diese Graves, welche 10 Meilen Land einnehmen, nicht überall Weine von einerley Güte hervor bringen; so, daß der Unterschied derselben bisweilen 50 pro Cent beträgt. Von diesen Weinen werden einige das Faß zu 90 bis zu 100 Livres; andere zu 120 Livres bis zu 150; und noch andere, obzwar wenige, zu 180 bis 200 Livres verkauft. Von allen Arten dieser Weine dienen auch viele für die Schiffe, welche für die Inseln laden, wie unten mit mehrerm gesagt werden soll. Auch wird vieles davon in den Branntweinbrennereyen verthan. Man rechnet, daß man in der Senechaussee von Bourdeaux ein Jahr lang 200000 Fässer Wein sammlen kann, und hievon 100000 von den Fremden geladen werden, 40000 aber zu Bourdeaux und in den umliegenden Gegenden, und das übrige in dem Land verthan wird, ohne die Weine aus dem Oberland dazu zu rechnen, welche mit dem kleinen Stab visirt werden, und die sich auch wohl auf 4 bis 5000 Faß belaufen können. Die Branntweine betreffend; so kann man, da man, nachdem die Jahre ergiebig sind, mehr oder weniger brennt, in manchen Jahren bis 20000, und in

in andern nur 12 bis 15000 Stück laden. Es kommen auch bisweilen von den weissen Weinen aus Languedoc auf 1000 Faß nach Bourdeaux herab, und von denen aus Ober-Guienne, davon es rothe und weiße giebt, auf 8 bis 10000. Die Weine, welche nicht aus den Gegenden der Senechaussee von Bourdeaux sind, müssen in der Vorstadt Chartrous eingelegt werden, weil sie nicht in die Stadt kommen, sondern allein an Fremde verkauft werden dürfen. (II) Der Handel, welchen die Stadt Bourdeaux mit den französischen Colonieen in America treibt, beschäftiget gemeiniglich 24 bis 28 Schiffe von 50 bis 250 Tonnen. Nicht zwar, als ob nicht aus dem Hafen von Bourdeaux eine größere Menge Schiffe nach Westindien ausliefe: sondern weil man von den zu diesem Handel bestimmten Waaren in Frankreich keinen Ausgangszoll giebt; so sind die meisten Schiffe von Nantes und Rochelle, welche zu Bourdeaux Weine laden, mit vielen andern Sachen für diese Colonieen beladen. Die Schiffe, welche nach Cayenne gehen, dürfen nur kleine Fahrzeuge seyn, indem sogar ein Schiff von 100 Tonnen daselbst kaum seine Ladung finden kann; so daß es wohl nach den Inseln gehen muß, solche zusammen zu bringen. Die Handlung nach St. Domingo muß man mit eben solchen Schiffen treiben, indem selten ein größeres Schiff zu seiner ganzen Ladung Waaren genug finden kann; es müßte denn die Jahreszeit zur Rückfahrt vorbey streichen lassen wollen; die meisten kommen mit halber Ladung zurück. Die vornehmsten Waaren, welche man von daher bringt, sind Zucker, Indigo, Baumwolle und Leder. Zu dem Handel nach Martinique und andern französischen Inseln kann man Schiffe von allerhand Größe gebrauchen, weil solche, ihre Ladung zusammen zu bringen, von einer Insel zur andern gehen, und sich gemeiniglich bis zu Ende des Augusts daselbst verweilen, wo man aufhört Zucker zu machen, weil nämlich alsdann, wie man auf den Inseln spricht, das Rohr zu Stamm wird, das heißt, daß es nicht mehr im Stand ist, Zucker zu geben. Die bequemste Zeit von Bourdeaux nach den Inseln zu gehen, sind die Monate November und December, damit man im Februar, wenn das Zuckermachen anfängt, daselbst ankomme. Gleichwohl gehen auch wohl bis zu Ende des Maymonats Schiffe dahin ab, und manchmal kann auch wohl gar noch im August eben diese Reise vortheilhaft seyn, besonders wenn die Schiffe gute Herbstweine haben, wenn die Hitze auf den Inseln groß gewesen ist, und die Weine der ersten Schiffe umgeschlagen sind, so daß die nachgehends dahin gebrachten Weine, so hoch als man will, um baares Geld vertrieben werden können. Eine Cargaison für die Inseln, das Schiff von mittlerer Größe, kann bestehen: in 4000 Stück Ziegeln, 3000 Stück Tomettes oder □ Platten, 200 Stück Marmorfliesen, 60 Fäßchen Wein, 50 à 60 Kisten marmorirter Seife, jede zu ½ Ct., 100 Kisten gegossene Lichter 3 auf den Cent. und die Lichter 4 : 6 aufs ℔; 80 Fäßchen jedes von einem Anker Branntwein; 30 Fäßchen Baumöl von gleichem Maas; 2000 ℔ Mandeln in Cabassen; 1000 ℔ Wachslichter in Kisten zu 40 ℔; 30 Faß irländisches Ochsenfleisch; 10 Faß Schweinfleisch; 4000 Stück Faßdauben; 3 bis 4000 ℔ Gryerskäse, jedes Stück in eine besondere Kiste eingelegt; 20 Kisten Fa-

yancegeschirr aller Art; 12 Kisten Bleyschrot zu 120 ℔ jede; 20=30 Ballen Creas, Bretagnes und dergleichen; 100 Faß Mehl; 30 Kisten Muskatwein; 20=30 Kisten assortirte Liqueurs; 10=12 Dutz. Negerhüte; 50 Zwölfter Planken ꝛc. Endlich auch in irdenen Töpfen, zum Klären des Zuckers, in Strümpfen, Schuhen, Mützen, Hosen, Kamisölern u. s. w. Die vornehmsten Waaren, welche man von den Inseln zurück bringt, sind weisser und roher Zucker, Baumwolle, Jngber, Cassienrinde, Indigo, Carets, oder Schildkrötschalen, rohe Häute, Gayacholz, Rocou und Cacao. Eine weitläuftigere und und umständlichere Beschreibung des Handels auf den americanischen Inseln findet man in den besondern Artikeln von diesen Inseln. Nur ist hier noch anzumerken, daß in den Pässen, welche man den Schiffen von Bourdeaux zur Reise nach den antillischen Inseln, nach Cayenne und St. Domingo ertheilt, ausdrücklich enthalten ist, daß sie auf ihrer Rückreise keinen der Häfen von Nantes, Dünkirchen oder Marseille, weil diese freye Häfen sind, berühren sollen. (III) Die Ladungen, welche man zu Bourdeaux zum Cabliaufang einnimmt, bestehen in Salz, mehr oder weniger, jenachdem das Schiff mehr oder weniger Centner grüne oder getrocknete Fische tragen kann; in Leinen zu diesem Fang, in Messern, den Cabliau zu zerlegen; in Bretern und Planken, Gerüste davon zu machen; in Schürzen, in Nägeln und Victualien; als Wein, Hülsenfrüchten ꝛc. auf 8 bis 9 Monat. Die Schiffe, welche nach der Bank gehen, laufen im Jenner von Bourdeaux aus; doch geht es auch in allen andern Monaten an, nur nicht im Oktober, November und December. Die nach Terreneuve bestimmten, machen sich im Februar oder März auf die Reise, damit sie im April, oder zu Anfang des Mayes daselbst ankommen, weil für die, welche zu Ende des letztern Monats anlangen, wenig oder nichts mehr zu thun ist. Die Ladungen der Retourschiffe von Terreneuve gehen gemeiniglich auf Bourdeaux, Nantes, Rochelle, Bayonne, Marseille und Bilbao in Spanien, und bisweilen auch wohl nach Lissabon und Cadix. Die von der großen Bank bringen ihren Cabliau nach Bourdeaux, Havre de Grace, Nantes und Rochelle. (IV) Die Schiffe von Bourdeaux, welche auf den Wallfischfang gehen, laufen im April und May aus. Ihre Retour aber beruht auf dem Erfolg des Fanges; und sie kommen zeitiger oder später wieder, jenachdem sie den Fisch eher oder später angetroffen haben. Doch halten die Kaufleute zu Bourdeaux selten eigne Schiffe zum Wallfischfang, sondern viele derselben nehmen an den Ausrüstungen der Schiffe hiezu, die zu Bayonne, St. Jean de Luz und St. Malo geschehen, Theil. (V) Der Handel zwischen Bourdeaux und Spanien, ist nicht sonderlich. Man schickt dahin eiserne Töpfe und Papier aus Perigord, Getreide und andere Kornfrüchte, wenn der Handel damit erlaubt ist, vornehmlich aber Korn und Bohnen. Die Waaren aber, welche von da zurück kommen, sind plattes und viereckiges Eisen, Schiffsanker, Schiffsruder, Schleifsteine, Fischthran und Barren, Nägel nach dem Gewicht, Wolle und Sardellen, welche man an der spanischen Küste fängt. Endlich, die Waaren, so nach Bourdeaux durch die Handlung kommen, welche die dasigen Negocianten

gocianten mit einigen französischen Provinzen, besonders mit Perigord, Quercy, Limousin, Auvergne und Lyonnois unterhalten, sind Getreide und andere Kornfrüchte; verschiedene Arten von Hülsenfrüchten; Weine von Bommes und andere; Papier, Castanien, Nüsse, Nußöl, Bauholz, nußbaumene Tafeln, rohes und verarbeitetes Eisen, als Eiserne Töpfe, Kanonen, kleines Schießgewehr und Degen; allerhand kurze und andere kleine Krämerwaaren; seidene Waaren; Leinwand von Lyon; Käse aus Auvergne und Tapezereyen aus eben dieser Provinz. Alle diese Waaren gehen auf der Dordogne herunter, und kommen, nachdem sie bey Libourne vorbey gegangen sind, nach Bourdeaux. Außer den Koloniewaaren, und Provinzialerzeugnissen, die wir oben berührt haben, führt Bourdeaux noch viele andere aus: z. B. Weinessig, Mehl, gemeine, lange, runde und St. Cathainenpflaumen, Syrup, rothen und weißen Weinstein, Terpentin und Terpentinöl, Korkholz, Grünspan, Mandeln, Quercinoissafran, Honig von Narbonne, Anschovis, Oliven, Wachholderkörner, braun und gelbes Harz, Krackmandeln, raffinirten Zucker, Papier aller Art, Cremor Tartari, candirte Früchte, trockene Trüffeln, Artschocken 2c. Die Waaren, welche aus andern Ländern und Städten Europens nach Bourdeaux importirt werden, bestehen in Stahl, Eisen, sächß. Blechen, Kupfer und kupfernen Becken und Kesseln, Messingdraht, Bley, Alaun, Pech, Theer, Hanf, Klappholz aus der Ostsee, Pipen- und Orhdsfdauben, Preuß. Dielen, Wiburger Dielen, schwedischen und norwegischen Dielen, schlesischen Platilles, russischen Pelzwaaren, holländ. Gewürzen, Färbe- und Droguereywaaren 2c. Uebrigens werden in dieser Stadt jährlich zwey ansehnliche Märkte oder freye Messen gehalten, deren jeder 15 Tage währt, und denselben Wochentag, an welchem er angegangen ist, auch wieder aufhört. Der erste fängt sich den 1 März an, und endigt sich mit dem 15 dieses Monats; der andere aber, welcher zugleich wegen des starken Weinvertriebs der ansehnlichste ist, geht den 15 Oktober an, und den 29 wieder aus. Während der Marktzeit ist der Zoll von den ein- und ausgehenden Waaren nicht so hoch, als außer derselben; auch sind die von französischen Städten kommenden, oder dahin gehenden Waaren, ganz frey. Hievon kann in Savary Dict. Univ. de Commerce. Tom. II. p. 482 484 nach der Genfer Edition von 1750 in fol. bey dem Wort: *Foire*, ein mehreres nachgelesen werden. Ob gleich in Bourdeaux selbst keine Tuchfabrik ist; so wird dennoch mit den Tuchen, die von andern Orten dahin gebracht werden, daselbst ein ansehnliches Gewerbe getrieben. Hingegen ist in dem außer der Stadt gelegenen neuen Hospital eine schöne Spitzenmanufaktur, welche vielen Vertrieb hat. Außerdem sind auch die von den dasigen Lohgerbern zugerichteten Leder, und die daselbst verfertigten wollenen Decken, ob sie gleich etwas grob sind, gar nicht schlecht. Endlich hat auch die Stadt Bourdeaux auf dem Platz am Hafen ein vortreffliches Waarenhaus und eine ansehnliche Börse, oder (wie sie genannt wird), einen gemeinen Kaufmannsplatz, franz. *Place commune des Marchands*, welcher auf den Fuß der Börsen oder Wechselplätze zu Lyon, Toulouse und Rouen eingerichtet, und mit eben den Privilegien und Freyheiten, als die Plätze dieser drey Städte, versehen ist. Dieser Platz soll

Dieser Platz soll Vormittags von 9 bis 11, und Nachmittags von 4 bis 6 Uhr offen stehen, binnen welcher Zeit allen Gerichtsdienern verboten ist, irgend eine Gerichtshandlung oder Citation in bürgerlichen Sachen da zu verrichten. Das dasige Kaufmannsgericht heißt eigentlich das Consulat, und die dazu verordneten Richter werden *Juges-Consuls* genannt. Diese werden alle Jahre von neuem gewählt, indem schlechterdings keinem vergönnt ist, diese Bedienung länger, als ein Jahr lang zu verwalten. Eigentlich sind ihrer nur drey, wovon der eine der Kaufmannsrichter, und die andern beyden Consuls genannt werden. Es muß aber ein jeder, welcher zur Wahl fähig seyn soll, nicht allein selbst wirkliche Handlung treiben, sondern auch in Frankreich gebohren, und zu Bourdeaux wohnhaft seyn. Auch ist ihnen bey Strafe der Concussion untersagt, irgend etwas unter dem Vorwand von Gerichtssporteln und Proceßkosten oder sonst anzunehmen. Uebrigens ist ihr Ausspruch völlig entscheidend, und, wenn die Sache eine Summe unter 500 Livres anbetrift, keiner Appellation unterworfen. Was aber die Sachen anbelangt, darinne appellirt werden mag; so durfte vormals die Appellation bloß an das Parlement zu Bourdeaux ergehen, und außerdem von keinem andern Gerichtshof darüber erkannt und gesprochen werden. Ein mehrers von diesem Kaufmannsgericht findet man in Savary Dict. Univ. de Comm. T. I. pag. 1113—1116. in fol. bey dem Wort: *Consul*. Zu Bourdeaux wird Buch und Rechnung gehalten in Livres, Sous und Deniers Tournois, den Livre zu 20 Sous, und den Sou zu 12 Deniers Tournois gerechnet. 1 Ecu oder Krone wird zu 3 Livres oder 60 Sous a 12 Deniers Tournois gerechnet. Die übrige Münzrechnung und gangbaren Münzsorten, nebst der Würdigung und dem Pari, beschreibt der Artikel: Frankreich. Beym Handelsgewicht wird 1 Quintal zu 100 ℔, das ℔ zu 2 Marc, die Marc zu 8 Onces, und die Once zu 576 Grains gerechnet: 69 ℔ in Bourdeaux sind 70 ℔ in Hamburg; beträgt $1\frac{1}{2}$ p. C. Das Maaß betreffend, so mißt man das Getreide und andere trockne Waaren nach Boisseau, welcher mit $11\frac{3}{4}$ Spint in Hamburg übereinkömmt, denn $41\frac{1}{2}$ Boisseaux betragen 1 Last in Hamburg. 1 Boisseau Weizen wiegt 122 ℔ ohngefähr in Bourdeaux, und wird getheilt in $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{8}$, $\frac{1}{16}$. 1 Tonneau Steinkohlen hat 80 Bailles; 1 Tonneau oder Faß Wein aber hat 4 Barriques oder Orhofte, und enthält 50 Stekanen in Amsterdam, oder 252 Gallons in London, und soll mit dem Holz 2000 ℔ ohngefähr wiegen. 1 Barrique oder Orhoft hat 110 Pots, oder 32 Veltes, wiegt 500 ℔, und müßte in Hamburg $65\frac{3}{4}$ Stübchen halten, hält aber insgemein weniger. 5 Pots in Bourdeaux sind beynahe 3 Stübchen in Hamburg; oder 73 Veltes in Bourdeaux sind 75 Viertel in Hamburg. Branntwein ist in Stückfässern von 50 bis 100 Veltes; der Verkauf aber geschieht bey 1 Orhoft, oder 32 Veltes, so in Hamburg zwar $32\frac{1}{2}$ Viertel reichlich ausliefern sollte, wegen der Leccage aber nur 31 Viertel ohngefähr liefert, und nach 30 Hamburger Viertel geschieht der Wiederverkauf. 1 Velte in Bourdeaux ist beynahe $3\frac{1}{4}$ Pots. Das dasige Längenmaaß, Aune genannt, soll $527\frac{1}{10}$ franz. Linien lang seyn: mithin sind 18 Aunes in Bourdeaux gleich 31 Brabanter Ellen, und 13 Aunes hier gleich 27 Hamburger Ellen. In Ansehung der Zahl wird Klappholz bey 124 Stück, Pipen- und Orhoftstäbe bey 1616 Stück, und Bodenholz bey

2424 Stück verkauft. Man wechselt von Bourdeaux auf folgende Orte, und zwar giebt man 1) nach Amsterdam 1 Ecu de 60 Sous Tournois pr. 54 ₰ vl. B°. w. o. m. 2) Antwerpen 1 Ecu dito pr. 56 ₰ vl. W. G. w. o. m. 3) Hamburg 1 Ecu dito pr. 20 ß lüb. Banco w. o. m. 4) London 1 Ecu dito pr. 31 ₰ Sterl. w. o. m. 5) Paris 100 Livres Tournois pr. 100 Livres Tournois w. o. m. 6) Spanien 15 Liv. 15 S. Tourn. w. o. m. für 1 Doblon de 32 Reales de Plata. Der Uso bedeutet allhier 30 Tage nach Dato. Nach dem Verfalltag haben die Wechsel, wie in Paris, noch 10 Respecttage. Zum Vortheil der Handlung werden zu Bourdeaux Engländer, Holländer, Dänen, Hamburger, Lübecker, auch portugiesische Juden geduldet; doch haben die letztern keine Synagoge, und die Protestanten keinen öffentlichen Gottesdienst. Die reichen fremden Kaufleute daselbst nennen sich Negocianten. Der Hafen zu Bourdeaux wird von Schiffen aller Nationen stärker besucht, als irgend einer in Frankreich. Er ist aber in Ansehung der Bequemlichkeit und Sicherheit bey weitem nicht so, wie zu wünschen wäre. Es ist nicht leicht die Einfahrt in den Fluß zu finden, sondern beschwerlich hinein zu kommen, und sichere Rheeden zu suchen; so wie die Schiffer da Erfahrung und Geschicklichkeit besitzen müssen, wenn sie ohne Gefahr manövriren wollen. Auf der Höhe des Thurms, genannt de Cordouan, ist der Sammelplatz für alle Schiffe, welche aus dem Fluß heraus, oder in denselben hinein wollen. An diesem Ort sieht man nicht selten 300 bis 400 Fahrzeuge beysammen. Wenn sich da der Wind plötzlich umwendet, nach Süden, Südwest, Nordwest umspringt, so fällt alle Hofnung vor Anker zu bleiben weg, so wie auch dann das Seehalten mit großer Gefahr verknüpft ist. Der Wind und die Ströme werfen die Schiffe dann gemeiniglich an eine von den zahlreichen Klippen der Arcassonküste, oder an den Strand der Landes. Das beste, was die Schiffer thun können, wenn sie in dem Augenblick, wo sie den Fluß suchen, gewahr werden, daß der Wind nach Süden, Südwest, bis nach Norden treibt, ist dieß, daß sie die Rheeden von Isle de Rhe, Rochelle ꝛc. zu erreichen suchen. Aber da müssen sie bisweilen wohl 14 Tage liegen, manchmal auch noch länger. Selbst der Fluß von Bourdeaux ist nicht ohne Gefahr für die Schiffe. Daher die Schiffer bey der Einfahrt sehr auf ihrer Huth seyn müssen. Die meiste Gefahr ist für sie, wenn der Wind auf einmal aus Westen kömmt.

Bourdine, in Frankreich und Spanien, die geringste oder Bastardart der Soda, welche aus der wilden, dem ächten Glaskraut ähnlichen Pflanze gebrannt wird, und nur in den Seifecocturen dient.

Bourdonys, eine Art wollener Zeuge, von unterschiedener Gattung, dergleichen sonderlich in Gera viele verfertigt werden; als z. E. halb feine und ganz feine, gefärbte, melirte und gestreifte, oder auch scharlachen gefärbte, 5 Achtel, 3 Viertel, und 7 Achtel Ellen breit, und 60 Ellen lang; dergleichen gestreift und geflammt, 3 Viertel Ellen breit, und 60 Ellen lang; dergleichen gestreifte, 1 Elle breit, und 60, 80, oder 90 Ellen lang, siehe Gera.

Bourg de Neuille, Pont-pierre, ein Marktflecken in Touraine, der seiner gezogenen Rasche oder Droguets wegen im Ruf ist. Diese Zeuge heißt man anderwärts, z. B. in Blesois, Serge oder Tiretaine. Die Kette ist Leinen, der Einschuß Wolle. Breite ¾ Stab und darüber.

Auch

Auch wollene Decken guter Art werden hier in Menge gemacht. Der Ort hat vier Jahrmärkte im Jahr, 1) Mittwochs nach Pfingsten; 2) den 30. Junii; 3) den 15. September; 4) den 8. November.

Bourg, Stadt in der ehemaligen Provinz Guyenne, mit einem guten Hafen am Zusammenfluß der Garonne und Dordogne, 6 Meilen von Bourdeaux gelegen. Man treibt da einen ansehnlichen Handel mit rothen und weißen Weinen aus dem Stadtgebiet, die unter den Bourdeauxern mit zu Markt gehen.

Bourg, die Hauptstadt in Bresse, deren Handel vorzüglich in Getreide, besonders Weizen und Rogken besteht. Vermittelst des Saoneflusses wird auch viel Zimmer- und Brennholz vertrieben.

Bourg, ein franz. Dorf in Laonnois, das seiner Alaun- und Vitriolwerke wegen Bemerkung verdient.

Bourges, lat. *Biturices*, *Bituricae*, *Biturix*, oder *Biturigum Avarici*, die Hauptstadt der Provinz Berry, an einem morastigen Ort, wo die Flüsse Eure und Auron zusammen kommen, in Frankreich. An Manufakturen sind hier: eine große Fabrik, worinne seidene, halbseidene, baumwollene, schaafwollene, und andere Zeuge, Foulards, Gazen, blaue Leinen, blau und weiße Halstücher, Toiles de Coton zu Unterfutter, gedruckte und gemalte Gewebe aller Art, weiße Leinwand, rothe Schnupftücher auf holländische und ostindische Art rc. verfertigt werden. Auch wollene gewürkte und gestrickte Mützen und Strümpfe, Mondirungstücher für die Truppen rc. werden da häufig gemacht. Die Stadt hat Consulargerichtsbarkeit, und darf ihre Manufakten frey durchs ganze Reich verschicken. Im übrigen hält diese Stadt den 27. December einen Jahrmarkt, welcher 11 Tage währt.

Bourgeteurs, nennt man zu Ryssel in Flandern die Arbeiter, die in den Tuchmanufakturen und andern Arten von Wollenwaaren arbeiten. Diesen Namen haben sie von der vorstehenden Stadt Bourges, von da die ersten Arbeiter in wollenen Zeugen nach Ryssel berufen wurden, daselbst Fabriken aufzurichten.

Bourgogne, siehe Burgund.

Bouri, nennt man in Aegypten den Fisch Harder, aus dessen Eyern man den Botargum macht, siehe Botargum, und Menzale.

Bourme, in Frankreich, die vierte Sorte der Seide aus Persien, die man von Smyrna zum Handel bringt. Sie ist fast ganz weiß, in kurzen und dünnen Matzen, und ohne Bindwerk. Es ist eine von den Arten der levantischen Seide, die jetzt von allen europäischen Nationen am stärksten gesucht wird.

Bourre, im franz. Handel, mancherley roher Stoff, als Wolle, Werg rc.

a) Bourre-lanisse, die Ausfallwolle der Tuchrauher und Krätzer, welche zum Polstern verbraucht wird.

b) Bourre-tonisse, die der Tuchscherer, so zu Tapeten dient.

c) Bourre de Soie, die Floretseide. Diese wird zu Mützen, Strümpfen, Schnupftüchern, Bändern, Gürteln rc. verarbeitet. Man heißt sie auch Capiton de Soie; siehe dieses Wort.

Bours, heißt man in Frankreich baumwollene Zeuge, die ursprünglich aus der Levante herkamen, jetzt aber auch zu Marseille nachgemacht werden. Die ächte levantische Sorte von Magnesia ist von Baumwolle, streifig gewebt, kömmt von Smyrna und das Stück hält 7 türk. Picks in der Länge, und einen in der Breite. Europa zieht davon jährlich über 50,000 Stück (nach Peyssonel).

sonel). Die Bourszeuge von Marseille, Nismes rc. sind schlechter. Diese halten ⅞ bis ½ Stab in der Breite.

Bousy, ein rother Champagner oder Oeil de Perdrix, eine Sorte der dasigen Vins de Montagne.

Boutan, Boutam, Bouton, oder **Butan**, der Name des südlichen an Bengalen gränzenden Theils von Thibet, dessen Hauptstadt Tassisudon ist. Es wird von einem Rajah beherrscht. Es ist solches noch sehr unbekannt; die Nachricht aber, welche man davon hat, ist diese, daß es gegen Süden das hohe Gebirg Naugrocat, gegen Norden große und wilde Wälder, gegen Osten und Westen aber lauter ungeheure Wüsten haben soll. Insonderheit gewinnt man in diesem Land vielen Bisam, und die beste Rhabarber, das Semen Cinae, zu deutsch Zittwer- oder Wurmsaamen genannt, und verschiedene andere Spezereyen. Imgleichen wird daher schönes Rauchwerk gebracht; es könnte aber besonders sehr viel herrliches Rauchwerk von Mardern, wegen der großen Menge dieser Thiere, daraus gebracht werden, wenn die Einwohner auf den Fang derselben recht abgerichtet wären. Im übrigen bringen sie ihren herrlichen Bisam in großer Menge nach Patna, und vertauschen ihn daselbst gemeiniglich gegen gelben Ambra und Corallen. Von hier wird derselbe nach Surate gebracht, von da er alsdann mit den europäischen Schiffen zu uns kömmt. Sonst kömmt auch alle Jahre eine Caravane von Kaufleuten aus Patna dahin.

Boucanes, eine Art Demittes, oder geköperter baumwollner Zeuge, die von Chio und Cypern nach Venedig und Marseille zum Handel kommen.

Boutargue, siehe **Botargum**.

Bouteille, wird jede gläserne Flasche, unten mit einem weiten Bauch, oben mit einem engen Hals genannt. Meistens aber versteht man unter dieser Benennung die nach unterschiedener Farbe gemachten langhälsigen Flaschen, worauf man Wein, abgezogene Wasser, und andere flüßige Materien zu füllen pflegt: diese werden insgemein zu 100 und 1000 von den Glashütten gekauft. Bisweilen werden auch die Bouteillen mit Bast überzogen, und darinne besonders französische und italienische Weine gebracht. Was nun die letztern anbetrift; so sollen dieselben gerade eine Pinte Pariser Maaß, und die halben und Viertel, oder auch die doppelten und noch größern, nach Proportion weniger oder mehr halten; wiewohl gemeiniglich immer etwas daran abgeht. Am zweckmäßigsten ist die Form der Bouteillen, wenn ihr Hals gerade unter dem Kranz oder Ring inwendig, etwa eines Federkiels breit, einwärts gedrückt, mithin in der Höhlung dieses Halses ein glatter runder Ring gebildet ist. Dieß hat den Nutzen, daß der trockene Stöpsel, wenn er in die angefüllte Bouteille getrieben wird, sich mit vielem Zwang in dem starken Hals durch den inwendigen Ring hindurch drängt. Dann bekömmt das vordere Ende des Stöpsels gegen die Bouteille zu wieder mehr freyen Raum, schwillt durch den daran kommenden Wein, wenn die Bouteille schief umgelegt ist, oder auch durch die Kellerfeuchtigkeit, immer stärker an, und solchergestalt kann niemals aus einer solchen Bouteille, wenn sie einen guten Stöpsel bekömmt, einiger Spiritus verfliegen, wenn sie gleich nicht mit Pech oder Harz vergossen ist. Die vorzüglichsten unter den französischen sind die von Herepian, wie auch von Folembray

bray im Concywalde, Anor im französischen Theil von Hennegau, und von Seves bey Paris. Die deutsche Waare aus dem Bayreutischen, von Delln, aus Remplin im Mecklenburgischen, übertrift die französische noch sehr. Unsere Seestädte ziehen viel von diesem Artikel aus England. Man hat jetzt auch Bouteillen von Basalt, von gekochtem Leder und dergl. Sonst hat man auch töpferne Bouteillen oder langhälsige Flaschen von allerhand Sorten, welche von den Töpfern gemacht und verkauft werden. Siehe auch Bocal und Flaschen.

Bouteille, ist auch ein Maaß flüßiger Dinge, dessen man sich zu Amsterdam bedient. Es ist von dem Mingel nicht unterschieden. S. Mingel.

Bouteille, wird auch von dem Saft gesagt, der darinne enthalten ist; als eine Bouteille Wein, eine Bouteille Cider ꝛc.

Bout d'Etamine, siehe Brut d'Etamine.

Boutique, siehe Laden.

Bouton, siehe Boutan.

Boutrou, oder Botrou, eine Schanze auf der Goldküste von Guinea, in Afrika, die den Holländern gehört, welche daselbst ihr vornehmstes Comtoir wegen des Handels mit den Negern dieser Küste aufgerichtet haben.

Bowallsgrube, eine Grube im Thallande, in Schweden, und zwar im Kirchspiel Tuna gelegen. In selbiger wird guter Gallmey gefunden. Es wird davon jährlich eine ansehnliche Menge zubereitet.

Box, siehe Boops.

Boy, oder Boi, eine Art gemeiner wollener Zeuge, die gewöhnlich von den Raschmachern verfertigt wird. Man macht solche von der schlechtesten Landwolle, walkt sie hernach ein wenig, giebt ihnen aber keine Presse. Die besten Sorten werden in England, wie auch zu Gera, Borna, Oederan in Sachsen, hier und dort in der Mark Brandenburg ꝛc. verfertigt. Die Märkische Preßboy kömmt ⅞ breit und 60 Ellen lang aus der Walke. Mondirungsboy, so nur von Ausschußwolle gemacht wird, ist nur ⁴⁄₄ breit. Der Boy ist schwarz oder weiß. Englischer Schwanboy, ist eigentlich schlechter Fries, oder ein gekräuselter wollener Zeug, der vorzüglich warm und weich zu tragen ist, daher er zu Unterröcken der Weibsleute, zu Brustlätzen ꝛc. dient. Der Boy wird übrigens von den Wollen-Weid- und Schönfärbern gefärbt.

Boy (Schwanen-), siehe Frison.

Boyer, holl. *Boyer*, lat. *Navigium gemino tabulato distinctum*, ist eine Art Fahrzeuge, oder eine flämische Chaluppe mit einem doppelten Boden und Gabelmast versehen, damit es mit dem Queersegel, ohne Ziehen, besser fortlaufen könne; und dient eigentlich darzu, die Waaren von einem Ort zum andern zu führen, um die Schiffe auf der Rhede damit zu beladen. Doch gebraucht man sie gemeiniglich nur auf den Flüssen, Canälen, und Seen.

Boyleine, oder Boyseil, heißt bey der Schiffahrt ein kleines dünnes Seil, mit einem gewissen daran gebundenen und oben auf dem Wasser schwimmenden Zeichen, welches ein Schiff, das in einem Hafen die Anker ausgeworfen hat, daran befestigen muß, damit sich die hernach ankommenden Schiffe bey dem Einlaufen darnach richten können. Hat das im Hafen liegende Schiff keine solche Boyleine an seinen Ankern, und ein nach ihm einlaufendes Schiff scheitert oder kommt sonst zu Schaden daran; so ist jenes schuldig, den dadurch verursachten Schaden zu ersetzen.

Boysalz,

Boysalz, siehe Salz.

Bozen, Stadt, siehe Botzen.

Braack, siehe Brack.

Braack (Alten-), siehe im Artikel: Blanckenburg.

Braamstenge, die Voor (vorderste) Braamstange oder der kleine Mast, welcher ganz zu oberst auf dem Fockmast aufsitzt. Große Braamstenge, ist auf dem großen Mast aufgesetzt. Braamseegel, ist das oberste Seegel am Mastkorb. Diese beyden kleinen Seegel haben nur die großen Schiffe; sie dienen dazu, daß sich der Mast vorwärts biegt.

Brabant, lat. *Brabantia*, franz. *Le Brabant*, eine von den siebenzehn Provinzen der Niederlande, mit dem Titel eines Herzogthums. Es gränzt gegen Mitternacht an die Grafschaft Holland, und das Herzogthum Geldern; gegen Morgen an eben dieses Herzogthum und an das Bißthum Lüttich; gegen Mittag an die Grafschaften Namur und Hennegau; und gegen Abend an Flandern und Seeland. Brabant gehörte bis zum letztern Einmarsch der Franzosen theils dem Haus Oesterreich, theils den vereinigten Niederlanden; daher es in das österreichische und holländische Brabant eingetheilt wird. Dieses ist der nördliche, jenes aber der südliche und größte Theil, worinne auch eine Gegend ist, welche das wallonische Brabant, lat. *Gallo-Brabantia*, oder auch das Romanische Land, genannt wird. Die vornehmsten Städte sind: Brüssel (die Hauptstadt), Löwen, Antwerpen, Mecheln rc. Die Holländer haben Bergen op Zoom, Steenbergen, Breda, Mastricht, Herzogenbusch und Grave. Ueberhaupt hat dieses Herzogthum viele große Handelsstädte. Hiernächst ist es sehr fruchtbar, und hat wegen der vielen schiffbaren durch dieses Land ins Meer gehenden Flüsse, vermittelst welcher man in alle Theile der Welt segeln kann, eine sehr vortheilhafte Lage. Jedoch ist der Handel nicht mehr in dem Zustand, als ehedem. Es handeln aber die brabantischen Städte mit Flachs (dessen Bau ungemein beträchtlich, so wie der Flachs selbst ungemein schön, zart, weiß und lang ist), Leinengeräthe, und Spitzen. Und da sonst andere Lande durch Krieg verarmen, so ist von Brabant dieses als etwas besonderes anzumerken, daß die Städte dieses Landes zu solcher Zeit ihre meiste Nahrung und Gewinn finden. Denn es nehmen zu Kriegszeiten die dasigen Kaufleute allerhand Verlag über sich, wodurch das Erforderniß der Armeen, und was nur sonst zur Operation nöthig ist, angeschaft und davon unzählige Familien ernährt werden können. Die in Brabant fabricirten eigenen Waaren sind folgende: Camelot von Brüssel; gute Tücher, die sonderlich zu Diest und Tilborg verfertigt werden; vortrefliche Tapeten von Brüssel; überaus schöne weiße zwirnene, vornehmlich zu Antwerpen, Brüssel und Mecheln geklöppelte Spitzen; und andere Manufakturen mehr, welche häufig nach Frankreich gehen. Dagegen von den Antwerpnern, als welche, vermittelst des Scheldeflusses, noch einige Schiffahrt haben, Wein, Branntwein, und andere französische Früchte und Manufakturen, eingekauft werden. Die von Brüssel handeln mit den Pariser Kaufleuten über Land, und besuchen die Pariser und andere französische Messen, wie auch die angränzenden Franzosen häufig mit ihren Waaren wieder nach Brabant kommen. Die vornehmste Handlung der Holländer im österreichischen Brabant geschieht zu Antwerpen, Brüssel und Mecheln, von da sie den feinen Zwirn und die brabantischen Spitzen bekommen, welche daselbst ungemein

gemein sauber und in unglaublicher Menge gemacht werden. Die Holländer schicken dahin mancherley Stoffe von ihren Manufakturen, sowohl seidene als wollene, Specereyen, Gewürze, Caffee, Thee, Chocolate, viel Nesseltuch, Leinwand und allerhand indianische Stoffe. Die Privilegien Brabants sind grösser, als die irgend einer andern Provinz der österreichischen Niederlande. Die Stände nehmen kein Dekret oder Edikt des Landesherrn an, sofern es nicht ihrer Chartre (der Joyeuse Entrée) gemäß, vom höchsten Rath untersucht, und vom Kanzler unterzeichnet worden ist. Die Gerichtsbarkeit dieses Hofes, als Justiztribunal betrachtet, ist auch ansehnlich. Man appellirt an dasselbe von allen Gerichtshändeln, die den Untergerichten, und den Stadtobrigkeiten unterworfen sind, und dieser Obergerichtshof entscheidet in erster und letzter Instanz über Landesverrath, Meuterey und dergl. Von den brabantischen Münzen, der Art Buch und Rechnung zu halten, und dem Gewicht siehe den Artikel: Antwerpen. Jedoch merken wir von dem Gewicht noch an, daß 100 Pfund Antwerpner thun zu Löwen, Brüssel, Herzogenbusch, Mecheln, und Arschot 100 Pfund; zu Bergen op Zoom aber 98 Pfund. Das brabantische Maaß ist folgendes: in Korn thut eine Antwerpner Last 38 Viertel, deren 32½ eine Amsterdamer Last machen; das Viertel hält 4 Muckens; und 32 Viertel thun einen Sack Haber. Zu Brüssel rechnet man 25 Sack auf die Amsterdamer Last, wenn anders das Korn gut ist. Zu Mecheln thut die Amsterdamer Last 28 Viertel. Die Last zu Löwen ist von 37 Muddes; jede Mudde hat 8 Halsters. Zu Breda und Sevenbergen rechnet man die Last Korn auf 33 und ein halb Viertel, und auf 29 für den Haber. Die 13 Viertel machen 18 Sack, oder einen Rotterdamer Hut. Die Rockenlast wird zu Bergen op Zoom auf 34 Viertel, und die Haberlast zu 28½ Viertel gerechnet. Die Last von Herzogenbusch macht 20½ Mouvers, und 8 Mouvers einen Rotterdamer Hut. Die brabanter Elle soll 306$\frac{3}{10}$ französische Linien lang seyn, und ist demnach fast ein Fünftel länger, als die Leipziger und Hamburger Elle. Von den vornehmsten brabantischen Handelsstädten handeln besondere Artikel.

Brabantes, Brabantillas, eine Art flandrischer Leinwand, so entweder von Heede oder von reinem Flachs gemacht und häufig von Curtrick und Ghendt verschickt wird. Es giebt mancherley Sorten und Benennungen derselben, z. B. rohe Brabantes 6½ Viertel breit, eine sehr gute und dichte Leinwand, die stark nach Spanien und dessen Kolonieen geht. Brabantes Ganes, feine rohe oder auch halb gebleichte, fünf, sechs bis siebenthalb Viertel breit, nach Spanien und Holland tauglich. Dreyzehn Achtel breite Brabantes Crudos, wovon die ordinären Sorten in Holland zu kleinen Segeln der Fahrzeuge dienen. Brabantes floretas comunes, sind fünf bis sieben Viertel breit, und eigentlich die gemeine flächsene Sorte. Brabantes floretas sobrefinos, die ganz feine, 2 bis 3 mal auf die Bleiche gelegte Leinwand. Weiße Brabantillas sind sechs Viertel breit. Brabantes rodondos, halb Heede, halb Flachs, rund zusammengelegt, und so breit wie die vorigen. Die Stücke von dieser und jenen halten funfzig bis sechzig Ellen in der Länge.

Brabantina, in Italien, die schwäbische Leinwand, welche von Memmingen, Kaufbeuren rc. in Menge dahin geht.

Brabyla, werden die großen, süßen, himmelblauen, ungarischen Pflaumen genannt.

Braccio, siehe Brasse.

Bracelet, siehe Armband.

Brack, **Braack**, oder **Brackgut**, heißt der Ausschuß, oder das Geringe von einer jeden Sache, so nur halb gut ist; siehe Ausschuß.

Bracke, ein Fluß im Hadelerland, welcher nicht weit von Oedendorp entspringt, darnach einen ziemlichen See macht, und nachdem er in Altenbruch hinter der Kirche die Weme zu sich genommen hat, in die Elbe fällt. Dieser Fluß kann von der Elbe bis an die Schleuße mit großen Schiffen befahren werden.

Bracker, in den See- und Niederlagstädten, beeidigte von der Obrigkeit bestellte Aufseher oder Untersucher, welche die Waaren, vornehmlich Stapelgüter und Produkte beschauen und ihre Güte und Beschaffenheit bestimmen und bezeichnen müssen. In den vornehmsten Häfen der Ostsee giebt es solcher Bracker für jeden Artikel einen oder mehrere, die von jeder Waare, die sie unter die Hände bekommen, die vollkommenste Kenntniß haben müssen.

Brackhering, siehe Hering.

Bräune, franz. *Brunissure*, ein Färberwort, bedeutet die Fason, die man den Zeugen, besonders mit Galläpfeln giebt, um ihre ordentliche Farbe in etwas zu schwächen und bräunlicht zu machen, damit die Schattirungen der Farbe desto besser ausfallen.

Bragernäs, und **Strömsöe**, zwo Städte in Norwegen, im Stift Christiania oder Aggerhuus: jene an der Norder- und diese gegenüber an der Süderseite des Flusses Drammen: daher beyde Orte auch insgemein Drammen heißen. Beyde haben ihre eigenen Stadtvögte und Kirchen; machen aber zusammen nur einen Zollplatz aus, welcher Drammens Zollplatz genannt wird, und einer der größten und einträglichsten in Norwegen ist, weil von hier eine große Menge von Bretern, Balken und Eisen ausgeführt wird, so aus der Nachbarschaft zusammen kömmt. Zu Bragernäs oder Bragnäs sind auch gute Blaufarbenwerke. Der Kobald dazu kömmt von Modum, Sliedern 2c. Das Werk hat seine Niederlagen zu Bragnäs selbst, und auch zu Kopenhagen. Man verfertigt hier nicht allein die gewöhnlichen Sorten auf den Fuß der sächsischen und böhmischen, sondern auch jede andere, nach beliebigen Mustern. Die Waare wird von Drammen aus verfahren.

Brahstadt, lat. *Brahestadium*, eine wohl gelegene Seestadt in Ostbothnien, in Schweden. Bey dieser Seestadt findet sich ein schöner Seehafen, welcher für die ankommenden Schiffe sehr bequem ist.

Brahmen, siehe Ginst.

Brambas, sind kleine runde Limonien, welche fast auf allen Bergen in der afrikanischen Landschaft Fetu haufenweis wachsen. Sie sind nicht den dritten Theil so groß, als die spanischen; haben aber mehr Saft, und sind dünner von Schalen. Die Blätter sind rund und vorn spitzig. Wenn man diese Blätter frisch abgebrochen in der Hand zerreibt, so geben sie einen sehr lieblichen Geruch von sich. Andere aber zerdrücken dieselbigen mit einem breiten Holz, welches sie an einen Pfahl fest gemacht haben, wie in einer Presse. Der ausgepreßte Saft wird an die Weißen verkauft, und nach Europa versendet. Es wird solcher nicht nur zur Speise, sondern auch zum Tuchfärben gebraucht.

Brampour, siehe Barampour.

Bran, in Rußlands Handel, durchsichtige Leinwand, die stark ausgeführt wird.

Branche, ein Wort, welches in unterschiedlichen französischen Wollenzeugfabriken an einigen Orten in der Picardie unter den Sarschen- und Baracanmachern, sonderlich zu Abbeville gebräuchlich ist, und eine Lese Garn oder die Fäden bedeutet, woraus die Lesen bestehen, welche die Breite von dem Aufzug eines Zeugs ausmachen.

Branche de Cypres, nennt man in Frankreich eine Art von Baaken- oder Balisengeld, welches in den Pachteinnahmen zu Blaye bezahlt wird. Dieses Recht besteht in 4 Sols, 6 Deniers von jedem Schiff, welches von Bourdeaux, Libourne, und Bourg kömmt.

Brand, ist das unterste im Steinkohlenbergwerk, wo sich die Steinkohlen enden; nach diesem kömmt die fremde Schicht, deren Kohlen schwarz aussehen; sodann die graue Schieferschicht; auf diese die halbgraue und halbschwarze Schicht; hernach die schwarze gläserne Schicht, deren Kohlen man für die besten hält; alsdann die Ziegelschicht, deren Kohlen nicht alle brauchbar sind. Endlich folgen die Schmiedekohlen, und dann das Dach.

Brand, siehe **Hering**.

Brandenburg, die **Mark Brandenburg**, auch nur schlechthin die **Mark**, lat. *Marchia, Marchia Brandenburgica*, *Marchionatus Brandenburgensis*, franz. *La Marche de Brandebourg*, eine der größten Landschaften im obersächsischen Kreis, im nördlichen Theil Deutschlands, nach der Ostsee zu. Sie gränzt gegen Mitternacht an Mecklenburg und Pommern; gegen Morgen an Polen; gegen Mittag an Schlesien, Lausitz, Chursachsen, Anhalt und Magdeburg; und gegen Abend auch an Magdeburg, und Lüneburg. Sie wird überhaupt in die Churmark und Neumark abgetheilt. I) Die Churmark begreift 1) die **Alte Mark**, lat. *Marchia vetus*, zwischen der Priegnitz, und den Herzogthümern Magdeburg und Lüneburg; 2) die **Priegnitzer Mark**, lat. *Prignitia*, zwischen der Alt- und Mittelmark, und dem Herzogthum Mecklenburg, und wird in sieben Kreise abgetheilt, welche sind a) der perlebergische, b) pritzwalkische, c) kyritzische, d) havelbergische, e) lenzenische, f) witstockische, und g) Wilßnackerkreis; 3) die **Mittelmark**, lat. *Marchia media*, welche an die Neumark, Lausitz, Chursachsen und Priegnitz gränzt. Sie ist das Herz von der Mark, und in acht Kreise abgetheilt, welche sind der a) havelländische, b) ruppinische, c) zauchische, d) teltowische, e) niederbarnimische, f) oberbarnimische, g) beßkauische, und h) lebusische Kreis; und 4) die **Uckermark**, lat. *Marchia Uckerana*, an der Uckersee zwischen der Mittelmark, Grafschaft Ruppin, Herzogthum Mecklenburg und Pommern. Sie besteht aus zwey Kreisen: dem uckermärkischen und stolpischen. II) Die **Neue Mark**, lat. *Marchia nova*, hat gegen Westen die Mittelmark, gegen Süden Schlesien, gegen Osten Polen, und gegen Norden Pommern zu Gränzen. Die Kreise derselben sind a) der soldinische, b) königsbergische, c) landsbergische, d) friedebergische, e) arenswaldische, f) dramburgische, g) schieselbeinische, h) sternbergische, i) küstrinische und k) sonnenburgische oder das Heermeisterthum des Johanniterordens; sonst aber wird die Neumark überhaupt in die Vorder- und Hinterkreise getheilt. Einige rechnen zur Neuen Mark auch das Herzogthum Crossen, in Niederschlesien, als den eilften Kreis. Die Mark ist fast durchgehends ein ebenes Land, darinne man wenig oder gar keine Berge antrift. Ihre Fruchtbarkeit aber ist verschieden: an

an vielen Orten ist sie sehr sandig, mit Heide und Holz bewachsen; an etlichen Orten aber hat sie einen überaus fetten und fruchtbaren Boden, sonderlich an der Elbe, Havel und Oder, wo die schönste Viehweide und das beste Getreideland ist. Doch wird auch in den schlechtern Gegenden insgemein, und sogar auch mitten im Sand, so viel Korn gebauet, daß die Einwohner davon leben, und meistens noch etwas davon verkaufen können. Denn die Flüsse und Seen machen das Land, wo sie durchgehen, fruchtbar, und haben nicht nur Ueberfluß an Fischen und Krebsen, womit sie auch viele andere Provinzen versorgen; sondern sind auch meistentheils schiffbar, und bringen zugleich den Einwohnern, in bequemer Verführung ihrer eigenen, und Einholung allerhand fremder Waaren den größten Nutzen. Die fünf großen Flüsse, welche dieses Land durchströmen, sind: 1) die Elbe, 2) die Havel, 3) die Spree, 4) die Ucker, und 5) die Oder. Alle diese Flüsse nehmen wieder verschiedene kleine Ströme auf. Die Seen sind fast unzählich, und geben meistens den benachbarten Orten ihre Nahrung. Es hat daher I) die Mark Brandenburg gar mancherley Naturgaben, mit denen zum Theil, oder doch mit den Produkten davon, Handel getrieben wird. Dergleichen sind: 1) Getreide, sonderlich Weizen, Rocken und Gerste, vornehmlich aus der Altmark, Havelland und Uckermark, wovon in guten Jahren etliche 1000 Lasten nach Hamburg, Lübeck, Stettin, und von da weiter verführt werden. Bey mißlichen Jahren aber muß alles, was gewonnen wird, im Land bleiben. 2) Schafe, indem in der ganzen Mark eine ziemliche Anzahl Schäfereyen sind. Das Land Sternberg, die Hinterkreise, Arenswalde, Dramburg, und Schiefelbein, haben schöne Schafzucht. Bey Lichen macht man sogar mit Hindansetzung anderer Viehzucht, die Schäfereyen zum Haupterwerb. 3) Die Wolle ist nicht allenthalben einerley. Die beste fällt an Orten, wo kurzes Gras und Kleeweide ist, z. B. die Gegenden um Storkau, Rampitz, Teltau u. a. m. Damit sie aber durchgehends besser falle, dürfen bey den Heerden keine Heideböcke, auch keine schwarze, braune, griese oder graue Schafe zur Zucht gehalten werden. Von dem Schafvieh, das auf der Lüneburger Heide in der Mark weidet, wird man eben keine Zucht suchen; denn sie bekommen keine krause, sondern ganz glatte Wolle, wie Hundehaare. Seit 1740 ist, vermöge besonderer Verordnung, die Ausfuhr der Rauf- und Gerberwolle verboten; sie wird sowohl als andere Wolle im Lande verarbeitet: dieselbe Bewandniß hat es auch mit den Fellen der entwolleten Hammel und Schafe. Hiezu hat die wieder in starken Gang gebrachte Wollweberey, und der dadurch verursachte Mangel der Wolle Anlaß gegeben. 4) Seide, deren Bau mit glücklichem Fortgang getrieben wird, und sich, nebst der Pflanzung der Maulbeerbäume, sonderlich um Potsdam, immer weiter ausbreitet. Siehe Abhandlung von den Maulbeerbäumen, Seidenwürmern, und dem Seidenspinnen, nebst einem Anhang von dem Seidenbau in Berlin und der Churmark Brandenburg, Berlin, 1756. in 8. m. K. 5) Pferde, welche nicht allenthalben gleich fallen. Die Mittelmark, die Neumark, und wo sonst Sandland und geringe Weide ist, zieht kleine Pferde, die aber demohngeachtet gute Dienste thun. In der Altmark, im Havelland und in der Uckermark, wie auch an solchen Orten, wo viel Wiesewachs und Weide ist, fallen sie desto schöner. 6) Fische

sind in der Mark in großer Menge; es werden aus Briezen, Freyenwalde, Sonnenburg ꝛc. imgleichen aus einigen in der Priegnitz und an der Havel gelegenen Orten nicht wenige, theils geräuchert, theils eingesalzen, außer Landes nach Hamburg, Prag ꝛc. ausgeführt. 7) **Wein**, dessen Bau nicht viel sagen will: denn er ist an manchen Orten ziemlich sauer; ob er gleich an andern Orten, sonderlich um Potsdam und dem Städtchen Werder, in warmen Jahren von einem so ziemlich guten Geschmack ist, und auch häufig nach Hamburg verfahren wird. Insonderheit wird der blanke, je länger er liegt, desto besser und stärker. Auch macht man zu Frankfurt aus dem neu gepreßten Most mit Zusatz des weißen Senfs einen angenehmen Möstrich, welcher weit und breit verführt wird. 8) **Bier**, wovon sonderlich das zu Gardeleben, die Garley genannt, berühmt ist. 9) **Feld- und Küchenfrüchte**, wovon sonderlich die teltowischen kleinen Rüben bekannt sind, welche von der Stadt Teltow in der Mittelmark (in deren Gegend sie wachsen) den Namen haben, bey den Auswärtigeg für eine Delicatesse gehalten, und zu ganzen und halben Scheffeln in die Seestädte, und sogar bis nach Portugall, verschickt werden: der großen Menge Obst nicht zu gedenken. 10) **Färberröthe und Weid**, hat man seit 1740 bey Strausberg und Soltin mit gutem Fortgang gebauet: gleichwie das Schartenkraut (Serratula) in der Altmark sowohl, als bey Großmachenow in der Mittelmark gesammlet und häufig verführt wird. 11) **Hopfen** ist von langen Zeiten her, sonderlich bey Gardeleben, wohl gerathen, und an Auswärtige verkauft worden, worüber diese Stadt auch ein besonderes Privilegium hat. 12) **Salz** wird in der Mark zwar nicht gewonnen, ob solches wohl hin und wieder in der Erde verborgen liegt; allein das hällische und schönebeckische Salz hat nicht allein Vertrieb in die Mark, sondern durch dieselbe auch nach Pommern, Preußen, Mecklenburg und andere Orte, und macht einen großen Theil von der Schifffahrt und vom Gewerbe aus. 13) **Flachs und Hanf** gerathen hin und wieder auch; jedoch nicht allezeit in der Güte und Menge, daß den Auswärtigen viel davon zufließen könnte. 14) **Vitriol** wird aus dem Bergwerk bey Freyenwalde gewonnen, und mehrentheils im Land zu den vielen Färbereyen, und sonst verbraucht. 15) **Kupfer** wird in der Mark zwar nicht gewonnen; jedoch kommt aus den rotenburgischen Bergwerken eine so große Menge Kupfer, daß es auch roh verführt wird. Es wird nach dem Hohenofen bey Neustadt an der Dosse gebracht und geschieden. 16) Von der **Eisenerde** oder dem **Eisenstein** ist zu merken, daß die meiste nur kleine Stücke, Stückkugeln, Töpfe ꝛc. zu gießen, und nur die bey Ratenau, auch zum Schmieden und einigen andern Dingen dienlich, doch nicht hinlänglich, und zu dem übrigen Eisenwerk zu spröde ist: daß also die Mark des fremden Eisens nicht entbehren kann. Und obwohl nach Entdeckung der guten Eisenerde im Jahr 1674, 1676, 1685 und 1703 das fremde Eisen überhaupt verboten wurde; so ist doch die Einfuhr von der besten Art allemal frey geblieben, und eben deswegen auch die Ausfuhr des Bruch- und alten Eisens verschiedentlich verboten worden. Die nach Spanien gehenden Schiffe bringen statt des Ballasts auch spanisches Eisen mit, welches seiner Natur nach zwar besser, als das schwedische, aber doch etwas zu weich, auch nicht so rein ist, und vor dem Gebrauch erst gereinigt

reinigt werden muß: weswegen auch der schwedische Osemund mehr im Gebrauch ist. 17) Holz, und zwar Bau- Schiffbau- auch Stab- oder Stavholz, wird beständig in den Heiden geschlagen, nachdem die Holzhändler die Bäume dazu erkauft, durch Landfuhr an die Flüsse selbst, oder an die zu den Flüssen führenden Flößgraben, Canäle oder Seen, und an die Orte gebracht haben, wo es eingeschifft, und über Hamburg nach Frankreich und Spanien, auch nach den Rheinlanden verführt, und letzteres, das Stabholz, zu Wein- und andern Gefässen, Orhöft, Pipen und Stückfässern gebraucht wird; welches daher auch verschiedene Namen, als Pipenstäbe, Orhöftstäbe und Tonnenstäbe bekommen. Pipenstabholz von 2 und einer halben Elle, auch etwas kürzer, wird allein zu den spanischen Weinen; Orhoftstabholz von 1¼ Elle zu französischen Orhoften; Tonnenstabholz viertehalb Viertel von einer Elle lang zu Tonnen von allerhand Nutzung gebraucht; alles aber aus Eichenholz verfertigt. Am bequemsten liegen zum Holzhandel, wegen des Wassers, die liebenwoldische, grimnitzische, zedenickische, leninsche, storkowische, gardelebensche und letzlinische Heiden; und die Städte Tangermünde und Havelberg sind gleichsam die Niederlagen; daher nährt sich dieser Ort mehrentheils von der Schifffahrt und Schiffbau; indem daselbst beständig allerhand Art Fahrzeuge gebaut, und auf die Elbe u. s. w. gebracht werden; des neumärkischen, in gleicher Verfassung stehenden Holzhandels, welchem aufzuhelfen der vorige König den Miezelgraben führen ließ, zu geschweigen. Seit verschiedenen Jahren ist zu Berlin eine von dem Forstdepartement des Generaldirectoriums abhängige Hauptnutzholzadministration, welche die Oberaufsicht über die Holzausfuhr in fremde Länder hat. Diese schickt aus: eichene und föhrne Balken, Schiffsplanken und Eichenholz, Stabholz von Eichen und Büchen, Breter von Eichen- und Kienholz, wie auch andere Holzsorten mehr. Es liefern solche nicht nur die königl. Forste in der Churmark, Neumark, und im Herzogthum Magdeburg, sondern die königl. Administration empfängt auch und verschickt viele Holzwaaren durch Verträge, nicht nur aus den Forsten der Städte, Edelleute und anderer Personen in den vorgenannten Provinzen, sondern auch von Lieferanten aus Schlesien und Polen, aus Sachsen, dem Anhältischen und Braunschweig-Wolfenbüttelschen. Alle diese Holzwaaren werden auf den Gräben und Canälen in die Ströme, und so nach Hamburg geflößt, woselbst ein königl. preuß. Holzmarkt ist: es giebt in Schlesien, in der Mark und im Magdeburgischen auch ansehnliche Holzhändler, welche jährlich viel Holz für ihre Rechnung nach Hamburg flößen lassen; und die königl. Administration zu Berlin hat sich zum Vortheil derselben ihres Verkaufrechts in Ansehung des Holzes, welches aus den königlichen Landen kömmt, begeben: allein von dem Holz, welches sie aus Böhmen, Sachsen und dem Anhältischen nach Hamburg, und aus Polen nach Stettin schicken, müssen sie beym ersten königl. Zollamt 50 Procent erlegen. Von dem preuß. Holzmarkt zu Hamburg geht das Holz nach Holland, England, Frankreich, Spanien und Portugall. 18) Von der sogenannten *Terra novi regni*, ist ein besonderer Artikel an seinem Ort befindlich. Eine andere Haupthandelsgesellschaft, ist die Seehandlungscompagnie, welche der König im Jahr 1772 errichtet, und deren Direction zu Berlin ihren Sitz hat.

hat. Ihre Oktroi besteht aus 43 Artikeln. Vermöge derselben ist die Hauptabsicht dabey, die Handlung der preuß. Staaten überhaupt zu erweitern und zu vermehren. Doch sind der Anstalt weder die Geschäfte, noch auch die Länder, wohin sie zu handeln hat, vorgeschrieben. Man hat ihr aber, zu besserer Erreichung ihres Zwecks, zwey Vortheile bewilligt, welche sie ausschließend vor andern besitzt. Der eine ist der Salzhandel im ganzen Königreich Preussen, wobey die Absicht nicht sowohl auf dieses Land selbst, als auf die angränzenden polnischen Provinzen geht. Es hatten bis zur Errichtung dieser Gesellschaft, die Einwohner von Großpolen sowohl, als von Litthauen, jährlich eine große Menge von französischem, spanischem und andern Seesalz abgenommen, und dasselbe theils über Danzig, theils über Königsberg bezogen. Die Kaufleute dieser beyden Städte trieben daher einen ansehnlichen Handel mit Salz, welcher gegenwärtig der preuß. Seehandlungsgesellschaft allein zugeeignet ist. Damit sich diese mit dem einzelnen Verkauf des Salzes nicht abgeben darf, hat man eine besondere Salzhandlungssocietät, welche das von dem Hauptinstitut nach Königsberg, Elbing, Memel und andern Seeplätzen gebrachte Seesalz zu einem festgesetzten Preis, nämlich die Last preuß. Maaß zu 50 Rthlr. brand. Kurant kauft, und solches aus ihren an der polnischen und litthauischen Gränze angelegten Magazinen, den Polen einzeln überläßt. Daher darf kein Kaufmann in den preuß. Staaten fremdes Salz in einen der preuß. Häfen einführen, oder durch Preussen nach Polen verkaufen; und eben so wenig dürfen die Danziger Salz die Weichsel hinauf nach Polen schicken. Hingegen ist alles durch die Seehandlungssocietät in die preuß. Häfen eingeführte Salz von allen Abgaben frey. Das andere Vorrecht dieser Anstalt, ist der Ankauf alles Wachses, welches die Weichsel herunter sowohl aus Polen nach Fordan, als der dazu bestimmten Niederlage, geht, als auch alles dessen, so in einem District von 10 Meilen, rechts und links der Weichsel, gesammlet wird. Wer also Wachs die Weichsel herunter bringt, muß es an die Societät verkaufen; und im Fall, daß der Eigenthümer der Waare sich nicht binnen 5 Tagen nach seiner Ankunft zu Fordan mit den Käufern um den Preis vergleichen kann, steht es ihm frey, das Wachs wieder nach dem Ort, woher er es gebracht hat, zurückzuführen, er darf es aber nach keinem andern bringen. Der erste Fond dieser Societät bestund in 1,200,000 rthl. Kurant, welche Summe in 2400 Actien zu 500 rthl. vertheilt war, wovon der König selbst 2100 übernahm, und die übrigen 300 den Unterzeichnern überließ. Laut 14. und 15. Artikel sollte die Gesellschaft jährlich 10 Procent an die Actienbesitzer vertheilen, und überdieß, nach Maasgabe der durch die Handlung eingeärndteten Vortheile, eine jährliche Dividende geben. Fremde können an dieser Societät eben sowohl Theil nehmen, als die königl. Unterthanen, und die Interessenten sind vom Abzugsrecht befreyt, und gegen allen Beschlag, von welcher Art er auch seyn möchte, in Ansehung des Belaufs ihrer in Händen habenden Actien gesichert. Die Actien sind für Handelswaare erklärt, und können gekauft und verkauft werden. Man kann leicht erachten, daß bey diesen ansehnlichen Vortheilen und großen Sicherheit, die Actien der Gesellschaft eine angenehme Waare wurden, zumal, da die Bank auf jede derselben 500 Rthlr. Darlehn gab. Sie sind aber doch nur höchstens

stens mit einem Agio von 30 bis 40 Procent verkauft worden. Die Actieninhaber haben übrigens mit der Verwaltung der Geschäfte nichts zu thun, sondern diese wird von der Direction besorgt, welche unmittelbar vom König abhängt. Außer dieser Octroi ließ der König unterm 14ten October 1772 einen Befehl ergehen, wodurch der Seehandlungssocietät das ausschließende zwanzigjährige Privilegium zur Einfuhr des fremden Salzes nach den Häfen und Rheeden der preußisch. Staaten ertheilt, und allen Andern bey Strafe der Confiscation und einer Geldbuße von 500 Rthlr. verboten wurde, fremdes Salz dahin zu bringen. Hievon sind jedoch die mit fremden Salz beladenen Schiffe ausgenommen, welche durch Seegefahr oder andere Noth gezwungen sind, in einen preußischen Hafen einzulaufen. Durch ein anders Edict vom 14ten October 1772 wurde die obenerwähnte Compagnie zum ausschließenden Verkauf des fremden Salzes in den preußisch. Staaten errichtet. Ihr Capital war 500,000 Rthlr. in Friedrichsd'or, auf 500 Actien zu 1000 Rthlr. vertheilt. Den Actienbesitzern wurde ein jährliches Einkommen von 6 Procent versichert, und zu Ende des Jahrs, nach Maasgabe der gehabten Vortheile, eine Dividende unter eben den Vorrechten, wie oben, bewilligt. Die preuß. Seehandlungssocietät treibt indessen bey weitem keinen so einträglichen Handel, als man sich von ihr bey dem Entwurf derselben versprochen haben mag, oder als sie wahrscheinlich dem Privathandel im Staat entzogen hat. Kaufleute von Einsicht werden den Grund davon leicht wissen. Er liegt vornehmlich in der Menge Bedienten, die ein solches Institut unterhalten muß, in der Art und Weise, wie man die Geschäfte betreibt, wo selten auf Wirthschaftlichkeit, pünctliche Ordnung gesehn wird, wo man seine Correspondenten schlecht zu wählen, seine Kunden nicht sorgfältig zu bedienen weiß, wo jeder überzeugt ist, daß er nicht sich, sondern Andern Vortheil schaffe, wenn er sich etwas mehr angreift, als man genau von ihm fordern kann ꝛc. II) Die Manufakturen, womit die Mark Brandenburg ziemliches Gewerbe treibt, sind 1) allerhand wollene, aus Landwolle verfertigte und gefärbte Tücher und Zeuge, dergleichen zu Berlin, Stendal, Salzwedel, Tangermünde, Gardeleben, Perleberg, Priezwalk, Havelberg, Witstock, Brandenburg, Ruppin, Straußberg, Prenzlau, Soldin, Landsberg, Neuendamm, Sonnenburg, Drossen und Reppen in großer Menge zubereitet, auf die vornehmsten Märkte, sonderlich nach Magdeburg, Ruppin, Brandenburg, Witstock, Berlin, und auf die drey frankfurter Messen gebracht, von da aber nach andern Orten, als nach Hamburg, Lübeck u. s. w. verführt, und dafür theils baar Geld, theils gangbare Waaren, als Wein, Eisen, Theer, Butter, gesalzene Fischwaaren, Talg, Juchten, Leder, und andere Dinge zurück gebracht werden. Unter diejenigen Anstalten, welche die Wollweberey nach und nach auf einen guten Fuß gesetzt haben, gehört das große königliche Lagerhaus zu Berlin, worinnen ein großes Magazin roher märkischer Wolle ist, welche an arme Manufakturisten ausgetheilt wird: hingegen werden die daraus verfertigten Zeuge wieder dahin geliefert, gefärbt, und an die Kaufleute verhandelt. Es hat dieses Lagerhaus seinen Anfang und glücklichen Fortgang dem unermüdeten Fleiß des klugen Staatsministers von Kraut und dessen Veranstaltungen zu danken. Dieser hat mit königl.

königl. Unterstützung die Wollweberey, Tuch- und Zeugfabriken in der Mark nach und nach in den Stand gesetzt, daß nicht allein aus der in der Mark fallenden Wolle grobe und Mitteltücher, Kleidungsstücken, an Hüten, Strümpfen, Handschuhen u. s. w. imgleichen allerhand wollenen Zeuge von mancherley Farben und Mustern verfertigt; sondern auch aus spanischer Wolle die feinsten Lacken von allerhand, sonderlich blauer Farbe gewebt, und damit beydes die ganze Armee und alle Einwohner, vom Vornehmsten bis zum Geringsten, zur Kleidung und andern Nothwendigkeiten versehn, auch die Auswärtigen bedient, und viel tausend Menschen in Arbeit und Brod gesetzt werden können. Der Anfang wurde 1714 gemacht, und zwar anfänglich, auf des von Kraut Kosten, der 50000 Thaler darauf verwendet, bald auch mit der Landschaft Zuschub, welche beyderseits jeder 100000 Thaler angelegt, und beydes, Gewinn und Verlust, unter Bürgschaft des Königs über sich genommen haben. Da es nun hiebey hauptsächlich auf die Arbeiter, Wolle, Güte des Gewebes und Vertrieb oder Abnehmer ankömmt; so hat man außer den im Land, sonderlich unter den französischen Einwohnern, befindlichen Arbeitern noch mehrere aus Holland und Jülich verschrieben, welche mit der spanischen Wolle umzugehen wußten; auch sonst allerhand Wollenweber und Fabrikanten, durch allerhand Vorschub und Kosten, ins Land gezogen. Weil zu ganz feinen Tüchern die einheimische Wolle nicht hinlänglich ist; so bringt man durch den Handel spanische Wolle ins Land. Die einheimische aber verarbeitet man, wie gedacht, zu groben und Mitteltüchern, Strümpfen, Hüten und allerhand Arten Zeugen, und durch Vermischung mit der spanischen zu feinern Tüchern. Zum Aufnehmen der Wollenweberey in der Mark Brandenburg hat auch nicht wenig beygetragen, daß man die Zeichnungen und Farben von den gemalten und gedruckten Zitzen und Cattunen, deren Einführung und Gebrauch im Jahr 1721 in der Churmark Brandenburg, im Magdeburgischen, Halberstädtischen und in Pommern untersagt wurde, in wollene und baumwollene Stoffe zu würken, auch solche so artig zu drucken wußte, daß sie ganz ungemeinen Abgang in- und außer Landes bekommen haben. Also wurde nun sowohl im Lagerhaus als in Privatfabriken der größte Theil der feinen und Mittelwolle verarbeitet: aber viel grobe Wolle blieb unverarbeitet liegen. Um nun auch diese zu nutzen, und allen Einwürfen wegen der Ausfuhr zu begegnen, vermehrte der König den Hauptstuhl des Lagerhauses mit 100000 Thlr., und gab 20000 Thlr. zu Ansetzung mehrerer Stühle und Arbeiter, verbot von neuem die Einführung fremder Wolle, und deutete die bisher gegebenen Wolledicte und Wollwebereyordnungen auch auf das Lagerhaus, und setzte die zunftmäßigen Tuch- und Zeugmacher in den Stand, ohne Verwurf ihrer Gewerke, auch bey denselben arbeiten zu können. Die Wollenabgänge und Flocken, welche man sonst verbrannt hatte, imgleichen die Pelade- Gerber- und Sterbewolle, welche sonst theils umgekommen, theils außer Land gefahren worden war, hat man zu Boie, Friesen, Fuß- und Pferdedecken angewendet, und also noch eine erstaunliche Menge Wolle nutzbar gemacht. Uebrigens ist die ganze Anstalt des mehr gedachten Lagerhauses 1723 dem großen Waysenhaus zu Potsdam überlassen worden. Und man kann behaupten, daß uns Berlin, außer den schönen Wollentüchern, auch

auch wollene Zeuge und Camelotte liefere, die den englischen ziemlich nahe kommen. 2) Allerhand Kleidungsstücke, als Hüte, Mützen, Handschuhe, Strümpfe, halbe und ganze Castor, welchen jetzt die märkischen Biber abwerfen, nachdem sie geschont wurden; dergleichen von Kaninchen- und Hasenhaar, welche sowohl als wollene Strümpfe, Mützen, Beinkleider, ein beträchtlicher Handelszweig sind. Berlin hat eine sehr schöne Hutfabrik, wo so gute und feine Hüte, als in Frankreich gemacht werden. Es werden 3) Schifftaue und andere Stricke in großer Menge verfertigt, und damit das Land versehn, bis auf die sehr großen Schifftaue, welche aus Schweden genommen werden. 4) Mit Leinwand treibt den vornehmsten Handel die Stadt Salzwedel, welche in ihrem Bezirk und auf dem Land eine große Anzahl Weber hat, die durch die Feine und allerhand Erfindungen von Mustern und Farben die Leinwand beliebt zu machen wissen, so wie den Zwillich und andere feine Leinen die Weber sowohl in Berlin, Brandenburg, Frankfurt und an andern Orten mehr, als in Salzwedel. 5) Giebt es Orte, welche vor andern im Bleichen glücklich sind, z. B. Oranienburg, Spandau, sonderlich Zossen, wo eine Leinwandbleiche angelegt ist. Indessen geht die schlesische Leinwand durch die ganze Mark, seitdem Schlesien in preußischen Händen ist. 6) Die Baumwollweberey haben 1732 und 1733 die in der Mark Brandenburg aufgenommenen Böhmen mitgebracht, als welche allerhand baumwollene Zeuge, Hemden, Strümpfe, Mützen ꝛc. verfertigten und einführten. Den Verlust der obgedachten verbotenen Cattune ersetzen 7) die schönen Berliner Cattune; siehe Berlin. 8) Kanten und Borten werden in Potsdam verfertigt, wo der vorige König beym Waisenhaus eine Kantenfabrik anlegen ließ. 9) Allerhand Seidenzeuge, als Damast, Stoff, Taffet, Sammt, Strümpfe, Mützen, Handschuhe, Band ꝛc. werden sonderlich in Berlin und Potsdam verfertigt, seitdem die Seidenfabriken durch die französische Nation angelegt und empor gebracht worden sind. Vorzüglich ist hier der schönen großen Seidenfabrik zu gedenken, welche der König auf seine Kosten in der Königsstadt erbaut und 1754 dem Banquier Schütz erb- und eigenthümlich geschenkt hat. Man läßt die Seide aus Frankreich und Italien kommen; doch hat man sich angelegen seyn lassen, durch den Seidenbau einen Weg zu bahnen, den Stoff zu diesem Gewebe in der Mark zu gewinnen; und die guten Anstalten geben alle Hofnung zu einem erwünschten Fortgang, um so viel mehr, da die einheimische Seide die italienische und persische an Glanz und Festigkeit übertrift, und mit der französischen von gleicher Güte ist. In eben diesen Fabriken zu Berlin und Potsdam wird auch 10) Drap d'Or und Drap d'Argent von den artigsten Mustern verfertigt. 11) Unter den Farben, womit die Mark sich und andere verlegen kann, ist das preußische oder berlinische Blau bekannt genug; Macquer, ein Mitglied der königl. Academie der Wissenschaften zu Berlin, hat 1748 gefunden, wie das Berliner Blau zu gebrauchen sey, Seiden und Tuch damit zu färben. Ein mehrers von dieser Farbe siehe unter Berliner-Blau. 12) Häute und Felle, von wildem und zahmen Vieh, werden nicht mehr verführt, so daß die Handwerker jetzt im Stande sind, das Land mit Lederwaaren hinreichend zu verlegen. Die Zubereitung verschiedener Häute haben ehedem die Schuhmacher verrichtet, ist aber

durch die französischen Emigranten sehr verbessert worden: wie denn die gar gemachten Federfelle von den Seehähnen, und die Schwanenfedern, jetzt zu Federmüffen und Palatinen gebraucht werden. Von der englischen Lederfabrik siehe Berlin. Der russische Juchten und türkische Saffian wird eingeführt, und durch die Engroshändler nach Italien, Spanien, Portugall ꝛc. vertrieben. 13) Besondere Arten von Kutschen und Wagen, welche wegen ihrer tüchtigen und doch saubern Arbeit sehr bekannt sind, werden unter dem Namen Berlinen nach Schweden, Polen, Rußland, Holland, Frankreich, in großer Anzahl verführt; wobey denn das nette Geschirr und Pferdezeug nicht wenig Parade, und eine solche Equipage so beliebt macht, daß sie öfters mit 20000 Rthlr. und höher bezahlt worden ist. Diese kommen aber sonderlich aus den von der lahr- und marischen Werkstätten. 14) Allerhand gemalte, gedruckte, gestickte und lackirte Tapeten, wovon jede Art in Berlin ihre eigene Fabrik und Niederlage hat. Die Tapeten von Haute- und Basse-Lisse sind Anfangs von den französischen Emigranten in der barrabantischen Fabrik verfertigt worden, welche jetzt von den vignischen Erben mit gutem Erfolg fortgesetzt werden, s. Berlin. 15) Die ehemals bosische und nachmals schindlerische Gold- und Silberfabrik, welche 1710 schon aus 16 bis 20 gangbaren Stühlen bestund, hat nachgehends König Friedrich Wilhelm I übernommen, und eine eigene Goldfabrik dem potsdamischen großen Waisenhaus zum Besten, zu Berlin angelegt, welche jetzt mit ihren Producten nicht nur das Land versehen, sondern auch Auswärtigen davon abgeben kann. 16) Die Stahl- und Gewehrfabrik haben, unter des Königs, Friedrich Wilhelms I. Schutz und Beförderung die Herren Splitgerber und Daum zu Potsdam und Spandau angelegt: und wird darinne nicht allein für die ganze preussische Armee alles Gewehr an Flinten, Büchsen, Sebeln ꝛc. in unbeschreiblicher Menge und Vorrath verfertigt, sondern auch an Fremde, wiewohl nicht ohne besondere königl. Erlaubniß, überlassen. Auch ist die Gewehrfabrik zu Kersenberg nicht zu vergessen. 17) Die mathematischen Instrumente sind einem Eßlinger und Nord so wohl gerathen, daß ihre Arbeit und Bestecke weit und breit von den Auswärtigen, sonderlich von den Russen, in großer Anzahl abgeholt werden; auch fehlt es jetzt nicht an geschickten Arbeitern, welche diesen Handel fortsetzen. Gleiches Schicksal haben 18) die chirurgischen Instrumente, welche in der müllerischen, robertschen, und mannischen Fabriken verfertigt werden. 19) Allerhand Arten von Stahl- und Eisen- auch Metallwaaren, als Scheeren, Messer, Schlösser, Ringe, Schnallen, Schnapmesser, Federmesser, Oculier- und Gartenmesser, Löffel, Aufsätze von Tomback, Zangen, Leuchter ꝛc. werden in grosser Menge um billigen Preis in Neustadt-Eberswalde von schmalkaldischen und ruhlischen Schmieden, welche daselbst diese Stahl- und Eisenfabrik angelegt haben, verfertigt. 20) Messing, Blech, Draht und Gefäße, auch Kupferzeug und Gefäße werden auf dem Messing- Blech- und Kupferhammer, sonderlich bey Neustadt-Eberswalde, verfertigt, welche einen so großen Vorrath an dergleichen Waaren abwerfen, daß jährlich gegen 3 bis 4000 Centner an Rußland, Polen, Spanien, und die Türkey überlassen werden, von welchen eine jede Nation ihre besondere Art und Fason hat, nach welcher solche Gefäße gemacht werden. 21) Zum weißen Blech ist 1687 zu Heger-

Hegermühle ein Blechhammer und Zinnhaus angelegt worden; es ist aber der märkische Eisenstein, selbst der ratenauische, nicht geschmeidig genug, dieses Werk zu fördern. Es wird also das benöthigte Blech vom Harz geholt. Weil Wachs in ziemlicher Menge fällt, und das weiße Wachs unentbehrlich ist; so haben sich Künstler gefunden, welche 22) mit dem **Weißbleichen des Wachses** umzugehen wußten, und solches zu Berlin, ohnlängst auch in Frankfurt, bewerkstelligten. Sonst kömmt das meiste weiße Wachs aus Königsberg und Breslau; Wachslichter aber sonderlich aus Königsberg. 23) **Unächtes holländisches Porcellan**, wie auch schönes ächtes **Porcellan** wird in Berlin verfertigt; siehe **Berlin**. 24) **Spiegel** und **Spiegelglas** werden in Neustadt an der Dosse verfertigt, und in Berlin ist davon die Niederlage; siehe **Berlin**. In der Glashütte bey Grimnitz wird grünes Glas zubereitet; in der zu Marienwalde in der Neumark werden weiße, perlenfarbne und schwarze Gläser verfertigt, auch Tafelglas gemacht. Die Glas- und Crystallenhütten bey Potsdam lieferten die schönsten Arten von Kreideglas und von Crystall, und von letzterm die kostbarsten Aufsätze von Trinkgläsern und Bokalen; es sind aber solche, wegen des starken Holzaufwands, im Jahr 1737 aufgehoben, und an deren Stelle die Crystallglashütte zu Zehlnick, eine Meile von Zechlin, ohnweit Reinsberg, errichtet worden, welche noch im Stande ist. 25) Von den **märkischen Bürsten und Schweinborsten** sollte man wohl nicht vermuthen, daß sie etwas beträchtliches im Handel ausmachten; sie werden aber doch ihrer Güte wegen nach Frankreich, Spanien, Italien, Portugall, Holland und England verführt. 26) Von der **Zuckersiederey**; ingleichen 27) von der **Pottbäckerey** ist bereits im Artikel: **Berlin**, geredet worden. 28) Uebrigens wird auch **Tabak** in allen Marken, der meiste aber in der Uckermark gewonnen, und werden jährlich viele 100 Centner theils Schnupftabak, theils Rauchtabak außerhalb Landes verführt. Des königl. preuß. Edicts d. d. Berlin den 17. Jul. 1765, wegen der von Sr. Majest. auf funfzehn Jahre octroyrten Generalverpachtung des Rauch- und Schnupftabaks in den königl. preuß. Landen, Inhalt ist noch im frischen Gedächtniß: jetzt ist der Tabakshandel und seine Fabrikatur frey. Aus alle dem, was bisher beygebracht worden ist, kann jeder III) den **blühenden Zustand der brandenburgischen Handlung** erkennen. Hierunter verstehen wir in diesem Artikel allein die Mark Brandenburg, Crossen nicht mit darunter begriffen. Zu dem Flor der Handlung hat die in der letztern Hälfte des 17ten Jahrhunderts aufgenommene große Menge vertriebener Franzosen und Pfälzer nicht wenig beygetragen. *Ancillon* Histoire de l'Etablissement des François dans le Païs de Brandebourg, Berlin, 1690, in 8. Was aber die märkischen Commercien noch merklich befördert, ist die vortrefliche Bequemlichkeit, welche man in diesem Land zum Transport der Kaufmannsgüter und gefertigten Waaren findet; nämlich, daß man aus der Elbe in die Havel, von der Havel in die Spree, von der Spree nach Berlin, und von da weiter auf eben diesem Spreefluß, vermittelst Schleußen und Canäle, durch den von Churfürst Friedrich Wilhelm, mit schweren Kosten, auf etliche Meilen lang vom Jahr 1662 bis 1668 angelegten sogenannten neuen Graben, in die Oder, und so ferner in die Ostsee, oder auch in die Oder aufwärts in Schlesien und Mähren,

und folglich in die Donau kommen kann. Der Plauische Kanal verkürzt die Wasserfahrt zwischen Berlin und Magdeburg um die Hälfte, und ist auf Befehl König Friedrichs II von 1743 bis 1745 zu Stand gebracht worden. Die Havel und Oder sind durch den Finowkanal unmittelbar vereiniget worden, welchen dieser König von 1743 bis 1746 veranstaltet hat. Was die Einfuhren der Mark Brandenburg anbetrifft, so sind solche, außer raffinirtem Zucker und einigen wenigen andern Artikeln, gegen Entrichtung der darauf gelegten Imposten, Jedermann erlaubt: alle Material = Gewürz = Apotheker = und Farbewaaren, Delikatessen, französische und andere Weine, Brantwein, Getraide und Hülsenfrüchte, trockene und eingesalzene Fische, Heringe von der Emdener Fischerey, Butter, Käse, rohe Häute, Juchten, Hanf, Flachs, spanische und andere Wolle, Baumwolle, rohe Seide, alle zu Manufakturen erforderliche rohe Materialien, roher Zucker, edle Früchte, ferner Zinn, Bley, Eisen, Theer, Thran, Talg, Lichter, weiße Seife, einige Fabrik = und andere Artikel, z. B. Fächer, dänische Handschuhe, Nähnadeln ꝛc. gegen einen Impost von 50 Procent. Hingegen sind einzuführen verboten: alle seidene, halbseidene, wollene, leinene, baumwollene und andere Manufakturwaaren, dergleichen im Staate selbst verfertigt werden; alle ausländische Bänder, Kanten, Clincaillerie = Drechsler = Korbmacherwaaren, Ankerwerkzeuge und dergl. Ferner fremde Lederwaaren, Salpeter, Alaun, Leinöl, Spiegel, Vitriol, Scheidewasser ꝛc. Auszuführen verbotene Waaren sind alle rohe Materialien, die im Land verarbeitet und verfeinert werden können, z. B. Wolle, Schweineborsten, rohes Leder, rohe Seide, Seifen = und Lichttalg u. dergl. Bey dem preußischen Handlungssystem (vermöge dessen so viele Waaren verboten, oder mit hohen Imposten beschwert, der Durchgang fremder Produkte und Manufakturwaaren ebenfalls durch hohe Zölle erschwert ist, wichtige Artikel eines vormals einträglichen Zwischenhandels Monopolisten überlassen sind) kann der inländische Kaufmann kein gar weites Feld zur Spekulation vor sich haben, kann auch nicht viel unternehmen, nicht viel vor sich bringen, und das ist der Fall gar sichtbar hier zu Land. Das meiste besteht in dem durch positive Gesetze erzwungenem Manufakturhandel. Von oberzählten Waaren ist die Hauptniederlage Frankfurth an der Oder, wo auf den drey Messen die Polen, Schlesier, Sachsen, Pommern, und Hamburger, sowohl ihre Landesfrüchte, als fremde Waaren und Manufakturen zur Gnüge hinbringen, und wieder gegen einander absetzen. Die in und bey der Mittelmark liegenden Städte, als Ruppin, Witstock, ꝛc. haben gemeiniglich ihren Handel gerade zu nach Hamburg und Lübeck, und holen, sonderlich aus dem letztern Ort, mit ihren eigenen Wagen, Käse, Butter, Schollen, Klippfisch, Heringe, Theer, Thran, Sohlleder, Juchten, Corduan, u. d. g. und bringen dagegen märkische, auch wohl schlesische Tücher, fast wöchentlich dahin, die hernach von da weiter nach der Ostsee versendet werden. Von den Münzsorten, wie auch von der Art Buch und Rechnung zu halten, von dem Maaß, Gewicht ꝛc. sehe man den Artikel: Berlin. Das königl. pr. verbesserte und allgemeine Wechselrecht, vom Dato: Berlin den 25 Sept. 1724, findet man nebst den

den dazu gehörigen Beylagen in Siegels Corpore Juris Cambialis. Th. I p. 111 u. ff. Auch ist eine neue Mäklerordnung für sämmtliche Handelsstädte der königl. preuß. Lande, unterm Dato: Berlin den 15 Novemb. 1765. publicirt worden. Uebrigens hat der König, um sowohl das auswärtige als inländische Commercium seiner Staaten noch blühender zu machen, auch 1) eine neue Assecuranzkammer zu Berlin errichtet, welcher eine unwiderrufliche königl. Octroy auf 30 Jahr (vom 1 Jun. 1765 an gerechnet) unterm Dato: den 31 Jänner 1765 ertheilet worden ist; 2) eine königl. Giro- und Lehnbank zu Berlin, welche deswegen diesen zusammengesetzten Namen führet, weil mit der Giro- oder Wirbelbank auch eine Disconto- und Lehnbank verknüpft ist. Sie bestund ehedem theils aus einer größtentheils auf hamburgischen Fuß nachgeformten Girobank, theils aus einer Leihbank, bey welcher ein Discontocomtor zur Belehnung der Papierpfänder, ein Lombard zur Belehnung der Waarenpfänder, und eine Kasse zur baaren Bezahlung sich befand, worüber die Bankverordnungen vom 17 Juni 1765 und 29 Oktober 1766 das nähere besagen. Da jedoch diese Einrichtungen der hiesigen Handelsverfassung nicht angemessen waren, so dauerte ihre erste Form nur bis zu Anfang des Jahrs 1768, zu welcher Zeit die gegenwärtige Einrichtung getroffen wurde, und die zur Hauptbank gehörigen Geschäfte in drey Departements, nemlich in das der Depositenbank, der Leihbank, und der Hauptkasse vertheilt wurden. Die Depositenbank- oder Kasse, nimmt gegen besondere vom Hauptbankpräsidio, im Namen des Königs bestätigte Obligationen des Hauptbankdirektorii, alle, nicht allein bey Gerichten, Pupillenämtern und milden Stiftungen, müßig liegende Gelder, sondern auch die der Privatleute, von wenigstens 50 Rthlr. in Friedrichs d'or zu 5 rthlr. oder preuß. Kurant, jedoch in runden Summen, zu 3, 2½ — 2 Procent zinsbar an, und bezahlt solche den Inhabern der quittirten Verschreibungen (nebst den davon kommenden Zinsen entweder ganz, oder auch abschläglich, mindestens 10 rthlr. und ebenfalls in runden Summen), wenn sie zurück verlangt werden, gleich wieder aus. Nach Inhalt der gedruckten Bankobligationen, sollten solche deponirte Gelder jedesmal nach acht Tage vorhergegangener Aufkündigung, ganz oder abschläglich zurückbezahlt werden; bey der Hauptbank aber geschehen diese Zurückbezahlungen fast immer sogleich bey Vorzeigung der Obligationen, welche auch außergerichtlich cedirt, und Wechseln gleich indossirt oder girirt werden können. Der Zinsenfuß, nachdem die Bank die eingebrachten Fonds verinteressirt, war: a) von 1768 bis 1778, 3 Procent, und noch gegenwärtig werden alle von dieser Zeit bey der Bank noch stehende Capitalien so hoch verzinset. b) Vom 1 Febr. 1778 bis 1 Jan. 1787 nahm man die von Gerichten, Stiftungen und Privatleuten eingebrachten Gelder nur zu 2½ Procent Zinsen an; Pupillengelder aber erhielten 3 Procent. Endlich c) seit 1 Jan. 1787 verzinset die Bank die Gelder der Privatleute nur mit 2 Procent, hingegen sind gerichtliche und Stiftungsgelder bey 2½ Procent, und Pupillengelder bey 3 Procent gelassen worden. Die Leihbank, das Lombard oder Discontokomtor giebt den Besitzern von allerhand guten und durch vereydete Taxatoren gewürdigten

digten Pfänder, z. B. von edlen Metallen, Juwelen, dem Verderben nicht unterworfenen Waaren, gerichtlichen Obligationen, Schuldverschreibungen auf Grundstücke und Landgüter, Handelscompagnieactien, solidarisch unterzeichneten, trassirten und mit 3 guten Giranten versehenen Wechselbriefen, mindestens 100 Rthlr. pr. Kurant, Vorschußweise zu 5 Procent jährl. Zinsen, auf 2 bis 6 Monat Zeit. Die Zinsen werden dabey voraus bezahlt, und wenn sie richtig abgetragen werden, können die verpfändeten Effekten so lange Pfandweise stehn bleiben, als sie in ihrem angenommenen Werth verbleiben und sich nicht verringern. Uebrigens erhält der Anleiher über das belehnte Pfand, ein vom Hauptbankdirektorio unterzeichnetes Recepisse, welches bey Einlösung des Pfandes wieder abgefordert wird; und die ins Lombard gebrachten Effekten werden nach Verhältniß ihrer Beschaffenheit zum ganzen ¾, ⅔ oder halben Werth, den sie haben, oder nach der Taxe bekommen, beliehen. Die Hauptcasse besorgt den Ein- und Verkauf der Gold- und Silberspecies, die Einnahme und Ausgabe der Banknoten für baar Geld, nebst der Einziehung landesherrlicher Gefälle aus den Provinzen ꝛc. Der bey der ersten Einrichtung der Bank festgesetzte 14tägige Bankschluß hat gegenwärtig nicht mehr statt; dagegen ist nun die Hauptbank zur Erhaltung der Ordnung im Innern, Mittwochs und Donnerstags Nachmittags fürs Publikum geschlossen. Die der Berliner Hauptbank untergeordneten Provinzialbanken der preuß. Länder sind: das Breslauer Bankdirektorium, die Bankkomtore zu Cleve, Elbing, Emden, Frankfurt an der Oder, Memel, Magdeburg, Minden, Königsberg und Stettin. Diese Bank ist, kraft eines unveränderten Edicts, nach Maaßgebung eines aus 43 Artikeln bestehenden Reglements in Berlin den 20 Jul. 1765 eröffnet worden. Für die Sicherheit dieser Bank und der darinne eingelegten Gelder haftet der König für Sich und seine Nachfolger; was aber die Herbeyschaffung der zur Disconto- und Lehnbank erforderlichen Fonds anbetrifft, so hat der König in der Absicht, das Beste seiner Unterthanen zu befördern, ein Kapital von acht Millionen Thalern aus seinem Schatz in die Disconto- und Lehnbank gegeben. Das vollständige Edict mit allen 43 Artikeln siehe in den berliner Zeitungen des J. 1765 N. 80. Nicht weniger hat der König Hrn. Clement und Compagnie in Berlin unterm 17 May 1765 eine exclusive Octroy einer Handlung nach der Levante, auf 20 Jahre bewilligt. Der Fond dieser Handlungscompagnie ist auf eine Million Thaler gesetzt worden, die vermittelst 4000 Actien, jede von 250 Thalern, zusammengebracht werden sollten. Von der gesammten Mark Brandenburg lese man Joh. Cph. Beckmanns historische Beschreibung der Chur und Mark Brandenburg, Berlin 1751 in Fol. m. K. wovon aber nur der erste Theil vorhanden ist; Jac. Paul Gundlings brandenburgischer Atlas oder Beschreibung der Mark Brandenburg, Potsdam 1724 in 8. Christ. Otto Mylii Corpus der Churmärkischen Landesconstitutionen, 5 Theile und 2 Fortsetzungen, Halle und Berlin 1737-1745 in Fol. *Corpus Juris Fridericianum*, das ist, Sr. Königl. Maj. in Preussen Landrecht, 2 Theile, Berlin 1750 und 1551 in Fol. Von den Veränderungen des Nahrungszustandes im Brandenburgischen, in der Leipziger Sammlungen 11

Band p. 967. Siehe auch Preussen.

Brandenburg, oder Altbrandenburg (in der Mittelmark), die ehemalige Hauptstadt des vorgedachten Landes, ist eine Immediatstadt, und besteht aus 3 Theilen, der Altstadt, der Neustadt und dem Dohm. Sie liegt an der schiffbaren Havel, und wird zum Unterschied von gleichnamigen Städten, Altbrandenburg genannt. Die Altstadt wird von der Neustadt durch die Havel getrennt, doch so, daß vermittelst der sogenannten langen Brücke, die Gemeinschaft zwischen den beyden Theilen unterhalten wird. Der Zwischenraum zwischen diesen beyden ist in neuer Zeit bebauet worden, und heißt gegenwärtig Venedig, weil die Hälfte davon größtentheils auf Pfählen steht. Gedachte Neustadt ist ganz von der Havel umflossen; auch ist zum Besten der Flußfahrt vor dem St. Annenthor eine Schleuse angelegt worden, durch welche die Schiffe, welche nach Rathenow, Havelberg, Lenzen und Hamburg gehen, oder von dort zurückkommen, hindurch müssen. Weder die Bürgernoch die Königl. Güter geben den Archenzoll; von dem aber, den andere Schiffe zu erlegen haben, bekömmt die Stadtkämmerey den dritten Theil. Die Einwohner dieser Stadt ernähren sich vom Bierbrauen, von der Branntweinbrennerey, vom Handel und der Schiffahrt; auch sind einige Wollmanufakturen vorhanden. In der Altstadt ist eine Manufaktur und Niederlage für Barchente angelegt. Man zählt hier beynahe 200 Tuchmachermeister, viele Leinweber, und eine Anzahl Hutmacher, Strumpfwürker ꝛc. Die erstern verfertigen außer Tuchen, auch andere tuchartige Gewebe, als Moll, Moltong, glatten und geköperten Flanell, Halbtuch und dergl. Ein Jahr ins andere werden hier 16000 bis 17000 Stein zu 11 ℔ Wolle, und über 2000 Stück Garn verarbeitet. Zur Nahrung der Stadt trägt auch der Weinbau bey. Er ist roth oder weiß, aber zum rechten Trunk, wegen seiner Säure nicht sowohl, als zum Versetzen anderer Weine dienlich.

Brandenburg (Neu-), s. St. Georgen am See.

Brandenburger, s. St. Georgen am See.

Brander, holl. *een Brenner, Brander, Brandt-Schip*, franz. *Brulot, Navire Sorcier*, lat. *Incendiaria Navis*, ist ein von altem Schiffsholz zusammen gesetztes leichtes Schiff, das fertig segelt, und mit Pech, Schwefel, Pulver und andern dergleichen bald feuerfangenden und brennenden Materien angefüllt ist, und unter die feindlichen Schiffe, um solche anzuzünden, geschickt wird. Man besetzt sie mit 10 oder 12 Mann, welche wegen der Gefahr, der sie ausgesetzt sind, doppelten Sold genießen.

Branderie, nennt man in Holland, und sonderlich zu Amsterdam die Orte, wo man die Kornbranntweine brennt.

Brandsilber, das Silber, welches aus dem Blicksilber auf der Kapelle von allen fremden Theilen geschieden ist, und das der Brenner auf der Schmelzhütte bis auf 15 Loth 16 Grän fein, die Mck. getrieben hat.

Brandung, heißt auf der See ein gefährlicher Ort, gemeiniglich vor dem Wall oder Land, ingleichen bey dem Auslauf der Flüsse, und wo verborgene Klippen sind, wo das Wasser aus dem seichten Grund sprudelt und schäumet, daß man es von weitem sehen kann, und daher von den Schiffern aufs

Beste

Beste vermieden werden muß. Man versteht auch darunter die Brechung der Wellen, aus der die Schiffer abnehmen können, daß sie auf Untiefen sind, und dem Ufer sich nähern.

Branntwein, lat. *Vinum adustum*, ein starkes, hitziges Getränk, das in Weinländern aus geringen Weinen und Weinhefen, in Bierländern aus Bierhefen, wie auch vornehmlich aus geschrotenem auf gewisse Weise zugerichtetem Rocken oder Weizen mit Wasser in einer großen kupfernen Blase abgezogen wird. Aller Branntwein, von Getreide gebrannt, wird Kornbranntwein, lat. *Spiritus frumenti*, genannt. Der von Weizen gebrannte ist süßlicher. Wenn der Weizen nicht zu hoch im Preiß ist, thut man wohl, halb Weizen zu brennen, indem derselbe mehr Geist als der Rocken giebt, und der Branntwein dadurch einen starken und angenehmen Geschmack bekömmt. Es muß aber der Kornbranntwein in alten Weinfässern von Eichenholz, worinne weißer Wein eine Zeitlang gelegen hat (damit sich seine Geister nicht in das frische Holz einziehen), fest verspündet, an kühlen Orten verwahrt werden. Da der Branntwein in dem ersten Monat, nachdem er aus der Blase gekommen ist, matt und roh schmeckt, so ist es sehr nützlich, Lagerfässer zu halten, welche dick, dicht und dauerhaft sind, damit kein Spiritus verfliege. Es ist überhaupt gut, wenn man die Lagerkeller rein hält, und den Boden mit trocknem weißem Sand von Zeit zu Zeit bestreuet. Wenn auch hernach jeden dritten oder vierten Tag die Fässer mit einem feuchten Tuch abgewischet werden, so beschlagen sie nicht, werden nicht grün noch schimmlicht und können sich desto länger halten: und da sie durch das äußere Anfeuchten sehr dicht bleiben, so wird die Ausdünstung verhindert, und es bedarf weniger Auffüllens. Den gemeinen Kornbranntwein kann man mit allerhand Kräutern und Gewürzen, nach welchen er schmecken und heißen soll, aufs neue abziehen, und ihm verschiedene schöne Farben geben: alsdann wird er Aquavit genannt; siehe Abgezogene Wasser. Die Färbung des Branntweins betreffend, so geben z. E. getrocknete Heidelbeere eine schöne rothe Farbe; Ochsenzungenwurzel eine braune, auch rothe; Kornblumen eine blaue, Melisse eine grüne ꝛc. Mit dergleichen Aquaviten treiben die Materialisten und Destillateurs den besten Handel, und verkaufen Anis, Fenchel, Citronen, Zimmet, Mastix, Persico, und dergleichen Aquavite, denen sie oft gar besondere Namen geben, wenn sie selbige durch Vermischung mit Zucker und andern süßen Dingen wohlschmekkend gemacht haben. Obstbranntwein hingegen heißt derjenige, welcher von Obst gebrannt wird. Dazu taugt auch schon das abgefallene, faule, wurmstichige und teigige Obst, ja sogar dessen Schalen. Das wilde Obst ist besonders gut dazu. In Oesterreich brennt man gar keinen Branntwein aus Getreide, sondern aus verfaultem und unreifem Obst, aus den ausgepreßten Hülsen der Weinbeeren, aus Wein- und Bierhefen, und dergleichen. Aus Reiß und Zucker wird auch Branntwein gemacht: ersterer giebt den so genannten Arac, und letzterer den Rum, von welchen beyden besondere Artikel handeln. Das Branntweinbrennen ist eine der besten Nahrungszweige. Daher ist z. B. in den Städten Quedlinburg und Nordhausen, wo man sehr guten Branntwein brennt, das Branntweinbrennen die hauptsächlichste Nahrung. Unter den Frucht-

Fruchtbranntweinen haben der Nordhäuser und Quedlinburgsche den stärksten Ruf. Der nur einmal übergetriebene hat noch sehr viel Wässeriges, und heißt schlechtweg Branntwein. Wenn man diesen sauer und fuselicht schmeckenden Branntwein zum 2ten Mal übertreibt, bekömmt man halben Wein. Auch dieser hat noch ⅔ an Phlegma und einen Theil vom ursprünglichen unangenehmen Geschmack. Diesem setzt man reines Wasser zu, und treibt ihn zum 3ten mal über; dieß giebt guten Wein, oder die beste Sorte. Ein Nordhäuser Faß sollte 60 Stübchen halten, enthält aber gemeiniglich nur 58. Der holländische Fruchtbranntwein ist entweder gemeiner oder sogenannter Genever. Von den Vortheilen des Branntweinbrennens, und von den Vorurtheilen dabey in Ansehung des Orts wegen der Luft und des Wassers, lese man den 1 Band von des von Justi neuen Wahrheiten p. 457 u. ff. Wenn der Brantwein gut seyn soll, so darf er weder schwach, noch trübe seyn, noch dumpfig, brandig und übel riechen, sondern er muß stark, recht hellklar seyn, und lieblich schmecken. In Breßlau machen die Branntweinbrenner eine eigene Zunft aus, und heißen Destillirer, die eine große Menge starker und wohlschmeckender Branntweine verfertigen und absetzen. In Polen, Rußland und den angränzenden Nordländern wird starker Branntwein gemacht, und wegen der Kälte am meisten verthan. Insonderheit ist der danziger Branntwein vor andern berühmt, und das sogenannte Manisten- oder Mennonistenwasser soll den Vorzug vor allen andern Aquaviten haben, auch so gar vor dem berühmten Chemnitzer Luftwasser. Der rheinische Branntwein wird nicht weniger weit und breit verführt. Der Branntwein von Wein ist viel stärker, besser, und brauchbarer, als der Kornbranntwein, und wird in großer Menge abgesetzt. Er ist die couranteste Waare, die zwar nicht verdirbt, aber sich stark verzehrt. Aller Branntwein hat seine Probe, und wird bezahlt, jenachdem er stark ist, oder wenig Wasser hat. Die Branntweinproben sind Kugeln von Glas, Helfenbein, Knochen u. s. w. mit einem, einen Zoll langen und in 12 Grad eingetheilten Hals. Diese Kugel steigt im Branntwein nach dem Grad seiner Geistigkeit in die Höhe, und dienet also, die Grade der Stärke des Branntweins zu erkennen. Ein guter Kornbranntwein muß die Branntweinprobe um 6 bis 7 Grad untersinken lassen. Ob ein Branntwein gut und aufrichtig sey, ist zu erkennen, 1) wenn man ihn anzündet, daß er aufbrenne, und keine Feuchtigkeit zurück lasse; 2) wenn ein damit angenetztes und angezündetes leinenes Tuch nicht verbrennt; und 3) wenn man etwas Oel hinein tropft, daß dasselbe sofort auf den Grund sinkt, und im Umschütteln nicht wieder oben kömmt. Diejenigen, welche Branntwein verschenken, pflegen denselben, wenn es absonderlich schlechter Kornbranntwein ist, mit Kellersalz, indianischem Pfeffer, und andern scharfen Dingen beißend zu machen, daß die Käufer meynen sollen, er sey stark. Der durch zweymaliges Abziehen erhöhete Branntwein von Wein wird Weingeist, oder *Spiritus Vini* genannt. Solcher Weingeist, der durch wiederholte Destillirungen noch reiner und stärker abgezogen worden ist, heißt rectificirter Weingeist. Die franz. Weinbrenner nennen den recht klaren, weißen, höchst spirituösen, dabey von reinem Geruch und Geschmack, *Esprit*

supérieur. Esprit inférieur, ist die Art, welche auch *séconde eau de vie* genannt wird. Wenn beyde Sorten nach einem gewissen Verhältniß mit einander versetzt werden, so entstehen die Benennungen $\frac{4}{5}$, $\frac{3}{5}$, $\frac{4}{7}$, u. s. w. Z. B. 20 Pots des reinen starken Geistes mit 4 Pots *séconde eau de vie* vermischt, giebt die Sorte, welche die Franzosen *Quatre cinquièmes* ($\frac{4}{5}$) nennen. Einfacher Franzbranntwein hält 1½, 2 bis 2½ Grad. Starker Branntwein, wie der von Marennes, 3 bis 4 Gr.; doppelter oder Spiritus 9 bis 12; Cognacsorte 3 = 4 Grad u. s. w. Die stärkern Sorten der Franzbranntweine heißt man in Holland Vorloop (Vorlauf). Diese gebraucht man zu feinen Likören, zu Essenzen, *Eaux d'odeur*, allerley Parfumerieen ꝛc. Er wird in dichten Fässern von eichenem Holz, oder in starken Flaschen (die man aber nicht zu fest verpfropfen muß, weil sie sonst zerspringen) an kühlen Orten verwahret. Der größte und beträchtlichste Handel mit Branntwein wird wohl zwischen Frankreich und den Seestädten getrieben, welche ihre Schiffe nach Bourdeaux, Cette, Charente ꝛc. Nantes und Rochelle senden, und von daher große Partien Franzbranntwein, welcher aus Wein gebraunt wird, herholen lassen. Auch von Neapel, aus den Häfen in Katalonien, Valenzien ꝛc. kommt viel von Wein abgezogener Branntwein zum Handel. Von diesem Branntweinhandel ist folgendes zu merken: Erstlich kömmt solcher meistentheils in grossen Futaillen oder Gefäßen, die man Bottes, Poinçons und Pièces oder Stücke und halbe Stücke nennt, jenachdem sie nämlich weniger oder mehr nach dem Visiermaas in sich halten. Der Branntwein, der von Bourdeaux, Cognac, aus der Insel Rhe und von Nantes kömmt, wird aller in Stücken oder Pieces eingethan, deren eins mehr hält, als das andere, als 60, 80 bis 90 Viertel. Ein Viertel ist 2 Stübchen oder 8 Quartiere, welche Viertel man alsdann zu Bariques oder Orhöften reducirt. Es hält aber eine Barique oder ein Orhoft zu Rochelle, Cognac, und in der Insel Rhe und in dem Aunisland 27 Verges; zu Nantes in Bretagne und in Anjou 29 Verges; zu Bourdeaux und an vielen Orten in Guienne 32 Verges; zu Bayonne und in dessen umliegenden Orten 32 Verges. In Provence und Languedoc verkauft man den Branntwein nach dem Quintal oder Centner, sammt dem Holz, Faß oder Futaille. Zu Amsterdam und in andern holländischen Städten macht das Orhoft 30 Viertel: In Hamburg und Lübeck ebenfalls 30 Viertel; zu Embden 27 Viertel. Zu Brügge in Flandern nennt man die Verges, Sestres, von 16 Stops, den Stop so und so viel Schillinge. Zu Londen und in unterschiedlichen englischen Städten rechnet man nach Gallons, und thut das Orhoft 36 Gallons, und die Tonne 252 Gallons: ein Gallon hat 4 parisische Pintes. Das Mingle Franzbranntwein wiegt zu Amsterdam 2 Pfund, 4 Unzen; und das Viertel 14 Pfund, mehr oder weniger. Solchergestalt müßte das Orhoft 420 Pfund wägen. Die Stücken Branntwein, welche zu Bourdeaux verkauft werden, halten gemeiniglich 50 bis 80 Viertel, und rechnet man 32 Viertel für das Orhoft (das Viertel macht daselbst 3 und beynahe einen halben Pot) also das ganze Orhoft von 32 Verges, ohngefähr 110 Pots. Was zu Bourdeaux über 50 Viertel an einem Stück ist, nennt man Excès, wovon sich die Zöllner 9

Sols für ein Viertel Zoll bezahlen lassen, außer dem Zoll, welchen man für 50 Viertel bey dem Aussenden eines Stücks bezahlen muß, als für die Geleitszölle 16 Livres 10 Sols; für die 50 Sols vom Faß 1 Livre 10 Sols (welches Faßgeld aber seit dem ryßwickischen Frieden aufgehört hat); für die Rechte der Courtage 1 Livre 10 Sols; für die Rechte der Comptablie 5 Livres 10 Sols. Diese Abgaben betragen für ein Stück von 50 Vierteln 24 Livres 10 Sols. Davon kürzet der Käufer dem Verkäufer 7 Livres 3 Sols; also zahlet der Verkäufer nicht mehr als 17 Livres 3 Sols dieser Abgaben für 50 Verges: welches jedoch nur von dem Fall zu verstehen ist, wenn es außer der Zeit der Jahrmärkte zu Bourdeaux ist. Zu dieser Zeit aber sind die Zölle etwas geringer, eben so wie die Wein- und andere Waarenzölle. So war es bis zum Janr. 1791, in welcher Zeit bekanntlich die damalige Nationalversammlung einen neuen Zolltarif herausgab. Nach diesem bezahlt nun der doppelte Brantwein, das heißt der über 22 Grad bis auf 32 rektificirte, 42 Livres auf den Muid. Unter 22 Grad nach der Probe haltender Branntwein heißt Eau de vie simple. Endlich, der über 32 Grad hält, Esprit de Vin. Man füllt den Branntwein selten in Orhöfte oder Poinçons, weil 2 Poinçons oder Bariques mehr, als ein großes Stück oder eine Pipe kosten würden: wiewohl unterschiedliche Personen, die den Branntwein aus der ersten Hand kaufen, solchen hernach nach ihrem Belieben, in Orhöfte, Poinçons, oder Tierçons und noch kleinere Gebinde abstechen lassen, um solchen desto bequemer nach den nordischen Ländern, oder in die amerikanischen Inseln abzuführen, oder auch die Käufer bequemer zu bedienen. Was aber aus Frankreich nach Flandern und Holland abgeht, das ist in Pipen oder Stückfässern, von 70 bis 100 Vierteln, um dadurch an Fracht und Gebinden zu ersparen, weil ein grosses Stückfaß nicht viel mehr, als ein kleines, Fracht kostet. Gemeiniglich rechnet man 2 und ein halb Stückfaß oder Branntweinpipe für ein Faß oder 4 Orhöft Wein, oder für eine halbe Last. Die Barique oder das Orhoft von Bourdeaux und Bayonne hält 216 Pots, der Poinçon in Touraine ꝛc. 288 Pots; die Pipe in Poitou ꝛc. 432. Die Velte, nach der in Frankreich alle Branntweingebinde bestimmt werden, hält 3 Pots, der Pot 2 Pintes, und die Pinte wiegt etwas weniger als 2¼ ℔ Marcgewichts. Die besten franz. Branntweine sind die von Cognac, Rochelle und Nantes; die von Bourdeaux aber die schlechtesten. Man macht auch einige Sorten sehr stark: diese nennt man alsdann Troisquints oder Trois-cinquièmes, drey Fünftel; in Holland Vorloop oder Vorlauf. Diese kosten zwey Drittel mehr, als die ordinairen, und steigen oder fallen im Preiß, jenachdem viel oder wenig Wein gewesen, oder solche in fremden Ländern stark gesucht werden. Der ordinaire Preis von 27, 29 oder 32 Vierteln ist von 30 bis 180 Livres oder Pfund Tournois. Die starken dienen gemeiniglich, die geringen Branntweine damit zu verstärken; und den Parfumeurs zu den Eaux de senteur. Der Verkauf geschieht zu Amsterdam nach Pfunden Flämisch für 30 Viertel, und kosten solche manchmal 8 bis 9 Pfund Flämisch, manchmal auch wohl bis 30 Pfund. Gemeiniglich wird 1 pro Cent wegen promter Bezahlung dabey gut gethan,

 wenn

wenn man contant bezahlt. Zu Hamburg geschieht der Verkauf der Franzbranntweine ebenfalls in Pfund Flämisch, welche daselbst 7 und eine halbe Mark oder 2 und einen halben Reichsthaler machen. Die Verge oder das Viertel hat 2 Stübchen oder 8 Quart. In Lübeck, wo kein Banco ist, verkauft man die Branntweine für Courantgeld. Der Einfuhrzoll für 1 Orhoft Branntwein in Hamburg ist 30 Schilling lübisch. Zu Bremen, Coppenhagen und Emden geschieht der Verkauf nach Reichsthalern. Die Courtage des Verkaufs und Einkaufs ist in Amsterdam 12 Stüber für das Stück, welches halb der Käufer und halb der Verkäufer bezahlt. In Holland ist die Art des Verkaufs viererley: die erste für baares Geld, wenn man nämlich die Branntweine, baar aus der Hand oder beym Becken verkauft; baar kaufen, heißt auch, wenn man zum längsten 6 Wochen nach dem Kauf bezahlt; auch in diesem Fall hat man 1 pro Cent Rabat für promte Zahlung zu genießen. Die zweyte Manier ist auch contant, jedoch unter kaufmännischer Taxation, nämlich, daß man dahin sieht, daß die Branntweine ihre gewisse Kraft und Stärke haben, und Probe halten. Findet sich solche nicht, so zieht man von 2 Achtel bis 24 Achtel auf 30 Viertel von ihrem ordinairen Preis ab; wobey man, um wie viel Achtel der Branntwein schlechter ist, auf die Fasse aufschreibt: dieses thun zwey geschworne Mäckler, davon der eine durch den Käufer, der andere durch den Verkäufer dazu genommen wird. Können beyde wegen der Taxation nicht einig werden; so nehmen sie noch einen dritten dazu, den Ausschlag zu thun. Wer auf diese Manier verkauft, der kann den Käufer obligiren, das Geld gleich baar auf den Spund zu zahlen. Die dritte Manier heißt *Marché ferme*, oder fester Kauf: diese ist nichts anders, als Branntwein auf Lieferung verkaufen, das ist, solche binnen einer gewissen Zeit, welche mit dem Mäckler, der die Partie geschlossen hat, abgeredet werden ist, zu liefern versprechen. Dabey hat der Käufer Macht, die Branntweine gegen baare Zahlung, zu fordern, wenn er will. Der Verkäufer aber ist nicht eher befugt, den Käufer zum Empfang der Waare zu zwingen, als nach Ablauf der bestimmten Zeit. Ist dieser nicht bey Kasse, oder sonst im Stande, solche zu empfangen; so kömmt der Verkäufer beym Handelsgericht ein, und hält darum an, daß der Branntwein in öffentlicher Auktion verkauft werde, welches man Verkaufen *par Appointement* nennet. Was nun hiebey verloren oder gewonnen wird, das ist für des vorigen Käufers Rechnung, welcher die im Contract bestimmte Summe ergänzen muß. Diese Art des Verkaufs nun geht eben so, wie alle andere, die auf Zeit geschehen, gemeiniglich auf 25 bis 30 Stück, das Stück zu 50 Vierteln gerechnet; wiewohl man den Preis nur auf 30 Viertel oder nach Orhöft einrichtet, und von einer Monatzeit zur andern ein Viertel oder 3 Achtel Pfund flämisch auf 30 Viertel mehr aufschlägt. So bald nun die bestimmte Zeit abgelaufen ist, frägt der Verkäufer den Käufer, ob er die Branntweine selbst empfangen, oder durch einen andern in Empfang nehmen lassen wolle? Wenn er sie nun selbst empfängt, so ist der Handel damit zu Ende: empfängt er sie aber nicht, so giebt er eine Ueberweisung aus, durch welche er einen andern, solche zu empfangen, assignirt; dieser

ser weiset sie wieder auf einen andern, bis endlich einer solche in Empfang nimmt. Solche Anweisungen können oft durch 20 und mehr Hände gehen. Die vierte Art besteht in Prämien, jenachdem sie höher oder niedriger im Preis laufen werden. Z. E.: A sieht, daß den 1 April die Branntweine beständigen Kaufs für den Monat Julius 20 und ein halb Pfund flämisch gelten; er glaubt aber dabey, daß sie vielleicht zu solcher Zeit mehr oder weniger gelten möchten; daher giebt er so viel Gulden Prämie für jedes Stück an B, damit solcher gehalten sey, ihm die Branntweine zu einem gewissen Preis, vom 1 April an bis zum 1 Julius zu liefern. Z. E. Ich hätte mir vorgestellt, daß der Preis der Branntweine zu 20 und ein halb Pfund flämisch für den Monat Julius wäre, so gebe ich 7 oder 8 Gulden Prämie für das Stück, damit derjenige, der jene empfängt, gehalten sey, mir eine benannte Quantität Branntweine für den accordirten Preis alsdann zu liefern, und zwar vom 1 April an, bis den 1 Julius zu 20 Pfund flämisch für 30 Viertel. Wofern nun indessen die Branntweine 21 Pfund kosten sollten; so muß er mir solche doch, kraft meiner gegebenen Prämie, für 20 liefern; da ich dann, wenn ich solche contant zu 21 Pfund flämisch verkaufe, 3 Gulden gewinne, wenn ich nicht mehr, als 7 Gulden Prämie gab; habe ich aber 8 Gulden Prämie gegeben, so gewinne ich nur 2. Es werden obbemeldete Prämien, Prämien für den Aufschlag genannt. Diese Prämien finden auch auf den Abschlag statt: z. E. Ich sehe voraus, daß der Preis der Branntweine für den Monat Julius kaum 19 und ein halb Pfund flämisch seyn werde; so gebe ich jemanden 6 bis 7 Gulden festen Kaufs Prämie für das Stück, daß er gehalten sey, solche den 1 Julius zu 20 und ein halb Pfund flämisch von mir anzunehmen. Dafern ich mich alsdann in meiner Meynung nicht betrogen habe, und sie den 1 Julius zu 19 und ein halb Pfund flämisch gelten; so trage ich demjenigen, der die Prämie empfieng, auf, daß er, vermöge des Contracts, die Branntweine zu 20 und ein halb Pfund flämisch in Empfang nehmen soll, und gewinne alsdann 4 Gulden auf das Stück, wenn ich 6 Gulden Prämie gab. Es geschehen aber wenig dergleichen Contracte, außer etwa in Kriegszeiten, und wenn die Branntweine rar sind, und ihre Zufuhr ungewiß ist. Es werden aber nicht allein dergleichen Prämien auf Branntweine, sondern auch auf Pfeffer, Thran, Caffee, ostindische Aktien und andere dergleichen Waaren und Artikel gegeben. Weil der Franzbrannwein in den meisten Ländern überhaupt ein gangbarer Artikel ist, und derselbe von einem Jahre zum andern merklich im Preis steigt und fällt, jenachdem die Weinlese ergiebig oder dürftig ausfällt, oder Anschein zu starker Nachfrage ist, so geschehen auf diese Waare in den franz. Seestädten und in Holland große Spekulationen. Kapitalisten und Grossirer kaufen starke Quantitäten zu so niedrigen Preisen ein, als nur immer möglich ist, und legen die Waare so lang aufs Lager, bis sie Vortheil vor sich sehen, den Branntwein wieder zu verkaufen. Ob nun gleich diese Waare auf dem Lager, weil sie stark zehrt, ansehnliche Kosten verursacht, so haben doch die Spekulanten, die mit gehöriger Beurtheilung sich darauf einlassen, noch immer Gewinn genug davon; denn sie kalkuliren im voraus, wieviel binnen einer gewissen

wissen Zeit durchs Ausdünsten verlohren gehn kann, wie viel die Zinsen vom darinne steckenden Kapital betragen werden etc. und nehmen darnach ihre Maaßregeln. Die Reduction des Preises geschieht da auf einfache Weise, ohne daß es der Regel de Tri bedarf. Z. B. es kaufte einer 10 Stückfässer Branntwein, welche 550 Viertel hielten, so vermehrt man nur den gegebenen Preis der 30 V. mit 4 Stüvern, hernach auch die Anzahl der befundenen Viertel mit dem, was von der Vermehrung des Branntweinpreises mit den 4 St. herausgekommen ist, macht dieß zu Gulden und Stüv., so hat man das gesuchte Facit, wie z. B.

multipl. 4 Stüv. | 24 Liv. Vl. für 1 Oxh. od. $\frac{30}{4}$
4 Stüv.

96 oder 4 fl. 16 St. für den Preis eines V. Nun multiplicirt man die 550 V. durch 96 St. oder 4 fl. 16 St., so bekömmt man 2640 G. zum Facit. Der Grund dieses Verfahrens ist der: weil das Pf. Vl. 6 fl. oder 120 Stüv. hat, und diese viermal 30 in sich halten; daß also, wenn z. B. das Oxhoft von $\frac{30}{4}$ nicht mehr kostete, als 1 Pf. Vl. oder 120 Stüv., die 30 darein dividirt, 4 Stüv. für $\frac{1}{4}$ bringen u. s. w. Auch lassen sich die 550 V. durch 24 Pf. Vl. vermehren, und das Gekommene durch 5 abdividiren, so erhält man ebenfalls das gehörige Facit. Der Grund der Operation ist der, weil 1 Pf. Vl., das ist, 120 Stüv., oder 6 G. holl., der fünfte Theil aus 30 V. ist. Von der Art Branntweine zu brennen, lese man Hallens Werkstätte der heutigen Künste, IV. B. Seite 59 u. ff. Joh. Aug. Grotjans Kunst Branntwein zu brennen, Nordh. 1761, in 8. und J. C. Simons Unterricht zum Branntweinbrennen, Dresden, 1765, in 8. Eine Anweisung zur Einrichtung einer Branntweinblase, wodurch die Beförderung des Uebertreibens, als auch die Ersparung der Feuerung erhalten werden kann, findet man in dem Leipziger Intelligenzblatt des J. 1765 S. 502 u. f. Der wohlerfahrene Liquorist, oder vollständiger Inbegriff der französischen Destillirkunst und aller dazu gehörigen Wissenschaften etc. m. K. Altona, 1793. Gründliche und nützliche Anweisung zur Branntweinbrennerey. Riga, 1793. Verbesserter Brau- und Branntweinurbar nach ökonomischen Grundsätzen. Leipzig, 1787 u. s. f. Von dem Recht des Branntweins siehe Ferd. Aug. Hommels Diss. de jure vini adusti, Leipz. 1753. Betrachtungen vom Branntweinen nach den Grundsätzen der Policey findet man in den Götting. pol. Amtsnachr. des Jahrs 1755 S. 25. Von den verschiedenen Wirkungen des Branntweins im menschlichen Körper siehe Joh. Gottfr. Pietschens Gedanken im 3. Band des Hamburgischen Magazins S. 145 u. ff. Endlich noch: Franz. Heinr. Müller, über die Art Branntweine zu untersuchen, zu prüfen und zu schätzen: In Nye Samling af de Kon. Dansche Videnskab. Selsk. Skrifter. 3. T. 1788. 8. no. 15.

Branntwein (Cider-), s. Cider.

Brasilien, lat. *Brasilia*, franz. *Brésil*, ital. *Brasile*, diesen Namen führt der östliche Theil von Südamerika, ein weitläuftiges Land, das der Krone Portugall gehört. Es liegt dasselbe zwischen der Mündung des Amazonenflusses unter dem Aequator und dem Rio de la Plata, unter 35° südl. Breite, und zwischen 35 bis 51° westl. Länge. Gegen N. gränzt es an vorgedachte Mündung vom Amazonenfluß und an das atlantische Meer, gegen O. an das nämliche Meer, gegen S. an den Rio de la Plata, und gegen W. an

an eine Kette von Gebirgen, die es vom spanischen Amerika und vom Amazonenland trennt. Seine Länge beträgt längs an den Küsten von N. nach S. 2500, seine Breite 900 Meilen, aber die Niederlassungen der Portugiesen gehen nicht über 50 bis 80 Meilen ins Land hinein. Die Küste dieses Landes befindet sich größtentheils unter der heißen Zone. Der nördliche Theil liegt beynahe unter dem Aequator, und ist daher starkem Regen und veränderlichen Winden unterworfen: dagegen aber hat kein Land unter den Wendekreisen regelmäßigere Hitze oder gesündere Luft, als dieses in seinen südlichen Theilen. Ueberhaupt genommen, ist der Boden in Brasilien gut und fruchtbar, und brachte bis zu der Zeit, wo die Goldminen entdeckt wurden, alle zum menschlichen Leben nothwendige Dinge hervor. Allein nach der Zeit nahm der starke Betrieb dieser Minen, und der Bau der Produkte für den Handel, so viele Hände weg, daß der Landbau nothwendig Mangel daran litt, und allmählig immer mehr vernachläßigt werden mußte. Es ist damit so weit gekommen, daß Brasilien heutiges Tags fast alles, was zum Lebensunterhalt erfordert wird, sich aus Europa zuführen lassen muß. Dafür liefert es nun dem Kommerz die reichsten Artikel von der Welt, Gold, Diamanten, nebst andern Edelsteinen, den schönsten rohen Zucker, viel Tabak, Häute, Copahubalsam, Brechwurz, Baumwolle, Rocou, Pareirabrava, Brasilien- und Fernambouchholz, Salsaparilla 2c. Die erste Entdeckung dieses Landes hat die Welt Peter Alvarez Cabral zu danken, der im J. 1500 an diese Küste verschlagen worden war, und die Gegend um Santa Cruz und Porto Seguro in Augenschein nahm. Aber die ersten genauern Nachrichten von dem Land hat Vespucci geliefert. Bandini hat solche in Vita e lettere d'Amerigo Vespucci etc. im Druck bekannt gemacht. Cabral war vorher an dem Ort gelandet, der hernach den Namen Porto Seguro bekam, und hatte von dem Land im Namen seines Königs Besitz genommen. Sobald der Hof zu Lissabon das Land untersuchen lassen, und erfahren hatte, daß darinne weder Gold noch Silber enthalten wäre, schätzte er die Entdeckung so gering, daß daraus ein Verbannungsort für die Uebelthäter des Hauptlandes gemacht wurde. Die Ländereyen und Grundstücke wurden unter einen Haufen Höflinge und Vornehme des Königreichs vertheilt, denen die Krone Vollmacht verlieh, die Untergebenen in der Kolonie nach Gutbefinden zu behandeln. Der König behielt sich bloß das Recht über Leben und Tod, wie auch die Münzgerechtigkeit und den Zehnden der Landesprodukte vor. Nachdem diese erste Einrichtung getroffen war, gieng man daran, diese Kolonie auf festen Fuß zu setzen. Eine große Menge Eingebohrner hatte sich bereits unterworfen. Der erste Statthalter ließ San Salvador aufbauen, welches lange Zeit für Brasiliens Hauptstadt angesehen wurde. Im Jahr 1570 verband man mit dem Anbau, den man im Lande schon eingeführt gefunden hatte, auch noch die Kultur des Zuckerrohrs, wozu die Anleger der Plantagen Sklaven gebrauchten, die man aus Afrika holte. Dieses Produkt bewirkte gleich Anfangs, daß die Kolonie zu Wohlstand kam. Die übrigen Handel und Schifffahrt treibenden Nationen sahen nicht ohne Neid die Fortschritte, die die Portugiesen in Brasilien machten. Die Franzosen bekamen zuerst Lust, sich da ebenfalls niederzulassen; nachdem sie aber dazu einige Versuche gemacht hatten, die nicht von Statten gehn wollten,

standen sie davon ab, und verliessen das Land wieder. Die Holländer zeigten mehr Beharrlichkeit bey gleichem Vorhaben, und es glückte ihnen schon besser. Schon gewohnt die Portugiesen in Ostindien zu besiegen, giengen sie ihnen nun auch dreust in Amerika zu Leibe, und fielen in Brasilien ein; Graf Moritz von Nassau vollendete die Eroberung im Jahr 1636, in welchem Zeitpunkt Portugall so eben unter die Herrschaft Spaniens gekommen war. Aber die Revolution, durch welche das Haus Braganza auf den portug. Thron kam, war nicht sobald vorgegangen, als D. Juan IV. den die Portugiesen für ihren König erkannten, eifrig darauf bedacht war, Brasilien wieder zu erobern. Dieses Land war unter das Monopol der holl. westind. Compagnie gekommen, welche durch die Bedrückungen von Seiten ihrer Agenten, ihren filzigen Geiz, und die grausamen Behandlungen der Indianer sich so verhaßt gemacht hatte, daß gar nicht viel fehlte, so wären alle ihre Leute in einer Zusammenverschwörung niedergemacht worden, die man gegen sie angezettelt hatte. Die Portugiesen brauchten also nur wenig Mühe, Leute aus dem Lande zu treiben, die sich so allgemein verhaßt gemacht hatten. Umsonst versuchten jetzt die Holländer alles, was in ihrem Vermögen stand, sich in dem Besitz des Landes zu erhalten, sie mußten es endlich mit dem Rücken ansehn. Durch den Frieden vom Jahr 1661 wurde der völlige und ruhige Besitz von Brasilien der Krone Portugall zugesichert. Die Portugiesen sahen sich nicht sobald durch einen festen Vertrag von der Unruhe befreyt, als sie sich es höchst angelegen seyn liessen, sich im Lande noch besser festzusetzen, die Kultur emporzubringen und weiter auszubreiten. Die Umstände begünstigten dieses Vorhaben. Brasiliens Klima ist gesund; das Land hat viele und auch gute Häfen; die Schiffe können leicht an die Küste heran kommen; und das Innere des Landes ist von einer Menge schiffbarer Ströme und Flüsse durchschnitten, so die größte Bequemlichkeit zum Hin- und Herschaffen der Produkte und Bedürfnisse gewähren. Die Leute werden da zur Arbeit und Betriebsamkeit durch den Ueberfluß und wohlfeilen Preis der Lebensmittel, des Viehes und der Arbeiter oder Sklaven aufgemuntert. Brasilien liegt den afrikanischen Küsten näher, als die andern Gegenden von Amerika; das große Etablissement, welches die Portugiesen in Angola besitzen, giebt ihnen die schönste Gelegenheit, da eine so große Menge Sklaven einzuhandeln, als sie bedürfen, und zwar zu einem niedrigern Preis, als die andern Nationen vermögen. Die Natur hat mit diesen Vortheilen noch das Geschenk der Geld- und Diamantengruben verbunden. Erst im Jahr 1728 wurde diese neue Quelle des Reichthums in der Provinz Minas-Geraes entdeckt. Die brasilischen Diamanten werden nicht aus dem Eingeweide des Gebürgs herausgefördert, sondern man findet solche größtentheils einzeln und zerstreut in dem Sand der Flüsse, wo sie aufgesucht und gesammelt werden. Man hält solche für eben so gut und fein, als die aus Visapour und Golconda in Ostindien. Die Regierung hat daraus ein Regal gemacht, und läßt dieser Steine jährlich 60,000 Karat ausgeben, welche ein einziges Handelshaus übernimmt, und dafür die accordirte Summe bezahlt. Die Steine werden von diesem roh nach England und Holland wieder verhandelt, und diese Länder liefern sie hernach auf Amsterdamer, Brabanter, levantische oder indische Art geschliffen zum Handel.

Handel. Brasilien enthält zwar eine starke Anzahl Goldminen, aber die reichhaltigsten und die vorzüglich im Betrieb erhalten werden, sind die in der Provinz Minas-Geraes, welche 1699 entdeckt wurden. Die in der Provinz Goyas hat man 1726 angefangen zu bauen, und die von Matto grosso 1735. Ein großer, wahrscheinlich der größte Theil des hier gesammelten Goldes wird durch Negersklaven aus den Betten der Ströme oder dem Sand der Flüsse gewaschen. Das an der Oberfläche der Erde gewonnene Gold ist das feinste. Der König erhebt das Fünftel der Ausbeute, welches nebst dem Schlagschatz von den Münzen, und der Erlaubnißgebühr für die Ausfuhr des Metalls gegen 2 Millionen deutsche Thaler einbringen soll. Vom Jahr 1770 bis 1775 beliefen sich die Reichthümer, welche aus dieser weitschichtigen Kolonie nach dem Hauptland gebracht wurden, auf 14,234,822 Thaler nach deutschem 20 Guldengeld. Die Hälfte davon machten das Gold und die Diamanten aus; das übrige Tabak, Zucker, Baumwolle, Färbeholz, rohe Häute rc. Brasilien wird für diese Lieferung mit Waaren bezahlt, die aus der ersten Hand nicht über den dritten Theil jener Summe kosten. Den größten Theil von den Dingen, die Brasilien bedarf, liefern England, Holland, Deutschland und andere fremde Länder über Portugall. Indessen hat sich in neuester Zeit manches in der Verfassung des hiesigen Handels geändert. Das Land führt nun mehr Artikel aus, und viele von den alten in weit größerer Menge. Man glaubt, daß jetzt allein die Ausfuhr der Baumwolle über dritthalb Millionen Cruzados beträgt. Unter den neuen Artikeln, welche Brasilien liefert, sind Pöckelfleisch, langer Pfeffer, Bergkrystall, Amethyste, grauer Ambra, Seide und Fischwaaren von Belang. Außer dem Verkehr, welches Brasilien mit dem Hauptland unterhält, treibt es auch noch einen wichtigen Handelsverkehr nach der Westküste von Afrika, von der es des Jahrs gegen 16000 Stück Sklaven handelt, und diese mit seinen Produkten oder mit europäischen Waaren bezahlt; ferner nach Madeira und den Azoren, die ihm Wein, Branntwein und verschiedene Lebensmittel liefern rc. Brasilien wird nach Raynal in neun größere Statthalterschaften oder Capitanerias eingetheilt, von welchen sechse, nämlich Bahia, Pernambuco, Maranhao, Rio de Janeiro, Parayba und San Pablo an den Küsten liegen; die übrigen aber, welche das Minenland ausmachen, landeinwärts sich befinden. Vordem war San Salvader die Hauptstadt der ganzen Kolonie. Heutzutag ist es Rio de Janeiro. Der Hafen dieses Platzes ist einer der schönsten, die man sich vorstellen kann. Die Mündung ist zwar nur schmal, der Raum erweitert sich aber allmählig, so wie man tiefer hinein kömmt. Die Schiffe laufen da leicht bey Tage ein, und werden von einem mäßigen und regulären Wind hinein getrieben. Der Hafen ist weit und bequem, hat sehr guten Schlammgrund und fünf bis sechs Faden Wasser. Aus diesem Hafen gehen alle Reichthümer ab, welche aus Brasilien nach dem Hauptland bestimmt sind, und hier laufen auch wieder die Geschwader und einzelne Schiffe ein, die der Kolonie Bedürfnisse zubringen. Rio de Janeiro ist eine ziemlich wohlgebauete, und auf regelmäßigen Fuß befestigte Stadt, mit einer starken Volksmenge. In derselben haben die Vicekönige ihren Sitz. Von dem Handel mit brasilischen Diamanten lese man eines Engländers Schrift: A

genuin account of the present stade of the diamond trade in the Dominions of Portugall, London, 1754 in 4. Von den brasilischen Topasen und deren besondern Eigenschaft findet man in des gemeinnützigen Natur- und Kunstmagazins 1. B. S. 284 u. ff. Nachricht. Die größte Fruchtbarkeit Brasiliens besteht in Zucker, der daselbst in größerem Ueberfluß, als wohl in keinem Land auf der Welt zu finden ist: und die Portugiesen lassen eine zahlreiche Menge Schwarze daran arbeiten, die sie aus Afrika dahin führen. Man findet auch da viel Vieh und ganze Wälder sogenanntes Brasilienholz, siehe Brasilienholz; ferner allerhand Arten Palmbäume, und eine Art Ebenholz, dessen Blätter den Palmblättern ähnlich sehen. Dieses Holz ist schwarz und sehr hart, auch so schwer, daß es wie ein Stein in dem Wasser untersinkt. Es giebt auch daselbst viel andere Arten Ebenholz, als gelbes, wie Buchsbaum, violenblaues, grünes, weißes wie Papier, blaßrothes, hellrothes und dunkelrothes, aus welchen die Einwohner Tacapes oder Hellebarden machen. Sie haben auch noch ein anderes Holz, so sie Copan nennen. Dieses ist dem Nußbaum ähnlich. Es kömmt ein vortreflicher Balsam heraus; der Baum trägt aber keine Früchte. Dieses Holz hat, gearbeitet, schöne Adern, wie das Nußbaumholz. Die portugiesische Flotte, welche jährlich nach Brasilien abgeht, nimmt ihren Lauf gesellschaftlich unter Begleitung der zugegebenen Kriegsschiffe, bis an die Aequinoctiallinie; hier geht sie aus einander, und jedes Schiff sucht seinen Seehafen auf, dahin es bestimmt ist. Sie langt jährlich im Junius zu Rio de Janeiro an, und geht im August wieder ab. Wenn die Flotte wieder nach Hause will, versammlet sie sich unter einer gewissen Höhe, gemeiniglich unsern der Bahia de todos los Santos, und geht gesellschaftlich wieder nach Lissabon zurück. In dem 1713 zu Utrecht zwischen Frankreich und Portugall getroffenen Frieden hat die erstere Krone der letztern alles in Brasilien vormals weggenommene wieder gegeben, auch vergönnt, die, vermöge des Tractats vom Jahr 1700 niedergerissenen Festungen Arragnar und Massapa wieder aufzubauen. Es wurde auch ausgemacht, daß beyde Ufer des Amazonenflusses den Potugiesen zustehen, die französischen Einwohner in Cayenne nicht mehr darauf handeln, sondern des ganzen Cap du Nord sich enthalten; hingegen auch die Portugiesen nicht in Cayenne Handlung treiben sollen. Brasilien rechnet nach Rees, wie Portugall. Uebrigens hat man hier in Gold, Dobraons; in Silber ganze Patacas zu 640, halbe zu 320, Viertel zu 160, und Achtel zu 80 Rees geprägt, die aber in Portugall $\frac{1}{3}$ ihres Werthes verlieren, oder $33\frac{1}{3}$ % niedriger gelten. So auch die Vintins von 20 Rees. Die hiesigen Kupfermünzen zu 10 und 5 Rees, gelten im Hauptlande nur halb so viel. Der englische Wundarzt White, welcher neuerlich auf seiner Reise nach Südwallis hier in Brasilien anlegte, bemerkte, daß die brasilische Pataca 2 Sh. Sterl. (oder 14 bis 15 Gr. Sächs.) valutire. Gewichte und Maaße sind so, wie sie im Artikel: Lissabon, beschrieben sind.

Brasilienholz, Rothholz, lat. *lignum Brasilianum*, franz. *bois de Brésil*, ein rothes, zum Theil gelbbraunes Färbeholz, welches sowohl in Säcken, als auch in Prügeln aus Brasilien, von den Antillen, der Guineaküste, und aus Ostindien zum Handel gebracht wird. Die beste und theuerste Sorte ist das Fernambok oder Pernambucoholz, davon unter diesem Titel das Nähere

vorkömmt

vorkömmt. Die darauf folgende ist das Sapanholz aus Siam in Ostindien, hernach das Bima von der Insel Java. Das Rothholz von der Guineaküste und aus Angola, wie auch das von St. Martha in Amerika sind schlechter, und endlich Brasilettholz von Providence achtet man im Handel und bey der Färberey am wenigsten. Manche unter den Naturbeschreibern verwechseln das Brasilien- oder Rothholz mit dem Blauholz oder Campescheholz, wie das z. B. der sonst um die Materia medica und die damit verbundenen Wissenschaften verdiente Murray und andere gethan haben. D. Krünitz verweißt von Brasilienholz auf Fernambok, und Linnee hat den Baum, der dieses Holz giebt, zwar in den Spec. Pl. angeführt, und nennt ihn Caesalpina Brasiliensis, bestimmt ihn aber doch nicht genau, und verwechselt das Brasilienholz mit dem Brasilettholz, welches ihm der praktische Waarenkenner nicht gut heißen kann. Nach dem neuen Schauplatz der Natur, I. Band, S. 497, bringt man das Sapanholz aus Japan rc. Was nun Linnee unter Caesalpina Sapan versteht, ist ein Baum, der in Ostindien, auf den manillischen Inseln rc. wächst. Er hat am Stamm und an den Aesten kleine gekrümmte Stacheln, wechselsweis gestellte, doppelt gefiederte Blätter, deren Blättchen länglicht, stumpf und eingekerbt sind, und in welchen der Nerve nicht nach der Mitte hinläuft, daher sie ungleich breite Seiten haben. Die Blumen kommen büschelweis hervor. Der Kelch ist fünfmal eingeschnitten, und der unterste Lappen größer als die übrigen; die fünf gelblichten Blumenblätter sind einander fast ähnlich; doch ist das unterste schöner, als die übrigen gefärbt. Die zehn Staubfäden krümmen sich alle nach einer Seite; der einfache Griffel trägt einen köpfigen Staubweg; die länglichte einfächerige Schote enthält viele schwarze Saamen. Der Brasilettbaum soll ohne Stacheln seyn, aber auch gefiederte Blätter haben, deren Blättchen eyförmig und kaum merklich eingekerbt sind. Wir kaufen das Sapan- und Bimaholz, wie auch das von den Manilhas, bey der holl. ostind. und dänisch-asiatischen Gesellschaft; das Guinea-Angola- und Brasilettholz in England, das St. Martha oder St. Martinsholz in Holland. Das letztere ist in Stücken von 20 bis 25 ℔ schwer. Das lange und dünne wird Stockfischholz genannt. Man bringt auch geraspeltes und gemalenes zum Handel. Die letztere Art ist die schlechteste. Das Brasilienholz wird in Menge zur Färberey, zum Lackbereiten, von Holzarbeitern zu Fournirungen, zu Büchsen, Violinbogen rc. verbraucht. Das Brasilienholz wird zum Färben angewandt, giebt aber gewöhnlich eine nicht dauerhafte rothe Farbe, die unächt Karmesin heißt. Nach Hrn. Bergrath Porners Versuchen, hat der blaue Vitriol bey diesem Holz sich am wirksamsten bewiesen, vornehmlich in Befestigung der Farbe, auch der Alaun ohne Weinstein mehr geleistet, als wenn er nach mancherley Verhältniß mit diesem vermischt angewandt würde. Wenn die Seidenfärber mit Brasilienholz schlecht Karmesin färben wollen, sorgen sie dafür, daß sie immer einen Vorrath von Brasiliensuppe haben, die sie auf folgende Weise bereiten: man läßt das zerspaltene Holz in einem Kessel etwa drey Stunden lang mit Wasser kochen, und gießt immer so viel Wasser zu, als davon verraucht ist; man gießt das gefärbte ab, wieder anderes Wasser ein und läßt beydes mit einander abermal drey Stunden kochen, gießt es ab, und wiederholt

derholt dieß drey oder viermal, bis alle Farbe aus dem Holz ausgezogen ist. Einige pflegen jede dieser Kochungen besonders aufzuheben; die erste ist immer die stärkste, aber die Farbe ist nicht schön, weil sie alle Unreinigkeiten des Holzes bekommen hat; die letzte hingegen ist zwar sehr hell, aber auch von Farbe sehr schwach; jedoch hat man bemerkt, daß, wenn man sie alle zusammenmischt, sie eine sehr gleiche Farbe geben, und überhaupt bessere Dienste leisten. Bey jeder Kochung muß man den schwarzen Schaum, der oben aufsitzt, abnehmen, so wird die Farbe des Absudes viel schöner. Man hebt diese Brasiliensauce zwey bis drey Wochen auf, ehe sie gebraucht wird, weil man bemerkt hat, daß sie in eine schwache Gährung kömmt, welche die Farbe vermehrt. Nach Dambournays Versuchen läßt sich die Farbe vom Brasilienholz mit Birkenrinde am festesten machen. Dieß giebt venezian. Scharlachroth, Amarant ꝛc. auf Wolle. Das St. Marthaholz giebt weit unbeständigere Farbe, und wenn man diese durch sehr verstärkte Dosis und den Zusatz der Birkenrinde verbessern wollte, so würde die Farbe so hoch, als die vom beßten Brasilienholz zu stehn kommen. **Brasilettholz** vollends ist das, welches unter allen die vergänglichste Farbe giebt. **Angolaholz** kommt im Aeussern und den Scheiten nach dem Fernambock nahe. In der Farbe ist es reichhaltiger als Brasilett, und gleicht dem St. Martha; man braucht aber nur die halbe Dosis so viel, als von jenem. Das Angolaholz ist mordoréroth, und dient auch zu ausgelegter oder Ebenistenarbeit. In England handelt man das Brasilien-, Angola-, St. Martha- und Brasilettholz bey Ton von 20 Centner.

Brasilienpfeffer, brasilischer Pfeffer, indianischer Pfeffer, spanischer Pfeffer, lat. *Piper indicum, Piper hispanicum*, franz. *poivre d' Inde, poivre de Brésil, poivre de Guinée*, die Frucht von Capsicum annuum Linn. Sp. pl. p. 270, eine einjährige Pflanze mit krautartigem Stengel und einzeln sitzenden Blumenstiel, die in Ostindien Südamerika und den mittäglichen Europa zu Hause ist. Die Wurzel ist faserig. Der Stengel wird einen, auch wohl anderthalb Fuß hoch, und theilt sich in viele aufrecht stehende Zweige. Die gestielten Blätter halten nicht einerley Ordnung, bisweilen stehen solche einzeln, bisweilen zwey auch drey bey einander; sie sind dick, saftig, dunkelgrün, länglicht und ganz. Zwischen denselben kommen die Blüthstiele einzeln hervor. Die Blüthzeit fällt in den August und dauert bis in den Herbst, indem immer neue Blumen hervorkommen, wenn die erstern schon abgeblüht sind, und Früchte angesetzt haben. Das Blumenblatt ist weiß, die Frucht aber gelb oder mehr röthlicht gefärbt. Diese nimmt verschiedene Gestalten an, daher findet man bey den Schriftstellern so vielerley Sorten aufgezeichnet, welche aber im Grunde nur für Spielarten zu halten sind. Doch geschieht es auch öfters, daß die aus Saamen erzogenen Stöcke die ehemalige Frucht wiedergeben; und deswegen hat Miller mehrere Arten angenommen. Die Frucht ist bald größer, bald kleiner, rund oder kegelförmig, gerade oder gekrümmt, auf- oder unterwärts gerichtet. Bey allen ist die fleischige Schote glatt, glänzend, anfangs grün, zuletzt entweder gelb oder roth, und der Saame gelblicht. Der staudige Taschenpfeffer, mit einzelnen Blüthen, Capsicum frutescens Linn., wächst in beyden

beyden Indien. Nicht allein die Wurzel ist ausdaurend, sondern auch der immergrünende, drey bis vier Fuß hohe, ästige, eckige, gestreifte, rauch anzufühlende Stengel dauert, bey guter Wartung, einige Jahre. Das übrige Ansehn kommt mit der ersten Art überein, auch fällt die Frucht verschiedentlich aus, obgleich solche kleiner bleibt. Der staudige Taschenpfeff.r mit gepaarten Blüthen, oder Hennenpfeffer, Capsicum baccatum, ist der vorigen Art ganz ähnlich, hat einen glatten Stengel, und die Zweige stehen mehr ausgesperrt; zwo Blüthen stehen neben einander, und die Frucht ist kleiner, dabey rundlicht und aufgerichtet. Staudiger Taschenpfeffer mit aufgeblasenen Früchten, Glockenpfeffer, Capsicum grossum L., wächst in Ostindien, und ist, wie die beyden vorigen Arten, fortdaurend und immer grün. Die Frucht ist roth, sehr groß, einen, auch anderthalb Schuh lang, aufgeblasen, eckig und stumpf. Man wählt unter diesen Spielarten diejenige, deren Frucht spitzkegelförmig zugeht, anfänglich grün ist, zuletzt gelbroth wird, und innerhalb ihres trocknen wenig fleischigen Wesens, runde zusammengedrückte Saamenkörner hat. Sie hat einen dem Pfeffer ähnlichen, scharfen, wie Feuer brennenden Geschmack; daher man ihr auch den Namen Pfeffer beygelegt hat. Dieser Geschmack ist sehr lang anhaltend. Als Arzney wird der Artikel fast gar nicht, wohl aber als Gewürz gebraucht, doch dieß häufiger bey den Indianern, als bey uns. Sowohl die Schale, als den Saamen gebraucht man häufig in Jamaika, als ein die Eßlust und Verdauung beförderndes Mittel. Mit einigen Kapseln von diesem Pfeffer, wie auch Gurken, Zwiebeln, Citronensaft und Maderawein machen die Jamaikaner das Maudram, welches ein trefliches Mittel zur Erregung des Appetits seyn soll. In dem russischen Gouvernement Kasan werden die Kapseln im Ofen getrocknet, hernach zu Pulver gerieben, und als Gewürz an Speisen gebraucht. In England, Frankreich und Italien schneidet man die Frucht von einer größern Spielart des jährlichen Taschenpfeffers, von den Engländern Bell-pepper genannt, der Länge nach durch, reinigt sie von ihren Saamenkörnern, weicht sie einige Tage in Salzwasser ein, um ihr die Schärfe zu benehmen, und macht sie hernach mit Essig ein. Dieß sind die Poivrons der Franzosen, von denen man aber wegen ihrer Schärfe nur wenig essen darf. Sie werden zu Saucen gebraucht. Der Saame des gebeerten spanischen Pfeffers, Capsicum baccatum Linn., von den Engländern Bird-pepper genannt, wird in Cayenne, auf einer Mühle wie Senf gemahlen. Er ist das Hauptingredienz des Pulvers, welches man unter dem Namen Cayenne-pepper in England kennt. Die Engländer würzen mit gedachtem Saamen ihre Speisen. Bey uns bedienen sich die Branntweinbrenner und Essigbrauer des spanischen Pfeffers, ihre schwache Waare zu verstärken. Die Handlung zieht ihn im Großen von Cette und Montpellier.

Brasilientabak, siehe Tabak.

Brasilische Meer, lat. *Brasilicum Mare*, franz. *La Mer du Bresil*, ist ein Theil von dem Mar del Nord, in Amerika, an den Küsten von Brasilien.

Brasilische Ruhrwurzel, s. Ipecacuanha.

Braslaw, Stadt, s. Cronstadt.

Brasse, heißt im Französischen öfters so viel, als eine Klafter, wovon bey diesem Wort ein mehreres. Sonst aber bedeutet das Wort Brasse,

Brazze,

Brazze, ital. *Braccio*, manchmal auch eine Art von einer Elle, oder ein Längenmaaß, womit Tücher, seidene und wollene Zeuge, Leinwand und andere dergleichen Waaren gemessen werden. Die Brasse ist fast in ganz Italien gebräuchlich, ob sie schon, nach Beschaffenheit der Orte, von verschiedener Länge ist. 100 Leipziger Ellen betragen, in:

Ancona		88	Braccia
Bergamo		$86\frac{3}{10}$	—
Bologna	in Wolle	89	—
	in Seide	95	—
Cremona		$91\frac{9}{10}$	—
Florenz und Livorno	in Wolle	$95\frac{4}{7}$	—
	in Seide	97	—
Lucca	in Wolle	$93\frac{4}{5}$	—
	in Seide	$97\frac{3}{10}$	—
Mayland	in Wolle	$83\frac{5}{8}$	—
	in Seide	$105\frac{3}{5}$	—
Modena		$88\frac{1}{3}$	—
Rom	Mercantilmaaß	$66\frac{2}{3}$	—
	Leinwandmaaß	$89\frac{1}{10}$	—
Venedig	Wollenmaaß	$84\frac{7}{8}$	—
	Seidenmaaß	$90\frac{1}{12}$	—

Das Verhältniß aller verschiedenen Brassen in Italien u. s. w. ist aus einem zu Venedig 1748 gedruckten Buch: Bilancio di tutti li pesi etc. zu ersehen; wie auch aus Esposizione copiosissima e sicura di tutte le misure e pesi communi ecc. Pisa a Tomi, 1766. in 8. Cristiani, delle Misure d' ogni genere. Brescia. 1769. u. s. w.

Brasselet, siehe Armband.

Brassen, franz. *Bras*, lat. *Versoria*, holl. *Bras*, *Brassen*, werden an einem Schiff die Tauen genannt, durch welche die Raen oder Reen, an welchen die Segel befestigt sind, regiert werden können. Vor dem Wind müssen beyde Brassen fest stehen; bey dem Wind aber oder halben Wind wird die eine angehalten, die andere abgeführt, damit das Segel allezeit voll stehen kann. Diese Operation nennen die Schiffer **Brassen**; daher heißt bey ihnen die Ree ist gebrasset, so viel, als, man hat die Ree vermittelst der Brassen nach dem Wind gerichtet.

Brassua, siehe Kohl.

Brasso, Stadt, siehe **Cronstadt**.

Brava, eine von den Inseln des grünen Vorgebirgs, wo so guter Wein wächst, als auf den canarischen Inseln. Das Ziegenvieh ist auf derselben so fruchtbar, daß jährlich viel tausend Bockfelle weggeführt werden. Es befindet sich ein guter Hafen und eine portugiesische Kolonie auf dieser Insel.

Brava, **Barama**, **Beramara**, eine Stadt auf der Küste Ajan, in Afrika, am Ufer des rothen Meers. Sie hat einen Hafen, gute Mauern, und nach der Mohren Art wohl gebauete Häuser. So viel man Nachricht hat, ist sie die einzige Republik in dasiger Gegend. Hier wird viel Gold, Silber und Ambra gefunden.

Braubach oder **Breubach**, eine hessendarmstädtische Stadt in der Wetterau am Rhein- und Lohnfluß. Ueber der Stadt auf einem jähen Felsen, liegt die Festung Marxburg oder Marxstein, unter welcher ein Silber-, und ohnweit davon ein Kupferbergwerk ist. Auch sind bey dieser

dieser Stadt verschiedene schöne Sauerbrunnen, als der Dunkheller, Eckelbrunnen, Salzbrunnen, und Johannisbrunnen, so alle von gutem Geschmack sind. Die Stadt hält zween Märkte: 1) auf Peter Paul; und 2) auf Simon Judä.

Brauls, Brauwls, auch **Chiadderboraal,** blau und weiß gestreifte ostindische Tücher, die von der holländischen und dänischen asiat. Gesellschaft zum Handel gebracht werden. Man gebraucht solche häufig zum Handel nach der afrikanischen Küste, wo sie den Einwohnern zu Kopfhüllen, und zu Turbanüberzügen dienen. Die holländischen Sorten sind eine Elle und fünf Sechszehntheil breit, und sechs und eine halbe bis sechs und drey Viertel Ellen lang. Die dänische Gattung ist zwey und drey Viertel Kopenhagener Ellen lang, und eine Elle und fünf Sechszehntheil breit. Vier dieser Coupons rechnet man aufs ganze Stück.

Braun, Braune Farbe, lat. *Fuscus, subniger,* franz. *Brun,* oder *Fauve,* ist eine Farbe, die aus Schwarz und Roth vermengt besteht, und lichter oder dunkler fällt, jenachdem sie des einen mehr oder weniger hat; und jenachdem sie stärker oder schwächer ist, wird sie **Kaffee- Kastanien- Tannet- Zimmet- Weinhefen- Kirsch- Näglein- Violen- Weichselbraun** u. s. w. genannt. Die beste braune Farbe soll auf Blau heller, als auf Schwarz gefärbt werden. Die gemeine braune Farbe wird von braunem und rothem Holz bereitet. Mit Gallen und etwas Kupferwasser kann man sie so dunkel machen, als man nur will. Man kann auch mit gelber Rinde vom wilden Apfelbaum, Spangrün und Fernambuk lichtbraun färben. Sonst wird auch die braune Farbe vermittelst der Wurzel, Rinde und Blätter des welschen Nußbaums oder der fleischigen Schalen der Nüsse gemacht, so beyde eine gute Farbe geben, welche **Nußfarbe** heißt; siehe dieses Wort. Es könnte auch wohl eine gute braune Farbe von Schorsteinruß gemacht werden: allein, weil dieser einen übeln Geruch von sich giebt, so darf man denselben bloß zu den Tüchern oder Zeugen von Feüilles mortes, Haarfarbe, Poil de Boeuf, und andern Gattungen von dieser Mittelfarbe gebrauchen, zu welcher er am dienlichsten ist, und eine bessere Farbe giebt, als die Nußbaumwurzel. Man kann auch den Ruß zu der Olivenfarbe gebrauchen. Die Garouille, so eine Farbe zwischen Braun und Grau macht, und auch der melirten Wolle einen schönen Glanz giebt, sonderlich, weil ihr Mangel durchs Walken sich verbessern läßt, kann ebenfalls zugelassen werden; doch nur bey solchen Wollen, so zu Melirung auf Gris de Rat kommen sollen, aber sonst zu keinem Zeug oder andern Farben. Man hat auch noch den Seidelbast, den Fustel, und einige andere Materialien mehr, welche eine Farbe zwischen gelb und braun geben. Damit man aber die rechte braune Farbe herausbringe; so mischt man Ruß darunter. Aber diese und andere Farben, so davon gemacht werden, kommen viel schöner und besser heraus, wenn sie mit Weid und Nußbaumwurzel bereitet werden. Und weil die zwo ersten sehr übel riechen, auch dem Gesicht derer, die damit umgehn, schädlich sind; ist es am besten, daß solche, insgemein zu gebrauchen, nicht zugelassen werden. Uebrigens werden aus der braunen Farbe keine vermischten Farben bereitet, ungeachtet diese einfache Farbe in die Composition vieler doppelten oder vermischten Farben kömmt. Siehe **Blau,** und **Farbe.**

Braun, franz. *Brun*, wird auch in den Manufakturen und Färbereyen, von Tüchern, Zeugen, Seide und Wolle gesagt, deren Farbe dunkel, und gleichsam schattig ist, z. E. rothbraune Seide, ein graubrauner Zeug; grünbraune Wolle u. s. w.

Braune Farbe, siehe Braun.

Braunelle, siehe Antonikraut.

Braungrün, siehe Grün.

Braunlage, siehe Blankenburg.

Braunmanderle, siehe Bathengel (klein).

Braunroth, franz. *Rouge-brun*, eine Farberde, die, ihrem Namen nach, röthlichtbraun aussieht, und aus Schweden, Holland und England zum Handel kömmt. Das Braunroth wird mit einem geringen Firniß gerieben: soll es nicht zu roth seyn, so reibe man in gewisser Proportion, und nach dem Augenmaaß, Umber darunter; soll es aber eine castanienbraune Farbe werden, so mische man in gehöriger Menge Kienruß dazu. Das englische Braunroth ist das beste, wovon der Artikel: Englisch Braunroth. Man hat auch ein Violbraunroth, franz. *Rouge-violet*, welches aus England kömmt, und welches, nach Felibiens Meynung, anstatt des Laks gebraucht werden kann.

Braunsberg, poln. Brunsberg, eine ziemliche Handelsstadt an der Passargk, in Ermeland in Westpreußen, welcher Fluß eine Meile davon ins frische Haff fällt. Sie wird durch den Fluß in zwey Theile, in die Altstadt und Neustadt getheilt, ist volkreich, und treibt ansehnlichen Handel, besonders mit ermländischem Garn und Leinen, die sie nach Königsberg schickt. Hier ist das Lübische Recht in Kraft.

Braunschweig, lat. *Brunsuicum*, *Brunopolis*, die Haupt- und gegenwärtige Residenzstadt des Herzogthums Braunschweig-Wolfenbüttel an dem Ockerfluß, der aber nicht schiffbar ist, in einer ebenen und lustigen Gegend gelegen. Die Stadt Braunschweig machte zur Zeit des Hansebundes, zu welchem sie auch gehörte, sehr wichtige Kommerzgeschäfte und hatte beträchtliche Manufakturen, hingegen wurden die Messen, welche Herzog Heinrich der Aeltere 1498 gestiftet, der Kaiser aber 1505 bestätigt hatte, damals noch keiner thätigen Unterstützung oder sonderlichen Begünstigung werth gehalten. Die hier fabricirten Tücher giengen zu jener Zeit in die entferntesten Gegenden von Europa, und Braunschweig versorgte damit fast ganz Norden; auch die jetzt sogenannten dänischen Handschuhe waren ursprünglich ein braunschweigsches Fabrikat. Nachdem der hanseatische Bund sich aufgelöst hatte, nahm Braunschweigs Handel ab, und es blieb ihm nur noch der Verkehr mit seinen eigenen Produkten, mit der Mümme, dem Hopfen und Garn übrig. Herzog Rudolph August brachte die Messen wieder in Aufnahme; Herzog Karl aber zur gegenwärtigen Größe. Der Handlungsgeist belebte schon in alten Zeiten die Braunschweiger. Kaiser Otto IV. gab ihnen 1199 Zollfreyheit durchs ganze deutsche Reich; ein gleiches that König Woldemar II. im Jahr 1218 in seinen sämmtlichen dänischen Staaten, und sogar Heinrich III. in England, gestattete den Braunschweigern 1230 einen freyen Handel in seinem Land. Siebzehn Jahr später traten sie mit Hamburg und Lübeck in Verbindung, und machten die Stadt Braunschweig zum Stapelort für alle aus Italien und dem südlichen Europa nach den nördlichen Ländern gehende Waaren. Die hiesigen Manufakturisten, besonders die Tuchmacher, thaten sich damals sehr hervor, und die letztern erhielten schon im Jahr 1268 die Gildegerechtigkeit. Im 14ten Jahrhundert

hundert stieg der hiesige Handel zusehends, und ward durch die Verbindung mit den übrigen Städten des hanseatischen Bundes immer ausgebreiteter, die Einwohner aber wurden durch die Zunahme ihres Vermögens und ihrer Anzahl so übermüthig, daß sie sich nicht allein der Oberherrschaft ihrer Herzoge zu entziehn, sondern auch diesen durch Erwerbung vieler Privilegien allen Einfluß auf die innere Regierung der Stadt zu benehmen suchten. Die Folgen davon waren beständige Streitigkeiten und Fehden mit dem Landesherrn, unter denen der innere Wohlstand litt, und das Volk verwilderte. Den stärksten Stoß bekam der hiesige Handel durch die Entdeckung des neuen Wegs nach Ostindien, indem diese den Gang des Handels ganz verrückte. Die Venetianer und Genueser, welche bisher Meister über denselben gewesen waren, mußten das Ruder den Holländern überlassen: und nun kamen alle Waaren, die sonst über Nürnberg durch Braunschweig nach den nordischen Ländern giengen, so wie auch die, welche aus den Niederlanden nach Sachsen und ins Reich gesandt wurden, nicht mehr diese Straße, sondern wurden meistentheils auf holländischen Schiffen an die nächstgelegenen Orte ihrer Bestimmung gebracht. Die Ostsee, der Rhein und die Elbe waren mit diesen Fahrzeugen bedeckt. Dieß verringerte nicht wenig das Ansehn der Hanse, und mit diesem sah sich Braunschweig des mächtigsten Beystandes gegen die Herzoge beraubt. Wie sie sich denselben endlich 1671 wieder ergeben hatte, mußte die Regierung darauf bedacht seyn, den tief gesunkenen Handel und die Industrie wieder zu heben. Die Zeit war jetzt vorüber, daß Braunschweig andern Handelsplätzen unentbehrlich schien; man mußte also den Platz von einer andern Seite interessant zu machen suchen. Weil man die Absicht ehedem gehabt hatte, die Stadt zum Stapelort zu machen, war es nicht gestattet worden, daß darinne Fremde mit Fremden handelten, sondern aller Handel mußte durch Bürger betrieben werden. Herzog Rudolph August, der die schon durch ein kaiserl. Privilegium von 1505 daselbst eingeführten beyden Messen in bessere Aufnahme bringen wollte, hob das gedachte alte Verbot zur Meßzeit auf, und ertheilte unter dem 3ten Jan. 1681 allen zur Messe kommenden fremden Kaufleuten eine dreyßigjährige Freyheit von allem Meßzoll, versprach ihnen unentgeltliche Niederlagen für ihre Waaren, nebst mehrern Begünstigungen, und setzte den Anfang dieser Messen auf den Montag nach Mariä Reinigung und den Montag nach Laurentii fest. In der Folge wurden auch mehrere öffentliche Gebäude zum Bedürfniß und zur Bequemlichkeit fremder Kaufleute und Meßbesucher eingerichtet, und zugleich ein Pferdemarkt angelegt. Alle diese Einrichtungen haben auf den hiesigen Handel und die Gewerbe den wohlthätigsten Einfluß gehabt. Unter den beyden Messen ist die Laurentiimesse die wichtigste. Die eine und die andere wird zwar den Donnerstag nach dem Tag, wovon sie den Namen führt, eingeläutet, aber der Großhandel oder Verkehr im Ganzen fängt schon am Montag in dieser Woche an, und bloß der Detailhandel bleibt bis auf den Donnerstag ausgesetzt. Die Messe dauert vierzehn Tage, und wenn die drey Tage des Engroshandels mit dazu gerechnet werden, siebzehn Tage in allem. Sie ist aber gewöhnlich mit dem Sonnabend der zweyten Woche so gut als geendigt, indem nur wenig Fremde länger da zu bleiben pflegen. Während diesen Messen

ist hier ein eigenes Kauf- und Handelsgericht verordnet, wozu auch fremde Kaufleute als Beysitzer gezogen werden, um die Streitigkeiten desto unparteyischer und schleuniger abzumachen. Diese Messen werden von Kaufleuten und Fabrikbesitzern der benachbarten Länder, wie auch von Hamburgern und Bremern, die Kaffee, Zucker, Gewürze, Tabak, und vielerley englische und französische Manufakturwaaren herbringen, nicht weniger auch von Magdeburgischen, Brandenburgischen, sächsischen, Iserlohner rc. Meßfremden häufig besucht. Dann werden hier auch ansehnliche Geld- und Wechselgeschäfte vollzogen. Auch außer der Messe hat Braunschweig einen beträchtlichen Handel mit wichtigen einheimischen Produkten, besonders mit Garn, Hopfen, Korn, Wolle, Leinwand und dergl. Man schätzt den Werth des erstern Artikels jährlich auf mehr als eine Million Thaler. Auch vom lüneburgischen und hildesheimischen Garn ist hier eine starke Niederlage. Der vorzüglichste Handel mit Garn geht nach England und Holland; auch nehmen die Fabriken und Bleichen um Elberfeld, Barmen rc. viel davon ab, so wie auch eine Menge nach Bremen geht. Der Kornhandel ist von großem Belang. Er verschaft einen großen Theil der Rückfracht nach Zelle und Lüneburg, und ist daher für das braunschweigsche Kommerz wichtig. Diesem Zweig hat man da vorzüglich den starken Anbau des Weizen zu verdanken, durch welchen der Werth der Landgüther sich gehoben hat. Hopfen wird jetzt nicht mehr so viel ausgeführt, als zu Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts, weil man seitdem in andern Ländern sich mehr auf den Hopfenbau befleißigt hat; doch ist der hiesige noch immer im Ruf, und wird häufig verfahren. Die einheimische Wolle wird größtentheils roh ausgeführt; sie findet um so eher Vertrieb, da die Schafzucht im Land immer mehr verbessert wird. Auch Tabak, Krapp, Scharte, Eichorienwurzeln rc. werden hier von vorzüglicher Güte gebaut, und man zieht dafür schönes Geld ins Land. Die vom Communion-Unterharz kommenden Bergwaaren, als Vitriol, Schwefel, Glette, Bley, Schrot, Kupfer und Messing, wie auch blankenburgische Marmorartikel geben Gelegenheit zu einem artigen Handel verschiedener Häuser zu Braunschweig, die diese dem Ausland zuschicken. Unter den Fabriken Braunschweigs verdienen bemerkt zu werden: drey Fabriken, worinne man lakirte Sachen aller Art verfertigt, unter welchen die Stobwassersche die vornehmste ist. Sie unterhält an hundert Menschen in Arbeit, und liefert Waaren aus Blech, Leder, Holz, Papier mâché rc. sehr sauber und von bestem Geschmack, so daß sie der englischen Waare nichts nachgeben. Das hiesige, oder sogenannte Fürstenberger Porcellän ist schon seit vielen Jahren sehr im Ruf. Die Fabrik wird noch jetzt ihres großen Verlags wegen für fürstl. Rechnung betrieben, und gewinnt noch täglich mehr an Vollkommenheit. An geschmackvoller Form, Schönheit der Malerey und der Farben kömmt sie den Meißner und Berliner Anstalten gleich, und übertrift diese in Wohlfeilheit ihrer Artikel. Endlich verdient auch die Gravenhorstische Fabrik chemischer Waaren, die schon seit 1768 angelegt ist, Bemerkung. Sie liefert Salmiak, Alaun, Glaubertsches Salz, Braunschweiger Grün, Balsam rc. zum Handel. Eichorienkaffeefabriken giebt es hier eine Anzahl, die von ihrer Waare weit und breit verthun. Auch der hiesige Speditionshandel ist von Bedeutung.

deutung. Die vortheilhafte Lage dieser Stadt, die wohlfeile Fracht, der mäßige Transitozoll, welcher vom Ct., wenn die Waare auch noch so lang auf dem Packhof liegt, nur 8 Pfennige beträgt, befördern diesen Handel sehr. Braunschweig liegt überdieß beynahe in der Mitte zwischen Hamburg und Leipzig, Hamburg und Frankfurt, Bremen und Leipzig, Lübeck und Frankfurt. Die Straßen von einem der vorgedachten Orte zum andern durchkreuzen sich hier; so auch die Straße von Nürnberg auf Lüneburg, Hamburg und Lübeck, von Frankfurt an der Oder, Berlin und Magdeburg, nach Cleve und Westphalen, die von Aachen und Elberfeld, nach Sachsen, Berlin, Danzig, Königsberg. Bey dem hiesigen Meß- und Handelsgericht werden alle Sachen summarisch abgehandelt; die Fristen laufen von 24 zu 24 Stunden, und die Appellation muß stehenden Fusses geschehen; denn sobald die Parteyen über die Schwelle sind, tritt die Rechtskraft ein. Vor dieses Gericht kommen alle Handel und Wandel angehende oder davon herrührende Sachen, wie auch Geld- und Wechselgegenstände. Was nun Wechselsachen anbelangt, so dient bey solchen die Wechselordnung vom Jahr 1715 als Gesetz. Die neuern Verordnungen von 1723, 1772, 1774 enthalten bloß einige wenige Abänderungen in Absicht auf die Zeit, wo Wechsel, die auf die Messen zahlbar gestellt sind, eingeklagt werden können, und heben das Wechselrecht gegen Bauern auf. Es gehen von Braunschweig zwey Hauptfrachtwege nach Leipzig, nämlich einer durch das Preußische, und der andere über den Harz. Der letztere ist, den preuß. Durchfuhrzöllen auszuweichen, angelegt worden. Jetzt, da gedachte Zölle heruntergesetzt sind, wird der Harzer nur im Sommer befahren. Braunschweig rechnet, so wie die Braunschweig-Wolfenbüttelschen Lande überhaupt, nach Reichsthaler zu 36 Mariengroschen von 8 Pfennigen. Die hiesigen Rechnungsmünzen verhalten und vergleichen sich in ganzen Zahlen, wie die zu Hannover. Ihr Werth aber wird nach dem 20 fl. Fuß bestimmt. Wirklich geprägte Landesmünzen, in Gold: Dukaten zu 2 Rthlr. 30 Mgroschen Conv. geld, und doppelte, einfache und halbe Carld'or zu 10, 5 und 2½ Rthlr., wovon 35 Stück einfache, auf die rohe cölln. Mk. von 21 ⅔ Karat f. gehen sollen. In Silber: seit 1764 nach dem Conv. fuß geprägte ganze, halbe, $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{8}$, $\frac{1}{16}$, $\frac{1}{32}$ Speciesthaler. Ferner Scheidemünzen, die cölln. Mk. fein zu 14 Rthl., an 6 und 4 Pfennigstücken. Von fremden Münzen werden hier angenommen: alte franz. Louisd'or, spanische und deutsche wichtige Pistolen, zu 5 Rthlr. mit etwas Agio gegen Kt. Französ. neue Schildlouisd'or seit 1785 gesetzt auf 5⅔ Rthlr. u. s. w. Die Cölln. Mk. verarbeitetes Silber hält da 12 Loth fein, und hat einen stehenden Löwen zum Zeichen. Die Wechselpreise verhalten sich hier nach Maasgabe des Silberpari, wie folgt:

der	Platz giebt		empfängt	in
"	143 431	Rthlr.	100 Rthlr. Banco	Amsterdam
"	136 752	—	100 — Kurant	Amsterdam
"	144 796	—	100 — Banco	Hamburg
"	117 647	—	100 — Kurant	Hamburg
"	6 295	—	1 Pfund Sterl.	London.

Nach einigen andern Plätzen noch wechselt Braunschweig wie Leipzig; doch wird mehrentheils nur auf den hiesigen Messen gewechselt. Die Acceptation der auf die hiesigen Messen gezogenen Wechsel, muß längstens am Freytag Abend der ersten Meßwoche geschehen; vor dieser Zeit ist aber auch niemand dazu verbunden; mithin kann auch der Inhaber vor gedachter Zeit nicht protestiren lassen. Unter Uso versteht man da 14 Tage nach der Acceptation. Respekttage sind hier eigentlich nicht verordnet: doch sind in gewissen Fällen nach dem 31ten Artikel der 1715er Wechselordnung dem Präsentanten 3 Respekttage nachgegeben. Beym Längenmaaß hat eine Ruthe 8 Ellen, 16 Schuh oder Fuß, zu 12 Zoll, und davon ist die braunschweigische Elle 253, und der Fuß 126¼ franz. Linien lang. 63 braunschw. Ellen = 52 brabant., differirt also 21⅛ %. 104 braunschw. Ellen = 105 Leipziger Ellen. 11 braunschw. Fuß = 10 rheinländ. Fuß. Beym Körper- oder Cubikmaaß, hat das Getreidemaaß folgende Abtheilung:

1 Wispel Korn	4 Scheffel,	40 Himten,	160 Vierfaß,	640 Löcher
	1 —	10 —	40 —	160 —
		1 —	4 —	16 —
			1 —	4 —

Der Himte enthält 1565 französ. Cubikzoll, und ist dem hannöverschen gleich. Der Scheffel Hopfen wiegt gegen 27½ ℔ zu Hamburg. Das Maaß flüßiger Dinge hat das Verhältniß wie das hannöversche. 1 Faß Mumme hält 100 Stübchen oder 400 Quartier. Beym braunschweigschen Gewicht rechnet man: das Sch℔ zu 20 Lis℔, von 14 ℔, oder überhaupt zu 280 ℔. Den Centner zu 114 ℔ von 32 Loth. Den Stein zu 10 auch 11 ℔. Das ℔ 9716 holländ. Asen schwer. Die Tonne Butter, Großband, 280 ℔, Kleinband nur 224 ℔ netto. Oel handelt man entweder bey Pipen von 820 ℔ netto, oder bey ℄ von 114 ℔. Das hiesige Gold- und Silbergewicht ist das Cöllnische ℳgewicht. Das Zahlmaaß anlangend, so hat 1 Schock 3 Steige oder 60 Ellen. 1 Steige hat 20 Ellen. 1 Pack Tuch hat 10 Stück. 1 Stück ist 22 Tuch. 1 Tuch 32 Ellen. 1 Last Hering hat 12 Tonnen; Salz und Butter aber 18 Tonnen. 1 Bund Garn hat 20 Löpfe. 1 Kauflopf hat 9 Hundert, 1 Werklopf hat 10 Hundert Haspel Faden. Der Kauflopf aber wird zu 900 Faden Garn gerechnet. 1 Groß ist 12 Dutzend oder 144 Stück. 1 Decher ist 10; ein Dutzend 12; ein Mandel 15; ein Steige 20; ein Zimmer 40; und ein Schock 60 Stück. 1 ordinair Hundert hat 100; und 1 ordinair Tausend 1000 Stück. 1 großes Hundert hat 120; und 1 großes Tausend 1200 Stück. Der Ankerhof oder Junkerhof zu Braunschweig ist in einer alten Kirche bequem angelegt, wo, eben wie zu Leipzig, in Auerbachshof, verschiedene Kaufleute die kostbarsten Galanterien feil haben. Unter den besten Gasthöfen, sind der blaue Engel, die Rose, Prinz Eugen, die goldene Traube, das Hôtel d'Angleterre, der Stern u. a. m. bekannt. Von den Juden, unter was für Bedingungen sie auf den braunschweiger Messen geduldet werden, siehe den Artikel: Jude. Sonst besteht die allgemeine Nahrung der Bürger in Braunschweig, wie in den meisten niedersächsischen Städten, im Brauwesen: wie denn die bekannte braunschweigsche Mumme hier gebraut wird, wovon ein Artikel folgt.

Phil. Ludw. Rethmeyers Braunschweig-Lüneburg. Chronik, Läneb. 1722, in Fol. Leipziger Sammlung 9. und 10. Band. Die braunschweigischen Anzeigen, welche von 1745 bis hieher in 4. herauskommen. Noch neuere und bessere Nachrichten von Braunschweigs Handel und Gewerben enthält die Beschreibung der Stadt Braunschweig, von P. C. Ribbentrop. Braunschweig, 1789, 8.

Braunschweigisch Grün, eine grüne Farbe, welche die Gravenhorste bereiten, und welche den Vorzug besitzt, daß sie in freyer Luft gut aushält. Man hat davon ordinäre, geläuterte und flüssige.

Braunschweigsche Garne, eine Art guter, brauchbarer deutscher leinener Garne, die in großer Menge ins Bergische und nach Holland verfahren wird. Man unterscheidet solche in drey Kronengarn (die beste Sorte), in zwey Kronengarn, und gemeine. Die Waare wird sowohl bey ℔ als nach Strähn gehandelt. Ein Theil davon ist in Holland unter dem Namen des 40 Strähn- und 50 Strähngarns bekannt.

Braunschweigsche Leinwand, ordinäre Leinwand aus dem Land dieses Namens, die $\frac{5}{8}$, $\frac{3}{4}$ Brabanter Elle, auch wohl etwas darüber breit ist, und in Rollen von vierzig Ellen nach Bremen, Hamburg und Holland geht.

Braunschweigsche Mumme, fr. *Mom de Brunsuic*, ist ein starkes Hopfenbier, so aus gebranntem Malz in der Stadt Braunschweig gebraut wird. Man läßt es lange kochen, und während des Kochens wird es beständig gerührt: daher es sehr saturirt und stark wird. Man hat einfache und auch doppelte Mumme. Dieses Bier ist zuerst von einem Bürger, Namens Mumme, von dem es auch den Namen hat, im J. 1498 zum erstenmal gebraut worden. Weil nun dieses neue Bier gut befunden wurde, hat es der Erfinder gewagt, und davon einen Theil über See gesendet, und endlich wirklich einen Handel damit nach England und Holland angelegt. Daher wird auch noch die beste Mumme Schiffmumme genannt. Der größte Handel damit war ohne Zweifel zu den Zeiten, da die Hansestädte im Flor waren; nachgehends ist aber solche immer mehr und mehr gefallen, so daß jetzt nicht mehr, als der Schatten von dem vorigen Handel übrig ist. Marperger in seinem Kaufmannsmagazin S. 160 meldet von diesem Bier, daß jährlich etliche Ladungen nach Ostindien versandt werden; wobey das merkwürdigste ist, daß dergleichen nach Ostindien geführte Biere unterwegs etlichemal sauer werden, sonderlich wenn sie die Aequinoctiallinie passiren; wenn sie aber in Ostindien ankommen, ihre völlige Süßigkeit und guten Geschmack wieder bekommen. Ja, sie erlangen durch solche lange Reise und oftmalige Veränderung eine weit stärkere Hitze und bessern Geschmack, als sie zuvor niemals gehabt haben. Franz Ernst Brückmanns Beschreibung des Biers Mumme, 3te Aufl. Braunschweig, 1736, in 4.

Braunstein, lat. *Magnesia*, fr. *Maganèse*, ist eine mürbe und rußige Erzart, welche Eisen hält; eisengrau, mehrentheils aber schwarz ist; auch hier und da zusammenstoßende Strahlen hat. Man findet ihn sowohl grobstreifig als schuppig, und ohne bestimmte Figur. Er kömmt an Farbe und Gestalt dem Magnet nahe, welcher ihn aber nicht anzieht. Er springt in unbestimmte eckige Bruchstücke. Der blätterige, strahlige und faserige ist insgemein von körnigen Stücken, der dichte aber ohne abgesonderte Stücke. Gewöhnlich ist er weich, beynahe zerreiblich,

fühlt sich mager und etwas kalt an, ist nicht sonderlich schwer. Im Schmelzen giebt er ein gelbes oder violethaftes Glas; hält wenig Eisen, welches man aber nicht heraus schmelzt; ingleichen etwas Alaunerde; auch führt er einen Schwefel bey sich, der aber nicht sonderlich zündbar ist. Aus Piemont hat man vormals den besten Braunstein gehabt; nunmehr aber wird er hauptsächlich auf dem Langenberg bey Annaberg, ferner auf dem Henneberger Stelln, und dem neu entblößten Glück zu Johanngeorgenstadt und auf dem Philipp am Riesenberg bey Eybenstock ausgebracht. Außerdem bricht er in Menge zu Schurte und Ehrenstock ohnweit Illmenau im Thüringischen, im Piemontesischen, wie auch auf den Montagnes noires in Frankreich, nicht weit von St. Marie aux Mines u. s. w. Man zieht diesen Artikel von Leipzig, wie auch von der k. k. Bergwerksprodukten-Verschleisdirection zu Wien, und handelt ihn bey Ctr.

Braunwurz. Hiervon sind nur zwey Gattungen in Deutschland als einheimisch bekannt. I) Die kleine, oder männliche, auch stinkende Braunwurz genannt, hat eine weisse, große und knollige Wurzel, aus welcher viele eckige, röthliche oder braune, 1½ Elle hohe Stängel herVorkommen. Diese sind mit starken schwärzlichen, und ein wenig zerkerbten Blättern besetzt, welche etwas glatter als Nesselblätter, außerdem aber denselben in allem gleich sind, und wenn man sie zerreibt, einen widerlichen, oder dem Holder etwas ähnlichen Geruch von sich geben. Auf dem Gipfel der Stengel und Nebenzweige erscheinen braunrothe Blümchen, wie ein Helm oder hohles Schneckenhäuschen, welche zu runden ausgespitzten Knöpfchen voll Saamen werden. II) Die grosse, oder weibliche Braunwurz, lat. *Scrophularia aquatica major*, *Betonica aquatica*, franz. *Bétoine d'eau*, oder *aquatique*, auch wohl *herbe du siège*, große Wasserbraunwurz, unächte Wasserbetoine genannt; ist jener Gattung an Blumen, Saamen, Blättern und Stengeln, wie auch am Geruch gleich, und beruht der Unterschied bloß auf der Farbe und Größe. Sie wird mannshoch, die Stengel und Blätter haben eine saatgrüne Farbe. Die Wurzel hat wenig Knollen, aber desto mehr Zasern. Beyde blühen im May und Junius. Jenes wächst an schattigen Orten, an den Wiesenrändern, an Hecken und Zäunen, und an altem Gemäuer; dieses hingegen liebt einen nassen und schwammigen Boden. Von Geschmack ist die Braunwurz offenbar bitter, an Kräften zertheilend, öfnend und reinigend. Sie wird daher, obschon ihr Gebrauch ziemlich aufgehört hat, als ein gutes Wundkraut, und zu Zertheilung der Kröpfe, oder Eröfnung verstopfter Drüsen, und Linderung der schmerzhaften goldnen Ader angepriesen. Für die Kröpfe muß man von ihrer Wirkung viel gehalten haben, weil ihr selbst der Name davon gegeben worden ist. Zur Heilung frischer Wunden scheint sie noch vorzüglich dienlich zu seyn. Zu allem diesen wird sie theils äußerlich, theils innerlich, theils die Wurzeln, theils die frischen, und gegen die Räude werden auch die verfaulten Blätter gebraucht. Andere bereiten aus den Wurzeln eine Salbe, welche wider die schmerzenden Hämorrhoiden, Feigwarzen, Kröpfe, und verhärtete Drüsen dienen soll. Bey alten Schäden wird auch das aus den gedörrten Blättern bereitete und eingestreuete Pulver, desgleichen innerlich eingenommen, sowohl dieses, als die pulverisirten Wurzeln, wider Schmerzen der goldnen

Ader und Kröpfe gebraucht. Endlich dienen auch die Wurzeln in der Landwirthschaft für die Schweine, denn man hat wahrgenommen, daß die davon fressenden von Würmern befreyt werden, und bleiben, daher die Pflanze den Namen Sauwurz erhalten hat. Die große Wasserbraunwurz dämpft den ekeln Geschmack der Senesblätter, ohne Nachtheil ihrer Wirkung. Von dem andern Gewächs, dem einige auch den Namen **Braunwurz** gegeben, und welches gewöhnlicher klein Schell- oder Schwalbenkraut, lat. *Chelidonium minus*, heißt, sehe man unter Schellkraut.

Bray, in Frankreich das Schiffspech. Man unterscheidet aber diesen Artikel in Bray sec, und Bray liquide. Unter jenem versteht man den Arcanson; unter diesem Theer oder Goudron.

Braza, der spanische Faden, auch Estado, oder Tösa; hält 1½ Pasos, 2 Varas, 4 Codos, 8 Palmos mayores, 24 dito menores, 72 Pulgadas, 96 Dedos, 1152 Lineas, und vergleicht sich mit 751⅞ franz. Linien.

Brazza, lat. *Brattia*, eine venezianische Insel in Dalmatien, 32 ital. Meilen lang und 9 breit. Der Hauptort auf derselben ist Neresi, wo sich ein Gouvernör mit dem Titel eines Grafen aufhält, weil die Lage des Orts zur Verwaltung der Justiz die bequemste ist. Bol ist der Name eines andern ansehnlichen Ortes auf der Insel. San Giovanni, S. Pietro und Pucischie sind große Dörfer, die von arbeitsamen und Handel treibenden Leuten bewohnt werden. Die oberhalb Neresi liegenden Berge sind unfruchtbar, und tragen nichts als Wachholder und Fichten, mit deren Spänen zum Lichtbrennen ein kleines Gewerbe getrieben wird. Eine Hauptexporte ist der Schaf- und Ziegenkäse von der Insel, der in- und außerhalb Dalmatien berühmt ist. Der Wein, den man hier baut, ist der beste in ganz Dalmatien. Er wird nahe bey dem Hafen San Pietro di Nimbo gebaut. Man beert die reifen Trauben sauber ab, läßt die Beeren einige Wochen lang an der Sonne welken, hierauf preßt man den Saft aus, läßt ihn gähren, und füllt ihn hernach in Gebinde. Unter die übrigen Hauptartikel gehören Holz, Schafwolle und Schafe. Auch liefert die Insel Honig von bester Art, Oliven, Feigen, Mandeln, Seide, Safran, und etwas Getreide.

Breanne, siehe **Brionne**.

Brechthal, oder **Prechthal**, ein kleiner Landesdistrikt in Schwaben, der um den Ursprung des Elzachflusses in der Gegend des österreichischen Städtchens Elzach liegt, und von dem Dorf Brechthal den Namen hat, das Ganze wird der Staab genannt, und enthält gegen 800 Seelen. Die Berge um dieses Thal sind stark mit Holzung bewachsen, welches den Einwohnern Gelegenheit zur Arbeit und Nahrung giebt. An dem Elzachfluß sind viele Sägemühlen, in welchen das Holz zu Bretern, Latten ꝛc. geschnitten wird. Diese, nebst vielem Bauholz, hölzernen Uhren und Strohhüten, die die Einwohner verfertigen und ausführen, machen nebst Branntwein- und Kirschwasserabziehen ihr Gewerbe aus.

Brechweinstein, **Spießglasweinstein**, ein von Apothekern und Chemikern zusammengesetztes metallisches Mittelsalz, welches aus einem Theil fein pulverisirten Spießglases, und zwey Theilen gepülverter Weinsteinkristallen durchs Kochen mit Wasser bereitet wird. Die Lauge davon wird hernach filtrirt und bis zur Trockenheit abgedünstet. Es ist ein sehr gewöhnliches Brechmittel.

Brechwurzel, siehe *Ipecacuanha*.

Breda, eine große Stadt am Fluß Merke, im holländischen Brabant. Vor einigen Jahren ist hier eine gute Strumpffabrik errichtet worden.

Breedvig, ein Hafen, auch Zoll- und Ladestadt in Norwegen, in dem Stift Christiania.

Bref, oder *Brieux*, an der Küste von Bretagne, so viel als Congé, oder Permission de naviger, die Erlaubniß, da schiffen und handeln zu dürfen. Man unterscheidet sie in bref de *sauveté*, bref de *conduite*, und bref de *Victuailles*. Man nimmt die erstere, damit Schiff und Gut beym Stranden frey sey; die zweyte für Lootsung an den gefährlichen Stellen dieser Küste; die letzte, auf daß man Freyheit habe, Erfrischungen und Lebensbedürfnisse einhandeln zu dürfen.

Bregenz, Hauptstadt der vorderösterreichischen Grafschaft desselben Namens, nicht weit vom Einfluß des Bregenzflusses in den Bodensee gelegen. Die umliegende Gegend ist fruchtbar, und hat auch Weinbau. Die Stadt hat 3400 Einwohner, und treibt Handel auf dem Bodensee. Die meiste Nahrung ist aber doch von der Viehzucht, die wegen der guten Weiden an der Bregenz, ansehnlich ist, und auch vom Baumwollspinnen und Weben für Rechnung der Augsburger haben viele Verdienst. Joseph II. suchte dem Handel der Stadt dadurch aufzuhelfen, daß er sie zur Niederlage des Tiroler Salzes machen, auch einige Aeste des Tiroler und Triester Handels hieher ziehen wollte, wozu er mit großen Kosten die Fahrstraße über den Adlerberg anlegen ließ. Allein der Erfolg ist nicht sonderlich gewesen. Bregenz hat auch Nahrung von den hierherum angelegten Eisenwerken. Hier ist zugleich das Oberamt der Grafschaf und der Sitz eines Landvogts. Die Bregenzer Klause, ist ein befestigter Paß zwischen Bergen, nicht weit vom Bodensee, durch welchen die Straße aus Italien nach Lindau und Schwaben geht. Er liegt auf einer starken Anhöhe und ist mit einer Besatzung versehen.

Bregenzersee, siehe Bodensee.

Breisach, eine Stadt am Rhein, in der Landschaft Breisgau, die wahrscheinlich von ihr den Namen haben mag. Man heißt sie auch wegen des gegenüber liegenden zweyten Breisachs, Altbreisach. Es ist vormals eine Hauptfestung gegen Frankreich gewesen, jetzt aber eine offene Stadt. In dem hiesigen Zuchthaus ist eine gute Tuchmanufaktur.

Breisgau, eine Landgrafschaft in Schwaben, im Schwarzwald, zwischen dem Rhein, Baden, Würtemberg ꝛc. gelegen. Homann hat davon eine eigene Charte geliefert, indessen ist doch die Kollöffelsche von Schwaben in Bezeichnung dieses Ländchens zuverlässiger. Es ist 9 Meilen lang, und 2, 4 bis 7 Meilen breit, doch ohne die vier Waldstädte dazu zu rechnen. Es ist ein gebirgiges Land, das nur gegen den Rhein hin Ebenen hat. Die Fruchtbarkeit desselben ist sehr verschieden. Auf dem Schwarzwald ist sie nur gering, und da leben die Leute bloß von der Viehzucht und Mastung; hingegen in den ebenen Gegenden ist guter Landbau und alle Gewächse kommen gut fort. Es wächst auch (besonders in der obern Gegend) recht guter Wein. Von Mineralien findet man hier Eisen, silberhaltiges Bley, und Kupfererz. Eisen wird zu Kolnau und Albbruck verarbeitet.

Breit, Breite, französ. *Large*, oder *Largeur*, wird im Gegensatz von demjenigen gesagt, was an einem Stück Zeug lang heißt. Die Würker haben ihre vorgeschriebene Ordnung, nach welcher sie sich in Ansehung der Länge und Breite ihrer

rer Arbeiten richten müssen, und darinne unter andern auch die Lesen, oder die Anzahl der Fäden bestimmt sind, aus welchen der Zettel oder der Aufzug einer jeden Gattung Zeug bestehen soll. Im übrigen wird die eigentliche Breite der Zeuge zwischen beyden Saalbändern oder Saalleisten genommen. Und eben diese Breite heißt sodann im Französischen insonderheit *Lé*, oder auch *Laize* und *Layze*. In dieser Bedeutung sagt man z. E. eine Breite Zeuge, eine Breite Tuch, eine Breite Leinwand, eine Breite Taffent ꝛc. desgleichen: man müsse so und so viel Breiten von einem Zeug oder Tuch zu einem Kleid haben u. s. w. Auch wird der Preis der Zeuge nach Proportion ihrer Güte und Beschaffenheit ihrer Breite vermehrt oder vermindert. Von den eigentlichen Breiten der Tücher und Zeuge, z. E. der Taffent, Damast, Sammt und dergl. sehe man diese Artikel.

Breite (geographische), lat. *Latitudo*, bey der Schifffahrt, der Abstand eines Ortes auf der Erde vom Aequator, durch den zwischen dem Ort und dem Aequator enthaltenen Bogen eines Mittagskreises gemessen. Diese geographische Breite ist nördlich oder südlich, je nachdem der Ort vom Aequator oder Erdgürtel ausgerechnet, nach dem Nordpol oder Südpol zu liegt. Mittelst der Kenntniß dieser Breiten kann der auf der See fahrende zu jeder Zeit sich orientiren, und wissen, wo er sich befindet. Sonst pflegte man die Zählung beym Pico auf Teneriffa anzufangen; aber heutzutage zieht jede seefahrende Nation ihren ersten Meridian, durch ihre Hauptstadt. Auf diesen Umstand hat man wohl Acht zu geben, wenn man fremde Charten oder Fahrtberichte vor sich hat.

Breitenbach, ein Städtchen in Thüringen, gleich vor dem Thüringer Wald, oberhalb Königsee und Schwarzburg, in einer angenehmen Gegend, zwischen Wäldern, Bergen, Thälern und Feldern gelegen. Die Einwohner treiben allerley Handel; und jährlich fallen drey Märkte allhier, die stark besucht werden.

Breite Waare, im Brandenburgischen, die vorzüglich breiten Tücher, davon unter dem Haupttitel, Tuch, das Mehrere folgt.

Breluche, oder **Berluche**, ist eine Art Droguet, oder ein Zeug von leinenem Garn und Wolle, der gemeiniglich zu Rouen, Darnetal in der Niedernormandie, und sonderlich zu Caen gemacht wird. Man nennt sonst auch die Tiretaines aus Poitou, die gleichfalls von Garn und Wolle sind, ebenfalls **Berluches**, siehe Tiretaine.

Bremen, latein. *Brema*, eine berühmte freye Reichs- Hanse- und Handelsstadt in Deutschland, in dem niedersächsischen Kreis, im Herzogthum Bremen, in welchem sie die Hauptstadt ist, und welches von ihr den Namen führt. Sie liegt an der Weser, welche 15 Meilen weit davon in die Nordsee fällt. Die Stadt ist groß, wohl bewohnt und gut befestigt. Die Weser fließt mitten durch, und theilt sie in die alte und neue Stadt, welche letztere auf östlicher Seite des Weserstroms angelegt, und mit der erstern durch eine Brücke vereinigt worden ist. Weil die Stadt Bremen vermittelst der Weser und der nahe gelegenen Nordsee gute Gelegenheit zur Schifffahrt hat (siehe **Weser**), so ist ihr vom Kaiser Heinrich V. Wilhelm, Wenzel, Carl V. und ihren Nachfolgern, ein Freyheitsbrief ertheilt und bestätigt, die Seeräuber zu strafen; zugleich auch anbefohlen worden, die Weser rein zu halten, und die ankommenden Kaufleute wider alle Gefahr zu schützen. Zu der Stadt Bremen Freyheiten gehört auch die Stapelgerech-

pelgerechtigkeit, welche viel einträgt. Sie hat auch wegen des Fischfangs große Freyheiten, indem sie 4 Meilen oberhalb der Stadt, an der Brücke zur Hoye, desgleichen bis an das Meer, wie auch in den Strömen, der Hunte, Ochte, Wunne oder Wimme, und Leesem, zu fischen berechtigt ist; daher dann eine große Menge Lachse, Neunaugen oder Bricken, und andere Fische allda gefangen werden; besonders ist der Lachsfang innerhalb der Stadt auf der Weser sehr berühmt, wovon die mehresten Fische geräuchert, und verhandelt werden; siehe Weser. Ferner hat sie von dem Kaiser Rudolph II das Recht erlangt, daß ihrer Einwohner Güter von niemand im römischen Reich arretirt werden dürfen. Kaiser Karl V ertheilte ihr auch die Münzfreyheit, bey welcher sie auch von den römischen Kaisern jederzeit geschützt worden ist. Auch besitzt der Rath zu Bremen an der Weser zwey wichtige Orte, nämlich das Amt Nienkirchen und den Hafen Vegesack, welcher 1½ Meile von Bremen an der Weser liegt. Hier werden die Waaren ein- und ausgeladen, weil grosse Kauffarthenschiffe nicht bis an die Stadt Bremen hinauf fahren können. Die Bremer Handlung ist von großer Wichtigkeit. Diesen Handel kann man am füglichsten in den einheimischen oder deutschen; in den Oldenburgischen, Ostfriesischen, und Jeverschen; in den Handel mit Hamburg, Holland, England, Spanien und Portugall; endlich auch noch in den mit den Nordischen Staaten, und in den, welchen der grönländische Wallfischfang veranlaßt, abtheilen. Der inländische oder deutsche Handel erstreckt sich nicht blos auf einen Theil Westphalens und Niedersachsens, sondern geht tief ins Hessische und die dortigen Gegenden. Auf der Werre und Fulde kommen aus Sachsen und Hessen eine Menge Produkte und Manufakturwaaren aller Art, unter andern vorzüglich viel Leinwand, Garn, Wolle, Häute, allerhand Holzwaaren, wollene Strümpfe, Band, Salpeter, Pottasche, Eisen und Eisenwaaren, Kupfer, Sämereyen, Wandkraut, mancherley Bergwaarenartikel, Färbestoffe, Tabaksblätter, Galmey, Stahl, Blech, Spielkram, kleine Kram- und Metallwaaren, Getraide, Wachs, irdenes und eisernes Geschirr hieher. Münden hat die Stapelgerechtigkeit an der Weser; daher alle Waaren, die auf der Werre und Fulde herabkommen, mit Mündner Gefäßen nach Bremen gebracht werden. Der Leinwandhandel ist in Bremen sehr beträchtlich; aus dem Hannöverschen, Hessischen, Sächsischen, aus Osnabrück, dem Ravensbergischen und andern Gegenden mehr, erhält es außerordentlich viel Leinwand, und eine Menge Garn. Dieses Garn, welches aus dem Hannöverschen ꝛc. kömmt, wird auf eine halbe Million Thaler und darüber, der ganze Leinwandverkehr aber auf 4 = 5 Millionen jährlich geschätzt. Dagegen schickt Bremen den vorgenannten inländischen Provinzen eine Menge europäischer Waaren, wie auch Colonieartikel und Manufakturwaaren zu, und treibt einen starken Speditionshandel mit englischen und französischen Waaren ins Innere von Deutschland. Aus dem benachbarten Oldenburg, aus Ostfrießland, Jever und dem Bremischen, zieht es eine Menge Consumtibilien, als Fleisch, Käse, Butter, Holz, Getraide, Hülsenfrüchte, Leinwand, Garn, Wachs, Honig, Seife, Wolle, Leinöl, Federn

dern ꝛc. Zwischen Hamburg und Bremen ist seit langer Zeit ein wichtiger Verkehr; und eben so ist auch der Handel mit Holland schon sehr alt. Nach Amsterdam geht eine regelmäßige Wechselfahrt, so wie auch nach Hamburg, mittelst welcher sich Bremen aus beyden mit Bedürfnissen aller Art aufs bequemste versorgt. Zu Bergen in Norwegen hat Bremen noch die mehresten Schüttings, und sucht vor den übrigen Hansestädten das Ansehn des da angelegten Komtors bestmöglichst zu behaupten. Im übrigen ist diese Stadt die Niederlage beynahe von allen Waaren aus den umliegenden Gegenden. Gleich bey dem Rathhaus steht die Börse, ein mittelmäßig großes, aber sonst gutes steinernes Gebäude, und größer und schöner, als die hamburgische Börse, oben mit trefflichen Zimmern. Gerade dem Rathhaus gegen über am Markt steht der Schüttung oder das Kaufhaus, gleichfalls ein ziemlich grosses und massives Gebäude. Zwey Treppen hoch ist ein großes Zimmer, in welchem die Kaufleute zusammen kommen. Bremen hat eine ansehnliche Assecuranzgesellschaft, aus 60 Mitgliedern bestehend, die gegen verhältnißmäßige Prämien auf Schiffe und Ladungen nach allen Gegenden der Welt vor Seeschaden zeichnet. Die renomirtesten Gasthöfe sind: der König von Preußen, auf der Wachtstraße; die Traube auf dem Domshof; der nordische Löwe, auf der Domshaide; u. a. m. Den Juden wird zu Bremen gar kein Domicilium; wohl aber der freye Ein- und Ausgang verstattet. Die Bremer Manufakturen, welche überhaupt nicht von gar großem Umfang sind, bestehen in Kalmank- und Kammlotweberey, deren Waaren auf den deutschen Messen guten Vertrieb finden; in wollenen Mützen, die häufig nach Schleswig, Hollstein ꝛc. gehen; in einer großen Tuchmanufaktur, vier ansehnlichen Zitz- und Kattundruckereyen, und ansehnlichen Ledergerbereyen. Nicht weniger wichtig sind hier die vielen Leinwandbleichen, so wie auch die Schiffsbauerey, die zu Vegesack theils für fremde, theils für einheimische Rechnung betrieben wird. Obgleich die Stadt Bremen viele Tücher von den leipziger Messen holet; so hat sie doch auch in sich viele Tuchmacher, und an der Weserbrücke eine künstliche Walkmühle. Die dasige Societät der Tuchhändler hat den 31 May 1763 ein 500jähriges Jubelfest gefeyert, nachdem sie 1263 am letzten May von dem damaligen Rath ihre Privilegien als eine Handlungsgesellschaft erhalten hatte. Von dieser Begebenheit siehe Kurzgefaßte Nachricht von der Societät der Tuchhändler in Bremen, deren Ursprung ꝛc. Bremen 1763 in 4, 2½ Bogen. Auch fehlt es hier nicht an guten Buchhandlungen, und des Gymnasii Buchdruckerey ist die Janische. Der Vertrieb mit mancherley Sorten Rauchtabak ist hier gleichfalls sehr vortheilhaft. Seit 1752 hat man im Bremischen bey den sogenannten Teufelsmooren verschiedene Glashütten angelegt, welche sehr guten Fortgang haben; doch ist es nicht das feinste Glas, welches daselbst geblasen wird: vielleicht weil man Torf zur Feuerung darinne gebraucht. Es sind hier jährlich 10 Kram- Vieh- und Pferdemärkte. 1) Mont. nach Invocavit, ist Pferdemarkt; 2) Osterabend, Stühlmarkt; 3) Mont. nach Quasimod. Brodtmarkt zwey Tage; 4) Christi Himmelfahrt, Brodmarkt zwey Tage; 5) Pfingstabend, Stühlmarkt; 6) Mont. vor Johan-

Johannis, Pferdemarkt; 7) Mont. vor Jacobi, desgl.; wenn aber der Jacobstag auf einen Montag fällt, so ist er selbigen Tag; 8) Jacobi, Stühlmarkt: fällt er Sonntags, so ist der Markt Tages vorher; 9) Mont. vor Matthäi, Pferde= und Füllenmarkt; 10) Lucas, Vieh= Kram = Stühl = und Brodtmarkt, 9 Tage lang. Der Rath zu Bremen wird aus Gelehrten und Kaufleuten zusammen gesetzt. Die Kaufleute haben ihre Aelterleute, welche aber bey der Regierung der Stadt nichts zu sagen haben. Die Stadt Bremen, mit den ganzen Herzogthümern Bremen, Verden, Oldenburg und der Grafschaft Delmenhorst rechnen gewöhnlich bey Reichsthalern (zu 72 Grooten), in Grooten (zu 5 Schwar), und in Schwar Courant. 1 Thlr. hat überhaupt 2¼ bremer ℳ, 6 Kopfstücke, 16 Dütgen, 18 Flinriche, 48 ß, 72 Groote, oder 360 Schwar. 1 bremer ℳ wird zu 2⅔ Kopfstück, 7⅓ Dütgen, 8 Flinriche, 32 Groote, oder 160 Schwar gerechnet. 1 Kopfstück hat 2⅔ Dütgen, 3 Flinriche, 8 ß, 12 Groote, oder 60 Schwar. 1 Dütgen hat 3 ß, 4½ Groote, oder 22½ Schwar. 1 Flinrich hat 4 Groote, oder 20 Schwar. 1 ß hat 1½ Groote, oder 7½ Schwar. 1 Groot hat 5 Schwar, oder 4 ₰. Hiernach vergleichen sich: 4 Rthlr. mit 9 Mk.; 3 Mk = 8 Kopfstück; 3 Kopfstück = 8 Dütgen. Der Werth dieser Rechnungsmünzen ist der Conventions 20 fl. Fuß. Wirklich geprägte Münzen der Stadt, sind in Gold: Dukaten, die zu 2¾ Rthlr. gerechnet, 3⅝ und mehr höher als Kurant oder Wechselzahlung gelten. In Silber: ganze, halbe und ¼ Speciesthaler, zu 96, 48 und 24 Groot; Kopfstücke zu 12 Gr., Flinriche zu 4 Gr., wie auch 6, 3, 2, 1 und ½ Grootstücke; endlich in Kupfer, Schwarstücke. Von fremden Münzen laufen hier um: braunschweigische, hessische Pistolen, preuß. Friedrichsd'or und alte französische Louisd'or zu 5 Rthlr., in welchem Geld jetzt die Wechselzahlung geleistet wird; holländ., kaiserl. und Reichsdukaten zu 2¾ Rthlr. und mit Agio wie die Bremer Dukaten; neue Lüneburger ⅔, zu 48 Gr. gerechnet, mit 9 = 10 Procent Agio u. s. f. Bremer Kurant ist dem Conv. 20 fl. Geld gleich. Die Wechselpreise verhalten sich hier folgendermaßen, nach dem Silberpari:

Bremen giebt			empfängt			zu
* 143	431	Rthlr.	— 100	Rthlr.	Banco	Amsterdam auf Sicht oder 2 Monat Dato.
* 136	752	—	— 100	—	Kurant	
* 144	796	—	— 100	—	Banco	Hamburg, eben so.
* 117	647	—	— 100	—	Kurant	
* 629	471	—	— 100	Pfd.	Sterl.	London, doppelt Uso.

Das Uso in Briefen aus Deutschland bedeutet 14 Tage nach Sicht; aus London hingegen 1 Monat nach Dato. Respekttage sind hier nach dem Verfalltag noch 8 verordnet. Briefe aber, die auf den Ausgeber selbst, oder auf Sicht von einigen Tagen gestellt sind, erhalten keine Nachsicht. Das Gewicht anlangend, so wird Gold und Silber bey der cölnischen ℳ gewogen, und nach der Feine gerechnet, wie in Hamburg. Das Handelsgewicht ist folgendermaßen eingetheilt: 1 Sch℔ hat 2½ Centner oder 290 ℔. 1 Centner hat 116 ℔ 1 Wage Eisen ist 120 ℔. 1 Stein Flachs hat 20 ℔; 1 Stein Wolle und Federn aber 10 ℔. 1 L℔ hat 14 ℔. 1 ℔ hat 2 ℳ, 16 Unzen, oder 32 Loth.

1 Loth

1 Loth hat 4 Quentin, oder 16 Ort oder ℞. 1 Quentin hat 4 Ort oder ℞. 1 Tonne Butter bucket Band wird zu 300 ℔; schmal Band aber zu 220 ℔ netto gerechnet. Das bremer ℔ ist 10380 Asen schwer: dem zu Folge sind 97 ℔ in Bremen gleich 100 ℔ in Hamburg; betr. 3 p. C.; oder 34 ℔ in Bremen betragen 35 ℔ in Hamburg. Von dem Maaß ist zu bemerken: 1 Last Korn, Erbsen und Bohnen hat 4 Quart, 40 Scheffel, 160 Viertel, oder 640 Spint. 1 Quart hat 10 Scheffel, 40 Viertel, oder 160 Spint. 1 Scheffel hat 4 Viertel, oder 16 Spint. 1 Viertel hat 4 Spint. 1 Scheffel Rocken soll 104 ℔ bremer ohngefähr wiegen; und 9 Last in Hamburg sind 10 Last in Bremen. 1 Fuder Wein hat 6 Ohm, 270 Stübgen, 1080 Quart, oder 4320 Mengel. 1 Ohm hat 45 Stübgen, 180 Quart oder 720 Mengel. 1 Stübgen hat 4 Quart, oder 16 Mengel, und wird zu 160 franz. Cubikzoll berechnet. 1 Quart hat 4 Mengel. Branntweine werden bey 30 Viertel verkauft. 1 Tonne Bier hat 48 Stübgen, oder 192 Quartier. 1 Stübgen hat 4 Quartier. 1 Orhoft Thran hat 2 Tonnen, 12 Steckkannen oder 192 Mengel. 1 Tonne Thran hat 6 Steckkannen, oder 96 Mengel. 1 Steckkanne hat 16 Mengel. Die bremer Elle ist 2 Fuß, oder 256$\frac{4}{10}$ franz. Linien lang. Mithin sind 5 brabanter Ellen gleich 6 bremer Ellen, oder 19½ p. C. diff.; und 106 bremer Ellen, oder Fuß, gleich 107 hamburger Ellen, oder Fuß: hingegen 47 rheinl. Fuß gleich 51 bremer Fuß. In Ansehung der Zahl merke man: 1 Last Hering, Salz und Steinkohlen hat 12 Tonnen. 1 Last Bücklinge hat 20 Stroh. 1 Decher hat 10, 1 Dutzend 12, 1 Steige 20, 1 Zimmer 40, und 1 Schock 6 Stück oder Ellen. Der Stadt Bremen Wechselordnung vom Jahr 1712 findet man in Bohns wohlerfahrnem Kaufmann I Th p. 141 u. ff. in Hermanns Komtoristen I Th. S. 527 u. f.; und in Siegels Corp. Jur. Cambial. I Th. p. 263 u. ff. Auch ist eine nützliche Sammlung verschiedener Ordnungen, welche in Handlungs- Schiffahrts- und Policeysachen nach und nach ergangen, zusammengetragen, und in 4 herausgegeben worden. Und nur im Jahr 1765 ist unterm 24 Sept. eine Apothekertaxe für die Herzogthümer Bremen und Verden publicirt worden, die zu Stade 1765 in 4 ein Alphabet stark, herausgekommen ist. Unter verschiedenen andern Gerichten zu Bremen befindet sich daselbst auch ein Seegericht, bey welchem sind: 1) zwey zur Schiffergilde und zum Seerecht verordnete Herren des Raths; 2) zwey von der Bürgerschaft; und 3) zwey Schiffer. Die Accise für ein- und ausgehende Waaren, ist, ohne Unterschied zwischen Bürgern und Auswärtigen, ganz mäßig. Uebrigens ist in Bremen verordnet, daß derjenige, welcher von seinem Schuldner zur Liquidation provocirt worden ist, und sich nicht gemeldet hat, an dessen Erben keine Forderung machen kann.

Brennoel, das aus Rübsaat, Lein- und Hanfkörnern geschlagene Oel, wie auch das alte und ranzige Baumoel.

Brennessel, s. Nessel.

Brennung, heißt bey den Seeleuten, wenn die Wellen über die Sandbänke scharf hinfahren und rollen.

Brennwerke. Unter diesem Namen begreift man allerhand theils gemeine landwirthschaftliche Werke, worinne durch Feuer und Brennen eine andere Materie aus Erde, Steinen, Holz 2c. zuwege gebracht

gebracht wird, theils künstliche Fabriken, worinne allerhand schöne irdene Waaren durch Feuer und Brennen, z. E. irdene Gefäße, Porcellain, Glas, blaue Farbe rc. verfertigt werden. Eigentlich aber versteht man darunter die erstern. Und da sind Brennwerke entweder unter dem Hüttenwerk, wo die Erze theils durch Brennen und Rösten in ihrem rohen Zustand zum Schmelzen, Scheiden und Gutmachen zubereitet, theils aber auch die Silber gebrannt werden, mit begriffen, oder davon unterschieden, nemlich: 1) die Kalköfen, Kalk und Gipsbrennerey; 2) die Ziegelhütten, wo die Ziegel und Backsteine gebrannt werden; 3) Pottaschenbrennereyen; 4) die gemeine Aschenbrennerey, oder das Aeschern; 5) die Rußhütten; 6) die Pechhütten.

Brennzeug, darunter werden die Brennkolben mit ihren Helmen, oder die Blasen mit ihren Hüten, Röhren, Kühlfässern, Recipienten oder Vorlagen, nebst den dazu gehörigen Oefen verstanden.

Brenta, deutsch so viel als Eymer, ein größres Maas zu flüssigen Dingen in Italien, das im Venezianischen, zu Rom rc. gebräuchlich ist. Seine Verhältnisse findet man unter Bergamo, Brescia, Rom, Venedig, Verona rc. angegeben.

Brenta, lat. *Medoacus major*, *Brensia*, ein Fluß, welcher im Bisthum Trient entspringt, und sich unterhalb Padua in den Golfo di Venezia ergießt. Die Regierung zu Venedig hat 1710 diesen Fluß vertiefen lassen, um dadurch die von Padua nach Vicenza und andere Orte gehende Schiffahrt zu befördern.

Breranne, ein Dorf in Lothringen, dessen Einwohner für die besten Gießer in Europa, sonderlich der Kanonen, Mörser und Glocken gehalten, und auch deshalb gemeiniglich in die Gießereyen Frankreichs und anderer Länder geholt werden.

Brescia, lat. *Brixia*, die Hauptstadt im Gebiet dieses Namens (*Bresciano*, oder *Territorio Bresciano*) in der venezianischen Lombardey, am kleinen Fluß Garza gelegen, der die Gassen der Stadt durchläuft. Der Stadt östlich fließt auch noch in geringer Entfernung der Naviglio, und auf der Westseite bewässert ihre Mauren der Mela = oder Mellafluß. Sie liegt in einer angenehmen Ebene am Fuß eines Bergs, enthält 30 bis 35000 Seelen, und ist mit einer fruchtbaren Landschaft umgeben. Brescia ist eine der besten und nahrhaftesten Städte in der Republik. Es ist mit starken Mauren und tiefen Gräben versehen, und seine Wälle mit schönen Alleen geziert, die eine sehr angenehme Promenade abgeben. Die Stadt enthält viele herrliche, öffentliche Gebäude, worunter der Palazzo Publico delle Ragioni, oder die Loggia, von den berühmtesten Baumeistern Italiens aufgeführt, das Hotel und die Gärten des Hauses Martineghi, oder Martiningo, die Palläste der Familien Bargnani, Fe, Avogadri, Suardi rc. hervorstechen. Außer diesen schönen Architekturwerken, findet der Freund und Kenner des Nützlichen und Schönen hier zahlreiche Sammlungen von Kunstwerken aller Art, die mit Geschmack angelegt sind. Das Volk ist hier gewerbfleißiger und cultivirter, als in dem übrigen größten Theil Italiens. Das Gebiet von Brescia wird durch die Flüsse Clisi oder Chiese, Garza und Mella durchströmt; der letztere kömmt aus dem Trompiathal herab, geht auf eine halbe Meile bey Brescia

vorbey,

vorbey, und fällt in den Oglio gegen Cremona zu. Die vorgedachten Gewässer treiben eine Menge Hammerwerke und Mühlen, vornehmlich bey Chiave, 5 Meilen von der Stadt. Eine große Anzahl Seidenmühlen und Filatorien werden dadurch im Gang erhalten, und dieser einzige Zweig (die Seide) mag jährlich diesem Gebiet dritthalb Millionen venezian. Lire einbringen. Man zählt an den Ufern dieser Flüsse über 30 Papiermühlen, und eine große Menge Eisen- und Kupferhämmer, Drathzugwerke ꝛc., ferner viele Schleifmühlen, Schneide- oder Sägemühlen (Rasseghe), Reißstampfen oder Mühlen (Peste di Riso), Maschinen zum Bohren der Kanonenläufte (Trivelle) u. dergl. Die schönen Stückgießereyen sind zu Gardone (im Hauptort des Trompiathals) 4 Meilen von Brescia. Die Stadt ist schon seit langer Zeit ihrer Gewehrfabriken halber im Ruf gewesen. Dieses Gewerbe hat sich von Mayland, wo es vorher im Flor war, hieher gewandt. Es hat aber in neuerer Zeit, unter dem Türkenkrieg durch Ausfuhrverbote seiner Fabrikate, die lange anhielten, viel gelitten. Die dem Hause Bailo zuständige Gießerey ist seitdem nach Castro im Gebiet von Bergamo versetzt worden. Die reichhaltigsten Eisenminen und Werke sind in Val Camonica und Trompia. Diese geben jährlich an 6000 Ct. Erz, und beschäftigen gegen 300 Arbeiter. In den Thälern in der Nähe giebt es auch Kupferminen, Jaspis, Alabaster, schwarze wie Ebenholz gefärbte Probiersteine, die sich spiegelglatt poliren lassen, Petrefakten, Crystalle, Topasen, und nach Pilati auch Smaragde. Die Stadt Brescia hat viele Oelmühlen, worinne Leinöl gepreßt wird; Pressen und Druckwerke, mittelst welcher Oel aus den Kernen der Weinbeeren (Venassoli di Uva) bereitet wird: und mit diesem Artikel wird hier ein ziemlicher Handel getrieben. Auch der Handel mit Wolle und Leinwand ist hier von Bedeutung. An Fabriken hat die Stadt wollene Tuch- seiden- Zeug- seidene Strumpfwebereyen ꝛc. Die Weinberge geben gute Weine, unter andern den berühmten Vin santo, einen goldgelben, süßen und angenehmen Wein, der weit und breit im Ruf ist. Er muß aber 3 bis 4 Jahr gelagert haben, ehe er in seiner Vollkommenheit ist. Die Seen im Land, nemlich der Gardsee und Iseo, geben herrliche Fische an großen Lachsforellen, Sardellen, Hechten ꝛc. Der Mella und Oglio führen außer schmackhaften Fischen auch Goldsand mit sich, der hier an mehrern Orten mit Nutzen ausgewaschen wird. Im Camonicathal verfertigen die Leute aus Lavezzstein schöne Kochtöpfe, die sehr gesucht sind. Auch werden hier sehr gute Mühlsteine von weißgrauem Gestein gemacht. Die starke Viehzucht und schönen Waiden geben Gelegenheit zu einem einträglichen Handel; man macht hier viele hundert Centner Käse, die für Parmesankäse verkauft werden. Zu Anfang des Augusts ist hier eine Messe, auf der ansehnliche Geschäfte in Seide und seidenen Waaren, Eisen, Stahl und daraus verfertigten Artikeln, wie auch in deutschen Leinwanden, Garnen, Zwirn, Raschen und dergleichen gemacht werden. Das hiesige ℔ soll nach Krusen 6810 Asen holl. Troygewichts schwer seyn; die Elle aber (Braccio) $207\frac{5}{10}$ fr. Linien betragen. Nach *de la Lande* und *Cristiani*, vergleichen sich 10 Onces, 3 Gros, 29 Grains pariser Gewichts, mit der Libra bresciana

na (℔). Beym Längenmaas hat der Baubraccio 210$\frac{8}{10}$ Linien. Der zu seidenen Waaren 23 Zoll 11$\frac{3}{10}$ Linien. Der Cavezzo ist von 6 Armlängen oder 1265$\frac{2}{7}$ Linien, des Pied de Roi. Die Tavola endlich 144 □ Armlängen an Oberfläche. Das ℔ von 12 Oncie, peso sottile, vergleicht sich mit 10 Onces, 2 gros, 61 grains, marc = gewichts. Der Rubbo hält 24 ℔ Peso sottile.

Bresillet, die geringste Art des Brasilienholzes, s. Brasilienholz.

Bresnobanya, Briesn, Brezno, Stadt am Granfluß in Ungarn, 5 Meilen von Neusohl, mit dem Titel einer königl. Freystadt, deren Einwohner von der Schaafzucht und dem Wollhandel ihre Nahrung haben. Auch ist sie ihres vortrefflichen Käses wegen weit und breit im Ruf, den man bis in die entferntesten Gegenden verschickt. Auch Wachs und Honig wird in den Wäldern dieses Gebiets, stark gewonnen. Endlich macht man in Briesn, schönen gelben und rothen Saffian, der dem türkischen nichts nachgiebt.

Breßlau, oder **Breslau**, lat. *Wratislavia*, franz. *Breslau*, poln. und sclav. *Wroclaw*, eine große, volkreiche, zierlich gebauete, und wohl befestigte Handelsstadt in Nieder = Schlesien. Sie ist die Hauptstadt sowohl eines von ihr benannten Fürstenthums, als auch des ganzen Herzogthums Schlesien, und liegt am linken Ufer der Oder, welche an ihren Wällen vorbey fließt, und sich sodann mit der Ohlau vereinigt. Die Gegend um Breßlau ist von der Natur sehr gesegnet. Sie hat guten Getraidebau, schöne Viehweiden, Holzungen und dergl. Insonderheit sind die so genannten Kräuterkühe um Breßlau, wegen ihrer ansehnlichen Größe, und wegen der vielen Milch, welche sie geben, im ganzen Land berühmt. Auch wird die Färberröthe um Breßlau häufig gepflanzt; und von dem Torf, der im Fürstenthum Breßlau gegraben wird, findet man eine Abhandlung von dem Gebrauch und Fortgang der Torfgräberey im Fürstenthum Breßlau, in den Schlesischen ökonomischen Sammlungen, Band I p. 341. Breßlau führt noch einen wichtigen Handel, ob er gleich dem vormaligen nicht gleich kömmt, und ist der Mittelpunkt des schlesischen Kommerzes überhaupt. Dieses besteht in der Ausfuhr schlesischer Produkte, Bergwaaren und Manufakturwaaren, in dem Zwischenhandel und Durchgangsverkehr nach Polen, dem österreich. Antheil von Schlesien, nach Mähren, Ungarn ꝛc. Die schlesischen Waaren, welche von hier ausgeführt werden, sind sonderlich Röthe, die um die Stadt und im Liegnitzischen häufig gebauet und zubereitet, hernach stark verfahren wird, Stabholz, Potasche, Steinkohlen, mancherley Bergwaaren, insonderheit Eisen, Galmey, Bley, Vitriol; ferner Leder, Garn, Leinwand vielerley Art, Schürzen- und Züchenleinwand, baumwollene Zeuge, Rasche und Halbrasche, wollene weiße und gefärbte Tücher, raffinirter Zucker, chemische Farbewaaren, gedruckte Leinen und Tüchel, weißes Wachs und dergl. mehr. Die Stadt hat sehr wichtige Wollmärkte, die jedoch nicht mehr so stark sind, wie sie vormals gewesen, als noch weniger Nebenmärkte im Lande vorhanden waren. Es ist hier eine zahlreiche Kaufmannschaft, unter der die Gewürzhandlungen, Leinwandhandlungen, und die sich mit Tuch, Röthe, Wachs, Juchten = und dergl. Handel abgeben, die ansehnlichsten sind. Die glänzendste Zeit für Breslau's

Handel, der Zeitpunkt, wo auf den weitläuftigen Marktplätzen dieser Stadt alles voller russischen, polnischen, ungarischen, türkischen Produkten lag, wo in den Gasthöfen der Stadt Fremde kaum unter kommen konnten, es von polnischen Herrschaften, Kaufleuten und Juden wimmelte, von welchen die erstern mit Summen von einigen tausend und mehr Dukaten herkamen, und alle nur ersinnliche Bedürfnisse des Luxus dafür einkauften; die andern bey zahlreichen Karavanen von 30, 50, 100 und mehr Wagen mit Produkten, an Wachs, Leder oder Häuten, Pelzwerk, Rindstalg, Tabak, Honig, Pottasche, Bleyglette, Wolle, und ganzen Heerden von vielen tausend Stück Ochsen, Schweinen rc. anlangten — wofür die Eigenthümer und Ueberbringer, wenn sie sie verkauft hatten, größtentheils wieder Bedürfnisse aller Art einhandelten — diese goldene Zeit des Breßlauer Handels, in welcher der Platz das Ansehn einer immerwährenden großen Messe hatte; und Kaufleute, die so gut als mit keinem Kapital anfiengen, mit hunderttausenden endigten — ist vorüber. Daran ist schuld gewesen, daß der sonst so scharfsinnige Friedrich der Große, einen Mißgriff nach dem andern mit seinen Handelsdirektionen that, die fremden Kunden des schlesischen Handels verscheuchte, das Transitogeschäft hemmte, und den Handel Schlesiens vollends 1775, durch die Einführung der gierigen franz. Regie zerrüttete, unter welcher der einheimische Handelsmann so gut als der fremde unmöglich bestehen konnte, da beyde unzähligen Plackereyen und Bedrückungen unterlagen. Auch durch die mehrmaligen Theilungen Polens, durch Rußlands und Oesterreichs Zolleinrichtungen rc. ist dem Schlesischen, insonderheit Breslau's Zwischenhandel, gewaltiger Abbruch geschehen. Die Manufakturen Breßlaus bestehen in einer großen Zuckerraffinerie, welche durch eine Interessentenschaft von Kaufleuten betrieben wird, die das Kapital durch Akzien aufgebracht haben, in einer beträchtlichen Menge Tuchwebstühle, in starker Bettzüchenweberey, Weiß- und Lohgerberey, Strumpfwürkerey, Kattun- und Leinwanddruckerey, Färbereyen, Wachsbleichen und dergl. Die Zuckerraffinerie ist eine sehr ins Große gehende Anstalt, die man mit einem gar ansehnlichen Kostenaufwand etablirt, die Gebäude dazu auf herrlichen Fuß aufgeführt, die Arbeiter zum Theil von Hamburg, unter für sie sehr vortheilhaften Bedingungen, verschrieben hat; und nun rechne man noch dazu, daß das Institut eine Anzahl Officianten, Direktoren, Deputirte, Aufseher rc. zu besolden hat, das Material theurer einkauft, als der Hamburger: so wird es einem nicht auffallen, wenn der Stein des hier geläuterten Zuckers einen Thaler ohngefähr höher zu stehen kömmt, als man den hamburger hier auf der Stelle haben könnte. Nach Polen, Rußland, der Moldau und Wallachey gehen von Breßlau aus viele weiße und auch gefärbte schlesische Tücher, wollene inländ., sächsische, englische Zeuge, Strümpfe, Mützen, Hüte, alle Arten feiner Leinwand, Tischzeuge, seidene, halbseidene und baumwollene Waaren, Clincaillerieartikel, Nürnberger und Augsburger Kramwaaren, Bijouterieartikel, wie auch Gewürz- und Drogureywaaren, Delikatessen aller Art rc. Nach dem Brandenburgischen, sonderlich nach Berlin ist von hier aus auf der Oder starke Schiffahrt. Man führt dahin Wolle,

Wolle, Häute, Garne verschiedener Art, viel Leinwand, Röthe, Pottasche, Wachs, Bergwaaren ꝛc. und läßt sich dagegen ungleich mehr an allen möglichen Manufakturartikeln der so zahlreichen Berliner und Potsdamer Fabriken, an rohem und raffinirtem Zucker, an Fischwaaren, Putzsachen u. s. w. zuschicken. Aus dem Magdeburgischen langen jährlich einige hundert mit Salz beladene Schiffe an. Nach Stettin befrachtet man viele Oderkähne mit mancherley schlesischen, polnischen und andern Waaren, z. B. mit weissen und andern wollenen Tüchern für Rußland, mit Leinwand für Holland, die Ostsee ꝛc., mit Galmey und andern Bergwaaren, mit Eisenartikeln, Stab- und anderm Holz; und zieht von da zurück: rohen Zucker, Kaffee, franz. Weine, Färbeholz, Tabak, Fischwaaren, Südfrüchte, Material- und Droguereywaaren, so wie holländische, englische und andere Waaren vielerley Art. Viele von diesen Waaren läßt sich auch Breslau von Hamburg zuschicken, vorzüglich rohen und raffinirten Zucker (diesen hier zum auswärtigen Debit), Kaffee, Materialwaaren, schwere Weine, z. B. spanische, Seefische, Thran, Fischbein, Baumöl, Mandeln, Rosinen, und hundert andere dergleichen Artikel. Dagegen nimmt ihm Hamburg für eine große Summe schlesischer Leinwand von allerley Sorten, Pottasche, Röthe, Wachs u. dergl. ab. Von Frankfurt an der Oder, das den Stapel mit Leinsaamen hat, zieht Breslau viele tausend Tonnen des letztern für das schlesische Gebirge. Zu Breslau ist auch ein der Berliner Hauptbank untergeordnetes Bankkomtor. Es werden hier jährlich 4 Märkte (der ersten Idee nach darunter 2 Messen) gehalten, nämlich zu Mitfasten, zu Johannis, Montag vor Mariägeburt und auf Elisabeth. Unter diesen hat der Johannismarkt den stärksten Zuspruch, versteht sich von Inländern und Polen. Breslau hat zwey Wollmärkte, die hier den Namen Wollschur führen, und davon der eine den Montag vor Michaelis seinen Anfang nimmt. Auf dem erstern wird die gewonnene Winterwolle, auf dem andern die Sommerwolle aufgelegt. Der Verkauf geschieht auf dem freyen Platz, hier der Ring genannt. Wenn die Eigenthümer mit dem Marktpreis nicht zufrieden sind, legen sie gar oft die Wolle ein, und heben sie bis zum folgenden Markt auf. Die Religion in der Stadt ist vermischt, und man trift darinne Evangelische, Catholische, und Reformirte an; jedoch ist der ganze Rath evangelischer Religion. Den Reformirten in Breslau ist von dem König von Preußen die freye Religionsübung und Erbauung einer Kirche verstattet worden, zu der man 1747 den 23. May den Grundstein gelegt hat: auch ist den Griechen, besonders den Armeniern, welche der Handlung halber stark nach Breslau kommen, auf königl. Concession die freye Uebung ihrer Religion 1744 verstattet worden. Die Juden haben in Breslau ebenfalls ihre Religionsübung in verschiedenen Synagogen; doch sind sie vielen Einschränkungen unterworfen, wie sich denn hier eine besondere Judencommission und Judenamt befindet. Im Jahr 1744 ergieng eine Verordnung, vermöge welcher das in Breslau überhand genommene unnütze Judenvolk gedachte Stadt räumen, und nur einige zum Münzwesen nöthige, wohlberüchtigte jüdische Familien geduldet, auch denselben mit einigen wenigen Sorten von Waaren der Handel im ganzen, keineswegs aber im offenem Laden verstattet seyn sollte. Endlich gehört zu den Vorzügen dieser Stadt auch die Stapelgerechtigkeit;

keit; imgleichen das Brückenrecht, so sie über die in und außer ihr auf eine Meilweges befindliche Brücken hat. Man rechnet zu Breslau, so wie in ganz Schlesien und der Grafschaft Glatz, nach Reichsthaler zu 30 Silbergroschen von 12 Denar. Die sämmtlichen hier gewöhnlichen Rechnungsmünzen stehen in nachfolgendem Verhältniß:

1 Rthlr.	1¼ Thlr. Schles.	24 Ggr.	30 Silbergr.	90 Kr.	120 Gröschel	360 Pfenn.
	1	19⅕	24	72	96	288
		1	1¼	3¾	5	15
			1	3	4	12
				1	1⅓	4
					1	3

Der Werth der hiesigen Rechnungsmünzen wird nach dem Preuß Kurantfuß, die Cölln. ♁ fein Silber zu 14 Rthlr. bestimmt. Wirklich geprägte Münzsorten sind die unter Berlin angezeigten. Außer diesen sind für Schlesien besonders ausgemünzt: Tymfe zum polnischen Handel, davon 5 Stück auf den Reichsthaler gehen, oder das Stück zu 6 Silbergroschen; ferner doppelte und einfache Silbergroschen oder Böhmen, zwey Gröschel- und ein Gröschelstücke. Seit 1789 noch kupferne Dreyer oder halbe Kreuzer. Fremde Münzsorten kursiren hier meistentheils auf den nämlichen Fuß, wie zu Berlin; zu Folge der Breslauer Kurszettel gelten, bald mehr, bald weniger, die Friedrichs- und Carlsd'or 110 ₰ Aggio, Dukaten 94 bis 96 Silbergroschen u. s. w. Die Mark verarbeitetes Silber soll 12 Loth fein halten; und die Waare führt zum Zeichen das Haupt Johannis in einer Schüssel. Breslauer Wechselarten stellen sich in Preuß. Kurant. Auf Amsterdam in Banco oder Kurant, auf 5 Wochen oder 2 Monat nach Dato. Auf Berlin, Stettin, Frankfurt an der Oder, 8 Tage nach Dato. Auf Hamburg, in Bank, 4 Wochen oder 2 Monat nach Dato. Auf Prag und Wien, Uso oder 14 Tage Sicht, auch wohl 6 Wochen und 2 Monat nach Dato. Auf London und Paris, 2 und 3 Monat. Auf Leipzig, in die Messen alle, wie sie unter Berlin angezeigt sind. Uso bedeutet zu Breslau 14 Tage, so wie halb Uso 8 Tage nach der Annahme. Respecttage sind bey Briefen, die nicht in die hiesigen Messen oder Märkte gestellt, 3 bestimmt worden. Beym schlesischen Längenmaaß, ist die Elle 255$\frac{3}{10}$; hingegen die Breslauer 243¾ franz. Linien lang, demnach 21 Schlesische = 22 Breslauer und 44 Breslauer = 35 Brabanter, Differenz 25⅟₇ Procent. Das hiesige Fußmaaß soll 126 franz. Linien lang seyn, so daß 100 Rheinländ. Fuß = beynahe 110$\frac{5}{12}$ Bresl. Fuß. Die schlesische Meile hat 1500 Ruthen zu 7½ schles. Ellen, also 11250 Ellen. Beym Flächen- oder □Maaß hat

hat die schlesische □Ruthe 56¼ schles. Ellen, die 176⅘ franz. □Fuß betragen; mithin 76 schles. □Ruthen = 100 rheinl. □Ruthen. Beym Körper, und Cubicmaaß, hat das Getreidemaaß folgende Eintheilung:

1 Malter,	12 Scheffel,	48 Viertel,	192 Metzen,	768 Mäßel.
	1 —	4 —	16 —	64 —
		1 —	4 —	16 —
			1 —	4 —

Der Scheffel soll 3524 franz. Cubiczoll enthalten. 43 Dresdner = 65 Breslauer Scheffel. Das Getränkmaaß hat folgende Eintheilung:

1 Eymer,	20 Töpfe,	80 Quart	oder 320 Quartierel.
	1 —	4 —	16 —
		1 —	4 —

Das Quart hält 35 franz. Cubiczoll: mithin vergleichen sich 26 Bresl. Quart mit 15 Schenkkanyen zu Leipzig. Was das Gewicht anbetrift, so hat das Handelsgewicht folgende Eintheilung: das Schiff℔ 3 Centner, 16½ Stein, oder 396 ℔. Der Centner 5½ Stein, oder 132 ℔. Der Stein 24 ℔. Das ℔, 32 Loth, zu 4 Quint, diese zu 4 Denar; soll 8434 holl. Asen wiegen; welchemnach 46 ℔ Leipziger Handelsgew. = 53 ℔ Breslauer. Differenz 15¼ %. Beym hiesigen Gold- und Silbergewicht hat:

1 ℳ	8 Unzen,	16 Loth,	64 Quint,	256 Denar,	512 Heller.
	1 —	2 —	8 —	32 —	64 —
		1 —	4 —	16 —	32 —
			1 —	4 —	8 —
				1 —	2 —

Nach Krusen soll diese ℳ 4066 holl. Asen schwer seyn; mithin 128 ℳ Breslauer = 107 ℳ Cöllnisch; differirt 19⅝ Procent. Zufolge des Berliner Münzedikts vom 29. März 1764 aber vergleichen sich 200 ℳ Cöllnisch = 115$\frac{7}{16}$ ℔ Breslauer. In der Feine rechnet man: 1 ℳ Gold zu 24 Karat von 4 Gran zu 12 Grän, also überhaupt 288 Grän, und 1 ℳ Silber zu 16 Loth von 16 Denar, oder überhaupt 256 Denar. In Ansehung der Zahl merke man: 1 Schock hat 4 Mandel oder 60 Stück; und 1 Mandel hat 15 Stück. 1 Zimmer Füchse hat 20 einzelne Stück; 1 Zimmer Zobel aber hat 20 Paar, oder 40 Stück. 1 Decher hat 10 Stück. 1 Ballen hat 12 Tücher; 1 Saum aber hat 22 Tücher, oder Stück; und 1 Tuch hat 32 Ellen. 1 Stück Garn hat 4 Strähn, 12 Zaspeln, 240 Gebünde, oder 4800 Faden. 1 Strähn hat 3 Zaspeln, 6 Gebünde, oder 1200 Faden. 1 Zaspel hat 20 Gebünde, oder 400 Faden. 1 Gebünd hat 20 Faden. Die alte Wechselordnung, oder der Stadt Breslau kaiserl. und königl. confirmirte Wechselordnung vom Jahr 1716 steht in Siegels Corp. Jur. Cambial. Th. I. S. 278 u. ff. – Die neue Wechselordnung oder verneuerte General-Wechselordnung Ihro Röm. Kais. und Königl. Böhm. Maj. in Dero Erb-Herzogthum Schlesien, vom Jahr 1738, findet man ebend. S. 295 u. ff. und in Bohns wohlerfahrnem Kaufmann, erste Abtheilung S. 490 u. f. 5te Aufl. 1789. Diesen aber ist die schon oben bey der Meß- und Handelsgerichtsordnung gedachte königl. preuß. Declaration

claration der Breslauischen Wechselordnung unterm Dato: Berlin den 22. Dec. 1742, an die Seite zu setzen. Endlich und vorzüglich muß noch angeführt werden die königl. preuß. erneuerte Wechselordnung, wonach im Königreich Preußen, den Chur- und allen übrigen im Reich belegenen Landen, wie auch in dem souverainen Herzogthum Schlesien und der Grafschaft Glatz gegangen und verfahren werden soll, unterm Dato: Berlin den 30 Januar 1751, so in Uhls Siegelischen Corp. Jur. Camb. S. 2 u. ff. steht, siehe aber dabey auch die zweyte Fortsetzung S. 1 u. ff.

Breslauer Ballen, werden gemeiniglich die in Schlesien verfertigten Bettzeuge genannt. Man hat davon hauptsächlich dreyerley Sorten, als 1) Zwillichballen, 2) Leinwandballen, und 3) Schürzen-Leinwandballen. Sie halten 30 bis 36 Ellen, und werden, jenachdem sie grob oder fein sind, zu 6; 7 bis 9 Reichsthaler das Stück verkauft. Diese sind alle gestreift. Hingegen Niederländische Ballen nennt man die gezogenen, in welchen allerhand Figuren eingewebt sind. Diese sind damastartig, und ebenfalls nach ihrer Beschaffenheit im Preis zu 9 bis auf 12 Reichsthaler. Unter allen Ballen aber sind die Breslauer geblumten die besten, und viele davon gehen nach Hamburg und Holland. Sie werden eingetheilt in Blauballen, Leinwandballen, Schachwitz und gezogene Ballen. Die sogenannten Züchen, von welchen die Neissischen unter den Oberschlesischen den Vorzug haben, sind darinne von den Ballen unterschieden, daß die Züchen nur rautenweis und auf Leinwandart gewebt sind, die Ballen aber, wie obgedacht, Blumen haben. Man hat auch Serviettenballen von weißem damastenen Tafel- oder Tischzeug, welche gemeiniglich 3 Dutzend Servietten enthalten, und zu 8 bis 14 Reichsthaler, und auch mehr, jenachdem sie fein sind, zu stehen kommen. Siehe auch Schlesien.

Brest, lat. *Brestia*, eine wohl befestigte und volkreiche Seestadt in Unterbretagne, in Frankreich, nebst einer großen und schönen Rhede, und einem der schönsten und sichersten Häfen in ganz Frankreich. Der Hafen ist zwischen der Stadt und der Vorstadt Recouvrance, die so groß, wie die halbe Stadt ist. Er ist mit zwey sehr schönen Brustwehren versehen, und mit Magazinen umgeben, in welchen man alles findet, was zur Ausrüstung der Kriegsschiffe nöthig ist. Der Ankergrund ist vortreflich, und 500 Kriegsschiffe können daselbst liegen; der Eingang aber ist wegen der unter dem Wasser verborgenen Felsen schwer, und überdies sehr enge, daher er auch den Namen *Goulet* bekommen hat. Es ist hier das Magazin der französischen Admiralität für die Schiffe, die nach der Ostsee gehen. Weil die Einwohner in dem Seewesen sehr erfahren sind, so werden die meisten Schiffe hier gebauet: wie denn überhaupt dieser Ort der Hauptsitz des französischen Seewesens ist. Sonst werden auch daselbst viel Sardellen und Makrelen gefangen, womit hernach ein guter Handel getrieben wird. Denn es werden etliche 1000 Fässer davon jährlich eingesalzen, und nach Spanien, Portugall und Provence, und den Küsten des mittelländischen Meers verfahren. S. auch Bretagne.

Brest, eine ehemalige Colonie der Franzosen in der Provinz Canada in Nordamerika, am Meerbusen St. Lorenz. Sie ist die Hauptstadt des eigentlichen Canada, und von den Franzosen ganz neu erbauet worden, und treibt starken Handel. Im vorletzten Frieden hat Frankreich das Land

Canada mit allen seinen Zubehörungen an England überlassen.

Bressuire, ein Ort in der französischen Landschaft Poitou, ist wegen seiner Fabriken einer der beträchtlichsten im Departement des Manufaktureninspektors von Poitiers. Die Zeuge, so daselbst gemacht werden, sind Tiretaines von leinenem Garn und Wolle, desgleichen Sarsche und Tuchrasche. Die Tiretaines sind von allerhand Sorten, und es werden auch glatte und würflichte, alle aber sowohl, als die Sarsche, nur von Landwolle gemacht. Man zählt zu Bressuire gegen 70 Fabrikanten und 100 Stühle, welche jährlich über 4000 Stück Zeuge liefern, zu deren Abspühlung und Wälkung daselbst sechs Mühlen sind. Auch befinden sich daselbst zween Färber, die aber nicht viel zu thun haben. Die Orte ihres Vertriebs sind Lyon, Orleans, Paris und Nantes.

Bretagne, lat. *Britannia minor*, eine Provinz in Frankreich, an dem Ocean, in dem am nächsten gegen Abend gelegenen Theil desselben. Es ist eine Halbinsel, die auf allen Seiten mit dem Ocean umgeben ist, ausgenommen auf der Seite gegen Morgen, wo sie mit Anjou und Maine gränzt. Sie stößt auch auf der Seite gegen Südosten an die Normandie, und gegen Nordosten an Poitou. Kleinbritannien wird diese Provinz genannt, zum Unterschied von Großbritannien, und hat ihren Namen von den Britanniern, welche wegen des Einfalls der Angel-Sachsen, gegen die Mitte des fünften Jahrhunderts, genöthigt wurden, Großbritannien zu verlassen. Man theilt Bretagne in Ober- und Niederbretagne ein. Oberbretagne begreift die Bisthümer Rennes, Saint Brieu, Nantes, Dol, und Saint Malo; imgleichen die Orte Fougere, Vitre, Lamballe, Quintin, Montfort-la-Cane, Josselin, Plörmel, Redon, Guerande, Chateau-Briant, Ancenis, Machecon, Clisson, St. Aubin du Cormier u. s. w.; Unterbretagne aber die Bisthümer Vannes, Leon, Quimper und Treguier; imgleichen die Orte Cornovalle, Concarnau, Pennemarc, le Conquet, Lannion, Brest, Blavet, Morlair, Hennebon, Landernau u. s. w. in sich. Der Handel der Provinz Bretagne ist von zweyerley Art, nämlich mit inländischen und mit ausländischen Waaren. I) Die inländischen Waaren sind 1) Salz, welches an zwey Orten gemacht wird, als in den Sümpfen bey Bourneuf, woher man jährlich 16 bis 17000 Muids bekömmt; und in den Sümpfen bey Guerrande oder Croisic, welche wenigstens 26000 Muids geben. Dieses holen gemeiniglich die Holländer und die nordischen Völker ab, weil es zu Einsalzung ihrer Fische besser ist, als das spanische und portugiesische Salz. 2) Butter, welche in dem Bisthum Nantes gemacht, und nach Paris und Anjou versendet wird. 3) Weine, vornehmlich die von dem Nantesrevier: diese werden insgemein nur abgezogen und als Branntwein verkauft, und man vertreibt davon an die Holländer und Hamburger rc. jährlich auf 7000 Pipen. Die andern Weine, welche die Einwohner zu Nantes an die nordischen Völker unabgezogen verkaufen, kommen aus Anjou, Vauvray und aus dem Land Blesois. 4) Kornfrüchte, vornehmlich aus dem Bisthum Vannes. Jenachdem die Provinz gnugsam versehen ist, kann man nach Spanien 6000 Tonnen Weizen und 9000 Tonnen Roggen verschicken. 5) Hanf und Flachs, wovon in den Bisthümern Rennes, Treguier, Leon und Dol am meisten gebauet und gesammlet wird. Dieser Flachs und Hanf wird bis-

weilen in Kloben verkauft, wie auch der aus dem Bisthum Dol, welchen die Einwohner von St. Malo wegholen; oder man spinnt und zwirnt ihn, und heißt ihn alsdann Garn und Zwirn aus Bretagne, wie mit vielem aus dem Bisthum Rennes geschieht. Aus dem meisten aber und am gewöhnlichsten werden 6) verschiedene Arten Leinwand in vielen Städten und Dörfern dieser Provinz gemacht. Die Leinwand, Royalle genannt, welche zu Schiffsegeln dienlich ist, wird meistentheils in dem Bisthum Rennes gemacht. Man nennt solche auch von den Orten, wo Fabriken dazu angelegt sind, Pertes, Locrenans, Polledavys und kleine Olones. Die Leinwand von Quintin, welche ganz fláchsen ist, und wovon man so feine hat, wie Batist aus der Picardie, wird zu Quintin, wovon sie auch den Namen bekommen, zu Loudeac und zu Moncontour gemacht. Die feine nimmt man zu Halskrausen und Manschetten, wie auch zu Kopfzeugen; aus der stärksten aber macht man Hemden und Schnupftücher. Außer derjenigen, welche man in Paris und in den mehresten Provinzen des Staats vertreibt, werden beyde Arten auch nach Spanien, und nach den französischen Inseln in Amerika versendet. Man macht auch zu Quintin und in der Gegend umher die blaulicht fláchsene Leinwand, welche insgemein Beuteltuch heißt. Die Leinwand von Pontivy und von Nantes ist weit gröber, als die von Quintin; dient aber dennoch zu eben der Bestimmung und Sortimenten für dieselben Orte. Die Leinwand, welche zu Morlaix, Roseoff, St. Paul de Leon, Guingang, Grace rc. gemacht wird, wird Cres genannt. Nach ihrer Breite und Feine theilt man sie ein in breite Cres, gemeine Cres, Cres Graciennes, und Cres Rosconnes. Die breiten Cres werden nach Spanien und Westindien geschickt; die gemeinen und die Graciennes gehen auch nach Spanien, wo sie zu Friedenszeiten von den Engländern weggeholt werden, und die Cres Rosconnes sind allein für Spanien dienlich. Zu Morlaix verfertigt man, außer den Cres, auch die sogenannte Leinwand von Morlaix, welche in Frankreich selbst verthan wird. Die Hautbrins macht man zu Dinan; die Vitres, selbst zu Vitre, wovon sie den Namen haben, zu Fongeres und in einigen Dörfern des Bisthums Rennes; und endlich die schlechten Fleurets, die feinen Fleurets, die Londeaux, die Usels und die Dalineres in dem Bisthum Treguier. Die letztern Arten Leinwand werden von den Orten, wo sie fabricirt werden, genannt. Auch wird eine große Menge Garn zu Strümpfen, Socken und Handschuhen, in verschiedenen Orten dieser Provinz, besonders zu Rennes, und da herum verbraucht. 7) Dieser Baretkram wird in die benachbarten Provinzen vertrieben, und auch wohl gar nach Paris geschickt. 8) Von dem Zwirn, welcher in Bretagne gemacht wird, siehe den Artikel: Zwirn. 9) Giebt es in Bretagne einige Eisenbergwerke und verschiedene Eisenhämmer, drey in dem Bisthum Nantes, einen in dem Bisthum St. Malo, und einen andern in dem Bisthum Dol. 10) Man findet auch daselbst sehr gute Erdkohlen; und 11) Schieferstein, welcher hier wohlfeilen Kaufs ist, indem ein Stein von 3, 4 bis 5 Fuß lang für 1, 2 bis 3 Sous verkauft wird. 12) In den Bisthümern Leon und Trequier sind unterschiedliche Papiermühlen. Das Papier, welches zu Fongeres, Autrain, Bazonges rc. gemacht wird, wird nach Morlaix gebracht, wo es, wenn der Handel damit erlaubt ist, die Engländer wegführen. 13) Der Sar-

dellen-

dellen = Herings = und Makrellenfang, welcher zu Port = Louis, Belle Isle, Camare, Croisic, Douarnenez, Concarneau, Audierne, und bisweilen zu Brest getrieben wird, macht auch einen guten Theil der Handlung von Bretagne aus; von diesem Fisch werden jedes Jahr viel tausend Fäßchen voll eingesalzen, welche man nach Spanien, Portugall, Provence, und übrigen Küsten des mittelländischen Meers vertreibt. Der Heringsfang wird zu Piriac, Pennerf und Mesquer, so wie auch zu Rhuis ꝛc. betrieben. Ersteres ist ein kleiner Hafen, die andern sind beyde nur Buchten. Er fängt mit Ende des Septembers an, und dauert bis zu Weyhnachten. Man gebraucht dazu Böte, hier Barges genannt, die mit drey Leuten besetzt sind, und 3 bis 6 Seetonnen laden. 14) Endlich kann man noch bis 800 Weberstühle dazu rechnen, worauf verschiedene geringe wollene Zeuge, als Etamines, Droguets, Sarschen, Molletons, Crepune und schlechte Landtücher gemacht werden. Die vornehmsten Orte, wo man sie arbeitet, sind Nantes, Rennes, Bourg, Dinan, St. Brieux, Lamballe, Chateaubriant, Nozay, Redon, Josselin, le Guay de Plelant, St. Croix, Auvray, Vannes, Malestroit, Rochefort, Chateau neuf, Longenna und Hervillac. II) Die ausländischen Waaren betreffend; so wollen wir die reichen Retouren aus dem Südmeer nicht mit dazu rechnen, welche in dem einzigen Jahr 1709 der Stadt St. Malo 36 Millionen in Species zugebracht haben, da dieser Handel seit dem Utrechtischen Frieden den Einwohnern der Stadt St. Malo sowohl, als den andern europäischen Nationen untersagt wurde. Der Kabliau, grün oder getrocknet, ist unter den Kaufmannswaaren, welche die Bretagnischen Schiffe von auswärtigen Orten dahin zurück bringen, nicht die schlechteste. Diese Fischerey treiben die Einwohner von Nantes und von St. Malo. Jene schicken gemeiniglich auf 30 bis 40 Schiffe nach Terreneuve, und diese bis 60 und 65. Der grüne Kabliau, den die von Nantes zurück bringen, ist für Paris, Auvergne, Lyonnois und einige andere Provinzen; der getrocknete aber von Bourdeaux, für die Provence und für Marseille bestimmt. Die Kaufleute der letztern Stadt laden ihn hernach für die Levante, für Italien, Spanien und Portugall. Die Bestimmung der Fischerey derer von St. Malo ist ganz anders. Den Fisch von Chapeau = rouge bringt man nach Bourdeaux, und nach Bilbao; den aber von Petit Nord in die Länder der mittäglichen Küste, als in die Provence, nach Languedoc, Spanien und Italien. Man bereitet auch von der Leber des Kabliau Thran, welcher das Fäßchen zu 60 bis 70 Livres verkauft wird. S. **Kabliau.** Die Waaren, welche die Kaufleute in Bretagne durch den Handel, den sie nach den französischen Inseln in Amerika treiben, zurück bekommen, bestehen hauptsächlich in ungeläutertem oder Moscovadezucker; und da es ihnen auch erlaubt ist, solchen an Ausländer zu verlassen; so läutern sie ihn zum Theil bey sich in den Raffinerieen zu Nantes, theils aber in denen zu Angers, zu Saumür und zu Orleans. Auch bringt man Zuckersyrup und weißen Zucker daher, womit der Handel gar ansehnlich ist. Auch bekommen sie von den Inseln durch ihre Schiffe Indigo, Ingwer, Rocou, Caret oder Schildkrötenschalen, Häute und verschiedene Arten Holz, sowohl zum Färben, als auch zu Tischler = und eingelegter Arbeit. Von diesen verschiedenen Waaren wird in Frankreich wenig verthan, indem das

meiste

meiste hiervon mit holländischen, dänischen und hamburgischen Schiffen, nach Schweden, nach Polen, und ganz Norden geht. Endlich bringen auch die Engländer, Holländer und Hamburger viel andere Gattungen von Waaren nach Bretagne, als Breter, Masten, Hanf, Schiffpech, Käse, allerley Specereyen, Bley, Zinn, Kupferwasser, Galläpfel, Fischthran, Barden von Wallfischen, Heringe ꝛc. welches fast alles in der Provinz verthan, und nur wenig davon anderwärts verhandelt wird. Das **Ellenmaaß** in Bretagne heißt Aune, und soll 597$\frac{2}{18}$ französische Linien lang seyn. Von der Einrichtung einer den 20. März 1757 gestifteten Gesellschaft des Ackerbaues, der Handlung, und der Künste, in Bretagne, hat man folgende Nachricht: Etablissement d'une Société d'Agriculture, de Commerce et des Arts dans la Province de Brétagne, par deliberation des Etats, Rennes, 1757, in 4. so in den *Mem. de Trev.* Juin 1757 recensirt, siehe auch den Julius 1757 vom *Mercure de France.* Von dem Patriotismus der Provinz Bretagne in Ansehung dieser Anstalt lese man des **Leipziger Intelligenzblatts** Jahr 1753, No. 8, 9, und 18. Im übrigen sind Nantes und St. Malo die beyden Städte in Bretagne, welche den wichtigsten Handel treiben.

Bretagnes, franz. *toiles de Bretagne*, ital. *tele brettagnie*, spanisch *Britannias*, heißt man verschiedene Sorten weißer Leinwand, die zuerst in der französischen Provinz dieses Namens erfunden worden sind, jetzt aber in Schlesien, Böhmen und der Oberlausitz in erstaunlicher Menge nachgemacht, und über Hamburg, Amsterdam, Altona u. a. O. nach Spanien, Portugall, Italien, den afrikanischen Küsten und nach Ost- und Westindien verfahren werden. Die schlesische Waare besteht aus 5, 6 und 7 Viertel breiten und sechzig Ellen langen ganzen Stücken, oder auch Coupons von zwölfthalb Ellen, wo fünf Abschnitte aufs Stück gerechnet werden. Sie gelten im Sortiment und rohen Einkauf auf der Stelle fünfthalb bis zwölf Thaler. Die **Böhmischen** sind 6 oder 7 Viertel breit, von Schock oder Weben leichter Waare, in Stücken von 11$\frac{7}{8}$ Ellen geschnitten, auch gut gebleicht, und wohl gemandelt. Sie werden in Quadrat- oder Buchform zusammengelegt, und in Kisten von hundert und fünf und zwanzig Stück gepackt. Vier solcher Kisten kommen hernach in ein Collo oder einen Pack zusammen.

Breter, Deelen, Dhelen, Thielen, Dielen oder **Planken**, fr. *Ais*, oder *Planches*, sind die Hauptmaterie der Tischler, und bekommen ihren Namen von dem Baum, woraus sie verfertigt werden. Also sind die gemeinsten Breter, fichtene, tannene, föhrene, oder kienföhrene, oder kieferne, eichene, lindene, ahornene, büchene, rüsterne, nußbäumene u. s. w. Von der Länge, Breite und Dicke bekommen ihren Namen die **Spündebreter**, welche gemeiniglich 6 bis 7 Ellen lang, 10, 12 bis 15, und mehr Zoll breit, und einen guten Zoll, auch wohl 5 Viertel bis anderthalb Zoll dick sind. Ferner die gemeinen **Breter**, oder **Beschlagbreter**, welche von ungleicher Länge, eben wie die Spündebreter, aber nur 8 bis 10 Zoll breit, und ohngefähr 3 Viertel Zoll dick sind. Die Tischler brauchen noch dünnere Breter zu ihrer Arbeit, welche sie **Herrenbreter** nennen. Diejenigen aber, so auf der Seite des Breiklotzes abgeschnitten werden, und folglich etwas von der Baumkante behalten, heißt man **Schwartenbreter**. In Deutschland bekömmt man Breter aus den Holzländern, z. E. dem Thüringer- Harz- Franken- Böhmer-

mer-Spissart-Schwarzwald, entweder unmittelbar durch die Holz- und Bretkärner, oder von Holz- und Brethändlern, auch aus Schweden, Dännemark und Norwegen. Die Breter, so aus Schweden kommen, werden in ganze und halbe Bodenbreter, ordinaire nordländische, westerwickische, calmarische und gothländische getheilt. Der Ausschuß wird Wrackgut genannt. Man verkauft die Breter bey Dutzenden, Mandeln, halben und ganzen Schocken, und zwar im Preis, jenachdem sie breit oder schmal, dick oder dünn, lang oder kurz, glatt oder ästig sind. Die nußbäumenen Breter werden nach dem Fußmaaß verkauft. Aus Frankreich und Preußen kommen die schönsten nußbäumenen Breter. Diese werden, sonderlich in Lübeck und Hamburg, zu allerhand schönen Cabinetern, Kästen, Schränken, Tischen, Betten verarbeitet. Von eichenen Bretern werden Kästen, Läden, Schränke, Thüren und Fensterläden gemacht. Von büchenen und ahornenen werden schöne Tischblätter, und aus birkenen allerhand musikalische Instrumente verfertigt. Die erlnen oder ellernen Breter dienen zur immerwährenden Nässe, als Fischkasten, Aalfängen und dergl. Die rüsternen Breter pflegen die Müller gern zu ihren Wasserradschaufeln zu gebrauchen; wo sie aber dergleichen nicht haben können, müssen sie tannene dazu nehmen, welche auch, weil sie leicht und zart, zu Reisekuffern, Laden, Schränken und dergl. verarbeitet werden. Die aspenen und lindenen geben feine Tischblätter, und lassen sich gut zu Modellen gebrauchen. Die fichtenen Breter dienen zu Fußböden in die Stuben, Kammern und Kornböden, wozu auch die kiefernen angewendet werden. Die Memeler Bretwaare wird vorzüglich geschätzt, weil sie durchgängig von gesundem Holz ist, und wenig Splint hat. Beym Holzhandel im Großen und bey der Schifffahrt nach Norden, bedient man sich der Breter häufig zum Stauen der Frachtstücke im Schiffsraum, und handelt sie nach Tult oder Zwölfter, Schock, oder Großhundert. Die Danziger Breter haben darinne den Vorzug, daß sie mit der Hand geschnitten sind, daher mehr Gleiche haben und besser ins Auge fallen, als die Maschinenwaare. Wie die Breter zuzurichten seyn, daß sie nicht wurmstichig werden, findet man im 2. Band des Hamburgischen Magazins S. 41 u. f. Und wie dem Betrug der Müller beym Bretschneiden am zuverlässigsten zu begegnen, lehrt das Leipziger Intelligenzblatt des Jahrs 1765, Seite 293 u. f. Siehe auch Holz.

Breton, Insel, siehe Cap Breton.

Brettaniotto, in Italien, der kleine gesalzene Dorsch, Bacallau, oder Kabeljau.

Bretten, oder **Bretheina**, lat. *Bretta*, *Brethna*, eine feine Stadt in der Unterpfalz, am Fluß Salza, ohnweit der würtembergischen Gränze. Sie liegt in einer ungemein fruchtbaren Gegend an Getreide, Wein, Holz, Wasser, Triften; hat auch gute Nahrung wegen der schönen Landstraßen, durch welche die Güter von Venedig, Augspurg und Ulm auf die Frankfurter Messen, ingleichen die Posten aus Spanien, Italien, und Deutschland gehen. Sie hält drey Märkte: 1) auf Peter Martyr, 2) Montag nach Laurenz, und 3) Montags vor Thomas. Hier haben alle drey Religionen Kirchen.

Brevet, was dieses Wort bey der Handlung zur See bedeute, siehe im Artikel: Connoissement.

Breuil, ist ein französischer Ort in der kleinen Landschaft Poitou mit einer guten Tuchfabrik, so unter den Manufakturinspector zu Poitiers

tiers gehört hat. Die Zeuge, welche hier, und in einem andern nicht weit davon gelegenen Ort, Barez genannt, gemacht und sehr werth gehalten werden, sind Sarschen, oder vielmehr Tuchrasche, welche insgemein Boulanger de Camp genannt werden, von denen ein besonderer Artikel. Siehe auch Barez.

Breusch, oder Brusch, ein Fluß im Unterelsaß, entspringt noch im Oberelsaß aus dem vogesischen Hochgebirg, am Fuß des Spitzenbergs bey dem salmischen Dorf Brusch oder Breusch. Sobald König Ludwig XIV. in Frankreich die Stadt Straßburg in seine Gewalt bekommen hatte, ließ er aus diesem Fluß einen Canal bis nach Straßburg machen. Er ist mit vielen Schleußen versehen, und es werden vermittelst desselben Steine, Kalk, Holz und andere Nothwendigkeiten aus dem Gebirg, zur Erbauung der dasigen Festungswerke, in großer Menge herzu geführt.

Brjänsk, eine alte, aber eben nicht große Stadt in Rußland, am Desnafluß, deren Volksmenge aus etwa 2000 Seelen besteht. Das Hauptgewerbe der hiesigen Kaufmannschaft ist der Handel mit Getreide und Hanf, hiernächst auch mit Honig, Wachs und Hanföl, insgesammt Produkten der Gegend, welche theils nach Riga und St. Petersburg, theils auch den Desna hinunter auf kleinen Fahrzeugen, oder großen Kähnen, Baidaken genannt, nach Kiew und Cherson geschickt werden. Es ist hier ein Admiralitätsdepartement, welches aus den in hiesigem Kreis befindlichen schönen Waldungen den Desna und Dnepr herab das Schiffsbauholz und andere Schiffsbedürfnisse bekömmt. Um die Stadt herum giebt es hohe Oefen, Eisenhämmer, Glashütten und Tuchfabriken.

Briançon, lat. *Brjansonum*, eine Stadt in Frankreich, in Dauphiné, bey welcher einige Brüche von Kreide sind, welche daher briançonische Kreide, fr. *Crays de Briançon*, genannt wird. Es ist eine Art Stein, so der Natur des Talks ziemlich beykömmt, ausgenommen, daß sie nicht so schuppig und auch härter ist. Es giebt davon zweyerley Sorten, die weiße, und die grüne. Beyde dienen, die Fettflecken von seidenen Zeugen wegzunehmen; wie auch Schneider- und Nätherarbeit damit zu zeichnen. Man sammlet auch hier viel Manna, welches Manna von Briançon genannt wird; s. Manna.

Briare, lat. *Brivodurum*, eine kleine Stadt an der Loire, in der Landschaft Gatinois. Sie besteht aus einer einzigen Straße, in welcher viele Wirthshäuser sind. Dieser Ort ist, seitdem man angefangen hat, den schiffbaren Canal anzulegen, welcher von dieser Stadt den Namen führt, sehr berühmt worden. Man hat aber diesen Canal angelegt, um, vermittelst des Flusses Loing, die Flüsse Loire und Seine zu vereinigen. Er wurde unter der Regierung Heinrichs IV. angefangen, und unter Ludwig XIII. durch die Anstalten des Cardinals Richelieu, vollendet. Das Wasser wird durch 42 Schleußen aufgehalten; und vermöge derselben gehen die Holzflößen oder die Schiffe mit einer außerordentlichen Sicherheit und Leichtigkeit in dem Canal auf und ab. Die Schiffe und die Flößen, welche aus der Loire in die Seine gehen, sind in Ansehung ihrer Breite und Länge, nach den Schleußen, welche sie im Auf- oder Abfahren passiren müssen, proportionirt. Dieser Canal ist wegen der Communication der an der Loire gelegenen Provinzen mit Paris und den benachbarten Provinzen an der Seine ungemein bequem. Bey grosser Hitze, als vom Ende des Monats

nats Julius an, bis zu Allerheiligen, ist er nicht schiffbar. Zur Erhaltung dieses Canals und seiner Schleußen, hat man eine Zollabgabe vor jeder Schleuße angelegt, welche zu Folge einer Taxordnung bezahlt wird, die an dem Zollhaus angeschlagen ist, wo dieselbe entrichtet werden muß. Wenn nach den Erfordernissen des Staats dieser Zoll doppelt, oder dreyfach erhöht wird, gehört diese Vermehrung dem Staat, welcher sie gemeiniglich verpachtet.

Bricken, siehe Brücken.

Bridgetown, die Hauptstadt der caraibischen Insel Barbadoes, die den Engländern gehört. Sie liegt im südwestl. Theil der Insel unter 13 Gr. nördl. Breite, und 60 Gr. westl. Länge, am innersten Ende der großen Carlisle-Bay, die 500 Schiffe fassen kann. Man zählt darinne über 1200 von Ziegeln und Steinen aufgeführte Häuser. Die Straßen sind breit, die Werften und Kayen schön und bequem, und diese werden durch verschiedene Forts vertheidigt. Kurz, Bridgetown ist sowohl die festeste als auch die reichste Stadt auf diesen Inseln. Ihre Vorrathshäuser und Magazine sind gemeiniglich so gut versehn, als die im Hauptland. Hier ist der Sitz des Gouverneurs, des Raths, der Assembly ꝛc. Der hiesige Handel geht vorzüglich nach Neuengland, Karolina, Pensylvanien, Neuyork und Virginien, nach den Kanarieninseln; und nach Großbrittannien und Irland. Die Exporten bestehen in Zucker, Syrup, Rum, Baumwolle, Ingwer und Aloe. Dagegen ziehen die Einwohner Provisionen aus Nordamerika, und aus dem Hauptland die übrigen Bedürfnisse aller Art.

Bridgewaters, englische Tücher, die im westlichen Theil von Somersetshire gemacht werden, 4 bis 7 Viertel breit, und 12 bis 25 Yards lang sind.

Briefcopierbuch, heißt bey den Kaufleuten ein Buch, darein alle ihre Handlungsbriefe abgeschrieben werden. Ueber einen jeden Brief setzt man das Datum, oben linker Hand den Namen dessen, an den er geht, und zur rechten den Wohnort desselben. Wenn an Standespersonen geschrieben wird, so ist es gut, daß bey dem ersten Brief der Titel, den man zum Eingang gebraucht, mit abgeschrieben werde, damit in der Folge, durch Ungewißheit der Titulatur, keine unanständige Abwechslung Statt finde. Die Blätter müssen mit gewissen Nummern bezeichnet, und am Ende des Buchs ein Register gemacht werden, worinne nicht nur die Namen und die Wohnorte der Correspondenten, sondern auch die Data der Briefe angemerkt werden, um desto leichter einen jeden finden zu können. Wo starke Geschäfte getrieben werden, sind gemeiniglich mehr als ein Copist, und mehrere Copierbücher nöthig. Es ist dann am besten, daß man sie nach dem Alphabet eintheile, als das eine von A bis L, das zweyte von M bis Z, mehrere nach Proportion. Von dieser Einrichtung hat man den Vortheil, daß die Briefe an einen Mann alle in einem Buch zu finden sind. Es dient aber dieses Buch dazu, daß man daraus alle Handlungsgeschäfte mit Auswärtigen ersehen kann. Geht ein Brief auf der Post verlohren, so läßt man aus diesem Buch eine Abschrift davon nehmen, und sendet solche nach. Spanische und italienische Kaufleute schließen allemal, wenn sie an jemanden schreiben, die Copie ihrer vorigen und letztern Briefe, die ein Diener aus diesem Buch fein rein und sauber ausschreiben muß, bey, welche dann der Principal ferner unter dem jüngsten Dato continuirt.

Solches Buch ist sowohl dem Principal, als auch den Dienern oder Lehrlingen nützlich, indem jener außer dem oben angezeigten Hauptendzweck, auch bey vorfallender Streitigkeit daraus Beweis führen; diese aber im Schreiben und Stylisiren sich üben können. Von den Wechselbriefs-Copierbüchern, handelt ein besonderer Artikel. Siehe auch Copierbuch.

Briefe, und zwar insonderheit **Kaufmannsbriefe**, **Briefe der Kauf- und Handelsleute**, oder **kaufmännische Send-Schreiben**, werden überhaupt alle vorfallende Handlungsangelegenheiten betreffende Schreiben genannt, welche die Kaufleute einander unter ihrem Siegel zuschicken, wenn sie sonst nicht mit einander mündlich sprechen wollen oder können. Von demjenigen, der einen guten Kaufmannsbrief, an welchem oft viel gelegen ist, verfertigen will, werden insonderheit vier Stücke erfodert. Er muß *a*) orthographisch, *b*) zierlich, *c*) geschwind und *d*) wohl gesetzt oder stylisirt schreiben können. Das Sprachrichtig- oder Orthographischschreiben ist nicht nur ein Kennzeichen eines geschickten Menschen, sondern es kann auch manche Zweydeutigkeit, die vielleicht von großen Folgen wäre, dadurch vermieden werden. Fehlt es jemanden an einem oder mehrern von diesen vier Stücken, so darf er es nicht wagen, einen Briefwechsel in wichtigen Handelsgeschäften zu übernehmen. Von den drey ersten Stücken soll der Artikel: Schreibekunst, handeln: zum vierten Stück aber, oder zur Abfassung eines **Briefs** muß der Grund theils durch Uebung, theils durch Lesung guter Bücher gelegt werden. Bücher, worinne kurze detaschirte Gedanken auf eine leichte Art, im fließenden Styl vorgetragen werden; Briefbücher von solchen Verfassern, die Geschmack, Leichtigkeit im Ausdruck mit Belesenheit und Geschäftskunde verbinden, sind dazu die besten Anleiter. Unter den guten und zweckmäßigen Handlungsbriefstellern, die jetzt vorhanden sind, wollen wir hier nur einige anmerken: May's Versuch in Handlungsbriefen. Altona, 1771. Schwabens Anleitung zum kaufmännischen Briefwechsel. Leipzig, 1767. Sinapius Briefe für Kaufleute. Hamb. 1782. Einen der besten Aufsätze über den kaufmännischen Briefwechsel, enthält Bohns Kaufmann, 3te Abth. S. 465 u. f., woraus wir unserm Leser mit einem Auszug an die Hand gehn wollen. Briefe sollen die Stelle des gesellschaftlichen Umgangs mit Abwesenden vertreten. Der Ton der mündlichen Unterredungen in den verschiedenen Angelegenheiten und Verhältnissen des Lebens, ist daher die beste Richtschnur, nach welcher man die Schreibart der Briefe einzurichten hat. Daraus läßt sich auch das Eigenthümliche bestimmen, wodurch sich kaufmännische Briefe von andern unterscheiden. Sie gehören in die Klasse der Geschäftsbriefe. Wie der persönliche Umgang der Kaufleute mit einander ist, wenn sie über ihre Geschäfte unterhandeln, eben so müssen auch ihre Briefe beschaffen seyn. Der Kaufmann, welcher viel Geschäfte zu besorgen hat, liebt Kürze, wie jeder Geschäftsmann überhaupt, weil unnöthige Weitläuftigkeit und Umstände ihn, viel zu beschaffen, hindern, und die ihm nützliche Zeit wegnehmen würden. Er verlangt Deutlichkeit und Bestimmtheit in den Aufträgen, Anfragen u. s. w., weil er sonst die verlangten Dienste nicht gehörig leisten, die geforderten Erklärungen und Bescheide nicht geben, und überhaupt zu seines Correspondenten, und eignem Vortheil nicht wirksam seyn, ja wohl gar verleitet

werden könnte, diesem entgegen zu handeln, und so seinen oder seines Handelsfreundes größten Schaden, wider seinen Willen, zu veranlassen. Alle fremde, nicht zum Zweck führende Dinge, gehören nicht zu Geschäftsangelegenheiten, und würden diese nur verwirren. Sind der Geschäfte, die der Kaufmann mit einer Person abzumachen hat, mehrere auf einmal, so muß eins nach dem andern, ohne Verwirrung, vorgenommen werden, damit keine Mißverständnisse entstehen, und nichts vergessen werde. Außerdem versteht es sich auch hier, wie bey allen Geschäften, es sey nun mit seines Gleichen, oder mit Vornehmern, oder mit Geringern, daß Höflichkeit auch den Geschäftsumgang der Kaufleute angenehmer und nützlicher mache, und die gegenseitigen Dienstleistungen befördere und belebe. Aus diesem erhellet nun, daß zu guten kaufmännischen Briefen folgende Eigenschaften wesentlich nothwendig seyn: ihre Schreibart muß deutlich, bestimmt, ordentlich, simpel und höflich seyn. Eine zwar äußerliche, aber doch nicht minder nothwendige Eigenschaft ist diese, wenn sie leserlich geschrieben sind. Die Fertigkeit, solche Briefe leicht und geschwind zu schreiben, macht den guten kaufmännischen Briefsteller. Kaufmannsbriefe müssen leserlich geschrieben seyn; ist die Hand des Schreibers schön, desto besser: nur zeichnerischer Künsteleyen muß man sich enthalten, denn das erweckt den Argwohn, daß man Muße zu solchen Nebendingen habe. Die Fertigkeit, gute Briefe geschwind zu verfassen, wird nur durch natürliche Anlage, und hinzukommende Uebung erlangt. Wer ordentlich denkt, von der Sache, worüber er schreiben soll, deutliche Begriffe hat, und genau davon unterrichtet ist, dem wird es nicht schwer werden, wenn anders sein Verstand durch Erziehung Unterricht, Umgang, und Lektüre auch nur etwas ausgebildet worden ist, sich ohne Mühe und ängstliches Nachdenken darüber auszudrücken. Der Uebergang aber vom guten mündlichen zum schriftlichen Ausdruck, hat keine Schwierigkeit, wenn man nur nicht glaubt, daß dieser von jenem verschieden seyn müsse. Einige Uebung wird also den offenen Kopf bald in Stand setzen, eine Menge Briefe über mehrere Geschäfte in kurzer Zeit zu schreiben. Wie nothwendig und nützlich diese Fertigkeit einem Kaufmann ist, wissen diejenigen am besten, welche große Geschäfte haben. Und da kömmt auf einen Posttag sehr viel an. Die Beschleunigung der Handlungssachen und die Hurtigkeit in der Abfertigung machen eine der wesentlichsten Erfordernisse des Kaufmanns aus. Die Posten warten so wenig auf ihn, als die Gelegenheiten zu einem Vortheil; er muß sich also nach ihnen richten, und bey beyden nicht zögern. Bey der Rechtschreibung hat man auf eine richtige Abtheilung und Trennung sowohl der Wörter an sich selbst und von einander, als auch der kleinern und größern Sätze in einer Schrift durch gehörige Unterscheidungszeichen Acht zu geben. Aus Vernachlässigung derselben entstehen Dunkelheit und Verwirrung. Ein großes Hinderniß der Deutlichkeit ist die Einmischung unnöthiger ausländischer Wörter und Redensarten, die besonders den Kaufleuten in Oberdeutschland noch allzusehr gewöhnlich sind. Ich sage unnöthiger; denn jede Kunst und Wissenschaft hat ihre Kunstwörter, die der Kunstverwandte versteht, und welche er, ohne dunkel und unverständlich zu werden, nicht vermeiden kann. Dergleichen sind z. B. Agio, Chartepartie,

Tratta,

Tratta, *del credere*, Rabatt, *Sporco*, *netto* ꝛc. Eine andere nothwendige Eigenschaft kaufmännischer Schreiben, welche aus der Deutlichkeit fließt, ist **Bestimmtheit.** Weitläufigkeit und allzugroße Kürze sind gleich weit von ihr entfernt. Was mit einem Wort oder wenigen Worten völlig verständlich gesagt werden kann, bedarf nicht vieler. Was jeder gescheute Leser von selbst bey den Worten denkt, bedarf keiner Erklärungen, Zusätze und Umschreibungen. Wo die Verbindung der Gedanken von selbst in die Augen fällt, da braucht es nicht vieler langer Verbindungswörter. Wiederholung einer und derselben Sache, bloß mit andern Worten, ist Zeitverlust ohne allen Nutzen. Allzugroße Kürze ist noch schädlicher, weil sie oft großen Mißverstand erregt, oder völlige Dunkelheit daraus entsteht. Ordnung ist bey jedem Vortrag ein Hauptmittel zur Deutlichkeit, daher auch in kaufmännischen Briefen unentbehrlich, besonders in solchen, worinne von mehreren oder verschiedenen Geschäften die Rede ist. Wer unordentlich über viele Angelegenheiten schreibt, verwirrt leicht seine eigenen und des Lesers Vorstellungen, vergißt selbst leicht manches zur Sache nothwendige zu sagen; ja, übergeht wohl ein oder mehrere Geschäfte ganz mit Stillschweigen, oder ist Schuld, daß andere seine Aufträge vergessen, oder eben so unordentlich, als er sie schrieb, ausrichten. Um Unordnung zu vermeiden, thut man wohl, daß man sich die verschiedenen Sachen, worüber man schreiben will, vorher in kurzen numerirten Sätzen aufzeichne. Auch kann man selbst in dem Brief diese Zahlen beybehalten. Wenigstens muß bey jedem neuen Geschäft, wovon die Rede ist, ein Absatz im Schreiben gemacht werden. Man kann die Geschäfte nach der Ordnung hinsetzen, nach welcher man sie ausgeführt zu haben wünscht, oder die von einer Art zusammenstellen. Geschäfte, die unter einander von selbst schon verbunden sind, müssen nicht getrennt vorgetragen werden. Man nimmt erst diejenigen, welche unser Correspondent uns auftrug, und dann, was wir ihm aufzutragen haben. Wenn man Briefe zu beantworten hat, thut man wohl, dieses in der Ordnung vorzunehmen, wie darinne die Materien auf einander folgen. Es erleichtert daher die Geschäfte ungemein, wenn man gleich bey Empfang eines Briefs unter demselben die Sachen mit ein paar Worten bemerkt, über welche man in der Beantwortung etwas zu sagen denkt. Weil ein Kaufmannsbrief mit seinen Haupt- und Nebenvorstellungen leicht und ohne angestrengtes Nachdenken verstanden werden soll; so muß die Schreibart auch einfach (oder simpel) und natürlich seyn. Alles Gekünstelte, alles Gesuchte, alles Wortgepränge ist da unschicklich. Indessen muß dieses Natürliche keinesweges die gemeine und niedrige Sprache des Pöbels seyn, sondern der bessere Ausdruck, welcher gut erzogenen und gesitteten Personen im höflichen Umgang geziemt. Die Forderung, daß kaufmännische Briefe auch höflich geschrieben seyn müssen, hat ihren Grund in den Personen, welche sie an einander schreiben, so wie auch in den Gegenständen, die sie betreffen. Jeder wohlerzogene Mann verbindet mit der Betreibung seiner Geschäfte Wohlanständigkeit und höfliches Betragen, auch schon deswegen, weil ihn die Erfahrung lehrt, daß er eben dadurch diese Geschäfte viel besser und mit größerm Vergnügen für sich und andere ausrichtet. Man hat nicht gern mit jemand zu thun, von dem man vermuthen muß, er

sey

sey nicht wohlwollend gegen uns; wer aber Wohlwollen fühlt, der ist auch gefällig und höflich. Der Kaufmann ist nicht zu allen Geschäften, die er für seine Correspondenten übernimmt, verpflichtet; vieles ist Gefälligkeit, oder hat doch den Schein derselben. Wir bedürfen auch immer der Zuneigung eines jeden, mit dem wir in Geschäften stehen, und Höflichkeit mit Redlichkeit verbunden, wird sich diese allemal erwerben. Aechte Höflichkeit ist fern von allen den Umständlichkeiten glatter Worte und Schmeicheleyen, von den Komplimenten und Förmlichkeiten des steifen Umgangs schwacher Köpfe. Die edlere Leichtigkeit des feinen Umgangs verschmähet solchen geschmacklosen Wohlstand. Noch weniger paßt dergleichen zu dem geschäftvollen Leben des Kaufmanns. Dieser sagt, was er zu bitten, zu bestellen, zu berichten hat, mit kurzen, aber gefälligen und höflichen Worten, und sucht durch Bezeugung seiner Dienstfertigkeit und Aufmerksamkeit sich der Gunst oder dem fortdaurenden Wohlwollen seiner Correspondenten zu empfehlen. Ehemals geschah das wohl mit vielen gesuchten Wendungen, mit Titulaturen und andern Förmlichkeiten, bey der Anrede im Brief. Jetzt ist das alles aus der Mode, wenigstens unter Kaufleuten von Sinn und Verstand. Die widersinnigen Komplimente und Anreden: Insonders Hochzuehrender, Hochgeehrtester Herr! ꝛc., so wie auch Euer Edel, und das künstlich verzogene **Euer Edeln gehorsamer** oder **dienstergebener, dienstwilliger Diener** und dergl., welche Alfanzereyen und Schnirkel für den deutschen Kaufmann so lange Zeit wahrer Papier- und Zeitverderb waren, fallen jetzt weg. Man läßt nun unter Kaufleuten alle Titel zu Anfang der Briefe weg, so wie auch alle Ehreneinschiebsel in der Mitte, und die Schlußkomplimente, und unnatürlichen Wendungen. Man sucht nicht mehr, wie ehedem, in Briefen das natürliche **Sie, Ihnen** u. s. w. zu vermeiden, das unentbehrliche Ich auszulassen, oder ein altväterisches **Dieselben, Denenselben** und **Dero**, statt **Sie, Ihnen** und **Ihr** zu gebrauchen. Kurz, man spricht jetzt in Briefen nie anders, als in der dritten Person des **Pluralis**, mit einander. Wir kommen jetzt auf die **Titulaturen**. Wenn der Kaufmann mit Personen aus andern Ständen in Briefwechsel geräth, bey denen noch jene geschmacklose Förmlichkeiten üblich sind, oder wenn er Bittschriften an Fürsten und andere hohe Personen zu schreiben hat, so muß er allerdings suchen, die Titulatur und die übrigen Förmlichkeiten in solchen Aufsätzen kennen zu lernen, weil er doch bey manchem titelsüchtigen Kopf leicht etwas darinne versehen, und sich dadurch Nachtheil zuziehen könnte. Man findet aber das nöthige darüber z. B. in **Heynatzens Handbuch zu richtiger Verfertigung aller Arten von schriftlichen Aufsätzen des gemeinen Lebens überhaupt, und der Briefe insbesondere. Berlin, 1775**, und in dem **Berlinischen Briefsteller für das gemeine Leben. Berlin, 1782**. Was die äußerliche Form eines Kaufmannsbriefes anbetrift, so besteht sie in folgenden: oben auf der ersten Seite zur rechten Hand, setzt man das Datum mit dem Namen des Orts, woher der Brief geschrieben wird; damit dieß ja nicht vergessen werde, weil hierauf in Handelsbriefen oft ungemein viel ankömmt. Im Anfang des Briefs sagt man dem Correspondenten das Datum des letzten an ihn geschriebenen Briefs (wenn dieser von ihm noch nicht beantwortet ist) und der Briefe von ihm, welche man

jetzt beantwortet. Es versteht sich aber von selbst, daß dieß nur bey fortgehenden Geschäften mit einander Statt finde. Werden diese erst angefangen, oder sind sie eine Zeit lang unterbrochen worden, so wird ein anderer Eingang zu dem Brief erfordert, welcher entweder den Verfasser desselben und seine Lage demjenigen bekannt macht, mit dem er sich in Geschäfte einläßt, oder die Gelegenheit und Veranlassung zu dem Brief anzeigt, oder sich auf die Ursache der unterbrochenen Geschäfte bezieht. Immer aber ist Kürze die Haupteigenschaft eines jeden Anfangs von einem Brief. Ein bloßes Kompliment in einem paar Worten vertritt oft dessen ganze Stelle, und zuweilen thut es gar nur eine geschickte Wendung der Sache selbst bey ihrer Vorstellung. Kaufleute unter einander machen solchen gemeiniglich mit den Worten: „Ich „habe Ihr angenehmes vom 12ten „dies. richtig erhalten, und dient „darauf ergebenst zur Antwort ꝛc. „Aus Ihrem geehrten v. — — ersah ich mit besonderm Vergnügen; „oder Sie haben mich am — — „des jetzigen Monats mit Ihren „Befehlen beehrt, und werden mich „auch dazu stets bereitwillig fin„den ꝛc. Ihr gütiges Anerbieten „vom — — denke ich mir gegen„wärtig zu Nutze zu machen.“ Diese und hunderterley Eingänge mehr pflegen Kaufleute zu gebrauchen. Nur ist nicht nothwendig, daß man eben diese und keine andern Formeln anwende. Wer Kopf hat, und halbweg überlegt, an wen und wovon er zu schreiben habe, wird um den Eingang zu seinem Brief nicht verlegen seyn. Diese Einleitung führt nun zum Inhalt des Briefs selbst. Hat man Briefe zu beantworten, so thut man dieß zuerst, und zwar am besten in der Ordnung, wie darinne die Materien auf einander folgen. Man berichtet, wie man die Aufträge des Correspondenten besorgt habe; und fügt dann seine Aufträge, Bitten u. s. w. hinzu, und sagt die Sachen, die man zu sagen hat. Vor dem Schluß fügt man noch allgemeine Handelsnachrichten und Neuigkeiten hinzu, die den Correspondenten als Kaufmann interessiren. Zu dem Beschluß des Briefes wird weiter nichts erfordert, als daß man sich darinn die Gewogenheit und das Wohlwollen des Lesers zu erhalten sucht, oder von neuem seine Dienstfertigkeit anzeigt, und freundschaftlichem Andenken sich bestens empfielt. Ein: „bleiben Sie „meiner gelegentlich eingedenk! Le„ben Sie recht wohl! oder, Ich „empfele mich Ihnen bestens, oder, „Ich habe die Ehre mit vieler Hoch„schätzung zu seyn“ ꝛc. sind dazu anwendbar. Viele Männer von Einsicht und Geschmack gebrauchen die erstern Formeln, und handeln so am natürlichsten. Was nun die äußerlichen Umstände der Briefe betrift, so werden folgende Erinnerungen hier an ihrer Stelle seyn. Bey den Kaufleuten ist vielfältig der Gebrauch, daß sie ihre Briefe auf einen halben Bogen Folioformat der Länge nach von obenherunter schreiben. Andere brechen diesen, und schreiben alsdann in Quart; oder nehmen auch wohl gar nur ein Quartblättchen. Dieses steht in eines jeden Belieben, so wie in dem letztern Fall, ob man nach der Breite oder Länge von oben herunter schreiben wolle. Der Wohlstand aber verlangt, daß das Papier weiß, sauber und gut, wo nicht fein, auch vorher beschnitten worden sey. Schreibt man an hohe Personen, so werden ganze Bogen, oder doch wenigstens, wenn es nur Handschreiben oder Privatbriefe seyn sollen, halbe Bogen vom größten Format, in Quart gefalzt, oder sogenanntes

Kavalierpapier genommen. Träfe es sich, daß man auf demselben nur eine oder zwey Seiten beschriebe: so darf man das leere Blatt nicht abschneiden, noch solches, die Aufschrift darauf zu setzen, gebrauchen. Man legt den Brief dann gemeiniglich breit zusammen, und macht von einem unbeschriebenem Papier einen Umschlag darum. Was die Aufschriften betrift, so ist man jetzt in Deutschland schon darüber einverstanden, sie deutsch zu machen, und zwar ohne alle Titulaturen, nur mit Anzeige des Amts und Charakters, und bey Kaufleuten mit Zusatz ihres Taufnamens. Alle, selbst die kürzesten Titulaturen fallen weg; denn die Aufschrift ist ja bloß für den Postbedienten: und muß man dem wohl anzeigen, daß man jemand für Wohlgebohren rc. halte? Wir kommen nun auf die verschiedenen Arten der kaufmännischen Briefe. Diese sind so mancherley, als die Vorfälle, welche sie veranlassen, oder als die Verhältnisse der Schreibenden gegen einander. Die allgemeinen Regeln für solche Briefe, deren Inhalt entweder Bericht oder Erzählung ist, oder welche Vorstellungen oder Bitte enthalten, oder worinne wir unsere Billigung oder unser Mißfallen über etwas bezeugen, oder ein Gesuch abschlagen u. s. w., gelten auch bey kaufmännischen Briefen dieser Art, aber doch mit beständiger Rücksicht auf die besondern Eigenschaften, die den kaufmännischen Styl bezeichnen. Doch finden sich auch besondere Arten von Handlungsbriefen, die sich nicht nach den allgemeinen Angaben abfassen lassen. Davon unten ein Mehrers. Die Briefe theilen sich ein: in Einladungs- oder Offertenbriefe, Kommissions- Verkaufs- Bericht- Unterrichts- Ermahnungs- Warnungs- Versendungs- Fracht- See- Kreditsbriefe, Empfehlschreiben, Höflichkeits- Wechsel- Bodmerey- Mahnbriefe u. dergl. Einladungsschreiben, sind Offertenbriefe, einen Handel mit einander einzugehen und Geschäfte vorzunehmen. Sie werden von denen geschrieben, die entweder eine ganz neue Handlung anfangen, oder eine schon lang geführte übernehmen, oder in ihrer bisherigen Handlung ein neues Gewerbe treiben wollen, oder neue Zufuhr von Waaren erhalten haben rc. Man berichtet solches zuförderst mit einigen höflichen und gefälligen Worten, und fügt hernach den Antrag mit einigen Beweggründen hinzu: als in dem erstern Fall meldet man, daß man ein eigenes Handelshaus errichtet habe, und bemerkt die Art der Geschäfte, worinne man seine Dienste anbietet; man erzählt, wo man bisher die Handlung erlernt und gedient habe, daß man mit einem hinlänglichen Vermögen versehen sey, selbst handeln zu können; verspricht den Correspondenten, daß man in der neuangefangenen Handlung allen Fleiß anwenden wolle, das Zutrauen und Wohlwollen der Freunde zu verdienen; werde sichs zur angenehmen Pflicht machen, ihren Nutzen so wie den eigenen zu betrachten; sie redlich und ordentlich bedienen. Man ersucht nicht allein, uns seine Gewogenheit, seinen Briefwechsel und seine Aufträge zu gönnen, sondern auch andere brave Freunde zuzuweisen und dergl. Zuletzt bemerkt man, wenn mehrere in Compagnie einen Handel anfangen, die Firma, wie jeder unterzeichnen wird. Dergleichen Briefe, die man auch Oblatorien heißt, läßt man gewöhnlich drucken. Bey dem zweyten Fall schreibt man ohngefähr: die übernommene Handlung sey allezeit im besten Ruf gewesen; die bravsten Häuser haben mit ihm gern in Verbindung gestanden rc. Man bitte also,

also, dem gegenwärtigen Uebernehmer das Zutrauen zu übertragen. Möchte sich der mit den Vorfahren unterhaltenen Freundschaft erinnern, und ihren Stellvertreter des nämlichen Zutrauens würdigen ꝛc. In dem dritten Fall sagt der Schreiber unter andern: er besitze die vollständigste Kenntniß des Einkaufs und Verkaufs; habe Gelegenheit, die Waaren vortheilhafter zu beziehen, oder besser anzubringen, als irgend jemand auf dem Platz. Es habe sich bisher niemand da dieser Art von Gewerbe mit Fleiß und Nachdruck unterzogen; man könne durch ganz besondere Wege zu größerm Vortheil der Correspondenten darinne dienen und dergl. Diesen lassen sich die Antrags= oder Vortragsbriefe an die Seite setzen. In diesen giebt man einem andern von einer gewissen Sache Nachricht, und fragt zugleich an, ob er an einem Geschäfte oder einer Entreprise Theil nehmen wolle. So und so gedenke man es vorzunehmen. Es ließe sich ein ansehnlicher Vortheil davon erwarten. Wollte sich der Freund zur Antheilnahme entschließen, so sollten ihm die und die Vortheile eingeräumt werden u. s. w. Schlägt man einen solchen Antrag aus, so entstehen daraus Weigerungsbriefe, die sich aber auch auf andere ähnliche Fälle erstrecken, wo man eine Bitte, einen Vorschlag, ein Gesuch nicht gewähren kann, oder will. Dann suche man das Unangenehme des von der Handweisens mit höflichen Worten zu versüßen, oder sage es gerade aus, daß man sich mit der Sache nicht einlassen könne. Bey Verkaufskommissionsbriefen heißt es z. B., man wolle dem Freund thätig zeigen, welches Vertrauen man auf ihn gesetzt habe; man habe daher in guter Hofnung eines nützlichen Verkaufs, da man aus langer Erfahrung wisse, was für Vortheil mit solchen Waaren an dasigem Ort zu finden sey, ihm diese oder jene Waare zu verkaufen geschickt; man zweifle nicht, Herr — — werde unser Bestes bey ihrem Vertrieb wahrnehmen; die Sache so ansehn, als wenn es seine eigene wäre; für die Erhaltung der Waare gehörige Sorge tragen, sie an einen guten Ort hinlegen ꝛc. Man gebe keine andere Anweisung, als solche baar zu verkaufen, oder man wolle sichs gefallen lassen, daß der Freund auf Zeit verkaufe, wenn er dafür del credere stehen wolle. Er möchte dafür sorgen, daß das Gut ein kurzes Lager hielte, und dadurch Gelegenheit geben, daß man ihm mehr zugehen lassen könnte. Allenfalls sollte er das Zugeschickte gegen diese oder jene Waare zu vertauschen suchen; es sollte dieß nur ein Versuch seyn, der zu größern Unternehmungen Anlaß geben könne u. s. w. Der Kommissionär könnte nach erhaltenen Gütern, vor oder nach dem Verkauf derselben, etwa auf folgende Art antworten: Sie kämen eben recht gewünscht, oder zur unrechten Zeit; es wäre starke oder schwache Nachfrage darnach; die Liebhaber wären schon durch eine frühere Uebersendung von dem und dem befriedigt. Die Waare sey gut oder schlecht beschaffen angekommen; er verspreche alle fleißige und redliche Bedienung; der Verkauf sey auf diese oder diese Art geschlossen worden, und er schmeichle sich, daß das Geschäfte nach des Uebersenders Sinn und zu seiner Zufriedenheit ausgerichtet worden sey; die Waaren hätten nicht höher ausgebracht werden können; und sie wären nach den gegenwärtigen Umständen theuer genug. Er entschlösse sich ungern, del credere zu stehen, doch wolle er ihm zu Gefallen für eine solche oder solche Summe die Gewähr leisten u. s. w. Bestellungsbriefe

heißt man die, worinne einer Waaren von andern Orten verschreibt. Hier folgen einige Beyspiele.

Lübeck — —

Herren — —

Wir haben Ihre geehrte vom 5. und 8ten wohl erhalten, und danken für das überschickte Manifest von Sr. — — Von den Kt 1509. 6, die der Schiffsmäkler noch verlangt, geht erst der Antheil der Einlader an der kleinen Haverey ab, und werden wir nachsehen, ob das übrige seine Richtigkeit hat.

Unter verschiedenen von St. Petersburg und Riga angekommenen Schiffen, ist auch die Fortuna mit Ihren 25 Packen Flachs; aber wegen der vielen auf einmal angekommenen Schiffe ist zu fürchten, daß es mit dem Löschen wohl nur langsam hergehen wird. Von Ihren 4 Fässern für Narva sind heute 3 angekommen, und in das Lübsche Schiff Dorothea Sr. Johann Jürgen verladen. Wenn morgen das 4te Faß eintrift, senden wir Ihnen Verladescheine und Unkostenrechnung zugleich. Auf Marseille ist hier keine Schiffsgelegenheit.

Narvischer Flachs gilt 28½ Rthl., und fällt dieß Jahr von ziemlich guter Qualität. Die Preise werden nächstens steigen, da sie in Narva sich gehoben haben, und und in St. Petersburg außerordentlich gestiegen sind.

Nachdem wir Vorstehendes schon geschrieben hatten, erfahren wir an der Börse, daß alles, was von Narvischem Flachs für 28 Rthlr. zu bekommen war, heute weggekauft ist; man fodert nun dafür schon 29.

Nach Stockholm ist Sr. — — heute segelfertig; nun hat der Lübsche Sr. — — dahin angelegt, und bereits Räume für etwa 80 Last zugesagt, Hanf zu 8 und 9 Rthlr. Sp. Fracht, und Talg zu 5 und 6 Rthlr.

Wir empfehlen uns ergebenst

F. et H.

N. S. Wir erwarten eine kleine Partie Pferdeschweife von St. Petersburg; wissen Sie uns dazu etwa gute Auswege nachzuweisen?

Lübeck — —

Herren — —

Antwortlich auf Ihre geehrte vom 9. und 12ten übergeben wir das, worüber wir einverstanden sind. Sr. Behrens nach Riga geht den 20ten Sept. von hier ab, und wir müssen bitten, die Absendung der besprochenen 60 Faß Zucker möglichst zu beschleunigen.

Ihre Ordre auf 50 Sch℔ besten 12köpfigen Flachs hätten wir noch vor wenig Tagen zu 28 Rthlr. bequem ausrichten können; jetzt aber hält es äußerst schwer, da man für gedachte Sorte allein 30 Rthlr. fodert, und noch ein Quantum 9köpfigen dabey abgenommen haben will. Es wird zwar noch eine Ladung hier erwartet, aber die soll Sr. S. —, der ihren Zucker mitnimmt, erst zurückbringen, also hat es damit noch gute Zeit, und dann wird die Waare um so viel theurer zu stehn kommen. Wir haben bey einem geldbedürftigen Verkäufer etwa 50 Sch℔, die der ganze Rest sind, zu 29 Rthlr. baar Geld, ohne Abzug gehandelt; gleichwohl dürfen Sie darauf noch nicht sicher bauen, weil wir erst beym Empfang sehen werden, ob die Waare völlig lieferbar und gut ist. Wir werden Ihnen davon sogleich Nachricht geben, und die Absendung sodann in niedrigster Fracht besorgen.

Wenn die von uns bestellten Pferdeschweife ankommen, werden wir sie untersuchen, und Ihnen die Beschaffenheit anzeigen.

Für

Für das gesandte Mehl stehen Ihnen B℘ 37. 8 gutgeschrieben.

Hr. — — ist mit S. Classen nach — — abgegangen; vielleicht kommt heute noch Nachricht von der glücklichen Ankunft beyder allda.

F. et H.

Aehnliche und vielerley andere Berichtschreiben kommen im Gang des Handels vor. Ihre Gegenstände sind so mannigfach, daß sich über ihre Abfassung keine allgemeinen Muster und Regeln geben lassen. Hat man den umständlichen Verlauf einer Sache oder eines Vorfalls zu berichten, so geschieht dieß am besten so, wie sie auf einander gefolgt sind, wenn nicht einige Umstände entweder zur Erläuterung oder aus Klugheit eher oder später zu berühren sind. Man unterscheidet dabey das, was man selbst sah, oder hörte, von dem, was auf Zeugniß andrer erzählt wird. Man berichtet aber entweder eine vollzogene, glücklich oder unglücklich abgelaufene Sache; oder schreibt von einer, die noch nicht vollzogen, und deren Ausgang noch ungewiß ist. In dem erstern Fall meldet man bald anfangs den glücklichen Ausgang und Verlauf der Sache; erweitert oder verkürzt die Erzählung nach den damit verbundenen Umständen oder Schwierigkeiten, und wünscht dem Freund Glück, sich selbst aber noch oft das Vergnügen, ihm dienen zu können. Ist die Sache nicht nach Wunsch ausgeschlagen, so erschreckt man ihn nicht gleich Anfangs mit einem trockenen Bericht davon, sondern macht vorher eine ausführliche Erzählung von unsern Bemühungen und Verrichtungen, und zeigt, wie immer eins auf das andere gefolgt sey. Man sucht hernach den unglücklichen Ausgang dem Correspondenten vorsichtig zu entdecken, und giebt die Ursachen an, warum die Sache wider unsere Absicht und Wünsche ausgeschlagen sey. Man bezeugt zugleich seinen Verdruß darüber, und versichert, daß man seiner Seits nichts unterlassen oder versäumt habe, was zur Sache gehörte. Man wünscht sich in der Folge Gelegenheit, dem Freunde mit besserm Erfolg dienen zu können. Ist die Sache noch nicht ganz vollbracht, und ihr Ausgang noch zweifelhaft: so meldet man umständlich, wie weit man darinne gekommen sey; wie es eigentlich damit stehe, und was für Hofnung oder Furcht man habe, wie sie ablaufen oder ausschlagen werde. Man bittet den Freund um Anweisung, Rath oder Ordre, wie man sich weiter dabey zu verhalten habe; oder thut ohnmaasgebliche Vorschläge, wie dabey verfahren werden könne u. s. w. Zu den unangenehmen Briefen, die ein Kaufmann zu schreiben hat, gehören die Mahnbriefe. In diesen erinnert man den Schuldner höflich und freundlichst, daß er die rückständige Kleinigkeit abtragen möchte, damit der Posten ins reine gebracht werde. Er wisse ohnehin, daß er redlich bedient, in den Preisen nicht übersetzt worden sey u. s. w. Ist es ein böser Schuldner, so schreibt man ihm minder schonend: man habe sich eines bessern zu seiner Aufrichtigkeit versehen; man wolle ungern sich gezwungen sehn, zu andern Mitteln zu greifen, wenn er die Bezahlung noch länger unterließe. Es würde ihm wenig Ehre bringen, seinen Kredit schwächen, und mancher sich vor ihm als einem bösen Bezahler sehr in Acht nehmen, wenn es lautbar würde u. s. w. Verdient der Schuldner Nachsicht, so kann man ihm melden: man habe wieder frischen Vorrath an schönen und preiswerthen Waaren; würde er sich nun einstellen, und die alte Schuld abtragen; so wolle man ihm fürs künftige

tige wieder Vortheile zuwenden. Man wolle ihm als einem jungen Mann nicht wehe thun, nur müsse er von seiner Seite auch thätig beweisen, daß es ihm ein wahrer Ernst sey, jedem das Gebührende zu geben u. s. weiter. **Kreditbriefe**, sind Schreiben, welche ein Banquier oder angesehene Kaufleute gewissen Personen zustellen, auf die sie sich verlassen können, und worinne sie dieselben ihren Korrespondenten oder Freunden empfehlen, daß sie ihnen allezeit offene Kasse halten, und entweder so viel Geld oder Waaren, als sie verlangten, verabfolgen lassen, oder auch nur bis auf eine gewiße bestimmte Summe es thun möchten. Diesem fügt man zuweilen keine andere Bedingung bey, giebt aber im Avisobrief weitere Nachricht und bestimmt die Schranken des Kredits, oder giebt Ordre, gegen Vorweisung einer Handschrift, eines Siegels oder andern Zeichens die Zahlung oder Lieferung zu thun; beschreibt auch wohl genau die Person des Ueberbringers, damit kein unrechter die Gelder ꝛc. erheben könne ꝛc. **Bloße Empfehlschreiben** sind ähnlichen Inhalts, aber eingeschränkter; man läßt darinne dem Freund die Freyheit, für den Empfohlenen zu thun, was er für gut findet, indem man nichts bestimmtes von ihm verlangt. Man ersucht nur darinne, dem Ueberbringer mit Rath, gutem Willen, Hülfe, Beförderung, Wohnung, nöthigem Geld, und einer Anweisung an die Hand zu gehen, an welche Personen er sich zu seinem Zweck zu wenden habe. Dieß desto eher zu erhalten, schildert man dessen Verdienste, rühmt seine Talente, stellt seine Herkunft vor u. s. w. und thut alles, ihn dem Freund zu empfehlen. Diesem setzt man noch zu, wie nahe er uns angeht, wie sehr man wünscht, ihm beförderlich zu seyn; schließt mit der großen Hochachtung, die man für den Leser stets gehegt hat, und versichert, daß man mit allem Eifer jede Gelegenheit ihm wieder zu dienen, ergreifen werde. So viel mag nun zu einer allgemeinen Idee der verschiedenen Briefe, die der Kaufmann gewöhnlich zu schreiben hat, genügen. Ausführlichere Formeln und Anweisungen hat man in den angezeigten Werken zu suchen. In ausländischen Sprachen ist folgende eine der besten Sammlungen: *Commercial Lettres in five Languages* (Italienisch, Englisch, Franz., Span. und Portug.) *By Wiseman, London* 1779. Ferner, der Triester Korrespondent, Deutsch, Französisch und Italienisch. Amsterdam und Triest bey Wage, Fleiß & Compagnie 1794. Zu dem Zumachen der Briefe ist es rathsam, einen gesetzten Mann zu gebrauchen. Dieser hat dafür zu sorgen, daß die Wechselbriefe, Anweisungen, Connoissemente, Rechnungen ꝛc. gehörig eingelegt werden, und insonderheit muß er nachsehen, ob die Addressen der Briefe richtig sind. Es muß auch der Buchhalter oder eine andere Person, alle weggehende Briefe, ehe sie zugesiegelt werden, nachlesen, und das notiren, was zur guten Ordnung des Hauptbuchs nöthig ist, als remittirte oder traßirte Wechselbriefe, weggesandte Rechnungen, Anweisungen, ꝛc. So bald ein Kaufmann **Briefe** erhält, und sie gelesen hat, legt er sie in die Länge zusammen, und schreibt hinten auf den Rücken a) den Namen derjenigen, von denen sie sind, b) die Orte, c) das Datum, und d) die Zeit des Empfanges; und, wenn sie beantwortet werden, noch e) den Tag, da solches geschehen ist, darauf, ohngefähr also:

Johann

Johann Caspar Schulze
Nürnberg, den 12 May 1796
Empfangen den 20 dito
Beantwortet den 24 dito.

Die unbeantworteten Briefe legt man so lang vor sich auf das Schreibepulpet, und beschwert sie mit Bley oder Messing, daß sie nicht von einander gehen. Wenn man von Dingen schreiben muß, bey welchen keine Neuerung zu vermuthen ist, kann man zur Erleichterung der Arbeit bey müßiger Zeit schon einige Tage vorher die Briefe verfertigen. Beantwortete Briefe hingegen legt man in gewisse Fächer, welche den Namen der Stadt oder den Zunamen der Person, von der die Briefe herkommen, zur Rubrik oder zur Ueberschrift tragen. Eben so verfährt man mit den einlaufenden Courantrechnungen, Fakturen, Frachtbriefen, Connoissementen und den übrigen Handlungsurkunden; Wechselbriefe aber und Obligationen verwahrt man genau in einem verschlossenen Schreibepult. Wenn das Jahr verflossen ist, sucht man sie aus, und bindet eine jede Gattung von diesen Rechnungen, wie auch die Briefe einer jeden Stadt und eines jeden Correspondenten ordentlich dem Dato nach zusammen, wickelt sie in ein reines Papier, und schreibt darauf: Connoissementen von 1796. Fakturen von 1796. Wechselbriefe von 1796. Courantrechnungen von 1796. Wiener Briefe von 1796. Dresdner Briefe von 1796. Holländische Briefe von 1796 u. s. w. Hierauf verwahrt man diese Packete in einer dazu verfertigten Kiste, oder in einem Sack von Leinwand, worauf die Jahrzahl, und auch wohl das Handelszeichen gesetzt wird. Damit aber in einer Handlung, wo viele Menschen arbeiten, und ein jeder sein besondres Geschäft hat, in den eingelaufenen Briefen nichts unnotirt bleibe; so ist darauf zu sehen, daß ein jeder alle Briefe lese; dasjenige, was seine Verrichtung angeht, aufschreibe, und dann ein Zeichen (wozu der Anfangsbuchstabe seines Namens am bequemsten ist) darauf setze. Zur Beförderung dieser Ordnung muß derjenige, der das Postgeld notirt, die unbeantworteten Briefe zusammenbindet, und die beantworteten weglegt, darnach sehen, ob das Zeichen eines jeden auf den Briefen befindlich ist. Von den kaufmännischen Schreiben sind die Rechtsgelehrten der durchgängigen und beständigen Meynung, daß dieselben, sofern sie für bekannt angenommen worden, wie andere öffentliche Instrumente einen völligen Beweis haben, sonderlich in Handelsstädten. Wiewohl, wenn etwa ein Kaufmann in seinem Brief einem andern melden sollte, er wäre ihm ohngefähr 10 Rthlr. etwas weniger oder mehr schuldig, es darum nicht gleich das Ansehn hat, als wenn er die in seinem Schuldbuche netto ausgedruckte Summe vermehren oder vermindern wollte. Was insonderheit den durch solche Briefe benöthigten Falls zu führenden Beweis anbelangt, davon ist der Artikel: Beweis, nachzusehen. In den chursächsischen Landen dürfen die auf die Post gegebenen Briefe nicht auf Packete befestiget, angebunden oder angesiegelt werden. Und gleichwie deren Aufschrift leserlich seyn soll; also sind sie vor Erlegung des Porto weder anzunehmen noch abzufolgen, sonst aber bald auszuhändigen, und wenn sie nicht zu erfragen, zu Leipzig die Meßzeit über, anderer Orten aber vier Wochen lang an den Posthäusern anzuschlagen, und hernach beyzulegen. Bey beschwerten Briefen soll das darinne enthaltene darauf

 bemerkt,

bemerkt, und ein Schein darüber gefordert werden: sonst ist das Postamt zum Ersatz nicht gehalten. Uebrigens sollen Briefe von Kaufleuten nicht eingeschlagen, auch nicht den Postilionen zugestellt, sondern auf die Post gegeben werden. Endlich ist ordentlicher Weise eines andern Briefe zu erbrechen, niemanden erlaubt, sondern vielmehr den Rechten nach scharf verboten. Siehe auch den Artikel: Correspondenz

Briefe (abgelaufene), s. Ablaufen.

Briefe (eiserne), s. Anstandsbriefe.

Briefe (gefallene), s. Ablaufen.

Briefliche Documente und Urkunden, s. Briefschaften.

Briefmahlerey, s. Bild.

Briefportobuch, ist bey Kaufleuten ein Buch, welches nur von denen gebraucht wird, die andere in Commission, Spedition und andern Angelegenheiten bedienen, und worinne alles ausgelegte Briefporto und andere kleine Auslagen, die nicht gleich berechnet werden können, angemerkt, zu dem Ende einem jeden Committenten hierinne eine einfache Rechnung gegeben, und dessen Name hinten, in ein dazu geordnetes Alphabet nebst dem Folio, worauf dessen Rechnung steht, eingeschrieben wird. Die Blätter in einem solchen Buch müssen nothwendig numerirt seyn, damit man bey vorfallender Gelegenheit geschwind die Namen der Committenten finden kann. Wenn nun Briefporto für einen Committenten ausgelegt wird, ist auf dessen Rechnung der Tag anzumerken, imgleichen ob ein Brief von ihm selbst, oder von einem andern seinethalben gekommen, an ihn selbst oder an einen andern seinethalben abgegangen und frey gemacht worden; auch wie viel an Porto erlegt sey. Wenn nun dieses Briefporto dem Committenten berechnet wird, summirt man es im Portobuche, und zieht darunter einen Strich mit Benennung des Tages, an dem die Berechnung geschehen ist, welche dann in das Memorial und Journal eingetragen wird. In einer Handlung, die allein für eigene Rechnung getrieben wird, ist dieses Buch unnöthig: Man nimmt aber zu diesem Buch insgemein einen langen und schmalen Band in Folio.

Briefschaften, Briefliche Urkunden oder Documente, unter diesen Worten werden nicht nur die eigentlich sogenannten Briefe, sondern auch Instrumente, als Contracte, Obligationen, Freyheitsbriefe, und allerhand Urkunden verstanden. Siehe Urkunde und Edition.

Briefsinhaber, s. Präsentant.

Briefsteller, oder Briefsgeber, heißt in Wechselsachen so viel, als der Trassant. Siehe Trassant.

Briefsüberbringer, s. Präsentant.

Briefwechsel, s. Correspondenz.

Brieg, lat. *Brega*, *Briega*. *Briga*, die Hauptstadt des Fürstenthums Brieg in Oberschlesien, welches von ihr den Namen hat. Sie ist eine schöne und durchgehends wohl gebauete Stadt, und liegt in einer lustigen und fruchtbaren Gegend, an dem linken Ufer der Oder. Nachdem sie 1741 von dem König in Preußen erobert worden, ist sie besser befestigt, und mit einer Neustadt jenseits der Oder vermehrt worden. Die königlichen Aemter in Brieg sind: Das Handlungsgericht, Accisamt, Zollamt und Salzamt. Im Jahr 1728 erhielt diese Stadt zu Beförderung der Handlung ein kaiserl. Privilegium zu zwey jährlichen Wollmärkten und

und Anlegung eines Spinnhauses; und seit der Zeit werden daselbst auch feine Tücher fabricirt; sonst aber wird hier und in dasiger Gegend vieles Garn gesponnen. In dem Zuchthaus zu Brieg ist eine starke Leinwand- und baumwollen Zeugfabrik, die hauptsächlich gestreifte Bett- und Schürzenleinwand, Drillich rc. liefert. Die Gegend um Brieg giebt auch viel weiße Leinwand, die unter dem Namen der Briegschen in Schlesien und auswärts bekannt ist, und häufig auf die Breßlauer Märkte kömmt. Ihre Breite und Länge ist ungleich. Die erstere gemeiniglich ¾ oder ⅝; die Länge 15 Ellen. Man hat ihr nur ½ Bleiche gegeben. Mitternachtwärts, vor dem Oderthore, ist die die große Aue, auf welcher jährlich 1) auf Trinitatis, 2) Jacobi, und 3) Mariä Geburt, drey berühmte Ochsen- und Viehmärkte gehalten werden, da man, sonderlich am Jacobstag, viele Tausend Stück Vieh aus Polen und Ungarn hieher treibt, womit großer Handel in auswärtige Lande getrieben wird. Außerdem hat die Stadt auch noch einen Jahrmarkt auf Nicolai. Es giebt im Briegischen schöne Eisenhämmer; imgleichen jenseit der Oder schöne Wälder von Buchen, Tannen und Eichen, worinne schöne Wildbahnen sind.

Briel, oder **Brille**, **Brielle**, **Brüel**, lat. *Briela*, *Brillis*, eine Seestadt mit einem sehr guten Hafen in den vereinigten Niederlanden, in der Provinz Holland, auf der Nordseite der Insel Voorn, deren Hauptstadt sie ist, am Ausfluß an der linken Seite der Maas. Sie ist wohl befestigt, ziemlich volkreich, und der Kaufmannschaft, wie auch der Schiffahrt halber sehr berühmt. Sie würde aber wegen ihres wohlgelegenen Seehafens noch reicher seyn, wenn ihr nicht Rotterdam zu nahe wäre. Der größte Theil der Einwohner legt sich auf die Fischerey; es wohnen hier auch die Lootsen, welche die aus der See kommenden Schiffe die Maas hinauf führen. Das Land umher trägt guten Weizen und andere Früchte. An dem Meerhafen sind zwey Festungen einander gegen über, welche die Einfahrt beschützen. Allda liegen alle Schiffe, die zum Heringsfang gebraucht werden. Heutiges Tages laufen die Schiffe da aus und ein, welche von Norden her durch den Kanal kommen; und man hat wohl eher 200 da liegen gesehen. Auch werden auf den dasigen Werften viele Seeschiffe zum Gebrauch des Landes gebauet, und auch zum Theil an Fremde verkauft. Von den Packetbooten daselbst, siehe Harwich.

Brieux, s. *Bref* und *Brief*.

Briezen, s. **Wrietzen**.

Brigadis, in Frankreich, eine Gattung Schaaffelle, die auf Rehlederart zugerichtet sind, und besonders von Annonay in Vivarais zu Markt kommen.

Brigantine, englisch und holl. *Brieq*, ein Fahrzeug, eine Art Fahrzeuge, die bey den Engländern, wie auch an den Küsten des Mittelländischen Meers sehr gewöhnlich ist. Es hat zwey Masten. Am Fockmast führt es die ordinairen Segel, am größern Mast aber fehlt das Schonfahrseegel; statt dessen hat es eine große Besaan, an einer Gabel, unten mit einem Baum- oder Gickseegel. Das Gebäude ist gemeiniglich fregattartig. Das Schiff ist von der Schnau nur darinne unterschieden, daß diese ein grösseres Seegel hat, und noch an einer nahe hinter dem großen Mast aufgerichteten Spier, die auf dem Deck in einer Spur, und oben im großen Mars zwischen den beyden Lang-

 saa-

saalings zwischen welchen die große Stange ist, eine Besaan führt, deren Gaffel auf dieser Seite ruht oder fährt. Beyde Arten der Schiffe haben auch wohl einen Druel. Die im Mittell. Meere haben nur niedrigen Bord, sind ohne Verdeck, und fahren mit Ruder und Seegel.

Brignoles, eine gewerbfleißige Stadt in Provence, 12 Meilen von Aix, die von ohngefähr 6000 Menschen bewohnt ist. Sie liegt in einer sehr fruchtbaren und an Produkten ergiebigen Gegend, zum Theil an dem Abhang eines Hügels und in jedem Betracht sehr angenehm. Um und um sieht man nichts als fruchtbare Felder, treffliche Weinberge und herrliche Triften. Alle Zugänge sind mit Alleen von Maulbeerbäumen eingefaßt. Die Hauptnahrung der Einwohner kömmt vom Weinbau, der Obstkultur, dem Seidespinnen, der Ledergerberey und dergl. her. Die hiesigen Pflaumen, welche der deutsche Kaufmann unter dem Namen Brunellen (*prunes de Brignoles*) kennt, sind allgemein bekannt. Auch giebt es hier schöne Seifenfabriken, Organsinseidenmühlen, Papiermühlen, Walkmühlen, Bleichen und dergl. Unter den hier bereiteten Ledern ist der Corduan in bestem Ruf. Man gerbt auch viel anderes Leder mit Borke von der grünen Eiche, welche Bäume hier herum auf allen Hügeln häufig wachsen. Die Gegend hat auch mancherley den Manufakturen noch sonst nützliche Gewächse und Fossilien, z. B. Fustet- oder Gelbholz, den Sumachbaum oder Strauch, Jaspisbrüche, Walkererde, Thon und Bolarerden, Gipsbrüche, Steinkohlengänge, und allenthalben Wälder mit herrlichem weißen oder grünen Eichenholz angefüllt ꝛc.

Brillanten, s. **Diamant**.

Brille, lat. *Conspicillum, Conspicilium, Perspicillum*, franz. *Lunettes*, ein bekanntes Werkzeug, das Gesicht zu erhalten und zu stärken, welches sonderlich durch Italien aus Spanien zu uns gekommen ist, als wo die Brillen sonst in häufigem Gebrauch waren, nicht nur, weil die Spanier schwache Augen haben, sondern auch sogar eine Zeitlang zum Staat und Zierrath, wobey selbst der Unterschied der Größe den verschiedenen Stand anzeigte. Die Gläser, welche auf die verschiedenen Gebrechen der Augen, oder das verschiedene Alter gerichtet, und daher unterschiedlich, entweder flach, tief, oder etwas erhaben seyn müssen, werden mit großem Fleiß und Kunst in eigenen auf jede Art der Brillen eingerichteten und nach dem Zirkel geschlagenen kupfernen Schüsseln geschliffen. Einige Brillen vergrößern, was durch sie angesehen wird; andere machen allein, daß es heller gesehen werde. Man hat auch theils helle, theils grüne Brillen. Die letztern hält man wegen ihrer Farbe den Augen sehr dienlich. Man hat aber nicht allein für gesunde und nur geschwächte, sondern auch für kranke Augen Brillen, welche man Staarbrillen nennt, und von denen, welchen der Staar gestochen, gebraucht werden, damit sie ihr Gesicht um so viel länger erhalten mögen. Sie werden gleichfalls nach dem Alter geschliffen, sind dicker, und auf beyden Seiten erhaben. In der nach dem Auge zustehenden Seite ist in der Mitte eine Pupille einer Erbse groß, und tief eingeschliffen, damit sich die Sehkraft des Auges in solcher zusammen halte. Die Brillen sind eine Waare der Glasschleifer, darunter sich aber einige sonderlich auf

auf das Brillenmachen legen; siehe Brillen- und Perspectivmacher. Die venetianischen sind die besten. Sonst werden auch die englischen und pariser von vielen besonders hochgeschätzt. Der Handel mit Brillen ist sehr gemein. Man findet sie insonderheit bey den Kunsthändlern. Die Nürnberger Brillen unterscheidet man in ordinäre und feine, und verkauft solche bey 100 Lädchen; in feine Krystallbrillen, feine Fassetbrillen, und feine italienische Hornbrillen, die man bey Dutzend handelt.

Brillen- und Perspectivmacher, ist in Deutschland eine freye Profession solcher Leute, die sich auf das Glasschleifen gelegt haben, sonderlich aber Brillen und Perspective machen, und vornehmlich in Nürnberg, Prag und Augspurg floriren. Denn nicht alle Glasschleifer können mit der Einfassung, die zu Brillen und Perspectiven nöthig ist, gut zurecht kommen. Sie bedürfen schönes reines Glas, eine Glasschleifbank, nebst darzu gehörigen Schüsseln, Sand, Schmirgel, Bolzen, Polierkolben, ferner allerhand Horn, Leder, Holz, Messing zum Einfassen. Ihre Waaren sind sonderlich verschiedene Brillen und Perspective, und ihre Geschäfte bestehen im Schleifen; siehe auch Glasschleifer.

Brin, s. Brins.

Brindisi, lat. *Brundisium, Brundusium, Brundesium*, franz. *Brinde*, eine Stadt in der neapolitanischen Provinz Terra di Otranto, am adriatischen Meer, unten am Ende von Italien. Der hiesige Hafen ist von jeher für einen der sichersten und schönsten gehalten worden, und wird noch jetzt durch ein in das Meer gebautes Schloß und zwo Schanzen beschützt. Er ist zwar noch so groß und sicher wie vormals, aber nicht mehr für grössere Schiffe befahrbar. Der Eingang ist theils durch Sand verunstieft, theils auch auf Befehl unverständiger Vicekönige, oder durch ihre Leggi Pragmatiche 1649 und 1651 verlegt worden, dem Schleichhandel vorzubeugen, den da die Fremden treiben könnten. Eine höchst elende Politik, die ganz den Geist der damaligen Beherrscher verräth. Durch dieses Verfahren hat man nicht allein diesen und andere schöne Häfen unbrauchbar gemacht, sondern auch die umliegenden Kantone verödet, indem sich natürlich Ackerbau, Gewerbe und Handel da weggezogen haben. Eine Folge davon war, daß auch die landesherrlichen Einnahmen an Contribution, an Ein- und Ausfuhrgefällen ꝛc. sich verringerten. Man hat zwar in neuerer Zeit Versuche unternommen, den hiesigen, vormals so schönen und berühmten Hafen wieder herzustellen: allein die Arbeiten sind mit solchem Unverstand angefangen worden, daß Mühe und Aufwand nichts fruchten konnten. Die Hoffnung, daß es geschicktern Unternehmern einst gelingen werde, die Hindernisse zu heben, bleibt nur noch übrig. In diesem Fall würde die Handelsmarine des Landes hier eines der wichtigsten Entrepots anlegen können, das für die ganze Küste von Otranto unbeschreiblichen Nutzen hätte. Man merke übrigens, daß das Barilmaas zu flüssigen Dingen zu Brindisi, stärker ist, als das zu Lecce. 10 Barili di Lecce sind 7½ Barili zu Brindisi. Im übrigen ist die umliegende Gegend sehr fruchtbar, und man findet sonderlich sehr viel Oelbäume, welche das beste Oel geben.

Brinn, Stadt, s. Brünn.

Brins, in Frankreich, flächsene Leinwand, die besonders um Dinan und anderwärts in Bretagne gewebt,

gewebt, und häufig nach den franz. Kolonieen in Westindien, und nach Amerika verfahren wird. Die verschiedenen Sorten dieser Waare bestehen in hauts-brins, oder grands brins, die fünf Viertel der Provinzialaune breit, neunzig bis hundert Aunes lang, und besonders zu Bettüchern dienen. Petits brins, sind nur fünf und zwanzig Zoll breit, und werden mehrentheils in Frankreich selbst zu Hemden verbraucht. Brins, ohne Zusatz, sind drey Viertel bis sieben Achtel breit, und gehen ebenfalls nach den Kolonieen.

Brinse, heißt man fetten, weichen Käs von vorzüglichem Geruch und Geschmack, der in Ungarn, hauptsächlich um Briesn oder *Bresnobanya*, eine Bergstadt am Granfluß in Ungarn, 5 Meilen von Neusohl, verfertigt wird, und auch davon den Namen hat. Er wird in kleine saubere Fäßchen oder Dosen, die zuweilen bemalt und mit Metallgold und Silber geziert sind, als eine Delikatesse weit und breit verschickt.

Brion, eine gute Gattung der rothen Bourdeauxer Weine, die besonders nach Holland geht, wo man sie in hoog-Brion und gemeene Soort unterscheidet.

Brionne, bisweilen **Breaune** genannt, ist eine Art von weißer und ziemlich klarer Flachsleinwand, die in der Normandie, und vornehmlich zu Beaumont, Bernay und Brionne gemacht wird. Von dem letztern Ort hat sie auch ihren Namen, weil sie daselbst am ersten verfertigt worden ist. Diese Leinwand wird nach der Elle verkauft, und ist 2 Drittel oder 7 Achtel breit. Die Stücke halten 100 bis 124 laufende Stab pariser Maaß in der Länge. Sie sind von unterschiedlicher Beschaffenheit; einige fein, andere mittelmäßig, wiederum andere gröber, welche gemeiniglich zu Vorhängen vor die Fenster gebraucht werden. Man nimmt sie aber doch auch bisweilen zu Hemden und anderm leinen Geräthe. Siehe auch Alençon.

Briquet, eine Art dünnen Tabaks, dessen Gespinnst nicht mehr als 5 Linien im Durchschnitt hat. Sonst trieb man mit demselben zu Dieppe starke Handlung, und er war auch gleichsam der Grund und die Stütze von derjenigen, welche die Kaufleute sowohl in dieser, als auch in einigen andern Städten in der Normandie nach Norden trieben.

Bris, in der franz. Sprache, bezeichnet beynahe dasselbe, was Schiffbruch oder Naufrage. Man unterscheidet jedoch ein solches Unglück nach Beschaffenheit, in Bris absolu und Bris partiel. Jenes ist der völlige Bruch, welcher auf das Anstoßen an einer Klippe erfolgt, und nach welchem das Schiff untersinkt und ein Raub der Wellen wird. Dieses hingegen bezeichnet den Fall, wenn ein Schiff durchs Anstoßen an einen fremden Körper leck wird, und Wasser einläßt. Zieht dieses weder Schiffbruch noch Scheiterung nach sich, so wird es als einfache Haverey betrachtet. Ist es mit einem von den gedachten Unglücksfällen begleitet, so ist es ein Unglück vom höchsten Grad (Sinistre majeur), und dann findet das Abandonnement statt.

Brisa, ist ein spanisches Wort, womit sie den Ostwind, wie auch die von Süd- und Nord-Osten wehenden Winde bezeichnen. Die Franzosen heißen einen jeden gegen den Strom wehenden, und das Wasser aufschwellenden Wind *Brise*.

Brisau, ein Städtchen in der Herrschaft Zwittau in Mähren, wo das schöne Weizenmehl herkömmt, das unter

unter dem Namen des Brisauer Mehls weit und breit im Ruf ist, und in kleinen Tonnen stark verfahren wird.

Bristol, eine der größten Handelsstädte in England, am Avonfluß gelegen, der sich unterhalb derselben in die Mündung der Severn oder den Meerbusen von Bristol (Bristol'ſ Channel) ergießt. Sie macht mit ihrem Gebiet eine eigene Grafschaft aus, und hat, was Größe und Volksmenge betrifft, außer London, keine Stadt in Großbrittannien, die ihr vorgienge. Sie hat zwey Häfen, davon der größte (the Back) vom kleinen Froomefluß gebildet wird. Es können zwar auch große Schiffe darinne liegen, doch bleiben die größten gewöhnlich 4 Meilen unterhalb der Stadt. Ebbe und Fluth sind da sehr stark. Die Kayen sind vortreflich, und eine englische Meile lang. Die Börse ist ein stattliches Gebäude, so auch die Kaufmanns- und Weinhändlerhalle. Unter den hiesigen Fabriken sind vornehmlich 15 Glashütten zu merken, die das schönste weiße und Krystallglas, wie auch grüne Butelljen und allerley Fensterglas verfertigen; ferner einige ansehnliche Eisenhämmer, Kupferhämmer und Messinghütten, Drahtzugwerke, Vitriolsiedereyen, Schwefelläuterungen, einige zwanzig Zuckerraffinerien, Branntweinbrennereyen, Terpentinkochereyen, eine Porzellanfabrik, Seifencokturen, und schöne Schiffswerke und Dokken an dem Fluß. Außerdem werden auch da feine Tücher, Plüsch, Schalong, Sarsche, andere wollene Zeuge, Strümpfe und Segeltuch häufig gemacht. Bristol hat einen sehr beträchtlichen inländischen Handel, wozu die schiffbare Severn und die darein gehenden Kanäle sehr beytragen. An dem Handel nach der Guineaküste und dem damit verbundenen Westindischen, hat Bristol nebst Liverpool den stärksten Antheil, und übertrifft dieß letztere noch weit in der Fahrt nach Newfoundland und den Handel mit Kabeljau und Stockfisch. Mit Nordamerika hat Bristol gleichfalls großen Verkehr, und schickt selbst über 100 Schiffe dahin, außer denen auch viele amerikanische hieher kommen. Aus der Ostsee, besonders aus Rußland und Norwegen zieht der Platz viele Schiffsbaumaterialien, russische Leinwand und aus Schweden Eisen. Auch mit Holland, Hamburg und Bremen macht Bristol starke Geschäfte rc. Die Stadt hat fünf verschiedene Bankkompagnieen. Bey Bristol findet man den Felsen, den man St. Vincents Rock nennt. Man gräbt in demselben Crystalle, die den Diamanten ziemlich ähnlich sehen, und *Bristolstones*, bristolische Steine genannt werden. Auch ist das Wasser, das aus St. Vincents-Rock hervor quillt, wegen seiner Kraft, die es vornehmlich in der Schwindsucht beweiset, sehr berühmt, und wird weit und breit verschickt. Es wird hier Buch und Rechnung gehalten, wie in ganz England; daher der Artikel London nachzusehen.

Bristol, ein angenehmes nahrhaftes Städtchen in Nordamerika in Rhode-Island, mit einem sehr guten Hafen und lebhaften Handelsverkehr, auf einer Landzunge gelegen.

Britannias, siehe **Leinwand** und **Bretagnes**.

Britannien (Groß-), s. **Großbritannien**.

Britannien (Klein-), s. **Bretagne**.

Britannische Meer, franz. *Le Canal*, *la Manche*, *Mer Britannique*, lat. *Manica*, *Mare Britannicum*, eine

eine große Meerenge des atlantischen Meers, erstreckt sich zwischen den englischen und französischen Küsten von den Inseln Quessant bis an die Meerenge le Pas de Calais genannt, bey welchem sich das deutsche Meer anfängt.

Brive-la-Gaillarde, eine franz. Stadt in Niederlimousin, am Lorèzefluß gelegen. Der Haupthandel derselben besteht in folgenden Artikeln: in Weinen, welche größtentheils zu Branntwein für Bourdeaux abgezogen werden; in Nußöl, Zimmer- und Eichenstabholz, Schlachtvieh ꝛc. Die Manufakturen in Wachsbleichen, Baumwollweberey ꝛc. Die hiesige Fabrik (vormals Manufacture royale) liefert jährlich eine große Menge seidener Hals- und Taschentücher auf englische Art, $\frac{4}{4}$ und $\frac{7}{8}$ breite Siamoises von allen Farben, wie auch Schnupftücher halb Leinen und halb Baumwolle, mit ächt rothem Grund, mit türkischem Garn durchschossen ꝛc. Auch ist hier eine Fabrik, die ordinäre wollene Tuche verfertigt; eine Kanonengießerey für Bourdeaux und Amerika. In der umliegenden Gegend sind gute Schiefer- und Marmorbrüche. Nur Schade, daß der obgedachte Fluß erst in einiger Entfernung von der Stadt schiffbar wird; dieß erschwert den Vertrieb des schweren Gutes gar merklich. Der Ort hält alle Monate Markt, auf den viel Vieh aufgetrieben wird, und auch andere Waaren ausgelegt werden.

Broad-listed-Cloths, sechs und ein halb Viertel breite englische Tücher aus Wiltshire, sechs und zwanzig bis acht und zwanzig Yards lang, und 64 Pfund schwer.

Broad pieces, breite Stücke, eine goldene Münze in England, gilt 24 bis 26 Schilling Sterlings; nach unserm Geld ohngefähr $7\frac{1}{2}$ Reichsthaler.

Broc, ein Maaß flüßiger Dinge, welches ohngefähr zwey Pariser Pinten hält. An einigen Orten nennt man es eine Quarte, an andern einen Pot; siehe Pot.

Brocad, siehe Broccat.

Brocanteur, s. Bilderhändler.

Brocard, siehe Broccat.

Brocat, siehe Broccat.

Brocatella, lat. *Cerachates*, ein Achatstein, der so gelb ist, wie gelbes Horn, oder wie gelbes Wachs.

Brocatelle, ist auch die Benennung einer gewissen Gattung Marmor; siehe Marmor.

Broccars, heißen in Schottland die Mäkler.

Broccatello, kleiner Broccat, ein halbseidener Tapeten- und Möbelzeug, der von Seide und Leinen- oder Baumwollengarn gewebt wird, und vorzüglich zu Spalieren dient. Man macht ihn am häufigsten zu Genua, Venedig und im Mayländischen. Die Genueser Waare ist $2\frac{1}{4}$ Palmi breit, und in Stücken von ungleicher Länge. Der Pariser Brocatell ist zwanzig franz. Zoll breit. Man hat den Zeug von allen Farben, doch meistens nur in Karmesinroth, Dunkelblau, Grasgrün, Gelb, und Roth und Gelb zugleich.

Broccat, ein dicker und schwerer gold- oder silberreicher Zeug, in welchem Blumen, ganze Zweige derselben, und andere saubere und artige Figuren und Zeichnungen auf erhabene Art eingewürkt sind. Wenn der Grund dieses Gewebes reich ist, so nennt man ihn Drap d'or oder Drap d'argent, oder auch Fond d'or, Fond d'argent. Dieser Artikel ist der vielfachen Kunst wegen, womit er fabricirt wird, das rechte Meisterstück des Dessinateurs und Seidenwürkers. Er dient zu Hofgalakleidern, Damensroben, zu Kirchenornat, Kavalierkleidern, zu fürstlichen Ameublemens ꝛc. und hat dieselbe

dieselbe Breite wie der Grosdetours. In England heißt man Brocard oder Brocat die geblumten wollenen Atlasse, die achtzehn engl. Zoll breit und zwey und dreyßig Yards lang sind. Endlich nennt man auch im Schnittwaarenhandel einen halbseidenen Zeug so, den uns vorzüglich Langensalze liefert.

Broccoli, italienischer Sommerkohl, der in der Art und Erziehung unserm Blumenkohl ziemlich gleichkommt. Der Saame wird, weil er bey uns nicht reift, von Rom oder Neapel verschrieben. Dieser Kohl wird jedoch auch um Wien schon gebauet, und diese Art gedeiht im übrigen Deutschland noch vorzüglicher, als die Italienische.

Brocher, siehe Broschiren.

Brodar, oder Brodera, eine große und neue Landstadt in der südlichen Hälfte von Hindistan, gegen Osten von Kienbait gelegen. Der letzte König von Gutscherat hat solche von den Trümmern einer andern Stadt (Alt-Brodera) erbauen lassen. Sie treibt Handel mit Baumwolle, Indigo und Lack, auch sind ihre Kattunmanufakturen im Ruf.

Brockenperlen, im Juweelenhandel, die Perlen, welche zwar uneben und höckerig sind, aber doch schon eine beträchtliche Größe haben, und dem Werth nach zwischen den Zahlperlen und den Kartenperlen mitten inne stehen.

Brockenstahl, Brückenzeug, eine gute Art des deutschen Kernstahls, in kleinen Stücken, so Faßweis gehandelt wird, und mit sieben Sternen, oder einem Anker bezeichnet ist.

Broderie, siehe Sticken.

Brodium, bedeutet einen Syrup, der von der Corruption oder Verderbniß befreyet ist; dergleichen der Zucker bey eingemachten Sachen ist. *Brodium* bedeutet sonst auch jede Suppe, in welcher man ein Medicament entweder verwahren oder anfeuchten läßt.

Brodwasser, ein treflicher Neckarwein, der im Remsthal im Baadenschen gewonnen wird, und sehr geschätzt ist.

Brody, eine Kreis- und Handelsstadt in Gallizien, welche starken Handel nach der Türkey treibt. Die Stadt ist von mittlerer Größe und fast ganz von Juden bewohnt. Ihre Bauart ist äußerst schlecht; die meisten Straßen nicht gepflastert, sondern nur Pfähle queerüber gelegt; die Häuser von Holz. Den hiesigen Handel zu heben, hat der Kaiser den Ort von Gallizien und Lodomerien ausgeschlossen, und demselben ganz freyen Handel gelassen. Die Artikel, die man hier als Stapelwaaren betrachten kann, sind Tabak, Salpeter, Wachs, Honig, polnischer Juchten, Pelzwaaren, Hasenfelle, Rindstalg, und türkische Waaren mancherley Art, insonderheit moldauische, wallachische und dergl. Hingebracht werden dagegen, und zwar durch Juden, von welchen viele Danzig, Breslau, Frankfurt, Leipzig und andere Marktplätze besuchen, alle mögliche Schnitwaaren, kurze Artikel, Gewürz-Material- und Droguereywaaren.

Brömsenthaler, siehe Lübeck.

Broglio, ein leichter und angenehmer Wein in Toskana, der dem Chiantimuskateller sehr gleicht, und in Italien im Ruf ist.

Brokat, siehe Broccat.

Bromberg, eine Stadt im Netzdistrict in Westpreußen, an der Brahe gelegen, welche sich mit der Weichsel vereinigt. Sie ist der Sitz eines Hofgerichts, einer Kammerdeputation, Kriegs- und Domainenkasse, eines königl. Amtes ꝛc. Hier fängt in der Brahe ein neuer schiffbarer Kanal an, welcher unter dem Namen des bromberger bekannt ist, und sich oberhalb Nakel in der

Netze endigt. Er hat innerhalb der ersten 2000 rheinländischen Ruthen, 8 Schleusen, nimmt alsdann nach ohngefähr 800 Ruthen einen Speisekanal auf, der aus der Netze abgeleitet werden ist, läuft von da nach 1600 Ruthen bis zu der neunten Schleuse, und vereinigt sich nach 700 Ruthen mit der Netze. Es nimmt derselbe seinen Gang durch eine morastige Gegend, über welche oberhalb Nakel der neue Damm führt, welchen der Kanal durchschneidet. Die Netze fließt oberhalb Landsberg in die Warte. Aus dieser schifft man in die Oder, und hat folglich Gemeinschaft mit Schlesien, Stettin und der Ostsee. Auch kann man vermittelst des Friedrich Wilhelm-Grabens von der Oder in die Spree, über Berlin und Spandau in die Havel, und entweder auf dieser oder vermittelst des Plauischen Kanals in die Elbe kommen.

Bromsia, eine Gattung roher levantischer Seide, die stark nach Frankreich kömmt, und besser und feiner als Tripoline ist.

Brontias, siehe Donnerstein.

Bronze, siehe Glockenspeise.

Bronzino, eine Art Marmors, die im Venezianischen bricht, und das sonderbare an sich hat, daß sie einen Klang von sich giebt, wenn man daran schlägt. Sie dient vorzüglich zu Vasen, die sehr sauber aussehn.

Broschirte Zeuge, Bänder rc., sind reiche, seidene oder wollene Gewebe, wo Blumen im Grund der Kette gebildet sind, oder auch mittelst des Broschirhandgriffs durch den Einschlag Blumen angebracht werden. Dieß findet vornehmlich bey Taffenten, Grosdetours, Stoffen, Moiren, Batavias, Lustrings, wie auch Bändern und dergl. Statt.

Brosmer, in Norwegen, Dorschfische, die uns die Seestädte in diesem Lande auf verschiedene Art zugerichtet liefern. Nach ihrer Bereitung bekommen sie hernach die Namen Rundfisch, Rothschär und dergleichen.

Brotschia, siehe Borieschia.

Brouillard, siehe Memorial.

Brouilliamini, siehe *Boiliamini*.

Brown-Osnabrughs, rohe fläch- sene oder hanfene westphälische Leinwand, die aus dem Osnabrückischen nach England geht, und jetzt auch in Irland nachgemacht wird.

Brown-Papers, ist eine Art schlesischer Leinwand, welche stark nach London verführt wird, und von dem braunen Papier, worein solche gepackt ist, diesen Namen bekommen hat. Sie hält sieben Viertel schlesischer Elle in der Breite, und zwey und vierzig in der Länge, und kostet im Sortiment sechs bis zwölf Thaler.

Brown-Quadruples, schlesische $\frac{5}{4}$ breite rohe Leinwand, den Cholets ähnlich, in Schock von 58 bis 60 Ellen. Sie gilt auf der Stelle 6 bis 7 Rthlr. und geht nach England.

Bruchsilber, siehe Werksilber.

Bruchwurz, siehe Bruchkraut (Großes).

Brüchig, wird von dem Tuch gesagt, wenn bey dem Tuchmachern im Würken ein Faden oder mehr (ein Zwiste) abreißen, oder vernachlässigt, und nicht gleich andere Zwisten dagegen eingezogen werden. S. auch Schrippen, und Zwisten.

Brücken, Bricken, holl. Murël, eine Art marionirter Fische, welche Neunaugen heißen. Siehe daher dieses Wort.

Brückengeld, oder Brückenzoll, französ. *Pontage*, *Pontenage*, oder *Pontonage*, lat. *Pontis portorium*, heißt das Passagegeld, welches ein Landesherr, wenn etwa das gewöhnliche Geleite nicht zureichen will, von den über eine Brücke fahrenden, reitenden, oder gehenden einfordern läßt; weswegen auch an

einigen

einigen Orten der Brückenzoll nur für die Pferde, an andern aber auch für die Fußgänger erlegt, und das Geld zum Unterhalt der Brücken angewandt wird. Hievon sind die Posten und Postbedienten gänzlich frey; in Ansehung derer aber, die davon nicht befreyet sind, ist in Chursachsen durch gewisse Ordnungen, den Excessen der Einnehmer hinlänglich vorgebeugt; gleichwie denen, welche den Zoll verfahren, und hiebey anderer verbotener Schleif- und Nebenwege sich bedienen, gehörige Strafe angedeutet worden ist. Siehe Zoll.

Bruïere, oder *Bruyere*, nennen die Franzosen eine gewisse Sorte etwas geringer Wolle, die sie aus Deutschland, als z. E. vom Rhein, von Wismar u. s. w. bekommen; siehe Wolle.

Brügge, Brüghe, Brugges, Brüg, lat. *Bruga*, oder *Brugae*, franz. *Bruges*, eine große, reiche und wohl befestigte Stadt, auch eine der besten Handelsstädte in den österreichischen Niederlanden, und nach Gent die vornehmste in der Grafschaft Flandern. Sie liegt in einer schönen und weiten Ebene, ohngefähr drey Meilen vom Meer. Diese Stadt hat mit in der berühmten Hanse gestanden, und die verbundenen Handelsstädte hatten hier ein Comtoir und Packhäuser. Damals war Brügge eine der reichsten und blühendsten Städte in Flandern: und sie war es noch unter den burgundischen Herzogen. Allein ein Aufstand ihrer Einwohner wider den Erzherzog Maximilian, Gemahl der burgundischen Maria, zog scharfe Ahndungen, und einen großen Verfall der Stadt nach sich, besonders des Fabriken- und Commercienwesens, da sich viele anderswohin wendeten, wodurch dem brüggischen Kaufhandel großer Nachtheil zuwuchs. Jedoch hat es sich nach und nach wieder geändert, wie denn die Stadt Schiffahrt nach Gent, Ostende und Sluys, und auch in die Nordsee hat. Sie liegt zwar an keiner See, wie auch an keinem Fluß; sie hat aber einen prächtigen Canal, der im Jahr 1622 unternommen, und 1631 zu Stand gebracht worden ist, in welchen nicht nur das Wasser der Stadt, sondern auch der benachbarten Orte in solcher Menge fließt, daß man glauben sollte, er sey mehr ein großer Fluß, der seinen ordentlichen Lauf hätte, als nur ein Canal. Man nennt diesen Canal die Reye, oder die Fahrt von Brügge, lat. *Fossa Brugensis*. Nachdem er sich in der Stadt in viele Arme getheilt hat, und durch viele Straßen gegangen ist, kömmt alle sein Wasser vor Brügge wieder zusammen, und geht hernach durch einen gleichen Canal nach Damme, und von da ins Meer. Weil man vorhersah, daß dieser Canal nicht lang die nöthige Tiefe für die Schiffe behalten würde; haben die Einwohner noch einen andern Canal, den man die neue Fahrt nennt, nahe bey jenem, angelegt, welcher sehr am bequemen Ort ist. Er ist so tief und weit, daß er Schiffe von mehr als 400 Tonnen trägt, die jetzt bequem von dem Meer an bis nach Brügge gehen können. Es ist bewundernswürdig, daß die Schiffe, die aus dem Meer kommen, in diesen Canal, darinne süßes Wasser ist, kommen können, ohne daß das Wasser vermischt werde. Dieses geschieht vermittelst der Schleußen und anderer Maschinen, die man besonders zu Sluys und Passendael angebracht hat, wo auch gewisse Forts zur Bedeckung dieser Schleußen aufgeführt sind. Am Ende dieses Canals, welcher von Ostende herkömmt, befindet sich der Hafen von Brügge, wo eine schöne Schifflandung, und ein zum Schiff-

bau bequemer Ort ist. Das Bassin, worinne der Canal ausgeht, ist so geräumig, daß bis 100 Kauffahrteyschiffe dariune liegen können. Dieses Bassin, hier die Komme genannt, ist zugleich tief und sehr sicher. Dabey sind wohleingerichtete Schiffswerfte, und gute Packräume, Speicher und Waarenmagazine, wo nur ein geringes Lagergeld für den ersten Monat, nachher aber, für die übrigen eilf Monate im Jahr nichts weiter bezahlt wird. In diesem Bassin darf, wie zu Ostende, von Bord zu Bord ein- und ausgeladen werden, und was wieder in See geht, bezahlt weder Einfuhrzoll, noch Transitogebühr. So hat auch die nahe Lage von Ostende und die Bequemlichkeit der Canäle, welche die Communication von Brügge mit jener Stadt erleichtern, die Brügger Kaufleute veranlaßt, ihre stärkste Handlung nach der Seeseite zu richten, obgleich die, so sie nach der Landseite zu treiben, ebenfalls sehr ansehnlich ist. Die meiste Handlung der Einwohner besteht in Wolle, Baumwolle, Tapezereyen und seidenen Zeugen. Es wird auch zu Brügge und in den umliegenden Gegenden eine Menge schöne Leinwand fabricirt, welche für holländische paßirt, und auf einem Markt verkauft wird, der alle Wochen unter den Schwibbogen des dasigen Stadt- oder Rathhauses gehalten wird. Auf dem Platz vor diesem Haus sind fast alle Magazine von spanischer und englischer Wolle, von italienischer Seide, von Baumwolle und andern Materien, die zur Unterhaltung der Manufakturen dieser wichtigen Stadt dienlich sind. Die baumwollenen und feinen wollenen Zeuge, so daselbst gemacht werden, sind unter andern Anacostes, Lamparillas, und Sarsche, welche für Spanien und das spanische Indien dienlich sind. Auch macht man daselbst eine Menge Basins (s. Basin) und etwas Kamlotte. Von dem brüggischen Atlas siehe den nachfolgenden Artikel. Die Brügger Spitzen paßiren für Mechler, und werden auf eben den Fuß verkauft. Die andern Waaren, so daselbst am gemeinsten sind, und womit auch ein ziemlich großer Handel getrieben wird, sind Kornfrüchte, und allerhand Saamen, Oel daraus zu machen, absonderlich Kohlsaamen. Die Holländer insonderheit bekommen von Brügge Getreide, baumwollene Zeuge, Leinwand und Spitzen. Was aber die Waaren anbetrift, welche diese Stadt von auswärtigen Orten bekömmt; so sind es beynahe eben die, welche für die andern flanderischen und brabantischen Städte dienlich sind. Jetzt ist hier der Durchfuhrhandel sehr lebhaft. Brügge versieht die österreichschen Staaten mit Heringen, deren Fang von Niewport aus geschieht, und die hier gut eingesalzen werden. Auch hat der Platz eine Kommerzkammer, eine Schifffahrtsschule, und ansehnliche Assekuranzgesellschaft, aus reichen Interessenten bestehend, die 1782 errichtet worden ist. Diese zeichnet durch ihre Bevollmächtigten auch auswärts, z. B. zu Hamburg, und nimmt dabey zum Grund den Plan der fünften Hamb. Assekuranzkompagnie an. Die Gewichte, Maaße und Münzen sind den Antwerpnern gleich, wovon also bey dem Wort Antwerpen nachzusehen. Jedoch ist noch wegen der Elle zu gedenken, daß solche zwar, gleich der großen Antwerpner Elle, $307\frac{8}{10}$ französische Linien; die Elle zu Leinen aber $321\frac{4}{10}$ französische Linien lang sey. Das Kornmaaß heißt Hoede, welches 8278 Cubiczoll, nach dem franz. Fuß, enthält. Auch wird nicht weniger zu Brügge, wie zu Antwerpen und in ganz Brabant und Flandern, Buch und

Rechnung in Pfund, Schilling und Groot Vlämisch gehalten. Brügge ist, besonders von den Grafen von Flandern, mit schönen Handelsprivilegien versehen worden, als z. E. keine Schiffe passiren zu lassen, ohne ihre Ladung zu öfnen. Zwar haben die Holländer nach der Zeit die dasige Handlung sehr gesperrt: indessen blühen doch noch die Commercien und die Manufakturen. Die Handwerker werden hier in 68 unterschiedene Classen eingetheilt. Längs an dem großen Markt hin stehen die Tuchhallen, ein großes Gebäude, welches zu einem öffentlichen Magazin gebraucht wird, wo die Kaufleute ihre Tücher haben. Es ist über den Canal gebauet, und wird von vielen Pfeilern getragen, so, daß die Schiffe, welche man Belander nennt, darunter weg, durch die Stadt durch, und aus dem Canal von Ostende in den Canal von Gent kommen können. Die Börse fällt gut in die Augen. Man sagt, daß zu Brügge der erste Ort der Versammlung von Kaufleuten, so man eine Börse nennt, gewesen sey, und von einem gewissen adelichen Geschlecht **van der Beurse** oder **Bourse**, so im Wappen drey Beutel oder Börsen führte, diese Benennung erhalten habe; siehe **Börse**. Der Handlung zum Besten hat König Carl II. dieser Stadt ein Privilegium ertheilt, daß sie an den englischen Küsten mit 50 Fahrzeugen jährlich dem Heringsfang mit beywohnen darf.

Brüggischer Atlas, eine Art halbseidener Zeuge, welche dem italienischen seidenen Atlaß gleicht, ganz glatt, ohne Blumen und Streifen ist, und einen vortreflichen Glanz hat. Der Aufzug ist von Seide und der Eintrag von Garn. Die erste Fabrik derselben war zu Brügge; doch haben die Franzosen sie bald nachgemacht, und noch andere Gattungen dieser Art ausgekünstelt, welche ihre eigenen Namen haben. Sie sollen wenigstens eine halbe Elle weniger ein Sechzehntheil, oder eine völlige halbe Elle, auch wohl eine halbe Elle und ein Sechzehntheil breit liegen. Siehe auch Atlas.

Brük, Brück, lat. *Bruxia*, eine königl. Stadt in Böhmen, im Saatzer Kreis, unter einem hohen Berg am Bilafluß liegend, wie auch an dem sogenannten **Bernsbach**, der ächte Goldkörner mit sich führen soll. Die Gegend umher ist angenehm, und die meißnische Gränze nur 2 Meilen davon. Die Nahrung der Bürger besteht theils in Verfertigung des Bittersalzes, theils im Ackerbau. Die Bürgerschaft hat gute Privilegien von den vorigen Landesherren erhalten, laut denen sie Niederlage von Getreide, gesalzenen Fischen und verschiedenen andern Artikeln halten, auch keinen Juden in der Stadt dulden darf.

Brünn, Brinn, lat. *Brinnum, Bruna*, eine nicht allzu große, aber schön und ansehnlich gebaute, volkreiche und ziemlich befestigte Stadt in Mähren, in einer Ebene, an dem Zusammenfluß der Schwartschawa und Switawa oder Zwita gelegen. Sie behauptet nach der Hauptstadt Olmütz den zweyten Rang in ganz Mähren; in dem nach ihr benannten Kreis aber ist sie die Hauptstadt. Brünn ist der beste Handelsplatz im ganzen Markgrafthum, und die Commercien floriren hier sehr, wie denn die Spedition aller Waaren in Mähren hieher, und von hier aus geschieht: daher sich denn auch reiche Handelsleute da befinden, und der Absatz der Waaren stark ist. Insonderheit ist hier ein großer Vertrieb des Leders, sonderlich des Pfundleders. Auf der Neugasse in Brünn ist eine gute Tuchfabrik. Auch die

Gegend hat verschiedene einträgliche Gewerbe, z. B. das Dorf Adams-thal im Brünner Kreis, am Ufer der Zwitta, hat schöne Eisenhämmer mit Schmelzöfen, und zugleich ergiebige Eisengruben ꝛc. In der Stadt, so wie in Mähren überall, wohnen viele Juden, die dem reellen Handel eben nicht zum Vortheil geschäftig sind. Vermöge der K. K. 1749 ertheilten Concession sind die vier Jahrmärkte der Stadt Brünn also angeordnet: der erste ist Montags nach Aschermittwoche, der zweyte Montags nach Frohnleichnam, der dritte Montags nach Mariä Geburt, und der vierte Montags nach Mariä Empfängniß, wie sie bisher üblich waren. Und zwar ist die Verordnung dieserhalb so, daß solche Märkte jedesmal mit Vorhergehung eines dreytägigen Viehmarkts vor der Stadt, und sodann an obbenannten Tagen in der Stadt, drey Wochen durch, mit öffentlichem Handel sollen gehalten werden; die darauf folgende Woche aber zur Zahlwoche, auch zur Einpackung und Abreise verstattet seyn soll. Das Verzeichniß der in Brünn ankommenden und abgehenden Ordinärposten findet man in der **Neuen Europäischen Reise- und Staats-geographie**, Band I. S. 339 u. ff. Im übrigen heißt von dieser Stadt ein großer Strich Landes in Mähren, welcher zwischen Ungarn, Oesterreich und Böhmen liegt, der **Brünner Kreis**, lat. *Brunensis Circulus*, und wird solcher in den Obern und Untern eingetheilt. Dieses ist ein schönes und gegen die ungarischen Gränzen gelegenes fruchtbares Weinland; wie man denn unter dem rothen Wein denjenigen, der ohnweit Nicolsburg in diesem Kreis erbauet wird, vor andern rühmt. Ohnweit Czernahora wird Alaun aus der Erde gegraben. Auf dem Berg Kwietincze, nicht weit von Tisnowitz, findet man Diamante, Amethyste, Onyxe und Smaragde.

Brüsch, Strauch, s. Rusken.

Brüssel, lat. *Bruxellae*, französ. *Bruxelles*, eine der volkreichsten, größten und schönsten Städte in den Niederlanden, und dem Rang nach die zweyte Stadt in Brabant, aber jetzt die Hauptstadt der gesammten österreichischen Niederlande, am Fluß Senne, aus welchem viele Canäle in die Stadt gehen, gelegen. Die Lage dieser Stadt ist eine der anmuthigsten: ein Theil liegt auf einer Höhe, und der andere in einer Ebene. Der Fluß Senne fließt mitten durch die Stadt, welcher sich außerhalb derselben mit dem Fluß Ruppel vereinigt, und über dieses noch einen sehr schönen Canal hat, wodurch er in die Schelde geht. Dieser Canal oder die neue Fahrt giebt ihr mit Antwerpen und andern Orten bis Holland genaue Communication. In der Stadt trift man 7 große Marktplätze an, der kleineren nicht zu gedenken. Von Gebäuden bemerken wir hier das Leihhaus oder Lombard. Dieses haben Herzog Albrecht und die Infantinn Isabella errichten lassen. Es pflegen gemeiniglich vornehme Fremde hier einzukehren, und da zu speisen. Die Gegend um Brüssel ist an Korn, Flachs und Viehweide sehr fruchtbar. Deshalb wurde 1757 ein kais. Verbot zu Brüssel bekannt gemacht, kraft dessen in Zukunft die Felder mehr zum Korn- als Tabaksbau gebraucht werden sollten. Die Stadt Brüssel ist wegen ihrer Manufakturen sehr berühmt, die von hier stark auswärts gehen. Die vornehmsten darunter sind Spitzen, Kamlotte, und Tapeten, von welchen drey Stücken die Fabriken im trefflichem Stand sind. Die Kamlottfabriken liefern ihre Waare auf Brüßler-Leidener- und englische Art. Sie sind meistens $\frac{4}{7}$ der brab. Elle breit, und

und 70 bis 120 solcher Ellen lang. Von den Tapeten übertreffen die von Teniers Arbeit alle übrige an Schönheit und Farbe: jedoch haben auch Devos, und Vermillon, imgleichen van der Borg, Vater und Sohn, tresliche Tapeten geliefert. Und eben mit diesen Manufakturen treibt Brüssel eine starke Handlung, indem sie häufig nach Italien und England versendet werden. Der Hafen von Brüssel ist beständig mit einer Menge Fahrzeuge angefüllt, welche vermittelst der Canäle, die daselbst ausgehen, und sonderlich der zween, welche die Senne formirt, sowohl von der Land- als von der Seeseite her, die Waaren dahin bringen. Insonderheit sieht man hier eine Menge holländische und seeländische Barken, welche die Handlung mit diesen zwo reichen Provinzen unterhalten. Jedoch liefert Brüssel den Holländern wenig mehr als Spitzen, Garn und Tapeten. Mit den Pariser Kaufleuten handeln die von Brüssel über Land, und besuchen die Pariser und andere französische Messen. Sonst aber hat es mit der Handlung zu Brüssel beynahe eben die Beschaffenheit, wie mit der zu Antwerpen, sowohl in Ansehung ihrer Manufakturen und der Waaren, die man von daher bekömmt, als auch in Ansehung derer, welche die Brüßler nöthig haben, und die ihnen von fremden Orten zugeschickt werden. Zu Brüssel ist eine wichtige Niederlage von französischen Weinen aus Bourgogne und Champagne. Auch wird von hieraus viel flandrische Leinwand, Garn, Zwirn ꝛc. nach Spanien, Portugall ꝛc. verschickt. Hingegen ist die Einfuhr fremder Manufakturwaaren durch neuerliche Verbote, insonderheit das Edikt von 1785 sehr eingeschränkt worden. Brüssel hat jährlich eine freye Messe, die den 18. Oktober ihren Anfang nimmt, und bis zu Allerheiligen dauert. Auch ist da die einzige Münze in den österreich. Niederlanden. Münzen, Gewicht und Maaß sind denen zu Antwerpen gleich. Die Bücher und Rechnungen werden gleichfalls daselbst, wie zu Antwerpen und in ganz Brabant, in Gulden, Stüvern und Pfennigen, oder in Pfunden, Schillingen und Grooten vlämisch, gehalten. Das Wechselnegoz geht über Antwerpen oder Amsterdam; die Wechselbriefe haben sechs Respecttage.

Brummer, polnisch *Polturak*, eine Münzsorte in Polen, deren 5 so viel, als 2 gute Groschen, 60 einen Rthlr. und 10 einen polnischen Gulden machen. Ein Brummer ist so viel als 3 polnische Groschen, oder anderthalb Kreuzer. Sie werden also genannt, weil sie in der Stadt Bromberg geschlagen worden.

Brunelle, siehe Antonikraut.

Brunellen, lat. *Pruneolae*, franz. *Prunes* oder *Pruneaux de Brignoles*, sind vortrefliche geschälte und mit größtem Fleiß getrocknete Pflaumen, die in und um Brignoles in Provence wachsen, und von daher häufig zum Handel gebracht werden. Man gewinnt dergleichen auch um Castellane, Digne und Aubagne in Provence, und schickt sie unter dem nämlichen Namen zu Markt. Die Haut von den Früchten, die noch nicht geschält sind, ist dick und ziemlich zäh; aber der Saft zuckersüß und sehr angenehm von Geschmack. Zu ihrer Bereitung wählt man am liebsten die weiße Perdrigonpflaume, weil diese den Kern am leichtesten fahren läßt. Der Baum trägt auch noch überhaupt größere Frucht, als die übrigen Bäume seiner Art in dem nördlichen Europa. Die rothe Perdrigonart wird hier zwar auch stark gezogen, doch schätzt man ihre Früchte schon weniger. Der Obstbauer

bauer in Provence macht keine sichere Rechnung auf den Ertrag der weissen Perdrigonpflaumenbäume, denn die Sammlung schlägt gar oft fehl. Die Bäume pflegen zwar regelmäßig im Frühling zu blühen, aber theils der Nordwind, theils auch die starken Regengüsse, die dann sehr gewöhnlich fallen, machen da manchmal in wenig Stunden die beste Hofnung des Besitzers zu Wasser. Dann wird gemeiniglich der befruchtende Staub von den Staubfäden abgespühlt, die Blumengriffel werden nicht befruchtet, die Früchte schließen sich hernach nicht, und die Sammlung mislingt. Die Sammlung dieser Pflaumen geschieht gegen Ende des Julius. Man geht des Nachmittags daran, und hört damit zu Sonnenuntergang auf. Die Leute schütteln nur ganz sanft die Bäume, damit bloß die recht reifen Früchte abfallen. Beym Aufheben giebt man genau Acht, daß sich kein fremder Körper an die Frucht anhänge: denn auch der feinste Staub muß sorgfältig abgewischt werden. Hierauf legt man sie in reine, von Weidenruthen geflochtene Körbe, und läßt sie darinne über Nacht stehen. Man erkennt hernach ihren rechten Grad der Reife daran, wenn sie, sanft zwischen den Fingern gedrückt, die Haut leicht fahren lassen. Den Tag darauf, wenn trocknes und heiteres Wetter ist, schreitet man zum Abschälen. Man streift die Haut mit den Nägeln der Finger gelind ab, und so wie das geschehen ist, legt man die geschälten Früchte in reine Schüsseln ein. Man spießt sie hernach an dünne Stäbchen, die eine Federspule dick, einen Fuß lang, und an beyden Enden zugespitzt sind, giebt aber Acht, daß eine Frucht nicht die andere berührt. Man hängt diese hernach an langen Halmen von Rogkenstroh zum Trocknen in freyer Luft auf, läßt sie dieser zwey oder drey Tage ausgesetzt, nimmt sie aber alle Tage bey Sonnenuntergang ab, und hebt sie an einem trocknen Ort auf, damit ihnen die feuchte Nachtluft keinen Schaden thue, und bringt sie erst nach Sonnenaufgang wieder ins Freye. Nach drey Tagen löset man die getrockneten Brunellen von den Stäbchen ab, drückt den Kern von unten heraus, hernach breitet man sie noch acht Tage lang auf Hürdenflechten aus. Wenn auch das geschehen ist, giebt man ihnen, so viel möglich, mit den Fingern eine runde Form, oder tapirt sie, wie es hier heißt, und macht sie platt. Man erkennt endlich, daß sie hinlänglich getrocknet sind, wenn sie sich leicht von dem Flechtwerk ablösen, oder sich nicht mehr an die Finger anhängen. Sind sie nun in diesem Zustand, so packt man sie in Kistchen, die mit weißem Schreibpapier ausgefüttert sind, und überzieht solche noch einmal mit wollenem Tuch. Die Kistchen oder Kisten schließt man in große und trockene Schränke oder Verschläge ein, und packt die Brunellen, wenn sie verschickt und zum Handel gebracht werden sollen, in schmale, länglichte Kistchen, kleine runde Schachteln oder Dosen von Tannenholz ein. Man läßt auch wohl manchmal die Kerne in den Brunellen. Diese Sorte wird nicht tapirt, sondern man giebt der Frucht mit den Fingern eine länglichte Gestalt, daß sie wie Datteln aussehen. Die Pruneaux von Castellane kommen ebenfalls unter dem Namen Brunellen zum Handel. Der Käufer kömmt dabey nicht zu kurz, denn die Waare ist treflich in ihrer Art. Man bereitet sie von der rothen Perdrigonpflaume. Die von Digne werden ebenfalls dem Ausländer für Brunellen zugeschickt, sind aber schon minder schön, als die vorigen. Diese nennt man auch in der Provence

Prunes

Prunes pistoles. Die Dosen werden mit fein ausgeschnittenem Papier ausgekleidet, auf dem das Stadtwappen von Brignoles abgedruckt ist. Die kleinen Kistchen halten 7 bis 8 ℔ am Gewicht, und man giebt darauf zu Hamburg 1½ ℔ Thara, auf die Dosen ½ ℔ Thara, und bey diesen und jenen 1 Procent Gutgewicht. Die in Schachteln sind 5 bis 6 % theurer, als die Kistchenwaare. Man zieht sie von Marseille. Es sind die Brunellen in hitzigen Krankheiten gut, zu kühlen und zu befeuchten; laxiren aber wenig. Magern und schwindsüchtigen Leuten bekommen sie sehr wohl; und überhaupt sind sie eine gesunde Speise.

Brunirgold, franz. *or bruni*, ist dasjenige, welches mit einem Wolfs- oder Hundszahn, oder mit Blutstein, glatt oder glänzend gerieben ist. Wenn man vergoldetes Metall bruniren will, so netzt man den Blutstein mit Essig; polirt man aber Holz, das mit Silber- oder Goldblättchen belegt worden ist, so müssen die Zähne ganz trocken seyn.

Brunshausen, ein Ort im Herzogthum Bremen, ohnweit Stade. Solcher ist ein Paß oder Schanze an der Elbe, so auch sonst die Schwingerschanze heißt. Es muß ein Elbzoll hier erlegt werden; und dabey haben ein Oberzollinspector, ein Controlleur und ein Schiffscapitain die Aufsicht.

Brunswick, ein hübsches Städtchen im Staat New-Yersey in Amerika, am Raritonfluß, der hier für beträchtliche Schiffe fahrbar ist. Der Landhandel giebt demselben gutes Gewerbe. Auch halten die Einwohner eigene Fahrzeuge im Gang.

Brusch, Fluß, siehe **Breusch**.

Bruscus, Strauch, siehe **Rusken**.

Brustbeer, siehe **Jujuben**.

Brustbeer (schwarze), siehe **Sebesten**.

Brustpfläumchen, s. **Sebesten**.

Bruststück, fr. *Buste*, ist in den bildenden Künsten der halbe Körper einer Figur von Marmor, oder von anderer Materie, nämlich der Kopf, die Schultern, die Brust, doch ohne Arme. Ob man gleich in der Malerey von einer Figur sagen kann, daß man nur das Bruststück davon als ein halbes Portrait sieht; so nennt man es dennoch nicht ein Bruststück: denn dieser Ausdruck ist der Bildhauerarbeit vorbehalten.

Brüstung, auf Schiffen der Theil des Verdecks, der bis an den Bord reicht, und hier ohngefähr dasselbe vorstellt, was bey Festungen das Parapet ist.

Brustwurz, Strauch, s. **Rusken**.

Brutto, franz. *Brut*, oder *Ort*, heißt bey den Kaufleuten die Waare, wie sie noch in Sack und Fässern steht, und von welcher die Thara oder der Abzug wegen des Sacks oder Fasses noch nicht gemacht worden ist, welche entweder ein gewisses, aus Gewohnheit also hergebrachtes und gesetztes Gewicht bey gewissen Waaren; oder das genau bestimmte Gewicht der Fässer ist, welches von der Waare abgezogen wird. Die Kaufleute pflegen zu sagen: diese Waare hat brutto, das ist, sammt dem Packgut oder der Emballage, so und so viel gewogen, z. E. Dieser Ballen Pfeffer wiegt brutto 400 Pfund, nämlich mit Einschluß des Packguts. Wenn sie aber sagen: diese Waare ist netto, so ist das Gewicht der Emballage abgezogen. Brutto ist übrigens vom Sporco darinne unterschieden, daß das erstere nur von gewöhnlichen, reinlichen und trockenen Artikeln in ihre Fustage gepackt und damit gewogen, gesagt wird. Sporco hingegen, ist bey nassen, schmierigen, schmutzigen und fetten Waaren anwendbar. Bey den Federschmückern aber bedeutet Brutto, franz. *Marchandise*

brute, oder *Plumes brutes*, insbesondere die Straußfedern, welche noch in Packeten oder Bunden sind, das ist, wie man sie aus der ersten Hand hat. Siehe Straußfedern.

Bruyere, siehe *Bruiere*.

Bryonia, siehe Zaunrübe.

b. tr. siehe B.

Bubenfist, siehe Bofist.

Bubenstreel, Bubenstengel, siehe Kartendistel.

Bucari, siehe Buccari.

Bucaros, in Spanien irdene Geschirre von Barroserde, einem weißen Thon, gemacht, der bey Andujar in Jaen gegraben wird. Diese haben die Eigenschaft, daß sich das Wasser darinne selbst bey der stärksten Sommerhitze immer frisch erhalten läßt.

Buccari, Bucari, Buchari, Bucarizzo, Buccarizza, eine mäßige Stadt im österreichischen Istrien, an der croatischen Gränze, an dem Meerbusen von Buccarizza, oder an einem kleinen Arm des adriatischen Meers gelegen, welcher von Natur einen solchen vortreflichen Hafen macht, als irgend einer in der Welt zu finden seyn soll; indem nicht allein bis 500 Schiffe darinne sehr bequem und sicher liegen, sondern auch wegen der großen Tiefe des Wassers ganz nahe ans Land gehen können: jedoch leidet er zuweilen von dem Südostwind viel. Der hiesige Hafen ist in der letzten Zeit nebst Fiume zur Ausfuhr der ungarischen Landesprodukte privilegirt worden. Diese bestehen in Tabak, Wolle, Häuten, Talg, Wachs, Honig, Pottasche, Antimonium und andern Bergwaaren, Getreide und Mehl, Fischen, und Weinen, Branntwein, Obst ꝛc. Der Handlung zum Besten ist von hier aus eine kostbare Landstraße nach Fiume angelegt worden. In dem Hafen wird eine Art Fische, Tonina, lat. *Tinas* genannt, gefangen, welche öfters zu 5 bis 6 Schuh lang sind, einen köstlichen Geschmack haben, und stark nach Venedig verführt werden.

Buccinum, siehe Blashorn.

Buch, lat. *Liber*, franz. *Livre*. Die deutsche Benennung entstand, weil man vor Zeiten zu den Büchern die Rinde, Blätter und auch das geschlissene Holz von Buchen nahm; eben so bekam das Buch im Lateinischen den Namen Liber, welches Bast bedeutet, weil man sonst auf den Bast oder die innere Rinde der Bäume schrieb, und die Blätter eines Buchs wurden deswegen Blätter genannt, weil man in den alten Zeiten auf Baumblätter schrieb. Was ein Buch sey, und wie die Bücher eingetheilt werden, das ist an sich bekannt genug. Man sehe übrigens die Artikel Buchbinder, Buchdrucker, Buchhändler, und von nachgedruckten Büchern den Artikel Nachdruck. Ein verbotenes Buch, lat. *Liber prohibitus*, franz. *Livre prohibé*, ist ein solches, dessen Abdruck und Vertrieb durch die Landesgesetze, oder durch besondere obrigkeitliche Befehle untersagt worden ist. Wenn man die Buchmanufaktur, welche durch die Buchdruckerey und den ordentlichen Buchhandel am meisten unterstützt wird, genau betrachtet, so zeigt sichs, daß dieselbe von größter Wichtigkeit und ausgebreitetem Nutzen für den Staat sey. Dieser Nutzen äußert sich nicht allein durch Vermehrung unsrer Kenntnisse, durch Fortpflanzung, Erhaltung und Verbesserung der nöthigsten und nützlichsten Begriffe, Künste und Wissenschaften für das ganze menschliche Geschlecht und das gemeine Wesen, sondern er erstreckt sich auch zugleich auf den gesammten Nahrungsstand, welchen er auf eine gar merkliche Art befördert; auf den vergrößerten Umlauf des Geldes im Staat

Staat, und auf den Reichthum und das Vermögen des Staates selbst und des Regenten insbesondere, die davon einen starken Zuwachs erhalten. Dieß erhellet ohnstreitig aus folgenden Umständen. 1) Wird zu einem Buch ein Gelehrter, Künstler oder sonst geschickter und sachkundiger Mann erfordert, der die Materie des Buchs ausarbeitet, und zu Papier bringt, wofür der Verfasser von seinem Verleger ein verglichenes Honorar erhält, wovon er hingegen dem Papiermacher für Papier, dem Materialisten für Schreibematerialien, und dem Buchhändler für Bücher, alles Dinge, die er zur Ausarbeitung seines Werks nöthig hat, wiederum einen Theil zu ihrem Verdienst zufließen lassen muß. Hierauf nimmt 2) der Buchhändler das fertige Manuscript in Verlag, schaft dazu die gehörige Quantität Druck- und Schreibpapier an, wobey der Papiermüller wiederum einen ansehnlichen Verdienst erhält. Nunmehr bekömmt 3) der Buchdrucker das Werk unter die Presse. Dieser verdient dabey das Druckerlohn, muß aber davon wiederum an den Schriftgießer, Setzer, Drucker und Corrector einen guten Theil abgeben. Kommen Kupfer zum Werk hinzu, so werden 4) dabey auch der Maler oder Zeichner, der Kupferschmied, der Plattenschleifer, der Kupferstecher, Kupferdrucker, und bey illuminirten Sachen wieder der Maler, bey bloßen Holzschnitten aber der Form- oder Stempelschneider, in Arbeit und Verdienst gesetzt. Hat das Werk die Presse verlassen, so kömmt es 5) wieder an den Buchhändler und Verleger. Dieser changirt oder verkauft alsdann die Exemplare mit Nutzen an andere Buchhändler, die damit handeln, diesen Handel aber auch nicht umsonst treiben. Aus den Buchhandlungen kömmt das Werk 6) in die Hände der Gelehrten und anderer Liebhaber; weil diese aber dasselbe uneingebunden nicht bequem gebrauchen können, so müssen sie es 7) bey dem Buchbinder einbinden lassen; und es verdient nicht allein dieser seinen Lohn daran, sondern es verschaft derselbe auch zugleich andern Handwerkern und Künstlern, als Goldschlägern, Pergamentbereitern, Materialisten, Tischlern, Stempelschneidern, Zeugschmieden, Ahlen- und Nadelmachern ꝛc. einen Verdienst. 8) Gewinnen dabey die Fuhrleute das Frachtlohn, die Posten bey der Correspondenz ꝛc. Da endlich alle obbenannte Professionisten sowohl von ihrer Profession und Nahrung, als auch von den benöthigten Materialien und Lebensmitteln, Accise, Zoll und andere Abgaben entrichten müssen, so gewinnen 9) auch die landesherrlichen Cassen dabey.

Buch, bey dem Buchbinder, heißt eine Menge in mannichfaltigem Format, als Folio, Quart u. s. w. zusammen gehefteter Papierblätter, mit oder ohne Band: daher sie entweder eingebundene oder geheftete Bücher heißen.

Buch, im Papierhandel, wird eine gewisse Zahl von Bogen genannt, sie mögen gedruckt, beschrieben, oder noch leer, von Schreib- oder Druckpapier seyn. Insgemein wird es ein Buch Papier, lat. *Scapus papyri*, franz. *Main de papier*, genannt. In den Papiermühlen und Papierhandlungen hält ein Buch Schreib- oder geleimtes Papier 24 Bogen, und ein Buch Druck- oder ungeleimtes Papier 25 Bogen. Was die Papiermüller an Druckpapier in die Druckereyen liefern, das lassen sie platt oder ungebogen und einfach liegen, und schlagen es nicht in Bücher zusammen. Hingegen von Schreibepapier werden jede 24 Stück halb gebrochen oder gebogen, daß sie

sie doppelt liegen, welche dann ein Buch heißen, und diese Bücher werden Riesweis gepackt. Im Maculaturhandel hält ein Buch Schrenz, Maculatur, (worunter solches Papier verstanden wird, das hauptsächlich zum Einpacken allerhand Waaren bestimmt ist,) ohne Unterschied, ob es Schreib- oder Druckpapier sey, 24 Bogen. Zwanzig Buch Papier machen im Handel ein Ries, und zehen Ries einen Riem oder Ballen. Siehe Ballen.

Buch, oder **Bücher der Kaufleute**, siehe Handelsbücher.

Buch, in Absicht auf das Buchhalten, siehe Buchhalten.

Buchäckern, siehe Buchbaum.

Buchampfer, **Sauerklee**, lat. *Acetosella*, *Alleluja*, *Lujula*, ein Gewächs, welches bloß wegen seiner Blätter Klee genannt worden ist. Es wächst an dunkeln schattigen Orten, um die Wurzeln der Bäume. Die Wurzel ist zart, faserig und knotig oder schuppig: daraus entspringen kleine, dünne, saftige Stengel; an diesen befinden sich drey Blätterchen, welche wie Herzen gestaltet sind. Zwischen den Blättern kommen noch auf andern besondern Stielen die Blumen hervor, welche sich im April oder May zeigen. Sie sind weiß, bestehen aus einem Stück, und haben kleine, zarte Aederchen, und sind in fünf Einschnitte getheilt. Die Frucht ist fünfeckig, und springt, wenn sie reif ist, in fünf Theile, worinne kleine eckige Saamen liegen. Dieses Kraut muß im May gesammlet werden; weil es aber viel Saft in sich hält, kann es nicht trocken aufbehalten werden. Aus dem Saft, welcher einen angenehmen sauern Geschmack hat, wird mit Zucker gewöhnlichermaßen ein Syrup verfertigt, imgleichen kann man aus dem Saft dieser Pflanze ein Salz bekommen, welches wesentliches Sauerkleesalz, Fleckensalz, lat. *Sal Acetosellae essentiale*, genannt wird, und die Flecken aus dem weißen Zeug bringt. Ein abgezogenes Wasser davon ist nicht überall gebräuchlich.

Buchan oder **Buquan**, lat. *Buchania*, eine Provinz in Nord-Schottland. Sie erstreckt sich von dem Spey an, welcher sie von der Provinz Murray absondert, und dem Dee, der sie von der Provinz Mar trennt, bis an das deutsche Meer, wenn wir nämlich den Theil, der Bamf genannt wird, mit darunter begreifen, aus welchem einige eine besondere Provinz machen, und auch von uns oben also beschrieben worden ist. Also liegt Buchan gegen Norden und gegen Osten an dem Meer. Das Land ist sehr reich an Viehweide, und man sieht daselbst eine große Menge Schafe, wovon die Wolle sehr hoch gehalten wird: wie denn auch dieser Provinz Reichthum und Handelschaft in dieser Wolle besteht. Man findet hier an den Bächen vielen gelben Ambra, woraus die Weibspersonen Hals- und Armbänder machen.

Bucharey, oder **Buchharey**, ein großes Land in Asien und Theil der unabhängigen Tartarey, so in die große und in die kleine Bucharey eingetheilt wird. Jene liegt, nach John Bell, zwischen Persien und Mogolistan, ohngefähr unter 40° der Breite, und wird von usbeckischen Tataren bewohnt, die Mahomedaner sind. Die kleine Bucharey liegt ostwärts von der großen, und erstreckt sich von der chinesischen Gränze südwärts bis an die Wüste Xama und das Reich Thibet, und ist dem Kontaischa oder Chan der Kalmücken unterworfen. Die Bucharen bringen große und schönfarbigte Karniole nach Peking, welche sie gegen Damast, Kitaika, Thee, Tabak, Porzellän und Silber vertauschen.

anschen. Außerdem bringen sie Bisam, rohe Diamanten und andere Edelsteine mit. Sonst bringen die Bucharen auch noch Goldstaub nach Peking, dafür sie gewöhnlich das fünf= bis sechsfache Gewicht an Silber erhalten, weil jener noch nicht gereinigt ist. Dieser Goldstaub kömmt aus den hohen Gebirgen zwischen der großen Tatarey und Mogolistan, aus welchen er durch die Frühlingsregen und dem schmelzenden Schnee herabgespühlt wird. Die Retouren der Bucharen bestehen in russischem Leder, weissen und grauen Eichhornfellen, Biberhäuten, Kitaika, baumwollenen Zeugen mancherley Art, in Thee, Tabak und kleinen Porzellänwaaren. Der Engländer Thompson, der das Land Bokhara nennt, hat sich eine Zeitlang darinne aufgehalten, und aus seinen Berichten hat Hanway das wesentlichste in seine Reisebeschreibung 1754. 4. aufgenommen. Das hiesige Geld besteht in Dukaten, die einen Miskal, oder drey englische Pfennige wiegen, und in Kupferstücken, Tongas genannt, von welchen 50 bis 80 einen Dukat machen. Seit Nadir=Chan Bochhara einnahm, roulirt hier auch persisches und indisches Geld. Das Längenmaaß ist der Gaz, 31 engl. Zoll gleich. Das Gewicht, der Batman von 16 Drumsers, wiegend gegen 16 Pfund engl. Gewicht. Der Drumser hält 1375 Miskals.

Buchari, Stadt, siehe **Buccari**.

Buchau, eine kleine Reichsstadt am Federsee in Schwaben, die weder Ringmauern noch Thore hat. Ihre Lage am gedachten See giebt ihr eine Stelle unter den hier zu Land sogenannten Seeherrschaften. Sie hat gegen 1000 Einwohner; ihr Handel aber ist meistentheils in den Händen der hiesigen Schutzjuden.

Buchbaum, oder **Buche**, lat. *Fagus*, franz. *Hetre*, ital. *Faggio*, ist ein starker, hoher und dicht belaubter Baum, wovon in unsern Landen ganze Wälder wachsen, und der das beste Brennholz giebt. In Frankreich und der Schweiz wird das Laub davon als Bettstroh gebraucht. Auch dient dasselbe, wenn es noch zart ist, zur Arzney. Die Frucht, so man **Buchäckern** oder **Buchecken**, franz. *Faine*, *Fayne*, *Fouesne*, oder *Fouene* und *Feine*, nennt, dient nicht nur vortreflich zur Schweinmast, sondern es wird auch ein Oel zu allerhand Gebrauch daraus geschlagen, das in den Manufakturen zum Wollwaschen anstatt der Seife gebraucht wird. An einigen Orten bedienen sich die gemeinen Leute dieses Oels anstatt der Butter, und es soll nicht allein sehr schmackhaft, sondern auch weit besser, als das Genueser und Florentiner Baumöl seyn. Weil aber gleichwohl die meisten von denen, die solches Oel etwas stark gebrauchen, über Schmerzen und Drücken im Magen klagen; so hat Herr Danty d'Isnard folgendes Mittel vorgeschlagen, diesen Unbequemlichkeiten vorzubeugen: man soll nämlich das neu ausgepreßte Buchöl in steinerne und gut vermachte Krüge gießen, solche hernach in die Erde setzen, und ein Jahr lang so darinne stehen lassen, da dann das Oel alle seine schlimme Eigenschaft verloren haben würde. In England ist dieses Oel im Jahr 1713 von Aaron Hill erfunden worden. Es giebt der Buchen dreyerley Arten, rothe Buchen, deren Holz etwas ins Rothe fällt, und das schlechteste ist; weiße Buchen, die weißes und zum Brennen das beste Holz haben: und Steinbuchen, die zwar das festeste, aber sehr knotiges Holz geben. Der Handel, den die Landleute und die Holzhändler mit dem Buchbaumholz treiben, indem sie es, zu laugen

gen oder kurzen Stücken geschlagen, nach Klaftern und Faden zum Brennen verkaufen, ist bekannt. Sonst werden auch aus diesem Holz viele Breter oder Dielen, Pfähle, Latten, Dauben zu allerhand Böttgerarbeit, imgleichen Fleischer- und Küchentische, Kisten, Kuffer, Sattelbogen, Holzschuhe, Käsenäpfe, Löffel, und andere dergleichen kleine hölzerne Waaren gemacht. Und endlich ist es auch sehr nützlich, Kiele und andere inwendige Zimmerarbeit auf den Schiffen daraus zu machen. Folglich wird mit dieser Art Holz ein ziemlich großer Handel getrieben. Siehe Holz. Das Buchbaumholz fault und bricht leicht, ist auch den Würmern gar sehr unterworfen. Eine Methode, Buchenholz dauerhafter zu machen, findet man im 3ten Band des *Musei Rustici et Commercialis*, oder auserlesener Schriften, den Ackerbau rc. S. 244 u. ff. In den Nordländern gebraucht man auch das verfaulte Holz von diesem Baum, Potasche daraus zu machen, welche zur Färbung der Tücher und in den Glasfabriken dienlich ist, wenn man sie mit andern Materien vermischt.

Buchbaumblätter, oder **Buchenblätter**, franzöf. *Feuilles de Hetre*, nennt man im Holzhandel eine Art kleiner und sehr dünner Bretchen von Buchenholz, die insgemein 4 Zoll breit, und 3 bis 3 und einen halben Fuß lang sind, woraus man die Scheiden zu Degen, Bajonetten und anderem dergleichen Gewehr macht, welche die Schwerdtfeger überziehn. Die besten Buchenblätter, welcher sich die Schwerdtfeger zu Paris bedienen, kommen von Villiers-Cotterez. Man verkauft sie nach dem Hundert.

Buchbinder, latein. *Bibliopega, Compactor librorum*, ist ein Handwerksmann, der rohe Bücher, geschriebene Sachen, oder auch weißes Papier zusammenheftet, und ihnen einen Band, Schale, oder Futteral und dergleichen verfertigt, damit selbige bequemer zu gebrauchen, und vor der Abnutzung besser verwahrt sind. Ein mehrers davon findet man in Sprengels Handwerke in Tabellen, erste Ausgabe. Berlin, 1767, 8. S. 15 bis 31. Uebrigens haben die Buchbinder auch das Recht, die von ihnen gebundenen Bücher, es bestehen solche entweder nur in weißen oder bedruckten Papieren (unter welche letztere insonderheit A b c bücher, Catechismi, Bibeln, Gesangbücher rc. gehören), öffentlich feil zu haben. Was die Beschaffenheit eines gut gebundenen Buchs anbetrift, so muß dasselbe 1) gut planirt seyn, nämlich sowohl mit einem Planirwasser, daß das Papier nicht davon gelb oder gar unsauber werde, als auch mit leimigtem Wasser, daß es nicht durchschlage, oder das Papier weich und lappig bleibe. 2) Gleich und accurat gefalzt, daß die Columnen sowohl oben und unten, als im Rücken und an den Rändern genau treffen. 3) Sowohl gut und recht derb, als auch gleich geschlagen; weil sonst, wenn es mit dem erstern versehn wird, der Band stärker, als nöthig, und daneben locker wird; ist es aber nicht gleich geschlagen, so wirft sich der Band leicht, daß er entweder vorn aufklaft, oder auch oben oder unten stärker wird, mithin ungleich ist. 4) Gut geheftet, nämlich sowohl mit festem Zwirn, als auch wenigstens über zween Riemen, und nicht etwa die meisten Bogen nur mit einem Heft über einen Riemen, daß die übrigen nur der Form halben da sind. Alles aber muß zwar fest angezogen, doch aber auch nicht mit solcher Gewalt, daß die Riemen selbst eingezogen werden, und also ein hohler Rücken, anstatt eines krummen entsteht. 5) Der

Rücken

Rücken muß wohltemperirten Leim bekommen, der zwar recht fest hält, aber ja nicht zu dick aufgestrichen werden muß, weil sich solche Bücher hernach nicht gut aufmachen lassen, oder, wenn sie mit Gewalt aufgebrochen werden, entweder der Heftfaden springen, oder das Buch nicht wieder gut zugemacht werden kann, und vielmals wieder einen krummen Rücken bekömmt. Stehn nun hernach die Bücher etwa in einer warmen Stube, so schrumpft der Leim noch mehr ein, und das Buch kläft beständig. Die Probe, ob ein Buch in diesem Stück wohl gebunden sey, ist diese, daß es nach Verhältniß seiner Größe und Stärke recht schwer in die Hand falle, sich recht leicht und bequem völlig aufmachen lasse, und auch so aufgeschlagen, von selbst liegen bleibe; demohngeachtet aber, wenn es zu ist, sich im Rücken nicht auf und nieder schieben lasse, sondern daß der Rücken gewissermaaßen recht gedrängt und gleichsam unbeweglich sey. 6) Muß es accurat und recht nach dem Winkel beschnitten seyn, und die Ränder so breit daran gelassen werden, als nur immer möglich ist. Hiernächst muß auch der Schnitt sehr glatt und gleich, und nicht gesägt oder genarbt seyn. 7) In die Seitenblätter muß Pappe, und durchaus kein Holz genommen werden, als welches sich gar sehr zu werfen pflegt.

Buchdrucker, lat. *Typographus*, franz. *Imprimeur*, ist überhaupt derjenige, welcher mit Bücherdrucken umgeht; die Kunst selbst aber, oder die Kunst Bücher zu drucken, heißt die **Buchdruckerkunst**, lat. *Typographia*. Nach der zweyfachen Arbeit, so dabey vorkömmt, sind auch insgemein zwo besondere Personen dazu, nämlich **Setzer** und **Drucker**; gleichwohl aber heißen beyde überhaupt **Buchdrucker**. Der Ort, oder die Werkstatt, wo das zum Drucken nöthige Geräthe in Ordnung gestellt, und das Drucken verrichtet wird, heißt die **Buchdruckerey**, latein. *Officina typographica*. Die Typen oder Buchstaben, die gebraucht werden, sind von einer Materie gegossen, die aus Bley, Spießglas und Eisen vornehmlich zusammen geschmelzt ist. Das Behältniß der Typen wird ein **Kasten** genannt. Das eiserne oder messingene oder hölzerne, mit Messing ausgelegte Instrument, worinne der Setzer seine Zeilen formirt, heißt der **Winkelhaken**. Die Zeilen werden nach einander in ein **Schiff** gehoben, und in solchem die Columnen oder Seiten formirt. Daraus werden selbige auf zwey Breter geschoben, zu einem **Bogen** in zwey **Formen** gebracht, die mit eisernen Rahmen umschlossen, zusammen geschraubt, nach einander in die Presse gehoben, zur Correctur abgezogen, und nachdem sie corrigirt und zurechte gemacht worden sind, dem Drucker übergeben werden. Das Drucken geschieht in einer **Presse**, die aus zwo Wänden und zween Balken von Eichenholz zusammengefügt ist. Im Oberbalken ist die messingene Mater durch zwo Schrauben befestigt, in welcher eine Spindel von Metall durch einen eisernen Schwengel bewegt wird, deren Kraft, mittelst eines verstählten eisernen Zapfens auf ein gleich gehärtetes Pfännchen drückt, das auf dem Mittelpunct eines metallenen oder hölzernen Tiegels steht, der die Größe eines halben Papierbogens hat. Dahinunter wird die Form, die auf einem metallenen oder hölzernen Fundament liegt, und worauf durch die Ballen die Farbe getragen ist, nachdem der Pergamentdeckel, worauf das Papier zum Abdruck liegt, mittelst eines eisernen mit Papier überzogenen Rähmchens eingeschnallt, und auf die

die Form niedergelegt worden, durch eine Walze, welche am Karren befestigt ist, der eiserne Klammern hat, auf eben dergleichen Schienen, die auf Laufbretern liegen, auf den Unterbalken gerollt, und also abgedruckt. Die Farbe wird aus einem starken Fürniß von altem Leinöl mit Kienruß vermischt, bereitet. Ein mehreres, sonderlich von den Namen der vielerley Gattungen gegossener Schriften, die in einer Buchdruckerey seyn müssen, sammt mancherley Geräthe und Kunstwörtern, findet man in der also betitelten so nöthig als nützlichen **Buchdruckerkunst und Schriftgießerey**, die bey Gelegenheit der dreyhundertjährigen Gedächtnißfeyer der Erfindung der Buchdruckerkunst 1740 mit einer Vorrede Herrn Prof. **Kappens**, in Leipzig in 4 Octavbänden herausgegeben ist. Diesen kann man beysetzen die wohl eingerichtete Buchdruckerey, Nürnberg, 1721, in 4. **Joh. Dav. Werthers Nachricht von der Buchdruckerkunst**, Jena, 1721, in 8. und **Hallens Werkstäte der heutigen Künste**, 2. Band, S. 75 u. ff. **Der Buchdrucker**, von **Joh. Ludw. Schwarz**. 2te Aufl. Hamburg, 1775, 8. zwey Theile. **Chr. Gottl. Täubels orthotypographisches Handbuch**, oder Anleitung zur Buchdruckerkunst. Mit Kupf. Fig. und Tab. Halle u. Leipzig, 1785. **Sprengels Handwerke und Künste**. 2te Samml. S. 165 bis 240. Von der musicalischen **Notendruckerey**, einer Erfindung **Joh. Gottl. Imm. Breitkopfs**, sehe man den Artikel: **Notendruck**. In Sachsen und andern Ländern müssen sich die Buchdrucker eidlich verpflichten, daß sie ohne vorgängige Bewilligung des Censors, an den sie gewiesen sind, nichts drucken wollen.

Buche, siehe **Buchbaum**.

Bucheckern, siehe **Buchbaum**.

Buchenblätter, s. **Buchbaumblätter**.

Buchführer, heißt in Oberdeutschland einer, der mit Büchern und gedruckten Sachen die Märkte befährt, und solche da absetzt.

Buchhändler, lat. *Bibliopolae*, franzöf. *Libraires*, oder *Marchands Libraires*, sind eine ganz besondere Art von Kauf- und Handelsleuten, welche vornehmlich mit gedruckten, und meistens mit rohen oder ungebundenen Büchern handeln; dahingegen der Handel und Verkauf nur gebundener Bücher eigentlich für die sogenannten Antiquarios, und in Ansehung einiger Arten neuer Bücher für die Buchbinder gehört. Der heutige Buchhandel ist nach Erfindung der Buchdruckerkunst im 15ten Jahrhundert zu seiner Vollkommenheit gelangt. Diese Handlung ist von doppelter Art, indem 1) einige ihre Verlagsbücher bloß gegen baares Geld verkaufen, welches eine **contante Buchhandlung** heißt; 2) andere aber changiren, das heißt, ihren Verlag gegen andere Bücher umsetzen, oder verstechen, und sich ein sogenanntes Sortiment anschaffen. Noch andere bedienen sich beyder Vortheile, so daß sie nur einige ihrer Verlagsbücher nicht anders als gegen Geld verhandeln; andere aber auch gegen anderes Büchergut verstechen. Von den Obliegenheiten eines Buchhändlers ist hier zu handeln der Ort nicht, sondern nur zu erinnern, daß derselbe sich vor unbefugten Nachdruck auch unprivilegirter Bücher zu hüten habe. Denn dieser bringt den Buchhandel in Verfall, und ist nur dann moralisch erlaubt, wenn eines Buchhändlers Verlag verthan; man auch versichert ist, daß er zu keiner anderweitigen Auflage Anstalt gemacht hat; siehe **Nachdruck**. Ein Vortheil der Buchhändler ist, wenn sie den Abdruck ihres Verlagsbuchs so einrichten,

ten, daß solches einen Monat und etwas früher fertig werde; hauptsächlich um in Zeiten an die Buchhändler anderer Orte Exemplare überschicken zu können, die, wenn sie auf die Messe kommen, die abgesetzten Exemplare schon verrechnen müssen, und sie nicht erst auf künftige Rechnung, von der Messe mitnehmen. Den Grund zur Buchhandlung kann man mit den sogenannten Läufern oder kleinen Schriften machen, die bald vergriffen, und selten nach der Zeit gesucht werden: dahin gehören Wochenblätter, lustige Histörchen und Reisebeschreibungen ꝛc. Wenn nach einem Buch nicht mehr Nachfrage ist, so ist es besser, die ganze übrige Auflage, bis auf wenige Exemplare, an einen fremden, weit entlegenen Buchhändler, wohin das Buch noch nicht sehr gegangen ist, zu verhandeln; oder den Preis desselben herunter zu setzen; oder das Buch in die Papiermühlen zum Einstampfen zu verkaufen: als die Exemplare als Maculatur in die Gewölber zu verkaufen, weil solches dem Credit des Buchhändlers nicht wenig Schaden thut, auch selbst die Achtung gegen das Buch völlig unterdrückt. Soll das Buch aber ja Maculatur werden, so müssen Titel und andere Bogen, worauf der Name des Verfassers und Verlegers befindlich ist, herausgenommen werden. Wir gehen fort zu den Haupteigenschaften eines Buchhändlers. Diese bestehen darinne, daß er 1) eine gründliche Kenntniß von guten Büchern haben; und 2) solche sich anzuschaffen und wiederum zu vertreiben wissen müsse. Zur Erlangung gedachter Kenntniß guter Bücher wird das Lesen sowohl der gelehrten Zeitungen, als auch der gelehrten Tagebücher schon hinlänglich seyn. Die Anschaffung der Bücher aber betreffend, so ist wohl die Besuchung der vornehmsten Messen, nämlich der zu Frankfurt und Leipzig, eines der besten Mittel, zumal wer sich mit dem allgemeinen Meßcatalogo, nicht etwa von dem letzten Jahr allein, sondern von allen vorhergehenden Jahren, so viel er deren auftreiben kann, zuvor wohl bekannt gemacht hat, um die Verleger der Bücher zu wissen. Da aber die erstern Jahre des allgemeinen Meßcatalogi schwer zu bekommen sind; so kann Theophili Georgi Bücherlexicon deren Stelle vertreten. Das nothwendigste Stück aber ist baar Geld zum Einkauf, oder wenigstens gute Verlagsbücher zum Changiren. Den Vertrieb der Bücher befördern 1) eine Kenntniß, welche Arten von Büchern an diesem oder jenem Ort, bey dieser oder jener Classe der Leute, am angenehmsten sind: diese kann man nun theils aus dem Umgang mit Gelehrten, sonderlich denen, die eine Stärke in der Historie der Gelahrtheit besitzen, theils aus den Büchern von der Historie der Gelahrtheit, erlangen; 2) eine gute Art, sich den einheimischen Gelehrten beliebt, und den auswärtigen Gelehrten bekannt zu machen. Gleichwie nun dieses, die Bekanntschaft mit auswärtigen Gelehrten, einestheils durch Befleißigung, lauter gute Bücher und wichtige Werke zu verlegen, anderntheils und zu obiger Absicht am dienlichsten, durch eine unverdrossene Correspondenz zu erhalten ist: also wird auch das erstere nicht außenbleiben, wenn ein Buchhändler die Gelehrten durch allerhand Höflichkeitsbezeigungen, als z. E. durch Vorzeigung allerhand gelehrter Neuigkeiten oder sogenannter Novitäten (siehe dieses Wort) in seinen Buchladen zu ziehn sich alle Mühe giebt. Will ein Buchhändler sich vor andern hervorthun, und den Namen eines vollkommenen Buchhändlers erwerben; so ist nöthig,

thig, daß er auch diejenigen alten Bücher, welche bey den Verlegern, oder auch bey Buchhändlern selbst nicht mehr zu bekommen, doch aber im hohen Werth sind, und von den Gelehrten sehr gesucht werden, wohl kenne, und selbige bey Verkäufern alter Bücher, oder auch in den Privatbibliotheken und Bücherauctionen in und außer Landes, aufzusuchen wisse, als wodurch er sich die meiste Hochachtung unter den Gelehrten erwerben kann: des ansehnlichsten Gewinns dabey nicht allererst zu gedenken, der bey alten Büchern öfters weit größer, als bey neuen ist. Uebrigens ist die Buchhandlung ein freyer und von allen hohen Potentaten privilegirter Handel, und keinen Innungsgesetzen unterworfen, außer daß diejenigen, die ihn erlernen wollen, ihre Lehrzeit mit 5 oder 6 Jahren erstehen müssen, und alsdann zu Buchhandelsdienern von ihren Patronen erklärt werden. Der Nutzen dieser Handlung läßt sich nicht verkennen, weil vermittelst derselben nicht allein die Wissenschaften von göttlichen Dingen durch Verlegung so vieler Bibeln und anderer geistreichen Schriften ausgebreitet, sondern auch alle Studien, Künste und Wissenschaften, die Geschichte großer Potentaten und berühmter Leute, in ihrem Leben und Flor erhalten, und auf die Nachwelt fortgepflanzt werden. Und es giebt nicht nur in Deutschland, sondern auch auswärts viele rechtschaffene Buchhändler, welche sich um die gelehrte Welt verdient zu machen suchen, indem sie die geschicktesten Männer durch billige und reiche Belohnung zu Ausarbeitung der nützlichsten Bücher aufmuntern. Diese sind doppelter Ehre werth, weil sie nicht nur dem gemeinen Wesen höchst nützen, sondern auch an dem Flor guter Künste und Wissenschaften arbeiten. Die Privilegien der Buchhändler betreffend, so sollen, besonders in den churfürstlichen sächsischen Landen, den Buchhändlern die Buchbinder, Auctionirer, Hausirer, und Disputationskrämer keinen Eintrag thun; sondern die Buchbinder bey dem zwischen ihnen und den Buchhändlern aufgerichteten Vergleich verbleiben. Die Auctionirer sollen keine rohen Bücher führen; die Hausirer und Disputationskrämer mit nichts, als mit Calendern, Disputationen, und andern kleinen, aufs höchste in 10 bis 12 Bogen bestehenden Materien handeln, bey Verlust der Bücher. Siehe den Befehl Churfürst Johann Georg II. vom Jahr 1678 im Cod. Aug. T. I, pag. 413. Diejenigen, welche Privilegien über Bücher erhalten, sollen solche von Wort zu Wort den Büchern vordrucken, auch die Exemplare, welche sie Inhalts der Privilegien einzuschicken schuldig sind, bey Verlust des Privilegii, dem Bücherinspector einhändigen. Wenn rohe und ungebundene Bücher von fremden Orten hieher nach Leipzig, oder überhaupt nach Sachsen, gebracht werden, wird vom Thaler 6 Pfennige Consumtionsaccise gegeben. Einwohnende Buchhändler veraccisen nur das Papier, wenn sie etwas drucken lassen. Schlüßlich florirt in Deutschland der Buchhandel am meisten hier zu Leipzig, wo viele Buchhandlungen zahlreiche und große Werke verlegen, und in und außer Deutschland verthun. Es ist zu Leipzig auch eine churfürstliche sächsische Büchercommission, die aus einem Professor und dem Rath zu Leipzig besteht, welcher dazu jederzeit einen aus seinem Mittel, wenn Session gehalten wird, als Concommissarium deputirt. Die Subalternen dieses Gerichts sind: ein Bücherinspector, ein Actuarius, ein Registrator und ein Pedell. In Holland wird zu Amsterdam, Leyden,

den, in dem Haag, und zu Rotterdam starker Buchhandel getrieben. Nach Holland kommen viele Bücher von Genf: gleichwie man hingegen die meisten französischen und lateinischen Bücher, die in Holland gedruckt werden, dahin sendet. Die **Buchhändlerkammer**, oder **syndicalische Kammer der Buchhändler zu Paris**, franz. *Chambre Syndicale des Marchands Libraires de Paris*, ist eine zu Haltung der Zusammenkünfte und zur Berathschlagung über die Angelegenheiten der Buchhändlerinnung zu Paris errichtete Kammer. Auch dient dieselbe zur Niederlage aller Bücher, die zu Paris ankommen, bis die Ballen und Packete eröfnet, und von dem Buchhändlersyndico und dessen Zugeordneten besichtigt worden sind. Ferner müssen auch die auswärtigen Buchhändler die Bücher, so sie nach Paris bringen, in eben dieser Kammer, nachdem sie daselbst besichtigt worden sind, verkaufen oder verstechen. Ein mehreres von der Einrichtung und Beschaffenheit dieser Kammer kann man in Savary Dict. Univ. de Comm. nach der Genfer Edition von 1750, in Folio, T. I, S. 808 u. f. bey dem Wort: *Chambre Royale*, und T. II, S. 1043 u. ff. bey dem Wort: *Librairie*, zu beliebiger Nachricht finden. Man sehe: **Ueber Buchdruckerey und Buchhandel in Leipzig**, das Journal für Fabrik, **Manufaktur** rc. Julius- und Novemberstück des Jahrgangs 1793. Wie auch über **den deutschen Buchhandel**, Seite 313, 321 und 337, in der Gothaischen Handlungszeitung, Jahrgang 1790.

Buchhalten, franz. *Art de tenir les livres*, ist die Wissenschaft, wie man auf eine deutliche, bündige und präcise Weise bey einer Handlung, Habe und Gut, Einnahme und Ausgabe, Ein- und Verkauf, Schulden und Foderungen, jedes an seinem Ort durch Debet und Credit, gehörig vermerken, und zu Buch bringen kann, damit man sich selbst und andern, auch sogar bey den weitläuftigsten Geschäften, ohne Verzug und mit aller Accuratesse, Auskunft geben und Rechenschaft ablegen, das Ganze und alle Theile seines Handels- und Vermögenszustandes übersehen könne. Dieses Buchhalten oder Verzeichnißhalten geschieht bey der Handlung auf einfache oder deutsche Art, oder auf doppelte, sogenannte italienische Weise. Zum einfachen Buchhalten gnügt schon ein Memorial, worinne die täglichen Handlungsvorfälle nach ihrer Zeitfolge angemerkt werden, nebst einem Cassabuch zu richtiger Notirung des täglich eingenommenen und ausgegebenen Geldes. Werden nun hier durch Verkehr mit Leuten viele oder wenige Geschäfte und zu verschiedenen Summen gemacht, und solche Geschäfte nicht gleich durch Bezahlung abgethan; sondern bis zu einer gewissen Berechnungszeit auf Credit behandelt; so ist darüber ein Contobuch zu halten, worinne jedes Fremden laufende Rechnung gestellt wird. Auf dieses Conto werden die aus dem Memorial gezogenen Rechnungen der Schuldner oder Gläubiger, jede besonders nach ihrer Hauptsumme geschrieben. Bey dieser Einrichtung kann sich einer von der Schuldsumme des Debitors oder Creditors gleich unterrichten, ohne daß er zuvor die einzelnen Posten im Memorial aufsuchen und ihren Belauf zusammenzählen darf. Alles, was der Mann von uns empfangen hat, wird ihm unter Sollen auf der Rechnung notirt. Hingegen das, was er gegeben oder bezahlt hat, wird ihm unter Haben gutgeschrieben. Dieses einfache Buchhalten hat also eigentlich nur das richtige Einschreiben der

Rechnungsposten eines jeden Mannes, mit dem wir verkehren, aus dem Memorial und Cassabuch, in das Contocorrentbuch, zum Gegenstand. Man vermißt bey denselben also natürlich manche Vortheile, die die doppelte Buchhaltung gewährt, z. B. die Ziehung einer Bilanz, aus welcher man mit einem Blick den Zustand seines Vermögens ersehen kann; ferner, was an einem Geschäft oder Handelszweig gewonnen oder verlohren worden sey ꝛc. Die doppelte Buchhaltung, oder die Führung der Bücher in doppelten Posten oder Partbieen, ist neuer. Man hält dafür, daß sie von den Italienern erfunden werden sey; deswegen wird sie auch das italienische Buchhalten genannt; doch kann man nicht eigentlich sagen, in welche Zeit ihre Erfindung fällt; nur so viel weiß man, daß gegen das Jahr 1495 Lucas Paciolo, ein Minorit von Borgo San Sepolcro in Italien, der auch durch mathematische Schriften sich bekannt gemacht hat, dazu eine Anweisung in italienischer Sprache herausgab, welche die Alterthumsforscher für die älteste halten. Diese Rechnungsart ist die beste und zweckmäßigste, sowohl in Absicht auf Genauigkeit und lichtvolle Ordnung in der Darstellung, als auch, weil sie dem Kaufmann zu allen Zeiten zum bequemsten Ueberblick seines Zustandes verhilft. Daher bedienen sich ihrer die meisten Handelsleute, besonders aber die, welche große Geschäfte machen, und dieselben in guter Ordnung zu halten verlangen. Bey dieser Rechnungsart werden ebenfalls, wie bey der einfachen Buchhaltung, hauptsächlich die nämlichen beyden Bücher, das Journal und das Hauptbuch, geführt. In das Journal werden gleichergestalt alle tägliche Verrichtungen, jedoch mit folgendem Unterschied, eingetragen. Anstatt nämlich, daß nach der einfachen Buchhaltung jeder Artikel nur einen Debitor oder Creditor in sich fasset, welcher Waaren oder Geld empfangen oder abgeliefert hat, ist nach der doppelten Buchhaltung erforderlich, daß jeder Artikel sowohl einen Debitor als einen Creditor bezeichne, das ist, zu gleicher Zeit denjenigen anzeige, der die Waaren oder das Geld empfangen, und denjenigen, der eines oder das andere gegeben hat. Diesem Unterschied zu Folge, ist auch die Art, in das Hauptbuch zu übertragen, unterschieden, und wird daselbst jeder Artikel des Journals unter zwey verschiedene Conti eingetragen: einmal nämlich unter das Conto des Debitors, welchem die empfangene Summe unter das Sollen gesetzt, mithin zur Last geschrieben wird; einmal hingegen unter das Conto des Creditors, welchem die gezahlte Summe unter das Haben, mithin zu gut geschrieben wird. Noch ein Nutzen, den das Buchhalten schaft, besteht darinne, daß ein Kauf- und Handelsmann, der nach dem italienischen Styl Buch hält, allezeit, und so oft es ihm beliebt, daraus den Zustand seiner Handlung ersehen kann. Zu diesem Buchhalten gehört auch Rechnen und Schreiben. Je zierlicher einer schreibt, und je fertiger er rechnet, desto leichter kann er die Wissenschaft erlernen, und desto besser schickt er sich zu einem Buchhalter. Beydes aber muß vorher erlernt werden, oder wenigstens darinne ein guter Grund gelegt seyn, ehe man das Buchhalten anfängt. Es glauben viele, man könne auf Comtoiren nebst der Handlung das Buchhalten besser lernen, als durch ordentliche Information: allein es ist gewiß, daß der eine größere Geschicklichkeit und Fertigkeit im Buchhalten erlangen werde, welcher sich zuerst im Buchhalten gründlich unterrichten

errichten läßt, und hernach erst auf in Contoir geht. Die, welche sich dem Buchhalten unterziehen, fangen die Rechnung entweder über eine ganz neue Handlung, oder über die bekommene Administration an; oder sie führen eine mit dem alten Jahr geschlossene Rechnung in dem neuen Jahr, auch wohl in neuen Büchern, und nach einer neuen Einrichtung, aufs neue fort. In allen diesen Dingen gehen sie mit Personen, Sachen und Actionen oder Forderungen um. Die Personen sind ihre Debitoren und Creditoren, es komme die Activ- oder Passivschuld her, aus was für einem Contract sie wolle. Die Sachen sind z. B. bey Kaufleuten die Waaren, sowohl gegenwärtige, in dem Magazin, Kramladen oder Gewölbe, als ausländische in dem Lager oder der Schiffsladung. Bey Edelleuten und Landleuten ist es ihr Korn, Wolle, Wein, und was sonst an dergleichen Sachen ihre Güter tragen. Die Actionen oder Forderungen, die dem Buchhalter des Jahres über vorkommen, sind das gewinnende oder verlierende Agio oder Aufgeld auf Wechsel, die einzuhebenden oder auszuzahlenden Interesse- Mieth- oder Pachtgelder; bey Kaufleuten aber die Assecuranz und Bodmerey, und endlich bey beyden zum Beschluß des Jahrs, oder der geführten Administration, die Gewinn- oder Verlustrechnung. Hiernächst halten auch die Kaufleute vornehmlich Buch über propre oder eigene, oder über Commission- wie auch über Compagnie- oder endlich über eine aus allen dreyen vermischte Handlung; und zwar über jede in doppelten Posten, auf italienische Manier, daß, wie oben gedacht, bey jedem Debitor sich auch zugleich sein Creditor befinde, welches, wenn alles recht übergetragen worden ist, die richtige Bilanz giebt, so daß der Principal sogleich den Zustand seiner, obgleich noch so großen und weitläuftigen Handlung, leicht übersehen kann. Es muß aber der Fuß eines jeden Buchhalters oder Rechnungsführers auf einem vorhergehenden richtigen Inventario beruhen, und dieses die Grundlage seyn, auf welcher die nachfolgende Handlung und das weitere Verkehr fortgesetzt werden muß. Solchemnach muß ein jeder Handelsmann bey dem Anfang seiner Handlung, oder, wenn er vorher nicht ordentlich Bücher gehalten hätte, und nun solche anschaffen und einrichten wollte, ein ordentliches Inventarium verfertigen, ehe und bevor etwas weiter vorgenommen werden kann. Dieses Inventarium, wovon an seinem Ort besonders gehandelt wird, besteht nun auf der einen Seite in den vorhandenen baaren Geldern, beweglichen und unbeweglichen Gütern und Waaren, und Activschulden; auf der andern aber in Passivschulden, und zeigt dem Principal, wenn diese von jenen abgezogen worden sind, sogleich das Capital seines wirklichen Vermögens. Weiter wird das Inventarium im Journal eingetragen, und daselbst ordentlich journalisirt; da dann die Cassa und Bank für die baaren Gelder, die befindlichen Waaren, jede für sich, Cargason- Läger- oder Waarenconto für die außerhalb Landes liegende, und die Personen für die Schulden an Capitalconto debitirt werden: hingegen debitirt man Capitalconto, für die befindlichen Gegenschulden, an die Personen, welche zu fodern haben. Häuser, Mobilien rc. werden unter dem Titel: Geheimbuchsconto, an Capitalconto debitirt; wer aber solches seinen Handelsbüchern nicht einverleiben will, hält darüber ein Geheim- oder Secretbuch. Wenn nun solchergestalt, die in dem Inventario befindlichen Debitoren und Creditoren im Journal geordnet und eingetra-

eingetra-

eingetragen sind, wird einem jeden Debitor und Creditor im Hauptbuch eine Rechnung gegeben, und alles darinne ordentlich eingeführt. Und nun kann man anfangen, in den Büchern einzuschreiben, was in der Handlung täglich im Ein- und Verkaufen ꝛc. vorfällt. Die Bücher, welche sonderlich bey Kauf- und Handelsleuten, die ihre Sachen in guter Ordnung halten, hiezu erfordert werden, sind a) ein Memorial oder Manual, in welchem alles, was vorgeht, zierlich, nebst allen dabey vorkommenden Umständen und Bedingungen, beschrieben wird; b) ein Journal oder Tagebuch, in welchem das in dem Manual beschriebene ordentlich zu Debet und Credit gestellt; und c) ein Capital- oder Hauptbuch, in welches solche in dem Journal formirte Posten oder Partieen auf ihre ordentlichen Rechnungen übergetragen werden, so daß hernach zu Ende des Jahrs die obgedachte Bilanz gezogen wird. Neben diesen drey ordinairen Büchern werden auch bey großen Handlungen folgende außerordentliche und Nebenbücher nützlich gebraucht, als: 1) ein Copier- oder Briefbuch, 2) ein Briefportobuch, 3) ein Facturen- oder Facturenbuch, 4) ein Resconterbuch, 5) ein Unkostenbuch, 6) ein Calculirbuch, 7) ein Waarenscontro, 8) ein Cassabuch, 9) ein Saldir- oder Bilanzirbuch, 10) ein Monatbuch, 11) ein Secretbuch, oder geheimes Rechnungsbuch. Ueber dieses werden auch wohl bey großen Handlungen noch absonderliche General-Waaren-Scontro und Markt-Scontro, und an den Orten, wo eine Wechselbank ist, darinne man ab- und zuschreiben läßt, ein Bancobuch mit Nutzen geführt. Imgleichen wo viel baare Losung, absonderlich im einzelnen Verkauf, einkömmt, ist ein kleines Monats- und Losungsbuch höchst nöthig, nebst verschiedenen andern, wovon sowohl im Artikel: Handelsbücher, überhaupt, als auch in den besondern Artikeln von den obbenannten Büchern und Handlungsgeschäften, unter eines jeglichen eigener Benennung, nachgesehen werden kann. Es ist aber gleichwohl nicht unerinnert zu lassen, daß eben nicht bey allen Handlungen die vorbenannten Bücher alle mit einander und durchgängig gebraucht werden. Denn ob zwar gemeiniglich die drey ersten, als das Memorial, Journal und Hauptbuch, unveränderlich bleiben, und die meisten sich derselben bedienen; so finden sich doch manche, welche das Journal weglassen, und nur das Memorial allein beybehalten; welches sich auch alsdann gar wohl thun läßt, wenn die Handlung nur klein oder mittelmäßig ist, und der Patron selbst die Bücher führt. Wer sich aber dieser Weise bedienen will, der muß in dem Memorial alles nach dem rechten und ordentlichen Styl sogleich einschreiben, da sich die Sache bey obbenannten Umständen wohl thun läßt. Diejenigen, welche keine Commissionen bedienen, bedürfen weder ein Facturen- noch Briefportobuch; dahingegen brauchen wiederum einige ein Haushaltungsunkostenbuch, welches andere nicht nöthig haben. Alles dieses macht im Hauptwesen des Buchhaltens nicht die geringste Veränderung. Dieses aber besteht überhaupt in den zwey Wörtern: Debet und Credit; indem alles, was nur negociirt und gehandelt werden kann, entweder unter Debet oder Credit sich qualificirt. Und da das Buchhalten hauptsächlich in der geschickten und gehörigen Stellung der Debitoren und Creditoren besteht; so muß man sich nothwendig und zuvörderst in den Grundregeln, wornach der Debitor und Creditor erkannt wird, wohl

wohl belehren lassen. Solche Grundregeln sind nun theils allgemeine, theils besondere. Die Generalregeln sind folgende: a) alle Einnahme kömmt unter Debet. b) Alle Ausgabe unter Credit. c) Jeder Nehmer ist Debitor. d) Jeder Geber, oder der etwas liefert, ist Creditor. e) Wer borgt oder geliehen nimmt, wird Schuldner. f) Wer bezahlt, wird Gläubiger. g) Wer mir borgt, wird Creditor. h) Wem ich bezahle, wird Debitor. i) Aller Verlust ist Debet; hingegen aller Gewinn Credit. Kurz, alles, was ich erhandle, empfange, oder in meine Verwahrung nehme, wird Debet, sowohl als derjenige, dem ich etwas bezahle; dahingegen wird alles, was ich verhandle, ausliefere und aus meiner Verwahrung gebe, Credit, sowohl als derjenige, der mir bezahlt. Die besondern Regeln aber kommen bey Abhandlung einer jeden Rechnung besonders vor: daß also dieses wenige, was hier von der Art und Weise des kaufmännischen Buchhaltens gesagt worden ist, hoffentlich schon zureichend seyn wird, einem Anfänger hievon einen deutlichen Hauptbegrif beyzubringen. Jedoch sind hier noch als besondere Regeln zur Formirung der doppelten Posten folgende zu merken: *a*) alle empfangene Gelder oder Waaren werden Debitoren an denjenigen, der sie gegeben hat; und hingegen werden alle diejenigen, die Geld oder Waaren von uns empfangen, Debitoren an Cassa oder Waaren. *b*) Für einzunehmende Interesse wird derjenige Debitor an Interesseconto, der solche bezahlen soll; gleichwie hingegen Interesseconto Debet an denjenigen wird, der Zins oder Pacht von uns zu fordern hat. *c*) An alle Rechnungen, daran verlohren wird, wird Gewinn und Verlust Debet, wenn sie saldirt werden sollen; hingegen werden sie Debitoren an Gewinn und Verlust, wenn daran gewonnen wurde. Was übrigens ein ordentlicher Buchhalter sonst noch in Ansehung der Wechselmünzen und anderer ausländischen Gelder, um solche sowohl gehörig zu resolviren, als auch ohne Cours und nach dem Cours zu reduciren; desgleichen von den verschiedenen Wechsel- und andern Rechnungen zu wissen nöthig hat, kann der Leser in den besondern Artikeln von den hier benannten Materien mit mehrern ersehen. Siehe übrigens auch den folgenden Artikel.

Buchhalter, lat. *Logographus*, *Arcarius*, *Scriba*, franz. *Teneur de Livres*, heißt bey angesehenen Kaufleuten, welche Wechsel- Waaren- oder andern Handel ins Große treiben, derjenige Bediente, der das, was täglich gehandelt und umgesetzt, aufgenommen, und ausgeliefert, empfangen und bezahlt, ein- und verwechselt, in Banco gebracht und wieder heraus geholt, assignirt und rescontrirt, an Waaren verkauft und eingekauft wird u. s. w. genau und ordentlich zu Buch bringt. Hiezu nun werden verschiedene Bücher erfordert, wie der vorstehende Artikel besagt; welche aber alle dergestalt eingerichtet seyn müssen, daß nicht nur ein jedes für sich eine gute Ordnung halte, sondern daß sich eins allezeit auf das andere beziehe, mit demselben aufs genaueste übereinkomme, daß also der Kaufmann aus diesen Büchern sogleich den Zustand und Gang seiner Handlung wissen könne. Die Buchhalter sind zweyerley, nämlich 1) solche, die mehr als ein Comtoir bedienen, und außer dem Bücherführen, Rechnung ausschreiben, und etwa der Relation an den Principal daraus, sich sonst mit keinen andern Handelsgeschäften vermengen, sondern wenn sie ihre monatlichen Verrichtungen bilanzirt haben, sich sodann auf ein an-

deres Comtoir begeben, und daselbst das nämliche thun. Oder es sind 2) auch zu andern Handelsgeschäften angenommene, besondere Handelsdiener, welche einzig und allein in eines Patrons Diensten stehen, und auch über die Bücher gesetzt werden. Diese nun distinguirt man vor andern, besoldet sie höher, und giebt ihnen Vollmacht, den unter ihnen stehenden, im Namen des Patrons, und in dem, was zu dessen Handlung Nutzen gereicht, befehlen zu können. So wie nun solche Subjecte die Geheimnisse der Handlung unter Händen haben, mit ihren Herren zuweilen in Berathschlagungen dieser oder jener Handelsangelegenheit treten: also sind es auch eigentlich die vornehmsten Handelsdiener, welche stillschweigend die Complimentariatschaft und Factorey verwalten, und in ihrem Prädicat eines Buchhalters den Character eines obersten Handelsdieners einschliessen. Wie denn auch mit einem solchen Buchhalter ein Contract aufzurichten ist, wozu man Formulare im Journal für Fabrik, Manufaktur rc. Januarstück 1794 findet. Weil aber das Buchhalten ein Werk von groser Wichtigkeit ist, so haben einige für nöthig erachtet, in eigenen Büchern dazu vollkommene Anleitung zu geben. Dergleichen sind z. E. S. F. Helwigs Anweisung zur leichten und gründlichen Erlernung der italienischen doppelten Buchhaltung. Berlin, 1774, in 8. J. J. Berghausens selbstlebrender doppelter Buchhalter, oder vollständige Anweisung zur leichten Erlernung des italienischen Buchhaltens. Leipzig, 1790, gr. 8. Königsbrunns kurzgefaßte Grundsätze zur Buchhaltung in doppelten Posten. Leipzig, 1791, gr. 4. Magelsen (G.) erste Gründe des Buchhaltens. Altona, 1770 oder 1772. Desselben Anwendung der ersten Gründe rc. Altona, 1772. Folio. Desselben Anleitung zum kaufmännischen Buchhalten, 2 Theile. Altona, 1779, in Folio. Schneiders (J. G.) italienische doppelte Buchhaltung, oder durch sechs Monat geführte fingirte Handlung. Leipzig, 1775, in 4.

Buchhandlung, siehe Buchhändler.

Buchholz, ein sehr volkreiches Bergstädtchen im meißnischen Erzgebirg, in das grünhaynische Amt Schlettau einbezirkt. Es wird hier der Bergbau auf Silber, Vitriol und Schwefelkies so ziemlich getrieben; besonders aber hat dieser Ort etliche hundert Meister und Gesellen von einer vortreflichen Posamentirfabrik, deren Arbeit weit und breit verfahren wird.

Buchhorn, lat. *Buchornia*, eine kleine freye Reichsstadt in Schwaben, im Algöw am Bodensee, gelegen. Hier ist der Durchgang für die Kaufmannswaaren, so von St. Gallen und aus der Schweiz über die See kommen, und dann weiter in Schwaben, oder dahin zurückgehen. Bayern hat da ein Salzmagazin. Sie hält den Montag nach Andreas einen Jahrmarkt. Es ist auch eine kaiserliche Post hier angelegt.

Buchladen, lat. *Officina Libraria*, heißt eines Buchhändlers Gewölbe, oder ein Kramladen, worinne meistens nur rohe Bücher zu Kauf ausgelegt werden. S. Buchhändler.

Buchöl, siehe Buchbaum.

Buchsbaum, oder Buxbaum, lat. *Buxus*, franz. *Bouis*, oder *Buis*, eine holzige Staude, die gar kleine, dicke, glatte und dunkelgrüne Blätter hat. Die Blume ist grasfarbig, und bringt einen rothen, runden Saamen. Es giebt unterschiedene Gattungen von Buchsbaum, wovon die beyden vornehmsten der gemei-

ne

ne Buchsbaum, lat. *Buxus vulgaris*, oder *Buxus arborescens*, welcher zur Höhe eines kleinen Baums kömmt, und der niedrige Buchsbaum, lat. *Buxus humilis*, franz. *Bouis à parterre*, sind, welcher letztere zwar nur zween oder drey Fuß hoch wächst, aber sich sehr ausbreitet, und zum Einfassen der Lustbeete in den Gärten gebraucht wird. Das Buchsbaumholz ist gelblicht, hart, fest, gleich, sehr schwer, dem Geschmack nach bitterlich; seiner Härte wegen kann ihm kein Wurm schaden, und es läßt sich leicht glatt machen. Dieses Holz wird gut verkauft, wenn die Stücke davon dick und lang sind. Es wird sonderlich zur Drechsler- Tischler- und Bildhauerarbeit, wie auch zu Blasinstrumenten gebraucht, als Hautbois, großen und kleinen Flöten, Sackpfeifen u. s. w. Aus dem geringen Buchsbaumholz wird allerhand kleine Arbeit verfertigt, als Kämme, Mailkugeln, Kreisel, Löffel, Gabeln, Messerhefte, Nußbrecher, Zahnstocher, Futterale, Schachteln oder Kästchen, Wirbel und dergl. In den Apotheken wird ein Spiritus und ein Oel daraus bereitet, womit an vielen Orten die Materialisten und Specereyhändler einen ziemlich guten Handel treiben, weil man es wider mancherley Krankheiten und Zufälle dienlich hält; es kann aber auch leicht verfälscht und nachgemacht werden. Dem Holz selbst wird eine schweißtreibende und blutreinigende Kraft zugetraut; ja, von einigen wird es dem Franzosenholz an Kräften gleich geschätzt. Die feinsten Säge- und Raspelspäne vom Buchsbaumholz dienen zu Streusand, wovon die neue und frische Schrift bald abtrocknet; damit treiben die Papier- und Kammmacher einen ansehnlichen Handel. Champagne und die Franche Comte' geben viel Buchsbaumholz, welches man für sehr gut hält; das beste aber kömmt aus Spanien und von Smirna. Dieses wird von den Holländern mit ihren Schiffen, die aus der Levante wieder zurückkommen, nach Rouen gebracht. Von dieser Gattung des Buchsbaumholzes sind fast alle Kämme gemacht, die zu Paris fabricirt werden. Es wird bey Centner verkauft, und ist insgemein in starken und kleinen Scheiten, die 4 Fuß lang. Die Kammmacher vertreiben es selbst, und machen daraus viereckige Stücken von verschiedener Länge und Dicke, nach Beschaffenheit der Kämme, die man daraus machen will. Die große Menge dieses Holzes, welche zu Rouen ankömmt, macht, daß daselbst viel Kämme fabricirt, und von hieraus nach Paris, wie auch in die französischen Provinzen, und sogar auch in fremde Länder, geschickt werden. Um St. Claude, in Franche Comte' wächst viel Buchsbaum, der oft abgeschnitten wird, worauf sich Auswüchse von großer Festigkeit bilden, die von Drechslern und Tischlern zu eingelegter Arbeit gebraucht werden. Deswegen haben sich dorthin viele solche Künstler gezogen, die aber jetzt genöthigt sind, diese Masern auf viele Meilen weit zusammen zu suchen. Nach der Politur hat es die feinsten Adern.

Buchsdorn, oder Buxdorn, lat. *Lycium, Lycium Buxi folio, Lycium Alpinum, Buxacantha, Pixacantha*, oder *Buxea spina*, ist ein kleiner stachlichter Baum oder Strauch, dessen es drey Sorten giebt. Die erste treibt zwey bis drey Schuh lange Zweige, die mit einer graulichten Rinde überzogen, und mit kleinen dicken Blättern besetzt sind, so den Buchsbaumblättern nicht unähnlich sehn, voller Adern sind, und sich gar leicht ablösen lassen. Die Blüten sind klein, und sitzen ihrer viele

viele bey einander. Nach ihnen folgen kleine Früchte, die so dick, wie Pfefferkörner, drey- oder viereckig, auch bisweilen wie kleine Herzen gestaltet, grüngelblicht von Farbe, und hart anziehenden und bittern Geschmack sind. Die Wurzeln sind holzig und gelb. Dieser Strauch wächst an rauhen und steinigen Orten, zwischen Felsen, insonderheit um Avignon und Carpentras; er findet sich auch in Dauphiné, Languedoc und Provence. Der zweyte wächst allein in Indien, und ist auch ein dorniger Strauch. Seine Früchte sind ebenfalls wie der Pfeffer gestaltet, und sehr bitter. Seine Aeste werden drey Ellen lang, und dicker als die Bremen. Seine Blätter gleichen denen vom Olivenbaum, und sind klein; die Wurzel ist breit, holzig, und von Farbe wie das Buchsbaumholz. Der dritte ist eine Art Dornhecke, oder ein Strauch, welcher sonst *Lonchitis* genannt wird. Er hat starke Ruthen, drey Ellen lang, oder auch länger, deren viele an der Wurzel aufwachsen, und dicker, als die andern Bremenhecken sind. Die Rinde schält sich ab, und ist blutfarbig. Die kleinen Buchsdornfrüchte werden **Körner von Avignon**, lat. *Grana Avenionensia*, franz. *Grains d'Avignon*, und *Grainette*, oder auch *Graine jaune*, genannt, und trocken übersendet. Die Färber gebrauchen sie, gelb damit zu färben, doch nicht sehr, weil das Gelb davon wenig fest ist. Man muß aber hiezu diejenigen wählen, welche ziemlich dick, völlig und frisch sind. Die Holländer machen eine gelbe Masse von einer Gattung weißer Kreide oder Mergel, und färben solche mit den Körnern von Avignon, die sie in Wasser mit etwas gemeinem Alaun sieden lassen. Aus dieser Masse machen sie hernach kleine gewundene Stengel, und lassen diese an der Sonne trocknen, damit sie solche versenden können, und nennen sie sodann *Stil de Graine*. Sie müssen aber zart und leicht zu zerreiben seyn, und eine goldgelbe Farbe haben. Sie werden zur Malerey in Oel und auch zur Mignaturarbeit gebraucht. Sonst ist hiebey noch zu gedenken, daß einige Schriftsteller diesen Strauch mit dem sogenannten Schwarz- oder Stechdorn, lat. *Rhamnus Catharticus*, franz. *Nerprun*, oder *Noirprun*, vermengen, ob er wohl eine besondere Gattung davon ist, und auch eben daher, und weil er etwas kleiner ist, im Lateinischen *Rhamnus Catharticus minor* genannt wird. Im übrigen zweifeln heutzutag viele, ob er auch wirklich das Lycium der Alten sey. Die Körner von dem erstern aber dienen insonderheit, das Blasengrün daraus zu machen.

Buchstaben, lat. *Litterae*, franz. *Lettres*, sind die ersten Hauptstücke einer jeden Sprache. Diese werden von den Kaufleuten als Zeichen und als Abbreviaturen gebraucht, und zwar 1) als Zeichen, gewisse Personen und Sachen nach ihrer Zahl und Ordnung zu unterscheiden: so bedeutet A eine gewisse Person, nämlich den ersten Interessenten, gleichwie B den zweyten, C den dritten u. s. w. als: *A* ist in dieser Compagnie oder Schiffstheilung um ein Achtel, *B* um ein Sechzehntheil Part interessirt. Nicht weniger werden der Kaufleute Schuld- oder Handelsbücher ordentlicherweise nach den Buchstaben des Alphabets bezeichnet, z. E. Bilance des Hauptbuchs *Litr. A.* Imgleichen werden gewisse Waaren, zum Unterschied der andern, sonderlich ihrer verschiedenen Beschaffenheit, Sorte, und Güte nach, mit den Alphabetsbuchstaben bemerkt, als Lit. A. Lit. B. u. s. w. Und dieses ist entweder durch den Gebrauch bey manchen Mann-

Manufakturen und Fabriken schon festgesetzt, oder es geschieht solches von einem jeden nach Belieben. Das erste kann man insonderheit bey den Nadelmachern ersehen, welche in ihren verschiedenen Sorten von Nadeln die Größe und Dicke durch die Buchstaben des Alphabets, und zwar die groben mit A, und je klärer oder kleiner sie werden, bis auf P, selten bis auf Q anzeigen. Imgleichen pflegen die Seidenfabrikanten in Italien, so die Seide nur zubereiten, ebenfalls die Buchstaben bald vor- bald hinterwärts zu gebrauchen, um die verschiedene Feine und Klarheit dadurch anzuzeigen. Auch werden die Waaren, um den Preis des Ein- und Verkaufs anzuzeigen, und damit nicht jeder solchen verstehe, mit den Alphabetsbuchstaben, die man gewisse Zahlen gelten läßt, bezeichnet. Es ist dieses vornehmlich den Buchhändlern sehr gewöhnlich, denen die großen Alphabetsbuchstaben Thaler, und die kleinen Groschen andeuten, z. E. A h, ist 1 Thlr. 8 Gr. welche Buchstaben sie insgemein auf der untersten Ecke des Titels eines rohen Buchs zu schreiben pflegen. Die Buchdrucker zählen ihre Bogen nach dem Alphabet, und unterscheiden sie durch die Zeichen der Buchstaben, nämlich den ersten mit A, den zweyten mit B u. s. f. bis zu Ende des Alphabets, da sie denn von A a, B b u. s. w. wieder anfangen; siehe Alphabet. II) Ferner werden die Buchstaben, und zwar die Anfangs- oder Initialbuchstaben, lat. *Litterae initiales*, franz. *Lettres initiales*, als Abbreviaturen gebraucht. So bedienen sich die Kauf- und Handelsleute, Negotianten, Banquiers, und Buchhalter, des Buchstabens A, entweder ganz allein, oder nebst einigen andern Anfangsbuchstaben in ihren Büchern und Handelsjournalen, um gewisse Handelswörter dadurch abzukürzen; z. E. in Wechselsachen setzt man den Buchstaben A ganz allein, wenn von einem Wechselbrief die Rede ist, welcher acceptirt worden ist, und bedeutet solcher alsdann soviel als Acceptirt, A. S. P. oder A. M. P. aber heißt Acceptirt *sub* (unter) Protest, oder Acceptirt mit Protest; A. S. P. C. ist so viel als Accepté sous Protest, pour mettre à Compte, das ist, Acceptirt *sub* (unter) Protest, um es auf Conto oder Rechnung zu stellen; und A. P. so viel als A protester, das ist, zu protestiren; siehe Acceptationsbuch. Ao. heißt *Annus*, oder italienisch *Anno*, das Jahr, z. E. Ao. 1796, das ist, im Jahr 1796; siehe auch Abbreviatur. Von dem besondern Gebrauch jedes Buchstabens, ist auch jeder Buchstabe besonders aufzusuchen.

Bucht, oder **Bocht**, holl. *Bogt*, franz. *Anse*, ist ein kleiner Meerbusen, der zwischen zwey Erdzungen liegt, einen Busen formirt, und vorn fast eben so weit als hinten ist, dergleichen ist z. E. die Koegerbucht an der Ostsee in Dännemark u. a. O. m. Siehe auch *Anse*.

Buchweizen, siehe Heidekorn.

Buckau, siehe Bockau.

Buckel, lat. *Bulla*, *Umbilicus*, fr. *Bossette*, ist eine Art erhöhetes und ausgetriebenes Beschläg von Gold, Silber, Messing, und dergleichen Materien, welches die Arbeiter in diesen Metallen zur Zierrath und Pracht, auf verschiedene Sachen, sonderlich aber die Gürtler auf die Pferdezeuge, Geschirre, und Gürtel verfertigen.

Buckerband, beym Butterhandel zu Bremen, Hamburg rc., die grössere Tonne von 300 ℔, wogegen die kleinere Schmalband heißt.

Buckingham, oder **Buckinghamshire**, lat. *Comitatus Buckinghamensis*, eine Provinz in England. Gegen Morgen gränzt sie mit Bedfort, gegen Mittag mit Brakshire,

gegen Mitternacht mit Northampton, und gegen Abend mit Oxford. Dieses Land ist reich an Wiesewachs, und sonderlich das Thal bey Ailesbury, wo für eine große Menge Schafe Weide ist, deren Wolle für die allerbeste englische Wolle gehalten wird. Das Brodt und das Rindfleisch sind hier auch von vortreflichem Geschmack. Ihren Namen hat sie von den Buchbäumen, welche hier häufig wachsen. Die Luft ist gesund, und der Boden an Getreide, Mergel, und Kreide ungemein fruchtbar. Die Hauptstadt davon heißt gleichfalls Buckingham, welche an der Ouse liegt (wobey verschiedene Papiermühlen angelegt sind) und einen starken Wollhandel führt.

Buckingham, ist auch eine von den sechs Grafschaften, in welche die bekannte ehemalige englische Colonie, jetziger Staat Pensilvanien in Nordamerika eingetheilt wird; siehe **Pensylvanien**.

Buddelier, siehe **Bottelier**.

Bude, Fluß, siehe **Bode**.

Buden, franz. *Boutiques, Eschopes, Echopes, Etaux*, oder *Hayons*, nennen die Kramer und Handwerker das Gehäuse, so sie an Jahr- und Wochenmärkten auf dem Markt aufschlagen, um darinne feil zu haben; zum Unterschied des in ihrem Haus, alle Tage offen habenden Kramladens. Buden, die hie oder da auf dem Strand angelegt sind, und worinne Tabak, Bier, Wein, und Branntwein verkauft wird, dürfen nicht länger als bey Tag offen seyn.

Budgerocken, **Budgrooken**, Geldsorte, s. **Arabien**, und **Bombaim**.

Budissin, Stadt, siehe **Bautzen**.

Budweis (böhmisch), lat. *Boemo Budvicium*, böhmisch, **Cesky Budiegowieze**, eine königl. freye, mit Mauern umgebene Berg- und Kreisstadt in Böhmen, in einer schönen Ebene gelegen, die sammt den drey Vorstädten über 600 Häuser enthält. Hier ist ein Kreisamt, und ein seit 1783 errichtetes Bisthum. Budweis liegt 16 Meilen von Prag und 6 Meilen von Freystadt in Oesterreich, und ist eine der regelmäßigst gebaueten Städte im ganzen Land. Es hat von Karl IV. die Stapelgerechtigkeit erhalten, kraft welcher alle durchgehende Handelsleute verpflichtet waren, ihre Waaren hier niederzulegen und abzuladen. Dieß Recht wird noch in Ansehung des aus Oesterreich kommenden Salzes ausgeübt. Die Stadt hat Leinwand- und Garnbleichen, Schön- Kunst- und Schwarzfärbereyen, gegen 30 Tuchweber, viele Leinweber, Baumwollenzeugmacher ꝛc.

Budweis, oder **Mährisch-Budweis**, eine Stadt in Mähren, im Znaymer Kreis gelegen. Sie ist wegen ihrer vier befreyten Jahrmärkte zu merken, deren jeder acht Tage währt. Der erste ist auf heil. drey Könige; der zweyte Dienstags vor Christi Himmelfahrt; der dritte Dienstags nach Egidi; und der vierte Sonntags nach Galli.

Buena Vista, siehe **Boa-Vista**.

Buenos Ayres, nennen einige die Insel Bonair in Amerika; siehe **Bonair**.

Buenos Ayres, lat. *Bonus Aer*, Provinz und Stadt, nebst einem Hafen, in dem südlichen Amerika, am Fluß la Plata. Diese Provinz ist nicht, wie andere Gegenden in Amerika, voll Wälder, sondern enthält ungeheuer große fruchtbare Ebenen. Nirgends findet man schönere und stärkere Ochsen, treflichere Pferde und Maulthiere, als hier. Diese Thiere stammen aus der alten Welt her, aus welcher man sie 1538 hieher gebracht hat. Die Eingebohrnen des Landes sind hiedurch in den Stand gesetzt worden, einen wichtigen Handel damit nach Peru

n treiben, und eine Menge Häute nach Europa zu schicken, wo diese ein beliebter Artikel sind. Die Verzehrung des Hornviehes ist hier so groß gewesen, daß man das Vieh meist nur in der Absicht getödtet hat, die Häute davon zu bekommen, welche in Deutschland unter dem Namen des Wildleders bekannt sind. Diese Thiere schwärmten damals in Heerden von vielen tausend Stück über die weiten Ebenen, die sich von Buenos-Aires gegen die Andesgebirge hin erstrecken. Durch gedachte Verfolgung aber, wo man ihrer zu Tausenden erlegte, ist ihre Anzahl sehr verringert worden. Die Hauptquelle des Erwerbs für diese Provinz war der Schleichhandel, wozu sie eine bequeme Lage hat. So lang nämlich der spanische Hof bey seinem alten Handelssystem von Amerika beharrte, hatten, weil der la Platastrom von dem Weg der spanischen Küstenbewahrer zu weit entfernt war, die Schleichhändler freyes Spiel. Sie konnten ohne die mindeste Gefahr, entdeckt zu werden, eine Menge europäischer Manufakturwaaren nicht nur nach dem hiesigen Land, sondern auch nach allen östlichen Gegenden von Peru einbringen. Darüber wuchs Buenos-Ayres an der Südseite des la Plataflusses unter 35 Gr. südl. Br., zu einer blühenden und volkreichen Stadt an. Sie enthält jetzt an 3000 meist von Ziegelsteinen aufgeführte Häuser, ist der Sitz des Unterkönigs von Buenos-Ayres, hat eine starke Besatzung, und ist der Marktplatz für die Waaren aus Europa, Peru und Chili. Nur ist der Hafen nicht der beste; und die Fahrt 30 Meilen von der See, den Fluß hinauf, der vielen Klippen wegen sehr gefährlich. Man legte daher zu Monte Video 1727 einen neuen Hafen an. Weil aber derselbe nur für kleine Fahrzeuge tauglich war, so hat man sich seitdem zu Maldonado eingerichtet, wo die Natur den schönsten Hafen angelegt hat, der zahlreiche Flotten fassen kann, und bey seinem engen Eingang sich leicht vertheidigen läßt. Buenos-Ayres gegenüber, an der andern Seite vom la Platastrom liegt die ehemals Portugall gehörige Kolonie Sagro Sagramento, welche zwar nur aus wenigen Häusern besteht, worinne aber sehr reiche Kaufleute wohnen, die weitläuftige Waarenlager von Gold, Silber, Edelsteinen und andern Handelsartikeln besitzen. Diese Kolonie an sich hat nicht über eine halbe Stunde im Umfang. Noch viel lebhafter ist in den neuesten Zeiten der hiesige Handel geworden, als man 1764 eine ordentliche Post zwischen Buenos-Ayres und Lima, etwa 250 Meilen weit, und nach S. Jago in Chili, auf 100 Meilen weit, anlegte, und dann noch die Einrichtung der Packetbote von Corunna in Spanien nach Buenos-Aires erfolgte. Damit hat man einen weit nähern Weg eingeschlagen, als über Carthagena nach Chili, oder über Cap-Horn nach Lima. Man rechnet das Verkehr von Buenos-Ayres mit Europa im jährlichen Durchschnitt auf etwas über zwey Millionen Thaler. Darunter liefert das erstere gegen 150,000 rohe Häute, einige hundert Centner Vicunjawolle, und das übrige an Gold und Silber, welches durch den Handel aus Chili und Potosi hieher kömmt.

Buffles, siehe Rind.

Bufonites, siehe Donnerstein.

Buges, siehe Boeges.

Bugey (le), lat. *Beugesia* oder *Bugia*, ein kleines Land in Frankreich, welches an das Land Bresse stößt, wovon es eigentlich ein Theil ist. In den Gebirgen von Bugey wird eine Menge Vieh aufgezogen, und im platten Land viel Hanf gezeugt, wovon der größte Theil gemeini-

meiniglich nach Languedoc und Dauphiné geht.

Bugle, eine Art Zeuge, s. Bure.

Buglossum radice rubra, s. Färberkraut.

Buhot, wird bey den Federschmückern von den mit allerhand Farben gefärbten Gänsefedern gesagt, die sie in ihren Läden theils zum Auslegen, theils zum Vorzeigen gebrauchen.

Buhot, siehe Spule.

Buhrband, siehe Flachs.

Büchenholz, siehe Buchbaum.

Büchsen, siehe Gewehr.

Büchsenmacher, oder Büchsenschmiede, ist eine der künstlichsten Arten von Schmieden. Sie halten es mit den Schmieden, sonderlich aber mit den Schlössern. Ihre Arbeit wird in dem Artikel: Gewehr, erklärt.

Büchsenschäfter, oder Büchsenschifter, heißt derjenige, welcher aus allerley Holz den Schaft zu den Gewehren verfertigt. Es haben die Büchsenschäfter keine eigene Innung, sondern es ist eine freye Profession, außer was etwa in Suhla und Mastricht, wo viel Gewehr fabricirt wird, für besondere Ordnungen unter ihnen gemacht seyn können. Eine Abhandlung von den Büchsenmachern und Büchsenschäftern steht in Hallens Werkstätten der heutigen Künste, 3. Band Seite 379 u. ff.

Büchsenstein, siehe Feuerstein.

Bücklinge, siehe Bicklinge.

Büdingen, lat. *Budinga*, die Hauptstadt in der Grafschaft Ober-Isenburg, in der Wetterau. Nicht weit davon ist ein unvergleichlicher und sehr bequemer rother Sandsteinbruch, einige Papier- und andere Mühlen, wie auch seit kurzem ein neu angelegtes Salzwerk. Es wächst auch um die Stadt ein ziemlich guter Wein. In dieser Stadt werden zween Jahrmärkte, der erste auf Pauli Bekehrung, und der zweyte auf Jubilate, gehalten. Auf dem sogenannten großen Dorf unfern Büdingen aber ist auch ein Jahrmarkt an der Mittwoche nach Galli. In demselben Dorf ist auch ein Waysenhaus erbauet, mit einer Fabrik, worinne allerhand Sorten Zeug und Grosgrain gemacht werden.

Büffelfelle, siehe Rind.

Bündel, siehe Bund.

Bündel von sechsen, franz. *Sixain*, heißt bey den Nadlern ein Packt Nadeln, welches aus sechs Tausenden besteht.

Bundstahl, Bündestahl, Gebundstahl, Stahl in langen Stangen geschmiedet, welcher, in Bunde von hundert und zwanzig Pfund gebunden, verschickt wird.

Bünd-Vögel, wird eine gewisse Societät zu Rom genannt, die aus allerhand deutschen Künstlern besteht, aus Goldarbeitern, Malern, Bildhauern u. s. w. welche in neuern Zeiten von den Deutschen daselbst deswegen aufgerichtet worden ist, weil die Italiener aus Neid die Deutschen gar nicht fördern wollen. In dieselbe werden durchaus nur Deutsche und Niederländer aufgenommen, welche in ihrer Kunst etwas besonderes leisten können; es sind dergleichen Leute hin und wieder in großen Städten in Deutschland anzutreffen, so Glieder von dieser Gesellschaft sind. Sie sind auch verbunden, wenn sie einander in der Fremde antreffen, einer dem andern in der Noth mit Rath und That an die Hand zu gehen.

Bürge, lat. *Fidejussor*, französ. *Garant*, ist der, welcher in einer Sache für jemand mündlich oder schriftlich gut spricht, so, daß, wenn man mit dem andern nicht zu Stand kommen kann, man sich an ihn halte. Daher das Sprüchwort: Bürgen soll

soll man würgen. Afterbürge, oder Nachbürge, lat. *Fidejussor substitutus*, oder *succedaneus*, heißt derjenige, welcher sich sowohl für den Hauptschuldner, als dessen Bürgen, anheischig macht, dafern einer, wie der andere ermangeln sollte, ihre Schuldigkeit zu beobachten, für beyde zu haften, und den Gläubiger zu befriedigen. Ein mehrers siehe im Artikel: Gutsagen.

Bürgelkraut, siehe Portulak.

Bürste (Kratz=), s. Kratzbürste.

Bürstenbinder, ein Handwerksmann, der sich mit Verfertigung der Bürsten beschäftigt. In Nürnberg hat dieses Handwerk schon über 200 Jahre florirt, und ist ein altes zünftiges und geschenktes Handwerk im römischen Reich. In Holland wird es sonderlich darum sehr getrieben, weil die Holländer nicht nur die größten und fast ausschweifende Liebhaber der Reinlichkeit sind, sondern auch sehr viel Arbeit der Bürstenbinder zu ihren Tuch= und andern Manufakturen brauchen: wie denn z. E. die Goldarbeiter auch Bürsten brauchen, nämlich Tischbürsten, die Feilung zusammen zu fegen, und Putzbürsten, um damit die Juwelen rein zu bürsten. Wegen der großen Anzahl der mancherley Arten von Bürsten wollen wir hier nur die Abhandlungen von Bürstenbindern anführen, wo zugleich auch die Arten der Bürsten mit angezeigt sind. Man findet dergleichen in Marpergers Haar= und Federhandel S. 313 u. ff.; und in Hallens Werkstätten der heutigen Künste, Band 4. S. 110 u. ff.

Burzelkraut, siehe Portulak.

Bujalance, eine Stadt in Cordova in Spanien, deren Gebiet viel Getreide Wein und Baumöl hervorbringt. Auch ist da herum starke Viehzucht.

Buis, ein Ort in der franzbsischen Landschaft Dauphiné, wo einige Zeugfabriken angelegt sind, darinn absonderlich Sergettes und Cordelats gemacht werden. Sonst aber müssen auch noch aus drey andern Orten die daselbst verfertigten Zeuge hieher zur Besichtigung und Stempelung gebracht werden.

Buissonier, lat. *Rei nauticae Procurator*, ist ein Beamter in einigen Städten Frankreichs, welcher den Schöppen Bericht erstattet, wenn den Schifffahrten etwas nachtheiliges geschieht.

Buitrago, feine spanische Wolle, der Montannas de Burgos= oder Burgalesaswolle in der Güte gleich. Sie sieht röthlicht oder weiß aus. Die gewaschene ist etwas minder geschmeidig, und fühlt sich nicht so sanft an, als Segovianaswolle.

Butte, Seefisch, siehe Scholle.

Büttner, siehe Bötticher.

Bukowina, ein Distrikt von der Moldau, welchen das Haus Oesterreich im J. 1777 von der türkischen Pforte erworben hat. Dieses Land gränzt gegen Westen an Siebenbürgen, Gallizien und Lodomerien, gegen Norden an den Dnestr, gegen Osten und Süden aber an die Moldau. Seine Größe wird auf 178 □Meilen berechnet. Es ist bergig, auch voller Wälder, und hat vornehmlich starke Viehzucht. 1786 ist es als ein Kreis zu Gallizien und Lodomerien geschlagen worden. Czernowicz, am Fluß Pruth, ist die Hauptstadt und der Sitz der Landesverwaltung. Suczawa, am Fluß dieses Namens, ist vormals die Hauptstadt der Moldau gewesen. Sie liegt auf einem ebenen Hügel, ist mit hohen Mauern und guten Gräben eingefaßt. Da sie sehr in Verfall gerathen war, so hat Kaiser Joseph II. sie zu einer freyen Handelsstadt erklärt, und ihren Einwohnern verschiedene Privilegien ertheilt. Produkte zur Ausfuhr sind Honig, Wachs, viel Schlachtvieh, Wolle

und

und dergl. Der Handel Siebenbürgens mit Gallizien geht hier durch. Zu dessen Behuf ist neuerlich eine bequeme Landstraße angelegt, und über die Flüsse dieser Gegend sind mehr als 30 Hauptbrükken angelegt worden. Auch ist ein Salzschacht eingeschlagen worden, aus dem in großer Menge grünes Salz oder Josephsfalz gewonnen wird.

Bulke, s. Forle.

Bull (Stier), der engl. Beyname des Mannes, der beym Akzienspiel die Papiere im Kurs hinauf zu treiben sucht.

Bullenasche, zu Riga, die mit einem Kreuz bezeichnete Weidasche.

Bullenziemen, s. Rind.

Bund, Gebund, oder auch Bündel franz. *Botte*, oder *Fagot*, wird von einer Partie unterschiedlicher Dinge von einerley Art gesagt, die zusammen gebunden sind. Also sagt man im Holzhandel ein Bund Latten, ein Bund Pfähle, ein Bund Stangen oder Ruthen und s. w. Man sagt es auch von der ungearbeiteten Seide, und vom Zwirn ꝛc. Absonderlich heißen Bünde oder Bündel Seide, franz. *Bottes de Soie* und *Soies en Bottes*, die zugerichtete Seide, welche, wenn sie aus der Farbe kömmt, von den Seidenlegern in Bunde oder Bündel zusammen gelegt worden ist. Die platte oder ungesponnene Seide wird auch hinein gethan, nachdem man sie gefärbt hat. Diese Zusammenlegung ist viereckig, ohngefähr einen Fuß lang, und zwey Zoll dick, und jedes Bund wiegt ein Pfund, zu 15 Unzen. Es giebt Kaufleute, die nur bloß mit diesen Sorten Seide handeln; daher man sie auch Bundseidenhändler nennt. Siehe Seide. Ferner giebt man großen Packen Hanf, die 150 Pfund halten, und welche die Eisenhändler zu Paris aus Burgund und Champagne kommen lassen, auch den Namen Bunde. Siehe Hanf. Sonst aber ist auch das hänfene Garn, welches von Troyes kömmt, gemeiniglich in Bündel oder Gebünde von einem oder zwey Pfund zusammen gelegt; insonderheit werden die von einem Pfund, kleine einzelne Bündel genannt, weil die Strähne sehr klein sind. Nicht weniger sagt man auch ein Bund Pergament, desgleichen ein Bündel Darmsaiten ꝛc. Und endlich nennt man auch gewisse kleine Röllchen, die ohngefähr einen Fuß lang, und mit Zeug, Band oder Papier von verschiedenen Farben bedeckt sind, und welche einige Kaufleute, insonderheit aber die Krämer vor ihre Läden heraus hängen, um dadurch anzuzeigen, was sie zu verkaufen haben, ebenfalls Bündel oder Gebünde.

Bundela oder Bundelcund, ein gebirgiger Strich Landes in Ostindien, von mehr als 100 □ Meilen, der von den Gebieten Aud, Benares und dem Maharattenland umgeben ist, und unter der Herrschaft eines Rajah steht. Er enthält die berühmte Diamantengrube, welche unter dem Namen Panna oder Purna bekannt ist, nebst verschiedenen befestigten Plätzen, davon Callinger der vornehmste ist. Chatterpur wird für die Hauptstadt angesehen. Die ehemaligen Grenzen von Bundelcund waren weit größer als jetzt, und erstreckten sich viel weiter nach dem Nerbuddahfluß hin.

Bunte Waaren, s. Drechsler.

Bunzlau oder Bunzel, lat. *Boleslavia*, eine Stadt in Schlesien, in dem Fürstenthum Jauer, an der Bober gelegen. Man verfertiget hier schönes braunes irdenes Gefäß, welches sehr bekannt ist; imgleichen brauet man ein gutes Bier,

welches

welches nebst dem, daß eine starke Passage von Breßlau hier durch nach Leipzig, die man insgemein die hohe Straße nennt, geht, den dasigen Einwohnern gute Nahrung verschafft. Hier herum wird auch viel Garn gesponnen. Die Jahrmärkte sind 1) Dienstags nach Invocavit, 2) Dienstags nach Marci, und vorher Montags Roß- und Viehmarkt, 3) Sonntags vor Himmelfahrt, und 4) Dienstags nach Simon Judä.

Buono e mal Denaro, im Königreich Neapel, ehemals alle Arten der Zollgefälle; heutiges Tags versteht man darunter zu Neapel das Lagergeld, von 20 Grani für jede Oncia, welches zur Fortsetzung des Hafenbaues und zu andern Staatsbedürfnissen von jeder verkauften Waare erhoben wird.

Buquan, s. **Buchan**.

Bura, Art Zeug, s. **Moncahiard**.

Burail, eine Art Zeug, der gewöhnlicher Ferandine heißt, wovon also dieses Wort nachzusehen. Doch giebt es auch von demselben verschiedene Gattungen, welche den Namen Burail, mit einem Beysatz, behalten. Also hat man Burail wider den Strich, franz. *Burail a Contre-poil.* Dieser Zeug wird von den Hautelissiers der Raschweberinnung zu Amiens gemacht. Er muß mit 28 Buhots und 30 Lesen aufgezogen werden, und 1½ Fuß zwischen beyden Kammenden oder Saalleisten breit liegen. In der Länge aber muß er, wenn er von dem Würkstuhl abgenommen wird, 21¼ Stab haben, damit er nach der Zurichtung noch 20¼ oder 20½ Stab behalte. Der so genannte **Zürcher Burail** aber ist eine Art von Krepon, welche zu Zürch in der Schweiz gemacht wird. Außer diesen giebt es auch noch unterschiedene Sorten von Burail, die sowohl in Frankreich, als in andern Ländern, fabricirt werden; als geköperte Burails, schlechte Burails, Burails von Werg, und flanderische Burails. Ueber alle diese Burails enthält der Tarif von Lyon noch viele andere, als Burails von Rheims, von Bergamo, seidene Burails von Meyland, wie auch eben dergleichen von Genua und von Neapel. Siehe auch **Moncahiard**.

Burats, heißt man Zeuge, die halb von Floretseide, halb von wollenem Garn gewebt sind. Man hält sie sowohl der Dauer als überhaupt der innern Güte wegen für vorzüglich brauchbar. Die Art wird deswegen in Frankreich, Spanien, Italien und Portugall stark vertrieben. Man webt sie hauptsächlich zu Nimes in Languedock, Bagnères in Bigorre, wie auch zu Rheims, nicht weniger in Deutschland hie und da. Die von Rheims heißt man *Burats à gros grains*; der Zeug ist Etaminartig gemacht, und $\frac{9}{16}$ Stab breit, sechs und vierzig Stab lang. *Burat grené à petit grain*, ist 2½ Pans breit. *Burat double*, 2½ Pans breit, und 32 bis 33 languedokische Cannes lang. *Burat demi-double* und *commun*, aus der Walke kommend, in Stück von 40 — 42 Cannes.

Burate, auch *Voile drapé*, auf Etaminart gewebter wollener Zeug, so um Rheims verfertigt wird. Seine Breite beträgt einen halben Stab.

Buratée, oder *Etamine Buratée*, ist eine Art von Etaminen, in der Fabricirung den Burats beynahe gleich. Sie sind gemeiniglich von brauner und weißer Wolle; siehe **Etamine**.

Burates, s. **Buratten**.

Buratine, oder **Buratin**, ist eine Art von Papeline, dessen Aufzug von sehr dünner Seite, und der

der Eintrag von feiner Wolle ist. Man legt ihn unter die Rolle.

Buräten, sind gewisse Völker in der russischen Tatarey, in Siberien, welche die Länge hin am Fluß Angara, und am See Beikal wohnen. Die Buräten sind sehr reich an Vieh, sonderlich an Ochsen und Kameelen; wie sich denn auch bey ihnen gemeiniglich die russischen Karavanen, welche nach China gehen, oder von da zurück kommen, mit diesen Arten von Thieren versehen, die man ihnen in Waaren bezahlt, und nicht in gemünztem Geld, woraus sie sich ganz und gar nichts machen. Die Waaren, so ihnen dienlich sind, sind Zobel, zinnerne oder kupferne Becken, rothe hamburgische Tücher, Fischotterfelle, persianische Seide von allerhand Farben, und Gold und Silber in Klumpen. Der größte Ochse kömmt nicht leicht höher als 4 oder 5 Rubel, und das stärkste Kameel 10 oder 12, den Rubel auf den Fuß wie in Rußland, gerechnet. S. Siberien.

Burbas, eine kleine Münze, welche zu Algier geschlagen wird, und auf beyden Seiten des Deys Wapen führt; 6 Burbas galten vor diesem einen Asper, jetzt gelten sie nur noch die Hälfte. Es werden auch zu Tunis Burbas geschlagen, die aber nach dem Fuß der algierischen angenommen werden.

Burdwan, nach Ives, und Burdumaan, nach Hollwell, ein District in Bengalen, welcher einer der am besten angebaueten und bewohntesten in diesem Theil von Ostindien ist. Er hat jedoch in neuern Zeiten von den Einfällen der Maharatten viel gelitten. Das Land bringt viel rohe Seide, Pfeffer, Zinn, Kupfer hervor, und Getraide wenigstens so viel, als seine Bewohner für sich selbst brauchen. Es wird von einem Nabab beherrscht, und hat einen Umfang von 12 indischen Tagereisen. Die Hauptstadt heißt ebenfalls Burdwan, und ist der Sitz einer blühenden Handlung, hat auch eine jährliche Messe, die aus den benachbarten Ländern, wie auch von Delhi und Agra stark besucht wird. Allenthalben sind hier gute Baumwoll- und andere Manufakturen.

Bure, ist ein sehr rauher und sehr starker ungeköperter wollener Zeug, mit langem Haar, und von sehr geringem Preis, welcher auf einem Stuhl mit zwey Schemmeln und mit dem Schiff, eben so, wie die Tücher und andere dergleichen Zeuge, die nicht über das Kreuz gewebt werden, fabricirt wird. Der Bure liegt einen Stab breit, und wird am meisten zur Kleidung armer Leute gebraucht. Allem Ansehn nach hat er seinen Namen von dem Worte *Bourre*, oder der Scheerwolle, weil man öfters einen Theil davon unter die Wolle, woraus er besteht, mit einspinnt. Die Orte in Frankreich, wo die meisten Bures fabricirt werden, sind Gisors und Thibivilliers in Verin Normand. Sonst machte man auch viele zu Dreux und zu St. Lubin, in Isle de France gelegen; aber diese Manufaktur ist ganz eingegangen. Die Bures von Dreux hießen Bures loyales, oder gute und aufrichtige Bures, weil sie durchaus von guter Schurwolle gemacht waren, und die von Thibivilliers wurden Boures Bourrieres, genannt, weil man unter die gute Wolle, die man dazu nahm, einen Theil Bourre oder Scheerwolle mischte.

Bureau, ist ein grober wollener geköperter Zeug, der nur ein verstärkter Bure ist. Siehe Bure.

Bureau de Commerce, heißt in Frankreich diejenige Versammlung, welche aus acht Personen besteht, die der Handlungssachen genau

kundig

kundig sind, und von der Regierung ernannt, auch insgemein aus dem Kommerzienrath dazu erwählt werden. Es ist diese Versammlung den 22 Junius 1723 anstatt des Kommerzienraths errichtet worden. Hier wird alles dasjenige untersucht, was zur Handlung sowohl zu Wasser, als zu Land, in und außer dem Staat gehört, wie auch, was die Fabriken und Manufakturen anbetrifft. Siehe auch Commerzienrath.

Burg, Borg, Borck, Borch, lat. *Burgum*, eine mäßige Stadt in Niedersachsen, im Herzogthum Magdeburg, ohnweit der Elbe, an dem kleinen Ihlefluß, der sich bald in der Elbe verliert; und gehört zum jerichauer Kreis. Die Nahrung der Einwohner besteht vornehmlich im Ackerbau und Tabackspflanzen, welches hier stark getrieben, der Taback gesponnen, und weit und breit weggeführt wird; imgleichen in Wiesewachs, Viehzucht und herrlichen Wollmanufakturen, insonderheit aber in der guten Tuchfabrik. Dazu leisten vornehmlich die braunschweiger Messen und die magdeburgische Heermesse gute Dienste, als auf welchen die burgischen Tücher stark vertrieben werden. Wie denn die Erzbischöffe zu Magdeburg schon vor alten Zeiten diese Stadt, wegen des Tuchwebens, begnadiget, und ihr einen privilegirten Ort in der Stadt Magdeburg eingegeben haben, wo sie ihre Tücher niederlegen und verkaufen konnten. Sonst hat diese Stadt auch 4 Jahrmärkte: 1) Dienstags nach Oculi, 2) auf Walpurgis, 3) Kreuzerhöhung, und 4) Simonis Judä; jedoch, wenn diese drey letztern Tage auf einen Sonnabend, Sonntag oder Montag fallen, den Dienstag darnach: den Tag vorher ist allemal Viehmarkt.

Burg, eine alte Stadt auf der Insel Femern, zu Schleswig gehörig, die schon 1490 das lübische Recht erhalten hat. Ehemals hatte sie an ihrem Burgsee einen guten Hafen, der aber schon seit langer Zeit zugeschlemmt ist. Jetzt legen sich die Schiffer in der Gegend des zerstöhrten Schlosses Glambeck vor Anker. Der Boden hier herum bringt vorzüglich Weizen, Gerste und Erbsen hervor.

Burg, ein schönes festes Schloß im Voigtland, welches der Saalstrom in einer lustigen Aue umströmt. Dabey befindet sich der bekannte **Burghammer**, und hohe Ofen, in welchem außer dem vielen Eisenwerk, besonders schönes Blech verfertigt wird. Es gehört der untergraizischen Linie der Grafen Reuß.

Burgalesas (lanas), spanische, röthlichtweiße Wolle, aus dem Gebiet von Burgos, in Altcastilien, die in Hospitalcabannas = und in ordinaire Pilaswolle unterschieden wird.

Burgas oder **Burgaz**, ein ansehnlicher türkischer Marktflecken und Handelsplatz in Rum = Ili, am schwarzen Meer. Nach Baltimore ist da eine große öffentliche Herberge, an einem großen viereckigen Platz, in dessen Mitte ein großer Springbrunnen, und auf den Seiten Ställe sind, worinne mehrere tausend Pferde Platz haben; alles von Quaderstücken aufgeführt. Nach Peyssonel ist hier einer der Hauptmärkte für Bulgarien, wo alles sich sammelt, was für die Gegenden des Landes und für Rum = Ili bestimmt ist, oder daraus kömmt. Der Hafen des Orts ist auch gut und selbst den Winter über für die Fahrzeuge sicher. Außer dem wichtigen Transitohandel ist hier auch beträchtlicher Absatz an europäischen Waaren, z. B. an

an Reiß, Kaffee, türkischen Mützen, Salz aus Taurien, Farbewaaren, Schießpulver und Bley, baumwollenen Zeugen, türkischen Kleidungsstücken 2c. Die Exporten bestehen in 30 bis 40 Schiffsladungen Getraide für Konstantinopel.

Burgau, ein Ländchen mit dem Titel einer Marggrafschaft, in Schwaben gelegen, und dem Haus Oesterreich gehörig. Es liegt zwischen dem Donau- und Lechfluß, und ist mit vielen fremden Gebieten durchwebt. Burgau hat übrigens viel schöne Wälder, gute Aecker, starken Flachsbau und gute Schaafzucht, die eine Menge Wolle giebt. Auch sind hier zwey Gesundbäder, von welchen das Krumbacher Bad in Ruf ist. An seinen Gränzen fließen der Lech und die Donau, und von Günzburg aus wird Schiffahrt bis Wien auf dem letztern Fluß getrieben.

Burgau, Bourgau, Bourgaudine, eine Gattung Muschelschaalen, die man von den franz. Antilleninseln zum Handel bringt, und die, wenn die äußere erdige Materie davon abgelöst worden ist, ins aschgraue, silberfarbene, blaue, rothe und grüne spielen. Man nimmt solche der schönen Zeichnung wegen zum Belegen und Auslegen der Dosen, zu Messer- und Gabelgriffen, Bestecken, Fächerstäben und dergl. feinen Sachen mehr.

Burgos, lat. *Bravum, Burgum*, die Hauptstadt in Altcastilien, in Spanien, am Fluß Arlancon. Sie ist zwar ziemlich groß, aber schlecht bewohnt, und ihre Handlung ist jetzt nicht mehr so stark, als vormals. Ihr vornehmstes Gewerbe ist der Seidenhandel. Indessen bekömmt man doch von daher die spanische Wolle, Burgalesas genannt; siehe dieses Wort. Zu Unterhaltung des Wollhandels hat König Karl III im J. 1768 eine königliche Handlungs- und Manufakturkompagnie, die den Namen der St. Karlskompagnie führt, gestiftet.

Burgstädt, oder **Burgstädtel**, ein Manufakturstädtchen in der Herrschaft Rochsburg in Sachsen, das seiner Betriebsamkeit im Gewerbfach wegen Bemerkung verdient. Es sind hier verschiedene Häuser, die Kattun, Zeuge verschiedener Art, z. B. Kammlott, Berkan, Hosenzeuge und dergl. fabriciren lassen, und mit ihren Waaren die leipziger und andere deutsche Messen besuchen. Auch ist hier eine ansehnliche Fabrik, die seidene Tücher nach Art der Elberfelder und Schweizer verfertigt. In den umliegenden Dörfern werden viele zwirnene und baumwollene Mützen und Strümpfe gewürkt 2c.

Burgostücher, heißt man blau gefärbte und gedruckte ostindische Schnupftücher, welche die Holländer zum Handel bringen.

Burgund, lat. *Burgundia propria*, franz. *La Bourgogne propre*, ein Herzogthum und Provinz in Frankreich. Sie wird zuweilen auch franz. *Bourgogne inférieure*, oder *Basse-Bourgogne*, das ist, **Unterburgund**, oder **Niederburgund**, lat. *Burgundia inferior*, oder *Burgundiae Ducatus*, genannt. Es wächst in Burgund keine seltene und fremde Pflanze, ausgenommen Tabak, welcher auf der Seite von Puissy in der Baillage de la Montagne vollkommen gut wächst. Jedoch machen die Weine von Dijon, Nuis, Beaune, Pomarre, Chassagne, Macon, Tonnerre, Auxerre und aus andern Gegenden, die sich von Zeit zu Zeit in Ruf setzen, und, so zu sagen, nach der Mode beliebt sind, die wichtigste Handlung dieser reichen Provinz aus. Der meiste und beste wächst

um

um Beaune. Man bringt diese Weine nicht nur nach Paris, und in alle französische Provinzen, wo man deren sehr viel verthut, sondern auch in die entlegensten fremden Länder. Das Korn aus Burgund wird gemeiniglich nach Spanien und Italien geführt. Das Holz, dessen es um Autün herum sehr viel giebt, wird in Menge zu Bauholz zugerichtet. Dieses wird nach Paris geführt, und ist sehr beliebt. Die Bergwerke in Autünois und in einigen andern Gegenden liefern Eisenstein, für 32 Eisenhämmer. Bey Bpurrain, 3 franz. Meilen von Auxerre, wird schöner Ocher gefunden. Da ferner in Burgund sehr viele Schaafe erzogen werden, so ist auch der Handel mit Wolle daselbst sehr beträchtlich. Einen Theil davon verthut man in den Wollenmanufakturen, deren in der Provinz sehr viele sind; die übrige aber, welche sich nicht zu den hier gewöhnlichen Arten von Zeugen schickt, wird von den Kaufleuten aus den benachbarten Provinzen weggeholt. Die vornehmsten Wollenmanufakturen bestehen in Tüchern, die man zu Beaune, Viteaux, Semur, Saulieu, Montbar, Rouvray, Avalon, Auxerre, Nuis, Pont=de=Vaux, Autün, Joigny, Sens, Villeneuve=l'Archeveque, Bigni und Ancy=le=Franc macht. Die Manufakturen von allen Arten Sarschen, vornehmlich von denen auf Tuchart und von londnischer Fason sind nicht weniger ansehnlich. Man macht ihrer zu Dijon, Marcy, in den Hospitälern zu Auxerre und Beaune: zu Seignelay, Arnay=le=Düc, Auxone, Chatillon=für=Seine, und zu Chaßinelles. Die Droguets, die Tiretaines und die Talanches, werden zu Semur, Montbar, Auxerre, Nuits, Beaune, Louhans, Clugny, Macon und Montluet gemacht; siehe hierbey den Artikel: Bauge. Man verfertigt auch in einigen dieser Städte, besonders zu Autün, eine Art von Crepunen, welche man Frater heißt, und Treillis oder Trilch, die drey und ein halb Viertel Stab breit liegen. Zu Dijon handelt man mit Strümpfen und andern Baretwaaren, imgleichen mit Spitzen, welche nach Art der von Havre und der engländischen gemacht sind. Sie sind zwar etwas stark; aber dennoch werden ihrer viele in der Franche Comté vertrieben. Der Hanf wird entweder gebundweise, oder gehechelt, theils an Fremde verlassen, theils in den Leinwandmanufakturen der Provinz verthan. Die mehreste Leinwand wird zu Viteaux und zu Saulieu gemacht. Zu Viteaux macht man fast keine andere, als von Werg, und verkauft sie roh an die Kaufleute von Troyes, welche sie alle bleichen lassen. Die aber von Saulieu ist (sowohl wegen der Feine, als wegen der Güte) von ganz anderer Beschaffenheit; und wird selbige an eben die Kaufleute, wie auch an die von Dijon, verlassen. Außerdem werden in Burgund auch Hüte gemacht, welche aber nur für die Landleute in der Provinz dienen; desgleichen wird Leder zugerichtet, wozu viele Lohgerbereyen vorhanden sind; und endlich Papier auf acht Mühlen verfertigt.

Burgund, die Grafschaft, s. Franche Comte.

Burgunderthaler, s. Albertiner.

Burgunderweine, sind Gattungen französischer Weine, von welchen jährlich für einige Millionen Livres ins Ausland gehen. Man unterscheidet sie in 3 Klassen außer den Primsorten, worunter der Romanée, weiße Montrachet, Chambertin,

bertin, Clos de Vougeot, St. George und Richebourg gehören. Diese bleiben in Frankreich. Zur ersten Klasse zählt man die aus den Revieren von Vosne, Vougeot, Nuits, Volnay, Gevray, Corton, die beste Gattung aus dem Auxerregebiet, den Pomard, Beaune und Chassagne. Diese Sorten sind unter denen, die zum Handel kommen, die berühmtesten und kostbarsten. Sie werden für die vermögendsten Weinkenner und reichsten Tafeln in Frankreich und ganz Europa aufgekauft, und geben, was die Firne und den feinen Geschmack betrifft, den Primsorten nichts nach, nemlich, wenn sie sich gehörig abgelegen haben; denn alle diese feinen Sorten des Burgunders müssen lange lagern, ehe sie den gehörigen Grad der Reife erlangen. In die zweyte Klasse gehören: Savigny, Pouligny, Chambolle, der weiße Mursault, Alore, Cravant, Pernant, Mercurey, Santenay, Tout-grain, der rothe Mursault, Morey, Auxerre zweyter Art, und Chenove. Alle diese sind überaus gut von Geschmack, dienen dem Körper und geben gute Tischweine. Die dritte Klasse enthält folgende Sorten: Marcsd'or, Violettes, Pouneaux und Stadtgebiet von Dijon, Tonnere, weißer Chablis, Mâconnois (der stark nach Flandern und Holland geht) Ruilly, Givry, Coulanges, Crais de Pouilly, Vermanton (aus dem Gebiet von Auxerre, ist leicht zu verdauen, und bekömmt schwächlichen Magen sehr wohl), Irancy und Avalon. Diese Klasse begreift durchaus gute Tischweine, von welchen die besten Sorten, denen aus der zweyten nichts nachgeben. Sie gehen bey großen Quantitäten nach Paris, Flandern, Holland u. s. w. Noch gehören hieher die Weine um Couches, St. Valery, la Palotte, und aus einigen andern Weinrevieren, unter welchen die ausgesuchten ebenfalls für edle und gute Burgunderweine gehalten werden. Couches liegt bey Autun, und dieses Gebiet allein liefert jährlich wohl an 30000 Stückfässer Wein, ohne die geringern Sorten, die zu Branntwein abgezogen werden. Die berühmtesten Reviere hier sind die von Précelle, la Foize, Noizeret, Bouchy, la Creuze, und Nyon. Jetzt auch etwas von den nähern Umständen eines jeden Hauptorts, um den herum diese Weine fallen. Diese sind Avalon, Auxerre, Beaune, Dijon und Nuits. Der Vertrieb der Weine um Avalon geschieht mehrentheils durch Dazwischenkunft der Kaufleute und Kommissionärs zu Paris, Rouen und Amiens. Die Weine dieser Gegend sind von trefflicher Güte. Man theilt sie in 3 Klassen, von welchen die vornehmste die Weinberge um Annet, du Vaux und Rouvre in sich schließt. Die zweyte enthält gute Tischweine; die dritte etwas geringere, obschon auch ihre Weine gar nicht schlecht sind. Auxerre am Yonnefluß: die umliegende Gegend giebt herrliche Weine und in großer Menge. Man unterscheidet sie in 4 Klassen, und rechnet zu der ersten und vornehmsten die von la Chainette, Migraine, nôtre Dame Ladehors und einige andere. Die von der 2ten und 3ten sind die gewöhnlichsten im Handel, und enthalten gute Tischweine. Sie sind insgesammt so beschaffen, daß man sie lange Zeit unverändert auf dem Lager behalten kann. Sie werden vielmehr von Jahr zu Jahr besser und reifer. Man muß sie aber, wenn sie einige Jahre alt sind, auf Boutelljen abziehn. Außer dem Gebiet der Stadt Auxerre, giebt es auch noch viele Weinberge in der

der umliegenden Gegend, deren Weine geschätzt werden; z. B. Coulanges und Cravant; in diesem letztern Bezirk ist der von la Pallotte vorzüglich berühmt, so wie auch der Irancy. Diese Extrasorten halten gleichen Rang mit den 3 ersten Klassen. Vincelotte, Jussy und Arcis=les Grottes sind aus der dritten. Escolives, Val de Marc, Charentenay und Migé von der vierten. Auch die Weinberge, genannt Vincelles, Augy, Quaisnes, Vallant und Chitry geben ziemlich gute weiße Weine. Die von Champs und St. Bris lassen sich mit dem Chablis vergleichen. Die Weinberge um die Stadt Nuits, oder die hier sogenannte Côte Nuitonne, begreifen einen Bezirk von 5 Meilen; es liegen darinne die von Morei, Chambolle, Vougeot, Flagey, Vosne, Nuits, Prémeaux, Comblanchieu und Corgoloin, lauter Reviere, die die berühmtesten Weine der ganzen Gegend ausgeben. Darunter rechnet man die Echereaux, den Clos de Vougeot, Romanée, Richebourg, la Tache, Beaumont, St. George, Didier, Vaucrains, Pullier, Thorey, Poudot und eine Anzahl anderer. Man unterscheidet hier auf der Stelle die Weine in première und deuxième tête de Cuvées, in Cuvées rondes, oder Cuvées de vigneron. Sie dürfen durchgängig nicht eher getrunken werden, als bis sie 2, 3 bis 4 Jahr gelegen haben. Diese kürzere oder längere Zeit gehört zu ihrer Vollkommenheit, jenachdem die Weine Stärke haben, und der Jahrgang schlecht oder gut ausgefallen ist. Die Weine aus dem Bezirk der Côte Nuitonne sind im Norden von Europa vorzüglich beliebt. Sie lassen sich zu Wasser und zu Land gleich gut verfahren. Der Wein von Chambolle ist in diesem Distrikt eben das, was der Vollenay in dem von Beaune ist. Der Handelsmann, der diese Burgunderweine gerade aus dem Land ziehen will, findet den besten und vortheilhaftesten Markt entweder zu Nuits oder zu Beaune, wenn er auf die besten Sorten Auftrag geben will. Diese beyden Plätze sind dazu die rechten Stapelorte. Für Mittelweine ist Dijon der Ort. Man schätzt die Ausfuhr der Weine aus Bourgogne auf eine Million deutsche Thaler. Die Waare ist zu Dijon in Queuves von 2 Poinçons oder Pièces, von welchen jede 2 Feuillettes zu 120 Pinten; zu Nuits in Queuves von 2 Tonneaux oder Pièces, oder 4 Feuillettes, die zusammen 480 bis 500 Pariser Pinten enthalten. Zu Beaune handelt man nach Queuves von 2 Poinçons zu 240, oder zusammen 480 Pinten. Die schicklichste Zeit zum Verführen des Burgunderweins ist von Anfang des Februars an bis zu Ende des Maymonats. Wenn die Weine anlangen, sind sie gemeiniglich trübe, und müssen mit Hausenblase geklärt werden.

Buri, s. Bora.

Burlington, ein Städtchen in New=Yersey, Trenton südlich, am Delaware, und zum Theil auf einer Insel in demselben gelegen. Philadelphia ist nur 17 Meilen davon. Die Häuser sind von Ziegelsteinen wohl gebaut, und stehen auf sehr geräumigen Straßen, die mit bequemen Dämmen und Landungsplätzen versehen sind, zu welchen Schiffe von 2 bis 300 Tonnen hinauf können. Es ist hier eine Nagelschmiede und starke Rumbrennerey. Von hier wird gesalzenes Schweinfleisch verfahren.

Burre, ein Königreich und Stadt in der Provinz Sierra Leona, an der westlichen Küste von Afrika. Außer den Lebensmitteln und Erfrischun-

frischungen, welche die Schiffe hier einnehmen, sind auch Ambra, Zibeth in Klumpen, lebendige Zibethkatzen, und das beste Elfenbein von Afrika zu haben. Der Gewinn, welchen hier die europäischen Waaren bringen, ist zum wenigsten zwey hundert von hunderten, und würde weit größer seyn, wenn die Güter aus der ersten Hand gekauft werden könnten, anstatt, daß man sie den Engländern und Portugiesen abkauft. Gold ist hier auch manchmal in ziemlicher Menge zu haben, sowohl als Sclaven, Sie haben gegen Nordost und Osten Nachbarn, die, weil sie derselben Früchte benöthigt sind, solche mit ihrem Gold erkaufen. Außerdem bringen auch die Mandigoer Kaufleute, welche in allen Ländern von der Seeküste an, bis in die Mitte von Afrika, Handlung treiben, sehr vieles Gold hieher, und würden noch mehr bringen, wenn sie versichert wären, beständig europäische Güter um einen fest gesetzten Preis anzutreffen. Gegenwärtig sind die Engländer und Portugiesen im Besitz dieser Handlung. Der Sclavenhandel ist hier von keiner Wichtigkeit. Was sie verkaufen, sind Kriegsgefangene, oder Uebelthäter, bey welchen das Todesurtheil in diese Strafe verwandelt worden ist.

Burrom Sannah, ostindische baumwollne Zeuge, welche die Dänen nach Europa bringen. Sie sind siebzehn bis achtzehn kopenhagener Ellen lang, und eine Elle und fünf Sechszentheil bis neunzehn Achtel breit.

Burslem, eine kleine Stadt in England, am Ursprung des Trentflusses, die ihrer irdenen Waaren und Steinzeugartikel wegen sehr im Ruf ist. Man macht da in außerordentlich großer Quantität alle Arten Artikel, sowohl im milchfarbenen und schwarzen Erdgut, als auch von sogenanntem Steinzeug. Die Fabrik an und für sich selbst unterhält gegen 8000 Menschen in Arbeit, ohne die, welche mit Herzu- und Wegschaffung der Materialien und Waaren beschäftigt sind. Man schätzt, daß der Ort im jährlichen Durchschnitt für 100,000 Pf. Sterling von seinen Waaren absetzt.

Burtscheid, oder **Bartscheid**, ein ansehnlicher und nahrhafter Flecken, nahe bey Aachen, in dem Gebiet des freyen Reichsstifts dieses Namens, welcher Ort seiner Manufakturen in spanischwollenen Tüchern, und der Nehnadelfabriken halber allgemein im Ruf ist. Siehe Aachen.

Burzelkraut, s. Portulak.

Buschen, kupferne Münze, s. Aach.

Buschkauf heißt, wenn man etwas überhaupt kauft, wie man es hat, so daß weder Maaß, Anzahl noch Gewicht in Acht genommen wird. Ein gleiches ist, durch den Bogen fahren. Hier ist die Gefahr auf Seiten des Käufers. Siehe Bausch und Bogen.

Bushel, ein englisches Maaß trockener Dinge, welches so viel als ein Scheffel ist; siehe England.

Busny, baumwollene ostindische Zeuge, welche die Dänen zum Handel liefern. Die Stücke halten acht und zwanzig bis neun und zwanzig Ellen in der Länge. Busny-Sannah, ist in Stücken von ein und zwanzig bis zwey und zwanzig Ellen lang, und eine Elle und drey Achtel breit.

Bussard, oder **Busse**, eins von den Gefäßen oder ordentlichen Fässern, deren man sich in Frankreich, vornehmlich in Anjou und Poitou, zu Weinen und andern Getränken bedient. Der Bussard ist die

die Hälfte von einer Pipe, und einer halben Queuve von Orleans, Blois, Nuits, Dijon und Macon gleich. Dieses beläuft sich auf drey Viertel des pariser Muids, welche 27 Setiers, jeden Setier von 8 Pinten, thun; so, daß der Bussard aus 216 pariser Pinten besteht.

Bustes, nennt man in Frankreich eine Art leichter und ovalrunder Büchsen oder Schachteln von Tannenholz, worinne man die Damascener Rosinen bringt.

Buthe, Insel, s. Boot.

Butte, franz. *Boute*, nennt man auf den Schiffen große Fässer oder Lägel zu süßem Wasser für das Schiffsvolk. Diese Fässer müssen eiserne Reifen haben. Man thut auch das Getränke, das man täglich unter die Bootsleute austheilet, in halbe Butten oder Fässer, die wie kleine Wassertröge aussehen.

Butte, Seefisch, s. Scholle.

Buttelrose, s. Feldrose.

Buttenträger, s. Tabletträger.

Butter, lat. *Butyrum*, oder *Medulla lactis*, franz. *Beurre*, ist im Großen auch eine Waare der Kaufleute, die in Tonnen und halben Tonnen, Fäßchen, u. dergl. wieder abgesetzt wird. Diesfalls kann man die Butter füglich auf dreyerley Sorten setzen, als 1) frische, 2) gesalzene, und 3) geschmolzene Butter. Diesen kann man noch die schmierige Butter beyfügen, welche so genannt wird, weil sie ganz flüßig geworden ist, indem man sie (a) entweder nicht gut gesalzen, oder (b) nach ihrer Einsalzung nicht gut verwahrt hat. Die frische Butter ist die erst gestampfte. Man unterscheidet sie in Grasbutter und Strohbutter, wovon die erste den Vorzug hat, und von solchen Kühen kömmt, die auf die Weide gehen und nicht im Stall gefüttert werden, als welche nur die andere geben. Man theilt sie auch wohl in Sommer- und Winter- oder in May- und Stoppelbutter, welche mit den obigen einerley sind. Die gesalzene Butter ist auch frische Butter, unter die man sogleich die nöthige Menge Salz geknetet hat, um sie aufzubehalten: sie kann von den vorhergehenden beyden Arten der frischen Butter seyn. Außerdem bekömmt man aus andern Ländern viel Butter, vornehmlich aus Flandern, Holland, England, Schottland und Irland u. s. w. Die Normandie liefert zweyerley Sorten gesalzener Butter, grobe und feine, oder Grasbutter. Beyde Sorten bekömmt man von Isigny, wo der Markt der gesalzenen Butter aus Cotantin und der ganzen Niedernormandie gehalten wird. Die feine oder Grasbutter wird in kleinen Töpfchen oder Näpfchen, die von einem halben oder einem ganzen Pfund sind, verschickt. Die größte Handlung mit gesalzener Butter aus der Normandie besteht in der, die mit der groben Butter getrieben wird. Man bringt sie in Töpfen oder in hölzernen Kübeln. Die Töpfe, welche Tallevannes genannt werden, sind sehr hoch und eng, von cylindrischer Gestalt, und am Gewicht von 6 bis auf 40 Pfund. Die Kübel aber wiegen 20 bis 200 Pfund. Die gesalzene Butter aus Boulonnois kömmt gemeiniglich in Kübeln, die mit denen von der groben Butter aus der Normandie beynahe einerley Gewicht haben. Unter der gesalzenen Butter aus andern Ländern, hat die von Dixmuyden, einer kleinen Stadt im österreichischen Flandern, den Vorzug. Die pariser Kaufleute nennen sie bisweilen durch Verdrehung des Worts, Butter von Diximus. Die Kübel, worinne

worinne sie verschickt wird, wiegen zu 20 bis 60 Pfund. Die gesalzene Butter aus Irland kömmt gemeiniglich über Havre oder Rouen nach Frankreich, in Fäßchen von 80 bis 250 Pfund. Die beste wird von Dublin, der Hauptstadt dieses Königreichs gebracht. Ob nun wohl dieselbige unter allen Arten der fremden Butter am wenigsten geachtet wird; so wird ihrer dennoch in Frankreich, besonders auf der Seite nach Bourdeaux zu, und in den Gegenden an der Garonne, sehr viel verbraucht. Das wenige aber, so davon nach Paris kömmt, wird fast beständig durch die Kaufleute auf dem Land weggenommen. Zwischen der englischen, irländischen und schottländischen Butter ist sowohl in Ansehung der Güte als des Gewichts der Fäßchen, worinne sie verschickt werden, kein Unterschied: und beyde werden über einerley Häfen nach Frankreich gebracht. England liefert Butter in Menge aus Suffolck, Cambridge und York. Die Stadt York treibt damit einen wichtigen Handel. Zu Ipswich in Suffolck wird ein großer Buttermarkt gehalten, auf dem viel von dieser Waare abgesetzt wird. Die Butter von Cambridge hält man für die beste in England. Die vorgedachten drey Provinzen liefern jährlich 50,000 Firkins zu 56 ℔ jedes, Butter. Die gesalzene Butter aus Holland ist viel besser als die irländische und englische: wiewohl die Handlung damit eben nicht so gar beträchtlich ist, weil die Holländer den größten Theil von ihrer Milch zu Käse gebrauchen, und was sie von Butter einsalzen, fast alles für sich behalten. Es kömmt auch gesalzene Butter aus Dänemark, wovon viele nach den französischen Kolonieen verfahren wird. Vornehmlich kömmt viel Butter von Wiburg aus Finnland nach den Seestädten Hamburg und Lübeck, welche insgesammt für sehr fett an Speisen gehalten wird. Die geschmolzene Butter, oder wie man sie auch nennt, Schmelzbutter, kömmt insgemein aus Frankreich, sowohl von Isigny und andern Orten in der Normandie, als auch aus andern Provinzen und Ländern, wo es reichliche Viehweiden giebt. Diese Butter wird in großen Kesseln über dem Feuer zerlassen und fleißig abgeschäumt, um die Milch und andere Unreinigkeiten davon abzusondern, und sie in den Stand zu setzen, damit sie sich halte, da sich die gut geschmelzte und in Töpfe recht derb eingedrückte Butter wohl zwey Jahre lang halten kann. Diese Sorte Butter wird entweder in Töpfen von 6 bis zu 40 Pfund, oder in Kübeln von 20 bis zu 200 Pfund verschickt. Was nun den Butterhandel zu Amsterdam anbetrifft, so sind die vornehmsten Arten der Butter, womit daselbst gehandelt wird, die holländische, die leidener, die friesländische, die irrländische, und die aus Bretagne. Die holländische Butter wird nach der Tonne zu 320 Pfund schwer mit dem Holz, verkauft. Von der leidener Butter ist die Tonne ebenfalls 320 Pfund schwer, aber ohne Holz. Die friesländische Butter wird bey Tonnen mit dem Holz, gehandelt. Die irländische, Butter, wie auch die aus Bretagne wird bey 100 Pfund verkauft; und giebt 20 pro Cent Tara, und für promte Bezahlung, wie bey allen andern, 1 pro Cent Abzug. Die sogenannte Hofbutter kömmt von den großen hollsteinischen Meyereyen, wo mit den Meyern oder sogenannten Holländern, Jahrkauf gemacht, und ein fester Preis für die Tonne bedungen wird. Diese und die holländische

ländische Butter ißt man vielfältig zum Brod, ihres lieblichen und süßen Geschmacks, auch ihrer schöner Farbe wegen, welche aber mehrentheils durch Kunst zuwege gebracht ist. In Deutschland, nämlich im fränkischen, rheinischen, bayerschen und schwäbischen Kreis, wird mehrentheils Schmalz oder Schmelzbutter zum Zubereiten der Speisen gebraucht; die frische Butter gebraucht man da weniger, und auch nur ungesalzen. Beyde Arten aber werden hier nur von den Landleuten zu Verkauf gebracht. Das Buttergewicht wird in Hamburg folgendermaßen eingetheilt, als: dänische, schwedische, und hollsteinische, oder Hofbutter, in kleinem oder schmalem Band; da dann netto wägen muß, 1 Tonne 16 Lispfund, oder 224 Pf.; eine halbe Tonne 8 Lispfund oder 112 Pfund; eine Vierteltonne 4 Lispfund oder 56 Pfund; eine Achteltonne oder ein Tönnchen 28 Pfund. Friesländische Butter, groß oder Bucketband, wiegt netto 1 Tonne 20 Lispfund oder 280 Pfund; eine halbe Tonne 10 Lispfund oder 140 Pfund; eine Vierteltonne 5 Lispfund oder 70 Pfund; eine Achteltonne, ein Tännchen oder Tönnchen, wiegt 35 Pfund; eine Sechzehntheil Tonne, oder ein halbes Tännchen sollte netto nur wiegen 17 und ein halb Pfund, wird aber berechnet auf 18 Pfund. Abschlag für Holz oder Tara ist ordentlich für eine ganze schmale Tonne 42, für eine halbe Tonne 28, für eine Vierteltonne 14, für eine Achteltonne 8 Pfund, und nach Verhältniß des Holzes wohl 9 Pfund. Eine Tonne groß oder Bucketband, so netto 1 Schiffpfund, 280 Pfund, oder 20 Lispfund wiegt, hat Tara für eine ganze Tonne 40, für eine halbe 26, für eine Viertel- 16, und für eine Achteltonne 8 Pfund. Bey der Berger Butter, wird für die ganze Tonne 35, für die halbe 21, und für ein Loop 6 Pfund Abschlag gerechnet. Dasjenige, was eine schmale Tonne mehr, als 224 Pfund, und eine Buckettonne mehr als 280 Pfund reine Butter wiegt, wird Uebergewicht genannt, und muß nach dem Preis, wofür die ganze Tonne bedungen worden ist, berechnet, und über den Beding pro rata bezahlt werden. Im Gegentheil wird, was an 224 und 280 Pfund fehlt, Untergewicht genannt, und gleichfalls berechnet, was es austrägt, auch der Belauf vom Geld, wofür eine ganze Tonne bedungen worden ist, abgezogen. Gegenwärtig wird die irrische und fast jede andere Butter zu Hamburg mit 22 Procent Tara gehandelt. Was endlich den Butterhandel in den churfürstl. sächsischen Landen anbetrifft; so soll in selbigen kein fremder Aufkäufer der Butter geduldet, von den einländischen aber nur gewissen Unterthanen und Fuhrleuten Erlaubniß dazu gegeben, und solche auch deshalb verpflichtet werden. Diese aber sind schuldig, die Butter in den ihnen benannten Städten, oder wo sie sonst durchfahren, wenigstens zwey Tage zum Verkauf in currenten Preis auszustellen, im nächst angelegenen Amt vor der Abfuhre über das Quantum der Butter einen Passierzettel zu fordern; was in der Stadt davon verkauft wird, von dem Rath des Orts mit Attestirung der geschehenen öffentlichen Darstellung zu Markt verzeichnen, bey der letzten Gränzzolistätte aber diesen Zettel zurück zu lassen. Beym Einkauf der Butter muß man genau acht geben, ob sie die gehörige Süßigkeit, einen reinen und frischen Geschmack und gute Farbe habe. Dieß zu erfahren bedienen sich die Fetthändler der Stech- oder Probier-

biereisen, die bis auf den Grund der Gebinde oder Gefäße reichen, und zu dieser Absicht vorzüglich dienen.

Butts, die erste und beste Sorte des englischen Sohlleders von sauber gegerbten Rindshäuten, welche sich durch ihre vorzügliche Stärke von allen übrigen unterscheidet. Auch heißt der Engländer Butts, die Unterabtheilung der englischen Wein- und Biertonne. Die Ton hält 2 Butts.

Buttstädt, eine kleine Stadt in Thüringen, an der Losse. Sie hat des Jahres vier Märkte: 1) Dienstags und Mittewochs nach Estomihi, 2) auf Johannis, 3) auf Michael, und 4) Allerheiligen. Michaelis und Allerheiligen sind auch berühmte Ochsen- und Viehmärkte, da nicht nur aus den nahgelegenen Orten, sondern auch aus Polen und Ungarn das Vieh zum Verkauf hieher getrieben wird.

Butua, s. Pareira Brava.

Butyrum Nitri, franz. *Beurre de Nitre*, oder *Beurre de Salpetre*, ist eine Specerey, welche durch den Weinstein aus dem Salpeter gezogen wird. Die Art und Weise, wie man sie zubereiten soll, steht in den chymischen Werken des Herrn Charas beschrieben.

Butyrum Saturni, franz. *Beurre de Saturne*, deutsch Bleybutter, ist eine flüssige Salbe, die aus Essig und Bley, mit Rosenöl vermischt, gemacht wird. Diese Salbe wird zur Heilung der Flechten für sehr gut gehalten.

Butzel, gebleichte Garlixleinwand, welche Zittau und die umliegende Gegend in großer Menge nach England ausführt. Sie ist sechs Viertel breit und in Stücken, davon das Paar zwey und funfzig Ellen hält.

Buxbaum, s. Buchsbaum.

Buxdorn, s. Buchsdorn.

Buxiren, ein Schifferwort, wird gebraucht, wenn ein großes Kriegs-Last- und Kauffarteyschiff nicht weit vom Land ist, und gefährliche Anstöße von Klippen und Sandbänken zu vermeiden, die Segel fallen, mithin sich von kleinen Fahrzeugen durch eingelegte Ruder aus Land oder in den Hafen schleppen läßt.

Buxtehude, die zweyte Stadt im Herzogthum Bremen, am Elsterfluß gelegen, welcher sich eine Meile davon bey dem Dorf Kranz in die Elbe ergießt, und von dem Bassin an bis zum Ausfluß in die Elbe, welche mittelst der Ebbe und Fluth hier zu regelmäßigen Stunden schiffbar ist, legen sich die mehresten Schiffe, die von Holland, Altona, Hamburg rc. kommen, vor Anker. Alle Werkeltage in der Woche geht ein Schiff von hier nach Hamburg, und eins kommt mit Kaufmannsgütern von da zurück. Diese Güter gehen alsdann zu Land von hier nach Bremen und Verden. Die erstere Straße gehört zu der Handelsroute von Hamburg ins Münstersche, nach Holland rc. Die Verdensche zu der Route von Hamburg durch Westphalen, ins Hessische rc.

Buyse, franz. *Buche*, *Busche*, oder *Buze*, lat. *Lembus piscatorius*, ist eine Art Flibots, deren sich die Holländer zu dem Heringsfang bedienen.

Byloopers, Beyläufer im holl. Handel, die unbeeidigten Mäkler.

Byssus, eine Art sehr reinen und zarten Flachses, so in Indien und Aegypten wächst, woraus vor Zeiten kostbare Kleider gemacht wurden.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google